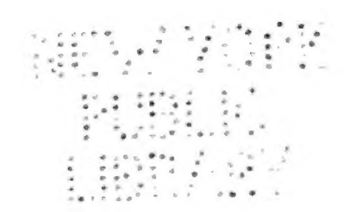
Topographie von Niederoester...

...



[illegible]



Topographie von Niederösterreich.

Herausgegeben

vom

Verein für Landeskunde von Niederösterreich.

Vierter Band.

Wien.
Verlag und Eigentum des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich.
1896.

Alphabetische Reihenfolge

und

Schilderung der Ortschaften

in Niederösterreich.

Dritter Band: H, I und J (j) mit Register.

Wien.
Verlag und Eigentum des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich.
1896.

Druck von Friedrich Jasper in Wien.

Vorwort.

Beim Abschlusse des vorliegenden dritten Bandes der alphabetischen Reihenfolge, welcher die Buchstaben H, I und J (j) enthält, ist eigentlich nicht viel zu bemerken.

Er umfasst gegen die zwei vorhergehenden Bände um 243 Seiten oder etwas über 30 Bogen weniger, was aber darin begründet ist, dass der Buchstabe K namentlich wegen der Artikel Klosterneuburg, Korneuburg (Stadt und Stift) und Krems überaus reichhaltig ist, daher der Band bei etwaiger Einbeziehung dieses Buchstabens zu umfangreich und daher wenig handsam geworden wäre.

Die schon beim zweiten Bande der alphabetischen Reihenfolge angestrebte Regelmäßigkeit des Erscheinens von jährlich drei Heften, als der auch schon pecuniär gezogenen Grenze, hat keine Unterbrechung erfahren, und wie in den Rechenschaftsberichten bei den Generalversammlungen des Vereines wiederholt hervorgehoben wurde, sind die Vorarbeiten so weit gediehen, dass in dieser bisherigen Regelmäßigkeit keine Störung eintreten wird.

Im vorliegenden Bande sind 393 Örtlichkeiten je nach ihrer Bedeutung und den vorhandenen Quellen bezeichnet und beschrieben; die bis jetzt erschienenen drei Bände enthalten sonach 4071 Örtlichkeiten.

Jede freundliche Unterstützung, jede gütige schriftliche Mitteilung wurde bei den betreffenden Artikeln bemerkt. Hier sei aber allen noch der verbindlichste Dank ausgesprochen.

Die einzelnen Artikel wurden von folgenden Autoren bearbeitet:

Hochw. Georg Baumgartner, Archivar und Bibliothekar im Stifte Herzogenburg (Herzogenburg).

Hochw. Franz Eichmayer, Pfarrer in Waidhofen an der Thaja (Hartenstein).

Dr. Karl Giannoni, Archivs-Concipist im k. k. Finanz-Ministerium (Heiligenstadt).

Hochw. P. Benedict Hammerl, Archivar und Bibliothekar im Stifte Zwettl (Groß-Inzersdorf).

Hochw. P. Willibald Leeb, Theologie-Professor im Stifte Göttweig (Haßbach, Hollenthon).

Hochw. Josef Maurer, Pfarrer in Hainburg [†] (Hainburg).

Hochw. Laurenz Pröll, k. k. Gymnasial-Professor (Ober- und Nieder-Hollabrunn).

Leopold Smital, Bürgerschul-Director (Jedlersdorf und Jedlersee).

Karl Gundaker Freiherr von Suttner (Harmannsdorf).

Hochw. Dr. Ferdinand Wimmer, Domherr an der Metropolitankirche St. Stephan (Hausleithen).

Die historischen Excurse der übrigen Artikel stammen aus der Feder des Archivars der k. k. n.-ö. Statthalterei, Dr. Albert Starzer, die statistischen und topographischen Angaben bei sämmtlichen Artikeln aus jener des k. k. Regierungsrathes i. P. Gustav Schimmer.

Wien, am 20. November 1896.

Dr. Anton Mayer.

Nachtrag zu Idolsberg

(Seite 447).

Idolsberg, in Urkunden Eidolfsberg, Eidoldisperge, Ziedoltsperge, Zydoltsperg, Eidoltsperig und auch Idoltsperg genannt, zält zu den älteren Ortschaften des Waldviertels. Im Jahre 1164 erscheint ein Ortolf von Eidolfsberg, 1168 und 1171 ein Bruno, 1210 ein Gottfried und 1270 ein Otto von Idolsberg. Er scheint der letzte des Ministerialengeschlechtes derer von Idolsberg gewesen zu sein. Idolsberg selbst gieng nun in verschiedene Hände über; so erscheint 1369 Hans von Khaja als Besitzer desselben, im XVI. Jahrhundert waren die Herren von Lamberg Besitzer (1524, Wißgrill, V, 368) und die Leyßer, welche sich nach Idolsberg nannten (Christof Freiherr von, S. 15, 42). Die bekanntesten der letzteren sind Erasmus Leyßer (1559), gestorben am 26. Februar 1591, welcher in der Pfarrkirche zu Schiltern begraben liegt, und Christof Leyßer (»Blätter« 1881, 86; 1883, 494), gestorben 1684. Dieser zeichnete sich bei der Vertheidigung Wiens 1683 aus. Weder die Herren von Lamberg, noch die Leyßer scheinen aber die ganze Herrschaft Idolsberg besessen zu haben, denn 1610 erscheinen ein Hans von Rätzendorf und Leopold von Schwarzenbeck, beide durch Kauf vom Vorigen. 1616 nennt sich Sebastian Schröttel von Schrottenstein Inhaber der Herrschaft Idolsberg und 1625 Marie Rießer durch Cedierung von ihrem Bruder Schröttel, 1647 Josef Rießer von Steinstraß und 1666 Helene Dillinger von ihrem Vater Josef Rießer. Von dieser kaufte Idolsberg 1667 Johann von Rauchenberg, 1672 erlangte es auf gleiche Weise von diesem Wolf Freiherr von Hohenfeld, 1680 kam es von diesem durch Erbschaft an seinen Sohn Otto Ferdinand Grafen von Hohenfeld, dessen Nachfolger sein Sohn Otto Achaz Ehrenreich im Jahre 1705 wurde. 1731 gelangte Idolsberg durch Kauf von diesem an Johann Freiherrn von Megier, 1785 an Isabella Freiin von Ehrmanns zum Schlag, 1800 an Johann Josef Grafen von Stiebar, 1819 an Josef Edlen von Dopfen, 1825 an Friedrich Alfred Fürst von Schönburg-Hartenstein, dem 1844 sein Sohn Heinrich Eduard folgte. Die nächsten Besitzer sind 1845 Eugen Freiherr von Wacken, Augustin Freiherr von Wacken und Marie Freiin von Wacken.

Idolsberg gehörte zur Pfarre Altpölla, wurde zu Beginn des XIV. Jahrhunderts aus derselben ausgeschieden und zur selbständigen Pfarrei erhoben, deren Patron die Herren von Khaja waren. Der erste bekannte Pfarrer ist Christof, der zu Ende des XV. Jahrhunderts lebte. Im XVI. Jahrhundert wurde Idolsberg von Prädicanten pastoriert, im Jahre 1651 aber wiederum Altpölla zugewiesen. So blieb es bis zum Jahre 1763, nachdem bereits seit 1713 die Pfarrer von Altpölla wiederholt bei dem Consistorium Vorstellungen gemacht hatten, dass die Administration beider Pfarren zu Unzulänglichkeiten führe. Im Jahre 1762 wurde der Pfarrhof in Idolsberg wieder in Stand gesetzt, am 28. September 1763 der Stiftbrief für die neuerdings errichtete Pfarre Idolsberg ausgestellt. Als Pfarrer wurde von dem Patrone, Johann Ehrenreich Freiherr von Megier auf Ruschau, Herr der Herrschaften Krumau und Idolsberg, Franz Karl Apfelthaler präsentiert, der 1775 resignierte. Sein Nachfolger Anton Laufer machte sich um Idolsberg dadurch verdient, dass er Kinder seiner Pfarrgemeinde im Lesen, Schreiben und Rechnen unterrichtete; eine Schule erhielt Idolsberg erst 1784. Laufer resignierte 1785 die Pfarre Idolsberg und gieng auf die neu errichtete Pfarre Dross.

Unter dem folgenden Pfarrer Thaddäus Mayer wurde der Kirchturm erbaut. Mayer gieng 1807 als Pfarrer nach Zeiselmauer, und um die Pfarre Idolsberg fand sich nun kein Bewerber, weil die Einkünfte zu gering waren, wie das Consistorium an die Regierung berichtete. Idolsberg sollte nun von Altpölla oder Krumau aus pastoriert werden,

wofür der betreffende Pfarrer aus den Einkünften der Idolsberger Pfarre 300 fl. erhalten sollte, damit er einen Cooperator anstellen könne, der an Sonn- und Feiertagen den Gottesdienst in Idolsberg halte und wöchentlich zweimal den Kindern den Religionsunterricht erteile. Da der Patron zu keiner Verbesserung der Pfarre geneigt war, erklärte die Gemeinde Idolsberg am 28. Juni 1808, sie wolle jährlich einem Pfarrer sieben Metzen Korn geben. Nach einem halben Jahre fand sich endlich ein Bewerber, Josef Karl Dunkler. Er blieb aber nur bis zum 27. Mai 1810, an welchem Tage er die Pfarre Rappoltenkirchen erhielt. Wieder fand sich kein Bewerber um Idolsberg, zumal 1811 die Pfarrcapitalien sehr vermindert worden waren. Da verpflichtete sich die Gemeinde durch Revers vom 9. December 1811, dem jeweiligen Pfarrer zwölf Metzen Korn, zwei Metzen Weizen, fünf Achtl Schmalz und 100 fl. W. W. zu geben. Nun bewarb sich Jacob Gerard Schmidt um die Pfarre, der er bis 1821 vorstand. Er gieng hierauf als Deficient nach Zwettl, wo er am 15. November 1823 starb. Der eine Teil seines Vermögens fiel der Kirche, der andere dem Armeninstitute Idolsberg zu.

Zwei Jahre blieb die Pfarre unbesetzt. 1824 erhielt sie Leopold Handlgruber. Unter ihm bekam die Kirche dank der Opferwilligkeit der Gemeinde zwei neue Glocken (1831). Der Schule wurde ein anderes Local eingeräumt, indem das herrschaftliche Glashaus und das Beinhaus dazu adaptiert wurden. Im Jahre 1835 brannte das Schloss, der Meierhof und einige Häuser in Idolsberg ab.

Handlgruber wurde 1839 pensioniert und um die Pfarre bewarb sich Sebastian Liebhart, der 1844 zum Alumnatsspiritual befördert wurde. Durch Hofkanzleidecret vom 19. März 1840 wurde der Pfarre Idolsberg zur Ergänzung der Congrua ein Betrag von 69 fl. aus dem Religionsfonde bewilligt; die Kirche erhielt von Bischof Wagner 50 fl. C.-M. zur Anschaffung von Paramenten, Burgpfarrer Ignaz Feigerle spendete Kirchenwäsche, und die stets opferwillige Gemeinde brachte 130 fl. C.-M. auf, wofür Paramente, Fahnen und ein neuer Altar angeschafft wurden. Liebharts Nachfolger Johann Steinsberg (1845—1850) führte in Idolsberg das Läuten der Sterbeglocken ein. Steinsberg kam 1850 als Pfarrer nach Schrems und Idolsberg erhielt Josef Decker (1850—1870), unter welchem der Patron der Kirche einen zwölfarmigen Luster spendete, ferner die alte unbrauchbare Orgel durch eine andere ersetzte und 1853 die herrschaftliche Gruft erbaute.

Im Jahre 1871 erhielt Idolsberg ein neues Schulgebäude (das frühere Lehrzimmer wurde wieder dem Pfarrer eingeräumt), 1885 ein Postamt, 1888 wurde der Gendarmerieposten von Krumau nach Idolsberg übersetzt und 1891 ein neues Turmkreuz aufgesetzt.

Literatur: Geschichtl. Beilagen zu Bd. 5, S. 110—186.

H.

Haaberg, Dorf in der K.-G. Edla, O.-G. Preinsbach, Pfarre und Post Amstetten, G.-B. und B.-H. Amstetten (O. W. W.).

(1795) 9 Häuser; (1822) 10 Häuser; (St.-A.) 10 Häuser, 55 Einw.; (1836 Schw.) 9 Häuser, 70 Einw.; (1870 Haberg) 13 Häuser, 86 Einw.; (1880) 16 Häuser, 55 Einw.; (1889 P.) 47 Einw.; (1890) 17 Häuser, 87 Einw.

Von den Häusern des Dorfes liegen fünf links an der Reichsstraße von Amstetten nach Enns beisammen, drei Viertelstunden westlich von Amstetten, die übrigen befinden sich mehr zerstreut auf der Höhe, welche vom Haaberg (341 M.) westlich zum Url und zur Ybs abfällt. Unmittelbar beim Orte entspringt der Silberwies- oder Waldbach, der in den Mühlbach, mit diesem in den Edlabach und unterhalb Amstetten in die Ybs fließt. Der Boden ist schlecht, daher die Felder kaum für den Hausgebrauch ein genügendes Erträgnis geben. Die Waldungen des Haaberges bieten Gelegenheit zur Holzarbeit. Schulort ist Amstetten. Das landesfürstlich Beutellehen zu Haaberg besaßen seit »undenklichen Zeiten« die Freiherren von Riesenfels; 1865 wurde dieses Lehen dieses Lehen allodialisiert. (Niederösterreichisches Statthalterei-Archiv.)

Haag, Markt, K.- und O.-G., Pfarre und Post Haag, G.-B. Haag, B.-H. Amstetten (O.W.W.).

(1795) 72 Häuser; (1822) 79 Häuser; (St.-A.) 74 Häuser, 452 Einw.; (1838 Schw.) 80 Häuser, 565 Einw.; (1853) 554 Einw.; (1870) 89 Häuser, 840 Einw.; (1880) 94 Häuser, 921 Einw.; (1889 P.) 892 Einw.; (1890) Markt 97 Häuser, 944 Einw.; Gemeinde 583 Häuser, 3882 Einw.

Die Gemeinde umfaßt außer dem Markte noch ein umfangreiches Gebiet von 54·69 □ Kilometer mit 11 Katastralgemeinden, nämlich Edelhof (II. Bd., S. 467 a), Gstetten (III. Bd., S. 1), Haimberg, Holzleiten, Keillhof, Krottendorf, Rathhof, Reichhub, Porstenberg, Solaberg und Schadatz, welche einen großen Teil inmitten des Hügellandes zwischen der Enns, Donau und Ybs einnemen. Der Markt selbst liegt zum Teil auf einer mäßigen Anhöhe (der obere Markt), zum Teil an deren Fuße (der untere Markt). Die Häuser sind fast alle mit ertragreichen Obstgärten umgeben, wodurch der Markt ein überaus freundliches Aussehen erhält. Seit dem Jahre 1880 befindet sich in der Nähe des sogenannten »Polsterhofes« eine Haltestelle der Westbahn, da der eigentliche Bahnhof eine halbe Stunde entlegen ist. Haag bildet durch die Bahn und als Vereinigungspunkt eines nach allen Richtungen auslaufenden Straßennetzes das Centrum eines bedeutenden Handelsverkehres; auf seinen Märkten gelangen die Erzeugnisse der ganzen Umgebung aus weitem Umkreise in Verkehr. Besonders ist der Getreideverkehr von Wichtigkeit. Der Ort selbst versorgt mit den gewerblichen Erzeugnissen seiner vielen Producenten die auf die Märkte ziehenden Landleute; es bestehen daselbst eine Hammerschmiede, eine Ölstampfe und zwei Mahlmülen. In kirchlicher Beziehung gehört Haag zum Decanate gleichen Namens. Die Pfarre ist eine der größten Landpfarren Nieder-Österreichs. Für den Unterricht ist durch eine sechsclassige Volksschule mit einem Kindergarten gesorgt, welche auch von den Kindern des ganzen Gemeindegebietes besucht wird.

Die Anfänge des heutigen Marktes Haag reichen in den Beginn unserer Zeitrechnung zurück; damals drangen die Römer über die Alpen bis an die Donau vor und machten das Land urbar. Eine Straße zog von Wien über Oehling (Locus Veneris Felicis) und Dörfl nach Lorch, also hart an Haag vorüber, wo sich eine kleine Ansiedlung oder das Gut eines wolhabenden Bewohners befunden haben mag. Kunde aus dieser Zeit giebt ein Grabstein, der sich heute ober der Eingangstüre an der Südseite der Kirche von Haag eingemauert findet: er zeigt uns einen Vater nebst seinen beiden Kindern, welche der Tod in zarter Jugend dahinraffte, wie die Inschrift besagt. (S. Kerschbaumer, St. Pölten, Bd. 1, S. 83, und Geschichtl. Beilagen, Bd. 4, S. 80. — Im Corpus inscriptionum lat. findet sich diese Inschrift nicht.) Fast ein halbes Jahrtausend verblieb die Provinz Noricum, zu der das heutige Nieder-Österreich gehörte, unter straffem Soldatenregiment in einem Zustand gesetzlicher Ordnung und verhältnismäßiger Gesittung. An Stelle der römischen Götter war die christliche Lehre getreten, als das morsch gewordene Römerreich zusammenbrach unter der Wucht der von Norden her herandrängenden germanischen Völkerstämme. Kaum waren sie etwas zur Ruhe gekommen, so brachen Slaven raubend und ver-

heerend ein; ihnen folgten die Avaren und Magyaren. Da wirkte das Christentum als zusammenfassende, ordnende Kraft. Es hatte seit den letzten Jahrhunderten der Provinz Noricum darin trotz aller Stürme die sogenannte Völkerwanderung fortbestanden und gewann nach dem Siege des deutschen Kaisers Otto I. auf dem Lechfelde über die Magyaren immer mehr an Boden. In zalreichen Orten wurden Andachtsstätten errichtet, welche im XI. Jahrhundert zu Pfarrkirchen erhoben wurden; unter diese Orte zälte auch Haag, wenn darunter nicht das oberösterreichische Haag zu verstehen ist (Geschichtl. Beilagen, Bd. 4, S. 81); die Kirche weihte 1052 Bischof Berengar von Passau, nachdem sie von Bamberg aus dotiert ward. (Ebenda, S. 81.) Bamberg war nämlich von seinem Gründer Kaiser Heinrich II. nebst anderen großen Besitzungen in Deutschland und in Kärnten auch in der Ostmark mit einem von der Enns, Donau und Ips eingeschlossenen Landstrich ausgestattet worden und hatte nicht nur das Patronats-, sondern auch das Vogteirecht über alle in diesem Gebiete entstandenen Kirchen. Letzteren Rechtes über Haag begab sich aber Bischof Otto von Bamberg zu Gunsten der verwandten Grafen von Steyer, durch welche es auf die Babenberger und dann auf deren Rechtsnachfolger, die Habsburger, übergieng. Doch König Rudolf I. entsagte schon 1279 jedem Rechte eines Vogtes von Haag zu Gunsten der Herren auf Salaberg. (Hippolytus 1859, S. 48.) Das Patronatsrecht blieb bei dem bischöflichen Stuhle von Bamberg, bis im Jahre 1803 alle seine Besitzungen säcularisiert wurden. Patron wurde der Landesfürst.

Mehr als 150 Jahre nach der Weihe der Kirche von Haag begegnet uns in Urkunden ein Pfarrer von Haag. Der erste ist Rudolf, der sich 1189 in oberösterreichischen Urkunden findet. (Oberösterreichisches Urkundenbuch, Bd. 2, S. 419.) Im Jahre 1223 ist in einer Bamberger Urkunde Günther als Pfarrer genannt und 40 Jahre später Ditmar. (Hippolytus 1859, S. 49 f.) Unter ihm oder einem seiner uns unbekannten Nachfolger finden sich im Pfarrsprengel von Haag Anhänger der »Katterer«, die ihre Irrlehre am Ende des XIII. und zu Beginn des XIV. Jahrhunderts im Viertel Ober dem Wiener Walde verbreiteten. Durch Erzbischof Konrad IV. von Salzburg und durch Bischof Bernhard von Passau wurden sie unterdrückt. (Kerschbaumer a. a. O., S. 247.)

Irrt der um die Geschichte der Pfarren des Bistums St. Pölten hochverdiente Canonicus Anton Erdinger nicht, so war in den beiden ersten Decennien des beginnenden XIV. Jahrhunderts Johann Pfarrer von Haag. (Geschichtl. Beilagen zu den Consist.-Curr., Bd. 4, S. 83.) Unter ihm (oder einem unbekannten Nachfolger) kam der Patron der Kirche, Bischof Wertho von Bamberg, nach Haag; hier bestätigte er dem Kloster Gleink das demselben von seinem Vorgänger Bischof Otto 1183 verliehene Holzabstockungsrecht im Hagwalde, ferner die Stiftung, wodurch Bischof Otto das Grabnergut in der Rotte Edelhof, drei Bauerngüter in Kespeldorf, das Werkgarngut in der Rotte Pinnersdorf und vier Bauerngüter in der Rotte Richersdorf dem Kloster Gleink unterwarf. (Hippolytus 1859, S. 48.)

Im Jahre 1352 war Andreas Rueschinger Pfarrer. In diesem Jahre stiften die Brüder Konrad, Heinrich und Rüdiger von Zawich das Gut Pötzlberg, eine Hofstatt »am Aigen«, die Preuer-, Sailer- und die Hofstatt »vor dem Freydhofthor« zur Kirche in Haag — die erste bekannte Schenkung. Haag zälte damals zu den bedeutenderen Pfarren Nieder-Österreichs: das von dem Cardinalpresbyter Aegydius erlassene Rundschreiben (Avignon, 28. Mai 1366) in dem Patronatsstreite des Herzogs von Österreich mit dem Bischofe von Passau um die St. Stephanskirche in Wien ist nebst den Erzbischöfen, Bischöfen und Äbten auch an den Pfarrer von Haag adressiert. Ob Rueschinger damals noch die Pfarre verwaltete, erhellt aus diesem Schreiben nicht; denn nach damaliger Übung der Curie ist in solchen Urkunden der Name des Empfängers durch zwei Punkte ersetzt.

Unter dem nächsten bekannten Pfarrer namens Anton ist die zweite Stiftung zur Kirche von Haag zu verzeichnen. Ulrich von Rohrbach und seine Gemalin Anna stiften im Jahre 1370 das Gut »an dem Aigen« für 52 jährliche heil. Messen zu derselben. Die Familie derer von Rohrbach bezeugte ihre wohlthätige Gesinnung auch unter dem folgenden Pfarrer namens Meurl, indem Ulrich und Leonhard sieben Häuser im Urlamt (in der Pfarre St. Peter in der Au) unter der Bedingung zur Pfarre Haag stiften, dass jährlich zwei Seelenämter und mehrere heil. Messen für sie und ihre Vorfahren gelesen werden. Bis zum Jahre 1808 blieben diese Häuser unter der Herrschaft der Pfarre Haag. In diesem Jahre verkaufte sie Pfarrer Perschi an die Herrschaft Rohrbach gegen eine Banco-Obligation von 300 fl., deren Interessen dem Pfarrer zufallen.

Die Zal der Wohlthäter mehrte sich in den folgenden Jahren: unter sie gehört auch der Patron, Bischof Albrecht von Bamberg. Um die von ihm zur Haager Kirche gestifteten Häuser und Güter zu Haag entstand zwischen dem Pfarrer und dem Kaplan des St. Dorothea-Altares, Andreas Paltram, ein Streit. Bischof Friedrich schlichtete diesen im Jahre 1431 dahin, dass der Kaplan die Nutznießung der Stiftung Bischof Albrechts haben, dem Pfarrer aber das Bamberger Haus und eine Wiese in Haag abtreten sollte. Damals war Dietrich von Rölen Pfarrer in Haag. Derselbe kaufte im Jahre 1433 vier Weingärten in Spitz, die er nebst Besitzungen in Haag am 24. December 1443 zu

seiner Pfarrkirche stiftete. Zu Executoren seiner Stiftung ernannte er seine Nachbarn, nämlich den Pfarrer von Böheimberg, Paul, und den von Habsbach, Georg Edelpeck. (Der Vollständigkeit halber sei auch der Siegler dieses Stiftbriefes genannt: Michael, Pfarrer von St. Peter in der Au.) Zehn Jahre später starb Pfarrer Paul. Nach ihm ist die Reihe der Seelsorger durch ein halbes Jahrhundert unbekannt. Zu Beginn des XVI. Jahrhunderts war ein Mitglied der Familie Rohrbach, namens Christoph, Pfarrer. Unter ihm werden zwei Beneficiaten von zwei verschiedenen Pfründen in Haag genannt, welche beide Stiftungen zur Pfarrkirche machten; nämlich Simon Huetenwehner, Inhaber der Kürschnerpfründe, und Martin Inderfelder, Inhaber der Polsterpfründe; alle näheren Daten über Entstehung und Schicksal dieser Pfründen fehlen. Ersterer kaufte das Haus, »genent das stainen stöckl am Anger,« welches sein Amtsvorgänger Wolfgang Pirhinger besessen hatte, und schenkte es unter der Bedingung, dass für Pirhinger jährlich zwei Seelenämter gehalten werden, der Kirche von Haag; letzterer stiftete zur Pfründe sein Haus »auf der Wiesen« gegen einen Jahrtag am Tage nach St. Matthias. Am 20. December 1526 segnete Christoph das Zeitliche und wurde in Sierning begraben. Der nächste Pfarrer war Ulrich Weidmann; derselbe bekleidete zuerst unter den Pfarrern von Haag die Würde eines Dechants von Enns, wohin Haag seit der Einteilung der Diöcese Passau in Decanate gehörte. Gleichfalls Dechante in Haag waren die beiden nächsten Pfarrer: Johann Schwaiger und Johann Nachberger. Jener war unter Christoph von Rohrbach bereits Vicar von Haag gewesen und hatte ohne Wissen des bambergischen Vitztums im Jahre 1532 Besitz von der Pfarre ergriffen, was ihm heftigen Tadel von dessen Seite zuzog. (Original im Staats-Archiv, Österreichische Acten, Niederösterreich, Fasc. 14.) Unter Rauchberger wurde 1544 die Weberinnung zu Haag errichtet; er selbst legte im Jahre 1546 »ein urbar und einlag über alles und jedes der gottshaus zu Haag zehent und einkommen« an. Sein Nachfolger war Johann Burkgraf, der am 24. April 1562 die Pfarre antrat. Er hatte mancherlei Zwiste, hauptsächlich wegen der Vogtei mit dem Pfandinhaber der Herrschaft Salaberg, Nikolaus Kolmpeck. Dieselben mehrten sich unter Nikolaus' Söhnen, eifrigen Protestanten, derart, dass Burkgraf seine Pfarre verlassen musste. Sein Nachfolger Anton Brunndorfer scheint eher ein Anhänger der Lehre Luthers als ein katholischer Geistlicher gewesen zu sein; doch im Jahre 1579 kehrte Burkgraf als vicarius perpetuus nach Haag zurück, wo er bis 1585 nachweisbar ist. Neben ihm scheint Johann Silberschlag als Prädicant gewirkt zu haben. Dieser war aus Böhmen und Mähren, wo er häufig predigte, vertrieben worden und hatte sich zunächst zu Rossatz in Nieder-Österreich niedergelassen. Wiewol verheiratet, erhielt er die Pfarre Karlstetten. Gegen die von der Herrschaft Salaberg begünstigten Prädicanten hatte auch Burkgrafs Nachfolger, Bartholomäus Robusch, ebenfalls nur Vicar und nicht Pfarrer genannt, zu kämpfen. Im Jahre 1592 ist Josef Hammer Pfarrer von Haag, der bei Erzherzog Matthias heftige Klage über die Prädicanten führt. Am 8. December dieses Jahres befahl der Erzherzog dem Besitzer von Salaberg die Abschaffung der Prädicanten, aber ohne Erfolg. Fünf Jahre später musste er seine Mahnung wiederholen. (Staats-Archiv a. a. O.) Doch war das Verhältnis zwischen dem Pfarrer von Haag und den Besitzern der Herrschaft Salaberg bereits ein besseres geworden. Am 7. October 1605 hatten sich Johann Stähelin, Pfarrer von Haag, und Nimrod Kolmpeck, Herr von Salaberg, »über die auf Salaberg gehörige Vogtei betreffend« folgendermaßen verglichen: Stähelin erkennt Kolmpeck »als eigentumer und innhaber der Herrschaft Salaberg wie auch alle seine erben« an, denen er mit »vogtlichem gehorsam sovil das zeitliche belangt unterworfen« ist, dem er »das noch austehendige posesgelt und steuern leisten« wird. Zeuge dieses Vergleiches ist Wolf von Rohrbach auf Klingenberg. (Original im Staats-Archiv a. a. O.) Doch damit war noch nicht für immer Ruhe; denn die Prädicanten von Salaberg enthielten sich nicht von Eingriffen in die Rechte des Seelsorgers und behelligten ihn auch sonst. Noch aus dem Jahre 1624 liegt eine Klage vor über das »Auslaufen« der Unterthanen der Pfarre Haag zu den Prädicanten in Salaberg. (Original im Staats-Archiv a. a. O.) Aus der Zeit des Pfarrers Stähelin hat sich auch eine »Erklärung« von 49 Bürgern von Haag erhalten (ebenda), dass sie wegen »beschwerlichen religionsaufschlag auf ihre gründ, soviel deren unter des herrn pfarrer ze Haag iurisdiction liegent haben«, gegen »gebürliche bezahlung« verkaufen wollen. — Dem Stähelin waren außer der Pfarre Haag auch die vier Beneficien, nämlich das Kürschner-, Zezenberger-, Polster- und Frühmess-Beneficium, verliehen worden, die nun für immer mit der Pfarre vereinigt blieben. An Stelle der Beneficiaten traten zwei Cooperatoren, die vom Einkommen der Pfarre ihre Verpflegung und Besoldung erhielten. Stähelin starb am 22. Jänner 1622. Sein Nachfolger war Ludwig von Bernhauser, der aber nur ein Jahr als Pfarrer von Haag erscheint. Unter dem nächsten Pfarrer, Johann Fachenser, wurde der von Stähelin mit dem Besitzer von Salaberg geschaffene Vergleich am 21. Juni 1624 dahin erweitert, dass die Pfarre

Haag das Robotgeld, die Mortuar- und Laudemialgefälle mit diesem als Vogtherrn zu teilen habe. Im selben Jahre wurde auch bestimmt, dass der jeweilige Pfarrer von Haag der Kirche daselbst jährlich 25 fl. im Baaren zu geben, sowie den Opferwein unentgeltlich beizustellen habe. Kurz vor seinem am 3. August 1630 erfolgten Ableben legte er ein Dienstbuch der Pfarre Haag an, das von diesem Jahre bis 1810 läuft, ferner auch eine Pfarrmatrikel. Ihm folgte Karl Besler, der aber schon im October 1631 einer ansteckenden Krankheit zum Opfer fiel. Von 1632 bis 1641 wirkte Melchior Neidhart von Spätenbrunn als Pfarrer. Dieser kaufte den Grund von zwei Bürgershäusern, die er abtragen und an ihre Stelle den gegenwärtigen Pfarrgarten anlegen ließ. Er baute ferner die vordere Front und den Saal des Pfarrhofes. Unter ihm kommt die letzte Klage über »das auslaufen der unkatholischen« vor: viele nicht katholische Haager ließen sich in Steinakirchen trauen. Sein Nachfolger Johann Guntner baute den rückwärtigen Tract des Pfarrhauses und schenkte den vom Vogt zu Salaberg gekauften Garten der Pfarre. Zwistigkeiten mit den Besitzern zu Salaberg veranlassten Gunters Nachfolger in der Seelsorge, Georg Gessler, im Jahre 1657 auf die Pfarre Haag zu resignieren, die nun Georg Christoph Edelwehr (auch Edelweyer genannt) erhielt. Er wurde vom Passauer Ordinariat zum Mitglied der Untersuchungs-Commission der wunderbaren Vorgänge zu Christkindl bei Steyr ernannt, wo später Abt Anselm von Garsten eine Kirche bauen ließ. Nach seinem Tode am 21. Juni 1688 wurde Willibald Rappen, Cooperator zu Haag, zum Provisor bestellt, bis der neue Pfarrer Veit Daniel Götz eintraf. Dieser ließ 1690 die Kirche renovieren und die drei größeren älteren Glocken durch neue von größerem Gewicht ersetzen. Auch den Pfarrhof ließ er herstellen und darin ein feuersicheres Archiv anlegen. Am 8. December 1713 errichtete er sein (erstes) Testament, in dem er unter anderem bestimmte, dass der jährliche Ertrag von 65 fl. einer Stiftung dem jeweiligen Schullehrer gehöre, wofür derselbe die Kinder im Lesen und Schreiben unentgeltlich zu unterrichten habe; für den Unterricht im Rechnen sollte er eine besondere Entlohnung einheben. In seinem letzten Testament vom 19. April 1726 ernannte der Pfarrer Götz die Kirche zu Haag und die würdigen Pfarrarmen zu Universalerben; ferner sollten den Unterthanen die Passiv-Schulden erlassen werden. Am 7. April des folgenden Jahres segnete er das Zeitliche. Die von ihm begonnene Renovierung der Kirche wurde von seinem Nachfolger Johann Bapt. Grau fortgesetzt, in der Weise, dass die Seitenkapelle abgebrochen und ein neuer Hochaltar erbaut wurde (1744 und 1745). Im Jahre 1756 schloss Grau mit seinem Cooperator Christoph Reisinger einen Vertrag ab, wonach er diesem die Einkünfte der Pfarre gegen Reichung von jährlich 200 fl. überließ. Achtzig Jahre alt starb Grau am 22. April 1758. Reisinger wurde nun zum Provisor ernannt und am 25. Juli 1758 als Pfarrer investiert. Er ließ die Orgel beistellen, kaufte eine große Monstranze, sechs silberne Leuchter und ein Kreuz. Kaum 54 Jahre alt starb er am 16. October 1769. Der Generalvicar zu Bamberg präsentierte nun Georg Glett als Pfarrer. Unter diesem wurden im Jahre 1778 26 Häuser mit 49 Seelen aus der Pfarre Haag aus- und nach Weistrach eingepfarrt, denen im Jahre 1783 weitere 14 Häuser mit 87 Seelen und 1784 58 Häuser mit 318 Seelen folgten; dafür erhielt aber Haag im letzteren Jahre die von Haidershofen ausgepfarrte Rotte Grub. Im Jahre 1784 wurde der neue Friedhof eingeweiht und 1785, bei der Organisierung der Diöcese St. Pölten, wurde die Pfarre Haag Sitz des Decanates Haag. 1790 ließ Glett den Hochaltar restaurieren, starb aber noch im nämlichen Jahre. Der nächste Pfarrer war Michael Perschi, Mitglied des Jesuiten-Ordens und nach dessen Aufhebung Beichtvater und Prediger zu den neun Chören der Engel am Hof (in Wien) und 1778 zugleich Secretär im Feldconsistorium. Er zält unter die Wohlthäter des Marktes Haag, der damals viel durch die Militär-Einquartierungen zu leiden hatte (s. u.). Er baute auch das Pfarrhaus um, erbaute die Wirtschaftsgebäude neu und vermehrte den Paramentenschatz der Kirche mit einem vollständigen Ornat. Nach 23jährigem Wirken verließ er 1814 Haag, um als Canonicus nach St. Pölten zu gehen, ohne aber der Haager Pfarrkinder zu vergessen; so enthob er 1817 durch eine Stiftung die Haager pfarrherrschaftlichen Inwohner von der Winkelsteuer und dem Beschirmgelde. Nach Perschis Übersiedlung präsentierte (zum erstenmale) der Landesfürst den bisherigen Pfarrer und Dechant von Spitz, Franz Panni. Während der Wirksamkeit seines dritten Nachfolgers, Sebastian Reichardt, schlug (am 9. Mai 1855) der Blitz in den Frauenaltar der Kirche, stürzte einen Reliquienschrein um und warf einen Leuchter auf den Boden. Der das Marienbild umgebende Blumenkranz wurde verkohlt, der Goldrahmen des Bildes etwas geschwärzt. Das Volk sagte: Maria hat die Kirche in ihren Schutz genommen. Soviel über die Pfarre.

Die Pfarrkirche ist sehr groß und hat ein altertümliches Aussehen; sie ist zur Verteidigung eingerichtet, nämlich von einer mit Schießscharten versehenen Mauer umgeben und über jedem der Seiteneingänge mit Pechnasen versehen. Dieser Umstand, sowie dass sie auf einem Hügel sich erhebt, mag Grund sein zu der Meinung, dass die Deutschen im X. Jahrhundert hier ein Bollwerk gegen die Ungarn errichtet haben. Der Bau der Kirche stammt aus dem XIV. Jahr-

hundert, ist jedoch, wie sich aus dem Obigen ergiebt, vielfach umgestaltet und renoviert worden. Die letzte Renovierung geschah 1877. Grabdenkmäler hat die Kirche im Innern nicht; im Chor liegen zwei Grabsteine, deren Aufschrift verwischt ist. Man meint, sie gehören zwei Geistlichen des XVI. Jahrhunderts an. Vor dem St. Nikolaus-Altare hatte die Familie Rohrbach ihre Begräbnisstätte. Außen, an der Nordseite, sind drei Grabsteine der Familie Kolmpeck, und zwar 1. des 1570 Nikolaus Kolmpeck, 2. der 1556 Martha Kolmpeck, geb. Kernsteck, und 3. der am 16. Mai 1553 verstorbenen Anna Hoffmann, geb. Kolmpeck; auch an ihre Geschwister Margaret, Andreas und Wolfgang erinnert er. Neben diesen Grabsteinen findet sich eine kleine Platte, dem Andenken des Pfarrers Fachenser gewidmet. (Geschichtl. Beilagen, Bd. 4, S. 80 ff., wo auch die Quellen für das Obenangeführte zu finden sind.)

Lange bevor die Pfarre genannt wird, erscheint der Name Haag in heimischen und oberösterreichischen Urkunden; es sind landesfürstliche Ministeriale, welche sich nach Haag nennen. Ihren Sitz scheinen sie auf einem wol kleinen Schlosse, eine Stunde östlich von Haag, gehabt zu haben, von dem heute kaum mehr Spuren sichtbar sind. Ob alle diese Ministerialen, welche das Prädicat von Haag führen, hieher zu zälen sind, möchte ich sehr bezweifeln. So will es mir scheinen, dass die im Göttweiger Salbuche (Fontes, Abt. 2, Bd. 8) genannten Wolfker und Heinrich von Haag (Nr. 305, 309, 328) eher zu Haag bei Külb oder bei Altlengbach ansässig waren, und der in Nr. 288 als Zeuge einer Schenkung Bischofs Konrad von Passau an Göttweig genannte Friedrich von Haag mag ja nach unserem Haag den Namen führen, wie der verdienstvolle Herausgeber des Salbuches vermutet. Fast gleichzeitig mit diesen Herren von Haag begegnen ein Hartmut und dann ein Heinrich von Haag unter den herzoglichen Ministerialen (Meiller, Babenberger Regesten, S. 33, Nr. 17, S. 43, Nr. 51, und Niederösterreichisches Urkundenbuch, Bd. I, Nr. 7 und Nr. 13), ferner ein Siegfried und Albert, ein Rüdiger und Heinrich. An sie reihen sich Siboto und ein Bruder Heinrich. (Meiller, a. a. O., S. 84, Nr. 16, S. 88, Nr. 13, S. 110, Nr. 193, S. 131, Nr. 180, S. 155, Nr. 31, und Niederösterreichisches Urkundenbuch a. a. O., Nr. 57.) Bei diesen Mitgliedern des Geschlechtes derer von Haag sprechen auch alle Umstände dafür, dass sie in der Nähe des heutigen Marktes Haag ihren Sitz hatten. Hanthaler führt (Recensus, Bd. 2, S. 1 ff.) noch mehrere Mitglieder derer von Haag an, die als Zeugen in Lilienfelder Urkunden sich finden, ohne aber angeben zu können, zu welchen Haag sie gehören: es sind die Brüder Heinrich und Rüdiger, welche in den Jahren 1253 bis 1278 genannt sind. Im Jahre 1268 begegnet ein Dietrich von Haag, dann ein Heinrich, eine Eufemia mit ihren Kindern Heinrich, Friedrich, Petronilla, Judith, Elisabet und Agnes. Zu Beginn des XIV. Jahrhunderts kommt neben Heinrich und seinen Söhnen Otto und Konrad mit seiner Gemalin Eufemia ein Marquard mit seiner Gemalin Gisela, 1311 auch ein Nikolaus vor. Otto scheint seinen Bruder überlebt zu haben. (Sollte der im Nekrolog der Minoriten von Wien zum 26. August 1306 genannte Konrad mit diesem identisch sein?) Seine Gemalin Eufemia, geb. von Goldeck, hatte ihm nur Töchter geboren. 1353 findet sich noch ein Albero mit seiner Gemalin Margarete. (Niederösterreichisches Urkundenbuch, Nr. 374.)

Ein halbes Jahrhundert nach dem Verschwinden derer von Haag, nämlich im Jahre 1431, wird Haag als Markt bezeichnet. Kaiser Friedrich III. erteilte dann im April 1464 zu Neustadt auf die Fürsprache seines Rathes Hanns Freiherrn zu Neuburg am Inn und Herrn zu Rohrbach und dessen Brüder Georg und Hieronymus den Bewohnern von Haag das Markt- und Bürgerrecht und gab ihnen das Recht, am Thomastag einen Jahrmarkt und an jedem Montag einen Körnermarkt abzuhalten. (Original im Landesarchiv.) Sein Sohn Maximilian I. bestätigte dieses Privileg im December 1494, ebenso Kaiser Ferdinand I. am 18. Juni 1522, dann Maximilian II. (18. März 1565), Rudolf II. (5. April 1582), Matthias (3. Mai 1610) und Ferdinand II. (12. Juni 1627), endlich Kaiser Franz I. (12. October 1822). (Sämmtliche Originale im Landesarchiv.)

Kaiser Ferdinand I. bestätigte am 19. Jänner 1523 der Stadt Waidhofen a. d. Ips die Privilegien seines Urgroßvaters vom Jahre 1448 betreffs des Gauhandels und erklärte, dass diese Freiheiten auch den Bewohnern der Stadt Ips, sowie den Märkten Haag, Ardagger, Blindenmarkt, Seitenstetten und Ipsitz zugute kommen sollen. (Jahrbuch des Vereines für Landeskunde von Nieder-Österreich 1867, S. 125.) Endlich verlieh dieser Kaiser im Jahre 1557 den Bürgern von Haag das Recht, Innerbergisches Eisen zu verschleißen und gab am 31. October 1563 dem Markte Haag einen Wappenbrief, der ihn berechtigte, den Kirchenpatron St. Michael als Wappen zu führen. Das Original dieses Briefes (im Landesarchiv) beschreibt das Wappen folgendermaßen: Ein »blauer oder lammfarbner Schild im grund desselben ein schröpfiger berg sein naturlichen felsenfarb darauf über sich und fürwertz des hailigen erzengel sanct Michael piltnus mit zwaien flugeln in einem langen engen weißen und darob einen weiten fliegenden levitenrock beclait und einer gelben stollen creutzweis angetan, in seiner linken ein waag und in der rechten hand zum straich über sich ein plosses schwert haltend.«

Zur ferneren Geschichte des Marktes Haag lässt sich nicht viel anführen. Wir wissen, dass Haag von

den Ober-Österreichern in Verteidigungszustand gesetzt ward, als am 1. Juni 1485 Wien in die Hände des ungarischen Königs **Matthias** gefallen war. Die Ober-Österreicher wurden von den ungarischen Truppen aus Haag vertrieben, und der Markt, sowie die ganze Umgebung litten schrecklich durch die ungezügelte Soldatesca. Wol vertrieb im Jahre 1487 Herzog **Albrecht** von Sachsen die Ungarn, welche aber nach seinem Abzug zurückkehrten und erst der in der Pettauerschanze bei Ernsthofen im folgenden Jahre abgeschlossene Waffenstillstand, sowie der Tod **Mathias'** linderten etwas die Not. Im folgenden Jahrhundert trennte die durch **Luther** hervorgerufene religiöse Bewegung die Bürgerschaft in zwei feindliche Lager, und 1597 litt Haag durch den Bauernkrieg, an dem auch Bewohner von Haag sich beteiligten. Neuen Aufschwung nam Haag im XVII. Jahrhundert dadurch, dass der Georgi-Markt, welcher in Klingenbrunn abgehalten wurde, 1641 hieher verlegt wurde. Von der 1680 in der Umgebung wütenden Pest blieb Haag verschont, nicht aber drei Jahre später von den türkischen Streifscharen. Als im österreichischen Erbfolgekrieg die vereinigten Baiern und Franzosen bis an die Enns vorgerückt waren, versuchten sie in der Nacht vom 30. auf den 31. December 1740 einen Angriff auf Haag, wo am 29. December Fürst **Khevenhüller** mit einer Armee angekommen war. 1742 war zu befürchten, dass die Franzosen sich in Haag festsetzten, weshalb der Markt von dem oberösterreichischen Aufgebot besetzt wurde. Von den Franzosen hatte aber der Markt zu Beginn unseres Jahrhunderts viel zu leiden: 1801 waren sie daselbst eingerückt, 1805 waren 300 Officiere, 900 Gemeine und 1000 Pferde im Pfarrhofe allein einquartiert, und auch im Jahre 1809 wurde Haag wieder besetzt.

Infolge der durch das Jahr 1848 hervorgerufenen Veränderungen in der politischen Verwaltung des Landes wurde Haag 1849 Sitz eines k. k. Steueramtes und 1850 auch der eines k. k. Bezirksgerichtes. Erwähnt sei noch, dass 1878 die neuerbaute Volksschule eingeweiht wurde. (Geschichtl. Beilagen, Bd. 4, S. 89 ff., wo auch die weitere Literatur angegeben ist.)

Haag, Dorf, K.- und O.-G., Pfarre und Post Amstetten, G.-B. und B.-H. Amstetten (O. W. W.).

(1795) 18 Häuser; (1822) 41 Häuser; (St.-A.) 18 Häuser, 84 Einw.; (1836 Schw.) 45 Häuser, 268 Einw.; (1853) 242 Einw.; (1870) 40 Häuser, 242 Einw.; (1880) 44 Häuser, 253 Einw.; (1889 P.) 242 Einw.; (1890) Dorf 32 Häuser, 192 Einw., die Gemeinde 46 Häuser, 283 Einw.

Die Häuser des Dorfes, dessen Name bei gar keinem Einzelhause wiederkehrt, liegen auf dem 4·71 □Kilometer umfassenden Gebiete ganz zerstreut, eine halbe Stunde bis über eine Stunde südlich von Amstetten im Hügellande, das nördlich von der Ybs und südlich von der Schindau mit dem Zauchbache begrenzt wird. Besondere Höhen kommen im Terrain nicht vor; bei der dazu gehörigen Rotte Ottenholz steigt es mit 320 Meter am höchsten an. Der Boden ist sehr fruchtbar, es wird viel Obst gezogen und daraus Most erzeugt; auch die Viehzucht befindet sich in sehr gedeihlichem Zustande.

Haag, Dorf und K.-G. in der O.-G. Neulengbach, Pfarre und Post Neulengbach, G.-B. Neulengbach, B.-H. Hietzing (U. W. W.).

(1795) 12 Häuser; (1822) 13 Häuser; (St.-A.) 12 Häuser, 55 Einw.; (1831 Schw.) 11 Häuser, 64 Einw.; (1853) 88 Einw. (1870) 11 Häuser, 77 Einw.; (1880) 18 Häuser, 117 Einw.; (1889 P.) 148 Einw.; (1890) 18 Häuser, 117 Einw.

Die Häuser stehen eine Viertelstunde südlich von Neulengbach ziemlich vereint in dem Thale, welches sich dem Laaberbach entlang über Christofen gegen Altlengbach erstreckt und durch welches die gute Bezirksstraße nach Altlengbach und über Laaben nach Hainfeld geht. Nur die zum Dorfe gehörigen Mülen, die Sand- und die Brückelmüle, liegen westlich an dem vom Bache abgeleiteten Mülgange, und der Frauenhof östlich mehr auf der Anhöhe, die sich zum Eichberg hinanzieht. Der sehr fruchtbare Boden befördert Ackerbau und Viehzucht, welche beide intensiv betrieben werden.

Zur Geschichte des Ortes sei bemerkt, dass am 10. Juni 1517 Kaiser **Maximilian I.** dem Max **Hawer** mit vier Pfund Geldes auf bekanntem Gut und Überland in Haag belehnte, welche an **Hawer** von Ursula **Schlager**, geb. **Fraunberger**, abgetreten waren. (Archiv des k. k. Ministeriums des Innern.)

Haag, Dorf und K.-G. in der O.-G. Mitterwasser, Pfarre und Post Wieselburg, G.-B. und B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

(1795) 5 Häuser; (1822) 5 Häuser; (1838 Schw.) 5 Häuser, 33 Einw.; (1870) 5 Häuser, 37 Einw.; (1880) 7 Häuser, 48 Einw.; (1889 P.) 48 Einw.; (1890) 7 Häuser, 46 Einw.

Das kleine zum Dorfe gehörige Terrain liegt zwischen der großen und kleinen Erlaf, das Dorf selbst an dem von der letzteren abgeleiteten und wieder in dieselbe zurückfließenden Mülbache, eine Viertelstunde südlich von Mitterwasser und eine halbe Stunde in gleicher Richtung vom Schulorte Wieselburg. Es wird daselbst intensiver Obstbau betrieben, und der daraus erzeugte Obstmost meistens in den Handel gebracht.

Haag, Dorf und K.-G. in der O.-G. Bischofstetten, Pfarre Bischofstetten, Post Kilb, G.-B. Mank, B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

(1795) 2 Häuser; (St.-A.) 2 Häuser, 14 Einw.; (1836 Schw.) 9 Häuser, 46 Einw.; (1870) 8 Häuser, 49 Einw.; (1880) 9 Häuser, 57 Einw.; (1889 P.) 50 Einw.; (1890) 9 Häuser, 52 Einw.

Das Dorf liegt an der Grenze des Gerichtsbezirkes St. Pölten, eine halbe Stunde nordöstlich

von Bischofstetten, am Sierningbach und an der Straße von Bischofstetten nach Grafendorf, in ziemlich hoher Lage. Nahe beim Orte erhebt sich der Haberg (307 M.), östlich davon dehnt sich der zum Gemeindegebiete gehörige Wald Hochholz aus. Im Orte wird gute Viehzucht betrieben, und viel Hornvieh auf den Markt in St. Pölten gebracht.

In Haag besaßen die Herren von Zelking seit unbekannter Zeit Lehen, welche im XV. Jahrhundert durch Erhart von Zelking an König Ladislaus, den nachgebornen Sohn Herzogs Albrecht V., vertauscht wurden. Ladislaus machte sie 1455 zu freiem Eigen und überließ sie dem Stifte Melk. (Notizenblatt 1854, S. 168.)

Haag, Rotte in der K.-G. Sträußl, O.-G. Haidershofen, Pfarre und Post Haidershofen, G.-B. Haag, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

(1795) 5 Häuser; (1822) 5 Häuser; (1838 Schw.) 5 Häuser, 20 Einw.; (1870) 6 Häuser, 31 Einw.; (1880) 6 Häuser, 28 Einw.; (1889 P.) 35 Einw.; (1890) 6 Häuser, 34 Einw.

Zerstreute Häuser, durchwegs mit eigenen Localnamen, darunter das Bauernhaus Haager, zwischen dem Erla- und Zauchabache, unweit der Grenze des Gerichtsbezirkes St. Peter in der Au, eine halbe Stunde nordöstlich vom Schulorte Behamberg. Der Boden ist dem Ackerbau wenig günstig, dagegen wird gedeihliche Viehzucht betrieben.

Haag, Rotte in der K.- und O.-G. Markersdorf, Pfarre und Post Neulengbach, G.-B. Neulengbach, B.-H. Hietzing (U. W. W.).

(1795) 2 Häuser; (1870) 2 Häuser, 15 Einw.; (1880) 2 Häuser, 10 Einw.; (1889 P.) 13 Einw.; (1890) 2 Häuser, 15 Einw.

Diese Rotte liegt eine halbe Stunde nördlich von Neulengbach, zwischen dem großen Tulnerbach, welchen Namen der Laabenbach bei Neulengbach annimmt, und dem Buchberg (464 M.), an dessen westlichem Fuße die Häuser am Waldrande zerstreut sind.

Haag, Rotte in der K.-G. Limbach, O.-G. Strengberg, Pfarre und Post Strengberg, G.-B. Haag, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

(1795) 10 Häuser; (1822) 10 Häuser; (St.-A.) 10 Häuser, 71 Einw.; (1880) 16 Häuser, 115 Einw.; (1889 P.) 71 Einw.; (1890) 17 Häuser, 124 Einw.

Die Häuser dieser Rotte liegen ziemlich geschlossen eine Viertelstunde nordöstlich von Strengberg, nahe dem rechten Donauufer, inmitten von Wiesen, welche reichen Ertrag geben. Der kleine Groisbach, welcher das Terrain östlich begrenzt, treibt zalreiche Mülen.

Diese Rotte wird bereits im Jahre 1480 erwähnt. Damals kaufte das Kloster Tegernsee den Hof des Mayer zu Haag, Nadernhof genannt, nebst zwei Hofstätten. Der Nadernhof heißt heute noch Maierhof. 1480 kommt ein Lehenhof vor, der auch heute Lehenbauer genannt wird, und der 1579 erwähnte Mestlbauer behielt ebenfalls seinen Namen bis auf den heutigen Tag. — Im Jahre 1660 zälte die Rotte acht Häuser. (Geschichtl. Beilagen, Bd. 5, S. 254.)

Haag, Rotte und K.-G. in der O.-G. Arndorf, Pfarre Neukirchen am Ostrong, Post Peggstall, G.-B. Peggstall, B.-H. Krems (O. M. B.).

(1795) 4 Häuser; (1822) 4 Häuser; (St.-A.) 4 Häuser, 14 Einw.; (1870) 4 Häuser, 22 Einw.; (1880) 4 Häuser, 24 Einw.; (1889 P.) 24 Einw.; (1890) 4 Häuser, 19 Einw.

Die Häuser der Rotte liegen vereinzelt in dem Waldgebiete, das sich vom Ostrong östlich über das Laimbachel erstreckt und noch bedeutende Berge umfasst, wie die Arndorferleiten (864 M.), an deren östlichem Fuße die Häuser von Haag liegen. Der Pfarrort Neukirchen ist noch eine Viertelstunde davon östlich entfernt. Holzarbeit ist die Hauptbeschäftigung der Bewohner. Doch wird auch Wiesenbau und einige Viehzucht betrieben.

Haag, Bhs. in der Rotte Münichholz, K.-G. Rawingdorf, O.-G. Behamberg, Pfarre und Post Haag, G.-B. Haag, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus liegt am Ufer der Enns, in dem bogenförmigen Ausbug, welchen der Fluss oberhalb Steyr gegen Westen macht. Das Haus ist auf der Adm.- und Gen.-St.-K. angedeutet, aber ohne Namen.

Haag, Ehs. in der Rotte Krieg, K.-G. Truckenstetten, O.-G. Ferschnitz, Pfarre und Post Ferschnitz, G.-B. Ips, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Dieses Haus, das auf der Adm.-K. Hog geschrieben wird, steht nahe dem rechten Ufer der Ips, am östlichen Rande des am Flusse sich hinziehenden Waldes Hametholz.

Haag, Ehs. in der K.-G. Angerholz, O.-G. Alhartsberg, Pfarre Alhartsberg, Post Ulmerfeld, G.-B. Waidhofen a. d. Ips, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Gebäude liegt eine Viertelstunde östlich von Alhartsberg und ist mit diesem durch einen Feldweg verbunden, der darüber hinaus zu vielen anderen Einzelhöfen führt.

Haag, Ehs. in der K.- und O.-G. Haselgraben, Pfarre und Post Ipsitz, G.-B. Waidhofen a. d. Ips, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus liegt im östlichen Winkel des Gemeindegebietes, an der Grenze des Gerichtsbezirkes Gaming, an der Straße von Ipsitz nach Gresten, eine Stunde östlich von ersterem.

Haag, Ehs. in der K.-G. Rotte Kaar, O.-G. Frankenfels, G.-B. Kirchberg a. d. Pielach, B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

Es liegt an der Grenze des Gerichtsbezirkes Scheibbs, drei Viertelstunden westlich von Frankenfels, am Fuße des Haagerkogels (825 M.).

Haag, Ehs. in der K.-G. Grubthal, O.-G. Göblasbruck, Pfarre und Post Wilhelmsburg, G.-B. und B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

Das Haus liegt im Westen der Gemeinde, am großen Kuhberg (474 M.), drei Viertelstunden westlich von Wilhelmsburg.

Haag, Ehs. in der K.-G. Ginning, O.-G. Scheibbsbach, G.-B. und B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

Das Haus liegt eine Viertelstunde östlich von Scheibbs, am westlichen Fuße des Blasensteines (753 M.).

Haag, Ehs. in der K.-G. Reitering, O.-G. Wang, G.-B. und B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

Das Haus liegt eine Viertelstunde südlich von Reitering, rechts von der Straße von Randegg nach Steinakirchen und von der kleinen Erlaf.

Haag, Weiler und K.-G. in der O.-G. Zehnbach, Pfarre und Post Purgstall, G.-B. und B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

(1795) 2 Häuser; (1822) 2 Häuser; (St.-A.) 2 Häuser, 14 Einw.; (1836 Schw.) 2 Häuser, 16 Einw.; (1870) 2 Häuser, 17 Einw.; (1880) 2 Häuser, 15 Einw.; (1889 P.) 17 Einw.; (1890) 2 Häuser, 16 Einw.

Der Weiler befindet sich im Osten der Gemeinde, rechts von der Straße von Purgstall nach Oberndorf, eine halbe Stunde östlich von ersterem. Von den nahe bei einander liegenden zwei Häusern des Weilers heißt das eine Klein-, das andere Groß-Haag.

Haag, Nieder-, Ehs. in der K.- und O.-G. Kröllendorf, G.-B. Waidhofen a. d. Ybs, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus liegt am kleinen Erlabach, einer Nebenader des Zauchabaches, eine Viertelstunde südlich von Kröllendorf.

Haag, Ober- und Unter-, Ehsr. in der K.- und O.-G. Klein-Wolfstein, Pfarre Neustadtl, Post Blindenmarkt, G.-B. Ybs, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Jede der beiden nahe aneinander liegenden Ansiedlungen hat zwei Häuser, welche eine Viertelstunde südlich von Hainberg inmitten von Wiesen und Äckern, rechts von der Straße von Kilb nach Hürm, stehen.

Hier waren die Herren von Toppel begütert. Christoph von Toppel verlieh im Jahre 1500 zwei Teile Zehente zu Nieder- und Ober-Haag und zu Graben an Wolfgang Hadinger zu Ranzenbach. Weitere Nachrichten über diese Ansiedlungen fehlen.

Haagberg, auch **Hagberg** (auf der Gen.-St.-K. Hackberg), Dorf in der K.-G. Amesleiten, O.-G. Kornberg, Pfarre und Post Neuhofen, G.-B. und B.-H. Amstetten (O. W. W.).

(1880) 14 Häuser, 49 Einw.; (1890) 14 Häuser, 48 Einw.

Das Dorf, im Spec.-Ortsrep. 1883 irrig Hangberg, liegt am Amesleitenbach, eine Viertelstunde südlich von Neuhofen und ebenso weit westlich vom Schulorte Kornberg. Den südlichen Teil des kleinen Dorfgebietes nimmt der Kuchelforst (auf der Gen.-St.-K. Kukelforst) ein; sonst besteht dasselbe nur aus Wiesen, welche eine gedeihliche Viehzucht ermöglichen.

Zu Haagberg bestand einst ein Schloss (an Stelle des jetzigen Hauses Nr. 3), welches freisingisches Lehengut war. Zu Beginn des XVI. Jahrhunderts waren damit Dr. Simon und Georg Geyer belehnt, welche es auf Eucharius und Melchior Geyer vererbten, die 1525 die Belehnung desselben empfiengen. 1556 ist Eucharius der alleinige Lehensträger. Dieser sowie sein Sohn Nikasius bekannten sich zur protestantischen Lehre. Nach Nikasius' Tod wurde sein Vetter Johann Caspar Geyer mit Haagberg belehnt (1598), der ein noch entschiedenerer Anhänger des Protestantismus war, als Nikasius. Deshalb entzog ihm Bischof Ernst von Freising das Lehen und vergabte es im Jahre 1606 an Jörg Schrenk zu Jarzedt. Die Geyer strengten nun einen Process gegen Freising an, der 1606 damit endete, dass Bischof Veit Adam von Freising 1620 den Adolf Christoph von Geyer mit Haagberg belehnen, dieser aber sich verpflichten musste, die katholischen Unterthanen unangetastet zu lassen. (Wiedemann, Bd. 4, S. 217.) Die Herren von Geyer blieben nun im Besitze bis zum Jahre 1676, in welchem Jahre Ferdinand Graf von Sinzendorf Haagberg kaufte. 1698 gieng das Gut durch Kauf an Max Ignaz Praun zu Rotenhaus, Donaudorf und Hagberg über (Geschichtl. Beilagen, Bd. 2, S. 299 [ist die Jahreszal zu corrigieren]), welcher dieses Lehen auch auf seine weiblichen Nachkommen zu vererben trachtete. Er wurde aber von der Regierung durch Entscheidung vom 31. Mai 1698 abgewiesen. 1715 folgte ihm sein Sohn Johann Anton Praun, der am 20. September 1716 die Belehnung erhielt. Da er ohne männliche Nachkommen starb, war das Lehen erledigt, mit welchem 1733 Michael Achaz Freiherr von Kirchnern belehnt wurde, jedoch mit der Bedingung, dass er auf seine Kosten einen eventuellen Process der Praunischen Erben zu führen habe. Thatsächlich verweigerten die Erben Prauns die Übergabe. Da aber Kirchner ohne männlichen Erben starb, bevor noch der Process anhängig ward, so suchten die Erben Prauns mit lehensherrlichem Consens das Gut veräußern zu können. Nachdem sie diesen 1737 erhalten hatten und alle schwebenden Fragen zwischen dem Hochstifte Freising und ihnen ausgeglichen waren, kaufte 1748 Haagberg Johann Caspar von Ehersfeldt um 5400 fl. mit dem Rechte, es auf seine männlichen und weiblichen Nachkommen zu vererben. Ihm folgte sein Sohn Josef. Im Jahre 1772 verkaufte er das Gut Haagberg an Achaz Freiherr von Stiebar. (Niederösterreichisches Statthalterei-Archiv.) Auch in dieser Familie blieb Haagberg nicht lange, denn Achaz' Sohn, Christoph Freiherr von Stiebar,

verkaufte es an Adolf Ludwig Graf von Barth, der es seinerseits 1815 an Josef Dalstein verkaufte. 1829 kaufte Haagberg Math. Constantin Graf von Wickenburg, der es mit der Herrschaft Ulmerfeld vereinigte. (Gültenbuch.)

Unter dieser Herrschaft wurde 1850 das jetzige Schlösschen Haagberg erbaut, und zwar nicht auf der Anhöhe, wo die geringen Überreste des alten, längst verfallenen Schlosses sich finden, sondern im Thale, im Gebiete der Gemeinde Elzbach (Schweizerhaus).

Bis zum Jahre 1848 übte die Herrschaft Ulmerfeld die Ortsobrigkeit über Haagberg aus. (Vgl. Blätter, 1877, S. 216.)

Haagen, Rotte und K.-G. in der O.-G. Altlengbach, Pfarre und Post Altlengbach, G.-B. Neulengbach, B.-H. Hietzing (U. W. W.).

(1795) 2 Häuser; (St.-K.) 4 Häuser, 15 Einw.; (1831 Schw.) 3 Häuser, 12 Einw.; (1870) 3 Häuser, 18 Einw.; (1880) 2 Häuser, 17 Einw.; (1890) 2 Häuser, 17 Einw.

Die Häuser liegen hoch auf dem südwestlichen Rücken des Eichberges, der mit seinen östlichen Fortsetzungen, dem kleinen Weinberg (493 M.) und Kuhreiterberg (514 M.), den Bogen ausfüllt, welcher vom Laaberbach und den in denselben fließenden kleinen Gerinnen des Anzbach und Lengbachl gebildet wird.

Haagermühle, Mahlmüle in der K.-G. Salaberg, O.-G. Haag, G.-B. Haag, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Die Müle steht an dem kleinen, kurz außer Salaberg entspringenden Schönmülbache, eine Viertelstunde südlich von Haag.

Haaghöfe, auch **In Haaghöfen,** Ehsr. in der K.- und O.-G. Hochwolkersdorf, G.-B und B.-H. Wr.-Neustadt (U. W. W.).

Ein gemeinsamer Name für drei Bauernhäuser, die eine halbe Stunde südlich von Hochwolkersdorf, auf dem zwischen dem Essen- und Harauerbach südöstlich streichenden Rücken, nahe der Grenze des Gerichtsbezirkes Kirchschlag liegen.

Haarbauer, Ehs. in der Rotte Mitter-Neuwald, K.-G. Neuwald, O.-G. Aspang, G.-B. Aspang, B.-H. Neunkirchen (U. W. W.).

Das Haus befindet sich eine Viertelstunde westlich von St. Peter am Neuwald, auf der Höhe nördlich von der großen Klause, durch welche der Pisting- oder Pestlingbach fließt.

Haarhaus, Ehs. in der K.-G. Haselberg, O.-G. Spielberg, G.-B. Ottenschlag, B.-H. Zwettl (O. M. B.).

Das Haus liegt am Burgbach, nahe beim Einflusse desselben in den Kremsbach, eine starke Viertelstunde nördlich von Haselberg, im Schauerholzwald.

Haarhäuseln, Ehsr. in der K.- und O.-G. Wieselburg, G.-B. und B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

Die Häuser liegen an der Grenze des Gerichtsbezirkes Ips, eine Viertelstunde von Holzing entfernt.

Haarpoint, Ehs. in der K.-G. Dorf Hinterholz, O.-G. Plankenstein, G.-B. Mank, B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

Das Haus liegt eine Viertelstunde südlich von Plankenstein, an der Grenze des Gerichtsbezirkes Kirchberg a. d. Pielach, am westlichen Abhange des hinteren Watzberges (auf der Gen.-St.-K. Grünthalkogl, 895 M.).

Haarschall, Bhs. in der K.- und O.-G. Seitenstettendorf, G.-B. St. Peter in der Au, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus befindet sich eine Viertelstunde westlich von der Url, eine Stunde südlich von Seitenstetten, am Rande des Seitenstetterwaldes.

Haas, Bhs. in der Rotte Rath, K.-G. Endholz, O.-G. St. Valentin, G.-B. Haag, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Dieses Haus liegt im Süden der Gemeinde, eine Stunde östlich von Hofkirchen am Erlabach, östlich vom Raachberg (377 M.).

Haas, Ehs. und Wirtshaus in der K.-G. Außer-Wiesenbach, O.-G. St. Veit a. d. Gölsen, G.-B. Hainfeld, B.-H. Hietzing (U. W. W.).

Das Gehöfte liegt am Wiesenbach, eine Stunde ober dem Einfluss desselben in den Gelsenfluss.

Haas am Eck, Ehs. in der Rotte Egg, K.- und O.-G. Krumbach, G.-B. Kirchschlag, B.-H. Neunkirchen (U. W. W.).

Die Ansiedlung befindet sich eine halbe Stunde südöstlich von Krumbach, am Glanzenriegl (686 M.).

Haas im Tannhof, Ehs. in der Rotte Hochhalt, K.- und O.-G. Krumbach, G.-B. Kirchschlag, B.-H. Neunkirchen (U. W. W.).

Das Haus liegt nahe der Grenze des Gerichtsbezirkes Aspang, drei Viertelstunden südöstlich von Zöbern.

Haaslach, Ehs. in der K.-G. Rotte Rinn, O.-G. Pöllendorf, G.-B. Mank, B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

Das Haus liegt eine Viertelstunde südlich von Ritzengrub, rechts von der Straße von St. Leonhard am Forst nach Loosdorf.

Habauer, Ehs. in der K.-G. Gegend Eck, O.-G. Hainfeld, G.-B. Hainfeld, B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

Das Haus liegt eine halbe Stunde östlich von Hainfeld, beim Aufstieg zur Leitnerhöhe (732 M.).

Habelbauer, Ehs. in der K.- und O.-G. Altlengbach, G.-B. Neulengbach, B.-H. Hietzing (U. W. W.).

Das Gehöft befindet sich auf einer waldigen Höhe, eine Viertelstunde südlich von Altlengbach.

Habelsberg, Ehs. in der K.-G. Hinterholz, O.-G. Plankenstein, G.-B. Mank, B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

Die Ansiedlung befindet sich eine Viertelstunde südlich von Plankenstein, am Fuße der 660 M. hohen Kuppe, auf welcher Schloss Plankenstein liegt.

Haberbichl, Ehsr. in der K.-G. Kogelsbach, O.-G. St. Georgen am Reith, G.-B. Waidhofen a. d. Ybs, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

In Schwetters Heimatskunde erwähnt, sonst in keiner Quelle oder Karte.

Habereck, Ehs. in der K.- und O.-G. Alt-Melon, G.-B. Groß-Gerungs, B.-H. Zwettl (O. M. B.).

Das Haus liegt eine Viertelstunde südlich von Alt-Melon, zwischen dem Hellgraben und der Meloner Au, aus welcher vom Ahornberg (904 M.) der Hellgrabenbach, einer der Quellbäche des kleinen Kamp, kommt.

Haberegg, Ehs. in der K.- und O.-G. Kreisbach, G.-B. und B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

Das Haus befindet sich hart an der Grenze des Gerichtsbezirkes Hainfeld, eine Stunde östlich von Kreisbach.

Haberegg, Ehs. und Wirtshaus in der K.- und O.-G. Rammelhof, G.-B. Groß-Gerungs, B.-H. Zwettl (O. M. B.).

Das Haus liegt eine Stunde südwestlich von Arbesbach, an der Fahrstraße von Königswiesen in Ober-Österreich nach Arbesbach. Zum Hause gehört ein umfangreicher Waldcomplex, in welchem sich westlich gegen die Landesgrenze der Obernberg (946 M.) erhebt.

Haberegg (auf der Adm.-K. Haberecherhof), Ehs. in der K.-G. Schönau, O.-G. Traunstein, G.-B. Ottenschlag, B.-H. Zwettl (O. M. B.).

Die Ansiedlung befindet sich südlich von Schönau, eine halbe Stunde westlich von Traunstein, an der Straße von letzterem nach Pernthon.

Haberfeld, Ehs. in der K.-G. Wenten, O.-G. Hollenstein, G.-B. Waidhofen a. d. Ybs, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus liegt ganz einsam in dem vom Silberriegl (1202 M.) an der Grenze von Ober-Österreich zum Lassingbach abfallenden Graben, drei Viertelstunden südlich von Groß-Hollenstein.

Haberfell (auf der Adm.-K. Haberfellnhof), Bhf. in der K.-G. Fünfling, O.-G. St. Oswald, G.-B. Persenbeug, B.-H. Amstetten (O. M. B.).

Der Hof befindet sich nahe dem linken Ufer der kleinen Isper, eine Viertelstunde von dem am anderen Ufer derselben liegenden Nöchling.

Haberfellner (Adm.-K. Haberfellnergut), Ehsr. in der K.- und O.-G. Weistrach, G.-B. St. Peter in der Au, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Die Häuser liegen eine Viertelstunde südlich von Weistrach.

Haberg, auch **Haaberg,** Dorf und K.-G. in der O.-G. Bischofstetten, Pfarre Bischofstetten, Post Kilb, G.-B. Mank, B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

(1795) 2 Häuser; (1822) 2 Häuser; (1836 Schw.) 2 Häuser, 15 Einw.; (1870) 3 Häuser, 27 Einw.; (1880) 3 Häuser, 20 Einw.; (1889 P.) 34 Einw.

Die ziemlich nahe aneinander stehenden Häuser liegen eine Viertelstunde nordöstlich von Bischofstetten, zwischen dem Sierningbach und dem Hochholzwalde, an der Grenze des Gerichtsbezirkes St. Pölten.

Haberg, auch **Haaberg,** Dorf und K.-G. in der O.-G. Steinakirchen am Forst, Pfarre und Post Steinakirchen, G.-B. und B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

(1795) 10 Häuser; (1822) 10 Häuser; (1838 Schw.) 12 Häuser, 76 Einw.; (1870) 12 Häuser, 72 Einw.; (1880) 12 Häuser, 70 Einw.

Das Dorf mit seinem waldigen Terrain bildet den westlichsten Teil des Gemeindegebietes gegen den Gerichtsbezirk Amstetten. In demselben erhebt sich der Haberg (467 M.), und ziemlich hoch am südlichen Abhange desselben steht der Einzelhof Haberg, der dem Orte den Namen giebt, drei Viertelstunden westlich vom Schulorte Steinakirchen und durch einen über mehrere Einzelhäuser, darunter Vorder-Haberg, führenden Feld- und Waldweg verbunden. Die Gründe, zumeist Wiesen mit stellenweisen Waldanflügen, sind ziemlich gut, es wird auch Klee gebaut und hiedurch ein gedeihlicher Viehstand ermöglicht.

Haberg, Rotte in der K.- und O.-G. Reichenau, Pfarre Payerbach, Post Reichenau, G.-B. Gloggnitz, B.-H. Neunkirchen (U. W. W.).

(1822) 2 Häuser; (1880) 3 Häuser, 21 Einw.; (1889 P. Hogberg) 71 Einw.

Die drei Häuser liegen eine Viertelstunde nördlich außer Reichenau, am linken Ufer der Schwarza und am bewaldeten Berg gleichen Namens, der eine Vorstufe der Schnalz- oder Feichtawand (1296 M.) bildet. Die Wiener Wasserleitung durchzieht das Gebiet.

Haberg (in Schwetter's Heimatskunde Haaberg), Ehsr. in der K.-G. Pyhra, O.-G. Oehling, G.-B. und B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Die Häuser liegen eine halbe Stunde östlich von Zeillern, ebensoweit südöstlich vom rechten Ufer der Ybs, beim Umbuge derselben vom nördlichen zum östlichen Laufe oberhalb Grünsfurth. Die ganze Ried um die Höfe heißt Habergerfeld.

Haberg, Ehs. in der K.- und O.-G. St. Johann in Engstetten, G.-B. St. Peter in der Au, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Angeführt im Spec.-Ortsrep. und in Schwetter, kommt auf keiner Karte vor.

Haberg, Ehs. in der K.- und O.-G. St. Peter in der Au, G.-B. St. Peter in der Au, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Der stattliche Bauernhof liegt im Süden der Gemeinde, hoch im Gebirge gegen die Grenze von Ober-Österreich zu, am Briefberg (830 M.), links vom Maigrabenbach, der in den Urlbach geht.

Haberg, Ehs. in der K.-G. Thürhofwang, O.-G. Reidlingberg-Pyhrafeld, G.-B. und B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

Der Hof mit seinem ziemlich ausgedehnten Terrain, in welchem der gleichnamige, 467 M. hohe Berg liegt, bildet den nordwestlichen Teil der Gemeinde an der Grenze des Gerichtsbezirkes Amstetten. Der in den Ferschnitzbach gehende Grubbach begrenzt westlich, der in diesen einfließende kleine Habergerbach nördlich das Gebiet.

Haberlehen, Bhs. in der K.- und O.-G. Schwarzenberg, G.-B. Waidhofen a. d. Ips, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus liegt am rechten Ufer der schwarzen Ois (kleinen Ips), vor deren Einfluss in die Ips.

Haberleiten, Ehs. in der K.- und O.-G. Ofert, G.-B. Mank, B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

Das Haus liegt nahe der Grenze des Gerichtsbezirkes Scheibbs, am Ockerbach, der in den Melkbach geht, eine Viertelstunde nördlich von Oflert.

Haberleithen, Dorf und K.-G. in der O.-G. Plankenstein, Pfarre Plankenstein, Post Texing, G.-B. Mank, B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

(1795) 17 Häuser; (1822) 16 Häuser; (1870) 16 Häuser, 87 Einw.; (St.-A.) 17 Häuser, 81 Einw.; (1880) 15 Häuser, 67 Einw.; (1889 P.) 77 Einw.; (1890) 17 Häuser, 83 Einw.

Die Häuser liegen ganz zerstreut gegen die Grenze des Gerichtsbezirkes Scheibbs zu. Die Höfe Groß- und Klein-Haberleithen stehen nahe aneinander, eine halbe Stunde nördlich vom Schulorte Plankenstein entfernt, mit welchem sie durch einen sehr primitiven Weg verbunden sind, rechts vom Gansbach, der in den Melkbach fließt. Die Höhe Haberleiten nördlich von den Höfen steigt 400 M. hoch an.

Haberler, Ehs. in der Rotte und K.-G. Grünsting, O.-G. Reichenau, G.-B. Gloggnitz, B.-H. Neunkirchen (U. W. W.).

Das Haus liegt im Grünstingergraben, der vom Kreuzberg (1082 M.) gegen das Schwarzauthal zieht und bei Reichenau in dasselbe mündet, eine Viertelstunde südlich von Edlach.

Haberler, Ehs. in der K.-G. Prein, O.-G. Reichenau, G.-B. Gloggnitz, B.-H. Neunkirchen (U. W. W.).

Das Haus liegt am linken Ufer des Preinbaches, eine Viertelstunde westlich von Dörfl, am Fuße des Großauerberges (808 M.).

Haberlreiter, Ehs. in der K.-G. Marktel, O.-G. Lilienfeld, G.-B. Lilienfeld, B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

Das Haus liegt eine Viertelstunde östlich von Marktel; an der Grenze des Gerichtsbezirkes Hainfeld, am südlichen Fuße des Buchersreith (787 M.).

Habermühle, Mahlmüle im Dorf Tiefenbach, K.- und O.-G. Kollmitzberg, G.-B. und B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Die Müle liegt am Tiefenbach, eine halbe Stunde nördlich von Kollmitzberg.

Habermühle, Mahlmüle in der K.-G. Lingheim, O.-G. Oberndorf, G.-B. und B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

Die Müle liegt eine Viertelstunde südlich von Oberndorf, am Laisbach, der in den Melkfluss geht.

Haberreith, Ehs. in der K.-G. Kronhobel, O.-G. Wieshag, G.-B. Waidhofen an der Ips, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Der Bauernhof steht nahe am Luegbach, mit dem dazu gehörigen Haberreithhäusl unmittelbar am Bache, eine halbe Stunde oberhalb des Einflusses desselben in die Ips.

Habersdorf, Dorf in der K.- und O.-G. Stift Ardagger, Pfarre Ardagger, Post Amstetten, G.-B. und B.-H. Amstetten (O. W. W.).

(1795) 9 Häuser; (1822) 10 Häuser; (St.-A.) 9 Häuser, 68 Einw.; (1838 Schw.) 10 Häuser, 62 Einw.; (1870) 10 Häuser, 55 Einw.; (1880) 10 Häuser, 61 Einw.; (1889 P.) 67 Einw.; (1890) 12 Häuser, 72 Einw.

Das Dorf liegt eine Viertelstunde westlich von Ardagger in hügeligem Terrain, mit ziemlich geschlossenen Häusern. Im Norden begrenzt der Altbach das fruchtbare Terrain, auf welchem viel Obst gezogen und daraus Most erzeugt wird. Auch die Viehzucht ist in gedeihlichem Stande.

Habersdorf, Dorf und K.-G. in der O.-G. Grabensee, Pfarre Asperhofen, Post Neulengbach, G.-B. Neulengbach, B.-H. Hietzing (U. W. W.).

(1822) 8 Häuser; (St.-A.) 8 Häuser, 29 Einw.; (1838 Schw.) 8 Häuser, 46 Einw.; (1853) 63 Einw.; (1880) 10 Häuser, 64 Einw.; (1889 P.) 59 Einw.; (1890) 11 Häuser, 73 Einw.

Das Dorf liegt am Raipoltenbach, der unterhalb des Dorfes in den großen Tulnerbach fließt. Die Gründe sind von geringer Güte und jene, welche zwischen den beiden Bächen sich ausdehnen, häufigen Überschwemmungen ausgesetzt. Auch die schwachen Versuche zum Weinbau scheinen nicht gedeihen zu wollen. Vom Schulorte Grabensee liegt das Dorf eine halbe Stunde östlich entfernt.

Habersgrub (Adm.-K. Habesgrub), Ehs. in der Rotte Stiefelberg, K.- und O.-G. Kollmitzberg, G.-B. und B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus befindet sich eine Viertelstunde südlich von Kollmitzberg, an der Straße von dort nach Viehdorf.

Habetsberg (Adm.-K. Habelsberg), Ehs. in der K.-G. Weißenbach, O.-G. Plankenstein, G.-B. Mank, B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

Das Haus liegt eine Viertelstunde südlich von Plankenstein, am östlichen Fuße des Berges, auf welchem das Schloss Plankenstein steht.

Habetsberg, Ehs. in der K.-G. Altendorf, O.-G. Texing, G.-B. Mank, B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

Der Hof, Habelsberg auf der Adm.-K., liegt in dem Graben zwischen dem Sigritzberg (380 M.) und Teringerberg (570 M.), eine Viertelstunde nordwestlich von Tering.

Habetzberg, Bhs. in der K.-G. Hartlmühle, O.-G. Weistrach, G.-B. St. Peter in der Au, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Im Spec.-Ortsrep. und bei Schwetter aufgeführt, auf keiner Karte vorkommend.

Habich, Dorf in der K.-G. Ennsbach, O.-G. Karlsbach, Pfarre St. Martin, Post Kemmelbach, G.-B. Ips, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

(1795) 8 Häuser; (1822) 8 Häuser; (St.-A.) 8 Häuser, 35 Einw.; (1831 Schw.) 8 Häuser, 68 Einw.; (1838 Schw.) 11 Häuser, 63 Einw.; (1870) 12 Häuser, 63 Einw.; (1880) 13 Häuser, 65 Einw.; (1889) 69 Einw.; (1890) 13 Häuser, 62 Einw.

Die Häuser liegen ziemlich hoch auf dem Berge, daher das Klima rauh ist und die ohnedies in geringem Umfange vorkommenden Felder kaum für den Hausbedarf hinreichendes Erträgnis geben. Ein primitiver Weg verbindet den Ort, dem Ennsbach entlang, mit dem Dorf gleichen Namens und darüber hinaus mit dem eine halbe Stunde östlich entfernten Schulorte Karlsbach.

Habich, Rotte und K.-G. in der O.-G. Schönau im Gebirge, Pfarre Schönau, Post Kirchschlag, G.-B. Kirchschlag, B.-H. Neunkirchen (U. W. W.).

(1795) 7 Häuser; (1822) 8 Häuser; (St.-A.) 7 Häuser, 57 Einw.; (1870) 10 Häuser, 59 Einw.; (1880) 10 Häuser, 64 Einw.; (1889 P.) 53 Einw.; (1890) 10 Häuser, 63 Einw.

Die Rotte liegt im Süden der Gemeinde, hart an der Grenze Ungarns, fünf Viertelstunden südöstlich vom Schulorte Schönau entfernt. Der Rayon gehört noch zur Bucklichen Welt, und es erhebt sich in demselben westlich vom Orte die Schlägnerhöhe mit der Luhau 714 M.; nördlich dehnt sich der Habichwald aus. Die Feldgründe geben spärlichen Ertrag, ebenso ist die Viehzucht wenig entwickelt, die Bewohner sind zumeist Holzarbeiter.

Nach Schweickhardt (V. U. W. W., Bd. 2, S. 122) wäre diese Rotte sehr alt; doch nennt er keine Quelle.

Hablemühle, Mahlmüle in der K.- und O.-G. Jarolden, G.-B. und B.-H. Waidhofen a. d. Thaja (O. M. B.).

Die Müle liegt am Einflusse des Kirchgrabenbaches in die Thaja, eine Viertelstunde westlich von Jarolden. Auf der Adm.-K. ist das Haus angedeutet, aber ohne Namen.

Habruck, Dorf, K.- und O.-G., Pfarre St. Johann bei Groß-Heinrichsschlag, Post Weißenkirchen, G.-B. Spitz, B.-H. Krems (O. M. B.).

(1795) 19 Häuser; (1822) 19 Häuser; (St.-A.) 19 Häuser, 104 Einw.; (1853) 113 Einw.; (1870) Dorf 19 Häuser, 110 Einw.; Gemeinde 67 Häuser, 377 Einw.; (1880) K.-G. 20 Häuser, 121 Einw.; O.-G. 66 Häuser, 369 Einw.; (1889 P. Haberuck) 111 Einw.; (1890) Dorf 20 Häuser, 122 Einw.; Gemeinde 66 Häuser, 401 Einw.

Die Gemeinde umfaßt außer dem Dorfe Habruck noch die Dörfer Himberg und Wolfenreith nebst der Rotte Neusiedl, zusammen mit einer Area von 10·35 □Kilom., das zum waldigen Gebiete der Krems gehört. Das Dorf Habruck ist von den Orten Himberg, Gschwend, Wernhies, Wolfenreith und Neusiedl begrenzt. Nahe westlich bei demselben erhebt sich die Habruckbreiten 742 M., bei welcher der Döpperbach entspringt, der ober Elsarn in den Spitzbach läuft. Ein Fahrweg verbindet den Ort mit der nördlich vorbeigehenden Bezirksstraße von Kottes nach Weißenkirchen a. d. Donau. Das Klima, fast das rauheste im Lande, läßt wenig Feldbau zu, daher die Holzarbeit die Hauptbeschäftigung der Bewohner bildet.

Trotz dieser ungünstigen Lage wurde hier schon ein Dorf gegründet zu einer Zeit, als noch manche Fläche des V. O. M. B. unbebaut war. Bereits im XIV. Jahrhundert begegnet Habruck als Dorf, wo die Herren von Ranna Lehen besaßen: Rumhart von Ranna machte 1339 mit einem halben Pfund Pfenning gemeiner Wiener Münze, »daz do leit auf einem lechen dacz Harbrucke oben in dem dorf« in der Pfarre Heinrichschlag, sowie mit anderen in der Nähe gelegenen Besitzungen eine Stiftung in der Kirche zu Ranna. (Keil, Donauländchen, S. 362.) Nach Keil gehörte Habruck 1362 zu Artstetten, kam dann an die Herren von Neidegg, die es mit Elsarn vereinigten. Spätestens im XV. Jahrhundert hat auch das Stift Melk hier Lehen erworben, die es wieder weiter vergabte: so 1523 und 1531 an Hans von Neidegg, 1588 an Helmhard Freiherrn von Jörger. (Hueber, Austria illustrata, S. 185.) Über die ferneren Schicksale der Melkerischen Lehen sind wir nicht unterrichtet, wol aber über Habruck selbst. 1644 gehörte es zum Kloster Ranna, 1703 kauften Maximiliana, Witwe des Grafen Adolf Michael Thomas von Sinzendorf, und Otto Ferdinand Graf von Hohenfeld die Ämter Habruck, Elsarn, Wißling, Pöbring, Schwarzenau und Oberndorf. 1729 kamen die drei erstgenannten Ämter an Johann Warmund Grafen von Preysing. Die missliche finanzielle Lage der Familie derer von Preysing veranlaßte aber den Verkauf von Habruck im Jahre 1755 an Maria Anna von Lempruck, geb. von Mückenburg, der 1784 die Brüder Franz, Karl und Caspar von Lempruck als Besitzer folgten. 1797 ist Habruck bereits k. k. Patrimonialgut und wurde mit Artstetten vereinigt, das bis 1848 auch die Grundherrschaft ausübte. — Schulort ist das eine halbe Stunde nördlich gelegene St. Johann.

Literatur: Keil, Das Donauländchen, S. 210.

Habsburgerwarte, Aussichtsturm auf der Spitze des Hermannskogels (s. d.), K.- und O.-G. Weidling, G.-B. Klosterneuburg, B.-H. Währing (U. W. W.).

Die Warte ist vom österreichischen Touristenclub zur Feier des vierzigjährigen Regierungs-Jubiläums Sr. Majestät des Kaisers Franz Joseph auf der Spitze des 542 M. hohen Berges errichtet worden, wo schon vordem ein in letzter Zeit morsch gewordenes Aussichtsgerüst gestanden hatte. Das Stift Klosterneuburg spendete den Grund dazu, und Baurath Franz R. v. Neumann entwarf die Pläne, zu deren Ausführung der Betrag von 20.000 Gulden vom Touristenclub aufgebracht wurde. Der Bau begann im Frühjahre 1888 und war im Herbst des nächsten Jahres zu Ende geführt, so dass am 6. October 1889 die feierliche Eröffnung der Warte in Anwesenheit des Protectors des Vereines, des Erzherzogs Karl Ludwig, stattfinden konnte.

Die Warte, in reinstem altdeutschen Burgenstyl aufgeführt, besteht aus einem zweistöckigen, mit crenellierter Zinne sich erhebenden Hauptbau, der in jedem Stockwerke zwei Zimmer enthält, welche zur Aufnahme von naturhistorischen Sammlungen bestimmt sind. Ein Vorbau auf der Südseite enthält das Stiegenhaus und darüber eine offene Halle, das zweite Stockwerk ist von einer Gallerie umgeben, welche die Aussicht auf die Bergwelt des Wienerwaldes bietet. Über der Plattform erhebt sich noch der zwei weitere Stockwerke hohe Aussichtsturm, gleichfalls mit einer Zinkenbalustrade umgeben, auf welcher Orientierungsplatten zu der sich ergebenden prächtigen Rundschau auf Wien, die Donau, das Marchfeld, den Wienerwald, die niederösterreichisch-steirischen und ungarischen Grenzgebirge angebracht sind. Mit dieser Warte ist ein Aussichtspunkt geschaffen, wie er gleich lohnend in nächster Nähe Wiens nicht annähernd wieder gefunden wird, daher dieselbe auch ihre Anziehung für die Bewohner der Stadt ununterbrochen übt.

Habtmannsberg, auch **Happmannsberg** (im Spec.-Ortsrep. 1890 irrig Happermesberg), Rotte in der K.-G. Endholz, O.-G. St. Valentin, Pfarre und Post St. Valentin, G.-B. Haag, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

(1795 Hapmannsberg) 6 Häuser; (1822 Happmannsberg) 7 Häuser; (St.-A. Hapmannsberg) 7 Häuser, 47 Einw.; (1838 Schw.) 7 Häuser, 30 Einw.; (1880) 4 Häuser, 27 Einw.; (1890 Happermesberg) 5 Häuser, 26 Einw.

Die Häuser liegen zerstreut am linken Ufer des Engelbaches, der eine halbe Stunde nördlich davon in den Schneidergraben, einen Nebenarm der Donau, einfließt. Vom Schulorte St. Valentin sind dieselben eine gute Stunde östlich entlegen. Das saftige, fruchtbare Wiesland ermöglicht auf den Höfen eine starke Viehzucht.

Hachberg, Ehs. in der K.-G. Schwerbach, O.-G. Kirchberg a. d. Pielach, G.-B. Kirchberg, B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

Das Haus liegt eine Viertelstunde vom linken Ufer der Pielach, eine halbe Stunde westlich von Kirchberg.

Hachelhof, Ehs. in der Rotte Gleichenbach, K.- und O.-G. Stickelberg, G.-B. Kirchschlag, B.-H. Neunkirchen (U. W. W.).

Das Haus liegt eine Viertelstunde westlich von Gleichenbach, am Fuße des Frohnriegl.

Hachselsberg, Ehs. in der K.- und O.-G. Groß-Petzelsdorf, G.-B. und B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

Das Haus liegt eine halbe Stunde östlich von Purgstall, am Fuße des gleichnamigen Berges (342 M.).

Hackbichl, auch **Hackbügl,** Rotte und K.-G. in der O.-G. Hochwolkersdorf, Pfarre und Post Hochwolkersdorf, G.-B. und B.-H. Wr.-Neustadt (U. W. W.).

(1822 Hackbügel) 20 Häuser; (1831 Schw.) 20 Häuser, 84 Einw.; (1880) 24 Häuser, 160 Einw.; (1889 W.) 151 Einw.; (1890) 27 Häuser, 149 Einw.

Die Rotte liegt im Osten der Gemeinde, gegen die ungarische Grenze zu und gehört zum Übergange der Bucklichen Welt in den großen Kaiserwald, wo die Wassergerinne weniger tief eingeschnitten sind und die Höhen zu verflachen beginnen. Doch erreicht der Senkberg westlich noch 609, der Kotterberg nördlich 669, der Hofenscher Riegl östlich 621 M. Zwischen denselben gehen zalreiche kleine Wasseradern der Raab zu, wie der Baumwaldgrabenbach, Glasgrabenbach u. a. Das Terrain ist zumeist Waldland mit wenigen schlechten Feldgründen, Holzarbeit bildet daher die fast ausschließliche Beschäftigung der Bewohner. Auch mit den Communicationen ist es nicht gut bestellt, und selbst nach dem eine halbe Stunde westlich entlegenen Schulorte Hochwolkersdorf führt nur ein mangelhafter Waldweg.

Hackbichl, Rotte in der K.- und O.-G. Schwarzenbach, Pfarre und Post Hochwolkersdorf, G.-B. und B.-H. Wr.-Neustadt (U. W. W.).

(St.-A. mit Zurechnung der umliegenden Rotten 20 Häuser, 88 Einw.; (1880) 3 Häuser, 18 Einw.; (1890) 3 Häuser, 23 Einw.

Die Häuser der Rotte liegen ganz zerstreut in den Gräben, welche sich vom Kaiserwalde an der Grenze Ungarns gegen Süden verflachen und zalreiche kleine Wassergerinne, dem Glasgrabenbach, Hocheckgstätterbach, Käswasserbach u. a. dem Schwarzenbach und durch diesen der Raab zuführen. An Höhen umfasst das Gebiet an der Landesgrenze den Schwarzkogel (622 M.), Kreinerberg, auf der Gen.-St.-K. Greimkogel (677 M.), Mahrriegl (621 M.), Königsriegl (650 M.), im Innern den

Sieggrabenriegl (601 M.) und Hackbiegel (621 M.). Das Terrain besteht durchaus aus Wald, der auch den Bewohnern den Lebensunterhalt bietet. Die Communicationen, auch nach dem drei Viertelstunden westlich entlegenen Schulort Hochwolkersdorf, sind sehr mangelhaft.

Die Rotte Hackbichl entstand in den Jahren 1735—1738. (Schweickhardt, V.U.W.W., Bd. 2, S. 123.)

Hackelbauer, Ehs. in der K.-G. Königsberg, O.-G. Amt Aspang, G.-B. Aspang, B.-H. Neunkirchen (U. W. W.).

Das Haus liegt eine Viertelstunde östlich von Unter-Aspang.

Hackelhof, Ehs. in der K.- und O.-G. Neuhof, G.-B. Ottenschlag, B.-H. Zwettl (O. M. B.).

Das Haus liegt eine Viertelstunde nördlich von Neuhof, rechts von der Straße, die von Ottenschlag nach Fraunstein führt.

Hackenbauer, Oberer und **Unterer,** Bhfr. in der K.-G. Dorf Michelbach, O.-G. Michelbach, G.-B. und B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

Die Häuser liegen nahe der Grenze des Gerichtsbezirkes Hainfeld, im Heugraben, am Fuße der Gugubauerwiese (779 M.), drei Viertelstunden südwestlich vom Markte Michelbach.

Hackenmühle (in Schwetter's Heimatskunde Hackermühle), Mahlmüle im Dorf Witzmannsdorf, K.-G. Ried, O.-G. Siedlburg, G.-B. und B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Die Müle liegt am Schweinbergerbach, der unterhalb Wallsee in die Donau fließt, eine Viertelstunde östlich von Ried. Auf der Adm.-K. ist sie angedeutet, aber ohne Namen.

Hackenöd, Ehs. in der K.- und O.-G. Mitter-Hausleiten, G.-B. St. Peter in der Au, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus, Hackeredl auf der Adm.-K., liegt eine Viertelstunde südlich von Mitter-Hausleiten, an der Straße von Krennstetten nach Ambach.

Hackerleiten, Ehs. in der K.-G. Stritzelöd, O.-G. Windhag, G.-B. Waidhofen a. d. Ybs, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus wird im Spec.-Ortsrep. 1883 aufgeführt, jenes von 1890 hat es nicht. Es kommt auch auf keiner Karte vor.

Hackersberg, Ehs. in der K.- und O.-G. Eichenbrunn, G.-B. Laa, B.-H. Mistelbach (U. M. B.).

Das Haus liegt eine Viertelstunde nördlich von Eichenbrunn, an der Straße nach Unter-Stinkenbrunn, am Hackersberg (338 M.).

Hacking, vordem Dorf, K.- und O.-G. im G.-B. und B.-H. Hietzing (U. W. W.), Pfarre Ober-St. Veit, Post Hacking. Nach dem Gesetze vom 19. December 1890 zum XIII. Bezirke von Wien einbezogen.

(1795) 34 Häuser; (1822) 37 Häuser; (St.-A.) 35 Häuser, 139 Einw.; (1831 Schw.) 31 Häuser, 173 Einw.; (1853) 286 Einw.; (1870) 137 Häuser, 810 Einw.; (1880) 97 Häuser, 933 Einw.; (1890) 124 Häuser, 1238 Einw.

Das kleine, nur 0·40 □Kilom. umfassende Gebiet wird im Westen von der Mauer des k. k. Thiergartens, die hier zugleich die Grenze zwischen den Gerichtsbezirken Hietzing und Purkersdorf bildet, nördlich von Hütteldorf, östlich von Baumgarten und südlich von Ober-St. Veit begrenzt. Der Wienfluss bildet die Scheide im Norden; von ihm steigt das Terrain gegen Süden mäßig zu den schon im Bereich des Tiergartens gelegenen Nikolai- und Hagenberg an. Die mit dem Flusse gegebene Wasserkraft hat schon seit Langem zur Ansiedlung industrieller Unternemungen geführt, von welchen noch jetzt eine große Druckfabrik und eine Lederfabrik, nunmehr für Dampfbetrieb eingerichtet, dann eine Farbholzmüle bestehen, dagegen sind die längs der Wien über Anregung der Kaiserin Maria Theresia angelegten Maulbeerpflanzungen zur Förderung der Seidenzucht schon lange wieder eingegangen. Auch von den früheren Weinpflanzungen ist nichts mehr übrig, indem der geringe verfügbare Boden seit Eröffnung der Westbahn immer mehr zur Anlage von Sommerhäusern verwendet wird, welche, von den Bewohnern der Residenz wegen der schönen Lage gerne benützt, die Haupteinnamsquelle der Einheimischen bilden. Daneben wird Milchwirtschaft betrieben und deren Product nach Wien verführt. Das Dorf ist nach Ober-St. Veit eingeschult; es besteht jedoch bei dem Dominicanerinnenkloster auch eine sechsclassige Privat-Mädchenschule mit Öffentlichkeitsrecht.

Über die Geschichte des Ortes selbst wissen die Quellen nichts zu berichten, nur über das im Orte befindliche Schloss geben sie einige Nachrichten, beschränken sich aber dabei auch nur auf die Nennung des jeweiligen Besitzers. Zur Zeit als die Gegend um Wien bereits gesicherter Besitzstand der Ostmark war, begegnet ein Ministerialengeschlecht, das sich von Hacking nennt. Der Besitz dieses Geschlechtes war ein unbedeutender, wie sich das einerseits aus dem Auftreten seiner Mitglieder, anderseits aus den damals zeitgemäßen Vergabungen an mehrere Klöster schließen lässt. Nur einige wenige Mitglieder treten als Zeugen in landesfürstlichen Urkunden auf, einige sind auch Zeugen von Schenkungen an Klöster, nur zwei waren Wohlthäter des Stiftes Klosterneuburg, nämlich der erste, der sich von Hacking nennt, Engeldich, und der letzte aus diesem Stamme, der im Besitze des Schlosses seiner Väter war, Otto. Dieser lebte um die Mitte des XIII. Jahrhunderts und schenkte eine Hörige nach Klosterneuburg (Fontes 2, Bd. 4, Nr. 717), ersterer bestimmte, dass zu seinem und seiner verstorbenen Verwandten Seelenheil ein Weingarten

durch seine Gemalin Mathilde geschenkt werden solle, was sie, nachdem sie in eine schwere Krankheit verfallen war, auch that. (Ebenda Nr. 348.) Wer diese Verwandten waren, ob etwa die in Nr. 348 genannten Anselm, Gerhard und Bernhard von Hacking, wo sie gelebt, wo sie die letzte Ruhestätte gefunden haben, ist leider nicht angegeben. Die Schenkung selbst fällt in die erste Hälfte des XII. Jahrhunderts.

Die Traditionshandlung Mathildens bezeugen Marquard Ulrich Otto, Wichpret, Wolcher und Engelbrecht, »alle von Hacking«, doch nur der an erster Stelle Genannte findet sich noch öfter genannt. (Otto mit dem in Nr. 717 des Klosterneuburger Salbuches Genannten zu identificieren, geht aus chronologischen Gründen nicht an.) Er ist 1156 Zeuge der Schenkung einer Wiese bei Dornbach an das Stift St. Peter in Salzburg durch Herzog Heinrich Jasomirgott (Meiller, Babenberger Regesten, S. 37, Nr. 30) ferner einer Schenkung Herzogs Leopold an Klosterneuburg (Fontes 2, Bd. 4, Nr. 432), diesmal in Verbindung mit Gerung und Erchenbert genannt. Zwischen 1170 und 1180 nennt ihn noch einmal das Salbuch von Klosterneuburg (ebenda Nr. 532), und um dieselbe Zeit jenes von Formbach (Oberösterreichisches Urkundenbuch, Bd. 1, S. 677, Nr. 100) in Verbindung mit Merch von Hacking, gleichwie er selbst, Ministeriale des Herzogs von Österreich. Marquard und Merch werden nun nicht mehr genannt, wol aber Gerung und Erchenbert, und zwar Gerung im Jahre 1168 und 1175 in Zwettler Urkunden (Wißgrill, Bd. 4, S. 30), Erchenbert in Klosterneuburger und Formbacher Urkunden gegen Ende des XII. Jahrhunderts. (Fontes 2, Bd. 4, Nr. 432, und Oberösterreichisches Urkundenbuch, Bd. 1, S. 693, Nr. 231.) Im Jahre 1217 findet sich Heinrich von Hacking; derselbe bekleidet die Marschallswürde. (Meiller, a. a. O., S. 122, Nr. 150.) Wißgrill zält noch eine Reihe von Mitgliedern dieses Geschlechtes auf, doch wie schon erwähnt, haben sie das Stammschloss ihrer Familie in der zweiten Hälfte des XIII. Jahrhunderts nicht mehr besessen. Möglich, dass ein Hof in Hacking noch in ihrem Besitze blieb; schließen läßt es sich nämlich aus Weinbolters Angaben. (K. u. k. Finanz-Archiv.) Dieser berichtet zum Jahre 1491, dass der sogenannte Klammhof sammt Zugehör in Hacking von Wolfgang Hackinger an Ladislaus Prager kam. (Fol. 294.)

Über die Mitglieder des Geschlechtes derer von Hacking, unter welchen der »edle Jörg von Hacking«, dann der »edle vest« Wolfgang Hackinger zu Ranzenbach die bedeutendsten sind, vgl. Wißgrill, Bd. 1, S. 30.

Hacking ist im Jahre 1263 im Besitze derer von Russbach. Tiemo, Sohn Bernhards von Russbach, nennt sich nach Hacking (Niederösterreichisches Urkundenbuch, Bd. 1, S. 92, Nr. 65) und erscheint mit seiner Gemalin wiederholt in Urkunden des Chorherrnstiftes St. Pölten. (Niederösterreichisches Urkundenbuch, Bd. 1, S. 171, 173, 183, Nr. 188 ff.) Ein Nachkomme dieses Tiemo, gleichfalls Tiemo genannt, verkaufte mit Zustimmung seiner Gemalin Walburga dem Herzog Rudolf von Österreich das ihnen eigentümliche Dorf Hacking nebst dem daselbst gelegenen Hof (Schloss) sammt Zugehör nebst einem halben Joch Wald im Hackingberg um 130 Pfund Wiener Münze und 20 Ellen Tuch von Cypern. (Weinbolter, Fol. 294.) Während der Zeit, als Hacking im Besitze des Landesfürsten war, scheint es sehr verfallen zu sein, denn Herzog Albrecht III. bestimmte, als er 1388 damit Härtlein von Herzogbierbaum belehnte, dass Härtlein es auf eigene Kosten auszubessern habe; doch würden ihm die Kosten rückvergütet, sollte der Landesfürst das Lehen zurückfordern. Härtlein verwirkte das Lehen, das nun ohneweiters dem Herzoge anheimfiel. Albrecht V. umgab das Schloss mit einem Graben, behielt es aber nicht lange in seiner Hand, sondern belehnte 1411 damit den Hans Hopfenreiter. (Weinbolter, Fol. 295.) Von Hopfenreiters Nachkommen erwarb Hacking käuflich Christoph Steinberger, der es seinerseits wieder an Nikolaus Zwitar verkaufte. Als König Matthias Corvinus von Ungarn einen Teil von Nieder-Österreich erobert hatte, suchte Zwitar die Belehnung mit Hacking durch den neuen Landesherrn nach und erhielt sie auch. Durch den Tod Matthias' kamen Wien und Nieder-Österreich wieder vollständig an den Kaiser. Zwitar wusste 1490 sowol von ihm wie von dessen Sohn Maximilian die Bestätigung der Verleihung durch Matthias zu erwirken. Im Jahre 1506 verlieh Maximilian Hacking an Nikolaus Pründler, nach dessen Tode es der kaiserliche Vicedom Lorenz Saurer erwarb. Nach Saurers Tod verlieh es Kaiser Ferdinand I. pflegweise seinem Diener Thomas Weimayr, und als nach dessen baldigem Tode das Lehen wieder ledig war, dem Vicedom in Österreich, Georg Khiemseer. 1528 belehnte Ferdinand I. Georgs Sohn, Sebastian, der jedoch das Lehen aufgab; denn Hacking hatte 1529 natürlich das Schicksal der um Wien liegenden Ortschaften geteilt. Das Schloss stand öde und uneingedeckt, bis sich endlich im Jahre 1535 ein Bewerber fand in der Person des kaiserlichen Rathes und Sekretärs Wilhelm Putsch. Er sollte das Schloss auf eigene Kosten wieder in Stand setzen, erhielt dafür aber das Recht, es auf seine Leibeserben beiderlei Geschlechts zu vererben. 1546 verkaufte Putsch Hacking an Wolfgang Kneißel, von dem es sein Sohn Hans Wolf erbte. (Weinbolter, Fol. 295.) Dieser hinterließ es seinen Söhnen Heinrich Wolf und Wolf Dietrich, die noch 1628 im Besitze von Hacking sind. (Wißgrill, 5, 174.) Von ihnen kaufte

es Oswald Hundseder und machte es gegen Erlag von 1500 fl. zu freiem Eigen. Ihm folgten nun im Besitze Johann Karl von Aichpiehel (gestorben 1658) und Christoph Abele von und zu Lilienberg. Abele, als Staatsmann wie als Schriftsteller gleich tüchtig, erhielt von Kaiser Leopold I. einen Teil des Hackingberges zu freiem Eigen geschenkt. (Weinbolter, Fol. 296.) Abele starb 1685 und seine Witwe verkaufte Hacking an Franz Albert Kletzl. Von ihm erbte es seine Tochter Maria Antonia, verehelichte von Edling, die Hacking 1718 an Peter Edlen von Hacque verkaufte. (Wißgrill, Bd. 4, S. 32. — Wenn Wißgrill Bd. 1, S. 49, den Grafen Seifried Christoph II. Breuner [gestorben 1698] als Besitzer von Hacking nennt, so ist dies ein Irrtum.) Ihm folgte sein Sohn Ludwig, der das Gut der Deutschen Ritterordens-Commende verkaufte (Wißgrill, Bd. 4, S. 32), welche es mit ihrer Herrschaft Laab vereinigte (s. d.).

Litteratur: Schweickhardt, Bd. 2, S. 153 ff.

Hackelbauer, Ehs. in der K.-G. Königsberg, O.-G. Amt Aspang, G.-B. Aspang, B.-H. Neunkirchen (U. W. W.).

Das Haus liegt eine Viertelstunde westlich von Unter-Aspang.

Hackmühle in der Au, Mahlmüle in der K.- und O.-G. Lembach, G.-B. Kirchschlag, B.-H. Neunkirchen (U. W. W.).

Die Müle liegt am Blumaubach, der die Grenze gegen Ungarn bildet, am östlichen Fuße des Donbichl (623 M.) und eine halbe Stunde nordöstlich von Lembach. Auf der Adm.-K. nicht angegeben, wol aber auf der Gen.-St.-K.

Hackstock, Ober-, Unter- und Klein-, Ehsr. in der K.-G. Rotte Bodingbach, O.-G. Waldamt, G.-B. Gaming, B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

Die drei Häuser liegen, fünf Minuten von einander in dem Graben, durch welchen der Verbindungsweg von der schwarzen Ois zur kleinen Erlaf führt und der vom Wülfaberg (Adm.-K. Wolferberg, 1123 M.) nördlich und dem schwarzen Kogl (1113 M.) südlich gebildet wird.

Hackstock, Ober-, Unter- und Mitter-, Ehsr. in der K.-G. Gruft, O.-G. St. Anton a. d. Jeßnitz, G.-B. und B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

Die Häuser befinden sich eine halbe Stunde östlich von St. Anton a. d. Jeßnitz, am Fuße des Bodingberges (809 M.).

Haderer, Ehs. in der K.- und O.-G. Amt Aspang, G.-B. Aspang, B.-H. Neunkirchen (U. W. W.).

Das Haus liegt nahe beim Einfluss des Feistritzbaches in den Pittenfluss, eine Viertelstunde westlich von Klein-Aspang.

Haderer, Ehs. in der Rotte Höll, K.-G. Neuwald, O.-G. Amt Aspang, G.-B. Aspang, B.-H. Neunkirchen (U. W. W.).

Das Haus liegt eine halbe Stunde nördlich von Unter-Aspang, am Feistritzbach, eine Viertelstunde westlich vom Einflusse desselben in den Pittenbach.

Hadergraben, Ehs. in der K.- und O.-G. Kirchberg am Wechsel, G.-B. Aspang, B.-H. Neunkirchen (U. W. W.).

Das Haus liegt bei Kirchberg, am Ausgange des Hadergrabens, der vom westlichen Ausläufer des gedehnten Saurückens herabkommt.

Hadermühle, Mahlmüle in der K.-G. Süßenbach, O.-G. Großau, G.-B. Raabs, B.-H. Waidhofen a. d. Thaja (O. M. B.).

Das Haus liegt am rechten Ufer der mährischen Thaja, eine Viertelstunde westlich von Süßenbach.

Hadersbach, Rotte in der K.-G. Holzleiten, O.-G. Haag, Pfarre und Post Haag, G.-B. Haag, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

(1795) 5 Häuser; (1822) 5 Häuser; (1838 Schw.) 5 Häuser, 25 Einw.; (1880) 4 Häuser, 30 Einw.

Die Rotte liegt hart an der Grenze des Gerichtsbezirkes St. Peter in der Au, beim Übertritte der Westbahn in diesen Bezirk, eine Viertelstunde vom Bahnhofe von Haag, da unmittelbar beim Markte nur eine Haltestelle existiert. Die Rotte, drei Viertelstunden von Haag südöstlich entlegen, hat fruchtbare Wiesen und gute Viehzucht.

Hadersdorf, Dorf, K.- und O.-G., Pfarre Mariabrunn, Post Weidlingau, G.-B. Purkersdorf, B.-H. Hietzing (U. W. W.). Nach dem Gesetze vom 19. December 1890 wurden fünf Häuser zum XIII. Bezirk von Wien einbezogen.

(1795) 24 Häuser; (1822) 31 Häuser; (St.-A.) 25 Häuser, 195 Einw.; (1831 Schw.) 30 Häuser, 151 Einw.; (1853) 286 Einw.; (1870) 56 Häuser, 375 Einw.; (1880) Dorf 90 Häuser, 520 Einw., Gem. 252 Häuser, 1527 Einw.; (1889 M.) 517 Einw.; (1890) Dorf 97 Häuser, 619 Einw., Gem. 270 Häuser, 1749 Einw.

Die Gemeinde umfaßt mit den Dörfern Mariabrunn und Weidlingau, dann mit der Rotte Hainbach das bedeutende Terrain von 42·47 □Kilom., das sich, im Osten und Norden von den Gerichtsbezirken Hietzing, Hernals und Klosterneuburg eingefaßt, weit gegen Norden erstreckt und westlich von Mauerbach, südlich von Purkersdorf und dem k. k. Thiergarten begrenzt wird. Es umfaßt schönes Waldland, das durch die allenthalben sehr gut erhaltenen Wege zugänglich gemacht, vielbesuchte Ausflugs- und Erfrischungslocale (Sophienalpe, Knödlhütte, Ober- und Unter-Hainbach) bietet. Die Berge, welche das Terrain gegen die erwähnten Nachbarbezirke begrenzen, Schutzengelberg (508 M.) und Roßkopf, bilden die Wasserscheide, von welcher die Wasseradern Steinbach, Hainbach, Krasbach, südlich der Wien, dagegen die nördlichen den kleinen, unmittelbar der Donau zugehenden Bächen, Alsbach, Weidlingbach zufließen. Im Innern des Terrains erheben sich am linken Ufer der Wien die lang-

gestreckte hohe Wand mit der Franz Karl-Fernsicht (486 M.), die Sophienalpe, der Hochbruckberg (498 M.) und der Kolbeterberg (424 M.), am rechten Ufer der Buchberg (462 M.). Die Erwerbsthätigkeit ist gering; außer der Fourniersäge an der Wien besteht kein weiteres Etablissement größeren Umfanges. Die Einwohner bringen Obst und Milch nach Wien zum Verkauf; auch wird guter Sandstein gebrochen und nach Wien verführt. Dagegen hat die Westbahn neues Leben in den Ort gebracht; es sind, wie die Zuname der Häuserzal in neuerer Zeit zeigt, viele Neubauten entstanden und auch die älteren Häuser wurden adaptiert, um der stets wachsenden Nachfrage für Sommerwohnungen zu genügen. Aus diesen ziehen die Einheimischen nun den Haupterwerb. Im Orte besteht eine dreiclassige Volksschule.

Die Zierde des Dorfes bildet das Schloss mit dem Parke, an dessen nördlichem Ende das Grabmal des Feldmarschalls Gideon Laudon (gest. 14. Juni 1790) steht, von Fr. Zauner ausgeführt; es ist ein Sarkophag mit kriegerischen Emblemen, auf dessen Stufen ein trauernder Krieger ruht, auf den Schild gelehnt.

Durch Laudon wurde Hadersdorf in weiteren Kreisen bekannt. Wie bei so vielen Orten, ist es auch bei Hadersdorf ein adeliges Geschlecht, welches die erste Kunde von der Existenz des Ortes giebt. Woher die ersten Glieder derer von Hadersdorf gekommen sind, wie lange das Geschlecht geblüht hat, sagen unsere Quellen nicht. Nicht einmal das läßt sich aus ihnen bestimmen, ob unsere Herren von Hadersdorf mit jenem Haderich von Haebrichsdorf verwandt waren, der Zeuge ist der Stiftungsurkunde des Klosters Erla. (Original im Archiv der niederösterr. Statthalterei; gedruckt aus einem Vidimus des XV. Jahrhunderts bei Pez., Thesaurus, Bd. 6, S. 194.) Sicher ist nur das eine, dass jener Haderich sich nach keinem der Hadersdorf in Nieder-Österreich nannte, sondern den Namen nach dem in Ober-Österreich gelegenen führte. Von unserem Hadersdorf (in den beiden anderen war keine Familie, die sich darnach benannte) kennen wir fünf Mitglieder, doch nur von vieren hat die einzige Quelle, die sie der Nachwelt überliefert, das Klosterneuburger Salbuch, die Namen aufbewahrt. Die ältesten Mitglieder sind Gerung und Berthold; nur ein einziges Mal treten sie zu Beginn des XII. Jahrhunderts als Zeugen auf. (Fontes 2, Bd. 4, Nr. 185.) Im folgenden Jahrhundert begegnen drei Brüder, Heinrich, Ulrich, der Name des dritten fehlt (a. a. O., S. 197), mit deren Söhnen das Haus erloschen sein dürfte. Im XIII. Jahrhundert sind die Truchsess von Lengenbach im Besitze von Hadersdorf, die es an Heinrich und Katharina Urbaetsch weiter verliehen; diese verkauften ihre Lehen an Nikolaus von Laup und dessen Gemalin Sofia; im Jahre 1313 sandten diese Hadersdorf dem Truchsess Christian von Lengenbach auf. (Original-Urkunde im Staats-Archiv.) Von diesem Jahre ab mehren sich die Nachrichten über Hadersdorf. Im Jahre 1323 verkauft Berthold Dürinch »zu Hadreinstorf« an Wilhelm und Pilgrim, Bürger von Wien, das Geroltsfeld (Original-Urkunde a. a. O.), und 1324 verpfändet ein gewisser Haiman zu »Hädreinstorf« seinen Hof daselbst an Ulrich von Yngelstat. (Original-Urkunde a. a. O.)

Schloss und Herrschaft Hadersdorf gelangten (nach Schweickhardt) noch im XIV. Jahrhundert an Kadolt den Älteren von Eckartsau, von dem sie 1358 an Wolfgang von Winden übergiengen. Nach ihm sind die Landesfürsten Besitzer von Hadersdorf, und einige ihrer Forstmeister wohnten im Schlosse, »Gejaidschloss«, auch »Bürglein« genannt. (Blätter des Vereines für Landeskunde, 1882, S. 213; über die Forstmeister S. 226 ff.)

Die Herzoge Wilhelm und Ernst verpfändeten Hadersdorf 1405 an Wilhelm von Kreusbach. Eingelöst, wurde es 1412 von Johann dem Schenk von Ried an den Propst von St. Stephan in Wien verpfändet (Original-Urkunde im Staats-Archiv) und, wieder eingelöst, gab es Kaiser Friedrich III. seiner Gemalin Eleonore. Unter Maximilian I. wurde es abermals Sitz der Forstmeister und blieb es bis zum Jahre 1530. Im Vorjahre nämlich war Hadersdorf so wie alle Orte der Umgebung von Wien durch die Türken zerstört worden. »Den Ort und das verödete Schloss« beabsichtigte nun Nikolaus Pithy zu erwerben, um daselbst eine »Werkstätte« zur Erzeugung des damals so berühmten »wälschen Glases« und des corduanischen Leders zu errichten. Pithy konnte seinen Plan verwirklichen. Doch wie lange seine »Werkstätte« bestand, läßt sich nicht bestimmen; zum letztenmale wird sie 1598 erwähnt, doch so, dass aus dieser Notiz nicht einmal ein Schluss zu ziehen ist, ob sie damals noch bestand oder nicht. (Original-Urkunde a. a. O.) Pithy verkaufte die Herrschaft an Andreas von Teuffenbach, durch welchen die Lehre Luthers in Hadersdorf eingeführt wurde. Ihm folgte David von Teuffenbach, von dem es 1588 Sigmund von Hohenberg zu Prandh und dessen Gemalin Lucretia, geb. Concin, erwarb. Lucretia vererbte es auf ihre Verwandten Jakob, Christoph und Ferdinand von Concin, die es aber noch im nämlichen Jahre (1612) an Christoph Strauß verkauften. Im Jahre 1677 wurde die Gemalin Kaisers Leopold I., Maria Eleonora, Besitzerin; ihr folgte die Erzherzogin Maria Anna von Österreich. In diese Jahre fällt die zweite Belagerung Wiens durch die Türken. Hadersdorf, bei der drohenden Türkeninvasion 1663 als einer der Zufluchtsorte des V. U. W. W. bezeichnet (Codex Austriacus, Bd. 1, S. 275, und Blätter, 1883, S. 25), mag wol auch 1683

viele Landbewohner aufgenommen haben, die alle einem gräslichen Schicksale verfallen sind. Im Jahre 1689 sind Andreas von Schellerer und Claudius Freiherr von Caron in den Besitz gelangt, und zwar, wie das Gültbuch bemerkt, sub titulo donationis. Die näheren Umstände dieser Schenkung sind unbekannt. Nach dem Tode dieser beiden Besitzer erwarb Hadersdorf Franz Edler von Schellerer; ihm folgte 1775 Johann von Liechtenstein und im folgenden Jahre Gideon Freiherr von Laudon. Laudon hatte 1776 das Generalcommando über die österreichische Armee niedergelegt und sich auf sein Gut Beczwar in Böhmen zurückgezogen; doch die Unruhen verleideten ihm seinen Besitz und vergebens trachtete er, ihn an den Mann zu bringen. Sobald aber die Kaiserin Maria Theresia davon Kenntnis erhalten hatte, übernam sie das Gut unter Bedingungen, die für Laudon höchst günstig waren. Darauf siedelte er sich in Hadersdorf an (Arneth, Geschichte Maria Theresias, Bd. 9, S. 518), wo er den größten Teil seiner letzten Lebensjahre zubrachte; doch nicht in Hadersdorf ereilte ihn der Tod, sondern zu Neutitschein in Mähren. Seine Gattin und sein Neffe ließen ihm das oben genannte Grabmal setzen. Die Erben Laudons sind noch heute im Besitze der Herrschaft Hadersdorf, zu der bis 1848 auch die Dörfer Weidlingau und Mariabrunn gehörten.

Literatur: Schweickhardt, a. a. O., V. U. W. W., 2. Bd., S. 126—129.

Hadersdorf am Kamp, Markt, K.- und O.-G., Pfarre und Post Hadersdorf, G.-B. Langenlois, B.-H. Krems (O. M. B.).

(1795) 90 Häuser; (1822) 88 Häuser; (1834 Schw.) 86 Häuser, 793 Einw.; (1853) 670 Einw.; (1870) 92 Häuser, 730 Einw.; (1880) 92 Häuser, 754 Einw.; (1889 W.) 794 Einw.; (1890) 96 Häuser, 824 Einw.

Der Markt bildet für sich eine Ortsgemeinde von 2·12 □Kilom. Umkreis an den Ufern des Kamp und ist von den Gemeinden Strass, Kammern, Gobelsburg, Diendorf und Wolkersdorf umgeben. Am linken Ufer des Kamp liegt der Markt selbst, flach und nur von geringen Anhöhen umgeben, deren gute Thonlager das Material für Ziegelbrennerei bietet. Der südliche Teil enthält Weinberge, welche gutes Product liefern, und auch der Obstbau ist von Belang. Der Markt, in welchem eine zweiclassige Volksschule besteht, bildet den Mittelpunkt mehrerer Straßen nach allen Richtungen; auch die Bahn nach Krems und die Kampthalbahn haben hier eine Station. Auf dem Felde zunächst dem Orte wurde schon vor Längerem ein Urnenfeld aufgedeckt, welchem eine reiche Ausbeute an prähistorischen Gegenständen, Thongefäße mannigfachster Form und auch Bronzegeräte der sogenannten Hallstätterperiode entnommen wurden. Dieselben werden jetzt im k. und k. naturhistorischen Hofmuseum bewahrt, und die wichtigsten Stücke sind im Saal XII zur Schau gestellt.

Seit jener Culturperiode fehlen alle Nachrichten durch Jahrhunderte. Etwas lichter wird es erst wieder gegen Ende des VIII. Jahrhunderts. Damals hausten in der Gegend des heutigen Hadersdorf die Avaren. Sie hatten im Laufe des VII. Jahrhunderts die Gegend zwischen den Karpathen und den Ausläufern der Alpen besetzt und sich bei ihren Nachbarn durch häufige Einfälle gefürchtet und verhasst gemacht. Als sie den Herzog Tassilo von Baiern in seinem Kampfe gegen Karl den Großen unterstützt hatten und nach dessen Unterwerfung selbst in ihr Gebiet zurückgetrieben waren, suchte Karl der Große zunächst durch Verhandlungen über eine feste Grenze sich mit diesen Nachbarn abzufinden. Doch war dies unmöglich, und so beschloss er, sie für immer unschädlich zu machen. Mit drei Heeren, die von verschiedenen Seiten anrückten, griff er ihr Gebiet an. Er selbst führte den Befehl über das Heer, welches die Donau entlang nach Osten zog, und erstürmte den »Ring« der Avaren, der sich am Kamp in der Nähe des heutigen Hadersdorf befand. Nach der Schilderung eines schwäbischen Kriegers, der diesen Zug Karl des Großen mitgemacht hatte, war ein solcher Ring ein kreisförmiges Gehege, umgeben von einer 20 Fuß hohen und ebenso dicken Mauer aus Pfählen, Steinen und Lehm. Einige dieser Ringe hatten eine Ausdehnung von mehreren Meilen (der biedere Schwabe verglich den Durchmesser des größten Ringes mit der Entfernung von Zürich bis Konstanz, also etwa 8 Meilen) und waren durch kleinere Ansiedlungen unter einander verbunden. (Mon. Germ., Script. 2, 748.) In diesen Ringen waren die erbeuteten Schätze aufbewahrt.

Durch Karls glücklichen Feldzug wurde das avarische Gebiet, welches dem alten Ufernoricum und Pannonien entsprach, dem fränkischen Reiche einverleibt und einem Markgrafen unterstellt. Ob die Gegend um Hadersdorf wieder besiedelt wurde, ist wahrscheinlich, doch kann dafür kein Beweis erbracht werden.

Die unter Karl des Großen Schutz entstandenen Ansiedlungen erlagen aber bald nach dessen Tode den Slaven und Magyaren. Erst als letztere durch den Sieg Kaisers Otto I. für immer aus der Ostmark vertrieben waren, zogen neue Ansiedler ins Land und ließen sich gewöhnlich dort nieder, wo sie noch Spuren einstiger Besiedlung fanden. Bereits unter Markgraf Leopold dem Erlauchten, dem ersten Markgrafen aus dem Hause der Babenberger, war die Niederung um Tulln, die sich zu beiden Seiten der Donau erstreckt, auch nördlich der Donau besiedelt, und in jene Zeit mögen die ersten Anfänge des heutigen Hadersdorf hinaufreichen. Genannt wird es in der heimatlichen Geschichte gegen hundert Jahre später. Es ist bereits ein vollkommen besiedelter Ort, in dem die Herren von Zebing und die von Kuen-

ring begütert waren; damals hieß es aber Werd, wie wir aus dem Stiftungsbuche von Zwettl erfahren. Dieser Stiftung der Kuenringe schenkte nämlich Heinrich von Zebing um die Mitte des XII. Jahrhunderts einen Hof, welche Schenkung nebst vielen anderen Herzog Heinrich II. Jasomirgott 1171 bestätigte. (Fontes 2, Bd. 3, S. 57.) Um dieselbe Zeit schenkte Albero von Kuenring zwei Allode zu Kammern der Stiftung seines Hauses und vermehrte dadurch den ohnehin schon bedeutenden Besitz derselben am unteren Kamp in beträchtlicher Weise. Es hatte nämlich schon früher der Gründer des Klosters Zwettl, Hadmar II., zu Hadersdorf, mehrere Höfe demselben geschenkt, welche sein Vater zu bauen angefangen, aber nicht vollendet hatte. (Vgl. a. a. O., S. 15.) Zwettl ließ diese Güter durch zwei Ordensbrüder verwalten, welche in dem von Heinrich von Zebing geschenkten Meierhof wohnten, der gewöhnlich der Zwettlerhof hieß. (Vgl. a. a. O., S. 124, 258, 328, 332.) Außer Wein- und Obstbau wurde auch die Schafzucht betrieben. (Vgl. a. a. O., S. 89, 486 f., 563.) Die gedeihliche Entwicklung der für die Cultur neu gewonnenen Felder wurde gegen Ende des XIII. Jahrhunderts gehemmt durch Hadmar und Rapoto von Falkenberg, Neffen jenes Rapoto von Falkenberg, welcher Zwettl gleichfalls mit einem Weingarten beschenkt hatte. Diese geriethen mit dem Kloster in Zwist wegen Besitzungen und ließen ihren Unmut an den Klostergütern zu Hadersdorf aus, und zwar in solcher Weise, dass die Mönche bei Herzog Albrecht I. gegen sie klagbar wurden. Doch bevor noch der Landesherr eingreifen konnte, gaben die von Falkenberg nach und glichen sich im Jahre 1299 mit Zwettl aus. (Vgl. a. a. O., S. 190.) Mit Ausname dieser Feindseligkeit waren die Beziehungen zwischen den Falkenbergern und Zwettl stets die besten, und mehrere Mitglieder dieser Familie zälten zu den größten Wohlthätern desselben. Unter den Gelddiensten, die das genannte Kloster für seinen Hof zu Hadersdorf zu leisten hatte, sind unter anderen angeführt: dem Herrn von »Valchenberg« 60 Pfennig, dem »Pernhard von Valchenberg« 40 Pfennige für zwei Äcker. (Vgl. a. a. O., S. 565.) Erwähnen wir noch, dass beiläufig zwei Jahrzehnte vorher Zwettl mit Göttweig wegen seiner Weingärten am »Abtspeunt« einen Streit hatte, der zu Gunsten des ersteren Klosters entschieden wurde, so sind die Nachrichten über den Besitz dieses Klosters aus den ersten zwei Jahrhunderten zusammengestellt; für die Folgezeit fehlt es an Nachrichten. Der bedeutende Besitz Zwettls in und um Hadersdorf, zumal im nahegelegenen Gobelsburg, veranlasste, dass Zwettl entscheidend in die Geschicke des Marktes eingriff. Bevor wir darauf eingehen, seien die Geschicke des Marktes dargestellt. Der Markt Hadersdorf mag hauptsächlich den Kuenringern verdanken, rasch aufgeblüht zu sein. (Vgl. a. a. O., S. 15.) Bald nachdem er das erstemal genannt wird, finden wir ihn als geordnetes Gemeinwesen, das seinen Richter, seinen Pfarrer, seinen Lehrer hat. Die beiden ersteren sind im Jahre 1238 Zeugen, als Hadmar von Falkenberg und sein Sohn im Zwettlerhof zu Hadersdorf bezeugen, dass Heinrich von Langenlois für den Fall seines oder seiner Gemalin Tod dem Kloster Zwettl seinen Hof zu Langenlois mit den daranstoßenden 13 Joch Weingarten widmete. (Vgl. a. a. O., S. 171.) Im selben Jahre mundierte der Schullehrer Marquard die Kaufsurkunde des Zwettler Profeß Leo über ein Gut zu Kammer. (Vgl. a. a. O., S. 174.) Der Ort unterstand dem Landesfürsten. Durch Rudolf von Habsburg kam der Ort am 6. Mai 1278 an Kadolt von Falkenberg und an die Brüder Konrad und Irnfried von Buchberg. (Böhmer, Regesten des Kaiserreichs 1246—1313, S. 92, Nr. 443.) Unbekannt auf welche Weise, gelangten die Herren von Falkenberg in den alleinigen Besitz des Ortes. Rapoto V. wurde von den Herzogen Heinrich und Otto am 28. März 1326 (Lichnowsky, Bd. 3, Nr. 708) noch mit dem Gerichte von Hadersdorf belehnt, doch wenige Wochen darauf sandte er diese Lehen seinem Fürsten auch für den Fall, dass er ohne männliche Nachkommen stürbe. Sie vergabten nun das Lehen an Johann von Kapellen am 8. Juli 1326. (Vgl. a. a. O., Nr. 718.) Rapoto V. von Falkenberg hatte aber neun Tage nach seiner Belehnung darauf eine Schuld von 800 Pfund Wiener Pfennige aufgenommen; die Herren von Kapellen trachteten nicht nur das Gut schuldenfrei zu machen, sondern nach dem Tode Rapotos auch die seinen Erben zugefallenen Besitzungen in Hadersdorf zu erwerben, was ihnen auch vollständig gelang; Friedrich, Heinrich und Reinprecht von Walsee verkauften nämlich alle ihre Anteile aus dem Falkenbergischen Nachlass nebst dem Marktgericht an Eberhard von Kapellen und dessen Vetter Eberhard dem Jüngern am 24. September 1368, und am 14. November desselben Jahres belehnte sie Herzog Albrecht III. mit dem Markte Hadersdorf. (Lichnowsky, Bd. 4, Nr. 882.) In diesem Jahre wird Hadersdorf zuerst Markt genannt. Er blieb nun fortan im Besitze der Herren von Kapellen bis zum Aussterben des Mannsstammes im Jahre 1407. (Blätter, 1885, S. 121.) Ein Teil kam nun wieder an die Walseer, ein anderer an die Herren von Dachsberg; beide wurden von Herzog Albrecht mit den ihnen zugefallenen Teilen belehnt. (Vgl. a. a. O., S. 127.) Die von Dachsberg verkauften die so erhaltenen Besitzungen im Jahre 1429 an Otto IV. von Meißau, der um dieselbe Zeit auch die Walseer Anteile erwarb. Nach seinem Tode gieng Hadersdorf auf die Landesherren über, damals Kaiser Friedrich III., der es aber schon am

 Hadersdorf am Kamp.

19. October 1441 nebst mehreren Märkten an den damaligen Hubmeister Ulrich von Eizing verpfänden musste für einen ihm gut gebliebenen Rechnungsrest aus der Zeit König Albrecht II. (Chmel, Regesten, Nr. 392.) Durch den am 21. Februar 1441 zu Eggenburg zwischen dem Kaiser und Stephan von Eizing getroffenen Vergleich wegen der Pfandschaften eröffnete sich für das Haus derer von Eizing die Aussicht, die ganze Pfandschaft, also auch Hadersdorf, vererben zu können. Doch 1473 löste Friedrich die Pfandschaften ein (Original-Urkunde im Staats-Archiv) und Hadersdorf blieb nun im landesfürstlichen Besitz. Schon Kaiser Maximilian I. war aber genötigt, Hadersdorf wieder zu versetzen. 1495 bekam die Pfandschaft Sigmund von Prüschenk, später Graf von Hardegg; 1514 löste Maximilian den Markt aus diesem Verbande und verlieh den Bewohnern desselben am 8. August desselben Jahres ein Wappen »zur siegelung und fertigung in anbetracht ihrer bitten und ihrer verdienste«. Das Wappen ist ein Schild, der von oben nach unten in zwei gleiche Teile geteilt ist; die linke (heraldische) Seite ist gelb, die rechte blau. Im rechten Felde steht ein Landsknecht in gelbem Gewande, im gelben Felde ein solcher in blauem Gewande. Beide Männer liegen sich mit der linken Hand in den Haaren, während die rechtsseitige Figur mit seiner rechten Hand nach dem Degen greift, die Figur im linken Felde mit der rechten Hand zum Schlage ausholt. (Über die Bedeutung des Wortes Hadersdorf war man sich wol nicht klar! — Original im Stiftsarchiv zu Zwettl.) Durch die Verleihung des Wappens war der Markt frei und stand als vicedomamtliches Gut unter dem Hubmeister; der jeweilige Inhaber der Herrschaft hatte somit keine Gewalt mehr über denselben. Richter und Rath suchten nun den Ort zu heben. 1574 wandten sie sich an Kaiser Maximilian II. mit der Bitte, ihnen ein ödes Beneficiatenhaus (vielleicht das des Niclas-Stiftes, welches im Jahre 1545 Johann Kandler inne hatte?) zu überlassen, damit sie ihr daneben liegendes Rathhaus erweitern und eine Weinpresse für arme Parteien erbauen könnten. Der Kaiser gewährte ihre Bitte mit der Bestimmung, dass Richter und Rath dem Inhaber des Beneficiums jährlich 72 Pfennige Grunddienst leisten und, falls sich ein Beneficiat im Markte selbst wieder niederlassen sollte, diesem mit Aufhebung des Grunddienstes eine Wohnung verschaffen. (Original a. a. O.) Unter Kaiser Rudolf II. wurde nicht nur Maximilian I. Privileg bestätigt, sondern der Markt erhielt am 14. September 1598 auch das Recht, von jedem Wagen, der über die Kampbrücke zu Hadersdorf fährt, 2 Pfennige und von jedem über diese Brücke getriebenen Stück Vieh 1 Pfennig einzuheben. Kaiser Matthias bestätigte nicht nur die Privilegien seiner Vorgänger, sondern auch einen Extract aus dem »uralten« Banntaidingsbuch des Marktes, dessen wesentlicher Inhalt folgender ist: Der Markt Hadersdorf hat seine Gewalt und Gerechtigkeit, darein niemand greifen soll als der Richter zu Hadersdorf; was den Tod betrifft, gehört nach Wien in das Huebhaus. Der Richter wird vom Rathe und der Gemeinde aus der Mitte des Rathes gewählt und vom Vicedom bestätigt. Der Richter hat jährlich drei Banntaidinge zu halten; wer von der Gemeinde dazu nicht erscheint, zalt 72 Pfennige. — Kaiser Ferdinand III. bestätigte dem Markte alle bisher verliehenen Freiheiten durch das Privileg vom 1. August 1653, in welches die Privilegien Maximilian I., Rudolf II. und Matthias und Ferdinand II. inseriert sind. (Original a. a. O.) Trotz des Unglücks, welches der dreißigjährige Krieg über den Markt brachte — 1619 schlug nämlich Thurn in Hadersdorf sein Hauptquartier auf, als er mit seinen protestantischen Truppen in Österreich eingefallen war und den mannsfeldischen Oberst Carpezan mit 4000 Mann in die Gegend von Krems sandte und Langenlois belagern ließ (Beilagen zu den Consist.-Curr., Bd. 1, S. 508), und 1645 plünderten die Schweden Hadersdorf (Kinzl, Chronik, 235), das erst nach drei Jahren allmählich aus dem Schutte sich erhob, wobei es die jetzige regelmäßige Gestalt mit einem großen, quadratförmigen Marktplatz erhielt (Kerschbaumer, St. Pölten, Bd. 1, 448) — trotz der Pest von 1678, trotz der Contributionen in den Kriegen nach Kaiser Karl VI. Tode war der Vermögensstand des Marktes ein so vortrefflicher, dass die Hadersdorfer sich 1749 bei der Alienierung der landesfürstlichen ehemaligen vicedomischen Güter diese selbst erkaufen und 15.000 fl. sofort erlegen konnten. Für den Rest von 17.000 fl. musste man eine Anleihe machen; weniger diese Schuldenlast als der Ungehorsam der Bürger dem Marktrathe gegenüber, indem ein Bürger dem anderen unter den neuen Verhältnissen sich gleich zu sein dünkte, war der Selbstständigkeit und gedeihlichen Fortentwicklung verderblich. Schon am 25. Juli 1752 sah sich der niederösterreichische ständische Commissär Augustin Josef Weyeram veranlasst, dem Abt Rainer von Zwettl ein Kaufproject vorzulegen. Erst nach acht Jahren konnte man sich einigen und am 27. November 1760 kam der Kauf zustande. Das Stift Zwettl erwarb um 30.500 fl. den Markt Hadersdorf mit allem seinen Eigentum und Rechten, ausgenommen das Spital, das Rathhaus und den Ziegelofen. (Stiftsarchiv von Zwettl.) Unter der neuen Leitung erholte sich der Ort wieder finanziell und konnte 1768 einen neuen Kirchturm erbauen, Dämme anlegen, um die am Kamp liegenden Felder vor den Überschwemmungen zu sichern. In den Jahren 1805 und 1809 litten der Markt und seine Umgebung durch die Truppen Napoleons, doch erholte er sich verhältnismäßig bald und baute

1826 ein neues Schulhaus. Die Ereignisse des Jahres 1848 befreiten Hadersdorf von der Herrschaft des Stiftes Zwettl, unter welcher der Markt übrigens sich recht wohl befunden hatte.

Für die Bedeutung des Marktes im ausgehenden Mittelalter spricht, dass sich zu Hadersdorf der niederösterreichische Landtag 1464 versammelte, um Beschlüsse über das Verhalten dem Kaiser gegenüber zu fassen. (Fontes 2, Bd. 7, 389.)

Bis in die neueste Zeit war Hadersdorf weit und breit berühmt durch seine lebhaften Viehmärkte. Hadersdorf hat das Recht, jeden Donnerstag einen Wochenmarkt und zu Pauli Bekehrung einen Jahrmarkt mit Freiung 14 Tage vor und 14 Tage darnach abzuhalten. Wann ihm diese Privilegien verliehen wurden, lässt sich nicht angeben. Das erste uns erhaltene Privileg von Kaiser Matthias bestätigt unter dem 12. August 1615 die von »den vorvorderen« verliehenen Rechte; weiters bestätigten Kaiser Leopold I., Josef I. und Karl VI. diese Privilegien. (Original im Stiftsarchive zu Zwettl.)

Fast ebenso alt wie der Ort scheint auch die Pfarre zu sein. Erwähnt wurde bereits, dass schon im Jahre 1238 Hadersdorf eine selbständige Pfarre war. (Fontes 2, Bd. 3, S. 171.) Der erste Pfarrer hieß Rudolf. Aus dem XIII. Jahrhundert ist sonst kein Pfarrer mehr bekannt; aus dem XIV. Jahrhundert sind drei bekannt, nämlich Johannes um 1316 und dann Magister Nikolaus, Physicus und Puecharzt (d. h. Bibliothekar) Herzogs Rudolf IV. von Österreich (Kelblinger, Bd. 2, 1. Abt., S. 385) und gegen Ende des Jahrhunderts Johann Kugelberger. (Beilagen zu den Conf.-Curr., Bd. 1, S. 480.) Aus dem XVI. Jahrhundert ist der Name keines einzigen Seelsorgers in den Quellen zu finden. Die religiöse Bewegung ergriff auch Hadersdorf. Beweise dafür fehlen; es lässt sich aber für sie schließen, da die in Horn versammelten protestantischen Stände ihren Abgeordneten unter anderem nach Wien schrieben, die beiden Orte Hadersdorf und Langenlois weder durch Truppen-Einquartierungen noch durch Lieferungen zu beschweren. Die Bewohner scheinen aber bald wieder zum Glauben ihrer Väter zurückgekehrt zu sein, denn seit 1632 ist in Hadersdorf wieder ein Pfarrer nachzuweisen, Sebastianus Martinus, dem ein Vicar, Stephan Maulperg, zur Seite stand. (Beilagen zu den Conf.-Curr., Bd. 1, S. 522.) Ihm folgte Nikolaus de Mony, der 1648 Pfarrer in Stein an der Donau wird. (Vgl. a. a. O., S. 125 ff.) Unter seinem Nachfolger Georg Ludwig Mailänder wurde durch die Reformations-Commission in den Jahren 1652 bis 1654 eine Visitation vorgenommen, wobei sich unter 450 Bewohnern nur vier Anhänger der neuen Lehre befanden. (Hippolytus, Bd. 2, S. 352.) Er legte 1655 die Pfarrmatriken an, die bis zum heutigen Tage laufen. Sein Nachfolger war Franz Felbchor (1668—1680). Er ist der erste Pfarrer von Hadersdorf, der die Würde eines Dechants bekleidete. Ihm folgten Johann Albert Staßler von Stefenau, Doctor der Theologie und apostolischer Protonotar (1680—1691), Karl Klueg von Grienberg (1691—1692), Bartholomäus Schlör (1693—1710). Schlör stiftete im Verein mit dem Rathssenior in Hadersdorf, Johann Neumayr, eine Frühmesse an jedem Sonn- und Feiertage in der Pfarrkirche zu Hadersdorf, zu deren Abhaltung der Pfarrer von Hadersdorf entweder einen beständig daselbst wohnhaften Priester erhalten oder von Fall zu Fall einen solchen herbeiziehen soll. Als Stiftungscapital übergab Schlör 600, Neumayr 400 rheinische Gulden dem Rathe von Hadersdorf zu vier Procent. Der Rath seinerseits fügt der jährlichen Interessensumme dieses Capitals noch 30 fl. bei, die Kirche 10 fl. mit der Verpflichtung, auch an Wochentagen eine Anzal von Stiftsmessen zu lesen. Am 31. August 1708 ratificierte der Passau'sche Official in Wien diesen Stiftbrief. (Original im Stiftsarchiv von Zwettl.) Die folgenden Pfarrer waren Anton Maurer (1710 bis 1732), Anton Graf von Engel, Bischof von Belgrad (1732—1736), Adolf von Dill, Freiherr von Althan (1736—1739), Jakob Präschern (1739—1764), Christoph Greinern (1764—1766), Josef Anton Bargehr (1766 bis 1767), Anton Decleva (1767—1779), Anton Hirschhauer (1779—1795). 1797 erhielt das Stift Raitenhaslach in Baiern zum Ersatz für abgetretene Zehente die Pfarre Hadersdorf. Der erste Pfarrer aus Raitenhaslach war Ausonius Detterle, 1800 zum Abte seines Klosters erwält; ihm folgte Abund Hammerer (1800 bis 1805). Da mittlerweile die Reichsstifte, zu welchen auch Raitenhaslach zälte, aufgehoben wurde, fiel Hadersdorf dem früheren Patrone, dem Landesfürsten, zu, der sie wieder Weltpriestern verlieh. Vom Jahre 1807—1828 war Pfarrer Ferdinand Klein, zugleich Dechant des Hadersdorfer Decanats; ihm folgten Josef Liermberger (1828—1848 ebenfalls Dechant, gestorben 1851), Franz Lidmansky (1845—1851), Josef Markus (1852 bis 1871), Johann Hoyer (1871—1892) und Josef Pithan.

Die Pfarrkirche bietet nichts von Bedeutung; sie ist ein Bau aus dem XVII. Jahrhundert, der erst im Jahre 1746 ein Gewölbe erhielt. Von der früheren Kirche wissen wir nur, dass sie 1546 so baufällig war, dass der Rath bei der niederösterreichischen Kammer um die Bewilligung einschritt, einige Weingärten, die Kirchengut waren, zu verkaufen und von dem Erlös die Kirche zu restaurieren. Es folgte aber ein abweisender Bescheid (k. u. k. Finanz-Archiv), und die zum Protestantismus neigenden Bewohner kümmerten sich um die Kirche

der alten Lehre nicht viel. — An der Kirche erhebt sich die »Kreuzkapelle«, 1740 vom Pfarrer Präschern erbaut und mit einem hohen eisernen Gitter versehen.

Gegenüber der Pfarrkirche befindet sich, nur wenig sichtbar, da ringsumher Häuser stehen, ein Karner (im Besitz eines Privaten), der sich mit seinen Rundbogen, Fries und Wandsäulenstellungen an der Außenseite als ein sehr beachtenswertes romanisches Bauwerk repräsentiert. Er hat kreisrunde Anlage mit schwach vorspringender, aus einem Kreissegment gebildeten Apsis. Das Innere des Karners dient als Kornspeicher. Durch die dazu nötigen Adaptierungen ist wol das Gewölbe intact geblieben, hat aber an Rippen und Auflage Schädigungen und Verstümmelungen erlitten. (Monatsblatt des Altertum-Vereines, 1884 [August] und Mitteilungen des Altertum-Vereines, Bd. 22, S. 19.)

Patron ist, wie schon gesagt, heute der Landesfürst. An ihn kam das Patronatsrecht durch Otto IV. von Maißau, der es seinerseits von Eberhard von Kapellen erworben hatte. Er hatte es 1369 von den Herren von Schönberg gekauft. Diese waren durch die Herren von Falkenberg und Starhemberg in den Besitz gelangt. (Blätter, 1885, S. 185.)

Zum Schlusse sind die Geschicke der Herrschaft Hadersdorf nachzuholen, soweit deren Gerechtsame nicht im Jahre 1514 an den Markt gekommen waren. Prüschenk vereinigte sie mit der Herrschaft Grafenegg, bei der sie trotz des Wechsels der Besitzer bis zum heutigen Tage blieb.

Hingewiesen sei auch auf eine Sage, die sich auf das gemauerte Kreuz in der Nähe des Armenhauses (Spital) bezieht. Dasselbe hat vier Vertiefungen, bestimmt, Bilder aufzunemen. In einer dieser Vertiefungen gegen die Straße zu steht ein auf Holz gemaltes Crucifixbild, auf dem die Brust des Heilands von einer Kugel durchlöchert ist. Ein vorüberreitender Husar soll nämlich vor mehr als hundert Jahren in frevelhaftem Übermut sein Gewehr auf das Bild des Heilandes abgeschossen und die Brust so durchlöchert haben. Der That folgte die Strafe. Als er zu Wien über die Brücke ritt, bäumte sich das Pferd und warf den Reiter in die Fluten der Donau.

Literatur: Schweickhardt, Darstellung &c., V. U. M. B., Bd. 2, S. 207—215. Außer den angeführten Quellen wurden noch Notizen aus dem Zwettler Stiftsarchive (von Herrn P. Benedict Hammerl bereitwilligst zur Verfügung gestellt) und Notizen des hochwürdigen Herrn Pfarrers in Gobelsburg, P. R. Schacherl, benützt.

Hadersdorf, Klein-, Dorf, K.- und O.-G., Pfarrlocalie Klein-Hadersdorf, Post Poisdorf, G.-B. Feldsberg, B.-H. Mistelbach (U. M. B.).

(1795) 97 Häuser; (1822) 104 Häuser; (St.-A.) 97 Häuser, 410 Einw.; (1834 Schw.) 105 Häuser, 674 Einw.; (1853) 605 Einw.; (1870) 112 Häuser, 545 Einw.; (1880) 119 Häuser, 581 Einw.; (1889 W.) 581 Einw.; (1890) 122 Häuser, 582 Einw.

Das Dorf bildet für sich eine Ortsgemeinde von 8·17 □Kilom. an der Grenze des Gerichtsbezirkes Laa, zum Hügellande nördlich von der Zaja gehörig, ohne beträchtliche Kuppen. Der Poisbach, der westlich in der Nachbargemeinde Ameis entspringt, durchfließt das Gebiet und Dorf und macht die an demselben gelegenen Äcker und Krautgärten etwas sumpfig, das übrige an den Seiten sich hebende Gelände ist zumeist mit Weingärten bedeckt, welche ein vorzügliches, viel in den Handel gebrachtes Product liefern. In den am Dorfe gelegenen Hausgärten wird auch viel edles Obst gezogen. Das Dorf ist durch die Landesstraße von Laa nach Feldsberg, sowie durch sonstige gute Wege mit den Nachbarorten verbunden. Die Schule ist zweiclassig, die Pfarre besteht seit dem Jahre 1784.

Zur Geschichte des Ortes läßt sich nur wenig beibringen. Die diesbezüglichen Quellen berichten eben nur über Veränderungen des Besitzers dieses oder jenes Lehens. Über die ersten Ansiedler schweigen sie wie bei fast allen Orten. Unser Hadersdorf nun wird zum erstenmale an der Wende des XII. Jahrhunderts genannt; zwischen den Jahren 1190 und 1210 schenkte nämlich Heinrich von Zebing, in diesem Hadersdorf ebenso begütert wie in jenem am Kamp, all seinen Besitz, das sind elf Lehen und das Bergrecht zu Hadersdorf, der Abtei Heiligenkreuz. (Fontes 2, Bd. 11, S. 26.) Trotz der großen Entfernung suchte Heiligenkreuz diesen seinen Besitz zu vergrößern. Durch Heinrich von Seefeld erhielt es 1255 den dritten Teil der Müle zu Hadersdorf (ebenda, Bd. 11, S. 7), von Irnfried von Schwadorf kaufte es eine Gülte von 12 Schilling (a. a. O., S. 200), welche dieser von Leutwin von Werd als Lehen besaß. Eben dieser Leutwin verkaufte an Heiligenkreuz vier Gehöfte zu Hadersdorf, welche von ihm der genannte Irnfried von Schwadorf und dessen Schwiegersohn Ulrich Pes (Fuß) zu Lehen hatten (a. a. O., S. 219). Die Vogteirechte über diese Gehöfte hatten Kadolt, Wichard und Brigitta von Baumgarten, welche nach langen Verhandlungen anfangs des Jahres 1290 zu Gunsten von Heiligenkreuz darauf verzichteten (a. a. O., S. 261). Zwei Jahre später erwarb dieses noch von Dietrich von Baumgarten ein Gehöfte (a. a. O., S. 268). Im XIV. Jahrhundert kaufte Heiligenkreuz den Blutbann über seine Holden zu Hadersdorf von Marquard dem Älteren von Mistelbach. Er und seine Gemalin Richardis verkauften außerdem zur selben Zeit einen Hof an Heiligenkreuz; um diese Erwerbungen hatte es jedoch mit Marquard dem Jüngeren einen Process zu führen, der 1330 durch den Hofrichter Weichart von Topel zu Gunsten des Klosters entschieden wurde (a. a. O., S. 186). Den Blutbann dehnte im folgenden Jahre der Landesfürst auch auf die Güter aus, welche das Kloster im Jahre 1302 von Ortolf von

Atzenbruck durch Kauf erworben hatte (a. a. O., S. 12 und 143). 1338 kaufte der Hofmeister des Heiligenkreuzerhofes in Wien, Konrad, von Otto dem Ruster ein halbes Lehen (a. a. O., S. 174). Die letzte Erwerbung von Seiten Heiligenkreuz geschah im Jahre 1346, als es eine Gülte, die auf zwei Hofstätten und einem Weingarten lag, von Wernhart dem Schomer kaufte (a. a. O., S. 199). Außer Heiligenkreuz waren daselbst begütert das Dominicanerinnenkloster von Imbach und jenes zu Tulln, die Klöster Zwettl, Klosterneuburg und kurze Zeit auch Altenburg, dann die Pfarre und Gemeinde von Asparn an der Zaja. Die Nonnen von Imbach waren seit 1271 daselbst durch die Falkenberge begütert (vgl. Chmel, Geschichtsforscher, Bd. 1, S. 553, 556) und erwarben 20 Jahre später durch Kauf von Peter von Pergau ein halbes Lehen. (Original-Urkunde im Staats-Archiv.) Die Nonnen von Tulln kauften 1324 von Gundacker dem Payer zu Nussbach und seiner Gemalin Agnes eine Gülte (Original-Urkunde ebendort) und 1368 ein Burgrecht von Ulrich dem Prenner von Haedersdorf und seiner Gemalin Elisabet. (Original-Urkunde ebendort.) Zwettl hatte 1323 von Ortlieb von Winkel und seinem Bruder Weichart einen Hof gekauft, den sie von ihrer Muhme geerbt hatten. (Fontes 2, Bd. 3, S. 617.) Einige kleinere Besitzungen hatte es schon früher erworben (a. a. O., S. 432). Klosterneuburg hatte im Laufe der Zeit einige Güter erworben, welche aber die Herren von Kuenring an sich namen; es erhielt 1189 von Hadmar von Kuenring diese seine Güter in Hadersdorf zurückgestellt (ebenda, Bd. 4, Nr. 450) und von Heinrich von Seefeld (ebenda, Bd. 21, Nr. 207) ein Drittel einer Müle (ein Drittel besaß Heiligenkreuz); Altenburg wurde von Hadmar von Sunnberg zu Asparn mit einer Gülte bedacht, welche derselbe von der Witwe Ulrichs von Wolfgersdorf, Petrissa, 1304 gekauft hatte. (Ebenda, Bd. 21, S. 107.) Doch Reinprecht von Walsee erhob dagegen Einsprache und durch den Spruch der Schiedsrichter musste Altenburg die Gülte herausgeben.

Durch Herzog Albrecht IV. erhielt die Pfarre und Gemeinde Asparn an der Zaja im Jahre 1396 einen Zehent, gelegen zu Hadersdorf, als Lehen; derselbe wurde zu einer Frühmesse gewidmet. (Codex suppl. 39, f. 15 des Staats-Archivs.)

Außer diesen geistlichen Corporationen waren in Hadersdorf noch begütert die Prüschenk. Die Schwestern Christine und Katharine Prüschenk kauften um die Mitte des XIV. Jahrhunderts die Besitzungen des Johann Primeinstorfer und Weihart Widersperger. Im XVI. Jahrhundert sind die Ladendorfer Lehensträger der Hoheitsrechte der Herren von Ebersdorf. (Codex suppl. 120 und 422 im Staats-Archiv und Original-Urkunde ebendort.)

Aus dem, was bei Imbachs Besitz in Hadersdorf erwähnt wurde, geht hervor, dass auch die Herren von Falkenberg hier begütert waren; sie vertauschten nämlich von diesem ihren Besitz ein ganzes Lehen und fünf Hofstätten gegen andere Güter 1312 an Herzog Friedrich dem Schönen. (Blätter, 1885, S. 138.) Endlich kommen wir zu den Herren, die heute noch den größten Grundbesitz in Hadersdorf haben, den Herren von Liechtenstein. Im Jahre 1384 kaufte Johann von Liechtenstein Hadersdorf nebst anderen Orten, darunter das heute verschollene Rotenlajm, von den Brüdern Albrecht und Johann von Wolfgersdorf. (Original-Urkunde im Staats-Archiv.)

Literatur: Schweickhardt, a. a. O., V. U. M. B., Bd. 2, S. 215—217.

Hadersfeld, Dorf, K.- und O.-G. im G.-B. und B.-H. Tulln (O. W. W.), Pfarre und Post St. Andrä.

(1795) 30 Häuser; (1822) 31 Häuser; (St.-A.) 31 Häuser, 180 Einw.; (1835 Schw.) 31 Häuser, 246 Einw.; (1853) 217 Einw.; (1870) 31 Häuser, 241 Einw.; (1880) 31 Häuser, 190 Einw.; (1889 P. mit Kroatenaigen) 241 Einw.; (1890) 32 Häuser, 189 Einw.

Das kleine, für sich eine Ortsgemeinde von 3·45 □Kilom. bildende Dorf liegt auf der Höhe des Wienerwaldes, wo dessen nordöstlicher Kamm in das Kahlengebirge übergeht; es wird im Osten und Süden durch die zum Gerichtsbezirke Klosterneuburg gehörigen Orte Höflein, Kritzendorf, Kierling und Gugging eingefasst, im Norden grenzt Greifenstein, im Westen Altenberg an. Die hohe Lage (der Sonnberg an der südlichen Grenze ist 425, der Heuberg östlich 374, der Obelisk 454 M. hoch), sowie der den größten Teil der Area bedeckende Wald erlauben nur geringen Feldbau, doch sind gute Wiesen vorhanden, welche die Viehzucht fördern, deren Producte nach Wien gebracht werden. Am Sonnberg wird auch guter Sandstein gebrochen. Als schöner Aussichtspunkt über die Donau zum Bisamberg, zum Marchfeld und Rohrwald bildet Hadersfeld mit seinem guten Gasthause einen vielfach aufgesuchten Ausflugspunkt, und selbst Sommergäste beginnen sich daselbst einzufinden. Die Kinder besuchen die Schule in Greifenstein, was bei dem jähen Abfall der Höhe bei schlechtem Wetter und in der schlechten Jahreszeit mitunter ganz unmöglich wird. Östlich hinter dem Dorfe erhebt sich auf einer mit Gesträuch bewachsenen Anhöhe über einer steinernen Grotte ein hoher Obelisk, zu Triangulierungszwecken aufgeführt.

Hadersfeld bildete schon in ältesten Zeiten einen Teil der Besitzung von Greifenstein. Im Jahre 1304 verkauften Seifried, Gundacker und Nikolaus von Greifenstein dem Hochstifte Passau unter anderem das Dorf Hadersfeld sammt den Zehent. (Blätter, Bd. 10, S. 104.) Im XVI. Jahr-

hundert ist Christoph Rueber zu Pixendorf Besitzer zweier Höfe in Hadersfeld, welche er 1559 an Lukas Guettenfelder verkauft. Guettenfelder überließ dann dieselben seinem Schwager Christoph Poldrig im Jahre 1571, von dem sie zuerst sein Sohn Andreas und nach dessen Tod seine Tochter Barbara, verehelichte Gartner, erbte. Doch 1611 verkaufte sie diesen ihren Besitz Reichart. Aus dessen Nachlass erstand die beiden Höfe Andreas Kiener im Jahre 1628; sein Sohn Philipp Jakob verkaufte sie im Jahre 1667 an Johann Paul Bartholotty, von welchem sie 1682 Karl von Barthenfeld erbte und seiner Gemalin und Söhnen hinterließ. Von ihnen erwarb sie durch Kauf 1729 Anna Maria Kuefnerin, geb. Friedenfeld, überließ sie aber 1740 ebenfalls durch Kauf dem Johann Josef Střižek. 25 Jahre später kamen sie durch Kauf an Franz Josef Fürst zu Liechtenstein, der sie mit seiner Herrschaft Greifenstein vereinigte. (Nach dem Güttenbuch. Schweickharts Angaben sind somit widerlegt.)

Literatur: Schweickhardt, a. a. O., V. O. W. W., S. 7—10.

Haderswörth, Dorf und K.-G. in der O.-G. Lanzenkirchen, Pfarre und Post Lanzenkirchen, G.-B. und B.-H. Wiener-Neustadt (U. W. W.).

(1795) 12 Häuser; (1822) 12 Häuser; (St.-A. Haderswerd) 12 Häuser, 91 Einw.; (1831 Schw.) 12 Häuser, 85 Einw.; (1853) 109 Einw.; (1870) 14 Häuser, 138 Einw.; (1880) 17 Häuser, 201 Einw.; (1889 B.) 182 Einw.; (1890) 17 Häuser, 173 Einw.

Das Dorfgebiet bildet den südwestlichen Teil der Gemeinde und ist von drei Seiten durch die Grenze des Gerichtsbezirkes Neunkirchen eingefasst, während im Osten die Muttergemeinde Lanzenkirchen angrenzt. Im Norden greift der große Neustädterforst in das Gebiet ein, im Süden fließt die Leitha, an welcher das Dorf liegt. Die Aspangbahn durchzieht das Terrain und gute Fahrwege gehen nördlich nach Wr.-Neustadt, sowie dem Flusse entlang von Schwarzau am Steinfeld nach Lanzenkirchen und Katzelsdorf. Die Ackergründe sind gut; außerdem nähren sich die Bewohner durch Holzhandel und Fuhrwerk zu den Fabriken der Stadt und Leithaebene. Die Kinder besuchen die Privatschulen in Frohsdorf.

Der kleine Ort zält zu den ältesten an der ungarischen Grenze; er wird schon im Jahre 1073 in der Urkunde Kaisers Heinrich IV. für das bairische Kloster Rot erwähnt. Im XIV. Jahrhundert begegnet ein Geschlecht, das sich nach Haderswörth nennt; leider findet es sich bis jetzt nur einmal erwähnt: Heinrich von Haderswörth und seine Söhne Rueger und Konrad versprechen am 15. Juni 1333 den Herzogen Albrecht und Otto für die erwiesene Gnade, ihnen das Haus »Schwarzenbach enhalben der Neustadt«, welches den Herzogen verfallen war, wieder zu geben, dieses Haus ihnen offen zu halten; falls sie es verkaufen wollten, den Herzogen anzubieten; auch gelobt der Vater, seinen gleichnamigen Sohn nicht aufzunemen, bevor ihm die Herzoge nicht wegen des Todtschlages an Heinrich Klingenfurter verziehen haben. (Lichnowsky, Bd. 3, Nr. 945.)

Hadres, Markt, K.- und O.-G., Pfarre und Post Hadres, G.-B. Haugsdorf, B.-H. Ober-Hollabrunn (U. M. B.).

(1795) 176 Häuser; (1822) 222 Häuser; (St.-A.) 149 Häuser, 1210 Einw.; (1853) 1614 Einw.; (1834 Schw.) 230 Häuser, 1899 Einw.; (1880) 300 Häuser, 1887 Einw; (1889 B.) 2038 Einw.; (1890) 329 Häuser, 2016 Einw.

Der Markt bildet für sich allein eine Ortsgemeinde von 10·64 □Kilom. Umfang, dessen Gebiet sich von der mährischen Grenze herab in langgestreckter Zunge über den Pulkaubach südlich erstreckt und im Westen von Unter-Markersdorf, im Osten von Obritz begrenzt wird. Das Terrain gehört dem Hügellande an der mährischen Grenze an, in welchem sich nördlich der Haidberg (315 M.) und näher dem Markte die Hausleiten (235 M.), südlich der Buchberg (416 M.) erhebt. Dasselbe gehört dem gesegneten Weinlande des V. U. M. B. und hat der Wein aus den Rieden von Hadres, besonders aus jenen des Schatzweinberges, weitverbreiteten Ruf als ein zum Mischen mit andern Weinen besonders geeignete Sorte. Der Weinbau und das Verfrachten von Wein bilden daher die Hauptbeschäftigung der Bewohner, außerdem wird Ackerwirtschaft betrieben und beim Markte guter Kalkstein gebrochen. Die Flügelbahn von Znaim nach Budweis geht südlich am Orte vorbei, der außerdem gute Verbindungen mit den Nachbarorten hat. In demselben besteht eine fünfclassige Volksschule.

Am unteren oder östlichen Ende des Marktes, neben dem Pfarrhofe erhebt sich die dem heiligen Erzengel Michael geweihte Pfarrkirche. Das Presbyterium derselben ist von gothischer Bauart, das Schiff zu Beginn des vorigen Jahrhunderts in der damals üblichen Weise erbaut. Das Erbauungsjahr der Kirche, sowie das Gründungsjahr der Pfarre sind unbekannt. Sicher existierte die Pfarre bereits im XV. Jahrhundert und zälte zu den bedeutenderen im niederösterreichischen Anteile der Passauer Diöcese, welche kraft der Verfügungen des Papstes Johann XXII. (König, Die päpstl. Kammer) zu den dem päpstlichen Stuhl reservierten gehörte. Papst Eugen IV. verlieh sie 1438 dem Ulrich Sannenperger (Blätter, 1890, S. 344), der bis jetzt der erste bekannte Pfarrer von Hadres ist, so lange die von Schweickhardt, V. U. M. B., Bd. 2, S. 220, erwähnte Urkunde sich nicht findet. Leider sind die Nachfolger nicht in den Libri della Camera apostolica überliefert. So ist eine Lücke bis zum

Jahre 1512, in welchem Papst Julius II. Hadres dem Wiener Canonicus, nachmals Bischof von Wr.-Neustadt, Gregor Angerer, verlieh. Dieser überließ sie einem Vicar gegen die jährliche Zalung von 10 Ducaten; der erste war Stephan Tanner. Nach Tanners Tod gab Angerer Hadres dem Wolfgang Wiesinger unter denselben Bedingungen. Doch die Einkünfte der Pfarre, welche im Jahre 1438 auf 28 Mark Silbers geschätzt worden waren, hatten sich bedeutend verringert; Wiesinger konnte seinen Verpflichtungen nicht nachkommen und verfiel deshalb in den Bann. Er wich aber von seiner Pfarre nicht, ja wusste sogar bei der niederösterreichischen Regierung durchzusetzen, dass »der Fall« untersucht wurde; diese entschied für Wiesinger günstig und Kaiser Ferdinand I. bestimmte (1537) Angerer, seine Ansprüche zu mildern. (K. u. k. Finanz-Archiv, niederösterreichische Herrschaftsacten, H. 4.) Nach Wiesinger überließ Angerer Hadres gegen 45 Pfund Pfennige jährlicher Absents Georg Leisser. Dieser führte (nach dem Visitationsprotokoll von 1544) einen ehrbaren Wandel. Er hatte viel durch die Herren von Kuenring zu leiden, die dem Pfarrwiddum zwei Wiesen entfremdeten; auch gegen Angerer hatte er zu klagen, da dieser nicht nur keinen Hilfspriester besoldete, sondern auch von einem Schullehrer nichts wissen wollte; den Pfarrhof ließ er verfallen. Nach Angerers Tod erhielt Johann Keßler die Pfarre. Dieser resignierte aber schon im November 1552, worauf Adam Cyrus als »katholischer Pfarrer präsentirt und investirt« wurde. Doch Cyrus schaffte Messe, Beichte, Ceremonien u. s. w. als Teufelswerke ab, und seine Predigten hatten nur das eine Thema: alle Katholiken sind Teufel, der Bischof ist der Oberteufel; man muss sie erstechen. Auf die Beschwerde der Gemeinde 1570 schritt endlich der Passauer Official Haldenberger ein, suspendierte Cyrus und ließ die Pfarre durch Paul Plank administrieren. Cyrus fand Schutz bei Albero von Kuenring, musste aber dennoch weichen, da der Klosterrath das Vorgehen des Officials gutheiß und die Bewohner von Hadres entschieden Partei ergriffen für Haldenberger und den Administrator. Cyrus starb 1571 mit Hinterlassung eines minderjährigen Sohnes. Die Pfarre erhielt nun Wolf Gams, ein katholischer Pfarrer, dann 1575 Benedict Fuchs, der wegen unbändiger Rauflust entsetzt und aus der Diöcese gewiesen werden musste. Sein Nachfolger war Johann Landeck, der die Pfarre von 1580 bis 1587 versah; er war verheiratet und vermachte seiner Hausfrau seine Behausung in Hadres. Es folgte nun ein gelehrter, in Religionscontroversen wolgeübter, frommer und exemplarischer Priester, Georg Christianus. (Geschichtl. Beilagen, Bd. 4, S. 418.) Sein Nachfolger Wolfgang Inselmann war das Gegenteil; er musste in den Consistorialkerker wandern wegen seiner Trunksucht, und der 1614 verstorbene Pfarrer Zacharias Dintel liebte auch den Wein mehr als die Wissenschaft. Trotz solcher Seelenhirten blieb die Gemeinde Hadres der katholischen Lehre treu. (Wiedemann, Bd. 3, S. 154 ff.) Von den folgenden Pfarrern sind bekannt Johann Hettenberger (Geschichtl. Beilagen, Bd. 3, S. 213) und Georg Settele; über letzteren heißt es im Visitationsprotokoll von 1686, dass »keine klag oder ausstellung vorbracht sondern sattsames begnügen erzeigt unangesehen er gegen die herrschaft (Kadolz) oder dero nachgesetzten officier noch familiär ist noch zu sein verlangt«. Von den drei Altären der Kirche, heißt es in diesem Protokoll weiter, ist nur der Hochaltar consecriert; vorhanden sind zwei Kelche, eine Monstranze, Kapsel zum Tragen des heiligen Sacramentes zu den Kranken, aus Silber und vergoldet, »die übrigen paramente sein wenig und etwas schlecht«.

Von den Einkünften der Pfarre hatte die Graf Hardegg'sche Herrschaft Kadolz einen Zehent und das Einkommen einer gestifteten Frühmesse an sich gezogen; die Kirche selbst hatte an 20 Joch Zinsäcker mit einem jährlichen Erträgnis von 100 fl. Der Pfarrhof war ganz baufällig, nur die Scheuer neu erbaut. (Wiedemann, Bd. 5, S. 212 f.)

Von den Nachfolgern Setteles' sind bekannt: Georg Hariz, gestorben 17. Februar 1747 (Hippolytus, Bd. 3, S. 195), Anton Hye, welcher der Gemeinde das Armenhaus schenkte, gestorben 19. September 1831, Josef Hiller (1831—1851), Anton Wiesinger (1851—1863), Michael Weiler (1864—1876), Dominik Lüftl (1877—1885), Alois Pyro (seit 1886).

Bis zur Regierungszeit Kaiser Josef II. gehörte zur Pfarrkirche von Hadres die außerhalb des Ortes gelegene St. Helena-Kapelle. Der Sage nach hat sie ein General gegründet aus Dankbarkeit für die glückliche Rückkehr aus dem Kriege. Sie war von Cyrus zu einem Hühnerstall gemacht worden und 1686 ebenso wie die Pfarrkirche »schlecht bei bau«, so dass der Regen durch die Gewölbe drang. Der Pfarrer konnte aber keine Ausbesserung vornemen, da »kein auctoritet« ihm die Erlaubnis erteilte, dazu das Kircheneinkommen zu verwenden, die Gemeinde aber »laufende Kriegszeiten« vorschützte, Geld darauf zu verwenden. (Wiedemann, Bd. 4, S. 155, und Bd. 5, S. 212.) Die Kapelle verfiel immer mehr und mehr und wurde endlich unter Kaiser Josef ganz abgetragen. Eine Statue der heiligen Helena mit dem Kreuze erhebt sich nun auf dem Platze, wo einst die Kapelle stand.

Hadres selbst bildete stets einen Teil der Kuenring'schen Besitzungen um Seefeld. (»Blätter des Vereines« 1873, S. 216; 1874, S. 30, 70, 178.) 1651 erwarb es Georg Melchior von Gans; dessen Söhne verkauften 1676 dasselbe an Julius von Hardegg.

1755 verkaufte es Johann Anton Konrad von Hardegg an August Josef von Albrechtsburg, dem 1760 Anton von Albrechtsburg folgte. 1765 erwarb Hadres Graf Johann Anton von Hardegg, bei dessen Familie das Gut bis in unsere Tage blieb. (Gültenbuch.)

Zu Hadres waren im XIV. Jahrhundert auch die von Buchberg und das Kloster Zwettl begütert. Wulfing von Buchberg verkaufte am 25. Juli 1324 zu Buchberg dem »erbern chnecht Mertain von Raußmars« ein Pfund Geldes, »daz leit auf einem halben lehen datz dem Hedreichs pei der Pulka« und giebt, »weil derselb Mertl diensthern aigens nit genoz ist«, die Eigenschaft dieser Gülte dem Kloster Zwettl, von dem Mert dieselbe zu Burgrecht haben soll. Demselben Mert von Raußmars verkaufte am nämlichen Tage Agnes, die Witwe Alberos von Buchberg, eine Tochter Hugos des Tursen von Lichtenfels, ein Pfund Pfennige, gelegen auf einem halben Lehen zu »Hedreichs pei der Pulka«, dessen Eigenschaft sie gleichfalls dem Kloster Zwettl gab. (Original-Urkunde im Stiftsarchive Zwettl. Freundlich mitgeteilt durch P. Benedict Hammerl.)

Zur Geschichte des Ortes können wir nur sagen, dass in den Jahren 1409, 1439, 1623, 1679 und 1713 die Pest herrschte. In den Jahren 1732 und 1866 litt Hadres sehr durch die Cholera. In den Jahren 1792, 1797, 1812, 1821, 1822 und 1823 waren bedeutende Feuersbrünste, und in den Jahren 1817, 1819, 1820, 1822, 1823, 1824, 1826, 1827, 1828 vernichteten Hagelschläge die gesammte Weinernte.

Hadres hat das Privilegium zu einem Jahrmarkt am Montag nach Lätare, am Pfingstdienstag und am Montag der September-Quatemberwoche.

Literatur: Schweickhardt, Darstellung &c., V. U. M. B., Bd. 2, S. 217—224.

Haseld, Ehs. in der K.- und O.-G. Reichenau, G.-B. Gloggnitz, B.-H. Neunkirchen (U. W. W.).

Das Haus liegt an der Straße mitten zwischen Reichenau und Bayerbach, am rechten Ufer der Schwarzau.

Haferberg, Ehs. in der K.- und O.-G. Kreisbach, G.-B. und B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

Das Haus liegt auf einer Anhöhe (438 M.) am Kreisbach.

Haferthal, Ehs. in der K.-G. Steinbach, O.-G. Türnitz, G.-B. Lilienfeld, B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

Das Haus wird im Spec.-Ortsrep. 1883 aufgeführt, im gleichen 1890 und auf den Karten fehlt es.

Hafing, Dorf und K.-G. in der O.-G. Spratzern, Pfarre und Post St. Pölten, G.-B. und B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

(1795) 10 Häuser; (1822) 10 Häuser; (St.-K.) 10 Häuser, 56 Einw.; (1853) 48 Einw.; (1870) 10 Häuser, 53 Einw.; (1831 Schw.) 10 Häuser, 47 Einw.; (1880) 10 Häuser, 60 Einw.; (1889 P.) 60 Einw.; (1890) 10 Häuser, 63 Einw.

Das kleine Dorf liegt drei Viertelstunden westlich von St. Pölten und ist nach dem fünf Viertelstunden südlich entlegenen Grafendorf eingeschult. Das Terrain ist ganz eben, der Feldbau auf den steinigen Ackergründen wenig lohnend. Westlich vom Dorf entspringt der kleine Nadelbach, der bei St. Pölten in die Traisen fließt. Die Reichs-Poststraße nach Ober-Österreich bildet im Norden, eine Viertelstunde vom Ort, die Begrenzung; von derselben zweigt ein guter Fahrweg nach Hafing ab.

Hafing wird bereits 1265 erwähnt. Um den Zehent eines Hofes daselbst entstand zwischen dem Propst des Chorherrenstiftes in St. Pölten, Heinrich, und dem Pfarrer Rudolf von Kapellen ein Streit, der in dem genannten Jahre zu Gunsten jenes durch ein Schiedsgericht entschieden wurde. (N.-Ö. Urkundenbuch, Bd. 1, S. 102, Nr. 73.)

Hafnerbach, Markt, K.- und O.-G., Pfarre Hafnerbach, Post Prinzersdorf, G.-B. und B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

(1795) 37 Häuser; (1822) 40 Häuser; (St.-K.) 39 Häuser, 214 Einw.; (1836 Schw.) 38 Häuser, 279 Einw.; (1853) 235 Einw.; (1870) Markt 38 Häuser, 285 Einw., Gem. 119 Häuser, 769 Einw.; (1880) Markt 38 Häuser, 270 Einw., Gem. 120 Häuser, 733 Einw.; (1889 P.) 270 Einw.; (1890) Markt 40 Häuser, 248 Einw., Gem. 122 Häuser, 706 Einw.

Die ausgedehnte Gemeinde umfasst außer dem Markte noch die Dörfer Eichberg, auch Aichberg (II. Bd., S. 176), Hohenegg, Korning, Pfaffing und Stein, die Weiler Öd und Pielachhaag, dann die Rotten Ober- und Unter-Graben, Hengstberg und Weeghof, zusammen mit einem Territorium von 19·10 □Kilom., das westlich die Grenze des Gerichtsbezirkes Melk berührt, südlich durch die Pielach abgesondert wird, im Westen Sassendorf und Goldegg, im Südosten Lauterbach und Lotterberg zu Nachbarn hat. Im Marktgebiet selbst greift nördlich noch ein Teil des großen Hoheneggerwaldes vor, der wieder zum Dunkelsteinerwald gehört; der übrige Teil ist ziemlich flach, nur westlich erhebt sich noch der Gansbüchel (307 M.). Der kleine Hafnerbach fließt durch den Ort und geht südlich in die Pielach. Der Ackerboden ist gut, und in den beim Markte bestehenden umfangreichen Hausgärten wird ausgedehnte Cultur von Zwetschken- und Nussbäumen getrieben. Der Ort besitzt eine dreiclassige Schule, ist durch einen guten Fahrweg mit der Reichsstraße nach Ober-Österreich verbunden und hat auch sonst genügende Communicationen mit den Nachbarorten.

Die Sage lässt Hafnerbach bereits in der zweiten Hälfte des III. Jahrhunderts bestehen und dahin den heiligen Zeno kommen auf seiner Rückreise aus Syrien, der daselbst den heidnischen Bewohnern die katholische Lehre verkündete. Der Heilige

wurde dann Bischof von Verona, wo er 269 den Märtyrertod erlitt. Doch von einer Reise des heiligen Zeno aus Syrien, von einem Aufenthalt in Hafnerbach oder überhaupt in der Umgebung von Melk wissen die Acten des Heiligen nichts. (Vgl. Acta Sanctorum, Octob., 6. Bd., S. 47.) Melks berühmter Historiograph unseres Jahrhunderts, Ignaz Keiblinger, hat die annembare Vermutung ausgesprochen, dass nicht jener heilige Zeno, Bischof von Verona, gemeint sei, sondern ein anderer, wenig bekannter Verkünder des Glaubens aus der Zeit der Avarenherrschaft (Geschichte von Melk, Bd. 1, S. 48), der sich in der Gegend von Hafnerbach aufgehalten habe und dem auch dann die Pfarrkirche in Hafnerbach geweiht wurde. Zugegeben, dass die Ansiedlung, aus der das heutige Hafnerbach entstanden ist, in ihren Anfängen bis in jene Zeit zurückreicht, von Bedeutung war sie nie, und verhältnismäßig recht spät in der Babenbergerzeit wird Hafnerbach genannt. Der Ort mag im XII. Jahrhundert entstanden sein; daselbst waren die Herren von Hohenburg begütert. Friedrich von Hohenburg schenkte seine Besitzung daselbst an das Kloster Altenburg, welches nach dem Tode Friedrichs die Bestätigung des Herzogs Leopold VI. nachsuchte und 1210 auch erhielt. (Fontes 2, Bd. 21, S. 4.) Außer Altenburg war auch Zwettl in Hafnerbach begütert. Dieses Kloster erhielt nämlich 1221 von Sofia Gräfin von Ernstbrunn einen Hof in Hafnerbach sammt allem Zugehör unter der Bedingung, dass sie diesen Hof, so lange sie lebe, im Namen des Klosters besitzen kann, wofür sie jährlich eine bestimmte Summe an das Kloster zale. Nach ihrem Tode soll der Hof ganz dem Stifte zufallen. (Original-Urkunde im Archiv des Stiftes Zwettl. Gütige Mitteilung des P. Benedikt Hammerl.) Göttweigs Besitzungen kamen durch Tausch 1379 an die Brüder Wulfing und Martin von Plankenstein. (Keiblinger, Geschichte von Melk, 2. Bd., 1. Abt., S. 234.) Am Ende des XV. Jahrhunderts war Wolfgang Prantner Besitzer des Uttenhofes in Hafnerbach. 1492 versetzte er ihn um 80 Pfund Pfennige an den Erbschenken von Tirol, Matthias von Spaur (Kaltenegger, Bd. 3, S. 1), von welchem ihn Ludwig Fronhammer erwarb, der ihn auf seinen Sohn Wolfgang vererbte. Dieser versetzte 1520 seinen Hof an Hans Geyer zu Osterburg, Pfleger zu Pechlarn. (Kaltenegger, Bd. 3, S. 24.)

Noch weniger als über den Ort läßt sich über die Pfarre von Hafnerbach berichten. Wann sie entstanden, ist unbekannt. In den Jahren 1550 bis 1580 war daselbst Leonhard Freunholz Seelsorger, der sich von allen Religionsstreitigkeiten fern hielt; er ist den Anhängern des Augsburger Interim zuzuzälen. (Hippolyt, Bd. 3, S. 504, Bd. 4, S. 100, und Wiedemann, Bd. 4, S. 230.)

Die Kirche liegt außerhalb des Marktes. In ihr befindet sich neben dem Hochaltar der Grabstein des 1824 verstorbenen Grafen Montecuculi. Angebaut an die Kirche ist eine Kapelle, welche als Gruft der Enenkel von Albrechtsberg diente. Dort ruht der letzte männliche Sprosse dieses Geschlechtes, Job Hartmann (1627 gestorben). Erwähnt sei noch, dass die Säule mit dem Kirchenpatron auf dem freien Platze 1725 errichtet worden ist.

Literatur: Schweickhardt, Darstellung &c., V. O. W. W., Bd. 8, S. 5—8. — Über das Pfarrarchiv von Hafnerbach s. Mitteilungen der k. k. Central-Commission, Jahrg. 8, N. F. S. LVII.

Hafnerberg, Rotte in der K.- und O.-G. Nöstach, Pfarrlocalie Hafnerberg, Post Altenmarkt a. d. Triesting, G.-B. Pottenstein, B.-H. Baden (U. W. W.).

(1880) 5 Häuser, 19 Einw.; (1889 W.) 90 Einw.; (1890) 17 Häuser, 80 Einw.

Die auf dem Berge (457 M.) liegende Rotte ist durch die schöne, mit zwei Türmen und wolerhaltenen Fresken versehene Kirche bemerkenswert, welche sich schon aus der Entfernung sowol auf der Straße von Alland her, als über dem Berge von Altenmarkt aus sehr imposant repräsentiert. Die über den Berg führende, 1802 gebaute Straße ist vortrefflich, steigt von Nestach an allmählich an und führt in einer großen Serpentine um den 594 M. hohen Festenberg nach Altenmarkt herab. Vor Eröffnung der Verbindungsbahn St. Pölten-Leobersdorf war diese Straße sehr belebt, indem auf derselben die Processionen nach Mariazell zogen und von dem Pfarrer in Hafnerberg feierlich mit Glockengeläute eingeholt wurden. Nun hat dies zum guten Teile aufgehört; auch in den beiden Wirtshäusern ist es dadurch stille geworden, und die Rotte, welche noch den Pfarrhof, das Schulhaus mit der einclassigen Volksschule und ein Krämerhaus umfaßt, bildet eine ruhige, nur in der schönen Zeit durch Touristen und Ausflügler aus den Sommerfrischen des Triestingthales belebte Colonie.

Der Ort enstand im vorigen Jahrhundert um die Kirche, welche der Abt von Klein-Mariazell, Ildefons von Managetta, an Stelle der 1716 aufgeführten Kapelle erbauen ließ. Diese Kapelle verdankte ihr Entstehen dem bürgerlichen Handelsmann aus Wien, Johann Michael Fürst, und seiner Gemalin Eva Clara; sie hatten ursprünglich die Absicht, die 1653 von Pancraz und Apollonia Reichard zur Erinnerung an die Rettung aus Lebensgefahr gesetzten Maria-Statue (heute hinter dem Hochaltar) zu erneuern; durch die zalreichen Opfer der nach Maria-Zell in Steiermark wallfahrenden Gläubigen bei dieser Säule änderten sie aber ihren Plan dahin ab, dass sie im Verein mit Abt Ildefons eine Kapelle erbauten. Die Besucher namen immer mehr zu, so dass Abt Ildefons eine Kirche zu erbauen sich entschloss. Durch die

Unterstützung seiner Stiftsmitglieder Ambros Höll und Laurenz Petras war es ihm möglich, am 15. September 1729 durch den Abt von Heiligenkreuz, Robert Leeb, den Grundstein zur Kirche feierlich legen zu lassen. Laurenz Petras hatte seinen Vater und seine Schwester gewonnen, nicht nur die Kirche auf ihre Kosten zum größten Teile herzustellen, sondern sie auch mit Paramenten auszustatten und eine geräumige Priesterwohnung dazu zu erbauen. Adam Petras wünschte, dass das Stift Klein-Mariazell den Gottesdienst versehen sollte, welchem Wunsche Abt Ildefons entsprach und Laurenz Petras, Adams Sohn, als ersten Administrator anstellte. Im Jahre 1745 war die innere Ausschmückung der Kirche vollendet; drei Jahre später erbaute Maria Anna Elisabet Petras die Kreuz- oder Allerseelen-Kapelle und 1755 wurde unter dem zweiten Administrator, Placidus Praxmayr, die Benedictus-Kapelle erbaut. Die Kirche war Filiale der St. Martins-Kirche zu Nestach bis zum Jahre 1782, in welchem sie zur Localpfarre erhoben und das Stift Klein-Mariazell zum Patron erklärt wurde. Ein Benedictiner dieses Stiftes, Berthold Mauler, übernam die Seelsorge; ihm folgte der gewesene Prior von Klein-Mariazell, Benedict Taubenmerkel. Nach seiner Resignation erhielten Weltpriester die Pfarre; Patron blieb die Gutsinhabung von Klein-Mariazell.

Die nach dem Grundrisse des Wiener Baumeisters Daniel Dietrich im Stile der Spätrenaissance aufgeführte Kirche trägt auf dem Schlussteine des Hauptportals die Jahrzal 1765 unter den verschränkten Buchstaben des Wortes Maria; die Jahrzal bezieht sich aber nicht auf die Vollendung des Baues, sondern auf die des äußeren Verputzes.

Das Innere der Kirche ist überladen. Erwähnt sei außer den Fresken der kuppelförmig gewölbten Decke eine Zusammenstellung aller jener Personen des alten und neuen Testaments, welche zur heiligen Jungfrau in Beziehung stehen; sie sind von dem Tiroler Ignaz Mülldorfer gemalt. Von ihm rühren auch die fünf Altarblätter der fünf Seitenaltäre her. (Der Altar in der Kreuzkapelle hat kein Altarbild.) — Auf der Decke sind auch die Wappenbilder des Erzherzogtums Österreichs und der Familie Managetta von Lerchenau, aus welcher Abt Ildefons stammte, angebracht. Hingewiesen sei auf die kunstvoll ausgeführten Schmiedeeisenarbeiten des Gitters beim Hochaltar, an den beiden Turmkapellen und an den mächtigen Eingangstüren. — In der Gruft vor dem Hochaltar ruhen Adam Petras (gestorben 1746) und sein Sohn Laurenz (gestorben 1747). Der Gruftdeckel aus Eichenholz (1881 gegen einen steinernen, inschriftlosen, der bei der Abhebung zerbrach, ausgewechselt) hat nur die Inschrift: A. P. † 1746. L. P. † 1747.

Neben dem großen und geräumigen Pfarrhof erhebt sich das Schulhaus, im selben Jahre erbaut, als die Kirche zur Pfarre erhoben wurde. Die Schule ist einclassig und wird von den Kindern aus Nöstach, Klein-Thenneberg, Klauswies und Dörfl besucht.

Literatur: Kirchliche Topographie, Bd. 5, S. 79—85. — Wiener Touristenführer, 2. Heft, S. 153—157. — Becker, Hernstein, 2. Bd., 1. Hälfte, S. 133 f.

Hafnerhäusl, Ehs. in der K.-G. Goschenreith, O.-G. Eggersdorf, G.-B. Raabs, B.-H. Waidhofen a. d. Thaja (O. M. B.).

Das Haus liegt am Schadeinbach, der bei Karlstein in die Thaja geht, eine Viertelstunde nördlich von Goschenreith.

Hafnerlehen, Bhs. in der K.- und O.-G. Schwarzenberg, G.-B. Waidhofen a. d. Ips, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Mit diesem Namen in Schwetters Heimatskunde aufgeführt, Hafnerlehen ist identisch mit Hoflehen auf der Adm.-K. Das Haus liegt eine Viertelstunde südlich vom Urlbach.

Hafnerreith, Ehs. in der Rotte Ritz, K.-G. Steinbach, O.-G. Behamberg, G.-B. Haag, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus liegt eine Viertelstunde nördlich vom Behamberg, nahe dem Zusammenflusse des Erla- und Steinbaches. Das Ortsrep. 1883 hat Haferreith, Schwetters Heimatskunde führt in der Rotte noch ein Haus Hafner auf

Hafnerschmied, Ehs. in der K.-G. Loipersdorf, O.-G. Gschaid, G.-B. Kirchschlag, B.-H. Neunkirchen (U. W. W.).

Das Haus liegt eine Viertelstunde südwestlich von Loipersdorf, hart an der ungarischen Grenze.

Hafnerzell, Dorfanteil der K.- und O.-G. Erla, G.-B. Haag, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Aufgeführt in Schwetters Heimatskunde, sonst nicht vorkommend.

Hafning, auch **Hafnern,** Dorf, K.- und O.-G., Pfarre und Post Neunkirchen, G.-B. und B.-H. Neunkirchen (U. W. W.).

(1795) 17 Häuser; (1822) 16 Häuser; (1853) 113 Einw.; (1870) 20 Häuser, 126 Einw.; (1880) 21 Häuser, 130 Einw.; (1889 W.) 130 Einw.; (1890) 21 Häuser, 134 Einw.

Die kleine Waldgemeinde umfasst 3·01 □ Kilom. und liegt, von Strasshof, Kulm, Thaun, Gleissenfeld und Wartmannstädten umgeben, eine halbe Stunde von letzterem, das auch Schulort und durch einen fahrbaren Landweg mit Hafning verbunden ist, der sich weiter südlich bis Kirchau fortsetzt. Der Ort liegt ziemlich hoch (519 M.) am nördlichen Abhang des Kulmberges (683 M.), von welchem eine geringe Wasserader, der Hafnerbach, herabkommt und am Orte vorbei nördlich dem Natschbach zufließt. Holzarbeit und geringer Feldbau (Buchweizen) nährt notdürftig die Bewohner. Hafnern

war ein Ritter-Mannslehen, das die Herren von **Pottendorf** und nach ihnen die von **Kranichberg** besaßen. Nach dem Aussterben der letzteren Familie fiel das Lehen an den Landesfürsten zurück; er belehnte damit die von **Gabelkofen**. **Ferdinand I.** belehnte noch 1829 Zacharias **Gabelkofen** mit Hafnern, der es aber vier Jahre später an Sebastian **Pögl von Reifenstein** verkaufte. Von dessen Sohn **Andreas** kauften Hafnern Ulrich und **Erasmus von Scharffenberg** 1549, verkauften es aber 1556 an **Hans von Hoyos**, dessen Nachkommen nach Liquidierung der landesfürstlichen Lehen im Jahre 1863 heute im freien Besitz desselben sind. (N.-Ö. Statthalterei-Archiv, Haupt- und Grundbuch der landesfürstlichen Lehen in Österreich unter der Enns, Bd. 1, S. 319.) — Im Jahre 1820 brannte das Dorf ab. (Schweickhardt, Darstellung, V. U. W. W., Bd. 2, S. 131.)

Hag, Im, Ehs. in der K.- und O.-G. Kirchstetten, G.-B. Neulengbach, B.-H. Hietzing (U. W. W.).

Das Haus liegt eine Viertelstunde südlich von Kirchstetten, am großen Eichberg. Sollte dieses Gehöfte identisch sein mit dem, in welchem 1341 **Rudolf von Liechtenstein** und seine Gemalin **Adelheid** den Verkauf einer Gülte auf Überländgründe im Steinfeld bei St. Pölten an die Chorherren dieser Stadt beurkunden? (N.-Ö. Urkundenbuch, Bd. 1, S. 291, 320.)

Hag, auch **Haag, Ober-** und **Unter-**, zwei Weiler und K.-G. in der O.-G. Hainberg, Pfarre Kilb, Post Hürm, G.-B. Mank, B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

(1795 Haag) 4 Häuser; (1822 Haag) 4 Häuser; (1870) Ober-Hag 5 Häuser, 31 Einw., Unter-Hag 2 Häuser, 17 Einw.; (1880) Ober-Hag 5 Häuser, 26 Einw., Unter-Hag 2 Häuser, 16 Einw.; (1889 P.) Ober-Hag 26, Unter-Hag 15 Einw.; (1890) Ober-Hag 5 Häuser, 26 Einw., Unter-Hag 2 Häuser, 17 Einw.

Beide Orte liegen nahe bei einander, eine halbe Stunde südlich vom Schulorte Hürm, rechts von der Straße von Kilb dahin. Das Terrain wechselt mit Äckern, Wiesen und Wald; von letzterem bildet das Langholz im Süden einen größeren Complex.

Hagbauer, Bhs. in der K.- und O.-G. Biberbach, G.-B. St. Peter in der Au, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus liegt nahe dem rechten Ufer der Url und der Straße von Seitenstetten nach Krenstetten, eine starke Viertelstunde südlich von letzterem.

Hagberg, auch **Haagberg**, Dorf und K.-G. in der O.-G. Mank, Pfarre und Post Mank, G.-B. Mank, B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

(1795) 6 Häuser; (1822) 5 Häuser; (1870) 6 Häuser, 50 Einw.; (1880) 7 Häuser, 64 Einw.; (1889 P.) 26 Einw.; (1890) 6 Häuser, 35 Einw.

Das Dorf mit seinen nicht sehr weit von einander stehenden Häusern liegt eine Viertelstunde südlich von Mank, mit diesem Markte durch einen fahrbaren Weg verbunden, am Zettelbach, auf halber Höhe des 336 M. hohen Hagberges.

In die Grundherrschaft teilten sich Melk (Stiftsherrschaft), Strannersdorf und Mitterau. Die Acten von keiner dieser Herrschaften geben Aufschlüsse über Alter und Entstehung dieses Ortes. (Vgl. auch Keiblinger, Bd. 2, Abt. 1, S. 169.)

Hageck, Ehfr. in der K.-G. Tradigist-Gegend, O.-G. Kirchberg a. d. Pielach, G.-B. Kirchberg, B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

Die Häuser liegen eine halbe Stunde südlich vom Dorf Tradigist, am Fuße des Eibenberges (717 M.).

Zwei Häuser gleichen Namens liegen am Soißgrabenbach, der vom Ochsenspitz (1056 M.) an der Grenze des Gerichtsbezirkes Lilienfeld herabkommt und in nördlichem Laufe der Pielach zufließt.

Hagel (Hagl auf der Adm.-K., Hagbauer auf der Gen.-St.-K.), Bhs. in der K.- und O.-G. Seitenstetten-Dorf, G.-B. St. Peter in der Au, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus liegt im äußersten nordöstlichen Winkel der Gemeinde, nahe dem Einflusse des Treffingbaches in die Url.

Hagel (Adm.-K. Haglergütl), Ehfr. in der K.- und O.-G. Weistrach, G.-B. St. Peter in der Au, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Die Häuser liegen eine Viertelstunde südwestlich von Weistrach, am rechten Ufer des Grillingerbaches.

Hagel, Ehs. in der K.-G. Nebetenberg, O.-G. Reidlingberg-Pyhrafeld, G.-B. und B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

Das Haus liegt nahe östlich bei Pyhrafeld, am Verbindungswege von dort nach Nebetenberg.

Hagen (Adm.-K. und Gen.-St.-K. Am Haagen), Ehfr. in der K.-G. Rekawinkl, O.-G. Preßbaum, G.-B. Purkersdorf, B.-H. Hietzing (U. W. W.).

(1889 P.) 35 Einw.

Der umfangreiche Bauernhof liegt auf der Höhe des Obern Saubiegl oder Saubüchl (498 M.), eine halbe Stunde östlich von Rekawinkel.

Hagen, Ehs. und Müle in der K.-G. Polzberg, O.-G. Gaming, G.-B. Gaming, B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

Das Haus liegt am linken Ufer der Ois (Ypsbach), gegenüber dem Schindelgraben, der sich zwischen dem Schindelberg (947 M.) und der Hirschwand (867 M.) östlich zieht, eine Stunde nordöstlich von Lunz.

Hagen, Nieder-, Ehfr. in der K.-G. Kogelsbach, O.-G. St. Georgen am Reith, G.-B. Waidhofen a. d. Ybs, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Der Name ist Localbezeichnung für das ganze Thal, das nördlich von Göstling, links von der

Ips, vom Einflusse des Neudlingbaches an, und rechts von den schroff abfallenden Wänden der Steinbachmauer (919 M.) und des Schöpfthalberges (1008 M.) umsäumt wird. Die Ansiedlung Nieder-Hagen, welche dem ganzen Thal den Namen giebt, liegt am rechten Ufer der Ips, sonst wiederholt sich der Name noch in der Hagenalm.

Hagen, Vorder- und **Hinter-** (auf der Adm.-K. Hagerbauer, auf der Gen.-St.-K. Haagen), Ehfr. in der K.-G. Josefsberg (Josefsrotte), O.-G. Annaberg, G.-B. Lilienfeld, B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

Von den beiden Häusern liegt Hinter-Hagen im Ötschergraben, unter der »Burg«, dem südlichen Abfall des Ötscher, Vorder-Hagen eine Viertelstunde davon östlich am Fuße des Zinken (980 M.), der sich bei der Vereinigung des Ötscherbaches mit der Erlaf vorschiebt.

Diese einzelnen Häuser bildeten vom Jahre 1758 bis 1788 den Mittelpunkt der Pfarre St. Johann in der Wüste (oder St. Johann in der Einöde, ad S. Ioannem in Eremo). Es hatten nämlich die Versorgung der Stadt Wien mit Holz aus der Gegend des Ötscher die Holzhändler Josef und Mathias Giegel und Sebastian Post in die Hand genommen und zu erreichen gewusst, dass die Regierung an das Stift Lilienfeld die Weisung ergehen ließ, mit ihnen einen diesbezüglichen Contract abzuschließen und eine Waldwidmung zu errichten (1747). Kaum hatten Giegel und Post dies von Lilienfeld erhalten, als sie aus dem Salzkammergut, aus Goßau, Schladming u. s. w. Hunderte von Holzknechten herbeiriefen. Der Pfarrer von Annaberg, Amadäus Karl, um das Seelenheil der ohnedies aus verdächtigen Gegenden stammenden Holzknechte besorgt, wusste seinen Abt, sowie Giegel zu bestimmen, dass sie in Hagen eine Kirche und einen Pfarrhof erbauten und eine Pfarre errichteten. Im Jahre 1758 war man schlüssig geworden und am 25. April 1759 wurde als erster Pfarrer in der Kirche zu Hagen, welche den Namen St. Johann in der Einöde führte, Wilhelm Hagen installiert. 1776 brannten Pfarrhof und Kirche nieder, und Lilienfeld musste beide Gebäude vom Grund aus herstellen. Die Pfarrkinder waren und blieben verdächtige Katholiken. Da erschien 1782 das Toleranz-Patent und an einem Tage erklärten sich 183 Holzhauer für Protestanten; sie wollten ein eigenes Bethaus haben, und nach einigen vergeblichen Versuchen erhielten sie ein solches nebst einer Schule 1785 zu Mitterbach. Damit war das Schicksal der Pfarre St. Johann in der Einöde entschieden. Wegen Mangels an Pfarrkindern wurde sie 1788 aufgelassen, Kirche und Pfarrhof wurden einem Bauer verkauft, die Paramente nach Lilienfeld, der Taufstein nach Josefsberg gebracht, die katholischen Holzknechte, 20 an der Zal, der Pfarre Josefsberg zugewiesen.

Literatur: Kirchliche Topographie, Bd. 6, S. 479 ff. — Geschichtl. Beilagen, Bd. 2, S. 463.

Hagenau, Dorf in der K.- und O.-G. Stefanshart, Pfarre und Post Ardagger, G.-B. und B.-H. Amstetten (O. W. W.).

(1822) 6 Häuser; (St.-A.) 7 Häuser, 45 Einw.; (1870) 6 Häuser, 32 Einw.; (1880) 6 Häuser, 32 Einw.; (1889 P.) 29 Einw.; (1890) 6 Häuser, 34 Einw.

Die Häuser des Dorfes liegen ganz vereinzelt in den Auen, welche von den Seitenarmen der Donau am rechten Ufer zwischen Wallsee und Ardagger gebildet werden und durch Anschwemmungen und Abrisse steten Veränderungen unterworfen sind. Hierher gehören die Hagenau, von der südlichsten Wasserrinne, dem Altausfluſſe, umfangen, der Heu-, Klamm-, Grennerhausen u. a. Vom Schulorte Stefanshart sind die Häuser bis zu einer Stunde westlich entfernt.

Hagenau bestand bereits im XV. Jahrhundert, wie aus einer Urkunde der Pfarre Ardagger sich ergiebt: Leonhard Gebhard aus Tapstein und seine Gemalin Elisabet schenken im Jahre 1423 der Kirche in Stefanshart ein Tagwerk Wiesen »auf der Haide der Hagenau«. (Österreichisches Archiv, Bd. 64, S. 534.) Hagenau gehörte zur Herrschaft Niederwallsee in Ober-Österreich.

Hagenau, auch **Hohenau,** Dorf und K.-G. in der O.-G. Johannesberg, Pfarre Johannesberg, Post Neulengbach, G.-B. Neulengbach, B.-H. Hietzing (U. W. W.).

(1870) 7 Häuser, 37 Einw.; (1880) 6 Häuser, 43 Einw.; (1889 P.) 36 Einw.; (1890) 6 Häuser, 38 Einw.

Kleines Dorfgebiet am Tullnerbach an der Grenze des Gerichtsbezirkes Tulln. Das Terrain besteht nur aus Wiesen und Äckern; Wald fehlt ganz. In den Hausgärten wird rege Obstzucht getrieben. Der Schulort Johannesberg liegt eine halbe Stunde westlich.

Zu Hagenau war vom XIII. bis zum XV. Jahrhundert ein adeliges Geschlecht ansässig, das nach dem Ort sich nannte. Mit dem zur Zeit der letzten Babenberger bedeutenden Geschlecht derer von Hagenau in Oberösterreich scheint unser niederösterreichisches Geschlecht in keinem verwandtschaftlichen Verhältnis gestanden zu haben. Die Mitglieder der niederösterreichischen Herren von Hagenau finden sich größtenteils im Urkundenbuch des Chorherrenstiftes St. Pölten; nach dieser Quelle scheint ihr Besitz kein bedeutender gewesen zu sein. Das älteste Mitglied ist Seifried. Er begegnet zum erstenmale im Jahre 1297, und zwar als Zeuge des Verkaufes eines Weingartens an das Chorherrenstift St. Pölten durch Rudolf den Wirsing. (N.-Ö. Urkundenbuch, Bd. 1, Nr. 153). Er hatte einen

Bruder namens Konrad, der 1305 zum erstenmale genannt wird; im Verein mit Seifried bezeugt er, dass der Laienbruder des Chorherrenstiftes zu St. Pölten, Wulfing von Wald, dem Stifte eine Gülte zu Mitterfeld (bei Kasten) und eine in der Stadt St. Pölten schenkte (a. a. O., Nr. 178). Konrad überlebte seinen Bruder, welch letzterer 1318 bereits gestorben war (a. a. O., Nr. 203). Seifried hinterließ drei Söhne: Seifried, Stefan und Heidenreich, sowie eine Tochter namens Gertrud. Sie bezeugen 1318 einen Tausch zwischen ihrer Muhme Elsbet und ihrem Vater, »dem gott genad«. Zeuge dieser Urkunde ist Konrad, nebst Philipp und Friedrich von Hagenau. Die beiden letzteren sind Konrads Söhne. Er hatte noch einen dritten Sohn, gleich wie er Konrad geheißen, der aber frühzeitig gestorben zu sein scheint. Er wird nur einmal erwähnt, und zwar als sein Vater und seine Mutter Margareta 10 Schilling Wiener Pfennige zu Illersdorf an das Stift Klosterneuburg verkaufen. (Fontes, 2. Abt., Bd. 10, S. 144.) Außerdem hatte er eine Tochter, die denselben Namen wie ihre Mutter führte. Sie war im Besitze des dem Chorherrenstifte gehörigen Hauses auf dem Milchplatz zu St. Pölten. (N.-Ö. Urkundenbuch, Bd. 1, Nr. 250.)

Philipp und Friedrich von Hagenau verkauften 1346 mit Zustimmung der Gattin des letzteren, namens Margareta, an die Äbtissin von St. Bernhard alle ihre Sätze und Rechte auf das von dem verstorbenen Engelbrecht dem Gruber hinterlassene Gut. (Fontes II, 21, Nr. 189.) Bald darauf ist Friedrich gestorben. Er hatte im Verein mit seinen Geschwistern zur Kapelle von St. Peter am Anger bei Hagenau eine Stiftung gemacht. Dieselbe vergrößerten sein Bruder, sowie sein Vetter Seifried im Jahre 1347; sie wussten durch Zugeständnisse an die Pfarre Beheimkirchen und durch die Hilfe des Chorherrenstiftes St. Pölten die Ausscheidung dieser Kapelle aus der Pfarre Beheimkirchen zu erlangen. (N.-Ö. Urkundenbuch, Bd. 1, Nr. 393.)

Siegfried, sowie seine Brüder begegnen noch wiederholt in St. Pöltener Urkunden entweder als Siegler oder als Zeugen. (Vgl. a. a. O., Nr. 260, 310, 350 u. s. w.) Siegfried und seine Gemalin Katharina auch in einer Urkunde des Klosters Lilienfeld, welchem sie ein Gut in Rohrbach verkauften. (Hanthaler, Recensus, Bd. 2, S. 4.) Sie alle überlebte Heidenreich, der im Jahre 1365 im Besitze mehrerer Lehen des Chorherrenstiftes St. Pölten erscheint (a. a. O., Nr. 504). 1366 tauscht er mit Zustimmung seiner Gemalin Katharina vom Stifte St. Pölten den Hof zu Trasdorf gegen einen solchen zu Schauching ein (a. a. O., Nr. 529). Ein Zeitgenosse Heidenreichs und seiner Geschwister war Otto von Hagenau, Chorherr zu St. Pölten. Sein Verwandtschaftsverhältnis zu den Herren von Hagenau lässt sich nicht feststellen. Er ist in der ehemaligen Stifts-, der jetzigen Domkirche, in St. Pölten begraben. (Jahrbuch der k. k. Central-Commission, Bd. 2, S. 122.)

Ein Mitglied des Geschlechtes Siegfried war in das Kloster Melk eingetreten, daselbst Prior und durch das Einschreiten Herzog Albrecht III. 1378 Abt geworden. (Keiblinger, Melk, Bd. 1, S. 432 f.)

Wißgrill nennt außer den aufgezälten Herren von Hagenau noch einen Hans, Jakob und Stefan von Hagenau im achten Jahrzehnt des XIV. Jahrhunderts. In einer Klosterneuburger Urkunde begegnet im Jahre 1376 als Siegler Jakob von Hagenau. Wessen Nachkomme dieser war, ist unbekannt. (Fontes II, 10, S. 476.) Im XV. Jahrhundert begegnen ein Johann von Hagenau mit seiner Gemalin Afra und ein Georg (Hanthaler, a. a. O., S. 4), deren verwandtschaftliche Beziehungen wir gleichfalls nicht kennen. Georg, zum Jahre 1439 genannt, scheint der letzte seines Stammes gewesen zu sein. Ihre Besitzungen dürften zum Teil an den Landesherrn gefallen sein; König Ladislaus belehnte mit einem Hofe und Getreidezehent zu Hagenau 1455 den Christoph Innbrucker. (Notizenblatt, 1854, S. 118.) Kaiser Maximilian II. belehnte 1565 die Herren von Trautmannsdorf mit fünf Gütern (wovon eines öde war) und zwei Weingärten am Hackenberg (N.-Ö. Statthalterei-Archiv, Maximilian II., Lehenbuch.) Über die ferneren Schicksale Hagenaus fehlen alle Nachrichten. Die Burg verfiel; die geringen Überreste derselben in der Nähe der einsamen Kirche St. Peter am Anger bei Böheimkirchen heißen im Volksmunde »die Wolfsburg«.

Literatur: Schweickhardt, Darstellung, V. O. W. W., Bd. 3, S. 49—57.

Hagenau (nach dem Spec.-Ortsrep. und nach Schwetters Heimatskunde, auf der Adm.-K. Haglergütl), Ehs. in der K.-G. Rohrbach, O.-G. Weistrach, G.-B. St. Peter in der Au, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus liegt eine Viertelstunde südwestlich von Weistrach, bei der Einmündung des Fahrweges von dort in die Landesstraße von St. Peter nach Steyr.

Hagenau, Ehs. in der K.- und O.-G. Kasten, G.-B. und B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

Das Haus liegt eine halbe Stunde östlich von Furth, am Aichberg oder Eichberg (394 M.).

Hagenbachleiten, Zerrennhammerwerk in der Rotte Dornleiten, K.- und O.-G. Hollenstein, G.-B. Waidhofen a. d. Ybs, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Werk befindet sich eine halbe Stunde südlich von Groß-Hollenstein, am Wentsteinbach und am Ausgange des Grabens, der zwischen der Gol-

lenzeralpe (940 M.) und Manhartsalpe (778 M.) herabzieht. Auf der Adm.-K. ist das Haus angedeutet, aber ohne Namen.

Hagenberg, Dorf, K.- und O.-G., Pfarre Hagenberg, Post Kautendorf, G.-B. Laa, B.-H. Mistelbach (U. M. B.).

(1795) 60 Häuser; (1822) 62 Häuser; (St.-K.) 60 Häuser, 269 Einw.; (1834 Schw.) 62 Häuser, 406 Einw.; (1853) 347 Einw.; (1870) 64 Häuser, 282 Einw.; (1880) 64 Häuser, 280 Einw.; (1889 W.) 267 Einw.; (1890) Dorf 65 Häuser, 312 Einw., Gem. 95 Häuser, 438 Einw.

Die Ortsgemeinde umfasst die Dörfer Friebritz (III. Bd., S. 316) und Hagenberg, zusammen mit 10·43 □Kilom., welche im Hügellande nördlich von der Zaja gelegen und von den Gemeinden Loosdorf, Fallbach, Gnadendorf, Zwentendorf, Altmanns- und Höhersdorf begrenzt sind. Das Dorf liegt am östlichen Fuße des Weißenberges (325 M.), an welchem der Brandbach entspringt, der der Zaja zufließt. Weiter östlich erhebt sich der Hagenberg (272 M.), nördlich der Hohe Greiner (328 M.). Die Leiten dieser Höhen sind mit Weinpflanzungen bedeckt, welche ein mittelmäßiges Product geben; das übrige Terrain besteht aus Ackerboden und im Süden aus Wald, dem Teichföhrenwald. Der Viehstand des Dorfes ist sehr gering und beschränkt sich zumeist auf jenen des großen beim Schlosse bestehenden Meierhofes. Das Dorf, in dem eine einclassige Volksschule sich befindet, ist durch Fahrwege mit Asparn a. d. Zaja, Loosdorf und Frättingsdorf verbunden.

Hagenberg entstand, darf man aus dem Vorkommen eines Geschlechtes, welches sich nach einem Orte nennt, auf das Alter desselben schließen, spätestens im XII. Jahrhundert. In der zweiten Hälfte dieses Jahrhunderts begegnet nämlich das Geschlecht derer von Hagenberch; es blühte bis ins XV. Jahrhundert. Der erste der Genannten ist Herrand mit seiner Gemalin Hedwig. Zugleich wird ein Ulrich genannt, Sohn von Herrands Oheim. In Klosterneuburger Urkunden begegnet in den letzten Jahrzehnten des XII. Jahrhunderts Otto von Hagenberg mit seiner Gemalin Jutta. Deren Sohn mag Heinrich gewesen sein, der sich eines gewissen Ansehens bei Herzog Friedrich dem Streitbaren von Österreich erfreute, in dessen Nähe er auch durch anderthalb Jahrzehnte zu treffen ist: so im Jahre 1230, als Herzog Friedrich nach dem Tode des Heinrich von Wasserberg dem Konrad von Hintperg die Kämmererswürde von Österreich verleiht, 1233 als der genannte Herzog am 16. Mai zu Wien und am 2. Juni zu Himberg für das Kloster Gleink urkundet. (Meiller, Babenberger-Regesten, 151, Nr. 16 und 17.) Im folgenden Jahre ist unser Heinrich Zeuge der Bestätigung aller Freiheiten und Besitzungen des Klosters Zwettl durch den Landesfürsten am 23. October zu Erdberg (a. a. O., 154, Nr. 24), und am 7. December finden wir ihn unter den Zeugen der durch den Herzog dem Kloster Erla verliehenen Mautfreiheiten bei den Zollstätten Stein und Ips. Im Jahre 1235 begab sich Herzog Friedrich nach der Steiermark und von seinen österreichischen Ministerialen begleiteten ihn außer Hadmar von Sunnberg, Konrad und Ulrich von Himberg unter anderen auch Heinrich von Hagenberg (a. a. O., 154, Nr. 28). Aus der Steiermark nach Österreich zurückgekehrt, hielt sich der Herzog in der Nähe von Tulln auf und hielt am 18. September zu Sitzenberg einen Gerichtstag ab. Unter den Anwesenden wird auch unser Hagenberger genannt (a. a. O., 155, Nr. 31). Durch fünf Jahre wird Heinrich nicht genannt. Im Jahre 1240 ist er wieder mit dem Herzog in Steiermark (a. a. O., 162, Nr. 62), kehrte mit ihm nach Österreich zurück und scheint den Winter über am Hoflager verweilt zu haben (a. a. O., 164, Nr. 71). Auch in den Jahren 1241, 1243 und 1244 ist er unter dem Gefolge des Herzogs. (Meiller, a. a. O., 168 Nr. 87, 175 Nr. 119, 178, Nr. 126, 179, Nr. 136.) Was ihn von da ab veranlasste, sich zurückzuziehen, wissen wir nicht. Er lebte fortan zu Hagenberg, seinem Stammschlosse. Sein Streit mit dem Kloster Altenburg wegen zwölf Lehensgütern zu Stinkenbrunn wurde durch den Landrichter von Österreich, Otto von Meissau, 1257 dahin geschlichtet, dass Heinrich neun dieser Lehen an Altenburg abtrat. Am 5. Februar 1264 stellte er dann auf seinem Schlosse zu Hagenberg noch eine Urkunde aus, wonach er auch die drei übrigen Lehen zu Stinkenbrunn mit Zustimmung seiner Gemalin und seiner Kinder dem Kloster Altenburg überließ, »wegen Gott und meines Sohnes Irnfried«, Mönch von Altenburg, wie er in der betreffenden Urkunde sagt. (Pez, Cod. Thesaurus anecd., Bd. 6, T. 2, S. 105 und 110.) Zeugen dieser Handlung sind unter anderen seine Dienstleute Herbard und Friedrich von Hagenberg und Konrad Kotzlaer von Hagenberg, offenbar ein Bewohner von Hagenberg. Von jetzt ab wird Heinrich nicht mehr genannt. Außer Irnfried, Mönch in Altenburg, hatte er mit seiner Gemalin, unbekannten Namens und Geschlechtes, noch zwei Söhne, namens Otto und Heinrich, erzeugt. Otto erscheint 1276 in einer Urkunde des Otto Kamerer von Berchtholdsdorf für das Kloster Melk als Zeuge. Von dem Burggrafen von Nürnberg hatte er das Urfar in Mautern zu Lehen, welches sein gleichnamiger Sohn 1286 an Otto von Haslau verkaufte. (M. B., 29, S. 560.) Dieser jüngere Otto mit seinem Bruder Heinrich begegnet mehrfach in den vaterländischen Urkunden. Sie sind beide Zeugen, als Jutta von Hagenberg, Witwe Rugers von Hagenberg, ihrem Sohn Konrad, der in den Johanniterorden eingetreten war, ihre freieigene

Müle in Zwentendorf im Jahre 1286 testamentarisch vermachte. Vier Jahre später vermachte sie ihm 12 Schilling Geldes zu Maustrenk. Dieser Konrad von Hagenberg war 1293 Commendator des Johanniter-Ordenshauses zu Mailberg.

Bevor wir zu Otto und Heinrich Hagenberg zurückkehren, ist noch eine Handlung von Konrads Vater, Ruger, zu nennen; dieser stiftete nämlich mit seiner Gemalin Jutta 1256 eine Hofstatt sammt einen Acker zur St. Johanneskirche in Zwentendorf. Unbekannt sind uns die Verwandtschaftsverhältnisse dieses Rugers zu Heinrich von Hagenberg und dessen Söhne, sowie dessen Nachkommen. Otto und Heinrich die Jüngeren von Hagenberg finden sich 1286 und 1290 als Zeugen genannt, und 1289 geben sie zum Seelenheile ihrer Großmutter Jutta 1 Pfund Pfennige Gülte zu Maustrenk nach Heiligenkreuz. (Fontes, Abt. 2, Bd. 11, S. 259.) Otto, vermält mit Hedwig, zälte mit seinen Kindern Heinrich, Katharina, Margareta und Elisabet zu den Wohlthätern des Klosters Zwettl, indem er 1294 sein Eigenrecht über ein Lehen zu Dietmansdorf (Fontes, Abt. 2, S. 295) und in der Fasten desselben Jahres eine Gülte zu Glaubendorf an Zwettl schenkte. (Fries, Kuenring, Nr. 453.) Otto nam an der Bewegung des Adels gegen den neuen Landesherrn, Albrecht I. von Habsburg, regen Anteil; er wurde mit Heinrich von Liechtenstein von den Unzufriedenen zu König Wenzel von Böhmen gesandt, um dessen Hilfe im Kampfe gegen Herzog Albrecht zu gewinnen. Otto von Hagenberg und Heinrich von Liechtenstein fanden bei Wenzel nicht nur die beste Aufname, sondern auch die weitgehendsten Versprechungen. (Blätter, 1882, S. 403, 405, 418.) Nachdem die unzufriedenen österreichischen Adeligen sich mit ihrem Herzog ausgesöhnt hatten, war Otto ein treuer Anhänger der Habsburger-Partei und focht tapfer an der Seite des Falkenberger, des Otto von Liechtenstein und anderer für seinen Fürsten gegen den gefürchteten Iban von Güns. (Reimchronik, herausgegeben von Josef Seemüller [in Monum. Germaniae histor., Deutsche Chroniken, V, 1 und 2]. — Pez, Scriptores 3, 289.)

Otto hatte zwei Söhne, Heinrich und Leutold. Heinrich ist Zeuge, als im Jahre 1312 sein Vetter Marquard von Hagenberg und dessen Gemalin Petrissa an den Pfarrer von Pazmannsdorf, zu dessen Kirche sie bereits 1298 ein halbes Lehen zu Berghofen gestiftet hatten, das Burgrecht eines Ackers verkaufen. Bevor wir zu Ottos Söhnen zurückkehren, sei noch bemerkt, dass Marquard am 13. April 1319 starb und bei den Minoriten in Wien begraben liegt. Dessen Sohn mag Friedrich von Hagenberg gewesen sein, der im Vergleich zu seinen Vettern Heinrich und Leutold, Ottos von Hagenberg Söhnen, nicht besonders hervortritt. Heinrich wird mit seinem Bruder nur einmal noch erwähnt: sie kaufen nämlich 1321 von dem Ritter Gebhard Dürrenpacher eine Gülte sammt dem Drittelzehent zu Prinzendorf. Leutold begegnet sowol in Urkunden seiner Standesgenossen (Blätter, 1868, S. 103), als auch in solchen von Klöstern. Er und seine erste Gemalin Kunigunde zälen unter die Wohlthäter des Klosters Zwettl (Fontes, Abt. 2, Bd. 3, S. 101), dann des Nonnenklosters Imbach, in welches zwei Töchter eingetreten waren, nämlich Elisabet und Uetehild. Beim Eintritt der ersteren schenkten Leutold und Kunigunde 1330 zwei Hofstätten und Gülten zu Wolfgers und Waldenstein an Imbach; als Uetehild den Schleier genommen hatte, schenkten 1342 die Eltern zwei Pfund Pfennige auf ein Eigen zu Altmans bei Hagenberg an Imbach mit Zustimmung der beiden Söhne Heinrich und Konrad und der dritten Tochter, Hedwig, vermält mit Hadmar von Sunnberg.

Aus seiner zweiten Ehe mit Anna von Clemens hatte Leutold keine Kinder. Nach seinem Tode verkaufen 1349 seine Söhne Heinrich und Konrad ihrer Stiefmutter das Recht und den Anteil an dem Gut, das ihr Vater von den Herren von Clement gekauft hatte, gelegen in der Herbertsgrube. (Oberösterreichisches Urkundenbuch, Bd. 7, S. 111.) Von den Brüdern tritt besonders Heinrich hervor, der sich im öffentlichen Leben auszeichnete; er ward Hofmeister Herzog Rudolf IV. von Österreich und von diesem 1361 mit Hagendorf und 1365 mit Gnadendorf belehnt. Er erscheint bei vielen Regierungshandlungen dieses Herzogs genannt; nur die zwei wichtigsten seien erwähnt, bei denen er Zeuge ist: nämlich der Vertrag mit König Ludwig von Ungarn und die Stiftungsurkunde der Universität in Wien vom 12. März 1365. Heinrich war mit Katharina vermält, die ihm zwei Söhne, Leutold und Heinrich, und eine Tochter, Weyrad, schenkte. Katharina stiftete zu den Minoriten in Laa 12 Pfund Pfennige, welche Stiftung ihr Gemal, ihre Söhne und ihre Tochter 1368 ausführten. Weyrad hatte sich 1372 mit Albero Stuchs von Trautmannsdorf vermält, der dann auch im Lehensbuche Herzog Albrecht III. (St.-A., Cod. 39) als Lehensträger von Hagenberg erscheint. Heinrichs Söhne, Leutold und Heinrich, treten nicht besonders hervor. Sie wurden 1372 von Herzog Albrecht III. mit landesfürstlichen Lehen, Gülten und Zehenten zu Hagendorf, Pazmansdorf, Wenzersdorf und Waldenstein belehnt und Heinrich war auch Lehensherr von Dürrenbach, als welcher er 1380 einwilligte, dass Hans Dürrenpacher 12 Pfund Gülten an Heinrich von Ottenthal verkaufte. Mit dem nächsten Hagenberger, Rudolf, erlosch das Geschlecht.

Er erhielt 1402 von Herzog Wilhelm Lehen zu Waldenstein, Wolfgers u. s. w. — Heinrich des Älteren von Hagenberg Bruder, Konrad, tritt wenig hervor. Wir wissen von ihm nur, dass er von Johann II. von Kuenring 4 Pfund Pfennige Geld zu Lenzmas, Gülten und Güter zu Hagenberg, Groß-Harras und Schoterlee zu Lehen hatte. (Blätter, 1883, S. 342.) Sein Sohn dürfte Koloman von Hagenberg gewesen sein, von dem 1355 Nikolaus von Vallbach mit Zustimmung Herzogs Albrecht II. die ihm verpfändeten landesfürstlichen Lehen, nämlich einen Hof zu Schoterlee und 12 Hofstätten daselbst löste. (Lichnowsky, Nr. 1799.) Koloman und seine Gemalin Gertrud stifteten 1346 auch 12 Pfund Pfennige in Hirschstetten zur Kapelle in Gänserndorf. (Nach Wißgrill, Bd. 4, S. 16—21, wo keine andere Quelle angegeben ist.) Heinrich der Ältere von Hagenberg, der Hofmeister Herzog Rudolf IV. von Österreich, war aus dem Mannesstamme der letzte Besitzer des Schlosses Hagenberg; denn nach seinem Tode wurde, wie bereits gesagt, der Gemal seiner Tochter mit der halben Veste belehnt, während die Zehente, Gülten u. s. w. Heinrichs Söhne erhielten. Die andere Hälfte der Veste erhielten die Herren von Walsee, welche durch Dorothea von Neudegg, Gemalin Reinprechts von Walsee, in den Besitz der ganzen Veste kamen; nur gewisse Teile des Besitzes der Hagenberger kamen durch Erbschaft an die Herren von Liechtenstein, die Kaiser Maximilian I. damit 1494 auch belehnte. (K. u. k. Finanz-Archiv, niederösterreichische Herrschaftsacten, H. 4.) Die Herren von Walsee verkauften 1479 diesen ihren Besitz an die Brüder Georg und Martin Behaimb. In den damaligen Kriegswirren war das Schloss zerstört worden und wurde erst 1496 von Martin Behaimb wieder aufgebaut. 1524 ist Hans Behaimb durch Erbschaft Besitzer von Hagenberg, 1543 durch Kauf Christoph Kuenritz, 1557 dessen Sohn Johann Heinrich, dem seine Söhne Christoph Florian und Johann Bernhard folgen. Sie verkauften 1650 Hagenberg nebst Klement, Straneck und den Markt Stransdorf an Leo und Sigismund Friedrich Grafen von Sinzendorf. Graf Sigmund Friedrich von Sinzendorf machte aus diesen Gütern 1768 eine Fideicommissherrschaft, welche auf die Linien seines Vetters, Theodor Grafen von Sinzendorf, übergehen sollte. Nach ihrem Erlöschen und dem Aussterben aller männlichen Grafen von Sinzendorf sollten die Töchter (und deren Nachkommen) von Sigmund Friedrichs Bruder Rudolf erbberechtigt sein. Dies trat ein mit dem Tode des Grafen Prosper von Sinzendorf (18. August 1822). Es fanden sich mehrere Prätendenten und in dem langwierigen Processe blieb Anna Elisabet, geb. Gräfin von Sinzendorf, Großmutter Heinrich LXIV., Fürsten zu Reuß-Köstritz, Siegerin. Die Nachkommen derselben sind noch heute im Besitze von Hagenberg. — Das heutige Schloss Hagenberg ließ Graf Theodor von Sinzendorf an Stelle des baufällig gewordenen alten erbauen. (N.-Ö. Statthalterei-Archiv.)

Erwähnt sei noch zur Geschichte des Ministerialengeschlechtes derer von Hagenberg, dass ältere Genealogen, wie Prevenhuber, sie mit den Herren von Kaja und Stalleck eines Stammes sein lassen, Cuspinian und Suntheim sie von den Ahnherren der Kuenringe abstammen lassen. Beide Behauptungen mögen darauf beruhen, dass eine Tochter Ottos von Hagenberg Wulfing von Kaja zum Gemal hatte, der seinerseits mit den Herren von Kuenring verwandt war.

Zur Geschichte der Pfarre und des Ortes Hagenberg lässt sich nur Folgendes anführen: Die Pfarre besitzt »uralte« Grundbücher; doch ist die Existenz der Pfarre älter als diese Grundbücher. Die Kirche wurde im vorigen Jahrhundert erbaut. Sie besitzt keine Merkwürdigkeiten. In der Mitte der Kirche, in der Nähe des Presbyteriums, ruht der einstige Besitzer der Herrschaft Hagenberg, Karl Michael Tobias Graf von Sinzendorf, des heiligen römischen Reiches Erbschatzmeister und Kämmerer, wie die Marmortafel an der Seitenwand besagt.

Zur Geschichte des Ortes fehlen alle Nachrichten; nur das eine wissen wir, dass er 1663, als ein Einfall der Türken drohte, als »Zufluchts-Statt« für das V. U. M. B. erklärt wurde. (Blätter des Vereines für Landeskunde, 1865, S. 262.)

Dass das heutige Hagenberg auf dem Boden einer alten Culturstätte steht, beweist der Tumulus an der Nordseite des Ortes, unmittelbar neben der Kirche, welcher den Namen Glockenberg führt. (Blätter des Vereines für Landeskunde, 1876, S. 178, 184, 189, 265, und 1878, S. 393.)

Literatur: Schweickhardt, Darstellung ꝛc., V. U. M. B., Bd. 2, S. 224—292.

Hagenbrunn, Dorf, K.- und O.-G., Pfarre Klein-Enzersdorf, Post Korneuburg, G.-B. und B.-H. Korneuburg (U. M. B.).

(1795) 61 Häuser; (1822) 80 Häuser; (St.-K.) 72 Häuser, 313 Einw.; (1834 Schw.) 68 Häuser, 559 Einw.; (1853) 520 Einw.; (1880) 118 Häuser, 709 Einw.; (1890) 118 Häuser, 692 Einw.

Die Ortsgemeinde bildet ein Terrain von 10·70 □ Kilom., das ganz unregelmäßig gestaltet ist, indem dasselbe im Westen zu den Abhängen des Bisamberges hinanreicht, im Osten aber nach einer bedeutenden Einschnürung sich der Grenze des Gerichtsbezirkes Wolkersdorf entlang mit einer beträchtlichen Ackerfläche ins Marchfeld erstreckt. Hierdurch scheidet sich auch die Bodenbenützung in die Weinbauregion des Westens an den östlichen Leiten des Bisamberges und rings um das Dorf,

besonders am Kronawetberg (293 M.), der Eichleiten (273 M.) und an dem Faschingberg (224 M.), und in die Ackerregion, die das ganze ebene Ackerland im Osten umfasst. Es wird viel Wein, zum Teile sehr guter Qualität, gezogen und in Handel gebracht; auch die Felder liefern über den eigenen Bedarf der Bewohner. Durch das Dorf, das eine zweiclassige Volksschule besitzt, läuft die Bezirksstraße von Korneuburg zur Reichsstraße nach Mähren.

Hagenbrunn entstand im XI. Jahrhundert. Von wo aus die Besiedlung stattfand, lässt sich nicht ausmachen. Frühzeitig erscheint das Bistum Passau daselbst begütert, dann kommt das Kloster Formbach vor, daneben erscheinen auch Adelige aus der Umgebung, so die Herren von Trebsdorf, Rohrbach, Stockerau, endlich die Herren von Dachsenbeck. Die Besitzung des Bistums Passau gieng durch Bischof Altmann von Passau auf das von ihm gestiftete Kloster Göttweig über; mit Besitzungen des Stiftes Formbach ließen sich die Herren von Dachsenbeck belehnen. Sie hatten im XIV. Jahrhundert zu Hagenbrunn einen Hof. Als mit Hans von Dachsenbeck in der zweiten Hälfte der Mannesstamm der in Hagenbrunn residierenden Linie derer von Dachsenbeck erlosch, erbte den Hof zu Hagenbrunn seine Gattin Dorothea, eine Tochter des Georg Neudegg zu Rastenberg. Nach ihrem Tode kam der Hagenbrunner Hof an Leopold von Neudegg und dann an dessen Vetter Christoph, welcher auch Besitzer des damals bereits »öden« Dietersdorf war. Nachdem er im Jahre 1523 letztere Besitzung »mit allen Zinsen, Gülten, Rechten, Gerechtigkeiten und Obrigkeit« an Max Treitzsauerwein von Ehrentreyz verkauft hatte, gab er im folgenden Jahre demselben Treitzsauerwein auch den Hof zu Hagenbrunn zum Kaufe. Infolge der testamentarischen Verfügung von Max Treitzsauerwein gieng der Hof auf seine Gemalin Barbara, geb. Kagkh, über. Durch ihr Testament aus dem Jahre 1538 kam er in Besitz ihrer Tochter Maria, der Gemalin des Wolfhart Streun zu Schwarzenau. Deren Sohn, ebenfalls Wolfhart geheißen, verschrieb das Gut Hagenbrunn als Bürge und Mitschuldner 1584 dem Hanns Bernhard Fünfkirchner auf Steinabrunn und Jung-Woschitz. Doch »hinterrucks« Fünfkirchner brachte Hans Georg von Kollonitsch das Gut an sich und baute in den Jahren 1603 und 1604 den Hof in ein ganz ansehnliches Schloss um, legte einen Obstgarten an und bepflanzte bei zwei Joch um das Schloss mit Reben. Kollonitsch war durch diese Bauten sehr in Schulden gerathen. Deshalb verpfändete er 1605 sein Gut Hagenbrunn an Georg Schröttl den Jüngeren unter der Bedingung, dass Schröttl die Schulden überneme und ihm noch eine Summe bar auszale, dafür habe er von Hagenbrunn zwei oder drei Jahre die Nutznießung, erhalte das Schloss »mit allen seinen Zubehör, wie es anjetzt erhebt und erpaut ist«, nur seien für Kollonitsch einige Zimmer zu reservieren, wenn er nach Belieben mit seiner Frau »zur Recreation« nach Hagenbrunn kommen wolle. Doch noch im selben Jahre wurde das Gut durch »Commissarien« geschätzt und von Schröttl um 17.624 fl. gekauft. Schröttl gerieth aber selbst in Schulden und nach seinem Tode (1626) wurde das Gut abermals gerichtlich geschätzt und mit 13.211 fl. bewertet. Bei der Versteigerung erwarb es seine Witwe Maria Anna, eine geborene Strauß, die es noch im selben Jahre ihrem Vater Christoph Strauß, Vicedom zu Haidersdorf, um 16.000 fl. verkaufte. Nach seinem Tode verkaufte 1629 seine Witwe Sofia das Gut um 25.000 fl. (rheinisch) und 300 Ducaten »Leitkauf« an das ohnehin in Hagenbrunn begüterte Stift Klosterneuburg. Das Gut bestand aus dem freien, niemandes Lehen, niemandem dienstbaren Schloss zu Hagenbrunn, dem Schankhause, 23 Unterthanen zu Hagenbrunn, darunter 4 Halblehner und 4 Hofstetter, 4 Unterthanen zu Klein-Engersdorf, 1 Unterthan zu Königsbrunn, 134 Joch freie, 8 Joch nach Bisamberg dienstbare Äcker und von 7 Joch den Drittelzehent, 60 Tagwerk Wiesen, 180 Joch Wald, $41^{1}/_{2}$ Viertel Weingärten, von 9 behausten Gütern zu Klein-Engersdorf den ganzen Zehent, ferner Viehtrieb und Waide im öden Dorf Dietersdorf, Schank- und Standrecht in Hagenbrunn und Klein-Engersdorf, das Jagdrecht mit Ausname des Roth- und Schwarzwildes, welches der Kaiser »im prauch hat«, endlich das Tatz- und Ungeld in Hagenbrunn und Klein-Engersdorf. Außerdem verblieb verschiedenes Geräthe im Schloss und »alles, was in der Kapelle sich befindet«, auch alles was zur Wirtschaft und zum Meierhof gehörte. Das Stift verwaltete das Gut bis zum Jahre 1710 durch Laien; dann wurden Mitglieder des Stiftes als Verwalter nach Hagenbrunn entsendet. Klosterneuburg suchte vor allem seinen Besitz in Hagenbrunn zu arrondieren und das Schloss im Innern zu verschönern. Von Elisabet Steger erwarb es die nach Karnabrunn unterthänigen elf Hagenbrunner (ehemals dem Dachsenbeck von Karnabrunn gehörig), und hatte somit alle Hagenbrunner zu Unterthanen mit Ausname des einen, der dem Schottenstifte in Wien gehörte. Im Jahre 1641 kam das Stift auch in den Besitz des Feldes »in den öden Sätzen«, welches an Schröttl für erwiesene Dienste durch Georg von Landau geschenkt worden war, beim Verkaufe aber von den Herren von Losenstein beansprucht wurde. Gegen ein gleich großes Grundstück im »Stallingerfeld« verzichteten die von Losenstein darauf. — Im Jahre 1673 wurden sämmtliche Gemächer im ersten Stockwerke des Schlosses, 14 an Zal, mit Stuccaturarbeiten geschmückt und

wenige Jahre später eine Wasserleitung für das Schloss hergestellt. Bis zum Jahre 1786 bewirtschaftete das Stift sein Gut Hagenbrunn selbst; in diesem Jahre wurden, nachdem schon 1785 mehrere Joch herrschaftlicher Gründe verpachtet worden waren, der größte Teil der Gründe in Erbpacht gegeben, der Meierhof zu vier Wohnhäusern umgestaltet, im Jahre 1787 das Jagdrecht an den Kaiser verpachtet. Das Schloss blieb noch bis zum Jahre 1802 im Besitz des Stiftes, der Schlossgarten bis 1807. Darnach verkaufte Klosterneuburg dasselbe an zwei Hagenbrunner Bauern als Rustical-Realität, welche es in den Jahren 1802—1807 abtrugen und das Material verkauften. Nur die von der Gemeinde 1806 erworbene Kapelle blieb stehen; Klosterneuburg entledigte sich nun auch noch des Schlossgartens, auf dem sich dann sechs Häuser erhoben. Im Jahre 1826 schritt das Stift um Rusticalisierung der 1786 neu gegründeten Häuser und der denselben in Erbpacht gegebenen Gründe ein, welche nach gepflogener commissioneller Verhandlung auch durchgeführt wurde. Lange Zeit wollten sich aber die 42 alten Ansiedler von Hagenbrunn (»Altstiftler«) nicht mit den 1786 durch Klosterneuburg geschaffenen »Neustiftlern«, die man »Ansiedler« nannte, verschmelzen. Endlich gelang es dem Stifte Klosterneuburg als Herrschaft im Jahre 1842. So war nun die Gemeinde Hagenbrunn geeinigt und die Rechnungen, »die 42 Ortsstiftler betreffend,« finden sich von nun ab nicht mehr in der Gemeindelade.

Die Gemeinde selbst wird zum erstenmale im Jahre 1467 genannt; sie erwirbt gegen 1 Pfund 14 Pfennige Dienst am Georgitage von dem letzten des Hagenbrunner Zweiges derer von Dachsenbeck eine Weide. Durch die Schweden-Invasion litt der Ort viel, ebenso durch die Franzosen 1809. Damals gieng das Gemeindegasthaus in Flammen auf. Die Herstellung desselben, sowie der Lieferungsbeitrag wegen des Krieges verursachten große Auslagen. 1840 brannte das Gemeindegasthaus abermals ab. Ohne Gemeindeumlagen einführen zu müssen, konnte die Gemeinde diese Auslagen decken, 1861 die 1806 erworbene Kapelle restaurieren, 1872 das neue Schulhaus erbauen und 1876 bedeutende Auslagen machen zur Anschaffung einer neuen Feuerspritze und der nöthigen Löschrequisiten. — Die Gründung einer Filialschule veranlasste den Pfarrer von Klein-Engersdorf beim fürsterzbischöflichen Consistorium um die Erlaubnis anzusuchen, öfter an Wochentagen in der Kapelle zu Hagenbrunn die Messe lesen zu dürfen. Dies hatte eine neue Ausschmückung und Renovierung zur Folge, wodurch die besonders bis 1861 sehr vernachlässigte Kapelle »in ein schmuckes würdiges Haus des Herrn umgewandelt ist«. Zur Geschichte dieser Kapelle sei Folgendes bemerkt: In den Jahren 1603—1604 von Kollonitsch erbaut, soll sie in den ersten Jahren ihres Bestehens zur Abhaltung des protestantischen Gottesdienstes verwendet worden sein. Mit dem Jahre 1629 hatte dieser sein Ende gefunden. Unter Propst Bernhard Schmeding wurde 1673 der Kapellenplafond verziert und der Altar neu hergerichtet; öfters im Jahre wurde Messe gelesen. 1715 consecrierte der Bischof Nikolaus Stanislawich den Altar und schloss in den Stein Reliquien des h. Valentin, der hh. Vincentia und Justina ein. Dieser Altarstein wurde im Jahre 1869 den Dames du Sacré-Coeur in Wien gegeben, denn über demselben hat P. Leonor Franz von Tournely das h. Opfer dargebracht, als er, flüchtig aus seiner Heimat, in Hagenbrunn vom Stifte Klosterneuburg eine Zufluchtsstätte fand. Nur ein Jahr weilte der Stifter der Gesellschaft des h. Herzens Jesu zu Hagenbrunn; 1797 rafften ihn »bösartige Bocken und Faulfieber« dahin. Seine Genossen blieben in Hagenbrunn unter Josef Varin als Oberen, sich eifrig dem Studium der deutschen Sprache widmend und fromme Werke ausübend, und eröffneten 1798 sogar einen Lehrcurs. Als sich aber die Verhältnisse in Frankreich besser gestaltet hatten, kehrten die Mitglieder der Gesellschaft dahin zurück. Die Kapelle wurde nun (im Besitze der Gemeinde) zunächst sehr vernachlässigt. Die Stiftung der Katharina Hagenbucher 1841 bewirkte eine Änderung zum Bessern; 1842 erhielt die Kapelle die Messlicenz. Am letzten Tage dieses Jahres wäre sie fast eingestürzt, da unter ihr ein Keller gegraben wurde, wobei man nicht mit der nötigen Rücksicht vorgieng. Um den Einsturz der Kapelle zu verhindern, mussten eiserne Schließen gezogen werden, »welche mitten durch die Kapelle gehen und den Anblick des sonst wirklich schönen Gewölbes stören.«

Zum Schlusse sei noch hingewiesen, dass im XV. Jahrhundert zu Hagenbrunn die Rebe eifrig und erfolgreich cultiviert wurde. Die Rieden Aichleiten, Wolfsberg, Tagner, Haubner, Simmern, kurz fast sämmtliche Höhen waren mit Reben bepflanzt. Besonders die Korneuburger hatten viele Weingärten im Hagenbrunner Burgfrieden; doch lieferten auch die Hagenbrunner nicht unbedeutende Quantitäten nach Korneuburg; wiederholt begegnen in den Satzbüchern Korneuburgs Hagenbrunner als Gläubiger für verkauften Wein. Doch nicht nur in die nächste Nähe verführten sie ihr Product, auch auf der Donau. 1514 gab der Propst von Klosterneuburg den Hagenbrunnern deshalb ein Gyllel (Urfar) zu Tuttendorf gegen 64 Pfennige Zins. Nebst Weinbau wird auch Ackerbau betrieben und manche Ried, welche im vorigen Jahrhundert mit Weinreben bepflanzt war, ist jetzt Ackerland und umgekehrt. Lehrreich in dieser Hinsicht ist der Ried »im Bruch«. 1629 war er mit »schwerer Saat-

bebaut, gegen Ende des vorigen Jahrhunderts war der vierte Teil des Riedes mit Reben bepflanzt, und noch vor einem Vierteljahrhundert bemitleidete man jeden, der in diesem Ried keinen Weinberg hatte. Jetzt hat man den Boden wieder zu Ackerland gemacht, denn die Rebe litt in den letzten Jahren zu sehr durch den Reif. Dafür entdeckte man einen anderen Ried »in Saufelden«, wo die Rebe vorzüglich gedeiht. Die Güte des Hagenbrunner Weines erwähnt bereits Sixsey in seinem 1723 erschienenen »Unterösterreichischen Landcompaß«, S. 46 ff. Er rechnet den Hagenbrunner zu den »mittleren Weinen«, den Bisamberger und Langenzersdorfer aber zu den besten.

Literatur: A. Zitterhofer in den »Blättern« 1887, S. 138 bis 187, dessen Darstellung obige Zeilen entnommen sind. Die Belege s. daselbst.

Hagendorf, Dorf, K.- und O.-G., Pfarre Fallbach, Post Unter-Stinkenbrunn, G.-B. Laa, B.-H. Mistelbach (U. M. B.).

(1795) 61 Häuser; (1822) 62 Häuser; (St.-A.) 70 Häuser, 317 Einw.; (1834 Schw.) 62 Häuser, 290 Einw.; (1853) 329 Häuser; (1880) 62 Häuser, 247 Einw.; (1889 W.) 297 Einw.; (1890) 63 Häuser, 289 Einw.

Der Ort bildet für sich eine Ortsgemeinde von 5·52 □ Kilom. Umfang, welche von Ungerdorf, Fallbach, Loosdorf und Wultendorf begrenzt wird. Das Terrain ist im Süden noch hügelig, der nördliche Teil gehört schon dem Flachlande von Laa an. Im ersteren liegt das Dorf selbst mit geschlossenen Häusern, um dasselbe bestehen Weingärten, welche ein mittelmäßiges Product liefern; den größten Teil der nördlichen Area bedecken Äcker, deren Bebauung die Hauptbeschäftigung der Bewohner bildet. Das Dorf hat eine einclassige Volksschule und ist durch gute Fahrwege mit Wultendorf, Loosdorf, Ungerdorf und über letzteres hinaus mit Laa verbunden.

In den Besitz des Ortes Hagendorf teilten sich der Landesfürst und die Herren von Machland. Die Geschwister Otto, Walchun und Petrissa von Machland gaben um die Mitte des XII. Jahrhunderts — Hagendorf gehört somit zu den älteren Orten unseres Heimatslandes — ihren Besitz in Hagendorf an das Bistum Passau. Dieses verlieh ihn weiter, doch sind die Lehensträger bis ins XV. Jahrhundert unbekannt. Sollten sich die ersten Lehensträger nach Hagendorf genannt haben und zu diesem Geschlechte Ida von Hagendorf (Blätter, 1874, S. 113) gehören? — Im Jahre 1469 werden mit Hagendorf Anton und Alban, Söhne Erhards des Doß, ausgestattet. Die Familie Doß war nämlich in und um Hagendorf mit landesfürstlichen Lehen ausgestattet, spätestens seit der zweiten Hälfte des XIV. Jahrhunderts. (Wer ihre Vorgänger waren, läßt sich nach dem heutigen Stande der Quellenpublicationen nicht ausmachen.) Nikolaus der Doß war mit einem Hofe zu Hagendorf belehnt, zu welchem noch gehörten 60 Joch Äcker, Baumgärten, Wiesen, Baumstätten, ein halbes Pfund Geld auf zwei Hofstätten und ein Baumgarten »in der Peunt«. Seine Tochter Magdalena verkaufte diese Lehen an Stephan Doß, der von Herzog Albrecht V. in den Zwanzigerjahren des XV. Jahrhunderts damit belehnt wurde. (Notizenblatt, Bd. 8, S. 418.) Im Jahre 1421 belehnte derselbe Herzog einen Anton Doß mit einem Hof in Hagendorf, mit Gülten zu Ungersdorf, Zlabern, Dürrenbach und Retz (Wißgrill, Bd. 2, S. 276), seinen ererbten Lehen.

Nach dem Tode des Alban Doß 1480 war diese Familie im Mannesstamme erloschen, und Kaiser Friedrich III. zog nun die landesfürstlichen Lehen ein, wogegen Wilhelm Haslauer Einsprache erhob. 1479 schloss man dahin einen Vergleich, dass Haslauer die von den Töchtern des Stephan Doß überkommenen Güter zurückerhielt. Leider erfahren wir weder durch diese Original-Urkunde im Staats-Archiv, noch durch die publicierten Lehenbücher, worin diese Güter, sowie die landesfürstlichen Lehen bestanden. Der Landesfürst blieb aber nicht lange im Besitze dieser ledig gewordenen Lehen. Nach dem Gültenbuch ist 1534 Kaspar Neuhauser Herr von Hagendorf durch Kauf. (Ob durch Kauf vom Landesherrn?) Dieselbe Quelle nennt 1571 Franz von Gera als Eigentümer durch Kauf von Johann Georg Kufsteiner; 1684 Peter Cornelius Keller von Löwenberg durch Kauf, 1687 Anna Maria Theresia Sinnich durch Kauf, 1692 deren Sohn Georg Constantin. Dieser verkaufte sein Erbe an Philipp Oswald von Meyerberg im Jahre 1717. Dessen Sohn Johann Ferdinand verkaufte Hagendorf an Emanuel Fürst von Liechtenstein, bei welchem Hause es bis 1810 blieb, in welchem Jahre es Michael Hengelmüller von Johann Josef Fürst von Liechtenstein kaufte.

Bei den wenigen Nachrichten über Hagendorf, die wir haben, sei auch erwähnt, dass im XIV. Jahrhundert die von Greuzz zu Hagendorf landesfürstliche Lehen hatten. Thoman der Greuzz sandte diese dem Herzoge Rudolf IV. im Jahre 1360 auf, auf dass er damit den Hofmeister in Österreich, Heinrich von Hackenberg, belehne. (Lichnowsky, Bd. 4, Nr. 181.) Über die weiteren Schicksale dieses Lehens, sowie der Passauischen fehlen alle Nachrichten.

Literatur: Schweickhardt, Darstellung ꝛc., V. U. M. B., Bd. 2, S. 234—236.

Hagenhub, Ehfr. in der K.- und O.-G. Mitter-Hausleiten, G.-B. St. Peter in der Au, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Auf der Adm.-K. Haagenhub. Die Häuser liegen eine Viertelstunde nördlich von Mitter-Hausleiten.

Hager, Ehs. in der K.-G. Obergegend, O.-G. St. Veit a. d. Gölsen, G.-B. Hainfeld, B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

Das Haus liegt eine Viertelstunde südlich von Reinfeld, auf der in gleicher Richtung ansteigenden Höhe.

Hagermühle, Mahlmüle in der K.- und O.-G. Bullendorf, G.-B. und B.-H. Mistelbach (U. M. B.).

Die Müle liegt am Zajabache, unmittelbar beim Orte. Auf der Adm.-K. nicht angegeben.

Hagermühle, Mahlmüle in der K.- und O.-G. Hauskirchen, G.-B. Zistersdorf, B.-H. Mistelbach (U. M. B.).

Die Müle liegt am linken Ufer der Zaja, am Fuße des Reinberges, eine Viertelstunde südwestlich. Die Adm.-K. hat die Müle nicht, wol aber die Gen.-St.-K.

Haggsdorf (in Schwetters Heimatskunde Haagsdorf), Dorf und K.-G. in der O.-G. Gottsdorf, Pfarre Gottsdorf, Post Persenbeug, G.-B. Persenbeug, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

(1795 Haagsdorf) 13 Häuser; (1822) 13 Häuser; (1853) 56 Einw.; (1870) 13 Häuser, 66 Einw.; (1880) 13 Häuser, 66 Einw.; (1890) 13 Häuser, 80 Einw.

Das kleine Dorf liegt mit geschlossenen Häusern an der südlichsten Spitze des Bogens, den die Donau unterhalb Persenbeug beschreibt, gegenüber dem Einflusse der Ips, eine halbe Stunde südlich vom Schulorte Gottsdorf. Das kleine Terrain besteht nur aus fruchtbarem Ackerland, das den Namen Donaufeld führt.

Zu Haggsdorf erwarb das Cistercienserinnenkloster zu Ips durch die Freigebigkeit der Herren von Schaumberg, Bernhard und Friedrich, im Jahre 1357 Güter und Gülten; vierzig Jahre später schenken Marquard und Agnes von Tirnstein mit ihren Erben Unterthanen und Gülten zu Haggsdorf. Wie groß diese Schenkung war, kann man ermessen aus den Stiftungen, die Marquard und Agnes machten: 1. einen Kaplan, welcher täglich an dem von ihnen gestifteten St. Peter- und Paulus-Altar eine Messe lese, 2. ihr Begräbnis und ein Licht vor diesem Altar, 3. einen Jahrtag am Dienstag nach St. Niklas mit gesungener Vigil und sechs gesungene Messen, 4. eine Fisch- und Weinpitanz am Vigil- und Jahrtage für den Convent, 5. eine Armenspende, bestehend aus Brot von vier Metzen Korn und zwei Eimer Wein, 6. jeder Nonne am Martinstag fünf Ellen weißes Wollentuch zu einem Nachtrock. — Wie groß überhaupt der Besitz des Ipser Klosters war, erhellt aus dem von Lambert Hoffer von Hoff, Hofrichter des Königsklosters in Wien, 1623 angelegten Grundbuche des Klosters und Gotteshauses zum heiligen Geist von Ips. (Abgedruckt in den Geschblt. Beilagen, Bd. 2, S. 328.)

Haghof, Bhs. in der K.- und O.-G. Zeillern, G.-B. und B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus liegt eine Viertelstunde westlich von Zeillern, nahe dem linken Ufer des Zeitelbaches. Auf der Adm.-K. erscheint das Haus nicht, wol aber das Haagerfeld, in dem es liegt.

Haghof (im Spec.-Ortsrep. 1883 Hanghof), Ehs. in der K.- und O.-G. St. Michael am Bruckbach, G.-B. St. Peter in der Au, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus liegt zwischen Urlbach und Seitenstetterwald, fünf Viertelstunden südlich von St. Michael.

Haghof, Schloss in der K.- und O.-G. Markt St. Peter in der Au, G.-B. St. Peter, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Schloss liegt im Markte, am linken Ufer des Urlbaches, von Gartenanlagen mit zwei Teichen umgeben. Ferdinand I. belehnte damit Jakob, Bartholomäus und Hans von Hauwald. (Wißgrill, Bd. 4, S. 211.)

Haghof, auch **Hochhof, Ober-** und **Unter-,** Ehsr. in der K.- und O.-G. St. Johann in Engstetten, G.-B. St. Peter in der Au, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Die Häuser liegen im Norden der Gemeinde, nahe der Grenze des Gerichtsbezirkes Haag, eine halbe Stunde nördlich von St. Johann.

Haghof, Ehs. in der K.-G. Brettel, O.-G. Gaming, G.-B. Gaming, B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

Das Haus liegt in der Rotte Brettel (II. Bd., S. 212a), so das Spec.-Ortsrep. (deren Schreibweise die Topographie als officieller Quelle in erster Reihe folgt), während die Adm.-K. Predel hat. Das Haus steht eine Viertelstunde östlich von der Straße von Gresten nach Altenreith, beim Umbuge derselben von der südlichen zur westlichen Richtung.

Haghöfen, auch **Hochhöfen,** Dorf und K.-G. in der O.-G. Asperhofen, Pfarre Asperhofen, Post Neulengbach, G.-B. Neulengbach, B.-H. Hietzing (U. W. W.).

(1870) 18 Häuser, 108 Einw.; (1880) 48 Häuser, 358 Einw.; (1889 P.) 99 Einw.; (1890) 22 Häuser, 111 Einw.

Das Dorf liegt auf der Anhöhe am rechten Ufer des Tullnerbaches, Asperhofen gegenüber. Die Abhänge gegen den Bach sind mit Wein bepflanzt, östlich dehnt sich ein Wald aus, der an die Siegersdorfer und Schafleiten-Waldungen gehört.

Hagl, Ober- und **Unter-,** auch **Rothenhagl** und **Schwarzenhagl,** mit welchen Namen sie auf der Adm.-K. bezeichnet sind, Bhsr. in der Rotte Steinbach, K.-G. Badhof, O.-G. Behamberg, G.-B. Haag, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Die Häuser liegen eine Viertelstunde nördlich von Behamberg, am linken Ufer des Erlabaches.

Hagl, Bhs. in der K.- und O.-G. Biberbach, G.-B. St. Peter in der Au, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus liegt am rechten Ufer der Url und an der Straße von Seitenstetten nach Krenstetten, eine Viertelstunde südlich von letzterem.

Haglbauer (in Schwetters Heimatskunde Haiglhof), Bhs. in der K.-G. Greinpersdorf, O.-G. Preinsbach, G.-B. und B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus liegt in der Inselau, welche von der Ips und dem gegen Süden abzweigenden, nun abgedämmten Arm derselben gebildet wird und der bei Dingsfurth wieder zum Flusse zurückkehrt.

Haglberg, auch **Hagelberg,** Ehs. in der K.-G. Sonnleithgruben, O.-G. Eschenau, G.-B. Lilienfeld, B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

Das Haus liegt eine halbe Stunde nordwestlich von Eschenau, an der Grenze des Gerichtsbezirkes Kirchberg an der Pielach, am Fuße des 723 M. hohen Hagelberges.

Haglesháusl, Ehs. in der K.- und O.-G. Fritzelsdorf, G.-B. Persenbeug, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus liegt eine halbe Stunde westlich von Fritzelsdorf, nahe dem rechten Ufer des Schwarzabaches, im dichten Walde, der als Hagleswald zur Gemeinde Fritzelsdorf gehört.

Hagling, Dorf in der K.-G. Vestenthal, O.-G. Haidershofen, Pfarre und Post Haidershofen, G.-B. Haag, B.-H. Amstetten (O. W. W.)

(1795) 7 Häuser; (1822) 8 Häuser; (St.-K.) 8 Häuser, 52 Einw.; (1838 Schw.) 8 Häuser, 40 Einw.; (1853) 8 Häuser, 44 Einw.; (1880) 8 Häuser, 47 Einw.; (1889 P.) 39 Einw.; (1890) 8 Häuser, 49 Einw.

Das Haus liegt eine Viertelstunde östlich vom Erlabach und von Tröstelberg, mit welchen das Dorf durch einen guten Feldweg verbunden ist, vom Pfarr- und Schulorte Haidershofen eine Stunde östlich entlegen. Das fruchtbare Hügelland bietet reiche Frucht- und Heuernten und fördert die in sehr gedeihlichem Stande befindliche Viehzucht.

Hahberg, Ehs. in der K.-G. Lingheim, O.-G. Oberndorf, G.-B. und B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

Das Haus liegt drei Viertelstunden südwestlich von Oberndorf, nahe dem linken Ufer des Laisbaches, der in den Melkfluss geht.

Hahn, Ehs. in der K.- und O.-G. Mottingeramt, G.-B. Gföhl, B.-H. Krems (O. M. B.).

Das Haus liegt nahe dem rechten Ufer des Dobrabaches, eine Stunde östlich von Rastenfeld.

Hahnhof oder **Hahnlhof,** Ehs. in der K.-G. Eichberg, O.-G. Gloggnitz, G.-B. Gloggnitz, B.-H. Neunkirchen (U. W. W.).

Das Haus liegt eine Viertelstunde westlich von Eichberg, am Gotschakogl.

Hahnleiten, Ehs. in der K.- und O.-G. Aichbach, G.-B. Mank, B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

Das Haus liegt eine Viertelstunde südlich von Aichbach. Auf der Adm.-K. zwischen den Einzelhöfen Brandstatt und In der Höll angedeutet, aber ohne Namen.

Hahnmühle, Mahlmüle in der K.- und O.-G. Starrein, G.-B. Geras, B.-H. Horn (O. M. B.).

Die Müle liegt eine Viertelstunde nördlich von Starrein, am Starreinerbach, der mit dem Prutzendorferbach vereint in den Fugnitzbach fließt.

Hahnmühle, Mahlmüle in der K.-G. Koggendorf, O.-G. Mostbach, G.-B. Raabs, B.-H. Waidhofen a. d. Thaja (O. M. B.).

Die Müle liegt am Liebnitzbache, beim Einflusse in die Thaja. Nach der Adm.-K. gehört die »Hannmühle« in die Gemeinde Oberndorf-Raabs.

Hahnreihof, Bhs. in der K.- und O.-G. Wiesmuth, G.-B. Kirchberg, B.-H. Neunkirchen (U. W. W.).

Das Haus liegt drei Viertelstunden nordöstlich von Wiesmuth, am Einflusse des Graberbaches in den Harauerbach, welcher die Grenze gegen den Gerichtsbezirk Wr.-Neustadt bildet.

Haid, Dorf und K.-G. in der O.-G. Heinreichs, Pfarre und Post Groß-Gerungs, G.-B. Groß-Gerungs, B.-H. Zwettl (O. M. B.).

(1795) 23 Häuser; (1822) 24 Häuser; (St.-K.) 8 Häuser, 41 Einw.; (1853) 110 Einw.; (1870) 20 Häuser, 110 Einw.; (1880) 19 Häuser, 112 Einw.; (1890) 19 Häuser, 102 Einw.

Das Dorf liegt im Waldlande, eine halbe Stunde nördlich vom Schulorte Groß-Gerungs, an dem Fahrwege, der von dort nach Wurmbrand führt. Der Zwettlerbach umsäumt das Dorfterrain im Westen und Norden. Die Einwohner sind Waldbauern, welche sich vom Holzgeschäft ernähren.

Nach einer »Einlage« der Pfarre Groß-Gerungs aus dem Jahre 1558 hatte diese Pfarre in Haid vier Metzen Getreide-Zehent alljährlich. (Geschichtl. Beilagen, Bd. 3, S. 397.)

Haid, Rotte und K.-G. in der O.-G. Purgstall, Pfarre und Post Purgstall, G.-B. und B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

Die Rotte liegt nördlich außer Purgstall, am rechten Ufer der Erlaf, in der Ebene zwischen dieser und dem Schluchtenbach. Sowol die Adm.-K. wie die Gen.-St.-K. haben das Haidfeld, aber ohne Häuser, während das Spec.-Ortsrep. 1883 43 Häuser und 196 Einwohner aufführt. Wahrscheinlich zält dabei der nördliche Teil von Außer-Purgstall zu dieser Rotte. Das Spec.-Ortsrep. 1890 hat die Rotte nicht.

Haid, Bhs. in der Rotte Windischendorf, K.-G. Außer-Ochsenbach, O.-G. Ferschnitz, G.-B. Ips, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus liegt nahe dem rechten Ufer des Ferschnitzbaches, eine Viertelstunde südwestlich von Außer-Ochsenbach.

Haid, Klein- oder **Vorder-** und **Ober-** oder **Hinter-,** Ehs. in der K.- und O.-G. Seitenstetten, G.-B. St. Peter in der Au, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus liegt eine Viertelstunde östlich von Seitenstetten, mit welchem es durch einen Landweg verbunden ist, der darüber hinaus über mehrere Einzelhöfe nach Biberbach führt.

Haid, Groß- und **Klein-,** Ehsr. in der K.- und O.-G. Lonitzberg, G.-B. und B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

Beide Häuser liegen nahe bei einander, eine Viertelstunde nördlich von Lonitzberg, im Graben zwischen dem Schoißkogel (596 M.) und Lonitzberg (583 M.).

Haid, Ehs. in der K.-G. Zehenthof, O.-G. Inner-Ochsenbach, G.-B. und B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

Das Haus liegt eine Viertelstunde südlich von Außer-Ochsenbach, nahe dem rechten Ufer des Ferschnitzbaches.

Haid, Ehs. in der K.-G. Wolfsbach, O.-G. Kirchberg an der Mank, G.-B. Mank, B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

Das Haus liegt eine Viertelstunde östlich von Wolfsbach, an der Grenze des Gerichtsbezirkes Scheibbs, in ziemlich coupiertem Terrain, in welchem das Haus selbst 348 M. hoch gelegen ist.

Haid, Ehs. in der K.-G. Rienrotte III, O.-G. Waidhofen a. d. Ips, G.-B. Waidhofen a. d. Ips, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus liegt drei Viertelstunden westlich von Waidhofen, an dem Waldwege, der die Einzelhäuser in dieser Richtung mit der Stadt verbindet.

Haid, Ober-, Ehs. in der K.-G. Gleiß, O.-G. Sonntagberg, G.-B. Waidhofen a. d. Ips, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus liegt im Norden der Gemeinde, an der Straße von Waidhofen nach Ulmerfeld, am rechten Ufer der Ips, drei Viertelstunden nördlich von Sonntagberg.

Haidbauer, Ehs. in der Rotte Bruch, K.- und O.-G. Stefanshart, G.-B. und B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus liegt eine halbe Stunde westlich von Stephanshart, am Altanflusse, dem südlich vorgreifenden Arm der Donau, östlich von Wallsee, welcher die Hagenau umfaßt.

Haidbauer, Bhs. in der K.-G. Herrmannsdorf, O.-G. St. Georgen am Ipsfeld, G.-B. Ips, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus liegt nahe südlich von Herrmannsdorf, am Seiseneggerbach, der beim Hofe in den Mülbach, dem vom linken Ufer abgeleiteten Arm der Ips, fließt.

Haidbauer, Ehs. in der Rotte Pfaffen, K.-G. Trattenbach, O.-G. Kranichberg, G.-B. Gloggnitz, B.-H. Neunkirchen (U. W. W.).

Das Haus liegt am Pfaffenbach, der vom Karterkogel (1506 M.) an der Grenze von Steiermark herabkommt.

Haidbauer, Ehs. in der K.-G. Ofenbach, O.-G. Molzegg, G.-B. Aspang, B.-H. Neunkirchen (U. W. W.).

Das Haus liegt eine halbe Stunde südwestlich von Kirchberg, am Ofenbach, der von der mitteren Kuppe des Saurückens (977 M.) herabkommt und in den Feistritzbach geht.

Haidbauer, Bhs. in der K.- und O.-G. Wiesmath, G.-B. Kirchschlag, B.-H. Neunkirchen (U. W. W.).

Das Haus liegt eine Viertelstunde südlich von Wiesmath, an der von dort nach Kirchschlag führenden Fahrstraße. Die hier etwas verflachende Gegend heißt Auf der Haide, und kommt daselbst auch ein Haidgraben und Haidbergbügel vor.

Haidbauer, Ehs. in der K.-G. Ober-Triesting, O.-G. Kaumberg, G.-B. Hainfeld, B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

Das Haus liegt am Gerichtsberg, nahe dem Tunnel der Bahn, an der Straße von Hainfeld nach Kaumberg, drei Viertelstunden westlich von letzterem.

Haide, Ehs. in der K.-G. Vollberg, O.-G. Hainfeld, G.-B. Hainfeld, B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

Das Haus befindet sich eine Viertelstunde östlich von Hainfeld, an der Straße und Bahn nach Kaumberg.

Haideansiedlung, auch **Auf der Haide,** Vorstadt von Wr.-Neustadt, Stadtbezirk.

(1870) 19 Häuser, 204 Einw.; (1880) 18 Häuser, 250 Einw.; (1889 W.) 220 Einw.; (1890) 22 Häuser, 260 Einw.

Die Bauten zu Artilleriezwecken auf dem Steinfelde bei Wr.-Neustadt stammen wie das angrenzende Theresienfeld aus den Tagen der Kaiserin Maria Theresia, welche daselbst Gebäude zu Schießübungen für Geschütz erstehen ließ. Diesen Zweck haben dieselben stets behalten, und mit den Fortschritten der Ballistik sind noch neue Gebäude und Magazine entstanden, welche nach der letzten Zälung außer der Civilbevölkerung noch 307 Mann Militär beherbergten. Es gehören dazu außer der Kaserne, den Schießständen und der Feuerwerksanstalt noch das weiter nördlich gelegene Dorf Haid, sämmtlich auf dem Stadtgebiete von Wr.-Neustadt gelegen, sowie das Raketendörfl bei Wöllersdorf im Landbezirk Wr.-Neustadt.

Die Ansiedlung, eine geschlossene Ortschaft, liegt im Steinfelde, nicht weit von Wr.-Neustadt, an der Gabelung der Straße von Felixdorf nach

Gutenstein und Fischau. An der Südseite dieser von Äckern umgebenen Ortschaft fließt das Tirolerbachl vorbei, welches zur Bewässerung von Theresienfeld dient. (Becker, Hernstein, 2. Bd., I. Hälfte, S. 435.)

Haideck, Ehs. in der K.-G. Vorder-Eben, O.-G. Lilienfeld, G.-B. Lilienfeld, B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

Das Haus liegt eine halbe Stunde östlich von Lilienfeld, an der Grenze des Gerichtsbezirkes Hainfeld, am Vorder-Riegel (763 M.). Auf der Adm.-K. ist das Haus angedeutet, aber ohne Namen; auf der Gen.-St.-K. erscheint es als Hadecker.

Haiden, Ehs. in der K.- und O.-G. Aigen, G.-B. Kirchschlag, B.-H. Neunkirchen (U. W. W.).

Das Haus liegt eine Viertelstunde westlich von Kirchschlag, nahe dem linken Ufer des Zöbernbaches, am Fuße des Pinzgerriegel (428 M.).

Haidenberg (nach Schwetters Heimatskunde, auf der Adm.-K. Haimberger, im Spec.-Ortsrep. 1883 Heinberg), Bhs. in der K.- und O.-G. Judenhof, G.-B. Ips, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus liegt eine Viertelstunde östlich von Judendorf, am südlichen Fuße des Schoberberges (493 M.).

Haidenberg, Ehs. in der K.- und O.-G. Valentin, G.-B. und B.-H. Neunkirchen (U. W. W.).

Das Haus liegt hart an der Grenze des Gerichtsbezirkes Gloggnitz, eine Viertelstunde nördlich von Valentin, am Haßbach.

Haidenhof, Ehs. in der K.-G. Mitterbach, O.-G. St. Egyd am Neuwald, G.-B. Lilienfeld, B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

Das Haus liegt eine Stunde nordöstlich von St. Egyd, nahe dem rechten Ufer des Traisenbaches, am Fuße des Thoreckerkogel (744 M.).

Haidenhof, Ehs. in der K.-G. Rotte Steinbach, O.-G. Türnitz, G.-B. Lilienfeld, B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

Das Haus liegt drei Viertelstunden westlich von Türnitz, gegen die Grenze des Gerichtsbezirkes Kirchberg an der Pielach, am Schwarzenberg (1095 M.).

Haidenhof, Im, Ehs. in der K.-G. Hasleiten, O.-G. Feistritz, G.-B. Aspang, B.-H. Neunkirchen (U. W. W.).

Das Haus liegt an der Grenze des Gerichtsbezirkes Gloggnitz, eine Viertelstunde nördlich von Kirchberg.

Haidenlach (im Spec.-Ortsrep. Heidenlach Rotte, auf der Adm.-K. Haidenloch), Ehsr. in der K.- und O.-G. Haag, G.-B. und B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Die Häuser liegen im Süden der Gemeinde, nahe am Zauchabach, an der Straße von Amstetten südwärts, welche in jene von Neuhofen nach Euratsfeld mündet.

Haidenleithen, Ehs. in der K.-G. Spratzeck, O.-G. Stickelberg, G.-B. Kirchschlag, B.-H. Neunkirchen (U. W. W.).

Das Haus liegt östlich von Spratzeck, am Zusammenflusse des Spratz- und Kreuzwiesenbaches.

Haidenlohmühle (in Schwetters Heimatskunde Haidenlachmühle), Mahl- und Sägemüle in der K.-G. Schindau, O.-G. Neuhofen, G.-B. und B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Die Müle liegt eine Viertelstunde östlich von Schindau, an dem vom linken Ufer des Zauchabaches abgeleiteten Mülarm.

Haidenurbl, Ehs. in der K.-G. Ungerbach, O.-G. Schönau im Gebirge, G.-B. Kirchschlag, B.-H. Neunkirchen (U. W. W.).

Das Haus liegt eine Viertelstunde nördlich von Ungerbach, ebenso weit westlich von der ungarischen Grenze, am südlichen Fuße des Niklasberges (659 M.).

Haider, Ehsr. in der K.-G. Holzleiten, O.-G. Markt Haag, G.-B. Haag, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Die zerstreuten Häuser liegen am östlichen Rande des Haagerwaldes, eine Viertelstunde westlich von Habersbach. Auf der Adm.-K. angedeutet, aber ohne Namen.

Haider, Ehs. in der K.-G. Antenfeinhöfen (Adm.-K. Antenhöfe), O.-G. Klein-Wötzles, G.-B. Groß-Gerungs, B.-H. Zwettl (O. M. B.).

Das Haus liegt im dichten Waldlande, am nördlichen Fuße des Altenstein (914 M.), eine halbe Stunde südwestlich von Klein-Wötzles.

Haiderbauer (auf der Gen.-St.-K. Harter), Ehs. in der K.-G. Stübel, O.-G. Zöbern, G.-B. Aspang, B.-H. Neunkirchen (U. W. W.).

Das Haus liegt im Schodelgraben, aus welchem der gleichnamige Bach in den Schaffernbach fließt, der nach seinem Übertritt nach Steiermark in die Pinka fällt.

Haiderhof, Ehs. in der Rotte Kreith, K.- und O.-G. Kranichberg, G.-B. Gloggnitz, B.-H. Neunkirchen (U. W. W.).

Das Haus liegt an der Grenze des Gerichtsbezirkes Aspang, am Kreutberg (693 M.), drei Viertelstunden südöstlich von Kranichberg; ist auf der Adm.-K. angedeutet, aber ohne Namen.

Haidershofen, Rotte, K.- und O.-G., Pfarre und Post Haidershofen, G.-B. Haag, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

(1795) Habershofen 7 Häuser; (1822) 6 Häuser; (1838 Schw.) 4 Häuser, 10 Einw.; (1853) 321 Einw.; (1870) 3 Häuser, 19 Einw.; (1880) Rotte 3 Häuser, 37 Einw., K.-G. 55 Häuser, 326 Einw., O.-G. 341 Häuser, 1878 Einw.; (1889 P.) Gem. 2090 Einw.; (1890) Ort 56 Häuser, 321 Einw., Gem. 342 Häuser, 1953 Einw.

Die Gemeinde umfaßt der Enns entlang ein Terrain von 31·88 □Kilom. mit den Katastral-

gemeinden Brunnhof (II, 243 a), Dorf an der Enns (II, 330 a), Sträußl, Tröstelberg und Vestenthal. Haidershofen selbst liegt in dem Winkel am rechten Ufer der Enns in der Niederung, welche östlich von der Pfaffenleiten, auch Pfaffenmayerleiten, einer mäßigen Erhebung an der Grenze des Schwemmterrains, eingefaßt wird. Eisenbahn und Poststraße von St. Valentin nach Steyr ziehen am Orte vorüber; die letztere, einst sehr lebhaft, ist seit Eröffnung der ersteren ziemlich verödet. Im Orte besteht eine Ölstampfe, dann eine dreiclassige Volksschule. Den vorwiegenden Erwerb giebt die Viehzucht auf dem sehr fruchtbaren Marschlande.

Haidershofen war bereits im XII. Jahrhundert eine Pfarre, deren Patronat die Herren von Grünburg besaßen. Poppo von Grünburg entäußerte sich dieses seines Rechtes im Jahre 1274 zu Gunsten des Klosters Gleink und im folgenden Jahre trat er an dieses Kloster die Vogtei über Haidershofen ab. Damit diese von niemanden in Anspruch genommen werden könne, räumte er Gleink sein Gut Weichstetten auf so lange Zeit ein, bis die Verjährung des Besitzes der Vogtei eingetreten sei. Bischof Peter von Passau, der das Collationsrecht mit dem Bamberger Bischof besaß und den Zehent von Haidershofen einhob, bestätigte noch im selben Jahre Poppos Verfügung und schenkte seinerseits dem noch nicht besonders fundierten Kloster Gleink die Hälfte der Einkünfte von der Pfarre Haidershofen. Die andere Hälfte sollte dem jeweiligen Pfarrer gehören.

Der erste bekannte Pfarrer von Haidershofen war Altmann, der noch 1151 als Zeuge genannt wird. (Oberösterreichisches Urkundenbuch, Bd. 2, S. 256.) Zur Zeit als die Pfarre an Gleink kam, versah Ulrich von Steier die Seelsorge; 1234 erscheint ein Poppo, 1252 ein Rudolf als Pfarrer. Leider geben die Quellen für die folgenden Jahrhunderte keine Nachricht mehr. (Kurz, Beiträge, Bd. 2, S. 482, und Bd. 3, S. 303, 310, 346, 353—357.)

In der Pfarrkirche zu Haidershofen sind begraben: Paul Christoph Flusshart zu Pottendorf, sein Sohn Hans Paul und endlich Hans Christoph, der Sohn des Vorigen, gestorben am 13. Jänner 1651, der letzte seines Stammes. — Vor dem Hochaltare liegen der »edl vest« Jakob Krößling, gestorben 1472, und Ursula von Rorbach, gestorben 1584. (Hoheneck, Genealogie, Bd. 2, S. 181, 318, 607.)

Haidfeld, Jägerhaus in der K.- und O.-G. Aschelberg, G.-B. Peggstall, B.-H. Krems (O. M. B.).

Das Haus liegt drei Viertelstunden nördlich von Pöggstall, im Walde westlich vom Kaltenberg (890 M.).

Haidhäuser, Rotte in der K.- und O.-G. Gmünd, Pfarre und Post Gmünd, G.-B. Schrems, B.-H. Waidhofen a. d. Thaja (O. M. B.).

(1880) 17 Häuser, 92 Einw.; (1890) 15 Häuser, 99 Einw.

Die Häuser liegen eine halbe Stunde östlich von Gmünd, am Elexenbach, welcher in den Braunaubach fließt und die Gmündner Haide begrenzt: diese steigt südlich zum Gmündner Bühel (524 M.) an.

Haidhäuser, Rotte in der K.- und O.-G. Kirchschlag, Pfarre Kirchschlag, Post Ottenschlag, O.-G. Ottenschlag, B.-H. Zwettl (O. M. B.).

(1880) 10 Häuser, 79 Einw.; (1890) 14 Häuser, 85 Einw.

Die Häusergruppe ist die größte gleichen Namens, welche sich auf dem Hochplateau der Haide, südlich von Ottenschlag, auch in den Nachbargemeinden Ottenschlag und Klein-Pertholz mit gleichem Namen fortsetzt. Die zu Kirchschlag gehörigen liegen eine Viertelstunde westlich von diesem Orte im Waldgebiete.

Haidhäuser, Rotte in der K.- und O.-G. Ottenschlag, G.-B. Ottenschlag, B.-H. Zwettl (O. M. B.).

Die zwei Häuser, Haiden auf der Adm.- und Gen.-St.-K., liegen eine halbe Stunde südwestlich von Ottenschlag, an der Straße von Ottenschlag nach Martinsberg. Der ganze Rayon heißt Haiden oder Haide und greift in die Nachbargemeinden Klein-Pertholz und Kirchschlag über, wo auch Häuser gleichen Namens vorkommen.

Haidhäuser, Ehsr. in der K.-G. Klein-Pertholz, O.-G. Weixelberg, G.-B. Ottenschlag, B.-H. Zwettl (O. M. B.).

Die zwei Häuser liegen im Walde, eines eine Viertelstunde, das andere weiter nördlich von Klein-Pertholz, links von der Straße von dort nach Ottenschlag.

Haidhof, Rotte in der K.- und O.-G. Allentsteig, Pfarre und Post Allentsteig, G.-B. Allentsteig, B.-H. Zwettl (O. M. B.).

(1880) 3 Häuser, 29 Einw.

Die Häuser liegen drei Viertelstunden östlich von Allentsteig. Zu denselben gehört ein ausgedehnter Grundbesitz, Teile des Kaufholzwaldes im Norden und der Neunzenwald mit dem beträchtlichen Neunzenteich im Süden. Die Häuser selbst liegen in der Höhe von 576 M. Das Spec.-Ortsrep. 1890 führt ein Einzelhaus dieses Namens auf.

Haidhof, Ehs. in der K.-G. Ober-Neuberg, O.-G. Schmidtbach, G.-B. Mank, B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

Das Haus liegt eine Viertelstunde östlich von Ober-Schmidtbach. Auch das um den Hof sich ausbreitende Feld heißt In der Haid, an welches nördlich der Wald Langholz grenzt, der auch in die Nachbargemeinde Haag übergreift.

Der Haidhof gehörte den Herren von Toppel, durch welche er 1330 an das Kloster Baumgartenberg kam. (Oberösterreichisches Urkundenbuch, Bd. 5, S. 144. — Keiblinger, Melk, Bd. 2, Abt. 2, S. 248.)

Haidhof, Ehs. in der K.-G. Götzwiesen, O.-G. Anzbach, G.-B. Neulengbach, B.-H. Hietzing (U. W. W.).

Das Haus liegt am Kuhreiterberg (514 M.), eine halbe Stunde südlich von Anzbach.

Haidhof, Ehs. in der K.-G. Doppl, O.-G. Totzenbach, G.-B. Neulengbach, B.-H. Hietzing (U. W. W.).

Der schöne Wirtschaftshof liegt eine Viertelstunde südöstlich von Doppl ist mit diesem durch einen guten Fahrweg verbunden und hat beträchtliche Gründe auf dem Haidhoferfeld.

Haidhof, Ehs. in der K.- und O.-G. Ernstbrunn, G.-B. und B.-H. Mistelbach (U. M. B.).

Das Haus liegt eine halbe Stunde westlich von Ernstbrunn, nahe der Grenze des Gerichtsbezirkes Stockerau, am Semmelberg (389 M.).

Haidhof, Ehs. in der K.- und O.-G. Haag, G.-B. und B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus liegt südlich von Haag, an der Straße, welche in jene von Neuhofen nach Euratsfeld einmündet; auf der Adm.-K. angedeutet, aber ohne Namen.

Haidhof, Ehs. in der K.- und O.-G. Zwingendorf, G.-B. Laa, B.-H. Mistelbach (U. M. B.).

Der obige Name erscheint im Spec.-Ortsrep. 1883, im niederösterreichischen Amtskalender, wie auf der Adm.- und Gen.-St.-K. heißt der Hof Carlhof. Derselbe liegt an der mährischen Grenze, drei Viertelstunden westlich vom Schatzberg (201 M.).

Haidhof, Ehs. in der K.- und O.-G. Steinabrunn, G.-B. Feldsberg, B.-H. Mistelbach (U. M. B.).

Der stattliche Wirtschaftshof mit seinen Nebengebäuden liegt drei Viertelstunden östlich von Steinabrunn, nahe dem großen Steindammteich an der mährischen Grenze.

Haidhof, Ehs. in der K.- und O.-G. Rautenberg, G.-B. Spitz, B.-H. Krems (O. M. B.).

Der Hof liegt eine Viertelstunde nördlich von Rautenberg, am Ziegelgrabenbach, der bei Emmersdorf in die Donau geht, in dem nördlich vom Flusse rasch ansteigenden Gelände.

Haidhof (in Schwetters Heimatskunde Haidhäuseln), Ehs. in der K.- und O.-G. Kematen, G.-B. St. Peter in der Au, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus steht am Rande der Forsthaide, welche sich von Kematen flussabwärts am linken Ufer der Ips hinzieht, drei Viertelstunden nördlich von Kematen. Die Häuser sind auf der Adm.-K. angedeutet, aber ohne Namen.

Haidhof, Oberer und **Unterer** (auf der Adm.-K. Ober- und Unter-Haid), Ehsr. im Dorfe Bachones, K.- und O.-G. Rappoltenreith, G.-B. Persenbeug, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Die Häuser liegen nördlich von Bachones, an der Grenze des Gerichtsbezirkes Peggstall, auf der Brennhöhe (677 M.).

Haiding oder **Hading,** Ehsr. in der K.-G. Luberg, O.-G. Weinburg, G.-B. und B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

(1889 P. Hading) 16 Einw.

Die fünf Minuten von einander liegenden beiden Häuser befinden sich nahe bei Luberg; eines derselben ist ein Wirtshaus, das andere ein Wirtschaftshof.

Haidlhof, auch **Herlhof,** Ehs. in der K.- und O.-G. Gainfahrn, G.-B. und B.-H. Baden (U. W. W.).

Der stattliche Herrschafts- und Wirtschaftshof liegt an der Fahrstraße von Gainfahrn nach Merkenstein, drei Viertelstunden westlich von ersterem, an der Einsattelung zwischen dem Hohen und Niedern Schlatten (434 und 383 M.).

Haidmühle, Mahlmüle in der K.- und O.-G. Hausmenning, G.-B. und B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Die Müle liegt am rechten Ufer der Ips, in der Au, eine Viertelstunde südlich von Ulmerfeld.

Haidmühle, Obere und **Untere,** Papierfabrik und Mahlmüle in der K.- und O.-G. Rannersdorf, G.-B. Schwechat, B.-H. Bruck a. d. Leitha (U. W. W.).

Das Gebäude liegt eine Viertelstunde südlich von Rannersdorf, an der Schwechat, bei Zwölfaxing. Die Mahlmüle ist für Dampfbetrieb eingerichtet.

Haidmühle, Mahlmüle in der K.- und O.-G. Atzgersdorf, G.-B. und B.-H. Hietzing (U. W. W.).

Die Müle liegt am Liesingbach, unmittelbar beim Orte oberhalb der Springermüle. Die Adm.-K. hat das Mülenzeichen, aber keinen Namen.

Haidmühle, Mahlmüle in der K.- und O.-G. Steinabrückl, G.-B. und B.-H. Wr.-Neustadt (U. W. W.).

Die Müle steht am linken Ufer des Kaltengang, eine Viertelstunde unterhalb Steinabrückl, an der Brücke über den Bach, über welche der Weg von Matzendorf nach Wr.-Neustadt geht.

Haidmühle, Mahlmüle in der K.-G. Felixdorf, O.-G. Wr.-Neustadt, Stadtgebiet Wr.-Neustadt.

Die Müle liegt am rechten Ufer des Kalten Gang, eine Viertelstunde nördlich von Felixdorf.

Haidriegelschuster (auf der Gen.-St.-K. Harriegelschuster), Ehs. in der K.-G. Schützenkasten, O.-G. Schönau im Gebirge, G.-B. Kirchschlag, B.-H. Neunkirchen (U. W. W.).

Das Haus liegt eine halbe Stunde östlich von Hochneukirchen, am östlichen Fuße des Hutwischberges (897 M.).

Haiger, Ehs. in der K.-G. Grafenmühl, O.-G. St. Anton a. d. Jeßnitz, G.-B. und B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

Das Haus liegt drei Viertelstunden südwestlich von St. Anton, in dem Graben, der von der Steinwand (873 M.) und dem Hagerkogel (890 M.) eingefasst wird.

Haimbach, auch **Hainbach,** Ehs. in der K.-G. Rotte Gstetten (Adm.-K. Gestätten), O.-G. Frankenfels, G.-B. Kirchberg a. d. Pielach, B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

Das Haus liegt am rechten Ufer der Pielach, an der Ausmündung des gleichnamigen Grabens und Baches, welche von dem Hainbachberg (960 M.) herabkommen.

Haimbach, Ehs. in der Rotte und K.-G. Tiefengraben (Adm.-K. Tiefgraben), O.-G. Frankenfels, G.-B. Kirchberg a. d. Pielach, B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

Das Haus liegt im Pichlgraben, der vom Pichlberg (852 M.) an der Grenze der Bezirke Mank und Kirchberg herabkommt.

Haimberg, auch **Heimberg,** Rotte und K.-G. in der O.-G. Haag, Pfarre und Post Haag, G.-B. Haag, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

(1795) 7 Häuser; (1822) 16 Häuser; (1838 Schw.) 16 Häuser, 108 Einw.; (1880) Rotte 12 Häuser, 78 Einw., K.-G. 36 Häuser, 224 Einw.; (1889 P.) 234 Einw.; (1890) Rotte 20 Häuser, 100 Einw., K.-G. 35 Häuser, 202 Einw.

Die ganz zerstreuten Häuser liegen an der Grenze des Gerichtsbezirkes St. Peter in der Au, eine Viertel- bis halbe Stunde von Meilersdorf in demselben, dagegen bis zu einer vollen Stunde vom Schulorte Haag östlich entfernt. Das mäßig gewellte Terrain besteht außer einer kleinen Waldparcelle, welche sich an dem Unter-Goldsteinerwald anschließt, nur aus Wiesen und Äckern.

Haimberg, Ehs. in der K.-G. Ramsau, O.-G. Strengberg, G.-B. Haag, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus liegt drei Viertelstunden südwestlich von Strengberg, in Äckern und Wiesen. Die naheliegende Waldparcelle heißt das Haimbergerholz.

Haimberger (im Spec.-Ortsrep. Heinberg), Ehs. in der K.- und O.-G. Judenhof, G.-B. Ips, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus liegt eine Viertelstunde östlich von Judenhof.

Haimbockhäusel, Ehs. in der K.-G. Reischhub, O.-G. Markt Haag, G.-B. Haag, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus liegt eine Viertelstunde nördlich von Haag, nahe links vom kleinen Radelsbach, der unterhalb Haag in den Erlabach geht.

Haimburg, Bhs. in der K.-G. Außer-Manzing, O.-G. Neustift, G.-B. Neulengbach, B.-H. Hietzing (U. W. W.).

Das Haus liegt an der Straßengabelung von Neulengbach gegen Altlengbach und Laaben.

Haimleben, auch **Heimleben,** Ehs. in der Rotte Mayer, K.-G. Konradshein, O.-G. Waidhofen Landgemeinde, G.-B. Waidhofen a. d. Ips, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus liegt am Nellingbach, eine halbe Stunde südlich von St. Georgen in der Klaus, am Fuße des Hirschberges (635 M.).

Haimöd (Adm.-K. Haimot), Bhs. in der K.- und O.-G. Judenhof, G.-B. Ips, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus liegt eine Viertelstunde südöstlich von Judenhof.

Hain, Dorf und K.-G. in der O.-G. Rantenberg, Pfarre und Post Emmersdorf, G.-B. Spitz, B.-H. Krems (O. M. B.).

(1795) 18 Häuser; (1822) 18 Häuser; (1870) 20 Häuser, 105 Einw.; (1880) 21 Häuser, 124 Einw.; (1883 P.) 105 Einw.; (1890) 20 Häuser, 105 Einw.

Das Dorf liegt am linken Ufer der Donau, zwischen St. Georgen und Emmersdorf, gegenüber von Melk. Das Terrain steigt vom Flusse rasch zum Dachberg (380 M.) an, an dessen Leiten, sowie um das Dorf Weinberge bestehen. Der Haupterwerb der Bewohner ist aber der Feldbau. Die längs dem Strome hingehende Straße verbindet das Dorf mit dem eine Viertelstunde stromabwärts liegenden Schulort Emmersdorf.

Zur Geschichte des Dorfes Hain können wir nur bringen, dass es im Jahre 1619 von den Truppen des unter Mannsfeld dienenden böhmischen Obersten Carpezan besetzt wurde, der daselbst Geschütz auffahren ließ zur Unterstützung der Belagerer des Marktes und Stiftes Melk, von dem aber die Protestanten nach fünfwöchentlicher Belagerung unverrichteter Dinge abziehen mussten. Am 24. Juni 1809 wurde der Ort von den in Melk befindlichen Franzosen in Brand geschossen.

Die dem Stifte Melk gehörigen Waldungen in Hain vertauschte dasselbe 1798 mit noch anderen Besitzungen an die Herrschaft Leiben für die Herrschaft Weichselbach. (Geschichtl. Beilagen, Bd. 4, S. 16, 34, 75.)

Hain, Groß- und **Klein-,** Dörfer und K.-G. in der O.-G. Hain, Pfarre Klein-Hain, Post St. Pölten, G.-B. Herzogenburg, B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

(1795) 31 Häuser; (1822) 31 Häuser; (St.-K.) 31 Häuser, 146 Einw.; (1835 Schw.) Groß-Hain 32 Häuser, 167 Einw., Klein-Hain 12 Häuser, 59 Einw.; (1853) 260 Einw.; (1870) Groß-Hain 32 Häuser, 165 Einw., Klein-Hain 12 Häuser, 63 Einw., Gemeinde 144 Häuser, 636 Einw.; (1880) Groß-Hain 32 Häuser, 181 Einw., Klein-Hain 14 Häuser, 81 Einw., Gemeinde 118 Häuser, 670 Einw.; (1889 P.) Groß-Hain 188 Einw., Klein-Hain 78 Einw.; (1890) Groß-Hain 32 Häuser, 177 Einw., Klein-Hain 14 Häuser, 74 Einw.

Die Gemeinde umfasst mit den beiden Dörfern, dann mit Angern (II. Bd., S. 61a), Diendorf (II. Bd., S. 287a), Flinsdorf (III. Bd., S. 140a) und Greiling

(III. Bd., S. 685) eine Area von 12·55 □Kilom., von welchem der östliche Teil sich zum Waldgebiete der Mamau hebt, der übrige aber zu beiden Seiten des Fladnitzbaches eben ist. Groß- und Klein-Rust, Zagging, Radlberg, Ragelsdorf und Mamau bilden die Nachbargemeinden. Der Fladnitzbach, welcher durch Groß-Hain und an Klein-Hain westlich vorbeifließt, macht die anliegenden Felder und Wiesen nass, sonst sind die Gründe, besonders in dem östlichen, ansteigenden Teile, sehr gut und es werden Viehzucht, wie Ackerbau und Obstcultur mit gutem Nutzen betrieben, für deren Producte St. Pölten den guten Markt bietet. In Groß-Hain besteht eine einclassige Volksschule. Die Landesstraße von St. Pölten nach Mautern durchzieht dieses Dorf, und auch die übrigen Communicationen sind durchwegs in sehr gutem Stande.

Zu Klein-Hain ist die Kirche der Pfarre Hain. Sie war im gothischen Stile erbaut, erfuhr aber im Laufe der Zeit mannigfache Veränderungen. Mitten im Kirchenschiffe, beinahe unter dem Chore, erhebt sich eine freistehende Säule mit einer Statue der Gottesmutter, merkwürdig dadurch, dass sie ein Doppelgesicht hat. An der Epistelseite des Hochaltares befindet sich der Grabstein des 1534 verstorbenen Ritters Sebastian Grabnern und seiner zwei Frauen, Apollonia von Pottenbrunn und Margareta von Königsberg; auf der Evangelienseite ist der Grabstein von Sebastians Eltern. Hinter dem Hochaltare ist der Grabstein des 1589 verstorbenen Joachim Wisent zu Grafendorf. Erwähnen wir noch, dass an der Außenseite der Kirche ein Stein sich befindet, auf welchem eine Ritterfamilie dargestellt ist, die vor einem Kreuze kniet, wozu aber jeglicher Text fehlt (nur eine Bibelstelle ist auf dem Stein eingegraben), so sind die Sehenswürdigkeiten der Kirche vollständig aufgezält. Älter als die Kirche ist die Pfarre, denn schon in der zweiten Hälfte des XIV. Jahrhunderts war zu Hain eine Marien-Kapelle geweiht, zu der 1359 Adolf von Becklein und 1367 Rudolf Herr zu Losenstein und zu Zagging Stiftungen machten. Das Einkommen der Kapelle war bald so groß, dass es einen Priester ernährte, welchen der Besitzer von Zagging zu präsentieren das Recht hatte. Dieses Recht war landesfürstliches Lehen, das bis 1389 die Herren von Ranna hatten. In diesem Jahre sandte es Johann von Ranna dem Herzog Albrecht III. auf nebst anderen Lehen, die alle insgesammt an Johann, dem Schenken von Ried, und dessen Eidam Johann von Neidegg verliehen wurden. (Faigl, Herzogenburg, Nr. 273.) Der neue Lehensherr stiftete 1404 einen Jahrtag und zwei heil. Messen wöchentlich; seinem Beispiel folgte 1420 sein Nachbar Georg Enenkl. Das Präsentationsrecht gieng um diese Zeit auf die Herren von Pöbring über, welche der Kapelle ebenso günstig gesinnt waren wie Johann von Neidegg. Noch bevor die von Pöbring ihre Stiftung gemacht hatten, waren die Einkünfte der Kirche so groß, dass sich der damalige Kaplan Lorenz von Waidhofen pfarrliche Rechte anmaßte, wogegen das Kloster Herzogenburg, als eigentliche Pfarre, bei dem Bischofe Klage führte. Bischof Leonhard von Passau traf nun 1430 folgende Entscheidung: Der Kapellan zu Hain kann in der Frauenkapelle daselbst die Messe lesen, an Sonntagen predigen, die heiligen Zeiten verkünden, für Verstorbene beten, wenn es der Propst von Herzogenburg erlaubt; es ist ihm aber nicht gestattet, Beichte zu hören, Sacramente auszuspenden und Leichen zu beerdigen. Zu Weihnachten, Lichtmessen, Ostern, Pfingsten, an dem Tage des heil. Stephan und des heil. Georg (Patrone der Pfarrkirche zu Herzogenburg) und am Kirchweihfeste soll das Volk nach Herzogenburg in die Kirche gehen. (Faigl, a. a. O., Nr. 303.)

Im folgenden Jahre stiftete nun Brigitta, die Witwe Bernhards von Pöbring, eine ewige heil. Messe, wofür sie »zur kirche und goczhaws ze Hewn« beträchtliche Grundstücke gab. Der »Pfarrer« war verpflichtet, alle Montage am St. Anna-Altar ein Seelenamt zu halten, einer von den Kaplänen sollte ebenda täglich, Dienstag ausgenommen, eine heil. Messe lesen. (Faigl, a. a. O., Nr. 335.) Das Stift Herzogenburg widersetzte sich dem Titel »Pfarrer« und nötigte den Kaplan in einem Revers, Herzogenburg als seine Pfarre anzuerkennen. — Im XV. Jahrhundert waren drei Geistliche an der Kapelle zu Hain; im folgenden Jahrhundert sank ihre Zal infolge der Glaubensspaltung auf einen. Die Visitation von 1544 berichtet, dass an der einst gut bestifteten Kirche zu Hain jetzt nur mehr ein Priester erhalten werden könne, dass zehn Eimer Wein, die der Kaplan Simpert Schinerl aus Groß-Rust zu beziehen hätte, gänzlich verloren seien, weil die Weingärten öde liegen. Dieser Simpert Schinerl hinterließ zwei Töchter, denen er in seinem Testamente einen Weingarten in Walpersdorf vermachte.

Durch den Herrn von Zagging, Sebastian Grabner, kam Ulrich Eingießer, als Prädicant nach Hain; durch den Gemal von Grabners Enkelin Elisabet, Helmhard Jörger, wurde der Protestantismus rasch auf allen Besitzungen Jörgers und in deren Umgebung eingeführt. Jörger stellte in Hain Daniel Kausdorf an, einen theologisch gebildeten Mann. In seiner Pastoration benützte er bald die Nürnberger, bald die österreichische Agenda, je nachdem ihm die eine oder andere zusagte. Weil er unter dem mächtigen und gewaltigen Jörger stand, schritten die Visitatoren nicht ein. Er unterhielt in Hain eine Schule und einen Schullehrer. Der Protestantismus blieb bis zum Sturze der Jörger unangefochten.

Nach demselben suchte Herzogenburg die »Pfarrei« Hain zu erhalten, und 1625 befahl die Regierung dem Abt von Göttweig und dem Freiherrn Ortlieb von Pötting, die Kirche in Hain zu sperren und den Prädicanten zu vertreiben. Doch Helfreich Jörger, der für sein Vergehen Verzeihung gefunden und Zagging zurückerhalten hatte, widersetzte sich den Commissären. Da befahl die Regierung am 18. März 1626 dem Stadtrichter von St. Pölten, unter jeder Bedingung dem Stifte Herzogenburg die Kirche von Hain zu übergeben. Rasch präsentierte nun Jörger an Stelle des Prädicanten Erasmus Zollner dem Passauer Consistorium den Pfarrer von Obritzberg als Beneficiaten für Hain; das Consistorium aber wies die Präsentation zurück. Nun suchte Jörger durch einen Process Hain behalten zu können; aber vergebens. Herzogenburg richtete nun Kirche und Schule her und ließ die Seelsorge vom Stifte aus versehen. Jörger neckte aber das Stift auf alle mögliche Weise, bis er es endlich im Jahre 1646 für gut befand, allen Ansprüchen auf Hain zu entsagen. Er gelobte, dem Stifte alle in dem übergebenen Grundbuch verzeichneten Dienste und Zehente ohne fernere Beirrung heben zu lassen; Herzogenburg verzichtete auf die Forderung der Summe von 2317 Gulden, die sie an Jörger wegen zurückgehaltener Einkünfte des Gotteshauses Hain zu stellen hatte und öffnete neuerdings die Gruft der Jörger. Doch nach zehn Jahren entstand der Streit von Neuem. Jörger konnte den Verlust der »Pfarre« Hain nicht verschmerzen und glaubte, dieselbe durch den Bischof von Passau zurückerhalten zu können. Er bat nämlich, einem von ihm dem Consistorium Vorgeschlagenen Hain zu verleihen, da seit undenklichen Zeiten von Hain die Herrschaft Zagging das Präsentationsrecht hatte. Er wies in seinem Gesuche auf eine Reihe von Übelständen hin, wodurch die in Hain noch befindlichen Protestanten abgehalten würden, zur katholischen Lehre zurückzukehren. Dem Propst von Herzogenburg wurde die Klage zugestellt mit der Aufforderung, sich zu rechtfertigen. Unschwer gelang ihm dies, wenn er auch zugeben musste, dass einige Punkte der Beschwerde Jörgers nicht unbegründet seien, so z. B. dass die Stiftungen von Messen nicht gehalten werden; doch bei den geänderten Zeiten war dies unmöglich. Der Betrag mancher Stiftung reichte im XIV. und XV. Jahrhundert zur Erfüllung hin, aber nicht mehr im XVII. Jahrhundert. Bei vielen Stiftungen waren die Beträge entfremdet worden. 1682 stiftete Jörger 20 heilige Messen in Hain, welche die Franziskaner von St. Pölten lesen sollten. Propst Anton von Herzogenburg gab seine Einwilligung unter der Bedingung, dass zu Weihnachten, Ostern und Pfingsten, sollte an diesen Festen Messe gelesen werden, dazu kein Glockenzeichen gegeben würde, auf dass die Gemeinde vom Besuche der Pfarrkirche Herzogenburg nicht abgehalten werde. 1687 endlich verglich sich das Stift mit Quintin Jörger wegen der früheren Stiftungen und machte sich verbindlich, jährlich 81 Messen an bestimmten Tagen in der Kirche zu Hain und im Schlosse Zagging lesen zu lassen; aus dem sogenannten Pfarrhofe wurde ein Meierhof, welchen 1713 Propst Wilhelm verkaufte. Durch Kaiser Josefs II. Verordnungen wurde 1783 in Hain eine Pfarre errichtet; das Stift Herzogenburg erbaute den Pfarrhof und besetzte die Pfarre mit einem seiner Chorherren. — Die Pfarre hat alte Pfarrbücher, beginnend mit der Mitte des XVI. Jahrhunderts; das Sterbe- und Trauungsbuch beginnt mit dem Jahre 1628, das Taufbuch mit 1634. Letzteres wurde von Johann Nerdlinger angelegt, einem Manne, bewandert in den griechischen und lateinischen Classikern. Er trug auch die Kinder ein, welche im Jahre 1637 die Schule besuchten. Aus diesen Eintragungen ergiebt sich, dass sie nicht zu gleicher Zeit, sondern in verschiedenen Monaten in die Schule eintraten.

Klein-Hain sowie Groß-Hain wurden 1683 durch die Türken verbrannt, viele Bewohner ermordet oder in die Sclaverei geschleppt. Die Gemalin Adam Haiders, eines Bewohners von Hain, kehrte nach drei Jahren aus derselben zurück.

Literatur: Kirchliche Topographie, Decanat St. Pölten, S. 278—286. — Schweickhardt, Darstellung &c., V. O. W. W., Bd. 2, S. 229—233. — Wiedemann, Bd. 4, S. 146.

Hainbach, Ober- und Unter-, Rotte und K.-G. in der O.-G. Hadersdorf, Pfarre Mariabrunn, Post Weidlingau, G.-B. Purkersdorf, B.-H. Hietzing (U. W. W.).

(1831 Schw. Haimbach) 6 Häuser, 26 Einw.; (1870) 15 Häuser, 103 Einw.; (1880) 17 Häuser, 118 Einw.; (1889 W.) 118 Einw.; (1890) 17 Häuser, 97 Einw.

Das liebliche, vom Hainbach, der von der Sophienalpe herabkommt und in den Mauerbach geht, durchzogene Waldthal bildet mit seinen guten Wirtshäusern einen lebhaft besuchten Ausflugspunkt. Unter- oder Vorder-Hainbach ist von Hadersdorf drei Viertelstunden, Ober- oder Hinter-Hainbach eine weitere halbe Stunde entlegen, ein noch schönerer Weg dahin führt über die Rohrerhütte und Sophienalpe. Im Thale sind in neuester Zeit mehrere schöne Villen gebaut worden. Die Einheimischen nähren sich vom Handel mit Holz und Milch, auch wird einiger Obstbau betrieben.

Hainbach, Ehs. in der K.- und O.-G. Mauerbach, G.-B. Purkersdorf, B.-H. Hietzing (U. W. W.).

Das Haus liegt an der südöstlichen Grenze der Gemeinde gegen Hadersdorf, beim Einfluss des Steinbaches in den Mauerbach.

Hainbach, Ehs. in der K.-G. Rotte Standbach, O.-G. Schwarzenbach, G.-B. Kirchberg an der Pielach, B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

Das Haus liegt eine halbe Stunde nordöstlich von Schwarzenbach, am Fuße des Hainbacherberges (960 M.).

Hainbach, Ehs. in der K.-G. Grünsbach, O.-G. Grünau, G.-B. Kirchberg an der Pielach, B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

Das Haus liegt nahe der Grenze des Gerichtsbezirkes Mank, an dem Fahrwege von Kilb nach Grünau, drei Viertelstunden westlich von letzterem.

Zu Hainbach waren die Herren von Toppel begütert, welche den Besitz im Jahre 1364 nebst dem von Arndorf, Hürm, Kilb und Meilau an das Chorherrenstift St. Pölten gaben. (N.-Ö. Urkundenbuch, Bd. 1, S. 594.)

Hainbachklause (Spec.-Ortsrep. Haimbach), Klausenhaus in der K.- und O.-G. Klausen-Leopoldsdorf, G.-B. und B.-H. Baden (U. W. W.).

Das Haus liegt eine halbe Stunde nördlich von Klausen-Leopoldsdorf, am Hainbach, der vom Kreuzeck (592 M.) herabkommt und zwischen dem Vorderriegl (589 M.) und Lichtriegl (540 M.) der Schwechat zufließt. Durch die Klause wird der kleine Bach zur Zeit der Holzschwemme zu beträchtlicher Stärke angeschwellt. Das ganze Hainbachthal bildet mit den zugehörigen Windleithen, Ranzen- und Aggsbachklause eine Rotte von 44 Häusern und 270 Einwohnern.

Hainberg, auch **Haimberg** oder **Haimburg,** Dorf, K.- und O.-G., Pfarre Kilb, Post Hürm, G.-B. Mank, B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

(1795) 26 Häuser; (1822 Haimberg) 26 Häuser; (1853) 351 Einw.; (1870) Dorf 27 Häuser, 125 Einw., Gemeinde 59 Häuser, 318 Einw.; (1880) Dorf 27 Häuser, 124 Einw., Gemeinde 59 Häuser, 303 Einw.; (1889 P.) 125 Einw.; (1890) Dorf 27 Häuser, 104 Einw., Gemeinde 58 Häuser, 288 Einw.

Das Dorf bildet mit den zugehörigen Dörfern Höfing und Schlagenberg, dann den Weilern Ober- und Unter-Hag und Maxenbach eine Ortsgemeinde von 4·81 □Kilom. Umfang und ist von Thurnhofen, Scharagraben, Ober-Schmidbach, Graben, Ranzenbach, Schildbach und Pöttendorf umgeben. Das Terrain, dem verflachenden Mittelgebirge zwischen Mank und Pielach angehörend, hat keine bemerkenswerten Erhöhungen und besteht zumeist aus Wiesen und Äckern, nur südlich vom Dorf steht das Hambergerholz, ein größerer Waldcomplex. Die Bewohner beschäftigen sich neben einiger Landwirtschaft und Viehzucht auch mit Leinenweberei. Der Ort liegt an der Straße von Kilb nach Hürm; letzteres, von Hainberg eine halbe Stunde nördlich entfernt, ist der Schulort.

Hainberg zält zu den ältesten Ansiedlungen des ehemaligen V. O. W. W. Es wird bereits in der Stiftungsurkunde des Klosters Göttweig vom Jahre 1083 als Villa Heimonis erwähnt.

Unbekannt, in welchem Jahrhundert, wurde zu Hainberg ein kleines Schloss oder ein Burgstall erbaut, nur ein Stockwerk hoch mit einem kleinen Uhrturme; das Gebäude war von einem Wassergraben umgeben. Vor dem Schlosse erhob sich ein Vorgebäude mit einem viereckigen Turm, welcher mit dem Schlosse durch eine hölzerne Brücke verbunden war. Heute ist keine Spur mehr von diesen Bauten erhalten, nur der Graben ist noch vorhanden.

Von den ältesten Besitzern ist Otto von Haimberg allein bekannt, der am Ende des XIII. Jahrhunderts lebte. Die Schicksale des Schlosses und der Herrschaft Hainberg sind bis ins XVI. Jahrhundert in vollständiges Dunkel gehüllt. In der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts war Wolfgang Schachner im Besitze, der dasselbe 1559 an Hans Amstetter verkaufte. Dieser vererbte das kleine Gut an seine Tochter Eva Regina, vermält mit Bernhard Haiden. 1623 nennt das Gültenbuch Georg Salamon von Mamming als Besitzer, 1640 Johann Chrisostomus Wening von Greifenfels, der Hainberg von Justa Benigna Geyer, geb. Mamming, gekauft hatte. Wening verkaufte seinen Besitz bald an Wolf Christoph Haiden, der ihn 1661 auf seinen Sohn Seifried Sigmund Haiden vererbte. Dieser verkaufte 1678 Hainberg an Georg Ferdinand von Hack und vererbte all seinen Besitz auf seinen Neffen Wenzel Alexander von Hack, der ihn hinwider an seinen Vetter Johann Bartholomäus von Hack verkaufte. 1716 ist Matthias Franz Edler von Eisenstein, 1725 dessen Sohn Franz Anton, der noch im selben Jahre Hainberg an Johann Anton Braun von Rothenhaus verkaufte, Besitzer. Dessen Töchter verkauften 1739 Hainberg an Sigmund von Hack, von dem es 1748 sein Stiefbruder Franz Josef Preyer von Rauhenberg kaufte. 1757 ist Wilhelm Ludwig Freiherr von Wickenburg Besitzer und 1764 Johann Georg Freiherr von Grechter, der Hainberg mit seiner Herrschaft Friedau vereinigte (s. d.).

Literatur: Schweickhardt, V. O. W. W., Bd. 7, S. 88 bis 91.

Hainbuch, auch **Haimbuch,** Rotte in der K.-G. Dorf an der Enns, O.-G. Haidershofen, Pfarre und Post Haidershofen, G.-B. Haag, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

(1795) 13 Häuser; (1822) 16 Häuser; (St.-K.) 16 Häuser, 118 Einw.; (1870) 14 Häuser, 63 Einw.; (1880) 14 Häuser, 55 Einw.; (1889 P.) 87 Einw.; (1890) 14 Häuser, 51 Einw.

Die Rotte mit ihren im Gefilde zerstreuten Häusern nimmt den fruchtbaren Schwemmboden ein, der sich zwischen der Enns und der rechts von derselben sich hinziehenden Luderleiten hinzieht. Der Mutter- und Schulort Haidershofen liegt eine

halbe Stunde südlich, unterhalb des starken Bogens, welchen die Enns hier nach Osten bildet. Dem Flusse entlang zieht sich ein schöner Waldbestand von Nadelholz; der übrige Boden von Hainbuch besteht aus sehr fruchtbarem Ackerfelde.

Hainbuch, Ehſr. in der K.- und O.-G. Mauerbach, G.-B. Purkersdorf, B.-H. Hietzing (U. W. W.).

(St.-A.) 3 Häuser, 19 Einw.; (1831 Schw.) 3 Häuser, 14 Einw.; (1870) 3 Häuser, 25 Einw.; (1889 W.) 17 Einw.; (1890) 3 Häuser, 15 Einw.

Drei Viertelstunden nördlich von Mauerbach, an der Grenze des Gerichtsbezirkes Tulln gelegen, giebt die am Fuße des Tulbingerkogels sich erstreckende Ansiedlung mit seinem guten Wirtshause einen angenemen Ausflugspunkt, welcher sowol über den Steinriegl und Heuberg, wie von Königstetten aus auf angenemen Waldwegen erreicht werden kann.

Hainbuchen, Ehs. in der K.- und O.-G. Krenstetten, G.-B. St. Peter in der Au, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus liegt nahe dem rechten Ufer des Kumpfmühlbaches, der in die Url fließt, eine Viertelstunde nördlich von Krenstetten.

Hainbuchnergütt, Bhs. in der Rotte Ramingdorf, K.-G. Münichholz, O.-G. Behamberg, G.-B. Haag, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus liegt nächst Ramingdorf, eine Viertelstunde südlich von Haidershofen. Auf der Adm.-K. ist es angedeutet, aber ohne Namen.

Hainburg, Stadt, K.- und O.-G. im G.-B. Hainburg, Pfarre und Post Hainburg, B.-H. Bruck an der Leitha (U. W. W.).

(1795) 252 Häuser; (1822) 268 Häuser, (St.-A.) 253 Häuser, 3207 Einw.; (1831 Schw.) 282 Häuser, 3488 Einw.; (1853) 4267 Einw.; (1870) 325 Häuser, 4178 Einw.; (1880) 322 Häuser, 4857 Einw.; (1889 W.) 4857 Einw.; (1890) 337 Häuser, 5075 Einw.

Die alte, sagenberühmte Grenzburg gegen Ungarn bildet mit ihrem Gebiete eine Gemeinde von 23·15 □Kilom. Umfang, die im Nordosten von der Donau begrenzt wird und auch die zalreichen, durch An- und Abschwemmungen steten Veränderungen unterworfenen Schutthaufen und Auen (weißer Turmhaufen, große Au, Herrgottsau, Spiegelau, Holzmarktau) umfaßt, im übrigen von den Gemeinden Deutsch-Altenburg, Hundsheim und Wolfsthal begrenzt wird. Das Terrain ist meist coupiert, außer dem Schloßberge unmittelbar bei der Stadt (310 M.) greift südlich der Abhang des Pfaffen- und Hundsheimerberges ins Gebiet ein; nördlich von der Stadt, an der Donau, erhebt sich der Braunsberg (344 M.) mit seiner Vorlage, dem Schullerberg, südlich begreift das Gemeindegebiet mit einer vorspringenden Zunge den 353 M. hohen Teichberg mit dem Wangheimerwald. Dieser Teil, wie die Donauauen werden vom Wald bedeckt, vom sonstigen Terrain sind die Abhänge der Höhen von Weingärten eingenommen; den flachen östlichen Teil bedeckt Ackerland von geringer Güte, doch bilden Feld- und Weinbau nur die Beschäftigung eines Teiles der Bevölkerung, den Haupterwerb geben die Kleingewerbe und die großen industriellen Etablissements, von welchen besonders die ärarische Tabakfabrik und die Nähnadelfabrik zu erwähnen sind. Die erstere, die größte derartige Fabrik in Österreich, verarbeitet jährlich 150.000 Centner Rohtabak zu Schnupf- und Rauchtabak und beschäftigt 1400 Arbeiter. Die Nadelfabrik erzeugt jährlich 60 Millionen Nähnadeln. An sonstigen Unternemungen sind noch die ergiebigen Kalksteinbrüche und die großen Ziegeleien zu erwähnen. Auch das Cadetten-Institut (am Fuße des Schloßberges) und die östlich außer der Stadt gelegene Infanterie-Schulcompagnie bieten der Bewohnerschaft vielseitigen Erwerb. An sonstigen Unterrichtsanstalten bestehen zwei fünfclassige Volksschulen (eine für Knaben und eine für Mädchen) und eine von den Töchtern der christlichen Liebe geleitete Kinderbewahr-Anstalt.

Die Stadt, welche von der Donau aus sich malerisch zu der Höhe des Schloßberges hinanzieht und noch einen Teil ihrer alten Umfassungsmauern erhalten hat, bietet sowol vom Flusse aus, wie von den Höhen im Süden einen sehr malerischen Anblick. Sie hat sich besonders seit dem Brande im Jahre 1837 sehr entwickelt und enthält viele schöne Gebäude, darunter die imposanten Bauten der Militär-Institute und Fabriken, daneben aber auch noch Erinnerungen an die alte Zeit: den Römerturm und die Ruinen des alten Schlosses auf der Höhe. Auch der Schloßgarten beim Cadetten-Institute ist sehenswert. Die Stadt steht durch eine Zweigbahn mit dem Flügel Bruck-Wien in Verbindung, und durch dieselbe läuft die noch immer lebhaft benützte Reichsstraße nach Preßburg.

An Stelle des heutigen Hainburg stand schon vor 2000 Jahren eine keltische Niederlassung. Der griechische Schriftsteller **Zosimus** (II, 10) nennt Karnuntum ausdrücklich eine »keltische Stadt«. Der nichtrömische Ursprung des Namens Karnuntum wurde von den Römern schon durch dessen Schreibweise anerkannt, indem sie denselben meistens mit K, selten mit C schrieben. Kar oder Karn bedeutet im Keltischen Stein oder Fels, und die damit zusammengesetzten Völker- und Ortsnamen scheinen von einer felsigen Örtlichkeit hergenommen zu sein: in übertragener Bedeutung ist es ein fester Platz.

Im ehemaligen Karnuntum wurden wol bisher noch keine keltischen Überreste gefunden, die von der römischen Cultur verdrängt und zerstört worden waren; aber im benachbarten Wolfsthal wurden 1845 in einem Topf aus Thon zwölf sogenannte Kelte nebst einigen Fragmenten von Sicheln gefunden.

Pannonien wurde im Jahre 13 v. Chr. von Drusus und Tiberius erobert. Karnuntum wird zuerst von Vellejus Paterculus (l. II., c. 109) bei Gelegenheit des verunglückten Feldzuges des Tiberius gegen den Markomannenkönig Marbod (6—9 n. Chr.) erwähnt, wo es heißt, Tiberius wollte mit dem illyrischen Heere von Karnuntum, welches fünf Tagemärsche von den Grenzen des Reiches Marbods entfernt war, nach Böhmen vordringen. Weil aber im Rücken des römischen Heeres ein Aufstand losbrach, scheiterte dies Unternemen.

Um das Jahr 75 wurde Karnuntum, das früher zu Noricum gehört hatte, zu Pannonien zugeteilt. Damals war es bedeutend größer und wichtiger als Vindobona, denn es war die Metropole, die Flottenstation und der Hauptwaffenplatz von Oberpannonien, sowie der Ausgangspunkt für alle Feldzüge gegen die feindlichen Völker am linken Donauufer. Hadrian erhob die Stadt zu einem Municipium. Marcus Aurelius kam am 1. September 178 nach Karnuntum, wo er zwei Jahre verweilte, das zweite Buch seiner Commentarien verfaßte und die Kriegsunternemungen gegen die Quaden leitete. Das Klima that ihm aber nicht gut, weil es nach der Behauptung seines Arztes Galenus zu rauh war. Am Tage seines Einzuges in Karnuntum war ein marmorner Opferstein errichtet worden, der im Jahre 1818 auf dem Hainburger Schloßberge (welcher wie die Berge von Preßburg und Theben von den Römern befestigt worden war) aufgefunden wurde und jetzt im Rathhause zu Hainburg aufbewahrt wird (bekannt als »ara hainburgensis«). Marcus Aurelius machte Karnuntum zur Colonie.

Im Jahre 193 wurde Septimus Severus von den germanischen Legionen in Karnuntum zum Kaiser ausgerufen. Dasselbe geschah mit Licinius im Jahre 311.

Marcellianus ließ im Lande der Quaden Castelle aufführen und ihren König Gabinus meuchlings bei einem Gastmahle ermorden. Dieselben rächten sich aber, indem sie die ganze Provinz Pannonien schrecklich verwüsteten und auch Karnuntum so zerstörten, daß der aus Trier herbeigeeilte Kaiser Valentinian nur mehr einen rauchenden Trümmerhaufen fand. Die Stadt wurde notdürftig wieder erbaut, erlangte aber ihre frühere Bedeutung nicht mehr, sondern diese gieng an Vindobona über, welches dann der römische Hauptwaffenplatz und die Station für ihre Flotte wurde.

Die Quaden ließen sich wahrscheinlich um diese Zeit auf und bei den Trümmern von Karnuntum nieder; so treffen wir ihre Spuren »am Stein« bei Deutsch-Altenburg, wo sie die Reste römischer Bauten benützten, um dort einen Riesenwall aufzuwerfen. Bei Hainburg hausten sie auf dem Plateau des Braunsberges, dessen Rand sie mit einem Walle versahen. (Blätter des Vereines für Landeskunde, Bd. X, S. 51 ff.)

In der Mitte des V. Jahrhunderts wurde Karnuntum von den Hunnen besetzt. Als die Gothen gegen Attilas Söhne zogen, besiegte ihr König Dietrich die Hunnen bei Karnicus, was für Karnuntum gehalten wird.

Etwas mehr als hundert Jahre später finden wir die Avaren als die Herren von Karnuntum (568—791). Während der Züge Karl des Großen gegen die Avaren (781—795) wird Karnuntum nicht ausdrücklich genannt, wol aber nennt es Eginhard im Jahre 805, als er erzält, daß der Hunnenfürst Capean (Theodorus) Karl den Großen in der Bedrängnis seines Volkes bat, er möge ihnen eine Wohnstätte zwischen Steinamanger und Karnuntum anweisen, indem sie vor den Slaven nicht mehr sicher wären. Karl gewährte diese Bitte. Von da an verschwindet der Name Karnuntum. (Vgl. Die römische Stadt Karnuntum, ihre Geschichte, Überreste und die an ihrer Stelle stehenden Baudenkmale des Mittelalters. Von Dr. Ed. Fhr. von Sacken. — Sitzungsberichte der phil.-hist. Classe der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften. 1852, 9. Bd., S. 753.)

Plätze, die sich durch ihre natürliche Beschaffenheit in besonderer Weise zur Anlage von Städten eignen, werden immer wieder, wenn sie auch öfters sollten zerstört worden sein, aufgebaut und neu besiedelt. Das geschah auch mit Hainburg. Nach den Wirren der Völkerwanderung erhob sich auf der Stelle von Karnuntum eine neue Stadt. Um das Jahr 892 schenkte König Arnulph seinem Mundschenk Heimo im Osten des Reiches das Recht der niederen Gerichtsbarkeit und gab ihm die Erlaubnis, eine feste Stadt zur Verteidigung und als Zufluchtsort zu erbauen. (Die Indictio I. der Urkunde weist zwar auf das Jahr 898 hin, das ist aber jedenfalls eine irrige Datierung, da die Veste gegen Svatopluk gebaut wurde, der aber schon 895 starb; ferner wird Arnulph in der Urkunde noch König genannt, während er doch schon 896 zum Kaiser gekrönt worden war. Baron Otto von Walterskirchen nimmt gar das Jahr 888 oder 889 als das Gründungsjahr Hainburgs an. — Blätter des Vereines für Landeskunde, 1886, S. 418.) Da die neue Veste nicht gerade in den letzten Lebensjahren Svatopluks wird erbaut worden sein, so hat Dr. Ambros Hellers Ausspruch: Hainburg sei um das Jahr 892 gegründet worden, die meiste Wahrscheinlichkeit. (Blätter des Vereines für Landeskunde, VII, 293.) Man nimmt auch hie und da an, die beiden Steinfiguren am Wiener Tore seien Heimo und seine Gattin Miltrudis. Für die Gründung Hainburgs durch Heimo tritt die Mehrzal der Gelehrten (z. B. Hormayr, v. Koch-Sternfeld, Ignaz Keiblinger, v. Krones u. s. w.) ein, wofür auch die bis ins vorige Jahrhundert reichende Schreibart »Haimburg« spricht. Im Mittelalter wird die Stadt in den Urkunden meistens Heimenburch, Heimburk u. a. genannt. Es kommt also

der Name Hainburg durchaus nicht von Hunnen- oder Heunenburg, weil dafür gar kein Anhaltspunkt vorliegt. Im Jahre 900 kamen die Ungarn wieder nach Österreich und siegten 907 in der Schlacht bei Hainburg. Heinrich III. bekämpfte den unrechtmäßigen König Samuel Aba von Ungarn. Der Markgraf Adalbert von Österreich und sein Sohn Leopold trieben die Ungarn über die March und Leitha zurück, während dann Heinrich III. 1042, in Ungarn selbst, vordrang. Neun Städte ergaben sich, darunter Hainburg und Pressburg, welche bei dieser Gelegenheit zum erstenmale in der Geschichte genannt werden.

Im Friedensschlusse 1043 trat Aba die Landstrecke vom Kahlengebirge bis an die Leitha an Heinrich III. ab. Dieser belehnte damit den Markgrafen Siegfried von Plaien. Nach etlichen Jahren wurden aber diese Bezirke für immer mit Österreich vereinigt.

Bischof Gebhard von Regensburg errichtete 1049 mit den Österreichern an der Stelle des zerstörten Hainburg gegen die Ungarn ein befestigtes Lager und erbaute dort nach dem Auftrage des Reichstages von Nürnberg 1050 eine neue Grenzfeste des Reiches, deren Bau die Ungarn mit aller Kraftanstrengung nicht zu verhindern vermochten.

Im Jahre 1051 zog Heinrich III. wieder nach Ungarn; nach dem nicht besonders glücklichen Feldzuge machte er am 25. October 1051 zwei Schenkungen an die Kirche von Hainburg, die vom Feinde verwüstet worden war. Diese Kirche war zu Ehren der heil. Maria, sowie der heil. Märtyrer Mauriz und Laurenz geweiht. Der Vorsteher der »dort Gott dienenden Brüder« wird in den Urkunden »Propst« genannt. Der Kaiser schenkte der Kirche das Gut Sighardskirchen für sein Heil wie für das seiner Gattin Agnes, seines Sohnes Heinrich, seines Vaters Chuonrad, seiner Mutter Gisela und aller seiner Ahnen. (Monumenta boica, v. 29, p. 1, pag. 105.)

In der zweiten Urkunde schenkte Heinrich III. der Kirche von Hainburg die zehnte Hube und den Fruchtzehent zwischen der Fischa und Leitha, sowie am linken Donauufer zwischen Strahlin (einem untergegangenen Ort im Marchfeld) und der Mündung der Fischa bis an die March sammt dem dritten Teil alles Einkommens der Stadt Hainburg (l. c. pag. 103). Eine bedeutende Schenkung!

1052 zog Heinrich III. wieder und 1075 Heinrich IV. nach Ungarn. 1108 belagerte Heinrich V. Pressburg, und da war Hainburg stets voll von Soldaten wie es 1147 und gar 1189, als Friedrich Barbarossa mit 180.000 Mann daherzog, voll von Kreuzfahrern war, besonders da Friedrich an der Grenze von Ungarn wegen des freien Durchzugs durch dieses Land unterhandeln musste. In den Jahren 1112, 1117 und 1118 fielen die Ungarn in Österreich ein, bis sie Leopold der Heilige besiegte; 1146 belagerte Heinrich II. von Österreich Pressburg, und da hatte Hainburg stets die Unannemlichkeiten des Krieges zu verkosten.

Auch in der Stiftungsurkunde von Göttweig wird der Pfarrkirche von Hainburg und einer Villa Heimonis jenseits der Donau gedacht. Nach dem Tode Gebhards von Sulzbach, der keine Erben hinterließ, gieng Hainburg, wie Lazius erzält, als erledigtes Lehen an Herzog Leopold VI. über und blieb von da an Eigentum der Herzoge von Österreich, die sich dort auch zuweilen aufhielten, wie verschiedene dort ausgestellte Urkunden es bezeugen, so z. B. bestätigte Herzog Leopold VI. am 28. Februar 1200 zu Hainburg dem Schottenkloster zu Wien die Schenkungen, welche sein Großvater Heinrich diesem Kloster gegeben hatte. Diese Urkunde ist nicht nur in »heimpurc« ausgestellt, sondern es erscheinen in derselben auch als Zeugen Titto, der Pfarrer von Hainburg, und der Kaplan Chuonrad. (Meiller, Babenberger-Regesten, S. 83.)

Von dem Lösegelde des Königs Richard Löwenherz wurden auch die Mauern Hainburgs hergestellt, wie Enengels Reimchronik erzält. Die Festigkeit dieser Mauern wurde 1199 von König Emerich von Ungarn auf die Probe gestellt; sie bewährten sich.

Während Herzog Leopold VI. in Italien weilte, hielt sich seine Gemalin Theodora in Hainburg auf. 1225 wurde sie von ihrem Sohne Heinrich von Medling, »dem Grausamen«, belagert; derselbe nam Hainburg ein, verjagte seine Mutter und riss die Regentschaft an sich. Leopold VI. bekam aber die Stadt bald wieder in seinen Besitz. Auf einer ewigen Lichtstiftung der Herzogin Theodora erscheint 1226 Sigfrid, Pfarrer von Hainburg, als Zeuge, derselbe, welcher am 17. November 1229 mit vielen anderen Pfarrern und Prälaten vom Bischof Gebhard von Passau mit dem Banne belegt wurde.

Unter Friedrich dem Streitbaren fielen die Ungarn wiederholt nach Österreich ein, und 1236 waren von den Städten nur mehr Hainburg und Wiener-Neustadt treu geblieben. Zum Danke dafür erhielt Hainburg 1244 das Recht einer Wassermaut und ein eigenes Stadtrecht. (Archiv für Kunde österreichischer Geschichtsquellen, 10. Bd., S. 138–145.) Hainburg hatte ohnehin kurz vorher einen großen Schaden erlitten, weil Herzog Leopold VI. das Recht einer freien Legstatt für Waren nach Ungarn von Hainburg nach Wien übertragen hatte.

Um sich den Besitz der österreichischen Lande zu sichern, heiratete König Ottokar am 8. April 1252 in der Schlosskapelle unter großer Prunkentfaltung Margarete, die jüngste Tochter Leopold des Glorreichen. Die Ehe war keine

glückliche. Margarete wurde von Ottokar verstoßen und übersiedelte 1261 nach Krems.

Im Jahre 1270 verhandelten Ottokar von Böhmen und Stephan von Ungarn in zahlreicher Begleitung in Hainburg, wo ein Bündnis abgeschlossen, dann aber nicht gehalten wurde. 1277 verabredeten Rudolf von Habsburg und Ladislaus V. von Ungarn gleichfalls in Hainburg ein Bündnis. 1278 kam Rudolph wieder nach Hainburg, um hier über die Donau zu gehen und Ottokar bei Jedenspeugen zu besiegen.

1291 traten die Schiedsrichter Andreas III. von Ungarn und des Herzogs Albrecht von Österreich im Kloster der Minoriten in Hainburg zusammen und machten dem Kriege durch einen Friedensschluss ein Ende, doch ruhten die Waffen nur bis zu Andreas III. Tode. Dazu kam noch ein Bruderzwist zwischen Otto dem Fröhlichen und Friedrich dem Schönen. Ersterer nam 1328 Hainburg mit Hilfe der Ungarn ein und es blieb ihm dann auch nach dem Friedensschlusse.

Da Hainburg im XIV. Jahrhundert noch ein bedeutendes Einkommen abwarf, so wurde es oftmals verpfändet. So verpfändete es 1356 Herzog Albrecht der Weise dem Alber von Puchhaim um 4500 Pfund Wiener Pfennige. 1375 verpfändete Herzog Albrecht Hainburg an Hanns von Liechtenstein zu Nikolsburg um 3000 Pfund Wiener Pfennige. Liechtenstein hatte auch die Bewachung der Veste und die Verbesserung der Bauten zu besorgen.

Weil Hainburg als Grenzstadt durch die fortwährenden Kriege viel gelitten hatte, so gaben ihr die Herzoge Albrecht und Leopold am 24. August 1378 das Recht der Niederlage von Kaufmannswaaren (jus emporii) auf fünf Jahre, sowie Maut- und Zollfreiheit auf drei Jahre. (Die Urkunde ist abgedruckt in den Blättern des Vereines für Landeskunde, 1886, S. 441.)

1382 hatte Chadolt der Jüngere von Eckartsau Hainburg, wo er auch Hauptmann war, als Pfand inne. 1391 war Andreas von Dörr, der Besitzer der Herrschaften Deutsch-Altenburg und Wildungsmauer, Burggraf von Hainburg. Als Hanns von Liechtenstein 1395 in Ungnade fiel, wurde ihm Hainburg abgenommen.

1389 war wieder eine Zusammenkunft österreichischer und ungarischer Schiedsrichter in Hainburg verabredet, über die nichts weiter bekannt ist.

Am 7. Jänner 1396 überließen die Herzoge Wilhelm und Albrecht IV. Ulrich Stauber, Bürgermeister, und »Jakoben in der Kotgassen«, Bürger in Hainburg, das Weinungeld auf zwei Jahre um jährliche 200 Pfund Pfennige, ferner das Gericht und die Maut daselbst gegen Rechnung.

1398 verpfändeten dieselben Herzoge Hainburg Alber dem Stuchsen für ein Darlehen von 2000 Pfund Pfennige.

Herzog Wilhelm verpfändete am 5. Mai 1406 die Veste, Stadt und Herrschaft Hainburg mit allem Nutzen seinem Rath Hanns Ruckendorfer für dargeliehene 9231 Ducaten auf 24 Jahre.

Herzog Albrecht V. weilte öfters in Hainburg, für dessen »Emporbringung« er auch Manches that, weil es durch Krieg und dadurch, dass die Straße nach Ungarn nicht »gengig« war, viel gelitten hatte, indem er nämlich am 13. October 1419 die Hainburger von der Maut für Wein, Holz und andere Waren, Salz ausgenommen, befreite.

Nach Schweickhardt sollen 1420 alle Juden aus Hainburg ausgewiesen worden sein. Dass sich solche damals des Handels wegen in Hainburg in großer Anzal aufgehalten haben, geht daraus hervor, dass ein eigener Judenfriedhof (dessen Name bis heute in einer Feldried erhalten ist) dort existierte; auch Judenbäder befanden sich daselbst und in der Wienergasse giebt man ein Gebäude für eine ehemalige Synagoge aus. Jüdische Grabsteine aus dem Mittelalter sind noch bis heute erhalten.

1411 verlieh Herzog Albrecht V. Wilhelm von Enzersdorf den Götzenhof in Hainburg, sowie Veste und Dorf Rotenstein gleich bei der Stadt, wodurch diese in viele Streitigkeiten verwickelt wurde, da Wilhelm von Enzersdorf ein gewaltthätiger Raubritter war.

1423—1427 war Sigmund von Kranichberg Besitzer von Petronell und Pfandinhaber von Hainburg. »Um der herabgekommenen Stadt aufzuhelfen,« gab ihr Albrecht V. am 7. Jänner 1424 zu dem Mittwoch-Wochenmarkt noch einen zweiten am Samstag. Aus der gleichen Ursache verlieh ihr der Herzog 1430 ein Privilegium in Betreff des Weinhandels. Im Jahre 1432 erscheint Jörg der Ruckendorfer als Pfleger von Hainburg. (Lichnowsky, Geschichte des Hauses Habsburg, I. CCLXXVII.) — Im Staats-Archiv wird noch ein Rechenbuch des Hainburger Stadtrichters Taunberger aufbewahrt, welches uns Nachricht giebt, dass 1437 die Schäden der Kriegsjahre 1411 und 1412 an der Veste ausgebessert wurden. Die Baumaterialien wurden mittelst eines Aufzuges auf den Schlossberg hinaufbefördert.

Im August 1440 wurden in Hainburg die Verhandlungen zwischen Kaiser Friedrich III. und der Königin-Witwe Elisabet von Ungarn über die Vormundschaft des Ladislaus Posthumus geführt. Daraus entwickelte sich der sogenannte Hainburger Vertrag vom 23. August 1440.

Eine Salzordnung, die Friedrich III. 1446 der Stadt gab, trug zu deren Aufblühen bei. Am 23. Mai 1451 gab er ihr ein Grundbuch und ein Grundsiegel: den Löwen mit einem Turm, wie er ihr auch die zur Herrschaft Rotenstein gehörigen Güter und Gülten überließ.

Im Jahre 1452 wurde Hainburg von Eitzinger und seinem Anhange, wie Ort, verwüstet, um von Kaiser Friedrich III. die Herausgabe des Ladislaus Posthumus zu erzwingen. Letzterer bestätigte 1452 den Hainburgern ihre Privilegien. Als er 1457 — 17 Jahre alt — gestorben war, kam seine Mutter, die Königin Elisabet, mit der ungarischen Krone nach Hainburg, welches wie Wiener-Neustadt Kaiser Friedrich III. wieder treu blieb. Es erfolgte dafür eine Bestätigung und »Erläuterung« und Vermehrung der Privilegien, welche die Hainburger besaßen.

1460 erhielten auch die Hainburger Fischer einen neuen Privilegiumsbrief, weil ihr früherer bei einer Feuersbrunst zugrunde gegangen war. 1463 gab Friedrich III. der Stadt das Niederlagsrecht für alle Waren nach Ungarn, Mähren und Polen. (Dr. Ad. Bachmann, Deutsche Reichsgeschichte, I., 350—352.) Die Veste selbst war verpfändet: 1464 war Johann von Kranichberg Pfandinhaber, welch' häufige Verpfändungen der Stadt sicher nicht zum Nutzen gereichten.

Im Kriege zwischen Friedrich III. und Matthias Corvinus litt Hainburg noch mehr; denn obwol 1478 Matthias Corvinus vor Hainburg gänzlich geschlagen wurde, so kam er 1482 wieder, und zwar mit so viel Mannschaft und so starken Kanonen (den Gerber-Mörser konnten nur 80 Pferde ziehen), dass ein Entsatz nicht wieder glückte und die Stadt durch Hunger zur Übergabe gezwungen wurde (30. September 1482). Die Belagerung von Hainburg hatte Matthias 200.000 fl. gekostet. Zur Anerkennung gab er am 13. October 1483 der Stadt die Mautfreiheit, die aber in diesen kriegerischen Tagen für die Stadt von keiner Bedeutung war. (Dr. Karl Schober, Die Eroberung Nieder-Österreichs durch Matthias Corvinus. — Blätter des Vereines für Landeskunde, XIII., 29—31.) Die gleiche Begünstigung gewährte ihnen Friedrich III. am 13. October 1485. Hainburg blieb im Besitze der Ungarn bis zum Tode des Königs Matthias 1490, in welchem Jahre es von den Truppen des Königs Maximilian zurückerobert wurde. Am 20. Jänner 1492 wurde in Hainburg der Frieden zwischen Österreich und Ungarn vollzogen.

Am 21. Jänner 1492 wurde Hanns von Reichenberg Pfleger der Herrschaft Hainburg. 1494 verlieh König Maximilian der Stadt Hainburg Freiheiten, welche 1498 erneuert und vermehrt wurden.

Hanns von Reichenberg hatte Wolfgang den Gravenwerder als Pfleger von Hainburg zum Nachfolger, dem am 8. Jänner 1500 Weikart von Polheim folgte. 1501 wurde Leonhard von Frauenberg Pfleger. Da diesem der Dienst zu beschwerlich war, so ließ er sich 1508 mit 200 fl. pensionieren. Seine nächsten Nachfolger waren Jakob von Embs und Sigmund Lamberger.

1511 schenkte Graf Peter von St. Georgen und Pösing, der Besitzer der Herrschaft Theben, der Stadt Hainburg Rotenstein mit allem Zugehör. Am 28. August 1514 verschrieb Kaiser Maximilian dem Wilhelm von Zelking das Schloss Hainburg pflegeweise für sein Leben lang mit 650 fl. und einem Dreiling Wein jährlicher Burghut aus den Einkünften von Hainburg.

König Ludwig von Ungarn fiel am 29. August 1526 in der Schlacht bei Mohacs. Seine Witwe, die Königin Maria, floh nach Hainburg, wohin auch ungarische Würdenträger kamen, um mit ihrem Bruder Ferdinand wegen der Anname der ungarischen Krone zu unterhandeln. Sein Gegner Zapolya hatte sich inzwischen in Stuhlweißenburg krönen lassen. Am 3. November 1530 ließ sich Ferdinand gleichfalls dort krönen und brachte den größten Teil Ungarns auf seine Seite, was Zapolya bewog — die Türken zu Hilfe zu rufen. Am 24. September 1529 wurde Hainburg von Soliman erstürmt und blieb in seinem Besitze bis zum Rückzug der Türken im October. Man wirft Zelking mit Recht vor, dass er die Befestigungen von Hainburg vernachlässigt habe, trotzdem ihm wiederholt Summen zur Wiederherstellung der Bauten angewiesen worden waren. Er befand sich aber trotzdem in misslichen finanziellen Verhältnissen. Nicht besser gieng es in dieser Beziehung der Stadt, deren ärmste Bürger nicht mehr im Stande waren, ihre Steuern zu bezalen, umsomehr da die Handelsfreiheiten aufgehoben worden waren.

Wilhelm von Zelking war 1541 gestorben und nun gieng — seiner Bitte gemäß — die Pfandschaft an seinen Sohn Georg Wilhelm über. Da die Zelking'sche Familie nicht in Hainburg blieb, so verpachtete sie die Pfandschaft an Elias von Rottwitz, einen ehemaligen kaiserlichen Proviantmeister.

Reimprecht von Ebersdorf, ein Verwandter der Zelking, löste den Erben des Wilhelm von Zelking die Pfandschaft auf Hainburg mit kaiserlicher Erlaubnis vom 8. Juni 1551 ab. Da er aber bald starb, so übernam Paul Wilhelm von Zelking 1554 die Herrschaft von Hainburg wieder, übergab sie aber schon am 28. April 1554 dem Elias von Rottwitz, welcher 20 Jahre Pfleger von Hainburg war und auf der Herrschaft 6031 fl. lasten hatte. Er starb 1568. Da auch Paul Wilhelm von Zelking gestorben war, so bekam der Hofkammerrath Wilhelm Gienger am 24. Februar 1568 Schloss, Stadt und Herrschaft Hainburg als Pfandschaft.

Im Jahre 1569 hatte eine Commission den Auftrag, die Kammergüter zu bereisen und Vorschläge zu machen, wie ihr Ertrag gehoben werden

könnte. Von der Stadt Hainburg entwarfen die Commissäre ein trauriges Bild und berichteten, dass »die Stat ser verwüst und auch darneben gar khain gewerb noch Strassen habe«. Der Besitzer der Herrschaft Kittsee, ein Herr von Puchheim, hatte die Straße zwischen Pressburg und Hainburg abgraben lassen, um alle Wagen zu zwingen, ihren Weg über Kittsee durch seine Maut zu nemen. Erst im Jahre 1583 konnten es die kaiserlichen Behörden erreichen, dass die directe Verbindung zwischen Pressburg und Hainburg wieder hergestellt wurde.

Am 28. Mai 1569 schlug der Blitz in den Turm auf dem Schlossberge, in welchem sich gerade 30 Tonnen Pulver befanden. Durch die Explosion litt die Veste ungemein viel.

Unter Kaiser Ferdinand I. wurde in Hainburg ein Proviantshaus — sowol wegen der Nähe der ungarischen Grenze als auch wegen seiner Lage an der Donau — errichtet, das 1572 — infolge der Explosion — restauriert werden musste.

Nach dem Tode Wilhelm Giengers erhielt am 10. April 1574 der geheime Rath und Oberst-hofmeister Hanns Trautson Freiherr von Sprechenstein die Herrschaft Hainburg für sich auf Lebenszeit und dann noch für seine Erben auf 15 Jahre. Trautson verpachtete die Herrschaft; 1575 war Hanns Burkhard Schlager Pächter, 1576 Rosina Schlager Bestandesinhaberin. Sie war die Witwe des Elias Rottwitz, ihr dritter Gemal war der genannte Schlager.

Die Finanzen der Stadt scheinen sich damals gebessert zu haben, denn 1576 war dieselbe imstande, Kaiser Max II. 1000 fl. auf drei Jahre ohne Interessen darzuleihen. Eben so viel lieh die Stadt Kaiser Rudolf II. 1582.

Als Hanns von Trautson 1593 gestorben war, erhielt sein Sohn Balthasar die kaiserliche Ermächtigung, die Pfandverschreibung der Herrschaft Hainburg an den Reichshofrath Wolf Unverzagt abzutreten, weil dieser die Pfandsumme von 15.540 fl. erlegte. Er ließ 1594 die vorhandenen Baugebrechen mit einem Aufwande von 2860 fl. ausbessern.

Der Hofkammerpräsident Wolf Freiherr von Unverzagt hatte seinen Kindern viele Güter, aber auch viele Schulden hinterlassen. Die Pfandherrschaft Hainburg übernam sein Sohn Hanns Christoph.

Bethlen Gabor fiel 1619 in Nieder-Österreich ein und belagerte Hainburg, konnte es aber nicht einnemen. Auf dem Rückzuge von Wien belagerte er abermals Hainburg mit 12.000 Mann, musste aber nach fünf vergeblichen Stürmen abziehen.

Am 19. October 1619 gieng der Hauptmann von Hainburg Wilhelm Rainhard a Ramadis über die Donau, wo er Scharen des Bethlen Gabor und des Matthias Thurn traf, welche ihn in den Hinterhalt lockten und tödteten. Sein Grabstein ist noch in Hainburg vorhanden.

Hainburg, wo ein Teil der österreichischen Armee einquartiert war, wurde 1620 von Bethlen Gabor abermals belagert. Er stürmte dreimal wiederum vergeblich.

Am 25. Jänner und 7. April 1621 waren die österreichischen und ungarischen Abgesandten in Hainburg zusammengekommen, um über den Frieden zu verhandeln, der aber nicht zustande kam. Es wurde daher wieder gerüstet. Graf Ernst Kollonitsch berichtet, dass sich das Schloss Hainburg in sehr vernachlässigtem Zustande befand. Er stellte dasselbe wieder her, so dass es zur Verteidigung fähig war. Im August 1623 verlangten die Stände vom Kaiser, dass jeder zehnte Mann aufgeboten und nach Hainburg gesandt werde. Oft herrschte dann Mangel an Proviant. Die Stadt litt so viel, dass sie die Landesausschüsse 1626 als »ruinirt« bezeichneten. Sie bat vergeblich um drei Freijahre. Ebenso wenig wurden die rückständigen Steuern nachgelassen oder die Kriegsunkosten ersetzt. In einem kaiserlichen Befehle vom 7. Mai 1629 wird Hainburg wieder »ruinirt und öd« genannt. Trotzdem suchten ihnen Keglewitsch und Eszterhazy Teile ihres Besitzes zu entreißen.

1627 starb Hanns Christoph Freiherr von Unverzagt. Seine Güter (Petronell, Regelsbrunn, Haslau und Elend) waren sehr »ruinirt und verödet«. Sein Sohn Sigmund übernam die Pfandherrschaft Hainburg, welche er aber am 29. Mai 1629 den Bürgern von Hainburg abtrat, die zu diesem Schritte sich deshalb entschlossen hatten, um den Reibereien mit dem Herrschaftsbesitzer zu entgehen. Das Geld (30.000 fl.) hatte ihnen Cardinal Pazman geliehen.

1629 schuldete Hainburg 7111 fl. für die Kriegsrüstungen, welche für die den Kaisern Max und Rudolf gemachten Darlehen nachgesehen wurden, weil die Stadt »wegen inzwischen erlebten Ruin und erlittenen Feuerschaden sehr arm ist«. Graf Mannsfeld wurde 1629 Pächter der Herrschaft Hainburg. Der Krieg ließ aber die Stadt zu keiner Erholung kommen, trotzdem sie nun Herrschaftsbesitzerin war. Da sie endlich weder die rückständige Steuer, noch dem Domcapitel von Gran die Interessen bezalen konnte, so bat sie 1652 den Kaiser, er möge die Herrschaft sammt dem Capital von 30.000 fl. und den Rückständen wieder übernemen, was auch geschah. Nicht selten musste der Stadt mit Execution gedroht werden, um sie zur Zalung von Steuern und Kriegskosten zu bewegen. 1663 bat die Stadt wieder um einige Freijahre »in Anbetracht ihrer großen Armut und Bedrängniß, da auch die Wein- und Obstfechsung ganz und gar erfroren und viele Bürger wegen Hungersnot die Stadt verließen«. Erst 1667 wurden drei Freijahre bewilligt. Die gewöhnliche Landsteuer musste aber entrichtet werden.

Die Pest des Jahres 1679 wütete auch in Hainburg und führte zur Errichtung des gegenwärtigen Friedhofes und der St. Rochus-Kapelle außerhalb der Stadt.

Am 12. Juli 1683 überstiegen die Türken nach zwei vergeblichen Stürmen die Stadtmauer in der Nähe des Bergschlosses und metzelten 8423 Personen (teils Einwohner, teils in die Stadt Geflüchtete) nieder, während sie andere in die Gefangenschaft fortschleppten. Der Name einer Gasse, der Blutgasse, die zur Donau hinabführt, erinnert noch heute an dieses Unglück. Die Stadt wurde angezündet und verlor bei diesem Brande wertvolle Urkunden. Die gemordete Bevölkerung wurde zumeist durch eingewanderte Schwaben ersetzt; eine Brandstätte kostete am Anger nur 5 fl., und trotzdem dauerte es noch Jahrzehnte, bis wieder alle Häuser erbaut waren. Auch die meisten Weingärten blieben viele Jahre lang öde und unbebaut liegen.

1673 erhielt Johann Bernhard Binder von Bindershofen die Maut von Hainburg und 1694 diese Herrschaft zuerst in Bestand, dann als Pfand, welches seine Witwe 1699 abtreten musste, wogegen ihre Forderung von 18.560 fl. 42 kr. ihr ausbezalt wurde.

1700 verkaufte Leopold I. das Provianthaus von Hainburg an Leopold Grafen Kollonitsch, Primas von Ungarn.

Neue Widerwärtigkeiten brachten die Kuruzzeneinfälle 1703—1711, weil in dieser Zeit die Stadt viel durch Soldateneinquartierungen litt; aller Handel und Verkehr waren abgeschnitten, Flüchtlinge aus der ganzen Umgebung füllten die Stadt an (die Markthofer lebten von 1704—1707 in der Hainburger Au). Ein Soldat war 1704 Ursache einer Feuersbrunst, der 121 Häuser zum Opfer fielen.

Kaiser Leopold I. verkaufte die Herrschaft Hainburg 1703 an Johann Jakob Graf Löwenburg um 27.000 fl. Von diesem erbte sie seine Tochter Aloisia, verehelichte Gräfin Gaisruck, welche sie ihrem Gatten, Anton Graf Gaisruck, vermachte.

1724 entstand in Hainburg die Tabakfabrik, deren erste Vorsteher Spanier und Italiener waren.

1740 verkaufte Graf Gaisruck die Herrschaft Hainburg an die Gräfin Rosalia Franziska von Kery um 51.000 fl.; diese aber vertauschte 1742 Hainburg mit der Herrschaft Kettenhof, welche dem Grafen Franz Josef von Waldstein gehörte. Waldstein verkaufte die Herrschaft Hainburg 1747 an Graf Georg von Szluha, dem 1757 Graf Bethlen Gabor als Besitzer der Herrschaft folgte, der sie 1768 seiner Gattin Josefine schenkte. Noch im gleichen Jahre kam sie an den Feldzeugmeister Grafen Philipp Batthiany. 1800 erbte sie Anton Josef Batthiany und 1803 Theodor Graf Batthiany. In demselben Jahre kaufte sie Claudius Diem, Bürgermeister von Hainburg, mit 50 anderen Bürgern. Noch im Jahre 1803 kaufte sie Andreas Freiherr von Fellner, der durch die Franzosen — wie auch die Stadt — hart mitgenommen wurde, so dass die Herrschaft an seinen Hauptgläubiger Josef Lösch übergieng, der sie gleichfalls seinen Gläubigern hinterließ, bis sie 1832 das Haupt derselben, Josef Freiherr von Dietrich, um 37.050 fl. an sich brachte und das Schloss mit 28 Joch Äckern 1852 dem Staate um 70.000 fl. für eine Cadettenschule verkaufte, welche bereits wiederholt vom regierenden Kaiser Franz Josef I. besucht wurde.

Baron Dietrich starb am 21. Juli 1855 und die Herrschaft Hainburg gieng an seine Tochter Anna, die mit Ludwig Fürsten von Sulkowski vermält war, über, deren Sohn Josef Maria Fürst Sulkowski der gegenwärtige Besitzer ist.

Wie bei den Stiftungen des Kaisers Heinrich III. erwähnt wurde, treffen wir schon 1051 in Hainburg eine Marienkirche mit einem Propste und mehreren anderen Geistlichen. Manche halten den noch vorhandenen Karner für diese Marienkirche — wol aber mit Unrecht. 1260 wurde die St. Martinskirche gebaut, die 1683 von den Türken so viel gelitten hatte, dass 1715 auf dem Hauptplatze die dort stehende Kapelle der heil. Apostel Philipp und Jakob zur Pfarrkirche ausgebaut wurde. An den alten Friedhof um die St. Martinskirche erinnern noch der Karner und eine zierliche »Ewige Lichtsäule«, welche der Bürger Heinrich der Drescher um 1450 hatte errichten lassen.

Die alte Pfarre Hainburg hatte eine ungewöhnlich große Ausdehnung. Es gehörten zu ihr folgende Orte: Deutsch-Altenburg, Hundsheim, Steinabrunn (1529 von den Türken zerstört), Wolfsthal, Schönabrunn, Hollern, Pachfurt, Rohrau, Deutsch-Haslau, Berg, Lebarn (untergegangen), welche alle im vorigen Jahrhundert teils vor, teils unter Kaiser Josef II. selbständige Pfarren wurden.

Der Hainburger Pfarre standen meist Männer von großem Ansehen vor. So war Pfarrer Leopold, Protonotar Friedrich des Streitbaren. 1469 wurde Wolfgang Pichler, Weihbischof von Passau, Pfarrer von Hainburg. Martin Geiger, der 1630—1635 Pfarrer in Hainburg war, wurde gleichfalls Weihbischof von Passau. 1675—1683 war Bischof Christoph Royas von Spinola Pfarrer von Hainburg (dann Bischof von Wiener-Neustadt). 1421—1436 versah Friedrich Stautheimer, Chorherr von Freising, die Pfarre Hainburg. Auch mehrere Adelige treffen wir dort als Pfarrer: 1294 Hartung von Cheyawe, 1616 bis 1629 Werner von Haldenfeldt, 1646—1662 Volkard von Grünwegen, 1683—1723 Karl

Rascher von Weyeregg, 1723—1733 Wilhelm Ludwig Graf Windischgrätz. Da Hainburg der Sitz eines Decanates ist, so waren seine Pfarrer meistens auch Dechante.

Große Sorgen machte den beiden Dechanten Wolfgang Molitor und Johann Merscheck der Protestantismus, der sich in Deutsch-Altenburg ausbreitete und auch nach Hainburg sich einschlich, weil die herrschaftliche Familie von Dörr in Deutsch-Altenburg sich einen Prädicanten, Jakob Püttner mit Namen, hielt, um dessen Abschaffung die beiden Dechante 1579—1586 bei der Regierung baten, indem sie sich bitter über die Familie von Dörr beklagten.

Die Schule von Hainburg ist gleichfalls sehr alt; ihre erste Erwähnung in den Urkunden finden wir im Jahre 1343. An ihr wirkten, besonders im vorigen und jetzigen Jahrhundert, stets tüchtige Lehrer. Auch Josef Haydn genoss in Hainburg 1737—1740 bei seinem Oheim Frank seinen ersten Unterricht, wie eine Gedenktafel auf dem Schulhause in der Ungargasse besagt. Im Jahre 1892 wurde an der Stelle der aufgelassenen Nadelfabrik (wo einst die St. Martinskirche stand) eine große schöne Doppelschule mit einem Kostenaufwande von 80.060 fl. erbaut, wozu die Sparcasse den größten Teil des Geldes beigesteuert hat. Es fanden sich auch von jeher große Wohlthäter für die Schule, wie Graf Löwenburg, Oppitz, Leyrer, Aigner u. A.

Minoriten hatten sich in Hainburg schon 1240 niedergelassen. (Archiv für österr. Geschichte, LXIV, S. 79.) Sie wurden 1525 durch das Luthertum vertrieben. 1675 kamen an ihre Stelle Franziskaner, die ein Kloster und eine Kirche zur heil. Anna (heute Tabakmagazin) erbauten, aber 1784 aufgehoben wurden, trotzdem die Bürger die Regierung, den Erzbischof und den Kaiser um die Erhaltung des Klosters gebeten hatten. Die Franziskaner hatten auch eine Tuchfabrik für ihren Ordensbedarf in Hainburg besessen. Daneben bestand auch eine kaiserliche Tuchfabrik.

Von 1852 bis 1868 bestand in Hainburg ein Cadetteninstitut, das im letztgenannten Jahre in eine Pionnier-Cadettenschule (nach der Aufhebung der gleichen Schule in Tulln) umgewandelt wurde und die bis heute fortbesteht. Militär befand sich auch sonst noch in der sogenannten Wasserkaserne und im ehemaligen Traun'schen Schlosse (z. B. die Kaiserjäger), in welch' letzterem auch jetzt noch Militär untergebracht ist. — Seit 1850 ist Hainburg auch der Sitz eines k. k. Bezirksgerichtes.

Aus den schönen Hainburger Bergen führen einige Wasserleitungen der Stadt gutes Wasser zu. Seit 1887 hat die Stadt die Eisenbahnverbindung mit Wien.

Einen Hauptnutzen gewährt der Stadt (und auch der Umgebung) die k. k. Tabak-Hauptfabrik, deren Gebäude einen ansehnlichen Teil der Stadt einnemen und die 2000 Arbeiter beschäftigt, die jährlich über eine halbe Million Gulden Arbeitslohn erhalten. — Für kleine Kinder wird in der Krippe und Bewahranstalt, für Kranke im Spitale von den Barmherzigen Schwestern bestens gesorgt. - Neben der Gewerbethätigkeit der Hainburger ist auch noch deren Wein- und Ackerbau erwähnenswert. (Vgl. Josef Maurer, Geschichte der landesfürstlichen Stadt Hainburg. Wien, 1893.)

Haindl (auf der Adm.-K. Hanold), Ehsr. in der Rotte Raminghof, K.-G. Münichholz, O.-G. Behamberg, G.-B. Haag, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

(St.-A.) 3 Häuser, 13 Einw.; (1838 Schw.) 3 Häuser, 11 Einw.

Die Häuser liegen im Norden der Gemeinde, eine Viertelstunde östlich von Haidershofen, an der Straße von dort nach Haag. Das Spec.-Ortsrep. 1890 hat Haindlhäusl als Einzelhaus.

Haindl, Bhs. in der K.- und O.-G. Biberbach, G.-B. St. Peter in der Au, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus liegt im Süden der Gemeinde, nahe der Ybs, welche die Grenze des Gerichtsbezirkes Waidhofen an der Ybs bildet, und eine halbe Stunde südöstlich von Biberbach.

Haindl, Ehsr. in der K.- und O.-G. Kürnberg, G.-B. St. Peter in der Au, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Die Häuser liegen am rechten Ufer des Ramingbaches, der die Grenze gegen Ober-Österreich bildet, eine halbe Stunde südwestlich von Kürnberg.

Haindlhäuseln, Ehsr. in der K.-G. Penz, O.-G. Behamberg, G.-B. Haag, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Die Häuser liegen am Ufer der Enns, nächst der Augustinmüle ebendort, eine halbe Stunde südwestlich von Behamberg. Auf der Adm.-K. angedeutet, aber ohne Namen.

Haindorf, Dorf in der K.-G. Schudutz, O.-G. Haag, Pfarre und Post Haag, G.-B. Haag, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

(1795) 9 Häuser; (1822) 8 Häuser; (St.-A.) 8 Häuser, 69 Einw.; (1838 Schw.) 8 Häuser, 62 Einw.; (1880) 7 Häuser, 60 Einw.; (1890) 7 Häuser, 51 Einw.

Eine halbe Stunde nordöstlich von Haag gelegen, hat diese Attinenz des Marktes wie die übrigen ihre Häuser nicht geschlossen, sondern in dem fruchtbaren Hügelgelände zerstreut, so dass sie an die Bauernwirtschaften Ober-Österreichs, jede mit ihren Feldern, Wiesen und Waldparcellen um den Hof, gemahnen. Der Ort teilt den Charakter der ganzen Umgegend; der sehr fruchtbare Boden bringt über den Bedarf Körnerfrüchte hervor, welche auf die Märkte von Haag gebracht werden.

Haindorf, Dorf, K.- und O.-G., Pfarre Haindorf, Post Prinzersdorf, G.-B. und B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

(1795) 25 Häuser; (1822) 25 Häuser; (1836 Schw.) 25 Häuser, 156 Einw.; (1853) 46 Einw.; (1870) Dorf 25 Häuser, 151 Einw., Gemeinde 64 Häuser, 419 Einw.; (1880) Dorf 25 Häuser, 163 Einw., Gemeinde 66 Häuser, 430 Einw., (1889 P.) 163 Einw.; (1890) Dorf 25 Häuser, 184 Einw., Gemeinde 69 Häuser, 450 Einw.

Die Ortsgemeinde umfasst noch die Dörfer Knetzersdorf, Mannersdorf und Winkl, dann die Rotte Mitterndorf, zusammen mit 7·76 □Kilom., und ist im Norden von Sierning, im Osten von Markersdorf, Wultendorf und Neundorf, im Süden von Eigendorf und Türnau umgeben, westlich grenzt der Gerichtsbezirk Mank an. Das ziemlich ebene Terrain wird vom Sierningbach durchflossen, der sich beim Orte in zwei Arme spaltet und eine kleine Insel mit einem Teiche bildet. Die Äcker sind fruchtbar und deren Erträgnis wird nach St. Pölten auf den Markt gebracht, wohin ein in die Reichsstraße nach Ober-Österreich mündender Fahrweg führt. Im Orte selbst besteht eine einclassige Volksschule.

Zu Haindorf bestand noch im XVII. Jahrhundert ein bewohnbares Schloss, welches aus zwei nicht besonders großen Hauptgebäuden und einem kleinen Vorgebäude, welches als Eingang diente, sowie aus zwei beisammenstehenden runden, nicht besonders hohen Türmen bestand. Ein breiter Wassergraben, über den eine Brücke führte, umgab das ganze Gebäude. Dasselbe verfiel. Das Lehen-Liquidierungsoperat von 1845 (im k. k. niederösterreichischen Statthalterei-Archiv) sagt, dass in Haindorf die Sage geht, welche auch durch die Ortsverhältnisse bestätigt wird, die Veste Haindorf sei auf der jetzt sogenannten Teichinsel gelegen, deren »Ausdehnung und örtliche Situation« noch jetzt die unverkennbaren Spuren darbietet, es habe darauf ein rings vom Sierningbache umflossenes Schloss gestanden. Nach dem Grundbuche vom Jahre 1796 wurde auf dieser Teichinsel, vielleicht aus den Trümmern der Ruine, ein Kleinhaus erbaut, welches 1798 abbrannte und dann nicht wieder aufgebaut wurde. Der Grund kam in den Besitz eines Bewohners von Haindorf, der dafür 10 Kreuzer Hausdienst zu entrichten hatte. Der dieses Grundstück umgebende Graben ist unproductiv.

Wann dieses Schloss, von dem also heute im wahrsten Sinne des Wortes kein Stein mehr übrig ist, gebaut wurde, lässt sich nicht ausmachen: im XIV. Jahrhundert bestand es bereits und war im Besitz des Otto von Emmling. Im Jahre 1373 kaufte Haindorf Hans von Egelsee von Alram, Irnfried und Friedrich von Emmling. Im XV. Jahrhundert wurde Wolfgang Walch Eigentümer, welcher das Schloss mit allem Zugehör an Johann Geyer von Osterburg verkaufte; Geyer vereinigte Haindorf mit Osterburg. Georg Geyers Tochter Genovefa, vermält mit Christoph Zwickl zum Weyer, erbte Haindorf, verkaufte es aber 1583 an Gabriel Freiherrn von Kollonitsch, welcher 1591 damit belehnt wurde. Haindorf war nämlich ein landesfürstliches Rittermannslehen mit der Lehengnade. Ihm folgten seine Söhne Georg Gabriel und Ferdinand Seifried, welche diesen Besitz an Franz Wilhelm von Walterskirchen und seine Brüder überlassen mussten wegen der Forderungen, die diese an die Kollonitsch zu stellen hatten. 1660 wurde Franz von Walterskirchen mit Haindorf belehnt, doch schon nach 20 Jahren verkaufte er es an Leopold Philipp Grafen von Montecuccoli, bei dessen Haus Haindorf bis zum heutigen Tage verblieb; die Herrschaft wurde mit Mitterau vereinigt. Nach einem Urbar der Herrschaft Haindorf aus dem Jahre 1587, welches sich 1845 noch in der Registratur der Herrschaft Mitterau befand, gehörten zur Herrschaft Haindorf der Meierhof und Gründe, das Fischwasser auf der Sierning, »so sich zu Haindorf auf der Brücke anhebt und gehet bis zu St. Margarethen an dem Steg und nachmalen hinauf, so weit die Gründe währen, so gegen Osterburg gehören.« Der Meierhof, welcher in diesem Urbar genannt wird, besteht schon lange nicht mehr; an seiner Stelle war 1845 eine Fruchtscheuer aus Holz erbaut.

Die ganze Herrschaft Haindorf teilte man seit dem Jahre 1587 in die Ämter Haindorf, Mank, Radel und Margareten. Letztere drei sind als Freieigen bezeichnet, da sie 1557 Georg Geyer kaufte. Im Amte Haindorf lagen die Orte Haindorf, Kratzelsdorf, Potschall, Rohr mit Grub und Höfern. Rohr hatte Georg Geyer gekauft, Potschall war freies Eigen. Die übrigen waren landesfürstliche Lehen zu Haindorf, ausgenommen ein Stift Melkerisches freieigenes und ein lehnbares Hofgut in Kratzelsdorf. Die Dorfobrigkeit besaß die Herrschaft Haindorf nur über Winkel, Haindorf selbst gehörte zum Landgerichte Osterburg. Aus dem Gesagten geht hervor, dass Haindorf ein Gut von kleinem Umfang war. Verkleinert wurde dasselbe, als nach dem Tode des Leopold Philipp von Montecuccoli die bis dahin mit dem landesfürstlichen Lehen vereinigten Passauer für ledig erklärt wurden und an Friedrich Grafen von Schönborn, Fürstbischof von Bamberg, für sich und seine Brüder Eugen Erwin und Franz Erwin, Grafen von Schönborn-Pucheim, 1739 verliehen wurden. Die Passauer Lehen bestanden aus zwei Höfen und drei Lehen, darauf der ganze Zehent zu Feld und zu Dorf gegeben wurde, und einer Hofstatt, dem Burgrecht von 19 Joch, und Burgrecht von 10 Joch Äckern zu Minderndorf und von 2 Joch Äckern in der Winkler Pfarre. Die Grafen von Schönborn vereinigten diese

Lehen 1750 mit ihrem übrigen Fideicommissbesitz. Die Ereignisse des Jahres 1848 verursachten dann zeitgemäße Änderungen. (K. k. niederösterreichisches Statthalterei-Archiv.)

Weiter zurück als über die Herrschaft gehen die Nachrichten über die Kirche und den Ort. Sie werden bereits im XII. Jahrhundert genannt; daselbst war Ulrich von Perneck reich begütert und hatte auch das Patronat über die Kirche oder Kapelle. Um die Mitte des XII. Jahrhunderts schenkte er diese mit reichlicher Dotation an das Kloster Göttweig. (Fontes, Abt. 2, Bd. 8, S. 161.) Doch hatte diese Kirche noch keine pfarrlichen Rechte; solche übte während des XIII. Jahrhunderts St. Pölten aus, das selbst in Haindorf manchen Besitz erworben hatte. (N.-Ö. Urkundenbuch, Bd. 1, S. 63, Nr. 39, und 333, Nr. 286.) Im Jahre 1297 wird bereits ein Pfarrer von Haindorf genannt namens Ulrich (a. a. O. 188, Nr. 159); 1322 findet sich ein Otto als Pfarrer. (Hippolytus, 2, S. 139.) Die Reihenfolge der Pfarrer herzustellen, ist nicht möglich. Nur aus der Mitte der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts sind zwei bekannt, nämlich Ulrich Plindhamer, Profess von St. Dorothea in Wien; er war der Lehre Luthers zugethan. Ihm folgte Hubert Wiesenbacher, ein geschulter Theologe von strenger Rechtgläubigkeit; derselbe wurde von Klesl 1585 zur Verantwortung gezogen, seines Postens entsetzt und eingekerkert, denn er hatte den Cölibat nicht gehalten. (Wiedemann, 4, S. 183.)

Zu Haindorf gehörte als Filialkirche bis zur Zeit Kaiser Josef II. Markersdorf. Damals wurde Markersdorf selbständige Pfarre, Haindorf dem Stifte Göttweig incorporiert, das seit dem XII. Jahrhundert bereits das Patronatsrecht hatte.

Literatur: Schweickhardt, Darstellung &c., V. O. W. W., 4. Bd., S. 8—11. — Hippolytus, 3. Bd., S. 139. — Wiedemann, 4. Bd., S. 183.)

Haindorf, auch **Heindorf,** Weiler in der K.- und O.-G. Pöllendorf, Pfarre und Post St. Leonhard am Forst, G.-B. Mank, B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

(1795) 2 Häuser; (1870 Handorf) 2 Häuser, 5 Einw.; (1880) 2 Häuser, 8 Einw.; (1890) 2 Häuser, 9 Einw.

Die beiden Häuser liegen nördlich von Pöllendorf, am rechten Ufer der Mank, rechts von der Straße von St. Leonhard am Forst nach Ritzengrub, eine halbe Stunde östlich von ersterem.

Haindorf, auch **Heindorf,** Dorf, K.- und O.-G. Langenlois, Pfarre Gobelsburg, Post Langenlois, G.-B. Langenlois, B.-H. Krems (O. M. B.).

(1795) 50 Häuser; (1822) 56 Häuser; (1853) 357 Einw.; (1870) 62 Häuser 355 Einw.; (1880) 62 Häuser, 372 Einw.; (1889 P.) 381 Einw.; (1890) Heindorf 69 Häuser, 410 Einw.

Das nicht unansehnliche Dorf bildet für sich eine politische Gemeinde von 3·59 □Kilom., und liegt selbst am rechten Ufer des Kampflusses. Mit dem westlich angrenzenden Schulorte Langenlois stoßen die Häuser beinahe zusammen, sonst bilden Zöbing, Kammern und Gobelsburg die Umzäunung. Der Ort liegt in der Senkung des sich hier verbreiternden Kampthales, das Terrain gehört zu den östlichen Ausläufern des Gföhlerwaldes, ohne erhebliche Berge. Das Wiesland herrscht vor, und ist, obwol durch Austritte des Flusses gefährdet, fruchtbar, der Viehstand ist nicht bedeutend, aber gut. Schulort ist Langenlois, wohin, wie nördlich nach Zöbern, gute Fahrwege führen.

Die vom Norden nach Süden sich erstreckende Häuserreihe des Ortes wird am unteren Ende durch den aus dem nahen Loisbach sich abzweigenden Mülbach, der bald darauf sammt jenem in den großen Kampfluss sich ergießt, unterbrochen. An der Durchbrechungslinie steht rechts das zwei Stock hohe herrschaftliche Schloss (gegenwärtiger Besitzer Baron Leopold Popper) und links der dazu gehörige, große Meierhof sowie das neue Rathhaus der Gemeinde. In der nächsten Nähe der genannten Linie befindet sich auch die im Jahre 1852 erbaute Dorfkapelle. Der an dieselbe angebaute Turm wurde im Jahre 1875 mit einem Kostenaufwande von 858 fl. errichtet. Die frühere kleine Kapelle wurde am Anfange der Fünfzigerjahre durch einen Orkan zerstört, als dieser zwei in der Nähe gestandene riesige Lindenbäume entwurzelte.

Von diesem oberen Schlossgebäude führt zwischen Obstgärten hindurch eine lange Linden- und später Kastanienallee zu einem zweiten Schlosse, das als Edelsitz unter dem Namen Feldmüle schon vor dem Jahre 1624 bestand und immer als der eigentliche Wohnsitz der jeweiligen Gutsbesitzer von Haindorf galt, während das ersterwähnte Schlossgebäude nur von den Gutsverwaltern bewohnt wurde. Unter mehreren Besitzern war der Edelsitz Feldmüle und der anstoßende Park fürstlich hergerichtet. Seit einigen Jahren werden aber beide sammt der schönen Allee dem Verfalle preisgegeben.

Wegen der schönen Allee sowie wegen der vielen hübschen Spaziergänge in die nahen Auen und wegen der bequemen und gesunden Kampbäder ist Haindorf in der Neuzeit ein gerne besuchter Aufenthaltsort für Sommerfrischler, welchen es sehr gelegen kam, dass hier von der Kampthalbahn eine eigene Station im Jahre 1888 errichtet wurde (Station Langenlois-Haindorf).

Die Bewohner des Ortes betreiben seit dem XIII. Jahrhundert Wein- und Obstbau, wie aus einer Urkunde des Klosters Altenburg hervorgeht. 1283 erscheint Wildunch von Haundorf als Schiedsrichter in einem Streite bezüglich eines Weingartens am Harler (noch heute als eine der besten Rieden von Haindorf), der schließlich dem Klosters von Altenburg zugesprochen wurde. Trotz

des milden Klimas ist das Product nur ein mittelmäßiges. Die fruchtbaren Ackergründe besitzt die Gutsinhabung. Zwei Mülen befinden sich im Orte, und zwar eine am Loisbache und eine am Kamp. Die »mul zu Heynndorff« wird schon in einer Urkunde des Klosters Altenburg vom Jahre 1407 erwähnt. Damals besaß die Müle Hanns Leutwein von Obernlewbs (Langenlois). (Vgl. auch Fontes, Abt. 2, Bd. 21, S. 315.)

Der Ort ist sehr alt. Er wird zum erstenmale erwähnt in einer Urkunde vom 9. September 1083 (Fontes, Abt. 2, Bd. 8, S. 249) und führte damals den Namen »hunindorf«. Auch am Anfang des XIII. Jahrhunderts, im Jahre 1214, führte diese Ansiedlung noch den Namen Hundorf. »Die bei der Kapelle zu Gobatspurch angestellten Geistlichen können in den vier Dörfern Gobatspurch, Hundorf, Frauendorf (Frauendorf lag zwischen dem Edelsitze Feldmüle und dem Pfarrorte Gobatsburg und soll — der Sage nach — bei einer Überschwemmung des Kampflusses fortgerissen worden sein, da die Häuser des Ortes damals noch größtenteils aus Holz bestanden) und Eiscilberch die heilige Messe lesen, die Todten einsegnen und die Kinder taufen, unbeschadet der pfarrlichen Rechte, die der Pfarrer von Krems damals ausgeübt.« (Pfarrarchiv Krems de anno 1214.)

Nach dem Gültenbuche war Haindorf und die damit immer verbundene Feldmüle 1387 im Besitze von Peter Hann; 1439 besaß beide Artstetter Albert, 1496 Artstetter Albrecht, 1511 Grimming Georg, 1539 Grimming Kasper, 1582 Strein Richard, 1593 Jakob und Elisabet Muelich, 1607 Sebald Händel durch Einlösungen von Max Freiherrn von Teufel, 1613 Wolfgang Karl Händel, 1620 Andreas Freiherr von Kainach, 1622 Max Freiherr von Pollheim, 1640 Philipp Jakob Karl von Karlshofen durch Kauf von Karl zu Mühlbach, 1677 Gotthard Karl von Karlshofen, 1680 Adam Anton Grundemann, 1719 dessen Sohn Adam Anton Constantin Grundemann, 1722 Maria Franziska Lamberg geb. von Gilleiß, 1735 Johann Ferdinand von Lamberg, 1755 Ernestine Franziska Aloisia von Lamberg, vermält mit Ferdinand Karl von Rappach, 1807 Emanuel Meinrad Graf Grundemann, 1834 Philipp und Johann Grafen Grundemann, 1847 Moriz Graf Grundemann, welcher 1876 beide Güter an Leopold Popper von Podraghi verkaufte.

Erwähnt sei, dass im Jahre 1615 in Haindorf die Pest viele Opfer forderte. (Link, Annalen 2, S. 549.)

In Haindorf hatte auch der Landesfürst zwei Lehen, sowie das Kloster Zwettl (s. Gobelsburg, Bd. 3, S. 485). Von ersterem hatte 1856 Jörg Harmannsdorfer einen Hof zu Lehen und Pankraz Tueminger. (Notizenblatt 1855, S. 92 und 382.)

Hainfeld, Markt, K.- und O.-G., Pfarre und Post Hainfeld, G.-B. Hainfeld, B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

(1795) 94 Häuser; (1822) 90 Häuser; (1836 Schw.) 90 Häuser, 841 Einw.; (1853) 793 Einw.; (1870) Markt 264 Häuser, 1323 Einw., Gem. 424 Häuser, 2337 Einw.; (1880) Markt 128 Häuser, 1576 Einw., Gem. 285 Häuser, 2807 Einw.; (1890) Markt 164 Häuser, 1953 Einw., Gem. 319 Häuser, 3201 Einw.

Der Markt bildet mit seinen acht zugehörigen Katastral-Gemeinden Gegend Eck (II. Bd., S. 451), Gölsen (III. Bd., S. 487), Heugraben, Kasberg, Landsthal, Saugraben und Vollberg eine der größten Ortsgemeinden von 44·75 □Kilom. Umfang. Der Markt selbst mit seinem nicht unbeträchtlichen Gebiete liegt in der Mitte dieser Orte, in dem hier breiten Thale der Gelsen, von den rings anstrebenden Höhen, welche dem Zuge der Lilienfelder Alpen angehören. Von denselben sind zu nennen nördlich der Vollberg (624 M.) mit einer Aussichtswarte, westlich der Lindenstein, die Landsthalerhöhe (924 M.), mehr südlich die Suchenthalerhöhe (878 M.) und der östlich zwischen Gelsen- und Ramsaubach zum Gerichtsberg (575 M.) hinziehende Rücken (732 bis 745 M.). Beim Markte fließt links der Ramsauerbach in die Gelsen ein, wie oberhalb desselben rechts der Fliedersbach, durch welche Zuflüsse die Gelsen schon nach kurzem Laufe zu beträchtlicher Stärke gelangt. Der Markt enthält viele schöne Häuser, war schon früher ein ansehnlicher Industrieort und hat besonders nach Eröffnung der Südwestbahn einen großen Aufschwung genommen, wozu der sehr thätige Verschönerungsverein durch Herstellung von Anlagen und Promenadewegen viel beigetragen hat. Seither ist Hainfeld auch als Sommerfrische immer mehr benützt, was den Einheimischen guten Gewinn bringt. An industriellen Unternemungen bestehen im und beim Orte eine Eisenguss- und Stahlfabrik, eine Schmelztiegelfabrik, eine Nagelfabrik, eine Feilenfabrik, ein Zerrennhammer, eine Lohstampfe, mehrere Sägemülen. Auch Kohlen wurden in der Nähe erschürft, doch lohnt deren Abbau nicht. Bekannt ist der Viehschlag von Hainfeld, dessen schöne Thiere einen gesuchten Handelsartikel bilden.

Der Name Hainfeld soll daher kommen, dass hier einst inmitten eines großen Urwaldes ein heiliger Hain der alten deutschen Bewohner sich befunden habe. Diese Behauptung ist durch nichts erwiesen. Der Name Hainfeld wird wol zur selben Zeit entstanden sein wie der von Lilienfeld, Ramsau, Rohrbach, Fahrafeld, Eschenau, also im XII. Jahrhundert; er bezeichnet einen abgetriebenen Waldplatz (Hannefeld), von hân (Ghan), gleichbedeutend mit dem urkundlich geschriebenen »haginvelt«. Die erste Erwähnung Hainfelds datiert aus dem Jahre 1161 und ist an die dem Apostel Andreas geweihte, außerhalb des Marktes auf einer kleinen Anhöhe befindlichen Kirche geknüpft. Damals tauschte Mark-

graf Ottokar VII. von Steier gegen die Kirchen von Hainfeld und St. Veit das Gut Algersdorf von Göttweig ein. Die Kirche von Hainfeld war höchst wahrscheinlich damals schon mit einigen pfarrlichen Rechten ausgerüstet, also eine bestiftete Filialkirche, und in diesem Sinne wird auch der 1283 und 1286 genannte Pfarrer Wichardus aufzufassen sein. Die Pfarre Hainfeld entstand im XIV. Jahrhundert und gieng von der aus Pyhra entstandenen Pfarre Michelbach hervor. Die Einkünfte der Pfarre bestanden im großen und kleinen Zehent, im Fischwasser, in Stiftungserträgnissen, worunter auch ein Hammerwerk genannt wird; zur Pfarre gehörte auch der Reiterhof, ein freieigenes Gut mit Ausname des Landgerichtes.

Eine ununterbrochene Reihenfolge der Pfarrer von Hainfeld aufzustellen, ist nicht möglich; welche aber urkundlich erwähnt werden, sollen angeführt werden. Jenem Wichardus zunächst kommt als Pfarrer von Hainfeld Jacob, 1300 Zeuge der Verleihung von Zehent in der Gegend von Kottes und Krems an Wolfenraith durch den Abt von Göttweig. Noch im Jahre 1303 findet er sich als Zeuge. (Friess, Kuenring, Nr. 542.) Im Jahre 1356 findet sich ein Pfarrer Jungerius, 1359 ein Vicar Otto Teufel, 1369 Pfarrer Hennig. Vielgenannt wird Johann Sachs in dem Streite um das Vogtrecht zwischen Lilienfeld und Göttweig, welches sich Sachs wie andere Pfarrer von Hainfeld angemaßt hatte, obwol es dem Kloster Lilienfeld gehörte. Der Landmarschall Rudolf von Wallsee, vor dem Lilienfeld Klage erhob, sprach dieses Recht dem Pfarrer von Hainfeld ab, der darauf förmlich Verzicht leisten muſste. Pfarrer Martin Hergott ist 1427 Schiedsrichter in einem Streite des Klosters Lilienfeld und des Vicarius perpetuus Johann Rosenau in Wilhelmsburg. Sein Nachfolger Martin Ulrich von Petzmannsdorf vertauschte mit Zustimmung seines Abtes Petrus von Göttweig 1431 seine Pfarre Hainfeld gegen jene von Kilb mit Nikolaus Stüber. Nach dem Tode des Balthasar Praunsdorfer 1477 erhielt Hainfeld den Priester Johann Vorberger aus der Mainzer Diöcese. 1491 wird ein Kapellan von Hainfeld genannt, Johann Weinberger. Im Jahre 1501 erhielt Bernhard Decker die Pfarre Hainfeld. Pfarrer Georg Schwör hatte sich Zehente angemaßt, die dem Kloster Göttweig gehörten. 1526 kam ein Vergleich dahin zu Stande, daſs Göttweig im Besitze des Zehents blieb, der Pfarrer hingegen wegen auf der Kanzel vorgebrachten Injurien gestraft werden sollte. Schon unter diesem Pfarrer zeigten sich Spuren der Glaubensspaltung; darum befahl Kaiser Ferdinand I. dem Abte Leopold von Göttweig, die Pfarre Hainfeld mit einem tauglichen Priester zu besetzen. 1550 baten die Bewohner von Hainfeld den Abt von Göttweig, ihnen den Georg Zeigs als Pfarrer zu geben. Zwei Jahre später ist Johann Finsterwallner Pfarrer von Hainfeld, der gegen Christoph Jörger von Tollet reversiert, ihn als Vogtherrn der Pfarre Hainfeld anzuerkennen; sein Nachfolger Sigmund Rumpler erkennt 1556 den Jörger mit Zustimmung des Abtes Leopold von Göttweig als Erbvogtherrn an. Diese Zustimmung erklärt sich aus der Beendigung des Streites des Jörger mit dem Kloster Göttweig wegen der Vogtei in Hainfeld, Kaumberg und anderen Orten.

Die Jörger besaßen nämlich als Inhaber von Kreusbach das Vogteirecht über die Pfarre Hainfeld nach den Herren von Hohenberg. Hierüber begannen zwischen den Jörgern und Göttweig hartnäckige Zwistigkeiten, wobei die Unterthanen oft beiderseits hart bedrängt wurden. 1545 beschwerte sich Christoph Jörger beim Abte von Göttweig, daſs man ihm durch dreimaligen Ausruf des Dieners des Landgerichtes die Unterthanen vom Gehorsam abziehen wolle und sein Siegel am Pfarrhofe in Hainfeld abgerissen habe. Er hatte nämlich nach dem Tode des Pfarrers von Hainfeld dessen »verlassen guetl« (den Pfarrhof) im Auftrage der Regierung mit dem Siegel versehen, welches aber von dem Pfarrer in St. Veit und einem Diener herabgerissen und durch das Göttweiger ersetzt wurde. Abgesehen von einigen anderen Ereignissen in seinem Landgericht war Jörger aufgebracht, daſs der Abt von Göttweig bei Abhaltung des Pantaidings sich den Richterstab angemaßt und den Pantaiding verboten habe.

Am 9. Juli 1546 befahl die Regierung beiden Teilen, während des Processes »nichts thätliches gegen einander fürzunemen noch die unterthanen mit gefängnis oder in einem andern wege betrüben und beschweren«. Der Abt von Göttweig antwortete in einer Gegenschrift, daſs seines Gotteshauses rechter und wahrer Vogt der Landesfürst sei, daſs diesem jährlich von erbvogtlicher Obrigkeit und Gewalthätigkeit wegen von Göttweig 50 Pfund Pfennige gereicht werden; »deshalb wolle er S. Majestät wie er auch nicht thun kann, soll noch mag an solcher erbvogtei nichts begeben haben.« Nachdem noch mehrere Schriften und Gegenschriften getauscht worden, Gewalthätigkeiten an Unterthanen vorgekommen waren, fällte endlich die Regierung ihr Urteil, wonach der Abt von Göttweig dem Kläger Christoph Jörger von Tollet, welcher den Eingriff in seine Rechte auf 200 ungarische Goldgulden geschätzt hatte, diese Summe nebst den Expensen zu zalen hatte. Nach vier Jahren endlich schloss Abt Leopold von Göttweig mit Christoph Jörger einen endgiltigen Vertrag, und von jetzt ab lebten beide Parteien wegen der Göttweiger Pfarren im Frieden, ja selbst Geschäfte wurden zwischen ihnen abgeschlossen; so verschreibt 1566

der Abt von Göttweig dem Christoph Jörger Gülten in den Pfarren St. Veit, Hainfeld und Klein-Zell unter der Bedingung eines ewigen Wiederkaufes. Aber der Friede dauerte nicht lange, leicht erklärlich, bei dem Streben Jörgers, den Protestantismus zu fördern und zu stärken, das katholische Kircheneinkommen zu Gunsten der Protestanten zu schmälern; er ließ daher 1574 den zur Kirche Hainfeld dienstbaren Hammer in der Ramsau sperren, weil dessen Besitzer sich nicht in Jörgers Grundbuch einschreiben lassen wollte. Jörger gieng aber weiter und verlieh die Pfarre Hainfeld, deren Besetzung sein Recht war, einem Prädicanten.

Wol ermahnte der passauische Official Melchior Khles im Jahre 1586 den Abt von Göttweig als Patron, Hainfeld und St. Veit mit orthodoxen Priestern zu besetzen, doch des Abtes und des Consistoriums von Passau Mühe waren vergeblich, Jörger setzte Prädicanten ein. Damals war Jakob Höller in Hainfeld als Pfarrer, der eine Witwe mit vielen Kindern hinterließ; diesem folgte Jakob Reisser, der gleichfalls verheiratet war. Trotz der energischen Befehle Erzherzogs Matthias im Jahre 1604, die drei Pfarren Hainfeld, St. Veit und Klein-Zell mit katholischen Priestern zu besetzen, dauerte es doch noch zwölf Jahre, bevor ein solcher nach Hainfeld kommen konnte. Im Jahre 1616 nämlich schloss Ferdinand Jörger mit dem Abte von Göttweig einen Vertrag, gemäß welchem dieser in Hainfeld einen katholischen Priester einsetzen konnte; thatsächlich verließ auch der Prädicant Kaspar Erhart am Pfingsttage des Jahres 1616 Hainfeld und gieng nach Rohrbach, wo er bis 1621 wirkte. Doch die Filiale von Hainfeld und Ramsau verblieben trotz aller Bemühungen des Abtes Georg Falb von Göttweig in den Händen von Pastoren unter dem Schutze der Jörger, bis diese unter Ferdinand II. ihrer Güter verlustig erklärt wurden. Diese kaufte das Kloster Lilienfeld; als Besitzer der Herrschaft Kreußbach hatte es auch die Vogtrechte erworben. Wie die Hohenberger und Jörger suchte es dieselben auch auf die Pfarre und Kirche Hainfeld auszudehnen. Die Folge waren langwierige Streitigkeiten zwischen Göttweig und Lilienfeld, wobei eine Menge von Schriften gewechselt, die Unterthanen von den Pflegern bedrückt wurden, was wieder zu neuen Klagen an die Besitzer und an die Regierung führte. Nach wiederholten Unterredungen beiderseitiger Deputierter, nach eingehender Erörterung der Streitigkeit, nach wiederholten Vergleichen kam es endlich am 15. November 1675 zwischen den Äbten Johann von Göttweig und Matthäus von Lilienfeld zur Beilegung aller Differenzen und Irrungen. Von Zeit zu Zeit lebte aber der alte Zwist wegen jener Erbvogtei zwischen beiden Klöstern wol wieder auf, und selbst noch in den Jahren 1846 und 1847 erhob Lilienfeld Ansprüche auf Vogtrechte in Hainfeld.

Der erste katholische Pfarrer nach dem Prädicantentum war David Korner. Derselbe verwaltete die Pfarre Hainfeld nur ein halbes Jahr, gieng dann nach Retz und Nalb, trat 1626 in das Kloster Göttweig ein und wurde fünf Jahre später zu dessen Abte erwält. Ihm folgte Hildebrand Thiermayer, Doctor der Rechte, der noch gegen Prädicanten zu kämpfen hatte. Sein Nachfolger war Benedict, der letzte Pfarrer von Hainfeld aus den Weltpriestern. Mit seinem Nachfolger Roman Heyle beginnt die Reihe der Hainfelder Pfarrer, die Conventualen des Klosters Göttweig sind. Nur 1683 ist die Reihe durch ein Mitglied des Benedictinerstiftes Andechs unterbrochen, namens Benedict. Dieser ließ die durch die Türken zerstörten Kirchen von Hainfeld, Ramsau und Rohrbach wieder aufbauen.

Mit dem Anfange des XVIII. Jahrhunderts machte sich das Bedürfnis nach mehreren Seelsorgern in Hainfeld wieder fühlbar; erwähnen ja schon die älteren Urkunden wiederholt mehrere Geistliche in Hainfeld, und zwar im XVI. Jahrhundert fünf. Als aber seit der Mitte des XVI. Jahrhunderts infolge der Reformation Mangel an Geistlichen eintrat, wurde die Zal auf einen beschränkt, welcher den Gottesdienst wechselweise in der Mutterkirche und auf den Filialen versah. 1706 suchte die Gemeinde um einen Cooperator an, den sie auch unter der Bedingung erhielt, dass sie für seinen Unterhalt sorge. Dem Beispiele der Hainfelder folgten die Ramsauer, deren Bitte jedoch von Abt Odilo von Göttweig abgeschlagen wurde. Da wandten sie sich nun an das Consistorium in Passau, und dieses beauftragte den Abt, für Ramsau einen Vicar zu bestellen; so erhielt 1757 Hainfeld einen zweiten Vicar, welcher die Verpflichtung hatte, an Sonn- und Feiertagen in der Ramsau den Gottesdienst zu besorgen. Durch Kaiser Josef II. bekamen Ramsau und Rohrbach ihre eigene Pfarre, Hainfeld wieder nur einen Cooperator. Doch unter Kaiser Franz wurden die beiden Pfarren aufgelassen und dafür nach Hainfeld ein zweiter Cooperator gesandt. Aber die kirchlichen und Schulverhältnisse litten zu sehr, und so erhielten im Jahre 1820 beide Filialen wieder ihren eigenen Pfarrer, Hainfeld nur einen Cooperator.

Wie bei anderen Kirchen sind auch bei der von Hainfeld von den frommen Bewohnern früherer Jahrhunderte Stiftungen gemacht worden. Die älteste dieser Stiftungen stammt aus dem Jahre 1359; in diesem Jahre stifteten die Bewohner von Ramsau ein Aniversar. Zehn Jahre später stiftete der Pfarrer Henning in Hainfeld zum Gotteshaus daselbst zwei Gülten, die eine zu Postbach im Vollpaumthal, die andere in der Ramsau, wofür zu

seinem Seelenheile am Vorabend vor St. Koloman die Vigil und am anderen Tage ein Seelenamt gelesen werden sollte. 1374 verkaufte Heinrich der Haslauer diesem Gotteshause seine zwei Höfe zu Schönleiten in Hohenberg gegen eine ewige Frühmesse, und Christoph von Lichtenwerd machte eine ähnliche Stiftung mit einer Gülte in Ramsau. 1378 stiftete Johann und Otto Teufel eine ewige Messe und 1469 bestimmte Elisabet, Martin Greiners Witwe, mit Zustimmung des Grundherrn, des Abtes Laurenz von Göttweig, die Erträgnisse ihres Hammers in der Ramsau zu gewissen Quatember-Messen. — 1554 wurde das Bürgerspital erbaut, wozu Abt Georg IV. von Lilienfeld das meiste beigetragen hatte. Zahlreiche Stiftungen wurden dazu gemacht: die bedeutendste ist von Johann Michael Endteufellner, Müllermeister in Tulln und Besitzer eines Sensengewerkes in Hainfeld, der sein ganzes Vermögen 1777 dem Bürgerspitale zuwendete.

Über die Pfarre sind wir aber auf Grund von Archivalien der Klöster Göttweig und Lilienfeld einigermaßen orientiert. Fast gar nichts aber ist von der Schule überliefert. Wol darf als sicher angenommen werden, dass sie spätestens entstand, als Hainfeld eine selbständige Pfarre wurde, doch erwähnt wird sie erst in der zweiten Hälfte des XVII. Jahrhunderts. Zur Zeit der Pest starb der Lehrer und 1683 verbrannte das Gebäude. Dasselbe befand sich zwischen dem Markte und der Kirche und wurde an der alten Stelle wieder aufgebaut. Noch 1836 war es ein bloß ebenerdiges Gebäude. Heute ist die Schule in einem schönen Bau untergebracht, mit lichten, luftigen Lehrzimmern, reich ausgestattet mit Hilfsmitteln des Anschauungsunterrichtes.

Wenden wir uns nun zur Geschichte des Marktes.

In dem einst rauhen und bewaldeten Thal der Gelsen wiederhallte wol nie der Schritt der römischen Legionen, glänzte nie der Adler, die Standarte der damaligen Beherrscher der Welt. Hier im gebirgigen Teile Nieder-Österreichs, wo die militärischen Einrichtungen der Römer weniger nachhaltend wirkten als auf dem flachen Lande, wo ein sehr geringer Verkehr mit den Ureinwohnern keltischen Stammes stattfand, erhielt sich deren eigenartiges Element selbständiger, erhielten sich die alten Göttercülte und Opferstätten — Peilsteine. Nach dem Sturze des Römerreiches war Nieder-Österreich der Tummelplatz der verschiedensten Völker, doch keines scheint in das Innere des Wienerwaldes eingedrungen zu sein, auch nicht die Slaven, welches so manches Gebiet Nieder-Österreichs selbst seitlich der Donau besiedelten. Nachdem die Ungarn über die Leitha zurückgedrängt waren und unter dem ruhmreichen Geschlechte der Babenberger Nieder-Österreich besiedelt wurde, mögen auch in das Thal der Gelsen und der Triesting dienstfreie und zinspflichtige Ackerbauer gekommen sein. Die Gegend gehörte damals zur Steiermark, dessen Markgraf Ottokar IV. von Wilhelmsburg bis an die Piesting ausgedehnten Allodialbesitz hatte. Er gab 1161, wie bereits erwähnt, die Kirchen Hainfeld und St. Veit nebst Zugehör und darauf haftenden Rechten sowie fünf Beneficien zu Reinfeld gegen andere Güter an Göttweig. Nach dem Tode dieses Markgrafen fielen alle seine Güter in dieser Gegend, welche ihm einst seine Gattin Elisabet als Mitgift zugebracht hatte, an deren Bruder Markgraf Leopold III. von Österreich. Herzog Leopold VI. hatte in Hainfeld ein Eigen, das er seiner Stiftung Lilienfeld überließ. Lilienfeld vermehrte in der Folgezeit seinen Besitz dadurch, dass es von anderen hier begüterten Adeligen, den Hohenstaff-Altenburg und Wildeckern, liegende Güter an sich brachte; so erwarb Abt Herwick (1271—1276) von Rapoto von Altenburg einige Höfe in Hainfeld als Pfand, 1283 schloss Abt Wichard (1282—1285) nach seiner Rückkehr von Wien, wo er mit den daselbst versammelten Ständen dem Herzoge Albrecht I. von Habsburg gehuldigt hatte, mit Rapoto von Wildeck wegen eines Hofes in Hainfeld einen Kaufvertrag, und 1297 kaufte Abt Albero (1294—1303) dem Herrn von Wildeck vier Häuser in Hainfeld ab. Diese Besitzungen in Hainfeld mehrten sich im XIV. und XV. Jahrhundert, indem viele Bürger von Hainfeld wohlthätige und fromme Stiftungen nach Lilienfeld machten: so Eberhard der alte Richter (Fontes 2, Bd. 41, Oct. 24.), Jakob der Richter von Hainfeld und seine Gemalin Margareta, Eberhard Chunpfer und seine Gemalin Gertrud (a. a. O., Juli 24.), Anna die Gemalin eines uns unbekannten Ritters von Hainfeld (a. a. O., Mai 1) und viele andere (vgl. a. a. O., Jänner 21 und 28, März 2, 18 und 30, Juli 23). — Im Jahre 1369 erwarb dann Lilienfeld von den Herzogen Albrecht III. und Leopold III. das jus banale, d. i. die Gerichtsbarkeit und Polizeigewalt über Hainfeld und in den folgenden Jahren auch das Landgericht. Die Verleihung des ersteren Rechtes hatte seinen Grund darin, dass Hainfeld als der Mittelpunkt der Straßenverbindung zwischen Wien und dem Gebirge täglich eine Menge Fremder, wie Wanderer, Fuhrleute, Kaufleute u. s. w. beherbergte, wobei es nicht fehlte, dass Gezänke und Schlägereien entstanden, welche nur allzu oft Raub und Mord zur Folge hatten. Lilienfelds Einfluss und Bedeutung in Hainfeld erhöhten sich noch, als es in den Besitz der Jörger'schen Güter gekommen war.

Das Interregnum nach dem Aussterben der Babenberger brachte viel Not und des Feindes Verheerungen ins Land: 1250 fielen die Ungarn

in Nieder-Österreich ein, drangen in das Innere des Wienerwaldes vor und verbrannten Hainfeld. Etwas mehr als hundert Jahre später wurde dann Hainfeld von Johann von Hohenberg gebrandschatzt und dann verbrannt. Johann von Hohenberg war nämlich unwillig, dass ihm der böhmische Söldnerführer Sokol seine Pferde aus Lilienfeld genommen hatte.

Fast ein halbes Jahrhundert vergieng, in welchem sich das Thal der Traisen und Gelsen der Segnungen des Friedens erfreute. Da kamen die Vormundschaftsstreitigkeiten um Ladislaus, König Albrecht II. nachgeborenem Sohne, und kaum waren diese beendigt, begannen die Streitigkeiten Kaiser Friedrich III. mit seinem Bruder Albrecht VI., dessen Söldnerschaaren nach der unglücklichen Belagerung von Laibach in alle Weltgegenden versprengt wurden. Ein Teil derselben kam auch nach Hainfeld; Raub und Plünderung bezeichneten die Straße, welche sie genommen. Endlich machte der Tod dem Treiben des unruhigen Albrecht VI. ein Ende; doch wenige Jahre darnach kamen die Schaaren des Ungarkönigs Matthias Corvinus ins Land und besetzten St. Pölten mit seiner Umgebung. Erst die Regierungsjahre Kaiser Maximilian I. brachten die ersehnte Ruhe. Kaum aber hatte dieser Kaiser sein thatenreiches Leben beendet, so begannen Unruhen in unserem Vaterlande, und nur mit Mühe waren sie zur Ruhe zu bringen. Schrecklicher als die Parteiungen im Lande war aber der Feind, welcher 1529 vor den Mauern Wiens sich lagerte, die Türken. Selbst in die abgeschiedenen Thäler des Wienerwaldes drangen ihre Streifschaaren sengend und brennend: »zu Hainfeld und Kaumberg sind alle Häuser verbrunnen, das Volk fast erwürgt und weggeführt worden,« sagt ein gleichzeitiger Bericht im Archive des Stiftes Göttweig.

Luthers Lehre hatte sich in Nieder-Österreich rasch ausgebreitet und war auch Dank der Bemühungen Jörgers nicht spurlos an Hainfeld vorübergegangen. Neben der religiösen Bewegung hatte aber auch Luthers Wort von der religiösen Freiheit in dem am meisten bedrückten Stande, dem Bauernstande, eine Bewegung hervorgerufen, die sich rasch von der äußersten Westgrenze Deutschlands nach Nieder-Österreich verpflanzte. 1526 hatten sich die Bauern um Lilienfeld erhoben und dem Abte Wolfgang den Gehorsam gekündigt. Drohend waren sie ins Kloster eingedrungen, so dass sich der Abt vor ihnen nach Annaberg flüchten musste. Erzherzog Ferdinand erließ an die Göttweiger Zehentholden in Hainfeld den Befehl, »ohne alle irrung« dem Kloster Göttweig den schuldigen Zehent zu reichen, so wie vor der Bauernbewegung, ein Beweis, dass auch diese Holden sich der Bewegung angeschlossen hatten. Der Sturm legte sich, um unter Ferdinands Enkel Rudolf II. stärker loszubrechen. 1597 erhoben sich die Bauern wiederum und auch um Hainfeld griffen sie zu den Waffen. Ihre Feindseligkeiten richteten sich hauptsächlich wieder gegen Lilienfeld. Dasselbe wurde geplündert, der Hofrichter Thomas Lackner mit Weib und Kind fortgeführt, und im Verein mit den Bauern von Eschenau, Türnitz und allen streitbaren Männern von Hainfeld, ausgenommen drei, wurde Wilhelmsburg belagert und am 27. Februar 1597 auch besetzt. Hierauf zogen die Schaaren vor St. Pölten, dessen Bürger aufgefordert wurden, die Tore zu öffnen und gemeinsame Sache mit ihnen zu machen. Diese wollten aber nichts wissen und nach wenigen Tagen wurden die Bauern durch kaiserliche Truppen aus ihrem Lager vertrieben und vor Wilhelmsburg geschlagen; von den Hainfelder Bauern ist keiner mehr zurückgekommen.

Für die wirtschaftlichen Verhältnisse war diese Bewegung mit ihrem unglücklichen Ausgange ein schwerer Schlag; doch der Fleiß der Bewohner hatte die Folgen von 1527 sowie die der Türken von 1529 gut gemacht und auch die von 1597 waren bald überwunden. Als Zeichen dieses Aufschwunges und des Ansehens, welches Hainfeld genoss, mag die Verleihung des Wappenbriefes durch Kaiser Rudolf II. vom 2. Jänner 1583 gelten. Das eigentliche Wappenschild ist horizontal in zwei gleiche Hälften geschieden. In der unteren sehen wir auf grünem Anger eine Mauer aus Ziegel, mit Zinnen und Schießscharten. In der Mauer ist ein offenes Tor aus Quadern mit einem Fallgitter, und neben der Mauer sind zwei mit den Spitzen auswärts gekehrte Sensen angebracht, die bis zur Höhe der Mauer reichen: dem Symbol der alten Industrie von Hainfeld. Die obere Hälfte des Schildes ist senkrecht in zwei gleiche Felder geschieden: auf blauem Grunde sind drei goldene Lilien triangelweise gestellt; die zwei oberen haben die Stengel auswärts, die untere den Stengel einwärts gekehrt. Das rote Feld ist durch eine weiße Binde der Länge nach geteilt. Oben und unten ist ein aufrecht stehender runder Turm, der oben zwei längliche Fenster, ein weißes Dach und einen goldenen Knauf hat, darauf ein goldener, zum Kampf bereiter Hahn sich befindet. Dieses Wappenschild umgiebt ein Rahmen im Renaissancestil. Oben thront Christus in Wolken, zu beiden Seiten sind Engelgestalten: zwei Engel blasen Posaunen zum jüngsten Gericht. Unterhalb des Schildes ist das Fegefeuer dargestellt, aus welchem ein Engel die Seelen zum Gerichte führt; rechts vom Beschauer ist der Hölle Rachen, in welchen Satan die Verdammten zurückstoßt. Rechts und links erheben sich Säulenbögen, innerhalb welchen Figuren angebracht sind, und zwar rechts die Charitas (die barmherzige Liebe) mit einem Kinde, links die Fides (Glaube) mit Kelch und Kreuz. In den Capitälern steht die Jahreszal 1583.

Die Haltung Kaiser Rudolfs II. gegen die ungarischen Protestanten, zumal dass er den 21 Artikeln des Pressburger Landtages von 1604 noch einen 22. hinzusetzte, worin er alle Gesetze und Verordnungen, welche seit König Stephan I. zum Schutze der katholischen Religion erlassen worden waren, bestätigte und strenge Strafen bestimmte für jene, welche dagegen handeln würden, hatte einen allgemeinen Aufruhr zur Folge, an dessen Spitze Stephan Bocskay, bisher ein treuer Anhänger des Kaisers, stand; seine Schaaren streiften bald über die ungarische Grenze. Hainfeld und Umgebung kam mit dem bloßen Schrecken davon. Abt Simon Rupert von Lilienfeld hatte nämlich in solch trefflicher Weise für die Verteidigung gesorgt, dass die ganze Gegend von den Feinden verschont blieb. Der Vertrag von Wien am 25. Mai 1605 machte der Bewegung ein Ende.

Kaum hatte sich Hainfeld von den Folgen des dreißigjährigen Krieges, an welchen es ebenso zu leiden hatte wie alle Orte, welche nicht unmittelbar am Kriegsschauplatze gelegen waren, als ein neuer fürchterlicher Feind in Hainfeld einzog, vor dem es kein Entrinnen gab, die Pest. Im Jahre 1679 war dieselbe über ganz Europa hereingebrochen und forderte zallose Opfer. An 1000 Menschen sind ungefähr in Hainfeld und Umgebung gestorben, darunter der Pfarrer und Schullehrer. Vom October dieses Jahres an wurden die Kinder in die Pfarre Klein-Zell zur Taufe getragen; doch war es schwer Pathen zu finden für dieselben, weil viele schon mit dem Gifte der Krankheit behaftet waren. Von der ganzen Bevölkerung Hainfelds sollen nur vier Ehepaare übrig geblieben sein. Neue Ansiedler aus der Pfalz und Baiern kamen hereingezogen, um die verlassenen Stätten neu zu cultivieren. Ihre mühevolle Arbeit wurde 1683 unterbrochen durch die Schaaren des Großveziers Kara Mustapha. Er war vor Wien gezogen und während der zweimonatlichen Belagerung schweiften seine Reiter weit ins Land; schon am 18. Juli, drei Tage, nachdem Wien vollständig eingeschlossen war, erschienen die Türken gegen 5 Uhr nachmittags vor Hainfeld. Kirche, Pfarrhof und die benachbarten Häuser wurden angezündet, die Bewohner, welche nicht in die Wälder oder auf die Veste Annaberg geflohen waren, niedergemetzelt oder in die Sclaverei geschleppt. Einige wenige dieser Unglücklichen kehrten nach dem Siege der Christen vor Wien in ihre Heimat zurück, weitaus die Mehrzal war den Misshandlungen erlegen. Sehr langsam fanden sich die, welche geflohen waren, wieder ein und noch lange blieben Wohnungen öde. Einige Höfe waren jahrelang in Schutt und Trümmern liegen geblieben, andere wurden überhaupt nicht mehr aufgebaut. Die Bezeichnung »Brandstatt« stammt aus jener Zeit.

Zur Zeit des österreichischen Erbfolgekrieges, welchen Maria Theresia mit dem Kurfürsten Karl Albrecht von Baiern zu führen hatte, kam ein bairisch-französischer Schwarm von dem Corps des französischen Marschalls Belle-Isle in die Gegend von St. Pölten und streifte bis Hainfeld. Schwerer noch als in der Mitte des vorigen Jahrhunderts lasteten im Anfange dieses Jahrhunderts die Drangsale der Franzosen auf Österreichs Völkern. Im Jahre 1805 und 1809 kamen Vorposten der Franzosen nach St. Veit und Hainfeld. Nach dem Wiener Congress erholte sich Österreich von den Folgen der langen Kriege. Hainfeld wuchs und entwickelte sich in erfreulicher Weise. Sein Wohlstand nam in den letzten Jahren, trotzdem die alte Fahrstraße ziemlich öde geworden ist, bedeutend zu, denn seit 1877 führt eine Schienenstraße nach Hainfeld, welche eine rasche Verbindung zwischen Hainfeld und dem Gebirgslande mit Wien ermöglicht. Auch bringt sie zalreiche Sommergäste, denen die Bewohner nach Kräften den Aufenthalt in Hainfeld angenem machen wollen: es wurde 1878 ein Verschönerungsverein gegründet und ein Vollbad erbaut.

Auf einen Erwerbszweig sei noch hingewiesen, welcher im XV. und XVI. Jahrhundert insbesondere Hainfelds Wohlstand begründete, nämlich auf die Eisenwerke. Viele Bürger von Hainfeld besaßen Hammerwerke in der Ramsau und in Hainfelds nächster Nähe; vor allem blühte die Senseninduftrie, und Hainfeld concurrierte erfolgreich mit Opponitz, Gaming, Gresten, St. Anton an der Jessnitz, ferner mit den oberösterreichischen, steirischen, kärntnerischen Sensen und Sicheln. Bis nach Russland und in die Türkei wurden die Fabrikate verführt. Durch das Sensenausfuhrverbot vom Jahre 1831, zur Zeit der polnischen Revolution, erlitt dieser Industriezweig in der Gegend von Hainfeld einen schweren Schlag; doch bestehen heute noch Sensengewerke in Hainfeld und Umgebung. Die Arbeiterbevölkerung ist nicht zalreich; denn selbst eine größere Fabrik hat nicht mehr als hundert Arbeiter.

Literatur: Kirchliche Topographie, Bd. 6, S. 344—352. — Schweickhardt, Darstellung ꝛc., V. O. W. W., Bd. 5, S. 593 bis 600 und Bd. 6, S. 3—8. — Wiedemann, Bd. 3, S. 103. — Dr. A. Mayer, Hainfeld einst und jetzt. In den »Blättern«, 1881, S. 429—431.

Hainfeld, Bhf. in der K.-G. Almerberg (auf der Adm.-K. Albersberg), O.-G. Neustift, G.-B. Neu-Lengbach, B.-H. Hietzing (O. W. W.).

Der Bahnhof liegt am westlichen Fuße des Aschberg (430 M.), am Buchetbach, der vom Brandwald herabkommt, nach der Vereinigung mit dem Querbachl den Namen Groisenbach annimmt und in den Laaberbach fließt, eine halbe Stunde südlich von Christofen.

Hainfellner, Ehs. in der K.- und O.-G. Lichtenegg, G.-B. Kirchschlag, B.-H. Neunkirchen (U. W. W.).

Das Haus liegt in der Spratzau, eine Viertelstunde südlich vom rechten Ufer des Spratzenbaches.

Hainstetten, siehe Heinstetten.

Hainthal, Gegend ohne Häuser in der K.- und O.-G. Atzelsdorf, G.-B. und B.-H. Mistelbach (U. M. B.).

Hainzelberg, auch **Heinzelberg,** Bhs. in der Rotte Wimbergeramt, K.- und O.-G. Dorfstetten, G.-B. Persenbeug, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus liegt am Berge gleichen Namens (776 M.), dem westlichen Ausläufer des Schafluckenforstes, eine Viertelstunde nordöstlich von Dorfstetten.

Haiß, Ehs. in der K.-G. Maierhöfen, O.-G. Schönau im Gebirge, G.-B. Kirchschlag, B.-H. Neunkirchen (U. W. W.).

Das Haus liegt eine Viertelstunde südlich von Maierhöfen, am Hollerbach und am Fuße des Veitsteinriegels.

Haißbauer, Ehs. in der K.- und O.-G. Schönau im Gebirge, G.-B. Kirchschlag, B.-H. Neunkirchen (U. W. W.).

Das Haus liegt eine Viertelstunde nordöstlich von Schönau, am östlichen Fuße des Königsberges.

Haitzawinkl, Ehs. in der K.- und O.-G. Pressbaum, G.-B. Pressbaum, B.-H. Hietzing (U. W. W.).

Das Haus liegt nahe beim Einflusse des Pelzergrabenbaches, der vom Obern Saubiegl oder Saubüchl (498 M.) herabkommt, in die große Wien, dem nördlichen Hauptquellbach der Wien, eine Viertelstunde westlich von Pressbaum.

Haitzendorf, Dorf, K.- und O.-G., Pfarre Haitzendorf, Post Grafenegg, G.-B. und B.-H. Krems, (O. M. B.).

(1795 Hatzendorf) 94 Häuser; (1822) 40 Häuser; (St.-A.) 38 Häuser, 275 Einw.; (1834 Schw.) 42 Häuser, 399 Einw.; (1853) 375 Einw.; (1870) Dorf 45 Häuser, 313 Einw.; Gem. 188 Häuser, 1629 Einw.; (1880) Dorf 48 Häuser, 338 Einw.; Gem. 190 Häuser, 1504 Einw.; (1889 W.) 349 Einw.; (1890) Dorf 51 Häuser, 319 Einw.; Gem. 208 Häuser, 1546 Einw.

Die Gemeinde umfasst mit den dazu gehörigen Dörfern Grafenegg (III. Bd., S. 625) Grunddorf (III. Bd., S. 742), Kamp und Sittendorf 14·81 □Kilom. und wird von Etsdorf, Wagram und Brunn im Feld umgrenzt. Der Kampfluss macht im Westen und nach seinem Umbuge bei Grunddorf gegen Osten auch die südliche Grenze. Der kleine Kampbach, der von Sittendorf kommt, scheidet das Dorf von dem gegenüberliegenden Grafenegg und Kamp. Die Gegend ist ganz flach und umfasst gute Wiesen und wohlbestellte Ackergründe, welche aber den Überschwemmungen des Flusses ausgesetzt sind. Im Orte besteht eine dreiclassige Volksschule; von demselben führen sehr gute Fahrwege zu allen Nachbargemeinden.

Haitzendorf wird in der Landesgeschichte erst genannt, als die Fluten der Donau das benachbarte Marquardurfar vollständig vernichtet hatten und von dem Chorherrenstift Herzogenburg die daselbst befindliche Pfarre nach Haitzendorf verlegt worden war. Dies geschah im Jahre 1336. Alsbald wurde mit dem Neubau einer Kirche begonnen, der Bischof Albert von Passau 1340 einen vierzigtägigen Ablass verlieh. (Archiv für Kunde österreichischer Geschichte, Bd. 9, S. 281 f., und Faigl, Nr. 141.) Fünfzehn Jahre später findet sich der Name des ersten Pfarrers: Nikolaus Kling. (Faigl, Nr. 212.) 1378 erscheint ein gewisser Friedrich als Pfarrer (Geschichtl. Beilagen, Bd. 1, S. 469) und 1381 präsentiert Propst Jakob I. von Herzogenburg als Pfarrer Johann, einen seiner Chorherren, der auch die Bestätigung des Ordinarius, des Bischofs Johann von Passau, erhielt. (Faigl, Nr. 256.) Eine vollständige Reihe der Pfarrer von Haitzendorf zu geben ist unmöglich, denn es sind bis jetzt die des XIV. Jahrhunderts nicht bekannt, und aus den folgenden Jahrhunderten nur der eine oder der andere; so in den Sechzigerjahren des XVI. Jahrhunderts Kaspar Steubenbeck (Wiedemann liest [3. Bd., S. 125] Steckbenweg), der 1566 über den Propst von Herzogenburg klagte, dass er ihm das pfarrliche Einkommen entziehe. 1575 ist Kaspar Neuburger, ein entsprungener Mönch aus Altmünster in Ober-Baiern, Pfarrer; über ihn klagte der Propst, dass er in der Messe Vieles auslasse, die lutherische Bibel und die Agenda Wizelii benütze und nicht wisse, wie viele Sacramente er halten solle; er communiciere im Wirtshause aus einem Glase, taufe auch daselbst und sei ein wilder, aufrührerischer Mann. Er war auch verheiratet und hatte eine Tochter. 1378 wurde er von der Pfarre entfernt. (Wiedemann, a. a. O.)

1598 war Johann Maurer Pfarrer, in der ersten Hälfte des XVII. Jahrhunderts Heinrich Matthias Brallius, in der zweiten Hälfte Ferdinand Peßl. Zu Beginn des vorigen Jahrhunderts Leopold von Planta. (Geschichtl. Beilagen, Bd. 3, S. 51—51.)

Die dem heil. Ulrich geweihte Kirche wurde im XVII. Jahrhundert umgebaut, und zwar so, dass die alte zum Presbyterium umgestaltet und durch Zubauten der Fassungsraum vergrößert wurde. Das Innere enthält einen Hochaltar und zwei Seitenaltäre, einen zu Ehren der sel. Jungfrau Maria, den anderen zu Ehren des heil. Sebastian. Die Bilder bei beiden rühren von dem berühmten Kremser Schmidt her. Der Hochaltar wurde auf Kosten des Pfarrers Udalrich Magschitz (gest. 1794) aufgeführt. An der äußeren Kirchenmauer ist das Grabdenkmal dieses um Haitzendorf hochverdienten

Pfarrers. Ebenfalls außen an der Kirchenmauer ist die Gruft der gräflichen Familie Breuner. Sie war früher in dem Kapuzinerkloster zwischen Stein und Krems und wurde nach der Aufhebung desselben im Jahre 1796 hieher verlegt. Sonst sind außen noch einige Grabmäler von Jahrtags-Stiftern und herrschaftlichen Beamten angebracht. Im Innern der Kirche (auf der linken Seite des Presbyteriums) befindet sich das Grabmal des einstigen Besitzers von Grafenegg, Bernhard Thurczo Freiherrn zu Würnitz (gest. 4. December 1551) und seiner Gemalin Katharina, einer geb. Neidegg (gest. 15. Juni 1562). In der Vorhalle der Kirche befindet sich das Grabmal der Familie der Feyertager. Diese waren im XIV. Jahrhundert mit Haitzendorf begütert. Als der erste Besitzer wird Konrad Feyertager 1373 genannt. Im beginnenden XVII. Jahrhundert erlosch mit Stephan Adam und Joachim Wilhelm das Haus derer von Feyertag. Haitzendorf bekamen die Besitzer von Grafenegg (s. Bd. I, S. 629), welches bis in die neueste Zeit das Landgericht, Orts- und Conscriptionsobrigkeit über Haitzendorf ausübte, neben denen auch der Landesfürst in Haitzendorf rittermäßige Manneslehen, welche in Zehenten bestanden und seit dem XVI. Jahrhundert vereint mit denen von Sittendorf verliehen wurden. Als die ersten Lehensträger im genannten Jahrhundert (die früheren Zeiten sind unbekannt) erscheinen die von Widhopfen. Als nach dem Tode des Sebastian von Widhopfen im Jahre 1541 dessen Erben die Belehnung nicht nachsuchten, wurde damit Ludwig Freiherr von Tobar belehnt (1547), jedoch ohne die Lehengrade. Erst sein Sohn Bernhard Ludwig Freiherr von Tobar wurde laut Lehensbrief vom 19. August 1581 der Lehengrade teilhaftig. Bernhard Ludwig von Tobar verkaufte aber sein Lehen an Wolf Carl, der 1595 für sich und seine männlichen Nachkommen damit belehnt wurde. Doch schon 1632 veräußerte Gotthard Carl diese Zehente an Johann Peter Freiherrn von Werdenberg, der sie 1649 seinem Vetter Ferdinand Grafen von Werdenberg verkaufte. Ferdinands Tochter Maria Cäcilia erbte dieses Lehen, wurde aber veranlaßt, dasselbe dem Johann Ferdinand Franz Grafen von Enkevoirt abzutreten, der bedeutende Forderungen an sie zu stellen hatte. Nach dem Tode des letzten männlichen Sprossen derer von Enkevoirt, Wenzel Adrian, fielen diese Zehente an seine Schwester Maria Antonia, Gräfin von Rottal (1740), und nach deren Ableben an ihre Tochter Maria Franziska Gräfin von Breuner, wodurch diese Lehen mit Grafenegg vereint wurden. (N.-Ö. Statthalterei-Archiv.)

Die Herren von Feyertag hatten in der Nähe von Haitzendorf, ungefähr der heutigen Feiertagmüle gegenüber, ihren Hof mit einer Kapelle. (Faigl, Nr. 359.) Er bestand bis zum Jahre 1633; damals ließ ihn Graf Johann B. von Werdenberg abbrechen und aus dem Materiale den heute noch bestehenden Meierhof bei Grafenegg erbauen.

Literatur: Schweickhardt, Darstellung &c., V. U. M. B., Bd. I, S. 238–242. — Faigl, Die Urkunden des reg. Chorherrenstiftes Herzogenburg, S. 488 und 610.

Haitzerhof, Ehs. in der K.- und O.-G. Anzbach, G.-B. Neu-Lengbach, B.-H. Hietzing (U. W. W.).

Das Haus liegt eine Viertelstunde östlich von Neu-Lengbach, am rechten Ufer des Anzbaches, inmitten üppiger Wiesen.

Haitzing, siehe Heitzing.

Haitzmann, Ehs. in der Rotte und K.-G. Thalbauern, O.-G. Hollenstein, G.-B. Waidhofen an der Ips., B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus liegt in ganz vereinzelter Ansiedlung im Hintergrund des Grabens, der von Raben-Mauer (903 M.) an der Grenze Ober-Österreichs herabkommt und zwischen dem Ertlthalerkopf östlich und Lehnerberg westlich zum Ipsthal abfällt, eine halbe Stunde in der Luftlinie westlich von Klein-Hollenstein; in Wirklichkeit ist der Weg dahin, der dem Bach und später dem linken Ufer der Ips entlang führt, eine Stunde lang.

Halbach (auf der Adm.-K. Halbäcker), Ehs. in der K.-G. Obergegend, O.-G. St. Veit an der Gelsen, G.-B. Hainfeld, B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

Das Haus liegt am Hallbach und an der Straße von Rainfeld nach Klein-Zell, eine halbe Stunde südlich von ersterem.

Halbach, Außer-, Rotte und K.-G. in der O.-G. Klein-Zell, Pfarre und Post Klein-Zell, G.-B. Hainfeld, B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

(1853 Außer- und Inner-Halbach) 371 Einw.; (1890) 25 Häuser, 156 Einw.; (1880) Außer-Halbach 22 Häuser, 152 Einw.

Gegendname für den ganzen Rayon zu beiden Seiten des Halbaches, nördlich von Klein-Zell, welche von den zu den Lilienfelder Alpen gehörigen Höhen Büchlerberg (618 M.), Atzberg (939 M.) links, und Lindenstein (832 M.), Suchenthalerhöhe (924 M.), Schönleiten (851 M.) und Hebenberg (1034 M.) rechts vom Bach umsäumt wird. Die zerstreut im Thale und an den Leiten der Berge liegenden Häuser haben durchaus Localnamen und sind vom Schulorte Klein-Zell verschieden, zum Teil über eine Stunde entlegen.

Halbach, Inner-, Rotte und K.-G. in der O.-G. Klein-Zell, Pfarre und Post Klein-Zell, G.-B. Hainfeld, B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

(1880) 40 Häuser, 303 Einw.; (1890) 46 Häuser, 291 Einw.

Gegendname für den südlichen, an die Gerichtsbezirke Gutenstein und Lilienfeld grenzenden Teil

von Klein-Zell, welcher wieder in die Rotten Unter-, Mitter- und Hinter-Halbach (auf der Adm.-K. Haltbach) zerfällt. Hohe Berge umsäumen das vom Halbach durchflossene Thal, links der Brandstätterkogl (1042 M.), die Hoch- oder Reisalm (1398 M.), der Sonnstein (800 M.) und der Hegerberg (1172 M.), im Süden der Grössenberg (1069 M.), neben welchem der Pass »Kalte Kuchel«, 727 M. hoch, zu Schwarzauthal durchbricht und vor welchem beim Halbachgschaid der Halbach entspringt. An diese reihen sich rechts gegen Norden der Jochart (1265 M.), Waschhoferberg (1064 M.), Höllkogel, Hirschkogel (999 M.) mit dem dahinter an der Grenze aufsteigenden Klein-Zellerfels (1061 M.), der Gutenbachberg (896 M.) und die Gemeindealpe (1007 M.) schon nahe bei Klein-Zell. Zwischen diesen Höhen ziehen sich zalreiche enge Thäler und Schluchten zum Halbachthale herab, mit kleinen Wasseradern, die sich mit dem Bache vereinigen, so links der Almgraben, Schwarzenbach, Hofergraben, Lugergraben, rechts der Tröstelgraben, Fuchsgraben, Fensterbachgraben und Gutenbachgraben. In diesen Gräben liegen die Häuser ganz zerstreut; deren Bewohner beschäftigen sich, wie es der Charakter dieses Hochgebirgsstriches mit sich bringt, vorwiegend mit Holzarbeit und Alpenwirtschaft. Für die Kinder der südlicher gelegenen Höfe ist in Mitter-Halbach, nahe der Kampmüle, eine eigene einclassige Volksschule errichtet, jene der nördlich gelegenen Häuser besuchen zum Teil die Schule in Klein-Zell. Eine gute Fahrstraße durchzieht das ganze Thal und geht über den Pass der Kalten Kuchel nach Süden, die Communicationen zu den Ansiedlungen in den Seitenthälern sind zumeist primitive.

Halbachau, Ehs. in der K.-G. Rainfeld, O.-G. St. Veit an der Gelsen, G.-B. Hainfeld, B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

Das Haus liegt nahe beim Einflusse des Halbaches in die Gelsen, eine Viertelstunde östlich von Rainfeld. Auf der Adm.-K. ist es angedeutet, aber ohne Namen.

Halbachschaid, Ehs. in der K.-G. Inner-Halbach, O.-G. Klein-Zell, G.-B. Hainfeld, B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

Das Haus liegt im südlichsten Teil der Gemeinde, an der Straße durch das Halbachthal zum Passe der Kalten Kuchel. Links vom Hause, am Hirschenkogel, dem Ausläufer des Hegerberges (1172 M.), entspringt der Halbach.

Halbarthof, Ehs. in der K.-G. Thal, O.-G. Lichtenegg, G.-B. Kirchschlag, B.-H. Neunkirchen (U. W. W.).

Das Haus liegt eine Stunde nördlich von Krumbach, westlich vom Restbauernriegel (803 M.).

Halbbauer, Ehs. in der K.- und O.-G. Lembach, G.-B. Kirchschlag, B.-H. Neunkirchen (U. W. W.).

Das Haus liegt eine halbe Stunde südlich von Lembach, am gleichnamigen Bache, an der Grenze Ungarns.

Halbfechtner, Ehs. in der K.-G. Kropfsdorf, O.-G. St. Veit an der Gelsen, G.-B. Hainfeld, B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

Das Haus liegt auf dem Rücken, welcher zwischen dem Wobache und Pfenningbache gegen die Gelsen vorstreicht, eine Viertelstunde südlich von Kropfsdorf.

Halbhof, Ehs. in der K.-G. Schrambach, O.-G. Lilienfeld, G.-B. Lilienfeld, B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

Das Haus ist im Spec.-Ortsrep. 1883 angeführt, kommt sonst nirgends vor. Das Spec.-Ortsrep. 1890 hat das Haus nicht.

Halbinger (auf der Adm.-K. Halwinger), Bhs. in der K.-G. Penz, O.-G. Behamberg, G.-B. Haag, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus liegt eine halbe Stunde nordöstlich von Behamberg, rechts von der Straße von Ennsdorf nach St. Peter in der Au.

Halbmayer, auch **Holmer in Planken,** Ehsr. in der K.-G. Wolfsbach, G.-B. St. Peter in der Au, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Der Hof, Halbmayerhof auf der Adm.-K., liegt am Plankenbache, einer Nebenader des Kampmülbaches, der in die Url fließt, drei Viertelstunden nördlich von Wolfsbach.

Halbwieser, Ober-, Mitter- und **Unter,** Bhsr. in der K.- und O.-G. Klein-Zell, G.-B. Hainfeld, B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

Die Häuser liegen am rechten Ufer des Halbaches, eine halbe Stunde nördlich von Klein-Zell, am westlichen Fuße des Hebenberges (1034 M.). Das Spec.-Ortsrep. 1883 hat ganz unrichtig Halbifs.

Haleicher (auf der Adm.-K. und Gen.-St.-K. Hohleichen), Ehs. in der K.-G. Laabach, O.-G. Gablitz, G.-B. Purkersdorf, B.-H. Hietzing (U. W. W.).

Das Haus liegt auf der gleichnamigen Höhe (131 M.), drei Viertelstunden nordwestlich von Gablitz, rechts von der Reichs-Poststraße nach Ober-Österreich.

Hallbach, Ehs. in der K.-G. Gegend ob der Kirche, O.-G. Hainfeld, G.-B. Hainfeld, B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

Das Haus liegt am Halbache, nahe ober dem Einflusse desselben in die Gelsen, eine Viertelstunde östlich von Rainfeld. Auf der Adm.-K. nicht angegeben.

Hallenberg (auf der Adm.-K. Hollnberg), Ehs. in der K.- und O.-G. Lohnitzberg, G.-B. und B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

Das Haus liegt nahe dem rechten Ufer des Swinenbaches, eine Viertelstunde südlich von Wang.

Hallenstein, Groß- und Klein- (nach dem Spec.-Ortsrep. 1883, die Adm.-K. hat Höllenstein), Ehsr. in der K.-G. Hinterholz, O.-G. Plankenstein, G.-B. Mank, B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

Die Häuser liegen am nördlichen Fuße des Hintern Watzberges (auf der Gen.-St.-K. Grünthalkogel, 895 M.), an der Grenze des Gerichts-Bezirkes Kirchberg an der Pielach.

Haller (auf der Adm.-K., nach Schwetters Heimatskunde Haller in Hallerberg), Whs. in der K.-G. Altenhofen, O.-G. St. Valentin, G.-B. Haag, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus liegt eine Viertelstunde südlich von Altenhofen, ebenso weit östlich vom Erlabach und von St. Valentin.

Hallerhofergut, Ehs. in der Rotte Badhof, K.-G. Steinbach, O.-G. Behamberg, G.-B. Haag, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus liegt im Süden der Gemeinde, an der Grenze des Gerichts-Bezirkes St. Peter in der Au, eine halbe Stunde südlich von Behamberg.

Halmer, Whs. in der Rotte Linden, K.-G. Thürnbach, O.-G. Strengberg, G.-B. Haag, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus liegt eine halbe Stunde nordwestlich von Strengberg, eine Viertelstunde südlich vom Einflusse des Knofelarmes, eines Nebenarmes der Donau, in diese.

Halmerhof, Ehs. in der K.-G. Koth, O.-G. Rainberg, G.-B. Mank, B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

Das Haus liegt eine Viertelstunde östlich von Grabenegg, rechts von der Straße nach St. Leonhard am Forst, am kleinen Grabenbach, der in den Melkbach fließt.

Halmstatt, Ehs. in der K.- und O.-G. Schönbichl, G.-B. und B.-H. Amstetten (O. W. W.).

In Schwetters Heimatskunde aufgeführt, kommt sonst nirgends vor.

Halt beim Krumweg (auf der Adm.-K. Krammweg), Ehs. in der K.-G. Fürteben, O.-G. Neustift bei Scheibbs, G.-B. und B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

Das Haus liegt eine halbe Stunde südwestlich von Neustift, am nördlichen Fuße des Hohenartkogels (853 M.).

Halt, In der, Ehs. in der K.-G. Weissee, O.-G. Gries bei Oberndorf, G.-B. und B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

Das Haus liegt nächst Weissee, am linken Ufer der Melk, drei Viertelstunden südlich von Gries. Auf der Adm.-K. angedeutet, aber ohne Namen.

Haltbachgraben, Ehs. im Dorf K.-G. Weissenbach, O.-G. Gloggnitz, G.-B. Gloggnitz, B.-H. Neunkirchen (U. W. W.).

Das Haus liegt im Haltbachgraben (auf der Adm.-K. Kaltbachgraben), der vom Grasberg (1063 M.) herabkommt, eine Viertelstunde südlich von Weißenbach. Das Haus, am Beginn der Serpentine zum Schlosse Wartenstein, ist auf der Adm.-K. angedeutet, aber ohne Namen.

Haltberg, auch **Haltberghof** und **Haltbergerhof,** Rotte in der K.-G. Sierning, O.-G. Puchberg am Schneeberg, G.-B. und B.-H. Neunkirchen (U. W. W.).

(1880) 28 Häuser, 124 Einw.; (1890) 19 Häuser, 105 Einw.

Der stattliche Wirtschaftshof, nach dem die Rotte den Namen hat, liegt eine halbe Stunde nördlich von Sierning, am Schoberbach, der in den Sierningbach geht, in dem vom Grössenberg (1188 M.) westlich, Öhlerberg, dem westlichen Ausläufer der Dürren Wand (1155 M.) nördlich und Kaltberg (1117 M.) östlich gebildeten Engthale, das sich südlich über Sierning nach Puchberg zieht.

Halterau, Häusergruppe in der K.- und O.-G. Nußdorf, G.-B. und B.-H. Währing (U. W. W.).

So wird der Strich am rechten Ufer des Donauarmes gegen die Stadt zu, der Brigittenau gegenüber, benannt, gerade oberhalb des Sporns, wo die Verbindungsbahn über den Arm setzt. Vordem stand hier eine wirkliche Au, deren Gasthaus einen vielbesuchten Ausflugspunkt abgab; jetzt ist schon der ganze Raum verbaut und mit Holzlegestätten belegt.

Halterbach, Ehsr. in der K.-G. Mariabrunn, O.-G. Hadersdorf, G.-B. Purkersdorf, B.-H. Hietzing (U. W. W.).

Das liebliche Thal, das der bei der Sophienalpe entspringende Halterbach durchfließt, rechts vom Hochbruckenberg (498 M.), Kolbeterberg (424 M.) und Wolfersberg (321 M.), und links vom Schottenwald (371 M.) und Satzberg (433 M.) eingefaßt wird, gehört im oberen Teile zur Gemeinde Mariabrunn, im unteren, wo der Bach in die Wien geht, zu Hütteldorf. Im ersteren steht die Häusergruppe zu den Hüttlern, mit dem Jägerhause und dem Wirtshause Knödelhütte, einem vielbesuchten Ausflugspunkte der Wiener. Im unteren ziehen sich die neu erbauten Villen immer mehr vom Orte weg das Thal hinan.

Halterbergl, Ehs. in der K.-G. Steinbach, O.-G. Eschenau, G.-B. Lilienfeld, B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

Das Haus befindet sich eine Viertelstunde östlich von Steinbach, in der Mulde zwischen dem Halterberg (500 M.) und Buchberg (616 M.), und eine Viertelstunde westlich von der Straße nach Lilienfeld.

Hamath, Rotte in der K.- und O.-G. Hochwolkersdorf, Pfarre und Post Hochwolkersdorf, G.-B. und B.-H. Wr.-Neustadt (U. W. W.).

(1880) 5 Häuser, 31 Einw.; (1890) 5 Häuser, 26 Einw.

Die Rotte liegt eine halbe Stunde nordöstlich von Hochwolkersdorf, im waldigen Berglande zwischen dem Kuhberg (609 M.) und Hollerberg (709 M.). Der Höhenrücken des ersteren bildet die Wasserscheide, von welcher zalreiche Wasserläufe nördlich zur Schwarza und südlich zur Raab gehen.

Hamat, Ehs. in der K.-G. Bodingbach, O.-G. Waldamt, G.-B. Gaming, B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

Das Haus liegt an dem Fahrwege von der Schwarzen Ois östlich zur Straße, welche Lunz und Gaming verbindet, zwischen dem Wolferberg (Gen.-St.-K. Wülfaberg, 1123 M.) nördlich und dem Schwarzen Kogl (1113 M.) südlich. Das Spec.-Ortsrep. 1883 hat dafür ganz irrig Haarmarkt.

Hamat, Ehs. in der K.- und O.-G. Unteramt, G.-B. Gaming, B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

Das Haus liegt eine Viertelstunde nördlich von Gresten, rechts von der Straße von dort nach Reinsberg.

Hamat, Ehs. in der K.-G. Mitterberg, O.-G. Wang, G.-B. und B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

Das Gebäude liegt hart an der Grenze des Gerichtsbezirkes Gaming, eine Viertelstunde östlich von Perwarth.

Hameau, auch **Holländerdörfel,** Jägerhaus und Gasthaus in der K.- und O.-G. Neuwaldegg, G.-B. und B.-H. Hernals (U. W. W.).

Die schöne Lage wie die schönen Promenadewege durch den Dornbacher Park dahin und die nächste Umgebung, die Sophienalpe, nach Weidlingbach u. dgl. machen das Hameau in der schönen Jahreszeit zu einem starkbesuchten Ausflugspunkt der Wiener.

Hamelbauer, Bhs. in der K.- und O.-G. Wiesmath, G.-B. Kirchschlag, B.-H. Neunkirchen (U. W. W.).

Das Haus liegt nahe der Grenze des Gerichtsbezirkes Wiener-Neustadt, drei Viertelstunden westlich von Wiesmath.

Hamerl, Ehs. in der Rotte Damgraben, K.- und O.-G. Winklarn, G.-B. und B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus liegt am rechten Ufer der Ips, eine Viertelstunde südwestlich von Winklarn. Auf der Adm.-K. angedeutet, aber ohne Namen.

Hamet, Bhs. in der Rotte Dorf, K.-G. und O.-G. Zeillern, G.-B. und B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus liegt am rechten Ufer des Steinbergerbaches, der nach seinem Umbug gegen Osten mit dem geänderten Namen Landgerichtsbach in die Donau fließt. Das Haus ist eine Viertelstunde östlich von Schweinsberg, am anderen Bachufer, entfernt.

Hamet, Bhs. im Dorf Glanding, K.-G. Ramsau, O.-G. Strengberg, G.-B. Haag, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus liegt eine halbe Stunde westlich von Strengberg.

Hamet (auf der Adm.-K. Hammet, identisch mit dem von Schwetters Heimatskunde aufgeführten Haimelhof), Ehs. in der K.- und O.-G. Außer-Ochsenbach, G.-B. Ips, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus befindet sich am Ochsenbach, eine Viertelstunde östlich von Ferschnitz, an der Grenze des Gerichtsbezirkes Scheibbs.

Hamet, Ehs. und Mahlmüle im Dorf Umberg, K.-G. Segenbaum, O.-G. Ferschnitz, G.-B. Ips, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Gebäude liegt beim Einflusse des von Grießenberg kommenden Mülbaches in die Ips, am westlichen Rande des Waldes Hametholz.

Hamet, Ehs. in der K.-G. Brandstatt, O.-G. Neustift bei Scheibbs, G.-B. und B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

Das Haus liegt im Safagraben, eine Viertelstunde von Saffen an der Erlaf, am Wege von Rogatsboden dahin.

Hamet war auch ein landesfürstliches Lehen, mit welchem gegen Ende des XIV. und am Anfange des XV. Jahrhunderts die Herren von Wolfstein belehnt waren. Damals gehörte Hamet zur Pfarre Gresten, heute ist Oberndorf der Pfarrort. (Geschichtl. Beilagen, Bd. 2, S. 81.)

Hamet, Groß-, Bhs. in der K.- u. O.-G. Klein-Wolfsstein, G.-B. Ips, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus liegt eine Viertelstunde östlich von Klein-Wolfsstein, an der Straße von Amstetten an der Donau bei Freienstein.

Hamet, Groß-, Bhf. in der Rotte Baumgartenberg, K.- und O.-G. Stöchling, G.-B. Persenbeug, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Gehöft befindet sich im Waldlande, eine Viertelstunde nördlich von Nöchling, nahe der Grenze von Ober-Österreich, am Fuße des Kuglsteins (559 M.).

Hamet, Groß- und **Klein-,** auch **Hamethäuser,** Ehfr. in der K.-G. Stiegeramt, O.-G. St. Oswald, G.-B. Persenbeug, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Die Häuser liegen nahe der Grenze von Ober-Österreich und dem Einflusse des Kronbergerbaches in die Kleine Isper, eine halbe Stunde nördlich von Fünfling.

Hamet, Groß- und **Klein-,** Ehfr. im Dorf Griffenberg, K.- und O.-G. Euratsfeld, G.-B. und B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Zwei Bauernhöfe, von denen der letztere eine Viertel-, der erstere eine halbe Stunde südlich von Euratsfeld liegt.

Hamet, Klein-, Bhs. in der Rotte Reith, K.- und O.-G. Judenhof, G.-B. Ips, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus liegt eine halbe Stunde östlich von Judenhof, rechts von der Straße von Klein-Wolfsstein nach Freienstein an der Donau.

Hameten, Ober- und **Unter**, Dörfer und K.-G. in der O.-G. Gutenbrunn, Pfarre Gutenbrunn, Post Herzogenburg, G.-B. Herzogenburg, B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

Ober-Hameten: (1795) 7 Häuser; (1822) 5 Häuser; (St.-A.) 4 Häuser, 25 Einw.; (1870) 6 Häuser, 41 Einw.; (1880) 7 Häuser, 43 Einw.; (1890) 7 Häuser, 42 Einw. — Unter-Hameten: (1795) 4 Häuser; (1822) 5 Häuser; (St.-A.) 7 Häuser, 29 Einw.; (1870) 6 Häuser, 44 Einw.; (1880) 6 Häuser, 43 Einw.; (1890) 6 Häuser, 47 Einw.

Die Dörfer liegen, nur durch die Straße von Herzogenburg nach Sitzenberg getrennt, unmittelbar nebeneinander, eine Viertelstunde westlich vom Schulorte Gutenbrunn und von diesem nebst St. Andrä an der Traisen, Einöd und Waltlesberg umgeben. Das mäßig gewellte Terrain besteht meistens aus Feldgründen, ist aber rings von Wäldern umgeben, von welchem der Sattelwald im Norden und der große Gutenbrunnerwald im Süden in das Dorfgebiet übergreifen. Das Bodenerträgnis reicht für den Eigenbedarf hin. Bei Unter-Hameten besteht eine kleiner Weingartenried; die Wiesen im Osten sind von den Wasserabflüssen des Sattelwaldes feucht.

Hameth, Dorf und K.-G. in der O.-G. Schachau, Pfarre und Post Oberndorf, G.-B. und B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

(1795) 8 Häuser; (1822) 8 Häuser; (1838 Schw.) 8 Häuser, 45 Einw.; (1870 Hamet) 8 Häuser, 47 Einw.; (1880) 7 Häuser, 49 Einw.; (1889 P. Hamet) 58 Einw.; (1890) 8 Häuser, 50 Einw.

Von den ganz zerstreuten, durchwegs mit Localnamen belegten Häusern heißen die beiden am Rande des Hametholzes gelegenen Ober- und Unter-Hameth und sind vom Schulorte Oberndorf drei Viertel- bis eine volle Stunde nordöstlich entlegen. Die sehr fruchtbare Gegend, welche der in den Schweinsbach mündende Baumbach durchfließt, gestattet sehr ergiebigen Feldbau, dagegen ist die Viehhaltung nur gering.

Hameth, Ehs. in der K.-G. und O.-G. Katzelsdorf, G.-B. Feldsberg, B.-H. Mistelbach (U. M. B.).

Das Haus liegt im Süden der Gemeinde, drei Viertelstunden südlich von Katzelsdorf, inmitten eines großen, gegen die Thaja mäßig abfallenden Geländes, das bloß aus Wiesen- und Ackerland besteht. Der Hamelbach bewässert dasselbe.

Hameth, Ehs. in der K.- und O.-G. Okert, G.-B. Mank, B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

Das Haus liegt am Okerbach, der in den Melkbach geht, eine Viertelstunde nördlich von Okert, im Thale zwischen dem Kronberg (381 M.) und Lassathalberg (336 M.).

Hameth, Ehs. in der K.-G. Koth, O.-G. Hochriß, G.-B. und B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

Das Haus liegt eine halbe Stunde südöstlich von Gumprechtsfeld. Beim Hause beginnt der ausgedehnte Wald Hamethholz, dessen größter Teil der Nachbargemeinde Schachau angehört.

Hamethof, Ehs. in der K.-G. Trittings, O.-G. Gschwend, G.-B. Spitz, B.-H. Krems (O. M. B.).

Das Haus liegt an der Grenze des Gerichtsbezirkes Ottenschlag, eine halbe Stunde westlich von Gschwend, rechts von der Straße von Kottes nach Weißenkirchen an der Donau.

Hametmayer (auf der Adm.-K. Hamelmeier), Bhs. in der Rotte Sündhof, K.-G. Krahof, O.-G. St. Georgen am Ypsfeld, G.-B. Yps, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus liegt am linken Ufer des Seiseneggerbaches, eine Viertelstunde nördlich von Seisenegg.

Hametsöd, Ehs. in der Rotte Seibetsberg, K.-G. Gafring, O.-G. Euratsfeld, G.-B. und B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus befindet sich an der Grenze des Gerichtsbezirkes Scheibbs, drei Viertelstunden nördlich von Perwarth.

Hametwiesen, Ehs. in der K.-G. Schadendorf, O.-G. Wechling, G.-B. und B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

Das Haus liegt auf dem zwischen der Yps und Kleinen Erlaf gegen Norden streichenden Höhenrücken, nahe nördlich bei Schadendorf. Die ganze Ried um Schadendorf führt die Bezeichnung Hamet und kommt darauf auch ein Hametfeld und Hametholz vor.

Hammat, Rotte in der K.-G. Endholz, O.-G. St. Valentin, Pfarre und Post St. Valentin, G.-B. Haag, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

(1795 Hamet) 8 Häuser; (1880) 4 Häuser, 32 Einw.; (1890) 4 Häuser, 19 Einw.

Die Häuser der Rotte (Hamet in Schwetters Heimatskunde, Hammet auf der Adm.- und Gen.-St.-K.) liegen zerstreut am linken Ufer des Engelbaches, der in den Schneidergraben, einen Arm der Donau, fließt. Die Häuser haben sämmtlich eigenen Localnamen, eines derselben, eine Stunde westlich vom Schulorte St. Valentin, heißt gleichfalls Hammat.

Hammer, Rotte und K.-G. in der O.-G. Behamberg, Pfarre und Post Behamberg, G.-B. Haag, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

(1795) 6 Häuser; (1822) 7 Häuser; (St.-A.) 6 Häuser, 32 Einw.; (1870) 42 Häuser, 299 Einw.; (1880) 42 Häuser, 301 Einw.; (1889 P.) 299 Einw.; (1890) 43 Häuser, 456 Einw.

Der Name Hammer ist die Gesammtbezeichnung der Katastral-Gemeinde, welche die vier Rotten Blindhof, Hinterberg, Plänkl und Wachtberg umfaßt. Eine bestimmte Örtlichkeit dieses Namens besteht nicht, wol aber die Hammerschmiedmüle in der Rotte Plänkl. Die Häuser liegen zerstreut am rechten Ufer der Enns, eine halbe bis drei Viertelstunden westlich von Behamberg, dem Schulorte.

Hammer, Am, Ehs. in der Rotte Urthaleramt, K.- und O.-G. St. Oswald, G.-B. Persenbeug, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus, ein Eisenhammer, liegt am rechten Ufer des Ipserflusses, eine Viertelstunde südlich von Altenmarkt im Ipserthale.

Hammer, Am, Ehs. in der K.-G. Bernreith, O.-G. Rohrbach an der Gelsen, G.-B. Hainfeld, B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

Das Haus liegt am rechten Ufer der Gelsen, eine Viertelstunde westlich von Unter-Rohrbach. Es ist auf der Adm.-K. nicht angegeben.

Hammer, Am, und **Hammerau,** Eisenhammer und Whsr. in der Rotte und K.-G. Strohmarkt, G.-B. Gaming, B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

Die Häuser liegen am Göstlingbach; der Localname Hammerau gilt für die Gegend zu beiden Seiten des Baches. Am linken Ufer sind die Ausläufer des Bodingberges (1071 M.), am rechten die des Schöberberges (969 M.).

Hammer, Am, und **Hammerhaus,** Eisenhammer und Ehs. in der Rotte Dornleiten, K.- und O.-G. Hollenstein, G.-B. Waidhofen a. d. Ips, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Die Gebäude liegen am linken Ufer des Wensteinbaches, eine halbe Stunde südlich von Groß-Hollenstein. Auf der Adm.-K. ist es nicht angegeben.

Hammer, Im (auf der Adm.-K. Im Hames), Ehs. in der K.-G. Christenberg, O.-G. Teufelsdorf, G.-B. Mank, B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

Das Haus liegt nahe östlich vom Christenberg, an der Grenze des Gerichtsbezirkes Kirchberg an der Pielach, am Hammersberg (442 M.).

Hammer in Kulma, Ehs. in der K.-G. Kulma, O.-G. Thomasberg, G.-B. Aspang, B.-H. Neunkirchen (U. W. W.).

Das Haus liegt eine halbe Stunde südlich von Thomasberg, am Kulmariegl (811 M.).

Hammerhaus in der Klaus, Whs. in der K.-G. Wirtsrotte III, O.-G. Waidhofen, Landgemeinde, G.-B. Waidhofen a. d. Ips, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus liegt am Waidhofenerbach und an der Straße von Waidhofen nach Gaflenz am östlichen Fuße des Glashüttenberges (865 M.).

Hammerhof (im Spec.-Ortsrep. 1883 irrig Nammelhof), Ehs. in der K.- und O.-G. Kirchberg am Wechsel, G.-B. Aspang, B.-H. Neunkirchen (U. W. W.).

Der stattliche Bauernhof liegt eine halbe Stunde östlich von Kirchberg, am Fuße der Höhe am Stein (654 M.), unweit vom Einflusse des Molzbaches in den Feistritzbach.

Hammerhof, auch **Kugelhof,** Ehs. in der K.-G. Thomasdorf, O.-G. Aigen, G.-B. Kirchschlag, B.-H. Neunkirchen (U. W. W.).

Das Haus liegt eine halbe Stunde westlich von Stang.

Hammerl am Ipsbach, Eisenhammer in der K.- und O.-G. Schadneramt, G.-B. Gaming, B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

Aufgeführt im Spec.-Ortsrep. 1880, kommt sonst nirgends vor.

Hammerlehen, Whs. in der Pöchlerrotte II, K.-G. Konradsheim, O.-G. Waidhofen Landgemeinde, G.-B. Waidhofen a. d. Ips, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus liegt ganz einsam am Fuße der Spindeleben (1065 M.) an der Grenze von Oberösterreich, eine Viertelstunde südlich vom Redenbach.

Hammermühl, Rotte und K.-G. in der O.-G. Loich, Pfarre Kirchberg, Post Loich, G.-B. Kirchberg a. d. Pielach, B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

(1795) 6 Häuser; (1822) 7 Häuser; (St.-K.) 7 Häuser, 23 Einw.; (1837 Schw.) 7 Häuser, 43 Einw.; (1870) 9 Häuser, 38 Einw.; (1880) 9 Häuser, 36 Einw.; (1889 P.) 36 Einw.; (1890) 9 Häuser, 34 Einw.

Die Häuser liegen ganz zerstreut im Süden der Gemeinde, zu beiden Seiten des Loichbaches in seinem Oberlaufe nach dem Ursprung am Kolteneck (1174 M.). Die Bezeichnung Hammermül, auch Hammerlmül, welche der ganzen Rotte den Namen giebt, kommt in derselben zweimal vor, bei der Müle am linken Ufer, eine Viertelstunde südlich von Loich, und bei jener am rechten Ufer eine Viertelstunde weiter südlich. Die Bewohner der Rotte sind Waldbauern, welche sich mit Holzarbeit, Kohlenbrennen und geringer Viehzucht dürftig nähren.

Hammermühle (auf der Adm.-K. Hammerschmiede), Mahlmüle in der K.-G. Kamp, O.-G. Arbesbach, G.-B. Groß-Gerungs, B.-H. Zwettl (O. M. B.).

Die Müle liegt am rechten Ufer des Großen Kamp, eine Viertelstunde nördlich von Arbesbach.

Hammermühle (nach Schwetters Heimatskunde Hammelmühle), Mahlmüle und Säge in der K.-G. Edelhof, O.-G. Haag, G.-B. Haag, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Die Müle liegt an dem kleinen, von Haag zum Erlabach gehenden Bache, eine Viertelstunde westlich von Haag. Auf der Adm.-K. ist sie angedeutet, aber ohne Namen, dagegen ist das anliegende Mühlfeld genannt.

Hammermühle, Mahlmüle in der Rotte Hammer, K.-G. Hinterberg, O.-G. Behamberg, G.-B. Haag, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus liegt am rechten Ufer des Ramingbaches, nahe beim Einflusse desselben in die Enns,

eine Viertelstunde südlich von Hinterberg. Bei dem Hause führt eine Brücke über den Ramingbach nach Ennsdorf. Auf der Adm.-K. ist die Müle unrichtig am linken Ufer des Baches, also schon zu Ober-Österreich gehörig, eingetragen.

Hammermühle, Mahlmüle in der K.- und O.-G. St. Oswald, G.-B. Persenbeug, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Die Müle liegt am rechten Ufer des Isperflusses, eine halbe Stunde östlich von St. Oswald. Sie ist auf der Adm.-K. angedeutet, aber ohne Namen.

Hammermühle, Mahlmüle in der K.- und O.-G. Nieder-Schrems, G.-B. Schrems, B.-H. Waidhofen a. d. Thaja (O. M. B.).

Die Müle liegt am linken Ufer des Braunaubaches, eine Viertelstunde oberhalb des Einflusses desselben in den Schwarzabach, eine Viertelstunde südwestlich von Nieder-Schrems.

Hammermühle, Mahlmüle in der K.-G. Lohn, O.-G. Schönbach, G.-B. Ottenschlag, B.-H. Zwettl (O. M. B.).

Die Müle liegt eine Viertelstunde nördlich von Schönbach, an dem vom linken Ufer des Großen Kamp abgeleiteten Mühlbache.

Hammerschmid, Schmiede in der K.-G. Zell, O.-G. Wald, G.-B. und B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

Die Schmiede liegt am Michlbach, eine Viertelstunde östlich von Zell.

Hammerschmiedberg (auf der Adm.-K. Hammerschmiedfeld), Ehs. in der K.- und O.-G. Ober-Rosenauerwald, G.-B. Groß-Gerungs, B.-H. Zwettl (O. M. B.).

Das Haus, ein Eisenhammer, liegt eine Viertelstunde nordöstlich von Haid, rechts von der Straße von Groß-Gerungs nach Wurmbrand, am nördlichen Fuße des Hochreith (751 M.).

Hammerschmiede, Ehs. in der K.- und O.-G. Mödring, G.-B. und B.-H. Horn (O. M. B.).

Das Haus liegt am linken Ufer des Mödringbaches, eine halbe Stunde nördlich von Mödring, am Fuße des Wechselberges (520 M.).

Hammerstück (nach dem Spec.-Ortsrep., auf der Adm.-K. Hinterhammer, Ehs. in der K.-G. Ypsiteinbach, O.-G. Göstling, G.-B. Gaming, B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

Das Haus liegt am linken Ufer des Steinbaches, drei Viertelstunden südöstlich von Göstling, am Fuße der Sonnsteinmauer (976 M.).

Hampel (auf der Adm.-K. Klein- und Groß-Humpel), Ehs. in der K.- und O.-G. Meilersdorf, G.-B. St. Peter in der Au, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus liegt an dem vom Markstein (413 M.) herabkommenden Grottenbach, drei Viertelstunden nordwestlich von Wolfsbach.

Handberg, Ehs. in der K.-G. Stiegeramt, O.-G. St. Oswald, G.-B. Persenbeug, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus liegt eine Viertelstunde nördlich von St. Oswald, am Fuße des Handberges (786 M.).

Handelberg (in Schwetters Heimatskunde Handelsberg), Ehs. in der K.-G. Aigen, O.-G. Euratsfeld, G.-B. und B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus liegt drei Viertelstunden südlich von Euratsfeld, nahe dem rechten Ufer des Lixing- oder Litzelbaches, der in den Zauchabach fließt.

Händelberg, Ehs. in der K.-G. Klamm, O.-G. Brand, G.-B. Neulengbach, B.-H. Hietzing (U. W. W.).

Der Bauernhof liegt an der Straße von Laaben nach Hainfeld, fast auf der Kuppe der Klammhöhe, westlich von der Straße über dieselbe, am Händelberg (759 M.).

Händelhof, auch **Zimmermann** (nach der Adm.-K.; die Gen.-St.-K. hat dafür Hundehof), Ehs. in der K.- und O.-G. Klein-Mariazell, G.-B. Pottenstein, B.-H. Baden (U. W. W.).

Das Haus liegt eine Viertelstunde nordöstlich von Klein-Mariazell, rechts vom Klosterbache, am Abhange des vom Kukuksforste bedeckten Kucherberges (703 M.).

Handelsberg, Ehs. in der Rotte Latzelsberg, K.-G. Aigen, O.-G. Euratsfeld, G.-B. und B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Der große Bauernhof liegt in dem östlich vom Zauchabache zur Ips ziehenden Hügellande, drei Viertelstunden östlich von Aigen.

Handelspölla, Ehs. in der K.- und O.-G. Sölling, G.-B. und B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

Der Name erscheint im Spec.-Ortsrep. 1883, die Adm.-K. hat dafür Hahndel, auf der Gen.-St.-K. ist das Haus nicht verzeichnet, wol aber der Pöllaberg (614 M.), an dem dasselbe in der Zunge zwischen dem Teichsenbach und der Erlaf eine Viertelstunde westlich von Sölling liegt.

Handhab, Ehs. in der K.-G. Bodingbach, O.-G. Waldamt, G.-B. Gaming, B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

Das Haus liegt im Bodingbachgraben, am gleichnamigen Bach, der in den Sulzbach und mit diesem in den Oisbach fließt, drei Viertelstunden nördlich von Lunz.

Handhart, Ehs. in der K.-G. Schwarzenbach, O.-G. St. Veit an der Gelsen, G.-B. Hainfeld, B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

Das Haus liegt am Schwarzenbach, eine halbe Stunde nördlich von der gleichnamigen Rotte.

Handl, Wirtshaus in der K.-G. Adlitzgraben, O.-G. Breitenstein, G.-B. Gloggnitz, B.-H. Neunkirchen (U. W. W.).

Das Haus liegt auf der Höhe des Kartner-Kogels (875 M.), einer der Kuppen des Semmering,

beim vorletzten Tunnel der Südbahn vor dem großen Tunnel auf der Spitze.

Handlbauer, Ehs. in der K.- und O.-G. Stang, G.-B. Kirchschlag, B.-H. Neunkirchen (U. W. W.).

Das Haus liegt eine Viertelstunde südlich von Stang, am Klausriegl und an der Straße von Stang nach Kirchschlag.

Handlberg, Dorf und K.-G. in der O.-G. Göblasbruck, Pfarre und Post Wilhelmsburg, G.-B. und B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

(1795) 5 Häuser; (1822) 5 Häuser; (1837 Schw.) 3 Häuser, 24 Einw.; (1853) 30 Einw.; (1870) 5 Häuser, 25 Einw.; (1880) 5 Häuser, 30 Einw.; (1889 P.) 38 Einw.; (1890) 5 Häuser, 28 Einw.

Das Dorf liegt eine halbe Stunde nördlich von Wilhelmsburg, wohin die Kinder in die Schule gehen, am Handlberg (402 M.), mit ganz kleinem, zumeist aus Wiesen bestehendem Gebiete.

Der Ort wird bereits im XIV. Jahrhundert erwähnt. Daselbst waren auch die aus dem Salzburgischen nach Österreich eingewanderten Herren von Feiertag begütert. (Vgl. Archiv für Kunde österreichischer Geschichte, Bd. 2, S. 553.) 1350 vertauschte nun Wulfing der Feiertager mit Chol von Seldenhofen einige Güter, darunter auch die Besitzungen zu »Hentelperg«. (N.-Ö. Urkundenbuch, Bd. 1, S. 427.)

Handlböck, Ehs. in der K.-G. Penz, O.-G. Behamberg, G.-B. Haag, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Im Spec.-Ortsrep. 1890 und in Schwetters Heimatskunde aufgeführt, auf keiner Karte angegeben. Die erstgenannte Quelle hat auch ein Einzelhaus Handlböckstöckl.

Handlhof, Bhs. in der K.- und O.-G. Thenneberg (Tenneberg, Theneberg), G.-B. Pottenstein, B.-H. Baden (U. W. W.).

Das Haus liegt eine Viertelstunde von Thenneberg, am linken Ufer der Triesting, auf der Höhe des Reißberges (598 M.).

Handlhof, Ehs. in der K.- und O.-G. Edlitz, G.-B. und B.-H. Neunkirchen (U. W. W.).

Im Spec.-Ortsrep. aufgeführt, auf keiner Karte verzeichnet.

Handlhof, Ober- und **Unter-** (auf der Adm.-K. Ober- und Unter-Hanler), Ehfr. in der K.-G. Gegend Egg, O.-G. Hainfeld, G.-B. Hainfeld, B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

Die Häuser liegen eine halbe Stunde östlich von Hainfeld, auf der Leitnerhöhe (732 M.).

Handling, Ehfr. in der K.- und O.-G. Heinrichs, G.-B. Schrems, B.-H. Waidhofen a. d. Thaja (O. M. B.).

(1889 P.) 27 Einw.

Die Häusergruppe liegt am Jandlingbach, eine Viertelstunde westlich von Jandling, an der Grenze des Gerichtsbezirkes Waidhofen a. d. Thaja.

Händlweg, Ehs. im Dorf Persendorf, K.- und O.-G. Krennstetten, G.-B. St. Peter in der Au, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus, im Spec.-Ortsrep. 1883 irrig Hordlweg, steht eine Viertelstunde östlich von Krennstetten, am Fahrwege von dort nach Aschbach.

Handstang (auf der Gen.-St.-K. Haunoldstang), **Ober-, Mitter-** und **Vorder-,** Ehfr. in der Rotte Groisberg, K.-G. Konradsheim, O.-G. Waidhofen a. d. Ips, G.-B. (?), B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Die Häuser liegen im Westen der Rotte, an der Grenze von Ober-Österreich, an dem vom Puchlerkogl (705 M.) zum Freithofberg (895 M.) in Ober-Österreich ziehenden Bergrücken.

Hanfgarten, Ehs. in der K.-G. Lueggraben, O.-G. Neustift bei Scheibbs, G.-B. und B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

Das Haus liegt am Wiesenbach, der eine Viertelstunde nördlich von Neustift, links in die Erlaf fließt. Das Haus, nächst der Lugmüle, ist auf der Adm.-K. angedeutet, aber ohne Namen.

Hanfthal, Dorf, K.- und O.-G., Pfarrlocalie Hanfthal, Post Laa, G.-B. Laa, B.-H. Mistelbach (U. M. B.)

(1795) Hanifthal 65 Häuser, Haneftthall 81 Häuser; (St.-A.) 67 Häuser, 480 Einw.; (1834 Schw.) 81 Häuser, 534 Einw.; (1853) 428 Einw.; (1870) 102 Häuser, 515 Einw.; (1880) 113 Häuser, 541 Einw.; (1889 P.) 560 Einw.; (1890) 117 Häuser, 570 Einw.

Das Dorf bildet für sich eine Ortsgemeinde von 12·74 □Kilom. Umfang, an der Grenze von Mähren, im Flachlande an der Thaja gelegen und von Wulzeshofen, Unter-Schotterlee, Stinkenbrunn, Klein-Baumgarten und Laa umgrenzt. Im Norden bilden der Alte Pulkauerbach und der gegen Süden vorgreifende Arm der Thaja (alte Thaja) die Scheide. Dieser Arm hat vordem durch Überschwemmungen große Schäden gebracht, welchen aber seit 1830 durch den auf Gemeindekosten hergestellten Abzugscanal abgeholfen ist; nur am Pulkaubache sind noch morastige Wiesen übrig geblieben, welche saures, der Pferdezucht dienliches Heu liefern. Von dem Hügellande im Süden gehen der Thaja mehrere kleine Wassergerinne zu, welche die Wiesen und Felder berieseln und dieselben sehr fruchtbar machen. Es wird die Viehzucht, besonders die Pferdezucht, sehr lebhaft betrieben und hierdurch der Handel mit Pferden ermöglicht. Auch die Äcker geben reichlichen Ertrag; als besondere Specialität wird Knoblauch gebaut, so dass das Terrain den Namen »Knoblauchlandl« führt. Eigentümlich ist die Anlage des Dorfes, in dessen Mitte sich ein Gartengrund befindet, um welchen die Häuser in geschlossener Reihe herumstehen. Im Orte befindet sich eine zweiclassige Volksschule. Vom Dorf führt eine mit Bäumen besetzte Fahrstraße nach dem eine halbe Stunde nordöstlich entfernten Laa.

Das Alter des Ortes ist unbekannt. Im XIV. Jahrhundert waren daselbst die Herren von **Valbach** mit landesfürstlichen Lehen erblich ausgestattet. (Staats-Archiv, Cod. 29, F. 60.) Auch deren Geschichte ist in Dunkel gehüllt; vielleicht gehören sie zu jenen Lehen, die von Kaiser **Maximilian I.** veräußert oder »durch die ständischen Anmaßungen verkümmert« worden sind. (Vgl. Heinke, Handbuch des niederösterreichischen Lehenrechtes, Bd. 1, S. 23 h); thatsächlich erscheint Hansthal nicht mehr in den Lehensprotokollen des XVI. Jahrhunderts.

Als die Einwohner von Hansthal im Jahre 1630 von der Pest, 1645 von anderen ansteckenden Krankheiten und später von Hagel- und Feuerschäden schwer heimgesucht worden waren, gelobten sie zu Ehren der heil. Gottes-Mutter, der heil. Florian, Sebastian und Rochus ein Gotteshaus zu errichten, damit der Himmel solche Strafen fernerhin abwende. So wurde 1651 eine Kapelle erbaut, die sich aber nach einem Jahrhundert für die Zal der Andächtigen als zu klein erwies; 1736 wurde an ihre Stelle eine kleine Kirche gebaut, welche der landesfürstlichen Pfarre Laa incorporiert war und die Licenz für drei Messen im Jahre hatte. 1784 wurde sie eine selbständige Kirche. Die schmucklose Kirche ist eine Viertelstunde vom Orte entfernt.

In die Grundherrschaft teilten sich bis zum Jahre 1848 die Herrschaften Hagenberg, die Pfarre Laa, die landesfürstliche Stadt Laa, die Herrschaften Mailberg, Poisbrunn, Unter-Stinkenbrunn, Stronsdorf, Wolfpassing, Wildendürnbach. Ortsherrschaft war Mailberg.

Literatur: Schweickhardt, a. a. O., V. U. M. B., Bd. 2, S. 243—245.

Hansthal, Rotte in der K.- und O.-G. Waldkirchen, Pfarre Waldkirchen, Post Dobersberg, G.-B. Dobersberg, B.-H. Waidhofen a. d. Thaja (O. M. B.).

(1880) 6 Häuser, 18 Einw.; (1890) 7 Häuser, 30 Einw.

Die Rotte liegt eine Viertelstunde südlich von Waldkirchen, am Einflusse des Fenetz- oder Zlabingsbaches in die Thaja. Das Bett des Baches ist tief eingerissen; unmittelbar beim Einflusse liegt die Hansthalmüle, eine Mahlmüle.

Hangleithen, Ehs. in der K.-G. Brandstatt, O.-G. Neustift bei Scheibbs, G.-B. und B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

Das Haus liegt am südlichen Fuße des bewaldeten Lampelberges (817 M.), drei Viertelstunden westlich von Scheibbs.

Hangütl (auf der Adm.-K. Hanbauer, auf der Gen.-St.-K. Hahnbauer), Ehs. in der K.-G. Inner-Wiesenbach, O.-G. St. Veit a. d. Gölsen, G.-B. Hainfeld, B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

Das Haus liegt im Steigergraben, am Ursprunge des Steigerbaches, der von der Sengereben (1110 M.) herabkommt und in den Wiesenbach fließt. Der Hof liegt ganz im Hintergrunde des Grabens.

Hanißl (Haarnißl in Schwetters Heimatskunde, Hornissel auf der Gen.-St.-K.), Ehs. in der K.- und O.-G. St. Peter in der Au Dorf, G.-B. St. Peter, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus liegt am linken Ufer des kleinen Baches, der vom Steinwandriegel (654 M.) an der Grenze von Ober-Österreich herabkommt und eine Viertelstunde unterhalb des Hofes in den Urlbach fließt, unweit östlich vom Dobratwalde, drei Viertelstunden südlich von St. Michael am Bruckbach.

Hankenfeld, Dorf und K.-G. in der O.-G. Würmla, Pfarre Würmla, Post Atzenbruck, G.-B. Atzenbruck, B.-H. Tulln (O. W. W.).

(1870) 20 Häuser, 88 Einw.; (1880) 16 Häuser, 111 Einw.; (1889 P.) 105 Einw.; (1890) 20 Häuser, 93 Einw.

Das zur Orts- und Schulgemeinde Würmla gehörige, drei Viertelstunden nordöstlich von derselben gelegene Dorf hat ein ziemlich beträchtliches Gebiet, das sich bis zur Grenze des Gerichtsbezirkes Neulengbach zieht. Dasselbe liegt in den letzten Ausläufern des Wiener-Waldes gegen das Tullnerfeld zu und nur der Mühl- oder Hegerberg steigt noch 241 M. an. Der nördliche Teil ist völlig flach und hat gute, vom vorbeifließenden Perschlingbach bewässerte Felder; der südliche Teil besteht aus Wald. Die Communicationen sind gut, da die Straße von Würmla nach Michelndorf hart am Orte vorbeigeht und auch nördlich eine gleiche nach Moosbierbaum geht.

Haul, Ehsr. in der K.-G. Bayerbachgraben, O.-G. Reichenau, G.-B. Gloggnitz, B.-H. Neunkirchen (U. W. W.).

In der Gemeinde sind drei Häuser dieses Namens, die aber über eine Viertelstunde von einander abliegen. Eines steht im Thal am Bach, eine halbe Stunde außer Bayerbach, das zweite östlich davon im Schachergraben und ein drittes, auch Handl genannt, südlich am Fuße des Kreuzberges (1082 M.).

Hauler, Ehs. in der K.-G. Vollberg, O.-G. Hainfeld, B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

Das Haus liegt eine halbe Stunde nördlich von Hainfeld, am Fuße des Vollberges (624 M.).

Hannad, Ober- und **Unter-,** Ehsr. in der K.-G. Windhag, O.-G. St. Georgen a. d. Leiß, G.-B. und B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

Die zwei Häuser, Hamet im Spec.-Ortsrep. 1883, liegen eine halbe Stunde nordöstlich von St. Georgen, auf der Anhöhe östlich von Windhag.

Hannelmühle (nach dem Spec.-Ortsrep. Hammelmühle), Mahlmüle in der K.- und O.-G.

Deinzendorf, G.-B. Retz, B.-H. Ober-Hollabrunn (U. M. B.).

Die Müle liegt am Schrattenbach, eine Viertelstunde südöstlich von Schrattenbach.

Hannes, Ehs. in der Rotte Außer-Neuwald, K.-G. Neuwald, O.-G. Aspang, G.-B. Aspang, B.-H. Neunkirchen (U. W. W.).

Das Haus liegt eine Viertelstunde nördlich von St. Peter am Neuwald, auf der Höhe nördlich von der Großen Klamm oder Klause, durch welche der Pisting- oder Pestlingbach fließt.

Hanöd, Ehs. in der K.-G. Brandstatt, O.-G. Neustift bei Scheibbs, G.-B. und B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

Das Haus liegt rechts vom Fahrwege, der Rogatsboden am Feichsenbach mit Saffen an der Großen Erlaf verbindet, eine Viertelstunde östlich von Rogatsboden.

Hanöffam, Ehsr. in der K.-G. Winterbergeramt, O.-G. Dorfstetten, G.-B. Persenbeug, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Die Häuser liegen eine Viertelstunde südlich von Dorfstetten, nahe dem kleinen Isperbache, der die Grenze gegen Ober-Österreich bildet.

Hansauermühle, Mahlmüle in der K.- und O.-G. Strengberg, G.-B. Haag, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Die Müle liegt bei der Rotte Buch, eine Viertelstunde nordwestlich von Strengberg. Auf der Adm.-K. ist das Haus nicht, auf der Gen.-St.-K. aber durch das Mülenzeichen angedeutet.

Haus Dik, Ehs. in der K.-G. Seerotte, O.-G. Annaberg, G.-B. Lilienfeld, B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

Das Haus ist am Erlafbach, hoch gegen den Burgriegel (1453 M.) zu, auf welchem der Bach entspringt, gelegen.

Hansel auf der Eben, Ehs. in der Rotte Unterhaus, K.- und O.-G. Krumbach, G.-B. Kirchschlag, B.-H. Neunkirchen (U. W. W.).

Das Haus liegt eine halbe Stunde südlich von Krumbach, nahe dem rechten Ufer des Zöbernbaches.

Hanselmüllner, Ehs. und Mahlmüle in der K.- und O.-G. Zöbern, G.-B. Aspang, B.-H. Neunkirchen (U. W. W.).

Die Gebäude liegen am Zöbernbach und an der Grenze des Gerichtsbezirkes Kirchschlag, an der Straße von Zöbern nach Schönau, eine halbe Stunde nördlich von ersterem.

Hänser, Ehs. in der Rotte Holzhüttenboden, K.-G. Neuhaus, O.-G. Gaming, G.-B. Gaming, B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

Das Haus liegt am Oisbach, beim Einflusse des Neuhausbaches in denselben, drei Viertelstunden von Neuhaus, im Thale zwischen dem Alpel (1412 M.) am linken und der Novismauer (1427 M.) am rechten Ufer des Oisbaches.

Hansl, Ehs. in der K.-G. Fallenstein, O.-G. Frankenfels, G.-B. Kirchberg a. d. Pielach, B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

Das Haus liegt am linken Ufer der Pielach, drei Viertelstunden südöstlich von Frankenfels, am östlichen Fuße des Höhenberges (933 M.).

Hansjörgel, Ehs. in der Rotte Mayerhöfen, K.- und O.-G. Thomasberg, G.-B. Aspang, B.-H. Neunkirchen (U. W. W.).

Das Haus liegt am Fuße des Schauereck (733 M.), eine halbe Stunde nördlich von Krumbach.

Hansjörgel, Ehs. in der K.-G. Thomasdorf, O.-G. Aigen, G.-B. Kirchschlag, B.-H. Neunkirchen (O. W. W.).

Das Gebäude befindet sich eine halbe Stunde westlich von Stang.

Hanslgrub, Bhs. in der K.-G. Hainberg, O.-G. Haag, G.-B. Haag, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus liegt eine Viertelstunde westlich von Hainberg, nahe der Grenze des Gerichtsbezirkes St. Peter in der Au.

Hansl im Ort, Ehs. in der K.-G. Inner-Aigen, O.-G. Aspang, G.-B. Aspang, B.-H. Neunkirchen (U. W. W.).

Das Haus liegt eine Stunde westlich von Ober-Aspang, auf der Höhe nördlich vom Großen Pestlinggraben.

Hanslweber, Ehs. in der Rotte Mayerhöfen, O.-G. Thomasberg, G.-B. Aspang, B.-H. Neunkirchen (U. W. W.).

Das Haus liegt an der Grenze des Gerichtsbezirkes Kirchschlag, eine starke Viertelstunde nördlich von Krumbach.

Hanterhof, Bhs. in der K.- und O.-G. Wiesmath, G.-B. Kirchschlag, B.-H. Neunkirchen (U. W. W.).

Der Hof liegt nahe der Grenze des Gerichtsbezirkes Wiener-Neustadt, eine halbe Stunde nördlich vom Sticklberg. Den Namen hat die Adm.-K., auf der Gen.-St.-K. steht dafür Harlerhof.

Happelreith (auf der Adm.-K. und Gen.-St.-K., daher richtig; das Spec.-Ortsrep. 1883 hat Hagelreith), Ehs. und Müle in der K.- und O.-G. Gaming, G.-B. Gaming, B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

Das Haus liegt in dem Graben zwischen Gamingstein (990 M.) und Neudeck (982 M.), nahe dem Ursprunge des Gamingbaches, drei Viertelstunden südlich von Gaming.

Harasbach, auch **Harrasbach,** Ehs. im Dorfe Grub, K.-G. Seißenegg, O.-G. Viehdorf, G.-B. und B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus liegt eine Viertelstunde östlich von Viehdorf, mit dem ziemlich ausgedehnten Harrasdorferfeld, das auch in die Nachbargemeinde Heinstetten übergreift.

Harasech (auf der Adm.-K. Harasseck, auf der Gen.-St.-K. Harraseck), Rotte und K.-G. in der O.-G. Ramsau, G.-B. Hainfeld, B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

(1795) Harasecker Graben 20 Häuser; (St.-A.) Harasseggergraben 20 Häuser, 71 Einw.; (1822) Harrassegger Graben 13 Häuser; (1836 Schw.) 14 Häuser, 132 Einw.; (1853) 113 Einw.; (1870) 27 Häuser, 135 Einw.; (1880) 17 Häuser, 110 Einw.; (1889 P.) 123 Einw.; (1890) 16 Häuser, 88 Einw.

Der Name gilt für den ganzen Graben, welcher an der Grenze des Gerichtsbezirkes Pottenstein gelegen ist und von den zu den nördlichen Vorlagen des Untersberges (1341 M.) gehörigen Höhen Harasek (763 M.), Feiglkogel (807 M.) und Hofermauer (780 M.) umsäumt wird. Der Graben, welcher nach dem Einzelhofe Harassecker den Namen hat, mündet in den Gaupmannsgraben (III. Bd., S. 344); seine vereinzelten Höfe sind bis über eine gute Stunde vom Schulorte Ramsau entfernt und über die Abzweigung des Fahrweges in den Gaupmannsgraben hinaus nur mit mangelhaften Communicationen versehen. Die Beschäftigung der Bewohner ist völlig jene des Hochgebirges, Holzarbeit und Viehzucht, auch bestehen im Graben zwei Brettersägen.

Haraseben, Ober- und Unter-, Rotten in der K.- und O.-G. Rohr im Gebirge, G.-B. Gutenstein, B.-H. Wr.-Neustadt (U. W. W.).

Den Namen führt der Graben, welcher von Rohr im Gebirge südlich läuft und in dem der Zellerbach der Schwarzau zuläuft. Der Hirzenkogel (853 M.) als südlicher Ausläufer des Jochart (1265 M.) rechts und der Holzhoferkogel (1024 M.) links säumen das enge Thal ein. Die Einwohner sind Waldbauern, welche sich von Holzarbeit und vom Kohlenbrennen nähren. Vom Pfarr- und Schulorte Rohr liegen die ganz zerstreuten Häuser der Rotten bis zu einer Stunde entfernt.

Harathof, Ehs. in der K.- und O.-G. Erlach, G.-B. und B.-H. Neunkirchen (U. W. W.).

(1889 W.) 26 Einw.

Der Wirtschaftshof liegt am Klingenfurterbach, der in den Leidingbach und mit diesem in die Leitha geht, eine halbe Stunde südlich von Erlach. Um den Hof breitet sich der Haratwald mit dem Hemmersberg (442 M.) aus.

Harauerhof, Bhs. in der K.- und O.-G. Wiesmath, G.-B. Kirchschlag, B.-H. Neunkirchen (U. W. W.).

Das Haus liegt eine halbe Stunde nördlich von Wiesmath, hart an der Grenze des Gerichtsbezirkes Wiener-Neustadt, am Harauerbach.

Harbach, Dorf, K.- und O.-G., Pfarre Harbach, Post Zwettl, G.-B. Weitra, B.-H. Zwettl (O. M. B.).

(1795) 28 Häuser; (1822) 29 Häuser; (St.-A.) 28 Häuser, 169 Einw.; (1853) 248 Einw.; (1870) 35 Häuser, 275 Einw.; (1880) Gemeinde 95 Häuser, 674 Einw.; (1889 P.) 258 Einw.; (1890) 41 Häuser, 308 Einw.

Das Dorf bildet für sich eine Ortsgemeinde von 5·04 □Kilom. Umfang an der Grenze von Böhmen, sonst von den Gemeinden Heinreichs, Reinprechts, Wultschau und Lauterbach umgeben. Der Ort selbst liegt schon hoch im Waldland (687 M.), da die Region zum südöstlichen Lainsitzgebiete, der höchsten Erhöhung des Waldviertels, gehört. Die einzige Beschäftigung der Bewohner bildet die Holzarbeit. Das Dorf hat eine zweiclassige Volksschule und als einzige Verbindung die von Strobnitz in Böhmen kommende Straße nach Weitra.

Harbach, Dorf und K.-G. in der O.-G. Aichbach, Pfarre für die nördlich gelegenen Häuser St. Leonhard am Forst, für die südlichen Oberndorf, Post St. Leonhard am Forst, G.-B. Mank, B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

(1795) 8 Häuser; (1822) 9 Häuser; (St.-A.) 8 Häuser, 34 Einw.; (1838 Schw.) 9 Häuser, 57 Einw.; (1870) 9 Häuser, 61 Einw.; (1880) 10 Häuser, 86 Einw.; (1889 P.) 86 Einw.; (1890) 10 Häuser, 54 Einw.

Das Dorf befindet sich auf dem zwischen dem Melk- und Schweinsbache nördlich streichenden Höhenzuge, von welchem beim Orte der kleine Lachbach dem ersteren zurinnt. Vom Schulorte St. Leonhard am Forst liegt der Ort eine Stunde südlich und ist nur durch einen Feldweg mit der von Oberndorf dahin führenden Straße verbunden. Der Boden giebt einen genügenden Ertrag, namentlich wird viel Obstmost erzeugt.

Harbach, Ehfr. in der K.-G. Holzschachen, O.-G. Weistrach, G.-B. St. Peter in der Au, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

In Schwetters Heimatskunde angeführt, kommt sonst nirgends vor.

Harbachmühle, Mahlmüle in der K.- und O.-G. Oberndorf, G.-B. und B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

Die Müle liegt unmittelbar beim Orte, an dem vom rechten Ufer des Melkbaches abgeleiteten Mülbache. Auf der Adm.-K. ist sie nicht angegeben, auf der Gen.-St.-K. durch das Mülenzeichen angedeutet.

Hardegg, Stadt, K.-G. und O.-G., Pfarre und Post Hardegg, G.-B. Retz, B.-H. Ober-Hollabrunn (U. M. B.).

(1795) 60 Häuser; (1822) 59 Häuser; (St.-A.) 60 Häuser, 356 Einw.; (1853) 274 Einw.; (1870) 65 Häuser, 355 Einw.; (1880) 67 Häuser, 356 Einw.; (1890) 71 Häuser, 396 Einw.

Die alte Grenzstadt an der Thaja gegen Mähren bildet eine Ortsgemeinde von 8·27 □Kilom. Terrain, das sich mit dem größten Teile westlich und südlich von der Stadt ausdehnt und vom Fugnitzbache, der bei der Stadt in die Thaja fließt, durchströmt wird, aber auch mit einer Zunge den

Fluss entlang östlich vorgreift. Im ersteren Teile erhebt sich der Schwalbenfelsen (451 M.) und der Pfaffenriegl (457 M.), in letzterem der Hühnerfelsen (456 M.) und in der östlichen vom Flusse gebildeten Halbinsel der Umlaufberg (376 M.), sämmtlich in dichtem Waldlande, das überhaupt das ganze Gebiet bedeckt. Die Stadt erfreut sich eines blühenden industriellen und gewerblichen Lebens; es bestehen drei Zeughämmer, eine Hammerschmiede, außerdem wird Wollspinnerei und eine sehr ausgedehnte Tuchweberei, die übrigens hier ein alter Industriezweig ist, betrieben. Auf der Anhöhe inmitten der Stadt steht die alte Schlossruine, welche durch ihre Warttürme, Ringmauern und die tiefe Cisterne, welche noch Wasser enthält, eine der schönsten und bemerkenswertesten im Lande ist. In der Stadt besteht eine einclassige Volksschule. Eine gute Fahrstraße, von Merkersdorf kommend, geht bei der Stadt über den Fluss.

Die ältesten geschichtlichen Nachrichten über Hardegg knüpfen sich an die Burg daselbst, deren ausgedehnte Ruinen sich hoch über den kleinen, aber schmucken Häusern des Städtchens erheben. Die Erbauer der Burg waren ein Zweig des mächtigen Hauses der Grafen von Plaien, die in verschiedenen Linien in Steiermark, Salzburg und Österreich blühten. Der letztere Zweig nannte sich nach Hardegg. Wir lassen es dahingestellt, ob thatsächlich Leutold II. von Plaien der erste ist, welcher sich nach dieser Besitzung im V. O. M. B. nannte und ob er die Burg erbaut hatte. (Vgl. Kopal, Hardegg, in »Blätter«, 1877, S. 146, und Wendrinsky, ebenda, 1878, S. 325.) Sein Sohn Heinrich findet sich in der Umgebung des Herzogs von Österreich, aber auch des Markgrafen von Steier und selbst in der des Kaisers. Der zweitgeborene Sohn, Leutold III., begleitete den Herzog Leopold VI. auf dem Kreuzzuge nach Palästina, nam an der Belagerung von Damiette teil, bei welcher er durch einen Pfeilschuss eines Auges beraubt wurde. Auf der Heimreise erkrankte er und starb zu Treviso; seine irdischen Überreste wurden nach der Familienstiftung Högelwerd am Inn überführt. Den Stamm pflanzte Konrad II. fort, der oft und viel in Urkunden genannt wird. Er schenkte den Johannitern zu Mailberg 1247 einen Hof zu Markersdorf und einige Grundstücke zu Retzbach als Seelgeräthe für seine Gemalin Bertha; zu deren Seelenheile widmete er zwei Jahre später das Bergrecht von einigen Weingärten zu Pulkau und Markersdorf zu dem Stifte Geras. Er starb 1250 und hinterließ zwei Söhne, Otto und Konrad. Da der Bruder ihres Vaters, Leutold IV., der 1248 dem Stifte Klosterneuburg das Dorf und das Patronat über die Kirche in Höflein, sowie mehrere Grundstücke, die zur Kirche daselbst gehörten, verkauft hatte, bereits 1249 kinderlos gestorben war, erbten sie den ganzen Besitz der Familie in Österreich. König Ottokar von Böhmen, als Herzog von Österreich, belehnte sie 1254 mit der Stadt und Herrschaft Retz: Otto und Konrad von Plaien und Hardegg waren nämlich eifrige Anhänger des jungen und freigebigen Ottokar; sie empfiengen ihn auf seinem Zuge nach Österreich an der Landesgrenze und begleiteten ihn nach Wien. Sie waren fortan in seiner Umgebung und verloren für ihn auch ihr Leben am 26. Juni 1260 bei Staatz im Kampfe gegen die Ungarn. In der Kirche zu Staatz sind sie auch beerdigt. Mit ihnen war die österreichische Familie derer von Plaien und Hardegg erloschen. Otto war mit Wilbirgis, geb. Gräfin von Helfenstein, vermält, welcher Grafschaft und Veste Hardegg verblieb. Sie reichte ihre Hand einem ebenso treuen Anhänger Ottokars, wie es ihr erster Gemal gewesen war, nämlich dem Burggrafen Heinrich von Dewin (über ihn und seine Herkunft vgl. Kopal, a. a. O., S. 151, und Wendrinsky, ebenda, S. 269 f.), der so Graf von Hardegg wurde, in welcher Würde ihn auch Ottokar ohneweiteres anerkannte; ja, er ernannte ihn 1265 zum Landrichter in Nieder-Österreich. Heinrich von Dewin-Hardegg zält mit seiner Gemalin Wilbirgis zu den Mitstiftern des von Heinrich von Kuenring gegründeten Frauenklosters in Meilan (Alt-Melon), welches 1277 der gesünderen Lage wegen nach St. Bernhard bei Horn übersetzt wurde. Seine Ehe mit Wilbirgis war kinderlos. Wilbirgis reichte, als Heinrich am 23. December 1270 plötzlich gestorben war, zum neuen Bunde ihre Hand dem Berthold I. von Rabenswalde aus dem Geschlechte der Burggrafen von Maidburg oder Magdeburg. Sie brachte ihm nebst anderen Gütern auch die Grafschaft Hardegg zu; König Rudolf I. bestätigte ihm diesen Besitz, 1278, und Berthold fügte seinem Familiennamen auch den eines Grafen von Hardegg hinzu. Er nam eine besonders bevorzugte Stellung ein bei König Rudolf I., sowie auch bei dessen Sohne Albrecht I., dem ersten Herzog von Österreich aus dem Hause Habsburg. Berthold bestätigte nicht nur die Schenkung Wilbirgis und ihres zweiten Gemals Heinrich an das Cistercienser-Nonnenkloster zu St. Bernhard, sondern stiftete mit ihr in der Nähe des ihm 1278 von König Rudolf verliehenen Schlosses Retz ein Dominikanerkloster; in der Kirche daselbst wurde Berthold beigesetzt. Wilbirgis, deren beide früheren Ehen kinderlos geblieben waren, gebar ihrem dritten Gemale sechs Kinder, nämlich drei Söhne und drei Töchter. Die ältere unter diesen, namens Anna, vermälte sich mit Ulrich von Prüschenk und ist die Stammutter der noch jetzt lebenden Grafen von Hardegg, geworden. Wenige Monate nach dem Tode ihres dritten Gemales stiftete Wilbirgis am Nikolaustage 1312 einen

Jahrtag für ihre drei dahingeschiedenen Gatten in Zwettl. Am 27. August 1314 schied auch sie von dieser Welt und wurde an der Seite ihres dritten Gemales in ihrer Stiftung Retz zur ewigen Ruhe bestattet. Hardegg bekam der älteste Sohn, gleich dem Vater Berthold genannt; er trat im öffentlichen Leben im Gegensatz zu seinem jüngsten Bruder Burghart wenig hervor. Berthold starb 1328; zwei Jahre später folgte ihm sein ältester Sohn, ebenfalls Berthold genannt, ins Grab, und 1333 starb auch Berthold II. Gemalin, Anna, geb. Gräfin von Henneberg, die ihrem Gemale außer Berthold III. noch vier Söhne und drei Töchter geboren hatte. Der zweitgeborene, Johann, scheint Hardegg bekommen zu haben. Dieser stand bei Kaiser Karl IV. in hohem Ansehen und war dessen Obersthofrichter. Johann überlebte nicht nur seine Brüder, sondern auch seine Söhne. Wahrscheinlich im Jahre 1363 zog er sich auf seine böhmischen Besitzungen zurück und überließ den größten Teil seiner Güter in Österreich seinem Vetter Burghart, nach dessem Tode 1388 sie auf seinen Bruder Johann II. übergiengen, welcher nun gemeinsam mit Johann I. die österreichischen Güter des Hauses bis zu Johann I. Tod 1389 besaß. Da seine Schwester Maria, verehelichte von Pottendorf, auf ihren Anteil 1389 gegen 3400 Pfund Wiener Pfennige gute Münze verzichtet hatte, vereinigte Johann II., da auch seine Brüder bereits gestorben waren, 1389 den ganzen Besitz der Grafen von Magdeburg und Hardegg in seine Hand. Sein Erbe war sein gleichnamiger Sohn Johann III. Dieser war Landmarschall in Nieder-Österreich und ein eifriger Parteigänger des Herzogs Leopold in dem Streite um die Vormundschaft des minderjährigen Albrecht V. Johann III. stiftete die heil. Blutkapelle zu Pulkau, schenkte den Dominikanern zu Retz den Meierhof zu Unternalb, noch jetzt ihr wertvollster Besitz, und machte im Verein mit seiner ersten Gemalin Uthehild, Witwe von Meinhard VII., Grafen von Görz, noch andere Stiftungen. Er starb zu Waldstein in Böhmen, wohin er als Gefangener von den Hussiten mit seiner zweiten Gemalin, Margareta, Witwe des Grafen Heinrich von Schwarzburg, geschleppt worden war nach der Eroberung von Retz im Jahre 1427, von den Feinden selbst betrauert, welche ihn als einen schönen, edlen Greis schilderten. Das väterliche Erbe übernam der erstgeborene Sohn aus der zweiten Ehe, namens Michael. Er war bei dem Tode seines Vaters noch minderjährig, weshalb Herzog Albrecht V. (als König II.) die Vormundschaft übernam. Graf Michael trat, kaum großjährig, in den Dienst des Kaisers, wurde geheimer Rath und kaiserlicher Reichshofrichter. 1452 zog er mit Kaiser Friedrich III. nach Rom als Träger des kaiserlichen Reichspaniers, und war einer der Gesandten, welche die kaiserliche Braut, Eleonora von Portugal, in Pisa zu empfangen hatten. In allen Lagen des vielgeprüften Kaisers Friedrich III. finden wir Michael von Maidburg-Hardegg treu bei seinem Kaiser. Der Lohn blieb auch nicht aus. Von den vielen Gunstbezeugungen sei nur die eine angeführt 1458 erteilte Kaiser Friedrich III. dem Grafen Michael für seine Stadt Retz, welche durch die Hussiten-Einfälle vielfach gelitten hatte, ein Niederlags-Privilegium. Auch bei der Kaiserin stand er in hohem Ansehen. Als seine erste Gemalin, Anna von Lomnitz, 1447 gestorben war (sie ruht in der Schottenkirche), gieng er auf das Zureden der Kaiserin eine zweite Ehe ein mit Anna Ungnad von Sonnegg, einem Hoffräulein der Kaiserin von besonderer Schönheit. Das Hochzeitsfest wurde in der kaiserlichen Burg zu Neustadt unter Entfaltung großer Pracht in Gegenwart des Kaisers und seiner Gemalin begangen. Sieben Jahre später entriss der Tod Anna ihrem Gemal, der fortan unverehelicht blieb. Da aus beiden Ehen ihm keine Nachkommen geboren und seine Brüder bereits gestorben waren, so trat er 1481 dem Kaiser aus Dankbarkeit für die Wohlthaten und Auszeichnungen, welche seinem Geschlechte von den österreichischen Landesfürsten und insbesondere ihm selbst von dem Kaiser zuteil geworden waren, alle seine Besitzungen in Österreich ab, wogegen ihm der Kaiser ein (nicht näher bezeichnetes) Leibgeding verschrieb. Die betreffende Urkunde zält sämmtliche Güter auf, es sind: Stadt und Schloss Retz sammt dem Ungeld, dem See und den dazugehörigen fünf Teichen, Güter zu Ober- und Unternalb, zu Höflein, Röschitz, Zellerndorf, das Schloss Hardegg mit dem Städtlein, Teichen, Wäldern und Höfen, die Märkte Pulkau, Weitersfeld, Haugsdorf, Markersdorf, Wullersdorf, Pleißing, Raschbach, Schrems sammt den dazugehörigen vier Teichen und Wäldern, Schloss Terasburg sammt Zugehör, Malebern, Reuthersdorf, Bernsdorf, Hatzendorf, Schönfelden, Alberndorf, Pfaffendorf, Neu-Ruppersdorf, Leodacher, Meilesbach und Falben. Dem bedeutenden Güterbesitze des Grafen Michael entspricht auch die bedeutende Zahl der Lehen, welche er vergeben hatte: unter diesen Lehensträgern, 80 an der Zal, finden sich Namen, die zu den bedeutendsten und einflussreichsten damals in Nieder-Österreich gehörten: so die von Eyzing, Feyertag, Floyt, Dachsenbeck, Volkra, Grünbeck u. s. w. Bald nachdem er diesen Vertrag mit dem Kaiser abgeschlossen hatte, starb Burggraf Michael, der letzte der Grafen von Maidburg-Hardegg, am 24. März 1483 und wurde im Chor der Augustinerkirche in Wien begraben. Ehe noch Burggraf Michael aus dem Leben geschieden war, sah sich der Kaiser gezwungen, einen Teil der Hardegg'schen Besitzungen zu verpfänden. Bereits 1482 verpfändete

er die Grafschaft Hardegg an Johann und Sigmund Grafen von Pösing und St. Georgen auf Lebensdauer und bis zur Wiedereinlösung. Nach Johanns Tod war Sigmund von Pösing und St. Georgen alleiniger Inhaber; er verpachtete die zur Grafschaft Hardegg gehörigen Zehente zu Retzbach, Pernerstorf, Albersdorf u. s. w. 1494 löste Kaiser Maximilian I. Hardegg von dem Grafen Sigmund von Pösing und St. Georgen wieder ein, verkaufte sie aber schon im folgenden Jahre an Heinrich Prüschenk, Reichsfrei- und Panierherrn von Stettenberg, einen Nachkommen Annas, der Tochter Berthold I. von Rabenswalde, Burggraf zu Maidburg, mit seiner Gemalin Wilbirgis, welche ihm Hardegg als Mitgift zugebracht hatte. Heinrich sowol wie sein Bruder Sigmund wurden noch im Jahre 1495 zu Reichsgrafen von Hardegg ernannt und zu Worms mit dieser Grafschaft ernannt. 1499 wurde den Vasallen der abgestorbenen Grafen von Maidburg-Hardegg aufgetragen, von den neuen Besitzern die Lehen zu empfangen und die Lehenspflicht zu leisten. Sigmund Reichsgraf zu Hardegg, der im Verein mit seinem Bruder 1500 zum Grafen im Machlande, nach der in Ober-Österreich gelegenen Grafschaft Machland so geheißen, erhoben worden war, starb unverehelicht im selben Jahre und hinterließ als Universalerben seinen Bruder Heinrich, welcher so der Stammvater des noch blühenden Geschlechtes der Grafen von Hardegg geworden ist. Heinrich war im Gegensatze zu seinem Bruder kein Freund des Hoflebens; er fühlte sich nur im Kriegslager wohl. Er war 1475 bei Rain (in der Steiermark) in die Gefangenschaft der Türken gerathen, jedoch von Kaiser Friedrich III. ausgelöst worden. Er nam nun teil an allen Kämpfen seines Kaisers gegen Matthias Corvinus, wurde auch zum kaiserlichen Rath und zum Kämmerer ernannt, war österreichischer Gesandter auf dem Reichstage zu Constanz, 1507, woselbst er seiner Regierung gegen Frankreich wesentliche Dienste leistete. Zwischen den Jahren 1513 und 1517 starb er. Die Herrschaft Hardegg teilten seine Söhne Johann I. und Julius I. Ersterem verdankt das V. O. M. B., dass es 1529 von den türkischen Streifschaaren verschont blieb: Johann traf nämlich mit großer Klugheit Verteidigungsmaßregeln und unterhielt aus eigenen Mitteln Kriegsvolk. Um diese Zeit scheint er seinem Bruder Julius seine Hälfte von Hardegg überlassen zu haben, der somit der Alleinbesitzer der ganzen Grafschaft geworden war. Johann war Hofkammer-Präsident und seit 1503 Graf von Glatz, welches er von seinen Schwägern, den Herzogen Albert und Georg von Münsterberg, gekauft hatte. Er erhielt sogar von Kaiser Maximilian das Recht, in dieser Grafschaft unter seinem Wappen und Namen nach dem rheinischen Fuß Silbermünzen zu prägen.

Julius I. vergrößerte seinen Besitz, indem er 1531 von den Erben des Bartholomäus von Starhemberg die Herrschaft Stetteldorf kaufte und damit 1532 von dem Markgrafen von Brandenburg belehnt wurde. (Die betreffenden Lehensbücher befinden sich im k. k. Archiv für Nieder-Österreich bei der k. k. niederösterreichischen Statthalterei.)

In der Nähe der Stadt Hardegg legte er ein Bergwerk an; doch ist außer den Verhandlungen mit dem Kaiser wegen der für jedes Pfund gewonnenen Silbers oder Goldes zu leistenden Abgabe nichts darüber bekannt. Die Ausbeute scheint den Erwartungen nicht entsprochen zu haben, so dass der Bau aufgelassen wurde. Der Ort aber, wo man nach edlen Metallen suchte, führt heute noch den Namen: »die alte Silbergrube«.

Julius I. war ein tapferer Krieger, der wiederholt für seinen Herrn ins Feld zog; so finden wir ihn 1529 an der Seite seines Bruders Johann bei der ersten Belagerung Wiens durch die Türken, 1532 mit den von den Ständen des Landes ob und unter der Enns aufgebotenen Kriegsvölkern in Ungarn; 1537 nam er an der unglücklichen Schlacht bei Esseg teil, in welcher das christliche Heer eine schwere Niederlage erlitt; Julius von Hardegg, sowie mehrere niederösterreichische Adelige, wie z. B. Johann von Schaumberg und Johann von Ungnad, retteten nur mit Not das Leben. Obwol 1547 zum Obersten Hofmarschall des Kaisers ernannt, nam er an den Kämpfen gegen die Türken noch regen Anteil und so finden wir ihn 1552 in dem vereinten deutschen Kriegsheere zu Erlau.

Graf Julius I. war mit Gertrude, Reichsgräfin von Eberstein, vermält, die ihm sechs Söhne und vier Töchter gebar. Die Söhne bekannten sich alle, gleich der Mutter, zur evangelischen Religion. Der älteste Sohn, wie der Vater Heinrich genannt, übernam nach dem Tode des Vaters am 14. Juli 1561 gemeinsam mit seinen Brüdern die Grafschaft Hardegg; doch später teilten sie das Erbe derart, dass die zwei jüngeren Brüder, Julius II. und Ferdinand, Hardegg erhielten. Julius trat seinen Anteil an Hardegg dem älteren Bruder Sigmund ab, der auch den Anteil Ferdinands erwarb und so der alleinige Besitzer zu Hardegg war. Er hielt sich, rief ihn nicht der Krieg nach Ungarn, gewöhnlich zu Hardegg oder in dem von ihm neu erbauten Schloss Riegersburg auf. Hier starb er auch am 27. April 1599 und wurde in der Familiengruft in der Pfarrkirche Hardegg beigesetzt. Hardegg nebst einem ansehnlichen Vermögen erbte sein Sohn Johann Wilhelm. Dieser suchte durch Käufe seinen Besitz zu vergrößern, gerieth aber dadurch so tief in Schulden, dass nach seinem Tode 1635 der Concurs über seinen Nachlass verhängt werden musste. Er war mit Esther Elisabet, geb. Freiin von Herberstein, Witwe Johann II.

Grafen von Hardegg, einem Enkel Johann I., der in jungen Jahren gestorben war, verheiratet, welche ihm eine Tochter namens Johanna Susanna gebar. Dieselbe heiratete ihren Vetter Julius III. von Hardegg und übernam nach dem Tode ihres Vaters dessen Nachlass. Bevor noch der Concurs darüber durchgeführt war, starb sie 1629. Julius III. traf ein Abkommen mit den Gläubigern und übernam die Zalung der Schulden; zu diesem Ende verkaufte er 1656 Hardegg nebst Riegersburg, Frohnsburg, Prutzendorf und Mitnitz an die Vormundschaft der Grafen von St. Julien-Walsee Adam Maximilian, Leopold Wilhelm und Wilhelm Leopold. Drei Jahre später übernam Adam Maximilian die Grafschaft Hardegg allein. Derselbe war Kämmerer des Kaisers Leopold I. und seit 1675 geheimer Rath. Nach seinem 1683 erfolgten Tode verwaltete seine zweite Gemalin, Maria Susanna Gräfin von Brandis, im Verein mit Jakob Andreas Graf von Brandis und Kasimir, Herren von Petschowitz und Freiherrn von Landpreis, die Grafschaft Hardegg für ihre minderjährigen Söhne Johann Nikolaus, Johann Albert und Johann Leopold. Durch Maria Susanna wurde die Pfarre Hardegg, die seit 1662 unbesetzt geblieben war, wieder restituiert. Nachdem die drei genannten jungen Grafen St. Julien großjährig geworden waren, übernam der jüngste, Johann Leopold, die Grafschaft Hardegg; da er unvermält geblieben war, vererbte er dieselbe an seine beiden Brüder, von denen Johann Albert 1720 seine Hälfte an den älteren, Johann Nikolaus, abtrat. Derselbe hinterließ Hardegg zu gleichen Teilen durch sein Testament vom 9. Februar 1728 seinen Söhnen Johann Julius und Johann Leopold; doch kaum zwei Jahre nach dem am 12. Februar 1728 erfolgten Tode ihres Vaters einigten sie sich dahin, dass Johann Julius allein Hardegg besitzen sollte. Am 14. Februar 1731 verkaufte er dasselbe an Sigmund Friedrich Grafen von Khevenhüller, der es an seinen Sohn aus erster Ehe, Johann Josef, vererbte. Dieser verband seine Güter mit Einschluss der Grafschaft Hardegg zu einem Fideicommisse durch Urkunde vom 14. August 1771. Johann Josef war mit Maria Auguste von Metsch verehelicht und erhielt, nachdem er von seinem Schwiegervater adoptiert worden war, 1751 die landesfürstliche Bewilligung, den Namen Khevenhüller-Metsch zu führen. Seine Nachkommen sind noch heute im Besitze von Hardegg. Doch die Burg, in der einst die ersten Besitzer von Hardegg, die Grafen von Plaien-Hardegg, gehaust haben, ist längst verfallen. Die Burg soll in den letzten Jahren des XVI. Jahrhunderts abgebrannt und nicht wieder aufgebaut worden sein; eine andere Sage lässt Hardegg von den Bauern unter Stephan Fadinger 1626 zerstört werden. Beide Nachrichten sind unhaltbar; denn die oberösterreichischen Bauern kamen nie nach Hardegg, und noch Johann Wilhelm Graf von Hardegg weilte bis zu seinem Tode im Jahre 1635 viel auf Schloss Hardegg. Erst unter seinen Nachfolgern scheint das Schloss vernachlässigt worden zu sein, so dass es allmählich baufällig und unbewohnbar wurde. Einer mündlichen Überlieferung zufolge soll Johann Josef Fürst von Khevenhüller-Metsch nach der großen Feuersbrunst vom Jahre 1764 den Bewohnern der Stadt Hardegg gestattet haben, bei dem Wiederaufbau ihrer Häuser die noch brauchbaren Balken und Sparren der bereits aufgegebenen Burg zu verwenden; durch die Abräumung der Dächer wurde nun das alte Bauwerk allen Unbilden der Witterung und somit dem gänzlichen Verfalle preisgegeben.

Wir kommen nun zur Geschichte der Stadt und der Pfarre Hardegg. Die Quellen zu ersterer fließen erst für die letzten Jahrhunderte; besser steht es um die zweite. Der erste Pfarrer wird 1249 erwähnt; er hieß Tiemo; in dieser Eigenschaft findet er sich auch noch 1254 und 1260. Das letztemal bekleidet er die Würde eines Dechants. Um 1300 begegnet ein Gottfried, der sich 1305 wie Tiemo Dechant nennt. Nun aber versiegen die Quellen bis zum Beginne des XV. Jahrhunderts, in welchem sie nur einen Pfarrer Hans nennen, um dann sofort wieder bis in das XVI. Jahrhundert zu schweigen. Als in der Mitte desselben von Kaiser Ferdinand I. zur Hintanhaltung des Protestantismus Visitationen angeordnet waren, kamen die dazu verordneten Commissäre auch nach Hardegg und mussten constatieren, dass »seit langer Zeit kein Pfarrer« dahier war. Durch Sigmund Grafen von Hardegg, der sich öffentlich zur evangelischen Religion bekannte, erhielt Hardegg, worüber das Patronatsrecht den Besitzern der Herrschaft zustand, der Prädicant Wolfgang Heimoltinger; 1629 präsentierte Graf Johann Wilhelm, um die Lehenschaft auf Hardegg und Weitersfeld zu retten, einen katholischen Geistlichen namens Nikolaus Pranser für beide Pfarren. Unter Johann Wilhelm war Hardegg vollständig der Lehre Luthers ergeben. Aus dieser Zeit stammen auch die ältesten Kirchenrechnungen, und zwar aus den Jahren 1610, 1616 und 1617. In letzterer findet sich eine Ausgabe von 2 Gulden, 7 Schillingen und 18 Pfennigen, verrechnet als Fuhrlohn und Bewirtung des neuen Predigers, welcher mit seiner Gattin zur Abhaltung der Probepredigt nach Hardegg gekommen war. Die Kirchenrechnungen nennen 1638—1641 Johann Konrad Kaldt, 1642 Georg Anton Winkelmeier, 1646 Johann Fabian Fiebich, 1662 Ambros Kestner als katholische Pfarrer von Hardegg. Nach Kestner

scheint die Pfarre unbesetzt geblieben zu sein, denn gegen Ende des XVII. Jahrhunderts wurde in den Pfarre Hardegg, zu welcher die Ortschaften Riegersburg, Felling, Mallersbach und Markersdorf gehört hatten, von dem Pfarrer in Weitersfeld fünfmal des Jahres Gottesdienst abgehalten. Um dem religiösen Bedürfnisse der Bewohner von Hardegg und Umgebung zu entsprechen, bestimmte die Witwe des Grafen Adam Maximilian von St. Julien-Walsee, Maria Susanna, in ihrem Testamente vom 5. April 1693, dass die Pfarre wieder besetzt werden sollte. Da sie am folgenden Tage schon starb, so errichteten die Vormünder ihrer Söhne 1694 zu Wien einen Stiftsbrief, wonach der Pfarrer von Hardegg jährlich ein Gehalt von 250 fl. und ein jährliches Deputat von 12 Metzen Korn, 6 Eimern Wein und 12 Klaftern Holz erhalten sollte, keine Landwirtschaft betreiben dürfe, den dritten Gottesdienst in der Filialkirche zu Felling zu halten habe, jede Woche zwei Messen für die Mitglieder der St. Julien'schen Familie lesen müsse, die eine für die Lebenden, die andere für die Abgestorbenen. Der bereits bestehende Pfarrhof, heißt es weiter, soll bewohnbar hergestellt und erhalten werden, der jeweilige Schulmeister sei stets von dem Pfarrer und der Herrschaft einstimmig aufzunemen. Sogleich wurde ein Pfarrer bestellt, Ferdinand Dreyling, dem im April 1696 Fridolin Ulreich folgte. Dieser trat 1705 vom Pfarramte zurück, welches nun ein Jahr provisorisch von Josef Högelsberger verwaltet wurde; die Pfarre erhielt dann Johann Dietrich, dem im März 1709 Matthäus Engstler und im Juni desselben Jahres Christian Schell folgten. Letzterer verwaltete die Pfarre bis 1720. Ihm folgte Franz Schwab, Magister der Philosophie und Baccalaureus der Theologie, welchen aber der Tod schon am 18. April 1721 ereilte. Nachdem Martin Schäfer die Pfarre provisorisch verwaltet hatte, wurde dieselbe im November dem Josef Wiedemann verliehen. Aus dem nächsten Jahre ist auch der Name des ersten Schullehrers bekannt, Franz Wurst, welcher durch 42 Jahre dieses mühevolle Amt inne hatte.

Im Jahre 1751 wurden die drei Gemeinden Felling, Riegersburg und Mallersbach von Hardegg ausgepfarrt und durch Johann Josef Fürst von Khevenhüller-Metsch in Felling eine selbständige Pfarre errichtet. Pfarrer und Schullehrer von Hardegg sollten als Entschädigung für den teilweisen Entgang der Stolgebüren und des Opfergeldes eine jährliche Entschädigung von 100 fl. aus den herrschaftlichen Renten erhalten, die Pfarre Felling aber alljährlich am Kirchweihfeste eine Procession nach Hardegg führen, zur Erinnerung an die alte Mutterkirche.

Im Jahre 1754 wurden an der Stadtpfarrkirche in Hardegg bedeutende Renovierungen vorgenommen. Hier mag es am Platze sein, über dieses Bauwerk zu berichten. Als der älteste Teil und die ursprüngliche Kirche ist das heutige Schiff anzusehen, das aus dem XIII. Jahrhundert stammen mag. Später wurde der Chor angefügt. Gegen Ende des XIII. Jahrhunderts scheint man sich mit dem Plane getragen zu haben, die Kirche bedeutend zu vergrößern. Man führte östlich, hart an der alten Kirche, die für den Neubau bestimmten Umfassungsmauern auf und versah sie mit hohen Spitzbogenfenstern. Nachdem man bis zur Einwölbung gelangt war, stellte man jedoch den Bau ein. So blieb nun derselbe Jahrhunderte lang stehen. Zur Zeit des Pfarrers Andreas Herkules Staudinger (1739—1764) verband man beide Gebäude zu einem Ganzen. Die Fenster der alten Kirche wurden vergrößert, der bedeutend höhere gothische Bau mit einem Rundgewölbe gedeckt und dieses, um den bedeutenden Höhenunterschied zwischen den beiden Gebäuden auszugleichen, so tief herabgesetzt, dass der dritte Teil der Spitzbogenfenster auf den Dachboden zu stehen kam. Diese oberen Fensterteile wurden vermauert und die unteren in der Nähe des Gewölbes abgerundet. Bei dieser Gelegenheit scheint auch der mit dem Presbyterium verbundene Turm erbaut worden zu sein; oberhalb des Einganges auf dem Gesimse ist die Jahreszal 1754 zu lesen.

Nördlich von der Kirche, doch nahe bei derselben, steht ein runder, im XIV. Jahrhundert erbauter Karner. Die untere Abteilung ist mit Gebeinen gefüllt, die obere bildet eine Kapelle; beide Abteilungen waren früher durch eine Treppe verbunden, welche jetzt vermauert ist. Das Innere war mit Fresken geschmückt, die noch 1836 sichtbar waren; heute sind sie verschwunden, denn in der dachlosen, allen Unbilden der Witterung ausgesetzten Kapelle hat sich der Mörtelanwurf abgelöst.

Nach dem Pfarrer Andreas Herkules Staudinger, der ein Gedenkbuch der Pfarre anlegte und 1764 nach vieljähriger Blindheit starb, war Matthias Diwald Pfarrer. Bald nachdem dieser die Pfarre angetreten hatte, schenkte Johann Josef Fürst von Khevenhüller-Metsch der Gemeinde in der Nähe der Kirche ein Grundstück, um ein neues Schulhaus daselbst aufzuführen, da das alte baufällig geworden war und überhaupt seiner Bestimmung nicht mehr entsprach. Zum Bau stiftete Anna Goldinger aus Gmünd 100 Gulden, weshalb alle Tage für sie »zur ewigen Gedächtnis« fünf Vaterunser und fünf Ave Maria gebetet werden müssen, wie eine in die Wand des Schulzimmers eingelassene Tafel besagt.

Diwalds Nachfolger, Wolfgang Kliegl, öffnete im ersten Jahre seiner Wirksamkeit (1785) die in der Kirche befindliche Gruft der Grafen von Hardegg und ließ die daselbst vorgefundenen

acht Särge (ein zinnerner und sieben kupferne) herausschaffen. Es waren nach den Inschriften der Sarg des 1599 verstorbenen Grafen **Sigmund von Hardegg**, der seiner Gemalin **Maria** (gest. 1606), der seiner Tochter **Elisabet**, verehelichten **Puchheim** (gest. 1612), und der von **Johann Wilhelms** Gemalin **Esther Elisabet**, geb. von **Herberstein** (gest. 1612); **Johann Wilhelm** war ein Sohn **Sigmunds**. Die übrigen Särge hatten keine Aufschrift. Der Herrschaftsbesitzer und Patron von Hardegg ließ die Ausräumung geschehen und verlangte nur Copien von den Aufschriften der Särge, welche ihm denn auch nach Prutzendorf übersandt wurden. Pfarrer **Kliegl** verkaufte das Metall und die in den Särgen gefundenen Schmuckgegenstände; aus dem Erlös wurde ein neuer Hochaltar erbaut, dessen noch vorhandenes Bild von dem Maler **Winterhalter** in Znaim gemalt wurde. Die Bewohner von Hardegg kauften Teile des Sargmetalls und ließen daraus Becher und ähnliche Gegenstände verfertigen, die bis heute als theure Andenken in den betreffenden Familien aufbewahrt werden.

Kliegl übernam im November die Pfarre Braunsdorf, und nach kurzer provisorischer Verwaltung durch den Franziskaner P. **Muhm** erhielt Hardegg **Michael Dozler** zum Pfarrer, der dieses Amt bis zu seinem Tode am 4. December 1829 versah. Sein Nachfolger war **Emanuel Zdarßa**; ihm folgte **Ignaz Hofbauer** und diesem **Gottfried Zeillinger**, der 1851 nach Oberndorf übersetzt wurde, worauf **Ignaz Spezinger** die Pfarre erhielt. Nach eilfjähriger Wirksamkeit erhielt er die Pfarre Roßbach, Hardegg hingegen **Ignaz Siding**, der sie 1867 mit der Pfarre Langegg vertauschte. Seine Nachfolger sind **Gallus Büschinger** (1868 bis 1870), **Franz Solor** (gest. 1872) und **Johann Müllner** (seit 1872).

Es erübrigt nun noch, die wenigen Daten zur Geschichte der Stadt Hardegg zu geben. Wie schon gesagt, wissen wir über ihre Entstehung nichts. 1363 wird Hardegg zum erstenmale »Stadt« genannt, welche bloß 15 Häuser zälte; damals schon war damit die heutige Vorstadt Fugnitz vereinigt, welche ebenso viele Häuser als die Stadt selbst hatte. In den Hussitenkriegen hatte die Stadt viel zu leiden und 1425 wurden Stadt und Schloss von den Feinden eingenommen, trotz der heldenmütigen Verteidigung unter dem damaligen Besitzer der Grafschaft, **Johann von Maidburg**. Urkunden und Acten wurden vernichtet und zerstreut. Im dreißigjährigen Kriege musste Hardegg nach Einname der Stadt Retz am 27. Mai 1645 durch die Schweden zur Verpflegung viel beitragen. Kaum hatte sich die Stadt erholt, als zwei Jahre später eine Pest ausbrach, so dass den Kaufleuten des Ortes der Besuch der Märkte in Retz untersagt wurde. Von den Türken scheint Hardegg verschont geblieben zu sein. In diesem abseits gelegenen und wol auch gut befestigten Orte brachte die Stadt Retz vor den Türken ihr Kirchensilber in Sicherheit. Schlimmer ergieng es ihm im Jahre 1742. Derselbe blieb zwar vor einer feindlichen Invasion verschont, doch wurde ihm eine Brandschatzung von 2000 fl. auferlegt. Am 8. Juni 1764 brach im Hause des Stadtrichters ein Feuer aus, wobei die in seiner Verwahrung befindliche Bürgerlade mit allen Urkunden und Acten zugrunde gieng; 25 Häuser, darunter das alte Schulhaus, brannten nieder und nur fünf Häuser blieben erhalten. Sieben Jahre später hatte die Stadt durch eine Überschwemmung der Thaja zu leiden, wobei das Wasser nach damaliger Erinnerung der Bewohner die größte Höhe erreichte. Zehn Jahre später wurde die Stadt und Umgebung abermals von einer Überschwemmung heimgesucht, indem am 11. August 1781 durch einen Wolkenbruch der Fugnitzbach reißend anschwoll und vielen Schaden verursachte.

Von der französischen Invasion des Jahres 1805 wurde Hardegg nur insoferne berührt, als es für die österreichisch-russischen Truppen Brot zu liefern und einzelne Versprengte des russischen Hilfscorps zu bewirten hatte. Aber im Jahre 1809 wurde die Stadt am 23. Juli besetzt und durch sechs Wochen blieben die französischen Kürassiere daselbst. Ihnen folgten andere Truppenkörper, welche sich längere oder kürzere Zeit aufhielten. Die Stadt hatte einen Schaden von beiläufig 3000 fl. erlitten; bei ihrem damaligen Wohlstande war dieser Verlust ganz leicht zu ertragen: denn damals blühte besonders das Tuchmachergewerbe in Hardegg. Leider dauerte die Blüte nicht lange; denn nach dem Kriege verminderte sich der Absatz der Ware und an Stelle der Wohlhabenheit traten Hunger und Elend, und die Zal der Tuchmacher sank immer mehr. Am 1. Februar 1862 wurde die Stadt abermals von der Thaja überschwemmt, wobei das Wasser um einen Schuh höher stieg als am 16. Mai 1771. Im Jahre 1866 wurde Hardegg von den Preußen besetzt, die aber im allgemeinen gute Mannszucht hielten. Der erlittene Schade wurde nach dem Friedensschlusse vollständig ersetzt.

Im Jahre 1874 wurde auf Anregung des in Hardegg geborenen Landesausschusses **Josef Thomas** auf Kosten Nieder-Österreichs und Mährens über die Thaja eine Brücke erbaut; dadurch wurde eine Umlegung der Straße nötig, wobei die auf dem Stadtplatze befindliche Prangersäule, an der sich noch Kette und Halseisen befanden, abgebrochen und entfernt wurde.

Nicht unerwähnt sei, dass sich eine Sage mit merkwürdiger Zähigkeit über Hardegg erhalten hat. Darnach war Hardegg bis 1626 eine hochbedeutende Grenzstadt, welche sich auch auf das jenseitige

Thajaufer erstreckte; eine steinerne Brücke verband beide Teile. Die Stadt hatte einen solchen Umfang, dass der jetzt außerhalb der Stadt befindliche Brandelsturm den Mittelpunkt derselben bildete. Die aufständischen Bauern unter Stephan Fadinger sollen nun die Stadt gleich dem Schlosse zerstört haben; erstere wurde nur teilweise wieder aufgebaut. Nach dem Pfarrgedenkbuche waren noch zu Ende des vorigen Jahrhunderts Trümmer von Gebäuden jenseits der Thaja zu sehen. Letzteres mag richtig sein; die Trümmer rühren wahrscheinlich von Gebäuden her, die den zalreichen Überschwemmungen zum Opfer gefallen waren und, sei es wegen dieser steten Gefahr, sei es wegen der fortschreitenden Verarmung der Bewohner, zumal als auch die Besitzer der Grafschaft die Burg aufgegeben hatten, nicht mehr aufgebaut wurden.

Literatur: W. Koval in den »Blattern«, 1877 und 1878. — Wendrinsky, ebenda 1877 ff., wo auch die betreffenden Quellen zu finden sind.

Hardengl (auf der Adm.-K. und auf der Gen.-St.-K. Herdengl), Ehs. in der K.-G. Ahorn, O.-G. Lunz, G.-B. Gaming, B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

Das Haus liegt in der südwestlich von Lunz durch den langgestreckten Kohlengruben-Waldberg (1090 M.) und den Ahornberg (971 M.), als nördlichen Ausläufer des Schöpfthaler-Waldberges (960 M.) gebildeten Schlucht, drei Viertelstunden von Lunz.

Hardt, auch **Hart,** Weiler und K.-G. in der O.-G. Mitterwasser, Pfarre und Post Wieselburg, G.-B. und B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

(1795) 4 Häuser; (1822) 4 Häuser; (St.-A.) 4 Häuser, 26 Einw.; (1836 Schw.) 4 Häuser, 28 Einw.; (1870) Hart 4 Häuser, 31 Einw.; (1880) 4 Häuser, 37 Einw.; (1890) 7 Häuser, 46 Einw.

Die Häuser liegen zwischen der großen und kleinen Erlaf, eine halbe Stunde südlich von Marbach, in sehr fruchtbarem Gelände, auf welchem Feldbau, Viehzucht und Obstcultur reichlichen Ertrag giebt. Mit der Bezirksstraße von Purgstall nach Wieselburg ist das Dorf durch einen gut erhaltenen Feldweg verbunden.

Hardt war ein Rittermannslehen für die ehelichen Nachkommen katholischer Religion der Familie Geyer von Osterburg. Albrecht Geyer von Osterburg, 1604 damit belehnt, verkaufte diesen seinen Besitz an Matthias Braun zum Rottenhaus im Jahre 1638, dem 1667 Max Ignaz und 1709 Anton Braun zum Rottenhaus folgten. Von Anton Braun erwarb Hardt durch Kauf Graf Wolf Max von Auersperg im Jahre 1712, der es aber nach acht Jahren schon an Paul Bermudez de la Torre verkaufte. Sein Sohn und Nachfolger wollte Hardt 1760 an die Gräfin Theresia Amor di Soria verkaufen, wozu er aber nicht die landesfürstliche Zustimmung erhielt, da dieses Lehen »kein Weib besitzen könne«. 1764 trat er wegen des Verkaufes von Hardt mit Lorenz von Hentschel in Unterhandlung; doch diese Verhandlungen zerschlugen sich aus unbekannten Gründen. Endlich kaufte Franz Freiherr von Branchen Hardt, bei dessen Familie dieser Besitz bis zur Allodialisierung blieb. Der Besitz bestand in dem großen und kleinen Zehent auf vier ganzen Lehen und einer Hofstatt in Hardt. (Archiv für N.-Ö.)

Harermühle (auf der Adm.-K. Harenmühle), Mahlmüle in der K.-G. Obergegend, O.-G. St. Veit an der Gelsen, G.-B. Hainfeld, B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

Die Müle liegt am Hallbach und an der Straße von Rainfeld nach Klein-Zell, eine halbe Stunde südlich von ersterem.

Harethof, auch **Harathhof,** Bhf. in der K.- und O.-G. Walpersbach, G.-B. und B.-H. Wr.-Neustadt (U. W. W.).

(1831 Schw.) 2 Häuser, 40 Einw.; (1889 W.) 26 Einw.

Der Hof, aus zwei Häusern bestehend, liegt ganz isoliert auf einer Anhöhe.

Haringhof, Ehs. in der K.-G. Weißenbach, O.-G. St. Egyd am Neuwald, G.-B. Lilienfeld, B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

Das Haus liegt eine Viertelstunde südöstlich von St. Egyd, am Weißenbach, der von der Gippelmauer (1609 M.) an der Grenze des Gerichtsbezirkes Gutenstein herabkommt.

Haringmühle, Mahlmüle in der K.- und O.-G. Wilfersdorf, G.-B. und B.-H. Mistelbach (U. M. B.).

Die Müle liegt am Zajabach, eine Viertelstunde östlich von Wilfersdorf.

Haringsee, Dorf, K.- und O.-G., Pfarre Haringsee, Post Lassee, G.-B. und B.-H. Groß-Enzersdorf (U. M. B.).

(1795) 75 Häuser; (1822) 78 Häuser; (St.-A.) 86 Häuser, 417 Einw.; (1834 Schw.) 81 Häuser, 584 Einw.; (1853) 534 Einw.; (1870) 82 Häuser, 445 Einw.; (1880) 82 Häuser, 435 Einw.; (1889 W.) 435 Einw.; (1890) 83 Häuser, 450 Einw.

Das Dorf mit seinem ausgedehnten Gebiete bildet eine Ortsgemeinde von 15·73 □Kilom. an der Grenze des Gerichtsbezirkes Marchegg und hat in diesem Lassee, sonst Kopfstetten, Pframa, Straudorf und Fuchsbiegl zu Nachbarn. Die Lage ist ganz eben und gehört dem Marchfelde an, wie auch der Name des Ortes und des anstoßenden Lassee, sowie die Riedenbezeichnungen Bärnsee in ersterem, Boysee und Iglsee in letzterem annemen lassen, dass der die nördliche Grenze bildende Russbach einst ausgedehnte Wasserflächen gebildet habe. Den früheren zalreichen Windungen dieses Wassers ist wol durch Regulierungsarbeiten ziemlich ab-

geholfen, doch sind die alten Rinnsale bei Hochwasser noch immer ausgefüllt, wie auch Überschwemmungen der Felder bei solchen Anlässen häufig vorkommen. Die Gründe sind gut, aber schwer zu bearbeiten, weil der aus altem Schwemmlande bestehende Boden hierdurch stets mehr mit Sand und Geröll gemischt wird. Doch trägt der Boden weit über Bedarf Getreide. Im Orte besteht eine zweiclassige Volksschule. Derselbe ist durch eine schöne, mit Bäumen besetzte Straße mit Pframa und mit den übrigen Nachbarorten auch durch genügende Wege verbunden.

Haringsee wird zu Beginn des XIV. Jahrhunderts erwähnt. Damals schon waren die Besitzer von Eckartsau in Haringsee begütert; neben ihnen finden sich auch die Herren von Kranichberg. Siegfried von Kranichberg verkaufte seinen nicht besonders umfangreichen Besitz an Herzog Friedrich den Schönen, der ihn wahrscheinlich bald wieder verlieh. Wir sind darüber nur höchst mangelhaft unterrichtet, und nach Herzog Albrecht V. Tode wissen wir überhaupt nichts mehr von diesem landesfürstlichen Lehen.

Haringsee war eine Filiale von Orth bis zum Jahre 1689. Damals wurde es eine selbständige Pfarre. Die dem heil. Laurentius geweihte Kirche ist außerhalb des Ortes auf einer Anhöhe gelegen. Sie war in ihrer ursprünglichen Gestalt gothisch, wurde aber im XVII. Jahrhundert erweitert. Um die Kirche ist der Friedhof, dessen Mauer zur Vertheidigung eingerichtet ist. Haringsee mag wie die benachbarten größeren Orte des Marchfeldes durch die Einfälle der Ungarn stets viel gelitten haben; doch fehlen die diesbezüglichen Nachrichten.

Erwähnt sei, dass im Jahre 1829 eine Feuersbrunst den Ort in Asche legte und im kommenden Frühling eine Überschwemmung denselben aufs härteste traf.

Literatur: Schweickhardt, Darstellung &c., V. U. M. B., Bd. 2, S. 247—249.

Harland, Dorf mit dem Einzelhof Harlandberg, K.-G. Weitgraben, O.-G. Blindenmarkt, Pfarre und Post Blindenmarkt, G.-B. Ybs, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

(1795) 9 Häuser; (1822) 62 Häuser; (1834 Schw.) 10 Häuser, 67 Einw.; (1870) 10 Häuser; 53 Einw.; (1880) 10 Häuser, 54 Einw.; (1889 P.) 44 Einw.; (1890) 10 Häuser, 54 Einw.

Das Dorf bildet den südlichen Teil der Gemeinde Weitgraben, welcher vom Gröblerbache durchzogen wird. Die zerstreuten Häuser sind über eine Viertelstunde nördlich vom Schulorte Blindenmarkt entfernt und von Wiesen und Äckern umgeben, welche von mäßiger Qualität und Umfang sind, daher ihr Erträgnis kaum zum Hausverbrauch reicht. Die am Bache stehende Müle heißt Harlandmühle.

Seit »undenklichen Jahren« hatte die St. Hedwigs-Kapelle zu Blindenmarkt von dem sogenannten Köck- oder Hölthaupthof in Harland den halben Zehent durch den Landesfürsten erhalten; erst im Jahre 1865 wurde derselbe allodialisiert. (Archiv für N.-Ö.)

Von neun behausten Gütern war Freisingen Zehentherr, welche durch die Ereignisse zu Beginn unseres Jahrhunderts mediatisiert wurden und so in landesfürstlichen Besitz übergiengen. 1853 wurden sie allodialisiert. (Archiv für N.-Ö.)

Harland, Dorf (mit Schloss) und K.-G. in der O.-G. Pyhra, Pfarre und Post Pyhra, G.-B. und B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

(1795) 6 Häuser; (1822) 8 Häuser; (St.-A.) 6 Häuser, 30 Einw.; (1836 Schw.) 8 Häuser, 61 Einw.; (1853) 53 Einw.; (1870) 8 Häuser, 112 Einw.; (1880) 10 Häuser, 442 Einw. (mit der Fabrik); (1889 P.) 39 Einw., Fabrik 403 Einw.; (1890) 16 Häuser, 535 Einw.

Das Dorf liegt am rechten Ufer der Traisen, im Steinfelde, drei Viertelstunden westlich von Pyhra. Das Dorf selbst ist ganz unbedeutend, wird aber durch die große bei demselben, an dem von der Traisen rechts abgeleiteten Mülbache bestehenden Baumwollspinnerei und Zwirnfabrik von Salcher und Söhne von Bedeutung, welcher die starke Wasserkraft zugute kommt, daneben aber auch mit Dampfkraft betrieben wird. Diese giebt einer großen, zumeist ortsfremden Arbeiterzal Beschäftigung, die Eingesessenen bringen daneben ihre Producte auf den Markt in St. Pölten.

Zur Geschichte von Harland läßt sich nur Folgendes beibringen. Im XIII. Jahrhundert erwarben, unbekannt auf welche Weise, die Truchsesse von Altlengbach zu Harland von zwei Hofstetten den Zehent, welcher im Jahre 1286 der Truchsess Rudolf von Altlengbach an Pilgrim, den Kaufmann von St. Pölten, verlieh. (N.-Ö. Urkundenbuch Nr. 123, S. 158.) Zu Beginn des XIV. Jahrhunderts nennen Urkunden des Stiftes St. Pölten einen Gottfried (a. a. O., Nr. 174, S. 212, und Nr. 192, S. 231) und dessen Bruder Friedrich und Heinrich (ebenda). Die drei Genannten dürften aber keineswegs Adelige sein, welche den Namen von Harland führten, sondern Bewohner dieses Ortes, und zwar die ersten, welche uns bekannt sind.

Harlandbauer, Ehs. in der K.-G. Lengbachl, O.-G. Altlengbach, G.-B. Neulengbach, B.-H. Hietzing (U. W. W.).

Das Haus liegt auf der waldigen Anhöhe östlich von Alt-Lengbach, unweit der Grenze des Gerichtsbezirkes Purkersdorf, am Lengbachl, der von der Hochstraßerhöhe kommt und an Alt-Lengbach vorbei in den Laabenbach fließt.

Harlanden, Dorf und K.-G. in der O.-G. Erlauf, Pfarre Pöchlarn, Post Erlauf, G.-B. Melk, B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

(1795) 10 Häuser; (1822) 10 Häuser; (St.-A.) 10 Häuser, 64 Einw.; (1838 Schw.) 9 Häuser, 75 Einw.;

(1853) 77 Einw.; (1870) 11 Häuser, 73 Einw.; (1880) 12 Häuser, 77 Einw.; (1889 P.) 77 Einw.; (1890) 12 Häuser, 78 Einw.

Das Dorf liegt, von Brunn an der Erlaf, Steinwand, Erlaf und Nerapoint umgeben, nahe dem rechten Ufer der Erlaf und berührt mit der südlichen Spitze den Gerichtsbezirk Ips. Das Terrain gehört dem letzten Ausläufer des zwischen Erlaf und Melk gegen die Donau vortretenden Höhenrückens an und ist im südlichen Teile coupiert und waldig, im nördlichen flach mit sehr guten Ackergründen. Neben dem Ackerbau beschäftigt Kalk- und Ziegelbrennerei die Bewohner. Auf die Harlandswiese nächst dem Dorfe versetzt die Sage die in der alten Geschichte des Landes erscheinende Harlungenburg oder Harilungenburg.

Seit 832 wird der Ort erwähnt; ist er schon früher entstanden, so spielte er zunächst keine Rolle. Harlanden gehört somit zu den ältesten Ortschaften Nieder-Österreichs, aber auch zu jenen, von welchen der Geschichtsschreiber nichts berichten kann. Nur aus der Zeit der zweiten Türkenbelagerung liegt eine Nachricht vor. Im Jahre 1683 wurde Harlanden von den Türken verbrannt, und wer von den Bewohnern nicht in die Stadt Pechlarn oder in unwegsame Gegenden geflohen war, wurde getödtet oder in Gefangenschaft geschleppt. (Geschichtl. Beilagen, Bd. 3, S. 169.)

Harlanden, Bhf. in der K.- und O.-G. Hofamt Priel, G.-B. Persenbeug, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Im Spec.-Ortsrep. 1890 und in Schwetters Heimatskunde aufgeführt, kommt sonst nicht vor.

Harmanns, Groß-, Dorf und K.-G. in der O.-G. Merkengersch, Pfarre und Post Dobersberg, G.-B. Dobersberg, B.-H. Waidhofen an der Thaja (O. M. B.).

(1795) 11 Häuser; (1822) 12 Häuser; (St.-A.) 12 Häuser, 79 Einw.; (1839 Schw.) 12 Häuser, 90 Einw.; (1853) 80 Einw.; (1870) 13 Häuser, 66 Einw.; (1880) 12 Häuser, 72 Einw.; (1890) 13 Häuser, 97 Einw.

Das Gebiet des Dorfes wird westlich von Klein-Harmanns und Goschenreith, südlich von Merkengersch, östlich von Dobersberg und nördlich von Tiefenbach begrenzt. Das Terrain ist hoch gelegen, aber mäßig gewellt, als Wasserlauf ist nur der unbedeutende Reslbach zu erwähnen, welcher die Grenze gegen Dobersbach bildet und in die Thaja fließt. Es wird wol Landbau betrieben, die Hauptbeschäftigung der Bewohner besteht aber in der Weberei von Baumwollwaren. Mit dem eine halbe Stunde südlich gelegenen Schulorte Merkengersch ist das Dorf durch einen guten Fahrweg verbunden und eben solche führen auch zu den sonstigen Nachbarorten.

Zu Groß- und Klein-Harmanns besaß das Kloster St. Georgen an der Traisen bereits im XII. Jahrhundert einige Zehentholden. Daraus ist zu schließen, dass die beiden Orte bereits im XI. Jahrhundert entstanden. (Vgl. Bielsky im Archiv für österr. Geschichte, Bd. 9.)

Harmanns, Klein-, Dorf und K.-G. in der O.-G. Merkengersch, Pfarre und Post Dobersberg, G.-B. Dobersberg, B.-H. Waidhofen an der Thaja (O. M. B.).

(1822) 13 Häuser; (St.-A.) 11 Häuser, 79 Einw.; (1839 Schw.) 13 Häuser, 77 Einw.; (1853) 64 Einw.; (1870) 13 Häuser, 73 Einw.; (1880) 13 Häuser, 62 Einw.; (1890) 14 Häuser, 49 Einw.

Das unbedeutende Dorf grenzt östlich an Groß-Harmanns, westlich bildet der Taxenbach die Scheide gegen Pleßberg. Das Bett dieses Baches ist tief eingerissen, das Dorf dagegen liegt auf der Hochebene mit wenig coupiertem Terrain. Wie im gleichnamigen Nachbarorte, werden auch hier zumeist Weberwaren aus Baumwolle erzeugt. Die Communicationen sind genügend, sowol über Groß-Harmanns nach dem drei Viertelstunden südlich entfernten Schulorte Merkengersch, als zu den anderen Nachbarorten.

Harmannsdorf, Dorf, K.- und O.-G., Pfarre Reinprechtspölla, Post Harmannsdorf, G.-B. Eggenburg, B.-H. Horn (O. M. B.).

(1795) 32 Häuser; (1822) 33 Häuser; (St.-A.) 33 Häuser, 192 Einw.; (1839 Schw.) 36 Häuser, 247 Einw.; (1853) 217 Einw.; (1870) 36 Häuser, 222 Einw.; (1880) 36 Häuser, 212 Einw.; (1889 P.) 174 Einw.; (1890) 37 Häuser, 217 Einw.

Das Gemeindegebiet, das an der Grenze des Gerichtsbezirkes Horn eine Area von 4·72 □ Kilom. umfasst, besteht aus zwei getrennten Parcellen, dem Dorf Harmannsdorf südlich und dem Waldgebiete Geiersdorf nördlich, letzteres nach dem nieder-österreichischen Amtskalender ein Weiler, nach der Adm.-K. Waldland ohne Häuser. Zwischen beide schiebt sich das Terrain von Reinprechtspölla bis zur Bezirksgrenze ein. Das Ackerland ist mittelmäßig, es wird viel Gemüsebau getrieben. Beim herrschaftlichen Schlosse besteht ein sorgfältig cultivierter Obstgarten, in der dazugehörigen Meierei werden veredelte Schafe gezogen. Schulort ist das eine halbe Stunde nordöstlich entlegene Reinprechtspölla.

Dem vom Norden nach Süden ziehenden Wanderer fällt wenige hundert Schritte vor Harmannsdorf, hart an der Straße, ein Bauwerk auf, welches aus einer freistehenden, von zwei vorspringenden Eckpfeilern eingefassten, 2/3 M. dicken und ungefähr 3 M. hohen Mauer besteht; diese ist durch ein vorspringendes Gesimse abgeschlossen und darauf befindet sich ein barocker, mit Mauerziegeln gedeckter Aufsatz. In der Mitte dieses letzteren befindet sich eine viereckige Mauernische, in welcher die aus Stein in verjüngtem Maße ausgeführte Figur der hl. Rosalia in liegender Stellung sich befindet. Auf den beiden Eckpfeilern stehen die fast

lebensgroßen Figuren der hl. Rochus und Sebastian. Gekrönt wird das Ganze durch die Darstellung der hl. Dreifaltigkeit. Erbaut wurde diese »stark im oval aufgerichtete Creuzsäule«, allgemein Rosalia-Kapelle genannt, im Jahre 1762 durch den damaligen Besitzer von Harmannsdorf, Daniel von Moser auf Ebreichsdorf, Herr von Harmannsdorf, kais. Obrist-Stabelmeister, einer löbl. n.-ö. Landschaft perpetuierlicher Ausschufs wie auch Weg-Oberdirector im Land Österreich, Markgrafschaft Mähren und Böhmen. Die Errichtung dieser Kapelle hängt zusammen mit der von Moser als Ober-Wegdirector veranlassten Umlegung der Prager Reichsstraße von der Anhöhe bei Sachsendorf durch Harmannsdorf; Spuren dieses Straßenzuges sind noch vorhanden und der Volksmund bezeichnet sie mit dem Namen »Hochstraße«. An dieser hatte im Jahre 1713 der damalige Besitzer von Harmannsdorf, Freiherr von Heuel, »zur ehr gottes und fürbitt der heiligen absonderlich bei diesen so betriebten zeiten« die Statuen der hl. Florian, Rochus und Sebastian errichten lassen; Moser ließ sie »abbrechen und zur fernerweitigen verehrung ganz nahe an die kayf. Landstraßen versetzen« — eben die Rosalia-Kapelle. Die Statue des hl. Florian wurde gleichfalls an derselben Straße gegenüber dem herrschaftlichen »Teichgarten« aufgestellt, wo bereits 1757 Moser eine Statue des hl. Donat hatte errichten lassen. Von der Rosalia-Kapelle aus überblickt man den fruchtbaren »Hornerboden«, man sieht tief hinein »in den Wald« mit seinen weißgetünchten, einsam liegenden »Hütten«.

Bald nachdem der Wanderer den Ort Harmannsdorf betreten hat, bemerkt er ein großes, aus massigen Quadern erbautes Einfahrtstor, über welchem, in Stein gemeißelt, der kaiserliche Doppeladler angebracht ist, das Wahrzeichen eines landesfürstlichen Lehens. Über eine mit der 1827 von Daniel III. von Moser errichteten Statue des hl. Johann von Nepomuk geschmückte Brücke tritt er in den äußeren Schlosshof mit seinen uralten, riesigen Linden und Kastanien, seinen beiden Schöpfbrunnen, den von Heuel 1713 errichteten Statuen der hl. Josef und Johannes, und seinen 12 steinernen mythologischen Figuren auf der Brustmauer, welche den Vorhof vom Schlossgraben abschließt. Über eine Brücke, deren einer Ballustradenpfeiler die Jahreszahl 1764 und ein Steinmetzzeichen trägt, gelangt man in das Schloss, welches um den uralten, sehr massiven Wartturm, den »Hellturm«, erbaut ist. Im ersten Stock desselben befindet sich die Schlosskapelle, die, nach dem Wappen über der Eingangsthür zu schließen, von dem Freiherrn von Moser eingerichtet wurde. Ein »geheimer« Gang führt von der Kapelle in das zweite Stockwerk. Im vierten Stockwerke des Turmes befindet sich das Uhrwerk, im fünften hängen die Glocken; darüber befindet sich eine Terrasse, welche der heutige Besitzer anlegen ließ, als im Jahre 1852 nach einem heftigen Sturme sich herausstellte, dass das Blechdach des Turmes schadhaft sei. Die Aussicht von dieser Terrasse ist entzückend schön. Gegen Westen ist sie dieselbe wie von der Rosalia-Kapelle, gegen Norden ist sie durch Waldungen bald begrenzt, aber nach Osten hin sieht man über die Polauer Berge nach Mähren, nach Süden hin erblickt man die Stiftung Bischof Altmanns von Passau, Göttweig, und dahinter die Alpenkette vom Schneeberg bis zum Ötscher.

Das Schlossgebäude selbst ist ein einfacher einstöckiger Bau; nur der vordere Tract hat zwei Stockwerke, und zwar wurde das zweite Stockwerk nach dem Brande im Jahre 1866 aufgesetzt. Das ganze Schloss ist von einem Garten umgeben, der in seiner Anlage sehr an den Schönbrunner Hofgarten erinnert. Es ist nicht unmöglich, dass ein gewisser Zusammenhang zwischen beiden besteht, wurde doch das Steinmaterial für Schönbrunn aus dem Steinbruche der Herrschaft Harmannsdorf in Zogelsdorf genommen und war doch damals Oberst-Stabelmeister und Oberst-Silberkämmerer Daniel von Moser der Besitzer von Harmannsdorf.

Zur Herrschaft Harmannsdorf gehörten Geiersdorf (heute verschollen, nur der Geiersdorfer Wald erinnert noch daran), der Dritteil der großen und kleinen Zehente an Wein und Getreide zu Ober- und Nieder-Dürnbach, drei Holden zu Grafendorf, der große und kleine Zehent zu Feld und zu Dorf in dem »öden« Gobleinsdorf, Ottweisdorf im Eggenburger Gericht (heute verschollen) und endlich die Veste Harmannsdorf. Die Herrschaft war landesfürstliches Lehen bis zum Jahre 1787. Damals erreichte der Lehensträger Leopold Freiherr von Moser gegen Erlag des Reluitionsbetrages von 600 fl. die Allodialisierung.

Über die Geschichte der Veste Harmannsdorf läßt sich nichts beibringen. Sie wird wol das Schicksal der Umgebung stets in Leid und Freud geteilt haben, die aufzuzälen nicht in den Rahmen der Topographie fällt. Aus den Quellen lassen sich nur ihre Besitzer nachweisen. Der Sage nach waren die ersten Inhaber und vielleicht auch Erbauer die Hadmarsteiner, die sich dann nach Hadmarsdorf nannten, als ihre Burg von »Feinden« zerstört und an die Herren von Buchberg gekommen war. Sie waren Vasallen der Herren von Kuenring und werden mit den Braunsdorfern, Brantnern, Rosenauern u. a. als diejenigen genannt, welche Teile von den Gütern erhielten, die Hadmar und Heinrich von Kuenring im zweiten Decennium des XIII. Jahrhunderts dem Kloster Zwettl mit Gewalt entzogen hatte. (Fontes, Abt. 2, Bd. 3, S. 130.) Noch im XIV. Jahrhundert findet sich ein Johann Hadmarsdorfer mit

Nikolaus Bylling und Friedrich Payer, welche das Kloster Zwettl befehdeten und beraubten, weshalb sie 1383 von Papst Urban VI. zum Schadenersatz aufgefordert wurden. Sie hatten auf Anstiften des Hadmarsdorfer in der Gegend von Weitra mehrere Dörfer des Klosters geplündert. (Link, Annales, Bd. 1, S. 811.) Die Begräbnisstätte derer von Hadmarsdorf dürfte in Zwettl gewesen sein, in dessen Kreuzgange ein Grabstein mit dem Wappen der Hadmarsdorfer liegt. In Urkunden finden sich genannt: Berthold und Konrad, Vasallen (milites) von Hadmarsdorf (a. a. O., S. 154, 353, 461, 470, 475, 713); ihr Bruder war Dietmar, der sich auch nach Zellerndorf nennt (a. a. O., Bd. 21, S. 22, 25, 137). Konrad ist 1291 bereits gestorben, denn am 6. Mai dieses Jahres schenkt Bertha, Witwe Konrads von Hadmarsdorf, dem Frauenkloster zu Dürrenstein wegen ihrer Tochter Kunigunde, die daselbst Nonne ist, einen Weingarten in der Herstelle bei Dürrenstein. Am selben Tage bestätigt Leutold von Kuenring, daſs Bertha ihrer Tochter Kunigunde, Nonne in Dürrenstein, zweieinhalb Pfund Denare Gülten, welche sie zu Bösen-Weißenbach (bei Zwettl) zu Lehen hatte, gegeben habe. Leutold übergiebt nun auch das Eigentumsrecht dem genannten Kloster. (Landesarchiv.) Zu Beginn des XIV. Jahrhunderts begegnet in Urkunden des Klosters St. Bernhard wieder ein Konrad von Hadmarsdorf (a. a. O., Bd. 6, S. 121), der mit Zustimmung seiner Gemalin Cäcilia und seiner Kinder den Nonnen von St. Bernhard, wo seine Tochter Kunigunde eingetreten ist, ein Lehen und eine Hofstatt zu Pfaffsteten und ein Lehen zu Wartberg giebt. Er ist ein Dienstmanne des Ulrich von Meißau. Im XIV. Jahrhundert begegnet noch ein Alber von Hadmarsdorf (a. a. O., Bd. 6, S. 125, Bd. 21, S. 152). Von Konrad des Jüngeren Söhnen dürfte Dietmar Vogt von Wels gewesen sein. Gegen Ende des XIV. Jahrhunderts scheint das Haus der Dienstmannen von Harmannsdorf ausgestorben, ihr Besitz an die Meißauer gefallen zu sein und von diesen an den Landesherrn. König Ladislaus belehnte Engelbrecht Dachpeck mit Harmannsdorf (Notizenblatt) und im XVI. Jahrhundert finden sich die Lagelberger, ein autochthones Geschlecht Niederösterreichs, damit belehnt. (Vgl. Wißgrill, Bd. 5, S. 160.) 1572 ist Lehensträger Heinrich von Wiespeck, 1613 Seifried von Lemsitz und 1620 Leonhard von Lembritz. An die Herren von Lemsitz erinnert noch heute der Lemsitzerhof in Reinprechtspölla. Leonhard von Lembritz verkaufte 1628 diesen Hof an das Stift Klosterneuburg, welches denselben 1787 verkaufte, worauf er 1807 in zwei Rusticalhäuser verwandelt wurde. Von Leonhard von Lembritz erkaufte Klosterneuburg auch den Schönabitzerhof, welchen Leonhard selbst 1616 von Rosina, Witwe nach Johann Schönabitz (Schönawitz) von Schönhof käuflich erworben hatte, als Brandstätte. Dieser Hof wurde demoliert und darüber der Fahrweg nach Stockern geführt. Leonhard Lemsitz, vermält mit Susanna Teufel von Guntersdorf und in zweiter Ehe mit Elisabet Gräßwein, gehörte zur protestantischen Partei und wurde im Jahre 1620 nebst vielen anderen wegen Verweigerung der Huldigung in die Acht gethan. Er starb im Jahre 1572. Harmannsdorf behielt bis zum Jahre 1627 die kaiserliche Hofkammer, welche dann das Gut an Christoph Eckstein von Ehrnegg, Herr zu Kuenring und zu Enzersdorf an der Fischa, kais. Rath, Proviantmeister und Oberstlieutenant, verkaufte, der 1630 in den Ritterstand der neuen Geschlechter aufgenommen worden war. Dieser kaufte 1628 von Hector Kornfail von Weinfelden und Würmla den adeligen Sitz Zogelsdorf und das Dorf Etzmannsdorf. Zogelsdorf ist seit dieser Zeit mit Harmannsdorf vereint. Im Jahre 1664 kaufte Harmannsdorf von Eckstein Veit Martin Ziepelli von Adelsberg, der es im Jahre 1672 auf seinen Sohn Johann Karl vererbte. Diesem folgte 1681 Augustin Freiherr von Mayerberg. Dessen dritte Tochter Maria Theresia heiratete in zweiter Ehe Leopold Ignaz von Heuel von und zu Tieffenau, Herrn von Kronsegg, Schiltern und Breiteneich, der nun durch diese seine Gemalin auch Herr von Harmannsdorf und Zogelsdorf wurde. Ihn beerbte im Jahre 1736 sein erstgeborener Sohn aus dieser Ehe, Heinrich Augustin, der sieben Jahre später seinen väterlichen Besitz an Daniel von Moser verkaufte, welcher dann diesen Besitz seinem Neffen Ferdinand Max von Moser (1772) hinterließ, dem sein Stiefbruder Karl Leopold Freiherr von Moser 1782 folgte und 1825 dessen Sohn Daniel, welcher mit Theresia von Suttner vermält war. Im Jahre 1840 erbte Harmannsdorf sein Neffe Karl Gundakar, durch Diplom vom 3. December 1866 in den Freiherrenstand erhoben, welcher Harmannsdorf heute noch besitzt. (Nach den auf Archivalien des Schlosses Harmannsdorf gestützten Mitteilungen des Freiherrn Karl Gundakar von Suttner.)

Harmannsdorf, Dorf, K.- und O.-G., Pfarre Harmannsdorf, Post Korneuburg, G.-B. und B.-H. Korneuburg (U. M. B.).

(1795) 47 Häuser; (1822) 33 Häuser; (St.-A.) 48 Häuser, 248 Einw.; (1834 Schw.) 48 Häuser, 329 Einw.; (1870) Dorf 59 Häuser, 315 Einw., Gemeinde 194 Häuser, 1082 Einw.; (1880) Dorf 62 Häuser, 351 Einw., Gemeinde 201 Häuser, 1125 Einw.; (1889 W.) 346 Einw.; (1890) Dorf 66 Häuser, 249 Einw., Gemeinde 212 Häuser, 1175 Einw.

Das Dorf bildet mit Rückersdorf eine Ortsgemeinde von 22·16 □ Kilom. Umfang im Bereich des Rohrwaldes, von dem der größte und östliche Teil im Bereiche des zur Gemeinde gehörigen Dorfes

Rückersdorf liegt, welches den größten Teil der Gemeinde bildet. Nördlich und westlich grenzt der Gerichtsbezirk Stockerau an, östlich sind Gänserndorf und Klein-Retz, südlich Seebarn, Tresdorf und Ober-Rohrbach benachbart. Durch Harmannsdorf läuft der kleine Gänserndorferbach, der weiter südlich, mit anderen Wasseradern vereinigt, den regulierten neuen Donaugraben bildet. Das Dorfterrain besteht nur aus Wiesen und Äckern, im zugehörigen Rückersdorf wird viel Wein gebaut und nach Korneuburg und Wien verführt. Im Orte befindet sich eine dreiclassige Volksschule; derselbe ist von der Bezirksstraße von Korneuburg nach Ober-Gänserndorf durchschnitten und auch sonst durch genügende Wege mit den Nachbarorten verbunden.

Einst gab es in Nieder-Österreich wenigstens sieben Orte, welche Harmannsdorf hießen; davon bestehen noch fünf, aber der althergebrachte richtige Name wurde unnötigerweise bei allen umgestaltet und dieselben heißen jetzt Harmannsdorf oder Harmersdorf. Ihr Name geht auf den deutschen Personennamen Hadmar zurück; alle diese Orte sind sehr alt. Unser Harmannsdorf war bereits im Jahre 1113 eine blühende Niederlassung, welche Eigentum des Landesfürsten war. In dem genannten Jahre schenkte sie, damals Haltmarisdorf genannt, der Markgraf Leopold III., mit dem Beinamen der Heilige, nebst zwei anderen landesherrlichen Gütern, Pyrha und Jedenspeugen, seiner Stiftung Klosterneuburg als Ersatz für Ravelsbach, welches von Klosterneuburg an Melk abgetreten worden war. (Fontes, Abt. 2, Bd. 4, Nr. 123—146.) Wiewol das Salbuch von Klosterneuburg nicht sagt, wieviel von seinen Rechten Markgraf Leopold III. dem Collegiatstifte einräumte, so läßt sich doch auf die Größe der Erwerbung daraus schließen, daß Klosterneuburg bis 1848 die Herrschaft über Harmannsdorf ausübte. Da sich aber im XII. und XIII. Jahrhundert Ministerialen zu Hadmarsdorf finden, ja der letzte Babenberger Herzog Friedrich II. der Streitbare im Jahre 1241 von Passau u. a. 12 zehentpflichtige Häuser in Harmannsdorf zu Lehen nam (Kirchliche Topographie, Bd. 2, S. 96, Anm.) und noch Herzog Albrecht I., der erste Habsburger in Österreich, Rechte in Harmannsdorf hatte, so wird man wol folgern dürfen, Leopold III. habe sich nicht aller seiner Rechte in Harmannsdorf begeben.

Wie soeben gesagt, waren in Harmannsdorf landesfürstliche Ministeriale ansässig, die sich nach dem Orte nannten. Sie treten in der Geschichte wenig hervor, ihr Besitz war nicht bedeutend. Nur die Urkunden des Stiftes Klosterneuburg haben einige Mitglieder dieses Hauses der Nachwelt überliefert. Um die Mitte des XII. Jahrhunderts schenkte Berthold von Hadmarsdorf den Zins zweier seiner Hörigen nach Klosterneuburg (a. a. O., Nr. 256). Urkunden dieses Stiftes nennen im Jahre 1228 einen Reingerus von Hadmarsdorf unter den Zeugen der Schenkung Ulrichs und Berthas von Wolfgersdorf. (Fischer, Schicksale, Bd. 2, S. 182, Nr. 35.) Er ist auch Zeuge der Erwerbung des Dorfes Höflein und des Patronats der Pfarre daselbst durch Klosterneuburg von Leopold Grafen von Hardegg im Jahre 1248. (A. a. O., S. 205, Nr. 54.) Mit ihm findet sich unter den Zeugen auch ein Wolf von Hadmarsdorf, welchen das Salbuch von Klosterneuburg den Schwiegersohn Sibotos von Hadmarsdorf nennt. (A. a. O., Nr. 6). Noch ein Mitglied dieses Hauses finden wir daselbst, nämlich Dietrich. In der zweiten Hälfte des XIII. Jahrhunderts giebt es keinen Ministerialen mehr, der sich nach Harmannsdorf nannte. Ihr Besitz scheint durch den Landesfürsten an verschiedene Herren weiter verliehen worden zu sein; so kommen die Herren von Rechperg im Besitze von Lehen, Zehenten und Gülten in und um Harmannsdorf (Kerschbaumer, Tulln, S. 321, Nr. 15, S. 324, Nr. 325) und dann auch der Magister Konrad von Tulln vor. Letzterer brachte auch die Besitzungen der Rechperge an sich und verwendete sie zu einer großartigen Schenkung an das von König Rudolf I. gestiftete Frauenkloster in Tulln (Kerschbaumer, a. a. O., S. 364 und 350), das von diesem Könige selbst einen Hof und Unterthanen zu Harmannsdorf und Kleinretz erhalten hatte. (Kerschbaumer, a. a. O., S. 324, Nr. 22.) Dieser Hof war der sogenannte Tullnerhof und gehörte dem Dominikanerinnenkloster von Tulln bis zur Aufhebung desselben; im Jahre 1783 erwarb ihn Graf Franz Josef Wilczek, der acht Jahre später auch die Besitzungen der Herren von Schönkirchen in Harmannsdorf an sich brachte. Die Nonnen von Tulln erwarben durch die Gunst des Landesfürsten, sowie durch die des Ordinarius, des Bischofs von Passau, noch mehrere Lehen in Harmannsdorf. (Kerschbaumer, a. a. O., S. 328, Nr. 48.) Unbekannt aus welchem Grunde erhoben die Holden Beschwerde über den zu leistenden Zehent, und Herzog Albrecht I. mußte 1283 denselben befehlen, den Zehent zu geben. (A. a. O., S. 328, Nr. 49.) Der ohnehin schon sehr bedeutende Besitz des Klosters im Burgfrieden von Harmannsdorf wurde noch durch Schenkungen, sowie durch Käufe ansehnlich vermehrt. So wurden durch Kauf von dem Richter zu Rückersdorf, Wisent zu Neuburg, im Jahre 1323 13 Joch Äcker zu Harmannsdorf im »Greischkenstein« und ein »Gärtlein« daselbst erworben, drei Jahre später 6 Joch Ackergrund, 1339 von Eisenreich von Ritzendorf und von Friedrich Wildecker ein Hof, 1343 von Heinrich dem Hueistock 22 Pfennig Gülte auf eine Hofstatt und 1378 der große und kleine



Zehent von 18 ganzen Lehen in Harmannsdorf und Rückersdorf. (Kerschbaumer, a. a. O., S. 350, Nr. 92, S. 352, Nr. 209, S. 355, Nr. 230, S. 356, Nr. 240, S. 381, Nr. 396.) Das Kloster ließ seinen Besitz durch einen Beamten verwalten, deren einer, Stephan, und seine Gemalin Elisabet 12 Pfund Wiener Pfennige und ihr Lehen zu Pazmannsdorf, welches so viel wert ist, als ein ewiges Licht, demselben schenkten (a. a. O., S. 359, Nr. 261). Geschmälert wurde dieser Besitz während der religiösen Bewegung im Laufe des XVI. Jahrhunderts, indem ein Graf von Salm einen Hof an sich nam. Ob derselbe je wieder dem Kloster zurückgestellt wurde, ist nicht festzustellen.

Die Pfarre von Leobendorf besaß einen Unterthanen in Harmannsdorf. Sie hatte denselben im Jahre 1212 erhalten für die Abtretung jenes Bodens, auf welchem die Korneuburger Kirche erbaut wurde, als eine Überschwemmung der Donau die Stadt zerstört hatte.

Die pfarrlichen Rechte besaß der Passauer Domdechant als Pfarrer und Herrschaftsbesitzer von Nieder-Hollabrunn. Er setzte nach Hadmannsdorf zwei Vicare; infolge des Priestermangels während des XVI. Jahrhunderts versah nur einer die Seelsorge. Um die Mitte dieses Jahrhunderts war daselbst noch ein Vicar, welcher sich der neuen Lehre nicht angeschlossen hatte. Doch im letzten Viertel war auch in Harmannsdorf ein Vicar, der sich um die Kirche nicht kümmerte, sich verheiratete, aber behauptete, katholisch zu sein. Im XVII. Jahrhundert besserten sich die Verhältnisse, wieder versahen zwei Vicare die Pfarre, aber der Pfarrhof war verfallen, die Grundstücke lagen öde. Harmannsdorf hatte eben sehr viel durch die Schweden gelitten. (Blätter, 1881, S. 217.)

Bis zum Jahre 1771 waren in diesem Orte nur Vicare; von da bis heute versehen ein Pfarrer und ein Cooperator die Seelsorge.

Das Visitationsprotokoll von 1544 erwähnt auch, dass damals bereits in Harmannsdorf ein Schullehrer war, welchen die Pfarrgemeinde besoldete. Weitere Nachrichten lassen sich zur Geschichte unseres Harmannsdorf nicht bringen. Berichtigt sei zum Schlusse die Angabe der »Topographie« im I. Bande, S. 33 f., dass Harmannsdorf bei Korneuburg ein Opfer der Donau geworden sei. Ebenso unrichtig ist die Angabe von A. Prokesch in den »Blättern«, Bd. 10, S. 80, Harmannsdorf sei durch Donauüberschwemmungen zugrunde gegangen. Zwei Harmannsdorf sind zugrunde gegangen, nämlich das in der Nähe von Raabs und jenes bei Tattendorf, aber keines durch Donauüberschwemmungen. (Vgl. »Blätter«, Bd. 16, S. 176 ff., und Bd. 17, S. 169 und 176.)

Literatur: Kirchliche Topographie, Bd. 2, S. 94—101. — Schweickhardt, Darstellung ꝛc., V. U. M. B., Bd. 2, S. 259 bis 265.

Harmannsdorf, Dorf und K.-G. in der O.-G. Hochneukirchen, Pfarre Hochneukirchen, Post Krumbach, G.-B. Kirchschlag, B.-H. Neunkirchen (U. W. W.).

(St.-K.) 18 Häuser, 143 Einw.; (1831 Schw.) 20 Häuser, 150 Einw.; (1870) 22 Häuser, 151 Einw.; (1889 W. Harrmannsdorf) 181 Einw.; (1890) 24 Häuser, 138 Einw.

Das Dorf liegt im Süden der Gemeinde, nahe der ungarischen Grenze, drei Viertelstunden östlich vom Schulort Hochneukirchen. Die charakteristische Bodengestaltung der »Bucklichen Welt« mit ihren Hochflächen zwischen tief eingerissenen Wassergerinnen zeigt sich auch hier, die ärmlichen Ansiedlungen bilden bis auf eine kleine, das Dorf bildende Gruppe zerstreut im Hochgebirge, von welchem die Züggnerhöhe (690 M.) südlich, der Ochsenriegl (846 M.) und der Haidriegl (819 M.) nördlich den Ort umgeben; von letzterem kommt der kleine Stubnerbach herab und tritt bald, nachdem er den Ort durchflossen, nach Ungarn über. Die Bewohner erwerben auf dem unwirtlichen Boden mit Mühe den Lebensunterhalt; die Verbindung der Einzelhäuser lässt fast alles zu wünschen übrig.

Harmannschlag, Dorf, K.- und O.-G., Pfarre Harmannschlag, Post Groß-Bertholds, G.-B. Weitra, B.-H. Zwettl (O. M. B.).

(1795) 75 Häuser; (1822) 75 Häuser; (St.-K.) 64 Häuser, 352 Einw.; (1870) 84 Häuser, 573 Einw.; (1880) 90 Häuser, 610 Einw.; (1889 P.) 610 Einw.; (1890) Ort 69 Häuser, 443 Einw.; Gemeinde 95 Häuser, 657 Einw.

Die Gemeinde nimmt mit den zugehörenden Rotten Althütte, Eisenwerk, Himmelreich und Joachimsthal einen Raum von 19·04 □ Kilom. an der Grenze von Böhmen ein, umfangen im Süden, wo der Lainsitzbach die Scheide bildet, von Karlstift und Angelbach, im Osten von Reudelwies und im Norden von Lauterbach. Das Gebiet gehört der höchsten Erhebung des Waldviertels an, und in dem wohlgepflegten großen Forste an der böhmischen Grenze, dem Thiergarten, erheben sich der Aschberg (964 M.), der Bärenstein (1001 M.), der Stubenberg (930 M.), der Schwarzberg (851 M.) und nördlich vom Dorfe der Nebelstein (1015 M.). Auf den Betrieb von Eisenwerken, besonders am Lainsitzbache und dem kleinen, beim Dorfe in denselben fallenden Nebelsteinerbach, weisen schon die Namen der Rotten hin; dieselben geben den Haupterwerb. Die Versuche auf Silber- und Eisensteinbergbau wurden aber als zu wenig entlohnend wieder aufgegeben. Daneben giebt die Holzarbeit Erwerb. Zur Förderung derselben dienen die Durchschläge im Forst; die Communicationen, außer der von Böhmen aus an der Lainsitz nach Groß-Pertholz führenden Straße, sind mangelhaft. Im Dorfe besteht eine zweiclassige Volksschule.

Harmannschlag war im XIV. Jahrhundert eine selbständige Pfarre. (Frasts Collectanea, Bd. 4, im Stiftsarchiv in Zwettl.) Sie war Lehen von Weitra und teilte demnach im XVI. Jahrhundert das Schicksal aller Pfarren dieser Herrschaft, sowie fast aller Pfarren des V. O. M. B., d. h. sie wurde von Geistlichen versehen, die, je nachdem es ihnen behagte, bald der katholischen, bald der protestantischen Lehre zugethan waren. Zu Anfang des XVII. Jahrhunderts versah Blasius Kirchmair die Pfarre Harmannschlag, von dem der Visitationsbericht des Jahres 1611 sagt, »er hält es in der Kirche gar schlecht, ist ein guter Wirth, aber bauet nicht.« Harmannschlag war die ärmste Pfarre in dem Gebiet der Herrschaft Weitra, Kirchmair aber der reichste Mann. (Geschichtl. Beilagen, Bd. 1, S. 196 f.) Auch seine Nachfolger scheinen sich um die Erhaltung des Gebäudes nicht sonderlich gekümmert zu haben. (Vgl. Hippolytus, Bd. 4, S. 355.) Wegen seines rastlosen Eifers für Kirchenzucht und Seelsorge sei der allgemein geachtete Pfarrer Johann Cantius Trattnig erwähnt, der von 1808 bis 1838 die Pfarre Harmannschlag versah. (Geschichtl. Beilagen, Bd. 2, S. 154.)

Harmannstein, Dorf und K.-G. in der O.-G. Friedreichs, Pfarre und Post Groß-Schönau, G.-B. Weitra, B.-H. Zwettl (O. M. B.).

(1795) 18 Häuser; (1822) 16 Häuser; (St.-A.) 19 Häuser, 109 Einw.; (1839 Schw.) 21 Häuser, 108 Einw.; (1853) 123 Einw.; (1870) 24 Häuser, 106 Einw.; (1880) 24 Häuser, 102 Einw.; (1889 P. Harmenstein) 102 Einw.; (1890) 22 Häuser, 117 Einw.

Die Gemeinde ist im Lainsitzgebiete hoch gelegen, der Ort selbst 725 M., der Johannesberg nahe westlich bei demselben 836 M., und umgeben von den Dörfern Groß-Schönau, Walterschlag, Mühlbach, Watzmanns und Friedreichs. Das Terrain ist vorwiegend mit Wald bedeckt, und die Wiesen und Äcker um das Dorf genügen knapp für den eigenen Bedarf. Nur unvollkommene Wege verbinden dasselbe mit dem drei Viertelstunden nordöstlich entlegenen Schulorte Groß-Schönau und den übrigen Nachbarorten.

Auf dem Johannesberg erbaute Hadmar von Kuenring eine Burg, welche zu Beginn des XIV. Jahrhunderts bereits verfallen war. Im Jahre 1319 kaufte das Kloster Zwettl das öde Burgstall und ließ daraus gegen Ende des XIV. Jahrhunderts eine Kirche erbauen, welche im XVI. Jahrhundert als Filiale von Groß-Schönau erscheint. Um die Mitte des XVII. Jahrhunderts wurde dieselbe erweitert.

1359 belehnte Herzog Rudolf IV. das Spital zu Weitra mit Gülten zu Harmannstein. (Vgl. Kirchliche Topographie, Bd. 16, S. 200.) 1456 belehnte dann König Ladislaus, des deutschen Königs Albrecht II. (als Herzog von Österreich der V. dieses Namens) Sohn, den Lorenz Einborfer mit zwei gestifteten und einem öden Lehen, sowie mit dem ganzen Zehent zu Feld und zu Dorf in Harmannstein. (Notizenblatt, 1854, S. 41.)

Auch das niederösterreichische verordnete Collegium besaß — doch ist weder festzustellen seit welcher Zeit, noch die Erwerbungsart — zu Harmannstein im XVII. Jahrhundert Zehente, welche 1641 Johann Georg Fenzl von Paumgarten an sich brachte. (Wißgrill, Bd. 3, S. 30.)

Harmersdorf, auch **Harmansdorf,** Dorf und K.-G. in der O.-G. Hürm, Pfarre und Post Hürm, G.-B. Mank, B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

(1795 Harmannsdorf) 12 Häuser; (1822) 12 Häuser; (St.-A.) 9 Häuser, 39 Einw.; (1853) 76 Einw.; (1870) 15 Häuser, 76 Einw.; (1880) 15 Häuser, 75 Einw.; (1889 P. Harmannsdorf) 80 Einw.; (1890) 16 Häuser, 86 Einw.

Kleines Dorf im Hügellande am Hürmbach, eine Viertelstunde westlich von Hürm. Zu demselben gehört ein Teil des Waldes an der Grenze des Gerichtsbezirkes Melk, in dem der Waidaberg (436 M.) liegt. Das wenige Ackerland deckt kaum den Bedarf, die guten Wiesen befördern die Viehzucht.

Harmannsdorf war passauischer Besitz, welchen die Landesfürsten von Österreich zu Lehen hatten. (Sitzungsbericht der Wiener Akademie, Bd. 11, S. 194.)

Harmersdorf, Weiler und K.-G. in der O.-G. Hochriß, Pfarre und Post Purgstall, G.-B. und B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

(1822) 2 Häuser; (1836 Schw.) 2 Häuser, 7 Einw.; (1853) 16 Einw.; (1880) 2 Häuser, 15 Einw.; (1890) 2 Häuser, 8 Einw.

Der Weiler ist im Hügellande zwischen Erlaf und Melk, 354 M. hoch, gelegen. Nahe bei den Häusern entspringt der Sprinzenbach, welcher der Melk zufließt. Vom Schulorte Purgstall liegt Harmersdorf drei Viertelstunden nordöstlich.

Harras, Ehs. in der K.-G. Frankenreith, O.-G. Groß-Weißenbach, G.-B. und B.-H. Zwettl (O. M. B.).

Das Haus liegt eine Viertelstunde südlich von Frankenreith, an der Grenze des Gerichtsbezirkes Ottenschlag.

Harras, Groß-, Dorf, K.- und O.-G., Pfarre Groß-Harras, Post Stronsdorf, G.-B. Laa, B.-H. Mistelbach (U. M. B.).

(1795) 145 Häuser; (1822) 161 Häuser; (St.-A.) 145 Häuser, 791 Einw.; (1834 Schw.) 169 Häuser, 1082 Einw.; (1853) 963 Einw.; (1870) 181 Häuser, 877 Einw.; (1880) 193 Häuser, 971 Einw.; (1889 W.) 946 Einw.; (1890) 199 Häuser, 1036 Einw.

Das ansehnliche Dorf bildet mit seinem Gebiete eine Ortsgemeinde für sich von 15·10 □ Kilom., die westlich von Diepolz, nördlich von Zwingendorf begrenzt wird. Östlich sind Wulzeshofen und Patzmannsdorf benachbart, im Süden stößt das Gebiet an den Gerichtsbezirk Ober-Hollabrunn. Der west-

liche Teil gehört noch dem Hügellande von Mailberg an, dessen Abhänge gegen das Dorf mit Weinbergen besetzt sind. Das übrige Terrain ist ganz eben und fällt im Norden zum Pulkaubache ab, in welchen der Mottschüttelbach mündet, nachdem er den Ort durchflossen hat. Die vordem bestandenen Fischteiche sind jetzt aufgelassen und in Felder und Wiesen verwandelt, woran noch das ausgedehnte Sulzfeld erinnert. Der gewonnene Wein ist nicht von besonderer Qualität, doch als Mischsorte gesucht. Neben dem Ackerbau wird ausgedehnte Schafzucht mit großem Erfolge betrieben. Das Dorf, in dem eine dreiclassige Volksschule besteht, hat ausgezeichnete Communicationen; in demselben schneiden sich die Straßen nördlich nach Mähren und jene von Mailberg nach Stransdorf.

Da Harras zu Beginn des XIII. Jahrhunderts bereits genannt wird, so ist anzunemen, dass der Ort im Laufe des XII. Jahrhunderts entstanden ist. (Archiv für Kunde österreichischer Geschichte, Bd. 9, S. 279.) Möglich ist, dass die Herren von Harras die Gründer desselben sind. Über die Geschichte der Pfarre wissen wir bei dem dermaligen Stand der Quellen nur, dass sie im XVI. Jahrhundert, wie so viele andere, ohne Seelsorger war. Der damalige Lehensherr Reinprecht von Ebersdorf ließ durch den Prior von Mailberg jeden vierten Sonntag in der Pfarrkirche zu Harras eine Messe lesen. Die von Mailberg namen das Einkommen der Pfarre an sich, verrichteten aber den Gottesdienst schlecht, wie die Visitatoren des Jahres 1544 berichten. (Wiedemann, Bd. 3, S. 158.)

Die Kirche, auf einer sehr mäßigen Anhöhe am Ende des Ortes erbaut, zeigt ein im gothischen Stil erbautes Presbyterium; das Schiff der Kirche ist ein späterer Zubau. In der Kirche befindet sich eine Gruft, welche den einstigen Besitzern von Harras, die sich nach dem Orte selbst nannten, als Erbbegräbnis diente. Die Herren von Harras begegnen in der Geschichte unseres Heimatslandes seit dem XII. Jahrhundert. Ob sie verwandt waren mit denen von Harras in Thüringen, welche seit dem X. Jahrhundert nachweisbar sind, muss für die »Topographie« dahingestellt bleiben. Den ersten von Harras, namens Chadolt, nennt das Klosterneuburger Salbuch. Er ist Zeuge, als Ottokar V. von Steier drei Lehen zu Heinrichsdorf nach dem Vermächtnis der Kunigunde von Plankenstein an Klosterneuburg schenkte. (Fontes, II, Bd. 4, Nr. 276.) Chadolt selbst zälte zu den Wohlthätern dieses Stiftes, indem er an dasselbe (vor) 1179 (vgl. Meiller, Babenberger Regesten, S. 83, 115) ein Gut zu Kirchheim schenkte. (M. Fischer vermutet unter Kirchheim Hohenruppersdorf. Fontes, II, Bd. 4, Nr. 285.) Der nächste Ritter von Harras ist Hugo. (Wißgrill, Bd. 4, S. 173.) Er lebte um die Mitte des XIII. Jahrhunderts. Im Jahre 1276 werden Reginward und Ulrich genannt in einer Urkunde des Klosters Mailberg und 1297 begegnen sie in solchen des Benedictinerstiftes Altenburg. (Fontes, II, Bd. 21, S. 90 ff.) Daneben erscheinen auch ein Friedrich, Wolfing, Gottfried und Albero von Harras, ohne dass sich jedoch erklären läßt, in welchem Verwandtschaftsverhältnis diese unter einander standen. Reginhart hatte einen Sohn Ruger, der nur einmal mit seinem Vater als Zeuge genannt wird. (a. a. O., S. 87.) Zu Anfang des XIV. Jahrhunderts begegnet Hans von Harras, gegen Ende dieses Jahrhunderts ein Wilhelm von Harras als Comthur des Johanniterordens. Zur gleichen Zeit wird ein Reinhart von Harras genannt, der einen Sohn Friedrich und zwei Töchter, Dorothea und Virginia (Virgel), hinterließ. Eine Urkunde des niederösterreichischen Landesarchives nennt 1393 einen Jakob Harrasser, der drei Söhne hinterließ, Ulrich, Lorenz und Kaspar, die den Besitz ihrer Familie durch Kauf der Veste Groß von Diepold und Hans Floyt 1408 und verschiedener Güter, Gülten und Zehente vermehrten. In den Kämpfen gegen die Hussiten zeichneten sich Hermann, Bernhard und Hans Harrasser aus. Hans hatte einen Sohn Seifried. Zeitgenosse dieser war Georg Harasser, wegen seiner hohen Gestalt »der lange Jörg zu Harras« genannt, und Leonhard Harasser. Er und Kaspar Harrasser erhielten 1456 von König Ladislaus die Wein- und Getreidezehente zu Schrattenberg als Lehen. Kaspar und Peter Harrasser finden sich im Jahre 1451 auf dem großen Convent der österreichischen Stände zu Mailberg. Kaspars ältester Sohn Bernhard war 1453 Burggraf zu Peilenstein, 1460 Landrichter und Pfleger zu Seißenegg und kaufte 1471 die Veste Ehrneck von Otto von Zelking. Sein jüngerer Bruder Hans war im Besitz von Hohenbergischen Lehen, über den anderen Bruder Christoph sind wir nicht unterrichtet.

Bernhards Sohn Hans war in den Jahren 1496 und 1498 Hubmeister in Wien.

Ein Ulrich Harrasser findet sich 1443, dessen Sohn Hans das Geschlecht fortpflanzte. Von seinen fünf Söhnen hatte nur einer, Hans der Jüngere, einen Sohn namens Melchior, mit dem 1580 das Geschlecht derer von Harras erlosch. Fast 100 Jahre vor dem Erlöschen waren sie nicht mehr im Besitze ihrer Stammburg, denn seit 1410 war dieselbe mit der Kuenringischen Herrschaft Kadolz vereinigt. Das Schloss ist noch bewohnbar, bietet aber nichts Merkwürdiges. Zu Harras ist auch ein Freihof, den 1602 Karl Dettauer, 1605 Christoph Egelreiter besaß. Von diesem kam er an die Herren von Hardegg, welche ihn mit der Herrschaft Kadolz vereinigten. Erwähnt sei auch, dass das Stift Heiligenkreuz im XIII. Jahrhundert

in Groß-Harras einige Gülten erwarb. (Vgl. Gfell, Gültenbuch, S. 90.)

Literatur und Quellen: Wißgrill, Schauplatz, Bd. 4, S. 173—177. — Schweickhardt, Darstellung ꝛc., V. U. M. B., Bd. 2, S. 250—257. — Fontes, II, Bd. 4, Nr. 276, 285; Bd. 11, S. 168, Bd. 16, S. 263, Bd. 18, S. 161, Bd. 21, S. 80 ff., und Bd. 23, S. 111, 136, 194 ff.

Harras, Klein-, Dorf, K.- und O.-G., Pfarre Hohenruppersdorf, Post Pirawarth, G.-B. Matzen, B.-H. Groß-Enzersdorf (U. M. B.).

(1795) 37 Häuser; (1822) 71 Häuser; (St.-K.) 69 Häuser, 329 Einw.; (1834 Schw.) 72 Häuser, 483 Einw.; (1853) 474 Einw.; (1870) 84 Häuser, 401 Einw.; (1880) 98 Häuser, 451 Einw.; (1889 B.) 482 Einw.; (1890) 105 Häuser, 481 Einw.

Das Dorf bildet für sich eine Ortsgemeinde mit einem Terrain von 9·20 □Kilom., das sich im Hügellande nördlich vom Weidenbach mit langgestreckter Zunge von Nordwesten an der Grenze des Gerichtsbezirkes Mistelbach nach Südosten dehnt und nördlich von Martinsdorf und Hohenruppersdorf, südlich von Pirawarth und Groß-Schweinbarth begrenzt wird. Der südliche Teil ist Waldland, das als Stift Klosterneuburgerwald einen Teil des großen Matzenerwaldes bildet, die Hügel im Norden sind mit Weingärten bedeckt; welche reichlichen Ertrag mittlerer Qualität liefern. Das Ackerland ist gering und häufigen Wassergüssen ausgesetzt. Von der Reichsstraße nach Mähren zweigt bei Kollendorf eine gute Fahrstraße ab, durchzieht Klein-Harras und geht nach Hohenruppersdorf. Im Orte besteht eine einclassige Volksschule.

Der Ort mag um dieselbe Zeit entstanden sein wie Groß-Harras und auch derselben Familie gehört haben. Herzog Leopold VI. verlieh 1179 die Gerichtsbarkeit über Klein-Harras, Pirawarth und (dem heute verschollenen) Thiemthal (»Blätter«, 1883, S. 358—360) dem Stifte Klosterneuburg. (Fontes, II, Bd. 4, Nr. 540.)

Literatur: Schweickhardt, Darstellung ꝛc., V. U. M. B., Bd. 2, S. 257 f.

Harrau, Ehs. und Mahlmüle in der K.-G. Dorf Seitenstetten, G.-B. St. Peter in der Au, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus liegt am linken Ufer des Trefflingbaches, eine Viertelstunde südwestlich von Seitenstetten.

Harrau war im XIII. und XIV. Jahrhundert der Sitz eines dem unfreien Ritterstande angehörigen Geschlechtes, von dem uns das Urkundenbuch des Stiftes Seitenstetten vier Mitglieder nennt, nämlich Hildebrand, Heinrich und dessen Gemalin Richardis, sowie deren beider Sohn Dietrich. Heinrich erscheint wiederholt in den Urkunden dieses Stiftes und dürfte auch seinen Sohn überlebt haben; denn dieser wird 1308 zum letztenmal erwähnt, Heinrich jedoch noch 1313. Ein Dietrich von Harrau war Mönch in Seitenstetten; er ist auf keinen Fall identisch mit Heinrichs Sohn Dietrich; denn Mönch Dietrich von Harrau erscheint im Jahre 1278, in welchem der jüngere Dietrich erst wenige Jahre gezält hat. (Vgl. Fontes, II, Bd. 33.)

Fast ein Jahrhundert früher als diese von Harrau findet sich ein Chadolt von Harrau, der mit den Johannitern wegen einer Besitzung zu Mailberg in Streit geriet. 1156 entscheidet Herzog Heinrich diesen Streit zu Klosterneuburg. (Friess, Die Herren von Kuenring, Reg. 36.) Ob sich Chadolt nach diesem Harrau oder nach jenem in der Ortsgemeinde Els nannte, muss vorderhand dahingestellt bleiben.

Harrau, Dorf und K.-G. in der O.-G. Marbach, Pfarre und Post Els, G.-B. Spitz, B.-H. Krems (O. M. B.).

(1795) 8 Häuser; (1853) 54 Einw.; (1870) 8 Häuser, 58 Einw.; (1880) 10 Häuser, 53 Einw.; (1890) 10 Häuser, 49 Einw.

Das kleine Dorfgebiet wird im Westen und Norden von der Grenze des Gerichtsbezirkes Ottenschlag eingefasst, südlich und westlich sind Arzwiesen und Els Nachbarn. Das Terrain umfasst nur Wiesen und Äcker, westlich greift der große Haidwald mit einer kleinen Parcelle über die Grenze. Nach dem eine halbe Stunde östlich entfernten Els führt ein Feldweg, der in die Straße von Marbach dahin einmündet.

Zu Harrau hatte im XVI. Jahrhundert das Halsgericht, Stock und Galgen, die Herrschaft zu Hartenstein. (»Blätter«, 1880, S. 203.)

Harreith, Ehsr. im Dorf Hinterberg, K.- und O.-G. Winklarn, G.-B. und B.-H. Amstetten (O. W. W.).

(1837 Schw.) 2 Häuser, 20 Einw.; (1889 B.) 7 Einw. Im Spec.-Ortsrep. 1890 als Rotte ohne Häuser und Bewohner aufgeführt.

Die Ansiedlung (auf der Gen.-St.-K. durch Schreibfehler Harnith) befindet sich eine halbe Stunde östlich von Winklarn im aufsteigenden Gelände, in welchem viele Obstbäume bestehen.

Harreith, Ober- und **Unter-,** Ehsr. in der K.- und O.-G. St. Leonhard am Wald, G.-B. Waidhofen a. d. Ips, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Ersteres liegt eine Viertel-, letzteres eine halbe Stunde nördlich von St. Leonhard, nahe der Grenze des Gerichtsbezirkes Gaming, Unter-Harreith am Zauchabache.

Harreith, Ober- und **Unter-,** Ehsr. in der Pöchlerrotte I, K.-G. Wirth, O.-G. Waidhofen Landgemeinde, G.-B. Waidhofen a. d. Ips, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Harrer, Groß- und **Klein-,** auch **Nieder-** und **Ober-,** Ehsr. in der Rotte und K.-G. Holz, O.-G. Behamberg, G.-B. Haag, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Die beiden Häuser liegen, aneinander grenzend, eine halbe Stunde westlich von Behamberg, nahe dem Ramingbach, rechts von der Straße von Ennsdorf in Ober-Österreich nach St. Peter in der Au.

Harrhof, Ehs. in der K.-G. Diendorf, O.-G. Hürm, G.-B. Mank, B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

Das Haus liegt eine Viertelstunde nördlich von Hürm, nahe der Grenze des Gerichtsbezirkes Melk.

Harrerhof, Ehs. in der K.- und O.-G. Gerolding, G.-B. Melk, B.-H. St. Pölten (O. W. W.)

Das Haus liegt eine Viertelstunde westlich von Gerolding, am Sichlbach, der vom Prackersberg (457 M.) herabkommt und bei Schönbichl in die Donau geht.

Harrersdorf, Dorf und K.-G. in der O.-G. Böhmischkrut, Pfarre und Post Böhmischkrut, G.-B. Zistersdorf, B.-H. Mistelbach (U. M. B.).

(1795) 18 Häuser; (1822) 21 Häuser; (St.-A.) 18 Häuser, 61 Einw.; (1834 Schw.) 30 Häuser, 149 Einw.; (1853) 155 Einw.; (1880) 37 Häuser, 134 Einw.; (1889 W.) 156 Einw.; (1890) 46 Häuser, 210 Einw.

Die Häuser des Dorfes stoßen unmittelbar westlich an jene von Böhmischkrut an und ebenso das Gebiet als lange, schmale Zunge zwischen jenen von Böhmischkrut und Alt-Höflein. Das ganz ebene, vom Poybach durchschnittene Terrain enthält guten Ackerboden; beim Dorf steht der Schaflerhof, eine Meierei mit starkem Schafstande; sonst hat der Ort keinen Viehstand.

Harrersdorf war ein passauisches Lehen, in dem das Dorf Harversdorf sammt seinen zugehörigen Gründen, der Bann, die Acht und der Galgen, der halbe Getreidezehent in der Harrersdorfer Freiheit, der neuerbaute (1770) Hof sammt seinen neun Halblehen und den dazu gewidmeten Wiesen, ein Lehen in Baumgarten (1770 bereits »unauffindbar«, daher bei der Liquidierung 1832 ausgeschieden), der halbe Wein- und Getreidezehent auf der »Habersgrub« der Dienst von 27 halben Feldlehen zu Reibersdorf, von denen jedes jährlich einen Gulden dient, Bergrecht und Zehent in Wetzelsdorf, der ganze Getreidezehent von 21 Lehen zu Köttlesbrunn, der Weinzehent daselbst, der Getreidezehent zu Hagendorf, die Müle sammt dem Teich und der Meierhof zu Reibersdorf (über Reibersdorf vgl. »Blätter«, 1881, S. 339) gehörten. 1617 erscheint damit Karl Marx von Hildebrand belehnt, dem 1620 Jonas von Hildebrand folgte, der Harrersdorf wegen Rebellion verlor. In den folgenden Jahren scheint der Ort ganz verfallen zu sein, denn 1667 wird er in dem Lehenbrief für David Ungnad von Weißenwolf öde genannt. Ungnad veräußerte 1669 dieses Lehen an Ferdinand Grafen von Hohenfeld, dem 1675 Otto Heinrich von Hohenfeld folgte und 1720 dessen Sohn Otto Ferdinand Felix. Dieser verkaufte 1735 das Lehen an Andreas Josef Grafen von Kohary mit lehensherrlicher Zustimmung. Ihm folgte 1765 Niklas Graf von Kohary, 1770 Ignaz, 1779 Franz de Paul, 1808 Franz Graf Kohary, dessen Tochter Antonia Harrersdorf ihrem Gemal Ferdinand Prinz von Sachsen-Coburg-Gotha zubrachte, welche Familie Harrersdorf mit Walterskirchen gemäß landesfürstlicher Bewilligung vom Jahre 1855 vereinigte. (Archiv für Nieder-Österreich. Lehenbuch vormals passauischer, nunmehr landesfürstlicher Lehen.)

Harring, Ehs. in der K.- und O.-G. Kreisbach, G.-B. und B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

Das Haus liegt hart an der Grenze des Gerichtsbezirkes Hainfeld, drei Viertelstunden östlich von Kreisbach.

Harrolt (auf der Adm.-K. Harold), Brauhaus in der K.-G. Hofkirchen, O.-G. St. Valentin, G.-B. Haag, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Gebäude liegt eine halbe Stunde südlich von St. Valentin, östlich vom Erlabach und der Westbahn.

Harruck, Dorf und K.-G. in der O.-G. Heinreichs, Pfarre und Post Groß-Gerungs, G.-B. Groß-Gerungs, B.-H. Zwettl (O. M. B.).

(1795) 19 Häuser; (1822) 22 Häuser; (St.-A.) 19 Häuser, 117 Einw.; (1853) 177 Einw.; (1870; 21 Häuser, 131 Einw.; (1880) 24 Häuser, 136 Einw.) (1889 P.) 136 Einw.; (1890) 24 Häuser, 129 Einw.

Das Dorf liegt eine halbe Stunde westlich vom Schulorte Groß-Gerungs, mit welchem es durch eine gute Fahrstraße über Heinreichs verbunden ist. Der kleine Zwettlerbach umsäumt das Gebiet im Westen, innerhalb desselben erhebt sich der Pierbüchl (782 M.), wie das Terrain überhaupt hochgelegen und sonst völlig Waldland ist, mit nur sehr wenig Ackerboden.

Harschberg, Ehs. in der K.-G. Gegend Egg, O.-G. Hainfeld, G.-B. Hainfeld, B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

Das Haus liegt eine halbe Stunde östlich von Hainfeld, unweit vom linken Ufer der Gelsen.

Hart, Dorf in der K.- und O.-G. Winklarn, G.-B. und B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Dorf (im Spec.-Ortsrep. 1883 durch Druckfehler Hort) hat seine fünf Häuser ganz zerstreut eine Viertelstunde nördlich von Winklarn und ebenso weit östlich von Greinsfurt, auf der fruchtbaren Hochebene an der Biegung der Ips von Amstetten vom nördlichen zum östlichen Laufe.

Am 3. April 1876 wurden bei Hart in einem beiläufig 1 M. hohen und 10 M. im Durchmesser haltenden Hügel menschliche Knochen und Bronzegeräthe gefunden. Letztere kamen in den Besitz des k. und k. Münz- und Antiken-Cabinetes. Da sich in der Nähe noch mehrere Hügel von gleichen

Dimensionen befinden, ist die Wahrscheinlichkeit vorhanden, dass sich auf diesem zu Hart gehörigen Ackerfelde, welches sich nordöstlich gegen das rechte Ufer der Ips erstreckt, eine vorgeschichtliche Grabstätte befindet. (Mittheilungen der anthropologischen Gesellschaft in Wien, Bd. 6, S. 120.)

Hart, auch **Hardt,** Dorf und K.-G. in der O.-G. St. Georgen am Ipsfeld, Pfarre St. Georgen, Post Blindenmarkt, G.-B. Ips, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

(1795) 14 Häuser; (1822) 15 Häuser; (St.-A.) 14 Häuser, 71 Einw.; (1870) 20 Häuser, 123 Einw.; (1880) 19 Häuser, 114 Einw.; (1889 P.) 123 Einw.; (1890) 20 Häuser, 108 Einw.

Das Dorf liegt zwischen der Reichsstraße und Eisenbahn von Blindenmarkt nach Amstetten, in ganz flacher Gegend mit ziemlich ergiebigem Ackerboden auf dem sehr geringen Dorfgebiet, eine halbe Stunde westlich vom Schulorte St. Georgen. Im Norden ist das Dorfgebiet vom Seiseneggerbach begrenzt.

Den Zehent von zwei Höfen zu Hart besaßen die Herren von Zinzendorf seit dem Jahre 1653 als Rittermannslehen für die ehelichen Nachkommen männlichen Geschlechtes katholischer Religion. Schon der erste Besitzer Otto Heinrich von Zinzendorf vereinigte dieses Lehen mit Thallern am Ipsfelde, mit dem es bis in die neueste Zeit auch vereinigt blieb. (Archiv für N.-Ö.)

Hart, auch **Harth, Ober-** und **Unter-,** Dorf, K.- und O.-G., Pfarre und Post Artstetten, G.-B. Persenbeug, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

(1795) 15 Häuser; (1822) 16 Häuser; (St.-A.) 15 Häuser, 61 Einw.; (1870) 16 Häuser, 90 Einw., Gemeinde 41 Häuser, 211 Einw; (1880) Dorf 15 Häuser, 75 Einw., Gemeinde 38 Häuser, 203 Einw.; (1889 P.) 89 Einw.; (1890) Dorf 15 Häuser, 85 Einw., Gemeinde 38 Häuser, 209 Einw.

Die Gemeinde umfasst noch die Dörfer Unter-Bierbaum (II. Bd., S. 169 a) und Hasling, zusammen mit 3·99 □Kilom., an der Grenze des Gerichtsbezirkes Peggstall, umgeben von Fritzelsdorf, Artstetten und Hasling. Von ersterem kommt der Fritzelsdorferbach (auf der Adm.-K. Mühlbach) herab, der die westliche Grenze bildet und oberhalb Klein-Pechlarn in die Donau fließt. Das Terrain besteht größtenteils aus Wald; in den Hausgärten beim Dorfe wird rege Obstzucht getrieben. Vom Schulorte Artstetten sind die beiden aneinander liegenden Dörfer eine Viertelstunde nordöstlich entfernt.

In Hart besaßen die Herren von Peilstein ein Gut, welches Heinrich I. Bischof von Freising (1098—1137) zu seiner Stiftung in der Domkirche zu Freising schenkte. (Mon. Boica, Bd. 3, S. 528.)

Bis zum Jahre 1759 gehörte Hart zur Pfarre Weiten; damals wurde dieser Ort, sowie Nussendorf, Fritzelsdorf und Hasling nach Artstetten eingepfarrt. (Geschichtl. Beilagen, Bd. 3, S. 523.)

Hart, Dorf und K.-G. in der O.-G. Altlengbach, Pfarre und Post Neulengbach, G.-B. Neulengbach, B.-H. Hietzing (U. W. W.).

(1795) 18 Häuser; (1822) 12 Häuser; (St.-A.) 12 Häuser, 64 Einw.; (1870) 9 Häuser, 59 Einw.; (1880) 9 Häuser, 48 Einw.; (1889 W.) 49 Einw.; (1890) 10 Häuser, 57 Einw.

Das Dorf liegt auf der Höhe des kleinen Weinsberges (493 M.), beim Beginne des südlichen Abhanges gegen Altlengbach, eine Viertelstunde nördlich von diesem. Die hier bestehende Gastwirtschaft wird von den Sommergästen und Touristen wegen der schönen Aussicht auf Altlengbach und Umgebung stark besucht. Von Neulengbach führt ein lieblicher, durch den Touristenclub in Wien rot markierter Weg durch den Wald und über den Eichberg mit der Waldkapelle Dreiföhren dahin.

Hart, auch **Harth,** Dorf und K.-G. in der O.-G. St. Georgen am Steinfelde, Pfarre St. Georgen, Post Wilhelmsburg, G.-B. und B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

(1795) 14 Häuser; (1822) 15 Häuser; (St.-A.) 13 Häuser, 65 Einw.; (1836 Schw.) 15 Häuser, 92 Einw.; (1853) 96 Einw.; (1870) 16 Häuser, 104 Einw.; (1880) 17 Häuser, 120 Einw.; (1889 P.) 110 Einw.; (1890) 17 Häuser, 98 Einw.

Das Dorf hat ein ziemlich ausgedehntes Gebiet zu beiden Seiten der Straße und Bahn von St. Pölten nach Lilienfeld, ganz eben gelegen und bis auf einen kleinen Anteil am St. Georgerwalde nur aus Äckern und Wiesen bestehend, welche aber schlechten, steinigen Boden haben und wenig fruchtbar sind. Der große Wirtschaftshof im Orte, bei welchem auch Schafzucht betrieben wird, war vordem ein Edelsitz, welcher vom XV. Jahrhundert bis zum Jahre 1662 die Hacker zu Hart besaßen. 1662 verkaufte Christoph Hacker zu Hart, ein Lutheraner, seinen Sitz an das Stift St. Pölten und wanderte nach Regensburg aus. (Wißgrill, Bd. 4, S. 22.) Vom Schulorte St. Georgen ist Hart eine Viertelstunde nördlich entfernt.

Hart, Ober- und **Unter-,** Dorf und K.-G. in der O.-G. Enzenreith, Pfarre und Post Gloggnitz, G.-B. Gloggnitz, B.-H. Neunkirchen (U. W. W.).

(1795) 7 Häuser; (1822) 10 Häuser; (1831 Schw.) 10 Häuser, 51 Einw.; (1853) 64 Einw.; (1870) 19 Häuser, 283 Einw.; (1880) 20 Häuser, 137 Einw.; (1889 W.) 137 Einw.; (1890) 21 Häuser, 104 Einw.

Die Häuser liegen zerstreut am Fuße des Raachberges (960 M.), zum Teile ziemlich hoch. Bei denselben befindet sich ein mächtiges Steinkohlenlager, das abgebaut wird und jährlich an 150.000 Ctr. Ertrag liefert. Sonst ist der Boden zum größten Teile mit Wald bedeckt, nur gegen Enzenreith und über dieses hinaus zu dem eine halbe Stunde westlich entfernten Schulorte Wörth finden sich Felder.

Hart, Rotte und K.-G. in der O.-G. Christofen, Pfarre Christofen, Post Neulengbach, G.-B. Neulengbach, B.-H. Hietzing (U. W. W.).

(1795) 4 Häuser; (1822) 4 Häuser; (1835 Schw.) 3 Häuser, 16 Einw.; (1870) 3 Häuser, 17 Einw.; (1880) 3 Häuser, 22 Einw.; (1890) 3 Häuser, 12 Einw.

Die Häuser liegen von einander entfernt im Hügellande eine halbe Stunde südwestlich von Christofen, von nur kleinen, aber sehr ertragsfähigen Gründen umgeben.

Hart, Rotte in der K.- und O.-G. Thernberg, Pfarre Thernberg, Post Bromberg, G.-B. und B.-H. Neunkirchen (U. W. W.).

(1870) 6 Häuser, 45 Einw.; (1880) 6 Häuser, 31 Einw.; (1890) 6 Häuser, 38 Einw.

Die Rotte liegt an der Grenze des Gerichtsbezirkes Wr.-Neustadt, eine Viertelstunde westlich von Bromberg, im Waldlande, die Häuser zerstreut am Kerschbauerriegl (578 M.).

Hart, Ehs. in der K.-G. Berging, O.-G. Mitterwasser, G.-B. und B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

Das Haus liegt an der kleinen Erlaf, eine halbe Stunde nördlich von Zarnsdorf.

Hart, Nieder-, Mitter- und **Unter-,** Ehsr. in der K.- und O.-G. Scheibbsbach, G.-B. und B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

Die drei Häuser liegen nahe beieinander und unweit dem rechten Ufer der großen Erlaf, eine halbe Stunde nördlich von Scheibbs, am westlichen Fuße des Hochweinberges (490 M.).

Hartbauer, Ehs. in der K.-G. Neustift am Alpenwalde, O.-G. Aspang, G.-B. Aspang, B.-H. Neunkirchen (U. W. W.).

Das Haus liegt drei Viertelstunden südwestlich von St. Peter am Neuwald, gegen die Grenze von Steiermark zu, am Fuße der an derselben aufstrebenden steinernen Stiege (1496 M.).

Hartbauer, Ehs. in der K.-G. Außer-Aigen, O.-G. Amt Aspang, G.-B. Aspang, B.-H. Neunkirchen (U. W. W.).

Das Haus liegt drei Viertelstunden westlich von Unter-Aspang, am Aigenberg (878 M.).

Hartberg, Weiler und K.-G. in der O.-G. Fronsburg, G.-B. Geras, B.-H. Horn (O. M. B.).

Die zu Fronsberg gehörige Parcelle wird im Spec.-Ortsrep. 1883 und 1890 nicht aufgeführt, der niederösterreichische Amtskalender hat dieselbe als Weiler. Auf der Adm.-K. erscheint derselbe als nicht unbeträchtlicher Waldcomplex im Norden von Fronsburg, mit dem Hartberg (485 M.), in dem aber nur ein einziges Haus angedeutet ist.

Hartberg, Ehsr. in der K.-G. Mönichkirchen, O.-G. Aspang, Pfarre Mönichkirchen, Post Aspang, G.-B. Aspang, B.-H. Neunkirchen (U. W. W.).

(1880) 10 Häuser, 49 Einw.; (1889 W.) 59 Einw.; (1890) 9 Häuser, 53 Einw.

Die Häuser liegen zerstreut an dem gleichnamigen Berge (887 M.), an der Grenze von Steiermark, eine halbe Stunde östlich von Mönichkirchen.

Hartberg, Ehs. in der K.-G. Maierhöfen, O.-G. Zöbern, G.-B. Aspang, B.-H. Neunkirchen (U. W. W.).

Das Haus liegt nahe der Grenze von Steiermark, am Fuße des Hartberges (887 M.), drei Viertelstunden östlich von Mönichkirchen.

Hartberger, Ehs. in der K.- und O.-G. Miesenbach, G.-B. Gutenstein, B.-H. Wr.-Neustadt (U. W. W.).

Das Haus liegt am Klausriegl (632 M.), eine Viertelstunde nordöstlich von der Pfarrkirche Scheuchenstein.

Hartberghof, Ehs. in der K.- und O.-G. Rametsberg, G.-B. Mank, B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

Das Haus liegt eine Viertelstunde südöstlich von Kilb, gegen die Grenze des Gerichtsbezirkes Kirchberg an der Pielach, an dem Waldwege, der von Kilb über Rametsberg nach Rabenstein führt.

Hartbichel, auch **Hartpichel,** Hammerwerk in der K.-G. Wirthsrotte I, O.-G. Waidhofen an der Ips, G.-B. Waidhofen an der Ips, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Der Eisenhammer liegt am Seebach, eine halbe Stunde von der Stadt Waidhofen an der Ips, am Ausgange der Vorstadt Leithen, am Ausgang des kleinen Grabens, der vom Schnabelberg (908 M.) und Lugerberg (976 M.) gebildet wird.

Hartbüchel, Groß- und **Klein-** (im Spec.-Ortsrep. 1883 Hartbichl), Wirtshaus und Bhf. in der K.- und O.-G. St. Leonhard am Wald, G.-B. Waidhofen an der Ips, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Die zwei Häuser, unmittelbar außer St. Leonhard, an dem Wege gegen Windhag und darüber hinaus nach der Stadt Waidhofen gelegen, sind auf der Adm.-K. angedeutet, aber ohne Namen.

Hartenstein, Schlossruine in der K.- und O.-G. Maigen, G.-B. und B.-H. Krems (O. M. B.).

Die Ruine ist eine halbe Stunde westlich von Els, an der kleinen Krems.

Die Ruine, auf einem schroff ansteigenden Felsen, um welchen die kleine Krems einen nach Norden ausgreifenden Halbbogen bildet, gehört zu den ansehnlichsten ihrer Art in Nieder-Österreich. Über die noch bestehende massive Jochbrücke gelangt man in den Hof mit zwei in Felsen gehauenen Brunnen. Neben dem Tore erhebt sich ein hoher mit Zinnen gekrönter Turm, an der Spitze des Felsens aber der ungemein massiv gebaute Bergfried; beide sind durch eine Umfassungsmauer, gleichfalls mit Zinnen versehen, verbunden,

an welchen sich die mit großen, regelmäßig angebrachten Fenstern versehenen Überreste des früheren Palais, der Prunkräume, befinden. Eine steinerne Wendeltreppe führt zum oberen Turme, der so wohl erhalten ist, daſs die unteren Räume noch als Schüttkasten für Getreide verwendet werden können. Der Fels, auf dem die Ruine steht, wie der ganze Höhenzug längs dieses Teiles der kleinen Krems, aus grobkörnigem Kalk, ist durch die Höhlen und die darin gemachten Funde bemerkenswert. Es finden sich mehrere solche, wie das Arzwiesnerloch, das Schusterloch, vor allen aber die im Jahre 1883 wissenschaftlich untersuchte Gudenushöhle. Sie liegt 7 M. über dem Niveau der Krems und besteht aus einem niederen Gange, der nach Nordwesten streicht und nach einer Länge von 12 M. bei einer Breite von 2—3 M. mit einem zweiten, kleineren Ausgange endet. In derselben wurden neben einer großen Masse von Knochen jetzt ausgestorbener Thiere: Mammuth, Elefant, Nashorn, Höhlenbär, Renthier u. a., auch zahlreiche Funde von Werkzeugen der ältesten Bewohner, Feuersteinmesser, Pfeilspitzen, Nadeln, Meißel aus Renthierhorn, durchlochte Wolfs- und Fuchseckzähne, als Schmuck getragen u. dgl., gefunden, dagegen keine Gegenstände aus Bronze oder sonstigem Metall, wodurch sich die einstigen Bewohner der Höhle als Menschen der paläolithischen oder älteren Steinzeit erkennen lassen, in welcher der Gebrauch der Metalle noch unbekannt war. Eine große Anzal dieser Funde wird nunmehr im k. k. naturhistorischen Hofmuseum aufbewahrt, wo die bemerkenswerten Stücke in den Schaukästen im IX. Saale aufgestellt sind und eine Abbildung der Ruine Hartenstein die Wand ziert. (Zeitschrift des österr. Touristenvereines, IV. Band, S. 128.)

Diese stattliche, stark befestigte Burg, welche zu den ältesten und bedeutendsten Vesten Nieder-Österreichs gehört, gegenwärtig aber nur mehr ein interessantes Bild einer noch ziemlich gut erhaltenen Ruine bietet, liegt in einer sehr tiefen, engen, heute unbewohnten Schlucht an der kleinen Krems, am rechten Ufer des genannten Flüſschens, von der Einmündung in die große Krems etwa 600 M. entfernt. Dieselbe liegt nicht etwa zu unterst in dem wildschönen Thalkessel, sondern thront majestätisch auf einem aus der Tiefe hoch emporragenden Felskoloſs mit jähen, schroffen Abstürzen, an dessen Fuße wild schäumend die Krems in weitem Bogen sich windet. Da die Bergwände ringsherum noch weit höher emporragen als die höchste Zinne der Burg, so bezeichnet der Volksmund die Lage dieses Felsenschlosses ganz treffend mit den Worten: »Hoch auf'm Berg und tief im Thal.«

Diese von Natur so sehr geschützte Veste hatte nur einen einzigen Zugang, und zwar von Südosten her. Auf dieser Seite war darum dieselbe auch am stärksten befestigt. Eine Holzbrücke führte auf sieben gemauerten Pfeilern über den breiten und tiefen Schloſsgraben zum Eingange, der durch drei, in kurzer Entfernung aufeinander folgende Tore verwahrt wurde. Über dem ersten dieser Tore erhebt sich ein starkes Verteidigungswerk, das in seinen ebenerdigen Localitäten vom Torwartl bewohnt war, der die genannte Holzbrücke, die gleichzeitig auch Zugbrücke war, zu bewachen hatte. Links bei dem dritten Tore steht ein runder Quaderturm von bedeutender Höhe (Bergfried), dessen Mauerwerk über 3 M. dick ist. Innerhalb der sehr starken und hohen Ringmauern und des Zwingers, mit denen die ganze Veste umgeben ist, sehen wir im ersten Hofe zuerst rechts ein stockhohes Gebäude, das in seinen unteren Räumen als Stallung diente, während das obere Stockwerk als Schüttkasten verwendet wurde, links aber bemerken wir ein drei Stock hohes Gebäude (ein älterer Bau), dessen nackte, hohe Mauern sämmtlich noch stehen. Im Erdgeschosse desselben wird jenes Fenster gezeigt, durch welches sich nach der (historisch aber nicht bestätigten) Volkssage der letzte Kuenring mit dem Beinamen der »Unüberwindliche« mit seiner Gemalin in die grausige Untiefe hinabgestürzt haben soll. Im dritten Stocke dieses Gebäudes dürfte sich nach den Spuren an den Wänden der geräumige Rittersaal befunden haben. Vom ersten Hofe führt uns dann eine in den Felsen hineingehauene Stiege zu dem für die Herrschaft bestimmt gewesenen, neueren Schloſsgebäude hinauf, das nach dem Baustile zu schließen, aus der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts stammen dürfte. Der Unterbau desselben birgt weite Keller mit massiven Gewölben, während der Ueberbau rasch dem Verfalle entgegengeht. Mit dem Aufgange über die erwähnte Stiege sind wir gleichzeitig in den zweiten Hofraum und damit auf der Hochburg angelangt, die von dem bereits erwähnten, älteren Baue durch ein weiteres, mehrere Stockwerke zälendes Gebäude getrennt war. Welche Bestimmung dieses hatte, läſst sich heute nicht mehr sagen. Im oberen Gemache desselben dürfte die Kapelle bestanden haben, über welche der jeweilige Besitzer Vogt und Lehensherr gewesen. Auf der Nordseite dieses zweiten Hofraumes steht wieder ein hoher, runder, massiver Turm, zu dessen Spitze eine steinerne Wendeltreppe führte und der mehr zum »Auslugen« diente. Auch hier sind an die Ringmauern, die durchaus oben ausgezackt und durchbrochen sind, kleinere Gebäude angebracht, die wahrscheinlich teils zu Wohnungen für die Dienerschaft, teils zu Vorratskammern verwendet wurden. Das Wasser erhielten die Bewohner dieser ansehnlichen Veste aus zwei Cisternen und einem Röhrbrunnen.

Im Urbarium der Herrschaft Hartenstein vom Jahre 1666 heißt es: »Das Schloss Hartenstein kann mit drei Tore versperrt werden, ist aber außer eines unausgebauten Stockes unlängst ganz eingedeckt worden, doch sind die Zimmer jetzt, ohne absonderliche Zurichtungen, nicht zu bewohnen.« Noch bis zum 7. Decennium des XVIII. Jahrhunderts war Hartenstein wenigstens von einem Torwartl und einem Jäger bewohnt. Seit jener Zeit aber wird dieses herrliche Denkmal des Mittelalters der Verwitterung und der Auflösung vollständig preis gegeben.

Um die Schlossbewohner mit allem Nötigen zu versehen, bestanden vor Zeiten in der nächsten Nähe des Schlosses eine Hoftaferne, ein Meierhof, ein Brauhaus und eine Hofmüle, welche aber, bis auf die heute noch bestehende Hofmüle, schon 1666 in Trümmern lagen. Auch ein altes »Purckstall«, die »Naas« oder »Nasen«, gehörte schon seit den ältesten Zeiten zur Veste Hartenstein. Dasselbe bestand in einem einzigen, massiven, runden Turme und lag auf dem steilen, gegenüberliegenden Felsenrücken, der wegen seiner großen Ähnlichkeit mit einer Riesennase vom Volke noch heute die Nase genannt wird. Dieses Burgstall »die Nasen« war ein befestigtes Außenwerk und soll bei der Belagerung von Hartenstein durch die Schweden zerstört worden sein.

Dass die Veste Hartenstein einst zalreich bewohnt war, beweist wol der Umstand, dass die Bewohner derselben einen eigenen Gottesacker hatten. Derselbe soll auf der sogenannten Hellerschmied'schen Wiese im Kremsthale bestanden haben. In der That wurden auch bei dem großen Wolkenbruche am 5. September 1855 hier viele Menschenknochen sichtbar.

Der Name Hartenstein (Hertenstain, Hörttenstein) bedeutet soviel als eine feste, unbezwingbare (harte) Burg (Stein) oder ein auf festem, hartem Gesteine erbautes Schloss. Wann und durch wen diese Burg erbaut worden, ist ganz unbekannt.

Wahrscheinlich verdankt diese Veste ihren Ursprung den mächtigen Herren von Kuenring, die in der ganzen Wachau begütert waren. Einer derselben, Albero I., besaß das nahe gelegene Dorf Purchartstorf (Purkersdorf bei Els) und benannte sich auch nach diesem im Jahre 1156. (Link, I, 168.) Dessen Sohn Otto von Gobatsburg-Purchartsdorf (gestorben 1183) war gleichfalls hier begütert und scheint sogar in Purkersdorf, wo noch heute der Platz einer einst hier bestandenen Burg gezeigt wird, residiert zu haben; weil er sich meist nur das Prädicat »von Purchartsdorf« beilegte. (Frieß, die Kuenringe, S. 33, und dessen Regesten Nr. 55 und 69.) Nach Otto's Tode gieng dieser Besitz an dessen Söhne Heinrich und Rapoto über. Dieser Kuenringer Heinrich dürfte nun, wie Hofrath Becker (siehe dessen Topographie, Artikel Els, S. 542) meint, der Erbauer der Veste Hartenstein sein, nach der er sich fortan benannte, eine Annahme, die sehr viel Wahrscheinlichkeit hat, weil ja um eben diese Zeit ein Heinrich von Hartenstein urkundlich im Besitze dieser Veste erscheint. Demnach wäre also der in der Urkunde ddo. Solenau, 18. März 1187 vorkommende Zeuge »Heinricus de Hertensteine« identisch mit dem eben erwähnten Kuenring Heinrich, dem Sohne Ottos von Gobatsburg-Purchartstorf, der seine wahrscheinlich nicht genug sichere Veste Purkersdorf aufgegeben und dafür eine neue festere Burg, Hartenstein, im nahen Kremsthale, wo er gegen Wind und Wetter, sowie gegen feindliche Angriffe mehr geschützt war, sich erbaute.

Die Herren von Hartenstein, die somit eine Zweiglinie der Herren von Kuenring wären, besaßen die Burg Hartenstein, die sie erbaut, über 80 Jahre. Sie werden wiederholt in den Schenkungsurkunden der Stifte Heiligenkreuz, Altenburg und Klosterneuburg teils als Zeugen, teils als Wohlthäter genannt; so z. B. 1187—1200 Heinrich von Hertenstein, 1210 Heinricus de Hertinstein et filius ejus Heinricus, vor 1260 Gerung der Ältere von Hertenstein (ein intimer Freund des Altenburger Abtes Udalricus), 1260 Gerung der Jüngere und Friedrich von Hartenstein. Dass diese Herren von Hartenstein ein angesehenes Geschlecht in der damaligen Zeit waren, läßt sich nicht unschwer daraus schließen, dass z. B. in der Urkunde vom 26. Juli 1210 Heinrich von Hartenstein unter den Zeugen gleich nach den Äbten und noch vor Hadmar von Kuenring aufgeführt wird. (Der in Mon. Boic., V., S. 165 und 166 und Mon. Boic., XII., S. 420 anno 1276 vorkommende »Rupertus miles de Hertenstein« dürfte nicht mehr in unserem Hartenstein gehaust haben, sondern auf einer Burg gleichen Namens in der Nähe des Attersees in Oberösterreich.) Im Jahre 1276 dürften die Burg Hartenstein schon die Herren von Hag besessen haben, behielten dieselbe aber nicht lange im Besitze, denn schon am 5. September 1278 übergaben die Brüder Heinrich und Conrad von Hage ihr Haus zu Hürttenstein dem Ulrich von Lobenstein. 1297, 2. December teilten sich die Brüder Alber, Otacher und Peter von Lobenstein in ihr väterliches Erbe, Lobenstein und Hartenstein.

Am 24. April 1300 verkaufte Dietmar von Lobenstein dem Heinrich von Wallsee sein halbes Haus zu Hartenstein um 430 Pfund Pfennige, wie auch Alber von Lobenstein ihm seinen Teil daran verkauft hatte. Damit kam Hartenstein in den Besitz der Herren von Wallsee, die hier wahrscheinlich nicht residierten, sondern die Veste

Hartenstein durch Burggrafen verwalten ließen. Als solche erscheinen z. B. 1320 »Herr Wentz gehaizzen von Stainach der purgraf von Hertenstain, 1330 Herr Walther von Meillenstorf ze den Zeiten Purgraf ze Herttenstaine, 1337 der Schad ze der Zeit Purgraf ze Hertenstain«.

Im Jahre 1319 erklärte Herzog Friedrich der Schöne die Vesten Hartenstein und Kolmitz, dem damaligen Besitzer Heinrich von Wallsee zu Liebe, für ein Frauenlehen.

Nach Schweickhardts »Darstellung«, VI. Bd., S. 198, hätte Helmhardt von Jörger im Jahre 1337 die Herrschaft Hartenstein als Lehen von Albero von Hohenstein erhalten. Diese Angabe jedoch, sowie dessen weitere Angaben, dass 1391 Ditregus von Emmerberg und 1408 Friedrich von Emmerberg diese Burg besessen haben sollen, ist urkundlich nicht nachweisbar. Wenigstens in der ganzen ersten Hälfte des XIV. Jahrhunderts gehörte Hartenstein bestimmt noch zu den Wallsee'schen Gütern. Als sich am 25. Jänner des Jahres 1350 die Gebrüder Reinprecht und Friedrich von Wallsee in diese teilten, erhielt Friedrich von Wallsee die Veste Hartenstein nebst den Burgen Ort und Sumerau. 11 Jahre später (am 3. August 1361) teilten die Brüder Heinrich und Friedrich von Wallsee abermals ihre Güter; bei dieser Teilung bekam Friedrich von Wallsee wieder die zwei Vesten Hartenstein und Sumerau sammt allem Zubehör.

Gegen Ende der zweiten Hälfte des XIV. Jahrhunderts und im Anfange des XV. Jahrhunderts finden wir Hartenstein in dem Besitze der mächtigen Herren von Maissau, denen diese Herrschaft damals 97 Pfund 6 Schilling, 3 Pfennige und 1 Heller baar und bei 10 Mut Korn und 10 Mut Hafer (Zehente) als jährliches Erträgnis lieferte. Wann und wie die Herren von Maissau in den Besitz von Hartenstein gekommen, läßt sich ebensowenig sagen, als wann und wie sie diese Herrschaft wieder verloren.

Im Jahre 1416 erscheint Christoph von Rappach als Besitzer von Hartenstein, der diese Veste zu einem Schlupfwinkel anarchischen Treibens und zu einem eigentlichen Raubneste machte. Der Herzog Albrecht V. bereitete jedoch dessen Treiben ein Ende, indem er Ende Mai 1416 zu Krems in Gegenwart von 30 Edlen des Landes den Christoph von Rappach zur Abbitte zwang. Dieser versprach dabei an Eidesstatt, dass er fürderhin in seinem Haus zu Hartenstein keinem (Rebellen) mehr einen Aufenthalt gewähren, sondern sein Haus dem genannten Herren Herzogen von jetzt an zu allen seinen Notdurften jederzeit offen halten werde. Um 1423 wurde Jörg von Rappach mit Hartenstein belehnt. Die dazu gehörigen Unterthanen (10 Höfe, 11 Mülen, 115 Lehenhäuser, 56½ Hofstätten und die zwei Dörfer Eisenreuth und »Schrouen«) sammt allen Gütern und Zehenten waren sämmtlich dessen »väterliches Erbe«. Von Jörg von Rappach kamen um 1430 die nach Hartenstein gehörigen Lehen an die Gebrüder Hanns und Leopold Neydegker, Herren der Vesten Burgschleinitz, Rana und Albrechtsberg an der Krems.

Von nun an ist eine Lücke in der Reihenfolge der Besitzer bis zum Jahre 1480, in welchem Bernhard von Dürnstein aus dem Geschlechte der Tursen Besitzer der drei Burgen Bielach, Osterburg und Hartenstein war. Dieser Besitzer hielt zur Partei des Königs Mathias von Ungarn.

Nicht lange darnach finden wir diese Veste im Besitze der Herren Streun von Schwarzenau, bei denen sie durch das ganze XVI. Jahrhundert hindurch verblieb, und zwar erscheinen urkundlich als Besitzer 1504 Hanns Streun, 1539 und 1542 Wolf Streun und 1573 der als Staatsmann und Gelehrter rühmlichst bekannte Richard Streun. Des Letzteren Pfleger zu Hartenstein war ein Weißenkirchner Bürger, Namens Benedict Lüftenberger, der sich 1585 den Adel kaufte, und zwar das Prädicat »Herr von«.

Nachdem Richard Streun am 8. November 1600 zu Freidegg gestorben, verkaufte dessen hinterlassene Witwe Regina die zwei Herrschaften Tirnstein und Hartenstein 1603 an Albrecht Freiherrn von Enenkel; da aber dieser trotz seiner vielen Güter — er besaß Hoheneck, Goldeck, Lichteneck und Albrechtsberg an der Bielach — mit dem Gelde nicht aufkommen konnte, so mußte Regina Streun 1608 Tirnstein und Hartenstein wieder zurücknemen. Dieselbe hatte in Hartenstein den Gotthard Schwanzer als Pfleger, der als Rechtskundiger in Österreich großes Ansehen hatte und auch mehrere juristische Abhandlungen herausgab. Im Jahre 1609 brachte Herr von Zelking Hartenstein durch Kauf an sich, das er bis um das Jahr 1623 inne hatte. In diesem Jahre erscheint Georg Kaspar Freiherr von Neuhaus im Besitze von Hartenstein, Senftenberg und Hohenegg. Derselbe war, wie die drei früheren Besitzer von Hartenstein, ein sehr eifriger Protestant.

Am 21. October 1655 wurde diese Herrschaft »wegen der Thonau ausstendig Verblibenen Landtsanlagen von dem letzten Eigentümer Herrn Georg Ehrenreich Freiherrn von Neuhaus in der löblichen niederösterreichischen Landtsschafft Execution gezogen und den 1. November 1657 in derselben wirkliche Posseß und Nutzung genommen, herauf durch Executions Pfleger verwaltet, sodann aber von den Herrn Verordneten der niederösterreichischen Landtschafft an den hochwol-

gebornen des heiligen römischen Reichs Erbschatzmeistern Herrn Georg Ludwig Grafen von Sinzendorf verkauft und demselben am 18. April 1666 wirklich eingeantwortet«. Die damals (1666) nach Hartenstein gehörigen 117 Unterthanen hatten ganzjährig zusammen an barem Gelde 709 fl. 2 Schilling und 2 Pfennige, an »Getraidtdienst« 229⅞ Metzen, ferner 4 Achtl Schmalz, 2 Kälber, 5 Kappauner, 160 »Hennen« und 1760 »Ayr« (Eier) an die Herrschaft zu leisten. Mit dieser Herrschaft, zu welcher auch 338 Joch »Gehülz«, 72 »Tagwerk« Hofäcker, Hofwiesen &c. gehörten, wurden am 17. August 1682 des verstorbenen Georg Ludwigen Grafen von Sinzendorf hinterlassene, zwei minderjährigen Söhne, Namens Christian Ludwig Ignaz und Philipp Ludwig Wenzel Grafen von Sinzendorf belehnt. Deren Vormund Graf Karl Ludwig von Sinzendorf überließ aber bald darauf Hartenstein käuflich dem Fürsten Paul Esterházy von Galantha, der vom Kaiser Leopold am 27. Februar 1692 mit dem Schlosse »Hörtenstein« urkundlich belehnt wurde. Am 20. März 1714 belehnte Kaiser Karl VI. dessen Sohn, den Fürsten Michael Esterházy von Galantha mit Hartenstein. Am 15. März 1723 wurde mit den nach Hartenstein gehörigen Gütern Gundakher Thomas Graf von Starhemberg, als Vormund des vom Fürsten Paul Esterházy hinterlassenen Pupillen Paul Anton Fürstens Esterházy von Galantha belehnt, welcher sie bald darauf mit gerichtlicher Ratification dem Freiherrn Philipp Ferdinand von Gudenus käuflich überließ. Letzterer war kurfürstlich Mainz'scher Hof- und Regierungsrath, auch Resident am kaiserlichen Hofe zu Wien und wurde vom Kaiser Karl VI. mit dem Schlosse »Hörtenstein« unterm 8. Februar 1726 belehnt.

Von nun an blieb Hartenstein im Besitze der freiherrlichen Familie von Gudenus, und zwar folgte stets der Sohn dem Vater im Besitze, da Philipp Freiherr von Gudenus kurz vor seinem Tode, am 8. Jänner 1731, die Herrschaft Hartenstein mit Hohenstein zum Fideicommissgute für seine Familie bestimmt hatte. Unter seinem Sohne Johann Bapt. Freiherrn von Gudenus (1731—1786) wurde während dessen Minderjährigkeit von der Vormundschaft mit dem Erlöse der verkauften Herrschaft Hollitsch im Jahre 1737 die Herrschaft Waidhofen an der Thaja sammt dem Markte Thaja aus der gräflich Lamberg'schen Masse um 210.000 fl. gekauft und damit das Fideicommissgut vergrößert.

Von 1786—1827 war Johann Heinrich Freiherr von Gudenus, ein Sohn des Vorigen, Besitzer. Dieser übergab schon bei seinen Lebzeiten (gest. 1838) die drei Herrschaften Hartenstein, Hohenstein und Waidhofen an der Thaja seinem erstgeborenen Sohne Johann Baptist, der sie von 1837—1855 besaß. Da Letzterer unvermält war, so kamen diese Güter nach seinem Tode auf seinen Bruder Gabriel Freiherrn von Gudenus, der sie dann von 1855—1879 inne hatte. Nach dessen im Jahre 1879 erfolgten Ableben gieng die Gutsinhabung Hartenstein auf seinen erstgebornen Sohn, auf Heinrich Freiherrn von Gudenus, über, der gegenwärtig noch im Besitze dieses Majoratsgutes ist.

Wie an so manche andere Burg, so knüpfen sich auch an Hartenstein diverse Volkssagen, z. B. dass man zum Baue (Mörtelanmachen) dieser Burg Wein genommen und sie deshalb unter allen Vesten am längsten halte; dass sich hier der letzte Kuenring durch einen Sprung aus dem Fenster selbst den Tod gegeben habe, dass in einem der unterirdischen, jetzt verfallenen Gänge, die von der Burg ins Freie führen, ein goldener Sessel und auch ein Fässchen mit Ducaten zu finden wären &c., welche Volkssagen hier jedoch wenig Berechtigung haben. Nur jene Volkssage, dass Hartenstein im Schwedenkriege lange Zeit belagert und durch eine Kriegslist gerettet worden, scheint einige Glaubwürdigkeit zu haben. Nach derselben wollten die Schweden diese Burg, die in anderer Weise nicht einzunemen war, durch Aushungerung zur Übergabe zwingen. Alle Lebensmittel seien darin schon aufgezehrt gewesen bis auf einen Ochsen und eine Katze. Da habe der damalige Schlossherr die Katze tödten und mit derem Blute eine Kuhhaut bestreichen lassen und diese blutige Kuhhaut auf einer Stange den Belagerern gezeigt. Als nun zu gleicher Zeit der darin befindliche Ochse brüllte und die Windmüle klapperte, seien die Schweden auf die Meinung gekommen, Hartenstein sei noch mit Lebensmitteln reichlich versehen und gaben die Belagerung wieder auf. — Eine Volkssage berichtet auch, dass der herrschaftliche Verwalter, der zu Ende des XVIII. Jahrhunderts lebte, Namens Wolf, alle auf Hartenstein Bezug habenden Schriften und Urkunden boshafter Weise verbrannt habe.

Nach dem Banntaidingsbüchel vom Jahre 1554 hatte Hartenstein die Rechte einer »gefürssten Freyung im Lande zu Österreich« und besaß das Halsgericht, Stock und Galgen zu Marburg, Kleinheinrichschlag, Arzwiesen, Harrau, Gillaus, Albrechtsberg, Els, Purkersdorf, auf den zwei Mülen, zu Maigen, Röhagen und Ostra.

Dass der pittoreske Thalkessel, in welchem Hartenstein gelegen, schon in den ältesten Zeiten bekannt und bewohnt war, beweisen wol am besten die hochinteressanten prähistorischen, aus der sogenannten Steinzeit stammenden Funde, darunter Knochen vom Renthier &c., die in der

sogenannten Gudenushöhle in den Jahren 1883 und 1884 vom damaligen Pfarrer in Burg, Leopold Hacker, gemacht wurden. Diese am Fuße des Schlossberges von Hartenstein gelegene, mit zwei Eingängen versehene Gudenushöhle und die anderen in der nächsten Nähe gelegenen Höhlen, als da sind: die Eichmayerhöhle, die Schusterlucke und die Teufelskirche, boten den Bewohnern der Umgebung in den Kriegszeiten stets eine sichere Zufluchtsstätte gegen den Feind, und zwar um so leichter, da sich die drei letztgenannten Höhlen in bedeutender Höhe auf den nahen, ganz unzugänglichen Felswänden befinden. Erst in der Neuzeit hat dieselben der Touristenclub, Section Krems, einigermaßen zugänglich gemacht.

Die Regesten zu sämmtlichen vorstehenden Daten sind vom Gefertigten quellenmäßig gesammelt und in den »Blättern für niederösterreichische Landeskunde«, Jahrgang 1875, S. 36, Jahrgang 1880, S. 194, und Jahrgang 1888, S. 200, auszugsweise veröffentlicht worden. Franz Eichmayer, Pfarrer in Waidhofen an der Thaja.

Hartenthal, Ehs. in der K.- und O.-G. Kreisbach, G.-B. und B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

Das Haus liegt am rechten Ufer der Traisen, Wilhelmsburg gegenüber.

Hartgrub (auf der Adm.-K. Harlgrub), Ehs. in der K.- und O.-G. Gerolding, G.-B. Melk, B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

Das Haus ist eine Viertelstunde nordwestlich von Gerolding, auf der zwischen Donau und dem Wolfsteinerbach nördlich vorgreifenden Landzunge hoch gelegen.

Harth, Dorf, K.- und O.-G., Pfarrlocalie Harth, Post Hötzelsdorf, G.-B. Geras, B.-H. Horn (O. M. B.).

(1795) 33 Häuser; (1822) 33 Häuser; (St.-K.) 33 Häuser, 154 Einw.; (1839 Schw.) 34 Häuser, 254 Einw.; (1853) 208 Einw.; (1870) 33 Häuser, 238 Einw.; (1880) 40 Häuser, 252 Einw.; (1890) 41 Häuser, 238 Einw.

Das Dorf bildet für sich eine Ortsgemeinde von 4·83 □ Kilom. an der Grenze des Gerichtsbezirkes Horn, sonst von Sighartsreith, Schirmansreith, Pfaffenreith, Goggitsch und Hötzesdorf umgeben. Das Terrain gehört zur »Wild«, jener rauhen Waldgegend nördlich von Horn zwischen dem Kamp und der Thaja, in welchem bei Harth der Pullaubach entspringt und sich an der südlichen Grenze des Gemeindegebietes mit dem Leithenbach vereinigt. Beträchtliche Höhen finden sich im Bereiche nicht. Der Boden ist von geringer Fruchtbarkeit, daher der Ackerbau und die Viehzucht nur wenig Ertrag geben. Daneben bietet die Holzarbeit Erwerb. Im Orte besteht eine zweiclassige Schule, die Communicationen sind mangelhaft.

Die erste Nachricht über Harth stammt aus dem Jahre 1598. In diesem Jahre wütete die Pest in Harth so, dass drei Häuser gänzlich ausstarben. Die überlebenden Gemeindemitglieder ließen aus Dankbarkeit, dass sie von der Seuche verschont geblieben waren, eine aus Sandstein gehauene Säule am Eingang des Dorfes setzen mit der Aufschrift: »Dank dem wahren dreieinigen Gott für die wundervolle Erhaltung.« Im Jahre 1657 kaufte das Stift Geras den vom Landtage für ganz Nieder-Österreich bewilligten Tax oder das »duplicierte Zapfenmaß« zu Harth und den umliegenden Ortschaften (s. Topographie, Bd. 3, S. 403), welches dadurch das Recht erwarb, in diesen die duplicierte Zapfenmaßgebür einzunemen.

Durch die Verfügung Kaiser Josef II. wurde Harth, bisher eine Filiale von Pernegg, eine Pfarrlocalie, der Hötzelsdorf, Schirmansreith und Sieghartsreith zugewiesen wurden. Für die Kirche wurde ein Saal in dem im Orte befindlichen Schlosse adaptiert. Am ersten Adventsonntag des Jahres 1783 wurde der erste Gottesdienst gehalten. Doch zeigte sich der Raum so wenig entsprechend, dass an den Bau einer eigenen Kirche gedacht wurde. Das nötige Baumaterial, sowie das Geld wäre wol zustande gebracht worden, aber nur der Wille fehlte dazu. Eine Änderung führte erst der am 3. November 1823 als Pfarrer installierte Geraser Chorherr Anton Högel herbei. Ohne von seinem Patronate, dem Stifte Geras, unterstützt zu werden, wusste er durch Sammlungen eine namhafte Summe zustande zu bringen. Unterstützt von dem Beamten der Wiener magistratischen Depositenamtscasse Karl Ferdinand Manussi, brachte er endlich die ganze Summe, sowie den größten Teil der Kircheneinrichtung und der Paramente auf. Da drohte eine neue Gefahr. Am 13. März und am 16. April des Jahres 1834 fanden Commissionen wegen des Kirchenbaues in Harth statt, und letztere sprach sich für die Auflösung der Localie aus. Högel wusste auch diesen Widerstand zu besiegen und am 16. April 1835 konnte mit dem Baue begonnen werden. Am 21. September desselben Jahres war der Bau fertig und die Kirche konnte eingeweiht werden.

Harth, Dorf und K.-G. in der O.-G. Roggendorf, Pfarre Roggendorf, Post Wullersdorf, G.-B. und B.-H. Ober-Hollabrunn (U. M. B.).

(1795) 42 Häuser; (1822 Hard) 43 Häuser; (St.-K.) 43 Häuser, 212 Einw.; (1834 Schw.) 40 Häuser, 310 Einw.; (1853) 206 Einw.; (1870) 47 Häuser, 202 Einw.; (1880) 48 Häuser, 213 Einw.; (1889 W. Hard) 180 Einw.; (1890) 48 Häuser, 216 Einw.

Das Dorf, dessen Doppel-Häuserzeile mit jener des Nachbarortes Aschendorf unmittelbar zusammenhängt, ist eine Viertelstunde südöstlich vom Schulorte Roggendorf entlegen und gehört mit seinem Gebiete dem Mailberger Hügellande an, im Osten erhebt sich der Reißberg (322 M.). Die Gründe sind von geringer Güter und auch der Wein, welcher aus den nicht umfangreichen Weingärten gewonnen

wird, gehört zu den minderen Sorten. An Communicationen hat das Dorf außer dem östlich von Klein-Stetteldorf nach Nappersdorf vorbeigehenden Fahrwege nur wenige Verbindungswege.

An der Wende des XII. Jahrhunderts schenkte Adalbert Graf von Rebgau in Harth drei Gehöfte dem Kloster Göttweig. (Fontes II, Bd. 8, Nr. 276.)

Harth, auch **Hart,** Rotte in der K.- und O.-G. Winklarn, G.-B. und B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Die fünf zerstreuten Häuser der Rotte (Hort irrig nach dem Spec.-Ortsrep.) liegen nördlich von Winklarn, das Einzelhaus gleichen Namens am Rande des Greinsfurter Waldes, östlich von der Ybs.

Hartled, Ehs. in der Rotte und K.-G. Kagelsdorf, O.-G. Oftert, G.-B. Mank, B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

Das Haus liegt eine Viertelstunde südlich von Grabenegg, am westlichen Fuße des Kronberges.

Hartlmühle, Rotte und K.-G. in der O.-G. Weistrach, Pfarre und Post Weistrach, G.-B. St. Peter in der Au, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

(1795) 12 Häuser; (1822) 13 Häuser; (St.-K.) 13 Häuser, 80 Einw.; (1853) 271 Einw.; (1880) 56 Häuser, 371 Einw.; (1889 P.) 369 Einw.; (1890) 56 Häuser, 366 Einw.

Die zerstreuten Häuser liegen an beiden Ufern des Weistrachbaches bei dessen Vereinigung mit dem Gridlingerbach, eine halbe Stunde östlich von Weistrach, mit sehr fruchtbarem, nur unmittelbar an den Wasserläufen etwas sumpfigem Boden.

Hartmannsberg, Ehs. in der K.-G. Hartlmühle, O.-G. Weistrach, G.-B. St. Peter in der Au, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus liegt am Berge gleichen Namens, eine Viertelstunde westlich von Hartlmühle; ist auf der Adm.-K. angedeutet, aber ohne Namen.

Hartmühle, Mahlmüle in der K.-G. Arnolz, O.-G. Groß-Eberharts, G.-B. und B.-H. Waidhofen an der Thaja (O. M. B.).

Die Müle liegt am Schwarzbach, unmittelbar östlich von Arnolz. Auf der Adm.-K. heißt sie Hartelmühle.

Hasbach, Dorf, K.- und O.-G., Pfarre und Post Hasbach, G.-B. und B.-H. Neunkirchen (U. W. W.).

(1795) 57 Häuser; (1822) 56 Häuser; (St.-K.) 57 Häuser, 356 Einw.; (1831 Schw.) 56 Häuser, 378 Einw.; (1853) Gem. 407 Einw.; (1870) K.-G. 68 Häuser, 384 Einw.; Gem. 145 Häuser, 830 Einw.; (1880) Dorf 17 Häuser, 81 Einw.; Gem. 156 Häuser, 833 Einw.; (1889 W.) 78 Einw.; (1890) Dorf 59 Häuser, 252 Einw.; Gem. 79 Häuser, 414 Einw.

Die Ortsgemeinde Hasbach grenzt im Westen an die Gemeinde St. Valentin, zerstreut, im Süden an Feistritz, im Osten an Kirchau, im Norden an Straſshof. Das Terrain ist völlig von Waldbergen mäßiger Höhe ausgefüllt, von welchen im Norden der Kulmriegel 683 M. und der Kohlriegl 651 M., westlich der Kienberg 760 M., südlich der Sattelberg 841 M. und der Hollabrunnerriegl 921 M., im Osten der Kulmberg ansteigen. Unter den unbedeutenden Wasserläufen ist der Hasbach, der in östlichem Laufe zum Pittenflusse geht, der bedeutendste. Etwa ein Dritteil der Gemeinde ist Feld, das übrige Wald und Halde. Die Bevölkerung, meist Bauern, ist arm, bescheiden und bieder. Zwei Sägemülen bestehen im Gebiete. Das Dorf Hasbach selbst liegt in einem engen Thale, das sich vom Talarhof bei Kranichberg bis zum Pittenthale bei Scheiblingkirchen erstreckt und vom gleichnamigen Bache durchflossen wird. Von Neunkirchen führt eine schöne Bezirksstraße durch den Ort über Kirchau nach Warth. Von der Südbahnstation Pottschach führt ein lieblicher, schattiger Fußweg über Forst, Grabensee und Gramatl in zwei Stunden nach Hasbach, das, durch seine Lage vor rauhen Winden geschützt, in neuerer Zeit von Fremden und Sommergästen immer mehr aufgesucht wird und alle Bedingungen weiterer Entwicklung aufweist, da von demselben auch ungeachtet der tiefen Lage ringsum wenig anstrengende Spazierwege führen, so zu dem eine Viertelstunde bachaufwärts gelegenen wohnlichen und stattlichen Bergschloſs Steiersberg, bachabwärts nach dem traulichen Kirchau und rings in die Berg- und Hügelgegend der Buckligen Welt. Im Orte besteht eine zweiclassige Volksschule.

Das Dorf liegt am Einflusse des Panholzbaches in den Hasbach. Derselbe entsteht aus der Vereinigung des Lichtenauerbaches und des Kiengrabenbaches mit dem Kechbrunnen, der — angeblich der Abfluſs eines unterirdischen Sees — dem Fuße der nördlichen Thalwand entquillt und ob seiner steten Stärke als Hauptquelle des Hasbach gilt. (Die Adm.-K. bezeichnet fälschlich schon den Lichtenauerbach als Hasbach.) Der Panholzbach (dessen Oberlauf die Adm.-K. nicht angiebt) nimmt den aus dem Mandlgraben kommenden Mandlbach auf (auf der Adm.-K. fälschlich Wantelgraben).

Das Thal Hasbach bildet vermöge seiner wildromantischen Lage und seiner mannigfachen Gebirgsgebilde, mit seinen alten sagen- und märchenhaften Bergruinen, abwechselnd mit wieder sehr freundlichen Auen, eine liebliche Gebirgsgegend.

Dieses freundliche Thal bildet auch die südliche Grenze zwischen dem Hochgebirge und dem Flachlande; es beginnt nächst Kranichberg und endet in einer Länge von fast drei Stunden bei dem Orte Warth an der Aspangerstraße.

Während die Bergabdachung nördlich ganz gleichförmig ist, ist sie südlich durch sieben weit

ins Gebirge reichende Thäler durchbrochen, denen folgende Namen beigelegt sind: Thal-, Birk-, Säge-, Püribach-, Panholz-, Lichtenauer- und Kiengraben.

Überreste alter Schlösser befinden sich im Hasbacherthale durchwegs nur auf der südlichen Seite. Nächst Warth im Walde, hart an der Gemeindestraße, sind niedrige, mit Moos bewachsene Mauern zu finden, die einstens als vollständiges Gebäude den Namen Eichhof führten.

Von hier einwärts schreitend, zwischen den Pfarrorten Kirchau und Hasbach, liegt in den dichten Waldungen des Grafen **Wurmbrand** links von dem Püribachgraben auf einer ziemlich steilen Anhöhe eine Ruine, der Sage nach Stubenberg genannt. Diese Ruine hat einen bedeutenden Umfang; im Innern derselben stehen gerade so wie außen Fichten und Laubhölzer. Einiges Mauerwerk, das teilweise aus Quadersteinen erbaut ist, erreicht noch eine Höhe von 6 bis 7 Klaftern; im übrigen ist sie schon gänzlich verfallen.

Diese Überreste einer Veste sind trotz des Bergabhanges mit einem Walle umgeben und sollen seit dem XII. Jahrhundert bestehen.

Die in der Nähe liegenden Bauerngüter, Birkhof, Kulmhof und Ziehhof, gehörten einst als Meierhöfe dazu, und zwar soll im Birkhofe ein Gasthaus, im Kulmhofe das Jungvieh und im Ziehhofe das Zugvieh gewesen sein.

Beachtenswert ist noch, dass in stundenweitem Umkreise dieser Veste fast aller gegenwärtiger Waldgrund einstens Ackerland gewesen sein musste, wofür eben noch die in der Umgebung regelmäßig abgeackerten Erdmassen, welche sich nur als Ackerland bilden konnten, als Beweise sprechen, daher anzunemen ist, dass dasselbe einstens sämmtlich zu Stubenberg gehörte. Eine von der Ruine etwa 300 Schritte entfernt liegende Quelle mit sehr gutem Wasser ist noch unter dem Namen »Burgbrunnen« bekannt. Überhaupt scheint Stubenberg Jahrhunderte lang schon seinem Schicksale überlassen zu sein.

Von der Ruine Stubenberg läst sich eine weithin die Berge umgehende, aber doch ebene Verbindungsstraße mit der Ruine Hasbach erkennen.

Die letztere, eigentlich Heißbach, liegt auf einer mäßigen Anhöhe oberhalb des Pfarrortes Hasbach. Der Grund, auf welchem diese Ruine steht, gehört ebenfalls dem Grafen **Wurmbrand**. Die Ruine selbst ist umfangreicher als Stubenberg, das Gemäuer teilweise noch ziemlich erhalten; der innere Teil aber ist verfallen und mit Waldbäumen bewachsen.

Die Lage dieser Ruine ist überaus freundlich, weil von hier aus das Auge nicht nur das idyllische Dörfchen Hasbach im Hasbacherthale überschauen kann, sondern sich noch dazu eine zweite Aussicht eröffnet, und zwar die in den Panholzgraben.

Einige Mauern dieser Ruine sind mit Epheu, wovon der dickste Stamm der Breite nach mehr als 8 Zoll misst, überzogen.

Die Ortsgemeinde Hasbach besteht nur aus einer Katastrale und umfasst folgende zerstreute Ortschaften, Rotten und eigennamige Einzelhöfe (die Selden nicht berücksichtigt): Dorf Hasbach; Rotte Molfriz; Einzelhof Neustift; Rotte Felberthal; Rotte Hosendorf (Ried »in der Öden«); zerstreute Ortschaft Greut; Rotte Graben (hinterer Panholzgraben); Rotte Panholz (der untere und obere Ungersbäck; auf der Adm.-K. fälschlich Ungerbeck und Rosenbüchl); Einzelhof Riegelhof; Rotte Reisach (im Ortsrep. 96 fälschlich Reiser); Rotte Rauchhöfe (3 Höfe), worunter der Rauchhof und der Gruebbauer; Rotte Schafernak (im Ortsrep. 96 und auf der Adm.-K. fälschlich Schaferneck, Schafernadt); Einzelhof Unterm Rain; Rotte Hohenberg; Rotte Berg (auf der Adm.-K. fälschlich Wimmer).

Der Name Hasbachs erscheint seit dem XII. Jahrhundert in wechselnden Formen, die sich lautlich etwa folgendermaßen gruppieren: Habechspach, Habichspach, Hawichspach, Hauchspach, Houchspach, Hougspach, Haugspach, Hagspach; Habespach, Hauuespach, Habspach, Hawspach, Hauspach, Houspach, Hûspach(!); Habispach, Haispach, Haißpach, Heuspach; Haespach, Hespach, Heschpach, Haeßpach; Haspach, Hospach(!), Haßbach.

Das Volk deutet den Namen: »Heißer Bach«, indem es sich auf die noch im vorigen Jahrhundert übliche Form Haißbach beruft und als Begründung anführt, dass der Kechbrunn, die Quelle des Hasbach, nie zufriere. Es übersieht aber, dass es sich damit selbst widerspricht, denn es sagt nicht »Hoaßbå«, sondern »Hasbå«.

Schweickhardt (V. U. W. W., II., 160), der über die Geschichte Hasbachs nichts zu berichten weiß, erklärt trotzdem mit der Sicherheit eines Augenzeugen: »Der Name ist veraltet. Denn nach dem Ursprung sollte er eigentlich Hausbach heißen. Der Bach floss nämlich vor Jahrhunderten nur bei einem einzigen Hause vorüber.«

Beiden Ableitungen widerstreitet die Mehrzal der oben erwähnten alten Namensformen.

Wir betrachten den Namen Hasbach daher mit dem gelehrten Germanisten und Historiker Dr. Richard **Müller** als abgenütztes habechespach (Habichtsbach), wornach dessen erster Teil dem des Namens Habsburg gleich ist. (Blätter des Vereines für Landeskunde, XX, 109.)

Über die Zeit der Entstehung der Ortschaft und der Burg Hasbach haben wir keine bestimmten Nachrichten.

Die Sage erzält: Der vor Zeiten in der Neustädter Ebene wogende See reichte ins Hasbachthal herein bis zur heutigen Hofmüle und in den Panholzgraben bis zum Zehentwege, weshalb dieser



einen so weiten Bogen macht, und bespülte schützend die untere Seite der Burg Hasbach, die damals schon bestand(!).

Die obere, zugängliche Seite der Burg Hasbach war durch einen noch deutlich sichtbaren tiefen Graben geschützt, in welchen Wasser aus dem Panholzgraben und aus dem unterhalb des Bergackers entspringenden und durch den Höllgraben herabrinnenden Kropfbrünnl geleitet wurde.

Der Zehentweg war die älteste Verbindung zwischen den Burgen Stubenberg (Gutenbrunn) und Hasbach, beziehungsweise dem Hasbachischen Meierhofe am Hausberge und bekam seinen Namen davon, dass er später fast nur mehr zur Einbringung des Molfrizer Zehents (in der Folge nach Steiersberg) diente.

Der Hausberg, d. i. der Acker ober- und unterhalb des Zehentweges (unterhalb der Rotte Berg) war das erste zu dem Schlosse Hasbach gehörige Feld. Das Volk erklärt den Namen Hausberg als »beim Haus am Berg« oder »Berg beim Haus«, weil diese Äcker zu dem Meierhause gehörten. Das Wort Haus bedeutete aber in der alten Zeit eher Burg als Meierhof, so dass Hausberg mit Schlossberg wiederzugeben wäre. Darnach hätte dieser Name ursprünglich nicht bloß jenes Feld, sondern den ganzen vorspringenden Berghang (Sandriegel mit dem Hofwald) bezeichnet, auf dessen unterem Ende die Burg Hasbach gelegen ist. Es wäre aber auch möglich, dass der Name Hausberg ursprünglich dem Namen Habechsbach entsprechend Habechsperg lautete. Dann würde die vereinzelte urkundliche Schreibung de Habesperch keine Verschreibung (Dr. Müller, Blätter des Vereines für Landeskunde, XX, 109 u. a.), sondern eine Nebenform darstellen. Für die prähistorische Erklärung des Namens Hausberg spräche die Sage von dem prähistorischen Alter des Schlosses, da sie wol nur durch die Annahme zu erklären sein dürfte, dass das Schloss auf einem »Hausberge« stehe und daher von der Überlieferung mit diesem verquickt werde.

Die heutige Rotte Berg war die Meierei des Schlosses Hasbach: das Haus Nr. 27 (seit 1893 steiersbergisch) war der Meierhof, worin der Meier wohnte; das Haus Nr. 30 (seit 1893 steiersbergisch) und das Haus Leeb (Nr. 28) waren Nebengebäude des Meierhofes, nämlich das erstere der Hühnerhof und die Spinnstube, in dem letzteren wohnten die Knechte. Das waren starke, streitbare Leute, welche bei drohender Feindesgefahr dem nahen Schlosse Hasbach zuhilfe kommen mussten. Solche Dienstleute oder Unterthanen der alten Schlösser hatten es nicht schlecht; denn sie hatten nicht viel zu zalen, sondern zum Schutze gegen Feinde bereit zu sein, und wenn sie treu dienten, so ließ ihnen der Herr ein Stück Grundes (zu Lehen), dass sie sich ansässig machen konnten.

Als der See mittels Durchstiches bei Pütten abgelassen worden war (daher der Name Pitten = Pipe, s. Leeb, Sagen Niederösterreichs, I, 81), entstand die Stadt Hasbach, die bis zur Hofmüle hineinreichte und in der Folge durch eine große Überschwemmung verschüttet wurde. Das werde durch den Umstand bestätigt, dass auf dem Acker zwischen dem Kleinhause Grabner und der Kotmüle Mauertrümmer ausgeackert worden seien.

Der Bergacker oder das Große Hoffeld zwischen dem Schlosse Steiersberg und der Rotte Berg wurde viel später zugerichtet als das Feld Hausberg, nämlich als nach Zerstörung der Burg Hasbach das Schloss Steiersberg erbaut worden war. (Vgl. unten zu 1250.)

Eine sumpfige Stelle hart neben dem Wege von Schafernak nach Panholz birgt ein versunkenes Haus. (S. Leeb, Sagen Niederösterreichs, I, 110.)

Der Weg über die Höhe von Molfriz bis Hofendorf führt den auffälligen Namen Hochstraße.

Auch in Hasbach gedieh einst die Rebe. Daran erinnert der Name des Kirchengrundes Hauergstätten.

Die erste geschichtliche Erwähnung der Ortschaft Hasbach finden wir in einer vom Markgrafen Otakar von Steier ausgestellten Urkunde ddo. Graz, 22. August 1147, nach welcher das Cistercienserkloster Reun außer anderem ein Allod bei Has(pach), geteilt in drei Besitzungen, tauschweise an das Benedictinerkloster St. Lambrecht abtrat. (Zahn, Steir. Urkb., I, 275, Nr. 263. — Winter, Niederösterr. Weist., I, 60.) Diesen Tausch suchte dann das Stift St. Lambrecht am 29. Mai 1159 zu Göss rückgängig zu machen, wurde aber abgewiesen. (Zahn, a. a. O., 382, Nr. 401. — Winter, a. a. O., I, 60.)

Die Erbauung der Burg Hasbach datiert die oben angeführte Sage, wol eine prähistorische Erinnerung einmengend, weit vor die Entstehung des Dorfes Hasbach zurück. Auch die historische Regel, dass die im Frieden einer Burg liegenden Ortschaften dieser ihr Werden verdanken, spräche dafür, dass das Schloss Hasbach älter sei als das Dorf. Dasselbe nam Pfarrer Audersky (1856—1863) an, da er schrieb: »Auf einer sanften Anhöhe gelegen, ganz in der Nähe des Ortes Haßbach sind die von Waldhölzern umpflanzten Ruinen der einst bestandenen Burg der Ritter von Haisbach zu schauen, von welcher der Ort Haßbach seine Benennung erhalten haben mag.« (Gedenkbuch der Pfarre Hasbach, I, 62.)

Dennoch setze ich die Erbauung des Schlosses erst um die Wende des XII. Jahrhunderts an, da der erste sichere Herr von Hasbach erst 1217 erscheint:

1217, c. Juni, bezeugt nämlich Gundacharus de Hauchspach eine Urkunde Wulfings von Stubenberg, wodurch dieser sein gössisches Lehen zu Arzberg bei Passail dem Kloster Göss behufs

seiner Fahrt ins heilige Land für 45 Mk. Pfenn. und Silbers verpfändet. (Steir. Urkb., II, 222, Nr. 149.)

Da die ziemlich reichen und doch unzureichenden Daten über die Herren von Hasbach, welche ich gesammelt habe, zu weitläufig sind und später die Beziehung zu unserem Dorfe verlieren, werden sie den »Blättern« vorbehalten und wird hier nur eine Auslese geboten.

Weiskern (I, 245), Wißgrill (IV, 212—215), die kirchliche Topographie (VII, 314 f.), Schweickhardt (V. O. W. W., IV, 152 ff.) bezogen das Geschlecht von Hauspach auf Hausenbach bei Karlstetten. Dagegen kann dargethan werden, dass das Schloss Hausenbach im XIV. Jahrhundert noch »haus im pach« hieß und vom XIII. bis XVI. Jahrhundert im Besitze der Herren von Tobel war. (Vgl. Hanthaler, Rec. dipl., II, 288 ff. — Bl. d. V. f. Landeskl., VIII, 199; IX, 182. — Abt Dungels Forts. des Göttw. Urkb. Manuscr. a. 1320. — Top., II, 414. — Faigl, Urkb. Herzogenb., S. 273. — Archiv f. K. österr. Gesch., XXV, 89 u. a.)

Die richtige Beziehung der Habsbacher oder Hausbacher auf unser Hasbach hat zuerst Meiller (Salzb. Reg., S. 498) gefunden.

Das Wappen der Hasbacher zeigt einen rechts aufsteigenden gekrönten Löwen. (Wißgrill, IV, 215.) Das gemalte Wappen Herrn Ulrichs des Schenken von Hauspach (gest. 1278) weist einen rotgekrönten schwarzen Löwen in Silber. (Berichte des Wiener Altertums-Vereines, XII, 99, Fig. 167; Adler, 1874, S. 82, Taf. I, Nr. 13.) Die Siegel Conrads und Ottos von Habspach (a. 1288) dagegen enthalten den nach rechts springenden steirischen Panther. (Wichner, Admont, II, 421 f.)

Über die Herkunft des Geschlechtes von Hasbach giebt es nur Vermutungen. (Meiller, Salzb. Reg., S. 498. — Lampel, Bl. d. V. f. Landeskl., XXV, 231.)

Die Herren von Hasbach waren Dienstmannen der Herzoge von Steiermark und Österreich und erscheinen von 1229 bis c. 1290 mit dem Titel Schenken. (Steir. Urkb., II, 361, Nr. 265 u. f. f.)

Heinrich der Schenk von Habsbach erscheint von 1244 bis 1256 als Landrichter in Österreich. (Fontes, 2, XI, 108, 121, 123; Oberösterr. Urkb., III, 214; Fontes, 2, XXXI, 191 f.)

Während des österreichischen Zwischenreiches (1246—1251) spielte der kühne Schenk Heinrich von Habsbach-Rotengrub eine gewaltige Rolle.

Dieser war das Haupt der einen von den beiden sich gegenseitig befehdenden Parteien, in welche der Adel Österreichs damals zerfallen war, und zwar standen auf seiner Seite die Herren: Hadmar von Lichtenwert, Otto von Haslau, Rudolf von Potendorf, Heinrich und Bernhard Preußel, Kadolt und Siegfried die Waisen und alle die Herren, die da zwischen der Donau und der Hohen Wand (Herwant) saßen. (Ottokars Reimchronik, herausgegeben von Seemüller, S. 18.)

Der Schenk Heinrich von Habspach, die beiden Preußel und die Anhänger des Markgrafen Hermann von Baden fielen plündernd und verheerend in Ungarn ein, worauf der König Bela im Juli 1250 racheschnaubend mit einem gewaltigen Heere in Österreich einbrach und es grausam mordend, raubend und brennend verwüstete. (Rauch, I, 69 f. — Pertz, Mon. Germ., SS. IX, 642 f.)

Da fielen ohne Zweifel auch das Dorf und die Burg Hasbach der Rache des Ungars zum Opfer, wurden aber alsbald wieder aufgebaut, wie die Folge lehrt. Damit hängt vielleicht zusammen, dass im Ottokarischen Rationar (Notizenbl., V, 401) unter den nach dem Tode des Herzogs Friedrich (1246) wider das Gesetz erbauten oder verstärkten Burgen auch die neue Burg (Novum castrum) des Schenken von Habespach genannt wird. Winter hält nämlich dieses Novum castrum für eine Burg der Ortschaft Hasbach (Niederösterr. Weist., I, 60), also wol für die wiedererbaute Burg Hasbach selbst, wie ihn Müller versteht. (Bl. d. V. f. Landeskl., XXVII, 178.) Letzterer vermutet aber darunter eine neuerbaute zweite Burg der Hasbacher, und zwar Steiersberg, da ein Geschlecht von Steiersberg fehle. (Bl. d. V. f. Landeskl., XXVII, 178. Vgl. die oben angeführte Sage über die Zeit der Erbauung Steiersbergs.) Indes kommt c. 1295 ein Chunrat von Steyirsperig vor. (Winters niederösterr. Weist., I, 1058.) Zahn (Bernstein, II, 2, S. 418) hält jenes Novum castrum für Rotengrub.

Wie die übrigen Herren benützte auch der Schenk Heinrich von Habspach die fürstenlose Zeit, um kirchliche und landesfürstliche Güter mit gewaffneter Hand an sich zu reißen. (Bl. d. V. f. Landeskl., VIII, 196. — Mon. boic., XXVIII, 2, S. 481. — Notizenbl., 1855, S. 383 ff.)

Er und Heinrich von Liechtenstein waren unter den Gesandten, welche von dem Landtag zu Triebensee 1251 an den Markgrafen Heinrich von Meißen gesandt wurden, um aus dessen Familie dem zerrütteten Lande Österreich einen Fürsten zu holen, aber zu Prag vom König Wenzel für dessen Sohn Ottokar gewonnen wurden. (Reimchronik, herausgegeben von Seemüller, S. 19 ff.)

Sie führten auch Ottokar in Österreich ein und erwirkten dessen Anerkennung seitens des Volkes (a. a. O., 28).

Der tapfere Schenk Ulrich von Hauspach war 1270—1275 König Ottokars Landeshauptmann in Krain und der Mark. (Reimchronik, S. 140. — Dimitz, Krain, I, 183 ff.) Es scheint, dass er dem König Ottokar gegen König Rudolf treu blieb (a. a. O., 190). Denn als Rudolf in Österreich einrückte (1276), entzog er dem Schenken Ulrich von Haugsbach Ämter und Güter und verlieh sie dem Erchenger von Landesere. (Fröhlich, Dipl. Stir., I, 242 f.) Im Jahre 1282 aber erscheinen

die Hauspacher wieder im Besitze jener Güter und des Schenkenamtes. (Fröhlich, Dipl. Stir., I, 244.)

Konrad von Habspach war 1288 Marschall von Steiermark. (Wichner, Admont, II, 421.)

Von der Wende des XIII. Jahrhunderts ab tritt das Geschlecht von Hasbach politisch zurück und im XV. Jahrhundert scheint es ausgestorben zu sein. (Vgl. Meiller, Salzb. Reg., S. 498.)

Wann und ob es sein Stammlehen Hasbach verlor oder verkaufte, ist bis jetzt nicht zu erweisen.

Der nächste Besitzer Hasbachs, welchen ich kenne, ist Ulrich von Ebersdorf (um 1367?):

1385, 22. Jänner, verkauften Rudolf der Schaurbechk und seine Hausfrau Barbara Wulfingen von Stubenberg ihre Veste zu Haespach mit aller Zugehör, wie sie selbe von Ulrich von Ebersdorf erkauft hatten und welche Lehen vom Herzog Albert zu Österreich ist, um 460 Pfund guter Wiener Pfennige. Diese Summe schuldeten der Verkäufer und sein verstorbener Vater den jüdischen Gebrüdern Jacob, Izzerlein und Jezzlein zu Neunkirchen, die nun bezalt wurden. Unter einem entsagt die oben erwähnte Barbara allen Ansprüchen auf die Veste bezugs ihrer Heimsteuer und Morgengabe. (Notizenbl., 1859, S. 128, Nr. 244. — Bl. d. V. f. Landesk., XVII, 374.)

1385, 16. Februar, belehnte Herzog Albrecht von Österreich Wulfingen von Stubenberg und dessen Brüder mit zwei Dritteilen des großen und kleinen Zehents in der »hespekcher« Pfarre, welche Rudolf der Scheuerbeck diesen verkauft hatte. (Notizenbl., 1859, S. 218, Nr. 245. — Lichnowsky, IV, Nr. 1905. — Bl. d. V. f. Landesk., XVII, 374.)

1386 erhielt Friedrich von Stubenberg durch Schiedspruch vom 19. Mai und Vertrag vom 24. Juni als Mitgift seiner Frau Elsbet von Kranichberg das Schloss Steiersberg sammt Zugehör und 36 Pfund Wiener Pfennige geltes auf bestifftem (und) behawstem gut, die (bei) dem egenanten haws gelegen sein (Notizenbl., 1859, S. 219, Nr. 249, S. 228, Nr. 251. — Dr. Müller, Bl. d. V. f. Landesk., XXVII, 178); er verkaufte es am 13. October 1392 sammt der erwähnten Gülte um 1000 Pfund Wiener Pfennige seinem obgenannten Bruder Wulfing von Stubenberg. (Notizenbl., 1859, S. 233, Nr. 276.)

Da Wulfing von Stubenberg bereits 1381 die Veste Gutenbrunn (jetzt Ruine Stubenberg) bei Kirchau erworben hatte (Notizenbl., 1859, S. 214, Nr. 229), so waren jetzt die drei Nachbarherrschaften Gutenbrunn (Kirchau), Hasbach und Steiersberg in einer Hand vereinigt.

Aus der Zeit der Stubenberger können folgende Nachrichten beigebracht werden: 1405, 18. Mai, versicherten Friedrich von Stubenberg, oberster Schenk in Steier, und sein Vetter Ulrich von Stubenberg die Heimsteuer ihrer Muhme Ludmilla, welche Hannsen von Ebersdorf heiratete, zum geringeren Teile auf 10 Pfund Wiener Pfennige Geltes zu Steiersberg auf behaustem und bestifftem Gute. (Notizenbl., 1859, S. 275, Nr. 325.)

1414, 23. Juni, belehnte Herzog Albrecht Friedrich von Stubenberg mit zwei Teilen des Zehents in der Pfarre zu Gutenbrunn (soll heißen: Pfarre Kirchau), dann mit zwei Teilen des großen und kleinen Zehents in der Pfarre zu Haspach und sieben Eimern Bergrechts am Gosnikch (Berg Gösing bei Potschach). (Lichnowsky, V, Nr. 1471. — Notizenbl., 1859, S. 297, Nr. 356.)

1415, 24. Februar, namen die Vettern Ulrich und Friedrich von Stubenberg eine »freundliche Auszeigung« (Teilung) ihrer Güter auf vier Jahre vor, wobei Ulrich außer anderm das Amt zu Steiersberg zufiel. Unter dem, was ungeteilt blieb und wovon jeder den halben Dienst nemen sollte, waren der Zehent zu Hasbach und die Wiese daselbst und die zwei Teile des Zehents zu Gutenbrunn (Kirchau) und die Vogtei in der Kirchau und der Zehent zu Nieder-Höflein mitsammt dem Bergrecht daselbst und ein Zehentl am Gosnig (Gösing). (Notizenbl., 1859, S. 299, Nr. 359.)

1418 war Wolfgang von Wurmbrand Burggraf (Pfleger) zu Haespach. (Wurmbrand, Coll. 50.)

1420, 6. Februar, fiel durch Erbteilung zwischen den Vettern Friedrich und Ulrich von Stubenberg letzterem außer anderm zu: die Vesten Hasbach, Steiersberg, Gutenbrunn, das Gut zu Nieder-Höflein. (Schmutz, Top. Steierm., IV, 127. — Notizenbl., 1859, S. 304, Nr. 379, nennt die einzelnen Güter nicht.)

1420, 4. December, erscheint der edel und vest Jorig der Gloyacher als Ulrichs von Stubenberg Pfleger zu Hespach. Er forderte den Neustädter Bürger Thoman Pöltel, weil er Ulrichs von Stubenberg Gut im Markte Kirchberg am Wechsel eigenmächtig angesprochen hatte, für seinen (Ulrichs) Holden vor dem Herzog, worauf durch Vermittler der Entscheid gefällt wurde, dass das »obenant haws vnd hoff gelegen czu kirichperg mit aller seiner czuegehörung vnd rechten nichcz ausgeczogen auch was darinne beliben ist« Ulrich von Stubenberg und seinen Erben verbleiben solle. (Notizenbl., 1859, S. 326, Nr. 387.) Vgl. unten zum Jahre 1470 (Banntaiding).

1460, 28. April. Leutold von Stubenberg, Hauptmann in Steier, der Gesammterbe Ulrichs von Stubenberg, verpfändete auf Grund des mit den beiden Töchtern Ulrichs abgeschlossenen und vom König bestätigten Vergleiches der Anna, Bernhards von Starhemberg Witwe, für 2000 Pfund Pfennige Güter in der Gegend um Hauspach. Dafür haben die beiden Schwestern dem Leutold alle Urkunden, welche sie aus dem Schlosse

Hauspach geführt haben, zu übergeben. (Notizenbl., 1859, S. 380, Nr. 527.) Vgl. unten 1497, 3. Juli.

Infolge der Beteiligung an der Empörung seines Schwiegervaters Andreas Baumkircher wider Kaiser Friedrich III. 1468—1470 verlor Hans von Stubenberg außer anderen Gütern auch die Herrschaft Hespach. (Lazius, De gentium aliquot migrationibus, 1600, S. 193. — Krones, Baumkircherfehde. Mitt. d. hist. V. f. Steierm., XVII, 120.)

Da die Stubenberger, welche die beiden Herrschaften Hasbach und Kirchau vereinigt hatten, erstere wol nicht mehr zurückgewannen, ist zu schließen, dass das Banntaiding der vereinigten Herrschaften Hasbach und Kirchau, welches Winter (N.-Ö. Weist., I, 60) nach einer Abschrift des Steiersberger Archives vom Jahre 1566 veröffentlicht hat, vor 1470 anzusetzen sei. Dafür spricht auch, dass das Banntaiding den Bestand des Schlosses Hasbach voraussetzt (a. a. O., 60), das aber seit 1490 in Trümmern liegt. [Vgl. ferner zu dem Absatz über das Haus mit der fürstlichen Freiung zu Kirchberg am Wechsel (a. a. O., 64) das obige Regest 1420, 4. December, und die bezüglichen Stellen der Kirchberger Banntaidinge (a. a. O., 30, 36), nach denen es »gen Haspach«, beziehungsweise dem Herrn (Hansen) von Stubenberg diente.]

1476, 9. Mai, Neustadt, bekennt Hanns von Spaur, Erbschenk zu Tirol, dass er die kaiserliche Burg Neustadt, das kaiserliche Schloss Starhemberg sammt dem Turm zu Piesting und die kaiserliche Herrschaft Hespach pflegweise innegehabt habe und seiner Forderungen gänzlich befriedigt worden sei. (Chmel, Mon. Habsb., I, 2, S. 219.)

1477, 19. December, Aussee, schreibt Kaiser Friedrich an Herrn Hanns, Diener (?) des Herrn zu Hohenberg, dass Herr Heinrich Vogt, Verweser des Hofmarschallamtes, sich über ihn beschwert habe wegen Irrung und Eingriffes in sein Amt zu Höflein, so zu dem Schloss Hespach gehöret, dass er nämlich seinen (des Kaisers) Leuten und Holden in demselben Amt verbiete, dem Kaiser Zins und Dienst zu reichen und ihm selbe zu entziehen trachte, und befielt ihm, das zu unterlassen. (Archiv f. österr. Gesch., III, 97.)

1478, Jänner, befal Kaiser Friedrich III. Herrn Heinrich Vogt, Verweser des Hofmarschallamtes (und Verweser des Amtes zu Hespach), die in das Amt von Hespach gehörigen Leute zu veranlassen, »daz sy vns ainen kalich zu dem paw in vnserer burkh zu der Newnstat furderlich prennen vnd daselbshin gen der Newnstat fürn.« Der gleiche Befel ergieng an die Pfleger zu Kranichberg, Klamm, Scheuchenstein, Stüchsenstein, Starhemberg, Gutenstein und an das Amt Urschendorf. (Notizenbl., 1852, S. 95, Nr. 282.)

1478, 20. Jänner, Graz, erinnerte Kaiser Friedrich III. Hannsen von Hohenberg, Diener, an seinen Befel, »dem Heinrich Vogt, Verweser des Hofmarschallamtes, an unserm ambt, nutzen und rennten zu Höflein, so zu unserm gesloss Hespach gehorent, kain irung noch hindernuß ze tun, noch dich der ze understeen,« und hält ihm die neuerliche Klage des Verwesers Vogt vor, dass er (Hans von Hohenberg) nach Empfang des kaiserlichen Befeles den Richter Fullenhals zu Höflein gefangen genommen u. s. w. (Archiv f. österr. Gesch., III, 137 f.)

1478, April. Auf die Klage Heinrich Vogts, Verwesers des Hofmarschallamtes, dass die Leute und Holden zu Höflein, die zum Schlosse Hespach gehören, ihm als einem Pfleger daselbst (Hespach) die schuldigen Renten und Nutzen nicht reichen, befal ihnen Kaiser Friedrich III., sie so zu geben, wie früher dem Hanns von Spaur und andern. (Chmel, Mon. Habsb., I, 2, S. 559.)

1478, April, befal Kaiser Friedrich III. Heinrichen Vogt, Pfleger zu Hespach, die Leute und Holden hätten Holz nach Neustadt zu fahren und dahin zu roboten, zum Bau der Gräben und dergleichen. Der gleiche Befel ergieng an die Pfleger der oben genannten Herrschaften, ferner an den zu Fronberg, an den Hochmeister zu Wartenstein, sowie an den Richter und Rat zu Neunkirchen. (Chmel, Mon. Habsb., I, 2, S. 560 f.)

1478, 11. Mai, Graz. Auf das schriftliche Begehren des Herrn Hanns von Kraniperg (Kranichberg), ihm seine Güter zu Hespach wieder einantworten zu lassen, erwiderte Kaiser Friedrich III., er sei derselben guter und hanndl nit aigentlich underricht, und vertröstet ihn, bis er hinauskomme. (Chmel, Mon. Habsb., I, 2, S. 567.) Vgl. unten 1497.

1486, 21. August. Kaiser Friedrich III. erhält von Conrad Auer einen Amtsrevers über das Amt zu Hespach auf getreue Hand bis auf weiteren Befel. (Chmel, Reg. Frid. 737, Nr. 7880.)

Darnach, wahrscheinlich erst nach dem Falle Neustadts, 1487, ward das kaiserliche Schloss Hasbach von den Ungarn erobert. (S. unten.)

1490 oder 1491 ward es von Kaiser Friedrich zurückerobert (s. unten. Vgl. Mon. Germ., IX, 525 — »Blätter«, XIII, 408 ff.) und ist seitdem Ruine.

1493, 25. Juni, Linz, schenkte Kaiser Friedrich III. dem von ihm gestifteten Paulinerkloster zu Neustadt zur besseren Dotierung »Buser leut, gütter und gült, so etwen (einmal) zu den geschlos Hespach (gehörten), das wir aus unserer feindt hendte mit dem schwert erobert, wie Wir die nach solcher eroberung bisher inngehabt und genossen haben, nichts darin ausgenommen, ... mit aller vnd ir yeder gerechtigkaiten, herrlichkeiten und zuegehörungen.« (Pez, Cod. dipl., III, 429.)

1497, 3. Juli, bekannte Friedrich von Stubenberg, oberster Erbschenk in Steier, dass

er die Güter, welche sein Vater Leopold der Anna, Ulrichs von Stubenberg Tochter und Bernharts von Starhemberg Witwe, in der Gegend um Haspach für 2000 Pfund Pfennige verpfändet hatte und die nachmals an Hannsen von Kraniperg (Kranichberg) gekommen waren, um die gleiche Summe zurückgelöst habe. Diese Güter verpfändete er wieder an Georg von Rottall, Freiherrn zu Talberg, welcher ihm die erwähnten 2000 Pfund Pfennige dargeliehen hatte, unter dem Vorbehalte der Rücklösung für sich und seine Erben. (Notizenbl., 1859, S. 437, Nr. 633.) Vgl. oben 1460, 28. April.

1502 versetzte Georg von Rottall diese Güter an Georg von Königsberg. (Schmutz, IV, 129.)

1506, am Montag nach Sand Georgen Tag, Neustadt, vidimierte Martin, Abt des Cistercienserklosters zur heil. Dreifaltigkeit (Neukloster) in Neustadt, auf die Bitte Martins, des Priors des Paulinerklosters zu Neustadt (ursachen halben, das in derselb ir gabhaubtbrieff uber land ze füren waglich und sorglich sey) »den obgeschriben offen (kaiserlichen) Gabbrieff umb das zebrochen geslos Hespach und alle sein zugehörung und gerechtigkait. (Pez, Cod. dipl., III, 480.)

1529 und 1532 mordeten und brannten die Türken ohne Zweifel auch in unserem Dorfe. Auf welches der Jahre 1529, 1532, 1683 sich die hiesigen Türkensagen beziehen, ist wol nicht genau zu bestimmen: das sehr alte »Felberthaler Kreuz« heißt auch »Türkenkreuz«, weil die Bauern dort streifende Türken überfielen, erschlugen und einscharrten und zum Andenken jenes gemauerte Kreuzstöckel errichteten. Der Angriff der Türken auf Schloss Steiersberg ward abgeschlagen. (Vgl. Leeb, a. a. O., 93.)

Als der Protestantismus in Österreich um sich griff, verwaiste auch die Pfarre Hasbach. Denn die Visitatoren des Jahres 1544 melden betreffs Hasbachs: »Seit 1529 kein Pfarrer.« (Wiedemann, Ref. u. Gegenref., IV, 354.) Dass Hasbach gerade 1529 seinen Pfarrer verlor, ließe fast schließen, derselbe sei von den Türken getödtet oder gefangen worden und der Patron der Pfarre, ein Stubenberger auf Steiersberg, habe die Vacanz benützt, um die Kirche zu protestantisieren. Wenigstens behauptet Schweickhardt (V. U. W. W., II, 161): »Zur Zeit der Reformation wurde diese Kirche zum protestantischen Lehrgebrauche genommen.« Die Pfarre Hasbach blieb bis 1784 unbesetzt, ohne die übrige Eigenschaft einer Pfarre einzubüßen, und wurde von dem Pfarrer von Kirchau versehen, der sich daher Pfarrer von Kirchau und Hasbach nannte. (Pfarrarchiv.)

Im Jahre 1600, 22. September, Stubeck, verkaufte Georg Hartmann, Herr von Stubenberg auf Stubeck, Erbschenk im Lande Steyer, die Veste und Herrschaft Steiersberg mit aller Vogtei und den Kirchenlehen beider Pfarren Kirchau und Häßpach an »Ehrenreich Wurmbprandt, obristen Erblandskuchlmaister im Lande Steyer«. (Wiedemann, Ref. u. Gegenref., IV, 395. — Bl. d. V. f. Landesk., VI, 170; XXVII, 177.)

Ehrenreich Freiherr (seit 1607. Notizenbl., IV, 346) von Wurmbrand ließ in der Pfarrkirche eine Gruft anlegen, in welcher er (1620) und viele seiner Nachkommen (bis 1870) beigesetzt wurden; das Hasbacher Pfarrgedenkbuch (I, 63) meldet: »Unter dem Presbyterium und einem Teile des Schiffes ist die Gruft der gräflichen Familie Wurmbrand angebracht.«

Ob die Herrschaft Hasbach damals noch im Besitze des Paulinerklosters zu Neustadt oder bereits ein Zugehör der Herrschaft Steiersberg war, ist nicht erwiesen.

1659, 30. October, verlieh Papst Alexander VII. der damals gegründeten Bruderschaft zum heil. Martyrer Sebastian in Ecclesia Sct. Martini loci Haspach Passaviensis (!) dioeceseos vollkommene und unvollkommene Ablässe. (Original im Pfarrarchive. Wiener Diöcesanblatt, 1886, S. 248 f.)

1683 bestimmte die Regierung das »gutte Bergschloss Stayrsberg« als Fluchtort beim bevorstehenden Türkeneinfalle. (Bl. d. V. f. Landesk., XVII, 268 f. Statt Bruck soll es wol Penk heißen.) Da aber die Abbrennung der angeordneten Kreudenfeuer wegen mangelnder behördlicher Überwachung unterblieb, überraschte der Feind die Landbevölkerung (a. a. O., 270), so dass wol auch die Hasbacher ihren Fluchtort nicht mehr erreichten.

Pfarrer Präsoglio (1733—1764) schreibt: »Den tritten Sonntag Nach Ostern wird die Dedication oder Kürchweih zu Haißbach gehalten. Obwohl dißes gottshauß durch den Stöhrfried den Türkhen gänzlich eingeäschert und ruiniert worden, dergestalten, daß diße Kürchen fast gänzlich Neu erbaueth worden: derowegen sicher zu halten Secundum jus Canonicum, daß sie also vim Consecrationis amittirt: doch dem alten Gebrauch nach zu Kommen und Jenen Tag in Keine Vergößenheit zu stöllen, wird in dißer andacht pro foro vortgefahren und erscheinen auch etliche Processionen.« (Kirchauer Pfarrgedenkbuch, I, 4.)

1730 ließ Christian Sigismund Graf Wurmbrand in seiner Pfarrkirche zu Hasbach den Hochaltar auf seine Kosten machen. (Auszug aus dessen Testamente 1737 im Pfarrarchive und Gedenkb., I, 121.)

1783, Februar, kam Hasbach mit der Pfarre Kirchau an das Bistum Neustadt; denn der Erzbischof von Salzburg trat am 11. October 1782 auf Wunsch des Kaisers den österreichischen Teil seiner Erzdiöcese an den Bischof von Neustadt ab, und der Papst bestätigte die Abtretung am 15. Februar 1783, worauf sie ausgeführt wurde. (Juvavia, 186.)

Durch kais. Entschließung vom 20. Juli 1783 und Decret des bischöflichen Consistoriums Neustadt vom 9. Hornung 1784 wurde die Gemeinde Hasbach von der Pfarre Kirchau getrennt und mit Zuziehung der 43 um Hasbach liegenden Häuser, der zerstreuten 23 Häuser zu Kienberg, Lichtenau bis Ödenkirche und Feld und der 12 Häuser zu Grammetl zu einer selbständigen Pfarre erhoben. (Hasbacher Gedenkb., I, 61.) Die zerstreute Ortschaft Kienberg gehörte vor der Wiedererrichtung der Pfarre Hasbach zur Pfarre St. Valentin (am Forst) und heißt daher auch noch (seit 1850 Ortsgemeinde) »St. Valentin zerstreut«. (Gedenkb., I, 61.)

Während die Kirche Hasbach vor der Wiedererrichtung der Pfarre unter dem Patronate der Herrschaft Steiersberg stand (Gedenkb., II, 11), ist seither der Religionsfond Patron der Pfarre.

Als erster Hirte der wiedererrichteten Pfarre wurde am 11. Februar 1784 der Neustädter Matthäus Wibmer, Exprofess des aufgehobenen Paulinerklosters zu Neustadt, angestellt. (Gedenkb., I, 3.)

1785, 1. Mai, als das Neustädter Bistum nach St. Pölten übertragen wurde, kam die Pfarre Hasbach mit dem ganzen V. U. W. W. an das Erzbistum Wien. (Kerschbaumer, Bistum St. Pölten, II, 31. — Klein, VII, 84 f.)

1785, November, begann man den Bau des Pfarr- und Schulhauses. (Gedenkb., I, 9.) Nach dem behördlich genemigten Bauplane hätten zwei getrennte ebenerdige Gebäude in einer Fronte aufgeführt werden sollen. Aber der Bauleiter, Josef Cajetan Schröckh, Pächter von Steiersberg und zugleich Vogteicommissär, baute betrügerisch statt deren Ein einstöckiges Haus, wies den ersten Stock dem Pfarrer, den ebenerdigen Raum der Schule zu und ließ sich vom Religionsfonde die volle bewilligte Kostensumme sammt einem angeblichen Mehrbetrag auszalen. (Gedenkb., II, 11, nach den Bauacten.)

1787 wurden die Häuser im Rauchhofe nach Feistritz ausgepfarrt. (Gedenkb., I, 9.)

In demselben Jahre erhielt die Kirche aus der aufgehobenen Frauenkirche zu Kirchschlag die Turmuhr, die Kanzel und den St. Thekla-Altar, der von da an die Stelle des früheren St. Sebastiani-Altares einnam. Der Religionsfond bestritt die Pflasterung der Kirche (Kehlheimer Platten, 274 fl.) und die Anschaffung von Kirchenstühlen (128 fl.). (Gedenkb., I, 9, 63.)

Die Überlieferung erzält, eine der beiden größeren Glocken stamme aus der damals aufgelassenen Thomaskirche (im Thomasgraben hinter der Lichtenau). Als nämlich die Pfarren Hasbach und Kranichberg errichtet worden waren, habe man die Thomaskirche (Kapelle) für unnötig erachtet und dem Bauer Grabner zum teilweisen Abbruche überlassen; ein Rest aber sollte zum Andenken stehen bleiben. Früher habe ein Mönch vom Benedictinerkloster Gloggnitz (1803 aufgehoben) jährlich viermal in der Thomaskirche Gottesdienst gehalten und in des Grabners Stube (?) Beichte gehört.

Verschiedene, betreffs 1805 und 1813 sich widersprechende Überlieferungen melden: 1805, 1809, 1813 zogen die Franzosen hier durch, schossen vom Grametler Kreuz nach Steiersberg hinüber, namen den Bauern Hafer und Vieh weg, zwangen junge Männer in ihre Reihen und erhoben große Summen für die Vorspann über den Semmering, die aber später von der österreichischen Regierung ersetzt wurden. Dass 1809 französische Truppen hieher kamen, ist sicher; ob auch schon 1805, ist zweifelhaft. Bezugs 1813 aber dürfte eine Verwechslung mit dem damaligen steirischen Aufgebote, von welchem einige Abteilungen diesseits des Semmerings zum Schutze Nieder-Österreichs dislociert waren, vorliegen. (Freundliche Mitteilung Dr. Starzers.) Dafür sprechen auch die letzten Angaben der Sage selbst (Aushebung, Ersatz).

1806 ward eine Glocke angeschafft. (Kirchenrechnung 1806 mit Beilage.)

1838, 31. Mai, gieng zwischen 4 und 5 Uhr nachmittags ein schrecklicher Wolkenbruch nieder, dessen Schaden der von der Herrschaft Steiersberg an das k. k. Kreisamt U. W. W. erstattete Bericht auf 10.000 fl. C.-M. anschlug. (Gedenkb., I, 10.)

1848 zogen Scharen von Jellačić' kaisertreuen Kroaten von Aspang her über Hasbach nach Neunkirchen gegen Wien, »dass alles blau war von Kroaten.« (Mündl. Überlieferung.)

1850, 9. August, wälte die neuconstituierte Ortsgemeinde Hasbach, welche die Katastralgemeinden Hasbach, Kirchau, Kulm und Thann umfasste, zum ersten Bürgermeister den seit 1824 hier angestellten verdienstvollen Schullehrer Ludwig Schwartz. (Gedenkb., I, 13 f.)

1852 bis 1853 war ein merkwürdiger Winter. Am 23. Jänner 1853 fiel der erste Schnee, schmolz aber bald, da eine so schöne, warme Witterung folgte, als ob schon Frühling wäre. Jedoch am 22. Februar fiel eine sehr große Menge Schnee, der liegen blieb, und dazu schneite es vom 19. bis 22. März Tag und Nacht unter heftigstem Winde solche Massen, dass aller Verkehr zwischen den einzelnen Häusern sowol, als zwischen den Ortschaften unterbrochen und viele Häuser im vollen Sinne des Wortes ganz im Schnee vergraben wurden, so dass die Männer durch den Schornstein hinaussteigen mussten, um die Türen freimachen zu können. (Gedenkb., I, 15.)

1857, 28. August, abends, ergoss sich unter einem furchtbaren Donnerwetter ein so starker Regen, dass der Hasbach austrat, den Steg bei der Rotmüle abriss und die Hohlwege meist unfahrbar wurden. (Gedenkb., I, 29.)

Weil von Hasbach gegen Neunkirchen nur ein schlechter Bauernweg führte, ward 1858 eine Straße gebaut, wozu die Gemeinden und Militär aufgeboten wurden. (Gedenkb., I, 35, u. mündl. Überlieferung.)

1859, 2. November, um 3 Uhr früh, ereignete sich ein sehr fühlbares Erdbeben. (Gedenkb., I, 46.)

1860, 3. Jänner, um 11 Uhr nachts ward im Orte Hasbach eine heftige Erderschütterung verspürt. »Laut Angabe des Lehrers (Ludwig Schwartz), der sich über drei Decennien hier aufhält (seit 1824), sollen in früheren Jahren noch gewaltigere Erdstöße wahrgenommen worden sein.« (Gedenkb., I, 47.)

1861, 16. October, zwischen 2 und 3 Uhr morgens, verspürte man im Orte Hasbach einen heftigen Erdstoß. (Gedenkb., I, 58.)

1862, 11. December, um $5^1/_2$ Uhr früh, ward in Hasbach ein heftiger Erdstoß wahrgenommen. (Gedenkb., II, 2.)

1870 ließ Pfarrer Friedreich die Kirche renovieren und erweitern, über der Sakristei ein schönes Oratorium bauen und die Gruft der gräflichen Familie Wurmbrand zumauern. (Gedenkb., II, 17.)

1870 ward die neue Bezirksstraße von Grametl bis Hasbach und 1876 über Kirchau bis Warth fortgesetzt. (Pfarrarchiv.)

1873, 10. Juni, gieng über die hiesige Gegend ein entsetzlicher Wolkenbruch nieder. (Gedenkb., II, 26.)

1876 bis 1877 ließ Graf Ferdinand Wurmbrand die Straße vom Schlosse Steiersberg bis Hasbach verbreitern und teilweise neu anlegen.

Nachdem das k. k. Ministerium für Cultus und Unterricht durch Erlass vom 30. September 1875 der Schulgemeinde Hasbach zum Baue einer eigenen Schule 4000 fl. unter der Bedingung bewilligt hatte, dass sie auf das Ebenerdgeschoss des bisherigen Schul- und Pfarrhauses verzichte, ward 1877 endlich ein eigenes Schulgebäude errichtet. (Pfarrarchiv.)

1878 ließ der niederösterreichische Religionsfond den Pfarrhof umbauen. Der Pfarrer musste ein Fünftel der Baukosten tragen.

1883 ließ Herr Pfarrer Johann Riegler die Kirche ausmalen und das Portal erweitern.

1885 wurden die Katastralgemeinden Kirchau, Kulm und Tan aus der Ortsgemeinde Hasbach ausgeschieden und zur selbständigen Ortsgemeinde Kirchau vereinigt.

1885, 22. September, um 4 Uhr früh, ereignete sich ein starkes Erdbeben, wodurch die Mauern Risse bekamen. Es wiederholte sich um $^1/_2$5 Uhr früh in minderem Grade und um $^1/_2$8 Uhr früh in stärkerer Weise. Am folgenden Tage wurden abermals starke Erdstöße verspürt.

1893, 28. Juli, zwischen 10 und 11 Uhr vormittags, gieng ein Wolkenbruch über Hasbach nieder, der ungeheuren Schaden anrichtete.

P. Wilibald Leeb.

Haschendorf, Dorf und K.-G. in der O.-G. Ebenfurth, Pfarre und Post Ebenfurth, G.-B. Ebreichsdorf, B.-H. Wr.-Neustadt (U. W. W.).

(1795) 22 Häuser; (1822) 22 Häuser; (St.-A.) 22 Häuser, 127 Einw.; (1831 Schw.) 22 Häuser, 126 Einw.; (1853) 166 Einw.; (1870) 24 Häuser, 222 Einw.; (1880) 29 Häuser, 206 Einw.; (1889 B.) 208 Einw.; (1890) 30 Häuser, 201 Einw.

Das Dorf mit dem ziemlich umfangreichen Gebiete liegt eine halbe Stunde westlich von Ebenfurth, im Steinfelde, von der kleinen Fischa durchflossen, welche im Bereiche der Gemeinde, im Grubenfeld entspringt. Die Heide im Westen ist ärarischer Grund, auf welchem mehrere Pulvertürme und eine Artillerie-Schießstätte bestehen. Der östliche Teil besteht aus wenig fruchtbaren Äckern. Den Haupterwerb der Bewohner giebt die Arbeit in den Fabriken der Nachbarorte Ebenfurth und Siegersdorf.

Die Sage läßt den Ort schon um die Mitte des X. Jahrhunderts entstehen, indem sie behauptet, dass Otto der Große nach der glücklichen Schlacht am Lech am 10. August 955 die Magyaren bis an die Leitha verfolgt habe, hier auf Scharen der Feinde gestoßen sei, welche ihren Stammesgenossen zuhilfe eilen wollten. Er erhaschte sie und siegte über sie. Zum ewigen Gedächtnis sei dann der an ersterer Stelle entstandene Ort Haschendorf, der auf der Wahlstatt erbaute Siegersdorf genannt worden.

In Wirklichkeit mag Haschendorf frühestens im XII. Jahrhundert entstanden sein, als die Grenze der Ostmark an der Leitha bereits gesichert war; doch melden uns die Geschichtsquellen nichts über dessen Schicksale. Zum erstenmale wird Haschendorf 1268 genannt; in einer Urkunde des Chorherrnstiftes St. Pölten findet sich ein Ulrich von Hosendorf; der Name ist höchstwahrscheinlich dem croatischen Hosindorf (bei Ödenburg) verwandt, welcher in unserer Muttersprache Haschendorf gleichkommt. (N.-Ö. Urkundenbuch, Bd. 1, S. 118, Nr. 88.) Ob jener Ulrich nur ein Verwandter jenes Seifried von Haschendorf ist, der 1268 unter den Zeugen des Verkaufes des Urfars zu Mautern durch Otto dem Jüngeren von Hackenberg an Otto dem Jüngeren von Haslau genannt wird, läßt sich nicht feststellen. (Mon. Boica, Bd. 29, T. 2, S. 562.) Ebenso unbekannt ist das Verwandtschaftsverhältnis des Seifried von Haschendorf, der 1378 sein Eigen zu Köttlasbrunn an die Kirche daselbst schenkte. (N.-Ö. Urkundenbuch, Bd. 1, S. 401, Nr. 340.)

An weiteren Nachrichten können wir noch folgende bringen. Unbekannt ist, wann und auf welche Weise hatten die Herren von Reinsberg an der Leitha Besitzungen erworben, die im Jahre 1295 Adelheid von Reinsberg an Konrad von Pottendorf verkaufte; die Besitzungen fanden sich in Ebenfurt, Haschendorf, Sieghartsdorf und Hirs-

dorf. (»Blätter«, 1881, S. 61, Nr. 1.) Da sich die diesbezügliche Urkunde heute in gräflich Hoyos'schen Archiv zu Horn befindet, so liegt die Vermutung nahe, dass das Geschlecht derer von Reinsberg den »Edelhof« besessen haben. Nach den Pottendorfern kam er dann in den Besitz der Roggendorfer und von diesen an die Hoyos. Er war ein »freies Eigen«, ledig jeglicher Steuer, Robot und Abgabe, hatte das Schankrecht und besaß eine Müle. Zu ihm gehörten 72 Joch Äcker und das Recht, noch ein- oder zweihundert Joch oder auf wieviel dem jeweiligen Inhaber »gefällig ist, zu jaiden«, anbauen, so lange er auf diese Gründe Dünger führt, darf er im Besitze derselben nicht gestört werden. (Hofkammer-Archiv niederösterreichischer Herrschaftsacten, Fasc. H 4.)

Haschendorf war im Jahre 1558 gänzlich verödet; im Jahre 1569 jedoch es erscheint ebenso wie Sigesdorf bewohnt, dafür aber ein Ort, Klingfurt, der in der Nähe beider war, verödet. (»Blätter«, 16, S. 188.)

Am 4. Mai 1787 litt Haschendorf durch eine Überschwemmung der Leitha, welche den Damm bei Unter-Eggendorf durchbrach. Gleichfalls von Überschwemmungen wurde der Ort 1813, 1821, 1831 und 1846 heimgesucht.

In der Zeit der französischen Invasion erlitten die Bewohner manches Ungemach durch die häufigen Requirierungen vonseite des französischen Militärs.

Literatur: Schweickhardt, Darstellung ꝛc., V. U. W. W., S. 162 f. — Bednářick, Ebenfurt und dessen Merkwürdigkeiten sammt Neu-Ebenfurt, Haschendorf und Siegersdorf. Wien, 1853. S. 56—59.

Haschhof, Hof in der K.- und O.-G. Kierling, G.-B. Klosterneuburg, B.-H. Währing (U. W. W.).

Der Hof liegt auf der Höhe des Haschberges (396 M.), der mittleren Kuppe in dem Höhenzuge, welcher das Kierlingthal nördlich von dem Rothgraben südlich scheidet. Von Kierling ist der Hof eine halbe Stunde entlegen; angeneme Fußwege führen von dort wie von Weidling zu demselben.

Häschnach, Ehs. in der K.-G. Marktl, O.-G. Lilienfeld, G.-B. Lilienfeld, B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

Das Haus liegt am linken Ufer der Traisen unterhalb Marktl. Auf der Adm.-K. ist es angedeutet, aber ohne Namen.

Haselach, Ehs. in der K.- und O.-G. Unteramt, G.-B. Gaming, B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

Das Haus liegt am rechten Ufer der kleinen Erlaf, drei Viertelstunden östlich von Randegg.

Haselau, Ehs. in der K.- und O.-G. Nöchling, G.-B. Ips, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus liegt nahe dem rechten Ufer der Donau, eine Viertelstunde nördlich von Freienstein, am nördlichen Fuße des Schlagberges (480 M.).

Haselbach, Dorf, K.- und O.-G., Pfarre Haselbach, Post Nieder-Fellabrunn, G.-B. Stockerau, B.-H. Korneuburg (U. M. B.).

(1795) 70 Häuser; (1822) 49 Häuser; (St.-A.) 72 Häuser, 330 Einw.; (1833 Schw.) 73 Häuser, 459 Einw.; (1853) 336 Einw.; (1870) Dorf 74 Häuser, 364 Einw., Gemeinde 129 Häuser, 331 Einw.; (1880) Dorf 77 Häuser, 421 Einw., Gemeinde 132 Häuser, 708 Einw.; (1889 W.) 390 Einw.; (1890) 80 Häuser, 523 Einw.

Das Dorf, zur Unterscheidung auch Nieder-Haselbach oder Haselbach am Michaelsberg genannt, bildet mit dem westlich anliegenden Dorf Wollmannsberg eine Ortsgemeinde von 9·50 □ Kilom. Umfang im Bereiche des Rohrwaldes, dessen ganzer, zum Gerichtsbezirke Stockerau gehöriger Teil dieser Gemeinde angehört. Nieder-Hollabrunn und Streitdorf im Norden, Hatzenbach und Laitzersdorf im Westen, Klein-Wilfersdorf und Ober-Rohrbach im Süden sind die Nachbarn, östlich stößt der Gerichtsbezirk Korneuburg an. Der ganze östliche Teil des Dorfgebietes ist Waldland, in dem der Michelsberg 408 M., der Höchberg 343 M., der Waschberg 394 M. ansteigen. Die von diesen Höhen herabkommenden Wasseradern sammeln sich im Rohrbache, der oberhalb Korneuburg in die Donau geht. Der westliche und um das Dorf gelegene Teil des Terrains enthält guten Ackerboden und auch einige Weinculturen. In demselben besteht eine einclassige Volksschule; ein Fahrweg mündet in die Bezirksstraße von Stockerau nach Nieder-Fellabrunn.

Geschichtlich ist das Dorf merkwürdig als Geburtsort des österreichischen Geschichtsschreibers Thomas Ebendorfer.

Am Feste des hl. Laurenz (11. August) des Jahres 1387 erblickte nämlich derselbe daselbst das Licht der Welt. Als gelegen am Abhange eines Berges, in einem von Bächen durchschnittenen, mit Gärten, Weinbergen und Obstbäumen reichlich ausgezierten Thal schildert nachmals der berühmte Mann diesen Tummelplatz kindlicher Freuden. Hiezu kamen noch historische Erinnerungen, die frühe an das Ohr des Knaben schlugen, und obzwar die historische Kritik gar manches an ihnen auszusetzen findet, dienten sie doch zunächst dazu, Sinn für die Geschichte, zumal seines geliebten Vaterlandes, in seiner jungen Seele zu erwecken, und eben darum sind sie auch für uns nicht ohne alles Interesse. Da sollte Haselbach, sein stilles trautes Städtchen, vor 800 Jahren, lange, lange bevor der gefürchtete Hunnenkönig Attila in der Gegend hauste, eine Rolle gespielt haben. Auf dem Berge, an den sich das Städtchen schmiegte, stand eine alte verfallene Kapelle; einst war sie eine Pfarre, welche der Erzbischof von Lorch reichlich begabte, wie Ebendorfer selbst aus einer Urkunde ersah, die ihm als Knaben in die Hände kam.

Wie tief und andauernd diese Eindrücke auf Thomas waren, zeigt so recht der Umstand, dass er nachmals ein verloren gegangenes Verzeichnis der Lorcher Erzbischöfe und Bischöfe anlegte und dadurch die Literatur dieser bekanntlich aus Fälschungen herangewachsenen Streitfrage um eine unholde Arbeit bereicherte. Auch sonst weiß er von dieser Kapelle Wunderliches zu erzälen, wobei ihm die Erzälungen eines hundertjährigen Oheims gar wol zustatten kamen. Oft kletterte der Knabe über die Steine und Blöcke, die als letzte Trümmer einer längst verfallenen »heidnischen« Burg über jene Hügel ausgestreut lagen, und die Reinheit der Luft oder der Nebel, welcher wie ein Schleier die geheimnisvollen Überreste einer Zeit, die gewesen, bedeckte, gaben ihm zu allerlei meteorologischen Bemerkungen den Anstoß, über die wir freilich eines Lächelns uns schwer erwehren.

»Einst hatte,« sagte er, »Haselbach zur Kammer des Fürsten unmittelbar gestanden; jener Markgraf Leopold aber, der Klosterneuburg stiftete, wies es dieser seiner Lieblingsschöpfung zu.« Noch zu Ebendorfers Jugendzeit lebte daselbst manch angesehene Familie; »jetzt freilich,« klagt er um 1462, »hat sie in den Stürmen des Vaterlands alle der Tod hinweggerafft; fremde, arme Leute sollen jetzt das Land bewohnen.« Und Ebendorfer selbst hat einer nicht unangesehenen Familie angehört; doch nennt er uns weder Vater, noch Mutter, noch wie sein Oheim hieß, dessen Erzälungen er gerne lauschte; einige seiner Ahnherren waren im Kampfe gegen Bela, den König der Ungarn (den wievielten?), gefallen. Von den Parau, deren Ahnherr der Sage nach der letzte Babenberger Friedrich der Streitbare zu den Erpressungen wider die Wiener Bürger vermochte, sah Ebendorfer noch den letzten Sprössling in seinem Geburtsorte. Wie die Vergangenheit, wirkte auch die Gegenwart auf den Knaben, weniger in ihrer imposanten Allgewalt, als durch kleine Missgeschicke, die zunächst der Ort tiefer empfand, als das allgemeine Leiden des Vaterlandes, dessen Bewusstsein sich bei Ebendorfer in seinen späteren Lebensjahren bis zu einer nicht gerade heiteren Lebensansicht entwickelte. Besonders waren es neben den Uneinigkeiten in dem in Linien geteilten herrschenden Hause die Einfälle ungarischer und mährischer Raubritter in das ungeschützte Land, die zuletzt eine eingreifendere Maßnahme unaufschiebbar machten. Ebendorfer weiß selbst von solchen Raubrittern mancherlei zu erzälen; besonders gedenkt er jenes »Dürenteufel« oder »Zuckerschaidt«, wie man den Heinrich von Kunstatt nannte, der auf seiner Burg zu Znaim dem Angriffe Albrecht IV. trotzte, und jenes Sockol, welcher Laa 1407 überfiel und gegen den zuerst Herzog Leopold in eigener Person auszog, dann Berthold, der Bischof von Freisingen, mit geringem Erfolg stritt. Der Anblick des todeskranken Landesherrn Albrecht IV., den man von jenem unglücklichen Zuge gegen Znaim vergiftet durch Haselbach trug, und die Worte, die der Herzog an die Umstehenden richtete, in banger Ahnung der schlimmen Zeiten, die jetzt über das Land hereinbrechen würden, prägten sich, obwol von dem Knaben nur halb begriffen, dauernd in seine Seele. Als die Scharen unter dem Bischofe von Freisingen heranzogen, um Sockol in Laa einzuschließen, und eine Abteilung Steiermärker in Haselbach selbst übernachtete, trieb ihn die Neugierde mit mehreren Altersgenossen in das Lager, um die Haufen zu sehen und ihre Rüstungen anzustaunen. Es waren dies gleichsam Bruchstücke der Geschichte seiner Zeit, die einen regen, mit historischem Sinne begabten Menschen leicht über dieselben hinaustreiben mochten, das eben nur als Bruchstück gesehene in einem innigen Zusammenhange mit dem Ganzen zu begreifen.

Der talentvolle Jüngling bezog 1405 die Wiener Universität, wurde 1412 Magister artium und trat sogleich unter den lesenden Lehrern der Hochschule auf; 1419 und 1422 war er Decan, 1423—1424 Rector. Seit 1415 widmete er sich auch theologischen Studien, war 1421 Baccalaureus formatus in theologia geworden, aber noch immer Mitglied der artistischen Facultät. So lange eben ein artistischer Magister, der sich der Theologie widmete, keine Pfründe oder besoldete Stelle hatte, verblieb er in seiner Stellung bei der artistischen Facultät, wo er durch die einträglichen Collegiengelder oder durch einen Platz im Collegium ducale versorgt war. 1427 wurde er Licentiat der Theologie, 1428 Doctor und sogleich drei Semester nacheinander Decan der theologischen Facultät; bis zum Jahre 1463, wo er das letztemal diese Würde bekleidete, war er fünfzehnmal Decan dieser Facultät gewesen; dreimal hatte er das Rectorat geführt. Ebendorfer war Canonicus von St. Stefan, Pfarrer von Falkenstein, welche Pfarre er 1442 mit der von Perchtholdsdorf vertauschte. Letztere Pfründe hinderte ihn nicht an seiner Wirksamkeit als Universitätsprofessor. Die Geschäfte der Seelsorge in der Pfarrei wurden durch einen Vicar oder Caplan versehen, dem ein Teil der Pfarreinkünfte zugewiesen war. Ebendorfer war auch eine zeitlang Hofcaplan gewesen und bis zu seinem Tode Beichtvater der Klosterfrauen von St. Jacob.

Ebendorfer war ein Mann von praktischem Sinn und Geschäftsgewandtheit, weshalb er in Commissionen und Deputationen gewält wurde, sein Wort, sein Rath entscheidend war. Als bei der Eröffnung des Baseler Concils (1431) die Wiener Universität vertreten sein sollte, wurde Ebendorfer dahin entsendet. Auch hier erwarb er sich unbedingten Einfluss; und man kann sagen,

die versammelten Väter in Basel, der Papst, der Kaiser, dessen Bruder Albrecht VI., der österreichische Adel, die Wiener Bürger wollten seiner Einsicht und Klugheit nicht entrathen; und der Wiener Universität war er ein schützender Hort, in allen Gefahren, die ihr vom Landesherrn, vom Papst, vom Concil drohten. In solchen Verhältnissen bildete sich Ebendorfer zu einem politischen Charakter aus, entgieng daher auch nicht dem Schicksale, welches alle Politiker ereilt — verleugnet und verfolgt zu werden, selbst von der eigenen Partei, sobald sie nicht Sonderinteressen dienen wollen. Nur die Wiener Universität wusste vollkommen die großen und vielfachen Verdienste des Mannes zu schätzen und bewahrte ihm die höchste Verehrung bis an seinen Tod. Bei dem Kaiser, der ihn wiederholt als seinen Gesandten bei Reichstagen verwendet hatte und dem Ebendorfer treue Dienste geleistet hatte, war er in Ungnade gefallen und zu den vielen Gunstbezeugungen kam nun der Verdacht, nicht nur ein undankbarer Unterthan, sondern ein Verräther an seinem Gönner und Wohlthäter zu sein. Es lag im schwachen Charakter Kaiser Friedrichs III., da, wo er mit seiner ohnehin nicht bedeutenden Macht etwas durchzusetzen verzweifelte, günstigere Zeiten abzuwarten und seinen Unwillen und seine Ungnade vorerst nicht zu offenbaren. So nam er 1451 Ebendorfer, die Seele der — weil in ihren Rechten bedrohten — widerspenstigen Universität, nach Rom mit und übertrug ihm eine Menge kleinerer Missionen. In Rom gewann Ebendorfer die Gunst des Papstes in dem Maße, dass er ihm hohe geistliche Ämter und Würden anbot, die aber Ebendorfer bescheidenen Sinnes ablehnte, dafür aber die Interessen der Wiener Universität nicht zu ihrem Nachteil vertrat. Als geheimer Rath des Königs Ladislaus trat er nicht besonders hervor. Die Intriguen am Hof veranlassten ihn, sich zurückzuziehen und wieder den Studien zu leben. Doch nach dem Tode des jungen Königs im Jahre 1457 musste Ebendorfer diese wieder verlassen, denn die Universität, die Stadt Wien, ja das Land Österreich brauchte einen Mann, der mit tiefer Einsicht in alle Verhältnisse und mit ungewöhnlicher Staatsweisheit die Gabe eindringlicher Beredtsamkeit und den guten Willen zu helfen verband; und dieser Mann war Ebendorfer. In den Bemühungen, Frieden zwischen den drei Habsburgern (dem Kaiser, dessen Bruder Albrecht VI. und deren Vetter Sigismund von Tirol) herzustellen, zog sich Ebendorfer den Hass des Kaisers in dem Maße zu, dass er ihn sicher von der Universität entfernt hätte, wäre diese nicht so energisch für ihren Senior eingetreten. 77 Jahre war damals Ebendorfer alt und vergebens suchte er einen Ausweg aus den Wirren zu finden, die in Österreich herrschten; da löste der Tod des Herzogs Albrecht VI. alle Schwierigkeiten, und nach wenigen Wochen, am 8. Jänner 1464, folgte ihm Ebendorfer in das jenseitige Leben.

Als Lehrer war Ebendorfer ausgezeichnet durch Scharfsinn, Reichtum an Gedanken und Eindringlichkeit; letztere mag er freilich bisweilen zu weit getrieben haben, und Äneas Sylvius (später Papst Pius II.) behauptet in seiner bekannten anziehenden Schilderung der Stadt Wien, Ebendorfer sei ein nicht unberühmter Lehrer. Seine Art zu lehren wäre zwar lobenswert, wenn er nicht 22 Jahre über das erste Capitel des Isaias gebraucht hätte und noch immer nicht damit fertig geworden wäre.

Als Schriftsteller arbeitete Ebendorfer auf theologischem, philosophischem und historischem Gebiete. Vor Ebendorfer betrieb keiner von den Universitätslehrern in Wien die historischen Studien, weder Landesgeschichte noch einen anderen Zweig der Geschichte. Ebendorfer war der erste an der Hochschule, der in beiden Richtungen für eine Disciplin thätig war, die durch ihn zunächst in den Kreis der Wissenschaften eingeführt wurde, so dass sie dann von Universitätslehrern Beachtung und Pflege erhielt. Die Landesgeschichte behandelt Ebendorfers Hauptwerk, die »Chronica Austriaca« (die österreichische Chronik). Die ersten Teile des Werkes, in denen Ebendorfer so ziemlich kritiklos ältere historische Werke und Sagenüberlieferungen zusammenwirft, sind ohne Wert. Anders verhält es sich mit den drei letzten Büchern, wo nicht nur Vieles fleißig aus den österreichischen Chroniken gesammelt ist, sondern worin auch namentlich in der Zeitgeschichte Ebendorfer aus seinen Erinnerungen, aus Mitteilungen von älteren Männern und aus dem, was er selbst erlebt und erfahren hatte, die Überlieferung eines Zeitgenossen uns vorliegen. Es wird dabei keine eigentlich durchgearbeitete Geschichte geliefert, sondern es sind nur wichtige Beiträge dazu gegeben. Von Seite der historischen Kunst ist Ebendorfers Werk nicht zu loben, dazu kommt noch bisweilen eine ziemlich dunkle Sprache und incorrecte Redeweise. Ein zweites geschichtliches Werk ist seine Kaiserchronik, gewöhnlich — aber irrig — Liber Augustalis genannt, welche er im Auftrage des Kaisers schrieb. Er schrieb auch noch kirchenhistorische Werke, von denen eines bereits erwähnt ist: der Katalog der Erzbischöfe von Lorch, dann eine Papstchronik, ferner einen schätzbaren Beitrag zur Geschichte des Baseler Concils in Beziehung auf die mit den Böhmen gepflogenen Verhandlungen, endlich ein Buch über Schismata und zwei Reiseberichte über kirchliche Missionen. Ebendorfers theologische Schriften zerfallen in exegetische, dogmatische, moraltheologische, kirchenrechtliche und Predigten.

(Vgl. Aschbach, Geschichte der Wiener Universität, Bd. 1, S. 493 bis 525, wo auf S. 493, Anm. 2, die Literatur über Ebendorfer

verzeichnet ist; dann Přibram im III. Ergänzungsband der Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung, S. 38—82.)

Am Schlusse des vierten Buches seiner österreichischen Chronik ist ein kurzer Abschnitt hinzugefügt, in welchem Ebendorfer einige Nachrichten über seine Abstammung und Jugendverhältnisse mitteilt. Nebstbei erhalten wir sehr interessante Daten über Haselbach und den Michaelsberg. Meiller macht nun wahrscheinlich (in den »Blättern«, 1870, S. 59 ff.), dass der Bericht Ebendorfers, auf dem Michaelsberge habe ein römisches Castell gestanden, nicht ohneweiters abzuweisen sei; dieser Berg tritt also im IV., wenn nicht schon im II. Jahrhundert nach Christi in die Geschichte unserer Heimat ein. Wie lange das Römercastell bestanden, welches seine Schicksale nach dem Abzuge der Römer aus Noricum und von da durch fünf Jahrhunderte waren, wer möchte in das Dunkel dieser Nacht hineinleuchten? Die erste Handhabe bietet wieder Ebendorfer. Nur dürfen wir die Geschichte von Attila nicht als bare Münze nemen. Ebendorfer folgt hier Quellen, welche der historischen Kritik nicht standhalten. Höchst wahrscheinlich ist die Gründung der Kirche auf dem Michaelsberge durch »den Erzbischof von Lorch«, als der nur Pilgrim von Passau gemeint sein kann, denn keiner seiner Vorfahren oder Nachfolger auf dem bischöflichen Stuhle von Passau, die von Pilgram erfundenen Erzbischöfe Lorchs: Theodor, Urolf und Gerhard ausgenommen, haben beansprucht, den Titel eines Erzbischofs von Lorch zu führen. Zur Zeit Bischofs Pilgrim (971—991) war Passau bereits langjähriger Eigentümer eines bedeutenden Grundbesitzes am linken Donauufer, welchen es mit fast unveränderter Ausdehnung bis zum Anfang unseres Jahrhunderts als Herrschaft Triebensee und Neuaigen innehatte. Angesichts dieser thatsächlichen Verhältnisse ist die Frage, ob die Kirche auf dem Michaelsberg schon zu Ende des X. Jahrhunderts bestanden habe, wol im bejahenden Sinne zu beantworten. Sehr bedauerlich für die Localgeschichte ist, dass Ebendorfer nicht sagt, wann diese Kirche ihre pfarrlichen Rechte an Nieder-Hollabrunn abgeben musste. Wahrscheinlich geschah dies während des XII. Jahrhunderts, denn zu Beginn dieses Jahrhunderts ist Nieder-Hollabrunn bereits als Pfarre erwähnt. Die Kirche auf dem Michaelsberge verfiel immer mehr und mehr, der Friedhof im Thale wurde zum Ackerland; er gieng in den Besitz des mütterlichen Oheims Ebendorfers über. Die Kapelle blieb vereinsamt bis zum Jahre 1745. Damals erbauten die Bewohner ihre Bergkirche neu und größer; hatten sie ja doch durch Sparsamkeit und weise Wirtschaft das Vermögen derselben bedeutend vergrößert und war Gefahr vorhanden, dass dieses Geld für die Pfarrkirche in Nieder-Hollabrunn eingezogen würde. Das Stift Klosterneuburg als Herrschaft — seit dem XII. Jahrhundert war es in Haselbach begütert (vgl. Fontes, II, Bd. 4, Nr. 85 — Pez, Codex diplomaticus, Bd. I, S. 393 — Fischer, Merkw. Schicksale, Bd. 2, S. 142, und Fontes, II, Bd. 28, S. 123 f.) — gab dazu nicht nur die Einwilligung, sondern auch den nötigen Grund, und binnen drei Jahren konnte die Kirche eingeweiht werden. So blieb es bis zum 18. October 1783. An diesem Tage ließen die Kirchen-Commissäre die Bergkirche eigenmächtig sperren und viermal mussten sich die besorgten Haselbacher an Kaiser Josef II. wenden, auf dass ihnen ihre Kirche wieder geöffnet werde. Besorgend, dass von Nieder-Hollabrunn der Gottesdienst nicht mehr besorgt werden könnte — wiederholt schon hatten die Geistlichen daselbst gezeigt, dass sie der Filiale nicht günstig gesinnt seien — wandten sich die Bewohner Haselbachs an das Stift Klosterneuburg, damit sie ihre eigene Pfarre erhielten. Am 25. September 1785 erfolgte die günstige Entscheidung, und Haselbach erhielt eine eigene Pfarre und Schule; Klosterneuburg sollte den Pfarrer stellen. Im Frühling des folgenden Jahres begann der Bau der neuen Kirche und am 10. August 1788 konnte Propst Floridus Leeb von Klosterneuburg die Einsegnung der Kirche vornemen. Dafür war aber die Kirche auf dem Michaelsberge verschwunden: Haselbachs Bewohner hatten sie niedergerissen, um Baumaterial für ihre neue, bequemer gelegene, ebenfalls dem Erzengel Michael geweihte Kirche zu erhalten.

Hatte Haselbach in den Kämpfen des XIV. und XV. Jahrhunderts viel zu leiden, so nicht minder zur Zeit der Schweden- und Franzoseninvasion im XVII. und XVIII., sowie zu Beginn unseres Jahrhunderts. Es teilte das Schicksal aller Orte der Umgebung.

Litteratur: Kirchliche Topographie, Bd. 2, S. 5—16. — Schweickhardt, Darstellung rc., V. U. M. B., Bd. 2, S. 265 bis 274.

Haselbach, Ehs. in der K.- und O.-G. Haselgraben, G.-B. Waidhofen an der Ybs, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Haselbach heißt der ganze östliche Teil des Haselgrabens, der an den Gerichtsbezirk Gaming grenzt, sowie darüber hinaus noch die Fortsetzung in der Gemeinde Obergut. Im ersteren hat das Spec.-Ortsrep. 1883 zwei Einzelhäuser, Mehl und Haselbach, die Adm.-K. dagegen nur eines, Mehlhaselbach. Da letzteres auch in Schwetters Heimatskunde aufgeführt wird, so ist diese Angabe jedenfalls die richtige. In der Gemeinde Obergut erscheint das Bauernhaus Ober-Haselbach, an der Straße von Ybsitz nach Gresten, eine Stunde westlich von letzterem.

Haselbach, Dorf und K.-G. in der O.-G. Weißenkirchen, Pfarre Weißenkirchen, Post Perschling, G.-B. Herzogenburg, B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

(1795) 9 Häuser; (1822) 9 Häuser; (St.-A.) 9 Häuser, 39 Einw.; (1836 Schw.) 10 Häuser, 58 Einw.; (1853) 59 Einw.; (1880) 11 Häuser, 52 Einw.; (1889 P.) 48 Einw.; (1890) 11 Häuser, 62 Einw.

Das kleine Dorfgebiet liegt im Süden der Gemeinde, an der Grenze des Gerichtsbezirkes Atzenbruck, das Dorf selbst eine halbe Stunde südlich vom Schulorte Weißenkirchen, mit welchem es über Perschling durch einen fahrbaren Weg verbunden ist. Es hat eine tiefe Lage, gute Gründe und wird daselbst eine nicht unbeträchtliche Viehzucht betrieben.

Die dem hl. Laurenz geweihte, auf einem Hügel im Orte befindliche Kapelle zeigt in ihrer Bauart ein hohes Alter. Die an der Westseite angebrachte Jahreszal 1641 weist sehr wahrscheinlich auf eine Renovierung hin. Zur Zeit als die Lehre Luthers in Nieder-Österreich weit verbreitet war, soll diese Kapelle ein protestantisches Bethaus gewesen sein, um welches der Friedhof sich befand.

Haselbach besitzt das Recht, am Laurenzitag einen Jahrmarkt abzuhalten, doch seit Langem wird davon kein Gebrauch mehr gemacht.

Der Ort selbst wird bereits im XII. Jahrhundert erwähnt. Unbekannt von wem und auf welche Weise hatte das Chorherrnstift St. Pölten daselbst bedeutenden Besitz erworben, so dass dieser nebst vielen anderen in die Bestätigungsbulle aufgenommen wurde. (N.-Ö. Urkundenbuch, Bd. 1, S. 18, Nr. 13.) Um die Mitte des XIV. Jahrhunderts hatte Haselbach bereits eine Kirche, jedoch ohne pfarrliche Rechte, welche Kapellen ausübte. Im Jahre 1343 stiftete Reinbert Fral, seine Gemalin Katharina und sein Bruder Bernhard, Bewohner von Haselbach, dahin eine Gülte, die teils zu Graben (in der Pfarre Kilb), teils in Haselbach selbst gelegen war (a. a. O., S. 314, Nr. 355).

Urkunden des Stiftes St. Pölten erwähnen auch Herren von Haselbach, so 1190 einen Naenker, 1192 einen Gottfried von Haselbach. Sie scheinen dem niederen Adel angehört zu haben; dass sie mit den im Traditionscodex von Klosterneuburg genannten Haselbachern von Nieder-Haselbach, mit den im XIV. Jahrhundert genannten, zu Margarethen am Moos begüterten Herren von Haselbach, auch Haselbeck genannt, und mit den zu Stockern ansässigen ein Geschlecht bildeten, behauptet zwar Wißgrill (Bd. 4, S. 193 f.), doch will es höchst unwahrscheinlich scheinen. Mit den heutigen Quellen lässt sich diese Frage nicht lösen.

Literatur: Schweickhardt, Darstellung &c., V. O. W. W., Bd. 2, S. 83. — Geschichtl. Beilagen, Bd. 2, S. 150.

Haselbach, Dorf und K.-G. in der O.-G. Wiesenfeld, Pfarre Griesbach, Post Gerungs, G.-B. Groß-Gerungs, B.-H. Zwettl (O. M. B.).

(1795) 22 Häuser; (1822) 18 Häuser; (St.-A.) 17 Häuser, 92 Einw.; (1839 Schw.) 18 Häuser, 106 Einw.; (1853) 93 Einw.; (1870) 18 Häuser, 118 Einw.; (1880) 17 Häuser, 109 Einw.; (1889 P.) 107 Einw.; (1890) 18 Häuser, 106 Einw.

Das Dorf liegt im Waldgebiete des oberen Kamp, eine Viertelstunde südlich vom Schulorte Wiesenfeld entfernt, mit welchem es durch einen genügenden Fahrweg verbunden ist, der südlich weiter nach Arbesthal führt. Das Terrain besteht zwar vorwiegend aus Wald, in welchem der Dürnberg südlich 766 M. ansteigt, doch werden die vorhandenen Felder gut bebaut und außer Getreide auch Mohn, Klee und Kraut gezogen. Auch die Viehzucht steht auf gedeihlicher Stufe.

Im Dorfe Haselbach besaß die Karthause Aggsbach fünf Unterthanen, von denen jeder sein eigenes Haus hatte. Einer hatte außerdem ein kleines »Chaluppen Häusel« ohne dazugehörigen Grundbesitz, welches zur Unterbringung abgehauster Unterthanen der Herrschaft Aggsbach oder zur Unterbringung von Schüblingen diente. (Geschichtl. Beilagen, Bd. 4, S. 553.) Nach Aufhebung der Karthause kam die Herrschaft Arbesbach in den Besitz von Haselbach, welche auch bis zum Jahre 1848 das Landgericht, die Orts- und Conscriptionsobrigkeit ausübte.

Haselbach, Groß-, Dorf, K.- und O.-G., Pfarre Groß-Haselbach, Post Schwarzenau, G.-B. Allentsteig, B.-H. Zwettl (O. M. B.).

(1795) 37 Häuser; (1822) 49 Häuser; (St.-A.) 42 Häuser, 228 Einw.; (1853) 328 Einw.; (1870) Dorf 56 Häuser, 300 Einw., Gemeinde 103 Häuser, 548 Einw.; (1880) Dorf 58 Häuser, 308 Einw., Gemeinde 105 Häuser, 565 Einw.; (1889 P.) 308 Einw.; (1890) Ort 58 Häuser, 208 Einw., Gemeinde 103 Häuser, 545 Einw.

Das Dorf bildet mit den zugehörigen Dörfern Ganz und Schlay eine Ortsgemeinde von 11·68 □ Kilom. Umfang an der Grenze des Gerichtsbezirkes Waidhofen an der Thaja, von Hausbach, Stögersbach, Thana, Reinsbach, Zwingen und Groß-Kainraths umgeben. Das Terrain, das der mittleren Thaja angehört, ist im ganzen hoch gelegen, aber mäßig gewellt; als größere Erhebung ist nur der Ganzberg (603 M.) in der zugehörigen Ortschaft gleichen Namens zu erwähnen. Auch namhafte Wasserläufe fehlen und nur der unbedeutende Haselbach geht am Dorfe vorbei, der Thaja zu. Eine gute Fahrstraße führt von Allentsteig über Groß-Haselbach nach Hausbach, bei welchem sie in die Landesstraße von Schrems nach Horn einmündet. Der Wald tritt im Gebiete nur mit einzelnen kleinen Parcellen auf, Ackerland, gut bebaut, herrscht vor. Neben Feldbau und Viehzucht ist die Textilindustrie durch zalreiche Hausarbeiter vertreten, da das Dorf schon zum Bereiche des sogenannten Bandlkramerlandes gehört. Die Erzeugnisse derselben, vordem von Hausierern weit verführt und im Kleinhandel abgesetzt, werden nun immer mehr von Agenten im Auftrage der großen Fabriken bestellt und in größeren Partien übernommen.

Haselbach dürfte eine Gründung des Bistums Passau sein, welches bis zum Jahre 1150 daselbst

begütert war. In diesem Jahre vertauschte Bischof Konrad von Passau den Besitz seiner Kirche im Nordwald, wie der nördliche Teil des Viertels ober dem Manhartsberge damals genannt wurde, gegen Güter an der Bielach mit Heinrich von Kamegg. (Mon. Boica, Bd. 29, T. 2, S. 322.) Unser Ort gehörte in jenen Zeiten zur großen Pfarre Altpölla, aus der er als selbständige Pfarre spätestens um die Mitte des XIV. Jahrhunderts ausgeschieden wurde, und zwar derart, dass die neue Pfarre der Mutterpfarre zinspflichtig war. Gegen Ende des XIII. Jahrhunderts war in Groß-Haselbach noch ein Vicepfarrer (Fontes, II, Bd. 21, S. 55, Nr. 53), ähnlich wie in Globnitz, das ja auch einst zur Pfarre Altpölla gehörte. (Vgl. Topographie, Bd. 2, S. 461 b.) Über die Geschicke der Pfarre und noch mehr über die des Ortes schweigen die Quellen bis ins XVI. Jahrhundert. Damals brachte die Lehre des Augustinermönchs Dr. Martin Luther eine gewaltige Bewegung in das kirchliche, politische und sociale Leben und selbst die weltentlegenen Gegenden unseres Waldviertels wurden davon ergriffen. Bis um die Mitte des XVI. Jahrhunderts scheint in Groß-Haselbach die Neuerung noch unbedeutend gewesen zu sein; wenigstens war der Pfarrer noch der alten Lehre treu geblieben und »ziemlichen Wandels«. Anders stand es mit seinen Nachfolgern. Sie lebten nicht nur in bester Eintracht mit den Prädicanten des Herrn Strein zu Schwarzenau, sondern sie namen sogar Prädicanten als Hilfsgeistliche. Endlich erhielt auch die Behörde von diesen Zuständen Kenntnis, und so erhielt am 25. Mai 1583 der Propst von Zwettl den Auftrag, über den Lebenswandel des Pfarrers von Groß-Haselbach, sowie über die Verrichtung des Gottesdienstes durch denselben Erkundigungen einzuziehen. Sie lauteten nichts weniger als erbaulich. Der Pfarrer, es war Georg Kreutzer (Geschichtl. Beilagen, Bd. 4, S. 411), wollte weder den Propst von Zwettl, noch den Kaiser als Lehensherrn anerkennen und war »ganz und gar sectisch«. Es ergieng nun der Befehl, den Pfarrer zu entsetzen, den Prädicanten zu vertreiben; doch letzterer blieb und der als Pfarrer für Groß-Haselbach präsentierte Kaplan von Retz, Sebastian Wolf, konnte sein Amt nicht verwalten; denn Wolf von Strein sperrte die Sacristei und nam den Kirchenornat weg, ja ließ den Pfarrer »allerlei leibesgefahr, gewalt und beschwärung zufügen« durch die Unterthanen. Trotz wiederholter landesfürstlicher Befehle, den Pfarrer nicht weiter zu behelligen, den Ornat herauszugeben, da er weder Vogt noch Lehensherr der Kirche von Groß-Haselbach sei, gab Wolf von Strein nicht nach. Als Pfarrer Wolf 1586 in gleicher Eigenschaft nach Ips kam, sollte nach Groß-Haselbach ein von Klesel aufgestellter Vicar kommen; doch Wolf von Strein öffnete ihm ebensowenig die Kirche wie seinem Vorgänger und alle Ermahnungen nützten nichts. Im Jahre 1587 sollte Benedict Fuchs als Pfarrer installiert werden; Strein änderte sein Verhalten noch nicht und so musste sich der neue Pfarrer zunächst begnügen, predigen zu können. Endlich der vielen Plackereien müde, bat Fuchs 1590 um seine Versetzung. Nach vielen Widerwärtigkeiten wurde er Pfarrer von Ulrichskirchen. Er scheint dem Luthertum sehr nahe gestanden zu haben. Sein Nachfolger war Augustin Müller, der dem Herrn von Schwarzenau ebenfalls nicht gewachsen war; derselbe schlug als Nachfolger Andreas Widmann, einen Mönch aus Osterhofen, vor, der nach sechsjährigem Vicariat 1602 wirklich Pfarrer von Groß-Haselbach wurde. Unter ihm verrottete alles, und als im Jahre 1621 ein neuer Pfarrer, Pantaleon Mayr, installiert werden sollte, musste die Commission von der Installation abstehen, denn es war »alles schlecht«, wie sie ihren diesbezüglichen Bericht schloss. Endlich im Jahre 1627 endigte der lange Streit zwischen dem Besitzer von Schwarzenau und der Pfarre Groß-Haselbach zugunsten der letzteren. (Wiedemann, Bd. 2, S. 585—593.) In diesen unruhigen Zeiten scheinen zu Groß-Haselbach auch Echsenbach, ja selbst Allentsteig in pfarrlicher Hinsicht gehört zu haben. (Vgl. Geschichtl. Beilagen, Bd. 4, S. 457 f.) Überhaupt war Haselbach eine sehr ausgedehnte Pfarre, denn es gehörten dazu Hausbach, Schlag, Modlisch, Willings, Ganz, Stegersbach, Limpfings, Zwinsen, Matzlschlag, Sparbach, Thaua, Reichenbach und vier Orte, welche heute verschollen sind, nämlich Engelheldt, Gründorf, Reidling und Minnbach. (»Blätter«, 1885, S. 179 f.) Von diesen Ortschaften wurde Zwinsen 1760 und 1785 Thaua ausgepfarrt und dem viel näher gelegenen Allentsteig zugewiesen. (Geschichtl. Beilagen, Bd. 4, S. 165, 171.) Reidling und Matzelschlag gehören heute zur Pfarre Windigsteig, Sparbach zu Vitis (seit 1759), Reichenbach zu Siebenlinden.

Wie bereits erwähnt, dürfte Groß-Haselbach spätestens um die Mitte des XIV. Jahrhunderts eine selbständige Pfarre geworden sein; denn im Jahre 1366 finden wir bereits einen Pfarrer von Groß-Haselbach genannt, Hanns, welchem im genannten Jahre den Zehent von einem Haus in Haselbach Rudolf der Teufel verkauft. (Original im Stiftsarchive zu Zwettl.) Aus dem Jahre 1379 datiert die erste bis jetzt bekannte Stiftung zur Pfarrkirche unseres Ortes Haselbach: Stephan Zingerl von Ganz giebt nämlich zu einem Jahrestag einen Wald, in der Pfarre Haselbach gelegen. (Original ebenda.)

Das Stift Zwettl, dem heute die Pfarre incorporiert ist, erhielt im Jahre 1339 durch Nikolaus dem Streun zu Schwarzenau Burgrechtsdienste, welche auf einem Gute, durch Rudolf dem Teufel von dem Streun gekauft, hafteten. (Original ebenda. — Gütige Mitteilungen des Herrn Archivar P. Benedict Hammerl.)

Haselbach, Klein-, Dorf und K.-G. in der O.-G. Groß-Poppen, Pfarre Groß-Poppen, Post Allentsteig, G.-B. Allentsteig, B.-H. Zwettl (O. M. B.).

(1795) 9 Häuser; (1822) 12 Häuser; (St.-K.) 10 Häuser, 92 Einw.; (1849 Schw.) 13 Häuser, 85 Einw.; (1853) 71 Einw.; (1870) 13 Häuser, 80 Einw.; (1880) 15 Häuser, 84 Einw.; (1890) 15 Häuser, 80 Einw.

Das Dorf, von Groß-Poppen, Allentsteig, Riegers, Thaures und Rausmanns umgeben, liegt eine Viertelstunde östlich vom Schulorte Groß-Poppen und hat auf seinem kleinen Gebiete wol fast ausschließlich Felder, ist aber rings von Wäldern umgeben und teilt bei seiner hohen Lage das rauhe Klima und die geringe Fruchtbarkeit dieses Landstriches. Die Ackergründe decken knapp den eigenen Hausbedarf.

Klein-Haselbach war im Besitze der Herren von Neidegg. Im Jahre 1590 verkaufte Andreas von Neidegg dasselbe an Paris von Sonderndorf, den Besitzer von Allentsteig (Geschichtl. Beilagen, Bd. 4, S. 121), mit welcher Herrschaft es fortan vereinigt blieb.

Aus der Chronik der Unglücksfälle können wir anführen, dass im Jahre 1677 ein schreckliches Hagelwetter sämmtliche Feldfrüchte in Klein-Haselbach vernichtete (a. a. O., S. 148).

Haselbacher, Ehs. in der Rotte Goldberg, K.-G. Otterthal, O.-G. Kranichberg, G.-B. Gloggnitz, B.-H. Neunkirchen (U. W. W.).

Das Haus liegt auf der Rams, dem gestreckten, bis zu 860 M. ansteigenden Hochrücken, auf welchem der Weg von Raach nach Kirchberg am Wechsel führt.

Haselbacher, Ehsr. in der Rotte Hinter-Otter, K.-G. Trattenbach, O.-G. Kranichberg, G.-B. Gloggnitz, B.-H. Neunkirchen (U. W. W.).

Die beiden gleichnamigen Häuser liegen nahe beieinander, am Fuße des Kleinkogel, dem westlichen Vorberge des Otterberges oder Großkogel (1356 M.), im Hinter-Otterthal.

Haselbachhof, Ehs. in der K.-G. Finsterek, O.-G. Michelbach, G.-B. und B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

Das Haus liegt am Einflusse des von der Bischofshöhe (640 M.) herabkommenden kleinen Haselbaches in den Michelbach.

Haselbauer, Ehs. in der K.- und O.-G. Zöbern, G.-B. Aspang, B.-H. Neunkirchen (U. W. W.).

Das Haus liegt eine Viertelstunde östlich von Zöbern, am westlichen Fuße des Krazenberges.

Haselbauer (im Spec.-Ortsrep. 1883 Haslach), Ehs. in der K.- und O.-G. Miesenbach, G.-B. Gutenstein, B.-H. Wr.-Neustadt (U. W. W.).

Das Haus liegt am Fuße der Dürren Wand, nördlich vom Ruisberg (873 M.), eine halbe Stunde westlich von Scheuchenstein.

Haselbauer, Ehs. in der K.- und O.-G. Oberamt, G.-B. Gaming, B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

Das Gebäude liegt links an der Straße von Gresten nach Altenreith, drei Viertelstunden südlich von ersterem.

Haselberg, Dorf, K.- und O.-G., Pfarre Rondorf, Post Wappoltenreith, G.-B. und B.-H. Horn (O. M. B.).

(1795) 16 Häuser; (1822) 17 Häuser; (1841 Schw.) 17 Häuser, 95 Einw.; (1853) 93 Einw.; (1870) 18 Häuser, 77 Einw.; (1880) 17 Häuser, 96 Einw.; (1890) 18 Häuser, 102 Einw.

Das Dorf bildet für sich eine Ortsgemeinde von 3·18 □Kilom., von den Gemeinden Rondorf, Reichharts, Wappoltenreith, Irnfritz und Dorna umgeben, und gehört zum rauhen Waldlande der »Wild«, südlich vom Orte steht die Pfaffenleiten (487 M.), von welcher ein kleines Gerinne, der Sandbach, dem Taffabach zufließt. Die Felder sind wenig fruchtbar und liefern kaum für den eigenen Bedarf hinreichenden Ertrag. Auch die Communicationen sind ungenügend; im Norden läuft die Franz Josef-Bahn vorüber und die nicht ferne Station von Wappoltenreith dient auch dem angrenzenden Dorfe. Der Schulort Rondorf liegt eine Viertelstunde westlich.

Das Landgericht, die Orts-, Grund- und Conscriptionsobrigkeit übte die Herrschaft Ottenschlag aus.

Haselberg entstand spätestens im Laufe des XIII. Jahrhunderts. Gegen Ende desselben finden sich Mitglieder des Hauses derer von Fuchs, welche sich nach Haselberg nennen. (Fontes, II, Bd. 21, S. 53 ff., 61.) Um die Mitte des XIV. Jahrhunderts waren die Herren von Langenau daselbst begütert (a. a. O., S. 230, Nr. 238) und um dieselbe Zeit erhielt die Pfarre Röhrenbach dort durch eine Stiftung des Pfarrers Hierz einen Besitz (a. a. O., S. 256). Im XV. Jahrhundert finden wir die Herren von Dachbeck im Besitze mehrerer Gülten zu Haselbach, die sie im Jahre 1469 zu einem Jahrtag der Pfarre Röhrenbach schenken (a. a. O., S. 350). Außerdem waren auch die Herren von Meissau daselbst im Besitze von Kirchenlehen, die dann an die Herren von Puechaim übergiengen. (Vgl. Burger, Geschichtliche Darstellung des Benedictinerstiftes in Altenburg, S. 167 ff.)

Haselberg, Dorf und K.-G. in der O.-G. Spielberg, Pfarre und Post Traunstein, G.-B. und B.-H. Zwettl (O. M. B.).

(1795) 11 Häuser; (1822) 11 Häuser; (1839 Schw.) 13 Häuser, 73 Einw.; (1853) 80 Einw.; (1870) 12 Häuser, 71 Einw.; (1880) 11 Häuser, 89 Einw.; (1889 P.) 89 Einw.; (1890) 10 Häuser, 85 Einw.

Das hochgelegene Dorf liegt auf der gleichnamigen Waldkuppe (873 M.), rings von Waldbergen umgeben, östlich das ausgedehnte Schauer-

holz, dessen größter Teil mit der 827 M. hohen Kuppe zum Dorfgebiet gehört, westlich das Hinterholz aus der Nachbargemeinde Kaltenbach übergreifend. Der Burgbach bildet die westliche Grenze und geht in den Kremsbach, der nördlich vorüberfließt. Der Wald bietet die Hauptbeschäftigung der Bewohner, welche viel Holzläden und Spindel erzeugen. Ein guter Fahrweg verbindet das Dorf mit dem drei Viertelstunden nördlich entfernten Schulorte Spielberg, sonst sind die Communicationen gering und mangelhaft.

Haselek, Ehs. in der K.-G. Preinthal, O.-G. Schwarzau im Gebirge, G.-B. Gutenstein, B.-H. Wr.-Neustadt (U. W. W.).

Das Haus liegt eine halbe Stunde südwestlich von Schwarzau, auf der Höhe zwischen dem Schwarzau- und Preinthale. Von der Preinmüle in letzterem führt ein Fußweg über den Haselekkogel, am Hause vorbei zum Dorfe Schwarzau.

Haselfeld, Ehs. in der K.- und O.-G. Würnsdorf, G.-B. Pöggstall, B.-H. Krems (O. M. B.).

Das Haus liegt eine Viertelstunde nördlich von Würnsdorf, am südlichen Ausgange des Höllthales, durch das der Weitenbach fließt.

Haselfluss, Ehs. in der Rotte Ödtschachen, K.- und O.-G. Ödt, G.-B. und B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus liegt westlich außer Ödt, rechts von der Straße nach Strengberg. Auf der Adm.-K. angedeutet, aber ohne Namen.

Haselgraben, Gegendname der K.-G. Weißenburg, O.-G. Frankenfels, und K.-G. Schroffen, O.-G. Loich, G.-B. Kirchberg a. d. Pielach, B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

Den Namen führt der vom Schroffen (770 M.) südlich zur Pielach herabziehende Graben, in welchem auch zwei Häuser gleichen Namens, je eines in den vorgenannten Katastral-Gemeinden liegen.

Haselgraben, Rotte, K.- und O.-G., Pfarre und Post Ybsitz, G.-B. Waidhofen a. d. Ybs, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

(1795) 42 Häuser; (1822) 46 Häuser; (St.-A.) 44 Häuser, 322 Einw.; (1838 Schw.) 46 Häuser, 327 Einw.; (1853) mit der Rotte Brochenberg 410 Einw.; (1870) 44 Häuser, 324 Einw.; (1880) Rotte 40 Häuser, 269 Einw., Gemeinde 93 Häuser, 642 Einw.; (1889 P.) Gemeinde 644 Einw.; (1890) Ort 40 Häuser, 263 Einw., Gemeinde 93 Häuser, 951 Einw.

Die Bezeichnung Haselgraben ist Gegendname für den ganzen 22·04 □Kilom. umfassenden Strich zwischen dem Urlbach im Norden, der Grenze des Gerichtsbezirkes Gaming im Osten, den Gemeinden Prolling im Süden und Ybsitz im Westen, der die drei Katastral-Gemeinden und Rotten Haselgraben, Hubberg und Prochenberg umfaßt. Das ganze Gebiet gehört zu den Vorketten der Alpen und ist mit Waldbergen ganz angefüllt, unter welchen der Hubberg im Westen 754 M., der Schallabauerberg im Osten 737 M. und der Prochenberg im Süden 1123 M. ansteigen. Zwischen den Bergen bleibt nur für enge Thäler und Gräben Raum, von welchen der Haselbachgraben mit dem gleichnamigen Bache, durch welchen die Straße von Ybsitz nach Gresten geht, der ganzen Gemeinde den Namen giebt. Bei solcher Bodengestaltung kommt fast gar kein Feldbau vor, nur etwas Hafer wird gepflanzt, dagegen ist die Viehzucht in gedeihlichem Zustande; auch die Holzarbeit giebt Erwerb, besonders aber ist dies durch Eisenwerke der Fall, von welchen am Grestner- und Haselgrabenbach vier Eisenhämmer, ein Stahl- und Pfannenhammer liegen. Die Gemeinde hat eine einclassige Volksschule in Hubberg; von den südlich gelegenen Höfen, besonders von der Rotte Prochenberg, gehen die Kinder zur Schule in Ybsitz. Die gute Straße von dort nach Gresten durchschneidet das Gemeindegebiet, sonst giebt es im Bereiche derselben nur mangelhafte Waldwege.

Haselgraben, Rotte in der K.- und O.-G. Krumbach, G.-B. Kirchschlag, B.-H. Neunkirchen (U. W. W.).

(1880) 11 Häuser, 113 Einw.; (1890) 7 Häuser, 43 Einw.

Den Namen führt der Graben, welcher von der Möltererhöhe (839 M.) nördlich von Hochneukirchen herabkommt und durch den der gleichnamige Bach dem Zöbernbach zufließt. Die zerstreuten Häuser in demselben haben sämmtlich eigene Localnamen.

Haselgraben, Ehs. in der Rotte und K.-G. Röhrenbach, O.-G. Rabenstein, G.-B. Kirchberg an der Pielach, B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

Das Haus liegt eine halbe Stunde südlich von Rabenstein, östlich von der Pielach.

Haselhof (auf der Adm.-K. Haselbauer), Ehs. in der K.-G. Pickel, O.-G. Zöbern, G.-B. Aspang, B.-H. Neunkirchen (U. W. W.).

(1889 P.) 26 Einw.

Das Haus liegt östlich bei Zöbern und rechts von der Straße von dort nach Schönau.

Haselhof, Ehs. in der K.-G. Steinbach, O.-G. Eichenau, G.-B. Lilienfeld, B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

Das Haus liegt eine Viertelstunde östlich von Steinbach, in der Mulde, zwischen dem Halterberg (500 M.) und dem Buchberg (616 M.), westlich von der Straße nach Lilienfeld.

Haselhof, Ehs. in der K.- und O.-G. Kierling, G.-B. Klosterneuburg, B.-H. Währing (U. W. W.).

Das Haus liegt am Einflusse des Haselbaches in den Kierlingerbach, unmittelbar außer Kierling. Auf der Adm.-K. ist es nicht enthalten.

Haselhub, Bhs. in der K.-G. Scherbling, O.-G. Neuhofen, G.-B. und B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus liegt eine Viertelstunde südöstlich von Walmersdorf, am Zauchbache, an der Grenze des Gerichtsbezirkes Waidhofen an der Ips. Auf der Adm.-K. ist es nicht angegeben.

Haselleiten, Ehs. in der K.-G. Kogelsbach, O.-G. St. Georgen am Reith, G.-B. St. Peter in der Au, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus liegt am linken Ufer des Uisitzbaches, einer der Quellenbäche der Ips, der von Rothmauer (807 M.) herabkommt.

Haselleiten, Ehs. in der K.-G. Kammerhof, O.-G. Waidhofen an der Ips, G.-B. Waidhofen an der Ips, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus liegt an der Grenze des Gerichtsbezirkes St. Peter in der Au, am südlichen Rande des Seitenstetterwaldes.

Haselmaier, Ober- und **Unter-,** Rotte in der K.-G. Tröstelberg, O.-G. Haidershofen, Pfarre und Post Haidershofen, G.-B. Haag, B.-H. Amstetten (O. W. W.)

(1795) 4 Häuser; (1822 Haselmayr) 4 Häuser; (St.-K.) 4 Häuser, 40 Einw.; (1838 Schw.) 4 Häuser, 20 Einw.; (1870) 6 Häuser, 35 Einw.; (1880) 6 Häuser, 26 Einw.; (1889) 30 Einw.; (1890) 8 Häuser, 40 Einw.

Die Häuser liegen beieinander ganz nahe an Tröstelberg, am Erlabache, in einem ziemlich ebenen Terrain, das zumeist aus Wiesen besteht, welche eine lebhaft betriebene Viehzucht befördern. Auch wird viel Obst gebaut.

Haselmayer (in Schwetters Heimatskunde Haselhof), Bhs. im Dorfe Hausleiten, K.- und O.-G. Stefanshart, G.-B. und B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus liegt eine halbe Stunde südlich von Stefanshart.

Haselmühle (auf der Adm.-K. Hatsmühle), Mahlmüle in der K.-G. Krahof, O.-G. St. Georgen am Ipsfeld, G.-B. Ips, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Die Müle liegt am Seiseneggerbach, eine halbe Stunde nördlich von Seisenegg.

Haselreith, Ehs. in der K.-G. Hauslehen, O.-G. Opponitz, G.-B. Waidhofen an der Ips, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus liegt drei Viertelstunden östlich von Opponitz, an der Straße nach St. Georgen am Reith und an der Biegung derselben nach Süden. Die Gen.-St.-K. hat das Haus, die Adm.-K. nicht; es liegt zwischen den dort angeführten Häusern Oberpoint und Glayreith.

Haselreith, Hinter- und **Vorder-,** Ehsr. in der K.- und O.-G. Zell-Arzberg, G.-B. Waidhofen an der Ips, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Die Häuser liegen am linken Ufer des Urnbaches, drei Viertelstunden östlich von Waidhofen.

Haselreith, Ehs. in der K.-G. Perwolfs, O.-G. Alt-Melon, G.-B. Groß-Gerungs, B.-H. Zwettl (O. M. B.).

Das Haus liegt eine Viertelstunde südwestlich von Perwolfs, an der Grenze des Gerichtsbezirkes Ottenschlag, am Fuße des Zollberges (918 M.).

Haselstein, Ober- oder **Groß-** und **Klein-,** letzteres auch **Haselsteinhof,** Bhsr. in der K.-G. Prochenberg, O.-G. Haselgraben, G.-B. Waidhofen an der Ips, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Die Rotte liegt eine halbe Stunde östlich von Ipsitz und ist mit diesem durch einen fahrbaren Weg verbunden, der beim Hofe endet. Unmittelbar bei demselben erhebt sich der Haselstein (804 M.), etwas weiter südlich der Prochenberg (1123 M.), beide bewaldet.

Haselsteiner, Ehs. in der K.-G. Klein-Mariazellerforst, O.-G. St. Corona, G.-B. Pottenstein, B.-H. Baden (U. W. W.).

Das Haus liegt am Riesenbach, der in die Schwechat fließt, drei Viertelstunden westlich von Klausen-Leopoldsdorf.

Haselstraßen, Ehs. in der K.- und O.-G. Meilersdorf, G.-B. St. Peter in der Au, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus liegt am rechten Ufer des Kumpfmülbaches, der vom Markstein (413 M.) herabkommt und in südöstlichem Laufe zur Url fließt, eine Viertelstunde nördlich von Wolfsbach.

Hasenbalg, Ehs. in der Rotte Beistein, K.- und O.-G. Wiesmath, G.-B. Kirchschlag, B.-H. Neunkirchen (U. W. W.).

Das Haus liegt am Kreuzwiesenbach, eine Viertelstunde westlich von Beistein.

Hasenberg, Bhf. in der K.- und O.-G. Oberamt, G.-B. Gaming, B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

Der Hof, am östlichen Abhange des Schwarzenberges (950 M.) gelegen, heißt auf der Gen.-St.-K. Hasenberg und der Berg daselbst Schwarzenberg.

Hasenberg, Dorf und K.-G. in der O.-G. Hub, Pfarre und Post Oberndorf, G.-B. und B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

(1795) 6 Häuser; (1822) 6 Häuser; (St.-K.) 6 Häuser, 21 Einw.; (1838 Schw.) 6 Häuser, 30 Einw.; (1870) 6 Häuser, 26 Einw.; (1880) 6 Häuser, 27 Einw.; (1889 B.) 30 Einw.; (1890) 6 Häuser, 30 Einw.

Die Häuser liegen zerstreut bis eine halbe Stunde östlich vom Schulorte Oberndorf; der Hof Hasenberg selbst befindet sich am Fuße des gleichnamigen Berges (389 M.), bei welchem der Sulzbach entspringt und in den Schweinsbach fließt. Die Gegend ist sehr fruchtbar, und werden viel Feldbau und Obstzucht betrieben. Dagegen ist der Viehstand gering. Die Communicationen sind mangelhaft.

Hasendorf, Dorf, K.- und O.-G., Pfarre Reidling, Post Atzenbruck, G.-B. Atzenbruck, B.-H. Tulln (O. W. W.).

(1795 Hassendorf) 45 Häuser; (1822) 47 Häuser, (St.-A.) 48 Häuser, 183 Einw.; (1837 Schw.) 48 Häuser; 234 Einw.; (1853) 261 Einw.; (1880) 52 Häuser, 293 Einw.; (1889 P.) 310 Einw.; (1890) 53 Häuser, 279 Einw.

Das Dorf bildet für sich eine Ortsgemeinde von 4·75 □Kilom. an der Grenze des Gerichtsbezirkes Herzogenburg, von welchem das Dorf Adletzberg stark in das Gebiet von Hasendorf vortritt. Sonst sind Eggendorf, Baumgarten, Watzendorf und Tautendorf benachbart. Das Dorf liegt in den Ausläufern des Wiener-Waldes gegen das Tullnerfeld zu, aber noch ziemlich hoch, indem im Gebiete desselben der Schaffierberg 247 M. und nördlich der Reidlingberg 198 M. ansteigen. Die Area ist vorwiegend Waldland, der große Reidlingwald im Norden, die Ausläufer des Gutenbrunnerwaldes im Süden. Dessenungeachtet wird die Viehzucht lebhaft und mit gutem Erfolge betrieben. Die Communication mit dem drei Viertelstunden nördlich entfernten Schulorte Reidling ist mangelhaft und für Fuhrwerke nur auf dem Umwege über Eggendorf und Sitzenberg möglich.

Spätestens im XIV. Jahrhundert ist Hasendorf entstanden. Im Jahre 1364 erwarb daselbst das Stift Herzogenburg von Olachtern das Bergrecht von 12 Pfennigen, gelegen auf einem Garten. (Faigl, Urkunden des Stiftes Herzogenburg, S. 246, Nr. 213.)

Im Jahre 1683 erlitt Hasendorf ein ähnliches Schicksal wie Berchtholdsdorf. Die Türken versprachen den Bewohnern nach Übergabe des Schlosses freien Abzug, worauf diese eingiengen. Sobald aber alle sich vor die schützenden Mauern begeben hatten, wurden sie gezwungen, in den nahe gelegenen Meierhof zu gehen, mussten dort auf einem freien Platz niederknien, worauf die Türken über sie herfielen und sie tödteten. (»Blätter«, 1885, S. 126 f.)

Fast ein Jahrhundert früher als der Ort Hasendorf genannt wird, findet sich ein Geschlecht, das sich nach demselben nannte. Bekannt sind aus demselben folgende Ulrich von Hasendorf, der 1283 in einer Urkunde des Stiftes St. Georgen als Zeuge erscheint (»Blätter«, 1853, S. 86), Pabo, gleichfalls Zeuge einer Urkunde des genannten Stiftes im Jahre 1240 (a. a. O., S. 90) und Leo in den Jahren 1308 bis 1312 urkundlich genannt. Er hatte einen Sohn gleichen Namens; dieser nam in Melk das Kleid des hl. Benedict. Das Todtenbuch von Lilienfeld nennt noch eine Gisela und einen Ulrich von Hasendorf, die im XIV. Jahrhundert gestorben sein dürften, soweit sich aus den Eintragungen schließen läßt. (Fontes, II, Bd. 1, 19. März, 29. November.)

Wißgrill nennt im IV. Bande seines »Schauplatzes«, S. 195, noch einen Ortolf, Ulrich und Georg Hasendorfer, von denen sich besonders Ulrich als Parteigänger Kaiser Friedrich III. besonders hervorthat. Hasendorf wurde 1692 vom Stifte Klosterneuburg erworben und mit der Herrschaft Atzenbruck vereinigt.

Literatur: Schweickhardt, Darstellung etc., V. O. W. W., Bd. 2, S. 113—115. — Über das in der Nähe gelegene, heute verschollene Dorf Burgstall s. »Blätter«, 1883, S. 58.

Hasendorf, Rotte in der K.- und O.-G. Hasbach, Pfarre und Post Hasbach, G.-B. und B.-H. Neunkirchen (U. W. W.).

(1880) 4 Häuser, 16 Einw.

Die Rotte, im Spec.-Ortsrep. 1883 durch Druckfehler Hosendorf, liegt ganz nahe bei Hasbach, am gleichnamigen Bache. Auf der Adm.-K. sind die Häuser angedeutet, aber ohne Namen. Das Spec.-Ortsrep. 1890 hat Hasendorf als Einzelhaus.

Hasengrub (im Spec.-Ortsrep. 1883 irrig Hasengrub), Ehs. in der K.-G. Kirchsteig, O.-G. Kasten, G.-B. und B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

Das Haus liegt nahe westlich bei Kirchsteig, links von der Straße von Furth nach Stößing, am Fuße des Damberges (420 M.).

Hasenhof, Ehs. in der K.-G. Povat, O.-G. Elsarn, G.-B. Spitz, B.-H. Krems (O. M. B.).

Das Haus liegt am Kratischbach, eine halbe Stunde westlich von Elsarn, am westlichen Fuße des Trenning (620 M.).

Hasenöd, Wirtshaus in der Rotte Laudsiedl, K.-G. Tröstelberg, O.-G. Haidershofen, G.-B. Haag, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus liegt im Osten der Gemeinde, an der Grenze des Gerichtsbezirkes St. Peter in der Au, eine halbe Stunde östlich von Tröstelberg. Beim Hofe beginnt der auch in den Nachbarbezirk übergreifende Wald Asantholz.

Hasenödt, Ehs. in der K.- und O.-G. Haag, G.-B. und B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus liegt eine Viertelstunde südlich von Haag, an der Straße, welche von Amstetten südlich geht und in jene von Neuhofen nach Euratsfeld einmündet.

Hasenortner, Ehs. in der K.-G. Kasberg, O.-G. Hainfeld, G.-B. Hainfeld, B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

Das Haus liegt am Berge gleichen Namens (787 M.), auf dessen Spitze die Grenze der drei Gerichtsbezirke St. Pölten, Hainfeld und Neulengbach zusammentreffen.

Hasenreit (auf der Adm.-K. Hosenreith), Ehs. in der K.-G. Fürteben, O.-G. Neustift bei Scheibbs, G.-B. und B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

Das Haus liegt im Süden der Gemeinde, gegen den Gerichtsbezirk Gaming, westlich vom Hohenastkogl (853 M.).

Hasenreith, Ehs. in der K.-G. Hasenberg, O.-G. Hub, G.-B. und B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

Das Haus liegt eine halbe Stunde von Oberndorf, am Hasenberg (389 M.).

Hasenschlag, Ehs. in der K.-G. Stritzelödt, O.-G. Windhag, G.-B. Waidhofen an der Ybs, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus liegt drei Viertelstunden westlich von St. Leonhard am Wald, am westlichen Fuße des Wiesberges (785 M.).

Hasenwasser (auf der Adm.-K. Haasenwasser), Gegend ohne Häuser in der K.- und O.-G. Patzmannsdorf, G.-B. Laa, B.-H. Mistelbach (U. M. B.).

Der ausgedehnte Ried, östlich von Patzmannsdorf gelegen, ist zum Teil mit Weingärten bedeckt, hat aber vorwiegend Ackerland.

Hashof, Ehs. in der K.-G. Sauerbüchel, O.-G. Thomasberg, G.-B. Aspang, B.-H. Neunkirchen (U. W. W.).

Das Haus liegt drei Viertelstunden nordöstlich von Edlitz, an der Grenze des Gerichtsbezirkes Kirchschlag, am Kaltenberg (859 M.).

Haslach, Dorf, K.- und O.-G., Pfarre und Post Nappersdorf, G.-B. und B.-H. Ober-Hollabrunn (U. M. B.).

(1793) 53 Einw.; (1822) 58 Häuser; (St.-A.) 52 Häuser, 295 Einw.; (1834 Schw.) 58 Häuser, 314 Einw.; (1853) 338 Einw.; (1870) 65 Häuser, 287 Einw.; (1880) 66 Häuser, 292 Einw.; (1889 W. Haßlach) 300 Einw.; (1890) 66 Häuser, 291 Einw.

Das Dorf bildet für sich eine Ortsgemeinde von 7·35 □ Kilom., von Hart, Ober-Stinkenbrunn, Nappersdorf, Klein-Weikersdorf, Klein-Sirndorf, Altenmarkt und Eggendorf umgrenzt. Das Terrain gehört dem Höhenrücken an, durch welchen die Mailberger Berggruppe mit dem Ernstbrunnerwalde zusammenhängt; im Dorfgebiet gehört demselben der Stampfbügel (349 M.), der Bockstall (352 M.), der Dernberg oder Dirnberg (251 M.) an. Der Boden, welcher neben kleinen Waldstrecken vorwiegend aus Feldern und geringen Weinpflanzungen besteht, ist wenig ergiebig und trägt eben genügend für den Hausbedarf. Die Communicationen sind hinreichend, westlich zieht durch das Gebiet die gute Straße von Ober-Hollabrunn nach Mailberg, von welcher eine ebensolche nach Haslach abzweigt; nach den übrigen Richtungen bestehen genügende Vicinalwege.

Haslach ist eine alte Besitzung der Herren von Kuenring. Albero III. von Kuenring schenkte das Dorf zu gleichen Teilen den Klöstern Zwettl und Heiligenkreuz. (Fontes, Abt. 2, Bd. 3, S. 56 f.) Ersteres erhielt auch noch den nahe gelegenen Meierhof, da Albero sich in Zwettl seine Grabstätte gewält hatte; er behielt aber einige Holden in seinem Besitz. Diesen gab mehr als hundert Jahre später, im Jahre 1285, Heinrich von Kuenring-Weitra ihre Freiheit (a. a. O., S. 247).

Die Güter des Klosters Zwettl in Haslach und Umgebung wollte Balthasar von Kuenring zur Bezalung der für die Söldner ausgeschriebene Steuer herbeiziehen, unter dem Vorwande, er sei Vogt des Klosters, ein Recht, das ihm nicht zustand, da die Schirmvogtei vom Kaiser an Wilhelm von Polhaim verliehen worden war. Abt Wolfgang erhob Klage und endlich nach drei Jahren, im Jahre 1478, entschied Michael Graf von Maidburg-Hardegg als oberster Hofrichter und Landmarschall in Österreich zugunsten des Stiftes und der Bewohner von Haslach, Thernberg und Weikersdorf. (Über Thernberg vgl. »Blätter«, S. 345 f.)

Literatur: Schweickhardt, Darstellung rc., V. U. M. B., Bd. 2, S. 274. — Gsell, Gültenbuch, 86 f.

Haslach (auf der Adm.-K. Haaslach), Dorf und K.-G. in der O.-G. Pöllendorf, Pfarre und Post St. Leonhard am Forst, G.-B. Mank, B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

(1795) 5 Häuser; (1822) 5 Häuser; (St.-A.) 5 Häuser, 27 Einw.; (1837 Schw.) 6 Häuser, 41 Einw.; (1870) 8 Häuser, 52 Einw.; (1880) 9 Häuser, 59 Einw.; (1889 P.) 86 Einw.; (1890) 2 Häuser, 6 Einw.

Die kleine Ortschaft liegt eine Viertelstunde nordöstlich von Pöllendorf, an der Straße von St. Leonhard nach Soos, in mäßig ansteigendem Terrain.

Haslach, Rotte in der K.- und O.-G. Erla, Pfarre und Post St. Valentin, G.-B. Haag, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

(1870) 7 Häuser, 38 Einw.; (St.-A.) 7 Häuser, 43 Einw.; (1838 Schw.) 8 Häuser, 51 Einw.; (1880) 6 Häuser, 39 Einw.; (1889 P.) 34 Einw.; (1890) 6 Häuser, 38 Einw.

Die Rotte liegt im Aulande am rechten Ufer der Donau, eine Viertelstunde südlich von Erla, in sehr fruchtbarem Gelände, auf welchem viel Obst gedeiht; aus diesem werden Obstmost und Brantwein erzeugt. Die mit guter Bodenbestiftung ausgestatteten Grundbesitzer sind durchweg wohlhabend.

Haslach (auf der Adm.-K. Hasel), Ehs. in der K.-G. Söllingerwald, O.-G. Rogatsboden, G.-B. und B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

Das Haus liegt eine halbe Stunde südwestlich von Sölling, am südlichen Fuße des Rothenberg (409 M.) und am Fahrwege von Rogatsboden am Feichsenbach nach Saffen an der Erlaf.

Haslach, Ehs. in der K.-G. Walcherberg, O.-G. Windhag, G.-B. Waidhofen an der Ybs, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus liegt im Osten der Gemeinde, auf dem Höhenrücken zwischen Luegbach und Urlbach, in dem unweit vom Hause der Wiesberg (785 M.) ansteigt.

Haslach, Groß- und Klein-, Ehsr. in der K.- und O.-G. Hofamt Priel, G.-B. Persenbeug, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus liegt eine Viertelstunde nördlich von Weins an der Donau, ziemlich hoch auf dem Rücken, der sich zwischen der Donau und der kleinen Isper vorschiebt.

Haslarn, Dorf und K.-G. in der O.-G. Nonnersdorf, Pfarre Laach, Post Weiten, G.-B. Spitz, B.-H. Krems (O. M. B.).

(1795) 9 Häuser; (1822) 8 Häuser; (St.-K.) 8 Häuser, 44 Einw.; (1853) 49 Einw.; (1870) 7 Häuser, 44 Einw.; (1880) 7 Häuser, 45 Einw.; (1889 P.) 45 Einw.; (1890) 7 Häuser, 41 Einw.

Das Dorf liegt südlich von Nonnersdorf, an der Grenze des Gerichtsbezirkes Ottenschlag, sonst von Kuffarn und Loitzendorf umgeben, vom Schulorte Laach drei Viertelstunden westlich entfernt. Der kleine Felberbach, der in den Loitzenbach fließt, geht am Orte vorbei, neben welchem noch andere kleine Wasseradern aus dem Gebiete, das zu den südlichen Vorlagen des Jauerling gehört, der Donau zurinnen.

Haslau, Dorf und K.-G. in der O.-G. Seifrieds, Pfarre Seifrieds, Post Pfaffenschlag, G.-B. Schrems, B.-H. Waidhofen an der Thaja (O. M. B.).

(1795) 18 Häuser; (1822 Haselau) 22 Häuser; (1870) 23 Häuser, 161 Einw.; (1880) 23 Häuser, 175 Einw.; (1889 P.) 175 Einw.; (1890) 23 Häuser, 137 Einw.

Das Dorf liegt nahe der Grenze des Gerichtsbezirkes Litschau, zwischen welcher und dem Dorfe die Schul- und Muttergemeinde Seyfrieds sich einschiebt, es ist sonst von Wolfsegg, Gutenbrunn, Göbharts, St. Eugenia und Amalienhof umgeben. Zum nordöstlichen Gebiete der Lainsitz gehörig und sehr hoch gelegen (das Dorf selbst 565 M.), ist das Terrain doch nur mäßig coupiert, beträchtliche Erhebungen fehlen. Den Westen nimmt der zum Hartbergerforst gehörige Wald ein, im Osten liegen moorige Wiesen, in welchen der Riedenname Teich noch an den bis zum Jahre 1820 bestandenen, jetzt aufgelassenen Fischteich erinnert. Durch diese läuft der Spindlerthalbach zum Schwarzabach, an demselben hat sich die kleine Colonie Neu-Haslau gebildet. Wiesland bildet hier fast ausschließlich das Terrain und befördert die Zucht eines kleinen, aber dauerhaften Viehschlages. Das Dorf wird von der guten Fahrstraße von Vitis nach Heidenreichstein durchzogen.

Dieser kleine Ort wurde 1478 von den Böhmen verbrannt. Dieselben fielen nämlich in den Siebzigerjahren des XV. Jahrhunderts Jahr für Jahr in Nieder-Österreich ein, um zu rauben und zu plündern, zu sengen und zu brennen. Alle Bemühungen des Kaisers Friedrich III., den Ruin des Landes durch Unterhandlungen und Waffenstillstand mit diesen Freibeutern hintanzuhalten, waren vergebens, denn österreichische Adelige, wie die Puchheim, Zinzendorf u. a., erneuerten stets die kaum beigelegten Fehden, unter denen das Land, zumal die kleinen Ortschaften, schrecklich litten. (»Blätter«, 1879, S. 24.)

Haslau, Deutsch-, Dorf, K.- und O.-G., Pfarre Deutsch-Haslau, Post Hainburg, G.-B. Hainburg, B.-H. Bruck an der Leitha (U. W. W.).

(1795) 60 Häuser; (1822) 67 Häuser; (1831 Schw.) 69 Häuser, 372 Einw.; (1853) 379 Einw.; (1870) 72 Häuser, 318 Einw.; (1880) 73 Häuser, 344 Einw.; (1889 W.) 344 Einw.; (1890) 73 Häuser, 353 Einw.

Das Dorf nimmt mit dem zugehörigen Orte Wangheim die an der Leitha gegen den Neusiedlersee vorgreifende Landzunge an der Grenze Ungarns ein und bildet eine Ortsgemeinde von 9·12 □Kilom. Umfang, die nördlich von Prellenkirchen begrenzt ist. Die ganz flache Gegend besteht nur aus Feldern und wenig Wiesen; außer Getreide werden auch Futterkräuter gebaut, von welchen bei guten Ernten über Bedarf gewonnen wird. An Communicationen hat das Dorf, in dem eine einclassige Volksschule besteht, außer dem Fahrweg nach Prellenkirchen nur Feldwege.

Wäre die Urkunde vom 28. Juni 823, durch welche König Ludwig der Fromme die von seinem Vater, Karl dem Großen, dem Bistum Passau (angeblich) geschenkten Güter bestätigt, echt (vgl. Mühlbacher, Regesten unt. den Karolingern, Nr. 753), oder ließe sich annemen, dass der Fälscher klug genug war, die Orte genau anzuführen, wie sie zur Zeit Kaiser Karls bestanden, so erschiene die Gegend um Bruck urkundlich zum erstenmal kurz nach der Besiegung der Avaren durch diesen gewaltigen Herrscher. Sicher ist das Bestehen des Dorfes Deutsch-Haslau im XI. Jahrhundert bezeugt: es erscheint nämlich 1065 in dem Verzeichnisse der Güter, welche Bischof Altmann von Passau seiner Stiftung Göttweig zuwendete. (Fontes, II, Bd. 8, S. 250.) Deutsch-Haslau war somit Passauer Besitz; doch ist es nicht möglich, anzugeben, wann und auf welche Weise Passau Eigentümer in jenen Gegenden geworden war, die damals mit dichtem Augehölze bedeckt gewesen sein mag, und wo dann Bruck (an der Leitha), Fischamend, Haderswörth, Hollern, Packfort, Rohrau, Schönabrunn, unser Ort und so viele andere entstanden sind. Dieses Dunkel lagert über jene Zeitperiode. Wir wissen nur noch, dass neben dem Bistum Passau auch Freising von Kaiser Heinrich IV. mit Besitz um Bruck bedacht worden war, welcher jedoch die Bedingung stellte, dass das geschenkte Gut, 100 Huben, sofort mit Festen und Streitern gegen die Ungarn bemannt werde. Unter den in dieser Urkunde erwähnten Orten befindet sich auch Deutsch-Haslau, damals Hasilowe genannt. (Fontes, II, Bd. 31, S. 90.) Allein die geschenkten Güter blieben nicht lange in der Hand des Bistums Freisingen. Wie sie verloren giengen, ist nicht zu ermitteln. (Jahn im Archiv f. Kunde österr. Geschichtsquellen, Bd. 27, S. 193.)

Mehr als hundert Jahre später findet sich ein landesfürstliches Ministerialengeschlecht, welches in Haslau seinen Sitz hatte und darnach seinen Namen führte. Der erste aus diesem Geschlechte soll Konrad sein; derselbe bezeugt im Jahre 1182 ein Vermächtnis Rudolfs von Kierling an Klosterneuburg. (Wißgrill, Bd. 4, S. 197.) Am Ende des XII. Jahrhunderts findet sich dann Otto von Haslau, zuerst in einer Urkunde Herzogs Leopold V. für das Kloster Reun und im Laufe des XIII. Jahrhunderts in vielen Urkunden fast aller Klöster Österreichs genannt. Er verbrachte die größte Zeit seines Lebens im Dienste des jeweiligen Landesfürsten und widmete sich mit allem Eifer den öffentlichen Geschäften. Wir finden ihn 1192 am Hofe Leopold V. (Meiller, S. 71, Nr. 60). 1198 begleitet er nebst vielen anderen Ministerialen Österreichs und Steiermarks seinen Herzog, Leopold VI., an den Hof des neugewählten deutschen Königs Philipp (a. a. O., S. 81, Nr. 5 und 6); 1203 finden wir ihn in Kärnten (a. a. O., S. 92, Nr. 47), 1206 in der Steiermark (a. a. O., S. 94, Nr. 54 und 57). Wie er Leopold VI. gedient hatte, so war er auch in gleicher Treue dessen Sohne Friedrich II. und Leopold VI. unglücklicher Tochter Margarete ergeben. (Vgl. Meiller, a. a. O., S. 162, Nr. 62, und »Blätter«, 1887, S. 361.) Nach dem Aussterben der Babenberger (1246) schloss er sich an den neuen Herrn, Ottokar II. von Böhmen, an. Von diesem wurde er nach Heinrich von Habsbach im Jahre 1259 zum Landrichter von Nieder-Österreich ernannt (»Blätter«, 1873, S. 3 und 7), welche Würde er sowie sein Vorgänger mit Otto von Meissau zu teilen hatte, der 1260 wol die Würde eines Landmarschalls erhielt (vgl. »Blätter«, 1880, S. 6), jedoch noch immer Landrichter in Österreich blieb. (A. a. O., S. 7.) Otto von Haslau behauptete sein Ansehen und seine Würde auch in jener Zeit, als Ottokar glaubte, die landesherrliche Gewalt mit mehr Nachdruck in Österreich geltend machen zu müssen und zu diesem Zwecke gar manche Burg brechen ließ. Die Folge davon war Unzufriedenheit unter den österreichischen Adeligen, von denen einige sogar mit Ottokars fortwährenden Gegnern, den Ungarn, in Verbindung traten. Ottokar trat den Bestrebungen der Unzufriedenen strenge entgegen, und der königliche Zorn traf auch Otto von Meissau, der nach Aichhorn gebracht und daselbst 1265 auf gräsliche Weise hingerichtet wurde. (Lorenz, Deutsche Geschichte, Bd. 1, S. 255.) Otto von Haslau hat nicht nur nicht zu den Unzufriedenen gezält, sondern stand treu zur landesfürstlichen Partei. Als Lohn dafür mag ihn Ottokar im Jahre 1269 zum Nachfolger des Bischofs Brunno von Olmütz in der Würde eines Landeshauptmannes in der Steiermark ernannt haben (Wichner, Geschichte des Benedictinerstiftes Admont, Bd. 2, S. 358); sei es, dass die Stimmung unter den steirischen Adeligen entweder Otto bewog, auf seine Stelle zu verzichten, oder, was wahrscheinlicher ist, dass König Ottokar es im Interesse seiner Macht hielt, die Würde eines Landeshauptmannes einem Manne zu verleihen, der schon infolge seiner Abstammung Gewähr bot, dass er mit den Unzufriedenen nicht gemeinsame Sache machte, sondern die Interessen seines Herrn energisch vertrat, — im Jahre 1270 ist Milota von Diediz Landeshauptmann von Steiermark.

Otto von Haslau, der im Jahre 1260, während des Krieges gegen die Ungarn, sich durch seinen Rath, endlich einmal dem unthätigen Verweilen an der March ein Ende zu machen, bemerkbar machte (Ottokars Reimchronik, 6970 ff., in der Ausgabe von Seemüller), trat nur wenig in den folgenden Jahren hervor. Er war alt geworden an Jahren, aber nicht an Thatkraft. In diesen Jahren vollzog sich ein Umschwung seiner Gesinnung, und als die kaiserlose Zeit geendet war, Deutschland in Rudolf von Habsburg einen neuen Herrscher erhalten hatte, finden wir ihn auf Seite des neuen Reichsoberhauptes. Wodurch er speciell veranlasst worden war, Ottokars Partei zu verlassen, wissen wir nicht. Als nach dem Wiener Frieden vom 21. November 1276 der Kampf zwischen dem deutschen König und dem König Ottokar im Jahre 1278 wieder ausbrach, zog es auch Otto hinaus ins Kampfgetümmel, und in der entscheidenden Schlacht am Weidenbache (26. August 1278) trug »der alte Haslouwaere«, welcher »mehr denn 100 Jahre« schon zälte, das Banner Österreichs. Doch das Gewicht desselben war für den vom Alter geschwächten Körper zu schwer und es entglitt seinem Arme. Rasch hob es Heinrich von Liechtenstein empor, um es zum Siege zu führen. (Ottokars Reimchronik, 15781 ff., 16218 ff., und Mon. Germ. Script., IX., Continuatio Vindob., 1278.)

Trotz seines hohen Alters zog sich Otto vom öffentlichen Leben nicht zurück: so finden wir ihn noch im Jahre 1283 als Landrichter in Österreich und im selben Jahre ist er unter denjenigen Adeligen genannt, welche dem König Rudolf ihren Dank ausdrückten, dass er ihre Bitte, nur einen Herzog in Österreich zu haben, gewährt habe. (Kurz, Österreich unter Ottokar und Albrecht I., Bd. 2, S. 200, Nr. 16.) Otto von Haslau ist auch unter den 16 »geschworenen Räthen«, welche König Rudolf seinem Sohne Albrecht zur Seite gab, als er ihm die Verwaltung Österreichs übertrug. (Lambacher, Österr. Interregnum, Anhang Nr. 102.) Otto der Ältere von Haslau wird 1287 zum letztenmale genannt (Mon. Boica, Bd. 29, Teil 2, S. 562, und Fontes, Abt. 2, Bd. 11, S. 265), und am 5. Februar 1289 nennen ihn seine drei Söhne Otto, Kadolt und Heinrich bereits einen Verstorbenen. (Fontes, a. a. O.,

S. 257.) Mit ihm schwand ein in die (damals) neue Zeit hereinragendes Wahrzeichen des alten babenbergischen Österreichs, der »guten alten Zeit«, und ein gleichzeitiger heimischer Satiriker sagt von ihm, »er war benamen gar getriu, biderb unde wol gezogen, er hiet zu hof nimer gelogen umb deheiner slahte guot«. (Seifried Helbling, VI, 124 ff.; vgl. auch VIII, 1227 ff., nach der Ausgabe von Seemüller.)

Otto war auch Hauptmann von Bruck, dessen Schloss während des XIII. Jahrhunderts im Besitze des Landesfürsten war. (Vgl. oben, Bd. 2, S. 220 b.) Diese Würde ist auf den ältesten der drei Söhne Ottos von Haslau übergegangen, auf den bereits genannten Otto den Jüngeren. (N.-Ö. Urkundenbuch, Bd. 1, S. 156 u. 192; vgl. auch Fontes, Abt. 2, Bd. 11, S. 266.)

Wie sein Vater, war auch Otto der Jüngere ein eifriger Anhänger der habsburgischen Partei; Otto von Haslau begegnet in vielen Urkunden, nur muss oft dahingestellt bleiben, ob der Ältere oder der Jüngere gemeint ist. Bei Lebzeiten seines Vaters nannte er sich nach der in der Nähe liegenden Burg Rottenstein (Fontes, Abt. 2, Bd. 11, S. 252, und N.-Ö. Urkundenbuch, Bd. 1, S. 156); als er aber selbst das Haupt seines Hauses geworden war, führt er nie wieder diese Nebenbezeichnung. Er zeichnete sich im Kampfe Herzogs Albrecht I. gegen die Güssinger aus. (Reimchronik, Nr. 43713, und Seifried Helbling, II, 180.) Von seinen Brüdern Kadolt und Heinrich trat keiner besonders hervor. Otto war wol vermält, scheint aber keine Kinder hinterlassen zu haben. Der Stamm wurde wahrscheinlich von Heinrich fortgesetzt, der (nach Gruenkel, Bd. 2, S. 164) zwei Söhne hatte, Johann und Otto. Im XIV. Jahrhundert wird nun die Genealogie der Herren von Haslau so verwickelt, dass wir die Geschichte dieses Hauses den »Vereinsblättern« vorbehalten und hier nur noch bemerken, dass ein Zweig der Haslauer sich in Fischamend gegen Ende des XIII. Jahrhunderts niederließ (a. a. O., Bd. 2, S. 116 b). Nach dem Aussterben der Herren von Haslau fiel ihr Stammsitz an den Landesherrn zurück; Teile davon erhielten dann die Herren von Montfort (Notizenblatt, 1854, S. 187), das Schloss gab Kaiser Friedrich III. dem Hanns von Krainperg. (Archiv für Nieder-Österreich.) Im XVI. Jahrhundert erhielt Leonhard von Harrach zu Rohrau die Belehnung, dessen Nachkommen Haslau mit Rohrau vereinigten. (Archiv für Nieder-Österreich.)

Zu Haslau lebte im XIII. Jahrhundert ein Dichter, Konrad von Haslau, der auf dem Gebiete der Satire oder der weltlichen Sittenlehre mit satirischer Färbung neben dem Strecker und Ulrich von Liechtenstein zu nennen ist. Von ihm ist bis jetzt nur ein Gedicht bekannt: »Der Jüngling«. (Abgedruckt in Haupts Zeitschrift für deutsches Alterthum, Bd. 8, S. 550 ff.) Dass er nicht dem Geschlechte derer von Haslau angehörte, sondern nur nach seinem Geburtsorte den Namen führt, hat Karajan wahrscheinlich gemacht. (In Haupts Zeitschrift, Bd. 4, S. 257. — Über ihn vgl. auch Seemüller in Sitzungsberichte der kais. Akademie der Wissenschaften in Wien, Bd. 102, S. 649 ff.)

Literatur: Wißgrill, Bd. 4, S. 197 ff. — Schweickhardt, Darstellung etc., V. U. W. W., Bd. 2, S. 163 ff.

Haslau-, Groß-, Dorf, K.- und O.-G., Pfarre und Post Zwettl, G.-B. und B.-H. Zwettl (O. M. B.).

(1795) 36 Häuser; (1822 Haselau) 37 Häuser; (St.-A.) 37 Häuser, 192 Einw.; (1840 Schw.) 39 Häuser, 236 Einw.; (1870) 41 Häuser, 185 Einw.; (1880) 43 Häuser, 226 Einw.; (1889 P.) 226 Einw.; (1890) 43 Häuser, 202 Einw.

Dieses Dorf, von Groß-Globnitz, Germanns, Gerotten, Gradnitz und Rabenthau umgeben, bildet in dem hochgelegenen Gebiete des mittleren Kamp eine Ortsgemeinde von 7·10 □ Kilom. Der Ort selbst hat eine Seehöhe von 617 M., über welche der Rosenbigl südlich und das Stockfeld nördlich von demselben nicht erheblich ansteigen. Wassergerinne von Bedeutung fehlen völlig. Das Terrain besteht aus Wiesen und Äckern, nur im Norden greift der Gerotterwald in dasselbe vor. Es wird außer Getreide viel Flachs, Klee und Mohn gebaut und davon auch in Handel gebracht. Die Fahrstraße von Zwettl nach Kirchberg am Wald durchschneidet das Dorf, in welchem eine einclassige Volksschule besteht.

Zu Groß-Haslau hatte das Kloster Zwettl von seinem Gründer Hadmar I. von Kuenring solch bedeutenden Besitz erhalten, dass derselbe nicht nur in das Privileg des Kaisers Konrad II., sondern auch in die Bulle des Papstes Hadrian IV. und in die seiner Nachfolger aufgenommen wurde. (Fontes, Abt. 2, Bd. 3, S. 49, 61, 69, 85, 93; über die Größe des Besitzes vgl. S. 493, 501 und 582.) Im Jahre 1532 trat eine Vergrößerung desselben ein, indem das Kloster an Sigmund Leysser von Neunzen das Dorf Edelbach sammt dem Dorfgerichte, ausgenommen aber Kirche, Pfarre und Vogtei, verkaufte gegen Gülten zu unserem Haslau, Gradnitz, Gerotten, Kühbach, Neumühl, Pötzles, Rabenthau, Rudmanns u. s. w. (Geschichtl. Beilagen, Bd. 4, S. 566.)

Mit einer kurzen Unterbrechung in der josefinischen Zeit (vgl. Geschichtl. Beilagen, Bd. 3, S. 435) gehörte Groß-Haslau zur Stadtpfarre Zwettl, von der es $1\frac{1}{2}$ Stunden entfernt ist.

Haslau, Klein-, Dorf und K.-G. in der O.-G. Voitschlag, Pfarre Sallingberg, Post Ottenschlag, G.-B. Ottenschlag, B.-H. Zwettl (O. M. B.).

(1795) 15 Häuser; (1822) 16 Häuser; (St.-A.) 16 Häuser, 108 Einw.; (1840 Schw.) 19 Häuser, 138 Einw.; (1870) 16 Häuser, 97 Einw.; (1880) 18 Häuser, 119 Einw.; (1889 P.) 119 Einw.; (1890) 18 Häuser, 118 Einw.

Das kleine Dorfgebiet stößt östlich an den Gerichtsbezirk Zwettl, sonst ist es von den Ge-

meinden Kamles, Kaltenbrunn, Voitsschlag und Groß-Neudorf umgeben. Es liegt im dichten Waldlande; westlich greift der große Minniwald mit dem 775 M. hohen Hasenbühl oder Hasenbiegl in dasselbe ein, östlich ebenso der Ausläufer des Waschbühel. Felder kommen nur wenig vor, dagegen wird ein kleiner, aber guter Viehschlag gezogen. Das Dorf liegt am Straßlüßfeldbache (auf der Gen.-St.-K. Hießbach), einer Nebenader des Kleinen Kamp. Mit dem drei Viertelstunden südlich entlegenen Schulorte Sallingberg ist Klein-Haslau durch eine gute Vicinalstraße verbunden, welche von der nach Grainbrunn führenden Fahrstraße abzweigt.

Haslau, Kroatisch-, Dorf-, K.- und O.-G., Pfarre Ellend, Post Fischamend, G.-B. Hainburg, B.-H. Bruck an der Leitha (U. W. W.).

(1795) 51 Häuser; (1822) 55 Häuser; (St.-A.) 51 Häuser, 232 Einw.; (1831 Schw.) 55 Häuser, 326 Einw.; (1853) 302 Einw.; (1870) 60 Häuser, 300 Einw.; (1880) 70 Häuser, 360 Einw.; (1890) 64 Häuser, 315 Einw.

Das Dorf bildet für sich eine Ortsgemeinde von 10·96 □Kilom. am rechten Ufer der Donau, Eckartsau im Gerichtsbezirke Groß-Enzersdorf gegenüber. Den größten Teil des Gebietes bilden die Sandhaufen und Schütten des Stromes, welche durch Anschwemmungen und Abrisse beständige Änderungen in Gestalt und Umfang erleiden. Nur im südlichen Teile finden sich Felder. Daher ist auch der Getreidebau gering, die Hauptbeschäftigung besteht in Hilfsarbeiten bei der Schiffahrt. Die nach der Türkeninvasion 1683 hier angesiedelten Kroaten haben sich vollständig germanisiert, doch erinnern noch manche Familiennamen an deren Nationalität. Das Dorf ist mit der unweit davon vorbeiziehenden Reichsstraße von Wien nach Preßburg durch einen guten Fahrweg verbunden und besitzt eine einclassige Volksschule.

Haslau, Rotte und K.-G. in der O.-G. Schwarzenbach an der Pielach, Pfarre Schwarzenbach, Post Frankenfels, G.-B. Kirchberg an der Pielach, B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

(1795 Haselau) 14 Häuser; (1822) 15 Häuser; (St.-A.) 14 Häuser, 67 Einw.; (1837 Schw.) 14 Häuser, 89 Einw.; (1870) 15 Häuser, 70 Einw.; (1880) 16 Häuser, 93 Einw.; (1889 P. mit Finzeneben und Grabschifterwald) 195 Einw.; (1890) 16 Häuser, 75 Einw.

Die ausgedehnte, rings von hohen Bergen umsäumte Rotte nimmt den südlichen, an den Gerichtsbezirk Lilienfeld grenzenden Teil der Gemeinde ein. Entlang dieser Grenze von Westen nach Osten ragen der Schweinsberg 924, der Futterkogel (von welchem die Pielach entspringt) 1233, der Hennesteck 1322, der Kämpfberg 1047, der Koglberg 1290, der Schoberberg 1113 M. empor. Die Pielach durchfließt das Gebiet nordwärts, links derselben erhebt sich der Bärenkogl 1245, rechts der Schleglberg 1058 M. Alle diese Höhen sind dicht bewaldet, in den Gräben zwischen denselben liegen die Häuser zerstreut, deren Bewohner sich nur durch Holzarbeit und Kohlenbrennen nähren. Vom Schulorte Schwarzenbach sind die einzelnen Häuser bis über fünf Viertelstunden entfernt.

Haslau, auch **Haselau,** Rotte und K.-G. in der O.-G. Altenmarkt, Pfarre Altenmarkt, Post Isper, G.-B. Persenbeug, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

(1795) 9 Häuser; (1880) 17 Häuser, 148 Einw.; (1889 P.) 132 Einw.; (1890) 17 Häuser, 128 Einw.

Die Rotte liegt nahe dem linken Ufer der Isper, drei Viertelstunden südlich von Altenmarkt, am Sulzwald, dem südwestlichen Abhange des Ostrong.

Haslau (im N.-Ö. Amtskalender Hasla), Ehs. in der K.-G. Gmaining, O.-G. Laimbach, G.-B. Peggstall, B.-H. Krems (O. M. B.).

Das Haus liegt am linken Ufer des Klafterbaches, der die Grenze des Gerichtsbezirkes Persenbeug macht, eine halbe Stunde nördlich von Gaming.

Haslau, auch **Haselau,** Ehs. in der K.-G. Bodingbach (auf der Adm.-K. Boding), O.-G. Waldamt, G.-B. Gaming, B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

Das Haus liegt im Graben zwischen dem Wülfaberg (auf der Adm.-K. Wolferberg, 1123 M.) nördlich und dem Schwarzen Kogl (1113 M.) südlich, durch welchen der Weg von der Schwarzen Ois zur Kleinen Erlaf läuft.

Haslau, Hinter-, Bhs. in der Rotte Kroißenreith, K.- und O.-G. Nabegg, G.-B. Ips, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus liegt nahe dem rechten Ufer der Donau, gegenüber Nikola bei Struden, westlich von der Schwarzen Wand.

Haslau, Vorder- (auf der Adm.-K. bloß Haselau), Bhs. in der Rotte Schlaghof, K.- und O.-G. Nabegg, G.-B. Ips, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus liegt eine Viertelstunde nordwestlich von Freienstein an der Donau, am Schlagberg (480 M.).

Haslaumühle, Mahlmüle in der Rotte Pisching, K.- und O.-G. Euratsfeld, G.-B. und B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Diese Müle liegt am Mülbach, der von Euratsfeld kommt und in die Ips mündet, eine Viertelstunde nördlich von Euratsfeld.

Hasleiten, Ehs. in der K.-G. Wöllersdorf, O.-G. Brand, G.-B. Neu-Lengbach, B.-H. Hietzing (U. W. W.).

Das Haus liegt eine Viertelstunde östlich von Wöllersdorf, am kleinen Wöllersdorferbach, der vom Hochberg (564 M.), der westlichen Vorstufe des Schöpfl, herabkommt und in den Laabenbach fließt.

Hasleiten, Rotte und K.-G. in der O.-G. Feistritz am Wechsel, Pfarre und Post Feistritz, G.-B. Aspang, B.-H. Neunkirchen (U. W. W.).

(1795) 28 Häuser; (1822) 26 Häuser; (St.-A.) 28 Häuser, 207 Einw.; (1831 Schw.) 26 Häuser, 178 Einw.; (1870) 45 Häuser, 216 Einw.; (1880) 28 Häuser, 194 Einw.; (1890) 28 Häuser, 202 Einw.

Die Häuser dieser Rotte liegen zerstreut und in ziemlicher Entfernung von einander gegen die Grenze der Gerichtsbezirke Gloggnitz und Neunkirchen, nördlich vom Feistritzbache und in sehr gewelltem Terrain, in welchem sich der Karpfenberg südlich (781), der Sattelberg nördlich (841 M.) emporhebt. Der Boden ist meistens mit Wald bedeckt, welcher auch den Haupterwerb bildet, doch wird ungeachtet der hohen Lage auch genügender Feldbau betrieben. Nur primitive Wege verbinden die Einzelhöfe mit einander und mit dem bis zu einer Stunde östlich entlegenen Schulorte Feistritz.

Hasler, Ehs. in der K.- und O.-G. Hohenberg, G.-B. Lilienfeld, B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

Das Haus liegt eine halbe Stunde südlich von Hohenberg, am Traisenbach und am Fuße des Obernberges (1008 M.).

Hasler, Ehs. in der K.- und O.-G. Steinakirchen, G.-B. und B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

Das Haus liegt eine halbe Stunde nordwestlich von Wolfpassing.

Haslhof (auf der Adm.-K. Haslinger), Ehs. in der K.-G. Gegend Egg, O.-G. Hainfeld, G.-B. Hainfeld, B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

Das Haus liegt im Osten der Gemeinde, nahe bei dem Tunnel der Bahn von Hainfeld nach Leobersdorf, an der Straße.

Haslhof, auch **Haselhof,** Ehs. in der K.-G. Außer-Halbach, O.-G. Klein-Zell, G.-B. Hainfeld, B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

Das Haus liegt am Halbach und an der Straße von Rainfeld nach Klein-Zell.

Hasling, Dorf und K.-G. in der O.-G. Hart, Pfarre und Post Artstetten, G.-B. Persenbeug, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

(1795) 10 Häuser; (1822) 10 Häuser; (St.-A.) 10 Häuser, 52 Einw.; (1853) 50 Einw.; (1870) 9 Häuser, 52 Einw.; (1880) 9 Häuser, 56 Einw.; (1889 P.) 53 Einw.; (1890) 9 Häuser, 49 Einw.

Das Dorf grenzt nördlich an den Bezirk Peggstall, sonst ist es von Hart, Unter-Bierbaum und Bayerstetten umgeben, eine Viertelstunde östlich vom Schulorte Artstetten. Die Feldwirtschaft und Viehzucht reichen knapp für den eigenen Bedarf.

Hasling gehörte bis zum Jahre 1759 zur Pfarre Weiten; in dem genannten Jahre wurde es nach Artstetten eingepfarrt. (Geschichtliche Beilagen, Bd. 3, S. 528.)

Haslinger, Ehfr. in der K.-G. Rohrbach, O.-G. Weistrach, G.-B. St. Peter in der Au, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Die Häuser liegen eine Viertelstunde westlich von Rohrbach, an der Grenze des Gerichtsbezirkes Haag, am Rande des Haagerwaldes.

Haslingermühle, Mahlmüle in der K.- und O.-G. Gossam, G.-B. Spitz, B.-H. Krems (O. M. B.).

Die Müle liegt am Felbingerbach, eine Viertelstunde nordwestlich von Gossam. Auf der Adm.-K. ist sie wol angedeutet, aber ohne Namen, zwischen der dort angegebenen Burg- und Buchschlagermühle.

Haslinghof, Ehs. in der K.- und O.-G. Kirchberg am Wechsel, G.-B. Aspang, B.-H. Neunkirchen (U. W. W.).

Dieser stattliche Bauernhof liegt eine halbe Stunde südöstlich von Kirchberg, beim St. Coronaberg (840 M.).

Haslmühle (nach dem Spec.-Ortsrep., auf der Adm.-K. steht Hatsmühle), Mahlmüle in der Rotte Trippelberg, K.-G. Krahof, O.-G. St. Georgen am Ypsfeld, G.-B. Yps, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Die Müle liegt am Seiseneggerbach, eine Viertelstunde südlich von Heinstetten (Hainstetten).

Haslöd, Ehs. in der Rotte und K.-G. Steinholz, O.-G. Puchberg, G.-B. Gaming, B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

Das Haus befindet sich nahe der Grenze des Gerichtsbezirkes Amstetten, am westlichen Fuße des Hochpyhra (726 M.).

Haslstein (auf der Adm.-K. Haselstein, auf der Gen.-St.-K. Haselsteinbauer), Ehs. in der K.-G. Mitterbach, O.-G. St. Egyd am Neuwald, G.-B. Lilienfeld, B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

Das Gebäude liegt eine Stunde östlich von St. Egyd, an der Grenze des Gerichtsbezirkes Gutenstein, in dem Graben, welcher von dieser westlich durch den Roskopf (1035 M.) und Großen Haselstein (1087 M.) gebildet wird. Der Hof selbst liegt 657 M. hoch.

Haspelhäuser, Rotte in der K.- und O.-G. Kirchberg am Wald, Pfarre und Post Kirchberg, G.-B. Schrems, B.-H. Waidhofen an der Thaja (O. M. B.).

(1880) 8 Häuser, 43 Einw.; (1890) 5 Häuser, 29 Einw.

Die Häusergruppe liegt an der Straße von Kirchberg nach Hirschbach, eine halbe Stunde nordöstlich von ersterem; um dieselbe dehnt sich das Haspelfeld aus, von dem ein Teil, wie der darin gelegene Haspelteich, zur angrenzenden Gemeinde Höllenstein gehört.

Haspelhub, Bhs. in der K.- und O.-G. St. Peter in der Au, G.-B. St. Peter, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus liegt am östlichen Rande des Dobrawaldes, drei Viertelstunden südwestlich von St. Michael am Bruckbach.

Hasşstatt, Ehs. in der K.-G. Grabenegg, O.-G. Rupprechtshofen, G.-B. Mank, B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

Das Haus liegt hart an der Grenze des Gerichtsbezirkes Scheibbs, am Abhange des Höllensteins, an der Straße von Gumprechtsberg nach Grabenegg, eine halbe Stunde westlich von letzterem.

Hatthofer, Ehs. in der K.- und O.-G. Dorf Haag, G.-B. und B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus liegt eine Viertelstunde westlich von Haag, am nördlichen Rande des Eppachwaldes.

Hattmannsdorf, Dorf und K.-G. in der O.-G. Hochneukirchen, Pfarre Hochneukirchen, Post Krumbach, G.-B. Kirchschlag, B.-H. Neunkirchen (U. W. W.).

(1795) 16 Häuser; (1822) 18 Häuser; (St.-K.) 16 Häuser, 134 Einw.; (1831 Schw.) 18 Häuser, 136 Einw.; (1870) 25 Häuser, 183 Einw.; (1880) 25 Häuser, 159 Einw.; (1889 W.) 216 Einw.; (1890) 25 Häuser, 162 Einw.

Von den Häusern dieses Dorfes liegen 10 beisammen, die übrigen zerstreut, sämmtlich hoch im Gebirge, die zusammenhängende Gruppe 741 M. auf einem Riegel, der sich, wie das Terrain der Buckligen Welt überhaupt, zwischen ziemlich tief eingeschnittenen Gräben erhebt. Westlich vom Orte liegt der ziemlich ausgedehnte Steinbrügelwald. Die Einwohner sind Waldbauern, welche dem Boden nur mit Mühe genügenden Ertrag abzuringen vermögen.

Hatzenbach, auch **Hautzenbach,** Dorf und K.-G. in der O.-G. Leitzersdorf, Pfarre Leitzersdorf, Post Stockerau, G.-B. Stockerau, B.-H. Korneuburg (U. M. B.).

(1795) 31 Häuser; (1822) 27 Häuser; (St.-K.) 26 Häuser, 188 Einw.; (1834 Schw.) 26 Häuser, 338 Einw.; (1853) 180 Einw.; (1870) 29 Häuser, 194 Einw.; (1880) 29 Häuser, 205 Einw.; (1889 W.) 190 Einw.; (1890) 29 Häuser, 188 Einw.

Das Dorf liegt in dem westlich vom Ernstbrunnerwalde abfallenden Hügellande, von den Ortschaften Senning, Sierndorf, Grafendorf, Leitzersdorf und Wollmannsdorf eingefaßt. Der Senningbach, von der Senningerhöhe (348 M.) südlich herabkommend, durchfließt das Gebiet, nimmt den Kleinen Altbach auf und geht bei Stockerau mit seiner Abzweigung, dem Mühlbach, in die Donau. Bei Regengüssen bringt er den Fluren Gefahr. Die Feldgründe sind von mittelmäßiger Güte, geben aber genügenden Ertrag. Der Schulort Leitzersdorf liegt eine halbe Stunde östlich von Hatzenbach und beide sind durch eine gute, mit Bäumen besetzte Straße verbunden.

Hatzl, Ehs. in der Rotte Unternberg, K.- und O.-G. Feistritz am Wechsel, G.-B. Aspang, B.-H. Neunkirchen (U. W. W.).

Das Haus liegt eine starke Stunde nordwestlich von Ober-Aspang, im Hintergrunde des Kleinen Pestlinggrabens, am Aigenberg (878 M.).

Hatzl, Ehs. in der Rotte Mitter-Neuwald, K.-G. Neuwald, O.-G. Amt Aspang, G.-B. Aspang, B.-H. Neunkirchen (U. W. W.).

Das Haus liegt eine Viertelstunde südwestlich von St. Peter am Neuwald, am rechten Ufer des Großen Pestlingbaches, in der Großen Klause.

Hatzmann, Ehs. in der K.-G. Hohenbrand, O.-G. Umbach, G.-B. Mank, B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

Das Haus liegt eine halbe Stunde südlich von Kettenreith, gegen die Grenze des Gerichtsbezirkes Kirchberg an der Pielach zu, rechts vom Heinzenbach, der in den Glosbach und mit diesem in den Zettelbach fließt.

Haubenberg, Dorf in der K.-G. Seißenegg, O.-G. Viehdorf, Pfarre Viehdorf, Post Amstetten, G.-B. und B.-H. Amstetten (O. W. W.).

(1795) 6 Häuser; (1822) 6 Häuser; (St.-K.) 6 Häuser, 33 Einw.; (1837 Schw.) 7 Häuser, 32 Einw.; (1870) 6 Häuser, 46 Einw.; (1880) 6 Häuser, 37 Einw.; (1889 P.) 33 Einw.; (1890) 6 Häuser, 51 Einw.

Die Häuser liegen zerstreut eine Viertelstunde westlich von Seißenegg, am Seißeneggerbache und am Fuße des Hauberberges und Aichberges, welche zwar nicht hoch sind, aber gute Aussichtspunkte in das nördlich ansteigende Waldgebiet wie ins Ypsfeld bieten. Am ersteren Berge wird guter Sand gegraben und in Handel gebracht. Die Felder geben genügenden Ertrag.

Haubenberg, Ehs. in der K.-G. Robitzboden, O.-G. Reinsperg, G.-B. Gaming, B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

Das Haus befindet sich auf der gleichnamigen Anhöhe, eine Viertelstunde nordöstlich von Reinsberg.

Haubenberg, Ehs. in der K.-G. Gruft, O.-G. St. Anton an der Jeßnitz, G.-B. und B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

Das Haus liegt eine Viertelstunde nördlich von St. Anton, an der Straße von dort nach Neustift, auf der Leithen oberhalb des Zusammenflusses des Erlaf- und Jeßnitzbaches.

Haubenberg, Ehs. in der K.-G. Ober-Söllingerwald, O.-G. Rogatsboden, G.-B. und B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

Das Haus liegt eine Viertelstunde südlich von Feichsen, nahe dem rechten Ufer des Feichsenbaches, am Fuße des Vogelberges.

Haubenhof, Ehs. in der K.-G. Gumprechtsberg, O.-G. Petzenkirchen, G.-B. Yps, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

(1889 P.) 7 Einw.

Das Haus liegt an der Grenze des Gerichtsbezirkes Scheibbs, eine Viertelstunde östlich von Gumprechtsberg, rechts von der Straße von dort nach St. Leonhard am Forst.

Hauer, Ehs. in der K.-G. Gasteil, O.-G. Prigglitz, G.-B. Gloggnitz, B.-H. Neunkirchen (U. W. W.)

Das Haus liegt eine Viertelstunde nördlich von Prigglitz, am Fuße der Rothen Wand (1028 M.), dem östlichen Ausläufer der Gahnsleiten.

Hauer in Endholz, Bhs. in der K.-G. Reichhub, O.-G. Haag, G.-B. Haag, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus liegt eine Viertelstunde nördlich von Reichhub, östlich vom Raanberg (377 M.).

Hauersdorf, Rotte in der K.- und O.-G. Stift Ardagger, Pfarre Ardagger, Post Amstetten, G.-B. und B.-H. Amstetten (O. W. W.).

(1795) 4 Häuser; (1822) 4 Häuser; (1838 Schw.) 4 Häuser, 31 Einw.; (1870) 4 Häuser, 29 Einw.; (1880) 4 Häuser, 36 Einw.; (1889 P.) 39 Einw.; (1890) 5 Häuser, 35 Einw.

Die Rotte liegt im Süden der Gemeinde, eine halbe Stunde von Ardagger, mit welchem das Dorf durch eine gute, nach Amstetten führende Straße verbunden ist. Die ganze Gegend besteht aus sehr gutem Ackerboden, auf welchem neben Getreide viel Hanf gebaut wird. Auch die Obstbaumzucht ist belangreich.

Hauersdorf, Weiler und K.-G. in der O.-G. Teufelsdorf, Pfarre und Post Kilb, G.-B. Mank, B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

(1795) 4 Häuser; (1822) 4 Häuser; (St.-A.) 4 Häuser, 25 Einw.; (1836 Schw.) 4 Häuser, 26 Einw.; (1853) 116 Einw.; (1870) 5 Häuser, 36 Einw.; (1880) 5 Häuser, 30 Einw.; (1889 P.) 34 Einw.; (1890) 5 Häuser, 30 Einw.

Der Weiler mit seinen nahe beisammen stehenden Häusern liegt eine halbe Stunde nördlich von Kilb, links von der nach Bischofstetten führenden Straße. Unmittelbar beim Orte steigt die Hauersdorferleiten 313 M. an, deren Kuppe eine kleine Waldparcelle bedeckt. Sonst besteht das ganze Terrain aus sehr gutem Acker- und Wiesboden, welche über Bedarf reichenden Ertrag geben.

Der Ort wird zum erstenmale im Jahre 1346 erwähnt, als Dietmar der Rath und seine Gemalin Kunigunde ihr Lehen daselbst an Gertrud die Czihin verpfänden. (Faigl, Herzogenburg, S. 181, Nr. 160.) Durch Johann von Wildungsmauer, einen Bruder des Propstes Seifried von Herzogenburg, wurde dieses Stift im Jahre 1357 zu Hauersdorf und in dessen Nachbarorten Teufelsdorf, Graben und Grub begütert, die damals alle zur Pfarre Kilb gehörten (a. a. O., S. 230, Nr. 203).

Hauersteig, Rotte in der K.- und O.-G. Tullnerbach, Pfarre und Post Preßbaum, G.-B. Purkersdorf, B.-H. Hietzing (U. W. W.).

(1795 Hauerstein) 23 Häuser; (St.-A.) 23 Häuser, 127 Häuser; (1880) 8 Häuser, 43 Einw.

Diese Rotte liegt im Norden der Gemeinde, gegen die Grenze des Gerichtsbezirkes Tulln zu, am Schmeißbach, der vom Troppberg (540 M.) herabkommt, zum Elsbach und mit diesem in den Kleinen Tullnerbach fließt. Vom Schulorte Tullnerbach liegt die Häusergruppe drei Viertelstunden nördlich. Das Spec.-Ortsrep. 1890 hat die Rotte nicht.

Haugschlag, Dorf, K.- und O.-G., Pfarrlocalie Haugschlag, Post Litschau, G.-B. Litschau, B.-H. Waidhofen a. d. Thaja (O. M. B.).

(1795) 39 Häuser; (1822) 47 Häuser; (St.-A.) 54 Häuser, 319 Einw.; (1839 Schw.) 50 Häuser, 388 Einw.; (1853) mit Rotte Rotall 350 Einw.; (1870) Dorf 56 Häuser, 430 Einw.; Gem. 84 Häuser, 764 Einw.; (1880) Dorf 63 Häuser, 521 Einw.; Gem. 95 Häuser, 858 Einw.; (1889 P.) 426 Einw.; (1890) Ort 60 Häuser, 511 Einw.; Gem. 91 Häuser, 790 Einw.

Die Ortsgemeinde Haugschlag, welche mit dem Dorfe Rottal ein Terrain von 17·63 □Kilom. umfasst, bildet den nördlichsten Vorsprung des Landes Nieder-Österreich gegen Böhmen und wird im übrigen von den Orten Griesbach, Türnau, Hörmanns und Josefsthal umsäumt. Das Terrain ist Waldland, in dem sich nördlich vom Dorf der Sternberg 616 M. hebt und westlich an der Landesgrenze der große Rottalerforst mit dem Weißenberg (571 M.) sich ausdehnt. Der Bistritzbach, aus den Teichen jenseits der Grenze kommend, fließt durch das Dorf und in südlichem Laufe in den Kastanitzabach, der mit anderen Wasseradern der Lainsitz zuläuft. Unmittelbar beim Orte bildet derselbe einen Teich, der zur Fischzucht verwendet wird. Die Feldgründe sind zwar nicht von großem Umfange, geben aber völlig genügenden Ertrag. Im Orte besteht eine zweiclassige Volksschule, und denselben durchschneidet die Fahrstraße, welche von Litschau über die Grenze nach Neu-Bistritz in Böhmen geht. Die Pfarrlocalie ist eine Gründung Kaiser Josef II. Der Hochaltar stammt aus dem Dominikanerkloster in Krems. (Kerschbaumer, Geschichte des Bistums St. Pölten, Bd. 2, S. 72.)

Haugsdorf, Groß-, Markt, K.- und O.-G., Pfarre, Post und Telegraphenstation Haugsdorf, G.-B. Haugsdorf, B.-H. Ober-Hollabrunn (U. M. B.).

(1795) 223 Häuser; (1822) 239 Häuser; (St.-A.) 224 Häuser, 1406 Einw.; (1834 Schw.) 259 Häuser, 2199 Einw.; (1853) 2116 Einw.; (1870) 312 Häuser, 1739 Einw.; (1880) 328 Häuser, 1905 Einw.; (1889 W.) 1900 Einw.; (1890) 341 Häuser, 2015 Einw.

Der Markt bildet mit dem zugehörigen Dorfe Klein-Haugsdorf eine Ortsgemeinde von 12·11 □Kilom., welche sich als langgestreckte von der mährischen Grenze südlich bis zu jener des Gerichtsbezirkes Ober-Hollabrunn ausdehnt und westlich von Jetzelsdorf, östlich von Alberndorf begrenzt wird. Der Markt selbst liegt am gleichnamigen Bache im Pulkauthale, das im Süden von den Ausläufern der Mailbergerhöhen, im Norden von dem Bergrücken an der mährischen Grenze eingefasst wird; der Hutberg (296 M.), von dessen Gipfel man ein sehr schönes Panorama genießt (dasselbe reicht bis zu den Polauerbergen im Nordosten und bis an den Schneeberg und die steirischen Alpen im Süden),

gehört den ersteren an. Noch etwas höher (315 M.) ist der an der mährischen Grenze gelegene Haidberg. Das ganze Gelände an den Abhängen dieser Höhen bietet vortrefflichen Boden für den Weinbau, der auch in ausgedehnter Weise betrieben wird; insbesonders ist der ganze Schatzerberg im Norden des Marktes mit Weingärten bedeckt und an seinem Fuße ziehen sich in langen Doppelreihen die Weinkeller hin. Die berühmtesten Lagen sind die »Hasenecken«, die »Steinranden« und »Lampeln«. — Von dem 7213 Joch umfassenden Weinbau des Bezirkes gehören 675 Joch der Gemeinde Haugsdorf an, welche an Weinbaufläche nur noch von Kadolz, Mailberg und Obritz übertroffen wird. Der Weinbau hat seit altersher eine dichte Besiedelung des Bezirkes verursacht; längs des ganzen Pulkauthales zieht sich fast ohne Unterbrechung eine vielfach zusammenhängende Häuserzeile hin, deren Mittelpunkt Haugsdorf ist. Der Haugsdorfer Wein gehört auch zu den gesuchtesten Sorten des Weinlandes an der mährischen Grenze und wird sehr stark ausgeführt. Außer den Weingärten enthält das Terrain auch gute Feldgründe, dagegen fehlen Wiesen völlig und darum wird verhältnismäßig wenig Großvieh gehalten. Durch die demnächst erfolgende Drainierung einer größeren Fläche längs des Pulkaubaches wird diesem Mangel abgeholfen werden. Im Markte besteht eine fünfclassige Volksschule und eine Sparcasse. Derselbe liegt an der Verbindungsbahn Zellerndorf-Laa, mit einer Station, und wird von der in gleicher Richtung gehenden Fahrstraße durchschnitten. Der Gerichtsbezirk als solcher zält zu den dichtest bevölkerten des Landes (15.591 Einwohner auf 127 Myriameter).

Groß-Haugsdorf, gewöhnlich kurzweg Haugsdorf genannt, entstand zu Beginn des XII. Jahrhunderts. Darnach nannte sich ein Geschlecht, von dem wir nur zwei Mitglieder kennen, nämlich Gerung von Haugsdorf (Hugendorf), der in der zweiten Hälfte des XII. Jahrhunderts lebte (Fontes, Abt. 2, Bd. 4, S. 765) und Otto von Haugsdorf, der beiläufig 100 Jahre später lebte. (Hanthaler, Recensus, Bd. 2, S. 16.) Von da ab finden sich verschiedene Geschlechter in Haugsdorf begütert; so das Dynastengeschlecht derer von Getrut, die Familie derer von Span, die Eitzinger, die Grafen von Hardegg, die Herren von Kuenring, die von Starhemberg u. a. Am bedeutendsten war der Besitz der Grafen von Hardegg. Diese hatten den Markt Haugsdorf vom Landesfürsten im XIV. Jahrhundert als Lehen erhalten und die Familie blieb im Besitze desselben, bis Graf Michael zum Danke für die vielfältigen, von Kaiser Friedrich III. empfangenen Gnaden alle seine Städte, Schlösser, Märkte, worunter ausdrücklich Haugsdorf, Markersdorf, Wullersdorf und auch Alberndorf genannt werden, dann all sein freies Eigen und Lehen demselben abtrat (22. December 1481). Wie Hardegg (s. daselbst), so scheint auch Haugsdorf der Kaiser bald wieder aus seiner Hand gegeben zu haben. Haugsdorf erwarb aber nichts, da selbst Sigmund Eitzinger, dessen Familie schon spätestens seit 1468 bedeutenden Besitz in und um Haugsdorf hatte. Nach dem Tode des tapferen Georg Eitzinger von Eitzing scheint Haugsdorf Schulden halber verkauft worden zu sein. Die Herrschaft erwarb Johann IV. von Kuenring, anderen Besitz Veit Waller zu Haugsdorf und auch die Grafen von Hardegg (aus dem Stamme der Prüschenk). Um die Mitte des XVI. Jahrhunderts verkaufte dann Marquard von Kuenring das Schloss Haugsdorf mit allen Rechten und Freiheiten nebst anderen Gütern in der Umgebung an Wolf von Lamberg. (Friess, Die Herren von Kuenring, Nr. 997.) Wie lange die von Lamberg im Besitze des Gutes Haugsdorf blieben, läßt sich nicht ermitteln. Neben ihnen hatte auch der römische König Ferdinand I., von dem Grafen von Hardegg, gewesenem Münzmeister in Wien, bedeutenden Besitz erworben, den gegen Ende des Jahrhunderts Veit Waller der Jüngere an sich gebracht und mit dem Lambergischen vereinigt zu haben scheint. Dieser kommt im niederösterreichischen Gültenbuch 1582 als alleiniger Besitzer von Haugsdorf vor. Ihm folgte sein Sohn Wolf Christoph und dann seit 1594 Jacob Lämpl zu Froneburg, der mit Johanna Waller von Haugsdorf (einer Tochter Wolf Christoph?) vermält war. Lämpl brachte auch den Besitz der Freiherren von Strein zu Schwarzenau, welche seit 1597 in Haugsdorf begütert sind, an sich und hinterließ im Jahre 1634 das ganze Gut seiner Tochter Eva Katharina, vermält mit Sigmund Christoph von Kirchberg, hatte jedoch an Gotthard Freiherr von Eck einen Miteigentümer. Im Jahre 1678 übernam Christoph Sigmunds Sohn, Josef Ignaz von Kirchberg, erbrechtlich die Herrschaft Haugsdorf, welcher seine Gemalin Franziska Polixena, geborne von Seneschall, zu seiner Universalerbin einsetzte; auch sie hatte einen Miteigentümer an dem Gute Haugsdorf in der Person des Ludwig Rascher von Weyeregg. Nach dem am 25. Februar 1698 erfolgten Tode ihres Gemals heiratete Franziska den Christoph Ehrenreich von Schallenberg und brachte ihm Haugsdorf zu; doch hatten sie mit der jüngeren Linie der Freiherren von Kirchberg einen Process über die Hinterlassenschaft des Josef Ignaz von Kirchberg zu führen, der 1704 zu Franziskas Gunsten entschieden wurde. In ihrem Testamente vom Jahre 1706 (sie starb am 30. December 1710) bestimmte sie, dass zum Andenken an ihren ersten Gemal zwei adelige Jünglinge, oder wenn die Stiftungsmittel zureichen, auch mehrere, als Kirchbergische Stiftlinge unter Aufsicht

eines Hofmeisters und eines Lehrers erzogen und unterhalten werden sollen. Zum Stiftungsfonde widmete sie die Herrschaft Haugsdorf, zwei Häuser am Spittelberg in Wien und das Tazgefäll ihres Hauses zu St. Ulrich in Wien, zur goldenen Krone am Spittelberg; hier sollten die Stiftlinge auch wohnen. Nachdem die Zal derselben auf sechs angewachsen war, wurden sie 1756 durch allerhöchste Verordnung in das Theresianum übersetzt und mit demselben für immer vereinigt. Das Gut selbst ist seit vielen Jahrzehnten verpachtet; 1847—1888 war Josef Thomas, n.-ö. Landtagsabgeordneter und Landesausschuss, Pächter; gegenwärtig ist es die Gemeinde selbst. Der Amtsitz des Stiftungsgutes Haugsdorf war im sogenannten neuen gutsherrlichen Schlosse, einem einfachen, regelmäßigen Gebäude ohne irgend welche besondere Sehenswürdigkeiten. Die von Schweickhardt mitgeteilte räthselhafte Inschrift am Torbogen der Hauptfront neben dem Wappen der Freiherren von Kirchberg war schon in den Sechzigerjahren entfernt. Die Besitzer der Herrschaft Haugsdorf scheinen dieses Schloss bezogen zu haben, nachdem das alte unbewohnbar geworden war. Dieses alte Schloss war ein nicht besonders großes, viereckiges, mit zwei sehr starken, festen, runden Türmen versehenes Gebäude, das von zwei Wassergräben und einem dazwischen aufgeworfenen Wall umgeben war. G. M. Vischer giebt davon in seiner Archiducatus Austriae inferioris eine Abbildung; schon damals (1672) war sie eine dachlose Ruine. Noch der um die heimische Geschichte verdiente Melker Capitular Philibert Hueber bezeichnet 1722 in seiner Austria illustrata (S. 249 f.) die Ruinen als vorhanden. Seitdem fehlt aber jede Kunde über sie, und heute weiß man nicht einmal mehr genau den Ort, wo das alte Schloss gestanden ist; der Volksmund behauptet zwar, in der Mitte des in der Nähe vom Marktplatze befindlichen Teiches sei dessen Lage gewesen. Die bei wiederholten Räumungen an das Tageslicht geförderten Säulenstücke, Bausteine u. dgl. scheinen für diesen Ort als Standplatz zu sprechen. Dieselbe Quelle behauptet aber auch, dass dieses Schloss 1645 von den Schweden zerstört worden sei. Thatsächlich wurde Haugsdorf von den Schweden heimgesucht und in Brand gesteckt. Somit sind wir zur Geschichte des Marktes selbst gelangt. Wann der Ort, der ursprünglich nur ein Dorf war, die Rechte eines Marktes erhielt, lässt sich nicht angeben. Im XV. Jahrhundert scheint er das Schicksal des benachbarten Retz geteilt zu haben, welches 1425 von den Hussiten, 1486 von den Ungarn eingenommen worden ist. In der Zwischenzeit hatte er viel zu leiden von den Söldnern, die gerade an der österreichisch-mährischen Grenze übel hausten. 1464 hatten sie sich unter Heinrich Smikowsky und Konrad Weitrather zu Haugsdorf und Pfaffendorf festgesetzt. Nicht genug an diesen bösen Gästen, war zwischen Stephan Eitzinger, dem Lemprechtinger von Haugsdorf und dem Grünbeck »Zwietracht« ausgebrochen, wobei die Gegner sich gegenseitig ihre Besitzungen verwüsteten. Als diese Fehde endlich durch des Kaisers Befehl »in friedlichen Anstand gebracht« worden war, konnte man gegen die Söldner vorgehen. Wirklich wurde ein Befehl erlassen, dass sich in Korneuburg die kaiserlichen Streitkräfte zu sammeln und die Söldner zu vertreiben hätten. Doch scheint diese Maßregel nicht viel genützt zu haben. Während des dreißigjährigen Krieges verödeten Haugsdorf und die nächste Umgebung, größere und kleinere Feuersbrünste brachten die Bewohner noch um die wenige Habe, welche ihnen geblieben war. Im Jahre 1742 war Haugsdorf vom 24. Februar bis zum 7. März von preußischen Truppen besetzt; 1809 musste der Markt französische und 1866 preußische Truppen aufnemen. Haugsdorf wurde wiederholt durch Elementarereignisse schwer heimgesucht. So im Jahre 1789 durch ein Hagelwetter, welchem ähnliche in den Jahren 1865 und 1867 folgten. In den Jahren 1619, 1645, 1761, 1776, 1803, 1821, 1822, 1828, 1831, 1832, 1845, 1851 u. s. w. verheerten Feuersbrünste den Ort. Die schrecklichste Brunst war jene vom 1. Juli 1822. Binnen drei Stunden war der Markt mit seinen 146 Häusern, seiner Schule, der Kirche und dem Bürgerspital in einen Schutthaufen verwandelt, drei Personen waren in den Flammen umgekommen. Der Schaden belief sich auf 184.350 fl. Das Unglück wurde dadurch noch vergrößert, dass schon durch eine Reihe von Jahren der Weinbau, die vornemste Einnahmsquelle der Bewohner, missrathen war. Im Jahre 1832 brannten 64 Häuser ab und zugleich herrschte die Cholera. 1850 sank das Bürgerspital nochmals in Asche. Das Bürgerspital bietet Raum für zwanzig Personen, gewöhnlich haben aber nur sechs unentgeltliche Wohnung ohne weitere besondere Versorgung.

Die Marktgemeinde besitzt das Recht, drei Jahrmärkte abzuhalten, und zwar am Tage nach Petri und Pauli (30. Juni resp. 1. Juli), am 9. September, zugleich Fass- und Reifenmarkt, und am 6. November. Für den lebhaften Handelsverkehr in Haugsdorf seit dem XV. Jahrhundert giebt der Landtag vom 19. Februar 1478 zu Krems Zeugnis, wo die versammelten Stände beschlossen, dass »der Aufschlag« auch auf dem Lande von aller Ware und Kaufmannschaft, nichts ausgenommen, was in das Land oder aus demselben geführt wird, eingehoben werden sollte, und zwar jenseits der Donau zu Laa, Haugsdorf, Seefeld u. s. w.

Dem Markte wurde später, im Jahre 1641, ein Wappen verliehen, welches im Schilde einen Turm mit kugelförmigem Dache und einem Wetterfähnchen zeigt, der auf einem dreifachen Hügel zwischen zwei Weinstöcken emporragt. So viel zur Geschichte des Marktes Haugsdorf. Reichlicher als

zu seiner Geschichte fließen die Quellen zur Geschichte der Pfarre. Haugsdorf gehörte zur Pfarre Wullersdorf. Die große Entfernung von der Pfarrkirche, sowie die stets zunemende Bevölkerung mögen um die Mitte des XII. Jahrhunderts veranlasst haben, dass in Haugsdorf ein Priester angestellt wurde, der den Gottesdienst abzuhalten hatte und zu manchen Verrichtungen der Seelsorge berechtigt war, das eigentliche pfarrliche Recht blieb aber dem Pfarrer von Wullersdorf vorbehalten. Dieser Zustand währte bis zum Jahre 1319. Das Passauer Domcapitel als die zustehende kirchliche Behörde führte in diesem Jahre die vollkommene Trennung der Filialkirche zu Haugsdorf von der Pfarre Wullersdorf durch, derart, dass in Wullersdorf sowol als in Haugsdorf der Bischof oder dessen Capitel von Passau nur denjenigen als Pfarrer einsetze, welchen der Abt von Melk als Patron von Wullersdorf präsentiere. Die Kirche zu Haugsdorf hatte von nun ab das Recht des Begräbnisses und jenes der Ausspendung der Sacramente. Damit aber zwischen den Pfarrern dieser beiden Kirchen kein Streit über die Grenzen derselben entstehe, wurde bestimmt, dass zu Haugsdorf fünf Dörfer gehören sollten, nämlich Haugsdorf, Auchenthal, Alberndorf, Marchartsdorf und Albrechts (Obritz). Im Jahre 1323 bestätigte Bischof Albrecht von Passau diese Teilung und die Erhebung der Filialkirche zu Haugsdorf zur eigenen Pfarre. Bald aber entstand zwischen dem Pfarrer Martin von Haugsdorf und jenem von Wullersdorf, Konrad, ein Streit über die Teilung beider Pfarren, der 1330 durch die Schiedsrichter Gottfried, Prior zu Mauerbach, Meister Heinrich, Pfarrer zu Wien, und Peter, Pfarrer zu Obritzberg, geschlichtet wurde. Pfarrer Martin, der erste selbständige Pfarrer zu Haugsdorf, findet sich bis zum Jahre 1334 in Urkunden genannt. Sein Nachfolger war Paul, der mit seinem Patron, dem Abte von Melk, in Streit gerieth. Die auf den Melker Patronatspfarren befindlichen Weltpriester waren verpflichtet, an das Stift alljährlich eine gewisse Summe Geldes zu zahlen und den »Chlobhausen« zu liefern. Mit diesem Worte — eigentlich ist Gelob-Hausen zu schreiben — bezeichnete man einen Fisch, und zwar den in der Donau, so lange sie österreichisches Gebiet durchströmt, seltenen Hausen (Evox), welchen jeder dieser Pfarrer zum Zeichen der angelobten Anerkennung des stiftlichen Patronatsrechtes jährlich abzuliefern schuldig war. Da es sich in diesem Streite um den Verlust der wichtigsten Rechte und ergiebigsten Einkünfte handelte, wandte sich das Stift an die Curie. Am 2. Mai 1335 trug Papst Benedict XII. dem Propste des Chorherrnstiftes von St. Pölten auf, die Sache zu untersuchen und Recht zu sprechen. Der bestellte Schiedsrichter konnte aber mit dem ihm übertragenen Geschäfte nicht zu Ende kommen; deshalb wurde Dechant Rudolf von Krems zum Schiedsrichter bestimmt, der 1338 den Streit zugunsten des Stiftes entschied. Unter den sachfälligen Pfarrern war auch Meister Paul zu Haugsdorf. Ihm wurde aufgetragen, mit dem Pfarrer von Wullersdorf den schuldigen Fischdienst zu gleichen Teilen zu entrichten. Längere Zeit scheint der Pfarrer von Haugsdorf dieser Verpflichtung nicht nachgekommen zu sein, denn Pauls Nachfolger, Eberhard Leubler, kam deshalb mit dem Stifte wieder in Streit, verglich sich wol 1373 und versprach, den verhältnismäßig großen Betrag von zwei Pfund Pfennigen zu zahlen, wird aber 1376 unter denen genannt, welche in Avignon, der damaligen Residenz der Päpste, erscheinen sollten, um sich wegen ihres Ungehorsams gegen den Abt und den Convent von Melk zu verantworten. Damit nämlich der Streit endlich zum Abschlusse gebracht würde, hatte sich das Stift wieder an die Curie gewendet, welche nun alle Schuldigen nach Avignon vorlud. Der Ausgang des Processes ist unbekannt.

Unter Eberhard wurde Obritz von Haugsdorf getrennt. Die Bewohner von Obritz übergaben gewisse Gülten an Haugsdorf zum Ersatz des Schadens, welcher der Kirche in Haugsdorf etwa durch die Ausscheidung ihres Ortes erwachse, und räumten dem jeweiligen Pfarrer von Haugsdorf das Recht ein, dem Bischofe von Passau den Seelsorger für Obritz zu präsentieren. Zu Beginn des Jahres 1359 wurden die betreffenden Urkunden von den Beteiligten ratificiert.

Aus einer päpstlichen Bulle für Leubler erfahren wir, dass während dessen Amtswirksamkeit Haugsdorf eine Feuersbrunst verheerte, wobei auch der Pfarrhof abbrannte und die urkundlichen Schätze vernichtet wurden. (»Blätter« 1892, S. 388.)

Nach Leublers Tode entstand um die Pfarre ein Streit zwischen Heinrich von Altwys und Sigfried, Sohn des Nikolaus von Ritendorf. Ersterem war die Pfarre von der Curie providiert worden. Heinrich erhob eine Klage bei dem päpstlichen Stuhle, und Papst Urban VI. beauftragte die Bischöfe von Olmütz und Freising, sowie den Dechant der St. Stephanskirche in Wien, damals noch Allerheiligen-Kirche genannt, im Jahre 1386 Heinrich von Altwys in seine Rechte als Pfarrer von Haugsdorf einzusetzen. Ob dies geschehen ist, erfahren wir nicht. Nach Heinrich scheint Friedrich die Pfarre Haugsdorf besessen zu haben, der wenig Beruf zum Priesterstande hatte und endlich die Pfarre resignierte. Im Jahre 1411 übernam Haugsdorf Jacob von Pruck, bisher Pfarrer von Alland. Ihm folgte als Pfarrer unseres Ortes Bernhard, unter dem die erste Frühmessstiftung zu verzeichnen ist. In der betreffenden Urkunde vom 23. Juni 1433 erscheint Haugsdorf zum erstenmale als Markt. Der Rath und die ganze Gemeinde

von Haugsdorf stifteten für alle Werktage eine Frühmesse, die der Pfarrer nach dem Rathe zweier Bürger und zweier aus der Gemeinde einem Geistlichen verleihen soll, welche Verleihung der Bischof von Passau zu bestätigen hat. Der erste Inhaber dieses Beneficiums war Nikolaus der Neklein. Unter einem seiner Nachfolger erhielt das Beneficiatenhaus von Sigmund von Eitzing und seinem Sohne Jörg im Jahre 1468 einen Freibrief, kraft dessen das ehemals dem Schuster Kollrisch gehörige und neben dem des Strobl gelegene Haus, wo »nun Herr Stephan Pechaim, Caplan und Frühmesser zu Haugsdorf, aufsitzt«, von allem Pfennigdienst, Robot, Steuer und Wache ganz befreit sein sollte. Dagegen hat der jeweilige Frühmesser für die Verwandten der Linie Sigmund von Eitzing täglich nach dem Evangelium ein Paternoster und Ave Maria zu beten. Geschieht dies nicht, so soll der Frühmesser verpflichtet sein, der St. Isiters (Isidors) Zeche ein Viertel Pfund Wachs zu zahlen. Würde das jetzige Haus in der Zukunft nicht passend sein, so mag es gegen ein anderes vertauscht werden, das dann dieselben Freiheiten haben sollte, wie das vorige; dieses soll aber seinen alten Dienst dienen.

Nach vielen Jahren, von deren Ereignissen bezüglich der Pfarre Haugsdorf uns die Kunde mangelt, lernen wir erst seit 1588 wieder einen Pfarrer kennen, und zwar in einem Rechtsstreite mit dem Stifte Melk. Es handelte sich um die Entrichtung eines jährlichen Dienstes, welcher bei der Auspfarrung von Obritz festgesetzt worden war. Die Pfarrkirche von Haugsdorf erlegte dem Stifte anderthalb Pfund Pfennige, welche die Gemeinde Obritz um die pfarrlichen Rechte daselbst gegeben hatte. Abt und Convent von Melk verpflichteten sich, dem Pfarrer zu Haugsdorf alle Jahre am 6. Januar zehn Pfund Wiener Pfennige zu dienen; hielten sie den Termin nicht ein, so sollte der Pfarrer dasselbe Jahr allen Nutzen von des Stiftes Wein- und Getreidezehent zu Steinabrunn einnemen. Für den Fall, dass sie diese zehn Pfund nicht länger dienen wollten, so müssen sie der Pfarrkirche zu Haugsdorf eine Gülte von gleicher Rente auf einem behausten Gute kaufen, worauf sie der Dienste ledig sind. Durch mehr als anderthalb Jahrhunderte war dieser Dienst entrichtet worden, als die Rückzalung des empfangenen Geldes demselben ein Ende machte. Da entstand nun ein Streit zwischen Christoph Tengler, Doctor der freien Künste und des Kirchenrechtes, Pfarrer zu Haugsdorf, und dem Abte Ludwig von Melk. Der Streit wurde vor die Curie gebracht, doch bevor noch eine Entscheidung getroffen war, einigten sich die beiden Parteien dahin, dass das Stift 150 fl. an die Kirche in Haugsdorf zalte und dadurch aller Verbindlichkeit ledig wurde. Zeugen dieser 1518 getroffenen Vereinbarung waren Paul N. und Hieronymus Werner, Priester und Cooperatoren zu Haugsdorf. Christoph Tengler erscheint dabei nicht nur als Pfarrer zu Haugsdorf, sondern auch als Generalvicar und Official der Passauer Diöcese in Österreich. Einige Jahre später wurde er Domherr von Freising und verzichtete auf die Pfarre Haugsdorf. Abt Ludwig von Melk präsentierte nun Nikolaus Brunner, Weltpriester der Salzburger Diöcese. Dieser tauschte von Marquard von Kuenring 1541 acht Holden zu Maisbierbaum, sowie Zinsen zu Meiers ein gegen Wein- und Getreidezehent zu Obritz, ein Tausch, der im XVII. Jahrhundert zwischen den Herrschaften Haugsdorf und Enzersdorf einerseits und Melk anderseits zu Conflicten führte. Niklas Prunner verpachtete, wie das Visitationsprotokoll von 1544 sagte, seine Pfarre auf ein Jahr an Wolfgang Pinter, der priesterlichen Wandels war. Er hatte nur mehr einen Cooperator; unter ihm wird der erste Schullehrer erwähnt. Der Pfarrhof war in gutem Zustande, der Gottesdienst wurde gefeiert wie von alters her. Er hatte auch den Gottesdienst in Obritz, dessen 1359 errichtete Pfarre eingegangen war, zu versehen, und die Filiale Markersdorf. »Allzugroße Nachgiebigkeit gegen vorwaltenden Zeitgeist« mag den Abt Michael von Melk bewogen haben, die Pfarre Haugsdorf 1560 an einen Laien auf drei Jahre zu verpachten, namens Jacob Prenner. Dieser sollte »zwei geschickte und taugliche Priester, so den Gottesdienst fleißig auswarten und der Kirche treulich vorzustehen wissen, damit mit dem Gottesdienst nicht verabsäumt auch die Pfarrmenig (Pfarrgemeinde) damit versehen, unbeschwert und zufrieden sei und derhalben in keinem Weg Mangel erscheine, in seinem eigenen Kosten und Darlegen sammt den Schulmeister unterhalten und selbst besolden ohne Entgelt des Herrn Prälaten«, diesem aber jährlich am 6. Januar »zu Absent« 52 Pfund Pfennige reichen und zum Baue des Pfarrhofes 10 Pfund Pfennige verwenden und darüber Rechnung legen. Mit dieser Verfügung war aber die Gemeinde nicht zufrieden, die daher schon am 1. August 1560 den Prälaten bat, den weltlichen Hofmeister, der die geistlichen Einkommen genieße, zu entfernen, und an seiner Stelle den Weltpriester zu installieren, welchen sie empfehle. Das Ansuchen wurde gewährt und dem energischen Tone des Passauer Officials Dr. Christoph Hillinger wich auch Prenner, der ebenso wie sein Cooperator zur neuen Lehre übertrat. Die Pfarre erhielt nun Johann Purschner, der sich verehelichte, weshalb er schon im März 1561 seines Amtes enthoben wurde. Der Nuntius am Wiener Hofe, Stanislaus Hosius, verlieh nun die Pfarre dem Magister Laurenz Zadesius, Professor der Moralphilosophie an der Wiener Universität. Im Jahre 1571 wurde Christian Engele als Pfarrer investiert, 1573 ein

Melker Mönch, Johannes Geier, welcher aber der damaligen Sitte folgte und sich verehelichte. (Wiedemann, Bd. 3, S. 209f.) 1582 ernannte Abt Urban den Professen seines Stiftes Leonhard Körner zum Pfarrer und nach dessen Tode 1586 den Prior von Melk, Andreas Renk. Diesem folgte Joachim Halpher oder Halper und endlich Johann, ein Wälschtiroler, deshalb Italus genannt. Sein Lebenswandel war anstößig, weshalb er in das Stift zurückberufen wurde, von wo er nach ausgestandener Strafe nach Grillenberg versetzt wurde, wo er seinen Pflichten nachkam. Wieder erhielt ein Melker Profess die Pfarre, nämlich Jonas Anser, der schon nach einem Jahre (1614) in das Stift zurückkehrte; vier Jahre später wurde derselbe zum Abte von Altenburg erwählt. Abt Kaspar von Melk präsentierte nun Christian Erdtwer, einen Weltgeistlichen; schon nach drei Jahren finden wir wieder einen Melker Benedictiner als Pfarrer in Haugsdorf, Michael Kanngießer, der aber bald diese Würde zurücklegte. Trotz dieses fortwährenden Wechsels der Seelsorger und trotzdem einige durch ihren Lebenswandel nicht geeignet waren, von ihrer Gemeinde geachtet und geschätzt zu werden, finden sich doch in Haugsdorf nur wenige Anhänger der Lehre Luthers.

Gegen Ende des Jahres 1624 herrschte in Haugsdorf eine pestartige Epidemie, deren Opfer der Pfarrer (sein Name ist unbekannt) mit vielen Pfarrkindern wurde. Der Nachfolger des Verstorbenen war Georg Walz, ein Schwabe und ein Mann von mürrischer und unverträglicher Gemütsart. Er starb 1626. Seine Nachfolger hatten unter den Schrecknissen des dreißigjährigen Krieges ihr Amt zu verwalten, ja Pfarrer Anton Agricola (Bauer) wurde von den Schweden gefangen genommen, entkam aber und vertauschte 1666 Haugsdorf mit Weikersdorf. Sein Nachfolger Peter Platzer hatte die Pfarre erst wenige Wochen inne, als ihn der Tod ereilte, worauf Philipp Böhm die verlassene Stelle einnam. Er wurde 1680 von der Pest dahingerafft.

Während dieser Zeit war der Pfarrhof sehr verfallen, eine bedeutende Schuldenlast hatte sich aufgehäuft und das Inventar war schlecht und gering. Deshalb versprach der neue Pfarrer Johann Baptist Pichler, den Pfarrhof so viel als möglich wieder zu erbauen und fernerhin in gutem Zustande zu erhalten, die Schulden zu bezalen, zumal ihm der Vorrath an Wein und Getreide zu seinem Nutzen überlassen worden ist, das Inventar zu vermehren, überhaupt die Pfarre mit aller Zugehör wie ein Melker Conventual zu nützen und genießen; bei seinem Tode falle alles an das Stift anheim. Pichler hielt Wort. Schon am 22. Juli 1683 konnte er dem Abte Gregor berichten, dass das Gebäu an dem Pfarrhof vollendet, die Schulden bezalt, die Wirtschaft im besten Gange sei. Abt Gregor begann aber 1695 den Pfarrhof von Grund aus neu zu errichten und ließ zwei Jahre später den Kirchturm errichten. 1687 starb Pichler, der letzte Weltpriester, welcher die Pfarre Haugsdorf verwaltet hatte. Seine Nachfolger waren lauter Melker Professen. Unter Paul Hölzl (1756 bis 1769) wurde Obritz nach Hadres eingepfarrt, und auch die Lehensherrlichkeit dieser Pfarre verliehen. Das Stift Melk sah sich dadurch in seinem Lehensrechte verletzt, und erst nach langem Processe wurde dem Abte von Melk das geistliche Lehensrecht über die Filialkirche Obritz bestätigt. Seit 1785, in welchem Jahre Haugsdorf dem Wiener Erzbistume zugeteilt wurde, gehören zur Pfarre Haugsdorf Augenthal und das über $1^1/_4$ Stunden entfernte Klein-Haugsdorf.

Literatur: Keiblinger, Geschichte des Benedictinerstiftes Melk, Bd. 2, Abt. 2, S. 609—655. — Schweickhardt, a. a. O., V. U. M. B., Bd. 2.

Haugsdorf, Klein-, Dorf und K.-G. in der O.-G. Haugsdorf, Pfarre und Post Groß-Haugsdorf, G.-B. Haugsdorf, B.-H. Ober-Hollabrunn (U. M. B.).

(1870) 23 Häuser, 86 Einw.; (1880) 23 Häuser, 100 Einw.; (1890) 23 Häuser, 122 Einw.

Das hart an der Grenze Mährens gelegene Dorf hat alle Terrain- und wirtschaftlichen Verhältnisse mit seiner Muttergemeinde Groß-Haugsdorf, von welcher es fünf Viertelstunden nördlich entfernt liegt, gleichartig. Auch hier bildet der Weinbau den Haupterwerb, neben welchem die Bewohner noch durch Fuhrwerk auf der Straße von Ober-Hollabrunn nach Znaim, die das Dorf durchschneidet, verdienen. Im Orte besteht eine einclassige Volksschule.

Klein-Haugsdorf ist einer der jüngsten Orte Nieder-Österreichs. Er verdankt seine Entstehung den Bemühungen des Verwalters der Kirchberg'schen Stiftung in Groß-Haugsdorf, Picker, in den Jahren 1822 und 1823, dem zu Ehren der Ort ursprünglich Pickendorf hieß, welcher Name aber bald dem vom Stammorte hergenommenen Klein-Haugsdorf wich. Im Jahre 1842 erhielt der Ort eine eigene Schule, welche Eigentum der Gemeinde ist; eingepfarrt blieb er aber nach wie vor zu Groß-Haugsdorf. Die Orts- und grundherrlichen Rechte übte die Stiftungsherrschaft bis zum Jahre 1848 aus.

Literatur: Schweickhardt, Darstellung etc., V. U. M. B., Bd. 2, S. 286, und Keiblinger, Melk, Bd. 2, Abt. 2, S. 660.

Haukenöst, Ehs. in der K.-G. Ahorn, O.-G. Lung, G.-B. Gaming, B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

Das Haus liegt im hintersten Teile der Gemeinde, an der Grenze des Gerichtsbezirkes Waidhofen an der Ybs, eine Viertelstunde von Kogelsbach entfernt, am Fuße des Trübenbachkogels (804 M.).

Haulenreith, Ehs. in der K.- und O.-G. Oberamt, G.-B. Gaming, B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

Das Haus liegt am westlichen Rande des Waldes, der sich von der Rothen Erde (1005 M.) und Hochalpe (973 M.) herabzieht. Die Gen.-St.-K. hat für das Haus Harnreit.

Haumühle, Mahlmüle in der K.-G. Ottendorf, O.-G. Strengberg, G.-B. Haag, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

In Schwetters Heimatskunde aufgeführt, kommt sonst nirgends vor.

Haunöd, Ehs. in der K.-G. Gröll oder Kröll, O.-G. St. Georgen an der Leiß, G.-B. und B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

Das Gebäude befindet sich eine halbe Stunde westlich von St. Georgen, am Leißbach, der vom Hochpyhra (719 M.) nordöstlich von Scheibbs herabkommt.

Haunolden, Ober- und **Unter-,** Ehsr. in der K.-G. Hochstrass, O.-G. Stössing, G.-B. und B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

Das Haus liegt an der Grenze des Gerichtsbezirkes Neulengbach, eine Viertelstunde von Stollberg in demselben.

Haunoldstein, Dorf, K.- und O.-G., Pfarre Haunoldstein, Post Prinzersdorf, G.-B. und B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

(1795) 15 Häuser; (1822) 15 Häuser; (St.-K.) 15 Häuser, 77 Einw.; (1836 Schw.) 15 Häuser, 96 Einw.; (1853) 145 Einw.; (1870) Dorf 16 Häuser, 91 Einw.; Gem. 97 Häuser, 597 Einw.; (1880) Dorf 17 Häuser, 123 Einw.; Gem. 102 Häuser, 635 Einw.; (1889 P.) 112 Einw.; (1890) Dorf 17 Häuser, 106 Einw.; Gem. 103 Häuser, 660 Einw.

Das Dorf bildet mit den Dörfern Groß-Sierning, Osterburg und Potschollach, dann den Rotten Eibelsau (II. Bd., S. 518a), Eidlitzberg oder Eitlitzberg (II. Bd., S. 537b) und Pielachhäuseln eine Ortsgemeinde von 9·81 □Kilom., an der Pielach und der Grenze des Gerichtsbezirkes Melk im Hügellande gelegen und von den Orten Loosdorf und Rohr im genannten Gerichtsbezirke, dann Haindorf, Markersdorf, Windpassing und Graben im Gerichtsbezirke St. Pölten begrenzt. Der Sierningbach durchfließt das wenig gewellte Gebiet, mündet außer Haunoldstein in die Pielach, kann aber wie diese durch Überschwemmungen den sonst sehr guten Gründen gefährlich werden. Der Haunoldsteinerberg westlich vom Dorfe erhebt sich 318 M. Bei demselben besteht eine Mahl- und Gipsmüle. Feldbau und Viehzucht befinden sich im gedeihlichsten Zustande und geben solchen Ertrag, dass viel davon auf die Märkte in Melk und St. Pölten gebracht werden kann. Im Orte besteht eine zweiclassige Volksschule. Auch die Communicationen sind gut bestellt, die Reichsstraße nach Ober-Österreich, sowie die Westbahn durchschneiden das Gebiet und eine Steinbrücke über die Pielach vermittelt den Verkehr mit den Nachbarorten am rechten Ufer derselben.

Die Quellen zur Geschichte von Haunoldstein fließen sehr spärlich. Wir vermögen nach dem heutigen Stand der Quellenpublication nur folgendes beizubringen. Der Ort existierte sicher schon in der ersten Hälfte des XII. Jahrhunderts; denn in der Bulle des Papstes Alexander III., die um das Jahr 1180 ausgestellt ist und durch welche er das Chorherrnstift St. Pölten und dessen Besitzungen in seinen Schutz nimmt (N.-Ö. Urkundenbuch, Bd. 1, S. 18, Nr. 18), wird auch eine Hube zu Haunoldstein erwähnt, welche, unbekannt durch wen und zu welcher Zeit, das genannte Kloster besaß. Spätestens im XIV. Jahrhundert erhielt Haunoldstein von St. Pölten aus eine Kirche. Nach Wißgrills Bericht (Bd. 2, S. 376) stifteten im Jahre 1238 bereits Konrad und Agnes von Atzenbruck Gülten zur Kirche. Wann die Kirche selbständige Pfarre wurde, läßt sich nicht ausmachen. Im XIV. Jahrhundert war sie es bereits. Das Patronatsrecht hatte das Chorherrnstift St. Pölten, von dem es im Jahre 1367 Marquard de Turs von Tiernstein, Herr der Osterburg, erwarb, der sich daselbst seine Grabstätte wälte (a. a. O., S. 682, Nr. 551, und S. 685, Nr. 533). Seit dieser Zeit blieb das Patronatsrecht bei der Herrschaft Osterburg, welche im XVI. Jahrhundert die Herren von Geyer erwarben. Durch sie wurde in Haunoldstein die Lehre Luthers eingeführt. Schon 1551 war der Pfarrer von Haunoldstein Johann Althammer verdächtig, der neuen Lehre sehr zugeneigt zu sein, und sein Nachfolger in der Seelsorge, Andreas Stark, bekannte sich offen als Anhänger Luthers. Victor Geyer zu Osterburg berief 1571 Polycarp Komperger, der nach Empfang der Weihen von 1568 bis 1571 zu Ips Prediger gewesen war. Komperger stand den theologischen Streitigkeiten, ähnlich seinem Amtsgenossen in Hafnerbach (s. daselbst), ferne. Er hatte eine Schule mit einem Lehrer — aber sie war nur von fünf Knaben besucht. (Wiedemann, Bd. 4, S. 231.)

Die Familie Geyer zu Osterburg stiftete im Jahre 1538 in der Kirche zu Haunoldstein ihre Familiengruft. (Geschichtl. Beilagen, Bd. 2, S. 237.) So liegt daselbst der 1597 verstorbene Wilhelm Geyer zu Osterburg begraben. (Wißgrill, Bd. 3, S. 290.)

Literatur: Schweickhardt, a. a. O., V. O. W. W., Bd. 3, S. 12—15.

Hauptbachthal, Rotte in der K.- und O.-G. Klausenleopoldsdorf, Pfarre und Post Klausenleopoldsdorf, G.-B. und B.-H. Baden (U. W. W.).

(1880) 16 Häuser, 89 Einw.; (1890) 6 Häuser, 40 Einw.

Diesen Namen führt die Häusergruppe nördlich von Klausenleopoldsdorf vom Einlaufe des Kleinen Krottenbaches in den Aggsbach bis zum Einlaufe

des letzteren in den Schwechatbach; am linken Ufer des Aggsbaches steigt zwischen diesem und dem Hainbach der Mitterriegl 495 M. auf.

Hauptmannsberg, Ehsr. in der K.- und O.-G. Abetzberg, G.-B. St. Peter in der Au, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

(1822) Dorf mit 4 Häuser; (1889 P.) 27 Einw.; (1890) 5 Häuser, 32 Einw.

Die Gebäude liegen an der Grenze des Gerichtsbezirkes Amstetten, eine halbe Stunde nordöstlich von Abetzberg, am linken Ufer der Url.

Hauptmannsgut, Bhs. in der K.-G. Penz, O.-G. Behamberg, G.-B. Haag, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus liegt nächst Behamberg und ist das erste an dem Feldwege westlich zum Ramingbach.

Hauptretzhof, Ehs. in der K.-G. Rotte Weidenau, O.-G. Türnitz, G.-B. Lilienfeld, B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

Das Haus liegt eine Stunde südlich von Türnitz, beim Einflusse des kleinen Thorthalbaches, der vom Ebenbauernspitz (1077 M.) kommt, in den Retzbach.

Haupttürnitzrotte, Rotte und K.-G. in der O.-G. Annaberg, Pfarre und Post Annaberg, G.-B. Lilienfeld, B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

(1795) 28 Häuser; (1870) 30 Häuser; 211 Einw.; (1880) 29 Häuser, 205 Einw.; (1889 P.) 211 Einw.; (1890) 29 Häuser, 229 Einw.

Den Namen führt der ganze, an den Gerichtsbezirk Kirchberg an der Pielach grenzende Kessel, am Fuße des Annaberges, in welchem der Türnitzbach aus mehreren Quellen entspringt und durch die Türnitzklause nordöstlich abfließt. Hohe Berge umgeben denselben von allen Seiten, an der Bezirksgrenze im Norden der Kogelberg (1145 M.) und Hörnersteg (auf der Gen.-St.-K. Henneseck, 1332 M.), westlich das Eck (1155 M.), südlich der Annaberg (1226 M.) und Ahornberg (1349 M.), östlich der Hartlstein (1339 M.) und Kögelplatz (1002 M.). Zwischen dem letzteren und dem Gruberberg am linken Ufer drängt sich der Türnitzbach durch die enge Schlucht, welche sich gegen Süden schnell erweitert und einen herrlichen Blick auf den Annaberg und die übrigen den Kreis schließenden Höhen gewährt. Die gute, in Serpentinen zum Annaberg aufsteigende Straße gehört bis zur letzten Wendung noch zur Rotte, deren Häuser teils an der Straße, teils in den engen Gräben zerstreut liegen und sämmtlich eigene Localbezeichnungen haben. Am Fuße des Annaberges werden mehrere Gipsbrüche betrieben, sonst besteht die Beschäftigung der Bewohner vorzüglich in Holzfällen und Holztransport.

Haus, auch **Hausbauer,** Bhs. in der Rotte Stritzlöd, K.- und O.-G. Windhag, G.-B. Waidhofen an der Ybs, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus liegt drei Viertelstunden westlich von St. Leonhard am Wald.

Haus, Ehs. in der K.-G. Ulrichdorf, O.-G. Gschaid, G.-B. Kirchschlag, B.-H. Neunkirchen (U. W. W.).

Das Haus liegt eine Viertelstunde südlich von Ulrichschlag, hart an der ungarischen Grenze.

Haus, Ehs. in der K.-G. Schwerbach, O.-G. Kirchberg an der Pielach, G.-B. Kirchberg, B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

Das Haus liegt am rechten Ufer der Pielach, drei Viertelstunden westlich von Kirchberg.

Haus, Ehs. in der K.- und O.-G. Griesbach, G.-B. Groß-Gerungs, B.-H. Zwettl (O. M. B.).

Das Haus liegt eine Viertelstunde südlich von Griesbach, an der von dort nach Arbesbach gehenden Straße.

Haus, Am, Ehs. in der K.-G. Zellenbach, O.-G. Rohr im Gebirge, G.-B. Gutenstein, B.-H. Wr.-Neustadt (U. W. W.).

Das Haus liegt am Einflusse des kleinen, vom Wieserkogel (953 M.) herabkommenden Hausbaches in den Zellenbach, drei Viertelstunden östlich von Rohr. Das kleine Thal heißt Hauserthal.

Haus am Stein, Ehs. in der K.-G. Grünsting, O.-G. Reichenau, G.-B. Gloggnitz, B.-H. Neunkirchen (U. W. W.).

Das Haus liegt am linken Ufer der Schwarzau, eine Viertelstunde westlich von Bayerbach.

Haus im Dorf, Ehs. in der K.- und O.-G. Annaberg (Annarotte), G.-B. Lilienfeld, B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

Das Haus ist das vorletzte der Rotte am Bergabhang gegen die Türnitzrotte.

Haus in der Au, Ehs. in der K.- und O.-G. Annaberg, G.-B. Lilienfeld, B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

Das Haus liegt an der Straßenserpentine von Annaberg zur Lassingrotte, am nördlichen Fuße des Scheiblingberges (1226 M.).

Haus, Nieder- und Ober-, Ehsr. in der K.-G. Lassing, O.-G. Göstling, G.-B. Gaming, B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

Die Häuser liegen am rechten Ufer des Göstlingbaches, hart unter dem Rücken, von dem dieser Bach herabkommt und der als Vorstufe des Hochkohr (1809 M.) an der Grenze Steiermarks die Wasserscheide zwischen den nach Norden gehenden Zuflüssen der Ybs und den gleichen der Mendling und Salza nach Süden bildet. Zu beiden Seiten des von Schroffen eingefaßten Thales erheben sich hohe Berge; am linken Ufer des Göstlingbaches die südliche Spitze des Schwölleck (1032 M.), am rechten, wo der Klammbach von der Lickenplanhöhe (1714 M.) herabkommt, die Sandmäuer (898 M.).

Haus, Sanct, Weiler und K.-G. in der O.-G. Kälberhart, Pfarre und Post Mank, G.-B. Mank, B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

(1795) 6 Häuser; (St.-A.) 4 Häuser, 36 Einw.; (1836 Schw.) 4 Häuser, 25 Einw.; (1870) 4 Häuser, 29 Einw.; (1880) 4 Häuser, 32 Einw.; (1890) 5 Häuser, 34 Einw.

Die Häusergruppe liegt am Mankflusse, drei Viertelstunden nördlich vom Schulorte Mank, Ritzenberg gegenüber, rechts von der Straße nach Sanct Leonhard am Forst.

Hausbach, Dorf und K.-G. in der O.-G. Stögersbach, Pfarre Groß-Haselbach, Post Schwarzenau, G.-B. Allentsteig, B.-H. Zwettl (O. M. B.).

(1822) 29 Häuser; (St.-A.) 28 Häuser, 192 Einw.; (1853) 222 Einw.; (1870) 38 Häuser, 191 Einw.; (1880) 40 Häuser, 214 Einw.; (1889 P.) 214 Einw.; (1890) 40 Häuser, 238 Einw.

Das Dorf, nahe dem rechten Ufer der Thaja und an der Landesstraße von Schrems nach Horn, liegt gegen die Grenze des Gerichtsbezirkes Waidhofen an der Thaja im hochgelegenen, aber ziemlich ebenen Terrain, fast ohne Wald, aber mit guten Feld- und Wiesengründen, die mit Sorgfalt bebaut werden. Auch leben im Orte viele Hausweber, die ihre Waren durch Agenten an die großen Fabriken liefern. Schulort ist das eine Viertelstunde südlich entlegene Groß-Haselbach.

Hausbach, Dorf und K.-G. in der O.-G. Pehendorf, Pfarre und Post Rappottenstein, G.-B. Groß-Gerungs, B.-H. Zwettl (O. M. B.).

(1795) 22 Häuser; (1822) 24 Häuser; (St.-A.) 22 Häuser, 135 Einw.; (1853) 110 Einw.; (1870) 24 Häuser, 172 Einw.; (1880) 29 Häuser, 156 Einw.; (1889 P.) 109 Einw.; (1890) 28 Häuser, 139 Einw.

Das Dorf liegt im Waldlande am oberen Kamp, welcher das Terrain im Süden begrenzt. Dasselbe ist fast ausschließlich Waldland, doch werden die geringen Felder sorgfältig bebaut, außer Getreide auch mit Klee. Die Verbindung mit dem drei Viertelstunden südöstlich entlegenen Schulorte Pehendorf besteht in einem mangelhaften Vicinalwege; sonstige Communicationen fehlen fast ganz.

Hausbauer, Ehs. in der K.-G. Ponschach (auf der Adm.-K. Ponschab, im Amtskat. Panschachen), O.-G. Kettenreith, G.-B. Mank, B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

Das Haus liegt eine Viertelstunde östlich von Kettenreith, rechts vom Teufelsgraben, einer vom Umbachkogl (626 M.) herabkommenden Schlucht.

Hausbauer, Ehs. in der K.-G. Gärtenberg, O.-G. St. Anton an der Jeßnitz, G.-B. und B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

Das Haus liegt eine Stunde nördlich von St. Anton, westlich vom Statzberg (948 M.).

Hausberg, Ehs. in der K.- und O.-G. Miesenbach, G.-B. Gutenstein, B.-H. Wr.-Neustadt (U. W. W.).

Das Haus liegt am Berge gleichen Namens (632 M.), eine Viertelstunde östlich von der Pfarrkirche Scheuchenstein.

Hausberg, Ehs. in der K.-G. Rassing, O.-G. Kapellen, G.-B. Herzogenburg, B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

Das Haus liegt fast nördlich bei Rassing, rechts von der Straße nach Kapellen, auf einer kleinen Anhöhe, an deren südlichem Abhange Weinpflanzungen bestehen.

Hausberg, Ehs. in der K.- und O.-G. St. Georgen an der Leiß, G.-B. und B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

Im Spec.-Ortsrep. 1883 aufgeführt, kommt sonst nirgends vor.

Hausberg, Dorf und K.-G. in der O.-G. Ernegg, Pfarre und Post Steinakirchen, G.-B. und B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

(1795) 6 Häuser; (1822) 8 Häuser; (St.-A.) 7 Häuser, 37 Einw.; (1838 Schw.) 11 Häuser, 70 Einw.; (1870) 11 Häuser, 43 Einw.; (1880) 11 Häuser, 36 Einw.; (1889 P.) 36 Einw.; (1890) 11 Häuser, 47 Einw.

Die Häuser liegen an der gegen die Kleine Erlaf abfallenden Anhöhe, eine Viertelstunde östlich von Steinakirchen. Die Bewohner nähren sich meistens vom Kleinhandel; Viehstand wird fast gar keiner gehalten.

Hausbrunn, Dorf, K.- und O.-G., Pfarre und Post Hausbrunn, G.-B. Feldsberg, B.-H. Mistelbach (U. M. B.).

(1795) 166 Häuser; (1822) 168 Häuser; (St.-A.) 106 Häuser, 792 Einw.; (1834 Schw.) 174 Häuser, 1108 Einw.; (1853) 1027 Einw.; (1870) 224 Häuser, 1238 Einw.; (1880) 292 Häuser, 1360 Einw.; (1889 W.) 1501 Einw.; (1890) 291 Häuser, 1464 Einw.

Das Dorf mit seinem Terrain bildet für sich eine Ortsgemeinde von 16·09 □Kilom. an der Grenze des Gerichtsbezirkes Zistersdorf, von der es im Süden und Osten umsäumt wird, während westlich Alt-Lichtenwarth und nördlich Rabensburg angrenzt. Die Gegend gehört zum Hügellande, das gegen die March abfällt. Südlich vom Orte liegt der Plattwald, in dem der Schirmberg 241 M. ansteigt, und nördlich davon erhebt sich der Wartlis 187 M., zwischen beiden in der Spalte liegt das Dorf. Die Gründe sind gut, es wird viel Wein gebaut und das Product nach Wien verführt; auch die Obstzucht, besonders von Kirschbäumen, wird emsig betrieben. Durch den Ort geht die Fahrstraße von Hohenau nach Poisdorf, und es besteht in demselben eine vierclassige Volksschule.

Der Ort entstand spätestens im XIII. Jahrhundert, denn 1306 bezeugt Leutold von Kuenring, dass die Kapelle von Zistersdorf in Hausbrunn einen Dienst von 7 Solidi besitze. (Fontes, Abt. 2, Bd. 3, S. 234.) Wie sie Eigentümerin davon geworden war, lässt sich hier ebenso wenig feststellen, wie bei allen übrigen Besitzerwerbungen

seitens adeliger Häuser. Überhaupt können wir zur Geschichte von Hausbrunn nur Nachrichten über Erwerbungen von Grund und Boden bringen. Zur Geschichte des Ortes selbst fehlt jegliche Quellennachricht. Neben Zwettl (a. a. O., S. 580) und Lilienfeld (Gsell, Güttenbuch, S. 7 und 114) finden sich die Herren von Wolfgersdorf begütert; Albrecht und Johann von Wolfgersdorf verkaufen diesen Besitz nebst anderen benachbarten im Jahre 1384 an Johann von Liechtenstein. (Falke, Geschichte des Hauses Liechtenstein, Bd. 1, S. 326.) Diese Güter scheinen freies Eigen gewesen zu sein, ebenso wie die von Ortolf von Wolfgersdorf 1367 an David Stenzz, »dem Juden zu Wien«, Sohn Hennleins von Klosterneuburg, verkauften Güter zu Poisdorf, Altlichtenwörth, Ringleinsdorf, Hausbrunn, Ebenthal und Reichenthall. (Original im Staats-Archiv.) Im XIV. Jahrhundert sind auch die Herren von Hannau in Hausbrunn begütert. Heinrich der Chlammer kaufte diese Besitzungen und gab sie 1385 den Brüdern Konrad, Hanns und Erasmus den Friedvergern zu Lehen. (Original ebenda.) — Mit diesen Nachrichten müssen wir uns nach dem heutigen Stande der heimischen Quellen begnügen.

Die Kirche ist dem heil. Veit geweiht, ein Umstand, der darauf hinweist, dass Hausbrunn eine slavische Ansiedlung ist, die vielleicht schon im XII. Jahrhundert entstanden ist. (S. »Blätter«, 1884, S. 47.) Pfarre wurde Hausbrunn erst 1784; bis dahin war sie eine Filiale von Altlichtenwörth.

Hausbrunn hat das Recht, drei Jahrmärkte zu halten.

Literatur: Schweickhardt, Darstellung rc., V. U. M. B., Bd. 2, S. 237—239. — Ein Verzeichnis der vicedomischen Grundholden in Hausbrunn befindet sich im k. u. k. Reichs-Finanzarchiv, Herrschaftsacten N.-Ö. Fasc. 4.

Hausegg, Ober- und Nieder-, Ehfr. in der K.- und O.-G. Gresten, G.-B. Gaming, B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

Auf einer von drei Seiten isolierten Anhöhe oberhalb des Marktes Gresten befinden sich an der Kleinen Erlaf, auf dem sogenannten Schlosskogel oder Oberhausberg, unter Moos und Gestrüpp die Trümmer des einstigen Schlosses Hausegg oder Oberhaus, auch Oberhausegg genannt. Auf der etwas weniger steilen Südseite des 162 M. über die Ebene sich erhebenden Berges zieht sich ein noch erkennbarer, ziemlich tiefer und künstlich angelegter Graben hin, einst zum Schutze der Veste Oberhausegg angelegt. Diese Veste stand bereits im XII. Jahrhundert und gehörte zu den Besitzungen des Bistums Regensburg in unserem Heimatlande. Regensburg war nach der Eroberung des Landes durch Karl den Großen in den Besitz des Landstriches an der Erlaf gelangt. Bevor wir zur Geschichte des Schlosses Oberhausegg übergehen, wollen wir einige Worte schreiben über die damalige Art der Erwerbung von Grund und Boden sowol seitens der Bistümer und Klöster, als auch bedeutender Adelsgeschlechter, zumal im Thale der Erlaf. Nach fränkischem Grundsatze galt das eroberte Land als Eigentum der Krone. Mochte diese auch noch so viel unter eigener Verwaltung behalten, das meiste musste sie entweder gleich oder im Verlaufe von wenigen Jahren dem Privatbesitze überlassen, sei es, dass sie ausdrücklich oder stillschweigend gestattete, dass Private — und dies waren Bistümer, Klöster und Adelige — das thatsächlich herrenlose Land besetzten, welche sich dann den erworbenen Besitz bestätigen ließen, sei es, dass sie dieses Land als freies Eigentum oder als Lehen an die genannten vergabte. Dabei wurde der Besitz der vorgefundenen Bewohner kaum angetastet. Diese waren aber Slaven, welche sich teils persönlicher Freiheit erfreuten, teils auch im unfreien Stande lebten. Die neuen Besitzer erwiesen sich als Culturträger ersten Ranges und besiedelten ihre ausgedehnten Territorien in der Ostmark durch Verpflanzung abhängiger Leute und Leibeigener aus ihrer Heimat — hier fast durchwegs Baiern. Diese Art der Colonisation finden wir auch bei Regensburg, das im Jahre 832 an der Erlaf Grundeigentümer geworden war. (Kämmel, Die Anfänge deutschen Lebens in N.-Ö., S. 25 ff.) Durch Wichmann, Erzbischof von Magdeburg, erhielt es noch mehrere Besitzungen, darunter auch Hausegg, das einem edlen Geschlechte verliehen wurde, welches sich nach Hausegg benannte und als Lehen den Landstrich von Urnpach, Eidenberg, Haselleiten, Eibensessel und »Uibelprunne« (Brunnbach?) nebst sechs Bauernhöfen (Schwaigen), im Hauseggerthale gelegen, erhielt. Der Sitz war in dem Schlosse Hausegg. Das erste bekannte Glied dieses nicht weit verzweigten, aber in der Umgebung wohl angesehenen Geschlechtes war Berenger von Hausegg. Er wird 1142 in einem Lehenbriefe Bischofs Heinrich von Regensburg über einige Grundstücke aus der Ipsitz genannt. In einer Urkunde des Stiftes St. Florian finden sich im Jahre 1184 Heinrich und Otto von Hausegg; letzterer hatte mit dem Kloster Seitenstetten einen langwierigen Streit über einen Grenzwald zu Ipsitz, welcher 1201 von Herzog Leopold VI. zu Gunsten Seitenstettens entschieden wurde. (Fontes, Abt. 2, Bd. 33, S. 30, Nr. 22.) Otto wird noch 1217 in einer Melker Urkunde gelesen. Ottos Bruder Friedrich führte aber trotz der landesfürstlichen Entscheidung den Streit mit Seitenstetten in Gemeinschaft mit seinen Vettern Otto und Heinrich fort. (a. a. O., S. 33, Nr. 25 und S. 42, Nr. 34.) Friedrich hatte zu den Regensburger Lehen auch solche der Landesfürsten erworben, und zwar in Leubmannsdorf (wahrscheinlich Loimersdorf bei Seitenstetten), Hochstrass, Hainfeld, Rabenstein und Hundsheim. Denn die gleichzeitig mit Friedrich genannte Agnes von Hausegg

— wahrscheinlich Friedrichs Gemalin — erhielt von König Rudolf I. von Habsburg das Recht zugestanden, über diese genannten Lehen nach Gutdünken zu verfügen, ein Recht, das ihr 1304 auch Albrecht I. bestätigte. Von der Wohlhabenheit der Familie giebt Zeugnis das Vermächtnis der Agnes vom Jahre 1298 an den deutschen Orden; damit die Ritter eine offene Fahrt ins heil. Land förderten, bestimmt sie ihnen ein Pfund Goldes.

Friedrich von Hausegg hatte zwei Söhne: Otto, mit dem Beinamen »der Trauner«, und Friedrich den Jüngeren, dann eine Tochter Gertrud, die Gemalin Otto II. von Zinzendorf. Friedrich der Jüngere war mit Elisabet von Lonsdorf vermält, die ihm jedoch keine Nachkommen schenkte. Da mit ihm der Mannsstamm derer von Hausegg erlosch, so sagte er im Jahre 1282 dem Bischofe Heinrich von Regensburg seine Veste Hausegg, welche er vom Bischofe zu Lehen hatte, sowie alle anderen Besitzungen heim und gab ihm sogar 150 Pfund Wiener Pfennige baren Geldes. Bischof Heinrich sicherte der Gemalin Friedrichs 200 Pfund Wiener Pfennige jährlich aus den Einkünften von Hausegg zu, und Friedrich bedung für sie, falls sie nach seinem Tode unvermält bleibe, die sechs Bauernhöfe im Hauseggerthale als Leibgeding aus. Mit dem Kloster Seitenstetten führte auch Friedrich der Jüngere den Conflict wegen der Besitzung zu Ipsitz fort, endete ihn aber 1280 dadurch, dass er die strittigen Güter als Lehen des Klosters nam (a. a. O., S. 104 f., Nr. 87 f.); damit war mit den benachbarten Benedictinern ein freundschaftliches Verhältnis angebahnt, welches dadurch zum Ausdruck kam, dass Friedrich als Zeuge zu Urkundengeschäften beigezogen wurde (a. a. O., S. 117, Nr. 100). Einer besonderen Gunst Friedrichs erfreuten sich die Benedictiner von Melk. So opferte er auf die Altäre des heil. Kreuzes und des heil. Coloman seine Vasallin Bertha, Witwe Ottos von Sprinzenbach, mit ihren Kindern derart, dass sie alle Rechte und Freiheiten der übrigen Vasallen des Gotteshauses Melk genießen sollten. Als er seine Romfahrt unternemen wollte, gab er dem Kloster seinen Leibeigenen Heinrich Pyrmer zu Schrattenbruck mit allen Nachkommen nebst einem Hofe daselbst. Gegen einen Jahrtag für sich und seine Gemalin, sowie für seine Vorfahren — mit der weiteren Bestimmung, dass seines Vaters und seines Oheims Gebeine aus dem Klosterfriedhofe gehoben und vor dem Katharinenaltar, wo er für sich und seine Gemalin die letzte Ruhestätte wälte, beigesetzt werden — schenkte er drei Hofstätten zu Grafendorf (bei Stockerau) und im Jahre 1303 gab er noch weitere drei Hofstätten und vier Lehen zu Grafendorf mit der Bestimmung, dass in der Klosterkirche vor den Altären des heil. Benedict und des heil. Martin, sowie der heil. Katharina bei Tag und Nacht Lichter brennen und die Geistlichen für sein und seiner Vorfahren Seelenheil beten sollen.

Außer den schon genannten Stücken hatte er in Grafendorf noch Besitzungen. Sie empfahl er seinem Schwager Dietrich von Pillichsdorf, landesfürstlichem Pfleger auf Kreuzenstein. Von jetzt ab wird Friedrich nicht mehr erwähnt, und 1306 nannte sich seine Gemalin Elisabet Witwe. Im Jahre 1309 verzichtete sie zu Gunsten des Regensburger Bistums auf vier Bauernhöfe im Grestenerthale, und den 20. September eines unbekannten Jahres nennt das Lilienfelder Todtenbuch ihren Todestag. In dieses Kloster stiftete sie für sich und ihren verstorbenen Gemal einen Jahrtag und zwei Kerzen am St. Johannesaltar mit einem Weingarten am Wartberge zu Medling und einem Acker im Pfennigbache. (Fontes, Abt. 2, Bd. 41, S. 148.)

Mehrere Jahre bevor Friedrich der Jüngere starb, war die von seinem Oheim begründete Seitenlinie ausgestorben. Dieser Oheim, namens Heinrich, war 1260 in der Schlacht bei Groißenbrunn gegen die Ungarn gefallen. Er hinterließ eine Witwe Kunigunde und zwei Söhne, Otto und Hugo, welche frühzeitig gestorben zu sein scheinen. Im Jahre 1268 wird noch ein Bernhard von Hausegg genannt. Wem nun die Veste Hausegg verliehen wurde, ist nicht ganz klar. Es hat den Anschein, als ob sie an das Bistum Regensburg gefallen wäre, welches nur Pfleger ernannte, welche über die Burg die unmittelbare Aufsicht führten; bisweilen scheint sie aber auch einige Zeit als Leibrente diesem oder jenem überlassen worden zu sein. Fast 30 Jahre nach Elisabets von Hausegg Tod wird erst ein Pfleger genannt, Marquard der Häusler. Acht Jahre später (1350) ist Walter von Säusenegg Hüter der Burg. 1368 ist Christian von Zinzendorf Burggraf. Damals war die Veste dem Custos und Capitel von Regensburg für dargeliehenes Geld vom Bischof versetzt. Unter Christians Pflegschaft kam Ober-Hausegg in den Besitz des Reinprecht von Wallsee; Christian war nämlich ein Anhänger des Herzogs Ernst, der Wallseer stand auf Seite Herzogs Leopold. Doch Konrad der Greiger nam dem Wallseer die Burg. Endlich kam im Jahre 1412 ein Vergleich zustande, nach dem der Zinzendorfer Ober-Hausegg zurückerhielt. 1445 ist Sigmund Brunner Pfleger in Ober-Hausegg, der dieses Amt bis 1480 versah. Seine Thätigkeit scheint im Jahre 1457 unterbrochen worden zu sein, denn in diesem Jahre finden sich Wolfgang Jörger und seine Söhne Johann und Andreas mit Ober-Hausegg belehnt; doch schon im folgenden Jahre erhält Sigmund Brunner wieder eine Vollmacht als Pfleger. Ihm folgte im Jahre 1480 Moriz Brunner; 1488 wird Sig-

Ober- und Nieder-Hausegg.

mund Haunsperger genannt, dem das Schloss für sich und seine Töchter zum Leibrecht verliehen war. 1503 erhielt Vincenz Oberhammer zu Ernegg die Pflegschaft auf drei Jahre, dann Hanns Geyer, Pfleger zu Pechlarn, 1528 Hanns von Pirching zu Tunbach und 1547 ist Stephan von Zinzendorf Herr von Ober- und Nieder-Hausegg; beide so nahe gelegenen Schlösser wurden nun vereinigt. Doch während letzteres den Sturm der Zeiten überdauerte, ist von jenem, wie bereits gesagt, fast keine Spur mehr vorhaden. Es scheint, dass Ober-Hausegg zur Zeit des österreichischen Bauernaufstandes im Jahre 1597 zerstört worden ist. In dieser Gegend trieb der Marchgraber sein Unwesen.

Eine halbe Stunde unterhalb, am Fuße des Berges und nahe bei Gresten, daher auch Grestener Schloss genannt, liegt das Schloss Nieder-Hausegg, ein hübscher Neubau mit bemerkenswerten Wandgemälden im Innern und von einem gut erhaltenen Garten umgeben. Im XIV. Jahrhundert hieß es »zum Haus«, am Ende des vorigen Jahrhunderts änderte sein Besitzer Johann Josef Graf von Stiebar, der den heutigen Bau herstellen ließ, den Namen in Schloss Stiebar. Wie Ober-Hausegg, gehörte auch dieses Schloss zum Besitze des Bistums Regensburg, das es an verschiedene Adelige als Lehen weiter gab, jedoch nie mit Ober-Hausegg vereinigte. Gegen Ende des XII. Jahrhunderts ist Konrad Graf von Peilstein Besitzer, dem im XIII. Jahrhundert die Grafen Otto und Konrad von Hardegg folgten. Wahrscheinlich folgte auf sie der Besitzer des Ritterlehens Lunzersee, Otto der Stainer von Hausegg. Er findet sich an der Wende des XIII. Jahrhunderts in Urkunden von Seitenstetten (Fontes, Abt. 2, Bd. 33, S. 130, 139, 145, 169, 181), welchem Kloster er verschiedene Lehen in der Umgebung aufsagte. 1326 verkaufte er alle seine Lehen von Regensburg dem Bischofe Nikolaus von Regensburg und bestimmte seinen Oheim Friedrich von Leiden (Leiben) und seinen Eidam Marchart den Preuhafen als Schirmer darüber, behielt sich aber bei diesem Kaufe vor, was jenseits des »Utzeinsberg« (Anzenberg?) gelegen ist, sowie das »Steinhaus« zu Gresten, den Gotenhof und die Hofstatt vor dem Friedhofe zu Gresten. Nach Otto von Stein erhielt Otto von Zinzendorf Nieder-Hausegg, der es auf seinen Sohn Otto III. vererbte. Ihm folgte 1376 sein Sohn Christian I., der gegen Ende des XIV. Jahrhunderts starb. Seine Söhne Christoph I. und Christian II. teilten nun den väterlichen Besitz so, dass Christian Besitzer von Nieder-Hausegg wurde. Da er auch Ober-Hausegg besaß, waren beide Schlösser zum erstenmale in einer Hand vereinigt. Nach Christian II. Tode fiel sein Besitz — seine beiden Söhne Georg und Hanns hatten sich dem geistlichen Stande gewidmet — an seinen Bruder Christoph I., bei dessen Stamme er nun bis zum Jahre 1739 blieb. Auf Christoph I. folgte 1535 Stephan von Zinzendorf, dann Albrecht; dessen Tochter verehelichte sich mit Johann Wilhelm von Schönkirchen und brachte ihm Hausegg als Heiratsgut zu. Doch Hanns Friedrich von Zinzendorf tauschte sie 1588 gegen Ort von Elisabet von Schönkirchen ein und erhielt im nämlichen Jahre von dem Abte Christoph von Seitenstetten Güter, Gülten und Fischweiden, welche früher Hanns Wilhelm der Ältere, Herr zu Schönkirchen und Anger, als Gemal der Elisabet von Zinzendorf zu Lehen hatte. Wie Ober-Hausegg, scheint auch Nieder-Hausegg durch die Bauern gelitten zu haben, denn Hanns Friedrich von Zinzendorf baute das Schloss vom Grund aus neu auf und brachte alles, was vernichtet war, »wieder in Ordnung«. Er war ein Bekenner der Augsburgischen Confession und bestimmte in seinem Testamente, dass er nach dem Gebrauche derselben in der Begräbnisstätte der Familie, der Kirche zu Gresten, zur letzten Ruhe gebettet werde. Zwischen 1600 und 1602 starb er mit Hinterlassung zweier Söhne Georg Christian und Hanns Friedrich. Für sie erhielt am 5. November 1602 August Türk, Zinzendorf'scher Pfleger zu Hausegg, als Gewalt- und Lehensträger des verstorbenen Hanns Friedrich von Zinzendorf vom Bischof Wolfgang von Regensburg die Belehnung mit Ober- und Nieder-Hausegg und den anderen dazugehörigen Regensburger Lehen mit dem Rechte, diese nicht nur auf die Söhne, sondern auch auf die Töchter vererben zu können. Nach dem niederösterreichischen Gültenbuch folgte dem Georg Christian 1641 sein Bruder Hanns, 1663 Graf Ernst von Zinzendorf, 1709 dessen Tochter Rosina Margareta. Sie brachte die beiden Hausegg ihrem Vetter Leopold Karl von Zinzendorf in die Ehe mit; durch ihre Tochter Maria Anna kam das Gut an die Preising, da sie Johann Kaspar Grafen von Preising heiratete. 1748 ist Karoline Gräfin von Fuchs zu Bimbach Besitzerin, von deren Töchtern Hausegg 1754 Kaiser Franz I. kaufte. 1772 kaufte Hausegg Johann Christoph von Stiebar, 1790 ist Johann Josef von Stiebar Besitzer. Dieser baute die Burg vollständig um und erwirkte auch die Änderung des Namens Hausegg in Stiebar. Nach seinem Tode 1839 kaufte das Gut die Witwe Emilie von Knorr, in zweiter Ehe mit Graf Kolloredo-Mannsfeld verheiratet, welche es ihren Töchtern hinterließ. Von Maria von Knorr erwarb dann im Jahre 1868 Eduard Ritter von Raab das Gut.

Literatur: Schweickhardt, Darstellung &c., V. O. W. W., Bd. 12, S. 245–251. — Becker, Der Ötscher und sein Gebiet, Bd. 2, S. 77–99. — Quellen: Fontes, Abt. 2, Bd. 3, S. 482,

Bd. 8, Nr. 62, 63, 76, Bd. 10, Nr. 36, 82, 89, Bd. 33 und 41. **Hanthaler**, Recensus, Bd. 2, S. 16, 17, 183, 216, 263, 381, 383. **Meichelbeck**, Historia Frisingensis, Bd. 1, S. 68, 92, Bd. 2, S. 53, 88, 107, 108. **Ried**, Codex Ratisbonensis, Bd. 1, S. 541, 587, 662—664, 710, Bd. 2, S. 904, 905. **Keiblingers** handschriftlicher Nachlass. In diesem bezieht er den Ausdruck »zu dem Haus« im Gegensatz zu seiner Geschichte von Melk (Bd. 1, S. 481, Note 1), wo Abt Johann III. von Fläming nach seiner Resignation der Abtswürde wohnte, auf Nieder-Hausegg. Es will aber scheinen, dass unter »zu dem Haus« eines der Gehöfte in der Nähe von Scheibbs zu verstehen ist, das 1683 bei der drohenden Türkengefahr als Zufluchtsort bezeichnet wurde (»Blätter«, 1883, S. 261).

Häuselfeld, Ehs. in der K.- und O.-G. Öhling, G.-B. und B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus liegt eine Viertelstunde nordöstlich von Öhling, unweit dem linken Ufer der Url.

Häuselhof, Bhf. in der K.- und O.-G. Wimberg, G.-B. Persenbeug, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Der Hof liegt eine halbe Stunde nördlich von Isper, am Fuße des Schöberberges (967 M.).

Häuselhof, Bhf. in der K.- und O.-G. Kapelleramt, G.-B. Persenbeug, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

In **Schwetters** Heimatskunde angeführt, kommt sonst nirgends vor.

Häuseljäger, Jägerhaus in der K.- und O.-G. Enzersdorf im Thal, G.-B. und B.-H. Ober-Hollabrunn (U. M. B.).

Das Haus liegt eine Viertelstunde östlich von Enzersdorf, am Geröllbache und westlichen Rande des Ernstbrunnerwaldes. Auf der Adm.-K. angedeutet, aber ohne Namen.

Hausfeld, Ehs. in der K.- und O.-G. Klein-Wetzles (Wötzles), G.-B. Groß-Gerungs, B.-H. Zwettl (O. M. B.).

Das Haus liegt am Abhange der westlich vom Dorfe ansteigenden Kuhreiterhöhe (836 M.).

Hausgarten, Ehs. in der K.-G. Kerbach (Kehrbach), O.-G. Fraberg, G.-B. Groß-Gerungs, B.-H. Zwettl (O. M. B.).

Das Haus liegt beim Dorfe Kerbach, am Fuße des Hochberges.

Haushoger (auf der Gen.-St.-K. Haushager), Ehs. in der Rotte und K.-G. Kreisberg, O.-G. St. Georgen am Steinfeld, G.-B. und B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

Das Haus ist eine Viertelstunde südwestlich von St. Georgen, auf einer waldigen Anhöhe gelegen.

Hausen, Ober-, Mitter- und Unter-, Dörfer in der K.- und O.-G. Ober-Hausen, Pfarre Probstdorf, Post Groß-Enzersdorf, G.-B. und B.-H. Groß-Enzersdorf (U. M. B.).

Ober-Hausen: (1795) 44 Häuser; (St.-A.) mit Mitter-Hausen 37 Häuser, 176 Einw.; (1834 Schw.) mit Mitter-Hausen 38 Häuser, 246 Einw.; (1853) 312 Einw.; (1870) 44 Häuser, 220 Einw.; (1880) 44 Häuser, 322 Einw. — Unter-Hausen: (St.-A.) 9 Häuser, 41 Einw.; (1880) 9 Häuser, 66 Einw. — (1890) Ober-Hausen 22 Häuser, 202 Einw.; Mitter-Hausen 21 Häuser, 138 Einw.; Unter-Hausen 9 Häuser, 65 Einw.

Das Spec.-Ortsrep. führt die Ortsgemeinde Ober-Hausen mit der Katastralgemeinde Unter-Hausen an, der niederösterreichische Amtskalender hat dieselbe als eine Katastralgemeinde mit den Dörfern Mitter- und Unter-Hausen.

Die solcherart gebildete, 9·90 □Kilom. umfassende Ortsgemeinde hat eine eigentümliche Gestaltung, indem der Complex, auf welchem die drei Dörfer zusammenliegen, nahe an die Auen am linken Ufer der Donau reicht, nördlich aber eine lange, schmale Zunge in das Marchfeld ausgreift, an deren Ende der gleichfalls zur Gemeinde gehörige Thavonhof liegt. Groß-Enzersdorf, Pysdorf, Großhofen, Rutzendorf, Wittau und Mühlleiten grenzen an. Im südlichen Teile finden sich Waldanflüge und Wiesen, der übrige besteht bloß aus Ackerland, das zumeist fruchtbar ist, aber auch dürre Strecken enthält. Das ganz flache Terrain ist mitunter Überschwemmungen ausgesetzt, doch giebt der gute Ackerboden so reichlichen Ertrag, dass außer dem Hausbedarf noch ein lebhafter Handel mit Getreide möglich wird. Beim erwähnten Wirtschaftshofe und bei der Meierei in Unter-Hausen bestehen Schäfereien. Die drei Dörfer schließen einen parkähnlich angelegten kleinen Wald ein, in welchem die alte Veste Sachsengang liegt. Die Orte haben hinlängliche Communicationen, da die Straße von Groß-Enzersdorf nach Orth nördlich vorbeigeht und durch einen Fahrweg verbunden ist, neben welchem noch ein anderer nach Mühlleiten an der Donau führt. In Ober-Hausen besteht eine einclassige Volksschule.

Hausen zält zu jenen Ortschaften, welche im Laufe der Zeit ihren Namen änderten. Es hieß nämlich einst Sachsengang, wol nach der Veste so benannt; und zwar unterschied man ein oberes und unteres Dorf Sachsengang. Erst um 1420 findet sich dafür die Bezeichnung Ober- und Niederhaus, während die Veste den alten Namen beibehielt. Oberhaus blieb nun fortan, zwischen Unterhaus und Sachsengang schwankte die Bezeichnung noch im XVI. Jahrhundert, und dürfen wir **Weiskerns** Topographie (2. Teil, 43, 141) Glauben schenken, so wäre der Volksmund vor hundert Jahren wol an die Bezeichnung Oberhaus gewöhnt gewesen, hätte aber den anderen Teil des Dorfes mit Sachsengang bezeichnet; heute kennt er ein Ober- und Unterhausen, Mitterhausen kennt nur die systematische Topographie.

Die Ortschaft gehörte zur Veste Sachsengang, vor dessen zuweilen gewaltthätigen Pflegern die Bewohner manches zu leiden hatten; so entzog **Provia**, kais. Jäger auf Sachsengang, der Gemeinde Oberhausen 1579 ihre Weiderechte, misshandelte Richter und Geschworene und ließ sie in den Kerker werfen; auch das sogenannte Dorfleitgeben wollte er ihr verbieten, eine Sache, welche

die Zustimmung seines Mitinhabers Berthold nicht nur nicht fand, sondern entschieden missbilligt wurde und der die Gemeinde gegen Provia unterstützte. (Zahn im 28. Bd. des Archivs f. Kunde österr. Gesch., S. 318 ff. über die ferneren Geschicke vgl. Sachsengang.)

Hausenbach, Dorf und K.-G. in der O.-G. Karlstetten, Pfarre und Post Karlstetten, G.-B. und B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

(1795) 18 Häuser; (1836 Schw.) 29 Häuser, 170 Einw.; (1853) 192 Einw.; (1870) 31 Häuser, 197 Einw.; (1880) 32 Häuser, 162 Einw.; (1889 P.) 189 Einw.; (1890) 32 Häuser, 196 Einw.

Das Dorf liegt im östlichen Teile des Gansbacher Waldgebirges, in einem engen Thale, durch das der Kleine Hausenbach zum Fladnitzbache fließt; es ist vom Schulorte Karlstetten eine Viertelstunde südwestlich entfernt. Den größten Teil des Terrains bedeckt der Wald, dessen Holz in der im Orte befindlichen Sägemüle bearbeitet wird, im südlichen Teile liegt ein nicht ausgedehntes Ackerland. Die Communicationen sind mangelhaft, zum Teil sind es nur Fußwege.

Bei dieser abgeschiedenen und schwer zugänglichen Lage ist es sehr leicht erklärlich, dass Hausenbach im Jahre 1663, als die Türken in Österreich einzufallen drohten, als Zufluchtsstätte für die umliegenden Bewohner bezeichnet wurde. (»Blätter«, 1883, S. 261.)

In Hausenbach saß eine Nebenlinie des weit versippten Hauses von Topl. (»Blätter«, 1881, S. 73.) Der Ort selbst mag spätestens im XIII. Jahrhundert durch Passau entstanden sein, welches Bistum daselbst Kirchenzehente besaß, die es weiter verlieh. (N.-Ö. Urkundenb., Bd. 1, S. 318, Nr. 270, u. S. 710, Nr. 573.)

Hausenbauern (auf der Adm.-K. Häuserbauern), Ehsr. in der K.-G. Naxenbachrotte, O.-G. Türnitz, G.-B. Lilienfeld, B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

Die Häuser liegen drei Viertelstunden nordöstlich von Türnitz, im Hauserbauergraben, welcher vom Hochkogel (1052 M.), an der Grenze des Gerichtsbezirkes Kirchberg an der Pielach, zum Türnitzthal, das die Traisen durchfließt, herabzieht.

Häusern, Ober- und Unter-, Ehsr. in der K.- und O.-G. Zell am Arzberg, G.-B. Waidhofen an der Ips, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Die Häuser liegen eine halbe Stunde östlich von Zell, auf der Höhe zwischen Urnbach und Ips.

Häuserer, Ober- und Unter-, Ehsr. in der Rotte Strub, K.- und O.-G. Opponitz, G.-B. Waidhofen an der Ips, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Die Häuser liegen am Opponitzbache, eine halbe Stunde südlich von Opponitz. Die Gebäude, von welchen das eine auf der Adm.-K. als Gemeindhäusl bezeichnet ist, sind die zu oberst im Graben gelegenen, welcher vom Karlsberg (1278 M.) und Schneekogel (1372 M.) herabkommt.

Hausgrub, Ehs. in der K.-G. Rotte Gegend Öd, O.-G. Loich, G.-B. Kirchberg an der Pielach, B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

Das Haus liegt eine halbe Stunde südlich von Loich, am nördlichen Fuße des Schnabelsteins (870 M.).

Haushager (auf der Gen.-St.-K. Haushoger), Ehs. in der K.-G. Kreisberg, O.-G. St. Georgen am Steinfeld, G.-B. und B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

Das Haus liegt eine halbe Stunde südwestlich von St. Georgen, in dem gegen das Steinfeld verflachenden Gelände.

Haushheim, Dorf, K.- und O.-G., Pfarre Ober-Wölbling, Post Statzendorf, G.-B. Herzogenburg, B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

(1795) 17 Häuser; (1822) 17 Häuser; (St.-A.) 17 Häuser, 90 Einw.; (1837 Schw.) 17 Häuser, 114 Einw.; (1853) 112 Einw.; (1880) Dorf 17 Häuser, 112 Einw.; Gem. 42 Häuser, 257 Einw.; (1889 P.) 114 Einw.; (1890) Dorf 17 Häuser, 113 Einw.; Gem. 42 Häuser, 267 Einw.

Das Dorf bildet mit dem zugehörigen Orte Anzenhof (II. Bd., 69 a) eine Ortsgemeinde von 4·11 □Kilom. und liegt im Wermuthgraben, einem der mehrfachen Wassergerinne, welche von den Höhen im Knie der Donau oberhalb Mautern östlich zum Flanitzbach fließen. Südlich macht der Noppenbach mit gleicher Richtung die Grenze, nördlich gleichfalls eine kleine Wasserader, der Anzenhoferbach. Die dazwischen liegenden Felder und Wiesen sind sehr fruchtbar und geben über den eigenen Bedarf ausreichende Fechsungen. Schulort ist das eine halbe Stunde nördlich entfernte Ober-Wölbling, mit welchem wie mit der sonstigen Umgebung das Dorf durch Feldwege verbunden ist.

Nach dem Urkundenbuch von Herzogenburg (herausg. durch Faigl, S. 314, Nr. 265) bestand der Ort bereits im Jahre 1385.

Haushof, Ehs. in der K.- und O.-G. Grafenschlag, G.-B. Ottenschlag, B.-H. Zwettl (O. M. B.).

Das Haus liegt am linken Ufer des Kleinen Kamp, eine Viertelstunde südlich von Grafenschlag.

Hauskirchen, Dorf, K.- und O.-G., Pfarre Hauskirchen, Post Palterndorf, G.-B. Zistersdorf, B.-H. Mistelbach (U. M. B.).

(1795) 80 Häuser; (1822) 86 Häuser; (St.-A.) 79 Häuser, 423 Einw.; (1834 Schw.) 93 Häuser, 490 Einw.; (1853) 550 Einw.; (1870) Dorf 102 Häuser, 488 Einw.; Gem. 154 Häuser, 716 Einw.; (1881) Dorf 105 Häuser, 621 Einw.; Gem. 161 Häuser, 863 Einw.; (1889 P.) 857 Einw.; (1890) Dorf 108 Häuser, 646 Einw.; Gem. 165 Häuser, 886 Einw.

Das Dorf bildet mit dem zugehörigen St. Ulrich eine Ortsgemeinde von 11·96 □Kilom. und liegt an der Grenze des Gerichtsbezirkes Feldsberg, von Alt-Höflein, Ginzersdorf, Prinzersdorf, Neusiedl und Dobermannsdorf umgeben. In dem hügeligen Terrain erhebt sich nördlich der Galgen-

berg (225 M.), an dem sehr ergiebige Steinbrüche betrieben werden, westlich der Reinberg (230 M.), und am rechten Ufer der Zaja, ganz an der südlichen Spitze des Gemeindegebietes, der Gugelberg (289 M.). Die Gründe sind sehr gut und sowol die Felder, welche vorwiegen, als die Weingärten geben reichlichen Ertrag, von dem auch viel, besonders Wein, nach Wien verführt wird. An der Zaja bestehen mehrere Mahlmülen (Hagermühle, Pauhmühle, Spitzermühle), die nahen Thonlager lassen auch den Ziegelofenbetrieb vorteilhaft betreiben. Dagegen hat sich die Benützung der um das Jahr 1830 entdeckten eisen- und schwefelhältigen Quelle zum Curgebrauche nicht bewährt. Im Dorfe besteht eine dreiclassige Volksschule.

Die erste urkundliche Nachricht über Hauskirchen datiert aus der zweiten Hälfte des XII. Jahrhunderts. (Meiller, Babenberger Regesten, S. 42, Nr. 67.) Während aus dem ganzen XIII. Jahrhundert keine Nachricht vorliegt, wird der Ort 1311 (Fontes, Abt. 2, Bd. 3, S. 592) wieder genannt und ebenso 1312. Damals nämlich verkaufte Hermann von Eybenstal sein Eigen zu Hauskirchen, bestehend in 5 Pfund 12 Pfennige Wiener Münze, um 14 Pfund Pfennige an Herzog Friedrich. (Original im Staats-Archiv.) Aus anderen urkundlichen Nachrichten zu schließen, war Hauskirchen ein Teil der Liechtenstein'schen Besitzungen; 1358 wird dieser Ort, sowie Schönstraß, Rotenlehm und Enzersbrunn von den Liechtensteinern an den Gemal der Elisabet von Liechtenstein, Dietmar von Losenstein, um 500 Pfund Wiener Pfennige verpfändet. (Original ebenda.)

Die Herren von Liechtenstein waren auch Patronatsherren der Pfarre. Wann dieselbe gegründet wurde, läßt sich nicht feststellen. Als sie im Jahre 1540 durch den Tod des Martin Gradmann erledigt war, ließ sie Hartmann von Liechtenstein unbesetzt und verlieh die Einkünfte als weltliches Lehen einem seiner Ministerialen namens Georg Wairatzki; dieser ließ die Pfarre durch »herumziehende« Priester versehen. Kaiser Ferdinand I. wusste wol durchzusetzen, dass ein Seelsorger ernannt wurde, und thatsächlich wurde 1549 Christoph Reichenegger präsentiert. 1554 folgte dann Jacob Trenkl. Damals war die Pfarre so bedeutend, dass ein Cooperator nötig war. Der Pfarrer sowol wie sein Cooperator Jacob Schramm traten 1560 zur neuen Lehre über, zu welcher sich auch, soweit sie ihm zusagte, der folgende Pfarrer Jacob Radolt bekannte. Balthasar Senkenberg, seit 1574 Radolts Nachfolger, kümmerte sich um die damaligen Streitigkeiten der lutherischen Theologen wenig, »da er mit seinem Katechismus genug zu thun habe«. Aus der Zeit seiner Wirksamkeit stammt die erste Kunde von der Existenz einer Schule in Hauskirchen; sie wurde von einem Lehrer besorgt, nur fehlten recht oft die Kinder. Im Jahre 1601 erhielt Daniel Benignus die Pfarre, durch welchen der katholische Gottesdienst wieder hergestellt wurde. (Wiedemann, Bd. 3, S. 271.) Im XVII. Jahrhundert erhielten die Camaldulenser auf dem Kahlenberge das Patronat, ließen aber den Pfarrhof so verfallen, dass 1751 der Pfarrer Ernst Khauz die niederösterreichische Kammer ernstlich bittet, zur notwendigsten Reparatur des Pfarrhofes eine Summe Geldes aus dem Erlös des von den Camaldulensern verkauften Gutes Prinzendorf angewiesen zu erhalten. (Vgl. n.-ö. Herrschaftsacten, Fasc. 4, Lit. H, im k. u. k. Finanz-Archiv.)

Literatur: Schweickhardt, Darstellung 2c., V. U. M. B., Bd. 2, S. 291—296.

Hauslehen, Dorf und K.-G. in der O.-G. Opponitz, Pfarre und Post Opponitz, G.-B. Waidhofen an der Ybs, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

(1795) 13 Häuser; (1822) 31 Häuser; (1838 Schw.) 38 Häuser, 365 Einw.; (1870) 46 Häuser, 397 Einw.; (1880) 50 Häuser, 359 Einw.; (1889 P.) 460 Einw.; (1890) 50 Häuser, 364 Einw.

Die Häuser des Dorfes liegen ganz zerstreut in dem Thale, das sich von Opponitz zwischen dem Mitterriegl nördlich und der Hauslechneralpe (1303 M.), der nördlichsten Stufe des dreiarmigen Bauernbodens nach Osten, dann umbiegend nach Süden zieht und durch das die Straße von Opponitz nach St. Georgen am Reith läuft. Das Dorf besitzt einen Zerrennhammer, drei Sichel- und Sensenhämmer und eine Hackenschmiede, neben welchen noch gedeihliche Viehzucht mit Alpenwirtschaft betrieben wird. Der Hof Hauslehen, von welchem das Dorf den Namen führt, liegt an der Straße, eine Viertelstunde östlich von Opponitz.

Hausleiten, Dorf in der K.- und O.-G. Stephanshart, Pfarre Stephanshart, Post Ardagger, G.-B. und B.-H. Amstetten (O. W. W.).

(1795) 8 Häuser; (1822) 10 Häuser; (1838 Schw.) 10 Häuser, 60 Einw.; (1853) Gem. 489 Einw.; (1880) 9 Häuser, 65 Einw.; (1889 P.) 156 Einw.; (1890) 13 Häuser, 79 Einw.

Die Häuser liegen ganz zerstreut südlich von Stephanshart in sehr fruchtbarem Hügellande, auf welchem ein gedeihlicher Feld- und Obstbau, sowie Viehzucht betrieben wird. Die Häuser haben durchwegs eigene Localbenennungen.

Hausleiten, Ehs. in der K.- und O.-G. Nabegg, G.-B. Ybs, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus liegt am rechten Donauufer, Nikola bei Struden gegenüber, eine Viertelstunde stromabwärts von Hößgang.

Hausleiten, Mitter- und Ober-, Dorf und Rotte, K.- und O.-G., Pfarre und Post Aschbach, G.-B. St. Peter in der Au, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

(1795) 13 Häuser; (1822 mit Nieder-Hausleiten) 8 Häuser; (1838 Schw.) Mitter-Hausleiten 4 Häuser,

27 Einw.; Ober-Hausleiten 5 Häuser, 32 Einw.; (1853) 330 Einw.; (1880) 68 Häuser, 415 Einw.; (1890) 75 Häuser, 443 Einw.

Die Gemeinde umfasst mit dem Dorfe Aukenthal (II. Bd., S. 113 b) und den zalreichen zum Dorfe Hausleiten gehörigen Einzelhöfen 9·68 □ Kilom. auf jenem Rücken, der sich von der Url nördlich bis zum Sonntagberg an die Grenze des Gerichtsbezirkes Amstetten zieht. Von Gemeinden grenzt Wolfsbach westlich, Krenstetten südlich, Aschbach östlich an das von Süden gegen Norden gestreckte Gebiet, in welchem die Häuser ganz zerstreut liegen; Mitter-Hausleiten selbst hat nur vier derselben beisammen auf der Anhöhe am linken Ufer des Kampsmühlbaches. Das sehr fruchtbare Terrain besteht aus wechselnden Feld-, Wiesen- und Waldparcellen, welche reichlichen Ertrag geben. Mit dem eine starke Viertelstunde östlich entlegenen Aschbach ist das Dorf durch einen guten Fahrweg, mit den Einzelhöfen durch Landwege verbunden.

Hausleiten, Ober- und Unter-, Ehsr. in der K.- und O.-G. St. Johann in Engstetten, G.-B. St. Peter in der Au, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

(1889 P.) 12 Einw.

Die zerstreuten Häuser liegen eine halbe Stunde südöstlich von St. Johann, nahe dem rechten Ufer des Zauchabaches, in fruchtbarem Wieslande.

Hausleiten, Nieder-, Ehsr. in der K.- und O.-G. Kematen, G.-B. St. Peter in der Au, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Die Häuser liegen eine halbe Stunde südlich von Aschbach, auf der Anhöhe (336 M.) zwischen Url und Ips, westlich von der an der letzteren sich hinziehenden Forstheide.

Hausleiten, Markt, K.- und O.-G., Pfarre und Post Hausleiten, G.-B. Stockerau, B.-H. Korneuburg (U. M. B.).

(1795) 87 Häuser; (1822) Dorf 87 Häuser; (1834 Schw.) 94 Häuser, 385 Einw.; (1853) 1191 Einw.; (1870) Markt 97 Häuser, 584 Einw.; Gem. 241 Häuser, 1246 Einw.; (1880) Markt 96 Häuser, 593 Einw.; Gem. 230 Häuser, 1290 Einw.; (1889 P.) 600 Einw.; (1890) Markt 94 Häuser, 591 Einw.; Gem. 228 Häuser, 1290 Einw.

Der Markt bildet mit den zugehörigen Dörfern Goldgeben (III. Bd., S. 593 b), Schmida und Ober-Zögersdorf ein großes Gemeindegebiet von 29·07 □ Kilom., das sich von den Auen am linken Ufer der Donau bis zu den Höhen des Ernstbrunnerwaldes im Norden dehnt. Gaisruck sind im Westen, Zissersdorf und Ober-Zögersdorf im Osten Nachbargemeinden. Der Ort selbst, auf der Höhe des Wagram gelegen, wird vom Schmidabach durchflossen. Die Ackergründe sind sehr gut, nur im Süden am Schmidabache teilweise sumpfig, dagegen geht der geringe Weinbau, der nur ein Product von mäßiger Güte bringt, in neuerer Zeit stark zurück. Der Markt, in dem eine dreiclassige Volksschule besteht, ist durch gute Wege mit den Nachbargemeinden verbunden.

Über die Geschichte der Pfarre Hausleiten (zur Orthographie des auch sonst in Nieder-Österreich vorkommenden Namens bemerken wir, dass der Schreibweise »Hausleiten« nicht nur aus etymologischen, sondern auch historischen Gründen der Vorzug gebüren dürfte, da diese Form schon in Urkunden von 1304 [M. B., 30, S. 21] und 1334 [Hausl. Pfarrarchiv] nachweisbar ist, Hausleuthen dagegen später erscheint) ist Folgendes zu berichten: Die Pfarre hieß bis in die ersten Decennien des XV. Jahrhunderts nahezu ausschließlich »zur heil. Agatha«, mitunter mit dem Beisatze »auf dem Wagram«; erst von der angegebenen Zeit an wird der Ortsname allmälig zum Namen der Pfarre. Was Schweickhardt-Sickingen (in der »Darstellung des Erzherzogthums Österreich unter der Enns«, I, S. 296) über die Etymologie des Namens bemerkt (Hausleiten = Läutehaus, nach einem uralten Gotteshaus, von wo den in den Donauauen arbeitenden Holzhauern durch ein Glockenzeichen die Zeit der Rückkehr in ihre Wohnungen angegeben worden sein soll), gehört wol in den Bereich phantasievoller Conjectur; natürlicher dürfte sich der Name aus der Örtlichkeit, der mit Häusern besetzten »Leite« (Abhang) des Wagram, erklären lassen. Die Pfarre war, wie aus einer Bemerkung des ältesten, etwa um 1320 verfassten Urbars hervorgeht, durch das Hochstift Passau gegründet und aus dessen reichem Grundbesitz dotiert worden; sie unterstand deshalb seit alters dem Patronat der passauischen Bischöfe. Durch Umfang und Einkommen ansehnlich, erscheint sie schon Ende des XII. Jahrhunderts als Decanatspfarre (Albertus decanus de sancta Agatha 1189, O.-Ö. Urkundenbuch, III, S. 416. — Rulandus decanus de sancta Agatha zwischen 1194 und 1198, Fontes, II, 4. Bd., S. 99), und bis zur Mitte des XIV. Jahrhunderts waren regelmäßig passauische Domherren Pfarrer in Hausleiten (Magister Engelschalk, Passauer Domherr und Pfarrer zu Sanct Agatha [Fontes, II, S. 55], 1307 Joannes, Domherr zu Passau, 1313 Joannes de Oppavia [Troppau], Domherr zu Passau, 1330 Laurentius, Domherr zu Prag und Passau, 1334 Albertus de Winkl, Domherr, später [von 1363 bis 1380] Bischof von Passau [so nach dem pfarrl. Gedenkbuche, I, S. 109]). Noch heute ist die Kirche St. Agatha Pfarrkirche für die Ortschaften Hausleiten, Gaisruck, Goldgeben, Ober-Zögersdorf, Pettendorf, Perzendorf, Schmidau, Seitzersdorf, Wolfpassing, Zaina und Zissersdorf, die in Entfernungen von einer Viertelstunde bis über eine Stunde sich um die alte Kirche reihen. Doch reichten die pfarrlichen Rechte in alter Zeit viel weiter; denn auch Göllersdorf, Triebensee, Stelzendorf, Stetteldorf, Hausenthal und Nieder-Russbach, obwol mit Ausname des letzteren schon

bei Beginn des XIV. Jahrhunderts dauernd mit Vicaren besetzt, waren Filialen von Hausleiten und bekundeten diese ihre Abhängigkeit durch Zalung jährlicher Abgaben. (Vgl. oben erwähnten Urbar, Fol. 4.) Von diesen sechs Filialen sind auch im M. B., 28, 2, S. 492 (Lonsdorfer Codex) fünf als solche aufgezält; Hauzenthal fehlt, es war eben 1333 von Hausleiten abgelöst und dem Patronat des Konrad von Sirndorf unterstellt worden. (Bestätigung des bezüglichen Vertrages durch die Herzoge Albrecht und Otto am 22. August 1333. Original im Pfarrarchiv.) Auf Grund des mehrerwähnten Urbars gehörten ehedem sogar Ober-Hollabrunn, Sonnberg, Breitenweida, die Kirchen in »Augen«, zu St. Michael im Dörflein und »Growarn« (Grabern) zum Pfarrsprengel; erweislich war dies freilich nur mehr bei Ober-Hollabrunn, für dessen Abtrennung Grundstücke in Wiesendorf und Ober-Hollabrunn gegeben worden waren, und bei der Kirche St. Michael (bei Triebensee), die gegen Abtretung eines Halblehens in villula (Dörflein) als Filialkirche errichtet worden war. Da innerhalb dieser Filialen die Vicare vermutlich die meisten, wenn nicht schon alle seelsorglichen Functionen versahen, so war der Umkreis, in welchem die Seelsorge unmittelbar von Hausleiten aus geübt wurde, schon im Anfange des XIV. Jahrhunderts gleich dem heutigen, nur vermehrt durch Nieder-Nussbach und Stranzendorf. Letzteres gehörte sicherlich zur Pfarre; es wurde nachweisbar 1413 aus derselben ausgeschieden. Wenn es im Urbar nicht namentlich als zur Pfarre gehörig angeführt wird, welches Schicksal es übrigens mit den heutigen Filialen teilt, so dürfte die Erklärung darin liegen, dass das Wort Filiale ehedem, und zwar richtiger nicht von dem eingepfarrten Orte an sich, sondern von einer dort befindlichen, abhängigen Kirche gebraucht wurde; eine solche bestand aber allem Anscheine nach noch nicht in Stranzendorf. (Der in der Topogr., I. T., S. 373, aus Fontes, IV, S. 180, für das Jahr 1206 angeführte Wernhardus plebanus in Stranisdorf ist wol mit aller Wahrscheinlichkeit der Pfarre Stransdorf zuzuteilen.) Für die Versehung des Seelsorgedienstes gab es in Hausleiten etwa bis zum zweiten Decennium des XIV. Jahrhunderts nur einen Pfarrer und einen Caplan; denn nach der im Pfarrarchiv befindlichen Urkunde des Pfarrers Laurentius vom 16. August 1332 hatte erst dessen Vorgänger Johannes von Troppau einen zweiten Caplan gestiftet im Hinblicke auf die gerade damals durch Stiftungen gesteigerten Verbindlichkeiten. (Messenstiftung zu Schmidau durch Leb von Gravenwerd 1. November 1327; Altarstiftung zu Hausleiten durch die Brüder Gottschalk und Heinrich von Neuburg und des ersteren Gattin Elisabet 1. Februar 1329. [Original im Pfarrarchive.]) So blieb es bis zum Jahre 1350, wo Bischof Gottfried von Passau mit päpstlicher Vollmacht die Pfarre Hausleiten dem Bistume incorporierte, dafür aber an derselben für immerwährende Zeiten einen vierten Priester stiftete. (8. Mai 1350. [Copien im pfarrl. Gedenkbuche und Urbar.]) Hiebei gieng ein namhafter Teil der Einkünfte verloren, was noch in später Zeit beklagt wurde; auch mag in der Folge die Pfarre durch mächtige Nachbarn manche Einbuße erlitten haben. Nachweislich hatten die Ebersdorf seit dem XIII. Jahrhundert im Pfarrgebiete Grundbesitz zu Wolfpassing (Topographie von N.-Ö., II, 10. Heft, S. 429), zu Pettendorf (Urk. 8. Sept. 1298, N.-Ö. Landesarchiv) und übten späterhin daselbst auch Vogteirechte. (Urk. 25. Mai 1410, N.-Ö. Landesarchiv.) Denn mit diesen verschwägerten Pottendorfern waren zalreiche in der Pfarre selbst und deren nächster Umgebung gelegene Güter und Gülten verpfändet. (Mon. B., 31, 2, S. 326 ff. Urk. 29. April 1438; ebendort S. 487, Urk. 19. Juni 1462.) In dem nahen Schlosse zu Schmidau saß stets ein adeliges Geschlecht: so im XIII. Jahrhundert die Trugewoursel (Heinrich Trugewoursel, der Schwiegervater Conrad I. von Hintperg-Ebersdorf, in einer Urkunde vom 13. November 1223. [Mon. B., 29, 2, S. 340]), im XIV. Jahrhundert die Gravenwerder (Leb von Gravenwerd in einer Urkunde vom 1. November 1327 [Hausleitener Pfarrarchiv]), seit Mitte des letztgenannten Jahrhunderts aber bis 1480 die altadelige, reichbegüterte Wiener Familie der Doßen (vgl. Schweickhardt-Sickingen, VI, S. 71 ff.), die auch als passauische Lehenträger im Hausleitener Pfarrsprengel erscheinen. (Anton von Doß in einer Urkunde vom 26. Mai 1469. [N.-Ö. Landesarchiv.]) In Ober- und Nieder-Nussbach, in Parschenbrunn, Stranzendorf und Hauzenthal werden die Floyten genannt, eine der reichsten und ansehnlichsten Ritterfamilien. (1361 Otto der Floyt von »Porssenbrunn«, 1400 Hanns von Floyt zu Hauzenthal, 1438 die Floyten zu Ober- und Nieder-Nussbach, 1447 Balthasar und Bernhard Floyt zu Ober-Nussbach. [N.-Ö. Landesarchiv und pfarrl. Urbar.]) Andeutungen in einzelnen Urkunden lassen nun auf Besitzstreitigkeiten schließen, die wol mitunter durch das Recht des Stärkeren mögen entschieden worden sein. Nach alledem wird es begreiflich, dass der Hausleitener Pfarrer Wilhelm Stachel ein vom 8. April 1448 datiertes Breve Nikolaus V. (Copie im pfarrl. Urbar) erwirkte, demzufolge der Bischof von Passau beauftragt wurde, für die Restitution aller der Kirche Sanct Agatha unrechtmäßigerweise entzogenen Güter Sorge zu tragen; mit welchem Erfolge, muss dahingestellt bleiben. Mittlerweile waren auch Stetteldorf und Stranzendorf aus der Filialität von Hausleiten ausgeschieden worden, ersteres nach Angabe des pfarrlichen Gedenkbuches um 1350 (?), letzteres 1413 unter Vorbehalt des Patronatsrechtes und einer jährlichen Pension (14. April 1413 [Copien

im Urbar und Gedenkbuch]); in Nieder-Rußsbach ist schon 1405 ein Pfarrer nachweisbar, der nur den Bischof von Passau als Lehensherr anerkennt. (31. Mai 1405. [N.-Ö. Landesarchiv.])

Der im XVI. Jahrhundert in Nieder-Österreich frühzeitig eingedrungene Protestantismus blieb auch für unsere Pfarre nicht ohne nachteilige Rückwirkung, wenngleich es nicht zum förmlichen Abfall vom alten Glauben kam; 1544 fanden die kaiserlichen Visitatoren noch ein durchaus katholisches Pfarrvolk in Hausleiten. (Wiedemann, III, S. 507.) Doch war die Gefahr groß. Die Grafen von Hardegg, das jüngere Geschlecht dieses Namens und seit 1486 im Besitz von Schmidau, wozu 1531 die Herrschaft Stetteldorf kam, wandten sich der neuen Lehre zu und rissen kirchliche Güter und Rechte in Hausleiten, Schmidau und Stranzendorf an sich. (Vgl. Wiedemann, III, S. 507, 512.) Zudem standen die damaligen Pfarrer von Hausleiten durchaus nicht auf der Höhe ihrer Aufgabe, machten vielmehr dem passauischen Official, wie aus den im f. e. Archiv befindlichen Consistorialprotokollen hervorgeht, viel zu schaffen. Pfarrer Christoph Rosenauer, ein auch sonst übelbeleumundeter Mann, wurde nach längerem Competenzstreit mit der Regierung wegen nachlässiger Amtsführung, insbesonders wegen Schädigung der nach Ausweis der Visitationsrelation von 1544 ohnehin stark geminderten Pfarr- und Kirchengüter abgesetzt; gegen seine beiden Nachfolger (Johann Eyselin, Johann Winzerer) wurden ähnliche Anklagen, aber auch schon die Beschuldigung, einen »unrechten« Gottesdienst eingerichtet zu haben, erhoben. Wol scheint das Unrechte, wie aus der am 15. April 1575 vor dem Consistorium abgegebenen Erklärung Winzerers hervorgeht, nur in dem übermäßigen Gebrauch der deutschen Sprache bei gottesdienstlichen Handlungen bestanden zu haben; aber sicherlich war Wachsamkeit um so dringender geboten, je mehr lutherische Prädicanten in der Nachbarschaft aufgetaucht waren. Schon 1559 hatte Graf Julius Hardegg einen solchen nach Stranzendorf geschickt, in Hausenthal, dessen Pfarrer seit 1544 der Häresie verdächtig waren, wurde 1571 durch Anna Maria, Witwe des Grafen Heinrich Hardegg, die neue Lehre offen eingeführt; 1573 erscheint ein Prädicant zu Sirndorf, 1575 ein solcher zu Stetteldorf, 1580 zu Neu-Aigen. (Vgl. Wiedemann, III, S. 512 ff.) Ja, die eben erwähnte Gräfin-Witwe hatte in bedenklicher Nähe der Pfarrkirche bei ihrem Schlosse in Wolfpassing trotz entgegenstehender kaiserlicher Befehle (Decret Rudolf II. vom 4. März 1582 [N.-Ö. Landesarchiv]) ein protestantisches Bethaus errichten lassen. Wenn auch, wie der passauische Rentmeister zu Königstetten Wolf Köbl am 17. December 1582 (Consist.-Archiv St. Pölten) berichtet, nur ein einziger Hausleitener, ein Schneider mit seinem Gesinde, dort communiciert hat, so war in der Folge die protestantische Propaganda in den übrigen zur Pfarre gehörigen Ortschaften um so thätiger, wie aus einer Beschwerde des Pfarrers Hennion vom 29. Mai 1613 über das Treiben der Prädicanten von Wolfpassing, Ober-Rußsbach, Stranzendorf und Stetteldorf erhellt. (Wiedemann, III, S. 520.) Auch waren lutherische Bücher noch 1628 bei den in Goldgeben, Wolfpassing und Seitzersdorf ansässigen Unterthanen des Grafen Georg Friedrich von Hardegg zalreich vorhanden. Sicherlich hat zur Erhaltung und Kräftigung katholischer Gesinnung die durch Pfarrer Hennion im Jahre 1607 erfolgte Wiederaufrichtung der uralten, seit 1430 in der Pfarre bestandenen Dreifaltigkeitsbruderschaft beigetragen. (Bruderschaftsbuch im Pfarrarchiv.)

Im Laufe des XVII. Jahrhunderts war die Pfarre durch den Anfall von Neu-Aigen, wohin auch das mittlerweile gänzlich herabgekommene Triebensee gehörte, vergrößert worden; ebenso mussten Stranzendorf (seit 1627) und Nieder-Rußsbach (seit 1641), wie aus Acten des Pfarrarchivs hervorgeht, von Hausleiten aus versehen werden, zuerst unmittelbar, dann durch Vicare. Als im Jahre 1663 die Gefahr eines Krieges mit der Pforte nahe gerückt war, wurde auch die hochgelegene, durch die ringsum laufende Friedhofsmauer wolgeschützte Kirche von Hausleiten als eventuelle Zufluchtsstätte bestimmt. (Blätter d. Vereines f. Landesk., 1883, S. 262.) Nach einer Reihe trefflicher Pfarrer fügte 1670 Hermann Matthias Graf von Attems, Domdechant und Statthalter zu Passau, Propst bei St. Salvator in Ilz, Pfarrer in Nieder-Hollabrunn und Ruppersthal, seinen vielen Pfründen auch die Pfarre Hausleiten hinzu. Da er gewöhnlich in Passau residierte, wurde unsere Pfarre durch Vicare besorgt, die mit den zwei Caplänen im »Timmelhof«, einem ruinenhaften Nebengebäude, wohnten, indes der Verwalter mit Weib und Kind in dem um nichts besseren Pfarrhofe hauste (Visitationsbericht 1686; f. e. Consist.-Archiv); 1707 wurde übrigens der Pfarrhof mit einem Kostenaufwande von 2146 fl. umgebaut. Die trotz aller Vernachlässigung und vielfacher Schädigung noch immer stattliche Pfarre (nobilis et pinguis parochia heißt sie im Visitationsbericht von 1696) wurde 1714 dem Grafen Johann Friedrich von Attems, einem Vetter des Vorgenannten, verliehen, der aber schon am 2. März 1715 zu Wien starb. Seine nächsten Nachfolger waren Ignaz Josef Baron von Rovere (Rovere), 1721 zum Bischof von Wiener-Neustadt ernannt, dann Josef Tschiderer von Gleißheim (1721 bis 1756); unter dem ersteren wurden (1717) Nieder-Rußsbach, unter dem letzteren (1731) Neu-Aigen (mit Triebensee) wieder selbständige Pfarren;

Stranzendorf war schon 1711 von Hausleiten abgetrennt worden. 1732 wurde auch die vorhin lutherisch gewesene Kapelle zu Wolfpassing über Ansuchen des Grafen **Johann Julius von Hardegg** reconciliiert. Auf **Tschiderer** folgte einer der verdienstvollsten Pfarrer, Josef Matthäus **Gschellhammer**, vordem geistlicher Rath und Hofcaplan in Passau. Er ist der Erbauer des gegenwärtigen groß angelegten Pfarrhofes, über dessen Haustüre sein Wappen prangt, wie auch im Agathasaale sein ansprechendes Porträt die Reihe der bis in die neueste Zeit reichenden Pfarrerbilder eröffnet. Desgleichen ist ihm die Restauration der Kirche zu verdanken. Diese, ursprünglich ein einschiffiger Bau in schlichten, gothischen Formen, war ungefähr um 1500 durch Anfügung zweier Seitenschiffe erweitert, aber im Laufe der Zeit ziemlich baufällig geworden. Nach einem am 6. Februar 1779 in der Sacristei ausgebrochenen Brande, der auch das in der anstoßenden Aloisikapelle befindliche, von **M. J. Schmidt** (Kremser Schmidt) 1770 gemalte Bild des Heiligen schädigte, wurde das alte »gottische gewelb« im Presbyterium, übrigens in gefälliger Form, »modernisiert« und der Hochaltar mit dem schönen Bilde der Pfarrpatronin, der heil. Agatha, gleichfalls vom Kremser **Schmidt**, geschmückt. Auch wissenschaftlichen Bestrebungen muss **Gschellhammer** reges Interesse entgegengebracht haben: er hinterließ bei seinem Tode (1782) eine wertvolle, bei der Abhandlung auf 733 fl. geschätzte Bibliothek. Das Jahr darauf (1783) erfolgte durch **Josef II.** die bekannte Diöcesanregulierung, durch welche das bisher passauische V. U. M. B. zur Wiener Erzdiöcese geschlagen wurde; in eben demselben Jahre ward Eggendorf, bis dahin zur Pfarre Hausleiten gehörig, Filiale von Stetteldorf. Für die weitere Geschichte der Pfarre bietet das von **Gschellhammers** zweitem Nachfolger, dem Dechant **Schwarzl** begonnene, bis in die jüngste Zeit fortgeführte Gedenkbuch reichliche Auskunft. Hier möge nur eine kurze Schilderung der Bedrängnisse zur Zeit der französischen Invasion platzfinden. Das erstemal erschien der Feind im Pfarrhofe am 15. November 1805, dann am 27. December, beidemale in gewaltthätigster Weise raubend und verwüstend; im Juni 1809, nach der verhängnisvollen Schlacht bei Wagram, zeigten sich abermals französische Truppen in Hausleiten. Pfarrer **Beigl**, der schon bei der ersten Invasion fürchterliche Misshandlungen erlitten hatte, floh nach Neu-Aigen. Vorsichtig näherten sich die Franzosen dem verschlossenen Pfarrhoftore, hinter welchem sie Kanonen vermuteten. Das Schloss der Haustüre wurde durch eine Gewehrkugel gesprengt, von welcher auch eine Dienstmagd, die eben durch die Aloisikapelle entfliehen wollte, getödtet wurde. Die Wohnung des Pfarrers und der beiden Cooperatoren wurde geplündert, im Archive wurden alle Acten und Papiere herausgeworfen, weil man Geld dahinter vermutete; mehr als eine alte Urkunde musste, zu Patronenpfropfen umgestaltet, in die Gewehre der Franzosen wandern. Im Keller waren 200 Eimer Wein vermauert; durch Verrätherei wurde der Platz entdeckt, aus den von Schüssen durchlöcherten Fässern ließ man, was nicht ausgetrunken wurde, ausfließen. Auch alles Horn- und Federvieh ward erschossen. Demnach ist es wol glaublich, wenn Pfarrer **Beigl** den durch die Franzosen erlittenen Schaden mit 6000 fl. beziffert. Selbst Kirche und Sacristei blieben nicht verschont; das Kircheninventar von 1810 nennt neben dem an die »hohe Stelle« abgelieferten Kirchensilber auch viele vom Feinde entwendete Kirchengeräthe und gottesdienstliche Kleider.

Literatur: **Wimmer**, Dr. F., Geschichte der Pfarre St. Agatha zu Hausleiten bis zur Diöcesanregulierung im Jahre 1783. »Vereinsblätter« 1893.

Hausleithen, Ehs. in der K.-G. Michelndorf, O.-G. Michlhausen, G.-B. Atzenbrugg, B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

Das Haus liegt gegen die Grenze des Gerichtsbezirkes Neulengbach, am Mühlberg (241 M.), einem der letzten Ausläufer des Wienerwaldes gegen das Tullnerfeld zu, eine halbe Stunde südöstlich von Michelnberg.

Häusler, Bhs. in der Rotte Eisenreichdornach, K.- und O.-G. Preinsbach, G.-B. und B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus liegt nächst Eisenreichdornach, gegen den Dornacherwald zu. Es ist auf der Adm.-K. angedeutet, aber ohne Namen.

Häuslergütl (auf der Adm.-K. Häusler), Ehsr. in der K.- und O.-G. St. Michael am Bruckbach, G.-B. St. Peter in der Au, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Die Häuser liegen eine Viertelstunde östlich von St. Michael, an einer der kleinen Wasseradern, welche von der Höhe dem Tresslingbache zurinnen.

Häuslern, Dorf und K.-G. in der O.-G. Heinreichs, Pfarre und Post Groß-Gerungs, G.-B. Groß-Gerungs, B.-H. Zwettl (O. M. B.).

(1795) 15 Häuser; (1822 Haußlern) 18 Häuser; (St.-K.) 15 Häuser, 58 Einw.; (1853) 97 Einw. (18 Häuser, 95 Einw.); (1880) 15 Häuser, 74 Einw.; (1889 P.) 92 Einw.; (1890) 18 Häuser, 104 Einw.

Das Dorf liegt am Zwettlerbach, drei Viertelstunden nordwestlich vom Schulorte Groß-Gerungs, im Waldlande, in welchem der Hochberg südlich vom Dorfe 875 M. hoch aufsteigt. Die Bewohner sind wenig bestiftete Waldbauern, welche sich durch Holzarbeit ernähren.

Häusling, Dorf und K.-G. in der O.-G. Gerolding, Pfarre und Post Gerolding, G.-B. Melk, B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

(1795) 16 Häuser; (1836 Schw.) 15 Häuser, 130 Einw.; (1853) 112 Einw.; (1870) 16 Häuser, 156 Einw.; (1880) 18 Häuser, 162 Einw.; (1889 P.) 148 Einw.; (1890) 20 Häuser, 202 Einw.

Das kleine Dorf liegt an der Grenze des Gerichtsbezirkes St. Pölten, eine halbe Stunde östlich von Gerolding, in dem engen Graben, der vom Wolfssteinerbach vor dessen Vereinigung mit dem Höllbach gebildet wird, zwischen dem Kalk- und Ohnreitenberg. Die armen Bewohner ernähren sich durch Holzarbeit und Holzfuhrwerk, wozu neben den eigenen Wäldern der östlich angrenzende große Dunkelsteinerwald Gelegenheit giebt. Der Ort wird bereits im XIII. Jahrhundert erwähnt.

Hausmenning, Dorf, K.- und O.-G., Pfarre und Post Ulmerfeld, G.-B. und B.-H. Amstetten (O. W. W.).

(1795 Hausmanning) 17 Häuser; (1822) 11 Häuser; (1837 Schw.) 18 Häuser, 122 Einw.; (1853) Dorf 204 Einw.; (1870) Dorf 18 Häuser, 263 Einw.; Gem. 39 Häuser, 418 Einw; (1880) Dorf 22 Häuser, 243 Einw.; Gem. 63 Häuser, 912 Einw.; (1889 P.) 275 Einw.; (1890) Dorf 27 Häuser, 279 Einw.; Gem. 85 Häuser, 1332 Einw.

Zur Ortsgemeinde gehört außer Hausmenning noch das Dorf Stein, mit welchem sie 3·68 □ Kilom. umfaßt; sie nimmt das Terrain zwischen der Ips und dem Zauchabach an der gegen Norden vorspringenden Grenze des Gerichtsbezirkes Waidhofen an der Ips ein. Der nördliche Teil an der Ips, gegen den eine halbe Stunde entfernten Schulort Ulmerfeld zu, ist von Wald bedeckt, der südliche enthält gutes Ackerland, dessen Producte nach Waidhofen auf den Markt gebracht werden.

Hausmühle, Mahlmüle in der K.- und O.-G. Schachau, G.-B. und B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

Die Müle liegt am Schweinsbache, nahe bei dessen Einfluss in den Melkfluss, eine Viertelstunde südlich von Schachau.

Hausmühle, Mahlmüle in der K.-G. Hausbach, O.-G. Pehendorf, G.-B. Groß-Gerungs, B.-H. Zwettl (O. M. B.).

Die Müle befindet sich am linken Ufer des Kamp, eine Viertelstunde südlich von Hausbach, von welchem bis zum Flusse sich die fruchtbaren Rieden Mühlfeld und Hausmühlfeld befinden.

Hausmühle, Mahlmüle in der K.-G. Klein-Göttfritz, O.-G. Klein-Nondorf, G.-B. Ottenschlag, B.-H. Zwettl (O. M. B.).

Diese Müle befindet sich am rechten Ufer des Kleinen Kamp, über welchen bei der Müle eine Brücke mit dem Verbindungswege von Langschlag nach Grafenschlag führt, eine halbe Stunde südlich von letzterem.

Hausmühle, Mahlmüle in der K.- und O.-G. Wurmbrand, G.-B. Groß-Gerungs, B.-H. Zwettl (O. M. B.).

Die Müle befindet sich am linken Ufer des Zwettlerbaches, eine Viertelstunde östlich von Wurmbrand, dem Hausberg (700 M.) am rechten Ufer gegenüber.

Hausstein, Ehs. in der K.- und O.-G. Meilersdorf, G.-B. St. Peter in der Au, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus liegt eine halbe Stunde nordöstlich von St. Johann in Engstetten, am Wolfsbache, der bei Aschbach in die Url fließt.

Hausstein, Ehs. in der K.-G. Rotte Rosenbichl, O.-G. Frankenfels, G.-B. Kirchberg an der Pielach, B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

Das Haus liegt eine halbe Stunde südwestlich von Frankenfels, am linken Ufer des Nattersbaches.

Haussteiner, Ehs. in der K.- und O.-G. Mauerbach, G.-B. Purkersdorf, B.-H. Hietzing (U. W. W.).

Das Haus liegt im Kellergraben, der vom Scheiblingsteinberg herabkommt, eine Viertelstunde nördlich von Mauerbach.

Hautzendorf, Dorf, K.- und O.-G., Pfarre Traunfeld, Post Schleinbach, G.-B. Wolkersdorf, B.-H. Korneuburg (U. M. B.).

(1795) 66 Häuser; (St.-A.) 66 Häuser, 285 Einw.; (1834 Schw.) 74 Häuser, 421 Einw.; (1853) 460 Einw.; (1870) 92 Häuser, 445 Einw.; (1880) 103 Häuser, 489 Einw.; (1889 P.) 500 Einw.; (1890) 112 Häuser, 545 Einw.

Das Dorf mit seinem Terrain bildet eine Ortsgemeinde von 7·06 □ Kilom., die von Nieder-Kreuzstetten, Wolfpassing, Traunfeld und Unter-Olberndorf umgeben ist und zum Hügellande im Süden der Zaja gehört, in das auch die westlichen Ausläufer der Hochleiten vorgreifen. Nördlich, an der Grenze des Gerichtsbezirkes Mistelbach, erhebt sich der Hundsberg 329 M., östlich der Käferberg 261 M., südlich der Kahlberg (auf der Gen.-St.-K. Kaulesberg) 239 M. und der Sattelbogen 274 M. Der Hautzendorferbach durchzieht das Gebiet von Nord nach Süd und fließt dem Russbache zu. Die Hügel sind mit Wein bepflanzt, welcher den vorwiegenden Erwerb der Bewohner bildet und stark ausgeführt wird. Daneben wird noch Feldwirtschaft betrieben und in den Hausgärten viel Obst gezogen, welch letzteres gleichfalls in Handel kommt. Die nördliche Staatsbahn durchschneidet das Gebiet und auch die bei Wolkersdorf von der Reichsstraße abzweigende Landesstraße nach Mistelbach geht durch das Dorf. In demselben besteht eine einclassige Volksschule.

Hautzenthal, Ober-, Dorf, K.- und O.-G., Pfarre Ober-Hautzendorf, Post Sierndorf, G.-B. Stockerau, B.-H. Korneuburg (U. M. B.).

(1795) 33 Häuser; (1822) 53 Häuser; (St.-A.) 52 Häuser, 243 Einw.; (1834 Schw.) 54 Häuser, 313 Einw.; (1853) 280 Einw.; (1870) Dorf 58 Häuser, 247 Einw.; Gem. 156 Häuser, 681 Einw.; (1880) Dorf

57 Häuser, 256 Einw.; Gem. 154 Häuser, 677 Einw.; (1889 W.) 260 Einw.; (1890) Dorf 57 Häuser, 251 Einw.; Gem. 155 Häuser, 688 Einw.

Die Gemeinde umfasst mit den zugehörigen Dörfern Unter-Hautzenthal und Unter-Parschendorf ein Gebiet von 16·16 □Kilom., im verflachenden Hügellande gegen den Göllersbach, an der Grenze des Gerichtsbezirkes Ober-Hollabrunn, welche das Gemeindegebiet im Norden und Westen umsäumt, während südlich Wolfpassing und Zissersdorf, östlich Ober-Olberndorf, Sierndorf und Mallebarn angrenzen. Der Göllersbach, der im angrenzenden Ober-Parschendorf (Gerichtsbezirk Ober-Hollabrunn) entspringt, durchfließt das ganze Gebiet und wird mitunter bei Regengüssen gefährlich. Bemerkenswerte Bodenerhebungen kommen nicht vor, der Ort selbst liegt in der Thalschlucht, welche der Bach eingeschnitten hat. Der Boden ist fruchtbar, erzeugt viel Wein, allerdings nur von mäßiger Güte. In den Hausgärten wird viel Obstbaumzucht betrieben. Im Orte besteht eine einclassige Volksschule. Ein primitiver Fahrweg führt vom Dorfe zur Straße von Stockerau nach Göllersdorf.

Hautzenthal, Unter-, Dorf und K.-G. in der O.-G. Ober-Hautzenthal, Pfarre Ober-Hautzenthal, Post Sierndorf, G.-B. Stockerau, B.-H. Korneuburg (U. M. B.).

(1795) 38 Häuser; (1822) 43 Häuser; (St.-A.) 42 Häuser, 183 Einw.; (1834 Schw.) 44 Häuser, 229 Einw.; (1853) 173 Einw.; (1870) 45 Häuser, 187 Einw.; (1880) 54 Häuser, 180 Einw.; (1889 W.) 190 Einw.; (1890) 45 Häuser, 192 Einw.

Von dem östlich an den Mutter- und Schulort Ober-Hautzenthal grenzenden Dorfe gilt bezüglich der Bodengestaltung und Bewirtschaftung das von diesem Orte im vorausgehenden Artikel Gesagte, doch tritt der Weinbau in Unter-Hautzenthal mehr zurück und wird vorzugsweise Ackerwirtschaft betrieben.

Hauvogl, Bhs. in der Rotte Stritzelöd, K.- und O.-G. Windhag, G.-B. Waidhofen an der Ips, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus liegt eine halbe Stunde nordöstlich von Windhag, nahe dem linken Ufer des Luegbaches.

Haxenmühle, Mahlmüle in der K.-G. Außer-Halbach, O.-G. Klein-Zell, G.-B. Hainfeld, B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

Die Müle liegt drei Viertelstunden südlich von Rainfeld.

Haxenöd, Weiler und K.-G. in der O.-G. Kettenreith, Pfarre und Post Kilb, G.-B. Mank, B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

(1795) 3 Häuser; (1822) 3 Häuser; (St.-A. Hachsenöd) 3 Häuser, 16 Einw.; (1837 Schw.) 3 Häuser, 25 Einw.; (1870) 3 Häuser, 28 Einw.; (1880) 3 Häuser, 22 Einw.; (1889 P.) 21 Einw.; (1890 Hasenöd) 3 Häuser, 27 Einw.

Die Häuser liegen zerstreut links von der Fahrstraße von Kirchberg nach Mank, eine Stunde südlich von letzterem und eine halbe Stunde westlich von Kettenreith. Der Name wiederholt sich bei drei Häusern, eines auf der Höhe eine Viertelstunde östlich vom Graben bei Mank, unweit davon das Haus Haxenödfeld, und südlich davon noch ein Haxenöd am Kleinen Hammelbach, der in den Zettelbach fällt.

Der kleine Ort führt seinen Namen nach einem sonst nicht näher bekannten Manne »Hechsen«, der diese Gegend »Oeil« spätestens in den ersten Jahren des XIV. Jahrhunderts urbar machte. 1314 heißt diese Ansiedlung »an der Hechsenoetl«, im XVI. Jahrhundert hat sie aber schon den heutigen Namen. Durch einen Tausch mit Ursula, des Jörg Hager Tochter und Witwe des Jörg Kadaur, war das Stift Melk im Jahre 1498 in den Besitz zweier Höfe »zu Hagsenödt« gekommen. (Keiblinger, Melk, Bd. 2, Abt. 1, S. 170.)

Hebatendorf, Dorf in der K.-G. Kottingburgstall, O.-G. Blindenmarkt, Pfarre und Post Blindenmarkt, G.-B. Ips, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

(1795 Höbatendorf) 13 Häuser; (1822 Höbattendorf) 13 Häuser; (1838 Schw. Höbatendorf) 13 Häuser, 67 Einw.; (1870) 14 Häuser, 65 Einw.; (1880) 15 Häuser, 63 Einw.; (1888 P.) 60 Einw.; (1890 Höbatendorf) 15 Häuser, 62 Einw.

Das Dorf bildet den östlichen Teil der Gemeinde an der Grenze des Gerichtsbezirkes Scheibbs; die Westbahn und die Reichsstraße von Blindenmarkt nach Pöchlarn durchschneiden das Gebiet, das ziemlich ausgedehnt ist, das Dorf und nördlich davon das Schloss gleichen Namens umfasst und, in den Bezirk Scheibbs übergreifend, dem Hebatendorferfeld und der Hebatendorferau am linken Ufer der Ips den Namen giebt. Beim Schlosse besteht ein ausgedehnter Park mit einer Fasanerie, das übrige, ebene Terrain ist baumlos, mit Äckern und Wiesen bedeckt, welche nur zum Teile fruchtbar sind und die Viehzucht begünstigen, sonst aber bei steinigem Untergrunde nur spärlichen Ertrag geben. Vom Schulorte Blindenmarkt ist der Ort eine halbe Stunde östlich entfernt.

Hebenstein, Ehs. in der Rotte Wohlfahrtsschlag, O.-G. St. Anton an der Jessnitz, G.-B. und B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

Das Haus liegt eine Stunde nordöstlich von St. Anton, beim Ursprunge des Erlafbaches, am Schindelegg.

Hebetmühle, Mahlmüle in der K.-G. Wohlfahrtsschlag, O.-G. St. Anton an der Jessnitz, G.-B. und B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

Die im Spec.-Ortsrep. erwähnte Müle kommt auf der Adm.-K. nicht vor, wol aber ein in jenem Werke nicht enthaltenes Einzelhaus Hebenstein,

wahrscheinlich mit der Mühle identisch. Dasselbe liegt auf dem vom Statzberg (943 M.) südlich ziehenden Rücken, eine Stunde nordwestlich von St. Anton.

Hebmannsberg, Rotte in der K.- und O.-G. Stephanshart, Pfarre Stephanshart, Post Ardagger, G.-B. und B.-H. Amstetten (O. W. W.).

(1822) 4 Häuser; (1838 Schw.) 4 Häuser, 36 Einw.; (1870) 4 Häuser, 37 Einw.; (1880) 4 Häuser, 43 Einw.; (1888 P.) 40 Einw.; (1890) 4 Häuser, 35 Einw.

Die zerstreuten Häuser liegen nahe beim linken Ufer des Zeitlbaches in dem gegen die Donau verflachenden, fruchtbaren Gelände, eine halbe Stunde westlich vom Schulorte Stephanshart. Der gute Ackerboden, obwol zeitweilig durch Erdabrutschungen leidend, giebt reichlichen Ertrag, woneben noch ein guter Viehstand gehalten wird.

Hebmannsöd, Ehs. in der K.-G. Strigelödt, O.-G. Windhag, G.-B. Waidhofen an der Ips, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus liegt eine halbe Stunde westlich von St. Leonhard am Forst, rechts von der Fahrstraße von Alhartsberg dahin.

Hechenberg, Ehs. in der K.-G. Rotte Krahof, O.-G. St. Georgen am Ipsfeld, G.-B. Ips, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus liegt am südlichen Fuße des Steinberges (387 M.), eine halbe Stunde vom rechten Ufer des Seißeneggerbaches.

Hechererb, Ehs. in der K.- und O.-G. Kreisbach (auf der Adm.-K. Kreisbachthal), G.-B. und B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

Das Haus liegt eine Viertelstunde südlich von Kreisbach, nahe beim Kreisbach, der von der Kirchmaierhöhe (666 M.) an der Grenze des Gerichtsbezirkes Hainfeld herabkommt und zur Traisen fließt.

Hegenstein, Ehs. im Dorfe Geretzbach, K.- und O.-G. Rainberg, G.-B. Mank, B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

Das Haus, auf der Adm.-K. angedeutet, aber ohne Namen, liegt am östlichen Fuße des Hochholz (373 M.), eine Viertelstunde nördlich von Rainberg.

Heger, Ehs. in der K.-G. Rotte Inner-Halbach, O.-G. Klein-Zell, G.-B. Hainfeld, B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

Das Haus liegt ganz im Süden der Gemeinde, an der Straße von Klein-Zell nach Schwarzau, eine Viertelstunde vom Kaltekuchelberg (692 M.) entfernt, der die Grenze des Gerichtsbezirkes Gutenstein bildet.

Hegerwies, Ehs. in der K.-G. Plambach, O.-G. Grünau, G.-B. Kirchberg an der Pielach, B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

Das Haus liegt in dem vom linken Ufer des Plambaches, der in die Pielach fließt, ansteigenden, zumeist aus Wiesen bestehenden Gelände, drei Viertelstunden östlich von Rabenstein.

Hehenberg, Bhf. im Dorf Schoching, K.-G. Igelschwang, O.-G. Sindlburg, G.-B. und B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Der aus zwei Gebäuden bestehende Bauernhof liegt nahe bei der Einmündung der Fahrstraße von Wolfsbach in jene von Strengberg nach Aschbach, in ziemlich ansteigendem Terrain, drei Viertelstunden westlich vom Markte Öd.

Hehenberg, auch **Hechenberg,** Ehs. in der Rotte Trippelberg, K.-G. Krahof, O.-G. St. Georgen am Ipsfeld, G.-B. Ips, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus liegt am nördlichen Fuße des Steinberges (387 M.), eine halbe Stunde südöstlich von Hainstetten.

Hehergütl, Ehs. in der K.- und O.-G. St. Peter in der Au (Dorf), G.-B. St. Peter, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Auf der Adm.-K. und Gen.-St.-K. ist das Haus als Heher bezeichnet; es liegt eine halbe Stunde westlich von St. Michael, an dem die Einzelhöfe mit dem Dorfe verbindenden Fahrwege, welcher vom Dobroswalde nordwärts zur Url führt.

Heidbachgraben, Rotte in der K.- und O.-G. Breitenstein, G.-B. Gloggnitz, B.-H. Neunkirchen (U. W. W.).

(1880) 21 Häuser, 154 Einw.; (1890) 24 Häuser, 198 Einw.

Die im oberen Teile enge, dann sich verbreiternde Thalschlucht zieht sich in nördlicher Richtung vom Dürrriegel (1426 M.) an der Grenze Steiermarks, zwischen Semmering und Sonnwendstein (Hoher Göstritz, 1523 M.), zum Adlitzgraben herab, in welchen dieselbe gegenüber der Weinzettelwand mündet. Die Häuser der Rotte liegen ganz zerstreut, darunter die Ödenhöfe ganz einsam in der oberen, südlichen Thalschlucht, ein Teil aber auf der Höhe des Semmering, um die Station daselbst gruppiert. Zu diesen gehört auch das von der Südbahn-Direction erbaute prachtvolle und vielbesuchte Hotel.

Heidenhof, auch **Haidenhof,** Ehs. in der Rotte und K.-G. Steinbach, O.-G. Türnitz, G.-B. Lilienfeld, B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

Das Haus liegt in dem engen Graben, der vom Schwarzenberg (1095 M.) an der Grenze des Gerichtsbezirkes Kirchberg an der Pielach östlich herabzieht und in den Arthofgraben nächst dem Gschaid (s. d.) ausmündet.

Heidenlach, Rotte im Dorf und O.-G. Haag, Pfarre und Post Haag, G.-B. Haag, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

(1880) 5 Häuser, 23 Einw.

Mit obiger Schreibweise kommt es im Spec.-Ortsrep. vor, die Adm.-K. hat Haidenloch, die Gen.-St.-K. Haidenlach. Die einzeln liegenden, mit

besonderen Localnamen versehenen Häuser gehören der am linken Ufer des Zauchabaches sich ausbreitenden Schindau an, liegen zu beiden Seiten der Straße von Euratsfeld nach Amstetten und sind vom Schulorte Haag drei Viertelstunden südlich entfernt. Das Spec.-Ortsrep. 1890 hat Haidenlach als Einzelhaus.

Heidenleithen, auch **Haidenleithen,** Ehs. in der K.- und O.-G. Dorf Schlatten, G.-B. und B.-H. Wr.-Neustadt (U. W. W.).

Das Haus liegt am rechten Ufer des Schlattenbaches und an der Fahrstraße von Bromberg nach Sticklberg.

Heidenreichstein, Markt, K.- und O.-G., Pfarre und Post Heidenreichstein, G.-B. Litschau, B.-H. Waidhofen an der Thaja (O. M. B.).

(1795) 117 Häuser; (1822) 137 Häuser; (1840 Schw.) 146 Häuser, 954 Einw.; (1863) 1074 Einw.; (1870) Markt 161 Häuser, 1216 Einw.; Gem. 216 Häuser, 1651 Einw.; (1880) Markt 162 Häuser, 1206 Einw.; Gem. 222 Häuser, 1691 Einw.; (1888 P.) 1250 Einw.; (1890) Markt 168 Häuser, 1367 Einw.; Gem. 229 Häuser, 1830 Einw.

Die Ortsgemeinde umfasst noch die Dörfer Klein-Pertholz und Wielandsberg,*) zusammen mit 17·34 □Kilom., und wird nördlich von Heidenreichstein-Reinberg und Dietmanns, westlich von Eberweis und Altmanns, südlich vom Gerichtsbezirke Schrems, östlich vom Gerichtsbezirke Waidhofen und der Gemeinde Motten begrenzt. Das Terrain gehört zum hohen Terrassenlande des Lainsitzgebietes. Innerhalb desselben erheben sich westlich der Altmannsberg 602 M., südlich der Vorbüchl 636 M., östlich der Reinberg 620 M. Der Romanbach durchzieht das Gebiet von Nord nach Süd und bildet mehrere umfangreiche Teiche, den Waldhornungsteich, den Edelteich, beim Markte selbst den Hofwehr- und Schlossteich; solche Teiche kommen auch sonst noch, von moorigen Gründen umgeben, mehrfach vor, der bedeutendste davon ist der Winkelauerteich südlich an der Grenze der Gerichtsbezirke Schrems und Waidhofen. Die Communicationen sind sehr gut; von Norden mündet die Bezirksstraße von Neubistritz in Böhmen über Litschau in den Markt ein und teilt sich gegen Süden in zwei Stränge, deren westlicher nach Schrems, der östliche nach Waidhofen an der Thaja läuft. Die Hauptbeschäftigung der Bewohner ist der Feldbau, besonders wird Flachs gebaut und damit beträchtlicher Handel getrieben. Dagegen ist die Viehzucht von geringer Bedeutung. An industriellen Unternemungen bestehen ein Zeughammer und mehrere Sägemülen. Der Markt selbst hat lebhaften Gewerbebetrieb, und die monatlichen Körner- und Viehmärkte, letztere nur im Sommer, sind stark besucht. Im Orte besteht eine fünfclassige Volksschule. Das südlich vom Markte stehende herrschaftliche Schloss, der Hauptort der dem fürstlichen Hause Palffy mit dem Titel einer Grafschaft gehörigen Fideicommissherrschaft, ist ein unregelmäßiger, aus mehreren Tracten bestehender Bau, von welchen mehrere zu Wirtschaftszwecken dienen.

*) Die Gerichtsbezirksgrenze ist auf der Adm.-K. irrig gezogen, so dass Wielandsberg zum Gerichtsbezirke Schrems gehörig erscheint.

Heidenreichstein ist eine Ansiedlung, welche zur Zeit, als die Avaren aus unserem Heimatlande verdrängt waren, entstand. Durch diese war zu beiden Seiten der Donau ein ihnen unterworfener Volksstamm angesiedelt worden, der die Aufgabe hatte, den gewonnenen Boden nutzbar zu machen, und der diese Aufgabe — unter scharfer Zuchtruthe gehalten — voll und ganz erfüllte. Dieser unterworfene Volksstamm führt in den alten deutschen Quellen den Namen Sclavi oder Slavi, auch Hunoslavi (die Sprache jener Quellen ist die lateinische), d. i. südöstliche Slaven. Sie drangen von der Donau den Kamp, die Krems, die Isper entlang nach Norden vor und stießen in dem oberen Laufe dieser Flüsse auf Stammverwandte, die Čechoslaven, welche bald, nachdem sie Böhmen besetzt hatten, sich auch an den südlichen Rändern des Böhmen umschließenden Gebirges niederließen und die alten Namen der Flüsse, Berge und Ortschaften — mögen diese nun deutsch oder keltisch gewesen sein — in slavische umwandelten. Als dann durch Karl den Großen die Avaren über die Leitha zurückgedrängt waren und Deutsche Herren des Landes geworden waren, kamen Baiern und Franken in die neu erworbenen Gebiete. Nach deutscher Art wurden nun die vorhandenen Namen nicht durch neue ersetzt, sondern verballhornt und der deutschen Zunge zurechtgelegt. Nur wo eine neue Ansiedlung geschaffen wurde, dort griff man zu einem deutschen Namen. Dieses war auch bei Heidenreichstein der Fall, das einem Hederich zu Ehren genannt wurde und durch die breite fränkische Mundart endlich Heidenreichstein lautete. Wann die Gründung erfolgte, läßt sich nicht ausmachen. Die erste urkundliche Nachricht datiert aus dem Jahre 1208, in welchem Zwettler Urkunden einen Otto von Heidenreichstein mit seinem Sohne Wolfhard nennen. Letzterer findet sich nicht wieder genannt, Otto jedoch ist bis zum Jahre 1229 nachweisbar. Im Jahre 1212 begegnet noch ein Damian von Heidenreichstein. (Fontes, Abt. 2, Bd. 3, S. 65, 75, 84, 111; vgl. auch Pez, Cod. dipl., 2. Teil, S. 73 f.) Andere Mitglieder des Hauses derer von Heidenreichstein sind nicht bekannt. Sie beerbten die Herren von Wasserburg („Blätter“, 1878, S. 204), denen dann die Herren von Hirzberg folgten. Gegen Ende des XIII. Jahrhunderts sind Gebhard von Hirzberg und seine Gemalin Sofia im Besitze von Heidenreichstein und des nahen Litschau. Sie verkaufen 1297 beide Herrschaften an Österreichs Herzog, Albrecht I.

(Fontes, Abt. 2, Bd. 1, S. 276.) Doch schon Albrechts Söhne mussten diese beiden Besitzungen verpfänden. Ihr Kampf, dem Ältesten des Hauses, Friedrich dem Schönen, gegen Ludwig den Baier die deutsche Königskrone zu verschaffen, zwang sie, so manchen Besitz zu verkaufen oder an Ministerialen zu verpfänden. Heidenreichstein und Litschau wurden 1314 an Johann von Klingenberg um die bedeutende Summe von 750 Pfund Wiener Pfennige verpfändet. (Archiv f. Kunde österr. Geschichte, Bd. 2, S. 545.) Friedrichs Bruder, Albrecht II., dem Lahmen oder Weisen, gelang es, Heidenreichstein und Litschau wieder zu lösen. Doch bald entledigte er sich dieses Besitzes, der bei den feindlichen Verhältnissen mit Böhmen den Gefahren der Plünderung fast fortwährend ausgesetzt war, indem er im Jahre 1348 von Albrecht von Puchheim gegen Heidenreichstein und Litschau die in Ober-Österreich gelegene Herrschaft Puchheim eintauschte. (Stülz im 17. Berichte des Museums Francisco-Carolinum.) Fast drei Jahrhunderte blieben nun die Herren von Puchheim in dem Besitze von Heidenreichstein, von welcher Herrschaft 1391 Litschau getrennt wurde. Welche Schicksale Heidenreichstein während dieser Zeit erlitten hat, entzieht sich unserer Kenntnis; dass es aber durch die Hussiteneinfälle und durch die Räuberbanden, welche in der zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts das obere Waldviertel brandschatzten, gleich den Nachbarorten viel Ungemach zu erleiden hatte, können wir aus der allgemeinen Geschichte dieser Zeit schließen. Friedrich und Christoph von Puchheim namen an dem Schlosse im Jahre 1549 bauliche Veränderungen vor, wie die Inschrift am Schlosstore besagt. (Güt. Mitteil. d. hochw. Herrn Pfarrers Eichmayer.) Bis zum Jahre 1636 besaßen die Herren von Puchheim Heidenreichstein. Damals wurde es im Wege der Execution Sigmund Adam Herrn von Traun eingeantwortet. Vier Jahre später trat aber dieser infolge eines Vergleiches Heidenreichstein an Sofie von Puchheim ab, worauf ihr Lehensträger Hanns Reichart zu Polheim 1641 damit belehnt wurde. Nach Sofiens Tode fiel Heidenreichstein an ihre beiden Töchter aus erster Ehe, Elisabet Christine von Zinzendorf, verwitwete Volkra, und Eva Regina von Zinzendorf, deren Lehensträger Otto Heinrich von Zinzendorf damit 1641 die Belehnung erhielt. Elisabet Christine überließ ihren Anteil acht Jahre später ihrer Schwester, so dass diese mit ihrem Gemal Karl Balthasar Khuen Graf von Belassi alleinige Besitzerin ward. Als Eva Regina gestorben war, fiel Heidenreichstein an die Herren von Volkra, und der Älteste dieses Hauses, Georg Andreas, erhielt 1661 die Investitur. Bis zum Jahre 1684 blieb nun Heidenreichstein bei der Familie Volkra. In dem genannten Jahre wurde es durch gerichtliche Execution der Maria Magdalena Theresia Marchese degli Obizzi, geborne Gräfin Palffy von Erdöd, eingeantwortet, welche in ihrem Testamente bestimmte, dass ihr Gemal Ferdinand Marchese degli Obizzi den Fruchtgenuss der Herrschaft lebenslänglich habe. Nach dem Tode des Marchese kam die Herrschaft als erbliches Lehen an das Haus Palffy; 1714 wurde mit derselben für sich und seine ehelichen männlichen Nachkommen Nikolaus VI. Graf Palffy belehnt. Seine Nachkommen, welche 1807 in den Fürstenstand erhoben worden sind, besitzen heute noch die ausgedehnte Herrschaft. (K. k. Archiv für Nieder-Österreich.)

Bemerkt sei noch, dass im Jahre 1752 Kaiser Franz I. zur Auerhahnjagd nach Heidenreichstein gekommen ist.

Viel spärlicher als zur Geschichte der Veste fließen die Quellen zu der der Pfarre. Zur Geschichte des Marktes läßt sich gar nichts beibringen. Zur Geschichte der Pfarre sei Folgendes bemerkt. Die Pfarre zält zu den ältesten des Waldviertels; bereits unter Herzog Albrecht I. (1276—1308) wird ein Pfarrer von Heidenreichstein, namens Johann, erwähnt. (Archiv für Kunde österr. Geschichte, Bd. 2, S. 265.) Sein Nachfolger war Jacob. Ihn finden wir 1312 erwähnt, als er mit den Pfarrern Berthold von Gars, Heinrich von Laa und Konrad von Höflein bei dem Erzbischof von Salzburg Protest erhob gegen eine neue Steuer, welche der Bischof von Passau für die verarmten Bürger der Stadt St. Pölten von seinem Clerus einheben wollte. (Kerschbaumer, Bd. 1, S. 238.) Heidenreichstein gehörte seit jeher zu den besten Pfründen des Waldviertels; im Jahre 1429 zalte es an das Bistum 40 Mark Silbers Kathedraticum und im Jahre 1684 wurde das pfarrliche Einkommen (laut Einlagen bei der niederösterreichischen Landschaft) auf 1000 fl. geschätzt (a. a. O., S. 329 und 439); Pfarrer Josef Thym von Emmersdorf bezeichnet sie in einem Schreiben an das k. k. Kreisamt als eine »fette Pfarre«, durch deren Verleihung sein Vorgänger in Emmersdorf, Josef Brand de Jollait, vor dem Erhungern gerettet wurde. (Geschichtl. Beilagen, Bd. 4, S. 37.)

Bei so reichem Besitz darf es nicht Wunder nemen, dass die Herren zu Heidenreichstein, die Grafen von Puchheim, zur Zeit der religiösen Bewegung sich so manches Eigentums der Pfarre bemächtigten. Sie waren ja so wie die meisten ihrer Standesgenossen zur neuen Lehre übergetreten, hielten sich auf ihrem Schlosse Prädicanten, die ihrerseits die Pfarrkinder von dem Besuche der Kirche abzuhalten suchten (Geschichtl. Beilagen, Bd. 1, S. 197) und darin auch Erfolg hatten. Die von Kaiser Ferdinand I. eingesetzten Visitatoren fanden 1544, dass der Pfarrer Vitus Wagner den Gottesdienst nach altem Herkommen verrichte. Auch seine Nachfolger Vitus Maler, Jacob Zirniß und Bartholomäus Flicker scheinen dem »alten

Herkommen« treu geblieben zu sein. Nach Flicker erhielt Johann Silberbauer, seit 1569 Pfarrer in Königstetten, am 2. December 1573 die Investitur von Heidenreichstein. In den ersten Jahren seiner Thätigkeit scheint er sich um die religiösen Bedürfnisse wenig bekümmert zu haben; er lebte in regelrechter Ehe. In seinen späteren Jahren war sein Wandel »priesterlich« und er hatte keine Concubine. Er legte ein Urbar der Pfarre an.

Schlimmer stand es unter seinem Nachfolger Andreas Rugmair. Dieser hinterließ bei seinem Tode (28. Mai 1608) »nichts anderes als die Haushälterin mit drei kleinen Kindern, einer schlechten Fahrnuss und 42 Bücher«. Die Pfarre erhielt nun Wilto Wiltonis, bisher Pfarrer zu Weitra und Thaja, der »exemplarischen Wandels« war. Auch unter ihm blieben die Bewohner lutherisch, und seine Nachfolger mögen nicht viel beigetragen haben zur Bekehrung der von Seite der »unkatholischen« Pfleger und Obrigkeiten unterstützten Pfarrkinder. So waren 1630 noch 500 Personen dem Luthertume ergeben. (Geschichtl. Beilagen, Bd. 1, S. 201 und 225; vgl. Wiedemann, Bd. 2, S. 594 f.)

Erwähnt sei zum Schlusse, dass Heidenreichstein durch die französische Invasion 1809 viel zu leiden hatte. Der Schaden belief sich auf 400.000 fl. (Geschichtl. Beilagen, Bd. 3, S. 486. Schweickhardt, V. O. M. B., 6. Bd., 37 ff.)

Heidenreichstein-Reinberg, s. Reinberg-Heidenreichstein.

Heidensteiner, Ehs. in der K.- und O.-G. Dorf Breitenstein, G.-B. Gloggnitz, B.-H. Neunkirchen (U. W. W.).

Das Haus ist einer der Breitensteinerhöfe, unter welchem Namen die Gemeinde allgemein bezeichnet wird und auch auf der Adm.-K. vorkommt. Dieselben führen durchwegs auch eigene topographische Localnamen. Es liegt am Fuße des Kreuzberges (1082 M.), nächst dem Eisenbahntunnel an der Bollerswand.

Heider, Ehs. in der K.- und O.-G. Prigglitz, G.-B. Gloggnitz, B.-H. Neunkirchen (U. W. W.).

Das Haus liegt eine Viertelstunde südöstlich von Prigglitz, am westlichen Fuße des Weißjallberges (806 M.).

Heigelhütte, Ehs. in der K.-G. Dorf Sanct Michael, O.-G. Wösendorf, G.-B. Spitz, B.-H. Krems (O. M. B.).

Das Haus, Hiegelhütte auf der Adm.-K., liegt im Norden des langgestreckten Ortsgebietes, am Fuße des 715 M. hohen Kuhberges, vereinzelt in dichtem Walde, nahe der Straße von Weißkirchen an der Donau nach Kottes.

Heiligenblut, Rotte in der K.- und O.-G. Mannersdorf, Pfarrlocalie Heiligenblut, Post Pöggstall, G.-B. Pöggstall, B.-H. Krems (O. M. B.).

(1795) 3 Häuser; (1880) 8 Häuser, 43 Einw.; (1889 P.) 58 Einw.; (1890) 10 Häuser, 56 Einw.

Die Rotte liegt am linken Ufer des Wehrbaches, Mannersdorf am rechten Ufer gegenüber. Östlich vom Orte erhebt sich das Hochegg, ein Ausläufer des Jauerling, 820 M., südlich etwas niedriger der Hochrand. Die Straße von Pöggstall nach Mühldorf führt durch den Ort, in welchem eine einclassige Volksschule besteht.

Heiligenblut zälte bis gegen Anfang unseres Jahrhunderts zu den sehr besuchten Wallfahrtsorten unseres schönen Waldviertels. Vor allem war es die Abbildung des gekreuzigten Heilandes, dessen aus dem Herzen fließendes Blut ein Engel auffängt. Diese Darstellung trägt eine auf den mittleren der drei Altäre stehende Säule, auf der sich außerdem noch die Statue des heil. Apostel Andreas befindet. Jene Darstellung mag dem Pfarrorte den Namen gegeben haben. Der Sage nach — nur diese giebt über die Entstehung Auskunft — fällt in das Jahr 1411 unserer Zeitrechnung die Gründung desselben. In diesem Jahre sei ein Jude zu dem Markte nach Weiten geritten. Als er auf den Platz kam, wo sich heute die Kirche zum heil. Blut erhebt, wollte sein Pferd nicht mehr weiter. All sein Bemühen war vergebens. Den gleichen Erfolg hatten die in der Nähe arbeitenden Leute, welche herbeigeeilt waren und das ihrige thaten, um das Pferd von der Stelle zu bringen. Da fiel plötzlich dem Reiter aus einem Handschuh eine Hostie zur Erde. Nun rannte das Pferd mit seinem Reiter davon, und niemand erfuhr ferner, wohin es gekommen sei. Die Leute wollten die Hostie aufheben, doch es gelang ihnen nicht. Die Kunde davon verbreitete sich rasch und zog auch die edle Frau Scheck herbei, die darin ein Wunder erkannte, ihren Hut über das allerheiligste Sacrament legte und nach Weiten einen Boten sandte, auf dass er die Geistlichen daselbst von dem Ereignis verständige. Alsbald kamen diese herbei, legten die Hostie in eine Monstranze, und Frau Scheck gelobte, eine kleine Kapelle zu erbauen »zu lob und er dem heiligen blut unsers herrn Jesu Christi«. Dies geschah 1411. So meldet die Inschrift einer Tafel, welche in dem kapellenförmigen Anbau der Kirche untergebracht ist. — Die Kirche ist durch ein Sacramentshäuschen geschmückt, sowie durch einen Altar aus dem Ende des XIV. Jahrhunderts und von hohem Kunstwert. Die Fenster waren durch reiche Glasmalerei geziert, die »ehemals« noch reicher gewesen war als in den Dreißigerjahren unseres Jahrhunderts. Wie es heute darum steht, vermag ich nicht anzugeben; doch will es mir scheinen, dass die Kirche einer eingehenden fachmännischen Prüfung wert wäre. Nach Reils Bericht ist auf einem Fenster das Wappen des Regensburger Pflegers zu Pechlarn, Christoph von Lindegg, mit der Jahreszal 1593, und auf einem anderen das der Maria

Magdalena von Lindegg, geb. von Seitzenreith.

Auf der Evangelienseite ist ein Tragaltar mit alten Gemälden auf Holz und dem Wappen der Roggendorfer. Auf der Epistelseite, ober dem Chorstuhle, befindet sich ein Votivbild mit der Inschrift »von der Graf Adolf Sützendorfischen Mark Rogendorf in Pögstall wegen mitternächtlicher Feuersbrunst am 4. Mai 1687«. Das Bild stellt das in Flammen stehende Peggstall vor.

Für die Entstehung der Kirche sprechen auch die Glocken — vorausgesetzt, dass sie nicht später, unbekannt woher, nach Heiligenblut kamen; die eine trägt die Jahreszal 1411, die zweite, kleinere, die des Jahres 1481.

Heiligenblut war von altersher eine Filiale von Weiten, deren Seelsorger verpflichtet waren, in Heiligenblut jeden dritten Sonntag eines Monates Gottesdienst zu halten. Durch die religiöse Bewegung im XVI. Jahrhundert kam diese Übung außer Gebrauch und im Jahre 1645 noch klagten die Bewohner von Heiligenblut, dass nur an den drei Kirchtagen Messe gelesen werde. Im XVIII. Jahrhundert ward jeden Freitag eine heil. Messe gelesen, an den Quatember-Freitagen noch eine Predigt gehalten. Durch die bekannte Verordnung Kaiser Josef II. wurde auch Heiligenblut zur selbständigen Pfarre erhoben und ihr die Katastralgemeinden Mannersdorf, Feistritz, Ottenberg, Zehentegg, Moos, Zogelsdorf, Walkersdorf, Rabans, Troibetsberg, Braunegg, Laufenegg und Neusiedl zugewiesen. (Geschichtl. Beilagen, Bd. 2, S. 166; Bd. 3, S. 248 und 260.)

Heiligenblut gehört zu den k. k. Patrimonialgütern.

Literatur: Keil, Donauländchen, S. 210—214; daraus Schweickhardt, Darstellung 2c., V. O. M. B., Bd. 6, S. 261 ff.

Heiligenbrunn (auf der Adm.-K. und Gen.-St.-K. angegeben, das Spec.-Ortsrep. 1880 hat irrig Heiligenbaum, in jenem von 1890 kommt es nicht vor), Ehs. in der K.- und O.-G. Lohnitzberg, G.-B. und B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

Das Haus liegt im Osten der Gemeinde, nahe der Grenze des Gerichtsbezirkes Gaming, im Hochwalde, am östlichen Abhange des Lonitzberges (685 M.), selbst in einer Höhe von 655 M., eine Viertelstunde westlich vom linken Ufer des Feichsenbaches und drei Viertelstunden südwestlich von Feichsen.

Heiligenbrunner, Ehsr. in der K.-G. Rotte Wimbergeramt, O.-G. Dorfstetten, G.-B. Persenbeug, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus liegt eine Viertelstunde südwestlich von Dorfstetten, an der Grenze von Ober-Österreich, beim Einflusse des Angerbaches in den Kleinen Isperbach.

Heiligeneich, Dorf und K.-G. in der O.-G. Atzenbruck, Pfarre Heiligeneich, Post Atzenbruck, G.-B. Atzenbruck, B.-H. Tulln (O. W. W.).

(1795) 11 Häuser; (1822) 13 Häuser; (1853) 148 Einw.; (1870) 36 Häuser, 226 Einw.; (1880) 38 Häuser, 254 Einw.; (1889 P.) 233 Einw.; (1890) 39 Häuser, 266 Einw.

Das Dorf liegt im Herzen des Tullnerfeldes, von Moosbierbaum, Hütteldorf und Atzenbruck umgeben, vollkommen eben. Das kleine Gebiet besteht außer ein paar ganz geringen Weinpflanzungen gegen Hütteldorf zu nur aus Feldern, die wol fruchtbar sind, in trockener Zeit aber den in den meisten Teilen des Tullnerfeldes sich fühlbar machenden Mangel an Bewässerung teilen. Doch werden Getreidefechsungen über den eigenen Bedarf hinaus erzielt. Die Communicationen sind vortrefflich; gute, mit Bäumen bepflanzte Fahrstraßen verbinden den Ort nach allen Richtungen mit der Nachbarschaft und auch die Tulln-Herzogenburger Bahn durchschneidet das Gebiet. Im Orte besteht eine vierclassige Volksschule.

Heiligeneich ist spätestens im XIII. Jahrhundert entstanden; in der zweiten Hälfte desselben wurde die Pfarrkirche erbaut. Sie war im gothischen Stile und an sie erinnern noch die Seitenwände des Schiffes, sowie das Mauerwerk der Kirche. Gegen Ende des vorigen Jahrhunderts gieng man daran, die Kirche umzugestalten, teils weil sie sich für die Seelenzal zu klein erwies, teils aber auch, weil sich Baugebrechen zeigten, die nicht zu beheben waren. Am 1. Mai 1800 wurde sie von dem Bischofe von St. Pölten, Sigmund Anton Grafen Hohenwart, geweiht. Der Turm wurde in den Jahren 1779—1782 unter dem um die Pfarre hochverdienten Seelsorger Ignaz Wital größtenteils aus dessen Privatvermögen erbaut, die Blechkuppel des Turmes 1820 aufgesetzt.

Das Innere der Kirche ist mit Fresken des zu Ende des vorigen und im Beginne des jetzigen Jahrhunderts viel genannten Malers von Melk geschmückt.

Sehenswürdigkeiten bietet die Kirche nicht. Hat sie wirklich alte Grabsteine besessen, so sind diese wahrscheinlich bei dem Umbau der Kirche als Baumaterial verwendet worden — hatte man doch damals keinen Sinn für die stummen, aber doch so wertvollen Zeugen der Vergangenheit.

Heiligeneich hat das Recht, zwei Jahrmärkte abzuhalten, einen am schmerzhaften Freitag und einen am 1. Mai.

Der Sage nach kommt der Name des Ortes daher, dass sich hier eine Eiche befand, auf der ein Marienbild angebracht war und zu welcher »heiligen Eiche« nun viele Wallfahrer kamen.

Literatur: Schweickhardt, Darstellung 2c., V. O. W. W., Bd. 4, S. 116—119.

Heiligenkreuz, Dorf, K.- und O.-G., G.-B. und B.-H. Baden (U. W. W.).

(1795) 33 Häuser; (1822) 36 Häuser; (1853) 701 Einw.; (1870) Dorf 40 Häuser, 408 Einw.; Gem. 321 Häuser, 2193 Einw.; (1880) Dorf 49 Häuser, 465 Einw.; Gem. 127 Häuser 921 Einw.; (1889 W.) 434 Einw.; (1890) Dorf 44 Häuser, 520 Einw.; Gem. 134 Häuser, 1092 Einw.

Die Ortsgemeinde umfasst mit dem Dorfe Siegenfeld ein Terrain von 29·48 □ Kilom., welches nördlich vom Gerichtsbezirke Medling begrenzt wird, westlich an Alland, südlich an den Schwechatbach und den Kallenbergerforst, östlich an Weikersdorf stößt. Das Dorf selbst liegt 410 M. hoch über dem Meere, im Thale zwischen dem Einflusse des Dornbaches und Buchelbaches in den Sattelbach und am Fuße des Bodenberges (501 M.); von diesem nördlich schließen der Privatonberg (442 M.) und der Hausruck (500 M.), am anderen Ufer des Sattelbaches der Einsiedlberg (413 M.) das Thal ab. Drei Straßen kreuzen sich im Orte, die Landesstraße von Medling nach Mariazell, die Bezirksstraße nach Baden und jene über Grub und Gruberau nach Hochrotherd. Der Abfall der Häuser- und Bewohnerzal von 1880 gegen 1870 wurde durch die Ausscheidung des Dorfes Klausen-Leopoldsdorf als eigene Ortsgemeinde bewirkt. Die Einwohner betreiben Wiesen- und Ackerbau, Holzhandel, Milchwirtschaft und Kohlenbrennerei. Der früher sehr lebhafte Durchzug von Wallfahrern nach Mariazell hat seit Eröffnung des Bahnflügels der Westbahn nach Lilienfeld sehr nachgelassen. Doch erfreut sich der Ort in der schönen Jahreszeit noch immer zalreichen Besuches zur Besichtigung der vielen Sehenswürdigkeiten des Stiftes.

Der größte Teil des Gebäudes, namentlich das eigentliche Conventgebäude mit dem Winter-Refectorium wurde nach dem großen Brande von 1627 neu aufgebaut. Am Fuße des Calvarienberges, so genannt, nachdem 1731 Abt Norbert daselbst einen Kreuzweg errichten ließ, führt ein großes Einfahrtstor in den Vorhof des Stiftes, durch welchen man in den Haupthof gelangt; derselbe ist ein ungleichseitiges Viereck, in dessen Mitte sich zum dankbaren Andenken an die Schonung vor der Pest im Jahre 1713 eine 1736 errichtete Säule erhebt, welche der Bildhauer Giuliani mit Figuren von Heiligen schmückte. In der Mitte der Langseite des Hofes prangt die Fronte der Stiftskirche. Sie gehört zwei Bauperioden an, und zwar ist das Lang- und Querschiff im romanischen, der Chor im gothischen Stile erbaut. Letzterer ist ein Erweiterungsbau der ursprünglichen Kirche.

Das Langhaus ist im Grundrisse durch je zehn Pfeiler in drei Schiffe geteilt, welche alle in das Querschiff münden. Das Langschiff ist vollkommen regelmäßig aus zehn Quadraten gebildet, so dass den halben Raum derselben das Mittelschiff, die andere Hälfte die beiden Seitenschiffe einnemen; diese haben die halbe Höhe und halbe Breite des Mittelschiffes. Das Querschiff in gleicher Höhe mit dem Mittelschiffe besteht aus drei Quadraten, deren Einwölbung jener des Mittelschiffes gleich ist; darüber hinaus beginnt der gothische Erweiterungsbau. Über den ursprünglichen Abschluss des romanischen Baues giebt die Anlage der beiden Pfeiler, welche noch aus der romanischen Periode stammen und mit welchen das Querschiff in die Choranlage hinüberleitet, ziemlich sicheren Aufschluss: es war nämlich in der Breite des Mittelschiffes über das Querschiff hinaus ein weiteres Quadrat angefügt, welches durch die halbrunde Chornische abgeschlossen war; zwei kleinere halbrunde Apsiden dürften in der Richtung und Breite der Seitenschiffe auch die Kreuzesarme nach Osten zu abgeschlossen haben. Für diese Anlage spricht die auf einem Glasgemälde des XIII. Jahrhunderts (gegenwärtig im Brunnenhause des Kreuzganges) auf uns gekommene Abbildung der Rückseite der ursprünglichen Kirche. In der Façade dieses romanischen Teiles führt das Hauptportal, eine von außen nach innen stufenweise sich verengende Halle mit in die Ecken gestellten Säulen, in das Mittelschiff; links vom Hauptportale ist ein jetzt geschlossenes, einst in das Seitenschiff führendes kleines Portal, ebenfalls mit Säulen und Spitzbogen überwölbt, dessen Bogenfüllung ein doppeltes Kreuz mit den zur Seite angebrachten Buchstaben A und Ω zeigt. Ein dritter Eingang zur Kirche war an der Südseite angebracht, ist aber nun durch den Zubau des Conventgebäudes abgeschlossen und seine äußere Architektur (ein Rundportal mit je einer Säule) von den unteren Räumen des erwähnten Gebäudes aus zu erblicken.

An der Façade sind die drei Rundbogenfenster des Mittelschiffes und je eines, nicht so reich gehalten wie diese, für die Seitenschiffe. Lisenen, Halbsäulen und Rundbogenfriese umrahmen die Fläche der Vorderseite; der Giebel ist außerdem noch durch den über letzterem befindlichen Zahnschnitt ausgezeichnet. In der Anordnung dieses Schmuckes, in der Stellung der Portale, sowie in der Formengliederung des Hauptportales herrscht eine auffallende, vielleicht beabsichtigte Unregelmäßigkeit, so dass sich die Façade in zwei ungleiche Hälften teilt. Die Seitenfaçade des Langschiffes entspricht der innern Anordnung, und Halbsäulen teilen die Wandfläche des Mittelschiffes in fünf, des Seitenschiffes in zehn Abteilungen, innerhalb welcher die Fenster sich befinden; das südliche Seitenschiff allein, an welches der Kreuzgang angebaut ist, hat keine Fenster. Von dem decorativen Schmuck des Querschiffes sind nur Spuren an der Südseite zu erkennen. Dieser ganze romanische Teil der Kirche ist gut erhalten, der Anblick des Kirchen-

baues aber in seiner Gesammtheit durch die an die Seitenfaçaden angebauten Teile des Conventgebäudes sehr beeinträchtigt.

Der Bau selbst zeigt durchgehends jene Strenge und Einfachheit, welche die romanischen Bauten des XII. Jahrhunderts, dessen zweiter Hälfte dieser Bau angehört, kennzeichnet, und wie er der Cistercienser-Bauregel entsprach. Einen eigentümlichen, ernsten Charakter trägt insbesondere das Langschiff der Kirche an sich durch seine unverhältnismäßige Länge und Höhe, durch den Mangel eines hervortretenden decorativen Elements an den Scheidewänden des Mittelschiffes, durch die enggestellten schweren Pfeiler u. s. w. Dieser ernste Charakter wird noch dadurch erhöht, dass der gothische Erweiterungsbau, der in Hallenform der ganzen Breite des Querschiffes folgt und keine Abstufung des Raumes enthält, mit seinem lichten, großen Raume an jenen schweren Bau sich anschließt.

Der gothische Erweiterungsbau, der zugleich den Chor der Kirche bildet, ist ein viereckiger Raum ohne vortretende Chornische, der durch vier Pfeiler in neun Quadrate geteilt ist. Dieser gerade Chorbeschluss ist eine Eigentümlichkeit vieler Kirchenbauten des Cistercienserordens. Der architektonische Charakter dieses Erweiterungsbaues entspricht im ganzen den gothischen Kirchenbauten des XIV. Jahrhunderts, worauf auch die historischen Zeugnisse hinweisen. (S. unten Abt Sighard.) Dieser an seinen Pfeilern und Fenstern reich und schön gegliederte Bau ist in der jüngsten Zeit einer eingehenden Restauration unterzogen worden. (S. unten Abt Edmund.) In die gleiche Zeit mit dem Chorbau der Stiftskirche ist der Bau der getrennt von der Kirche stehenden St. Bernhardskapelle zu setzen; sie hat im Laufe der Zeit (hauptsächlich 1691) manche Umgestaltung erfahren, welche aber die schönen Formen derselben nicht recht zur Geltung kommen lassen.

An die Südseite des Langhauses der Kirche schließt sich der Kreuzgang an, der im Grundrisse ein etwas verschobenes Parallelogramm, im Aufrisse einen offenen Bogengang mit gedrücktem, spitzbogigem Kreuzgewölbe bildet. Die bei allem Reichtum der Detailbildung und wechselvoller Ausführung der Einzelheiten herrschende Harmonie des ganzen Baues machte denselben wol zu einem der schönsten und sehenswertesten seiner Art. Aus dem nördlichen Flügel führt eine einfach gegliederte romanische Tür in die Kirche, aus dem östlichen ein ebenfalls einfaches romanisches Portal mit zur Seite angebrachten Fensteröffnungen in das Capitelhaus. Dieses bildet einen von vier Säulen getragenen, in Spitzbogen überwölbten quadratischen Raum; die ganze Bauart desselben weist darauf hin, dass er mit dem Kreuzgang selbst ziemlich gleichzeitig hergestellt wurde. An den südlichen Flügel des Kreuzganges schließt sich die Brunnenhalle an, ein gothischer Bau, der aus dem Neunecke gebildet und von sechs hohen Fenstern erleuchtet wird, welche mit Maßwerk reich geschmückt sind. Sie gehört ihrem Baucharakter nach dem XIV. Jahrhundert an. In dieser Halle befindet sich ein Bleibrunnen, aus mehreren übereinander liegenden Becken bestehend. Der Brunnenhalle gegenüber ist der Eingang in das mit reicher Stuccaturarbeit geschmückte Sommerrefectorium mit dem herrlichen Gemälde Altomontes (eigentlich Hohenberg, geb. zu Neapel 1657, gest. 14. September 1745; er ruht in der Klosterkirche), das Wunder der Brodvermehrung darstellend. Der Ordenssitte entsprechend ist an dem westlichen, zum Kircheneingang leitenden Flügel des Kreuzganges das alte Dormitorium angeschlossen, eine niedere, in gedrückten Spitzbogen eingewölbte, von acht runden Säulen und zwei viereckigen Pfeilern getragene Halle. Über dem Dormitorium erhebt sich eine zweite gothische Halle, von zwanzig achteckigen Säulen getragen. Diese ist bedeutend höher und zeigt in der ganzen Anlage eine viel reichere Formenentwicklung als die untere. Der nördliche Teil dieser oberen Halle ist höchst wahrscheinlich ein späterer Zubau, wie dies die sechs letzten höheren und schlankeren Pfeiler anzeigen.

Die offenen Räume des Kreuzganges, einige Fenster des Kirchenchores und der Brunnenhalle sind mit Kunstüberresten geschmückt, welche in ihrer Art zu den vollendetsten des ganzen Mittelalters gehören: mit gemalten Glasfenstern. Die des Kreuzganges stammen aus der romanischen Kunstepoche, und zwar aus der ersten Hälfte des XIII. Jahrhunderts. Bei dem bunten Wechsel reicher Ornamente dieser Glasgemälde überrascht die rege Einbildungskraft ihrer Urheber, die aus den einfachsten Elementen in stets neuer Zusammenstellung so Schönes zu schaffen wussten. Ebenso interessant und von unbeschreiblicher Wirkung sind die farbenreichen Fenster der Brunnenhalle und des Kirchenchores; sie gehören dem ausgehenden XIII. Jahrhundert an. In der Brunnenhalle zeigen zwei Fenster in acht Feldern die Bildnisse des Markgrafen Leopold III. des Heiligen, seiner Gemalin Agnes und ihrer Söhne Adalbert, Leopold, Otto, Heinrich, Ernst und Konrad und in zwei weiteren Feldern die Choransichten der Stiftskirchen von Heiligenkreuz und Klosterneuburg. Unter dem Abte Edmund wurden die Fenster des Kirchenchores restauriert, die lange Zeit vermauerten Teile freigemacht und mit neuen farbigen Fenstern versehen. Auch das Capitelhaus erhielt eine ähnliche Ausschmückung.

Capitelhaus, Kreuzgang und Kirche zeigen noch einen Schmuck, für den gewöhnlichen Besucher ohne Interesse — die Grabsteine. Wie überall,

war es auch bei den Cisterciensern üblich, dass die Wohlthäter eines Klosters in demselben eine Ruhestätte finden konnten. Übung war, dass in den Cisterciensierkirchen nur Könige, Königinnen und Bischöfe bestattet werden durften. Im Capitelhause setzte man die Äbte des Klosters bei und die Stifter des Klosters, sowie deren Familien. Die Beerdigung anderer Frauenspersonen war nicht erlaubt. Die Conventualen des Klosters wurden anfangs an einem besonderen geweihten Orte außerhalb des Klosters begraben, dann wälte man einen Raum in der Nähe des Capitelhauses und endlich den Kreuzgang. Nur in den seltensten Fällen machte man eine Ausname. So findet sich im Kreuzgange zu Heiligenkreuz das Grabmal der Adelheid von Ulrichskirchen. Im Capitelhause finden sich die Grabsteine a) von Markgraf Leopold III. Söhnen Adalbert und Ernst, wahrscheinlich aus Klosterneuburg hieher übertragen; b) Leopold IV. des Freigebigen, des ersten Herzogs von Baiern aus Babenbergs Stamm; c) Leopold V., gest. am 31. December 1194 und in Heiligenkreuz beigesetzt am 13. Januar 1195; d) Friedrich des Katholischen, der auf der Rückkehr vom Kreuzzuge am 16. April 1198 starb und am 11. October desselben Jahres beigesetzt wurde; e) Herzogs Friedrich II. des Streitbaren, gefallen in der Schlacht an der Leitha am 15. Juni 1246, der letzte Babenberger. Die Platte mit der Gestalt des Herzogs ist wol der letzte Rest einer Tumba, deren Seitenwände verschwunden sind. Wer mag dieses Monument errichtet haben? Heute ist die Figur arg beschädigt und in ihren Details wol gar nicht zu erkennen. — Der Stein ist auch noch deshalb interessant, weil er bis heute die älteste figurale Darstellung auf einem Grabmal ist. (Berichte des Altertumsvereines, Bd. 12, S. 179.) f) Friedrich II. Gemalin, Gertrud von Braunschweig, und Richardis von Thüringen, Gemalin Heinrich V. von Medling; g) Heinrich der Ältere von Medling und seine Gemalin Reiza; h) König Rudolf I. Enkelkinder Rudolf und Heinrich von Baiern.

Im Kreuzgange finden sich die Grabsteine des a) Konrad von Wildeck, b) Dietmar von Engelschalksfeld; c) der Bertha von Rohr; d) Otto auf dem Hohenmarkt zu Wien; e) Otto von Haslau (des ehrwürdigen Greises, der in der Marchfeldschlacht das Banner von Österreich trug?); f) Albero von Böslau; g) Otto Turso; h) Abt Johann I. von Heiligenkreuz, gest. 1321; i) Wulfing von Harschendorf.

In der Kirche finden sich die Grabmäler a) des Otto Turso von Rauheneck; b) des Ritters Hanns Grisso, eines der angesehensten Bürger von Wien; c) Ulrich von Pergau.

Von den Grabsteinen des Kreuzganges seien erwähnt der des a) Wiener Bürgers Siegfried Leublo, b) Nikolaus Bischof Tribonienſis, c) Heinrich von Löbing, d) Dietrich von Liechtenstein und e) Hugo von Aigen.

Noch so mancher Grabstein wäre zu erwähnen, doch läßt sich bei denselben die Legende nicht mehr entziffern, bei andern findet sich wol ein Name, aber auch nicht mehr.

Bemerkt sei noch, dass speciell im Capitelhause die wenigsten Steine an ihrer ursprünglichen Stelle liegen und die Gebeine jener Personen decken dürften, deren Namen sie nennen. Die Gräber scheinen wiederholt eröffnet worden zu sein, und dabei ist eine Verwechslung der Steine nicht ausgeschlossen. — Im Capitelhause finden wir noch einige Steinplatten, die, nach der rauhen Oberfläche zu urteilen, auf der Schriftseite liegen dürften. (Sind im Bd. 12, S. 168 ff., der Berichte des Altertumsvereines.) Einige derselben sind in den jüngst vergangenen Tagen gehoben worden und die gestellte Vermutung erwies sich als richtig.

Mehr Anziehungskraft als diese stummen Zeugen einer längst vergangenen Zeit hat die Schatzkammer, in welcher der Kreuzpartikel, welchen Herzog Leopold 1182 aus Palästina mitgebracht und 1187 dem Stifte geschenkt hatte, wol die größte Merkwürdigkeit ist. Auch zeigt man einen Dorn aus der Krone Christi in seiner silbernen, vergoldeten Fassung. König Ottokar II. ließ einen Teil desselben in das von ihm 1263 gegründete Cisterciensierkloster Goldenkron (Spinea aurea) bringen, welches von Heiligenkreuz aus mit einer Colonie bevölkert wurde. (S. unten Abt Heinrich II.) Als 1683 die Türken herannahten, wurde der Dorn vergraben und galt bis 1801 für verloren; bei einer Reparatur des Hochaltars wurde er im genannten Jahre sammt der Authentik wieder gefunden. Ihres Wertes wegen seien genannt eine mit Edelsteinen und Perlen reich verzierte Monstranze, ein Kelch von Donauwaschgold, ein schön geschnitztes Elfenbeinkreuz, ein Messkleid aus dem Jahre 1641, ein von der Kaiserin Maria Theresia gestickter Baldachin u. s. w.

Wenn auch nur kurz, sei auf die Münzsammlung, das Archiv und die Bibliothek hingewiesen. An Bücherzal mag die Bibliothek viele andere Klosterbibliotheken übertreffen, aber sie besitzt immerhin wertvolle und seltene Manuscripte und Incunabeln. Sie giebt Zeugnis, dass bereits im XIII. Jahrhundert, also hundert Jahre nach der Gründung des Klosters, sich die Mönche mit wissenschaftlichen Arbeiten beschäftigten. So enthält sie eine metrische Bearbeitung des Lebens St. Bernhards von dem Mönche Gutolf, ferner seine Grammatik für die Cisterciensierinnen zu St. Nicola u. a. Gegen Ende des XIII. Jahrhunderts verfasste ein Mönch von Heiligenkreuz die Narratio genealogiae

posterum S. Leopoldi, Austriae marchionis, deren Handschrift gleichfalls in der Bibliothek aufbewahrt wird.

Bereits wiederholt wurde in dem bisher Gesagten darauf hingewiesen, dass Markgraf Leopold der Heilige der Gründer des Stiftes Heiligenkreuz ist. Veranlasst wurde er dazu von seinem Sohne Otto, dem nachmaligen Bischof von Freising und Historiographen des deutschen Kaisers Friedrich Barbarossa. Otto hatte sich auf die hohe Schule zu Paris begeben und besuchte nach Vollendung seiner Studien auf der Heimreise mit 15 seiner Genossen die eben erst gegründete Cistercienserabtei Morimund.*) Der fromme Wandel der Mönche, die hohe Weihe des Ortes machten einen solchen Eindruck auf den jungen Mann und seine Begleiter, dass er mit ihnen daselbst das Mönchsgewand nam. Im Jahre 1131 zum Abte von Morimund erwält, bewog er seinen Vater, den Orden der Brüder von Cisterz auch in Österreich einzuführen. »Einer innern Mahnung dessen, von dem alles Gute kommt, folgend,« willfahrte Leopold gerne der Bitte seines Sohnes, der aus seiner Abtei Brüder, der Sitte des Ordens gemäß wahrscheinlich zwölf an der Zal, mit ihrem zukünftigen Abte Gotschalk an der Spitze, nach Österreich entsandte. In der ersten Hälfte des Jahres 1136 fertigte Leopold mit Zustimmung seiner Gemalin Agnes und seiner Söhne Albert, Heinrich, Leopold und Ernst die Stiftungsurkunde für das zu Sattelbach gegründete Kloster aus, welches von nun an zu Ehren »des siegreichsten Zeichens unserer Erlösung« Heiligenkreuz genannt werden sollte. Mittels dieses Stiftbriefes schenkte der Markgraf der neuen Abtei das ganze ihm zuständige Gebiet mit allen bereits bebauten oder noch urbar zu machenden Äckern, Wiesen, Weiden, Gewässern und Wäldern im Umkreise des Ortes Sattelbach. Im nämlichen Jahre erklärte der Diöcesanbischof Reginmar, auf Bitten des Markgrafen, seiner Gemalin und Söhne und gegen Ersatz durch Anweisung anderer Einkünfte der Abtei Heiligenkreuz den bischöflichen Zehent von ihrem gesammten gegenwärtig betriebenen Eigenbau und von allen in Zukunft herzustellenden Neureuten zu erlassen. Drei Jahre später (1139) nam dann Papst Innocenz II., ein besonderer Verehrer des heil. Bernhard, die junge Abtei in seinen päpstlichen Schutz. Die Ordensgemeinde war bereits so stark geworden, dass sie 1138 zwölf Mönche nach Zwettl, dem ersten Tochterstifte von Heiligenkreuz, entsenden konnte. Durch des Stifters gleichnamigen Sohn soll das Stift dann sein Wappen erhalten haben. Leopold IV. schwur nämlich, die Hand auf den von seinem Vater dem Stifte geschenkten Kreuzpartikel legend, jederzeit Beschützer dieser Stiftung zu sein. Ein Kreuz und darauf eine Hand mit zwei zum Schwure gerichteten Fingern ist das Wappen von Heiligenkreuz.

Um ein Bild in Umrissen von dem segensreichen Wirken der Cistercienser von Heiligenkreuz zu geben, halten wir uns an die Abtreihe. Der erste Abt war, wie bereits gesagt,

Gotschalk.

Gotschalk stand in besonders hohem Ansehen bei Leopold des Heiligen gleichnamigem Sohne und Nachfolger, Leopold IV. Unwiderleglich spricht er dies aus, als er 1141 das Kloster Baumgartenberg in seinen Schutz nimmt, indem er von Gotschalk sagt: quem patris loco amplectimur. Urkundlich begegnet Abt Gotschalk nach dem Jahre 1141 nicht mehr. Entgegen Hanthalers Angabe, er sei 1141 gestorben, findet sich in alten Stiftskatalogen das Jahr 1147 als Todesjahr genannt, doch schwanken sie in dem Tagesdatum; die einen nennen den 5., die anderen den 13. December.

Der Stiftstradition nach war der zweite Abt ein Sohn des Stifters,

Konrad.

Urkundliche Belege, dass Konrad die Würde eines Abtes von Heiligenkreuz bekleidete, lassen sich nicht erbringen. Das Stift besitzt von Konrad nur zwei Urkunden, in denen er bereits als Bischof von Passau erscheint; nicht im geringsten deutet er an, in welchen Beziehungen er seinerzeit zu dem Stifte gestanden haben soll; zumal in der ersteren wäre so recht Gelegenheit gewesen; in derselben schenkt er mit seinem Bruder Heinrich dem Stifte das Gut Minkendorf. Dass Konrad Abt von Heiligenkreuz war, findet sich bei Bruschius, doch ohne Angabe der Quelle; und ihm haben spätere Geschichtschreiber gläubig nachgeschrieben, bis auf Blumberger, der (in Hormayrs Archiv 1818) eingehend diese Frage behandelte und zu dem Schlusse

*) Der Cistercienserorden — ein Zweig des Benedictinerordens — führt seinen Namen von Cisteaux (Cistercium), unweit Dijon in Frankreich, wo Odo Herzog von Burgund am 21. März 1098 mit Zustimmung des Diöcesanbischofs Walter von Chalons das erste Kloster gründete. Als eigentlicher Stifter wird der heil. Robert genannt. (Fehr, Allgemeine Geschichte der Mönchsorden. Tübingen, 1845.) Cisteaux wurde daher immer als das erste Kloster betrachtet (Archicoenobium). Im Jahre 1115 gründete Theobald Graf von Champagne das Kloster Clairvaux, in welchem der heil. Bernhard Abt war. Diesem verdankt der Orden Aufschwung und Verbreitung. In derselben Diöcese, in der Clairvaux liegt, Langres, wurde im gleichen Jahre Morimund gegründet, von welchem in der Folge einige hundert Klöster gepflanzt wurden, darunter auch die zweitälteste Cistercienserabtei in Österreich, eben unser Heiligenkreuz. (Die älteste Abtei »der grauen Mönche« in Österreich ist Reun in Steiermark, das 1129 von Ebrach aus, einem Tochterstifte von Morimund, besiedelt wurde.)

kam, Konrad sei den Äbten von Heiligenkreuz nicht beizuzälen. Der um die Geschichte seines Hauses und damit auch um die unseres Vaterlandes hochverdiente Stiftsarchivar P. Benedict Gsell hält »in pietätsvoller Berücksichtigung der Tradition« seines Hauses die Frage noch nicht für endgiltig gelöst und reiht, aber nur auf Grund der Tradition, Konrad in die Reihe der Äbte ein: seine Regierungszeit beginnt Ende 1147 oder anfangs 1148 und endet mit seiner Erhebung auf den bischöflichen Stuhl von Passau gegen Ende des letztgenannten Jahres.

Als dritten Abt bezeichnet man

Heinrich I.

Wann er von seinen Mitbrüdern zu dieser Würde berufen wurde, läßt sich nicht ausmachen. Zum erstenmale wird er erwähnt in der Stiftungsurkunde des Schottenstiftes in Wien (1158). Zum Besten der noch jungen Abtei lebte er bis zum Jahre 1185. Nach den alten Stiftskatalogen ist der 15. December 1185 der Todestag, nach den Nekrologien von Klosterneuburg, Reun und St. Andrä an der Traisen ist es der 30. Mai. Gsell entscheidet sich für ersteren, hauptsächlich weil die Bulle Papst Lucius III. vom 7. September 1185 Heinrich noch unter den Lebenden erwähnt. Wer aber die Verhältnisse der damaligen päpstlichen Kanzlei kennt, wird darauf kein Gewicht legen.

Unter Abt Heinrich erhielt Heiligenkreuz vom Herzoge Heinrich das Dorf Siegenfeld, dann Teile des benachbarten Waldes u. a. Während seiner Regierungszeit wurde auch ein langjähriger Streit mit dem Kloster Melk entschieden wegen Zehente von Besitzungen, welche in den Pfarren Medling und Traiskirchen lagen.

Im Jahre 1186 nam der Cardinal von Ostia und Velletri, Theobald, die Dedication des Klosters vor. Da sich diese Feier ohne Abt nicht leicht denken läßt, so dürfte spätestens in den ersten Tagen dieses Jahres der vierte Abt in der Reihenfolge,

Marquard,

gewält worden sein. Dieser dürfte die Würde bis zum Jahre 1203 bekleidet haben. Unter seiner Regierung wurde aus dem Gehöfte Minkendorf ein Dorf, welches 1187 Herzog Leopold V. zu Gunsten von Heiligenkreuz von allen landesfürstlichen Abgaben befreite und dem Kloster die Gerichtsbarkeit über die Colonen daselbst verlieh. Von demselben Herzog erhielt das Kloster auch (1187) jene Kreuzpartikel, von der oben gesagt ist, daß sie die erste und vornemste Sehenswürdigkeit ist.

Im folgenden Jahre (1188) gab dann Herzog Leopold dem Kloster noch einen Teil des benachbarten Waldes und stellte auf dem Tage zu Mautern das von einem seiner Ministerialen widerrechtlich entzogene Gut Wildegg zurück. Marquards Nachfolger war

Wernher.

Urkundlich wird er im Jahre 1207 zum erstenmale erwähnt. Er ist einer der Schiedsrichter zwischen Melk und Göttweig wegen Maiers (bei Gars). Spätestens unter Abt Wernher erhielt Heiligenkreuz durch Albero von Zebing die erste Besitzung jenseits der Donau, nämlich Klein-Hadersdorf (s. o.), und im Jahre 1209 wurde durch Bischof Wolfker von Passau die Pfarre Niedersulz dem Stifte einverleibt.

Durch die Freigebigkeit sowol des Landesherrn als auch der Könige von Ungarn, Emerich und Andreas II., wurden die Besitzungen auch diesseits der Donau ansehnlich vergrößert, und Erzbischof Eberhard II. von Salzburg verlieh 1219 mit Zustimmung seines Domcapitels den Bezug von drei Talenten Salzes jährlich aus der erzbischöflichen Saline zu Mühlbach.

Unter Abt Wernher war das Kloster so stark, daß es die jüngste der Cistercienserabteien Nieder-Österreichs, Lilienfeld, bevölkern konnte. Im Jahre 1206 giengen dahin zehn Mönche unter der Leitung des Abtes Otker und des Priors Gebhard.

Nach dem Tode Wernhers (1227) beriefen die Mönche ihren Subprior

Egilolf

zur Würde eines Abtes. Urkundlich erscheint derselbe erst 1230 als Abt, zum letztenmale 1241. Er stand im besonderen Ansehen bei Herzog Friedrich II. Als er im Jahre 1236 den Besitz von Sulz bestätigt, sagt er ausdrücklich »aus Verehrung für die im Kloster Heiligenkreuz ruhenden und wegen der Verdienste und Leistungen des Abtes Egilolf«. Worin diese »Verdienste und Leistungen« bestanden, können wir nicht angeben.

Knoll behauptet (S. 89) zwar, daß alte Handschriften des Stiftsarchivs melden, Herzog Friedrich habe in Wien eine öffentliche Lehranstalt gegründet, welche von Heiligenkreuzer Mönchen besetzt wurde und deren Vorsteher Abt Egilolf gewesen sei. Unter dieser Schule kann nur die Bürgerschule von St. Stephan gemeint sein, welche jedoch nicht Herzog Friedrich II. gründete, deren Patron er ja nur war. (Mayer, Die Bürgerschule zu St. Stephan in Wien, in den »Blättern«, 1880, S. 346.)

Unter Abt Egilolf wurde 1230 durch Wichard von Zebing zu Heiligenkreuz ein Spital und Pilgerhaus gegründet, welche Stiftung sich der besonderen Gunst benachbarter Adeliger erfreute, indem sie dieselbe durch Schenkungen vermehrten.

Die Sage will, dass unter Abt Egilolf ein Sohn des Ungarkönigs Bela IV., namens Salomon, in Heiligenkreuz als Laienbruder eingetreten sei. Bei den regen Beziehungen zwischen den Königen von Ungarn und Heiligenkreuz wäre es nicht unmöglich, zumal nach der unglücklichen Schlacht am Sajo gegen die Tataren 1242, dass ein sonst nicht bekannter Sohn das stille Kloster im Wienerwalde dem unruhigen und gefahrvollen Leben vorgezogen hätte. Als Abt Egilolf das Zeitliche gesegnet hatte, postulierten die Mönche von Heiligenkreuz den bisherigen Abt von Baumgartenberg,

Pilgrim I.

Derselbe erscheint urkundlich 1245 zum erstenmale als Abt von Heiligenkreuz. Eine Urkunde des Bischofs Rüdiger von Passau vom 12. Juli 1247 nennt ihn zum letztenmale; genau zwei Jahre später segnete er das Zeitliche. Außer einigen Besitzerwerbungen in der Umgebung von Baden sei auf jene jenseits der Leitha hingewiesen; Heiligenkreuz kaufte nämlich 1244 von der Witwe Ulrichs von Wülfleinsdorf, Agnes von Seebenstein, Weideland und Äcker. Im Jahre 1245 verlieh Papst Innocenz IV. der Abtei zur Verherrlichung und Verehrung des daselbst aufbewahrten Teiles der Dornenkrone des Erlösers, welche Herzog Friedrich II. von dem Könige von Frankreich erhalten hatte, einen vierzigtägigen Ablass. Zur Illustration der damaligen socialen Verhältnisse sei noch die Urkunde Pilgrims erwähnt, durch welche er Albero von Leiß die Erlaubnis erteilte, aus dem Kloster auszutreten. Albero hatte nämlich in schwerer Krankheit gelobt, für den Fall der Wiedergenesung in Heiligenkreuz als Mönch einzutreten. Nach vierzehnwöchentlichem Aufenthalte daselbst erkannte er, dass er nicht für das beschauliche Leben geschaffen sei. — Unter Abt Pilgrim wurde (1246) der Prior von Heiligenkreuz, Ernst, als Abt nach Wilhering berufen. Ernst resignierte jedoch nach mehreren Jahren und kehrte nach Heiligenkreuz zurück, wo er 1270 starb.

Nach Pilgrims Tode war »die Demut der Brüder in Heiligenkreuz so groß, dass keiner die Abtswürde annemen wollte«. Die Wal fiel auf den Abt von Baumgartenberg,

Berthold,

einem Manne voll Strenge gegen sich selbst und streng in der Aufrechthaltung der Ordensdisciplin. Unter ihm wurden viele Schäden, welche Dietrich von Himberg dem Kloster zugefügt hatte, durch den Landrichter, Heinrich von Hasbach, ersetzt. Berthold bekleidete nur zwei Jahre (1249—1251) die Würde eines Abtes von Heiligenkreuz. Ob er gestorben ist oder nach Baumgartenberg zurückkehrte, ist zweifelhaft. Seine ferneren Schicksale sind unbekannt. Sein Nachfolger

Heinrich II.

wurde gleichfalls aus Baumgartenberg postuliert. Er regierte bis 1259, in welchem Jahre er resignierte, um aber 1263 die Würde eines Abtes von Goldenkron zu übernemen, welches Kloster, wie erwähnt, von Heiligenkreuz besiedelt worden war. Nach siebzehnjähriger Regierung legte er auch diese Würde nieder und kehrte nach Heiligenkreuz zurück, wo er 1284 als einfacher Mönch starb.

Unter seiner Regierung verlieh Gertrud, die Bruderstochter des letzten Herzogs von Österreich aus dem Hause der Babenberger, dem Kloster Heiligenkreuz das Patronats- und Präsentationsrecht der Pfarre Alland, welche Verleihung König Ottokar im folgenden Jahre (1254) mit Rücksicht auf die schweren und zalreichen Verwüstungen, die Heiligenkreuz »durch die Ungarn und Heiden« zu erdulden hatte, erneuerte; auch der Diöcesanbischof Otto von Passau sowol wie der Papst Alexander IV. bestätigten 1255, respective 1257 dieses Recht. Aber nicht nur in der Nähe mehrten sich die Besitzungen des Klosters, auch an der Leitha, sowie jenseits der Donau erhielt Heiligenkreuz manches Gut, und es sind Namen von mächtigen Herren Österreichs, die so zu Wohlthätern wurden, z. B. Seifried von Kranichberg, Leopold von Winden, der oberste Kämmerer in Österreich Otto von Berchtholdsdorf u. a. Auf diese Weise hatte das Stift teilweisen Ersatz für die Opfer und Verluste in den Wirren nach dem Tode des Herzogs Friedrich II.

Abt Heinrich gründete im Vereine mit dem reichen Wiener Bürger Paltram Vatzo (dem Verfasser einer Chronik des Landes Österreich, welche dann Nikolaus Fischel, Mönch von Heiligenkreuz, fortsetzte) das Cistercienserinnenkloster zu St. Nicolai (in der Singerstraße) in Wien.

Abt Heinrich führt den Namen »der Wunderthäter«; nach einer alten Tradition hat er Wasser in Wein durch sein Gebet verwandelt, um ihn an Kranke zu verteilen. Ihm folgte

Sigfried,

ein Mann von großer Kanzelberedsamkeit. Während seiner kurzen Regierung — er starb bereits 1261 — erhielt das Kloster Heiligenkreuz durch Heinrich von Merswanch, Margarete von Zebing, den Wiener Bürger Konrad Hartrat u. a. verschiedene Schenkungen. Unter seinem Nachfolger

Pilgrim II.

erließ König Ottokar von Böhmen als Herzog von Österreich und seine Gemalin Margarete dem Kloster die jährliche Abgabe von drei Eimern

zehn Maß Weines von den Weingärten in Thallern und Engelschalksdorf. Mit den Gemeinden St. Marein und Wilfleinsdorf waren Zwistigkeiten wegen der Viehtrift mit Heiligenkreuz ausgebrochen, welche erst nach dem Tode des Abtes Pilgrim durch Albero Stuchs von Trautmannsdorf geschlichtet wurden. Pilgrim starb wahrscheinlich im Jahre 1262, also nach einjähriger Regierungsdauer. Er soll der erste Abt von Heiligenkreuz gewesen sein, der sich einen Wahlspruch nam, und zwar: Dum latet, patet.

Heinrich III.

Heinrich III. ist der erste Abt von Heiligenkreuz, dessen Familienname bekannt ist: Schinweis. Bevor er zur Würde eines Abtes erhoben wurde, war er (vermutlich) Hofmeister auf dem Mönichhof. Während seiner langen Regierung (1263—1284) kamen viele Güter teils durch Schenkungen, teils durch Kauf an das Kloster, anderseits wurden auch alte Rechte und Freiheiten bestätigt, so z. B. bestätigte König Stephan V. von Ungarn im Jahre 1270 alle Privilegien, welche Bela IV. dem Kloster erteilt hatte, die Stadt Wien räumte das Recht ein, 72 Karaten Wein abgabenfrei in die Stadt einzuführen (1270). König Ottokar befreite den Stiftshof zu Bruck von allen landesfürstlichen Abgaben.

Abt Heinrich erbaute die außerhalb des Klosters gelegene Kirche des heil. Nikolaus, um daselbst für die Laien den Gottesdienst abhalten zu können, indem von nun an die Klosterkirche nur dem Chorgesange und dem Gebete der Mönche dienen sollte. Heinrich begann auch den Bau des gothischen (vorderen) Teiles der Klosterkirche, erlebte aber die Vollendung nicht mehr. Mit ihm starb ein Abt, der sein Haus zu hohem Ansehen gebracht und demselben großen Nutzen verschafft hatte. Unter seinem Nachfolger Abt

Sighard

wurde die Kirche vollendet und 1285 von Bischof Wernhard von Passau (dem Gründer des Stiftes Engelszell) geweiht, und zwar ebenfalls am Sonntag Septuagesimae, also an demselben Tage, an dem hundert Jahre zuvor die romanische Kirche geweiht worden war. Zu dieser Feier soll eine solche Menschenmenge gekommen sein, dass viele derselben umkamen. Zum Andenken an diese feierliche Einweihung wurde eine große jährliche Almosenverteilung (Pitanz) eingeführt, welche später auf den Neujahrstag verlegt wurde. Unter Abt Sighard dürfte auch der Kreuzgang vollständig hergestellt und die jetzige Bernhardi-Kapelle in Angriff genommen worden sein. Sighard starb im Jahre 1289. Ihm folgten mehrere Äbte, von denen mit Sicherheit kaum die Namen, geschweige denn ihre Regierungsdauer und ihre Thaten angegeben werden können. Nach dem Historiographen von Heiligenkreuz, Hieronymus Reisler, waren es folgende:

Berthold II.

Er soll Mönch in Baumgartenberg gewesen sein. Nach kaum zweijähriger Regierungszeit folgte

Benzo,

der identisch sein dürfte mit dem im Privileg Herzogs Albrecht I. genannten herzoglichen Protonotar und Pfarrer von Mistelbach. Nach kurzer Regierungsdauer resignierte er wahrscheinlich im Jahre 1294.

Berthold III.

Dieser vollendete die durch ihre schönen Formen ausgezeichnete Capella infirmorum, die heutige St. Bernhards-Kapelle, eine Stiftung Herzogs Albrecht I.

Ulrich I.

Er war früher Prior von Heiligenkreuz und wird wegen seiner Demut und Leutseligkeit und wegen seines regen Ordenseifers gepriesen. Von allen Erwerbungen des Stiftes unter seiner Regierung sei auf die Schenkung des Gutes Tomaßl durch Margareta von Hacking im Jahre 1300 hingewiesen. Er resignierte 1304 und erhielt in

Georg I.

einen Nachfolger, der 1308 das Zeitliche gesegnet haben dürfte. Sein Nachfolger

Johann I.

scheint in großem Ansehen gestanden zu sein. Unter ihm wurden die alten Privilegien und Freiheiten des Klosters bestätigt und erweitert, die Besitzungen durch neue Schenkungen vermehrt, und zwar nicht nur in Nieder-Österreich, sondern auch in Steiermark und Kärnten. Aber das Kloster litt auch durch die inneren und äußeren Wirren, von denen damals Österreich heimgesucht wurde. Er resignierte 1317, lebte aber noch bis 1331. Im Kreuzgange fand er seine letzte Ruhestätte. Die Wal der Mönche fiel auf einen ihrer Mitbrüder,

Otto,

der bereits, freilich nur 28 Tage, Abt von Baumgartenberg gewesen, dann in sein Kloster zurückgekehrt war. Groß ist unter ihm die Zal der Erwerbungen: so schenkte 1318 König Karl von Ungarn der Abtei als Entschädigung für erlittenen Schaden durch sein Heer das Gut Bachun, der Burggraf von Preßburg, Dietrich Hutstock, und seine Gemalin Gertrud, sowie Kunigund Körpnerin von Preßburg widmeten mehrere Wein-

gärten zu Preßburg; Friedrich der Schöne, Herzog von Österreich, erneuerte das Privileg seines Großvaters, wonach Heiligenkreuz von der Entrichtung des Bergzehents von den Weingärten in Thallern und Enzersdorf befreit war, mit Ausname von vier Eimern, welche der Stiftung Friedrichs, Mauerbach, geleistet werden sollten. Herzog Albrecht II. verlieh 1328 dem Abte Otto und seinen Nachfolgern den Blutbann zu Niedersulz, gewiss ein Zeichen der großen Gunst, in welcher Abt Otto bei dem Landesfürsten stand. Im selben Jahre 1328 konnte Heiligenkreuz im Vereine mit seinen Tochterklöstern Zwettl, Lilienfeld und Baumgartenberg als Beweis der Dankbarkeit für die vielen Wohlthaten, welche Salzburgs Erzbischöfe dem Cistercienserorden erwiesen hatten, 46 Mark als Geschenk anbieten. Im Jahre 1327 konnte Heiligenkreuz Brüder nach dem von Herzog Otto dem Fröhlichen gestifteten Kloster Neuberg — der letzten Tochterstiftung — senden. Otto sah auch Widerwärtigkeiten aller Art, besonders im ersten Drittel seiner Regierung. »Durch erhafsten not willen« musste er eine große Anzal von Gülten, besonders um Wiener-Neustadt, verkaufen.

Im Jahre 1328 starb er. Sein Nachfolger mag

Pilgrim III.

gewesen sein, der 1329 resigniert haben dürfte.

Von 1329 bis 1332 bekleidete die Würde eines Abtes

Jacob Heckler,

aus Wiener-Neustadt gebürtig. Er suchte das Haus auf der Höhe des Wohlstandes zu halten, auf welche es Otto gebracht hatte, was ihm auch gelang. Von den zalreichen Erwerbungen sei nur auf die Verleihung des Blutbannes an Heiligenkreuz zu Klein-Hadersdorf durch die Herzoge Albrecht und Otto von Österreich im Jahre 1331 hingewiesen. Interessant ist die Urkunde Reinprechts auf dem Haarmarkt zu Wien, worin er der Abtei gestattet, das Wasser aus dem Heiligenkreuzerhof durch sein Haus mittels Rinnen abzuleiten. Der Wohlstand des Klosters erlaubte seinem Nachfolger

Wulfing

den im Kloster aufbewahrten Kreuzpartikel in eine entsprechende Fassung von Silber und Edelsteinen zu bringen, in welcher derselbe auch blieb, bis Abt Paul eine neue, und endlich Abt Robert die neueste und reichste Fassung herstellen ließ. Ferner ließ Abt Wulfing das schadhafte Refectorium abtragen und ein neues, größeres erbauen, auch für den Abt, der bisher mit den Brüdern das gemeinsame Dormitorium benützt hatte, eine eigene Wohnung herstellen, für die Kirche wurden neue Chorstühle angefertigt und an dem Platze, wo sich gegenwärtig die St. Anna-Kapelle erhebt, eine neue Sacristei erbaut.

Von den vielen Stiftungen sei nur jene des Friedrich Henzze erwähnt, welcher 1337 an Heiligenkreuz drei Pfund Pfennige Gülte auf Weingärten in Medling überließ, wofür am Frohnleichnamstag ein Jahrtag abgehalten und den Brüdern bei Tische an Stelle des üblichen Gerstenbrodes eine Semmel verabreicht werden soll. Durch Stephan den Vischer erhielt Heiligenkreuz sein Haus im Werd zu Wien und seinen Weingarten »an dem Suneberg« zur Abhaltung eines Jahrtags. Im Jahre 1342 endete der Tod das für Heiligenkreuz so segensreiche Wirken des Abtes Wulfing.

Wulfings Bauthätigkeit setzte sein Nachfolger

Leopold,

Profess des Klosters Lilienfeld, fort, indem er das Kloster und die übrigen Gebäude mit neuen Dachungen versah; auch die Zal der Mönche nam wieder zu; man zälte unter Leopold 40 Priester und 25 Laienbrüder. Die Laienbrüder und wol auch die Priester befassten sich viel mit der Erzeugung von Schuhwaren, welche in Wien auf dem alten Bauernmarkt verkauft wurden. Die Ware war so beliebt, dass bei Ankunft der Wägen aus Heiligenkreuz die Menge sich zum Ankaufe förmlich herandrängte. Herzog Albrecht II. soll daher scherzweise den Abt Leopold auch seinen geliebten »Meister Schuster« genannt haben.

Auch den Besitz seines Hauses vergrößerte Abt Leopold. Der langjährige Streit des Klosters mit Stephan von Owar wegen Vogeldorf wurde durch den Palatin Nikolaus zu Gunsten des Klosters entschieden, in Wien auf das Haus des Schützenmeisters Dietrich »vor dem Ziegelhof« Grundrechte erworben, unbequem gelegene Besitzungen mit Klosterneuburg gegen bequemere in Pfaffstetten eingetauscht.

Zu Reichenau auf dem Wege nach Neuberg, wo Abt Leopold die Einweihung des nun vollendeten Klosterbaues vornemen wollte, ereilte ihn der Tod am 7. September 1347.

Die Wal fiel nun auf den Prior Konrad Chietzlo als Abt

Konrad II.

Er war eine zeitlang Verwalter der Ökonomie in Trumau gewesen. Unter ihm wurde die Pfarre Alland mit allen ihren Besitzungen und Einkünften dem Kloster incorporiert, da dessen Einkünfte so gering waren, dass sie kaum hinreichten, die vielen dem Kloster zuströmenden Armen zu unterstützen. Im Jahre 1349 litt Österreich schwer durch eine pestartige Krankheit. Abt Konrad wusste durch treffliche Wirtschaft den auf den Besitzungen seines Hauses dadurch verursachten Schaden wieder gut

zu machen. Im Jahre 1357 wird er zum letztenmale urkundlich genannt, und 1358 findet sich als Abt

Colomann I.

Seine Regierungszeit (1358—1377) war in jeder Beziehung glücklich für das Kloster. Ein Beweis für das Ansehen desselben sind die, von nun an sich wiederholenden Aufträge des Papstes sowol als auch des Generalcapitels von Cisteaux,*) vermöge welcher die Äbte von Heiligenkreuz nicht nur ihre Töchterstifte, sondern alle Klöster des Ordens in den damals österreichischen Ländern zu visitieren und reformieren berechtigt und verpflichtet waren. Als Herzog Rudolph IV. unmittelbar nach seinem Regierungsantritt an den Papst die Bitte richtete, den Stifter von Heiligenkreuz, Markgrafen Leopold III. in die Zal der Heiligen aufzunemen, beauftragte er nebst dem Erzbischof von Prag und Bischof von Olmütz auch den Abt Colomann, über Lebenswandel und Wunder des seligen Markgrafen Erhebungen zu pflegen und die gesammelten Nachrichten und Beweise dem heil. Stuhle zur Prüfung vorzulegen. (Die Entscheidung der Curie erfolgte bekanntlich erst im Jahre 1485.) Abt Colomann I. erhielt einen gleichnamigen Nachfolger in

Colomann II.

Seine Regierung war anfangs vom Glücke begünstigt. Ihm gelang es, dass die vielumstrittenen Grenzen der ungarischen Besitzungen seines Klosters durch einen königlichen Gerichtsbrief genau bestimmt wurden. Er wurde mit der Oberaufsicht des von den Cisterciensern in der Singerstraße zu Wien errichteten Collegium St. Nicolai betraut, eine Würde, welche auf seine Nachfolger übergieng. Dieses Colleg hatte den Zweck, den jungen Ordensbrüdern aller Klöster, welche an der soeben gegründeten Universität in Wien Theologie studierten, ein Heim zu bieten. Von der regen wissenschaftlichen Thätigkeit in dem Orden giebt Zeugnis, dass unter den ersten graduierten Doctoren der Theologie zwei Cistercienser sind: Konrad von Ebrach und Andreas von Heiligenkreuz.

*) Der jeweilige Abt von Cisteaux fungierte als General des ganzen Ordens. In seinem Kloster wurde das oberste Concilium des Ordens gehalten; die vier Äbte der Klöster La Ferté, Pontigni, Clairvaux und Morimont waren die ersten Beiräthe des Abtes von Cisteaux, 20 Äbte anderer Häuser galten als Räthe zweiten Ranges, sie hießen Definitoren. In Cisteaux wurden anfangs jährlich, später alle drei Jahre die Generalcapitel gehalten, welche die geistlichen und weltlichen Angelegenheiten der Klöster als oberste Instanz zu ordnen und jeden eventuellen Streit zu schlichten hatten. Für Österreichs Cistercienserklöster dauerte dieses Verhältnis bis 1781, in welchem Jahre Kaiser Josef II jede Verbindung mit Ordensobern im Auslande verbot.

Während der Visitation der ungarischen Klöster des Cistercienserordens zog Colomann sich die Ungnade der Königin Elisabeth zu: er, der in seinem Hause fast alle Ämter mit Ehren verwaltet hatte, wurde auf schimpfliche Weise zur Rechenschaft gezogen. Nun regte sich auch die Opposition in Heiligenkreuz, so dass Abt Colomann II. 1392 seiner Würde (ob freiwillig?) entsagte. Sein Nachfolger war

Nikolaus I.

Sein Wahlspruch war: »In iustitia et pietate«. Dadurch, dass er demselben aufs gewissenhafteste nachzukommen trachtete, erwarb er sich großes Ansehen bei Herzog Albrecht III. und seiner Gemalin Beatrix. Er wurde des Herzogs geheimer Rath in politischen und kirchlichen Angelegenheiten. Dieser übergab ihm unter anderem die (bedeutende) Summe von 100 Pfund Gold für die Bedürfnisse des Klosters.

Als das Kloster Zwettl in arger finanzieller Not war und durch Verkauf seiner Weingärten und Besitzungen in Wien die Schuldenlast zu tilgen hoffte, war es Abt Nikolaus, welchen Papst Bonifaz IX. mit der Prüfung der ganzen Angelegenheit betraute. Er sollte auch darauf sehen, wenn diese Güter in der That veräußert werden müssten, dass der Erlös zur Tilgung der Schulden verwendet würde. Ein Missgeschick mit dem Magdalenenhof in Enzersdorf veranlasste ihn, nach zehnjährigem erspriesslichen Wirken für Heiligenkreuz der Abtwürde zu entsagen (1402). Der genannte Hof war nämlich von seinem Vorgänger der Gemeinde Enzersdorf verpachtet worden und gieng durch Unredlichkeit weltlicher Bediensteter für das Kloster verloren.

Trotzdem er vielfach von Sorgen aller Art in Anspruch genommen war, fand Abt Nikolaus doch auch die Muße, literarisch thätig zu sein: er schrieb ein Werk: »De laudibus B. Mariae virginis.« In noch größerem Ansehen als Abt Nikolaus stand sein Nachfolger

Albert.

Derselbe wurde von dem Generalcapitel beauftragt, sämmtliche Cistercienserklöster von Österreich, Steiermark und Ungarn zu visitieren und die Äbte derselben bei Androhung von kirchlichen Strafen zu veranlassen, die jungen Ordensbrüder in das Collegium St. Nicolai zu Wien zu senden. Sein Wirken war von Erfolg begleitet; bald zälte das Colleg über 40 Studierende des Ordens. Von Herzog Albrecht IV. erhielt er den Auftrag, das arg verschuldete und ganz herabgekommene Kloster Zwettl zu visitieren und durch Ordnung seiner Finanzen wieder aufzurichten. Nachdem Zwettls Abt Nikolaus Gretzel abgedankt hatte, berief

Albert den Neuberger Professen Friedrich zur bürdevollen Würde nach Zwettl. Während nun dieser so gut es gieng in Zwettl Ordnung zu schaffen suchte, gerieth Heiligenkreuz selbst in die größte Not, eine Folge des unseligen Zwistes im Regentenhause nach dem Tode Herzogs Albrecht IV., der einen minderjährigen Sohn, Albrecht V., hinterlassen hatte, um dessen Vormundschaft nun ein heißer Kampf entbrannte. Heiligenkreuz sollte 3000 rote Gulden an Steuern zalen. Albert musste bei Juden und Christen Schulden machen, und um das Unglück zu vermehren, wurde es von Söldnerscharen gänzlich ausgeplündert. »Vor Hunger oder aus Gram ist er gestorben,« so weiß die Sage zu melden; doch findet sich auch die Überlieferung, dass er 1414 resignierte, dann das Amt eines Kellermeisters versah und 1515 gestorben sei. Sein Nachfolger Petrus mit dem Beinamen Ferreus ist urkundlich nicht nachweisbar. Er war Lector an der Wiener Universität, Baccalaureus der Theologie. Rößler behauptet in seinen Annales Vallis nemorosae Austriacae (Vallis nemorosa ist neben monasterium St. Crucis der lateinische Name für Heiligenkreuz), im alten Klosternecrologium war eingetragen, dass Petrus Ferreus am 2. Juli 1417 als Abt gestorben sei.

Zur Leitung des Klosters wurde nun berufen

Johann II.

aus der hessischen Adelsfamilie von Spanberg oder Spangenberg. Urkundlich begegnet er zum erstenmale 1422; doch ist nicht anzunemen, dass die Sedisvacanz fünf Jahre gedauert habe. Er begab sich mit P. Heinrich, einem wolgeschulten Theologen, auf das Concil von Basel (1434), kehrte aber bald zurück und legte im folgenden Jahre seine Würde nieder, um als Novize in die Karthause Gaming einzutreten. Wie in dem Cistercienserorden ward er auch in dem der Karthäuser zu Ehrenstellen berufen. Er starb als Prior der Karthause »im Thale Josaphat« bei Olmütz. Sein Nachfolger in Heiligenkreuz war (sein Begleiter nach Basel?)

Heinrich,

der vierte dieses Namens in der Reihe der Äbte. Er stand bei Kaiser Friedrich III. in hohem Ansehen. Als dieser nämlich zur Krönung nach Rom zog, berief er Abt Heinrich IV. nebst mehreren anderen zum Anwalte der Regierung in Nieder-Österreich. Im Jahre 1442 soll Heinrich gestorben sein. In

Georg II.

erhielt er einen Nachfolger. Seine Regierungszeit (1442—1447) war keine erfreuliche. Ungarische Scharen fielen sengend und brennend in Österreich ein, das Kloster sowol als seine Güter wurden geplündert und verwüstet. Nach anscheinend kurzem Interregnum übernam

Johann III.

die Leitung des Klosters. Er war Profess des Klosters Brunbach, hatte in Wien das Doctorat der Theologie erworben, war professor sacrae paginae und 1437 und 1439 Decan der theologischen Facultät. Hatten unter seinem Vorgänger die Besitzungen in der Nähe des Klosters durch feindliche Verheerungen viel gelitten, so musste er sehen, wie auch die jenseits der Donau in Schutt und Trümmer sanken. Damit die Unterthanen in Niedersulz ihre Häuser wieder aufbauen konnten, erließ er ihnen für sechs Jahre die Abgaben.

Als am 14. August 1450 der Grundstein zum zweiten Turme der Stephanskirche gelegt wurde, hielt Abt Johann das Hochamt im St. Stephansdome. Gebeugt von Alter und Sorgen, legte er seine Würde nieder, wie Seywitz und Strobl berichten. Zur Wal eines neuen Abtes wurde von der Mutterabtei Morimund als Wal-Commissär der Abt von Ebrach delegiert, welcher einen Professen seines Hauses, namens Johann Poley, mitbrachte und ihn aufs angelegentlichste den Brüdern von Heiligenkreuz als Abt empfal. Thatsächlich wurde er gewält.

Johann IV.

Er war Doctor der Theologie und hatte den Ruf großer Gelehrsamkeit. Mit den meisten Äbten Nieder-Österreichs stand er in den politischen Wirren, welche um die Mitte des XV. Jahrhunderts in Österreich herrschten, auf Seite von Albrecht II. (als Herzog V.), nachgebornem Sohne Ladislaus', nicht zum Nachteil des Klosters: durch Ladislaus' Intervention machte der Bischof von Raab dem Kloster keine Schwierigkeiten bezüglich der Zehente in Podersdorf und Winden.

Damals befand sich Morimund in misslichen Verhältnissen, deshalb sammelten die einzelnen Klöster und Abt Johann Poley übersandte die eingelaufene Summe nebst einem Bericht über den Zustand der einzelnen Ordenshäuser. 1459 wird er zum letztenmale als Abt genannt. Er resignierte freiwillig. Die Wal fiel nun auf

Laurenz,

der schon im Jahre 1461 das Zeitliche segnete. Ihm folgte

Georg III.

In der durch Streitigkeiten zwischen Kaiser Friedrich III. mit seinem Bruder Albrecht VI. veranlassten misslichen Lage, worunter das Land

im allgemeinen aufs schwerste litt, kam noch für Heiligenkreuz, dass es 1462 durch einen verheerenden Brand eingeäschert wurde. Das Kloster gerieth in harte Bedrängnis und das Generalcapitel musste 1463 demselben die gewöhnliche Contribution auf drei Jahre erlassen.

Abt Georg wurde von diesem Capitel beauftragt, alle Sorgsalt auf das theologische Colleg in Wien zu verwenden. Es betraute ihn auch mit der Visitation aller österreichischen Klöster. Zum letztenmale wird er genannt bei der Wal des Abtes Eberhard von Baumgartenberg am 15. Juni 1470; er war daselbst Walcommissär. Bald darauf muss er gestorben sein, denn im August desselben Jahres wird bereits

Georg IV.

als Abt von Heiligenkreuz genannt. Zu seiner Wal war der Vaterabt von Morimund gekommen. Die Zal der Mitglieder des Klosters war bedeutend gesunken, die finanzielle Lage betrübend. An den neugewälten Abt ergieng deshalb die Aufforderung, zu sorgen, dass sich die Mitgliederzal vermehre. Abt Georg IV. wurde zum Generalvicar ernannt und als solcher berief er 1474 ein Provinzialcapitel nach Heiligenkreuz, um über die Mittel zu berathen, damit dem Kloster aufgeholfen werde. Die Not war so groß, dass Abt Georg nicht das nötige Geld hatte, um das weiße Tuch für die Kleider der Ordensbrüder zu kaufen. Er musste daher den Generalabt bitten, zu gestatten, dass die Brüder schwarze Ordenskleider tragen. Trotz der eigenen misslichen Lage wurde beschlossen, dem gemeinsamen Mutterhause Cisteaux, das selbst in die misslichsten Verhältnisse gekommen war, durch eine Collecte zu helfen, und Bruder Nikolaus von Heiligenkreuz gieng, begleitet von Bruder Hermann von Lilienfeld, mit 830 Goldgulden an den Generalabt ab. — Den Grund der steten Abname der Ordensmitglieder glaubten die versammelten Äbte darin zu erblicken, dass die Ordensdisciplin noch immer strengste Abstinenz von allen Fleischspeisen vorschrieb. Man wandte sich daher an das Generalcapitel mit der Bitte um einige Erleichterungen, die nach manchen Kämpfen auch zugestanden wurden.

Unter Abt Georg IV. wurde das Band der Filiation mit Lilienfeld durch Kaiser Friedrich III. gelöst. Zwischen Heiligenkreuz und Lilienfeld herrschten schon geraume Zeit hindurch Zwistigkeiten, hauptsächlich wol deshalb, dass sich die Äbte von Heiligenkreuz als Patres immediati bisweilen Übergriffe erlaubten. Lilienfeld wurde mit dem Kloster Reun verbunden, dessen Abt bei den Walen in Lilienfeld intervenieren und das Kloster visitieren sollte. Abt Georg IV. starb 1478. Am 14. September desselben Jahres erhielt er in

Matthäus Kronperger (Kramperger)

dank der Intervention des Kaisers einen Nachfolger. Man wollte nämlich dem Kloster den Abt von Marienberg, Paul Strauß, als Abt aufdrängen. Matthäus ist der erste Nieder-Österreicher, welcher zur Abtwürde in Heiligenkreuz gelangte. Er war 1434 zu Aspern an der Donau geboren, legte 1458 die Profess ab und feierte 1461 seine Primiz, der 3. Mai 1478 ist sein Waltag. Er ließ sich das Collegium zu St. Nicolai besonders angelegen sein, wie aus seinem Circularschreiben vom 1. September 1478 an die Cistercienseräbte hervorgeht.

Wegen der Grenzen der ungarischen Besitzungen gab es fortwährend Streitigkeiten mit dem Grafen Bozin, die endlich 1489 dadurch beigelegt wurden, dass mit Erlaubnis des Königs Matthias Corvinus Matthäus längs der ganzen Grenze steinerne Pfeiler errichtete. Bei König Matthias sowol als auch bei dem Kaiser stand Matthäus in hohem Ansehen, und beide bestätigten die Freiheiten und Privilegien des Klosters. Der Generalabt betraute ihn mit der Visitation und Reformation der beiden Frauenklöster Ips und St. Bernhard, der Abt von Ebrach übertrug ihm die Stellvertretung bei den Walen in Reun. Als er im Jahre 1492 starb, war die Lage des Klosters möglichst trostlos. Die Verwüstungen und Einfälle der Ungarn diesseits der Donau, die verheerenden Züge der Böhmen nördlich der Donau hatten dem Kloster und seinen Besitzungen unberechenbaren Schaden zugefügt.

Aus unbekannten Gründen währte es ein ganzes Jahr, bis die Wal eines Abtes vorgenommen wurde. Kaiser Friedrich III. bestellte den zu Medling geborenen Professen des Klosters P. Michael Aigner zum Administrator, der, als endlich zur Wal geschritten werden konnte, zum Abte gewält wurde.

Michael I.

Wie seinen unmittelbaren Vorgängern, machten ihm die ungarischen Besitzungen viele Sorgen. Auch er trachtete den Wohlstand von Heiligenkreuz zu heben, aber mit wenig Erfolg, und war bestrebt, die immer lockerer werdende Disciplin in den Cistercienserklöstern seiner Provinz zu ihrer alten Strenge zurückzuführen und das Studium im Colleg zu Wien zu fördern. Wiederholt leitete er die Abtwalen in Zwettl, visitierte und reformierte die Klöster Pilis in Ungarn und Säusenstein an der Donau, dessen Abt zur Resignation gezwungen wurde.

Die Schmähschrift eines Weltpriesters der Passauer Diöcese, in der ihm Unenthaltsamkeit und Verschwendung der Klostergüter vorgeworfen wurde, veranlassten Michael, trotz des feierlichen Wider-

rufes seitens des Verfassers, zu resignieren, oder wie sein späterer Nachfolger gleichen Namens sagt, »er wurde seines Amtes enthoben,« anfangs 1516. Im Mai desselben Jahres wurde zu seinem Nachfolger

Bernhard Medrizer

gewält, im Alter von 60 Jahren. Gebeugt vom Alter und schwerer Krankheit, legte er im November 1519 sein Amt nieder. Nun fand sich aber kein Mitglied des Hauses bereit, die schwere Bürde eines Abtes zu übernemen. Auf Zureden des Abtes Johann von Reun, der nebst dem Abte Erasmus von Zwettl und dem Abte Wilhelm von Baumgartenberg der neuen Wal beiwohnte, schritt man zur Postulation, welche auf den gewesenen Heiligenkreuzer Professen, jedoch seit 1505 Abt von Baumgartenberg,

Wilhelm,

fiel. Dessen Regierung (1519—1528) war aber keineswegs glücklich. Er musste 1523 den Katharinenhof zu Pressburg verkaufen und auch andere Besitzungen wurden veräußert, hauptsächlich um die zur Befestigung Wiens auferlegte Steuer bezalen zu können.

Dem aus seinem Kloster von den Türken vertriebenen Abt Johann von Pilis, sowie dessen Conventualen, die sich nach Österreich geflüchtet hatten, gewährte er gastfreundliche Aufname. Doch als die Türkengefahr für Österreich selbst immer drohender wurde, gieng er nach Baumgartenberg zurück, nam aber auch alles Geld, das sich im Kloster befand, mit sich, und alle Anstrengungen der nachfolgenden Äbte, dasselbe zurückzubekommen, waren vergebens. So ist sein Andenken kein gutes.

Anscheinend nach kurzem Interregnum wurde Johann Hartmann zum Abt gewält als

Johann V.

Er regierte bis 1536, in welchem Jahre er resignierte. Seine Regierung war eine der unglücklichsten. Gleich nach seinem Regierungsantritte musste er alle noch vorhandenen Paramente bis auf einen Kelch und eine Monstranze in jeder Kirche an die Regierung abliefern. Als die Türken 1529 vor Wien erschienen, flohen er und die Conventualen. Was sie an wertvollen Sachen nicht mitnemen konnten, wurde unter dem Frauenaltar vergraben. Heiligenkreuz wurde von den Türken eingeäschert und ein Laienbruder, der zurückgeblieben war, unter schrecklichen Martern getödtet, nachdem er den Ort nicht angeben wollte, wo Schätze vergraben seien. Abt Johann war nach Steyer in Ober-Österreich geflüchtet, seine Conventualen waren in alle Gegenden der Windrose zerstreut. Als die Feinde abgezogen waren, wurden dem Kloster schwere Zalungen auferlegt. Um den Verpflichtungen nachzukommen, musste der vierte Teil der Güter teils verpfändet, teils verkauft werden, darunter die Gülten zu Judenburg in Steiermark, und endlich der Besitz in Ungarn. Doch genemigte Kaiser Ferdinand diesen Verkauf nicht; er gestattete nur, so viel Geld darauf zu nemen, um die bereits erhaltene Kaufsumme zurückzuzalen. In seiner Not wandte sich der Abt an die Bürger von Bruck, welche ihm denn auch die nötige Summe vorstreckten. In welcher Not Abt Johann zeitweilig sich befand, erhellt daraus, dass er seine goldene Kette sammt Pectorale verpfänden musste.

Doch auch Lichtseiten weist seine Regierung auf. Er erwarb von Christoph von Rauheneck den Ort Gaden sammt dem Patronatsrecht für Heiligenkreuz und trug sich sogar mit dem Gedanken, die Nonnen des Klosters St. Nikolai in Wien im Kloster zu St. Bernhard auf seine Kosten lebenslänglich zu versorgen, wenn die Güter desselben seinem Kloster übergeben würden. Doch da der Kaiser einen Teil dieser Güter der Universität in Wien zuwenden wollte, der andere aber bereits verpfändet war, so musste Johann diesen Plan wieder aufgeben.

Mit dem Kloster Melk war er wegen Ausscheidung von Pfaffstetten aus der Pfarre Traiskirchen in Verhandlungen getreten. Bevor noch diese zum Abschlusse gekommen waren, hatte Abt Johann seine Würde niedergelegt (1536). Ihm folgte

Hieronymus Feigel.

Mit dem Abte von Mariazell sollte er im Auftrage des Kaisers die zerrütteten Verhältnisse des Klosters Lilienfeld in Ordnung bringen. Der Kaiser erwirkte für ihn und seine Nachfolger bei der Curie das Recht, die Inful gebrauchen zu dürfen. War somit nach außen hin das Ansehen von Heiligenkreuz bedeutend vermehrt, so stand es im Innern um desto schlimmer. Hieronymus scheint kein administratives Talent besessen zu haben. Statt die Schulden herabzumindern, mussten noch weitere Besitzungen verkauft oder verpfändet werden, nur um die oft sehr hohen Zinsen zalen zu können. Armut und Verschuldung mehrten sich in schrecklichem Grade, freilich nicht allein durch des Abtes Verschulden. In Ungarn namen die Beamten des Bischofs von Raab die Zehente der Klosterunterthanen widerrechtlich weg. Graf Peter von Altenburg ließ die Marksteine der Klostergüter nach Belieben versetzen, und wurde auch dem Kloster sein Recht zugesprochen, so war doch keine Macht vorhanden, den Schiedsspruch auszuführen. Zu allem kam noch die protestantische Bewegung. Abt Hieronymus selbst neigte zur neuen Lehre, musste resignieren (1542) und zog sich nach Wilhering zurück, wo er im Jahre 1551 starb. Nun wurde

ein Professe des Klosters Zwettl zum Abte postuliert, nämlich

Sigismund.

Während die Güter in Ungarn von Freund und Feind in gleichem Maße verwüstet wurden, musste er die noch ertragsfähigen Güter in Österreich verpfänden; einerseits versiegten so die Hilfsquellen immer mehr und mehr, anderseits nam die Höhe der Kriegscontributionen immer zu. Zu Anfang des Jahres 1544 starb er im Stiftshofe zu Wien. Am 16. März desselben Jahres erscheint

Simon Demius (Them)

als Abt. Bei seiner Wal zälte das Kloster nur mehr neun Religiosen, darunter zwei Laienbrüder. Simon suchte zwar junge Leute zu gewinnen, um den Personalstand zu vermehren, aber es fehlte wieder an den Mitteln, sie zu erhalten. Um die augenblickliche Not zu lindern, wurden wieder einige Güter verkauft, so der Magdalenenhof in Baden an das dortige Bürgerspital, Ulrichskirchen und Wilrats an Christoph von Zelking, der Hof in Bruck an Laurenz Brunswigo u. s. w. Im Jahre 1547 starb Simon und ihm folgte

Konrad III. Schmid (Faber).

Er war ein Neffe des Abtes Johann V. und von diesem 1534 nach Heiligenkreuz berufen. 1540 wurde er unter dem Vorsitze des Abtes Hieronymus von Heiligenkreuz zum Abte des Neuklosters in Wiener-Neustadt gewält, von wo er dann in das Mutterkloster zurückberufen wurde. Er fand nur zwei Priester, den Prior Eucharius und den Kämmerer Johann, vor, dann einen Laienbruder und zwei Novizen. Zunächst suchte er die Zal der Conventualen zu vermehren. Zu diesem Zwecke sandte er seinen Hofmeister Leopold von Haiden in seine Vaterstadt Überlingen, um dort taugliche Leute anzuwerben. Thatsächlich trafen 18 Candidaten ein, und im folgenden Jahre kamen wiederum neun. Konrad trachtete auch die Schuldenlast zu mindern, die Gebäude des Klosters, so weit es die Mittel erlaubten, herzustellen, die Weingärten zum Baue zu bringen. Sein Streben war von Erfolg begleitet; dazu kam noch, dass einige Jahre seiner Regierungszeit (1547—1558) reich an Korn und Wein waren. Er konnte auch für die jungen Ordensleute einen eigenen Schulmeister anstellen, den Turm mit einer Uhr schmücken, das Dormitorium neu herrichten, die Teiche beim Kloster neu herstellen, den Brunnen im Kreuzgange verschönern, im Hofe zu Wien den noch bestehenden Brunnen graben lassen und in der Kirche eine größere Anzal Altäre errichten. Ohne sein Verschulden gieng der Mönchhof in Ungarn verloren. Kaiser Maximilian II. stellte nämlich das Verlangen, denselben den kaiserlichen Truppen als Gestüt zeitweise zu überlassen; man willfahrte, aber es dauerte dann 107 Jahre, bis der Hof wieder zurück an Heiligenkreuz kam. In der ersten Hälfte des Jahres 1558 starb er, seit langem der erste Abt, der das Kloster halbwegs aus seiner Bedrängnis brachte. Seine Brüder ehrten ihn nach seinem Tode durch ein schönes, in rotem Marmor ausgeführtes Grabdenkmal, auf welchem der heil. Konrad in Lebensgröße abgebildet ist. (Dieser Grabstein befindet sich am Chore der Kirche.) Ebenso tüchtig wie Konrad war sein Nachfolger

Ulrich II. Molitor (Müller).

Er war unter jenen 18 Candidaten, welche auf den Ruf Konrads aus Schwaben nach Heiligenkreuz gekommen waren (1548). Nachdem er das wichtige Amt eines Priors durch mehrere Jahre zur Zufriedenheit seines Vorgesetzten als auch seiner Mitbrüder verwaltet hatte, wollte ihn Abt Konrad zum Coadjutor bestellt wissen, doch erhielt er nicht die Bestätigung. Nach Konrads Tode wurde er am 2. Juli 1558 einstimmig zum Abte erwält, welche Würde er bis zu seinem Tode 1585 (24. April) zum besten des Hauses bekleidete.

Bei seinem Regierungsantritte fand er trotz der vortrefflichen Wirtschaft seines Vorgängers noch eine bedeutende Schuldenlast vor, und die meisten Güter waren in fremden Händen. Ulrichs Bestreben gieng nun dahin, die Güter wieder an das Kloster zu bringen. Bei dem 1550 mit dem Rechte des Wiederkaufes veräußerten Gaden wurde er in einen langwierigen Rechtsstreit verwickelt; 1562 löste er Wilfleinsdorf von Hieronymus Beck von Leopoldsdorf ein und 1568 die Müle daselbst sammt allen Gütern, welche Abt Sigmund verkauft hatte. 1562 erbaute er im Kloster zwei geräumige Keller, ebenso im Heiligenkreuzerhof zu Wien und dann zu Thallern mit einer großen, sehenswerten Weinpresse. Überhaupt verwendete er auf den Weinbau so viel Sorge, dass er seinem Nachfolger 13.000 Eimer vorzüglichen Wein hinterließ. Den an das Bürgerspital in Baden verpfändeten Magdalenenhof nebst dem Bade daselbst, dem heutigen Leopoldsbade, löste er aus, den Stiftshof in Pfaffstetten (heute Pfarrhof) brachte er zurück.

In Gaden baute er das Schloss, die heutige Pfarrerwohnung, das Kloster deckte er mit Ziegeln ein und baute die noch bestehende Wasserleitung. Auch Pfaffstetten erhielt durch ihn eine Wasserleitung.

Als im Jahre 1576 Franz Poppendorfer einen Prädicanten aus Straßburg, namens Josef Walbing, in Gaden anstellen wollte, trat Ulrich mit aller Kraft dagegen auf. Seit 1579 wird Gaden von Heiligenkreuz ununterbrochen verwaltet.

Im Jahre 1560 übernam er die Leitung von Lilienfeld, ernannte 1561 seinen Klosterprofessen

Martin Scheingaden zum Abte von Zwettl und 1567 seinen Prior Lorenz. Auch Baumgartenberg und Säusenstein verwaltete er eine Zeit lang, ebenso das Frauenkloster St. Bernhard in Wien.

Abt Ulrich ist auch der Gründer der Pfarre Truman, welche aus dem Verbande der Pfarre Traiskirchen 1584 gelöst wurde; der Grundstein zur Kirche wurde noch im selben Jahre gelegt, doch die Vollendung des Baues erlebte er nicht, da am 24. (oder 25.) April 1584 ihn der Tod hinwegraffte. Der dankbare Convent ließ diesem würdigen Prälaten, dem zweiten Stifter, ein Monument setzen, das wahrscheinlich 1683 zugrunde gegangen ist. Schwierig war, wer Ulrichs Nachfolger werden sollte. Über ein Jahr wurde das Kloster von Säusenstein administriert, bis es endlich Klesel gelang, dem Abte von Zwettl, Johann Rueff (Ruof), die Insul von Heiligenkreuz zu verschaffen.

Johann VI.

war Capitular des Klosters Melk und erfreute sich wegen seiner bedeutenden Bildung und großen Beredsamkeit bei der niederösterreichischen Regierung wie auch bei dem Passauer Consistorium besonderen Ansehens. Durch den Einfluss der Klosterräthe wurde er mit päpstlicher Dispens zum Abte von Zwettl befördert, und jetzt, da Heiligenkreuz erledigt war, gegen den Willen des Capitels Abt daselbst. Klesel hätte das Kloster gerne zu Gunsten der Wiener Universität ganz aufgehoben. Johann vollendete die Kirche in Truman, erbaute daselbst die Müle und das Schloss und wusste das Jagdrecht in den Klosterwäldern, welche der Hof an sich gezogen hatte, wieder zurückzuerhalten. Rueff war ehrgeizig, prachtliebend und halb sectisch gesinnt, sein Wandel war nicht fleckenlos. Wahrscheinlich führten ihn diese Eigenschaften in den Kerker des bischöflichen Hofes in Wien, aus welchem er erst nach drei Jahren, und zwar hauptsächlich über persönliches Verwenden des Ordensgenerals bei Kaiser Rudolf II. befreit wurde. Er wurde wol vollständig, dank der Gunst Klesels, rehabilitiert, doch überlebte er seine Wiedereinsetzung nicht lange. Von den Ständen zu Kaiser Rudolf nach Prag gesandt, starb er auf der Reise im Kloster Bruck bei Znaim, 1599. Er wurde in der Klosterkirche begraben; an dem Pfeiler gegenüber der Kanzel ist sein Grabstein. Während seiner Regierung war die Klosterzucht tief verfallen und das Kloster neuerdings verschuldet. Erzherzog Matthias bewilligte, dass eine Neuwal »ohne beisein der kaiserlichen Commissarien durch den ordinarium« vorgenommen werde. Doch der Abt von Zwettl, der als Ordinarius fungieren sollte, war von Cisteaux aus des Visitationsrechtes verlustig erklärt worden. Unter Leitung des Abtes von Neukloster wurde am 16. Jaunar 1601 der bisherige Prior

Paul Schönebner

zum Abte erwält. Er hatte während des Interregnums die Administration geführt. Paul übernam ein zerrüttetes und verschuldetes Kloster, doch ließ er, kaum mit den Insignien seiner Würde geziert, die zunächst »unnöthigste aller Arbeiten« machen: die Monstranze des Kreuzpartikels renovieren (1601). Von der Fassung des Abtes Wulfing blieb nur ein Plättchen übrig. Im nämlichen Jahre ließ er das Schlafzimmer in Thallern ausmalen, und im Jahre 1608 zu Ehren des Einzugs Königs Matthias II. den Heiligenkreuzerhof in Wien mit symbolischen Gemälden, Triumphpforten u. s. w. verzieren. 1610 wurden die Glocken des Klosters umgegossen. Für die Klosterkirche selbst geschah nichts. Noch 1612 stand der Hochaltar frei in der Mitte der gothischen Halle. Damals war die Anordnung der Altäre in der Kirche folgende: rechts (südliche Wand) von der »alten Sacristei«*) sechs Altäre, links (nördliche Seite) ebensoviele; hinter dem Hochaltar in der Mitte der Barbara-, rechts der Bernardi-, links der Benedicti-Altar. Im unteren (romanischen) Teile der Kirche**) stand links der Allerheiligen-Altar, rechts der der Apostelfürsten Petrus und Paulus.***) In der Kreuzkapelle (Zugang vom Tischlerhofe und von der Kirche, neben der steinernen Wendeltreppe, die zum Kirchenboden hinaufführt), welche sich über dem Gebeingewölbe befindet und wahrscheinlich jene Kapelle war, welche Herzog Friedrich II. zu erbauen gelobt hatte, befanden sich ein Benedicti-Altar, einer zu Ehren der Dornenkrone Jesu Christi und ein Kreuzaltar.

Als aber Abt Paul im Jahre 1613 die Landesumlagen nicht mehr zalen konnte, wurden die Äbte von Melk und Neustadt mit einem landesfürstlichen Commissär mit der Untersuchung der wirtschaftlichen Lage von Heiligenkreuz betraut, welche den heil-

*) »Alte Sacristei« hieß in der zweiten Hälfte des XVII. Jahrhunderts derjenige Raum neben dem Capitelsaale, dessen eine Hälfte später zur Kapelle der heil. Anna umgestaltet wurde. Die Bestimmung dieser »alten Sacristei« scheint ursprünglich eine andere gewesen zu sein; sie war anscheinend nicht gewölbt und wurde erst zur Sacristei, als die gothische Halle ausgebaut worden war. Auch das Gewölbe erhielt sie erst damals; ferner wurde eine Türe (durch die neuesten Restaurierungsarbeiten wieder zum Vorschein gekommen) ausgebrochen, die Stiege zum Dormitorium aber entfernt.

**) Dieser Teil lag damals um 1 M. tiefer als die gothische Halle, so dass man vom Hofe eben in die Kirche eintrat, und sich die jetzigen drei Stufen des Portals vorne als Aufgang zum Mönchschor befanden.

***) Noch heute findet sich in der Nordwand der linken (nördlichen) Abseite nahe dem Portal eine spätgothische Nische, die auf einen Altar zurückzuführen sein dürfte.

Heiligenkreuz

losen Stand klarlegten. Paul wurde zur Resignation gezwungen und im Mai 1613 im Heiligenkreuzerhof eingesperrt. Zu seiner Entschuldigung mag angeführt werden, dass 1605 die Klosterunterthanen am Neusiedlersee aus ihren Besitzungen vertrieben wurden und im selben Jahre das Silbergeräth des Klosters als Contribution zum Türkenkriege eingeliefert werden musste.

Obwol selbst kein tüchtiger Administrator, übertrug ihm doch das Generalcapitel die finanzielle Ordnung des Stiftes Engelzell. Er sandte den Prior Maximilian Tieffer dahin, welcher 1609 Abt von Baumgartenberg wurde.

Die Administration von Heiligenkreuz übernam P. Johannes Damianus Macrenzius, der jedoch schon am 20. September desselben Jahres der Pest erlag. Am 4. October raffte diese Krankheit auch Paul hinweg. Sein Grabstein ist in der Kirche noch erhalten. Abt Paul war auch literarisch thätig. Die Wiener Hof-Bibliothek bewahrt von ihm eine Handschrift: »Explicatio tabulae hieroglyphicae Austriacae a Paulo abbate et conventu S. Crucis Imp. Matthiae oblata« eben auf jene Ausschmückung des Heiligenkreuzerhofes sich beziehend. Er will darin den Ursprung des Hauses Habsburg aus den Familien der Anicier, Probus u. s. w. nachweisen.

Ein großes Verdienst hat sich Abt Paul dadurch um Heiligenkreuz erworben, dass er acht junge Männer, welche ihr Ordensnoviziat in Cisteaux und Clairvaux gemacht hatten, in Heiligenkreuz als Professen aufnam, von welchen einige bald starben, die übrigen aber zu hohen Ehren und Würden gelangten und dem Kloster von großem Nutzen waren. Es waren dies der bereits genannte Administrator von Heiligenkreuz Johann Damianus, Antonius Wolfrath, später Abt von Wilhering und dann von Kremsmünster, endlich Fürstbischof von Wien, Johann Seyfried, später Abt von Zwettl, Georg Stephanides, später Abt von Baumgartenberg, und Christoph Schäfer. Nach der Resignation Pauls wurde letzerer mit der Administration betraut, und wol nicht ohne Widerstreben der übrigen Conventualen am 18. Januar 1615 zum Abte gewält.

Christoph Schäfer.

Seine erste Sorge war, die Schulden zu begleichen. Zweimal zum Verordneten der Stände gewält, bewies er eine solche Klugheit und Umsicht, dass er die Gunst Kaiser Ferdinand II. gewann, der ihn zum Kriegscommissär bestimmte. Ferdinand ließ ihm allen Schutz angedeihen, besonders in dem Streite mit den Herren von Schwarzenau wegen der Pfarre Alland und in jenem mit den Herren von Wildeck wegen Sittendorf.

Im Kloster selbst jedoch war Christoph von Unglück heimgesucht. Zweimal (1616 und 1627) äscherte ein Brand nicht unbedeutende Teile desselben ein und am 15. April 1627 brach um die Mittagsstunde in der Nähe des Jacoberklosters in Wien Feuer aus, wodurch fast der vierte Teil der Stadt abbrannte. Auch der Heiligenkreuzerhof wurde ergriffen, nur das Dach des Schüttbodens blieb verschont. Die Stiftsunterthanen in Steinbruch empörten sich, Bethlen Gabors Scharen verwüsteten die Besitzungen und mit seinem Convent war der Abt in Zwietracht, so dass er einige Zeit seines Amtes enthoben wurde. — Er erwarb mehrere Güter, welche seine Vorgänger verkauft hatten, zurück, betrieb die Ordensstudien in Wien, errichtete die Pfarre Mönchhof, stellte sowol den Heiligenkreuzerhof als auch das Stiftsgebäude wieder her. In der Klosterkirche ließ er durch den Conversen Johann aus Meißen neue Chorstühle für die Mönche verfertigen und im Mittelschiffe nahe der Vierung aufstellen, dort, wo die Sockel der Pfeiler auf der Innenseite bis zum Fußboden glatt gehauen sind, um die Hallen an die Wand anrücken zu können. Unter ihm erhielt die Kirche auch ein Tabernakel. Bis dahin muss wol ein Sacramentshäuschen vorhanden gewesen sein, das wahrscheinlich am linken (nördlichen), der Ostwand nächsten Pfeiler der gothischen Halle angebracht war, denn an diesem Pfeiler findet sich noch eine viereckige Nische ziemlich hoch über dem Boden, die, wie die vorhandenen Türzapfen zeigen, durch eine kleine Türe verschliessbar war. Im Grunde der viereckigen Nische war in sehr roher junger Arbeit der Zimmermalermanier ein Christuskopf (Veronica-Kopf) gemalt, aus dem zu schließen ist, dass noch lange nach dem Concil von Trient das Sacramentshäuschen in Gebrauch gewesen war. Abt Christoph bestellte ein großes Tabernakel, welches im Stiftshofe zu Baden, dem heutigen Leopoldi-Bad, unter Aufsicht des Heiligenkreuzer Klosterbruders Johann Brombach binnen einem halben Jahre angefertigt worden ist (1631). Im Jahre 1635 ließ Abt Christoph in der Nordwestecke einen Musikchor errichten, und 1637 wurden an dem nördlichen und südlichen Pfeiler des Presbyteriums zwei Altäre aufgestellt Christoph richtete auch die kleinere Sacristei ein, die neben dem Capitelhause gelegen war und bis 1665 im Gebrauche stand.

Abt Christoph war Generalvisitator des ganzen Ordens und führte als solcher nützliche Reformen ein. Mag er auch geldgierig, karg und händelsüchtig gewesen sein, Heiligenkreuz verdankt ihm doch sehr viel. Er hat in unglücklicher Zeit die Abtwürde übernommen, hat 108.000 fl. Schulden getilgt und das Haus vor dem Untergang bewahrt. Nach schwerer Krankheit starb er am 10. August 1637; zwei Jahre darauf starb Bischof Wolfrath, Christophs Con-

novize — tiefe Verstimmung hat diese bedeutenden Männer zeitlebens getrennt.

Wenige Wochen nach Christophs Tod wurde ein junger, aus Pfaffstetten gebürtiger Professs des Klosters zum Abte erwält:

Michael II. Schnabel,

Doctor der Sorbonne. Durch den Schutz des Kaisers gelang es demselben, fast alle entzogenen oder unbillig angestrittenen Rechte und Besitzungen des Klosters zurückzuerwerben, ja der Vermögensstand besserte sich derart, dass er die Herrschaft Niederleis kaufen konnte. Der Kaiser räumte der Abtei »wegen des Eifers, den sie für die Erhaltung der katholischen Religion und in der Verdrängung des Protestantismus erwiesen hatte«, das Patronatsrecht daselbst ein, welches bisher landesfürstlich gewesen war. Ferner wurden die Herrschaften Sparbach und Johannstein gekauft, der Taz in den um das Kloster gelegenen Ortschaften erworben, Heiligenkreuz von der Pfarre Alland getrennt und zur selbständigen Pfarre erhoben. Die Seelsorge übernamen Klostergeistliche. Für das Haus that er unendlich viel. Kaum war er mit der Würde eines Abtes bekleidet, nam er den weltlichen Beamten die Verwaltung des Klosters. Dann wandte er seine Sorge der Kirche zu. Der von seinem Vorgänger bestellte Altar wurde aufgestellt, der alte Hochaltar in die Pfarrkirche übertragen. Auch das Conventgebäude sollte neu hergestellt werden, da brannte (2. Juli 1640) der Meierhof ab. Sofort wurde zur Wiederherstellung desselben geschritten, und als die Jahreszeit den Bauten Stillstand gebot, war er zur Hälfte neu erbaut. Im nämlichen Jahre begann der Ausbau des Turmes, der 1641 beendet war. Noch befand er sich als Dachreiter über der Vierung, und durch das große Loch derselben hiengen die Stricke in die Kirche herab. Im folgenden Jahre (1642) wurde das Conventsgebäude an der Südseite des Kreuzganges beendet, nachdem es schon 1634 nach Auflassung der Dormitorien in Angriff genommen worden war. Vier Jahre später wurden der Convent und der Garten mit einer Umfassungsmauer umgeben, die 1649 vollendet war. Im Jahre 1647 wurde die alte »Fassbinderei« demoliert, einst Dormitorium der Conversen; 1653 war der Neubau derselben fertig. Im Jahre 1650 wurde eine neue Orgel beschafft und am 19. April begann Michael den Bau der neuen Bibliothek, die am 9. November den Dachstuhl erhielt. Im gleichen Jahre begann er auch den Vordertract in Trumau auszubauen. Im Jahre 1651 wurden Bibliothek, Krankenwohnung und Meditatorium fertig, und im Jahre 1653 wurden sämmtliche Fenster der Kirche ausgebessert und die unteren Teile derselben mit helleren Gläsern versehen. Im Jahre 1655 (23. März) wurde der Grundstein zum Gasttracte gelegt und der Bau so rüstig gefördert, dass im Juli 1657 die zum Bache hinabsehende Seite mit Fenstersteinen versehen war. Mittlerweile waren auch die Fenster und Säulen des Kreuzganges repariert und war am 25. September 1657 die Schlosskapelle zu Trumau eingeweiht worden.

Trotz dieser vielen Bauten, trotz der Ablieferung alles »überflüssigen Kirchenschatzes« (1654) und trotz mehrerer Misjahren hinterließ Abt Michael das Haus in guter Ordnung.

In hohem Ansehen stand er bei dem Generalcapitel, das ihn mit dem Visitationsrechte über alle Ordensklöster Österreichs und mit der immerwährenden Aufsicht über deren Studien betraute; insbesondere verwendete er unermüdlich alle Sorgfalt auf die Studien seiner Geistlichen in Wien. Discretion und Disciplineifer erwarben ihm die Achtung im Kloster, und allgemein betrauert starb er, einer der verdienstvollsten Äbte, am 24. März 1658. Seine letzte Ruhestätte wälte er sich mitten im Chore der Kirche an der Stelle, wo der Abt bei der Matutin zu stehen pflegt.

Bei all' seiner Thätigkeit und Sorge, sein Haus in jeder Hinsicht zu heben, fand er Muße genug zu Studien. Er lieferte dem Historiographen des Ordens Jongelinus für dessen »Notitia abbatiarum« alle auf Heiligenkreuz bezüglichen Notizen, wofür ihm dieser sein Werk widmete. Das Stiftsarchiv besitzt von ihm ein Werk: Memorabilia, quae circa statum monasterii Sanctae Crucis, universum ordinem Cisterciensem atque politiam ab anno 1637 acta fuere a Fr. Michaele Schnabel, Abbate S. Crucis, breviter adnotata.

Unter Abt Michael entwickelte P. Johann Bapt. Zurmann trotz vielfacher Amtsgeschäfte eine vielseitige literarische Thätigkeit. Die Stiftsbibliothek bewahrt noch drei Werke von ihm, nämlich eine Art Encyklopädie historisch-dogmatischen Inhalts in drei Bänden, wovon der erste leider verloren gegangen ist, von ihm Quodlibetum betitelt; dann Usus et ordinarium unacum minori chori directorio, endlich Usus s. ord. Cist.

Erwähnt sei noch P. Johann Simonis (gest. 4. Januar 1683 als Senior des Klosters), der eine treffliche Erklärung der Regel des heil. Benedict herausgab, dann P. Bernhard Girard, von dem eine Rede in gutem Latein über die hohe Würde der Philosophie im Druck (bei Cosmorovius) 1669 erschien, dann der ausgezeichnete Musiker und Compositeur Alberik Maczak, welcher dem Kaiser Ferdinand III., als dieser 1639 das Kloster besuchte, drei Compositionen überreichte, darunter ein Ave Maria mit dem oft wiederholten Dominus tecum.

Gleichfalls literarisch thätig war Clemens Schäffer, der Nachfolger Michaels II.



Clemens Schäffer,

geboren 1629 zu Wien, hatte 1648 seine Profess abgelegt, vier Jahre später seine Primiz gefeiert und wurde nun nach weiteren vier Jahren zum Abte erwält. Lange und ruhmvoll regierte er (1658 bis 1693). Seinem Fleiße und seiner Sorgfalt verdankt das Kloster, dass es nach dem schweren Schlage des Jahres 1683 sich wieder zu gleichem, wenn nicht noch höherem Glanze erhob, ein um so größeres Verdienst, als er seit seinem Regierungsantritte fortwährend Bauten im Hause vornam: so wurde 1658 der südliche Gasttract adaptiert, 1659 ein halbunterirdischer Saal, Grotte genannt, hergestellt, woran noch heute die Grottenstiege erinnert; 1659 wurde das »Fürstenhaus« niedergerissen und der noch existierende Laubengang erbaut, 1660 wurden die jetzigen Kaiserzimmer eingerichtet. Aus diesem Jahre stammt auch der Steinbrunnen im Speisesaal.

Weitere Arbeit bot der Hof in Wien. 1661 wurde der Grundstein zur Kapelle daselbst gelegt, sowie zu den östlichen Teilen; 1662 war der Bau der Kapelle vollendet und wurden die alten Teile des Hofes renoviert und im Jahre 1663 wurde auch der östliche Flügel fertiggestellt. Das Jahr 1663 verursachte aber auch noch andere Auslagen. Die Türken drohten gegen Wien vorzudringen, und der Abt musste daher an die Sicherung des wertvollen beweglichen Besitzes und an den Schutz des Klosters denken. Die Kirchengeräthe, die wertvollsten Bücher der Bibliothek und das Archiv wurden zunächst nach Wien gebracht, dann aber nach Salzburg geflüchtet. Anfangs August nam Abt Clemens 12 Mann Soldaten mit einem Vice-Capitän in Sold; jeder Soldat erhielt 3 fl. per Monat und täglich ein Brot, der Officier aber 15 fl. und die ganze Verköstigung. Glücklich gieng die Gefahr vorüber, denn am 1. September 1664 errang Montecucculi bei St. Gotthard einen glänzenden Sieg.

Im Jahre 1665 kaufte dann Clemens vom Grafen Harrach einen Garten in der Nähe des Praters und erbaute daselbst ein kleines Haus. Auch ihm wurde das Privilegium dieses Besitzes, 12 Kühe im Prater weiden zu lassen, bestätigt. Das folgende Jahr ist ausgezeichnet durch einen bedeutenden Ankauf von Kirchengewändern und durch den Bau der neuen Sacristei, sowie der Pflasterung des vorderen rechten Teiles der Klosterkirche mit Salzburger Marmor; 1668 wurde der linke Teil gepflastert.

Am 16. November 1669 wurde der Grundstein zu einem ganz neuen Turme gelegt. Der alte Dachreiter, welcher auf den Pfeilern der Vierung vor dem Betchor sich erhob, war schadhaft gewesen, so dass Gefahr vorhanden war, er werde bei einem heftigen Winde herabstürzen. Im Jahre 1670 wurden unter anderem die eisernen Gitter in der Kirche und vor dem Capitelsaale, eine herrliche Arbeit, angeschafft; 1671 stürzte der neue Turm ein, da der Baumeister die Pfeiler zu schwach gemacht hatte. Noch im nämlichen Jahre erhob sich derselbe von neuem, doch war er erst 1674 fertiggestellt worden. Da man während seines Baues die Kreuzkapelle abgebrochen hatte, damit er freistehe, ließ der Abt jetzt eine neue Kapelle aufführen. 1672 wurde auf dem »Ratschin«, einem Hügel zu Heiligenkreuz, der Grund zu einem neuen Hospital gelegt, das vier Jahre später vollendet war. In diesen Jahren wurden die oberen Fenster des romanischen Teiles der Kirche repariert, einige neu ausgebrochen und mit durchsichtigen Gläsern versehen; dann wurden (im nördlichen Seitenschiffe wahrscheinlich) sechs neue, und zwar viel größere als die alten Fenster waren, ausgebrochen; nach fast 200 Jahren wurden unter Abt Edmund diese Fenster zur jetzigen Größe erweitert — durchaus nicht harmonierend mit den Massen eines romanischen Baues.

1678 wurde das Niveau des Fußbodens der Kirche gleich gemacht und die drei Stufen, welche zum Mönchschor führten, an das Kirchenportal verlegt. Abt Clemens hat also das jetzige Portal zusammengestellt; er ließ die Kirchentüre renovieren, die Façade rechts und links marmorieren, links vom Tor ein hölzernes Kreuz errichten u. s. w.

1679 wüthete die Pest. Damals kam Kaiser Leopold I. nach Heiligenkreuz, wallfahrend nach Mariazell, wohin er ein silbernes Kreuz gelobt hatte. Zu Anfang des Jahres 1679 nämlich waren einige Pestfälle in der Leopoldstadt vorgekommen, und mit zunemender Hitze nam auch die Seuche zu. Da verließ der Kaiser am 9. August die Stadt, begab sich zuerst auf den Kahlenberg, dann nach Prag, ist aber am 25. August in Heiligenkreuz. Da brach unter seinem Gefolge und dem Personale des Klosters die Seuche aus und der Kaiser eilte entsetzt nach dem Gnadenorte Maria Zell, wo aber die Pest auch schon wütete.

Aus dem Jahre 1681 sei der Ankauf des »alten Capitelkreuzes« bemerkt, und aus 1682 der Bau der Sebastiani-Kapelle in Maierling.

Nun kam das Schreckensjahr 1683.

Als die Türken gegen Wien heranzogen (1683), begab sich Abt Clemens nach Wien, um die Annäherung der Feinde bekannt zu geben, wagte es aber dann nicht mehr, die Reise nach Heiligenkreuz zu unternemen, sondern sandte seinen Kellermeister P. Maurus mit der Weisung, die Brüder möchten ihm nach Wilhelmsburg folgen. Clemens begab sich dann nach Wilhering, später nach Passau, endlich nach Straubing. Die Brüder suchten Zuflucht in verschiedenen Klöstern; einer jedoch, Norbert Theuerkauf, der Verwalter von Johannstein war, kehrte auf seinen Posten zurück, fiel den Türken in die

Hände, und nie wieder kam eine Nachricht von ihm in das Kloster.

Das Stiftsgebäude wurde von den Türken vollständig verwüstet, so dass viele Mauern einzustürzen drohten; die Klosterkirche war zerstört, die Altäre, der Chor, die Orgel und die Kanzel waren verbrannt, die Statuen verstümmelt, Altartische und Altarsteine zerbrochen, die Gräber durchwühlt, die Bibliothek war vernichtet und was noch an Kirchenparamenten und Schätzen zurückgelassen, geraubt. (Die meisten wertvollen Gegenstände waren nämlich nach Wien oder in andere sichere Orte gebracht worden.)

Clemens gieng nun daran, die zerstörten Gebäude zu renovieren; 1687 waren sämmtliche Gebäude eingedeckt und 1692 konnte die Bibliothek wieder ihrem Gebrauche übergeben werden. Aber nicht nur das Stift erhob sich, Clemens sorgte auch, dass die geplünderten Unterthanen ihre Häuser wieder aufbauen konnten, indem er ihnen Vorschüsse gab. Dank seiner trefflichen Wirtschaft vor dem Einfalle der Türken, wodurch er noch aushaftende Schulden getilgt hatte, konnte er sogar 1686 vom kaiserlichen Hofe das Gut Wildegg kaufen.

Nicht nur im Stifte, sondern auch von den Landständen und dem Kaiser wurde seine Tüchtigkeit anerkannt; 1665 wurde er zum Verordneten der ersteren ernannt, 1661 war er Kriegscommissär gewesen.

Und bei all diesen Sorgen und Ämtern fand er noch Zeit, historische Daten über sein Stift zu sammeln, die wol in Bezug auf ältere Ereignisse der historischen Kritik entbehren. Die literarische Thätigkeit des Abtes übte natürlich auch auf seine Conventualen Einfluss aus. Genannt seien Heinrich Liste, der eine Festschrift »Ferdinandus IV. Crux Austriaca« verfasste, dann der unglückliche Norbert Theuerkauf, dessen Drama »Epitome pietatis Caesareae« 1677 in Gegenwart Kaiser Leopold I. zu Heiligenkreuz aufgeführt wurde; endlich der unermüdliche und gewissenhafte Secretär des Abtes Clemens, Alberik Höffner. Dieser hinterließ fünf Manuscripte, die infolge ihrer fleißigen Zusammenstellung von großem Werte sind. Er war von 1682—1693 Prior und bekleidete diese Würde 1700 auch in Neuberg.

Abt Clemens starb am 31. März 1693 und erhielt 23 Tage später einen Nachfolger an

Marian I. Schirmer von Schirmthal

Abt Marian zeichnete sich durch weise Sparsamkeit aus, welche es ihm ermöglichte, das von seinem Vorgänger renovierte Stift künstlerisch auszuschmücken und die Bibliothek ansehnlich zu vermehren. Mit Abt Marian zogen die Künste in Heiligenkreuz ein, welches Abt Clemens, so gut es gieng, wohnlich eingerichtet hatte. Mit dem Wiener Bildhauer Sundermayer, sowie mit Johann Giuliani schloss er Verträge zur Anfertigung eines Hochaltars ab, wobei ersterer alles Architektonische, Giuliani alles, was »bloß oder nackendt« sei, zu fertigen hatte. Das Altarblatt dazu, »Maria Krönung«, wurde von Rothmayer gemalt. Abt Marian suchte überhaupt für eine erhöhte künstlerische Thätigkeit im Stifte zu sorgen, und so finden wir neben Stephan Molitor, den Abt Clemens zur Ausbildung nach Venedig gesandt hatte, und neben dem Holzschnitzer und Maler Konrad Meterich die tüchtigen Meister Rothmayer, Giuliani und Altomonte im Stifte beschäftigt; die beiden letzteren traten dann als Familiare in das Stift ein. Von Rothmayer hat Heiligenkreuz außer dem erwähnten Altarblatt die Frescomalereien im Capitelhaus und jene des alten Saales der Bibliothek.

Abt Marian wurde 1695 zum Generalvicar für Österreich, Steiermark und Ungarn ernannt, 1700 zum Verordneten der Stände gewält.

Während seiner Regierung wurde das Stift von einem (durch Unvorsichtigkeit entstandenen) Brand schwer getroffen; der ganze Dachstuhl ward eine Beute der Flammen (3. September 1703). Dazu kam noch, dass die Stiftsgüter in Ungarn und um Baden im selben Jahre von den Kuruzzen geplündert wurden. Marian suchte die Schäden, so gut es möglich war, gut zu machen; da erfolgte 1704 die Verordnung, alles Kirchensilber abzuliefern. Am 27. Juni 1705 starb er. Ihm folgte

Gerard Weixelberger.

War die Regierung seines Vorgängers segenvoll für das Stift gewesen, so war es die Gerards nicht minder; er hatte ebenfalls das Unglück, dass ein verheerender Brand (1709) ausbrach, der nebst dem Meierhofe auch die Pfarrkirche und einen Teil des Stiftsgebäudes einäscherte. Abt Gerard scheute keine Kosten, alle Gebäude zweckmäßig herzustellen, ferner aber auch die unter Marian angefangene Ausschmückung des Stiftes fortzusetzen: neue Chorstühle wurden angefertigt, der Chor über dem Eingange der Kirche aufgebaut, eine größere Orgel angeschafft und die Annenkapelle errichtet.

Abt Gerard war Generalvicar des Ordens, resignierte jedoch zugunsten des Abtes von Lilienfeld.

Unter ihm blühte die künstlerische Thätigkeit fort, dabei wurden aber andere Disciplinen nicht vernachlässigt. So lieferte Georg Strobl (gest. 1717), wiederholt Bibliothekar des Stiftes, eine Reihe wertvoller historischer Manuscripte, ebenso Daniel Scheuring, Stifts- und Ordenssecretär, dann Stiftsprior (gest. 13. August 1741). Caspar Schrezenmaier (gest. 1724) war als Kunsttischler berühmt.

Nach dem Tode des Abtes Gerard (26. Juni 1728) wälte der größere Teil der Mönche von Heiligenkreuz den aus Wien gebürtigen

Robert Leeb (1728—1755).

Er hatte 1704 die Profess abgelegt und was 1712 zum Priester geweiht worden. 1719 begleitete er mit Erlaubnis seines Abtes eine kaiserliche Gesandtschaft nach Constantinopel, besuchte die heil. Orte Palästinas und kehrte 1720 in das Stift zurück, wo er dann die Erlebnisse seiner Reise veröffentlichte.

Er war von großer Kunstliebe beseelt und setzte das Werk der Ausschmückung des Hauses eifrigst fort. Zuerst ließ er die Kapelle des Heiligenkreuzerhofes in Wien beinahe neu herstellen und schmückte dieselbe mit einem Altarbilde Altomontes. Dieser Künstler schuf dann zwei Altarbilder für die Kirche und (1741) das große Bild für das Sommerrefectorium. Das Capitelhaus zierte der Laienbruder Matthias Gußner (gest. 7. März 1782) mit den Frescobildern der in demselben begrabenen Wohlthätern aus erster Zeit. Robert stellte auch den Kreuzweg her. Wie bereits erwähnt, ließ er (1729) die Kreuzpartikel neu fassen.

Er, der bei Kaiser Karl VI. in hohem Ansehen stand (Kaiser Karl VI. soll, als er die Wal Roberts zum Abte erfuhr, gesagt haben: Placet persona, placet pietas, placet prudentia), vermochte, dass die von den Äbten Christoph, Michael, Clemens und Gerard vergebens angestrengte Wiedererrichtung der Abtei St. Gotthard in Ungarn und ihre Vereinigung mit Heiligenkreuz durchgeführt wurde. Durch Diplom vom 29. Juli 1734 übergab Kaiser Karl VI. die Abtei St. Gotthard »für immerwährende Zeiten« der Abtei Heiligenkreuz mit dem Beisatze, dass jeder rechtmäßig gewälte Abt dieses Klosters auch Abt von St. Gotthard sein solle. Da die Einkünfte von St. Gotthard bisher der Cassa parrochorum zugewiesen waren, musste Abt Robert an dieselbe 100.000 fl. bar erlegen. 1738 begab sich Robert zum Generalcapitel nach Citeaux, um auch von seiten des Ordens die Bestätigung der Vereinigung der beiden Klöster zu erhalten. Er erhielt nicht nur diese, sondern auch das Generalvicariat für alle österreichischen und ungarischen Klöster. Jetzt galt es für Robert, mit aller Thatkraft an den Wiederaufbau von St. Gotthard zu gehen. Eine neue Kirche, ein neues Stift sammt den dazugehörigen Gebäuden sollten entstehen, und zwar, wie es nun einmal Abt Roberts Sinn war, alles im großartigen Stile. Er erlebte die Vollendung des Stiftsgebäudes (1746), aber nicht mehr die der Kirche, denn am 16. August 1755 starb er mit Hinterlassung einer großen Schuldenlast, welche hauptsächlich die großen Auslagen für St. Gotthard veranlasst hatten. Erst im Januar 1756 durfte zur Neuwal eines Abtes geschritten werden. Unter dem Vorsitze des Abtes Rainer Kolmann von Zwettl, der zugunsten von Heiligenkreuz bei der Kaiserin Maria Theresia interveniert hatte, wurde

Alberik Fritz (1756—1787)

gewält. Er hatte sich den Ruf eines tüchtigen Ökonomen erworben und bewahrheitete denselben auch. Durch weise Sparsamkeit wurden in acht Jahren die Schulden getilgt, und St. Gotthard, welches man 1762 verkaufen wollte, wozu bereits die Einwilligung der Kaiserin erfolgt war, blieb vereinigt. 1764 — hundert Jahre nach dem Siege Montecuccolis über die Türken bei St. Gotthard — konnte die Kirche daselbst eingeweiht werden. Abt Alberik baute nun den Stiftshof in Wien um und gab ihm seine heutige Gestalt (1769—1771), verkaufte aber das von seinem Vorgänger gekaufte Haus in der Nähe des Praters, sowie das Gut Ober-Waltersdorf. Durch die Pfarreinteilung Kaiser Josef II. wurden Sulz, Riesenmarkt und Sittendorf Pfarren, und Heiligenkreuz hatte Pfarrhof und Schule zu bauen. Am 20. April 1787 schloss er seine kummervolle Laufbahn, und Heiligenkreuz sollte gemäß den Anordnungen des Kaisers den Klosterneuburger Capitular Daniel Tobenz als Commendatarabt erhalten. Doch Kaiser Josef bewilligte, dass der Stiftspriester

Maximilian Mayla

als solcher eingesetzt werde. Kaiser Leopold II. erteilte endlich (1790) die Bewilligung zu einer neuen Wal, welche auf

Marian II. Reutter (1790—1805)

fiel. Er war Prior gewesen und hatte im Vereine mit Mayla und Michael Janke das Stift nach Abt Alberiks Tode administriert. Er suchte die Zal der Stiftsmitglieder zu vermehren, die Ordensdisciplin zu heben und die Studien zu beleben. Im Vereine mit den übrigen Cistercienserklöstern Niederösterreichs gründete er 1802 die theologische Lehranstalt in Heiligenkreuz und zwei Jahre später das Gymnasium in Wiener-Neustadt. In den letzten Lebensjahren erblindete Abt Marian, der im wahrsten Sinne des Wortes ein Vater der Armen gewesen war. Am 21. October 1805 erlöste ihn der Tod. Während des Interregnums sah das Stift französische Truppen als unwillkommene Gäste in seinen Mauern, sowie auf den Besitzungen. Wol hielten sie strenge Mannszucht, doch wurden beträchtliche Contributionen gefordert. Sehr empfindlich war für Heiligenkreuz der allerhöchste Befel, dem Stifte Neukloster in Wiener-Neustadt zur Verbesserung seiner Einkünfte entweder das Gut Truman oder 80.000 fl. bar zu übergeben, ohne Anspruch

auf Ersatz. Dieses unfreiwillige Geschenk konnte Heiligenkreuz wol geben, doch brachte es dem Neukloster wenig Segen.

Nach zehnmonatlichem Interregnum wurde einstimmig

Nikolaus II. Kasche (1806—1824)

zum Abte erwält. Dieser hatte sich als Pfarrer, Waldschaffer und hauptsächlich als Grundbuchsverweser als gewissenhafter, thätiger und kluger Mann erwiesen. Im Jahre 1809 erschienen die Franzosen zum zweitenmale in Heiligenkreuz und richteten in einem Teile des Stiftes ein Spital ein. Die Umsicht des energischen Amtsverwalters P. Theodor Kraft (Abt Nikolaus war als Verordneter in Wien) bewahrte das Stift vor Plünderung. Kaum waren die Franzosen abgezogen, musste das Kirchensilber an die Regierung abgeliefert und mussten außerordentliche Landesbeiträge bezalt werden. Zu diesem Zwecke wurde der Stiftshof in Baden veräußert, und wurden die dafür erhaltenen Staatspapiere durch die finanziellen Ereignisse des Jahres 1811 wertlos. Um das Unglück noch zu vergrößern, brannte am 4. Mai dieses Jahres das Gut Trumau ab. Durch Vermeidung jedes unnötigen Aufwandes bewahrte Abt Nikolaus sein Stift vor Schulden, ja dank seiner klugen Leitung waren sogar zur Restaurierung von Schulen und Kirchen Mittel vorhanden. Nach seinem Tode (4. Februar 1824) fiel die Wal auf den bisherigen Administrator des Stiftgutes Niederleis,

Franz Xaver Seidemann (1824—1841).

Im Gegensatze zu seinem Vorgänger erfreute sich Österreich während dieser Jahre nach innen und außen ruhiger Jahre, durch welche alle Schäden der erlebten Bedrängnisse gutgemacht werden konnten.

So wurden die Restaurierungen, welche Abt Nikolaus begonnen hatte, fortgesetzt, brach liegende und unfruchtbare Heiden wurden in fruchtbares Ackerland verwandelt, der Weinbau wurde gehoben, die Klosterkirche verschönert und die Bibliothek vergrößert und vermehrt. Trotz den bedeutenden Summen, welche darauf verwendet werden mussten, konnte Abt Franz noch arme Studierende in reichem Maße unterstützen, und als er am 7. Januar 1841 einem Fieber unerwartet erlag, hinterließ er das Stift in den bestgeordneten Verhältnissen. Am 1. September 1841 wurde die Neuwal vorgenommen, welche auf den 36jährigen Theologieprofessor

Edmund Komaromy (1841—1877)

fiel. Er kaufte im Jahre 1843 das ehemalige Stiftsgebäude der Montserrater-Benedictiner — in Wien bekannter unter dem Namen Schwarzspanierhaus —, ließ die Pfarrkirche in Trumau erweitern, in Königshof die Ökonomiegebäude neu herstellen, in Königshof, Trumau und St. Gotthard Mahlmülen mit dem neuesten Maschinensystem aufführen, Kirchen, Pfarr- und Schulgebäude überhaupt in guten Stand setzen. Im Jahre 1867 verkaufte er das wenig ergiebige Gut Niederleis und erwarb dafür Dalmad-Vort in Ungarn.

Über die Sorge für das materielle Wohl des Stiftes vergaß er aber nicht die Studien, welche in Heiligenkreuz durch so lange Jahre eine liebevolle Pflege gefunden hatten. Großen und entscheidenden Anteil hatte Abt Edmund auch an der Neugestaltung der Ordensverhältnisse. Im Jahre 1859 wohnte er über Aufforderung des Cardinals Schwarzenberg den Berathungen sämmtlicher Ordensvorstände in Prag bei, um die Statuten für die zu gründende Ordensprovinz auszuarbeiten. Zehn Jahre später begab er sich zum Generalcapitel nach Rom.

In den letzten Jahren seiner Regierung nam er die Restaurierung der Kirche in Angriff, doch die großen Beiträge der Religionsfondsbeiträge erlaubten ihm nicht, sie durchzuführen. Seine Thätigkeit wurde auch vielfach gehemmt durch sein sechsjähriges schweres Leiden, welchem er am 10. April 1877 erlag. Er war Besitzer des Commandeurkreuzes I. Classe des sächsischen Albrechtsordens, der ihm in Anerkennung für die im Jahre 1866 900 Verwundeten des sächsischen Armeecorps im Kloster gewährten Gastfreundschaft verliehen worden war.

Nach Abt Edmunds Tode folgte ein fast zweijähriges Interregnum. Das ungarische Cultusministerium brachte die Frage der Trennung von St. Gotthard in Anregung, eine Frage, welche seit Beginn unseres Jahrhunderts wiederholt in den ungarischen Landtagen aufgerollt worden war; die Vereinigung der beiden Abteien verstieß gegen die ungarischen Landesgesetze. Bisher hatte es die kaiserliche Regierung abgelehnt, den vorgebrachten Beschwerden nachzukommen, die königliche Regierung wusste aber ihrer Ansicht trotz des klaren Wortlautes des kaiserlichen Verleihungsdiplomes vom Jahre 1734 den Sieg zu verschaffen. Durch Übereinkommen, abgeschlossen zu Wien am 25. Juni 1878, zwischen dem k. k. Ministerium für Cultus und Unterricht und dem Stifte Heiligenkreuz einerseits und dem königlich ungarischen Ministerium anderseits und nach Genemigung desselben durch den Kaiser am 30. Juli desselben Jahres erfolgte die definitive Trennung, welche am 18. December 1878 auch die Curie bestätigte. Nun konnte die Wal eines neuen Abtes in dem gänzlich verwaisten Kloster vorgenommen werden. Während der langen, schwierigen und für das Stift so wichtigen Verhandlungen über die Trennung St. Gotthards von Heiligenkreuz war nämlich auch der Prior gestorben. Heinrich Grünbeck wurde mit der Spiritual-

leitung betraut. Als sich das Capitel zur Wal versammelt hatte, gieng er am 19. Februar 1879 als Abt hervor.

Heinrich V. Grünbeck,

geb. zu Wien am 24. November 1818, Priester seit 4. August 1844. Bald nachdem er sein Amt angetreten hatte, wandte sich das in arge Not gerathene Neukloster in Wiener-Neustadt Hilfe suchend an Heiligenkreuz, und fand sie auch. Zunächst wurde ein geistlicher Administrator eingesetzt und nach den Unterhandlungen mit den kirchlichen und weltlichen Autoritäten das Stift zur heiligsten Dreifaltigkeit (Neukloster) am 8. October 1880 mit dem Stifte Heiligenkreuz vereinigt.

Die Würdigung seines verdienstvollen Wirkens, das gelegentlich seiner Secundiz so vielseitige Anerkennung fand, zu schildern, geht über den Rahmen der Topographie hinaus. Sie muss dem zukünftigen Historiographen von Heiligenkreuz vorbehalten bleiben, der an trefflichen Vorarbeiten nicht wenig findet. Genannt seien nur die des verdienstvollen Hofmeisters und Archivars P. Benedict Gsell, der in der Xenia Bernardina wol den schwierigsten Teil bereits gesammelt hat.

Literatur und Quellen s. Gsell in Xenia Bernardina, Bd. 3, S. 38 ff., sowie seinen Abriss der Geschichte von Heiligenkreuz im Cistercienserbuch, herausgegeben von S. Brunner, S. 113 ff.

Heiligenkreuz, Dorf in der K.- und O.-G. Gutenbrunn, Pfarre Gutenbrunn, Post Herzogenburg, G.-B. Herzogenburg, B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

(1822) 6 Häuser; (1870) 7 Häuser, 75 Einw.; (1880) 7 Häuser, 54 Einw.; (1888 P.) 75 Einw.; (1890) 7 Häuser, 59 Einw.

Das Dörfchen mit seiner als Wallfahrtsort besuchten Kirche liegt auf einer 290 M. hohen Anhöhe, eine Viertelstunde südlich von Gutenbrunn, inmitten vom Gutenbrunnerwald, der sich über die Gemeindegrenze nach allen Richtungen ausdehnt. Die Fahrstraße von Mannersdorf nach Gutenbrunn geht durch das Dorf, und auf dieser kommen auch die Kinder zur Schule des letztgenannten Ortes.

Heiligenstadt, vordem Dorf, K.- und O.-G., Pfarre Heiligenstadt, Post Nussdorf und Döbling, G.-B. und B.-H. Währing (U. W. W.). Nach dem Gesetze vom 19. December 1890 zum XIX. Bezirke von Wien einbezogen.

(1795) 60 Häuser; (1822) 92 Häuser; (1832 Schw.) 94 Häuser, 677 Einw.; (1853) 1824 Einw.; (1870) 244 Häuser, 3393 Einw.; (1880) 296 Häuser, 4431 Einw.; (1887 Städtebuch) 5579 Einw.; (1890) 306 Häuser, 5579 Einw.

Das Dorf bildet für sich eine Ortsgemeinde von 2·74 □Kilom., deren Terrain sich von der Abzweigung des Donaucanales in langgestreckter Zunge gegen die Höhen des Josefsberges hinanzieht und einerseits von Nussdorf und Kahlenbergerdorf, anderseits von Grinzing und Döbling umsäumt wird und sich auch südlich längs der nach Klosterneuburg führenden Straße bis nahe an die Stadt Wien erstreckt. Von den Höhen rinnen der Schreiberbach, der in den Nussbach geht, der Nesselbach und an der südlichen Grenze der Krottenbach dem Donaucanale zu. Die Terraingestaltung, welche von 240 M. Höhe am Canal bis zu 400 M. bei dem vielbesuchten Gasthause Wildgrube am Kahlenberg wechselt, bedingt auch die Benützung desselben. Längs dem Canale und auf dem Steilrande über demselben hat sich eine intensive Industrie angesiedelt, auf dem emsig gepflegten Schwemmlande unmittelbar am Wasser hausen Gärtner und ziehen Nutz- und Zierpflanzen, für welche die Großstadt den guten Absatzort bildet. Auf der anderen Seite der Straße ist der ansteigende Grund zur Aushebung umfangreicher Keller für die Depots mehrerer Weingroßhändler verwendet worden, im Orte selbst aber finden sich zalreiche gewerbliche und industrielle Etablissements, welche teils die Wasseradern benützen, größtenteils aber durch Dampf betrieben werden. Die Zälung 1880 fand in Heiligenstadt 304 gewerblich-industrielle Unternemungen mit 956 Hilfsarbeitern und 1872 Familiengliedern, so dass 72 Procent der Gesammtbevölkerung mit solchem Erwerbe beschäftigt erscheinen. Nach der Verzehrungssteuerenquete 1882 wurden von diesen Unternemungen 138 fabriksmäßig betrieben, 103 arbeiteten über den Localbedarf auch für Wien, 16 für den Export. Als die bedeutendsten sind eine Parkettenfabrik, eine Wachsleinwand- und Wachstaffetfabrik, eine Maschinenfabrik, vier chemische Fabriken, sechs Weingroßhandlungen und eine Tuchfabrik zu erwähnen. Im weiter ansteigenden Terrain werden Steinbrüche betrieben. Das Hügelland zu den Bergen hinan ist aber noch immer mit Weinpflanzungen bedeckt, deren Erträgnis, allgemein unter dem Namen des Nussberger bekannt, zu dem trefflichsten des Landes gehört. Die Phylloxera hat sich hier glücklicherweise bisher weniger fühlbar als in anderen Landesteilen gemacht. Auch als Sommerfrische dient der Ort schon seit lange, besonders in seinen höher gelegenen Teilen, und ist namentlich die Straße zur Hohen Warte mit Villen und schönen Gebäuden besetzt, darunter die Centralanstalt für Meteorologie und das israelitische Blindeninstitut. Auch die angeblich schon den Römern bekannte Heilquelle in der Badeanstalt, welche inmitten eines schönen Gartens liegt, hat zalreichen Zuspruch. Für den Unterricht bestehen eine fünfclassige und eine zweiclassige Volksschule für beide Geschlechter. Derzeit ist Heiligenstadt, wie oben erwähnt wurde, zur Hauptstadt einbezogen und bildet mit Ober- und Unter-Döbling, Nussdorf, Ober- und Unter-Sievering, Josefsdorf, dann Teilen von Kahlen-

bergerdorf, Grinzing und Weidling den XIX. Stadtbezirk Döbling.

Die Entstehung dieses Ortes wurde vielfach irrigerweise in das V. Jahrhundert zurückdatiert, indem man sie mit der Person des heil. Severin verknüpfte. Man suchte die Orte von dessen Wirksamkeit, die uns die Biographie seines Schülers Eugippius überliefert, in dieser Gegend: Favianis in Wien, ad vineas, bezog man auf den Nussberg, der älteste Name von Heiligenstadt, »locus sanctus«, schien eine Erinnerung an den Heiligen zu bewahren. Mit der endgiltigen Beseitigung der Identität von Favianis mit Wien aber durch Kenner (Bl. d. V. f. Landesk. v. N.-Ö., XVI [1882]) wurde die Ansicht von Severins Niederlassung in der Gegend von Heiligenstadt zur Legende. Diese hatte übrigens erst spät größere Geltung gewonnen, als man 1744, zur Zeit mehrerer Misserenten, die besondere Verehrung dieses Heiligen in Heiligenstadt einführte (Kirchl. Topogr., I, 197) und der damalige Erzbischof von Wien, Sigmund Graf Kollonitz, der Kirche jenes Ortes eine Reliquie desselben schenkte. Dass man in älterer Zeit vom heil. Severin hier nichts wusste, beweist der Umstand, dass die beiden Kirchen Heiligenstadts dem heil. Jacob und dem heil. Michael geweiht sind, ebenso wie noch die 1330 zu Sievering gegründete Kirche nicht dem heil. Severin, sondern dem heil. Andreas geweiht wurde. Der urkundlich seit dem XIII. Jahrhundert überlieferte Name des Ortes ist sanctus locus (»Heiligenstat« seit dem Ende des XIII. Jahrhunderts), der die Richtigkeit der Schreibung Heiligenstatt vor der im XVI. Jahrhundert entstandenen Form Heiligenstadt (sancta civitas) darthut. Irrigerweise wurde (Geschichtl. Beil. zu den Consist.-Curr. d. Diöcese St. Pölten, I, 78) der Name Salingstadt, der sich auf Sallingstadt im Gerichtsbezirke Zwettl bezieht, als Seligenstadt auf Heiligenstadt gedeutet.

Die erste Besiedelung durch eine sesshafte Bevölkerung in der Gegend dieses Ortes — nicht dessen Begründung — ist um 860 bezeugt, da in der Umgebung des heutigen Nussdorf zwei freie Bauern und einiger Besitz eines Passauer Landbischofs nachweisbar sind. (Kaemmel, Die Anfänge deutschen Lebens in Österreich, S. 270.) Die Magyareneinfälle haben jenem Ansatze zur Ortsbildung ein Ende gemacht. Diese ist wahrscheinlich wie bei so vielen Ortschaften Nieder-Österreichs am Ende des XI. oder anfangs des XII. Jahrhunderts erfolgt. Die früheste urkundliche Erwähnung des Ortes geschieht 1229. (Fontes rer. Austr., X/2, 5.) Die Urkunden des XIII. Jahrhunderts (bei Fischer, Merkwürd. Schicksale von Klosterneuburg, II. T., u. Fontes rer. Austr., X/2, u. XXVIII/2) bezeugen eine ausgebreitete Weincultur, die von den Ortsbewohnern Heiligenstadts betrieben wird, und nennen uns einige edle Grundbesitzer des Ortes. Der Sage nach ließ der römische Kaiser Probus (276—282) die ersten Reben durch seine Soldaten pflanzen. Im XIV. und XV. Jahrhundert waren viele Wiener Bürger Besitzer von Weingärten in Heiligenstadt. Die betreffenden Urkunden enthalten außer den Namen der Besitzer auch die von Rieden, welche heute noch so heißen.

Wann und von wem die Gründung der Kirche erfolgte, ist nicht sicher bezeugt. Man wird mit einiger Wahrscheinlichkeit an Klosterneuburg denken dürfen. Vielleicht ist die jährliche Procession aus Heiligenstadt zur Stiftskirche eine Erinnerung hieran. (Zeibig, Fontes rer. Austr., X/2, p. XLVIII.) Wie sich aus einem Streite ergiebt, in den das Stift Klosterneuburg in dieser Sache später gerieth, war Heiligenstadt eine Filialkirche der dem Stifte incorporierten Pfarre von St. Martin und den auf dieselbe gesetzten Vicaren oblag die Seelsorge in den Gemeinden von Heiligenstadt, Grinzing, Nussdorf, Sievering, Salmannsdorf, Ober- und Unter-Döbling. Der große Wirkungskreis und der Umstand, dass oft Weltpriester als Vicare vom Stifte eingesetzt wurden, bewirkte, dass die Heiligenstädter Seelsorge sich mit der Zeit als selbständige Pfarre entwickelte und dieser Zustand sowol beim Passauer Consistorium wie bei der Curie als der rechtliche galt, bis Propst Conrad von Klosterneuburg den Beweis für das Gegenteil führte und 1243 von Bischof Rudger von Passau die Bestätigung erlangte, dass die Heiligenstädter Kirche eine Filialkirche von St. Martin in Klosterneuburg sei. (Urk. bei Fischer, II, 202.) Doch änderte diese Anerkennung zunächst an der Sache nichts. 1245 beauftragte Papst Innocenz IV. den Propst, die Pfarre einem Seckauer Cleriker zu verleihen und drohte dem sich Weigernden mit Kirchenstrafen. Ja selbst in Passau scheint man die Rechte des Stiftes auf Heiligenstadt doch nicht sehr respectiert zu haben, denn 1251 erlangte Klosterneuburg vom Bischofe Berthold ein urkundliches Versprechen, dass dem Stifte seinerseits wegen der Heiligenstädter Pfarre keine Unannemlichkeiten mehr erwachsen sollten, wie auch der Dechant Albert von Passau auf die Rechte, die er zu Heiligenstadt innegehabt hatte, 1252 verzichtete. (Urk. bei Fischer, II, 203, 215 ff.) Eine definitive Regelung des Verhältnisses der Pfarre von Heiligenstadt zum Stifte Klosterneuburg fand erst zu Beginn des XIV. Jahrhunderts statt, als 1307 Bischof Wernhart von Passau unter Betonung des einst zu Recht bestehenden Verhältnisses, das durch Lässigkeit der Pröpste sich geändert habe, Heiligenstadt als Filialkirche dem Stifte incorporierte. Im selben Jahre noch bestätigte dies Erzbischof Konrad von Salzburg. (Urk. bei Fischer, II, 327 ff.) Von nun an übten die Seelsorge in Heiligenstadt Klosterneuburger Chorherren aus, mit geringen Unterbrechungen im XVI. Jahrhundert,

wo sie durch Weltpriester besorgt wurde. Eine Aufzälung derselben wäre hier zwecklos; sie findet sich in der Kirchl. Topographie. — In jener Zeit der losen Abhängigkeit vom Stifte erhob sich die Pfarre Heiligenstadt zu ziemlich bedeutendem Besitze. Besonders viel verdankte sie dem energischen Pfarrer Leopold, der als Caplan der Herzogin Theodora und dann der Königin Margareta eine einflussreiche Persönlichkeit war. Außer der Pfarre Heiligenstadt hatte er noch die von Bernhardsthal inne und erhielt die päpstliche Erlaubnis, noch eine dritte in der Salzburger Diöcese zu erwerben. (Schreiben Innocenz IV. an den Schottenabt in Wien; gütige Mitteilung des Herrn Dr. A. Starzer aus dem vaticanischen Archive: Reg. Vat., 23 f. 1'.) Mit dem Stifte Klosterneuburg gerieth Leopold wegen einiger Zehenten, die er für seine Kirche in Anspruch nam, in Streit; er appellierte in dieser Sache bis an den Papst, so dass das Stift es vorzog, sich mit ihm zu vergleichen. Bischof Otto von Passau und Papst Alexander IV. bestätigten 1255 diesen Ausgleich. (Urk. bei Fischer, II, 229 f.) Derselbe Pfarrer war auch darauf bedacht, Rechte und Besitztum seiner Pfarre sicherzustellen, indem er ein Verzeichnis jenes Besitzes anlegte, der vor seinem Amtsantritte der Kirche von Heiligenstadt gehört hatte, und desjenigen, den dieselbe unter ihm erwarb; ebenso verbuchte er die pfarrlichen Rechte. Propst Konrad von Klosterneuburg bestätigte ihm seinem Willen gemäß 1256 dieses Schriftstück. (Bei Fischer, II, 236 ff.) Aus demselben geht hervor, dass die Pfarre Heiligenstadt um 1250 $14\frac{1}{2}$ Hofstätten und einen Weingarten besaß und dass Pfarrer Leopold diesen Besitz sehr erheblich vermehrt hatte, und zwar ebenso an liegendem Gut, wie an Einkünften von solchem. Im Processwege hat er der Pfarre entfremdete Güter zurückgewonnen, durch Kauf vom Stifte Klosterneuburg neuen Besitz erworben, den fromme Schenkungen noch mehrten, so dass 1256 die Pfarre $18\frac{1}{2}$ Hofstätten, 4 Weingärten, 1 Obstgarten und ziemlich bedeutende Gülten besaß. Ferner verbriest diese Urkunde dem Pfarrer das Recht, auf dem der Pfarre eigenen Gebiete zu richten, ein- und abzusetzen, ausgenommen in Mord-, Notzucht- und Diebstahlsfällen, die vor dem weltlichen Gerichte zur Aburteilung kommen, und zwar war dies das Stadtgericht von Klosterneuburg. (Fontes rer. Austr., X/2, no. CXII.)

Auch in geistlicher und wirtschaftlicher Beziehung hielten die Heiligenstädter Pfarrer jede auswärtige Concurrenz von ihrem Gebiete sorgfältig ferne und im Jahre 1307 erlangte das Stift St. Nikolaus in Passau nur sehr schwer vom Heiligenstädter Pfarrer die Erlaubnis zum Kaufe eines Hauses in Grinzing, um daselbst eine Kellerei und eine Weinpresse einzurichten, unter der ausdrücklichen Bedingung, dass kein Stiftsgeistlicher in diesem Hause angestellt und weder ein Bethaus noch ein Wirtshaus vom Stifte errichtet werden dürfe. (Fontes, X/2, 109, no. CXVI.) Für die Wohlhabenheit der Pfarre zeugt noch der Umstand, dass im XIV. Jahrhundert dieselbe einen eigenen Amtmann hatte (Fontes, X/2, 391 f.) und ebenso beweist dies der große Besitz von Weingärten, den ein Inventar des Stiftes Klosterneuburg von 1558 (k. k. n.-ö. Statthalterei-Archiv, C, Fasc. 295) als zu der ihm incorporierten Pfarre gehörig aufweist.

Nach der definitiven Incorporierung der Pfarre in das Stift Klosterneuburg (1307) ist wol die Selbständigkeit des Pfarrers, der nunmehr immer ein Chorherr war, sehr vermindert worden. Als 1323 Pfarrer Walcherus mit anderen Chorherren Klosterneuburgs sich in Opposition gegen den Propst befand, wurde er nach der Untersuchung der Passauer bischöflichen Visitatoren flüchtig. (Fontes, X/2, 189 ff., no. CC.) Auch beginnt im XIV. Jahrhundert in den einzelnen nach Heiligenstadt eingepfarrten Gemeinden mit der Vergrößerung derselben das seelsorgerische Bedürfnis zu steigen, welcher Umstand zunächst zur Gründung von Gotteshäusern in denselben, im weiteren Verlaufe aber zur pfarrlichen Selbständigkeit jener Orte und damit zu bedeutender Verkleinerung des Pfarrgebietes von Heiligenstadt führte. So haben 1330 die Gemeinden von Ober- und Unter-Sievering, Neustift und Salmannsdorf vereinigt eine Kapelle in Ober-Sievering errichtet und ihre Mutterkirche Heiligenstadt dafür entschädigt. (Fontes, X/2, 235 ff., no. CCXXVIII.) Neustift und Salmannsdorf gehörten nun zur Pfarre Sievering, bis 1784 Neustift mit der Filiale Salmannsdorf von Sievering losgelöst und selbständige Pfarre wurde. (Kirchl. Topogr., I, 84 ff.) Damit waren diese Gemeinden vom Heiligenstädter Pfarrsprengel abgetrennt.

Im Jahre 1411 stiftete Nussdorf eine ewige Messe in seiner Thomas-Kapelle, die aber bis zu deren Einweihung im Jahre 1450 in der Jacobs-Kapelle in Heiligenstadt gelesen wurde. Jedoch blieb jener Ort bis 1783 bei Heiligenstadt eingepfarrt, ebenso wie Grinzing, dessen Gemeinde 1426 in der von ihr neu erbauten Kapelle einen täglichen Gottesdienst stiftete, den der Heiligenstädter Pfarrer durch einen eigenen Caplan abhalten lassen sollte. (Urk. bei Fischer, II, 439 f.) Ober- und Unter-Döbling war 1579 nach Heiligenstadt incorporiert (Bericht des Propstes von Klosterneuburg an den Klosterrath von 1579; k. k. n.-ö. Statthalterei-Archiv, C. 236, Klosterneuburg, Fasc. 11, no. 113), seit 1640 aber gehörte er zur Pfarre Währing. (N.-Ö. Topogr., II, 809.) Seit 1783 ist der einstmals so große Pfarrsprengel von Heiligenstadt auf diesen Ort eingeschränkt.

Heiligenstadts Einwohner trieben seit altersher den Weinbau, der in dieser Gegend immer ein besonders edles Gewächs förderte. Eine 1673 gedruckte »Anzeig des Weingartbau &c.« (Bl. d. V.

f. Landesk. von N.-Ö., 1865, S. 169 und 187 ff.) zält Heiligenstadt unter den besten Rieden des Viertels unter dem Wienerwalde auf. Alt und zalreich sind daher die Grundrechte, die auch für verschiedene auswärtige Personen und Körperschaften hier nachweislich sind. Vor allem besaß, wie aus den Urkunden (bei Fischer und in den Fontes) hervorgeht, das Stift Klosterneuburg hier zalreiche Weingärten, das St. Clara-Kloster in Wien, das Stift St. Pölten, auch viele Wiener Bürger waren, wie schon erwähnt wurde, hier begütert; ja auch das in der Diöcese Olmütz gelegene Kloster Hohenfurt hatte hier Grund. (Bei dieser Gelegenheit sei beiläufig erwähnt, dass sich in Olmütz um 1504 ein Liborius Fürstenhaynn aus Heiligenstadt als Buchdrucker vorfindet. [Bl. d. V. f. Landesk. v. N.-Ö., X, 311.]) Das Kloster Engelhardszell besaß im XVI. Jahrhundert Hof und Weingarten in Heiligenstadt (Schreiben des Klosterrathes von 1579; k. k. n.-ö. Statthalterei-Archiv, C. 296, Klosterneuburg, Fasc. II, no. 68) und am Schlusse des vorigen Jahrhunderts werden als Grundherrschaften, die hier Unterthanen und Grundholden hatten, das Stift Klosterneuburg, das Bürgerspital, die Dominikaner und St. Dorothea in Wien, sowie Tulln und Königstetten aufgezält. (Topogr. Landschematismus von 1795, I, 214.) Das Stift Klosterneuburg hatte in Heiligenstadt drei Zehentkeller, in welchen, sowie im heutigen Kahlenbergerdorfe, die Zehentweine von jenseits des Kahlenberges eingelagert wurden und aus denen auch der Weinausschank im Kleinen erfolgte. (Zeibig, in Fontes, X/2, p. XXIX, XXXIII.) Zur Feststellung des Zehentertrages hatte das Stift das Kellerbeschaurecht auch in Heiligenstadt von Herzog Albrecht II. im Jahre 1339 erhalten. Der Ertrag der Weingärten war so reichlich, dass Rudolf IV. den infolge dessen stattfindenden Anbau von Weingärten auf Kosten von Acker- und Weideland schließlich sogar untersagen und den Einwohnern von Heiligenstadt, sowie denen von Döbling, Grinzing und Sievering neue Weingärtenpachtungen verbieten musste. (Bl. d. V. f. Landesk. v. N.-Ö., XV [1881], 178.) Die Winzer von Heiligenstadt bildeten mit denen von Grinzing und Nussdorf 1372 mit Erlaubnis des Propstes von Klosterneuburg eine Zeche, eine Bruderschaft, welche die Leichenbestattung der Mitglieder und die Instandhaltung und Beschaffung von Kirchenerfordernissen bezweckte, wie aus ihren uns noch erhaltenen Statuten ersichtlich ist. (Fontes, X/2, 446 ff.) Es war damit auch eine Regelung der Stiftungseinkünfte verbunden, welche der Pfarre zuflossen und zumeist die Errichtung von Seelenmessen am Todestage des Stifters bezweckten. Eines testamentarischen Vermächtnisses sei hier gedacht, welches Oswald der Grill von Grinzing machte, das die Kosten der Friedhofsmauer von Heiligenstadt, die man zur Zeit seines Ablebens, 1381, zu bauen begonnen hatte, zu decken bestimmt war. (Fontes, XXVIII/2, 14.) Der Ort scheint wohlhabend gewesen zu sein und besaß früh eine Schule. Die Statuten der genannten Zeche erwähnen 1373 eines Schulmeisters, für dessen Unterhalt der Pfarrer aufzukommen hatte, welche Last ihm aber — wenigstens im XVI. Jahrhundert — die Zeche trug. (Bericht des Propstes von Klosterneuburg an den Klosterrath von 1579; k. k. n.-ö. Statthalterei-Archiv, C. 296, Klosterneuburg, Fasc. II, 40, 113.)

Von Bedeutung für Heiligenstadt war es, dass es eine Zeit lang der Amtssitz des Passauer Consistoriums wurde (Kirchl. Topogr., I, 195), nachdem Wien ein selbständiges Bistum geworden war, dessen Sprengel zunächst aber nicht sehr viel mehr als die Stadt selbst und ihre nächste Umgebung umfasste. Daher war es auch der Passauer Official, dem die schwierige Aufgabe oblag, die damals zerrütteten kirchlichen Verhältnisse des Stiftsgebietes von Klosterneuburg zu regeln, die durch das Eindringen der Reformation noch complicierter wurden. In Heiligenstadt war es der Pfarrer, Chorherr Max Häckl, selbst, der Lutherische Neuerungen einführte und hier verheiratet lebte. So wurde bald die Hälfte der Ortseinwohner protestantisch. Häckl wurde vom Propste von Klosterneuburg verhaftet und das Vermögen seiner Frau eingezogen. Über deren Recurse entschied jedoch der Klosterrath, dass Häckl aus dem Klosterverbande auszustoßen, aus der Haft aber zu entlassen sei, dass ferner das Heiratsgut seiner Frau herauszugeben und ihr blindes Kind im Spitale aufzunemen wäre. (Die Acten befinden sich im k. k. n.-ö. Statthalterei-Archiv, C. 296, Klosterneuburg, Fasc. II, no. 113.)

Für die gänzlich verwaiste Pfarre — der Caplan, den Häckl nicht bezalte, hatte Heiligenstadt verlassen (Bericht des Propstes von Klosterneuburg an den Klosterrath; k. k. n.-ö. Statthalterei-Archiv, C. 296, Klosterneuburg, Fasc. II, no. 87) — wurde Georg Fläscher als Pfarrer bestellt, der während eines Auflaufes, den die Frau des Häckl verursachte, von den Einwohnern sogar am Leben bedroht wurde. Auch beschwerten sich im Jahre 1580 die Gemeinden von Nussdorf, Grinzing und Heiligenstadt, dass der Pfarrer den Lutheranern das Begräbnis auf dem Heiligenstädter Friedhofe verweigere, welches ein Wiener Bürger für seine protestantische Frau sich einmal mit Gewalt erzwang. Dennoch ist es Fläscher gelungen, seine Gemeinde wieder zum Katholicismus zurückzuführen, denn schon 1582 berichtet er, dass im Orte nur mehr zwei Protestanten ansässig seien. (Vgl. hierüber Wiedemann, Gesch. der Reformation und Gegenreformation im Lande Österreich unter der Enns, II, 324, und IV, 17 ff.) Und als sein zweiter Nachfolger, Pfarrer Oswald Ostner, heiratete und zum Protestantismus übertrat, musste er 1593 fliehen. (Kirchl. Topogr., I, 203.)

Heiligenstadt hat in den großen Kriegen, von denen Österreich heimgesucht wurde, öfters sehr stark

gelitten. Am 13. December 1484 wurde es von den Truppen des Matthias Corvinus geplündert, am 26. September 1529 von den Türken verwüstet, welche auch die Einwohner größtenteils niedermachten, wobei auch die Michaelskirche arg zerstört wurde, bis sie 1534 aus den Mitteln der vereinigten Pfarrgemeinden wieder hergestellt wurde. Damals wurde (Kirchl. Topogr., I, 197) der spätgothische, altertümlich aussehende Bau modernisiert, während die kleine Jacobskirche ihr aus dem Ende des XIII. Jahrhunderts stammendes romanisches Schiff, an das sich ein spätgothischer Chorzubau aus der Wendezeit des XV. und XVI. Jahrhunderts anschließt, erhalten hat. (Vgl. über beide: Sacken, Mittlg. der Central-Commission, 1856, S. 105.) In unseren Tagen wird die Kirche einer Restaurierung unterzogen. Bei der zweiten Belagerung Wiens durch die Türken (1683) erstreckte sich das türkische Lager über den unglücklichen Ort hin (Renner, Wien im Jahre 1683), der auch in unserem Jahrhunderte, im Franzosenkriege von 1809, noch einmal die Leiden des Krieges erduldete. — Doch möge dieser Rückblick auf die Geschichte Heiligenstadts mit der schönen Erinnerung beschlossen werden, dass Beethovens Genius in dem stillen Frieden dieses Ortes in den Jahren 1802, 1808 und 1817 Erholung fand und hier die Symphonie in D-dur und die unsterbliche Pastorale schuf.

Heiligenstatt, Rotte, K.-G. Molz, O.-G. Feistritz am Wechsel, Pfarre und Post Kirchberg am Wechsel, G.-B. Aspang, B.-H. Neunkirchen (U. W. W.).

(1860) 6 Häuser, 53 Einw.; (1890) 9 Häuser, 66 Einw.; (1892 P.) 66 Einw.

Die zerstreuten Häuser liegen östlich vom Molzeck, einem steilen Abhange des Molzwaldes und an der Seite des Kampsteines, der zum Thale von Kirchberg am Wechsel sich hinzieht. Die Häuser führen durchwegs locale Eigennamen, und zwar nach der Eigenthümlichkeit jenes Landstriches (»Bucklige Welt«) vielfach doppelte, nach dem Hofe und nach der Person, z. B. Hütterer-Sogbauer, Strobl-Rodlbauer, Im Ort-Schalerbauer u. dgl. Die Fußwege zwischen den einzelnen Gehöften sind primitive.

Die ganze Gegend an dieser nordwestlichen Seite des Kampsteines führt schon seit uralten Zeiten den Namen Heiligenstatt. So heißt es in dem zwischen 1413 und 1423 angelegten Urbar der Grafen von Montfort für Nieder-Österreich (Blätter des Vereines für Landeskunde von N.-Ö., XIX, 90 ff.) »der Zochel an der Heyligen stat der chloster Frawnhold zu Kirchberg, ode, gelegen bey seinem hoff, G.-M. 30 D. Mert der Schopf an der Heiligenstat des Kranichperger hold vnd der Anfogel Mert, beyd ode. G.-M. 40 D.« In diesem Gebiete von Heiligenstatt, sozusagen im Centrum desselben, befindet sich in reizender Lage mit Fernsicht auf den Schneeberg, die Rax, den Sonnwendstein, Otter u. a. die der heil. Corona geweihte Kirche, welche als Wallfahrtsort unter diesem Namen bekannt ist und wohin alljährlich zalreiche Wallfahrer aus der Umgebung (Wiener-Neustadt, Neunkirchen, Aspang, Gloggnitz) und auch von Wien kommen. St. Corona besteht nur aus der Kirche selbst, einem bescheidenen Gasthause, wo Wallfahrer die notdürftigste Labung finden, und ein paar Bauerngehöften in nächster Nähe der Kirche. Diese war zweifelsohne ursprünglich gothisch, wie noch die zwei Seitenkapellen, in welchen das Gewölbe- und Rippensystem, obwol arg verballhornt, vorhanden sind, erkennen lassen. Durch gewaltsame Reconstructionen ist sie eigentlich stillos geworden und erscheint mit einem Tonnengewölbe überspannt. In ihrer ursprünglich gothischen Gestalt mag sie, mit der unten im Thale befindlichen St. Wolfgang-Kirche bei Kirchberg gleichsam correspondierend, ein hübsches Bild in dieser herrlichen Landschaft geboten haben. Wie das hier besprochene St. Corona in einer als »Heiligenstatt« bezeichneten Gegend gelegen ist, so heißt das St. Corona am Fuße des »Schöpfel« auch »Heiligenbrunn«. Zum Schlusse sei noch bemerkt, dass die Kirche ein hübsches, aus drei Glocken harmonisch gestimmtes Geläute besitzt. Das frühere Geläute, zwei nette Bronzeglocken, kam der Kapelle in Unternberg am Kampstein als Geschenk zu.

Heimberg, s. Haimberg.

Heimlehen, Ehs. in der Mayerrotte, O.-G. Waidhofen an der Ybs, G.-B. Waidhofen, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus liegt am rechten Ufer des Rellingbaches, am nördlichen Fuße des Salek (635 M.), einem nördlichen Ausläufer des Hirschberges (835 M.).

Heimschlag, auch **Haimschlag,** Dorf und K.-G. in der O.-G. Echsenbach, Pfarre Echsenbach, Post Schwarzenau, G.-B. Allentstein, B.-H. Zwettl (O. M. B.).

(1795) 15 Häuser; (1822) 16 Häuser; (1839 Schw.) 17 Häuser, 98 Einw.; (1853) 95 Einw.; (1870) 19 Häuser, 88 Einw.; (1880) 18 Häuser, 98 Einw.; (1890) 18 Häuser, 106 Einw.

Das Dorfgebiet, nördlich an den Gerichtsbezirk grenzend, sonst von Klein-Poppen, Niweis, Gerweis und Echsenbach umsäumt, gehört zum Hochlande des oberen Thajathales, das Dorf selbst liegt in der Höhe von 585 M. über dem Meere. Im Westen steigt das mit Wald bedeckte Terrain noch weiter an. Die Felder sind mäßig fruchtbar, die Viehzucht gering; die Holzarbeit in den aus den Nachbargemeinden herübergreifenden ausgedehnten Waldungen bildet die Hauptbeschäftigung. Die Communicationen mit den angrenzenden Orten, namentlich mit dem eine Viertelstunde östlich entlegenen Schulorte Echsenbach genügen.

Heinberg (auf der Adm.-K. Haimberger), Ehs. in der K.- und O.-G. Judenhof, G.-B. Ips, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus liegt an der Fahrstraße von Klein-Wolfstein nach Freienstein, eine Viertelstunde nördlich von ersterem.

Heindl, Ehs. in der Rotte Tiefenbach, K.- und O.-G. Krumbach, G.-B. Kirchschlag, B.-H. Neunkirchen (U. W. W.).

Das Haus, auch Hanter genannt, liegt nahe dem linken Ufer des Tiefenbaches, der in den Zöbernbach geht, eine halbe Stunde östlich von Krumbach.

Heinfellner, Ehs. in der K.-G. Tachenberg-Syhrn, O.-G. Altendorf, G.-B. Gloggnitz, B.-H. Neunkirchen (U. W. W.).

Das Haus liegt drei Viertelstunden südöstlich von Gloggnitz, am nördlichen Fuße des Tachenberges (645 M.), rechts von der Straße von Gloggnitz nach Kranichberg.

Heinfeldhof, Ehs. in der K.- und O.-G. Lichtenegg, G.-B. Kirchschlag, B.-H. Neunkirchen (U. W. W.).

Der Bauernhof, Hainfellner auf der Adm.-K., liegt rechts von der Straße von Krumbach nach Lichtenegg, drei Viertelstunden südlich von letzterem, unweit dem rechten Ufer des Spratzaubaches.

Heinigstetten, Dorf und K.-G. in der O.-G. Obritzberg, Pfarre Obritzberg, Post Statzendorf, G.-B. Herzogenburg, B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

(1822) 13 Häuser; (1836 Schw.) 14 Häuser, 89 Einw.; (1853) 89 Einw.; (1870) 13 Häuser, 74 Einw.; (1880) 13 Häuser, 74 Einw.; (1890) 13 Häuser, 72 Einw.

Das von Obritzberg, Doppel, Karlstetten, Ober-Merking und Groß-Rust umsäumte Terrain gehört dem Hügellande zwischen der Erlaf und dem Fladnitzbache an und ist wol gewellt, aber ohne besondere Höhen, nur an der südlichen Grenze steigt der Wachtberg 517 M. an, von welchem ganz unbedeutende Wasserrinnen nordwestlich zum Weidenbach gehen. Der größere Teil des Dorfgebietes ist mit Wald bedeckt, Wiesen fehlen fast ganz, die Felder haben ungünstigen Grund und sind schwer zu bearbeiten, daher ist auch der Ertrag ein spärlicher. Auch die Verbindungen lassen viel zu wünschen, und nur ein mangelhafter Weg führt zu dem eine halbe Stunde nördlich entlegenen Schulort Obritzberg.

Heinigstetten ist eine Gründung des XII. Jahrhunderts. Wer waren die ersten Ansiedler? Woher kamen sie? Diese Fragen werden wol nie mehr gelöst werden. Zum erstenmale wird der Ort gegenannt als Heiligerstteten in der Bestätigungsbulle des Papstes Innocenz III. für das Chorherrnstift St. Pölten, circa 1180. (N.-Ö. Urkundenbuch, I, S. 19.) Beiläufig sechzig Jahre später wird der Ort in der Bestätigungsurkunde des Bischofs Rudger von Passau für dasselbe Kloster genannt unter der Form Helmgerstetten (a. a. O., S. 63). Mehr als hundert Jahre vergehen, bevor des Ortes in einer Urkunde Erwähnung geschieht: im Jahre 1342 verkauft nämlich Kolomann von Ranzenbach dem Pfarrer von Albrechtsberg ein halbes Lehen zu Heinigstetten (a. a. O., S. 343).

Nach dem heutigen Stand der Quellenpublication können wir keine weitere Nachricht zur Geschichte dieses kleinen Ortes beibringen.

Bis zum Jahre 1848 übten abwechselnd die Herrschaften Walpersdorf und Viehofen das Landgericht aus; Ortsobrigkeit war die letztgenannte Herrschaft, Conscriptionsherrschaft war Obritzberg. Behauste Unterthanen besaßen die Herrschaften Viehofen, Walpersdorf, Wasserburg, das Stift Herzogenburg und die k. k. Staatsherrschaft St. Pölten.

Heinischmühle, Mahlmüle in der K.- und O.-G. Senning, G.-B. Stockerau, B.-H. Korneuburg (U. M. B.).

Die Adm.-K. wie die Gen.-St.-K. haben wol das Mülenzeichen (Rad), aber nicht den Namen dieser Müle, welche außer dem Orte, am Mülbache steht, der bei Stockerau in den am weitesten nördlich vorgreifenden Arm der Donau, den Stockerauarm, fällt.

Heinratsberg, Ehs. in der K.- und O.-G. Tullnerbach, G.-B. Purkersdorf, B.-H. Hietzing (U. W. W.).

Das Einzelhaus dieses Namens im Spec.-Ortsrep. ist identisch mit dem auf der Adm.-K. erscheinenden Hause Heinrichsberg und liegt auf der südlichen Kuppe des gleichnamigen Berges, eine Viertelstunde westlich von Ober-Tullnerbach.

Heinrichs, Dorf, K.- und O.-G., Pfarre und Post Vitis, G.-B. Schrems, B.-H. Waidhofen an der Thaja (O. M. B.).

(1795) 59 Häuser; (1822) 60 Häuser; (1840 Schw.) 64 Häuser, 346 Einw.; (1853) 394 Einw.; (1870) Dorf 67 Häuser, 427 Einw.; Gem. 112 Häuser, 664 Einw.; (1880) Dorf 68 Häuser, 408 Einw.; Gem. 113 Häuser, 668 Einw.; (1888 P.) 381 Einw.; (1890) Dorf 68 Häuser, 334 Einw.; Gem. 112 Häuser, 575 Einw.

Die Gemeinde umfaßt mit Dorf Eulenbach (s. II. Bd., S. 780 b) 9·44 □ Kilom. Das ausgedehnte Gemeindegebiet liegt an der Grenze des Gerichtsbezirkes Waidhofen an der Thaja, gegen welche es in einem spitzen Winkel östlich vorspringt, den größeren westlichen Teil bildet Eulenbach, südlich grenzt Gadorf an. Das Terrain liegt hoch, ist aber ziemlich eben, nur zwischen den beiden Dörfern erhebt sich der Eulenbüchl 600 M. In den Wiesen beim Orte entspringt aus mehreren Quellen der Gadorferbach, der in den Jandlingbach geht; überhaupt ist die Gegend wasserreich und war es früher offenbar noch mehr, woran die Rieden

Auteich und Kirchenteich, besonders aber die Moorgründe in der Winkelau erinnern, welche auch abgebaut werden. Der Ackerboden ist gut und es wird rege Viehzucht, besonders Schweinezucht getrieben, wozu die Thiere aus Ungarn angekauft und nach der Mästung wieder in den Handel gebracht werden. Außerdem beschäftigen sich die Bewohner viel mit Weberei. Im Orte besteht eine zweiclassige Volksschule; derselbe ist durch genügende Communicationen mit den Nachbarorten verbunden.

Die Zeit der Gründung ist unbekannt. Sichere Nachrichten erhalten wir erst im XVI. Jahrhundert. Damals bildete Heinreichs einen Teil des Besitzes der adeligen Familie Römer zu Burgschleinitz, welche in Grünau residierte. Gegen die Freifrau Amalie Römer, Witwe nach Melchior Kaspar Römer, Ritter zu Burgschleinitz und Grünau, erhoben sich 1597 die Bauern von Heinreichs und Umgebung. Ihr Sohn Wolf Christoph wurde 1620 geächtet und seine Güter wurden eingezogen. Um die Mitte des XVII. Jahrhunderts erscheint Hans Adam Geiger als Besitzer von Heinreichs und gegen Ende dieses Jahrhunderts der Freiherr Friedrich Stockhorner. Er hinterließ das Gut seiner Witwe Anna Apollonia, geb. Gräfin von Geyersberg und Osterburg, welche es auf ihren Sohn Karl Albrecht Freiherrn Stockhorner von Starein vererbte. Nach dessen Tod 1761 wurde Heinreichs durch das Landmarschallgericht an Nikolaus Grafen von Falkenhayn verkauft, der die bisher selbständige Gülte Heinreichs und Jandling mit Schrems vereinigte.

Der Ort besitzt eine Kapelle, welche nach der Pest 1685 von dem herrschaftlichen Verwalter Bräuer errichtet worden ist. Bis zum Jahre 1821 hatte sie die Meßlicenz. In der Kapelle ruht die genannte Anna Apollonia, verwitwete Stockhorner.

Litteratur: Geschichtl. Beilagen, Bd. 2, S. 403—405.

Heinreichs, Dorf, K.- und O.-G., Pfarre und Post Döllersheim, G.-B. Allentsteig, B.-H. Zwettl (O. M. B.).

(1795) 36 Häuser; (1822) 36 Häuser; (1840 Schw.) 37 Häuser, 109 Einw.; (1853) 226 Einw.; (1870) 38 Häuser, 228 Einw.; (1880) Dorf 40 Häuser, 195 Einw.; Gem. 140 Häuser, 744 Einw.; (1888 P.) 243 Einw.; (1890) Dorf 43 Häuser, 215 Einw.; Gem. 146 Häuser, 776 Einw.

Die Ortsgemeinde umfasst noch die Dörfer Klein-Motten, Ottenstein, Strones, Waldreichs und Zierings, zusammen mit 17·79 □Kilom. Diese Attinenzen liegen im Süden bis zur Grenze des Gerichtsbezirkes Gföhl, das eigentliche Dorfgebiet bildet den nördlichen Teil der Gemeinde und wird noch von Döllersheim und Söllitz im Westen, Rausmanns im Norden, Thaures und Eichhorns im Osten begrenzt. Das Terrain gehört dem mittleren Kampgebiete an, in welchem größere Kuppen weniger vorkommen und die Bäche weniger tiefe Rinnen einschneiden; von ersteren finden sich nahe beim Orte der Kalkberg (619 M.), dann westlich der Steinberg (613 M.), endlich an der nördlichen Grenze der Hausmannsriegel (619 M.). Am letzteren entspringt der Kleinmottenbach, der durch den Ort und südlich dem Kampflusse zuläuft. Nur am westlichen und östlichen Rande des Gebietes treten Waldanflüge auf, der übrige Boden besteht aus gutem Ackerlande, auf welchem außer Getreide viel Klee, Flachs und Mohn gebaut und in Handel gebracht wird. Auch die Viehzucht ist gut bestellt und wird Vieh auf die Märkte in Horn gebracht. Die Bezirksstraße von Zwettl nach Neu-Pölla durchschneidet den Ort und von ihm laufen gute Wege nach allen Richtungen zur Nachbarschaft aus. Die Schule in Döllersheim ist drei Viertelstunden westlich entlegen.

Der Ort ist spätestens im XIII. Jahrhundert entstanden. Bereits 1258 kommt ein Herbord vor, der sich nach unserem Heinreichs nennt. (Link, Bd. 1, S. 356.) Zwölf Jahre später finden wir einen Rapoto von Heinreichs, welcher dem Kloster Zwettl in Heinreichs »bei Tollererheim« ein Lehen übergab (a. a. O., S. 392). In Zwettler Urkunden begegnen noch ein Georg und Heinrich, welche sehr wahrscheinlich auch hieher zu zälen sind. (Fontes, Abteil. 2, Bd. 3, S. 418.)

Heinreichs, Dorf, K.- und O.-G., Pfarre und Post Groß-Gerungs, G.-B. Groß-Gerungs, B.-H. Zwettl (O. M. B.).

(1795) 16 Häuser; (1853) 96 Einw.; (1870) Dorf 16 Häuser, 86 Einw.; Gem. 126 Häuser, 698 Einw.; (1880) Dorf 16 Häuser, 89 Einw.; Gem. 128 Häuser, 712 Einw.; (1888 P.) 89 Einw.; (1890) 16 Häuser, 94 Einw.; Gem. 128 Häuser, 722 Einw.

Die Gemeinde begreift die Dörfer Haid (s. IV. Bd., S. 92), Harruck (s. IV. Bd., S. 39), Häuslern (s. IV. Bd., S. 144), Klein-Reinprechts und Thail, zusammen mit einer Area von 12·21 □Kilom. Das Dorf liegt in der Mitte dieser zugehörigen Orte, so dass nur im Osten der eine Viertelstunde entfernte Schulort Groß-Gerungs als fremde Gemeinde angrenzt. Das Terrain gehört dem Wasserlaufe nach schon zum oberen Kampgebiete, bezüglich der Bodengestaltung aber noch dem südöstlichen Lainsitzgebiete an, das Gebirgscharakter mit einer gewissen Einförmigkeit der Formen in sich trägt, im allgemeinen hoch liegend, hat daher das Dorfgebiet keine besonders hervorragende Kuppe. Als Wasserader ist der Heinreichsbach zu nennen, der an der Waldlüß an der Grenze der zugehörigen Ortschaft Thail westlich entspringt, das Dorf durchfließt und über Groß-Gerungs westlich dem Großen Zwettlbach zugeht. Der rauhe, wenig fruchtbare Boden eignet sich nicht für den Feldbau, außer den vielfachen kleinen Waldparcellen, Schacher genannt, finden sich daher vorzugsweise Wiesen, welche

die lebhaft, aber nur mit dem kleinen, unansehnlichen Landschlage betriebene Viehzucht fördern. Die gute Bezirksstraße von Langschlag nach Groß-Gerungs durchschneidet den Ort und bei demselben mündet der von Klein-Reinprechts kommende Fahrweg in diese ein.

Heinreichs ist der Geburtsort des Pfarrers von Herzogbierbaum, Michael Zwölfer. Dieser bestimmte gegen Ende der Achtzigerjahre des vorigen Jahrhunderts, dass von seinem Vermögen außer anderen Stiftungen auch eine für den jeweiligen Lehrer in Gerungs gemacht werde im Betrage von 60 fl. W. W., wofür dieser die Kinder von Heinreichs, sowie alle armen Schulkinder der Pfarre unentgeltlich zu unterrichten habe. Ferner bestimmte er 100 fl. alljährlich zum Ankaufe von Kleidungsstücken für arme Kinder. (Gesch. Beilagen, Bd. 3, S. 485.)

Heinreichs an Böhmen, Dorf, K.- und O.-G., Pfarrlocalie und Post Heinreichs, G.-B. Weitra, B.-H. Zwettl (O. M. B.).

(1795) 56 Häuser; (1822 Heinreichs) 56 Häuser; (1853) 345 Einw.; (1870) 69 Häuser, 335 Einw.; (1880) 61 Häuser, 354 Einw.; (1888 P.) 356 Einw.; (1890) 63 Häuser, 369 Einw.

Das Dorf bildet mit der Rotte Göllitzhof (s. III. Bd., S. 187) eine Katastralgemeinde von 9·68 □Kilom., welche, wie schon der Name sagt, an der Grenze von Böhmen gelegen ist, sonst von Reinprechts, Schagges, Unter-Lembach, Reimpolz und Pyhrabruck umfasst wird. Das Terrain gehört dem südöstlichen Lainsitzgebiete an, hochliegend und einförmig, doch mit mehreren erheblich ansteigenden Kuppen, wie südlich der Mandelstein (856 M.), der Brandlberg (664 M.) und Kubelring (742 M.), westlich der Ebenkogl (612 M.). Hier finden sich an der böhmischen Grenze ausgedehnte Waldbestände, der nordöstliche Teil des Gebietes hat mehr Hochebene-Charakter mit ausgedehnten Torflagern, welche auch vielfach abgebaut werden. Die zalreichen kleinen Wasseradern sammeln sich im Lembach und gehen östlich der Lainsitz zu. Das rauhe, unwirtliche Terrain und Klima lässt aus dem Feldbau nur spärlichen Erfolg gewinnen und auch mit der Viehzucht steht es nicht gut. Einigen Erwerb bietet die Beschäftigung in den Wäldern und der Torfstich. Die von Gratzen in Böhmen nach Weitra ziehende Fahrstraße durchschneidet den Ort und von ihm gehen genügende Landwege zu den Nachbarorten. In Heinreichs besteht eine einclassige Volksschule. Die Pfarrlocalie ist eine Gründung Kaiser Josef II.

Heinrichsberg, Ehsr. in der K.-G. Grünsbach, O.-G. Grünau, G.-B. Kirchberg an der Pielach, B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

Die Häuser, auf der Adm.-K. wie im niederösterreichischen Amtskalender als Rotte aufgeführt, liegen zerstreut an der Grenze des Gerichtsbezirkes Mank, am linken Ufer der Pielach, um den Heinrichsberg (388 M.), die letzte bedeutendere Erhebung des zwischen dem Sierningbach und der Pielach gegen Norden vorstreichenden Höhenzuges.

Heinrichsberg, Dorf in der K.- und O.-G. Schmidtbach, Pfarre und Post Kilb, G.-B. Mank, B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

(1795) 8 Häuser; (1822) 8 Häuser; (1837 Schw.) 9 Häuser, 45 Einw.; (1870) 9 Häuser, 56 Einw.; (1880) 9 Häuser, 49 Einw.; (1888 P.) 54 Einw.; (1890) 9 Häuser, 53 Einw.

Die Häuser liegen nahe beisammen am südlichen Abhange des Schlögelsberges (352 M.), links von der Straße von Mank nach Kilb, eine halbe Stunde westlich von letzterem. Wald findet sich nur mit kleinen Parcellen vor, der größte Teil des Bodens besteht aus fruchtbaren Wiesen, welche eine gedeihliche Viehzucht ermöglichen. Schulort ist Kilb.

Heinrichsdorf, Dorf, K.- und O.-G., Pfarre Sallapulka, Post Sigmundsherberg, G.-B. Groß-Geras, B.-H. Horn (O. M. B.).

(1795) 38 Häuser; (1822) 27 Häuser; (1853) 214 Einw.; (1870) 38 Häuser, 179 Einw.; (1880) 38 Häuser, 54 Einw.; (1888 P.) 181 Einw.; (1890) 38 Häuser, 171 Einw.

Das Dorf bildet für sich eine Ortsgemeinde von 5·02 □Kilom., welche westlich von Sallapulka, nördlich von Starein begrenzt wird, im Süden und Osten stößt die Grenze des Gerichtsbezirkes Horn an. Das Terrain gehört dem Manhartsberge an, in welchem flache Kuppen mit tief eingerissenen Wasserläufen wechseln. Westlich vom Orte erhebt sich der Edelberg 506 M., von welchem der Therasbach herabkommt, in den Paffendorferbach und mit diesem in den Pulkaubach fließt; an der Südgrenze berührt der bedeutendere Therasburgerbach das Gebiet. In der Mitte desselben liegt der geschlossene Ort, rings von Ackergründen mäßiger Güte umgeben, welche fleißig bebaut werden und in guten Jahren einen über den Eigenbedarf hinausgehenden Ertrag geben. Außer Getreide werden auch Knollenfrüchte, dann Hanf gebaut. Die Viehzucht ist unerheblich. Genügende Fahrwege verbinden den Ort mit dem eine Viertelstunde westlich entlegenen Schulorte Sallapulka wie mit den Nachbarorten.

Heinrichsdorf — wie der Name schon besagt, nach irgend einem Heinrich so genannt — entstand spätestens im XII. Jahrhundert. Unbekannt wann, hatte daselbst Leopold III. des Heiligen Stiftung am Donaustrande, Klosterneuburg, Grundbesitz erworben; davon verkaufte es im Jahre 1171 neun Lehen daselbst nebst einem Weinberg zu Pulkau an einen Dienstmann des Grafen von Plaien zu Hardegg, namens Dietmar. Nach dem Urbar von 1258 besaß es damals noch 12 Lehen und kaufte sogar 1355 noch sechs Lehen dazu. Noch

im XVI. Jahrhundert hatte dieses Kloster Besitzungen in Heinrichsdorf. (Fontes, Abteil. 2, Bd. 4, Nr. 595; Bd. 10, S. 363, und Bd. 18, S. 168.)

Zur Geschichte des Ortes läſst sich noch beibringen: im Jahre 1662 gehörten 9 Häuser zur Pfarre Theras, 1752 erteilte Propst Frigdian von Herzogenburg die Erlaubnis, die kleine baufällige Kapelle neu zu bauen und zu erweitern, wenn die Gemeinde für die Erhaltung sorge (Geschichtl. Beilagen, Bd. 3, S. 54, 80), 1806 wurde eine neue Numerierung der Häuser vorgenommen, 1808 herrschte die Ruhr.

Heinrichsreith, Dorf und K.-G. in der O.-G. Wolfsbach, Pfarre und Post Drosendorf, G.-B. Geras, B.-H. Horn (O. M. B.).

(1795 Heinreichsreuth) 17 Häuser; (1822) 20 Häuser; (1839 Schw.) 23 Häuser; (1853) 156 Einw.; (1870) 23 Häuser, 133 Einw.; (1880) 23 Häuser, 134 Einw.; (1888 P.) 161 Einw.; (1890) 23 Häuser, 160 Einw.

Das ziemlich umfangreiche Gebiet des Dorfes grenzt im Nordosten an Mähren, wo zum Teile der in die Thaja fließende Augrabenbach die Scheide bildet, im Nordosten an das Stadtgebiet von Drosendorf und im Süden an Wolfsbach. Das im allgemeinen hochliegende Terrain weist an der südlichen Grenze den noch zu 488 M. aufsteigenden Wolfsbiegl auf. Der Boden ist sandig und nass, daher wenig ergiebig, weshalb der Feldbau wenig lohnend und kaum für den eigenen Bedarf zureichend ist. Besser ist es mit der Viehzucht bestellt. Die gute von Geras nach Drosendorf ziehende Bezirksstraße durchschneidet den Ort und verbindet denselben mit dem eine halbe Stunde südlich entfernten Schulorte Wolfsbach.

Heinrichsschlag, Groß-, Dorf, K.- und O.-G., Pfarre St. Johann bei Heinrichsschlag, Post Weißenkirchen, G.-B. Spitz, B.-H. Krems (O. M. B.).

(1795) 27 Häuser; (1822) 37 Häuser; (1853) 196 Einw.; (1870) 40 Häuser, 227 Einw.; (1880) Dorf 38 Häuser, 193 Einw.; Gem. 42 Häuser, 227 Einw.; (1888 P.) 191 Einw.; (1890) Dorf 38 Häuser, 214 Einw.; Gem. 42 Häuser, 235 Einw.

Das Dorf bildet für sich eine Ortsgemeinde von 3·04 □Kilom., welche nördlich von Els und Klein-Heinrichsschlag, westlich von Himberg, südlich von Habruck und östlich von Lobendorf begrenzt wird. Wie das ganze Kremsgebiet, hat auch das des Dorfes bei allgemein hoher Lage keine besonderen Erhebungen; die nördlich vom Orte befindliche Pfarrkirche St. Johann steht auf einer isolierten Anhöhe von 711 M. Im Westen und Norden bildet die hier in starken Windungen und in tief eingegrabenem Bette fließende Kleine Krems zugleich die Ortsgrenze. Der Waldcomplex, welcher sich zu beiden Seiten des Flusses ausdehnt und auch in die Nachbargemeinden Klein-Heinrichsschlag und Himberg übergreift, macht das Klima rauh und die nicht sehr ausgedehnten Felder mäßig fruchtbar. Dagegen ist besonders im östlichen Teile viel Wiesland vorhanden und begünstigt eine lebhafte Viehzucht. An Communicationen hat das Dorf nur Vicinalwege, die Bezirksstraße von Kottes nach Weißenkirchen, welche dort in die Landesstraße am linken Donauufer mündet, vermittelt den weiteren Verkehr. Der Ort hat eine einclassige Volksschule.

Heinrichsschlag, Klein-, Dorf und K.-G. in der O.-G. Marbach, Pfarre und Post Els, G.-B. Spitz, B.-H. Krems (O. M. B.).

(1795) 15 Häuser; (1822) 17 Häuser; (1853) 142 Einw.; (1869) 20 Häuser, 130 Einw.; (1880) 21 Häuser, 119 Einw.; (1890) 21 Häuser, 127 Einw.

Das kleine Dorfgebiet berührt westlich die Grenze des Gerichtsbezirkes Ottenschlag, sonst ist dasselbe von Arzwiesen, Els, Groß-Heinrichsschlag und Gschwend umgeben. Im Südosten bildet das tief eingerissene, in starken Windungen hinziehende Bett der Kleinen Krems die Begrenzung. Das wellige, im allgemeinen hochliegende Terrain ist längs dem Flusse mit Waldungen bedeckt, sonst vorherrschend mit Feldern geringer Ergiebigkeit. Nur Vicinalwege verbinden den Ort mit der Nachbarschaft und dem eine halbe Stunde nördlich entfernten Schulort Els.

Dieses ärmlich bestiftete Dorf besaß um das Jahr 1400 Herr Renwott und Racnwott von Waltreichs als Maissauisches, von den Kuenringern herstammendes Lehen. Damals hieß der Ort Chunratsslag und bestand aus 3 Lehen, 2 Hofstätten und 2 Mülen, wovon die eine Ramungstein (heute Rammerstein) genannt wurde. (Notizenblatt, 1857, S. 256.)

Nach dem herrschaftlichen Urbarium der Veste Hartenstein vom Jahre 1688 erscheint »Kainrichschlag« wieder als freies Eigentum der genannten Veste und waren daselbst 4 Lehenhäuser, 1 Müle und 1 Hammer, welche alljährlich in Summa 46 Gulden 6 Schilling 5 Pfennig bares Geld, $4^1/_2$ Metzen Getraiddienst, 1 Kapauner und 9 Hühner an die Herrschaft zu entrichten hatten. (Schlossarchiv Els.)

Mit dem Halsgericht, Stock und Galgen gehörte nach dem Bannthaidungsbüchel vom Jahre 1554 »Khainrichschlag« ebenfalls zum Schlosse Hartenstein. (Schlossarchiv Els.)

Die älteste Schreibweise Chunratsschlag spricht dafür, dass diese Ansiedlung einem Conrad seine Entstehung verdankt. Das rauhe Klima, der sterile Boden und der Mangel an guten Verbindungswegen machen es erklärlich, dass die Bewohner nur mühsam und sorgenvoll mit dem mageren Erträgnisse ihrer kleinen Wirtschaften ihre Existenz fristen können. Die vor einigen Jahren hier errichteten Steinbrüche wurden in der Neuzeit wieder aufgelassen.

Heinstetten, auch **Hainstetten,** Dorf und K.-G. in der O.-G. Viehdorf, Pfarrvicariat Viehdorf, Post Amstetten, G.-B. und B.-H. Amstetten (O. W. W.).

(1795 Hainstädten) 20 Häuser; (1822) 20 Häuser; (1837 Schw.) 20 Häuser, 140 Einw.; (1853) 254 Einw.; (1869) 22 Häuser, 120 Einw.; (1880) 37 Häuser, 231 Einw.; (1890) 35 Häuser, 258 Einw.

Das Dorfgebiet bildet den östlichen Teil der Gemeinde an der Grenze des Gerichtsbezirkes Ips. Die Gegend ist nur mäßig coupiert und besteht vorwiegend aus Wiesen und fruchtbarem Ackerland. Viehzucht bildet den Haupterwerbszweig der Bewohner, welche mit dem Vieh die Märkte von Amstetten und Waidhofen an der Ips besuchen. Das Dorf, von dem aber nur 7 Häuser beisammen, die übrigen zerstreut stehen, liegt in sehr lieblicher Gegend am Seiseneggerbache und an der Straße von Viehdorf nach Freienstein an der Donau. Der Schulort Viehdorf ist drei Viertelstunden westlich entlegen.

Auf einer mäßigen Anhöhe, welche in südlicher Richtung parkartige Anlagen enthält, liegt das Schloss, welches aus einem Haupttracte und drei Seitenflügeln besteht.

Gegen Westen ist der Meierhof angebaut und nördlich liegt der Gemüsegarten.

Der Haupttract des Schlosses hat in der Mitte des Daches eine Uhr und über dem aus Granitstein hergestellten Eingangstor ist folgende Aufschrift eingemeißelt:

Helene Teschezin
Hans von Synzendorf, röm. kais. Hofkammerath
Maria Hohenfelder

nebst der Jahreszal 1578 und drei Wappen. An der Südseite befindet sich eine Terrasse, von der man eine malerische Aussicht auf den Ötscher und die anstoßende Gebirgskette genießt, an der Ostseite ein drei Stock hoher Turm mit einer Plattform und an der Westseite die Schlosskapelle mit Sacristei und Oratorium nebst einem Turm mit zwei Glocken. Auf der Spitze des Kapellenturmes ist ein kaiserlicher Adler angebracht, der aus dem XIV. Jahrhundert herrühren dürfte, zu welcher Zeit Hainstetten ein kaiserliches Lehen war.

Die der heil. Barbara geweihte Schlosskapelle wurde am 31. März 1673 von Jodocus, Bischof von Lampsacus und Suffragan von Passau, consecriert und dabei den Christgläubigen, welche diese Kapelle am Jahrestage der Consecration, d. i. am dritten Sonntag nach Ostern, besuchen werden, ein vierzigtägiger Ablass gewährt. Nach einer bestehenden Stiftung wird hier vom jeweiligen Pfarrer zu Viehdorf alle Monate (früher jede Woche) eine heil. Messe gelesen. Das Schloss war früher zweistöckig und wurde erst in diesem Jahrhundert nach seiner jetzigen Gestalt umgebaut.

Heinstetten ist sehr alt und soll zuerst ein landesfürstliches Lehen gewesen sein. Als Besitzer erscheinen: 1524 Hans Wagner, 1590 Johann von Synzendorf, 1625 Martin Zäggler, 1641 Bernhard Zäggler, 1699 Matthias Schweighofer, 1708 Johann Martin Edler von Hoche, 1731 Anton Josef Edler von Hoche, 1752 Ferdinand Edler von Hoche, 1762 Franz Josef Pruckmayer, 1772 Antonia Pruckmayer, 1773 Maria Theresia Freiin von Risenfels, geb. Gräfin von Preising, 1807 Karoline von Sternbach, Walburga Freiin von Frauenhofer und Maria Josefa Gräfin von der Wall, geb. Gräfinnen von Preising, 1807 Johann Graf von St. Julien, 1821 Franz Graf von St. Julien, 1854 Leopold Freiherr von Fürstenwärther, 1858 Karl Freiherr von Kielmansegg.

Das Landgericht und die Conscriptionsobrigkeit über den Ort Heinstetten übte die Herrschaft Seisenegg aus; die Ortsherrlichkeit besaß die Herrschaft Heinstetten; Grunddominien waren außer Heinstetten noch Ardagger, Kröllendorf, Säusenegg und die Kirche Amstetten.

Literatur: Schweickhardt, Darstellung ꝛc., V. O. W. W., Bd. 7, S. 188. — Güt. Mitteilung des Freih. v. Kielmansegg.

Heinthaler, Ehs. und Müle in der Rotte Thal, K.- und O.-G. Muggendorf, G.-B. Gutenstein, B.-H. Wiener-Neustadt (U. W. W.).

Das Haus liegt eine halbe Stunde westlich von Muggendorf, am Oberlaufe des Mirabaches, am südlichen Fuße des Almsbrunnberges (1079 M.).

Heinzlberg, Ehs. in der K.-G. Rotte Wimbergeramt, O.-G. Dorfstetten, G.-B. Persenbeug, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus liegt eine Viertelstunde nordwestlich von Dorfstetten, am Rande das Schafluckenforstes.

Heiratsgraben, Ehs. in der K.-G. Miesenbach, O.-G. Neustift bei Scheibbs, G.-B. und B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

Das Haus liegt in dem gleichnamigen, engen Graben, welcher vom Hohenastkogel (853 M.) herab östlich zum Erlafthale geht, eine halbe Stunde südlich von Neustift.

Heiß, Bhs. in der Rotte Schlöglwiesen, K.-G. Kottingburgstall, O.-G. Blindenmarkt, G.-B. Ips, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

In Schwetters Heimatskunde erwähnt, kommt auf keiner Karte vor.

Heiß, Ehs. in der K.-G. Gaupmannsgraben, O.-G. Ramsau, G.-B. Hainfeld, B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

Das Haus, mit diesem Namen auf der Adm.-K., auf der Gen.-St.-K. Hecht, liegt am Einflusse des

kleinen, vom Unterberg (1341 M.) an der Grenze des Gerichtsbezirkes Gutenstein herabkommenden Baches in den Gaupmannsbach.

Heißen, Klein-, Ehs. in der K.- und O.-G. Windpassing, G.-B. Ips, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus, Heiß auf der Adm.-K., liegt am Seiseneggerbache, der die Grenze des Gerichtsbezirkes Amstetten bildet, eine Viertelstunde nördlich von Heinstetten.

Heißenberg, Ehs. in der K.- und O.-G. Krumbach, G.-B. Kirchschlag, B.-H. Neunkirchen (U. W. W.).

Das Haus liegt am Zusammenflusse des Pfarr- und Mayerhoferbachls, eine Viertelstunde nördlich von Krumbach.

Heißenberg, auch **Pichel,** Ehs. in der K.-G. Rotte Pichel, O.-G. Zöbern, G.-B. Aspang, B.-H. Neunkirchen (U. W. W.).

Der Hof liegt auf der 739 M. hohen Anhöhe gleichen Namens, eine Viertelstunde südlich vom rechten Ufer des Zöbernbaches, an der Grenze des Gerichtsbezirkes Kirchschlag.

Heißenberger, Ehs. in der Rotte Außer-Aigen, auch Kleines Amt, O.-G. Amt Aspang, G.-B. Aspang, B.-H. Neunkirchen (U. W. W.).

Das Haus liegt im oberen Teile des vom gleichnamigen Berge zum Pittenthale herabziehenden Grabens, eine halbe Stunde westlich von Aspang.

Heißenhof (auf der Adm.-K. Heiß), Ehs. in der Rotte Bolzmühl, K.- und O.-G. Windpassing, G.-B. Ips, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus liegt an der Straße von Hainstetten nach Klein-Wolfstein, eine Viertelstunde nördlich von ersterem und an der Grenze des Gerichtsbezirkes Amstetten.

Heißenhof, Ehs. in der K.- und O.-G. Grimmenstein, G.-B. Aspang, B.-H. Neunkirchen (U. W. W.).

Das Spec.-Ortsrep. führt das Haus in der Gemeinde Grimmenstein auf. Auf der Adm.-K. kommen zwei Häuser dieses Namens in der Katastralgemeinde Königsberg, Ortsgemeinde Thomasberg, vor, und zwar eines eine halbe Stunde westlich vom Pittenbach, am nördlichen Abhange des Königsberges (750 M.), das andere weiter östlich, am linken Ufer des Edlitzerbaches, eine Viertelstunde nördlich von Edlitz.

Heißmühle, auch **Spechtmühle,** Mahlmüle in der K.-G. Walcherberg, O.-G. Windhag, G.-B. Waidhofen an der Ips, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Die Müle liegt am linken Ufer des Urlbaches, fünf Viertelstunden östlich von Windhag.

Heitzing, Rotte und K.-G. in der O.-G. Gerolding, Pfarre und Post Gerolding, G.-B. Melk, B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

(1795) 5 Häuser; (1822) 5 Häuser; (1837 Schw.) 5 Häuser, 37 Einw.; (1853) 39 Einw.; (1869) 5 Häuser, 48 Einw.; (1880) 5 Häuser, 38 Einw.; (1888 P.) 33 Einw.; (1890) 5 Häuser, 40 Einw.

Die Häuser liegen beisammen in einer Mulde, welche von den mäßigen Höhen umsäumt wird, auf welchen Hohenwarth, Gerolding (443 M.) liegen, östlich hebt sich der Kalkberg. Die Rotte ist eine Viertelstunde westlich vom Wolfsteinbach, der bei Aggsbach in die Donau fällt, und ebenso weit nördlich vom Schulorte Gerolding entlegen.

Heitzing, auch **Haitzing,** Dorf und K.-G. in der O.-G. Karlstetten, Pfarre und Post Karlstetten, G.-B. und B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

(1795) 9 Häuser; (1822) 9 Häuser; (1836 Schw.) 9 Häuser, 60 Einw.; (1853) 63 Einw.; (1869) 9 Häuser, 53 Einw.; (1880) 11 Häuser, 73 Einw.; (1888 P.) 57 Einw.; (1890) 9 Häuser, 64 Einw.

Das fast völlig aus Wald bestehende Dorfterrain liegt an der Grenze des Gerichtsbezirkes Herzogenburg (auf der Adm.-K. ist dieselbe irrig südlich von Lauterbach, Heitzing und Karlstetten gezogen, so dass diese Orte zum Gerichtsbezirke Herzogenburg, statt zu St. Pölten einbezogen sind). Der westliche, von Wald bedeckte Teil steigt an, der Burgstallberg in demselben erhebt sich 506 M., auf demselben wird Körnerbau in mäßigem Umfange betrieben, Haupterwerb der Bewohner ist aber nebst einigem Obstbau die Holzwirtschaft. Vom Schulorte Karlstetten ist Heitzing eine Viertelstunde westlich entlegen und mit ihm durch einen fahrbaren Feldweg verbunden. Sonst kommen im Terrain nur Waldwege fürs Holzfuhrwerk vor.

Heitzles, Dorf und K.-G. in der O.-G. Purk, Pfarre Purk, Post Kottes, G.-B. Ottenschlag, B.-H. Zwettl (O. M. B.).

(1795) 12 Häuser; (1822) 13 Häuser; (1853) 89 Einw.; (1869) 14 Häuser, 89 Einw.; (1880) 18 Häuser, 106 Einw.; (1888 P.) 198 Einw.; (1890) 21 Häuser, 149 Einw.

Das kleine Dorfgebiet ist von Groß-Reinprechts, Hörans, Purk, Danholz und Altenreith umgeben, westlich bildet der Purk, nördlich der Große Kamp, in welchen ersterer einmündet, die Begrenzung. Nördlich steigt das Terrain an, im Süden enthält dasselbe gute Äcker und Wiesen. Ein fahrbarer Weg durchschneidet das Gebiet von Nord nach Süd und verbindet den Ort mit dem südlich eine halbe Stunde entlegenen Schulort Purk.

Heitzmann, auch **Haitzmann,** Ehfr. in der Rotte Thalbauern, K.-G. Garnberg, O.-G. Hollenstein, G.-B. Waidhofen an der Ips, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Die Häuser liegen hoch im Alpengebiete an der Grenze von Steiermark, westlich von der Ips und eine Stunde in gleicher Richtung von Groß-Hollenstein. Zu dem Gehöfte gehört ein ausgedehntes Wald- und Alpengebiet, in welchem schon über der

Grenze die Rabenmäuer 903 M., an derselben das Haitzmannseck (auf der Adm.-K. Heinzmanneck) 1236 M., der Anbodenkopf (auf der Gen.-St.-K. als Obelisk bezeichnet) 1342 M. ansteigen.

Heizawinkl, Rotte in der K.- und O.-G. Preßbaum, Pfarre und Post Preßbaum, G.-B. Purkersdorf, B.-H. Hietzing (U. W. W.).

(1880) 11 Häuser, 58 Einw.; (1890) 12 Häuser, 59 Einw.

Die Häusergruppe liegt westlich von Preßbaum, oberhalb des Einflusses des Pelzerbaches in den Wienfluss und am Abhange des Korriegels (412 M.), örtlich bekannter als Unterer Saubichlberg. Die angenehme Lage an der Berglehne mit der Aussicht über Preßbaum weg auf den Höhenzug des Wienerwaldes hat zur Anlage einer Villencolonie geführt, welche sich stets vergrößert und mehrere sehr zierliche Bauten mit schönen Gärten umfasst.

Helena, Sanct, Dorf in der K.- und O.-G. Weikersdorf, Pfarrlocalie St. Helena, Post Baden (im Sommer Filiale Weikersdorf), G.-B. und B.-H. Baden (U. W. W.).

(1822) 25 Häuser; (1832 Schw.) 25 Häuser, 193 Einw.; (1869) 36 Häuser, 288 Einw.; (1880) 48 Häuser, 258 Einw.; (1889 W.) 298 Einw.; (1890) 56 Häuser, 213 Einw.

Dorf und Kirche liegen am Eingange des Helenenthales, eine halbe Stunde westlich von der Stadt Baden entfernt, mit welcher sie durch die Häuserreihe der Bergstraße unmittelbar verbunden sind. Südlich vom Orte steigt der Badener Lindkogel 578 M. an, auf dessen Ausläufer sich die Ruinen Rauhenegg und Scharfenegg, wie am entgegengesetzten Ufer des Sattelbaches auf dem Vorberge des Mitterberges (461 M.) die Ruine Rauhenstein erheben. Über die größte Merkwürdigkeit des Ortes, das erzherzogliche Lustschloss Weilburg, siehe diesen Artikel. Die Bewohner nähren sich von Obstbau, Weinbau und Milchhandel und vermieten ihre zum größeren Teil schon nett adaptierten oder umgebauten Häuser mit gutem Nutzen an Sommergäste. Auch von den Curgästen Badens wird das schöne Thal und die am Ende desselben liegende Krainerhütte, eine gute Restauration, sehr stark zum Ausflugspunkt gewält. Die Kinder besuchen die Volksschule in Weikersdorf. Die vielbekannte Wasserheilanstalt Helenenthal gehört zum Dorfe Rauhenstein.

Die erste Nachricht über St. Helena stammt aus dem XVI. Jahrhundert. In einer Melker Urkunde vom Jahre 1518 nämlich wird eines zu St. Helena angestellten Beneficiaten, namens Peter, gedacht. Möglich, dass mehrere Jahrhunderte früher — Schweickhardt giebt fünf Jahrhunderte an — hier eine Kapelle bereits bestand; doch wer kann den Schleier lüften? Im Laufe des XVI. Jahrhunderts noch verfiel das Kirchlein und es wird kein Beneficiat mehr genannt. Als aber Georg von Sauer 1584 die Herrschaft Rauhenstein erwarb, kamen für die St. Helena-Kapelle bessere Tage. Sie erhob sich wieder aus ihrem Schutt, doch kam kein Geistlicher mehr hieher. Das Benefiz wurde dem jeweiligen Pfarrer von Baden zugestanden, zu dessen Pfarrsprengel der um die Kirche entstandene Ort gehörte. Erst 1754 erhielt St. Helena wieder einen eigenen Beneficiaten, dank der Freigebigkeit der Gutsbesitzerin Anna Magdalena von Doblhof; doch erhielt es keine Pfarrrechte.

Die Kirche selbst war 1737 durch Anna Magdalena von Doblhofs ersten Gemal Salomon von Piazzoni erweitert worden; damals erhielt sie auch die heutige Gestalt. Im Innern finden wir vier Grabsteine, deren einer an Georg von Sauer und seine Gemalin Katharina erinnert, der zweite an Salomon von Piazzoni (gestorben 24. Mai 1741), der aber zu Wien begraben wurde. Der dritte Grabstein ist dem Andenken des Feldmessers Adam Maß gewidmet und der vierte, aus der Augustinerkirche in Wien 1787 hieher überführt, bewahrt das Andenken an Karl von Doblhof-Dier, gestorben 1. Januar 1756.

Auf dem linken Seitenaltar befindet sich eine Statue der heil. Dreifaltigkeit, keine Töpferarbeit und auch nicht 600 Jahre alt, wie Schweickhardt angiebt, sondern aus dem XV. Jahrhundert stammend und von der Töpferzunft in Wien in der Stephanskirche errichtet. Aus derselben kam sie nach St. Helena. (Sacken, Archäol. Wegweiser, S. 19.)

Die Josefinische Kirchenordnung erhob St. Helena zu einer Localie und dem Seelsorger wurde das 1765 erbaute Haus des Beneficiaten angewiesen.

Zur Geschichte von St. Helena läßt sich nichts beibringen. Es teilte alle Schicksale mit der Stadt Baden.

Literatur: Kirchliche Topographie, Bd. 4, S. 154—159. — Schmidl, Wiens Umgebungen, Bd. 2, S. 497—499. — Schweickhardt, Darstellung rc., V. U. W. W., Bd. 2, S. 197—200.

Helfens, Dorf und K.-G. in der O.-G. Niederleis, Pfarre Niederleis, Post Ernstbrunn, G.-B. und B.-H. Mistelbach (U. M. B.).

(1795 auch Helfins) 23 Häuser; (1822) 22 Häuser; (1834 Schw.) 23 Häuser, 178 Einw.; (1853) 110 Einw.; (1869) 22 Häuser, 96 Einw.; (1880) 23 Häuser, 113 Einw.; (1890) 24 Häuser, 111 Einw.

Das unbeträchtliche Dorfterrain wird im Westen und Süden von der Grenze des Gerichtsbezirkes Korneuburg umfaßt, östlich grenzt Pürstendorf, nördlich Klein-Sitzendorf an. Im Herzen des Ernstbrunnerwaldes gelegen, ist der Boden zumeist bergig, der Wachtberg steigt 323 M. an, und für Ackerboden bleibt wenig Raum. Auch die Com-

municationen lassen zu wünschen übrig, doch geht der Fahrweg Hipples nördlich durch den Ort nach dem eine kleine Stunde nördlich entlegenen Schulorte Niederleis.

Helgrunder, Ehs. in der K.-G. Schurerzenbach, O.-G. St. Veit an der Gelsen, G.-B. Hainfeld, B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

Das Haus liegt nahe der Grenze des Gerichtsbezirkes St. Pölten, am südlichen Fuße der Katzelhoferhöhe (674 M.), eine Stunde nördlich von St. Veit.

Hellerleithen, Ehs. in der Rotte Ulrichsdorf (Ollringsdorf), O.-G. Gschaid, G.-B. Kirchschlag, B.-H. Neunkirchen (U. W. W.).

Das Haus liegt eine halbe Stunde südlich von Gschaid, am östlichen Fuße des Schneiderriegel (794 M.), nahe der steirischen Grenze.

Helmahof, K.-G. in der O.-G. Deutsch-Wagram, G.-B. Wolkersdorf, B.-H. Korneuburg (U. M. B.).

(1822) 2 Häuser; (1889 W.) 20 Einw.

Der große, aus einem Haupt- und Nebengebäude bestehende Wirtschaftshof, in welchem eine Schäferei betrieben wird, bildet nach dem niederösterreichischen Amtskalender für sich eine Katastralgemeinde mit sehr ausgedehntem Grundbesitz. Die Spec.-Ortsrep. 1880 und 1890 haben denselben nur als Einzelhaus der Gemeinde. Der Hof liegt eine halbe Stunde nördlich von Deutsch-Wagram, das Gebiet wird vom Rußbach durchflossen, an dessen beiden Ufern ausgedehnte Wiesen liegen, das übrige Gelände besteht aus Äckern. Die Fahrstraße von Deutsch-Wagram nach Bockflüß führt am Hofe vorbei.

Helmahof war einst ein Lehen der Burggrafen von Nürnberg, welche diese an die Herren von Zelking weiter verliehen; 1378 verkaufte Albor von Zelking seine Rechte an Ulrich von Dachsberg und dessen Vetter Jörg. (Adler, 1873, S. 204, Nr. 260.) Weitere Nachrichten fehlen.

Helmberg, Ehs. in der K.-G. Stritzelöd, O.-G. Windhag, G.-B. Waidhofen an der Ybs, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus liegt eine halbe Stunde östlich von Windhag, an dem Fahrwege von dort zur Rotte Walcherberg, am Fuße des 665 M. hohen Helmberges.

Helmhof, Bhf. in der Rotte Artneramt, K.-G. Fünfling, O.-G. St. Oswald, G.-B. Persenbeug, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus liegt eine Viertelstunde nördlich vom linken Ufer des Kleinen Ysperbaches, wo derselbe die Biegung vom südlichen zum östlichen Laufe macht, am nördlichen Fuße der Bruckleiten (472 M.).

Helmrechtsöd (auf der Adm.-K. Helmrechtsedt), Ehsr. in der K.- und O.-G. Meilersdorf, G.-B. St. Peter in der Au, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

1795 wurden in der Rotte 4 Häuser aufgeführt, die Adm.-K. hat deren 2, das Spec.-Ortsrep. hat nur ein Einzelhaus. Dasselbe liegt eine halbe Stunde südlich von Meilersdorf, unweit dem rechten Ufer des Wolfsbaches, der in den Urlbach geht.

Helpersdorf, Ober- und Unter-, Ehsr. in der K.- und O.-G. Biberbach, G.-B. St. Peter in der Au, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Die Adm.-K. hat wol zwei Häuser, aber nur mit dem Gesammtnamen Helpersdorf, ohne nähere Bezeichnung. Dieselben liegen eine Viertelstunde nordöstlich von Biberbach an dem kleinen Wassergerinne, das vom Einsaltsberg (514 M.) herabkommt und dem Trefflingbach zugeht.

Hemmen, Ehs. im Dorf Liesling, O.-G. Buchbach, G.-B. Gloggnitz, B.-H. Neunkirchen (U. W. W.).

Das Haus liegt eine Viertelstunde nordwestlich von Liesling, am östlichen Abhange des Weißjacklberges (806 M.).

Hendelgraben, Rotte und K.-G. in der O.-G. Stössing, Pfarre Stössing, Post Böheimkirchen, G.-B. und B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

(1795) 6 Häuser; (1822 Hendlgraben) 4 Häuser; (1836 Schw.) 4 Häuser, 46 Einw.; (1869) 5 Häuser, 37 Einw.; (1880) 5 Häuser, 43 Einw.; (1888 P.) 37 Einw.; (1890) 6 Häuser, 63 Einw.

Die Rotte liegt in dem Graben, der von Süd nach Nord vom Stössingbach durchflossen wird und in welchen sich links bei der Häusergruppe der Hendelbach ergießt. Mäßige Berge, der Dürnberg westlich und der Dachsberg östlich, schließen den Graben ein und lassen durch die bei Regengüssen herabstürzenden Wässer den Bach mitunter gefährlich anschwellen. Den Boden bedecken zumeist Wiesen, das geringe Ackerland genügt kaum für den eigenen Bedarf. Die Rotte ist durch eine Fahrstraße mit dem eine Viertelstunde südlich entfernten Schulorte Stössing verbunden und diese setzt sich nördlich bis Böheimkirchen fort.

Der Name findet sich bereits im XV. Jahrhundert: 1442 vertauscht nämlich Jacob Sebeck ihre freieigenen Güter in der Stössinger Pfarre gegen bequemer gelegene; unter den ersteren findet sich auch Hendelgraben als Heniglgraben. (Denkschriften der kais. Akademie der Wissenschaften, Bd. X, S. 261.)

Hendorf, Ehs. in der Rotte Zimmerau, O.-G. Schachau, G.-B. und B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

Das Haus liegt eine Viertelstunde westlich vom Ursprung des Springerbaches, drei Viertelstunden nordöstlich von Petzelsdorf.

Hengerbach, Ehs. in der K.-G. Maierrotte, O.-G. Waidhofen an der Ybs, G.-B. Waidhofen an der Ybs, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus liegt am rechten Ufer des Nellingbaches, an der Straße von Seitenstetten nach Waidhofen, eine Stunde westlich von letzterem.

Hengmüller, Ehs. in der Rotte Puchegg, O.-G. Krumbach, G.-B. Kirchschlag, B.-H. Neunkirchen (U. W. W.).

Das Haus liegt am rechten Ufer des Zöbernbaches und an der Straße von Zöbern nach Schönau, eine Viertelstunde westlich von letzterem.

Hengsberger, Ehs. in der Rotte Thal, K.- und O.-G. Muggendorf, G.-B. Gutenstein, B.-H. Wr.-Neustadt (U. W. W.).

Das Gebäude liegt eine halbe Stunde westlich von Muggendorf, am Oberlaufe des Mirabaches, am nördlichen Fuße des Geitzenberges (915 M.).

Hengstberg, I, II und III, Dorf, aus drei Rotten bestehend, in der O.-G. St. Martin am Ypsfeld, Pfarrvicariat St. Martin, Post Kemmelbach, G.-B. Yps, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

(1795) 26 Häuser; (1822) 26 Häuser; (1834 Schw.) I 4 Häuser, 31 Einw., II 8 Häuser, 39 Einw., III 16 Häuser, 96 Einw.; (1869) I 4 Häuser, 15 Einw., II 8 Häuser, 57 Einw., III 16 Häuser, 103 Einw.; (1880) I 4 Häuser, 19 Einw., II 8 Häuser, 48 Einw., III 16 Häuser, 98 Einw.; (1888 P.) 218 Einw.; (1890) I 4 Häuser, 22 Einw., II 8 Häuser, 50 Einw., III 17 Häuser, 102 Einw.

Die Häuser der drei Rotten liegen ganz zerstreut und haben durchwegs eigene Namen, darunter auch Groß- und Klein-Hengst, sowie das Einzelhaus Hengstbauer am Hengstberg, dem östlichen Ausläufer des zwischen Donau und Yps vorstreichenden Höhenzuges, der bei Struden gegen den Strom schroff abfällt, sich aber gegen Yps zu verflacht. Die von der Landesstraße von Blindenmarkt nach Yps bei Ennsbach nördlich abzweigende Fahrstraße berührt mehrere Häuser der Rotten. Das steinige Terrain ist wenig fruchtbar und produciert kaum für den eigenen Bedarf der Bewohner; auch mit der Viehzucht ist es spärlich bestellt, am besten noch in der Rotte II. Schulort ist St. Martin, von dem die nächsten Häuser des Dorfes eine halbe, die entlegeneren bis über eine Stunde entfernt sind. Auf der Adm.-K. sind noch die erwähnten Häuser, sowie eine Anzal sonstiger Einzelhäuser, aber nicht die Rotten als solche bezeichnet.

Hengstberg, Rotte in der K.- und O.-G. Puchberg am Schneeberg, Pfarre und Post Puchberg, G.-B. und B.-H. Neunkirchen (U. W. W.).

(1795) 13 Häuser; (1822) 7 Häuser; (1831 Schw.) 7 Häuser, 57 Einw.; (1869) 16 Häuser, 104 Einw.; (1880) 19 Häuser, 100 Einw.; (1889 W.) 100 Einw.; (1890) 19 Häuser, 93 Einw.

Das Dorf liegt mit teils geschlossenen, teils einzeln stehenden Häusern im Thale am nördlichen Fuße des Niederen Hengstberges (965 M.), der seinerseits einen Ausläufer des gleichfalls im Gemeindebegebiete stehenden Hohen Hengst (1419 M.) bildet, vom Schulorte Puchberg eine halbe Stunde westlich. Die Gemeindestraße von Hengstberg mündet in die nach Schneebergerdörfel und in die nach Hof führende Straße. Die Einwohner, früher ausschließlich von dem Erwerbe der Waldbauern, der Viehzucht und Waldwirtschaft neben sehr geringem Feldbau lebend, haben in neuerer Zeit, wo Sommerfrischler, die abgelegene, ruhige Orte aufsuchen und bis zu diesem idyllischen Winkel vorzudringen beginnen, auch von diesen einen guten Verdienst.

Hengstberg, Rotte in der K.- und O.-G. Hafnerbach, Pfarre Hafnerbach, Post Prinzersdorf, G.-B. und B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

(1795) 5 Häuser; (1822) 5 Häuser; (1837 Schw.) 5 Häuser, 37 Einw.; (1853) 36 Einw.; (1869) 5 Häuser, 28 Einw.; (1880) 5 Häuser, 24 Einw.; (1888 P.) 24 Einw.; (1890) 5 Häuser, 26 Einw.

Das sehr kleine Gebiet der Rotte liegt an der Grenze des Gerichtsbezirkes Melk, rechts von der Straße von Wimpassing nach Aggsbach, und gehört zum Gebiete des Dunkelsteinerwaldes und zunächst zum Hoheneggerwalde. Für Ackergrund bleibt im Terrain fast kein Raum, daher auch nur notdürftiger Feldbau für den Hausgebrauch betrieben wird. Holzarbeit bildet die vorwiegende Beschäftigung. Vom Schulorte Hafnerbach ist die Rotte drei Viertelstunden westlich entlegen und mit demselben nur durch einen mangelhaften Weg verbunden.

Hengstberg, Ehs. in der K.-G. Reidlingdorf, O.-G. Reidlingberg-Pyhrafeld, G.-B. und B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

Das Haus liegt im südlichsten Teil der Gemeinde, nahe dem linken Ufer der Kleinen Erlaf und der Grenze des Gerichtsbezirkes Gaming, eine Viertelstunde südwestlich von Wang, am Dürnstein, dem südlichen Ausläufer des Reidlingberges (753 M.).

Hengstberg, Ehs. in der K.-G. Schönau, O.-G. Traunstein, G.-B. Ottenschlag, B.-H. Zwettl (O. M. B.).

Der Hof liegt drei Viertelstunden nordwestlich von Traunstein, links von der Straße von dort nach Pernthan, am südlichen Fuße des Stückelberges (879 M.).

Hengsthof, Ehs. in der K.- und O.-G. Schlatten, G.-B. und B.-H. Wiener-Neustadt (U. W. W.).

Das Haus liegt eine halbe Stunde südlich von Bromberg, im Süden der Steinleithen in der Buckligen Welt.

Hengstreith, Häusergruppe in der K.-G. Rotte Schwaig, O.-G. Weistrach, G.-B. St. Peter in der Au, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Spec.-Ortsrep. 1883 führt Hengstreith als Einzelhof an. Nach Schweickhardt 1838

bildet dasselbe eine Rotte von 3 Häusern mit 61 Einwohnern, welche geringen Feldbau, dagegen gedeihliche Viehzucht und Obstbau betreiben. Auch auf der Adm.-K. wird Hengstberg als Rotte bezeichnet, deren Häuser am Riedhartkogel (570 M.) liegen und von Schwaig eine Viertelstunde südöstlich entfernt sind.

Hengstthal, Rotte in der K.- und O.-G. Puchberg am Schneeberg, Pfarre und Post Puchberg, G.-B. und B.-H. Neunkirchen (U. W. W.).

(1880) 4 Häuser, 10 Einw.; (1889 W.) 43 Einw.; (1890) 4 Häuser, 19 Einw.

Die Häuser liegen in dem engen Thale gleichen Namens, das von dem Niederen Hengstberg (965 M.) links und Puchberg (845 M.) rechts gebildet wird und nördlich ins Sierningthal mündet. Zwei der Häuser, die Hengstthalhäuseln, liegen unmittelbar am Walde des Puchberges, die beiden anderen weiter nördlich in Wiesen; bei denselben zweigt der fahrbare Weg von der Straße von Puchberg nach Schneebergerdörfel ab. Die Bewohner sind Taglöhner ohne eigenen Besitzstand.

Hendelweg, auch **Händlweg,** Ehs. in der K.- und O.-G. Krenstetten, G.-B. St. Peter in der Au, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus liegt an der Fahrstraße von Krenstetten nach Aschbach, eine Viertelstunde östlich von ersterem.

Hendorf, Ehs. in der K.-G. Dorf Kröll, O.-G. St. Georgen an der Leis, G.-B. und B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

Der stattliche Bauernhof liegt eine halbe Stunde westlich von St. Georgen am Leisbach, der in nördlichem Laufe dem Melkflusse zugeht, bei der Einmündung der Straße von St. Georgen in jene von Scheibbs nach Oberndorf.

Henneberg (auf der Adm.-K. Hennerberg), Ehs. in der K.- und O.-G. Seitenstetten Dorf, G.-B. St. Peter in der Au, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus liegt eine halbe Stunde südlich von Seitenstetten, eine Viertelstunde vom rechten Ufer des Tresslingbaches entfernt.

Hennefeind, Ehs. in der Rotte Gasteil, O.-G. Prigglitz, G.-B. Gloggnitz, B.-H. Neunkirchen (U. W. W.).

Das Haus ist eine Viertelstunde nördlich von Prigglitz entfernt und liegt am Fuße des östlichen Abfalles der Rothen Wand. Ein zweites Haus gleichen Namens befindet sich in der Nachbargemeinde Pöstenhof, eine halbe Stunde nördlich vom ersteren, im Klausgraben, an der Fuchsleiten.

Hennersdorf, Dorf, K.- und O.-G., Pfarre Hennersdorf, Post Maria-Lanzendorf, G.-B. Schwechat, B.-H. Bruck an der Leitha (U. W. W.).

(1795) 38 Häuser; (1822) 39 Häuser; (1832 Schw.) 39 Häuser, 246 Einw.; (1853) 264 Einw.; (1869) 46 Häuser, 901 Einw.; (1880) 53 Häuser, 824 Einw.; (1889 W.) 380 Einw.; (1890) 59 Häuser, 1406 Einw.

Das Dorf bildet für sich eine Ortsgemeinde von 5·68 □ Kilom., welche im Westen und Süden vom Gerichtsbezirke Medling begrenzt wird, im übrigen östlich Leopoldsdorf und nördlich Ober-Laa und Rothneusiedl zu Nachbarn hat. Das ganz flache Terrain wird vom Petersbach durchflossen und besteht aus Feldern, deren Untergrund Tegel bildet, welcher in mehreren großen Ziegeleien abgebaut und zu Ziegeln gebrannt wird, welche zumeist zu den Bauten nach Wien verführt werden. Früher war das Terrain zum Teile sumpfig, woran noch die Rieden Teichfeld, Sumpffeld, Lehmgrubenfeld erinnern, so dass einzelne Feldwege zur Nachtzeit sogar gefährlich zu begehen waren und Fälle vorkamen, wo Leute versanken. Nun ist dies durch Ableitungsgräben besser geworden. Die sehr fruchtbaren Felder tragen erheblich über den Eigenbedarf. Im Orte besteht eine zweiclassige Volksschule, die Wien-Pottendorfer Flügelbahn und die westlich vorübergehende Hofstraße von Wien nach Laxenburg (Laxenburger Allee) vermitteln reichliche Communicationen.

Hennersdorf kommt bereits im XIV. Jahrhundert in Melker Acten vor (Keiblinger, Bd. 2, Abt. 1, S. 432) und war ein landesfürstliches Lehen, welches seit dem XVI. Jahrhundert mit Leopoldsdorf (s. d.) vereinigt ist. Marx Beck von Leopoldsdorf, Kaiser Ferdinand II. Rath, stiftete 1627 die Pfarrkirche, welche dem Apostel Petrus geweiht ist. Die Außenseite zeigt die ältesten romanischen Bauformen, schwerfällige Halbsäulen mit plumpen Blatt- und Würfelcapitälern, darunter Rundbogen- und Würfelfriese. Der Turm ist gothisch. Das Innere der Kirche ist ganz modernisiert; sie besitzt zwei moderne Grabsteine, dem Andenken an Constantin von Beck (gest. 1811) und seine Gemalin Victoria (gest. 1820) geweiht.

1683 wurde Hennersdorf von den Türken ganz zerstört; von den Bewohnern kamen, als die christlichen Waffen vor den Mauern Wiens über den Halbmond den Sieg davongetragen hatten, nur drei Familien zu ihren Gehöften zurück. Im Jahre 1713 starben in Hennersdorf an der damals in Österreich ausgebrochenen Pest allein 82 Personen.

Literatur: Schweickhardt, Darstellung 2c., V. U. W. W., Bd. II, S. 202 ff.

Henning, Dorf in der K.-G. Ramsau, O.-G. Strengberg, Pfarre und Post Strengberg, G.-B. Haag, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

(1795) 10 Häuser; (1837 Schw. Hening) 7 Häuser; 49 Einw.; (1880) 9 Häuser, 66 Einw.; (1890) 8 Häuser, 64 Einw.

Von den 9 Häusern des kleinen Dorfes liegen 4 beisammen, die übrigen, welche, wie auch jene,

durchwegs besondere Localnamen haben, sind zerstreut am rechten Ufer des Engelsbaches, der mit seiner Krümmung vom westlichen zum nördlichen Laufe das kleine Ortsgebiet südlich und westlich umsäumt und nahe bei Engelberg in die Donau geht. Das hügelige, um den Haustein (346 M.) sich ausbreitende Terrain ist sehr fruchtbar, die saftigen Wiesen befördern eine lebhaft betriebene Viehzucht. Mit dem eine halbe Stunde östlich entlegenen Schulorte Strengberg ist der Ort durch einen guten Fahrweg verbunden, der in die Straße von Dürnbuch nach Strengberg einmündet.

Henning, Rotte in der K.- und O.-G. Ratzenberg, Pfarre Petzenkirchen, Post Kemmelbach, G.-B. Ips, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

(1795) 9 Häuser; (1822) 3 Häuser; (1838 Schw. Hening) 3 Häuser, 14 Einw.; (1869) 3 Häuser, 22 Einw.; (1880) 3 Häuser, 18 Einw.; (1888 P.) 58 Einw.; (1888 P. Hönning) 16 Einw.; (1890) 4 Häuser, 23 Einw.

Die Rotte (im Spec.-Ortsrep. durch Druckfehler Heming) liegt eine Viertelstunde südlich von Ratzenberg, links von der Reichsstraße von Kemmelbach nach Melk, im Hügellande; bei der Rotte steigt der Hennigkopf 303 M. an. Der Boden ist gut, und wird neben Feldwirtschaft starke Obstzucht betrieben. Der drei Viertelstunden südlich entlegene Schulort Petzenkirchen wird auf einem Feldwege erreicht, der bei Plaika in die von Erlaf nach Wieselburg führende Fahrstraße mündet.

Hennhäuseln, Rotte in der K.- und O.-G. Hofamt Priel, G.-B. Persenbeug, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Der Name wird in **Schwetters** Heimatskunde als ehemalige Rotte aufgeführt, auf den Karten kommt er nicht vor, wol darum, weil die Häuser mit ihren einzelnen Localbezeichnungen angeführt werden und der Cumulativname schon veraltet ist.

Henzing, Dorf und K.-G. in der O.-G. Sieghartskirchen, Pfarre und Post Sieghartskirchen, G.-B. und B.-H. Tulln (O. W. W.).

(1795) 18 Häuser; (1822) 19 Häuser; (1835 Schw.) 19 Häuser, 201 Einw.; (1853) 192 Einw.; (1869) 24 Häuser, 151 Einw.; (1880) 27 Häuser, 172 Einw.; (1888 P.) 134 Einw.; (1890) 25 Häuser, 144 Einw.

Die Häuser des Ortes liegen geschlossen am rechten Ufer des Kleinen Tullnerbaches, wo derselbe die Grenze gegen den Gerichtsbezirk Atzenbruck bildet, an den äußersten Ausläufern des Wienerwaldes gegen die Tullnerebene. Das östlich ansteigende Terrain ist in den oberen Teilen mit Wald, an den Abhängen mit umfangreichen Weinpflanzungen bedeckt, welche ein mittelmäßiges Product liefern. Am Orte vorbei führt die von Tulln südlich gehende Straße nach dem eine halbe Stunde entfernten Schulorte Sieghartskirchen.

Herbst, Ehs. in der K.-G. Kasberg, O.-G. Hainfeld, G.-B. Hainfeld, B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

Das Haus liegt am Fliedersbach und an der Straße von Hainfeld nach Laaben, eine halbe Stunde nordöstlich von Hainfeld.

Herbstdorf (auf der Adm.-K. Herbst), Ehs. in der K.-G. Ober-Triesting, O.-G. Kaumberg, G.-B. Hainfeld, B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

Das Haus liegt drei Viertelstunden nordwestlich von Kaumberg, am westlichen Abhange der Pramerhöhe (741 M.).

Herbsterlehen, Bhs. in der K.- und O.-G. Schwarzenberg, G.-B. Waidhofen an der Ips, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus liegt am linken Ufer des Urlbaches, drei Viertelstunden nordwestlich von Ipsitz, am nördlichen Fuße des Kleineck (630 M.).

Herbstgraben, Dorf in der K.- und O.-G. Raipoltenbach, Pfarre und Post Neulengbach, G.-B. Neulengbach, B.-H. Hietzing (U. W. W.).

(1822) 5 Häuser; (1835 Schw.) 5 Häuser, 38 Einw.; (1853) 15 Einw.; (1869) 6 Häuser, 40 Einw.; (1880) 6 Häuser, 25 Einw.; (1888 P.) 21 Einw.; (1890) 6 Häuser, 25 Einw.

Die geschlossenen Häuser mit ihrem sehr kleinen Gebiete liegen am rechten Ufer des Raipoltenbaches, der in den Großen Tullnerbach geht, am südlichen Abhange des Adletzberges, welcher zu dem sich westlich ausbreitenden Waldgebiete des Haspelwaldes gehört. Viehzucht und Holzarbeit bilden den Erwerb der Bewohner, die vordem bestandenen Weinpflanzungen sind ganz aufgegeben worden. Schulort ist das in der Luftlinie drei Viertelstunden entfernte Neulengbach, das aber, wenn nicht die Fußsteige benützt werden, nur im Umwege über den Finsterhof an der Straße von Asperhofen her in einer guten Stunde zu erreichen ist.

Herbsthof (auf der Adm.-K. und Gen.-St.-K. Herbst), Ehs. in der K.-G. Ober-Rohrbach, O.-G. Rohrbach an der Gelsen, G.-B. Hainfeld, B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

Das Haus liegt eine Viertelstunde nördlich von Unter-Rohrbach, ziemlich hoch im ansteigenden Gelände.

Herbsthof (auf der Adm.-K. Herbst), Ehs. in der K.-G. Ober-Triesting, O.-G. Hainfeld, G.-B. Hainfeld, B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

Das Haus liegt eine Viertelstunde nördlich von der Straße von Hainfeld nach Kaumberg, drei Viertelstunden westlich von diesem, am Fuße der Pramerhöhe (741 M.).

Herdengel (auf der Adm.-K.), s. Hardengel.

Hermannslehen (auf der Adm.-K. Hörmannslehen), Ehsr. in der Rotte und K.-G. Kreilhof II, O.-G. Waidhofen an der Ips Landgemeinde, G.-B. Waidhofen, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Die Häuser liegen eine halbe Stunde westlich vom linken Ufer der Ips, in der Mulde, welche vom Reichenwaldberg (943 M.) südlich und dem Wittkogl (828 M.) nördlich gebildet wird, eine Stunde nördlich von Opponitz.

Hermannsöd, Ehs. in der K.-G. Kerschenberg, O.-G. Reinsperg, G.-B. Gaming, B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

Im Spec.-Ortsrep. aufgeführt, aber auf keiner Karte verzeichnet.

Hermannsödt (auf der Adm.-K. Hebmansöd), Ehs. in der K.- und O.-G. St. Leonhard am Wald, G.-B. Waidhofen an der Ips, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus liegt eine Viertelstunde westlich von St. Leonhard, am östlichen Fuße der Stritzelhöhe (781 M.).

Hernals, vordem Dorf, K.- und O.-G., Pfarre und Post Hernals, G.-B. und B.-H. Hernals (U. W. W.); nunmehr nach dem Gesetze vom 19. December 1890 zum XVII. Bezirke der Stadt Wien einbezogen.

(1795) 130 Häuser; (1820) 147 Häuser, 3163 Einw.; (1830 bis 1880 österreichisches Städtebuch); (1830) 161 Häuser, 3875 Einw.; (1840) 215 Häuser, 5150 Einw.; (1843) 239 Häuser, 6425 Einw.; (1846) 295 Häuser, 8747 Einw.; (1850) 348 Häuser, 10.708 Einw.; (1857) 452 Häuser, 14.437 Einw.; (1869) 818 Häuser, 32.825 Einw.; (1872) 1023 Häuser, 51.604 Einw.; (1875) 1150 Häuser, 56.662 Einw.; (1880) 1234 Häuser, 60.307 Einw.; (1890) 1382 Häuser, 70.941 Einw.*)

Dieser uralte Vorort Wiens nimmt im Westen der Großstadt nur die Area von 1·65 □ Kilom. ein und ist sonst von Währing, Weinhaus, Dornbach und Ottakring begrenzt. Das Terrain gehört dem gegen die Ausläufer des Kahlengebirges, den Galitzin- und Satzberg, ansteigenden Lande an, so dass der westliche Teil der Gemeinde schon in die Höhenschicht von 200 M. fällt. Vom Heuberg hinter Dornbach kommt der Alsbach herab, ein Wasser, das bei plötzlichen Regengüssen anschwellen und übel hausen kann; er durchfließt Hernals, ist aber jetzt im ganzen Laufe durch den Ort überwölbt und geht in gleicher Art durch den IX. Bezirk Wiens der Donau zu. Von dem berühmten Weingelände, das den Ort früher umgab und an das noch der Weinstock im Wappen des Ortes gemahnt, ist fast nichts übergeblieben, und der Wein, der derzeit in den noch immer stark besuchten Schanklocalen geboten wird, ist ausschließlich aus dem Weinlande im Wienerwalde und dem Viertel unter dem Manhartsberge zugeführt. Denn der bis zum vierten Jahrzehnt des laufenden Jahrhunderts unbedeutende, agricole Ort hat von da ab eine so ungemein rasche Entwicklung genommen, dass Hernals schon im Jahre 1850 zum volksreichsten Orte des Landes nach der Hauptstadt angewachsen war. Gleichzeitig hatte sich der wirtschaftliche Charakter der Gemeinde vollständig geändert; der früher wein- und ackerbauende Ort wurde zum Sitze reger industrieller und gewerblicher Thätigkeit. Schon die Volkszälung des Jahres 1880 hat 3993 gewerblich-industrielle Unternemungen mit 21.557 Hilfsarbeitern ergeben, so dass 77 Procent der Bewohner dem gewerblichen und industriellen Berufe angehörten. Unter den Unternemungen befanden sich 80 fabriksmäßig betriebene Etablissements, namentlich eine ausgedehnte Waggonfabrik mit 250 Arbeitern, 12 Maschinenfabriken mit 541 Arbeitern, 22 Knopffabriken mit 260 Arbeitern, eine Bierbrauerei mit 109 Arbeitern. In den Remisen der Pferdebahn waren 380 in Hernals wohnende Bedienstete beschäftigt. Die Verzehrungssteuer-Enquête 1882 ergab, dass von den Etablissements in Hernals 732 über den Localbedarf hinaus auch für Wien und 109 für den Export thätig waren.

Mit diesem industriellen Aufschwunge der Gemeinde gieng ein gleicher in der äußeren Gestaltung vorsich. Die engen, gewundenen Gassen verschwanden immer mehr und wurden reguliert, und bald wird dies auch mit der in dieser Beziehung an manchen Stellen berüchtigten Hauptstraße der Fall sein. Durch die Einwölbung des Alsbaches ist aus einem Graben, in dem sich der Unrath der Hinterhäuser und Gärten ansammelte, eine breite, schöne Straße entstanden, die in den Rathhausplatz mündet. Drei Stränge der Pferdebahn durchziehen den Ort und stellen die Verbindung mit der Stadt, den Vororten und Eisenbahnen, wie mit dem als Sommerfrische bekannten Dornbach her, von welchem sich eine Reihe schöner Villen bis zur unmittelbaren Verbindung mit Hernals und auch auf dem Terrain desselben herabzieht. Bemerkenswerte Gebäude sind vor allem das Rathhaus, 1878 bis 1880 nach den Plänen des für die Gemeinde eben so unermüdlich als erfolgreich thätigen Bürgermeisters Franz Helbling erbaut, welches auch die Räume der Bezirkshauptmannschaft und des Bezirksgerichtes enthält, das prächtige Staatsgymnasium und das neuerer Zeit sehr erweiterte Gebäude des Officierstöchter-Bildungsinstitutes (1786 von St. Pölten hieher übersetzt). Die Kirche zum heil. Bartholomäus mit dem in der Fastenzeit vielbesuchten Calvarienberge gehört wol zu den größeren Gebäuden solcher Art aus älterer Zeit in den Vororten, genügte aber gleichwol der jetzigen Bewohnerzal nicht mehr und zeigte überdies Baugebrechen, daher der Plan zu einem Neubau ins Auge gefasst wurde, der, dem Architekten

*) Das Städtebuch führt die Einwohnerzal noch für 1886 mit 74.046, 1887 mit 77.793 und 1889 mit 81.540 auf, greift aber mit dieser Berechnung weit über die Wirklichkeit hinaus.

Richard Jordan anvertraut, vor Kurzem vollendet wurde. Für Unterricht ist reichlich vorgesorgt. Es bestehen zwei achtclassige Bürgerschulen, acht fünfclassige Volksschulen, ein Staatsgymnasium, eine Gremial-Handelsschule, das Officierstöchter-Bildungsinstitut, eine Anzal von Privatschulen und ein Kindergarten des Frauenvereines. Die zalreich im Orte wohnenden Israeliten bilden mit Ottakring und Neu-Lerchenfeld eine eigene Cultusgemeinde.

Der Name dieses ehemaligen Vorortes kommt von dem hinter Dornbach entspringenden Wildbache »Als«. Bereits im XIII. Jahrhundert bezeichnete man die diesseits der Als befindlichen Rieden und Felder als die »herinner der Als« gelegenen (intra Alsam), woraus dann Herinals, endlich Hernals wurde. Langgedehnt zog sich am rechten Ufer der Als das Dorf dahin, weit hineinreichend in das heutige Territorium des IX. Gemeindebezirkes von Wien. Die Bezeichnung intra Alsam (herin Als) findet sich zum erstenmale in einer Urkunde des Jahres 1281. Damals schenkte Berthold von Laup (Lab) dem deutschen Orden mehrere in der Ried Eselhart intra Alsam gelegene Weingärten und Äcker.*)

Die Als gab aber nicht nur der Umgebung, welche sie in ihrem Laufe berührt (vgl. noch Alsegg, am Alsbach, Siechenals [später Thury, heute ein Teil des IX. Gemeindebezirkes von Wien] und Alsergrund), den Namen, sondern nach ihr nannte sich auch ein Geschlecht, dessen älteste bekannte Mitglieder Diepold und Hendingus sind und 1135 in einer Klosterneuburger Urkunde sich finden. (Fontes, Abt. 2, Bd. 3, Nr. 120.) Diepold kommt ferner als Zeuge in der Schenkungsurkunde des Herzogs Heinrich Jasomirgott vom Jahre 1155 für das Kloster St. Peter in Salzburg über das Gut und den Wald zu Dornbach vor. (Meiller, Babenberger-Regesten, Nr. 28, S. 38.) Klosterneuburgs Traditionscodex nennt uns (circa 1140—1150) einen Elbwin von Als als Zeuge einer Schenkung Ulrichs von Sievering, und circa 1180—1190 bezeugt Heinrich von Alse die Schenkung des Alhard von Tulln (a. a. O., Nr. 68 und 607), und in Zwettler Urkunden findet sich 1230 ein Rudiger von Als. (Link, Annales, Bd. 1, S. 291.)

Um die Mitte des XIII. Jahrhunderts verschwinden die Herren von Als und an ihrer Stelle erscheinen die Griechen von Als. Nach dem gelehrten Bearbeiter der Geschichte von Hernals in der Kirchlichen Topographie hätte ein Ortlieb von Als an den Kreuzzügen teilgenommen, wäre durch längere Zeit in Griechenland geblieben und hätte dann den Beinamen »der Grieche« (Graecus) angenommen, welchen seine Nachkommen dann beibehielten. Es dürfte aber vermutlich dieser Beiname »der Grieche« bei den Bewohnern von Als ebensowenig auf die Teilname an einem Kreuzzuge und auf einen längeren Aufenthalt in Griechenland zurückführen, als bei der Familie der »Griechen«, welche einst in Freischling gesessen und den Ort Kriechenreith gegründet hat. Auch der Familienname der »Griechen« von Hernals lebte bis in unsere Tage in der Bezeichnung eines Ortes fort, nämlich in der des Griechenhölzls links außerhalb der sogenannten Hernalser Linie. Doch weshalb diese Familie »Griechen« hießen, ist schwer anzugeben. Von dem Geschlechte der Griechen von Als, das durch ein Jahrhundert geblüht hat, kennen wir außer jenem Ortlieb, den wir quellenmäßig nicht zu belegen vermögen, einen Heinrich, genannt der Grieche von Als, der 1279 urkundlich genannt wird. (Fischer, Merkw. Schicksale, Bd. 2, S. 274.) Im Jahre 1307 starb Nikolaus der Grieche Ritter von Als. Er und sein Vater Heinrich fanden ihre letzte Ruhestätte bei den Minoriten in Wien. (Pez, Script. rer. Austr., Bd. 2, S. 582.) 1322 findet sich ein Hans der Grieche von Als. Im Jahre 1358 werden Gottfried und Ulrich die Griechen von Als genannt; sie waren Brüder des Nikolaus von Hundsheim. Mit ihnen scheint die Familie der Griechen von Als erloschen zu sein. Um die Mitte des XIV. Jahrhunderts werden in den Urkunden andere Namen von in Hernals ansässigen Familien genannt; so in Urkunden des Schottenklosters Äschel, Chitz, Smerstößel (Fontes, Abt. 2, Bd. 18, S. 269, 270) und in Urkunden des Klosters Lilienfeld Andreas Cholb von Als. (Regesten zur Geschichte der Stadt Wien, Bd. 1, Nr. 945.)

Die Herren von Als waren Dienstmannen des Landesfürsten; von den oben genannten Personen läßt sich dies nicht nachweisen. In dem Besitz der Herren von Als dürfte jener Hof gewesen sein, den wir in späteren Jahrhunderten als landesfürstliches Lehen bezeichnet finden, dessen Inhaber uns aber erst seit dem XIV. Jahrhundert bekannt sind; möglich — aber nicht sehr wahrscheinlich — dass die Landesfürsten, welche sich oft in arger Geldnot befanden, das Dorf Hernals sammt dem Hofe und dem Kirchenlehen — auch dieses Lehen war landesfürstlich —, den bedeutenden Getreide- und Weinzehenten nicht weiter verliehen, sondern in ihrer Hand behielten. Unter Albrecht III. sind die Roggendorf damit belehnt, unter Kaiser Friedrich III. die Herren von Prüschenk, die Ahnen des noch existierenden gräflichen Hauses derer von Hardegg. Heinrich Prüschenk verkaufte jedoch im Jahre 1491 das Lehen — es bestand damals aus dem »Hofe zu Hernals«, 21 Pfund Pfennig Geldes auf behausten Gütern und Weingärten, dem Kirchenlehen, dem Kirchen

---

*) Eselhart ändert später seinen Namen in Breitenfeld und Alserbreiten. Beide Bezeichnungen waren noch in den Sechzigerjahren unseres Jahrhunderts gang und gäbe; heute hat sich nur mehr die erstere in gewissen Bezeichnungen zum Teile erhalten, so z. B. Breitenfelder Kirche.

holz, dem halben Wein- und Getreidezehent, sowie aus einem Hause mit Weiher und Garten — an Wenusch von Ebersdorf, der hierauf auch die landesfürstliche Belehnung erhielt. (Archiv für Niederösterreich, Lehenbuch Kaiser Friedrich III., Bd. 2, f. 57 und 288.) Sieben Jahre später verkaufte Wenusch von Ebersdorf das gesammte Lehen an den Pfleger von Dürrenstein Kaspar von Roggendorf; Kaiser Maximilian I. bestätigte diesen Verkauf und belehnte Kaspar noch 1498 mit Hernals (a. a. O., Lehenbuch Kaiser Maximilian I., Bd. 1, f. 355). In der Familie derer von Roggendorf blieb nun Hernals, bis es Wolfgang von Ebersdorf 1515 an Hans Geyer, Herrn zu Osterburg, Hard und Haindorf, um 6000 fl. rhein. verkaufte, wozu Kaiser Maximilian I. seine Zustimmung als Lehensherr gab und Geyer auch belehnte. Die Familie Geyer nam auf die Geschicke von Hernals bestimmenden Einfluss. Wie so viele Adelige der österreichischen Erblande, hatten auch sie sich der Lehre Luthers zugewendet, blieben aber noch treue Unterthanen und waren vielfach in des Kaisers Diensten; so auch Dr. Simon Geyer. Dieser war Beisitzer des niederösterreichischen Landrechtes, als welcher er einen »Sold« von 100 Pfund Pfennigen bezog, war mit der Inventur der Schatzbriefe Kaiser Ferdinand I. betraut, endlich als Commissär nach Krain gesandt worden. In Ansehung sowol der in diesen Stellungen erworbenen »Verdienste« als auch des großen Schadens, welchen nicht nur er, sondern auch seine Vettern »in den Turken streiff« im Jahre 1529 erlitten hatten, bat er den Kaiser um Überlassung des Lehens Hernals als freies Eigentum. Geyer glaubte, wie er in seiner Supplik ausführt, dass ihm der Kaiser um so eher diese seine Bitte erfüllen könnte, »da es sich jetzt nach der freiung des halben teils an die landtschaft ohnedies nur mehr um die hälfte handelt.« (Orig. im k. und k. Reichs-Finanzarchiv, N.-Ö. Herrschaftsacten, Fasc. H, 6, Hernals.) Aber gerade deshalb, weil der Kaiser der Landschaft in Österreich diese Lehensgnade erteilt hatte, glaubte die niederösterreichische Kammer, der Kaiser solle die Befreiung nicht gewähren, »da es abbruch tät der landesfürstlichen regalien und hohaiten.« Ferner sei Hernals »ein ansenlich stuck«, das jährlich 200 Pfund Pfennige trage. (Orig. ebenda.) Bei diesem Gutachten der Kammer blieb es und Geyer wurde abgewiesen. Dr. Simon Geyers Nachfolger scheinen sich weniger um ihren Fürsten verdient gemacht haben; desto eifriger aber waren sie dem Protestantismus ergeben, und Hernals, das nachweisbar seit fast zwei Jahrhunderten einen eigenen Pfarrer gehabt hatte, erhielt nun Prädicanten, zälte aber bald so wenig Anhänger der römisch-katholischen Lehre, dass der Pfarrer von Dornbach und Ottakring mit ihrer Pastoration betraut wurde.

Bevor wir die Geschichte des Lehens von Hernals in dem Zeitalter der Reformation weiter verfolgen, müssen wir die Geschichte der Pfarre nachholen. Sicher bestand in Hernals bereits im XIV. Jahrhundert eine Pfarre. Der Gründer derselben ist unbekannt. Im Jahre 1352 wird als Pfarrer Andreas genannt, 1364 Konrad. Ihre Nachfolger sind bis zur ersten Belagerung Wiens durch die Türken unbekannt. Aus der Zwischenzeit läßt sich nur berichten, dass im Jahre 1517 an der Kirche bauliche Veränderungen vorgenommen worden sein dürften; darauf läßt nämlich die auf einem Stein eingemeißelte Zal 1517 schließen. Worin aber diese baulichen Veränderungen bestanden haben, läßt sich heute nicht ermitteln. Zwölf Jahre später giengen, wie aus der oben angeführten Supplik des Lehensträgers Dr. Geyer hervorgeht, die Gebäude des Ortes durch die Türken in Flammen auf. Pfarrer war damals Georg Schwaiger, der, um seinen Lebensunterhalt zu finden, eine Messe von sechs Schilling Pfennig jährlich bei St. Michael in der Stadt Wien übernemen musste. Kirche und Pfarrhof mögen zwar notdürftig ausgebessert worden sein, doch an eine Wiederherstellung derselben im eigentlichen Sinne des Wortes darf nicht gedacht werden, war doch der Inhaber protestantischen Glaubens, was damals so viel bedeutete, als dem Katholicismus feindlicher gesinnt als jedem beliebigen Glaubensbekenntnisse. Und so findet sich in dem Visitationsberichte von 1544, dass Kirche und Pfarrhof in schlechtem Bauzustande sind, die Güter der Pfarre, fünf Weingärten, öde liegen. Schwaiger trat endlich zur neuen Lehre über, wurde aber vom Bischofe seines Amtes entsetzt. 1548 wurde nun Simon Jakl investiert, dem Christoph Brunner folgte. Wegen scandalösen Lebenswandels wurde er 1562 aus der Diöcese ausgewiesen. Nun tauchte in Hernals ein Mann auf, der infolge seines Lebenswandels sich zu Laa, Melk und Kirchberg unmöglich gemacht hatte: Andreas Müglender. Dieser schmähte über katholische Ceremonien und hetzte »den gemeinen posel gegen k. Maj. und ordinarius«. Durch die weltliche Macht entfernt, trieb er sich in den Erblanden herum und hielt sich endlich in Wien auf. Da kam das Jahr 1568, in welchem Kaiser Maximilian II. wol in bester Absicht dem Ritterstande das Zugeständnis machte, dass jeder Adelige auf seinen Schlössern, Dörfern und Städten den Gottesdienst nach der Augsburgischen Confession abhalten lassen dürfe.

Weil nun trotz aller Vorstellungen vonseite der Curie Kaiser Maximilian II. nicht zu bewegen war, energisch gegen die Protestanten einzuschreiten, vermehrten sich, zumal da es der »alten Kirche« an geeigneten Geistlichen fehlte, die Anhänger der »neuen Kirche« immer mehr. Dies änderte sich, als Maximilian II. im Jahre 1576 starb und Rudolf II. die Regierung von Nieder- und Ober-

Österreich, Böhmen, Mähren, Schlesien und Ungarn übernam. Er verlangte von den Anhängern der Augsburger Confession genaue Einhaltung der ausgestellten Reverse und schritt gegen jene, welche sich nicht fügen wollten, rücksichtslos ein. Um die Bewohner Wiens von dem »auslaufen« nach Hernals abzuhalten, ließ er die Kirche daselbst sperren (1577). Die Protestanten wandten sich, unentschlossen, wie sie sich jetzt der Regierung gegenüber verhalten sollten, an die Universitäten von Heidelberg und Rostock um Rath, und diese gaben ihr Gutachten dahin ab, der Regierung den Gehorsam zu verweigern. Thatsächlich geschah es auch allenthalben in Österreich, Hernals nicht ausgenommen. Kaiser Rudolf II. gieng nun einen Schritt weiter und verbannte die Prädicanten aus Österreich. Doch auch diesem Befele folgten die Adeligen nicht, sondern behielten die Prädicanten bei sich; so blieb auch Müglender in Österreich und findet sich noch 1599 hier. Ferdinand Geyer von Osterburg, Herr von Hernals, bestimmte nun, da die Kirche geschlossen war, einen Saal seines Hauses zum Betlocale. Müglenders Nachfolger in Hernals, Benedict Wolf, ebenfalls protestantisch gesinnt, erhielt Johann Hosius aus Breslau zum Nachfolger. Diesem folgte im Jahre 1576 Ambros Ziegler aus Württemberg, ein eifriger Anhänger Luthers, der deshalb Klagenfurt 1575 verlassen musste, wo, wie überhaupt in Inner-Österreich, der Flacianismus vorherrschend war. Krankheitshalber gab er sein Amt in Hernals bald auf und begab sich nach Wien in ärztliche Pflege. 1578 starb er nach einem untadelhaften Leben und gewissenhafter Amtsführung. Ihm war in Hernals als Coadjutor Salomon Schweiger beigegeben gewesen, der, ebenfalls aus Württemberg stammend, 1576 nach Österreich gekommen war, um in adeligen Häusern als Erzieher Verwendung zu finden. Unterstützt wurde er von dem Abte von Heiligenkreuz Johann Ruf. Ziegler überredete ihn, sich in Graz von dem lutherischen Prediger Jeremias Homberger ordinieren zu lassen, was er auch that. Doch schon im Jahre 1577 verließ er Hernals, um sich dem kais. Gesandten in Constantinopel Joachim von Sinzendorf anzuschließen. Er verblieb in der Türkei bis 1581 und starb als Prediger an der Frauenkirche in Nürnberg 1622. (1619 erschien von ihm »Eine newe Reysebeschreibung aus Teutschland nach Constantinopel und Jerusalem«. Er gab auch einen Katechismus in italienischer Sprache zum Gebrauche der Christensclaven in Algier heraus.) Schweigers und dann auch Zieglers Nachfolger wurde Stephan Gerlach. Unter diesen drei Predigern nam der Besuch der Predigten und des Gottesdienstes — besonders aus Wien kamen viele Zuhörer — so zu, dass der Gutsinhaber von einem Erker seines Hauses die Prediger »das lautere Wort Gottes« verkünden ließ. Dass die Prädicanten dabei aufs heftigste gegen die »Päpstlichen« loszogen und die Gemüther in Aufregung brachten, so dass grobe Fälle von Unduldsamkeit nicht selten vorkamen, darf nicht wundernemen. Im Jahre 1577 soll die Menge so aufgeregt worden sein, dass sie von der Kirche das kaiserliche Siegel losriss und den Prediger auf die Kanzel führte.

Unbekannt aus welchen Gründen, hatten Adam und Balthasar Geyer 1577 die Herrschaft Hernals an die Verordneten der zwei lutherischen Stände »ohne Wissen des Lehensherrn« verkauft. 1582 trat wieder Wilhelm Geyer in den Besitz, dessen Sohn Ferdinand 1587 es ohne landesherrlichen Consens an Wolfgang Jörger verkaufte, der 1588 nur einen Lehenurlaub aber keine Belehnung erhielt. (Archiv für Nieder-Österreich.)

Die Familie Jörger war durch die Gemalin Wolfgangs Freiherrn von Jörger (gest. 1524), Dorothea, geb. von Räming, protestantisch geworden und that alles, um auf ihren Besitzungen die neue Lehre einzuführen. Die Bestrebungen von Jörgers Standes- und Religionsgenossen, eine freiere Religionsübung vom Landesherrn zu erhalten, waren im Jahre 1609 von Erfolg gekrönt, indem Kaiser Matthias am 29. März 1609 den Protestanten alle unter Maximilian II. genossenen Vorrechte wieder einräumte, ja sogar erweiterte, da auch dem Bürgerstande freie Religionsübung zugestanden wurde. Die Prädicanten von Hernals konnten nun wieder in die Stadt gehen, das Abendmahl spenden, Ehen schließen, Kinder taufen und Kranke besuchen. Vergebens waren alle Proteste des Nuntius, vergebens alle Schritte des Bischofs Klesl, vergebens alle Briefe und Rathschläge des Erzherzogs Ferdinand von Steiermark und die seines Bruders Leopold, Bischofs von Passau. Kaiser Matthias, dem nach Schlichtung des Bruderzwistes im Hause Habsburg die niederösterreichischen Lande (im engeren Sinne) zugefallen waren, musste den Protestanten, die alle wichtigeren Stellen und besonders das Steuerwesen in Händen hatten, diese Concessionen machen. In Hernals wurden nun drei Prediger angestellt: Johann Sartorius (gest. 1615), Simon Mann (gest. 1617) und Johannes Schnelsko (1615 seines Amtes entsetzt, gest. 1617). Es folgten dann Erasmus Zoller, Johann Mülberger, Georg Berger, David Steudlin und Elias Ursinus. Ja man hielt es für notwendig, in Hernals einen Oberprediger zu ernennen. Die Wal fiel auf Dr. Johann Gottfried Thumm.

Als 1609 die erste Kirchenvisitation vonseite der Protestanten abgehalten wurde, pries der Superintendent von Plauen, Dr. Matthias Hock, ein geborener Österreicher, Hernals als den wahren Hort und Schutz der gereinigten Lehre.

Johann Mülberger, 1586 zu Regensburg geboren, wurde von Helmhart Jörger im Namen der evangelischen niederösterreichischen Stände von Aschach in Ober-Österreich nach Hernals an Stelle des verstorbenen Sartorius berufen. Bis 1625

»lehrte er trewlich gottes wort
zu Herrn Als in under Österreich
neben seinen collegen zgleich«

(Cod. 8830, f. 40, der kais. Hof-Bibliothek in Wien) und scheint sich überhaupt die Liebe und Zuneigung der Gemeinde Hernals in hohem Grade erworben zu haben; denn diese ließ sein Bild in Kupfer stechen, bei Lucius Kilian in Augsburg verlegen und in und um Wien verteilen. Zwei seiner Predigten wurden gedruckt. (Wiedemann, Bd. 4, S. 26—32.)

Alle Bemühungen des Bischofs von Wien, Klesl, dem Anwachsen des Protestantismus in seiner Diöcese, damals nicht viel größer als das heutige Wiener Gemeindegebiet, Einhalt zu thun, waren erfolglos. Nicht mit Unrecht sagt er in einer seiner Beschwerdeschriften, dass die unkatholischen (d. h. protestantischen) Stände zu Hernals eine geistliche Republik anlegen, daselbst taufen, Ehen verkünden und Buchläden eröffnen. Die Prädicanten von Hernals griffen sogar in seine Gerichtsbarkeit ein und schmälerten die Stolgebüren dergestalt, »dass geeignete und gelehrte Priester nicht bestehen könnten.« Die landesfürstlichen Befele an die Protestanten, sich mit den katholischen Ständen zu vergleichen, die Rechte und die Gerichtsbarkeit der Katholiken nicht zu beschränken und mit dem Bischofe sich zu verständigen, hatten weder eine Veränderung im Gebaren der Prädicanten noch im allgemeinen eine Änderung der Verhältnisse zur Folge, außer einen Wechsel von Schriften und Gegenschriften. Selbst als man auf katholischer Seite von der Lehensfälligkeit des Gutes Hernals sprach, milderte sich die Spannung zwischen den beiden Parteien nicht; Hernals blieb vor den Toren der Stadt Wien der Hauptsitz der protestantischen Lehre.

Die ganze Sachlage änderte sich, als Kaiser Matthias am 20. März 1619 seine Augen schloss, und das Habsburgische Erbe ein junger Mann übernam, der in dem weltberümten Wallfahrtsorte an der adriatischen Küste, Loreto, das Gelübde gemacht hatte, den Katholicismus zum alleinherrschenden in seinen Staaten zu machen, Ferdinand II. Seine Thronbesteigung geschah zu einer sehr verhängnisvollen Zeit. Böhmen stand im Aufruhr, in Mähren und Schlesien griff die antidynastische Bewegung immer mehr um sich, die protestantischen Stände von Nieder-Österreich zögerten mehr als lange mit der Huldigung; dabei wurde die Gährung immer allgemeiner: es galt eben bei der großen Masse derjenige als Patriot, welcher den Absichten des Landesfürsten entgegentrat unter dem lauten Schrei, das und jenes ist wider die Privilegien.

Über ein halbes Jahr war dahingegangen, in welchem die Unzufriedenen unter den protestantischen Ständen die Huldigung unter allerlei Vorwänden verweigert hatten. Für den 13. Juli 1620 war die Huldigung ausgeschrieben, und nebst den Prälaten und katholischen Mitgliedern des Herren- und Ritterstandes leisteten 33 protestantische Mitglieder aus dem Herren- und 32 aus dem Ritterstande die Huldigung. Nun war aber die Geduld des neuen Landesfürsten erschöpft. Nachdem eine weitere Frist von 14 Tagen verstrichen war, in welcher die Unzufriedenen bei angebotener Verzeihung von ihrem verderbenbringenden Vorhaben hätten zurückkehren können, wurden am 12. September d. J. 31 Glieder der niederösterreichischen Stände, »dieweil sie der huldigung sich entzogen, zu den rebellen sich begeben, fortwährend bei denselben verweilten,« als öffentliche Rebellen erklärt, deren Leib, Ehre, Hab und Gut als Feinde des Fürsten und Vaterlandes verfallen seien. Unter denen, welche durch die Verfügung vom 12. September betroffen waren, befand sich auch Helmhard Jörger. Seine Güter verfielen der Kammer, sein Haus an der Ecke der Herrengasse nebst einem Garten vor dem Schottentore gieng 1625 an Karl von Harrach über; doch schon im Jahre 1621 hatte Helmhard einige seiner Güter »aus Gnaden« zurückerhalten, aber nicht mehr Hernals. Dieses gab der Kaiser dem Wiener Domcapitel zum Geschenk. Von einem Blutgericht, das Ferdinand II. zu Hernals abgehalten hat, weiß nur die Fama zu erzälen, die auch behauptet, dass damals der Name Hernals entstanden sei, und zwar aus dem Rufe »her den Hals«, der dann im Wiener Dialect zu Herrnals, endlich Hernals wurde. — Nach den eben geschilderten Ereignissen versteht es sich von selbst, dass nun in Hernals kein Platz mehr für protestantische Geistliche war; sie mussten auswandern. Die Kirche wurde wieder für den katholischen Gottesdienst adaptiert, mit drei Altären und einer neuen Kanzel geschmückt. Am 24. August 1625 wurde nach langer Unterbrechung zum erstenmale von einem katholischen Geistlichen gepredigt, und zwar von dem Jesuiten Johann Bapt. Labbe, Hof- und Domprediger. Die eigens zu dieser Predigt mit Tapeten aus der kaiserlichen Burg geschmückte Kirche konnte die Menschenmenge kaum fassen, welche herbeigekommen war, um dieser kirchlichen Feier beizuwohnen. Nach der Predigt wurde (angeblich unter dem allgemeinen Beifall der Gemeinde) Leonhard Strobel als Pfarrer eingesetzt. Während dieser Feierlichkeiten brach in einem nahe der Kirche gelegenen Hause Feuer aus, wie man behauptet, von Protestanten gelegt; die der Brandlegung Verdächtigen mussten bald nachher Hernals verlassen.

Vierzehn Jahre später erhielt Hernals durch Kaiser Ferdinand II. gleichnamigen Sohn ein Denkmal, das auch heute noch vorhanden ist. Das

Mitglied des Jesuitenordens Peter Karl Muffart, von der Überzeugung geleitet, die bildliche Darstellung der Leiden des göttlichen Erlösers wären ein wirksames Mittel, die Bewohner von Hernals in den Schoß der katholischen Kirche zurückzuführen, entwarf dazu den Plan. Das Domcapitel billigte in seiner Sitzung vom 12. März 1639 den Plan Muffarts und beschloss den Bau einer heiligen Grabkapelle in Hernals nach dem Vorbilde jener zu Jerusalem. Der Bischof von Wien, Anton Wolfrath, gab kurz vor seinem am 1. April 1639 erfolgten Ableben seine Zustimmung zu den Beschlüssen des Domcapitels und Kaiser Ferdinand III. genemigte die Errichtung des Kreuz- oder Passionsweges, die Einführung der alljährlich abzuhaltenden Passionsprocessionen und sprach die Absicht aus, der ersten Procession, bei welcher die Stationen und die Grabkapelle eingeweiht werden sollten, beizuwohnen. Auch der Wiener Stadtmagistrat unterstützte aufs eifrigste das Unternemen und erbaute auf seine Kosten in der Nähe des Schottentores die erste Stationskapelle, »Christus auf dem Ölberge« darstellend. Rasch waren auch die übrigen Stationen, sieben an der Zal, errichtet (die vierte Station war noch 1893 im sogenannten Dreilaufer-Hause in der Alserstraße zu sehen). Die Kosten wurden aus freiwilligen Beiträgen bestritten. Durch das Domcapitel und durch die Corpus-Christi-Bruderschaft war das Gebäude des heil. Grabes in Hernals selbst aufgeführt worden. Der Kaiser bestimmte den 23. August (1639), den Tag der Vorfeier des heil. Bartholomäus, zum ersten Bittgange; sämmtliche Ordensgeistliche und die Bevölkerung Wiens waren zur Teilname an dieser Feier eingeladen. In strenger Ordnung bewegte sich der Zug vom Gottesleichnamaltar der Stephanskirche bis zur Kapellenstation in Hernals, die gleiche Wegeslänge zurücklegend wie Christus der Herr auf seinem Leidenswege; die Strecke von dem genannten Altare in der Stephanskirche bis zur Kapelle in Hernals soll nämlich genau so lang sein als die, welche Christus mit dem Kreuze auf der Schulter durchwanderte. Wiens Bischof, Philipp Graf Breuner, weihte alle Stationen und den Grundstein zur Kapelle, welchen Kaiser Ferdinand III. in die Erde versenkte. Der Decan des Domcapitels, Joh. Augustin Zwerger, überreichte dabei dem Kaiser eine in den Grundstein einzulegende große silberne Denkmünze mit einer entsprechenden Randschrift. Zugleich opferte der fromme Fürst sechs Ducaten zur Kirche des heil. Bartholomäus und zwei zum heil. Grabe, beschenkte den Pfarrer mit zwei, den Schullehrer und jeden der beiden Kirchenväter mit einem Goldstücke, ein Geschenk, das üblich blieb, so lange die Bittgänge währten. Hoch und Nieder, Reich und Arm wallfahrtete seit jenem 23. August nach Hernals. Besonders Wiens Bischof, Graf Breuner, war der Kapelle sehr gewogen; er machte zum Schmucke des Hochaltars ein ansehnliches Geschenk, spendete einen vollständigen Ornat und gestattete, dass durch sieben Jahre aus allen Teilen der Stadt öffentliche Processionen nach Hernals pilgerten. Die Pilger brachten zalreiche Opferspenden, die Kirchengeräthe wurden vermehrt, neue Altäre konnten angeschafft und eine vortreffliche Orgel besorgt werden; der Platz vor der Kirche wurde geebnet. Eine Änderung brachte das Jahr 1674. Infolge von Ausschreitungen während des feierlichen Bittganges, der auf den Freitag vor dem Patronatsfeste verlegt worden war, wurde derselbe gänzlich eingestellt. Neun Jahre später wurden Ort, Kirche und Kapelle vernichtet und zerstört — es war das Jahr 1683, in welchem die türkischen Scharen vom 15. Juli bis 13. September Wien eingeschlossen hielten. Wol kehrten die flüchtig gewordenen Bewohner nach dem glänzenden Siege des Kreuzes über den Halbmond in ihre Heimat zurück, um ihre Häuser aus dem Schutte wieder zu erbauen, um ihre Weingärten und Felder, die der Rosse Hufe zertreten hatten, von neuem zu cultivieren. Eifrig nam sich der Pfarrer Johann Bapt. Schadina seiner armen Gemeinde an, der trotz der Not und des Elends, welche damals in unserem Heimatlande herrschten, Wohlthäter zuerst für seine dürftigen Pfarrkinder zu finden wusste, dann aber auch für die Pfarrkirche selbst. Seinem Eifer und der Sorgsamkeit seines Nachfolgers Ferdinand Treiling gelang es, die nötigen Mittel aufzubringen, um die Kirche zu erweitern und im Jahre 1692 den Turm mit neuen Glocken zu versehen. Treiling war der letzte Pfarrer, der mit Hernals auch Dornbachs Pastoration versah. Im Jahre 1708 übernam das Domcapitel von Wien als Kirchenpatron die Ausübung der Pflichten eines Pfarrers und stellte aus seiner Mitte einen Seelsorger an. Der erste war Ferdinand Schöpfer, Domherr und Doctor der Philosophie. Unter ihm wurde der Grundstein zu dem noch bestehenden Calvarienberge am 19. September 1709 durch den Wiener Bischof Franz Ferdinand Freiherrn von Rummel im Beisein des Domcapitels und der Vertreter der Regierung, sowie des Wiener Magistrates gelegt. Zwei reiche Bürger Wiens, Georg Neuhauser, ein Branntweinbrenner, und Johann Ferdinand Eisenhut, Schneidermeister, unternamen im Verein mit der »Bruderschaft der 72 Jünger Jesu« zu St. Stephan dieses kostspielige Werk. 80.000 fl., ein für die damalige Zeit horrende Summe, hatte der Bau gekostet; 1714 konnten die ersten Wallfahrer zu dem Calvarienberge nach Hernals ziehen. 72 Stufen führten zu dem auf dem höchsten Punkte errichteten Kreuze. Wie seinerzeit Papst Urban VIII. erteilte nun auch Benedict XIV. den Teilnemern an den großen Charfreitag-Bußprocessionen Ablässe.

Im Jahre 1759 wurde aber diese Procession eingerissener Missbräuche wegen eingestellt. Diese Verfügung that jedoch den übrigen Processionen nach Hernals keinen Abbruch, im Gegenteile, der Andrang der Pilger war so groß, dass das Domcapitel sechs Chorpriester entsenden musste, um den religiösen Anforderungen zu genügen. Unter diesen Priestern waren infolge der Beförderungen Veränderungen nicht selten, die dann auf einen geordneten Geschäftsgang mehr als störend wirkten. Die Bruderschaft der 72 Jünger Christi, welche bei Erbauung des Calvarienberges die Erhaltung desselben, sowie die Sorge für die Seelsorge an demselben übernommen hatte, beschloss nun, Ordensmänner zu berufen, welche jedoch alle zur Ausübung ihres Berufes auf dem Calvarienberge erforderlichen Genemigungen an allen Orten selbst erwirken und sich wegen des nicht allzu ergiebigen Fonds aus eigenem Vermögen ernähren sollten. Der Fürstbischof von Wien verwendete sich für die stillen und ernsten Pauliner-Eremiten, die seit 1414 zu Unter-Ranna bei Spitz und damit in Nieder-Österreich überhaupt angesiedelt und seit 1700 im Besitze eines Hauses auf dem Heidenschuss in Wien waren, wo sie eine Niederlassung gegründet hatten. Am 21. October 1720 wurde ihrem Ordensprovinzial Johann Vittorfer »der Berg« völlig übergeben, doch erst am 11. Februar 1722 erfolgte die Genemigung durch Kaiser Karl VI., kraft deren die Pauliner noch in demselben Monate die Bergverwesung mit aller geistlichen Gerichtsbarkeit übernamen; sie versahen den Dienst, indem sie täglich von ihrem Hause in der Stadt auf dem Heidenschuss nach Hernals giengen. In allen geistlichen Sachen der Jurisdiction unterstanden sie dem Bischofe von Wien; in Pfarrgeschäfte sich einzumengen, war ihnen untersagt, da diese nach wie vor Weltgeistliche führten.

Bald nachdem der Orden vom Calvarienberge Besitz ergriffen hatte, begann er, von Wohlthätern unterstützt, denselben neu herzustellen, da er dem Einsturze nahe war. Am 11. Mai 1745 erteilte die Kaiserin Maria Theresia dem Orden den feierlichen Consens zur Erbauung einer dauernden Residenz; das dem Orden durch Schenkung Eisenhuts gehörige Haus in Hernals wurde niedergerissen und am 21. August 1747 der Grundstein zu einem neuen, den Ordensregeln mehr passenden Hause gelegt. In verhältnismäßig kurzer Zeit war der Bau vollendet und die Pauliner giengen nun an ein größeres Werk: die Wallfahrtskirche. Diese war nämlich durch die vom Berge eingedrungene Feuchtigkeit arg beschädigt; der Orden ließ sie abbrechen und an ihrer Stelle ein neues Haus Gottes errichten, zu dem am 13. August 1766 Cardinal Christoph Migazzi, Erzbischof von Wien, den Grundstein legte. Baumeister Ritter führte mit aller Sorgfalt den Bau, und am 8. September 1769 konnte die neue Kirche geweiht und zur Erbauung der Gläubigen eröffnet werden.

Bevor wir nun die Geschicke der Wallfahrtskirche mit ihrem Calvarienberge weiter verfolgen, müssen wir die Geschichte der Pfarre, von der uns jene abgelenkt hat, nachholen.

Pfarrer Gottfried Bering (1759—1777) ließ teils aus eigenem Vermögen, teils aus Beiträgen frommer Christen in seiner Kirche im Jahre 1746 einen Hochaltar erbauen, zwei Jahre hernach den baufälligen Turm ausbessern, 1756 die Kirche mit Steinplatten pflastern, 1763 den Turm mit einer Uhr versehen und legte 1764 das Memorabilienbuch der Pfarre Hernals an, ein starker Band mit vergilbten rauhen Blättern in schwerer hölzerner Einbanddecke, geschrieben in kräftigen Zügen und enthaltend manch markig, kernig Wort. Bering verlegt darin die Erbauung der Kirche in das Jahr 1504 und meint, die Templer hätten Schloss und Herrschaft in Besitz gehabt. Dabei kommt er auch auf die Ableitung des Wortes Hernals zu sprechen und meint, dasselbe komme daher, dass die Templary als reiche »herren all's« besessen haben. Kurz wird die Zeit des Protestantismus geschildert, an den alten Pfarrprotokollen werden die von 1634 an genannten Pfarrer und »was unter ihnen merkwürdiges vorgangen« erzält. Flüchtig berührt dann der emsige Verfasser die Türkenzeit und kommt auch auf seine Zeit zu sprechen. Da findet sich in dem Memorabilienbuch, dass zwischen Pfarrer und Paulinern allerlei Differenzen bestanden. Letztere mischten sich doch in die pfarrliche Verwaltung und suchten sich durch allerlei Patronanzen eine Reihe von Begünstigungen und Privilegien von den kirchlichen und staatlichen Behörden zu verschaffen. Wen die Hauptschuld an diesen Differenzen trifft, lässt sich nicht mehr angeben. Nicht wenig mag die geringe Dotierung der Pfarre dazu beigetragen haben. Dieselbe bestand vom Jahre 1689 bis 1759 pro Jahr in einem Barbetrag von 120 fl. und 112 fl. Weinäquivalent, welche beide Summen das Domcapitel zalte, dann 16 fl. vom Paulinerorden, in dem Pfarrgelde, welches der Pfarrer von jedem der 96 Häuser des Dorfes in der Höhe von 40 kr. einheben durfte, dann in Stola- und Stiftungs-Einkünften. Die Gesammtsumme dürfte 700 fl. betragen haben. Allein über mehrere Posten herrschten Streitigkeiten, insbesondere über das Pfarrgeld. Mehr als hundertfünfzig Jahre zogen sich dieselben zwischen Pfarrer und mehreren Hausbesitzern hin, welch letztere die Zalung verweigerten, da kein Revers, überhaupt kein Document vorhanden sei, wodurch der Pfarrer erweisen könne, dass sie verpflichtet seien, den auf ihre Realität entfallenden Betrag von 40 kr. zu zalen. Der Pfarrer hinwieder berief sich auf die althergebrachte Gewohnheit. Im Jahre 1835

endlich fand der Streit vorläufig ein Ende. Pfarrer Kinner klagte, da in den Jahren 1829 bis 1831 die Pfarrgelder gar spärlich eingegangen waren, die Säumigen, welche zur Zalung bei Strafe der Pfändung verurteilt wurden. Der gegen diese Entscheidung der Herrschaft eingebrachte Recurs mehrerer Hausbesitzer wurde von der Landesregierung durch Entscheidung vom 9. Januar 1835 abweislich beschieden. Trotzdem stieß die Einhebung noch immer auf Schwierigkeiten. Da beschloss der Gemeindeausschuss im November 1864 die Ablösung dieser Giebigkeiten und führte sie nach Genemigung des Beschlusses durch die competenten Behörden auch durch.

Berings Nachfolger war Franz Kren. Unter ihm giengen infolge der Kirchenordnung Kaiser Josef II. große Veränderungen in Hernals vor sich. Am Georgstage des Jahres 1784 waren die Pauliner in ihrer Residenz zu Hernals zum letztenmale versammelt, ein Teil von ihnen begab sich nach Ungarn, wo ihr Orden reich begütert war; doch auch hier fanden sie nicht Ruhe, da ihr Orden im Jahre 1786 aufgehoben wurde. Ihre Kirche in Hernals wurde zur Pfarrkirche erhoben, die alte Pfarrkirche aber, deren Gewölbe bereits geborsten waren, abgetragen und aus dem Materiale ein neuer Turm und die Calvarienberg-, nunmehr auch Pfarrkirche, erbaut (1785). Die neue Pfarrkirche erhielt auch die Stiftungen, welche Andacht und Frömmigkeit bei der alten St. Bartholomäus-Kirche gegründet hatten.

So blieb es bis in unsere Tage. Der Calvarienberg war endlich baufällig geworden und die Kirche war bei der stets zunemenden Bevölkerung längst zu klein. Den Gedanken, die Kirche zweckentsprechend umzugestalten, erfasste mit richtigem Blicke der um Hernals hochverdiente J. G. Elterlein, der Decennien hindurch in der Gemeindevertretung von Hernals thätig und von 1870 bis 1882 Bürgermeister war. Obwol Protestant, zögerte er selbst doch keinen Augenblick, im geeignet scheinenden Zeitpunkte mit der ihm angeborenen Energie auf den bei vielen Anlässen bereits peinlich fühlbar gewordenen Mangel eines geräumigen, der Gemeinde Hernals würdigen Gotteshauses hinzuweisen und eine Erweiterung desselben anzuregen. In der letzten von ihm präsidierten Gemeinde-Ausschusssitzung vom 10. Mai 1882 stellte er den Antrag, ein Comité zu wälen, welches die Maßnamen zur Umgestaltung der Kirche zu ventilieren hätte und welchem der Pfarrer von Hernals beizuziehen wäre. Der Antrag wurde zum Beschlusse erhoben und bereits am 17. Mai trat das Comité zur ersten Sitzung zusammen, in welcher Hofrath Georg Ritter von Zimmermann zum Obmann, Bürgermeister Elterlein zum Obmann-Stellvertreter und Pfarrer Heinrich Schultheß zum Ehrenpräses erwält wurden. Es wurde nun ein Verein gegründet, der sich die Erbauung einer neuen Kirche als Ziel setzte. Endlich im Jahre 1889 konnte an die Ausführung des Projectes gedacht werden. Nach den Plänen des Architekten Richard Jordan wurde die bestehende Kirche vom Anfang des Presbyteriums an stilgemäß beträchtlich vergrößert und der Calvarienberg mit seinen alten, selbstverständlich wieder hergestellten Gruppen mit dem Gebäude derart verbunden, dass sich an die Außenseite der Apsis eine halbkreisförmige Colonnade anlegt, in welcher die dort befindlichen Stationen ihre Aufstellung finden, während die große Kreuzgruppe in der Mitte der Kirchenachse dominierend sich erhebt. Das Ganze erinnert in vortrefflicher Weise an die auf Bergen gelegenen Wallfahrtskirchen Ober-Italiens und Toscanas — war ja auch für den ursprünglichen Calvarienberg ein italienisches Vorbild gewält worden. Am 23. October 1894 wurde die Kirche vom Weihbischof Angerer eingeweiht. Trotz ihrer Vergrößerung wird sie aber auch jetzt noch den Bedürfnissen nicht genügen und so hat neben ihr die Redemptoristen-Kirche ihre volle Berechtigung. Die Congregation des Allerheiligsten Erlösers, gewöhnlich Redemptoristen-Congregation oder kurzweg Redemptoristen genannt, welche in Wien nur das Colleg bei Maria-Stiegen hatte, fasste zur Entfaltung jener Thätigkeit, welche Hauptzweck der Congregation ist (durch Missionen den religiösen Sinn und die Sittlichkeit im Volke zu heben), den Plan, in den Vororten eine Niederlassung zu gründen. Nachdem sich die Unterhandlungen mit Rudolfsheim und Ottakring wegen unentgeltlicher Überlassung eines passenden Baugrundes zerschlagen hatten, beschloss der Provinzial P. Andreas Hamerle, eigenen Grund und Boden für die Congregation zu erwerben, um darauf eine Kirche sammt Collegium zu erbauen. Die Wal fiel auf Hernals und am 1. März 1886 wurde ein Bauplatz von 4920 Quadratmeter um den Preis von 26.500 fl. gekauft. Architekt Richard Jordan entwarf die Pläne für die Kirche und das Collegium, die dann Stadtbaumeister Josef Schmalzhofer ausführte. Die Kirche im gothischen Stil — ein Ziegelrohbau — ist durch zwei Säulenstellungen dreischiffig construiert, mit Einbauten zwischen den Strebepfeilern an den Langseiten. An die Apsis der Kirche schließt sich in der Schmerlinggasse das zweistöckige Collegium, umgeben von einem Garten. (Mader, Die Congregation des Allerheiligsten Erlösers, S. 301 f.)

Wir kehren zurück zur Residenz der Pauliner, jener Regularen, die im Dienste der Kirche, voll warmen Sinnes für die Bevölkerung von Hernals, unermüdlich thätig waren. In dem von den Paulinern umgebauten Eisenhut'schen Hause lebte und wirkte und schuf ein Mann, dessen Name genannt werden wird, so lange Interesse für Wiens Geschichte

vorhanden ist, mögen auch seinen Geistesproducten Mängel aller Art anhaften; es ist dies P. Matthias Fuhrmann. Er war gegen Ende des XVII. Jahrhunderts in Wien geboren und trat nach Vollendung der Studien in den Orden der Pauliner; wir finden ihn sowol in den Häusern des Ordens zu Wien, als auch in Wiener-Neustadt. Er starb als Provinzial seines Ordens im Jahre 1773. Sein Hauptwerk ist die »Allgemeine Kirchen- und Weltgeschichte von Österreich von Kaiser Augustus bis auf das Jahr 1337 nach Christi Geburt«, Wien 1769. Wir besitzen von ihm noch: a) »Alt- und und Neues Österreich oder compendieuse Universal-Historie«, Wien 1734—1737; b) »Alt- und Neues Wien oder dieser Residenz-Stadt chronologisch- und historische Beschreibung«, Wien 1739; c) »Historische Beschreibung und Nachricht von der k. k. Residenzstadt Wien und ihren Vorstädten«, Wien 1765—1770, 3 Teile in 4 Bänden; d) »Abhandlung von vier historischen Streitfragen über die Stadt Wien nebst einem Anhang, betreffend Leopold Fischers Erinnerungen an die Leser und Beschreibung und Erklärung der im Jahre 1759 auf dem alten Fleischmarkte zu Wien ausgegrabenen zwei altrömischen Särge«, Wien 1764—1765, und endlich f) »Leben und Wunderthaten des heiligen Nordgäuer und Österreicher-Apostels Severini, Abtes in dem Kloster Heiligenstadt nächst Wien«, Wien 1746.

Als die Pauliner, dem Aufhebungsdecrete Kaiser Josef II. gehorchend, von dannen zogen, kaufte der Hof-Kriegsbuchhalterei-Official Römer das Gebäude. Gerne gab derselbe jedoch diesen seinen Besitz wieder auf, als ihm der Kaiser dafür 13.000 fl. bot, der dann diese seine neueste Erwerbung durch den Ankauf eines Gartenlandes arrondierte. In das nun leer stehende Gebäude gab Kaiser Josef II. die Officierstöchter, welche seit 1775 dank des milden und mütterlichen Herzens der Kaiserin Maria Theresia zu St. Pölten im Wiederinischen Hause untergebracht waren. Kaiser Josef II. decretierte (30. October 1785) bei der Übersetzung von St. Pölten nach Hernals, dass 40 Mädchen aufgenommen werden sollen. Spätestens im October 1786 zog in das verlassene Eremitenkloster die muntere Mädchenschar ein, eine heitere Colonie an einsamer Stätte! Es war nämlich so einsam um das Institut, dass die Militärbehörde ein Commando von sechs Invaliden dahin beorderte, »damit sie die Sicherheit des Hauses, besonders zur Winterszeit, vor allem Einbruch bewahren.« Um den von Feldern und Weingärten umgebenen »Mägdels« die Verbindung mit dem »zu weit entfernten Wien« zu sichern, »wurde für beständig ein Knecht vom Fuhrwesen mit zwei Pferden und einer halbgedeckten Kalesse im Institute untergebracht.« Die »Kalesse« blieb bis 1862; da wurde sie überflüssig, denn Hernals war ja ein Stück Wien geworden, um endlich ganz aufzugehen in die mächtige Metropole.

Nach der »allermildesten Absicht« der erlauchten Stifterin sollten die Töchter von Officieren, die, auf dem Felde der Ehre verblutend, trauernde Witwen und darbende Waisen hinterließen, von Jugend an eine »gute Gemüthsbildung, Manier und Lebensart beigebracht werden, damit sie nach dem Austritte als Bildnerinnen der weiblichen Jugend Österreichs das in der Anstalt gelernte Gute weiter verbreiten«. Das Lehrziel war dahin gerichtet, »damit eine Anzahl von dürftigen Militär-Officierstöchtern vorzüglich in den wahren Glaubensgründen, in der Andacht, in der Furcht Gottes und in christlichen und anständigen Sitten auferzogen, im Lesen, Schreiben und Rechnen nothdürftig unterrichtet, in den ihrem künftigen Berufe angemessenen weiblichen Handarbeiten, in der häuslichen Wirtschaft und in der Kücherei angewiesen und geübt, folglich auch zur dereinstigen Erwerbung ihrer erforderlichen Nahrung und zur Führung ihrer eigenen Haushaltung geschickt und fähig gemacht werden.« In diesen Grenzen bewegte sich die Pädagogik mit mehr als bescheidenen Mitteln. Der ganze Lehrkörper bestand noch 1805 nur aus der Ober- und Unter-Vorsteherin, welche nebst Verrechnungen und umständlichen Rapporten den Gesammtunterricht, einschließlich der Religionslehre, besorgten. Erst 1815 kam noch eine zweite Untervorsteherin hinzu, und drei Jahre später bewilligte Kaiser Franz I. zur Hebung des notleidenden Clavier-Unterrichtes einen Claviermeister, allerdings mit der bestimmten Zuversicht, dass die Zöglinge bestrebt sein werden, solche Fortschritte zu machen, dass sie in der Folge eines Meisters entbehren und den Unterricht im Clavierspiele unter sich selbst fortpflanzen können. Diese Zuversicht erfüllte sich nun freilich nicht und heute durchwandern wir im Erziehungs-Institut für Officierstöchter einen ganzen Claviertract, der dank der Munificenz Bösendorfers mit guten Flügeln ausgestattet ist.

Sehr langsam schritt die wissenschaftliche Entwicklung des Instituts fort. Als 1827 die erste Prüfungscommission im Hause erschien, schrieb sie in ihren Rapport, »beim Lesen habe der größere Theil die Note mittelmäßig verdient, einige seien sogar sehr schwach befunden worden.« Nun ordnete der Hof-Kriegsrath die nötigen Reformen an; von jetzt ab nam die »Militär-Central-Behörde« einen stärkeren Einfluss auf die Leitung des Töchterheims. Bedeutenden Aufschwung nam das Institut unter der Leitung der Antonie Harrucker. Von 1846 bis 1876 führte diese Dame in fester und zugleich milder Hand die Zügel der Regierung in Hernals. Sie bewahrte in allen Lagen eine seltene Kraft und Energie des Geistes und die volle Würde der Frau.

Als sich im Jahre 1848 die Stürme des Aufruhrs von Wien auch in die Vororte verpflanzten, drang Antonie Harrucker durch die volkerfüllten Straßen bis zum Augarten, erbat und erhielt vom Monarchen volle Freiheit für ihre der obersten Controle entzogenen Verfügungen, und als eine Schar übermütiger Bursche auch an die Tore ihres »ärarischen Hauses« pochte, trat sie mutvoll unter die Tobenden und wies sie energisch in die Grenzen des Anstandes zurück. Unter »Mama Harrucker« wurde der erste Zubau an das alte Klostergebäude ermöglicht, indem 43.000 fl. aus der ersten Staats-Wohlthätigkeits-Lotterie zugewendet wurde. 1858 war der Bau fertig und für 70 Mädchen Platz. Durch die Huld des jetzt regierenden Monarchen und durch die liebevolle Fürsorge der obersten Schutzfrau des Hauses, der Kaiserin Elisabeth, erfuhr das Haus in den Jahren 1875 und 1879 Erweiterungen, und die Vermälung des Kronprinzenpaares brachte abermals das Geschenk von 10 Plätzen, so dass jetzt über 150 Töchter von Officieren in Hernals einer der Jugenderziehung geweihten Zukunft entgegengeführt werden.

Wir haben die Geschichte des Dorfes Hernals unterbrochen in jener Zeit, als die Besitzer des Schlosses und Lehengutes die Geschichte des Ortes so entscheidend bestimmten. Nun wollen wir, soweit Daten vorliegen, Nachrichten zur Geschichte von Hernals bringen — aber Nachrichten zur Geschichte und nicht diese selbst, denn einerseits mangeln die diesbezüglichen Daten und anderseits wäre der Rahmen der Topographie viel zu enge, um diese Daten (sie ruhen im Archive der ehemaligen Gemeinde Hernals) alle bieten zu können.

Langgedehnt zog sich im XVII. Jahrhundert das Dorf am rechten Ufer des Alsbaches dahin, und bis zum Lazareth-, Contumaz- und Armenhaus des heutigen IX. Bezirkes von Wien sich erstreckend, während verhältnismäßig nur wenige Häuser auf der linken Seite des Baches sich erhoben, »im Nesselbach« genannt. Eines jener Häuser am linken Ufer, am Sporkenhügel gelegen, etwa dort, wo heute das Gasthaus »zum Auge Gottes« ist, erbaute um die Mitte des XVII. Jahrhunderts der Hofbediente, Bürger und Ziegelschaffer (Ziegelofenbesitzer) Johann Thury, der Begründer des »Thury-Grundes«. 1656 wurde dieses Haus sammt Bank- und Weinschankgerechtsame nebst einem großen Ziegelofen mit 12 Joch Äckern und Erdgefälle den Serviten geschenkt.

Eine feste und dauernde Abgrenzung erhielt Hernals durch die Aufführung der Linienwälle, deren Bau, nach dem Projecte Prinz Eugens, am 26. März 1704 begonnen wurde. Damals wurden auch fünf Häuser am Alsbache aus der Pfarre Hernals »ausgebrochen« und der in der Alserstraße gelegenen zugewiesen. Diese Verringerung der Häuserzal wurde nicht sobald wettgemacht, denn zu schwer war Hernals 1769 von der Pest heimgesucht worden; mehr als 400 Menschen hatte sie hinweggerafft. Im Jahre 1713 brach sie nochmals aus; am 14. Mai forderte sie ihre ersten Opfer und währte bis zum 6. September. Von 95 Häusern wurden 59 ergriffen; 134 Personen starben. Zum Andenken an ihre Errettung erbauten die Übriggebliebenen in der Nähe der alten Pfarrkirche die Anna-Kapelle, die dann das Schicksal dieser Kirche teilte.

Wie bereits erwähnt, war Hernals im Jahre 1683 von den Türken zerstört werden. Zur Erinnerung an die Befreiung von diesen Feinden wurde bis in die Zeit Kaiser Josef II. jedes Jahr am Kirchweihfeste ein »Eselritt« gehalten, bei welchem junge Burschen als Türken und Christensclaven verkleidet unter einem auf einem Esel reitenden Pascha den Ort durchzogen, mittels einer Sammelbüchse den Zuschauern manche Gabe entlockend und den reichlich dargebotenen Wein nicht verschmähend.

Im Jahre 1809 am 10. Mai kamen die Franzosen nach Hernals. Sie plünderten Kirche und Pfarrhaus und »zeigten im allgemeinen durch ihr Betragen, dass sie des Titels nicht würdig sind, den sie sich beilegen: ‚die große französische Nation‘,« sagt das bereits erwähnte Memorabilienbuch der Pfarre Hernals. Besonders hart scheint der Pfarrhof mitgenommen worden zu sein, der noch nach dem Abzuge der Franzosen ein Durchgang ohne Mauer und Haustor war. Durch das Zusammenwirken der Gutsherrschaft, mehrerer Wohlthäter und des Pfarrers wurde der Pfarrhof endlich renoviert und den Anforderungen entsprechend adaptiert.

Am 19. Mai 1817 wurde der Grundstein zu einer neuen, größeren Schule gelegt, um die außerordentlich große Anzal von 300 schulpflichtigen Kindern des Ortes zweckmäßig unterzubringen. Eine Schule in Hernals wird bereits im Jahre 1585 erwähnt; als nahezu ganz sicher ist anzunehmen, dass sie bereits um die Mitte des XVI. Jahrhunderts entstand. Die erste Schule befand sich in unmittelbarer Nähe des Schlosses von Hernals (dem heutigen Dornerhause, Hauptstraße Nr. 73), dort, wo sich heute die Mädchenschule erhebt (Hauptstraße Nr. 75). — Doch schon im Jahre 1836 reichte auch dieses 1817 aufgeführte einstöckige Gebäude nicht mehr aus, weshalb der Bau einer neuen Schule beschlossen wurde, zu der am 9. October 1836 der Schlussstein gelegt wurde. Die stetige Erweiterung des Ortes hatte zur natürlichen Folge, dass mit der Bewohnerzal auch die Zal der Kinder stieg; 1860 erwies sich das Schulhaus bereits als unzureichend und nach fünfzehn Jahren musste die Gemeinde zwei neue große Schulgebäude aufführen, zwei große Gebäude für Schulzwecke adaptieren und den Bau eines dritten

Schulhauses beschließen. Kaum war dieses vollendet, so ergab sich, dass weitere Bauten nötig seien, wodurch die in der Einleitung angegebene Zal erreicht wurde.

Wahrscheinlich bis zum Jahre 1784 befand sich der Friedhof um die Kirche herum; er wurde aufgelassen und auf ein Feld gegen Ottakring verlegt. Es ist der heute in der Dorotheergasse liegende, seit 25. October 1872 gesperrte (Hernalser) Friedhof, auf dem sich das bekannte, ursprünglich am Calvarienberge angebrachte Denkmal des im Jahre 1798 verstorbenen k. k. Feldzeugmeisters Grafen von Clerfait befindet. Auf diesem Friedhofe fand auch der Zeitgenosse Lenaus und Halms, Ferdinand Sauter, seine letzte Ruhestätte. Diesem vielverkannten Dichter zu Ehren wurde eine Gasse in Hernals genannt. Der neue Friedhof befindet sich westlich außerhalb des Ortes auf den Ausläufern des Schafberges. Seine Anlegung verursachte der Gemeinde bedeutende Kosten.

Leopold Stephan Häckel von Rosenstein (gest. am 12. September 1832) vermachte der Gemeinde sein Haus in der Dornbacherstraße (Nr. 96) mit der Bestimmung, dass das Erträgnis desselben alljährlich unter die Armen verteilt werde, diese Realität weder im ganzen, noch zum Teile verkauft werden dürfe und dass seine im Garten errichtete Grabstätte stets in gutem Zustande erhalten werde. Würde eine dieser Bedingungen nicht erfüllt, so hätte diese Realität seinen Universalerben zuzufallen. Bis jetzt wurde diese Grabstätte, welche sich in der Mitte des Gartens befindet, stets sorgfältig gepflegt. An Rosenstein, diesen Vater der Armen, erinnert wol für immer — im wahren Sinne des Wortes hoffentlich — die Rosensteingasse. Das Haus selbst wurde als Armenhaus und 1831 als Cholera-Spital, endlich als Spital für infectiöse Krankheiten überhaupt verwendet. Jetzt befindet sich daselbst eine große Volksschule und die durch die Schmidl-Elterlein'sche Stiftung entstandene Kinderbewahranstalt. Die Gründung einer Kleinkinderbewahranstalt fällt in das Jahr 1832 (1. März). In dieses Jahr fällt außerdem die Errichtung eines Leichenvereines, eines Filial-Vereines der »Societät zur Unterstützung brodloser Arbeiter«, dessen erster Vorstand der Pfarrer Ignaz Kinner war, endlich die Eröffnung der Gerlgasse, benannt nach dem um Gemeinde und Kirche hochverdienten Stadtbaumeister und Ziegelofenbesitzer Josef Gerl.

Im Jahre zuvor (1831) erhielt Hernals von der Linie angefangen bis zur Kirche 44 Laternen, welche am 24. December zum erstenmale die Straßen beleuchteten. Dieser nach mehrjährigen vergeblichen Versuchen erreichte Erfolg wurde durch freiwillige Subscription der Bürger und insbesondere durch die hervorragende Thätigkeit des damaligen Armenvaters Johann Syring, k. k. priv. Wachsleinwand-Fabrikanten, erzielt. Syrings Andenken ehrte die Gemeinde, indem sie nach ihm eine Gasse benannte. Auch diese möge für »immerwährende Zeiten« den Namen tragen, gleichwie die Mayßengasse, so genannt nach dem verdienstvollen Oberlehrer Mayßen, und der Dornerplatz, so benannt nach dem 1875 verstorbenen Bürger J. Dorner, welcher den Grundcomplex des heutigen Dornerplatzes der Gemeinde schenkte; und endlich alle jene Gassen, welche nach Männern oder Corporationen genannt sind, welche sich um die Gemeinde, respective um den Bezirk verdient gemacht haben oder innig mit seiner Geschichte verknüpft sind!

Zu Beginn unseres Jahrhunderts war Hernals berühmt, abgesehen von seinem Weine (»Heurigen«), durch die Baumschule des Franz von Wöß; sie existierte bis 1830. Im Jahre 1805 erschien über sie ein eigenes Werk, das den Titel führt: »Märters Verzeichnis der in der großen systematischen Baumschule zu Hernals bey Wien vorhandenen und absonderlichen Obstarten. Wien 1805.« Nicht weniger berühmt war ein anderer Garten, nämlich der des Rötzerhauses. Er war nebst dem Hause von dem Fürsten Emanuel von Liechtenstein erbaut worden, wurde hierauf von dem Marquis Spinola und dann von dem unsterblichen Laudon bewohnt. Vergessen sei nicht die einstige Villa Palffy, »der größte Reiz des Ortes,« mit anmutigen Parkanlagen, exotischen Pflanzen u. s. w. Das Innere der Villa war geschmückt mit prachtvollen Gemälden, kostbaren Kunstgegenständen u. s. w. — Im Jahre 1831 wurde alles veräußert.

Von sonst bemerkenswerten Häusern seien noch erwähnt das Kaffeehaus unmittelbar vor der »Hernalser Linie«, welches nun bald den Anforderungen des modernen Verkehrswesens wird weichen müssen, und dann das erste Haus auf der rechten Seite der Hauptstraße, welches einst dem Hofrathe Greiner gehörte, dem Vater der Dichterin Karoline Pichler. Aus neuerer Zeit seien der Hernalser-Hof und das Vororte-Schlachthaus erwähnt.

Von den Bewohnern waren weitaus die Mehrzal seit »urdenklichen Zeiten« Hauer; der fruchtbare Boden der sonnigen Abhänge an den beiden Ufern der Als luden eben schon früh zur Cultur der Rebe ein. Umfang und Bedeutung des Weinbaues in Hernals beweisen die 1412 und 1413 erflossenen Weingarten-Ordnungen des Landesfürsten, dann die große Weingarten-Ordnung von 1417 und das Regulativ über den Weinschank von 1422. Darin wurde auch der Geistlichkeit die Bewilligung zum Ausschank gegeben; er sollte »beschaidentlich, nicht mit fässern an ungezogene leute, mit lärm und unfug« geschehen.

Nur ganz wenige der Bewohner gehörten dem Gewerbestande an. Aus diesen sei aus dem XVII. Jahrhundert ein »Paternosterer« erwähnt.

Die Paternosterer finden sich unter Herzog Albrecht V. (als deutscher König Albrecht II.) in Wien und erhielten von ihm 1435 eine Zunftordnung. Die Entstehung dieser Zunft hängt zusammen mit der Einführung der Paternoster, worunter der Rosenkranz zu verstehen ist, d. i. jene Schnur, an welcher eine Anzal Kugeln gereiht ist, welche die Andächtigen durch die Finger laufen lassen. Erfinderin war Agnes Blanbeck, eine Nonne aus dem Franziskanerorden, gestorben am 2. April 1315 zu Wien.

Bei dem häufigen Gebrauche dieser Rosenkränze — sie hiengen sowol an dem Gürtel der Frauen und Mädchen, wie neben dem Schwerte der Männer — waren sie alsbald ein Gegenstand, dessen sich die Industrie und das Gewerbe bemächtigten, so dass allerlei luxuriöse Verschiedenheiten in der Verfertigung zutage traten. Das einträgliche Gewerbe veranlasste bald die Bildung einer Paternoster-Innung, welche ihre Hauptniederlassung in einem kleinen Gässchen auf dem Graben hatte, das nach ihnen den Namen trug. Ein solcher Verfertiger von Rosenkränzen, also ein Paternosterer, ließ sich auch in Hernals nieder und wohnte »hinter der Kirche«; eine nähere Bezeichnung seines Wohnortes, sowie sein Name sind nicht zu eruieren. Nur soviel ist bekannt, dass er zu den »groben Paternosterern« gehörte. Man verfertigte nämlich auch, zumal auf dem Lande, eine besondere Specialität von Rosenkränzen, die lothschwere Kugeln und eiserne Ringe hatten, durch welche ein starkes Seil lief; man nam sie um den Hals, zur Buße und auch zur Wehre.

Bevor wir unsere gedrängte historische Darstellung von Hernals schließen, sind noch einige Worte zu sprechen über den Bach, der dem Orte den Namen gab, die Als, und über die geognostische Beschaffenheit des Bodens.

Noch im vorigen Jahrhundert war die Als ein mächtiger Waldbach, an dessen Ufer Merian in seiner Ansicht des Schlosses von Hernals vom Jahre 1649 ein fischendes Männlein zur Anschauung bringt. Zu Anfang unseres Jahrhunderts war der Bach einer Cloake ähnlicher und wurde endlich thatsächlich der Vereinigungspunkt sämmtlicher Unrathscanäle des Ortes und auch der angrenzenden Gemeinden. Er war bis in die neueste Zeit der Hemmschuh für die Entwicklung des Ortes und für die Verbesserung seiner sanitären Verhältnisse.

Der Bach hatte bis ins XV. Jahrhundert einen von dem heutigen abweichenden Lauf, da er am Fuße des Ochsenberges, dem Hügel zwischen der Rossau und der Währingerstraße, gestaut und in zwei Arme geteilt war. Der linke Arm bildet das jetzige Bett, der rechte Arm zweigte ab und ergoss sich unweit des Schottentores in den bewässerten Stadtgraben. Wiederholt finden sich in den Rechnungen der Stadtkammer Beträge eingesetzt für Besserung des Wasserlaufes der Als in den Stadtgraben, so 1456, 1459, 1466.

Im Jahre 1732 wurde die Hauptquelle der Als in die Hernalser Wasserleitung einbezogen, um dem neuerrichteten Springbrunnen auf dem Hohen Markte eine größere Wassermenge zuzuführen. Die alte Wasserleitung selbst wird bereits in dem Urbar der Herrschaft Hernals (Sitzungsberichte der k. Akademie der Wissenschaften, Bd. 2, S. 179) vom Jahre 1587 erwähnt. Daselbst heißt es: »Es haben die von Wien mit Bewilligung der Grundobrigkeit einen Brunnen zu Hernals in die Stadt ‚geröhrt‘, unter der Bedingung, dass sie ohne Vorwissen im Dorfe und im Burgfrieden ‚nicht graben‘. Sollte dem Brunnen etwas mangeln, ist nur mit Wissen des Gutsbesitzers Abhilfe zu treffen. Für die Fischnutzung kann ein Gelddienst eingehoben werden. Der Besitzer von Hernals wie die Gemeinde Hernals kann sich jederzeit dieses Brunnens bedienen.«

Die Leitung führte in »Holzgränden« unter der Erde durch Hernals bis zum Walle der Stadt Wien und von dort in Bleiröhren auf den Hohen Markt. Noch heute findet sich an der linken Seite der Hauptstraße in Hernals eine Brunnstube und an der Straße nach Dornbach sind zwei Marksteine, von welchen der erste außerhalb des Ortes (bei der Haltestelle der Pferdebahn) den Platz andeutet, auf welchem vor dem Jahre 1732 eine Brunnstube gestanden, und der zweite (gegenüber der Dornbacher Spodiumfabrik) besagt, dass dort der Canal seinen Anfang genommen hat. Im Jahre 1829 wurden mit bedeutenden Kosten gusseiserne Röhren gelegt, und die Leitung versah auch das Allgemeine Krankenhaus und das Militärspital mit Wasser.

Nach Entziehung dieser Quelle verlor der Bach seinen ursprünglichen Wasserreichtum, so dass (nach Fuhrmanns Bericht) die in Hernals gelegene Müle (an der Stelle des heutigen Bezirksamtes) ihren Betrieb einstellen musste. Die Müllermeisterin Anna Maria Zehetner erhielt vom Wiener Stadtrathe 1736 eine Entschädigung von 300 fl. Wiener Währung.

Der so unscheinbare Bach verursachte aber trotzdem bei großen Regengüssen und im Frühling oft furchtbare Überschwemmungen, so im Juni 1741, am 4. März 1744, am 8. August 1779, am 21. April 1785. Um die Alservorstadt vor diesen Überschwemmungen zu sichern, dann auch um die verpestenden Einflüsse der in den Bach mündenden Cloaken zu beseitigen, beschloss die Wiener Communalverwaltung, den Bach auf dem Wiener Gemeindegebiete einzuwölben. Mit einem Kostenaufwande von einer Million Gulden wurde die Einwölbung in den Jahren 1840 bis 1846 hergestellt, nachdem am 24. April 1845 der Bach noch einmal seine ganze Wildheit gezeigt hatte.

Für Hernals selbst blieb die Überwölbung noch durch Jahrzehnte ein frommer Wunsch. Jahrelang wurden in der Gemeindevertretung Projecte verfasst, aber alle scheiterten an dem Kostenpunkte. Der Realisierung rückte man näher, als der niederösterreichische Landtag im Jahre 1877 eine Subvention in Aussicht stellte. Alsbald schritt man auch an die Überwölbung und heute führt eine schöne, hie und da wol noch enge Straße von dem ehemaligen Linienwalle durch Hernals nach Dornbach.

Hinsichtlich der geognostischen Beschaffenheit gehört der Boden, auf dem sich Hernals erhebt, zur sarmatischen oder Cerithienstufe, welche vorwaltend durch Schichten gebildet wird. Unter einer 1 M. mächtigen Schichte von Dammerde findet man einen $1^1/_4$ M. mächtigen gelben Sand und Schotter mit einer Lage von gelbem Tegel und ein 1 M. mächtiges Gerölle von Wiener Sandstein; unter diesem folgt eine fast 2 M. starke Schichte von blauem Tegel, der in seinen oberen Teilen Überreste von Fischen aus der Familie der Labroiden und in den unteren Teilen Pflanzenreste führt; unter diesem Tegel befindet sich eine dünne Lage, in der Säugethierreste gefunden wurden, und unter dieser ist ein durch Eisenoxyd gebräunter Tegel bis zu 4 M. Mächtigkeit, in dem sich Reste eines Fisches fanden, welcher der Familie der Scambroiden angehört, einer Familie von Fischen, die gegenwärtig in den Antillen sich aufhält. (Jahrbuch der k. k. geolog. Reichsanstalt 1852, Heft 1, S. 176, und Heft 3, S. 160 f.) In diesen Tegelschichten fanden sich noch Überreste von Flussschildkröten und Siluroiden (a. a. O., 1851, Heft 2, S. 678; Denkschriften der k. Akademie der Wissenschaften, math.-naturw. Classe, 1885, Bd. 1, S. 185) und auch von Seehundarten. (Sitzungsberichte der math.-naturw. Classe, Bd. 51, S. 21 f.)

Literatur und Quellen: Cobenzl J. R., Libellus in concionem Simonis Mann Lutherani ad Viennae suburbia in Herrenhals 5. Nov. 1615 habitam de norma fidei et religionis Olomucii 1617. (Sehr selten.) — Historisch-topograph. Darstellung der Pfarren im Erzherzogtum Österreich, Bd. 2, S. 1—18. — Mader, Die Congregation des Erlösers in Österreich, S. 300 - 303. — Schweickhardt, Darstellung 2c., V. U. W. W., Bd. 2, S. 201—211. — Rechenschaftsbericht über die Thätigkeit des Vereines zur Umgestaltung der Calvarienbergkirche in Hernals 1884 bis 1889. — Geschichtlicher Ursprung des Kreuzweges und des Calvarienberges von Hernals. — Walchshofer Franz, Beitrag zur Chronik des Ortes Hernals. (18 S.) — Weck- und Zeig-Uhr zu dem neu erbauten Calvarienberge in Wien. Wien 1714. — A. Ziegler in »Wiens nächste Umgebung«, Heft 2, Wien 1807.

Herndlhäusl und **Herndlstatt,** Ehsr. in der K.- und O.-G. St. Michael am Bruckbach, G.-B. St. Peter in der Au, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Beide Häuser liegen hart an der Grenze des Gerichtsbezirkes Waidhofen an der Ips, südlich vom Seitenstettnerwalde. Schwetters Heimatskunde führt die Häuser mit dem Namen Hörndl auf.

Hernstein, Dorf, K.- und O.-G., Pfarre Hernstein, Post Piesting, G.-B. Pottenstein, B.-H. Baden (U. W. W.).

(1795 Hörnstein) 29 Häuser; (1822) 36 Häuser; (1831 Schw.) 36 Häuser, 267 Einw.; (1853) 625 Einw.; (1869) Dorf 56 Häuser, 400 Einw.; Gem. 118 Häuser, 844 Einw.; (1880) Dorf 61 Häuser, 378 Einw.; Gem. 126 Häuser, 842 Einw.; (1889 W.) 378 Einw.; (1890) Dorf 61 Häuser, 424 Einw.; Gem. 126 Häuser, 930 Einw.

Das Dorf bildet mit Aigen (s. II. Bd., S. 23a) und Alkersdorf (s. II. Bd., S. 33a) eine Ortsgemeinde von 9·54 □Kilom. Umfang und wird im Westen vom Gerichtsbezirke Gutenstein, im Süden vom Gerichtsbezirke Wiener-Neustadt, westlich von Lindabrunn, nördlich von Kleinfeld und Neusiedl begrenzt. Das Gebiet ist coupiert, aber ohne besondere Höhen, das Dorf liegt in einer Einsenkung des plateauartigen Bergrückens, welcher die Mandlinggruppe mit den östlichen und nördlichen Waldhöhen verbindet und die Wasserscheide zwischen Triesting und Piesting bildet, größtenteils Waldland mit gemischten Beständen von Laub- und Nadelholz. Die wohlerhaltene Bezirksstraße von Ober-Piesting nach Berndorf erreicht den Ort, nachdem sie den Hart (275 M.) in Serpentinen überstiegen hat; nach den übrigen Richtungen führen Feldwege. Die Bewohner betreiben Ackerbau, Viehzucht und Pechsiederei, hauptsächlich aber giebt das Schloss des Erzherzogs Leopold vielfach Anlass zum Verdienst, besonders bei der Pflege der schönen, ausgedehnten Parkanlagen. Das Schloss, im Jahre 1860 völlig umgebaut, bildet mit seinen Gemächern, Sälen, der Kapelle und innern Einrichtung eine Sehenswürdigkeit, ebenso das getrennte große Stallgebäude. Der Park enthält einen großen Teich und die malerische Ruine des alten Schlosses auf einem Felsen, eine der ältesten Ritterburgen des Landes. (M. A. Becker: Hernstein in Nieder-Österreich, Wien 1886/88, 2 Bde.) Die Kinder besuchen die neuerbaute schöne zweiclassige Volksschule des Ortes.

Der Name Hernstein erscheint zuerst im ersten Viertel des XII. Jahrhunderts im Salbuche des Klosters Göttweig. Reginold von Herrandistein schenkt an dieses einige Hörige. Man kann nun mit Sicherheit annemen, dass der Ort um einige Jahrzehnte älter ist. Reginold, der erste, der sich darnach nannte, ist wol ein Vollfreier gewesen, der aus dem Hause derer von Falkenstein stammte. Wie die von Falkenstein aus ihrem Stammsitz (an der österreichisch-baierischen Grenze bei Kufstein gelegen) an die Grenze des Deutschen Reiches gekommen sind, ist wol nur so zu erklären, dass sie in der Ostmark in dem Kampfe gegen die Ungarn thätigen Anteil namen und dafür den gewöhnlichen Lohn erhielten, nämlich ein Stück Land von den gemachten Eroberungen, welche ja nur Reichsgut waren. Wer aus dem Hause derer

von Falkenstein mit einem solchen Stück Landes bedacht wurde, läſst sich bei dem Fehlen der Documente heute nicht mehr ausmachen, aber der Erbauer der Burg war höchst wahrscheinlich Herrand von Falkenstein, der in der zweiten Hälfte des XI. Jahrhunderts gelebt hatte. Hernstein bedeutet nämlich — da Stein und Burg, sobald von Baulichkeiten die Rede ist, identisch sind — die Burg des Herrand. Herrand hat drei Söhne hinterlassen, deren ältester eben der schon genannte Reginold ist. Doch ist dieser nicht alleiniger Besitzer von Hernstein, sondern seine beiden Brüder Wolfker und Rudolf hatten gleiches Anrecht darauf. Reginold führte die Verwaltung, die nach seinem Tode (unbekannt in welchem Jahr) auf Wolfker übergieng. Durch Tausch mit dem Kloster Melk vermehrte er die Einkünfte von Hernstein. Der dritte Bruder Rudolf starb ebenfalls vor Wolfker, weshalb dieser der Senior des Hauses wurde. Nur Rudolf hatte Nachkommen, und zwar zwei Söhne Herrand und Siboto. Letzterer suchte alle Familien-Hauptgüter in eine Hand zu vereinen und erwarb, was Hernstein betrifft, den Amtshof daselbst (wol an der Stelle, wo später die Verwalter, dann die Besitzer wohnten und jetzt das neue Schloſs sich erhebt), die Hofstätte eines gewissen Adalo, in Wöllersdorf eine Hube und eine Hofstätte, in Pernitz zwei Huben oder Höfe nebst der dazugehörigen Müle, das Bauerngut am Ötscherberg zwischen Pernitz und Gutenstein, endlich einen Weingarten auf dem Hard nächst Hernstein. Doch in der Ausführung dieses Vertrages entzweite sich die Familie. Herrand, Sibotos Bruder, war bereits gestorben und seiner Kinder Vormünder wuſsten durchzusetzen, daſs die Lösung der ganzen Frage bis zur Groſsjährigkeit der Kinder aufgeschoben werde. Da entschloſs sich Wolfker zu einem Schritte, der den Familienzwist beseitigen sollte. Er verzichtete nämlich auf seinen eigenen und auf den Anteil seines Bruders Rudolf an Hernstein zugunsten Sibotos. Mittlerweile erwarb Siboto auch das Panzenbauerngut von Otto von Hernstein. (Zahn vermutet in diesem einen natürlichen Sohn Wolfkers.) Endlich um 1185 konnte sich Siboto als alleinigen Herrn von Hernstein ansehen, nach mancherlei Processen, über deren Verlauf wir nicht unterrichtet sind. Sibotos ältester Sohn Konrad schloſs sich dem Zuge Kaiser Friedrich I. ins heilige Land an, von dem er ebenso wie der Kaiser nicht wiederkehrte. So gieng der Besitz auf den jüngeren, nach dem Vater benannten Sohn über. Er begegnet zweimal im Gefolge Herzogs Leopold VI. und einmal in einer Göttweiger Urkunde. Er widmete nämlich zu demselben dem am Fuſze des Klostersberges gelegenen Hof »Eselzhoupt« gegen einen Jahresdienst. Von nun an tritt Stillschweigen ein. Seine Gemalin, eine geborene Valei (namens Liutkardis?), hatte ihm drei Kinder geboren: Adelheid, Siboto und Kuno. Adelheid hat groſzen Einfluſs auf Hernsteins Geschicke genommen. Sie heiratete Heinrich II. von Kuenring, einen der mächtigsten Ministerialen Österreichs, der während der Abwesenheit des Herzogs Leopold VI. »Statthalter« war. Trotz Vermögen, Macht und Stellung war er der Familie seiner Gemalin nicht ebenbürtig, und Adelheid trat durch die Ehe aus dem Stande der Vollfreien in eine niedere Rangstufe, in die der Dienstmannen; auch ihre Kinder mit Heinrich muſsten nach Landesrecht Dienstmannen sein, sie aber auf alle ihre Ansprüche verzichten, die ihr, so lang sie Vollfreie war, gebürt hatten. Als Mitgift hatte sie Roppendorf, Liesing, »Newensberg« und die steiermärkischen Beneficien ihres Hauses erhalten. Sie gebar ihrem Gemal unter anderen eine Tochter Eufemia, welche sich in zweiter Ehe mit Rudolf von Pottendorf vermälte. Sie suchte von den nahegelegenen Gütern ihrer Oheime zu erlangen, was nur zu erlangen war. Diese, namens Siboto und Kuno, waren zuerst Anhänger des Kaisers Friedrich II. gewesen, hatten sich aber dann für die päpstliche Partei entschieden. Siboto büſzte diesen Wechsel der Parteien mit dem Tode, Kuno mit Gefangenschaft und Verlust seiner Güter. Wol erhielt er nach längerer Zeit die Freiheit wieder, aber nicht die Güter. Da verfügte er zugunsten des Bistums Freising über dieselben, indem er sich nur den Fruchtgenuſs vorbehielt (August 1245). Eine Hauptrolle spielte dabei Hernstein. Anscheinend hat Graf Kuno die ganze Handlung nur als Scheinkauf angesehen, nicht aber der Bischof von Freising, Konrad, der die Burg von Hernstein mit einem Burggrafen besetzte, die Unterthanen den Treueid leisten lieſz und das Gebiet durch seine Beamten verwalten hieſz. 1260 starb Graf Kuno, der vorletzte männliche Sprosse des Hauses Falkenstein-Neuburg. Freising war nun in den freien Besitz von Hernstein gekommen, doch nur auf kurze Zeit, denn 1265 oder 1266 vertrieb Eufemia von Pottendorf den bischöflichen Burggrafen von Hernstein und setzte sich und ihre Leute dort fest. Freising klagte und zu Mautern wurde 1267 das Sach- und Rechtsverhältnis untersucht. Wol entschied das Gericht zugunsten des Bistums, doch Eufemia kümmerte sich nicht um dieses Urteil, ja sie lieſz sich auch von dem geistlichen Gerichte verurteilen: sie hatte nämlich auch die Pfarre an sich genommen und behielt sie nun trotz Verurteilung. Freising muſste nachgeben, versuchte aber zehn Jahre später wieder dadurch in den Besitz von Hernstein zu kommen, indem der Bischof die Herrschaft dem Pfalzgrafen Ludwig von Bayern zu Lehen gab. Dieser nam zwar das Lehen auf, doch die Herren von Pottendorf blieben. Aus

der Zeit des Pottendorfer-Besitzes ist keine Nachricht über Hernstein erhalten. Selbst die Sage, die doch fast immer bei herrlich gelegenen Burgen etwas zu erzälen weiß, ist stumm, stumm zu einer Zeit, wo die meisten Schlösser erhallten von Spielen des Kampfes und des Friedens. Aus der Zeit der Pottendorf mag der heute noch stehende Bergfrid stammen. Im Jahre 1380 verkauften Konrad und Heinrich von Pottendorf das fernab vom Straßenverkehre im Walde gelegene Hernstein an Herzog Albrecht III. Damit war Hernstein landesfürstliches Gut oder Dominicalbesitz geworden und teilte nun das Schicksal aller dieser Güter während des Mittelalters: sie wurden entweder verpfändet oder verdienten Männern auf Lebenszeit angewiesen (Pfleger). Keiner von solchen Besitzern eines Gutes hatte irgend welches Interesse, das Gut wirtschaftlich zu heben. Zuerst setzte der Landesfürst einen Pfleger ein, der ihm in gefährlichen Zeiten die Burg »offen halten« sollte, Einnamen und Ausgaben zu verrechnen hatte, eine bestimmte Summe Geldes bezog, Wohnung hatte und die Verpflegung aus den Naturalgaben der Holden, sowie aus der Bewirtschaftung der Herrschaftsgründe erhielt. Der erste Pfleger war wahrscheinlich Görchel der Innbrucker. Sicher ist er von 1392 bis 1396 als solcher in Hernstein, Starhemberg und Frohberg. Im Jahre 1396 wurde Hernstein als Leibgeding an den Truchsess des Herzogs Albrecht IV. (oder dessen Vater?), Konrad von Waehing, gegeben. Bis 1425 war dieser im Besitze von Hernstein, doch anscheinend so, dass ihm eine Rente darauf angewiesen war, so dass die Herrschaft verpfändet werden konnte. Thatsächlich finden sich 1418 zwei Pfandinhaber, Albrecht von Schweinbart und der niederösterreichische Hubmeister Berthold von Mangen. Der Sage nach hätte vor diesen Beiden der Ritter Linzer, der Schrecken der Umgebung, Hernstein innegehabt. (Er war aber Besitzer von Hornstein auf ungarischem Gebiete.) Eine Zeit lang blieb nun die Herrschaft in der Hand des Herzogs, welcher sie 1439 als Leibgeding für 2000 Pfund Pfennig an Hans und Jakob Hauser von Matzen gab. Das Nutzungsrecht sollte sich auf je einen der Söhne der beiden Brüder erstrecken; doch nam der Herzog die Besitzer rittermäßiger Lehen, die wol auf den großen Höfen saßen, aus, und wenn die Burg für den Kriegsbedarf nicht genug befestigt sein sollte, dann durften die Nutznießer bis zu 100 Pfund darauf verbauen gegen Einrechnung in ihr Guthaben. Burggraf war damals Hugo Gauseck, der wahrscheinlich dem Herzog »aufgeschworen« war. Das Leibgeding ist wahrscheinlich 1479 abgelaufen, denn es findet sich in diesem und im folgenden Jahre Michael Reissenberger als Pfleger; 1482 ist das Kloster Neuberg verwaltungsweise Inhaber der Herrschaft, anscheinend zehn Jahre, denn 1492 ist Klaus Sporneder Pfleger. Vielleicht diesem, vielleicht einem weiteren Verwalter folgte ein Pfandinhaber, der Ritter Leonhard Rauber von Plankenstein. Rauber erhielt 1515 auch Starhemberg als Pfandobject. Beide Besitzungen löste seinen Erben 1521 mit kaiserlicher Bewilligung Helfrid von Meggau ab. Ihm folgte 1523 der kaiserliche Rath Felician von Petschach, dessen Erben das Gut bis 1549 behalten durften; 1553 folgte Georg Welzer, Gemal der Tochter Felicians von Petschach. Deren Tochter Anna Maria brachte Hernstein und Starhemberg ihrem Gemal Hans Freiherrn von Heußenstein zu. 1564 erlaubte Kaiser Ferdinand I. dem Franz Lasso von Castilien, die Pfandschaft zu lösen, wogegen Heußenstein vergebens sich sträubte. 1569 erhielten die Brüder Martin und Ferdinand von Taxis Hernstein gegen Ersatz des Pfandschillings und 1577 gelangte Heußenstein wieder in den Besitz beider Herrschaften. Ihn beerbten — soweit Hernstein mit Starhemberg in Betracht kommen — sein Sohn Hans Georg und seine Tochter Magdalena, in zweiter Ehe mit dem steirischen Edelmann Seifrid Narringer vermält. Mit diesem weilte sie in Hernstein. Nach dem Tode des Hans Georg und der Magdalena wurde die Herrschaft wieder durch Pfleger verwaltet, bis 1726 durch das testamentarische Fideicommissstatut des Grafen Christoph Karl von Heußenstein eine Änderung eintrat. Graf Christoph Karl teilte seinen Besitz in zwei Teile, doch durch den Tod seines zweitgeborenen Sohnes Julius wurde der ganze Besitz in der Hand des erstgeborenen Karl Josef vereinigt, der in Hernstein den Meierhof zum Schlosse umbauen ließ (1727—1730), dieses mit einer Kapelle ausstattete und zur Residenz erkor. Dabei war nicht ausgeschlossen, dass zuweilen die »Herrschaft« von Starhemberg aus verwaltet wurde. 1759 wurde jedoch Starhemberg ganz aufgegeben und von 1766 beiläufig amtierte die Herrschaftskanzlei ständig in Hernstein. Karl Josefs Sohn und Nachfolger, Sigmund, niederösterreichischer Regierungrath, zog Wiener-Neustadt dem einsamen Hernstein vor. Dem Anscheine nach waren auch die finanziellen Verhältnisse der Familie nicht am besten. Um zu helfen, wurde Hernstein verpachtet: 1792 ist Franz Sebastian Mayer Pächter, sein Schwiegervater Deuscher Verwalter; sechs Jahre später ist Anton Jäger Pächter oder, wie der Ausdruck damals lautete, »Arrendator«. Nach dem Tode des Grafen Sigmund Ernst (1796) fiel, da die Ehe mit Josefa von Klenau kinderlos geblieben war, Hernstein an seinen jüngeren Bruder Heinrich Franz, der bisher Emmerberg besessen hatte. Graf Heinrich, Hauptmann bei den Grenzern, war nicht der Mann, seiner Familie aufzuhelfen. Er suchte Emmerberg

und Hernstein zu verkaufen; so erfolgte noch im Jahre 1796 der Verkauf der Herrschaftstaferne an den gräflichen Revierjäger; wenige Monate später wurde die Hofmüle zu Oberpiesting, der Steinhof, der Schönauerwald u. s. w. veräußert; endlich im Jahre 1798 wurde Hernstein an den Staatsrath Heinrich Freiherrn von Müller und seine Gemalin Theresia, geb. von Bartenstein, verkauft. Müller legte einen Park an, suchte Teile der Herrschaft, welche früher verkauft worden waren, zurückzukaufen, die Robot durch Geldablösung in ewigen Jahreszins zu ersetzen. Weniger gut verstanden seine Söhne Heinrich, Eduard Heinrich und Christoph zu wirtschaften; zuerst verkauften sie Wiesen, Wälder, Rebengrund u. s. w. und am 10. Februar 1831 Hernstein selbst an Erzherzog Rainer, dem 1853 sein Sohn Erzherzog Leopold folgte. Er übernam aus der väterlichen Erbschaft nebst Hernstein noch die (benachbarten) Güter Starhemberg, Fischau und Emmerberg.

Nicht viel jünger als die Burg ist die Pfarre Hernstein, gehört also zu den ältesten der Umgebung. Um die Mitte des XII. Jahrhunderts dürfte die Kirche gebaut worden sein. Das Patronatsrecht übten die Besitzer von Hernstein, bis Graf Kuno seine Güter an das Bistum Freising verkaufte. Kaum in den Besitz derselben gelangt, nam Eufemia von Pottendorf alles an sich, ohne Rücksicht auf Recht und Richter. Wie das Gut, behielt sie auch die Pfarre. Von Freising aus war Hernstein dem Magister Ulrich, Domherrn zu Passau und erstem Kanzler König Ottokars, verliehen worden, dem nun Eufemia ihren Neffen (Schwager? oder Sohn?) namens Friedrich gegenüberstellte. Thatsächlich verwaltete die Pfarre ein Vicar, Berthold genannt. Bischof Konrad von Freising klagte 1266 in Passau über Eufemia; der Abt von Garsten wurde mit der Untersuchung betraut und das Resultat war, dass auf dem Tag zu Mautern Hernstein wol dem Bistum Freising zugesprochen wurde, Eufemia von Pottendorf aber die Pfarre nicht herausgab. In den letzten Jahren des XIII. Jahrhunderts hatte die Pfarre Hernstein der erste Kanzler des Herzogs Albrecht in Besitz, nämlich Magister Gottfried; dieser war Domherr zu Passau und Worms, Pfarrer von Wien, Mistelbach, St. Ulrich in Wiener-Neustadt und auch noch von unserm Hernstein. Er starb 1295 und liegt zu Heiligenkreuz begraben. Diesen beiden Inhabern nach zu urteilen, war die Pfarre eine woldotierte, die einflussreiche Priester an sich zu bringen wussten; freilich kamen sie nie zu ihrer Herde, sondern vertrauten sie einem Vicar an. Dieser Umstand mag zum Teil der Mangel an Nachrichten über die Pfarre aus der Zeit der Herrschaft der Pottendorfer erklären. Von ihnen übernam Herzog Albrecht III. nebst dem Gute auch das Patronatsrecht. Die Pfarre war also landesfürstlich. Ob sich die von Pottendorf mit Freising abgefunden hatten, oder ob dieses auf seine Rechte verzichtet hatte, ist unbekannt. 1404 wird wieder ein Seelsorger mit dem Titel »herzoglicher Caplan« erwähnt, Kolman Ladendorfer. Er war der Schutz und Schirm der Bewohner gegen die ungerechten Forderungen der Pfleger und scheint die Pfarre bis 1430 besessen zu haben. Nach ihm wird Johann Himmel genannt. Dieser resignierte 1447 freiwillig auf seine Pfarre, wofern ihm das Kloster Neuberg jährlich 200 Pfund Pfennige in vier Raten ausbezalt. Damit hatte es folgende Bewandtnis. Die Herzoge Albrecht II. und Otto der Fröhliche hatten bald nach der Gründung des Klosters Neuberg demselben 200 Mark Silbers aus der kleinen Maut zu Stein verschrieben, bis die Kirche, der Chor und der Kreuzgang ausgebaut wären. Doch die Rente wurde mehrere Jahre nicht ausbezalt, der Bau stockte; da bat der Abt von Neuberg Kaiser Friedrich III., das Werk seiner Vorfahren zu vollenden, und der Kaiser verleibte Hernstein dem Kloster Neuberg ein. Die Curie gab, wenn der jetzige Pfarrer, Johann Himmel, versorgt würde, ihre Zustimmung. Der Abt von St. Lambrecht war bestimmt, die betreffenden Verhandlungen zu führen. Erhard Neubeck wurde zum Pfarrer von Hernstein ernannt. Doch da erfuhr der Abt von Neuberg, dass sich der Pfarrer Himmel zur Zeit der Verhandlungen im Banne befunden habe. Er trachtete, von dem Legaten in Deutschland, Cardinaldiakon Johann, eine neuerliche Durchführung der Einverleibung zu erhalten; der Abt von St. Lambrecht wurde wieder damit betraut, und Ende März 1448 war auch der neue kirchliche Vorgang abgewickelt. Erhard Neubeck resignierte und die Pfarre erhielt nun der Kellermeister des Klosters, Augustin. Kaum in dem Besitz, drohte dem Kloster Neuberg neuerlich, dass ihm Hernstein entzogen werde. Kaiser Friedrich III. hatte nämlich über ein Gut seines Mündels verfügt. Als er nun Rechnung über seine Vormundschaft zu legen hatte, verlangte sein Bruder Albrecht VI., Friedrich hätte die Pfarre der landesfürstlichen Kammer wieder zurück zu verschaffen. Doch praktisch hatte Albrecht VI. Verlangen keine Folgen, und 1475 bestätigte Papst Sixtus IV. den Besitz von Hernstein dem Kloster Neuberg. Schon Pfarrer Himmel wie auch seine Nachfolger hatten einen Caplan. Dies änderte sich im XVI. Jahrhundert zur Zeit der Reformation. Im großen und ganzen machte sich jedoch die religiöse Bewegung nicht besonders fühlbar. Dass Sitte und Zucht auch da verfallen waren, mag den nicht wundernemen, der die damaligen Verhältnisse kennt. Pfarrer war bis 1555 der Weltpriester Melchior Rosenberger, dem Weine mehr als dem Studium und der Seelsorge ergeben. Als die Zeit seiner Pfarrverwesung

abgelaufen war, nam er alles, was im Pfarrhofe von Hernstein war, fort, selbst die Fenstergitter, und schleppte sie auf seine neue Pfarre Enzesfeld. Als der Prior und Kämmerer von Neuberg ihn zu Enzesfeld aufsuchten, um ihn zur Rückgabe des Klostereigentums aufzufordern, fanden sie ihn zechend; er empfieng sie mit »holahipperischen worten«, schalt sie auf der Gasse vor den Leuten und verfolgte sie bewaffnet bis gegen Lindabrunn. Im ganzen Jahre las Rosenberger keine zehn Messen, die Leute ließ er mit den Sacramenten im Stiche.

Da der Gutsherr Protestant war, so ist es naheliegend, dass das Verhältnis zum Pfarrer kein gutes war. Die Verschleppung des Kirchengutes, persönliche Zwistigkeiten aller Art und Aufreizung der Bewohner waren an der Tagesordnung. Einige Beispiele sollen dies näher beleuchten. Im Jahre 1647 klagte Seifried Narringer, Gemal der Tochter des Hans von Heußenstein, Magdalena, über den Pfarrer P. Augustin wegen zu bequemer Auffassung seiner geistlichen Pflicht, wegen verdächtigen Verkehrs von Weibern im Pfarrhof. Im folgenden Jahre musste sich aber Narringer zur Abbitte bequemen. Im Jahre 1666 klagte Otto Felician von Heußenstein über den Pfarrer Johann Stark, der beim Kirchtage den Richter geschlagen und die Gäste aus dem Locale gejagt habe. Stark scheint sehr gewaltthätiger Natur gewesen zu sein, denn bald darauf geriet er in Zwist mit dem Schulmeister zu Grillenberg, worin mit Mord und Todtschlag gedroht wurde: jetzt rief man ihn ab. Besser stand Otto Felician von Heußenstein mit dem Pfarrer von Pernitz, P. Gottfried, welchen er gerne zu Hernstein haben wollte.

Dadurch, dass die Pfarrer Klostergeistliche waren, die nur ihrem Abte zu gehorchen wünschten, dass sie anderseits vom Kloster aus zu einer anderen Diöcese gehörten und dass endlich oft die Vorbildung des betreffenden Priesters nicht einmal den bescheidensten Ansprüchen entsprach, kam es wiederholt zwischen den Äbten von Neuberg und den Officialen von Passau zu Wien zu heftigen Auseinandersetzungen. Endlich gelang es, im Jahre 1741 zwischen beiden Parteien einen annembaren Vertrag zustande zu bringen, wonach das Kloster freies Recht in der Besetzung seiner Pfarren nördlich der Piesting hatte, doch verpflichtet war, jeden neuen Pfarrer binnen Monatsfrist dem Officialat anzuzeigen u. s. w.

Als Neuberg 1786 aufgehoben wurde, gelangte die Pfarre an den Religionsfond, und 1806 bestimmte die Regierung, dass das Patronat die Stadt Wiener-Neustadt ausüben, der Religionsfond jedoch die Lasten tragen solle: Wiener-Neustadt hatte nämlich das Recht, vier Canonicate des Bistums Wiener-Neustadt zu besetzen; da aber dasselbe nach St. Pölten übertragen wurde, so wurde die Stadt auf die angegebene Weise entschädigt.

Die Kirche bestand bereits zu Anfang der zweiten Hälfte des XII. Jahrhunderts. Unbekannt wann wurde sie umgebaut und vergrößert: ihr Presbyterium wurde spätgothisch, hat aber doch Erinnerungen an den romanischen Bau erhalten. Zierlich gearbeitet ist die Doppelnische an der rechten Seite des Hochaltars, eine sogenannte Credenz; sie dürfte aus der zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts stammen.

Als die Türken 1529 und 1532 unser Heimatland verheerten, teilte Hernsteins Kirche das Schicksal so vieler anderer: sie wurde niedergebrannt und blieb Jahre hindurch eine Ruine. Endlich im Jahre 1544 begann der Wiederaufbau. Im Jahre 1683 sank sie wieder in Schutt und Trümmer. Obwol jetzt der Patron rasch zum Wiederaufbau schritt, konnte die Consecration doch erst am 13. Mai 1727 vorgenommen werden. Das Schiff datiert wol noch aus dieser Zeit der zweiten Erhebung aus Schutt und Trümmern, doch Oratorium und Sacristei stammen aus dem Jahre 1771, von dem Pfarrer Ạßem erbaut; der Chor wurde erst 1833 an Stelle eines hölzernen aufgeführt. Auch ein Turm ist in diesem Jahre erbaut worden, bis dahin hatte die Kirche nur einen Dachreiter. Bereits nach 14 Jahren war aber der Turm so baufällig, dass er abgetragen werden musste; den neuen, welcher heute noch steht, führte man auf der Westseite auf.

Neben der Kirche erhebt sich die Patricius-Kapelle, die zur Längsachse der Kirche so gestellt ist, dass ihre Apsis dort abschließt, wo nebenan das Presbyterium aus dem Schiffe hervortritt. Der Tradition nach diente sie als Karner. Sie war oft Ruine, erhob sich aber stets wieder. So wollte 1635 Seifried Narringer »in der alten zerstorten kabellen ane dach« für seine Gemalin Magdalena eine Grabstätte haben; hatte sie ja doch zum Wiederaufbau, zum Messgewand, Altartuch u. s. w. 200 fl. gestiftet. 1766 war die Kapelle »ein ganz verfallener ort«, welchen Pfarrer Aßem wieder herstellte. Heute enthält sie in der Apsis das heilige Grab und in einem Anbau an das Schiff einen Beichtraum.

Hernsteins Kirche war im XVII. Jahrhundert viel von Wallfahrern besucht, doch im Laufe des XVIII. Jahrhunderts wurden sie immer weniger; Glocken werden bereits 1477 erwähnt, aber 1683 giengen alle zugrunde, und erst 1701 wurden sie durch zwei kleine ersetzt, welche bis 1848 die einzigen waren.

Von 1731 bis 1796 hatte die jüngere Linie derer von Heußenstein in der Kirche ihre Familiengruft. — Rechts neben dem unteren Tore der Friedhofsmauer sind zwei Grabsteine angebracht, welche aus dem Anfange des XIV. Jahrhunderts

stammen und wahrscheinlich Pfarrern von Hernstein angehören.

Der Besitz der Pfarre war von allem Anfange an ein beträchtlicher: ein großer Hof im Dorfe Hernstein, ein Hof zu Liesnich am Ötscher zwischen Pernitz und Gutenstein, zu Wopfing, zu Piesting und endlich sechs Weingärten. Das Einkommen der Kirche aber war mäßig, besonders nach dem Jahre 1683. Besitz und Rechte der Pfarre fanden bei den Landesfürsten Schutz und Vermehrung in allem Maße. Herzog Wilhelm erließ 1404 den Pfarrholden alle Steuern und Leistungen an die Herrschaft und übertrug sie an die Pfarre, er gewährte die Holz- und Blumensuche in den Bannwäldern, und Herzog Albrecht V. gestattete dem Pfarrer von Hernstein, seine Eigen- und Zehentweine am linken Ufer der Piesting auszuschänken, welches Recht die Gemeinde Piesting, die daselbst eine Taferne hatte, streitig gemacht hatte. Mit der Gemeinde Piesting kam es auch im Jahre 1563 wegen eines Weinzehents »im Grund« zu einem Conflict. Wol infolge der Lässigkeit der Pfarrer hatte die Gemeinde denselben 1548 einziehen können. Neuberg berief sich nun auf die kaiserlichen und päpstlichen Privilegien, sowie auf das Urbar; die Piestinger erklärten, die päpstlichen Privilegien hätten in Deutschland keine Geltung, in den kaiserlichen sei der strittige Weingarten nicht namentlich angeführt und ins Urbarbuch lasse sich hineinschreiben was man wolle. In den Jahren 1607—1620 kam es wieder mit den Bewohnern von Piesting zu einem Zehentprocess, wobei dieselben nicht früher nachgaben, als bis die Rädelsführer zur Stadtgrabenarbeit nach Wien abgeführt wurden; die Gemeinde musste dem Kloster Neuberg alle Kosten und den Entgang an Einkünften für dreizehn Jahre ersetzen. Auch mit der Herrschaft Starhemberg gab es wiederholt Streitigkeiten wegen des Ausschanks von Wein, des Getreidezehents u. s. w. Auch als die Herrschaft zu Hernstein ihren Sitz aufgeschlagen hatte, fehlte es nicht an Zwistigkeiten zwischen weltlicher und geistlicher Obrigkeit.

Bei Hernstein vermögen wir auch einige Daten zur Geschichte des Ortes selbst zu bringen. Um 1170 finden wir außer dem Amtshof zwei bedeutende Höfe genannt, welche ein gewisser Rudolf und ein gewisser Timo besaßen. Im Urbar von 1545 werden 32 Feuerstätten erwähnt, von denen jedoch 16 öde waren. In den Jahren 1529 und 1532 sank der Ort in Asche und auch 1683. Nur langsam erholte er sich wieder: noch 1734 war der Ort nicht ganz aufgebaut und selbst die aufgebauten Häuser bezeugten den Grad der erlittenen Verwüstung und die Armut der Bewohner.

Bereits 1544 wird eine Schule zu Hernstein erwähnt; doch war sie stets wenig besucht, da aus Armut die wenigsten Bewohner ihre Kinder hinschicken konnten.

Literatur: Becker, Hernstein in Niederösterreich, sein Gutsgebiet und das Land im weiteren Umkreise. 3 Teile in 2 Bänden und die daselbst citierten Werke. Auf diesem groß angelegten Werke beruhen vorstehende Angaben.

Herrnbaumgarten, s. Baumgarten, Herren-.

Herrenmühle, auch **Herrnmühle,** Mahlmüle in der K.- und O.-G. Spielberg, G.-B. Melk, B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

Die Müle liegt an dem vom linken Ufer der Pielach abgeleiteten Mülarme, eine Viertelstunde ober dem Einflusse der Pielach in die Donau, nahe beim Schlösschen Pielach und wie dieses dem Kloster Melk gehörig.

Keiblinger hält die Herrenmühle für jene Müle, welche seit dem XIV. Jahrhundert als Müle zu Pielamünd vorkommt. Pielamünd selbst ist noch im XIV. Jahrhundert den Gewässern der Donau und Pielach zum Opfer gefallen, nur die Müle blieb als einzige Erinnerung. Die Müle zu Pielamünd war Eigentum des mächtigen Hauses Kuenring, und die Brüder Hans und Leutold von Kuenring gaben sie im Jahre 1345 mit Ausname der Fischweide und der Vogtei dem Kloster Melk für die Begehung eines Jahrtages. Im Jahre 1393 vermehrte die Abtei Melk diesen Besitz dadurch, dass Abt Ludwig II. von Anna, der Tochter des Friedrich von Einöd, und ihren Kindern eine Au zu Pielamünd kaufte, welche zur Herrschaft Wolfstein dienstbar war. Unter den Äbten Ludwig II. und Johann II. hatte Stephan der Dürr und seine Gemalin Katharina die Müle inne, traten sie aber 1411 an das Kloster ab. Bis um 1451 saß auf der Klostermüle zu Pielamünd Jacob Baischl, der auf Befehl des Abtes Christian entlassen worden ist. Im Jahre 1451 wird die Müle ein Erholungsort der Geistlichen des Klosters genannt, 1562 heißt sie die Hofmüle an der Pielach und wird dem Matthäus Wendelsteiner in Bestand gegeben. Im Jahre 1619 wurde sie bei der Belagerung Melks durch die protestantischen Stände vollständig verheert und gieng dann in Privatbesitz über. Im Jahre 1756 kaufte sie Abt Thomas von der Müllerswitwe Cäcilia Elisabet Ertl; seither blieb die Müle Stiftsgut. In der Nacht vom 12. auf den 13. August 1863 brannte sie ab.

Literatur: Keiblinger, Melk, Bd. 2, Abt. 1, S. 145 bis 147. — »Blätter«, 1883, S. 93—97.

Herrmanslehen, Ehs. in der K.-G. Rotte Giming, O.-G. Scheibbsbach, G.-B. und B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

Das Haus liegt eine Viertelstunde nordöstlich von Scheibbs, links von der Straße von dort nach Oberndorf.

Herrnhub, Ehs. in der K.-G. Dorf Ober-Dambach, O.-G. Christofen, G.-B. Neulengbach, B.-H. Hietzing (U. W. W.).

Der stattliche und rationell betriebene Wirtschaftshof liegt eine Viertelstunde nördlich von Christofen, auf der Anhöhe westlich vom breiten Laaberbachthale, das sich von Neulengbach südlich zieht und bei der Reitermühle sich in die Thäler von Altlengbach und Laaben scheidet.

Herrnleis, Dorf, K.- und O.-G., Pfarre Herrnleis, Post Ladendorf, G.-B. und B.-H. Mistelbach (U. M. B.).

(1795) 57 Häuser; (1822) 59 Häuser; (1834 Schw.) 59 Häuser, 321 Einw.; (1853) 360 Einw.; (1869) 64 Häuser, 245 Einw.; (1880) 64 Häuser, 269 Einw.; (1889 W.) 271 Einw.; (1890) 64 Häuser, 287 Einw.

Das Dorf bildet für sich eine Ortsgemeinde von 4·43 □Kilom., die nördlich von Eggersdorf, westlich von Pürstendorf, südlich von Ober-Kreuzstetten, zum Gerichtsbezirke Korneuburg gehörig, und östlich von Ladendorf begrenzt wird. Das Terrain gehört zum Berglande des Ernstbrunnerwaldes und enthält mehrere Kuppen desselben, östlich den Ellensberg (259 M.), südlich den Kaa- oder Karbigl (297 M.). An der nördlichen Grenze geht der Taschelbach vorbei und nimmt eine kleine Wasserader, den Herrnleiserbach auf, der vom erstgenannten Berge nördlich durch das Dorf fließt. Der stark gewellte Boden lässt nicht viel Raum für Ackerboden; auch wird Wein gepflanzt, der aber ein wenig preiswürdiges Product liefert. Der Ort selbst liegt im Thale und ist nördlich mit der Fahrstraße von Ernstbrunn nach Ladendorf, südlich mit jener nach Nieder-Kreuzstetten verbunden. Das Dorf besitzt eine einclassige Volksschule.

Zur Geschichte von Herrnleis ist nach dem heutigen Stande der Quellenpublication nur wenig beizubringen. Die Zeit der Gründung ist unbekannt, ursprünglich gehörte der Ort zur Pfarre Groß-Russbach. Am 7. September trennte Kaiser Ferdinand I. von dieser Pfarre Herrnleis, Ladendorf, Pyrawart, Niederleis, Pochfüß, Auerstall, Wolfpassing, Pellendorf, Schweinbart und Matzen ab und erhob sie zu selbständigen Pfarren. Der erste Pfarrer von Herrnleis war Johann Pröll. Er hatte in seinem Leben »viel versucht«, war »in religionswesen böse beschaffen«, celebrierte selten und lebte in Doppelehe. 1585 folgte ihm Matthias Riedl, ein Mann, der nach den heutigen Begriffen zu allem, nur nicht zu einem Priester tauglich war. Er hatte, obwol Priester, bereits 1580 geheiratet. Ob er lutherisch gesinnt war, wird sich nicht feststellen lassen. Sicher ist nur, dass er die lutherischen Bücher, welche ihm der Pfleger von Matzen schenkte, verkaufte. Da wurde er von Klesl für Herrnleis als Provisor vorgeschlagen mit dem Bemerken: »er ist ein feiner, gelerter mann und guter prediger, mit dem die gemeinde wohl zufrieden.« Doch schon nach Jahresfrist musste Klesl seine Entfernung beantragen; die Gemeinde bat für die österliche Zeit um einen Priester und erhielt denselben in dem bisherigen Pfarrer von Walterskirchen, Johann Überseher, der zunächst zum Provisor und 1591 zum Pfarrer ernannt wurde. Er war ein »exemplarischer Priester«, hatte kein verbotenes Hausgesinde und ernährte eine blinde Schwester. Hatte unter den früheren Pfarrern die neue Lehre in Herrnleis keinen Eingang gefunden, so war dies jetzt unter Überseher von vornherein ausgeschlossen. Überseher klagte, dass benachbarte Gutsbesitzer der Pfarre Besitz entziehen; so Wolf Steger zu Würnitz 40 Joch Ackerland, und Bernhard Gall zu Aspern an der Zaja vier Unterthanen. (Wiedemann, Bd. 3, S. 337 f.)

Die dem heiligen Nikolaus geweihte Kirche wurde in den Jahren 1773—1776 auf Kosten des Gutsbesitzers von Aspern an der Zaja, Wenzel Graf Breuner, erbaut. Im Jahre 1776 wurde auch der neben der Kirche befindliche Friedhof mit einer Mauer eingefriedet.

Herrnleis gehörte mit dem Landgericht, der Grund-, Orts- und Conscriptionsobrigkeit zur Herrschaft Aspern an der Zaja. Am Ende des XV. Jahrhunderts war Georg von Arberg Besitzer.

In der Nähe von Herrnleis (gegen Hipplesdorf zu) bestand seit dem XII. bis in den Anfang des XVI. Jahrhunderts ein Dorf Engelgers. An jener Stelle, welche die Bewohner der Umgegend als den Standort des heute verschollenen Ortes bezeichnen, sind sumpfige Wiesen, welche Engelgers heißen. (»Blätter«, 1881, S. 216.)

Zum Schlusse sei noch hingewiesen auf die irrige Annahme Schweickhardts (Darstellung 2c., V. U. M. B., Bd. 2, S. 319), nach welcher bei Herrnleis das verfallene Schloss Heiligenberg liegt. Dieser »Heiligenberg« liegt vielmehr bei Traunfelden, dort wo die Grenzen von Nieder-Kreuzstetten, Bogenneusiedl, Wolfpassing, Traunfeld und Hautzendorf zusammentreffen. Dort erhebt sich der »Heilige Berg«, gekrönt von einem kleinen gothischen Kirchlein, das dem heil. Bischof Lambert geweiht ist. Dasselbe hat drei Altäre: den Hochaltar zu St. Lambert, einen Seitenaltar der schmerzhaften Mutter Gottes und einen zweiten zu Maria Himmelfahrt geweiht; alle drei sind aus Holz, marmoriert und vergoldet. Bemerkenswertes bietet das Innere weiter nichts, außer einer Statue mit der Jahreszal 1518. Die schönen und wertvollen Paramente wurden 1809 von den Franzosen geraubt. Einst war die Kirche von Wallfahrern aus weiter Ferne viel besucht, jetzt kommen nur zweimal jährlich aus der nächsten Umgebung Processionen, und zwar zu

Christi Himmelfahrt und am Sonntag nach St. Lambert.

Die St. Lambertskirche soll einst die Pfarrkirche eines Ortes gewesen sein, der 1529 von den Türken zerstört wurde oder, wie die Sage will, zum größten Teile versunken ist; der übrig gebliebene Teil sei das Dorf Streifing (etwa zwei Kilometer entfernt vom Heiligenberg). Dies trug sich nämlich folgendermaßen zu: Der Pfarrer und Ortsrichter von Heiligenberg waren »gut Freund« und ersterer besuchte diesen wiederholt in seinem Hause. Da geriethen sie eines Tages aus einer geringfügigen Ursache in Streit, und der Pfarrer entfernte sich, gelobend, nie mehr das Haus des Richters zu betreten. Spöttisch lachend entgegnete der Richter, wenn er wolle, müsse der Pfarrer morgen in sein Haus kommen. Nach einiger Zeit kam ein Dienstbote des Richters zum Pfarrer mit der Bitte, schnell zu kommen, da die Richterin plötzlich schwer erkrankt sei. Der Pfarrer folgte pflichtgetreu, der einstigen Worte des Richters vergessend, dem Rufe, und gefolgt von zalreichen Ortsbewohnern, die der Klang des Versehglöckleins herbeigerufen, wandert er zum Hause des Richters; in das Zimmer getreten, findet er den Richter, der, auf das Bett seiner Gattin zeigend, spricht: »Da liegt die Kranke.« Der Priester tritt näher; da sich aber die Richterin nicht rührt und so ganz von der »Tuchet« überdeckt ist, will dieser die Bettdecke wegziehen und gewahrt nun zu seinem Entsetzen ein todtes Schwein, während der Richter spricht: »Ihr seid also doch in mein Haus gekommen, Herr Pfarrer!« In größter Bestürzung eilt der Pfarrer aus dem Hause, den vor demselben harrenden Leuten erzälend, welche Frevel der Richter getrieben hat, und sie auffordernd, mit ihm in der Kirche zu beten, auf dass Gottes Zorn abgewendet werde. Viele folgen dem Pfarrer, aber kaum haben sie in der Kirche ihr Gebet begonnen, ertönt ein fürchterliches Rollen vom Thale herauf und die erschrocken Hinauseilenden sehen an Stelle des Richterhauses einen breiten See, der Haus um Haus verschlingt. Nur die Häuser derer blieben stehen, welche in die Kirche gegangen waren. Von der Zeit an nannte man den Ort »Streifen«, heute Streifing.

Thatsache ist, dass vor dem Heiligenberg gegen Streifing sich ein etwa 15 Joch großer Teich befand, der jetzt zu Wiesen umgewandelt ist.

Mitten in diesem Teiche erhob sich die Veste Heiligenberg, die aber bereits im XVI. Jahrhundert verödet war. Entstanden dürfte sie in der Mitte des XII. Jahrhunderts sein und nach ihr nannte sich ein Berthold; er findet sich als Zeuge 1178 mit Nachbarn von Hautzendorf, Atzelsdorf, Enzersdorf und Molmersdorf im Salbuch von Klosterneuburg. (Fontes, Abt. 2, Bd. 4, Nr. 530.) Um die Mitte des XIII. Jahrhunderts begegnet wieder ein Berthold von Heiligenberg (a. a. O., Nr. 383, und Fontes, Abt. 2, Bd. 11, S. 163), scheint aber nur ein Lehensmann des Bischofs von Passau gewesen zu sein, denn 1209 bereits wird Wernher, Bischof von Passau, als Lehensherr der einen Hälfte von Heiligenberg genannt. Die zweite Hälfte rührte von Landesfürsten zu Lehen, wie die nächste Nachricht über Heiligenberg bezeugt. Jörg der Maer zu Wien stellt einen Lehensrevers am 13. April 1358 dem Herzog Albrecht II. um den halben Turm und »halb das burgstall« zu Heiligenberg aus. (Lichnowsky, Regesten, 1. Teil, S. 351.) Zwanzig Jahre später wird Heiligenberg wieder genannt. Bischof Johann von Passau bestätigt nämlich als Lehensherr die Verschreibung der Morgengabe von 150 Pfund Pfennig, welche Ulrich der Helphant auf die Hälfte von Heiligenberg seiner Gemalin Katharina, Tochter des Johann von Schönfeld, verschrieben und versichert hat. Nach Helphants Tod vermälte sich Katharina mit Georg von Siebeck (1414), der die Veste ganz besaß. Nun fehlen wieder alle Nachrichten bis zum Jahre 1494. In dieser Zeit mögen sie die Herren von Hohenberg besessen haben, wie Wißgrill (Bd. 4, S. 379) behauptet. 1494 belehnte Kaiser Maximilian I. Christoph III. von Liechtenstein mit Heiligenberg, doch nach circa 30 Jahren verkaufte Johann VI. von Liechtenstein-Nikolsburg seinen Anteil an den Besitzer der zweiten Hälfte Christoph von Zelking, der 1536 mit beiden Teilen belehnt wurde. Dieser vererbte Heiligenberg auf seine Gemalin. 1571 war die Veste bereits ganz verfallen und aus dem Teiche, worin sie »auf einem grünen angerl stand«, ragte nur noch schlechtes Gemäuer hervor. (Reichs-Finanz-Archiv, Herrschaftsacten N.-Ö., Ulrichskirchen.) Um diese Zeit war Adam Geyer zu Osterburg Lehensträger, welcher 1587 dieses sein Lehensgut an Julius von Herberstein auf Matzen verkaufte, dem 1601 Bartholomäus Petz folgte. Nach seinem Tode wurde das aperte Lehen (1630) dem Hans Ruprecht Hegenmüller zu Dubenweiller, niederösterreichischem Regierungskanzler, verliehen, dem 1638 sein Sohn Wenzel folgte. Von diesem kaufte es 1654 Christoph Ehrenreich Geyer von Edelbach und nach sechs Jahren gieng es durch Kauf an Seifried Christoph von Breuner über, der das Lehen mit Pfarresdorf (Ulrichskirchen) vereinigte; damit blieb es bis zur Allodialisierung 1811 vereinigt. (k. k. Archiv für Nieder-Österreich.) Soviel über den Passauer Anteil von Heiligenberg. Der landesfürstliche Teil gieng um die Mitte des XVI. Jahrhunderts an die Besitzer von Ulrichskirchen über.

Die Pfarre Heiligenberg war schon vor dem Beginne der Reformation eingegangen und gehörte damals nach Pillichsdorf. Seit 1580 hielt zeil-

weilig der zu Kronberg angestellte Prädicant Christoph Rueß, der zugleich die vacante Pfarre Schleinbach pastorierte, in dem St. Lamberti-Kirchlein Gottesdienst. Unter ihm erhielt die protestantische Lehre die Oberhand bei den nach St. Lambert eingepfarrten Bewohnern von Hautzendorf. Doch schon zu Anfang des XVII. Jahrhunderts war die alte Lehre allgemein wieder eingeführt und 1608 schloss der Dechant und Pfarrer zu Pillichsdorf, Wolfgang Kellner, mit dem Pfarrer von Kronberg einen Vertrag, wonach dieser jeden dritten Sonntag auf dem Heiligenberg den Gottesdienst verrichten soll. Dafür soll er jährlich 15 Gulden im baren erhalten. Doch sowol der Dechant als die beiden Gemeinden Hautzendorf und Traunfeld fanden diese Besoldung »etwas schlecht«, und so verpflichteten sich der Pfarrer von Ulrichskirchen, der Dechant von Pillichsdorf, sowie die beiden Gemeinden, jährlich je einen Eimer Most dazu zu geben. So blieb es bis in die Mitte des XVII. Jahrhunderts. Im Jahre 1643 besorgte der Pfarrer von Wolfpassing den Gottesdienst an jedem dritten Sonntag des Monats, doch am Christi Himmelfahrts-Feste musste der Pfarrer von Pillichsdorf ein Hochamt daselbst singen, predigen und die Musik besorgen und bekam dafür nur die an diesem Tage geopferten Hühnchen. 1665 erhielt die Kirche auf dem Heiligenberg einen eigenen Priester, namens Gregor Franz Aderin. Doch nach seinem Tode blieb die Kirche zwei Jahre gänzlich verwaist; sie wurde nämlich auch von den benachbarten Pfarren nicht mehr ex currendo versehen. Da schritten 1689 die Bewohner von Hautzendorf bei dem Consistorium um die Bewilligung eines sonntäglichen Gottesdienstes ein, wofür sie 100 fl. jährlich zalen wollten. Das Consistorium bewilligte ihre Bitte und von den Pfarren Pillichsdorf oder Ulrichskirchen sollte ein eigener Priester an Sonn- und Feiertagen den Gottesdienst versehen. Später nam dieser dann in dem näheren Traunfeld Wohnung. Eine Änderung erfolgte im Jahre 1807. Damals erreichten die beiden Gemeinden Hautzendorf und Traunfeld, dass von Allerheiligen bis Ostern in der zu Hauzendorf (1769) erbauten Kapelle der Gottesdienst gehalten werde, von Ostern bis Allerheiligen aber in dem Kirchlein am Berge. Von den Inhabern dieses Vicariats sei nur einer erwähnt: Joachim Haspinger, der bekannte Genosse des Andreas Hofer in dem Kampfe der Tiroler gegen die Franzosen.

Zum Schlusse noch eine topographische Angabe der Lage der St. Lamberts-Kirche auf dem Heiligenberg. Der Berg liegt von der Staatsbahn-Station Schleinbach 4·5, von der Station Neubau-Kreuzstetten 4, und von Hautzendorf 1·5 Kilometer entfernt. Bei dem Bau der Staatsbahn wurden am Fuße viele Versteinerungen gefunden, besonders versteinerte Fische, darunter einen von ganz besonderer Größe. Dies genüge über Heiligenberg und möge zugleich ein Nachtrag zu Hautzendorf sein. (Vgl. oben S. 145.)

Literatur: Kirchliche Topographie, Decanat Pillichsdorf, S. 282 291. — Schweickhardt, Darstellung &c., V. U. M. B., Bd. 2, S. 316–320. — Wiedemann, Bd. 4, S. 337, 338. — »Blätter«, 1881, S. 283–290

Herrnmühle, Mahlmüle in der K.- und O.-G. Steinabrunn, G.-B. Feldsberg, B.-H. Mistelbach (U. M. B.).

Die Müle liegt am Mühlbach, der in den Porz- oder Lehteich an der Grenze von Mähren fließt, eine Viertelstunde nördlich von Steinabrunn.

Herrnmühle, s. Herrenmühle.

Herrschaften, Ober- und Unter-, Ehsr. in der K.-G. Rotte Kühberg, O.-G. Allhartsberg, G.-B. Waidhofen an der Ips, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Die Häuser liegen am linken Ufer des Zauchbaches, welcher die Grenze des Gerichtsbezirkes Amstetten bildet, eine Stunde östlich von Allhartsberg.

Herrschaftalm (nach dem Spec.-Ortsrep., die Adm.-K. hat dafür Hochalpe, die Gen.-St.-K. Hochalm), Ehsr. in der K.-G. Rotte Hohenberg, O.-G. Lunz, G.-B. Gaming, B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

Die beiden Häuser liegen recht nahe der Kuppe der Hochalpe oder Hochalm (1005 M.), an welcher nördlich die kleine Erlaf entspringt, eine Stunde westlich von Gaming.

Herrschaftsgasse, Häusergruppe in der K.-G. Dorf Weitgraben, O.-G. Blindenmarkt, G.-B. Ips, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Die Häuser liegen nördlich außer Weitgraben, an dem Wege zu den ausgedehnten Waldcomplexen Bannholz und Buchenwald, gegen Krahof zu.

Herzogbauer, auch **Wallner,** Ehs. in der K.- und O.-G. Klein-Mariazell, G.-B. Pottenstein, B.-H. Baden (U. W. W.).

Das Haus liegt am rechten Ufer des Coronabaches, der in den Klosterbach und mit diesem in die Triesting fließt; es ist eine halbe Stunde westlich von Klein-Mariazell entfernt, am nördlichen Fuße der Gaisholzhöhe (556 M.), an der Grenze des Gerichtsbezirkes Hainfeld.

Herzogbierbaum, s. Bierbaum, Herzog- (Bd. 2, S. 163).

Herzogenberg, Ehs. in der K.-G. Dorf Nöchling, O.-G. Sonntagberg, G.-B. Waidhofen an der Ips, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus liegt eine Viertelstunde östlich von Sonntagberg und ist mit diesem durch einen fahrbaren Weg verbunden, der in weiterer gleicher Richtung über zalreiche andere Einzelhöfe läuft

Herzogenburg, Markt, K.- und O.-G., Pfarre und Post Herzogenburg, G.-B. Herzogenburg, B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

(1795) 109 Häuser, dazu Stift und oberer Markt 57 Häuser; (1822) oberer Markt 48 Häuser, unterer Markt 99 Häuser; (1836 Schw.) 169 Häuser, 1381 Einw.; (1853) 1349 Einw.; (1869) 119 Häuser, 1676 Einw.; (1880) 184 Häuser, 1782 Einw.; (1888 P.) 1780 Einw.; (1890) 191 Häuser, 1913 Einw.

Der Markt mit seinem Gebiete bildet für sich eine Ortsgemeinde mit 5·46 □Kilom. Umfang, welche im Osten von der Traisen, im Norden von Wielandsthal und Ederding, im Westen von Rottersdorf und im Süden von Oberndorf begrenzt wird. Das Terrain ist gewellt und hügelig, und steigt im Westen zum Hohen Kölbling (355 M.) an. Dieser wie die übrigen Anhöhen sind mit Weinpflanzungen bedeckt, welche mittelmäßigen Landwein producieren, von dem wenig verführt, das meiste an Ort und Stelle consumiert wird. Daneben ist auch der Feldbau nicht unbeträchtlich. Die Communicationen sind gut, die Bezirksstraße von St. Pölten nach Hollenburg an der Donau durchschneidet den Markt und in sie münden bei demselben von Westen die Straße von Wölbling, von Osten auf einer Brücke über die Traisen jene von Kapellen. Auch die Zweigbahn von Tulln nach St. Pölten hat in Herzogenburg eine Station und eine Personen-Haltestelle. Vordem gab das Fuhrwerk auf der Straße viele Beschäftigung; dies ist nunmehr zu Ende, und der Wein-, Getreide- und Obstbau neben den Gewerben des Marktes bilden den ausschließlichen Erwerb der Bewohner. Der Ort mit seinen zum Teil noch erhaltenen, mit Schießscharten und kleinen Türmen versehenen Ringmauern hat ein altertümliches Ansehen; am Ostende erhebt sich das stattliche, im Viereck erbaute Chorherrnstift. Im Markte bestehen eine fünfclassige Volksschule und ein Kindergarten.

Es ist nicht unwahrscheinlich, dass die Stätte, an der sich heute Herzogenburg befindet, schon in der Römerzeit bewohnt war. Für diese Vermutung sprechen die wiederholt im Weichbilde von Herzogenburg gemachten Funde römischer Münzen. An dem heutigen Herzogenburg zog eine Römerstraße vorüber; doch muss es bei der noch immer großen Unbestimmtheit des römischen Straßennetzes dahingestellt bleiben, ob hier die Hochstraße von Arelape (Pechlarn) nach Trigisamum (Traismauer) oder nur eine Nebenstraße von Traismauer nach St. Pölten durchführte. Möglich ist auch, dass Herzogenburg der Knotenpunkt dieser beiden Straßen war. (Keiblinger, Geschichte von Melk, Bd. 1, S. 6 und 9.) Wir müssten uns das römische Herzogenburg etwa als eine mutatio — einen Ort mit einem Posthaus zum Staatsdienste — oder als eine mansio — eine Raststätte — vorstellen.

Auch die Zeit der Völkerwanderung hat Erinnerungen in der Gegend von Herzogenburg zurückgelassen. Circa zwei Kilometer unterhalb Herzogenburg liegen nahe am linken Traisenufer, gegenüber dem Dörfchen Angern, die Reste eines tumulusartigen Erdbaues, dem schon viele Gefäßüberreste aus Thon, zum Teile rugischer (nach Dungel) Provenienz, entnommen worden sind. Westwärts von Herzogenburg, im Grünen Thal, befindet sich eine stark verfallene künstliche Höhle, ein sogenannter »Erdstall«.

Zur Zeit der Hunnen und Avaren verödete die Gegend von Herzogenburg gänzlich. Unter den Karolingern wurde sie den Bischöfen von Passau zur Cultivierung übergeben, welche dadurch hier landesherrliche Rechte erwarben.

Der Sage nach hätte schon in dieser Zeit Herzogenburg seinen Anfang genommen. Es soll nämlich sein Entstehen den beiden agilolfingischen Edlen oder Herzogen Otgar und Adalbert verdanken, welche als Gründer des Klosters St. Pölten (742—751) genannt werden. Bei der Annahme, diese Herzoge hätten sich hier eine Burg erbaut, ließe sich der Name leicht erklären. Eine geschichtliche Kunde von einer Burg existiert jedoch nicht. Dagegen ist wahrscheinlich, dass Herzogenburg unter dem deutschen Könige Heinrich I. (919—936) als geschlossener Ort gegründet wurde. (Faigl, Urkunden von Herzogenburg, S. 495.) Ist Meynerts Angabe (Geschichte Österreichs, Bd. 1, S. 27) richtig, so hatte der zweite Markgraf von Österreich aus dem Hause der Babenberger, Heinrich I. (994—1018), in Herzogenburg zeitweilig seine Residenz aufgeschlagen. Thatsache ist, dass in dieser Zeit, also im XI. Jahrhundert, Herzogenburg zu den Allodialgütern der österreichischen Markgrafen gehörte. Als Markgraf Leopold II. (1075—1096) seine Tochter Elisabet an Ottokar IV. von Steiermark vermälte (um 1080), befand sich Herzogenburg mit mehreren anderen österreichischen Ortschaften unter dem Heiratsgute der Braut. Auf diese Weise kam Herzogenburg an die steirischen Fürsten. Herzog Ottokar VIII. (VI.) gab jedoch alle diese Besitzungen an die Babenberger wieder zurück. (Enenkel.) Herzog Leopold V. aber vertauschte noch vor seinem Tode am 31. December 1194 (etwa zwischen 1192 und 1194) den Markt (forum) Herzogenburg nebst einigen anderen Gütern an die Benedictinerabtei Formbach in Baiern gegen den Markt Neunkirchen auf dem Steinfelde. Diesen Tausch bestätigte 1210 Herzog Leopold VI., der Sohn Leopold V. So wurde das Stift Formbach die Grundherrschaft des Marktes Herzogenburg und blieb es bis zu seiner Aufhebung im Jahre 1804. Infolge der Aufhebung kam diese Grundherrschaft an das k. k. österreichische Ärar, von dem sie im Jahre 1806 das Chorherrnstift

Herzogenburg um 37.440 fl. W. W. kaufte. (Faigl, Urkunden von Herzogenburg, S. 495 u. ff.)

Diese Grundherrschaft bildete einen eigenen Landgerichtsbezirk, dessen Grenzen sich mit jenen der heutigen Marktgemeinde vollkommen decken. Nach einem Panteiding vom Jahre 1394 (nur in einer Abschrift aus dem XVII. Jahrhundert erhalten) wurde dreimal des Jahres Ding gehalten, jedesmal am Montag nach Lichtmess, nach dem St. Georgi- und St. Pöltentag. Blutrichter und drei Spruchmänner wurden jährlich von der Bürgerschaft gewält; ebenso der Marktrichter und zwölf Geschworne, welche den Rath im engeren Sinne bildeten. Außer diesem engeren oder inneren Rath wälten die Bürger auch einen äußeren, dessen Mitglieder Rathsgenannte hießen. Richter und Rathsmitglieder mussten bald nach ihrer Wal persönlich ihrem Grundherrn zu Formbach die Angelobung leisten, bis sie um das Jahr 1559 durch Abt Wolfgang von dieser Verpflichtung befreit wurden und die Erlaubnis erhielten, fürderhin den Eid zu Herzogenburg in die Hände des Formbachischen Grundbuchverwalters zu leisten. Im XVI. Jahrhundert bestand der Markt aus 80 behausten Gütern. Die Bürgerschaft war in vier Viertel eingeteilt, die verschiedenen Handwerke waren in Zünften organisiert. Im Laufe der Zeit erwarb der Markt mehrere Privilegien von den Landesfürsten, so einen Wochenmarkt an jedem Dienstag und einige Jahrmärkte.

Dieses Gemeinwesen aber bildete nur einen Teil von Herzogenburg und hieß »der untere Markt«. Ein zweites Gemeinwesen, der sogenannte »obere Markt«, verdankte sein Entstehen der Gründung der Pfarre. Im Jahre 1014 gab Kaiser Heinrich II. dazu die Bewilligung. (Stumpf, Reichskanzler 1630.) Der Umstand, dass Herzogenburg neben Krems und Tulln zum Mittelpunkt eines größeren Pfarrsprengels ausersehen wurde, giebt Zeugnis von seiner Bedeutung in damaliger Zeit. Was seine Ausdehnung betrifft, so erstreckte sich dieselbe auf den Teil, den man heute den »unteren Markt« nennt. Zu diesem geschlossenen Ort schenkte nun Kaiser Heinrich II. dem Passauer Bischof einen Platz zur Erbauung einer Kirche und eines Pfarrhauses in der Nähe. Unter diesem Platze ist der nördliche Teil des heutigen Herzogenburg zu verstehen, der sich gegenüber dem südlichen besonders nach Osten hin bis zu einer kleinen Anhöhe erhebt. Auf dieser Anhöhe wurden bei Gründung der Pfarre die Pfarrkirche und das Pfarrhaus (der Widum) erbaut. Da sich im Laufe der Zeit auch andere Häuser auf diesem zur Pfarrstiftung gewidmeten Grunde erhoben, nannte man diese die Häuser »auf der Widem« oder später, nach Erlangung eines eigenen Marktrechtes, den »obern Markt«. Dieser Teil von Herzogenburg hatte in der ältesten Zeit das Bistum Passau oder die Pfarre Herzogenburg zur Grundherrschaft — jenes von der Gründung der Pfarre (1014) bis zur Übertragung des Stiftes St. Georgen nach Herzogenburg 1244 — von da an letzteres durch alle Zeiten bis zur Aufhebung der Grundherrschaften überhaupt. Mit dem Blutbann gehörte der Markt in das Landgericht Walpersdorf. Als im Jahre 1806 das Stift Herzogenburg den unteren Markt käuflich an sich brachte, wurden die beiden Marktgemeinden in eine vereinigt. Heute erinnert nur noch ein eigenes Gemeindevermögen des oberen Marktes an die ehemalige Trennung und Selbständigkeit. (Näheres s. unten.)

Was nun die Pfarre Herzogenburg betrifft, so bestand deren Dotation durch Kaiser Heinrich II. in der königlichen Hube und dem Zehent in ihrem ganzen Gebiete. Dieses erstreckte sich auf die umliegenden Ortschaften Winden, Oſſarn, Radelberg, Pfaffing, Krotendorf, Oberndorf, Hain, Schaubing, Zagging, Fugging, Rottersdorf, Statzendorf, Ederding, Wielandsthal, Au, Inzersdorf, Wetzmannsthal und Anzenberg. Diese Pfarre verwendete im Jahre 1112 Bischof Ulrich von Passau (1092—1121) mit zur Gründung des Chorherrnstiftes St. Georgen und verlieh der Canonie das Recht, den halben Zehent der genannten Pfarre zu beziehen, ohne dass sonst die Pfarre dem Stifte incorporiert worden wäre. Dies, die wirkliche Einverleibung der Pfarre in den Verband des Chorherrnstiftes St. Georgen, erfolgte erst mit der Übertragung desselben von St. Georgen nach Herzogenburg im Jahre 1244 durch Bischof Rüdiger von Passau (1233—1250). Die Pfarrer von Herzogenburg waren daher auch von der Gründung des Stiftes St. Georgen bis zu dessen Übertragung keine Chorherren, sondern Weltpriester. Drei dieser Pfarrer kommen in Urkunden vor. (Faigl, S. 483.)

Von der Übertragung der Canonie St. Georgen nach Herzogenburg an ist die Geschichte der Ortschaft Herzogenburg aufs innigste mit der des Stiftes verknüpft; es sollen daher hier die Gründung und die weiteren Schicksale des Stiftes St. Georgen von 1112 bis zu dessen Übertragung 1244 nachgetragen werden.

Das Stift St. Georgen verdankt seine Entstehung einem Gelübde des Bischofs Ulrich I. von Passau aus dem Geschlechte der Grafen von Heft in Meran, das er infolge seiner glücklichen Heimkehr aus einem Kreuzzuge in das heil. Land im Jahre 1101 abgelegt hatte. Wie so viele andere abendländische Fürsten geistlichen und weltlichen Standes, hatte Bischof Ulrich auf die frohe Kunde von der Einname Jerusalems am (15. Juli 1099) hin das Kreuz genommen und sich jenem Zuge angeschlossen, den der alte Herzog Welf von Baiern, der Erzbischof Thiemo von Salzburg, die verwitwete Markgräfin Ida von Österreich (die Mutter des

heil. Leopold) und viele andere deutsche und französische Fürsten und Ritter begleiteten. Bekanntlich wurde »dieser Zug in Kleinasien von treulosen griechischen Wegweisern irregeführt und kam erst nach unsäglichen Strapazen am Ufer des Halys an; hier wurde er aber von zallosen feindlichen Scharen aufgehalten, beim Kampfe in die Flucht geschlagen und von den leicht berittenen Sarazenen ereilt und größtentheils niedergehauen. Erzbischof **Thiemo** von Salzburg erlangte an dem Unglückstage am Halys die Krone des Märtyrerthumes«. Bischof **Ulrich** aber entkam glücklich der Gefahr und sah seine Residenz Passau wieder. Um der göttlichen Vorsehung für diese Rettung zu danken, gelobte nun der fromme Bischof, eine größere Stiftung zu machen. In Erfüllung dieses Gelübdes gründete er bald darnach bei der uralten Kirche zu St. Georgen unweit der Einmündung der Traisen in die Donau eine Canonie der regulierten Chorherren nach der Regel des heil. Augustin. Diese Kirche des heil. Georg sammt zugehörigem Besitz war beiläufig um das Jahr 800 von einem Priester **Cundalbert**, seinen Brüdern und Verwandten dem Passauer Bistum unter **Walderich** (gest. 804) geschenkt worden. (Catal. Canon. Herzogenburg., 1859, S. 3.)

In dem Stiftungsbriefe vom 18. August 1112 (Orig. im Stiftsarch. zu Herzogenburg) werden als Dotationen der neuen Stiftung außer der Kirche zu St. Georgen mit allem, was dazu gehört, an Widmungen aufgezält an Grund und Boden in den Ortschaften Sebarn (bei Grafenwerd), Perschling (unterhalb St. Pölten), Pötzleinsdorf, Kamp (bei Haizendorf), Engelmannsbrunn, Gumperding (bei Murstetten), Nussarn, Egelsee (bei Würmla), Inzersdorf ob der Traisen, Hundsheim (bei Mautern), Mautern, Stein, Weinzierl (bei Krems) und Plechingin (verschollene Ortschaft im Hagenthale); dazu die beiden Pfarren **Herzogenburg** und **Traisenburg**, jede mit dem halben Zehent; ferner Zehentgerechtsame zu Pernegg, Rabs und Theras und zu Merzleinswerde (verschollen); endlich das Dorf Streithofen und ein Lehen zu Wördern vor dem Hagenthale.*) (Archiv, a. a. O., S. 289 ff.)

Dieser ersten Dotation des Stifters schlossen sich bald nach dem Gebrauch der damaligen Zeit andere Schenkungen frommer Leute geistlichen und weltlichen Standes an. Eine Art Codex traditionum*) zwischen 1112 und 1121 führt Besitzerwerbungen zu Preuwitz (Priblice) und Königstetten (Chunihohinstetin) und Sebarn an. (Archiv, a. a. O., S. 254.)

Wie urkundlich (Archiv, a. a. O., S. 298) beglaubigt ist, wurden die ersten Chorherren zu St. Georgen dem Domcapitel von Passau entnommen. Ihr erster Propst war

Wisinto I. (1112—1117).

Diesem oblag es, den Bau des neuen Stiftes herzustellen und die geistliche Anstalt nach den Grundsätzen der damaligen religiösen Anschauungen einzurichten. Die Lebensweise der Chorherren glich jener der Benedictiner; sie war streng, wurde aber von den Ordensleuten mit Begeisterung geübt. Leider sind keine Nachrichten über die Anzal der Chorherren unter dem ersten Propst auf uns gekommen; ebensowenig über die ersten Baulichkeiten. Wir wissen nur, dass die Stiftsgebäude sehr nahe am Ufer der Donau standen.**) Die Fluten der Donau bedecken jetzt die Trümmer der von **Wisinto I.** und seinen Brüdern erbauten heiligen Hallen. Bei niedrigem und klarem Wasserstande kann man heutzutage noch mitten im Donaubette einige Schritte unterhalb der Traisenmündung die geborstenen Mauern des ehemaligen Stiftsgebäudes sehen.

Nebst den klösterlichen Übungen damaliger Zeit oblag den Chorherren von St. Georgen die Pastoration der Pfarre Traisenburg, die vom Stifte aus durch mehrere Chorherren versehen wurde. Denn ihrer Ausdehnung nach war diese (damals einzige) Stiftspfarre sehr groß. Sie umfasste die Gebiete der heutigen Pfarren Hollenburg, Nussdorf ob der Traisen, Traismauer, Stollhofen, Reidling und Ponsee. (Archiv, a. a. O., 285.)

Nach dem Ableben **Wisinto I.** (ca. 1117) wurde noch bei Lebzeiten des Stifters zum zweiten Propst von St. Georgen gewält

Rassoldus (1117—1130).

Während seiner Prälatur starb am 6. August 1121 (der Sage nach an einer Wegsäule in der Nähe der Stadt Passau) der Stifter von St. Georgen, hoch betagt in einem Alter von 105 Jahren. Zur dankbaren Erinnerung an den edlen Stifter wird bis zum heutigen Tage jährlich am 6. August ein

*) Eine genauere Angabe der ersten Dotation in liegenden Gründen und herrschaftlichen Rechten findet sich in der sogenannten »Prima fundatio«, in welcher besonders die Zehent-Gerechtsame des Stiftes in der Waldmark angeführt werden. (Archiv f. österr. Gesch., Bd. 9, S. 244 ff.) Diesen Zehent hatte 1025 Kaiser **Konrad II.** dem Bistum Passau unter dem Bischof **Berengar** geschenkt. (Mon. Boic., XXIX, S. 18.) Bischof **Ulrich** widmete ihn größtenteils seiner Stiftung. Er verteilte sich auf die Ämter (Officinen) Brugg (bei Döllersheim), Raabs, Sieghartს, Göpfritzschlag, Waldkirchen, Gastern (Gerstnaren), Zwettl, Thaja, Pleßberg und Alberndorf

*) Auf einem ziemlich großen Pergamentblatte wurden im XII. Jahrhundert alle diese Schenkungen verzeichnet. **Bielsky** nannte dieses an die Pancharte erinnernde Document Codex traditionum und brachte dessen Inhalt zum Abdrucke im Archiv für Kunde österr. Geschichte, Bd. 9, S. 244 ff.

**) Es giebt zwar Abbildungen von St. Georgen vor dem Jahre 1244, doch sind sie nur Phantasiegebilde.

feierliches Anniversarium begangen. Von der Sitte, an diesem Tage Armen Speise und Trank und Geld zu spenden, heißt dieser Tag in Herzogenburg »der Spendtag«.*)

Raffoldus starb um das Jahr 1130. Sein Nachfolger wurde

Ludgerus (1130—1148).

Unter ihm wurden durch Vermittlung des Passauer Bischofs Regimbert ein Gut in Frauenhofen und ein Weingarten in Chorherrn für das Stift erworben. (Archiv, a. a. O., S. 257 f.) Ludgerus starb am 21. Mai 1148. (Catal. Canon. Herzogenburg., 38.) Ihm folgte in der Prälatur

Hartwicus (1148—1160).

Schon unter diesem Propste befand sich das junge Stift in ziemlich misslichen Verhältnissen. Die Dotation erwies sich auch für eine kleine Anzal von Chorherren als zu gering, der für die Stiftung erwälte Platz als sehr ungünstig. Im Innundationsgebiete der Donau gelegen, war er häufigen Überschwemmungen ausgesetzt, deren Folgen teils in Beschädigungen des Stiftsgebäudes, teils in ungesunden Luftverhältnissen sich geltend machten. Um aber die Stiftung des frommen Bischofs Ulrich zu erhalten, entschloss sich dessen Nachfolger auf dem bischöflichen Stuhle zu Passau, Bischof Konrad, ein Sohn des Markgrafen Leopold des Heiligen von Österreich, den Wohnort der Chorherren zu verlegen und ihr Vermögen durch Vereinigung mit einer anderen Stiftung zu vermehren. Dazu bot sich gerade eine günstige Gelegenheit. Ein reicher Adeliger, Walther von Treysem (Drahisma, Traisen), hatte um das Jahr 1148, da er kinderlos war, sein Vermögen zur Gründung einer Canonie regulierter Chorherren zu St. Andrä an der Traisen gewidmet. Als nun Bischof Konrad im Jahre 1150 in Österreich anwesend war, beschloss er in Gegenwart des Erzbischofs Eberhard von Salzburg und des Bischofs Roman von Gurk, die beiden Stiftungen zu St. Georgen und zu St. Andrä zu vereinigen und die Chorherren von St. Georgen an die Kirche nach St. Andrä zu übertragen. Trotzdem Bischof Konrad auch den Papst Eugen III. von diesem Beschlusse verständigte, und dieser am 24. April 1153 von Rom aus in einer eigenen Bulle dem Propste Hartwich von St. Georgen die Übergabe der Stiftung des Walther von Trahisma durch den Bischof Konrad an ihn zum Zwecke der Gründung eines Augustiner-Chorherrnstiftes bestätigte und gut hieß, so kam diese Vereinigung doch nie zustande. (Archiv, a. a. O., S. 261.) Wie aus Andeutungen gleichzeitiger Urkunden hervorgeht, setzte sich derselben Walthers Erbe, Otto von Rechberg, entgegen. Nicht, dass er die gewidmeten Güter an sich ziehen oder seiner Familie erhalten wollte, sondern ihm war darum zu thun, dieselben nach den Intentionen des Stifters Walther zu verwenden und damit eine selbständige und unabhängige Canonie zu gründen. Er gab dieselben auch sofort frei, als er vom Bischof Konrad gemahnt wurde, sie ihrem Zwecke zuzuführen. Dies geschah am 30. December 1160, als zu St. Andrä in der Person Gottschalks der erste Propst des von Walther gegründeten Stiftes bestellt wurde. Wol strebte Otto von Rechberg das Vogteirecht über das neue Stift an, aber vom päpstlichen Stuhle war es dem Stifte St. Georgen zugedacht. Daher beauftragte Papst Alexander III. in einer Bulle vom 4. Februar 1177 den Bischof von Passau, das Stift St. Georgen in dem Vogteirecht über die Kirche zu St. Andrä gegenüber den Anmaßungen des Otto von Rechberg zu schützen. (Archiv, a. a. O., S. 261.) Propst Hartwich aber blieb mit seinen Chorherren zu St. Georgen, wie früher, da die Bemühungen des Bischofs Konrad bezüglich einer Vereinigung mit St. Andrä gescheitert waren. Der edle Bischof unternam es nun, auf eine andere Weise die Übelstände zu St. Georgen zu beheben. Er leitete zwischen Bischof Otto von Freising und den Chorherren zu St. Georgen einen Gütertausch ein, wonach der Freisinger Bischof dem Stifte St. Georgen erlaubte, einen Wassergraben von Wagram bei Hollenburg nach St. Georgen zu ziehen, um das ungesunde Pfützenwasser durch Süßwasser zu ersetzen. (A. a. O., S. 262.) Am 5. September 1160 starb Propst Hartwich. Unter seinem Nachfolger

Adalbero (1160—1180)

setzte der bischöfliche Wohlthäter für St. Georgen seine Hilfsactionen fort. Noch im Jahre 1160, am Todestage seines Vaters (15. November), beschenkte Bischof Konrad von Passau das Stift St. Georgen mit der Pfarre Marquardsurfar und dem Schwaighofe (Suaichhof) bei Zeiselmauer zur Erhöhung der ungenügenden Renten. (A. a. O., S. 263.) Durch diese Schenkung wurde das Einkommen des Stiftes bedeutend vermehrt und der Not der Chorherren abgeholfen. Dazu erwies sich auch der Landesfürst, Herzog Leopold V., gegen das Stift wohlthätig, indem er demselben einige Hörige schenkte. (A. a. O., S. 265.) Beiläufig um das Jahr 1180 aber wurde der ganze Ort Traisenburg sammt der stiftlichen Pfarrkirche daselbst durch die Donau verheert. Es wurde deshalb weiter landeinwärts, beiläufig in der Mitte zwischen dem ehemaligen Traisenburg und dem heutigen Stollhofen, eine neue Pfarr-

*) In welch erhebender Weise dieser Tag in früheren Zeiten begangen wurde, vgl. Würzburger Chilianeum, Bd. 6, S. 119.

kirche erbaut, um die sich auch die von der Donau verdrängten Bewohner Traisenburgs ansiedelten. Den neu entstandenen Ort nannte man Pfarrkirchen. (A. a. O., S. 241 u. 242.) In dieser Zeit (am 31. Juli 1180) starb Propst Adalbero. Die Entstehung der neuen Ortschaft Pfarrkirchen fiel schon in die Prälatur des Propstes

Berthold (1180—1191).

Unter ihm erhob sich ein langwieriger Streit zwischen dem Stifte St. Georgen und dem Magister Rudiger, Domherrn von Passau und Beneficiaten an der St. Martinskirche zu Traismauer. Die Ursache desselben war die Verlegung der Kirche von Traisenburg nach Pfarrkirchen und die Dedication derselben zu Ehren des heil. Martin. Die Veranlassung bildeten Übergriffe Rudigers in die pfarrlichen Rechte des Stiftes. Mit welcher Erbitterung der Streit geführt wurde, beweist der Umstand, dass bis zur höchsten Instanz, bis zum apostolischen Stuhle, wiederholt recurriert wurde. Vier nacheinander folgende Päpste waren bemüssigt, Schiedsrichter-Collegien zur Austragung dieses Streites zu ernennen. So bestimmte zum erstenmale Papst Lucius III. noch vor dem Jahre 1184 zu Schiedsrichtern den Abt von Heiligenkreuz und den Erzdiakon von Neukirchen, dann die Äbte von Heiligenkreuz, St. Peter in Salzburg und den Propst von Klosterneuburg; ferner die Äbte von Heiligenkreuz und von Göttweig und die Pröpste von Passau und Klosterneuburg, dann wieder im Jahre 1184 den Abt von Windberg, den Dompropst von Regensburg und den Propst von Spalato. Papst Urban III. bestätigte 1186 diese letzte von seinem Vorgänger ernannte schiedsrichterliche Commission. Papst Clemens III. übertrug 1190 das Schiedsrichteramt wieder dem Abte Rudiger von Zwettl und dem Propste Haimo von St. Pölten. Papst Cölestin III. endlich ernannte 1192 den Abt Rudiger von Zwettl, den Propst Sieghart von St. Pölten und Popo von Nussbach zu Schiedsrichtern in letzter Instanz. (Archiv, a. a. O., 265—270.) Einmal, vor dem Jahre 1184, begaben sich Propst Berthold und sein Widersacher Rudiger persönlich an den päpstlichen Hof nach Verona zur Audienz, die aber ebenso fruchtlos blieb, wie die schiedsrichterlichen Entscheidungen. In Abwesenheit des Bischofs Theobald von Passau, der damals den dritten Kreuzzug nach Palästina unter Kaiser Friedrich I. mitmachte, mischte sich auch der Erzbischof von Salzburg zugunsten Rudigers in diesen Streit und verhängte, wol ungerechterweise, über das Stift St. Georgen die Suspension und Excommunication. So füllte dieser unleidige Hader die ganze Prälatur Bertholds aus. Er starb um das Jahr 1191 und musste es seinem Nachfolger

Wisinto II. (1191—1204)

überlassen, sich mit dem Magister Rudiger zu Traismauer zu einigen. Unter ihm nam sich auch Bischof Wolfker von Passau der Streitsache an und erwies sich als liebevoller Freund des Stiftes St. Georgen; aber auch seine Bemühungen waren fruchtlos. Erst um das Jahr 1192, oder wenigstens nicht viel später, kam zwischen der erzbischöflichen Curie von Salzburg als Grundherrschaft von Traismauer und dem Stifte St. Georgen ein Vergleich zustande, der diesem zwölfjährigen Hader zwar ein Ende machte, aber nicht ohne Opfer von Seite des Stiftes. Für die Anerkennung seiner Rechte in der Traisenburg, nun Pfarrkirchen genannt, musste das Stift St. Georgen der Salzburger Curie einen Weingarten und einen Bauplatz neben dem Stiftshause in Krems, ein Gut in Schlickendorf sammt dem Zehent davon, sowie den Zehent von drei anderen Meierhöfen daselbst überlassen. (A. a. O., S. 270 ff.) Auf Wisinto folgten

Albert (1204—1213)

und nach dessem Tode, 7. September 1213,

Hermann.

Letzterer regierte kaum ein Jahr. Wahrscheinlich gerieth schon Propst Albert in Conflict mit der Canonie von St. Andrä und dem Ritter Otto von Anzenberg; diese hatten sich nämlich Zehentrechte des Stiftes St. Georgen widerrechtlich angeeignet. Papst Innocenz III., an welchen St. Georgen appellierte, bestellte den Bischof von Passau und die Äbte von Heiligenkreuz und Göttweig als Schiedsrichter (9. April 1214, Rom). Wie diese ihres Amtes walteten, ist nicht bekannt. Im Jahre 1214 erscheint als Propst von St. Georgen

Heinrich (1214—1218).

Dieser hatte gegen Heinrich, Pfarrer von Krems, die Rechte seines Hauses wegen der Pfarre Marquardsurfar zu wahren. Der Streit wurde endlich dahin geschlichtet, dass die Pfarre dem Stifte St. Georgen blieb, dieses aber an die Pfarre Krems sein Haus in Krems abtreten sollte, sobald der daselbst residierende Vicar Heinrich gestorben wäre. Bis dahin war das Stift verpflichtet, alljährlich ein Talent an die Pfarre Krems zu zalen. Wol kam St. Georgen seiner Verpflichtung nach dem Tode Heinrichs ungesäumt nach, aber trotzdem blieb die Zalung bis ins XVI. Jahrhundert bestehen, wenn auch auf ein Pfund Pfennig vermindert.

Auch mit dem Priester von Traismauer kam es wieder zu Zwistigkeiten. Abermals gieng der Process durch alle Instanzen. Durch päpstliche Bullen (3. Februar 1216, Rom, und 19. Mai

1220, Viterbo) wurden der Abt von Göttweig und die Pröpste von St. Pölten und St. Andrä zu Schiedsrichtern bestimmt. Auch der Ausgang dieses Processes ist unbekannt.

Propst Heinrich hatte ferner über die Verletzung der pfarrlichen Rechte seines Hauses zu Hollenburg durch einen Priester Heinrich und über Eingriffe in den stiftlichen Besitz zu Diendorf von Seite des Truchsessen Chadolt von Feldsberg zu klagen. Herzog Leopold VI. entschied 1219 den Streit dahin, dass Chadolts Söhne, Chadolt und Otto, gegen einen jährlichen Zins von 75 Denaren auf Lebenszeit das gemauerte Haus und einige Weingärten zu Diendorf, welche dem Stifte St. Georgen gehörten, innehaben sollten; nach ihrem Tode solle der ganze Besitz bedingungslos den Chorherren anheimfallen. Drei Jahre später schlichtete derselbe Herzog einen Streit des Stiftes St. Georgen mit den Brüdern Ulrich, Heinrich und Rudolf von Kierling wegen des Vogteirechtes über das Gut Wilratz. Kaum waren diese Streitigkeiten geschlichtet, sah sich Propst Heinrich in einen neuen Zwist mit Meinhard von Inzersdorf (an der Traisen) verwickelt, wobei es sich um die Kirche in Reidling handelte, deren Besitz Meinhard gewaltsam an sich nam.

Propst Heinrich klagte bei Papst Honorius III., welcher zu Schiedsrichtern den Abt Marquard von Zwettl und den Propst Walther von Klosterneuburg, sowie den Dechant von St. Agatha zu Hausleiten bestellte (3. Jänner 1222, Rom). Meinhard von Inzersdorf und seine Tochter gaben nicht nach, so dass die Schiedsrichter über sie die Excommunication verhängen mussten. Propst Marquard von St. Pölten wurde mit der Vollstreckung des Urtheils und der Publicierung desselben in den Pfarren Traisenburg und Herzogenburg betraut.

Doch auch friedliche Regierungshandlungen sind aus des Propstes Heinrich Leben zu verzeichnen; so vertauschte er (1221) zwei Höfe in Dobermannsdorf gegen einen in Welkendorf an Rupert von Pürstendorf, und im Jahre 1227 gestattete Erzbischof Eberhard II. von Salzburg den Unterthanen in Traismauer, fromme Vermächtnisse von den nach Salzburg dienstbaren Realitäten an das Stift St. Georgen zu machen. Propst Heinrich schied 1228 aus dem Leben und erhielt noch in demselben Jahre einen Nachfolger,

Herbord (1228—1242).

Um das Jahr 1230 übergab Tuta von Zöbing zwei Lehen zu Rodendorf und vier zu Kolbesdorf den beiden Canonissinnen zu St. Georgen,*) Kunigund und Ehrentraud, ihren Schwestern, mit dem Einstandsrecht des Chorherrnstiftes nach deren Ableben.

Während der Prälatur Herbords entspann sich wiederum ein Rechtsstreit; diesmal um die Kapelle zu Hausleiten. Erchinger von Landsere, Heinrich von Chin und dessen Gemalin Wilwirgis, eine Tochter des Meinhard von Inzersdorf, setzten sich widerrechtlich in den Besitz dieser Kapelle, welche wie die benachbarte Kapelle zu Reidling in die Pfarre Traisenburg gehörte, wenn sie auch auf salzburgischem Grunde erbaut war. Der Propst von St. Georgen suchte wieder Hilfe bei der Curie und Papst Gregor IX. bestimmte den Abt von Göttweig, den Propst von St. Florian und den (Land-) Dechant von Herzogenburg zu Schiedsrichtern (28. März 1230, Rom). Nach zehnjährigem Hader aber erst übergab Wilwirgis, für die Seelenruhe ihres Gemals Konrad von Hausleiten, die Kapelle sammt dem Patronatsrechte dem Propste Herbord. In dem diesbezüglichen Document aus dem Jahre 1240 erscheint neben vielen anderen Zeugen auch der Dechant des Capitels zu St. Georgen genannt, Albert mit Namen.

Im Jahre 1231 erhielt das Stift St. Georgen von dem Grafen Leutold von Plaien und Hardegg und dessen Gemalin Heilwirgis einen Hof zu Kamp. Am 2. Februar 1233 vertauschten Herbord der Propst und Herbord der Decan von St. Georgen mit Dietmar von Gutenbrunn ihren Hof in Eggendorf für einen solchen in Ortwinstorf und drei Joch Grund in Reidling. Noch im selben Jahre erwarb Propst Herbord durch die Bemühungen des damaligen Kellermeisters Engelschalk vom Schottenabte Dirmicius in Wien eine Baustelle auf dem Schottengrunde für ein Haus als Absteigequartier der Chorherren in Wien.

Im Jahre 1242 starb Herbord. Nach ihm wurde der Kellermeister

Engelschalk (1242—1267)

zum Propste erwält. Bei seinem Amtsantritte muss sich das Stift St. Georgen schon in einem sehr traurigen Zustande befunden haben. Wenn auch die vielen Rechtsstreitigkeiten während des 130jährigen Bestandes bisher größtenteils zugunsten des Stiftes ausgegangen waren und das Gesammtvermögen sich durch Schenkungen und günstige Tauschhandel ziemlich vermehrt hatte, so ist doch häufig das Einkommen nicht mit jener Regelmäßigkeit eingegangen, die notwendig ist, um eine gute Wirtschaft zu führen. Besonders infolge häufiger feindlicher Einfälle der Böhmen und Mährer in das Land zwischen der Thaja und der Donau, d. i. in die Waldmark, wo das Stift die

*) Zu St. Georgen bestand mindestens seit 1201 auch ein Chorfrauenkloster; über dessen Geschicke s. unten.

größten Zehenten gehabt hatte, war es oft unmöglich, denselben einzuheben. Am meisten war aber die Canonie von den Fluten der Donau bedrängt. Der Strom hatte im Laufe der Zeit sein Bett verändert und war dem Stiftsgebäude derart nahe gerückt, dass die Wellen bereits die Ringmauern des Hauses unterspülten und der Einsturz der Gebäude zu befürchten war. In dieser Not wandte sich Propst Engelschalk an den damaligen Bischof von Passau, Rudiger von Raudeck (1233—1250). Dieser war, wie alle bisherigen Bischöfe von Passau, ein warmer Freund der Stiftung Ulrichs von Heft. Als er sich 1243 persönlich von dem traurigen Zustand des Stiftes überzeugt hatte, leistete er gerne Hilfe und befreite, als er noch in Nieder-Österreich weilte, das Stift von dem Bergrechtsdienste, welchen es von seinen Weingärten in Königstetten zu leisten hatte. Besonders gefährlich für St. Georgen muss aber der Winter von 1243 auf 1244 gewesen sein; denn aus der sogenannten Translationsurkunde vom 19. März 1244 lässt sich entnemen, dass noch im selben Winter die Donau das Stift aufs ärgste bedrohte. Propst und Chorherren baten nämlich dringend ihren bischöflichen Gönner, ihnen einen anderen, sichereren Ort als Wohnsitz anzuweisen. Bischof Rudiger half möglichst rasch; bereits am 19. März 1244, wie erwähnt, stellte er die Translationsurkunde aus, durch welche er mit Zustimmung seines Capitels das Stift St. Georgen nach Herzogenburg verlegte unter gleichzeitiger Einverleibung der Pfarre daselbst nebst allen Rechten und Einkünften, die früher dem Bistum Passau zustanden.

Den halben Zehent dieser Pfarre hatte schon Bischof Ulrich 1112 dem Stift St. Georgen verliehen; die andere Hälfte desselben kam jetzt durch Bischof Rudiger*) an das Stift. Außerdem wurde vom Jahre 1244 an die Pfarre Herzogenburg immer mit Chorherren aus dem Stifte besetzt und durch solche pastoriert, während Traisenburg von nun an Weltpriester unter dem Patronate des Stiftes bekam. Auf diese Weise wechselten bei Übertragung des Stiftes die beiden Pfarren den Stand ihrer Seelsorger. (Faigl, 484.) Wahrscheinlich übersiedelten die Chorherren teilweise noch im Jahre 1244 von St. Georgen nach Herzogenburg, dürften aber erst im Jahre 1249 ihren ehemaligen Wohnsitz gänzlich verlassen haben, in welchem Jahre Papst Innocenz IV. den Propst und den Convent der Kirche St. Georgen zu Herzogenburg in den Schutz des apostolischen Stuhles nam und ihre Besitzungen bestätigte. (Faigl, Nr. 2.)

Am 31. Mai 1244 datierte Propst Engelschalk noch zu St. Georgen eine Urkunde, in welcher er seinem Chorherrn Rueger den lebenslänglichen Fruchtgenuss eines Allodiums zu Kamp und eines Gartens zu Grafenwerd übergab. Am 13. October 1252 erreichte Propst Engelschalk von Heinrich von Seefeld die Befreiung der Weingärten zu Pötzleinsdorf vom Bergrecht mit 10 Eimern Wein, und versprach dem Spender dieser Wohlthat, dafür jährlich eine heil. Messe in der Stiftskirche lesen zu lassen. (Faigl, Nr. 3.) Die entlegeneren Güter machte er für das Stift erträglicher, indem er dieselben gegen Gelddienste verließ, so dem Pfleger zu Traismauer zwei Wiesen auf Lebenszeit (a. a. O., Nr. 4), dem Bürger und Richter Gozzo zu Krems einen Zehent zu Diendorf (a. a. O., Nr. 5) und einem gewissen Wolfhard einen Hof zu Adletzberg. (A. a. O., Nr. 6.) In diesen Urkunden lernen wir als Decan des Stiftes Heinrich und als Kämmerer Albero kennen, sowie als Stiftsvogt Herrn Chunrad von Ceking (Zagging). Durch ein Vermächtnis des Meingot von Radelberg kam am 28. März 1261 ein Gut zu Dürrental an das Stift. Um das gläubige Volk an die neue Stiftung zu fesseln, erwarb Engelschalk von Anselm, Bischof von Ermeland und apostolischen Legaten, einen Ablass für die Stiftskirche am Feste des heil. Georg.

Engelschalk war der letzte Propst von St. Georgen und der erste zu Herzogenburg. Er starb im Jahre 1267. Ihm folgte in der Prälatur

Ortolf (1267—1285).

Derselbe erscheint urkundlich zum erstenmale 1273. Am 13. September dieses Jahres stellte nämlich der päpstliche Sammler Aliron von Riccardis, Canonicus von San Marco zu Venedig, dem Propste Ortolf eine Bestätigung über den Empfang von 29 Pfund Pfennigen Steuer für das heil. Land aus. Am 13. October 1282 gestattete Ortolf seinem Dienstmanne Wolfker von Wielandsthal, den ihm überlassenen stiftlichen Zehent von Au dem Ritter Otto von Traisma zu verpfänden. Am 10. August 1283 verpachtete er den zwischen den beiden Städten Krems und Stein gelegenen Hof des Stiftes an einen gewissen Otto und dessen Gemalin Gertrud auf Lebenszeit und übergab ihnen zugleich, gegen Entrichtung jedes siebenten Eimers Weines, die zu dem Hofe gehörigen Weingärten zu bauen.

In demselben Jahre erhielt das Stift von Friedrich Burggrafen von Nürnberg vier Joch Weingärten zu Durren-Werich (Währing bei Wien) gegen fünf Eimer Bergrecht.

Wol hatte schon Propst Engelschalk zugleich mit dem Ausbau der Wohnungen für die Chorherren

*) Über das tragische Geschick des Bischofs Rudiger von Passau, dieses großen Wohlthäters der Canonie, den sie mit Recht als zweiten Gründer verehrt, vgl. Faigl, 482 f. Er starb am 14. April 1258. Der Jahrestag seines Todes ist von jeher in dankbarer Erinnerung an ihn durch Abhaltung eines feierlichen Requiems in der Stiftskirche geweiht.

und Chorfrauen den Neubau einer würdigen Stiftskirche begonnen. Aber wahrscheinlich wurde der letztere Bau unter seiner Regierung nicht fertiggestellt, sondern es wurde noch unter Propst Ortolf gebaut. Dafür sprechen mehrere Ablassbriefe verschiedener Bischöfe aus dem Jahre 1248. So verlieh Johann, Erzbischof von Cappadocien, einen Ablass für die Kirche in Herzogenburg, welchen er auch auf die Kapelle des heil. Thomas in Herzogenburg und auf die dem Stifte incorporierten Kapellen in Reidling, Nussdorf, Rodersdorf und Statzendorf ausdehnte. Bischof Emicho von Freising und Bischof Leopold von Seckau gaben jeder einen Ablassbrief zugunsten der Stiftskirche zu Herzogenburg, insbesonders für diejenigen, die zum Baue derselben beitragen würden.

Die neue Kirche wurde im gothischen Stile erbaut, in jenem Stile, dessen Blütezeit in Österreich das XIII. Jahrhundert war. Wie aus alten Aufnamen ersichtlich ist, hatte die Kirche ein dreischiffiges Langhaus, dem ein weit vorspringendes Querschiff vorgelagert war, während der Chor in der Breite der drei Schiffe sich fortsetzte. An der Westfaçade erhob sich der einzige viereckige Turm. Gegen Süden schloss sich an die Kirche ein Kreuzgang an, in dessen Westtract sich eine Todtenkapelle befand, die bis zum Jahre 1829 bestand.

Nach dem Tode Ortolfs im Jahre 1285 wurde zum Propste erwält

Eckhard (1285—1288).

Unter ihm wurde die Stiftskirche am 1. Juni 1286 durch Wernhard, Bischof von Passau, geweiht, und zwar der seligsten Jungfrau Maria und dem heil. Protomartyr Stephan zu Ehren.*)

Die Legende erzält von Propst Eckhard, dass er durch das Gebet einer Reclusin zu St. Florian, namens Wilburgis, von einer Lähmung an beiden Füßen wunderbar geheilt wurde. (Faigl. 488.) 1287 kaufte Eckhard von Irnfrid von Puchberg zu Wasserburg und dessen Gemalin Bertha deren Güter zu Mitterndorf sammt dem Rentrecht daselbst.

Nach dreijähriger Prälatur starb Eckhard im Jahre 1288. Sein Nachfolger wurde

Wolfker (1288—1310).

Unter diesem Propste mehrte sich das Vermögen des Stiftes um ein bedeutendes, teils durch vorteilhafte Kauf- und Tauschverträge, teils durch Schenkungen und Stiftungen, teils durch Anerkennung angestrittener Rechte und Wiedererwerbung entrissener Güter. So erhielt das Stift 1294 von Wolfhart von Dürrenbach einen Gelddienst zu Espeinsdorf (Grafenegg) gegen einen solchen zu Dürrenbach. In demselben Jahre kaufte Propst Wolfker von Liebhart von Langau um zehn Pfund Pfennige den Zehent von Tyrna und 1307 um neun Pfund Pfennige von Hartung von Gföhl ein Bergrecht von vier Weingärten zu Diendorf am Kamp. 1292 schenkten**) Otto von Stein und Margareta, seine Hausfrau, einen Burgrechtsdienst, unbekannt wo, 1293 die drei Brüder von Hohenberg, Chalhoch, Stephan und Dietmar, das Eigentumsrecht auf ein Gut zu Oberndorf bei Herzogenburg, das Pitrolf von Radelberg von ihnen zu Lehen hatte. 1300 erhielt das Stift von Heinrich von Atzenbrugg ein Lehen, das dessen Vetter Ortlieb dem Stifte vermacht hatte. 1303 schenkte Weigant Eisenpeutel von Kogel dem Stifte Herzogenburg das Obereigentum von einem Gute in Kuffarn und 1308 von einem Lehen in Unterwinden. Am 11. November 1308 schenkten die beiden Brüder Gundakar und Wernher Payger zu Nussbach mit Einwilligung ihrer Mutter Kunigunde die Kapelle und das Gut Ponsee sammt allem, was an Wiesen und Feldern dazu gehörte, dem Stifte Herzogenburg, in welches zwei ihrer Brüder eingetreten waren. Vögte über dieses Gut waren die Herzoge von Österreich. Das Recht des Stiftes auf den Zehent zu Diendorf anerkannte Irnfrid, Gozzos Sohn von Krems, und erhielt ihn für seine zwei Söhne aufs neue gegen einen jährlichen Zins von 30 Pfennigen im Jahre 1293 zu Lehen, ebenso wie Heidenreich von Thaja einen Teil des Zehents im Waldviertel im Jahre 1306. Um das Jahr 1300 entsagte Herzog Rudolf III. von Österreich zugunsten des Stiftes den gemachten Ansprüchen auf das Vogteirecht über das Gut Willratz. In demselben Jahre 1300 sprach Hermann, Marschall von Landenberg, zwei Inseln bei Marquardsurfar, deren Besitz eine gewisse Walchenbergerina (Falkenbergerin) dem Stifte streitig gemacht hatte, demselben wiederum als Eigentum zu. Im Jahre 1307 vermachte Friedrich der Fislinger dem Stifte Herzogenburg gewisse Gülten und einen Weingarten zu Wielandsthal als Leibgeding für seine zwei Töchter, die in das Herzogenburger Frauenkloster eingetreten waren.

Auch noch unter Wolfker wurde zugunsten der Stiftskirche in Herzogenburg denjenigen, die zur Ausschmückung und Anschaffung von Kirchengeräthschaften beisteuerten, ein Collectiv-Ablassbrief erlassen. Nachdem Wolfker im Jahre 1310 gestorben war, wurde

Trosto (1310—1330)

zum Propste erwält. Auch unter ihm ist das Stiftsvermögen bedeutend angewachsen. Insbesonders reichlich

*) Die Kirche ist also nicht dem heil. Georg geweiht. Wenn bisweilen in Urkunden zu lesen ist: »der Kirche des heil. Georg in Herzogenburg«, so ist darunter das Stift zu Herzogenburg gemeint.

**) Die erste Urkunde des Stiftsarchives in deutscher Sprache.

flossen Schenkungen und fromme Vermächtnisse vonseite der benachbarten Adeligen. So bekam das Stift von Dietrich Puchberger zu Wasserburg 1315 Geld- und Naturaldienste von einem halben Lehen bei Herzogenburg, 1316 das Obereigentum und den Dienst von einem Weingarten in Reidling, 1317 von $10\frac{1}{2}$ Joch Äckern in Ossarn, 1318 von 36 Joch Äckern in Pottenbrunn; von Herwort von Egendorf 1314 Gülten auf Äckern zu Egelsee bei Wirmla; von Konrad von Hagenau 1317 Dienste von Grundstücken in Rassing; von Heinrich von Atzenbrugg 1318 das Obereigentum und den Dienst von Äckern und einer Wiese zu Atzenbruck; von Friedrich dem Griechen zu Freischling 1318 Geld- und Naturaldienste von einem Hof und einem Lehen zu Asing; von Konrad von Arnstein 1319 Gülten von einer Müle in Pottenbrunn; von Konrad von Egendorf 1301 Geld- und Naturaldienste zu Rassing; von Heinrich dem Utendorfer 1323 solche auf einem ungenannten Hofe; von Eberhard von Katzenberg 1324 Gülten zu Hard und zu Aschberg und ein Lehen zu Unterwinden; die Gebrüder Gundakar, Wernher und Ulrich von Nussbach schenkten 1324 ein Lehen zu Nussbach und einen Hof zu Hadersdorf; Heinrich der Taler gab 1324 den Dienst von einem halben Lehen zu Hain; Gertrud von Ollern 1325 ein halbes Lehen zu Stetten; Euphemia Geuschl von Rubendorf 1325 ihr Weinzierlrecht zu Wetzmannsthal; Otto von Grafenwerd 1327 Gülten von einem Lehen zu Oberndorf; Gundakar von Radelberg 1328 eine Hube an der Traisen. Vermächtnisse für den Fall ihres Ablebens stellten aus: 1316 Rueger von Adletzberg mit einem Hofe daselbst, und 1323 Konrad von Arnstein mit einem Lehen in Greiling.

Wahrhaft großartig war die Freigebigkeit Wernhards von Nussdorf zu Gunsten der St. Johanneskapelle in Nussdorf an der Traisen. Nachdem er schon 1316 dahin eine reiche Stiftung zu einer Familiengruft für sich und die Seinigen gemacht hatte, kaufte er verschiedene Güter und Gülten und widmete dieselben, noch durch Schenkungen von seinem Eigenen vermehrt, zur Kirche in Nussdorf. Auch erbaute er daselbst einen Pfarrhof und stiftete mit Erlaubnis des Bischofs Albert von Passau am 2. Februar 1324 die dortige Pfarre durch eine Dotation von zwanzig Pfund Pfennigen jährlicher Einkünfte für einen aus dem Chorherrnstifte zu Herzogenburg zu bestellenden Pfarrer.

Zur Abrundung des stiftlichen Besitzes machte Propst Trosto manchen Gütertausch; so 1314 mit Stephan Eisgruber und Konrad dem Gneuss zu Loosdorf, 1320 mit Weichart von Toppel, 1323 mit Konrad dem Perger zu Reichersdorf, 1324 mit dem Chorherrnstifte zu St. Pölten und mit Andreas von Sonnberg. Manche Stiftsgüter verlieh er gegen jährliche Dienstleistungen, manche gegen Reverse, so 1311 an Wernhard, den Truchsess von Jetsdorf, an Walter, den Pfarrer zu Ansbach, und an Otto, den Pfleger zu Traismauer, 1312 an Johann von Muckerau, 1318 an Heinrich den Panprucker von Murstetten, 1319 an Wolfker von Wielandsthal, 1320 an Abt Friedrich von Engelhartszell. Dem Convente der Dominikanerinnen in Tulln gestattete 1311 Trosto die Ablösung des Dienstes von dem Grunde, auf dem ihr Kloster stand, wahrte sich aber die Dienste der übrigen, dem Kloster überlassenen Güter durch einen eigenen Revers.

Verletzte Rechte des Stiftes wusste Trosto mit Erfolg zu verteidigen und seinen Gegnern die Unrechtmäßigkeit ihrer Ansprüche zu beweisen.

So begab sich 1312 Herwort von Eggendorf der widerrechtlichen Ansprüche auf den Zehent in Eggendorf; 1317 verzichtete Hadmar von Ottenstein auf einen Hof und die Vogtei zu Alberndorf, ebenso 1319 Konrad von Tirnstein auf ein Lehen in Oberwinden zugunsten der Kirche in Reidling, 1321 Leutold von Schaunberg, Propst von Matsee und Pfarrer zu Grafenwerd, auf den Zehent zu Grafenwerd. Von Graf Konrad von Schaunberg erreichte 1324 Propst Trosto die Übernahme der Vogtei über den Zehenthof des Stiftes Herzogenburg zu Grafenwerd gegen den jährlichen Dienst von einem Vogthuhn.

Durch eine Schenkungsurkunde aus dem Jahre 1312 erfahren wir, dass zu Propst Trostos Zeiten beim Stifte Herzogenburg sich auch ein Siechenhaus befand, dem ein eigener Siechmeister, damals Herr Herlieb, vorstand und dass es von einem gewissen Konrad mit einem jährlichen Dienste von einer Hofstatt in Oberndorf bedacht wurde.

Nachdem Trosto zwanzig Jahre ruhmvoll die Geschicke des Stiftes Herzogenburg geleitet hatte, schied er 1330 aus diesem Leben.

Herlieb von der Mühl (1330—1340)

wurde sein Nachfolger. Auch unter diesem ist ein merklicher Zuwachs des stiftlichen Besitzes zu verzeichnen. Durch Schenkung kamen an das Stift: Im Jahre 1331 das Obereigentum von fünf Höfen zu Trasdorf durch Heinrich von Atzenbrugg, 1332 Gülten auf einem Hofe zu Unterwinden durch Heinrich den Schweinpeck, 1333 Gülten von einem Halblehen zu Hautzenfeld durch Chalhoch von Pernau, 1333 Gülten von verschiedenen Gütern in Kollersdorf durch Albert von Fels, 1335 Gülten von einer Wiese »auf der Sirnich« bei St. Margareten durch Konrad den Goggendorfer, 1336 Gülten von einem Hofe zu Aschberg

durch Heinrich von Wagram, 1337 der Bergrechtdienst von sechs Joch Äckern im Perschlingtale durch die Brüder Bernhard und Albero von Trasdorf, 1339 Gülten zu Heinigstetten durch den Herzogenburger Chorherrn Konrad Zugschwert, der dieselben aus seinen Ersparnissen auf seiner Pfründe zum besten eines ewigen Lichtes vor dem Frauenaltar in der Stiftskirche gekauft hatte. 1339 widmete Konrad von Franzhausen Geld- und Naturaldienste von zwei Lehen in der Pfarre Kilb als Erbteil für seinen Sohn Martin, der Chorherr im Stifte war; ebenso bedachte 1340 Meinhart von Würmla das Stift für seinen in das Stift aufgenommenen Sohn Nikolaus mit Gülten von Merking, Altlengbach und Gutmannstorf. Kurz vor seinem Tode (1340) schenkte Propst Herlieb sein Vermögen, das er auf seiner Pfründe und in seinen Ämtern vor seiner Wal zum Propste erspart hatte, dem Stifte. Es waren reiche Geld- und Naturaldienste von Äckern, Wiesen und Weingärten zu Hain, Ossarn, St. Cäcilien, in beiden Winden, St. Andrä, Rechgraben, Pottenbrunn, Altlengbach, Zellerndorf, Salladorf, Stetten, an der Perschling, Ober-Radelberg und Inzersdorf. Dieses Gut sollten der Dechant und der Convent unabhängig vom Propste verwalten oder verwalten lassen zugunsten mehrfacher Stiftungen, die Herlieb davon machte, so zum besten seiner Nachfolger in der Prälatur und der Chorherren, zur Förderung des Gottesdienstes und für die Seelenruhe seines Vaters Herlieb von der Mühl, seiner Mutter Mechtildis und seiner Schwester Bertha, verehelichten Fizzlingerin.

Durch Kauf erwarb Herlieb einen Hof zu Adletzberg von Rueger dem Olachter (1331), einen Hof, Heugart genannt, zwischen Oberndorf und Pfaffing von Leopold Schmitsberger (1331), Gülten auf Gütern in Reidling von Katharina der Gerungin von Lebarn (1337), durch Tausch an das Stift mit Wolfker von Wielandsthal einen Hof zu Mannersdorf gegen einen solchen zu Wielandsthal (1331), mit Gerhard dem Gneuss von Ernstbrunn ein Lehen zu Pönning gegen ein solches zu Steinbach (1332), mit Koloman von Ramsenbach das Obereigentum von einem Lehen zu Bischofstetten gegen das volle Eigenrecht auf gewisse Güter in Wielandsthal (1332), mit dem Stifte Göttweig ein Lehen im Markte Herzogenburg gegen Gelddienste zu Diendorf am Kamp (1335), mit Pittrolf, dem Pfarrer von Altlengbach, Gülten zu Öd und von der Chrumelmüle gegen andere daselbst (1337). Mit Wolfker dem Wirt wurden (1340) Gülten in Seebarn gegen solche zu Espeinsdorf (Grafenegg) getauscht.

Herlieb behauptete das Gut Ponsee gegenüber den Ansprüchen Nikolaus des Wildenhager (1331) und verglich sich 1334 mit Hartung, dem Pfarrer von Grafenwerd, wegen des strittigen Zehents daselbst. 1338 ließ er sich von Pfarrer Peter von Heidenreichstein reversieren, dass dieser fortan keinen Anspruch auf einen gewissen Zehent in seiner Pfarre, der dem Stift gehörte, machen wolle.

Im Jahre 1333 wurde durch fünf Schiedsrichter, Wernhard von Nussdorf, Leo von Freundshausen, Meinhart von Pöting und Gottfried und Leutold die Grafenwerder zu Ainöd, bestellt von dem herzoglichen Hofmeister Konrad von Sirndorf, ein Streit zwischen dem Abte Friedrich von Formbach, dem Propste Herlieb von Herzogenburg und dem Propste Hugo von St. Andrä einerseits und dem Weichart von Radelberg anderseits wegen der Grenzen von der Traisenau dahin entschieden, dass die Au abwärts von den alten Marktsteinen bei Pfaffing unter dem Grasberg den drei Gotteshäusern, die Au aufwärts davon dem Herrn auf Radelberg gehören solle.

Im Jahre 1334 gelangte das Stift erst in den Besitz der zweiten Hälfte des Zehents von Herzogenburg mit Ausname eines kleinen Teiles, indem Rudolf von Liechtenstein, Kämmerer in Steiermark, der denselben zu Lehen hatte, ihn dem Bischof Albert von Passau aufsandte, welcher ihn als freies Eigen dem Stifte übertrug. Dafür verkaufte das Stift dem Rudolf von Liechtenstein den dem Stifte unterthänigen Markt St. Georgen an der Donau sammt Markt- und Überfuhrrecht um 100 Pfund Wiener Pfennige in barem und 12 Pfund Pfennig jährlicher Einkünfte auf dem Zehent von Herzogenburg und auf Gütern in Walpersdorf und Wetzmannsthal. Das Stift nam sich nur einen behausten Holden, das Fischereirecht, die »Werd« und freie Überfuhr für alles dem Stifte angehörige aus.

Während der Prälatur Herliebs richtete die Donau an ihren beiden Ufern große Verheerungen an. Die Kirche zum hl. Martin in Marquartsurfar wurde gänzlich zerstört, daher um das Jahr 1337 in Haizendorf der Bau einer neuen Pfarrkirche begonnen und von nun an die ehemalige Pfarre Marquartsurfar Haizendorf genannt wurde.

Erwähnenswert sei noch aus der Regierungszeit des Propstes Herlieb, dass 1337 die Conföderation mit dem Stifte St. Pölten stattfand. Am 25. Februar 1340 starb Propst Herlieb von der Mühl.

Sigfrid oder Seifrid von Wildungsmauer (1340—1361)

wurde sein Nachfolger. Derselbe kaufte mehrere Güter in Herzogenburg »auf der Widem«, wodurch er den Grund zu der nachmaligen Stiftsherrschaft im »obern Markt« legte, so 1381 von Christian

dem Hainer ein halbes Lehen, 1343 von Wolfker von Wielandsthal ein Haus, 1344 von Konrad dem Fritzesdorfer von Schwarzenau ein halbes Lehen; 1351 kaufte sein Bruder Wildung von Georg von Getzersdorf das Obereigentum von einem halben Lehen daselbst. 1343 wurde die Pfarrkirche von Pfarrkirchen ebenfalls, wie einige Jahre früher die von Marquartsurfar, ein Opfer der Donauüberschwemmungen und musste weiter landeinwärts nach dem heutigen Stollhofen verlegt werden.

Graf Konrad von Schaunberg schenkte zur neuen Kirche den Baugrund unter der Bedingung, dass ein Jahrtag in Stollhofen für ihn und seine Familie gefeiert werde. 1351 kauften Seifrid von Leutold und Weigel von Thaja den Zehenthof zu Thaja mit den dazu gehörigen Zehenten. Bedeutende Schenkungen erfolgten seitens seiner Brüder Wildung und Johann besonders an Gülten auf verschiedenen Gütern zu Schwarzenbach (1353) und bei Kilb (1357). In demselben Jahre kaufte er von den Brüdern Andreas, Friedrich, Johann und Rudolf von Liechtenstein den Markt von St. Georgen an der Donau sammt allen herrschaftlichen Rechten, als Marktrecht, Gericht, Zoll und Überfuhr um 28 Pfund Pfennige wieder zurück. 1354 erfolgte der Ankauf von Hofanteilen zu Wielandsthal von Konrad von Tirnstein und 1357 ein ähnlicher Ankauf zu Adletzberg.

Am 28. October 1361 starb Propst Seifrid und wurde in der Frauenkapelle begraben. Nach ihm wurde

Nikolaus von Payn oder Payger von Wirmla (1361—1374)

zum Propste gewält. Er entstammte jenem edlen Geschlechte, dessen Mitglieder Gundakar und Werner 1308 das Gut Ponsee dem Stifte geschenkt hatten.

Unter ihm wurde auf Betreiben Konrads und Leo's von Freuntshausen 1362 ein Weltpriester als Beneficiat an der Katharinakapelle zu Nussdorf bestellt; ebenso gab er 1369 Weichart von Toppel zu Karlstetten die Erlaubnis, einen Caplan an der St. Jacobskapelle zu Schaubing anzustellen.

Propst Nikolaus erbaute in der Stiftskirche den St. Katharinen-Altar und widmete 1308 dazu verschiedene Güter und Gülten, sowie das Fischereirecht in der Traisen bei Oberndorf, das er von Rudolf von Losenstein um 300 Pfund Pfennig erkauft hatte. Auch sonst vermehrte Propst Nikolaus den Besitz des Stiftes Herzogenburg; so kaufte er 1366 von Hartnid von Kilb einen Hof zu Maierhofen (in der Nähe von Einöd) und von Marquard von Tirnstein Zehente zu Gutenbrunn, Neuenhofen und Eggendorf und Gülten zu Reidling.

Wegen des Fischwassers auf der Traisen kam es zwischen Formbach, St. Andrä und Herzogenburg zu Differenzen, welche Herzog Albrecht III. durch ein Schiedsgericht beilegte. Die näheren Daten darüber sind unbekannt.

Trotz der klugen Wirtschaft des Propstes Nikolaus kam das Stift dennoch in Schulden — eine Folge der großen Anforderungen der Curie unter Gregor XI. an den Clerus überhaupt und speciell an die Klöster. Die Curie forderte den zehnten Teil aller Einkünfte, um den Krieg gegen Florenz und Mailand fortführen zu können.

Herzog Albrecht III. suchte dem Stifte dadurch aufzuhelfen, dass er es von aller »Gastung« befreite; deshalb wurden allen Herren, Rittern und Knechten, Edlen und Unedlen entboten, Herzogenburg in keiner Weise durch zu große Inanspruchname der Gastfreundschaft zu beschweren. (Archiv von Herzogenburg-St. Andrä, 1373.)

Propst Nikolaus starb am 31. Mai 1374. Sein Grabstein ist noch in der Kirche vorhanden. Schon im folgenden Monat wälten die Chorherren zu ihrem Vorsteher

Johann I. Schnabl von Burgstall (1374—1377).

Propst Johann trachtete, die große Schuldenlast des Hauses zu vermindern. In diesem seinem Bestreben wurde er aufs thatkräftigste von Herzog Albrecht III. unterstützt, indem dieser dem Stifte Herzogenburg die Ablösungspflicht, welche Herzog Rudolf IV. 1360 in Bezug auf die Grund- und Bergrechtsdienste in den Städten angeordnet hatte, für die Stiftsgüter in und um Tulln befreite. Nach dem Chronisten August Bayer war Propst Johann I. Doctor der Philosophie und Rector der Wiener Universität.

Mitten in seiner Sorge, das Stift aus seiner finanziellen Not zu befreien, raffte ihn der Tod 1377 dahin. Im nämlichen Jahre hatte Herzogenburg mit dem Kathedralstifte Seckau eine Conföderation geschlossen.

Die Chorherren traten zur neuen Wal eines Propstes zusammen, die auf den bisherigen Pfarrer von Herzogenburg,

Johann II. von Leubs (Langenlois),

fiel, der aber schon am 27. Februar 1378 (nicht freiwillig) resignierte. Aus seiner Regierung sei erwähnt, dass anlässlich der am 19. September 1377 erfolgten Geburt eines Prinzen, des nachmaligen Herzogs Albrecht IV., die Mutter Beatrix von Nürnberg, die Gemalin des Herzogs Albrecht III., Ulrich, den Sohn des verstorbenen Weichart Toppel, auf Grund des dem

österreichischen Fürstenhause von dem heil. Stuhle zugestandenen Jus primarum precum zur Aufname in das Kloster Herzogenburg empfahl. (Wielsfus handschriftlicher Nachlass.)

Bevor die zur Wal versammelten Capitularen einen aus ihrer Mitte zum Propste erkoren, verfassten (und beschworen) sie eine Walcapitulation, in welcher sie dem neuen Vorsteher des Hauses Beschränkungen in Bezug auf die Verfügung mit dem Stiftsgute auferlegten. Gewält wurde

Jacob I. (1378—1391).

Trotz der misslichen finanziellen Verhältnisse, unter denen dieser Propst die Prälatur antrat, war es demselben doch möglich — infolge seiner Umsicht und Klugheit — mehrere bedeutende Käufe abzuschließen. So brachte er Weingärten in Inzersdorf und Klosterneuburg an das Stift und 1380 von den Brüdern Andreas und Johann von Liechtenstein zwei Wiesen in der Au an der Traisen, gegenüber von St. Andrä. Der bedeutendste Kauf, den Jacob abschloss, war aber der vom 22. März 1390, durch welchen er einen Hof und die Gutsherrschaft zu Strazdorf (ehemals zur Pfarre Haizendorf, heute zu der von Brunn gehörig) an das Stift brachte. Dieses Gut hatte kurz vorher (1386) das Benedictinerstift Mallersdorf in Nieder-Baiern aus Geldnot an Heinrich von Spitz, den Stadtrichter zu Krems und Stein, verkauft. Von dessen Erben, Johann dem Hübler und Kunigunde seiner Hausfrau und deren Sohn Jacob dem Hübler, beide Bürger in Krems, kaufte es Propst Jacob. Er schloss 1391 die Conföderation des Stiftes Herzogenburg mit dem Stifte Klosterneuburg ab.

Propst Jacob I. verschied am 12. Juli 1391 in Sallapulka. Sein Leichnam wurde nach Herzogenburg überführt und in der St. Thomas-Kapelle beigesetzt.

Ihm folgte in der Prälatur

Martin I. (1391—1399).

In damaliger Zeit war das Vermögen des Stiftes noch getrennt von dem des Propstes. Propst Martin entlehnte sich 1392 von seinem Convente 300 Pfund Pfennige, die sein Vorgänger der Infirmarie vermacht hatte, wofür er den zur Prälatur gehörigen Zehent in Goggitsch verpfändete; im Jahre 1396 übergab er als Zalung für 57 Pfund Pfennige, die er von seinem Convente entlehnt hatte, einen zur Prälatur gehörigen Weingarten zu Lindabrunn. Für das Stift kaufte er 1394 den halben Weinzehent zu Baumgarten bei Reidling und 1396 das Weinzierlgericht zu Nußdorf.

1397 wurde mit dem Augustiner-Chorherrnstifte Au in der Trienter Diöcese die geistliche Verbrüderung geschlossen. Papst Bonifacius IX. verlieh 1399 der Stiftskirche zu Herzogenburg verschiedene Ablässe. Noch in demselben Jahre, am 26. November, starb Propst Martin I., welchem in der Prälatur

Martin II. Schenk von Seebarn (1399—1402)

folgte. Unter ihm kam 1400 der letzte Rest von dem Herzogenburger Zehent (auf 24 Joch Äckern gelegen) durch Ankauf von Peter dem Hirschel von Kleinrust, der ihn vom Bistum Passau zu Lehen hatte, an das Stift, mit Gutheißung des Passauer Bischofs Georg.

Propst Martin II. starb schon am 5. Juni 1402 und das Stift erhielt in der Person

Johann III. von Parsenbrunn (1402—1433)

einen neuen Vorsteher. 1403 conföderierte sich das Stift Herzogenburg mit dem Benedictinerstift Formbach, dem Besitzer des »unteren Marktes« Herzogenburg, wodurch ja auch in weltlichen Angelegenheiten zalreiche Beziehungen zwischen beiden Häusern vorhanden waren. In demselben Jahre wurde von Nikolaus dem Pichler ein Hof zu Pottschall sammt Zugehör angekauft. Zur Zeit Martins hatte der mährische Markgraf Prokop Znaim eingenommen und machten von hier aus seine Scharen häufige Einfälle in jenen Teil des Waldviertels, in welchem das Stift Herzogenburg sehr viele Zehentgerechtsame hatte. Diese Zehente blieben infolge dessen aus, und es entgiengen daher dem Stifte bedeutende Einkünfte. Zum Ersatze dieser »Beschwerung« verliehen 1404 die Herzoge von Österreich, Wilhelm und Albrecht, dem Stifte das Privilegium, in seinem Schenkhause, dem »Mühlhofkeller«, jährlich zwölf Fass Wein ohne Ungeld auszuschenken. Auf die Bitte des Propstes Johann III. bestätigte 1411 Papst Johann XXIII. die Privilegien, Rechte und Freiheiten des Stiftes Herzogenburg und nam es in seinen besonderen Schutz; 1413 verliehen vier Cardinäle der Stiftskirche verschiedene Ablässe. 1416 wurde von Alolt Parsenbrunner ein Gut, »der See« genannt (am Kampfluss gelegen), gekauft, das Jahr darauf, 1417, von Niclas dem Seebeck ein Haus in Wien in der Johannesgasse, »zur goldenen Rose« benannt, das im Jahre 1531 aber wieder veräußert wurde. Am 13. December 1419 (St. Lucientag) war Herzog Albrecht V. in Herzogenburg anwesend, bei welcher Gelegenheit er dem Propste einen Schirmbrief über das Weiderecht (des Stiftes) zu Mairhofen bei Einöd ausstellte.

Von Papst Martin V. erlangte Propst Johann III. 1420 die Bestätigung aller Güter, Rechte und Freiheiten des Stiftes und der demselben incorporierten Pfarrkirchen zu Sallapulka, Haizendorf, Stollhofen, Ponsee, Nußdorf und Reidling sammt allen dazugehörigen Kapellen. Im Jahre 1425 erbaute der Stiftsdechant Virgilius

in der Stiftskirche den Allerheiligen-Altar, für welchen im nämlichen Jahre der Erzbischof Theobald von Besançon einen Ablass verlieh. Von Herzog Albrecht V. erhielt Propst Johann III. das Fischereirecht auf der Traisen zugesprochen, jedoch mit der Beschränkung, den Abt von Formbach, so oft er nach Herzogenburg komme, »zu seiner notdurftung« fischen zu lassen. Gegen etwaige Ansprüche des Marktes Herzogenburg sollte der herzogliche Pfleger zu Neulengbach das Stift schützen.*)

Unter Propst Johann III. wurde das Stift Herzogenburg kraft der Bestimmungen des Constanzer Concils reformiert. 1417 wurde eine Conförderation mit der Provinz Ober-Deutschland des Karmeliterordens, 1421 mit dem Kloster Neustift in Tirol und 1432 mit dem Augustiner-Chorherrnstifte zu Dürrenstein geschlossen.

Propst Johann III. starb am 23. April 1433 und erhielt zu seinem Nachfolger

Johann IV. von Linz (1433—1457).

Dieser suchte das Einkommen des Stiftes besonders durch Weinbau zu heben, zu welchem Zwecke er unter günstigen Bedingungen Gründe und Zehente verkaufte und verpachtete und dafür mehrere Weingärten in der Nähe von Klosterneuburg kaufte, so 1437 ein Joch, gelegen »in den Lachsendorffer« bei Klosterneuburg, im selben Jahre noch und im Jahre 1440 je ⅓ Joch am Kahlenberge »in der Ris«, 1441 ein halbes Joch bei Klosterneuburg »im Wolfsgraben«, sowie 1437 ein Haus zu Klosterneuburg in der Kirlingergasse. In den Jahren 1646—1658 wurden sie aber sammt dem Hause wieder verkauft, denn sie waren durch Regengüsse ruiniert worden, und ihre Herstellung hätte zu große Kosten verursacht. Schon seit der Gründung besaß das Stift Weingärten in Königstetten; welche Propst Johann IV. durch Ankäufe in den Jahren 1443, 1451 und 1452 vermehrte.

Im Jahre 1333 war bestimmt worden, dass unterhalb der beiden alten Marksteine zu Pfaffing und unter dem Grasberg das Fischereirecht in der Traisen den drei Stiften Formbach, Herzogenburg und St. Andrä gemeinsam gehören solle, ohne dass die Grenze nach abwärts festgesetzt oder jedem Stifte sein besonderer Teil zugesprochen worden war. Im Laufe der Zeit gab es daher öfters Streitigkeiten wegen der Grenze dieses Fischwassers nach unten, besonders zwischen Herzogenburg und St. Andrä. Seit dem Jahre 1383 war das Stift St. Andrä unter Propst Konrad IV. von Arnstein im factischen Besitze einer »Vischwaid« in der Traisen, vom Klostergebäude St. Andrä aufwärts bis zu einem Markstein »auf der Hueb«. Propst Konrad beanspruchte daher für sein Stift den dritten Teil der »Vischwaid« aufwärts vom Hueber-Markstein bis zu den alten Marksteinen zu Pfaffing und unter dem Grasberg. Dagegen erklärte der Propst von Herzogenburg, die Andräer Fischweide unter der Hueb sei das ausgeschiedene Drittel von dem ehemaligen, den drei Stiften gemeinsam gehörigen Besitze. Konrad von St. Andrä beschwor aber mit einem Eide, dass diese Fischweide schon eine Widmung Walthers von Traisma gewesen sei. Daraufhin wurde durch schiedsrichterliche Vermittlung Rüdigers von Starhemberg von König Ladislaus 1455 dem Stifte St. Andrä der dritte Teil des Fischereirechtes in der Traisen oberhalb des Marksteines auf der Hueb zugesprochen und somit ein langwieriger Streit entschieden. Unter Propst Johann IV. conföderierte sich das Stift Herzogenburg 1435 mit dem Chorherrnstifte St. Florian, 1441 mit dem Chorherrnstifte Stainz in Steiermark, 1442 mit dem Benedictinerstifte Göttweig, 1444 mit dem ganzen Dominikanerorden, 1445 mit dem Orden der Augustiner-Eremiten, 1446 mit dem Collegiatstifte weltlicher Chorherren zu Mattighofen, 1449 mit der deutschen Dominikaner-Ordensprovinz, 1450 mit dem Canonissinnen-Convent zu St. Jacob auf der Hülben in Wien, 1451 mit dem Chorherrnstift Undensdorf in der Freisinger Diöcese, 1452 mit dem Chorherrnstift Nor in der Regensburger Diöcese, 1453 mit dem Prämonstratenser-Frauenkloster St. Agnes zu den Himmelpforten in Wien.

Die Vogtei über die Güter Herzogenburgs in der Waldmark übernamen 1445 auf 15 Jahre die Brüder Eizinger, nachdem bereits fünf Jahre früher Ulrich Eizinger die Zehente zu Raabs gepachtet hatte.

Propst Johann IV. starb am 25. März 1457. Die Capitularen wälten

Ludwig Gössel (1457—1465)

zum Propste. Er war Doctor beider Rechte. Während seiner Regierung lagen die drei Repräsentanten des Hauses Habsburg, Kaiser Friedrich III., Herzog Albrecht VI. und Sigismund von Tirol in heftigem Kampfe um das Erbe des jung verstorbenen Königs Ladislaus. Propst Ludwig gehörte zu »den bösen prelaten« und Michael Behaim sagt in seinem Buche von den Wienern über ihn:

ain brabst zu Herczonburg, der hieß
her Ludwig Gössel, sich da ließ
merken in disem wider spern.

Alle Bande der Ordnung schienen in Österreich zerrissen, und das Land litt fürchterlich unter

*) Bis zu ihrem Aussterben waren die Herren von Zägging Vögte von St. Georgen, beziehungsweise von Herzogenburg. Nach ihnen übernamen die Herzoge von Österreich das Vogteirecht, wofür das Stift an den landesfürstlichen Vogt zu Neulengbach jährlich 17 Pfund 6 Schilling Pfennig zalen musste.

der Plage der Söldner, die unter Fronauer, Wenzel von Vettau u. a. brandschatzten. Wenzel von Vettau zog 1463 vor Herzogenburg, belagerte den Markt und nam denselben ein. Markt und Stift wurden natürlich geplündert und hierauf in Brand gesteckt, die Bürger misshandelt und getödtet. Vom Stifte blieb nur die Kirche stehen, alle anderen Gebäude waren ein Raub der Flammen geworden. Propst Ludwig und ein Teil seiner Chorherren waren geflohen, ein anderer Teil jedoch war zurückgeblieben. Sie bezalten ihre Anhänglichkeit an ihr Haus mit dem Tode. Die blutdürstigen Söldner führten sie gebunden zum Tore hinaus, und da sie sich standhaft weigerten, die heil. Geräthe herauszugeben, wurden sie erwürgt. Die alten Hauschroniken melden von diesen ihres Glaubens wegen ermordeten Canonikern, dass sie zuerst enthauptet und dann ihre Leichen verbrannt wurden.

Trotz dieser traurigen Verhältnisse war es dem Propste Ludwig doch möglich, im Jahre 1464 den sogenannten Klöckelhof (von welchem noch heute mehrere Grundstücke des Stiftes den Namen »Klöckelhofbraiten« führen) in der Au, zunächst der Lindmüle, sammt dem Zehent von Wielandsthal und einen bedeutenden Grundcomplex zu kaufen. Doch das Stiftsgebäude konnte er nicht aufbauen. Er starb am 5. September 1465 und hinterließ seinem Nachfolger

Wolfgang (1465—1468)

das Haus als Ruine. Dank der Unterstützung Kaisers Friedrich III. — er verlieh dem Stifte die Pfarre Raabs auf mehrere Jahre, welche zur Zeit Wolfgangs der Herzogenburger Chorherr Thomas von Tiernstein als Pfarrer verwaltete — welcher auch den Papst Paul II. bewog, der Canonie durch Ablässe für diejenigen, welche zum Wiederaufbau beisteuern zu helfen, und endlich durch die günstige Verpachtung des Zehents zu Raabs auf 34 Jahre verschaffte sich Propst Wolfgang die Mittel zum Bauen. Doch sollte er die Vollendung nicht mehr erleben. Am 23. August 1468 raffte ihn der Tod hinweg. Ihm verdankt das Stift die Erwerbung der heutigen Stiftsmüle (anfangs 1468). Den Bau sollte der neue Propst

Thomas Kasbauch von Pulka (1468—1484)

vollenden. Aber die Ereignisse des Jahres 1477 hinderten nicht nur den Bau, sondern legten auch die bereits fertiggestellten Gebäude in Schutt und Asche. König Matthias Corvinus von Ungarn war nämlich im Kampfe gegen Kaiser Friedrich III. Sieger geblieben und Janus Seleri, sowie der Dürnteufl belagerten und eroberten Herzogenburg. Die Chorherren wurden gefangen nach dem Schlosse Rudolfsberg bei Wagram (ob der Traisen) geführt — der Propst hatte sich nach St. Pölten geflüchtet — und wurden erst gegen hohes Lösegeld wieder freigegeben. Die beutelustigen Scharen hatten die vorhandenen Kirchengeräthe geraubt und den Turm in Brand gesteckt, so dass alle Glocken schmolzen. Zum Wiederaufbau des Hauses war Propst Thomas genötigt, manchen Stiftsgrund zu verpachten. Gegen Georg Kelbershader hatte er die Rechte seines Hauses in Grafenwerd und Sebarn zu verteidigen. Der Erfolg war auf seiner Seite. Er schloss 1475 mit den Chorherrnklöstern Suben in Ober-Österreich und Vorau in Steiermark Conföderationen ab. Am 3. Februar 1484 beendigte er sein Leben und erhielt in

Georg I. Eysner (1484—1513)

seinen Nachfolger. Kaiser Friedrich III., dessen Candidat der Dechant Ulrich war, zögerte mit der Bestätigung Georgs »in temporalibus«, gab sie aber, »da die wahl fürsichtig und nach ordnung geistlicher rechten fürgenommen,« endlich doch (1484). Als Matthias Corvinus 1485 ganz Nieder-Österreich erobert hatte, suchte er 1487 durch mehrere Spenden einigermaßen den Schaden gutzumachen, welchen Herzogenburg durch seine Scharen erlitten hatte.

Als drei Jahre später Maximilian I. die Ungarn aus Nieder-Österreich verdrängt hatte, suchte Propst Georg die Bestätigung aller Rechte und Privilegien nach, welche er auch erhielt.

Georg Eizinger, Johann von Puchaim zu Heidenreichstein, Georg von Puchheim zu Raabs, dann Johann und Georg Kelbershader beanspruchten Zehente und Einkünfte des Stiftes. Propst Georg wandte sich an den päpstlichen Stuhl, und Papst Alexander VI. ernannte 1495 die Pröpste von Klosterneuburg, St. Pölten und St. Andrä zu Schiedsrichtern. Drei Jahre später verlieh derselbe Papst dem Propste Georg und seinen Nachfolgern das Recht der Pontificalien.

Im Jahre 1509 kaufte Georg in Königstetten, wo Herzogenburg viele Weingärten besaß, ein Haus; 1511 wurde mit Christoph Feiertager ein Abkommen getroffen wegen eines dritten Geistlichen in Haizendorf. Seine Sorge, das Stift materiell zu heben und die Schäden vergangener Jahre zu heilen, wurde durch einen am 7. Mai 1512 ausgebrochenen Brand vereitelt. Das Feuer entstand im Hause eines Formbacher Unterthanen und äscherte nicht nur einen großen Teil des Marktes ein, sondern auch das Kloster und die Schule. Vom Stifte blieben nur die Prälatur, der neue Körnerkasten, die Kellerei, die Pferdeställe, der Gasttract und die Müle verschont. Propst Georg schritt sofort an die Wiederherstellung seines Hauses, so dass bei seinem Tode (25. August 1513) der Neubau fast vollendet war.

Am 2. September 1513 wurde von den zwanzig Chorherren Herzogenburgs

Kaspar Grinzinger aus Passau (1513—1517)

zum Propste gewält. Nur widerwillig folgte er dem Rufe. Unter ihm wurde ein Sommer- und ein Winterrefectorium gebaut. Außer einigen Besitzveränderungen ist aus seiner Regierungszeit nichts überliefert. Er starb bereits am 2. November 1517 und liegt in der Marien-Kapelle begraben.

Schon nach fünf Tagen versammelte sich das Capitel zur Wal, aus welcher einstimmig

Johann V. Bernard von Nußdorf (1517—1533)

als Propst hervorgieng. Johann war ein Mann von großer Gelehrsamkeit und Frömmigkeit. Durch seine Sparsamkeit suchte er den Wohlstand des Stiftes zu heben. Leider waren die Zeitverhältnisse nicht darnach angethan; denn noch im Jahre 1517 mussten alle goldenen und silbernen Kirchengeräthe als Kriegssteuer abgeliefert werden. Wol blieben das Stift und der Markt 1529 von den Türken verschont, dank den Mauern, doch 1530 forderte Kaiser Ferdinand I. von allen Stiften Nieder-Österreichs den vierten Teil ihres Besitztums. Durch das Übereinkommen vom 3. April 1530 zu Prag zwischen Ferdinand I. und den 18 Klöstern Nieder-Österreichs wurde zwar die Abgabe etwas erleichtert; Herzogenburg hatte aber immerhin die noch beträchtliche Summe von 1343 fl. zu zalen. Propst Johann V. musste, um seiner Verpflichtung für das Vaterland nachkommen zu können, die Zehente bei Theiß und St. Andrä, Einöd, Hameten, Gutenbrunn, St. Nicolai, Ober- und Unterwinden verkaufen (1531 und 1532). Es erscheint daher der Vorwurf, welchen einer seiner Nachfolger in der Würde eines Propstes, Michael Teufel, gegen ihn deshalb erhebt, ungerechtfertigt. Am 3. October 1533 schloss Propst Johann V. sein sorgenvolles Leben. Zufolge Compromisses erhielt

Bernhard I. Schönberger (1533—1541)

die Würde eines Propstes. Er war bisher Pfarrer von Haizendorf gewesen. Als Soliman neuerdings Österreichs Grenzen sich näherte, musste Propst Bernhard »vier muthige und taugliche Pferde« ins kaiserliche Lager stellen. Die steten Kriegslasten zwangen ihn, das Stiftshaus in der Johannesgasse zu Wien, Karlowitzerhof genannt, an einen gewissen Leopold Orele 1540 zu verkaufen; als wiederum der vierte Teil der Klostergüter für Kriegszwecke gefordert wurde, verdüsterte sich das Gemüt Bernards, der ohnehin zu Melancholie neigte, derart, dass selbst die nachträgliche Verfügung, die zu veräußernden Besitzungen können durch Geld wieder ausgelöst werden, ihn nicht zu trösten vermochte.

Unter ihm machte bereits die Lehre Luthers ihren Einfluss im Hause bemerkbar. Der Chorherr Johann Peirl hatte das Einkommen von Pfarrkirchen an andere verkauft, die priesterliche Kleidung abgelegt, seinen Orden verlassen »und sich in andere gestalt begeben«. Der Obhut Bernhards wurde der seiner Würde enthobene Propst Hieronymus von St. Dorothea anvertraut, welcher in Herzogenburg als Conventuale leben sollte.

Erwähnt sei noch aus seiner Regierungszeit, dass 1537 ein neuer Mülbach durch den Markt angelegt wurde. Im Jahre 1541 schloss Propst Bernhard sein Leben. Er war für eine geraume Zeit der letzte Prälat, welcher, frei gewält, die Geschicke des Hauses leitete. Es wurden nämlich in der folgenden Zeit Weltpriester oder Mitglieder anderer Ordenshäuser als Pröpste nach Herzogenburg postuliert oder vom Kaiser ernannt.

Kaiser Ferdinand I. schlug dem verwaisten Kloster als Propst den Erzieher seiner Söhne

Philipp von Maugis (1541—1550)

vor, welcher sich kurz vorher als Profess hatte aufnemen lassen.

Philipp entstammte einer alten belgischen Familie. Er hatte zu Innsbruck studiert, war dann an die Wiener Universität gezogen, wo er aber krankheitshalber die Vorlesungen nicht besuchen konnte. Dem Bischofe von Wien, Johann Faber, verdankte er, dass er 1536 nach Padua sich begeben konnte, wo er seine zu Innsbruck begonnenen humanistischen Studien mit Eifer fortsetzte. Nach zweijährigem Aufenthalt in Padua kehrte er als Coadjutor des Abtes von St. Lambrecht nach Österreich zurück, gieng aber infolge einer Krankheit nach Wien. Kaiser Ferdinand I. empfahl ihn zur Wal den Professen von Herzogenburg, mit der Zusicherung, »dass dadurch der freien Wal kein Eintrag gemacht werden solle.« Philipp wurde auch am 22. April 1545 »Regent der niederösterreichischen Regierung« (gleichbedeutend mit der heutigen Stelle eines Statthaltereirathes) und endlich geheimer Rath des Kaisers. Er war auch Mitglied der 1546 eingesetzten landesherrlichen Visitations-Commission der niederösterreichischen Klöster. In demselben Jahre, in welchem er zum Propste gewält worden war, brach in Herzogenburg die Pest aus, welche täglich dreißig Menschen (durchschnittlich) dahinraffte. Alle Chorherren mit Ausname eines einzigen, Johann Alchinger, fielen dieser schrecklichen Krankheit zum Opfer. Nach einem Berichte der Chronik des Stiftes Herzogenburg wurden die an der Pest Gestorbenen in einer Grube außerhalb des St. Pöltener-Tores begraben. Propst Philipp vermehrte den Besitz an Weingärten

Herzogenburgs in Königstetten und war überhaupt für das ihm anvertraute Stift besorgt. Nicht unerwähnt sei, dass das Jahr 1541 sich durch eine unglaublich günstige Weinmenge auszeichnete, so dass der Preis eines Eimers nur 16 Pfennige betrug; dagegen war im Jahre 1542 der Wein sehr sauer.

Für den Teil Herzogenburgs »auf der Widen« erbat er von Kaiser Ferdinand I. das Marktrecht (s. unten).

Gemäß des Rathes der Ärzte wollte sich Propst Philipp 1550 zur Herstellung seiner Gesundheit nach Italien begeben, doch in Graz schon ereilte ihn am 23. April 1550 der Tod. Kaiser Ferdinand I. zeigte selbst in einem Handschreiben dem Stifte den Tod seines Vorstehers an — so sehr stand Philipp von Maugis in Ansehen — und gebot zugleich, »mit der postulation oder election eines propstes gänzlich stille zu stehen,« bis nicht von der niederösterreichischen Regierung ein Bescheid eintreffe. Die Chorherren wurden ermahnt, den Gottesdienst fleißig zu verrichten und »darob zu sein, dass wohl gehauset und nichts verrückt noch verwahrloset werde«.

Der Leichnam Philipps wurde von seinem Begleiter Bartholomäus a Cataneis nach Herzogenburg überführt und in der Marien-Kapelle beigesetzt, wo auch sein Bruder Ferdinand von Maugis, ein großer Kenner der lateinischen und griechischen Sprache, seine letzte Ruhestätte fand. Von diesen beiden Brüdern besitzt die Stiftsbibliothek eine große Anzal merkwürdiger Bücher, besonders Classiker-Ausgaben, welche die Humanisten veranstaltet hatten.

Da die Wal eines Propstes in Herzogenburg sistiert war, so erklärten die drei im Stifte weilenden Professen zugleich mit Georg Pusch, Pfarrer in Sallapulka und Vicedecan, Johann Alchinger, Pfarrer in Reidling, und Johann Zehetmair, den Wiener Domherrn und Domcantor Bartholomäus a Cataneis postulieren zu wollen. Der Kaiser hieß die Pröpste von Klosterneuburg, St. Andrä und St. Pölten sich nach Herzogenburg zu begeben, um über die Wal eines neuen Propstes zu verhandeln. Sie stimmten der Postulation zu und ließen am 6. Mai 1550 den Walact vornemen, wobei

Bartholomäus Venturi von Theoldis und Swere a Cataneis (1550—1562)

thatsächlich gewält wurde. Interessant ist, dass als Zeuge der Wal auch der verheiratete Beneficiat von Hain, Simpert Schnirl, angeführt wird.

Bartholomäus stammte aus Ober-Italien, war apostolischer Protonotar, oberster Hofcaplan, palatinischer Graf, Pfarrer von Freistadt in Ober-Österreich, Domherr und Cantor zu St. Stephan in Wien und nun auch Propst von Herzogenburg. Auch die Pfarren Roppersdorf und Grillenberg hatte er eine zeitlang innegehabt.

Als Propst von Herzogenburg übernam er eine schwere Bürde, denn es waren noch von Propst Johann und Bernhard Schulden vorhanden, und 1556 musste eine neue Türkensteuer gezalt werden. Vom Kloster Melk erwarb er tauschweise ein Haus »auf der Widem« und erbaute eine Schule. Er war überhaupt ausgezeichnet durch seine Frömmigkeit und durch seine Kenntnisse in der Verwaltung. Deshalb wurde ihm auch nach dem Tode des Abtes von Göttweig, Leopold Rueber, diese Abtei 1556 interimistisch anvertraut (vgl. Topographie, Bd. 3, S. 369) und im Jahre 1558 wurde er auch als Propst nach Klosterneuburg postuliert. Diese Würde lehnte er jedoch ab. In demselben Jahre functionierte er auch als landesfürstlicher Commissär des Dominikaner-Frauenklosters in Tulln.

Bei Kaiser Ferdinand I. stand er in großem Ansehen; er wurde wie sein Vorgänger zum geheimen Rathe ernannt. 1555 sollte er Mitglied der Visitations-Commission werden; doch schlug er diese Würde mit dem Hinweis auf seine Unentbehrlichkeit bei der niederösterreichischen Landschaft aus. Während der Regierung des Propstes Bartholomäus nam im Markte Herzogenburg die neue Lehre zu (s. unten) und auch im Stifte hatten sich die Chorherren »verlossen«. Als er am 20. Januar 1563 starb, ergieng an den Klosterrath ein kaiserliches Schreiben, welches den Tod Bartholomäus' anzeigte und befal, dass sich am 27. Januar Commissäre nach Herzogenburg zur Aufname des Inventars und zur Wal eines Propstes begeben sollten. Es folgte

Johann VI. Pülzer (1563—1569).

Dieser war aus St. Pölten gebürtig; nachdem er Pfarrer in Noppendorf gewesen, war er zum Coadjutor des Propstes Benedict Welzer von St. Andrä mit dem Rechte der Nachfolge bestimmt worden und hatte auch 1561 die Propstwürde daselbst erlangt. Er sollte baldmöglichst die Zal der Chorherren ergänzen und überhaupt Zucht und Ordnung wieder herstellen. Aber gerade das Gegenteil bewirkte die Einsetzung Johanns zum Propste. Die fortwährenden Kriegssteuern brachten das Haus immer tiefer in Schulden, und zum weiteren Verfall trug ganz besonders Johanns zweifelhafte religiöse Stellung bei. Die Visitatoren von 1566 nannten ihn »einen schwachen Mann« und der Passauer Official Dr. Christoph Hillinger sagt, dass unter Johann Gottesdienst und Klosterordnung, Convent und geistliche Personen abgekommen seien. Nach dem Tode Johanns (6. März 1569) war nur ein junger Dechant im Convente, der aber, um Hillingers Worte zu gebrauchen, in Kirchenordnung und Klosterwesen wenig erfahren war. Propst

Johann »hat noch einen Prediger und drei Laipriester gehalten und jeden mit 12 fl. jährlich gelohnt«.

Nun sandte das Stift St. Florian einen Conventualen namens Johann als Administrator; doch wegen seiner Unerfahrenheit und seiner geringen Kenntnis der lateinischen Sprache musste er wieder in sein Kloster zurückkehren; seine Administration währte vom 12. April bis 28. Juli 1563.

Nach Johanns Tode schlugen die ernannten Walcommissäre, der Abt von Göttweig, der Propst von St. Andrä und Ulrich Ludmannsdorf, dem Kaiser den Dechant Jacob Reißer zum Propste vor. Doch der Passauer Official Kaspar Haldenberger vindicierte sich das Recht der Ernennung, da nur ein Capitular, nämlich der Dechant Reißer, und vier Novizen, welche vor acht Wochen eingetreten waren, im Kloster lebten, also nicht die notwendigen zwölf Capitularen vorhanden waren. Er ernannte

Johann VII. Glaz (1569—1572).

Aus seiner Regierungszeit erwähnen die »Monumenta Ducumburgensia« nur einen Gütertausch mit dem Kloster Formbach. Nachdem er alles, was an Geld und beweglichem Gut im Stifte vorhanden war, zusammengerafft hatte, entfernte er sich am 14. September 1572 mit einem Diener aus Herzogenburg und überließ das ihm anvertraute Haus seinem Schicksale. Er soll zu Brunneck in Tirol gestorben sein. Sein Leichnam ist natürlich nicht in Herzogenburg begraben.

Bald nach der Flucht des Propstes Johann VII. wurden von der niederösterreichischen Regierung der Stiftsdechant in spiritualibus und der Hofrichter in temporalibus zu Administratoren des Stiftes Herzogenburg eingesetzt. An ihren Bericht über den Zustand desselben vom 3. October 1572 knüpften sie die Bitte um einen neuen Vorsteher des Klosters.

Der Walact fand am 23. April 1573 statt; gewält wurde

Jacob Reißer (1573—1577).

Vor seiner Wal war er neun Jahre Dechant in Herzogenburg gewesen und seit 1571 Propst von Dürrenstein. Mit Jacob zog wieder Ordnung und Disciplin in das Stift ein. Bei seinem Amtsantritte fand er nur einen Chorherrn vor; bei der Visitation von 1575 waren fünf Priester und zwei Brüder. Er selbst hielt streng das Gelübde der Keuschheit und sorgte, dass auch seine Conventualen dasselbe beobachteten. Lutherische Bücher zu lesen, hatte er ihnen verboten. Schlimmer stand es in religiöser Hinsicht im Markte Herzogenburg, wo der Besitzer von Nussdorf, Wolf Christoph von Maming, einen sectischen Priester angestellt hatte.

Als im Jahre 1575 Kaiser Maximilian II. auf den Reichstag nach Regensburg sich begab, nam er mit seinem Gefolge im Stifte Herzogenburg Nachtquartier.

Propst Jacob starb am 8. September 1577 und wurde nicht wie seine Vorgänger in der Marien-Kapelle, sondern in der Jacobi-Kapelle beigesetzt. Die Herzogenburger Prälatur blieb unbesetzt bis zum 25. Mai 1578. An diesem Tage postulierten die Conventualen

Georg II. Brenner (Pyrenaeus; 1578 bis 1590).

Georg war aus Laibach gebürtig, Weltpriester und wegen seiner Gelehrsamkeit Hofcaplan und Almosenier Kaiser Maximilian II. geworden. Später erhielt er die Würde eines Propstes von St. Dorothea in Wien und war zugleich durch vier Jahre Deputierter der österreichischen Stände. Die gute Ordnung, welche sein Vorgänger geschaffen hatte, wusste er aufrecht zu erhalten und wiederholt wurde er von der Regierung als Commissär und Administrator in anderen Ordenshäusern verwendet; so zu St. Bernhard und St. Andrä (1581—1583). Einer seiner Professen, Stephan Mayr, wurde Administrator von St. Pölten.

Propst Georg II. suchte durch Verträge mit seinen Nachbarn ein Auskommen zu finden, so mit Helmhard Jörger und Johann Rueber in Grafenwerd.

Besonders eifrig war er bemüht, den Markt Herzogenburg wieder dem katholischen Glauben zu gewinnen. Er richtete 1582 eine Schilderung der religiösen Zustände in Herzogenburg an Kaiser Rudolf II. mit einem Vorschlage, wie der katholische Glaube wieder aufzurichten wäre.

Unter Georg II. Regierung beherbergte das Stift 1578 den Kaiser Rudolf II., ebenso 1582; im Jahre 1586 die verwitwete Königin Elisabet von Frankreich auf ihrer Rückkehr von Mariazell. In ihrer Begleitung war auch Erzherzog Matthias, den Herzogenburg damals zum viertenmale als Gast aufnam. Er begleitete nämlich 1575 seinen Vater und 1578 und 1582 seinen Bruder.

Hochbetagt nam sich Georg II. einen Coadjutor, Paul Zink, der ihm dann auch als Propst folgte, wozu ihn Georg II. auf dem Todtenbette empfohlen hatte. Am 4. Februar 1590 starb Propst Georg zu St. Pölten. Sein Leichnam wurde nach Herzogenburg überführt und in der Jacobi-Kapelle beigesetzt. Einstimmig wurde dem Wunsche des Dahingeschiedenen entsprechend

Paul Zink (1590—1602)

zum Propste gewält (1. October). Schon als Pfarrer von Nussdorf und Stollhofen war er den Lutheranern energisch entgegengetreten. Als Propst entfernte er

den Prädicanten von Franzhausen. Infolge seiner Kränklichkeit war er öfters von Herzogenburg abwesend. Dies benützte sein Convent, um die Disciplin zu lockern und den Gottesdienst zu corrumpieren (1596 und 1597). Doch als Propst Paul zurückgekehrt war, ergieng ein strenges Strafgericht: der Dechant wurde abgesetzt und sammt den übrigen Capitularen »carceribus« bestraft.

Die letzten Lebensjahre brachte Paul gewöhnlich in Wien als Deputierter der niederösterreichischen Stände zu. 1601 kaufte er von Sigmund von Lamberg den Hof in der Annagasse, welcher noch heute im Besitze des Stiftes ist.

Nach zwölfjähriger thatenreicher Regierung starb Zink im October 1602. Kaum hatte er die Augen geschlossen, so bewarb sich schon der größte und zudringlichste Bettler damaliger Zeit, der Olmützer Domherr Georg Weidner von Billerburg, um die erledigte Propstei. Er sowol wie der Pfarrer von Wartberg, Johann Reichert, der sich gleichfalls nach der Propstei von Herzogenburg sehnte, wurden abgewiesen, »weil das kloster liberam electionem habe.« Am 21. Januar 1603 traten die Walberechtigten, sieben an Zal, zusammen und gaben ihre Stimmen dem Dechant und Administrator

Johann VIII. Rausch (1603—1604).

Die Wal wurde cassiert, da Rausch »zu dieser dignität zu wenig studirt, die formam sacramentorum nicht recht kann und unehelicher Geburt ist«. Zwei Walgänge wurden noch gemacht, doch keiner der Gewälten entsprach den Anforderungen. So wurde Rausch am 12. Mai 1603 von Kaiser Rudolf II. bestätigt. Rausch erbat sich von Rom Dispens wegen seiner Geburt, doch noch bevor sie erflos (sie datiert vom 27. Sepetmber 1604), war er eine Leiche. Sein Todestag ist der 7. April des Jahres 1604. Sein Nachfolger wurde

Ulrich Höllwirth (1605—1608).

Höllwirth hatte seinerzeit nach der Cassierung der Wal Rausch' im dritten Walgange die meisten Stimmen erhalten, dann aber die Bestätigung nicht erlangt, da er »suspect« war. Er war der Sohn eines Geistlichen, Ulrich Höllwirth, Pfarrers zu Oberleiß (gest. 18. December 1592), hatte 1574 die Dispens von dem Nuntius Zacharias Delfino erhalten und war 1586 zum Priester geweiht worden. Er hatte zu Ingolstadt studiert, wo er 1581 Baccalaureus und 1583 Magister geworden war. Am 1. Februar 1605 wurde er nach vorhergegangener Dispens als Propst in Herzogenburg eingesetzt; doch schon am 1. December 1608 ereilte ihn der Tod.

Herzogenburgs Chorherren wollten nun ihren Mitbruder Johann Held, zur Zeit Prediger an der Stiftskirche, zu ihrem Propste wälen. König Matthias aber wusste die Postulation des Propstes von Dürrenstein,

Melchior Kniepichler (1609—1615),

durchzusetzen. Er war ein Profess des Chorherrnstiftes St. Pölten und war 1591 Propst zu St. Andrä, 1599 Propst von Dürrenstein geworden. Seine Regierung in Herzogenburg war nicht glücklich. Die finanzielle Lage des Stiftes war zum Teile wol auch infolge der fortwährenden Kriegssteuern die denkbar ungünstigste, und Propst Melchior scheint gegen seine Verwandten und Freunde allzu freigebig gewesen zu sein. Sein früherer Gegencandidat, Johann Held, nannte ihn einen »Schuldenmacher«, beschuldigte ihn eines anstößigen Lebenswandels und erreichte, dass am 26. Juli 1615 ganz unerwartet eine Untersuchungs-Commission in Herzogenburg erschien, über den bestürzten Propst die Suspension verhängte und ihn gefangen nach Wien abführte. Nachdem er einige Zeit im Kerker zugebracht hatte, wurde er am 4. November 1615 seiner Würde enthoben. Wol billigte der Ordinarius Erzherzog Leopold, Bischof von Passau, das Vorgehen seines Officials in Wien, Dr. Johann Kaspar Strebele, nicht, aber Kniepichler kam nie wieder nach Herzogenburg. Auf Verwendung des Nachfolgers Strebeles im Officialat, Karl von Kirchberg, verlieh ihm Kaiser Matthias gnadenweise die eben erledigte Propstei Dürrenstein, welche er, gebeugt von Kummer, bis zu seinem Tode 1628 verwaltete. Für Herzogenburg hatte Kniepichler von Kaiser Rudolf II. erwirkt, dass das Privilegium Herzog Albrecht VI. vom Jahre 1463 zum Teile erneuert wurde. Nach demselben sollte das Stift jährlich 60 Fuder Salz von Hallstadt beziehen und mautfrei nach Herzogenburg führen können. In den unruhigen Zeiten hatte der Brauch, in Hallstadt Salz zu holen, aufgehört, und das Original der Urkunde war bei einem Brande des Stiftes zugrunde gegangen. Propst Melchior bat nun um Erneuerung des Privilegs, doch wurden nur mehr 30 Fuder Salz bewilligt. Die Administration in Herzogenburg wurde dem Decan von St. Pölten, Johann Haunolt, übertragen. Endlich am 13. August 1619 sollte wieder ein Propst gewält werden. Die Wal fiel auf den Pfarrer von Gars, Johann Held; doch diesen bestätigte das Passauer Officialat nicht. So schritt man zur neuen Wal, aus welcher der bisherige Administrator

Johann IX. Haunolt (1619—1621)

als Propst hervorgieng. Am 16. October 1619 erhielt er die landesfürstliche Bestätigung. Als Administrator hatte er die Schuldenlast des Stiftes bedeutend verringert; an eine vollständige Tilgung war nicht zu denken, denn der Kampf des Landes-

fürsten gegen die Ungehorsamen in Böhmen und hauptsächlich in Ungarn forderten neue Beiträge; dazu kam, dass die Stiftspfarren Sallapulka und Haizendorf vollständig geplündert wurden.

Um sein Haus auch im Innern zu heben, versprach er am Tage seiner Installation, so lange er Propst von Herzogenburg sei, zwei Alumnen bei den Jesuiten studieren zu lassen. Doch nach etwas mehr als einer zweijährigen Regierung starb er am 29. April 1621 »aus schrecken wegen der ausgestandenen greulichen feuersbrunst« in St. Pölten.

Einstimmig wurde nun der Pfarrer von Haizendorf

Nikolaus II. Hay

gewält. Er fand wol die Bestätigung der geistlichen Behörde, nicht aber die des Kaisers. Dieser wünschte vielmehr den Dechant des Kathedralstiftes von Seckau, Dr. Martin Müller, zum Propste von Herzogenburg zu befördern, welcher in seinem Hause gegen Anton von Pozzis unterlegen war. Nikolaus II. wurde bestimmt, seiner Würde zu entsagen und auf seine Pfarre Haizendorf zurückzukehren. 1628 wurde er als Propst nach Dürrenstein postuliert und starb daselbst 1657. Durch den Kaiser wurde zum Propste von Herzogenburg ernannt

Martin III. Müller (Molitor; 1621—1640),

welcher am 26. November 1621 vom Passauer Officialat bestätigt wurde. Müller war Doctor der Theologie, ein eifriger Förderer der Gegenreformation und, was zunächst für Herzogenburg von großer Wichtigkeit war, ein tüchtiger Verwalter des Stiftsgutes. Zunächst suchte er strittige Besitzungen zu sichern; daher wurde 1623 wegen zweier Wälder in Hasendorf mit Maria Magdalena Lassotin, geb. von Lasberg, Herrin zu Hasendorf und Thalern, ein Vergleich geschlossen; in demselben Jahre wurden mit Max Albert Geyer, Herrn auf der Osterburg, die Besitzgrenzen in Ponsee festgestellt und mit Rueber wurde wegen der Kapelle in Franzhausen ein Vergleich geschlossen, ebenso 1632 mit Eleonore Rueber über die Viehweide zu Nussdorf. Im Jahre 1636 löste er den verpfändeten Zehent zu Brunn, Sittendorf und Strazdorf ein.

Propst Martin III. ließ die Kirche gründlich renovieren und mit neuen Altären versehen; 1631 wurde sie durch den Bischof Jacob von Seckau consecriert. Im Jahre vorher waren Herzogenburg, St. Andrä und Dürrenstein im Auftrage des Fürstbischofes von Passau von dem Propste zu Klosterneuburg, Bernhard Waitz, visitiert worden, welcher Visitation 1633 eine zweite folgte, nach welcher neue Statuten im Stifte eingeführt wurden. Vier Jahre später wurde die Barbara-Bruderschaft in Herzogenburg errichtet.

Martin Müller war 1625 mit dem Commendator des Deutschen Ordens, Ortlieb von Pötting, Reformations-Commissär in Pyhra, 1626 erließ er an seine Unterthanen Statuten, denen gemäß sie leben sollten; im nämlichen Jahre wurde ihm die Pfarre Hain wieder eingeantwortet, wo bisher durch die Jörger ein protestantischer Prediger angestellt war. 1627 schlichtete Martin III. mit Ortlieb von Pötting einen Streit zwischen Göttweig und Lilienfeld.

Warum Propst Martin 1628 den halben Hof in der Annagasse an Säusenstein verkaufte, wissen wir nicht. Im Jahre 1634 schlug ihm sein Vorgänger in Herzogenburg, Nikolaus Hay, einen Tausch vor, wonach das Stift Herzogenburg für die Pfarre Haizendorf die Unterthanen Dürrensteins zu Eberding und Wieden erhalten sollte. Unbekannt aus welchen Gründen, kam dieser Tausch nicht zustande.

Trotz seiner vielen finanziellen Sorgen fand Propst Martin Muße für literarische Arbeiten. Von ihm erschien 1636 zu Wien das Werk: Elogia et icones sanctorum ex ordine canonicorum regularium. Am 4. Januar 1640 machte der Tod seinem für Herzogenburg so segensreichen Wirken ein Ende. Wegen seiner umfassenden Reformen verdient er als zweiter Gründer des Stiftes geehrt zu werden. Zwei Kaisern hatte er als Deputierter der niederösterreichischen Stände gedient. Weniger glücklich war Herzogenburg mit dem am 28. Februar 1640 gewälten

Johann X. Bauer (Agricola; 1640—1653),

nicht als ob er des Hauses Finanzen etwa wieder in Unordnung gebracht hätte, sondern dadurch, dass er wegen seines ärgerlichen Lebenswandels abgesetzt werden sollte. Bevor er sich aber über denselben vor den weltlichen Richtern verantworten musste, wurde er vor den Richterstuhl des obersten aller Richter berufen (29. August 1653). Finanziell erhielt er das Haus auf der Höhe, auf welche es sein Vorgänger gebracht hatte. Er zalte 1642 nicht nur die auf Herzogenburg entfallende Quote von 3560 fl. Kriegssteuern, sondern konnte 1643 dem Kaiser 500 fl. leihen und 1649 einen Teil des Gutes Ponsee von Geyer von Osterburg kaufen. Unter ihm endigte auch der Streit mit der Jörgerschen Familie zu Zagging wegen Hain, in dessen Kirche der Familie 1647 eine Gruft bewilligt wurde. Bauer war nach geraumer Zeit wieder aus freier Wal des Capitels zur Propstwürde berufen worden.

Durch Postulation wurde zu Bauers Nachfolger

Josef I. Edler von Kuperschein (1653—1669) bestimmt. Er war in Laibach geboren, hatte in Rom unter dem berühmten Jesuiten Cornelius a Lapide Theologie studiert und war 1632 in Herzogenburg eingetreten. Er war zuerst Pfarrer von Nussdorf und 1641 nach St. Andrä als Propst postuliert worden; am 22. November desselben Jahres erhielt er die Würde eines Rectors der Wiener Universität erhalten. Zur Tilgung der Schulden von St. Andrä überließ ihm Propst Johann X. von Herzogenburg auf drei Jahre die Pfarre Nussdorf.

Als Propst von Herzogenburg verkaufte er 1654 elf Viertel Weingärten im Klosterneuburger Gebirge, kaufte jedoch 1660 von den österreichischen Ständen in verschiedenen Orten das Tazrecht und brachte hauptsächlich durch gütliche Vergleiche viele von protestantischen Adeligen entfremdete Zehente zurück. Kaiser Leopold trug ihm das Bistum seines Geburtsortes an, doch Kuperschein zog die Propstei Herzogenburg dem Bischofsstuhle Laibach vor. Er starb am 12. April 1669 und wurde in der Stiftskirche neben dem Augustini-Altar beigesetzt.

Die Wal fiel (2. Juni 1669) auf den aus Radkersburg (in Steiermark) gebürtigen Stiftsdechant

Anton Sardena (1669—1687).

Dieser setzte die Bemühungen seines Vorgängers, entfremdetes Stiftsgut zurückzuerwerben, mit Eifer und auch mit Erfolg durch. So schloss er 1669 einen Grenzvertrag mit der Herrschaft Grafenegg und Traismauer wegen der Donau-Auen zu Preuwitz; sechs Jahre später war eine neue Grenzberichtigung in diesen Auen nötig. Aus dem Jahre 1670 datiert ein Vergleich mit dem Richter und dem Markte Königstetten wegen eines Stiftsunterthanen, dann ein Grenzvertrag mit Ferdinand Rueber von Nussdorf und der Salzburgischen Herrschaft zu Traismauer, sowie der Freisingischen Herrschaft zu Hollenburg wegen St. Georgen. Im Jahre 1672 gieng er einen Gütertausch in Reidling ein mit Sigmund von Pröfing, Herrn zu Hasendorf; 1676 wurden die Streitigkeiten mit der Gemeinde Ober-Lebarn (heute Gemeinlebarn) wegen der Donau-Au ausgetragen; doch mussten 1685 die Verhandlungen nochmals aufgenommen werden. 1679 kaufte er um 4500 fl. einen Wald zu Unterradlberg von Albert von Zinzendorf. Vom Grafen Ferdinand von Zinzendorf kaufte er 1681 einen Wald auf dem Grasberg, verkaufte aber dafür den Wald in der Herrschaft Rohrbach an Klosterneuburg (1681). Erwähnt sei bei diesen Gütererwerbungen auch der Tausch des abgebrannten Schulhauses in Reidling gegen eine andere an das Pfarrhaus anstoßende Brandstätte mit der Herrschaft Guttenbrunn im Jahre 1686.

Doch nicht bei allen diesen mehr oder weniger verwickelten Processen war Propst Anton glücklich; so verlor er 1672 den von seinem Vorgänger bereits begonnenen Process gegen Johann Quintin Jörger wegen des halben Zehents zu Zagging; 1678 wurde der Process gegen Esther Gräfin von Abensberg-Traun, vermälte Geyer von Osterburg und Sitzenberg, wegen Wäldern in Thallern zu Sardenas Nachteil entschieden.

Aus seiner Regierung sei noch hervorgehoben, dass im Jahre 1672 die Donau Erpersdorf »wegriss«. Im Jahre 1673 schaffte er ein Lavatorium im Refectorium, restaurierte und vergrößerte 1674 die Kirche in Sallapulka und kaufte im folgenden Jahre das Tazgefälle vom Pfarrhofe daselbst von Sophia von Oppel, geb. von Gruenberg, welche es ihrerseits von Franz Wilhelm von Walterskirchen gekauft hatte.

Im Jahre 1679 musste Propst Anton das Recht der Pontificalien gegen den Passauer Generalvicar verteidigen, um so schwieriger, als das Original dieses Privilegs vom Jahre 1498 zugrunde gegangen war.

Zu welcher Blüte Propst Anton sein Haus gebracht hatte, erhellt am besten aus einem Handschreiben des Kaisers Leopold I. aus dem Jahre 1675, in welchem er um ein Anlehen zu Kriegszwecken ersucht, »zumalen bekannt ist, daß Ihr durch den segen Gottes mit einer barschaft wohl versehen.«

In welchem Ansehen Herzogenburgs Propst war, beweist, dass er zum päpstlichen Schiedsrichter des Patronatsstreites um die Pfarre Gurau (in Schlesien) zwischen den Bürgern von Gurau und dem Burggrafen Johann Georg von Dorna bestellt worden ist.

Zwei schwere Schicksalsschläge trafen während seiner Regierung Herzogenburg. Im Jahre 1679 nämlich wütete eine fürchterliche Pest, welche in und um Herzogenburg »tausende Menschen« hinwegraffte, und dann die Türkennot im Jahre 1683. Als Merkwürdigkeit ist zu erwähnen, dass von den in der Seelsorge wirkenden Stiftsgeistlichen keiner der Pest zum Opfer fiel.

Im Jahre 1683 wurden das Archiv und die Schatzkammer durch den stiftlichen Hofrichter Hugo Ditmar von Plauta nach Dürrenstein gebracht, wohin auch Propst Anton sich begab; 1684 kehrte er von dort in das von seinem Chorherrn Gregor Rast so tapfer verteidigte Herzogenburg zurück (s. unten), um mit liebender Sorgfalt und weiser Mildthätigkeit die geschlagenen Wunden zu heilen, dann aber auch, ohne sein Haus wieder zu verschulden, die vom Vaterlande geforderten Opfer an Geld zu leisten.

Unter Propst Anton wurde es in Herzogenburg üblich, den Novizen bei ihrer Einkleidung

statt des Taufnamens den Namen eines Ordensheiligen zu geben, eine Sitte, die noch besteht.

Während er am 5. Januar 1687 die Horen mit seinem Capitel betete, wurde er vom Schlage gerührt. In der Nähe des Hochaltars fand er seine letzte Ruhestätte. Am 16. Februar schritt man zur neuen Wal, aus welcher der bisherige Stiftsdechant und Doctor der Philosophie

Maximilian Herb (1687—1709)

als Propst hervorgieng. Er ist der fünfzigste in der Reihenfolge der Pröpste von St. Georgen-Herzogenburg. Bei Kaiser Leopold I. und dessen Nachfolger Josef I. stand er in hohem Ansehen. Diesen beiden Herrschern verdankt das Stift mehrere kostbare Pectorale. Er suchte die Einnamen seines Stiftes zu mehren, und glaubte dies zu erreichen, wenn er ein nahe gelegenes Gut erwerbe, dafür aber entlegene Stiftsgüter veräußerte. 1696 bot sich eine solche Gelegenheit, indem Primersdorf von seinem Besitzer (dem sechsten seit 1574, dem dritten seit zehn Jahren) Franz von Wenzelsperg veräußert wurde. Auf den Stiftspfarren, welche durch die Türken gelitten hatten, stellte er Kirchen und Pfarrhöfe her; in Sallapulka erbaute er das Schiff der Kirche ganz neu. Die Stiftskirche verdankt ihm viele wertvolle Paramente. Überhaupt verbesserte Propst Maximilian die ökonomischen Verhältnisse seines Hauses so sehr — er brachte auch den Stiftshof in Wien zu einem reicheren Erträgnis —, dass er als »Neustifter« geehrt wird. Sein finanzielles Talent bewahrheitete sich auch als Raitrath der niederösterreichischen Landschaft. Ein Schlagfluss machte seinem Leben am 13. October 1709 ein plötzliches Ende.*)

Am 1. December 1709 wälte das Capitel einstimmig

Wilhelm von Schmerling (1709—1721)

zum Propste. Dieser stammte aus der adeligen Familie derer von Schmerling (welche aber in keiner Beziehung zu dem österreichischen Staatsmann Anton Ritter von Schmerling steht). Er war am 8. November 1673 geboren und legte, 20 Jahre alt, die Ordensprofess zu Herzogenburg ab. Nachdem er 1697 zum Priester geweiht worden war, unternam er 1701 eine Reise nach Rom, verwaltete dann mehrere Jahre das Amt eines Novizenmeisters und endlich das eines Stiftsdechants.

Propst Wilhelm war ein strenger Reformator der Disciplin: er führte die jährlichen geistlichen Exercitien ein und übernam für einige Zeit nochmals das Amt eines Novizenmeisters, um den Nachwuchs in seinem Geiste heranzubilden. Die Kirche wurde mit kostbaren Paramenten ausgestattet, der Kirchturm erhielt eine 70 Centner schwere Glocke,**) die Todtenkapelle wurde restauriert und darin ein von Papst Clemens XI. privilegierter Altar erbaut. In Ponsee wurde die Kirche vergrößert und mit Marmorplatten gepflastert.

Durch den Türkeneinfall im Jahre 1683 war das Stift sehr in Mitleidenschaft gezogen worden; bei 30.000 fl. Schulden stammten aus dieser Zeit. Propst Wilhelm tilgte aber die ganze Summe und ließ 1717 die alten Urbare verbessern oder durch neue ersetzen.

Im Jahre 1712 vertauschte er das Fischwasser der Traisen oberhalb Oberndorf an den Grafen Karl Kuefstein gegen das Schwertrecht in Gemeinlebarn. Zu Primersdorf erbaute er eine prachtvolle Sommerresidenz, das Schloss in Ponsee wurde verschönert und durch den Zubau zweier Stockwerke vergrößert.

Im Jahre 1714 begann er das Stiftsgebäude, welches schon mehrfache Gebrechen zeigte, neu zu bauen nach dem Plane des berühmten Architekten Jacob Prandauer von St. Pölten, der auch die prachtvollen Abteien Melk und St. Florian erbaut hatte. Den Grundstein legte Propst Wilhelm in feierlicher Weise am 25. Mai 1714 in der Nähe des jetzigen Presbyteriums. Unter ihm wurden der Südtract (Gasttract), dann die Ostfront mit dem herrlichen Prachtsaal und die Nordfront bis zum Haupttore erbaut. Die zum Bau nötigen Geldmittel schaffte er durch Verkauf mancher, und zwar herrlicher Besitzungen herbei; so die Weingärten Mautern, Mauternbach und Sallapulka, die Müle zu St. Georgen, die Meierhöfe zu Großhain, Raith (bei Primersdorf), Schwarzenbach u. a. Die Vollendung des Baues sollte Propst Wilhelm nicht erleben; denn nachdem er zu Ponsee die heil. Messe celebriert hatte, wurde er von einem heftigen Blutbrechen befallen und verschied noch am selben Tage (23. April 1721).

Wir unterbrechen hier die Geschichte des Klosters und wollen, soweit Nachrichten vorliegen, eine Beschreibung desselben vor 1714 und nach seiner Vollendung im Jahre 1740 zu geben versuchen.***) Die alte Kirche war im gothischen Stile erbaut und hatte einen viereckigen Turm mit Zinnenbekrönung und Satteldach. Von diesem Baue steht nur noch das untere Geschoss des Turmes mit spitzbogiger

*) Propst Maximilian hielt die Leichenrede auf den am 31. März 1693 verstorbenen Abt von Heiligenkreuz, Clemens Schäffer. Gedruckt zu Wien bei Susanna Christina Cosmorovin. 4°, 32 S.

**) Über die Glocken Herzogenburgs vgl. Fahrngruber, Hosana, S. 81 f.

***) Es ist etwas befremdend, dass Herzogenburg bisher von Altertumsforschern fast noch gar nicht in den Kreis ihrer Betrachtungen gezogen worden ist. Obige Beschreibung ist dem Chorherrnbuch (herausgegeben von Sebastian Brunner) entnommen.

Halle und ebensolchem Eingang in die Kirche. An dieselbe schloss sich unmittelbar die West- und Südfront des Stiftes an mit den Wohnungen der Capitularen, mit der sogenannten Pfisterei, mit der Müle und mit der Stiftsküche. Neben letzterer erhob sich, die südöstliche Ecke der Canonie bildend, der sogenannte »große Fluchtturm«, ein massiger, mit Zinnen geschmückter Bau, dessen kolossale Mauern den Stiftsbewohnern bei Feindesgefahr sichern Schutz boten. Die Ostfront namen die Propstei und der weitausgedehnte Gasttract ein, hinter welchem sich, durch einen Obstgarten getrennt, die Wirtschaftsgebäude befanden, an die sich gegen Süden ausgedehnte Körnerkästen anschlossen. Die Nordseite des Stiftsgebäudes bildete das Kloster der Canonissinnen, welches eine eigene, unserer lieben Frau geweihte Kirche besaß. Der größte Teil dieser Baulichkeiten dürfte der Renaissancezeit angehört haben.

Heute betritt man das Stift durch ein mit dem Stiftswappen — ein rotes achteckiges Kreuz im weißen Felde — geziertes Tor, auf dem eine mächtige steinerne Statue des heil. Georg thront. Nach ihr heißt dieses Tor »Georgi-Tor«. Innerhalb dieses Tores liegt links ein dem Stifte gehöriges Gebäude, in welchem das Bezirksgericht und das Steueramt untergebracht sind (vgl. über dieses Gebäude das Monatsblatt d. Altert.-Ver. 1894, S. 141), rechts liegt die Stiftsmüle*) und dehnen sich weite, sorgfältig gepflegte Gärten aus. Weiter schreitend kommt man in das eigentliche Stift. Dasselbe hat zwei Höfe; die Westseite war seinerzeit nicht ausgebaut worden und war gegen den Markt durch einen 35 M. langen Holzschuppen abgeschlossen. Im Jahre 1890 fasste man den Entschluss, an Stelle dieses hässlichen und feuergefährlichen Gebäudes ein stilgerecht ausgeführtes schmiedeisernes Gitter nebst einem Einfahrtstor herstellen zu lassen, ferner aber auch die Hauptfaçaden zu restaurieren und den sehr unebenen Stiftshof mit dem Kirchenplatze gleich zu machen. (Monatsblatt des Altertumsvereines, 1890, S. 32.) Durch einen geräumigen Hof kommt man in ein von Säulen getragenes Portale und von dort in ein schönes, durch ein Eisengitter abgeschlossenes Stiegenhaus, an dessen Decke Altomonte die Übersiedlung der Chorherren von St. Georgen nach Herzogenburg allegorisch darstellte. Das Stiegenhaus führt in die Prälatur, deren Gang mit lebensgroßen Bildnissen längst dahingeschiedener Stiftspröpste geschmückt ist, von denen einige durch ihre mächtigen Bärte auffallen. Dieser Gang führt weiter zu einem im östlichen Tracte des Stiftes gelegenen, zwei Stockwerke umfassenden prächtigen Saal, dessen Wände die Bildnisse des Stifters Ulrich von Hefft und des Translators Rudiger von Randeck, sowie die Porträts der Pröpste Aquilin Leuthner, Bernhard Kluwik, Karl Stix und Josef Neugebauer schmücken. Die Decke zierte Bartholomäus Altomonte mit Fresken, und zwar in der Mitte eine allegorische Figur, die Frömmigkeit der Bischöfe von Passau bedeutend; sie trägt in der einen Hand einen Olivenzweig und weist mit der anderen auf ein von einem Genius getragenes Blatt, auf dem ein Weinberg gezeichnet ist. Rechts von dieser allegorischen Figur der Frömmigkeit schwebt die Freigebigkeit, in ihren Händen das Passauer Wappen tragend, ihr zur Seite ein Genius mit dem Spruche: Ite et vos in vineam meam! Dieser Genius streut Gold- und Silbermünzen aus. Zur linken Hand der Frömmigkeit sitzt die allegorische Gestalt der göttlichen Vorsehung, neben ihr die der Andacht und um diese mehrere Genien mit den Wappen verschiedener Stifte, welche von den Passauer Bischöfen gegründet wurden. Rechts davon erblicken wir Glaube, Hoffnung und Liebe, links die Historia, die Geschichte Passaus aufzeichnend. Weiter rechts thront die allegorische Figur der guten Regierung, das Gute belohnend, das Böse bestrafend; links ist das Glück der Bürger dargestellt. Zwischen den Verzierungen sind die allegorischen Figuren der vier Haupttugenden: Klugheit, Mäßigkeit, Gerechtigkeit und Starkmütigkeit. Der an diesen Saal sich anschließende Balcon lässt den gut gepflegten Prälatengarten übersehen.

Von diesem schönsten Teile des Stiftsgebäudes gelangt man in die Gastlocalitäten. In einem dieser Zimmer ist ein kleines Ölbild, den heil. Dominicus darstellend, von Piazetta, und die Ölskizze zu einem Altarbild, Petrus und Paulus zum Tode geführt, eine schöne Composition, bunt im Ton. Ein Werk des Daniel Gran? Durch diese Zimmer gelangt man weiter in das Stiegenhaus, welches zur Prälatur führt. Wendet man sich hier rechts, so gelangt man in die Bildergallerie, die, wenn auch nicht bedeutend, doch einige gute Stücke aufweisen kann; so Gemälde von Albrecht Dürer, Guido Reni, Andrea del Sarto, Salvator Rosa, Rubens, van Dyk, Seybold, Tintoretto u. s. w. Von der Bildergallerie gelangt man auf der »Küchenstiege« in das zweite Stockwerk, wo ein mit Thierstücken von Rosa geschmückter Corridor in die kleine Bibliothek führt. Sie enthält meist neuere literarische Werke aus allen Zweigen der Wissenschaft, hauptsächlich ist aber Geschichte vertreten. In einem anstoßenden Saal ist das von den beiden Chorherren Ludwig Mangold (gest. 13. Mai 1833) und Gaudens

*) An der Außenwand der Stiftsmüle ist ein rötlicher Marmorstein eingemauert, auf welchem sich eine Inschrift und ein Wappen befindet. Dieses ist quadriert, zeigt oben im ersten Felde rechts ein Kreuz. Das zweite Feld ist senkrecht halbiert; auf der rechten Seite ist eine Hirschstange, links einen Schrägbalken. Im dritten Felde ist ein einköpfiger Adler, das vierte ist gleich dem zweiten Felde. Die Inschrift sagt, dass Probst Paul Zink die Müle im Jahre 1592 restaurieren ließ. (Monatsblatt des Altertumsvereines, 1889, S. 28.)

Holzappel (gest. 30. December 1833) gegründete Antikencabinet, reich an kirchlichen und profanen Kunstgegenständen. Durch Propst Norbert Zach wurde es bedeutend vergrößert, indem er eine sehr interessante Sammlung von Geräthen, Waffen, Schmuckgegenständen u. s. w., wie sie die Ottawa-Indianer verfertigen und gebrauchen, ankaufte.

Vom Prälaturgange im ersten Stocke führt die »Clausurtüre« in die Clausur, in die Wohnungen des Dechants, der Capitularen und Novizen. Die Corridore sind mit lebensgroßen Bildnissen von Ordensheiligen geschmückt; auch eine uralte Muttergottesstatue befindet sich daselbst, angeblich schon im Stifte St. Georgen ein Gegenstand frommer Verehrung. Bei diesem Bilde verrichteten nach ihrer Übersiedlung die Chorherren durch Jahrhunderte ihre Abendandacht; heute sucht manch Unglücklicher bei demselben Trost im Gebete. — Im Mitteltract ist die Bibliothek, das Münzcabinet, die Paramentenkammer und ein großer Teil des Archivs.

Die Bedeutung des Stiftsarchives ergiebt sich daraus, dass in demselben die Archive dreier Klöster vereinigt sind: St. Georgen-Herzogenburg, St. Andrä und Dürrenstein. Cimelien desselben sind der Stiftsbrief von St. Andrä aus dem Jahre 998, der Stiftsbrief von St. Georgen und der der Clarissinnen von Dürrenstein von 1410. Leider ist die Translationsurkunde von einem eifrigen Sammler historischer Denkmäler Österreichs und speciell Wiens dem Stifte entfremdet worden; einen Ersatz bot er durch ein photographisches Facsimile aus der von Theodor von Sickel herausgegebenen »Monumenta graphica«.

Dass bei so reichem und interessantem Material es nicht an Männern fehlte, welche sich eingehend mit dem Studium der Geschichte ihres Hauses und Nieder-Österreichs befassten, ist wol selbstverständlich. Sie alle aufzuzälen, ist hier nicht der Ort; hingewiesen sei aus jüngster Zeit nur auf Wilhelm Bielsky (1798—1866) und Michael Faigl (1825—1893).

Die Bibliothek, welche 42.000 Bände zält, besitzt an 800 Bände Incunabeln und 223 Manuscripte, wovon besonders zwei durch herrliche Initialen wertvoll sind, ferner eine Bibel aus dem XIV. Jahrhundert.

In der Schatzkammer befinden sich eine wertvolle, mit echten Perlen gezierte Inful, eine Casel aus Leder und einfacher Leinwand aus dem XV. Jahrhundert, eine kostbare Monstranze, mehrere silberne, mit echten Steinen verzierte Kelche, zwei Opferkannen mit kunstvoll gearbeiteter Tasse und zwei schöne mit Edelsteinen besetzte Pastorale.

Das reichhaltige und gut geordnete Münzcabinet wurde unter Propst Frigdian I. im Jahre 1750 durch den Stiftsdechant Guarin Hall angelegt. Guarin sammelte ohne Unterschied alle Gattungen von Münzen und Medaillen. Als er für seine Sammlung ein eigenes Local erhielt, betrachtete er sein Bemühen nicht mehr als privates, verwandte aber trotzdem seine Geldmittel zur Bereicherung derselben. Durch die Munificenz des k. und k. Obersthofmeisteramtes und des Magistrates der Stadt Wien wurde der Wert dieses Münzcabinets bedeutend vermehrt. Von den vielen Stücken der Sammlung sei nur eine Goldmünze des Kaisers Sponsianus erwähnt.

Herzogenburg besitzt keine Lehranstalt außer einem Sängerknaben-Convict, in welchem sechs Knaben gänzliche Verpflegung, Unterricht in der Musik und in den Lehrgegenständen der drei ersten Gymnasialclassen finden. Die Cleriker besuchten gegen Ende des vorigen Jahrhunderts das Diöcesan-Seminar in St. Pölten, heute hören sie die theologischen Vorlesungen im Chorherrnstifte Klosterneuburg; die Novizen aber erhalten die nötigen Unterweisungen vom Novizenmeister im Stifte selbst. Mit Ausname von einigen Professen, welche die Officien im Hause besorgen, sind alle in der Seelsorge thätig.

Nach dieser infolge der Wanderung durch das Stift veranlassten Abschweifung von der Geschichte kehren wir zur selben zurück.

In der Prälatur folgte nach Wilhelm von Schmerling ein gebürtiger Herzogenburger,

Leopold von Planta (1721—1740).

Er war der Sohn des aus der Schweiz wegen seines Glaubensbekenntnisses ausgewanderten Hugo von Planta, der zuerst in St. Andrä Grundschreiber, dann in gleicher Eigenschaft in Herzogenburg thätig war, wo er später das Hofrichteramt übernam. Das Wappen Plantas zeigte einen Bären, weshalb auch Propst Leopold in sein Prälatenwappen eine Bärentatze aufnam. Hugo von Planta und seine Gemalin Regina, eine Edle von Hirnheim, vermachten all ihr Gut dem Stifte Herzogenburg. An sie erinnert die noch heute dem Stifte gehörige »Planta-Breite«. Leopold war 1700 zum Priester geweiht worden, erhielt dann die Leitung der Kanzlei, später die Pfarre Reidling, hierauf jene zu Haizendorf, bis er zur höchsten Würde in seinem Hause berufen wurde. Im Jahre 1724 erwirkte er für sich und seine Nachfolger in Rom den Titel eines »lateranensischen Abtes« für die Chorherren-Aufname in die lateranensische Congregation. Er schmückte die Kirche mit wertvollen Paramenten und herrlichen goldenen und silbernen Gefäßen. Bei dem Goldarbeiter Kaspar Hollbein in Wien ließ er eine Monstranze anfertigen, die in Gold und Silber ausgeführt, mit kostbaren Edelsteinen besetzt ist. Trotz aller Stürme, die über unser Vaterland hereinbrachen und zu dessen Rettung die Unterthanen all ihr Hab und Gut opfern mussten, blieb dieses Meisterwerk doch erhalten und bildet heute das kostbarste Kleinod der Schatzkammer Herzogenburgs.

Der Bau des Stiftes wurde mächtig gefördert, ferner der Meierhof neu gebaut; das großartige Pressbaus und der St. Johannes-Keller wurden in Wielandsthal errichtet. Propst Leopolds Wirken war aber auch außerhalb der Mauern seines Hauses bekannt. Er war durch vier Jahre Deputierter der Stände Nieder-Österreichs und wirkte so eifrig, dass ihm Kaiser Karl VI. als Zeichen der Anerkennung und kaiserlichen Huld ein wertvolles, mit herrlichen Rubinen besetztes Pectorale verehrte. Dem rastlosen Schaffen des Propstes Leopold machte am 29. August 1740 der Tod ein Ende. Seine Leiche wurde von Wien nach Herzogenburg überführt.

Nun folgte ein Mann voll Klugheit und praktischen Kenntnissen,

Frigdian I. Knecht (1740—1775).

In den letzten Lebenstagen seines Vorgängers war der Bau des Klosters zu Ende geführt worden, und am Feste des Stiftspatrons, des heil. Georg (24. April), nam 1741 Propst Frigdian mit großer Feierlichkeit die Einweihung vor.

Propst Frigdian sah bald Tage der Trübsal. Kaiser Karl VI., der letzte männliche Sprosse aus dem Hause Habsburg, hatte Österreich seiner großen Tochter Maria Theresia hinterlassen, die durch Verträge von fast allen Mächten Europas als Beherrscherin anerkannt war. Doch kaum ruhten die irdischen Überreste des Kaisers in der Kapuzinergruft zu Wien, so erhoben sich überall Gegner, denen Maria Theresia wol die Verträge, aber kein schlagfertiges Heer entgegenstellen konnte. Die Baiern und Franzosen brachen 1741 im sogenannten bairischen Erbfolgekrieg in Ober-Österreich ein, rückten nach Nieder-Österreich vor, wo sie von den Beamten bairischer Grundbesitzer (so zu Ulmerfeld, einem Gute des Bistums Freising) mächtige Unterstützung erhielten. Ungeheure Contributionen wurden verlangt, Geiseln fortgeführt und nur gegen hohes Lösegeld wieder freigelassen. Unter diesen Geiseln befand sich auch Propst Leopold, welcher nach St. Pölten geführt wurde und erst, als die Capitularen eine bedeutende Summe erlegt hatten, seine Freiheit wieder erhielt.

Dank seiner ökonomischen Kenntnisse, gieng dieses Unglück an dem Hause spurlos vorüber. Propst Frigdian konnte 1742 beginnen, die bereits baufällige und der Anzal der Gläubigen nicht mehr entsprechende alte Pfarr- und Stiftskirche neu zu bauen; sie wurde mit herrlichen marmornen Altären, einer prachtvollen Kanzel und einer mächtigen Orgel geschmückt, auch die Paramente wurden vermehrt. Den Hochaltar ließ der Propst aber aus eigenen Ersparnissen bauen.

Die Kirche ist ein im italienischen Renaissancestil gehaltener Bau, einschiffig und mit gewaltigen Säulen an den Ecken der ausspringenden Kapellen geziert. Der Hochaltar mit seinen vier Säulen ist aus rothbraunem Marmor; jede Säule ist aus einem Stück Marmor gehauen. Die zwischen dem Schutzengel- und Augustini-Altar angebrachte Kanzel ist größtenteils aus Marmor, reich vergoldet und mit schönem Schnitzwerk geziert. Die Orgel gereicht nicht nur durch ihre Töne, sondern auch durch ihre malerische Anlage der Kirche zur Zierde.

Von den Gemälden seien genannt die beiden Deckengemälde über dem Hochaltar, die Religion und das Pfingstfest darstellend, von Daniel Gran, dann die Werke der beiden Altomontes, nämlich die Enthauptung des heil. Georg, die himmlische Glorie (in der Kuppel) und die Steinigung des heil. Stephan. Die beiden Ölgemälde unter den Oratorien, das Opfer Abrahams und Melchisedechs, sind Werke des Bartholomäus Altomonte. Gran lieferte auch die Bildnisse der beiden Patrone Georg und Stephan für den Hochaltar, Altomonte die übrigen. Rückwärts in der Kirche befindet sich eine sehr einfache Todtenkapelle und daran anstoßend eine heil. Grabkapelle.

Der Turm hat eine ganz merkwürdige Spitze; dieselbe besteht aus einer großen Laterne (oder Halle) mit Säulen an den Ecken, über welche sich vier Bogen wölben, die sich oben vereinigen und ein Kissen mit dem Herzogshut tragen.

Eine besondere Sorgfalt verwendete Propst Frigdian auf die Bibliothek. Ihm verdankt sie nicht nur die äußere Ausstattung, sondern auch so manches seltene und ausgezeichnete Werk. Auch zu dem Münzcabinet legte er den Grund, indem er die Mittel dazu schuf; der Stiftsdechant Guarin Holl (gest. 1. Januar 1781) besorgte die Ordnung desselben. Bei solchen Verhältnissen darf es nicht wundernemen, dass wir auch über das so reichhaltige und speciell für den Norden Nieder-Österreichs so wichtige Archiv des Stiftes Herzogenburg etwas hören: Propst Frigdian ordnete es selbst.

Das innere Leben der Klöster und auch das von Herzogenburg bedurfte einer Reorganisation. Die Klöster galten als reich, und obwol in den meisten Kunst und Wissenschaft aufs eifrigste gepflegt wurden, so gab es doch so manche Mitglieder, die Kloster- und Weltsinn verschmelzen wollten, dabei voll Eigennutz, Stolz, Ehrgeiz und Herrschsucht waren. Andere hinwieder verbreiteten fabelhafte Wundergeschichten und förderten leere Andachtsübungen (vgl. Bielsky, Österr. Vierteljahrsschrift, 1863, S. 218), dadurch so viel Unheil anrichtend, dass Jahrzehnte lange Arbeit tüchtiger Glieder des Clerus dasselbe nicht beseitigen mochten. Propst Frigdian griff energisch ein, und trotz des mehr oder weniger lauten Unwillens einiger Chorherren wurden neue Statuten aufgestellt, einige Punkte der alten eingeschärft.

Trotz der großen Ausgaben, welche der Kirchenbau veranlasste, hinterließ Propst Frigdian bei

seinem Tode am 29. Mai 1775 nicht nur keine Schulden, sondern noch eine bedeutende Summe Bargeld. Außerdem erbte sein Nachfolger

Stephan Peschka (1775—1779)

ein neues schönes Stiftsgebäude, eine prächtige Kirche und eine musterhafte Disciplin unter den Capitularen. Ob seiner Milde war derselbe sehr beliebt. Er suchte das zu erhalten, was seine beiden Vorgänger mit Mühe geschaffen. Die Stiftsgüter verpachtete er zum Teile, zum Teile wurden sie vom Hause aus vortrefflich bewirtschaftet. Propst Stephan war ein Freund von Kunst und Wissenschaft, und so finden wir wie zur Zeit des Baues des Stiftes Künstler und Gelehrte in Herzogenburg thätig. Die Stiftsbibliothek erfuhr unter seiner kurzen Prälatur mannigfache Bereicherung. Nach kaum dreijähriger Wirksamkeit starb Propst Stephan am 9. Januar 1779.

Noch kürzer war die Regierung seines Nachfolgers

Augustin Beyer (1779—1780),

welcher durch 22 Jahre Stiftsdechant gewesen war und am 19. April 1779 zum Propste gewält wurde. Schon am 29. September 1780 starb er zu Wien. Weiß auch die Geschichte von seiner Thätigkeit als Propst wenig zu erzälen, so ist doch sein Name in derselben für ewige Zeiten wie mit ehernen Lettern aufbewahrt. Er verfasste nämlich in lateinischer Sprache eine auf Originalquellen beruhende Geschichte Herzogenburgs und legte ein Gedenkbuch (Liber memorialis) an. Leider hat sich bis jetzt noch kein Capitular Herzogenburgs gefunden, welcher die mit so vielem Fleiße gearbeitete Geschichte den modernen Anforderungen entsprechend überarbeitet und herausgegeben hätte.

Nach Beyers Tode fiel die Wal auf den aus Pottenbrunn stammenden

Michael Teufel (1781—1809).

Derselbe wurde am 4. Januar 1781 gewält, am 11. Februar infuliert. Seiner klugen und tactvollen Haltung hat das Stift zu verdanken, dass zunächst die Josefinische Zeit an demselben glücklich vorübergieng. Ja, Propst Michael stand sogar in hohem Ansehen bei Kaiser Josef II. und genoss dessen Vertrauen in hohem Grade. Als 1783 die Canonie St. Andrä und 1788 die zu Dürrenstein aufgehoben wurden, übergab man die Besitzungen beider Häuser dem Propste von Herzogenburg zur Administration und bestimmte, dass die Pfarreien dieser aufgehobenen Klöster von Herzogenburg aus besetzt werden. Es waren dies St. Andrä, Dürrenstein, Engabrunn und Grafenwerd. Kaiser Josef II. vermehrte bekanntlich auch die Seelsorger-Stationen, und Herzogenburg hatte die Pfarren Hain, Brunn und Theiß, sowie die Localien Ponsee und Statzendorf zu errichten und Schulen zu erbauen.

Im Jahre 1785 wurde durch den ersten Bischof von St. Pölten, Heinrich Johann von Kerens, die Stiftskirche consecriert. Im Jahre 1796 empfieng Propst Michael in seinem Hause den Palatin von Ungarn, Erzherzog Leopold. Erwähnen wir noch, dass Michael von 1796 an Deputierter der Landstände Nieder-Österreichs war, so sind die wichtigsten Daten aus dem vorigen Jahrhundert gegeben.

Aus dem XIX. Jahrhundert sind viele verhängnisvolle Tage zu verzeichnen, die Herzogenburg mit dem gesammten Vaterlande zu teilen hatte; nur wenig Erfreuliches lässt sich berichten. Zu dem letzteren gehört die bereits besprochene Erwerbung des »unteren Marktes« im Jahre 1803, der Besuch des Kaisers Franz I. im Jahre 1807 und der 1. November 1808, an welchem Propst Michael seine Jubelprofess feierte. Die Mitbrüder drückten ihm bei diesem Anlasse ihre Dankbarkeit durch Überreichung eines kostbaren Ringes aus.

Zu den verhängnisvollen Tagen zälen die der Franzosen-Invasion im Jahre 1805. Herzogenburg hatte damals wie alle Ortschaften und Klöster hohe Contributionen und viele Einquartierungen zu erdulden. Kaum waren die Wunden dieses Unglücks vernarbt, so kamen Napoleons Scharen zum zweitenmale der Donau entlang nach Österreich, ebenso übermütig und einer »großen Nation« unwürdig hausend wie vier Jahre vorher. Propst Michael war bereits krank, und um Ruhe zu finden, ließ er sich aus der Prälatur in die Clausur tragen. Doch auch hieher drangen die feindlichen Soldaten; einer derselben riss ihm das Pectorale von der Brust und raubte den kostbaren Brillantring. Am 11. November dieses Unglücksjahres schloss er die Augen für immer und wurde ohne Gepränge bestattet. Von der Dankbarkeit seiner Chorherren spricht das schöne Denkmal in der Stiftskirche, welches seinem Andenken geweiht ist.

Propst Michael hat sein Stift mit einem schönen Cabinet von Altertümern, Kunstsachen und Naturalien ausgestattet, die Bibliothek mit seltenen Manuscripten und gedruckten Werken bereichert und für die Conservierung der Archive von St. Andrä und Dürrenstein, die nach Herzogenburg kamen, der Wissenschaft große Dienste geleistet.

Dreizehn Monate währte nach dem Hingange dieses ausgezeichneten Prälaten das Interregnum. Endlich wurde am 16. Januar 1811

Aquilin Leuthner (1811—1832)

zum Propste gewält. Leuthner war 1754 zu Hadersdorf am Kamp geboren, hatte 1778 zu Herzogenburg die Profess abgelegt, wurde im Jahre 1781 Kirchendirector, 1785 Küchenmeister, 1788

Stiftsdechant, 1790 Novizenmeister und 1795 Dechant von Pottenbrunn. Nachdem er 1801 seine Würde als Stiftsdechant zurückgelegt hatte, übernam er die Pfarre Stollhofen, von wo er als Propst in das Stift zurückberufen wurde. Seine Regierungszeit war infolge der misslichen Finanzlage Österreichs und der Kriege, welche gegen Napoleon zu führen waren, keine erfreuliche und fast war der Fortbestand des Klosters in Frage gestellt.

Propst Aquilin erbaute die Vorhalle zur Stiftskirche, ließ für die Antiquitäten, die in Herzogenburgs Umgebung sich vorfanden, ein eigenes Locale adaptieren, auf dass sie nicht in aller Welt zerstreut würden, und bereicherte das Münzcabinet. Die Schulen in Herzogenburg, Ponsee und Nussdorf wurden durch ihn neu erbaut. Dass er das Stift in geordneter Finanzlage trotz hoher außerordentlicher Abgaben und trotz der Missjahre 1816 und 1817 seinem Nachfolger hinterlassen konnte, verdankt er hauptsächlich seinem Secretär und Kanzleidirector Karl Stix, welcher nach

Bernhard II. Kluwik (1832—1843)

zur höchsten Würde im Stifte berufen wurde. Propst Bernhard hatte an Karl Stix einen klugen und gewissenhaften Rathgeber. Unter der Regierung Bernhard II. wurde die Kirche in Theiß vom Grunde aus neu zu erbauen angefangen. Propst Bernhard, ein wahrer Vater der Armen, war Mitglied der Landstände Nieder-Österreichs und Verordneter des ständischen Collegiums.

Er erfreute sich keiner festen Gesundheit; hauptsächlich zwang ihn sein Augenleiden, wiederholt seine Thätigkeit zu unterbrechen. Er suchte in Karlsbad Heilung. Als er auch im Frühjahre 1843 sich dorthin begeben hatte, raffte ihn am Tage nach seiner Ankunft ein Schlaganfall dahin (23. Mai). Sein Leichnam ruht auf dem dortigen Friedhof. Ihm folgte der um Herzogenburg bereits sehr verdiente

Karl Stix (1843—1847).

Geboren zu Wien 1793, war er 1810 in Herzogenburg eingetreten, 1816 zum Priester geweiht worden. Nachdem er vier Jahre als Katechet und Prediger gewirkt hatte, berief ihn Propst Aquilin zur Ordnung der verwirrten Finanzverhältnisse des Stiftes. Nach sechs Jahren (1826) hatte er seine Aufgabe glänzend gelöst: der Vermögensstand des Klosters war zur Evidenz gebracht, Depositen- und Waisenamtsbücher richtiggestellt, die Zehenteinhebung und Robotleistungen geregelt. Als Propst Aquilin und Kanzleidirector Karl dem Kaiser über die finanzielle Lage Bericht erstatteten, fühlte sich derselbe veranlasst, dem Stifte eine bedeutende Summe, welche es dem Religionsfond schuldete, zu erlassen. Dieser Schenkungsact wird noch heute jedes Jahr am Todestage des Kaisers Franz I. (2. März) durch das »Kaiserrequiem« gefeiert. Die so geordneten Finanzen ermöglichten dem Propst Bernhard, die Dotationen der Stiftsgeistlichen auf den Pfarren zu verbessern. Wie Karl Stix als Kanzleidirector seine ganze Kraft dem Stifte gewidmet hatte, so auch als Propst. Leider war ihm nur ein kurzes Leben gegönnt. Den Bau der Kirche in Theiß konnte er wol vollenden, ebenso ein neues Schulhaus daselbst errichten. Nach kaum vierjähriger Regierungszeit (4. October 1843 bis 21. April 1847) starb er.

Am 18. August 1847 wurde fast einstimmig

Josef II. Neugebauer (1847—1856)

zum Propste gewält. Geboren am 21. December 1787 zu Groß-Aurzim in Böhmen, trat er 1808 in den Orden ein und wurde 1813 zum Priester geweiht. Wegen seiner musikalischen Kenntnisse wurde er nach kurzer Verwendung als Katechet zum Regenschori bestellt, erhielt 1822 die Stelle eines Waldmeisters, 1825 die eines Pfarrers in Statzendorf, und im folgenden Jahre wurde er zum Stiftsdechant gewält. 1830 übernam er die Pfarre Haizendorf und wurde 1836 zum Dechant des Decanats Hadersdorf berufen. Als Propst kehrte er in das Stift zurück.

Er war der letzte Propst, dem nach Übertragung der Temporalien die Unterthanen die sogenannte Huldigung leisteten; denn das Jahr 1848 änderte die bisherigen staatlichen Verhältnisse bekanntlich ganz und gar. Kurz bevor die Bewegung in Wien ausbrach, bestätigte die Regierung dem Stifte den factischen Besitz des Vermögens und der Grundherrlichkeit der aufgehobenen Stifte St. Andrä und Dürrenstein (19. Februar 1848). Sieben Monate später hob der Reichstag in Wien alle Feudalrechte, Zehente und Robote auf und setzte an deren Stelle die Grundentlastungsrente. Plötzlich waren alle Verhältnisse, zumal in wirtschaftlicher Hinsicht, geändert; Propst Josef war gezwungen, das Gut Primersdorf zu veräußern, um seines Hauses Existenz zunächst zu sichern. Die völlige Unterordnung unter die neuen, zum Wohle des Volkes erlassenen Gesetze vermochte auch die Heimsuchung des Jahres 1848 zu überwinden.
(Brunner, Chorherrenbuch, S. 250.)

Aus der Regierungszeit des Propstes Josef II. sei noch erwähnt, dass am 5. October 1848 das von Wien flüchtende kaiserliche Hoflager Nachtquartier nam; am 30. Juni 1853 kam der am kaiserlichen Hofe accreditierte Nuntius Viale-Prelà zum Besuche nach Herzogenburg und im November desselben Jahres nam Bischof Rudigier von Linz, als Stellvertreter des Cardinals Schwarzenberg, die sogenannte »apostolische Visitation« vor. Mit

dem Ausdrucke vollster Zufriedenheit verließ Bischof **Rudigier** das Stift, um die Visitation in anderen Klöstern fortzusetzen.

Bald darauf erkrankte Propst **Josef** und schon am 16. Januar 1856 war er eine Leiche.

Nach einem ziemlich langen Interregnum wurde am 24. October 1857

Norbert Zach (1857—1887)

zum Propste gewält. Geboren 1808 zu Piesling in Mähren, trat er 1827 in Herzogenburg als Novize ein, wurde vier Jahre später zum Priester geweiht und durch zwei Jahre als Katechet an der Stiftsschule verwendet. Nachdem er einige Zeit Hilfspriester zu St. Andrä vor dem Hagenthale und Cooperator in Nußdorf gewesen war, kam er als Katechet und Regenschori nach Herzogenburg zurück. Propst **Karl** bestellte ihn dann als Administrator zu Haizendorf und verlieh ihm 1848 die Pfarre Hain. Hier erwarb er sich die Liebe und Dankbarkeit seiner Pfarrkinder und auch der Gerichtsorgane; denn er besorgte, obwol nominell nicht Bürgermeister, die damals noch ungewohnten Obliegenheiten eines Gemeindevorstandes. Nach dem Tode des Propstes **Josef** von seinen Mitbrüdern zum Propste berufen, als welcher er trotz fast lahmgelegter Finanzkraft des Hauses in demselben doch keine Unordnung einreißen ließ, ja für die Erhaltung des weitläufigen Stiftsgebäudes und für die Gebäude der incorporierten Pfarren vortrefflich sorgte.

Als im Jahre 1866 Österreich im Norden und Süden in Krieg verwickelt war, erhielt Herzogenburg von der k. k. Statthalterei den Auftrag, für die verwundeten Krieger Spitalslocalitäten vorzubereiten. Mit dem Aufgebote aller Kräfte kam Propst **Norbert** dem Befehle nach und mehr als hundert verwundete Soldaten fanden im Stifte Unterkunft, vollständige Verpflegung und ärztliche Behandlung. Erst im Januar 1867 verließen die Letzten vollkommen hergestellt das Haus. Für die dem öffentlichen Gemeinwole gebrachten Opfer an Zeit und Geld wurde Propst **Norbert** im Jahre 1879 von Sr. Majestät mit dem Comthurkreuze des Franz Josef-Ordens ausgezeichnet. Acht Jahre später, am Jahrestage seiner Wal, verschied er. Zu seinem Nachfolger wurde am 29. August 1888

Frigdian Schmolk

gewält, der jetzt die Geschicke des regulierten lateranensischen Chorherrnstiftes leitet. Geboren 1842 zu Proßnitz in Mähren, wurde er 1867 zum Priester geweiht, war bis zum Jahre 1874 in der Seelsorge in Verwendung, wurde 1876 zum Bibliothekar, Archivar und Vorsteher des Münzcabinets ernannt, erhielt 1878 dazu das Amt eines Küchen- und Gastmeisters und wurde 1880 auch noch Novizenmeister. Er ist ein Freund von Kunst und Wissenschaft, wie viele seiner Vorgänger.

Es wurde wiederholt oben angedeutet, welche Sorgfalt in Herzogenburg auf archäologische, numismatische, archivalische und musikalische Studien verwendet wurde. Besonders letztere fanden eifrige Pflege, wovon das reichhaltige Musikarchiv Zeugnis giebt. In demselben finden sich nicht nur Meister kirchlicher Tonkunst vertreten, auch Werke weltlicher Tonkünstler fehlen nicht. Das Stift hat unter anderen auch einen schaffenden Musiker von nicht geringer Bedeutung aufzuweisen, Georg **Donberger**, der am 11. Februar 1709 zu Bruck an der Leitha geboren wurde. Nach Absolvierung der Studien trat er 1728 in Herzogenburg ein, wo er Regenschori wurde. Von seinen ziemlich vielen Werken stehen obenan die »Responsoria hebdomadae maioris«. Am 2. April 1755, nach der ersten Aufführung dieses seines Werkes, starb er.

Zum Schlusse der Geschichte des Stiftes Herzogenburg sei noch kurz das Frauenkloster erwähnt. Die urkundlichen Nachrichten über dasselbe sind sehr gering. Sicher ist, dass bereits zu St. Georgen ein Frauenconvent bestand, welches 1244 gleichfalls nach Herzogenburg verlegt worden war. Es hat allen Anschein, dass dieses Frauenkloster »ein Convent dritter Classe« war (vgl. Keiblinger, Melk, Bd. 1, S. 248), denn soweit die urkundlichen Nachrichten reichen, hatten die Nonnen kein eigenes Vermögen, wol aber einige besondere Einkünfte. Den Unterhalt erhielten sie von dem Oblaiamt der Chorherren, welches auch die besonderen Einkünfte »der Schwestern« verwaltete. Sie standen vollständig unter der Leitung des Propstes und hatten keine eigene Vorsteherin; wenigstens wird eine solche weder in Urkunden noch in Nekrologen genannt. Die Anzal der Nonnen muss eine sehr geringe gewesen sein, denn in dem Nekrologe von St. Pölten, mit welchem Herzogenburg seit 1337 conföderiert war, finden sich nur elf Chorfrauen aus Herzogenburg genannt, und das Nekrolog des Stiftes Seckau, mit welchem Herzogenburg 1377 eine Verbrüderung geschlossen hatte, nennt nur fünf Herzogenburger Nonnen. Wann dieser Frauenconvent zu bestehen aufgehört hat, läßt sich bei den unbestimmten Angaben der Nekrologe nicht feststellen, urkundlich wird er 1385 zum letztenmale erwähnt; im Jahre 1433 bestand er nicht mehr. Die seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts von den Hauschronisten Herzogenburgs aufgestellte Behauptung, das Frauenkloster sei 1463 zugrunde gegangen, als der Markt und das Chorherrnstift von den böhmischen »Brüdern« verwüstet worden, läßt sich aus gleichzeitigen Quellen nicht erweisen. (Vgl. Faigl, a. a. O., S. 190 ff.)

Von dem Frauenkloster ist seit dem Neubau des Chorherrnklosters jede Spur geschwunden. Wie schon erwähnt, stand es an der Nordseite des Stifts-

gebäudes. Nach alten Abbildungen von Herzogenburg war es ein gothischer Bau.

Wir wenden uns nunmehr zur Geschichte des Marktes Herzogenburg oder, besser gesagt, zur Geschichte der beiden Märkte, welche Herzogenburg bilden. Bereits in der Einleitung wurde gesagt, dass man einen oberen und unteren Markt schied. Beide hatten bis zum Jahre 1808 nur den Wall, den Graben, die Mauern, die sie umschlossen, und die Pfarre, zu der sie gehörten, gemeinsam. Sonst waren sie vollkommen gesondert. Jeder Teil hatte seine eigene Verwaltung, ein eigenes Rathhaus, Rath und Marktrichter; jeder seine besonderen Jahrmärkte und sein eigenes Vermögen; nicht einmal die Grundherrschaften und das Landgericht waren gemeinsam; und trotz dieser Scheidung bestand doch keine sichtbare Grenze zwischen den beiden Teilen. Die ältere dieser Gemeinden war der südlich gelegene, sogenannte »untere Markt«. Dass von seiner Geschichte bis zum Tausche Herzogs Leopold V. an das Kloster Formbach nicht viel bekannt ist, ist bereits erzält worden. Formbach wurde auch bisweilen Varenbach oder Varnbach geschrieben und seine Unterthanen werden öfters Farenbacher genannt. In der Tauschurkunde heißt der Ort bereits Markt. Nur wenige Nachrichten liegen aus der Zeit der Formbacher Herrschaft vor.*) So wissen wir, dass im Jahre 1431 der Abt von Formbach, Johann Poppenberger, seine Herzogenburger Unterthanen mit einer neuen Steuer beschwerte; diese klagten bei Herzog Albrecht V., der nun entschied, dass dem Kloster jährlich statt der geforderten 20 Pfund Pfennige jedes dritte Jahr, zu Weihnachten alljährlich sechs Pfund Pfennige »zu erung« zu reichen seien. Kaiser Maximilian I. verlieh am 1. Juni 1506 dem unteren Markte einen Wappenbrief. (Orig. im Archiv des Marktes Herzogenburg.) Im Jahre 1555 berichtete der Rath an den Abt von Formbach, dass bei ihnen drei Personen seien, nämlich der Bader, Schneider und Wundarzt Martin Biechperger, seine Hausfrau und die Witwe Anna Affnangerin, welche »sich eine zeit her mit empfahung des hl. hochwürdigen sacraments und besuechung ander gotzdiensten enthalten und sich von der gemain ausgeschlossen«. (Rathsprotokoll, 1555, S. 107.) Aus dem Jahre 1556 meldet das Gedenkbuch (S. 118) Eingriffe des Formbacher Grundbuchverwalters, Leopold Kramers, in die Rechte des Rathes. Zum Jahre 1559 berichtet die genannte Quelle (S. 127 und 128), dass Abt Wolfgang von Formbach »die march wieweit des gotzhaus Formpach obrigkeit, burgfried und landgerichts freihaiten bemelts markts zu Herzogenburg sich erstrecken, ersehen und beschreiben lassen«. Am 3. Februar des genannten Jahres wurde den Herzogenburgern die Verpflichtung erlassen, dass sich Richter und Rath persönlich bei dem Abte von Formbach zur Eidesleistung einzufinden haben; von nun an sollte der Grundbuchsverwalter denselben ihnen abnemen.

Der untere Markt war im Laufe der Zeit ganz protestantisch geworden. Da griff Klesel ein. Mit Vollmachten des Grundherrn und mit solchen des Landesfürsten ausgestattet, erschien er in Herzogenburg am 7. und am 28. März 1585 als Reformator; er fand keinen besonderen Widerstand. Am 29. Januar des folgenden Jahres kam er wieder und erreichte, dass mit Ausname von etwa acht oder zehn Personen alle Herzogenburger nach katholischem Ritus die Sacramente am Lichtmesstage empfiengen. Am 22. Februar gab er ihnen eine »Reformation«, welche bei jedem Panthaiding vorgelesen werden sollte. Bemerkenswert in derselben ist die Bestimmung über die Schule. Die Kinder sollten fleißig in die Schule geschickt, dieselbe nach der Wiener Schulordnung eingerichtet werden; ebenso wird es der Propst an seiner Klosterschule halten.

Leider ist nicht mehr zur Geschichte des unteren Marktes beizubringen.

Was nun den »oberen Markt« betrifft, so ist sein Name bis ans Ende des XV. Jahrhunderts »auf der Widem« oder »Herzogenburg auf der Widem«. Im Laufe der Zeit entschwand die Bedeutung des Wortes Widem (= dem noch heute in Tirol üblichen Widum, gestiftetes Kirchengut) und an seine Stelle trat Widen und man dachte an »Wide«, d. i. Weide mit Beziehung auf die Lage des Ortes an den Weidenamen, welche die Ufer des nahen Traisenflusses umsäumen. Wol nur durch diese Beziehung mag bei der Verleihung eines Wappens an den oberen Markt von Herzogenburg in das obere rote Feld ein grüner Weidenzweig mit gelben Blättern gegeben worden sein, welcher so gewunden ist, dass er zwei nebeneinander gestellte Kränze darstellt. Das untere Feld des quergeteilten Schildes, aus dem das Wappen besteht, zeigt im blauen Felde drei goldene, in ein Dreieck gestellte Sterne. Dieses Wappen wurde dem oberen Markte infolge Verwendung des Stiftspropstes Philipp von Maugis (1541—1550) von Kaiser Ferdinand I. 1548 verliehen. Das Datum des Wappenbriefes ist der 12. September.

Die Bezeichnung »auf der Widem« giebt erwünschten Aufschluss über Zeit und Veranlassung der Entstehung dieses Teiles von Herzogenburg, nämlich nach und infolge der Pfarrgründung 1014. Die um die Pfarrkirche entstandene Ansiedlung hatte zuerst Passau und dann (seit der Translation des Stiftes) das Stift Herzogenburg als Grundherr-

*) Besser unterrichtet werden wir über beide Gemeinden, die Herzogenburg bilden, sein, wenn die »Protocoll« und angedenkbuecher«, beginnend 1546, durchgearbeitet sein werden.

schaft; Landgericht war Walpersdorf, während im unteren Markt die Herrschaft Formbach den Blutbann selbst ausübte. Dass die von Natur aus keineswegs bedingte Sonderung so lange Zeit währte, mag wol seinen Grund darin haben, dass beide Teile geistlichen Genossenschaften gehörten, bei welchen ein Besitzwechsel im großen und ganzen ein seltener ist. Wol trachtete das Stift Herzogenburg, zumal unter Propst Georg II. (1578 bis 1590), die Grundherrschaft auch über den unteren Markt zu erwerben, aber die Sache verlief im Sande. Der Grund, dass das Stift an diese Erwerbung dachte, war hauptsächlich die starke Verbreitung des Protestantismus im unteren Markt, wodurch es zwischen Propst und Stift einerseits und dem Rathe daselbst wiederholt zu Zwistigkeiten und Reibereien kam.

Der obere Markt erhielt durch Kaiser Friedrich III. (1460 am Freitag vor dem »Sonntag Reminiscere in der vasten«, d. i. am 7. März) das Recht, am achten Tage nach Martini einen Jahrmarkt zu halten. (Orig. im Archive des Marktes Herzogenburg.) Kaiser Ferdinand II. gewährte am 1. August 1628, dass noch ein zweiter Jahrmarkt gehalten werde, und zwar am Sonntag nach St. Johann Baptista (24. Juni).

Nicht vergessen sei die 1546 gegebene Feuerordnung. Aus derselben erfahren wir, dass es bis dahin Gepflogenheit war, dass der Bürger, in dessen Haus Feuer ausgebrochen war, von Haus und Hof weichen musste. Von nun an sollte er nicht mehr »flüchtigen fuß setzen, sondern zu ordentlicher und notturftiger verandtwortung zugelassen werden«. Bräche, heißt es weiter, in einem Viertel Feuer aus, so habe die ganze Bürgerschaft zuhilfe zu eilen. Bei den Toren und auf der Gasse sollten allnächtlich je zwei Bürger, »wan es an ine komt in aigner person,« und auf dem Turm einer Feuerwacht halten; die bei den Toren sollen Bettler, sowie »andere gevärlich personen nit hereinlassen«. Jeder Bürger solle sich in seinem Hause soviel »ine immer muglich mit wasser gefasst machen und versehen«. (Gedenkbuch, S. 6.)

Beide Märkte begegnen solidarisch in der Türkengefahr. Als 1529 Solimans Scharen vor Wien lagerten, streiften Renner und Brenner weit landeinwärts und kamen auch in die Gegend von Herzogenburg. Die beiden Märkte scheinen mit dem bloßen Schrecken davongekommen zu sein. Doch der Schrecken vor dem tatarischen Krummsäbel blieb; war doch in Ungarn ein ununterbrochener Kampf, und was war natürlicher, als dass Nieder-Österreich mit der Hauptstadt Wien bei dem nächsten Vordringen des Erbfeindes das Ziel desselben war. Die Regierung war darauf bedacht, der Gefahr beizeiten vorzubeugen; das bedrohte Land musste aber selbst die Mittel zur Abwehr herbeischaffen. Man ordnete in den einzelnen Städten und Märkten Musterungen jedes dreißigsten, zehnten und fünften Mannes an. Die Kreidenfeuer*) und Kreidenschüsse sollten an bestimmten Orten in Bereitschaft gehalten werden, die Bewohner des flachen Landes waren angewiesen, sobald die Kreidenschüsse gelöst würden, mit Hab und Gut in die zur Abwehr des Feindes bestimmten und befestigten Orte zu flüchten. Auch Herzogenburg war 1566 zu einem solchen Orte bestimmt worden. Aus dem Jahre 1575 wird berichtet, dass die waffenfähigen Männer von Herzogenburg vor dem Rathhause versammelt wurden und Musterung gehalten war. Gesammt-Herzogenburg war in vier Viertel geteilt, von denen jedes ein bestimmtes Contingent zu stellen hatte; je ein Viertelhauptmann wachte über die pünktliche Ausführung der Anordnungen. Die Musterung ergab, dass Herzogenburg in der äußersten Gefahr 30 Mann zum Heere stellen könne. 1590 wurde wieder Musterung gehalten. Im Jahre 1593 war der untere Markt im Besitze von zwei Kanonen und etlichen Halbhacken, das Stift besaß ein Orgelgeschoss, ein Falkonet und mehrere Doppelhacken. Aber der Markt hatte noch keine Ringmauern, und Propst Paul Zink rieth selbst, mit der Befestigung der Ringmauern noch zuzuwarten. Da fielen 1594 Raab und Papa fast ohne Schwertstreich in die Hände der Türken, welche sofort Komorn zu belagern anfiengen. Die Türken waren nun der niederösterreichischen Grenze sehr nahe. Durch ein Mandat Kaiser Rudolf II. wurde angeordnet, dass die einzelnen Städte und Märkte sich in Verteidigungszustand zu setzen hätten. In Herzogenburg war man nicht lässig. Am 18. August 1594 wurde Musterung gehalten und beschlossen, über die Art und Weise zu berathen, wie der Markt zu befestigen sei, Proviant wurde angeschafft, genaue Bewachung angeordnet.

So vergieng mehr als ein halbes Jahrhundert, während dessen der Schrecken vor dem Halbmonde Nieder-Österreich nicht zur Ruhe kommen ließ. Da kam das Jahr 1683. Schon um die Mitte des Monats Juli waren türkische Streifcorps in der Gegend von Herzogenburg. Doch die Herzogenburger waren vorbereitet. Die Mauern waren in Stand gesetzt, die gesammte waffenfähige Mannschaft der beiden Märkte und der Umgebung war aufgeboten worden. Der damalige Dechant Maximilian Herb (nachmals Propst) ritt zweimal mit Lebensgefahr nach Krems zu General Leßl, welcher ihm das erstemal dreißig, das zweitemal zwanzig Musketiere »sambt einen wolerfahren feldwebel« mitgab. Diesem übertrug die Bürgerschaft das Commando, wol einsehend, dass es hauptsächlich auf eine verständige und erprobte Leitung ankomme. Neben diesem Feldwebel

*) Kreide bedeutet Lärm: vgl. ital. grido.

zeichnete sich der Chorherr Gregor Nast*) besonders aus. Alle Chorherren hatten ihr Stift verlassen, auch die Richter waren aus Herzogenburg fort. Mit Unerschrockenheit und Klugheit nam er teil an der Verteidigung Herzogenburgs und wurde für diesen Ort das, was Abt Matthäus Kohlweiß für Lilienfeld und Marcellin Ortner für Klosterneuburg geworden war: der Retter des Stiftes und des Marktes, der es vor Raubgier und Zerstörungssucht des Feindes bewahrt hat. Er hinterließ einen Bericht über jene Schreckenstage, um so wertvoller, da er nicht nur Herzogenburg allein behandelt, sondern die ganze Umgebung. (Nach dem Original herausgegeben von A. Maurer in »Blättern« des Vereines f. Landesk. von N.-Ö., 1885, S. 116—142.)

Wiederholt sah Herzogenburg vor seinen Mauern und auch innerhalb derselben feindliche Scharen, wie oben bereits ausgeführt ist. Den durch die gelieferten Contributionen veranlassten Schaden ersetzte der Fleiß seiner Bewohner, und der Markt gieng einer glänzenden Zukunft entgegen, zumal er seit 1888 durch eine Bahn mit zwei Hauptverkehrsadern der Monarchie, mit der West- und Franz Josefs-Bahn, verbunden ist.

Quellen: Archiv des Chorherrnstiftes und Archiv des Marktes Herzogenburg. (Gütl. Mittell. d. Herrn Stiftskämmerers u. Archivars Georg Baumgartner.) — N.-ö. Herrschaftsacten im k. und k. Reichs-Finanz-Archiv. — K. k. Archiv für N.-Ö. (Statthalterei-Archiv). — Bielsky im Archiv für Kunde österr. Geschichte, Bd. 9, S. 235—304. — Faigl, Urkunden von Herzogenburg.

Literatur: Schweickhardt, Darstellung 2c., V. O. W. W., Bd. 4, S. 7—43. — Catalogus canonicorum reg. later. S. Augustini . . . Hegomonopolis sive Herzogenburg. Wien 1868. — Schmolk in S. Brunners Chorherrnbuch, S. 200—283. — Monatsblatt des Altertums-Vereines, 1889, 1890 und 1894.

Herzoghof, Ehs. in der K.-G. Rotte Pfenningbach, O.-G. St. Veit an der Gelsen, G.-B. Hainfeld, B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

Das Haus, im Spec.-Ortsrep. aufgeführt, kommt auf keiner Karte vor.

Herzoghof, Ehs. im Weiler Schlatten, K.- und O.-G. Rainberg, G.-B. Mank, B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

Das Haus, auf der Adm.-K. angedeutet, aber ohne Namen, liegt zwischen den zwei Häusern der Rotte, Schlattenhof und Schlatten, an der Straße von Wieselburg nach St. Leonhard am Forst, an dem kleinen Schlattenbach, der in die Melk fließt.

Heßberg, Ehs. in der K.- und O.-G. Windpassing, G.-B. Ips, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Dieses im Spec.-Ortsrep. erwähnte Einzelhaus ist identisch mit dem auf der Adm.-K. aufgeführten Bauernhäuser Ober- und Nieder-Hößgang, welche an der Grenze des Gerichtsbezirkes Amstetten nahe beisammen, eine halbe Stunde westlich von Kollmitzberg, liegen.

*) Gregor Nast war aus St. Andrä vor dem Hagenthale; er starb in einem Alter von 75 Jahren am 15. September 1728 als Subsenior des Stiftes.

Hessendorf, Dorf und K.-G. in der O.-G. Gansbach, Pfarre und Post Gansbach, G.-B. Melk, B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

(1795) 14 Häuser; (1822 Hesserdorf) 14 Häuser; (1837 Schw.) 16 Häuser, 107 Einw.; (1853) 153 Einw.; (1869) 15 Häuser, 86 Einw.; (1880) 26 Häuser, 106 Einw.

Das Dorf liegt an der Grenze des Gerichtsbezirkes Mautern, im Bereiche des Gansbacher Gebirges in der vom Aggsbache gebildeten Mulde, eine halbe Stunde nordöstlich vom Schulorte Gansbach. Im nördlichen Teile wird wol Ackerbau, aber in geringer Ausdehnung betrieben, auch die Viehzucht ist gering und von unansehnlichem Schlage; den Haupterwerb bildet das Holzfuhrwerk aus den nahen, umfangreichen Wäldern.

Hessendorf bestand bereits im XIV. Jahrhundert. Im Jahre 1357 wird ein Ulrich von Hessendorf genannt, welcher nebst seiner Gemalin Gertrud den Hof am Pöltenberge zu Burgrecht vom Propste Dietmar von St. Pölten erhielt. Diesen Ulrich unter die Adeligen des XIV. Jahrhunderts einzureihen, scheint gewagt. Es ist vielmehr anzunemen, dass das Prädicat von Hessendorf nur dazu diente, um ihn, da er noch keinen Familiennamen führte, von anderen zu unterscheiden. (N.-ö. Urkundenbuch, Bd. 1, S. 470.) Sieben Jahre später begegnet uns ein Bewohner von Hessendorf, der bereits einen Familiennamen führt, Heinrich der Huglinger von Hessendorf und sein gleichnamiger Sohn, sowie sein Bruder Wulfing. (A. a. O., S. 601 f.)

Hessendorf erwarb 1679 die Karthause Aggsbach, zu deren Herrschaft der Ort bis 1782 gehörte. (Staats-Archiv.) Bekanntlich war diese Karthause, deren finanzielle Lage eine missliche war, das erste Kloster in der heutigen Diöcese St. Pölten, welches von dem Aufhebungsdecrete Kaiser Josef II. getroffen wurde. Eine zeitlang blieb diese Herrschaft, bestehend aus Hessendorf, Häußling, Strohdorf und Kälberamt, Staatsgut, wurde aber dann veräußert. Es erstand sie die Schiffmeisterswitwe Maria Anna Wimmer, deren Erben noch heute, freilich unter ganz geänderten Verhältnissen, dieselbe besitzen. (Kerschbaumer, St. Pölten, S. 602 und 604.)

Hessendorf, Dorf und K.-G. in der O.-G. Ober-Höflein, Pfarre und Post Ober-Höflein, G.-B. Geras, B.-H. Horn (O. M. B.).

(1795) 23 Häuser; (1822) 23 Häuser; (1840 Schw.) 23 Häuser, 129 Einw.; (1880) 23 Häuser, 120 Einw.; (1888 P.) 113 Einw.; (1890) 23 Häuser, 101 Einw.

Das Dorf liegt eine halbe Stunde nördlich vom Schulorte Ober-Höflein und ist mit diesem durch einen guten Fahrweg verbunden. Der Boden besteht aus gutem Ackerland, welcher fleißig bebaut wird und neben Getreide gute Ernten von Erdäpfeln giebt, welche auch in Handel gebracht werden.

Auch die nördlich angrenzenden ausgedehnten Wälder von Riegersberg geben durch die Holzarbeit Erwerb.

Hetschengraben, Ehs. in der K.-G. Rotte Steinwandleithen, O.-G. St. Veit an der Gelsen, G.-B. Hainfeld, B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

Im Spec.-Ortsrep. angeführt, kommt sonst nirgends vor.

Hettmannsdorf, Dorf, K.- und O.-G., Pfarrlocalie Würflach, Post Neunkirchen, G.-B. und B.-H. Neunkirchen (U. W. W.).

(1795) 23 Häuser; (1822) 24 Häuser; (1831 Schw.) 24 Häuser, 186 Einw.; (1853) 173 Einw.; (1869) Dorf 30 Häuser, 179 Einw., Gem. 46 Häuser, 266 Einw.; (1880) Dorf 34 Häuser, 192 Einw., Gem. 51 Häuser, 282 Einw.; (1889 W.) 200 Einw.; (1890) Dorf 36 Häuser, 215 Einw., Gem. 55 Häuser, 343 Einw.

Hettmannsdorf bildet mit dem Dorfe Wolfsohl eine Ortsgemeinde von 1·99 □Kilom., welche südlich von Raglitz, im übrigen von Würflach begrenzt wird. Das Dorf liegt eine Viertelstunde südlich vom Schulorte Würflach, in ebener Gegend, seitwärts der Straße von dort nach Neunkirchen. Die Bewohner betreiben Feldbau, etwas Weinbau und Viehzucht, sowie Milchhandel nach Neunkirchen, hauptsächlich aber geben die Fabriken von Neunkirchen, Ternitz und Wimpassing Erwerb.

Hettmannsdorf zält zu den älteren Ansiedlungen unseres Heimatlandes. Es wird nämlich um die Mitte des XII. Jahrhunderts bereits erwähnt als ein Ort, der in hoher Cultur stand. Damals gedieh daselbst, wie überhaupt um Gloggnitz, die Weinrebe. (Vgl. Zahn, Urkundenbuch des Herzogtums Steiermark, Bd. 1, S. 405, Nr. 422.) Im Jahre 1187 ist daselbst Elisabet von Gutenberg begütert, deren Töchter sich in die ziemlich bedeutenden Güter teilten. (A. a. O., Nr. 686, S. 669.) Um dieselbe Zeit hat auch Gerhard von Gleißenfeld dem Kloster Admont eine Hube in Hettmannsdorf geschenkt. (»Blätter«, 1894, S. 234.) Zu Beginn des XII. Jahrhunderts ist das Nonnenkloster Göss in Hettmannsdorf begütert, und zwar besaß es vier Bauerngehöfte, Weingärten und Bergrechte. (Zahn, a. a. O., Bd. 2, Nr. 197, S. 199.) In der ersten Hälfte des XVII. Jahrhunderts gelangte der Gösser Besitz an die Grafen von Ursenbeck. — Von landesfürstlichem Besitz in Hettmannsdorf giebt vorderhand nur das Lehensbuch des Herzogs Albrecht V. Kunde. Es war »ein Holz« ob Hettmannsdorf, genannt im Pemtal, in St. Lorenzer-Pfarre. (Notizenblatt, 1858, S. 397.) Den Namen führt der Ort von einem Hetti oder Hetto, lateinisch Hetinus. (»Blätter«, 1890, S. 263.) Schweickhardt verzeichnet die Sage, dass der Name nach dem ausgedrückten Wunsche der ersten Ansiedler »hätte man ein Dorf«, der in der Mundart der Gebirgsbewohner Höttmannsdorf lautete, genommen sei. In früheren Zeiten soll der Name auch so gelautet haben.

Über den Fund von Münzen des XV. und XVI. Jahrhunderts vgl. Archiv für Kunde österr. Geschichte, Bd. 24, S. 235.

Literatur: Schweickhardt, Darstellung &c., V. U. W. W., Bd. 2, S. 211. — Becker, Hernstein, Bd. 2, 1. Hälfte, S. 440. — Winter, N.-ö. Weisthümer, Bd. 1, S. 180—188.

Hetzenberg, Ehs. in der K.-G. Porstenberg, O.-G. Haag, G.-B. Haag, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus liegt unmittelbar bei Porstenberg, nahe dem rechten Ufer des Erlabaches und an der Straße von Haidershofen nach Haag, eine Stunde südöstlich von letzterem.

Hetzenberg (auf der Adm.-K. Hörzenberg), Ehs. in der Rotte Rathhäuser, K.-G. Haimberg, O.-G. Haag, G.-B. Haag, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus liegt an der Grenze des Gerichtsbezirkes St. Peter in der Au, eine Viertelstunde nordöstlich von Meilersdorf.

Hetzendorf, vordem Dorf, K.- und O.-G., Pfarr-Cur. und Post Hetzendorf, G.-B. und B.-H. Hietzing (U. W. W.). Nach dem Gesetze vom 19. December 1890 zum XII. Bezirke von Wien einbezogen.

(1795) 44 Häuser; (1822) 53 Häuser; (1832 Schw.) 53 Häuser, 500 Einw.; (1853) 500 Einw.; (1869) 167 Häuser, 1068 Einw.; (1880) 206 Häuser, 2294 Einw.; (1889 W.) 2291 Einw.; (1890) 271 Häuser, 3580 Einw.

Die früher für sich bestehende Ortsgemeinde mit 2·02 □Kilom. Umfang grenzt im Norden an den Park von Schönbrunn und an Meidling, östlich an Altmannsdorf, südlich an Atzgersdorf und westlich an Speising. Das fast ganz flache Terrain bietet an sich wenig Angenemes, doch ist der Ort durch die Nähe des Schönbrunner-Parkes und die bei vielen Häusern bestehenden schattigen Gärten nicht nur eine gerne aufgesuchte Sommerfrische, sondern es wohnen auch viele Familien daselbst, welche den Tag über in der Stadt beschäftigt sind. Die Einwohner selbst betrachten das Vermieten solcher Wohnungen als wichtige Erwerbsquelle, und manche der früher sehr einfachen Häuschen sind städtisch adaptiert und zu zierlichen Villeggiaturen umgebaut worden. Industrielle Etablissements, welche im benachbarten Meidling sehr zalreich vorkommen, haben nach Hetzendorf fast gar nicht übergegriffen, es sind dort eben nur die gewöhnlichen Gewerbe zu finden, darunter zalreiche Milchhändler, welche teils Vieh in den eigenen Ställen halten, teils die Milch auf dem Lande bis auf ziemliche Entfernung aufkaufen und nach Wien befördern. Das kaiserliche Schloss in Hetzendorf, 1742 von Maria Theresia erkauft und durch den Hof-Architekten Pacassi umgebaut, ist ein schmuckloses Gebäude, welches aber im Innern schöne Räume enthält und von einem großen, wolgepflegten Park umgeben ist. Das-

selbe diente wiederholt zum Aufenthalte einzelner Glieder des Kaiserhauses, zuletzt durch lange Zeit der Schwester des Kaisers Franz I., Maria Anna, welche im Schlosse auch 1865 starb. Für den Unterricht ist durch eine fünfclassige Volksschule und eine Privat-Mädchenschule gesorgt, die Schlosskapelle dient zugleich als Pfarre des Ortes.

Hetzendorf hat wahrscheinlich seinen Namen nach einem sonst nicht weiter bekannten Hezo (= Hermann). Die Richtigkeit dieser Voraussetzung angenommen, ist der Ort in der zweiten Hälfte des XII. Jahrhunderts entstanden. (Fontes, Abt. 2, Bd. 4, Nr. 741; vgl. Müller in »Blättern«, 1889, S. 371.) Um 1190 wird ein Herwig von Hetzendorf genannt. Doch dieser gehört nicht unserem Hetzendorf an, sondern dem bei Judenburg in Steiermark gelegenen, wie aus der Urkunde hervorgeht, in welcher er genannt wird. (Es handelt sich um einen Vergleich zwischen dem Stifte Admont und Herrand von Wildon. Urkundenbuch der Steiermark, Bd. 1, S. 849.) Im Laufe des XIII. Jahrhunderts waren die Herren von Eckartsau in Hetzendorf begütert, und Irnfried von Eckartsau schenkte 1297 das Bergrecht in Hetzendorf an die Johanniter zu Laa, denen bis zum Jahre 1848 über 20 Joch Grundstücke dienstbar waren. Die Herren von Eckartsau waren auch die Lehensträger des landesfürstlichen Bergrechtes und Zehents. So belehnt 1441 Kaiser Friedrich III. als Vormund des Königs Ladislaus den Georg von Eckartsau mit dem Bergrechte und dem halben Weinzehent »in den neuen Setzen« um Hetzendorf. (Chmel, Regesten Friedrich III., Nr. 227.) Auch die Herren von Kranichberg hatten in Hetzendorf Besitzungen. Hermanns von Kranichberg Witwe, Sophia, verwendete diese zur Stiftung eines Jahrtages bei den Minoriten in Wien. Klosterneuburg, dessen Salbuch uns zuerst, wie eben oben erwähnt, von der Existenz Hetzendorfs im XII. Jahrhundert Kunde bringt, Dietmar von Hohenberg (Fontes, Abt. 2, Bd. 1, S. 270), sowie auch die Herrschaft Inzersdorf waren daneben Herren von Grund und Boden. Während des XIV. Jahrhunderts fehlen alle Nachrichten über den Ort. Aus dem Jahre 1569 — auf das XV. Jahrhundert kommen wir gleich zu sprechen — liegt eine Verkaufsurkunde von drei Weingärten, in Hetzendorf gelegen, vor, deren Besitzer, Erasmus Braun, Hauptmann von Ungarisch-Altenburg war. Ein Panthaidingbuch von Hetzendorf (Copie im Reichs-Finanz-Ministerium; vgl. »Blätter«, 1877, S. 240, Nr. 67) aus dem Jahre 1490 lehrt, dass im XV. Jahrhundert der Deutsche Orden den größten Teil des Ortes erworben hatte. Er blieb im Besitze desselben bis zum Jahre 1744. Von den Schicksalen des Ortes während dieser vier Jahrhunderte vermögen wir nur anzugeben, dass er im Jahre 1683 schwer gelitten hat; von den dreiundzwanzig der Deutschen Ordens-Commende in Wien dienstbaren Häusern waren noch 1744 fünf öde; außerdem waren seit 1656 vier »alte« Häuser öde, unbekannt aus welchem Grunde. (Reichs-Finanz-Archiv, N.-Ö. Herrschaftsacten H.) Am 30. Mai 1744 erwarb Kaiserin Maria Theresia von dem Deutschen Orden Hetzendorf, tauschweise für die Überlassung von vicedomischen Unterthanen in Stadlau, Aspern an der Donau und Unter-Gänserndorf. In kaiserlichem Besitze blieb Hetzendorf bis zum Jahre 1783. Damals verkaufte Kaiser Josef II. das Gut mit Ausname des k. k. Schlosses und des Gollhofes dem Präsidenten der obersten Justizstelle, Christian August von Sailern, dessen Sohn Josef das Gut 1802 an den Wiener Großhändler Jacob Bärenklau (später geadelt) käuflich überließ. 1819 verkaufte es dessen Gemalin Apollonia an den Wiener Zwirnhändler und Hausbesitzer Johann Müller und dessen Gemalin Anna; 1836 erwarb die Herrschaft Karl Ritter von Heintl, Universitäts-Syndicus, durch Kauf.

Das herrschaftliche Schloss wurde erst von dem Grafen Christian August von Sailern erbaut. Es ist ein einfacher Bau. Daselbst starb am 27. Juli 1801 Kaiser Josef II. jüngster Bruder Maximilian, Kurfürst von Köln und Hoch- und Deutschmeister. Zu Anfang unseres Jahrhunderts bildeten mehrere Landhäuser die Zierde des Ortes; so das gräflich Zichy'sche, in dem seit 1790 eine Hauskapelle errichtet war, und das des Freiherrn Sigmund von Brondy mit einem schönen botanischen Garten. Heute ist Hetzendorf reich an Landhäusern aller Art; freilich gereichen nicht alle dem Orte in architektonischer Hinsicht zur Zierde.

Dem herrschaftlichen Schlosse gegenüber ist das k. k. Lustschloss. Es entstand aus drei Höfen, welche Sigismund Graf von Thun 1694 den Augustinern auf der Landstraße abgekauft und in ein kleines Jagdschloss verwandelt hatte. Nach ihm hieß es der Thunhof und der dazugehörige, auch erst von ihm angelegte Garten der Thunwerd. 1709 kam der Hof durch Vergleich an Eleonore Barbara geb. Gräfin von Thun, Gemalin des Fürsten Anton Florian von Liechtenstein, dem sie am 27. Mai 1690 als sechstes Kind einen Sohn Josef Johann Adam gebar; dieser erbte den Thunhof nach dem Tode seiner Mutter (10. Februar 1723), gab ihn aber seiner Schwester Karoline, Gemalin des Grafen Franz Wilhelm von Salm-Reifferscheidt; von ihr erbte ihn ihr Sohn Anton Graf von Salm-Reifferscheidt; dessen Vormund Fürst Josef Wenzel Liechtenstein verkaufte den Hof mit allen dazugehörigen Gebäuden, Grundstücken und der auf dem Garten lastenden Stiftung einer täglichen Messe am 22. October 1742 an die k. k. Hofkammer. Kaiserin Maria Theresia bestimmte diese Besitzung nun für ihre Mutter, Kaiserin

Elisabet; die medicinische Facultät in Wien hatte nämlich ein Gutachten über die Lage von Hetzendorf dahin abgegeben, dass man hoffte, die durch Anfälle von Wassersucht zerrüttete Gesundheit der Kaiserin-Witwe herzustellen. Durch den Hof-Architekten Anton von Parcassi wurde das Schloss erbaut; das Innere wurde prachtvoll eingerichtet. Unter Kaiser Josef II. kamen die Tapeten aber nach Wien in die k. k. Hofburg, das japanische Porzellan nam Erzherzogin Maria Christine nach dem Schlosse Laken mit. Von Gemälden sei das Deckengemälde des Plafonds des Saales erwähnt, eine der bedeutendsten Leistungen des Daniel Le Grande.

Nach dem Tode der Kaiserin Elisabet (21. December 1750) blieb das Schloss lange Zeit verlassen; 1757 wurde es durch den Kauf des Rahlstraß'schen Hofes von der verwitweten von Papa, geb. Vols, vergrößert (Archiv d. Min. d. Inn.) und diente später der Erzherzogin Christine und ihrem Gemal, dem Herzog Albert von Sachsen-Teschen, ferner dem Schwager der Kaiserin Maria Theresia, Prinzen Karl von Lothringen, der Erzherzogin Maria Anna, dem Kurfürsten von Trier, Clemens, und anderen hohen Persönlichkeiten zum Aufenthalte. Kaiserin Maria Theresia ließ seit 1762 in diesem Schlosse die Erfindung des Dr. Ingenhouß, die Impfung, wiederholt an adeligen und dann auch an nicht adeligen Kindern durch den Wundarzt von Atzgersdorf, Josef Miller, und ihren Leibarzt Baron von Störk vornemen. Im Jahre 1789 wälte Kaiser Josef II. Hetzendorf zu seinem Aufenthalte, weil die übrigen k. k. Lustschlösser durch Wasser großen Schaden gelitten hatten. Da sich sein kranker Körper aufs beste erholte und er sich sehr wohl fühlte, fasste er den Vorsatz, jeden Herbst in Hetzendorf zuzubringen. Um seinen Hofstaat unterzubringen, ließ er die Vorder- und Seitengebäude anlegen, so dass das Schloss über 150 Zimmer zält. Nach Kaiser Josefs Tod wurde es wieder einsam in Hetzendorf, bis die Königin beider Sicilien Maria Karolina daselbst ihren Aufenthalt nam, wo sie auch am 8. September 1814 verschied. Geräuschvolle Tage für das wieder vereinsamte Hetzendorf brachte das Jahr 1845. Am 27. Juni war es ein Jahrhundert, dass die Schlosskapelle geweiht worden war. Kaiser Ferdinand I. ließ eine vollständige Reparatur und soweit als möglich eine Vergrößerung derselben vornemen; am 29. Juni hielt der Fürsterzbischof von Wien ein Pontificalamt. Der Kaiser, die Kaiserin, sowie der ganze Hofstaat namen an den Feierlichkeiten teil. Die Stille wich einem Treiben, welches bisher um Wien nicht gesehen worden war; in den Märztagen des Jahres 1848 war in Wien die Revolution ausgebrochen. Zunächst kam das kaiserliche Lustschloss, sowie der Ort mit dem bloßen Schrecken davon. Am 14. März nämlich verbreitete sich die Kunde, in Meidling und Sechshaus seien durch die Drucker u. a. die Häuser der Wohlhabenden angezündet und geplündert worden, das selbe Schicksal sei den kaiserlichen Schlössern bestimmt. Thatsächlich kam gegen 12 Uhr mittags eine Schar von 50 bis 60 Arbeitern vom Grünberg herab gegen das von neun Mann bewachte Schloss. Doch nur auf die Fabriken hatten es die Arbeiter abgesehen, da »diese sie um das Brot bringen«. Mit dem Rufe »Hoch lebe Kaiser Ferdinand!« zogen sie nach Atzgersdorf, Liesing, Siebenhirten 2c., überall Maschinen zerstörend. In Ober-Laa und Inzersdorf wurde endlich ihrem Treiben ein Ende gemacht, viele von ihnen wurden eingefangen. Am 7. October verließ die Obersthofmeisterin der Erzherzogin Maria Anna Hetzendorf, indem sie mit der ganzen Kammer nach Baden übersiedelte. Die zur Wache bestimmten »Jäger« verließen das Schloss und kehrten in die Kaserne zurück. Am 13. October änderte sich plötzlich die Situation: Croaten kamen in großer Menge, sich über St. Veit ausbreitend, die Nationalgarde entwaffnend. Freilich rückten sie am 15. schon wieder an die ungarische Grenze ab, zum Schrecken der Gegner der neuen Dinge. Am 23. October traf die Nachricht ein, dass Fürst Windischgrätz in Hetzendorf sein Hauptquartier aufschlagen und bereits am Abend mit großer Suite erscheinen werde. Ungewöhnliches Leben herrschte während der folgenden Tage in dem Schlosse. Parlamentäre kamen und giengen, Adjutanten eilten mit Befelen hinaus gegen Wien zu, um das immer enger und enger sich die Belagerer zusammenzogen; von den aufmarschierenden Truppen brachten andere Nachrichten teils günstig lautend, teils Sorgen erweckend. Ab und zu wurden Gefangene gebracht und auch das Standrecht wurde ausgeübt. Eine Abwechslung brachte der 1. November. Beim Mittagsmahle stimmte die Militärmusik zum erstenmale nach langer Zeit die Volkshymne an und abends brachte das Militär seinem Commandanten einen Fackelzug. Dieser erschien am Balcon und rief mit kräftiger Stimme den Soldaten zu: »Ich dank' Euch, meine Kinder! Mit solchen Soldaten wird der Kaiser, unser Herr, sein Reich immer erhalten und seine Würde behaupten. Dank' Euch!«

Wieder zog die Einsamkeit in Hetzendorf ein und sie währte bis zum Jahre 1866. Nach der unglücklichen Schlacht von Königgrätz bezog der damalige Kronprinz, heute König Albert von Sachsen, mit seiner ganzen Suite Hetzendorf, während die sächsischen Truppen in der Umgegend einquartiert wurden. Bis zum 1. November blieb Kronprinz Albert in Hetzendorf; im Laufe des Monats November rückten auch die Truppen in ihre Heimat ab.

Seit 1. December 1866 wurde die Wache bei dem Eingangstore, welche bisher stets drei Mann der »Burggensdarmen« versehen hatten, eingezogen, und dabei blieb es auch, selbst als die unglückliche Tochter Erzherzogs Albrecht in ihren letzten Lebenstagen in Hetzendorf sich aufhielt. Am 22. Mai 1867 hatte sie bedeutende Brandwunden erlitten, am 1. Juni wurde sie auf einem Tragbette aus Wien nach Hetzendorf gebracht und am 6. Juni erlag sie den Brandwunden.

Im Jahre 1870 beherbergte Hetzendorf den Staatsmann Grafen Julius Andrassy vom 8. August bis 30. September und im nächsten Jahre bewohnte Erzherzog Karl Ludwig während des Sommers nach dem am 4. Mai 1871 erfolgten Tode der Erzherzogin Annunciata, seiner Gemalin, Hetzendorf. Zwei Jahre später wies der Monarch Hetzendorfs Schloss seinem Gaste Friedrich Wilhelm, Kronprinz von Preußen, sowie dessen Gemalin Victoria während ihres Aufenthaltes gelegentlich der Wiener Weltausstellung zur Residenz an. Drei Monate später (am 19. August) bezog wieder Albert, nun König von Sachsen, Hetzendorf mit seiner Gemalin Karolina. Er blieb bis zum 31. August. Auch ihn hatte die Weltausstellung nach Österreich geführt.

Die oben erwähnte Stiftung, welche auf dem Garten, Thunwerd, haftete, war von Eleonora Barbara Fürstin Liechtenstein, geb. Gräfin Thun, in ihrem Testamente von 1720 gemacht worden. Es sollte täglich in der zum Thunhofe gehörigen Kapelle eine heil. Messe für die verstorbenen Glieder des Liechtenstein'schen und Thun'schen Hauses gelesen werden. Diese Kapelle war durch ein apostolisches Breve vom 6. December 1715 zur öffentlichen Kapelle erklärt worden. Bei dem Ankaufe durch die k. k. Hofkammer wurde auch diese Verpflichtung übernommen. Der Beneficiat dieser Stiftung, Johann Waldegger (seit 1739), wurde Hofcaplan. Die Kapelle musste jedoch bei den baulichen Veränderungen in Hetzendorf weichen; sie wurde abgetragen und dafür wurde in dem k. k. Lustschlosse eine Kirche gebaut, die der Erzbischof von Wien, Cardinal Sigmund Graf Kollonitsch, 1745 zu Ehren des heil. Johann des Täufers weihte. Durch die Reform Kaiser Josef II. war Hetzendorf nicht berührt worden. »Aus mehreren Ursachen« aber wurde 1784 Hetzendorf von Atzgersdorf, der bisherigen Pfarre, getrennt, die Schlosskapelle der Gemeinde als Pfarrkirche überlassen und Hetzendorf zur Localie erhoben, der Hofcaplan Jacob Stern, Doctor der Theologie, 1784 zum Verweser ernannt mit Beibehaltung seines Ranges und Gehaltes. Aber nach zweiundzwanzig Jahren wurde die Pfarre aufgehoben, die Schlosskirche, welche als Capella regia der bischöflichen Visitation nicht unterworfen war, über die aber das Visitationsrecht der Kaiser 1806 dem Erzbischofe von Wien eingeräumt hatte, wieder Hof-Kapelle und Hetzendorf der Pfarre Altmannsdorf zugewiesen. So blieb es bis zum Jahre 1832, in welchem Jahre Hetzendorf von Altmannsdorf getrennt und zur Pfarr-Curatie erhoben wurde; der k. und k. Schlosscaplan ist zugleich Pfarr-Curator.

Zur Geschichte von Hetzendorf vermögen wir aus der neueren Zeit folgende Daten beizubringen. Josef Lerchmann (gest. am 19. Juli 1834) bestimmte in seinem Testamente, dass all sein Hab und Gut an das Armeninstitut zu fallen habe. 1839 wurden die Bauten der Bahnlinie Wien-Wiener-Neustadt begonnen; durch Unvorsichtigkeit büßten mehrere Menschen ihr Leben ein. Im Jahre 1840 wurde die Schule aus dem bisherigen Herrschaftsgebäude entfernt und im Hause eines Privaten (Franz Schönbauer) eingemietet; im Juni 1845 begann der Neubau einer Schule »an der Ecke des herrschaftlichen Ackers gegen Schönbrunn zu«; im August desselben Jahres war sie vollendet. Diese Schule blieb bis 1876. Im Frühling dieses Jahres wurde nämlich der Bau eines neuen Schulhauses begonnen, der im August des nämlichen Jahres vollendet war.

Im Laufe der Jahre hatte sich in Hetzendorf ein Verein (Theresien-Verein) gebildet, dessen Zweck war, eine Erziehungs- und Beschäftigungsanstalt für arme Mädchen zu erbauen und zu erhalten. Endlich erlaubte es sein Vermögensstand, das Haus Nr. 57 der Hauptstraße in Hetzendorf mit seinem großen Parke um den Preis von 28.000 fl. zu erwerben. Am 23. Mai 1883 vollzog Cardinal Ganglbauer die feierliche Einweihung der Kapelle und des Hauses, welches der Obhut der Barmherzigen Schwestern vom heil. Vincenz und Paul übergeben ward (Marianeum). Vier Jahre später war die Anstalt vollständig ausgebaut und unter einem von dem Hetzendorfer Kreuzer-Vereine der Bau einer schönen Kirche bewerkstelligt. Am 15. April 1888 nam Cardinal Ganglbauer die Consecrierung derselben vor.

Der Vollständigkeit halber sei erwähnt, dass im Jahre 1754 die Gemeinde Hetzendorf die Tatz genannte Steuer um 110 fl. in Bestand nam und dass man in diesem Jahre den Plan fasste, den »schnurgeraden Weg« nach Schönbrunn anzulegen; im Jahre 1755 wurde dem Maurerpolier Schönbauer erlaubt, ein Haus in Hetzendorf zu erbauen. Aus unseren Tagen sei hingewiesen, dass infolge der vielen Neubauten in Neu-Hetzendorf 1870 die Seelenzal der Pfarr-Curatie über 1000 betrug, gegen 730 im Jahre 1830 und 450 im Jahre 1852. Im Herbste des Jahres 1871 wurden die Arbeiten der Bahnlinie Hetzendorf-Kaiser-Ebersdorf begonnen und im Mai 1872 vollendet. In letzterem Jahre wurden die Erdarbeiten zur Wasserleitung

vom Wasserreservoir auf dem Rosenhügel nach Wien begonnen, aber nicht vollendet. Vom 1. Januar 1890 gehörte Hetzendorf zur neuerrichteten k. k. Bezirkshauptmannschaft Hietzing, durch das Gesetz vom 19. December 1890 bildet es einen Teil des XII. Gemeindebezirkes Wiens.

Literatur und Quellen: Kirchliche Topographie, Bd. III, S. 200 f. — Schweickhardt, Darstellung &c., V. U. W. W., Bd. I, S. 212. — Winter, Niederösterr. Weistümer, Bd. 1, S. 674—678. — S. Schmidl, Wiens Umgebung, Bd. III, S. 100—105. — Gütige Mitteilungen des hochw. Herrn Hofcaplans und Pfarr-Curaten Heinrich Raab.

Hetzmannsdorf, Dorf und K.-G. in der O.-G. Karnabrunn, Pfarre Karnabrunn, Post Wetzleinsdorf, G.-B. und B.-H. Korneuburg (U. M. B.).

(1795) 26 Häuser; (1822) 31 Häuser; (1834 Schw.) 31 Häuser, 221 Einw.; (1869) 34 Häuser, 154 Einw.; (1880) 36 Häuser, 152 Einw.; (1889 W.) 203 Einw.; (1890) 37 Häuser, 197 Einw.

Das unbeträchtliche Dorfgebiet wird von Weinsteig, Karnabrunn, Ober-Gänserndorf und Lerchenau umsäumt. Im Süden liegt der Scharreitherberg (289 M.), im übrigen ist das Terrain wol gewellt, aber ohne bemerkenswerte Erhebungen, mit teils lehmigen, teils sandigen Grundstücken, welche wenig Ertrag abwerfen; doch wird viel Spargel gebaut und in Handel gebracht. Ein kleiner, durch den Ort fließender Bach geht dem Kreuthbach zu. Die Verbindungen sind gut, da die Straße von Korneuburg nach dem drei Viertelstunden nordwestlich entfernten Schulorte Karnabrunn an Hetzmannsdorf vorbeigeht und auch nach den übrigen Richtungen Feldwege führen.

Der Ort, welcher seinen Namen einem gewissen Hetzo oder Hezomann (gleichbedeutend mit Hermann) verdankt, ist spätestens zu Beginn des XII. Jahrhunderts entstanden; denn zwischen 1130 und 1136 findet sich im Salbuch von Klosterneuburg (Fontes, Abt. 2, Bd. 4) bereits ein Wicpot von Hezimannisdorf als Zeuge einer Schenkung des Markgrafen Leopold III. an Klosterneuburg. Vielleicht derselbe Wicpot bezeugt eine Schenkung Herzogs Heinrich II. Im achten Decennium des XII. Jahrhunderts nennt uns dieselbe Quelle einen Wolfker. Er hatte einen Sohn Heinrich, der bald nach Wolfkers Tod ebenfalls das Zeitliche segnete. Zu seinem Seelenheile gab seine Mutter, deren Namen uns das Salbuch nicht überlieferte, an Klosterneuburg ein Gut zu Nußbach, das ein gewisser Hermann bewirtschaftete. Außerdem werden noch ein Alolt und ein Friedrich von Hetzmannsdorf genannt, doch läßt sich nicht bestimmen, in welchem Verhältnisse sie zu Wolfker standen. In Heiligenkreuzer Urkunden findet sich gegen Ende des XII. Jahrhunderts ein Albero von Hetzmannsdorf genannt, und die Urkunden des Schottenstiftes nennen einen »erbaren chnecht« Hans von Hetzmannsdorf und seine Gemalin Anna. Im XIV. Jahrhundert war »zu Hetzmannsdorf in der Pfarre Niederhollabrunn« das Geschlecht derer von Missingdorf begütert; Otto von Missingdorf verzichtete zugunsten Nikolaus des Floyt von Starein und der Brüder Jörg und Otto von Paltendorf im Jahre 1390 auf diese Güter. Im Jahre 1620 erwarben die Dachsenbeck zu Karnabrunn einen Unterthanen. (»Blätter«, 1887, S. 157.)

Literatur: Schweickhardt, Darstellung &c., V. U. M. B., Bd. 3, S. 6—9. — Keiblinger, Melk, Bd. 2, Abt. 2, S. 543 f.

Hetzmannsdorf, auch **Hötzmannsdorf,** Dorf, K.- und O.-G., Pfarre und Post Wullersdorf, G.-B. und B.-H. Ober-Hollabrunn (U. M. B.).

(1795) 26 Häuser; (1822 Hötzmannsdorf) 33 Häuser; (1834 Schw.) 33 Häuser, 202 Einw.; (1853) 224 Einw.; (1869 Hötzmannsdorf) 40 Häuser, 168 Einw.; (1880) 36 Häuser, 172 Einw.; (1889 W.) 172 Einw.; (1890) 37 Häuser, 177 Einw.

Der Ort bildet eine Ortsgemeinde für sich mit 2·31 □ Kilom. Area, welche nördlich und östlich von Wullersdorf, westlich von Grund, südlich von Aspersdorf begrenzt wird. Das ganz ebene Terrain besteht außer einigen unbedeutenden Weingärten nur aus Feldern, welche ziemlich fruchtbar sind, aber bisweilen durch Überschwemmungen des Gmosbaches leiden, der das Terrain durchzieht. Die Communicationen sind gut; die von Ober-Hollabrunn nördlich nach Wullersdorf ziehende, mit Bäumen besetzte Bezirksstraße durchschneidet den Ort und verbindet ihn mit dem eine halbe Stunde nördlich entlegenen Schulorte Wullersdorf, in die übrige Umgebung laufen genügende Vicinalwege aus.

Der Ort hat seinen Namen von einem sonst nicht näher bekannten Hezo (Hezimannus), der aber keineswegs mit jenem Azzo identisch ist, dem 1075 der deutsche König Heinrich IV. Hecmannesvisa oder Azzmannswiesen schenkte; dieser letztere Ort heißt heute Kühnring. (»Blätter«, 1878, S. 39.) Hezo kam wahrscheinlich aus Baiern, und zwar spätestens im XI. Jahrhundert. Er ließ sich hier an einer Stätte nieder, wo lange vor ihm bereits Glieder eines Volksstammes gehaust und in der Cultur weit vorgeschritten waren, von denen uns keine zeitgenössische Quelle berichtet, die aber selbst stumme, jedoch dauernde Zeugen ihres Daseins hinterlassen haben, so dass alle Stürme, welche Avaren und Magyaren, Hussiten und Türken, Schweden und Franzosen über unsere Heimat brachten, sie nicht zu vernichten vermochten. Diese stummen, aber doch so beredten Zeugen eines Volkes, von dem wir heute kaum mit Sicherheit den Namen angeben können, heißen in der Wissenschaft Tumuli, d. i. Grabhügel. Die Masse des Volkes, welche ja so leicht vergeßlich ist und alles, was seinem Verständnisse entrückt ist, an die letzten großen geschichtlichen Ereignisse knüpft, nennt nun solche

Grabmäler, die als Hügel unmittelbar aus den sie umgebenden Saatfeldern sich erheben, Franzosenhügel, oder es ist der Glaube verbreitet, die Schweden oder gar die Hussiten hätten diesen oder jenen mit ihren Helmen zusammengetragen. An einem solchen Hügel gründete nun auch jener Hezo seine Niederlassung. Seine Nachkommen nannten den Hügel recht prosaisch Simperlberg, weil er die Form eines umgestürzten Simperls oder Mehlkorbes hat. Dieser Simperlberg ist ein Tumulus, obwol gerade die jüngste Zeit sein Aussehen sehr zu seinen Ungunsten verändert hat. Die seine ganze Oberfläche umgebende Erdschichte, Löß, wurde nämlich zur Fabrication von Ziegeln verwendet, und so ist bereits weit mehr als der vierte Teil des Hügels verschwunden. Sein Umfang lässt sich daher heute nicht genau bestimmen, seine Höhe ist beiläufig zehn Meter. Er ist von einem schon sehr verflachten Wall und Graben umgeben; in ihn sind Keller gegraben und in sein Inneres führt ein Gang, mittels dessen man vielleicht einst nach Schätzen gesucht hat. Heute lebt bei den Bewohnern von Hetzmannsdorf keine Sage, aber Schweickhardt weiß noch zu berichten, dass in diesem sich frei erhebenden Lehmhügel Spuren von Backöfen, Erdgängen und ausgehauenen Sitzen vorhanden sind, weshalb einige meinen, in der Schwedenzeit seien die hart bedrängten Bewohner des ebenen Landes hieher geflohen. Zur Zeit Schweickhardts (um das Jahr 1830) wurde der Hügel von der Jugend und den jugendlich sich fühlenden Bewohnern von Hetzmannsdorf an dem jeweiligen Kirchweihtage unter Musik und den dazugehörigen Ausbrüchen der freudigen Stimmung bestiegen und darauf in ländlicher Weise der Muse des Tanzes gehuldigt. Heute ist auch diese Sitte geschwunden und prosaisch wie sein Name ist auch fernerhin die Geschichte des Simperlberges. Was aber die Überreste von Backöfen betrifft, von denen Schweickhardt zu erzälen weiß, so ist es nicht unwahrscheinlich, dass sie Überreste der alten Steinsetzung sind, innerhalb deren der Leichnam begraben wurde. (»Blätter«, 1874, S. 103 f.; vgl. auch 1876, S. 172, 173, 176.)

Wie gesagt, hat Hetzmannsdorf — die officielle Orthographie schreibt Hötzmannsdorf — nach einem wahrscheinlich aus Baiern stammenden Hezo den Namen. Bald nachdem gegen Ungarn die Grenzen halbwegs durch die ersten Markgrafen aus dem Hause Babenberg gesichert waren, hat das Bistum Passau seine Besitzungen in der Ostmark, welche während des IX. Jahrhunderts aufgegeben worden waren, wieder beansprucht, und alsbald rückten die Colonnen wieder gegen Osten vor, das von den Ungarn verwüstete Land neuerdings bebauend. Bischof Altmann von Passau verwendete diesen Besitz zu Hetzmannsdorf (damals Heizimannisdorf) 1083 zur Dotierung seiner Stiftung Göttweig; es waren vier Huben. Bald darauf erhielt dieses Kloster von einem gewissen Nantler eine halbe Hube geschenkt und kaufte dann von ihm ein daranstoßendes Gehöfte, so dass es daselbst, wie die alten Dienstbücher angeben, fünf Lehen und einen Meierhof besaß. Klosterneuburgs Salbuch kennt aus dem XII. Jahrhundert verschiedene Personen, die sich nach Hetzmannsdorf nennen. Sie gehören dem bei Karnabrunn gelegenen Hetzmannsdorf an. Nur der 1227 genannte Pitrolf von Hetzmannsdorf war aus unserem Hetzmannsdorf. Er ist neben anderen aus der Umgebung von Wullersdorf Zeuge der Belehnung der Brüder Andreas und Colomann von Eggenburg mit dem Zehentbezugsrechte von dem Göttweiger Hofe zu Pfaffendorf durch Abt Helmwich.

Außer Passau hatte auch der Landesfürst, sowie mehrere Adelige Besitzungen. Ob die letzteren landesfürstliche Lehen oder freies Eigen waren, lässt sich derzeit nicht ausmachen. Die meisten dieser letzteren Besitzungen kamen, soweit uns bekannt ist, im Laufe der Zeit an geistliche Häuser. So schenkte Otto von Mistelbach zu Beginn des XIII. Jahrhunderts eine Hube an Zwettl. Gegen Ende des XIII. und anfangs des XIV. Jahrhunderts besaß dieses Cistercienserkloster in Hetzmannsdorf ein halbes Lehen und zwei Huben. Im Jahre 1324 verkauften am 24. April Wulfing und Albero von Buchberg ihre Besitzung zu Hetzmannsdorf an Gisela von Stockstall, welche ihrerseits diesen soeben erworbenen Besitz sechs Tage später unter gewissen Bedingungen an das Nonnenkloster St. Bernhard schenkte. Zwanzig Jahre später erwarb Reinprecht von Immendorf und seine Gemalin Brigitta (Braid) vier Grundstücke zu »Häzmannsdorf« von Dietrich von Ebenthal. Heinrich von Seefeld gab im Jahre 1254, als sein Schloss und der neue Markt Seefeld aus der Pfarre Wullersdorf ausgeschieden wurden, zur Kirche in Wullersdorf ein halbes Lehen zu Hetzmannsdorf und ein und ein halbes Lehen zu Grund. (Keiblinger, a. a. O. S. 574.)

Der landesfürstliche Besitz bestand in dem Zehente von Hetzmannsdorf, welcher an der Wende des XIV. Jahrhunderts im Besitze derer von Floit war. (Notizenblatt, 1854, S. 46, und 1853, S. 443.)

Bis zum Jahre 1759 war Hetzmannsdorf nach Aspershofen eingepfarrt; in diesem Jahre wurde es der näher gelegenen Pfarre Wullersdorf zugewiesen. Die Gemeinde erbaute dann die kleine Kapelle.

Literatur: Schweickhardt, Darstellung rc., V. U. M. B., Bd. 3, S. 32—34. — Keiblinger, Melk, Bd. 2, Abt. 2, S. 542 bis 546, wo auch die Quellen für das oben Gesagte.

Heubach, Dorf in der K.- und O.-G. Lugendorf, Pfarre Sallingberg, Post Ottenschlag, G.-B. Ottenschlag, B.-H. Zwettl (O. M. B.).

(1795) 8 Häuser; (1822) 8 Häuser; (1839 Schw.) Haubach) 10 Häuser, 77 Einw.; (1853) 62 Einw.; (1869) 8 Häuser, 49 Einw.; (1880) 10 Häuser, 79 Einw.; (1888 P.) 48 Einw.; (1890) 6 Häuser, 35 Einw.

Das Dorf mit den Einzelhäusern Ober- und Unter-Heubach liegt eine halbe Stunde östlich von Sallingberg, am nördlichen Fuße des Heubachkogel (815 M.), am rechten Ufer des Heubaches, der in nördlichem Laufe dem Kleinen Kamp zufließt. Vom linken Ufer des Baches breitet sich der große Minniwald (Münchwald) aus. Die Ackergründe sind wenig ergiebig, doch wird auf denselben neben Körnerfrüchten viel Flachs gebaut. Die Bewohner beschäftigen sich neben dem Feldbau und der Holzarbeit vielfach mit Leinenweberei. Ein Feldweg verbindet den Ort mit der Straße von Sallingberg nach dem eine halbe Stunde westlich entfernten Lugendorf, wohin die Kinder in die Schule gehen.

Heubach war im XIII. Jahrhundert bereits eine Ortschaft, in welcher die Herren von Rosenberg begütert waren. Im Jahre 1267 gab Herrad von Rosenberg mit Zustimmung ihrer Kinder Konrad und Gertrud ihren Besitz zu Veitschlag und Heubach zum Seelenheile ihrer Eltern vollständig dem Cistercienserkloster Lilienfeld. Drei Jahre später verkaufte Konrad von Riegers seinen Meierhof sammt dem dazugehörigen Wald und den Wiesen zu Heubach, welchen er einst käuflich an sich gebracht hatte, an dasselbe Kloster, und im Jahre 1273 verkauften die Brüder Konrad und Otto von Wersenschlag ihr väterliches Erbgut zu Heubach gleichfalls an Lilienfeld. (Fontes, Abt. 2, Bd. 3, S. 272 ff.) Doch nicht lange blieb Lilienfeld im Besitze dieser Güter. Im Jahre 1280 verkaufte es dieselben an das Schwesterkloster Zwettl, welches schon früher daselbst mehrere Gülten besessen hatte, ihm aber wieder entfremdet worden waren. Abt Ebro von Zwettl (1273—1304) gewann diesen neuen Besitz seines Hauses sehr lieb und wandte allen Fleiß und alle Mühe darauf, um die Wirtschaft in dem Meierhof zu heben. (A. a. O., S. 258 und 271.) Vier Jahre nach diesem Kaufe wurde dann der dritte Teil des Zehents, welchen die Pfarre Saligenberg besaß, von Zwettl gegen die zu Veitschlag eingetauscht. (A. a. O., S. 279.) Der Besitz in Heubach blieb aber nicht unangefochten, und zwar war es Otto von Wersenschlag, der Ansprüche auf Teile desselben erhob. Im Jahre 1290 endlich verzichteten dessen Kinder vollständig darauf (a. a. O., S. 281), um aber bald darauf neuerdings mit Zwettl einen Process ob dieser Güter zu führen. Der Abt rief die Entscheidung des Landrichters Ulrich von Wolfersdorf an, und in öffentlicher Sitzung erkannte dieser zu Klosterneuburg, dass Zwettl im rechtmäßigen Besitze sei. Zwettl gab den Kindern Ottos von Wersenschlag aus freien Stücken, wie die Urkunde Ulrichs von Wolfersdorf sagt, sieben Talente Denare. Trotzdem ruhte der Streit noch nicht. Erst 1309 verpflichteten sich die von Wersenschlag, alle ihre Ansprüche fallen zu lassen. (A. a. O., S. 280 ff. u. 450 f.) Zwettl errichtete in Heubach eine Müle und setzte zur Verwaltung des Gutes einen Hofmeister ein. (A. a. O., S. 546 ff.) Zwischen 1410 und 1424, unter Abt Friedrich, erhielt Zwettl von Georg von Dachsberg mehrere Güter, darunter auch einen Hof zu Heubach, gegen $155^1/_2$ Pfund Pfennige versetzt.

Heuberg, Ehs. in der früheren K.- und O.-G. Dornbach, G.-B. und B.-H. Hernals (U. W. W.), derzeit XVII. Bezirk von Wien.

Der Heuberg selbst erhebt sich 464 M. und wird entweder durch den Park von Dornbach oder von Neuwaldegg über den Schottenwald erreicht. Die daselbst befindliche Restauration Bieglerhütte bildet einen vielbesuchten Ausflugspunkt der Wiener.

Heuberg, Dorf und K.-G. in der O.-G. Pyhra, Pfarre und Post Pyhra, G.-B. und B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

(1795) 19 Häuser; (1822) 19 Häuser; (1836 Schw.) 22 Häuser, 169 Einw.; (1853) 168 Einw.; (1869) 27 Häuser, 173 Einw.; (1880) 27 Häuser, 186 Einw.; (1888 P.) 186 Einw.; (1890) 27 Häuser, 178 Einw.

Die Häuser liegen teils in einer Gruppe beisammen, teils zerstreut eine Viertelstunde südlich von Pyhra, zumeist am rechten, einige auch am linken Ufer des Perschlingbaches, an der von Pyhra nach Fahraseld führenden Holzstraße. Obwol ziemlich hoch gelegen, sind die Feldgründe doch gut und erträglich. An der Straße werden mehrere ergiebige Steinbrüche abgebaut. Die sehr gute, von Wald nach Pyhra führende Straße geht am Orte vorbei.

Heubergs Name findet sich unter der Form Houberga als Bezeichnung für einen zwischen den zwei Perschlingbächen bei Pyhra gelegenen Wald, der Eigentum des Bischofs Altmann von Passau, des Gründers der Benedictinerabtei Göttweig, war. Altmann schenkte diese Gegend seiner Stiftung. Doch mehrere von den Ministerialen seines Bistumes bestritten die Rechtmäßigkeit dieser Schenkung und feindeten Göttweig an. Bischof Altmann überließ die Entscheidung einem Gottesurteil, das zugunsten des Klosters Göttweig ausfiel. (Fontes, Abt. 2, Bd. 8, Nr. 90, und S. 147.) Im XIII. Jahrhundert begegnet (im Rationarium Austriacum) Heuberg, woselbst der Landesfürst ein Lehen besaß. (Notizenblatt, 1855, S. 378.) Nur eine Nachricht ist noch beizubringen. Im XVI. Jahrhundert besaß Heuberg Karl Heuberger von Wolmuetshaim, vermält mit Sofia von Grundreching. (Reil, Donauländchen, S. 177.)

Literatur: Schweickhardt, Darstellung &c., V. O. W. W., Bd. 3, S. 151.

Heuberg, Forsthaus in der K.-G. Dorf Ofenbach, O.-G. Lanzenkirchen, G.-B. und B.-H. Wiener-Neustadt (U. W. W.).

Das Forsthaus liegt am gleichnamigen Berge (746 M.), im großen Kaiserwalde an der ungarischen Grenze, eine Viertelstunde westlich von der vielbesuchten Rosalien-Kapelle.

Heuberg, Dorf in der K.- und O.-G. Scheibbsbach, Pfarre und Post Scheibbs, G.-B. und B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

(1822) 14 Häuser; (1838 Schw.) 18 Häuser, 106 Einw.; (1869) 20 Häuser, 136 Einw.; (1880) 24 Häuser, 172 Einw.; (1890) 25 Häuser, 186 Einw.

Von den Häusern liegen neun am rechten Ufer der Erlaf, eine Viertelstunde nördlich von Scheibbs, nahe beisammen, die übrigen zerstreut in dem gegen den öden Heuberg und Hochpyhra allmählich ansteigenden Gelände, darunter ein Groß-, Mitter- und Ober-Heuberg. Die Bewohner sind größtenteils nach Scheibbs arbeitende Gewerbsleute und Arbeiter in den Eisenwerken am Flusse; Ackerbau wird nur wenig betrieben, die Einzelhöfe auf den Höhen haben guten Viehstand. Heuberg gehörte einst zur Karthause Gaming.

Heuberg, Ober- und **Unter-,** Rotte in der K.-G. Wanzenödt, O.-G. Behamberg, Pfarre und Post Behamberg, G.-B. Haag, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

(1795) 6 Häuser; (1822) 6 Häuser; (1838 Schw.) 6 Häuser, 23 Einw.; (1880) 6 Häuser, 31 Einw.

Die zerstreuten Häuser, durchwegs mit eigenen Localnamen und nur eines den gleichen Namen wie die Rotte führend, liegen westlich von Wanzenödt, gegen die Enns zu. Der Boden ist wenig ergiebig, daher nur geringer Feldbau vorkommt, dagegen wird die Viehzucht stark betrieben. Der Schulort Behamberg liegt eine Stunde südöstlich ab und ist durch zwei Feldwege, deren einer über Wanzenödt, der andere über Wachtberg und Holz führt, verbunden. Das Spec.-Ortsrep. führt die Rotte in der Katastralgemeinde Holz auf.

Heuberger, Oberer und **Unterer,** Ehsr. in der K.-G. Dorf Bösendörfl, O.-G. Göblasbruck, G.-B. und B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

Die Häuser liegen drei Viertelstunden westlich von Wilhelmsburg, an dem Fahrwege von dort nach Mühlhofen an der Pielach.

Heufeld, Dorf in der K.- und O.-G. Gloggnitz, Pfarre und Post Gloggnitz, G.-B. Gloggnitz, B.-H. Neunkirchen (U. W. W.).

(1822) 9 Häuser; (1832 Schw.) 9 Häuser, 71 Einw.; (1853) 58 Einw.; (1869) 6 Häuser, 51 Einw.; (1880) 6 Häuser, 42 Einw.; (1889 W.) 42 Einw.; (1890) 7 Häuser, 90 Einw.

Die Häuser des Ortes liegen ziemlich nahe beisammen, im Schwarzathale am rechten Flussufer, der Papierfabrik Schlöglmühl am linken Ufer gegenüber. Die Felder nächst dem Flusse leiden häufig durch Überschwemmungen. Südlich steigt das Terrain zu den Vorlegern des Semmering im Osten, dem Schafkogel und Eichberg, an.

Heufurth, Dorf, K.- und O.-G., Pfarre und Post Pleising, G.-B. Retz, B.-H. Ober-Hollabrunn (U. M. B.).

(1795) 45 Häuser; (1822) 42 Häuser; (1853) 255 Einw.; (1869) 48 Häuser, 220 Einw.; (1880) 48 Häuser, 221 Einw.; (1888 P.) 232 Einw.; (1890) 49 Häuser, 228 Einw.

Das Dorf bildet für sich eine Ortsgemeinde von 2·99 □Kilom. Umfang, die nördlich von Merkersdorf, westlich und südlich von Fronsburg, östlich von Waschbach umgrenzt wird. Der Fugnitzbach durchläuft das Gebiet, am linken Ufer desselben erhebt sich der Kühberg (458 M.). Durch die den Ort durchschneidende Fahrstraße von Riegersburg nach Nieder-Fladnitz ist eine gute Verbindung hergestellt, auf welcher auch der drei Viertelstunden südöstlich entlegene Schulort Pleising erreicht wird. Der Ackerboden ist ergiebig, viele Bewohner aber nähren sich durch Holzarbeit in den westlich angrenzenden ausgedehnten Wäldern von Riegersburg und Fronsburg.

Heufuß, Im, Rotte in der K.-G. Graben, O.-G. Schwarzau im Gebirge, G.-B. Gutenstein, B.-H. Wr.-Neustadt (U. W. W.).

(1880) 23 Einw.

Die drei Häuser der Rotte liegen am Schwarzriegelbach, der vom Donnerkogel (1616 M.) an der Grenze des Gerichtsbezirkes Aspang herabkommt und im östlichen Laufe zwischen dem Mitterberg (1427 M.) im Norden und dem Schwarzriegl (1337 M.) im Süden dem Naßbach zufließt.

Heugraben, Rotte in der K.- und O.-G. Hainfeld, Pfarre und Post Hainfeld, G.-B. Hainfeld, B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

(1795) 4 Häuser; (1822) 3 Häuser; (1837 Schw.) 3 Häuser, 22 Einw.; (1853) 59 Einw.; (1869) 6 Häuser, 37 Einw.; (1880) 4 Häuser, 29 Einw.; (1889 P.) 29 Einw.; (1890) 6 Häuser, 23 Einw.

Die Rotte liegt südlich von Hainfeld in dem engen Graben gleichen Namens; die zerstreuten Häuser sind von den zugehörigen Grundstücken, Wald und Wiesen umgeben, welche die Grundlage der Viehzucht und Holzarbeit geben, auch besteht ein Kalkofen daselbst. Von Landsthal führt durch den Heugraben der Touristenweg über die Schönleithen nach Klein-Zell im Hallbachthale.

Heugraben, Ehs. in der K.-G. Burbach, O.-G. Wald, G.-B. und B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

Das Haus liegt im Süden der Gemeinde, eine Viertelstunde von der Grenze des Gerichtsbezirkes Hainfeld, beim Ursprung des Perschlingbaches.

Heuleithen, Ehs. in der K.-G. Kampichel, O.-G. Zöbern, G.-B. Aspang, B.-H. Neunkirchen (U. W. W.).

Im Spec.-Ortsrep. aufgeführt, kommt aber keiner Karte vor.

Heumühle, Mahlmüle in der Rotte Niklasberg, K.- und O.-G. Unter-Pertholz, G.-B. Raabs, B.-H. Waidhofen an der Thaja (O. M. B.).

Die Müle, auf der Adm.-K. nur mit H. M. bezeichnet, liegt am rechten Ufer der mährischen Thaja, Unter-Pertholz am linken Ufer gegenüber.

Heumühle, Mahlmüle in der K.- und O.-G. Nieder-Schrems, G.-B. Schrems, B.-H. Waidhofen an der Thaja (O. M. B.).

Die Müle liegt am Braunaubache, am oberen Ende des Ortes.

Heumühle, Mahlmüle in der K.-G. Ober-Neustift, O.-G. Etzen, G.-B. Groß-Gerungs, B.-H. Zwettl (O. M. B.).

Die Müle liegt am linken Ufer des Großen Kamp, eine Viertelstunde nördlich von Ober-Neustift, links von der Straße von Arbesbach nach Rappoltenstein.

Heuraffelshof, Ehs. im Weiler Geigenberg, O.-G. Grimmegg, G.-B. Mank, B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

Das Haus liegt am rechten Ufer des Melkbaches, eine halbe Stunde südlich von St. Leonhard am Forst.

Heurafs (auf der Adm.-K. Haurasen, auf der Gen.-St.-K. Heurasen), Ehs. in der K.-G. Hartlmühl, O.-G. Weistrach, G.-B. St. Peter in der Au, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus liegt nahe beim Einflusse des Gridlingbaches in den Zauchabach, eine Viertelstunde nördlich von Hartlmühl.

Heuriss, Ehs. in der K.-G. Rotte Holz, O.-G. Behamberg, G.-B. Haag, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

In Schwetters Heimatskunde erwähnt, kommt aber auf keiner Karte vor.

Heuschoppen, Ehs. und Mahlmüle in der K.- und O.-G. Neuhof, G.-B. Ottenschlag, B.-H. Zwettl (O. M. B.).

Die Müle liegt am linken Ufer des Kremsbaches, eine Viertelstunde ober dem Einflusse desselben in den Weyerteich, eine halbe Stunde westlich von Neuhof.

Hickersberg, Rotte in der K.- und O.-G. Zeillern, Pfarre Zeillern, Post Amstetten, G.-B. und B.-H. Amstetten (O. W. W.).

(1795) 5 Häuser; (1822) 5 Häuser; (1838 Schw.) 5 Häuser, 36 Einw.; (1869) 5 Häuser, 36 Einw.; (1880) 5 Häuser, 33 Einw.; (1888 P.) 27 Einw.; (1890) 5 Häuser, 28 Einw.

Die zusammenstehenden Häuser der Rotte mit ihrem kleinen Terrain gehören dem gegen die Donau rasch abfallenden Hügellande an, in welchem kleine Waldparcellen mit sehr fruchtbarem Acker- und Wieslande wechseln, und greift zum Teile schon ins Schwemmgebiet am rechten Donauufer vor; dort sind Abschwemmungen, in den höher ansteigenden Strichen Abrutschungen bei hohem Wasserstande nicht selten, der Boden ist aber sehr gut und werden auf demselben Feldbau, Viehzucht und sehr intensiver Obstbau betrieben. Letzterer liefert Most über den eigenen Bedarf auch noch zum Handel. Mit dem drei Viertelstunden südöstlich entlegenen Zeillern ist die Rotte nur durch Feldwege über die einzeln liegenden Bauernhöfe der angrenzenden Rotten verbunden.

Hidribauer, Ehs. in der Rotte Inner-Aigen, auch Großes Amt, O.-G. Amt Aspang, G.-B. Aspang, B.-H. Neunkirchen (U. W. W.).

Das Haus liegt nahe beim Zusammenflusse des Großen und Kleinen Pestlingbaches, auch Pisching- oder Aspangerbach genannt, eine halbe Stunde westlich von Aspang.

Hiebel, Ehs. in der K.-G. Schwaig, O.-G. Weistrach, G.-B. St. Peter in der Au, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

In Schwetters Heimatskunde erwähnt, kommt auf keiner Karte vor.

Hieblach, Brauhaus in der K.- und O.-G. St. Pantaleon, G.-B. Haag, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

In Schwetters Heimatskunde erwähnt, kommt aber mit dem Namen auf keiner Karte vor.

Hierrotzöd, Ehs. in der K.- und O.-G. Sonntagsberg, G.-B. Waidhofen an der Ips, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus liegt nahe dem rechten Ufer der Ips, eine halbe Stunde westlich vom Sonntagsberg.

Hies (auf der Adm.-K. Hiss), Bhs. in der Rotte Holz, K.-G. Wanzenödt, O.-G. Behamberg, G.-B. Haag, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus liegt eine Viertelstunde nördlich von Wanzenödt, ebenso weit östlich vom rechten Ennsufer.

Hiesbach, Rotte in der K.-G. Doberstetten, O.-G. Kornberg, Pfarre und Post Neuhofen, G.-B und B.-H. Amstetten (O. W. W.)

(1795) 5 Häuser; (1822) 5 Häuser; (1837 Schw.) 5 Häuser, 36 Einw.; (1880) 7 Häuser, 27 Einw.; (1888 P.) 22 Einw.; (1890) 7 Häuser, 34 Einw.

Die Häuser der Rotte liegen ganz zerstreut an der Grenze des Gerichtsbezirkes Waidhofen an der Ips, vom Schulorte Kornberg bis zu drei Viertelstunden südwestlich entfernt. Das Haus, nach welchem die Rotte den Namen hat, liegt am linken Ufer des Zauchbaches, der die Grenze bildet. Das stark coupierte Terrain giebt nur für kleine Parcellen Ackerland Raum, Wiesen herrschen vor und begünstigen die Viehzucht. Ein weiteres Haus Hiesbach befindet sich dem obigen gegenüber am linken Ufer des Zambabaches in der Rotte Kühberg, Ortsgemeinde Alhartsberg, Gerichtsbezirk Waidhofen an der Ips. Dasselbe ist auf der Adm.-K. nicht angegeben.

Hiesel, Groß- und Klein-, Ehsr. in der Rotte Feichten, K.- und O.-G. Krumbach, G.-B. Kirchschlag, B.-H. Neunkirchen (U. W. W.).

Die Häuser liegen nahe aneinander, eine halbe Stunde südlich vom linken Ufer des Zöbernbaches, am westlichen Rande des Hauswaldes, nahe beim Schlosse Krumbach.

Hieselbauer, Ehs. in der Rotte Langeck, K.- und O.-G. Amt Aspang, G.-B. Aspang, B.-H. Neunkirchen (U. W. W.).

Das Haus liegt nahe dem linken Ufer des Marbaches, der vom Möselberg (801 M.) herabkommt und dem Pestlingbache zufließt.

Hieselbauer, Unter-, Ehs. im Dorfe Empfing, K.- und O.-G. Stefanshart, G.-B. und B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus liegt eine halbe Stunde nördlich von Stefanshart, gegen das Auland der Donau zu, welche hier mit einem nur bei hohem Wasserstande gefüllten Arm, dem Geschaid, gegen Süden vorgreift.

Hieselberg, Ehs. in der K.- und O.-G. Kolmitzberg, G.-B. und B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus liegt am südlichen Fuße des Kolmitzberges (469 M.), beim Orte gleichen Namens.

Hieselöd, Ehs. in der K.- und O.-G. Nabegg, G.-B. Ips, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus liegt an der Straße von Neustadtl nach Hößgang, eine halbe Stunde südlich von letzterem.

Hietzing, vordem Dorf, K.- und O.-G., Pfarre und Post Hietzing, G.-B. und B.-H. Hietzing (U. W. W.). Nach dem Gesetze vom 19. December 1890 zum XIII. Bezirke der Stadt Wien einbezogen.

(1795) 49 Häuser; (1822) 160 Häuser; (1832 Schw.) 180 Häuser, 1045 Einw.; (1853) 1825 Einw.; (1869) 282 Häuser, 3009 Einw.; (1880) 277 Häuser, 3008 Einw.; (1889 W.) 3042 Einw.; (1890) 311 Häuser, 3720 Einw.

Das Dorf bildet für sich eine Ortsgemeinde von 1·12 □ Kilom. Die frühere Gemeinde, in ganzer Länge östlich an den Park des kaiserlichen Lustschlosses Schönbrunn grenzend und sonst von Penzing, Unter-St. Veit, Lainz und Hetzendorf umgeben, stellt sich schon seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts als ein Annex der kaiserlichen Sommerresidenz dar, in welcher Hofchargen, Gesandte und hohe Adelige sich Sommerhäuser mit Gärten anlegten. Zu diesen älteren Gebäuden hat die Baulust der Neuzeit noch viele andere gebracht, so dass die Häuserzeilen südlich mit Lainz, westlich mit Unter-St. Veit zusammenstoßen. Der ganze Ort hat den Charakter des Vornemen, Exclusiven. Die Häuser liegen in den Gärten von der Straße ab, oder haben Vorgärten mit zierlichen Gittern. Die Zal der Geschäfte ist gering und kommen nur solche vor, welche für die Bedürfnisse der Sommergäste wirken; was an Häusern noch im Besitze kleinerer Leute ist, wird um hohe Preise vermietet. Für das Vergnügen der Gäste bestehen elegante Cafés und Restaurationen, darunter besonders das ehemalige altrenommierte Casino Dommayers. Allenthalben sind hübsche Promenadewege angelegt. Die Dampfbahn von Sechshaus nach Medling durchschneidet den Ort, nach welchem außerdem ein sehr lebhafter Stellwagenverkehr besteht. Unter den Anlagen des Ortes ist besonders die Villa Maxing, welche auf der Anhöhe der Straße nach Hetzendorf gelegen ist und sich an den Schönbrunner Park anlehnt, zu nennen, eine Schöpfung des verewigten Bruders des Kaisers, des Erzherzogs Maximilian, Kaisers von Mexiko, eines Gönners der Ortschaft, dem die dankbare Gemeinde auch ein Denkmal auf dem Platze vor der Kirche gesetzt hat. Der verneme Charakter des Ortes findet auch in den bestehenden Unterrichtsanstalten Ausdruck, indem außer der vierclassigen öffentlichen Volksschule zwei Privat-Mädchenschulen, eine Schule der Schulschwestern und zwei Kindergärten bestehen.

Die Anfänge der Entstehung dieses Ortes reichen bis ins XI. Jahrhundert zurück. Erwähnt wird er zum erstenmale um das Jahr 1074, wo Rudbert, Heimo und Gundacker von Hezingen als Zeugen in der Urkunde des Herzogs Ernst für das Kloster Melk vorkommen, der ältesten bekannten Babenberger Urkunde. (Meiller, Babenberger-Regesten, S. 9, Nr. 11.) Der Name des Ortes deutet an, dass derselbe aus einer Niederlassung der Nachkommen eines Hezo oder Hizo (Koseform von Heinrich) entstanden ist. (R. Müller in den Blättern des Vereines f. Landeskl. von N.-O., XVIII, 1884, 380 ff.) Form und Schreibung desselben wechselt in den Jahrhunderten. Unaufgeklärt ist die Form Vo'zingen (Cod. trad. eccl. Claustroneob., Fontes rer. Austr., IV/2, 11), die ebenfalls auf Hietzing bezogen wird, auch wenn sie, wie Müller (a. a. O.) dies nachwies, Uezingen zu lesen ist. Irrig ist aber wol die Ansicht (Kirchl. Topographie, II, 166), dass der in der Besitzbestätigungsbulle Papst Eugen III. für Klosterneuburg vom 27. December 1146 (Pez, Cod. hist. dipl. epist., pars I, col. 339) genannte Ort Bezendorf auf Hietzing zu beziehen sei, zumal da es zweifelhaft ist, ob das genannte Stift damals schon Besitzungen in Hietzing gehabt hat, wofür nur das erwähnte, nicht ganz sicher auf Hietzing bezügliche Zeugnis einer Schenkung Engeltichs von Sulz für den Marien-Altar in Klosterneuburg vorliegt, in welcher derselbe mit zwei zu »Vo'zingen« gelegenen Äckern begabt wird. (Cond. trad. Claustroneob., Fontes rer. Austr., IV/2, 11.) Im XII. Jahrhundert werden Wolfger, Ulrich und Rupert von Hietzing mehrfach als Zeugen bei Beurkundungen genannt (Urkundenbuch des Landes ob der Enns, I, 677, no. CLXIX, Fontes rer. Austr., IV/2, 98, und Fischer, II [Urkundenbuch von Klosterneuburg], 20); letzterer hat auch dem Stifte Klosterneuburg eine

Schenkung, aber nicht von in Hietzing gelegenem Besitze vermacht. (Fontes rer. Austr., IV/2, 16.) Neben diese genannten Grundbesitzer — im Laufe der Zeit vielleicht auch teilweise an deren Stelle — trat als der Hauptbesitzer in Hietzing der Deutsche Ritterorden. Freilich lernen wir ihn als solchen erst in dem Augenblicke kennen, da er sich dieses Besitzes im Tauschwege entäußert. Im Jahre 1253 übergab nämlich Ortolf von Traiskirchen, der Commendator des Deutschen Ordens in Österreich und Steiermark, mit Zustimmung seiner Ordensbrüder in Wien dem Propste Konrad von Klosterneuburg den dem Orden gehörigen Meierhof zu Hietzing, welchem eine jährliche Leistung von je einem Scheffel Roggen, Weizen, Gerste und Hafer an den Grundherrn oblag, gegen Überantwortung anderwärts gelegenen Besitz seitens des Stiftes. Außerdem übergab der Orden diesem seine Kapelle in Hietzing, deren Einkünfte in dem Besitze zweier Weingärten und aus dem Bergrechte ihr zukommender 18 Urnen Weines, sowie einiger Äcker und sonstigen unbebauten Grundes bestand. (Fischer, II, 226 ff.) Im Jahre 1255 wurde dieser Tauschvertrag neuerlich bestätigt. (Fischer, II, 228 f.) Damit war das Stift Klosterneuburg der bedeutendste Grundherr des kleinen Ortes geworden und wurde bald wol der alleinige, indem es durch Tauschverträge mit dortigen Eigentümern seinen Besitz zu arrondieren verstand. So überließ 1263 Rudlo von Hietzing den daselbst gelegenen Teil seines Erbgutes gegen bestimmte lebenslängliche Gegenleistungen dem Stifte (Urkunde bei Fischer, II, 251), sowie ihm ebenfalls im Tauschwege Wernher der »Speismagister« 1272 einen halben Acker zuwendete. (Pez, Cod. hist. dipl. epist., pars II, col. 119 ff.) Die Verwaltung des Hietzinger Besitzes oblag einem Amte des Stiftes, zu welchem außerdem die Orte Hetzendorf, Meidling, Erla, Lanzendorf, Achau, Hennersdorf, Vösendorf, Möllersdorf und Guntramsdorf gehörten. (Niederösterreichische Weistümer, I, 674, Note.) Wie erwähnt, gieng auch die Kapelle des Deutschen Ritterordens in den Besitz von Klosterneuburg über. Seit wann diese bestand, ist ebensowenig festzustellen wie der Ursprung des Deutsch-Ordensbesitzes in Hietzing. Der Gottesdienst in der Kapelle dürfte zunächst von der Pfarre Penzing besorgt worden sein, bis die bessere Dotierung der Kapelle dem Stifte es möglich machte, einen eigenen Beneficiaten hier anzustellen. Die nächste Veranlassung dazu war, dass Johanna, die Gemalin Herzogs Albrecht II., am 21. December 1340 zu einer ewigen, d. h. täglich abzuhaltenden Messe, auf den Altar der heil. Brigitta zu Hietzing 3 Pfund Wiener Pfennige von den Einkünften des Besitzes der österreichischen Herzoginnen zu Gleißenfeld und Puchberg widmete. (Fischer, II, 368.) Diese Stiftung wurde 1460 von der Kaiserin Eleonore, der Gemalin Friedrich III., bestätigt und vermehrt. (Pez, Cod. hist. dipl. epist., pars III, col. 393 ff.) Im Jahre 1364 finden wir in Hietzing einen eigenen Kaplan bezeugt. (Fontes rer. Austr., X/2, 410.) Nun kam die Kapelle, in welcher — sicher bezeugt seit Anfang des XV. Jahrhunderts — ein Marienbild besonders verehrt wurde, bald bei der Bevölkerung aus der Umgebung, besonders Wiens, in Aufname; hatte ihr doch Papst Bonifacius IX. zur Hebung des Zulaufes am 16. März 1394 einen Ablass gewährt. (Originalbulle im Wiener Consistorialarchiv, Fasc. Hietzing, Nr. 1.) Als im Anfange des XV. Jahrhunderts, wie es scheint, ein größerer Neubau an Stelle der alten Kapelle trat (siehe unten), haben Wiener Bürger in ihren Testamenten oft der Hietzinger Kirche gedacht und teils zu dem speciellen Zwecke des Baues, teils überhaupt für die Kirche und deren Einrichtung Geldspenden, Wohnungsgeräthe, Bilder, Kreuze u. dgl. vermacht. (Uhlirz, Urkunden und Regesten aus dem Archive der k. k. Reichshaupt- und Residenzstadt Wien, I, 1239—1439, im XVI. Bd. des Jahrbuches der Kunstsammlungen des a. h. Kaiserhauses.) So widmet 1419 ein Kaplan in seinem Testamente der Hietzinger Kapelle einen Schrank [»almar«] (a. a. O., Nr. 13471), 1428 eine Frau ihren besten Rock für ein Kreuz auf den Weg nach Hietzing (Nr. 13809); im selben Jahre erweist ein Münzmeister der Kapelle die etwas unsichere Wohlthat, dass er ihr das Geld vermacht, das ihm ein Tullner Meister schuldig blieb (Nr. 13849), und eine Witwe stiftet 1429 den sorgsam bis zu ihrem Tode bewahrten Gürtel ihres verstorbenen Mannes für eine Monstranze in der Hietzinger Kapelle. (Nr. 13891.) Es verdankte die Kapelle somit dem vielverehrten Gnadenbilde auch einen materiellen Aufschwung, und im Jahre 1414 (22. October) hören wir von einem Kaplan, welcher 40 Pfund Wiener Pfennige verleihen konnte, wofür ihm ein Weingarten in Ottakring verpfändet wurde. (Wiener Stadtarchiv, Urkundensammlung.) Im Jahre 1475 wurde der Ruf der Kapelle abermals durch einen Ablass gehoben, den ihr mehrere Cardinäle erteilten. (Kirchl. Topographie, II, 168.) Bald aber wurde diese gedeihliche Entwicklung der Kirche und des Ortes Hietzing jäh unterbrochen, indem beide bei der Belagerung Wiens durch die Türken im Jahre 1529 zerstört und in Armut gestürzt wurden. Bezüglich der Kapelle complicierte sich dieser für die Seelsorge so nachteilige Umstand noch mit einem Rechtsstreite über das Patronat derselben, der seinen Grund darin hatte, dass die Kapelle Besitz des der Passauer Diöcese angehörigen Stiftes Klosterneuburg war, während die Pfarre Penzing, der sie zugehörte, in der Diöcese des neuerrichteten Bistumes Wien lag. Daher erfolgte die Besetzung des Hietzinger Beneficiums, indem der Propst von Klosterneuburg den Beneficiaten präsentierte, der dann vom Bischofe von Wien bestätigt wurde. Belege dafür, dass dies kurz vor Ausbruch des Streites so geübt wurde,

bietet uns die Besetzung im Jahre 1506 (Originalschreiben des Propstes an den Bischof im Wiener Consistorialarchiv, Fasc. Hietzing, Nr. 1) und 1518. (Notizenblatt, 1854, [IV] 271.) Als nun der Türkeneinfall große Verarmung geschaffen hatte, wollte der Pfarrer von Penzing im Jahre 1531 das Hietzinger Beneficium erlangen, dessen Einkünfte 3 Mark Silber betrugen. (S. die folgende Note.) Trotz des Auftrages Ferdinand I. präsentierte ihn aber der Propst nicht. Daher wendete sich der Penzinger Pfarrer an den päpstlichen Nuntius Vincenzo Pimpinelli, der ihm dasselbe verlieh. (Wiener Consistorialarchiv, Fasc. Hietzing, Nr. 2.) Sein Nachfolger aber, Nuntius Vergerio, an den sich der Pfarrer, ebenso aber auch der Klosterneuburger Propst mit dem Ersuchen um Incorporierung des Hietzinger Beneficiums in die Pfarre Penzing, beziehungsweise das Stift Klosterneuburg, wendete, entschied 1534 auf Grund eines abverlangten Gutachtens des Schottenabtes, welcher die Rechtsansprüche prüfte, für die Incorporierung in das Stift, welche über seinen Auftrag der Passauer Official und der Schottenabt vollzogen. Dies geschah am 18. Februar 1534, die Besitzname seitens des Stiftes am 4. März. Kistl, »Maria voll der Gnaden zu Hietzing rc.,« Wien 1733, S. 92.) Über Beschwerde des Bischofs Faber untersuchte die niederösterreichische Regierung auf Befehl Ferdinand I. die Sache und bestätigte 1536, dass dem Propste das Präsentationsrecht, dem Bischofe das Investitionsrecht zustehe, verpflichtete aber ersteren binnen drei Monaten zur Präsentation eines Priesters. Als diese wegen Priestermangels, wie der Propst darlegte, nicht erfolgte, zog der Bischof 1536 das Beneficium ein und verlieh es weiter. Den abermaligen Streit hierüber beendete die Regierung 1537 dadurch, dass sie den vom Bischofe eingesetzten Vicar bestätigte, aber gleichzeitig verfügte, dass es in Hinkunft bei der Entscheidung von 1536 zu bleiben habe.*) Während der Dauer dieses Streites (1533) ließ der Bischof den Zehenten in Hietzing einheben, der Propst aber dessen Leute pfänden, und als Bischof Faber erschien, wäre es ihm selbst bald ebenso ergangen. Die niederösterreichische Regierung legte 1537 die Sache bei, indem sie den Zehenten dem Bischofe zusprach. (Wiedemann, II, 22.) Somit consolidierten die Verhältnisse sich wieder, was umso notwendiger war, als die Hietzinger Kapelle erst seit 1536 wieder einen Seelsorger hatte. Dieser Zustand der Vernachlässigung hatte, wie Bischof Faber 1534 erwähnt (Citation der Einwohner von Hietzing im Wiener Consistorialarchiv, Fasc. Hietzing, Nr. 2), seit 1529 gedauert. Schon 1537 präsentierte der Propst wieder ordnungsgemäß dem Bischofe einen Kaplan (Copie im Consistorialarchive, Fasc. Hietzing, Nr. 1) und dieses Verhältnis zwischen Propst und Bischof blieb bestehen. So holte jener im Jahre 1624 den Ordinariatsconsens für eine Stiftung ein, die er bei der Kirche in Hietzing machen wollte. (Wiener Consistorialarchiv, Fasc. Hietzing, Nr. 1.) Auch die ökonomischen Verhältnisse besserten sich wieder. Im Jahre 1558 gehörten zur Hietzinger Kapelle 10 Viertel Weingarten, und dem Klosterneuburger Kelleramt gebürten von ihr jährlich 4 Pfund und 24 Pfennige. (Inventar des Stiftes Klosterneuburg von 1558 im k. k. n.-ö. Statthaltereiarchiv.) Schon im XVI. Jahrhundert läßt sich in Hietzing Wiener Besitz nachweisen. In den ersten Decennien desselben besaß der bekannte Marx Treytz-Sauerwein hier eine Müle. (Schönherr im Archiv für österreichische Geschichte, 48, 374.) Ob dieselbe mit der bei Hietzing gelegenen Feistmüle, welche nach St. Veit dienstbar war (Weiskern: Topographie von Niederösterreich, I, 267) und ihrerseits wol gleichbedeutend mit der späteren Feldmüle (siehe unten) ist, identificiert werden darf, ist nicht ausgemacht. Auch die Stadt Wien selbst ist von 1565 bis 1575 als Lehensträger eines Viertels des landesfürstlichen Wein- und Getreidezehents in Hietzing nachweisbar. (Lehen-Index [Maximilian II., Lit. H] im k. k. n.-ö. Statthaltereiarchiv.) Die Gerichtsbarkeit oblag dem Propste von Klosterneuburg, mit Ausname jener über Leben und Tod, welche dem Stadtrichter von Wien zustand. Der stiftliche Richter hielt alljährlich am St. Georgen-Tag (23./24. April) das Banntaiding ab, zu welchem jeder Ansässige bei sonstiger Strafe zu erscheinen hatte, und 14 Tage später das Nachtaiding, welches neben seinem eigenen richterlichen Zwecke auch den Zweck hatte, die Befolgung der im Banntaiding gesprochenen Urteile zu constatieren. (Banntaiding zu Meidling und Hietzing aus dem Ende des XVI. Jahrhunderts in »Niederösterr. Weistümer«, I, 745 ff.) Der Kleinheit des Ortes wegen mussten die Hietzinger — wenigstens noch in der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts — zum Banntaiding nach Meidling kommen, wie der Stifts-Kanzleidirector (»Oberkellerer«) Lamprechtshauser in einer Meidlinger-Banntaidingshandschrift beifügte: »Nota; müssen die Hietzinger allbei genn Mewrling zu dem pantäding kommen; sind der Hietzinger alle nur 16« (Blätter des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich, 1865, S. 77.) Doch dem bisher kleinen Orte war eine günstige Entwicklung beschieden, zunächst infolge seiner steigenden Beliebtheit als Wallfahrtsort, die durch eine an die Türkennot von 1529 anknüpfende Legende noch beträchtlich gefördert wurde. Es wird erzält, dass zwei gefangene Christen an einen Baum gebunden waren, auf welchem das wunderthätige Marienbild verborgen war. Dies leuchtete in der Nacht auf. Die Ketten fielen von den Gefesselten, denen eine Stimme zurief: »Hütt's eng« (Hütet euch — eine etwas

*) Die Acten über diesen Streit befinden sich im Wiener Consistorialarchiv (Fasc. Hietzing, Nr. 2) und im k. u. k. Reichs-Finanzarchiv, Lit. H, Fasc. 6/13; eine Darstellung des Streites bei Wiedemann: Geschichte der Reformation und Gegenreformation im Lande Österreich u. d. Enns, II, 19 ff.

naive Erklärung des Ortsnamens), worauf sie sich retteten. Als der Krieg mit Stephan Boczkay ausbrach, dessen Truppen 1605 gegen Hietzing vordrangen, das mit seiner Kirche arg zerstört wurde, blieb die Marien-Statue jedoch erhalten, und als die zweite Türkenbelagerung drohte, brachte der Verweser des Hietzinger Beneficiums mit einigen Klosterneuburger Chorherren dieselbe in Sicherheit nach dem regulierten Chorherrenstifte in Wittingau in Böhmen, von wo sie 1684 wieder zurückgeholt wurde (Hietzinger Pfarrbuch: Historischer Abriss über die Geschichte der Pfarre von Leander Stifter, von 1837 bis 1851 Pfarrer von Hietzing), während der Ort und die Kirche neuerdings verwüstet wurden. Dieser eifrige Mariencult wird vermutlich auch die Ursache sein, dass in Hietzing im Gegensatze zu seinen Nachbarorten die Reformation keinen Eingang gefunden zu haben scheint. Im Jahre 1618 heißt es, seien alle Einwohner immer katholisch gewesen (Wiedemann, a. a. O., II, 313), und schon im XVII., besonders aber im XVIII. Jahrhundert war Hietzing einer der besuchtesten Wallfahrtsorte. Außer den Stiften Klosterneuburg und Heiligenkreuz fanden sich alljährlich aus fast sämmtlichen Orten der näheren Umgebung Wiens und der heutigen Südbahnstrecke bis Gumpoldskirchen Processionen ein; aber auch aus entfernten Gegenden, wie Mähren und Ungarn, kamen die Wallfahrer, zu denen Wien natürlich ein großes Contingent stellte. (Rißl, a. a. O., 157 ff.) Die Zal dieser Wallfahrten verringerte sich erst, als 1772 alle, welche über Nacht ausblieben, mit Ausname jener nach Mariazell, verboten wurden. (Blätter des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich, XVIII, 1884, 368.) Dann aber war von großem Einflusse für den Aufschwung Hietzings die Nachbarschaft des kaiserlichen Lustschlosses Schönbrunn. Der Aufenthalt des Hofes daselbst, zog eine große Zal von Leuten, die mit ihm in Verbindung standen, in das nachbarliche Hietzing. Der Ort erfreute sich der besonderen Gunst der Kaiserin Eleonore, der Gemalin Ferdinand III., welche mit ihren Töchtern und ihrem Hofstaate von Wien hieher wallfahrtete und von Papst Clemens XI. 1667 einen Ablass für die Wallfahrer erlangte. (Rißl, a. a. O., S. 118 ff.) Im Jahre 1708 (23. April) fand in der Hietzinger Kirche die Vermälung des nachmaligen Kaisers Karl VI. mit Elisabet Christine von Braunschweig statt, wobei Kaiser Josef I. die Stelle seines in Spanien weilenden Bruders vertrat. (Rißl, a. a. O., 127.) Je mehr Schönbrunn bei den Mitgliedern der kaiserlichen Familie in Aufname kam — besonders seit Maria Theresia — desto rascher wuchs Hietzing an; Beweis dessen ist, dass sich die Häuserzal zu Beginn unseres Jahrhunderts binnen 27 Jahren fast vervierfachte (s. oben). Der emporblühende Ort strebte darnach, eine eigene Pfarre zu bilden, um welche die Gemeinde 1783 petitionierte. Diese wurde zwar mit ihrem Verlangen zunächst abgewiesen (Wiener Consistorialarchiv, Fasc. II, Nr. 3), aber 1786 (4. April) wurde Hietzing aus der Pfarre Penzing ausgeschieden und zur selbständigen Pfarre erhoben, welcher Schönbrunn als Filiale unterstand; den Gottesdienst besorgte daselbst aber ein Hofkaplan ohne pfarrliche Rechte. Die schon erwähnte Feldmüle wurde bei dieser Gelegenheit wieder ihrer alten Pfarre St. Veit zugewiesen. (Wiener Consistorialarchiv, Pfarrprotokoll, V. U. W. W.) Die Grundherrschaft und Ortsobrigkeit besaß damals nach wie vor das Stift Klosterneuburg, das Landgericht stand der Herrschaft St. Veit zu. (Topogr. Landschematismus von 1795, S. 258.) — Das Anwachsen des Ortes machte 1787 die Anlage eines neuen Friedhofes auf dem Küniglberge notwendig. Erwähnt sei, dass in Hietzing Clery, der Kammerdiener Ludwig XVI. (gest. 1809 in Wien) begraben ist. — Im Jahre 1789 baute das Stift Klosterneuburg ein Haus für die Schule, welche aber in dem Jahre 1827 und dann 1866 ihren Unterbringungsort wechselte.

Viel Ungemach brachten die Franzoseninvasionen in den Jahren 1805 und 1809 über den Ort. In letzterem Jahre hatte derselbe eine halbjährige Einquartierung des Feindes (Mai bis October) auszuhalten, welche viele Hausinhaber so in Schulden stürzte, dass sie ihre Häuser verkaufen mussten. Welche Empörung mag sich der Einwohner des geplagten Ortes bemächtigt haben, als sie an den Ecken des Schönbrunner Schlosses die großsprecherische Proclamation Napoleons lasen, welche begann: »Von nun an haben die Prinzen von Lothringen aufgehört in Österreich zu regieren«. (Hietzinger Pfarrbuch, in welchem Pfarrer Leander Stifter, der damals Pfarrer in dem benachbarten Meidling war, jene Zeit als Augenzeuge sehr verdienstlich schildert.) Etwas heiter mutet es uns dagegen an, wenn wir hören, dass die Hietzinger für die Franzosen, welche durchaus nur roten Wein wollten, denselben aber in der verlangten Menge nicht billig auftreiben konnten, den weißen einfach rot färbten. — Als ein anderer Feind, die Cholera, in den Jahren 1831 und 1832 Wien und seine Umgebung heimsuchte, blieb Hietzing verschont. Im Revolutionsjahre 1848 war vom 13. bis 17. October Jellačić mit den Croaten im Orte, welche im Freien auf dem Platze lagerten und von den miteinander wetteifernden Bewohnern mit Trank und Speise versorgt wurden. Für die verwundeten österreichischen Krieger des Jahres 1849 wurde im Hause Nr. 228 ein Filialspital errichtet und für die in Ofen gefallenen Soldaten am 13. Juni ein vom Bischofe von Brünn celebriertes Seelenamt abgehalten, dem das gesammte Kaiserhaus anwohnte. Im Jahre 1847 erhielt Hietzing ein Armenhaus, 1850 wurde es Sitz einer Bezirkshauptmannschaft und eines Bezirksgerichtes. Der österreichisch-preußische Krieg führte 1866 die Sachsen nach Hietzing ins Quartier, wo auch ein kleines

Spital für verwundete Krieger etabliert wurde. In diesem Jahre kam auch in Hietzing ein Cholerafall vor. (Hietzinger Pfarrbuch.) Im Jahre 1867 gedachte die Gemeinde ihres Wohlthäters, des Kaisers Max, der ihr den Park Maxing geschenkt hatte, indem sie beschloss, ihm auf dem Platze vor der Kirche ein Monument zu setzen. (Blätter des Vereines für Landeskunde von Nieder-Österreich, I, 1867, 117.)

In kurzem sei auch der Baugeschichte der Kirche gedacht. Die erste Nachricht über eine Umgestaltung der alten Kapelle geben uns die oben erwähnten Testamentsauszüge aus dem XV. Jahrhundert (Jahrbuch der Kunstsammlungen des a. h. Kaiserhauses, XVI. Bd.), indem in denselben sich von 1414 bis 1429 Legate für den Bau der Kirche, der einmal (Nr. 13304) als Bau des Chores näher bezeichnet wird, finden. Von dieser altgothischen Kirche haben sich keine Reste erhalten. Die heute sichtbaren spätgothischen Teile (octogone Apsis, Strebepfeiler ꝛc.) scheinen aus dem XVI. Jahrhundert zu stammen. (Vgl. über die Kirche besonders Ilg in den Mitteilungen der Central-Commission für Kunst- und historische Denkmale, XVIII, 1892, 98 ff., und Sacken in den Berichten und Mitteilungen des Altertumsvereines, IX, 1865, 62.) Auf die Zerstörungen von 1605 und 1683 folgten die Restaurierungen von 1606 und 1688. Bei letzterer fand die Barockisierung der Kirche statt. In den Jahren 1863—1865 wurde der alte achteckige, mit Schießscharten versehene Turm durch einen neuen ersetzt, wobei auch die Vorderseite der Kirche erweitert wurde. Zugleich erhielt der Turm fünf neue Glocken. (Hietzinger Pfarrbuch.) Kammeramtsrechnungen des Stiftes Klosterneuburg machen ersichtlich, dass 1587 Hans Dinckelmayer für Hietzing eine Glocke gegossen hatte. (Monatsblatt des Altertumsvereines, 1887, Nr. 4, III. Bd., S. 26.) Die Nebenaltäre der Kirche sind mit Bildern von J. Rottmayer geziert, ferner enthält die Schatzkammer einige interessante Kostbarkeiten, so ein prachtvoll gesticktes Messgewand von großem Kunstwerte, mit den Initialen M. J. F. und der Jahreszal 1719, das vermutlich aus einem für die Vermälung Maria Josefas mit Friedrich August, König von Sachsen, (1719) bestimmten Objecte zugeschnitten wurde. (Abbildung und Beschreibung bei Ilg, a. a. O., wo auch die Daten über das Folgende zu finden sind.) Weiters findet sich ein Gewand für die Marien-Statue aus dem Brautkleide der Erzherzogin Clementine von 1816, ein Ornat aus dem Brautkleide der Kaiserin Maria Anna, ferner ein solcher, angeblich von Maria Theresia gestickt. Besonderes Interesse erregen auch die der Kirche geweihten Trauringe Leopold I. und seiner zweiten Gemalin Claudia Felicitas und die Kaiser Josef II. und Maria Josefas. Von großem Werte ist eine in Augsburg verfertigte Monstranze, originell eine sehr dicke Wachskerze mit erhabener Verzierung und eingelassenen Medaillons, welche Porträts der Habsburger von Rudolph I. bis Josef II. enthalten. Beachtung verdient auch eine vergoldete Bronzeplatte, welche 1671 ein Wiener Goldschmied aus Dankbarkeit dafür widmete, dass sein vierjähriger Sohn, der noch nicht sprechen konnte, nach dem Gebete seiner Mutter in der Hietzinger Kirche zu reden begann. (Monatsblatt des Altertumsvereines, 1892, III. Bd., S. 160.)

Die Kirche weist auch Kapellenzubauten auf, so die Leopolds-Kapelle an der Südseite von 1690, unter welcher sich eine Gruft für die in Hietzing verstorbenen Chorherren befand, und die Johannes-Kapelle von 1733. (Ristl, a. a. O., 110 ff.) Erwähnenswert ist noch die 1667 erfolgte Anlage eines Kreuzweges mit 12 Kapellen durch den Hofkammerdirector Freiherrn Clemens Edlen von Radolt, die 1733 dem Stiftbriefe gemäß erneuert wurden (Ristl, a. a. O., 113 ff.); eine stark beschädigte Martersäule aus dem XVII. Jahrhundert nächst dem Chorschlusse der Kirche mit Reliefdarstellungen des Leidens Christi (Monatsblatt des Altertumsvereines, 1888, Nr. 6, II. Bd., S. 39), sowie die von Marie Freiin von Scalvignoni errichtete Marien-Statue bei der Kirche. — Überblicken wir zum Schlusse die Geschichte Hietzings, so überrascht uns der Wechsel des Gepräges, das der Ort im Laufe der Zeit aufwies. Die kleine Ansiedlung mit dem klösterlichen Meierhofe und der Kapelle wird zum Wallfahrtsorte, dann gleichsam zur Dependance des benachbarten Kaiserschlosses und schließlich zum vornemen Villenort, der besonders in den Vierzigerjahren unseres Jahrhunderts zalreiche Gäste aus Wien anzog, als in Dommayers Casino Lanner und Strauß, Vater und Sohn, ihre lieblichen, berühmt gewordenen Weisen erklingen ließen, die unserem freundlichen Orte auch zu einem Plätzchen in der Musikgeschichte verholfen haben.

Hif, Ehsr. in der Rotte Sulzbichl, O.-G. Puchenstuben, G.-B. und B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

Die zwei gleichnamigen Häuser liegen nahe beisammen, am linken Ufer des Trefflingbaches, eine Viertelstunde ober dem Einflusse desselben in die Erlaf.

Hilbergütl, Ehsr. in der Rotte Buching, K.- und O.-G. Haidershofen, G.-B. Haag, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Die Häuser liegen eine Viertelstunde westlich von Brunnhof am Erlafbach, nördlich von der Straße, die von Haidershofen nach Porstenberg führt.

Hildreichsmühle, auch **Höldrichsmühle,** Mahlmüle und Gasthaus in der K.- und O.-G. Hinter-Brühl, G.-B. Medling, B.-H. Baden (U. W. W.).

Die Müle liegt im Hintergrunde des angenemen Brühlerthales, wo dieses sich westlich schließt und die Straße von Medling nach Baden

zwischen dem Schweizerberg (411 M.) nördlich und dem mittleren Otter im Anningerforst (501 M.) durchbricht. Die angeneme Lage und der gute Betrieb der Wirtschaft machen die Müle zu einem beliebten Ausflugspunkt der Sommergäste.

Hilling, Ehs. in der K.-G. Dorf Grünsbach, O.-G. Grünau, G.-B. Kirchberg an der Pielach, B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

Das Haus liegt am Fahrwege von Kilb nach Grünau, drei Viertelstunden östlich von ersterem.

Hilm, Ehsr. in der K.- und O.-G. St. Valentin, G.-B. Haag, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Die Häuser liegen am linken Ufer des Erlabaches, gegenüber St. Valentin am rechten Ufer. Nächst diesen Häusern befindet sich die Eisenbahnstation St. Valentin der westlichen Staatsbahn (Elisabetbahn).

Hilm, Ehs. in der K.-G. Rotte Rothbuchhöhe, O.-G. Christofen, G.-B. Neulengbach, B.-H. Hietzing (U. W. W.).

Das Haus liegt drei Viertelstunden östlich von Kasten, an der Straße von dort nach Alt-Lengbach.

Hilm, Dorf in der K.-G. Gleiß, O.-G. Sonntagberg, Pfarre Sonntagberg, Post Rosenau, G.-B. Waidhofen an der Ips, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

(1822) 6 Häuser; (1838 Schw.) 6 Häuser, 39 Einw.; (1880) 17 Häuser, 161 Einw.; (1890) 23 Häuser, 416 Einw.

Von den Häusern des Ortes liegen acht am rechten Ufer der Ips beisammen; bei diesen übersetzt die von Waidhofen nach Amstetten ziehende Fahrstraße den Fluss. Die übrigen Häuser, darunter auch das Hilmhäusel, liegen vereinzelt in dem südlich und östlich stark ansteigenden Terrain bis zum Waichbergerwalde bei Sonntagberg. Diese Bodengestaltung bedingt daher die Beschäftigung der Bewohner, welche ausschließlich in gut betriebener Viehzucht besteht.

Hilmhof (nach dem Spec.-Ortsrep.; die Adm.-K. hat Hüllebauer), Ehs. in der K.-G. Pichel, O.-G. Zöbern, G.-B. Aspang, B.-H. Neunkirchen (U. W. W.).

Der Hof steht eine halbe Stunde südöstlich von Zöbern, an der ungarischen Grenze, eine Viertelstunde nördlich von Pichel.

Hilpersdorf, Dorf und K.-G. in der O.-G. Frauendorf, Pfarre Stollhofen, Post Traismauer, G.-B. Herzogenburg, B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

(1795) 18 Häuser; (1822) 18 Häuser; (1836 Schw.) 20 Häuser, 168 Einw.; (1853) 178 Einw.; (1869) 26 Häuser, 146 Einw.; (1880) 28 Häuser, 193 Einw.; (1888 P.) 178 Einw.; (1890) 28 Häuser, 171 Einw.

Das Dorf mit den beisammen stehenden Häusern nimmt den östlichen Teil der Gemeinde mit langgestrecktem Terrain von den Donau-Auen im Norden bis zum Anstieg des Fuxberges (233 M.), einem nördlichen Ausläufer des Gutenbrunnerwaldes, ein. Mit Ausname dieser Erhöhung ist das Dorfgebiet ganz flach und bis auf geringe, zum Ried des benachbarten Frauendorf gehörige Weinpflanzungen nur mit Ackerland bedeckt, das beim Mangel genügender Wasseradern einen mäßigen Ertrag giebt. Feldwege verbinden das Dorf mit den Nachbarorten, im Süden geht die Straße von Traismauer nach Atzenbruck und die Flügelbahn von Tulln nach St. Pölten durchschneidet das Gebiet. Der Schulort Frauendorf liegt eine Viertelstunde westlich von Hilpersdorf.

Hilpersdorf gehörte zu den Besitzungen des Erzbistums Salzburg in Nieder-Österreich, welche im Laufe der Zeit um Traismauer, Wölbling und in der Wachau an beiden Seiten der Donau erworben worden waren. Da nach dem Tode des letzten Babenbergers der Erzbischof Philipp von Salzburg zur päpstlichen Partei hielt, wurden die salzburgischen Güter von den Anhängern des Kaisers und seines Verwalters der österreichischen Lande verwüstet, und speciell zu Hilpersdorf wüteten Otto von Mannswörth und Ulrich von Viehofen. (»Blätter«, 1873, S. 177.)

Literatur: Schweickhardt, Darstellung rc., V. O. W. W., Bd. 3, S. 282, 283.

Hilzmannsdorf, Dorf und K.-G. in der O.-G. Thürmannsdorf, Pfarre St. Valentin, Post Gloggnitz, G.-B. Gloggnitz, B.-H. Neunkirchen (U. W. W.).

(1795) 7 Häuser; (1822) 7 Häuser; (1832 Schw.) 7 Häuser, 52 Einw.; (1853) 51 Einw.; (1869) 7 Häuser, 59 Einw.; (1880) 9 Häuser, 51 Einw.; (1890) 10 Häuser, 56 Einw.

Die Häuser liegen in zwei Gruppen geteilt auf einer Anhöhe, eine Viertelstunde südlich von Köttlach und drei Viertelstunden westlich vom Schulorte St. Valentin. Das Terrain ist fast völlig mit Föhrenwäldern bedeckt, in welchen die Bewohner durch Holzarbeit und Pechgewinnung Erwerb finden. Daneben wird Viehzucht in beschränktem Maße betrieben. Ein Feldweg in nördlicher Richtung verbindet den Ort nächst Grafenbach mit der von Gloggnitz nach Neunkirchen gehenden Reichsstraße.

Hilzmannsdorf bildete einen Teil der Stadeck-Montfortischen Besitzungen in dem einst zur Steiermark gehörigen südlichen Teil des V. U. W. W. Die älteste Namensform ist Ylzmannstorf. Mehr läßt sich über diesen wol alten Ort bei dem heutigen Stande der Quellenpublicationen nicht sagen. (»Blätter«, 1885, S. 95.)

Literatur: Schweickhardt, Darstellung rc., V. U. W. W., Bd. 2, S. 226.

Himberg, Markt, K.- und O.-G., Pfarre und Post Himberg, G.-B. Schwechat, B.-H. Bruck an der Leitha (U. W. W.).

(1795) 121 Häuser; (1822) 127 Häuser; (1832 Schw.) 127 Häuser, 1311 Einw.; (1853) 1129 Einw.; (1869) 148 Häuser, 1578 Einw.; (1880) 156 Häuser, 1719 Einw.; (1889 W.) 1749 Einw.; (1890) 158 Häuser, 1907 Einw.

Der Markt bildet für sich eine Ortsgemeinde von 23·29 □Kilom., welche nördlich von Pellendorf und Lanzendorf, westlich von Achau, südlich von Güterhof und östlich von Rauchenwart und Ebergassing begrenzt wird. Das ganz ebene Terrain ist sehr wasserreich, indem es westlich vom Triestingbache berührt und vom Neubache und Kalten Gang durchflossen wird, wodurch allerdings bei hohem Wasserstande Überschwemmungen vorkommen; namentlich ist die große Überschwemmung vom Jahre 1874, bei der 230 Hectare Wiesen und Äcker unter Wasser standen, noch in der Erinnerung der Bewohner. Doch wird durch den Überfluss an Wasserkräften die Industrie begünstigt. Es bestehen hier eine Surrogat-Kaffeefabrik, eine Krapp-, Malz-, Druckwaren- und chemische Fabrik, eine Farbholzschneidemüle und mehrere Mahlmülen. Diese Etablissements geben auch den Bewohnern den vorherrschenden Erwerb und ziehen zalreiche fremde Arbeiter an; daneben wird von den Einheimischen auch Getreidebau betrieben. Im Orte besteht eine vierclassige Volksschule. Durch den Staatsbahnflügel nach Bruck an der Leitha und durch gute Fahrstraßen ist der Ort mit Communicationen reichlich versehen.

Himberg, in älterer Zeit Hindberg genannt und geschrieben, gilt als der Stammsitz eines der ältesten Edelgeschlechter Nieder-Österreichs, nämlich als der des Hauses derer von Hindberg. Die Frage, ob das Geschlecht von dem Orte den Namen genommen oder umgekehrt der Ort von dem Geschlechte den Namen erhalten hat, konnte von dem um Österreichs Geschichte überhaupt und speciell für die der Herren von Hindberg hochverdienten Andreas von Meiller nicht beantwortet werden; auch wir sind nicht imstande, diese Frage zu lösen. Die frühesten Nachrichten über den Ort Hindberg fallen zusammen mit denen des ersten Erscheinens der Herren, die von Hindberg heißen. Diese Nachrichten gehen zurück bis in das zweite Decennium des XII. Jahrhunderts. Wo der Ahnherr des Hauses seine Heimat gehabt, ob in Baiern, der Wiege der meisten Colonisten der Ostmark, oder im Elsaß, wie Lazius (De gentium migrationibus, lib. VIII, fol. 415) will, muss dahingestellt bleiben. Er heißt, recht bezeichnend, Marquard und begegnet zuerst um 1120 in einer Urkunde Leopolds des Heiligen (Meiller, Babenberger Regesten, S. 15, Nr. 22); das für die heimische Topographie und Geschichte geradezu unerschöpfliche Salbuch von Klosterneuburg nennt ihn bis um das Jahr 1150 wiederholt als Zeugen (Fontes, Abt. 2, Bd. 4, Nr. 42, 48, 127, 170, 187, 195, 249, 315, 463, 614 und 622), und zwar wird er immer im Vereine mit Männern genannt, die zu den angesehensten Geschlechtern gehören. Nicht mit Unrecht hat Meiller (Denkschriften der k. Akademie der Wissenschaften, Bd. 8, S. 53) gefolgert, dass er zu den Ministerialen des Markgrafen Leopold III. gehörte. Was die Frage über die Zeit seines Vorkommens betrifft, so lässt sie sich nur annähernd bestimmen. Keine der erwähnten Belegstellen ist nämlich datiert, aber die meisten sind derart, dass sie genügende Anhaltspunkte für eine beiläufige Datierung bieten. Aus ihnen ergiebt sich, dass Marquard um 1120 zum erstenmale und um 1150 zum letztenmale genannt wird, seine Lebenszeit somit in die erste Hälfte des XIII. Jahrhunderts fällt. Meillers Annahme, dass Leopold III. zum Schutze seiner gegen Osten ganz offenen Markgrafschaft in der Nähe der Grenze derselben befestigte Plätze anlegen ließ und sie an bewährte Ministerialen als Lehen weiter vergabte und dass damals auch die Veste Himberg gegründet worden sei, gewinnt dadurch an Wahrscheinlichkeit, dass nach dem verheerenden Einfall der Ungarn vom Jahre 1118 der Name der Veste fast zugleich mit der ersten Erwähnung Marquards urkundlich erscheint. Welchen Umfang Marquards Lehen gehabt hat, lässt sich nur vermuten. Wahrscheinlich reichte das Gebiet des Lehens bis nach Rauhenwart, jetzt ein kleines Kirchdorf, das schon im XIII. Jahrhundert urkundlich einen Bestandteil der zur Veste Hindberg gehörigen Besitzungen bildete. Ursprünglich mag der Ort nichts anderes gewesen sein als eine Warte, eine Art Vorwerk, zum besseren Schutze »Hindbergs«, das durch seine Lage in der Ebene bei der damaligen Art und Weise der Kriegführung in mehr als einer Hinsicht gefährdet war.

Wann Marquard I. von Hindberg gestorben ist, lässt sich nicht bestimmen. Das Todtenbuch von Klosterneuburg erwähnt wol zum 6. April den Tod eines Marquards von Hindberg; ob aber Marquard I. oder sein gleichnamiger Enkel oder gar sein Urenkel Marquard III. darunter gemeint ist, könnte durch eine eingehende Untersuchung des genannten Todtenbuches vielleicht festgestellt werden.

Der nächste Sprosse des Hauses derer von Hindberg ist Ulrich I. Anscheinend war er Marquard I. Sohn. Wir finden ihn zuerst im September des für Österreich so denkwürdigen Jahres 1156 mit seinem Herrn zu Barbingen bei Regensburg. Damals wurde auch Ulrichs Zwist mit dem Bistume Freising beigelegt. Es handelte sich nämlich um einige leider nicht näher bezeichnete Besitzungen. Doch war der Friede nicht von langer Dauer, und erst im Jahre 1262 erfolgte ein dauernder Ausgleich. Ulrich von Himberg war mit einer gewissen Tuta vermält, die ihm nebst mehreren Töchtern zwei Söhne, Marquard II. und Ulrich II., gebar. Zwischen 1186 und 1192 segnete er das Zeitliche. Die Schenkung, welche seine beiden Söhne

Marquard und Ulrich, sowie ihre Mutter am Tage seines Begräbnisses dem Stifte Klosterneuburg machten, zeigt, dass damals bereits ihr Geschlecht auf dem linken Donauufer zu Wolkersdorf, nahe bei Pillichsdorf, dem späteren Stammsitze einer Linie derer von Hindberg, begütert war. Die Schenkung, ein ganzer Meierhof, lässt auf bedeutenden Grundbesitz in der dortigen Gegend schließen. Hat etwa Tuta diese Güter als Mitgift gebracht? Darf man diese Frage bejahen, dann ist die Anname nicht zu gewagt, dass sie entweder aus dem Geschlechte der Herren von Wolfkersdorf oder aus dem von Ulrichskirchen gewesen ist. Für ihre Abstammung aus letzterem Geschlechte spricht besonders der Umstand, dass Glieder dieses Hauses dem Begräbnisse von Tutas Gemal beiwohnen und die Schenkung bezeugen. Von den anderen Zeugen sei auf jene hingewiesen, welche den Namen von Hindberg führen, es sind dies Helphant, Marquard, Heinrich, Diether, Walchun und zwei namens Dietrich; sie gehören nicht zu dem Ministerialengeschlecht, sondern sind Clienten desselben.

Ulrich I. Witwe, Tuta, starb nach 1192 am 2. April eines unbekannten Jahres. Bald folgte ihr ins Grab ihr zweiter Sohn, Ulrich, nach. Dieser scheint der Gemal jener Kunigunde von Hindberg gewesen zu sein, welche wiederholt im Salbuche von Klosterneuburg als Wohlthäterin des Stiftes genannt wird, endlich als Conversa in das seit 1133 zu Klosterneuburg bestandene (um 1568 aufgelöste) Kloster Maria Magdalena eintrat. Dieser Umstand, sowie dass sie stets »domina« (Frau) genannt wird und alle ihre Schenkungen selbständig ohne Dazwischenkunft oder auch nur Erwähnung eines Gatten macht, lässt vermuten, dass sie Witwe gewesen sei. In die Genealogie des Hauses derer von Hindberg fügt sie sich hier am besten ein.

Das Geschlecht pflanzte Marquard II. von Hindberg fort. Er erscheint zum erstenmale in der Mitte der Siebzigerjahre des XII. Jahrhunderts mit seinem Vater Ulrich I. als Zeuge in einer Urkunde von Heiligenkreuz. Unter ihm hatte die Familie bereits Ansehen und Reichtum. Er konnte dem Passauer Bischof Mangold 160 Mark Silber darleihen, wofür er die Zehente und anderweitigen Einkünfte der Pfarre Ulrichskirchen bekam. Dies verhielt sich folgendermaßen. Zu Anfang des Jahres 1206 war Mangold auf den Stuhl des Bistums Passau berufen worden und noch im selben Jahre erwarb er von Otto von Meran die Burg Windberg in Baiern und die Grafschaft zwischen der Ilz, der Donau, der böhmischen und österreichischen Grenze, welche vom Reiche zu Lehen gieng, gegen jene Lehen, welche dem Bistume Passau damals durch den Tod Konrads von Peilstein ledig geworden waren, und einer baren Summe von 1800 Mark Silber. Die betreffende Pfandurkunde giebt außerdem noch Aufschluss über Marquard II. Familienverhältnisse; er war mit Richardis, unbekannt aus welcher Familie, vermält, die ihm mehrere Kinder geboren hatte. Durch andere Urkunden lassen sich vier Söhne nachweisen: Irnfried I., Marquard III., Ulrich III. und Konrad I. — Marquard III. war Geistlicher und starb wahrscheinlich schon vor dem Jahre 1229. — Marquard II. nam bei dem Landesfürsten eine ansehnliche Stellung ein, wie sich aus den noch vorhandenen Urkunden ergiebt: so erscheint er 1190 unter den Zeugen, als Erzbischof Adalbert von Salzburg Ulrich, den Sohn des Grazer Castellans Ottokar, unter Zustimmung der Herzoge Leopold und Ottokar unter die salzburgischen Ministerialen aufnimmt. 1192 wird Marquard II. unter den Zeugen genannt, als Herzog Leopold V. den nach Wien Handel treibenden Bürgern von Regensburg gewisse Rechte verleiht, ein Jahr später ist er mit seinem Herzoge zu Enns und bezeugt, dass dieser seinen Ministerialen erlaubt, dem Kloster Seitenstetten unbewegliche Güter zu veräußern. Die nächsten fünf Jahre findet sich Marquard II. nicht in der Umgebung des Landesfürsten, wol aber erscheint er in Urkunden seiner Standesgenossen. Er ist Zeuge des Vergleiches zwischen dem Abte Otto von Wilhering und Otto von Buchberg wegen Zemling. — 1198 ist er mit Herzog Leopold VI. zu Klosterneuburg und bezeugt die Bestätigung der Mautfreiheit des Stiftes Ardagger; zu Ende des Jahres 1200 treffen wir ihn in Zwettl, wo er Zeuge der Urkunde ist, in welcher Herzog Leopold VI. den Bürgern von Zwettl dieselben Handelsbegünstigungen gewährt, welcher die Bürger von Krems sich erfreuen; 1201 bezeugt er zu Mautern die Beilegung eines Streites zwischen Seitenstetten und Otto von Hauseck. Im Juni des folgenden Jahres (1202) zog er mit seinem Herzoge nach Graz und im December ist er in der Umgebung desselben zu Klosterneuburg. Im März des Jahres 1203 begab sich Herzog Leopold VI. nach Heiligenkreuz und im Spätherbste nach Kärnten: hier wie dort ist Marquard II. in seinem Gefolge. Als im Jahre 1205 Leopold VI. als Delegator zu Garsten eine Schenkung des Gozwin von Oberenstetten an das Kloster Garsten vollzieht, ist sowol Marquard als sein Sohn Irnfried anwesend. In den folgenden Jahren findet er sich als Zeuge in den herzoglichen Urkunden für Raitenhaslach, Heiligenkreuz und Melk, für die Münzer zu Wien, in der Stiftungsurkunde von Lilienfeld, in Urkunden für Garsten, Altenburg und Formbach, für den Deutschen Orden, für den Erzbischof Eberhard II. von Salzburg, für Göttweig, St. Florian, Kremsmünster, das Domcapitel von Passau, für das

Schottenkloster in Wien, für Nieder-Altaich und endlich 1220 mit seinen Söhnen Irnfried und Ulrich in einer Schenkungsurkunde des Grafen Konrad von Hardegg für das Schottenkloster. Um 1220 scheint Marquard II. in hohem Alter das Zeitliche gesegnet zu haben, da er sich von da an nicht mehr genannt findet. Aus dem Umstande, dass der erstgeborene Sohn Irnfried I. bereits 1205 am Hofe des Herzogs Leopold VI. erscheint, die anderen Söhne aber erst zwölf Jahre später urkundlich genannt werden, schließt Meiller, dass Marquard II. zweimal vermält gewesen sei. Die erste Gemalin hätte ihm dann Irnfried geschenkt, die zweite Richardis, die anderen drei (genannten) Söhne und vielleicht auch Töchter. Welchem Geschlechte die erste Gemalin angehört hat, wann sie und wann Richardis gestorben sind, läßt sich nicht ermitteln.

Irnfried I. findet sich von 1200 bis 1230 fast ununterbrochen im Gefolge des weit über die Grenzen seiner Herzogtümer berühmten Leopold VI., den die Geschichte den Glorreichen nennt; er durchzieht mit seinem Herzog Österreich und Steiermark, begleitet ihn nach Deutschland, nimmt nebst vielen anderen das Kreuz und zieht mit nach Spanien, er findet sich im Morgenlande unter den Begleitern des Herzogs und nimmt endlich nebst Hadmar von Kuenring, Heinrich von Brunn, Bischof Heinrich von Seckau, Ulrich von Peggau und Reinbert von Mureck teil an Leopold VI. letzter Fahrt, auf der nach Italien. Im Vereine mit den edelsten Fürsten Deutschlands sollte er den langen, für Kirche und Reich gleich verderblichen Streit zwischen den beiden höchsten Gewaltträgern, dem Kaiser Friedrich II. und dem Papste Gregor XI., beilegen. Wol gelang das schwere Werk, Friede war — wenn auch nur für kurze Zeit — wieder auf Erden, aber theuer ward derselbe erkauft. Am 28. Juli 1230 erlag Österreichs Herzog dem südlichen Klima und sein Leichnam wurde zu Monte Cassino, dem Mutterkloster aller Häuser des Benedictinerordens, in die kühle Gruft gesenkt. Seine Gebeine brachten die Vasallen nach der nordischen Heimat, um sie in Lilienfeld — einer Stiftung des Verstorbenen — zur ewigen Ruhe zu betten.

Schwere Tage kamen nun über die blühenden Lande des heimgegangenen Herzogs. Gegen seinen Sohn, den jungen und unerfahrenen Friedrich II., erhoben sich die mächtigsten Ministerialen, an ihrer Spitze die Brüder Hadmar und Heinrich von Kuenring; mit vieler Mühe vermochte der neue Landesfürst, unterstützt von wenigen Getreuen, darunter auch Irnfried und dessen Bruder Konrad von Hindberg, die Aufständischen bezwingen. Was immer sie angestrebt hatten (vgl. Fries, Die Herren von Kuenring, S. 66—69), sie mussten sich zum Frieden bedingungslos bequemen. War Irnfried in diesem Kampfe an der Seite des Herzogs gestanden, so finden wir ihn gegen denselben, als Kaiser Friedrich II. den Babenberger seiner Länder verlustig erklärt hatte und in Wien eingezogen war. Doch kaum hatte Herzog Friedrich II. wieder einiges Ansehen, finden sich die Brüder von Himberg in seiner Umgebung. In dieser von Kämpfen und Unruhen erfüllten Zeit ist Irnfried I., wahrscheinlich 1237, gestorben. Er war mit Eufemia, der Tochter Heinrich I. von Kuenring vermält; die kurze Ehe (1233—1237?) war kinderlos geblieben.

Irnfried besaß außer seinem Anteil an der Veste Hindberg noch folgendes: Vom Stifte Klosterneuburg Weingärten zu Weidling am Bach gegen Entrichtung des üblichen Bergrechtes und Zehents, im Vereine mit seinen Brüdern Konrad I. und Ulrich III. vom Hochstifte Passau Zehente zu Stadlau und Lang-Enzersdorf, dann als landesfürstliche Lehen Tallesbrunn und Motsiedl.*) Als freies Eigen hatte er einen Weingarten zu Nussdorf und einen Hof nebst einigen Wiesen zu Kaiser-Ebersdorf in Besitz. Diese letzteren Besitzungen, sowie einige andere nicht benannte schenkte er seiner Gemalin, der stolzen und unbeugsamen Eufemia von Kuenring, die, obwol zweimal verheiratet, sich nie nach ihrem Manne, sondern stets mit ihrem Familiennamen, damals freilich vom besten Klange, nannte. Einen Teil dieser Besitzungen verkaufte sie 1252 ihrem ehemaligen Schwager Konrad von Hindberg (-Ebersdorf), den anderen ihrem Schwiegersohne Otto von Bertholdsdorf. Irnfrieds anderweitige Besitzungen waren nach dem damaligen österreichischen Lehensrechte seinen beiden Brüdern zugefallen, deren einer Konrad hieß. Er kommt in Urkunden von 1220 bis beiläufig 1269 vor. Dieser sowie sein Bruder Ulrich (III.) trugen das ihrige bei, dass das Haus an Ansehen, Einfluss und Reichtum wachse. Sie teilten die Besitzungen ihres Hauses, und jeder gründete eine eigene Linie; Konrad I. die von Hindberg-Ebersdorf, Ulrich die von Hindberg-Pilichdorf. Ersterer war anscheinend ein eifriger Anhänger des Herzogs Friedrich II., vielleicht eifriger als sein älterer Bruder Irnfried I. Wir sehen ihn seinen Herzog auf fast allen Heereszügen begleiten und in den wenigen friedlichen Zeiten des streitbaren letzten Babenbergers ist er gewöhnlich am Hoflager. Für die im Kriege wie für die in Friedenszeiten erworbenen Verdienste wurde Konrad reichlich belohnt. Der Herzog verlieh ihm

*) Ob das noch bestehende Dorf Motsiedl bei Raabs oder das verschollene bei Laa oder, was sehr unwahrscheinlich ist, Markgrafneusiedl darunter zu verstehen sei läßt sich nicht entscheiden. — Vgl. »Blätter«, XV., 316.

nämlich 1242 das »Officium camerae«. Wie lange er dasselbe innegehabt hat, lässt sich nicht erweisen. Thatsache ist, dass sich unter Herzog Friedrich II. und unter seinen Nachfolgern in der Würde eines Herzogs von Österreich mehrere Ministerialen mit dieser Würde eines Kämmerers finden; nach dem Jahre 1286 erscheint Reinprecht von Ebersdorf, Konrad I. Sohn, als Kämmerer von Österreich. Konrad I. hatte übrigens dem Herzog ein Jahr, nachdem er diese Würde erhalten hatte, einen neuen Beweis seiner Ergebenheit geliefert. Die Veste Himberg war entgegen der Gewohnheit des Mittelalters in der Ebene erbaut worden, welche damals von Auen und Wäldern bedeckt war, die zalreichem Wild Aufenthalt und Nahrung gewährten. Sei es nun des edlen Waidwerks willen, sei es zur Abrundung des landesfürstlichen Besitzes oder aus irgend einem anderen uns unbekannten Grunde, Herzog Friedrich II. wollte Himberg erwerben, und im Jahre 1243 wurde das Kauf-, respective Tauschgeschäft perfect. Die Veste Himberg sammt allen dazu gehörigen Besitzungen und Renten (die leider in der Urkunde nicht näher bezeichnet sind) gieng an den Herzog über, wofür dieser an Konrad das Dorf Kagran mit allen jenen Rechten, welche der Herzog daselbst besessen, als freies Allodialeigentum gab; ferner erhielt Konrad das lehenbare Recht, aus dem herzoglichen Walde nächst Kalksburg das zu seinem Hausgebrauche erforderliche Holz unentgeltlich zu beziehen, und endlich eine bare Summe von 100 Pfund Pfennigen. So war nach mehr als 120jährigem Bestande das Stammhaus derer von Hindberg aus den Händen der Familie gekommen und landesfürstliches Eigentum geworden. Konrads und Ulrichs Nachkommen führten von nun an nicht mehr das Prädicat von Himberg, sondern die Nachkommen jenes nannten sich von Ebersdorf, die Sprossen des letzteren von Pillichsdorf.

Wiederholt hielt sich Herzog Friedrich II. in Himberg auf. Dortselbst hatte auch des Minnesängers Ulrich von Liechtensteins Fahrt als König Artus ihr Ende gefunden, welche derselbe 1240 von seinem in Steiermark gelegenen Schlosse Liechtenstein aus unternommen hatte.

Himbergs Geschicke nach dem Aussterben der Babenberger unter König Ottokar II. und unter den ersten Habsburgern sind unbekannt. Erst zu Beginn des XIV. Jahrhunderts findet sich der Ort wieder genannt. Die damals lebenden Menschen fühlten in sich den Trieb, die mystischen Probleme der Menschheit und der Religion zu ergründen, und dieses Streben hatte häretische und sociale Genossenschaften in Italien, Frankreich und Deutschland überhaupt und auch in unserer Heimat gebildet, von denen für uns hier die Begharden oder Lollharden in Betracht kommen. Begharden hießen sie nach den von dem Priester Lambert le Begues gegründeten Vereinen der Beguinen, Lollharden nannten sie sich nach ihrem leisen Gesange (lullen); sie selbst bezeichneten sich bei ihren gemeinsamen Liebesmahlen als »Brüder und Schwester des freien Geistes«. Zur Eindämmung der Verbreitung solcher häretischer Lehren errichtete Bischof Bernhard von Passau (1285—1313) für Österreich ein Inquisitionstribunal, welchem der Dominicanerprior von Krems, Arnold, und mehrere Mönche dieses Ordenshauses zu Krems angehörten. Als man auch den ganz nach Art der Bruderschaften organisierten Brüdern und Schwestern des freien Geistes in Nieder-Österreich auf die Spur kam, schritt man gegen ihren Vorsteher Neumeister zu Himberg ein, welcher, sowie viele der Brüder und Schwestern den Anschauungen damaliger Zeit entsprechend zur Reinigung des Glaubens den Scheiterhaufen besteigen mussten (1315).

Der landesfürstliche Besitz in Himberg hatte fernerhin das Schicksal aller Kammergüter. Sobald sich die Herzoge in Geldnot befanden, verpfändeten sie an Vasallen und freie Adelige, soviel eben vom Kammergute dazu nötig war; auf diese Weise finden sich an einem Orte oft zwei oder noch mehr Besitzer. Im Jahre 1313 hatte Himberg ein sonst nicht näher bekannter Trensch inne (Archiv, Bd. 2, S. 532); im Jahre 1354 vermietete Herzog Albrecht II. »das Haus und das Urbar zu Himberg« bis Ende 1357 dem Judenrichter von Wien, Strayher, um 130 Pfund Pfennige jährlich (Lichnowsky, Bd. 3, Nr. 1752), und drei Jahre später verpfändete derselbe Herzog »die Veste Himberg mit Gericht, Urbar u. s. w.«, wie sie Sletner bisher inne hatte, den Brüdern Wolfgang und Burchart von Winden. (A. a. O., Nr. 1777.) Herzog Rudolph belehnte 1362 Gerung den Slitt von Wien mit dem von Konrad dem Praitendorfer gekauften Pottschacher Hof zu Himberg. (A. a. O., Bd. 4, Nr. 385.) Wir finden dann Wolfgang den Vischamünder mit Zehenten zu Himberg belehnt, welche er kraft Erlaubnis des Herzogs Albrecht III. 1393 seiner Gemalin Katharina testamentarisch zusichern durfte. (A. a. O., Nr. 2346.) Es finden sich auch Nachrichten, bei denen sich nicht entscheiden lässt, ob bei solchen Verleihungen Lehen-, resp. Pfandgut oder freies Eigen gemeint ist. So besaß Herzogs Albrecht II. Hauptmann zu Medling, Friedrich der Neudörfer, das Fischwasser »gegen Himberg«, wegen dessen er 1343 mit Wolfgang und Petrus von Winden in Irrungen gerieth. (Adler, 1873, S. 20b.) 1338 erwarb ein Nachkomme derer von Hindberg, Reinprecht von Ebersdorf, nebst einem Hof zu Schwechat und anderem Besitz eine Wiese zu Himberg. (Adler, 1876, S. 85b.) Albrecht von Ebersdorf vermehrte diesen Besitz um den einstigen Stammsitz seiner Vorfahren dadurch, dass er und Pankraz von Plankenstein

von König Ladislaus mit dem Wein- und Getreidezehent zwischen Münchendorf und Riedenhof und in dem Markte Himberg belehnt wurden. (A. a. O., S. 99 b.) Neben allen diesen hatte das Geschlecht derer von Liechtenstein zu Himberg Besitzungen erworben; wann und wofür, vermögen wir jedoch nicht anzugeben. Als im Jahre 1396 der allgewaltige Hofmeister Herzogs Albrecht III., Johann von Liechtenstein, in Ungnade fiel (unbekannt aus welchem Grunde), verlor er nebst anderen Besitzungen auch die zu Himberg. Worin diese bestanden, sagt leider die Urkunde nicht. Diese Güter zu Himberg, sowie das Liechtenstein'sche Haus in Wien erhielt Burggraf Friedrich von Nürnberg. (A. a. O., Nr. 2464 und 2465.) Wie lange dieser im Besitze von Himberg geblieben ist, entzieht sich unserer Kenntnis. Im XV. Jahrhundert finden wir zalreiche Träger von Lehen zu Himberg genannt, aber Friedrich oder seine Nachkommen sind nicht darunter, nur die von Winden finden sich. Nach Petrus von Winden erbte das Lehen, bestehend in einem Hof und einer Gülte, Wolfgang von Winden, der 1423 darin von Herzog Albrecht IV. bestätigt worden war. (Notizenblatt, 1859, S. 259.) Ihn beerbten seine Söhne Georg und Hans; auch deren Vetter Wenzel hatte Anteil an dem Lehen. (A. a. O., 1854, S. 428.) Mit dem »Sitz«, einer Müle und einer Gülte war von demselben Herzog Jörg der Wolfenreuther belehnt worden, welcher beide von seinem Vater Albrecht ererbt hatte. (Notizenblatt, 1859, S. 281.) Konrad Posler und seine Gemalin Katharina besaßen als landesfürstliches Lehen zu Himberg einen Hof, einen Schankkeller »auf der gassen, der vormalen ein hofstatt gewest«, zwei Baumgärten, einen Krautgarten, 180 Joch Äcker, 34 Tagwerke Wiesen und zwei Viertel Weingärten. Wahrlich ein hübsches Anwesen! Posler hatte dies alles von Jörg dem Grünbeck erkauft. (A. a. O., S. 110.) Nach seinem Tode gieng es auf Ulrich Straiffing über (a. a. O., S. 203), und dieser verkaufte das ganze Lehen mit Zustimmung des Lehensherrn an Stephan Topler (a. a. O., S. 324); zu Anfang des vierten Jahrzehnts ist Hans Liechtenegger Besitzer davon. (A. a. O., 1858, S. 492.) Die Brüder Nikolaus und Hans Goizendorfer besaßen den Wein- und Getreidezehent zu Himberg, den halben Krautzehent und auf 42 Hofstätten den kleinen Zehent. (A. a. O., S. 452.) Sie hatten ihn nach Jost Hauser erhalten und später an Hans den Rosendorfer verkauft. Herzog Albrecht V. (als deutscher König Albrecht II.) belehnte den Grafen Johann von Schaumberg, Oberst-Marschall in Steier und k. Rath, dann seine Gattin Anna und ihren Sohn Johann mit dem Teiche zu Himberg. Nach dem Tode seines Sohnes trachtete Johann von Schaumberg von Kaiser Friedrich III., dem Vormund des nachgebornen Sohnes Albrecht II., Ladislaus, das Recht zu erhalten, den Genuss des Teiches auf seine anderweitigen Erben zu sichern, und 1448 gab Kaiser Friedrich III. eine zustimmende Erklärung: so lange die Veste Himberg in sein (des Kaisers) und seiner Erben Hände sei, soll der Genuss des Teiches dem Grafen Johann eingeräumt sein. (Chmel, Regesten Friedrich IV., Nr. 2485.) Dies ist die letzte Nachricht über Himberg aus dem XV. Jahrhundert. Als König Matthias Corvinus Nieder-Österreich fast ganz erobert hatte, ist wol auch Himberg von ihm besetzt worden; dass er den Besitzern von Zehenten und Höfen ihre Rechte bestätigte, ist wahrscheinlich, aber nicht zu erweisen.

Erst mit dem XVI. Jahrhundert finden sich wieder Nachrichten, und zwar gleich aus dem ersten Jahre desselben, 1500. Kaiser Maximilian I. belehnte mit dem durch den Tod des Oswald Pucher ledig gewordenen Hof dessen beide Söhne Christoph und Oswald. (Original im Archiv des k. k. Ministeriums des Innern.) Mit dem XVI. Jahrhundert hört die unbestimmte Bezeichnung der zu Lehen gegebenen Stücke auf, obwol sich bei den Zehentverleihungen noch immer ganz allgemeine Ausdrücke finden. So z. B. die Verleihung der Wiesen zwischen Himberg und Felling im Jahre 1658 an Friedrich Grafen Caviani nach dem Tode des Hans Adam Elbogen aus Wien (Archiv des k. k. Ministeriums des Innern, Cavrianische Lehen), dann die landesfürstlichen Zehente, welche Franz Norbert von Brassican zu Lehen trug, welcher sie 1697 an Susanna von Brassican überließ, die (in zweiter Ehe) mit Johann Friedrich Poiger von Puige und Reizenschlag vermält war. (Wißgrill, Bd. 1, S. 376.) Wie unbestimmt die Besitzverhältnisse in der zweiten Hälfte des XVII. Jahrhunderts in und um Himberg überhaupt waren, geht aus der Verordnung Kaiser Leopold I. vom Jahre 1660 hervor, wornach alle, welche ohne ordentliche Gewär Äcker oder Wiesen besitzen oder solche verpfänden oder verkaufen, respective in Pfand oder Kauf nemen wollen, dies vor dem kaiserlichen Grundbuchs-Handler anzuzeigen haben und sich die üblichen Gewär- und Satzschriften anfertigen lassen sollen. (Cod. Austr., Bd. 1, S. 475.)

Von den Lehenstücken begegnet zuerst mit Namen der Falkenhof. Nach der Kirchlichen Topographie (Bd. 3, S. 258) hieß im XIV. Jahrhundert jener Hof so, welcher von Herzog Albrecht II. seinem Falkner Michael Leeb zu Lehen gegeben wurde. Im Jahre 1323 bestimmte dann derselbe Herzog, dass er zur Frauenkapelle in der Burg zu Wien gehören solle und Leeb, sowie alle seiner Nachfolger jährlich 60 Pfennig dahin zu reichen hätten. Herzog Albrecht III. bestätigte im Jahre 1393 diese fromme Stiftung. Im XVI. Jahrhundert erhielt ein anderer Hof den Namen Falkenhof, wie

die kirchliche Topographie im Gegensatze zu Weinbolter berichtet. Kaiser Ferdinand I. gieng mit Marx Beck von Leopoldsdorf, kais. Rath und Vicedom in Österreich, dahin einen Gütertausch ein, nach welchem Beck seinen Edelmannshof zu Himberg mit allem Zugehör dem Kaiser abtrat, dieser hingegen an Beck Hennersdorf gab. Dieser Hof stand (Kirchl. Topographie, a. a. O.) »im Baumgarten«; er wurde umgebaut und darin eine Falknerei errichtet, wovon der Hof den auch heute noch gebräuchlichen Namen Falkenhof erhielt. 1549 verlieh der Kaiser den Falkenhof dem Pedro von Rada unter der Bedingung, dass er nach dessen Tod wieder dem Kaiser anheimfalle. Sobald dieser Fall eingetreten war, verlieh ihn Ferdinand I. an Alfons von Markado, dann an Hans Hager zu Allentsteig, Georg von Pucheim, Johann Freiherr von Saurau; 1607 war der Oberst-Falkenmeister Peter Paul de Granzia Besitzer. Alle seine Vorgänger auf diesem Hofe hatten denselben vernachlässigt, so dass er 1610 neu gebaut werden musste. Kaiser Ferdinand II. verpfändete ihn gegen Wiedereinlösung 1620 an Ulrich Roth. Doch die Wiedereinlösung fand nie statt; im Jahre 1724 verzichtete Kaiser Karl VI. sogar auf dieses Recht, als er den Verkauf des Falkenhofes von Theodor Wahl an Peter Anton Hillebrad von Prandau bestätigte. Nach dem Actenrepertorium des k. k. Ministerium des Innern besaß die Familie Prandau um die Mitte des XVIII. Jahrhunderts auch den Langenhof. Früher hat dieser Hof Plankenhof, dann Länghof geheißen. Letzteren Namen soll er 1578 durch Andreas Eißler erhalten haben. Zu ihm gehörte ein gegenüberliegendes Haus, genannt »zum schwarzen Elefanten«, sowie ein öder Turm, der bereits zu Beginn unseres Jahrhunderts (berichtet Weinbolter genau) demoliert war, ferner $50^1/_2$ Joch Äcker, 20 Tagwerke Wiesen, drei Krautgärten und zwei unterthänige Häuser. Herzog Albrecht III. verlieh dem Hofe 1393 das Schank- und Fischrecht, befreite ihn von allen Herrenforderungen, bestimmte aber, dass jährlich 60 Pfennige Grunddienst an die Burgkapelle in Wien zu entrichten seien. Durch die Ehe mit Katharina, Witwe nach Sigmund Wiesinger, erwarb ihn Rupert Draxner zu Sarasdorf an der Leitha, welcher ihn im Jahre 1497 an Ulrich Stoppel, Kaiser Maximilian I. Kammerschreiber, verkaufte. Narciss Stoppel verkaufte ihn dann an das Mitglied des inneren Rathes der Stadt Wien, Thomas Eißler, der selbst, sowie seine Nachkommen nebst diesem Hofe auch landesfürstliche Zehente zu Himberg und Lanzendorf besaß. (Archiv für Kunde österr. Geschichtsquellen, Bd. 50, S. 500.) Anna Kremmer von Königshofen, Gemalin des Hans Paul Kremmer von Königshofen, eine geborne Geißler, verkaufte 1597 den Langenhof an ihren Verwandten Adam Eißler, kais. Rath und niederösterreichischen Landschaft-Hauptmann des vierten Standes, doch im Jahre 1600 kaufte ihn Anna Kremmer von Geißlers Witwe Katharina wieder zurück. 1650 war Johann Caramuel, Vorsteher des Klosters Montserrat in Wien, Besitzer, welcher am 12. December desselben Jahres von Kaiser Leopold das Privilegium Herzog Albrecht III. bestätigt erhielt; um 1655 ist Thomas Naupp, kais. Vicedomamts-Steuergegenhandler, Besitzer des Langenhofes. Seine Witwe übte zuerst die Weinschankgerechtigkeit aus, hatte aber den Tax, die Weinkreuzer und das Ungeld an den Richter und Rath von Himberg als Grundobrigkeit zu entrichten. Infolge der Forderungen, welche der Syndicus und Secretär der Landschaft Österreich unter der Enns, Dr. Johann Georg Hartmann, an Barbara Naupp hatte, erhielt er 1658 den Hof. Maria Magdalena Stummerin kaufte den Hof von dem kais. Mauteinnemer Leopold Lechthaler im Jahre 1742; von ihr erwarb ihn die Familie Prandau. Peter Anton Hillebrand von Prandau erwarb noch einen anderen Hof (1724), welchen die Stoppel und dann die Eißler besessen hatten, den Zehent- oder Getzenhof genannt. Derselbe war ein adeliges Freigut. Zu ihm gehörten außer Äcker, Wiesen und Weingärten die Lehenschaft über die vor dem Hofe stehende Kapelle, sowie ein Teich, eine Fleischbank im Markte Himberg, ein Baumgarten hinter diesem Hof, dann der halbe Krautzehent vom Markte Himberg und der kleine Zehent von 40 Hofstätten. Im Laufe der Zeit gieng die Fleischbank, durch den Türkeneinfall 1683 giengen 39 Joch Äcker verloren. Der Zehenthof war landesfürstliches Lehen und wurde 1496 von Christoph von Liechtenstein an Ulrich Stoppel verkauft. Von dessen Nachkommen erwarb ihn 1532 Thomas Eißler. Nach der Familie Eißler war der Deutsche Ritterorden Besitzer des Zehenthofes, von welchem ihn 1759 der schon wiederholt genannte Freiherr von Prandau nebst der Grundobrigkeit und dazu gehörigen Gerichtsbarkeit kaufte. Er vereinigte ihn mit Velm.

Ein anderer Hof führte den Namen Schwerthof, auch Thiern- oder Präzenhof genannt. Noch 1527 diente der Schwerthof ins kaiserliche Vicedomamt; damals besaß ihn Andreas Schäfer von Himberg, welcher ihn von dem Richter zu Schwechat, Hans Kirchhofer, erworben hatte. Kirchhofer hatte den lange öde gelegenen Hof neu erbaut. Ihn besaß dann Rudolf von Hohenfeld, 1533 kaufte ihn Philipp Breuner, Regent der niederösterreichischen Regierung. Dessen Witwe Elisabet, eine geborene Windischgrätz, verkaufte den Hof 1559 an Wolfgang Habereder und dieser 1569 an Wilhelm Zehetner; da diese aber den Grunddienst nicht entrichteten, wurde der Schwerthof 1569 für ein öffentliches Lehen erklärt und 1569 den Breuner'schen

Erben wiederum »aus besonderen Gnaden« verliehen. 1621 erwarb dann der kaiserliche Hofkammerrath Hieronymus Bonacina den Schwerthof und erhielt auf diesen seinen Besitz für sich und seine Nachfolger die Hoffreiheit. Diese bestand in der Befreiung von allem Robot, Zehentleistung und Steuern und in dem Genusse aller Rechte und Freiheiten, welcher der Markt Himberg sich erfreute. Ausgenommen war das von Bonacina erbaute Brauhaus; würde der Hof jemals verkauft, so sollte der kaiserlichen Hofkammer das Einstandsrecht vorbehalten sein. Bonacina folgte Wolf Springer als Besitzer im Jahre 1623. Von seinen Nachfolgern ist nur Theresia Gräfin von Heißenstein bekannt, welche den Schwerthof 1773 kaufte.

Die Familie Menshengen war im Besitze des Rumpel-, auch Menshengenhofes genannt. Der Name Rumpelhof begegnet zum erstenmale 1627; ihn schenkte Leopold Kaufmann dem Seminar zum heil. Pancraz und Ignaz, bei welcher Gelegenheit ihn Kaiser Ferdinand II. als Freihof erklärte. Auch die dazu gehörige Müle, »im Sigeth« genannt, kam damals an dieses Seminar, mit der Bedingung, dass zwei Knaben in den lateinischen Schulen unterrichtet werden sollen. Im Jahre 1655 verkaufte das Seminar mit Bewilligung des Kaisers Ferdinand III. den Besitz an Leopold Ernst Mährl, von welchem ihn der Reichshofraths-Secretär Franz Martin von Menshengen erwarb, dessen Nachkommen noch zu Ende des vorigen Jahrhunderts Besitzer waren.

In Himberg finden wir außer den genannten Höfen einen a) Springenlackischen Hof, dessen Besitzer Hans Springenlacker 1605 von ungarischen Scharen getödtet wurde; b) Sinzendorferischen Hof; 1686 verkaufte ihn Georg von Sinzendorf an Jacob Vincenz von Narioutz, 1693 gieng er in den Besitz des Jacob Friedrich von Ramschüßl und seiner Gemalin Susanna, geb. Brassican, über; c) Pisanischen Hof, 1667 von Johann Pestaluzzi an einen gewissen Pirani verkauft; d) Starhembergischen Hof, um die Mitte des XVII. Jahrhunderts im Besitze Wilhelms von Starhemberg, früher im Besitze des Deutschen Ordens; e) Lopezischen Hof, von 1646 bis 1688 im Besitze des kaiserlichen Hatschir-Oberstlieutenants Marcus Lopez; f) Rosettischen Hof, 1627 von Anna Eva von Rossetti, geb. Lorenz, an Maria Jacoba Schmidauer verpfändet; g) Sanutihof; sein Besitzer Sanuti, ein italienischer Kaufmann, veräußerte ihn 1604 an Gilbert von Saint-Hilaire, Hauptmann im kais. Arsenale; h) Hörberthof, 1661 von dem Obersten Hörbert an Dr. Hueber gekommen; i) Puribhof, 1665 von Julius von Breuer von Christian Purib gekauft; k) Totishof, 1666 im Besitze eines gewissen Jacob de Totis; l) endlich der Geyerspergs-, Hueber-, Prumb- und Manu-Hof, von welchen sich aber nur die Namen erhalten haben. Alle diese Höfe überdauerte der Fischhof. Er führt seinen Namen von den in ihm untergebrachten Fischern der zu Guntramsdorf, Laxenburg und Himberg angelegten Teiche. Kaiser Maximilian I. hatte ihn (damals Angerhof genannt, da er noch auf einer Wiese [Anger] freistand) 1490 nebst dem Badhaus, dem Fisch- und Heumeisteramt, 40 Joch Äckern und 390 Tagwerk Wiesen gekauft. Unter Ferdinand I. wurde 1553 die Maut an die Bürger von Himberg gegeben, bis zum Jahre 1585, als Ersatz für den 1529 erlittenen Schaden durch die Türken. Im Jahre 1585 wurde die Maut zu einer Filialmaut von Schwechat; sie war gewöhnlich verpachtet, in der Regel als Belohnung an Diener des Kaisers. Doch auch der Fischhof blieb nicht im Besitze des Landesfürsten, respective der Kammer, sondern wurde entweder verpachtet oder verpfändet. Im Jahre 1681 kam er an das Vicedomamt zurück, wurde 1683 verwüstet, 1685 von Johann Bernhard von Bindershofen als Bestandinhaber wieder aufgebaut, 1687—1689 dem Grafen von Sinzendorf und Pottendorf gegeben, dann an Johann Bernhard von Bindershofen auf acht Jahre verpfändet. Im Jahre 1697 löste ihn der Vicedom von Österreich unter der Enns, Johann Benedict von Weißenegg, aus, um ihn als Pfand auf vier Jahre zu erhalten und von 1701 in Bestand zu haben. Im Jahre 1719 löste den Hof nebst der Maut und zwei Teichen das Wiener Stadt-Banco-Amt ein, so dass er wieder landesfürstlich wurde.

Alle diese genannten Höfe bildeten einen Bestandteil des Ortes Himberg, welcher schon zu Beginn des XV. Jahrhunderts Markt genannt wird. (Vgl. Notizenblatt, 1858, S. 493. Vgl. auch Winter, Urkundl. Beiträge, S. 92.) Die Marktfreiheit selbst, sowie das Mautprivilegium verlieh aber Kaiser Ferdinand I. »wegen des bei dem Türkenkrieg erlittenen schaden und ruin« (gemeint ist jener Einfall von 1529 und 1532) am 10. August 1533. Darnach konnte an jedem Freitag ein Wochenmarkt, zu St. Laurenz ein Ochsenmarkt, »wie von alter herkommen«, abgehalten und während des ganzen Jahres ungarischer Wein geschenkt und die Mautgebüren eingehoben werden. Kaiser Maximilian II. bestätigte am 22. Juni 1573 dieses »zur aufnembung und pesserung irer narung und gewerbs« verliehene Privilegium. Im Jahre 1622 (am 3. Januar) bestätigte Kaiser Ferdinand II. dieses Privilegium seines Oheims und am 23. März 1683 Kaiser Ferdinand III. »In ansehung des nachtheils durch den Türken- und Tartareneinfall von 1683« bestimmte Kaiser Leopold I. am 2. December 1690, dass am Sonntag nach Georgi und am Tage nach

St. Laurenzi ein Jahrmarkt, alle Freitag ein Wochenmarkt gehalten werden dürfe. Der Ochsenmarkt aber sei für Berchtholdsdorf »salvirt«, die Maut werde aufgehoben, doch ohne den Markt Himberg »dadurch zu beschweren«; ungarischer Wein dürfe um 1000 fl. jährlich eingeführt und »verleutgebt« werden. So blieb es unter Kaiser Karl VI., der am 16. März 1716 das Privilegium seines Vaters bestätigte, und unter Maria Theresia (Bestätigungsurkunde vom 21. Mai 1776). Kaiser Josef II. hob im Privilegium vom 25. Juni 1782 die mautfreie Einfuhr der jährlich einzuführenden 1000 Eimer ungarischen Weines auf. (Copien und Concepte im Archiv des k. k. Ministerium des Innern.) Nachgeholt sei hier, dass der Ochsenmarkt, welchen Kaiser Leopold 1690 für Berchtholdsdorf dem Markte Himberg entzog, bereits unter Kaiser Maximilian II. zugunsten Schwechats entzogen worden war. Im Jahre 1598 erhielt der Markt Himberg gegen ein Entgelt von 170 fl. diesen Ochsenmarkt wieder zurück.

In den Beginn des XVII. Jahrhunderts fällt die Errichtung eines Bürgerspitals. Im Jahre 1600 schenkte nämlich der Bürger- und Müllermeister Hans Keymb eine Scheuer sammt dem dazu gehörigen Grund zu diesem Zwecke, zu welchem 1599 bereits eine Bewohnerin von Himberg, Rosina Ilsing, 25 fl. gegeben hatte. Die junge Humanitätsanstalt wurde 1605 von Boczkais Scharen verwüstet, durch welche der Ort auch sonst einen Schaden von 30.000 Gulden erlitten hatte.

Bis zum Jahre 1746 war in Himberg ein kaiserliches Gestüt. Wahrscheinlich wurde dasselbe im genannten Jahre wegen zu geringen Nutzens aufgelassen, und wurden die Gebäude verkauft. Drei Jahre später trat der Markt Himberg an das Vicedomamt mit dem Ansinnen heran, die Herrschaft Himberg zu kaufen und sich so zu einem freien Markte zu machen. 1776 gieng nach langen Verhandlungen der Wunsch der Bürger in Erfüllung.

Aus der Geschichte des Marktes sei nachgeholt, dass während der Streitigkeiten um die Vormundschaft Albrecht V. sich Herzog Ernst der Eiserne in Himberg festsetzte und so lange hauptsächlich der Stadt Wien Schaden zufügte, bis 1412 der verderbliche Streit beigelegt wurde und Herzog Ernst sich in sein Land, die Steiermark, begab. Schweickhardt weiß auch zu erzälen, dass des Königs Matthias Corvinus Scharen, Kreuzbrüder genannt, den Ort plünderten. Nach der Eroberung Nieder-Österreichs durch König Maximilian I. (1490) trat der Besitzer des Marktes, Veit von Ebersdorf, Himberg nebst Ebersdorf und Schwechat gegen Ernstbrunn und Mauer an den Landesfürsten ab.

Im Markte erhebt sich die dem heil. Laurenz geweihte romanische Kirche mit einer niedrigeren Abseite (gegen Süden), welche mit einer halbrunden Apsis schließt. Der Rundbogenfries derselben ist gegliedert, die Halbsäulen haben Knospencapitäle. An der Nordwand ist auch ein Rundbogenfries (die Bogenschenkel auf Kragsteinen) mit herablaufenden Halbsäulen, die Würfelcapitäle haben. Der mit drei Seiten des Achteckes abgeschlossene Chor des Hauptschiffes ist spätgothisch. Die Gewölbe und Fenster, die spitzbogigen ausgenommen, und das ganze Innere sind erneuert.

Die Pfarre bestand bereits im XIV. Jahrhundert. Im Jahre 1328 (oder 1338?) wird ein Pfarrer Jacob genannt, welcher zu Wien auf dem Friedhofe außerhalb des Karnertors (später Kärntnertor genannt) eine Kapelle zu Ehren des heil. Coloman erbaute und sie dann dem diesem Friedhofe gegenüberliegenden Bürgerspitale schenkte. Im Jahre 1529 wurden die Kirche und der ganze Markt verwüstet; noch 1544 war der Pfarrhof nicht aufgebaut, und wohnte der Pfarrer Wolfgang Raner in einem Bauernhause. Die Pfarre besaß damals 100 Tagwerk Wiesen, 20 Joch Äcker, 16 Grundholden, Überländgründe, Getreide- und Weinzehente. Aus der Reformationszeit wird berichtet, dass Pfarrer Caspar Dobland in regelrechter Ehe lebte; nach seinem Tode (1567) ordnete das Consistorium die Verlassenschaft und sprach der Witwe einen Teil, dem Kinde drei Teile zu. Doblands Nachfolger, Sigmund Straßer (am 24. December 1567 investiert), »absolvierte seine Gemeinde haufenweis« und communicierte unter beiden Gestalten. Nach Straßers Tod (1578) erhielt Georg Budack die Pfarre. Nach kaum einem Monat klagten die Bewohner von Himberg, dass er »sich ärgerlich, unpriesterlich und unnachbarlich halte und mit Schelten, Fluchen und Rumoren alles von sich stoße«. Trotzdem fand die neue Lehre wenig Anhänger. Nach dem Berichte des Pfarrers Martin Sebald aus dem Jahre 1613 waren nur zwei »Ketzer« in Himberg. Die Visitationscommissäre des Jahres 1654 berichteten, Himbergs Bürger »scheuten sich schon vor dem Titel eines lutherischen Buches«.

Im Jahre 1605 blieb der Pfarrhof nicht verschont, wurde aber 1622 durch den Pfarrer Tobias Öterer (wahrscheinlich) aufgebaut. Sicher ist, dass er den Kaiser um Unterstützung angieng. Im Jahre 1683 war Franz Joachim Ostermayr Pfarrer. Er wie seine Pfarrkinder flohen, als die Türken heranzogen. Nach der Befreiung Wiens bat er die kaiserliche Hofkammer um Unterstützung zur Reparatur nur eines Zimmers seiner Wohnung und zur Anschaffung der nötigen Paramente. Das Gesuch wurde bewilligt und mit Hilfe der Freihöfebesitzer von Himberg war 1684 die Kirche mit den notwendigsten Paramenten versehen. Der Pfarrhof jedoch wurde erst in den Jahren 1731—1733 vom Pfarrer Ignaz Josef Anton Maria

Brügler von Herkulsberg vollständig aufgebaut. Von seinem Vorgänger, dem Pfarrer Ignaz Baron von Gugler, wussten die Visitatoren des Jahres 1701 nichts Gutes zu berichten. Er sei selten zu Hause, kümmere sich um die Pfarre nicht, und der Kaplan sei nicht besser, so meldeten sie in ihrem Berichte.

So reich jedoch die Pfarre war, so arm war die Kirche. So baten 1746 Richter und Bürger von Himberg im Namen der Kirche um Metall für den Guss einer größeren Glocke. 1758 setzte wol Pfarrer Laurenz Zach die Kirche zu seiner Universalerbin ein, doch noch 1769 besaß sie keine Grundstücke.

In Himberg hatten sich bis in die Zeit Kaiser Josef II. zwei Bruderschaften erhalten: die Christenlehr-Bruderschaft und jene vom heiligsten Sacramente. — Die Schule bestand bereits 1573; der Name des Lehrers war Paul Freymut. 1782 wurde sie durch den Pfarrer Josef Fabritzy gemäß den Vorschriften verbessert.

Sonst seien noch erwähnt: das Rathhaus, dann die Dreifaltigkeitssäule auf dem Marktplatze und die außerhalb des Marktes befindliche Martersäule mit Spitzbogenblenden, die aus dem XV. Jahrhundert stammt. (Mitteilungen des Altertumsvereines, Bd. 9, S. 62.)

Südlich von Himberg liegt Gutenhof, heute eine eigene Katastral- und Ortsgemeinde. Hier seien die historischen Nachrichten zusammengestellt, die zugleich einen Nachtrag zum III. Bande unserer Topographie, S. 778b und 779a, bilden sollen. Gutenhof ist das alte Utendorf (Uettendorf), welches 1549 und 1565 als öde bezeichnet wird, 1622 als Uettenhof wieder erscheint. Es war landesfürstliches Lehen, erscheint 1414 im Besitze Gerharts des Fronauers und wurde 1456 an die Brüder Gerhart und Gamaret die Fronauer verliehen. 1565 kaufte Hieronymus Beck von Leopoldsdorf Utendorf von den Erben des Peter Hennion, welcher 1549 damit von Kaiser Ferdinand I. belehnt worden war. Im Jahre 1622 schenkte Kaiser Ferdinand II. das halbe in das kaiserliche Vicedomamt gehörige Dorf Velm und den Uettenhof dem Leonhard Freiherrn von Herberstein zur Vergütung seines in der jüngsten Rebellion erlittenen Schadens. Da Herberstein die andere Hälfte von Velm innehatte, »dadurch er das ganze dörfel zusammengebracht,« so stand es bei ihm und seinen Nachkommen, »ihres gefallens einen tauglichen dorfrichter zu erwählen«. Leonhards Erbe Ferdinand verkaufte 1634 die Herrschaft Tobias Helfried von Kaiserstein. Durch Kauf kam dann Gutenhof mit Velm an Hieronymus Grafen Colloredo, weiter an Georg Josef Freiherrn von Kellern und endlich an Peter Anton Hilleprand Freiherrn von Prandau, der sie 1725 besaß. — Die Herrschaft gehörte in das Landgericht Schwechat. (Vgl. Winter, Niederösterr. Weistümer, Bd. 1, S. 419.)

Literatur und Quellen: Kirchliche Topographie, Bd. 3, S. 252—269. — Schweickhardt, Darstellung rc., V. U. W. W. Bd. 2, S. 227—235. — Meiller in den Denkschriften der kais. Akademie der Wissenschaften, Bd. 8, S. 32—82. — Wiedemann, Bd. 3, S. 577, Bd. 5, S. 61 und 254.

Himberg (am Wald), Dorf und K.-G. in der O.-G. Habruck, Pfarre St. Johann bei Groß-Heinrichschlag, Post Weißenkirchen, G.-B Spitz, B.-H. Krems (O. M. B.).

(1795) 17 Häuser; (1822) 16 Häuser; (1853) 95 Einw.; (1869) 18 Häuser, 88 Einw.; (1880) 19 Häuser, 93 Einw.; (1888 P.) 89 Einw.; (1890) 18 Häuser, 108 Einw.

Das Dorfgebiet grenzt nördlich an Klein-Heinrichsschlag, westlich an Gschwendt, südlich an Habruck und östlich an Groß-Heinrichschlag. Nördlich bildet die Kleine Krems die Scheide gegen Heinrichschlag; in sie fließt der Kleine Gschwendbach, der das Gebiet westlich von Gschwendt trennt. Im Süden berührt die Fahrstraße von Ottenschlag nach Weißenkirchen das Dorfgebiet; mit St. Johann bei Heinrichschlag, wohin die Kinder in die Schule gehen, ist Himberg nur durch einen mangelhaften Weg verbunden. Das Himbergfeld, im Norden des Ortes und auch in die Gemeinde Groß-Heinrichschlag übergreifend, umfasst fruchtbaren Ackerboden, der in guten Jahren über den Eigenbedarf Ertrag bietet.

Himberg am Walde entstand spätestens im XIII. Jahrhundert. Bereits 1309 finden sich ein Friedrich von Himberg und seine Tochter Katharina. Sie hatten einen Streit mit Heinrich dem Schaber wegen einer Müle in Krems, welchen Friedrich der Schöne im genannten Jahre schlichtete. (Hueber, Austria, 37.) Mehr als hundert Jahre vergehen, bevor von Himberg wieder Erwähnung gethan wird. Im XV. Jahrhundert besaßen unseren Ort als landesfürstliches Lehen die von Meilendorf. 1476 verkaufte Wolfgang von Meilendorf die Veste an Hans Fischmeister. Im Jahre 1555 wird Valentin Findinger als Besitzer von Himberg am Walde gelesen. Er war auch Besitzer von Heinrichschlag und Artstetten, begütert ferner zu Marbach und Zöbing. Anfangs der Siebzigerjahre des XVI. Jahrhunderts scheint er gestorben zu sein und seine Witwe gieng mit Matthäus von Grundreching ihre zweite Ehe ein. In ihrem Testamente vom 1. Juni 1563 vermachte sie »ihrem lieben Matheußen« all ihr Hab und Gut. (Damit steht Wißgrills Angabe [Bd. 3, S. 48], im Jahre 1572 habe Matthäus von Grundreching dem Georg Ehrenreich von Roggendorf die Hälfte von Himberg als Lehen aufgesandt und 1576 habe Christian Findinger Himberg an Matthäus von Grundreching verkauft, nicht in Einklang.) Matthäus von Grundrechings Ehe mit Findingers Witwe war kinderlos geblieben. Aus seiner zweiten Ehe

mit Anna von Althann hatte er drei Töchter: Anna Maria, Sofia und Elisabet. Laut seines Testamentes vom 21. December 1594 erhielt seine Tochter Sofia die Holden zu Marbach, das Gut Himberg am Walde, Wolfenreuth und den Zehent zu Seiterndorf. Sie war mit Karl Heuberger von Wohlgemuthshaim vermält. Wie lange sie das väterliche Gut besessen hat, lässt sich nicht feststellen. Einige Zeit war Nimrodt Kolnpöck im Besitze, und zwar als Lehensträger des Landesfürsten. Durch »gutwilligen vergleich« traten Kolnpöcks Erben Himberg am Walde dem Stadtguardia-Hauptmann und Oberstwachtmeister Jacob Weißl ab, der am 22. Juli 1622 damit von Kaiser Ferdinand II. belehnt wurde. Himberg scheint damals sehr in Verfall gewesen zu sein. Weißl trachtete das Gut zu heben und suchte endlich vom Kaiser die Bewilligung zu erhalten, dass zu Himberg ein Jahrmarkt gehalten werde. Am 2. Juni 1631 erfüllte der Kaiser diese Bitte und bewilligte dem »ruinirten und zwar berait durch ime (Weißl) von newen und wiedererhebten adelichen guetl« einen Jahrmarkt zu Maria Himmelfahrt, zugleich auch als Erinnerung an die Erbauung und Weihe der Kapelle.*) (Archiv des k. k. Ministeriums des Innern.) Weißl wurde später geadelt und erhielt das Prädicat von Weißelstein. Nach seinem am 5. November 1647 unterzeichneten Testamente gerieth er »in große verfolgung«; leider giebt er weder den Grund noch die Zeit der Verfolgung an. In diesen Zeiten stand ihm seine Gemalin Victoria, geb. Schrötlin von Schrottenstein, »mit dargebung ihres eigenen Vermögens« und mit »unverdrossener Geduld« bei, weshalb er sie auch zur Universalerbin einsetzte. Sie beerbten 1666 ihre Verwandten Franz Hermann und Georg David Mechtl von Englsperg;**) drei Jahre später erwarb Franz Hermann Mechtl das gesammte Gut, indem er seinem Bruder »den erbanthail befriedigend herausgab«. Zu Anfang des Jahres 1679 verkaufte Mechtl sein Gut an Josef Heinrich Scheler von Ungershausen, aber schon im August desselben Jahres überließ er es seinem Schwager Matthias Ernst Spindler von und zu Hofegg. Himberg zälte damals 34 Häuser, darunter (seit 1656) zehn öde. Spindler beerbten seine beiden Töchter Maria Anna und Eva Franziska; letztere erhielt (1692) Himberg. In zweiter Ehe war sie mit einem Grafen Nitz vermält, und als Gräfin Nitz verkaufte sie Himberg 1705 an Johann Ignaz von Albrechtsburg.

*) Die Kapelle ist dem heil. Laurenz geweiht und besaß vor 1780 Meßlicenz. (Hippolyt, Bd. 2, S. 165.)

**) Woher Wißgrill, Bd. 2, S. 323, und daraus Topographie, Bd. 3, S. 83b, die Nachricht hat, dass Georg Wendl von Echzel Herr auf Felling und Himberg am Walde war, kann ich nicht angeben.

Dessen drei Söhne Konrad Ferdinand, Ferdinand Ignaz und Jordan verkauften ihr väterliches Erbe 1716 an Johann Georg Scheler von Ungershausen, welcher schon im folgenden Jahre Himberg an Johann Karl Ignaz von Lempruck gab. Ihm folgte 1752 sein Sohn Johann Franz Karl, der es an seine Söhne Franz, Caspar und Karl vererbte. Unter ihnen war das Vermögen der Familie bereits sehr zerrüttet, und deshalb wol verkauften sie nebst anderen Gütern auch Himberg im Jahre 1797 an den Kaiser, welcher diese neu erworbene Herrschaft Ober-Ranna zuteilte.

Literatur: Keil, Das Donauländchen, S. 214. — Schweickhardt, Darstellung &c., V. O. M. B., Bd. 6, S. 265; die hier genannten Herren von Himberg sind Glieder des Geschlechtes, welches sich nach Himberg bei Wien nannte.

Himberg, Ehs. in der K.- und O.-G. Grimmenstein, G.-B. Aspang, B.-H. Neunkirchen (U. W. W.).

Das Haus liegt am nördlichen Abhange des Hollabrunner Riegels (921 M.), an der Grenze des Gerichtsbezirkes Neunkirchen, drei Viertelstunden südlich von Kirchau.

Himberg, Dorf und K.-G. in der O.-G. Gansbach, Pfarre und Post Gansbach, G.-B. Melk, B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

(1795) 11 Häuser; (1822) 12 Häuser; (1837 Schw.) 15 Häuser, 119 Einw.; (1853) 124 Einw.; (1869) 29 Häuser, 135 Einw.; (1880) 20 Häuser, 121 Einw.; (1888 P.) 128 Einw.; (1890) 20 Häuser, 101 Einw.

Das Dorf liegt eine kleine Viertelstunde östlich vom Schulorte Gansbach auf beträchtlicher Höhe, welche im Norden zum Aggsbach abfällt. Den größten Teil des Gebietes nimmt der Wald ein, der sich an die ausgedehnten Forste der Nachbargemeinden anschließt, und in ihnen finden auch die Bewohner von Himberg den fast ausschließlichen Erwerb. Von Gansbach führt ein Fahrweg nach Himberg und weiter über Hessendorf am Aggsbach, nördlich nach Wolfenreith.

Himberg, Groß- und **Klein-,** Ehsr. in der K.-G. Rotte Kerschenbach, O.-G. St. Veit an der Gelsen, G.-B. Hainfeld, B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

Die Häuser liegen am Kerschenbache, Klein-Himberg eine Viertelstunde, Groß-Himberg eine halbe Stunde nordöstlich von St. Veit an der Gelsen, am westlichen Fuße der Kohlreiterhöhe (573 M.).

Himbrechtsöd (auf der Adm.-K. Himprechtsöd), Bhs. in der Rotte Schilchermühl, K.- und O.-G. Windhag, G.-B. Waidhofen an der Ybs, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus liegt eine Viertelstunde südlich von Windhag, am Abhange des Höhenrückens, der sich zwischen dem Luegbach und Urlbach zur Ybs zieht und auf dem Windhag selbst in einer Höhe von 708 M. liegt.

Himmel, Ehs. in der K.-G. Gärtenberg, O.-G. St. Anton an der Jeßnitz, G.-B. und B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

Das Haus liegt nahe der Grenze des Gerichtsbezirkes Kirchberg an der Pielach, eine Stunde westlich von Frankenfels.

Himmel, Am, Gegend in der K.-G. Rotte Zögersbach, O.-G. Lilienfeld, G.-B. Lilienfeld, B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

Der mit dem Gesammtnamen Am Himmel belegte Rayon breitet sich um den Himmelberg (836 M.) aus und greift auch in die Lehenrotte, Ortsgemeinde Türnitz, über. Hart an der Grenze gegen dieselbe steht das Haus Himmelbauer, eine halbe Stunde westlich von der von Türnitz nach Lilienfeld führenden Straße.

Himmelfeld, Ehs. im Weiler Sandeben, K.- und O.-G. Ritzengrub, G.-B. Mank, B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

Das Haus liegt am linken Ufer der Mank, eine halbe Stunde nordwestlich von St. Leonhard am Forst, nahe der Straße von dort nach Ritzengrub.

Himmelreich, Ehfr. in der K.-G. Aigenfließen, O.-G. Ernsthofen, G.-B. Haag, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus wird in Schwetters Heimatskunde erwähnt, kommt aber auf keiner Karte vor.

Himmelreich, Ehs. in der K.- und O.-G. Ober-Aschbach, G.-B. St. Peter in der Au, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus, auf der Adm.-K. angedeutet, aber ohne Namen, liegt eine halbe Stunde nördlich von Ober-Aschbach, an der Grenze gegen die Nachbargemeinde Mitter-Hausleithen. Schon zu dieser gehörig ist das nahestehende Himmelreichhäusel, das in Schwetters Heimatskunde erwähnt wird, aber auf der Adm.-K. gleichfalls ohne Namen ist.

Himmelreich, Ehs. in der K.- und O.-G. Engelsdorf, G.-B. Eggenburg, B.-H. Horn (O. M. B.).

(1888 P.) 6 Einw.

Das Haus mit ausgedehntem Grundbesitz gleichen Namens liegt eine Viertelstunde nördlich von Engelsdorf, an der Straße von Klein-Meiselsdorf nach Gauderndorf.

Himmelreich, Ehs. in der K.-G. Dorf Göstritz, O.-G. Schottwien, G.-B. Gloggnitz, B.-H. Neunkirchen (U. W. W.).

Das Haus liegt eine Viertelstunde östlich von Schottwien, am Westrande des Probstwaldes.

Himmelreich, Ehs. in der K.-G. Himberg, O.-G. Gansbach, G.-B. Melk, B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

Das Haus liegt eine Viertelstunde östlich von Gansbach, am Rande des großen, in die Nachbargemeinden Hessendorf und Öd wie in die Gerichtsbezirke Mautern und Herzogenburg übergreifenden Waldcomplex Herrschaftsholz.

Himmelreich, Ehfr. in der K.- und O.-G. Harmannsschlag, G.-B. Weitra, B.-H. Zwettl (O. M. B.).

Die Häuser liegen eine halbe Stunde nördlich von Harmannsschlag, an der Straße von Weitra zur böhmischen Grenze, am südlichen Fuße des Nebelsteins (1015 M.).

Himmelreichswies, Ehs. in der K.- und O.-G. Schadneramt, G.-B. Gaming, B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

Das Haus liegt eine halbe Stunde westlich von Gresten, am Grestenbach und östlichen Fuße des Grestner Hochkogels (821 M.).

Himmelsberg, Vorder- und Hinter-, Ehfr. in der K.-G. Brandstatt, O.-G. Neustift, G.-B. und B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

Die Häuser liegen an der Straße von Gresten nach Saffen, eine halbe Stunde westlich von letzterem, am nördlichen Fuße des Lampelberges (817 M.).

Himmelsreith, Ehs. in der Rotte Mieselbach, O.-G. Muggendorf, G.-B. Gutenstein, B.-H. Wr.-Neustadt (U. W. W.).

Das Haus ist im Spec.-Ortsrep. angeführt, kommt aber auf keiner Karte vor.

Himprechtsöd, Ehs. in der K.-G. Schilchermühl, O.-G. Windhag, G.-B. Waidhofen an der Ybs, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus liegt auf dem zwischen dem Luegbache und Urlbache westlich gegen die Ybs vorstreichenden Höhenrücken, eine Viertelstunde südlich von Windhag.

Hindlhof, auch **Reisinger,** Ehs. in der K.- und O.-G. Hochwolkersdorf, G.-B. und B.-H. Wr.-Neustadt (U. W. W.).

Das Haus liegt beim Zusammenflusse des Mockengrabenbaches mit dem Haraubache, an der Grenze des Gerichtsbezirkes Kirchschlag.

Hinger, Ehs. in der Rotte Mosing, K.- und O.-G. Haidershofen, G.-B. Haag, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das in Schwetters Heimatskunde aufgeführte Haus kommt auf keiner Karte vor.

Hinger (auf der Adm.-K. Hicker), Ehfr. in der Rotte Steinbach, K.-G. Badhof, O.-G. Behamberg, G.-B. Haag, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Die Häuser liegen eine Viertelstunde nördlich von Behamberg, im Delta zwischen dem Erlabache und dem links in denselben fließenden Steinbach.

Hinkermühle (nach Schwetters Heimatskunde und auf der Adm.-K. Hintermühle), Mahlmüle in der K.- und O.-G. Bubendorf, G.-B. St. Peter in der Au, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Die Müle liegt am linken Ufer der Url, eine Viertelstunde östlich von Bubendorf.

Hinneshof, Ehs. in der K.- und O.-G. Schlatten, G.-B. und B.-H. Wr.-Neustadt (U. W. W.).

Der Hof (Hannershof auf der Gen.-St.-K., auf der Adm.-K. mit dem Nebennamen Holler bezeichnet) ist verschieden von dem zweiten Hofe gleichen Namens in derselben Gemeinde, dessen topographische Bezeichnung Reitnerhof ist. Er liegt nahe der Grenze des Gerichtsbezirkes Neunkirchen, eine Stunde östlich von Thernberg, am Fuße des Hocheggs (703 M.).

Hinselbach, Ehsr. in der K.-G. Edla, O.-G. Preinsbach, G.-B. und B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Der ansehnliche, aus zwei Häusern bestehende Bauernhof liegt nahe dem linken Ufer des Urlflusses, eine halbe Stunde südöstlich von Zeillern.

Hintberghof, Ehs. in der K.-G. Rotte Ponschach, O.-G. Kettenreith, G.-B. Mank, B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

Der Einzelhof erscheint mit diesem Namen auf der Adm.-K. und Gen.-St.-K., das Spec.-Ortsrep. hat Hintberg. Derselbe liegt im Teufelsgraben, welcher vom Umbachkogel (626 M.) nördlich zum Sierningbach herabfällt. Ganz nahe dabei steht ein weiteres Einzelhaus, der Hintgrabenhof.

Hintendran (nach der Adm.-K., die Gen.-St.-K. hat Hinterthron), Ehs. in der K.- und O.-G. Schadneramt, G.-B. Gaming, B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

Das Haus liegt eine halbe Stunde östlich von der Grenze des Gerichtsbezirkes Waidhofen an der Ips, an dem kleinen Bache, der vom Schwarzenberg (950 M.) herabkommt und in westlichem Laufe der Schwarzen Ois zuläuft.

Hinteralpe (auf der Adm.-K. Hinteralm), Ehs. in der K.-G. Rotte Ebenwald, O.-G. Klein-Zell, G.-B. Hainfeld, B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

Das Haus liegt am östlichen Fuße der Hinteralpe (1012 M.), an der Grenze des Gerichtsbezirkes Lilienfeld, eine Stunde südwestlich von Klein-Zell.

Hinterau, Ehs. in der K.-G. Rotte Kogelsbach, O.-G. St. Georgen am Reith, G.-B. Waidhofen an der Ips, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus liegt am linken Ufer der Ips, drei Viertelstunden nördlich von Gößling, am Fuße der gegen den Fluss ganz schroff abfallenden Widderleithen (804 M.).

Hinterbach, Ehs. in der K.- und O.-G. Haag, G.-B. und B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Der Hof, im Spec.-Ortsrep. durch Druckfehler Hinterlach, liegt im Süden der Gemeinde nahe dem Zauchbache, eine Viertelstunde östlich von Schindau, zwischen Feldern und Wiesen.

Hinterbauer, Ehs. im Dorfe Schoderle, K.- und O.-G. Alt-Lengbach, G.-B. Neu-Lengbach, B.-H. Hietzing (U. W. W.).

Das Haus liegt am rechten Ufer des Laabenbaches, beim Einflusse des Ödgrabenbaches in denselben, welcher vom Hasenriedl (642 M.) an der Grenze des Gerichtsbezirkes Baden herabkommt, drei Viertelstunden südlich von Alt-Lengbach.

Hinterberg, Rotte in der K.-G. Gafring, O.-G. Euratsfeld, Pfarrvicariat und Post Euratsfeld, G.-B. und B.-H. Amstetten (O. W. W.).

(1795) 11 Häuser; (1822) 11 Häuser; (1838 Schw.) 14 Häuser, 90 Einw.; (1869) 14 Häuser, 97 Einw.; (1880) 4 Häuser, 24 Einw.; (1888 P.) 55 Einw.; (1890) 15 Häuser, 92 Einw.

Die Häuser liegen, je zu zweien beisammen, am rechten Ufer des Gafringerbaches und an der Fahrstraße von Euratsfeld nach Steinakirchen, eine halbe Stunde südöstlich vom ersteren, wohin die Kinder zur Schule gehen. Die ergiebigen, fruchtbaren Wiesen befördern eine rege betriebene Viehzucht und den Viehhandel, welcher guten Ertrag bietet. Der Rückgang der Häuserzal in neuerer Zeit wurde bewirkt, weil die an der Straße östlich gelegenen Häuser nun zu Gafring numeriert sind.

Eine zweite Rotte Hinterberg, aus zwei Häusern bestehend, liegt in derselben Katastral- und Ortsgemeinde, eine halbe Stunde südlich von der erstgenannten, nahe dem linken Ufer des Gafringbaches, am Berge gleichen Namens, der sich zwischen den Quellabern des Gafringer- und Büchelbaches 404 M. hoch hebt.

Hinterberg, Ehs. in der K.- und O.-G. Kollmitzberg, G.-B. und B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus liegt eine Viertelstunde westlich von Kollmitzberg, am Fuße des Kollmitzberges (469 M.).

Hinterberg, Ehs. im Dorfe Hörtling, K.- und O.-G. Kornberg, G.-B. und B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus liegt eine starke Viertelstunde südöstlich von Kornberg, am Mittelbache, der vom Mitterberg, der nördlichen Vorlage des Hochpyra (726 M.), herabkommt und im nördlichen Laufe dem Zauchbache zufließt.

Hinterberg, Dorf in der K.- und O.-G. Winklarn, G.-B. und B.-H. Amstetten (O. W. W.).

(1795) 4 Häuser; (1822) 4 Häuser; (1834 Schw.) 6 Häuser, 42 Einw.; (1869) 6 Häuser, 38 Einw.; (1880) 9 Häuser, 45 Einw.; (1888 P.) 32 Einw.; (1890) 9 Häuser, 53 Einw.

Die Häuser des kleinen Dorfes liegen beisammen, eine Viertelstunde östlich von Winklarn, mit welchem sie durch einen fahrbaren Feldweg verbunden sind; in diesem gegen die Ips bei deren Umbug vom nördlichen zum östlichen Laufe abfallenden Terrain wechseln Wiesen, Äcker und kleine Waldanflüge. Feldbau bildet die vorwiegende Beschäftigung, auch wird viel Obst gebaut und daraus Most gewonnen. Die Kinder besuchen die Schule in Winklarn.

Hinterberg, Ober- und **Unter-**, Chfr. in der Rotte Hammer, K.- und O.-G. Behamberg, Pfarre und Post Behamberg, G.-B. Haag, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

(1822) 13 Häuser; (1838 Schw.) 13 Häuser, 85 Einw.; (1853) 277 Einw.; (1880) 14 Häuser, 96 Häuser, 96 Einw.; (1890) 13 Häuser, 119 Einw.

Die Häuser liegen zerstreut am Einflusse des Ramingbaches in die Enns, an der diesem Flusse entlang ziehenden Straße nach Steyr, welche hier mit jener von St. Peter zusammentrifft und den Ramingbach übersetzt. Der Schulort Behamberg ist eine Stunde östlich entlegen. An der nördlichen Grenze des Gemeindegebietes liegen an der Enns die Bauernhäuser Vorder- und Hinter-Hinterberger.

Hinterberg, Ehs. in der K.-G. Losenegger-amt, O.-G. Dorfstetten, G.-B. Persenbeug, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus liegt am Fuße des gleichnamigen Berges, an der von St. Oswald gegen Norden in das ausgedehnte Forstgebiet führenden Straße, drei Viertelstunden nördlich von St. Oswald.

Hinterberg, Ehs. in der K.-G. Rotte Losen-eggeramt, O.-G. St. Oswald, G.-B. Persenbeug, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus liegt am Fuße des gleichnamigen Berges (912 M.), eine halbe Stunde westlich von Isper.

Hinterberg, Ehs. in der K.- und O.-G. Biberbach, G.-B. St. Peter in der Au, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus liegt eine halbe Stunde südlich von Biberbach, ebensoweit westlich vom linken Ufer der Ips, am südlichen Fuße des Einfaltsberges (514 M.).

Hinterberg, Ehs. in der K.- und O.-G. St. Michael am Bruckbach, G.-B. St. Peter in der Au, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus liegt am westlichen Rande des Seitenstettenerwaldes, drei Viertelstunden südöstlich von St. Michael.

Hinterberg, Dorf in der K.- und O.-G. Wolfsbach, Pfarre und Post Wolfsbach, G.-B. St. Peter in der Au, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

(1880) 10 Häuser, 47 Einw.; (1890) 12 Häuser, 66 Einw.

Die Häuser liegen zerstreut an beiden Ufern des Wolfsbaches, der östlich in die Url fließt, nahe beim Schulorte Wolfsbach, in einem hügeligen und sehr fruchtbarem Gelände.

Hinterberg, Ehs. in der K.-G. Rienrotte I, O.-G. Waidhofen an der Ips, G.-B. Waidhofen an der Ips, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus liegt eine Viertelstunde nordwestlich von Waidhofen, nahe dem linken Ufer der Ips.

Hinterberg, Ehs. in der K.-G. Rotte Tal-bauern, O.-G. Hollenstein, G.-B. Waidhofen an der Ips, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus liegt in dem gleichnamigen Graben, der zwischen dem Geyersbichl (643 M.) und Hühner-berg (912 M.) in nordwestlicher Richtung gegen die Grenze von Ober-Österreich herabzieht und bei der Straße, die von Ipsthal nach Weyer in Ober-Österreich sich wendet, gegen die Ips abfällt.

Hinterberg, Ehs. in der Rotte Lassing, O.-G. Göstling, G.-B. Gaming, B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

Das Haus liegt am Klammbache, nahe dem Einflusse desselben in den Göstlingbach, eine halbe Stunde nördlich von Lassing.

Hinterberg, Ehs. in der Rotte und K.-G. Kerschenberg, O.-G. Reinsperg, G.-B. Gaming, B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

Das Haus, auf der Gen.-St.-K. Hinterholz, liegt 430 M. hoch auf dem östlichen Ausläufer des Lonitzberges (685 M.) gegen den Feichsenbach zu, eine Viertelstunde westlich von der Grenze des Gerichtsbezirkes Scheibbs.

Hinterberg, Ehs. in der K.-G. Rotte Ober-gut, O.-G. Schadneramt, G.-B. Gaming, B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

Das Haus liegt an der Grenze des Gerichts-bezirkes Waidhofen an der Ips, rechts von der Straße von Ipsitz nach Gresten.

Hinterberg, Dorf und K.-G. in der O.-G. Böheimkirchen, Pfarre und Post Böheimkirchen, G.-B. und B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

(1795) 20 Häuser; (1822) 12 Häuser; (1853) 64 Einw.; (1869) 12 Häuser, 61 Einw.; (1880) 12 Häuser, 93 Einw.; (1888 P.) 60 Einw.; (1890) 12 Häuser, 76 Einw.

Das Dorf befindet sich eine Viertelstunde östlich vom Schulorte Böheimkirchen, am rechten Ufer des Perschlingbaches, im aufsteigenden Terrain. Im Norden erhebt sich der Kronenberg (308 M.), dessen Abhänge wie seine bis zur Grenze des Gerichts-bezirkes Neu-Lengbach sich hinziehenden Ausläufer mit Weingärten bepflanzt sind, welche aber nur mittelmäßiges Product geben.

Zu Hinterberg hatte das Chorherrnstift St. Pölten gewisse Rechte und Freiheiten. Einen Teil derselben erkaufte im XV. Jahrhundert Wolfgang Peißer. (Codex 176 und 1105 des Staats-Archives.)

Hinterberg, auch **Hinteruberg,** Dorf in der K.- und O.-G. Plankenstein, Pfarre Plankenstein, Post Texing, G.-B. Mank, B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

(1795) 12 Häuser; (1822 Hinternberg) 13 Häuser; (1837 Schw.) 13 Häuser, 98 Einw.; (1869) 14 Häuser, 61 Einw.; (1880) 14 Häuser, 59 Einw.; (1890) 14 Häuser, 64 Einw.

Das Dorfgebiet bildet den westlichen Teil der Gemeinde an der Grenze des Gerichtsbezirkes Scheibbs und die Häuser liegen weit auseinander um den Schießenberg (726 M.), bis zu drei Viertel-

stunden westlich vom Schulorte Plankenstein. Der Gansbach kommt von dem Berge nördlich herab und geht der Melk zu. Obwol das Terrain schon hoch liegt und das Klima windig und rauh ist, gedeihen doch Getreide und Erdäpfel noch gut, und die ausgedehnten Wiesen, welche den größten Teil der Bodenfläche einnemen, befördern die lebhaft betriebene Viehzucht. Die Communicationen lassen aber, mit Ausname eines Fahrweges nach Plankenstein, sehr zu wünschen übrig.

Hinterberger, Ehs. in der K.-G. Rotte Inner-Halbach, O.-G. Klein-Zell, G.-B. Hainfeld, B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

Das Haus liegt links vom Hallbache und der Straße von Schwarzau nach Klein-Zell, in dem Graben zwischen dem Sonnstein (800 M.) und Kienstein (951 M.).

Hinterbiegel, Am, Ehs. in der K.-G. Rotte Keer, O.-G. St. Egyd am Neuwald, G.-B. Lilienfeld, B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

Das Haus liegt am Oberlaufe des Gibbelbaches im Hinterbieglergraben, der vom Steinbiegl (881 M.), der nördlichen Vorlage des Gibbel (1667 M.), nördlich herabzieht, anderthalb Stunden südlich von St. Egyd.

Hinterbrühl, Ehs. in der K.-G. Dorf Inzenhof, O.-G. Pitten, G.-B. und B.-H. Neunkirchen (U. W. W.).

Das Haus, im Spec.-Ortsrep. aufgeführt, kommt auf keiner Karte vor.

Hinterbuch, Whs. in der Rotte Koplarn, K.- und O.-G. Preinsbach, G.-B. und B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus, am Fahrwege von Amstetten nach Viehdorf und eine halbe Stunde nördlich von Amstetten gelegen, ist auf der Adm.-K. wol angedeutet, aber ohne Namen.

Hinterburg, Dorf in der K.- und O.-G. St. Johann am Steinfeld, Pfarre St. Johann, Post Ternitz, G.-B. und B.-H. Neunkirchen (U. W. W.).

(1822) 8 Häuser; (1880) 13 Häuser, 65 Einw.; (1890) 14 Häuser, 106 Einw.

Die Häuser liegen im nördlichen Teile der Gemeinde, eine halbe Stunde nördlich von St. Johann, am Fuße des Schönbichl oder Schönbühel (724 M.).

Hinterdörfel, s. Hoffeld.

Hintereck, Ehs. in der K.-G. Rotte Inner-Halbach, O.-G. Klein-Zell, G.-B. Hainfeld, B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

Das Haus liegt am Kleinen Lugenbach, der in den Hallbach geht, am Fuße des Sonnstein (800 M.) und am Wege, der vom Hallbachthale über die Höfe nach Hohenberg führt.

Hintereck, Unter- und **Ober-,** Ehsr. in der K.-G. Rotte Mitterbach, O.-G. St. Egyd am Neuwald, G.-B. Lilienfeld, B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

Die Häuser liegen drei Viertelstunden östlich von St. Egyd, an der Straße, welche bei jener von St. Egyd nach Hohenberg östlich abzweigt und am Hintereckerkogel vorbei über die Hintereckschneide, dem Sattel des Gaisrückens (900 M.) an der Grenze des Gerichtsbezirkes Gutenstein, nach Schwarzau führt.

Hintereck, Ehs. in der K.-G. Rotte Ulrichsberg, O.-G. St. Egyd am Neuwald, G.-B. Lilienfeld, B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

Das Haus liegt am Laubbodenberg (1094 M.) und am Fahrwege, der aus dem Hallthal in Steiermark nach St. Egyd führt.

Hintereck, Am, Ehs. in der K.-G. Rotte Unrechttraisen, O.-G. St. Egyd, am Neuwald, G.-B. Lilienfeld, B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

Das Haus liegt eine halbe Stunde südwestlich von St. Egyd, im Hintereckergraben, der sich nördlich vom Steinhoferkogel (1111 M.) zur Traisen herabzieht.

Hintereck, Ehs. in der K.-G. Rotte Steinbach, O.-G. Eschenau, G.-B. Lilienfeld, B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

Das Haus liegt an der Grenze des Gerichtsbezirkes St. Pölten, eine halbe Stunde nördlich von Steinbach.

Hintereck, Ehs. in der Rotte und K.-G. Grafenmühl, O.-G. St. Anton an der Jeßnitz, G.-B. und B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

Das Haus liegt nahe beim Einflusse des Reiserbaches in den Jeßnitzbach, eine Viertelstunde nordwestlich von St. Anton.

Hinteregg (auf der Adm.-K. Hintereck), Ehs. in der K.-G. Rotte Prochenberg, O.-G. Haselgraben, G.-B. Waidhofen an der Ips, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus liegt eine Viertelstunde von der Grenze des Gerichtsbezirkes Gaming, drei Viertelstunden südöstlich von Ipsitz, am östlichen Fuße des Prochenberges (1129 M.), in der ganz unwirtlichen Gebirgsgegend, welche den Namen »In der Noth« führt.

Hinteregg, Ober-, Mitter- und **Unter-,** Ehsr. in der K.-G. Rotte Schwarzenbach, O.-G. Opponitz, G.-B. Waidhofen an der Ips, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Die drei Häuser liegen beisammen, nahe dem rechten Ufer der Ips, eine halbe Stunde nördlich von Opponitz, am südlichen Fuße des Schiefweglogels (867 M.).

Hinteregg, Ehs. in der K.-G. Dorf Mitterberg, O.-G. Perwarth, G.-B. Gaming, B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

Das Haus liegt nahe der Grenze des Gerichtsbezirkes Scheibbs, eine halbe Stunde südöstlich von Perwarth, am nördlichen Fuße des Wiesermitterberges (713 M.).

Hintereggeralpe, Alpenhütte in der K.-G. Rotte Ulreichsberg, O.-G. St. Egyd am Neuwald, G.-B. Lilienfeld, B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

Die Alpenhütte liegt auf der Höhe zwischen dem Pöllinggraben, der die Grenze gegen Steiermark bildet, und dem Rauchwaldgraben, der vom Roßkogel (1276 M.) nördlich herabzieht.

Hinterfeld, Ehs. in der K.- und O.-G. Rapoltenreith, G.-B. Persenbeug, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus, aufgeführt im Spec.-Ortsrep., ist auf der Adm.-K. angedeutet, aber ohne Namen. Es liegt eine Viertelstunde nördlich von Rapoltenreith, nahe der Grenze des Gerichtsbezirkes Peggstall.

Hinterfeld, Ehs. in der K.- und O.-G. Ober-Aschbach, G.-B. St. Peter in der Au, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus liegt am Ursprunge des Aschbaches, nahe der Grenze des Gerichtsbezirkes Amstetten.

Hinterfeld, Ehs. in der K.- und O.-G. Bruck am Ostrong, G.-B. Peggstall, B.-H. Krems (O. M. B.).

Das Haus liegt eine Viertelstunde nördlich von Bruck, am Fahrwege von dort nach Neukirchen am Ostrong.

Hinterfeld, Ehsr. in der K.-G. Dorf Gumprechtsfelden, O.-G. Rotterhaus, G.-B. und B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

Das Haus liegt nahe dem rechten Ufer der Erlaf, bei Gumprechtsfelden.

Hintergau (nach dem Spec.-Ortsrep., auf der Adm.-K. In der Hinterleithen), Ehs. in der Rotte und K.-G. Pichl, O.-G. Türnitz, G.-B. Lilienfeld, B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

Das Haus, mit einem beträchtlichen an der Grenze des Gerichtsbezirkes Kirchberg an der Pielach befindlichen Waldgebiete, liegt südlich von der Straße, welche von Traisenthal über das Gschaid nach Kirchberg an der Pielach geht, am nördlichen Fuße des Ochsenspitz (1056 M.).

Hintergraben, Bhs. in der K.- und O.-G. Wimbergeramt, G.-B. Persenbeug, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus, aufgeführt in Schwetters Heimatskunde, kommt auf keiner Karte vor.

Hintergrub am Haagholz, Weiler in der K.- und O.-G. Bischofstetten, Pfarre Bischofstetten, Post Kilb, G.-B. Mank, B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

(1795) 4 Häuser; (1822) 4 Häuser; (1836 Schw.) 4 Häuser, 38 Einw.; (1869) 5 Häuser, 42 Einw.; (1880) 5 Häuser, 37 Einw.; (1888 P.) 45 Einw.; (1890) 5 Häuser, 38 Einw.

Die Häuser liegen am rechten Ufer des Sierningbaches, eine Viertelstunde nördlich von Bischofstetten, an der Straße von dort nach Grafendorf, in einem flachen, aber angenemen und fruchtbaren Gelände, auf welchem Getreide und auch viel Obst gebaut wird.

Hintergrub (nach dem Spec.-Ortsrep., auf der Adm.-K. Ober- und Untergrub), Ehsr. in der K.-G. Dorf Kaisitzberg, O.-G. Reidlingberg-Pyhrafeld, G.-B. und B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

Die Häuser stehen beim Ursprunge des Grubbaches, der in den Ferschnitzbach läuft, drei Viertelstunden westlich von Steinakirchen.

Hintergschaid, Rotte in der K.- und O.-G. Gutenstein, Pfarre und Post Gutenstein, G.-B. Gutenstein, B.-H. Wr.-Neustadt (U. W. W.).

(1795) 5 Häuser; (1822) 5 Häuser; (1832 Schw.) 5 Häuser; (1880) 6 Häuser, 41 Einw.; (1890) 6 Häuser, 49 Einw.

Die Häuser der Rotte liegen an der westlichen Grenze der großen Gemeinde, am nördlichen Abhange des Hutberges (1171 M.), der dieselben vom Klosterthale scheidet, dritthalb Stunden westlich von Gutenstein. Die ganz gebirgige Gegend läßt für Feldbau keinen Raum, daher die Bewohner sich durch Holzarbeit und Holzfuhrwerk, dann mit Kohlenbrennerei ernähren.

Hinterhaag, Bhs. in der K.- und O.-G. Dorf Haag, G.-B. und B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus liegt rechts vom Fahrwege von Schindau nach Haag, eine Viertelstunde südlich von diesem, inmitten von Wiesen.

Hinterhammer, Eisenhammer in der K.-G. Rotte Ypssteinbach, O.-G. Göstling, G.-B. Gaming, B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

Der Hammer liegt am rechten Ufer des Steinbaches, eine halbe Stunde ober dem Einflusse desselben in die Ybs.

Hinterhaus, Bhs. in der K.- und O.-G. St. Michael am Bruckbach, G.-B. St. Peter in der Au, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus mit den dazu gehörigen Gebäuden Ober- und Unter-Hinterhaushäusel liegt im Maigraben, der vom Bischofberg (706 M.) an der Grenze von Ober-Österreich nördlich herabzieht und in den Graben des oberen Urlbaches einmündet. Identisch mit dem Hause ist das im Spec.-Ortsrep. erwähnte auf keiner Karte vorkommende Hintergraben.

Hinterhaus, Ehs. im Dorfe Grieswang, O.-G. Reidlingberg-Pyhrafeld, G.-B. und B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

Das Haus liegt unmittelbar bei Grieswang, am linken Ufer der Kleinen Erlaf, gegenüber dem Markte Wang.

Hinterhaus, s. Unternhaus.

Hinterhof, auch **Hofbauer,** Ehs. in der Rotte Dornach, K.- und O.-G. Preimsbach, G.-B. und B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus, westlich von Dornach, am Dornacher Wald gelegen, ist auf der Adm.-K. angedeutet, aber ohne Namen.

Hinterhof, Ehs. in der K.-G. Dorf Gemmersdorf, O.-G. Böheimkirchen, G.-B. und B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

Das Haus liegt eine Viertelstunde südlich von Gemmersdorf und eine halbe Stunde in gleicher Richtung von Böheimkirchen, an einer kleinen Wasserader, welche dem Perschlingbache zufließt.

Hinterhof (auf der Adm.-K. bloß Hof), Ehs. in der K.-G. Rotte Obergut, O.-G. Schadneramt, G.-B. Gaming, B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

Das Haus liegt eine Viertelstunde rechts von der Straße von Ipsitz nach Gresten, im Haselbachgraben, am nördlichen Fuße des Schallaubauernberges (737 M.).

Hinterhof, Ehs. in der K.- und O.-G. Hochkogelberg, G.-B. Gaming, B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

Das Haus liegt an der Grenze des Gerichtsbezirkes Amstetten und ist durch einen fahrbaren Weg, der mehrere Einzelhöfe verbindet und noch weiter westlich zum Randegger-Hochkogel (704 M.) ansteigt, mit dem eine halbe Stunde westlich entlegenen Reidling verbunden.

Hinterholz, Ehs. in der K.- und O.-G. Euratsfeld, G.-B. und B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus liegt eine halbe Stunde östlich von Euratsfeld, gegen die Grenze des Gerichtsbezirkes Ips zu.

Hinterholz, Ehs. in der Rotte Zehent, K.- und O.-G. Kollmitzberg, G.-B. und B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus liegt eine Viertelstunde westlich von Kolmitzberg.

Hinterholz, auch **Holzer,** Bhs. in der Rotte Eisenreichdornach, K.- und O.-G. Preinsbach, G.-B. und B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus liegt eine Viertelstunde östlich von Eisenreichdornach, eine halbe Stunde südlich von Viehdorf.

Hinterholz, Dorf in der K.- und O.-G. Stephanshart, Pfarre Stephanshart, Post Ardagger, G.-B. und B.-H. Amstetten (O. W. W.).

(1795) 5 Häuser; (1822) 6 Häuser; (1834 Schw.) 7 Häuser, 54 Einw.; (1869) 7 Häuser, 44 Einw.; (1880) 7 Häuser, 49 Einw.; (1888 P.) 42 Einw.; (1890) 7 Häuser, 45 Einw.

Die Häuser stehen nahe beisammen an dem Verbindungswege zwischen Stephanshart und Empfing, nahe dem rechten Ufer des Zeitlbaches in einem sehr fruchtbaren, gegen die Donau abfallenden Terrain, das sehr guten Ackerboden bildet. Schulort ist Stephanshart.

Hinterholz, Bhs. in der K.- und O.-G. Haag, G.-B. Haag, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus ist auf der Adm.-K. nicht benannt, aber seiner Lage nach am südlichen Rande des Haagerwaldes und an der Grenze des Gerichtsbezirkes St. Peter in der Au angedeutet. Die Fahrstraße von Haag nach Weistrach führt an denselben vorbei.

Hinterholz, Ehs. in der K.-G. Holzleiten, O.-G. Haag, G.-B. und B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus ist auf der Adm.-K. nicht benannt, aber seiner Lage nach nördlich bei Holzleiten angedeutet.

Hinterholz, Ehs. in der K.-G. Rotte Losenegeramt, O.-G. St. Oswald, G.-B. Persenbeug, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus liegt eine Viertelstunde nordwestlich von St. Oswald, am Kronbergerbache, der in die Kleine Isper fließt.

Hinterholz, Ehfr. in der K.- und O.-G. Mitter-Hausleiten, G.-B. St. Peter in der Au, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Die zwei bei einander stehenden Häuser sind drei Viertelstunden nördlich von Mitter-Hausleiten entfernt, aber mit diesem durch einen fahrbaren Weg verbunden, der an mehreren Einzelhöfen mit eigenen topographischen Namen vorüberführt. Das hügelige Terrain ist vorwiegend waldig, umfaßt aber auch Wiesen und einiges Ackerland.

Hinterholz, Ehs. in der K.- und O.-G. Ober-Aschbach, G.-B. St. Peter in der Au, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus befindet sich eine Viertelstunde westlich von Ober-Aschbach und gehört zum Bauernhofe Hagfeld.

Hinterholz, Bhs. in der K.- und O.-G. Dorf Seitenstetten, G.-B. St. Peter in der Au, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus liegt nahe dem linken Ufer des Trefflingbaches, eine Stunde südlich von Seitenstetten, am nördlichen Rande des Seitenstettenerwaldes.

Hinterholz, Ehs. in der K.-G. Rotte Maierhofen, O.-G. Allhartsberg, G.-B. Waidhofen an der Ips, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus liegt eine Viertelstunde südlich von Allhartsberg, beim Ursprunge des Grabenbaches, eines kleinen Gewässers, das aus dem Steyerwalde kommt und zur Ips fließt.

Hinterholz wird im XIV. Jahrhundert genannt; im Jahre 1339 widmen nämlich Ritter Otto von Vielach und sein Sohn Wulfing einen jährlichen Gelddienst von zehn Pfennigen auf einer Hofstatt »hinter dem holz« zur Beleuchtung des Frauenaltares in der Stiftsgruft zu Melk. (Keiblinger, Melk, 2. Bd., 1. Abt., S. 210.)

Hinterholz, Ehs in der K.-G. Rotte Thalbauern, O.-G. Hollenstein, G.-B. Waidhofen an der Ips, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus liegt an der steirischen Grenze, nahe der Straße von Weyer nach Groß-Hollenstein, am südlichen Fuße des 946 M. hohen Geyersbichl.

Hinterholz, auch **Unterholz,** Ehs. in der K.- und O.-G. Schwarzenberg, G.-B. Waidhofen an der Ips, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus liegt eine Viertelstunde südlich vom Urlbache, am Fuße des Riegl, einem nördlichen Ausläufer des Knieberges. Bei diesem Hofe wurde früher ein Steinkohlenbergbau betrieben, welcher nunmehr wegen zu geringem Ertrage wieder aufgelassen ist.

Hinterholz, Groß- und **Klein-,** Ehfr. in der K.-G. Pyrath, O.-G. Brand, G.-B. Neu-Lengbach, B.-H. Hietzing (O. W. W.).

Die Häuser gehören nach dem Spec.-Ortsrep. zur Katastralgemeinde Pyrath, nach der Adm.-K. zur Katastralgemeinde Brand; sie liegen auf der Anhöhe vom linken Ufer des Laaberbaches, eine Viertelstunde westlich von Laaben.

Hinterholz, Dorf in der K.- und O.-G. Kirchstetten, Pfarre Ollersbach, Post Kirchstetten, G.-B. Neu-Lengbach, B.-H. Hietzing (U. W. W.).

(1795) 11 Häuser; (1822) 12 Häuser; (1836 Schw.) 16 Häuser, 141 Einw.; (1869) 19 Häuser, 118 Einw.; (1880) 18 Häuser, 89 Einw.; (1888 P.) 118 Einw.; (1890) 19 Häuser, 100 Einw.

Der Name des Dorfes fehlt auf der Adm.-K., doch ist dasselbe mit seinen südlich nahe bei Kirchstetten liegenden Häusern angedeutet und sind drei derselben, Birnek, In der Leithen, und Im Haag, mit ihren Localnamen aufgeführt. Westlich grenzt der Hochgrabenwald an. Die dazu gehörigen Felder sind von sehr geringem Umfange, aber fruchtbar.

Hinterholz, Ehs. in der K.-G. Oberndorf, O.-G. Christophen, G.-B. Neu-Lengbach, B.-H. Hietzing (U. W. W.).

Das Haus liegt eine halbe Stunde westlich von Christophen, im Hügellande, am Ursprunge eines kleinen Baches, der bei Christophen in den Laaberbach fließt.

Hinterholz, Dorf und K.-G. in der O.-G. Pyhra, Pfarre und Post Pyhra, G.-B. und B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

(1795) 12 Häuser; (1822) 12 Häuser; (1836 Schw.) 12 Häuser, 73 Einw.; (1853) 65 Einw.; (1869) 12 Häuser, 72 Einw.; (1880) 12 Häuser, 74 Einw.; (1888 P.) 74 Einw.; (1890) 11 Häuser, 73 Einw.

Das kleine Dorfgebiet, von Himmelberg, Dörfel, Ochsenburg, Kreisbachthal und Atzing umgrenzt, besteht fast nur aus wenig ergiebigem, steinigem Wiesenboden, ist aber rings von beträchtlichen Waldcomplexen umsäumt, so westlich von dem Achatwald, südlich dem Eckholzwald, in welchem die Traxelhöferanhöhe 605 M. ansteigt, östlich befindet sich der große Probstwald. In diesen Wäldern finden denn auch die Bewohner den Haupterwerb durch Holzarbeit. Vom Schulorte Pyhra ist das Dorf eine starke Stunde südlich entlegen und mit demselben nur durch mangelhafte Waldwege verbunden.

Hinterholz, Ehs. in der K.- und O.-G. Laimbach, G.-B. Peggstall, B.-H. Krems (O. M. B.).

Das Haus liegt an der Grenze des Gerichtsbezirkes Persenbeug, an der Straße von Laimbach nach Münichreith, eine Viertelstunde südlich von ersterem. Nahe beim Hause entspringt das Laimbachel am nördlichen Ausläufer des Großen Paulsteines oder Pailsteines (1060 M.), der nördlichen und höchsten Spitze des Ostrong.

Hinterholz, Dorf in der K.-G. Unter-Tiefenbach, O.-G. Böheimkirchen, Pfarre und Post Böheimkirchen, G.-B. und B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

(1795) 5 Häuser; (1822) 5 Häuser; (1836 Schw.) 5 Häuser, 32 Einw.; (1869) 8 Häuser, 54 Einw.; (1880) 8 Häuser, 62 Einw.; (1888 P.) 48 Einw.; (1890) 8 Häuser, 62 Einw.

Die Häuser liegen eine Viertelstunde westlich von Böheimkirchen, an der Straße von dort nach Mechters, am östlichen Fuße des Kollersberges (340 M.). An den Leithen desselben liegen einige Weinberge, das übrige flache Gebiet besteht aus gutem Ackerboden.

Hinterholz, Dorf in der K.- und O.-G. Plankenstein, Pfarre Plankenstein, Post Texing, G.-B. Mank, B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

(1795) 7 Häuser; (1837 Schw.) 6 Häuser, 47 Einw.; (1869) 6 Häuser, 43 Einw.; (1880) 6 Häuser, 42 Einw.; (1890) 6 Häuser, 37 Einw.

Die Häuser, nach dem n.-ö. Amtskalender zur Katastralgemeinde Plankenstein gehörig, liegen eine Viertelstunde östlich davon, beim Ursprunge des Ehrenbaches, der in den Mankbach fließt.

Hinterholz, Ehs. in der K.-G. Hinterleiten, O.-G. Texing, G.-B. Mank, B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

Das Haus liegt eine Viertelstunde östlich von Schloss und Pfarre Plankenstein.

Hinterholz, Ehs. in der K.- und O.-G. Feichsen, G.-B. und B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

Das Haus liegt eine Viertelstunde vom linken Ufer des Feichsenbaches und der dahin von Rogatsboden führenden Straße, eine halbe Stunde südlich von Feichsen, am Nordrande des ausgedehnten Hinterholzforstes.

Hinterholz (auf der Adm.-K. Unterholz), Ehs. in der K.-G. Reidlingberg, O.-G. Reidlingberg-Pyhrafeld, G.-B. und B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

Das Haus liegt eine Viertelstunde nordwestlich von Reidlingberg, nahe der Grenze des Gerichtsbezirkes Amstetten.

Hinterholzhäusel, Ehs. in der K.- und O.-G. St. Michael am Bruckbach, G.-B. St. Peter in der Au, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus liegt eine Viertelstunde östlich von St. Michael, links von der Straße von Seitenstetten nach Waidhofen an der Ips.

Hinterhub, Bhs. in der K.- und O.-G. Meilersdorf, G.-B. St. Peter in der Au, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus liegt am rechten Ufer des Wolfsbaches, eine Viertelstunde nördlich von Wolfsbach.

Hinterkasten, Ehs. in der K.-G. Walcherberg, O.-G. Windhag, G.-B. Waidhofen an der Ips, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus liegt drei Viertelstunden östlich von Windhag, am fahrbaren Wege von dort zur Rotte Walcherberg.

Hinterklaus, Ehsr. in der Wirthsrotte III, K.-G. Wirths, O.-G. Waidhofen an der Ips Landgemeinde, G.-B. Waidhofen, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus liegt an der Straße von Waidhofen an der Ips nach Weyer in Ober-Österreich, beim Umbuge derselben von der südlichen zur westlichen Richtung, eine Viertelstunde nordöstlich von der Grenze.

Hinterkogl, Ehs. in der K.-G. Rotte Doppel, O.-G. Sonntagberg, G.-B. Waidhofen an der Ips, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus liegt eine Stunde östlich von Sonntagberg, am Südrande des zur Nachbargemeinde Alhartsberg gehörigen Steyerwaldes.

Hinterkugl, Dorf und K.-G. in der O.-G. Nonnersdorf, Pfarrvicariat Laach, Post Weiten, G.-B. Spitz, B.-H. Krems (O. M. B.).

(1795) 6 Häuser; (1822) 6 Häuser; (1853) 29 Einw.; (1869) 6 Häuser, 31 Einw.; (1880) 6 Häuser, 31 Einw.; (1888 P.) 32 Einw.; (1890) 6 Häuser, 30 Einw.

Das Dorf, auf der Adm.-K. Hinterkogl, liegt am südlichen Fuße des Kronstein (700 M.) und wird im Osten, wo der Loitzenbach die Grenze bildet, von Friedersdorf, im Norden von Nonnersdorf, im Westen von Haslarn und im Süden von Loitzendorf begrenzt. Das kleine Gebiet ist vorwiegend Waldland, daher auch Holzarbeit die vorherrschende Beschäftigung bildet. Zu dem eine halbe Stunde nördlich entlegenen Nonnersdorf führt nur ein mangelhafter Waldweg.

Hinterlehen, Ehsr. in der Rotte Gulling, K.- und O.-G. Nöchling, G.-B. Persenbeug, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Die Häuser liegen eine Viertelstunde nördlich von Nöchling, nahe dem linken Ufer der Kleinen Isper, am nördlichen Fuße des Kugelstein (559 M.).

Hinterlehen, Ehs. in der K.-G. Hinterberg, O.-G. Plankenstein, G.-B. Mank, B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

Das Haus liegt eine Viertelstunde nördlich von Schloss und Pfarre Plankenstein.

Hinterleiten, Ehs. in der K.- und O.-G. Kapelleramt, G.-B. Persenbeug, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus wird im Spec.-Ortsrep. aufgeführt, kommt aber auf keiner Karte vor.

Hinterleiten, Bhs. in der K.-G. Prochenberg, O.-G. Haselgraben, G.-B. Waidhofen an der Ips, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus liegt eine Viertelstunde südlich vom linken Ufer der Schwarzen Ois, eine halbe Stunde östlich von Ipsitz, am nördlichen Fuße des Haselsteins (804 M.), des östlichen Ausläufers des Prochenberges (1123 M.).

Hinterleiten, Ehsr. in der K.-G. Hochreith, O.-G. Körnberg, G.-B. St. Peter in der Au, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Die Häuser liegen eine Viertelstunde nordöstlich von der Grenze von Ober-Österreich, welche durch den Kleinen Ramingbach gebildet wird, am östlichen Fuße des Briesberges (830 M.).

Hinterleiten, Bhs. in der K.- und O.-G. St. Michael am Bruckbach, G.-B. St. Peter in der Au, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus, aufgeführt in Schwetters Heimatskunde, kommt auf keiner Karte vor.

Hinterleiten, Bhs. in der Rotte Hauslehen, K.- und O.-G. Opponitz, G.-B. Waidhofen an der Ips, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus liegt eine halbe Stunde östlich von Opponitz, nördlich der Straße von dort, die östlich zieht und in jene von Hollenstein nach Ipsitz einmündet.

Hinterleiten, Ehs. in der K.-G. Rotte Kammerhof, O.-G. Waidhofen an der Ips, G.-B. Waidhofen an der Ips, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus, im Spec.-Ortsrep. aufgeführt, kommt auf keiner Karte vor.

Hinterleiten, Bhs. in der K.-G. Kreilhofrotte I, O.-G. Waidhofen an der Ips Landgemeinde, G.-B. Waidhofen, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus liegt eine Viertelstunde vom linken Ufer der Ips, fünf Viertelstunden südlich von Waidhofen.

Hinterleiten, Bhs. in der K.-G. Rienrotte I, O.-G. Waidhofen an der Ips Landgemeinde, G.-B. Waidhofen an der Ips, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus liegt drei Viertelstunden westlich von Waidhofen, nahe dem rechten Ufer des Nellingbaches und der Straße von Seitenstetten nach Waidhofen.

Hinterleiten, Hinter-, Mitter- und Vorder-, Ehsr. in der Rotte Stritzelöd, K.- und O.-G. Windhag, G.-B. Waidhofen an der Ips, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Die drei Gehöfte liegen eine Viertelstunde nordöstlich von Windhag nahe beisammen, mit welchem sie durch einen fahrbaren Weg verbunden sind, und nördlich am Fuße des 665 M. hohen Helmberges

Hinterleiten, Rotte in der K.- und O.-G. Feistritz am Wechsel, Pfarre und Post Feistritz, G.-B. Aspang, B.-H. Neunkirchen (U. W. W.).

(1880) 10 Häuser, 70 Einw.; (1889 W.) 68 Einw.; (1890) 10 Häuser, 57 Einw.

Die im Waldlande ganz zerstreut und vereinzelt liegenden Häuser, welche durchwegs eigene Localbenennungen haben, stehen um den Kapellenberg (796 M.) und Aigenberg (876 M.) bis zu drei Viertelstunden südlich vom Schulorte Feistritz.

Hinterleiten, In der, Ehfr. in der Rotte Steinhöfen, K.- und O.-G. Amt Aspang, Pfarre und Post Aspang, G.-B. Aspang, B.-H. Neunkirchen (U. W. W.).

(1795 mit Hinterleiten bei Feistritz) 19 Häuser; (1869) 8 Häuser, 37 Einw.; (1880) 6 Häuser, 27 Einw.; (1889 W.) 55 Einw.

Die Häuser, auf der Adm.-K. ohne Namen angedeutet, liegen eine Viertelstunde nordöstlich von Mönichkirchen, wohin die Kinder in die Schule gehen, links von der Straße, die von hier nach Ober-Aspang führt. Der n.-ö. Amtskalender hat Hinterleiten als Ehfr. in der K.-G. Kleines Amt, im Spec.-Ortsrep. 1890 kommt der Name nicht vor.

Hinterleiten, Ehs. in der K.-G. Königsberg, O.-G. Thomasberg, G.-B. Aspang, B.-H. Neunkirchen (U. W. W.).

Das Haus liegt nahe dem rechten Ufer des Pittenbaches, eine halbe Stunde nordöstlich von Unter-Aspang.

Hinterleiten, Ehs. in der K.-G. Ober-Höflein, O.-G. Höflein, G.-B. und B.-H. Neunkirchen (U. W. W.).

Das Haus, auf der Adm.-K. ohne Namen angedeutet, liegt eine Viertelstunde westlich von Ober-Höflein, am Südabhange der Sonnleithen, dem Vorberge der Großen Kanzel, welche an der Grenze des Gerichtsbezirkes Wiener-Neustadt eine der südwestlichen Spitzen der Langen oder Hohen Wand bildet.

Hinterleiten, Ehs. in der K.-G. Rotte Außer-Hallbach, O.-G. Klein-Zell, G.-B. Hainfeld, B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

Das Haus wird im Spec.-Ortsrep. aufgeführt, kommt aber auf keiner Karte vor.

Hinterleiten, Rotte in der K.-G. Gerzwiesen, O.-G. Anzbach, Pfarre Anzbach, Post Neu-Lengbach, G.-B. Neu-Lengbach, B.-H. Hietzing (U. W. W.).

(1795) 11 Häuser; (1822) 10 Häuser; (1835 Schw.) 12 Häuser, 62 Einw.; (1869) 12 Häuser 113 Einw.; (1880) 16 Häuser, 118 Einw.; (1890) 15 Häuser, 104 Einw.

Die ganz zerstreuten Häuser liegen an der Grenze des Gerichtsbezirkes Purkersdorf in dem Graben, der vom Rücken des Jochgrabenberges (646 M.) nördlich zum Eichgraben herabzieht, eine gute Stunde südöstlich von Anzbach und eine halbe Stunde nördlich von Hochstraß. Die südliche, hochgelegene Hälfte besteht fast völlig aus Waldland, die nördliche hat sehr fruchtbare Felder und Wiesen.

Hinterleiten, Ehs. in der K.-G. Kendelgraben, O.-G. Göblasbruck, G.-B. und B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

Das Haus liegt eine Viertelstunde westlich vom linken Ufer der Traisen, eine halbe Stunde südwestlich von Göblasbruck, nahe der Grenze des Gerichtsbezirkes Lilienfeld; sie ist durch einen Feldweg mit der von Wilhelmsburg nach Lilienfeld führenden Straße verbunden.

Hinterleiten, Ehs. in der K.-G. Dorf Kirchsteig, O.-G. Kasten, G.-B. und B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

Das Haus liegt eine halbe Stunde nördlich von Kasten, auf dem Hügelrücken, welcher von Kasten nördlich bis zum großen Eichberg vorgreift.

Hinterleiten, Ehs. in der Rotte Stein, O.-G. Schwarzenbach, G.-B. Kirchberg an der Pielach, B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

Das Haus liegt am rechten Ufer des Schwarzenbaches, eine halbe Stunde südwestlich von Schwarzenbach.

Hinterleiten, Ehs. in der Rotte Öd bei Eck, K.- und O.-G. Weinburg, G.-B. und B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

Das Haus liegt eine Viertelstunde westlich von Weinburg.

Hinterleiten, Rotte in der K.- und O.-G. Franzensreith, Pfarre und Post Randegg, G.-B. Gaming, B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

(1795) 22 Häuser; (1822) 22 Häuser; (1837 Schw.) 23 Häuser, 152 Einw.; (1869) 24 Häuser, 146 Einw.; (1880) 25 Häuser, 136 Einw.; (1890) 25 Häuser, 136 Einw.

Die Häuser der Rotte (auf der Adm.-K. bloß Leithen) liegen zerstreut und führen durchwegs eigene Localnamen; sie befinden sich im südlichen Teile der Gemeinde, eine halbe bis drei Viertelstunden von Randegg entfernt, die einen Teile gegen das linke Ufer der Kleinen Erlaf zu, die anderen am nördlichen Fuße des Grestner Hochkogel (821 M.).

Hinterleiten, Ehs. im Weiler Maierhöfen, O.-G. Kirnberg an der Mank, G.-B. Mank, B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

Das Haus liegt am Gaisberg, drei Viertelstunden südöstlich von Kirnberg.

Hinterleiten, Weiler in der K.-G. Sonnleiten, O.-G. Texing, Pfarre und Post Texing, G.-B. Mank, B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

(1795) 3 Häuser; (1822) 3 Häuser; (1837 Schw.) 3 Häuser, 12 Einw.; (1869) 4 Häuser, 21 Einw.; (1880) 4 Häuser, 16 Einw.; (1890) 4 Häuser, 19 Einw.

Die Häuser liegen weit auseinander im Süden der Gemeinde und an der Grenze der Gerichtsbezirke Scheibbs und Kirchberg an der Pielach, am

nördlichen Abhange des Weißenbachberges (864 M.). Der Fahrweg von St. Anton an der Jeßnitz nach Plankenstein und weiter nach Texing, dem über eine volle Stunde westlich entfernten Schulorte, durchschneidet das Gebiet, in dem sonst nur Feldwege zu den Einzelhäusern vorhanden sind. Das Gebirge läßt wenig Raum für Ackerboden und auch der vorhandene ist lehmig, schwer und wenig ergiebig. Viehzucht und Holzarbeit bilden die vorwiegende Beschäftigung.

In Hinterleiten hatte der Landesfürst nachweisbar seit dem XVII. Jahrhundert zwei Lehen; über die Geschicke derselben vor dem genannten Jahrhundert fehlen derzeit noch die betreffenden Nachrichten. Das eine Lehen zu Hinterleiten bestand in einer Wiese und dem dazu gehörigen Wald, wovon der Lehensträger jährlich zwölf Pfennige in das Vicedomamt zu zalen hatte, war also ein sogenanntes Beutellehen. Kaiser Matthias verlieh diese Beutellehen im Jahre 1617 an den Hammerschmied bei Purgstall, Sigmund Kranfuß; nach dessen Tode verkaufte seine Witwe Apollonia Wiese und Wald an den Rathsbürger und Handelsmann zu Purgstall Abraham Haaß und dessen Gemalin Sarah, welche im Jahre 1620 von dem niederösterreichischen Vicedom Christoph Strauß zu Hadersdorf im Namen Kaiser Ferdinand II. belehnt wurden. Von Haaß kaufte »das Stuck und Gütl« Abraham Knotzinger, gleichfalls Rathsbürger und Handelsmann zu Purgstall, verkaufte es aber nach kurzer Zeit an den Rathsbürger und Eisenhändler von Purgstall, Urban Altlehner, und dessen Gemalin Maria. Nach Kaiser Ferdinand III. Tod erhielten sie von dem Vicedom Nieder-Österreichs, Egidius von Seeau auf Puchberg, die Belehnung. Im Jahre 1699 sind die beiden Eheleute Franz Bernhard und Anna Maria Dürr, Eisen- und Provianthändler zu Purgstall, Lehenträger, welche nach Kaiser Leopold I. und Kaiser Josef I. Tod von Ferdinand Franz von Waffenberg, Freiherrn zu Medling und Herrn der Herrschaft Medling und Veste Liechtenstein, als Landes-Vicedom neuerlich belehnt wurden, im Jahre 1706 und 1712. Von nun an fehlen wieder alle urkundlichen Nachrichten bis zum Jahre 1856; damals wurde das Beutellehen Hinterleiten allodialisiert.

Das zweite Lehen war ein Hof »am Palmansperg in der Hinterleiten in Purgstallerpfarr«, von dem der Lehensträger jährlich 24 Pfennig an das Vicedomamt zu zalen hatte. Im Jahre 1692 wurden damit Thomas Bichtl und seine Gemalin Maria belehnt. Nach seinem Tode heiratete Maria den Georg Händel, der im Jahre 1696 von dem Vicedom mit diesem Hof belehnt wurde. Weitere Nachrichten fehlen.

Hinterleiten gehört seit Kaiser Josef II. zur Pfarre Texing. (Nach den n.-ö. Herrschafts-Acten, II 6, im k. und k. Reichs-Finanzarchiv und denen im k. k. n.-ö. Statthalterei-Archiv.)

Hinterleiten, Ehs. in der K.- und O.-G. Hochriß, G.-B. und B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

Das Haus liegt eine halbe Stunde östlich vom rechten Ufer der Erlaf, drei Viertelstunden südlich von Rottenhaus.

Hinterleiten, Ehs. in der Rotte Kerschenberg, O.-G. Lonitzberg, G.-B. und B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

Das Haus liegt nahe dem rechten Ufer des Ewixenbaches, oberhalb des Zusammenflusses desselben mit dem Lonitzbache, an der Grenze des Gerichtsbezirkes Gaming.

Hinterleithen, Dorf in der K.-G. Grünsting, O.-G. Reichenau, Pfarre Payerbach, Post Reichenau, G.-B. Gloggnitz, B.-H. Neunkirchen (U. W. W.).

(1795) 15 Häuser; (1822) 16 Häuser; (1832 Schw.) 16 Häuser, 142 Einw.; (1869) 19 Häuser, 126 Einw.; (1880) 20 Häuser, 141 Einw.; (1889 W.) 141 Einw.; (1890) 24 Häuser, 169 Einw.

Die Häuser des Dorfes liegen ganz zerstreut, teils in dem gegen Payerbach sich verbreiternden Thale am Grünstingerbach, teils hoch auf den Anhöhen der Bergspitzen, welche das Thal umsäumen, von welchen der Kreuzberg im Süden 1082, der Bollerkogel im Osten 805 M. ansteigen. Daher wechselt auch die Entfernung derselben vom Schulorte Payerbach von einer Viertel- bis zu einer vollen Stunde. Das unwirtsame Terrain gestattet wenig Feldbau und Viehzucht, nur die Holzarbeit giebt nebenbei besseren Erwerb. Die näher an Payerbach gelegenen, zum Teile dazu hübsch adaptierten Häuser werden mit gutem Gewinn an Sommergäste vermietet.

Hinterleithen, Ehs. in der Rotte Schwarzengründ, K.- und O.-G. Puchberg am Schneeberg, G.-B. und B.-H. Neunkirchen (U. W. W.).

Das Haus liegt eine halbe Stunde südlich von Puchberg, nahe dem Sierningbache, am westlichen Fuße des Antzberges (796 M.).

Hinterleithen, Ehs. in der K.-G. Wimbergeramt, O.-G. Dorfstetten, G.-B. Persenbeug, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus steht ganz einsam im oberen Teile des Klastergrabens, durch welchen der Klasterbach von den Höhen an der Grenze des Gerichtsbezirkes Ottenschlag südlich herabkommt und der Großen Isper zufließt.

Hinterleithen, Ehs. in der K.-G. Rotte Schwarzenbach, O.-G. St. Veit an der Gelsen, G.-B. Hainfeld, B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

Das Haus liegt drei Viertelstunden nordwestlich von St. Veit, am Schwarzenbach und östlichen Fuße des Hinterleithner Kogels (548 M.).

Hinterleithen, Rotte in der K.-G. Golling, O.-G. Krummnußbaum, Pfarre Pechlarn, Post

Krummnußbaum, G.-B. Melk, B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

(1795) 5 Häuser; (1822) 4 Häuser; (1869) 3 Häuser, 13 Einw.; (1880) 3 Häuser, 22 Einw.; (1890) 3 Häuser, 26 Einw.

Die Häuser liegen am linken Ufer der Erlaf, eine halbe Stunde ober dem Einflusse derselben in die Donau, eine halbe Stunde südwestlich von Pechlarn, wohin die Kinder in die Schule gehen.

Hinterleithen, Ehs. in der K.-G. Dorf Kropfsdorf, O.-G. Michelbach, G.-B. und B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

Das Haus liegt eine Viertelstunde westlich von Kropfsdorf und vom linken Ufer des Michelbaches, am Fuße des östlichen Ausläufers der Bischofshöhe (622 M.), welche sich im Quellgebiete des Perschling- und Michelbaches von West nach Ost zieht.

Hinterleithen, Ehs. in der Rotte Bolbersdorf, K.- und O.-G. Miesenbach, G.-B. Gutenstein, B.-H. Wiener-Neustadt (U. W. W.).

Das Haus liegt an der Anhöhe gleichen Namens, eine Viertelstunde südlich von Waidmannsfeld.

Hinterleitner, Ehs. in der K.-G. Gegend Eck, O.-G. Hainfeld, G.-B. Hainfeld, B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

Das Haus liegt eine Viertelstunde östlich von Hainfeld.

Hintermarhof, Ehs. in der K.-G. Rotte Schwarzenbach, O.-G. St. Veit an der Gelsen, G.-B. Hainfeld, B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

Das Haus, auf der Adm.-K. Vorder- und Hinter-Mayerhöfe, liegt am südlichen Fuße der Katzelhoferhöhe (674 M.), an der Grenze des Gerichtsbezirkes St. Pölten, fünf Viertelstunden nördlich von St. Veit.

Hintermühle, Mahlmüle in der K.- und O.-G. Dorfstetten, G.-B. Persenbeug, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Die Müle befindet sich am rechten Ufer des Angerbaches, der an der Grenze von Ober-Österreich in den Kleinen Isperbach geht, eine halbe Stunde nördlich von Dorfstetten.

Hintermühle, Mahlmüle in der K.- und O.-G. Bubendorf, G.-B. St. Peter in der Au, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Die Müle liegt am linken Ufer des Urlbaches, eine Viertelstunde östlich von Bubendorf.

Hintermühle, Mahlmüle in der K.-G. Bromberg, O.-G. Klein-Rondorf, G.-B. Ottenschlag, B.-H. Zwettl (O. M. B.).

Die Müle liegt am linken Ufer des Kleinen Kamp, an der Brücke, über welche die Straße von Bromberg nach Klein-Göltfritz führt, eine Viertelstunde östlich von Bromberg.

Hintermühle, Mahlmüle in der K.- und O.-G. Jagenbach, G.-B. und B.-H. Zwettl (O. M. B.).

Das Haus liegt am Zwettlbach, eine Viertelstunde südöstlich von Jagenbach.

Hinternberg, Ehs. in der K.-G. Dorf Ludmerfeld, O.-G. Christophen, G.-B. Neu-Lengbach, B.-H. Hietzing (U. W. W.).

Das Haus liegt am linken Ufer des Groisbaches, der in den Laabenbach geht, eine Viertelstunde südlich von Christophen, am nördlichen Fuße des Aschberges (430 M.).

Hinternberg, Ehsr. in Dorf Knöpfles (im Spec.-Ortsrep. irrig Knipflitz), K.- und O.-G. Puchberg am Schneeberg, G.-B. und B.-H. Neunkirchen (U. W. W.).

Die Häuser liegen drei Viertelstunden westlich von Puchberg, am Sebastiansbach, der bei Puchberg in den Sierningbach geht.

Hinternberg, Ehs. in der Rotte Erb, O.-G. Zehnbach, G.-B. und B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

Das Haus liegt eine halbe Stunde südlich von Purgstall, rechts von der Straße dahin von Scheibbs, am Fuße der Rottendorferhöhe (414 M.).

Hinterrigl (nach dem Spec.-Ortsrep.; auf der Adm.-K. Groß- und Klein-Riegl; auf der Gen.-St.-K. Riegel), Ehs. in der K.- und O.-G. Nabegg, G.-B. Ips, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus liegt drei Viertelstunden nördlich von Neustadtl, beim Ursprung des Freiensteinerbaches, der östlich zur Donau läuft.

Hinterotter, Rotte in der K.-G. Trattenbach, O.-G. Kranichberg, Pfarre Trattenbach, Post Kirchberg am Wechsel, G.-B. Gloggnitz, B.-H. Neunkirchen (U. W. W.).

(1880) 17 Häuser, 90 Einw.; (1890) 12 Häuser, 50 Einw.

Das Terrain gehört zum Gebiete des Semmering und zieht sich von der steiermärkischen Grenze westlich herab. Der Trattenbach, welcher am Rabenkropf (1463 M.) an der Grenze entspringt, durchfließt es ganz bis zu seiner Einmündung in den Otterbach. Im Innern erheben sich der Otterberg 1356, der Mitterkogel 1296 und an der Grenze der Alpkogel 1411 M. hoch. Die zerstreuten Häuser, welche sämmtlich eigene Localnamen haben, liegen teils an der Straße von Trattenbach nach Otterthal, teils an den Berglehnen. Das Terrain ist fast völlig von Nadelholzwald bedeckt, in welchem die Bewohner durch Holzarbeit, Pechsammeln und Kohlenbrennen ihren Unterhalt gewinnen; die Viehzucht ist unbedeutend, Feldbau fehlt völlig. Der Schulort ist Trattenbach.

Hinterpuchen (auf der Adm.-K. Hinter-Bucha), Ehs. in der K.-G. Rotte Schaiten (auf der Adm.-K. durch Schreibfehler Schlaten), O.-G. Reinsperg, G.-B. Gaming, B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

Das Haus liegt eine Viertelstunde westlich von Reinsberg, am Steinbach.

Hinterreith, Ehs. in der Rotte Groisberg, K.- und O.-G. Waidhofen an der Ips, G.-B. Waidhofen, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus liegt am nördlichen Fuße des Elmkogl (906 M.), an der Grenze von Ober-Österreich; an demselben führt ein fahrbarer Weg vorüber, der von Ober-Österreich kommend die Einzelhöfe bis zum Redenbach und weiter östlich bis Waidhofen an der Ips verbindet.

Hinterreith, Ehs. in der K.-G. Rotte Ottenreith, O.-G. Gaming, G.-B. Gaming, B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

Das Haus liegt eine Stunde nordwestlich von Gaming, rechts von der Straße von dort nach Gresten.

Hintersdorf, Dorf, K.- und O.-G., Pfarre und Post St. Andrä, G.-B. und B.-H. Tulln (O. W. W.).

(1795) 25 Häuser; (1822) 27 Häuser; (1853) 276 Einw.; (1869) 50 Häuser, 324 Einw.; (1880) 53 Häuser, 314 Einw.; (1888 P.) 324 Einw.; (1890) 54 Häuser, 328 Einw.

Das Dorf bildet mit Arzgrub (s. II. Bd., S. 84a) eine Ortsgemeinde von 4·56 □ Kilom. Umfang, welche östlich an den Gerichtsbezirk Klosterneuburg stößt, nördlich von St. Andrä, westlich von Wolfpassing und südlich von Kirchbach begrenzt wird. Das Gebiet gehört zu den nördlichen Ausläufern des Wienerwaldes; in demselben erhebt sich (388 M.) der Plöking links vom Orte. Im Westen macht der Arzgrubbach, der in den Hagenbach fließt, und im Osten der Haselbach die Grenze. Der größte Teil des Gebietes ist mit Wald bedeckt, welcher sich auch über die Grenzen fortsetzt und mit seiner Holzarbeit den vorzüglichsten Erwerb bietet. Es bestehen hierzu auch besondere Holzhackerhäuser westlich und südlich vom Orte. Daneben giebt auch der Milchhandel nach Wien Erwerb. An Communicationen hat das Dorf, in welchem eine einclassige Volksschule besteht, nur Waldpfade einerseits durchs Hagenthal nach St. Andrä, anderseits über Gugging nach Klosterneuburg.

Hintersdorf wird um die Mitte des XV. Jahrhunderts zum erstenmale erwähnt; daselbst war die Herrschaft Judenau begütert, deren Besitz 1583 an Helmhard Jörger übergieng. (Geschichtl. Beilagen, Bd. 3, S. 277 und 288.) Der Ort selbst war in der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts im Besitze des Bartholomäus von Freysleben, nach dessen Tode (1570) Hintersdorf an Paul Spieß zu Neusaat kam. Im Jahre 1598 veräußerte derselbe seinen Besitz an Paul Wendenschritt; 1629 besaß Hintersdorf Hans Gottfried Rothlitsch und nach den Acten des k. und k. Reichs-Finanz-Archives (N.-ö. Herrschafts-Acten, Fasc. 6) war in den Dreißigerjahren des XVII. Jahrhunderts Johann Pizenon Herr »des guetls Hintersdorf«. Seine Erben veräußerten aber das Gut, welches Paul Bartolotti, Kaufmann in Wien, erwarb, der 1669 noch als Besitzer genannt wird. (Geschichtl. Beilagen, Bd. 1, S. 45 ff. — Schweickhardt nennt um diese Zeit Anton d'Abisso als Besitzer.) Bartolotti folgte die freiherrliche Familie von Kielmannsegg, von welcher Franz von Mayersheim Hintersdorf 1682 kaufte. Doch auch dessen Nachkommen blieben nur vierzehn Jahre im Besitze, denn 1694 ist schon Johann Donat Graf Häußler Inhaber; 1706 erstand Maria Constantia Freiin von Appel das Gut, um es drei Jahre später an Susanna Francisca von Mayersheim hintanzugeben. Ihr Nachfolger Paul Adolf von Mayersheim verkaufte Hintersdorf 1712 an Bernhard von Kößler. 1755 ist das Jesuiten-Probhaus zu St. Anna in Wien im Besitze. Nach der Aufhebung des Jesuitenordens 1783 erwarb Jacob Geyer den Ort, 1789 ist Nikolaus Geyer nur mehr Besitzer eines Drittels davon, während die zwei anderen Drittel Josef von Habermann besaß; noch im selben Jahre erwarb letzterer die ganze Herrschaft, verkaufte sie aber 1805 an Franz Feistmantel. 1829 endlich erwarb Johann, regierender Fürst von und zu Liechtenstein, die Herrschaft, welche bis heute noch im Besitze der Familie ist.

Das Schloss ist ein einstöckiges Gebäude, mit Schindel gedeckt, ohne Merkwürdigkeiten. Angebaut ist eine Kapelle, in welcher Jacob Geyer, Cooperator zu St. Andrä vor dem Hagenthale und Herr zu Hintersdorf, einen Sonntags-Gottesdienst einrichten wollte; da aber die Kosten zu groß waren, wurde die Kapelle 1784 gesperrt (Geschichtl. Beilagen, Bd. 1, S. 83 und 68), 1796 aber mit der Messlicenz ausgestattet. (A. a. O., S. 84.)

Hintersdorf besteht aus zwei Teilen, dem alten Ort und der sogenannten Colonie, d. i. zwölf Häusern, die in den Jahren 1822—1830 entstanden sind. Der Ort wird von Ausflüglern gerne besucht, wegen der schönen Gebirgsaussicht, die man daselbst genießt.

Literatur: Schweickhardt, Darstellung 2c., V. O. W. W., Bd. 1, S. 1—7.

Hinterstein, Ober- und **Unter-,** Ehsr. in der K.-G. Rotte Garnberg, O.-G. Hollenstein, G.-B. Waidhofen an der Ips, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Häuser liegen am linken Ufer der Ips, drei Viertelstunden südlich von Opponitz, am Fuße des gleichnamigen Berges (637 M.).

Hinterstein, Ehs. in der Rotte Strohmarkt, K.- und O.-G. Göstling, G.-B. Gaming, B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

Das Haus liegt am Göstlingbach und an der Straße von Göstling nach Lassing, drei Viertelstunden südlich von ersterem.

Hinterstein, Ehs. in der K.-G. Buchberg, O.-G. Reinsberg, G.-B. Gaming, B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

Das Haus liegt an der Grenze des Gerichtsbezirkes Scheibbs, drei Viertelstunden östlich von Reinsberg.

Hinterstein, Ehs. in der K.-G. Dorf Türteben, O.-G. Neustift bei Scheibbs, G.-B. und B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

Das Haus, in obiger Lage nach dem Spec.-Ortsrep., nach der Adm.-K. in der Ortsgemeinde Buchberg, Gerichtsbezirk Gaming, liegt hart an der Grenze des Gerichtsbezirkes Gaming, eine Stunde westlich von Neustift.

Hintersteinberg, Ehs. in der K.- und O.-G. Kapelleramt, G.-B Persenbeug, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus liegt am rechten Ufer des Angerbaches, der in den Kleinen Isperbach geht, eine halbe Stunde nördlich von Dorfstetten.

Hintersteinkell, Ehs. in der K.-G. Rotte Schwarzenbach, O.-G. St. Veit an der Gelsen, G.-B. Hainfeld, B.-H. Pölten (O. W. W.).

Das Haus, Steinkellner auf der Adm.-K., liegt an der Grenze des Gerichtsbezirkes St. Pölten, am südlichen Fuße der Katzelhoferhöhe (674 M.), fünf Viertelstunden nördlich von St. Veit.

Hinterthoma (so auf der Adm.-K. und in Schwetters Heimatskunde, nach dem Spec.-Ortsrep. Hinterthanach), Ehs. in der K.- und O.-G. Viehdorf, G.-B. und B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus liegt eine Viertelstunde nördlich von Viehdorf, beim Ursprunge des Mühl- oder Altbaches, der in westlichem Laufe der Donau zugeht und bei Ardagger in dieselbe einmündet.

Hinterwalner, Ehs. in der K.-G. Schwarzenbach, O.-G. St. Veit an der Gelsen, G.-B. Hainfeld, B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

Das Haus liegt nahe beim Ursprung des Schwarzenbaches, drei Viertelstunden nördlich von St. Veit.

Hintstein, Nieder- und **Ober-,** Ehs. in der K.-G. Dorf Maisberg, G.-B. Waidhofen an der Ips, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus liegt eine Viertelstunde südlich vom rechten Ufer des Urlflusses, eine halbe südwestlich von Ipsitz, am westlichen Fuße des Maisberges (939 M.).

Hipler, Ehs. in der Rotte und K.-G. Schwarzenbach, O.-G. St. Veit an der Gelsen, G.-B. Hainfeld, B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

Das Haus liegt am Oberlauf des Schwarzenbaches, drei Viertelstunden nördlich von St. Veit.

Hippelbauer, Ehs. in der Rotte Hinterberg, K.-G. Hammer, G.-B. Haag, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus liegt an der Straße von Haidershofen nach Steyr, nahe beim Einflusse des Ramingbaches in die Enns.

Hippersdorf, Dorf, K.- und O.-G., G.-B. Kirchberg am Wagram, Pfarre Königsbrunn, Post Absdorf, B.-H. Tulln (O. W. W.).

(1795) 34 Häuser; (1822) 45 Häuser; (1834 Schw.) 50 Häuser, 356 Einw.; (1853) 306 Einw.; (1869) Dorf 67 Häuser, 285 Einw.; Gemeinde 75 Häuser, 388 Einw.; (1880) Dorf 50 Häuser, 302 Einw.; Gemeinde 68 Häuser, 429 Einw.; (1889 W.) 305 Einw.; (1890) Dorf 51 Häuser, 307 Einw.; Gemeinde 68 Häuser, 425 Einw.

Das Dorf bildet mit Zausenberg eine Ortsgemeinde von 5·55 □ Kilom. Umfang, welche nördlich von Wiesendorf, westlich von Stockstall und Königsbrunn, südlich von Absberg und westlich von Tiefenthal im Gerichtsbezirk Stockerau begrenzt wird. Das Terrain gehört zu den Ausläufern des Manhartsberges gegen den Schmidabach zu, der das Gebiet im Osten, sowie der in denselben mündende Kleine Hippersdorferbach im Süden unterhalb dem steil abfallenden Wagram begrenzt. Das hochliegende, aber wenig coupierte Gelände ist sehr fruchtbar; es wird neben Getreide viel Wein und Obst gebaut und damit Handel nach Wien betrieben. Die Straße von Königsbrunn, dem eine Viertelstunde westlich entfernten Schulorte, führt durch den Ort nach Stettelsdorf, eine zweite fahrbare Straße verbindet denselben mit der Attinenz Zausenberg.

Die Gegend, in welcher Hipperrdorf liegt, war weitaus früher, als geschriebene Quellen existieren, bewohnt. Zeugnis davon giebt der Tumulus, welcher sich zwischen diesem unseren Markte und dem Orte Neustift sich erhebt. (Auch in »Mitteilungen der anthropologischen Gesellschaft«, Bd. 1, S. 315, und Bd. 3, S. 228. — »Blätter«, 1874, S. 102, und 1876, S. 172.) Wann dieser Tumulus erbaut worden ist, welche Völkerschaften an ihm vorübergezogen sind, wer möchte dies nicht gerne bestimmen? Nicht unwahrscheinlich ist, dass die Gegend wieder bevölkert wurde, als Karl des Großen siegreiches Schwert die Avaren zurückgeschlagen hatte; doch die Schicksale dieser Ansiedlungen sind in tiefes, undurchdringliches Dunkel gehüllt. Sicher ist nur, dass, als nach Karl des Großen Tod das Karolinger-Reich im Osten den Ungarstürmen erlag, diese Ansiedlungen verwüstet wurden und öde und unbewohnt blieben, bis Kaiser Otto I. der Große auf dem Lechfelde (10. August 955) den Plünderungszügen der Ungarn ein Ende machte und die Ostmark Karl des Großen vom neuen errichtete. Hier in der Ostmark tobte der Kampf wol fast ein Jahrhundert noch; aber die Gegend am Kampflusse nach Osten hin wurde dennoch wieder besiedelt. Es stand gewiss jedem frei, sich hier niederzulassen und ein Stück Land urbar zu machen, wenn er den Mut hatte, sich der Gefahr auszusetzen, dass ihm etwa über Nacht Haus und Hof von den Ungarn angezündet werde, und er

im günstigsten Falle sein nacktes Leben retten könne. Immer weiter rückten die Ansiedler gegen die March, dem Grenzfluss gegen Ungarn zu, beschützt von dem kräftigen Arm der jeweiligen Markgrafen aus dem edlen Stamme der Babenberger. Schon gegen Ende des X. Jahrhunderts war die Urbarmachung des Landes am linken Donauufer soweit vorgeschritten, dass Passau, ob mit Recht oder Unrecht sei dahingestellt, auch hier Besitz beanspruchte. Gegen Ende des X. oder anfangs des XI. Jahrhunderts mögen sich Ansiedler in Hippersdorf niedergelassen haben; wir sagen mögen, denn die wortkargen Geschichtsschreiber jener Zeit berichten leider fast nichts über die Besiedlung der Ostmark auf dem linken Donauufer, und Hippersdorf speciell wird erst im XIII. Jahrhundert genannt.

Auch hier ist es wieder ein Geschlecht, dass sich nach dem Orte nennt. Dieses Geschlecht war aber nicht bedeutend. Der erste, welchen die Geschichtsquellen anführen, ist **Adalbero**. Er erscheint wiederholt bei Schenkungen an das Stift Klosterneuburg als Zeuge (Fontes, Abt. 2, Bd. 4, Nr. 19, 36, 45, 234, 237.); ob er Kinder hinterlassen hat, bleibt unbestimmt. Gestorben ist er in der zweiten Hälfte des XIII. Jahrhunderts. Im Jahre 1275 und 1290 nennen Zwettler Urkunden einen Otto **Hipleinsdorfer** und seine Gemalin **Agnes**. (Fontes, Abt. 2, Bd. 3, S. 175 und 197.) Urkunden des Schottenklosters führen 1361 einen **Ruger den Hipleindorfer** und seine Gemalin **Margareta** an. (Fontes, Abt. 2, Bd. 18, S. 147.) Der Nekrolog der Minoriten in Wien kennt gleichfalls einen **Ruger von Hipleinsdorf**, der 1363 gestorben ist. **Hanthaler** (Recensus, Bd. 2, S. 24) nennt aus Lilienfelder Urkunden zum Jahre 1322 einen Hermann **Hipelsdorfer** und 1352 einen Christian **Hipelsdorfer**, der auch in Urkunden des Schottenstiftes erwähnt wird. (Fontes, Abt. 2, Bd. 18, S. 265.) Seine Gemalin hieß **Anna**. (Hanthaler, a. a. O.) Im Jahre 1342 findet sich ein Georg **Hipelsdorfer** (Fontes, a. a. O., S. 238), ein Zeitgenosse mit Johann **Hipelsdorfer**, Pfarrer zu Kirchberg am Wagram, dann zu Nalb (?), und Ulrich **Hipelsdorfer**, Bürger von Stein an der Donau. (Hanthaler, a. a. O.) In welchen Beziehungen alle die genannten Personen zu Hippersdorf und untereinander standen, muss dem zukünftigen Forscher heimischer Geschichte überlassen bleiben.

Zur Geschichte des Marktes selbst, vermögen wir heute noch gar nichts beizubringen. Er wird weder genannt in der Babenbergerzeit (oder sollten die 19 Gehöfte in Hipelinendorf, welche zur Dotation des Schottenstiftes in Wien der erste Herzog Österreichs aus dem Geschlechte der Babenberger verwendete, in unserem Hippersdorf gelegen sein ?), noch in der Zeit der Habsburger erwähnt. Selbst in den Religionswirren des XVI. Jahrhunderts kommt der Name nicht vor; auch in der Schwedenzeit wird Hippersdorf nicht genannt und selbst in den Acten über die Invasion der Franzosen aus den Jahren 1805 und 1809 findet sich Hippersdorf nicht erwähnt. Ja nicht einmal die Zeit und die Ursache der Erhebung zum Markte läßt sich feststellen. Das einzige, was wir wissen, ist, dass die Karthause Gaming hier Unterthanen, Landgericht, Jagd- und Fischerrecht hatte. (»Blätter«, 1878, S. 257, und Cod. 212 [suppl.], 258 [suppl.] und 358 [suppl.] des Staatsarchives.) Gaming war durch Herzog **Albrecht II.**, seinem Stifter, in den Besitz gekommen. Im Jahre 1357 nämlich kaufte er von **Ortlieb von Winkel** dessen Haus und Hof zu Hippleinsdorf mit den dazugehörigen Gülten daselbst, sowie denen zu Baumgarten und Rapotstal und dotierte damit die Karthause Gaming. (Lichnowsky, Bd. 3, Nr. 1929.)

In weiteren Kreisen wurde der Ort bekannt durch die Kaiser Franz Josephs-Bahn, indem von der Station Absdorf-Hippersdorf die Bahn nach Krems abzweigt.

Literatur: Schweickhardt, Darstellung 2c., V. O. M. B., Bd. 3, S. 9—12.

Hippler, Ehs. in der K.-G. Kerschenbach, O.-G. St. Veit an der Gelsen, G.-B. Hainfeld, B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

Das Haus liegt eine Viertelstunde nördlich von St. Veit, am Fuße des Hipplerkogel (531 M.).

Hipples, Dorf und K.-G. in der O.-G. Wetzleinsdorf, Pfarre Groß-Russbach, Post Wetzleinsdorf, G.-B. und B.-H. Korneuburg (U. M. B.).

(1795) 35 Häuser; (1822) 39 Häuser; (1834 Schw.) 39 Häuser, 201 Einw.; (1853) 228 Einw.; (1869) 42 Häuser, 198 Einw.; (1880) 42 Häuser, 196 Einw.; (1889 M.) 223 Einw.; (1890) 43 Häuser, 197 Einw.

Das Dorfgebiet stößt nördlich an die Grenze des Gerichtsbezirkes Mistelbach, im übrigen ist dasselbe von Ebersdorf, Groß-Russbach und Ober-Kreuzstetten umgeben und gehört zum Ernstbrunnerwalde, ohne bedeutende Erhebungen in sich zu schließen. Von der Höhe des Altenberges im Süden fließt der Hipplerbach durch den Ort und weiter dem Taschelbach zu. Die Gründe sind durch das rauhe Klima unergiebig, der spärlich gepflanzte Wein leidet häufig durch Fröste. Im Orte besteht eine einclassige Volksschule; ein fahrbarer Weg verbindet denselben nördlich mit Helfens und darüber hinaus mit der Straße von Niederleis nach Ladendorf.

Hipples, oder wie der Name ursprünglich lautete Hippleis, bildete einen Teil der Besitzungen des von Österreichs erstem Herzoge aus dem Hause Babenberg gegründeten Schottenklosters in Wien. Außerdem finden wir am Ende des XII. Jahrhunderts auch die Herren **von Liechtenstein** daselbst begütert (Fontes, Abt. 2, Bd. 18, S. 101), dann die Burggrafen **von Gars** (a. a. O., S. 112), das Stift Heiligenkreuz, welches 1372 eine Weide zu »Hippleins ob

Ruspach« dem Schottenkloster verkauft (a. a. O., S. 245), und endlich die Familie der **Floyt.** (A. a. O., S. 420.)

Litteratur: Schweickhardt, Darstellung rc., V. U. M. B., Bd. 3, S. 12, 13.

Hippmannsberg, Ehsr. in der K.-G. Aigenfließen, O.-G. Ernsthofen, G.-B. Haag, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Die Häuser liegen am westlichen Rande der Luderleithen, eine halbe Stunde in gleicher Richtung von Ernsthofen, eine Viertelstunde südlich von Roppenberg.

Hirm, s. Hürm.

Hirn, Ehs. in der K.-G. Buchberg, O.-G. Reinsberg, G.-B. Gaming, B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

Das Haus liegt an der Grenze der Gerichtsbezirkes Scheibbs, drei Viertelstunden östlich von Reinsberg, am Fuße des Kraxenberges (860 M.).

Hirn, Ober- und **Unter-,** Ehsr. in der K.- und O.-G. St. Leonhard am Wald, G.-B. Waidhofen an der Ybs, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Die beiden Häuser liegen beisammen an der Grenze des Gerichtsbezirkes Gaming, am rechten Ufer des Urlbaches, drei Viertelstunden nördlich von Ybsitz.

Hirndl, Bhs. in der Rotte Mosing, K.- und O.-G. Haidershofen, G.-B. Haag, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus liegt nahe dem rechten Ufer der Enns, eine Viertelstunde nördlich von Mosing, eine halbe in gleicher Richtung von Haidershofen.

Hirnhof (Hirmhof auf der Adm.-K.), Ehs. in der K.-G. Dietmannsdorf, O.-G. Weinberg, G.-B. und B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

Der Hof liegt eine Viertelstunde nordwestlich außer Dietmannsdorf, mit ausgedehntem Grundbesitz, auf welchem außer Ackerwirtschaft und Viehzucht auch Ziegelbrennerei betrieben wird.

Hirnhofstatt, Ehs. in der K.- und O.-G. Franzensreith, G.-B. Gaming, B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

Das Haus liegt eine Stunde westlich von Gresten, eine Viertelstunde in gleicher Richtung vom Grestner Hochkogel (821 M.).

Hirnlehen, Bhs. in der K.- und O.-G. St. Peter in der Au, G.-B. St. Peter, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus liegt eine Viertelstunde östlich vom Dobrawalde, ebenso weit westlich vom linken Ufer des Urlbaches.

Hirnschalgrub, Ehs. im Dorf Witzmannsdorf, K.-G. Ried, O.-G. Siedlburg, G.-B. und B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus liegt nördlich an der von Strengberg nach Aschbach führenden Fahrstraße, in ziemlich ansteigendem Terrain, eine starke Stunde südlich von Wallsee.

Hirnsulz, Ehs. in der Rotte und K.-G. Thomasberg, O.-G. Hollenstein, G.-B. Waidhofen an der Ybs, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus ist die letzte Ansiedlung in dem Graben, der von der Ybs zwischen dem Stegerkogl (651 M.) und Dörrkogl (765 M.) zum hinteren Königsberg (1358 M.) an der Grenze des Gerichtsbezirkes Gaming ansteigt.

Hirrn (auf der Adm.-K., in Schweikers Heimatskunde Hirnlehen), Ehs. in der K.- und O.-G. St. Michael am Bruckbach, G.-B. St. Peter in der Au, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus liegt drei Viertelstunden südöstlich von St. Michael, nahe dem Westrande des Seitenstettenerwaldes.

Hirschbach, Ehs. in der K.-G. Rotte Preinthal, O.-G. Schwarzau im Gebirge, G.-B. Gutenstein, B.-H. Wiener-Neustadt (U. W. W.).

Das Haus, aufgeführt im Spec.-Ortsrep., kommt auf keiner Karte vor.

Hirschbach, Markt, K.- und O.-G., Pfarre Hirschbach, Post Kirchberg am Wald, G.-B. Schrems, B.-H. Waidhofen an der Thaja (O. M. B.).

(1795) 95 Häuser; (1822) 90 Häuser; (1834 Schw.) 106 Häuser, 1976 Einw.; (1853) 782 Einw.; (1869) Markt 112 Häuser, 784 Einw.; Gemeinde 131 Häuser, 913 Einw.; (1880) Markt 105 Häuser, 630 Einw.; Gemeinde 134 Häuser, 807 Einw.; (1888 P.) 681 Einw.; (1890) Ort 113 Häuser, 645 Einw.; Gemeinde 133 Häuser, 743 Einw

Die Ortsgemeinde umfaßt neben dem Markte noch das Dorf Stölzles und die Rotte Rottenbach (auf der Adm.-K. durch Schreibfehler Kaltenbach), zusammen mit 7·88 □ Kilom., und wird nördlich von Groß-Rupprechts, westlich von Pürbach und Fromberg, südlich von Höllenstein und östlich von Schönau und Klein-Gloms begrenzt. Das Gebiet gehört dem Hochlande an der oberen Thaja an und ist ohne besondere Erhebungen, dagegen sehr wasserreich; westlich außer dem Ort liegt der Fuchsteich, durch welchen der Brandbach fließt und der Thaja zugeht, südlich der noch größere Brettereckteich, von dem der Hirschbach durch den Ort fließt, die östliche Grenze bildet der Rottenbach. Das hierdurch reichbewässerte Ackerland ist sehr fruchtbar, außer Getreide werden Flachs und Kartoffel gebaut. Im Orte selbst beschäftigen sich viele Bewohner mit Weberei. Der Markt hat gute Communicationen, die Straße von Kirchberg am Wald nach Vitis durchschneidet denselben, östlich zweigt eine solche nach Klein-Gloms ab. In Hirschbach besteht eine dreiclassige Volksschule.

Hirschbach ist ein alter Ort. Er wird gegen Ende des XIII. Jahrhunderts genannt; daselbst war Otto **Toplarius** und sein Bruder **Heinrich** begütert. (Link, Bd. 1, S. 438.) Diesem in Nieder-Österreich reich begütertem Hause gehörte das Dorf sammt Zugehör und das Haus zu Hirschbach oder,

wie man damals schrieb, »Hierspach«; dann das Dorf zu Schönau, das Dorf zu Lobnitz sammt Zugehör und »der Hof« zu Stölzles sammt dem »dörfl dabei«. — Die ersten Besitzer »des Hauses zu Hirschbach« waren, soweit heute die Quellen vorliegen, die Brüder Ulrich, Sigmund und Philipp Topler. Sie verkauften diesen ihren Besitz an ihren Bruder Bartholomäus, der ihm dann durch Schönau, »Lobnitz« und Stölzles vermehrte; diese drei Ortschaften waren ihm als Erbgut zugefallen. Leider sagt unsere Quelle nicht, wen er beerbte. Dieser ganze Besitz war landesfürstliches Lehen. (Notizenblatt, 1859, S. 224.) Bartholomäus Topler vererbte denselben an Hans Topler, welcher 1456 damit belehnt wurde. (A. a. O., 1854, S. 381.) Bereits 1454 hatten aber Hans und seine Gemalin Anna Zehente zu Lobnitz an den Bürger von Weitra, Michael Poger, verkauft, welcher diese 1460 zu Unserer Frauen-Bruderschaft in Weitra stiftete. (Orig.-Perg. im Pfarrarchiv zu Weitra.) Im folgenden Jahre veräußerte Hans Topler Gülten zu Lobnitz »in Weißenalberner pfarr« dem Hans Hoflircher, sowie das Dorf Schönau an Michael von Herwartenhoven (Höbarthen, Pfarre Waldenstein). (Notizenblatt, 1854, S. 95 und 110.)

Nach Hans Toplers Tod verkaufte sein Bruder Caspar als Gerhabe von dessen Kindern Hirschbach an Heinrich Strein, von dem sie vor 1480 an Christoph Strein übergieng. (Mon. Habsburg., Bd. 2, S. 151.) In dem Lehenbrief des Wolfgang Strein vom Jahre 1527 heißt es, dass er »das genschloss Hirschpach« für sich und seine Brüder Heinrich und Florian ebenso erhalte, wie ihr Vater Sigmund und dessen Bruder Hans von Kaiser Maximilian I. — 1572 kaufte von Wolfgang Strein mit lehensherrlicher Bewilligung Hirschbach Gabriel Strein zu Schwarzenau, der dann den Besitz auf seine Gemalin Maria (so genannt im Lehensbrief) vererbte. Er ließ 1580 das Schloss vom Grund auf neu und geräumig erbauen. 1597 erhoben sich gegen ihn, wahrscheinlich infolge zu großer Belastung durch den Schlossbau, seine Unterthanen zu Groß-Haselbach, Stegersbach, Scheideldorf und Pernschlag. (Link, Bd. 1, S. 515.) Nach Marias Tode wurde ihr Sohn Hans Gothart 1604 damit belehnt. Dessen finanzielle Lage war derart misslich, dass sich die »Landschaft unter der Enns« genötigt sah, Hirschbach »kraft ihrer habenden executionsordnung« ganz einzuziehen und zu veräußern. Dasselbe erstand 1612 der verschwägerte Ulrich Christoph Herr von Scherffenberg, der 1614 auch die Belehnung erhielt. 1619 wurde das Schloss von den kaiserlichen Truppen mit Leitern erstiegen und geplündert, und was sich vorfand nach Gratzen geführt; Schloss und Dorf wurden in Brand gesteckt. (Schreiben der evangelischen Stände an Kaiser Ferdinand II., 3. Juli 1619.) Doch schon 1626 verkaufte Scherffenberg Hirschbach an Hans Friedrich Freiherr zu Herberstein, welcher 1635 starb und zwei Söhne und fünf Töchter, alle noch unmündig, hinterließ. Für sie wurde als Lehensträger Johann Ernst von Scherffenberg belehnt (1638), und als Friedrich Hartmann von Scherffenberg, Hans Friedrichs ältester Sohn, mündig geworden war, erhielt er für sich und seinen Bruder Sigmund Ladislaus die Belehnung. Dieser letztere überließ 1655 seinen Anteil an Hirschbach seinem älteren Bruder, kaufte aber 1658 die ganze Herrschaft Hirschbach und erhielt noch im selben Jahre die Belehnung. Graf Sigmund Ladislaus von Herberstein vererbte seine Besitzungen an seine Söhne Max Ernst und Johann Benedict; ersterer übernam Hirschbach, letzterer Pellendorf. Max Ernst hinterließ drei minderjährige Söhne, Franz Sigmund, Hans Anton und Seifried, deren Vormund zuerst Hans Max Graf Herberstein und dann Hans Leopold Graf von Kuefstein war. Als Franz Sigmund großjährig geworden war, trat er, da seine beiden Brüder mittlerweile gestorben waren, das väterliche Erbe an und wurde 1719 belehnt. Ihn beerbte seine Gemalin Francisca, welche Hirschbach 1760 an Johann Julius Grafen Veterani von Mallentheim verkaufte; dieser vereinigte Hirschbach mit Kirchberg am Walde. Neunzehn Jahre später verkaufte Veterani einige Lehensstücke an Nikolaus Grafen von Falkenhayn. Diese Lehensstücke waren: zwei Höfe, vier Hofstätten und zwölf Lehen zu Poppen, fünf Vogtholden zu Haselbach, zwei zu Steiersbach, einer zu Imbach, das Fischereirecht auf der Thaja und das Landgericht über alle diese Güter. Das so verminderte Gut Hirschbach erbte Johann Julius' Sohn, Julius; »aus Mangel der Legitimationsnachträge« und infolge des Todes Kaiser Leopold II. verzögerte sich die Belehnung durch drei Jahre. Am 3. Mai 1793 wurde sie endlich vollzogen. Den ohne Erben (1828) verstorbenen Grafen Julius Veterani von Mallentheim beerbte sein Bruder Adam, welcher Hirschbach an den Grafen Maximilian d'Orsay verkaufte, der 1835 damit belehnt wurde. Schon im folgenden Jahre verkaufte Graf d'Orsay Hirschbach an Peter Ludwig Herzog von Blancas; 1843 übernam Ludwig Herzog Blancas d'Aulps die Herrschaft nebst Pius, Stanislaus und Xaver Grafen Blancas d'Aulps. 1858 war Graf Stanislaus der alleinige Besitzer (k. k. n.-ö. Statthalterei-Archiv), der aber im Jahre 1869 Hirschbach an den heutigen Besitzer, Anton Fischer Ritter von Ankern, verkaufte.

Unter dem »Haus zu Hirschbach« ist wol das Schloss zu verstehen, von dem es in der »Tabella über die in dem landesfürstlichen Lehenbrief ddto. 28. Februarii 1783 enthaltenen und unterzeichneten zu Lehen verliehene Stück und

Gülten« heißt, dass es »unbewohnt und wegen erforderlicher reparation dem Besitzer zum Last« ist. (K. k. n.-ö. Statthalterei-Archiv, Hirschbach.) Sechzig Jahre später behauptet das Liquidationsoperat der bei den vereinigten Herrschaften Kirchberg am Wald und Hirschbach befindlichen landesfürstlichen Lehen (im k. k. n.-ö. Statthalterei-Archiv), dass von dem Schlosse überhaupt »keine Spur mehr vorhanden« und der Grund, worauf selbes gestanden, nebst der Umgebung zur Erbauung von Klein- und Dominicalhäusern aufgegeben worden ist.

So wertvoll diese Quelle sein mag, in diesem Punkte entspricht sie nicht ganz der Wirklichkeit. Die Hauptmauern des Schlosses Hirschbach, das einst wegen seiner Schönheit viel genannt wurde (Link, Annales Zwettl., Bd. 1, S. 195), sind nämlich noch erhalten. Es war ein viereckiger Bau mit kaum mehr zu erkennenden Ecktürmen, Einfahrtstore und großem Hofe. Nach dem Pfarrgedenkbuch, das seine Angaben auf die Aussagen älterer Leute stützt, welche den Bau noch in seiner Vollständigkeit gesehen hatten, bildete das Schloss ein längliches Viereck, hatte die Höhe der Pfarrkirche, an den vier Ecken schöne Türme und ringsum einen Wallgraben. Das Haupttor befand sich gegen Norden, vor demselben standen jene zwei steinerne Statuen des heil. Florian und Johann von Nepomuk, welche Pfarrer Garaus (1778 bis 1824) an die beiden Seiten der Brücke nächst dem Wirtshaus setzen ließ. Der Schlosshof soll zum Turnierplatz gedient haben. Säulengänge und Gallerien für die Zuschauer waren im ersten Stockwerk. — Von all dem ist heute keine Spur mehr.

Nach den Ereignissen des Jahres 1848 war der Besitzstand der Herrschaft Hirschbach folgender: a) die Kapelle zu Hirschbach, b) Dominicalgründe in den Gemeinden Hirschbach und Stölzles, c) der Preterecker-, Keller- und Steinteich in Hirschbach, d) das Haspelholz, das Frauenberg- oder Grünholz in Hirschbach, das Grubholz in Stölzles und das Kohlholz in Kurzschwarza und e) ein nicht unbedeutendes Grundentlastungs-Entschädigungscapital. Zur Geschichte dieser einzelnen Bestandteile können wir Folgendes beibringen.

Die Kapelle zum heil. Kreuz befand sich im Schlosse Hirschbach. Sie wird bereits 1332 erwähnt; an ihr war ein Kaplan angestellt, der unter Gabriel Strein, einem lutherischen Prediger weichen musste. (Hippolytus, 1860, S. 363.) Im Jahre 1610 findet sich als Kaplan Bartholomäus Woggohelius und um 1640 Georg Pistorius. (Geschichtl. Beilagen, Bd. 1, S. 198 und 224.) Maximilian Ernst Graf von Herberstein gründete 1686 die Jesus-Maria-Josefi-Bruderschaft, welche der Bruderschaft im Stifte Lilienfeld incorporiert wurde. (Consistorial-Archiv in St. Pölten.) Am 17. August 1723 consecrierte der Weihbischof Raimund Graf von Lamberg die Schlosskapelle (Gedenktafel in der Sacristei). 1733 wurde der Glockenturm gebaut und 1741 wurde durch den Grafen Sigmund von Herberstein und seine Gemalin Francisca, geborene Gräfin von Geyersberg und Osterburg, Hirschbach nebst Klein-Gloms und Stölzles von Weißenalbern, dem bisherigen Pfarrorte, getrennt und zu einer selbstständigen Pfarre erhoben, welcher 1758 Klein-Schönau zugewiesen wurde. Die Kirche ist in die Mitte der Nordfront des einstigen Schlosses so eingebaut, dass das Presbyterium nach außen etwas vortritt, während das Schiff mit dem Turme und dem Eingang im Hofe liegt. Vom alten Baue sind noch die eckig abschließenden Mauern des Presbyteriums mit hohen Fenstern und der Gruft erhalten. Das Schiff ist durch Umbauten und Erweiterungen (von 1723, 1837, 1840) ganz umgestaltet, das Innere wurde nach dem Brande vom 8. November 1868 durchaus neu gewölbt, modernisiert, aber etwas dunkel. In der Kirche ist das Grabmal des Franz Sigmund von Herberstein (gest. 29. März 1755) mit seinem Bilde auf einer Metallplatte in Relief. Außen über dem Eingange ist der auferstandene Heiland (vielleicht ehemals Grabstein), auf dem Platze befindet sich eine Steinsäule mit Vesperbild von 1704 und eine sehr plumpe Prangersäule.

Das Hochaltarbild, den Gekreuzigten darstellend, wurde 1771 von Martin Johann Schmidt (Kremser Schmidt) hergestellt und ist mit seinem Namen bezeichnet. (Monatsblatt des Altertumsvereines, 1894, S. 193.)

»Schon vor unverdenklichen Zeiten« wurde ein Teil der Gründe des »Bauhofes« in Hirschbach zu Dominicalgründen gemacht, der andere Teil aber erst 1780. Teiche gehörten einst fünf zur Herrschaft; diese und die Wälder werden namentlich zuerst im Lehensbriefe vom Jahre 1636 aufgeführt. 1844 waren zwei, nämlich der große und der kleine Rottenbacher Teich aufgelöst und zu Überländgründen den Unterthanen aufgegeben.

Das Grundentlastungs-Entschädigungscapital stammte aus den der Grundentlastung unterlegenen grundherrlichen Rechte und Giebigkeiten zu Hirschbach, Stölzles, Globnitz*) und Schönau, also von den Besitzteilen, welche einst Bartholomäus Topler mit der Herrschaft Hirschbach vereinigt hatte.

*) In dem ältesten erhaltenen Lehensbriefe (jenem von 1527) heißt dieser Teil der Herrschaft Hirschbach Lennz; ebenso in dem Lehensbrief von 1565, 1572, 1604, 1614, 1621, 1626. In dem Schreiben der Vormundschaft der Kinder des verstorbenen Hans Friedrich Freiherrn zu Herberstein findet sich der Name Lobnitz, also gleich dem Lehensbuche Herzogs Albrecht V. Die Lehens-Specification des Jahres 1638 hat aber wieder die Form Lennz, die sich in allen Lehensbriefen erhält bis 1837. Und doch hatte man schon 1706 in der Lehens-Specification constatiert, dass unter den dienstbaren drei Höfen, zwei Lehen, zwei Hofstätten und der Mile jene zu Klein-Globnitz oder Gloms gemeint seien. Aber diese Constatierung gerieth in Vergessenheit und 1783 schrieb man in die schon citierte »Tabella«: »von einem dorf

Der Markt erscheint bis 1694 als Dorf. (Taufbuch von Weitzenalbern.) Um 1730 besaß er ein Jahrmarktsprivilegium für den Sonntag nach Bartholomäus. (Pfarrarchiv Weitzenalbern.) Im Jahre 1809 litt der Markt wie alle Orte des Waldviertels durch die Einquartierung des französischen Armeecorps Marmont, das über 30.000 Mann betrug. Dieses Corps war infolge des weiten und schnellen Marsches aus Dalmatien so ziemlich herabgekommen und sollte nun wieder »in einen solchen Zustand gesetzt werden«, dass Kaiser Napoleon bei der Revue Ursache haben würde, zufrieden zu sein. Oberst Maucun wurde zum Gouverneur des V. O. M. B. bestellt und das Land hart bedrängt. Aus allen Orten mussten Korn, Hafer, Heu, Ochsen, Pferde, Tuch, Leder, Leinwand, Kotzen u. s. w. in beträchtlicher Menge nach dem Lager in Rohrendorf bei Krems geliefert werden. Dazu kamen noch die Einquartierungen. Der Pfarrer von Hirschbach beziffert den erlittenen Schaden auf 2000 fl. (Geschichtl. Beilagen, Bd. 3, S. 497.) Im Jahre 1866 besetzen die Preußen den Ort. — Gleichzeitig mit der Pfarre wurde auch die Schule errichtet; bis 1841 war sie im Pfarrhofe untergebracht, übersiedelte dann in ein benachbartes Haus und erhielt 1877 ihr jetziges Gebäude neben der Kirche. (Zum Teil nach gütigen Mitteilungen des hochwürdigen Herrn Pfarrers in Groß-Poppen, Alois Pleffer. — Vgl. »Blätter«, 1888, S. 281; 1891, S. 156.)

Hirschberg, Ehs. in der K.-G. Rotte Kerschenbach, O.-G. St. Veit an der Gelsen, G.-B. Hainfeld, B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

Das Haus liegt eine Stunde nördlich von St. Veit, beim Ursprunge des Hirschbergerbaches, der dem Kerschenbach zufließt.

Hirschberg, Mitter-, Vorder- und Nieder-, Ehsr. in der K.-G. Pöchlaurotte II, O.-G. Waidhofen an der Ybs, G.-B. Waidhofen an der Ybs, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Von den drei Häusern liegen Vorder- und Mitter-Hirschberg nahe beisammen, Nieder- (auch Unter-) Hirschberg eine Viertelstunde davon westlich am Südabhange des Hirschberges (835 M.), westlich von Konradsheim.

Lenz ist gar nichts ausfündig zu machen, mithin auch die übrigen Stücke unwissend und nicht zu bestimmen, wie solche hinweggekommen.« Im Jahre 1837 gieng man bei der Specification gründlicher zu Werke. Man verglich das Urbar von 1641 und die Grundbücher von 1759 und 1793 und fand, dass in dem zur Herrschaft Hirschbach gehörigem Dorfe Klein-Globnitz die in der Lehens-Specification namhaft gemachten Lehensentitäten wirklich genau vorkommen, dass die Mahlmüle ursprünglich eine Dominical-Realität war, später aber rusticalisiert wurde; ferner ergab sich, dass der im Grundbuch vorgeschriebene Dienst der Unterthanen mit den Diensten in der Lehens-Specification übereinstimmt; von jetzt ab findet sich für Lenz oder auch Lewz der Name Globnitz oder Klein-Globs. (K. k. n.-ö. Statthalterei-Archiv.)

Hirschberg, Am, Ehs. in der K.-G. Hohenbrand, O.-G. Umbach, G.-B. Mank, B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

Das Haus steht im Süden der Gemeinde, an der Grenze des Gerichtsbezirkes Kirchberg an der Pielach, am nördlichen Abhange des Hirschberges (671 M.), links von der Straße von Kirchberg nach Mank.

Bereits in einer Beschreibung der Pfarre Külb aus dem Jahre 1556 wird ein Zehent »am Hirschberg« erwähnt. Dieser Hirschberg ist nicht zu verwechseln mit dem südlich von Melk gelegenen (556 M. hohen) Hirschberg oder Hiesberg. Was von diesen letzterem urkundlich bekannt ist, mag hier erwähnt sein.

Auf dem nördlichen, dem Stifte Melk gehörigen Teile des Hirschberges, im sogenannten Marchgraben, und zwar auf der noch immer Schlosskogel benannten Anhöhe findet man unter dichtem Gehölz eine von einem Graben und Walle umgebene Stelle, ein unregelmäßiges Viereck. Hier stand einst die Burg Hirschberg, welche im Besitze einer adeligen Familie war und entweder ihr den Namen gab oder von ihr bekam. Die wenigen urkundlich bekannten Glieder des Hauses derer von Hirschbach waren Dienstmannen oder Ministeriale der im weiten Umkreise des Hirschberges begüterten Grafen von Peilstein.

Keiblinger meint, dass der Hirschberg und die nun verschwundene Burg von einem sonst unbekannten Hirzo den Namen erhielten, nicht aber von den auf diesem Berge heimischen Hirschen.

Die ersten aus dem Hause Hirschberg, welchen uns urkundlich begegnen, sind Heinrich von »Hirzenberg« und Hermann von »Hirzperch«. Beide lebten in der zweiten Hälfte des XII. Jahrhunderts. Mit dem Erlöschen der Grafen von Peilstein verschwinden auch die von Hirschberg. Die im XIV. Jahrhundert in Melker Urkunden genannten »Hirzperge« sind unadelig und Grundholden des Klosters Melk. Der Erbe des Grafen von Peilstein, Leutold von Plaien, verkaufte 1228 weit unter dem wahren Werte die großen Waldungen Buchberg und Hirsberg dem Kloster Melk. Teile dieses Besitzes verliehen die Äbte dieses Klosters: so 1366 an Stephan von Zelking unter andern »das Holz« an dem Hirschberg, 1411 an Heinrich von Zelking, 1455 an Albrecht Enenkl und seinen Bruder Caspar. — Im Jahre 1455 tauschte Erhard von Zelking zehn Pfennige Burgrecht auf Wiesen und Holz des Klosters Melk ein, genannt im Morlein am Hirsberg.

Auf der Höhe des Hirschberges, am Wege von Melk nach Weichselbach und St. Leonhard am Forst, steht eine steinerne Kreuzsäule von Johann Bruno Würsing, Verwalter des dem Kloster Mauerbach gehörigen Kastenamtes zu St. Leonhard am Forst,

und seiner Gemalin Katharina Regina, geb. Pühler, 1669 errichtet. Über der Inschrift sind zwei mit einer Krone bedeckte Schilde: rechts (heraldisch) der halbe Leib eines Mädchens, welches die Linke in die Seite stemmt, und in der Rechten eine »Robl« (oder die Samenkapsel einer Mohnblume?) emporhält; links sind zwei aufrecht stehende Löwen, welche einen spitzigen Felsen zwischen sich halten. (Weiblinger, Meil, Bd. 2, Abt. 1, S. 138—142.)

Hirschbergmühle, Mahlmüle in der K.- und O.-G. Wolfsbach, G.-B. Geras, B.-H. Horn (O. M. B.).

Diese Müle, welche auf der Adm.-K. mit der Gemeinde irrig als im Gemeindebezirke Raabs gelegen erscheint, liegt am rechten Ufer des Thumritzbaches, eine Viertelstunde westlich von Wolfsbach.

Hirschenau, auch Freigericht Hirschenau, Rotte in der K.-G. Mitterndorf, O.-G. Nöchling, Pfarre Nöchling, Post Persenbeug, G.-B. Persenbeug, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

(1880) 10 Häuser, 57 Einw.; (1888 P.) 138 Einw.; (1890) 10 Häuser, 66 Einw.

Die Häuser der Rotte haben alle eigene topographische Localnamen und liegen zerstreut im Süden der Gemeinde gegen das linke Donauufer zu; sie gehörten vordem zur Herrschaft Hirschenau, welche am linken Donauufer sackartig von Ober-Österreich östlich vorgreift, der Name Hirschenau selbst kommt aber in dem niederösterreichischen Anteile nicht vor. An der Ostgrenze, welche durch den Großen Isperbach gebildet wird, erhebt sich der Hirschenauerberg (462 M.). Die Straße von Grein nach Persenbeug an der Donau, und jene an der Isper nördlich geben genügende Communicationen, die Einzelhäuser sind durch zum Teil fahrbare Wege verbunden.

Hirschenberg, Ehs. in der K.- und O.-G. Klein-Wolfstein, G.-B. Ips, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Dieses im Spec.-Ortsrep. aufgeführte Einzelhaus ist identisch mit dem auf der Adm.-K. erscheinenden Hause Hirschlag, es liegt an der Straße von St. Martin am Ipsfeld nach Willersbach an der Donau, drei Viertelstunden südlich vom letzteren.

Hirschenberg, Ehs. in der K.- und O.-G. St. Georgen an der Leis, G.-B. und B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

Das Haus liegt eine halbe Stunde nordöstlich von St. Georgen, am südlichen Fuße des Fußmeiselberges (581 M.).

Hirschengartl, Im (im Spec.-Ortsrep. Hirschengarten), Ehs. in der K.- und O.-G. Mauerbach, G.-B. Purkersdorf, B.-H. Hietzing (U. W. W.).

Das Haus liegt eine halbe Stunde nordwestlich von Mauerbach, im Hirschgraben und am gleichnamigen Bach, am südlichen Abhange des Hirschengartenberges (404 M.), an der Grenze des Gerichtsbezirkes Tulln.

Hirschenhof, Ehfr. in der K.-G. Dorf Bierlings, O.-G. Siebenlinden, G.-B. Weitra, B.-H. Zwettl (O. M. B.).

Diese Gruppe von sieben Häusern mit dem Namen »Hirschenhof« liegt eine Viertelstunde westlich von Bierlings an der Fahrstraße von Weitra nach Zwettl, inmitten der dazugehörigen Grundstücke, ein ausgedehntes Gelände, das als Hirschenhoffeld noch in die Nachbargemeinde Thaures übergreift.

Das größte unter den sieben Häusern, heute etwas vernachlässigt aussehend, läſst auf den ersten Anblick den alten Herrschaftshof erkennen und drückt durch einen in den Schlussstein seines Torbogens gemeißelten Hirschenkopf und eine aus dem Dachfirste ragende halbverwitterte Hirschenstange den Namen des Ortes aus. Neben diesem Hofe stehen noch zwei größere Bauernhöfe, als deren Anbauten vier kleinere Häuser dem ursprünglichen Bestande im Besitze erbgesessener Familien in jüngerer Zeit hinzugefügt sind.

Das Urbar der Herrschaft Weitra von 1571 bringt uns die erste Kunde von dem Hirschenhof. Es werden da unter »Hirschenhof« drei Höfe angeführt, deren größten damals Wolfgang Hirsch innehatte. Sie waren der Herrschaft Weitra unterthänig und zu zwei Dritteln zehentpflichtig, zum letzten Drittel aber der Pfarre Schweiggers. Wir gehen kaum irre, wenn wir annemen, dass der Hof der Familie Hirsch, welcher nach dem Urbare an Grundbesitz der größte ist, der ganzen Ortschaft den Namen gegeben hat, obwol in demselben Urbare die beiden anliegenden Höfe ihre eigenen Namen führen, der eine nach seinem Besitzer Koppensteinerhof, der andere Pilgramshof; letzterer ist von damals bis heute im Besitze der Familie Helmreich. Mit der Bewirtschaftung dieser Höfe gieng es im Anfange des XVII. Jahrhunderts abwärts, weshalb die Herrschaft Weitra deren Gründe zumeist einzog und selbst bewirtschaftete. Graf Egon Fürstenberg, Besitzer der genannten Herrschaft, baute 1623—1626 daselbst an Stelle des Hofes der Familie Hirsch einen geräumigen Hof mit Turm, gewölbten Stallungen und Kellern, der ihm und seinen Gästen zugleich als Jagdschloss diente. Noch vorhandene Reste von steinernen Säulen und Torbogen, besonders aber ein gut erhaltener, mit Schnitzarbeit verzierter eichener Plafond beweisen, dass der Hof, geschmackvoll im Stile der Spätrenaissance aufgeführt, nebst wirtschaftlichen Zwecken auch der angenemen Erholung seiner Besitzer diente. Nachdem 1711 die eigene Bewirtschaftung des Hofes von der Herrschaft Weitra aufgegeben worden war, wurde die linke Hofhälfte verkauft, in der rechten wohnte der Forstmeister der heute teils den Bauern, teils dem Schaufelhofe zugeteilten, damals aber bis

zum Jahre 1768 der Herrschaft gehörigen Waldungen. Darnach wurde auch die rechte, stattlicher im Baue veranlagte Hofhälfte verlassen, 1786 verkauft und der Herrschaftshof als solcher aufgegeben. Seither ist dieser Hof in zwei Teile abgesondert und innerhalb des Gebäudes durch mannigfache Einbauten förmlich zu einem ländlichen Zinshause umgebildet, nur mehr durch die Sprache der in ihm festgefügten Steine ein Zeugnis einstiger Pracht. Die beiden anliegenden Bauernhöfe jedoch, Ende des XVIII. Jahrhunderts ihren Inhabern von der Herrschaft Weitra verkauft, legen durch die Continuität und glückliche Wirtschaft ihrer Besitzer Zeugnis dafür ab, dass ein solider Bauernstand auf der ererbten Scholle durch Jahrhunderte sich halten kann.

Hirschenhöhe, Ehs. in der Rotte Rabenleiten, O.-G. Zeillern, G.-B. und B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus liegt zwischen dem Zeitelbache und der Straße von Öd nach Zeillern, eine halbe Stunde westlich von diesem.

Hirschenkogl, Ehs. in der K.- und O.-G. Rohr im Gebirge, G.-B. Gutenstein, B.-H. Wiener-Neustadt (U. W. W.).

Das Haus liegt in der sogenannten »Grün«, an der Grenze des Gerichtsbezirkes Hainfeld, beim Ursprunge des Haltbaches, der in nördlichem Laufe zur Gelsen fließt.

Hirschenschlag, Dorf und K.-G. in der O.-G. Waldhausen, Pfarrlocalie Waldhausen, Post Rastenberg, G.-B. und B.-H. Zwettl (O. M. B.).

(1795) 9 Häuser; (1822) 7 Häuser; (1840 Schw.) 9 Häuser, 60 Einw.; (1853) 46 Einw.; (1869) 9 Häuser, 41 Einw.; (1880) 12 Häuser, 64 Einw.; (1888 P.) 54 Einw.; (1890) 10 Häuser, 56 Einw.

Das kleine Dorfgebiet liegt im Osten der Gemeinde und wird südöstlich von der Grenze des Gerichtsbezirkes Ottenschlag umfangen, weit hinaus über dieselbe und in die Gemeinden Moniholz und Grainbrunn hinein erstreckt sich das Waldgebiet Hirschenschlag, das auch den größten Teil des Dorfterrains bedeckt und in welchem der Ort mit sechs beisammenliegenden Häusern und der westlich isoliert stehende Hof Unter-Hirschenschlag stehen. Der Kleine Kamp bildet die Grenze im Osten, in ihm fällt der Looschbach, der das Gebiet im Westen und Norden umsäumt. Das Ackerland ist gering, aber gut, es werden neben Getreide viel Kraut und Rüben gebaut. Daneben giebt die Holzarbeit in den Wäldern und der Handel mit Holz Erwerb. Vom Schulorte Waldhausen ist das Dorf eine halbe Stunde östlich entlegen, ein fahrbarer Weg führt dahin.

Hirschenschlag, Dorf, K.- und O.-G., Pfarre Reingers, Post Litschau, G.-B. Litschau, B.-H. Waidhofen an der Thaja (O. M. B.).

(1795) 21 Häuser; (1822) 23 Häuser; (1839 Schw.) 28 Häuser, 274 Einw.; (1853) 242 Einw.; (1869) 31 Häuser, 271 Einw.; (1880) 36 Häuser, 345 Einw.; (1888 P.) 322 Einw.; (1890) 40 Häuser, 260 Einw.

Das Dorf bildet für sich eine Ortsgemeinde von 4·66 □Kilom., welche nördlich und östlich an Böhmen grenzt, südlich Reingers und westlich Illmanns zu Nachbarn hat. Das Terrain, im allgemeinen hochliegend, steigt südlich vom Orte mit dem Steinhübl 641 M. an. An der böhmischen Grenze entspringt der Braunaubach, durchfließt den Ort, wo er zwei kleine Teiche speist und geht der Lainsitz zu. Der Ackerboden trägt in guten Erntejahren über Bedarf, daneben beschäftigen sich die Bewohner auch mit Viehhandel und Wollenweberei. Der Ort, in dem eine einclassige Volksschule besteht, wird von der von Reingers nach Neu-Bistritz in Böhmen führenden Straße durchzogen.

Hirschenstein, Rotte in der K.- und O.-G. Karlstift, Pfarre und Post Karlstein, G.-B. Weitra, B.-H. Zwettl (O. M. B.).

(1869) 10 Häuser, 120 Einw.; (1880) 10 Häuser, 127 Einw.; (1890) 9 Häuser, 102 Einw.

Die Rotte, aus einer Anzal herrschaftlicher Gebäude, als Meierhof, Brettersäge- und Holzhauerhäuser, bestehend, liegt in dem gleichnamigen großen Waldrevier an der Grenze von Böhmen, am Einsiedlerbach, der in den Lainsitzbach fließt, eine gute Stunde nördlich von Karlstift. In dem Revier erhebt sich der Wolfsberg zu 968 M.; von ihm gehen Walddurchschläge nach mehreren Richtungen aus. Die Einwohner sind ausschließlich Holzarbeiter.

Zu jener Zeit, als die Grafen Windhaag Besitzer und Herren von Rappottenstein und Groß-Pertholz waren, blühte in und um das heutige Hirschenstein die Glasindustrie, zumal in drei Hütten, Frauenwiesen, Reichenau und Brennerhof genannt. Freiherr Karl von Hackelberg-Landau, der Stifter des Groß-Pertholzer Fideicommisses (1643—1710), verlegte die Glashütte Reichenau in seine Wälder, woraus nach und nach die heutige Ortschaft Karlstift entstand. Unter dessen Enkel Karl Josef brannte diese Hütte ab, wurde dann an eine andere Stelle verlegt und Ehrenreichthal genannt. Im Jahre 1764 wurde dann diese Hütte aufgegeben und dafür eine andere im Leinsitztale unter dem Namen Josefhof errichtet, unweit welcher dann zu Beginn unseres Jahrhunderts das Schlöfschen und der Meierhof Hirschenstein erbaut wurden; die Hütte Josefhof wurde aber abgebrochen und im Thale unterhalb Hirschenstein als Glasfabrik neu errichtet, allwo dieselbe bis 1852 im Betriebe erhalten wurde, wo sie abgetragen und die Glasfabrication aufgegeben wurde. (Gütige Mitteilung des Herrn Verwalters Franz Ob. Mayer in Groß-Pertholz.)

Bis in die Zeit Kaiser Josef II. gehörte diese Rotte zur Pfarre Pertholz. Damals wurde sie nach Harmanschlag eingepfarrt, später aber Karlstein zugewiesen. (Geschichtl. Beilagen, Bd. 3, S. 431.)

Hirschenwies, Dorf und K.-G. in der O.-G. Lauterbach, Pfarre Harbach, Post Weitra, G.-B. Weitra, B.-H. Zwettl (O. M. B.).

(1795 Hirschenweiß) 81 Häuser; (1822) 44 Häuser; (1853) 165 Einw.; (1869) 51 Häuser, 360 Einw.; (1880) 53 Häuser, 361 Einw.; (1888 P.) 376 Einw.; (1890) 53 Häuser, 364 Einw.

Die in einem von bedeutenden Erhebungen eingeschlossenen Waldthale zerstreut liegenden Häuser des Ortes sind nahe der Grenze von Böhmen, eine halbe Stunde südwestlich von Lauterbach, wohin vom Orte ein Fahrweg und weiter nach Wultschau führt. Die Häuser werden im Volksmunde allgemein als Hirschenwieser Waldhäuser zusammengefasst, ihre Bewohner sind Holzhauer. Von der südlichen Kuppe des Hirschrückens (876 M.) an der Landesgrenze kommt der Mühlbach herab und geht östlich der Lainsitz zu.

Die über diesen Ort bekannten Quellen beginnen erst spät. Die beiden ältesten Urbare der Herrschaft Weitra von 1571 und 1585 kennen den Ort nicht, obwol dieselben sehr genau und detailliert angelegt sind. Erst 1664 weist ein Raittungsbuch einen ziemlich geringen Dienst »von der Hirschenwies« aus, was in Verbindung mit den Nachrichten aus dem XVIII. Jahrhundert auf eine ziemlich spät und successiv fortschreitende Besiedelung dieses der Herrschaft Weitra unterthänigen Territoriums hindeutet. Im Laufe des XVIII. Jahrhunderts entwickelte sich hier der freie Gewerbszweig der Glasschleiferei, der vielleicht mit jener gleichzeitig auftretenden Erscheinung in Hirschenstein in Verbindung zu setzen ist. Immerhin war der Ort 1797 schon so stark besiedelt, dass in diesem Jahre daselbst von der Herrschaft Weitra und der Gemeinde Hirschenwies eine Schule erbaut werden musste, deren Patronat die genannte Herrschaft innehatte. Gleichzeitig damit liefen aber bei der Herrschaft Weitra Gesuche von Unterthanen oder Eingewanderten um Überlassung von Grundstücken zur Erbauung eines »Kleinhäusels« ein, deren erstes Motiv wol der aus der Glasschleiferei gehoffte Erwerb sein mochte. Die Herrschaft bewilligte wol diese Gesuche, nicht aber solche, welche die Monopolisierung der Glasschleiferei auf wenige Holden verlangten. 1838 wurde daselbst eine größere Glasschleiferei von Privaten eingerichtet, als deren Ausläufer man die heute noch im beschränkten Maße betriebene Glasindustrie bezeichnen kann.

Hirschenwies gehört seit der Errichtung der Pfarre Harbach 1771 zu derselben. (Geschichtl. Beilagen, Bd. 2, S. 224.)

Hirschgrub, Ehs. in der K.-G. Rotte Kerschenbach, O.-G. St. Veit an der Gelsen, G.-B. Hainfeld, B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

Das Haus liegt fünf Viertelstunden nordöstlich von St. Veit, am Fuße des Kukubauerwiesenberges (773 M.), an der Grenze des Gerichtsbezirkes St. Pölten.

Hirschleinsreith, auch **Schusterreith,** Ehs. in der K.-G. Pöchlerrotte II, O.-G. Waidhofen an der Ips, G.-B. Waidhofen an der Ips, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus ist die letzte Ansiedlung auf dem Anstiege zur Spindeleben (1065 M.), an der Grenze gegen Ober-Österreich.

Hirschöd (nach der Adm.-K. und Gen.-St.-K.), Ehs. in der Rotte Grub, K.- und O.-G. Kornberg, G.-B. und B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus liegt eine halbe Stunde südlich von Neuhofen, am Amesleithenbach. Mit diesem identisch ist einerseits das in Schweikers Heimatskunde aufgeführte Herbstödt, anderseits das im Spec.-Ortsrep. erscheinende Hüterödt, die beide auf keiner Karte bezeichnet sind.

Hirschstetten, Dorf, K.- und O.-G., Pfarre Kagran, Post Stadlau, G.-B. und B.-H. Groß-Enzersdorf (U. M. B.).

(1795) 28 Häuser; (1822) 30 Häuser; (1834 Schw.) 30 Häuser, 172 Einw.; (1853) 225 Einw.; (1869) 35 Häuser, 365 Einw.; (1880) 59 Häuser, 632 Einw.; (1889 W.) 650 Einw.; (1890) 63 Häuser, 768 Einw.

Das Dorf bildet für sich eine Ortsgemeinde von 5·52 □Kilom. Umfang, welches östlich von Breitenlee und Aspern, südlich von Stadlau, westlich von Kagran und Leopoldau begrenzt wird und nördlich in eine Spitze gegen den Gerichtsbezirk Wolkersdorf ausläuft. Das Terrain ist ganz eben und hat kein fließendes Gewässer; den vordem bei Hochwasserstand der Donau vorkommenden Überschwemmungen durch Übertritt der Wässer aus den Stadlauer Armen ist seit der Regulierung der Donau gründlich abgeholfen. Der Feldboden ist gut, doch streckenweise trocken oder lehmig; die letzteren Stellen werden zur Ziegelerzeugung ausgenützt. Neben dem Feldbau giebt auch der Viehtrieb aus Ungarn Erwerb. Im Orte besteht eine zweiclassige Volksschule.

Im Orte erhebt sich das nicht sehr große Schloss, dessen ein Stockwerk hohe Hauptfront durch zwei Eckpavillons mit den beiden Nebenteilen verbunden ist. Das Innere bietet wenig Sehenswertes. In den Zwanzigerjahren unseres Jahrhunderts wurde im Schlosse eine Seidenspinnerei eingerichtet, doch nach kurzer Zeit wieder aufgelassen. An der Ostseite des Schlosses befindet sich die Kapelle. Sie erbaute Graf Johann Wilhelm von Wurmbrand und erhielt 1742 vom Passauer Consistorium die Erlaubnis, in derselben durch den im Schlosse Hirschstetten angestellten Aushilfspriester kirchliche Functionen verrichten zu dürfen.

Der Ort kommt unter der Form Herstetten zuerst im Jahre 1438 vor. (Fischer, Merkwürdige Schicksale von Klosterneuburg. Bd. 2, S. 438.) Der erste

bekannte Besitzer ist Hans Steger. Er lebte um die Mitte des XIV. Jahrhunderts. Im Jahre 1572 ist laut Gültenbuch der freisingische Pfleger der Herrschaft Groß-Enzersdorf, Caspar von Anfang, Besitzer; er verkaufte es 1573 an den kaiserl. Kammerdirector Philipp Steinauer. Im Jahre 1607 nennt das Gültenbuch Maria Jobst als Besitzerin, welcher Wolf Christoph von Volkra folgte. Von diesem kaufte es 1616 Johann Lazarus Freiherr von Schwendi, den seine beiden Töchter Regina von Neidegg und Maria von Schwendi beerbten. Von ihnen kaufte im Jahre 1629 Wolf Christoph von Volkra Hirschstetten zurück. 1639 ist Martin Hafner Besitzer, 1645 sein Erbe Franz Bernardin Hafner. Dessen Erben verkauften die Herrschaft an Otto Ferdinand Grafen von Hohenfeld, welche 1709 an Adam Franz Fürsten von Schwarzenberg kam. Damals war das Schloss schon ziemlich verfallen. Fürst Schwarzenberg ließ (um 1722) dasselbe neu erbauen. Durch Kauf kam Hirschstetten 1728 an den Grafen Johann Wilhelm Wurmbrand, den sein Sohn Gundackar Thomas beerbte. Im Jahre 1800 kaufte Graf Franz Erdödy das Gut, welcher das Schloss umbauen ließ.

Im Jahre 1824 ist Johann Hartmann Besitzer, welcher aber noch im selben Jahre die Herrschaft an den Grafen Johann Ludwig veräußerte. Ihm folgte der Wiener Kaufmann Ignaz Dusl, von dem Baron Josef Fárkás Hirschstetten kaufte. Heute ist Freiherr Peter Pirquet Besitzer.

Sonst können wir zur Geschichte von Hirschstetten wenig melden. Im Jahre 1737 erbaute die Gemeinde vor dem Dorfe eine Statue des heil. Johannes von Nepomuk und einige Jahre später darüber eine Kapelle. In den Jahren 1805 und 1809 litt der Ort durch die Franzosen. Im letzteren Jahre brannte während der Schlacht von Aspern ein Teil des Ortes ab; das Schloss aber blieb erhalten. Bekanntlich wurde das Marchfeld 1830 von einer fürchterlichen Überschwemmung heimgesucht, welche auch die Bewohner von Hirschstetten aufs empfindlichste traf. Der damalige Besitzer der Herrschaft, J. F. Dusl, suchte so gut er konnte zu helfen.

Literatur: Kirchl. Topographie, Bd. 11, S. 191—194. — Schweickhardt, Darstellung ꝛc., V. U. M. B., Bd. 3, S. 16—17.

Hirschwang, Dorf und K.-G. in der O.-G. Reichenau, Pfarre Payerbach, Post Reichenau, G.-B. Gloggnitz, B.-H. Neunkirchen (U. W. W.).

(1795) 31 Häuser; (1822) 34 Häuser; (1832 Schw.) 32 Häuser, 595 Einw.; (1853) 916 Einw.; (1869) 40 Häuser, 883 Einw.; (1880) Dorf 52 Häuser, 933 Einw., K.-G. 66 Häuser, 1107 Einw.; (1889 W.) 1072 Einw.; (1890) 76 Häuser, 1183 Einw.

Die kleine Gemeinde ist am Eingange zum Höllenthal an beiden Seiten der Schwarza reizend gelegen. Die zugebote stehende Wasserkraft wird zum Betriebe bedeutender industrieller Unternemungen benützt, es besteht ein ausgedehntes Eisenwerk und eine Cellulose-Fabrik, auch sind im Bereiche schon hübsche Villen entstanden, deren Zal sich stetig mehrt. Auch einige Bauernhäuser sind für Sommergäste adaptiert worden und werden mit Vorteil vermietet, sonst erwerben die Bewohner bloß durch die Arbeit in den Fabriken ihren Unterhalt. Der Verkehr auf der Straße von Reichenau zum Kaiserbrunnen im Höllenthal ist im Sommer sehr lebhaft. Der Ort hat eine dreiclassige Volksschule.

Hirschwang ist sehr alt. Bereits gegen Ende des XII. Jahrhunderts begegnet in Gloggnitzer Urkunden ein Ekkebert von Hirzwange, von dessen Vorfahren und Nachkommen, von dessen eigenen Erlebnissen unsere Quellen nichts wissen. (Urkundenbuch des Landes ob der Enns, Bd. 1, S. 707 und 709.) Schweickhardt meint, der Name Hirschwang dürfte darin seinen Grund haben, dass man in Hirschwang die in dem wildreichen Gebirge gemachte Beute an Hochwild (Hirsche) auf Wagen verlud. — Erst in jüngster Zeit wurde der Ort öfter genannt. Von ihm gelangt man in beiläufig drei Viertelstunden zu dem sogenannten Kaiserbrunnen, einer Quelle des Schneeberggebietes, welche lange schon wegen des Reichtums, der geringen Temperatur und erfrischenden Qualität ihres Wassers bekannt war. Bis zum Jahre 1789 füllte man das Wasser in Bouteillen und trieb Handel. Auch am kaiserlichen Hofe bediente man sich dieses Wassers. Die Quelle »Kaiserbrunnen« liegt am Fuße jener Schlucht, welche die Fortsetzung bildet von dem über den Kalkmassen des Pretschacher befindlichen, von den Abstürzen der Nadelwand umschlossenen Kessel, der gewöhnlich auf Karten »Wasserofen« genannt wurde. Als die Stadt Wien beschlossen hatte, eine neue Wasserleitung zu bauen, wurde auch der Kaiserbrunnen untersucht (October 1863) und zufolge Gemeinderathbeschlusses vom 12. Juli 1864 die Einbeziehung dieser mächtigsten Quelle ausgesprochen. Der Kaiserbrunnen gehörte dem Finanzärar; durch Allerhöchste Entschließung vom 29. April 1865 wurde derselbe unentgeltlich der Commune Wien überlassen. (Vgl. Stadler, Die Wasserversorgung der Stadt Wien, S. 81 und 209.)

Literatur: Schweickhardt, Darstellung ꝛc., V. U. W. W., Bd. 2, S. 240—241.

Hirsler, Ehs. in der Rotte Inner-Aigen, auch Großes Amt, O.-G. Aspang, G.-B. Aspang, B.-H. Neunkirchen (U. W. W.).

Das Haus, auf der Gen.-St.-K. Hirster, liegt eine Viertelstunde nördlich von der Großen Klause, durch welche der Große Pestling-, auch Pisching- oder Aspangerbach zur Pitten fließt, eine halbe Stunde nordöstlich von St. Peter im Neuwald.

Hirtenberg, Dorf, K.- und O.-G., Pfarre Enzesfeld, Post Hirtenberg, G.-B. Pottenstein, B.-H. Baden (U. W. W.).

(1795) 17 Häuser; (1822) 22 Häuser; (1831 Schw.) 23 Häuser, 129 Einw.; (1869) 87 Häuser, 868 Einw.; (1880) 89 Häuser, 833 Einw.; (1889 W.) 872 Einw.; (1890) 106 Häuser, 1238 Einw.

Das Dorf bildet seit 1870 für sich eine Ortsgemeinde von 1·20 □ Kilom., welche nördlich an den Gerichtsbezirk Baden, westlich an St. Veit an der Triesting, südlich an Enzesfeld und östlich an Leobersdorf grenzt. Im Süden schließt die Triesting das Gebiet ab, nördlich steigt dasselbe höher zum Sulzboden (342 M.) und Lindenberg (306 M.) an. Der Ort liegt am Ausgange des Triestingthales, die Landesstraße von Leobersdorf nach St. Veit führt durch denselben. Die zugebote stehende Wasserkraft wird von mehreren industriellen Etablissements, einer Bleicherei, einer chemischen Fabrik, einer Baumwollspinnerei und einem Walzwerke, ausgenützt. Es besteht in Hirtenberg eine Metallkapselfabrik von Mandel und Keller, welche Patronen und Hülsen, Zündhütchen, Jagdrequisiten und Munitionsbestandteile erzeugt, dann eine Bleich- und Appreturanstalt, in der Futterstoffe und gedruckte Hemdenstoffe fabriciert werden.

Die Fabriken bilden den Haupterwerb der Bewohner, welche daneben noch geringen Feld- und Weinbau (Vöslauer Rebe) betreiben. Im Orte besteht eine zweiclassige Volksschule.

Gewöhnlich rückt die Sage das Alter eines Ortes um Jahrhunderte hinauf, bei Hirtenberg aber hat sie — wol eine seltene Ausname — den umgekehrten Weg eingeschlagen. Nach der gang und gäben Meinung ist nämlich Hirtenberg eine Gründung der großen Herrscherin aus Habsburgs Hause, der Kaiserin Maria Theresia, und zwar im Jahre 1772.

Aus Urkunden ergiebt sich aber, dass der Ort bereits im XIII. Jahrhundert bestanden hat. Im Jahre 1271 findet sich in einer Urkunde des Klosters Heiligenkreuz ein Konrad, welcher sich nach Hirtenberg, oder wie damals der Ort hieß, Hüttenberg nannte. (Fontes, Abt. 2, Bd. 11, S. 177.) Im XIV. Jahrhundert war die Familie derer von Werd zu Hirtenberg begütert. Konrad von Werds Witwe Wendula schenkte den Söhnen ihrer Schwester Adelheid, Eberhard, Friedrich und Heinrich von Wallsee unter anderem das Haus zu Merkenstein und zu »Huetenberg« im Jahre 1327 (Notizenblatt, Bd. 4, S. 83 f.), und als Entschädigung für die Ausscheidung ihrer Schlosskapelle in Merkenstein aus der Pfarre Alland gaben die genannten Brüder wenige Jahre später Teile ihres Besitzes in Hirtenberg an das Kloster Heiligenkreuz. (Fontes, a. a. O., S. 241.) Im Jahre 1349 ist Eberhard von Wallsee Besitzer zu Hirtenberg. (Notizenblatt, Bd. 1, S. 344.) Die weiteren Geschicke des Wallseer Besitzes sind unbekannt. Von dem »Hause«, das dieses einst so mächtige Geschlecht besessen hat, sind wenige Spuren noch vorhanden. Auf dem Steinkamperl, jenem schroffen Vorsprung an der Nordseite der engsten Stelle des Triestingthales, sind gegen Ende der Siebzigerjahre unseres Jahrhunderts unverkennbare Überreste einer »Burg« gefunden worden, und alte Leute von Hirtenberg erinnern sich noch an Gemäuer daselbst; heute bedeckt alles ein dichter Föhrenwald. Immerhin glauben aufmerksame Beobachter sogar noch den einstigen Wall zu erkennen, und weiter unterhalb der eigentümlichen Hügelbildung, welche auf Schuttmassen schließen läßt, ist noch zu erkennen, dass einst ein Brunnen sich hier befand. Um Unglück zu verhüten, wurde er verschüttet. Die älteren Personen in Hirtenberg können sich ebenfalls an ihn erinnern. Auf dem Steinkamperl wurden vor zwei Jahrzehnten — um dies hier gleich zu erwähnen — eine Lanzenspitze und ein Pfeil gefunden. Eine Sage läßt das Triestingthal bei Hirtenberg durch einen Felswall geschlossen sein, welchen die dahinter zu großen Seen angeschwollenen Gewässer endlich durchnagten.

Zu Hirtenberg dürfte auch die im XV. Jahrhundert genannte »Klammermauth« bestanden haben, deren Einkünfte die Herzoge Albrecht II. und Otto der Fröhliche zum Baue des Klosters Neuberg verwendet wissen wollten. »Auf der Klammer« heißt heute noch Hirtenberg bei den aus Ungarn nach Mariazell pilgernden Wallfahrern.

Erwähnenswert ist noch die mythische Weise, in welcher die Gestalt der Kaiserin Maria Theresia in dieser Gegend fortlebt. Ein Fels am Eingange des Triestingthales, der freilich auch gegen Ende der Siebzigerjahre der alles nivellierenden Neuzeit weichen musste, hatte die Form einer auf dem Paradebett liegenden gekrönten Frauengestalt. Das Volk erblickte darin die große Kaiserin. Ferner wuchs vor der chemischen Fabrik Mandl und Keller eine Pappel in einer Form, welche, zumal vom Lindenberg aus gesehen, an die Gestalt der Kaiserin erinnerte, wie dieselbe in dem Erzbilde zu Wr.-Neustadt verewigt ist.

Das dem k. k. Ärar gehörige Schloss, in welchem einst eine Schießbaumwoll-Fabrik untergebracht war, dient gegenwärtig dem k. k. Officierstöchter-Institut in Hernals als Sommeraufenthalt während der Ferien. Im Jahre 1848 verweilte in diesem Schlosse zwei Nächte Fürst Metternich auf seiner Flucht aus Wien; die damalige Besitzerin, Fürstin Odescalchi, hatte dem einst so mächtigen Staatsmanne gastfreundlich ihr Haus geöffnet.

Auf dem Platze vor dem Gasthaus »zum goldenen Hirschen« erhebt sich eine 1772 gebaute, 1874 ganz neu eingerichtete Kapelle. Sonst erwähnenswerte Gebäude hat Hirtenberg keines; einige Häuser aber sind sehr hübsch.

Geognostisch ist Hirtenberg und seine Umgebung sehr interessant. Man bemerkt hier eine

sehr bedeutende Schichtenstörung und findet viele rhätische Petrefacten; der seinerzeit viel besuchte Aufschluss befand sich nächst der Maut am sogenannten Steinkamperl. Derselbe zeigt östlich einfallenden Dachsteinkalk mit Starhemberg-Schichten, in denen *Terebratula pyriformis Sss.*, *Spiriferina uncinata Schafh.*, *Rhynchonella fissicostata Sss.* und *Cornigera Schafh.* gesammelt wurden; im Hangenden desselben liegen Kößener-Schichten, und zwar die Mergel-Facies derselben mit den petrefactenreichen Mergelknollen; diese Mergelknollen, in einem Mergel eingebettet, der zu grünlichgrauem, tegelartigen Thon verwittert, bilden die geognostische Specialität von Hirtenberg, welcher Professor Sueß viele Originalien zu den Kößener-Brachiopoden entnommen hat. — Über den Kößener Schichten folgen analog anderen Orten liassische und jurassische Ablagerungen; indess bedecken die Kößener Schichten den Dachsteinkalk nicht überall, sondern es bleibt derselbe auch hier, wie im Helenenthal bei Baden oft unbedeckt. Den Fuß der Kalkberge bei Hirtenberg und Enzesfeld umlagern die Leithakalke und Leithakalk-Conglomerate der Neogenformation. Auf diese folgt unmittelbar der tertiäre Meeressand mit schönen Versteinerungen; es sind teils Gasteropoden, teils Acephalen, welche sich zur Zeit des tertiären Meeres hier an der Küste ablagerten. Als besonders ergiebige Fundstätten fossiler Conchylien gelten die Weingärten hinter Enzesfeld und Hirtenberg, und man findet daselbst auch solche Species, welche heute noch im Mittelländischen Meere leben. In der Umgebung des Triestingbaches ist der Boden mit Diluvialgebilden erfüllt, in welche sich der Wasserlauf eingegraben hat. Die Alluvialmassen der Triesting sind unbedeutend.

Literatur: Kirchliche Topographie, Bd. 5, S. 116. — Schweickhardt, Darstellung 2c., V. U. W. W., Bd. 2, S. 141, 142. — Rabl, Wiener Touristenführer, Heft 2, S. 19—22. — Becker, Hernstein, Bd. 2, 1. Hälfte, S. 441.

Hirtzen, Ehs. in der Rotte Pfenningbach, O.-G. St. Veit an der Gölsen, G.-B. Hainfeld, B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

Das Haus ist das letzte und höchstgelegene in der Rotte, beim Ursprunge des Pfenningbaches, der vom Sengerebenberge (1110 M.) herabkommt und im nördlichen Laufe zur Gölsen geht.

Hitzing, Ehs. im Dorf Pesendorf, K.- und O.-G. Krenstetten, G.-B. St. Peter in der Au, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Spec.-Ortsrep. nennt Hitzing als Einzelhaus, nach der Adm.-K. bildet dasselbe eine Gruppe von vier Häusern zwischen dem Wolfs- und Kampfmühlbache, eine halbe Stunde östlich von Krenstetten.

Hobersdorf, Dorf, K.- und O.-G., Pfarre und Post Wilfersdorf, G.-B. und B.-H. Mistelbach (U. M. B.).

(1795 Hebertsdorf) 70 Häuser; (1822) 74 Häuser; (1834 Schw.) 74 Häuser, 435 Einw.; (1853) 356 Einw.; (1869) 75 Häuser, 348 Einw.; (1880) 76 Häuser, 397 Einw.; (1889 W.) 369 Einw.; (1890) 76 Häuser, 343 Einw.

Das Dorf bildet für sich eine Ortsgemeinde von 4·77 □ Kilom., welche nordwestlich von Wilfersdorf, südlich von Ketlasbrunn und östlich von Bullendorf begrenzt wird. Das im allgemeinen hochgelegene Gebiet enthält keine bemerkenswerten Kuppen. Der Zajabach, welcher früher durch häufige Überschwemmungen gefährlich war, durchfließt dasselbe von West nach Ost und befeuchtet es seit seiner in den Dreißigerjahren erfolgten Regulierung. Der sehr gute Ackerboden trägt neben Getreide viel Mais; die früher stärker betriebene Weincultur ist bis auf wenige Überreste aufgelassen worden. Neben der Landwirtschaft giebt den Bewohnern auch das Fuhrwerk auf der Brünnerstraße einigen Erwerb, wiewol dieser Betrieb seit dem Bestande der Eisenbahnen sehr zurückgegangen ist. Schulort ist Wilfersdorf, das dem Dorfe am linken Zajaufer gegenüberliegt. Landgericht, Orts- und Conscriptionsobrigkeit übte bis 1848 durch mehr als 300 Jahre die Herrschaft Asparn an der Zaja. Außer dieser Herrschaft hatte auch jene von Mailberg einige Unterthanen und Grundholden.

Im XVI. Jahrhundert zälte die Herrschaft Asparn an der Zaja in Hobersdorf 33 behauste Unterthanen. Im Jahre 1631 brannte der Ort ab. Im XVII. Jahrhundert wurde die dem heil. Anton von Padua geweihte Ortskapelle erbaut, dessen Verehrung von Asparn aus gefördert wurde.

Außerhalb des Ortes, gegen Ketlasbrunn zu, steht eine 1681 vom Pfarrer Stocker aus Wilfleinsdorf errichtete Säule mit dem leidenden Heiland — wahrscheinlich eine sogenannte Pestsäule.

Hobersdorf gewann an Bedeutung, als im vorigen Jahrhundert die Wien-Brünner-Reichsstraße angelegt wurde und daselbst eine k. k. Mautstation errichtet wurde.

Wann Hobersdorf entstand, läßt sich nicht ermitteln. In dem Orte selbst herrscht die Meinung, dass Wilfleinsdorf und Hobersdorf einst ein Ort waren und letzteres das »Obere Dorf« war, da es ja weiter oben an der Zaja und auch etwas höher als Wilfersdorf liegt. (Nach gütigen Mitteilungen des hochw. Herrn Pfarrers Adolf Paukert.)

Zu Hobersdorf gehört auch die in geringer Entfernung oberhalb des Ortes gelegene Aspmüle.

Literatur: Schweickhardt, Darstellung 2c., V. U. M. B., Bd. 3, S. 23—24. — Eller, Der politische Bezirk Mistelbach, S. 137.

Hochaigen, Ehs. in der K.-G. Rotte Rühberg, O.-G. Allhartsberg, G.-B. Waidhofen an der Ips, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus liegt eine Viertelstunde südlich vom linken Ufer des Zauchbaches, welcher die Grenze des Gerichtsbezirkes Amstetten bildet, eine Stunde östlich von Alhartsberg.

Hochaigen, Ehs. in der Rotte Samendorf, K.-G. Tröstelberg, O.-G. Haidershofen, G.-B. Haag, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus liegt am rechten Ufer des Erlabaches, eine Viertelstunde nördlich von Tröstelberg.

Hochaigen, Ehs. in der K.- und O.-G. Biberbach, G.-B. St. Peter in der Au, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus liegt im Süden der Gemeinde, beim Ursprunge des Biberbaches.

Hochalpe, Alpenhütte in der K.-G. Ulreichsberg, O.-G. St. Egyd am Neuwald, G.-B. Lilienfeld, B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

Das Haus liegt nahe dem rechten Ufer des Salzabaches, eine Viertelstunde vor dessen Übertritt nach Steiermark; es ist mit der Alpenhütte Haag auf der Gen.-St.-K. (1204 M.) identisch.

Hochau, Vordere und **Hintere,** Ehsr. in der Rotte Sattel, K.- und O.-G. Hollenstein, G.-B. Waidhofen an der Ips, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Die Häuser liegen in dem Graben, welcher sich vom rechten Ufer des Laxingbaches zum Königsbergeck (1249 M.), der westlichsten Spitze des Königsberges, hinanzieht. Dazu gehört auch die Hochaueralpe, mit Alpenhütten, welche schon im Bereiche der Rotte Reingrub, in der gleichen Gemeinde, liegt.

Hochau, Erste, Zweite, Dritte u. **Vierte,** Ehsr. in der K.-G. Rotte Unter-Ips, O.-G. Göstling, G.-B. Gaming, B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

Die Häusergruppen gleichen Namens, welche nur durch die Ordnungszalen unterschieden sind, liegen je fünf Minuten von einander in dem sackartig gegen Westen vorspringenden Zipfel des Gerichtsbezirkes Gaming, wo derselbe mit jenem von Waidhofen an der Ips zusammenstößt. Das ganz vom Wald eingenommene Terrain der Häusergruppe wird nördlich vom Ipsflusse begrenzt und steigt südlich zum Allersberg auf.

Hochbauer, Ehs. in der Rotte Flachsberg, K.- und O.-G., Zeillern, G.-B. und B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus liegt in der Sommerau, dem Augelände am rechten Ufer der Donau, eine halbe Stunde östlich von Wallsee.

Hochbauer, Ehs. in der Rotte Dornau, K.- und O.-G. Theneberg, G.-B. Pottenstein, B.-H. Baden (U. W. W.).

Das Haus liegt eine Viertelstunde südlich von Theneberg, am nördlichen Fuße des Mittagskogel (857 M.).

Hochbauer, Ehs. im Dorf und K.-G. Ebersberg, O.-G. Tausendblum, G.-B. Neu-Lengbach, B.-H. Hietzing (U. W. W.).

Das Haus liegt an dem vom linken Ufer des Großen Tullnerbaches abgeleiteten Mühlbache, eine Viertelstunde westlich von Neu-Lengbach.

Hochbauer (nach dem Spec.-Ortsrep., auf der Adm.-K. Auf der Höh), Ehs. in der K.-G. Langseitenrotte, O.-G. Annaberg, G.-B. Lilienfeld, B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

Das Haus liegt an der Straße von Annaberg nach Josefsberg, eine halbe Stunde nördlich von letzterem.

Hochberg (im Spec.-Ortsrep. irrig Hohenberg), Ehs. in der K.-G. Wöllersdorf, O.-G. Brand, G.-B. Neu-Lengbach, B.-H. Hietzing (U. W. W.).

Das Haus liegt eine Viertelstunde östlich von Wöllersdorf, am westlichen Fuße des Hochberges (564 M.).

Hochberg, Ehs. im Weiler Galtbrunn, K.- und O.-G. Rottenhaus, G.-B. und B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

Das Haus liegt an der Grenze des Gerichtsbezirkes Ips, eine Viertelstunde südlich von Gumprechtsberg.

Hochberger, Bhfe. in der K.-G. Payerbach, O.-G. Reichenau, G.-B. Gloggnitz, B.-H. Neunkirchen (U. W. W.).

Von den zwei Bauernhöfen dieses Namens liegt der eine ziemlich hoch am südlichen Abhange der Gahnsleiten (1180 M.), der andere eine Viertelstunde weiter südlich am Hochberg, eine Viertelstunde nordöstlich von Payerbach.

Hochberneck (so richtig, die Adm.-K. hat Hochbeneck, das Spec.-Ortsrep. Hochbereck), Ehs. in der K.-G. Anger, O.-G. St. Anton an der Jeßnitz, G.-B. und B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

Das Haus liegt eine Viertelstunde nördlich vom rechten Ufer der Erlaf ganz vereinsamt im Klauswalde (1123 M.), der mit dem Thurnkogl 1126 M. (auf der Adm.-K. Hochben?) ansteigt.

Hochbichl (im Spec.-Ortsrep. durch Druckfehler Kochbichl), Ehs. in der K.-G. Lassingrotte, O.-G. Annaberg, G.-B. Lilienfeld, B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

Das Haus liegt an der Straße von Annaberg nach Joachimsberg, eine Viertelstunde nordöstlich von letzterem, nahe dem linken Ufer des Lassingbaches.

Hochbichl, Ehs. in der K.-G. Rotte Anger, O.-G. St. Anton an der Jeßnitz, G.-B. und B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

Das Haus liegt an der Straße von St. Anton nach Puchenstuben, drei Viertelstunden östlich von ersterem. Ein zweites Haus gleichen Namens liegt näher bei St. Anton, in der Katastralgemeinde St. Anton.

Hochbrand, Ehs. in der K.- und O.-G. Kürnberg, G.-B. St. Peter in der Au, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus liegt am Fuße des Schusserberges (789 M.) und am südlichen Rande des Dobrawaldes, drei Viertelstunden südlich von Kürnberg.

Hochbrand, Ehs. in der K.-G. Gegend Kirchberg, O.-G. Kirchberg an der Pielach, G.-B. Kirchberg, B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

Das Haus liegt so scharf an der Grenze des Gerichtsbezirkes Mank, dass das dazugehörige Wirtschaftsgebäude schon zum Bereiche dieses Gerichtsbezirkes gehört. Es liegt eine Viertelstunde rechts von der Straße von Kirchberg nach Mank, drei Viertelstunden nordwestlich von ersterem.

Hochbrand, Ehs. in der K.-G. Röhrenbach, O.-G. Rabenstein, G.-B. Kirchberg an der Pielach, B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

Das Haus liegt am nördlichen Fuße der Gaisbieglerhöhe (841 M.), so nach der Adm.-K., auf der Gen.-St.-K. Gasbichlerhöhe, eine halbe Stunde südlich von Rabenstein.

Hochbrandstatt, Bhs. in der Rotte Vorderleiten, K.-G. Schaltberg, O.-G. Neustadtl, G.-B. Ips, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus, auf der Adm.-K. Brandstetter, liegt am westlichen Fuße der Wolfsödhöhe, links von der Straße von Neustadtl nach Struden. Dieses Haus ist nicht zu verwechseln mit einem zweiten gleichnamigen in derselben Gemeinde, das eine Viertelstunde weiter nördlich, gegen Hößgang zu, liegt.

Hochbruck, Bhf. in der K.- und O.-G. Abetzberg, G.-B. St. Peter in der Au, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Der stattliche, aus drei Gebäuden bestehende Bauernhof liegt östlich nahe bei Abetzberg, gegen die Grenze des Gerichtsbezirkes Amstetten zu, welche hier durch den Urlfluss gebildet wird, am östlichen Fuße des Kreuzberges (370 M.).

Hochbruck, Dorf in der K.- und O.-G. Neustift bei Scheibbs, Pfarre und Post Scheibbs, G.-B. und B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

(1838 Schw.) 6 Häuser, 47 Einw.; (1869) 9 Häuser, 47 Einw.; (1880) 10 Häuser, 58 Einw.; (1888 P.) 58 Einw.; (1890) 12 Häuser, 68 Einw.

Die Häuser des Ortes liegen vereinzelt am rechten Ufer der Großen Erlaf, Neustift am linken gegenüber. Das Thal verbreitert sich hier etwas und gewährt Raum für einige Felder, östlich steigt das Terrain wieder an zum Kreinberg an der Ortsgrenze (836 M.). Der Viehstand ist ziemlich gut, doch bilden Holz- und Kohlenhandel, sowie die Arbeit bei den zwei am Flusse bestehenden Nagelschmieden die Hauptbeschäftigung der Bewohner.

Hochbuch, Dorf in der K.- und O.-G. Gablitz, Pfarre Purkersdorf, Post Gablitz, G.-B. Purkersdorf, B.-H. Hietzing (U. W. W.).

(1869) 32 Häuser, 220 Einw.; (1880) Dorf 17 Häuser, 103 Einw.; mit den zerstreuten Häusern 37 Häuser, 208 Einw.; (1890) 38 Häuser, 223 Einw.

Die Häuser des Dorfes liegen auf der Anhöhe, eine Viertelstunde westlich von Gablitz, und gewähren einen sehr lieblichen Ausblick auf das Thal und den ansteigenden Laubwald im Hintergrunde. Sie sind daher auch von Sommergästen aus der Residenzstadt stark besucht.

Hochbuchberg, Ehs. in der K.- und O.-G. Schadneramt, G.-B. Gaming, B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

Das Haus liegt an der Grenze des Gerichtsbezirkes Waidhofen an der Ips, eine Stunde östlich von Ipsitz, am südlichen Fuße des Schallaubauernberges (737 M.).

Hocheben, Bhs. in der K.- und O.-G. St. Michael am Bruckbach, G.-B. St. Peter in der Au, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus liegt eine Viertelstunde östlich vom rechten Ufer des Urlbaches, ebenso weit westlich vom Rande des Seitenstettnerwaldes.

Hochedel, auch **Hochfeld,** Ehs. in der K.-G. Dorf Mühlgraben, O.-G. Plankenstein, G.-B. Mank, B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

Das Haus (mit obiger Schreibweise nach dem Spec.-Ortsrep., die Adm.-K. hat durch Schreibfehler Hochettl) steht nahe bei Mühlgraben und beim Ursprunge des Gansbaches, eine halbe Stunde nördlich von Schloss und Pfarre Plankenstein, mit welchem es durch einen Feldweg verbunden ist.

Hochedlach (Hochedler auf der Adm.-K.), Ehs. in der K.-G. Rotte Kerschenbach, O.-G. St. Veit an der Gelsen, G.-B. Hainfeld, B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

Das Haus liegt nahe der Grenze des Gerichtsbezirkes St. Pölten, am Abhange des Kukubauerwiesenberges (779 M.), fünf Viertelstunden nordöstlich von St. Veit.

Hochegg (auf der Adm.-K. Hohegghof), Ehs. in der K.- und O.-G. Dorf Schlatten, G.-B. und B.-H. Wr.-Neustadt (U. W. W.).

Das Haus liegt eine Viertelstunde von der Grenze des Gerichtsbezirkes Neunkirchen, am Abhange des Hochegg (703 M.) in der Buckligen Welt.

Hochegg, Rotte in der K.- und O.-G. Schwarzenbach, Pfarre Schwarzenbach, Post Hochwolkersdorf, G.-B. und B.-H. Wr.-Neustadt (U. W. W.).

(1880) 5 Häuser, 49 Einw.; (1890) 5 Häuser, 43 Einw.

Die Häuser der Rotte liegen beim Zusammenflusse des Essenbaches und Hocheggstättenbaches, welche dann in den Schwarzenbach gehen, am Fuße des Hochegg (528 M.), eine halbe Stunde nördlich vom Schulorte Schwarzenbach.

Hochegg, Ober-, Mitter- und Unter-, Rotte in der K.- und O.-G. Grimmenstein, Pfarre Edlitz, Post Warth, G.-B. Aspang, B.-H. Neunkirchen (U. W. W.).

(1832 Schw.) 55 Häuser, 330 Einw. (mit den nachträglich abgetrennten Rotten, vgl. Artikel Grimmenstein); (1880) Ober-Hochegg 4 Häuser, 28 Einw.; Unter-Hochegg 8 Häuser, 59 Einw.; (1889 W.) 252 Einw.

Die drei Häusergruppen, je eine Viertelstunde von einander abstehend, liegen auf dem links vom Pittenflusse aufstrebenden Berge gleichen Namens (706 M.) in der Buckligen Welt, Ober-Hochegg, die westlichste der drei Rotten, eine halbe Stunde von Feistritz. Das waldige Terrain läßt für den Feldbau wenig Raum, dagegen wird die Aufzucht von Vieh und der Handel damit lebhaft betrieben. Die Communicationen sind sehr primitiv bis zur Straße im Pittenthale, sowie westlich nach Hollabrunn. Das Spec.-Ortsrep. 1890 hat Hochegg als Einzelhaus.

Hocheichberg (auf der Adm.-K. bloß Eichberg), Dorf in der K.- und O.-G. Alt-Lengbach, Pfarre und Post Alt-Lengbach, G.-B. Neu-Lengbach, B.-H. Hietzing (U. W. W.).

(1880) 32 Häuser, 228 Einw.; (1890) 25 Häuser, 140 Einw.

Die Häuser des Dorfes liegen ganz zerstreut teils im Thale am linken Ufer des Raaberbaches und an dem von demselben abgeleiteten Mühlbache, teils auf dem Abhange des waldigen Eichberges, der westlichen Vorlage des Kleinen Weinberges (493 M.) und des Gotleitsberges. Die auf der Höhe liegenden Bauernhöfe sind mit guten Grundbestiftungen versehen und fleißig bewirtschaftet.

Hochfeld, Ehs. in der K.- und O.-G. Karlsbach, G.-B. Ips, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus liegt am gleichnamigen Berge (329 M.) und am südlichen Rande des Thiergartenwaldes, eine Viertelstunde nördlich von Karlsbach.

Hochfeld, Ehs. in der Rotte Schorlreith, K.-G. Göttsbach, O.-G. Ips, G.-B. Ips, B.-H. Amstetten (O. W. W.)

Das Haus liegt eine halbe Stunde nordwestlich von Ips, am rechten Donauufer.

Hochfeld, Ehs. in der K.- und O.-G. Dorf Seitenstetten, G.-B. St. Peter in der Au, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus liegt links von der Straße von St. Peter nach Seitenstetten, eine Viertelstunde östlich von ersterem.

Hochfeld, Ehsr. in der K.- und O.-G. Wolfsbach, G.-B. St. Peter in der Au, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Es sind zwei Häuser dieses Namens, die am linken Ufer des Wolfsbaches, dem Orte Wolfsbach am rechten gegenüber liegen.

Hochfeld, Häusergruppe in der K.-G. Dorf Weisching, O.-G. Böheimkirchen, G.-B. und B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

Die Häuser liegen in einer Zeile südlich bei Weisching, östlich vom Kollersberg (340 M.).

Hochfeld, Ehs. in der K.- und O.-G. Hochwolkersdorf, G.-B. und B.-H. Wr.-Neustadt (U. W. W.).

Das Haus liegt eine halbe Stunde nördlich von Hochwolkersdorf, an der Hoch- oder Kühwaldstraße, welche von Hochwolkersdorf nach Wr.-Neustadt führt.

Hochfeld, s. Hochedel.

Hochfeld, Ehs. in der Rotte Hinterleiten, O.-G. Feistritz am Wechsel, G.-B. Aspang, B.-H. Neunkirchen (U. W. W.).

Das Haus liegt am Bärneck (825 M.), eine halbe Stunde südlich von Feistritz.

Hochgraben, Ehs. in der K.-G. Rotte Soiß, O.-G. Kirchberg an der Pielach, G.-B. Kirchberg, B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

Das Haus liegt am Soißgraberbach, eine halbe Stunde südlich von Kirchberg.

Hochgraser, Ober- und Unter-, Ehsr. in der K.-G. Rotte Anthof, O.-G. Türnitz, G.-B. Lilienfeld, B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

Das Haus liegt drei Viertelstunden nordwestlich von Türnitz, am südlichen Fuße des Riesberges (1066 M.).

Hochgrossing, Ehs. in der K.- und O.-G. Schadneramt, G.-B. Gaming, B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

Das Haus liegt eine Viertelstunde links von der Straße von Ypsitz nach Gresten, drei Viertelstunden westlich von letzterem, am südlichen Fuße des Gresner Hochkogels (821 M.).

Hochgrub, Ehs. im Dorf Bach, K.- und O.-G. St. Georgen an der Leis, G.-B. und B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

Das Haus liegt eine halbe Stunde südwestlich von St. Georgen, rechts von der Straße von Scheibbs nach St. Georgen.

Hochgschaid, Dorf und K.-G. in der O.-G. Stössing, Pfarre Stössing, Post Böheimkirchen, G.-B. und B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

(1795) 21 Häuser; (1836 Schw.) 22 Häuser, 169 Einw.; (1880) 32 Häuser, 172 Einw.; (1890) 34 Häuser, 201 Einw.

Das Dorf mit dreizehn geschlossenen Häusern liegt 512 M. hoch an der Grenze des Gerichtsbezirkes Neu-Lengbach, eine halbe Stunde östlich von Stössing. Die übrigen Häuser befinden sich teils im Reisbeckgraben, durch welchen der gleichnamige Bach dem Stössingbach zufließt, teils nördlich am Baumgartenbach, gleichfalls einer Nebenader des Stössingbaches. Durch die hohe Lage ist das Klima rauh, und die ohnedies kleinen Feldparcellen geben nur geringen Ertrag. Ausgedehnter ist der Wiesenboden, aber gleichfalls von wenig Ertragsfähigkeit. Die Verbindung mit dem Schulorte Stössing ist durch einen Vicinalweg hergestellt.

Hochhalt, Rotte in der K.- und O.-G. Krumbach, Pfarre und Post Krumbach, G.-B. Kirchschlag, B.-H. Neunkirchen (U. W. W.).

(1880) 4 Häuser, 14 Einw.

Die Häuser, sämmtlich mit eigenen Localnamen, deren eines der Rotte die Benennung giebt, liegen im Hauswald, am nördlichen Fuße des Waldbauernriegels, drei Viertelstunden südwestlich von Krumbach. Das Spec.-Ortsrep. 1890 hat die Rotte nicht verzeichnet.

Hochhart, Ehs. im Dorf Baumgartenberg, K.- und O.-G. Nöchling, G.-B. Pöchlarn, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus steht nahe der Grenze von Ober-Österreich, eine halbe Stunde westlich von Nöchling, am Fuße des Berges gleichen Namens (533 M.).

Hochhaus, Ehs. in der K.-G. Rotte Wiesenfeld, O.-G. St. Veit an der Gelsen, G.-B. Hainfeld, B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

Das Haus, im Spec.-Ortsrep. angeführt, kommt auf keiner Karte vor.

Hochhaus, Ehs. in der K.- und O.-G. St. Gotthart, G.-B. Mank, B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

Das Haus, eine Viertelstunde östlich von St. Gotthart, ist auf der Adm.-K. angedeutet, aber ohne Namen.

Hochhof, Ehs. in der K.- und O.-G. St. Michael am Bruckbach, G.-B. St. Peter in der Au, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Der Hof, nach Schwetters Heimatskunde mit obigem Namen, und wol identisch mit dem auf der Adm.-K. erscheinenden Haghof, liegt westlich vom Seitenstettnerwalde im Süden der Gemeinde, fünf Viertelstunden südöstlich von St. Michael.

Hochhof, Ehs. in der K.- und O.-G. St. Johann in Engstetten, G.-B. St. Peter in der Au, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das stattliche Bauernhaus (Hohof auf der Gen.-St.-K.) liegt nahe dem Ursprunge des Grottenbaches, der nördlich vom Hause am Markstein (413 M.) entspringt, in den Wolfsbach und mit diesem in die Url geht, eine halbe Stunde nördlich von St. Johann in Engstetten.

Hochhöfe, s. Haghöfe.

Hochholz, Ehs. in der K.- und O.-G. Viehdorf, G.-B. und B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Spec.-Ortsrep. 1883 führt Hochholz als Einzelhaus auf, nach Schweickhardts Topographie (1837) bildet dasselbe eine Ansiedlung von 5 Häusern und 52 Einwohnern, welche auf den steinigen Gründen neben Feldbau auch erheblichen Obstbau betreiben. Auf der Adm.-K. ist Hochholz ebenfalls mit einer besonderen Grenze umfangen und enthält noch vier Häuser mit topographischen Eigennamen, die nördlich von Viehdorf gegen die Grenze des Gerichtsbezirkes Ips liegen.

Hochholz, auch **Holz** und **Hochholzhäusl** genannt, Whs. in der K.- und O.-G. Meilersdorf, G.-B. St. Peter in der Au, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus, auf der Adm.-K. Hochholzhäusel, liegt bei drei Viertelstunden südwestlich von Meilersdorf und in gleicher Entfernung südöstlich von Wolfsbach, rechts von der Straße von Haag nach St. Peter, nahe der Grenze des Gerichtsbezirkes Haag.

Hochholz, Ehs. in der K.-G. Rotte Giming (auf der Adm.-K. Ginning), O.-G. Scheibbsbach, G.-B. und B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

Das Haus liegt eine halbe Stunde südöstlich von Scheibbs, am westlichen Fuße des Holzkogl (882 M.).

Hochholz, Ehs. in der K.- und O.-G. Wechling, G.-B. und B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

Das Haus liegt eine Viertelstunde westlich von Wechling.

Hochholz, Ehs. in der K.-G. Ströblitz, O.-G. Wechling, G.-B. und B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

Das Haus liegt unmittelbar bei Ströblitz, am nördlichen Fuße des Pfaffenberges (330 M.) und beim Ursprunge des Kleinen Kemmelbaches, der in nördlichem Laufe beim gleichnamigen Ort in die Ips fließt.

Hochholz, Ober-, Mitter- und **Unter-,** auch **Hagholz,** Ehfr. in der K.- und O.-G. Dorf Seitenstetten, G.-B. St. Peter in der Au, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Die Häuser liegen nahe beisammen an der Straße von Seitenstetten nach Aschbach, eine halbe Stunde nordöstlich von ersterem; zu denselben gehört das ausgedehnte, aus fruchtbaren Ackergründen bestehende Hochholzerfeld.

Hochholzhäusl, s. Hochholz.

Hochhort (auf der Adm.-K. und Gen.-St.-K. Hohhart), Ehs. in der K.-G. Baumgartenberg, O.-G. Nöchling, G.-B. Persenbeug, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus liegt auf dem Berge gleichen Namens (538 M.), hart an der Grenze von Ober-Österreich, eine Viertelstunde nördlich vom linken Donauufer.

Hochklaus, Ehs. in der K.- und O.-G. Wohlfahrtsschlag, O.-G. St. Anton an der Jeßnitz, G.-B. und B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

Das Haus liegt am Jeßnitzbache, eine halbe Stunde südwestlich von St. Anton und der Straße von hier nach Frankenfels, am Fuße des Hochklauskogel (912 M.).

Hochkogel, Ehs. in der K.-G. Rotte Kammerhof, O.-G. Waidhofen an der Ips, G.-B. Waidhofen an der Ips, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus, auf der Adm.-K. Nieder-Hochkogel, liegt am linken Ufer der Ips, eine halbe Stunde östlich von St. Georgen in der Klaus, am östlichen Fuße des Hochkogel (542 M.).

Hochkogel, Ehs. in der K.- und O.-G. Grünau, G.-B. Kirchberg an der Pielach, B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

Das Haus liegt am Fuße des gleichnamigen Berges an der Grenze des Gerichtsbezirkes St. Pölten, eine Viertelstunde nordöstlich von Grünau.

Hochkogel, Ober- und Nieder-, Ehsr. in der K.-G. Pöchlaurotte II, O.-G. Waidhofen an der Ybs, G.-B. Waidhofen an der Ybs, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Die Häuser liegen drei Viertelstunden südwestlich von Konradsheim, eine halbe Stunde von der Grenze gegen Ober-Österreich, beim Ursprunge des Redenbaches auf dem Hochkogel (801 M.).

Hochkogelberg, Rotte, K.- und O.-G., Pfarre und Post Randegg, G.-B. Gaming, B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

(1795) 38 Häuser; (1853) 230 Einw.; (1869) 39 Häuser, 214 Einw.; (1880) 37 Häuser, 198 Einw.; (1888 P.) 125 Einw.; (1890) 41 Häuser, 207 Einw.

Die Rotte bildet mit ihren ganz zerstreuten Häusern eine Ortsgemeinde von 7·32 □ Kilom. und wird nordwestlich vom Gerichtsbezirke Amstetten, östlich von Perwarth, südlich und westlich von Randegg begrenzt. Im Norden strebt der Randegger Hochkogel 704 M. auf und auch das ganze übrige Terrain ist von Bergkuppen umschlossen, zwischen welchen in den engen Gräben die Einzelhäuser, durchwegs mit besonderen Localbenennungen und darunter auch der Hochkogelhof, liegen. Der Steinbach umsäumt im Westen und Süden bis zu seinem Einflusse in die Kleine Erlaf die Gemeinde. Die von Randegg nach Wang führende Straße berührt im Süden das Gebiet und bildet die einzige Communication außer den zum Teil sehr primitiven Feld- und Waldwegen. Im nördlichen Teile treten Wiesen häufiger auf, im südlichen herrscht der Wald entschieden vor und bildet die Hauptbeschäftigung der Bewohner, woneben dieselben noch ziemlich intensive Viehzucht betreiben, Feldbau fehlt fast gänzlich.

Hochkogl, Ehs. in der K.- und O.-G. Schadneramt, G.-B. Gaming, B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

Das Haus liegt am südlichen Fuße des Grestner Hochkogel (821 M.), drei Viertelstunden westlich von Gresten.

Hochkogler, Ober- und Unter-, Ehs. in der Rotte und K.-G. Lehenrotte, O.-G. Türnitz, G.-B. Lilienfeld, B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

Die Häuser sind die beiden letzten Ansiedlungen im höchsten Teile des Thorbachgrabens, der vom Türnitzthale gegen den Hochkogel (1052 M.) nördlich ansteigt. Beim Ober-Hochkogler endet auch der fahrbare Weg, welcher die Ansiedlungen des Grabens mit einander verbindet.

Hochleiten, ein von der Grenze der Gerichtsbezirke Wolkersdorf und Hohenruppersdorf durchschnittener, im Bereiche der Gemeinden Wolkersdorf, Pirawarth, Wolfpassing und Kronberg gelegener waldiger Bergrücken, an dessen westlichem Rande die Reichsstraße von Wien nach Mähren vorbeiführt. An dieser ist die Kaserne der höchste Punkt von 276 M., im Bereiche des Waldes steigt noch der Gerichtsberg 251 M., der Mitterberg 252 M. an. Die früher lebhaft befahrene Straße ist nun seit der Eröffnung der Bahnen nach Mähren ziemlich verödet. Bis ins zweite Jahrzehent dieses Jahrhunderts galt die Strecke derselben über die Hochleiten als unsicher, so dass in der Kaserne ein stabiles Cavallerie-Piket stationiert wurde, das namentlich während der Nacht Patrouillen auszusenden hatte. Durch Aushauen des früher dichten, fast unwegsamen Waldes ist dem Unfug längst ein Ende gemacht und derzeit gehört die Hochleiten mit ihren durch regelmäßige Durchschläge abgeteilten Leithen, wie die Quadrate von je 500 M. Seitenlänge ortsüblich heißen, zu den bestbewirtschafteten Waldstrecken des Landes.

Hochleiten, Rotte in der K.- und O.-G. Gießhübel, Pfarre Gießhübel, Post Brunn am Gebirge, G.-B. Medling, B.-H. Baden (U. W. W.).

(1880) 26 Häuser, 120 Einw.; (1890) 36 Häuser, 158 Einw.

Die Häuser liegen am Fahrwege von Maria-Enzersdorf nach Gießhübel nahe beisammen, eine Viertelstunde östlich von letzterem, im ansteigenden Gelände und am nördlichen Fuße des Hundskogels (431 M.). Die Abhänge sind mit Weingärten bedeckt, welche ein sehr gutes Product liefern, in neuester Zeit aber von der Phillozera erheblich gelitten haben. Der Ort wird jetzt auch als Sommerfrische aufgesucht, daher die Steigerung der Häuserzal erklärlich wird. Schulort ist Gießhübl.

Hochleiten, Ehs. in der K.- und O.-G. Eschenau, G.-B. Lilienfeld, B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

Das Haus liegt eine Viertelstunde westlich von Eschenau, am östlichen Fuße des Hirschkogel (731 M.).

Hochleiten, Ehs. in der K.-G. Söllingerwald, O.-G. Rogatsboden, G.-B. und B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

Das Haus liegt eine Viertelstunde westlich vom Ufer der Großen Erlaf, ebenso weit südlich von Sölling.

Hochleithen, Ehs. in der K.- und O.-G. Miesenbach, G.-B. Gutenstein, B.-H. Wr.-Neustadt (U. W. W.).

Das Haus ist auf der Adm.-K. nicht angedeutet, wol aber der gleichnamige Berg, an dem es liegt und ein nördlicher Ausläufer des Plattesberges (1135 M.) ist; es ist eine Viertelstunde westlich vom linken Ufer des Miesenbaches entfernt.

Hochlufs, Ehs. im Weiler Loitzdorf, K.- und O.-G. Kälberhart, G.-B. Mank, B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

Das Haus liegt eine Viertelstunde nördlich von Kälberhart, rechts von der Fahrstraße, die von Mank nach Loosdorf führt.

Hochmaier (im Spec.-Ortsrep., auf der Adm.-K. Hehenmaier), Ehs. im Weiler Heugraben, O.-G. Hainfeld, G.-B. Hainfeld, B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

Das Haus liegt am östlichen Fuße der Suchenthalerhöhe (878 M.), eine halbe Stunde südwestlich von Hainfeld.

Hochneukirchen, Dorf, K.- und O.-G., Pfarre Hochneukirchen, Post Krumbach, G.-B. Kirchschlag, B.-H. Neunkirchen (U. W. W.).

(1832 Schw.) 33 Häuser, 327 Einw.; (1853) 1103 Einw.; (1869) Dorf 41 Häuser, 304 Einw.; Gem. 185 Häuser, 1261 Einw.; (1880) Dorf 47 Häuser, 339 Einw.; Gem. 193 Häuser, 1290 Einw.; (1889 W.) 428 Einw.; (1890) Dorf 53 Häuser, 336 Einw.; Gem. 203 Häuser, 1252 Einw.

Die Ortsgemeinde umfaßt noch die Dörfer Harmannsdorf (IV. Bd., S. 88a), Hattmannsdorf (IV. Bd., S. 125 b), Kirchschlagl, Maltern, Ofenegg, Züggen, zusammen mit 25·96 □ Kilom. Das ausgedehnte Dorfgebiet im südlichsten Teile der Buckligen Welt wird östlich von Schönau, nördlich von Krumbach und westlich von Gschaid begrenzt, im Süden zieht sich, von dem dreifachen Scheidepunkte Nieder-Österreichs, Steiermarks und Ungarn durch zwei Stunden in östlicher Richtung die Grenze Ungarns hin. Der allgemeine Charakter des Landstriches, der ihm den bezeichnenden Namen verschafft hat, nämlich wellenförmige ohne sonderlich hoch aufsteigende Spitzen und tief eingeschnittene enge Thalschluchten, trifft im Bereiche Hochneukirchen ganz besonders zu. Nordöstlich erhebt sich der Hutwischberg (auf der Gen.-St.-K. Kulwischberg) 897, nördlich der Kogl 684, westlich die Rothleithen 708, südlich der Steinberg 674, östlich der Kalteneggberg 779, die Züggnerhöhe 667 und der Weiße Riegel 819, im Innern nahe dem Dorfe der Schoberriegel, Kirchriegel 729 M. Von diesen Höhen rinnen zalreiche kleine Wasseradern herab, die sich zu Bächen vereinen und sämmtlich dem Tauchenbach, der in Ungarn der Raab zufließt, zugehen. Durch diese Terraingestaltung und das dadurch bedingte kalte Klima ist die Bodenbenützung, selbst dort, wo sich genügender Raum zum Aufbrechen von Feldern bietet, sehr wenig ergiebig und auch in der nächsten Umgebung des Kirchriegls, wo noch die meisten Felder vorkommen, durch den ungünstigen Boden von sehr geringem Ertrag. Viehzucht wird, wenn auch nur mit gewöhnlichem Landschlage, besser betrieben. Eine gute Fahrstraße führt von Krumbach nach Hochneukirchen, endet aber hier; die Communicationen nach den Dörfern, welche zur Gemeinde gehören, und noch mehr nach den Einzelhöfen im Wald- und Berglande lassen viel zu wünschen übrig. Neben dem, wie erwähnt, spärlichen Feldbau und der Viehzucht bietet die Arbeit in den Wäldern Erwerb, an industriellen Unternemungen bestehen zwei Zeughämmer, dann zalreiche Mahl- und Sägemülen. Der Ort besitzt eine zweiclassige Volksschule.

Hochöd, Ehs. in der K.- und O.-G. Kürnberg, G.-B. St. Peter in der Au, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus ist eine Viertelstunde von der Grenze von Ober-Österreich, welche durch den Ramingbach gebildet wird, entfernt, und liegt am westlichen Fuße des Schusserberges (789 M.), drei Viertelstunden südlich von Kürnberg.

Hochpichl, auch **Hochbichl,** Ehs. in der Rotte und K.-G. Kreuzthonen, O.-G. St. Anton an der Jeßnitz, G.-B. und B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

Das Haus liegt an der Straße von St. Anton nach Frankenfels, eine halbe Stunde östlich von ersterem, am südlichen Fuße des Hochpichl (912 M.). Ein zweites Haus gleichen Namens liegt in derselben Ortsgemeinde, aber Katastralgemeinde St. Anton, näher diesem, beim Einflusse des Übelbaches in den Jeßnitzbach.

Hochpöchl, Ehs. in der K.-G. Pöchlerrotte I, O.-G. Waidhofen an der Ybs, G.-B. Waidhofen an der Ybs, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus liegt eine halbe Stunde südwestlich von Waidhofen, am nördlichen Fuße des Schnablberges (908 M.).

Hochram, Wirtshaus in der K.-G. Hochbach, O.-G. Gablitz, G.-B. Purkersdorf, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus liegt auf der Anhöhe der Hochramalpe, eine starke Viertelstunde südlich von Gablitz. Der angeneme Ausblick über das Thal und die nördlich sich hinziehende Bergkette machen das Haus zu einem vielbesuchten Ausflugspunkte der Sommergäste.

Hochreit, Ehs. in der K.-G. Ybssteinbach, O.-G. Göstling, G.-B. Gaming, B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

Das Haus, erwähnt im Spec.-Ortsrep., kommt auf keiner Karte vor.

Hochreit, Rotte in der K.-G. Grafenmühl, O.-G. St. Anton an der Jeßnitz, Pfarre und Post St. Anton, G.-B. und B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

(1838 Schw.) 15 Häuser, 111 Einw.; (1869) 14 Häuser, 87 Einw.; (1880) 15 Häuser, 94 Einw.; (1890) 16 Häuser, 73 Einw.

Die Häuser, deren eines den gleichen Namen, die übrigen aber besondere Localnamen führen, liegen zerstreut zwischen der Erlaf und dem Jeßnitzbache, von St. Anton südlich bis zum Prinzenberg (auf der Adm.-K. Prinstberg, 836 M.). Der Boden ist gut, die Höfe haben ausgedehnte Grundbestiftung, und die Bewohner betreiben neben genügendem Feldbau und Aufzucht eines vortrefflichen Viehschlages auch Holz- und Kohlenhandel. An Communicationen bestehen nur Feld- und Waldwege, welche die Häuser unter sich und mit den Fahrstraßen an der Erlaf und am Jeßnitzbache verbinden.

Hochreit, Rotte und K.-G. in der O.-G. Göstling, Pfarre und Post Göstling, G.-B. Gaming, B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

(1853) 216 Einw.; (1869) 34 Häuser, 215 Einw.; (1880) 28 Häuser, 195 Einw.; (1888 P.) 227 Einw.; (1890) 16 Häuser, 73 Einw.

Das ziemlich umfangreiche, mit der südlichen Zunge an die steierische Grenze reichende Gebiet liegt innerhalb der Hochalpen. An der Landesgrenze steigen der Lassing 1642, der Mürzenplan (auf der Adm.-K. Munzenplan) 1552 und der Ringkogel 1670 M. an, und senden zwei Arme gegen Norden vor, von welchem der westliche mit der Brunneckermauer (1649 M.) und der östliche mit dem Eibenkopf (1420 M.) und der Sonnensteinmauer (976 M.) die Rotte umsäumen. Vom letzteren Berge kommt das Schoberbachl herab, durchfließt das Gebiet und geht in den Göstlingbach. Auf den Höhen stehen viele Almhütten, unter der oben angeführten Häuserzal nicht inbegriffen. Die Häuser der Rotte liegen ganz zerstreut im nördlichen Teile des Gebietes und führen durchwegs eigene Localnamen. Alpen- und Viehwirtschaft, dann Holzarbeit bilden die Erwerbsquellen der Bewohner, die Kinder besuchen die Volksschulen in Göstling und Lassing. Die Communicationen sind besonders im Süden sehr primitive.

Hochreith, Ehs. in der K.- und O.-G. Preinsbach, G.-B. und B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus, erwähnt in Schwetters Heimatskunde, kommt auf keiner Karte vor.

Hochreith (auf der Adm.-K. Hohenreiter), Ehs. in der Rotte Kniebichl, K.- und O.-G. St. Martin am Ypsfeld, G.-B. Yps, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus liegt am gleichnamigen Berge, an der Straße, welche von St. Martin zur Donau läuft, eine Viertelstunde westlich von St. Martin.

Hochreith (auf der Adm.-K. Hochreiter), Ehs. in der K.-G. Rotte Außer-Wiesenburg, O.-G. St. Veit an der Gelsen, G.-B. Hainfeld, B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

Das Haus liegt am Fuße des Hochreiterkogels (935 M.), welcher das Wiesenbachthal östlich begrenzt.

Hochreith, Ehs. in der Rotte und K.-G. Lehenrotte, O.-G. Türnitz, G.-B. Lilienfeld, B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

Das Haus liegt eine Viertelstunde nordwestlich vom linken Ufer der Traisen, am südlichen Fuße des Himmel (900 M.).

Hochreith, Ehs. in der K.-G. Plambacheck, O.-G. Grünau, G.-B. Kirchberg an der Pielach, B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

Das Haus liegt am südlichen Fuße des Hofstettnerberges (450 M.), eine halbe Stunde südöstlich von Hofstetten.

Hochreith, Ehs. in der K.- und O.-G. Rotte Puchberg, G.-B. Gaming, B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

Das Haus liegt im nördlichsten Teile der Gemeinde, hart an der Grenze des Gerichtsbezirkes Amstetten. Der Hof liegt in der Höhe von 690 M. auf dem Bergzuge, der vom Hochpyhra (726 M.) nordöstlich zum Randegger Hochkogel (704 M.) zieht.

Hochreith, Ehs. in der K.-G. Schwarzau, O.-G. Purrath, G.-B. Groß-Gerungs, B.-H. Zwettl (O. M. B.).

Das Haus liegt eine halbe Stunde südwestlich von Purrath, an der Fahrstraße von dort nach Königswiesen in Ober-Österreich, nahe der Landesgrenze, am südlichen Fuße des Kohlreiterberges (953 M.).

Hochriegl (auf der Adm.-K. Hofriegl), Ehs. in der K.- und O.-G. Windpassing, G.-B. und B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus liegt am westlichen Fuße des Schoberberges (493 M.), eine Viertelstunde östlich von Neustadtl.

Hochriegl, Ehs. in der Rotte Sulzbichl, O.-G. Puchenstuben, G.-B. und B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

Das Haus liegt eine halbe Stunde westlich von Puchenstuben, rechts vom Trefflingbache; es ist auf der Adm.-K. angedeutet, aber ohne Namen.

Hochriesz, Ehs. in der Rotte Strohmarkt, O.-G. Göstling, G.-B. Gaming, B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

Das Haus liegt beim Einflusse des Steinbaches in die Yps, an der Straße von Göstling nach Lunz, eine halbe Stunde östlich von Göstling.

Hochriss, Dorf, K.- und O.-G., Pfarre und Post Purgstall, G.-B. und B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

(1795) 12 Häuser; (1822) 14 Häuser; (1837 Schw.) 14 Häuser, 97 Einw.; (1853) 323 Einw.; (1869) Dorf 14 Häuser, 104 Einw.; Gem. 78 Häuser, 560 Einw.; (1880) Dorf 14 Häuser, 97 Einw.; Gem. 80 Häuser, 573 Einw.; (1888 P.) 100 Einw.; (1890) Dorf 14 Häuser, 89 Einw.; Gem. 83 Häuser, 520 Einw.

Zur Katastralgemeinde gehören die Dörfer Ameishaufen (II. Bd., S. 52a), Harmersdorf (IV. Bd. S. 89b), Koth, Reichersau, Unterberg und Weinberg; zur Ortsgemeinde noch die Katastralgemeinde Schauboden mit den Dörfern Höfel und Mayerhofen, zusammen 14·96 □ Kilom. Das in mäßigem Hügellande gelegene Dorf hat guten Obstbau, woneben auch der Holzhandel Erwerb giebt. Schulort ist Purgstall.

Hochrotherd, Rotte in der K.- und O.-G. Breitenfurt, Pfarre und Post Breitenfurt, G.-B. Purkersdorf, B.-H. Hietzing (U. W. W.).

(1795) 23 Häuser; (1832 Schw.) 23 Häuser 140 Einw.; (1853) 126 Einw.; (1869) 26 Häuser, 174 Einw.; (1880) 28 Häuser, 159 Einw.; (1889 W.) 188 Einw.; (1890) 22 Häuser, 113 Einw.

Die Rotte, früher zur Gemeinde Wolfsgraben gehörig und seit 1870 jener von Breitenfurt einverleibt, zieht sich aus dem Breitenfurterthale

mit unterbrochener Häuserreihe den Berg hinan und erreicht beim oberen Gasthause den 484 M. hohen Gipfel, von welchem die Straße südlich zum Sulzer- und Gruberauerthale, westlich zum Hönigsgraben abfällt. Die Höhe bildet einen herrlichen Aussichtspunkt einerseits bis zu den Lilienfelderalpen und dem Schneeberg, anderseits über den Wienerwald bis zur Tullnerebene. Die hohe Lage, häufig scharfen Winden ausgesetzt, läſst nur beschränkten Feldbau zu und von Getreide kann nur beim Hafer auf volles Ausreifen gerechnet werden. Hauptbeschäftigung giebt der Holzhandel, neben welchem auch Viehzucht betrieben wird. Die Fahrstraße über die Höhe, auf welcher die Kinder die von den letzten Häusern über eine halbe Stunde entlegene Schule in Breitenfurt erreichen, ist in vortrefflichem Zustande, außerdem führen angeneme, vom Touristenclub markierte Wege nach allen Richtungen. Von den Häusern sind einige bequem adaptiert und werden an Sommergäste vermietet.

Hochsang (auf der Adm.-K. Hochosang), Ehs. in der K.-G. Rotte Robitzboden, O.-G. Reinsperg, G.-B. Gaming, B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

Das Haus liegt eine Viertelstunde nordöstlich von Reinsperg.

Hochschachen, auch **Waldschachen,** Ehs. in der K.- und O.-G. Meilersdorf, G.-B. St. Peter in der Au, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus liegt an dem kleinen Bache, der vom Markstein (413 M.) südlich herabkommt und zum Wolfsbache fließt, eine halbe Stunde nordwestlich von Wolfsbach.

Hochscharten, Ehs. in der Rotte Lehen, K.- und O.-G. Frankenfels, G.-B. Kirchberg an der Pielach, B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

Das Haus liegt eine halbe Stunde westlich von Frankenfels.

Hochscheuch, Ehs. in der Rotte Sattel, K.- und O.-G. Hollenstein, G.-B. Waidhofen an der Ybs, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus liegt drei Viertelstunden südöstlich von Hollenstein, am nördlichen Fuße des Königsbergereck (1249 M.), der südlichen Spitze des langgestreckten Königsberges.

Hochschlag, Ehs. in der Rotte Sattel, K.- und O.-G. Hollenstein an der Ybs, G.-B. Waidhofen an der Ybs, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus liegt drei Viertelstunden südwestlich von Hollenstein, in der Mulde zwischen dem Sattelberg (831 M.) nördlich und der Mittelspitze des Königsberges (1389 M.) südlich.

Hochschlag (im Spec.-Ortsrep. irrig Hofschlag), Ehs. in der K.-G. Buchberg, O.-G. Reinsberg, G.-B. Gaming, B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

Das Haus liegt eine halbe Stunde südlich von Reinsberg, am südlichen Fuße des Hochschlag (864 M.).

Hochseeberg, Bhs. in der K.-G. Wirtsrotte II, O.-G. Waidhofen an der Ybs Landgemeinde, G.-B. Waidhofen, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Der Hof, im Spec.-Ortsrep. und auf der Gen.-St.-K. bloß Seeberg, liegt eine Viertelstunde von der Grenze Ober-Österreichs entfernt, am Fuße des Berges gleichen Namens (746 M.) und beim Ursprunge des Seebaches.

Hochsenn, auch **Hochsien,** Rotte in der K.- und O.-G. Krumbach, Pfarre und Post Krumbach, G.-B. Kirchschlag, B.-H. Neunkirchen (U. W. W.).

(1880) 13 Häuser, 83 Einw.; (1890) 13 Häuser, 57 Einw.

Die ganz zerstreuten und einzelnen Häuser der Rotte (Hohsein auf der Adm.-K.) liegen zwischen dem Glockelberg (801 M.) und der Möllererhöhe (825 M.), eine Stunde nördlich von Hochneukirchen.

Hochsigau (nach dem Spec.-Ortsrep., auf der Adm.-K. Ober-Siegau, zum Unterschiede von dem in der angrenzenden Rotte Pichl liegenden Ehs. Unter-Siegau), Ehs. in der Rotte und K.-G. Raxenbach, O.-G. Türnitz, G.-B. Lilienfeld, B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

Das Haus liegt drei Viertelstunden nördlich von Türnitz, östlich vom Ochsenspitz (1056 M.) und ist durch einen fahrbaren Weg, der über mehrere andere Einzelhöfe führt, mit der Straße von Türnitz nach Lilienfeld verbunden.

Hochsonnleithen, Ehs. in der K.-G. Rotte Knieberg, O.-G. Schwarzenberg, G.-B. Waidhofen an der Ybs, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus liegt eine halbe Stunde westlich von Ybsitz, am südlichen Fuße des Knieberges.

Hochstadt, Ehs. in der Rotte Laimergraben, O.-G. Eschenau, G.-B. Lilienfeld, B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

Das Haus liegt eine halbe Stunde südlich von Eschenau, am Fuße des Hochstadtkogel (833 M.).

Hochstaill, Ehs. in der K.-G. Klein-Durlaſs, O.-G. Michelbach, G.-B. und B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

Das Haus liegt am rechten Ufer des Durlaſsbaches, drei Viertelstunden östlich von Michelbach.

Hochsteg, Ehs. in der K.-G. Wirtsrotte III, O.-G. Waidhofen an der Ybs, G.-B. Waidhofen an der Ybs, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus wird im Spec.-Ortsrep. aufgeführt, kommt aber auf keiner Karte vor.

Hochsteiner, Ehs. in der K.-G. Weiler Waasen, O.-G. Teufelsdorf, G.-B. Mank, B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

Das Haus liegt rechts von der Straße von Kilb nach Bischofstetten, eine halbe Stunde östlich von ersterem, gegen die Grenze des Gerichtsbezirkes Kirchberg an der Pielach.

Hochstraß, Ehs. in der K.- und O.-G. Schieblerbach, G.-B. und B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

Die Adm.-K. verzeichnet nur als Hohe Straß das Stück des Fahrweges von Scheibbs nach Oberndorf am Hochpyhra, ohne ein Haus anzudeuten.

Hochstraß, Ehs. in der K.-G. Dorf St. Peter in der Au, G.-B. St. Peter in der Au, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus liegt auf der Anhöhe über dem Maigraben, der vom Bischofberg (706 M.) an der Grenze von Ober-Österreich nördlich zum Graben des Urlbaches abfällt, am südlichen Rande des Dobrawaldes.

Hochstraß, Ehs. in der K.-G. Rotte Grub, O.-G. Weistrach, G.-B. St. Peter in der Au, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus liegt nahe dem rechten Ufer des Zauchabaches, welcher hier die Grenze gegen den Gerichtsbezirk Haag bildet, eine halbe Stunde nördlich von Schwaig.

Hochstraß, Ehs. in der K.-G. Plambacheck, O.-G. Grünau, G.-B. Kirchberg an der Pielach, B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

Das Haus liegt an der Grenze des Gerichtsbezirkes St. Pölten, am südlichen Fuße des Plambacherecks (621 M.).

Hochstraß, Rotte in der K.- und O.-G. Göblasbruck, Pfarre und Post Wilhelmsburg, G.-B. und B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

(1795) 13 Häuser; (1837) 13 Häuser, 100 Einw.; (1869) 10 Häuser, 59 Einw.; (1880) 10 Häuser, 60 Einw.; (1888 P.) 71 Einw.; (1890) 13 Häuser, 59 Einw.

Die Rotte ist auf der Adm.-K. nicht genannt, doch sind die Häuser derselben angedeutet und zwei derselben mit ihren Localnamen »Dreihof und Tröttlhof« (auf der Karte Tritthof) aufgeführt. Der letztere liegt eine halbe Stunde westlich von Göblasbruck, der erste noch eine Viertelstunde weiter in der gleichen Richtung, an der Grenze des Gerichtsbezirkes Kirchberg an der Pielach, in sehr fruchtbarem Gelände, auf welchem Viehzucht betrieben und viel Obst gezogen wird.

Hochstraß, Dorf in der K.- und O.-G. Klausen-Leopoldsdorf, Pfarre und Post Klausen-Leopoldsdorf, G.-B. und B.-H. Baden (U. W. W.).

(1832 Schw.) 42 Häuser, 237 Einw.; (1880) 43 Häuser, 239 Einw.; (1888 P.) 298 Einw.; (1890) 44 Häuser, 230 Einw.

Das Dorf liegt, wie schon sein Name besagt, hoch auf dem Windleitenberge, auf welchem die Grenzen der Gerichtsbezirke Neu-Lengbach, Purkersdorf und Baden zusammentreffen. Ein guter Fahrweg führt von dem anderthalb Stunden südlich gelegenen Schulorte Klausen-Leopoldsdorf über Hochstraß nach Alt-Lengbach. Das nach zwei Richtungen vom Sattel ziemlich steil abfallende Terrain läßt keinen Feldbau zu, der größte Teil besteht aus Wiesen, welche eine rege Viehzucht und den Handel mit Vieh begünstigen, außerdem giebt die Holzarbeit und das Verfrachten von Holz den Bewohnern Erwerb. Die prachtvolle Aussicht gegen Süden auf die Alpen macht diesen hochgelegenen Ort zu einem beliebten Ausflugort.

Hochstraß, Dorf und K.-G. in der O.-G. Stössing, Pfarre Stössing, Post Böheimkirchen, G.-B. und B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

(1795) 22 Häuser; (1836 Schw.) 23 Häuser, 151 Einw.; (1853) 135 Einw.; (1869) 24 Häuser, 193 Einw.; (1880) 25 Häuser, 164 Einw.; (1890) 25 Häuser, 184 Einw.

Das Dorfgebiet ist sehr beträchtlich und erstreckt sich von der Grenze des Gerichtsbezirkes Neu-Lengbach im Südosten in einem langen Streifen gegen Norden. Die Nachbarorte sind westlich Klein-Durlaß, Mayerhöfen und Kronberg, nördlich Lielach, östlich Dachsbach, Sonnleithen und Buchbach. Der Name betrifft nur das Dorf im ganzen und wiederholt sich bei keinem der weit auseinander liegenden Häuser, welche sämmtlich eigene Localnamen haben. Das Terrain ist bergig, im südlichen Teile steigt der Hochstraßberg 606, im nördlichen der Hegerberg (auch Högerberg) 651 M. an. Der Durlaßbach, welcher in den Michlbach und mit diesem in dem Stössingbach fließt, bildet im Süden die Grenze, außerdem kommen von den Bergen eine Anzal kleiner Wassergerinne herab, welche teils den genannten Bächen westlich, teils dem Buchbach östlich zufließen. Es wird einiges Getreide, besonders Hafer gebaut, die richtige Erwerbsquelle der Bewohner aber ist die gut und ausgedehnt betriebene Viehzucht. Die Communicationen zwischen den Einzelhöfen sind mangelhaft und auch nach dem nördlich gelegenen Schulorte Stössing führt nur ein Waldweg.

Hochstraß, Dorf in der K.- und O.-G. Aichbach, Pfarre und Post St. Leonhard am Forst, G.-B. Mank, B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

(1795) 7 Häuser; (1869) 7 Häuser, 31 Einw.; (1880) 7 Häuser, 39 Einw.; (1889 P.) 39 Einw.; (1890) 7 Häuser, 39 Einw.

Die Häuser des Dorfes liegen zerstreut eine halbe Stunde südwestlich von Aichbach gegen die Grenze des Gerichtsbezirkes Ips, rechts von der Straße von Oberndorf nach Mank, am südlichen Fuße des Ödberges (324 M.).

Hochtann (so auf der Adm.-K. und Gen.-St.-K., der niederösterreichische Amtskalender hat Hohenthann, das Spec.-Ortsrep. 1880 Hohenton, jenes 1890 Hohenthan), Dorf in der K.- und O.-G. Ofert, G.-B. Mank, B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

(1822 Höhenthann) 6 Häuser; (1869 Hohenthan) 6 Häuser, 44 Einw.; (1880) 4 Häuser, 43 Einw.; (1888 P.) 36 Einw.; (1890) 6 Häuser, 37 Einw.

Die Häuser des kleinen Dorfes liegen beisammen im Süden der Gemeinde, nahe der Grenze des Gerichtsbezirkes Scheibbs, eine Viertelstunde

östlich von Ofert und drei Viertelstunden vom Schulorte Ruprechtshofen, am südlichen Fuße des Lassabachberges (336 M.).

Hochwall, Rotte in der K.-G. Holzleiten, O.-G. Haag, Pfarre und Post Haag, G.-B. Haag, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

(1838 Schw. Hochwald) 12 Häuser, 77 Einw.; (1880) 17 Häuser, 142 Einw.; (1890) 14 Häuser, 130 Einw.

Die Häuser liegen nahe beisammen, eine halbe Stunde südöstlich von Haag, wohin die Kinder in die Schule gehen. Die Feldgründe sind gut, auch wird Obstbau betrieben. Viel Erwerb aber bietet die Beförderung von Gepäcksstücken von und zu der Eisenbahn (westliche Staatsbahn), da in Hochwall der Bahnhof von Haag für den Verkehr wenig günstig, eröffnet wurde, und auch noch, seit der Markt eine eigene Haltestelle bekommen hat, daselbst der Frachtenbahnhof in Bestand ist.

Hochwalz, Ehs. in der Rotte Wies, K.- und O.-G. Frankenfels, G.-B. Kirchberg an der Pielach, B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

Das Haus liegt am südlichen Fuße des gleichnamigen Berges (900 M.), drei Viertelstunden nordwestlich von Frankenfels.

Hochweinberg, Ehs. in der K.- und O.-G. Scheibbsbach, G.-B. und B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

Das Haus kommt auf der Adm.-K. nicht vor. Die Gen.-St.-K. hat den Berg Hochwein (490 M.) am rechten Ufer der Großen Erlaf. Nach der Situation dürfte das auf der Adm.-K. angegebene, im Spec.-Ortsrep. nicht vorkommende Haus Rainberg mit Hochweinberg identisch sein.

Hochwies, Ehs. in der K.-G. Edla, O.-G. Preinsbach, G.-B. und B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus wird in Schwetters Heimatskunde erwähnt, kommt aber auf keiner Karte vor.

Hochwies, Ehs. in der K.-G. Rotte Gíming (auf der Adm.-K. Ginning), O.-G. Scheibbsbach, G.-B. und B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

Das Haus liegt eine halbe Stunde östlich von Scheibbs, am südlichen Fuße des Blasenstein (753 M.).

Hochwiesergut, Bhs. in der K.- und O.-G. Weistrach, G.-B. St. Peter in der Au, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus liegt drei Viertelstunden südlich von Weistrach.

Hochwolkersdorf, Dorf und Rotte, K.- und O.-G., Pfarre und Post Hochwolkersdorf, G.-B. und B.-H. Wr.-Neustadt (U. W. W.).

(1832 Schw.) 62 Häuser, 605 Einw.; (1853) 876 Einw.; (1869) 134 Häuser, 995 Einw.; (1880) Rotte 21 Häuser, 71 Einw.; Dorf 97 Häuser, 732 Einw.; Gem. 154 Häuser, 1133 Einw.; (1889 W.) 731 Einw.; (1890) Dorf 106 Häuser, 768 Einw.; Rotte 27 Häuser, 149 Einw.; Gem. 161 Häuser, 1143 Einw.

Die Gemeinde umfasst das Dorf und die gleichnamige Rotte, dann die Rotten Hackbichl (IV. Bd., S. 125), Rosenbrunn und Almhof, zusammen mit 23·68 □ Kilom., welches ausgedehnte Gebiet nördlich von Frohsdorf, westlich von Walpersdorf, Klingenfurt und Schlatten, südlich von Wiesmath und östlich von Schwarzenbach begrenzt wird, und in gleicher Richtung in der Länge von zwei Kilometern an Ungarn stößt. Das Terrain gehört im westlichen Teile noch zur Buckligen Welt, im östlichen schon zum Großen Kaiserwald und liegt im ganzen hoch, der Ort selbst 625 M.; im Gebiete findet sich eine Anzal mäßiger Kuppen, wie im Norden der Auerberg (720 M.), Schwarzkogel (672 M.) und Greimkogel (auf der Adm.-K. Kreinerberg, 677 M.), sämmtlich an der Grenze gegen Ungarn, im Innern östlich der Gemeinderiegel (696 M.), Kuhberg (609 M.) und Gerichtsriegel (646 M.). Da der Höhenzug, auf welchem das Dorf selbst liegt, auch die Wasserscheide zwischen der Pitten und Raab bildet, so fließen die zalreichen kleinen Wässer, welche von denselben herabkommen, östlich dem ersteren, westlich dem letzteren Flusse zu. Darunter sind der Essenbach, der am Kuhberg entspringt, und der Rattenbach die beträchtlichsten, beide gehen in den Schwarzenbach und mit diesem in die Raab. Das Terrain ist zumeist mit Wald bedeckt, das Klima sehr rauh, daher dem Feldbau wenig günstig. Neben dem unansehnlichen Viehschlag, der gezogen wird, ist Holzarbeit und Holzfuhrwerk die vorherrschende Beschäftigung der Bewohner. Außer der sogenannten Kühwaldstraße, welche von der ungarischen Grenze durch Hochwolkersdorf nach Wr.-Neustadt führt, hat das Gebiet nur mangelhafte Communicationen. Im Dorfe besteht eine vierclassige Volksschule. Die noch immer lebhafte Sage, dass auch hier einst Templer gehaust hätten, ist, wie die meisten Sagen dieser Art, vollständige Fabel.

Historisch nachweisbar ist, dass 1203 dort, wo sich heute Hochwolkersdorf erhebt, eine Kapelle stand, welche Wolkersdorf hieß. Der Grund, auf welchem diese sich erhob, gehörte Heinrich von Lanzenkirchen. Wie bedeutend die Zal der Bewohner in dieser nichts weniger als fruchtbaren Gegend war, erhellt daraus, dass damals schon Erzbischof Eberhard II. von Salzburg Wolkersdorf von dem bisherigen Pfarrort Bromberg löste und zur selbständigen Pfarre erhob. Von nun an wird Hochwolkersdorf bis in das XVI. Jahrhundert nicht genannt. 1543 ist Hans Freiherr von Weispriach Besitzer der Herrschaft Wolkersdorf, die er im Jahre 1610 an Ehrenreich Freiherrn von Wurmbrand verkaufte, dem 1620 sein Sohn Hans Eustachius folgte. Unter den Herren von Wurmbrand, welche diese Herrschaft 180 Jahre besaßen, wurde Hochwolkersdorf mit Stickelberg vereinigt. Während dieser Zeit brach in Österreich die reformatorische Bewegung aus, die auch die Bewohner von Hochwolkersdorf mächtig ergriff. Sie waren der neuen Lehre ganz

ergeben und zeigten sich nicht gewillt, zur alten Lehre zurückzukehren. (Vgl. Burger, Altenburg, S. 87.) Im Jahre 1683 raffte eine pestartige Krankheit viele Bewohner dahin. Gundacker Graf Wurmbrand verkaufte 1790 Hochwolkersdorf an Friedrich Gottlieb Sichel von Oberburg. Rasch wechselten nun die Besitzer; so finden wir 1807 Johann Josef Graf von Stiebar, 1806 Sebastian von Goldenstein, dem sein Sohn Sebastian Karl folgte; ihm folgte die Familie Bourgeois bis 1868, in welchem Jahre das Stift Reichersberg das Schloss erwarb.

Literatur: Schweickhardt, Darstellung &c., V. U. W. W., Bd. 2, S. 251–253. — Winter, S. 68 und 73.

Hoderberg, Vorder- und **Hinter-**, Ehfr. in der K.- und O.-G. Schadneramt, G.-B. Gaming, B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

Die Häuser liegen eine halbe Stunde nordöstlich von Gresten, an der Straße von dort nach Reinsberg.

Höbarten, Ehs. in der K.-G. Wohlfahrtsschlag, O.-G. St. Anton an der Jeßnitz, G.-B. und B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

Das Haus, im Spec.-Ortsrep. aufgeführt, kommt auf keiner Karte vor und ist vielleicht mit dem im Spec.-Ortsrep. nicht enthaltenen Heberstein identisch (s. dieses).

Höbarten, Groß-, Dorf und K.-G. in der O.-G. Waldenstein, Pfarre Waldenstein, Post Kirchberg am Wald, G.-B. Weitra, B.-H. Zwettl (O. M. B.).

(1822) 25 Häuser; (1834 Schw.) 25 Häuser, 153 Einw.; (1853) 144 Einw.; (1869) 26 Häuser, 154 Einw.; (1880) 26 Häuser, 157 Einw.; (1888 P.) 185 Einw.; (1890) 26 Häuser, 157 Einw.

Das geringe Dorfgebiet nimmt die Ausbuchtung der Gemeinde gegen die Grenze des Gerichtsbezirkes Schrems ein, liegt hoch am Elexenbach, der in den Braunaubach geht, und umfasst an der Grenze und im Süden Waldland, sonst aber guten Ackerboden, auf welchem neben Getreide viel Mohn und Kartoffel gebaut werden. Ganz gute fahrbare Wege verbinden den Ort mit dem eine halbe Stunde südwestlich entfernten Schulorte Waldenstein wie mit der übrigen Nachbarschaft.

Höbarten kommt in der Form Herwartenhoven im XV. Jahrhundert vor. An Michael von Herwartenhoven verkaufte Hans Topler das Dorf Schönau. (Notizenblatt, 1854, S. 95 und 113.)

Bei der Pfarreinteilung des Jahres 1784 wurde Höbarten Waldenstein zugewiesen. (Geschichtl. Beilagen, Bd. 3, S. 434.)

Höbenbach, Dorf, K.- und O.-G., Pfarre Göttweig, Post Furth, G.-B. Mautern, B.-H. Krems (O. M. B.).

(1795) 43 Häuser; (1822) 44 Häuser; (1838 Schw.) 48 Häuser, 391 Einw.; (1853) 385 Einw.; (1869) Dorf 55 Häuser, 313 Einw.; Gem. 73 Häuser, 404 Einw.; (1880) Dorf 55 Häuser, 327 Einw.; Gem. 75 Häuser, 427 Einw.; (1888 P.) 305 Einw.; (1890) Dorf 56 Häuser, 306 Einw.; Gem. 74 Häuser, 391 Einw.

Das Dorf bildet mit Eggendorf eine Ortsgemeinde (s. II. Bd., S. 501b) von 6·93 □ Kilom. Umfang und grenzt im Osten an den Gerichtsbezirk Herzogenburg; sonst ist es von Krustetten, Tiefenfucha, Furth, Hörfahrt und Meidling umgeben. Das Terrain gehört dem Hügellande zwischen dem Fladnitzbache und der Traisen an, der Reitberg im Süden erhebt sich 379, der Bründlberg im Norden 352 M. Bei letzterem entspringt der Höberbach und läuft westlich dem Flanitzbache zu. Ungeachtet des stark coupierten Terrains sind die Felder gut, und es wird Getreide in beträchtlicher Menge gebaut. Der früher stärker betriebene Weinbau ist sehr zurückgegangen, nur in unmittelbarer Nähe des Ortes bestehen noch einige Pflanzungen. Auch der Obstbau gedeiht, dagegen ist die Viehzucht gering. Am Reitberg wird Graphit gebrochen. Der Ort ist durch einen Fahrweg mit der von Walpersdorf nach Furth führenden Straße verbunden, von welcher wieder eine solche nach dem drei Viertelstunden westlich entlegenen Schulorte Göttweig abzweigt.

Höbenbach ist älter als sein Schul- und Pfarrort; denn in der Stiftungsurkunde Göttweigs wird Höbenbach, damals Horinginbach genannt, bereits als ein Dorf angeführt, in welchem Passaus Kirche begütert war. Die Annahme, dass Höbenbach sein Entstehen dem am rechten und linken Donauufer in Österreich reich begüterten Bistum Passau verdankt, wird demnach nicht zu gewagt sein. Wann jedoch die ersten Colonnen sich in dem heutigen Höbenbach niederließen, ist nicht festzustellen; mindestens zu Ende des XI. Jahrhunderts war die Gegend urbar gemacht. Göttweig vermehrte im Laufe der Zeit in dem so nahe gelegenen Ort seinen Besitz. (Fontes, Abt. 2, Bd. 8, Nr. 44 und S. 132; vgl. auch S. 160, 323, 337, und »Topographie«, Bd. 4, S. 544a.) Weitere Nachrichten zur Geschichte dieses alten Ortes fehlen.

Literatur: Schweickhardt, Darstellung &c., V. O. W. W., Bd. 10, S. 289.

Höbersbrunn, auch **Hebertsbrunn,** Dorf, K.- und O.-G., Pfarrlocalie Höbersbrunn, Post Gaunersdorf, G.-B. und B.-H. Mistelbach (U. M. B.).

(1795 Hebertsbrunn, auch Höbesbrunn) 109 Häuser; (1822 Höbesbrunn) 113 Häuser; (1834 Schw.) 115 Häuser, 716 Einw.; (1853) 666 Einw.; (1869 Hebesbrunn) 120 Häuser, 559 Einw.; (1880) 120 Häuser, 589 Einw.; (1889 W.) 599 Einw.; (1890) 124 Häuser, 597 Einw.

Das Dorf bildet für sich eine Ortsgemeinde von 8·39 □ Kilom., welche nördlich von Paasdorf, westlich von Atzelsdorf, südlich von Gaunersdorf und östlich von Schrick begrenzt wird. Im hügeligen Terrain steigen nördlich der Kugelberg 267 und die Hohe Klause 288 M., westlich der Kuhbodenwald 294 M. an. An Wassergerinnen ist der das Gebiet im Osten streifende Kettelsbach erwähnens-

wert und dann das am oberen Ende des Dorfes entspringende Bächlein, welches durch den von Atzelsdorf kommenden verstärkt wird, sich bei Gaunersdorf mit dem von Pellendorf her fließenden vereinigt und als Weidenbach der March zueilt. Die sanften Abhänge der Hügel, welche das Dorf umgeben, sind dem Weinbau günstig; es wird viel Wein, besonders roter gepflanzt und das Product von den Bewohnern weit in Handel gebracht. Die Communicationen mit den Nachbarorten sind genügend; im Dorfe besteht eine zweiclassige Volksschule.

Die Schule bestand schon vor Errichtung der Localie-Pfarre. Das Schulhaus war früher neben der Kirche in unmittelbarer Nähe des Friedhofes, erwies sich aber schon lange unzulänglich, bis sich die Gemeinde 1889 entschloss, einen Neubau aufzuführen.

Die Localie wurde 1784 errichtet und vom Stifte Schotten in Wien besetzt. Bis zu diesem Jahre gehörte Höbersbrunn zur Pfarre Gaunersdorf. In den Jahren 1748—1751 (der Grundstein wurde am 23. Juli 1748 gelegt; vollendet war der Bau am 14. August 1751) erbaute die Gemeinde im Verein mit mehreren Wohlthätern die heutige dem heil. Laurenz geweihte Kirche. Sie liegt auf einer 248 M. hohen Anhöhe, die einen prachtvollen Überblick über das Dorf gewährt. Doch herrscht auf ihr fast immer ein ziemlich bedeutender Wind; ihm schreiben die Bewohner einerseits die häufigen mit Entzündungen verbundenen Krankheiten, die in Höbersbrunn herrschen, zu, anderseits waren sie aber lange der Meinung, dass dadurch infectiöse Krankheiten von ihrem Orte ferngehalten werden. Bis zum Jahre 1850 waren sie auch von Pest und Cholera, welche wiederholt in den Nachbarorten wüteten, verschont geblieben. Nach »einem alten Gelöbnis« wird noch heute »aus Dankbarkeit wegen Verschonung vor der Pest« täglich dreimal ein Glockenzeichen gegeben, welches zum Beten des sogenannten Pest-Vaterunsers auffordert. Im Jahre 1850 aber raffte die Cholera fünf Personen hinweg und fünf Jahre später erlagen dieser Seuche 47. Im Jahre 1866 brachen die Blattern aus, welchen der Ort verdankt, dass es von der Invasion der Preußen verschont blieb. Bereits war eine Brigade in den Ort eingerückt, als bekannt wurde, dass in vier Häusern Blatternkranke sich befänden. Rasch räumte das feindliche Militär den Ort. Weniger glücklich waren die Bewohner in den Jahren 1805 und 1809 gewesen. Damals hatten sie viel von den Franzosen zu leiden. Kaum hatten sie die Verluste gut gemacht, als ein Elementarereignis viele Bewohner um Hab und Gut brachte. Im Jahre 1812 brach (im Hause Nr. 84) Feuer aus und binnen kurzer Zeit waren 46 Häuser sammt Stallungen u. s. w. den gefräßigen Flammen zum Opfer gefallen. 1823 und 1832 waren gleichfalls große verheerende Brände. An anderen geschichtlichen Ereignissen lässt sich wenig bringen. Schweickhardt setzt die Gründung des Ortes in das XII. Jahrhundert, ohne jedoch für diese seine Behauptung einen Beweis zu bringen. Erwähnt wird der Ort als Hebersprunn zum erstenmale 1451. Bereits damals war das Schottenkloster in Wien Besitzer von Zehenten zu Höbersbrunn. (Fontes, Abt. 2, Bd. 18, S. 351.) Bis zum Jahre 1848 war demselben ein Haus (Hofstatt; heute Nr. 71) unterthänig. Die Ortsobrigkeit und das Landgericht übte die Khevenhüller'sche Herrschaft Pellendorf.*)

Innerhalb des Gemeindegebietes befinden sich mehrere Kapellen, die erwähnenswert sind. Die Marien-Kapelle (gegen Gaunersdorf zu gelegen) ist dreieckig und soll von drei unbekannten Brüdern erbaut worden sein (wann?), weshalb sie die dreieckige Gestalt erhalten hat. 1789 wurde sie laut Pfarrgedenkbuch restauriert. Eine zweite Kapelle befindet sich an dem früheren Kirchenweg nach Gaunersdorf, auf dem Antoniberg oder Kirchenbühel, »Urlaubskapelle« nach dem darin befindlichen Bilde (Christus auf dem Leidenswege begegnet seine Mutter) so genannt. Das Bild stammt aus dem Jahre 1721, wurde jedoch wiederholt renoviert. Am 1. August 1872 schlug während der Nacht der Blitz in diese Kapelle ein, worauf sie bald wieder hergestellt wurde; heute ist sie baufällig und wird wol binnen kurzem abgebrochen werden. Gleichfalls auf dem Wege nach Gaunersdorf, und zwar auf dem, welchen die Leichenzüge einschlugen, als Höbersbrunn noch keine selbständige Pfarrgemeinde war, steht die »Kreuzkapelle«, so genannt nach dem in ihr aufgestellten Kreuzbilde. Sie wurde von einem Kleinhäusler aus Höbersbrunn, namens Philipp Graf, in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts erbaut, der zu ihr auch einen Acker stiftete. 1786 wurde dieser veräußert. Auf dem Wege nach Atzelsdorf stand eine Pestsäule, die 1886 abgetragen wurde; an ihrer Stelle erhebt sich heute die Dreifaltigkeitskapelle. — Auf dem Antoniberge befindet sich eine Steinsäule mit der Statue des heil. Antonius; sie trägt die Jahreszal 1757, der Sockel der Säule aber 1702.

Bemerkt sei, dass in der Umgebung mehrere Erdställe sich finden, von denen die Bewohner glauben, dass dahin zur Schwedenzeit die Leute geflüchtet seien. Der Hügel nächst der Klausen, Wachthäuselberg genannt, habe dazu gedient, um Auslug zu halten und den nahenden Feind den Bewohnern des Dorfes zu signalisieren.

Woher der Ort den Namen hat, lässt sich nicht feststellen. Im XV. Jahrhundert hieß er Hebersprunn, wie bereits gesagt, und auch im

*) So erklärt sich auch das Wappen der Khevenhüller über dem Altarblatt der Kirche.

XVII. Jahrhundert ist der Name, freilich mit geänderter Orthographie, Heberßbrunn, derselbe. (Pfarrgedenkbuch.) Im vorigen Jahrhundert findet sich die Form Höbesbrunn, welche jetzt immer mehr verschwindet und Höbersbrunn Platz macht.

Literatur und Quellen: Schweickhardt, Darstellung rc., V. U. M. B., Bd. 3, S. 17—20. — Eller, Der politische Bezirk Mistelbach, S. 140, 141. — Gütige Mitteilungen des hochw. Herrn Pfarrers P. Placidus Prachar.

Höbersdorf, Markt, K.- und O.-G., Pfarrlocalie Höbersdorf, Post Sierndorf, G.-B. Stockerau, B.-H. Korneuburg (U. M. B.).

(1795 Hebertsdorf) 61 Häuser; (1822) 76 Häuser; (1834 Schw.) 62 Häuser, 389 Einw.; (1859) 272 Einw.; (1869) 66 Häuser, 274 Einw.; (1880) 67 Häuser, 304 Einw.; (1889 W.) 306 Einw.; (1890) 67 Häuser, 417 Einw.

Der Markt bildet für sich eine Ortsgemeinde von 5·42 □Kilom., welche von Mallebern im Norden und Westen, Hautzenthal und Sierndorf im Süden, Senning im Osten begrenzt wird. Das gegen Osten abfallende Terrain wird vom Göllersbach durchschnitten, dem mehrere kleine Wasseradern zufließen. Der größere Teil am rechten Ufer ist mit Weinbergen bedeckt, welche einen guten Landwein liefern, am linken Ufer kommen solche fast nicht vor und breitet sich Ackerland aus. Der Viehstand ist unbeträchtlich. Der Markt erstreckt sich mit einer langen Doppelreihe geschlossener Häuser am linken Ufer des Baches; in der Mitte desselben befindet sich die mit einem Gewölbe überbaute Quelle, welche den ganzen Ort mit Wasser versorgt. Die Reichsstraße von Stockerau nach Znaim durchzieht den Ort, und auch die Nordwestbahn geht in gleicher Richtung an demselben vorbei; zur Verbindung mit der Nachbarschaft bestehen genügende Seitenwege. Der Markt hat eine zweiclassige Volksschule.

Höbersdorf soll einst mit Marktgerechtigkeit ausgestattet gewesen sein. Wann es diese erhalten und wann sie verloren gegangen sind, läſst sich nicht bestimmen. Schweickhardt weiß auch zu melden, daſs zu Ende des XV. oder anfangs des XVI. Jahrhunderts Höbersdorf vom Landesfürsten der Gemalin eines Grafen Wilczek geschenkt worden sei. Er gehörte bis zum Jahre 1848 zur Herrschaft Kreuzenstein. Im Jahre 1784 wurde der nach Sening eingepfarrte Ort zu einer Pfarrlocalie erhoben. In den Jahren 1702 und 1705 wurde Höbersdorf durch große Feuersbrünste eingeäschert, 1713 litt es durch die Pest. Zur Erinnerung der Dahingerafften wurde auf dem Wege nach Leizersdorf ein hölzernes Kreuz errichtet.

Literatur: Schweickhardt, Darstellung rc., V. U. M. B., Bd. 3, S. 21—23.

Höblinghof, Ehf. in der K.-G. Rotte Gegend O.-G. Schwarzau im Gebirge, G.-B. Gutenstein, B.-H. Wr.-Neustadt (U. W. W.).

Der stattliche, aus mehreren Gebäuden bestehende Hof liegt drei Viertelstunden nördlich von Schwarzau, am linken Ufer der Schwarza, bei der Abzweigung des Fahrweges nach St. Egyd von der Straße von Schwarzau nach Rohr.

Höboltergut, auch **Hochwald,** Bhs. in der K.- und O.-G. Kirnberg, G.-B. St. Peter in der Au, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus liegt am Fuße des Schufferberges (789 M.), am südlichen Rande des Dobrawaldes, drei Viertelstunden südlich von Kirnberg.

Höchbauer, Ehs. in der K.- und O.-G. Furth, G.-B. Pottenstein, B.-H. Baden (U. W. W.).

Das Haus liegt eine Viertelstunde westlich von Furth, am Furtherbach, am nördlichen Fuße des Ödberges (632 M.).

Höchsteberg, Ehs. in der K.-G. Wirtsrotte II, O.-G. Waidhofen an der Ips, G.-B. Waidhofen an der Ips, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus, im Spec.-Ortsrep. aufgeführt, kommt auf keiner Karte vor.

Höchtlholz, Rotte in der K.-G. Holzschachen, O.-G. Weistrach, G.-B. St. Peter in der Au, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Die Rotte, nach Schwetters Heimatskunde auch Hechtlholz oder Höchtelmayer, wird im Spec.-Ortsrep. nicht aufgeführt, der niederösterreichische Amtskalender enthält dieselbe, ebenso die Adm.-K. und auch das bei derselben liegende Haus Höchtelmayer. Sie liegt auf der Anhöhe zwischen dem Zauchа- und Weistrachbache, eine halbe Stunde nördlich von Weistrach, am östlichen Rande des Holzschachenwaldes.

Hödl, Beim, Ehs. in der K.- und O.-G. Gutenstein, G.-B. Gutenstein, B.-H. Wr.-Neustadt (U. W. W.).

Das Haus ist das oberste und letzte im Längapiestinggraben, welcher vom Öler (1054 M.) an der Grenze des Gerichtsbezirkes Neunkirchen nördlich herabzieht.

Höf, Dorf in der K.-G. Edla, O.-G. Preinsbach, Pfarre und Post Amstetten, G.-B. und B.-H. Amstetten (O. W. W.).

(1822 Höff) 4 Häuser; (1837 Schw. Höff) 6 Häuser, 39 Einw.; (1869) 6 Häuser, 51 Einw.; (1880) 6 Häuser, 55 Einw.; (1888 P.) 42 Einw.; (1890) 4 Häuser, 22 Einw.

Von den vier Häusern des Dorfes, Höfl auf der Gen.-St.-K., liegen zwei, welche den gleichen Namen haben, nahe beim Einflusse der Url in die Ips beisammen, der Hof Mieslreit ist etwas weiter nördlich und die Romsbachmüle befindet sich unmittelbar an der Url, vom Schulorte Amstetten eine halbe Stunde westlich. Die Landesstraße von dort nach Waidhofen an der Ips zieht durch das Gebiet, das am Flusse aus nassen Wiesen, sonst aus gutem Ackergrunde und kleinen Waldparcellen besteht.

Höf, Ehfr. in der K.-G. Wimbergeramt, O.-G. Dorfstetten, G.-B. Persenbeug, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Die in Schwetters Heimatskunde erwähnten Häuser kommen auf keiner Karte vor.

Höf, Ehfr. in der K.- und O.-G. Kolmitzberg, G.-B. und B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Die in Schwetters Heimatskunde erwähnten Häuser kommen auf keiner Karte vor.

Höfarth, Ehfr. in der K.- und O.-G. Bubendorf, G.-B. St. Peter in der Au, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Die beiden Häuser liegen an der Fahrstraße von Bubendorf nach Wolfsbach, eine starke Viertelstunde nördlich von ersterem, rechts vom Grottenbach, der vom Markstein (413 M.) herabkommt und südlich der Url zufließt.

Höfe und Mühlen, kleine K.-G. in der O.-G. Waidhofen an der Thaja, Pfarre, Schule und Post, wie auch G.-B. und B.-H. Waidhofen an der Thaja (O. M. B.).

Diese kleine Gemeinde besteht aus zwei Höfen und aus den zwei Mülen: Salmüle und Ladensagmüle, zusammen vier Häuser mit 40 Seelen. Sie liegt an den Ufern der Thaja oberhalb der Stadt Waidhofen, von welcher sie circa 1 Kilometer entfernt ist. Herzog Albrecht V. belehnte im Jahre 1432 mit der Salmüle und den zwei Höfen die Stadt Waidhofen, welche diese drei Realitäten von Jacob Prudgler erkauft hatte. Am Montag nach St. Veitstag 1476 widmen die Stadtvorsteher von Waidhofen die Salmüle und die zwei Höfe mit noch anderen Gütern zum neuerrichteten Beneficium Corporis Christi in Waidhofen, bei welchem sie verblieben, solange dieses Beneficium bestand. Der Salmüle geschieht auch in einer von Ernst, Administrator des Hochstiftes Passau, Pfalzgrafen bei Rhein und Herzoge von Ober- und Nieder-Baiern, am 21. Juli 1519 zu Passau ausgestellten Urkunde Erwähnung. Im Jahre 1655 hatte die Stadt Waidhofen diese Müle in eigener Regie, zog aber wenig Nutzen von ihr, weil der Unterhalt der Dienstleute zu kostspielig war.

Die Ladensägmüle (früher Leerensackmüle genannt) wurde infolge kaiserlichen Erlasses vom 17. März 1526 der Stadt Waidhofen als eine l. f. Bürger-Realität einverleibt.

Höfel, Rotte in der K.-G. Krottendorf, O.-G. Haag, Pfarre und Post Haag, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

(1795) 6 Häuser; (1822) 6 Häuser; (1838 Schw.) 6 Häuser, 33 Einw.; (1880) 11 Häuser, 61 Einw.; (1890) 6 Häuser, 25 Einw.

Die Häuser der Rotte liegen an der Fahrstraße von Haag nach St. Peter in der Au, eine halbe Stunde südlich von ersterem, in ziemlich hoch (bis zu 354 M.) ansteigendem Terrain, mit wenig günstigem Ackerboden, der eben nur für den Eigenbedarf genügenden Ertrag giebt. Auch die Holzarbeit und das Holzfuhrwerk in den südlich nahen Waldgebieten des Pfendholzes und Haagerwaldes bietet den Bewohnern Erwerb.

Höfel, Ehs. im Dorf Thonach (auf der Adm.-K. durch Schreibfehler Thonan), O.-G. Bischofstetten, G.-B. Mank, B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

Der stattliche Bauernhof liegt eine Viertelstunde westlich von Bischofstetten, am Sierningbach.

Höfel, Im, Ehs. im Weiler Pledicher (die Adm.-K. und Gen.-St.-K. haben irrig Bledachen), O.-G. Aichbach, G.-B. Mank, B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

Das Haus liegt hart an der Grenze des Gerichtsbezirkes Scheibbs, an der Straße von Oberndorf nach St. Leonhard am Forst, drei Viertelstunden nördlich von ersterem.

Höfelhofstatt, Ehfr. in der K.- und O.-G. St. Michael am Bruckbach, G.-B. St. Peter in der Au, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus liegt eine Viertelstunde südlich von St. Michael, am nördlichen Fuße der Raftberges (658 M.).

Höfen, In, Ehfr. in der K.- und O.-G. Eggern, unter gleichem Namen auch in die O.-G. Litschau-Reinberg übergreifend, G.-B. Litschau, B.-H. Waidhofen an der Thaja (O. M. B.).

Die Häuser, welche im Waldgebiete am linken Ufer des Romaubaches bis zur Grenze des Gerichtsbezirkes Dobersberg zerstreut liegen, sind von Holzarbeitern bewohnt, welchen der Reinsbergerwald Beschäftigung giebt.

Höfen, Ober- und Unter-, Ehfr. in der Rotte und K.-G. Stiegeramt, O.-G. St. Oswald, G.-B. Persenbeug, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Die Häuser liegen am linken Ufer des kleinen Isperbaches, der die Grenze gegen Ober-Österreich bildet. Zu den Häusern gehört der Höfenwald, welcher der westliche Teil des Großen Burgsteinerwaldes ist.

Höfer, Ehfr. in der Rotte Unter-Kühberg, K.- und O.-G. Alt-Lengbach, G.-B. Neu-Lengbach, B.-H. Hietzing (U. W. W.).

Die vier Häuser, welche 1869 33, 1880 30 Bewohner hatten, werden im Spec.-Ortsrep. als Rotte, im niederösterreichischen Amtskalender ebenso mit dem Namen Unter-Höfa aufgeführt. Sie liegen im Ödgraben, welcher von der Kramhoferhöhe, auf der Adm.-K. Hamatberg (580 M.) an der Grenze des Gerichtsberzirkes Baden, nördlich zum Laabenthale abfällt, eine halbe Stunde östlich vom rechten Ufer des Laabenbaches, ebenso weit südlich von Neustift.

Höfer, Ehs. in der K.-G. Steinhöfen, O.-G. Aspang, G.-B. Aspang, B.-H. Neunkirchen (U. W. W.).

Das Haus liegt am linken Ufer des Pittenbaches und an der Straße von Unter-Aspang nach Scheiblingkirchen, eine Viertelstunde nördlich von Unter-Aspang.

Höfern, Ehs. in der K.-G. Laaben, O.-G. Brand, G.-B. Neu-Lengbach, B.-H. Hietzing (U. W. W.).

Das Haus liegt nahe dem rechten Ufer des Laabenbaches, eine Viertelstunde östlich von Laaben.

Höfing, auch **Hofing,** Dorf in der K.-G. Ried, O.-G. Sindelburg, Pfarre Sindelburg, Post Wallsee, G.-B. und B.-H. Amstetten (O. W. W.).

(1795) 14 Häuser; (1822) 14 Häuser; (1838 Schw.) 14 Häuser, 86 Einw.; (1869) 14 Häuser, 78 Einw.; (1880) 17 Häuser, 98 Einw.; (1888 P.) 93 Einw.; (1890) 15 Häuser, 84 Einw.

Die Häuser der Rotte liegen ganz zerstreut und durchwegs mit eigenen Localnamen versehen zwischen Wallsee im Norden, Igelschwung im Westen, Wittmannsdorf im Süden und Schweinberg im Osten, in dem sehr fruchtbaren Hügellande am rechten Donauufer, in welchem aber doch der Humelberg mit dem einzigen größeren Waldcomplex des Dorfgebietes 309, der Riederberg 316 M. ansteigen. Die Fahrstraße nach Wallsee, welche von jener von Strengberg nach Öd abzweigt, berührt westlich das Gebiet, das außerdem mit genügenden Vicinalwegen versehen ist. Auf den Lehmgründen gegen die Donau bestehen Ziegelöfen, der gegen Süden mehr ansteigende Boden enthält gute Felder und Wiesen, auf welchen Feld- und Obstbau betrieben wird. Auch die Viehzucht ist in gedeihlichem Stande. Der Schulort Wallsee ist von den entferntesten Häusern bis über eine halbe Stunde entlegen.

Höfing, Ehs. in der K.- und O.-G. Kematen, G.-B. St. Peter in der Au, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus mit dem dazugehörigen ausgedehnten Ackergelände Höfingerfeld liegt in dem zwischen Url und Ips nordwärts vorstreichenden Hügellande, drei Viertelstunden südlich von Aschbach, ebenso weit nördlich von Kematen.

Höfl, auch **Höfler,** Ehs. in der K.- und O.-G. Windpassing, G.-B. Ips, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus liegt an der Straße von Neustadtl nach Viehdorf, eine Viertelstunde südlich von ersterem.

Höfl, Ehs. in der Rotte und K.-G. Anthof, O.-G. Türnitz, G.-B. Lilienfeld, B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

Das Haus liegt links von der Straße von Annaberg nach Türnitz, am östlichen Fuße des Schwarzenberges (1095 M.), an der Grenze des Gerichtsbezirkes Kirchberg an der Pielach.

Höfl, Weiler in der K.-G. Schauboden, O.-G. Hochriß, Pfarre und Post Purgstall, G.-B. und B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

(1869) 4 Häuser, 27 Einw.; (1837 Schw. Höfel) 5 Häuser, 37 Einw.; (1880) 4 Häuser, 37 Einw.; (1888 P.) 31 Einw.; (1890) 4 Häuser, 31 Einw.

Die vier zerstreuten Häuser stehen zwischen dem Schaubach und Feichsenbach, eine halbe Stunde östlich von Purgstall, dem Schulorte, drei Viertelstunden südlich von Schauboden. Von den Häusern hat eines den gleichen Namen Höfl, ein anderes heißt Höfla. Die Verbindungen sind sehr gut, da die Häuser an den Straßen liegen, welche von Zarnsdorf und Feichsen nach Purgstall führen.

Höflein, auch **Groß-Höflein,** Dorf, K.- und O.-G., Pfarre und Post Höflein, G.-B. und B.-H. Bruck an der Leitha (U. W. W.).

(1795) 156 Häuser; (1822) 183 Häuser; (1832 Schw.) 161 Häuser, 1064 Einw.; (1853) 1119 Einw.; (1869) 168 Häuser, 1081 Einw.; (1880) 172 Häuser, 1087 Einw.; (1889 W.) 1087 Einw.; (1890) 172 Häuser, 1082 Einw.

Das Dorf bildet für sich eine Ortsgemeinde von 22·07 □ Kilom., welche nördlich vom Gerichtsbezirke Hainburg, östlich von Rohrau, südlich von Bruck an der Leitha und westlich von Göttlesbrunn begrenzt wird. Die im ganzen flache Gegend gehört den Ausläufern des Leithagebirges an, das darin noch als unbeträchtliche Erhebungen südlich den Unter-Haidenberg (167 M.), nördlich den Wartberg (230 M.) und Rothensandberg (253 M.) aufweist. Auch diese Höhen sind mit Culturen bedeckt, zumeist sehr fruchtbares Ackerland, dann Weinpflanzungen. Wald fehlt völlig. Der Körnerbau ist die vorherrschende Erwerbsquelle der Bewohner und wird auch in mittleren Jahren bedeutend über den eigenen Bedarf und zum Handel geerntet; der hier wachsende Wein ist von mittlerer Güte und wird zumeist an Ort und Stelle wieder consumiert. Bekannt ist Höflein durch seine ausgedehnte Pflege der Kirschbäume. Die schöne, mit Bäumen besetzte Straße von Bruck nordwärts zur Reichsstraße von Wien nach Ungarn durchzieht den Ort, in welchem eine zweiclassige Volksschule besteht.

Höflein, zu Beginn unseres Jahrhunderts auch Höfling (l. f. Lehenbuch im k. k. n.-ö. Statthalterei-Archiv), im XI. Jahrhundert Hovilin genannt, ist eine Gründung des Bistums Passau. Dieses gab seinen Besitz zwischen der Leitha und Fischa dem Markgrafen Diepold von Vohburg zu Lehen. Als Bischof Altmann von Passau Göttweig gründete, bildete St. Petronell mit seiner Filialkirche Höflein sammt den von Diepold verliehene Zehenten einen Teil der Dotation. Doch scheint Göttweig nicht gleich in den Besitz dieses Dotationsgutes gekommen zu sein, denn um den Beginn des XII. Jahrhunderts widmet Markgraf Diepold II. von Vohburg neuerdings dasselbe diesem Kloster. Im letzten Drittel des XII. Jahrhunderts hatte Göttweig mit Rudolf von Höflein wegen Zehente einen Streit, der unter Abt Hadmar beigelegt wurde. (Fontes, Abt. 2, Bd. 8, S. 84 und 166.) Göttweig blieb im Besitze dieser wol entlegenen Güter bis zum Jahre 1526, in welchem es dieselben an Erz-

herzog Ferdinand abtrat. Neben Göttweig scheint auch der Landesfürst bereits seit dem XI. Jahrhundert begütert gewesen zu sein; denn wir finden, dass König Ottokar II. von Böhmen als Herzog von Österreich im Jahre 1254 zu seinem und seiner Vorfahren Seelenheil Gülten bei Höflein und Hainburg dem Kloster Heiligenkreuz gab. Fünf Jahre später verlieh Rudger von Losenhaim mit Einwilligung seiner Frau und seiner Kinder verschiedene Einkünfte zu Höflein »zu seinem Seelenheile« der Abtei Heiligenkreuz, welche von ihm ein gewisser Wisinto zu Lehen trug. Da erhob der Deutsche Orden in Wien, dem Wisinto unterstand, Einsprüche, und der Streit wurde dahin beigelegt, dass Heiligenkreuz von jenen Einkünften drei Pfund erhalten, alles übrige aber dem Deutschen Orden zufallen solle. Im Jahre 1264 stellte Rudger eine ordentliche Schenkungsurkunde über zwei ganze und ein halbes Gehöfte mit ihrem jährlichen Dienste aus, die er zu Zeiten des Abtes Heinrich II. (1251 bis 1259) gegen eine geringe Summe an Heiligenkreuz überlassen hatte. Zugleich erklärte er, auch Wisinto habe allen seinen Rechte entsagt. Noch im nämlichen Jahre entsagte er auch dem Vogteirechte über diese Gülten. Später erhob zwar sein Sohn Johann von Losenhaim Ansprüche, doch 1304 stand er davon ab. Zur selben Zeit als Heinrich von Losenhaim Heiligenkreuz bedachte, verkaufte auch Otto Stuer (1283) ein Gehöfte zu Höflein an dieses Kloster. (Fontes, Abt. 2, Bd. 11, S. 143, 160, 235; Bd. 16, S. 117, 161. — Gsell, Gültenbuch, S. 71.) Im Laufe des XIII. und XIV. Jahrhunderts vermehrte Heiligenkreuz seine Besitzungen zu Höflein durch weitere Käufe, sowie durch Tausch. (Vgl. Gsell, a. a. O., S. 97.) Bereits seit dem Ende des XII. Jahrhunderts hatte es daselbst einen Official. (Heiligenkreuz' Rechte und Banntaiding zu Höflein. Niederösterreichische Weistümer, Bd. 1, S. 454—456.)

Neben Göttweig und Heiligenkreuz hatte auch der Landesfürst noch Besitzungen in Höflein. Sie waren mit der Herrschaft Ort vereinigt und an die Stuchs verliehen. Nach dem Tode Alberos des Stuchs belehnte Herzog Albrecht IV. mit dem Lehen zu Höflein und dem Dorfe Pachfurt seinen Kämmerer Haidel den Gestner. (Lichnowsky, Bd. 5, Nr. 596.) Bald darauf wurde Hans Lichtenegger mit diesem Lehen ausgestattet und nach ihm Tobias Rorer. (Notizenblatt, 1859, S. 89 und 157.) Im XV. Jahrhundert finden wir dann die Familie Dörr mit dem landesfürstlichen Besitz belehnt. Nach dem Tode des Wolfgang Dörr wurden 1492 seine Söhne Georg, Wolfgang, Konrad, Bernhard und Christoph Dörr damit belehnt. Ihre Nachkommen besaßen dieses Lehen bis 1623. Hans Friedrich Dörrs Töchter: Anna, Genovefa und Elisabet verkauften nämlich Höflein mit allen damit vereinten Stücken in diesem Jahre an den kaiserlichen Reichshofrath Gundacker von Polheim. Im Jahre 1671 verkauften es aber des Hans Adam von Polheims Söhne an Franz Christoph Geyer von Edelbach; Johann Leopold Christoph Geyer Freiherr von Edelbach »trat es käuflich« an Anton Franz Grafen von Collalto ab, welcher für sich und seine Erben 1692 die Belehnung erhielt. Nach dem Tode des Leopold Rambold Grafen von Collalto wäre dieses Lehen, »da es nicht gehörig angesucht war«, dem Landesfürsten als Lehensherrn heimgefallen gewesen; doch auf Bitten des Johann Rudolf von Ludwigsdorf wurde die Caducität zugunsten der Gläubiger Collaltos nachgesehen und Ludwigsdorf damit 1710 für sich »und seine Lehenserben«, d. i. sowol für seine männlichen als weiblichen Nachkommen belehnt. Im Besitze der Familie von Ludwigsdorf blieb dann Höflein bis 1854.

Zu Höflein gehörten 38 Metzen Vogthabern zu Höflein, Bergrecht und Zehente von Weingärten und Krautgärten in dem Wortabel, Gülten in dem Stollrichsthal, mehrere Höfe zu Deutsch-Altenburg, der Steinbruch bei Hollstein und alle Kalköfen und Steinbrüche bei Deutsch-Altenburg, Äcker bei Petronell, »Donaugstätten« genannt, die Wankmüle an der Leitha, nebst Auen und Fischwässern, Einkünfte vom Urfar zu Hainburg, Weingärten zu Deutsch-Altenburg »auf der Donaugstätten« u. s. w.

Im Jahre 1832 wurde die Wankmüle rusticalisiert, 1847 das Gebäude gegen ein Ablösungscapital von 33.000 fl. demoliert. (Nach den Lehensacten im k. k. n.-ö. Statthalterei-Archiv.)

Erwähnt sei auch noch, dass bei Höflein im Jahre 1233 Herzog Friedrich der Streitbare die Ungarn besiegte. (Juritsch, Geschichte der Babenberger, S. 540.)

Zur Geschichte der Pfarre läßt sich nur wenig berichten. Sie war ein landesfürstliches Lehen. Im XVI. Jahrhundert drang auch hier die neue Lehre ein; um 1580 waren die Bewohner deutscher Nationalität Flacianer, die Kroaten aber Katholiken. (Wiedemann, Bd. 4, S. 412 und 413.) Groß-Höflein gehörte bis ins vorige Jahrhundert zur Diöcese Raab.

Literatur: Schweickhardt, Darstellung ꝛc., V. U. W. W., Bd. 3, S. 256—259. — Monatsblatt des Altertums-Vereines in Wien, 1891, S. 78.

Höflein, Alt- (oder Groß-Höflein), Dorf, K.- und O.-G., Pfarre und Post Böhmischkrut, G.-B. Zistersdorf, B.-H. Mistelbach (U. M. B.).

(1795) 61 Häuser; (1822) 70 Häuser; (1834 Schw.) 72 Häuser, 473 Einw.; (1853) 393 Einw.; (1869) 76 Häuser, 345 Einw.; (1880) 78 Häuser, 388 Einw.; (1890) 82 Häuser, 414 Einw.

Das Dorf bildet für sich eine Ortsgemeinde von 7·28 □ Kilom., welche östlich und nördlich an den Gerichtsbezirk Feldsberg grenzt und sonst im Westen von Harrersdorf, im Süden von Hauskirchen umfangen wird. Der Poybach, der in den

Zajabach fließt, bewässert das flache Terrain, das vorwiegend aus Äckern und Wiesen besteht. Letztere sind zum Teile sumpfig, wodurch eine durch die Riedennamen Sulz, Saliterhaide und Teichwiese bestärkte Tradition unterstützt wird, dass das Terrain einst viel wasserreicher gewesen sei. Eine beim Orte entspringende Schwefelquelle wird nicht benützt. Produciert wird vorzugsweise Getreide, der Weinbau aber ist im Rückgang begriffen (infolge der häufigen Fröste) und bildet durchaus nicht mehr, wie noch vor einem halben Jahrhundert, den Haupterwerb. Die Kinder besuchen die Schule in dem eine Viertelstunde westlich entfernten Böhmischkrut, wohin wie zu den übrigen Nachbarorten genügende Wege führen.

Am östlichen Ende des Dorfes steht auf einem Hügel die Ortskapelle von altertümlichem, aber unschönem Aussehen. Die fast zwei Meter dicken Mauern und die bis vor kurzem um dieselbe befindlichen Erdwälle zeigen, dass sie nicht erbaut worden waren, um nur friedlichen Zwecken zu dienen. Die Sage weiß auch zu erzälen, dass ehemals an Stelle der Kapelle ein Pulverturm bestanden habe.

In Höflein befindet sich ein altes Schloss mit einem Meierhof. An das Schloss knüpfen sich auch die ersten Nachrichten über Alt-Höflein. Die erste gehört dem XV. Jahrhundert an. Im Jahre 1464 gab Kaiser Friedrich III. das Schloss sammt Zugehör als landesfürstliches Lehen dem berüchtigten Konrad von Fronau, dem sein Sohn Gamaret folgte. Im XVI. Jahrhundert sind die Grafen von Hardegg Besitzer, 1603 Hieronymus Adler von Adlerstern, 1627 Barbara Gräfin Montecucoli, welche Alt-Höflein an Ferdinand Friedrich von Gienger cedierte. 1681—1781 war das Gut im Besitze des Spitals zu Zistersdorf. 1781 kaufte es dann Ferdinand Edler von Hoch, 1788 Josef Anton Edler von Parsch, der es auf Josef Edlen von Parsch vererbte. 1808 erwarb das Gut Franz de Paula Graf Cohary, dessen Tochter Maria Antonia Gabriele, verehelichte Prinzessin von Sachsen-Coburg, dasselbe mit der fürstlich Coburg'schen Fideicommiss-Herrschaft Walterskirchen vereinigte.

Litteratur: Schweickhardt, Darstellung ꝛc., V. U. M. B., Bd. 3, S. 25—27. — Eller, Der politische Bezirk Mistelbach, S. 42 und 43.

Höflein an der Donau, Dorf, K.- und O.-G., Pfarre Höflein, Post Kritzendorf, G.-B. Klosterneuburg, B.-H. Tulln (O. W. W.).

(1795) 36 Häuser; (1822 Höfelein) 43 Häuser; (1832 Schw.) 43 Häuser, 238 Einw.; (1853) 290 Einw.; (1869) 50 Häuser, 337 Einw.; (1880) 58 Häuser, 639 Einw.; (1889 W.) 631 Einw.; (1890) 61 Häuser, 573 Einw.

Das Dorf bildet für sich eine Ortsgemeinde von 3·95 □ Kilom., das im Norden vom Donaustrome, im Westen von Greifenstein, im Süden von Hadersfeld und im Osten von Kritzendorf begrenzt wird. Die schroffen Abfälle des Wienerwaldes, der Eichberg (366 M.) und Hundsberg (351 M.), treten scharf gegen den Fluss vor, lassen knapp für die Reichsstraße und Eisenbahn Raum, welche durch Schutzbauten vor den wiederholt vorgekommenen Abrissen geschützt werden müssen. Der Ort selbst steigt ziemlich steil gegen die Hadersfelder Kuppe an. Die Hauptbeschäftigung der Bewohner besteht in der Arbeit in den ausgedehnten Steinbrüchen, welche schon seit alter Zeit im Betriebe sind und deren Material auch zum Bau der Stephanskirche in Wien verwendet worden sein soll. Zur Ausbeutung der Steinbrüche hat sich an der Donau eine kleine Colonie italienischer Arbeiter gebildet, welche von den Einheimischen nicht gerne gesehen werden. In dem Orte besteht eine einclassige Schule in dem Hause, das bis zu Kaiser Josefs Tagen eine Einsiedelei war.

Der Ort wird bereits im XII. Jahrhundert genannt, und zwar nach der der heil. Margareta geweihten Kirche. Damals erwarb das Stift Klosterneuburg daselbst einigen Besitz (Fontes, Abt. 2, Bd. 4, Nr. 119 und 135), den ganzen Ort erhielt es aber im Jahre 1248; Graf Leopold von Hardegg verkaufte nämlich das Dorf »Hovelin« sammt dem Patronatsrecht über die Kirche und alle dazugehörigen Grundholden um 115 Pfund Pfennige an das Stift. Im Jahre 1280 erhoben die Grafen Bernhard und Heinrich von Schaumburg Ansprüche auf Höflein, leisteten aber feierlich darauf Verzicht, als Klosterneuburg den Beweis erbrachte, dass diese Ansprüche ungerecht seien. Im Jahre 1399 wurde dann die Pfarre auf die Bitte des Propstes Peter I. von Papst Bonifaz IX. dem Stifte incorporiert. Klosterneuburg blieb nun durch ein halbes Jahrhundert unangefochten wegen Höflein, da erhob 1451 Graf Michael von Hardegg auf die Vogtei Ansprüche und der Pfarrer von Höflein Konrad Riederer glaubte, das Urfahrrecht zu Höflein gebüre ihm und nicht dem Stifte. Der Streit mit dem Grafen Michael wurde zugunsten Klosterneuburgs beigelegt, Riederer musste die Pfarre verlassen. Kaum war dieser Conflict beendet, da verlieh Kaiser Friedrich III. die Vogtei über Höflein Ulrich Eizinger, erklärte aber seine Verfügung für null und nichtig, als er die Rechte des Stiftes kennen gelernt hatte. Während der Regierungszeit Kaiser Friedrich III. kam über Nieder-Österreich im allgemeinen viel Ungemach, und auch Höflein litt speciell darunter. Im Jahre 1461 rückte nämlich Konrad Fronauer über die Donau, nachdem er am linken Ufer die Gegend um Stockerau verheert und geplündert hatte; wie dort, hauste er auch um Höflein. Greifenstein wurde erobert, Höflein vollständig verbrannt, der Pfarrer Konrad Kunzenberger (?) gefangen fortgeführt. Der Propst von Klosterneuburg Simon Heyndl konnte weder bei dem

Kaiser noch bei dessen Bruder Albrecht VI., welchen die Geschichte den Beinamen »der Verschwender« gegeben hat, Hilfe suchen, gab ja Fronauer vor, er wolle zwischen den feindlichen Brüdern vermitteln. Da starb Albrecht VI. im Jahre 1463. Die Parteiungen, welche bisher das Land in zwei Teile getrennt hatten, hörten auf und Propst Simon Heyndl, ein Anhänger des verstorbenen Albrecht VI., mußte auf die Würde eines Propstes von Klosterneuburg verzichten, worauf er die Seelsorge in Höflein übernam und daselbst 1473 starb. Pfarrer Simon Heyndl stellte wahrscheinlich die in Schutt und Trümmern liegende Kirche wieder her und wohnte wie seine Vorgänger in Höflein. Wenige Jahre nach seinem Tode verließen aber die Pfarrer ihren Wohnort in Höflein und versahen von dem Stifte Klosterneuburg aus die Pfarre. Zu Beginn des XVII. Jahrhunderts hörte Höflein überhaupt auf, eine selbstständige Pfarre zu bilden, und wurde mit Kahlenbergerdorf vereinigt; der jeweilige im Stifte wohnende Pfarrer wechselte täglich mit dem pfarrlichen Gottesdienst. Diese Einrichtung währte bis zum Jahre 1781, wo Höflein wieder eine eigene Pfarre wurde und dem Seelsorger ein eigenes Haus im Orte angewiesen wurde. Der Stifts-Grundschreiber Franz Trattenik und der Förster Andreas Schwach im Tuttenhof hatten dieses Haus dem Stifte für den gedachten Zweck übergeben.

Kirche und Ort brannten 1775 vollständig nieder. Neben der hochgelegenen und für ein Dorf ziemlich großen Kirche erhebt sich die Schule. Der Sage nach war einst Höflein bedeutend größer und hatte ein Marktprivilegium. Inwieweit dies richtig ist, bleibt dahingestellt, denn in Urkunden findet sich nicht die geringste Andeutung davon. Möglich, dass der Ort durch die seit Jahrhunderten auf das rechte Ufer drängende Donau wiederholt verheert und so bedeutend verkleinert worden ist. Höflein litt aber außer den fast jährlich wiederkehrenden Überschwemmungen der Donau wiederholt empfindlich gemeinsam mit den Nachbarorten durch Elementarereignisse; erwähnt seien die Pest 1340 und 1409; die Heuschreckenschwärme des Jahres 1340, welche Äcker und Weingärten vernichteten; 1529 zerstörten die Türken den Ort, 1679 forderte die Pest zahlreiche Opfer, und 1683 äscherten die Türken wieder die Häuser des Ortes ein.

Literatur: Kirchliche Topographie, Bd. I, S. 157—165. — Schweickhardt, Darstellung 2c., V. O. W. W., Bd. 2, S. 253 bis 258.

Höflein, Klein-, Dorf, K.- und O.-G., Pfarrlocalie Klein-Höflein, Post Retz, G.-B. Retz, B.-H. Ober-Hollabrunn (U. M. B.).

(1795) 52 Häuser; (1822) 70 Häuser; (1834 Schw.) 84 Häuser, 740 Einw.; (1853) 676 Einw.; (1869) 104 Häuser, 606 Einw.; (1880) 116 Häuser, 659 Einw.; (1890) 125 Häuser, 680 Einw.

Das Dorf bildet für sich eine Ortsgemeinde von 4·53 □ Kilom., welche nördlich von Unter-Retzbach, östlich und südlich von Klein-Riedenthal und westlich von Retz umsäumt wird. Das Terrain gehört zum Hügellande nördlich vom Pulkaubache; als nennenswerte Erhebung im Gebiete ist nur die Wolfshalm (249 M.) südlich vom Orte zu erwähnen. Der größte Teil des Terrains ist mit Weinpflanzungen bedeckt, welche wol häufig durch Hagel und Frost leiden, aber ein vortreffliches Product geben, das stark nach Wien und Böhmen in Handel gebracht wird. Die Straße von Retz nach Haugsdorf durchschneidet den Ort, in welchem eine zweiclassige Volksschule besteht.

Klein-Höflein war bis zum Jahre 1783 eine Filiale von Retz. Durch Kaiser Josef II. Reformen wurde sie zur Pfarrlocalie erhoben und ihr das gleichfalls bis dahin nach Retz eingepfarrte Dorf Klein-Riedenthal zugewiesen.

Als im Jahre 1833 Kaiser Franz I. mit seiner Gemalin Karolina Augusta von Brünn nach Linz reiste, wurde er an der Grenze von den Grafen Gatterburg und Hardegg, der Geistlichkeit und den Honoratioren der Stadt Retz feierlich empfangen; Unterthanen von Altstadt-Retz, Klein-Höflein und Unter-Nalb zu Pferde mit weißroten Fähnleins umgaben unter Führung der beiden genannten Grafen den Wagen der Majestäten. (Puntschert, Retz, S. 109.)

Literatur: Schweickhardt, Darstellung 2c., V. U. M. B., Bd. 3, S. 27—29.

Höflein, Ober-, Dorf, K.- und O.-G., Pfarre und Post Ober-Höflein, G.-B. Geras, B.-H. Horn (O. M. B.).

(1795) 52 Häuser; (1822) 50 Häuser; (1840 Schw.) 59 Häuser, 376 Einw.; (1853) 337 Einw.; (1869) Dorf 64 Häuser, 320 Einw., Gemeinde 112 Häuser, 559 Einw.; (1880) Dorf 65 Häuser, 342 Einw., Gemeinde 113 Häuser, 584 Einw.; (1890) Dorf 66 Häuser, 341 Einw., Gemeinde 113 Häuser, 560 Einw.

Das Dorf bildet mit Hessendorf (IV. Bd., S. 238) eine Ortsgemeinde von 17·85 □ Kilom., welche im Westen von Langau und Geras, im Süden von Fugnitz, Trautmannsdorf und Rassingdorf, im Osten von Weitersfeld, Trübenbach und Fronsburg und im Norden von Riegersburg begrenzt wird. Das Gebiet gehört dem mittleren Thajathale an, in welchem breite Höhenrücken mit tief eingeschnittenen Wasserläufen wechseln. Westlich vom Orte erhebt sich die Kuppe Im Brand 514, nördlich der Hessenberg 483, östlich der Kegelberg 501 M. Der Fugnitzbach durchfließt das Gebiet und nimmt beim Orte den kleinen, vom Kirchberg in der Gemeinde Geras herabkommenden Höfleinerbach auf. Der Ort liegt wol schon im Bereiche des sogenannten Bandlkrämerlandes, beteiligt sich aber an der vorherrschenden Industrie desselben nur insoweit, als nebenbei auch Getreide, viel Flachs und Hanf gebaut wird. Den

Haupterwerb giebt die Holzarbeit in den umliegenden ausgedehnten Wäldern. Den Ort durchschneidet ein guter Fahrweg von Geras nach Fronsberg und von ihm zweigt ein gleicher nördlich nach Langau ab. Im Orte besteht eine zweiclassige Volksschule.

Ober-Höflein wird zuerst im XIV. Jahrhundert erwähnt; daselbst hatte nämlich das Nonnenkloster von St. Bernhard unbekannt wann und durch wen Gülten erhalten. Diesen Besitz nebst allem übrigen bestätigte König Albrecht I. im Jahre 1305. (Fontes, Abt. 2, Bd. 6, S. 166.) Fast drei Jahrhunderte vergehen, bevor Ober-Höflein in der Geschichte wieder erwähnt wird. Mittlerweile war daselbst ein Schloss erstanden mit einem nicht unbeträchtlichen Besitz an Grund und Holden. In der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts war Hans Freisinger Besitzer, welcher 1578 Ober-Höflein an Andreas Kielmann verkaufte. (Kielmannsegg, Familienchronik, S. 7.) Nach seinem kinderlosen Tode, 1589, hinterließ derselbe alle Güter seiner (dritten) Gemalin Regina, geb. Gienger zu Wolfseck, welche Ober-Höflein an Markus Gienger, Wald- und Bergmeister in Nieder-Österreich, verkaufte. (A. a. O., S. 8.) Dessen Nachkommen verkauften das Gut 1658 an Ernst Ferdinand Freiherrn von Breuner. Von dessen Sohne Johann Josef Grafen von Breuner erwarb die Herrschaft Matthias Suttner 1724, der bald darauf in den Adelsstand erhoben wurde. Seine Nachkommen besitzen heute noch Ober-Höflein; es sind Leopold Gundacker 1733—1754, Vincenz 1755—1795, dessen gleichnamiger Sohn 1795—1827. Als Vincenz von Suttner 1827 starb, übernam seine Witwe Karolina, geb. von Porodim, für ihren Sohn Gustav die Herrschaft. Als dieser die Großjährigkeit erlangt hatte, bekam er das väterliche Erbe und war seither sorgsam bedacht, die Ertragsfähigkeit desselben auf Grundlage der neuesten wissenschaftlichen Errungenschaften der Volkswirtschaft zu heben. Im Jahre 1861 stellte er in Ober-Höflein die erste aus England eingeführte eiserne Drainierröhrenpresse auf, welche nicht nur ihm, sondern allen seinen Nachbarn unschätzbaren Nutzen brachte. Überhaupt lag Gustav (seit 1867) Freiherrn von Suttner die Förderung des Gemeinwohls am Herzen. Auf seinen Besitzungen ordnete er das Armenwesen, errichtete neue Volksschulen, verbesserte die bereits bestehenden und stattete die ärmlich dotierte Pfarre seines Fideicommisses Ober-Höflein, deren Patron er ist, mit einer der Stellung des Priesters entsprechenden Summe aus. Die bis dahin bestandenen Communicationsmittel vermehrte er durch Eröffnung neuer Wege und erbaute auch die für den Handel so wichtige Straße zwischen Staatz und Wildendürnbach, dann jene von der Grenze seines Gutes Alt-Prerau bis an das Gebiet der Stadtgemeinde Laa. Im Verein mit den interessierten Ortschaften und Privaten erbaute er für den Verkehr wichtige Brücken über die Thaja.

Über die Pfarre von Ober-Höflein liegen nur wenige Nachrichten vor. Während der religiösen Bewegung des XVI. Jahrhunderts finden sich Spuren von Wiedertäufern; der Pfarrer war der neuen Lehre zugethan. (Wiedemann, Bd. 3, S. 141.)

Zum Schlusse sei noch der Sage Erwähnung gethan, nach der das Schloss zu Ober-Höflein die Tempelritter erbaut haben. Man stützte die Meinung auf den Umstand, dass gelegentlich einer Renovierung im Schlosse auf einem Plafond ein eingearbeiteter Kelch gefunden wurde und ein Bild vorhanden war, welches einen Tempelritter vorstellte.

Literatur: Schweickhardt, Darstellung &c., V. O. M. B., Bd. 5, S. 146—151.

Höflein, Ober- und Unter-, Dörfer, K.- und O.-G., Pfarre und Post Grünbach, G.-B. und B.-H. Neunkirchen (U. W. W.).

(1795) 32 Häuser; (1822) Ober-Höflein 19 Häuser, Unter-Höflein 14 Häuser; (1831 Schw.) Ober-Höflein 25 Häuser, 145 Einw., Unter-Höflein 14 Häuser, 117 Einw.; (1853) 337 Einw.; (1869) Ober-Höflein 38 Häuser, 236 Einw., Unter-Höflein 16 Häuser, 103 Einw.; (1880) Ober-Höflein 39 Häuser, 228 Einw., Unter-Höflein 20 Häuser, 111 Einw., Ortsgemeinde Höflein 89 Häuser, 485 Einw.; (1890) Ober-Höflein 39 Häuser, 243 Einw., Unter-Höflein 24 Häuser, 165 Einw., Ortsgemeinde Höflein 94 Häuser, 545 Einw.

Die Ortsgemeinde Höflein umfasst außer den Dörfern Ober- und Unter-Höflein noch das Dorf Zweiersdorf und die Rotte Greith, zusammen mit 8·74 □Kilom. Ober-Höflein grenzt nördlich an den Gerichtsbezirk Gutenstein, während im übrigen Grünbach, Schrattenbach, Würflach und Willendorf die Begrenzung bilden. Ober-Höflein, am Fuße der Großen Kanzel, der südlichen Spitze der Hohen Wand, liegt eine halbe Stunde östlich vom Pfarr- und Schulorte Grünbach, im Waldland, Unter-Höflein eine Viertelstunde südlich davon an der Straße von Wr.-Neustadt nach Grünbach; im Bereiche des ersteren erhebt sich die Sonnleithen 695, in jenem des letzteren der Eichberg 587 M. Die kleinen Wasserrunsen, zumeist dem Greithbach zugehend, sind ohne Bedeutung, schwellen aber zuweilen reißend an. Das im Orte entspringende Schwarzbründl, mit der Liebfrauenquelle zusammenfließend, treibt auf dem Steinfelde mehrere Mülen. In Unter-Höflein befindet sich ein ergiebiges Steinkohlenwerk, das mit dem Grünbacher Stollen zusammenhängt. Die Einwohner treiben Feldbau und Waldwirtschaft, woneben sie beim Bergbau selbst oder mit der Verführung der Kohle beschäftigt sind. Der Schlossberg bei Ober-Höflein, eine unbedeutende Erhebung, trug früher, wie der Name andeutet, ein Schloss, das nun fast völlig verschwunden ist und dessen letzte Reste zum Bau der Bauernhäuser verwendet wurden, doch ist der Umfang des alten Schlosses noch zu erkennen. In diesem bestand auch eine

Kapelle, deren Glocke später in die Dorfkapelle übertragen wurde und der Sage nach als Wetterglocke Ungewitter verscheucht, daher sie bei regenbedürftiger Zeit nicht geläutet werden darf.

Die erste urkundliche Nachricht von unsrem Höflein stammt aus dem Beginn des XII. Jahrhunderts. Darnach war die heute verschwundene Burg Eigentum des Landesfürsten, der daselbst einen Burggrafen eingesetzt hatte; 1311 war dies Ulrich der Brenower. (Notizenblatt, 1856, S. 394, Nr. 83.) Damals hieß der Ort Hoflein und Hoflin. Ein halbes Jahrhundert früher erscheint ein Ulrich von Hoflin; ob er Burggraf war oder ein Freier, läßt sich nicht entscheiden. Von ihm ist der Nachwelt nur überliefert, dass er nach dem Tode Herzogs Friedrich des Streitbaren unrechtmäßigerweise Emmerberg und Urschendorf befestigte. (Notizenblatt, 1855, S. 401.) Im XV. Jahrhundert ist Ober-Höflein im Besitze der Brandenburger und Friedrich von Brandenburg belehnte 1426 mit der Veste Höflein, mit den Gütern und dem Zehent in der Einöd Ulrich von Stubenberg, der gleich seinen Vorfahren in der Umgegend nicht unbedeutend begütert war. 1473 zog Kaiser Friedrich III. die Besitzungen der Stubenberg und auch ihre Lehen ein; Höflein wurde mit Hasbach vereinigt (vgl. oben, S. 105), 1493 aber an Wolfgang Marhainer verliehen (Lichnowsky, Bd. 8, Nr. 2018); doch auf dem Reichstage zu Augsburg wurde Höflein dem Markgrafen von Brandenburg wieder herausgegeben. 1495 belehnte derselbe die Brüder Georg und Koloman von Königsberg gegen Erlag von 541 fl. Höflein erbte Georgs Sohn Andreas von Königsberg, der 1515 für sich und seine noch unmündigen Brüder Georg, Koloman und Veit belehnt wurde. 1538 wurden dann Georg und Veit und 1544 endlich Georg allein belehnt. Georg hinterließ vier unmündige Söhne; der älteste, Georg, wollte nachdem er großjährig geworden war, den Revers, welchen die Markgrafen von Brandenburg forderten, nicht ausstellen, weshalb diese das Lehen für fällig erklärten. Es entspann sich nun ein Process, der dreizehn Jahre währte und 1573 damit endete, dass Georg gegen Ausstellung des bisher üblichen Lehensreserves die Belehnung erhielt und 1580 auch investiert wurde. Georgs Sohn Wolfgang Matthäus, der letzte männliche Sprosse derer von Königsberg, verwirkte das Lehen. Er hob nämlich die Steuern ein, führte sie aber nicht ab, weshalb die niederösterreichische Landschaft Seebenstein nebst Höflein einzog, und da beide Herrschaften nicht abgelöst wurden, im Jahre 1656 an Karl von Pergen verkaufte, womit die Lehensherren sich einverstanden erklärten, zumal der neue Besitzer ihnen etwaigen erlittenen Schaden ersetzte. In der Familie Pergen blieb nun Höflein nebst Seebenstein bis 1825. In diesem Jahre verkaufte Karl Graf von Pergen mit lehensherrlichem Consens Seebenstein mit Höflein an Johann Fürsten von Liechtenstein. (K. k. n.-ö. Statthalterei-Archiv, Brandenburger Lehen.)

In Höflein übte das Landgericht der Magistrat von Wr.-Neustadt aus. Grund-, Conscriptions- und Ortsobrigkeit war die Herrschaft Seebenstein. Neben dieser hatten zumal in Unter-Höflein auch die Herrschaft Stixenstein und das Stift Neukloster Grundholden, welch letzteres diese Grundholden als es vom Stifte Reun die Pfarre St. Lorenzen am Steinfelde eintauschte (1630), erwarb. Bereits im Jahre 1365 besaß die Pfarre St. Lorenzen in Nieder-Höflein zehentpflichtige Unterthanen. („Blätter", 1877, S. 205.)

Literatur: Kirchliche Topographie, Bd. 3, S. 151. — Schweickhardt, Darstellung ꝛc., V. U. W. W., Bd. 2, S. 259 und 281. — Becker, Hernstein, Bd. 2, Heft 1, S. 442.

Höflerhof, Ehs. in der Rotte Gsteinert, O.-G. Arndorf, G.-B. Peggstall, B.-H. Krems (O. M. B.).

Das Haus liegt am östlichen Fuße des Gottsberges (864 M.), eine Viertelstunde südwestlich von Arnsdorf.

Höfling, Weiler in der K.- und O.-G. Wang, Pfarre Steinakirchen, Post Wang, G.-B. und B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

(1795) 4 Häuser; (1869) 4 Häuser, 30 Einw.; (1880) 4 Häuser, 32 Einw.; (1888 P.) 35 Einw.; (1890) 4 Häuser, 26 Einw.

Die Häuser liegen am rechten Ufer der Kleinen Erlaf und an der Straße von dem Schulorte Wang nach Steinakirchen, eine halbe Stunde nördlich von ersterem.

Höflreith, Groß- und **Klein-** (auf der Adm.-K. Hiefelreith), Bhsr. in der Rotte Königsberg, K.-G. Unter-Ips, O.-G. Göstling, G.-B. Gaming, B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

Die Häuser liegen am linken Ufer des Ipsbaches, eine Viertelstunde nördlich von Göstling.

Höfnergraben, Rotte und K.-G. in der O.-G. Kaumberg, Pfarre und Post Kaumberg, G.-B. Hainfeld, B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

(1795) 13 Häuser; (1822) 8 Häuser; (1837 Schw.) 8 Häuser, 82 Einw.; (1853) 81 Einw.; (1869) 16 Häuser, 82 Einw.; (1880) 11 Häuser, 66 Einw.; (1890) 11 Häuser, 45 Einw.

Die Häuser, sämmtlich mit eigenen Localnamen, liegen zerstreut in dem Graben gleichen Namens, der von dem vom Hochriegl (857 M.) nördlich herabkommenden Höfnerbach durchflossen wird. Dieser bildet bis zum Einflusse in die Triesting zugleich die Grenze des Gerichtsbezirkes Hainfeld und Pottenstein. Viehzucht und Waldwirtschaft, besonders Kohlenbrennerei und Handel mit diesen und Holz bilden die Beschäftigung; die Kinder besuchen die Volksschule in dem eine starke halbe Stunde

nordwestlich entlegenen Kaumberg. Unter den einzelnen Häusern finden sich Mitter-, Großer- und Unter-Höfner, sämmtlich am Höfnerbach gelegen.

Höfsberg, Ehs. in der K.-G. Loseneggeramt, O.-G. St. Oswald, G.-B. Persenbeug, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus liegt zwischen der Kleinen Isper, welche die Grenze gegen Ober-Österreich bildet, und dem Burgsteinerwalde, der drei Viertelstunden südlich von Dorfstetten sich ausdehnt.

Högerbachhof, Ehs. in der K.-G. Rotte Traisenbach, O.-G. Türnitz, G.-B. Lilienfeld, B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

Das Haus ist die letzte Ansiedlung im Högerbachgraben, jener vom Högerbach durchflossenen und vom Traisenbach östlich ansteigenden Schlucht, welche südlich von der Höhe Am Berg (1003 M.), nördlich vom Ödboden und Schuiskogel (1061 M.), den Vorlagen der Türnitzer Höger (1373 M.), begrenzt wird. Die Berge sind von dichtem Walde bedeckt, zu dessen Ausbeutung über den Hof hinaus noch zwei zu demselben gehörige Holzknechthütten bestehen.

Högerbäck, Ehs. in der K.-G. Inner-Fahrafeld, O.-G. Hohenberg, G.-B. Lilienfeld, B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

Das Haus liegt zu oberst als letzte Ansiedlung im Rastthalgraben, dem engen Thale, das aus dem Unrecht-Traisenthal südwestlich abzweigt und zum Schuiskogl (1061 M.) und Stadelberg (1220 M.) ansteigt. Auf der Gen.-St.-K. ist die Thalschlucht als Weichgraben bezeichnet.

Höhe, Obere, auch **Oberhöhe,** Ehfr. und K.-G. in der O.-G. Ramsau, Pfarre und Post Ramsau, G.-B. Hainfeld, B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

(1869) 6 Häuser, 30 Einw.; (1880) 5 Häuser, 19 Einw.

Die Häuser liegen zerstreut am nördlichen Abhang des Bergrückens, der den Schneidbach von Ramsau und Harraseck trennt. Die Häuser haben sämmtlich eigene Localbezeichnungen: Ritzfeld, Sulzbach, Waldberg, Ludenhof und Oberhöhhof. Es wurde hier vor einiger Zeit durch Dr. Victor Carpesius der Versuch zum Bergbau auf Steinkohlen gemacht, der aber wegen geringer Ergiebigkeit zu keinem Resultate führte. Die Bewohner sind Waldbauern und nähren sich neben sehr geringem Feldbau (von Korn und Hafer) und etwas Viehzucht hauptsächlich von der Holzarbeit.

Höheberg, Ehs. in der Rotte und K.-G. Krahof, O.-G. St. Georgen am Ipsfeld, G.-B. Ips, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus liegt am Berge gleichen Namens (407 M.), am rechten Ufer des Seisseneggerbaches, welcher die Grenze gegen den Gerichtsbezirk Amstetten bildet, eine Viertelstunde westlich von Heinstetten.

Höhenberg, Ehs. in der Rotte Falkenstein, G.-B. Kirchberg an der Pielach, B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

Das Haus liegt an dem Verbindungswege von Frankenfels zur Pielach, eine halbe Stunde östlich von Frankenfels.

Höhenberg, Ehs. in der K.- und O.-G. Traisenbach, O.-G. Türnitz, G.-B. Lilienfeld, B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

Das Haus, unter dem Namen Höhenberg im Spec.-Ortsrep. aufgeführt, ist identisch mit dem Högerbachhof, welcher auf der Adm.-K. und Gen.-St.-K. erscheint, die jenen Namen nicht haben. Es liegt am Högerbach, der vom Schuiskogl (1061 M.) herabkommt und in westlichem Laufe dem Traisenbache zufließt, eine halbe Stunde ober dem Einflusse in denselben.

Höhenberg, Ehfr. in der K.-G. Mannersdorf, O.-G. Zelking, G.-B. Melk, B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

Die zwei Häuser liegen beisammen an der Grenze des Gerichtsbezirkes Ips, eine halbe Stunde westlich von Mannersdorf, auf einer Anhöhe.

Höhenberg, Dorf, K.- und O.-G., Pfarre Höhenberg, Post Heinreichs an Böhmen, G.-B. Weitra, B.-H. Zwettl (O. M. B.).

(1795) 31 Häuser; (1853) 234 Einw.; (1869) 34 Häuser, 211 Einw.; (1880) Dorf 36 Häuser, 204 Einw., Gem. 61 Häuser, 336 Einw.; (1888 P.) 204 Einw.; (1890) Dorf 36 Häuser, 208 Einw., Gem. 61 Häuser, 325 Einw.

Das Dorf bildet mit Reinpolz eine Ortsgemeinde von 9·96 □ Kilom., welche östlich an die Grenze des Gerichtsbezirkes Schrems reicht, nördlich von Weißenbach, westlich von Pyhrabruck und Heinreichs und südlich vom Lembach begrenzt wird. Höhenberg bildet den östlichen größeren Teil der Gemeinde, das dem Hochterrassenrayon an der Lainsitz angehört. Besondere Kuppen kommen in demselben nicht vor, dagegen scheidet der auf dem Schinderbühel im Süden entspringende, gegen Norden fließende Reithbach ein tiefes Bett, den sogenannten Reithgraben, ein. Zu beiden Seiten desselben, besonders aber westlich vom Orte, dehnen sich sumpfige Feldgründe und moorige Flächen aus, auf welchen Torfstiche bestehen. Diese und die Arbeit in den Wäldern, welche östlich von den großen Waldcomplexen über die Bezirksgrenze herübergreifen, geben den Haupterwerb der Bewohner. Durch den Ort läuft ein Fahrweg von Lembach nach Erdweis, die übrigen Wege sind primitiv. In Höhenberg besteht eine einclassige Volksschule. Höhenberg war im XVI. Jahrhundert wie so viele andere Orte des Waldviertels der lutherischen Lehre ergeben. (Geschichtl. Beilagen, Bd. 1, S. 185, 197.)

Höhenberg, Ober- und Unter-, Ehfr. in der K.-G. Rotte Ober-Ried, O.-G. Ramsau, G.-B. Hainfeld, B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

Die Häuser liegen eine Viertelstunde auseinander, drei Viertelstunden westlich von Ramsau, am östlichen Fuße des Höhenberges (541 M.).

Höhenberger, Ehfr. in der Rotte Pielachleiten, O.-G. Frankenfels, G.-B. Kirchberg an der Pielach, B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

Die beiden Häuser liegen nahe beisammen südlich vom Einflusse des Nattersbaches in die Pielach, am nördlichen Fuße des Höhenberges (933 M.).

Höhendorf, Dorf und K.-G. in der O.-G. Roiten, Pfarre und Post Rappottenstein, G.-B. und B.-H. Zwettl (O. M. B.).

(1853) 54 Einw.; (1869) 10 Häuser, 37 Einw.; (1880) 10 Häuser, 45 Einw.; (1890) 10 Häuser, 35 Einw.

Das Dorf liegt an der Grenze des Gerichtsbezirkes Groß-Gerungs, welche sich im Süden auch jene von Ottenschlag berührt, eine halbe Stunde östlich von Rappottenstein, wo die Kinder die Schule besuchen, eine Viertelstunde südlich vom rechten Ufer des Großen Kamp. Das zumeist mit Wald in kleineren Parcellen (Waldschachern) bedeckte Terrain liegt hoch, ist rauh und wenig fruchtbar. Ein fahrbarer Weg führt an den Kamp und über denselben zu der von Roiten nach Rappottenstein gehenden Fahrstraße.

Höher, auch **Heher,** Bhs. in der K.-G. Igelschwang, O.-G. Sindelburg, G.-B. und B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus liegt an der Straße von Strengberg nach Aschbach, eine Stunde südlich von Wallsee.

Höhlen, letztes Haus im Obern Adlitzgraben, Dorf Adlitzgraben, O.-G. Breitenstein, G.-B. Gloggnitz, B.-H. Neunkirchen (U. W. W.).

Das Haus liegt nahe dem westlichen Bogen der Südbahn an der Kalten Rinne, am Fuße des Falkensteins (923 M.), dem östlichen Vorleger des Hohenreut (1128 M.).

Höhthaler, Ehs. in der K.- und O.-G. Strengberg, G.-B. Haag, B.-H. Amstetten (O.W.W.).

Das Haus wird in Schwetters Heimatskunde aufgeführt und ist identisch mit dem auf der Adm.-K. erscheinenden Hofstaller, welches in der Rotte Lampersberg, eine halbe Stunde westlich von Strengberg, an der Straße von dort nach Ennsdorf liegt.

Höhwirth, Ehs. in der K.- und O.-G. Hochneukirchen, G.-B. Kirchschlag, B.-H. Neunkirchen (U. W. W.).

Das Haus wird im Spec.-Ortsrep. aufgeführt, ist aber auf der Adm.-K. nicht genannt, obwol wahrscheinlich angedeutet, da die Karte eben in diesem Teile vielfach Häuser ohne die Localnamen, welche dieselben nach ihrer Einzellage jedenfalls haben, enthält.

Höll, Bhs. in der Rotte Ameisöd, K.- und O.-G. Ferschnitz, G.-B. Ips, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus, auf der Adm.-K. angedeutet, aber ohne Namen, liegt nahe dem linken Ufer des Ferschnitzbaches, eine halbe Stunde südlich von Ferschnitz.

Höll, Ehs. in der K.- und O.-G. St. Martin am Ipsbach, G.-B. Ips, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus, auf der Adm.-K. angedeutet, aber ohne Namen, liegt eine halbe Stunde südwestlich von St. Martin, rechts von der Straße von dort nach Karlsbad.

Höll, Ehfr. in der K.- und O.-G. Hollenstein, G.-B. Waidhofen an der Ips, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Die Häuser, erwähnt in Schwetters Heimatskunde, kommen auf keiner Karte vor.

Höll, Ehs. in der K.-G. Rotte Gstadt, O.-G. Opponitz, G.-B. Waidhofen an der Ips, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus mit dem dazugehörigen Höllhäusel liegt am rechten Ufer der Ips, an der Straße von Opponitz nach Groß-Hollenstein, eine Stunde nördlich von diesem, am westlichen Fuße des Rothlaufenberges (999 M.) der westlichsten Spitze des vom Karlsberg (1275 M.) gegen die Ips vorgreifenden Höhenzuges. Eine halbe Stunde weiter nördlich an der Straße steht noch das Einzelhaus Höllenlehen (nach Schwetters Heimatskunde Hollehen).

Höll, Ehs. in der K.-G. Pöchlaurotte II, O.-G. Waidhofen an der Ips, G.-B. Waidhofen an der Ips, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus liegt nahe bei der Localie Konradsheim, am östlichen Fuße des Hirschberges (835 M.).

Höll, Ehs. in der K.- und O.-G. Würnsdorf (auf der Adm.-K. Wurnsdorf), G.-B. Peggstall, B.-H. Krems (O. M. B.).

Das Haus liegt am südlichen Ausgange des romantischen, tief eingeschnittenen Höllthales, das, vom Weitenbache durchzogen und von den schroff ansteigenden Höhen des Weinlingberges (760 M.) westlich und des Kienberges (729 M.) östlich eingefasst, sich von der Grenze des Gerichtsbezirkes Ottenschlag nach Würnsdorf am Weitenbach zieht.

Höll, Ehs. in der Rotte und K.-G. Hollenstein, O.-G. St. Anton an der Jeßnitz, G.-B. und B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

Das Haus liegt am linken Ufer des Höllgrabenbaches, der in den Weißenbach geht und die Grenze gegen den Gerichtsbezirk Kirchberg an der Pielach bildet, eine halbe Stunde südlich von Wohlfahrtsschlag.

Höll, Groß- und **Klein-,** Bhfr. in der K.-G. Egelschachen (auf der Adm.-K. Egelsbach), O.-G. Behamberg, G.-B. Haag, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Die Häuser liegen eine Viertelstunde nördlich von Behamberg, rechts von der Straße von Steyr nach St. Peter in der Au.

Höll, Groß- oder **Ober-** und **Klein-,** Ehfr. in der K.- und O.-G. Dorf Maisberg, G.-B. Waidhofen an der Ybs, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Von den beiden Häusern liegt Klein-Höll am linken Ufer der Ybs, eine halbe Stunde westlich von Ybsitz; Groß-Höll eine Viertelstunde davon südlich höher auf dem westlichen Abhange des Maisberges (939 M.).

Höll, In der, Ehs. in der K.-G. Dorf Fischbach, O.-G. St. Gotthart, G.-B. Mank, B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

Das Haus liegt ganz im Süden der Gemeinde, nahe der Grenze des Gerichtsbezirkes Kirchberg an der Pielach, am nördlichen Fuße des Pichlberges (852 M.).

Höll, In der, Ehfr. in der K.-G. Steinhöfen, O.-G. Aspang, Pfarre und Post Aspang, G.-B. Aspang, B.-H. Neunkirchen (U. W. W.).

(1869) 16 Häuser, 100 Einw.; (1880) 18 Häuser, 131 Einw.; (1889 B.) 100 Einw.; (1890) 19 Häuser, 114 Einw.

Die Häuser liegen zerstreut beim Einflusse des Feistritzbaches in den Pittensluss, eine halbe Stunde nördlich von Unter-Aspang.

Höll, In der, Ehs. in der K.- und O.-G. Kirchberg, G.-B. Aspang, B.-H. Neunkirchen (U. W. W.).

Das Haus liegt in der Ausmündung des Höllgrabens zum Feistritzthale, eine Viertelstunde östlich von Kirchberg. An der hinter dem Hause ansteigenden Berglehne wird ein lohnender Schieferbruch betrieben.

Höll, In der, Rotte in der K.- und O.-G. Thomasberg, Pfarre und Post Edlitz, G.-B. Aspang, B.-H. Neunkirchen (U. W. W.).

(1880) 2 Häuser, 19 Einw.; (1890) 4 Häuser, 21 Einw.

Die Häuser liegen im Höllgraben, der engen Thalschlucht, welche östlich von der Ebenhoferhöhe (360 M.) an der Grenze des Gerichtsbezirkes Kirchschlag gegen Norden abfällt. Ein anderer Höllgraben findet sich in der gleichen Gemeinde von der Ebendorferhöhe westlich abfallend zum Edlitzgraben.

Höll, In der, Ehfr. in der K.- und O.-G. Wiesmath, Pfarre und Post Wiesmath, G.-B. Kirchschlag, B.-H. Neunkirchen (U. W. W.).

(1832 Schw.) 3 Häuser, 31 Einw.; (1880) 11 Häuser, 72 Einw.; (1889 B.) 76 Einw.; (1890) 16 Häuser, 111 Einw.

Die Häuser liegen zerstreut eine Viertelstunde nördlich von Wiesmath, darunter zwei Häuser In der Höll und ein Höllsimmerl, an der Straße von Wiesmath nach Hochwolkersdorf. Auch das Gelände um die Häuser heißt das Höllfeld.

Höll, In der, Ehs. in der K.- und O.-G. St. Gotthart, G.-B. Mank, B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

Das Haus liegt im Hintergrunde des Grabens, der sich vom Pichlberg (852 M.) an der Grenze des Gerichtsbezirkes Kirchberg an der Pielach nördlich hinabzieht, eine halbe Stunde östlich von St. Gotthart.

Hölle, In der, Ehs. in der K.- und O.-G. Illmanns, G.-B. Litschau, B.-H. Waidhofen an der Thaja (O. M. B.).

Das Haus liegt an der Straße von Illmanns nach Neu-Bistritz in Böhmen, eine halbe Stunde nördlich von Illmanns.

Höllberg, Ehs. in der Rotte Hofamt, Dorfstetten, K.- und O.-G. Dorfstetten, G.-B. Persenbeug, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus liegt am Sarmingbache, der die Grenze gegen Ober-Österreich bildet, eine halbe Stunde westlich von Dorfstetten.

Höllberg, Ehfr. am nördlichen Fuße des gleichnamigen Berges in der Rotte Grub, O.-G. Rotterhaus, G.-B. und B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

Das Haus liegt eine Viertelstunde östlich von Gumprechtsfelden.

Höllenbauer (im Spec.-Ortsrep. durch Druckfehler Hollenbauer), Ehs. in der Rotte Küb, K.-G. Peitenbach, O.-G. Reichenau, G.-B. Gloggnitz, B.-H. Neunkirchen (U. W. W.).

Das Haus liegt hoch beim Ursprunge des Kübgrabenbaches, der nördlich zum Schwarzathale abfällt, auf halber Höhe des Kobermannsberges (923 M.).

Höllenbrand, Ehs. in der K.-G. Dorf Scheib, O.-G. Kirchschlag, G.-B. Ottenschlag, B.-H. Zwettl (O. M. B.).

Das Haus liegt eine Viertelstunde nördlich von Scheib.

Höllenstein, Ehs. in der Rotte Danberg, O.-G. St. Georgen an der Leiß, G.-B. und B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

Das Haus liegt drei Viertelstunden südlich von St. Georgen, am nördlichen Fuße des Statzberges (943 M.).

Höllenstein, Groß- und **Klein-,** Ehfr. in der K.-G. Hinterleiten, O.-G. Texing, G.-B. Mank, B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

Die Häuser liegen am nördlichen Fuße des hinteren Watzberges, einem Ausläufer des Weißenbachberges (864 M.), an der Grenze des Gerichtsbezirkes Kirchberg an der Pielach, eine halbe Stunde östlich von Schloss und Pfarre Plankenstein.

Höller, Groß- und **Klein-,** Ehfr. in der Rotte Penz, K.- und O.-G. Behamberg, G.-B. Haag, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Die beiden Häuser, nach Schwetters Heimatskunde Ober- und Unter-Höllerhäusel, liegen eine Viertelstunde nördlich von Behamberg.

Höllerer, Ehs. in der Rotte Linden, K.- und O.-G. Alt-Lengbach, G.-B. Neu-Lengbach, B.-H. Hietzing (U. W. W.).

Das Haus liegt nahe rechts vom Laabenbache, eine halbe Stunde nördlich von Alt-Lengbach.

Höllerhof, Ehs. im Dorf Hörfarth, K.- und O.-G. Paudorf, G.-B. Mautern, B.-H. Krems (O. M. B.).

Das Haus, ein großer Wirtschaftshof, liegt am Höbenbache, oberhalb dem Einflusse desselben in den Flanitzbach. Die zum Hofe gehörigen Grundstücke nemen den größern flachen Teil des Dorfterrains am rechten Ufer des Flanitzbaches ein und erstrecken sich südlich bis zum Höllenhoferkogel.

Höllerhof, Ehs. in der Rotte und K.-G. Ober-Ranna, O.-G. Mühldorf, G.-B. Spitz, B.-H. Krems (O. M. B.).

Das Haus liegt eine Viertelstunde östlich vom Schleichbache, welcher die Grenze gegen den Gerichtsbezirk Ottenschlag bildet. Zum Hofe gehören beträchtliche Grundstücke, unter welchen zwei im Süden und Norden liegende Anhöhen Höllerberg und das Feld gegen Ober-Ranna zu Höllerbreite heißen.

Höllerhof, Ehs. in der K.-G. Dorf Harmannsdorf, O.-G. Hochneukirchen, G.-B. Kirchschlag, B.-H. Neunkirchen (U. W. W.).

Das Haus ist auf der Adm.-K. angedeutet, aber ohne Namen, auf der Gen.-St.-K. kommt es als Höller vor. Es liegt nahe der ungarischen Grenze, am westlichen Fuße des Kalteneckerberges (779 M.), drei Viertelstunden östlich von Hochneukirchen.

Hölles, Dorf, K.- und O.-G., Pfarrlocalie Matzendorf, Post Felixdorf, G.-B. und B.-H. Wr.-Neustadt (U. W. W.).

(1795 Hollas) 30 Häuser; (1822) 30 Häuser; (1831 Schw.) 30 Häuser, 187 Einw.; (1853) 203 Einw.; (1869) 31 Häuser, 198 Einw.; (1880) 31 Häuser, 205 Einw.; (1889 W.) 318 Einw.; (1890) 31 Häuser, 256 Einw.

Das Dorf bildet für sich eine Ortsgemeinde von 5·12 □ Kilom., westlich und nördlich vom Gerichtsbezirke Pottenstein, im übrigen von der Gemeinde Matzendorf begrenzt. Das Dorf liegt am östlichen Rande des Gebietes, an der Straße von Matzendorf nach Leobersdorf und an der Bahn von letzterem nach Gutenstein, in der Ebene des Steinfeldes, von Wiesen und Äckern umgeben. Den größten Teil des übrigen Terrains bedeckt Föhrenwald. Ackerbau und Viehzucht bilden neben der Waldwirtschaft die Beschäftigung der Bewohner, auch bestehen zwei Steinbrüche, welche brauchbares Bau- und Straßenmaterial liefern. Die Kinder besuchen die Schule in dem eine Viertelstunde östlich entfernten Matzendorf.

Bis 1848 übte die Herrschaft Enzersfeld die ortsobrigkeitlichen und neben Hernstein und Schönau auch grundherrlichen Rechte aus. Mit dem Landgerichte war Hölles der Herrschaft Weikersdorf bei Baden unterworfen. Der Ort bestand bereits im XII. Jahrhundert unter dem Namen Heldolfs. Ein **Heinrich von Heldolfs** erscheint 1187 als Zeuge in einer Urkunde Herzogs **Leopold** V. für Heiligenkreuz. (Meiller, Babenberger Regesten, S. 64, Nr. 34.) Im XIV. Jahrhundert heißt der Ort Heldolfs, 1388 findet sich Helldüsch, zu Beginn des XV. Jahrhunderts findet sich die Form Heldus. Diese Namensform bleibt bis in das XVII. Jahrhundert; gegen Ende des XVIII. Jahrhunderts findet sich Hollas und in unserem Jahrhundert erst die heute übliche.

Nach Herzogs **Friedrich des Streitbaren** Tod (1246) wurde zu Hölles eine Burg unberechtigterweise wahrscheinlich von einem Raubritter der Umgebung erbaut, die aber bald wieder verschwindet. Heute ist keine Spur mehr von ihr vorhanden.

Im Dorfe ist eine kleine Kapelle, die am 7. September 1762 gleich dem Orte abbrannte. Aufgebaut, wurde sie wieder baufällig; 1815 baute die Gemeinde den Turm, dreißig Jahre später das übrige Gebäude. Im Jahre 1786 wurde Hölles aus der Pfarre Leobersdorf ausgeschieden und Matzendorf zugewiesen.

Literatur: Schweickhardt, Darstellung 2c., B. U. W. W., Bd. 2, S. 278 und 279. — Keiblinger, Melk, 2. Abt., 1. Bd., S. 650 und 651. — Becker, Hernstein, 2. Bd., 1. Hälfte, S. 443.

Höllgraben, Ehs. in der Rotte Stibitzhof, K.-G. Radhof, O.-G. Haag, G.-B. Haag, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus, links von der Straße von Haag nach Strengberg und drei Viertelstunden westlich von letzterem gelegen, ist auf der Adm.-K. angedeutet, aber ohne Namen.

Höllgraben (so auf der Adm.-K., das Spec.-Ortsrep. hat Hellgraben), Rotte in der K.-G. Dorf Pettenbach, O.-G. Reichenau, Pfarre und Post Payerbach, G.-B. Gloggnitz, B.-H. Neunkirchen (U. W. W.).

(1880) 6 Häuser, 33 Einw.

Der Höllgraben zieht sich vom Kobermannsberg (923 M.), welcher zum Gebirgsstocke des Semmering gehört, nördlich zum Schwarzathal herab. Die südliche Staatsbahn durchschneidet das Gebiet und übersetzt den Höllgraben auf einem Viaduct. Die Häuser stehen zerstreut dem Bache entlang, die letzten schon hoch am Berge. Das Spec.-Ortsrep. 1890 hat Hellgraben als Einzelhaus.

Höllgrund (nach dem Spec.-Ortsrep., die Adm.-K. hat Unter-Helgrunder), Ehs. in der K.-G. Rotte Schwarzenbach, O.-G. St. Veit an der Gelsen, G.-B. Hainfeld, B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

Das Haus liegt im Norden der Gemeinde, nahe der Grenze des Gerichtsbezirkes St. Pölten, eine starke Viertelstunde nordöstlich von Schwarzenbach.

Höllhäusel, Ehs. in der Rotte Felleismühl, K.- und O.-G. Kolmitzberg, G.-B. und B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus liegt nahe dem rechten Donauufer, eine halbe Stunde östlich von Ardagger; es ist auf der Adm.-K. angedeutet, aber ohne Namen.

Höllhäusl, Ehs. in der K.-G. Stein, O.-G. Moderberg, G.-B. Ottenschlag, B.-H. Zwettl (O. M. B.).

Das Haus liegt am westlichen Fuße des Schweinseckes (932 M.), an welchem der Edelbach entspringt und im nördlichen Laufe dem Kamp zufließt, drei Viertelstunden südwestlich von Traunstein.

Höllhof, Ehs. in der K.- und O.-G. St. Peter in der Au, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus wird im Spec.-Ortsrep. aufgeführt, ist aber auf keiner Karte verzeichnet.

Höllhof, Ehs. in der K.- und O.-G. Lichtenegg, G.-B. Kirchschlag, B.-H. Neunkirchen (U. W. W.).

Der Bauernhof, auf der Adm.-K. und Gen.-St.-K. Höllbauer, steht rechts vom Fahrweg von Krumbach nach Lichtenegg, drei Viertelstunden südlich von letzterem.

Höllmühle, Mahlmüle in der Rotte Ferndorf, K.-G. Aigen, O.-G. Euratsfeld, G.-B. und B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Die Mahlmüle steht am rechten Ufer des Lizingbaches, eine halbe Stunde östlich von Kornberg.

Höllmühle, Mahlmüle in der K.-G. Rotte Nächst-Altenmarkt, O.-G. Altenmarkt, G.-B. Persenbeug, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Die Müle, auf der Adm.-K. Hölmühle, liegt am linken Ufer der Isper, an der Straße von Altenmarkt nach Wimberg, nördlich von Altenmarkt.

Höllmühle, Mahlmüle in der K.-G. Fünfling, O.-G. St. Oswald, G.-B. Persenbeug, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus liegt am kleinen Isperbache, unterhalb dem Einflusse des Kronbergerbaches, eine Viertelstunde westlich von Fünfling.

Höllmühle, Ehs. und Mahlmüle in der K.-G. Rotte Urthaleramt, O.-G. St. Oswald, G.-B. Persenbeug, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Die Müle liegt am rechten Ufer des Isperflusses, eine Viertelstunde östlich von St. Oswald. Auf der Adm.-K. ist das Haus angedeutet und mit M. M. bezeichnet, aber ohne Namen.

Höllmühle, Mahlmüle in der K.-G. Hausbach, O.-G. Pehendorf, G.-B. Groß-Gerungs, B.-H. Zwettl (O. M. B.).

Die Müle liegt am rechten Ufer des Großen Kamp, eine Viertelstunde südöstlich von Haselbach. Zu derselben gehört eine beträchtliche Grundbestiftung, der Waldcomplex in der Hölle und die Ackerried Höllstück.

Höllmühle, Mahlmüle in der K.- und O.-G. Pretrobruck, G.-B. Groß-Gerungs, B.-H. Zwettl (O. M. B.).

Die Müle liegt am rechten Ufer des Großen Kamp, eine halbe Stunde nordwestlich von Pretrobruck.

Höllmühle, Große und **Untere,** Ehfr., das erstere davon eine Mahlmüle, in der Rotte Raschenberg, K.- und O.-G. Gaming, G.-B. Gaming, B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

Das Haus liegt eine Viertelstunde nördlich von Brettel und von der Straße von Gresten nach Gaming.

Höllner, Ehs. in der Rotte Gegend Kirchberg, O.-G. Kirchberg an der Pielach, G.-B. Kirchberg, B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

Das Haus, mit dem obigen Namen auf der Adm.-K., Hüttner aber auf der Gen.-St.-K., liegt an dem Fahrwege von Kirchberg nach Kettenreith, eine halbe Stunde nordwestlich von Kirchberg, am südlichen Fuße der Brandleithen (716 M.).

Höllthaler, Ober- und **Unter-,** Ehfr. in der K.-G. Hinter-Eben, O.-G. Lilienfeld, G.-B. Lilienfeld, B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

Diese Häuser, Höllhald auf der Gen.-St.-K. geschrieben, liegen im östlichsten Teile der großen Gemeinde, am Fuße des Windberges, der hier die Grenze des Gerichtsbezirkes Hainfeld bildet und den Graben vom Wiesenbachthale scheidet. Nur primitive Waldwege verbinden die Häuser mit den übrigen Einzelhöfen des Gebietes.

Höltenberg, Ober- und **Unter-,** Ehfr. in der K.-G. Hochstraß, O.-G. Stößing, G.-B. und B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

Beide Häuser liegen eine Viertelstunde weit auseinander im Norden der Gemeinde (Unter-Höltenberg auf der Adm.-K. als Unter-Höhenberg), eine halbe Stunde nordwestlich von Stößing, in jener Mulde, die zwischen dem Bramsberg (486 M.) nördlich und dem Hegerberg (651 M.) südlich sich hinzieht.

Hölzel, Ehs. in der K.- und O.-G. Scheibbsbach, G.-B. und B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

Das Haus liegt eine halbe Stunde nordöstlich von Scheibbs, an der Straße von dort nach St. Georgen an der Leiß.

Hölzl, Ehs. in der Rotte Zehetberg, K.- und O.-G. Kolmitzberg, G.-B. und B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus liegt eine Viertelstunde von der Donau, eine halbe Stunde westlich von Kolmitzberg.

Hölzl, Ehs. in der K.-G. Rotte Anthof, O.-G. Türnitz, G.-B. Lilienfeld, B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

Das Haus liegt am östlichen Fuße des Schwarzenberg (1095 M.), an der Grenze des Gerichtsbezirkes Kirchberg an der Pielach, eine Stunde westlich von Türnitz und rechts von der Straße, die von dort nach Annaberg führt.

Hölzl, Hinter-, Mitter- und **Vorder-**, Ehfr. in der K.- und O.-G. St. Michael am Bruckbach, G.-B. St. Peter in der Au, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Die Häuser liegen nahe beisammen, eine Viertelstunde östlich von St. Michael, unfern der Straße von Seitenstetten nach Waidhofen an der Ips.

Hölzled, Ehs. in der K.-G. Holzschachen, O.-G. Weistrach, G.-B. St. Peter in der Au, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus liegt am Rande des Holzschachenwaldes, eine halbe Stunde nördlich von Weistrach; es ist auf der Adm.-K. angedeutet, aber ohne Namen.

Hölzlmühle, Mahlmüle in der K.- und O.-G. Altstadt Retz, G.-B. Retz, B.-H. Ober-Hollabrunn (U. M. B.).

Die Müle steht im Norden der Gemeinde am Altbache und an der Straße von Retz nach Nieder-Fladnitz, eine halbe Stunde nordwestlich von ersterem.

Hölzlöd, Ehs. in der Rotte Laimergraben, O.-G. Eschenau, G.-B. Lilienfeld, B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

Das Haus liegt an der Grenze der Gerichtsbezirkes Kirchberg an der Pielach, nahe dem Ursprunge des Steubaches, der vom Lindenberg (935 M.) herabkommt, eine Stunde südwestlich von Eschenau.

Hömbach, Ober- und **Unter-,** Dorf in der K.-G. Schindau, O.-G. Neuhofen, G.-B. und B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Ober-Hömbach: (1837 Schw.) 8 Häuser, 59 Einw.; (1869) 8 Häuser, 54 Einw.; (1880) 8 Häuser, 54 Einw. — Unter-Hömbach: (1837 Schw.) 4 Häuser, 30 Einw.; (1869) 4 Häuser, 22 Einw.; (1880) 4 Häuser, 22 Einw. — (1890) Ober-Hömbach 4 Häuser, 19 Einw., Unter-Hömbach 4 Häuser, 21 Einw.

Diese beiden kleinen Orte liegen nahe beisammen an der Bezirksstraße von Ulmerfeld nach Euratsfeld, Ober-Hömbach eine halbe Stunde östlich von ersterem, Unter-Hömbach in gleicher Richtung von diesem. Südlich von beiden dehnt sich das ziemlich umfangreiche, aber wenig fruchtbare Ackerland bis zum Zauchbache aus, nördlich erhebt sich das Terrain zum Epachwald (322 M.). Der Ackerbau ist unbeträchtlich und deckt in Unter-Hömbach kaum den eigenen Bedarf, ergiebiger wird die Viehzucht betrieben. Die Kinder besuchen die Schule in dem eine halbe Stunde südlich entlegenen Neuhofen, wohin gute Feldwege führen.

Höniggraben, Groß-, Dorf in der K.- und O.-G. Breitenfurt, Pfarre und Post Breitenfurt, G.-B. Purkersdorf, B.-H. Hietzing (U. W. W.).

(1795) 11 Häuser; (1822) 12 Häuser; (1832 Schw.) 12 Häuser, 75 Einw.; (1869) 14 Häuser, 87 Einw.; (1880) 21 Häuser, 126 Einw.; (1890) 28 Häuser, 175 Einw.

Der ziemlich breite Graben, welcher sich westlich von Hochrotherd herabzieht, wird von der Fahrstraße von dort nach Gruberau durchschnitten. Die Häuser liegen vereinzelt. Feldbau kommt nur in sehr geringem Maße vor, dagegen wird die Viehzucht lebhaft betrieben, und werden Heu, Holz und Milch verführt. Schulort ist Breitenfurt.

Höniggraben, Klein-, Rotte in der K.- und O.-G. Wolfsgraben, Pfarre Breitenfurt, Post Wolfsgraben, G.-B. Purkersdorf, B.-H. Hietzing (U. W. W.).

(1869) 6 Häuser, 27 Einw.; (1880) 6 Häuser, 36 Einw.; (1890) 5 Häuser, 28 Einw.

An Groß-Höniggraben anstoßend, hat die Rotte Lage und Erwerbsart mit demselben gemein.

Hönigleben, Bhs. in der K.- und O.-G. Weistrach, G.-B. St. Peter in der Au, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus liegt an der Straße von St. Peter in der Au nach Steyr in Ober-Österreich, eine Viertelstunde südlich von Weistrach.

Höniglehen, auch **Mayer hinterm Wald,** Bhs. in der K.- und O.-G. Prolling, G.-B. Waidhofen an der Ips, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Unter diesem Namen wird das Haus in Schwetters Heimatskunde aufgeführt, die Adm.-K. und Gen.-St.-K. haben wol richtiger Königlehen. Es liegt am rechten Ufer des Prollingbaches, am westlichen Fuße des Reitberges (1106 M.), der den nördlichen Ausläufer des langgestreckten Frieslingberges bildet.

Hönigshof (auf der Adm.-K. Henigler), Ehs. in der K.-G. Gegend Eck, O.-G. Hainfeld, G.-B. Hainfeld, B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

Das Haus liegt an der Straße von Hainfeld nach Kaumberg, nahe beim Ursprunge der Gelsen, eine Stunde östlich von Hainfeld, auf der Wasserscheide zwischen den Zuflüssen der Triesting und Traisen.

Hönigsmühle, Mahlmüle in der K.- und O.-G. Breitenfurt, G.-B. Purkersdorf, B.-H. Hietzing (U. W. W.).

Das Haus liegt an der Straße von Kalksburg nach Breitenfurt und am Reichliesingbache, eine halbe Stunde östlich von Breitenfurt.

Höpelsödt, Ehs. in der K.-G. Rotte Steinbach, O.-G. Eschenau, G.-B. Lilienfeld, B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

Der Name des Hauses ist im Spec.-Ortsrep. aufgeführt und wol identisch mit dem auf der Adm.-K. enthaltenen Herwatzöd, das im Repertorium nicht enthalten ist. Dieses Haus liegt eine Viertelstunde nördlich von Steinbach, am linken Ufer des Steubaches.

Höpplmühle, Mahlmüle in der K.-G. Hirschenschlag, O.-G. Waldhausen, G.-B. und B.-H. Zwettl (O. M. B.).

Die Müle liegt am linken Ufer des Kleinen Kamp, beim Einflusse des Looschbaches in denselben, eine Viertelstunde nordöstlich von Hirschenschlag.

Hoer, Ehs. in der K.- und O.-G. Krumbach, G.-B. Kirchschlag, B.-H. Neunkirchen (U. W. W.).

Das Haus liegt nahe dem linken Ufer des Zöbernbaches, beim Schlosse Krumbach.

Höranden, Ehs. in der K.-G. Hinterleiten, O.-G. Texing, G.-B. Mank, B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

Das Haus liegt eine halbe Stunde östlich von Schloss und Pfarre Plankenstein, drei Viertelstunden südwestlich von Texing.

Hörans, auch **Hörrans,** Dorf und K.-G. in der O.-G. Purk, Pfarre Purk, Post Kottes, G.-B. Ottenschlag, B.-H. Zwettl (O. M. B.).

(1795 Hörands) 5 Häuser; (1822) 5 Häuser; (1863) 35 Einw.; (1869) 5 Häuser, 43 Einw.; (1880) 5 Häuser, 31 Einw.; (1888 P.) 41 Einw.; (1890) 5 Häuser, 41 Einw.

Das kleine Dorfgebiet wird von Groß-Reinprechts, Pfaffenschlag, Purk und Heitzles umsäumt und nördlich von der Großen Krems, östlich von dem in dieselbe fließenden Purkbache begrenzt. Im Norden liegt der ausgedehnte Ensbergerwald, südlich finden sich gute Äcker und Wiesen. Vicinalwege verbinden den Ort nördlich mit Groß-Reinprechts, südlich mit dem eine halbe Stunde entlegenem Schulorte Purk.

Hörrans entstand wahrscheinlich im Laufe des XIII. Jahrhunderts. Daselbst erwarb das Benedictinerkloster Göttweig den Zehent von zwei Gütern, welchen sie im Jahre 1300 als Leibgeding mit dem von Heitzleins, Purch und Teichmanns an Konrad von Wolfreuts Söhne Ulrich und Albert, sowie deren Söhne Konrad und Johann verlieh. Hörrans bildete mit den genannten Ortschaften einen Teil des Göttweiger Rentamtes Rana und Kottes. (Fontes, Abt. 2, Bd. 8, S. 351.)

Hörau (auf der Gen.-St.-K. Herau), Ehs. in der K.-G. Rotte Ypsiteinbach, O.-G. Göstling, G.-B. Gaming, B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

Das Haus liegt am rechten Ufer der Ips, an der Straße von Göstling nach Lunz, drei Viertelstunden südlich von letzterem, am westlichen Fuße des Großkopf (1149 M.).

Hörersdorf, Dorf, K.- und O.-G., Pfarre Hörersdorf, Post Mistelbach, G.-B. und B.-H. Mistelbach (U. M. B.).

(1795) 65 Häuser; (1822 Hörrersdorf) 99 Häuser; (1834 Schw.) 99 Häuser, 578 Einw.; (1853) 472 Einw.; (1869) 103 Häuser, 519 Einw.; (1880) 107 Häuser, 574 Einw.; (1889 W.) 660 Einw.; (1890) 110 Häuser, 569 Einw.

Das Dorf bildet für sich eine Ortsgemeinde von 10·32 □ Kilom., welche nördlich vom Gerichtsbezirke Laa, westlich von Trattingsdorf und Asparn an der Zaja, südlich von Siebenhirten und östlich von dem gegen Norden ausgreifenden Teile von Mistelbach begrenzt wird. Das Terrain gehört dem Hügellande nördlich von der Zaja an, in welchem östlich vom Orte die ganz mit Culturen bedeckte Zerwand 321, westlich der Bufferberg 290 M. ansteigen. Der von Norden kommende Mistelbach durchfließt den Ort und geht in den Zajabach. Im Westen bilden das Münchholz, ein Bestandteil des Ladenbrunnerwaldes, im Osten der Statzerwald, welcher mit dem großen Waldcomplex von Mistelbach zusammenhängt, bedeutende Forste, das übrige Terrain ist mit Culturen, namentlich Weingärten bedeckt. Letztere bilden den Haupterwerb der Bewohner, daneben wird auch viel Obst gezogen. Der Ort, in welchem eine einclassige Volksschule besteht, liegt an der Fahrstraße von Mistelbach nach Staz.

Die dem heil. Bernhard geweihte Kirche liegt in einiger Entfernung vom Orte auf einer 263 M. hohen Anhöhe. Das Presbyterium ist alt und scheint die ursprüngliche Kirche gewesen zu sein. Um die Kirche läuft eine Befestigungsmauer.

Der Ort wird bereits im XII. Jahrhundert erwähnt und hieß damals Heroltesdorf. (Fontes, Abt. 2, Bd. 4, S. 12.) Im XIV. Jahrhundert begegnet die Form Herollsdorf. (Faigl, Herzogenburg, S. 47, Nr. 552.)

Literatur: Schweickhardt, Darstellung 2c., V. U. M. B., Bd. 3, S. 29—31. — Eller, Der politische Bezirk Mistelbach, S. 142 und 143.

Hörezberg, Ehs. in der K.-G. Rienrotte I, G.-B. Waidhofen an der Ips, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus, auf der Adm.-K. Nieder-Hörazsberg, liegt eine halbe Stunde nordwestlich von Waidhofen, etwas näher zum linken Ufer der Ips.

Hörezöd, Ehs. in der K.-G. Rotte Wühr, O.-G. Sonntagberg, G.-B. Waidhofen an der Ips, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus, auf der Adm.-K. Hierrozöd, liegt nahe dem rechten Ufer der Ips, eine Viertelstunde westlich von Sonntagsberg.

Hörfarth (richtiger **Herfart**), Dorf und K.-G. in der O.-G. Paudorf, Pfarre Göttweig, Post Furt, G.-B. Mautern, B.-H. Krems (O. M. B.).

(1795) 7 Häuser; (1822) 7 Häuser; (1838 Schw.) 7 Häuser, 49 Einw.; (1853) 32 Einw.; (1869) 6 Häuser, 58 Einw.; (1880) 7 Häuser, 64 Einw.; (1888 P.) 56 Einw.; (1890) 7 Häuser, 55 Einw.

Das Terrain des Dorfes liegt zu beiden Seiten des Fladnitzbaches und wird von Egendorf, Paudorf, Meidling und Höbenbach begrenzt. Der fast ganz mit Wald bedeckte Teil am linken Ufer hebt sich höher, darin sind der Kirschberg 386, der Anzingerberg 432 M. hoch, am rechten Ufer sind die Hohe Leithen und der Höllerhoferkogel weniger bedeutend, östlich verflacht das Terrain zum Meidlingerthal und bietet für Felder Raum. Doch ist der Ackerbau unbeträchtlich, dagegen wird viel Obst gepflanzt,

die früher bestandenen Weinberge sind ganz aufgelassen. Der Ort selbst liegt am linken Ufer, an der Straße von Walpersdorf nach Furt, von welcher eine gleiche nach dem drei Viertelstunden nordwestlich entfernten Schulorte Göttweig abzweigt.

Hörfarth kommt in der Form Herfurt bereits im Jahre 1370 vor. Am 2. Februar dieses Jahres verkauften Simon von Sachsengang und sein Sohn Johann ihr rechtes freies Eigen zu Herfurt an das Kloster Göttweig (Original im Archive daselbst), und zwei Tage später gaben Vater und Sohn dem Convente von Göttweig als Unterpfand dieses Verkaufes die halbe Veste Raetelperg (das Burgstall neben der Kapelle zu Radelberg bei Herzogenburg), ihr rechtes Eigen. Wovon Hörfurth seinen Namen hat, ob gleich dem auf der andern Seite des Göttweiger Berges liegenden Furt von dem vorbeiführenden Wege oder von der Furten durch die Fladnitz, ist eine offene Frage. (Gütige Mitteilung des hochw. Herrn Stiftscapitularen von Göttweig P. Willibald Leeb.)

Literatur: Schweickhardt, Darstellung 2c., V. O. M. B., Bd. 10, S. 290.

Hörsler, Oberer und **Unterer**, Ehsr. in der Rotte Schweinz (auf der Adm.-K. Schweinsberg), O.-G. Lehen, G.-B. und B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

Die beiden Häuser, von welchen auf der Adm.-K. nur Oberer Hörsler mit dem Namen bezeichnet, das andere nur angedeutet ist, liegen an der Grenze des Gerichtsbezirkes Mank, in der Einsattlung zwischen dem Schweinsberg (607 M.) und Krametsberg (570 M.), eine halbe Stunde östlich von Lehen.

Hörgerstall, auch **Hagersdorf,** Dorf und K.-G. in der O.-G. Grimmegg, Pfarre und Post St. Leonhard am Forst, G.-B. Mank, B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

(1795) 8 Häuser; (1822) 7 Häuser; (1869) 8 Häuser, 49 Einw.; (1880) 8 Häuser, 51 Einw.; (1888 P.) 51 Einw.; (1890) 8 Häuser, 50 Einw.

Die Häuser liegen nahe dem rechten Ufer des Mellbaches, in fruchtbarem Wiesenlande, drei Viertelstunden südlich vom Schulorte St. Leonhard am Forst. Die gute Verbindung mit diesem bildet die am andern Ufer des Melkbaches dahinziehende Straße von Scheibbs, doch vermittelt ein Landweg über Geigenberg die kürzere Hinkunft.

Hörgerstetten, auch **Jörgerstetten,** Ehs. in der Rotte Illersdorf, K.- und O.-G. Ardagger, G.-B. und B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus liegt am Fahrwege von Viehdorf nach Kollmitzberg, drei Viertelstunden östlich von Ardagger.

Hörgstberg, Dorf und K.-G. in der O.-G. Mank, Pfarre und Post Mank, G.-B. Mank, B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

(1822) 8 Häuser; (1837 Schw.) 8 Häuser, 33 Einw.; (1869) 8 Häuser, 38 Einw.; (1880) 8 Häuser, 49 Einw.; (1888 P.) 32 Einw.; (1890) 8 Häuser, 45 Einw.

Das Dorf liegt am linken Ufer der Mank, unterhalb des Einflusses des Schweinsbaches in denselben. Das kleine Gebiet enthält sehr guten Feldboden, auf welchem Getreide wie Obst reichliche Ernten geben. Mit dem eine kleine halbe Stunde entlegenen Schulorte Mank ist Hörgstberg (Hörkstberg auf der Adm.-K.) durch einen Feldweg nach Hörsdorf und von da ab durch die von St. Leonhard am Forst kommende Straße verbunden.

Hörhag, Ober- und **Unter-,** Ehsr. in der K.-G. Dorf Unteramt, O.-G. Schadneramt, G.-B. Gaming, B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

Beide Häuser liegen am rechten Ufer der Kleinen Erlaf, Unter-Hörhag am Einflusse des kleinen, vom Wiesermitterberg (713 M.) herabkommenden Baches in die Kleine Erlaf, Ober-Hörhag und die bei demselben liegende Hörhagmüle eine Viertelstunde weiter flussaufwärts. Ein weiteres Einzelhaus Hörhag, das nach dem Spec.-Ortsrep. zur Rotte Hinterleiten, O.-G. Franzensreith gehört, also am linken Ufer der Kleinen Erlaf liegen muss, ist auf der Adm.-K. nicht verzeichnet.

Hörhagel oder **Hörhaghäusel,** Ehs. in der K.-G. Kreilhofrotte II, O.-G. Waidhofen an der Ips Landgemeinde, G.-B. Waidhofen, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus wird in Schwetters Heimatskunde erwähnt, kommt aber auf keiner Karte vor.

Hörlesberg, Rotte in der K.-G. Scherbling, O.-G. Neuhofen, Pfarre und Post Neuhofen, G.-B. und B.-H. Amstetten (O. W. W.).

(1795) 8 Häuser; (1822) 8 Häuser; (1837 Schw.) 9 Häuser, 58 Einw.; (1880) 6 Häuser, 26 Einw.; (1888 P.) 50 Einw.; (1890) 10 Häuser, 53 Einw.

Die Häuser, auf der Adm.-K. irrig als Hodlersberg bezeichnet, liegen eine halbe Stunde südwestlich von Neuhofen und sind mit diesem durch einen Fahrweg verbunden, der sich darüber hinaus fortsetzt und in die Straße von Ulmerfeld nach Euratsfeld einmündet. Das südlich zum Kuchelforst oder Kukelforst (457 M.) ansteigende Terrain ist zumeist mit Wald bedeckt und läßt wenig Feldbau zu, dagegen wird ein schöner Viehschlag gezogen und damit auch Handel getrieben.

Hörlgrub, Ehs. in der K.- und O.-G. Gerolding, G.-B. Melk, B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

Das Haus liegt eine Viertelstunde nördlich von Gerolding, am Ostrande des Bergingerwaldes.

Hörmann, Ehs. in der Rotte Samendorf, K.-G. Tröstelberg, O.-G. Haidershofen, G.-B. Haag, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus liegt am linken Ufer des Erlabaches, eine Viertelstunde nördlich von Tröstelberg.

Hörmanns, Dorf, K.- und O.-G., Pfarre und Post Litschau, G.-B. Litschau, B.-H. Waidhofen an der Thaja (O. M. B.).

(1795 auch Heermanns) 34 Häuser; (1822) 45 Häuser; (1839 Schw.) 48 Häuser, 424 Einw.; (1853) 435 Einw.; (1869) 54 Häuser, 478 Einw.; (1880) Dorf 44 Häuser, 370 Einw., Gem. 55 Häuser, 457 Einw.; (1888 P.) 442 Einw.; (1890) Dorf 39 Häuser, 273 Einw., Gem. 62 Häuser, 458 Einw.

Das Dorf bildet mit Kainraths eine Ortsgemeinde von 7·82 □ Kilom. und wird von den Orten Haugschlag, Josefsthal, Schlag, Litschau und Schandachen begrenzt. Das Terrain gehört dem hochliegenden Lainsitzgebiete an, doch erheben sich in demselben keine bedeutenderen Bergkuppen. Der Kastanitzerbach durchfließt dasselbe und nimmt darin den Griesbach und Haugschlagerbach auf. Dieselben bilden mehrere kleine Teiche, an der südlichen Grenze fließt der Kastanitzerbach in den langgestreckten Herrenteich ein. Die Fahrstraße von Litschau nach Neu-Bistritz in Böhmen durchschneidet den Ort, mit den Nachbargemeinden ist derselbe durch genügende Feldwege verbunden. Der schlechte, teilweise moorige Boden ist dem Ackerbau weniger günstig, der eben nur für den eigenen Bedarf liefert, dagegen geben die zalreichen Wasseradern, welche von beiden Seiten dem Kastanitzerbache zurinnen, Gelegenheit zu industriellen Anlagen. An solchen bestehen ein Eisenhammer, eine Papiermüle, eine Glasschleiferei, im Orte selbst wird rege Weberei betrieben. Das Dorf hat eine zweiclassige Volksschule.

Hörmanns, Dorf, K.- und O.-G., Pfarrlocalie Dietmanns, Post Weitra, G.-B. Weitra, B.-H. Zwettl (O. M. B.).

(1795 Heermanns) 44 Häuser; (1822) 42 Häuser; (1839 Schw.) 44 Häuser, 293 Einw.; (1853) 288 Einw.; (1869) 51 Häuser, 276 Einw.; (1880) 51 Häuser, 256 Einw.; (1890) 53 Häuser, 253 Einw.

Das Dorf bildet für sich eine Ortsgemeinde von 5·37 □ Kilom., welche nördlich von Dietmanns, westlich von Alt-Weitra, südlich von Ulrichs und östlich von Groß-Neusiedl begrenzt wird. Das Terrain, dem obern Lainsitzgebiete angehörend, liegt im allgemeinen hoch, der Ort selbst 613 M.; bemerkenswerte Kuppen kommen aber darin nicht vor, vielmehr bildet dasselbe eine nur mäßig gewellte Hochebene mit moorigen und nassen Strecken. Der früher starke Waldbestand ist nun so weit gerodet, dass Bestände nur mehr als Ausläufer der ausgedehnten Waldungen in den Nachbargemeinden vorkommen, doch bildet die Holzarbeit in den letzteren noch immer den vorwiegenden Erwerb der Bewohner, da die Felder wenig fruchtbar sind. Communicationen außer einem fahrbaren Weg von Weitra nach Waldenstein fehlen fast völlig, auch der Weg nach dem drei Viertelstunden nördlich abliegenden Schulorte Dietmanns ist mangelhaft. Der Ort wird 1571 erwähnt in dem Urbar der Herrschaft Weitra, wohin Hörmanns das Forstfutter diente.

Hörmanns, Dorf und K.-G. in der O.-G. Oberndorf, Pfarre Oberndorf, Post Allentsteig, G.-B. und B.-H. Zwettl (O. M. B.).

(1795 auch Hoermanns) 15 Häuser; (1822) 15 Häuser; (1840 Schw.) 21 Häuser, 154 Einw.; (1853) 129 Einw.; (1869) 22 Häuser, 124 Einw.; (1880) 23 Häuser, 148 Einw.; (1888 P.) 140 Einw.; (1890) 22 Häuser, 130 Einw.

Das im Norden an den Gerichtsbezirk Allentsteig grenzende, sonst von Klein-Otten, Germans, Wildings und Oberndorf umsäumte Gebiet gehört zur Region der obern, Deutschen Thaja, ist ein gewelltes, wol hochgelegenes Terrain, in dem aber keine besonderen Bergspitzen vorkommen. Der größte Teil des Bodens ist mit Wald bedeckt, daher der Feldbau nur in geringem Maße vorkommt; der Viehstand ist wol ziemlich zalreich, aber von kleinem Schlage. Die Fahrstraße von Zwettl nach Waidhofen an der Thaja führt durch den Ort, mit dem drei Viertelstunden östlich entlegenen Schulorte Oberndorf ist derselbe gleichfalls durch einen Fahrweg verbunden.

An der neuerbauten Localbahn Schwarzenau-Zwettl ist Hörmanns Station. Die Bewohner treiben nebst der Landwirtschaft in jüngerer Zeit auch Victualienhandel nach Wien.

Der Name des Ortes lautet vom XIII. Jahrhundert an in allen Urkunden »Hermanes«, »Hermans«, den Ursprung von Hermann andeutend; erst der Anleger des Zwettler Urbars von 1667 schreibt »Hörmans«, das dann in alle folgenden Acten übergieng.

Im XIII. Jahrhundert, wo uns die ersten Nachrichten über diesen Ort begegnen, gehörte Hörmanns zu dem ausgedehnten Besitze der Herren von Kuenring. Heinrich II. von Kuenring vergabte es als freies Eigen mit Vogtei und Dorfgericht an das von ihm 1269 gestiftete Cistercienserinnenkloster Mailan. Wir schließen dies daraus, dass die Äbtissin dieses Klosters, Hildeburgis, am 6. December 1270 in Anbetracht der Schuldenlast ihres Hauses die Gült von einem Talent in Hörmanns an das Kloster Zwettl verkaufte. (Fontes rer. Austr., II., 3, 423; vgl. dazu Fontes, II., 6, 152.) Diesem Verkaufe mag wol bald ein weiterer gefolgt sein, da das (unedierte) älteste Zwettler Rentenverzeichnis von 1280 in Hörmanns außer den Naturalgiebigkeiten einen jährlichen Gelddienst von 2 Talenten weniger 18 Pfennigen aufweist, der von 7 Lehen und 2 Hofstätten gereicht wurde. Die letzte Cession des inzwischen von Mailan nach St. Bernhard transferierten Nonnenklosters von seinem Besitze in Hörmanns beobachten wir in dem von der Äbtissin Elisabet am 6. December 1322 vollzogenem Verkaufe des Burgrechtes über 3 Lehen

in Hörmanns an das Kloster Zwettl. Außerdem finden wir gleichzeitig die Herren von Buchberg auf diesem Gemeindegebiete begütert. Die Brüder Wulfing, Albero und Rapoto von Buchberg schenkten am 5. Juni 1313, am Begräbnistage ihres Vaters Konrad, dem Kloster Zwettl die Eigenschaft eines Waldes Puckck bei Hörmanns — auf der Adm.-K. Section Schrems: Buecken —, welchen bisher Otto und Heinrich die Tuchel von ihnen zu Lehen getragen. Am 15. März 1354 schenkte Eberhard von Walsee, Hauptmann ob der Enns, an Zwettl die freie Eigenschaft zweier Hofstätten in Hörmanns, die Konrad der Prompech von ihm zu Lehen gehabt, und letzterer selbst verkauft im nämlichen Jahre (6. April) diese Lehenschaft an Zwettl. Am 10. August 1457 belehnte Abt Johann von Zwettl acht seiner Unterthanen in Hörmanns mit Wald und Feld im »Puckck« und 1459 einen Unterthanen mit einem ödrechten halben Hof. Auf diese Weise war fast das ganze Dorf unter die Obrigkeit des Klosters Zwettl gekommen, dessen Urbar 1499 zwölf, 1667 vierzehn Holden dort aufweist. 1710 verkaufte endlich Maria Elisabet Freiin von Nehem, die Besitzerin der Herrschaft Allentsteig, noch zwei Lehen dem Abte Melchior von Zwettl. — In der zweiten Hälfte des XIV. Jahrhunderts ward Hörmanns ein Opfer der Raubzüge eines Herrn von Sunberg in das Gebiet des Klosters Zwettl. (Sitzungsbericht der Wiener Akademie, V, 69.) Zur Bestiftung der Lehen in Hörmanns waren außer dem »Puckck« seit dem XVII. Jahrhundert teilweise auch die Grundstücke des seit dem XIV. Jahrhundert verödeten Dorfes Walters (auf der Adm.-K. nach dem Volksmunde »Waldhersch«) von Seite des Klosters Zwettl verwendet worden.

Funde von Münzen aus dem XVI. und XVII. Jahrhundert, welche 1895 gemacht worden sind, lassen darauf schließen, dass Hörmanns, sowie die beiden benachbarten, heute eingegangenen Orte Walters und Klaffenberg in den Kriegswirren, speciell zur Schwedenzeit, viel gelitten haben. Landgerichtsobrigkeit war schon 1542 die Herrschaft Allentsteig.

Hörmannsberg, Weiler in der K.- und O.-G. Waasen, Pfarre und Post Oberndorf, G.-B. und B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

(1880) 4 Häuser, 26 Einw.; (1890) 4 Häuser, 31 Einw.

Die ganz zerstreuten Häuser des Weilers, welche sämmtlich eigene Localnamen haben, liegen an der Grenze des Gerichtsbezirkes Mank, östlich vom Kronberg (381 M.), eine halbe Stunde südlich von Grabenegg.

Hörmannsdorf, auch **Hermannsdorf,** Dorf und K.-G. in der O.-G. St. Georgen am Ypsfeld, Pfarrlocalie St. Georgen, Post Blindenmarkt, G.-B. Yps, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

(1853) 138 Einw.; (1837 Schw.) 11 Häuser, 64 Einw.; (1869) 12 Häuser, 79 Einw.; (1880) 26 Häuser, 142 Einw., das Dorf allein 12 Häuser, 81 Einw.; (1888 P. Hörmersdorf) 80 Einw.; (1890) 28 Häuser, 159 Einw.

Das Dorf (Hermansdorf auf der Adm.-K.) liegt eine Viertelstunde südlich vom Schulorte St. Georgen, an der Reichsstraße von Amstetten nach Blindenmarkt, im Ypsfelde. Der Seiseneggerbach geht am Orte vorbei und durchläuft das Terrain, das im nördlichen Teile zumeist aus fruchtbaren Äckern, südlich gegen die Yps zu mehr aus Auen und Wiesland besteht. Die Wirtschaften des Dorfes, von welchen nur vier beisammen stehen, die übrigen zerstreut zwischen Feldern und Wiesen liegen, sind sehr gut bestellt, und werden neben Getreide auch Hülsenfrüchte und Hafer gebaut, aber auch noch die Kalkbrennerei giebt Erwerb.

Hörmannslehen (auf der Gen.-St.-K. Hermannslehen), Ehs. in der Rotte Kreilhof I, K.- und O.-G. Waidhofen an der Yps, G.-B. Waidhofen, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus liegt eine Stunde südlich von Waidhofen, eine halbe Stunde vom linken Ufer der Yps, an einer kleinen, vom Reichenwaldberg (943 M.) herabkommenden und der Yps zufließenden Wasserader.

Hörmannsöd, Ehs. in der Rotte Seibetsberg, K.-G. Gafring, O.-G. Euratsfeld, G.-B. und B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Dieses im Spec.-Ortsrep. aufgeführte Haus kommt auf der Adm.-K. nicht vor.

Hörmannsöd, Ehs. in der K.- und O.-G. Dorf Seitenstetten, G.-B. St. Peter in der Au, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das im Spec.-Ortsrep. aufgeführte Haus kommt auf der Adm.-K. nicht vor.

Hörmühle, Mahlmüle in der K.- und O.-G. St. Michael am Bruckbach, G.-B. St. Peter in der Au, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Die Müle liegt am rechten Ufer des Urlbaches, drei Viertelstunden südlich von St. Michael.

Hörndlergut, Bhs. in der K.- und O.-G. Weistrach, G.-B. St. Peter in der Au, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus, Herndlergut auf der Adm.-K., liegt eine halbe Stunde südlich von Weistrach, rechts von der Straße von dort nach Seitenstetten.

Hörpoint, Ehs. in der K.-G. Rotte Kropfsdorf, O.-G. St. Veit an der Gelsen, G.-B. Hainfeld, B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

Das Haus wird im Spec.-Ortsrep. erwähnt, kommt aber auf keiner Karte vor.

Hörr, Am, Ehs. in der K.- und O.-G. Säusenstein, G.-B. Yps, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus, eine Viertelstunde südöstlich von Säusenstein gelegen, ist auf der Adm.-K. angedeutet, aber ohne Namen.

Hörrans, Rotte in der K.-G. Dorf Thail, O.-G. Heinreichs, Pfarre und Post Groß-Gerungs, G.-B. Groß-Gerungs, B.-H. Zwettl (O. M. B.).

(1795) 5 Häuser; (1880) 4 Häuser, 18 Einw.; (1890) 3 Häuser, 14 Einw.

Die Rotte (nach dem Spec.-Ortsrep. dieses Namens, nach der Adm.-K. Horauz) liegt eine halbe Stunde nordwestlich von Heinreichs und eine Stunde in gleicher Richtung vom Schulorte Groß-Gerungs, in dichtem Waldlande am Hochberg (873 M.).

Hörsdorf, Dorf in der K.-G. Strannersdorf, O.-G. Mank, Pfarre und Post Mank, G.-B. Mank, B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

(1795) 6 Häuser; (1822) 6 Häuser; (1837 Schw.) 6 Häuser, 24 Einw.; (1869 Hörstorf) 6 Häuser, 39 Einw.; (1880) 9 Häuser, 63 Einw.; (1888 P.) 31 Einw.; (1890) 11 Häuser, 76 Einw.

Die Häuser liegen beim Einflusse des Schweinsbaches in die Mank, auf einer kleinen Anhöhe, der Grillenleithen. Der nördliche Teil gehört dem Strannersdorferwalde an, der südliche enthält gutes Ackerland, auf welchem auch viel Obst gebaut wird. Die Fahrstraße von St. Leonhard am Forst nach Mank durchschneidet den Ort, welcher eine mäßige halbe Stunde südwestlich entlegen ist und auch den Schulort von Hörsdorf bildet.

Hörsdorf, auch **Hörstorf,** Rotte in der K.- und O.-G. Zeillern, Pfarre Zeillern, Post Amstetten, G.-B. und B.-H. Amstetten (O. W. W.).

(1795) 5 Häuser; (1822) 4 Häuser; (1838 Schw.) 4 Häuser, 26 Einw.; (1869 Horstorf) 4 Häuser, 25 Einw.; (1880) 4 Häuser, 28 Einw.; (1888 P.) 24 Einw.; (1890) 4 Häuser, 31 Einw.

Von den Häusern liegen drei beisammen, das vierte ist isoliert etwas südlich am Öhlingerbache, der in den Urlfluss geht, eine Viertelstunde nördlich vom Schulorte Zeillern. Das hügelige Terrain, noch zum südlich sich ausdehnenden Habergerwalde gehörig, ist sehr fruchtbar und besteht aus trefflichem Ackerboden, der reichen Ertrag liefert. Auch die Obstzucht wird lebhaft betrieben.

Hörtenstein, Ehs. in der K.-G. Perschnegg, O.-G. Wald, G.-B. und B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

Das Haus liegt am rechten Ufer des Perschlingbaches, eine halbe Stunde südlich von Wald.

Hörtlhof (auf der Gen.-St.-K. Hörlhof, in Schwetters Heimatskunde Hörtelhäusel), Bhf. in der K.- und O.-G. St. Peter in der Au, G.-B. St. Peter in der Au, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Der stattliche, aus vier Gebäuden bestehende Bauernhof liegt an der westlichen Grenze des Gemeindeterrains, eine halbe Stunde westlich von Schwaig, 451 M. hoch auf dem vom Dobrawalde nordwärts ziehenden Bergrücken. Zu demselben gehören die mehr im Thale an der Straße liegenden Hörtlerhäuser.

Hörtling, Rotte in der K.- und O.-G. Kornberg, Pfarre und Post Neuhofen, G.-B. und B.-H. Amstetten (O. W. W.).

(1795) 14 Häuser; (1822) 15 Häuser; (1837 Schw.) 16 Häuser, 101 Einw.; (1880) 16 Häuser, 92 Einw.; (1890) 16 Häuser, 105 Einw.

Die Häuser der Rotte (Hurtling auf der Gen.-St.-K.) liegen ganz zerstreut, bis über drei Viertelstunden südöstlich von Kornberg, an der Grenze des Gerichtsbezirkes Gaming, im waldigen Hochlande am Fuße des Mitterberges (682 M.), welcher die nördliche Vorlage des Hochpyhra (726 M.) ist. Ungeachtet der hohen Lage ist die Gegend fruchtbar und besteht das Terrain vorherrschend aus Wiesen und Äckern. Communicationen fehlen bis auf einzelne Feldwege.

Hörtlechen, Ehsr. in der Rotte Steinbach, K.-G. Badhof, O.-G. Behamberg, G.-B. Haag, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus, Hörtlechner auf der Adm.-K., liegt im Süden der Gemeinde an der Grenze des Gerichtsbezirkes St. Peter in der Au, eine halbe Stunde südlich von Behamberg.

Hörtner, Ehs. in der K.-G. Dorf Prein, O.-G. Reichenau, G.-B. Gloggnitz, B.-H. Neunkirchen (U. W. W.).

Das Haus liegt am linken Ufer des Preinbaches, eine halbe Stunde westlich vom Orte Prein und an der Fahrstraße, welche in die Reichenau-Hirschwangerstraße mündet, eine Viertelstunde ober dem Einflusse des Großaubaches in den Preinbach.

Hörweigen, Ehs. in der K.- und O.-G. Oberamt, G.-B. Gaming, B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

Das Haus liegt nahe dem linken Ufer der Kleinen Erlaf, eine Stunde südlich von Gresten, am östlichen Fuße des Schwarzenberg (950 M.).

Hörweix, Dorf und K.-G. in der O.-G. Marbach am Wald, Pfarre Marbach am Wald, Post Rappottenstein, G.-B. und B.-H. Zwettl (O. M. B.).

(1795) 8 Häuser; (1822) 8 Häuser; (1853) 41 Einw.; (1869) 9 Häuser, 47 Einw.; (1880) 9 Häuser, 40 Einw.; (1888 P. Hörweichs) 50 Einw.; (1890) 8 Häuser, 35 Einw.

Das kleine Dorfgebiet, auf drei Seiten von der Grenze des Gerichtsbezirkes Groß-Gerungs umsäumt und nur östlich an die Muttergemeinde Marbach stoßend, gehört zur Region des Oberen Kamp; es ist hochgelegen, aber ohne besondere Bergspitzen. Der in demselben 804 M. ansteigende Hochberg gehört zu den ansehnlichsten. Wiesland herrscht vor, welches für den nicht unbedeutenden, aber aus kleinem Landschlage bestehenden Viehstand die Nahrung bietet; einen guten Teil des Gebietes nemen auch gemischte Waldbestände ein. Mit dem eine halbe Stunde östlich entlegenen Schulorte Marbach ist der Ort durch einen fahrbaren Weg verbunden.

Zu Hörweix besaß 1359 das Bürgerspital von Weitra Gülten, welche ihm Herzog Rudolph als freies Eigen erklärte. (Original im Stadtarchiv Weitra.) Der Sage nach bestand bei Hörweix auf dem Hörweixberg ein Schloss, von dem jedoch keine Spuren mehr zu finden sind. Ob hier jener Dietmar de Herwici saß, welcher sich im XII. Jahrhundert genannt findet? (Fontes, Abt. 2, Bd. 4, S. 127, und Bd. 21, S. 185.) Nach dem Urbar der Herrschaft Weitra aus dem Jahre 1571 bildete Hörweix ein eigenes Amt, zu dem auch Grünbach und Groß-Gerungs gehörten. Zu Herweix hatte 1668 die Pfarre Marbach den ganzen Zehent von zwei Lehen; 1765 belehnte der Bischof von Passau den Karl Josef von Hackelberg mit dem Zehent von einem Lehen, drei Halblehen und einer Hofstatt zu Hörweix. Die Kapelle des Ortes wurde 1889 neu gebaut und mit einem Turme versehen. (Geschichtl. Beilagen, Bd. 5, S. 437 und 438.) Der Ort hieß im Mittelalter Herweigs und Heriwiches, d. i. Besitz des Heriwicus. Es ist darum wol zu unterscheiden von Hertwigs, heute Hartweigs in der Pfarre Grafenschlag, und dem verschollenen Hertweigs bei Exenbach, sowie mit Hertweigstein. (Vgl. »Blätter«, 1883, S. 80—83.)

Hörzenleiten, Bhs. in der Rotte Hagenau, K.- und O.-G. Stephanshart, G.-B. und B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus, Herzenleitn auf der Adm.-K., liegt im Aulande am rechten Ufer der Donau, eine Stunde westlich von Stephanshart.

Hörzi, Ehs. in der K.-G. Schwarzenbach, O.-G. St. Veit an der Gelsen, G.-B. Hainfeld, B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

Das Haus befindet sich hart an der Grenze des Gerichtsbezirkes St. Pölten, nächst dem 714 M. hoch gelegenem Hause auf der Alpe, eine Stunde nördlich von St. Veit.

Hösing oder **Hößling** (im Spec.-Ortsrep. 1880 irrig Hösing), Dorf in der K.- und O.-G. Hainberg, Pfarre Kilb, Post Hürm, G.-B. Mank, B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

(1795 Hößing) 4 Häuser; (1837 Schw.) 4 Häuser, 48 Einw.; (1880) 6 Häuser, 41 Einw.; (1888 P.) 40 Einw.; (1890) 6 Häuser, 41 Einw.

Die Häuser liegen an der Straße von Kilb nach Hürm, eine halbe Stunde südlich von letzterem und eine Viertelstunde westlich von Heinberg. In den ausgedehnten Hausgärten wird bedeutender Obstbau betrieben und viel Most erzeugt, auch die Viehzucht gedeiht, befördert von dem guten Wiesenboden.

Hößberg, auch **Heßberg,** Bhf. in der K.-G. Stiegeramt, O.-G. St. Oswald, G.-B. Persenbeug, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Der Hof liegt zwischen der Kleinen Isper, welche die Grenze gegen Ober-Österreich bildet, und dem westlichen Rande des Burgsteinerwaldes.

Hößgang, Dorf und K.-G. in der O.-G. Neustadtl, Pfarre und Post Neustadtl, G.-B. Ips, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

(1795) 25 Häuser; (1822) 25 Häuser; (1837 Schw.) 25 Häuser, 149 Einw.; (1853) 158 Einw.; (1869) 24 Häuser, 135 Einw.; (1880) 23 Häuser, 132 Einw.; (1888 P.) 141 Einw.; (1890) 30 Häuser, 195 Einw.

Das Dorfgebiet dehnt sich, gegenüber von Grein und Struden in Ober-Österreich, am rechten Ufer der Donau in einem kaum eine Viertelstunde breiten Streifen von Westen nach Osten aus und wird von den Gemeinden Rabegg und Neustadtl begrenzt. Das von den Bergen, darunter der Donauberg 555 M. hoch, zum Flusse steil abfallende Terrain läßt nur wenig Raum für Feldgründe, die daher auch sehr mühsam zu bebauen sind. Die Beschäftigung der Bewohner bildet daher einerseits die Verwendung bei der Schiffahrt, besonders die Beistellung von Zugvieh zur Bergfahrt, anderseits die Holzarbeit in den die Höhen bedeckenden dichten Wäldern. Die früher sehr gefürchteten Stromhindernisse, der Strudel bei der dem Orte vorliegenden Insel Wirth oder Wörth, und der Wirbel, eine Viertelstunde weiter stromabwärts bei Struden, haben jetzt durch Sprengungen all ihre Schrecken verloren. An Communicationen besteht außer der Straße am Flusse nur der Fahrweg nach dem eine Stunde südlich entfernten Schulorte Neustadtl.

Höttellehen (auf der Adm.-K. Hottellehen), Bhs. in der Rotte Hubberg, K.- und O.-G. Haselgraben, G.-B. Waidhofen an der Ips, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus liegt nahe dem linken Ufer des Urlbaches, drei Viertelstunden nördlich von Ipsitz, am nördlichen Fuße des Hubberges (754 M.).

Hötting, Ehs. in der Rotte Illersdorf, K.- und O.-G. Ardagger, G.-B. und B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus, Hitting auf der Adm.-K., liegt eine halbe Stunde östlich von Ardagger.

Hötzelsdorf, Dorf, K.- und O.-G., Pfarrlocalie Harth, Post Hötzelsdorf, G.-B. Geras, B.-H. Horn (O. M. B.).

(1795) 29 Häuser; (1822) 30 Häuser; (1840 Schw. Hetzelsdorf) 30 Häuser, 221 Einw.; (1853) 180 Einw.; (1869) 33 Häuser, 208 Einw.; (1880) 33 Häuser, 214 Einw.; (1890) 38 Häuser, 275 Einw.

Das Dorf bildet für sich eine Ortsgemeinde von 3·81 □Kilom., welche nördlich von Harth und Goggitsch, westlich von Dallein, südlich von Walkenstein im Gerichtsbezirke Eggenburg und südwestlich von Posselsdorf im Gerichtsbezirke Horn begrenzt wird. Der östliche, vom Wald bedeckte Teil des Gebietes steigt höher an; in demselben liegen der Mühlberg (475 M.) und Schinderberg (475 M.). Der Pulkaubach durchfließt das Gebiet und nimmt in demselben den Leiterbach auf, der vom Kalten

Berg (549 M.) in der Nachbargemeinde Posselsdorf herabkommt. Der westliche Teil enthält guten Ackerboden, auf welchem viel Getreide gewonnen wird. Außerdem geben die Holzarbeit und der Handel mit Holz Erwerb. Im Orte treffen die von Pernegg und Rodingersdorf kommenden Fahrstraßen zusammen, nördlich führen gleiche nach Geras und dem drei Viertelstunden nordwestlich entfernten Schulorte Harth.

Hötzelsdorf, lange vor der christlichen Zeitrechnung eine Ansiedlung, wie die gemachten prähistorischen Funde beweisen, kommt (als Holzleinsdorf) zuerst 1242 vor. (Archiv für Kunde österr. Geschichte, Bd. 2, S. 18.)

Zu Hötzelsdorf hatte die Herrschaft Walkenstein einen großen Hof mit bedeutendem Grundbesitz (17 Joch Äcker, 17 Tagwerkwiesen, 61 Joch Wald und der Feldzehent in der Leithensatz), welchen 1761 nebst Walkenstein das Stift Geras kaufte. Der Hof ist längst verkauft und parcelliert.

Das heutige Hötzelsdorf hat durch die Kaiser Franz Josephs-Bahn, die daselbst eine Station errichtete (seit 1890 Hötzelsdorf-Geras genannt), viel gewonnen. Die Station, seit 1894 vergrößert, gehört sowol rücksichtlich des Personenverkehrs als auch in Bezug auf den Frachtenverkehr zu den frequentiertesten; Vieh, Mehl und Holz, sowie die Erzeugnisse der Steinschleiferei Sommer & Weniger werden hauptsächlich verfrachtet.

Von Walkenstein aus wird Hötzelsdorf gerne von den Curgästen besucht; die beiden Orte verbindet der 1894 angelegte »Wiener Steig«. Hötzelsdorf selbst bietet keine Merkwürdigkeiten. Die Ortskapelle wurde 1893 erbaut. (Gütige Mitteilung des hochw. Herrn P. Alfons Žák.)

Hötzersdorf, auch **Hetzersdorf,** Dorf in der K.- und O.-G. Gerersdorf, Pfarre Gerersdorf, Post Prinzendorf, G.-B. und B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

(1795) 5 Häuser; (1822) 5 Häuser; (1837 Schw.) 6 Häuser, 39 Einw.; (1853) 35 Einw.; (1869) 6 Häuser, 45 Einw.; (1880) 7 Häuser, 44 Einw.; (1888 P.) 54 Einw.; (1890) 8 Häuser, 50 Einw.

Das kleine Dorfgebiet, von Zendorf, Höfing, Gerersdorf und Prinzersdorf umsäumt, liegt in der Ebene im Westen von St. Pölten. Die westliche Staatsbahn (Elisabet-Bahn) durchschneidet dasselbe und nördlich wird es vom Kremnitzbach, der in die Pielach geht, durchflossen. Die Felder des fast völlig flachen Terrains sind sehr fruchtbar, die Wiesen zu beiden Seiten des Baches zum Teile sumpfig. Ein guter Weg verbindet den Ort mit dem an der Reichsstraße eine Viertelstunde südlich gelegenen Schulorte Gerersdorf.

Hötzing, Ehsr. in der K.- und O.-G. Krenstetten, G.-B. St. Peter in der Au, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Spec.-Ortsrep. 1883 hat die Häusergruppe nicht. Nach Schweickhardt 1838 umfasste dieselbe 5 Häuser mit 38 Bewohner, welche gute Viehzucht und Obstbau betreiben.

Hof, Ehs. in der K.-G. Glashütte, O.-G. Alland, G.-B. und B.-H. Baden (U. W. W.).

Das Haus liegt am linken Ufer des Böllabaches, am südlichen Fuße des Dachsberges (643 M.), eine Stunde westlich von Alland.

Hof, Rotte in der K.- und O.-G. Dorf Furt, Pfarre Furt, Post Weißenbach an der Triesting, G.-B. Pottenstein, B.-H. Baden (U. W. W.).

(1822) 2 Häuser; (1831 Schw.) 2 Häuser, 10 Einw.; (1880) 4 Häuser, 25 Einw.; (1890) 5 Häuser, 29 Einw.

Die zerstreuten Häuser der Rotte liegen in dem Thale, das oberhalb Weißenbach sich zwischen dem Arnberg (518 M.) nördlich und Tannberg (681 M.) südlich sich hinzieht und durch welches der Aggsbach zur Triesting läuft. Von den Häusern ist der »Hofbauer« am weitesten im Thal zurück, am Fuße des Arnberges der Bauernhof am Hof, die beiden anderen am Einflusse des Baches in die Triesting. Das fast völlig vom Wald bedeckte Terrain lässt wenig Raum zur Ackerwirtschaft, Hauptbeschäftigung ist die Holzarbeit. Der Schulort Furt ist in der Luftlinie drei Viertelstunden entlegen, auf der Straße über Weißenbach erst in einer starken Stunde erreichbar.

Hof, Ehsr. in der K.- und O.-G. Meilersdorf, G.-B. St. Peter in der Au, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Spec.-Ortsrep. führt ein Einzelhaus dieses Namens auf, nach der Adm.-K. bestehen zwei Häuser, welche nach dem Diöcesan-Schematismus von St. Pölten 42 Bewohner hatten. Die Häuser liegen nahe der Grenze des Gerichtsbezirkes Haag, drei Viertelstunden südwestlich von Meilersdorf.

Hof, Bhs. in der K.- und O.-G. Dorf Seitenstetten, G.-B. St. Peter in der Au, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus liegt eine halbe Stunde östlich von Seitenstetten, nahe dem rechten Ufer der Url.

Hof, Bhs. in der Rotte Steinkeller, K.- und O.-G. St. Leonhard am Wald, G.-B. Waidhofen an der Ybs, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus liegt eine halbe Stunde westlich von St. Leonhard, am Fuße des 781 M. hohen Hoferberges.

Hof, Bhs. in der Pöchlerrotte I, K.-G. Wirts, O.-G. Waidhofen an der Ybs Landgemeinde, G.-B. Waidhofen, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus liegt nahe dem rechten Ufer des Redenbaches, eine Viertelstunde südlich von Konradstein, ebenso weit nördlich vom Redenberge, an der Grenze von Ober-Österreich (1046 M.).

Hof, Rotte in der K.-G. Raßberg, O.-G. Anzbach, Pfarre Anzbach, Post Neu-Lengbach, G.-B. Neu-Lengbach, B.-H. Hietzing (U. W. W.).

(1795) 4 Häuser; (1869) 3 Häuser, 31 Einw.; (1880) 3 Häuser, 25 Einw.; (1888 P.) 35 Einw.; (1890) 3 Häuser, 18 Einw.

Die Häusergruppe, nach der Adm.-K. und Gen.-St.-K. Am Hof, liegt eine halbe Stunde östlich von Anzbach, in dem von Raßberg ansteigenden Gelände 360 M. hoch.

Hof, Rotte und K.-G. in der O.-G. Maria Laach am Jauerling, Pfarre und Post Aggsbach, G.-B. Spitz, B.-H. Krems (O. M. B.).

(1853) 25 Einw.; (1869) 3 Häuser, 17 Einw.; (1880) 3 Häuser, 18 Einw.; (1890) 3 Häuser, 15 Einw.

Das kleine, fast nur aus Wald bestehende Terrain der Rotte liegt in der Luftlinie eine Viertelstunde östlich von Maria Laach, ist aber mit diesem Schulorte nur durch einen wenig guten Weg verbunden, der südlich von Litzendorf an den Schlanbingerbach und dann neben demselben über eine halbe Stunde zum Zurücklegen erfordert.

Hof, Ehs. in der Rotte Gstetten, K.- und O.-G. Frankenfels, G.-B. Kirchberg an der Pielach, B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

Das Haus liegt am linken Ufer der Pielach, eine halbe Stunde ober dem Einflusse des Natterbaches in dieselbe.

Hof, Ehs. in der Rotte Tiefengraben, K.- und O.-G. Frankenfels, G.-B. Kirchberg an der Pielach, B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

Das Haus liegt am Weißenbach, eine halbe Stunde ober dem Einflusse desselben in die Pielach, drei Viertelstunden nördlich von Frankenfels.

Hof, Rotte und K.-G. in der O.-G. Schwarzenbach an der Pielach, Pfarre Schwarzenbach, Post Frankenfels, G.-B. Kirchberg an der Pielach, B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

(1795) 11 Häuser; (1869) 11 Häuser, 71 Einw.; (1880) 11 Häuser, 74 Einw.; (1890) 11 Häuser, 71 Einw.

Die Häuser der Rotte liegen zerstreut zu beiden Seiten des Schwarzenbaches, der vom Schweinberg (924 M.) an der Grenze des Gerichtsbezirkes Gaming herabkommt und im östlichen Laufe bei Schwarzenbach in die Pielach fließt. Das Terrain ist völlig Hochwaldland, in dem die Bewohner auch ihre ausschließliche Beschäftigung haben.

Hof, zerstreute Häuser in der K.- und O.-G. Eschenau, Pfarre Eschenau, Post Wilhelmsburg, G.-B. Lilienfeld, B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

(1853) 25 Einw.; (1880) 3 Häuser, 18 Einw.

Die im Spec.-Ortsrep. 1880 so benannte Häusergruppe ist identisch mit dem auf der Adm.-K. verzeichneten Zehenthof, welcher unmittelbar bei Eschenau, an der Straße von dort nach Altenburg an der Traisen liegt. Das Spec.-Ortsrep. 1890 hat die Häuser nicht.

Hof, Ehsr. in der K.-G. Dorf Gwörth, O.-G. Kasten, G.-B. und B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

Das Haus liegt eine Viertelstunde südlich von Gwörth, an der Straße von Stößing nach Kasten, am westlichen Fuße des Schönberges (420 M.).

Hof, Dorf und K.-G. in der O.-G. Stößing, Pfarre Stößing, Post Böheimkirchen, G.-B. und B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

(1795) 3 Häuser; (1836 Schw.) 3 Häuser; 33 Einw.; (1853) 25 Einw.; (1869) 3 Häuser, 21 Einw.; (1880) 4 Häuser, 21 Einw.; (1890) 4 Häuser, 28 Einw.

Die Gruppe von drei Häusern nebst dem Einzelhof Decklberg wird im Spec.-Ortsrep. als Rotte, im niederösterreichischen Amtskalender aber als Dorf und eigene Katastralgemeinde aufgeführt. Sie liegt eine halbe Stunde nördlich von Stößing, an der Straße von dort nach Böheimkirchen und am Stößingbache, durch dessen Austreten die Ackergründe, aus welchen das kleine Gebiet fast völlig besteht, mitunter Schaden leiden.

Hof, Rotte in der K.- und O.-G. Gaming, Pfarre und Post Neuhaus, G.-B. Gaming, B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

(1795) 13 Häuser; (1822) 15 Häuser; (1838 Schw.) 13 Häuser, 105 Einw.; (1880) 15 Häuser, 105 Einw.; (1888 P.) 106 Einw.; (1890) 17 Häuser, 108 Einw.

Die Häuser der Rotte, welche alle eigene Localnamen haben, liegen vereinzelt am linken Ufer der Großen Erlaf, zwischen den Bergen, welche das ganze Terrain ausfüllen, von welchen der Urmannskogl nördlich 780, der Schwarzenberg 1056 und die Gfölleralpe südlich 1294 M. ansteigen. Das bergige Terrain läßt fast keinen Raum für Feldbau, auch der Viehstand ist gering. Beschäftigung geben vorwiegend die Hammerwerke und die Kohlenbrennerei.

Hof, Ehs. in der Rotte und K.-G. Großegg, O.-G. Göstling, Pfarre und Post Göstling, G.-B. Gaming, B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

Das Haus, Hoof auf der Adm.-K., liegt am Mendlingbache und an der Straße von Laßing nach Hollenstein, im Herzen der Gollinger-Alpen, an der Grenze des Gerichtsbezirkes Waidhofen an der Ybs.

Hof, Ehs. in der K.-G. Obergut, O.-G. Schadneramt, G.-B. Gaming, B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

Das Haus liegt rechts von der Straße von Ypsitz nach Gresten, nahe dem Ursprung des Naselgrabenbaches, der in die Schwarze Ois geht.

Hof, Ehsr. in der K.-G. Dorf Kieming (Küming auf der Adm.-K.), O.-G. Kirnberg an der Mank, G.-B. Mank, B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

Das Haus liegt eine Viertelstunde westlich von Kirnberg, zwischen dem Schweinsbach und der Mank.

Hof, Ehs. in der Rotte Wildgrabenroit, O.-G. Lehen bei Kirnberg, G.-B. und B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

Das Haus liegt am Gansbach, der bei Oberndorf in den Melkbach fließt, eine halbe Stunde südöstlich von Oberndorf.

Hof, Ehfr. in der Rotte Sulzbichl, O.-G. Puchenstuben, G.-B. und B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

Von den zwei gleichnamigen Häusern liegt das eine beim Einflusse des Trefflingbaches in die Erlaf, das andere eine Viertelstunde östlich davon am Fuße der Brandmäuer (1295 M.).

Hof, Ehs. in der Rotte Hameth, O.-G. Schachau, G.-B. und B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

Der Hof liegt an dem kleinen Ofenbach, der von der Ofenbachleiten herabkommt und in dem Melkbach geht, drei Viertelstunden nördlich von Oberndorf.

Hof, Am, Ehs. in der K.-G. Mitterbach, O.-G. St. Egyd am Neuwald, G.-B. Lilienfeld, B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

Das Haus liegt am Traisenbach, eine Stunde südlich von Hohenberg, am Fuße des Rauchfelderkogels.

Hof, Am, Ehs. in der K.- und O.-G. Traisen, G.-B. Lilienfeld, B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

Das Haus liegt am linken Ufer der Traisen und an der Straße von Lilienfeld nach Wilhelmsburg, eine Viertelstunde nördlich von Traisen.

Hof am Laabach, Ehs. in der K.-G. Laabach, O.-G. Kaumberg, G.-B. Hainfeld, B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

Das Haus liegt am rechten Ufer des Laabaches in dem gleichnamigen Graben, der vom Feigelkogel (817 M.) an der Grenze des Gerichtsbezirkes Pottenstein herabkommt und ins Kaumbergerthal mündet, eine Viertelstunde südlich von Kaumberg.

Hof am Leithagebirge, Markt, K.- und O.-G., Pfarre Hof, Post Mannersdorf, G.-B. Ebreichsdorf, B.-H. Wr.-Neustadt (U. W. W.).

(1795) 163 Häuser; (1822) 164 Häuser; (1832 Schw.) 32 Häuser, 1315 Einw.; (1853) 1204 Einw.; (1869) 184 Häuser, 1158 Einw.; (1880) 195 Häuser, 1183 Einw.; (1889 W.) 1181 Einw.; (1890) 197 Häuser, 1160 Einw.

Der Markt bildet eine Ortsgemeinde von 17·47 □ Kilom., welche im Osten an Ungarn stößt, im Norden Mannersdorf, im Süden Au und im Westen Seibersdorf und Reisenberg zu Nachbarn hat. Das umfangreiche Gebiet scheidet sich scharf in zwei Hälften. Die westliche gehört der Ebene an der Leitha an und enthält fruchtbare Felder, auch einige Weingärten. Die östliche dagegen gehört zum Leithagebirge, in welchem mehrere waldbedeckte Kuppen ansteigen, an der Grenze der Kästenberg, Schlossberg (347 M.), Brunnberg, Schwarzberg (418 M.) und Steinerwegberg (441 M.), im Innern der Sachberg (374 M.) und Pfaffenberg. Zalreiche kleine Wasseradern gehen von diesen Höhen teils westlich der Leitha, teils östlich dem Neusiedlersee zu. Der ebene Teil ist sehr fruchtbar, Getreide ist Hauptproduct, daneben wird auch etwas Wein gebaut. Die großen Wälder der Leithaberge bieten durch Holzarbeit und Fuhrwerk Erwerb. Im Orte, der durch eine fahrbare Straße mit den Nachbarorten Au und Mannersdorf verbunden ist, besteht eine dreiclassige Volksschule.

Hof bildet einen Teil der k. k. Aviticalherrschaft Scharfenegg zu Mannersdorf, welche bis zum Jahre 1848 das Landgericht, die Grund-, Conscriptions- und Ortsobrigkeit ausübte. Das Alter des Ortes ist in tiefstes Dunkel gehüllt. Nur wenig hellt sich dasselbe im XVI. Jahrhundert auf, als unser Vaterland von religiösen Wirren heimgesucht war. Im Jahre 1544 war zu Hof Sigmund Wartolawitz Pfarrer, welcher außer seiner Muttersprache, kroatisch, keine andere Sprache kannte, selbst des Lateinischen unkundig war. Für seine Pfarrkinder deutscher Nation, 31 an der Zal, ließ er an Sonn- und Feiertagen das Evangelium in der Kirche durch einen Wagnermeister lesen, wofür dieser von drei Pfarrholden den Zehent einholte. Die Deutschen waren der neuen Lehre zugethan, die Kroaten der alten. So blieb es im ganzen XVI. Jahrhundert. War die Pfarre in Hof nicht besetzt, so verrichtete der Pfarrer von Mannersdorf die kirchlichen Functionen für die katholischen Kroaten, hatten die Deutschen keinen Prädicanten, half der Mannersdorfer Prediger aus. (Wiedemann, Bd. 3, S. 567 und 568.) Im Jahre 1683 wurde der Markt von den Türken bis auf eine Scheuer niedergebrannt; sie blieb bis heute von allen Feuersbrünsten, deren Hof sehr viele zält, verschont. Hof gehörte bis zur kirchlichen Reform Kaiser Josef II. zum Raaber Bistum. Die Bewohner sind noch deutsch und kroatisch, doch leben beide Volksstämme in tiefstem Frieden. Die Umgangssprache und die der Schule, seit 1879 dreiclassig, ist deutsch.

Zu Hof wurde im Hause Nr. 52 am 15. April 1748 Wendelin Westin als Sohn armer Eltern geboren. Nachdem er in Ödenburg, Prag und Linz studiert hatte, trat er in den Karmeliterorden ein, woselbst er den Namen Paulinus a St. Bartholomäo erhielt. Er wurde Missionär, lernte als solcher viele Sprachen und unterrichtete einen indischen Prinzen in seiner eigenen Muttersprache. Eine Tafel auf seinem Geburtshause überliefert sein Andenken kommenden Geschlechtern.

Der Markt besitzt seit dem Jahre 1868 eine Gebirgswasserleitung und seit 1893 eine Wiesenbewässerungsanlage an der Leitha neuesten Systems. Seit 1888 ist Hof der Zielpunkt mancher Touristen. Auf dem Leithagebirge wurde nämlich im genannten Jahre die Kaiser Franz Joseph-Warte erbaut, welche einen prachtvollen Umblick gewährt.

Wie oben erwähnt, treiben die Bewohner viel Weinbau. In einem Weingarten steht ein Monument, zum Andenken an die Kaiserin Maria Theresia errichtet, welche sich hier persönlich an der Weinlese beteiligt hat. Das Monument ist drei Meter hoch und baut sich, in Kalkstein ausgeführt, als dreiseitige Pyramide auf, welche auf einem ebensolchen Sockel ruht. Dieser ist mit einem Polster bedeckt, darauf gekreuzte Schwerter und drei Kronen liegen, welche, an den Ecken verteilt, die Pyramide tragen. Die drei Seiten tragen Inschriften. Errichtet wurde die Säule 1743, renoviert 1843. (Monatsblatt des Altertums-Vereines in Wien, 1884, S. 35.)

Literatur: Schweickhardt, Darstellung 2c., V. U. M. B., Bd. 2, S. 271—273. — Quellen: Außer Wiedemann und den Mitteilungen des Altertums-Vereines freundliche Mitteilungen des Herrn Bürgermeisters Stadlmann.

Hof am Stein, Ehs. in der K.-G. Laabach, O.-G. Kaumberg, G.-B. Hainfeld, B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

Das Haus liegt am rechten Ufer des Laabaches, unmittelbar südlich außer Kaumberg.

Hof an der March, Markt, K.- und O.-G., Pfarre Hof, Post Schloßhof, G.-B. Marchegg, B.-H. Groß-Enzersdorf (U. M. B.).

(1795) 56 Häuser; (1822) 58 Häuser; (1834 Schw.) 60 Häuser, 377 Einw.; (1853) 325 Einw.; (1869) 62 Häuser, 315 Einw.; (1880) 74 Häuser, 384 Einw.; (1890) 73 Häuser, 466 Einw.

Der Markt bildet mit dem kaiserlichen Lustschlosse Schloßhof eine Ortsgemeinde von 15·26 □ Kilom., welche nördlich von Marchegg, westlich von Groissenbrunn, südlich von Engelhardstetten und der Donau umsäumt wird, im Osten begrenzt die March bis zu ihrem Einflusse in die Donau das Gebiet. Dasselbe ist ganz flach; der nördliche Teil mit der ganzen Umgebung des Schlosses Schloßhof ist gut cultiviert, die Mitte ist zum Teil nur Weideland, obwol hier der Rußbach und Stempfelbach das Gelände durchziehen, zum Teil aber auch vortrefflicher Weizenboden. Der südliche Teil, am Rußbach, besteht zumeist aus Wiesen, welche der sehr namhaft betriebenen Pferdezucht zugute kommen. Im Orte besteht eine einclassige Volksschule.

Im Jahre 1067 schenkte der jugendliche Herrscher Deutschlands Heinrich IV. dem Bischofe Altmann von Passau ein Dorf Disinfurt, das Recht der Überfuhr über die March und die unterhalb gelegenen Ortschaften Poungarten, Stoutpharrich und Modzidala. Poungarten ist heute Baumgarten an der March, Stoutpharrich heißt Stopfenreuth, Modzidala ist im Mazneusiederhof bei Probstdorf erhalten und Disinfurt — wird nie wieder genannt. So sehr die Meinungen der heimischen Forscher über diesen Ort auseinander gehen, darin sind sie alle einig, dass er an der March gelegen war; war doch das Überfuhrrecht damit verbunden, und dieses Recht wird gewiss ebenso selten gewechselt als der Ort eines bequemen »Urfars«. M. A. von Becker nam an, dass Disinfurt an der Stelle des heutigen Hof an der March selbst zu suchen sei und der Historiograph von Hof, der zu früh dahingegangene Josef Maurer, folgt ihm darin. Zu Hof bestand ein uraltes Privilegium des Überganges über die March, welches bedeutungslos wurde, als im Jahre 1771 zwischen Schloßhof und Neudorf eine Brücke über die March gebaut wurde. Und die Furt, welche einst so sehr frequentiert wurde, wird trotz des bestehenden Verbotes, die March zu durchfahren oder zu durchwaten, auch heute noch, wenn auch selten, benützt. Für die Richtigkeit der Ansicht Beckers mag auch sprechen, dass noch heute in Hof die Sage lebt, Hof, das sich jetzt auf einer mäßigen Bodenerhebung und einige Minuten von der March entfernt ausbreitet, habe sich durch die Au bis an die March ausgedehnt; dieser Teil sei aber zugrunde gegangen. Vielleicht war dieser zugrunde gegangene Teil von Hof Disinfurt, und vielleicht blieb von dem ganzen Orte nur ein »Hof« auf dem höhergelegenen Gebiete über, von welchem dann die dort entstehende Veste und der spätere Markt den Namen erhielten. Hof begegnet uns nun nicht im ganzen XII. Jahrhundert, ausgenommen bei Lazius, der behauptet, nach der Mitte des XII. Jahrhunderts habe die Veste Hof mit Eckartsau und Stopfenreuth zu den Besitzungen Ottos von Perchtholdsdorf gehört. Dies ist ein Irrtum von Seite Lazius, wie Maurer zeigt. (»Blätter«, 1891, S. 59.) Hof gehörte den Herren von Eckartsau, doch war, wenn auch nur über einen kleinen Teil von Hof, der Landesfürst Lehensherr, und ein noch kleinerer Teil gieng von dem Propste der St. Stephans Domkirche in Wien zu Lehen. Der größte Teil von Hof war der Eckartsauer rechtes freies Eigen. Ob sie dieses durch Kauf oder Ererbung erhalten, bleibt dahingestellt. So viel jedoch ist sicher, dass gewisse Teile vor dem XIV. Jahrhundert der Familie Chrenspeck gehört hatten, welche sie dann an die Klingenfurter verkaufte. Im Jahre 1413 verkaufte Kadolt VI. (der Junge) von Eckartsau mit Bewilligung des Herzogs Hof an seinen Vetter Leopold von Eckartsau. Aus der Verkaufsurkunde ergiebt sich, dass zu Hof der Besitz der Herren von Eckartsau aus sechs Ganzlehen, vierzehn Halblehen, einer Hochpeunt, fünf Hofstätten und einem Dreiviertellehen bestand. Rechnet man noch die Lehen des Dompropstes von St. Stephan in Wien dazu, nämlich ein Ganz- und ein Halblehen, so ergiebt sich, dass heute Hof um elf Ganzleher, 10 Hofstätter (und 28 Kleinhäusler) mehr hat, als vor vierhundert Jahren. Diese Verkaufsurkunde nennt uns auch Namen von Feldrieden

um Hof — zu dem Besitz der Eckartsauer gehörten nämlich auch 100 Joch Äcker, 59 Tagwerk Wiesen und einige Krautgärten —, welche sich bis heute erhalten haben, wie die Marchlüsse, die lange Lüsse, Kröndl u. s. w. Im Kaufbriefe werden noch eine Schmiede, eine Müle, die Pfarrkirche, der Pfarrhof und das Beinhaus erwähnt.

Das Dorfgericht war zu Hof, über Leben und Tod wurde zu Marchegg das Urteil gefällt. Unter Leopolds von Eckartsau Sohn und Erben Georg (1443—1492) hatte das Marchfeld viel von den Feinden des Kaisers zu dulden. Wol suchte Georg durch Nachgiebigkeit seine Besitzungen vor Raub und Plünderung zu bewahren; doch half es nichts. Die Veste Hof wurde ihm genommen und zu einem Raubnest umgewandelt, in welchem der berüchtigte Ludwenko hauste, wie in dem benachbarten Niederweiden der nicht minder berüchtigte Leonhard Arberger. Die unsicheren Zustände in Österreich unter der langen Regierungszeit Kaiser Friedrich III. veranlassten viele Adelige, sich für den durch Räuberbanden erlittenen Schaden dadurch schadlos zu halten, dass sie ebenfalls dieses Handwerk ergriffen. Und so finden wir auch Georg von Eckartsau unrühmlich verzeichnet, wie er 1483 Kaufleute aus Iglau, die nach Wien mit Waren fahren wollten, auf seinem Schlosse Sunnberg wider ihren Willen zurückhielt und sich ihre Waren aneignete.

Zur selben Zeit als sich Ludwenko in Hof festgesetzt hatte, hatte Georg Hof seinem Mündel Wilhelm, dem Sohne seines Vetters Ludwig II. von Eckartsau (1458) übergeben. Während Wilhelm von Eckartsau Hof besaß, wurde Nieder-Österreich fast ganz von König Matthias Corvinus von Ungarn erobert. Wilhelm trat zwar auch zu ihm über, ob aber deshalb seine an der ungarischen Grenze gelegenen Güter von Matthias' Scharen nicht geplündert wurden, ist kaum anzunemen. Denn allgemein war die Klage über Bedrückung durch die Söldner des Ungarkönigs; übrigens waren auch Kaiser Friedrich III. Soldaten eine Plage für die Gegend, welche sie durchzogen oder wo sie ihr Lager aufschlugen. Wilhelm starb 1507 und mit ihm erlosch der Mannesstamm der Herren von Eckartsau. Er hatte nämlich von seiner Gemalin Rosina von Polheim nur zwei Töchter, Apollonia und Anna. Nach Wilhelms Tod waren viele Mannslehen ledig geworden und sollten an den Landesfürsten zurückfallen, darunter auch Hof an der March; denn dieser war Lehensherr über die »veste ze Hof in dem Marichart« (Marchort; noch heute heißt der Teil des Marchfeldes zwischen Donau und Marchmündung Marchort), über alle Mannschaft, über das Urfar, über den dritten Pfennig der Maut und über den sechsten Teil des Zehents zu Feld und Dorf, den großen und kleinen. Kaiser Maximilian I. befal aber, dass den beiden Töchtern Wilhelms alle Mannes- und Stammeslehen ihrer Vorfahren für immerwährende Zeiten als freieigenes Gut belassen werden. Der Grund dafür war der, dass die Eckartsauer dem Herrscherhause wiederholt Geld geliehen, welche Summen noch nicht zurückgezalt waren. Um nun die Sache zu ordnen, entschied der Kaiser, dass der Heimfall der Lehen nicht stattfinden solle.

Aus der Zeit der Herrschaft der Eckartsauer ist zweierlei nachzutragen. Zuerst die Schlacht bei Groissenbrunn (12. Juli 1260). Schrecklich hatten die ungarischen Scharen an der March gewirtschaftet, bevor es zur Schlacht kam. König Ottokar siegte in derselben und den fliehenden Ungarn sollte die Marchfurt bei Hof verhängnisvoll werden. Viele verfehlten dieselbe und ertranken in den Fluten der March; diese war, wie Ottokar an den Papst Alexander IV. schrieb, vom Blute der Ungarn gleich dem roten Meere und auch so voll Leichen, dass diese den siegreichen Scharen Ottokars als Brücke dienten. Die Folge des Sieges war, dass Steiermark von dem verhassten ungarischen Joch frei ward. Acht Jahre nach dem Siege gründete Ottokar als Grenzfeste gegen Ungarn an Stelle des alten Mährle Marchegg und verlieh seiner Gründung das Stadtrecht. Wiederholt sah Hof Ottokars Scharen gegen Ungarn ziehen, und 1278 zogen an Hof König Rudolfs I. Mannen vorüber, um für Deutschlands Recht zu streiten gegen den Premysliden Ottokar II., der, nachdem er selbst die deutsche Krone nicht auf sein Haupt hatte setzen können, unbotmäßig gegen der neuen Herrscher war. Am 26. August 1278 entschied das Geschick zu Ottokars Ungunsten.

Neben den Eckartsauern finden sich, und dies ist das zweite, welches nachzutragen ist, auch andere Geschlechter zu Hof begütert. So gehört eines hierher, das sich nach Hof (de Curia) nennt. Seine Mitglieder sind wol zu unterscheiden von denen, welche sich nach Hof an der Perschling oder nach Hof an der Traisen nennen. Maurer dürfte zu weit gehen, wenn er (a. a. O., S. 71) alle die, welche sich in Lilienfelder und anderen Urkunden von Hof nennen, für unser Hof beansprucht. Einige jedoch sind entschieden hieher zu rechnen, so der in der zweiten Hälfte des XIV. Jahrhunderts erwähnte Ambeich und seine Brüder Kuno, Eberhard, Hans und Nikolaus. Ihr Geschlecht war bereits zu Beginn dieses Jahrhunderts in Hof ansässig, ihr Besitz aber nicht bedeutend. Maurer hält sie für adelig, es ist aber sehr wahrscheinlich, dass sie dem Adel nicht zuzuzälen, sondern Freie sind.

Mehr oder weniger bedeutenden Besitz hatten im XIV. Jahrhundert die Gerlos, Wilhelm der Krensbeck, Pernolt der Klingenfurter und Friedrich der Stößl von Paasdorf. Keiner von diesen war im Besitze der Veste Hof, welche

eben in jenen Zeiten die Herren von Eckartsau besaßen. Die damals bestandene Veste Hof dürfte sich in der Mitte des heutigen Markt-Hof befunden haben, und zwar auf dem höchsten Punkt der mäßigen Bodenerhebung, etwa dort, wo jetzt sich die Häuser Nr. 59 und 42 und das Gasthaus befinden; ersteres war bis in die Mitte der Fünfzigerjahre unseres Jahrhunderts herrschaftliches Eigentum und diente früher auch den Zollwächtern, da hier ein Grenzzollamt sich befand, als Unterkunft und ist — nebenbei gesagt — das einzige einstöckige Gebäude in Markt-Hof. Diese Stelle, auf welcher sich die Veste bis in die neueste Zeit erhoben haben mag, bot und bietet Schutz gegen die nicht allzu seltenen Überschwemmungen der March. Wann sich nun der erste Ansiedler hier niederließ, ist schwer zu sagen: aber jedenfalls war die Ansiedlung um die Mitte des XIII. Jahrhunderts eine bedeutende; denn sie hatte eine selbständige Pfarre, deren Collator der Pfarrer von Weikersdorf war. Möglich, dass schon Bischof Altmann von Passau die Pfarre gegründet hat, dem ja Heinrich IV. auf Fürbitten seiner Gemalin und seiner Mutter für die treuen Dienste als Palastkaplan die eingangs erwähnte Schenkung an der March machte. Für das hohe Alter der Kirche spricht auch der Patron derselben, der heil. Georg, das Vorbild aller Ritterlichkeit. Dass sie zu Beginn des XV. Jahrhunderts bestand, ergiebt sich unzweifelhaft aus dem Kaufbriefe von 1413, in welchem Kadolt von Eckartsau seinem Vetter Leopold die Erbvogtei der Pfarrkirche in Hof verkaufte. In dieser Urkunde werden ausdrücklich der Pfarrhof und die »Goczhauswiese« erwähnt, welche letztere noch heute, obwol sie seit mehr als 200 Jahren nicht mehr Eigentum der Kirche ist, den Namen »Pfarrwiese« führt. Aus dem XV. Jahrhundert ist zur Geschichte der Pfarre nichts überliefert. Im XVI. Jahrhundert war (nach dem Visitationsbuche von 1544) das Patronat durch die Töchter des letzten Eckartsauer an die Volkersdorf und Polheim gekommen. Eine zeitlang dürften beide Familien Hof besessen haben, um die Mitte des XVI. Jahrhunderts war jedoch das Geschlecht derer von Polheim allein im Besitze, verkaufte es aber in den Fünfzigerjahren dieses Jahrhunderts an Eustachius Prank zu Rickersdorf. Ihn beerbte sein Sohn Friedrich von Prank, vermält mit Rosina, geb. Dörr von Deutsch-Altenburg. Rosina starb 1598; Friedrich von Prank ließ für sich und seine dahingeschiedene Gemalin einen Grabstein aus rotem Marmor mit beider Wappen anfertigen, welcher bis in die Dreißigerjahren unseres Jahrhunderts beiläufig mitten in der Kirche lag; jetzt ist er an der Nordwand der Kapelle der heil. vierzehn Nothelfer angebracht. Friedrich von Prank überlebte seine Gemalin um 29 Jahre. Er verließ den bisherigen Wohnsitz des Besitzes von Hof aus unbekannten Ursachen und erbaute sich ein neues Schloss auf dem sogenannten »Hofer-Berg«, einem etwa eine halbe Stunde entfernten Hügel, welches Schloss-Hof genannt wurde. Die Baumaterialien zum neuen Schlosse mag man von der alten, wegen ihres Alters wol auch baufälligen Veste genommen haben. Dies würde es erklärlich machen, dass heute von letzterer nur karge Überreste vorhanden sind. Durch die Familie Prank wurde Hof vollständig protestantisch; eingeführt haben wahrscheinlich die Polheim den Protestantismus, geduldet haben sie ihn gewiss. Im Jahre 1552 machte der Pfarrer von Hof, Vitus Kuhn, sein Testament, in welchem er bestimmt, dass seine beiden Kinder, welche ihm seine bereits im Tode vorausgegangene Gemalin, bevor er Priester geworden war, geboren hatte, sich in seine Hinterlassenschaft teilen sollen. Im Jahre 1579 ist Vitus Felber Provisor in Hof. Er war vom Bischof zu Meißen ordiniert worden, hatte zu Graz primiziert, war Pfarrer in Semriach, hierauf in Göß geworden, und hatte die Tochter eines Beamten geehelicht. Eine lateinische Messe hatte er nie gelesen. Im Jahre 1580 war Georg Österreicher Pfarrer in Hof, ein gebürtiger Iglauer; derselbe war zu Prag ordiniert worden, obwol er nicht die lateinische Sprache verstand, aber auch in der Theologie nicht bewandert war, so dass ihm bei der Visitation des Jahres 1580, welche Doctor Lucas Badmeister über die Protestanten in Österreich hielt, der anwohnende Commissär des niederösterreichischen Herrenstandes, Hartmann von Liechtenstein, die gute Lehre gab: »Wenn ihr wollt andere lehren, sollt ihr zwar mehr wissen, dann ihr jetzo gesagt habt. Er führte Geburts-, Trauungs- und Sterberegister, unterrichtete jedoch die Kinder nicht. In den Streit über die Erbsünde mischte er sich nicht. Im Jahre 1610 ist Samuel Braccius Pfarrer in Hof, wahrscheinlich auch ein Protestant. Durch Prank wurden, wie es alle seine Glaubensgenossen machten, die Güter und Einkünfte der Pfarre eingezogen, der Pfarrer wurde von ihnen unterhalten, nach Willkür aufgenommen und entlassen. Die Folge von Pranks Vorgehen war, dass in Hof kein Pfarrer angestellt werden konnte, als durch Kaiser Ferdinand II. der Katholicismus in Österreich eingeführt wurde. Mehr als hundert Jahre war Hof von Groissenbrunn oder wenn daselbst kein Pfarrer war, von Lassee aus versehen. Letzteres war nur selten der Fall. Die Pastorierung geschah aber so, dass die Sacramente in beiden Kirchen gespendet wurden. Aus der Zeit der Gegenreformation stammen auch die ältesten Tauf- und Sterbeprotokolle und das Trauungsbuch. Ersteres beginnt mit 1650, jenes 1652, dieses mit 1653. Bis zum Jahre 1685 versahen Weltpriester die Pfarre Groissenbrunn,

unter denen sich Georg Keßler besonderer Gunst bei seinen Pfarrkindern erfreute. Sein Nachfolger Bartholomäus Ignaz Sartorius (Schneider) neigte mehr zu den Bewohnern von Hof, weshalb sich die von Groissenbrunn beschwerten; im Jahre 1677 wurde dann die »Haltung des Gottesdienstes« geregelt. Im Jahre 1685 bezog ein Benedictiner von Melk, Matthias Biber, die Pfarre Groissenbrunn. Unter ihm gaben die »gesammten kroatischen Pfarrkinder zu Hoff und Groissenbrunn« 1697 ein Lebenszeichen von sich, indem sie den Abt von Melk Gregor Müller baten, ihnen einen der kroatischen Sprache kundigen Geistlichen zu geben; in Groissenbrunn und Hof seien zusammen 34 kroatische Häuser und 200 der deutschen Sprache Unkundige. Pfarrer Biber wies auf Georg Keßler hin, der »viele Jahre hier andächtig gelebt habe«, ohne kroatisch zu können, und führte weiter an, dass er die Kinder deutsch und kroatisch examiniere und ebenso auch die Brautleute. Sollte er aber »in einem oder anderem zu gering sein«, so könnte solches ein beider Sprachen kundiger Schulmeister thun; den Groissenbrunnern sei ohnehin von der Regierung und dem Consistorium aufgetragen worden, ein Schulhaus zu bauen und einen »rechten« Schulmeister anzustellen. Aus dem Berichte, beziehungsweise aus der Bitte des Abtes Gregor Müller an das Passauer Consistorium in Wien geht hervor, dass erst seit kurzer Zeit Klagen der kroatischen Pfarrkinder vorkamen, welche von dem einen oder andern kroatischen Weltpriester, die sich gerne eindrängen wollten, aufgewiegelt wurden, wozu auch die Pfleger und andere Bediente« eifrig mitwirkten.*) Die Ruhe und Eintracht zwischen Seelsorger und Pfarrkindern wurde wieder hergestellt, und Biber blieb bis 1698 Pfarrer zu Groissenbrunn.

Die Vereinigung mit Groissenbrunn in pfarrlicher Hinsicht dauerte bis in die Regierungszeit der Kaiserin Maria Theresia. Als sie Schlosshof erworben hatte, erwies sie sich auch als Wohlthäterin der Kirche in Markt-Hof; im Jahre 1759 ließ sie zwei neue Altäre erbauen und ein Jahr später beide Altäre mit neuen Altarblättern versehen. Dieselben stellen den heil. Leonhard und Maria-Hilf vor. Der Hochaltar war 1742 bereits durch den Patron, Abt Adrian von Melk, renoviert worden. 1759 erhielt die Kirche zwei Glocken, und da die größere wenige Jahre später einen »Schrick« bekam, kaufte 1768 Haringsee eine andere Glocke. Unter Maria Theresia wurde die Kirche umgebaut. Das Presbyterium zeigte aber noch, dass die ursprüngliche Gestalt gothisch war. Das Kirchenschiff wie die links angebaute Kapelle der heil. vierzehn Nothelfer gehören einer jüngeren Zeit an. Am 10. October 1766 wurde die Kirche in Gegenwart der Kaiserin Maria Theresia, des Kaisers Josef, des Prinzen Albert von Sachsen-Teschen und seiner Gemalin Maria Christine und vieler anderer hohen Herrschaften eingeweiht.

Da der Markt-Hof eine »gute« Stunde von Groissenbrunn entfernt ist, so stiftete sie am 18. August 1766 einen Beneficiaten in Markt-Hof, für dessen Wohnung und Erhaltung derselben die Gemeinde Hof verpflichtet wurde, auch sollte sie acht Klafter Holz liefern; von der Herrschaft Hof erhielt er jährlich 360 fl. Der Benificiat war verpflichtet, den »gewöhnlichen« Gottesdienst zu halten, an Sonn- und an »nicht dispensierten« Feiertagen zu predigen, die heiligen Sacramente zu spenden, jedoch ohne den Rechten des Pfarrers in Groissenbrunn Abbruch zu thun. Alljährlich am Frohnleichnamsfest und am Kirchweihfest sollte er nach gelesener Frühmesse eine Procession nach Groissenbrunn führen. Der erste Beneficiat war Johann Michael Schmidt, der sechzehn Jahre in Markt-Hof weilte und hier auch starb. Er liegt neben der Mauer des Pfarrhauses begraben. Sein Nachfolger wurde 1782 der Ex-Jesuit Josef Hallaschek, der erste selbstständige Seelsorger in Markt-Hof, da er am 3. August 1783 vom Dechant und Pfarrer zu Ort installiert wurde. Er führte gemäß der Anordnung Kaiser Josef II. Pfarrbücher. Anfangs October 1784 raffte ihn das Fieber hinweg, und nun versahen bis in den April des Jahres 1785 drei Franciscaner aus Hainburg die Seelsorge. Es folgte Martin Brojenics, welcher 1801 starb. Von seinen Nachfolgern seien Johann Georg Bohn (1804 bis 1827), Michael Krausch (1827—1837) und Josef Maurer (1884—1890) genannt. Bohn machte sich während der »Franzosenzeit« im Jahre 1805 um seine Gemeinde sehr verdient. Als gebürtiger Elsäßer der französischen Sprache kundig, suchte er für Markt-Hof, so viel er konnte, die Feinde von zu großen Forderungen abzuhalten. Weniger glücklich war er 1809. Wol versprach der General der italienischen Armee, die in und um Hof lagerte, der Gemeinde auf Bohns Bitte Schutz;

*) Die Einwanderung der Kroaten in das Marchfeld dürfte vor das Jahr 1646 fallen. Unter Kaiser Karl VI. und Maria Theresia kamen dann Nachschübe. Um die Mitte des XVI. Jahrhunderts fanden die durch die Türken von ihren Wohnsitzen vertriebenen Kroaten im Marchfelde, wo durch Seuchen, Kriegszüge und Verheerungen der Donau die Bevölkerung sehr zusammengeschmolzen war, von den Gutsbesitzern eine freundliche, von den Bewohnern der deutschen Ortschaften aber eine unfreundliche Aufname. In Hof waren schon vor 1639 Kroaten, denn das Urbar von 1639 spricht bereits von »Korbaten und korbatischen Unterthanen« u. s. w. Die Kroaten wie die Deutschen bekamen abgesondert bestimmte Herrschaftsäcker zu bearbeiten. Jene müssen in Loimersdorf weit mehr als in Hof gewesen sein. Es ist unrichtig, mit Gyurikovits (in Schmidls »Österr. Blättern für Literatur, Kunst, Geschichte« u. s. w., 1847, S. 17—19) zu glauben, speciell in Loimersdorf seien die Kroaten erst durch den Prinzen von Sachsen-Hildburghausen 1739 angesiedelt worden.

aber zuerst wurde im Beneficatenhaus eingebrochen, der Verwalter von Schloßhof misshandelt, und durch den General Durutte wurden Pferde, Hafer, Heu, Stroh requiriert, namentlich von Schloßhof, das mit »Militär wie gepflastert« war. Endlich zog der Feind über die March-Schiffbrücke ab.

Michael Krausch zeichnete sich durch »Kenntnisse und Lebenswandel« aus und Josef Maurer hat unter seinen anderen Verdiensten auch das, wie bereits erwähnt, die Geschichte von Hof geschrieben zu haben.

Kehren wir nun wieder zur Kirche von Markt-Hof zurück. Dass es bei dem Verhältnis, welches zwischen dem Pfarrer von Groissenbrunn und dem Beneficiaten von Hof bestand, zu Differenzen kam, nimmt nicht Wunder. Das Passauer Consistorium suchte diese durch »Verlasse« zu regeln; aber immer tauchten neue Schwierigkeiten auf, immer erschienen neue »Verlasse«, trotzdem der Abt von Melk auf das Patronatsrecht über die Kirche in Hof verzichten wollte, wenn er der Verpflichtung enthoben würde, die Kirche bei Bau zu erhalten. Die meisten Differenzen wurden beigelegt, so dass der zweite Beneficiat Josef Hallaschek installiert und Localkaplan wurde. Am 8. März 1792 endlich trat das Stift Melk sein Patronatsrecht über die Kirche und die Pfarre Hof dem Kaiser ab, womit alle Streitigkeiten ein Ende hatten. Bevor wir zur Geschichte des Schlosses Hof zurückkehren, sei noch hingewiesen auf die Verehrung der heil. vierzehn Nothelfer. Processionen kamen aus weiter Ferne herbei und so mancher Kranke und Presshafte weihte eine Tafel als Dank für Genesung. Seit 1860 beiläufig haben die Processionen nach Hof zu den vierzehn Nothelfern ganz aufgehört.

Wir haben die Geschichte des Schlosses Hof unterbrochen, in jener Zeit, als der Besitzer desselben Friedrich von Prank durch seine Stellungname in den religiösen Streitigkeiten des XVI. Jahrhunderts bestimmenden Einfluss auf die Geschichte der Pfarre ausübte. Zunächst sei nun die Geschichte des Schlosses gegeben, an welche sich dann die Geschichte des Marktes anreihen wird.

Friedrich von Prank soll nach dem niederösterreichischen Gültenbuch Hof an Melchior Grafen Kain von Predel auf Wolkenstein verkauft haben. Nach dem Urbar vom Jahre 1639 aber erbte Hof nach Pranks Tod seine Tochter Elisabet, vermält mit Niclas Gienger, und vererbte es auf ihren Sohn Hans Sigmund Gienger Freiherr von und zum Grünbüchel; von ihm erbte den Besitz 1638 sein Sohn Hans Jacob, welcher auch das Urbar anlegen ließ. Seine Gemalin Maria Magdalena Freiin von Malschin gebar ihm einen Sohn, Paul Jacob, und fünf Töchter. Die drittgeborene Anna war mit Ernst Freiherr von Concin vermält. Nach Hans Jacob Giengers Tod kaufte Johann Ehrenreich Graf Concin von Penna die Herrschaft Hof, welcher damals Engelhartstetten, Niederweiden und Hof besaß. Doch schon 1656 verkaufte er die Herrschaft Hof an Hans Jacob Graf von Brandis, unter welchem das zur Herrschaft gehörige Hochgericht neu aufgerichtet wurde. Die Erben des Grafen Brandis verkauften Hof (1659) an Hans Franz von Lamberg, Freiherrn auf Orteneck und Ortenstein. Zwei Jahre später verkaufte dieser die Herrschaft an den Gemal der Susanna Gräfin Brandis, Adam Maximilian Guiscard Graf von Saint-Julien, der auch Stopfenreut besaß. Vermöge Erbdisposition von 1682 fielen Hof, Stopfenreut und Pretzendorf seinem Sohne Johann Albrecht zu. Im Jahre 1703 kam es zwischen dem Grafen Johann Albrecht St. Julien und dem Abte Berthold von Melk zu einem Streite wegen des kirchlichen Patronatsrechtes über Hof. Der Streit wurde durch gute Freunde dahin geschlichtet, dass der Graf die vogt- und lehensherrlichen Rechte des Stiftes Melk anerkannte. Graf Johann Albrecht von St. Julien, wenn nicht schon sein Vater Max, hatte im Schlosse Hof eine Kapelle erbaut, welche unter dem Nachfolger im Besitze von Hof, dem Prinzen Eugen, zu dem noch erhaltenen Prachtraum umgestaltet wurde. Im Jahre 1725 hatte nämlich Prinz Eugen die Herrschaft Hof an der March gekauft und in dem Schlosse alles verbessert und verschönert. Die ins zweite Stockwerk reichende Kuppel der Kapelle ist mit Fresken bedeckt, welche die Verherrlichung der heiligsten Dreifaltigkeit darstellen; in den vier Ecken sind die Leidenswerkzeuge auf Goldgrund gemalt. Die Wände bedeckt künstlicher Marmor. Den Hochaltar aus Marmor schmückt ein kolossales Bild, die Kreuzabname Christi, eine Copie nach Rubens, deren Original Prinz Eugen im Belvedere besaß. Die vier alten Kirchenstühle sind Meisterwerke ihrer Art im Barockstil. Die Kapelle wurde aber auch in der Sacristei mit Paramenten u. a. aufs trefflichste ausgestaltet. Leider ist so manches nicht mehr vorhanden, und nur ein Messbuch hat sich erhalten, das Prinz Eugens Wappen, das savoyische Kreuz, trägt. Fünf Jahre, von 1725 bis 1730, hatte der Prinz an der Kapelle gebaut. Am 30. April 1730 erhielt er die Erlaubnis, darin von einem »authentischen Priester« an Wochentagen die Messe lesen zu lassen (die Messlicenz, welche die Grafen St. Julien hatten, war bei dem Kaufe erloschen) und 1735 die Messlicenz für alle Tage des Jahres; doch dürfe den Rechten der Pfarre nicht der geringste Abbruch geschehen. Wie die Kapelle, so wurde auch das Schloss umgebaut. An Stelle des im Quadrat erbauten, mit einem Dutzend Fenster auf jeder Seite, wurde ein Schloss mit Nebengebäuden aller Art aufgeführt, so dass es eines der reizendsten Herrschaftssitze in Österreich wurde. Schloss und

Wirtschaftsgebäude wurden mit Rücksicht auf Ästhetik gebaut. Zwischen den einzelnen Gebäuden waren zur Zierde und Vermittlung Alleen, Brunnen und Gärten angebracht, auf der Westseite wurden dem Schlosse zwei mächtige Flügel vorgebaut. Das Gebäude enthält nun in zwei Stockwerken 192 Gemächer und zält ebenso viele Fenster als das Jahr Tage hat. Auch im Innern des Schlosses wurde bei der Einrichtung nicht gespart. Prachtvolle Spiegel, Kamine von den theuersten Marmorarten, kostbare Tapeten u. s. w. schmücken die Zimmerwände, die außerdem noch mit Reliefbilder ausgestattet sind. Die herrlichste Arbeit war in dem größten Saale des Schlosses, auf dessen Plafond die rosenfingrige Eros dargestellt war, wie sie auf einem Wagen, der von den göttlichen Rossen Lampos und Phaeton gezogen ist, dem Meere entsteigt und mit ihren Rosenfingern der Erde das Licht bringt. Überhaupt liebte Prinz Eugen Objecte der griechischen oder römischen Mythologie zur Ausschmückung der Gemächer und des Gartens. Von all den Einrichtungsstücken ist das interessanteste Eugens Feldbett, das im zweiten Stockwerk des mittleren Schlosstractes aufbewahrt wird. Von den Gemälden sei außer den verschiedenen Schlachtenbildern ein Thierstück erwähnt, ein riesiger Hund mit einem kleinen Knaben; dieser soll Eugen als Kind vorstellen. Durch besonderen ornamentalen Schmuck zeichnete sich die Sala terrena aus, welche gegen den Garten zu gelegen war und im Sommer als Speisesaal diente. Das Einfahrtstor befindet sich im Westtract. Über diesem Tore erhebt sich eine Frontispice mit einer Uhr, auf welcher die Jahreszal 1686 eingegraben ist. Dahinter befindet sich ein kleiner Turm mit zwei Glocken. Die Ostfront mit ihren durch Kriegstrophäen geschmückten Fenstern hat einen Balcon im ersten Stock, der auf mächtigen Säulen ruht, und von dem die Aussicht prachtvoll ist. Zu den Füßen des Beschauers liegt der prächtige Schlossgarten mit seinen Alleen, Statuen, Blumenbeeten u. s. w.; denn hier hatte Prinz Eugen am Ostabhange des Hügels, auf dem das Schloss steht, die ganze Schönheit der französischen Gartenkunst entfalten lassen. Kunstwerke, darunter Vasen, schmückten den Garten und an den Mauern der Terrassen wurde (und wird noch) das edelste Obst gepflanzt. Er ließ hier auch die zwei prachtvollen schmiedeeisernen Gittertore im Schlosspark zu Hof anfertigen, welche im Jahre 1885 auf der Weltausstellung in Antwerpen den Ein-, respective Ausgang der österreichischen Abteilung bildeten und allgemeine Aufmerksamkeit erregten. Das Auge schweift weiter über fruchtbare Felder und Wiesen, die von der March in österreichisches und ungarisches Eigentum geteilt werden. Jenseits des Grenzflusses erblickt man die Kleinen Karpathen, in der Nähe den Thebener Kogel, die Auen der March und Donau und jenseits derselben das Leithagebirge. Von der Südseite des Schlosses überblickt man einen großen Teil des Marchfeldes, die Höhen des Wienerwaldes und den Schneeberg. Wen erinnert dieser Rundblick nicht an jenen der Villa d'Este in Tivoli bei Rom? An der Südseite des Schlosses war ein freistehendes Theatergebäude, das vor einigen Jahren niedergerissen wurde.

Prinz Eugen besuchte Schloshof mehrmals im Jahre. Er kam dann gewöhnlich mit einem großen Gefolge und zalreichen Gästen, die alle im Schlosse untergebracht wurden. Besonders zur Herbstzeit, zur Zeit der Jagd, war es lebhaft. Der Prinz besaß zu Niederweiden einen Fasangarten, und die Auen der March und Donau bargen eine Menge Wild. Eugen selbst liebte sehr die Jagd. Als Kaiser Karl VI. von seinen häufigen Ausflügen vernam, wollte er ihm in der Nähe von Wien noch einen anderen Ausflugsort verschaffen und ihn zugleich auch entschädigen für die Niederlegung des Generalgouvernements der belgischen Provinzen. Er kaufte zu Anfang des Jahres 1725 vom Wiener Erzbischof Sigismund Graf von Kollonitsch die Herrschaft Ober-Siebenbrunn mit den benachbarten Dörfern Lassee und Oberweiden und schenkte sie dem Prinzen als freies Eigentum, damit sie ihm »zu einer beliebigen Excursion und Landtsdistraction« dienen möge, weil ihm selbst, erklärte der Kaiser, und dem Staate an des Prinzen »langer Conservation« besonders gelegen sei. Wol besuchte Prinz Eugen wiederholt auch Siebenbrunn, doch nach Hof kam er öfter.

Im Jahre 1727 vergrößerte Prinz Eugen seinen Besitz im Marchfelde durch den Ankauf der Herrschaft Engelhartstetten. Damit war aber auch ein Process aus der Welt geschafft worden, der zwischen Schlosshof und Engelhartstetten wegen des Fischereirechtes seit 1718 schwebte. Um diesen Zwist sicher zu beseitigen, wurde im Kaufvertrage ausgemacht, dass Maria Josefa von Starhemberg, Witwe nach Ernst Rüdiger von Starhemberg, alle alten Schriften und Processacten aushändigen solle und nichts mehr »moviren« dürfe. Auch hier begann der neue pracht- und kunstliebende Besitzer sogleich mit der Verschönerung des Schlosses Niederweiden, einem Bestandteil der Herrschaft Engelhartstetten. In dem »Spaziergarten« zu Niederweiden wollte er einen Springbrunnen haben und das notwendige Wasser sollte die Quelle bei Groissenbrunn liefern. Er besah sich die Quelle daselbst und fand an derselben einen halbvollendeten Bau. Als er die Geschichte derselben erfuhr, ließ er ihn auf eigene Kosten vollenden. An dieser Quelle oder Bründl stand nämlich ein hölzernes Kreuz, zu welchem jährlich am 4. Mai (Florianitag) die Bewohner von Groissenbrunn wallfahrten. Das Kreuz drohte zusammenzustürzen und der damalige Pfarrer von

Groissenbrunn, Ferdinand Mildenberger, sammelte milde Gaben, um das Kreuz neu herstellen oder eine Kapelle zu bauen. Doch die gesammelten Gelder langten nicht, und so blieb der Bau unvollendet stehen. Durch Prinz Eugen nun wurde sie vollständig hergestellt, prachtvoll geschmückt und auf dem Altar das Muttergottesbild von Schlosshof angebracht, welches 1683 »ein Tartar« durch einen Stich verletzt hatte und, als Prinz Eugen Schlosshof gekauft hatte, in den Besitz des Verwalters Johann Jacob Fux übergegangen war. (Prinz Eugen ließ nämlich den Grafen St. Julien alle Mobilien und Bilder mitnemen, respective darüber verfügen.) Der Verwalter Fux und seine Gemalin Regina erbaten sich das erwähnte Muttergottesbild, zu welchem in der neuen Kapelle am 4. Mai 1729 die erste Procession zog. (Die fernere Geschichte dieser Kapelle und des Marienbildes s. bei Groissenbrunn.)

Am 21. April 1736 wurde Prinz Eugen in seinem Zimmer im Palais in der Himmelpfortgasse zu Wien todt aufgefunden. Ein Schlagfluss hatte seinem Leben ein Ende gemacht. Drei seiner Verwandten erhoben Ansprüche auf das Erbe, denn Prinz Eugen war unvermält gestorben. Als berechtigte Erbin wurde Eugens Nichte, die Prinzessin Maria Anna Victoria, Tochter des Grafen Ludwig Thomas von Soissons, erklärt, die aber nicht den Kunstsinn ihres Oheims besaß. Obwol nicht mehr jung, gieng sie doch eine Ehe ein, und zwar mit dem gleichfalls schon bejahrten Feldzeugmeister Prinz Josef Wilhelm von Sachsen-Hildburghausen. Am 17. April 1738 fand in Schlosshof die Vermälung statt. Dieses und Engelhartstetten schenkte die Prinzessin ihrem Gemal. Der neue Besitzer vermehrte sowol in Hof als auch in Loimersdorf den Besitzstand der Bewohner, indem die Wiesen am Steinort den Häusern auf »ewig« zugeteilt wurden, sammt dem Holz und den Obstbäumen, die auf den Wiesen standen. Dafür mussten sie jährlich »Grasgeld« zalen. Ferner wurden im Jahre 1738 aus den schlechten Wiesen »im See« (gegen Engelhartstetten zu) Äcker gemacht, wovon jedes Haus ein Joch bekam. Der Herzog von Sachsen-Hildburghausen war ein prachtliebender Herr, und Schlosshof sah in jenen Tagen erlauchte Gäste, wie später nie wieder. Am 1. October 1743 kam die Kaiserin Maria Theresia mit ihrem Gemal Franz I. nach Schlosshof, wo sie aufs feierlichste empfangen und bewirtet wurde. Im Jahre 1754 folgte die Kaiserin wieder einer Einladung des Prinzen von Sachsen-Hildburghausen und die Festlichkeiten während ihres Aufenthaltes vom 23. bis 26. September streifen fast ans Unglaubliche. Dieser kaiserliche Besuch war für Schlosshof von wichtigen Folgen. Besonders Kaiser Franz hatte an dem Schlosse großen Gefallen gefunden. Da kaufte es die Kaiserin von dem Prinzen von Sachsen-Hildburghausen im Jahre 1755, und noch im nämlichen Jahre besuchte das Herrscherpaar mit seinem Hofstaate Schlosshof und kam in den folgenden Jahren wiederholt hierher. Seit 1756 wurde durch Kaiser Franz I. an der Schlosskapelle bleibend ein Kaplan angestellt. Seit dem Jahre 1853 jedoch wird die Stelle nicht mehr besetzt.

Nach dem Tode des Kaisers (18. August 1756) hielt sich im Schlosse Prinz Albert von Sachsen*) auf, damals bereits erklärter Bräutigam der Lieblingstochter Maria Theresias, der Erzherzogin Maria Christine. Zu Schlosshof fand auch deren Vermälungsfest statt. Vom 8. bis 13. April 1766 währten die Festlichkeiten. In späteren Jahren noch kam Albert nach Schlosshof, so 1768, 1771, 1773 u. s. w. Gerne weilte die Kaiserin in Schlosshof und nach ihrem Tode ließ sich ihr Sohn, Kaiser Josef II., ihre Gebet- und Andachtsbücher, die sie in Schlosshof in Gebrauch gehabt hatte, durch einen »kaiserlichen Hausknecht« in die Kabinetskanzlei bringen. Kaiserin Maria Theresia hatte Hof ihrem Sohne Maximilian gegeben, dem späteren Erzbischof von Köln. Von ihm übernam das Gut sein älterer Bruder Kaiser Josef II., der 1783 zu Hof den Versuch machte, die Herrschaftsrobot abzuschaffen. Seit 1788 hatte er in Hof ein Beschälcommando eingerichtet, kam aber in seinen letzten Lebensjahren nicht mehr nach Hof. Dies änderte sich, als ihm sein Bruder Leopold gefolgt war. Leopold jagte gerne. Oft kam der Hof auch unter Kaiser Franz nach Hof, besonders bei den Reisen zu den Reichstagen in Pressburg. Die ungarischen Magnaten zogen oft ihrem Herrscher bis Hof entgegen und begleiteten ihn dahin auch zurück. Doch immer stiller wurde es in den Gemächern und Gärten, die einst von Lust und Fröhlichkeit wiederhallten. Der Hof zog die Güter bei Wien, Persenbeug und Weinzierl den im Marchfelde gelegenen vor; nur der jetzt regierende Kaiser besucht Hof öfter gelegentlich der Hofjagden. 1884 besichtigte auch die Kronprinzessin Stephanie mit großem Wohlgefallen das Schloss.

Zur Herrschaft Hof an der March gehörten nach dem Urbar von 1639 der »Markt zum Hof«, Loimersdorf und Stopfenreuth, dann sechs Holden zu Höflein jenseits der Donau, Lehen in Gänsern-

*) Prinz Albert von Sachsen-Teschen war ein Sohn Friedrich August III. von Sachsen-Polen und der Maria Josefa, Tochter Kaiser Josef I., also ein naher Verwandter des Kaiserhauses. Er war 1738 geboren, hatte den Feldzug gegen Preußen mitgemacht und dann den Winter 1760 in Wien zugebracht. 1760 erhielt er ein Kürassier-Regiment und machte die folgenden Feldzüge als Feldmarschall-Lieutenant mit. 1765 wurde er zum Feldmarschall, Generalcapitän und Statthalter in Ungarn ernannt. 1766 erfolgte die Vermälung mit Maria Christine.

dorf u. s. w. Von all diesen interessiert uns hier zunächst nur der Markt zum Hof, wie der Sprachgebrauch im XVII. Jahrhundert lautete. Wann Hof ein Markt wurde, ist unbekannt. Noch 1456 nennt König Ladislaus Hof ein Dorf, als er dem Georg von Eckartsau auf allen Lehen und Gütern das Gericht, welches den Tod berührt, mit Stock und Galgen übergab. Spätestens im XVI. Jahrhundert wurde Hof der Marktfreiheiten teil; denn im Urbar von 1639 heißt es, dass Hans Jacob von Gienger die Herrschaft Hof mit allen Diensten, Märkten und Marktfreiheiten übernommen habe, so wie sie die Brüder Paul, Martin, Ludwig und Sigmund von Polheim dem Erasmus von Prank verkauft hatten. Die Marktsäule steht noch heute in jenem Teile des Ortes, der vor Überschwemmung ziemlich geschützt ist. Markt wird schon lange nicht mehr gehalten. Da die Gasse nicht genug Platz für denselben bot, so wurde er im Osten des Ortes, zwischen den Häusern und der Au, gehalten. Dieser Platz heißt heute noch das »Krämgergaßl«; viele wollen daraus den Schluss ziehen, Hof sei einst größer gewesen und diese Gasse sei die Erinnerung daran.

Hof hatte von jeher durch die Einfälle von Osten viel zu leiden. Am härtesten wurde es durch die Einfälle der Kurutzen getroffen. Im Jahre 1703 kam eine Schar von 300 Kurutzen unter Graf Karoly über die Marchfurt bei Hof nach Nieder-Österreich, trotz der lebhaften Gegenwehr der von den Ständen aufgestellten Wache. Vierunddreißig Personen waren in diesem Kampfe gefallen. Hof wurde geplündert und angezündet, nur die Kirche, welche die beutegierigen Kurutzen erbrochen hatten, ohne jedoch etwas zu finden (es war nämlich alles Wertvolle nach Wien in Sicherheit gebracht worden), sowie die angrenzenden sieben Häuser wurden verschont. Die obdachlosen Bewohner von Hof fanden in Groissenbrunn Unterkunft, das übrigens auch von einem Kurutzenschwarm heimgesucht worden war. Die Einfälle erneuerten sich in den folgenden Jahren und dies hatte zur Folge, dass die Bewohner von Hof bis 1709 zerstreut in den benachbarten Ortschaften lebten; in den Pfarrbüchern von Hainburg, Lassee, Marchegg, Theben, Engelhartstetten und Eckartsau finden sie sich genannt.

Die Regierung hatte zur Abwehr der Kurutzen wol Schanzen anlegen lassen; sie dürften aber nicht besonders widerstandsfähig gewesen sein, denn die Kurutzen konnten ungehindert ihre Plünderungszüge nach Österreich unternemen. Überreste dieser Schanzen sind heute noch in der Nähe von Markt-Hof am rechten Marchufer zu sehen und dienen jetzt als Schutzdamm gegen die angeschwollene March, nützen aber nicht viel, da das Hochwasser gewöhnlich durch die Mündung des Stempfelbaches nach Hof eindringt. Kaum waren diese schlimmen Zeiten vorüber, drohte die Pest. Die Bewohner suchten durch Gebet und Fasten die Seuche von sich fern zu halten, strenge Maßregeln an der Grenze gegen Ungarn sollten die Einschleppung verhindern. Für den Wohlstand der ziemlich verarmten Bewohner geschahen seit 1714 manche Schritte. So wurden im Jahre 1714, 1718 und 1719 »viele Achtl« Weingarten auf dem Hofer-Berge angelegt; in den letzten Jahren der Kaiserin Maria Theresia wurden aber diese Weingärten zum Fasangarten des Schlosses umgewandelt. Im Jahre 1719 wurde ein großes Stück Haide umgerissen und in ein fruchtbares Weizenfeld umgewandelt.

In den Jahren 1729 bis 1732 herrschte besonders unter den Arbeitern des Prinzen Eugen Krankheiten »Patechien und Ruhr«, dazu gesellte sich Lungensucht, Auszehrung und Wassersucht. So viele Opfer forderte der Würgengel, dass zu Groissenbrunn, dem Pfarrorte von Hof, der Kirchhof zweimal innerhalb der genannten Jahre vergrößert werden musste. Im Jahre 1743 (13. Juli) brannte der untere Teil des Ortes in sieben Viertelstunden bis auf ein Haus (das Jägerhaus) nieder, ein um so größeres Unglück, als im Jahre 1740 eine sehr große Theuerung in Österreich geherrscht hatte. Im folgenden Jahre traten die March und die Donau aus und schlossen Hof auf mehrere Tage vollständig von der Nachbargemeinde ab. Das Jahr 1746 brachte ein neues Unglück, indem eine Viehseuche alles Vieh hinwegraffte und drei Jahre später kam ein anderes Unglück, von dem die Klosterannalen des Mittelalters oft zu erzälen wissen, welches aber in den Quellen der Neuzeit selten erwähnt wird — Heuschreckenschwärme. Hof kam anscheinend leiblich davon.

Da die Bewohner von Hof viel durch Überschwemmungen der Donau und March zu leiden hatten, so wollte die Kaiserin Maria Theresia ihre Unterthanen in Schlosshof ansiedeln. Doch die Liebe und Anhänglichkeit an den Boden, wo die Wiege gestanden, wo Vater und Mutter, oft sogar Großvater und Großmutter die ersten Schritte des Kindes mit Freuden bewacht, veranlasste die Hofer, das Anerbieten der Kaiserin abzulehnen, mit der Motivierung, zu weit von ihren Äckern entfernt zu sein. Von den Überschwemmungen, welche Hof heimgesucht haben, seien genannt, jene von 1764 und jene von 1768, bei welcher die Bewohner des unteren Ortes ihre Häuser verlassen mussten. 1774 riss der Eisstoß von der 1771 erbauten Marchbrücke sieben Eisbäume hinweg, und das Jahr 1785 brachte zwei Überschwemmungen. Bei einer derselben musste alles Vieh nach Schlosshof gebracht werden, »weil die meisten Häuser schon in Wasser stehen«. Die ärgste Überschwemmung war aber jene im November 1787. Im Markt Hof stand das Wasser bis an die Dächer, neun Häuser wurden ganz vom

Wasser eingerissen, dreizehn zur Hälfte und achtzehn schwer beschädigt. Zwei Joche der Brücke wurden weggerissen und fünf Schuh hoch floss das Wasser über den Straßendamm. Im folgenden Jahre war gleichfalls große Not in Markt-Hof durch eine Überschwemmung, und 1809 trieben Eisschollen der Donau bis Hochstetten, die Marchbrücke flussaufwärts mit sich führend. Die große Überschwemmung des Jahres 1830 richtete auch in Hof großen Schaden an. Überhaupt sind jene Überschwemmungen, besonders bei »Eisstößen«, die ärgsten, bei welchen die Gewässer der Donau schon bei Ort oder Groß-Enzersdorf über die Ufer sich ergießen.

Im Jahre 1840 wurde die durch die freiwillige Concurrenz erbaute Commercialstraße von Floridsdorf über Schlosshof nach Pressburg vollendet. Das Jahr 1848 brachte den Bewohnern von Schlosshof und Markt-Hof die Errichtung von Nationalgarden. Im folgenden Jahre wurde im zweiten Stockwerke des Schlosses ein Militärspital errichtet. Die verstorbenen Soldaten wurden bei Schlosshof in einem eigenen Friedhof bestattet. Das Jahr 1866 brachte am Tage von Blumenau, 22. Juli, 300 Preußen nach Hof und den Grafen Bismarck nach Schlosshof. — 1871 wurde Schlosshof mit Markt-Hof vereinigt; am 17. September 1882 brach ein Feuer aus, dem 13 Häuser, fünf Scheuern und auch die Kirche zum Opfer fielen.

Bei Markt-Hof können wir auch einige Nachricht über die Schule geben. Im Jahre 1686 erhielt die Gemeinde von der niederösterreichischen Regierung und vom Passauer Consistorium den Auftrag, eine Schule zu bauen — bisher waren die Kinder im Wirtshaus vom Wirte oder irgend Jemandem unterrichtet worden — und einen »rechten Schullehrer« anzustellen. Nach langen Verhandlungen wurde eine Schule gebaut, auch ein Lehrer angestellt, aber »wegen Armut der Gemeinde« wurde derselbe 1731 wieder auch Wirt. Wie lange dieser Zustand währte, sagen die Quellen nicht. Endlich wurden die Kinder in Schlosshof von einem Kanzlisten unterrichtet. Das Normalschulgesetz änderte diesen Zustand und 1771 wurde auch der erste Schullehrer an der neu errichteten Schule (vollendet 1789) angestellt. Er hieß Bartholomäus Pargfrieder. Im Jahre 1855 wurde diese Schule wieder geschlossen, wenige Jahre später aber als Pfarrschule eröffnet.

Literatur: Maurer in Blätter des Vereines für Landeskunde von Nieder-Österreich, 1889, S. 70 ff. Auf dieser Arbeit beruht vorliegende Darstellung.

Hof, Im, Ehs. in der K.-G. Lehenrotte, O.-G. Türnitz, G.-B. Lilienfeld, B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

Das Haus liegt am rechten Ufer der Traisen, am westlichen Fuße des Hochkogl (916 M.), neben der Local-Kaplanie St. Leonhard.

Hof, Im, Rotte in der K.-G. Losenheim, O.-G. Puchberg am Schneeberg, Pfarre und Post Puchberg, G.-B. und B.-H. Neunkirchen (U. W. W.).

(1880) 4 Häuser, 30 Einw.

Die zerstreuten Häuser der Rotte liegen eine halbe Stunde westlich von Puchberg am Sebastiansbach, gemeiniglich Sebastianswasser geheißen, am fahrbaren Wege von Puchberg nach Losenheim. Südwestlich erhebt sich der bewaldete Lehrwegkogel (872 M.), um die Rotte verbreitert sich das Thal und giebt für Wiesen und auch etwas Ackerland Raum. Hauptsächlich wird Viehzucht betrieben. Westlich, in der Nähe der Rotte, liegt der dazu gehörige Hof Vorau, in der Ebene am Rande eines Prater genannten kleinen Waldes. Vom Schulorte Puchberg ist der Ort eine halbe Stunde entlegen. Das Spec.-Ortsrep. 1890 hat die Rotte nicht aufgeführt.

Hof, Im, Ehs. in der K.-G. Dorf Wolkersdorf, O.-G. Mank, G.-B. Mank, B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

Das Haus dieses Namens auf der Adm.-K. ist identisch mit dem im Spec.-Ortsrep. irrig »Im Noth« bezeichneten Einzelhause. Es liegt unmittelbar außer Wolkersdorf, eine halbe Stunde südlich von Mank.

Hof, Oberer, Ehs. in der K.- und O.-G. Ober-Arnsdorf, G.-B. Mautern, B.-H. Krems (O. M. B.).

Das Haus liegt im Süden der Gemeinde, an der Grenze des Gerichtsbezirkes Melk, eine halbe Stunde vom rechten Ufer der Donau, ebensoweit westlich von Langegg entfernt. Zu dem am östlichen Fuße der Tischwand (591 M.) gelegenen Hofe gehört ein umfangreiches, aus dichtem Wald bestehendes Terrain, das auch in die Nachbargemeinden Langegg und Aggstein übergreift.

Hof bei Kashof, Ober- und **Unter-,** Bhfe. in der K.- und O.-G. Hofamt Priel, G.-B. Persenbeug, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Die beiden Häuser, sowie ein drittes, »Am Hof«, liegen eine halbe Stunde nördlich von Weins an der Donau, eine Viertelstunde östlich vom linken Ufer des Isperbaches, am Fuße der Höhe »Auf der Absätz«.

Hof, Ober- und **Unter-,** Ehfr. in der K.- und O.-G. Opponitz, G.-B. Waidhofen an der Ybs, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Beide Höfe liegen eine Viertelstunde westlich von Opponitz, am rechten Ufer der Ybs und sind mit diesem Dorfe durch einen Fahrweg verbunden.

Hof, Ober- und **Unter-,** Ehfr. in der K.-G. Stiegeramt, O.-G. St. Oswald, G.-B. Persenbeug, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Die zerstreuten Häuser, darunter neben den genannten auch ein Höfsberg, liegen nahe der Kleinen Isper, welche die Grenze gegen Ober-Österreich bildet,

am westlichen Rande des Burgsteinwaldes, drei Viertelstunden südlich von Dorfstetten.

Hof, Oberer und **Unterer, bei Randegg,** Ehfr. in der K.- und O.-G. Randegg, G.-B. Gaming, B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

Die Häuser liegen unmittelbar bei Randegg; der Untere Hof befindet sich näher gegen den Schliefenbach zu.

Hof-Arnsdorf, s. Arnsdorf-Hof. (II. Bd., S. 78b.)

Hofamt, Dorf, K.- und O.-G., Pfarre und Post Emmersdorf, G.-B. Spitz, B.-H. Krems (O. M. B.).

(1822) 24 Häuser; (1853) 100 Einw.; (1869) 32 Häuser, 144 Einw.; (1880) 23 Häuser, 152 Einw.; (1888 P.) 141 Einw.; (1890) 28 Häuser, 172 Einw.

Die Ortsgemeinde umfasst noch das Dorf Reith, zusammen mit 2·28 □ Kilom., ist am linken Ufer der Donau gelegen und wird im übrigen von Emmersdorf, Mädelsdorf und Gosam umgrenzt. Das geringe Terrain des Dorfes Hofamt ist ganz flach, jenes des zugehörigen Dorfes Reith steigt rasch zu den südlichen Vorbergen des Jauerling an.

Hofamt, Rotte in der K.- und O.-G. Hohenberg, Pfarre und Post Hohenberg, G.-B. Lilienfeld, B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

(1822) 24 Häuser; (1837 Schw.) 12 Häuser, 103 Einw.; (1869) 27 Häuser, 192 Einw.; (1880) 25 Häuser, 217 Einw.; (1890) 27 Häuser, 220 Einw.

Die Häuser dieser Rotte, welche als solche auf der Adm.-K. nicht, wol aber auf der Gen.-St.-K. bezeichnet ist, liegen südlich von Hohenberg im ansteigenden Terrain bis zur Grenze des Gerichtsbezirkes Gutenstein, an welcher der Thoreckerkogel 744 und der Hochkogel 854 M. emporragen. Von beiden fließen der Unrecht-Traisen mehrere kleine Wasseradern zu. Das Terrain ist größtenteils mit Wald bedeckt, daher die Feldwirtschaft gering ist, dagegen wird die Viehzucht lebhaft betrieben, und auch die Waldwirtschaft und Kohlenbrennerei geben Erwerb.

Hofbauer, auch **Hinterhof,** Bhf. in der Rotte Dornach, K.- und O.-G. Preinsbach, G.-B. und B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Der Hof, in Schwetters Heimatskunde aufgeführt, kommt auf keiner Karte vor.

Hofbauer, Bhs. in der Rotte Harland, K.-G. Weitgraben, O.-G. Blindenmarkt, G.-B. Ips, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus, das auf der Adm.-K. angedeutet ist, aber ohne Namen, ist das südlichste Haus der Rotte Harland, gegen Prasdorf zu.

Hofbauer, Ehs. in der K.- und O.-G. Plambacheck, G.-B. Kirchberg an der Pielach, B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

Das Haus liegt nahe dem rechten Ufer des Plambaches, der bei Mainburg in die Pielach geht, eine halbe Stunde südlich von Hofstetten.

Hofbauer, Ehs. in der K.-G. Dorf Zelking, G.-B. Melk, B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

Das Haus liegt am linken Ufer des Melkflusses, eine Viertelstunde südlich von Zelking und an der Straße von dort nach St. Leonhard am Forst.

Hofbauer, Ehs. in der K.-G. Graben, O.-G. Oferk, G.-B. Mank, B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

Das Haus liegt eine Viertelstunde nordöstlich von Oferk, am südlichen Fuße des Lassatthalberges (336 M.).

Hofbauer, Ehs. in der K.- und O.-G. Rametzberg, G.-B. Mank, B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

Das Haus liegt ganz nahe bei Rametzberg, eine halbe Stunde südöstlich von Kilb.

Hofbauer, Ehs. in der K.-G. Dorf Heubach, O.-G. Langschlag, G.-B. Ottenschlag, B.-H. Zwettl (O. M. B.).

Das Haus liegt eine Viertelstunde nördlich von Heubach, am Ostrande des Großen Minniwaldes (Münchwaldes).

Hofbauer, Ehs. in der K.-G. Lugendorf, O.-G. Langschlag, G.-B. Ottenschlag, B.-H. Zwettl (O. M. B.).

Das Haus liegt eine Viertelstunde südöstlich von Lugendorf, an der von dort nach Sallingberg führenden Straße.

Hofbauer, Kleiner und **Großer,** Bhfr. in der K.-G. Außer-Wiesenbach, O.-G. St. Veit an der Gölsen, G.-B. Hainfeld, B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

Die Häuser liegen am rechten Ufer des Wiesenbaches, eine halbe Stunde ober dem Einflusse desselben in den Gölsenbach.

Hofbauerin, Ehs. in der K.-G. Dorf Glosbach, O.-G. Kettenreith, G.-B. Mank, B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

Das Haus liegt nahe dem linken Ufer des Heinzenbaches, der in den Glosbach und mit diesem in den Zwettlbach geht.

Hofbauerreith (auf der Adm.-K. Hochreith), Ehs. in der K.-G. Dorf Schliefen, O.-G. Randegg, G.-B. Gaming, B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

Das Haus liegt im Norden der Gemeinde, an der Grenze des Gerichtsbezirkes Amstetten, am Fuße des Randegger-Hochkogel (704 M.).

Hofedelhäuser, Ehfr. in der K.- und O.-G. Altenmarkt im Isperthale, G.-B. Persenbeug, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus liegt am linken Ufer des Isperflusses, beim Zusammenlauf der Fahrwege von Wimberg und Gmaining nach Altenmarkt, eine halbe Stunde nördlich von diesem.

Hofen, Groß-, Dorf, K.- und O.-G., Pfarre Markgrafneusiedl, Post Raasdorf, G.-B. und B.-H. Groß-Enzersdorf (U. M. B.).

(1834 Schw.) 20 Häuser, 119 Einw.; (1880) 24 Häuser, 109 Einw.; (1890) 25 Häuser, 113 Einw.

Die Häuser des Ortes liegen geschlossen inmitten des Dorfgebietes, das nördlich von Parbasdorf und Markgrafneusiedl, westlich von Raasdorf, südlich von Pisdorf und Wittau, westlich von Glinzendorf begrenzt wird und eine Ortsgemeinde von 6·17 □ Kilom. bildet. Das Terrain gehört dem Marchfelde an und ist ganz flach; der Rußbach besäumt dasselbe im Norden, und wird mitunter durch Überschwemmungen gefährlich, von welchen besonders noch jene des Jahres 1830 in der Tradition der Bevölkerung lebt. Die Felder sind gut, doch leiden die im Süden gelegenen an Trockenheit durch Wassermangel. Mit Communicationen ist der Ort gut versehen; es führt die Landesstraße von Groß-Enzersdorf über Markgrafneusiedl durch denselben, in welch letzterem, eine Viertelstunde nördlich entfernten Ort die Kinder zur Schule gehen; die österr.-ungar. Staatseisenbahn hat im Gebiete, eine halbe Stunde südlich vom Orte, die Station für Groß-Enzersdorf.

Hofen, Nieder-, Dorf und K.-G. in der O.-G. Teufelsdorf, G.-B. Mank, B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

(1880) 11 Häuser, 68 Einw.; (1890) 11 Häuser, 49 Einw.

Die ziemlich geschlossenen Häuser stehen links von der Straße von Kilb nach Bischofstetten, auf einer mäßigen Erhebung oberhalb des Zusammenflusses des Schild- und Sierningbaches, eine halbe Stunde nordöstlich von Kilb. Der Boden ist zumeist Wiesland, doch fehlt es auch nicht an fruchtbaren Äckern, auf welchen neben Getreidebau viel Obst gezogen wird. Die Kinder besuchen die Schule in Kilb.

Hofenödt, Ehs. in der K.-G. Rotte Kröll, O.-G. St. Georgen an der Leiß, G.-B. und B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

Das Haus, auf der Adm.-K. als Haunöd, aber ohne Hausbezeichnung enthalten, liegt eine halbe Stunde westlich von St. Georgen, beim Ursprung des Leißbaches an der Straße dahin von Scheibbs.

Hofer, Ehs. in der Rotte Wimbergeramt, K.- und O.-G. Dorfstetten, G.-B. Persenbeug, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus wird in Schwetters Heimatskunde aufgeführt, kommt aber auf keiner Karte vor.

Hofer, Ehs. in der Rotte Neustift am Wald, O.-G. Amt Aspang, G.-B. Aspang, B.-H. Neunkirchen (U. W. W.).

Das Haus liegt am Staudenbach, der von der Steinernen Stiege (1312 M.) an der Grenze von Steiermark nordwärts zum Großen Pestlingbach hinabfließt.

Hofer, Ehs. in der K.- und O.-G. Haßbach, G.-B. und B.-H. Neunkirchen (U. W. W.).

Das Haus liegt an der Grenze des Gerichtsbezirkes Aspang, drei Viertelstunden südwestlich von Haßbach, in der Buckligen Welt.

Hofer, Ehs. in der K.- und O.-G. St. Valentin, G.-B. und B.-H. Neunkirchen (U. W. W.).

Das Haus liegt an der Grenze des Gerichtsbezirkes Aspang, eine Stunde nordöstlich von Kirchberg am Wechsel.

Hofer, Ehs. in der K.- und O.-G. Klein-Zell, G.-B. Hainfeld, B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

Das Haus liegt eine halbe Stunde westlich von Klein-Zell und ist mit dem Hause Hermannshofer auf der Gen.-St.-K. identisch.

Hofer, Ehs. in der K.-G. Mitter-Halbach, O.-G. Klein-Zell, G.-B. Hainfeld, B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

Das Haus liegt eine Stunde südlich von Klein-Zell, am linken Ufer des Halbaches.

Hofer, Ehs. in der K.-G. Gaupmannsgraben, O.-G. Ramsau, G.-B. Hainfeld, B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

Das Haus liegt am unteren Ende des Gaupmannsgraben und am linken Ufer des gleichnamigen Baches, eine halbe Stunde südlich von Ramsau.

Hofer, Ehs. in der Rotte Durlaß, K.- und O.-G. Rohrbach an der Gelsen, G.-B. Hainfeld, B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

Das Haus liegt an dem fahrbaren Wege von Rohrbach nach Michelbach, nahe der Grenze des Gerichtsbezirkes St. Pölten, drei Viertelstunden nördlich von Rohrbach.

Hofer, Ehs. in der Rotte Unter-Mied, K.- und O.-G. Ramsau, G.-B. Hainfeld, B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

Das Haus liegt eine Viertelstunde nördlich von Ramsau.

Hofer, Bhs. im Dorf Bösendörfel, O.-G. Göblasbruck, G.-B. und B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

Das Haus liegt an der Fahrstraße von Wilhelmsburg nach Hofstetten, nahe der Grenze des Gerichtsbezirkes Kirchberg an der Pielach, auf der Höhe des Schindelegg (442 M.).

Hoferbauer, Bhf. in der K.-G. Hofkirchen, O.-G. St. Valentin, G.-B. Haag, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus, in dem kleinen Ausbuge gelegen, welchen die Gemeindegrenze am linken Ufer des Erlabaches dem Ort gegenüber macht, ist auf der Adm.-K. angedeutet, aber ohne Namen.

Hofer-Brenner, Ehs. in der Rotte Molz, K.- und O.-G. Kirchberg am Wechsel, G.-B. Aspang, B.-H. Neunkirchen (U. W. W.).

Das Haus, eines der Einzelhöfe in der Buckligen Welt, welche nach der dort herrschenden Sitte einen Doppelnamen, nämlich vom Hause und dem Bewohner, führen, liegt am Molzbach, unmittel-

bar ober Molz, und besteht aus dem Wohnhause und einer Säge- und Mahlmüle.

Hofergut, Bhs. in der K.-G. Rotte Hochreit, O.-G. Kürnberg, G.-B. St. Peter in der Au, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das stattliche Bauernhaus liegt eine Viertelstunde vom rechten Ufer des Kleinen Ramingbaches, der die Grenze gegen Ober-Österreich bildet, am südlichen Fuße des Langeck (672 M.).

Hofergütt (auf der Adm.-K. Hallerhofergut), Bhs. in der Rotte Steinbach, K.-G. Badhof, O.-G. Behamberg, G.-B. Haag, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus liegt eine halbe Stunde südlich von Behamberg in dem Graben, der von der Wieserhöhe (690 M.) nördlich zwischen dem Preischenberg (590 M.) und Puchberg (626 M.) herabkommt und ein kleines Wasser, eine der Quellen des Erlabaches, nordwärts führt.

Hofermühle, Mahlmüle in der K.-G. Pöchlarnrotte II, O.-G. Waidhofen an der Ybs, G.-B. Waidhofen an der Ybs, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Die Müle liegt am Redenbach, der bei Waidhofen in den Seebach und mit diesem in die Ybs fließt, eine Viertelstunde südlich von Konradsheim.

Hofern, Dorf, K.- und O.-G., Pfarre Nieder-Fladnitz, Post Retz, G.-B. Retz, B.-H. Ober-Hollabrunn (U. M. B.).

(1795) 26 Häuser; (1822) 33 Häuser; (1853) 199 Einw.; (1869) 36 Häuser, 187 Einw.; (1880) 36 Häuser, 189 Einw.; (1888 P.) 167 Einw.; (1890) 36 Häuser, 167 Einw.

Das Dorf bildet für sich eine Ortsgemeinde von 3·40 □ Kilom., welche nördlich von Nieder-Fladnitz, westlich von Ober-Fladnitz, südlich von Ober-Markersdorf und Ober-Nalb, östlich von Retz begrenzt wird. Auf der Adm.-K. ist hier die Gerichtsbezirksgrenze ganz irrig gezogen, indem Höfern mit den beiden Fladnitz schon zum Gerichtsbezirk Geras gehörig angegeben sind. Das Terrain gehört wol zum Hügellande nördlich vom Pulkaubache, an dessen Leithen köstliche Reben gedeihen, doch nimmt das Dorfgebiet bis auf ganz geringe Parcellen an dieser Productionsart keinen Anteil, sondern besteht im östlichen Teile, wo der Hardeggerberg 464 M. ansteigt, aus Wald und Wiesen, im westlichen und flacheren aus Ackerland. Die Bewohner finden neben mäßigem Feldbau in den reichen Weingeländen der Nachbarorte Beschäftigung. Die Kinder besuchen die Schule in dem eine halbe Stunde nördlich entlegenen Nieder-Fladnitz. Die schöne Fahrstraße von Retz nach Hardegg durchschneidet den Ort.

Hoffa, auch **Hofen** (auf der Adm.-K. Hoffen), Weiler in der K.- und O.-G. Buch, Pfarre und Post Steinakirchen, G.-B. und B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

(1795) 5 Häuser; (1869) Hoffen 5 Häuser, 30 Einw.; (1880) 5 Häuser, 35 Einw.; (1890) 5 Häuser 38 Einw.

Die Häuser liegen zerstreut am Köchlingerbach, der nördlich der Ybs zufließt, rechts von der Straße von Steinakirchen nach Neumarkt, eine halbe Stunde östlich von Buch und fünf Viertelstunden nördlich vom Schulorte Steinakirchen.

Hoffeld, auch **Hinterdörfel,** Ehfr. in der K.- und O.-G. Wimberg, G.-B. Persenbeug, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Die Häuser liegen am Sausagbach, der in die Ysper fließt, eine Viertelstunde westlich von Wimberg.

Hofing, Ober- und **Unter-,** Ehs. in der K.- und O.-G. Dorf Seitenstetten, G.-B. St. Peter in der Au, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Die Häuser, auf der Gen.-St.-K. Hoffing, liegen eine Viertelstunde südöstlich von Seitenstetten, an einem kleinen Bache, der ober Seitenstetten in den Treffslingbach fließt.

Hofing (auf der Adm.-K. und Gen.-St.-K. Höfing), Rotte und K.-G. in der O.-G. Gerersdorf, Pfarre Gerersdorf, Post Prinzersdorf, G.-B. und B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

(1795) 3 Häuser; (1853) 17 Einw.; (1869 Höfing) 4 Häuser, 24 Einw.; (1880) 4 Häuser, 21 Einw.; (1888 P.) 22 Einw.; (1890) 4 Häuser, 21 Einw.

Die Häuser liegen beisammen am Kremnitzbache, der in die Pielach geht, eine Stunde westlich von St. Pölten und eine Viertelstunde nördlich vom Schulorte Gerersdorf; mit letzterem, das an der Reichsstraße liegt, sind sie durch einen guten Feldweg verbunden. Das sehr kleine ebene Terrain besteht bloß aus Äckern.

Hofkirchen, Dorf und K.-G. in der O.-G. St. Valentin, Pfarre und Post St. Valentin, G.-B. Haag, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

(1795) 12 Häuser; (1822) 11 Häuser; (1838 Schw.) 8 Häuser, 66 Einw.; (1853) 285 Einw.; (1869) 39 Häuser, 295 Einw.; (1880) Dorf 8 Häuser, 60 Einw.; K.-G. 44 Häuser, 343 Einw.; (1888 P.) 57 Einw.; (1890) Dorf 5 Häuser, 31 Einw.; K.-G. 45 Häuser, 323 Einw.

Die Häusergruppe, welche das Dorf selbst bildet, liegt am rechten Ufer des Erlabaches und an der westlichen Staatsbahn (Elisabet-Bahn), eine halbe Stunde südlich vom Schulorte St. Valentin. Die sonst zur Gemeinde gehörigen, mit eigenen Localnamen versehenen Häuser liegen zerstreut in einem Hügellande, das zumeist von Wiesen eingenommen wird, daher auch eine emsig betriebene Viehzucht die fast ausschließliche Beschäftigung der Bewohner bildet.

Hoflehen, Ehs. in der Rotte, K.- und O.-G. Schwarzenberg, G.-B. Waidhofen an der Ybs, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus liegt eine halbe Stunde nördlich vom Einflusse der Schwarzen Ois (Ybsitzbach) in die Ybs, eine Stunde östlich von Waidhofen.

Hofleithen, Rotte in der K.- und O.-G. Feistritz am Wechsel, Pfarre und Post Feistritz, G.-B. Aspang, B.-H. Neunkirchen (U. W. W.).

(1880) 3 Häuser, 14 Einw.; (1889 W.) 30 Einw.

Die Häuser liegen eine Viertel- bis eine halbe Stunde östlich von Feistritz vereinzelt auf der Rams, der am linken Ufer des Feistritzbaches zum Pittenbache hinziehenden Anhöhe. Zwei derselben heißen wie die Rotte, das dritte Haus führt den Namen Graf. Das Spec.-Ortsrep. 1890 hat Hofleithen als Einzelhaus.

Hofleithner, Ehs. in der Rotte Feichten, O.-G. Krumbach, G.-B. Kirchschlag, B.-H. Neunkirchen (U. W. W.).

Das Haus liegt eine halbe Stunde südlich vom linken Ufer des Zöbernbaches, am westlichen Rande des Hauswaldes und nahe beim Schlosse Krumbach.

Hofmannsberg, Ehs. in der K.-G. Dorf Brandstatt, O.-G. Neustift bei Scheibbs, G.-B. und B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

Das Haus, nach dem Spec.-Ortsrep. mit diesem Namen, auf den Karten einfach als Berg bezeichnet, liegt nahe an der Grenze des Gerichtsbezirkes Gaming, drei Viertelstunden westlich von Neustift, am nördlichen Fuße der Ginselhöhe (900 M.).

Hofmannsmühle, Mahlmüle in der K.-G. Arnolz, O.-G. Groß-Eberharts, G.-B. und B.-H. Waidhofen an der Thaja (O. M. B.).

Die Müle, auf der Adm.-K. als Obere Müle bezeichnet, steht am rechten Ufer des Schwarzbaches, der in den Taxenbach und mit diesem in die Thaja fließt, nördlich bei Arnolz.

Hofmarch, auch **Hofmarsch,** Ehs. in der K.-G. Dorf Mühlgraben, O.-G. Plankenstein, G.-B. Mank, B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

Das Haus liegt nahe dem Ursprunge des Gansbaches, eine halbe Stunde nördlich von Schloss und Pfarre Plankenstein.

Hofmühle, früher Mahlmüle, jetzt Papierfabrik in der K.-G. Dorf Stein, O.-G. Hausmenning, G.-B. und B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Die Fabrik liegt am rechten Ufer des Jps, bei Ulmerfeld.

Hofmühle, Mahlmüle in der K.- und O.-G. Zeilern, G.-B. und B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Die Müle liegt am Zeitlbache, beim Orte, auf der Adm.-K. nicht enthalten, auf der Gen.-St.-K. durch das Mülenzeichen angedeutet.

Hofmühle, Mahl- und Stampfmüle in der K.- und O.-G. Judenhof, G.-B. Jps, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Die Müle liegt am Freiensteinerbach, der vom Schlagberg (480 M.) herabkommt und in die Donau fließt, eine Viertelstunde westlich von Freienstein.

Hofmühle, Mahl- und Sägemüle in der K.- und O.-G. Jsper, G.-B. Persenbeug, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Die Müle, auf der Adm.-K. und Gen.-St.-K. durch das Mülenzeichen angedeutet, aber ohne Namen, liegt unmittelbar außer dem Orte auf der Insel, welche nördlich von Jsper durch die Gabelung des Flusses in zwei Rinnsale gebildet wird.

Hofmühle, Mahlmüle in der K.- und O.-G. Leiben, G.-B. Persenbeug, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Die Müle liegt am rechten Ufer des Weitenbaches, der die Grenze des Gerichtsbezirkes Spitz bildet, eine Viertelstunde östlich von Leiben.

Hofmühle, Mahlmüle in der K.- und O.-G. Markt Seitenstetten, G.-B. St. Peter in der Au, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Diese dem Stifte gehörige Müle liegt an der Url, unmittelbar außer dem Markte Seitenstetten. Auf der Adm.-K. ist dieselbe nicht angedeutet.

Hofmühle, Mahlmüle in der K.- und O.-G. Persenbeug, G.-B. Persenbeug, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Die Müle, auf der Adm.-K. mit dem Mülenzeichen angedeutet, aber ohne Namen, liegt an der Donau beim Schlosse.

Hofmühle, Mahlmüle in der K.-G. Burgerwiesen, O.-G. Altenburg, G.-B. und B.-H. Horn (O. M. B.).

Die Müle liegt am linken Ufer des Großen Kamp, eine halbe Stunde unterhalb Altenburg.

Hofmühle in der K.- und O.-G. Horn, G.-B. und B.-H. Horn (O. M. B.).

Die Mahlmüle liegt am linken Ufer des Taffabaches, nahe östlich bei der Stadt.

Hofmühle, Mahlmüle in der K.-G. Greillenstein, O.-G. Röhrenbach, G.-B. und B.-H. Horn (O. M. B.).

Die Müle, auf der Adm.-K. als Greillensteinermüle bezeichnet, liegt am linken Ufer des Taffabaches, eine Viertelstunde nördlich von Greillenstein.

Hofmühle, Mahlmüle in der K.- und O.-G. Rosenburg, G.-B. und B.-H. Horn (O. M. B.).

Die Müle liegt am linken Ufer des Großen Kamp, über welchen bei der Müle eine Brücke führt, eine Viertelstunde nördlich von Rosenburg.

Hofmühle, Mahlmüle in der K.- und O.-G. Drosendorf, G.-B. Geras, B.-H. Horn (O. M. B.).

Die Müle ist im Spec.-Ortsrep. zur Stadt Drosendorf gehörig bezeichnet. Da sie jedoch am rechten Ufer der Thaja eine Viertelstunde südwestlich von der Stadt liegt, so ist es wahrscheinlicher, dass dieselbe zur Gemeinde Elsern gehört, wie es auch auf der Adm.-K. angegeben ist.

Hofmühle, Mahlmüle in der K.-G. Purkersdorf, O.-G. Els, G.-B. Spitz, B.-H. Krems (O. M. B.).

Die Müle liegt am linken Ufer der Krems, welche die Grenze gegen den Gerichtsbezirk Krems bildet, eine Viertelstunde östlich von Purkersdorf.

Hofmühle, Mahlmüle in der K.-G. Neubau, O.-G. Moritzreith, G.-B. Gföhl, B.-H. Krems (O. M. B.).

Die Müle steht am rechten Ufer des Genitzbaches, der im nördlichen Laufe zum Großen Kamp geht, eine Viertelstunde östlich von Neubau.

Hofmühle, Mahlmüle in der K.- und O.-G. Rastenfeld, G.-B. Gföhl, B.-H. Krems (O. M. B.).

Die Müle liegt am rechten Ufer des Kleinen Kamp, der die Grenze gegen den Gerichtsbezirk Zwettl bildet, eine Viertelstunde westlich von Rastenfeld.

Hofmühle, Mahlmüle in der K.-G. Putzmannsdorf, O.-G. Pottschach, G.-B. Gloggnitz, B.-H. Neunkirchen (U. W. W.).

Die Müle liegt an dem vom linken Ufer der Schwarza abgeleiteten Mülbache, westlich von Putzmannsdorf.

Hofmühle, Mahlmüle in der K.- und O.-G. Stickelberg, G.-B. Kirchschlag, B.-H. Neunkirchen (U. W. W.).

Die Müle liegt am linken Ufer des Schlattenbaches und an der Straße von Hollenthon nach Bromberg, eine Viertelstunde östlich von Stickelberg. Nach der Gen.-St.-K. liegt dieselbe am rechten Ufer und hat den Namen Höllmüle.

Hofmühle, Mahlmüle in der K.-G. Dorf Waasen, O.-G. Weinsburg, G.-B. und B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

Die Müle liegt eine Viertelstunde südlich von Weinburg, an dem Mülbache, einem Arm am linken Ufer der Pielach, welcher bei Hofstetten abzweigt, den Thiergarten bei Weinburg begrenzt und bei Wantendorf wieder in die Pielach zurückfließt.

Hofmühle, Mahlmüle in der K.- und O.-G. Oberamt, G.-B. Gaming, B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

Die Müle liegt am rechten Ufer der Kleinen Erlaf, eine halbe Stunde südlich von Gresten.

Hofmühle, Mahlmüle in der K.-G. Flachau, O.-G. Döllersheim, G.-B. Allentsteig, B.-H. Zwettl (O. M. B.).

Die Müle, auf der Adm.-K. als Alte Hofmüle bezeichnet, liegt am linken Ufer des Großen Kamp, eine halbe Stunde westlich von Döllersheim.

Hofmühle, Mahlmüle in der K.-G. Kamp, O.-G. Arbesbach, G.-B. Groß-Gerungs, B.-H. Zwettl (O. M. B.).

Die Müle liegt am rechten Ufer des Großen Kamp, an der Stelle, wo sich die von Arbesbach kommende Straße in jene nach Groß-Gerungs und Kirchbach teilt.

Hofmühle, Mahlmüle in der K.- und O.-G. Albrechtsberg, G.-B. Ottenschlag, B.-H. Zwettl (O. M. B.).

Die Müle, aufgeführt im Spec.-Ortsrep., erscheint auf der Adm.-K. nicht. Die Gen.-St.-K. hat ein Mülenzeichen am linken Ufer der Großen Krems, wonach die Müle zur Gemeinde Scheitz im Gerichtsbezirke Gföhl gehören würde.

Hofotyden, Ehs. in der K.-G. Dorf Fürteben, O.-G. Neustift bei Scheibbs, G.-B. und B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

Das Haus liegt am linken Ufer der Erlaf, eine Viertelstunde südlich von Neustift.

Hofrott, Ehs. in der K.- und O.-G. Lehen bei Kirnberg, G.-B. und B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

Das Haus liegt am Gansbach, der bei Oberndorf in dem Melkbach fließt, eine halbe Stunde südöstlich von Oberndorf.

Hoffag, Ehs. in der K.- und O.-G. Jöper, G.-B. Persenbeug, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus, erwähnt in Schwetters Heimatskunde, kommt auf keiner Karte vor.

Hoffchacha (nach dem Spec.-Ortsrep., die Adm.-K. hat Schachen), Ehs. in der Rotte Bach, O.-G. St. Georgen an der Leiß, G.-B. und B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

Das Haus liegt drei Viertelstunden südlich von St. Georgen, am westlichen Fuße des Blasenstein (753 M). Beim Hause endet der fahrbare Weg, der die Einzelhöfe von St. Georgen nach dieser Richtung verbindet.

Hoffchwaig, Ehs. in der K.- und O.-G. Bubendorf, G.-B. St. Peter in der Au, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus liegt beim Einflusse des Krottenbaches in die Url, eine halbe Stunde westlich von Bubendorf.

Hoffchwaig, Ehs. in der K.- und O.-G. Seitenstetten Landgemeinde, G.-B. St. Peter in der Au, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus liegt, jenen gleichen Namens in der Ortsgemeinde Bubendorf gegenüber, am rechten Ufer der Url, an der westlichen Staatsbahn (Elisabet-Bahn).

Hochstadel, Ehfr. in der K.- und O.-G. Vöstenhof, G.-B. Gloggnitz, B.-H. Neunkirchen (U. W. W.).

Die Häusergruppe besteht aus drei Haupt- und mehreren Nebengebäuden, welche eine halbe Stunde westlich von Vöstenhof, am südlichen Fuße des Eichberges (568 M.) nahe beisammen stehen.

Hofstadl, Ehs. in der Rotte Buch, O.-G. St. Georgen an der Leiß, G.-B. und B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

Das Haus liegt eine halbe Stunde südwestlich von St. Georgen.

Hofstadt, Dorf in der K.- und O.-G. Anzbach, Pfarre Anzbach, Post Neu-Lengbach, G.-B. Neu-Lengbach, B.-H. Hietzing (U. W. W.).

(1795) 9 Häuser; (1880) 15 Häuser, 91 Einw.; (1890) 18 Häuser, 84 Einw.

Die Häuser liegen gleich weit von Neu-Lengbach östlich und Anzbach westlich in der Mitte, nahe der westlichen Staatsbahn (Elisabet-Bahn), am linken Ufer des Anzbaches in sehr fruchtbarem Feld- und Wiesengelände.

Hofstadt, Ehs. in der K.- und O.-G. Grünau, G.-B. Kirchberg an der Pielach, B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

Diese Ansiedlung, welche nahe dem linken Ufer der Pielach, drei Viertelstunden südlich von Hofstetten und ebensoweit nördlich von Rabenstein liegt, wird im niederösterreichischen Amtskalender als Einzelhaus erwähnt, das Spec.-Ortsrep. enthält dieselbe gar nicht. Auf der Adm.-K. erscheint sie als Ortschaft Hofstatt bezeichnet.

Hofstadt, Ehs. in der K.-G. Rotte Weißenbach, O.-G. St. Egyd am Neuwald, G.-B. Lilienfeld, B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

Das Haus liegt am unteren Gibbel, dem nördlichen Ausläufer des Gibbel (1667 M.).

Hofstadt, Ehs. in der K.-G. Rotte Sonnleithgraben, O.-G. Eschenau, G.-B. Lilienfeld, B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

Das Haus liegt eine halbe Stunde östlich von Eschenau.

Hofstadt, Ehs. in der Rotte Hofamt, K.- und O.-G. Hohenberg, G.-B. Lilienfeld, B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

Das Haus liegt am Kleinen Moosbach, welcher von der Baumgartenmauer, einer Vorlage des Hegerberges (1172 M.), an der Grenze des Gerichtsbezirkes Gutenstein zum Unrecht-Traisenbach herabkommt, eine Viertelstunde südöstlich von Hohenberg.

Hofstadt, Ehs. in der K.- und O.-G. Hochkogelberg, G.-B. Gaming, B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

Das Haus liegt im südlichen Teil der Gemeinde, nahe der Vereinigung des Schliefabaches mit dem Steinbache, welche beide bei Randegg in die Kleine Erlaf gehen, eine Viertelstunde nordwestlich von Randegg, 433 M. hoch.

Hofstadt, Ehs. in der K.-G. Schliefau, O.-G. Puchberg, G.-B. Gaming, B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

Das Haus liegt nahe dem linken Ufer des Steinbaches, am südlichen Fuße des Randegger Hochkogel (704 M.).

Hofstadt, Ehs. in der K.- und O.-G. Puchberg, G.-B. Gaming, B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

Das Haus liegt eine halbe Stunde westlich von Randegg, in der Schliefau, nahe dem rechten Ufer des Schliefaubaches.

Hofstadt, Ehs. in der K.-G. Rotte Robitzboden, O.-G. Reinsperg, G.-B. Gaming, B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

Das Haus liegt am nördlichen Fuße des Holzkogel (882 M.), eine Viertelstunde südlich von der Straße von Neustift nach Feichsen.

Hofstadt, Ehs. in der K.- und O.-G. St. Gotthart, G.-B. Mank, B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

Das Haus liegt eine Viertelstunde östlich von St. Gotthart, beim Ursprunge des Texingbaches, nahe dabei ein zweites Haus Klein-Hofstatt.

Hofstadt, Ehs. in der Rotte Zwickelsberg, O.-G. St. Georgen an der Leiß, G.-B. und B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

Das Haus liegt eine Viertelstunde östlich von St. Georgen.

Hofstadt, Ehs. in der K.- und O.-G. Buch, G.-B. und B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

Das Haus liegt am rechten Ufer des Zehentbaches, eine Viertelstunde südlich von Buch, links von der Straße von Steinakirchen nach Neumarkt.

Hofstadt, Ehs. in der K.- und O.-G. Zehentgrub, G.-B. und B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

Das Haus liegt beim Ursprunge des Zehentbaches, eine Viertelstunde nördlich von Zehentgrub.

Hofstadt, Ehs. in der K.- und O.-G. Rogatsboden, G.-B. und B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

Das Haus liegt am linken Ufer des Feichsenbaches und an der Straße von Rogatsboden nach Feichsen, eine Viertelstunde südlich von Feichsen.

Hofstadt, Ehsr. in der K.- und O.-G. Franzensreith, G.-B. Gaming, B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

Von den drei gleichnamigen Häusern liegt das eine eine Viertelstunde südlich von Randegg, das andere ebenso weit östlich von dem ersteren am linken Ufer der Kleinen Erlaf. Das dritte Hofstadt der Gemeinde liegt südlich, nahe der westlichen Gemeindegrenze gegen Puchberg.

Hofstadt, Kleine, Ehs. in der K.-G. Ober-Triesting, O.-G. Kaumberg, G.-B. Hainfeld, B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

Das Haus liegt eine Viertelstunde westlich vom Oberlaufe des Triestingbaches, wo derselbe die Grenze des Gerichtsbezirkes Pottenstein bildet, eine Stunde nördlich von Kaumberg.

Hofstadter, Ehs. in der Rotte Wobach, O.-G. St. Veit an der Gelsen, G.-B. Hainfeld, B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

Das Haus liegt am Fuße des Hochreiterkogels (935 M.), an welchem der Wobach entspringt und der Gelsen zuläuft, eine halbe Stunde südlich von St. Veit.

Hofstäd, Ober- und **Unter-,** Ehsr. in der Rotte Öd, K.- und O.-G. Kollmitzberg, G.-B. und B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus liegt an der Straße von Neustadtl an die Donau, eine halbe Stunde nördlich von Kollmitzberg.

Hofstädter, Ehs. in der Rotte Gschwendt, K.- und O.-G. Anzbach, G.-B. Neu-Lengbach, B.-H. Hietzing (U. W. W.).

Das Haus liegt am westlichen Fuße des Eichberges (382 M.), eine Viertelstunde östlich von Gschwendt, drei Viertelstunden in gleicher Richtung von Neu-Lengbach.

Hofstädter, Ehs. in der K.-G. Straß, O.-G. Aigen, G.-B. Kirchschlag, B.-H. Neunkirchen (U. W. W.).

Das Haus liegt nahe dem rechten Ufer des Straßerbaches, der in den Naßbach geht, eine Viertelstunde östlich von Straß.

Hofstädter (auf der Gen.-St.-K. Hofbauer), Ehs. in der K.-G. Rotte Inner-Wiesenbach, O.-G. St. Veit an der Gelsen, G.-B. Hainfeld, B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

Das Haus liegt am Zusammenflusse des Schindel- und Wiesenbaches, nahe der Grenze des Gerichtsbezirkes Lilienfeld, eine Stunde südöstlich von Lilienfeld.

Hofstädter, Ober- und **Unter-**, Ehsr. in der K.-G. Rotte Kerschenbach, O.-G. St. Veit an der Gelsen, G.-B. Hainfeld, B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

Die Häuser liegen am linken Ufer des Kerschenbaches, eine Stunde nordöstlich von St. Veit, am westlichen Fuße des Großen Steinberges (749 M.).

Hofstätt, Ehs. in der K.-G. Mühlbach, O.-G. Watzmanns, G.-B. Weitra, B.-H. Zwettl (O. M. B.).

Das Haus liegt nahe westlich bei Mühlbach, am Bache gleichen Namens, der westlich oberhalb St. Martin in die Lainsitz fließt.

Hofstätten, Bhs. in der K.- und O.-G. Stift Ardagger, G.-B. und B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus liegt eine Viertelstunde südlich von Ardagger, am Mühlbache, der in den Zeitlbach geht, und am Fahrwege von Stift nach Markt Ardagger.

Hofstätten, Ehs. in der K.- und O.-G. Schachau, G.-B. und B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

Der Hof liegt an dem Kleinen Ofenbach, der von der Ofenbachleiten herabkommt und in den Melkbach fließt, drei Viertelstunden nördlich von Oberndorf.

Hofstätten, Ehsr. in der K.- und O.-G. Schlatten, G.-B. und B.-H. Wr.-Neustadt (U. W. W.).

Die beiden Einzelhöfe liegen eine kleine Viertelstunde von einander an der Grenze des Gerichtsbezirkes Neunkirchen, an der Eichleithen (575 M.), eine Viertelstunde nördlich von Bromberg.

Hofstätter, Bhs. im Dorf Hausleithen, O.-G. Stephanshart, G.-B. und B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus liegt eine Viertelstunde südlich von Stephanshart, nahe dem rechten Ufer des Zeitlbaches.

Hofstätter, Ehs. in der Rotte Kampbichel, O.-G. Krumbach, G.-B. Kirchschlag, B.-H. Neunkirchen (U. W. W.).

Das Haus, das auch den Namen Zenz führt, liegt an der Grenze des Gerichtsbezirkes Aspang, links nahe der Straße von Edlitz nach Krumbach.

Hofstätter, Ehs. in der K.-G. Unter-Triesting, O.-G. Kaumberg, G.-B. Hainfeld, B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

Das Haus liegt am linken Ufer des Triestingbaches, eine halbe Stunde nordöstlich von Kaumberg, südlich vom Steinriegel (719 M.), an der Grenze des Gerichtsbezirkes Pottenstein.

Hofstall, Ehs. in der K.- und O.-G. Ramsau, G.-B. Hainfeld, B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

Das Haus liegt am Ramsaubache, eine Viertelstunde nordwestlich von Ramsau; es ist auf der Adm.-K. angedeutet, aber ohne Namen.

Hofstallhaus, Ehs. in der Annarotte, K.- und O.-G. Annaberg, G.-B. Lilienfeld, B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

Das Haus, im Spec.-Ortsrep. angeführt, kommt auf keiner Karte vor.

Hofstatt, Ehs. in der Rotte Gschirm, K.-G. Erla, O.-G. Preinsbach, G.-B. und B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus, angeführt in Schwetters Heimatskunde, kommt auf keiner Karte vor.

Hofstatt, Ehs. in der K.- und O.-G. Haag, G.-B. und B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus ist auf der Adm.-K. nicht angegeben, wol aber das dazugehörige Hofstattfeld (auf der Adm.-K. Hofstaatfeld), nördlich von Haag.

Hofstatt, Ehs. in der Rotte Samendorf, K.-G. Fröstelberg, O.-G. Haidershofen, G.-B. Haag, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus liegt nahe dem linken Ufer des Erlabaches, eine Viertelstunde nördlich von Fröstelberg.

Hofstatt, Bhs., nach Schwetters Heimatskunde in der K.- und O.-G. Hofamt Priel, nach der Adm.-K. in der K.- und O.-G. Altenmarkt, G.-B. Persenbeug, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus liegt am linken Ufer des Isperbaches, am nördlichen Rande des Gollerwaldes.

Hofstatt, Ehs. in der Rotte und K.-G. Knieberg, O.-G. Schwarzenberg, G.-B. Waidhofen an der Ips, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus liegt am rechten Ufer der Schwarzen Ois (Ipsitzbach), eine halbe Stunde ober dem Einflusse derselben in die Ips.

Hofstatt, Ehs. in der K.-G. Laaben, O.-G. Brand, G.-B. Neu-Lengbach, B.-H. Hietzing (U. W. W.).

Das Haus liegt am linken Ufer des Laabenbaches, eine Viertelstunde südlich von Laaben.

Hofstatt, Ehs. im Dorf Ober-Dambach, K.- und O.-G. Christophen, G.-B. Neu-Lengbach, B.-H. Hietzing (U. W. W.).

Das Haus liegt eine halbe Stunde südlich von Ollersbach, auf der Anhöhe nächst Schloss Ollersbach.

Hofstatt, Ehs. in der K.-G. Hollenthon, O.-G. Stickelberg, G.-B. Kirchschlag, B.-H. Neunkirchen (U. W. W.).

Das Haus, unmittelbar bei Hollenthon gelegen, ist auf der Adm.-K. angedeutet, aber ohne Namen.

Hofstatt, Ehs. in der K.-G. Dorf Grünsbach, O.-G. Grünau, G.-B. Kirchberg an der Pielach, B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

Das Haus liegt nahe der Grenze des Gerichtsbezirkes Mank, eine halbe Stunde östlich von Rametsberg.

Hofstatt, Ehs. in der K.- und O.-G. Grünau, G.-B. Kirchberg an der Pielach, B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

Das Haus liegt im Wiesland, unmittelbar außer Grünau, auf der Grünauerhöhe (388 M.).

Hofstatt, Ehs. in der K.-G. Dorf Au, O.-G. Rabenstein, G.-B. Kirchberg an der Pielach, B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

Das Haus liegt an der Grenze des Gerichtsbezirkes Mank, am westlichen Fuße des Siemetsberges (536 M., nach der Adm.-K. Tannerberg), drei Viertelstunden südwestlich von Kilb.

Hofstatt, Ehs. in der K.-G. Rotte Tradigist, O.-G. Rabenstein, G.-B. Kirchberg an der Pielach, B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

Das Haus liegt eine Stunde südöstlich von Rabenstein, nahe der Grenze des Gerichtsbezirkes Lilienfeld, an der Straße von Kirchberg nach Wilhelmsburg.

Hofstatt, Ehs. in der K.-G. Schlossgegend, O.-G. Kirchberg an der Pielach, G.-B. Kirchberg, B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

Das Haus liegt am rechten Ufer der Pielach, eine halbe Stunde westlich von Kirchberg.

Hofstatt, Ehs. in der Rotte Schroffen, K.- und O.-G. Loich, G.-B. Kirchberg an der Pielach, B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

Das Haus liegt rechts von der Straße von Frankenfels nach Kirchberg, eine Stunde nordöstlich von ersterem.

Hofstatt, Ehs. in der Rotte Schwerbach, O.-G. Kirchberg an der Pielach, G.-B. Kirchberg, B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

Das Haus liegt nahe dem linken Ufer der Pielach und der Straße von Frankenfels nach Kirchberg, eine Stunde westlich von letzterem.

Hofstatt, Ehs. in der K.-G. Gaupmannsgraben, O.-G. Ramsau, G.-B. Hainfeld, B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

Das Haus liegt am linken Ufer des Gaupmannsbaches, drei Viertelstunden südlich von Ramsau.

Hofstatt (auf der Adm.-K. Hofstädter), Ehs. in der K.-G. Bernreith, O.-G. Rohrbach an der Gelsen, G.-B. Hainfeld, B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

Das Haus liegt eine Viertelstunde westlich von Unter-Rohrbach, am linken Ufer des Gelsenflusses.

Hofstatt, Ehs. in der K.-G. Inner-Fahrafeld, O.-G. Hohenberg, G.-B. Lilienfeld, B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

Das Haus liegt an der Einmündung des Dürrthalbaches in den Unrecht-Traisenbach, drei Viertelstunden nördlich von Hohenberg.

Hofstatt, Ehs. in der K.- und O.-G. Steinbach, G.-B. Lilienfeld, B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

Das Haus liegt am rechten Ufer des Steinbaches, eine Viertelstunde nördlich von Steinbach.

Hofstatt, Ehs. und Mahlmüle in der K.-G. Rotte Traisenbach, O.-G. Türnitz, G.-B. Lilienfeld, B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

Das Haus liegt am Traisenbache, beim Einflusse des Högersbaches in denselben.

Hofstatt, Ehs. in der Rotte Bösendörfl, K.- und O.-G. Göblasbruck, G.-B. und B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

Das Haus liegt drei Viertelstunden westlich von Bösendörfl, am Fahrwege von dort nach Hofstetten.

Hofstatt, Ehs. im Dorf Kendelgraben, O.-G. Göblasbruck, G.-B. und B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

Das Haus liegt eine halbe Stunde in gleicher Richtung von Göblasbruck, mit diesem durch einen über mehrere andere Einzelhöfe führenden Feldweg verbunden, am nördlichen Abhange des Plambacheck (621 M.).

Hofstatt, Ehs. in der Rotte Altenreith, O.-G. Gaming, G.-B. Gaming, B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

Das Haus liegt eine Viertelstunde östlich von Brettel, an der Straße von Gresten nach Gaming.

Hofstatt, Ehs. in der K.- und O.-G. St. Gotthart, G.-B. Mank, B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

Das Haus liegt eine Viertelstunde östlich von St. Gotthart, beim Ursprung des Texingbaches.

Hofstatt, Ehs. in der K.-G. Dorf Klein-Aigen, O.-G. Mank, G.-B. Mank, B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

Das Haus liegt eine Viertelstunde südlich von Mank, links von der Straße dahin von Groß-Aigen.

Hofstatt, Ehs. in der K.-G. Dorf Ödt, O.-G. Mank, G.-B. Mank, B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

Das Haus liegt am rechten Ufer der Mank, eine halbe Stunde nördlich von Kirnberg.

Hofstatt, Ehs. im Dorf Fohregg, K.- und O.-G. Ruprechtshofen, G.-B. Mank, B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

Das Haus liegt fast an der Grenze des Gerichtsbezirkes Scheibbs, wo dieser mit einer den Weiler Öd (Gemeinde Rotterhaus) umfassenden Zunge gegen Osten vorgreift, an der Straße von Wieselburg nach St. Leonhard am Forst.

Hofstatt, Ehs. in der Rotte Gärtenberg, O.-G. St. Anton an der Jeßnitz, G.-B. und B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

Das Haus liegt nahe der Grenze des Gerichtsbezirkes Kirchberg an der Pielach, eine Stunde westlich von Frankenfels.

Hofstatt, Ehs. in der Rotte Daxberg (auf der Adm.-K. und in der Topographie, II, 276 a, Dachsberg), O.-G. St. Georgen an der Leiß, G.-B. und B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

Das Haus liegt am nördlichen Fuße des hohen Statzberges (943 M.), hart an der Grenze des Gerichtsbezirkes Mank, eine halbe Stunde östlich von St. Georgen.

Hofstatt, Ehs. im Weiler Koth, K.- und O.-G. Hochriß, G.-B. und B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

Das Haus liegt eine halbe Stunde östlich vom rechten Ufer der Erlaf, drei Viertelstunden südöstlich von Rottenhaus.

Hofstatt, Ehs. in der K.- und O.-G. Eggern, G.-B. Litschau, B.-H. Waidhofen an der Thaja (O. M. B.).

Das Haus liegt eine Viertelstunde östlich von Eggern, an der Straße von dort nach Kautzen.

Hofstatt, Rotte in der K.- und O.-G. Stang, Pfarre und Post Kirchschlag, G.-B. Kirchschlag, B.-H. Neunkirchen (U. W. W.).

(1880) 4 Häuser, 20 Einw.; (1890) 4 Häuser, 19 Einw.

Die Häuser liegen nahe an der ungarischen Grenze, an dem fahrbaren Wege, welcher von Kirchschlag längs derselben nördlich über Lembach nach Wiesmath führt, eine Viertelstunde nördlich von Lembach, am östlichen Fuße des Klausriegl. Der Schulort Kirchschlag ist drei Viertelstunden südlich entlegen.

Hofstatt, Ehfr. in der Rotte Gfletten, K.- und O.-G. Frankenfels, Pfarre und Post Frankenfels, G.-B. Kirchberg an der Pielach, B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

(1795) 14 Häuser; (1837 Schw. Hofstattgegend) 15 Häuser, 115 Einw.; (1869) 16 Häuser, 85 Einw.; (1880) 18 Häuser, 98 Einw.; (1890) 18 Häuser, 91 Einw.

Die Häuser, darunter ein Ober-, Mitter-, Vorder- und Hinter-Hofstatt, liegen nahe beisammen an der Straße von St. Anton nach Frankenfels, drei Viertelstunden südwestlich von letzterem, am linken Ufer des Nattersbaches, bei der Einmündung des Kohlgrabenbaches in denselben, eine halbe Stunde südlich von Frankenfels. Das alpine Terrain läßt keinen Raum für den Feldbau, die Bewohner nähren sich durch Viehzucht und Holzhandel.

Hofstatt am Arthof, Bhf. in der Rotte Haslau, K.- und O.-G. Altenmarkt, G.-B. Persenbeug, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Der Bauernhof, aus vier Gebäuden bestehend, liegt am linken Ufer der Isper, am Nordrande des Großen Galleckwaldes, eine halbe Stunde südlich von Altenmarkt. Auf der Adm.-K. steht der Name Hofstatt ohne nähere Bezeichnung.

Hofstatt am Bach, Bhs. in der Rotte Haslau, K.- und O.-G. Altenmarkt, G.-B. Persenbeug, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus, in Schwetters Heimatskunde aufgeführt, erscheint auf keiner Karte.

Hofstatt am Steg, Ehs. in der K.- und O.-G. St. Georgen am Reith, G.-B. Waidhofen an der Ips, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus liegt am linken Ufer der Ips, am südlichen Fuße des Bentil (916 M.), eine Viertelstunde östlich von St. Georgen.

Hofstatt am Steingraben (Schwetters Heimatskunde Hofstette), Bhs. in der K.-G. Thürnbuch (auf der Adm.-K. Dürnbuch), O.-G. Strengberg, G.-B. Haag, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus liegt eine Viertelstunde südlich von Thürnbuch, rechts von der Straße von dort nach Strengberg, ist auf der Adm.-K. angedeutet, aber ohne Namen.

Hofstatt bei Granach, Bhs. in der Rotte Steinkeller, O.-G. St. Leonhard am Wald, G.-B. Waidhofen an der Ips, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus, in Schwetters Heimatskunde erwähnt, kommt im Spec.-Ortsrep. und auf den Karten nicht vor.

Hofstatt bei Peitenstein, Wirtshaus in der K.- und O.-G. Windpassing, G.-B. Ips, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus führt diesen Namen in Schwetters Heimatskunde, auf der Adm.-K. heißt es Hofstadl. Es liegt an der östlichen Grenze der Gemeinde, an der Straße von Hainstetten nach Freienberg an der Donau.

Hofstatt im Gries (auf der Adm.-K. Grieshofstatt), Ehs. in der K.- und O.-G. St. Michael am Bruckbach, G.-B. St. Peter in der Au, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus liegt am rechten Ufer des Urlbaches, eine Viertelstunde westlich von St. Michael.

Hofstatt, Obere (auf der Adm.-K. Hofstadl), Ehs. in der K.-G. Dorf Baumgartenberg, O.-G. Nöchling, G.-B. Persenbeug, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus liegt im Norden der Gemeinde, an der Grenze von Ober-Österreich, nahe dem linken Ufer der Kleinen Isper und am Fuße der Hochmauer (732 M.).

Hofstattl, Ehs. in der Rotte Dornleiten, K.- und O.-G. Hollenstein, G.-B. Waidhofen an der Ips, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus liegt eine halbe Stunde südwestlich von Hollenstein, am südlichen Fuße der Manhardalpe (910 M.) und ist auf der Adm.-K. angedeutet, aber ohne Namen.

Hofstetten, Dorf in der K.-G. Doppel, O.-G. Obritzberg, Pfarre Obritzberg, Post Statzendorf, G.-B. Herzogenburg, B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

(1795) 9 Häuser; (1822) 8 Häuser; (1836 Schw.) 12 Häuser, 73 Einw.; (1869) 9 Häuser, 37 Einw.; (1880) 8 Häuser, 49 Einw.; (1888 P.) 37 Einw.; (1890) 9 Häuser, 43 Einw.

Das kleine Dörfchen bildet eine der 19 Parcellen, aus welchen die Gemeinde Obritzberg besteht, und grenzt östlich unmittelbar an die gleichen Neustift und Doppel, westlich dehnt sich das Gebiet in schmaler Zunge bis zum Gerichtsbezirk Melk und besteht zunächst dem Dorf aus wenig ergiebigem Ackerland und weiter aus Wald, aus welchem der Schaibach herabkommt und in den Weidenbach fließt. Die Gegend ist öde und wenig fruchtbar, Feldbau und Viehzucht sind unbeträchtlich, die Holzarbeit in den Wäldern aber giebt Erwerb. Ein Fahrweg von Weiersdorf nach Schweinern durchläuft das Dorf, von welchem ein minder guter Weg nach dem eine Stunde östlich von Hofstetten entlegenem Schulorte Obritzberg abzweigt.

Auf Hofstetten dürfte sich die Nachricht des Salbuches von Göttweig beziehen, dass auf den Zehent daselbst die Benedictiner von St. Peter in Salzburg Anspruch erhoben. Ist diese Voraussetzung richtig, so ist dieser kleine Ort gleich dem größeren gleichnamigen, welcher mit dem Marktrechte ausgestattet war und an der Pielach gelegen ist, zu den älteren Orten unserer Heimat zu zälen. Leider meldet keine Quelle genaueres oder mehr über dieses Hofstetten. (Vgl. Fontes, Abt. 2, Bd. 8, S. 6 und 121.)

Hofstetten, Dorf in der K.-G. Mannersdorf, O.-G. Zelking, Pfarre Zelking, Post Melk, G.-B. Melk, B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

(1795) 4 Häuser; (1822) 7 Häuser; (1837 Schw.) 5 Häuser, 37 Einw.; (1869) 7 Häuser, 41 Einw.; (1880) 7 Häuser, 57 Einw.; (1890) 7 Häuser, 45 Einw.

Die nahe bei einander stehenden Häuser des kleinen Dorfes befinden sich auf dem Abhange des zwischen der Erlaf und Melk gegen die Donau vorstreichenden Höhenzuges, die Wiesen des Dorfes aber liegen in der Niederung gegen den letzteren Fluss und haben nicht selten von seinen Überschwemmungen zu leiden, da derselbe hier mit einem todten, nur bei Hochwässern gefüllten Nebenarm gegen das Dorf vorgreift. Doch ist der Boden fruchtbar und besonders das Wiesland ergiebig, wodurch eine gedeihliche Viehzucht ermöglicht wird. Vom Schulorte Zelking ist das Dorf drei Viertelstunden südwestlich entfernt, mit demselben aber durch einen guten Feldweg nach Mannersdorf und von da weiter durch die Bezirksstraße verbunden.

Hofstetten bildete einen Teil der Besitzungen der Herren von Zelking. Im Jahre 1546 gab Christoph von Losenstein der Witwe Georg Wilhelms von Zelking, Margareta, einen Wechselbrief, lautend auf die Vogtei zu Hofstetten sammt Zugehör. (Adler, 1875, S. 203, Nr. 699.) Nach Keiblinger (in Chmels Geschichtsforscher, Bd. 2, S. 550) befand sich in der Nähe von Hofstetten ein Schloss, dessen Spuren kaum mehr zu erkennen sind; es führte den Namen Wildenstein. Einer Localsage zufolge soll der Ort auf den rusticalisierten Gründen dieses Schlosses entstanden sein, welches die Herren von Häusler besessen hatten.

Literatur: Schweickhardt, Darstellung etc., V. O. W. W., S. 179 und 180.

Hofstetten, Markt und K.-G. in der O.-G. Grünau, Pfarre Grünau, Post Hofstetten, G.-B. Kirchberg an der Pielach, B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

(1795 Hofstadt) 45 Häuser; (1822) 45 Häuser; (1837 Schw.) 48 Häuser, 303 Einw.; (1853) 274 Einw.; (1869) 49 Häuser, 361 Einw.; (1880) 50 Häuser, 396 Einw.; (1888 P.) 339 Einw.; (1890) 51 Häuser, 335 Einw.

Der Markt liegt am linken Ufer der Pielach, sein Gebiet greift mit dem größeren Teile auch ans rechte Ufer über und wird nördlich von Kammerhof und Grünau, westlich von Grünspach und Pimersbigl, südlich von Spatzenlehen und Plambucheck, östlich von Aigelsbach begrenzt. Das Terrain am linken Ufer ist ziemlich eben und mit Feldern bedeckt, jenes am rechten Ufer bergig, der Hofstettnerberg steigt 450 M. an. Den Strich am Flusse nemen Wiesen ein, welche der lebhaft betriebenen Viehzucht, dem Haupterwerbe der Bewohner, dienen; den Hofstettnerberg bedeckt dichter Nadelwald. Um das Dorf selbst, welches die Fahrstraße von Kirchberg nach St. Pölten durchzieht, liegen ausgedehnte Obstgärten. Vom Schulorte Grünau ist der Ort eine Viertelstunde östlich entlegen und damit durch einen fahrbaren Feldweg verbunden.

Hofstetten zält zu den älteren Ortschaften Nieder-Österreichs. Bereits im Stiftungsbrief (1083) des Klosters Göttweig wird der Ort genannt, und bald nachher findet sich ein Geschlecht, das sich von Hovistetin nannte. Es blühte bis gegen die Mitte des XII. Jahrhunderts. Diese Edlen von Hofstetten waren mit den Edlen von Rabenstein und Mainburg verwandt, vielleicht die Ahnherren derselben. Eine Linie derer von Rabenstein, die Herren von Weißenburg, waren im XIV. Jahrhundert noch im Besitze Hofstettens. Elisabet von Rabenstein überließ das Patronat der Pfarre daselbst 1321 dem Kloster Göttweig, welchen Act Bischof Albert von Passau 1331 bestätigte. Im folgenden Jahre incorporierte derselbe die Pfarre dem Kloster so, dass dasselbe die Pfarre mit einem Säcular- oder Regular-Geistlichen besetzen konnte. (Fontes, Abt. 2, Bd. 8, Nr. 100 und S. 148.) Die Pfarre entstand spätestens im Anfang des XIII. Jahrhunderts; um 1210 findet sich ein Pilgrim als Pfarrer zu Hofstetten. (N.-ö. Urkundenbuch, Bd. 1, S. 34.) Sein Nachfolger dürfte Wichard gewesen sein. Konrad, Pfarrer unseres Hofstetten, beurkundet mit seinem Schirmherrn Weichart von Rabenstein 1320 einen Kauf des Otto von Hauseck.

(Ebenda, S. 249.) Im XVI. Jahrhundert wurde durch den Besitzer des Schlosses Mainburg, Maximilian von Mamming, in Hoffstetten der Protestantismus eingeführt. Um 1580 war der aus St. Pölten gebürtige Jacob Egger hier Prädicant. (Wiedemann, Bd. 4, S. 174.) Im Jahre 1670 kommt wieder ein katholischer Pfarrer vor.

Kirche, Pfarrhof und Schule befinden sich in einiger Entfernung von Hoffstetten bei dem Dorfe Grünau, weshalb die Pfarre auch den Namen Hoffstetten in der Grünau führt. Die dem heil. Georg geweihte Kirche läßt drei Bauperioden unterscheiden; das Schiff mag der älteste Teil sein; im XIV. oder XV. Jahrhundert wurde das hochragende Presbyterium angefügt, der Turm ist in neuerer Zeit hinzugefügt worden. (Kirchl. Topographie, Bd. 6, S. 333.) In der Kirche befinden sich zwei Grabsteine, der des 1482 verstorbenen Georg von Mainberg, Licentiaten des kanonischen Rechtes und Pfarrers in Hoffstetten, und jener des Göttweiger Professen Bernhard Schalhueber. Im Pfarrhofe befand sich vor Zeiten auch ein römischer Grabstein, der 1781 in das Stift Göttweig gebracht wurde. (Handschriftl. Nachlass J. Reiblingers.)

Erwähnen wir noch, dass aus dem Jahre 1331 ein Richter von Hoffstetten namens Wernhard bekannt ist (N.-ö. Urkundenbuch, Bd. 1, S. 298), so sind die historischen Nachrichten dieses Ortes erschöpft.

Literatur: Kirchliche Topographie, Bd. 6, S. 381—385. — Schweickhardt, Darstellung rc., V. O. W. W., Bd. 7, S. 60—63.

Hoffstetten, Rotte in der K.- und O.-G. Edlitz, Pfarre und Post Aspang, G.-B. Aspang, B.-H. Neunkirchen (U. W. W.).

(1880) 4 Häuser, 27 Einw.; (1890) 4 Häuser, 26 Einw.

Die ganz zerstreuten und einzeln liegenden Häuser, welche auf der Adm.-K. nicht als Rotte benannt sind, von denen eines derselben aber den Namen Hoffstatt führt, stehen am rechten Ufer des Edlitzbaches, südlich von Edlitz, zwischen dem Bindergraben nördlich und dem Höllgraben südlich.

Hoffstetten, Ehs. in der Rotte Bach, K.- und O.-G. Ardagger, G.-B. und B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus liegt eine Viertelstunde südlich vom Markt Ardagger, am Altbache, der bei Ardagger in die Donau geht.

Hoffstetten, Ehs. in der Rotte Innerzaun, K.- und O.-G. Kollmitzberg, G.-B. und B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Dieses Haus ist in dem Delta, welches von der Donau und dem in dieselbe fließenden Tiefenbach gebildet wird, eine halbe Stunde nördlich von Kollmitzberg gelegen; es ist auf der Adm.-K. angedeutet, aber ohne Namen.

Hoffstetten, Ehs. in der K.-G. Dorf Rohrbach, O.-G. Weistrach, G.-B. St. Peter in der Au, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus, zwischen Dorf und Schloss Rohrbach gelegen, ist auf der Adm.-K. angedeutet, aber ohne Namen.

Hoffstetten, Weiler in der K.- und O.-G. Oferl, Pfarre Rupprechtshofen, Post St. Leonhard am Forst, G.-B. Mank, B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

(1795) 4 Häuser; (1822) 4 Häuser; (1869) 4 Häuser, 37 Einw.; (1880) 4 Häuser, 43 Einw.; (1890) 4 Häuser, 32 Einw.

Der Weiler, welcher mit seinen ganz zerstreuten Häusern den südöstlichen Teil des Dorfes Oferl und des Gemeindeterrains einnimmt, liegt am linken Ufer des Melkflusses und an der Straße von Oberndorf nach St. Leonhard am Forst, eine starke Stunde südwestlich von letzterem, drei Viertelstunden in gleicher Richtung vom Schulorte Rupprechtshofen. Das gebirgige Terrain läßt wenig Feldbau zu, dagegen wird die Viehzucht stark getrieben. Jenes Gut zu Hoffstetten, welches Ulrich von Zelking 1362 an Herzog Rudolph IV. nebst dem in St. Leonhards Pfarre gelegenen Halmerhof und zwei Gütern zu Scheuerbach, sowie einem Walde zu Kienberg verkaufte, dürfte mit diesem Weiler identisch sein. (Lichnowsky, Bd. 4, Nr. 374.)

Hoffstetten (auf der Adm.-K. Hoffstätten), Rotte in der K.- und O.-G. Dorf Schlatten, Pfarre und Post Bromberg, G.-B. und B.-H. Wr.-Neustadt (U. W. W.).

(1880) 3 Häuser, 21 Einw.; (1890) 4 Häuser, 24 Einw.

Die Häuser befinden sich an der Grenze des Gerichtsbezirkes Neunkirchen, eine Viertelstunde nördlich von Bromberg, am Fuße des Kerschbauerriegl (518 M.), der schon im Bereiche der Buckligen Welt liegt. Von den drei Häusern führen zwei den gleichen Namen Hoffstetten, das dritte ist der Walch- oder Meerkatzhof.

Hoffstetten, Rotte in der K.- und O.-G. Martinsberg, Pfarre und Post Martinsberg, G.-B. Ottenschlag, B.-H. Zwettl (O. M. B.).

(1880) 6 Häuser, 41 Einw.

Nach dem Spec.-Ortsrep. 1880 und dem niederösterreichischen Amtskalender ist Hoffstetten eine Rotte, die Gen.-St.-K. hat den Namen nicht, die Adm.-K. nur als Riedenname ohne Häuserzeichen, südlich von Gutenbrunn. Das Spec.-Ortsrep. 1890 führt Hoffstetten als Dorf beim Markt Martinsberg an.

Hoffstetten, Ober- und **Unter-,** Ehfr. in der K.-G. Angerholz, O.-G. Alhartsberg, G.-B. Waidhofen an der Ybs, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Die beiden Häuser liegen nahe beisammen, eine halbe Stunde südöstlich von Alhartsberg, am

westlichen Fuße des Kühberges (483 M.), welchen der Schönbüchelwald bedeckt. Ein fahrbarer Weg führt von Alhartsberg über mehrere Bauernhöfe bis zu den Häusern.

Hofstettenhof, Ehs. in der K.- und O.-G., Rappottenstein, G.-B. Groß-Gerungs, B.-H. Zwettl (O. M. B.).

Die Adm.-K. hat das ganz nahe beim Orte gelegene Haus nicht, wol aber das dazugehörige Hofstetterfeld, das sich südlich vom Orte bis zum Schönbacher Kamp ausdehnt.

Hofstetter Ehs. in der K.-G. Aigenfließen, O.-G. Ernsthofen, G.-B. Haag, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus, erwähnt in Schwetters Heimatskunde, kommt auf den Karten nicht vor.

Hofstetter, Ehs. in der Rotte Reiterdorf, K.- und O.-G. Haidershofen, G.-B. Haag, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Schwetters Heimatskunde versetzt das Haus in eine Rotte Reibendorf, welche sonst gar nicht vorkommt. Auch in Reiterdorf haben Adm.-K. und Gen.-St.-K. kein solches Haus, wol aber mehrere Häuser ohne Namen, deren eines wol den Namen führen mag.

Hofstetter, Ehs. in der K.- und O.-G. Molzeck, G.-B. Aspang, B.-H. Neunkirchen (U. W. W.).

Das Haus liegt nahe dem linken Ufer des Molzbaches, eine halbe Stunde westlich von Molzeck.

Hofstetter, Ehs. in der K.-G. Mitter-Halbach, O.-G. Klein-Zell, G.-B. Hainfeld, B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

Das Haus liegt am rechten Ufer des Halbach, eine Stunde südlich von Klein-Zell.

Hofstetter, Ehs. in der K.-G. Kollenberg (auf der Adm.-K. Kohlenberg), O.-G. Rametsberg, G.-B. Mank, B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

Das Haus liegt nahe der Grenze des Gerichtsbezirkes Kirchberg an der Pielach, eine halbe Stunde östlich von Kilb.

Hofwaid, auch **Hofweid,** Dorf in der K.- und O.-G. Reidlingberg-Pyhrafeld, Pfarre und Post Steinakirchen, G.-B. und B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

(1795) 6 Häuser; (1822) 6 Häuser; (1869) 8 Häuser, 34 Einw.; (1880) 6 Häuser, 26 Einw.; (1888 P.) 26 Einw.; (1890) 6 Häuser, 25 Einw.

Das Dorf mit seinen ganz zerstreut liegenden Häusern bildet den nördlichen Teil der Gemeinde an der Grenze der Gerichtsbezirke Ips und Amstetten; gegen den letzteren bildet der Gafringerbach, gegen den ersteren der Grubbach zugleich die Gemeindegrenze. Bei der hohen Lage gedeiht nur wenig Feldbau, wogegen die Viehzucht reger betrieben wird. Schulort ist das drei Viertelstunden nördlich entlegene Ferschnitz, wohin von Senftenberg ein guter Fahrweg führt, das aber nur durch primitive Feldwege mit den Einzelhäusern von Hofwaid verbunden ist. Gleiches ist mit dem eine starke Viertelstunde südlich entfernten Pyhrafeld der Fall.

Hogmann, Ehs. und Wirtshaus in der K.- und O.-G. Mottingeramt, G.-B. Gföhl, B.-H. Krems (O. M. B.).

Das Haus liegt am westlichen Rande des Dobrawaldes, in der Mitte zwischen dem Dobra- und Genitzbache.

Hohegghof, Ehs. in der K.- und O.-G. Schlatten, G.-B. und B.-H. Wr.-Neustadt (U. W. W.).

Das Haus liegt eine Viertelstunde von der Grenze des Gerichtsbezirkes Neunkirchen, eine halbe Stunde südlich von Bromberg entfernt.

Hohenast (nach dem Spec.-Ortsrep., die Adm.-K. hat Hohenas, die Gen.-St.-K. Hohenaſs), Ehs. in der Rotte Schaflahn, O.-G. Puchenstuben, G.-B. und B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

Das Haus liegt eine Viertelstunde nördlich vom rechten Ufer der Erlaf, in der Waldwildnis, welche von den Ausläufern der Brandeben (1243 M.) gegen den Fluſs gebildet wird.

Hohenau, Markt, K.- und O.-G., Pfarre und Post Hohenau, G.-B. Zistersdorf, B.-H. Mistelbach (U. M. B.).

(1795) 155 Häuser; (1822) 158 Häuser; (1853) 1871 Einw.; (1869) 296 Häuser, 2078 Einw.; (1880) 355 Häuser, 3213 Einw.; (1889 W.) 3490 Einw.; (1890) 409 Häuser, 3463 Einw.

Der Markt bildet für sich eine Ortsgemeinde von 31·55 □ Kilom., deren sehr ausgedehntes Gebiet im Westen und Norden vom Gerichtsbezirke Mistelbach, östlich von der March begrenzt wird und an Ungarn stößt; südlich sind Absdorf und Ringelsdorf benachbarte Dörfer. Die Thaja tritt in das ganz flache Gebiet im Norden ein und ergießt sich in die March. An beiden Flüssen dehnen sich Wiesen aus, die von den zalreichen Nebenläufen der March bewässert werden und auf welchen reichlich saueres Gras gedeiht. Durch dieses wird die Pferdezucht gefördert, welche besonders in dem rühmlich bekannten fürstlich Liechtenstein'schen Gestüte betrieben wird. Der westliche Teil, welcher etwas ansteigt, enthält Felder und selbst einige Weingärten. Hohenau ist mit Communicationen wol versehen, indem die Nordbahn durch sein Gebiet führt und hier eine Station hat, von Böhmischkrut aber eine gute Fahrstraße westlich durch den Ort und auf der langen Brücke über die March nach Ungarn führt. In Hohenau besteht eine sechsclassige Volksschule.

Hohenau war ein landesfürstliches Lehen; die Anwartschaft darauf verlieh Herzog Rudolph IV. an Wernhart von Meiſsau, welche Verfügung nach Rudolphs Tod Herzog Albrecht III. bestätigte. (Lichnowsky, Bd. 4, Nr. 797.) Wernhart von

Meißau gab dieses Lehen 1380 weiter, und zwar an Prawe den Weydner von Hohenau. (»Blätter«, 1880, S. 394.) Im Jahre 1401 wurde Hohenau, das befestigt war, von den »Böhmen« eingenommen, im folgenden Jahre aber von Ulrich von Dachsberg, Landmarschall in Nieder-Österreich, wieder erobert. (Archiv für Kunde österr. Geschichtsquellen, Bd. 7, S. 236 f.) Unbekannt auf welche Weise, wahrscheinlich infolge der Schuld und Strafe des letzten Meißauers kam Hohenau wieder an den Landesfürsten, der es an die Familie Aychorn verlieh. (Notizenblatt, 1858, S. 395.) Nach dem Tode des Nikolaus von Aychorn wurden Stephan Doß und Martin Gwell damit belehnt (ebenda, S. 493). 1455 erscheint letzterer allein. Schon zwei Jahre später verkaufte Gwell Hohenau an Wilhelm von Liechtenstein, der dasselbe mit seiner Herrschaft Rabensburg vereinigte. Rabensburg war auch bis zum Jahre 1784 der Pfarrort.

Literatur: Gller, Der politische Bezirk Mistelbach, S. 137 bis 139.

Hohenau, Dorf und K.-G. in der O.-G. Tiefenbach, Pfarre und Post Kautzen, G.-B. Dobersberg, B.-H. Waidhofen an der Thaja (O. M. B.).

(1795) 27 Häuser; (1822) 29 Häuser; (1840 Schw.) 29 Häuser, 192 Einw.; (1853) 191 Einw.; (1869) 30 Häuser, 165 Einw.; (1880) 32 Häuser, 162 Einw.; (1888 P.) 184 Einw.; (1890) 32 Häuser, 179 Einw.

Das Dorf bildet den nördlichen Teil der Gemeinde, nördlich an Reibers, westlich an Groß-Taxen und Tiefenbach, südlich an Dobersberg und östlich an Lexnitz grenzend. Das Terrain gehört dem Gebiet der oberen Thaja an, der außer dem Dorfe entspringende Kleine Hohenauerbach geht an der östlichen Grenze in den Lexnitzbach und mit diesem in die Thaja. Der mäßig gewellte Boden ist wenig fruchtbar und für Ackerbau wie auch für Viehzucht nicht günstig. Die vorwiegende Beschäftigung der Bewohner besteht daher in der Baumwollweberei durch Hausindustrie, wozu Factoren der Fabriken das Material liefern und die fertige Waare einsammeln. Genügende Vicinalwege verbinden den Ort mit den Nachbarorten, darunter eine solcher über Tiefenbach mit dem eine Stunde westlich entlegenen Schulorte Kautzen.

Hohenau ist eine Gründung des ausgehenden XI. oder beginnenden XII. Jahrhunderts. Es findet sich als Hochenauch in den ältesten Aufzeichnungen des Stiftes St. Georgen (Herzogenburg). Aus der Namensform auf Hoheneich bei Schrems zu schließen, geht nicht an. (Vgl. Pfeiffer, Geschichtl. Beilagen, Bd. 5, S. 312, Anm. 1.) Weitere Nachrichten über diesen Ort fehlen.

Hohenau, Ehs. in der K.-G. Dorf Plaika, O.-G. Ratzenberg, G.-B. Ips, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus liegt an dem vom linken Ufer der Erlaf abgeleiteten Mülarm, eine Viertelstunde südlich von Plaika und an der Straße von Petzenkirchen nach Bechlarn.

Hohenau, s. Hagenau.

Hohenau, Ober- und **Unter-,** Rotten und K.-G. in der O.-G. Bruck am Ostrong, Pfarrlocalie Neukirchen, Post Peggstall, G.-B. Peggstall, B.-H. Krems (O. M. B.).

(1795 Hochenau) 6 Häuser; (1822) 5 Häuser; (1869) 5 Häuser, 41 Einw.; (1880) Ober-Hohenau 3 Häuser, 18 Einw.; Unter-Hohenau 2 Häuser, 16 Einw.; (1888 P.) 45 Einw.; (1890) Ober-Hohenau 3 Häuser, 15 Einw.; Unter-Hohenau 2 Häuser, 18 Einw.

Die Rotte mit ihrem sehr kleinen Terrain liegt, von Warnsdorf, Weißpyhra, Arndorf, Neukirchen und Wachtberg umgeben, im Waldlande westlich von Ostrong, eine halbe Stunde südlich von der von Laimbach nach Peggstall führenden Straße, mit welcher ein primitiver Landweg die Verbindung herstellt. Von der im Gebiete südlich von den Häusern aufstrebenden Rothletzhöhe (768 M.) kommt der kleine Hohenauerbach herab, der im nördlichen Laufe dem Weitenbache zufließt. Schulort ist das in der Luftlinie eine Viertelstunde entlegene, aber nur im Umwege über Arndorf zu erreichende Neukirchen.

Hohenberg, Markt, K.- und O.-G., Pfarre und Post Hohenberg, G.-B. Lilienfeld, B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

(1795) 44 Häuser; (1822 Höhenberg) 53 Häuser; (1837 Schw.) 58 Häuser, 398 Einw.; (1853) 667 Einw.; (1869) Markt 121 Häuser, 586 Einw.; Gem. 271 Häuser, 1529 Einw.; (1880) Markt 68 Häuser, 791 Einw.; Gem. 178 Häuser, 1901 Einw.; (1888 P.) 760 Einw.; (1890) Markt 74 Häuser, 808 Einw.; Gem. 196 Häuser, 1951 Einw.

Die Ortsgemeinde umfaßt nebst dem Markt die Katastralgemeinde Inner-Fahrafeld mit zalreichen Einzelhöfen und einem Gebiete von 56·70 □ Kilom., das östlich durch den Gerichtsbezirk Hainfeld, nördlich durch Außer-Fahrafeld, westlich durch die zu Türnitz gehörenden Rotten Lehen und Traisenbach und südlich durch Mitterbach begrenzt wird. In der Mitte des Gemeinde- wie Marktgebietes fließt der Unrechttraisenbach von Süd nach Nord durch ein ober dem Markte noch enges, aber sich zusehends verbreiterndes und sehr fruchtbares Thal, das zumeist von Wiesen ausgefüllt ist. Von beiden Seiten fließen mehrere Bäche zu, am linken Ufer der Wurmbach, Steinparzbach, Grabenbauerbach, am rechten der Andersbach, Hinterbergerbach, Moosbach und Seebach. Diese Wasseradern kommen von den das Thal begrenzenden Höfen herab, welche ein ebenso liebliches wie erhabenes Panorama bilden. Es sind dies im Nordwesten der Stadelberg, an welchen sich in südlicher Richtung die Grabenalpe (1234 M.), welcher im Innern der Obernberg (1008 M.) vorliegt, und die Paulmauer (1255 M.) anschließen, am rechten Ufer wird das Thal durch den

Sonnstein (800 M.), Kienstein (951 M.), Hegerberg (1172 M.) und Hochkogel (854 M.) begrenzt. Durch die hohe Lage und die bis zu den unteren Abhängen der Berge herabreichenden Wälder eignet sich das Thal der Unrechttraisen wenig für den Feldbau, dagegen werden die Viehzucht mit Auftrieb zu den Almen, sowie der Handel mit Vieh und Holz sehr lebhaft betrieben. Zur Sommerszeit bringt auch der lebhafte Touristenverkehr Verdienst, indem sich der Markt durch seine Lage zum Ausgangspunkte von Hochgebirgspartien nach allen Richtungen eignet und durch die gute Unterkunft, die er bietet, hiezu empfiehlt. Eine Anzal von Häusern ist sogar zur Aufname von Sommerfrischlern eingerichtet worden und werden zu guten Preisen vermietet. Im Markte und seiner Umgebung herrscht rege gewerbliche und industrielle Thätigkeit; außer den großen Etablissements in Inner-Fahrafeld (s. II. Bd., S. 6) finden sich im Gebiet von Hohenberg selbst Hammer- und Sägemülen, Gypsstampfen und Steinbrüche. Auf dem 608 M. hohen Ausläufer des vom Hegerberg vorgreifenden Höhenzuges im Süden des Marktes erhebt sich malerisch die noch immer mächtige Ruine des alten Schlosses Hohenberg.

Am oberen Ende des Marktes Hohenberg bildet sich durch das Zusammentreten der Bergzüge eine Thalverengung. Auf einem vortretenden Felsen steht am rechten Flussufer ein alter, viereckiger Befestigungsturm, von welchem aus einst mittelst einer die Traisen in einem Bogen überspannenden Mauer, die sich am linken Bachufer an eine senkrechte Felswand anlehnte, das ganze Thal gesperrt war. Ein Mauerrest von einigen Metern Länge, welchen Graf Hoyos-Sprinzenstein als Eigentümer des betreffenden Grundes erhalten läßt, erinnert noch an diese alte Einrichtung. Von dem genannten Turme den Bergrücken aufwärts reichte die Befestigungsmauer bis zu dem längst als Ruine bestehenden, einst die Höhe des Berges krönenden Schlosse Hohenberg, welches mit einem in der österreichischen Geschichte oft genannten Dynasten-Geschlechte gleichen Namen trug. Das Wappen dieses Geschlechtes war ein silberner, feuerspeiender Panther im schwarzen Felde. Aus der Ähnlichkeit dieses Wappens mit jenem der traungauischen Markgrafen und späteren Herzoge der Steiermark — dem silbernen feuerspeienden Panther im grünen Felde —, welches heute noch als Wappen der Steiermark und der Stadt Steyr fortbesteht, wurde auf die gemeinschaftliche Abstammung der traungauischen Markgrafen und der Herren von Hohenberg geschlossen, und diese gemeinsame Abstammung auch auf die Herren von Pernegg und Losenstein, sowie auf das Haus Starhemberg ausgedehnt. Da jedoch der Name Hohenberg in der österreichischen und steierischen Geschichte ziemlich spät auftritt und sich gerade in der ersten Zeit seines Eintrittes gar keine Beziehung zu den Herren von Pernegg, Losenstein und Starhemberg constatieren läßt, ferner auch die Hohenberge anfangs eine untergeordnete Stellung einnamen, so erhoben sich Bedenken gegen diese freilich recht alte Anname der Stammverwandtschaft der Hohenberge mit den genannten vier Geschlechtern. Urkundlich nachweisbar ist, dass die Herren von Hohenstauf-Altenburg mit denen von Hohenberg gleicher Abstammung sind. Zu Beginn des XIII. Jahrhunderts begegnen zwei Brüder, Liutold und Konrad, die sich bald von Hohenstauf, bald von Altenburg nennen. Konrads Söhne nennen sich von 1204 ab stets nach Hohenstauf, Liutolds Sohn aber, namens Dietrich, führt stets das Prädicat von Hohenberg. Dieser Dietrich I. von Hohenberg ist um 1210 geboren, lebte bis in den September 1271 und eine Gemalin von ihm war Bertha von Meißau. Er dürfte auch die alte Burg Hohenberg erbaut haben.

Dietrich und seine Nachkommen hatten mit dem benachbarten Kloster Lilienfeld gar mannigfaltige Streitfragen auszutragen. Der Grund aller dieser Streitigkeiten scheint darin gelegen zu sein, dass der größte Teil jenes Flächengebietes, welches Herzog Leopold VI. seiner Stiftung Lilienfeld zugewiesen hatte, aus dem Besitze des Geschlechtes Hohenstauf-Altenburg-Hohenberg entnommen gewesen sein dürfte. Wer in den einzelnen Fällen der Störefried war, läßt sich heute nicht mehr bestimmen. Im Jahre 1258 entsagte Dietrich I. zugunsten Lilienfelds allen Ansprüchen, welche er gegen dasselbe mit den Erben der Altenburger erhoben hatte. (Hanthaler, Recensus, Bd. 2, S. 31.) Doch damit war noch immer kein dauerndes Einvernemen mit den Mönchen des heil. Bernhard geschlossen. Im Jahre 1265 übernam die unglückliche Tochter Herzogs Leopold VI., Margareta, die Vermittlung zwischen Dietrich von Hohenberg und Lilienfeld; ersterer beanspruchte ein Gehöfte bei Türnitz, das mitten im geschlossenen Grundbesitz des Klosters lag. Dietrich verzichtete auf dasselbe gemäß der Vorstellung Margaretens. Zwei Jahre später entsagten Dietrich, sein Bruder Ortlieb, sowie die Schwester beider, die Gemalin Bertholds von Arenstein, auf einem Gerichtstag zugunsten Lilienfelds auf mehrere Güter. (Hanthaler, a. a. O.) Auch mit dem Kloster Göttweig ergaben sich Irrungen, und zwar wegen der Vogtei über die Pfarre St. Veit bei Lilienfeld. Durch die Landrichter Heinrich von Hardegg und Albero, Truchsess von Feldberg, wurde dieser Streit 1268 beigelegt.

Dietrich war, wie erwähnt, mit Bertha von Meißau vermält. Sie hatte ihm vier Söhne, Dietrich, Kalhoch, Stephan und Ulrich, und (urkundlich) ebensoviele Töchter, Petrina, Elisa-

bet, Sofia und Wilwirgis geboren. (Hanthaler kennt noch eine fünfte Tochter, Petronilla.) Ulrich nam das Ordenskleid in Lilienfeld, Wilwirgis wurde Nonne in St. Bernhard und zwei ihrer Schwestern traten in das Nonnenkloster zu Pernegg ein. (Fontes, Abt. 2, Bd. 6, S. 168 und 221.) Nachdem Dietrich I. zu Anfang September 1271 gestorben war, bestätigte seine Witwe Bertha am 18. September 1271 die von ihm für Lilienfeld bestimmten Vermächtnisse. An dieses Kloster hatte sie um dieselbe Zeit auch Gülten in Neudorf geschenkt. (Hanthaler, a. a. O.)

Bevor wir die Geschicke der Nachkommen Dietrich I. von Hohenberg anführen, sind noch zwei Mitglieder des Hauses Hohenberg zu nennen, welche sich bis jetzt nur bei Hanthaler aufgezält finden, nämlich Stephan von Hohenberg, der 1219 die Schenkung Eschenaus an Lilienfeld durch Herzog Leopold VI. bezeugt, Ulrich von Hohenberg und Dietrich I. Bruder, Ortlieb. Ersteren führt Meiller (Babenberger Regesten, S. 123, Nr. 155) nicht an, er begegnet auch sonst nicht mehr. Ulrich von Hohenberg hat nie gelebt; Hohenberg nämlich ist ein Lesefehler für Hindtberg. Ortlieb findet sich auch nur ein einzigesmal genannt.

Von Dietrich I. Söhnen erscheint Kalhoch 1277; er verzichtet neuerdings auf die Besitzungen, welche sein Vater auf dem Todtenbette für Lilienfeld bestimmt hatte. Unter den Zeugen erscheint sein Sohn Leutold. 1297 war Kalhoch bereits gestorben. Sofia, Dietrich I. Tochter, war die Gemalin Dietrichs des Marschalls von Pillichsdorf, eines der edelsten Helden in der österreichischen Geschichte.

Dietrich II., wahrscheinlich identisch mit Dietmar bei Hanthaler, wird nur einmal genannt, als er mit seinem Bruder Stephan und seiner Schwester Sofia, sowie der sonst nicht genannten Schwester Petronilla, Gemalin Wilhelm des Paiger, für die Leichenkosten ihres Bruders Kalhoch I. 1297 die Einkünfte von fünf Häusern in Traisen verpfändete und eine Müle in Wilhelmsburg schenkte. (Hanthaler, a. a. O., S. 33.)

Stephan, Dietrich I. dritter Sohn, erhielt 1303 von Göttweig einen Zehent zwischen Hohenberg und Lilienfeld als Bergrecht. (»Blätter«, 1881, S. 437.) Im Jahre 1312 kaufte er von Peter von Ebergassing »die manschaft«, die Otto von Mitterbach von Peter hatte, sowie drei Pfund Geldes, gelegen in dem neuen Walde und unter der Gelsen (Urkundenbuch ob der Enns, Bd. 5, S. 63), und am 15. Juni desselben Jahres schenkte er mit Zustimmung seiner Gemalin Kunigunde zum Seelenheile seines Bruders Dietrich die Einkünfte zweier Häuser in Wilhelmsburg an Lilienfeld. Im Jahre 1316 gab er dann gegen einen Jahrtag für die Hohenberg, Rabenstein (war Kunigunde aus diesem Hause?) und Altenburg die Maut in Wilhelmsburg an Lilienfeld, verkaufte drei Gehöfte diesem Kloster und vertauschte 1317 einen Acker zu Wilhelmsburg, damit der Burggraben daselbst gezogen werden kann.

Stephan I. und seine Gemalin Kunigunde kauften 1323 von Engeldich von Kreusbach und Hedwig, seiner Gemalin, die Herrschaft Kreusbach sammt Zugehör und der Kirchenvogtei daselbst. (Urkundenbuch von Ober-Österreich, Bd. 5, S. 347.) Stephan starb 1325 und hinterließ zwei Söhne, Dietrich III. und Stephan II. Sie begegnen bis 1342 in Lilienfelder Urkunden. Stephan II. ist nebst Otto von Wildegg auch Siegler des Verkaufes vom passauischen Lehensgute zu Harland und Altenmarkt durch Burchard von Melk und Gottschalk Harlander von Stattersdorf an Friedrich von Altmannsdorf. (Urkundenbuch von Nieder-Österreich, Bd. 1, S. 363.) Im folgenden Jahre siegelte er wiederum mit Otto von Wildegg die Verkaufsurkunde des Ulrich Knab, kraft welcher dieser eine Gülte im Schwarzen Graben am Schrambach an das Chorherrnstift St. Pölten verkaufte. (Ebenda, S. 377.) Dietrich III. wird urkundlich weniger genannt. Er hatte Elsbet von Haslau, eine Tochter des Hans von Haslau, zur Gattin, deren Schwester Eufemia an Hadmar den jungen Stuchsen vermält war. (»Blätter«, 1868, S. 127.) Im Jahre 1358 erscheint Dietrich III. zum letztenmale urkundlich genannt. Er tauschte mit seinem Bruder Stephan von Wulfing dem Feirtager einen Hof zu Kühnring gegen einen solchen zu Engelsberg ein. Als Siegler erscheint Stephans gleichnamiger Sohn. (Urkundenbuch von Nieder-Österreich, Bd. 1, S. 494.) Stephan II. wird noch 1366 genannt. Er und sein Bruder Dietrich III. hatten bald nach dem Tode ihres Vaters (1325 noch) im Verein mit Rapoto, Hartnid und Otto von Wildegg, sowie Kadolt von Altenburg die Pfarre im Markt Hohenberg gegründet und stellten einen Revers aus, dass dadurch die Pfarre St. Gilgen keine Einbuße erleiden solle. (Urkundenbuch von Ober-Österreich, Bd. 5, S. 432.) Aus der Zeit dieser beiden Brüder von Hohenberg ist auch eine Bestimmung des Umfanges ihres Besitztums erhalten. Es reichte bis an den Ameiskogel, den Rauhenstein, die Wildalpe, die Laalpe und den Höllgraben. Sie schlichteten auch einen langjährigen Erbschaftsstreit mit ihren Vettern, den Herren von Wildegg, durch Vermittlung des Abtes Wulfing von Göttweig im Jahre 1340.

Stephan II. und sein gleichnamiger Sohn legten, wenn auch nicht für immer, so doch für einige Zeit, die fortwährenden Grenzstreitigkeiten mit dem Kloster Lilienfeld bei, indem sie 1366 gemäß eines Ausspruches von vier Schiedsrichtern einen Vergleich abschlossen. Acht Jahre später ist

Stephan III. von Hohenberg mit den Herren von Wallsee zu Drosendorf in eine Fehde verwickelt. Während derselben scheinen seine Scharen auch Lilienfelder Besitz bisweilen als feindliches Gut betrachtet zu haben, denn am 3. März 1374 befiehlt Herzog Albrecht IV. dem Hohenberger Forderungen, die er an die Cistercienser von Lilienfeld habe, auf gerichtlichem Wege geltend zu machen. (Lichnowsky, Bd. 4, Nr. 1155.) Stephan III. von Hohenberg war mit Margareta, unbekannt aus welchem Hause, vermält. Die Ehe scheint kinderlos gewesen zu sein. Stephan wird nach 1383 nicht mehr genannt. (»Blätter«, 1868, S. 135.) Den Stamm pflanzte Stephans III. Bruder, Friedrich, fort, der mit Anna von Bergau vermält war. Sowol in Lilienfelder Urkunden als auch bei Rechtsgeschäften seiner Nachbarn wird er wiederholt als Zeuge gelesen. Im Jahre 1395 kaufte er von den Brüdern Hans und Mertl den Püchsendorfern einen Hof zu Meierling nebst einer Wiese und einem Acker, Salzburger Lehen, sowie Äcker und Weingärten in der Göttweiger Pfarre. (A. a. O., S. 160, Nr. 45.) Das Verhältnis zu Lilienfeld scheint sich gebessert zu haben, und Friedrich schenkte eine Müle zu Wilhelmsburg an dieses Kloster (1404). (Hanthaler, Recensus, Bd. 2, S. 86.) Seine Erben waren seine beiden Söhne Hans und Stephan IV. (»Blätter«, 1869, S. 1, Nr. 51); ersterer tritt in der vaterländischen Geschichte besonders hervor. Seine Zeit war ausgefüllt von jenem heftigen Streit im Herrscherhause, der um die Vormundschaft des jungen Herzogs Albrecht V. zwischen den beiden Brüdern Ernst und Leopold, Herzogen von Steiermark, entbrannt war. Die Stände Nieder-Österreichs schwankten, wessen Partei sie ergreifen sollten. Hans von Hohenberg war nebst den Wildeggern, Altenburgern, Rabensteinern und Weißenburgern ein Parteigänger des Herzogs Ernst, auf dessen Seite auch Lilienfeld treten musste. Hans von Hohenberg befand sich eben zu Lilienfeld, als Sokols Scharen Wilhelmsburg belagerten. Ohne Kenntnis von der so unmittelbaren Nähe jenes Feindes wollte sich Hans auf sein Schloss Kreusbach begeben, eilte aber nach Lilienfeld zurück, als er die Kunde von Sokols Anwesenheit erfahren hatte. Mittlerweile hatte sich aber Wilhelmsburg ergeben und Sokol zog nun gegen Lilienfeld, um den Hohenberger in seine Gewalt zu bringen; doch dieser befand sich nimmer dort. In seinem Unmute ließ Sokol das Kloster plündern und nam des Hohenbergers Pferde als Beute mit sich. Ergrimmt über seinen Verlust überfiel nach Sokols Abzug Hans von Hohenberg mit seinen Reisigen das Kloster, plünderte und brandschatzte dasselbe, sowie das dem Kloster gehörige Haus der Ramsauer und den Markt Hainfeld. Im Jahre 1415 erscheint Hans mit seinem gleichnamigen Sohn genannt. Dieser letztere tritt wenig hervor. Dessen Sohn, ebenfalls Johann (III.) genannt, war ein Parteigänger des Ungarkönigs Matthias Corvinus, dessen Söldnern er seine Schlösser Hohenberg, Kreusbach und Merkenstein öffnete; er selbst verwüstete das Land südlich der Donau. Überhaupt war Johann ein unbotmäßiger Herr. Gegen ihn entbot 1482 Kaiser Friedrich III. alle um Hohenberg im Umkreise von vier Meilen ansässigen Herren, doch die Belagerung von Hohenberg misslang. (»Blätter«, 1879, S. 31.)

Stephans IV. Söhne waren Friedrich und Stephan V. Diese gaben 1431 ihrem Vetter Rudiger von Starhemberg die Anwartschaft auf die Feste und die Herrschaft Hohenberg für den Fall ihres kinderlosen Todes. (»Blätter«, 1876, S. 274.) Friedrich war stets in gutem Einvernemen mit Lilienfeld (»Blätter«, 1881, S. 446) und starb 1459. Er liegt auch in Lilienfeld begraben. Sein Bruder Stephan V. war Herzogs Albrecht V. Rath (ebenda, S. 292) und ein eifriger Anhänger seines Sohnes Ladislaus. Diesem lieh er 1400 ungarische Gulden, wofür ihm 1454 der Markt Pottenstein, der Pfennigdienst zu Muckendorf und das Amt Furth bis zur Wiedereinlösung verpfändet wurden. (Fontes, Abt. 2, Bd. 2, S. 69.)

In der Geschichte begegnen wir noch zweien Brüdern von Hohenberg, Karl und Erasmus; ob sie aber dem von Kalhoch I. (gest. 1297) gegründeten Zweige des Hauses, dessen Glieder keine besondere Rolle spielten, oder dem von Stephan I. gegründeten angehörten, lässt sich heute nicht sicher feststellen. Hanthaler entscheidet sich für letzteren Zweig und nennt Erasmus einen Sohn Karls. Wer aber Karls Vater war, vermag er nicht anzugeben.

Im Jahre 1514 lag Karl von Hohenberg in heftigem Streit mit Lilienfeld, der durch das niederösterreichische Regiment (gleichbedeutend mit Statthalterei) geschlichtet wurde. Erasmus von Hohenberg war mit Barbara, unbekannt aus welchem Geschlecht, vermält, die ihm eine Tochter Anna gebar, welche mit Wilhelm von Roggendorf vermält war. An diesen seinen Schwiegersohn verkaufte Erasmus von Hohenberg 1527 die Herrschaft Hohenberg mit lehensherrlicher Bewilligung, worauf Wilhelm von Roggendorf im selben Jahre belehnt wurde. (N.-ö. Statthalterei-Archiv.) Nach Erasmus Tode (1529) kamen an Wilhelm von Roggendorf auch alle anderen Hohenbergischen Güter; doch verkaufte dieser »zu seiner notdurft und gelegenhit« 1535 die Feste und Herrschaft Hohenberg, ausgenommen alle Ritterlehen, an Sebald Pögl, Freiherrn zu Reiffenstein und Arberg. (Ebenda.)

Die Ritterlehen (es waren: die Kirchenlehen und die Vogteien zu Retzbach und Rohrbach, die

Kapelle zu Winkelberg, ein Haus und ein Altar zu Kirchberg am Wagram, die Erbvogtei zu St. Veit an der Gelsen und auf der Zell, die halbe Vogtei in der Ramsau, in Hainfeld und zu Stratzendorf, das Dorfgericht zu Statzendorf, das Halsgericht zu Kreusbach, Schwarzenberg, Kirschenbach, Durlaß, Ramsau, Halbbach, Wiesenbach, auf der Stauff und Steinwand und zu Grubthal; die Fischwasser auf der Traisen und Gelsen, das Jagdrecht zu Traisen, St. Veit an der Gelsen, auf der Zell, in der Ramsau, in Hainfeld, Kreusbach, Wilhelmsburg und in St. Georgen vom Spratzinger Kreuz bis »Feldendorf in Furt«, das Marchfutter zu Türnitz, in der Lilienfelder und Pyrha-Pfarre, den Wein- und Getreidezehent zu Freindorf, alle Güter und Gründe zu Halbach, Wiesenbach und Wapbach, Gülten in der Ramsau, Friedrichsbach, im Eck und auf der Steinwand (von 11 Gütern), endlich Zehente in Wiesenbach und »in der Prunst im Kerschbach«) verkaufte der Vormund der Söhne des Wilhelm von Roggendorf, Graf Christoph zu Guntersdorf und Freiherr zu Roggendorf und Mollenburg, »zur Tilgung der Schulden ihres Vaters« an Christoph Jörger, der auch schon Kreusbach von Anna, der Witwe Wilhelms von Roggendorf, 1546 gekauft hatte und im selben Jahre von Kaiser Ferdinand I. damit belehnt worden war. Vier Jahre später bewilligte dann Ferdinand I. dem Hans Wilhelm von Roggendorf, dem ältesten Sohne des verstorbenen Wilhelm von Roggendorf, die Belehnung mit allen Hohenbergischen Lehen, sobald er sie »zu einer richtigkeit gebracht«. Auf Sebald Pögl folgte Andreas Pögl und nach dessen Tod sein Bruder Andreas. Ihn beerbten Wolfgang von Stubenberg, Eva von Hofkirchen, Elisabet Zäcklin und die Söhne der bereits verstorbenen Maria Sauermann, geb. Pögl, Konrad und Valentin. Das Erbe wurde so geteilt, dass die Brüder Sauermann Hohenberg und Araberg erhielten; doch noch im Jahre 1590, in welchem sie belehnt worden waren, verkaufte sie ihren Besitz an Helmhard Jörger, der für sich und sein Haus die landesfürstliche Belehnung am 12. September erhielt. Als dann dieses Lehen »per commissum« heimgefallen war, gab es Kaiser Ferdinand II. dem Freiherrn Balthasar von Hoyos, welcher Hohenberg 1627 mit Gutenstein vereinigte. (Nach den Lehensacten des k. k. n.-ö. Statthalterei-Archives.)

Mit Balthasar von Hoyos wurde in Hohenberg die katholische Religion wieder eingeführt. Durch das Geschlecht der Jörger war nämlich die protestantische Lehre nach Araburg und Hohenberg gekommen. Unter dem Freiherrn von Hoyos mögen auch in Hohenberg, welches, wie oben bereits erwähnt wurde, 1325 eine selbständige Pfarre geworden war, die Kirche und der Pfarrhof neu erbaut worden sein; für diese Annahme spricht die auf einem Tram befindliche Jahrzal 1630. Spätestens um diese Zeit wurde auch die Schule gegründet. Über die Geschicke des Marktes Hohenberg lässt sich wenig berichten. Derselbe scheint ursprünglich mit einer Mauer umgeben gewesen zu sein, denn in einer Marktrechnung vom Jahre 1508 wird von einer Ausbesserung des Markttores gesprochen. Wann Hohenberg mit dem Marktrechte ausgestattet worden war, lässt sich nicht ermitteln. An Anna von Hohenberg (die Tochter des letzten männlichen Sprossen aus dem Hause Hohenberg?) knüpft sich die Sage, dass sie die 12 ältesten (freien) Häuser des Marktes, Urhäuser genannt, gegründet habe, deren Besitzer bis in die neueste Zeit mit besonderen Rechten auf Grund und Boden ausgestattet waren oder ausgestattet sein wollten.

Im Jahre 1683 sahen die Bewohner von Hohenberg die Türken in der Nähe ihres Heimatsortes. Doch der Raub- und Mordsucht derselben entgieng der Ort dadurch, dass eine Mauer gezogen wurde von zwei Bergen herab in der Nähe des heutigen Freiland, welche den engen Pass sperrte. Die Sage weiß zu erzälen, dass der türkische Commandant einer Schar längs der Traisen gegen Mariazell vordringen wollte und geschworen hatte, vor 12 Uhr mittags dort einzutreffen. Da hätten aber die Glocken um 11 Uhr bereits zwölf geschlagen. Beschämt sei er mit den Seinen von dannen geritten.

Im Jahre 1809 stand Hohenberg in Gefahr, von den Franzosen eingeäschert zu werden, da einige Bewohner im Besitze von Waffen gefunden wurden.

Literatur: Kirchl. Topographie, Bd. 6, S. 895–898. — Schweickhardt, Darstellung ꝛc., V. O. W. W., Bd. 6, S. 196. — St. Pöltener Zeitung, 1890, Nr. 38. — Jahrbuch der Gesellschaft für die Geschichte des Protestantismus in Österreich, 1887, S. 45–56. — Newald in »Blättern«, 1873, S. 69–74.

Hohenberg, Rotte in der K.- und O.-G. Hasbach, Pfarre und Post Hohenberg, G.-B. und B.-H. Neunkirchen (U. W. W.).

(1880) 17 Häuser, 81 Einw.

Die Häuser liegen zerstreut am Wartelgrabenbache, der bei Hasbach in den gleichnamigen Bach mündet, und auf den Höhen links von demselben. Das Haus im Hohenberg, von dem die Rotte den Namen hat, liegt selbst auf einer Anhöhe 765 M., eine Viertelstunde südlich von Hasbach. Das Spec.-Ortsrep. 1890 hat Hohenberg als Einzelhaus.

Hohenberg, Rotte und K.-G. in der O.-G. Lunz, Pfarre und Post Lunz, G.-B. Gaming, B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

(1822) 22 Häuser; (1837 Schw.) 20 Häuser, 148 Einw.; (1853) 243 Einw.; (1869) 27 Häuser, 162 Einw.; (1880) 25 Häuser, 157 Einw.; (1888 P.) 166 Einw.; (1890) 25 Häuser, 135 Einw.

Das ziemlich ausgedehnte Gebiet der Rotte erstreckt sich von Norden nach Süden in einem

breiten Streifen vom Ursprunge der Kleinen Erlaf bis nahe bei Lunz. Es gehört dem Hochgebirge an und steigen darin die Hochalpe, auch Hochalm 1005, der Hochkogel 943 und an der südlichen Grenze der Lunzerberg 1002 M. an. Das gebirgige Terrain läßt wenig Raum für den Ackerbau, dagegen wird die Viehzucht lebhaft betrieben und viele Bewohner ernähren sich durch Kohlenbrennerei, deren Producte an die Hammerwerke abgesetzt werden. Solche bestehen, obwol nicht mehr so zalreich als früher, an den Wassergerinnen, welche von den Bergen herabkommen, das beträchtlichste darunter ist der östlich zum Lunzersee fließende Bodingbach. Die Häuser der Rotte liegen ganz zerstreut und haben alle eigene Localnamen, jener der Rotte kommt bei keinem derselben vor.

Hohenberg (nach dem Spec.-Ortsrep., auf der Adm.-K. Höhenberg, auf der Gen.-St.-K. Hehenberg), Ehs. in der K.-G. Rotte Schaiten, O.-G. Reinsberg, G.-B. Gaming, B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

Das Haus liegt eine Viertelstunde westlich von Reinsberg, am Fuße des Höhenberges (700 M.).

Hohenberg, Ehs. in der K.-G. Rotte Inner-Halbach, O.-G. Klein-Zell, G.-B. Hainfeld, B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

Das Haus, im Spec.-Ortsrep. aufgeführt, kommt auf keiner Karte vor.

Hohenberg, Ehs. in der Rotte Lehen, O.-G. Frankenfels, G.-B. Kirchberg an der Pielach, B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

Das Haus liegt am Berge gleichen Namens, eine halbe Stunde nordwestlich von Frankenfels.

Hohenberg, Ehs. in der K.-G. Dorf Arb, O.-G. Zelking, G.-B. Melk, B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

Das Spec.-Ortsrep. 1880 führt Hohenberg als Einzelhof auf, Schweickhardt 1838 hat dasselbe, mit Zurechnung der umliegenden, eigene Namen führenden Höfe als Rotte Höhenberg bei Zelling mit 11 Häusern und 61 Bewohnern, welche den nur mäßig guten Boden sorgfältig bebauen und auf demselben neben Getreide auch Klee ernten.

Hohenbichl, Ehs. in der K.-G. Rotte Kogelsbach, O.-G. St. Georgen am Reith, G.-B. Waidhofen an der Ybs, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus, im Spec.-Ortsrep. aufgeführt, kommt auf keiner Karte vor.

Hohenbrand, Dorf in der K.- und O.-G. Umbach, Pfarre und Post Kilb, G.-B. Mank, B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

(1822) 11 Häuser; (1837 Schw.) 12 Häuser, 88 Einw.; (1880) 12 Häuser, 53 Einw.; (1890 Hopenbrand) 13 Häuser, 59 Einw.

Das Dorf erscheint mit diesem Namen auf der Adm.-K. und Gen.-St.-K. nicht, wol aber sind auf der ersteren die beiden Häuser Am Brand und Im kleinen Brand angegeben, welche nahe der Grenze des Gerichtsbezirkes Kirchberg an der Pielach, am Fahrwege von Mank nach Kirchberg, eine Stunde nordwestlich von letzterem und fünf Viertelstunden südlich vom Schulorte Kilb in der sogenannten Wetterlucken liegen. Die vorwiegende Beschäftigung der Bewohner ist Holzarbeit.

Hohenbrend, Ehs. in der Rotte Daxberg, O.-G. St. Georgen an der Leiß, G.-B. und B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

Das Haus liegt drei Viertelstunden südöstlich von St. Georgen, am nördlichen Fuße des Statzberges (493 M.).

Hoheneder, Ober- und **Unter-** (im Spec.-Ortsrep. Hoheröd), Ehsr. in der K.-G. Rotte Steinwandleithen, O.-G. St. Veit an der Gölsen, G.-B. Hainfeld, B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

Beide Häuser liegen beisammen, eine halbe Stunde östlich vom rechten Ufer der Traisen, eine Viertelstunde nördlich von Maierhofen, am südlichen Fuße der Steinwandleithen (730 M.), über welche die Grenze gegen den Gerichtsbezirk St. Pölten läuft.

Hohenegg, auch **Hoheneggerwald,** Dorf und K.-G. in der O.-G. Hafnerbach, Pfarre Hafnerbach, Post Prinzersdorf, G.-B. und B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

(1795) 6 Häuser; (1837 Schw.) 6 Häuser, 26 Einw.; (1853) 34 Einw.; (1869) 6 Häuser, 31 Einw.; (1880) 6 Häuser, 28 Einw.; (1888 P.) 28 Einw.; (1890) 5 Häuser, 25 Einw.

Das kleine Dorfgebiet gehört zum Bereiche des nördlich sich weit erstreckenden Dunkelsteinerwaldes, und ist auch selbst zumeist mit Wald bedeckt. Westlich vom Orte, auf dem Klafterberge (535 M.) steht die noch gut erhaltene Ruine des Schlosses Hohenegg, welche mit ihren Ringmauern und Türmen einen interessanten Anblick bietet. Die wenigen Gründe um das Dorf sind steinig, daher nur von geringer Ertragsfähigkeit, Holzarbeit bietet die vorwiegende Beschäftigung. Vom Schulorte Hafnerbach ist das Dorf eine halbe Stunde nordwestlich entlegen und damit nur durch einen primitiven Weg verbunden.

Auf der Höhe des Dunkelsteinerwaldes erhebt sich die Burg Hohenegg, die, von der Ferne gesehen, als ein imposanter Bau erscheint. Innen aber herrscht Verwüstung und Einsamkeit, die nicht etwa durch einen Feind, der in blinder Zerstörungswut die Arbeiten früherer Jahrhunderte vernichtete, veranlaßt worden waren, sondern durch die eigenen Besitzer.

Bevor wir dieses traurige Capitel der Burg Hohenegg erzälen, sei zuerst eine Beschreibung derselben und die Geschichte ihrer Erbauung, sowie ihrer Besitzer gegeben.

Hohenegg wurde zu Ende des XVI. Jahrhunderts erbaut, und zwar an Stelle einer alten Burg, von der aber nicht die geringste Spur übrig geblieben ist. Wer der Erbauer derselben

gewesen, lässt sich nicht ermitteln; auch die Zeit ihrer Erbauung ist unbekannt. Wir wissen nur, dass das Gebiet von Hohenegg nebst Persenbeug und Ips in das Heiratsgut der Tochter des Markgrafen Leopold III., Richardis, inbegriffen war, welches sie ihrem (ersten) Gemal Heinrich Grafen von Steffaning zubrachte. Nach kurzer Ehe starb Graf Heinrich und Richardis heiratete einen Grafen Vohburg, der Hohenegg an Rudolf von Pottendorf überließ. Im XV. Jahrhundert sind die Herren von Wallsee mit Hohenegg begütert.

Reinprecht II. von Wallsee, des Herzogs Albrecht IV. von Österreich Hofmeister und Burggraf zu Steier, und von 1386 bis 1422 auch Landeshauptmann von Österreich ob der Enns stiftete in die Schlosskapelle zu Hohenegg 1362 eine ewige Messe, welche Stiftung Herzog Rudolf IV. unter der Bedingung bestätigte, dass dadurch die Pfarre St. Zeno zu Hafnerbach nicht beeinträchtigt werde. Herzog Albrecht V. verlieh seinem mächtigen Vasallen das Landgericht zu Ober-Wallsee, Burgstall, Hohenegg, Senftenberg, Guntersdorf und Straneck. Reinprecht II. starb 1422 und ihm folgte in dem reichen Besitz sein gleichnamiger Sohn. Dieser vermälte sich 1431 mit Katharina von Rosenberg und gab ihr für das mitgebrachte Heiratsgut Hohenegg und Rossatz als Widerlager. Nach seinem 1450 erfolgten Tode teilten seine beiden Söhne Wolfgang und Reinprecht IV. 1456 die Besitzungen ihres Hauses, wobei Hohenegg an den ersteren fiel. Wolfgang von Wallsee verkaufte 1464 diese Feste sammt Rossatz an Matthäus (auch Matthias genannt) von Spaur mit Bewilligung des Landesfürsten Kaiser Friedrich III. Im Jahre 1463 gab ihm der Kaiser als Burgfrieden zum Schlosse Hohenegg »die Vogtei und alle Herrlichkeit« in der Pfarre St. Zeno (Hafnerbach). Der Burgfrieden reichte nach dem Lehenbrief von 1548 »mit dem untern ort zunegst bei Goldleck, zue Wirmbla und mit dem obern ort bey Österburg, zu Rannerstorf und mit ainer sayten bei dem hauß zue Niedern-Puellach und mit der anderen seyten bei dem geschloss« (Hohenegg) endete »mit samt der vogtey auf den leytten und guettern in den gemercken, das hals- und Blutgericht in denselben purckfridt«. (Reichs-Finanz-Archiv, Herrschaftsacten N.-Ö., H. 51.) Ihn beerbte sein Sohn Christoph, Erbschenk von Tirol, der 1501 vom Kloster Melk den halben Hof zu Knechtleinsdorf bei Hohenegg zu Lehen erhielt. Mit ihm erlosch die österreichische Linie derer von Spaur und die Besitzungen giengen auf seinen jüngsten Bruder Jakob und auf dessen Nachkommen über. Christoph III. von Spaur verkaufte 1548 das Schloss Hohenegg sammt allem Zugehör und einem »schönen Hause« in Wien an den »gelehrten und rechtskundigen« Ludwig von Kirchberg zu Viehofen, Landuntermarschall von Nieder-Österreich. Der neue Besitzer vermehrte seinen Besitz um Hohenegg, indem er 1557 von dem Kloster Altenburg vier Höfe und Grundstücke zu Hafnerbach kaufte. Nach Ludwig von Kirchbergs Tode bewarb sich dessen Eidam Georg von Mäming um die Belehnung mit Schloss Hohenegg (1563) »nicht für sich, sondern für seine Enkel«. (Ebenda.) Im Jahre 1579 kaufte dann Albrecht Enenkel auf Albrechtsberg von Ludwig von Kirchbergs Erben Hohenegg und begann dieses ganz neu zu erbauen. Nach den Enenkeln war die verwandte Familie von Mäming mit Hohenegg begütert, zu Anfang des XVII. Jahrhunderts erscheinen Ernst Lamparter, dann Cornelius von Lobenberg und dann Georg Caspar, Herr von Neuhaus und Freiherr zu Hartenstein im Besitze. Von diesem kaufte 1629 Gräfin Barbara Montecucoli Hohenegg. Im folgenden Jahre wurde dann die Herrschaft, die bisher landesfürstliches Lehen war, zu einem Allodialgut erhoben und kam endlich in den Besitz des Grafen Raimund von Montecucoli, des ruhmvollen Siegers über die Türken bei St. Gotthard an der Raab (24. Juli 1664). Graf Raimund stattete das Schloss prächtig aus und führte zu dem Bau Enenkels mehrere Nebengebäude auf. Unter ihm also erhielt Hohenegg die heutige äußere Gestalt. Den Eingang des Schlosses sperrte ein mit Eisenblech beschlagenes Tor, das zu beiden Seiten mit runden, starken, mit Ziegelbachung versehenen Türmen versichert war. Über dem Tore wurde das Wappen der Montecucoli angebracht. Im ersten Hofe war das Amtsgebäude der Herrschaft; hier befanden sich die Kanzlei, das Archiv und darüber der Schüttkasten. Links vom Eingang lagen die Rüstkammer, die Arreste und die Pferdestallungen; darüber war ein Stockwerk mit schönen Zimmern, das Ballhaus genannt. Unter dem hohen, sechseckigen, mit zwei Glocken ausgestatteten Turm war ein Tor angebracht, über welchem sich (im Turme) ein Zimmer befand; neben diesem Turme erhob sich ein einstöckiges Nebengebäude. Zum zweiten Tore, dem eigentlichen Schlosse, führte eine Zugbrücke über einen tief ausgemauerten Graben, welcher mit Wasser aus dem oberhalb des Schlosses befindlichen Teiche gefüllt werden konnte und meistens mit Karpfen besetzt war. Jetzt vertritt ein schmaler, hölzerner Steg die Brücke. Unter diesem zweiten Tore ist eine große Steintafel angebracht, welche die Wappen der Familien Enenkel und Kirchberg trägt und unterhalb eine lange deutsche Inschrift, den neuen Bau des Schlosses im Jahre 1584 betreffend. Infolge der Verwitterung des Steines ist heute mehr als die Hälfte derselben unleserlich. In dem Bogen dieses zweiten Tores ist innen noch eine Inschrift, welche für die Sinnesart des Besitzers charakteristisch ist:

Obwoll Diß hauß nitt nach der Zier
Jetziger Artt wirdt gebaut herfuer
Oder Jedem das möchtt gefalle
Da sag ich zu denselben alle
Wail drum außgeben wird mein geldt
So bau ich auch wie mirs gefellt
Wie nun der Köpffe sein gar vill
Ich auch khein ordnung geben will.
Doch solln mir alle die lieb sein,
So in freundschaft khomen herein.
Das schreibe ich recht zum anfang
Gott bewahr dern ein und Außgang.

Auf diesem Tore steht ein achteckiger, fünf Stockwerk hoher Turm, dessen erster Absatz oder Vorsprung (rechts) den geschachteten Schrägbalken des Enenkel'schen Stammwappens, (links) die beiden Streitkolben des Wappens der Herren von Kirchberg zeigt. Über dem dritten Tore sind vier Wappen angebracht, deren Farbe heute fast verblasst ist; nur die zwei Winzermesser des Wappens der Dietrichsteine lassen sich erkennen. (Graf Raimunds Gemalin, Margareta, stammte nämlich aus dem Hause Dietrichstein.) Durch dieses Tor gelangt man zum Hauptgebäude, das im Vierecke aufgeführt ist. Der Hauptaufgang ist links vom Tore. Hier durchschreitet man eine Reihe von großen Gemächern, die überall noch Spuren einstiger Pracht und Herrlichkeit zeigen. Aus den Fenstern gegen Südosten sieht man an der Südostseite eines an diesem Tracte vorspringenden runden Turmes einen roten Marmorstein mit dem Enenkel'schen Wappen und einer Inschrift, welche besagt, dass Albrecht Enenkel zu Albrechtsberg an der Pielach, Freiherr auf Hohenegg, dieses Schloss erbaut und zur Erinnerung diesen Stein am 6. Mai 1594 habe setzen lassen.

Am äußersten Ende des Gebäudes steht die Kapelle. Vierzehn Stufen führen hinab in den nun leeren Raum, welchen einst drei Altäre schmückten. Sie hat zwei Oratorien. Das hölzerne Geländer ist in sechs Felder geteilt, die mit ebensovielen biblischen Darstellungen bemalt sind. Reime erklären die Bilder. Aus einem Saale über der Kapelle tritt man auf einen Balkon, von dem man einen prachtvollen Fernblick genießt.

In diesen Räumen empfieng wiederholt Graf, später Fürst Raimund Montecucoli Gäste und weithin in die Ferne erklang die Musik. Alljährlich am Grundbuchstage versammelten sich die Unterthanen im Schlosshofe, um ihre jährlichen Abgaben zu entrichten, wobei ihnen Wein und Speisen gereicht wurden. Fröhlich trillerten sie dann auf dem Heimwege das diesem Tage gewidmete »Gsangl« mit dem Refrain: »Hohenegg! du edles Haus, nüchtern hinein und voll hinaus!«

Am 16. October 1680 starb der edle Fürst Raimund Montecucoli zu Linz an einer Wunde, die ihm ein herabgestürzter Balken verursacht hatte. Hohenegg kam an seinen Sohn Leopold Philipp. Dieser hatte mit den Herrschaften Goldegg und Schallaburg einen langwierigen Process zu führen. Die Pielach änderte ihren Lauf, so dass die Müle zu Eibelsau trocken stand, bis das neue, noch jetzt bestehende Flussbett ausgehoben war. Besonders die Herrschaft Goldegg war mit der Anlage des neuen Rinnsales nicht einverstanden, bis eine Hofentscheidung zugunsten Montecucolis entschied. Philipp Leopold Montecucoli starb kinderlos 1700 und die Herrschaft Hohenegg gieng auf eine Nebenlinie über. Marchese Franz Montecucoli übernam die Herrschaft und erbaute in den Jahren 1746 bis 1755 in der Ebene das Schloss Mitterau als Witwensitz.

Am 8. Januar 1755 schritt Graf Zeno Montecucoli um die Bewilligung ein, »wegen misslichen Umständen, um sich beschränken zu können«, nach Mitterau über Sommer ziehen zu dürfen. Damit war der erste Schritt zur Zerstörung des herrlichen Baues gethan. Nur im Herbste, bei Jagden, wurde das alte Schloss noch aufgesucht. Des Grafen Zeno Nachfolger waren Peregrin (gest. 1845) und Ludwig (gest. 1852) Grafen Montecucoli. Graf Peregrin übernam den Fideicommissbesitz »mit einer nicht unbedeutenden Schuldenlast«. Da brauchte das Stift Melk zur Ausbesserung seiner Dachung Ziegel und wendete sich an den Kastner der Herrschaft Mitterau, namens Podinsky. Dieser wusste die junge Herrschaft zu überreden, die Ziegel der Außenwerke, des Ballhauses, der Beamtenwohnung, der Kanzlei und der Türme herabzunemen, endlich auch vom Hauptgebäude. Dann schritt man an das Innere der Gemächer und brachte sie in den Zustand, in welchem sie heute noch sind. Die Kosten der Abbrechung überstiegen aber den Wert des Materiales und so hatte die Herrschaft zum Schlusse nichts als eine Ruine und von den zufällig ganz gebliebenen Ziegeln eine eingedeckte Mülwerkstatt in Wimpassing und ein mit den Steinen der Kapelle gepflastertes Vorhaus und eine Küche zu Mitterau. Sturm und Wetter setzten das von Menschenhand begonnene Zerstörungswerk fort, und das prachtvolle Gebäude bietet heute nur noch ein düsteres Bild sinn- und planloser Vernichtung.

Literatur: Schweickhardt, Darstellung &c., V. O. W. W., Bd. 8, S. 16. — Heller in »Blätter«, 1874, S. 245–270.

Hohenegg, Ehs. in der K.-G. Rotte Kreuth, O.-G. Muggendorf, G.-B. Gutenstein, B.-H. Wr.-Neustadt (U. W. W.).

Das Haus liegt am östlichen Fuße des Hohenegg (912 M.), links von der Straße von Pernitz nach Pottenstein.

Hohenegg (Gem. Hochneukirchen), s. Offenegg.

Hoheneich, Dorf, K.- und O.-G., Pfarre und Post Hoheneich, G.-B. Schrems, B.-H. Waidhofen an der Thaja (O. M. B.).

(1795) 95 Häuser; (1822 Hohen-Aich) 120 Häuser; (1834 Schw.) 130 Häuser, 964 Einw.; (1853) 898 Einw.; (1869) 137 Häuser, 1090 Einw.; (1880) 140 Häuser, 1108 Einw.; (1888 P.) 1369 Einw.; (1890) 141 Häuser, 1141 Einw.

Das Dorf bildet für sich eine Ortsgemeinde von 11·84 □ Kilom., welche nördlich von Kotting-Hörmanns und Nieder-Schrems, östlich von Pürbach, südlich von Ulrichs und Nondorf, westlich von Gmünd und Grillenstein begrenzt wird. Das gestreckte, von West nach Ost ziehende Terrain gehört dem nördlichen Lainsitzgebiete an, das hochliegend, aber ohne besonders aufragende Bergspitzen von zalreichen tief eingerissenen Wassergerinnen durchzogen wird. An solchen hat das Gebiet den Braunaubach, in welchen sich der die Grenze im Westen bildende Elexbach ergießt. Der kleinere westliche Teil enthält gute Äcker und Wiesen, auf ersteren werden neben Getreide viel Erdäpfel gebaut, der größere östliche Teil wird vom großen Hoheneicherforst eingenommen, eine Hochebene, auf welcher eine Anzal von Teichen, der Mitter-, Amtwies-, Pürbach- (dieser mit einer Holzsäge), Pipereck-, Urigs- und Alte Hölteich bestehen. Die Anzal der Teiche war einst größer, so läßt sich ein Knochenteich nachweisen und ein Ödteich bis ungefähr 1792. Zwei Holzteiche finden sich bis 1800 erwähnt; der Fuchsteich und der Gelandteich bei der Haltestelle Hoheneich existierten bis 1860. Die großen Torflager, welche sich bei denselben befinden und mit gutem Erfolge abgebaut werden, lassen annemen, dass diese Wasserflächen einst noch viel ausgedehnter waren und wahrscheinlich zusammenhiengen. An Communicationen ist der Ort reich. Der Budweiser Flügel der Staatsbahn (Franz Josephs-Bahn) geht vorbei und hat etwa 10 Minuten vom Orte entfernt eine Station (seit 1885), außerdem verbinden gute Straßen den Ort mit allen Nachbarorten. Hoheneich hat eine dreiclassige Volksschule.

Hoheneich besteht aus mehreren Teilen. Der älteste ist das sogenannte Dorf im Thale und wird bereits 1275 genannt. Damals dienten dem Landesfürsten 20 Lehen und acht Hofstätten. (Notizenblatt, 1855, S. 358.) Beiläufig 60 Jahre später wird der Ort bereits als Pfarre gelesen. Früher war Hoheneich nach Kirchberg am Walde eingepfarrt. Vielleicht war schon zu Beginn des XIV. Jahrhunderts Hoheneich ein Wallfahrtsort; denn für circa 30 Häuser dürfte man kaum eine eigene Pfarre errichtet haben. Im XIV. Jahrhundert findet sich auch ein Geschlecht, das sich nach Hoheneich nennt. Seine Mitglieder waren entweder Seitenverwandte oder Ministerialen der Herren von Kirchberg. Ihr Haus oder Schloss lag in Hoheneich an der Braunau; später erhoben sich an dessen Stelle der Meierhof und die Hofmüle der Herrschaft Kirchberg, die 1771 in die Häuser 112—115 umgewandelt wurden und heute noch Hofhäuser heißen. Zur Geschichte des Ortes fließen vom XIV. Jahrhundert an die Quellen gerade nicht spärlich, besonders mit Rücksicht auf die Kirche und Pfarre. Im Jahre 1408 wurde in der Kirche der Hochaltar errichtet, der allem Anscheine nach bis 1713 blieb. Die Kirche war ursprünglich im gothischen Stile erbaut und zu Beginn des XV. Jahrhunderts scheint auch die Marien-Statue in der Kirche aufgestellt worden zu sein. Der erste bekannte Pfarrer war Hans Tesch (1429—1434), zugleich auch Kaplan des Magdalenenaltars in Weitra. Unter seinem Nachfolger, Stephan Hartpech, wurde die Kirche bereits von Wallfahrern besucht. Im Jahre 1507 wird Georg Kumpfmüller als Pfarrer gelesen. Ihn belehnte der Pfleger von Weitra Marks Ober zu Liechten im Namen des römischen Königs auf Bitten der Pfarrgemeinde Hoheneich mit dem kleinen Zehent von 10 Lehen und acht Hofstätten, die teilweise öde und zu Hoheneich gelegen waren,*) mit 10 Lehen zu Wallenstein und acht Hofstätten zu Albrechts. Im Jahre 1512 findet sich nebst der Kirche bereits die Anna-Kapelle genannt. Sie dürfte der Besitzer von Kirchberg und Patron der Kirche zu Hoheneich, Sebastian von Hohenfeld, erbaut haben. Die Pfarre gieng 1540 ein und Hoheneich wurde Kirchberg am Walde zugewiesen, das Widdum von dem Patron, seit 1476 nachweisbar der jeweilige Besitzer von Kirchberg am Walde, eingezogen und der Pfarrhof wahrscheinlich zu einem Meierhofe umgewandelt. (Heute Conscr.-Nr. 10.) So blieb es bis zum Jahre 1698; doch wurden der Kirche die Stiftungen, einige Gründe und auch der Wald erhalten. (Dass diesen die Gemeinde Eibenstein der Kirche geschenkt habe, ist wol nur Sage.) Während der Jahre 1540 bis 1623 waren die Besitzer von Kirchberg am Walde und somit auch die Pfarrer Protestanten.

Im Jahre 1607 kam Kirchberg an Ernst von Kollonitsch. Um 1619 wurde die Gegend von Freund und Feind schwer heimgesucht. In diese schreckliche Zeit fällt das wichtigste Ereignis für Hoheneich. Ernst von Kollonitsch war den Katholiken gerade nicht feindlich gesinnt, da dieselben ihm »weder Ärgernis noch Eintrag« thaten, doch setzte er alles daran, den Protestantismus auf seinen Gütern zu fördern; redlich unterstützten ihn dabei sein Pastor Timotheus Textor (Weber) und die protestantischen Zechpröpste und Kirchendiener von Hoheneich. Die Processionen nach der Marien-Kirche zu Hoheneich hatten nicht völlig aufgehört, und den Kirchendienern machte »das oftmalige Auf- und Zusperren der Kirche wegen der vielen Processionen« Mühe. Sie bewogen im Verein mit Textor den Gutsbesitzer, fernerhin den Eintritt

*) Der Grund der Verödung dürfte auf die Plünderungen der Scharen des Ungarkönigs Matthias Corvinus zurückzuführen sein, die um Gmünd von 1483—1491 hausten. (Vgl. Bd. 3, S. 471.)

in die Kirche unmöglich zu machen. Die Kirche wurde derart verrammelt, dass es selbst »wenn man ein Pedar darangesetzt hätte« schwer gewesen wäre, sich Eintritt zu verschaffen. Als nun am Feste Maria-Geburt 1621 eine Procession (aus Naglitz?) herannahte, verbargen sich Ernst von Kollonitsch, der Pastor Textor, Verwalter Christoph Nöltl und der Jäger Johann Kleubenstein im Gebüsche hinter der Annen-Kapelle, um unbemerkt zu sehen, was die Wallfahrer beginnen würden, wenn sie die Kirche versperrt finden. Diese zogen nach altem Brauch um die Kirche und als der Fahnenträger vor der Thüre angelangt war, senkte er dem Herkommen gemäß die Fahne wie zum Gruß und den Wallfahrern öffnete sich die Thüre. Textor erklärte dem betroffenen Freiherrn dies als ein Wunder des Teufels, Kollonitsch aber gieng nach Wien, dann nach Zwettl und trat 1623 zum Katholicismus über, seine Unterthanen auffordernd, ebenfalls zu convertieren oder auszuwandern. Nur wenige zogen fort. Zur Erinnerung an dieses wunderbare Ereignis wurde 1776 beim Neubau der Kirche die alte Einfassung der Kirchentüre, welche den Namen Mirakeltüre erhalten hatte, geschont, die alte mit Eisen beschlagene Türe aus Eichenholz daneben eingemauert. Darüber hängen zwei Holztafeln, deren eine die Begebenheit kurz erzält, die andere dieselbe im Bilde darstellt. Beide Tafeln dürften aus dem ersten Trittel des XVIII. Jahrhunderts stammen.

Die Pfarre Hoheneich wurde 1689 durch die Besitzerin der Herrschaft Kirchberg am Walde, Maria Francisca Gräfin Ranzau, geb. Gräfin Khevenhüller, im Einverständnis mit ihren Vettern Leopold Cardinal Kollonitsch, Georg Wilhelm und Johann Ferdinand Grafen Kollonitsch wieder hergestellt. Das Patronats- und Präsentationsrecht blieb der Herrschaft Kirchberg vorbehalten. Gräfin Ranzau präsentierte den bisherigen Curaten zu Hoheneich Georg Schmitzberger (1698—1716) als Pfarrer. 1700 wurde der Pfarrhof vollendet; in ihm war auch die Schule untergebracht. Im Jahre 1702 starb die Gräfin Ranzau und 1704 Cardinal Leopold Kollonitsch, beide Wohlthäter der von ihnen neu gegründeten Pfarre. Unter Schmitzberger erhielt die Kirche zwei große Glocken, beide 1703 von Prininger in Krems gegossen. Nach Schmitzbergers Tod präsentierte Leopold Graf Kuefstein, Gemal der Maria Francisca geb. Kollonitsch, als Pfarrer Martin Saule (1716—1738), der vorher Pfarrer in Pfaffenschlag war. Von ihm existieren ein Verzeichnis der frommen Geschenke an die Kirche, dann die Tauf-, Trauungs- und Sterberegister. Sie setzen 1716 ein und weisen im ersten Jahre sieben Taufen, keine Trauung und sechs Sterbefälle auf. Er feierte den hundertjährigen Gedächtnistag des Wunders vom 8. September 1621. Wahrscheinlich aus Anlass der Jubelfeier wurden von Leopold Grafen Kuefstein und seiner Gemalin, einer Enkelin des Ernst von Kollonitsch, die 16 Leidensstationen auf dem Wege von Kirchberg nach Hoheneich errichtet. Nur eine Station, den Tod Christi darstellend, existiert noch und steht in Hoheneich bei dem herrschaftlichen Försterhause. 1730 erhielt Pfarrer Saule einen Cooperator, Marcus Krellis. Als Saule, 82 Jahre alt, am 14. Juli 1738 gestorben war, erhielt Krellis die Pfarre. Zwei Jahre später wurde am 23. December die Grabkapelle Christi, welche der Patron erbaut hatte und die den Abschluss des Kreuzweges von Kirchberg her bilden sollte, eingeweiht. Sie ist nach dem Muster der Grabkapelle in Jerusalem gebaut; ihre Messlicenz ist seit 1746 erloschen. Krellis starb 1776. Unter seinem Nachfolger Josef Kraft, gewesenem Erzieher der Söhne des Grafen Vetterani, Besitzers von Kirchberg am Walde, wurde 1776 die baufällige und kleine gothische Kirche demoliert und an ihre Stelle von dem Patron die heutige erbaut; 1778 waren das Presbyterium, der Altar, die Kanzel und das Oratorium vollendet; 1780 war der Turm soweit fertig, dass die vier Glocken aufgezogen werden konnten. 1784 war der ganze Bau vollendet. Im Jahre vorher (1783) war die Pfarre vergrößert worden, indem die bis jetzt nach Kirchberg und Waldenstein eingepfarrten Ortschaften Nonndorf, Groß- und Kleinhausgemeinde Hoheneich zugewiesen wurden. In Bezug auf das kirchliche Leben giengen infolge der Reformen Kaiser Josef II. noch andere Veränderungen vor sich. So wurde die Anna-Kapelle entweiht und 1787 verkauft. Auf dem Platze derselben erhebt sich heute das Haus Nr. 84. (Die Anna-Kapelle bei der Haltestelle ist aus dem Jahre 1797.) Auch die Kreuzwegstationen wurden abgebrochen und die dazu gemachte Stiftung der Kirche Hoheneich als freieigentümliches Capital überlassen. In der Nähe von Hoheneich hauste ein Eremit. Im Jahre 1719 wälte der in den Servitenorden eingetretene Töpfer Johann Mader einen Felsen in dem bis an die Kirche reichenden Wald zur Gründung einer Einsiedlerklause. Er versah den Kirchendienst und widmete sich der Bienenzucht, wodurch er das nötige Kirchenwachs erhielt. Mader starb 1751. Seine Zelle bezog Arsenius Reiter, musste sie aber 1782 verlassen. 1791 starb dieser, nachdem er 40 Jahre als Wachsvorsteher bei der Kirche in Hoheneich gedient hatte. Er liegt an der Außenseite der Kirche am vorderen Teil des Presbyteriums begraben. Seine Grabschrift lautet:

HRDSARGEDELLI.

Hier ruhet der selige Arsenius Reiter, gewesener Einsiedler. Das ewige Licht leuchte ihm.*)

*) Eine ähnliche Grabschrift findet sich an der Südseite der Kirche bei der Mirakeltüre, welche dem am 24. December 1791 verstorbenen Weber Georg Schrenk gewidmet ist.

Die Einsiedelei blieb unbewohnt und wurde um 1820 abgebrochen. Sie befand sich oberhalb des heutigen Hauses Nr. 68, wo man noch die Grundmauern sieht. An sie erinnert auch der Klausensteig. Nach Krafts Tod (1793) erhielt die Pfarre der Exkarthäuser von Aggsbach Vincenz Lang. Während seiner Amtswirksamkeit sah Hoheneich deutsche Soldaten in französischem Solde; so 1795 die Hessen, welche die ohnehin armen Bewohner mit ungestümen Forderungen bedrängten. 1805 und 1809 zogen Franzosen durch. An einen dieser Franzosen-Durchzüge knüpft sich folgende Legende. Ein Soldat schoss auf das am Fuchsmarterl an der Schremserstraße stehende Marienbild, trotz des Abmahnens seiner Kameraden. Die Kugel verletzte den Strahlenkranz des Bildes, wie noch heute zu sehen. Nach einer Version marschierte er noch bis zur Höhe des Berges und stürzte todt zusammen, nach einer anderen weiß man nichts von seinem plötzlichen Tod. Sonst sei noch bemerkt, dass 1803 Graf Julius Veterani ein Beneficiatenhaus (heute Nr. 89) erbaute; 1834 wurde der neue von der Gemeinde angelegte Friedhof an der Straße nach Gmünd benediciert. Im folgenden Jahre starb Pfarrer Lang und erhielt in Franz Hofmann (1836—1868) einen Nachfolger. Unter diesen ließ der Patron Kasimir Blacas Herzog d'Aulps den Turm ausbauen und mit Eisenblech decken. Der Friedhof erhielt ein eisernes Gitter (1846), ein Steinkreuz (1856) und 1862 wurde die Lindenallee im mittleren Gange gepflanzt. Unter Hofmanns zweitem Nachfolger, Anton Mayer (1869—1885), war es möglich, durch die Bahn den Steinbruch im Kirchenwalde gut zu verwerten. 1873 wurden 20 Häuser der Gemeinde Nieder-Schrems, die im Volksmunde Bräuhäusel genannten Häuser, nach Hoheneich eingepfarrt. Am 8. März 1878 schlug der Blitz in den Kirchturm, zündete, doch wurde dem Feuer Einhalt gethan; im folgenden Jahre wurden dann Kirche und Turm mit Blitzableitern versehen. Im Jahre 1885 bezog Mayer die Pfarre Karlstetten. Hoheneich erhielt Leopold Hobiger, bisher Pfarrer von Hirschbach, welcher die Kirche renovieren ließ, sie mit schönen Paramenten ausstattete und die Grabkapelle in eine Lourdeskapelle umwandelte. Alle diese Auslagen deckte der Steinbruch im Kirchenwalde, in welchem der Steinmetzmeister Johann Pollack aus Gmünd oft bei 150 Arbeiter beschäftigte.

Soviel zur Geschichte der Kirche und Pfarre von Hoheneich. Der Ort wurde bedeutend vergrößert, als der Gutsherr Graf Julius Veterani den Wald, der bis zur Kirche heranreichte, abholzen ließ. Auf diesem Platze erhoben sich die sogenannten Häuseln, die einen eigenen Richter und ein eigenes Gemeindehaus (jetzt deren zwei) erhielten. Der Grundbesitz der Eigentümer dieser Häuseln ist unbedeutend, ihr wichtigster Erwerbszweig ist die Weberei. Schon 1734 findet sich ein Weber in Hoheneich und wegen dieses Erwerbszweiges wurden die Kleinhäuser hier sowol, wie in Rondorf und Nieder-Schrems (Bräuhäuseln) erbaut. Die Hausarbeiten werden zumeist von Factoren oder Richtern ausgeteilt und weiter befördert. Weitaus der größte Teil der Bewohner geht in die Fabrik Backhausen & Söhne, die bei 300 Weber, 40 Teppichknüpferinnen und gegen 180 Webstühle in den Häusern beschäftigt. Diese Fabrik liegt an der Braunau auf der Straße nach Gmünd. Sie ist mit elektrischem Licht, Dampfbetrieb, Telegraphen und Feuerwehr ausgestattet. Der ältere Teil ist das Gebäude hart an der Straße, welches um 1800 als Spiegelschleiferei und Müle erbaut wurde. Schon 1828 ist sie k. k. priv. Spinnfabrik. Besitzer war Genuino Isnenghi, Kaufmann in Roveredo, dem 1852 Wilhelm Isnenghi folgte. Im Jahre 1848 wurde das anstoßende Bauernhaus dazugekauft und das heutige Gasthaus daselbst war damals Weißwäsche. Isnenghi verkaufte die Fabrik an den Bankier Corti und dieser 1854 an die Familie Richter, welche durch 10 Jahre beim Hause Nr. 115 eine Glasschleiferei unterhielt, die bis 1874 bestand, worauf Backhausen die Fabrik zuerst mietete, 1875 ankaufte und dann zu einer Webereifabrik umgestaltete. Damals wurde auch die Feuerwehr errichtet. Ein zweites nicht minder altes Gewerbe als die Weberei ist in Hoheneich das der Pulvermacher. 1716 wird bereits im Taufbuch ein Pulvermacher genannt. Die Erzeugung des Pulvers war ärarisch, daher die Arbeiter vom Militärdienst befreit waren. Durch ihre wiederholten Explosionen verursachten die Pulvermülen Schrecken und Schaden. So explodierte die Pulvermüle (Nr. 24), bei der auch eine Dörrstube und ein Pulver- und Salzdepot sich befinden, nachweisbar am 16. Mai 1794, wobei zwei Gesellen zugrunde giengen; am 10. August 1835, 18. April 1840 der erste Stampf, 12. Juli 1840, 16. April 1849 der zweite Stampf; am 17. August 1850 gieng der erste Stampf in die Luft, wobei der Ofen in der Dörrstube beschädigt wurde, so dass auch er nach einiger Zeit auch explodierte; dabei fand ein Geselle den Tod. Am 23. Juni 1852 entzündete sich der Staubstampf, am 4. Februar 1859 der mittlere Pulverstampf; am 3. April 1877 war eine unbedeutende Explosion im Staubstampfe, am 31. Mai 1886 schlug der Blitz in den Pulverstampf, der in die Luft flog. Die Pulvermüle bei Nr. 116 explodierte am 18. September 1815, am 6. April 1826, am 10. März 1847, am 15. Juli und 20. October 1850, am 14. Februar 1860, am 1. Februar 1861, am 7. Mai 1863, am 3. April 1867, am 18. Mai 1876, am 7. Juli 1882 und 26. April 1883. Bei der Explosion im Jahre 1826 kam der Meister Michael Rammel mit zwei Gesellen ums Leben; die Ex-

plosion vom 1. Februar 1861 zertrümmerte im Wohngebäude alle Fenster, Türen, Jalousien, selbst Möbel; das Feuer konnte erst nach drei Viertelstunden gelöscht werden. Als im Jahre 1892 diese Pulverfabrik aufgelassen und die Dörrstube zu einem Wohnhause umgebaut wurde, entzündete sich am 23. August durch einen Hammerschlag noch der Pulverstaub und verletzte zwei Maurer sehr bedeutend.

Auch die Steinmetzarbeit wird in und um Hoheneich eifrig betrieben. Dieses Gewerbe ist gleichfalls schon zu Beginn des vorigen Jahrhunderts daselbst nachweisbar. Unter anderen finden wir den Steinmetz Christoph Mayer aus Hoheneich beim Baue der Stiftskirche in Altenburg 1733. Die Steinbrüche befinden sich im Kirchenwalde und auf der Eibensteinerhöhe. Im ersteren wurden 1830 Mülsteine verfertigt, seit aber die Kaiser Franz Josephs-Bahn gebaut ist, wird dieser Stein, ein feinkörniger Granit, zu allen möglichen Bauten verwendet und selbst nach Rumänien exportiert. Seit 1892 besteht in Hoheneich auch für Grabmonumente eine Steinschleiferei, welche das Material (Syenit) aus der Gegend von Gebharts bei Schrems bezieht.

Seit 1880 ist ein (dritter) Erwerbszweig aus Hoheneich verschwunden, die Pechsiederei. 1787 wird ein »Pickfabricant« genannt. Wiederholte schreckliche Brände führten zur Auflassung dieses Gewerbes.

Die Volksschule liegt auf dem Kirchenplatze und wurde 1698 errichtet. Der Schullehrer wohnte damals im Pfarrhofe und unterrichtete im selben die Kinder. Später erbaute man ein eigenes Schulhaus bei dem Friedhofe, heute Nr. 91. Um 1740 wurde das heutige Schulgebäude aufgeführt, das ursprünglich ebenerdig war, 1842 ein Stockwerk und damit ein zweites geräumiges Lehrzimmer erhielt. Im Jahre 1885 wurde eine dritte Classe errichtet und zu diesem Zwecke im Hause Nr. 90 der erste Stock gemietet.

An Unglücksfällen, welche Hoheneich heimsuchten, seien erwähnt die Ruhr im Jahre 1831, die Überschwemmung des Elexenbaches, die durch ein heftiges Gewitter am 19. Juni 1847 veranlasst wurde, der große Hagelschlag vom 10. Juli 1853, Feuersbrünste in den Jahren 1848, 1852, 1861 und 1880.

Bei den Hofhäuseln steht eine alte Steinsäule. Sie soll an den am 16. Mai 1645 von Kroaten ermordeten Musketier Georg Lachinger erinnern, der von Waldenstein zur Verteidigung der Hofmüle abgeordnet war. Die Sage weiß auch zu melden, dass Hoheneich von den Schweden vollständig niedergebrannt wurde. Nur zwei Männer retteten ihr Leben; der eine verbarg sich unter der oberen Wehre, der andere in seinem Hause. Vier jenseits der oberen Wehre angelegte Schanzgräben, die Bezeichnung Schlacht für die gegenüberliegenden Felder und die Verödung von Kleedorf, das einst diesseits der Schwarza bestanden haben soll, wird auf die Schwedenzeit bezogen. Bei der Peckenbuchen oberhalb Heinreichs soll der letzte Kampf auf niederösterreichischem Boden stattgefunden haben, wobei die Buche ganz »zerpeckt« (zerfetzt) wurde. In dieser Buche zeigt man noch das Bruchstück eines Schwertes. — Noch einer Sage sei Erwähnung gethan. Im Volke heißt es, dass in Hoheneich einst ein Pranger gestanden habe, der um 1800 zweimal nach Hirschbach in der Nacht gebracht worden und zuletzt dort geblieben sei. Thatsächlich hat aber Hoheneich nie ein Marktrecht besessen. Ältere Bilder zeigen auf dem Kirchenplatze eine hohe gewundene Mariensäule.

Literatur: Plesser Alois, Beiträge zur Geschichte der Pfarre Hoheneich in Geschichtl. Beilagen, Bd. 5, S. 486–539, wo alle Quellen und anderweitige Literatur sich citiert findet. Auf diesen Beiträgen beruht obige Darstellung.

Hohenfall, Rotte in der K.- und O.-G. Puchberg am Schneeberg, Pfarre und Post Puchberg, G.-B. und B.-H. Neunkirchen (U. W. W.).

(1880) 9 Häuser, 59 Einw.

In dem engen, felsenumsäumten Thale, das von Puchberg südöstlich nach Sieding führt und vom Puchberg (815 M.), Anzberg (796 M.) und Kienberg (1014 M.) umsäumt wird, liegen die Häuser dieser Rotte an der Straße und am Sierningbache, der mehrere Sägemülen treibt. Bei diesen und der im Orte bestehenden Messingrohr-Streckfabrik finden die Bewohner Beschäftigung, für Ackerbau ist gar kein Boden vorhanden. Der Schulort Puchberg ist von den nächstgelegenen Häusern eine Viertelstunde, von den weiteren bis über eine halbe Stunde nördlich entfernt. Das Spec.-Ortsrep. 1890 hat den Ort nicht.

Hohenlehen, Ehs. in der K.-G. Schlossgegend, O.-G. Kirchberg an der Pielach, G.-B. Kirchberg, B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

Das Haus liegt am nördlichen Abhange der Hohenleithen (624 M.), eine halbe Stunde südlich von Kirchberg.

Hohenleithen, Ehs. in der K.-G. Schlossgegend, O.-G. Kirchberg an der Pielach, G.-B. Kirchberg, B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

Das Haus liegt auf der gleichnamigen Anhöhe (624 M.), eine halbe Stunde südwestlich von Kirchberg.

Hohenmorgen, Ober- und **Unter-,** Ehfr. in der K.-G. Rotte Maierhofer, O.-G. Allhartsberg, G.-B. Waidhofen an der Ips, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Die Häuser liegen eine Viertelstunde südlich von Allhartsberg, beim Ursprunge des Grabenbaches, der aus dem Steyerwalde kommt und in die Ips fließt.

Hohenrain (auf der Adm.-K. Höherrann), Ehs. im Weiler Apfaltersbach, O.-G. Grimmegg, G.-B. Mank, B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

Das Haus liegt drei Viertelstunden südöstlich von St. Leonhard am Forst, rechts von der Straße von dort nach Mank.

Hohenreith, auch **Hochreith,** Rotte und K.-G. in der O.-G. Kirnberg, Pfarre und Post Kirnberg, G.-B. St. Peter in der Au, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

(1853) 145 Einw.; (1869) 35 Häuser, 252 Einw.; (1880) 35 Häuser, 253 Einw.; (1890) 35 Häuser, 242 Einw.

Die Häuser der Rotte, von welchen eines den gleichen Namen führt, liegen zerstreut vom südlichen Rande des Dobrawaldes bis zur Grenze von Ober-Österreich, welche durch den kleinen Ramingbach gebildet wird. Das Gebiet des Ortes ist umfangreich und erstreckt sich südöstlich bis zum Bischofberg (706 M.) an der Grenze. Die Bewohner betreiben vorherrschend Viehzucht und etwas Ackerbau, auch geben die Holzarbeiten und das Kohlenbrennen Erwerb. Von den Häusern sind jene am Rande des Dobrawaldes durch einen fahrbaren Weg mit dem Schulorte Kirnberg, das von den südlichsten Häusern bis über eine Stunde entlegen ist, verbunden, die übrigen Communicationen sind sehr primitive.

Hohenreith, Weiler in der K.- und O.-G. Ritzengrub, Pfarre und Post St. Leonhard am Forst, G.-B. Mank, B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

(1795) 2 Häuser; (1822) 2 Häuser; (1853) 7 Einw.; (1869) 2 Häuser, 12 Einw.; (1880) 3 Häuser, 20 Einw.; (1888 P.) 13 Einw.; (1890) 2 Häuser, 13 Einw.

Die Häuser liegen hart an der Grenze des Gerichtsbezirkes Melk, eine halbe Stunde nordöstlich von Ritzengrub, am Südrande des ausgedehnten Schallaburgerwaldes; sie sind eine gute Stunde nordwestlich vom Schulorte St. Leonhard am Forst entfernt.

Hohenruppersdorf, Markt, K.- und O.-G., Pfarre Hohenruppersdorf, Post Pirawarth, G.-B. Matzen, B.-H. Groß-Enzersdorf (U. M. B.).

(1853) 1392 Einw.; (1869) 256 Häuser, 1308 Einw.; (1880) 276 Häuser, 1402 Einw.; (1889 W.) 1401 Einw.; (1890) 286 Häuser, 1489 Einw.

Der Markt bildet für sich eine Ortsgemeinde von 21·36 □ Kilom., welche nördlich an den Gerichtsbezirk Zistersdorf grenzt, westlich von Martinsdorf, südlich von Klein-Harras und östlich von Spannberg begrenzt wird. Das hügelige Terrain enthält keine bedeutenderen Erhebungen; der Erdpresser Berg erhebt sich zu 254 M. Durch den Ort fließt der Heimthalbach (Harasser Wasser genannt), der sich bei Pirawarth in den Wildbach des Weidenbaches ergießt. Die Leithen der Hügel sind dem Weinbau sehr günstig, daher sehr viel Wein gebaut und damit starker Handel getrieben wird. Auch der Obstbau blüht und wird das Product auf den Markt nach Wien gebracht. Von gewerblichen Etablissements sind Pottaschesiedereien und Ziegelbrennereien zu erwähnen. Der Ort wird von der nach Mähren gehenden Reichsstraße durchzogen und auch die übrigen Verbindungen mit den Nachbarorten sind sehr gut. Im Orte besteht seit 1880 eine dreiclassige Volksschule. Dieselbe Schule wird 1764 zum erstenmale erwähnt. Damals war sie in dem jetzigen Hause Nr. 1 untergebracht, während das heutige Schulgebäude die Wohnung des Beneficiaten war. Mündlicher Überlieferung gemäß wurden im Jahre 1792 zwei Lehrzimmer an dieses Haus gebaut. Im Jahre 1887 wurden die heutigen Lehrzimmer hergestellt. Unmittelbar neben der Schule liegt die Kirche, die in den Jahren 1788—1790 gebaut wurde. Im Vorhause der Sacristei befindet sich eine Inschrift in Stein, im Fußboden zeigt eine Platte die Grabstätte eines verstorbenen Seelsorgers an. Der Turm trägt vier Glocken, von welchen die größte den Ton H intoniert; die drei übrigen stimmen harmonisch überein. Sämmtliche Glocken ließ die Gemeinde Hohenruppersdorf auf ihre Kosten in der Gießerei P. Hilzer zu Wr.-Neustadt herstellen.

Wir wenden uns nunmehr zur Geschichte des Ortes. Die Sage weiß über seine Entstehung zu berichten, dass zur Zeit, als noch dichter Urwald unser Heimatsland bedeckte, ein Kohlenbrenner namens Rupp sich hier ansiedelte und sein Gewerbe ausübte. Von seinem Namen soll der Ort dann den Namen Ruppersdorf erhalten haben. Auf Grund urkundlicher Nachricht verhält sich die Sache aber anders. Vom XIII. bis ins XIV. Jahrhundert heißt der Ort Ruprechtsdorf, zu Beginn des XV. Jahrhunderts findet sich schon die Bezeichnung Hohenruprechtsdorf und im XVI. Jahrhundert lautet der Name so wie heute Hohenruppersdorf.

Das erstemal wird Hohenruppersdorf als Ruprechtsdorf im Jahre 1267 genannt. Die Bewohner des Ortes waren mit dem Grafen Heinrich von Hardegg, unbekannt worüber, in Streit gerathen; die Schiedsrichter Albero von Feldsberg und Konrad von Wehingen schlichteten denselben zugunsten des Grafen. (»Blätter«, 1876, S. 171, Nr. 15.) Mit Eifersucht wachten die Bewohner, dass kein Adeliger in dem Burgfrieden ihres Ortes sich ansässig machte, und 1324 erwirkten sie von den Herzogen Albrecht, Heinrich und Otto auch ein diesbezügliches Privileg. Die genannten Herzoge bestimmen zugunsten ihrer »burger ze Ruperstorf«, dass kein Edelmann sich daselbst ansiedeln solle, noch ein Gut ankaufe. Wolle ein Bewohner des Ortes sein Hab und Gut verkaufen, habe er dieses seinen Mitbürgern anzubieten. (Copie im k. u. k. Reichs-Finanz-Archiv, n.-ö. Herrschaftsacten, H 11.) Im Jahre 1369 wird »Ruprechtsdorf« bereits Markt genannt. Die Herzoge Albrecht und Leopold gewähren nämlich »den Leuten ihres Marktes Ruprechtsdorf«,

nur einen Richter »von Fallthor zu Fallthor« zu haben. (Copie a. a. O., Original in der Kanzlei zu Hohenruppersdorf.) Auch bei Herzog Albrecht IV. standen die Bewohner des Marktes Hohenruppersdorf in Gunst; er schenkte ihnen ein Holz, die Bierbaumleitten, welches in das landesfürstliche Gericht gehörte, unter der Bedingung, daſs alle gleichen Anteil daran haben und zu gleichen Teilen alljährlich 15 Pfund Wiener Pfennige zu Martini zalen. (Copie a. a. O.) Kaiser Maximilian I. bestätigte nicht nur die bisherigen Privilegien 1494 (Copie a. a. O.), sondern erweiterte sie 1518, indem er seinen »Unterthanen des Marktes Hohenruperstorf auf dem Marichfeld«, der in »abnemen und verderwen bekomen zur fürderung ires aufnemens und gemainen nuz« zwei Jahrmärkte, einen auf dem Sonntag Cantate, den andern auf den Tag »Matthias dem Apostel«, nebst fürstlicher Freiung acht Tage vor und nachher gab. (Copie a. a. O.) Die Privilegien bestätigten dann Ferdinand I. 1534, Maximilian II. 1565, Matthias 1610, Ferdinand II. 1637, Ferdinand III., Leopold I. 1659, Josef I. 1706 und Karl VI. 1713. (Copie a. a. O.) Von den folgenden Herrschern liegen uns Bestätigungen vor.

Aus dem oben angeführten Privilegium von 1369 ergiebt sich, daſs Hohenruppersdorf im XIV. Jahrhundert mit Mauern umgeben war, wol zum Schutz gegen die wiederholten Einfälle der Nachbarn im Osten und Norden. Doch erwähnt keine Quelle speciell Hohenruppersdorf. Im XV. Jahrhundert mag der Ort viel gelitten haben durch Pankraz von Stalitz und Ludwenko, welche von 1441 bis 1459 über das Marchfeld in schrecklicher Weise herrschten. Sie löste der nicht weniger furchtbare Konrad der Fronauer ab, der in Schweinbarth durch vier Wochen von den kaiserlichen Truppen belagert wurde. Was Fronauers Scharen übrig gelassen hatten, zehrten diese Scharen auf und die Gegend war, als Heinrich von Liechtenstein 1463 endlich Schweinbarth belagerte, vollständig verheert.

Aus dem XV. Jahrhundert liegen Nachrichten friedlicher Natur über Hohenruppersdorf vor. Es hatten daselbst die Landesfürsten einzelne Lehen, mit welchen zu Ende des XIV. und am Anfang des XV. Jahrhunderts die Familie Hering belehnt war. Auch der herzogliche Kammermeister Jörg der Scheck war daselbst mit landesfürstlichen Lehen ausgestattet, welche er aber um 1430 an Stephan Hering abtrat. (Notizenblatt, 1858, S. 490.) In der zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts ist der Zink von Polan mit Getreidezehenten ausgestattet, dann Simon Mairaner und endlich Hans Stickelperger. (A. a. O., S. 354, S. 356.)

Im Jahre 1559 drohte den auf ihre Rechte so wachsam achtenden Bewohnern von Hohenruppersdorf die Gefahr, unter die Gewalt eines Adeligen zu kommen. Kaiser Ferdinand I. benötigte zum Burgbau Geld und der Hansgraf Ernst Christoph Zopl von Haus erklärte sich bereit, 4000 fl. vorzustrecken, wenn ihm auf 15 Jahre die zwei »Flecken« Hohenruppersdorf und Gaunersdorf verliehen würden. Richter und Gemeinde des Marktes Hohenruppersdorf als Urbarleute baten den Kaiser, sie nicht »versazweize« hinwegzugeben (Original im k. u. k. Reichs-Finanz-Archiv, n.-ö. Herrschaftsacten H) und erboten sich, 1500 fl. rhein. darzuleihen, wovon 800 fl. bestimmt seien, die Kammer-Güter Schrick und Oberweiden, welche an Zopl verpfändet waren, auszulösen; 400 fl. sollten zu Kriegszwecken dienen, die restlichen 300 fl. dienten als freiwillige Gabe. (Copie a. a. O.) Thatsächlich wurde der Ort nicht verpfändet und Kaiser Maximilian II. erklärte am 31. Januar 1570, daſs Hohenruppersdorf künftighin in Anbetracht der dargeliehenen Summe Geldes nicht versetzt, noch verkauft werden solle. (Copie a. a. O.)

Im Jahre 1584 drohte den Bewohnern von Hohenruppersdorf eine andere Gefahr. Propst Balthasar Polzmann von Klosterneuburg wollte das seinem Hause gehörige, damals aber bereits verödete Dorf Thiemthal-Neusiedl wieder aufrichten und als Colonisten Kroaten verwenden. Er kündigte diese seine Absicht den Hohenruppersdorfern an (Original a. a. O.), welche »über Menschen Gedenken« eine »ziemliche Anzal Äcker« innehatten gegen eine jährliche Abgabe von einem halben Metzen Weizen von jedem Joch. Die Gemeinde, von materiellem Verlust bedroht und ferner nicht erbaut über die neuen Nachbarn, wandte sich an Erzherzog Ernst und führte in ihrer Bittschrift aus, daſs diese Besiedlung den Patenten »verschiener Jahre« widerspreche, daſs die neue Dorfschaft weder Wasser, Holz noch Weide habe, weshalb sich die Colonisten nicht werden erhalten können und ihrer Gewohnheit gemäß »auf den gründten und pöden« von Hohenruppersdorf behelfen würden; »dann wie erbar und nachbarlich sich die krabatischen,« fahren sie fort in ihrer Bittschrift, »gegen die benachbarten teutschen underthanen halten und erzaigen, das ist landtwissendt; dann vor ihnen kein pflug im veldt, ja kein vogelnest in einem paumb, wellen geschweigen etwas anders und ansehnlicheres sicher ist.« (Original a. a. O.) Die niederösterreichische Regierung gab den Vorstellungen der Hohenruppersdorfer Folge und am 29. October 1584 wurde Propst Balthaser angewiesen, die Gründe des verödeten Thiemthales den jetzigen Besitzern auch fernerhin zu belassen. (Copie a. a. O.)

Bis zum Jahre 1594 besaß das Stift Herzogenburg und die Herrschaft Wolkersdorf in Hohenruppersdorf je einen Unterthanen. Der kaiserliche Kastner zu Hohenruppersdorf Hans Kastner schlug der Hofkammer vor, diese beiden Unterthanen einzutauschen, indem an Herzogenburg der kaiserliche

Holde auf dem Wislhof bei Pernegg zu geben sei, an Wolkersdorf jener zu Ebersdorf bei Ulrichskirchen. Die Kammer stimmte zu, und so betrug die Anzal der kaiserlichen Urbarsleute in Hohenruppersdorf nun 101. (Original a. a. O.)

Aus dem XVII. Jahrhundert melden die Quellen, dass (1636) Kaiser Ferdinand II. den Ort von jeder Einquartierung befreite (Original a. a. O.), dass (1637) sechzehn Häuser daselbst abbrannten. (A. a. O.)

Es kamen nun schwere Tage über Österreich. Die Schweden waren in Norddeutschland siegreich gegen die kaiserlichen Waffen gewesen und ergossen sich über Böhmen nach Nieder-Österreich. Welche Schicksale Hohenruppersdorf hatte, meldet keine Quelle. Nur in einer ist gesagt, dass sich der Ort zur Schwedenzeit »stattlich defendiert«, bis endlich die ganze Armee davon gezogen sei und das meiste Geschütz hinweggenommen habe. Diese Quelle ist ein Schreiben des Vicedomamtes an die Hofkammer aus dem Jahre 1683. Durch ein kaiserliches Patent waren nämlich in diesem Jahre, als die Türkengefahr neuerdings drohte, die Fluchtörter wieder bestimmt worden, darunter auch Hohenruppersdorf. Das Vicedomamt berichtete nun über die Lage und Verteidigungsmittel in diesem Orte. Die Mauern, heißt es, sind etwas schadhaft, das Kirchengebäude ist aber dazu »wie vill erfarne soldaten befundten, bequemlicher«, außerdem mit Mauern, Wällen und Laufgräben umgeben; an Waffen seien vorhanden 4 Feuermesser, 21 Doppelhacken, 12 Musketen und 30 Stück Scheibenrohre, aber gar keine Munition. (Original a. a. O.) Bekanntlich gieng die Türkengefahr für den jenseits der Donau gelegenen Teil des Landes glücklich vorüber. Über die Schicksale von Hohenruppersdorf in den Invasionen der folgenden Zeit sind wir nicht unterrichtet. Überhaupt ist nur noch ein Ereignis anzuführen. Kaiserin Maria Theresia gestattete dem Directorium in publicis et cameralibus die vicedomamtlichen Güter zu veräußern, und Hohenruppersdorf kaufte sich 1755 um 48.000 fl. frei. (Original a. a. O.) Damals zälte der Ort 151 bestiftete Häuser, nebst den sogenannten »Batzen-Häuseln«, d. i. jenen, welche keinen Grund und Boden besaßen. Die Marktgemeinde übte nun selbst die Jurisdiction bis zum Jahre 1848. Der Markt verlor seine Gerichtsbarkeit und wurde 1850 dem k. k. Bezirksgerichte Matzen zugewiesen. Bemerkt sei noch, dass 1832 die Brechruhr in den Monaten August und September 60 Personen dahinraffte.

Es erübrigt nun, die Geschichte der Pfarre zu geben. Hohenruppersdorf gehörte zur Pfarre Stillfried derart, dass ein vom Pfarrer in Stillfried ernannter und besoldeter Priester die Seelsorge ausübte. Die Trennung scheint im fünften Decennium des XIV. Jahrhunderts vor sich gegangen zu sein, denn am 4. Mai 1347 ist der passauische Official für Österreich unter der Enns, Andreas, beschäftigt, die Einkünfte des Pfarrers Thomas von Hohenruppersdorf im Einvernemen mit dem Prior von Mauerbach als Patron der Pfarre von Stillfried zu regeln. Im Jahre 1508 stifteten die Bürger die Kapelle der heil. Radegund auf dem Friedhof und ein Benefiz zu Ehren Allerheiligen; das Präsentationsrecht war der Gemeinde vorbehalten. Doch war die Gemeinde in der Ausübung dieses ihres Rechtes säumig, so dass Kaiser Matthias 1593 drohte, selbst das Präsentationsrecht auszuüben. Thatsächlich präsentierte er den Beneficiaten von Maria Magdalena in Wien, Marcus Milianperger, welchen Bischof Klesel investierte. In der Folge war die Gemeinde mehr bedacht, ihr Recht auszuüben und präsentierte 1601 den Ortspfarrer Paul Pfefferl und nach dessen Tode 1611 den Kaplan von Mistelbach Johann Schrader, der auch Pfarrer von Hohenruppersdorf wurde. Von nun ab sind die Pfarrer auch zugleich Beneficiaten; um aber eine Unierung zu hindern, präsentierte die Gemeinde von Fall zu Fall selbständig. Dies währte bis 1784. Da befal die niederösterreichische Regierung dem passauischen Consistorium, darauf zu achten, dass die Marktgemeinde nie mehr den Ortspfarrer auf das Benefiz präsentiere, sondern einen anderen Geistlichen, der sich bereit erkläre, die Stelle eines Cooperators in Hohenruppersdorf zu versehen. Nur in dem Falle sei das Benefiz dem Pfarrer zu verleihen, wenn er sich bereit erkläre, den Cooperator aus eigenem zu erhalten. Doch schon nach zwei Jahren (1786) wurde das Beneficium aufgelöst; der Wein- und Getreidezehent der Kapelle wurde der Pfarrkirche zugewiesen, der Grunddienst und die Mauerbach'schen Unterthanen der Gemeinde, die Einkünfte mit der Nutznießung des Hauses und des Gartens des Benefiz dem Pfarrer, wofür dieser den Cooperator erhalten sollte.

Im Jahre 1782 war der Pfarrhof neu gebaut worden, 1788—1790 die Kirche, und zwar aus dem Vermögen der aufgehobenen Allerheiligen-Kapelle. Um den Neubau der Kirche machte sich besonders der damalige Pfarrer Johann Michael Klaberer verdient. Im Jahre 1825 wurde die Leichenkammer erbaut, im Jahre 1827 das Pfarrarchiv in einem Zimmer des ersten Stockwerkes im Pfarrhofe untergebracht, 1849 der Turm repariert; in der Nacht vom 18. auf den 19. Februar 1880 stürzte er jedoch ein und vernichtete die Auberger'sche Familiengruft, wobei auch die erst 1870 angeschafften Glocken mit Ausname der größten zugrunde giengen.

In die Kirche wurde 1715 ein Marienbild gebracht, welches der Gemeindehirte aus Spannberg namens Haimann an einen Baum hatte befestigen lassen zum Andenken, dass sein Weib,

welches an beiden Augen fast erblindet war, wieder die Sehkraft erhalten hatte (1712). Bald darauf wandten sich viele in ihrer Not zu diesem Bilde, im Gebete vor demselben Gesundheit erflehend. (Reichs-Finanz-Archiv a. a. O.) Heute führt ein Kreuz an der Straße Matzen-Spannberg noch den Namen Haimann-Kreuz. Die Sage weiß davon zu erzälen, dass ein Hirte namens Haimann, als er daselbst seine Herde weidete, von einem Gewitter überrascht und durch große Wassermassen von seinem Heimatsorte abgeschnitten wurde. Mehrere Tage brachte er dann auf dem Hügel zu und gelobte, wenn er gerettet würde, ein Denkmal zu errichten. Das Wasser verlief sich und Haimann konnte zu seinen Ort zurückkehren. Sein Versprechen hielt er getreulich und noch heute führt das daselbst aufgerichtete Kreuz nach ihm den Namen; die Gegend heißt »Zum oder Beim Haimannskreuz«. — Ein in der Nähe befindlicher, 3 Kilometer südöstlich von Hohenruppersdorf gelegener Hügel trägt die Bezeichnung »zum todten Mann«. Hier weiß die Sage zu berichten, dass zur Zeit, als Hohenruppersdorf noch keine selbständige Pfarre war und die Todten nach Stillfried zur ewigen Ruhe geführt werden mussten, im Winter die Leiche eines Mannes auf diesem Hügel vom Wagen fiel, ohne dass es jemand bemerkte. Es war nämlich Brauch, im Winter nicht jede Leiche separat auf den fernen Gottesacker zu führen, sondern wenn deren eine größere Anzal war, den traurigen Weg anzutreten. Damals nun schneite es heftig und der fallende Schnee bedeckte bald den Sarg. Erst als die Sonne die Winterdecke weggeschmolzen hatte, fand man den Leichnam, und der Hügel heißt seit dieser Zeit »zum todten Mann«.

Nördlich von Hohenruppersdorf heißt eine Feldried »zum Galgen«. Dort sollen seinerzeit die Verbrecher hingerichtet worden sein.

Literatur: Schweickhardt, Darstellung 2c., V. U. M. B., Bd. 6, S. 29—32. — Wiedemann in den Berichten und Mitteilungen des Altertumsvereines in Wien, Bd. 15, S. 35—37. — Amtsblatt der k. k. Bezirkshauptmannschaft Groß-Enzersdorf, 1892 und 1893.

Hohenstein (auf der Adm.-K. Hobenstein), Ehs. in der K.- und O.-G. Klein-Wolfstein, G.-B. Ips, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus liegt im Süden der Gemeinde, eine Viertelstunde östlich von Heinstetten.

Hohenstein, Dorf und K.-G. in der O.-G. Felling, Pfarre Ober-Meisling, Post Lichtenau, G.-B. Gföhl, B.-H. Krems (O. M. B.).

(1795) 33 Häuser; (1853) 130 Einw.; (1869) 22 Häuser, 132 Einw.; (1880) 25 Häuser, 131 Einw.; (1888 B.) 130 Einw.; (1890) 25 Häuser, 107 Einw.

Das kleine Dorfgebiet liegt an der Grenze des Gerichtsbezirkes Spitz und hat sonst Felling, Lowein und Ober-Meisling zu Nachbarn. Die Krems durchläuft dasselbe mit starken Windungen, welche durch die Terraingestaltung hervorgerufen werden, indem der Burgstallriegel am rechten Ufer den Fluss zuerst nach Norden, und dann der Hohenstein am linken nach Süden auszuweichen zwingt. Die Häuser des Ortes liegen an beiden Flussufern, das Terrain besteht größtenteils aus Wäldern und nur unmittelbar beim Orte finden sich geringe Feldstrecken. Die Kinder besuchen die Schule in dem eine Viertelstunde östlich entfernten Ober-Meisling.

In der Nähe von Hohenstein sind die Ruinen der einstigen Feste Hohenstein. Wer sie erbaut hat, lässt sich nicht feststellen. In den heimischen Quellen begegnet in der zweiten Hälfte des XII. Jahrhunderts ein Reinbert von Hohenstein mit seiner Gemalin Adelheid. Diese scheint aus einem bairischen Geschlechte zu stammen, denn sie schenkte dem Kloster Göttweig ein Gut zu Ekindorf in Baiern. Reinbert war in der Umgebung von Gföhl begütert und schenkte gleichfalls an Göttweig mehrere Besitzungen. (Fontes, Abt. 2, Bd. 8, S. 312 und 315; vgl. auch S. 219 und 220.) Gleichzeitig mit ihm wird auch ein Rudiger von Hohenstein genannt. (Pez, Thesaurus, Bd. 5, S. 349.) Die Nachkommen des einen, unbestimmbar welche, waren zu Ottenstein und Rastenberg begütert und nannten sich auch nach diesen Festen, während der eine Zweig das Prädicat von Hohenstein beibehielt. In den Jahren 1212 und 1220 werden in Zwettler Urkunden die Brüder Hugo und Konrad genannt; der erstere hieß von Rastenberg, dieser von Ottenstein. Ein Glied des Hauses Hohenstein begegnet erst gegen Ende des XIII. Jahrhunderts. 1279 nennt das Zwettler Stiftungsbuch (Fontes, Abt. 2, Bd. 3, S. 226) einen Albero von Hohenstein, welcher 1281 mit dem Kloster Wilhering einen Tauschvertrag eingeht, wonach er dem Kloster seinen Besitz in Meisling und Felling und den Besitz in Schadling giebt. (Urkundenbuch des Landes ob der Enns, Bd. 3, S. 527.) Albero war vermält mit Elisabet, unbekannt aus welchem Geschlechte, und hatte mit ihr zwei Töchter namens Gisela und Gertrud, sowie zwei Söhne Albero dem Jüngeren und Wilhelm. Mit seinem Bruder Otto von Rastenberg wird er 1284 (Fontes, Abt. 2, Bd. 11, S. 237) und 1292 genannt; sie verkaufen Otto dem Traudtner zwölf Bauerngüter und fünf Höfe zu Nieder-Nonndorf, Dürrenhofen, Guttenbrunn und Wiesenreuth im Jahre 1292 und im folgenden Jahre stiftet Albero gemäß des letzten Willens seines Bruders nach Zwettl Einkünfte zu Wisenfeld, Kirchschlag u. s. w. zu einem Jahrtag. (Link, Annales Zwettl., Bd. 1, S. 489.) Albero begegnet noch 1293 (Fontes, Abt. 2, Bd. 21, S. 71), 1295 (a. a. O., Bd. 3, S. 230 und 350) und 1299. Im letzteren Jahre verkaufte er an das Kloster St. Bernhard zwei und ein halbes Lehen und zwei Hofstätten zu Wetzleinsdorf. (A. a. O., Bd. 6, S. 211.) Bald nachher mag er gestorben sein. Im Jahre 1307 begegnen seine beiden Söhne

Albero der Jüngere und Wilhelm von Hohenstein. (Link, a. a. O., S. 586.) Sie schenken 1314 dem Kloster Zwettl zwei Höfe in Wurmbrand (a. a. O., S. 628), und 1316 verkaufen sie an das Kloster Altenburg Gülten zu Eggenburg und Röschitz. (Fontes, Abt. 2, Bd. 21, S. 134.) Seine Söhne waren Wilhelm, Otto, Katharina und Elisabet, mit deren Einwillung er 1330 dem Kloster Zwettl Reinprechts zu seinem Seelenheil schenkte. (Link, a. a. O., S. 686.)

Wilhelm von Hohenstein hatte einen Sohn Albero, der mit seinem Vetter Wilhelm dem Jüngeren im Jahre 1317 dem Helmhard Jörger Hartenstein lehenweise überlassen haben soll. (Vgl. oben S. 37a.) Wilhelm der Jüngere scheint das Geschlecht fortgepflanzt zu haben. Er war mit Katharina von Gars vermält, welche ihm eine Tochter Agnes gebar; diese nam im Kloster der Dominikanerinnen zu Imbach den Schleier. (Enenkel, Bd. 1, Fol. 333.) Auch Otto von Hohenstein scheint ihr Sohn gewesen zu sein, welchem Herzog Albrecht II. »das Haus« zu Droß verpfändete; von Otto von Hohenstein löste es mit Wissen und Willen des Herzogs Gundacker der Werder, sein Schiegervater, ein. (Lichnowsky, Bd. 3, Nr. 1969.) Im Jahre 1347 war Otto nicht mehr unter den Lebenden, denn seine Witwe Agnes verkauft ihren Anteil an der Feste Hohenstein an Pilgrim von Strein zu Schwarzenau. (Strein, Bd. 3, Fol. 358.)

Nun erscheinen noch drei Mitglieder des Geschlechtes derer von Hohenstein, nämlich Otto, Albero und Heinrich; von ihnen läßt sich nicht ermitteln, wessen Söhne sie waren und in welchen verwandtschaftlichen Beziehungen sie zu einander standen. Otto hatte eine Tochter Eufemia, welche gleich Agnes von Hohenstein in Imbach das Ordenskleid genommen hatte (Schmidls Österr. Blätter für Literatur und Kunst, 1845, S. 452); von Albero wissen wir nur, dass er das Haus zu Sebarn an den Juden Struzzel versetzt hatte, welches mit Bewilligung des Herzogs Rudolf IV. 1364 Ulrich der Schenk von Sebarn löste, doch so, dass das Leibgeding der Witwe des Hohensteiner darauf blieb. (Lichnowsky, Bd. 6, Nr. 597 b.) Heinrich von Hohenstein wird gleichfalls nur einmal erwähnt: 1358 vertauscht er Güter zu Zöbing gegen solche zu Wilhalms an Friedrich von Wallsee. (Wißgrill, Bd. 4, S. 425.) Mit den drei Genannten scheint das Haus derer von Hohenstein erloschen zu sein.

Hohenstein, Ehs. in der K.- und O.-G. Krems, G.-B. und B.-H. Krems (O. M. B.).

Das Haus, ein Herrensitz, steht am linken Ufer der Krems, der Stadt gegenüber, am Fuße des Weinzettelbergers und an der Straße von Krems nach Langenlois.

Das Haus gab einer Vorstadt von Krems den Namen. Die Bezeichnung Hohenstein findet sich in der Urkunde König Rudolf I. vom 12. Juni 1277, in welcher er den Bürgern von Krems die Maut daselbst verleiht, damit sie die Mauern ihrer Stadt neu herstellten. (Kerschbaumer, Krems, S. 17.)

Hohenthoner, Ehs. in der K.- und O.-G. Göblasbruck, G.-B. und B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

Das Haus liegt eine Viertelstunde nordöstlich von Göblasbruck, am rechten Ufer der Traisen und an der Bahn von St. Pölten nach Lilienfeld. Soll hieher der bei Hanthaler (Recensus, Bd. 2, S. 41) genannte Otto von Hohenton gehören, der zu Ende des XV. Jahrhunderts lebte?

Hohenton, Ehs. in der K.-G. Dorf Kirchschlagl, O.-G. Hochneukirchen, G.-B. Kirchschlag, B.-H. Neunkirchen (U. W. W.).

Das Haus liegt ganz einsam im Wald, nahe der Grenze von Ungarn, drei Viertelstunden südöstlich von Hochneukirchen, an einer kleinen Wasserader, welche von der Züggnerhöher (667 M.) herabkommt und hart an der Grenze in den Tauchenbach fließt.

Hohenton, s. Hochtann.

Hohenwarth, Dorf, K.- und O.-G., Pfarre Hohenwarth, Post Ziersdorf, G.-B. Ravelsbach, B.-H. Ober-Hollabrunn (U. M. B.).

(1795) 93 Häuser; (1822) 95 Häuser; (1834 Schw.) 95 Häuser, 719 Einw.; (1853) 654 Einw.; (1869) 104 Häuser, 638 Einw.; (1880) 108 Häuser, 646 Einw.; (1890) 109 Häuser, 647 Einw.

Das Dorf bildet für sich eine Ortsgemeinde von 11·25 □ Kilom. Nachbarorte sind im Westen Rohnthal und Mühlbach, im Norden Pfaffstetten, im Osten Ebersbrunn, im Süden stößt das Gebiet an den Gerichtsbezirk Kirchberg am Wagram. Das mäßige Hügelland, in dem nur der Rindersberg an der südlichen Grenze höher ansteigt, wird von Feldern, Wiesen und Weingärten eingenommen, doch gehört der Boden derselben nicht zu den besten und ist der Rayon überdies häufigen Hagelwettern ausgesetzt. Doch wird ziemlich viel Wein mittlerer Qualität gewonnen und in Handel gebracht. Der Ort, in dem eine einclassige Volksschule besteht, ist durch eine Fahrstraße mit den Nachbarorten verbunden.

Hohenwarth ist eine Gründung des Bistums Passau, welches ja, nachdem durch Kaiser Ottos Sieg auf dem Lechfelde (10. August 955) das Land östlich der Enns dem Deutschen Reiche wieder gewonnen war, seine Thätigkeit in der Cultivierung des Landes wieder aufnam. Wann Hohenwarth entstanden ist, ob sich die ersten Ansiedler unter dem Schutze eines Wartturmes auf der Anhöhe, auf welcher heute die Kirche steht, niederließen, läßt sich nicht bestimmen. Bereits im Jahre 1085 wird der Ort genannt. Bischof Altmann von

Passau verwendete einen Teil des Besitzes seines Bistums zur Dotierung seiner Stiftung St. Nikolaus zu Passau. (Meiller, Babenberger Regesten, S. 10, Nr. 2.) Außer Passau waren auch Adelige aus der Umgebung und der Landesfürst in Hohenwarth begütert. Von ersteren wird Friedrich von Theiß genannt, der in der Mitte des XII. Jahrhunderts sein Gut zu Hohenwarth dem Kloster Göttweig schenkte (Fontes, Abt. 2, Bd. 8, Nr. 275 und 278), dann die Grafen Ratelenberg (Radelberg); Ulrich von Ratelenberg hinterließ all seinen Besitz seiner Gemalin Mathilde, die zwanzig Gehöfte dem Kloster Formbach schenkte (um 1180).

Um diese Zeit findet sich auch eine Familie, welche nach Hohenwarth den Namen führt. Das älteste bekannte Mitglied ist wol jener Heinrich von Hohenwarth, welchen das Klosterneuburger Salbuch nennt (Fontes, Abt. 2, Bd. 4, Nr. 385) und der gegen Ende des XII. Jahrhunderts lebte. Im XIII. Jahrhundert finden sich ein Ortolf und eine Adelheid von Hohenwarth, welche in zweiter Ehe mit Heinrich von Dachpach vermält war. Wem sie in erster Ehe angetraut war, wissen wir nicht. Sie bestimmte in ihrem Testamente einen Hof mit zwei Äckern und Weingärten (in Hohenwarth gelegen?) dem Kloster Lilienfeld, ein Vermächtnis, das jedoch ihre Schwiegertochter Adelhaid und ihr zweiter Gatte bestritten, bis endlich der Landmarschall Stephan von Meißau 1281 dahin entschied, dass die beiden Erben der Verstorbenen, so lange sie lebten, den Fruchtgenuss haben, nach deren Tod aber die genannten Güter an Lilienfeld fallen sollten.

Erst gegen Ende des XIV. Jahrhunderts begegnet wieder ein Mitglied des Hauses derer von Hohenwarth, Ulrich. Dieser kaufte 1388 von Ulrich Harracher zu Otten den ganzen Zehent zu Ober-Strallbach und 1407 von Otto von Meißau zwei Höfe zu Streitdorf, drei Lehengüter zu Puech, dann den halben Wein- und Getreidezehent in den Kleedorfer Feldern. 1404 erhielt er von Pilgrim von Pucheim das feste Haus Hohenwartstein bei Hohenwarth zu Lehen.

Wißgrill nennt (Bd. 4, S. 427—430) noch eine Reihe Herren von Hohenwarth; doch gehören dieselben nicht unserem im V. U. M. B. gelegenen Hohenwarth an, sondern der krainerischen Linie.

Setzen wir nun die Reihe der Besitzer von Gütern in Hohenwarth fort. Da begegnet zunächst Seifried von Plank, der daselbst Gülten hatte, die er im Jahre 1311 an Herzog Friedrich verkaufte. (Lichnowsky, Bd. 3, Nr. 97.) Der landesfürstliche Besitz an Weingärten betrug drei Joch (»Blätter«, 1871, S. 93.) Im XIV. Jahrhundert ist auch das Haus Pillichdorf in Hohenwarth begütert. (Fries, Dietrich der Marschall von Pillichdorf.) König Ladislaus übergab die Maut Hans von Hofkirchen auf Lebenszeit (Chmel, Regesten Friedrich IV., Nr. 4050) und die Herren von Hofkirchen waren auch im Besitze von Weinzehenten. Wolf Freiherr von Hofkirchen verkaufte drei Zehente ohne lehensherrliche Bewilligung, weshalb sie für verfallen erklärt wurden, worauf 1615 Gebhard Wilhelm Welzer damit belehnt wurde, welcher sie drei Jahre später an Rudolf von Inbruck verkaufte. In der Folge wurde aber die Belehnung nicht ordentlich nachgesucht, daher die Lehen für frei erklärt und 1645 an Johann Michael von Schletzi verkauft wurden. Wegen Schulden musste sie Hans Christoph von Schletzi zufolge Urteils des landmarschallischen Gerichtes dem Hieronymus Edlen von Pozzo abtreten (1680); doch auch die Familie Pozzo blieb nicht lange im Besitz, denn 1696 verkaufte Franz von Pozzo diese Lehen an Franz Georg Engel von Wagrain. Bei dieser Familie blieben sie bis zum Jahre 1842. Damals verkaufte sie Graf Engel an Gabriel Freiherrn von Gudenus, der 1843 damit belehnt wurde. 1864 erfolgte die Allodialisierung. (N.-ö. Statthalterei-Archiv, Lehenacten.)

Zur Geschichte des Marktes Hohenwarth lassen sich gar keine Nachrichten bringen. Wann er eine selbständige Pfarre wurde, ist unbekannt. Die Pfarrkirche liegt, weithin sichtbar, auf einem Hügel; überdies führen zu ihr 66 Stufen hinauf. Das Presbyterium zeigt gothische Formen, das Schiff der Kirche gehört dem XVI. Jahrhundert an. Sie birgt keine Sehenswürdigkeiten. Das Patronat gehörte dem Bistume Passau und wurde durch die Reformen Kaiser Josef II. landesfürstlich. Das Landgericht übte bis 1848 die Herrschaft Limbach, die Orts- und Conscriptionsobrigkeit war die Herrschaft Unter-Dürnbach. In die Grundherrschaft teilten sich die Herrschaften Unter-Dürnbach, Nalb (Göttweig), Klosterneuburg, Ravelsbach, Pulgarn, Wetzdorf und Mautern. Grundholden hatten die Dominien Herstockstall, Meißau, Mühlbach, die Pfarre Hohenwarth und die Pfarre Groß-Riedenthal, die Herrschaften Grafenegg, Dürnthall, Limberg, die Pfarre Eggendorf und die Kirche zu Mühlbach.

Literatur: Schweickhardt, Darstellung &c., V. U. M. B., Bd. 3, S. 41—47.

Hohenwarth, Rotte in der K.- und O.-G. Gerolding, Pfarre und Post Gerolding, G.-B. Melk, B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

(1795) 5 Häuser; (1822) 5 Häuser; (1837 Schw.) 5 Häuser, 50 Einw.; (1853) 34 Einw.; (1869) 5 Häuser, 50 Einw.; (1880) 5 Häuser, 38 Einw.; (1888 P.) 48 Einw.; (1890) 5 Häuser, 33 Einw.

Die Häuser liegen bis auf ein einziges, den Burzelhof, der südlich allein steht, beisammen, eine Viertelstunde nördlich vom Schulorte Gerolding, mit dem sie durch einen fahrbaren Weg verbunden sind. Bei den Häusern bestehen umfangreiche Obstgärten, aus welchen viel Obstmost gewonnen wird, daran

schließen sich Felder und Wiesen, im Norden aber breitet sich ein ausgedehnter Waldcomplex aus, in welchem der Hochkogl 536 und der Hohenwartberg 569 M. ansteigen. Hohenwarth ist wahrscheinlich ebenso wie jenes im Gerichtsbezirk Ravelsbach eine Gründung des Bistums Passau. (»Blätter«, 1879, S. 129—131.)

Hohenwarth, Dorf und K.-G. in der O.-G. Münnichreith, Pfarrlocalie Münnichreith, Post Karlstein, G.-B. Dobersberg, B.-H. Waidhofen an der Thaja (O. M. B.).

(1795) 18 Häuser; (1840 Schw.) 29 Häuser, 151 Einw.; (1853) 147 Einw.; (1869) 30 Häuser, 148 Einw.; (1880) 30 Häuser, 143 Einw.; (1890) 28 Häuser, 117 Einw.

Das Dorf bildet den nördlichen Teil der Gemeinde und ist östlich durch den Gerichtsbezirk Raabs, nördlich durch die Thaja und die Gemeinde Schuppertholz, westlich durch Riegers, südlich durch Göpfritzschlag und östlich durch Münnichreith begrenzt. Das dem oberen Thajagebiet angehörige Terrain liegt im allgemeinen hoch; im Dorfbereich erhebt sich nördlich der Schüttbiegel 439 M., von welchem zwei kleine Bäche der Thaja zurinnen, der Scheibenbach, welcher das Gebiet nördlich begrenzt, und der Ziribach nahe beim Orte. Der Boden ist schlecht, daher für Feldbau wie für Viehzucht wenig ergiebig. Ein Teil der Bewohner beschäftigt sich mit der Erzeugung hölzerner Uhren, welcher Industriezweig namentlich seit der Gründung der Fachschule für Uhrmacher in dem nahen Karlstein Aufschwung genommen hat, ein anderer Teil wandert mit diesen Erzeugnissen weit bis über die Reichsgrenze herum. Mit dem eine halbe Stunde südlich entlegenen Schulorte Münnichreith wie mit den übrigen Nachbarorten ist das Dorf durch genügende Vicinalwege verbunden.

Hohenwarth wird zuerst im Jahre 1112 genannt (Archiv für Kunde österr. Geschichte, Bd. 9, S. 247), gehört also zu den älteren Orten des Waldviertels. Über seine Geschicke liegen keine Nachrichten vor.

Hohenwarth, Ehs. in der K.-G. Rotte Kreuth, O.-G. Muggendorf, G.-B. Gutenstein, B.-H. Wr.-Neustadt (U. W. W.).

Das Haus liegt rechts von der Straße von Pernitz nach Pottenstein am nördlichen Fuße des Hohenegg (912 M.), daher es nach der Gen.-St.-K. auch »Auf der Hohenwarth« heißt.

Hohewandhof, s. Sophienalpe.

Hohleichen, s. Haleichen.

Hohlengrub, Whs. in der Rotte und K.-G. Salaberg, O.-G. Markt Haag, G.-B. Haag, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus, östlich nahe bei Salaberg, ist auf der Adm.-K. angedeutet, aber ohne Namen.

Hohlenstein, Ehs. in der K.- und O.-G. Rammelhof, G.-B. Groß-Gerungs, B.-H. Zwettl (O. M. B.).

Das Haus liegt links von der Straße von Königswiesen in Ober-Österreich nach Arbesbach, eine halbe Stunde nordwestlich von Purrath.

Hohlentanne, s. Hollenberger.

Hohlepoint, Ehs. im Dorf Scharagraben, O.-G. Siegendorf, G.-B. Mank, B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

Der große Bauernhof liegt eine Viertelstunde südwestlich von Hainberg, an der Straße von Kilb nach Hürm.

Hohlweg, auch **Im Hohlweg,** Ehs. in der K.-G. Preinrotte, O.-G. Reichenau, G.-B. Gloggnitz, B.-H. Neunkirchen (U. W. W.).

Das Haus liegt am Eselbache, welcher vom Hohenreut (1128 M.) herabkommt und bei Prein in den Preinbach rinnt, eine Viertelstunde südöstlich von Prein.

Hoisbauerhof, Ehs. in der K.- und O.-G. Schlatten, G.-B. und B.-H. Wr.-Neustadt (U. W. W.).

Das Haus liegt am nördlichen Fuße des Ziegelberges (644 M.), in der sogenannten Buckligen Welt.

Holgreith, Ehs. in der K.-G. Rosenauerwald, O.-G. Rosenau, G.-B. Groß-Gerungs, B.-H. Zwettl (O. M. B.).

Das Haus ist einer der Schallhöfe, unter welchem Namen die im nördlichen Teil der Gemeinde zerstreuten Häuser am Fuchsberg (752 M.), am rechten Ufer des Zwettlbaches, zusammengefaßt werden.

Holl (nach der Adm.-K., auf der Gen.-St.-K. Höll), Ehs. in der K.- und O.-G. Schadneramt, G.-B. Gaming, B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

Das Haus liegt eine Viertelstunde rechts von der Straße von Ybbsitz nach Gresten, eine Stunde westlich von letzterem, am südlichen Fuße der Schlossalpe (868 M.).

Hollaberger, Ehs. in der K.-G. Pichelrotte, O.-G. Türnitz, G.-B. Lilienfeld, B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

Das Haus liegt am linken Ufer der Traisen, eine Viertelstunde westlich von Türnitz, an der Straße.

Hollabrunn, Rotte in der K.- und O.-G. Feistritz am Wechsel, Pfarre und Post Feistritz, G.-B. Aspang, B.-H. Neunkirchen (U. W. W.).

(1880) 9 Häuser, 52 Einw.; (1889 W.) 49 Einw.; (1890) 9 Häuser, 55 Einw.

Die Rotte bildet den nordöstlichen Teil der Gemeinde an der Grenze des Gerichtsbezirkes Neunkirchen, im Herzen der Buckligen Welt, am Hollabrunnerriegel (921 M.), eine halbe Stunde nordöstlich vom Schulorte Feistritz. Eine Viertelstunde vom Orte östlich, schon zur Gemeinde Grimmenstein gehörig, liegt der einzeln stehende Hollabrunnerhof. Much leitet den Namen von der Göttin Holla ab (»Blätter«, 6, 136), wogegen aber die alte Namensform Holereck spricht.

Hollabrunn, Nieder-, Dorf, K.- und O.-G., Pfarre Nieder-Hollabrunn, Post Nieder-Fellabrunn, G.-B. Stockerau, B.-H. Korneuburg (U. M. B.).

(1795) 116 Häuser; (1822) 125 Häuser; (1834 Schw.) 126 Häuser, 841 Einw.; (1853) 737 Einw.; (1869) 131 Häuser, 639 Einw.; (1880) 134 Häuser, 618 Einw.; (1890) 135 Häuser, 694 Einw.

Das Dorf bildet für sich eine Ortsgemeinde von 11·01 □ Kilom., welche im Norden von Nieder-Fellabrunn und Streitdorf, westlich von Wollmannsberg, südlich von Haselbach begrenzt wird und östlich an Ober-Gänserndorf und Karnabrunn im Gerichtsbezirk Korneuburg stößt. Das Terrain gehört zur nördlichen Vorlage des großen Rohrwaldes, der noch in dasselbe übergreift und sich mit dem im Süden gelegenen Michelberg 408 M. hoch hebt. Gegen Norden verflacht das Gelände und wird von Feldern eingenommen, welche ungeachtet des rauhen Klimas guten Ertrag liefern und den Haupterwerb der Bewohner bilden. Die Bezirksstraße von Stockerau nach Maisbierbaum geht westlich am Orte vorbei und ist durch guten baumbepflanzten Fahrweg mit dem Orte verbunden. Durch den Ort selbst läuft der Hollabrunnerbach, eine vom Wasserberg im Osten herabkommende kleine Wasserader, dem Mülbache zu. Das Dorf hat eine zweiclassige Volksschule.

Das freundlich gelegene Nieder-Hollabrunn (nach dem Cod. trad. Claustroneob. geschrieben Holarinbrunen, Holerinbrunen, Hollarenbrunnen, Holarbrunen, Hollarbrunne, Hollerbrune, Holeprunnen, Holabrun) gehört zu den ältesten Ansiedelungen und Pfarren links von der Donau. Das edle Geschlecht, das daselbst sein festes Haus hatte, können wir schon um 1100 nachweisen, wo ein Tiemo und Burchard von Holerinbrunnen urkundlich auftreten. Außerdem werden im Laufe des XII. Jahrhunderts noch mehrere Sprossen dieses Geschlechtes genannt: Adalram (um 1136 und 1150), Sigloh und sein Bruder Otto (1161) und Ottos Sohn Ulrich (um 1180) und in derselben Zeit Gisela und der Burgmann Sighard, später Jungirich und sein Sohn Gerung. (Fontes, IV, 87, 128, 143, 171, 233 u. s. w., und Meiller, Reg., 49, 78.) Ob der Besitz desselben später an das Geschlecht der Herren von Gerloß fiel, kann aus Mangel an urkundlichen Nachrichten nicht festgestellt werden. Jedenfalls hatten dieselben im Orte Besitzungen, von denen Margareta von Gerloß um 1200 ein behaustes Gut nach Klosterneuburg schenkte. Wahrscheinlich ist das alte Haus der Herren von Hollabrunn in der ersten Hälfte des XIII. Jahrhunderts schon erloschen. Jene Männer aber, die in späterer Zeit diesen Namen führen, scheinen in Ober-Hollabrunn nur sesshaft gewesen zu sein; auch einige Sprossen der Herren von Sunnberg führten diesen Beinamen. Sicher können wir annemen, dass ein Teil des Besitzes des alten Geschlechtes von Nieder-Hollabrunn mit der späteren Pfarrherrschaft vereinigt wurde. Dass schon im XI. Jahrhunderte eine Pfarrkirche stand, ersehen wir aus einer Urkunde des Markgrafen Leopold III., in welcher derselbe 1133 bekennt, dass er bisher wie schon seine Vorgänger den Kirchenzehent von Nieder-Hollabrunn saeculari consuetudine, non jure canonico genossen habe, weshalb er denselben dem Bischofe Reginmar von Passau auf dessen Forderung nebst anderen Kirchenzehenten zurückgab. (Mon. boic. 28, 1, S. 93 u. 101 s. d. J. 1135.) Wie nach der Pfarrgründung, bezog fortan der Bischof von Passau den einträglichen Pfarrzehent, von welchem dem jeweiligen Pfarrer ein Teil überlassen wurde. Nur 1222 kam das Dorf vorübergehend aus dem unmittelbaren Besitze des Bischofs, indem Bischof Gebhard in diesem Jahre genötigt war, dasselbe Rudolf von Pottendorf für die Abtragung eines Schuldrestes an Herzog Leopold VI. als Lehen zu übertragen. Dem Landesherrn stand fortan nur das Patronatsrecht über die Kirche als Passau'sches Lehen zu, wie das Lehenbekenntnis Herzog Friedrich II. vom Jahre 1241 zeigt. (Urkundenbuch von O.-Ö., III, 102.) Aber auch darauf verzichtete König Ottokar, als er 1253 die Passau'schen Lehen in Österreich erhielt, in dem am 1. April d. J. in Prag ausgestellten Lehenbekenntnisse, da Bischof Berthold seinem Domcapitel, um dessen Zustimmung zu erlangen, die Pfarre abgetreten hatte. In der Abtretungsurkunde vom 20. April 1253 verpflichtete Bischof Berthold das Capitel zu einem wöchentlichen Samstag-Gottesdienste und dazu, an die Armen an seinem Jahrtage 6 Scheffel Getreide, welche Chastmute genannt wurden, und an das Refectorium der residierenden Canoniker 4 Pfund Wiener Pfennige abzuliefern. Von den Einkünften der Pfarre sollte an die anwesenden Domherrn an jedem Samstage ein Pfund Pfennig verteilt und der Rest zu deren Nutzen verwendet werden. (Urkundenbuch von O.-Ö., III, 198 und 201.) Die Wichtigkeit dieser Abtretung kann man sowol aus der Höhe des Erträgnisses, als auch aus der mehrfachen Bestätigung derselben — von König Ottokar (1262), dem Nachfolger Bischof Bertholds, dem Bischofe Otto von Lonstorf (1262), dem Papste Clemens IV. (1266), dem König Rudolf von Habsburg (1277), dem Papste Martin IV. (1283) und mehreren späteren österreichischen Landesherren (1315 und 1327) — ersehen. Wie die Einkünfte der Pfarrer, von denen uns 1203 und 1204 Sifrid und von 1240 an M. Gottschalk, ein angesehener Mann, der Herzog Friedrich II. als Notar Dienste leistete (Urkundenbuch von O.-Ö., II., 493 und 495, III, 90, 110), entgegentreten, geregelt waren, ist nicht überliefert. Aus dem großen Streite jedoch, in den das Domcapitel 1257 mit dem Pfarrer Arnold und besonders 1292 mit dem Pfarrer

Friedrich gerieth (Archiv II, 1, Reg. 40 u. S. 217 u. 253), kann man schließen, dass die Rechtsbefugnisse nicht genau abgegrenzt waren. Beidemale musste Rom eingreifen, um die Ordnung wieder herzustellen. Trotzdem fehlte es auch später nicht an Streitigkeiten, wie auch Stephan von Sunnberg, dem wir 1317 als Pfarrer begegnen, selbst als er Mitglied des Domcapitels geworden war, mit demselben in einen Streit kam, der erst 1341 durch einen Spruch des Herzogs Albrecht von Österreich, des Bischofes Albert von Passau und ihrer Räthe entschieden wurde. Darnach wurden dem Capitel die Einkünfte der zu Nieder-Hollabrunn gehörigen Pfarre Herzogbierbaum, sowie der Wein- und Getreidezehent von Herzogbierbaum, Rusch, Ptintendorf, Ottendorf, Paştbrunn, Metz, Hangenaşt und Maisbierbaum zugesprochen, und Stephan bei einer Pön von 300 Mark Silbers verhalten, demselben außerdem von der Kirche von Nieder-Hollabrunn jährlich 60 Pfund Pfennige zu zalen. (Mon. boic. XXX, 2, S. 167; vgl. auch Bröll: Die Herren von Sunnberg, S. 89 ff.) Ein Streit betreffs des Zehents von Neubrüchen innerhalb der Pfarrgrenze war schon 1327 durch Bischof Albert entschieden worden, der dieselben dem Capitel zusprach, an das durch eine Jahrtagstiftung des Pfarrers M. Werner (vor 1280), der später Domherr zu Passau und Prag wurde, auch ein Weinberg bei Nussdorf gefallen war (1280). Aus frommen Stiftungen, wie sie in jener Zeit häufig waren, scheint auch die neue Kapelle beim St. Laurenz-Gotteshause erbaut worden zu sein, die 1346 in einer Mailberger-Urkunde erwähnt wird. (Urkundenabschrift im Pfarrarchiv zu Großharras, Fasc. 38, Nr. 1.) Da die Seelsorge in dem ausgedehnten Pfarrbezirke, zu dem auch die Filialen Maisbierbaum und Weinsteig gehörten, mehrere Hilfspriester erforderte, so überließ das Domcapitel 1350 dem Pfarrer Konrad zur Vervollständigung der Congrua den Weinzehent auf allen zur Pfarre gehörigen Dörfern. Trotzdem 1421 eine Frühmesse gestiftet worden war, verfügte doch 1433 Bischof Bernhard, dass fortan die Kirche nicht mehr von einem Pfarrer, sondern einem Vicare geleitet werden sollte, dem Domdechant und Capitel, welche die Einkünfte der Pfarre fortan zu teilen hatten, die entsprechende Congrua zuweisen sollten. Seit 1520 treffen wir als Leiter der Kirche den Pfarrer Georg Tocher, der 1544 angab, dass sein Einkommen von behausten Gütern und Überländgründen 24 Pfund 5 Schillinge 9 Denare betrage, dass er den Getreide- und Weinzehent und den kleinen Zehent, der aber an Kraut und Rüben nicht einmal das für das Haus Notwendige ertrage, genieße und ein Eichholz und 8 Viertel Weingärten besitze. Als Lehensherrn bezeichnete er das Capitel in Passau, als Vogtherrn den Kaiser. Ein Stiftbrief war auch damals nicht vorhanden. Nebst dem Frühmesser war noch ein Hilfspriester anwesend, mit dem er den Gottesdienst mit Vesper- und Amtsingen regelmäßig hielt. Von seinem Einkommen musste er nach dem Visitationsprotokolle an den Domdechant von Passau jährlich 22 Pfund Pfennige und 8 Eimer Wein abliefern, so dass er öfters nicht imstande war, die Steuern und Abgaben zu entrichten, da er auch noch dem Schulmeister und Mesner den Unterhalt reichen musste.

1562 gab Pfarrer Georg Scheer folgendes Einkommen für das Gültbuch an: An Pfennigdienst von 29 behausten Unterthanen zu Nieder-Hollabrunn (Rupert Ramdorfer, Peter Waßhurtl, Leopold Paur, Hans Gruscher, Wastl Prunner, Hans Augrunner, Hans Seboer, Simon Schlezer, Bartl Kraler, Sebastian Mayr, Urban Schächl, Veit Öder, Michl Steisinger, Leopold Liebhart, Simandl Harmann, Hans auf der Stieg ...) 8 Pfund 8 Schillinge 25 Pfennige und von sechs behausten Gütern zu Nieder-Hollabrunn, von denen das des Mert Härml von Pfarrer Georg Dacher angekauft und zum Pfarrhofe geschafft worden war, 4 Pfund, 3 Schillinge, 24 Pfennige. Dazu kamen noch kleinere Beträge von unterthänigen Häusern zu Bruderndorf, Streitdorf, Gausemdorf, Hetzmannsdorf, Dietersdorf, Eibesbrunn, Pochfluss, Traugfeld, Eichstauden, Kreuzstetten und Eberstorf; der dortige Pfarrer diente vom Pfarrhofe drei Schillinge. Er bemerkt, dass die frühere Einlage nicht so viele behauste Güter ausweise, weil inzwischen einige Öden wieder »zu bauen ausgegeben worden seien«. Den Überländdienst bezog er vom Hanifgarten zu Nieder-Hollabrunn, von den Äckern im Gasteig beim Pfaffenholz, von drei Joch Äckern in Pynnsee, Auf der Wiege, Am Staburgerberge, Im Steinparz, Am Hollensteinerwege, Im Weinberg, von der Koppenwiese und der Am See, von Öden Fleckln am Hollnstein, von Überländweingarten zu Nieder-Fellabrunn (am Neuberg und im Steglthal) neben dem Frühmessweingarten und von Äckern zu Putzing und Ebersdorf (Im Scheff, Im Prunn und In der Prunnstatt). Der Zweidrittel-Getreidezehent von Nieder-Hollabrunn, das ein Drittel dem Kloster Mauerbach zu reichen hatte, machte ungefähr vier Mut Weizen und vier Mut Hafer, der dortige Weinzehent vom Unter- und Ober-Berge 20 Urnen, der vom Hollnstein acht Urnen, von Nieder-Fellabrunn (Reingrueb, Schimmelbau, Laxfeld und Stennberg) 20 Urnen aus. Letzterer Ertrag hätte größer sein können; es lag aber ein Teil der Weingärten öde. Von Haslbach (Weinbirgl, Flachgühl und Thal) bezog er einen Dreiling, von Roseldorf 10 Urnen und von Gänserndorf (In der Schliechten und Am Zetlesberg bei 10 Viertel) acht Urnen. Ein Teil der Weingärten zu Schechenreut lag öde, die übrigen zehenten ihm sechs Urnen. Der Safranzehent von

Nieder-Hollabrunn »ist aller vergangen«. Hühner wurden ihm 20, Käse fünf geliefert. Das Ergebnis des Kraut- und Rübenzehents reichte für die Hausnotdurft nicht aus. Zur Benützung standen ihm ein Eichholz, das Pfaffenholz genannt, ein Joch Äcker beim Pfarrhofe, die Prunt, sechs Tagwerke Wiesen, die Hofwiese, acht Viertel Weingärten beim Pfarrhofe und Kirchhofe, die aber der Gefrier ausgesetzt waren, auch durch Vieh, Hunde und Vögel stark geschädigt wurden und wegen des saliterreichen Erdreichs nicht viel wert waren, und vier Viertel am Hollnstein, die Pfarrer Dacher für den Pfarrhof erworben hatte, die aber halb öde standen, zur Verfügung. Im ganzen taxierte er die Gülte auf 43 Pfund 5 Schillinge 27 Pfennige, wovon er aber an den Dombechant von Passau 22 Pfund und acht Urnen Wein abliefern und zweien Priestern, dem Schulmeister und Succentor den Unterhalt zu reichen hatte. Kein Wunder, dass daher der Pfarrhof nicht in gutem Bauzustande sich befand. Nebst dem Frühmessbeneficium erwähnen die Visitatoren auch die Kapellen auf dem St. Michaelsberge und zu »Gensternsdorf« mit einigen Stiftungen. Auch das Beneficiatenhaus fanden sie in schlechtem Zustande, obwol das Einkommen des Frühmessers, trotzdem Volkra von Stainabrunn demselben 1540 drei Joch kurz vorher gestiftete Äcker und der St. Michaelskapelle 2 Tagwerke weggenommen hatte, nicht unbedeutend war — 50 Metzen Getreidezehent, 3 Viertel Weingärten, 9 Joch Äcker, 3 Tagwerke Wiesen und das nötige Holz. 1553 wird ein Herr Blasius als Beneficiat genannt; später genoss das Beneficium der zweite Hilfspriester.

Nach dem Tode des Pfarrers G. Tocher erhielt am 6. October 1560 der Official Hillinger von Passau wol den Auftrag, sich um einen geschickten katholischen Pfarrer umzusehen, aber die Wirren blieben trotzdem nicht aus. Jacob Schwarz, der 1567 die Pfarre erhielt, war vermält. Der Pfarrer Martin Domianizik von Maisbierbaum beschwerte sich 1575 über ihn, dass er oft mehrere Sonntage zu Nieder-Hollabrunn für die Kroaten den Gottesdienst halten und seine Pfarrkirche vernachlässigen müsse. Nach dem Tode (1580) des Schwarz heiratete die Witwe den Vicar Sebastian Zängel, der, nachdem auch sie gestorben war, mit den Vormündern seines Stiefsohnes wegen des väterlichen Erbes in einen heftigen Streit gerieth, den M. Klesel 1589 zu seinen Ungunsten entschied. Klesel hatte nämlich, als 1586 zwei Vicare, Georg Dacher und Georg Scher, schnell nacheinander mit Tod abgegangen waren, selbst die Pfarre zu erwerben gewusst. Er ließ sich vom Dombechante Anton Fabricius zum Vicar ernennen und dann, ohne dass derselbe Einspruch erhob, investieren und installieren. Sein erster Vicar war der genannte S. Zängel. Dem Dombechante, der ihm 1586 das Inventar überreichen ließ, versprach er jährlich 60 fl. Absentgeld zu zalen. Man kann nicht sagen, dass er der St. Laurenzkirche als Pfarrer zum Nutzen gereichte, da er sich meist nur um ihre Einkünfte kümmerte und, um dieselben zu erhöhen, den Unterthanen ein strenger Herr war, wie er denn dem Erzherzoge Ernst 1589 reversieren musste, die Robot derselben nicht über 14 Tage auszudehnen. Da Klesel, als ihm das Bistum Wien übertragen worden war (1598), die Pfarre nicht aufgeben wollte, gerieth er mit dem Dombechante von Passau, dem Grafen Karl von Lamberg, in einen langwierigen Streit, der beiderseits mit »scharpfen anzüglichen« Worten geführt wurde und in den schließlich die österreichische Regierung und die Curie hineingezogen wurden. Derselbe wurde erst am 18. August 1605 durch die Bemühungen des Passauer Bischofs, des Erzherzogs Leopold, vergleichsweise beigelegt, wornach Klesel die Pfarre behalten konnte, aber dem Dombechante jährlich 60 fl., 1 Pfund Safran und 1 Fass Hollabrunner Wein mit 48 Eimern und für die seit sechs Jahren rückständige Pension 180 fl. abliefern musste. Da Klesel nur einen Vicar hielt, obwol die Pfarre über 1000 Seelen zälte, und nebst der Nachbarschaft auch noch die gleichfalls über 1000 Pfarrkinder zälende Pfarre Nussbach zu versehen war, so konnten weder Seelsorge noch Gottesdienst ordentlich besorgt werden. Er hatte wol 1603 einen weltlichen Verwalter, Hans Waldmann, aufgestellt, aber trotzdem verödeten die Grundstücke. Auch der Pfarrhof, für dessen Erhebung ihm bei seinem Amtsantritte 800 fl. übergeben worden waren, wurde baufällig, da er für denselben 1595 nur 225 fl. zur Erbauung »eines gemauerten Stöckels« aufgewendet hatte. Daher sahen sich 1619 der Bischof Erzherzog Leopold und der Dombechant Marquard von Schwendi genötigt, zur Herstellung der Ordnung in weltlichen und geistlichen Angelegenheiten einen geistlichen Inspector aufzustellen, der dafür zu sorgen hatte, dass der Gottesdienst wieder regelmäßig gehalten werde, da nicht einmal der Frühmessstiftung nachgekommen worden war, und die rückständigen Steuern, bei 1000 fl., abgezalt werden. (Vgl. Dr. Th. Wiedemann: Geschichte der Reform. und Gegenreform. im Lande unter der Enns, III, 474 ff.)

1633 wurde die Pfarre vom Dombechante Marquard, Freiherrn von Schwendi, »mit allem Einkommen an Getreide- und Weinzehenten, Gefällen, Grund- und Pfennigdiensten, Stola, der Robot und den Unterthanen und allen rechtlichen Nutzungen, wie solche vor diesem H. Melchior Cleselius, Cardinal und Bischof zu Wien und Neustadt, inne gehabt«, dem gewesenen Pfarrer von Ebersdorf und Mannswörth, Balthasar Schertl, verliehen. Derselbe sollte der Seelsorge fleißig obliegen und ihm, weil die Pfarre an Wein- und

Getreidezehent, Viehzucht und Wirtschaft eine schöne, ergiebige Summe erträgt, jährlich 500 fl. rheinisch und dem Domcapitel von dessen Zehent 80 fl. entrichten. Für die Herstellung des an Dach und Bau herabgekommenen Pfarrhofes wurde ihm ein Nachlass von 300 fl. gewährt, wovon er jährlich 40 fl. verwenden sollte. Was an Vieh, Wein, Getreide und Geräthschaften vorhanden war, musste er ablösen und sich verpflichten, die Steuern und Anschläge ordentlich zu zalen. Die Pfarre stand mit 43 Pfund, 5 Schillinge, 26 Denaren im Gültbuche.

Da die alte St. Laurenzkirche im Thale, wie sie in alter Zeit genannt wurde und die 1462 sammt dem Orte vom Räuberhauptmanne Podensky von Schweinbart ausgeplündert worden war, ganz baufällig war, wurde sie 1717 abgebrochen; am 21. Juni 1718 wurde vom Domherrn von Passau, Anton Josef Grafen von Lamberg, der vom damaligen Pfarrverweser Johann Georg Brunner geweihte Grundstein zu dem neuen schönen Gotteshause gelegt, dessen Plan der Passau'sche Hofbaumeister Dominik Angeli entworfen hatte. Als Baumeister erscheint der Wiener Maurermeister Jacob Öckl, mit dem der damalige Dombechant, Johann Reichard Graf von Gallenberg, am 8. Juli 1718 einen Vertrag geschlossen hatte, in dem er sich verpflichtete, für den Betrag von 7400 fl. das alte Gemäuer, doch ohne den Turm, abzubrechen, die neue Kirche nach dem vorgelegten Plane binnen drei Jahren aufzuführen und die Werkleute zu stellen und zu bezalen, während der Dombechant alle Materialien beizustellen versprach. Nach Vollendung der Kirche wurde daselbst eine Marien-Bruderschaft gegründet, die aber zur Zeit Kaiser Josef II. wieder aufgehoben wurde.

1751, wo der Dombechant Ernst Karl Graf von Payrsberg durch den Verwalter Franz Michael Müllner, den Landesgerichtsverwalter Franz Zellner von Karnabrunn und den Administrator Franz Heinrich Brunner die Decanatspfarre und Herrschaft schätzen ließ, wurde für dieselbe ein Wert von 58.005 fl. angesetzt; eine andere Schätzung von 1755, die auch der Vicar Jacob Wetter unterschrieb, ergab für das Dominicale 44.765 fl. und für das Rusticale 16.133 fl. In der ersteren Schätzung wurden von dem Erträgnisse 595 fl. für die Wirtschaftskosten, 300 fl. für den Vicar, 150 fl. für den Cooperator und 43 fl. Steuer in das Landhaus abgezogen, so dass der Pfarradministrator, dem »seit unverdenklichen Zeiten« die Pfarrherrschaft überlassen sei, dem Dombechante jährlich 2393 fl. abzuliefern hatte, was für denselben einen Capitalswert von 35.900 fl. ausmachte.

Bis 1789 leitete die Pfarre ein Vicar. Da wurde am 19. Januar d. J. der damalige Dombechant, Thomas Graf von Thun, durch eine k. k. Hofresolution beauftragt, auf seine Pfarrerrechte zu verzichten, einen Pfarrer einzusetzen und demselben aus den Renten der Herrschaft die Congrua von 600 fl. verabfolgen zu lassen. Außerdem sollte er für zwei Cooperatoren, wenn sie notwendig wären, je 300 fl. anweisen. Graf Thun präsentierte sodann Joh. Anton Daniel, der die Pfarrgeschäfte schon seit dem 3. October 1778 als vicarius primarius geführt hatte; derselbe wurde am 27. Mai 1789 als erster Pfarrer investiert und ihm und zwei Cooperatoren aus dem Herrschafts-Rentamte ein Betrag von 1200 fl. angewiesen. Nach seinem Ausweise vom 29. Juli 1785 betrug die Pfarrmenge 2068 Seelen; Häuser zälte das Dorf Nieder-Hollabrunn 117, der Markt Nieder-Fellabrunn 109, und die Dörfer Haselbach 69, Brudernborf 70 und Streitdorf 41. Nebst der Schlosskapelle des Grafen Josef Wlazek in Nieder-Fellabrunn erwähnt er noch die Kapellen in Haselbach und die Wallfahrtskirche auf dem St. Michaelsberge, in der nie ein Filial-Gottesdienst, wol aber öfters ein Stiftungs-Gottesdienst abgehalten worden, was aber seit 1783 untersagt war. Sein Einkommen schätzte er auf 795 fl.; was Zehent und Unterthanendienste eintrugen, fiel der Herrschaft, resp. dem Dombechante zu; Cooperator war damals Leopold Korber. Stiftungen waren nicht vorhanden. Schulfähige Kinder gab es 305, von denen aber nur 62 die Schule besuchten. Das sichere Einkommen des Schulmeisters Josef Plachо, der seit 1782 den Schuldienst versah, und dem Josef Lippacher als Gehilfe zur Seite stand, betrug 155 fl.; das ungewisse berechnete derselbe auf 144 fl. Das Verbot des Gottesdienstes auf dem Michaelsberge sowie des Wetterläutens hatte ihn um manche Einkünfte gebracht. Die Schule war in gutem Stande, die Lehrzimmer aber waren zu klein. Da der Pfarrhof baufällig war und nicht hinreichend Raum bot, wurde der Patron zur Erbauung eines neuen verhalten, zu dem nach längeren Verhandlungen am 12. April 1802 der Grundstein gelegt wurde. Verwalter der Herrschaft war Joh. Paul Mayrhofer, welcher den Bau dem Korneuburger Maurermeister Matthias Stum übertrug; dieser vollendete ihn auch 1804. Das Verhältnis zwischen Herrschaft und Pfarrgemeinde war damals das beste, da sowol Graf Thomas Thun als Josef Graf Welsberg als Dombechanten und Nutznießer der Herrschaft jederzeit bereit waren, berechtigte Wünsche zu erfüllen und in milder, freigebiger Weise manchen Bedrängten halfen. »So lange die Pfarre unter dem Stifte Passau stand, war eigentlich ihr goldenes Zeitalter, und es bewährte sich das alte Sprichwort: Unter dem Krummstabe ist gut wohnen,« lesen wir im Pfarrgedenkbuche. Besonders wird in diesem die Herzensgüte des Grafen Welsberg gerühmt, die ihm

schon aus den guten Augen leuchte. Die Porträts der genannten zwei Domdechanten wurden daher im Pfarrhofe in hohen Ehren gehalten.

Da trat mit der Auflösung des Hochstiftes Passau für die Pfarrgemeinde eine wahre Katastrophe ein. 1810 kam die Pfarrherrschaft an den k. k. Kameralfond und 1813 an die k. k. Staatsgüter-Administration, die dem Pfarrer und Cooperator, welche auch durch das Finanzpatent von 1811 großen Schaden erlitten hatten, eine kleinere Dotation an Barem und Naturalien anwies und die Herrschaft sammt dem Patronatrechte und dem wohlgebauten Schlosse noch 1813 an den Hauptmann Johann von Säulen verkaufte, der sie aber schon 1815 wieder an Anton und Anna Maria Girsch weiter verkaufte. Von diesen erwarb sie 1819 Josef Ritter von Schreibers. Zur Herrschaft gehörte damals auch noch das Patronatsrecht über die eingezogenen Pfarren Maisbierbaum und Herzogbierbaum. Die Gesammtrevenuen der Pfarrherrschaft beliefen sich 1781 auf 4200 fl. Pfarrer Johann Anton Daniel, dessen Einkünfte schon durch die Errichtung der Pfarren Ober-Gänserndorf und Haselbach (1784) verringert worden waren, da dieselben bis 1826 nur ein Stolpauschale von 26 fl. zu entrichten hatten, fühlte den Herrschaftswechsel umso schwerer, zumal er mit den neuen Besitzern wegen der Reichung der Deputate oft auch in Streit gerieth. Er hatte nämlich 1801 von der damaligen Gutsherrschaft, die ihm und dem Cooperator früher mit den Beamten die Verpflegung im Schlosse gereicht hatte, nebst einer Dotation von 700 fl. noch ein ansehnliches Deputat an Holz, Stroh und Getreide angewiesen erhalten, wogegen er eine eigene Wirtschaft führen und dem Cooperator den entsprechenden Unterhalt reichen musste. Daniel starb am 18. September 1826 im 72. Lebensjahre. Er war 1754 zu Wien geboren und hatte seine theologischen Studien im fürstlich Passau'schen Alumnate zu Gutenbrunn vollendet; seit 1778 war er in der Pfarre unermüdlich thätig gewesen, so dass ihn ein gesegnetes Andenken ehrt.

Sein Nachfolger Franz Ziebel, dem wir die Anlegung des Pfarrgedenkbuches verdanken, wurde am 19. December 1826 investiert, nachdem er in der Pfarre bereits ein Jahr als Cooperator gewirkt hatte. Ziebel starb am 8. December 1851 im 69. Lebensjahre an der Wassersucht. Auch er hatte mit dem Gutsinhaber, Josef Ritter von Schreibers, viele Kämpfe zu bestehen, da ihm derselbe öfters die Verabfolgung der geschriebenen Deputate verweigerte oder sie ihm in nicht entsprechender Art verabfolgen ließ. Diese Verhältnisse verschlimmerten sich aber noch, als derselbe am 20. Juni 1840 die Herrschaft an den Grafen Karl von Haugwitz verkaufte, der am 22. Juli seinen feierlichen Einzug in das Schloss hielt. Graf Haugwitz ließ an demselben und ringsherum sogleich große Veränderungen vornemen, später das alte Schloss in einen Schüttkasten verwandeln und den Bau eines neuen beginnen. Bald aber entbrannte wieder der Streit wegen der Verabfolgung der Deputate. Da Haugwitz auch gegen die Unterthanen durch seinen Verwalter Josef Bradl hart verfuhr und bei der Bestrafung derselben einigemale selbst Hand anlegte, entstand unter ihnen eine heftige Bewegung, so dass er sich schon 1841, nachdem in der Nacht vom 28. Juli im Schlosse die Fenster eingeworfen worden waren, veranlasst sah, dasselbe mit seiner Familie für immer zu verlassen. Seine Pläne blieben daher unausgeführt, aber der Streit wegen der Leistung der Deputate dauerte fort, obwol 1843 deshalb eine Commission abgehalten worden war. Im März 1848 ließ Graf Haugwitz jede Leistung als Patron einstellen. Am 28. März 1853 versprach wol sein Vertreter bei einer zu Korneuburg abgehaltenen Commission, die Deputate wieder in natura zu reichen, trotzdem geschah aber dies auch ferner nicht, selbst als er durch ein Erkenntnis des Kreisamtes von Korneuburg vom 3. December 1855 neuerdings dazu verhalten worden war. Sein Recurs an die k. k. Statthalterei vom 11. December wurde von derselben zurückgewiesen, was dem Pfarrer am 19. Juli 1856 mitgeteilt wurde, und Haugwitz verhalten, für die seit 8 Jahren rückständigen Leistungen nach einem Getreide-Durchschnittspreise 8919 fl. nachzuzalen, wovon der entsprechende Teil den Erben des 1851 verstorbenen Pfarrers Franz Ziebel, das übrige dem am 15. Mai 1852 investierten Pfarrer Franz Dachauer zufallen sollte. In der Begründung dieses Erlasses wurde hervorgehoben, dass nach der Pfarrfassion von 1790 die Herrschaft dem jeweiligen Pfarrer aus den Renten jährlich 693 fl., 8 Metzen Weizen, 30 Metzen Korn, 25 Metzen Hafer, 6 Schober Schaub, 5 Fahrtl Rittstroh, 6 Fahrtl Haferstroh, 2 Fuhren Heu, 2 Fuhren Grummet, 18 Eimer Wein, 20 Klafter hartes und 10 Klafter weiches Holz und 25 Schilling Bürtl zu reichen habe, und dass diese Last beim Verkaufe von 1813 auch auf die neue Herrschaft übergegangen sei. Graf Haugwitz verlor nun alle Freude an derselben und vertauschte sie noch in demselben Monate an den Wiener Baumeister Matthias Blász gegen ein Haus in Wien. Nach dessen Tode (1886) fiel die Herrschaft an seine Tochter Marie, verehelichte Edle von Lichtnegl. Da aber das Erträgnis derselben, die später in Sequestration verfiel, seit 1848 gering war, verweigerte auch der neue Besitzer die Tragung der Patronatslasten. Dem Pfarrer war wol zuerst bis zur Austragung des Streites aus dem Religionsfonde vorschussweise ein Beitrag von 492 fl. 40 kr. (14. Februar 1850), erhöht durch einen Statthalterei-Erlass vom 2. März 1856 auf 600 fl., bewilligt worden, aber als Pfarrer

Franz Dachauer am 28. October 1856 die Pfarre Herzogbierbaum (gest. daselbst 1874) übernam, wurde die Leitung der Pfarre in der Person des bisherigen Cooperators Josef Hartl von Harmannsdorf (bis 1860) einem Provisor übergeben, der wie der Cooperator aus dem Religionsfonde einen geringeren Beitrag erhielt. Aber durch eine Ministerial-Entscheidung vom 2. Januar 1865 wurde auch dieser Beitrag — nach einem Statthalterei-Erlass vom 20. August 1861 für den damaligen Provisor Jacob Rohrer (1861—1866, dann Pfarrer in Höbersdorf), der auf J. Schänzl (1860—1861) gefolgt war, mit monatlich 31 fl. 50 kr., für den Cooperator mit jährlich 262 fl. — mit Ende März d. J. eingestellt. Auf das hin stellte sich der Provisor dem Consistorium zur Verfügung, das aber sein ferneres Verbleiben wünschte, da sonst die Kirche hätte gesperrt werden müssen. Auf sein Ansuchen bewilligte ihm wol die Statthalterei wieder seinen Provisorgehalt, aber nichts für den Cooperator, dem erst im nächsten Jahre seine Bezüge wieder flüssig gemacht wurden, welche die vier Gemeinden Nieder-Hollabrunn, Nieder-Fellabrunn, Bruderndorf und Streitdorf 1870 um 120 fl. aufbesserten. Der für die Pfarre so verhängnisvolle Streit wurde endlich durch eine Allerhöchste Entschließung vom 30. März 1879 beendet, wonach der Gutsbesitzer in Berücksichtigung der nach dem Jahre 1848 eingetretenen Leistungsunfähigkeit des Gutskörpers auf seine Bitte von den Patronatsverbindlichkeiten gegen die Pfarren und Kirchen Nieder-Hollabrunn, Herzogbierbaum, Maisbierbaum, Hermannsdorf und Groß-Ebersdorf für die Vergangenheit und Zukunft gegen Erlegung von 4000 fl. an den n.-ö. Religionsfond befreit wurde; dieser übernam dafür das Patronat über dieselben, ohne aber für die Zukunft eine Leistung für Bau und sonstige sachliche Auslagen auf sich zu nemen. Für diese sollten fortan das disponible Kirchenvermögen und die gesetzliche Concurrenz aufkommen. Auf den Provisor Jacob Rohrer waren Franz Richter (1866—1881), der vergeblich die Neuerrichtung der Pfarre angestrebt hatte, Monsgn. Johann Handl (1881—1888), früher Aushilfspriester zu Ottenthal in der Pfarre Kirchberg am Wagram, welcher für die Ausschmückung und Verschönerung von Kirche, Friedhof und Pfarrhof große Opfer gebracht hatte, und dann als Seelsorger in das Kloster der ehrw. Schwestern vom armen Kinde Jesu nach Döbling gekommen war, und Georg Heinschink gefolgt, dem im Frühjahre 1895 die Pfarre Deutsch-Altenburg verliehen wurde.

In früherer Zeit waren oft zwei Cooperatoren angestellt; außerdem halfen in der Seelsorge die Franciscaner von Stockerau bis zur Aufhebung ihres Klosters fleißig aus. Als Cooperatoren werden genannt: Leopold Korber (1776—1784), Franz Mayer (1784—1789), der gewesene Kapuziner P. Dominik Faistenmantl (1827—1828), Franz Huber (1828—1831), Wenzel Perzinka (1840 bis 1845), Wenzel Günter (1845—1850), Jacob Rohrer (1850—1852), die Franciscaner P. Amand (1853), P. Fulgenz Czeipek (1853) und P. Cherubin Farra (1853) von Maria-Lanzendorf, Josef Titmayer (1853—1860), Peter Weiß (1860—1864), Johann Paulicsek (1864 bis 1865), Ferdinand Ordelt (1865—1866), Joh. Brandstätter (1867—1868, kein Cooperator vom 15. Februar 1868 bis 11. September 1869), Anton Blöch (1869), Franz X. Metzker (1870 bis 1872), Franz Hain (1872—1876), Robert Göppert (1876—1878), Josef Mühr (1878 bis 1881), Georg Heinschink (1882—1886), Joh. Wlcek (1889—1890).

1848 wurde der Schullehrer Anton Blacho, der 1845 angestellt worden war, sammt dem Gehilfen entfernt und die Leitung der Schule, über die seit drei Jahren der Wundarzt Anton Kreipner als Aufseher bestellt war, dem Lehrer Franz Hirsch von Harmannsdorf übergeben. Nach Verordnung der k. k. Statthalterei vom 31. October 1863 ward in Bruderndorf eine Schule errichtet, welche durch einen Gehilfen versehen wurde, der beim Schulmeister Wohnung, Frühstück und Feiertagstisch erhielt, wofür die Gemeinde Bruderndorf 60 fl. und noch die sonstige Verpflegung sammt 120 fl. Gehalt bestritt. Am 3. November 1878 wurde auch die zweiclassige neue Schule zu Nieder-Fellabrunn eingeweiht und eröffnet. Im Februar 1890 kam von der k. k. Bezirkshauptmannschaft Korneuburg der Auftrag, entweder die zweiclassige Schule im Pfarrorte in eine dreiclassige umzuwandeln oder zu Streitdorf eine neue einclassige zu bauen, welch letzteres durchgeführt wurde, indem man ein Haus zur Schule umbaute und zu deren erstem Leiter Josef Schilcher ernannte.

Was die Bauthätigkeit in der neueren Zeit betrifft, weist das Pfarrgedenkbuch eine lange Reihe von Herstellungen und Neu- und Zubauten an den kirchlichen Gebäuden auf, die meist aus der Kirchencasse oder aus Sammlungen bestritten wurden. Die wichtigsten darunter sind: Die Kirchen- und Turmreparatur vom Jahre 1834, die Anlegung des 1834 anbefolenen neuen Friedhofes, eingeweiht 1835, die Herstellung eines neuen Kirchendaches 1843, wobei ein Maurer durch einen Sturz den Tod fand, die Erbauung des neuen Turmes (16. October 1853 vollendet durch den Zimmermeister Johann Grill von Groß-Mugl aus der Kirchencasse 300 fl.), die Aufstellung des steinernen Kreuzes im Friedhofe, das der Steinmetzmeister Paul Horn in Stockerau geliefert hatte (133 fl.), die Reparatur am Turm 1854 (433 fl.) und Neuherstellung desselben 1859

durch den Zimmermeister Wenzel Swoboda von Stockerau (840 fl.) und Hofmaurermeister Josef Jacob von Wien (995 fl.), wobei zugleich auch Kirche und Pfarrhof ausgebessert wurden, Ausmalung der Kirche 1865 (1200 fl.), Restaurierung der Orgel durch Franz Ullmann von Wien (850 fl., wieder repariert 1880), Renovierung des Hochaltars und der Kanzel durch den Wiener Vergolder Josef Kalt 1871 (2250 fl.), zugleich Ankauf eines silbernen Kelches, einer feuervergoldeten silbernen Monstranze und sechs vergoldeter Leuchter, Herstellung des Turmaufganges und der Sacristeivorhalle (1874), Planierung des alten Friedhofes und Reparaturen an der Sacristei und besonders am Pfarrhofe (1875 und 1876) durch den Baumeister Ludwig Lorenz von Stockerau (3726 fl.), Einsetzung gelber Fenster in der Kirche (1878), Reparaturen an Kirche, Friedhof und Pfarrhof durch den Baumeister Borowetz von Stockerau 1882 (1981 fl.), 1883 (459 fl.) und 1884 (479 fl.), Vergoldung des Turmkreuzes (1889 durch Wohlthäter 80 fl.), Aufstellung der neuen Turmuhr durch Heinrich Zaforek in Krems (1892, 410 fl.) u. s. w. Die Kirche fand auch in der neuen Zeit fromme Wohlthäter. So stiftete eine 1832 an der Cholera gestorbene Wirtin von Streitdorf für das ewige Licht 80 fl.; seit 1852 lesen wir im Gedenkbuche oft den Namen eines Wiener Dienstmädchens, Maria Matz, welche in diesem Jahre für die Herstellung der Kreuzwegstatuen 100 fl. spendete und auch später nicht müde wurde, die Kirche durch Spenden von schön gearbeiteten Messkleidern, Altarpölstern, Kanzeltüchern u. s. w. zu schmücken. Die Beamtenswitwe Elisabet Schmelz spendete (1853) gestickte Altarspitzen, das Fräulein Elisabet Ernst die Statue der heil. Thekla, der bürgerliche Glasermeister Barthol. Vollmann in Wien einen Glasluster, die Geschwister Ferdinand und Antonia Wuger in Wien die Krippe, Frau Elisabet Redelhammer ein Altartuch, Peter Trimml in Wien ein Ölgemälde sammt schönem Rahmen und eine versilberte Lampe (1854), die Baumeisterin Anna Raimann in Wien ein schönes Bild der unbefleckten Empfängnis (1857), der Lederermeister Ignaz Skrabl ein Messkleid von rotem Sammt, und mehrere Wohlthäter die Herz Jesu- und Herz Maria-Statuen (1876 und 1877). Aus der Kirchencasse wurden mehrere schöne und wertvolle Messkleider angeschafft und 1882 von der Gräfin Emilie Carpine in Streitdorf die schöne Maiandacht gegründet. Am 30. Juni 1830 war die Pfarre durch einen Besuch des Fürsterzbischofes Grafen Leopold Maxim. von Firmian und am 23. und 24. Mai 1840 des Fürsterzbischofes Vincenz Ed. Milde beehrt worden. 1862, vom 25. October 14 Tage hindurch, und 1888, vom 16. bis 26. December, hatten die Lazaristen Volksmissionen abgehalten.

Die schweren Heimsuchungen der Pfarre können wir seit 1830 verfolgen. 1832 wurden sowol im Pfarrorte als auch in den drei Filialen viele durch die Cholera hinweggerafft; bei jedem Orte musste damals ein Friedhof errichtet werden. 1834 herrschte das Nervenfieber, das man als Folgekrankheit der Cholera ansah, 1844 forderten die bösartigen Masern viele Opfer, 1847 brachen die Blattern aus, an denen aber in diesem Jahre niemand starb, wol aber 1852, wo sie 4 Monate grassierten, 1850 starben wieder, seit November durch 3 Wochen hindurch, viele an der Cholera, 1855 14 Personen an der Brechruhr und 1866 trat wieder die Cholera auf. Zur Danksagung dafür, dass diese Geißel damals wie die Preußeninvasion bald wieder abgewendet wurde, hat die Gemeinde Haselbach 1867 die Votivkapelle auf dem St. Michaelsberge erbauen lassen. Vom Februar bis Juli 1872 starben wieder viele Kinder und Erwachsene an den Blattern. Am 3. September 1840 vernichtete das Feuer, das um ½2 Uhr nachmittags im Pfarrorte beim neuen Schlosse ausgebrochen war, 67 Häuser, auch Kirche und Pfarrhof standen in Gefahr. Am 11. März 1847 und am 12. März 1854 brannten je vier Häuser ab. Ein großes Unglücksjahr war das Jahr 1857. Am Christi Himmelfahrtstage zerstörte eine schnell um sich greifende Feuersbrunst, die um ½2 Uhr nachmittags ausgebrochen war, 24 Häuser und mehrere Scheunen, wobei auch viele Hausthiere zugrunde giengen, am 4. August abends 2 Häuser sammt den Scheuern und am 27. August 15 Häuser und 12 Scheuern. In Streitdorf waren infolge Blitzschlages am 29. Juli 1853 5 Häuser und einige Wirtschaftsgebäude und im Markte Nieder-Fellabrunn am 3. April 1857 um ½8 Uhr abends 44 Häuser und mehrere Scheuern niedergebrannt. Als letztes Brandunglück wird das von der Nacht des 19. August 1877 angeführt, wo im Pfarrorte 4 Häuser sammt den Wirtschaftsgebäuden zerstört wurden. Heftige Stürme wüteten 1830 und 1890, Hagelwetter mit folgender Überschwemmung am 7. und 29. Mai 1844, am 2. August 1846, 1851, 26. August 1855 und am 4. Mai 1883. Nussgroße Hagelkörner, welche die Feldfrüchte vernichteten, fielen bei den schrecklichen Gewittern vom 30. Juni abends 1863 und vom 31. Juli 1892 um 4 Uhr nachmittags. Das letztere zertrümmerte die meisten Fenster in der Kirche, 200 im Schlosse und 60 im Pfarrhofe. Das Gewitter vom 4. Mai 1883 hatte den Humus vom Hollnsteine weggeschwemmt; es war über den Rohrwald dahergezogen.

Überraschend ist es, dass die alte St. Laurenzkirche an Grabdenkmälern so arm ist. Nebst dem Grabsteine eines Herrn von Volkra befinden sich daselbst nur noch Grabsteine des Sinzendorfer

Pflegers Johann Fux von Streitdorf (gest. 1738) und des Schulmeisters Nikolaus Polzer, der sein schweres Amt 50 Jahre verwaltet hatte (gest. im 77. Lebensjahre 1749).

Hauptquellen: Das Pfarrgedenkbuch von Nieder-Hollabrunn und Kirchliche Topographie von N.-Ö., IX., Das Decanat am Michaelsberge, S. 48 ff.

Hollabrunn-, Ober-, Markt, K.- und O.-G., Pfarre und Post Ober-Hollabrunn, G.-B. und B.-H. Ober-Hollabrunn (U. M. B.).

(1795) 210 Häuser; (1822) 228 Häuser; (1834 Schw.) 254 Häuser, 1760 Einw.; (1853) 1725 Einw.; (1869) Markt 303 Häuser, 2223 Einw.; Gem. 334 Häuser, 2365 Einw.; (1880) Markt 364 Häuser, 2801 Einw.; Gem. 397 Häuser, 3045 Einw.; (1890) Markt 395 Häuser, 3383 Einw.; Gem. 423 Häuser, 3508 Einw.

Der Markt bildet mit dem Dorf Wolfsbrunn eine Ortsgemeinde von 17·60 □ Kilom. mit eigentümlicher Begrenzung, indem die Hauptgemeinde nördlich von Suttendorf, westlich von Ober-Fellabrunn, südlich von Sunnberg und östlich von Mayersdorf und Aspersdorf umgeben ist, hieran sich aber die zugehörige Katastralgemeinde Wolfsbrunn als ein südöstlich mit der Hauptgemeinde nur durch einen schmalen Streifen zusammenhängender Ausläufer schließt. Das Terrain gehört dem Hügellande am Göllersbach an, der dasselbe von Nord nach Süd durchfließt und den Gmosbach aufnimmt, aber mitunter durch Überschwemmungen Schaden anrichtet. An Erhebungen sind bloß der Gerasberg, nordwestlich vom Orte (290 M.), und der Kirchenwald (299 M.) im Südosten zu nennen. Letzterer ist mit Wald bedeckt, ersterer trägt auf seinen Abhängen Weingärten, die vorwiegende und sehr lohnende Culturart des Terrains. Es wird selbst in mittelmäßigen Weinjahren so viel gewonnen, dass damit ein starker Handel stattfinden kann. Neben Wein werden auch noch Obst und Getreide geerntet, im Orte selbst herrscht sehr lebhafte gewerbliche Thätigkeit, und auf den viermal des Jahres abgehaltenen Jahrmärkten, dem Viehmarkte und den zwei Pferdemärkten findet ein großer Umsatz statt. An Communicationen ist der Ort reich, die Nordwestbahn hat eine Station, die Reichsstraße nach Mähren durchschneidet den Markt und auch die Wege zu den Nachbargemeinden sind in bestem Zustande. Für den Unterricht ist durch eine fünfclassige Volksschule und einen Kindergarten gesorgt.

Als die ersten Grundherren erscheinen die Bischöfe von Passau. So gestattete Bischof Otto in einer zu Klosterneuburg am 5. October 1259 ausgestellten Urkunde seinem Lehensmanne Hadmar von Sunnberg, und dessen Gemalin Katharina den vierten Teil des Zehents von den drei Dörfern Sunnberg, Pettendorf (Pfarre Hausleiten) und [Ober-] Hollabrunn, welchen derselbe von ihm zu Lehen hatte, für 10 Pfund Einkünfte zu verpfänden oder als Pfand zu setzen. (Mon. boica, XXIX, 2, S. 244.) Später erwarben die Landesherren von Österreich dieses Recht. (Vgl. Lehenbuch des Herzogs Albrecht V., Notizenblatt, IX, 126, Nr. 357 [1427], und Lehenbuch des Königs Ladislaus, Notizenblatt, IV, 258 [1456].) Die Grundherren belehnten damit verdiente Dienstmannen. Sie hatten das Gebiet in zwei Teile geteilt, von welchen der größere südliche zur nahegelegenen Burg Raschala (Raschenlawe) geschlagen wurde, während der kleinere nördliche, in welchem die einträglichen Mülschläge lagen, einem adeligen Sitze zugeteilt wurde, der nach der Überlieferung einst in der Nähe der reichen Quelle bei der Schneidermüle stand. Von dieser Gebietsteilung geben noch die zwei Plätze Zeugnis, um welche sich die zwei gesonderten Siedelungen erhoben.

Wann dies geschah, darüber belehrt uns keine Urkunde, doch dürfte man nicht irren, wenn man den Beginn der Besiedelung und Urbarmachung von Seite Passaus in die Zeit des heil. Markgrafen Leopold III. verlegt (um 1100), in welcher die Gegend am Göllers- und Weitenbache schon besiedelt erscheint, wie die Bestimmungen der Pfarrbezirke Wullersdorf (12. October 1108) und Ravelsbach (1110) zeigen. (Vgl. Dr. G. Helder: Die romanische Kirche zu Schöngrabern. Wien 1885. Histor. Einleitung von J. Fell, S. 11, und Fr. Mayer: Drei Capitel aus der Geschichte des Marktes Ober-Hollabrunn, 5. Progr. des n.-ö. Landes-Real-Gymn. in Ober-Hollabrunn, 1870, S. 5 ff.) Das Gebiet von Ober-Hollabrunn war damals der Mutterkirche Hausleiten zugeteilt. (Vgl. Dr. Fr. Wimmer: Geschichte der Pfarre St. Agatha zu Hausleiten. Blätter des Vereines für Landeskunde von N.-Ö., 1893, S. 7 ff.)

Über die Dienstmannen, welche auf der Burg Raschala saßen, sind wir verhältnismäßig gut unterrichtet. Sie scheinen ein Zweig der mächtigen Herren von Sunnberg gewesen zu sein, deren Ahnherr Leutwin I. war; seinen Lebensgang können wir wol nur zehn Jahre hindurch (von um 1180—1190) verfolgen, für seine Tüchtigkeit aber spricht sowol das ihm vom Markgrafen Leopold V. geschenkte Vertrauen als auch der Umstand, dass ihm der berühmte Albero III. von Kuenring seine einzige Tochter Gisela zur Gemalin gab. Leutwins Wiege stand wahrscheinlich in der Burg Röttelstein bei Hainburg; Burg und Herrschaft Sunnberg scheint er um 1170 als Passau'sches Lehen erhalten zu haben. In Sunnberg folgte ihm sein Sohn Hadmar nach, der 1198 zum erstenmale genannt wird, in Raschala aber tritt uns 1208 ein Haidenreich entgegen, den man ihm auch als Sohn zuteilt. Vielleicht hat er für denselben die Burg Raschala, die früher nicht genannt wird, auf dem Hügelvorsprunge auf dem Platze erbaut, auf dem sich jetzt der herrschaftliche Schüttkasten und das Jägerhaus erheben. Die von Haidenreich abstammende Linie erlosch schon am Ende des XIII. Jahrhunderts wieder, worauf deren Besitz

wieder an die Hauptlinie zu Sunnberg zurückfiel. Haidenreich von Raschala, dessen Name urkundlich nur selten erscheint (1208, 1213 und 1241), hatte drei Söhne: Friedrich, Haidenreich und Ortlieb, und zwei Töchter: Diemud und Mechtildis hinterlassen, die 1254 genannt werden. Von den Söhnen tritt uns nur Friedrich noch öfters bis 1288 entgegen, während wir den Namen Haidenreichs im Jahre 1270 allein erwähnt finden; 1294 war er bereits gestorben. Friedrich hatte mehrere Kinder, Friedrich, Schirn und Jutta (1254 genannt), Haidenreich einen gleichnamigen Sohn, der 1299 vorkommt. Dieser hatte das Kleid des heil. Dominicus genommen. Wahrscheinlich war jene Alhaid von Raschala, die als Nonne im Dominicanerinnen-Kloster Minnbach lebte und demselben mehrere Einkünfte zubrachte (erwähnt 1277—1296: Chmel, Österr. Geschichtsforschung, I, 536, und II, 570 und 574), seine Schwester, und jene Diemudis, die 1299 als Priorin des Dominicanerinnen-Klosters zu Wr.-Neustadt erscheint, eine Verwandte.

Leutwins von Sunnberg Sohn Hadmar I. treffen wir oft im Gefolge des Herzogs Leopold VI., mit dem er 1217 auch den Zug in das heilige Land mitmachte. Nach dessen Tode beteiligte er sich an der Seite seiner Verwandten, der Kuenringe, an der Erhebung gegen Herzog Friedrich II., der aber die Aufständischen bald niederwarf und auch die Burg Sunnberg einnam. (Or.-Urkunde vom 21. März 1231 im Archiv der Universität in Wien; freundlichst mitgeteilt vom Herrn Sectionsrath Dr. Schrauf.) Nach erfolgter Unterwerfung finden wir Hadmar, der nach 1241 starb, wieder in der Nähe des Herzogs. Er hinterließ zwei Söhne, Hadmar II. und Leutwin II., und zwei Töchter, Elisabet, die an Otto von Meissau vermält war, und eine ungenannte, die als Gemalin des edlen Hugo des Tursen von Lichtenfels erscheint. Unter Hadmar II., der 1259 (Ober-) Hollabrunn besaß, erhob sich das Geschlecht zu großer Bedeutung, so dass es um 1290 imstande war, dem Landesherrn 70 Gewappnete zur Verfügung zu stellen. Er war zweimal vermält; seine erste Gemalin, eine Tochter des älteren Otto von Schleunz, hatte ihm nebst mehreren Töchtern einen Sohn Hadmar III., der sich später von Hornsberg, dann von Aspern nannte, seine zweite, Katharina, vier Söhne: Hadmar IV., der sich von Raschala und (Ober-) Hollabrunn nannte, Otto, Wulfing und Albero geboren. Er starb um 1296. Hadmar III. hatte Hornsberg, dann Aspern an der Zaja erworben, in welch letzterem Orte er sich wie zu Altenburg durch fromme Stiftungen ein gesegnetes Andenken gesichert hat. Für Altenburg hatte er 1300 250 Pfunde bestimmt, aus deren Erträgnisse zehn Arme gespeist werden sollten. Auch später vermehrte er diese Stiftung noch durch Schenkungen. Trotz seiner Freigebigkeit war er doch in der Lage, dem Herzog Friedrich III. 700 Mark Silbers vorzustrecken, wofür ihm derselbe 1313 die Feste Falkenstein bei Poisdorf verpfändete. Er starb um 1318. Seine erste Gemalin Margareta war ihm schon 1300, seine zweite, Hedwig, 1303 durch den Tod entrissen worden. Erstere hatte ihre Ruhestätte bei den Minoriten zu Wien, die zweite im Kloster Altenburg gefunden, wo wahrscheinlich auch er begraben wurde. Sein Sohn Kraft, welcher mit Katharina von Wolfgersdorf vermält war, der er die Feste Sunnberg zur Morgengabe verschrieben hatte, hatte von ihm nicht nur reichen Besitz, sondern auch seine Mildthätigkeit geerbt. Derselbe bedachte nämlich seine Stiftungen zu Altenburg und Aspern mit neuen Spenden und ließ zu Sunnberg in der Burg eine Kapelle bauen, zu der er für einen Kaplan ein »Widem« stiftete. Mit ihm erlosch (gest. 12. März 1330) die erste Hadmar'sche Linie. Sein Besitz kam zuerst an seine Witwe, dann an Reimprecht den Tursen von Lichtenfels.

Sein Oheim Hadmar IV. von Raschala und (Ober-) Hollabrunn, der schon 1285 im Besitze Raschalas erscheint, hatte auch nach Altenburg, wo er sich seine »Liegerstätte« erwält hatte, mit Zustimmung seiner Hausfrau Richardis Schenkungen gemacht und gestattet, dass daselbst sein Sohn Albero das Ordenskleid nam. Er starb um 1320. Sein Besitz, darunter auch (Ober-) Hollabrunn, fiel an seinen Sohn Hadmar V., der früher die Feste Schauenstein besessen hatte. Seine Linie erlosch um 1400 mit Vivianz, der mit Berta, einer Tochter des Grafen Hans von Hardegg, vermält war. Von den Sprossen der jüngeren Linie, die Hadmars I. Sohn Leutwin II. gegründet hatte, seien nur die Brüder Stephan und Andreas, Söhne Leutwins III., erwähnt, von denen ersterer Pfarrer in Nieder-Hollabrunn und dann Domherr in Passau wurde, während letzterer Schloss und Herrschaft Allentsteig erwarb, aber 1332 wieder an Eberhard von Wallsee verkaufte. Die Linie, in deren Besitze vorübergehend noch verschiedene andere Güter erscheinen, starb mit Hans II. um 1394 aus. (Vgl. die ausführl. Beh.: »Die Herren von Sunnberg« von L. Bröll, 2. Progr. des Staats-Gymn. von Ober-Hollabrunn, 1884 und 1885.)

Über das Geschlecht, welches den nördlichen Teil von Ober-Hollabrunn besaß, sind wir unzureichend unterrichtet. Da zwei Geschlechter, die sich von Hollabrunn nennen, vorkommen, und in den alten Urkunden jeder Beisatz fehlt, so ist es unmöglich festzustellen, ob die Sprossen dieser Häuser für Ober- oder Nieder-Hollabrunn in Anspruch genommen werden sollen. Mit einiger Sicherheit können wir nur mehrere Herren von Ober-Hollabrunn an-

führen, die 1263 genannt werden. In diesem Jahre verkaufte Gottfried von Hollabrunn mit Zustimmung seiner Hausfrau Helena, seines Sohnes Paulus und seiner Verwandten dem Siechmeister Heinrich von Zwettl ein jährliches Einkommen von 5 Schilling 10 Denaren zu Kammern. Unter den Zeugen erscheinen noch Ortolf von Hollabrunn und sein Bruder Friedrich. Als Verwandte werden Heinrich Freund, dessen Gemalin Berta mit ihren Kindern Ulrich, Konrad und Margareta, und Bertas Schwester Jutta, die Gemalin Siglohs mit ihren Brüdern Heinrich, Potto und Otto von Enzersdorf angeführt. (Fontes, III, 2, 173.) Gottfrieds Sohn Paulus wird 1254 als Schwager der Brüder Friedrich, Heinrich und Ortlieb von Raschala genannt. (Fontes, XI, 2, 125.) Als dessen Sohn haben wir vielleicht jenen Stephan von Hollabrunn anzusehen, der 1318 mit seiner Gemalin Kunigunde als Lehensmann der Herren von Sonnberg erscheint. (Fontes, XVIII, 162, und Die Herren von Sonnberg, 59, A. 8.) Dieser hinterließ einen Sohn Gunther, dessen Sohn Martin uns 1347 und 1351 entgegentritt. (Or.-Urkunde im k. u. k. Staatsarchive und Kaltenegger, 1, 89.) Am Matthiastage 1347 übergiebt nämlich Hadmar der Sonnberger zu Raschala mit Zustimmung seiner Gemalin Katharina in einer auf der Burg Raschala ausgestellten Urkunde dem Abte Matthias und dem Convente von Altenburg die Eigenschaft eines Pfundes Wiener Münze, welches dieselben von Merten, Gunthers Sohne von Hollabrunn, recht gekauft hatten. Davon lagen acht Pfennige auf einem Baumgarten zu Hollabrunn, welche Fürst der Schuster diente, und das übrige auf Überländ-Weingärten auf dem Berge, der da heißt der Wildestorfer. Am Auffahrtstage 1351 verkaufte derselbe Mert, Gunthers Sohn, ein Achtel von der Wiesmüle zu Ober-Hollabrunn, die Elsen, der Tochter seines ungenannten Bruders, gehört hatte, an Reimprecht den Tursen um vierthalb Pfund Wiener Pfennige. An den Kaufbrief hiengen seine Schwäger, Hans und Heinrich die Stoitzendorfer, ihre Siegel. Damit hören die Nachrichten über dieses Geschlecht auf. Später erscheinen seine, wie die früheren Besitzungen der Sunnberger zu Ober-Hollabrunn durch Kauf und Vererbung in anderen Händen. So hatte schon Hadmar VI. von Raschala den halben Wein- und Getreidezehent »von der Zeil« in Ober-Hollabrunn seinem Schwiegersohne Gundacker von Tannberg um 400 Pfund Pfennige verpfändet, von welchem derselbe mit der Hand seiner Tochter Ursula 1381 an Stephan von Toppel zu Karlstetten gelangte. Hadmars Hauptbesitz aber, Raschala mit Ober-Hollabrunn, das nach seinem Tode an seinen Vetter Hans II. von Sunnberg gefallen war, war von dessen Erben um 1394 an Hans von Meissau verkauft worden, von dem er an die Rohrer kam. (Notizenblatt, VII, 91.) Die verschiedenen Veränderungen können wir nicht genau verfolgen. Schon 1348 besaß Weickart von Winkel den großen und kleinen Zehent zu Ober-Hollabrunn sammt Gericht und Zoll und dem Wolfsbrunn (einem Holze), was er am 13. October d. J. mit Zustimmung des Herzogs Albrecht an seine Hausfrau Katharina für die 700 Pfund Pfennige, die derselben von Vater und Mutter zugefallen waren, verpfändete. (Urkundenbuch von O.-Ö., VII, 78.) 1427 und 1455 besaß Wilhelm von Puchheim den ganzen Wein- und Getreidezehent zu Ober-Hollabrunn sammt einem Viertel des Gerichts, dem Jahrmarkte, einer Gülte von 45 Pfennigen von den Fleischbänken und dem Zehenthofe sammt Zugehör als väterliches Erbe. (Notizenblatt, IX, 126, und IV, 258.) Die anderen drei Viertel des Gerichtes waren 1455 sammt der Fischweide, dem Blutgerichte und Maut und Zoll im Besitze der Brüder Wilhelm und Georg Rohrer auch als ihr Erbe. Ausdrücklich wird im Lehenbuche des Königs Ladislaus hervorgehoben, dass alles das zu Raschala gehöre, wo sie auch den ganzen Zehent sammt einem Holze, der Wolfsbrunn genannt, besaßen. (Notizenblatt, IV, 261.) Wilhelm Pebringer gehörten zur selben Zeit in Ober-Hollabrunn zwei Fleischbänke und ein Holde, dem Matthäus Grasser und Hans Seeber kleine Weinzehente. (Notizenblatt, IV, 71, 212 und 308.) Ein Teil der Holden und Gülten, sowie das Kirchenlehen war durch Erbschaft an die Haupterben der Herren von Sunnberg, die Tursen, gekommen. Reimprecht der Turse vereinigte diese in seiner Hand und kaufte noch mehrere dazu. So kaufte er 1331 zehn Pfund Pfennige, die zu Sonnberg, Ober-Hollabrunn und Mengstorf (vielleicht Magersdorf) lagen, 1348 die Mittermüle am Anger zu Ober-Hollabrunn, welche jährlich vier Schweine und sechs Gänse diente, und mehrere Überländholden und 1351 von Mert, Gunthers Sohn von Hollabrunn, ein Achtel der Mittermüle. Da sein Sohn Hans bald nach ihm starb, so fiel sein Besitz an seine zwei Töchter, von welchen Barbara an Hans den Stuchs von Trautmannsdorf und Johanna an den Grafen Ulrich von Pernstein vermält war. Von diesen erwarb sie 1377 durch Kauf Kadold von Eckartsau (gest. 1382), der die Spitalstiftung zu Sunnberg durch Schenkungen vergrößerte. Als mit seinem Enkel Georg die von ihm gegründete Linie wieder erlosch (um 1492), scheint Christoph Rohrer zu Ottenstein und Raschala auch die Herrschaft Sunnberg sammt dem Kirchenpatronate in Ober-Hollabrunn erworben zu haben, welch beide er 1516 seiner Hausfrau vermachte. (Hoheneck, III, 502.) Von dieser erwarb sie für kurze Zeit Lasla von Lobkowitz und Černahora, 1519 dessen Schwager Christoph von

Ludmannsdorf und 1523 dessen Sohn Karl von Ludmannsdorf, Freiherr zu Wolpersdorf, der 1525 Sunnberg an Lienhard Stauber verpfändete und dann den ganzen Besitz an Wolf Hans Mazeber von Judenau verkaufte. (Enenkel I, 66, und Wiedemann: Geschichte der Reform. und Gegenreform. im Lande unter der Enns, III, 495, Nr. 2.) Nach dessen baldigem Tode (1530) fielen die Herrschaften an seinen Sohn Hans, der im Visitations-Protokolle vom Jahre 1544 auch als Lehensherr der Kirche zu Ober-Hollabrunn erscheint und im n.-ö. Gültbuche mit einer gemäßigten Gülte von 142 Pfund stand. Da dieser keine Nachkommen hinterließ (gest. 1556), erbte sie (im Gültbuche mit 128 Pfund) seine Schwester Anna (gest. 1563), welche sie ihrem Gemale Veit Gilleis, Herrn von Pezenkirchen, überließ. Dessen Sohn Wolf Georg, der 1579 wegen seiner hervorragenden Kriegsthaten vom Kaiser Rudolf II. mit dem Titel eines Frei- und Panierherrn von Sunnberg in den Reichsfreiherrnstand erhoben wurde, erhielt von Kaiser Maximilian II. und 1580 auch von Kaiser Rudolf II. die Mazeberischen Güter zu Sunnberg und Ober-Hollabrunn, zu denen er dann noch ganz Raschala, Magersdorf und Groß erwarb, zu Lehen. Ihm verdankt Ober-Hollabrunn das Marktwappen (1565) und Marktprivilegium (1574). Sein Grabstein (gest. 1593) ist noch jetzt in der Pfarrkirche, in der er für seine Familie eine Gruft hatte bauen lassen, beim St. Ulrichs-Altare zu sehen. Seine Gemalin Katharina, eine Tochter des Freiherrn Andreas Teufel zu Enzersdorf und Bockflüß auf Guntersdorf, die ihm schon nach einem Jahre in die Ewigkeit nachfolgte und neben ihm begraben wurde, hatte ihm nebst mehreren Töchtern und einem Sohne Johann, der aber schon in jungen Jahren als Edelpage des Kaisers Rudolf II. in Prag starb, noch zwei Söhne, Karl und Andreas, geboren, die 1606 den schönen Besitz teilten. Im Gültbuche wurde Andreas die Herrschaft Sunnberg mit 221 Unterthanen und 93 Pfund 4 Schilling $10^1/_2$ Denaren gemäß Gülte und Karl die Herrschaft Ober-Hollabrunn mit 155 Häusern und 57 Pfund 2 Schilling 21 Denaren gemäß Gülte zugeschrieben. Karl hatte wol 1610 von seinem Anteile Feste und Gut Groß, das sein Vater 1591 angekauft hatte, an Georg Friedrich Freiherrn zu Herberstein auf Neidberg und Guettenhaag um 30.000 fl. und ein Ross, »für einen Cavalier zu reiten«, als Leitkauf verkauft, aber seinen übrigen Besitz, zu dem 1615 durch Kauf noch die Herrschaften Kattau und Missingdorf gekommen waren, als er 1620 im 31. Lebensjahre unvermält starb, seinem Bruder Andreas, respective dessen Söhnen Wolf Georg und Wolfgang vermacht. Nach Andreas frühzeitigem Tode (1624 im 41. Lebensjahre) erscheint sein Sohn Wolf Georg, der sich mit Isabella, einer Tochter des Freiherrn Johann Rueber zu Püchsendorf vermälte, im Besitze von Sunnberg, Raschala und Ober-Hollabrunn. Dieser war wieder zur katholischen Kirche zurückgekehrt und hielt sich auf seinem Schlosse Sunnberg katholische Hauskapläne, von denen die aus dem Stifte Roggenburg (bei Ulm) durch die Schweden vertriebenen Prämonstratenser-Chorherren Ludwig Vogel und Gottfried Strobel, dann Johann Mayer (1638) und der Cistercienser Balthasar Hillmann (1641) genannt werden. Unter ihm begann auch der langwierige Process von Seite des Passau'schen Officialates in Wien, welcher den Zweck verfolgte, die unter den Mazebern, seinem Großvater und Vater allmählich eingezogenen Kirchengüter wieder für die Patronatskirchen, besonders Ober-Hollabrunn, zurückzuerhalten. Da er in Schulden gerathen war, so entschloss sich seine Gemalin Isabella nach seinem Tode (1651) die Herrschaften Sunnberg, Raschala und Ober-Hollabrunn zu verkaufen; was 1662 geschah. Der Preis betrug 115.000 fl., 5000 fl. für Vieh, Wein und Getreide, und 1000 Ducaten Leitkauf. (Orig.-Kaufbrief im Schloss-Archiv zu Sunnberg. Die Aufsendung erfolgte am 2., die Zuschreibung am 6. Mai 1662.) Der Käufer war Graf, später Fürst Gundacker von Dietrichstein, der 1674 auch Groß wieder damit vereinigte. Er und seine Gemalin Elisabet Constantia, geb. Freifrau von Questenberg, haben sich in Ober-Hollabrunn durch Gründung des Kapuzinerklosters mit der Erbgruft, durch Wiederaufrichtung des alten Armenspitals und durch ein billiges Abkommen betreffs des Pfründeneinkommens ein gesegnetes Andenken erworben. Da sich Gundacker gerne in Sunnberg, wo sich auch die Centralkanzlei für seine Herrschaften (Merkenstein, Arbesbach, Spitz und Schwallenbach) befand, aufhielt und oft bei den großen kirchlichen Festen, die im Kloster zu Ober-Hollabrunn abgehalten wurden, erschien, entwickelte sich zu seiner Zeit am Göllersbache ein lebhafter Verkehr. Er starb zu Augsburg am 24. Januar 1690 im 68. Lebensjahre und wurde in der Gruft des Kapuzinerklosters beigesetzt, wo auch seine zwei Gemalinnen ruhten. Sein Besitz gieng auf seinen, von ihm adoptierten, 1693 sammt seinen Nachkommen in den Reichsgrafenstand erhobenen Großneffen Gundacker Ferdinand über, der mit der Gräfin Maria Beatrice Regina von Rosenberg vermält war. Dieser war geheimer Rath und Kämmerer, Reichshofrath und Oberststallmeister der Kaiserin Amalia. Als er 1744 starb, folgte ihm sein einziger Sohn Leopold Maria Franz im Besitze der Herrschaften, zu denen 1738 durch Kauf noch Kottingbrunn gekommen war; derselbe wird als ein Mann von ungeheuchelter Frömmigkeit gerühmt (gest. 1780 zu Wien). Er hatte unter anderem den großen Schüttkasten und den schönen Zehentkeller

zu Naschala bauen lassen. Da sein Sohn Karl Gundacker aus seiner Ehe mit Maria Theresia von Althan schon 1764 im 35. Lebensjahre zu Mainz, wohin derselbe als kaiserlicher Gesandter geschickt worden war, gestorben war, musste dessen Witwe Maria Anna, geb. Gräfin von Salburg (gest. 1793), längere Zeit im Vereine mit dem Freiherrn Bernhard von Kees und dem Grafen Karl von Palfy die Verwaltung der Güter und die Vormundschaft über dessen vier Kinder führen, von denen Graf Josef Karl (gest. 1825 zu Wien), der allein am Leben blieb, dann den Besitz der Herrschaften Merkenstein, Groß, Sunnberg, Ober-Hollabrunn, Arbesbach, Spitz, Schwallenbach und Sitzendorf antrat. Dieser war mit der Gräfin Maria Theresia von Zinzendorf und nach deren frühzeitigem Tode (1785) mit der Gräfin Maria Elisabet von Waldstein-Duxy vermält. Mit ihm erlosch die Hollenburgische oder österreichische Linie des Hauses. Nach einem längeren Processe der zwei mährischen Linien fielen die Herrschaften an den Grafen Johann Karl von Dietrichstein zu Proskau und Lesly (gest. 1852). Mit dem Grafen Moriz, der als Obersthofmeister des Herzogs von Reichstadt bekannt ist und mit seiner Gemalin Maria Theresia, geb. Gräfin von Gilleis (gest. 1860), auf dem Hietzinger Friedhofe begraben liegt (gest. 27. August 1864 im 90. Lebensjahre) starb der Mannesstamm des Hauses aus, da sein einziger Sohn Moriz schon vor ihm gestorben war (1854), worauf Seine Erlaucht Graf Erwin von Schönborn-Buchheim durch Kauf die Herrschaften Groß und Sunnberg um 650.000 fl. erwarb, zu welch letzterer auch der Markt Ober-Hollabrunn und die Dörfer Sunnberg, Dietersdorf, Breitenwaida, Groß-Stelzendorf, Naschala, Magersdorf, Wieselsfeld und Suttenbrunn und eine große Waldstrecke gehörte. (Vgl. über die Besitznachfolger der Herren von Sunnberg die früher citierten Progr. von Ober-Hollabrunn, S. 75 ff.) Außer der Herrschaft Sunnberg besaßen noch die Herrschaften Mailberg, Schönborn, Enzersdorf im Thale, Wullersdorf und die Burgpfarre in Wien Zehente und Holden im Gebiete von Ober-Hollabrunn, die vielleicht einst dem früher genannten wenig begüterten Geschlechte der Herren von Hollabrunn zugehört hatten. In alter Zeit besaß auch Otto von Haslau daselbst eine Müle, die er 1279 dem Nonnenkloster Imbach schenkte, das 1321 daselbst durch eine Schenkung der Frau Agnes von Sunnberg noch andere Einkünfte erhielt. (Chmel, Der österr. Geschichtsforscher, 3 H., 536 und 538.) Außerdem fand sich derselbe 1283 »im Hinblicke auf den ewigen Lohn« noch weiters bewogen, dem St. Nikolaus-Nonnenkloster in Wien, in dem damals Agnes, die Schwester seiner Hausfrau Gertrud, den Schleier nam, Einkünfte von fünf Talenten zu »Holebrunne« zu spenden, unter welchem wir wol Ober-Hollabrunn zu verstehen haben, da der Beisatz dabei steht, sollten diese nicht eingehen, so sollten sie aus seinen Einkünften von Sobenprunne (Suttenbrunn bei Ober-Hollabrunn) ergänzt werden. (Fontes, XI, 215.)

Die Kirche zu Ober-Hollabrunn gehörte anfangs als Filiale zur St. Agatha-Kirche in Hausleiten, welche, als sie von ihr losgetrennt wurde, dafür ein Gut zu Wiesendorf (Pfarre Weikersdorf) und ein ganzes Lehen zu Ober-Hollabrunn als Entschädigung erhielt. (Vgl. Dr. Fr. Wimmer in den Blättern des Vereines für Landeskunde von N.-Ö., 1893, S. 7.) Die Namen der ersten Pfarrer sind unbekannt. Freilich finden wir in den Urkunden schon im XIII. Jahrhunderte mehrere Pfarrer von Hollabrunn angegeben, da aber jeder bezeichnende Beisatz fehlt, können wir wie bei dem früher erwähnten Geschlechte nicht feststellen, ob denselben die Leitung der Kirche von Ober- oder Nieder-Hollabrunn anvertraut war. Vielleicht dürfen wir jenen Pfarrer Heinrich von Hollabrunn, der 1263 nebst Leutwin und Hadmar von Sunnberg unter den Zeugen einer Urkunde Gottfrieds und Helenas von Hollabrunn erscheint (Fontes, III, 173), und den Pfarrer Leupold von Hollabrunn, der 1285 nebst den Pfarrern von Wullersdorf und Nappersdorf als Zeuge angeführt wird (Fontes, III, 247), für Ober-Hollabrunn in Anspruch nemen. Mit voller Sicherheit können wir dies aber erst von dem Pfarrer Friedrich behaupten, der von 1321 an öfters ausdrücklich als Pfarrer von Ober-Hollabrunn genannt wird. (Kaltenegger, I, 5, II, 196.) Derselbe verkaufte am 5. Mai 1323 einen Weingarten von $1/2$ Joch im Belegraben, der zunächst dem Weingarten des verstorbenen Konrad des Peistals lag, an Albrecht von Hohenberg und dessen Bruder Hans, Kaplan zu St. Agatha am Wagram (Hausleiten), um 39 Pfund Pfennige. Da er selbst kein Siegel hatte, so siegelte er die Urkunde mit dem Siegel seines Bergmeisters Gebhard von St. Martin. (Urkundenbuch von O. Ö., V, 352.) Außerdem wird er noch 1321 in einer Urkunde des Pfarrers Dietrich von Sunnberg genannt. (Kaltenegger, II, 196.) Die Collatur, welche die Pfarrer dem Passauer Bischofe zu entrichten hatten, betrug 40 Pfund Pfennige. Dass Pfründe und Kirche gut ausgestattet waren, und dass der Adel der Umgebung und gewiss auch die Herren von Sunnberg, denen die Kirche in Sunnberg einige Stiftungen und das dortige ehemalige Spital seine Gründung verdankte, sowie die Bürger des Marktes nach der Sitte des Mittelalters manches Seelgeräth gestiftet haben, können wir mit Sicherheit annemen, wenn sich auch darüber keine Urkunden vorfinden. Schon der Umstand allein, dass beim Ausgange des Mittelalters dem Pfarrer vier Hilfspriester (Gesellen) zur Seite standen, berechtigt uns zu

diesem Rückschlusse. Zum Pfarrhofe (Widem), der dort stand, wo sich später das Kapuzinerkloster erhob, gehörten nach einem Verzeichnisse im niederösterreichischen Gültbuche 5 Pfund jährlicher Gülte, 50 Joch Äcker, 12 Tagwerke Wiesen, 4 Viertel Weingärten und »Holz nach Nothdurft«. Der Pfarrer stand im Gültbuche mit 34 Pfund gemäßigter Gülte. Auch die Kirche hatte ein eigenes Grundbuch.

1405 wird der Priester Hans der Bausböck von Ober-Hollabrunn genannt, dem der Schottenabt die Pfarre Zellerndorf verlieh. (Kaltenegger, II, 18.) 1457 und 1461 war M. Alexander Tumer, Licentiat des geistlichen Rechtes, Pfarrer und Dechant von Ober-Hollabrunn. (Feil, 61, und Blätter des Vereines für Landeskunde von N.-Ö., 1878, S. 175.) Bei der Visitation, die auf Befel König Ferdinand I. 1544 vorgenommen wurde, standen dem damaligen halberblindeten Pfarrer Lorenz Schuster, dessen Wandel und Eifer gelobt wird, seit zwei Jahren nurmehr zwei Cooperatoren zur Seite, da die Lehre Luthers auch bereits in dieser Gegend Anhänger gefunden hatte. Die Visitatoren fanden Kirche und Pfarrhof »in ziemblichen Bau«. Auch eine Schule fehlte nicht; der Schulmeister erhielt vom Pfarrer ausreichenden Unterhalt. Nach dem Tode des alten Pfarrers Schuster kamen auch für die Kirche von Ober-Hollabrunn schwere Sturmzeiten, welche von den Vogteiherren dazu benützt wurden, den Besitz der Kirche und Pfründe Stück um Stück an sich zu reißen, was ihnen umso leichter gelang, da die von ihnen berufenen und besoldeten Pfarrer und Prädicanten von ihrer Gnade abhiengen. Der Nachfolger des Pfarrers L. Schuster wurde ein ehemaliger Lebzelter, namens Georg Zistler. Derselbe hatte sich 1550 nach zweijähriger Ehe von seiner Frau Rosina mit deren Zustimmung getrennt, wie er sagte, »durch unzweifliche sundere hohen Genaden, Schickung und Eingebung Gottes«, und sich nach Ungarn begeben, wo er sich angeblich von einem Weihbischofe die Priesterweihe ertheilen ließ. Als er zurückgekehrt war, übergab ihm Hans Mazeber ohne Bedenken die Pfarrkirche. Allein seine Wirksamkeit dauerte nicht lange. Schon am 23. Mai 1551 wurde er vom Passau'schen Officiale Leonhard Villinus in Wien, der ihn zur Rechenschaft gezogen hatte, weil er die Weihen erschlichen und ohne Erlaubnis priesterliche Verrichtungen vorgenommen habe und zudem in Bigamie lebe, suspendiert und excommuniciert. Hans Mazeber wollte ihn, obwol dieses Urteil sowol von der Kanzel in Ober-Hollabrunn vom Kaplan Urban Wasl als auch in Sunnberg vom dortigen Vicar Michael Lauser verkündet worden war, noch schützen und halten, musste ihn aber doch endlich auf Befel König Ferdinand I. (vom 3. Juni und 2. Juli 1551) an den Official ausliefern. Sein Nachfolger Lukas Thenner, ein derber Mann, dem selbst das Taufen der Kinder beschwerlich fiel, musste schon am 2. October 1557 wegen ungeregelten Lebens und häretischer Gesinnung wieder abgesetzt werden; nach ihm erhielt Jonas Frank als erster lutherischer Prädicant Kirche und Kanzel. Damals hatte die Vogteiherrschaft bereits das Gut der Kapelle in Raschala, welche als Meierhof verwendet wurde, das der Kirche in Breitenwaida und der Kirche und Frauenzeche in Sunnberg sammt den Stiftungen aus den Zeiten der Herren von Sunnberg und Eckartsau an sich gezogen. Jonas Frank, der sich mit dem gleichzeitig in Sunnberg auftretenden Prädicanten Johann Judex über die Anzal der Pathen bei der Taufe geeinigt hatte und sich nach der Mansfeld'schen Kirchenordnung hielt, kam mit vier aus Haag in Baiern eingewanderten Pfarrkindern, deren Wortführer der Schneidermeister Utz war, in Streit, da er denselben zu papistisch vorgieng. Den Verlauf dieses Streites hat er selbst 1568 in einem »gründlichen Bericht« dargestellt, aus dem wir auch entnemen, dass er auf Begehren eines Teiles der Gemeinde gestattete, beim Herannahen eines Gewitters mit der Glocke wie ehedem ein Zeichen zu geben. Wie er scheint auch sein Nachfolger Balthasar Hank (gest. 1578) noch manche katholische Gebräuche geduldet zu haben, während Johann Behem, ein Schlesier aus Brieg, der zu Wittenberg studiert und 1579 von Wolf Georg von Gilleis berufen worden war, als heftiger Flacianer alles umändern wollte, so dass er mit der Gemeinde und besonders mit einem Tischler oft in Streit gerieth. Er war früher Prediger zu Vesendorf gewesen, aber 1578 von dort vertrieben worden. Auch in Ober-Hollabrunn konnte er sich wegen seiner Streitlust nicht lange halten. 1586 treffen wir hier als »Prediger des heil. Evangeliums« Heinrich Aigenmann, der früher Pfarrer zu Neusiedl am See in Ungarn und zu Schöngrabern gewesen war. Derselbe stellte den am 3. Mai aus Bruck a. d. L. ausgeschafften vier evangelischen Bürgern, die er von früherher gut kannte, am 8. Mai einen warmen Empfehlungsbrief aus, als sie ihn auf ihrer Reise nach Mähren besuchten, um von ihm in ihrer bedrängten Lage Trost zu erbitten. Einer der Vertriebenen, der ehemalige Stadtschreiber von Bruck, Georg Khirmair, hat denselben dankbaren Herzens in sein Buch: »Gehaimb Sachen« aufgenommen. (Stadtbibliothek in Breslau: Rhedig. Nr. 476.) Zwei andere Bürger von Bruck waren willens, nach Ober-Hollabrunn zu übersiedeln. Damals machte sich das Eingreifen des damaligen Dompropstes Melchior Klesel von Wien schon fühlbar; derselbe suchte die Kirche wieder mit katholischen Pfarrern zu besetzen. Aber wie es scheint, war auch er in der Wal nicht immer glücklich. Simon Adelkofer, ein Mönch aus dem Cistercienser-Kloster

Gotteszell in Baiern, der 1605 aufgenommen worden war, wurde der Fälschung von Formaten angeklagt und gefänglich eingezogen, und auch Laurenz Guntzel konnte sich nicht halten; er gieng 1622 als Pfarrer nach Oberleis. Dass auch sein Nachfolger Georg Renner nicht der richtige Mann war, in die zerrütteten Verhältnisse Ordnung zu bringen, ersieht man schon daraus, dass derselbe, ein heftiger, rücksichtsloser Mann, mit der Pfarrgemeinde oft im Streite lag. Er erhielt daher am 25. Mai 1634 den Befel, die Pfarrei innerhalb dreier Wochen zu verlassen. (Vgl. Wiedemann, III, 495 ff., und Pfarrgedenkbuch von Ober-Hollabrunn.) Dass damals die Leitung der Kirche kein tüchtiger Mann in der Hand hatte, ist auch deshalb zu bedauern, weil während dieser Zeit sowol Kaiser Ferdinand II. als auch der Passau'sche Official, Karl Freiherr von Kirchberg, ernstlich daran giengen, der Kirche und Pfründe die entzogenen Güter wieder zu verschaffen. Letzterer hob anfangs 1625 in einer Eingabe an den Kaiser hervor, dass die Gilleis'schen Erben als Inhaber der Herrschaft Sunnberg nach Ausschaffung der unkatholischen Prädicanten für die Pfarre Ober-Hollabrunn wol nach dem kaiserlichen Generale einen katholischen Priester präsentiert, aber trotz vielfältigen Ersuchens das eingezogene Kirchengut nicht restituiert und dem Pfarrer »nur etwas weniges auf ein Scheitlein interim assigniert hätten«. Dieselben könnten darauf keinen Rechtstitel nachweisen, wol aber er durch glaubwürdige Zeugen und das Original-Grundbuch, das sich in seiner Kanzlei befinde. Er bittet daher, der Kaiser möge Commissäre ernennen, damit die Güter sammt den entgangenen Früchten derselben der Kirche zurückgestellt werden, die Priesterschaft erhalten und der uralte Gottesdienst, sonderlich in einem so vornemen Markte, wieder gestiftet werde. In der That befal der Kaiser am 2. Mai 1625 der Herrschaft Sunnberg, die Documente bei der kaiserlichen Hofkanzlei vorzulegen, damit über den Rechtstitel entschieden werden könnte. Er sei als obrister Vogt und Schutzherr der Kirchen entschlossen, denselben alle entzogenen Güter wieder zurückzugeben. Aber Frau Margareta Gilleis, welche über ihre zwei Söhne die Vormundschaft führte, scheint sich um die Ausführung dieses Befeles, der ihr am 4. Mai vom Pfarrer Paul Micheliz von Aspersdorf mitgeteilt worden war, nicht viel gekümmert zu haben, da sie noch treu am evangelischen Bekenntnisse hieng, im Schlosse Sunnberg einen Prädicanten hielt, zu dessen Predigten sich an Sonn- und Feiertagen, wie der Pfarrer Georg Renner am 2. Januar 1628 an den Dechant Benedict Archibald Gratzenberger nach Retz berichtete, stets ein großes Auditorium einfand. Zu Weihnachten 1627 soll sie mit großem Gefolge zur Communion nach Pressburg gereist sein. Sie war sogar inzwischen nach dem Berichte des Officials vom Jahre 1629 bemüht, die pfarrlichen Unterthanen, Äcker, Wiesen, Hölzer und Güter »abzuöden, zu ruinieren und sogar zu abalienieren«. Auf des Officials dringende Bitte befal wol Kaiser Ferdinand II. am 7. Juli 1629 den Regenten des n.-ö. Regimentes, Ferdinand Freiherr von Herberstein und Dr. Karl Perger, die Parteien binnen acht Tagen vorzufordern. Aber weder damals noch 1630, wo wieder Commissäre ernannt worden waren, erfolgte eine Entscheidung, da die Commissäre weder Zeugen verhört noch das vorgelegte Grundbuch, obwol dasselbe von der Herrschaft selbst 1588—1600 gebraucht worden war, für autentisch erklärt hatten. Die Vogteiherrschaft, die inzwischen wieder zur katholischen Kirche zurückgekehrt war, musste wol im allgemeinen zugestehen, dass von den früheren Besitzern die Kirchengüter eingezogen worden seien, wie sich denn Wolf Georg von Gilleis bereit erklärte, den Pfarrern eine Entschädigung auszalen zu lassen, die von Fall zu Fall festgesetzt wurde und gewöhnlich in jährlich 300 fl. und Naturallieferungen bestand, aber die Rückgabe der Güter erfolgte nicht. Dieselbe wurde hinausgeschoben und immer schwieriger. Zustatten kam der Herrschaft dabei die wirrenvolle Zeit des großen Krieges und der Umstand, dass sie die Pfarre Männern verlieh, die ihr als Hauskapläne nahestanden. 1635 war Johann Pannitius Pfarrer, 1636 erscheint als Vicar Johann Frümwirt, dessen Nachfolger 1637 der Prämonstratenser-Chorherr Ludwig Vogel wurde, der von den Schweden mit seinen Mitbrüdern aus dem Stifte Roggenburg (bei Ulm) vertrieben worden und seit 1634 Schlosskaplan und Pfarrer in Sunnberg war. Sein Nachfolger in Sunnberg wurde sein Mitbruder Gottfried Strobel, auf den 1638 Johann Mayer und 1641 der Cistercienser Balthasar Hilmann folgte. Pfarrer Vogel, der bis 1651 lebte und die schwere Zeit des Schwedeneinfalles (1645) und der Pest mitmachte (1649), hat sich durch Anlegung der Matrikenbücher für Sunnberg (von 1634 an) und Ober-Hollabrunn (Taufbuch von 1638 an, III. Bd. von 1662 bis 1684 fehlt, Sterbebuch von 1643 und Copulierbuch von 1643 an, II. Bd. 1667—1684 fehlt), vielfältig der einzigen Quelle für jene Zeiten, große Verdienste erworben. Pfarrer Johann Reusch, ein Schwabe, der sich als Magister der Philosophie und Candidat der Theologie unterzeichnet, gelang es, die Gemeinde wieder zur katholischen Kirche zurückzuführen (nach einer Inschrift in der von ihm 1654 gebauten Sacristei 800) und die Kirche wieder hereinzustellen. Zu seiner Zeit geschah es auch, dass nach längeren Verhandlungen zwischen dem neuen Besitzer der Herrschaft Sunnberg, dem Grafen Gundacker von Dietrichstein, und dem Passau'schen Officiale, Dr. Jodok Höpfner, am

20. September 1664 »ein ewiger, unwiderruflicher Vergleich« darüber zustande kam, was die Herrschaft dem Pfarrer fortan gegen Verzichtleistung auf alle weiteren Ansprüche als Entschädigung für den eingezogenen Pfarrhofbesitz zu leisten habe, damit endlich die »schwere Strittigkeit« beendet werde. Darnach verpflichtete sich der Patron, dem Pfarrer zu den bisher jährlich gezalten 300 fl. noch 200 fl., später 260 fl. zu zalen und ihm außerdem noch 52 Metzen Hafer, 10 Eimer Wein, das nötige Holz, wenigstens 27 Klafter und 5 Pfund Bürtelholz, 5 Fuhren Heu und ebenso viele Fuhren Stroh in den Pfarrhof zu liefern und ihm eine Wiese von $1^1/_2$ Tagwerk für einen Garten zu überlassen. Der Besitz der Kirche aber, der in drei Grundbüchern verzeichnet war, wurde zurückgegeben. Der Pfarrer musste sich verpflichten, aus seinem Einkommen einen Kaplan zu halten. Betreffs des Schulmeisters wurde bestimmt, dass demselben von der Kirche jährlich als Cantor 20 fl., von dem Markte aber 30 fl. zu reichen seien. Außerdem bezog derselbe den sogenannten Schulkreuzer, bestimmte Beträge von den Stiftmessen und Ämtern und den Ertrag der Wein- und Körnersammlung. Das ehemalige Spital, wahrscheinlich eine Stiftung der Herren von Sunnberg, dessen Dotation für 6 Arme (5 Pfund Pfenniggült, 5 Mut Getreidezehent und 3 Dreiling Wein) auch eingezogen worden war, wurde vom Grafen Dietrichstein gleichfalls bereitwilligst wieder aufgerichtet, neu gebaut und für 6 Hausarme dotiert. Zudem verpflichtete sich derselbe auch, als er hierauf die Kirchenvogtei übernam, Kirche und Pfarrhof in gutem Bau zu erhalten. Dieser Vertrag bildete die Grundlage der Leistung der Herrschaft Sunnberg für die Pfründe Ober-Hollabrunn in der Folgezeit. Aber nach dem Bankerotte von 1811 wurde die Geldleistung von 560 fl. auf 235 fl. herabgesetzt, wogegen von den Pfarrern mehrmals ein Rechtsstreit angestrengt wurde, der erst in der neuesten Zeit zugunsten der Pfründe entschieden wurde. Pfarrer Reusch hatte in den Kapuzinern eifrige Mitarbeiter in der Seelsorge erhalten. Er starb am 25. September 1680. Nach seinen Nachfolgern Lukas Großwein (gest. 1683) und Matthias Hayinger erhielt die Gemeinde 1684 in Nikolaus Brinovetzky, einem Kroaten, der früher Administrator zu Hausleiten und dann Pfarrer zu Groß-Stelzendorf gewesen war, einen eifrigen Hirten und die Kirche einen großen Wohlthäter. Er stiftete nicht nur wie Reusch heil. Stiftmessen, sondern zierte die Kirche auch mit 6 silbernen Leuchtern, einer Ampel, einem Rauchfasse aus Kupfer, welche Gegenstände aber 1794 und 1796 in der Kriegszeit eingeliefert werden mussten, mit einer noch vorhandenen großen Monstranze und einem silbernen Kelche zusammen 2058 fl. Zu seiner Zeit wurde die Gemeinde (1713) durch die Pest schwer heimgesucht, der 130 Personen zum Opfer fielen. Nach seinem Tode (gest. im 73. Jahre am 22. Januar 1715) bekam der Consistorialrath Johann Sebastian Hueber von Aspersdorf die Pfarre, der aber schon am 30. April 1721 im 55. Lebensjahre starb. Sein Nachfolger Leonhard Karl von Brainich, ein Italiener von Geburt, war auch Consistorialrath und Dechant; er übersiedelte 1754 nach Gaubitsch. Der Consistorialrath und Dechant Franz Biedermann aus Böhmen, der auf ihn folgte, hatte zuerst als Kürassier die militärische Laufbahn betreten und war dann Feldkaplan und Pfarrer von Marchegg gewesen. Von ihm wurden 1763 die Gründe der Kirche an die Herrschaft und an Private verkauft, da die Einhebung der Zinse große Auslagen verursachte. Nach dem Visitationsprotokolle von 1544 besaß die Kirche 3 Joch Äcker, 3 Tagwerke Wiesen und 3 Viertel Weingärten. Der Zehent von behausten Gütern und Überländen betrug 2 Pfund 2 Schillinge 16 Denare. Für 5 Immerkühe wurde Wachs zur Kirche geliefert. 1751 gab Pfarrer L. von Brainich das Einkommen der Kirche auf 188 fl. an. Nach der Gültbucheinlage von 1755 wurden die Überländgründe ($53^{11}/_{16}$ Joch Äcker, $10^{11}/_{16}$ Tagwerke Wiesen, 6 Joch Wald) und die Rusticalgründe ($^1/_4$ Joch Äcker, $^3/_4$ Tagwerk Wiesen, $1^1/_2$ Joch Gärten) auf 2796 fl. geschätzt. 1766 wurde für letztere und 8 unterthänige Häuser eine Schätzung von jährlich 47 fl. 30 kr. und für das Dominicalerträgnis an Haus- und Überländdienst eine von 4 fl. 32 kr. eingesetzt. Der Kaufpreis betrug 3165 fl., für $^2/_4$ dienst- und zehentfreie Weingärten in den Suttenbrunner Bergen 145 fl., und für ein zur Kirche gehöriges Häusel 201 fl. und 2 Ducaten Leitkauf. Nach seinem Tode (gest. 4. November 1783 im 83. Lebensjahre) erhielt 1784 der Pfarrer Josef Seeböck zu Fraundorf, der Sohn eines Ober-Hollabrunner Lebzelters, die Pfarre, die er bis 1808 (gest. 14. April am Nervenfieber im 62. Lebensjahre) aufs beste leitete. Ihm verdanken wir den Beginn des Pfarrgedenkbuches, einer Hauptquelle dieser Darstellung, in das er aber leider eine Aufzeichnung über die Franzoseneinfälle und die Kämpfe von 1805 einzutragen unterließ. Vor seinem Tode vermachte er der Kirche 2000 fl. Er hatte auch das Armeninstitut errichtet und das 40stündige Gebet in den Faschingstagen eingeführt (1804). Auf seine Anregung hatten 1801 mehrere Bürger das Armenhaus gebaut. Er hatte in einer Fassion seine Einkünfte auf 1185 fl. 20 kr. und mit Abrechnung von 300 fl. für den Cooperator auf 885 fl. 20 kr. angegeben. Von der Herrschaft bezog er 560 fl., 52 Metzen Hafer (à 30 kr.), 10 Eimer Wein (à 2 fl.), 5 Fuhren Stroh (à 3 fl.), 5 Fuhren Heu (à 8 fl.) und für 130 fl. Holz. Das Erträgnis des Gras- und Krautgartens schätzte

er auf 15 fl. und das des Gartenhauses auf 10 fl. Pfarrer Biedermann hatte in der Fassion vor 1782 sein Einkommen auf 1300 fl. geschätzt. Nach dem frühen Tode des Pfarrers Stephan Moßbauer, eines gebürtigen Passauers, der früher Pfarrer zu Schönau in Ober-Österreich gewesen war (gest. am 11. October 1809 im 41. Lebensjahre an Nervenfieber), wurde Josef Strauß, der Sohn eines Binders von Ober-Hollabrunn (geb. 14. April 1775, ordin. 1799), der früher Cooperator zu Kirchberg a. W., dann 7 Jahre Pfarrer zu Groß gewesen war, wo er unter anderem einen schönen Garten angelegt und den Pfarrhof gebaut hatte, als Pfarrer berufen, als welcher er eine umfassende Restauration der Kirche, die 1831 um 4000 fl. auch eine neue Orgel erhielt, vornemen ließ, wobei freilich manches alte Denkmal, wie der Hochaltar von 1555, zertrümmert wurde. Auch auf dem Pfarrgarten bei der steinernen Brücke hat er viele Mühe und Kosten verwendet und das Krankeninstitut gegründet. Als Hauptgründer der Sparcasse hat sich der praktische Mann ein gesegnetes, dankbares Andenken gesichert. Er kam am 25. October 1833 als Pfarrer nach Stockerau, wo er am 13. Februar 1844 im 70. Lebensjahre starb. Auch sein Nachfolger Joh. N. Hoys, geb. 1789 zu Lengenfeld im V. O. M. B., kam von Groß, wo er 11 Jahre Pfarrer gewesen war. Früher war er als Cooperator in Ips und Pfarrer in Artstetten thätig gewesen. Ein großer, thatkräftiger Mann, entfaltete er in der Leitung der Pfarrgemeinde große Rührigkeit, ohne vor einem Hindernisse zurückzuschrecken. Das Jahr 1848 hatte ihm manchen schweren Tag gebracht. Er feierte am 5. September 1861 sein Priester- und am 17. September 1867 sein Pfarrerjubiläum. Er war geistlicher Rath (1856), dann Consistorialrath (1867) und 1860 durch Verleihung des Ritterkreuzes des Franz Joseph-Ordens ausgezeichnet worden (gest. 26. Juli 1868 am Schlagflusse im 80. Lebensjahre). Er führte durch 31 Jahre (1835—1866) ein Tagebuch über die Ortsvorkommnisse.

Dem jetzigen Herrn Pfarrer Anton Hron, der 1881 auf die Pfarrer Leopold Matthäus Besauer (gest. 25. Februar 1871) und Johann Jira (gest. 25. October 1881) folgte, und dem wir uns für die freundliche Förderung dieser Arbeit zu großem Danke verpflichtet fühlen, gelang es, den notwendigen Neubau des Pfarrhofes, der aufs beste gelang, und die endliche Beendigung des Dotationsstreites durchzusetzen und einen Kirchenbauverein für den eventuellen Neubau eines neuen und geräumigen Gotteshauses zu gründen, dessen Statuten im December 1894 genemigt wurden. Das Verzeichnis der Cooperatoren beginnt im Gedenkbuche mit 1749.

Schon 1664 wurden für einen Cooperator 260 fl. gestiftet, da der Pfarrbezirk, weil auch Breitenwaida, Sunnberg und bis zur Wiedererrichtung der Pfarre Groß (1714) auch Ober-Fellabrunn zu versehen waren, sehr groß war. Einen zweiten musste der Pfarrer aus seinen Einkünften erhalten. Da aber die Kapuziner fleißig aushalfen, genügte meist ein Cooperator, bis das Kloster (1783) aufgehoben wurde. 1784 bat der Markt und befahl die Regierung, dass ein dritter Cooperator angestellt werde, der aus dem Religionsfonde bezalt werden sollte. Als solcher war eine zeitlang der Exkapuziner P. Cyprian thätig. Da aber damals Breitenwaida und Sunnberg wieder eigene Seelsorger bekamen, so entschied sowol das Officialat wie die Regierung (8. und 15. October und 16. December 1784), dass zwei Cooperatoren für ausreichend erkannt werden und eventuell deren Zal vom Bedarfe abhängig gemacht werden sollte. Am 31. März 1785 bewilligte die Regierung für den Exkapuziner P. Exuperius und am 30. Juni für den Franciscaner P. Anton Walser aus dem Religionsfonde die Dotation von 250 fl. und 30 fl. für die Equipierung. In der späteren Zeit waren gewöhnlich bis zur Verlegung des Knabenseminars zwei Cooperatoren angestellt, seit dieser Zeit einer, da die Präfecten Aushilfe leisten. 1661 wird Balthasar Marz als Cooperator genannt. Seit 1749 wirkten in dieser Eigenschaft folgende Herren: Joh. Karl Schier (1749—1755), Josef Obermayer (1750), Hermann Smetazek (1754), Joh. Josef Frangner (1755—1759), Josef Barak (1755), Peter Wirbirzky (1756), Joh. Mebeck (1756—1758), Johann Nikolaus Richl (1759, 2 Monate), Karl Großhaupt (1760, 3 Monate), Anton Leikl (1760, 2 Wochen), Josef Thaller (1760—1762), Gottfried Röhr (1762—1763), Leopold Peer (1764, kurze Zeit), Philipp Kieswetter (1764—1766), Anton Hirschauer (1768), Georg Diwald (1769 bis 1771), Josef Ulrich (1770—1773), Franz Daron (1770, 1 Monat), Johann Geiger (1773 bis 1775), Josef Joachim Warhanik (1774), Wenzel Bodny (1774—1784), Wenzel Georg Hodak (1775—1781), Johann Zinner (1775 bis 1777), Ignaz Weigl (1779), Franz Hofer (1784—1800), P. Lucian und P. Cyprian, Exkapuziner (1784), P. Exuperius Menzel, Exkapuziner (1785—1797), P. Anton Walser, Exfranciscaner (1785—1792), Franz Stern (1792 bis 1797), Peter Przibik (1797), Saturnin Czech (1797 und 1802—1803), Clemens Willibald Schmitz (1800—1802), Xaver Tournelly (1800—1806, hier gest. am grassierenden Faulfieber), Valentin Buzzi (1803, kurze Zeit), Josef Salliterer (1806—1808), Adrian Braun (1807), P. Ludger Pferdschwey, Exfranciscaner (1807

bis 1808, Provisor), Anton Gisser (1808 bis 1810), P. Honoratus Frommer, Exkarmeliter (1810), Josef Baitzer (1810—1811), Tobias Wrabetz (1811—1812), Andreas Hauer (1811—1812), Jakob Stadler (1812—1813), Georg Amon (1812—1816), Pankraz Rückschütz (1813—1817), Adalbert Neubauer (1816 bis 1818), Sebastian Kurz (1817—1821), Franz Ungar (1818), Matthias Kinnast (1819), Ferdinand Künstler (1820—1822), Wenzel Twerdinsky (1821—1823), Joh. Pösenhofer (1822), Johann Greiderer (1823), Paul Gruber (1823—1825), Theodor David (1824, wurde irrsinnig), Josef Rybitschko (1825—1828), Augustin Nowak (1826—1827), Georg Rupp (1827—1830), Anton Bohrn (1828), Dr. Franz Rieder, später Dompropst in Linz (1828—1832), Wenzel Sem, Exredemptorist (1830—1831), Joh. Ebner (1831—1834), Friedrich Karl (1832 bis 1834), Vincenz Weber (1834—1836), Matthias Großmann (1834—1835), Wenzel Müller (1835—1837), Anton Löffler (1836—1841), Johann Herberger (1837—1839), Emanuel Paletz, später Pfarrer in Ottakring (1840—1842), P. Ignaz Lamatsch, Dominicaner von Retz (1840, 4 Monate), Josef Herz (1841—1845), P. Joannes Chmelarz, Redemptorist von Eggenburg (1842), Anton Obermüller (1842—1845), Anton Mündl (1845), Anton Rosan (1845), Christian Schiller (1846—1848), Eduard Mittler (1848—1850), P. Eduard Rezval, Redemptorist (1848), Josef Wieser (1848—1854), Josef Friedrich (1850 bis 1852), Karl Baumus (1852), Jakob Greger (1852—1856), Franz Wasmen (1854—1859), Wilhelm Pokorny (1855—1858), Franz Strauß (1858—1860), Josef Deubler (1859—1868), Julius Milan (1860—1861), Franz Dunkl (1861—1862), Eduard Russ (1862—1863), Franz Mackolm (1863—1866), Blasius Antl (1866), Johann Ziffer (1868), Franz Salles Reuckl (1868—1869, wurde am 5. October provisorischer und am 15. December definitiver Religionsprofessor am Gymnasium, später Rector des Seminars, Consistorialrath, päpstlicher Kämmerer, Vorstand der Sparcasse, Ritter des Franz Joseph-Ordens und Ehrendomherr (1895), Johann Fischbacher (1868), Paul Hubinger (1869 bis 1872), Karl Eder (1872), Anton Podrabsky (1873—1874), Franz Bergmann (1874 bis 1877), Josef Pascher (1874), Anton Hron (1875—1878), Karl Watzger (1877 bis 1881), Franz Schneider (1881—1884), Johann Haferl (1881—1882), Josef Kaffer (1884—1886), Karl Scheuchl (1886—1887), Karl Mathes (1886—1890), Alois Hellebrant (1890—1892) und Engelbert Müller (seit 1892).

Die Kirche ist im gothischen Stile gebaut und stammt aus der Zeit um 1500. Über ihre Erbauung liegen keine Nachrichten vor. Der alte Hochaltar, der 1823 wegen Baufälligkeit weggeräumt wurde, trug die Jahrzal 1555. Wahrscheinlich war die ältere Kirche von den Husiten oder Ungarn zerstört worden, wie dies von der von Göllersdorf überliefert ist. Im Laufe der Zeit wurden an der gothischen Kirche verschiedene Veränderungen und Zubauten vorgenommen. Pfarrer Reusch hatte eine neue Sacristei und eine große Wohlthäterin, Frau Katharina Jackisch, eine Seitenkapelle für die Armen Seelen-Bruderschaft bauen lassen. Aus dem reichen Legate der genannten Frau war 1739 der Turm mit einem Kostenaufwande von 2386 fl. um mehrere Klafter höher gebaut worden. 1860 ist er neu gedeckt worden (Kosten 500 fl.). 1739 wurde auch eine neue Glocke angekauft, welche die Inschrift trägt: Ecce crucem Domini, fugite partes adversae. Vicit leo ex tribu Juda, radix David, alleluja. Zwei andere wurden 1786 und 1787 gegossen; eine ist zu Ehren der heil. Dreifaltigkeit, des heil. Pankratius und des heil. Ulrich, die andere zu Ehren des heil. Erzengels Michael geweiht worden. Die Kosten bestritten die Bürger. Das Gewölbe des Schiffes ist 1670 vom Baumeister Lackner ausgeführt worden. 1800 wird das Kirchengebäude, aus dem 1780 die morschen Seitenaltäre weggeschafft worden waren, trotz einer größeren Restauration im Jahre 1767 schon wieder als baufällig bezeichnet, so dass man dasselbe nach dem Berichte des Pfarrers Seeböck nicht ohne Gefährdung weiter benützen konnte. Man begann daher zur Herstellung desselben ein Capital zu sammeln, das 1810 die Summe von 3185 fl. betrug, aber 1811 stark geschädigt wurde. 1814 hatte der Baumeister Ludwig Pichler einen Restaurierungsplan vorgelegt, der aber, da sich die Kosten auf 13.000 fl. belaufen hätten, nicht angenommen wurde. Da begann endlich Pfarrer Strauß 1723 die schwere Arbeit. Am 10. September wurde der alte Hochaltar weggeräumt und der Altartisch um 5 Fuß vorwärts gerückt; später wurden im Presbyterium 5 gothische Fenster vermauert und viele Umbauten vorgenommen, wobei mancher alte Grabstein zertrümmert wurde. Die Rathstühle lieferte der Tischler Schulz, von dem auch 3 Beichtstühle (120 fl.), der Sacristeikasten (100 fl.) und die Altarstufen hergestellt wurden um 385 fl. Auch außerhalb der Kirche, die mit Mauer und Graben umgeben war, wurde vieles geändert. Die klafterhohe Mauer wurde niedergelegt, der 10 Fuß tiefe und 15 Fuß breite Graben gegen das jetzige Seminargebäude wurde zugeschüttet, wozu 5000 Fuhren Erdreich nötig waren, und statt des alten schmalen Schwibbogenstieges ein bequemer Stiegenaufgang gebaut, nachdem man aus dem Friedhofe 2000 Fuhren

Erde weggeschafft hatte. 1825 wurde ein neues Grab, 1838 die neue schöne Orgel von Christoph Erler in Wien (3500 fl., 1861 durch Ullmann von Wien restauriert), und 1860 die von der Sparcasse beigestellte Turmuhr (500 fl.) aufgestellt und 1867 das neue Oratorium gebaut (Kosten 1371 fl.). 1854 war im oberen Friedhofe, der früher für die Dorfbewohner als Begräbnisstätte gedient hatte, da der Friedhof um die Kirche (gesperrt 1784) den Bürgern vorbehalten war, eine neue Kapelle (600 fl.) gebaut worden, die aber nach einigen Jahrzehnten wegen Baugebrechen wieder abgebrochen werden muſste. Im letzten Jahrzehnte wurde auch dieser Friedhof wie schon früher der Kirchenfriedhof aufgelassen, als der große, neue Friedhof auf dem Berge gegen Magersdorf hergestellt war.

In der Kirche befinden sich noch die Grabsteine des Wolf Georg Freiherrn von Gilleis (gest. 1593) und seiner Gemalin und der Frau Rosina (gest. 1584), Witwe nach Magnus Freiherrn zu Eck und Hungersbach, zu deren Gedächtnisse auch an der äußeren Kirchenmauer eine schöne Platte aus weißem Marmor angebracht ist; außerdem ist daselbst auch der Grabstein des Ritters Hans Görtschach von Groß (gest. 1552), eines Schulmeisters und der Freifrau Christine von Gilleis, geb. Gräfin von Starhemberg (gest. 1725) eingefügt. 1837 wurde die Stiege, die aus der Kirche in die Gruft führte, vermauert und von außen ein Zugang hergestellt. Die Gebeine der ehemals in der Gruft beigesetzt gewesenen Glieder der Familie Gilleis sind auf den oberen Friedhof und die Särge der gräflichen Familie Dietrichstein nach der Aufhebung des Kapuzinerklosters (1784) in die Gruft übertragen worden. Die zwei großen Zinnsärge des Stifters Gundacker (gest. 1690) und seiner zweiten Gemalin Maria Christine, geb. Gräfin Trautson, sind leer, die Gebeine sollen zur Zeit der französischen Invasion herausgeworfen worden sein. Später sammelte man sie in ein großes kupfernes Gefäß. Außerdem stehen daselbst noch 7 Holzsärge.

Aus der großen Zal der frommen Stiftungen, unter denen man die meisten Namen der Bürgergeschlechter des Marktes liest, seien erwähnt die 1661 vom Pfarrer Reusch gestiftete Corporis Christi-Bruderschaft, welche 1783 ein Vermögen von 2366 fl. besaß, das 1784 mit Ausname eines kleinen Betrages für heil. Messen eingezogen wurde; eine große Messstiftung von Johann Gerhard von Wolleraw und seiner Frau Sabine von Ober-Fellabrunn (1676); die 1752 von Dechant Brainich übernommene Stiftung der verstorbenen Frau Katharina Jackisch (6000 fl.), der Erbauerin der Todtenkapelle; die Messstiftung der Frau Elisabet Bretschneider, Lieutenantswitwe, welche hier vom Protestantismus zur katholischen Kirche übergetreten war (1725, 515 fl.); des Freiherrn Heinrich Julius von Gilleis (1733); des Kastners Joh. Krottenbauer (1740, 2000 fl.) für Sunnberg, das damals von Ober-Hollabrunn aus so pastoriert wurde, der Frau Barbara von Heilmann, der Gemalin des Wiener Wechselrichters Wolfgang Friedrich von Heilmann (1787, 800 fl.), die Stiftung des Fleischhauers Michael Prieſching (1804, 380 fl.) für die Abhaltung des 40stündigen Gebetes in den Faschingstagen u. s. w. Bis 1866 sind im ganzen 191 Stiftungen verzeichnet. Der Stiftungsbetrag ist im Laufe der Zeit stark gesunken. 1835 waren 66 Stiftämter und 446 Stiftmessen eingezeichnet; von 329 der letzteren betrug der Stiftungsertrag nur 15—18 kr. Die schöne Kapelle außerhalb des Marktes gegen Suttenbrunn hat der Kaufmann Tobias Reiner (gest. 1745) bauen lassen.

Die bedeutendste Stiftung war die des Kapuzinerklosters. Schon beim Ankaufe der Herrschaft Sunnberg waren Graf Gundacker von Dietrichstein und seine fromme Gemalin Elisabet Constantia, geb. Baronin von Questenberg, entschlossen, im Herrschaftsgebiete ein Kapuzinerkloster zu gründen. Der Graf teilte diesen Entschluss schon 1663 dem damaligen Ordens-Provincial P. Michael aus Deggendorf mit, der ihn am 5. August dem in Linz versammelten Ordenscapitel bekannt machte. Dasselbe nam ihn wol gerne an, aber weder in diesem Jahre noch im nächsten konnte für die Ausführung desselben etwas geschehen, da das Vaterland durch die Türken bedroht war, die 1663 Neuhäusel einnamen und einen Einfall nach Mähren machten und 1664 mit einem Heere gegen die Raab vorrückten. Erst als diese Gefahr durch Montecuccolis Sieg bei St. Gotthard an der Raab abgewendet und Friede geschlossen war, konnte man an die Ausführung dieses Friedenswerkes schreiten. Am 5. October 1664 kam Graf Gundacker mit dem Provincial P. Michael, dem Wiener Guardian P. Alexander aus Friedberg und dem Provinzbaumeister P. Cäsarius aus München nach Ober-Hollabrunn und besichtigte den in Aussicht genommenen Bauplatz, der allen aufs beste gefiel. Daselbst stand wol der Pfarrhof; aber diese Schwierigkeit wurde dadurch beseitigt, dass Gundacker dafür zwei Bürgerhäuser unterhalb der Kirche ankaufte. P. Cäsarius begann daher sogleich seine Arbeit, maß alles aus und arbeitete bald darauf den ganzen Bauplan bis ins kleinste aus. Er berechnete das Mauerwerk auf 900 Klaftern, für die 30.000 Mauer-, 80.000 Gewölbe-, 12.000 Rauchfang-, 4000 Pflaster- und 50.000 Dachziegel sammt 800 Muth Kalk erforderlich seien. An Eisen setzte er je 20 Centner große Schließen und Stegreifeisen, 50.000 doppelte und 10.000 einfache Lattennägel, 6000 Boden- und 30.000

Zwillnägel ein. An Holz verlangte er 900 Stämme, von denen 200 von Steyr bezogen und 700 in dem Herrschaftswalde geschlagen werden sollten, dazu noch 80 Stück Lerchenbäume für die Türgerichte und 6 für die Schließen und die nötige Anzal von Läden und Schindeln aus Gmunden. Für die Bauführung hielt er den Betrag von 4000 fl. für ausreichend. 1665 bekam der Stifter die Zustimmung des Kaisers Leopold I. und des Passauer Bischofes Wenzeslaus Grafen von Thurn, der aber früher durch den Official Dr. Jodok Höpfner in Wien noch Erhebungen hatte pflegen lassen. Und wirklich schienen sich dem Klosterbaue Hindernisse entgegenzustellen, da sowol der Pfarrer Reusch wegen Beeinträchtigung des Pfarrgottesdienstes, als auch die Gemeinde Ober-Hollabrunn, welche die Auflegung von Lasten und Robot fürchtete, dagegen Einspruch erhoben. Doch diese Bedenken wurden durch die Erklärung des Stifters, dass der Pfarrgottesdienst in keiner Weise gestört werden solle und er alle Kosten selbst tragen werde, schnell beseitigt. Schwieriger waren die Einwände zu überwinden, welche das Franciscanerkloster zu St. Coloman in Stockerau erhob; dasselbe ließ nämlich auf Aufforderung des Officials am 20. Februar 1665 durch den Guardian Fr. Theophilus und den Vicar Fr. Jakob Landersberger erklären, dass es bei diesen schweren Zeiten kaum für 10 bis 12 Brüder das Auslangen finden könnte und dass es durch Errichtung eines Mendicantenklosters im nur zwei Meilen weit entfernten Ober-Hollabrunn im Almosen schwer geschädigt würde, weshalb sie nach den päpstlichen Bestimmungen, welche verbieten, solche Klöster ohne Consens näher als vier Meilen zu bauen, dagegen Einwand erheben müssten. Da aber dem Officiale dieser Einspruch, wie er dem Stifter mitteilte, nicht stichhältig genug erschien, so ließ derselbe schon 1665 von Steyr und anderwärts Materiale zuführen, für welches er für Fuhrwerk allein 716 fl. auszalte, und im Frühjahre 1666 den Bau beginnen. Der Orden aber hatte im Capitel zu Wien am 28. August 1665 bereits die ersten Brüder für das Kloster bestimmt. Zum ersten Superior des Hospizes wurde P. Johann B. aus Steyr ernannt, der zugleich auch, da P. Cäsarius kurz vorher (am 26. August im 57. Lebensjahre) gestorben war, als Baumeister die Bauführung zu leiten hatte. Ihm sollten P. Ignaz aus Judenburg, P. Georg aus München und zwei Laienbrüder zur Seite stehen.

Die österreichisch-böhmische Provinz zälte damals 741 Ordensgenossen: 326 Priester, 153 Cleriker, 213 Laienbrüder und 51 Novizen. – Schon hatte man 1666 rüstig zu bauen begonnen, da kam von Rom, wohin sich die Franciscaner gewandt hatten, ein Bauverbot vom 7. Mai, das der Nuntius Spinola am 13. Juni überschickte. Man musste daher die Arbeit unterbrechen, bis endlich auch von Rom kein Hindernis mehr in den Weg gelegt wurde. (Mitteilung Spinolas vom 16. August.) Darauf wurde die Arbeit wieder mit allem Eifer fortgesetzt. Am 29. October d. J. waren bereits Chor und Turm fertig, so dass die Aufsetzung des Turmkreuzes erfolgen konnte, bei der nebst der Ordensfamilie und dem Pfarrer Reusch auch der Pfarrer Zacharias Waidmann von Aspersdorf und der von Schöngrabern, Michael Sader, zugegen waren. Aus der Urkunde, die man damals in die Turmkugel legte, erfahren wir die Namen des Maurermeisters, Michael Plaber, und des Zimmerpoliers, Johann Dierberger, die beim Baue thätig waren. Am 28. September 1667 wurde endlich der Schlussstein gelegt, worauf am nächsten Tage der Passauer Weihbischof Martin Geyger, Bischof von Lampsacus, in Gegenwart der Stifter und einer großen Volksmenge die Einweihung der Kirche und der drei Altäre vornam. Die Kirche wurde geweiht zu Ehren des allmächtigen Gottes, der jungfräulichen Gottesmutter Maria, des heil. Erzengels Michael, des heil. Ordensstifters Franciscus und des heil. Wunderthäters Antonius. Bald war auch der große, 14½ Joch umfassende Garten mit einer Mauer umgeben, die größtenteils noch heute steht, so dass man sehen kann, wie solid P. Johann B. von Steyr baute. Im Capitel des nächsten Jahres wurde P. Alexander aus Krumau als erster Guardian für das neue Kloster gewält, dem in 55 Orten die Sammlung gestattet wurde, von denen es später 8 bei Pulkau gelegene an das Kloster in Waidhofen an der Thaja abtrat. Das Kloster war ursprünglich nur für 12 Brüder bestimmt gewesen, die in der weiteren Umgebung Aushilfe leisten sollten, wie auch einer stets Prediger in der Pfarrkirche war; aber wegen seiner gesunden Lage, seines guten Trinkwassers, das zum Teil aus dem Felde oberhalb des Magersdorfer Weges herabgeleitet wurde, und seiner geräumigen Bauweise wurde 1676 das Laiennoviziat und 1679 auch das Clerikernoviziat hierher verlegt; seit 1702 wurde es auch als philosophische und theologische Hauslehranstalt benützt, so dass fortan meist 15 bis 30 Brüder dort wohnten, für deren Erholung unter anderem im Kirchenwalde eine Sommerkegelstatt errichtet wurde. Viele Brüder, darunter auch einige aus dem Markte gebürtige, legten hier ihre Ordensprofess ab, mancher liegt auch da begraben. P. Meinrad, ein gebürtiger Baier, der 1686 zum Ordenschronisten ernannt worden war, und dem wir auch eine Chronik des Klosters bis 1690 verdanken, bemerkt in der Einleitung: Locus hic ab aeris salubritate, agrorum ac vinetarum fertilitate plurimum (est) commendandus, und hebt zum Pestjahre 1679, das in Nieder-Österreich viele und vom Orden 79 Opfer forderte,

hervor, dass das hiesige Kloster von der Seuche ganz verschont geblieben sei. Die Thätigkeit der Ordensbrüder zeigte bald ihre Wirkung, so dass man sagte, seit ihrer Anwesenheit gehen in einem Monate mehr Leute zum Tische des Herrn als früher in einem Jahre. Die Zal der Communicanten belief sich im vorigen Jahrhundert jährlich meist auf 30.000 bis 40.000. Kein Wunder, dass sowol der Adel als auch die Pfarrer der Umgebung ihnen gewogen waren, wie denn auch Pfarrer Reusch, der sich anfangs gegen die Errichtung des Klosters ausgesprochen hatte, später ein treuer Freund und Wohlthäter desselben geworden ist. Unter den Wohlthätern werden 1687 nebst mehreren Bürgern Graf Siegmund von Lamberg sammt Gemalin in Stockern, Graf Gundacker von Starhemberg, Baron Teufel, Joh. Ernst von Haizenberg und selbst der akatholische Graf von Hardegg zu Chadolz angeführt. Der Stifter hatte in einer Seitenkapelle der Kirche die Familiengruft anlegen lassen, in der er, als er am 24. Januar 1690 im 68. Lebensjahre zu Augsburg gestorben war, beigesetzt wurde. In seinem Testamente vom 21. Januar hatte er seinen Nachkommen ans Herz gelegt, »sich aller guten Sitten und wohlanständigen Tugenden mit unverfälschter Pietät zu befleissen, die katholische Kirche als in dero Gremio geborne, gehorsame Kinder und deren Diener zu achten und zu fördern, gegen das hochlöbliche Erzhaus Österreich mit stets währendem Respect die schuldigste Veneration ohne Unterbruch zu tragen, die von ihm gemachten Stiftungen, absonderlich aber das Kapuzinerkloster zu Hollabrunn in ihrem Wesen zu conservieren und den Kapuzinern daselbst, wenn sie Not anstoße, aus den Einkünften der Herrschaft mit erklecklichem Unterhalt an Speise und Trank beizuspringen.« Dieselben kamen in der That diesem Wunsche pietätvoll nach. Erst 1780 setzte die Vormundschaft des Grafen Josef den Beitrag, der bis dahin jährlich ungefähr 1000—1900 fl. betragen hatte, auf 878 fl. herab, obwol sich der damalige Guardian P. Felix alle Mühe gegeben hatte, sie umzustimmen. Die Jahrtage wurden aufgehoben, viele bisher übliche Spenden hörten auf und Schmalhans zog nach einem Berichte desselben Guardians vom 9. April 1780 — »assatura in posterum omittatur« — in die Klosterküche ein. 1783 wurde auch dieses Kloster von der Aufhebung betroffen und sollte zu Gunsten des Religionsfondes verkauft werden. Es war für den Verkauf auf 2495 fl. geschätzt worden. Am 28. März 1784 ersuchte Gräfin Maria Anna, geb. Gräfin von Saburg, als Mutter und Vormünderin des Grafen Josef von Dietrichstein mit den anderen Vormündern die Regierung um Befreiung von allen bisherigen Stiftungsbeiträgen, wobei sie hervorhob, dass ihr Markt Ober-Hollabrunn ohnehin durch die Aufhebung des Klosters großen Schaden erleide, da ihm nicht bloß das entgehe, was dasselbe jährlich ausgegeben habe, sondern auch, was die vielen Fremden, die jetzt ausbleiben werden, im Markte verzehrt hätten. Am 16. April 1785 bot sie für das Gebäude und den Garten 3000 fl. Kaufgeld an, welchen Preis sie einen hohen nennt, da die Schätzung nicht so hoch sei, und da das Kapuzinerkloster in Korneuburg, das besser gebaut gewesen sei, um 2230 fl. verkauft worden sei. Sie könnte eigentlich einen Rechtsanspruch darauf erheben, da es vom Grafen Gundacker auf seinem Grunde und auf seine Kosten erbaut worden sei, wolle aber das nicht thun, da der Erlös dem Religionsfonde zufalle. Aber in der Hand eines Fremden sähe sie es nicht gerne, da es als Dominicalgut verkauft werde. 1786 überließ es die Regierung der Herrschaft, die den Garten anfangs um 100 fl. vermietete, dann aber alles licitando verkaufte. Die Zellen wurden niedergerissen, das schöne Gotteshaus, das bei der Licitation ein Gastwirt erstanden hatte, wurde zuerst in ein Wohnhaus und später, als es der Staat sammt dem Grunde herum (1854) um 16.000 fl. zurückgekauft hatte, in eine Frohnfeste und das Pförtnerhaus in ein Privathaus umgewandelt. Die Kirche mit dem Garten stand mit einer Schätzung von 1600 fl. als Dominicale in der Landtafel. Der Garten wurde später in mehrere Teile geteilt und verkauft. Die Särge wurden aus der Gruft in jene der Pfarrkirche übertragen. Mehrere wertvolle Bilder, darunter auch eines von Maulbertsch, die in der Pfarrkirche untergebracht worden waren, sind bei der Restauration im Jahre 1823 verloren gegangen. (Nach den Annal. PP. Capuc. Hollabr., Annal. PP. Capucin. provinciae boemo-austriacae und Acten des Archives im Schlosse Sunnberg.) Die erste Volksmission wurde 1870 (Februar) abgehalten.

Über die Schicksale des Marktes in alter Zeit ist keine Kunde auf uns gekommen. Dass die Gegend schon zur Zeit der Völkerwanderung besiedelt war, davon geben die Leehügel (Tumuli zu Raschala, hinter dem Gaisberge und der 1879 abgetragene am Gerichtsberge), sowie die mehrfach vorgefundenen Erdställe (zu Raschala und in der sogenannten Schweiz) Zeugnis. (Vgl. Dr. Much, Blätter des Vereines für Landeskunde von N.-Ö., 1874, S. 102 und Freih. v. Sacken daselbst 1876, S. 176 ff. u. Mitteilungen der Altertums-Gesellschaft I, 38 und V, 361.) Der erste, den wir aus der Bevölkerung genannt finden, ist Heinrich Weinberger, der 1306 mit einem Heinrich und Konrad in Brunnthal als Zeuge erscheint. 1342 wird Gottfried der Linzer von Ober-Hollabrunn angeführt. (Burger, Altenburg, 28, und Fontes, XXI, 215.) Als Ausstellungsort wird Hollabrunn in einer Urkunde von 1317 angegeben. (Urkundenbuch von O.-Ö., V, 184.) Nach einer alten Überlieferung soll schon

1396 am St. Ulrichstage ein Markt abgehalten worden sein. Freilich können wir dies durch keine Urkunde stützen, aber kurze Zeit darauf, für 1425, ist uns wie das Gericht so auch ein Jahrmarkt durch das Lehenbuch des Herzogs Albrecht V. bezeugt. In den folgenden Zeiten gieng der Jahrmarkt wieder ein, bis am 21. Mai 1574 Wolf Georg von Gilleis für den Markt von Kaiser Maximilian II. neuerdings ein Privilegium für einen Samstag-Wochenmarkt erwirkte, in dem es heißt, dass der Markt schon früher einen befreiten wöchentlichen Markt gehabt habe, der durch Brünste und andere Kriegsschäden in Abfall und Abnemen gekommen sei. (Die Herren von Sunnberg, S. 93.) Das bekannte Marktwappen mit dem Felsenbrunnen und dem Schwane hatte Kaiser Maximilian II. dem Markte schon am 11. Juli 1565 auf Wolf Georgs Ansuchen bewilligt. (Fr. Mayer, a. a. O., S. 8.) Später kamen dann noch Privilegien für Jahrmärkte hinzu, die dem Markte, bis zum heutigen Tage gut besucht, großen Gewinn brachten. Unter dem Schutze der Obrigkeit konnte sich auch das Handwerk in allen seinen Zweigen, unter denen besonders das der Müller und Lederer lange Zeit blühte, entwickeln. Das Schuhmacherhandwerk hatte 1592 von Wolf Georg von Gilleis eine Handwerksordnung erhalten, die 1612 und 1624 von dessen Söhnen bestätigt wurde. (Die Herren von Sunnberg, S. 94.) Um die Mitte des XVII. Jahrhunderts werden auch ein Bierbrauer, ein Pulvermacher und Badstubenbesitzer erwähnt. Wie in allen Märkten war der Rath in einen inneren und äußeren geteilt, dem ein von der Herrschaft ernannter Marktrichter vorstand und meistens ein Secretär (so 1640 Jakob Gundinger) beigestellt wurde. Aus der Zeit des 30jährigen Krieges sind uns Stephan Hazenberger (1641), Hans Pez (1648) und dessen Nachfolger Barthol. Gasser (1650), Hans Failler und Marx Kundtner als Marktrichter bekannt. Als herrschaftlicher Verwalter spielte damals Joh. Georg von der Gloggen im Markte eine große Rolle. Selbstverständlich fehlte es nicht an Streitigkeiten zwischen Herrschaft und Marktobrigkeit, was 1767 für den Richter Caspar Bauer unangeneme Folgen hatte. Da sich nämlich damals die Bürgerschaft weigerte, an die Herrschaft einen Schuldrest abzuzalen, ließ ihn der Verwalter in Sunnberg sammt zwei Rathsbürgern, Xaver Kramer und Joh. Mich. Aigner, gefangen setzen. Sie wurden aber, da sich herausstellte, dass sie an der Weigerung nicht schuld seien, schon am nächsten Tage wieder freigelassen und fünf »Stänkerer« für sie eingezogen. Seit dem 12. Juni 1850 leitet die Gemeinde ein Bürgermeister; der erste war Johann Schabl.

Der Markt ist von Krieg und Krankheit öfters schwer heimgesucht worden. Wir können mit Sicherheit annemen, dass die zalreichen Grenzfehden, die Hussitenkriege und die Einfälle der Ungarn unter König Matthias Corvinus und der Horden eines Sokol und Fronauer auch hieher Mord und Brand getragen haben, aber da sich darüber keine Aufzeichnung vorfindet, so begnügen wir uns, nur an die Worte des Marktprivilegiums von 1574 zu erinnern. Das XVI. Jahrhundert brachte die Religionswirren und wegen der Türkenkriege schwere Auflagen, aber keine unmittelbare Gefährdung. Aber das XVII. sandte sogleich beim Beginne des großen Krieges in die hiesige Gegend durch die Scharen Thurns und die nicht minder rücksichtslosen kaiserlichen Kriegsvölker Brand und Verwüstung. Was hat in jenen Jahren die Bevölkerung durch Theuerung und Krankheit, Durchzüge und Einquartierung gelitten! Und doch war noch lange der Höhepunkt des Elends nicht erreicht, das voll wurde, als die Schweden im Frühjahre 1645 nach der unglücklichen Schlacht bei Jankau auch in diese Gegend eindrangen. Damals und 1649 raffte zudem eine pestartige Krankheit einen Teil der Bevölkerung hinweg. Wir haben wol auch darüber keine Aufzeichnung, aber die Nachricht hat sich erhalten, dass unter anderem das Dorf Suttenbrunn nach dem Kriege, an dessen Drangsale uns noch eine Kreuzsäule in der sogenannten Mausfalle (1651) erinnert, ganz verödet lag. Auch die Trauungs- und Wirtschaftsbücher aus jener Zeit sprechen eine verständliche Sprache. Unter den wenigen, welche damals zum Altare traten, war die Mehrheit verwitwet. Nach dem Wirtschaftsprotokolle der Herrschaft Sunnberg vom Jahre 1648 zälte die Herrschaft Ober-Hollabrunn, die mit 57 Pfunden in der Einlage stand, 155 behauste Unterthanen, aber darunter 40 öde Häuser. Die Herrschaft Sunnberg zälte 221 behauste Unterthanen (Einlage 93 Pfunde), aber 99 öde Häuser: 20 zu Sunnberg, 19 zu Dietersdorf, 14 zu Braitenwaida, 10 zu Groß-Stelzendorf, 10 zu Raschala, 5 zu Magersdorf, 2 zu Wieselsfeld und 19 zu Suttenbrunn. Die Herrschaft war daher nach dem Kriege bestrebt, die öden Häuser wieder aufzurichten, indem sie neue Stifter besonders aus Ober-Österreich, Baiern und Steiermark berief, denen die Öden teils umsonst, teils um billigen Preis bei mehrjährigem Steuernachlasse überlassen wurden. Im Wirtschaftsbuche sind diese Ausstiftungen in einer langen Reihe verzeichnet. So erhielt 1649 das Eidenbergerhaus zu Suttenbrunn in Hans Eder aus der Pfalz einen neuen Stiftmann, Michael Vogl, ein Leinweber, nam zu Ober-Hollabrunn ein Haus, Christian Trompeter zu Suttenbrunn 6 Joch Äcker, die schon lange nicht bebaut und daher ganz »ärig« waren, Hans Lehner aus Neukirchen im Landl stiftete ein Haus in Sunnberg, Wolf Zeller aus der Kirchdorfer Pfarre im Landl eines zu Wiesels-

feld, ein zweites daselbst Jakob Teller aus Ober-Retzbach, Caspar Kellner aus Deiming bei Nördlingen eines zu Dietersdorf, ein anderes daselbst Hans Hofberger aus Gunskirchen, Bartholomäus Wimmer, Thomas Althammer und Simon Zaiser je eines im Markte Ober-Hollabrunn u. s. w. Einige der neuen Stifter konnten sich aber nicht halten, weshalb sie wieder heimlich entwichen. Liest man diese lange Liste durch, so begreift man den Sinn der schlichten Worte, die auf Bildsäulen aus jener Zeit stehen: Lob und Preis dem Siegesgott, der uns befreit hat aus Pest- und Kriegesnot. Eine Aufzeichnung über die damals von der Pest Dahingerafften haben wir nur für Sunnberg, wo ihr im Sommer 1649 28 Personen, darunter der Bader sammt Frau und Kind, zum Opfer fielen.

Die Bedrängung Österreichs durch Kara Mustapha brachte der hiesigen Gegend, durch die das polnische Entsatzheer zur Donau vorrückte, schwere Einquartierung, wie auch im vorigen Jahrhunderte die schlesischen Kriege. Oft klagten damals Richter und Rath des Marktes zu Sunnberg über die schweren Quartierlasten. Schon im Herbste und Winter von 1800 hatte die Kriegsbedrängnis aus den oberen Gegenden, als die Franzosen über den Inn und dann die Enns vordrangen, viele Flüchtlinge hieher getrieben. Besonders groß war aber die Menge derselben im Herbste 1805, darunter Fürsten und Prälaten mit großem Gefolge aus dem Reiche, so dass die Gasthöfe nicht genug Platz boten und mancher hohe Herr froh war, nur eine bescheidene Schlafstelle zu bekommen, um dann nach Mähren zu kommen. Dann kam die russische Armee, die sich unter Kutusow vor Napoleon über die Thaja zurückzog. Um Zeit zu gewinnen, befal der russische Führer seinem Unterfeldherrn Bagration, den Franzosen, die über Krems und und unter Murat von Wien her nachdrängten, die Straße bei Schöngrabern mit einigen tausend Mann zu verlegen und Unterhandlungen zu versuchen. In der That gelang es diesem, Murat durch geschickte Scheinverhandlungen, während welcher das Lannes'sche Corps um Ober-Hollabrunn lagerte, einige Tage aufzuhalten, so dass die russische Hauptarmee den Übergang über die Thaja ungestört vollziehen konnte. Allerdings merkte Murat nach einigen Tagen die List und schlug am 16. November Bagration bei Schöngrabern mit seiner Übermacht in die Flucht, aber Kutusow war mit seiner Hauptmacht in Sicherheit, worüber sich Napoleon zornerfüllt in Schönbrunn gegen Murat zu den heftigsten Ausfällen hinreißen ließ. Er hatte sicher darauf gerechnet, die Russen am Göllersbache in einer Hauptschlacht bezwingen zu können. Das gelang ihm erst kurze Zeit darauf bei Austerlitz, aber den Namen Hollabrunn konnte er nicht auf den Arc de triomphe zu Paris einmeißeln lassen.

Schwerer noch als 1805 wurde der Markt im Juli 1809 nach der Schlacht bei Wagram betroffen, da sich um ihn herum zwischen der österreichischen Arrièregarde und den vom Kirchenwalde herabstürmenden Franzosen ein bedeutendes Gefecht entspann. Der Markt wurde stark beschossen; lange waren an dem Turme, der Kirche und an vielen Häusern, so an der Edermüle, deren Dach ganz durchlöchert war, die Verwüstungen, welche die Kugeln angerichtet hatten, noch zu sehen. Die äußere Zeile und mehrere Häuser bei der Steinbrücke gegen Suttenbrunn sind während des Kampfes, in dem mehrere hundert Soldaten fielen, niedergebrannt. Auch von der Bevölkerung sind mehrere Personen umgekommen. Eigentümlich ist es, dass die Erinnerung an diese Drangsale so schnell verblasste. Einzelnes weiß aus der Franzosenzeit, an die doch noch so manche Kanonenkugel an den Häusern erinnert, niemand mehr zu erzälen. Gewöhnlich hört man nur, dass die Russen aus Hunger die Krautstingelhaufen weggeräumt, und Franzosen und Württemberger sich gar nicht Zeit genommen hätten, die Fässer in den Kellern anzuzapfen, sondern in dieselbe nur eine Flintenkugel jagten, einen Teil des Weines in den Helmen auffiengen, den übrigen aber auf die Erde rinnen ließen, so dass in einem Keller ein jüdischer Hausierer, der sich hinter den Fässern versteckt hatte, elendiglich ertrank. Von einem Bürger wird erzält, dass er sich der Kenntnis der französischen Sprache, von der ihm aus seinen Wanderjahren einige Wörter im Gedächtnisse geblieben waren, zu rühmen pflegte. Er konnte sich auch, als eine französische Compagnie durchzog, nicht enthalten, seinen Mitbürgern davon eine Probe hören zu lassen und sprach den Trommelschläger, so gut es gieng, in dessen Muttersprache an. Dieser war darüber hoch erfreut, hieng dem Verdutzten die Trommel auf den Rücken und unterhielt sich mit ihm auf dem Marsche bis Retz auf das beste.

Am 16. Juli 1866 rückten die ersten Preußen, Königshusaren aus dem Rheinlande, in den Markt ein; sie hielten gute Mannszucht. Zuerst hatten sie ihr Lager bei Schöngrabern, dann wurde auch in den Markt ein Teil von ihnen verlegt. In den Häusern am Platze waren manchmal 40—50 Mann einquartiert, in den kleinen Häusern gewöhnlich 10 Mann. Einmal betrug hier ihre Zal 3000 Mann. Sie blieben bis zum 30. August, wo sie über Sitzendorf und Maissau den Rückmarsch nach Pilsen begannen. »Das ganze Viertel u. d. M. B. ist rein ausgefressen«, bemerkt der alte Pfarrer Hons, dessen Gedenkbuche wir diese Notizen entnemen.

Wie schon erwähnt wurde, forderten die Pestjahre 1645 und 1649 auch hier manches Opfer. Auch 1688 soll hier eine Seuche ausgebrochen sein, von der aber die Kapuziner-Annalen keine Er-

wähnung thun. 1713 erlagen der Pest 130 Personen. Die Mariensäule auf dem Platze, die 1847 und auch in der neuesten Zeit würdig restauriert wurde, erinnert uns mit den Statuen der heil. Pestpatrone, Rochus, Sebastian und Rosalia, und der Heiligen Johann Nepomuk und Franz Xaver, die um sie herumstehen, noch lebhaft an diese schwere Zeit. Am 4. September 1836 begann die Cholera zu wüten, an der in den ersten acht Tagen 30, im ganzen aber 52 Personen, darunter die ganze Familie des Lederers Josef Grünständl, starben. »Der Schrecken und die Verwirrung war in den ersten Tagen,« lesen wir in dem Pfarrgedenkbuche, »grenzenlos. An manchem Tage waren 12 Versehgänge. Die mit Heftigkeit ergriffen wurden, starben in längstens 12 Stunden.« Derselben schrecklichen Krankheit erlagen 1855 6 und 1866, wo sie vom August bis Ende September wütete, bei 50 Personen, darunter 8 preußische Soldaten. Im Februar und März 1837 waren fast alle Bewohner von einer bösen Grippe befallen worden, die man schon damals nach einer Notiz in der Pfarrchronik des benachbarten Groß Influenza nannte. Es starben aber daran nur einige, denen sich die Krankheit auf die Lunge oder in das Gehirn geschlagen hatte. Aus den Jahren 1772 und 1773 wird eine schreckliche Viehseuche gemeldet, die in der ganzen Gegend einen großen Teil des Viehstandes vernichtete. Großen Schaden hat der Markt im Laufe der Zeit auch durch Überschwemmungen infolge von Wolkenbrüchen und raschen Schneeschmelzens (in der neueren Zeit 1845, 1851, 1854 und 1862), durch Frost und Hagel erlitten. Unter den Feuersbrünsten, von denen auch die neuere Zeit Trauriges zu erzälen weiß, dürfte die vom Jahre 1660 zu den schwersten zu rechnen sein. In diesem Jahre hatte das schreckliche Element am 5. April 1862 und sechs Tage darauf noch 25 Häuser zerstört. Am erstgenannten Tage war das Feuer in der Scheuer des Trompeters Christian Altensamer, am 11. April während des Gottesdienstes in der Strohtrüste des Hans Kröppl ausgebrochen. Auch aus den Jahren 1720, 1793, 1846 (in der Naum, Adlerwirt und der obere Lederer), 1852 und 1854 werden größere Brände gemeldet. 1863 wurde zur Erinnerung an die vielen Brandschäden auf dem im Jahre vorher auf dem Hauptplatze errichteten Brunnen, zu dem die Sparcasse 600 fl. beigesteuert hatte, die Statue des heil. Florian aus Gusseisen aufgestellt.

Die Bevölkerungszal wechselte infolge so schwerer Heimsuchungen vielfältig. Aus alter Zeit hören wir, dass an der Straße nach Ober-Fellabrunn beim jetzigen Ziegelstadel ein Dorf Willolfesdorf gestanden habe, das aber dann verschwindet, worauf dessen Gründe unter dem Namen der Wullersdorfer als Überländgründe erscheinen. Hinter dem Gaisberge erkennt man an einigen Hängen noch deutlich, dass sich dort, wo sich jetzt der Wald ausdehnt, einst Ackerfluren hinzogen. 1664 giebt Pfarrer Reusch die Zal derer, die aus der ganzen Pfarre zur Anhörung des Wortes Gottes in die Kirche kommen, auf 400—500 an. 1784 zälte der Markt 197 Nummern, 315 Familien und 1373 Bewohner, die Pfarre mit den Dörfern Suttenbrunn (234), Mariathal (177), Magersdorf (155) und Raschala (154) 2093 Menschen, 1841 der Markt 256 Nummern und 1710, die Pfarre 2623 Bewohner und 1865 der Markt 285 Nummern und 2159, die Pfarre 3176 Bewohner; 1895 wird die Zal der Bewohner des Marktes auf 3385 und die der Pfarre auf 4409 angegeben.

Dass im Markte schon in alter Zeit eine Schule bestand, wurde bereits erwähnt; wie überall bezog der Schulmeister, wie das Visitations-Protokoll von 1544 zeigt, sein Haupteinkommen von der Kirche. Zur Zeit des Prädicanten Joh. Behem, der 1579 hieher gekommen war, wird Johann Meyendorfer als Schulmeister genannt, der 40 Knaben, darunter einige in der lateinischen Sprache unterrichtete. (Wiedemann III, S. 499.) 1640 führte das Schulscepter Martin Sumperer. Zu Sonnberg waren in jener Zeit Peter Amosser (1637), Marx Mayrweger (1645) und Michael Uchar (1649), zu Braitenwaida Andre Schweninger (1637) thätig. Das Einkommen betrug zu Ober-Hollabrunn ein Fixum von 50 fl., zu Sonnberg von 30 fl., wozu noch die vielfach höheren Einnamen als Cantor und Regenschori, sowie das Ergebnis aus der Wein- (bei 80 Eimer Maisch) und Getreidesammlung und die Schulkreuzer kamen. Trotz des scheinbar geringen Einkommens kam damals mancher Schulmeister zu befriedigendem Wohlstande. Schulfreundliche Männer hatten auch hier einen kleinen Schulfond gestiftet, aus dessen Ertrage kleine Zubußen flossen. Als aber die Lebensmittel nach und nach im Preise bedeutend stiegen und an den Lehrstand höhere Anforderungen gestellt wurden, trat die Notwendigkeit der Erhöhung der Bezüge immer mehr hervor, die hier nach dem Rücktritte des Schulmeisters Wöß, der 600 fl. Pension erhielt, 1846 begonnen wurde, wo der Gehilfe Joh. Marchhart die Leitung der Schule bekam. 1857 wurde in der Pfarrhauptschule die vierte Classe eröffnet, und den Lehrern seit dem Vorjahre von der Sparcasse für Erteilung des Musikunterrichtes an befähigte Knaben ein Aufbesserungsbeitrag zuteil. Da die alten Schulräumlichkeiten nicht mehr ausreichend waren, wurde 1865 mit einem Kostenaufwande von 40.000 fl. das neue Schulgebäude gebaut, das am 2. October desselben Jahres in Gegenwart des Regierungsrathes Alfred Ritter von Arneth, mehrerer Landesausschüsse und vieler Ehrengäste sammt der

damals gleichfalls erbauten Realschule vom Domherrn Leop. Stöger feierlich eingeweiht wurde. Gleichzeitig erfolgte die Feststellung von drei Gehaltsstufen für das Lehrpersonale (600, 400 und 250 fl.), die bis zur Einführung des neuen Volksschulgesetzes blieben.

Die hiesige Mittelschule hat mehrere Wandlungen durchgemacht. Ursprünglich nach dem über Ersuchen der Gemeinde erfolgten Landtagsbeschlusse vom 4. Mai 1864 mit einem Landesbeitrage von jährlich 2000 fl. als dreiclassige Unter-Realschule in Aussicht genommen, wurde schon vor der Eröffnung im Schuljahre 1865/66 insoferne an ihr eine Veränderung vorgenommen, dass man sie als Real-Gymnasium organisierte, jedoch im Eröffnungsjahre nebst der ersten Real-Gymnasiumclasse auch die zweite Classe einer Unter-Realschule eröffnete. Mit Allerhöchster Entschließung vom 20. September 1870 wurde sie als Real- und Ober-Gymnasium in die Staatsverwaltung übernommen und im Schuljahre 1872/73 die erste Maturitätsprüfung abgehalten. Da aber der Besuch der oberen Classen sehr schwach war, drohte der Anstalt die Aufhebung. Diese Gefahr wurde wol von ihr abgewendet, aber sie wurde vom Jahre 1876/77 an in ein vierclassiges Real-Gymnasium reduciert. Da aber auch dieses nur schwach beschickt wurde, schien sein Schicksal trotz der von der Gemeinde und Sparcasse gebrachten großen Opfer besiegelt zu sein. Da fanden die durch den Religions-Professor Fr. Neuckl wohlberathene Gemeinde und der Sparcasse-Ausschuss den rechten Weg, indem sie Se. Eminenz den Cardinal-Fürsterzbischof Dr. Johann Rudolf Kutschker zu bewegen wussten, die Verlegung des f. e. Knaben-Seminars von Wien nach Ober-Hollabrunn auf ihre Bitte zu genemigen. Darauf erfolgte auf die Eingabe vom 1. Mai 1880 die Allerhöchste Genemigung, dass nach erfolgter Verlegung dieses Institutes, das jetzt 200 Zöglinge in seiner bewährten Obhut hat, die Obergymnasialclassen nach dem am 26. September 1870 geschlossenen Übereinkommen wieder errichtet werden sollen. Darnach verpflichtete sich die Marktgemeinde, das entsprechend vergrößerte Gebäude, das sie gebaut hatte, sammt den vorhandenen nicht geringen Lehrmitteln und Einrichtungsgegenständen unentgeltlich zur Benützung zu überlassen und an den n.-ö. Studienfond, dem auch das Schulgeld zufließt, jährlich 1764 fl. abzuführen. Die Sparcasse übernam einen jährlichen Zuschuss von 3500 fl. und der n.-ö. Landtag eine erhöhte Subvention von 5000 fl., während der noch unbedeckte Betrag vom n.-ö. Studienfonde beigestellt wird. Der Gemeinde verblieb bei der Besetzung der Lehrstellen das Vorschlagsrecht, das Ernennungsrecht aber gieng vom n.-ö. Landesausschusse auf die Regierung über. Nachdem im Sommer 1881 das ausgedehnte und zweckmäßig gebaute schöne Seminargebäude (nach dem Plane des Architekten Richard Jordan vom Baumeister Schmalzhofer gebaut) fertiggestellt, die Zöglinge untergebracht (damals Rector Cons.-R. Fr. X. Krauß) und das Gymnasial-Gebäude mit einem von der Sparcasse bewilligten Kostenbetrage von 20.000 fl. vergrößert und umgebaut worden war, wurde die Anstalt am Beginne des Schuljahres wieder als achtclassiges Real- und Ober-Gymnasium eröffnet, aber schon nach zwei Jahren in ein achtclassiges Gymnasium umgewandelt. Als Directoren waren bisher thätig Dr. Julius Spängler (1865—1871), Franz Kraus (1871—1875 provisorischer Director) und Ferdinand Kesseldorfer (seit 1875), dem wir auch die gründliche Darstellung der Geschichte der Anstalt verdanken. (Programme des Gymnasiums 1875, 1890 und 1891.) Nebst dieser wichtigen Bildungsanstalt schmückt seit einigen Jahren den Markt auch der Prachtbau einer Mädchen-Bürgerschule.

Eine Wohlthat für die leidende Menschheit sind das Bezirksspital und die Landessiechenanstalt. Für die Errichtung des ersteren war schon 1857 das Kainz'sche, später Salzer'sche Ledererhaus um 10.000 fl. angekauft worden. Letzteres wurde 1893 und 1894 anlässlich des 40jährigen Regierungs-Jubiläums Sr. Majestät des Kaisers erbaut. Von den 100 Plätzen vergibt die Sparcasse 10, der Bezirk 30 und das Land 60. Dem vom Grafen Gundacker von Dietrichstein 1664 wieder aufgerichteten alten Spitale in der unteren Zeil, das vor der Einziehung der Kirchengüter vom Pfarrer aus der Dotation (5 Pfund Pfenniggült, 5 Mut Getreidezehent und 6 halbe Dreiling Weinzehent) unterhalten worden war, waren im Laufe der Zeit noch mehrere kleine Stiftungsbeiträge zugeflossen, so dass daselbst 10 Arme Wohnung und Verpflegung erhalten konnten. Die Gräfin Maria Theresia von Dietrichstein, geb. Gräfin Althan, hatte das Spital, welches damals unter der Verwaltung des bürgerlichen Chirurgen Josef Lang stand, in ihrem Testamente vom 3. Januar 1756 mit einem Legate von 500 fl. bedacht, wofür die Armen alle Samstage den Rosenkranz beten und an ihrem Todestage (9. Februar) zum Tische des Herrn gehen sollten. Dieselben erhielten auch alle drei Jahre eine neue Kleidung, dreimal in der Woche Fleisch und jährlich $^1/_2$ Metzen Weizen, ein bestimmtes Quantum Erbsen, Linsen, Schmalz und Salz und das notwendige Holz. Später erhielten aus der Stiftung, deren Acten 1865 an die Herrschaft Schönborn abgeliefert wurden, selbst Hausarme bestimmte Beträge. Wie überall wurde auf kaiserliche Anordnung 1780 auch hier vom Pfarrer J. Seeböck ein Armeninstitut gegründet, dessen Einkommen anfangs unter die Armen verteilt, dann zu einem kleinen Teile capitalisiert wurde. 1796 war ein Cassarest

von 12 fl. übrig geblieben, 1854 betrug der Vermögensstand 5950 fl. Dem menschenfreundlichen Sinne mehrerer wohlthätiger Bürger verdankt das Armenhaus, das 1801 mit einem Kostenaufwande von 2275 fl. erbaut wurde, seine Entstehung. Graf Josef Karl von Dietrichstein hatte dazu den Bauplatz und 13.000 Ziegel, der Bäckermeister Michael Guldner 600 fl., Michael Prüsching 1095 fl., Joh. Strauß 115 fl. und Pfarrer Seeböck 55 fl. gespendet. 1804 hatten Handwerksgesellen einen Betrag von 23 fl. gesammelt und ein Zimmer gemietet, in welchem kranken Gesellen Verpflegung und ärztlicher Beistand zuteil werden sollte. Pfarrer Strauß erweiterte dieses wohlthätige Unternemen 1826 zu einem Krankeninstitute, in das nicht bloß Gesellen, sondern auch Dienstboten und alle jene aufgenommen werden und ärztliche Behandlung, Medicin, Bett und Wartung bekommen sollten, welche einen jährlichen Beitrag von 48 kr. zalten. Um für die Kranken ein entsprechendes Locale zu erhalten, ließ Pfarrer Hoys 1839 an das Armenhaus ein Krankeninstituts-Gebäude anbauen, das 600 fl. kostete, die aus dem Fonde bestritten wurden. Dieser Zubau bot zu ebener Erde Raum für ein Zimmer und die Todtenkammer und im ersten Stocke für ein großes Zimmer mit 6 Krankenbetten. Die Verwaltung des Fondes, sowie die Aufsicht über das Krankeninstitut und das Armenhaus hatte bis 1848 der Pfarrer geführt. In diesem Jahre wurde ihm dieses Amt abgenommen, 1855 aber wieder aufgebürdet. Als es ihm 1866, wo ein Krankenverein gegründet worden war, wieder abgenommen wurde, betrug der Fond des Krankeninstitutes 1241 fl.

War auch dem Markte seine Lage an der verkehrsreichen Pragerstraße von jeher von großem Nutzen, so litt er doch stets an dem Nachteile, dass sich der Sitz der Grundherrschaft, die verschiedene Gefälle bezog, welche die Gemeinde bis 1767 um jährlich 1000 fl. gepachtet hatte, und von Georgi bis Michaeli das Bannschenken hatte, sammt der Verwaltung in Sonnberg befand. Zudem hörte in der neueren Zeit durch die Eröffnung der Nordwestbahn der gewinnbringende Verkehr auf. Aber zur rechten Zeit haben es einsichtsvolle Männer verstanden, ihm dafür durch die Gründung der Sparcasse im Jahre 1824 einen Ersatz zu bieten. Diese Männer, denen der Markt zu großem Danke verpflichtet ist, waren Pfarrer Josef Strauß, Apotheker Ignaz Babo und Kreisarzt Franz Gaßner. Es gereicht auch der Einsicht ihrer Mitbürger zur Ehre, dass dieselben die Tragweite der jungen Gründung bald erkannten, so dass dem Vereine schon im nächsten Jahre 49 als Mitglieder beitraten und demselben vertrauensvoll einen Betrag von 11.000 fl. zur Verwaltung anvertrauten. Mit dem allseits wachsenden, begründeten Vertrauen wuchsen auch die Einlagen, die 1842 bereits die erste, vier Jahre darauf die zweite, 1851 die dritte, 1876 die siebente und nach dem Abschlusse vom 31. December 1893 die vierzehnte Million überstiegen. Der Reservefond, der am Ende des ersten Jahres 2665 fl. betrug, ist inzwischen auf 1,439.991 fl., der Vorschussfond, der in der Rechnung von 1862 etwas über 5000 fl. ausmachte, auf über 72.000 fl. und der Pensionsfond auf fast 272.000 fl. angewachsen. Rechnet man zu diesen Beträgen noch die in der Verwaltung der Sparcasse befindlichen Stiftungscapitalien von über 21.000 fl. hinzu, so ergiebt sich mit dem Ende des Jahres 1893 ein Gesammt-Verwaltungsvermögen von beinahe 16 Millionen Gulden. (Vgl. die gründliche Arbeit über die Einlags- und Darlehens-Geschäfte von Ignaz Weiß und Anton Kapf, Wien 1883, und die alljährlich erscheinenden Rechnungs- und Vermögensausweise der Sparcasse.) Durch Zuwendung eines Teiles des Verwaltungserträgnisses wurde die Gemeinde durch die Sparcasse in den Stand gesetzt, größere Unternemungen (Schulbauten, Schießstätte-, Spital-, Seminar-, Badeanstalt- und Siechenhausbau, Wasserleitung, Beleuchtung, Wegeanlegung, Verschönerungsanlagen und Baumpflanzungen u. s. w.) teils selbst durchzuführen, teils zu fördern. Da auch Land und Reich dem Streben der Gemeinde fördernd zur Seite standen, wie denn im Januar 1850 der Markt wegen seiner günstigen Lage inmitten eines weiten Bezirkes auch als Sitz einer Bezirkshauptmannschaft, eines Bezirksgerichtes und Steueramtes ausersehen wurde, so erhielt der ehemalige kleine Landmarkt, dessen erfreuliche Entwicklung noch nicht abgeschlossen ist, allmälig ein freundliches, städtisches Aussehen.

Hollaus, Ehs. in der Rotte und K.-G. Steinbach, O.-G. Eschenau, G.-B. Lilienfeld, B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

Das Haus liegt nahe dem rechten Ufer des Türnitzbaches, am nördlichen Fuße der Karnerhofspitze (1024 M.), von welcher der Tetenhengst gegen das Engthal vorspringt, eine Stunde südwestlich von Türnitz.

Hollehen (nach Schwetters Heimatskunde, auf der Adm.-K. Hollenlehen), Bhs. in der K.-G. Nöchling, O.-G. Sonntagsberg, G.-B. Waidhofen an der Ybs, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus liegt eine Viertelstunde östlich von Sonntagsberg.

Hollenbach, Dorf, K.- und O.-G., Pfarre Puch, Post Waidhofen an der Thaja, G.-B. und B.-H. Waidhofen an der Thaja (O. M. B.).

(1795) 46 Häuser; (1822) 64 Häuser; (1840 Schw.) 60 Häuser, 401 Einw.; (1853) 423 Einw.; (1869) 70 Häuser, 420 Einw.; (1880) 72 Häuser, 443 Einw.; (1888 P.) 420 Einw.; (1890) 70 Häuser, 401 Einw.

Zur Ortsgemeinde im Umfange von 10·01 □Kilom. gehört nebst dem Dorfe auch ein Haus

des angrenzenden Dorfes Vestenötting, und wird dieselbe nördlich von Thaja, westlich von Jarolden, Vestenötting und Klein-Eberharts, südlich von Alt-Waidhofen und östlich von Pyhra begrenzt. Das im allgemeinen hochliegende Terrain steigt im Osten mit der von wohlgepflegten Forsten bedeckten Pyhringerhöhe 704 und dem Predigtstuhl oder Wieningerberg 718 M. hoch an. Den westlichen Teil nemen Felder ein, welche genügenden Ertrag geben, weil die von den genannten Höhen herabkommenden, westlich der Thaja zufließenden Bäche gute Bewässerung geben. So im Norden der Kirchgraben und Jaroldenbach, durch das Dorf selbst fließen der bedeutendere Hollenbach und südlich der Matzilingerbach. Neben dem Feldbau wird auch Viehzucht, besonders die Schweinezucht betrieben und werden die Schweine stark in Handel gebracht. Gute, fahrbare Wege verbinden das Dorf nach allen Richtungen mit der Nachbarschaft. In demselben besteht eine zweiclassige Volksschule, und mitten im Dorfe, etwas abseits von der Straße, befindet sich die mit Messlicenz versehene Kapelle der unbefleckten Empfängnis, 1764 erbaut.

Über dieses an der Gemeindestraße von Waidhofen an der Thaja nach Puch gelegene Dorf meldet das herrschaftliche Urbarium von Waidhofen an der Thaja vom Jahre 1694 Folgendes: »Das ganze Dorf Hollabach, darin sich 40 Haus befinden, davon vor diesem Herrn Eräßmo Leissern zum Neunzen Hoff 30 Haus (so jetzo unter der Herrschaft Theya sich befinden), zum Pfarrhof Waidhofen 8, zum kais. Pfarrhof Raabs 1 und der Herrschaft Raabs auch 1 Haus gehört haben, seint der Herrschaft Waidhofen mit der Vogthei unterworfen, deßwegen sie von altersher ein halbes Schlagrind gereicht haben, dermalen aber 10 fl. Vogtgeld zahlen.« Die 8 zur Herrschaft Waidhofen an der Thaja gehörigen Unterthanen zu Hollenbach hatten nach dem Register vom Jahre 1575 folgende Waffen im Besitze: »(Holmbach): Mert Hirsch 1 Spieß, Andre Hauer 1 Pür, Paul Bohaimb 1 Spieß, Michel Stalegger 1 Spieß, Georg Leitner 1 Spieß, Leopold Kupfernagel 1 Pür, Christoff Töller 1 Pür und Mert Saintzing 1 Spieß.«
(Pfarramt Waidhofen an der Thaja.)

Hollenbauer, Ober- und **Unter-**, Ehfr. in der Rotte Joachimsberg, K.-G. Lassingrotte, O.-G. Annaberg, G.-B. Lilienfeld, B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

Von den beiden Häusern liegt das erste südlich, das andere nördlich von Joachimsberg, an der Straße von Annaberg nach Josefsberg. Wahrscheinlich sind diese Häuser identisch mit den im Spec.-Ortsrep. aufgeführten zwei Einzelhäusern Hohlentanne, deren eines in der Lassingrotte, das andere in der Langseitenrotte erwähnt wird, die aber auf keiner Karte vorkommen.

Hollenburg, Markt, K.- und O.-G., Pfarre und Post Hollenburg, G.-B. Mautern, B.-H. Krems (O. M. B.).

(1795) 70 Häuser; (1822) 74 Häuser; (1837 Schw.) 77 Häuser, 556 Einw.; (1853) 508 Einw.; (1869) 78 Häuser, 528 Einw.; (1880) 77 Häuser, 559 Einw.; (1888 P.) 563 Einw.; (1890) 78 Häuser, 559 Einw.

Der Markt bildet für sich eine Ortsgemeinde von 7·80 □ Kilom., welche mit dem östlich angrenzenden Wagram die östlich am rechten Ufer der Donau vorspringende Bucht des Gerichtsbezirkes Krems ausfüllt, so dass die Donau die Nordgrenze bildet, im Westen Krustetten anraint, im Süden und Osten aber der Gerichtsbezirk Herzogenburg benachbart ist. Der südwestliche, kleinere Teil des Gebietes gehört dem Berglande an, welches am linken Ufer der Traisen zur Donau vorstreicht und dort rasch abfällt; es erheben sich darin der Schiffberg 351, das Wetterkreuz 368 und der Spatzenberg 265 M. Der nordöstliche Teil besteht aus Flussauen, welche durch Anschwemmungen und Abrisse steten Veränderungen unterworfen sind. Dieselben sind, außer geringem Holz- und Heunutzung, fast unproductiv, im ersteren Teil dagegen sind die Berglehnen mit Weinpflanzungen bedeckt, deren Product allerdings nicht zu den besten gehört. Eine Specialität des Ortes bildet die in den ausgedehnten Hausgärten betriebene Obstzucht, besonders die Pfirsichzucht, von welcher Frucht ganze Schiffsladungen nach Wien auf den Markt gebracht werden. Die Landesstraße von Traismauer nach Mautern durchschneidet den Ort. In demselben besteht eine zweiclassige Volksschule.

Auf dem Platze, wo sich heute Hollenburg erhebt, gründeten vor mehr als 1600 Jahren die Beherrscher der alten Welt, die Römer, ein Castell und verbanden dasselbe durch eine Straße, die von Traismauer nach Mauer zog, mit der großen von Wien nach Lorch führenden Heerstraße. Das Castell trug nach der Lebensbeschreibung des Apostels der Donauländer, des heil. Severin, den Namen Purgum. Wiederholt mag sich der Heilige hier aufgehalten, das Wort Gottes verkündet, durch seine unermüdliche Thätigkeit nicht nur im Lehren, sondern auch in Rath und That viele zum Christentume bekehrt haben, bei seinen Glaubensgenossen und nicht minder bei den anders Gläubigen hoch angesehen und verehrt. Doch der Same, welchen er und seine Genossen in die Herzen der damaligen Bewohner gestreut hatten, konnte nicht recht keimen und die zarte Pflanze nicht gedeihen: Stürme brachen über die Donauländer herein und ein halbes Jahrhundert vergieng, bevor sich Nachrichten über die einstige Römeransiedelung Purgum finden. Welche seine Geschicke während dieser ganzen Zeit waren, wer möchte es nicht ergründen? Es mögen sich unter der avari-

schen Herrschaft Slaven um Hollenburg angesiedelt haben, die germanisiert wurden, als Karl der Große das heutige Nieder-Österreich den Avaren in harten Kämpfen abgerungen und seinem Reiche einverleibt hatte. Woher und wann diese deutschen Ansiedler kamen, läßt sich nicht ausmachen. Die Erinnerung an die einstige slavische Ansiedelung lebte noch gegen Ende des X. Jahrhunderts. Es gab nämlich bei Hollenburg ein »slavische Hube«, deren Besitz Kaiser Otto I. im Jahre 953 dem Erzstifte Salzburg bestätigte. (Monumenta Germaniae, Diplomata, Bd. 1, S. 252.)

Reich begütert zu Hollenburg war die Abtei Moosburg in Baiern. Da dieses Kloster dann dem Bistum Freising commendiert wurde, giengen die Besitzungen desselben auf letzteres über. Aus der ersten Hälfte des XI. Jahrhunderts liegt eine Beschreibung des ganzen Gebietes vor; aber die damaligen Fixierungspunkte der Marke haben längst die Wogen der Donau hinweggespült und die Namen in ihrem kühlen Grab begraben. Wer kennt heute den Spuotinesgang, einen Arm der Donau, wo sich die Grenze anhub? Der ewig wechselnde Strom hat längst seinen Lauf geändert, dieser »Gang« oder Arm ist verschwunden. Anderseits sind so leicht vertilgbare Gegenstände zur Bezeichnung der Grenze genommen, dass bei dem Verschwinden derselben niemand den genauen Grenzzug kannte. Im allgemeinen mag das Gebiet, welches damals Freising besessen hatte, folgendes gewesen sein: Vom rechten Traisenufer bis zu einem damals Wagram genannten Höhenzuge bei Traismauer, von da gegen die Traisen hin; dann lief die Grenze mitten durch das Bett der Traisen an die »Steinstraße«, diese westlich aufwärts bis zum Nussbach, dem sie aufwärts bis zu seiner Quelle folgte und sich dem Höbenbache zuwendete, an dessen Mündung in die Donau sie endete. Die innerhalb dieser Grenze gelegenen Orte gehörten zur einstigen Pfarre Traisenburg, die 1112 dem Stifte St. Georgen incorporiert wurde. Hollenburg, woselbst sich damals eine dem heil. Florian geweihte Kapelle befand, war dahin eingepfarrt. Um die Mitte des XIII. Jahrhunderts dürfte der erste selbständige Pfarrer in Hollenburg vom Bischof von Freising angestellt worden sein. Im Jahre 1276 wird als solcher Heinrich genannt. Von seinen Nachfolgern des XIV. und XV. Jahrhunderts ist keiner bekannt. Erst aus dem XVI. Jahrhundert werden wieder Namen überliefert, so Leopold Weigel, der 1549 starb und nach welchem die Pfarre lange Zeit, bis zum Jahre 1562, unbesetzt blieb. Bartholomäus Thanhofer, Pfarrer von Weitersfeld, übernam »als ein echter katholischer Mann« die Seelsorge, doch konnte er nicht verhindern, dass die Lehre Luthers auch unter seinen Pfarrkindern Anhänger fand. Ja es kam so weit, dass der freisingische Pfleger Ambros Eisenreich gar keinen geeigneten Priester mehr fand. 1567 wurde Stephan Schmid zum Pfarrer ernannt. Die Pfarre war damals so ausgedehnt, dass auch ein Caplan angestellt erscheint. Schlimmer sah es aber mit dem Pfarrhofe und der Wirtschaft aus. Stephan Schmid klagt, dass die Weingärten und Äcker verödet, die Einkünfte von dem der neuen Lehre ergebenen Pfleger an sich genommen seien. Er klagt noch weiters über seine Pfarrkinder: nur mehr wenige seien katholisch. Während der Predigt habe ihn ein Ratsgeschworner mit groben und unwahren Worten unterbrochen. Dieser sei eine zeitlang Verwalter des Kirchen- und Pfarrvermögens gewesen, habe aber dermaßen gewirtschaftet, dass alle Bücher aus Pergament zerschnitten und abhanden gekommen seien. Während dieser unleidlichen Verhältnisse brach (1569) in Hollenburg die Pest aus.

Im Jahre 1570 starb Schmid, ausgesöhnt mit dem Pfleger. Er hinterließ die Kirchensachen nicht in bester Ordnung. Sein Nachfolger war »ein ehrsamer Priester«, Bernhard Loner. Derselbe fand das Aussehen der Kirche bei seinem Amtsantritt mehr heidnisch als christlich, hoffte aber doch, die katholischen Pfarrkinder in ihrem Glauben zu erhalten, auch die Irrenden wieder zu gewinnen, wenn er die Erlaubnis erhalte, die Communion sub utraque zu spenden. Loner hatte mit Prädicanten zu kämpfen, welche an dem Pfleger Eisenreich eine Stütze fanden und denen Loners nicht vollkommen exemplarischer Lebenswandel manche Gelegenheit zu Angriffen bot. Da resignierte Loner (1584) und erhielt an seinem Caplan Georg Perghammer einen Nachfolger. Unter diesem, sowie unter seinem Nachfolger Philipp Mayr haben sich die Verhältnisse der Pfarre nicht zum Besseren gewendet; denn der Pfarrhof war nach Mayrs Tod »ziemlich abgeödet«. Die Pfarre erhielt Wolfgang Riedl (1600—1603), dessen Nachfolger Johann Reicherstorfer wurde. Dieser entsprach den Anforderungen des geistlichen Standes nicht und wurde selbst ins Gefängnis gesetzt, da er beschuldigt war, verheiratet zu sein, den Gottesdienst nicht ordentlich zu versehen und das Brevier nicht zu beten; er fröhnte auch dem Trunke, trieb mit Härte die Stolgebüren ein, hielt den Friedhof unrein und ließ daselbst seine Schweine umwühlen. 1605 erfolgt endlich der Befel, ihn nach Wien einzuliefern. Sein Nachfolger war ein »wolqualificierter, exemplarischer Priester«, Daniel Seidenmelzer. Dieser geriet mit dem Pfleger von Hollenburg und auch mit dem Pfarrer von Traismauer, Georg Kugl, in Conflict. Seidenmelzer starb im September 1607, und die Pfarre erhielt als Provisor Christian Steur, der jedoch auch ins Gefängnis wandern musste. Auch die folgenden Pfarrer versahen ihr Amt nicht aufs beste und gegen Bartholomäus Angerpeitner traten der Richter und Rath von Hollenburg, sowie die Gemeinde Wagram bei dem Bischofe von Freising

klagbar auf: Angerpeitner beschimpfe, führten sie aus, die Gemeinde und die Herrschaft »mit unerhörten, wunderlichen Spitz-, auch ehrenrührigen Namen, auch mit Thätlichkeiten«. Der Process gegen Angerpeitner zog sich durch zwei Jahre hin und endigte damit, dass er in Greifenstein interniert wurde. Hans Harlander, Pfarrer von Obritzberg, berichtet, dass sich die Hollenburger überaus freuten, als sich die Tore Greifensteins hinter Angerpeitner schlossen, und der Richter von Hollenburg that noch ein übriges, indem er dem Notar Martin Huetter zu Greifenstein versprach, er wolle sich gerne im Herbste mit einem Zwieeimer »Wermuth«-Most einstellen, wenn Huetter sein Möglichstes thue, dass Angerpeitner nicht wieder komme. Angerpeitner, dem der päpstliche Nuntius seinen Schutz angedeihen ließ, kam 1629 als Pfarrer nach Langenlois. Von seinen Nachfolgern in Hollenburg war Gabriel Huber (1655 bis 1659) von so gewaltthätiger Natur, dass er 1659 endlich resignieren musste.

Besser wurde es unter den nachfolgenden Pfarrern. Unter Caspar Aelbl (1661—1669) sank der Wohlstand derart, dass er unmöglich einen Cooperator erhalten konnte. Während des Schreckensjahres 1683 war Albrecht Geiger Pfarrer. Am 9. August erschienen die Türken vor Hollenburg; 14 Personen, deren Namen Geiger im Sterbebuch verzeichnet hat, wurden entweder getödtet oder gefangen fortgeschleppt.

Sehr schlimm sah es gegen Ende des vorigen Jahrhunderts aus. Pfarrer Johann Paul Seel (1793—1827) klagte beim Antritt seines Amtes über die Baufälligkeit des Pfarrhofes, so dass er die Wirtschafts-geräthe in anderen Häusern aufbewahren musste und endlich selbst gezwungen war, sich im Orte eine Wohnung zu mieten. (Er wohnte in dem Hause, welches jetzt dem Gastwirt Franz Fischlmayer gehört.) Zu allem dem waren die Äcker abgeödet. Der Pfarrhof wurde nun umgebaut, wobei die Wetterkreuzkirche, die Gemeinden Hollenburg und Wagram in Mitleidenschaft gezogen wurden. Weitaus den größten Teil der Kosten trug der Patron, der Fürstbischof von Freising. Im Jahre 1805 wurde das Bistum Freising säcularisiert und Hollenburg sechs Jahre später von dem Bankier Jacob Ritter (später Baron) von Geymüller gekauft, der somit Patron der Kirche wurde. Im Jahre 1814 kam es zwischen dem Pfarrer und dem Patron zu einem Process, der bis 1817 dauerte. Die Kirche besaß nämlich noch um die Mitte des XVIII. Jahrhunderts am linken Ufer der Donau einen Complex Wiesen im Ausmaß von 37½ Joch oder Tagwerk. Die Donau drängte immer mehr nach Süden, so dass 1768 nur mehr 2½ Joch vorhanden waren. Später verschlangen auch diese noch die Fluten, um aber nach wenigen Jahren daselbst Schutt abzulagern, so dass zunächst eine Sandbank mit Wasserlachen, endlich eine Au entstand. Dieses angeschwemmte Land hieß man Weidenhaufen und umfasste 100 Joch. Der Pfarrer versuchte bei dem Patron, die 37½ Joch wieder zu erhalten, wozu dieser auch geneigt war; doch wollte er das Joch gleich einem Tagwerk betrachtet wissen, also das Joch gleich 1200 □ Klafter ansetzen, wogegen der Pfarrer ein Joch mit 1600 □ Klafter beanspruchte. Das Consistorium sowol wie das Kreisgericht St. Pölten rieten dem Pfarrer, das Angebotene anzunemen, und am 24. März 1819 wurde endlich zwischen ihm und dem Patron ein Vergleich geschlossen. Heute besitzt die Kirche von diesen Wiesen nur noch 18 Joch oder 24 Tagwerk; wohin die andern gekommen sind, weiß niemand anzugeben.

Pfarrer Seel ließ auch die Kirche renovieren und dabei leider die alte schöne Kirche fürchterlich verwüsten. Die Fenster wurden ihrer steinernen Einfassung beraubt, die Maßwerke zertrümmert oder eingemauert, der herrliche Spitzbogen zwischen Schiff und Presbyterium in einen Rundbogen verwandelt, Steine und alte Statuen verkauft. Sein Nachfolger Josef Aufmesser (1828—1854) ließ die Kirche mit Kehlheimer Platten pflastern, mit neuen Stühlen versehen und suchte die verursachten Schäden bei der »Renovation« dadurch zum Teile gut zu machen, dass er die zur Pflasterung benützten alten Grabsteine ausheben und an der Außenseite der Kirche aufstellen ließ. Es sind ihrer 19. Die meisten erinnern an die Pfleger von Hollenburg, einer an einen Bewohner von Hollenburg, Hans Hoffkirchner, Rathsmitglied von Hollenburg, gest. 1554, und an seine Gemalin Margareta, und einer an den Pfarrer von Hollenburg Johann B. Stadler, gest. 1717. Unter Aufmessers Nachfolger Josef Preßler wurde (1859) die Weihnachtskrippe aufgestellt, 1863 eine neue Turmuhr hergestellt und die Orgel repariert. Preßler vertauschte 1865 die Pfarre Hollenburg mit jener von Traismauer. Nach Hollenburg kam Johann Wunderl, bisher Pfarrer in Puchenstuben. Am 4. October 1867 brannte die im Hofe des Pfarrhauses befindliche Scheuer ab, worauf in einiger Entfernung von den Häusern eine Parcelle Gartengrund von dem Hausbesitzer und Gastwirt Franz Hinterhuber gekauft und darauf eine neue Scheuer gebaut wurde.

Unter Karl Saaß, seit 1880 Pfarrer von Hollenburg, wurden 1883 fünf Fenster des Presbyteriums in der Pfarrkirche in ihrer gothischen Form wieder hergestellt und mit Glasmalerei von der Kunstanstalt Neuhauser in Innsbruck versehen. Zwei Jahre später begann man die Florianikapelle zu renovieren.

Zur Pfarre Hollenburg gehört als Filialkirche »Das Wetterkreuz«. Dies ist eine kleine Kirche,

368 M. über dem Meeresspiegel gelegen, und hat seinen Namen von einem hölzernen Kreuze, das vor Zeiten an Stelle der jetzigen Kirche stand. Da aus jener Gegend die Hagelgewitter kommen, mag das Kreuz davon den Namen haben. Der Grund der Erbauung der Kirche auf einem allem Wind und Wetter ausgesetzten Punkt ist unbekannt. Im Jahre 1631 waren 50 fl. gesammelt gewesen, welche zum Baue einer Kapelle dienten. Doch führte man den Plan nicht aus, sondern baute dafür einen Brunnen, dessen Wasser die Sage mit Quecksilber verhext werden lässt. In den Jahren 1635 und 1650 entluden sich fürchterliche Hagelwetter über Hollenburg und Umgebung, welche große Verheerungen anrichteten. Dies sah man als ernste Mahnung an, das Versprechen, eine Kapelle zu erbauen, endlich einzulösen: neuerdings wurden 500 fl. in Hollenburg gesammelt und 1652 war die Kapelle fertig, 1664 erhielt sie vom Bischofe von Passau als Ordinarius die Messlicenz. Bald nach ihrer Erbauung war die Kapelle der Zielpunkt mancher Wallfahrerscharen gewesen. Schon 1661 betrug die Anzal dritthalbtausend. 1727 wurde die Kapelle bedeutend erweitert und im nämlichen Jahre mit einem vollkommenen Ablass ausgestattet. 1729 entstand in nächster Nähe eine Klause, welche Lorenz Wagner bezog. Er war ein tüchtiger Holzschnitzer und von ihm rührt die Kreuzigungsgruppe des Kreuzweges her, welcher 1732 auf seine Bitte errichtet worden war. Der letzte Klausner war Rochus Schaarl, der 1782 seine Einsiedelei verlassen musste.

Im Jahre 1826 brannte die Kirche ab, 1882 wurde sie restauriert und bei dem Portale ein eisernes Gitter angebracht. Oft haben sie schon Diebe heimgesucht, und in den Zwanzigerjahren unseres Jahrhunderts geschah es, dass sogar eine Glocke gestohlen wurde.

Die Bauart der Kirche ist sehr einfach. Der Haupteingang ist gegen Osten, der Hauptaltar sieht gegen Westen. Das Schiff ist 28 Schritte lang und 14 Schritte breit. Im Sommer wird dem Herkommen gemäß die heil. Messe an jedem Freitag gelesen und an den beiden Festen des heil. Kreuzes werden, anstatt in der Pfarrkirche, die Predigt und das Hochamt hier gehalten.

So viel über das meilenweit in der Runde sichtbare Wetterkreuz. Am Fuße des Berges, den das Kirchlein krönt, befindet sich eine vier Meter hohe steinerne Bildsäule, »die verlassene Mutter Gottes« genannt. An dieser Säule pflegen sich die Wallfahrer nach beendigtem Gottesdienst zu sammeln und sich für den Heimweg vorzubereiten.

Wie bereits erwähnt, war Hollenburg Eigentum des Hochstiftes Freising, welches diese seine entlegene, aber weitaus nicht entlegenste Besitzung durch Pfleger verwalten ließ. Sie residierten in dem Schlosse, welches Bischof Johann von Freising im Nordwesten Hollenburgs 1248 hatte erbauen lassen. Durch Bischof Berthold von Freising wurde das Schloss 1408 umgebaut und erhielt den Namen Bertholdstein oder Berchstein. In den Räumen, in welchen 1395 die Herzoge von Österreich Wilhelm und Albrecht IV. Friede mit einander geschlossen hatten, wohnte 66 Jahre später der gefürchtete Fronauer; 1463 eroberte der Rebellenanführer Bettau das Schloss, von dem aus er seine Raub- und Plünderungszüge unternam. 1478 aber eroberten die kaiserlichen Truppen das Schloss, und Kaiser Friedrich III. gab es dem Bischofe Sixtus von Freising zurück, wofür dieser dem Kaiser 1500 fl. in Gold gab. (Chmel, Regesten Kaiser Friedrich IV., Nr. 7236.) Von dieser Zeit an begann der Verfall der Burg, indem die Donau immer näher und näher rückte und immer mehr und mehr verschlang. Heute besteht nur mehr eine kleine Ruine von cubischer Form, deren Plattform eine hübsche Fernsicht gewährt. Als die Donau das Schloss immer unwohnlicher machte, verließen die Pfleger dasselbe und ließen sich in dem Hofe des Stiftes Freising nieder, der fortab den Namen Pflegerhof führte. Als Freising 1805 säcularisiert worden war, wurde Hollenburg Staatsgut, welches 1811 die k. k. Kameralverwaltung in öffentlicher Versteigerung an den Bankier Jacob von Geymüller verkaufte. Dieser ließ an Stelle des alten Pflegerhofes in den Jahren 1813 und 1814 ein neues Schloss aufführen, das aber keine besonderen Sehenswürdigkeiten bietet. Der gegenwärtige Besitzer ist der Neffe des Jacob von Geymüller, Jacob Rudolf Freiherr von Geymüller.

Was den Markt betrifft, so ist Folgendes zu erwähnen. Im Jahre 1359 verlieh Herzog Rudolf IV., der Stifter, dem Dorfe Hollenburg das Recht, an jedem Donnerstag einen Wochenmarkt zu halten, und verlieh den Bewohnern alle Rechte und Freiheiten, welche »ander purger haben in andern unbeschlozzen merkten«. (Fontes, Abt. 2, Bd. 35, S. 326.) Fast ein halbes Jahrhundert früher wird ein Richter genannt, der älteste bisher bekannte, namens Konrad.

Im Jahre 1461 litt Hollenburg durch Fronauer, der den Markt und das Schloss mit Basteien und Gräben umgab, und 1481 that Matthias Corvinus dasselbe. An jene schlimme Zeiten erinnert noch die Bezeichnung Tabor, welche ein Feld bei Hollenburg hat. Dass Hollenburg im Jahre 1683 von den Türken geplündert und 14 Personen (aus der ganzen Pfarre 144) teils in die Gefangenschaft geschleppt, teils getödtet worden sind, ist bereits oben erwähnt worden. Kaum waren die Bewohner von den Türken befreit, brach eine Pest aus, die viele Menschen dahinraffte. Eben hatte sich Hollenburg durch eine siebenjährige Steuerfreiheit — im Jahre 1684 herrschte nämlich auch eine Krankheit unter den Hausthieren — sowie durch Zuzug von

deutschen Colonisten erholt, äscherte am 8. Juni 1698 eine Feuersbrunst den größten Teil des Marktes ein; im Jahre 1713 wütete abermals die Pest. — Im Jahre 1878 wurde die alte, oberhalb der Kirche gelegene Schule, welche Jacob Freiherr von Geymüller erbaut und der Gemeinde zum Geschenke gemacht hatte, gegen ein kleines, dem Pfarrhof gegenüber gelegenes Haus und gegen Daraufgabe von 500 fl. umgetauscht und ein neues modernes Schulhaus mit einem Kostenaufwande von rund 12.000 fl. gebaut. In diesem Hause befinden sich neben zwei Lehrzimmern und der Wohnung des Oberlehrers, sowie der des Unterlehrers und einem Zimmer für die Lehrmittelsammlung, allerdings ganz getrennt von der Schule, Wohnungen für Parteien, aber kein Hof. Abgesehen davon, dass sie der Gemeinde Umlagen auf Jahre hinaus aufbürdete, hat sie noch einen Übelstand, sie ist nämlich der Sonnenhitze sehr ausgesetzt. In Bezug auf die Schule, deren Geschichte in Österreich erst in neuester Zeit einige Pflege findet, ist bei Hollenburg zu merken, dass Nachrichten über den Bestand einer solchen wie bei den meisten Orten aus dem XVI. Jahrhundert vorliegen. Der erste uns bekannte Lehrer war Hans Hoffmann; er bekleidete um die Mitte des XVI. Jahrhunderts diese Stelle. Sein Nachfolger scheint Andreas Negerle gewesen zu sein, der 1567 genannt wird.

Zu Hollenburg befinden sich eine große und eine kleine Überfuhr (Urfahr), d. h. für Wägen und Personen. Diese Urfahr wird bereits 1160 erwähnt und war stets Eigentum der Herrschaft. Dieser gehört auch das Fischereirecht in der Donau und in ihren Seitenarmen, sowie die Jagd, welche Hasen, Rehe, Fischottern, Dachse u. s. w., und auch Fasanen liefert, welche letztere aber eigens gehegt werden. Schweickhardt behauptet, dass gegen Ende des vorigen Jahrhunderts auch Biber sich bei Hollenburg aufgehalten haben.

Der Markt besitzt einige »Wahrzeichen«, die nicht übergangen werden sollen. Das erste derselben ist die Quelle, welche im Herzen des Marktes, am Fuße des Berges neben dem Schlosse, entspringt und einst eine Müle trieb, deren Rad weit und breit an Größe das bedeutendste war. Das Wasser dieser Quelle äußerte »bei fremden Leuten eine purgierende Kraft«. Auf Veranlassung des Pfarrers Saaß wurde dasselbe durch den Professor am Lehrerseminar in St. Pölten, Dr. Handtke geprüft, und die Analyse ergab folgendes Resultat: es ist farblos, durchsichtig, geruchlos und reagiert schwach alkalisch. Die wesentlichen Bestandteile des Wassers sind: Calciumcarbonat, Magnesiumcarbonat, Natriumcarbonat (von diesem rührt die schwache alkalische Reaction her), Calciumsulphat, Calciumnitrat und Chlornatrium. Ähnlich ist das Wasser im Brunnen des Marktes.

Als zweites »Wahrzeichen« gilt der Turm der Kirche, welcher niedriger als diese ist. Das dritte »Wahrzeichen« ist »das Mandl ohne Kopf«, ein 6 M. hoher Pranger, an welchen sich folgende Sage knüpft. Hollenburg besaß einst das Recht, Wochen- und Jahrmärkte zu halten; besonders der Jahrmarkt für Lesegeschirr war bedeutend. Da kamen »vor undenklichen Zeiten« nachts Leute aus dem benachbarten Nussdorf und stahlen den Kopf des Mannes auf der Säule. Noch heute ist dieser in Nussdorf versteckt. Mit diesem Kopf gieng auch das Recht auf jenen Markt für Hollenburg verloren, und thatsächlich wird der Geschirrmarkt nur in Nussdorf abgehalten.

Über die abgekommenen Ortschaften bei Hollenburg s. Blätter des Vereines für Landeskunde, Jahrgang 17, S. 59—62.

Literatur und Quellen: Schweickhardt, Darstellung rc., V. O. W. W., Bd. 9, S. 192—202. — Zahn, im Archiv für Kunde österr. Geschichte, Bd. 27, S. 107—191, und in Fontes rerum Austr., Abt. 2, Bd. 31, 35 und 36. — Saaß, in Geschichtl. Beilagen zu den Consist.-Curr., Bd. 3, S. 188—287.

Hollengbachl, Ehs. in der K.- und O.-G. Hofamt, Priel, G.-B. Persenbeug, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus, aufgeführt im Spec.-Ortsrep., kommt auf keiner Karte vor.

Hollenstein, Dorf, K.- und O.-G., Pfarre Gettsdorf, Post Ziersdorf, G.-B. Ravelsbach, B.-H. Ober-Hollabrunn (U. M. B.).

(1795) 26 Häuser; (1822) 28 Häuser; (1834 Schw. Holnstein) 30 Häuser, 162 Einw.; (1853) 128 Einw.; (1869) 30 Häuser, 136 Einw.; (1880) 30 Häuser, 148 Einw.; (1890) 30 Häuser, 142 Einw.

Das Dorf bildet für sich eine Ortsgemeinde von 1·29 □ Kilom. Das kleine, von Frauendorf im Norden, Gettsdorf im Westen, Ziersdorf im Süden und dem Gerichtsbezirk Ober-Hollabrunn im Osten begrenzte Gebiet gehört dem Hügellande an, in welchem östlich der Kronberg 347 M. erreicht; der kleine Dürnbach, welcher in den Schmidabach geht, durchfließt dasselbe. Die Leithen der Hügel sind mit Weinpflanzungen bedeckt, welche ein gutes Product geben, daneben wird der Safranbau stark betrieben. Schulort ist das eine Viertelstunde westlich entfernte Gettsdorf, das mit Hollenstein durch die Bezirksstraße von Ravelsbach nach Ober-Hollabrunn verbunden ist.

Hollenstein wird im XIII. Jahrhundert zuerst erwähnt, und zwar in dem sogenannten Rationarium Austriacum. (Rauch, Rer. Austr. scriptores, Bd. 2, S. 21 und 22, und Notizenblatt, Bd. 5, S. 351; vgl. Dopsch und Erben in den Mitteilungen des Instituts für österr. Geschichtsforschung 1895.) Ein großer Meierhof zu Hollenstein war dem Landesfürsten dienstpflichtig. Auffallend ist, dass unter den Abgaben der Wein nicht erwähnt wird. Es scheint, dass sich damals die Wirtschaft nur auf Feldbau und Viehzucht beschränkt hat.

Erst im XIV. Jahrhundert wird der Weinbau erwähnt. Zwei Teile des Wein- und ebensoviel des Getreidezehents gehörte dem Stifte Melk, welches dieselben gewöhnlich weiter verlieh. — Die Orts- und Grundobrigkeit übte bis 1848 die Herrschaft Unterdürrenbach. Grundholden hatten die Pfarre Gettsdorf und die Herrschaft Meißau, letztere anscheinend seit dem XIV. Jahrhundert. Das Landgericht übte die Feste Eggenburg zu Limberg.

Literatur: Schweickhardt, Darstellung rc., V. U. M. B., Bd. 3, S. 63 und 64. — Keiblinger, Geschichte des Benedictiner-Stiftes Melk, Bd. 2, Abt. 2, S. 903—907.)

Hollenstein, Ehs. im Dorf Walzberg, K.- und O.-G. Plankenstein, G.-B. Mank, B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

Das Haus, Höllenstein auf der Adm.-K., liegt am südlichen Fuße des gleichnamigen Berges (265 M.), an der Grenze des Gerichtsbezirkes Mank, eine halbe Stunde westlich von Grabenegg.

Hollenstein (so im Spec.-Ortsrep. und auf der Gen.-St.-K., die Adm.-K. hat Höllenstein), Ehs. im Dorf Fohregg, K.- und O.-G. Ruprechtshofen, G.-B. Mank, B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

Das Haus liegt an der Grenze des Gerichtsbezirkes Scheibbs und eine Viertelstunde südlich von der Straße von Wieselburg nach St. Leonhard am Forst, eine Stunde westlich von letzterem.

Hollenstein, Rotte in der K.-G. Wohlfahrtsschlag, O.-G. St. Anton an der Jeßnitz, Pfarre und Post St. Anton, G.-B. und B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

(1795) 15 Häuser; (1822) 16 Häuser; (1838 Schw.) 18 Häuser, 125 Einw.; (1869) 18 Häuser, 125 Einw.; (1880) 18 Häuser, 139 Einw.; (1888 P.) 133 Einw.; (1890) 20 Häuser, 127 Einw.

Die Rotte nimmt den südöstlichen Teil der Steuergemeinde, an der Grenze des Gerichtsbezirkes Kirchberg an der Pielach ein und besteht nur aus ganz zerstreut liegenden Einzelhäusern, deren eines, eine Stunde südlich von Wohlfahrtsschlag, den gleichen Namen führt. Das waldige Hochgebirgsterrain läßt keinen Raum für Feldbau, auch der Viehstand ist sehr gering und die Bewohner nähren sich vorwiegend von Holzarbeit und Kohlenbrennerei.

Hollenstein (auf der Adm.-K. Höllenstein), Dorf, K.- und O.-G., Pfarre und Post Kirchberg am Wald, G.-B. Schrems, B.-H. Waidhofen an der Thaja (O. M. B.).

(1795) 50 Häuser; (1834 Schw. Hollnstein) 58 Häuser, 498 Einw.; (1853) 396 Einw.; (1869) 62 Häuser, 431 Einw.; (1880) 66 Häuser, 473 Einw.; (1890) 67 Häuser, 446 Einw.

Das Dorf bildet mit der Einschicht Walchen eine Ortsgemeinde von 7·69 □ Kilom., an der Grenze des Gerichtsbezirkes Zwettl, das im übrigen westlich von Kirchberg am Wald, nördlich von Hirschbach und Klein-Gloms und südlich von Süßenbach und Warnungs begrenzt wird. Unmittelbar beim Orte erhebt sich der Kreuzbühel oder Kreuzbichl 591 M., südlich von demselben entspringt der Hollensteinerbach, durchfließt den Trenkteich und geht der Thaja zu. Der größte Teil des Terrains ist mit Wald, dem gut gepflegten Kirchenholz, bedeckt, der Rest besteht aus mittelmäßigem Ackerboden, auf welchem zumeist Nutzpflanzen, wie Hülsenfrüchte und Erdäpfel und besonders viel Flachs gebaut wird. Im Orte selbst beschäftigen sich viele Bewohner mit Weberei. Nach dem eine Viertelstunde nordwestlich entlegenen Schulorte Kirchberg führt ein Fahrweg, sonst giebt es nur Feldwege.

Auch dieses Hollenstein wird gegen Ende des XIII. Jahrhunderts zuerst genannt. Daselbst stellt Elisabet von Hollenstein die Schenkungsurkunde über ihren Hof in Suelingas aus, welchen sie dem Kloster Altenburg schenkte. (Fontes, Abt. 2, Bd. 21, S. 49.) Ob der Ort nach dem Geschlechte den Namen erhielt, oder sich dieses nach dem Orte nannte, läßt sich nicht ermitteln. Bedeutend war das Geschlecht nicht. Außer dieser Elisabet sind nur noch ihr Gemal Hartmann und ihrer beider Sohn Cerro bekannt. Dieses Geschlecht ist nicht zu verwechseln mit dem bairischen, welches in Urkunden des Klosters Raichenbach genannt ist.

Zu Hollenstein erwarb Altenburg 1312 mehrere Besitzungen. (A. a. O., S. 129 und 159.)

Hollenstein an der Ips, auch **Groß-Hollenstein,** Dorf, K.- und O.-G., Pfarre und Post Hollenstein, G.-B. Waidhofen an der Ips, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

(1795) 33 Häuser; (1822) 32 Häuser; (1838 Schw.) 33 Häuser, 259 Einw.; (1853) 1173 Einw.; (1869) Dorf 30 Häuser, 241 Einw.; Gem. 212 Häuser, 2477 Einw.; (1880) Dorf 32 Häuser, 229 Einw.; Gem. 267 Häuser, 2128 Einw.; (1888 P.) 229 Einw.; (1890) Dorf 36 Häuser, 238 Einw.; Gem. 241 Häuser, 1980 Einw.

Das Dorf bildet mit den Rotten Garnberg, Grüßau und Oberkirchen eine Ortsgemeinde von 120·69 □ Kilom., daher dasselbe eine der ausgedehntesten Ortsgemeinden des Landes bildet. Vom ersten Hause »Rienwag« auf der Opponitzerstraße bis zum letzten zur Ortsgemeinde gehörigen, auf dem Königsberg oberhalb Göstling gelegenen Kurzeck genannten Hause beträgt der Weg acht Fußstunden. Das Dorf selbst liegt am Einflusse des Wensteinbaches in die Ips, bei deren Umbug von dem westlichen zum nördlichen Laufe, in einem sich etwas verbreiternden Thale, das sich unmittelbar ober und unter dem Orte wieder zu engen Schluchten zwischen hochragenden Felsen gestaltet. Am rechten Ufer des Flusses erhebt sich der Oisberg, der westliche Ausläufer des langgestreckten Bauernbodenberges, 1214 M., dem Dorfe zunächst. Am linken Ufer steigt an der Grenze von Steiermark der Wasserkopf 1440 M. an, seine Abhänge gegen den Ort zu bestehen aus fruchtbaren Alpenmatten, von welchen zalreiche Wasseradern, so der Klausbach, das Weidenthaler-

wasser u. a., dem Wensteinbache und der Ips zufließen. Der Ort selbst, zur sogenannten Eisenwurzen gehörig, ist ein ebenso alter als berühmter Sitz der Eisenindustrie, welche in neuerer Zeit wol an Intensität in etwas verloren hat, aber gleichwol noch immer blüht und die überwiegende Masse der Bevölkerung beschäftigt. Die k. k. Hauptgewerkschaft hat dort ihren Sitz und im Gebiete der Gemeinde bestehen 9 Zerren-, Pfannen- und Sichelhämmer, Puddlings- und Walzwerke. Auch der Bergbau wird lohnend betrieben, in dem südlich vom Orte gegen die Voralpe (1642 M.) und Stumpfmauer (1769 M.) an der steierischen Grenze ansteigenden Terrain liegen in der Rotte Dornleithen (I. Bd. 2, S. 346a) der Heinrichs-, Barbara-, Johannes-, Leopoldi- und Ignazstollen. Der Kohlenbergbau gewährt eine jährliche Ausbeute von 60.000 Metercentner. Neben der Eisenindustrie giebt die auf den fruchtbaren Hochmatten betriebene Alpenwirtschaft guten Erwerb, auf den zweimal jährlich abgehaltenen Jahrmärkten und den ebenso oft stattfindenden Viehmärkten findet ein bedeutender Umsatz statt. Der Ort besitzt eine vierclassige Volksschule.

Der Name wird gewöhnlich von einem ausgehöhlten Sandsteinfels der Schaumauer hergeleitet. Ältere Karten verzeichnen den Ort als Stahlgraben, wol mit Bezug auf die Hammerwerke; doch begegnet der Name Hollenstein in der Form Holinstein bereits im XII. Jahrhundert. Der Ort ist eine Ansiedlung von Eisenarbeitern und gehörte zum Zehentgebiete der Passauer Bischöfe, welche 1116 das Ipsgebiet dem Benedictinerkloster Seitenstetten zuwiesen, damit dieses die wegen der Eisengewinnung stets sich mehrenden Ansiedler in die Seelsorge neme. Bereits im X. Jahrhundert war auch das Bistum Freising an der Ips begütert und alsbald kam es zwischen den Ordensbrüdern von Seitenstetten und dem Capitel von Freising zu Schwierigkeiten. Jahrelang zog sich der Streit hin; Rom wurde zur Schlichtung aufgefordert und endlich kam 1267 zu Salzburg ein Vertrag zustande, kraft dessen Freising das Präsentationsrecht der Pfarren Waidhofen, Göstling und Hollenstein erhielt, während Seitenstetten nach wie vor das Zehentrecht zustand. Aus dem Zehent waren aber die Pfarren zu dotieren. Damals war zu Hollenstein Hermann von St. Andrä Pfarrer, der während des Streites die Pfarre erhalten und dieselbe, trotzdem er dem päpstlichen Banne verfallen war, zu behaupten gewusst hatte. Hollenstein und Waidhofen waren stets mit Weltpriestern besetzt, welche von Freising präsentiert wurden, an dessen Stelle in unserem Jahrhundert die Herrschaft Waidhofen an der Ips trat.

Im Jahre 1485 stiftete der Pfarrer Heinrich Diemayer auf den St. Leonhardsaltar der St. Niklaskirche zu Hollenstein eine ewige Messe und gab dazu ein Haus mit Grundstücken — heute Stifthaus und Stiftwiese genannt. (Notizenblatt, 1858, S. 336.) Im Gegensatze zu anderen Gegenden, wo die Eisenindustrie im XVI. Jahrhundert blühte, drang in Hollenstein das Luthertum nicht ein, und in einem Communicanten-Berichte aus dem Jahre 1714 heißt es, dass in der Pfarre nicht ein Protestant sei. Im Jahre 1765 wurde die Kirche umgebaut, wobei das Presbyterium der alten Kirche zu einer Seitenkapelle, heute Frauenkapelle genannt, umgestaltet wurde. Das Bild des Hochaltares, die heil. Kirchenpatrone Nikolaus und Johannes den Täufer darstellend, ist vom Maler Breitschopf aus St. Pölten, die beiden Seitenaltäre schmückten gute Bilder (heil. Leonhard und Isidor) vom Kremser Schmid. Die Kirche hat wol die schönste Lage unter allen Pfarrkirchen im Gebirge. Gleich einer Burg thront sie auf einem von der Ips und dem Hammerbache umspülten Felsen, von welchem man in drei Thäler eine prachtvolle Aussicht hat.

So lieblich das Thal der Ips bei Hollenstein ist, so war in demselben bis in unsere Tage herein keine Bauthätigkeit zu merken, weshalb die Bevölkerung der im XVI. Jahrhundert fast stets gleich blieb. Auf die Bewohnerzal hatte selbst der dreißigjährige Krieg keinen Einfluss, wol aber auf ihren Wohlstand, und zwar im Gegensatze zu anderen Gegenden, einen günstigen. Die k. k. Hauptgewerkschaft zalte von 1625—1638 ihren Interessenten 14 Percent, von da ab bis 1669 noch 5 Percent.

In Hollenstein war bis 1819 ein Holzrechen. Im Jahre 1745 verlieh die Kaiserin Maria Theresia an Franz Josef Gügl für die Flüsse Erlaf, Ips und Salza ein Schwemmprivilegium, das bis 1819 von seinen Nachfolgern ausgeübt wurde. Im genannten Jahre wurde der Betrieb eingestellt, der Holzrechen cassiert. Seine abgeschnittenen Piloten sind heute noch außerhalb Groß-Hollenstein gegen Klein-Hollenstein in der Ips sichtbar. Bis 1865 lag dann die Ips brach. Im Frühjahre 1865 erwarb eine französische Gesellschaft, an deren Spitze die Straßburger Holzhandlungsfirma André und Götz frères stand, das ehemalige Staatsgut Waidhofen an der Ips und führte auf Grund eines für die Dauer von zehn Jahren erhaltenen Privilegiums auf der Ips von Göstling bis zur Donau die sogenannte Langholzflößerei ein. Seit 1879 wird auch diese nicht mehr betrieben.

Außerhalb Hollenstein steht an der Straße eine Wegsäule, aus zwei Teilen errichtet, einem umgekehrt aufgestellten Säulenstück, dessen Capitäl zerschlagen ist, und einem steinernem Kasten, der auf diesem Säulenstücke ruht und einem Sacramentshäuschen ähnlich ist, verschlossen durch ein eisernes Gitter, welches die Jahreszal 1602 trägt. Im Innern befindet sich eine kunstlose Marienstatuette mit Christus im

Schoße. Oberhalb des Eisengitters auf dem Mauerwerk war einst ein Wappen gemalt, von dem heute nur mehr ganz unbedeutende Spuren zu sehen sind.

Quellen und Literatur: Fontes rerum Austr., Abt. 2, Bd. 128. — **Schweickhardt**, Darstellung etc., V. O. W. W., Bd. 12, S. 158. — **Becker**, Reisehandbuch für Besucher des Ötscher, Bd. 2, S. 208 bis 211. — **Jelinka**, Waidhofen an der Ips, S. 70—75.

Hollenstein, auch Klein-Hollenstein, Ehsr. in der K.-G. Rotte Walcherbauern, O.-G. Hollenstein, G.-B. Waidhofen an der Ips, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Die Häusergruppe, am linken Ufer der Ips, über welche hier eine Brücke führt, liegt drei Viertelstunden flussabwärts von Hollenstein an der Ips und wird zur Unterscheidung von diesem gemeiniglich Klein-Hollenstein genannt, welche Bezeichnung auch auf der Adm.-K. und überhaupt auf den meisten Specialkarten vorkommt. Durch den Erteltbalerkopf am linken und der westlichen Vorlage des Bauernbodenberges am rechten Ufer wird das Thal hier so enge, dass eben nur für Fluss und Straße Raum bleibt und die nahe beisammen liegenden, sämmtlich mit eigenen Localnamen versehenen Häuser zum Teile in den links einmündenden Aubodengraben zurückweichen mussten.

In Klein-Hollenstein hatte früher die Stadt Waidhofen ein Puddlingswerk, welches sie verkaufte. Jetzt besteht daselbst eine Holzstoffabrik zur Papierfabrication; Eigentümer ist M. Diethelm. Das ehemalige Verwalterhaus erwarb Lorenz Diem, welcher den »Klein-Hollensteiner Käse« fabriciert. Auf dem Wege nach Groß-Hollenstein ist die Doberauer Müle, knapp an der Ips gelegen, aber von einer Quelle getrieben, die in unmittelbarer Nähe am Fuße einer Felsmauer entspringt.

Hollenstein, Im (auf der Adm.-K. im Hohlenstein), Rotte in der K.-G. Prein, O.-G. Reichenau, Pfarre und Post Prein, G.-B. Gloggnitz, B.-H. Neunkirchen (U. W. W.).

(1880) 3 Häuser, 35 Einw.; (1889 W.) 39 Einw.; (1890) 3 Häuser, 30 Einw.

Die Häuser liegen zerstreut eine halbe Stunde südwestlich von Prein, gegen die Grenze von Steiermark, am Gsollkogel (926 M.).

Hollensteinergütl, Bhs. in der Rotte Ramingdorf, K.-G. Münichholz, O.-G. Behamberg, G.-B. Haag, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus, erwähnt in Schwetters Heimatskunde, kommt auf keiner Karte vor.

Hollenstuben (auf der Adm.-K. Höllenstuben), Ehs. in der K.-G. Rotte Außer-Wiesenbach, O.-G. St. Veit an der Gelsen, G.-B. Hainfeld, B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

Das Haus liegt am rechten Ufer des Wiesenbaches, eine halbe Stunde oberhalb dessen Einfluss in den Gelsenbach.

Hollenthon, Dorf in der K.-G. und O.-G. Stickelberg, Pfarre Hollenthon, Post Wiesmath, G.-B. Kirchschlag, B.-H. Neunkirchen (U. W. W.).

(1795 Holenthon) 25 Häuser; (1822) 25 Häuser; (1832 Schw.) 25 Häuser, 196 Einw.; (1869) 38 Häuser, 252 Einw.; (1880) 39 Häuser, 223 Einw.; (1889 W.) 285 Einw.; (1890) 44 Häuser, 238 Einw.

Das Dorf, Hohlenthon auf der Adm.-K., liegt eine Viertelstunde links von der Bezirksstraße von Wiesmath nach Kirchschlag, mit welcher es durch einen Fahrweg verbunden ist, am Fuße des Ameisberges (737 M.), der Ort selbst 629 M. hoch. Das gebirgige Terrain lässt nur im südlichen am Spratzbach gelegenen Teile Raum für den Feldbau, und auch dort leiden die Ernten durch das rauhe Klima und gerathen selten vollkommen. Einige Viehzucht und die Holzarbeit geben daneben noch Erwerb. Im Orte besteht eine zweiclassige Volksschule.

Das Dorf bestand bereits im XIII. Jahrhundert. (**Winter**, Weistümer, Bd. 1, S. 1053.) Im XIV. Jahrhundert war daselbst die Familie **Slet** begütert; 1341 verkauft Stephan **Slet** all sein Gut zu Holntanne. (**Lichnowsky**, Bd. 3, Nr. 1265.) Ob der Name von »Tanne der (Göttin) Holla« (**Much**, in Blättern, 1877, S. 136) oder von »hohle Tanne« (**Becker**, ebenda, 1877, S. 18) abzuleiten ist, bleibt dahingestellt.

Holler, s. Hinneshof (S. 265).

Holler, s. Reitnerhof.

Hollerbauer, Ehs. in der Rotte Weinsegg oder Wenetzeck, O.-G. Wiesmath, G.-B. Kirchschlag, B.-H. Neunkirchen (U. W. W.).

Das Haus liegt am rechten Ufer des Schlattenbaches, eine Viertelstunde östlich von Stickelberg. Das Haus giebt zugleich der Gegend am rechten Ufer des Schlattenbaches den Namen Hollergraben, durch welchen der Bach gleichen Namens in den Schlattenbach läuft; in diesem Graben stehen noch fünf Häuser, welche eigene Localnamen haben.

Hollerbauer, Ober- und Unter-, Ehsr. in der Rotte Josefsberg, O.-G. Annaberg, G.-B. Lilienfeld, B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

Die beiden Höfe liegen nahe bei Josefsberg, rechts von der Straße von Annaberg nach Mitterbach, an der steierischen Grenze.

Hollerbauerhof, Ehs. in der Rotte Ponholz (Bannholz auf der Adm.-K.), O.-G. Krumbach, G.-B. Kirchschlag, B.-H. Neunkirchen (U. W. W.).

Der Hof liegt an dem südöstlich vorspringenden Ausläufer der Grenze des Gerichtsbezirkes Aspang, auf der waldigen Anhöhe, von welcher das Pfarrbachl südlich durch Krumbach dem Zöberbach zufließt, eine halbe Stunde nördlich von Krumbach.

Hollerberg, Ehs. im Dorf Koth, K.- und O.-G. Hochriss, G.-B. und B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

Das Haus liegt eine Viertelstunde vom rechten Ufer der Erlaf, ebenso weit südlich von Gumprechtsfelden.

Hollerberg, Im (auf der Adm.-K. irrig Holterberg), Ehs. in der K.-G. Hackbichl, O.-G. Hochwolkersdorf, G.-B. und B.-H. Wr.-Neustadt (U. W. W.).

Das Haus liegt eine halbe Stunde nordöstlich von Hochwolkersdorf, am Hollerberge (709 M.), eine Viertelstunde von der ungarischen Grenze entfernt.

Hollermühle, Große und **Untere**, Ehsr. in der K.-G. Rotte Altenreith, O.-G. Gaming, G.-B. Gaming, B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

Die zwei Häuser, nach der Adm.-K. Hollmühle, ohne Mülenzeichen, wie auch der Bestand einer Müle dort beim Mangel jeder Wasserader unwahrscheinlich ist, liegen eine Viertelstunde nördlich von Brettel, an dem Fahrwege von dort nach Gaming.

Hollern, Dorf, K.- und O.-G., Pfarre Hollern, Post Rohrau, G.-B. Hainburg, B.-H. Bruck an der Leitha (U. W. W.).

(1795 Holarn) 64 Häuser; (1822) 65 Häuser; (1832 Schw.) 65 Häuser, 381 Einw.; (1853) 314 Einw.; (1869) 66 Häuser, 337 Einw.; (1880) 66 Häuser, 331 Einw.; (1889 W.) 331 Einw.; (1890) 66 Häuser, 321 Einw.

Das Dorf bildet für sich eine Ortsgemeinde von 6·00 □ Kilom. und wird westlich von Petronell, nördlich von Deutsch-Altenburg und östlich von Schönabrunn begrenzt, im Süden bildet die Leitha die Scheide gegen Ungarn. Die ganze Westgrenze läuft der sogenannten Alten Schanze entlang, jenem Wall mit kleinen Redouten, welcher im XVI. Jahrhundert gegen die Einfälle der Kuruzzen errichtet worden ist. Das Terrain ist ganz flach, am Flusse sumpfig und auch im nördlichen Teile, wo es aus Getreidefeldern besteht, nur mäßig fruchtbar. Die Fahrstraße von Rohrau nach Prellenkirchen zieht durch das Dorf, in welchem eine einclassige Volksschule besteht.

Zu Hollern hatte der Landesfürst drei halbe Lehen, welche im XV. Jahrhundert an die Herren von Polheim verliehen waren. (K. k. n.-ö. Statthalterei-Archiv, Lebenbücher.) Bei Hollern befand sich ein Edelhof, Turmhof genannt, der zu Beginn des XVII. Jahrhunderts wegen Baufälligkeit demoliert worden ist. Die Kirche wurde 1773 vergrößert und zwar um den Chorteil.

Literatur: Schweickhardt, Darstellung 2c., V. U. W. W., Bd. 2, S. 276–278.

Hollerthaler, Ehs. in der Rotte Voiss, K.- und O.-G. Schwarzau im Gebirge, G.-B. Gutenstein, B.-H. Wr.-Neustadt (U. W. W.).

Das Haus liegt an der Straße von Gutenstein nach Schwarzau, fünf Viertelstunden östlich von letzterem, am Voisbache, eine Viertelstunde vom Klosterthaler-Gschaid (auf der Adm.-K. am Gschaid).

Hollinghof, Ehs. in der Rotte Reith, K.- und O.-G. Landfriedstetten, G.-B. Ybs, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Dieses Haus, in Schwetters Heimatskunde Hofsinghof genannt, liegt eine Viertelstunde nordöstlich von Landfriedstetten, am Fuße des Höhenberg (298 M.), an der Grenze des Gerichtsbezirkes Melk.

Hollnberg, Ehs. in der K.- und O.-G. Lonitzberg, G.-B. und B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

Das Haus liegt am Steinbache, der in den Ewixenbach geht, am südlichen Fuße des Schoisskogl (596 M.).

Hollnberg, s. Hallenberg.

Holngrub, Ehs. in der Rotte Grillenberg, K.-G. Salaberg, O.-G. Haag, G.-B. Haag, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus ist eines der zalreichen, am Nord- und Ostrande des Haager Waldes liegenden kleinen Häuser, welche gemeiniglich unter dem Namen Haager Waldhäuser zusammengefasst werden. Auf der Adm.-K. führen sie ebenfalls diesen Namen.

Holtermühle (auf der Adm.-K.), s. Hallermühle.

Holz, Rotte in der K.- und O.-G. Euratsfeld, Pfarre und Post Euratsfeld, G.-B. und B.-H. Amstetten (O. W. W.).

(1869) 9 Häuser, 46 Einw.; (1838 Schw.) 7 Häuser, 78 Einw.; (1880) 4 Häuser, 16 Einw.; (1888 P.) 49 Einw.; (1890) 9 Häuser, 48 Einw.

Die Rotte ist mit ihrem Gesammtnamen auf der Adm.-K. nicht aufgeführt, doch sind die zwei Einzelhäuser Aschen und Klein-Hamet angegeben, ebenso sind auch die beiden übrigen, deren eines zunächst Aschen gelegenes den Namen Holz führt, angedeutet. Die Lage, eine Viertelstunde südlich von Euratsfeld, ist hoch, daher zumeist rauhes Klima vorherrscht und die Felder nur geringen Ertrag geben.

Holz, Rotte in der K.-G. Wanzenödt, O.-G. Behamberg, Pfarre und Post Behamberg, G.-B. Haag, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

(1795) 8 Häuser; (1822) 13 Häuser; (1838 Schw.) 7 Häuser, 40 Einw.; (1869 K.-G.) 66 Häuser, 360 Einw.; (1880) Rotte 7 Häuser, 43 Einw.; K.-G. 66 Häuser, 377 Einw.; (1888 P.) 360 Einw.; (1890) 67 Häuser, 462 Einw.

Die Häuser liegen nahe beisammen an der Straße von Steyr nach St. Peter in der Au, eine halbe Stunde nordwestlich von Behamberg, auf mäßig hohem und coupiertem Terrain, das dem Feld- und Obstbau günstig ist. Durch letzteren wird viel Most gewonnen und damit auch einiger Handel getrieben. Im Spec.-Ortsrep. 1890 wird Wanzenödt als Bestandteil der Rotte Holz aufgeführt, im niederösterreichischen Amtskalender dagegen ist Wanzenödt Katastralgemeinde, Holz ein Bestandteil derselben.

Holz, Ehs. in der Rotte und K.-G. Radhof, O.-G. Markt Haag, G.-B. Haag, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus, fünf Viertelstunden westlich von Haag, ist auf der Adm.-K. angedeutet, aber ohne Namen.

Holz, Bhs. in der K.- und O.-G. Mitter-Hausleiten, G.-B. St. Peter in der Au, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus ist ein stattlicher, aus drei Gebäuden bestehender Bauernhof, der von dem ausgedehnten, aus Äckern und Wiesen bestehenden Holzfelde umgeben ist, eine Viertelstunde südlich von Ober-Aschbach. Schwetters Heimatskunde erwähnt das Haus als Holzhäusel.

Holz, Ehsr. in der Rotte Falkenstein, O.-G. Frankenfels, G.-B. Kirchberg an der Pielach, B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

Die beiden Häuser liegen eine Viertelstunde auseinander, an dem Verbindungswege, der von Frankenfels östlich zur Straße an der Pielach führt.

Holz, Ehs. in der K.- und O.-G. Kreisbach, G.-B. und B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

Das Haus liegt eine halbe Stunde östlich von Kreisbach, an dem Fahrwege von dort nach Schützenhof.

Holz, Ehs. in der K.- und O.-G. Etzerstetten, G.-B. und B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

Das Haus liegt auf dem zwischen Ips und Erlaf gegen die Donau vorstreichenden Höhenrücken, bei Etzerstetten, drei Viertelstunden nördlich von Wolfpassing, am nördlichen Abhange des Figelsberges (321 M.).

Holz, Ehs. in der K.-G. Dorf Kandelsberg, O.-G. St. Georgen an der Leiß, G.-B. und B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

Dieses Haus ist das letzte im Nordwesten der Gemeinde, eine halbe Stunde nordöstlich von St. Georgen, am rechten Ufer des Gansbaches, der bei Oberndorf in die Melk geht.

Holz, Ehs. in der K.- und O.-G. Oberamt, G.-B. Gaming, B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

Das Haus liegt eine Viertelstunde westlich vom linken Ufer der Kleinen Erlaf, drei Viertelstunden südlich von Gresten, am östlichen Fuße des Schwarzenberg (950 M.).

Holz, Ehs. in der K.- und O.-G. St. Gotthart, G.-B. Mank, B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

Das Haus liegt nahe der Grenze des Gerichtsbezirkes Kirchberg an der Pielach, eine Viertelstunde südöstlich von Texing.

Holz, auch **Holzer,** Ehs. in der Rotte und K.-G. Krahof, O.-G. St. Georgen am Reith, G.-B. Ips, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus liegt im Osten der Gemeinde, am rechten Ufer des Blindbaches, der in die Ips fließt, am nördlichen Fuße des Steinberges (387 M.), drei Viertelstunden östlich von Heinstetten.

Holz, Hinter-, Mitter- und **Vorder-,** Ehsr. in der K.-G. Pöchlerrotte I, O.-G. Waidhofen an der Ips, G.-B. Waidhofen an der Ips, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Die drei Häuser, von welchen Hinter-Holz auch Unter-Holz heißt, liegen nahe beisammen am rechten Ufer des Redenbaches, der in den Seebach und mit diesem bei Waidhofen in die Ips geht; Vorder-Holz ist nahe bei der Wasservorstadt von Waidhofen, die beiden anderen befinden sich weiter westlich.

Holz, Hinterm, Ehs. in der K.-G. Dorf Lehen, O.-G. Molzegg, G.-B. Aspang, B.-H. Neunkirchen (U. W. W.).

Das Haus liegt am linken Ufer des Otterbaches, an der Grenze des Gerichtsbezirkes Gloggnitz, eine Viertelstunde südwestlich von Otterthal in diesem Bezirke.

Holz, Hinterm und **Vorm,** Ehsr. in der Rotte Mittelberg, K.- und O.-G. Hofamt Priel, G.-B. Persenbeug, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Die Häuser liegen nahe beisammen im Waldgebiete »Auf der Eben«, eine Viertelstunde östlich vom Tiefenbache, der beim Dickberg (633 M.) entspringt und in die Donau läuft. Das Spec.-Ortsrep. hat nur ein Haus Hinterholz.

Holz, Im, Ehs. in der K.- und O.-G. Rainberg, G.-B. Mank, B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

Das Haus liegt eine Viertelstunde westlich von Rainberg, an der Grenze des Gerichtsbezirkes Ips, rechts von der Straße von Petzenkirchen nach Ruprechtshofen.

Holz, auch **Maria im Holz,** Bhs. in der Rotte Öd, K.- und O.-G. Kolmitzberg, G.-B. und B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus liegt eine Viertelstunde nordöstlich von Kolmitzberg, nahe der Grenze des Gerichtsbezirkes Ips, rechts von der Straße von Viehdorf an der Donau.

Holz, Wienerisch, s. Wienerisch-Holz.

Holzapfel, Bhs. in der Rotte Angerholz, K.- und O.-G. Alhartsberg, G.-B. Waidhofen an der Ips, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus liegt eine Viertelstunde nördlich von Alhartsberg, am nördlichen Fuße des Wachtberges (421 M.).

Holzapfel, Ehs. in der K.- und O.-G. Hochkogelberg, G.-B. Gaming, B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

Der Einzelhof steht an der östlichen Grenze der Gemeinde Hochkogelberg, eine halbe Stunde westlich von Perwarth und ebenso weit nordwestlich vom linken Ufer der Kleinen Erlaf.

Holzapfel, Klein- und **Groß-,** Ehsr. in der K.-G. Klingstetten, O.-G. Lunz, G.-B. Gaming, B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

Die Häuser liegen am Bodingbache, eine Viertelstunde nordöstlich von Lunz, am südlichen Fuße des Lunzerberges (1002 M.).

Holzapfel-Waldhöfe, Holzhauerhütten im südlichen Teile der K.- und O.-G. Breitenstein, G.-B. Gloggnitz, B.-H. Neunkirchen (U. W. W.).

Diese Hütten liegen nächst der Eisenbahnstation Semmering an der Grenze von Steiermark, am Binder- oder Pinkenkogl (1291 M.).

Holzapfelgrub (nach dem Spec.-Ortsrep., auf der Adm.-K. nur Grub), Ehs. in der K.-G. Dorf Windhag, O.-G. St. Georgen an der Leis, G.-B. und B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

Das Haus liegt eine halbe Stunde nordöstlich von St. Georgen, am südlichen Fuße des Fußmeiselberges (581 M.).

Holzapfelgut, Großes und **Kleines,** Ehsr. in der K.- und O.-G. Weistrach, G.-B. St. Peter in der Au, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Die Häuser liegen eine halbe Stunde südlich von Weistrach, rechts von der Straße von Weistrach nach St. Peter. Schwetters Heimatskunde hat die Häuser als Ober- und Unter-Holzapfelberg.

Holzbauer, Groß- und **Klein-,** Ehsr. in der K.- und O.-G. Biberbach, G.-B. St. Peter in der Au, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Die zwei Häuser liegen am linken Ufer des Biberbaches, der vom Klauswalde herabkommt und in nördlichem Laufe der Url zufließt, eine halbe Stunde südlich von Krenstetten.

Holzbauer, Ehs. in der K.-G. Rotte Robitzboden, O.-G. Reinsperg, G.-B. Gaming, B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

Das Haus liegt am südlichen Fuße des Holzkogels (882 M.), nahe der Grenze des Gerichtsbezirkes Scheibbs.

Holzbauer, Ehs. in dem Weiler Harmersdorf, O.-G. Hochriss, G.-B. und B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

Das Haus liegt eine halbe Stunde östlich vom rechten Ufer der Erlaf, eine Viertelstunde nordöstlich von Petzelsdorf, am nördlichen Fuße des Stephansberges (366 M.).

Holzbauern, Ehsr. in der Rotte Roßberg, K.-G. Göttsbach, O.-G. Ips, G.-B. Ips, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Die Häuser liegen zerstreut am östlichen Rande der großen Wälder Schadelreiterholz und Thiergarten, welcher letztere noch weit in die Nachbargemeinde Karlsbach übergreift, links von der Straße von Blindenmarkt nach Ips.

Holzbauerngut, Bhf. in der K.- und O.-G. Viehdorf, G.-B. und B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus, eine starke Viertelstunde nördlich von Viehdorf, beim Ursprunge des Altbaches, ist auf der Adm.-K. angedeutet, aber ohne Namen.

Holzberger, Ober- und **Unter-,** Ehsr. in der Rotte und K.-G. Raxenbach, O.-G. Türnitz, G.-B. Lilienfeld, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Zwei große Bauernhöfe, von denen jeder aus mehreren Gebäuden besteht und die im Hausbauerngraben, der in das Türnitzthal mündet, am Fuße des Steinkogels (636 M.) liegen.

Holzer, Ehs. in der Rotte Hochsenn, K.- und O.-G. Krumbach, G.-B. Kirchschlag, B.-H. Neunkirchen (U. W. W.).

Das Haus liegt am östlichen Abhange des Glockelberges (801 M.), eine Stunde nördlich von Hochneukirchen.

Holzer, Ehs. in der K.-G. Traisenort, O.-G. St. Veit an der Gelsen, G.-B. Hainfeld, B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

Das Haus liegt eine Viertelstunde vom rechten Ufer der Traisen und vom gleichnamigen Orte.

Holzer, Ehs. in der K.- und O.-G. Grünau, G.-B. Kirchberg an der Pielach, B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

Das Haus liegt hart an der Grenze des Gerichtsbezirkes St. Pölten, eine starke Viertelstunde nordwestlich von Grünau.

Holzer, Ehs. im Dorf Plambach, O.-G. Grünau, G.-B. Kirchberg an der Pielach, B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

Das Haus liegt nahe beim Ursprunge des Plambaches, der in die Pielach fließt, an der Grenze des Gerichtsbezirkes Lilienfeld.

Holzer, Ehs. in der K.- und O.-G. Klein-Zell, G.-B. Hainfeld, B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

Das Haus liegt eine Viertelstunde westlich von Klein-Zell.

Holzer, Am, Ehs. in der K.- und O.-G. Grünau, G.-B. Kirchberg an der Pielach, B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

Das Haus liegt am Grünsbache, der bei Hofstetten in die Pielach fließt, eine halbe Stunde westlich von Hofstetten.

Holzer, Groß- und **Klein-,** Ehsr. in der K.-G. Klein-Durlaß, O.-G. Michelbach, G.-B. und B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

Die Häuser liegen am linken Ufer des Michelbaches, schon ziemlich hoch am Abhange des östlichen Ausläufers der Bischofhöhe (622 M.), eine halbe Stunde südöstlich von Michelbach.

Holzerhäuser, Dorf in der K.-G. Altenhofen, O.-G. St. Valentin, Pfarre und Post St. Valentin, G.-B. Haag, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

(1795) 9 Häuser; (1822) 8 Häuser; (1838 Schw.) 8 Häuser, 54 Einw.; (1880) 7 Häuser, 50 Einw.; (1888 P.) 49 Einw.; (1890) 7 Häuser, 49 Einw.

Die Häuser, in zwei Gruppen zu je drei Häusern, das letzte einzeln stehend, sind eine halbe Stunde östlich von St. Valentin, dem Schulorte entlegen, auf dem etwas ansteigenden, vorwiegend mit Wiesland bedeckten Terrain. Dasselbe begünstigt die lebhaft betriebene Viehzucht, auch wird viel Obst gebaut. Schwetters Heimatskunde führt die Häusergruppe als Holzerhäuser in der Hamet, auch Hametholz auf.

Holzerhäuser, Rotte in der K.-G. Vestenthal, O.-G. Haidershofen, Pfarre und Post Haidershofen, G.-B. Haag, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

(1795) 4 Häuser; (1822) 4 Häuser; (1838 Schw.) 4 Häuser, 18 Einw.; (1869) 5 Häuser, 18 Einw.; (1880) 5 Häuser, 16 Einw.; (1888 P.) 18 Einw.; (1890) 5 Häuser, 23 Einw.

Die Rotte kommt als solche mit ihrem Gesammtnamen nicht auf den Karten vor, wol aber sind die westlich von Vestenthal liegenden Häuser auf der Adm.-K. angedeutet. Sie sind von Kleinhäuslern bewohnt, welche in den Hausgärten Obstzucht betreiben. Vom Schulorte Haidershofen sind dieselben eine halbe Stunde östlich entlegen.

Holzerhof, Ehs. in der K.-G. Hinterberg, O.-G. Böheimkirchen, G.-B. und B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

Das Haus, eine Viertelstunde nördlich von Böheimkirchen, am Abhange des mit Weingärten bedeckten Kronenberges (308 M.) gelegen, ist auf der Adm.-K. angedeutet, aber ohne Namen.

Holzerhof, Ehs. in der K.-G. Burbach, O.-G. Wald, G.-B. und B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

Das Haus mit der anliegenden Holzerwiese steht nahe dem rechten Ufer des Perschlingbaches, drei Viertelstunden südlich von Wald, am Fuße der westlichen Spitze der Bischofhöhe (671 M.), welche sich von West nach Ost zwischen den Quellgebieten des Perschling- und Michelbaches erstreckt.

Holzern, Ehs. in der K.-G. Dorf Rothenhof, O.-G. Hofamt Priel, G.-B. Persenbeug, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Im Spec.-Ortsrep. wird Holzern als Einzelhaus aufgeführt, die Adm.-K. hat Holzing, südlich mit Rothenhof zusammenhängend, als Rotte von fünf Häusern und als eigene Katastralgemeinde umgrenzt, der Amtskalender führt »Holzian« als Rotte bei der K.-G. Rothenhof auf. Auch Schwetters Heimatskunde schreibt »Holzion«. Dasselbe liegt eine Viertelstunde nördlich von Persenbeug. 1822 wird Holzion als Rotte mit fünf Häusern erwähnt.

Holzern, auch **Holzing,** Dorf in der K.-G. Golling, O.-G. Krummnußbaum, Pfarre Pöchlarn, Post Krummnußbaum, G.-B. Melk, B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

(1795) 13 Häuser; (1822) 13 Häuser; (1838 Schw.) 17 Häuser, 86 Einw.; (1869) 16 Häuser, 104 Einw.; (1880) 17 Häuser, 82 Einw.; (1888 P.) 89 Einw.; (1890) 14 Häuser, 86 Einw.

Das Dorf liegt eine halbe Stunde südlich von Krummnußbaum, hart an der Grenze des Gerichtsbezirkes Ips, in ansteigendem Terrain, in welchem sich der unmittelbar beim Orte gelegene Sitterberg 344 M. hoch erhebt. Vom Schulorte Groß-Pechlarn liegt das Dorf fünf Viertelstunden südwestlich entfernt, ist aber durch einen guten, über Golling führenden Weg damit verbunden. Das stark coupierte Terrain macht Feldbau wie Viehzucht wenig ergiebig, woneben auch die Holzarbeit in den umliegenden ausgebreiteten Forsten Erwerb giebt.

Holzersdorf, Ehs. in der K.- und O.-G. Biberbach, G.-B. St. Peter in der Au, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus, auf der Adm.-K. als Holzfeld bezeichnet, liegt an der Ostgrenze der Gemeinde, eine halbe Stunde südlich vom rechten Ufer des Urlflusses.

Holzetlehen, Bhs. in der K.- und O.-G. Kürnberg, G.-B. St. Peter in der Au, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus liegt eine halbe Stunde südlich von Kirnberg, am Ramingbache, welcher die Grenze gegen Ober-Österreich bildet.

Holzfeld, Ehs. in der K.-G. Kirchstetten, O.-G. Wolfsbach, G.-B. St. Peter in der Au, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus liegt eine Viertelstunde östlich von Wolfsbach, am Bache gleichen Namens, der in die Url fließt.

Holzgassen, Bhs. in der Rotte Hengstberg III, K.- und O.-G. St. Martin am Ipsfeld, G.-B. Ips, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Dieses Haus wird in Schwetters Heimatskunde erwähnt, kommt auf den Karten und im Spec.-Ortsrep. nicht vor.

Holzgassen, Ehs. in der K.- und O.-G. Kirnberg an der Mank, G.-B. Mank, B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

Das Haus liegt am linken Ufer der Mank, eine Viertelstunde südwestlich von Kirnberg, am nordöstlichen Fuße des Sigritzberges (380 M.).

Holzhackerhütten, Ehsr. in der K.-G. Ofenbach, O.-G. Langenkirchen, G.-B. und B.-H. Wr.-Neustadt (U. W. W.).

Die Häuser liegen am Mühlsteingrabenbache, der vom Heuberg an der ungarischen Grenze (746 M.) herabkommt, fünf Viertelstunden südöstlich von Ofenbach.

Holzhäusel, Ehs. in der Rotte Berg, K.-G. Edla, O.-G. Preinsbach, G.-B. und B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus, eine Viertelstunde nördlich von Edla, ist auf der Adm.-K. angedeutet, aber ohne Namen.

Holzhäusel, Ehs. in der K.- und O.-G. Strengberg, G.-B. Haag, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus, in Schwetters Heimatskunde erwähnt, kommt auf den Karten und im Spec.-Ortsrep. nicht vor.

Holzhäusel, Ehsr. in der K.- und O.-G. Kirnberg, G.-B. St. Peter in der Au, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus liegt eine halbe Stunde westlich von Kirnberg, an der Grenze des Gerichtsbezirkes Haag. Schwetters Heimatskunde erwähnt die Häuser als Groß- und Klein-Holz.

Holzhäuseln, zwei Häuser für Holzarbeiter in der K.- und O.-G. Hofamt Priel, G.-B. Persenbeug, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Die Häuser liegen nahe dem linken Ufer des Isperbaches, am westlichen Rande des Gollekwaldes. Schwetters Heimatskunde führt die Häuser mit dem Namen Holzschlag auf.

Holzhäuseln bei Thurn, Ehsr. in der K.- und O.-G. Seitenstetten Dorf, G.-B. St. Peter in der Au, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus liegt eine Viertelstunde westlich von Seitenstetten, am Waldrande.

Holzhausen, Ehsr. in der K.- und O.-G. Kollmitzberg, G.-B. und B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Die Häuser liegen unmittelbar östlich außer Kollmitzberg, am Fuße des Berges gleichen Namens (469 M.).

Holzhäuser (auf der Gen.-St.-K. Holzhauer), drei Holzhauerhütten im Hochwaldforst, Rotte Wimbergeramt, O.-G. Dorfstetten, G.-B. Persenbeug, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Die Häuser liegen in der Mulde zwischen dem Hochwaldberg (1017 M.) nördlich und Schöberlberg (967 M.) südlich, drei Viertelstunden südöstlich von Dorfstetten.

Holzhäuser in der Loderleithen, Ehsr. in der Rotte Noppenberg, K.-G. Aigenfließen, O.-G. Ernsthofen, G.-B. Haag, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus liegt am rechten Ufer der Enns, eine halbe Stunde südlich von Unter-Ernsthofen.

Holzhäusln, Weiler in der K.- und O.-G. Marbach, Pfarre und Post Wieselburg, G.-B. und B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

(1795) 5 Häuser; (1838 Schw. Holzhäusel) 4 Häuser, 29 Einw.; (1869) 4 Häuser, 16 Einw.; (1880) 4 Häuser, 14 Einw.; (1888 P.) 17 Einw.; (1890) 5 Häuser, 23 Einw.

Die Häuser liegen beisammen und sind eine halbe Stunde westlich von Marbach und fünf Viertelstunden nordwestlich vom Schulorte Wieselburg, wohin von Marbach eine gute Fahrstraße am linken Ufer der Kleinen Erlaf führt, entfernt, während der Weiler mit Marbach nur durch einen mangelhaften Vicinalweg verbunden ist. Der Boden ist schlecht und giebt kaum Ertrag für den eigenen Bedarf, dagegen bieten die Wälder, an deren östlichem Rande die Häuser stehen, der Mooswald, Völkerforst und Schadendorferwald, durch Holzarbeit Erwerb.

Holzhausmühle, Mahlmüle in der Rotte Pisching, K.- und O.-G. Euratsfeld, G.-B. und B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Die Müle liegt am rechten Ufer des Zauchbaches und an der Straße von Ulmerfeld nach Euratsfeld, eine halbe Stunde nordwestlich von letzterem.

Holzhof, Ehs. in der K.- und O.-G. Lichtenegg, G.-B. Kirchschlag, B.-H. Neunkirchen (U. W. W.).

Das Haus steht in der Holzau, dem obersten Teile des Nassgrabens, am nördlichen Abhange des Nestbauernriegels (803 M.).

Holzhof, Ehs. in der K.-G. Rotte Weißenbach, O.-G. St. Egyd am Neuwald, G.-B. Lilienfeld, B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

Das Haus liegt am rechten Ufer des Weißenbaches, am westlichen Fuße des Brandstätterkogels (941 M.), eine Stunde südlich von St. Egyd.

Holzhof, Ehs. in der K.- und O.-G. Schlatten, G.-B. und B.-H. Wr.-Neustadt (U. W. W.).

Das Haus liegt eine halbe Stunde südwestlich von Klingenfurt, am südlichen Fuße des Haidenberges (647 M.), in der Buckligen Welt.

Holzhof, Oberer und **Unterer,** Ehsr. in der K.-G. Rotte Kasberg, O.-G. Hainfeld, G.-B. Hainfeld, B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

Die Häuser liegen im Norden der Gemeinde an der Stelle, wo die Grenzen der Gerichtsbezirke Hainfeld, St. Pölten und Neu-Lengbach zusammenstoßen, am südlichen Fuße des Stollberges (883 M.).

Holzhofer, Ehs. in der Rotte Gelsen, K.- und O.-G. Hainfeld, G.-B. Hainfeld, B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

Das Haus liegt eine Viertelstunde vom linken Ufer der Gelsen, ebensoweit östlich von Unter-Rohrbach.

Holzhofer, Ehs. in der K.- und O.-G. Rohr im Gebirge, G.-B. Gutenstein, B.-H. Wr.-Neustadt (U. W. W.).

Das Haus liegt am rechten Ufer des Zellenbaches, eine halbe Stunde südlich von Rohr, am nördlichen Fuße des Holzhoferkogels (1024 M.).

Holzhüttenboden, Rotte in der K.-G. Neuhaus, O.-G. Gaming, Pfarre und Post Neuhaus, B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

(1795) 9 Häuser; (1822) 5 Häuser; (1838 Schw.) 7 Häuser, 51 Einw.; (1869) 17 Häuser, 90 Einw.; (1880) 16 Häuser, 69 Einw.; (1888 P.) 34 Einw.; (1890) 15 Häuser, 102 Einw.

Die Häuser, nur Holzknechthütten, liegen vereinzelt im Hochgebirge an der steierischen Grenze, wo der Große Zellerhut (1635 M.) ansteigt und auch im Innern, wie zu beiden Seiten der Straße, von Mariazell nach Neuhaus, sich Gipfel an Gipfel der Kalkalpen reiht. Das vollständig unwirtliche Terrain gestattet gar keinen Feldbau und Viehwirtschaft nur in sehr beschränktem Grade, so dass die Holzarbeit in den Wäldern die ausschließliche Beschäftigung der Bewohner bildet.

Holzing, Dorf in der K.- und O.-G. Winklarn, Pfarre Winklarn, Post Amstetten, G.-B. und B.-H. Amstetten (O. W. W.).

(1795) 8 Häuser; (1822) 11 Häuser; (1838 Schw.) 10 Häuser, 59 Einw.; (1869) 10 Häuser, 59 Einw.; (1880) 13 Häuser, 69 Einw.; (1888 P.) 53 Einw.; (1890) 10 Häuser, 55 Einw.

Das Dorf, aus fünf bei einander liegenden und ebensoviel vereinzelten Häusern bestehend, liegt eine Viertelstunde östlich von Winklarn, wo auch die Schule sich befindet und mit dem es durch einen fahrbaren Weg verbunden ist. Den nördlichen Teil nimmt das Holzingerfeld ein, ein guter, ertragfähiger Ackerboden auf ziemlich welligem Terrain, südlich und östlich dehnt sich der Espachwald aus, dessen mit gemischten Beständen bedeckte Kuppen bis zu 315 und 320 M. hoch ansteigen. Die Feldraine sind durchaus mit Obstbäumen bepflanzt, aus deren Erträgnis Most gewonnen wird.

Holzing, Dorf und K.-G. in der O.-G. Petzenkirchen, Pfarre und Post Petzenkirchen, G.-B. Ips, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

(1795) 14 Häuser; (1822) 15 Häuser; (1838 Schw.) 20 Häuser, 103 Einw.; (1853) 270 Einw.; (1869) 16 Häuser, 95 Einw.; (1880) 19 Häuser, 108 Einw.; (1888 P.) 89 Einw.; (1890) 19 Häuser, 118 Einw.

Das Dorfgebiet bildet den südwestlichen Teil der Gemeinde an der Grenze des Gerichtsbezirkes Scheibbs in einem hügeligen Terrain, das westlich vom Orte mit dem Kaningberge (334 M.) am höchsten ansteigt. Der Boden ist sehr fruchtbar und bietet für Feldbau wie Viehzucht reichlichen Ertrag. Mit dem eine halbe Stunde östlich entlegenen Schulorte Petzenkirchen ist Holzing durch einen guten Fahrweg verbunden. Das ziemlich ausgedehnte Gebiet des Dorfes umfasst noch westlich die Dörfer Königstetten und Echling (B. 2, S. 448a) und nördlich Fohra (Bd. 3, S. 161b).

Holzing (auf der Adm.-K., der n.-ö. Amtskalender hat Holzian), Ehsr. in der K.-G. Rothenhof, O.-G. Hofamt Priel, G.-B. Persenbeug, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Die Häuser liegen westlich nahe bei Rothenhof, links von der Straße, die von Persenbeug nach Marbach führt.

Holzkogel, Ehs. in der K.-G. Dorf Haberleiten, O.-G. Blankenstein, G.-B. Mank, B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

Das Haus steht im Norden der Gemeinde, nahe der Grenze des Gerichtsbezirkes Scheibbs, auf halber Höhe des gleichnamigen Berges (549 M.).

Holzleiten, Rotte und K.-G. in der O.-G. Haag, Pfarre und Post Haag, G.-B. Haag, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

(1795) 11 Häuser; (1822) 11 Häuser; (1838 Schw.) 11 Häuser, 70 Einw.; (1853) 289 Einw.; (1869) 70 Häuser, 421 Einw.; (1880) Rotte 11 Häuser, 59 Einw.; K.-G. 67 Häuser, 412 Einw.; (1888 P.) 477 Einw.; (1890) Rotte 11 Häuser, 42 Einw.; K.-G. 67 Häuser, 399 Einw.

Die Häuser dieser Rotte liegen im östlichen Teile der Gemeinde, gegen die Grenze des Gerichtsbezirkes St. Peter in der Au, drei Viertelstunden südwestlich vom Schulorte Haag. Das hochgelegene, beim Orte 356 M. ansteigende Terrain ist für den Feldbau wenig günstig, wogegen Viehzucht in ziemlicher Ausdehnung und mit gutem Erfolge betrieben wird. Dann giebt auch noch der nahe gelegene Frachtenbahnhof Haag der westlichen Staatsbahn (Elisabet-Bahn) Gelegenheit zum Verdienste.

Holzleiten, Dorf und K.-G. in der O.-G. Würmla, Pfarre Würmla, Post Atzenbruck, G.-B. Atzenbruck, B.-H. Tulln (O. W. W.).

(1795) 5 Häuser; (1822 Holzleuthen) 5 Häuser; (1836 Schw.) 6 Häuser, 43 Einw.; (1853) 165 Einw.; (1869) 6 Häuser, 33 Einw.; (1880) 6 Häuser, 34 Einw.; (1888 P.) 35 Einw.; (1890) 6 Häuser, 31 Einw.

Die Häuser liegen beisammen an der Grenze des Gerichtsbezirkes Neu-Lengbach, eine halbe Stunde östlich von Würmla in einer Vertiefung zwischen dem Hainberg und Kaltenberg, die Ausläufer des Wienerwaldes gegen die Tullnerebene zu sind. Das Terrain ist vorherrschend Waldland mit gemischten Beständen, doch finden sich neben guten Ackergründen auch einige Weinpflanzungen, welche aber bei Regengüssen durch Abrutschungen leiden. Nach dem eine halbe Stunde westlich entfernten Schulorte Würmla führt ein gut erhaltener Vicinalweg.

Der landesfürstliche Hof zu »Holtzleutten bei Würmbla« war im XVI. und XVII. Jahrhundert an die Familie Marschalk und dann an die Haiden verliehen. (K. k. n.-ö. Statthalterei-Archiv. Lehenbücher.)

Holzleithen, Ehs. in der K.- und O.-G. Ratzenberg, G.-B. Ips, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus liegt eine Viertelstunde westlich von Ratzenberg.

Holzmeister, Ehs. in der Rotte Lassing, O.-G. Göstling, G.-B. Gaming, B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

Das Haus liegt beim Einflusse des Schoberbachls in den Göstlingbach, am Fuße des Schoberberges (969 M.), drei Viertelstunden nördlich von Lassing.

Holzmühle, O.-G., Dorf Rosenau, K.-G. Negers.

Diese sehr alte, heute nur mehr als Sägemüle betriebene Müle liegt am linken Ufer der Zwettl, unfern der Schwarzmüle. Sie besteht schon seit dem Jahre 1270, und zwar im Besitze des zum Kuenringschen Dienstadel gehörigen Rittergeschlechtes der Poschonen von Zwettl. Konrad Poscho von Zwettl verkauft sie in diesem Jahre mit Zustimmung seiner Anverwandten dem Kloster Heiligenkreuz um sechs Talente, hauptsächlich behufs Beendigung eines langwierigen Streites zwischen der Holz- und deren Nachbarmüle. (Fontes, II, 11, 174.) Aus einer Urkunde des Zwettler Stiftsarchives vom 24. Juli 1393 erfahren wir, dass diese ebenfalls dem Kloster Heiligenkreuz gehörige Nachbarmüle die Schwarzmüle (heute auch »Jagelmüle« genannt) und das strittige Object ein zur Schwarzmüle gehöriger Weg gewesen ist. In dieser Urkunde wird der strittige Weg von den

Schiedsrichtern: Bruder Ulrich, Groß-Kellerer von Heiligenkreuz, Andre Chrunicher, Pfarrer in der Stadt Zwettl, Bruder Wolfhart, Aigenmeister des Klosters Zwettl, Weichhart dem Schaller, Richter, und Ulrich dem Vinster, Bürger der Stadt Zwettl, dem Hansen an der Schwarzmüle zugesprochen, welchem Spruche Hans der Holzmüllner unter Bekräftigung der Siegelzeugen, Abt Niclas von Heiligenkreuz und des genannten Pfarrers von Zwettl, sich fügt. Bei dem im Jahre 1530 erfolgten Verkaufe des Heiligenkreuzer Besitzes im Waldviertel an Zwettl gieng auch die Holzmüle, auf welcher damals Ruepl als Bestandinhaber saß, an das Kloster Zwettl über, von welchem sie 1849 verkauft wurde. Gegenwärtig gehört sie zur Gutsinhabung Schloss Rosenau.

Holzmühle, Mahlmüle in der K.- und O.-G. Sallapulka, G.-B. Geras, B.-H. Horn (O. M. B.).

Die Müle liegt beim Zusammenflusse des Aubaches und Therasburgerbaches, welche vereint dem Pulkaubache zufließen, eine Viertelstunde südlich von Sallapulka, nahe der Grenze des Gerichtsbezirkes Eggenburg.

Holzmühle, Mahlmüle in der K.- und O.-G. Gastern, G.-B. Dobersberg, B.-H. Waidhofen an der Thaja (O. M. B.).

Die Müle liegt am Reitbach, der die östliche Gemeindegrenze gegen Garolden bildet und an der Grenze des Gerichtsbezirkes Raabs in den Schwarzbach und mit diesem in den Taxenbach fließt, eine starke Viertelstunde westlich von Gastern. Die umliegenden ausgedehnten Gründe greifen auch in die Gemeinde Garolden (Topographie, III, 310) über und heißen hier wie dort Holzmühlfeld.

Holzmühle, Mahlmüle in der K.- und O.-G. Wurmbrand, G.-B. Groß-Gerungs, B.-H. Zwettl (O. M. B.).

Die Müle wird im Spec.-Ortsrep. erwähnt, der n.-ö. Amtskalender hat dieselbe nicht, auch kommt sie auf der Adm.-K. und Gen.-St.-K. nicht vor.

Diese Holzmüle liegt am linken Ufer des Zwettlbaches als Nachbarin der Hausmüle gegenüber dem Hausberge in einem lieblichen Thale. Sie kommt in dem Urbare des Abtes Ebro von Zwettl vom Jahre 1280 noch nicht vor, wol aber in dem Rentenverzeichnisse des Zwettler Stiftungsbuches (Fontes, II, 3, 505), dessen Zusammenstellung wir auf 1317 ansetzen können. Von dieser Zeit an bis zum Jahre 1848 immer dem Kloster Zwettl gehörig, wechselte sie ihre Bestandinhaber, deren Namen die Zwettler Urbare seit dem Jahre 1500 in ununterbrochener Reihe anizälen. Der 1500 zuerst und im Laufe des XVI. Jahrhunderts abwechselnd mit anderen Familien erscheinende Inhabername Holzmüllner liefert uns einen Beitrag zur Entstehungsgeschichte der Eigennamen, der nach den Zwettler Urbaren durch Analogien gerade bei Mülen in noch ältere Zeit beweiskräftig zurückgeleitet werden kann.

Holzmühle, Mahlmüle in der K.- und O.-G. Lauterbach, G.-B. Weitra, B.-H. Zwettl (O. M. B.).

Die Müle liegt am Mülbache, der von Hirschrücken an der böhmischen Grenze herabkommt und der Lainsitz zufließt, eine Viertelstunde östlich von Lauterbach.

Holzner, Ehs. in der K.- und O.-G. Meilersdorf, G.-B. St. Peter in der Au, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus liegt eine Viertelstunde nördlich von Wolfsbach, am Bache gleichen Namens. Schwetters Heimatskunde erwähnt das Haus als Holzmannshof.

Holzner, Ehs. in der K.- und O.-G. St. Peter in der Au, G.-B. St. Peter, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus liegt am nördlichen Abhange des Briefberges (830 M.), nahe dem Ursprunge des Urlbaches. Das in derselben Gemeinde vorkommende Holznerhäusl liegt eine Stunde weiter nördlich am östlichen Rande des Dobrawaldes. Schwetters Heimatskunde erwähnt das Haus als Holz bei Grestenberg.

Holzner, auch **Holznergut,** Ehfr. in der Rotte Roppenberg, K.-G. Aigenfließen, O.-G. Ernsthofen, Pfarre und Post Ernsthofen, G.-B. Haag, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

(1822) 6 Häuser; (1838 Schw.) 6 Häuser, 36 Einw.; (1880) 4 Häuser, 30 Einw.; (1888 P.) 38 Einw.; (1890) 4 Häuser, 27 Einw.

Die Häuser liegen unmittelbar außer Roppenberg, am westlichen Rande der Luderleithen, eine halbe Stunde in gleicher Richtung vom Schulorte Ernsthofen. Zu dem Gute gehören auch die eine Viertelstunde südlicher liegenden Holzerhäuser an der Luderleithen.

Holzschachen, Rotte und K.-G. in der O.-G. Weistrach, Pfarre und Post Weistrach, G.-B. St. Peter in der Au, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

(1795) 14 Häuser; (1822) 14 Häuser; (1838 Schw.) 14 Häuser, 96 Einw.; (1853) 218 Einw.; (1869) 38 Häuser, 227 Einw.; (1880) 39 Häuser, 222 Einw.; (1888 P.) 226 Einw.; (1890) 31 Häuser, 258 Einw.

Die Rotte nimmt ein ziemlich ausgedehntes Terrain zwischen dem Zauchabache und Weistrachbache ein und wird nördlich und westlich von Rohrbach, südlich von Weistrach und Hartlmühl, östlich von St. Johann in Engstätten begrenzt. Weistrach am rechten Ufer des gleichnamigen Baches liegt gegenüber, wohin die Kinder zur Schule gehen. Den größten Teil bedeckt nördlich vom Orte der ausgedehnte Holzschachenwald, das übrige Terrain besteht aus fruchtbarem Feldboden, auf welchem gedeihlicher Ackerbau und auch ausgiebige Obstcultur betrieben werden. Die Fahrstraße von Haag nach Weistrach durchschneidet den Ort.

Holzschlag, Rotte in der K.- und O.-G. Reisenmarkt, Pfarrlocalie Reisenmarkt, Post Alland, G.-B. und B.-H. Baden (U. W. W.).

(1795 Gegend) 42 Häuser; (1831 Schw.) 10 Häuser, 74 Einw.; (1869) 10 Häuser, 48 Einw.; (1880) 10 Häuser, 34 Einw.; (1889 W.) 60 Einw.; (1890) 10 Häuser, 46 Einw.

Die Rotte liegt hart an der Grenze des Gerichtsbezirkes Pottenstein, eine halbe Stunde westlich von Reisenmarkt, inmitten eines bergigen Waldlandes, das vom Kienberg (686 M.) westlich, dem Wenenberg (718 M.) südlich und dem Schloßberg östlich umgeben wird; wie schon der Name sagt, ist sie als Holzhauer-Colonie entstanden. Ein Weg verbindet die Rotte mit Reisenmarkt und Nöstach. Ackerland und Wiesen sind nur sehr wenige vorhanden, weshalb sich die Bewohner mit Holzwirtschaft beschäftigen oder bei den Fabriken im Triestingthale Erwerb suchen. Schulort ist Reisenmarkt.

Holzweg, Rotte und K.-G. in der O.-G. Pottschach, Pfarre Prigglitz, Post Gloggnitz, G.-B. Gloggnitz, B.-H. Neunkirchen (U. W. W.).

(1795) 4 Häuser; (1832 Schw.) 4 Häuser, 34 Einw.; (1853) 31 Einw.; (1869) 6 Häuser, 29 Einw.; (1880) 7 Häuser, 36 Einw.; (1889 W.) 46 Einw.; (1890) 8 Häuser, 67 Einw.

Die Häuser dieser Rotte liegen in hoher Lage zerstreut, westlich von Pottschach im Süden des waldigen Kohl- oder Stuppachberges (703 M.).

Holzwies, Dorf in der K.- und O.-G. Lehen bei Oberndorf, Pfarre und Post Oberndorf, G.-B. und B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

(1795) 6 Häuser; (1822) 6 Häuser; (1838 Schw.) 6 Häuser, 40 Einw.; (1869) 5 Häuser, 24 Einw.; (1880) 7 Häuser, 30 Einw.; (1888 P.) 26 Einw.; (1890) 7 Häuser, 37 Einw.

Das Dorf als solches ist auf der Adm.-K. nicht, doch auf der Gen.-St.-K. verzeichnet. Die zerstreuten Häuser desselben, von welchen eines derselben, Groisbach, auf der Adm.-K. genannt ist, liegen am linken Ufer des Gans- oder Ganzbaches, der bei Oberndorf in den Melkfluss fällt, eine Viertelstunde südlich von Oberndorf. Das sehr kleine und dazu bergige Terrain giebt kaum den für den Hausbedarf nötigen Ertrag.

Homet, Stiegeramt, s. Hamet.

Homethof, Ehs. in der Rotte Trippelberg, K.-G. Krahof, O.-G. St. Georgen am Ipsfeld, G.-B. Ips, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus dieses Namens nach dem Spec.-Ortsrep., auf der Adm.-K. Hametmeier, auf der Gen.-St.-K. Hanetmayer, liegt am rechten Ufer des Seiseneggerbaches, der die Grenze des Gerichtsbezirkes Amstetten bildet, und an der Straße von Seisenegg nach Neustadtl, eine starke Viertelstunde nördlich von Seisenegg.

Honau, auch **Hanau,** Weiler in der K.- und O.-G. Bischofstetten, Pfarre Bischofstetten, Post Kilb, G.-B. Mank, B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

(1880) 3 Häuser, 20 Einw.; (1890) 3 Häuser, 22 Einw.

Die Häuser liegen am Sierningbache und an der Straße von Bischofstetten nach Kilb, eine Viertelstunde südwestlich von ersterem.

Honigleiten, Ehs. in der K.-G. Königsberg, O.-G. Thomasberg, G.-B. Aspang, B.-H. Neunkirchen (U. W. W.).

Das Haus liegt am linken Ufer des Edlitzbaches, eine halbe Stunde südlich von Edlitz.

Honigreiter, Ehs. in der K.- und O.-G. Klein-Zell, G.-B. Hainfeld, B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

Das Haus liegt eine Viertelstunde westlich vom linken Ufer des Hallbaches, am südlichen Fuße der Kredelbauerhöhe (618 M.), eine Stunde südlich von Unter-Rohrbach.

Hopfenberg, Ehs. in der K.-G. Rotte Traisenort, O.-G. St. Veit an der Gelsen, G.-B. Hainfeld, B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

Der Hof, auf der Adm.-K. Hopfenberghof, liegt am östlichen Fuße des Büchersreith (787 M.), welcher die Scheide zwischen dem Traisen- und Wiesenbuchthale bildet

Hopfenhammer, Zerrennhammer in der Rotte Dornleiten, K.- und O.-G. Hollenstein, G.-B. Waidhofen an der Ips, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Dieses Hammerwerk liegt am linken Ufer des Wentsteinbaches, eine Viertelstunde südlich von Hollenstein, und ist auf der Adm.-K. nicht angedeutet.

Hopfenreith, Ehs. in der K.-G. Rotte Schliefau, O.-G. Randegg, G.-B. Gaming, B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

Das Haus liegt eine halbe Stunde südwestlich von Randegg.

Horau, Ehsr. in der K.- und O.-G. Wiesmath, Pfarre und Post Wiesmath, G.-B. Kirchschlag, B.-H. Neunkirchen (U. W. W.).

(1880) 4 Häuser, 18 Einw.; (1890) 2 Häuser, 11 Einw.

Diese im Spec.-Ortsrep. aufgeführte Häusergruppe kommt auf der Gen.-St.-K. als Harauerhof, auf der Adm.-K. als Karwecher- oder Karbicherhof vor; sie liegt drei Viertelstunden nördlich von Wiesmath, an der Straße von dort nach Hochwolkersdorf.

Horetsöd, Ehs. in der K.- und O.-G. Perwarth, G.-B. Gaming, B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

Das Haus liegt nahe der Grenze des Gerichtsbezirkes Scheibbs, eine starke Viertelstunde westlich von Reidling, und ist mit diesem durch einen guten Feldweg verbunden.

Horn, Stadt, K.- und O.-G., Pfarre und Post Horn, G.-B. und B.-H. Horn (O. M. B.).

(1795) 165 Häuser; (1822) Stadt 112, Vorstadt 117 Häuser; (1834 Schw.) 192 Häuser, 1976 Einw.; (1853) 1604 Einw.; (1869) 210 Häuser, 2136 Einw.; (1880) 225 Häuser, 2214 Einw.; (1888 P.) 2069 Einw.; (1890) 235 Häuser, 2576 Einw.

Die Stadt bildet eine Ortsgemeinde von 12·66 □ Kilom., welches ausgedehnte Gebiet nördlich von Mödering, westlich von Frauenhofen, südlich von Mühlfeld und östlich von Mold und Breiteneich begrenzt wird. Das Terrain um die Stadt bildet die bekannte Mulde von Horn, jene Niederung, welche von den Höhenzügen des Manhartsberges und der Wild eingesäumt und vom Taffabach und Kamp durchzogen wird. Von Höhen ist nur der Galgenberg (355 M.) im Osten der Stadt zu nennen. Wald kommt im Gebiete nur im Norden in geringer Ausdehnung vor, Wiesen und Äcker, erstere am Taffabache gelegen und zum Teil sumpfig, bedecken das Gefilde. Die Stadt, eine der ältesten des Landes und in dessen Geschichte oft genannt, hat noch manchen Überrest aus früheren Zeiten in den Türmen der alten Ringmauer bewahrt, die jetzt in Gartenanlagen umgestaltet ist. Die Stadt ist sehr gewerbfleißig, der Handel mit Holz und Hopfen ist lebhaft und die Jahr- und Wochenmärkte werden viel besucht und haben starken Umsatz. Nur das Hornerbier, vordem mit gutem Rufe und auch in Wien geschätzt, hat nunmehr denselben verloren, und die Erzeugung geht nicht mehr über den Localbedarf hinaus. Auch die in dem Stadtbezirke betriebene Zucht veredelter Schafe hat nicht mehr die Bedeutung wie früher. Mit Communicationen ist die Stadt reichlich versehen; es vereinigen sich in derselben die Fahrstraßen von allen Richtungen und seit 1886 ist Horn auch Station der Localbahn Sigmundsherberg-Horn-Hadersdorf. Für den Unterricht ist durch ein Landes-Real- und Obergymnasium, eine dreiclassige Bürgerschule, eine fünfclassige Volksschule und einen öffentlichen Kindergarten gesorgt. Horn ist seit 1868 Sitz einer Bezirkshauptmannschaft und eines Bezirksgerichtes.

Die ersten urkundlichen Nachrichten über Horn datieren aus der Mitte des XI. Jahrhunderts. Im Gegensatze zu so vielen Städten ist Horn bei seinem Eintritte in die Geschichte nicht ein kleiner Ort, der erst nach und nach zur Stadt herangedieh, sondern eine Stadt. Welche Schicksale vor dem XI. Jahrhundert Horn hatte, wer in vorhistorischer Zeit die Gegend bewohnte, ob Bojer oder ein anderer Völkerstamm, wer möchte nicht gerne den Schleier lüften, um ein Bild zu liefern aus grauer Vorzeit von unserem so schönen Waldviertel? Wir finden um die Mitte des XI. Jahrhunderts einen Grafen Karl, der in und um Horn Allodialgüter besaß und eine Kirche daselbst baute. Aus welchem Geschlechte stammte nun dieser Graf Karl? aus welchem seine Gemalin Mathilde? Woher kam er? Wer waren seine Erben? Keine Quelle giebt Auskunft. Im XII. Jahrhundert sind die Grafen von Rebegau-Puige zu Horn begütert, und als Hildeburg, geb. Gräfin von Rebegau, Witwe nach Gebhard von Puige, mit ihrem Sohne Hermann das von ihr in der Nähe gegründete Benedictinerkloster Altenburg 1144 dotierte, schenkte sie dahin Zehente, welche sie nach altem Recht und Gewohnheit in der Pfarre Horn*) besaß. (Fontes, Abt. 2, Bd. 21, S. 1.) Zwölf Jahre später erscheint ein Adeliger, der sich nach Horn nennt, Adalbert oder Albert. Er war ein Dienstmann der Herzoge von Österreich und ist wiederholt als Zeuge in landesfürstlichen Urkunden zu zu lesen. (Vgl. Meiller, Babenberger Regesten, S. 37, Nr. 30, S. 46, Nr. 61, S. 47, Nr. 67.) Im Jahre 1171 wird er zusammen mit seinem gleichnamigen Sohne genannt. (Ebenda S. 50 Nr. 81.) Bis zum Jahre 1188 ist nun ein Albert von Horn wiederholt noch Zeuge nicht nur in herzoglichen Urkunden (ebenda, S. 65, Nr. 38), sondern auch in solchen seiner Standesgenossen (ebenda S. 51, Nr. 86, S. 52, Nr. 88, S. 54, Nr. 91); ob aber darunter der Vater oder der Sohn gemeint ist, läßt sich nicht feststellen. Im Jahre 1169 nennt eine Zwettler Urkunde einen Hortlieb von Horn. Ob auch er ein herzoglicher Ministeriale war und etwa ein Verwandter Alberts, ist eine offene Frage. Im XII. Jahrhundert erscheint kein Mitglied dieses Geschlechtes mehr genannt, überhaupt versiegen die Quellen über Horn als Sitz eines adeligen Hauses bis in die Mitte des XII. Jahrhunderts. Da weiß das Stiftungsbuch von St. Bernhard zu erzälen, dass jener Otto von Meißau, welchen König Ottokar von Böhmen auf so entsetzliche Weise 1259 hatte tödten lassen, unter anderen Gütern auch Horn erworben habe. (Fontes, Abt. 2, Bd. 6, S. 141.) Leider sagt der Verfasser desselben nicht, von wem. Im Besitze der Herren von Meißau blieb nun Horn bis zu ihrem Aussterben im Jahre 1440. Ottos Sohn, Stephan I. von Meißau, berühmt durch seine Verteidigung der Stadt Drosendorf gegen Ottokars Scharen 1278 und der damit im Zusammenhange stehenden, für König Rudolf I. glücklichen Entscheidung auf dem Marchfelde, wofür ihn Österreichs neuer Herrscher mit der Würde eines obersten Marschalls auszeichnete, hielt sich wiederholt in Horn auf. (Fontes, Abt. 2, Bd. 21, S. 24 und 27.) Als die Meißauer 1348 ihre Güter teilten, fiel Horn mit dem Voigreiche**) Stephan II. zu. Nach dessen Tode erbte Horn sein Sohn Ulrich II. Da dieser ohne Erben starb, fiel Horn

*) Die älteste Namensform ist Horne und nur in dieser Urkunde findet sich Ohorna. Beruht Ohorna etwa auf einem Schreibfehler? Die Bedeutung des Namens Horn ist noch nicht ganz klar. Sie scheint sich in kleine Nuancen zu spalten: Vorsprung des Feldes in den Wald, des Landes ins Wasser, eines Besitztums in die benachbarten Güter. (Förstemann, Die deutschen Ortsnamen, S. 71.)

**) Das Voigreich (Veugreich, Vewchreich) ist jene Mulde um Horn, welche im Norden und Osten durch

an den zweitgebornen Sohn seines älteren Bruders Heidenreich, Hans III., der sich meistens in Horn aufhielt. Er geriet mit dem Kloster Altenburg in einen Streit wegen des Zehents in Horn. Die von beiden Parteien bestimmten Schiedsrichter sprachen 1387 den großen Zehent dem Kloster zu, doch sollte Hans und seine Nachfolger durch 24 Jahre denselben bestandweise innehaben. In Betreff des kleinen Zehents sollten die Meißauer berechtigt sein, denselben einzuheben, wenn sie sich zu Horn aufhalten. (Pölzl, »Blätter«, 1880, S. 388.) Im Jahre 1396 vertauschte er an das Kloster Altenburg seine Feste Tuersenstein am Kamp um 30 Wiener Pfund, gelegen auf einer Hofstatt zu Horn, gegen den Getreide-, Wein- und Krautzehent, welchen das Kloster zu Horn hatte. (A. a. O., S. 387.) Hans sowie sein Sohn und Nachfolger im Besitze von Horn, Leutold II., waren Gönner des 1395 gestifteten Bürgerspitals (s. unten). Der letzte Meißauer, Otto IV., vermachte am 1. September 1419 im Falle des Aussterbens seines Geschlechtes Haus und Stadt Horn, Haus und Stadt Allentsteig, Reymperg (Raan, Ronberg?) mit aller Zugehör, die freies Eigen sind, und sein Lehen, die Feste Wildberg mit Zugehör, ferner das Gericht, die Maut und den Wildbann nebst Fischweide, die zu den Schlössern Horn und Allentsteig gehören, ferner die Kirchenlehen Mödring, Ochsenbach, Haselberg und Liebenberg sammt allem Zugehör seinen Oheimen Pilgrim und Hans von Puchheim. (Pölzl, »Blätter«, 1881, S. 65, Nr. 32.) Herzog Albrecht V. bestätigte diese Verfügung und so kam nach Otto IV. Tod Horn an die Familie Puchheim, welche bis 1620 die Herrschaft besaß und auf die Geschicke der Stadt so mächtigen Einfluss ausübte. Bevor wir diese erzälen, sei ein Fest erwähnt, bei dem die Erzherzoge Ernst und Matthias in Horn weilten. Christof Herr von Puchheim heiratete am 22. Juni 1573 Susanna Anastasia, Tochter Balthasars Freiherrn von Trautsohn, und feierte die Hochzeit zu Horn. Es wurde ein prächtiges Turnier zu Fuß und zu Ross gegeben und zu dem Feste waren auch der (ungarische) König Rudolf (nachmals Kaiser Rudolf II.) und seine Brüder, die Erzherzoge Ernst und Matthias geladen. Die beiden Erzherzoge folgten der Einladung und kamen nach Horn. (Bergmann, Medaillen, Bd. 2, S. 227.) Das Geschlecht derer von Puchheim war eines der ersten, welches sich der Reformation anschloss und welches seinen religiösen und politischen Gesinnungsgenossen bald eine starke Stütze war. Vergebens hatten die protestantisch gesinnten Adeligen unter Ferdinand I. die freie Ausübung ihres religiösen Bekenntnisses zu erreichen getrachtet; Kaiser Maximilian II. machte ihnen wol Zugeständnisse, aber alle ihre Wünsche erfüllte auch er nicht. Da brach der Bruderzwist im Hause Habsburg aus, und nun hielten sie die Zeit gekommen, die freie Religionsübung nicht nur für sich, sondern auch für den vierten Stand, sowie eine Erweiterung ihrer Befugnisse auf politischem Gebiete zu erzwingen. Als Erzherzog Matthias seinen Bruder Kaiser Rudolf II. nötigte, ihm Mähren, Ungarn und das Land ob und unter Enns abzutreten, waren es vor allem die protestantischen (oder wie sie sich gerne nannten, die evangelischen) Edelleute, welche ihn kräftig unterstützten. Nachdem sie von Rudolf II. ihrer Pflichten enthoben waren, trachteten sie, die Bestätigung ihrer Privilegien vor der Huldigung zu erhalten, und machten diese von der Gewährung ihres »gehorsamsten Anbringens« abhängig. Aber Erzherzog Matthias gab keine Antwort; da verweigerten sie ihm die Huldigung und erklärten, sich nur deshalb von Rudolf getrennt zu haben, da derselbe ihren Beschwerden nicht abgeholfen habe. Um den Erzherzog zur Nachgiebigkeit zu zwingen, verließen sie Wien und reisten nach Horn, um über ihr ferneres Verhältnis schlüssig zu werden. Die evangelischen Stände in Wien forderten sie auf, die Huldigung so lange nicht zu leisten, so lange ihre Forderungen nicht bewilligt seien. Doch die katholischen, sowie zwei protestantische Herren und alle Städte im Lande unter der Enns leisteten am 8. October 1608 zu Wien den Eid der Treue. Nun traten die obderennsischen Glaubensgenossen den zu Horn Versammelten bei. Die nach ihrem Versammlungsort »die Horner« Benannten, begannen jetzt aus ihren Unterthanen den fünften Mann auszuheben, Officiere in Sold zu nemen, die Grenzen zu sperren und zu besetzen, und trafen weiter alle Anstalten, um mit Gewalt ihre Forderungen durchzusetzen. Nach Ungarn, wohin sich Erzherzog Matthias zur Königskrönung begeben hatte, sandten sie den Freiherrn Tschernembl, der die Ungarn veranlassen sollte, die Krönung zu verweigern, so lange die Forderungen der Österreicher nicht bewilligt seien. Thatsächlich nam ein Teil der ungarischen Magnaten Partei für die Horner und verlangte von Matthias völlige Freigebung der Religion im Erzherzogtume. Die Opposition wurde aber durch andere Zugeständnisse bewogen, die Krönung zum König von Ungarn nicht weiter zu hindern, und der ungarische Palatin Illeshäzy selbst empfal den Hornern Mäßigung in ihren Forderungen. Gedrängt durch die politische Lage verstand sich auch Matthias zur Nachgiebigkeit, sicherte allen Bewohnern Österreichs Gewissensfreiheit zu, gab den Adeligen die Ausübung des Gottesdienstes auf ihren Gütern frei und ver-

---

das Manhartsgebirge, im Süden durch den Kamp und im Westen durch die Wild begrenzt ist. Der Name kommt wol nicht, wie Lazius angiebt, von den Bojern her, sondern eher von den Grafen von Buige. Der Name Voigreich war nur auf den Kessel von Horn beschränkt, wie sich aus Urkunden ergiebt; so heißt z. B. das Nonnenkloster St. Bernhard stets »im Voigreich«, bei dem benachbarten Frauenkloster Pernegg fehlt dieser Zusatz immer. (Pölzl, in »Blättern«, 1880, S. 167, Anm. 2.)

pflichtete sich (mündlich), den Städten keine Veranlassung zu Beschwerden zu geben. Endlich bestätigte er die alten Privilegien und Freiheiten. Die Protestanten hatten bis auf ihre Forderung in betreff der landesfürstlichen Städte fast alles erreicht, was sie begehrt hatten, entließen ihre Truppen und leisteten die Huldigung.

Nach dem Tode Matthias', der 1611 auch die deutsche Kaiserkrone erhalten hatte, stellten die protestantischen Stände an seinen Nachfolger Erzherzog Ferdinand II. gleichfalls die Forderung der freien Religionsübung. Aber Ferdinand (als Kaiser der zweite dieses Namens) war nicht geneigt, dieselbe zu erfüllen, und als sie die Huldigung nicht leisteten, wurden sie als Rebellen erklärt, ihre Güter eingezogen, sie des Landes verwiesen. Von dieser Maßregel wurde auch Horns Besitzer, Reichart von Puchheim, getroffen (1620). Horn kaufte der der katholischen Religion zugethane Vincenz Muschinger von Gumpendorf Freiherr auf Rosenberg (24. October 1622). Damals wurden beide Güter Horn und Rosenberg (erst seit circa 1660 Rosenburg genannt) zum erstenmale vereinigt, aber nur für kurze Zeit. Muschinger hatte nämlich zwei Töchter, Maria Katharina und Martha Elisabet. Nach dem Tode ihres Vaters, 1628, teilten sie ihr Erbe so, dass die ältere Maria Katharina, verehelichte Freiin Mollart, Rosenberg, die jüngere Martha Elisabet, Gemalin des Reichs-Vicekanzlers Ferdinand Sigmund Graf von Kurz, Horn erhielt. Graf Kurz hatte zwei Töchter, Maria Barbara und Maria Eleonore. Erstere war seit 1656 mit Gottfried Wilhelm Grafen zu Rheinstein und Tättenbach vermält, letztere seit 1660 mit Ferdinand Max Grafen von Sprinzenstein. Um Horn entstanden nun nach dem Tode des Grafen Kurz (24. März 1659) unzälige Streitigkeiten; zuletzt brachte (1676) Graf Ferdinand Max Sprinzenstein, seit 1664 durch Kauf von seiner Schwägerin, Maria Barbara Gräfin zu Rheinstein und Tättenbach, Besitzer der Herrschaft Drosendorf und Weikertschlag, die Herrschaft Horn mit Mold an sich und vereinigte damit die aus dem Nachlasse seines Schwagers Joachim Grafen von Windhag gekaufte Herrschaft Rosenburg. Die Herrschaft Drosendorf mit den kleinen Gütern Tumbritz und Pyhra machte er am 21. Jänner 1671 zum Fideicommiss und berief zu diesem, da er keine männliche Erben hatte, die männliche Descendenz seiner älteren, mit Leopold Josef Grafen von Lamberg vermälten Tochter Katharina Eleonore (geb. 1660, gest. 28. November 1704) und nach Erlöschen dieser Linie die männliche Descendenz seiner jüngeren Tochter Maria Regina. Der jeweilige Besitzer von Drosendorf hatte die Verpflichtung, neben seinem Familiennamen den Namen Sprinzenstein zu führen. Seine übrigen Güter hinterließ Graf Ferdinand Maximilian Sprinzenstein bei seinem Ableben (17. Juli 1679) seinen genannten zwei Töchtern, von welchen die jüngere bei der Erbteilung die Herrschaften Horn und Rosenburg nebst dem Gute Raan erhielt, welche Güter sie vor ihrem Tode (29. November 1704; also am selben Tage wie ihre Schwester) zum Fideicommiss machte. Sie hatte sich am 26. Jänner 1681 mit Leopold Karl Grafen Hoyos (geb. 1657, gest. 24. August 1699) vermält und hinterließ obige Fideicommissgüter ihrem ältesten Sohne Hans Anton, von welchem sie nach seinem Tode 1709 auf seinen Bruder Philipp Josef Innocenz (geb. 22. April 1695) übergiengen. Dieser starb zu Horn am 28. April 1762 und vererbte seine Besitzung an seinen am 14. Jänner 1718 geborenen Sohn Johann Ernst. Dieser starb am 25. August 1781, worauf sein Sohn Johann Philipp (geb. 6. September 1747) die Herrschaft übernam. Als er am 31. März 1803 das Zeitliche segnete, fielen die Güter an seinen einzigen Sohn, den Grafen Johann Ernst. Dieser trat 1808 in die österreichische Landwehr, erhielt bald darauf das Commando eines Bataillons, auf dessen Ausrüstung und Kampftüchtigkeit er große Summen verwendete. Er nam mit Ruhm an den Kämpfen gegen Napoleon teil, erhielt insbesonders wegen der heldenmütigen Rettung eines Teiles des Artillerieparkes in der Schlacht bei Wagram das Commandeurkreuz des Leopold-Ordens, wurde 1815 zum Obersten und zum Unter-Lieutenant bei der deutschen Garde ernannt. Im folgenden Jahre als Dienstkämmerer des Kronprinzen Ferdinand berufen, erfolgte 1821 seine Ernennung zum wirklichen k. k. geheimen Rathe und 1822 zum Obersthof- und Landjägermeister und Director der Forstschule in Mariabrunn.

Als mit dem Tode des Grafen Anton 1822 die Linie der Grafen Lamberg-Sprinzenstein erlosch, fiel das Fideicommiss Drosendorf an den Grafen Johann Ernst Hoyos, welcher sohin, dem Fideicommiss-Institut gemäss, den Namen Hoyos-Sprinzenstein annam.

Derselbe wurde 1832 zum Obersthofmeister des jüngeren Königs von Ungarn und zum Generalmajor ernannt, nach dem Regierungsantritt Kaisers Ferdinand durch die Verleihung des Großkreuzes des Leopold-Ordens und des Ordens vom goldenen Vließ ausgezeichnet und 1840 zum Feldmarschall-Lieutenant befördert. Am 14. März 1848 wurde er vom Kaiser zum Commandanten der Wiener Nationalgarde ernannt. Seine wohlgemeinten Tagesbefele, sowie sein Bemühen, der immer mehr und mehr steigenden Anarchie zu begegnen, machten ihn bald misliebig; hierüber verstimmt, legte er am 2. Mai seine Stelle nieder. Doch schon nach fünf Tagen übernam er auf allgemeinen Wunsch zum zweitenmale das Commando. Um Ordnung in

die Institution der Nationalgarde zu bringen, erließ er am 12. Mai einen Tagesbefel, worin er die Abschaffung des Centralcomités der Nationalgarde anordnete. Unter den Forderungen des stürmischen 15. Mai, welche eine Deputation der Aula an die Minister stellte, befand sich als zweiter Punkt die Zurücknahme dieses Befeles. Da jedoch das Ministerium eher abtreten zu wollen erklärte, als diese Forderung zu bewilligen, nam die Bewegung einen unerwarteten Charakter an. In der Nacht vom 17. auf den 18. Mai verließ Kaiser Ferdinand heimlich seine Residenz, und Hoyos wurde vom Ministerium sofort abgesandt, den Kaiser zur Rückkehr zu bewegen. Die Mission des Grafen scheiterte. Noch in Innsbruck hatte der Graf den Kaiser um die Entlassung von seinem Commando gebeten; da aber die Erledigung wegen des Kaisers Abwesenheit von Wien sich verzögern konnte, hatte er am 25. Mai vom Ministerium einen sechswöchentlichen Urlaub erwirkt, konnte daher auf die Vorgänge des 26. Mai keinen Einfluss mehr ausüben, wurde aber dennoch als Bürgschaft für die Errungenschaften des 15. und 16. Mai unter die Aufsicht des Sicherheitsausschusses gestellt, welcher erst am 30. Mai öffentlich kundmachte, dass kein Grund zu einer Beschränkung der persönlichen Freiheit des Grafen vorhanden sei, dem es daher überlassen bleiben müsse, seinen Aufenthalt nach Belieben wo immer zu nemen. Nun zog sich Graf Johann Ernst ins Privatleben zurück. Bereits im folgenden Jahre, am 28. October, starb er infolge eines Sturzes mit dem Pferde in der Nähe von Horn. An der Stelle dieses unglücklichen Ereignisses erhebt sich jetzt eine Votivcapelle. Er war ein Patriot im besten Sinne des Wortes; so hatte er, um dem Staate Auslagen zu ersparen, 20 Invaliden in lebenslängliche Versorgung übernommen. Graf Johann Ernst ermöglichte auch durch Unterstützung mit reichlichen Geldmitteln die Ausführung des sogenannten Huebmer'schen Durchschlages Am Gschaid (s. Huebner). Horn nebst allen anderen Besitzungen fiel an Johann Ernst' ältesten Sohn Heinrich, der jedoch schon am 18. November 1854 ihm in den Tod nachfolgte. Dessen Sohn Ernst (geb. 18. Juni 1830), k. und k. wirklicher geheimer Rath und Kämmerer, Ritter des Ordens vom goldenen Vließe, erbliches Mitglied des Herrenhauses, Ehrenbürger von Wien, ist heute Besitzer der Herrschaft Horn. (Nach gefälligen Mittheilungen des Herrn Dr. Leeder. Die Angaben Wurzbachs im biographischen Lexikon, Bd. 9, S. 346—347 sind darnach zu berichtigen.)

Wir nemen nun den Faden der Geschichte der Stadt Horn wieder aus der Zeit auf, in welcher das Ministerialengeschlecht derer von Horn wiederholt erwähnt wird. Österreichs erster Herzog aus dem Hause Babenberg, Heinrich Jasomirgott, wurde in seinem letzten Lebensjahre im Kriege mit seinen Nachbarn verwickelt. Man hat diesen Kämpfen eine allgemeine Bedeutung beizulegen gesucht und geglaubt, die Ursache darin finden zu müssen, dass Herzog Heinrich ein Anhänger des Papstes Alexander III. und ein Beschützer des der kaiserlichen Partei in Deutschland feindlich gegenüberstehenden Erzbischofs Adalbert von Salzburg (Neffe Herzogs Heinrich) war. Doch gegen diese Auffassung spricht sowol die Gruppierung der Parteien wie auch die Angaben gleichzeitiger Quellen. Die Gegner Österreichs waren Herzog Sobeslav II. von Böhmen, ein eifriger Anhänger Kaiser Friedrichs I. Barbarossa, der junge Markgraf Ottokar von Steier und der König von Ungarn, beide erklärte Anhänger des Papstes. Nemen wir noch die Nachricht einer gleichzeitigen Quelle, Gerlach von Mühlhausen, hinzu, so finden wir, dass gerade dieser Krieg gegen Österreich die Ursache war, weshalb Böhmens Herzog die kaiserliche Gunst verlor. Er war die Seele jener kriegerischen Unternemung, der Grund — Ländersucht. Der ungeheure »Nordwald«, der einst fast das ganze Land nördlich der Donau bedeckte, war durch die Händearbeit fleißiger deutscher Bauern nach und nach größtenteils gegen Böhmen zu ausgerodet worden und damit hatte sich des österreichischen Herzogs Gebiet nach Norden eben erweitert. Gleichzeitig war aber auch im Süden von Böhmen der Wald gerodet worden und naturgemäß mussten sich nun beide Parteien berühren. Herzog Sobeslav II. verlangte nun die Abtretung des Grenzwaldes mit seinen neuen Culturen, wozu sich Herzog Heinrich nicht verstand. Da fielen nun die Böhmen, auf deren Seite König Bela III. von Ungarn stand, der aufgebracht war, dass sein jüngerer Bruder Geisa am Hofe des Herzogs in Österreich eine Zufluchtstätte gefunden hatte, sowie die Ministerialen des Herzogs von Steier, in Österreich ein (August 1176) und verwüsteten das Land bis Eggenburg. Horn wurde belagert, aber gleich anderen festen Plätzen nicht erobert. Weitere Nachrichten aus dem XII. Jahrhundert über Horn liegen nicht vor. Im XIII. Jahrhundert war Horn ein bedeutender Handelsplatz und daselbst eine landesfürstliche Maut. (Fontes, Abt. 2, Bd. 3, S. 193.) Aus dem Ende dieses Jahrhunderts sind die Namen einiger Bürger bekannt. Herbord von Steindorf war nämlich mit einigen derselben, namens Liutold, Ulrich und der Witwe Gertraud (Familiennamen gab es damals noch nicht) wegen zweier Beneficien in der Stadt Horn in Streit gerathen, welcher durch Vermittlung des Abtes Ulrich von Altenburg 1272 beigelegt wurde. Unter den Zeugen finden sich gleichfalls drei Horner Bürger, Gottfried, Herbord und Heinrich. (Fontes, Abt. 2, Bd. 21, S. 16 und 17.) Achtzehn Jahre später findet sich der Name eines Richters von Horn, Engelbert von Krug. (Ebenda S. 55.) Im Jahre 1304 sah Horn ungarische Scharen

vor seinen Mauern, wol nicht als Feinde, aber sich nicht anders geberdend. Die Beziehungen zwischen Böhmen und Österreich waren nämlich immer schwieriger geworden und König Albrechts I. Sohn, Rudolf, fand für den bevorstehenden Kampf in Karl Robert von Ungarn einen Bundesgenossen. Als der Krieg endlich ausbrach, versammelte Rudolf seine Krieger in dem Lager zwischen Weitra und Gmünd, und dahin schickte auch Karl Robert seine Hilfsvölker (Kumanen). Diese hausten im Freundeslande fürchterlich; raubend, sengend und brennend, Gefangene mit sich fortschleppend, zogen sie nach ihrem Bestimmungsorte, um am St. Michaelstage 1304 zu erklären, nur bis zu diesem Tage hätten sie sich verpflichtet, im Felde zu bleiben. Vergebens waren alle Bemühungen König Albrechts, der von Linz herangezogen war, sie zum Bleiben zu bewegen. Sie zogen in der Richtung gegen Horn ab und namen Österreicher als Gefangene mit. Als sie nach wiederholten Aufforderungen nicht zurückkehrten und auch die Gefangenen nicht freiließen, eilten alle um den König versammelten Herren — mit Ausname von zweien — den Kumanen nach, holten sie zwischen Feinfeld und Altenburg ein, namen ihnen die Gefangenen ab und besiegten sie in offener Feldschlacht. Mag auch die mit Mauern umgebene Stadt Horn selbst keinen Schaden erlitten haben, die außerhalb der Stadtmauern gelegenen Besitzungen der Bürger waren sicher verwüstet worden. Man kann dies aus Herzogs Rudolf Worten zu Hertnid von Pettau schließen, der gegen die Verfolgung der Kumanen war: Wäre euch widerfahren, was dem Meißauer (gemeint ist Stephan I., dem ja Horn gehörte) geschehen ist, man sähe euch sich anders geberden. (Reimchronik, Vers 84768, 84828.) Im Jahre 1328 wurde die Gegend um Horn von Karl von Ungarn und Johann von Böhmen schrecklich verwüstet, Altenburg zerstört. Über die speciellen Schicksale Horns liegen keine Nachrichten vor. In dieser von Kampf und Fehden erfüllten Zeit fällt für Horn ein wichtiges Ereignis. Ulrich II. von Meißau erlangte für seine Stadt Horn von den Herzogen Albrecht III. und Leopold III. am 12. November 1366, einen Jahrmarkt zu Martini mit acht Tage Freiung vor und nach diesem Tage.*) (»Blätter«, 1891, S. 42, Nr. 6.) In das Jahr 1398 fällt die Gründung des Bürgerspitals. (s. unten.) Das XV. Jahrhundert brachte die schweren Hussitenzeiten, in welchen das Land Niederösterreich bis an die Donau von den wilden Scharen Prokops und anderen Hussitenführern geplündert wurde. Horns specielle Geschicke sind unbekannt. In der zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts war die Gegend um Horn zuerst von den Truppen Victorins, des Sohnes Georgs von Podiebrad, Königs von Böhmen, schwer heimgesucht (1467) und später von denen des Ungarnkönigs Matthias Corvinus. Horn wurde besetzt (1485), an ungarische Heerführer verpfändet, und so an das Interesse des Eroberers gefesselt. Noch 1491 ist Horn nicht ausgelöst. (Lichnowsky, Bd. 8, Nr. 1437 und 1483.)

Flossen bis jetzt die Quellen zur Geschichte der Stadt Horn ziemlich spärlich, so ändert sich dies mit dem XVI. Jahrhundert.

Von Westen her wurde das Wort Luthers gebracht, welches in unglaublich rascher Zeit aus hier nicht näher zu erörternden Gründen die Gemüter mächtig ergriff und sie von der Religion der Väter abwendig machte, im Osten war die Macht der Osmanen, die immer näher an Österreichs Grenze sich heranschob und ein Aufgebot an Truppen veranlasste, welche zur wahren Landplage wurden. Hatte man den Sultan durch Ehrengeschenke u. s. w. für einige Zeit zum Frieden bewogen, so verabschiedete man in solchem Momente die Söldner, welche, nicht gewohnt an Arbeit, sich nun auf Kosten des Landes mühelos zu erhalten suchten. Sie bildeten förmliche Banden und zogen unter Brandschatzungen durch das Land, woran sie selbst die schärfsten Patente der Regierung nicht zu hindern vermochten. Horn sah wiederholt solche abgedankte Söldnerscharen vor seinen Mauern und es bedurfte der größten Wachsamkeit der Bürger, wollte sie ihre Stadt vor Raub und Plünderung bewahren. Im Jahre 1596 war die Türkengefahr wieder einmal sehr groß, und am 22. August wurde den Bürgern befolen, sich mit guten Wehren zu versehen und stets in Bereitschaft zu halten. Die Stadt wurde in Viertel eingeteilt und die Viertelmeister erhielten ferner den Auftrag, Büchsen und anderes Geschütz, »sowie alles andere in gutem Stand zu halten«. Kaum war mit Ende dieses Jahres diese Gefahr vorüber, erhob sich im Lande selbst unter den schwer gedrückten Bauern eine Unruhe.

Schon am 20. December 1596 ergieng an die Bürger von Horn, da die aufrührerischen Bauern fast täglich durch die Stadt reisten, eine Erneuerung des früheren Auftrages; ferner wurde aber noch verordnet, dass die Stadttore nur bei hellem Tage offen zu halten und zeitlich zu sperren seien. Die Bewohner der Stadt selbst befassten sich mit der Frage, wie man sich gegenüber den Bauern verhalten solle, wenn sie etwa vor die Stadt kämen und verlangten, mit ihnen gemeinsame Sache zu machen. Der Magistrat beschloss, eine ablehnende Ant-

*) Im Jahre 1653 erhielt Horn das Privilegium des Johanni Marktes. Nicht zu bestimmen ist, wann der Stadt das Recht des Georgi- und Pauli-Bekehrungs-Marktes verliehen wurde. Im Jahre 1814 erhielt sie ein Privileg zur Abhaltung eines Viehwochenmarktes, welches aber zurückgelegt wurde. Im Jahre 1833 erfolgte die Verleihung des Wochenmarktes an jedem Donnerstag.

wort zu geben. Mit 1. Januar 1597 gieng man zur Sicherung der Stadt noch weiter, indem von nun an der Gottesdienst nicht mehr in der außerhalb der Stadtmauer gelegenen Pfarrkirche, sondern in der St. Georgskirche gehalten werden sollte, damit nicht etwa, während die Bewohner dem Gottesdienste in jener Kirche beiwohnten, die Stadt überrumpelt würde. Die Herrschaft, welcher die Bürgerschaft gelobt hatte, treu zu bleiben, beschloss, auf Kosten der Landschaft ein Fähnlein Landsknechte in die Stadt zu nemen, da die Zal der wehrhaften Bürger vielleicht zu gering sein könnte. Die Gefahr war auch wirklich sehr groß, denn die Bauern unter ihrem Anführer Martin Angerer lagerten bei Altenburg und die Reiterei, welche im oberen Waldviertel stationiert war, schien es allmählich mit den Bauern halten zu wollen. Am 28. Februar 1597 erhielten die Bürger den Auftrag, sich zur Gegenwehr zu rüsten. Es wurden vier Viertelmeister gewält, jeder Bürger und jeder Inwohner einem Viertelmeister und einer Rotte zugewiesen. Die Bewohner leisteten dem herrschaftlichen Pfleger, dem Bürgermeister und dem Stadtrichter den Eid der Treue, der Gutsherr gab seinerseits das Versprechen, die Stadt in keiner Gefahr verlassen zu wollen. Am 20. März mussten alle Männer dem General-Oberst über das Defensionswesen, Wenzel Maräksch, und dem Gutsherrn neuerdings den Treueid leisten, denn mehrere Bewohner standen im Verdacht, es mit den Rebellen zu halten. Doch die Gefahr gieng glücklich vorüber; auf die Stadt wurde kein Angriff unternommen.

In den Jahren 1605 und 1606 mussten die Bürger stets kampfbereit sein, da um Horn Reiter lagen, von welchen man vermutete, sie wollten entweder Drosendorf, Eggenburg oder Horn besetzen und so zwingen, mit ihnen zu halten. Um die Stadt gegen jede Feindesgefahr zu sichern, wurden fortwährend die Stadtmauer, die Tore, die Zugbrücken ausgebessert, die Bürger in der Handhabung der Waffen geübt. Am 11. April versuchte Herr von Herberstein, Commissär der Karl Kollonitz'schen Reiter, welche von Pulkau nach Waidhofen, Zwettl, Pölla und Umgebung verlegt werden sollten, von der Stadt Horn die Erlaubnis zu erhalten, dass 20 Mann durchziehen und in der Stadt ein Nachtlager nemen dürften. Der Magistrat schlug dieses Ansinnen ab und verordnete, damit die Stadt nicht nächtlicherweile überrumpelt werde, dass außer den gewöhnlichen Wachen noch zwei Rotten zur Bewachung der Stadtmauer herangezogen werden. Als die Reiter bereits bis Mold, Breiteneich, Mödring u. s. w. herangerückt waren, erhielten die Rottmeister den Auftrag, sogleich die Stadttore zu schließen, wenn Reiter gegen die Stadt herankommen. Im Jahre 1608, dem Jahre, in welchem die protestantischen Stände der beiden Erzherzogtümer Österreich ob und unter der Enns sich zu Horn versammelten und dem Erzherzog Matthias die Huldigung verweigerten, Truppen zusammenzogen, um eventuell einen Angriff des Erzherzogs begegnen zu können, wurde Horn zum Hauptwaffenplatz. Jeder Bürger musste sich mit bester Wehr und mit Waffen versehen, die Viertelmeister hatten das Geschütz, Pulver und Blei in Bereitschaft zu halten; täglich waren im Schlosse 50 Mann Soldaten und auf den Stadtmauern 50 Mann der Bürgermiliz als Wache beordert. Jeder Bürger hatte sich mit Getreide und Mehl zu versorgen, sowie mit Holz. Da jedoch an letzterem Mangel war, so wandten sich Bürgermeister und Stadtrichter von Horn im Auftrage des Gutsherren an den Präsidenten der Landschaft mit der Bitte, ihnen Holz zu verschaffen. Ob ihren Bitten willfahrt wurde, ist nicht überliefert.

Das fortwährende Kriegshandwerk veranlasste, dass sich Schützen und Schützenfreunde Horns zusammenthaten und einen Schützenmeister wälten. Doch kam es, da keine Satzungen vorhanden waren, wiederholt zu Missverständnissen. Um nun diese abzustellen, ferner in Hinblick auf die zu erhoffende gute Mannszucht und die Vermehrung der Schützen, gaben am 1. August 1609 die Brüder Hans und Reichart von Puchheim den Hornern eine Schützenordnung, ähnlich jener der Wiener und Kremser Schützen. (»Blätter«, 1892, 152—156.)

Da trat für einige Zeit Ruhe ein, zumal die protestantischen Stände den größten Teil ihrer Forderungen erreicht hatten. Aus den ferneren Regierungsjahren des Kaisers Matthias ist kein wichtiges Ereignis, das Horn betrifft, zu melden. Im letzten Regierungsjahre des Kaisers Matthias (1619) wurde ein bedeutender Teil der Stadt durch eine große Feuersbrunst eingeäschert. Dabei scheinen auch die unlängst durchwegs ausgebesserten Befestigungswerke Schaden gelitten zu haben, denn am 12. April 1619 befal der kaiserliche Kriegscommissär und Oberst-Kriegsquartiermeister, Lorenz von Kuefstein, den Dörfern um Horn und dem Markte Gars so viel Mannschaft und Schanzzeug nach Horn, das notwendig verschanzt und dessen Bollwerke ausgebessert werden müssen, zu senden, als der kaiserliche Hauptmann daselbst oder der Bürgermeister oder der Stadtrichter verlangten.

Am 20. März 1619 war Kaiser Matthias gestorben und Erzherzog Ferdinand II. folgte ihm nun in der Regierung der Erblande. In Böhmen war noch bei Lebzeiten Kaisers Matthias eine gegen die habsburgische Dynastie gerichtete Bewegung ausgebrochen, die sich zunächst in dem Prager Fenstersturz manifestierte, worauf durch Graf Thurn eine provisorische Regierung eingeführt wurde, Truppen geworben und, während Ferdinand der Wal zum römischen Kaiser wegen

in Frankfurt weilte, die protestantischen Adeligen in Österreich gewonnen; diese erhoben, wie 1608, ihre Forderung nach Freiheit in der Ausübung ihrer Religion. Ferdinand II. war weit weniger geneigt, nachzugeben, und forderte die Stände auf, zur katholischen Lehre zurückzukehren; doch diese sammelten Truppen, und Horn wurde, wie 1608, der Hauptort der ganzen Action. Die kaiserlichen Truppen unter Bucquoi rückten vor die Stadt, und am 3. October war sie erobert. Bucquoi ritt in das Schloss ein, verhörte Reichart von Puchheim, setzte ihn aber, »in ansehung seines geschlechts«, nicht gefangen. Schon am 6. October musste Bucquoi infolge der Ereignisse in Mähren und Ungarn abreisen, und bereits zwei Tage darauf zog auch seine ganze Artillerie, welche er in Horn zurückgelassen hatte, ab. Vorher hatte Puchheim einen Revers ausstellen müssen, kein fremdes Kriegsvolk in die Stadt aufzunemen. (Staats-Archiv, Manuscript 108, Bd. 5, S. 229—231.) Nichtsdestoweniger wurden den protestantischen Truppen die Tore geöffnet, welche im Jänner 1620 sich dadurch verstärkten, dass sie die Mannschaft des Freiherrn Wolf Jacob von Herberstein in die Stadt aufnamen. Unter dem Commando des Obersten von Traun verteidigten sie sich nun gegen die kaiserlichen Truppen, welche neuerdings vor die Stadt gerückt waren. Der Oberst der kaiserlichen Artillerie, von Liechtenstein, fügte derselben durch Beschießung solchen Schaden zu, dass sie sich nicht länger mehr halten konnte; sie capitulierte, während die protestantischen Truppen sich auf das Schloss zurückzogen, jedoch am 8. August 1620 sich auch ergeben mussten. Reichart von Puchheim wurde gefangen genommen und auf das Schloss Krumau abgeführt, seine Güter aber wurden eingezogen; dem Magistrat der Stadt Horn ward befolen, am 20. August den Eid der Treue in die Hand des Herrn von Liechtenstein abzulegen.

Der Eroberer von Horn, Liechtenstein, erhob Ansprüche auf die Glocken der Kirche, da er bei der Beschießung der Stadt den Turm geschont habe, wollte aber gegen Erlag von 2000 fl. der Stadt die Glocken belassen. Der Magistrat gieng auf diese Forderung nicht ein, sondern erhob Beschwerde bei der niederösterreichischen Kammer. Die Verhandlungen zogen sich bis in das Jahr 1623 hin und endeten anscheinend damit, dass Horn weder seine Glocken ablieferte, noch die verlangte Summe zalte.

Anfangs Februar 1621 erschienen in Horn zwei kaiserliche Commissäre, Concin und Fatzi; diese übernamen die an Se. Majestät verfallene Herrschaft und ließen sich am 4. Februar neuerdings von dem Rathe und der Bürgerschaft den Huldigungseid leisten. Am 5. Februar wurden die Prädicanten abgeschafft, die Kirchen gesperrt, und am 21. Februar beauftragte der kaiserliche Commissär Canipfl den Abt von Altenburg, am folgenden Tag einen tauglichen Priester zu senden, der nach katholischem Ritus den Gottesdienst feiere. Abt Jonas kam der Aufforderung nach, aber am nämlichen Tage überreichte der Magistrat von Horn dem kaiserlichen Commissär eine Bittschrift, in welcher er die vorgefallene Widerspenstigkeit entschuldigte — am 16. Februar hatte er nämlich dem Schulcantor befolen, die Leichen mit Gesang auf den Friedhof zu begleiten und am Grabe ein Gebet zu sprechen — und um die Entfernung der Besatzung und freie Ausübung der Religion ersuchte. Die Antwort war eine abschlägige. Trotzdem verharrten die Horner bei ihrem Glauben und »liefen« zu den benachbarten Predigern. Da geschah es, dass am 13. März 1621 Fleischhauer nach Buchberg zur Communion giengen. Als sie in die Stadt zurückkehrten, wollten die Soldaten sie nicht wieder in die Stadt lassen. Die Bürgerschaft wandte sich nun an den Magistrat, auf dass er bei dem Kaiser die Wiedereröffnung der Kirchen erbitte; am 4. Mai beschloss man, eine Deputation an das kaiserliche Hoflager zu senden, damit die Truppen aus der Stadt gezogen würden. Im übrigen suchte der Magistrat eine möglichst correcte Haltung einzunemen. Pilgram von Puchheim hatte am 20. Februar 1621 sich an Horn mit dem Ersuchen gewendet, für den gefangenen Reichart von Puchheim einzutreten, ihn mit Geld zu unterstützen und dahin zu wirken, dass ihm seine Güter freigegeben werden. Der Magistrat sandte 200 fl. Nun schickte Reichart am 14. August seinen Diener Michael Kastner nach Horn, mit der Bitte, um Geld und Intervention bei dem Kaiser. Noch einmal sandte man 100 fl., erklärte aber, für ihn nicht bitten zu können, da die Stadt selbst eines Fürbitters bei Sr. Majestät bedürfte. Würden sie fernerhin ihn, ihren früheren Gebieter, mit Geld unterstützen, würden sie sich großer Gefahr aussetzen und man würde sie geheimer Correspondenz mit einem Rebellen beschuldigen. Von nun an wurden die Briefe Reicharts nicht mehr beantwortet. Auch als der Vice-Rentmeister der Landstände mit seinem Adjuncten und einem Restanten-Commissär erschien, um die proclamierten Güter für die Stände einzuziehen (Reichart von Puchheim schuldete noch 27.000 fl. Steuern), und von den Bürgern den Eid der Treue abnemen wollten, lehnten sie diese Zumutung mit dem Hinweise ab, dass sie zweimal bereits dem Kaiser den Treueid geleistet hätten und die Commissäre sich mit keinem Befele ausweisen könnten. Am 7. Januar 1622 erhielt der Magistrat von Horn von der niederösterreichischen Kammer den Befel, den kaiserlichen Commissär und den Stadtanwalt Fatzi den Rathssitzungen beizuziehen und ihm die erste Stelle daselbst einzuräumen. Sieben Tage später wurde der Schulcantor Peter Campanus entfernt.

Am 16. Januar wurden fünf Fähnlein des Schwendt'schen Regiments in Horn einquartiert und die Bewohner beauftragt, den katholischen Gottesdienst zu besuchen und jedes »Auslaufen« zu den Prädicanten zu unterlassen. Doch gehorchten die Bewohner nicht, und am 12. März, sowie am 5. September wurde neuerdings unter Androhung von Strafen und kaiserlicher Ungnade der Besuch protestantischer Predigten verboten. Da gieng am 8. September eine Deputation nach Wien ab, um den Kaiser zu bitten, dieses Verbot zurückzunemen, kam jedoch unverrichteter Dinge wieder heim.

Inzwischen waren die Verhandlungen mit Vincenz Muschinger von Gumpendorf zum Abschlusse gediehen, und wurde die Herrschaft Horn ihm verkauft. An ihn, als den neuen Herrn, wendete sich nun die Bürgerschaft um freie Religionsübung, oder einen Termin zu bestimmen, innerhalb welchen sie ihre Häuser verkaufen und auswandern könnten. Am 10. Mai 1623 erneuerten sie dieses Gesuch, erhielten aber die Antwort, den Befelen gehorsam zu sein. Nach Muschingers Tod übernam sein Schwiegersohn Graf Kurz die Herrschaft. Dieser ließ am 10. Mai 1629 befelen, alle, welche noch nicht zum katholischen Glauben zurückgekehrt wären, hätten sich am nächsten Sonntag sammt ihren Weibern bei dem katholischen Gottesdienst einzufinden; wer nicht Folge leiste, werde bestraft werden. Die Bürger erklärten für ihre Person gehorchen zu wollen, für ihre Weiber aber könnten sie keine Verpflichtung eingehen; diese werden sich selbst verantworten. Im Jahre 1652 fand die kaiserliche Reformations-Commission nur mehr zwei Personen, die sich zum Protestantismus bekannten,*) alle übrigen waren zur katholischen Lehre zurückgekehrt.

Mittlerweile hatte die Stadt Zeiten der Bedrängnis durchzumachen gehabt. Nach der für die kaiserlichen Truppen unglücklichen Schlacht bei Jankau (6. März 1645) rückten die Schweden unter Leonhard Torstenson in Nieder-Österreich ein. Am 13. März befand sich das feindliche Hauptquartier zu Schrattenthal. Von dort schrieb Torstenson an die Stadt Horn, sich bei ihm Salva guardia (Schutzbrief) abholen zu lassen, widrigenfalls an den Bewohnern »ein solches exempel statuirt werden soll, davon auch ihre nachkommen empfindens behalten werden« und befal zugleich den Bürgern von Horn, der Stadt Drosendorf »die beigehende schriftliche warnung« zu überbringen. Am 17. März 1645 fertigte der schwedische Generalissimus im Lager vor Krems für die Stadt und Herrschaft Horn die Salva guardia aus und am 26. März wurde von Horn eine Deputation nach dem Hauptquartiere Torstensons gesandt, welche wegen der Brandschatzung verhandeln sollte. Torstenson verlangte 3000 Reichsthaler, setzte jedoch nach vielfachen Bitten die Summe auf 1200 Reichsthaler herab, die binnen 14 Tagen zu zalen waren. Am 27. März kehrte die Deputation nach Horn zurück, begleitet von einem schwedischen Corps, welches Horn und dessen Umgebung besetzte. Noch am selben Tage verlangte der schwedische Proviantmeister in Krems, Friedrich Thilesius, von den Hornern, entgegen der von Torstenson bewilligten Frist, Zalung der Brandschatzung, sowie eine monatliche Contribution von 400 Thalern. Sollte die Zalung bis am letzten März nicht pünktlich erfolgt sein, so stehe die schärfste militärische Execution bevor. Sofort wandte man sich an Torstenson um Nachlass oder doch Herabsetzung der monatlichen Contribution, mit dem Hinweise, nicht imstande zu sein, so große Summen aufzubringen bei den Kosten, welche die Besatzung, sowie die fortwährenden Durchmärsche verursachten. Torstenson beharrte bei seiner Forderung. Dem dringlichen Anliegen des Grafen Kurz gelang es, vom 1. Juli ab einen Nachlass von 100 Thalern zu erlangen, doch auch diese Summe war für die Stadt unerschwinglich. Nun wandte sich der Magistrat an die Gemalin Torstensons, Beata geb. Freiin de la Gardie, bei ihrem Gatten zu bitten, dass eine größere Summe von der Contribution nachgelassen werde, denn die Bewohner waren beinahe um alles gekommen, von den Häusern nur mehr 68 in bewohnbarem Zustande. Doch auch dieser Schritt scheint erfolglos gewesen zu sein; die Contribution blieb bei 300 Reichsthalern für jeden Monat. Nun wandte sich der Magistrat an die Gräfin Kurz, dass auch die übrigen herrschaftlichen Unterthanen verhalten würden, zur Contribution beizusteuern. Durch Vermittlung der niederösterreichischen Stände wurde wenigstens in Bezug auf Drosendorf willfahrt.

Im Herbste des Jahres 1645 hatte Torstenson infolge der Ereignisse auf dem Kriegsschauplatze nach Mähren ziehen müssen; dessenungeachtet hatte aber Horn nach wie vor an die Schweden die Contribution zu leisten. In Horn hatte der schwedische Generalmajor Duglas sein Quartier genommen. Da wurden die schwedischen Schutzmannschaften am 2. October abberufen, um in die Winterquartiere nach Böhmen zu ziehen; alsbald rückten in die von den Schweden stärker befestigte Stadt Horn — es waren die Mauern mit Wachthäusern und Pallisaden versehen worden — ein kaiserliches Reiter-Regiment ein; schon am 18. October — wahrscheinlich zur nicht geringen Freude der Horner — erhielt es den Befel, abzurücken. Da erschien der schwedische Obristlieutenant Lundid in Horn und forderte im Namen Torstensons, welcher nach der vergeblichen Be-

*) Auf Befel und mit Bewilligung des Magistrats wurde den Reformations-Commissären in dem Gasthause »zum weißen Rößel« ein Gastmahl gegeben.

lagerung Brünns, den Kriegsschauplatz wieder nach Nieder-Österreich verlegt hatte, die rückständige Contribution und die Zalung zweier Raten im vorhinein. Die Bürger konnten mit bestem Willen dieser Forderung nicht sogleich nachkommen und es fehlte wenig, so wäre die Stadt in Flammen aufgegangen; es erschien nämlich der ganze rechte Flügel der abrückenden schwedischen Armee vor Horn, lagerte sich im Thiergarten des Schlosses und drohte, die Execution sogleich auszuführen. Die äußerste Furcht trieb die armen Bewohner zu den äußersten Mitteln, um die mit 1400 Reichsthalern rückständige Contribution möglichst rasch aufzubringen. Gold- und Silbergeschmeide, Perlen, kurz alles Wertvolle, das man fand, wurde abgeliefert, um das drohende Unglück abzuwenden. Am 18. October waren die Schweden befriedigt und zogen am folgenden Tage von dannen. Schon am 11. November forderte Lundid unter neuerlicher Androhung von Execution die Contribution für die Monate September, October und November, 900 Thaler. Die aufs äußerste erschöpften Bürger Horns konnten innerhalb so kurzer Zeit die verlangte Summe unmöglich aufbringen und boten dem schwedischen Proviantmeister zu Krems 40 Thaler. Dieser beschuldigte sie in einem Schreiben vom 9. December grober und unhöflicher Indiscretion, warf ihnen leichtfertige Praktiken vor und drohte, ihr nur Ausflüchte enthaltendes Schreiben an Torstenson selbst abzusenden; die Folgen hätten sie sich selber zuzuschreiben.

In seiner größten Not wandte sich nun der Magistrat an den Grafen Kurz, ihn um seinen Rath bittend, was nun anzufangen sei, da die Bürger vollständig zalungsunfähig seien, sich auch nicht erklären könnten, wie die wahrheitsgetreue Darstellung ihrer Lage und die demütige Bitte um einen Nachlass an der Contribution vom Feinde mit solcher Entrüstung und Erbitterung aufgenommen werden konnte. Zugleich fügten sie die Klage bei, dass der herrschaftliche Pfleger in Horn, der Stadt das Ausschenken des Weines verboten habe und dieses Recht entgegen den Freiheiten der Stadt nur für die Herrschaft allein beanspruche. Am 2. December wandte sich der Rath wieder an Lundid, Nachlass an der Contribution erbittend; da erschien der Proviantmeister Thilesius, nam alles Getreide und Vieh, was er fand, mit und ließ einige Häuser zerstören; nichts nützten die »fürtrefflichen schutzbriefe« Torstensons. Wol befal Torstenson, als er von dieser Gewaltthat Thilesius' erfuhr, Rückstellung des Geraubten, aber der Proviantmeister wollte und konnte es auch nicht mehr, denn bis zum Einlangen des Befeles zur Rückgabe, war der größte Teil schon aufgezehrt. Wieder wandte sich der Rath an Lundid um Herabsetzung der Contribution. Dieser war jetzt milder gestimmt und erinnerte die Stadt, wenigstens monatlich 200 Thaler auf Abschlag richtig zu liefern und versprach sogar, ihre Bitten bei Torstenson zu unterstützen. Endlich im Februar 1646 zogen die Schweden ab; bis dahin musste Horn seine auferlegte Contribution zalen. Kaiserliche Truppen bezogen nun Horn. Der Oberquartiers-Commissär versah die Stadt mit einer so großen Garnison, dass der Magistrat bei Kaiser Ferdinand II. Klage erheben musste. Von Linz aus ergieng dann der Befel, in Horn nicht mehr als 20 bis 30 Reiter einzuquartieren.

Der gänzlich verarmten Stadt suchte Graf Kurz aufzuhelfen, und so ungnädig er in religiösen Dingen war, so eifrig war er bedacht, die Stadt materiell zu heben. Zu diesem Zwecke führte er die Tuchmacherei ein. Für die nach Horn berufenen Tuchmacher ließ er 30 gleiche Häuser unmittelbar neben der Stadt bauen und gründete daselbst genau nach dem Grundriss der Kirche zu Maria Ötting, allerdings in sehr verjüngtem Maßstabe, eine Kapelle; der Grundstein zu dieser Maria Öttinger Kapelle wurde am 16. Mai 1656 gelegt. Sie bestand bis zum Jahre 1783; heute ist sie ein Wohnhaus, das aber außen noch die Formen der Kapelle hat. Die Tuchmacherei, welche den Wohlstand der Stadt förderte, ist heute gänzlich verschwunden; die Concurrenz der Fabriken in unseren Tagen war zu groß.

Graf Kurz errichtete, um den Geist der Bürger wieder zu heben, im Jahre 1653 die bürgerliche Schießstätte und gab dazu den Peckengarten. Drei Jahre später gründete er das Piaristen-Collegium, das älteste in Nieder-Österreich. In dieses Jahr (1656) fällt auch die Gründung des Wallfahrtsortes Maria Drei-Eichen durch den Horner Bürger und Kürschner Matthias Weinberger.

Horns Bewohner sollten nicht zu Ruhe kommen. Im Jahre 1677 drohten die ungarischen Rebellen in Österreich einzufallen und der Oberviertelhauptmann im V. O. M. B., Franz Sigmund Hennion, befal dem Magistrate der Stadt, die Mauern in Verteidigungszustand zu setzen; sollte er Hilfe bedürfen, seien die benachbarten Orte angewiesen, Hand- und Zugrobot zu leisten. Sechs Jahre später kam die Nachricht, die Türken rücken gegen Wien. Am 9. Juli 1683 beschlossen die Bürger, die Stadt zu verteidigen bis auf den letzten Mann. Die Bewaffnung wurde sofort durchgeführt, die Mauern mit Wachen besetzt und zwei »wohlberittene« Bürger auf dem Meißauerberge als Vorposten aufgestellt, die Kirchen- und Waisensachen vermauert, von den aus Wien scharenweise Flüchtenden nur jene in die Stadt aufgenommen, welche erklärten, die Stadt verteidigen zu helfen. Bekanntlich blieb das Land nördlich der Donau von den Türken verschont. Durch Horn zogen Truppen des Kurfürsten von Sachsen, die vom 2. bis zum 4. September um

Horn campierten. Infolge des Mangels an Lebensmitteln wollten die Soldaten die Stadt plündern; nur durch Zalung entgiengen die Bürger der Plünderung. Mehr als ein halbes Jahrhundert vergeht, bevor Horn wieder erwähnt wird. Die Einzelbegebenheiten treten eben vor dem großen Ganzen zurück, die friedliche Thätigkeit der Gemeinde findet nicht immer eine gleichzeitige Feder, welche das Streben und Mühen der Ahnen kommenden Geschlechtern überliefert. Und hat eine solche Feder — sei sie eine private oder officielle — einmal existiert, so ist sie in der Regel aus irgend einem Grund noch nicht vor den Forscher heimatlicher Geschichte gekommen. In der neueren Geschichte werden Orte gewöhnlich nur erwähnt, wenn große Ereignisse sich um oder in ihnen abspielen. So auch bei Horn.

Im Jahre 1740 war der letzte männliche Sprosse aus Habsburgs Hause gestorben und hatte seiner Tochter ein großes Reich, nicht gesichert durch ein gewaltiges Heer, sondern durch viele Verträge, hinterlassen. Kaum war der Leichnam in der Kapuzinergruft beigesetzt, so erhoben die Nachbarn im Westen und Norden Ansprüche auf das Erbe und rückten mit bewaffneter Macht in Österreich ein. 1741 kamen die Preußen zum erstenmale nach Österreich. Von Retz aus legten sie der Stadt Horn eine Contribution auf, welche zu überbringen vier Bürger bestimmt waren. Auf ihrer Reise nach Retz erfuhren dieselben in Pulkau, dass die Truppen der Landesfürstin siegreich gegen die eingedrungenen Fremdlinge vorrücken; daher sie mit ihrem Gelde nach Horn zurück kehrten. — Im Jahre 1796 bot Horn dem vor den Franzosen aus Freiburg flüchtenden Depot des Bender'schen Regimentes sammt dessen Erziehungshaus eine Zufluchtsstätte, indem das alte Rathhaus zur Verfügung gestellt wurde. Als aber die Franzosen 1809 Wien erobert hatten, flüchtete man Depot und Zöglinge nach Mähren. 1798 waren um Horn russische Hilfsvölker einquartiert, 1803 kam ein kleines Corps französischer Kavallerie durch, ohne irgend welchen Schaden anzurichten, 1809 zog die österreichische Armee durch, und Kaiser Franz empfing in Horn die Nachricht von der Einname Wiens durch die Franzosen. Als nach der unglücklichen Schlacht bei Wagram Österreich sich zu dem Frieden von Znaim bequemen musste, erhielt Horn und Umgebung französische Einquartierungen; erst im November 1809 zogen die letzten dieser unwillkommenen Gäste ab. Wiederum sah Horn feindliche Truppen im Jahre 1866, u. zw. die sogenannte Elbe-Armee der preußischen Streitmacht. In Horn befand sich das Hauptspital dieser Armee, woselbst die Cholera ausbrach und auch die Civilbevölkerung nicht schonte. Etwa 10 Procent derselben fiel der Seuche zum Opfer.

Im Anschlusse an diese letzte Seuche seien aus früheren Jahrhunderten die in Horn und Umgebung aufgetretenen ansteckenden Krankheiten summarisch erwähnt. Im Jänner 1606 war in dem benachbarten Fraunhofen eine pestartige Seuche ausgebrochen, welche im November auch die Stadt Horn ergriff und bis Ende März 1607 andauerte. 1625 brach dieselbe infectiöse Krankheit wieder aus und währte trotz der getroffenen Gegenmaßregeln — die Stadt hatte einen Infectionsbader oder Lasser, sowie einen Badknecht aufgenommen — den ganzen Sommer; 1654 kam der unheimliche Gast wieder. Bekanntlich herrschte im Jahre 1679 in Österreich eine große Pest; in Horn und Umgebung forderte sie vom September bis December über 200 Opfer. 1680 brach die Pest von neuem aus; die Bevölkerung wollte von einer Anwendung der getroffenen Vorsichtsmaßregeln nichts wissen, so dass die Herrschaft einen Galgen vor der Stadt aufrichten ließ, an dem die Widerspenstigen aufgeknüpft werden sollten. Auf Bitte der Bürger wurde der Galgen wieder entfernt. Im Juli 1720 herrschte in Horn und Umgebung »ein Fieber«, von welchem Groß und Klein ergriffen wurde; es forderte aber verhältnismäßig nur wenig Opfer. Im Jahre 1832 und 1836 war die Stadt von der Cholera heimgesucht. In ersterem Jahre starben binnen sechs Wochen über 80, in letzterem 36 Personen.*)

Nachdem die Pest 1697 aufgehört hatte, wurde auf Anregung der Seidenschmaus'schen Erben eine Pestsäule mit einer Marien-Statue auf dem Platze vor der Piaristenkirche errichtet (1680). Im Jahre 1739 wurde sie von der Braumeisterin Maria Theresia Faber, 1796 von Elisabet Ditz, einer Bürgerstochter, und 1834 auf Anregung des damaligen Rectors des Piaristen-Collegiums, Andreas Beer, renoviert und mit einem eisernen Gitter umgeben.

Soviel über die Geschichte der Herrschaft und Stadt Horn. Im Folgenden sei die Geschichte der Pfarre, dann des Piaristen-Collegiums und des damit bis in unsere Tage verbundenen Gymnasiums kurz erzält, und die wenigen Nachrichten über die Schule erwähnt.

Die Pfarre Horn wurde um die Mitte des XI. Jahrhunderts von einem sonst nicht näher bekannten Grafen Karl gegründet, indem er zu seinem und seiner Gemalin Christine Seelenheil eine

*) Von anderen Unglücksfällen seien noch die Feuersbrünste und die Viehseuchen erwähnt. Feuersbrünste waren 1616; 1669, 24. November, der 32 Häuser zum Opfer fielen; 1794, 12. April, wobei 37 Häuser abbrannten; 1812, 30. April, wobei 6 Häuser und die Stephanskirche sammt Turm und Glocke ein Raub der Flammen waren; endlich 1827, 13. Juli, wobei 34 Häuser, das Piaristen-Collegium und die Kirche, beide Rathhäuser und die Georgskirche sammt Turm eingeäschert wurden. — Viehseuchen wüteten 1599 und 1677, vom November bis Februar 1748; 1789.

Kirche dem heil. Stephan zu Ehren gründete. Über die Geschichte der Pfarrkirche und der Pfarre melden die Quellen mehr als 170 Jahre nichts und dann nur Namen der Pfarrer: so zum Jahre 1223 Augustin, der mit dem Stifte Altenburg in einen Zehentstreit verwickelt war. 1237 erscheint Ernst, 1288 ein Heinrich als Pfarrer und im Jahre 1368 Andreas Chrumicher, der Horn mit Zwettl vertauschte, 1394 Andreas von Straubing. Aus dem XV. Jahrhundert sind bekannt Johann (1464) und Paul (1471). Von diesem Jahrhundert ab mehren sich die Nachrichten über Kirche und Pfarre. So wissen wir, dass 1471 für die St. Stephanskirche ein Maler aus Krems, dessen Name nicht überliefert ist, ein Altarblatt malte. Zu Beginn des XVI. Jahrhundert ist Magister Stephan Lohäus Pfarrer, welcher verheiratet war und in seinem Testamente bestimmte, dass sein Weib ihm, ihr und ihren Kindlein ein Grabmal bei dem Predigtstuhl errichten soll, worauf die Steinigung des heil. Protomartyrs Stephan »lustig und schön gemalet sei sammt Versen und Rythmen.« Damals war die Pfarre Horn sehr ausgedehnt; außer dem Pfarrer waren noch sechs Priester in der Seelsorge thätig. Da verbreitete sich mit ungeahnter Schnelligkeit Luthers Lehre nicht nur in Deutschland, sondern auch in Österreich, und speciell die Gegend um Horn war bald der Hauptsitz der Bekenner der neuen Lehre. Gefördert wurde sie durch die Besitzer der Herrschaft Horn, die Herren von Puchheim. Die Visitatoren des Jahres 1544 fanden keinen Priester vor — der Pfarrer war »neulich« gestorben. Im Jahre 1551 ist Philipp Bergmann Pfarrer; er ist weder katholisch, noch lutherisch, sondern wälte aus beiden Lehren nach Gutdünken und fand endlich auch in der Lehre Calvins einiges, was ihm zusagte. Ebenfalls keiner bestimmten Lehre Anhänger waren seine Nachfolger Christoph Arnoldt seit 1551, December 17., auf der Pfarre Horn investiert, Friedrich, Hans Pauer (1564), Otto (1566), und Georg Preisinger (1573). Ein geschulter protestantischer Prediger war Lorenz Becher aus Bošnik in Meißen. Ihn hatte Veit Albrecht von Puchheim in Wien, wo er 1574 im Landhause predigte, kennen gelernt und 1576 nach Horn berufen. Er neigte zum Flaccianismus hin und erklärte sich 1582 offen als Anhänger dieser Lehre, für die er in Wort und Schrift thätig war.*) So lange Veit Albrecht von Puchheim lebte, blieb er unangefochten im Gegensatz zu Christoph Arnold, gegen den 1560 Kaiser Ferdinand I. einen Haftbefel erließ, da er zur Lehre der Wiedertäufer hinneigte, »auch die hl. Sacramente gar oder mehrersteils verachten solle«. Ob der damalige Passauer Official in Wien, Dr. Hilinger, den Befel ausführen konnte?

Becher hatte seit 1577 zur Unterstützung einen Diacon, August Fischer, ebenfalls aus Meißen gebürtig, der sich öffentlich zur Lehre Luthers bekannte, im Innern jedoch Flaccianer war. Seit 1577 hielt sich in Horn auch der eifrige Flaccianer Alexander Bresnitzer, auch Alexius Bresniceus genannt, aus Kotbus in der Niederlausitz stammend, auf; 1578 folgte er einem Rufe Hartmanns von Liechtenstein auf die Pfarre Feldsberg, wo er 1581 starb. Auch der bekannte Flaccianer Christoph Irenäus hielt sich in Horn auf. Er kam 1580 aus Schweidnitz und wurde 1581 zum Senior, Prediger und Inspector der Kirche Christi in Horn von Veit Albrecht von Puchheim ernannt.

Veit Albrecht starb 1584 und damit endete der Flaccianismus in Horn; denn sein Nachfolger Dietrich von Puchheim war ein »ungnädiger Herr«. Irenäus Becher und andere Prädicanten, sowie die »Schuldiener« Philipp Schlotsbach und Johann Obenroth wurden von ihm aus Horn entfernt. Becher erhielt eine Abfertigung, Irenäus aber muste, wollte er nicht mit »Schimpf und Spott« davongejagt werden, fliehen, all' seiner Habe und seines Gutes beraubt. Die Pfarre scheint der Württemberger Johann Heinrich Scheibel erhalten zu haben; 1594 ist er Pfarrer von Horn. Elisabet von Puchheim berief Johann Bruder, gleichfalls einen Württemberger, der von 1598—1601 in Horn predigte. Derselbe hatte zwei Diacone, Philipp Hillameir und Christoph. Im Jahre 1603 ist Zacharias Hofmar Pfarrer, welcher einen Kaplan namens Matthias Schmal und einen Diacon, Friedrich hatte. Hofmars Nachfolger, Georg Kratsch, ist der letzte protestantische Pfarrer von Horn; durch die politischen Ereignisse gezwungen, muste dieser die Stätte seines Wirkens 1621 verlassen und flüchtete nach Znaim. (Wiedemann, Bd. 2, S. 530—533.) Vorübergehend taucht noch 1629 ein Pastor, Mollerus mit Namen, auf, doch ist er ohne Bedeutung. (Hippolytus, Bd. 4, S. 480.)

Horn war für die Familie der Puchheim (s. oben) 1620 verloren gegangen. Der Abt des benachbarten Klosters Altenburg bat den Kaiser, das Patronatsrecht der Pfarre Horn, welches bisher die Herren von Puchheim ausgeübt, nun aber Sr. Majestät verfallen sei, seinem Kloster zu verleihen, sowie die Pfarre demselben zu incorporieren. Er weist in seinem Bittgesuche darauf hin, welchen Schaden Altenburg und die dazugehörigen Pfarren in den letzten Jahren von den kaiserlichen Truppen, sowie von jenen der Feinde erlitten hätten und ver-

*) Er ließ eine Schrift erscheinen: Kurtzer, wahrhaftiger Gegenbericht wider die Beschwerungen und Auflagen, damit Marcus Blomarius etliche Prediger in Österreich öffentlich anfichtet und beschuldiget, samt angehefteter Bekenntnuss von der Erbsünde, derselben Endtschaft und von der Auferstehung der Todten.

pflichtete sich, die Bewohner von Horn zur katholischen Religion zurückzuführen.

Abt Jonas bewarb sich um diese Begünstigung, in Unkenntnis, dass dem Kloster Altenburg ohnedies lehensherrliche Rechte über die Pfarre Horn zustehen. Dies geht ausdrücklich aus der 1394 vom Pfarrer Andreas von Straubing für das Bürgerspital in Horn gemachten Stiftung hervor. In Folge der religiösen Wirren scheint man in Altenburg, sowie in der kaiserlichen Kanzlei dieses Recht ganz vergessen zu haben. Abt Jonas' Bitte wurde dem Klosterrath zugewiesen, der darüber das Gutachten des Passauer Officialats einholte. Dieses war mit der Incorporierung einverstanden, wenn der Abt sich verpflichte, stets einen Weltpriester für die Pfarre Horn zu präsentieren; doch der Abt erklärte, auf diese Bedingung nicht eingehen zu können, und so kam die Pfarre in die Hände der Jesuiten. Bevor sie ihnen aber verliehen wurde, hatte der kaiserliche Commissär, Ferdinand von Canipfl, den katholischen Gottesdienst bereits eingeführt. Am 21. Februar 1621 hatte er sich an Abt Jonas mit der Bitte gewandt, für den folgenden Tag einen tauglichen Priester nach Horn zu senden, der daselbst predige, copuliere, und taufe; doch habe er alle Paramente u. s. w, selbst mitzubringen, denn in Horn sei gar nichts vorhanden. Abt Jonas begab sich selbst nach Horn und hielt am 22. Februar die erste katholische Predigt, ein Conventuale aus Altenburg, P. Georg, aber den übrigen Gottesdienst; bis Pfingsten versah er dann die Seelsorge, aber seine Pfarrkinder »liefen« lieber zu den Prädicanten in den benachbarten Orten. Nun erfolgte am 25. October 1621 die Übergabe der Pfarre an die Jesuiten, und zwar derart, dass sie einen Teil der Residenz dieses Ordens zu St. Bernhard bildete. (Geschichtliche Beilagen, Bd. 2, S. 66.) Das Besetzungsrecht hatte der Orden, die Vogtei blieb bei der Herrschaft Horn, welche Muschinger unter der Bedingung erwarb, »zu ewigen Zeiten« kein unkatholisches Exercitium zu gestatten. (22. October 1622.) Die Pfarre erhielt der bisherige Seelsorger und Weltpriester von Hadres, Heinrich Mart. Er sowie seine Nachfolger P. Maurach (1626), Johann Härlin, ein Jesuit (1627), und Johann Lamerisch oder Lammayer (gest. 1638) suchten der Pfarre entfremdete Besitzungen wieder zu erwerben. So waren der Pfarre vier Viertel Weingärten zu Leodagger, der Bockfluss genannt, entzogen worden; die eine Hälfte war zur Herrschaft Wildberg gezogen worden, die andere zur Herrschaft Horn. Letztere hatte der kaiserliche Commissär Fazi dann den Jesuiten überantwortet, aber dem Pfarrer wurden sie noch vorbehalten. Zehente, welche der Pfarre gehörten, mussten bei Strafe eines Reichsthalers in das Schloss geliefert werden; das Fischwasser von der Stadt war entfremdet, die Stiftbriefe der Pfarre lagen im Schloss und wurden nicht ausgeliefert u. s. w. Vieles kam zurück, aber manches blieb für immer verloren.

Unter dem Pfarrer Stephan Maulberger (1653—1667) wurde von dem in Horn ansässigen Maler Tobias Leusering, Sohn des damaligen Kirchenvaters, Caspar Leusering, ein Contract zur Fassung des Hochaltars abgeschlossen. Die Kosten wurden zum größten Teile von Wohlthätern aufgebracht, von welchen Johann Köpfinger und der Doctor der Medicin, Johann Kleppinger, zu erwähnen sind.

Vom 28. April 1667 bis zu seinem Tode (20. Juli 1681) war Johann Bapt. Fechtner von Wilhelmsdorf, der Theologie und beider Rechte Doctor, apostolischer Protonotar und Poenitentiar, Pfarrer von Horn. Dieser stiftete die Jesus, Maria und Joseph-Bruderschaft. Während seiner Amtszeit wurde die steinerne Stiege in den Friedhof von mehreren Wohlthätern hergestellt (1669) und 1675 von dem Suffraganbischof von Passau, Jodocus Höpfner, die Kirche und drei Altäre geweiht, der Hauptaltar zu Ehren des Kirchenpatrons, der eine Seitenaltar zu Maria-Himmelfahrt, der andere zu heil. Katharina. Dieser letztere wurde, dies sei gleich hier bemerkt, 1703 verändert, indem für das Bild der Heiligen die Darstellung des Kreuzes Christi und der armen Seelen im Fegefeuer aufgestellt wurde. In den Fünfzigerjahren unseres Jahrhunderts erfuhr dieser Altar wieder Veränderungen.

Im Jahre 1676 veranlasste der Magistrat der Stadt Horn, dass in der Stephanskirche morgens und abends zum Gebete geläutet werde. Damit der Mesner hiebei nicht durch die Kirche gehen müsse, wurde eine Tür in den Turm ausgebrochen.

Fechtners Nachfolger, Christian Klosner von Rosenfeld, der Stifter des ewigen Lichtes in der Pfarrkirche, schließt die Reihe der Horner Seelsorger aus dem Säcularclerus. Am 15. December 1689 trat nämlich das Kloster Altenburg die Pfarre St. Margareten an der Sirning an die Jesuiten gegen die Pfarre Horn ab, wozu das Consistorium seine Einwilligung gab, nachdem Altenburg dem Hochstifte Passau das Patronatsrecht über die Pfarre Stiefern und fünf Unterthanen abgetreten hatte, ferner die Verpflichtung eingegangen hatte, für diese sowie für den Pfarrer von Stiefern »für ewige Zeiten« alle Steuern zu bezalen. Mit dem Besitzer der Herrschaft Horn wurde, da bis 1690 niemals das Vogteirecht von diesem ausgeübt worden war, dahin ein Vergleich geschlossen, dass das Kloster Altenburg den Besitzer als Vogtherrn der Pfarre Horn anerkennt, dieser aber, solange die Pfarre mit Professen von Altenburg besetzt wird, nach dem Tode eines Pfarrers weder Sperre, Inventur noch Abhandlung vorneme; sollte aber ein »fremder Priester« auf die Pfarre kommen und daselbst sterben oder Horn wieder von

Altenburg getrennt werden, so trete der Herrschaftsbesitzer wieder in seine vollen vogteiherrlichen Rechte. Die Vorname der Kirchenrechnung, die Bestellung der Kirchenpröpste, die Verpachtung der Grundstücke soll stets von der Herrschaft Horn im Beisein des Pfarrers vorgenommen werden.

Klosner, der mit den Jesuiten manchen Zwist hatte, segnete am 18. Februar 1698 das Zeitliche. Bis Juli versahen die Piaristen die Seelsorge. Am 11. Juli 1698 kam Ämilian Sigeth, Profess des Stiftes Altenburg, und übernam die Seelsorge. Alle seine Nachfolger bis heute gehören diesem Ordenshause an. Ihm wurde ein Cooperator beigegeben; im Jahre 1735 finden wir zwei Cooperatoren in Horn. Unter Pfarrer Otto Schlidt (1726 bis 1740) wurde durch die Braumeisterin Theresia Faber der Johann Nepomuk-Altar in der Stephanskirche gestiftet, 1738 wurde eine neue Orgel angeschafft. 1753 das 1658 hergestellte Gewölbe der Kirche erneuert, Im Jahre 1738 wurde das mit Beginn der Reformation mit Horn in pfarrlicher Hinsicht vereinigte Mödring ausgepfarrt und zur selbständigen Seelsorgestation erhoben. Im Jahre 1741 — unter Pfarrer Leander de Bottony (1740—1762) — schlug der Bliz in die Stephanskirche ohne zu zünden, wobei jedoch ein Theil des Daches zerstört wurde.

Bottonys Nachfolger war Honorius Stadler (1762—1782) seit 1742 Cooperator (die zweite Cooperatorstelle war seit 1740 nicht besetzt), dann durch 20 Jahre Pfarrer und endlich bis zu seinem Tode 1791 Deficient im Pfarrhofe, welchen er erweitern ließ. Im Jahre 1772 kam aus der Georgskirche die steinerne gothische Kanzel in die Pfarrkirche. Unter seinem zweiten Nachfolger Alexander Mayr (1810—1822) muſste alles Kirchensilber, mit Ausname der Kuppen und Patenen, der unentbehrlichsten Kelche und der Gefäße für die heiligen Öle abgeliefert werden. Die Pfarre Horn lieferte eine große und eine kleine silberne Lampe, eine große (sieben Pfund schwere) und eine kleine Monstranze, zwei Rauchfässer, zwei Schiffel, sechs große Altarleuchter, zwei Opferkannen und eine Tasse, endlich von vier Kelchen und zwei Ciborien die Fußgestelle, zusammen im Gewichte von 106 Mark 4 Loth, ab. Am 30. April 1812 brach in dem unweit des Friedhofes befindlichen Hause des Hufschmiedes Feuer aus, das alsbald das Dach und den Turm der Kirche ergriff und einäscherte, sowie die Glocken vernichtete. Man trug sich nun mit dem Plane, die Stephanskirche abzutragen und die St. Georgskirche zur Pfarrkirche zu erheben. Das Kreisamt fand einerseits, daſs die Stephanskirche nicht unentbehrlich sei, anderseits aber auch, daſs die Baupflichtigen nicht zur Wiedererbauung derselben verhalten werden könnten. Da beschloss die Gemeinde am 20. April 1813, die Summe zur Herstellung vorzuschießen. Rückerstattet wurde die Forderung dadurch, daſs der jährliche Rest der Kirchenbarschaft an die Stadt abgeführt worden ist. Die Stadt schaffte auf eigene Kosten drei große Glocken an, deren eine J. G. Jechinen, in Krems (1828), die beiden anderen (1814) Johann Florido in Znaim goſs.

Bereits 1836 muſste der Dachstuhl erneuert werden, wobei statt Schindeln Ziegeln in Verwendung kamen.

In der Kirche befindet sich seit 1577 die Gruft der gräflich Puechheim'schen Familie. Sie wurde 1805 ausgeräumt, die darin gefundenen Gebeine wurden auf dem Friedhofe zur Ruhe bestattet, die kupfernen Särge verkauft, der Erlös aber ward dem Armeninstitute zugewendet. Neben dem Aufgang zum Chor befand sich die Waldenaire'sche Gruft; auch sie teilte das Schicksal der Puechheim'schen. Eine dritte Gruft befand sich neben dem Kirchturme, wo noch die Überreste eines Altars erkenntlich sind; endlich die Ertl-Gruber'sche Familiengruft, die noch heute im Gebrauche ist und ihren Eingang vom Friedhofe aus hat. Von den in der Kirche befindlichen Grabsteinen seien der des Hans Albrecht Steinhauff von Krembshof zu Beitenaich, gest. 1573, dann der nächst älteste, die irdischen Überreste der Matthias Heibel zum Pilgramhof (in Limberg) gest. 1587, deckend, und der des Joachim Kelhamber zu Summerein und Reitmühl, gest. 17. März 1596, erwähnt. Dem XVII. Jahrhundert gehören folgende Grabsteine an: a) der des Pfarrers Christian Klosner; b) der Martha Maximiliana von Kirchberg, geb. von Heisberg, gest. 1668; c) des Otto Rudolf Freiherr von Andlau, gest. 1681; d) der Maria Rudolf Freiherr von Andlau, gest. 1686; e) Bernhard Beischl, Pflegers und Landesgerichtsverwalters zu Unter-Dirnbach, gest. 1684; e) der Gemalin Beischl's, Anna Maria, geborene Walthumb, gest. 1684; f) des Caspar Walthumb, Bestandinhaber des Thurnhof in Horn, gest. 1680; g) des Rathsbürgers von Horn, Johann Walthumb, gest. 1665; h) des Elias Bernard Walthumb, gest. 1666; i) des Alexander Ernst Dispöndla;*) k) der Gemalin des gräflich Kurz'schen Tuchmacherei-Verwalters Seidl, Justine, geb. Giedter. Von den Grabsteinen des vorigen Jahrhunderts sei nur der des Stallmeisters Ferdinand Karl Pittner erwähnt, ob der Klage, die seine hinterlassene Witwe Maria Constanzia in Stein meißeln ließ.

Wie aus dem bereits Gesagten hervorgeht, hat Horn noch eine zweite dem heil. Georg geweihte

*) Dispöndla stammte aus Westfalen und war Fähnrich der gegen die Türken aufgebotenen Truppen Fuldas'; er starb zu Horn am 2. November 1684.

Kirche; da sie auf dem Stadtplatze sich erhebt, heißt sie auch Stadt- oder Platzkirche. Obwol sie eine Filialkirche ist, werden doch in ihr der gewöhnliche Gottesdienst und die übrigen Kirchenceremonien abgehalten, ausgenommen bei Begräbnissen; ferner werden das Osterfest, das Fest des heil. Apostel Petrus und Paulus, das Kirchweihfest, der Allerseelentag und das Fest des heil. Stephan in der Pfarrkirche gefeiert. Wann die St. Georgskirche gegründet worden ist und von wem, wissen wir nicht. Im Jahre 1529 litt sie durch Feuer großen Schaden; nur notdürftig hergestellt, ward sie endlich so baufällig, dass 1593 Kirche und Turm abgetragen werden mussten; 1594 begann man einen neuen Bau aufzuführen, und vier Jahre später waren die Kirche und der Turm bis auf die Turmkuppel vollendet, welche erst 1714 aus Kupfer hergestellt worden ist. Dieser Turm gieng 1827 bei einer Feuersbrunst, welche 40 Häuser der Stadt einäscherte, zugrunde und mit ihm auch das schöne harmonische Geläute. In der St. Georgskirche befand sich auch eine Glocke, die aus jenen türkischen Kanonen 1697 von Simon Carlovi gegossen wurde, welche Kaiser Leopold I. der Stadt geschenkt hatte. Sie gieng 1795 zugrunde, da man über eine halbe Stunde mit ihr während eines heftigen Gewitters läutete. Sie wurde dann umgegossen, hatte einen schönen reinen Ton und enthielt einen bedeutenden Silberzusatz; als nämlich das Metall in Fluss gerieth, warfen die Bürger reichlich Silbermünzen in den Schmelztiegel. Die heutigen Glocken, vier an der Zal, wurden in unserem Jahrhundert gegossen.

Die Kirche hatte 1615 eine Orgel erhalten, ebenso gleich der Pfarrkirche 1738 und endlich 1805. Da sie von den protestantischen Bürgern der Stadt zu ihrem Gottesdienste gebaut worden war, musste sie, als die Bewohner zum Katholicismus zurückgeführt waren, consecriert werden. Die Consecration nam der Suffraganbischof von Passau, Jodok Höpfner, 1675 vor. Bei dieser Gelegenheit wurde die Jesus-, Maria- und Josef-Bruderschaft gegründet. Pfarrer Fechtner hatte in einem Winkel neben dem Hochaltare eine Marienstatue mit dem Jesus-Kindlein auf dem Arme gefunden. Er stellte diese Statue neben dem Altare der heil. Cosmas und Damianus auf und bald fanden sich mehrere Wohlthäter, welche durch Spenden zur Verehrung der Mutter Gottes beitrugen. Die erste und größte Wohlthäterin war eine Dienstmagd, namens Susanna Halsteiner, die »Bader Sandl« gewöhnlich genannt; sie war in eine schwere Krankheit verfallen und hatte in derselben gelobt, all ihre Ersparnisse der seligsten Jungfrau zu opfern, wenn sie wieder gesund werde. Thatsächlich genas sie und nun erfüllte sie ihr Gelübde. — An dem Platze, wo die Statue gefunden worden war, wurde der St. Josefsaltar errichtet.

Am 19. August 1675, an welchem Tage die erste Seelenmesse für die Verstorbenen aus der Bruderschaft gelesen wurde, bestand sie bereits aus 606 Mitgliedern. Der Vorstand war aus einem Rector, einem Vicerector, einem Präses, einem Vicepräses, zwei Assessoren, einem Secretär und zwölf Consultoren zusammengesetzt. Die Bruderschaft wurde unter Kaiser Josef II. aufgehoben, das nicht unbedeutende Vermögen eingezogen. Dass das finanzielle Gebaren der Bruderschaft gut bestellt war, mag man daraus ersehen, dass sie sich 1704 einen neuen Bruderschaftsaltar anschaffte; der alte 1655 angeschaffte, blieb in der St. Georgskirche bis 1826, in welchem Jahre er in die Pfarrkirche übertragen wurde.*) Die St. Georgskirche besitzt zwei Bilder des bekannten Malers Martin Johann Schmidt aus Krems. Das eine (auf dem Altare der Epistelseite) stellt die leidende Menschheit vor der schmerzhaften Mutter Gottes dar. Es stammt aus dem Jahre 1779. Das zweite Bild (auf dem Altare der Evangelienseite) zeigt das Martyrium der heil. Thekla und trägt ebenfalls die Jahreszal 1779. (Monatsblatt des Altertumsvereines, 1893, S. 80.)

Auf dem Turme der St. Georgskirche hatte der Turmmeister seine Wohnung. Nachweisbar ist ein solcher seit 1598. Damals hatte er die Pflicht, an Sonn- und Feiertagen bei dem Gottesdienste zu musicieren, dann ebenso auch bei vornemen Hochzeiten; im Sommer musste er um 3 Uhr, im Winter um 4 Uhr morgens vom Turm herab blasen; nachmittags im Sommer um 5 Uhr und im Winter um 4 Uhr, ebenso um 11 Uhr vormittags. Ihm waren Gesellen beigegeben, welche zur Nachtzeit auf dem Turme Wache halten und die Stunden anzeigen mussten. Bei Tage hatte der Turmmeister selbst Wache zu halten.

In der St. Georgskirche befanden sich zwei Grüfte, welche 1715 voll Wasser waren. Sie wurden mittels eines Canals ausgetrocknet und untersucht.

*) Außer dieser Bruderschaft bestand in den Jahren 1510—1619 eine Aller Gläubigen- und Unser Frauen-Zeche; ferner eine St. Anna-Zeche und eine große Bruderschaft. Am 1. Januar 1711 bildeten zwölf Horner Bürger eine Bruderschaft zu Ehren des Jesukindes und verpflichteten sich, an allen Sonn-, Apostel- und Marientagen und an einigen anderen die Kerzen für den großen in der Mitte der Kirche befindlichen Armleuchter anzuschaffen und für jeden aus ihrer Mitte Verstorbenen in der Pfarrkirche eine heil. Messe lesen zu lassen. Die Zal der Mitglieder dieser Bruderschaft betrug stets zwölf. Im Jahre 1732 ließen sie einen neuen hölzernen zwölfarmigen Leuchter anschaffen und vergolden, welcher noch vorhanden ist. Diese Bruderschaft wurde gleichfalls 1783 aufgehoben. Um 1814 fanden sich aber wieder einige Bürger, welche den Leuchter vergolden ließen und das Übereinkommen trafen, jährlich am Sylvestertage eine und wenn einer aus ihnen stirbt, vier heil. Messen lesen zu lassen. Bei dieser Jahrtagsmesse, sowie bei der ersten der vier Erinnerungsmessen wird der Armleuchter mit brennenden Kerzen besteckt.

In der einen fand man vier Särge, wovon der eine die Überreste des David Ungnad und im andern die seiner Gemalin barg; in der zweiten Gruft befanden sich drei Särge. Sie wurden herausgenommen und auf dem Friedhofe beigesetzt.

Bevor wir die dritte derzeit noch bestehende Kirche in Horn besprechen, wollen wir die Geschichte der bis 1783 bestandenen zweiten Pfarrkirche, außerhalb der Stadt gelegen, kurz geben. Hinter dem ehemaligen Thiergarten des Schlosses zu Horn stand an der Taffa vor 1076 bereits eine Kirche, deren Patron die Pfarre Röhrenbach, später das Kloster Altenburg war. Sie war dem heil. Nikolaus geweiht und Pfarrkirche für Perchtoldsdorf (heute verschollen) und Staningersdorf bei Pernegg (bis 1288), für Mühlfeld, Breiteneich, Mold und Doberndorf, für mehrere Mülen an der Taffa und einige Häuser am Kamp, endlich für den bei Horn gelegenen, heute gänzlich verschwundenen Ort Rietenburg, von welchem sie auch den Namen trug. Der erste bekannte Pfarrer ist Gottfried; er wird am 4. März 1288 als Zeuge gelesen in der Urkunde des Abtes Konrad von Altenburg, durch welche die Orte Staningersdorf und Perchtoldsdorf von der Mutterpfarre Röhrenbach eximiert werden. Im Jahre 1325 kommt ein Vicar Heinrich vor, zu Beginn des XV. Jahrhunderts ist Johannes Kolb Pfarrer, ihm folgte Andreas Hohenperger, präsentiert vom Abte Konrad von Altenburg und 1435 anerkannt vom Passauer Bischofe. Im Jahre 1464 ist Paul als Pfarrer von Rietenburg bezeugt, 1482 Johann. Dieser letztere verkaufte mit Genemigung seines Lehensherrn, des Abtes Stephan von Altenburg, und mit Zustimmung seiner Pfarrgemeinde an Wolfgang Prugner zu Zöbing fünf Viertel Weingarten »auf dem Stein zu Zöbing« und kaufte für den Erlös einen Weingarten zu Breiteneich »unter dem Perg«, gelegen zunächst des Kaplans von Breiteneich Weingarten. Aus dem XVI. Jahrhundert sind bekannt: Johann Erkthal (1531), Johann Vicelius und Eckartsreiter. Ersterer wurde 1579 von dem Herrn von Puchheim gefangen genommen, da er sich »nicht verhalten wie es einem christlichen pastori geziembt, sondern dass er viel frommen christen ergerlich etc. denselben auch mit erschißen undt erwürgen drohlich gewest undt eine gantze ersame gemeine burgerschaft bevor, ob dem magistrat alhie (d. i. zu Horn) unverschulder sachen verleumbt und angriffen, welliches sein uebelverhalten hoch strafmeßig und nicht für gering kann geacht werden«. Wol verwendete sich der Abt von Altenburg für Vicelius, anscheinend aber vergebens. Eckartsreiter war Protestant und verheiratet; er wurde bald verjagt, seine Nachfolger waren Katholiken. In den Jahren 1667, 1668 und bis Mai 1669 versahen die Pfarre die Piaristen von Horn wegen Krankheit des Pfarrers, hierauf stets Professen von Altenburg. Im Jahre 1698 erhielt Ämilian Ligeth die Pfarre Rietenburg, der zugleich Stadtpfarrer von Horn war. Von dieser Zeit an war Rietenburg stets mit Horn vereint; den Gottesdienst und die Ausspendung der Sacramente versah ein Cooperator.

Zur Geschichte der Kirche sei Folgendes bemerkt. Im Jahre 1644 brannte sie und der Turm infolge eines Blitzstrahles ab. Die Kirche blieb in Ruinen bis 1649. Sie wurde dann aufgebaut und Georg Siegfried von Lengschitz ließ für sie eine Glocke gießen (1650). Am 4. Juli 1762 schlug der Blitz abermals in den Turm ein, jedoch ohne zu zünden. Abt Willibald Palt von Altenburg ließ ihn wieder aufbauen. 1783 wurde die Pfarre und Kirche zu Rietenburg aufgehoben und am 18. Februar 1789 erhielt das Stift Altenburg von der niederösterreichischen Regierung die Erlaubnis, die Kirchengründe zu Rietenburg und die Kirche zu verkaufen. Die Kirche wurde abgebrochen, das Material veräußert. Von den nach Rietenburg eingepfarrten Ortschaften wurde Mold der neu errichteten Pfarre Maria Drei-Eichen zugewiesen, Doberndorf nach Rodingersdorf eingepfarrt, Mühlfeld, Breiteneich, die Mülen an der Taffa und die Häuser am Kamp zur Stadtpfarre Horn gezogen. Das (unbedeutende) Grundbuch, d. i. die der Pfarre als Herrschaft unterstehenden Grundholden, erhielt das Kloster Altenburg. (Vgl. Reill in »Blättern«, 1883, S. 193—197.)

Wir kehren nun zur dritten noch bestehenden Kirche in Horn zurück und verbinden mit ihrer Geschichte die viel wesentlichere, nämlich die des Gymnasiums. Als Graf Ferdinand Kurz die Herrschaft Horn erworben hatte, trug er sich mit dem Plane, die Jesuiten in Horn einzuführen. Er verlangte dazu am 19. April 1641 von den Bürgern von Horn, sie sollten zu deren Erhaltung jährlich 100 Thaler beitragen, der Magistrat aber das Kreuzberger'sche Haus erwerben, die Stadt die Fuhren zur Adaptierung des Hauses leisten und, da die Jesuiten das Spital besitzen und in ein Colleg verwandeln möchten, die »Spitaler« in die Bürgerhäuser aufnemen. Nicht in letzter Linie ist es der Abneigung der Bewohner Horns gegen die Jesuiten zuzuschreiben, dass der Magistrat unter Hinweis auf die vielen Schulden und auf die Armut der Bürger infolge der fortwährenden Kriege entschieden ablehnte.

Das Spital, führte er weiter aus, müsse den Armen auf ewige Zeiten verbleiben, kraft des Stiftbriefes Hansens von Meißau aus dem Jahre 1396, was auch die bischöfliche Confirmationsurkunde von 1397 und der Stiftbrief von 1398 bestätige. Sieben Jahre später versuchte Graf Kurz die Franciscaner in Horn ansässig zu machen. Johann Hagn, Provinzial des Franciscaner-Ordens in Deutschland, Böhmen und Mähren, bat den

Bischof von Passau um die Erlaubnis, nach dem Wunsche des Grafen Kurz und dessen Gemalin Regina auf dem Platze, wo das Spital in Horn steht, neben der Kapelle, die bereits vor Alter verfallen und profaniert war, ein Kloster für seine Ordensbrüder zu stiften und zu erbauen. Doch an dem Wortlaut des Stiftbriefes für das Spital scheinen diese Verhandlungen gescheitert zu sein. Gleichzeitig mit den Franciscanern hatte Graf Kurz auch mit den Piaristen Verhandlungen eingeleitet, welche 1656 zum Abschlusse kamen. Im Jahre 1642 schrieb er an den Rector des Piaristen-Collegiums in Nikolsburg, er wolle in Horn ein Gymnasium der Piaristen stiften, der Rector möge dieses Vorhaben nach Kräften unterstützen und möglichst bald in Ausführung bringen. Im Jahre 1656 waren die Verhandlungen zum Abschluss gediehen und am 20. November desselben Jahres stellte Graf Kurz an den Magistrat das Ansuchen, die Bürgerschaft möge zur Sustentation der von ihm bereits in diesem Jahre gestifteten Piaristen etwas beitragen. Der Magistrat gieng bereitwillig auf dieses Ansuchen ein und bestimmte, die Bürgerschaft solle jährlich 50 fl., 10 Eimer Wein, drei Achtel Schmalz und 30 Klafter Holz beitragen; ein gewiss beträchtlicher Beitrag, wenn man bedenkt, dass die Stadt durch fortgesetzte Einquartierungen, Requisitionen u. s. w. viel gelitten hatte und die Bürger verarmt waren; diese Leistung war aber nicht anders aufzubringen als »durch einen gleichmäßigen Anschlag auf die Bürgerschaft«.

Am 11. März 1657 wurde der Stiftbrief errichtet: eine Kirche und eine Schule für zwölf Religiosen sollten erbaut werden. Wider Erwarten des Stifters, der vermutete, es werde nicht »die gestiftete Zal« eintreffen und nur für acht Personen vorgesorgt hatte, kam Rector Michael mit eilf Genossen nach Horn; durch Stiftbrief des Grafen Tättenbach vom 19. Juli 1659 wurde für alle gesorgt. Graf Kurz räumte den Brüdern, damit der Unterricht der Jugend ungesäumt beginnen könne, ein Haus, worin früher eine Wollspinnerei untergebracht war, zu Lehr- und Wohnzimmern ein. Auch eine Bibliothek ließ er daselbst aufstellen und schenkte sie bald nachher auf ewige Zeiten dem Collegium unter der Bedingung, dass sie nicht anderswohin gebracht werden dürfe und dass seinen Erben und Nachfolgern in der Herrschaft das Benützungsrecht gewahrt bleibe. Die Schule wurde am 9. April 1657 mit vier Classen und 50 Schülern eröffnet. Auch als 1658 das Gebäude umgestaltet wurde, erlitt der Unterricht keine Unterbrechung. Das ganze Haus wurde in vier Tracten angelegt, deren jeder fast genau einer der vier Weltgegenden zugewendet ist. Neu angelegt wurde wahrscheinlich der östliche Teil, das eigentliche Schulhaus, das aber bis in unsere Tage unvollendet blieb. Bis zum Jahre 1820 waren alle Lehrzimmer zu ebener Erde untergebracht, während der für zwei Stockwerke bestimmte Oberbau leer blieb und als Schultheater benützt wurde. Der Grund, warum dieser Teil unausgebaut blieb, mag wol der sein, dass Graf Kurz 1659 starb und kein dringendes Bedürfnis nach einer Vermehrung der Lehrzimmer vorhanden war.

Zugleich mit dem Schul- und Wohnhaus der Piaristen wurde auch der Bau der Kirche begonnen. Am 18. Juni 1657 trug der Bürgermeister dem Rathe das Verlangen des Grafen Kurz vor, die Bürgerschaft möge eine Beihilfe zur Erbauung der Klosterkirche leisten. »Weil dieses Werk zu gemeiner Stadt Nutzen und zu mehrerer Gottseligkeit ist«, wurde beschlossen, jeder Bürger, der ein Pferd hat, soll mit dem Zuge einen Tag helfen, alle anderen gleichfalls einen Tag mit Handarbeit. Im Jahre 1675 wurde die Kirche endlich von dem wiederholt genannten Suffragan- und Weihbischof von Passau, Jodok Höpfner, geweiht. Aus den Geschicken der Kirche sei erwähnt, dass sie am 13. Juli 1827 abbrannte. Auch das Collegium wurde ein Raub der Flammen und die Schulen mussten bis am 20. Juli geschlossen werden; die Lehrer fanden zum Teil im Schlosse, zum Teil bei dem Stadtpfarrer Obdach und Pflege. Erst im Jahre 1847 erhielt die Kirche einen neuen (steinernen) Turm. Die Piaristenkirche besitzt ein Bild des oberwähnten berühmten Malers Martin Johann Schmidt oder des Kremser Schmidt. Dieses Bild, die Vision des heil. Anton von Padua darstellend, ist an Farbenpracht, Technik und Conception vielleicht das bedeutendste und vollendetste dieses Meisters. Es datiert aus dem Jahre 1777.

Wir wenden uns nunmehr der Geschichte des für Horn so wichtigen Gymnasiums zu. Vom Jahre 1661 bis in die Achtzigerjahre des vorigen Jahrhunderts wurden zu Ehren der herrschaftlichen Familie fast alljährlich scenische Spiele aufgeführt. Der Stoff derselben war der griechischen Mythologie oder der alten Geschichte entnommen. Zur Errichtung und Ausstattung des Theaters (Theatrum comoediale genannt) bewilligte der Rath der Stadt Horn wiederholt Beiträge, sogar in Zeiten, wo die Stadt ohnedies große Auslagen hatte. So erwog ein ehrsamer Rath 1664 »wol die großen onera, mit welcher die Stadt dieser Zeit gequälet«, bewilligt aber 15 fl., doch ohne Consequenz.

Von 1681 bis 1783 scheinen die Piaristen beabsichtigt zu haben, in ihrem Hause oder im angrenzenden Rathhause ein Knaben-Convict zu errichten. Am 19. August 1681 suchten sie um die Erlaubnis an, einen Gang durch das Rathhaus erbauen zu dürfen, durch welchen die Studenten in die Schule gehen könnten, damit das Kloster gesperrt werden könnte. Doch der Rath widersetzte

sich, zumal da die Ordensleute darauf bedacht waren, in Zukunft ein Seminar zu errichten, die besten Kostgänger dann zu sich zu nemen, den Bürgern aber die armen zu lassen. Als daher der Horner Bürger Grunner den Piaristen sein Haus verkaufen wollte, besorgte der Magistrat, dass etwa in demselben ein Seminar errichtet würde, und verbot den Kauf und Verkauf. Im Jahre 1685 klagte die Bürgerschaft, dass die Piaristen den »Inleuten die besten Kostgänger zuspielen« und doch erhalten sie nicht von den Inleuten, sondern von den Bürgern ihre jährliche bestimmte Stiftung. Der Magistrat machte Vorstellungen und die Piaristen versprachen Abhilfe. Als 1783 die Piaristen das Rathhaus zu erwerben suchten, wollte der Magistrat es ihnen um 3000 fl. überlassen, wenn das Collegium sowol wie das General-Capitel einen Revers ausstellten, darin nie ein Seminar zu errichten, und auch die Herrschaft für alle Zukunft sich diesem Reverse anschließe. Der Kauf unterblieb und das Haus ist noch heute im Besitze der Stadt. Und noch im Jahre 1843 machte der Präfect Kriczensky dem Kreisamte Krems den Vorschlag »wegen eines in dem Piaristen-Collegium zu Horn zu gründenden Convictes.« Ob dieser Vorschlag je erledigt wurde, steht dahin.

Bis zum Jahre 1775 wurde nach dem »alten« Lehrplan unterrichtet, worauf der von P. Gratianus Marx entworfene eingeführt wurde. Die Folge war, dass 1778 die bis jetzt bestandenen sechs Classen in fünf zusammengezogen wurden, indem man die vier Grammatical-Classen auf drei beschränkte. So blieb es bis zum Jahre 1785. Die Schülerzal war von 100 auf 13 herabgesunken, da traf am 2. November 1785 vom Kreisamte Krems das Decret ein, das Gymnasium zu Horn sei »wegen seiner unbeträchtlichen Schülerzal gänzlich aufzuheben«.

Für Horn und Umgebung war der Verlust des Gymnasiums ein bedeutender, und so baten die Horner um Wiederherstellung desselben. Kaiser Franz erhörte ihre Bitte und am 17. October 1796 wurde die erste lateinische Classe mit 22 Schülern wieder eröffnet. 1798 inspicierte der Kreishauptmann die Anstalt und »ging zufrieden hinweg«. 1801 war das Gymnasium wieder vollständig. Am 9. Mai 1806 wurde das Gymnasium und das Ordenshaus durch den Besuch Kaiser Franz I. ausgezeichnet. Mit dem Schuljahre 1806 wurde ein neuer Lehrplan eingeführt, nämlich jeder einzelne Gegenstand wurde von einem Professor (Fachlehrer) gelehrt.

Zur Geschichte des Gymnasiums, so lange es sich unter der Leitung der Piaristen befand, sei noch Folgendes erwähnt. Im Jahre 1808 befal ein Decret der Hof-Studien-Commission, sowol am Gymnasium zu Horn wie an jenem zu Krems die Zalung des Unterrichtsgeldes einzustellen. Im Schuljahre 1818/19 wurden auch bei den Landgymnasien wieder vier Grammatical-Classen eingerichtet, daher in Horn nun wieder ein Gymnasium mit sechs Classen bestand; damals wurden anstatt der Fachlehrer die Classenlehrer wieder eingeführt. Mittels Regierungs-Decret vom 11. October 1834 wurde bestimmt, dass von nun ab die Schüler nicht mehr die Kosten der Reinigung und Beheizung der Schulen zu bestreiten haben. Aus den Vierzigerjahren, in der Zeit also, wo in Österreich kein Sinn für deutsche Sprache und Literatur war, ist besonders beachtenswert, dass sich am Horner Gymnasium Anzeichen der Pflege auch dieses Zweiges der Wissenschaft finden. Die Chronik bemerkt zum Februar 1844: Bei den Prüfungen (gemeint sind die Monatsprüfungen) der dritten und vierten Classe hörte man zum erstenmale Vorträge von Musterstücken der deutschen Poesie.

Bis zum Jahre 1848 ist nichts Erwähnenswertes aufgezeichnet. Nach dem Jahre 1848 war es vorzüglich die Vertretung der Stadtgemeinde Horn, welche die Erhebung der Anstalt zu einem Obergymnasium anstrebte. Horn sollte nämlich auf vier Classen reduciert werden, und thatsächlich hatte das Ministerium für Cultus und Unterricht einen diesbezüglichen Antrag des Piaristen-Provinzial am 10. Juli 1850 genemigt. Doch bevor dieser Bescheid der Stadtvertretung bekannt ward, hatte sie beschlossen, das Ministerium um die Errichtung eines Obergymnasiums zu bitten und 1000 fl. für die erste Einrichtung anzubieten. Nachdem der Inhalt des ministeriellen Bescheides bekannt geworden war, beschloss die Gemeindevertretung am 16. August 1850, eine Vorstellung an das Ministerium zu richten und sich zu erbieten, bei der successiven Erweiterung des Gymnasiums im ersten Jahre 300, im zweiten 500 und fortan 800 fl. beizutragen, außerdem die erste Einrichtung und die Adaptierung der nötigen Localitäten des Obergymnasiums zu übernemen, eventuell damit alle Piaristen zu Horn am Gymnasium verwendet werden können, die Knaben-Volksschule zu erhalten. Doch das Ministerium fand den Betrag der Gemeinde für zu gering, um das erforderliche Lehrpersonal zu erhalten und um die Lehrmittel zu beschaffen, zumal da keine anderweitigen Dotationsmittel vorhanden waren. Somit wurde die Gemeinde am 23. April 1851 abgewiesen. Während dieser sieben Monate hatte die Gemeindevertretung am 10. October 1850 beschlossen, dem Beispiele anderer Städte zu folgen, und um die Belassung der sechsten Classen einzuschreiten; zu ihrer Erhaltung wurden jährlich 500 fl. bewilligt. (Beschluss vom 7. Februar 1851.) Auch nach dem Eintreffen des abweislichen Bescheides gab man in Horn die Hoffnung nicht auf, doch ein Obergym-

nasium zu erhalten; zu diesem Zwecke begab sich auf Grund eines Gemeinderathsbeschlusses vom 8. Februar 1852, eine Deputation zum Unterrichtsminister nach Wien, jedoch mit negativem Erfolg. Am 18. April 1852 beschloss die Stadtvertretung, alle weiteren Schritte bezüglich des Gymnasiums zu sistieren, weil derzeit den Anforderungen nicht Genüge geleistet werden könne. Da wurde 1852 und 1853 das Gymnasium geschlossen, unbekannt aus welchen Gründen. Horn strebte nun 1852 eine unselbständige und 1862 und 1863 eine selbstständige Realschule an. Im Jahre 1868 nam die Gemeinde ihre Schritte für ein Obergymnasium wieder auf, doch der Piaristen-Provinzial verlangte außer der Herstellung der Localitäten und der Lehrmittel einen jährlichen Subsistenzbeitrag von 800 fl. für jeden Lehrer des Obergymnasiums.

Die Gemeinde fand diesen Vorschlag für unannembar und wandte sich nochmals an das Ministerium. Die Verhandlung scheiterte endgiltig 1870, worauf sie sich an den niederösterreichischen Landesausschuss wandte (28. Februar 1871) und jährlich 2000 fl. beizutragen versprach; in einer zweiten Eingabe (vom 2. Juli 1871) wurde die Summe auf 5000 fl. erhöht. Der Landesausschuss setzte sich mit dem Ministerium für Cultus und Unterricht, mit dem Grafen Ernst Hoyos-Sprinzenstein betreffs der Kurz'schen Stiftung, (auf Horn nicht intabuliert, aber doch vom Grafen Ernst Hoyos-Sprinzenstein durch Zalung von 55.000 fl. in Prioritäten der Franz Josefs-Bahn abgelöst) und endlich mit dem Piaristen-Provinzial Dr. Beitz bezüglich des Rücktritts von der Leitung und Besorgung des Gymnasiums zu Horn ins Einvernemen. Der Landesingenieur Rosner erhielt den Auftrag, den Bauzustand des Gymnasiums in Horn zu untersuchen und zu berichten.

Laut des erstatteten Berichtes war das Gebäude mit 3500 bis 4000 fl. zu adaptieren, außer den Räumlichkeiten für das achtclassige Gymnasium waren noch Localitäten für Wohnungen u. s. w. zu erübrigen. Im Laufe des Jahres 1871 wurden die Verhandlungen zum Abschluss gebracht und durch allerhöchste Entschließung vom 27. April 1872 das bisherige Untergymnasium in Horn in ein vollständiges achtclassiges Obergymnasium mit den Unterclassen als Realgymnasium verwandelt und in die Verwaltung des Landes Nieder-Österreich übernommen. Am 17. Juli 1872 wurde protokollarisch das Gebäude dem Lande übergeben unter Ausscheidung des dem Piaristenorden reservierten Teiles, nachdem Graf Ernst Hoyos-Sprinzenstein zugleich mit der Ablösung der Kurz'schen Stiftung auf die Eigentumsansprüche auf die Realitäten der Piaristen in Horn Verzicht geleistet hatte. Sofort begann die Gemeinde mit den übernommenen Adaptierungsarbeiten, damit am 1. October die Schulen beginnen konnten. Im Einverständnis mit dem Landesausschuss und auf Kosten der Gemeinde wurde noch 1872 die fünfte Classe eröffnet, wozu der Landtag am 7. December 1872 nachträglich seine Zustimmung gab.

Damit hatte das erste und älteste Gymnasium des Piaristenordens in Nieder-Österreich aufgehört zu sein. Längst mögen die Körper der Lehrer dieses Ordens zu Staub und Asche geworden sein, doch die Erinnerung an ihr langes, segensreiches Wirken wird speciell in Horn und Umgebung fortleben, so lange das mühsame Wirken des Lehrers und die Arbeit des Geistes Anerkennung findet.

Außer dem Gymnasium besitzt Horn noch eine dreiclassige Bürgerschule, sowie eine fünfclassige Volksschule. Die Anfänge letzterer reichen zurück bis ins XIV. Jahrhundert. Im Jahre 1596 wird von einer neuen Landschaftsschule daselbst berichtet. Sie war natürlich protestantisch. (Wiedemann, Bd. 3, S. 552 und 554.) Als die Piaristen in Horn einzogen, übernamen sie die Knaben-Volksschule und behielten dieselbe auch, bis der Orden den Anforderungen der Jetztzeit nicht mehr gerecht werden konnte. Daneben bestand aber auch eine Pfarrschule. Graf Kurz verlangte 1653, die Stadt solle diese in dem Spitale unterbringen, damit er im Gebäude derselben seine Tuchmacher unterbringen könne. Doch die Bürger schlugen sein Ansinnen ab. Im Jahre 1730 wurde die Schule wegen Baufälligkeit des Schulhauses in das alte Rathhaus verlegt, das Gebäude als Armen- und Krankenhaus und zum Teil als Arrestlocal benützt. Im Jahre 1794 brannte das Gebäude mit einem großen Teile der Stadt ab; die Brandstätte wurde verkauft. Zwei Jahre früher war die Schule bereits aus dem alten in das neue Rathhaus übersiedelt, kehrte aber 1850 wieder in das alte Local zurück, um dem k. k. Bezirksamte und dem Collegialgerichte Platz zu machen. Das Patronatsrecht über die Schule stand der Stadt zu, die stets dieses Recht auch ausübte. Auch den Regenschori, dessen Amt in älterer Zeit nicht mit dem Schuldienst verbunden war, sowie den Mesner nam die Stadt auf; bestätigt wurden sie vom Pfarrer im Namen des Pfarrpatrons, des Abtes von Altenburg. Besoldet wurden sie von der Stadt, die Kirche hatte aber einen jährlichen Beitrag zu leisten. Bis zum Jahre 1790 mussten Lehrer, Regenschori und Mesner alle drei Jahre, d. i. so oft ein neuer Bürgermeister gewält wurde, beim Magistrate und bei der Bürgerschaft um die Belassung in ihrem Amte schriftlich ansuchen.

Wir wenden uns nunmehr zu den Humanitätsanstalten der Stadt. Am 4. Januar 1395 stiftete der Horner Bürger Stephan der Weikersdorfer und seine Ehewirtin Katharina ein Spital für zwölf arme Kranke. Sie erbauten zu diesem Zwecke

ein Haus und eine Kapelle und dotierten nicht nur das Spital reichlich, sondern stifteten auch an der Kapelle einen Priester, der täglich eine Messe lesen sollte. Stephan der Weikersdorfer übertrug seinem Herrn, Hans von Meißau, die Aufsicht und die Lehensherrlichkeit über das Spital. Nach dem Tode Stephans verbesserte Hans von Meißau (durch Stiftbrief vom 30. August 1396) dessen Stiftung, indem er derselben zwei Waldanteile bei Mödring schenkte, genannt der Puchgraben und die Trampel. Auch dessen Sohn Leutold war ein Gönner des Spitals und schenkte demselben am 24. Juni 1398 bedeutende Körner- und Gelddienste, sowie einen Baumgarten und Grundstücke. Fortan sollten zwei Priester angestellt, zwei Messen täglich gelesen und am Montag nach Allerheiligen für Herzog Albrecht III. ein Jahrtag gefeiert werden. Papst Pius II. erteilte dann der Kapelle am 18. Mai 1463 für ewige Zeiten einen Ablass. Die Messenstiftung gieng im XVI. Jahrhundert, zur Zeit der Reformation, ein. Graf Kurz stellte sie aber wieder her, jedoch wird nur mehr eine Messe gelesen, der Jahrtag für Herzog Albrecht wird noch in der Piaristenkirche gefeiert. Zur Verwaltung wurde ein eigener Spitelmeister angestellt, im XVI. und XVII. Jahrhundert waren zwei Rathsbürger als Inspectoren bestellt. Von 1797 bis 1834 war die Verwaltung einem Manne anvertraut, der die Einkünfte des Spitals nur zum geringsten Teile für die Pfründner verwendete, Grundstücke verkaufte und es endlich dahin brachte, dass nur mehr sechs Personen notdürftig erhalten werden konnten.

Im Jahre 1798 musste das Bürgerspital in höherem Auftrage zu einem Krankenhause umgestaltet werden. Durchreisende und arme Kranke waren unentgeltlich aufzunemen, nur besser Situierte sollten einen Verpflegungsbeitrag leisten. Zur Blüte kam das Spital wieder, als 1834 Leopold Soika, durch 12 Jahre Bürgermeister der Stadt, zum Verwalter gewält worden war. Durch Umsicht brachte er es bald dahin, dass die gestiftete Zal wieder aufgenommen werden konnte, dass aber auch außerhalb des Spitals wohnende arme Bürger beteilt werden konnten.

Die Stadt besitzt ferner noch zwei Armenhäuser, in welche sowol verarmte Bürger, als auch Inwohner aufgenommen werden. Ein eigenes Armenhaus hat die Vorstadt Öttingen. Für Waise sorgt die Kaiser Franz Josephs-Bezirks-Waisenanstalt, deren Leitung den Barmherzigen Schwestern vom heil. Vincenz von Paul anvertraut ist.

Bevor wir die Geschichte von Horn schließen, sei noch auf das Schloss und auf den Turmhof kurz hingewiesen. Ersteres ist ein drei Stock hohes Gebäude mit drei Fronten. Von den beiden Türmen diente der eine seinerzeit als Arrestlocal und führt davon noch den Namen Diebsturm. Der einstige Wall und Graben, der das Schloss umgab, ist heute geebnet. Im Schlosssaale befinden sich drei große Bilder, welche Graf Leopold Karl von Hoyos durch den Maler Johann Gottfried Neuberg für den großen Saal des Schlosses Persenbeug hatte anfertigen lassen. Über Ansuchen des Grafen Ernst Hoyos-Sprinzenstein wurden sie von der Kaiserin-Mutter 1859 erfolgt und nach Restaurierung durch Johann Hermannn in Horn untergebracht. Das eine Bild stellt mit der Aufschrift Schloss und Stadt Horn in Nieder-Österreich 1686 vor und zeigt die beiden Objecte von der Nordseite. Links im Hintergrunde sieht man die Kirche von Riedenburg und Rosenberg. Im Vordergrund sitzen der Graf und seine Gemalin Maria Regina in einem sechsspännigen Galawagen, umgeben von mehreren Begleitern. Der eine Reiter, welcher dem Beschauer den Rücken kehrt, dürfte der Maler sein; das Pferd zeigt dessen Monogramm. Das zweite Bild stellt die Rosenburg dar (1687), das dritte Raan (1688). (Vgl. Monatsblatt des Altertumvereines, 1888, S. 20.)

Im Schlosse zu Horn nam Kaiser Franz I. am 12. April 1752 kurzen Aufenthalt (s. »Blätter« 1892, S. 189) dann, wie erwähnt, Österreichs erster Kaiser Franz 1809 und gelegentlich der Manöver im Waldviertel 1892 der jetzt regierende Kaiser und König Se. Majestät Franz Joseph I.

Der Turmhof gehörte dem Chorherrnstifte St. Nicolaus in Passau, welches in Horn reichen Zehent besaß. (Vgl. Fontes, Abt. 2, Bd. 6, S. 174.) Im Jahre 1582 ließen Caspar Krafft von Meires (Meires im G.-B. Waidhofen an der Thaia, oder Maiers bei Gars?) und seine Gemalin Elisabet das Haus aufbauen und widmeten dasselbe dem genannten Chorherrnstifte. Im Jahre 1680 war der Bestandinhaber dieses Hofes Caspar Walthumb.

Literatur: Schweickhardt, Darstellung 2c., V. O. M. B., Bd. 1, S. 146—176. — Burger in Hyppolytus 1860, S. 17 bis 21 und 323—334; 1861, S. 272—279, 417—422 und 493—499. — Burger, Geschichtl. Darstellung der Gründung und Schicksale des Benedictinerstiftes St. Lambert zu Altenburg in Nieder-Österreich, S. 79, 165—212. — Burger, Verbesserungen zur geschichtl. Darstellung, S. 29. — Wiedemann, Reformation, Bd. 2, S. 550 bis 557. — Chronik des Gymnasiums in Horn im I. Jahresberichte des n.-ö. Landesgymnasiums zu Horn 1873. — Bachinger, Eine geologische Skizze über Horn und seine Umgebung im VIII. Jahresbericht des n.-ö. Landes-Real- und Obergymnasiums zu Horn, 1880. — Bachinger, Beiträge zur Flora von Horn im XV. Jahresberichte 2c., 1887. — Endl im Jahrbuch der Leo-Gesellschaft, 1894, S. 314 ff. — Monatsblatt des Altertumsvereines, 1888, S. 23, 1890, S. 29 f., 47, 69; 1891, S. 74 f., 110, 116; 1892 S. 165 ff., 203, 205, 207; 1894, S. 12 ff. — Dollmayr in »Blätter«, 1892, S. 152—156.

Hornberg, Ehs. in der K.-G. Rotte Garnberg, O.-G. Hollenstein, G.-B. Waidhofen an der Ips, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das im Spec.-Ortsrep. aufgeführte Haus ist auf keiner Karte enthalten.

Horndorf, Rotte in der K.- und O.-G. Stickelberg, Pfarre Hollenthon, Post Wiesmath, G.-B. Kirchschlag, B.-H. Neunkirchen (U. W. W.).

(1822) 4 Häuser; (1832 Schw.) 4 Häuser, 32 Einw.; (1869) 5 Häuser, 30 Einw.; (1880) 5 Häuser, 27 Einw.; (1889 W.) 41 Einw.; (1890) 5 Häuser, 25 Einw.

Das Dorf liegt eine Viertelstunde südlich vom Schulorte Hollenthon auf dem vom Ameisberge (737 M.) gegen den Spratzbach abfallendem Terrain, das mehr als in der Muttergemeinde Hollenthon für den Feldbau geeignet ist und genügenden Ertrag giebt. Dagegen ist der Viehstand sehr unbedeutend. Die Verbindung mit Hollenthon vermittelt ein primitiver Landweg.

Hornerwald, s. St. Leonhard am Hornerwald.

Hornisöl, Ehs. in der K.- und O.-G. St. Peter in der Au, G.-B. St. Peter in der Au, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus, auf der Adm.-K. Hanisöl, liegt im Süden der Gemeinde, an dem kleinen Bach, der am Rauchegg (688 M.) an der Grenze von Ober-Österreich entspringt und eine Viertelstunde unter dem Hause in den Urlbach fließt.

Hornlehen, Bhs. in der K.-G. Holzschachen, O.-G. Weistrach, G.-B. St. Peter in der Au, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus liegt am Griedlingerbache, der in den Weistrachbach und mit diesem in den Zauchabach geht, eine Viertelstunde nördlich von Weistrach.

Hornleiten, auch **Hochleiten,** Bhs. in der K.- und O.-G. St. Michael am Bruckbach, G.-B. St. Peter in der Au, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus liegt eine halbe Stunde südlich von St. Michael, nahe dem rechten Ufer des Urlbaches.

Hornleiten, Ehs. in der K.-G. Rotte Schwarzenbach, O.-G. Opponitz, G.-B. Waidhofen an der Ips, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus liegt am rechten Ufer der Ips, drei Viertelstunden nördlich von Opponitz.

Hornsburg, Dorf und K.-G. in den O.-G. Ober-Kreuzstetten, Pfarre Groß-Russbach, Post Nieder-Kreuzstetten, G.-B. und B.-H. Korneuburg (U. M. B.).

(1795) 27 Häuser; (1822) 34 Häuser; (1834 Schw.) 34 Häuser, 279 Einw.; (1853) 214 Einw.; (1869) 34 Häuser, 170 Einw.; (1880) 34 Häuser, 177 Einw.; (1889 W.) 206 Einw.; (1890) 35 Häuser, 159 Einw.

Das Dorf liegt an der Grenze des Gerichtsbezirkes Korneuburg und ist im übrigen von Ober-Kreuzstetten, Groß-Russbach und Lerchenau umgeben. Das ziemlich ausgedehnte Terrain gehört im Süden dem Kreuthwalde an, in welchem östlich der Hundsberg 329, südlich der Kreutberg 327, westlich der Hasenberg 369 M. ansteigen. Die von demselben entspringenden kleinen Wasserläufe gehen teils südlich dem Russbache, teils nördlich dem Taschelbache zu. Die Terraingestaltung läßt für Feldbau wenig Raum, daneben wird viel Obst gebaut und die nahen Wälder geben Erwerb. Das Dorf selbst liegt in einer Schlucht und ist südlich durch einen Fahrweg mit der Straße von Groß-Russbach nach Nieder-Kreuzstetten, sowie nördlich durch einen gleichen mit dem eine halbe Stunde entfernten Schulorte Ober-Kreuzstetten verbunden.

Im XVI. Jahrhundert waren mit Hornsberg die Prantner belehnt. Nach dem Erlöschen dieses Hauses im Mannesstamme mit Georg Prantner 1574 fiel Hornsberg an seine Schwester Susanne, Gemalin des Ludwig Welzer, welcher am 11. Januar 1575 damit belehnt worden ist. Da Welzer sich den protestantischen Adeligen anschloss, welche Kaiser Ferdinand II. die Huldigung verweigerten, wurde er aller seiner Güter verlustig erklärt und des Landes verwiesen. Hornsberg kaufte Hans Balthasar Graf Hoyos, welcher am 5. November 1622 damit belehnt wurde.

Schon im XVI. Jahrhundert war die Burg, von der auf einem Hügel bei Hornsberg noch einige Überreste zu sehen sind, »öde«; wahrscheinlich wurde sie in den Kämpfen gegen Matthias Corvinus zerstört und dann nicht wieder aufgebaut. (Lehensacten im Archiv der k. k. Statthalterei zu Wien und Herrschaftsacten im k. u. k. Reichs-Finanz-Ministerium.)

Hornschläger, Ehs. in der K.- und O.-G. Dorf Griesbach, G.-B. Groß-Gerungs, B.-H. Zwettl (O. M. B.)

Das Haus liegt eine Viertelstunde südwestlich von Griesbach, am Nordrande des Hörschlagwaldes, von welchem es den Namen hat.

Hornung, Ehs. in der K.- und O.-G. Gutenstein, G.-B. Gutenstein, B.-H. Wr.-Neustadt (U. W. W.).

Das Haus liegt eine Viertelstunde östlich von Gutenstein, an der Straße nach Pernitz, am nördlichen Fuße des Hornung- oder vorderen Neukogl (855 M.).

Hornungsthal, Rotte in der K.- und O.-G. Schrattenbach, Pfarre und Post Grünbach, G.-B. und B.-H. Neunkirchen (U. W. W.).

(1795) 13 Häuser; (1822) 10 Häuser; (1831 Schw.) 10 Häuser, 71 Einw.; (1869) 15 Häuser, 83 Einw.; (1880) 15 Häuser, 68 Einw.; (1889 W.) 100 Einw.; (1890) 16 Häuser, 72 Einw

Die Häuser der Rotte liegen bis zu einer halben Stunde westlich von Schrattenbach und ebensoweit südwestlich vom Schulorte Grünbach entfernt in dem engen Thale, das vom Thalberg (777 M.) nördlich und vom Hochberg (957 M.) südlich gebildet und westlich vom Kienberg (1014 M.) abgeschlossen wird. Von letzterem kommt eine kleine Wasserader herab, treibt eine Müle im Ort und fließt dem Greithbache zu. Der Boden ist größtenteils Waldland, daher Holzarbeit die vorwiegende Beschäftigung der Bewohner ist.

Horschal, Ehs. in der K.- und O.-G. Dorf Seitenstetten, G.-B. St. Peter in der Au, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus wird mit diesem Namen im Spec.-Ortsrep. aufgeführt. Da aber Gen.-St.-K. und Adm.-K. an dieser Stelle das Haus Gottschall haben, so ist dieser Name jedenfalls der richtige. Dasselbe liegt im Süden der Gemeinde, nahe beim rechten Ufer des Urlbaches, eine halbe Stunde nordwestlich von St. Georgen am Reith.

Hort, auch **Hart,** Dorf in der K.- und O.-G. Winklarn, Pfarre Winklarn, Post Amstetten, G.-B. und B.-H. Amstetten (O. W. W.).

(1880) 5 Häuser, 28 Einw.; (1890) 5 Häuser, 29 Einw.

Die Häuser des kleinen Dorfes liegen zerstreut bis zu einer halben Stunde nordöstlich von Winklarn und sind mit diesem durch einen fahrbaren Feldweg verbunden, in einem gegen die Ips bei deren Umbug vom nördlichen zum östlichen Laufe abfallenden Terrain, welches vorwiegend aus Wald besteht, doch auch gut gebaute Felder enthält. Auf diesen wie in den Hausgärten wird viel Obst gezogen. Die Kinder besuchen die Schule in Winklarn.

Hoschenhub, Ehs. in der Rotte Unter-Kühberg, K.- und O.-G. Neustift, G.-B. Neu-Lengbach, B.-H. Hietzing (U. W. W.).

Das Haus ist eine Viertelstunde vom linken Ufer des Laabenbaches entfernt und liegt links von der Straße von Laaben nach Neu-Lengbach, eine halbe Stunde südwestlich von Neustift.

Hosen, Bhs. in der Rotte Maierhofen, K.- und O.-G. Albartsberg, G.-B. Waidhofen an der Ips, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus liegt eine halbe Stunde südlich von Albartsberg, am Rande des Steyerwaldes.

Hosenreith (auf der Adm.-K.), s. Hasenreith.

Hoserau, Ehs. in der K.- und O.-G. Abetzberg, G.-B. St. Peter in der Au, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus liegt im Osten der Gemeinde am linken Ufer der Url und an der Grenze des Gerichtsbezirkes Amstetten, eine Viertelstunde östlich von Abetzberg.

Hossinghof in der Rotte Reith, K.- und O.-G. Landfriedstetten, G.-B. Ips, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Dieses Haus, welches Hossinghof in Schwetters Heimatskunde genannt wird, liegt eine Viertelstunde nordöstlich von Landfriedstetten, an der Grenze des Gerichtsbezirkes Melk und am Fuße des Höhenberg (298 M.).

Hottmannsgraben, Ehsr. in der K.-G. Steinhöfen, O.-G. Aspang, Pfarre und Post Aspang, G.-B. Aspang, B.-H. Neunkirchen (U. W. W.).

(1869) 16 Häuser, 85 Einw.; (1880) 16 Häuser, 99 Einw.; (1889 W.) 123 Einw.; (1890) 16 Häuser, 81 Einw.

Die Häuser liegen zerstreut in dem Graben, Huttmannsgraben auf der Adm.-K., in welchen der gleichnamige Bach vom Kapellenberg (796 M.) südlich von Feistritz herabkommt und bei Unter-Aspang in die Pitten fließt. Die Häuser haben durchwegs eigene Localnamen, darunter auch das auf der Adm.-K. angedeutete, aber nicht bezeichnete Hottmannshaus.

Hraberg, im Spec.-Ortsrep. irrig für Ilsaberg, s. dieses.

Hub, Ehs. in der K.-G. Groß-Aigen, O.-G. Euratsfeld, G.-B. und B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus liegt nahe beim Oberlauf des Lixingbaches, eine Viertelstunde nördlich von der Grenze des Gerichtsbezirkes Gaming, am westlichen Fuße des 472 M. hohen Bauxberges.

Hub, Bhs. in der Rotte Stieftlberg, K.- und O.-G. Kolmitzberg, G.-B. und B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus liegt eine halbe Stunde östlich von Kolmitzberg, an der Straße von dort nach Viehdorf.

Hub, Ehsr. in der Rotte Pyhra, K.- und O.-G. Oehling, G.-B. und B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Die Häuser liegen an dem kleinen Bache, der vom Galgenberge bei Öd herabkommt und südlich zum Aschbache und mit diesem in die Url fließt, drei Viertelstunden südlich von Öd. Östlich grenzt der Habergerwald an.

Hub, Rotte und K.-G. in der O.-G. Böheimkirchen, Pfarre und Post Böheimkirchen, G.-B. und B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

(1795) 4 Häuser; (1822) 4 Häuser; (1836 Schw.) 4 Häuser, 33 Einw.; (1853) 62 Einw.; (1869) 4 Häuser, 27 Einw.; (1880) 4 Häuser, 30 Einw.; (1890) 4 Häuser, 30 Einw.

Die Häuser liegen im Thale, das sich von dem nördlich angrenzenden großen Schildbergerwalde herabzieht, in unfreundlicher Gegend, welche zumeist vom Walde bedeckt ist und nur wenig Äcker und Wiesland enthält. Nach dem eine starke Stunde westlich abliegenden Schulorte Böheimkirchen führt nur ein mangelhafter Waldweg.

Hub, Dorf und K.-G. in der O.-G. Schönbichl, Pfarre Schönbichl, Post Melk, G.-B. Melk, B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

(1822) 3 Häuser; (1837 Schw. Hueb) 14 Häuser, 59 Einw.; (1853) 105 Einw.; (1869) 15 Häuser, 123 Einw.; (1880) 14 Häuser, 83 Einw.; (1890) 14 Häuser, 83 Einw.

Der Ort mit geschlossenen Häusern liegt am rechten Ufer der Pielach beim Einflusse derselben in die Donau, auf einem Bergrücken 340 M. hoch. An den Abhängen desselben wird guter Tegel gegraben und bestehen Ziegelöfen, die übrigen Gründe sind wenig ergiebig und liefern kaum für den

Hausbedarf hinreichende Ernten. Schulort ist das eine halbe Stunde nordöstlich entfernte Schönbichl, das auf einem Feldwege erreicht wird.

Hub, infolge seiner hohen Lage gewöhnlich »auf der Hub« genannt, war ein Amt und Gut, welches zu Anfang des vorigen Jahrhunderts dem Sigismund Hack zu Bornimb gehörte. Nach seinem Tode 19. November 1779 erbte Hub nebst Puchberg in Nieder-Österreich, sowie die im Lande ob der Enns gelegenen Besitzungen sein Sohn Adam. (Schweickhardt, O. W. W. 7, 94.)

In der Nähe von Hub lagen einst die Gehöfte, welche den Ort Sierneut bildeten. Sie waren bis auf eines bereits im Jahre 1622 öde. Dieser letztere Hof gehörte bis zum Jahre 1848 zur Herrschaft Schönbüchel und führte im Grundbuch dieser Herrschaft den Namen Sierneuthof oder »am Sirneut«. Heute hat er die Conscriptionsnummer 8 des Dorfes Hub. (»Blätter«, 1885, S. 106.)

Hub gehörte zur Pfarre Gerolding, wurde aber 1830 davon getrennt und der näher gelegenen Pfarre Schönbüchel zugeteilt. (»Blätter«, 1876, S. 201.)

Zu welchem Hub der in dem zweiten Stiftungsbrief des Klosters Lilienfeld genannte Ritter Hartwig von Huobe zu zälen ist, läſst sich heute nicht bestimmen. (Vgl. Bd. 1, S. 278.)

Literatur: Schweickhardt, Darstellung 2c., V. O. W. W., Bd. 7, S. 94.

Hub, Ehs. in der K.-G. Hinterberg, O.-G. Plankenstein, G.-B. Mank, B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

Das Haus liegt unmittelbar an der Grenze des Gerichtsbezirkes Scheibbs, nahe dem linken Ufer des Gansbaches, eine halbe Stunde westlich von Pfarre und Schloſs Plankenstein.

Hub, Ehs. in der K.-G. Ober-Söllingerwald, O.-G. Rogatsboden, G.-B. und B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

Das Haus liegt eine Viertelstunde östlich vom Feichsenbache, im Süden der Gemeinde, und drei Viertelstunden südlich von Feichsen, am südlichen Fuße des Pöllaberges (614 M.).

Hub an der Mank, auch **Hueb,** Weiler in der K.- und O.-G. Ritzengrub, Pfarre und Post St. Leonhard am Forst, G.-B. Mank, B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

(1795) 3 Häuser; (1822) 3 Häuser; (1838 Schw.) 3 Häuser 17 Einw.; (1853) 15 Einw.; (1869) 3 Häuser, 23 Einw.; (1880) 3 Häuser, 20 Einw.; (1888 P.) 16 Einw.; (1890) 3 Häuser, 21 Einw.

Die Häuser des kleinen Weilers liegen vereinzelt, darunter eines mit dem Namen Hubbauer, am rechten Ufer der Mank, beim Einflusse des kleinen Weichselbaches, der vom Hirschberg an der Grenze des Gerichtsbezirkes Melk herabkommt. Das Terrain besteht nur aus Wiesen und Äckern, welche sehr ertragfähig sind. Mit dem eine halbe Stunde südlich entlegenen Schulorte St. Leonhard am Forst ist der Weiler durch einen Feldweg verbunden, der bei Steghof in die von Melk kommende Straße nach St. Leonhard einmündet.

Hub (auf der Adm.-K. und Gen.-St.-K. Hueb) **bei Zwerbach,** Ehfr. in der K.- und O.-G. Rainberg, Pfarre Rupprechtshofen, Post St. Leonhard am Forst, G.-B. Mank, B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

(1822) 2 Häuser; (1838 Schw. Hueb) 2 Häuser, 15 Einw.; (1869) 2 Häuser, 13 Einw.; (1880) 2 Häuser, 17 Einw.; (1888 P.) 13 Einw.; (1890) 2 Häuser, 13 Einw.

Die Häuser liegen eine Viertelstunde östlich von Zwerbach nahe dem linken Ufer des Melkflusses, am Fahrwege von Zwerbach nach St. Leonhard am Forst. Hub war ein im XV. Jahrhundert an die Herren von Wolfenstein verliehenes landesfürstliches Lehen. (Keiblinger, Melk, Bd. 2, Abt. 1, S. 270.)

Hub, Außer- und **Inner-,** Rotte in der K.-G. Radhof, O.-G. Haag, Pfarre und Post Haag, G.-B. Haag, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

(1880) 4 Häuser, 29 Einw.

Die Häuser, auf der Adm.-K. Hub ohne nähere Bezeichnung, liegen fünf Viertelstunden nördlich von Haag, nahe dem linken Ufer des Engelbaches, der bei Oberau in die Donau fließt. Das Spec.-Ortsrep. 1890 hat Hub als Einzelhaus.

Hub, Groß- und **Klein-,** Ehfr. in der K.- und O.-G. Biberbach, G.-B. St. Peter in der Au, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Die Häuser stehen nahe beisammen, daher auf der Adm.-K. ohne nähere Bezeichnung, am linken Ufer des Biberbaches, der vom Klauswalde herabkommt und in nördlichem Laufe der Url zufließt, eine halbe Stunde nördlich von Biberbach.

Hub, Ober-, auch **Hochhub** (auf der Adm.-K. Hueb), in der Rotte Mayerhof, K.- und O.-G. Gries bei Oberndorf, Pfarre und Post Oberndorf, G.-B. und B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

(1795) 5 Häuser; (1822) 5 Häuser; (1838 Schw.) 5 Häuser, 50 Einw.; (1869) 5 Häuser, 39 Einw.; (1880) 5 Häuser, 36 Einw.; (1888 P.) 39 Einw.; (1890) 7 Häuser, 47 Einw.

Die Häusergruppe liegt an der Straße von Purgstall nach Oberndorf, eine Viertelstunde südlich von letzterem, am Schweinsbache, der dem linken Ufer des Melkbaches zufließt. Die Feldgründe, zwischen beiden Bächen sich ausbreitend, haben reichliche Bewässerung und geben hiedurch reichliche Ernten.

Hub, Ober- und **Nieder-,** Ehfr. in der K.- und O.-G. Allhartsberg, G.-B. Waidhofen an der Ybs, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Die Häuser (im Spec.-Ortsrep. wird nur ein Haus als Hochhueb aufgeführt) liegen beisammen am linken Ufer des Zauchbaches, drei Viertelstunden östlich von Allhartsberg.

Hub, Ober- und **Unter-,** Ehsr. in der Rotte Groschopf, K.- und O.-G. Zeillern, G.-B. und B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Die zwei Bauernhöfe stehen eine kleine Viertelstunde von einander nördlich von dem Fahrwege von Öd nach Zeillern, Unter-Hub eine halbe Stunde von diesem.

Hub, auch **Unter-Hub,** Dorf, K.- und O.-G., Pfarre und Post Oberndorf, G.-B. und B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

(1795) 8 Häuser; (1822) 9 Häuser; (1838 Schw.) 9 Häuser, 58 Einw.; (1853) 268 Einw.; (1869) Dorf 9 Häuser, 64 Einw., Gem. 45 Häuser, 318 Einw.; (1880) Dorf 9 Häuser, 63 Einw., Gem. 46 Häuser, 310 Einw.; (1888 P.) 60 Einw.; (1890) Dorf 9 Häuser, 55 Einw., Gem. 47 Häuser, 317 Einw.

Die Ortsgemeinde umfasst noch die Dörfer Bach (II. Bd., S. 1176), Hasenberg, Strass, Sulzbach, Weg, Wildenmayerhof, zusammen 14·96 □ Kilom. Das ausgedehnte Gemeindegebiet stößt im Norden und Westen an den Gerichtsbezirk Mank, westlich ist Oberndorf, südlich St. Georgen benachbart. Der Ort, welcher der Gemeinde den Namen giebt, hat nur drei Häuser, die am Fahrwege von Oberndorf nach Kirnberg, am linken Ufer des Schweinsbaches beisammenstehen, die übrigen, wie überhaupt die Häuser der ganzen Gemeinde, liegen zerstreut im Hügellande, in welchem nahe beim Orte der Hasenberg 389 M. ansteigt. Der Boden besteht aus wechselnden Wald-, Wiesen- und Ackerparcellen, letztere sind sehr fruchtbar und gut bebaut. Auch wird viel Obst gezogen. Schulort ist das drei Viertelstunden westlich entlegene Oberndorf.

Hub, Unter-, Weiler in der K.- und O.-G. Hub, Pfarre und Post Oberndorf, G.-B. und B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

(1822) 9 Häuser; (1880) 9 Häuser, 63 Einw.

Die Häuser liegen zerstreut am südlichen Fuße des Hasenberges (389 M.) und der südlich davon gelegenen Höhe, an welcher der Schweinsbach entspringt und in nördlichem Laufe der Mank zugeht. Von den Häusern haben drei nahe beisammen liegende den gleichen Namen Hub, die übrigen besondere Localnamen. Das Spec.-Ortsrep. 1890 hat den Weiler nicht.

Hubbauer, Ehs. in der K.- und O.-G. Spitz, G.-B. Spitz, B.-H. Krems (O. M. B.).

Das Haus liegt auf halber Höhe des Windeckberges (717 M.), eine Viertelstunde südlich von Wolfenreith. Beim Hause entspringt eine Wasserrinne, welche in den Mosingbach und mit diesem bei Spitz in die Donau geht.

Hubbauer, Ehs. in der K.-G. Rotte Traisenort, O.-G. St. Veit an der Gelsen, G.-B. Hainfeld, B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

Das Haus liegt an der Straße von Traisen nach Maierhöfen an der Gelsen, eine Viertelstunde südwestlich von letzterem.

Hubbauer, Bhs. in der K.-G. Ramsau, O.-G. Strengberg, G.-B. Haag, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus liegt unmittelbar außer Strengberg, an der Straße nach Haag. Schwetters Heimatskunde führt das Haus mit dem Namen Hübel in der Hub auf.

Hubberg, Rotte und K.-G. in der O.-G. Haselgraben, Pfarre und Post Ypsitz, G.-B. Waidhofen an der Ybs, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

(1795) 22 Häuser; (1822) 22 Häuser; (1838 Schw.) 23 Häuser, 148 Einw.; (1869) 25 Häuser, 150 Einw.; (1880) 27 Häuser, 179 Einw.; (1890) 27 Häuser, 181 Einw.

Die ganz zerstreut um den Hubberg (754 M.) liegenden Häuser haben durchwegs eigene Localnamen. Dazu gehört der ganze Strich vom linken Ufer des Urlbaches bis gegen Ypsitz, von dem die entferntesten Häuser nahezu eine Stunde abseits liegen. Das bergige Terrain läſst nur wenig Raum zu mühsam betriebenem Ackerbau, dagegen blüht die Viehzucht, neben Rindern werden auch Schafe und Schweine gezogen. In Hubberg besteht eine einclassige Volksschule, die Communicationen zwischen den Einzelhäusern sind sehr mangelhaft.

Hubegg, auch **Hubeck, Mitter-** und **Ober-, Unter-,** Ehsr. in der K.-G. Hubberg, O.-G. Haselgraben, G.-B. Waidhofen an der Ybs, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Die drei Häuser, wie die übrigen Einzelhäuser der Rotte Hubberg, liegen am nördlichen Fuße des Hubberges (754 M.), gegen den Urlbach zu.

Hubegg, Ehs. in der K.-G. Groß-Prolling, O.-G. Prolling, G.-B. Waidhofen an der Ybs, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus und die dabei bestehende Sägemüle liegen am rechten Ufer des Prollingbaches, fünf Viertelstunden südlich von Ypsitz, am westlichen Fuße des Schoberberges (729 M.). Schwetters Heimatskunde führt das Haus als Hubegg an der Sag auf. Ein zweites Haus gleichen Namens in demselben Orte, Hubegg am Teich, steht östlich davon, nahe dem Greſtenbache, der in die Schwarze Ois geht, eine halbe Stunde von der Grenze des Gerichtsbezirkes Gaming, eine Stunde südöstlich von Ypsitz.

Huber (in Schwetters Heimatskunde Hubergut), Ehs. in der Rotte und K.-G. Grub, O.-G. Weistrach, G.-B. St. Peter in der Au, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus liegt an der Grenze des Gerichtsbezirkes Haag, eine Viertelstunde westlich von Grub, nahe dem rechten Ufer des Zauchabaches.

Huber, Ehs. in der Ortschaft Kendelgraben, O.-G. Göblasbruck, G.-B. und B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

Das Haus liegt nahe der Grenze des Gerichtsbezirkes Kirchberg an der Pielach, eine halbe Stunde westlich von Göblasbruck, mit welchem es über drei andere Einzelhäuser durch einen Feldweg verbunden ist.

Huber, Ehs. im Dorfe Pömmern, O.-G. Göblasbruck, G.-B. und B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

Das Haus liegt im fruchtbaren Wiesland am nördlichen Abhange der Lindenbauerhöhe, eine halbe Stunde westlich von Wilhelmsburg.

Huber, Wirtschaftshof im Bereiche der autonomen Stadt Wr.-Neustadt, östlich von der Stadt, am Verbindungsarme des Wiener-Neustädter Canales mit der Leitha.

Huberbauer, Bhs. in der Rotte Au, K.- und O.-G. Stephanshart, G.-B. und B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Bauerngut liegt im Aulande am rechten Ufer der Donau, und zwar an der nur bei hohem Wasserstande mit dem Flusse in Verbindung kommenden Rinne, die Laaben. Diese umfasst einen Schwemmhaufen, der mit Weidengestrüpp bedeckt ist; der Hof liegt rechts von derselben in Wiesen und Feldern.

Hubergut, Bhs. in der Rotte Holz, K.-G. Wanzenöd, O.-G. Behamberg, G.-B. Haag, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus liegt eine Viertelstunde nördlich von Wanzenöd, drei Viertelstunden nordöstlich von Behamberg.

Huberhof, Ehs. in der K.- und O.-G. Schlatten, G.-B. und B.-H. Wr.-Neustadt (U. W. W.).

Das Haus liegt eine Viertelstunde südlich von Klingenfurt, am Klingenfurterbache, in der Buckligen Welt.

Hubhof, Ehs. in der K.-G. Großgraben, O.-G. Asperhofen, G.-B. Neu-Lengbach, B.-H. Hietzing (U. W. W.).

(1888 P.) 10 Einw.

Der stattliche, aus drei Gebäuden bestehende Bauernhof liegt am Moosbache und an der Grenze des Gerichtsbezirkes Atzenbruck, eine halbe Stunde westlich von Atzenbruck, er ist auf der Adm.-K. angedeutet, aber ohne Namen.

Hubhof, Schloss bei der K.- und O.-G. Markt Aggsbach, G.-B. Spitz, B.-H. Krems (O. M. B.).

(1888 P.) 14 Einw.

Das stattliche Gebäude, jetzt zu Wirtschaftszwecken verwendet, liegt eine Viertelstunde östlich von Litzendorf, beim Ursprunge des Aggsbaches.

Hubinger, Ehs. in der Rotte Molz, O.-G. Feistritz am Wechsel, G.-B. Aspang, B.-H. Neunkirchen (U. W. W.).

Das Haus liegt am Rothbache, der am Kampstein (1189 M.), dem nördlichen Ausläufer des südlich gelegenen, gleichnamigen Berges Kampstein (1466 M.) entspringt und nördlich dem Molzbache zufließt.

Hubmaierhof, Ehs. in der K.-G. Nesselstauden, O.-G. Geiersberg, G.-B. Mautern, B.-H. Krems (O. M. B.).

Der Hof liegt im Waldlande rechts vom Dürnbache und der Straße von Langegg nach Schenkenbrunn, eine halbe Stunde westlich von letzterem.

Hubner, Ehs. in der Rotte Naßwald, K.-G. Graben und Naßwald, O.-G. Schwarzau im Gebirge, G.-B. Gutenstein, B.-H. Wr.-Neustadt (U. W. W.).

Das Haus liegt am Naßbache beim Einflusse des Preinbaches in denselben. Das Haus (auf der Adm.-K. Hubmer) war früher das Wohnhaus des Schwemmeisters Huebmer.

Georg Huebmer, geboren in der Gosau am 11. April 1755 als Sohn protestantischer Bauersleute, trat, als er in den Salinenwäldern keine Arbeit fand, mit seinem um zwei Jahre älteren Bruder Johann als Holzarbeiter bei dem Besitzer von Peggstall (B. O. M. B.) ein (1772—1774) und hierauf bei Girtl, der die Gaminger Wälder (heute im Besitze des Grafen Festetics) abholzte. Nach zwei Jahren traten die Brüder in den Dienst der k. k. Hauptgewerkschafts-Direction Eisenerz. Hier bewährten sie sich bei der Abstockung der Herrnalpe und bei dem Wegschaffen des Holzes, wobei unzälige Schwierigkeiten zu überwinden waren. Im Jahre 1779 begann das Oberverwesamt Reichenau bei Gloggnitz Unterhandlungen mit dem Grafen Hoyos als Eigentümer des Naßwaldes, wegen Abstockung dieser Wälder. Um das gefällte Holz nach Hirschwang, von wo es zu Land weiter verfrachtet werden konnte, zu bringen, muste eine Schwemme hergestellt werden. Als nun dazu nach einem geeigneten Holzmeister gesucht wurde, bezeichnete das k. k. Ober-Waldmeisteramt zu Eisenerz die Gebrüder Huebmer als die geeignetsten. Sie erklärten die Schwemme für ausführbar und erboten sich zum Ausbau und zur Leitung derselben. Doch das Reichenauer Oberverwesamt bezweifelte die Möglichkeit der Anlage einer Schwemme und schloss deshalb mit den Gebrüdern Huebmer einen Vertrag dahin, dass sie keine Geldvorschüsse verlangten, sondern erst dann ausbezalt würden, wenn alles Kohlholz — nahezu 20.000—50.000 Cbkm. — an Ort und Stelle in Hirschwang eingebracht wäre. Die Brüder giengen auf die gestellten Bedingungen ein und begannen im Frühlinge 1782 die Arbeiten. Nach Jahresfrist war die Schwemme vollendet und das geschlagene Holz in Hirschwang zur Verkohlung bereit. Huebmers Ruf war damit begründet. Beide Brüder führten das Geschäft gemeinsam bis zum Tode Johanns 1799. Georg Huebmer erklärte die Kinder des verstorbenen Bruders als Teilnemer am Geschäfte, nam den zweiten Mann seiner Schwägerin, Johann Pilz, auch ein aus Gosau gebürtiger Holzarbeiter, als deren Vertreter an und

fand in ihm einen erwünschten Gesellschafter. Mittlerweile wurde aber seine Stellung im Dienste der k. k. Hauptgewerkschaft immer schwieriger und Huebmer trachtete eine Lösung herbeizuführen. Er hatte bereits die Aufmerksamkeit des Grafen Johann Philipp Hoyos auf sich gezogen und legte diesem Pläne vor, wie die bisher unbenützten und auch schwer zu benützenden Forste nutzbar gemacht werden können. Zu Weihnachten 1802 war eine Vereinbarung getroffen worden, da starb der Graf am 31. März 1803. Doch dessen Sohn Johann Ernst gieng auf die Pläne Huebmers gleichfalls ein und am 15. August 1805 schloss Graf Hoyos mit Huebmer einen umfassenden Holzlieferungsvertrag ab; zugleich wurde Huebmer als gräflich Hoyos'scher Schwemmeister installiert und übernam die Verpflichtung, alljährlich 17.500 Cbkm. Scheiter nach Wien zu stellen. Er war auch mittlerweile aus der Hauptgewerkschaft ausgetreten und begann nun jenes gewaltige Unternemen, welches ihm ein bleibendes Andenken seines Namens sichert.

Zum Verständnis diene Folgendes: Wandert man von Reichenau durch das Höllenthal, die Nass und die wilde Prein, so gelangt man in das Thal des Waldbauers. Im Westen dieses Hochthals ragen rechts und links zwei mächtige Berge, der Lahnberg 1458 M. und der Gippel 1667 M. hoch, empor. Diesseits dieses Gscheides (Wasserscheide) wurde das Holz von jeher gefällt, da der Preinbach flößbar ist; jenseits des Gscheides aber war an ein Abholzen nicht zu denken wegen der Steilheit der Einsattelung. Geht man auf dem Wege vom Waldbauer aufwärts noch ungefähr 70 M. unter dem Gscheide, so erblickt man im Näherkommen eine anscheinend unbedeutende, künstliche Öffnung in dem Berge. Diese ist gebaut und gestützt wie ein Stollen und aus ihr dringt eine Wasserriese, welche sich rasch in die Tiefe des diesseits gelegenen Thales hinabsenkt. Neben der Riese zieht sich der Fußpfad in das Dunkel des Ganges, dessen fernes Ende wie ein kleiner Lichtpunkt erscheint. Das ist Huebmers Durchschlag, ein Felsenstollen von 450 M. Länge, durch welchen er die jenseitigen Gewässer mit den diesseitigen vereinigte und somit seine Wasserriese genügend füllte, um das im Urwalde geschlagene Holz in jene Bäche zu leiten, mittelst welchen es dann 20 Stunden weit und 1000 M. tiefer nach Wr.-Neustadt geschwemmt werden konnte, von wo es in Schiffe geladen und auf dem Neustädter Canal nach Wien geschafft wurde. Vom Jahre 1811 bis zum Jahre 1827 bestand er den Kampf mit der Natur, den Elementen und den Verhältnissen. Im Jahre 1813 hatten ungeheure Wassergüsse die ganze Schwemme, die er an der Schwarza errichten half, vernichtet und Huebmer an den Bettelstab gebracht. Die Holzknechte mit Weib und Kind, die in seinen Diensten standen, waren der Gefahr ausgesetzt, brotlos zu werden. Aber Huebmer, den sie ihren Vater nannten, verließ sie nicht. Er behielt sie alle in seinem Dienst, trotz der Entbehrungen, die er sich selbst auferlegen musste. Wie aber Huebmer gegen die Arbeiter sich verhielt, so verhielt sich Graf Hoyos gegen ihn. In den Stunden der Not war der Graf für ihn der Helfer. Er stellte dem in seinen Mitteln plötzlich so beschränkten Huebmer alle die Summen zur Verfügung, damit die Schwemme so bald als möglich wiederhergestellt werde. In den Jahren 1815 bis 1817 trat eine Theuerung ein und zwang Huebmer, sein Augenmerk mehr auf den Erwerb als auf die Ausführung seines Durchschlages zu richten. Und im August, als die Knappen bereits 160 M. vorgedrungen waren, fielen plötzlich so viele böse Wetter ein, dass zunächst an eine Fortsetzung der Arbeit nicht zu denken war. Da gerieth Huebmer auf den einfachen Gedanken, das durch die Felsen in den Stollen herabsickernde Wasser zur Ventilation zu benützen. Er fieng dasselbe in einer Rinne auf und leitete es zum Eingange des Baues, wo Huebmer es — nun schon ein Bächlein — auf ein breitschaufliges Mülrad fallen ließ, mit welchem er einen Blasebalg in Bewegung setzte, der durch gelegte Brunnenröhren die frische Luft zutrieb und die schlechte zugleich ausblies. So konnte schon in einigen Tagen ohne jegliche Gefahr für die Knappen wieder gearbeitet werden. Endlich am 8. März 1827 — nach sechzehn Jahren — konnten sich die von beiden Seiten eingedrungenen Arbeiter mitten im Stollen die Hände reichen. So hatte der Mann, der nicht schreiben konnte und das Wort Mathematik vielleicht niemals nennen gehört hatte, einzig und allein durch das genaue Studium der Örtlichkeit und durch das ihm angeborne Genie sich in seinen Berechnungen nicht im mindesten geirrt, so dass die Arbeiter in wagrechter als auch seitlicher Richtung auf das genaueste zusammentrafen. Nachdem der Durchschlag fertig und die eine der Quellen der stillen Mürz in jene Wasserriese geleitet war, welche Huebmer durch den Stollen führte, konnten die höher als der Stollen liegenden Bergwände bequem abgestockt und die gewonnenen Scheiter in die Riese gebracht werden. Aber noch immer hatte es große Not mit dem Fortschaffen des Holzes aus den tiefer gelegenen Teilen der Berge, da diese sehr steil aufsteigen und das Aufwärtsschleifen des Holzes durchaus nicht erlaubten. Auch dafür wusste Huebmer Rat und baute 100 M. unter der Höhe des Durchschlages einen Canal. In dieses an dem jähen Abhang des Gipfels gelegene, in die Felsen gesprengte Bett leitete er sodann die beiden anderen Quellen der stillen Mürz, erbaute Schiffe, welche 8—12 Raummeter Scheiter fassten, und ließ die Fahrzeuge, welche sogleich im Urwalde beladen werden konnten, von Pferden bis in die Nähe des Durchschlages ziehen. Dort hatte er nun von diesem

unteren größeren Canal bis hinauf zur Durchschlagswasserriese, welche zwei Wegstunden lang ist und von 20 Quellen bewässert wird, zwei Holzaufzüge errichten lassen, mittelst welchen die auf dem Canal gebrachten Scheiter auf Wagen, von denen der eine beladen bergan, der andere zugleich leer bergab geht, zur Wasserriese hinauf und in den Durchschlag gebracht werden, um nun zugleich mit den Gewässern, die seit der Entstehung dieser Gebirge immer nach Westen flossen, an der östlichen Seite der Höhe in die Thäler hinabzueilen. So hatte Huebmer eine von Bären, Wölfen und Luchsen bewohnte Wildnis in eine bewohnbare Gegend umgestaltet.

Auch den in seinen Diensten stehenden Holzknechten widmete er in jeder Hinsicht alle Aufmerksamkeit. Wie er, so bekannten sich auch die meisten von ihnen zum Protestantismus. Das nächste Pastorat ist Mitterbach bei Mariazell, elf Wegstunden von den Schwemmwerken entfernt. Als Huebmer vermögend geworden war, baute er mitten im Naßwald ein Bet- und Schulhaus und besoldete den Pfarrer und Lehrer aus eigenen Mitteln. In der Nähe des Durchschlages stiftete er eine zweite Schule, wo er gleichfalls den Lehrer aus eigenen Mitteln bestellte. Huebmer, allgemein der Vater der Gegend genannt, starb von allen tief betrauert im Alter von 78 Jahren am 20. März 1833. Er ruht auf dem stillen schönen Friedhofe im Naßthale. Sein Grabstein giebt Nachricht den spätesten Geschlechtern von seinem opfervollen, rastlosen und segensreichen Wirken.

Literatur: Donau-Zeitung (Wiener politisches Blatt), 1860, Nr. 62, 65, 70—72; Triml, Österreichs Walhalla (Wien 1849), S. 21—60; Wurzbach, Biographisches Lexikon, Bd. 9, S. 387—391. — Bild Huebmers in »Illustrirte Zeitung« (Leipzig), 1847, S. 88, woselbst auch eine Ansicht des Durchschlages und des großen Holzaufzuges bei Gscheid in. Gallerie denkwürdiger Persönlichkeiten der Gegenwart, Bd. 1, Tafel 46. Originalportrat im Besitze seiner Nachkommen; vgl. Monatsblatt des Altertumsvereines, 1892, S. 156.

Huch, Ehs. in der K.- und O.-G. Hochriß, G.-B. und B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

Das Haus liegt eine Viertelstunde vom rechten Ufer der Erlaf, eine halbe Stunde südlich von Rottenhaus.

Hudderin, Ehs. in der K.- und O.-G. Litschau, G.-B. Litschau, B.-H. Waidhofen an der Thaja (O. M. B.).

Das Haus liegt eine Viertelstunde westlich von Litschau an der Straße nach Chlumetz in Böhmen.

Hudelreith (auf der Adm.-K. Hudlreith, Gen.-St.-K. Hundreith), Ehs. in der K.-G. Mitterau, O.-G. Gaming, G.-B. Gaming, B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

Das Haus liegt an der Straße von Gaming nach Lunz, eine Stunde nördlich von letzterem, am Aubache.

Hudlhub, Bhs. in der Rotte und K.-G. Heimberg, O.-G. Markt Haag, G.-B. Haag, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus liegt eine Viertelstunde östlich von Heimberg, ebensoweit nördlich von der Grenze des Gerichtsbezirkes St. Peter in der Au.

Hueb, Ehsr. in der Rotte Kreilling, K.-G. Schindau, O.-G. Neuhofen, G.-B. und B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Die zwei Häuser, wozu das anliegende ziemlich ausgedehnte Hubfeld als Grundbestiftung gehört, liegen unmittelbar bei Kreilling, unweit der Einmündung des Ameisleithenbaches in den Zauchabach.

Hueb (auf der Adm.-K. Hurb), Ehs. im Dorfe Oberhof, K.-G. Seissenegg, O.-G. Viehdorf, G.-B. und B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus steht am rechten Ufer des Seisseneggerbaches, welcher die Grenze gegen den Gerichtsbezirk Ips bildet, eine halbe Stunde nördlich von Seissenegg.

Hueb, Bhs. in der Rotte Rühring, K.- und O.-G. Nabegg, G.-B. Ips, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus liegt am westlichen Fuße des Elserkogels (531 M.), eine Viertelstunde vom rechten Ufer der Donau entfernt.

Hueb, Bhs. in der Rotte Hubberg, K.- und O.-G. Haselgraben, G.-B. Waidhofen an der Ips, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus liegt am südlichen Fuße des Hubberges (754 M.), eine halbe Stunde nördlich von Ipsitz.

Hueb, Ehs. im Weiler Wies, K.- und O.-G. Rainberg, G.-B. Mank, B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

Das Haus liegt eine Viertelstunde südlich vom linken Ufer des Melkflusses, eine halbe Stunde westlich von Ruprechtshofen.

Hueb bei Kollersberg (auf der Adm.-K. Hub), Bhs. in der K.- und O.-G. Dorf Seitenstetten, G.-B. St. Peter in der Au, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus liegt eine Viertelstunde südlich von Seitenstetten, rechts vom Urlbache.

Hübelhäusel, Bhs. in der K.- und O.-G. St. Peter in der Au, G.-B. St. Peter, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus, in Schwetters Heimatskunde erwähnt, kommt auf keiner Karte vor.

Huebhof, Ehs. in der K.-G. Wernhies, O.-G. Gschwendt, G.-B. Spitz, B.-H. Krems (O. M. B.).

Das Haus liegt am nördlichen Fuße des Pfarrberges (650 M.), eine halbe Stunde westlich von Wolfenreith.

Hühnerbichelhof (auf der Adm.-K. Hünnerbichlhof), Ehs. in der K.- und O.-G. Schönbach, G.-B. Ottenschlag, B.-H. Zwettl (O. M. B.).

Der Hof liegt am linken Ufer des Edelbaches, der in den kleinen Kamp fließt, eine Viertelstunde östlich von Schönbach.

Hühnerhaus, auch Klein-Schörghub, Ehs. in der K.- und O.-G. Markt Seitenstetten, G.-B. St. Peter in der Au, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus, auf der Adm.-K. Hennerhaus, liegt unmittelbar südlich außer Seitenstetten, nahe dem rechten Ufer des Urlbaches.

Hühnerkogl, Ehs. in der K.-G. Rotte Hinterleiten, O.-G. Franzensreith, G.-B. Gaming, B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

Das Haus liegt am nordwestlichen Fuße des Grestner Hohkogel (821 M.), drei Viertelstunden westlich von Gresten.

Hühnerkogl, Ehs. in der K.-G. Schaflahn, O.-G. Puchenstuben, G.-B. und B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

Das Haus, im Spec.-Ortsrep. aufgeführt, kommt auf keiner Karte vor.

Hühnernest, Ehs. in der K.-G. Rotte Mitterau, O.-G. Gaming, G.-B. Gaming, B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

Das Haus liegt nahe beim linken Ufer des Mitteraubaches, am Gemeindewalde, der sich am östlichen Abhange des Bölzenberges (981 M.) ausbreitet, eine Stunde südwestlich von Gaming. Auf der Adm.-K. ist das Haus angedeutet, aber nicht benannt.

Hühnerreith (nach dem Spec.-Ortsrep., die Adm.-K. hat Am Hühnernest), Ehs. in der K.-G. Hauptthürnitzrotte, O.-G. Annaberg, G.-B. Lilienfeld, B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

Das Haus liegt am südlichen Fuße des Hennesteck (1332 M.), an der Grenze des Gerichtsbezirkes Kirchberg an der Pielach (auf der Adm.-K. Hörnersteg), eine Viertelstunde nordwestlich von Annaberg.

Hühnersteig, Ehs. in der K.-G. Dorf Fischbach, O.-G. St. Gotthard, G.-B. Mank, B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

Das Haus, nahe der Grenze des Gerichtsbezirkes Kirchberg an der Pielach, drei Viertelstunden östlich von St. Gotthart, ist auf der Adm.-K. angedeutet, aber ohne Namen.

Hühnerthaler, Ehs. in der Rotte und K.-G. Höfnergraben, O.-G. Kaumberg, G.-B. Hainfeld, B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

Das Haus liegt eine halbe Stunde östlich von Kaumberg, auf dem 621 M. hohen Rücken, der den Steinbachgraben vom Höfnergraben scheidet.

Hüllebauer, Ehs. in der Rotte Pichel, O.-G. Zöbern, G.-B. Aspang, B.-H. Neunkirchen (U. W. W.).

Das Haus steht unmittelbar an der Grenze des Gerichtsbezirkes Kirchschlag, eine Viertelstunde nördlich von Pichel, am westlichen Abhange des Waldbauernriegels (872 M.).

Hüllgrabenhäusel, Ehs. in der K.-G. Oberkirchen, O.-G. Hollenstein, G.-B. Waidhofen an der Ips, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus, auf der Adm.-K. und Gen.-St.-K. mit obigem Namen, nach Schwetters Heimatskunde Hüttgraben, liegt am Lassingbache, eine Viertelstunde ober dem Einflusse des Seeaubaches in denselben, eine halbe Stunde nördlich vom Gamssteinegg (1736 M.), an der Grenze von Steiermark, von welchem eine kleine Wasserader nördlich herabkommt und beim Hause in den Lassingbach fließt.

Huemer, Bhs. in der K.-G. Aigenfließen, O.-G. Ernsthofen, G.-B. Haag, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus, in Schwetters Heimatskunde genannt, kommt auf keiner Karte vor.

Hürm, auch Hirm, Dorf, K.- und O.-G., Pfarre und Post Hürm, G.-B. Mank, B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

(1795 Hirm) 18 Häuser; (1822) 14 Häuser; (1836 Schw.) 20 Häuser, 125 Einw.; (1853) 121 Einw.; (1869) Dorf 32 Häuser, 157 Einw., Gem. 144 Häuser, 786 Einw.; (1880) Dorf 23 Häuser, 171 Einw., Gem. 127 Häuser, 813 Einw.; (1888 P.) 160 Einw.; (1890) Dorf 25 Häuser, 179 Einw., Gem. 136 Häuser, 896 Einw.

Die Ortsgemeinde umfaßt noch die Dörfer Arnersdorf (II. Bd., S. 76b), Atzing (II. Bd., S. 99b), Diendorf (II. Bd., S. 287b), Harmersdorf, Neustift, Pottendorf, Mitter- und Ober-Nadl, Soos, zusammen mit 15·99 □ Kilom. Das Dorfgebiet selbst liegt in der Mitte dieses ausgedehnten, zum Hügellande am linken Pielachufer gehörenden Terrains und wird von den kleinen Orten Diendorf, Grub, Ober-Nadl, Arnersdorf, Pottendorf und Harmersdorf umfaßt. Das Terrain ist gewellt, aber ohne beträchtliche Berge, der im Norden ansteigende, 318 M. hohe bewaldete Holzfeldberg gehört mit seiner Spitze schon zum Nachbarort Ober-Nadl. Der Hürmbach durchläuft das Gebiet in westlicher Richtung und mündet in den Sirningbach. Die Gegend ist sehr fruchtbar, besonders geben die Wiesen zu beiden Seiten des Baches reichen Ertrag, auch wird starker Obstbau betrieben. Im Orte besteht eine dreiclassige Volksschule, die Fahrstraße von Kilb nach Loosdorf durchschneidet denselben und auch die Vicinalwege zu den angrenzenden Orten sind in sehr gutem Zustande.

Der Name des Ortes kommt von dem althochdeutschen Adjectiv Huruuin, mittelhochdeutsch hürwin (gleichbedeutend mit unserem kothig, schmutzig), wozu dann ein Hauptwort wie z. B. Bach trat. So findet sich (Salbuch von Göttweig in Fontes, Abt. 2, Bd. 8, S. 122, 250, 260, 265) ein Hürwinbach (ad rivum Huriwin): es ist der in die Sirning fallende Hürmbach. Wie die Weglassung des Haupt-

wortes »Dorf« gieng dann die Bezeichnung auf die an diesem Bache entstandene Ansiedlung über, so dass Hürm also bedeutet, das am kothigen Bache, das im Sumpfe liegende Dorf. (»Blätter«, 1885, S. 159.) Wann dieses Dorf entstanden ist, lässt sich nicht bestimmen. Nicht unwahrscheinlich ist, dass hier eine Römer-Ansiedlung war. Zum erstenmale erwähnt wird der Ort in der Stiftungsurkunde des Klosters Göttweig (1083). Damals bereits war es eine — dem Patrocinium nach von Passau gegründet — weitausgedehnte Pfarre, von der Bischof Altmann von Passau den südlichen Teil abtrennte und eine neue Pfarre gründete mit der Kirche in Külb.

Der erste nachweisbare Seelsorger von Hürm ist Wecilin, welchen das Klosterneuburger Salbuch zum Jahre 1136 erwähnt. (Fontes, Abt. 2, Bd. 4, Nr. 165.) Um die Wende des XII. Jahrhunderts nennt uns das St. Pöltner Urkundenbuch (Nr. 20) einen ebenfalls Wezelin genannten Pfarrer. Um die Mitte des XII. Jahrhunderts begegnet ein Konrad als Pfarrer (ebenda Nr. 71 und 73), und 1273 Heinrich, Kaplan des Bischofs von Passau. (Geschichtl. Beilagen, Bd. 2, S. 412.) Aus dem XIV. Jahrhundert ist nur ein Seelsorger Hürms bekannt, Nikolaus, welcher 1322 urkundlich genannt wird. (Urkundenbuch von Nieder-Österreich, Bd. 1, Nr. 216.)

Die missliche Lage, in welcher sich das Chorherrnstift St. Pölten befand, veranlasste Bischof Albrecht von Passau, die Pfarre Hürm im Jahre 1365 dem genannten Stifte einzuverleiben (a. a. O., Nr. 506), sowie alle daselbst gelegenen Besitzungen des Bistums demselben zu überlassen. (A. a. O., Nr. 512.) Das Chorherrnstift blieb, so lange es bestand, im Besitze der Pfarre, und wol diesem Umstande ist es zuzuschreiben, dass im XVI. Jahrhundert die religiöse Bewegung in Hürm ohne alle Spuren vorübergieng. Pfarrer Gallus Part neigte zur neuen Lehre, doch der Propst von St. Pölten entließ ihn (1568) und die Einigkeit der Bewohner in religiöser Hinsicht scheint weiter nicht gestört worden zu sein. (Wiedemann, Bd. 4, S. 186.)

Zur Geschichte des Ortes selbst lässt sich recht wenig beibringen. Man nimmt gewöhnlich an, dass dort im XII. Jahrhundert ein adeliges Geschlecht seinen Sitz gehabt hat, und zält dazu Wecelin von Hurwen (um 1120), Pilgrim (um 1125 bis 1130) und Heinrich (um 1150). Bedeutung gewann dieses Geschlecht nie. (Fontes, Abt. 2, Bd. 4, Nr. 47 und 158; Bd. 8, Nr. 260.) Wo in Hürm ihr »Haus« gestanden hat, lässt sich nicht angeben.

Im Jahre 1809 sah Hürm die Franzosen. Dieselben zündeten den Turm der Kirche an. Rasche Hilfe verhinderte, dass das Feuer die Kirche selbst und umliegende Gebäude ergriff; doch das Geläute (fünf Glocken) gieng zugrunde. (»Blätter«, 1877, S. 52.) Heute besteht das Geläute aus vier Glocken, von denen die im Jahre 1658 gegossene bis zum Jahre 1873 in der Pfarrkirche zu Mank war. Eine Glocke stammt aus dem Jahre 1833, die beiden anderen gehören dem Jahre 1874 an. (Fahrngruber, »Hosanna«, S. 88.)

Literatur: Schweickhardt, Darstellung &c., V. O. W. W., Bd. 3, S. 108.

Hürmhof, Ehs. im Weiler Atzing, K.- und O.-G. Hürm, G.-B. Mank, B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

Der stattliche Bauernhof liegt am linken Ufer des Hürmbaches, eine halbe Stunde östlich von Hürm.

Hüthof, Ehs. in der K.- und O.-G. Gut am Steg, G.-B. Spitz, B.-H. Krems (O. M. B.).

Eines der Häuser, welche westlich vom Orte am Spitzerbache gegen den Einfluss des Marbaches stehen, auf der Adm.-K. angedeutet, aber ohne Namen.

Hütteldorf, Dorf und K.-G. in der O.-G. Trasdorf, Pfarre Heiligeneich, Post Atzenbruck, G.-B. Atzenbruck, B.-H. Tulln (O. W. W.).

(1795) 22 Häuser; (1822) 25 Häuser; (1836 Schw.) 24 Häuser, 140 Einw.; (1853) 220 Einw.; (1859) 29 Häuser, 154 Einw.; (1880) 32 Häuser, 161 Einw.; (1888 P.) 171 Einw.; (1890) 31 Häuser, 180 Einw.

Das Dorfgebiet liegt an den nördlichen Ausläufern des Wienerwaldes, von welchen sich innerhalb desselben der Altenberg noch 298, der Schusterberg 310 M. hoch erhebt. Trasdorf sind im Norden und Osten, Ebersdorf im Süden und Hasendorf im Westen die Nachbarorte. Namhafte Wasseradern kommen nicht vor, in früherer Zeit ist dies in stärkerem Maße der Fall gewesen, wovon die südlich vom Orte gelegene Ried, welche noch der Seegrund heißt, sowie die Lehmlager Zeugnis geben, welche in mehreren Ziegelöfen abgebaut werden. Die Gründe sind sehr gut, an den Abhängen wird Wein gebaut, auch wird viel Obst gezogen. Die Verbindungen sind genügend, besonders führt ein guter Fahrweg nach dem eine halbe Stunde östlich entfernten Schulorte Heiligeneich.

Zu Hütteldorf waren die Herren von Strein zu Schwarzenau mit Zehenten ausgestattet. Gegen Ende des XV. Jahrhunderts waren dieselben, sowie alle anderen in der Heiligeneicher Pfarre gelegenen an Christoph Ennsler zu Trasdorf und seit 1492 an Andreas Pottinger zu Murstetten verliehen. Ein Teil gelangte 1496 an Michael Aunburger. (»Blätter«, 1869, S. 38 und 58.) Mehrere Zehente gehörten bis 1848 zum Beneficianten-Amt in Tulln. (Kerschbaumer, Tulln, S. 40.)

Hütteldorf, Vorderes, Dorf, K.- und O.-G., Pfarre und Post Hütteldorf, G.-B. und B.-H. Hietzing (U. W. W.).

Dorf, durch das Gesetz vom 19. December 1890 zum XIII. Bezirke von Wien einbezogen.

(1795) 104 Häuser; (1822) 120 Häuser; (1832 Schw.) 122 Häuser, 1099 Einw.; (1853) 1199 Einw.; (1869) 198 Häuser, 1818 Einw.; (1880) 229 Häuser, 2261 Einw.; (1889 W.) 2261 Einw.; (1890) 246 Häuser, 2628 Einw.

Die Ortsgemeinde umfasste noch die Einschichten Halterthal und Knödelhütte, zusammen mit 5·48 □ Kilom. Sie stößt westlich an die Grenze des Gerichtsbezirkes Purkersdorf, nördlich und östlich an die gleiche von Hernals, südlich an Baumgarten und Hacking. Der Ort selbst liegt im Wienthale, sein Gebiet zieht sich aber nördlich mit dem Halterthale zu den Höhen des Gallizinberges und Schottenwaldes hinan, von welchen herab der Halterbach und Rosenbach der Wien zufließen. Während diese Teile liebliche Spaziergänge bieten, ist der Ort selbst zum Sitze einer lebhaften Industrie angewachsen, es besteht eine Druckwarenfabrik, eine Baumwoll- und Schafwollwarenfabrik, eine Lederfabrik, eine große Badeanstalt, besonders aber das renommierte Bräuhaus mit seinen ausgedehnten Kellereien und Vorratsräumen, sowie den im Sommer massenhaft besuchten Gastlocalen und dem Garten. Die glückliche Lage hat den Ort auch seit langem zu einem beliebten Sommeraufenthalte gemacht; er umfasst viele schöne Villen und für Sommergäste bequem hergerichtete Häuser. Der Gewinn davon, sowie die Beschäftigung in den Fabriken bildet auch den Haupterwerb der Bewohner, während der frühere Weinbau ganz eingegangen und die übrige Landwirtschaft geringfügig ist. Doch wird viel Milch nach Wien verführt. Der frühere äußerst belebte Verkehr auf der Reichsstraße ist seit Eröffnung der Westbahn, wozu nun auch die Dampftramway gekommen ist, bis auf den Localverkehr verschwunden, und ebenso hat die früher sehr segensreiche Christinen-Wasserleitung, welche Quellwasser in 16.000 gusseisernen Röhren in die Vorstädte Wiens führte, seit der Eröffnung der Hochquellenleitung ihre Bedeutung verloren. Für die Verschönerung des Ortes ist durch Neubauten, darunter auch die 1868—1872 erbaute schöne Kirche in gothischem Stil, Regulierung, Anlage von Promenadewegen viel geschehen. Im Orte besteht eine vierclassige Volksschule; außerdem werden zwei Privat-Mädchenschulen mit Kindergärten und eine Industrieschule der Schulschwestern gezält.

Die urkundlichen Nachrichten über Hütteldorf beginnen erst mit dem XIV. Jahrhundert. Damals war der Ort bereits Sitz der herzoglichen Forstmeister des Wienerwaldes. Zur Zeit Herzogs Albrecht II. und Rudolf IV. bekleidete dieses Amt Wernher der Schenk von Ried, der 1364 starb und seine Güter kraft testamentarischer Bestimmung vom 25. October 1362 dem Herzoge Rudolf IV. vermachte. Wernhers Erben erhoben Protest, 1365 aber verglichen sich beide Parteien dahin, dass die Witwe Wernhers auf alle Ansprüche zu Gunsten des Herzogs verzichtete, wofür dieser die Feste Rodaun und 600 Pfund Pfennige auf die Feste Schranawatten herausgab.

Von Herzog Albrecht III. erhielten die Bewohner von Hütteldorf die Begünstigung, zur Deckung ihrer Wirtschaftsbedürfnisse Holz aus dem Wienerwalde zu nemen; zugleich wurde der Ort als Sitz des herzoglichen Forstmeisters erklärt. Die Herzoge Wilhelm und Albrecht IV. bestätigten den »leuten gemaimlich in unserm dorf ze Utelndorf, daz sie alle die recht, freihait und gut gewohnhait haben sullen die ander unser walddorfer und waldleut habent, die in unser vorstambt des Wienner wald gehorent, und daz auch ain waldrichter desselben Wienner walds, und daz auch ain waldrichter desselben Wienner walds . . . zu dem rechten sitzen mag in den egenanten unserm dorf ze Utelndorff und das recht da tun und schaffen umb allerlei wandlung des walds«.

Herzog Albrecht IV. hinterließ bei seinem Tode (14. September 1404) einen einzigen Sohn, Albrecht V., sieben Jahre alt, für welchen Herzog Wilhelm die Vormundschaft führte. Als aber auch Wilhelm unerwartet am 15. Juli 1406 starb, übernamen die Herzoge Ernst und Leopold IV. die vormundschaftliche Regierung; die Folge waren Parteiungen im Land, welche die Stände damit zu enden glaubten, wenn sie den jungen Herzog Albrecht V. für großjährig erklärten (1411). Herzog Ernst — Leopold IV. war mittlerweile gestorben — suchte jedoch sein Recht mit den Waffen in der Hand, bis endlich König Sigismund von Ungarn den Frieden vermittelte. Zu Pressburg wurden die Verhandlungen gepflogen und am 30. October 1411 endlich zu einem gedeihlichen Abschluss gebracht. Herzog Ernst musste unter anderem auch Hütteldorf, das er für sich beansprucht hatte, herausgeben. Herzog Albrecht V. traf dann am 30. August 1415 auf Verwendung des Pfarrers Leitgeb die Verfügung, dass die zum herzoglichen Hofe gehörenden Äcker und Wiesen derart unter die Bewohner von Hütteldorf zu teilen sind, dass »jedermann nach sein stand« Wiesen- und Ackeranteile zu erhalten habe. Für jedes Joch Acker, sowie für jedes Tagwerk Wiesen sollten alljährlich zu Georgi 16 Pfennig in das Waldamt gezalt werden. Die beteilten Ortsinsassen konnten »mit vorwissen und zustimmung des amtmannes« ihre Teile verkaufen oder versetzen, jedoch nur an Hütteldorfer Holden und ohne Zinserhöhung.

Aus einer Urkunde des Jahres 1437 ergiebt sich, dass unterhalb des Zusammenflusses des Halterbaches mit dem Mülgrabenbach eine Müle stand, des Pitterleins-Müle genannt.

Während der langen Regierungszeit Kaiser Friedrich III. hatte Hütteldorf manches Leiden zu erdulden. In dem Kriege des Kaisers mit seinem Bruder Albrecht VI. besetzen Truppen des letzteren 1461 den Ort, und kaum waren diese abgezogen, kam Fronauer, alle Orte von Nussdorf bis Hütteldorf verwüstend. Kaum hatte sich das Land etwas erholt, rückten des Ungarnkönigs Matthias Cor-

vinus Scharen in Nieder-Österreich als Eroberer ein. Über Hütteldorfs Schicksale aus dieser trüben Zeit ist nichts bekannt. Unter Kaiser Maximilian I. vollzogen sich im Bereiche des sogenannten Waldamtes mehrere Veränderungen, die auf die wirtschaftlichen Verhältnisse Einfluss übten. Die das Forstamt des Wienerwaldes betreffenden Erhebungen fanden im sogenannten Waldbuch ihren Abschluss. Durch dasselbe wurde die Errichtung eines eigenen Waldgerichtes angeordnet, das sogenannte Viertenpfennigrecht klar gestellt und die den Waldamtsunterthanen obliegenden Leistungen und Verpflichtungen geregelt. Unter Maximilian I. hatte der Waldmeister seinen Sitz in Hütteldorf; doch unter seinem Enkel und Nachfolger, Ferdinand I., wurde der Sitz nach Purkersdorf verlegt (»Blätter«, 1882, S. 281), und unter Maximilian II. wurde der Wienerwald in zwölf Waldämter eingeteilt, über welche der Waldmeister gesetzt war. Diesem waren drei »Überreiter« beigegeben, deren einer in Hütteldorf seinen Sitz hatte. (Ebenda S. 276.)

Über Hütteldorfs Schicksale aus der Zeit Kaiser Ferdinand I. und seiner Nachfolger bis Leopold I. ist nur wenig überliefert. Im Jahre 1529 wurde der Ort durch die Türken verbrannt (auf Niclas Meldemanns Rundansicht der Stadt Wien während der Türkenbelagerung 1529 sieht man das brennende Hütteldorf). In der Folge mussten Hütteldorfs Bewohner gleich allen in der Umgebung Wiens gelegenen Ortschaften bei den Befestigungsanlagen der Stadt Wien Robot leisten. Viel Baumaterial wurde aus den Hütteldorfer Steinbrüchen genommen. Die Insassen von Hütteldorf speciell waren durch die Leistungen sehr ins Mitleid gezogen, denn sie waren verpflichtet, bei den kaiserlichen Jagden Hand- und Zugrobot zu leisten, an den Wolfsjagden teilzunemen und endlich bei dem Baue des 1529 zerstörten Schlosses Purkersdorf zu helfen. Im Jahre 1558 wandten sie sich deshalb an die niederösterreichische Kammer mit der Bitte um Befreiung von der Teilname bei den Befestigungsbauten der Stadt Wien. Diese wurde ihnen zwar nicht nachgesehen, wol aber die Robot zum Schlossbaue in Purkersdorf. Auch fernerhin hatten die infolge der Kriege durch Steuern und Abgaben belasteten Unterthanen des Waldamtes öfter Gelegenheit, zu klagen; so im Jahre 1622. Sie mussten nämlich nach Wien Brennholz führen, und zwar jährlich 1200 bis 1500 Klafter. Im Jahre 1622 verlangte aber das Waldamt die Lieferung von 3000 Klaftern. Die betreffenden Orte (Hütteldorf, Purkersdorf, Laab, Gablitz und Breitenfurt) beschwerten sich, und ihre Beschwerde wurde von der mit der Untersuchung des kaiserlichen Waldamtes beauftragten Commission als berechtigt anerkannt.

Durch die Ereignisse des dreißigjährigen Krieges wurde die Gemeinde Hütteldorf zwar nicht unmittelbar betroffen, allein der durch denselben herbeigeführten allgemeinen Verarmung entgieng sie auch nicht. Die Gemeinde gerieth mit den Zehentgaben in Rückstand, der endlich die Höhe von 5000 bis 6000 fl. erreichte. In ihrer Bedrängnis fand sie an dem Hofkammerrath Christoph Abele von Lilienberg einen vortrefflichen Beschützer. Ihm verdankt sie, dass sich die Zehentherren mit 1200 fl. begnügten, welche Summe er gegen sechs Procent Verzinsung und allmähliche Abzalung durch Wein vorschoss. Aus Dankbarkeit wollte die Gemeinde dem Freiherrn Abele die bisher vom Schulmeister benützte, bei der Nikolaikapelle gelegene Wiese und die sogenannte Stierwiese geschenkweise überlassen. Doch diese Schenkung fand nicht die Billigung der Hofkammer (1673).

Nun kamen Jahre des Unglücks. 1679 wütete die Pest und 1683 kamen die Türken. Der Ort wurde niedergebrannt und verwüstet, von den Bewohnern kehrte bloß einer zurück; alle übrigen Brandstätten gelangten an neue Ansiedler, und lange Zeit währte es, bis alle Brandstätten aufgebaut waren. Hütteldorf zälte 1557 an Wohnhäusern 77, welche bis 1603 auf 83 angewachsen waren. Hundert Jahre später, also zwanzig Jahre nach der Türkenbelagerung, zälte man nur 62 Wohnhäuser. Dass unter solchen Verhältnissen die Gemeinde mit Steuern und Abgaben im Rückstande blieb, ist erklärlich. Als das Vicedomamt die Begleichung derselben verlangte, erklärten die neuen Ansiedler, dass sie die »prandstätten mehristens ex offo erkaufft« und von den auf denselben haftenden Lasten nichts gewusst hätten; ferners habe man ihnen beim Ankauf »die üblichen Freijahre« zugesichert. Thatsächlich wurde ein bedeutender Nachlass gewährt.

Im Jahre 1713 war auch Hütteldorf von der Pest heimgesucht worden; in den Monaten Juli bis September fielen ihr 70 Personen zum Opfer, die ihre Ruhestätte auf einem »nahe der Ziegelei« angelegten Begräbnisplatz fanden. Wol zur Erinnerung wurde die auf dem Platze stehende Dreifaltigkeitssäule — unbekannt von wem — errichtet.

Hütteldorfs Namen machte das Brauhaus berühmt. Bereits 1599 bestand ein »prauhäusl« und vor mehr als anderthalb Jahrhunderten hatte das daselbst erzeugte Bier einen solchen Ruf, dass es in Gedichten gefeiert wurde. Schon unsere Vorfahren pilgerten gerne nach dem so »entlegenen« Hütteldorf. Jetzt hat sich freilich so manches geändert; statt des Gesellschaftswagens, der durch »ein Trompetenspielwerk« seinen Insassen die Fahrt zu verkürzen suchte, führt jetzt die Westbahn, zumal an Sonn- und Feiertagen, eine Menge frischer Luft Bedürftiger nach Hütteldorf.

Weniger berühmt war Hütteldorf durch seinen Weinbau. Sixtey zält ihn zu den minderwertigen

Gattungen. Aber die Rebe wurde doch bis in unsere Tage an den Abhängen der Berge cultiviert.

Unweit von Hütteldorf ist das Hallerthal, welches für die westlichen Vororte Wiens einst von großer Bedeutung war. Daselbst waren nämlich die beiden Brunnstuben, sowie das Haus des Brunnenmeisters der Albertinischen Wasserleitung, gegründet von der Lieblingstochter der Kaiserin Maria Theresia, Maria Christine, Gemalin Herzogs Albert von Sachsen-Teschen. Erzherzogin Maria Christine bestimmte in ihrem Testament die Erbauung derselben, und ihr sie überlebender Gemal ließ sie in den Jahren 1803—1805 unter der Leitung des Oberkämmerers der Stadt Wien (nachmals Bürgermeister) von Wohlleben ausführen. Diese Leitung versorgte zwölf Brunnen, und zwar in Mariahilf drei, in Gumpendorf zwei, in der Josefstadt zwei, auf der Laimgrube und an der Wien zwei, auf dem Neubau einen, in St. Ulrich einen, wozu dann später noch einer auf dem Spittelberg kam. Der Hauptbrunnen war vor der Mariahilfer Kirche. Durch die großartige heutige Wasserleitung wurde die Albertinische unnötig.

Die Pfarre Hütteldorf wird im Jahre 1365 zum erstenmale erwähnt. Sie ist bereits mit Besitz aller Art reich ausgestattet, so dass schon aus diesem Grunde kaum anzunemen ist, der Schenk von Ried habe sie gegründet, wie die Sage zu erzälen weiß.*) Herzog Rudolf IV. verwendete diese Pfarre zur Dotierung der von ihm mittelst Stiftungsurkunde vom 16. März 1365 gegründeten »Propstei Allerheiligen in der alten Hauptpfarre zu St. Stephan in Wien«; doch schon 1368 gaben Propst und Capitel sie an seine Brüder und Nachfolger, die Herzoge Albrecht III. und Leopold III., heraus, da Hütteldorf sowie andere Stiftungsgüter nicht herzogliches Lehen waren, demnach über sie Rudolf IV. ohne Zustimmung der Lehensherren kein Verfügungsrecht zustand. Pfarrer war nach der Einverleibung in die Propstei Allerheiligen Ottokar Turner, dem Nikolaus Leitgeb, gewöhnlich Nikolaus von Neuenburg genannt, folgte. Pfarrer Leitgeb machte sich, wie oben erwähnt, um Hütteldorf sehr verdient. Er soll den herzoglichen Hof für die Kirche erworben und denselben zum Pfarrhof umgestaltet haben. Sicher ist, dass er das erste Urbar der Pfarre angelegt hat, welche damals Dienste, Zehente und Holden, Äcker, Wiesen, Wälder und Weingärten nicht nur in Hütteldorf besaß, sondern auch zu St. Veit, Weinhaus, Währing, auf dem Himmel, in Simmering, Matzleinsdorf, Purkersdorf, Pillichsdorf, Medling u. s. w. Leitgeb, dessen Name mit dem Rosenburs'schen Universitätsstipendium und mit der Priesterzeche in Medling enge verknüpft war, erscheint urkundlich 1430 zum letztenmale als Pfarrer von Hütteldorf (über seine Administration der Frauenkirche außerhalb der Karthause Mauerbach siehe daselbst) genannt. Gestorben ist er am 3. August 1433 und liegt zu Korneuburg in der Pfarrkirche begraben. Ihm folgte in der Seelsorge Nikolaus Patzmann, welcher das von Leitgeb begonnene Urbar fortsetzte. Sein auf Pergament geschriebenes Grundbuch aus dem Jahre 1444 ist heute noch vorhanden.

Unter Pfarrer Georg von Schemberg, zugleich Propst von Preßburg, wurde jenseits der Wien in der Au eine dem heil. Nikolaus geweihte Kapelle gebaut und der Pfarre einverleibt. Ihr ältestes Urbar stammt aus dem Jahre 1466. Schemberg soll, als Matthias Corvinus Nieder-Österreich erobert hatte, nach Preßburg gegangen sein. Nach der kirchlichen Topographie folgte nun Friedrich Gerunger und diesem der Wiener Domherr Friedrich Stark (1500—1528). Von keinem sind wichtige Thaten überliefert. Im Jahre 1529, als die Türken das erstemal vor Wiens Mauern erschienen, war Samptwandner Pfarrer in Hütteldorf. Er scheint das schreckliche Los so vieler seiner Pfarrkinder geteilt zu haben. Nach Abzug der Türken erhielt Dr. Matthäus Beham die Pfarre, welcher nie nach Hütteldorf kam, sondern die Seelsorge einem Vicar namens Ludwig Freund überließ; die Besitzungen verwaltete für ihn der königliche Procurator Wolfgang Künigl. Beham resignierte, und die Pfarre erhielt 1546 der Wiener Domherr Ludwig Pfandl. Der Pfarrhof war in schlechtem Zustande; an der Kirche hatte die Gemeinde den Dachstuhl hergestellt, doch auch das Innere zu reparieren, dazu fehlten ihr die Mittel, und das Vermächtnis des verstorbenen Bindermeisters von Hütteldorf, Andreas Wecker, reichte dazu nicht aus. Nach Pfandls Tod erhielt die Pfarre 1553 Johann Spieß, gleichfalls ein Wiener Domherr. Sein Nachfolger war ein verehelichter Priester, Bernhard Weidner, Pfarrer in Gumpendorf. Bis zu seinem Tode hatte er unangefochten Hütteldorf inne; doch seine beiden Nachfolger Adrian Candidus (seit 1569) und Gregor Lampert wurden wegen sectischen Gebarens ihres Amtes enthoben. Wieder folgte ein verheirateter Priester, Georg Pesserer, Beneficiat auf der Mauer und Pfarrer von Schleinbach. Er wurde 1571 präsentiert, aber 1578 erst investiert. Anfangs streng katholisch und sehr eifrig, wurde er immer nachlässiger, so dass ihn Klesel seines Amtes entsetzte. Von 1589—1594 versahen die Karthäuser von Mauerbach die Seelsorge in Hütteldorf. Durch Klesel erhielt 1594 Hütteldorf der bisherige Pfarrer von St. Marx und Simmering, Jacob Gremblinger, ein tüchtiger und unbescholtener Priester. Er hatte anscheinend mit den Prädicanten aus Weidlingau und Hadersdorf Con-

*) Schweickhardt weiß auch von einer Sage zu berichten, nach welcher der heil. Severin in Hütteldorf zwei Jahre vor seinem Tode eine Zelle erbaut habe.

flicte, ebenso mit den Inhabern dieser beiden Herrschaften, welche Besitzungen der Pfarre Hütteldorf an sich gerissen hatten. Segensvoll wirkte Grembler bis zu seiner Resignation 1602. Trotz der protestantischen Umgebung zälte Hütteldorf »viel halt katholische Pfarrkinder«, weshalb ein eifriger, auch wol qualificierter Seelsorger notwendig war. Ein solcher war Gremblingers dritter Nachfolger Christof Polzmann, bisher Pfarrer von Klein-Engersdorf, der 1610 die Pfarre Hütteldorf erhielt. Sein Nachfolger Caspar Gospitz (1614—1621) litt viel »durch das hin und wieder streifende Kriegsvolk« und war schier »um all das seinige gekommen«. Er wurde 1621 auf die Pfarre Röschitz befördert; nach Hütteldorf kam jetzt Christian Lorenz Krupp, Domdechant in Wien. Unter ihm wurde der Katholicismus in Hütteldorf wieder hergestellt. Erwähnenswert ist noch, dass 1628 Kaiser Ferdinand II. fünf Unterthanen zu Hütteldorf und Maria-Brunn der Pfarre schenkte. Krupp machte sich um die Erbauung des Klosters in Maria-Brunn sehr verdient; doch erlebte er die Vollendung des Baues nicht, sondern starb am 4. September 1636. Bis zum Jahre 1683 ist keine für unsere Pfarre merkwürdige Begebenheit zu verzeichnen. Der damalige Pfarrer Andreas Rudolphi soll beim Herannahen der Türken die Grund- und Pfarrbücher, sowie die Stiftbriefe in das Klosterraths-Archiv nach Wien geflüchtet haben. Dass bei der Zerstörung des Dorfes auch die Kirche nicht verschont blieb, ist wol natürlich. Ihre Wiederherstellung und Ausstattung mit den notwendigsten Bedürfnissen verzog sich durch eine lange Reihe von Jahren. Die Bewohner fanden 1684 zwischen Hütteldorf und Baumgarten einen 6—7 Centner schweren Kanonenlauf und schenkten ihn ihrer Pfarrkirche, auf dass daraus eine Glocke gegossen oder eingetauscht werde. Der Hofkriegsrath, dessen Entscheidung eingeholt wurde, genemigte das Ansuchen der Gemeinde. Im Jahre 1693 erhielt die Kirche »durch Beihilfe des Kaisers und anderer erbetenen Almosen« eine von Johann Senepp in Emmersdorf angefertigte Orgel. Infolge der Verheerung durch die Türken war die sonst gut dotierte Kirche in finanzielle Schwierigkeiten gekommen. Sie hatte an das Kloster Säusenstein Bergrechts- und Grundbuchsleistungen zu entrichten, mit welchen sie zehn Jahre im Rückstande geblieben war. Pfarrer Cornelius Mann (1693—1715) musste 1694 deshalb um Nachsicht bitten.*)

Hütteldorf gehörte seit der Abgrenzung der Sprengel des Bistums Passau und Erzbistums Salzburg durch Kaiser Karl den Großen 796 zu ersterem. Im Jahre 1720 wandte sich Kaiser Karl VI. an die Curie mit dem Ansinnen, das Bistum Wien zu einem Erzbistum zu erheben, welchem Ansinnen Papst Innocenz XIII. durch Bulle vom 10. October 1722 entsprach. Das neue Erzbistum sollte einen größeren Sprengel umfassen, als der des Bistums war; durch Rescript vom 1. Juni 1728 bestimmte Papst Benedict XIII., dass die im V. U. W. W. gelegenen, zum Bistum Passau gehörigen Pfarren dem neuen Erzbistumsprengel einverleibt werden. Wesentliche Verbesserungen in der Seelsorge waren die Folge dieser Neugestaltung. Pfarrer war damals Johann Paul Augusti. Nach seinem Tode 1730 folgte Josef Heinrich Jacob Breitenbucher, ein gebürtiger Wiener, Doctor der Theologie und Philosophie, 1728 zum Bischof von Antigone geweiht und zugleich zum Weihbischof und Generalvicar der Wiener Erzdiöcese ernannt. Er ließ die Pfarre durch einen Vicar versehen, kam aber zu hohen kirchlichen Festen nach Hütteldorf. Er war ein Wohlthäter der Armen und Kranken. — Am sogenannten schwarzen Sonntag des Jahres 1733 wurde in Hütteldorf die »Christenlehrbruderschaft« eingeführt, deren Aufgabe würdige Pflege des Gottesdienstes, namentlich ein auferbauliches Begräbnis verstorbener Mitglieder war. Der Jahresbeitrag war mit 24 Kreuzer bestimmt. Etwaige Überschüsse sollten zur Erziehung von Waisenkindern verwendet werden. Am 19. Februar 1740 bestätigte Wiens erster Erzbischof Cardinal Graf Sigmund Kollonitsch diese Bruderschaft unter der Bedingung, dass das Vermögen ordnungsgemäß verwaltet, jährlich Rechnung gelegt und die Bruderschaftslade unter der Gegensperre des jeweiligen Pfarrers und des Bruderschaftsvorstandes gehalten werde. Im Jahre 1777 betrug das Vermögen 750 fl. Pfarrer Breitenbucher starb am 24. Februar 1749 und fand unter dem Hochaltar seiner Pfarrkirche die letzte Ruhestätte. Ihm folgte Franz Anton Goßmann, Dompropst bei St. Stephan in Wien, der 1751 resignierte. Jetzt erhielt die Pfarre Hütteldorf Franz Anton Marxer, Bischof von Chrisopolis, Weihbischof und Dompropst bei St. Stephan. Dieser stellte mit einem Vorschusse von 3000 fl., den er von der Kaiserin Maria Theresia durch Resolution vom 14. August 1754 erhalten hatte, Kirche und Pfarrhof, die im Laufe der Zeit so manchen Schaden erlitten hatten, wieder her; er war ein ausgezeichneter und beliebter Kanzelredner, ein eifriger Seelsorger, ein rastlos thätiger und baulustiger Herr. Da Marxer auch die Oberleitung des Rennweger Waisenhauses und des Ebersdorfer Spitales hatte, resignierte er die Pfarre Hütteldorf, um jene von Ebersdorf zu übernemen. Nach Hütteldorf kam der bisherige Pfarrer von Ebersdorf Karl Josef Wahler (1757—1772). Unter diesem wurde

*) Säusenstein hatte diese seine Besitzung in Hütteldorf 1398 von Friedrich von Wallsee-Enns erhalten. Die Herren von Wallsee ihrerseits waren 1334 durch Kauf von den Brüdern Friedrich und Ulrich Werner Besitzer geworden. (»Blätter«, 1876, S. 42.)

der zur Kirche gehörige Grundbesitz, welcher nur im Wege der Verpachtung benützt werden konnte und immer weniger an Erträgnis lieferte, mit Genemigung der Regierung vom 20. März 1770 verkauft und der Erlös für die Kirche fruchtbringend angelegt. Nach Wahlers Tod am 19. Jänner 1772 erhielt die Pfarre Andreas Schwarzenbacher und nach dessen Ernennung zum Domherrn in Linz 1784 der Exjesuit Franz Xaver Muthsam. Dieser war Präfect am Theresianum gewesen, welchem er auch sein Herbarium, das er von den Pflanzen aus der Gegend um Hütteldorf angelegt hatte, zum Geschenke machte. Er stiftete eine Vorschußcasse für Hütteldorf und in seiner Eigenschaft als Herrschaft zu Weinhaus ein Stipendium für einen in eine Mittelschule aufsteigenden Volksschüler aus Weinhaus. In seinem Testamente setzte er die Armen Hütteldorfs zu Universalerben ein und bedachte die Kirche mit einem Legat. Er starb am 1. Juni 1801 und wurde seinem Wunsche gemäß am Haupteingange der Kirche begraben. Nicht weit davon, an der Südseite der äußeren Kirchenmauer, hatte sein Ordensgenosse und Freund, Michael Denis, der verdienstvolle Verfasser der Geschichte der Buchdruckerkunst in Wien, bekannter vielleicht als Barde Sined, gestorben 1800 zu Wien, seine letzte Ruhestätte gefunden. Aus Anlass der Säcularfeier der Wiener Buchdruckerkunst 1882 wurde von den Buchdruckern Wiens die Übertragung der irdischen Überreste Denis' sammt der Grabplatte auf den Platz der neuen Kirche und die Errichtung eines Denkmales daselbst für denselben angeregt und auch ausgeführt. Am 16. September 1883 fand die feierliche Enthüllung des an der Ostseite der neuen Kirche angebrachten, die alte Grabplatte und Denis' irdische in einer Cassette verschlossene Überreste enthaltenden Monumentes statt. Dasselbe ist mit dessen Medaillonbüste (von Bildhauer Pilz angefertigt) geschmückt und von dem Atelier Hinterleitner geliefert. Schon nach zehn Jahren bedurfte das Monument einer Erneuerung, die nach den Zeichnungen des Architekten Richard Jordan in unseren Tagen durchgeführt wird.

Muthsams Nachfolger war Leopold Schneider, vorher Subdirector im Theresianum. Er war gleich seinem Vorgänger Dechant und Schuldistrictsaufseher des Klosterneuburger Dechanats. Die Untreue eines Beamten der Herrschaft Weinhaus und die Franzosen-Invasion von 1809 schmälerten die Einkünfte der Pfarre bedeutend. Schneider starb 1816 und hatte den Pfarrer von Karnabrunn, Alexius Wiedemann, zum Nachfolger, der aber infolge von Kränklichkeit noch im nämlichen Jahre resignierte. Hütteldorf wurde noch 1816 dem Katecheten an der Normalschule bei St. Anna und öffentlichen Professor der Katechetik und Pädagogik an der Wiener Universität, Wendelin Simmerdinger, verliehen. Dieser suchte die Einkünfte der Pfarre durch weise Sparsamkeit und zweckmäßige Verwaltung zu heben; als Seelsorger war er eifrig. Unter ihm war von 1823—1825 der nachmalige Cardinal Fürsterzbischof Josef Othmar Ritter von Rauscher Cooperator zu Hütteldorf. Simmerdinger bestimmte sein Vermögen zur besseren Erhaltung des Cooperators, für Remunerationen der Kirchenväter und zu Stiftmessen. Er starb 1832. Wieder erhielt ein Katechet bei St. Anna und Professor der Katechetik und Pädagogik an der Universität die Pfarre, Josef Weinkopf, welcher durch 40 Jahre die Seelsorge versah. Er war Dechant und Schuldistrictsaufseher des Hütteldorfer Dechanats; im Jahre 1861 wurde er aus Anlass seines fünfzigjährigen Priesterjubiläums mit dem Ritterkreuz des Franz Joseph-Ordens ausgezeichnet. Nach Weinkopfs Tod 1873 folgte Emanuel Paletz. Er richtete sein Augenmerk vor allem auf das dringende Bedürfnis einer neuen Kirche zu Hütteldorf. Ein glücklicher Zufall setzte ihn in die angeneme Lage, diesem Bedürfnisse abhelfen zu können. Im Jahre 1873 wurde nämlich ein Teil der zur Pfarre gehörigen Grundstücke zu günstigem Preise verkauft und von dem Kaufschilling eine Summe als Kirchenbaufond ausgeschieden. Dieser durch Zinsen und Zinseszinsen gewachsene Fond und die Übername der Kosten für Hand- und Zugarbeit durch die Gemeinde reichten zum Baue einer Kirche aus und mit allerhöchster Bewilligung vom 18. August 1880 konnte der Neubau in Angriff genommen werden. Am 26. Juni 1881 wurde der Grundstein gelegt, am 9. November 1881 fand die Consecration statt. Von außen repräsentiert sich die Kirche als ein einfacher gothischer Ziegelrohbau mit Steinarmierungen, dem die Kreuzform zugrunde gelegt ist. Die Hauptfaçade hat zwei in der Fortsetzung der Kirchenpfeiler liegende Strebepfeiler, in der Mitte den Turm, an dessen einer Seite das Standbild des Kirchenpatrons, des heil. Andreas, sich befindet, auf der anderen ein kleiner Treppenturm. Ein mächtiger Giebel schließt die Façadenbildung nach oben ab. Der Turm besteht aus vier Etagen und enthält in der obersten nebst der Uhr und der Sterbeglocke vier auf einem eisernen Stuhl ruhende Glocken im Gewichte von zusammen 1710 Kilogramm. In der untersten Etage des Turmes befindet sich das Hauptportal. Das Innere der Kirche ist dreischiffig.

Die alte Kirche, deren Turm in den Sechzigerjahren unseres Jahrhunderts abgetragen worden war, wurde abgebrochen; über Anordnung der k. k. Statthalterei durften mehrere archäologisch oder künstlerisch wertvolle Objecte nicht zur Licitation gelangen, sondern wurden in der neuen Kirche verwendet. Der barocke Tabernakelaufsatz des Hochaltars, zwei einflügelige Türen mit bemalten Füllungen, das Eisengitter der Sacramentnische

nächst dem Hochaltar und die Sacristeiglocke kamen in die Pfarrkirche Mariabrunn. Die Grabinschrifttafeln ließ die Gemeinde auf dem Ortsfriedhofe an der inneren Seite der Umfriedungsmauer anbringen. (Vgl. Monatsblatt des Altertumsvereines, 1886, S. 27.)

Es wurde bereits erwähnt, dass zu Hütteldorf eine Nikolaikapelle bestand. Sie scheint ursprünglich ein selbständiges Beneficium gewesen zu sein, welches infolge des Priestermangels wahrscheinlich mit der Pfarre vereinigt worden ist. Pfarrer Breitenbucher ließ die Kapelle 1735 restaurieren; unter Kaiser Josef II. wurde sie entweiht und der Fürstin Leopoldine von und zu Liechtenstein um den Materialwert verkauft. Diese überließ jedoch die Kapelle zur Weitererhaltung 1805 der Pfarre. So blieb es bis zum Jahre 1833. Damals gieng das k. und k. Oberstjägermeisteramt mit der Pfarre Hütteldorf einen Waldtausch ein, wodurch die Kapelle in den Besitz des Hofes kam und in den Thiergarten einbezogen wurde. Erzherzog Ludwig ließ sie restaurieren und dem heil. Eustachius als dem Patron der Jäger weihen. Seit dieser Zeit wird alljährlich am Feste dieses Heiligen (20. September) in dieser Kapelle durch einen Hofkaplan eine Messe gelesen, welcher das Hof-Jagdpersonale in Galauniform, sowie eine Menge Andächtiger und Neugieriger aus Hütteldorf und Umgebung beiwohnt. An diesem Tage bleibt der Thiergarten für das Publicum geöffnet.

Literatur: Schweickhardt, Darstellung rc., V. U. W. W., Bd. 2, S. 283—289; Kirchl. Topographie, Bd. 2, S. 75—85. — Schmiedl, Wiens Umgebungen, Bd. 1, S. 132—144. — Palex, Denkschrift zur Erinnerung an die Erbauung der neuen Pfarrkirche zum heil. Apostel Andreas zu Hütteldorf. — Mayer in Berichte und Mitteilungen des Altertumsvereines, Bd. 22, S. 211—215. — Monatsblatt des Altertumsvereines, 1886—1889. — Wiedemann, Reformation, Bd. 4, S. 1.

Hütteldorf, Bhs. in der K.- und O.-G. Dorf St. Peter in der Au, G.-B. St. Peter, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus liegt eine Viertelstunde vom linken Ufer des Urlbaches und der Fahrstraße, welche, von St. Peter südlich ziehend, die Einzelhöfe des weitgestreckten Dorfgebietes bis zur steirischen Grenze verbindet. Die Gen.-St.-K. hat durch Schreibfehler Hüllhof. Zum Bauerngute gehört auch das eine Viertelstunde südlicher liegende Hüttelhofhäusel.

Hütten, Ehs. in der K.-G. Unterzell, O.-G. Windhag, G.-B. Waidhofen an der Ips, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus liegt am rechten Ufer der Ips, eine halbe Stunde nördlich von Waidhofen.

Hütten, Rotte in der K.- und O.-G. Warth, Pfarre Scheiblingkirchen, Post Warth, G.-B. und B.-H. Neunkirchen (U. W. W.).

(1869) 15 Häuser, 92 Einw.; (1880) 14 Häuser, 99 Einw.; (1890) 16 Häuser, 130 Einw.

Die Häuser liegen in der südlichsten Zunge des Gemeindegebietes, am rechten Ufer des Pittenflusses und der Straße und Eisenbahn von Pitten nach Aspang. Zwei Häuser gleichen Namens am linken Ufer gehören zur Gemeinde Grimmenstein, Gerichtsbezirk Neunkirchen. Der Schulort Scheiblingkirchen ist eine gute Stunde nördlich entlegen, aber auf der Fahrstraße auch in der schlechten Jahreszeit ohne Beschwerde zu erreichen. Die Beschäftigung der Bewohner besteht vorwiegend in der Arbeit, welche die ringsum liegenden ausgedehnten Waldungen bieten.

Hütten, Ehs. in der Rotte Brunn, K.- und O.-G. Schwarzenbach an der Pielach, G.-B. Kirchberg an der Pielach, B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

Das Haus liegt eine Viertelstunde östlich von Schwarzenbach, am Welsbache, der vom Seilerriegel (818 M.) an der Grenze des Gerichtsbezirkes Lilienfeld kommt und in die Pielach fließt.

Hütten, Ehs. in der K.-G. Soiß, O.-G. Kirchberg an der Pielach, G.-B. Kirchberg, B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

Das Haus liegt links vom Soißgrabenbache, eine halbe Stunde südlich von Kirchberg.

Hütten, Ehs. in der K.- und O.-G. Waldamt, G.-B. Gaming, B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

Das Haus liegt am rechten Ufer der Schwarzen Ois, welche die Grenze des Gerichtsbezirkes Waidhofen an der Ips bildet, am westlichen Fuße des Reitlberges (1033 M.), der südlichen Kuppe des mit mehreren Spitzen zwischen der Schwarzen Ois (Uisitzbach) und dem Bodingbache von Südwest nach Nordost streichenden Stockgrundes im Waldamt.

Hütten, auch **Hutten**, Dorf in der K.-G. Unter-Oberndorf, O.-G. Anzbach, Pfarre Anzbach, Post Neu-Lengbach, G.-B. Neu-Lengbach, B.-H. Hietzing (U. W. W.).

(1795) 14 Häuser; (1822) 19 Häuser; (1835 Schw.) 20 Häuser, 146 Einw.; (1869 Hutten) 26 Häuser, 180 Einw.; (1880) 34 Häuser, 212 Einw.; (1888 P.) 170 Einw.; (1890) 37 Häuser, 250 Einw.

Die Häuser liegen zum Teil an beiden Ufern des Anzbaches entlang, teils an den Abhängen des im Norden ansteigenden, bewaldeten Nusshofwaldes (414 M.), welcher die Grenze gegen den Gerichtsbezirk Purkersdorf bildet. Vom Schulorte Anzbach sind dieselben bis über eine Stunde entlegen. Die sehr fruchtbaren Gründe zu beiden Seiten des Baches bestehen vorherrschend aus Wiesen, dann auch aus Feldern.

Hüttenberg, Ehs. in der K.-G. Dorf Schliefau, O.-G. Randegg, G.-B. Gaming, B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

Dieses Haus, auf der Adm.-K. Hütten genannt, liegt am rechten Ufer des Schliefaubaches, am Einflusse des Saurüsselbaches, drei Viertelstunden westlich von Randegg.

Hüttenberg, Ehs. in der K.- und O.-G. Lonitzberg, G.-B. und B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

Das Haus liegt eine starke Viertelstunde östlich von Wang, am Fuße der westlichen Spitze des Lonitzberges (583 M.).

Hüttendorf, Dorf, K.- und O.-G., Pfarrlocalie Hüttendorf, Post Mistelbach, G.-B. und B.-H. Mistelbach (U. M. B.).

(1795) 126 Häuser; (1822) 95 Häuser; (1834 Schw.) 100 Häuser, 752 Einw.; (1853) 638 Einw.; (1869) 104 Häuser, 531 Einw.; (1880) 106 Häuser, 638 Einw.; (1889 W.) 631 Einw.; (1890) 109 Häuser, 642 Einw.

Das Dorf bildet für sich eine Ortsgemeinde von 13·50 □ Kilom., welche nördlich von Siebenbrunn, westlich von Asparn an der Zaja, südlich von Paasdorf, östlich von Lanzendorf und Mistelbach umsäumt wird. Das hochgelegene hügelige Terrain enthält im Süden den 263 M. hohen Hillersberg, im Norden den Seidenapfelberg (262 M.), beide bis zu ihren Kuppen mit Weinpflanzungen bedeckt. Der Zajabach durchfließt das Gebiet, geht am Orte vorbei und nimmt den Taschlbach auf. Der sehr gute Boden erzeugt Wein, Getreide und Obst weit über den Eigenbedarf, auch die Viehzucht ist in gedeihlichem Stande. An Communicationen bestehen die Fahrstraße von Asparn nach Mistelbach und sonstige gute Verbindungsweise. Der Ort hat eine zweiclassige Volksschule.

Hüttendorf ist eine uralte Ansiedlung, wie der nordwestlich am Orte gelegene Tumulus lehrt. Er ist 6·5 M. hoch, der Umfang seines Plateaus beträgt 80 Schritte. Er ist Privateigentum und birgt in seinem Innern einen Keller, ein Umstand, der wol dazu beitrug, dass ihn nicht dasselbe Geschick traf, wie seinen Nachbarn, der zu Beginn der Siebzigerjahre unseres Jahrhunderts auseinandergeworfen wurde.

Aus historischer Zeit lässt sich Folgendes über Hüttendorf beibringen. Der Ort bestand bereits im XII. Jahrhundert; daselbst waren die Herren von Fels begütert. Albero von Fels schenkte ein Gut in Hüttendorf, oder wie damals der Name lautete, Hittindorf, dem Stifte Klosterneuburg. (Fontes, Abt. 2 Bd. 14, S. 120.) Um dieselbe Zeit tritt auch ein Geschlecht auf, welches sich von Hittindorf nennt. Nur wenige Mitglieder desselben sind bekannt; Adalbero, in einer Klosterneuburger Urkunde genannt; dann Ulrich von Hittendorf (Duellius, hist. equit. Teut. pars 8, fol. 81), welcher mit Willbirgis von Droß vermält war; diese vermachte 1287 den Johannitern zu Mailberg drei Grundstücke bei Wulzeshofen und Gnandorf. Zu Beginn des XIV. Jahrhunderts erscheint Konrad der Waise von Hüttendorf und 1389 Dietrich mit seiner Gemalin Brigitta (Braid). Nach dem Aussterben derer von Hüttendorf scheint der Landesfürst Hüttendorf eingezogen zu haben. Im ersten Drittel des XVII. Jahrhunderts wurde es an Johann Christof Freiherrn zu Riedeben verliehen, fiel aber noch im Laufe des XVII. Jahrhunderts an den Landesfürsten, respective an das niederösterreichische Vicedomamt zurück. Kaiser Leopold belehnte 1684 Johann Oswald Hartmann damit. Derselbe war »in der Nähe von Poysdorf« als Sohn armer Eltern geboren, widmete sich dem Studium der Rechtswissenschaft, promovierte zum Doctor Juris, trat beim Regimente der niederösterreichischen Lande (heute Statthalterei geheißen) in Dienst und wurde am 15. December 1649 von Kaiser Ferdinand III. zum Rathe daselbst ernannt; Kaiser Leopold I. ernannte ihn 1668 zum Kanzler des Regimentes. Als Wien im Jahre 1683 von den Türken belagert wurde, machte sich Hartmann besonders um die Verproviantierung der Stadt sehr verdient, weshalb ihn Kaiser Leopold I. 1684 mit Hüttendorf, Schrick und Gaiselberg belehnte (Wißgrill, Bd. 4, S. 198, in den Lehensbüchern und Lehensacten findet sich nichts Diesbezügliches vor) und am 14. März 1684 mit dem Prädicat von und zu Hüttendorf in den Adelsstand erhob (war Hüttendorf etwa Hartmanns Geburtsort?), worauf er 1685 unter die neuen Ritterstandsgeschlechter Nieder-Österreichs aufgenommen wurde. Nach seinem Tode 1689 übernam die Güter sein Sohn Johann Baptist Vollmar, ebenfalls niederösterreichischer Regimentsrath, der 1742 ohne Erben starb. Dieser hatte 1726 bereits Hüttendorf an den Besitzer von Paasdorf, den Grafen Raimund von Perlas, verkauft, mit welcher Herrschaft Hüttendorf bis in unsere Tage vereinigt blieb.

Über die Schicksale des Ortes ist sehr wenig bekannt. Zur Zeit, als das Luthertum in Nieder-Österreich verbreitet war, sollen sich auch Hüttendorfs Bewohner demselben zugewendet haben. Die Visitation von 1693 fand keinen Lutheraner mehr vor. Aus diesem Jahre 1693 stammt auch die erste Nachricht über die Schule in Hüttendorf. Damals war durch acht Jahre bereits Michael Mos Schullehrer zur Zufriedenheit der Gemeinde. (Wiedemann, Reformation, Bd. 4, S. 207.)

Ein Kreuz an der Grenze gegen Asparn erinnert an das Pestjahr 1626. — Im Jahre 1841 brannte der Ort ab.

Literatur: Schweickhardt, Darstellung &c., V. U. M. B., Bd. 3, S. 66—69. — Giller, Der politische Bezirk Mistelbach, S. 143—145.

Hüttenhof, Rotte in der K.- und O.-G. Schlag, Pfarre und Post Litschau, G.-B. Litschau, B.-H. Waidhofen an der Thaja (O. M. B.).

(1880) 5 Häuser, 28 Einw.

Der eigentliche Hüttenhof liegt bei der Glasfabrik Josefsthal, nahe der Grenze von Böhmen, am Rande des Hüttenforstes und an der Straße von Chlumetz in Böhmen nach Haugschlag. Die übrigen Häuser, welche den Gesammtnamen gegen Hüttenhof führen, liegen weiter gegen Osten, eine halbe Stunde westlich von Hörmanns.

Hüttenhof (auf der Adm.-K. Hütthof), Ehs. in der K.- und O.-G. Stein mit Moderberg, G.-B. Ottenschlag, B.-H. Zwettl (O. M. B.).

Das Haus liegt am westlichen Fuße des Moderberges (951 M.), inmitten des gleichnamigen Forstes und nur durch einen Fußweg mit der eine halbe Stunde davon südwestlich hinziehenden Straße von Martinsberg nach Perthenschlag verbunden.

Hütterer, Ehs. in der K.- und O.-G. Tullnerbach, G.-B. Purkersdorf, B.-H. Neunkirchen (U. W. W.).

Das Haus liegt im oberen Teile des Schmeissgrabens, von welchem der gleichnamige Bach in den Schliesgrabenbach und mit diesem in den Altbach geht.

Hütterer, Ehsr. in der K.-G. Ofenbach, O.-G. Molzegg, G.-B. Aspang, B.-H. Neunkirchen (U. W. W.).

Die beiden Häuser liegen am Ofenbache, der von der östlichen Kuppe des Saurücken (921 M.) nördlich herabkommt und in den Otterbach geht, das eine Viertelstunde ober der Einmündung desselben, das andere eine Viertelstunde weiter südlich, auf halber Höhe des vorgenannten Berges.

Hütterer-Sagbauer, Ehs. in der K.- und O.-G. Molzeck, G.-B. Aspang, B.-H. Neunkirchen (U. W. W.).

Das Haus liegt an der Molz, eine Viertelstunde oberhalb Molzeck, und besteht aus dem Wohnhause und einer Sägemüle. Nach dem in der Buckligen Welt häufig vorkommenden Gebrauche führt das Haus einen Doppelnamen, nach dem Besitzer und der localen Benennung des Hauses.

Hüttgraben, Ehs. im Dorf Keudl, K.- und O.-G. Landfriedstetten, G.-B. Ips, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus, im Spec.-Ortsrep. durch Druckfehler Höllgraben, liegt nahe der Grenze des Gerichtsbezirkes Mank, eine halbe Stunde südlich von Landfriedstetten.

Hütting (nach Schwetters Heimatskunde Hitting), Bhs. in der Rotte Illersdorf, K.- und O.-G. Stift Ardagger, G.-B. und B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus liegt eine halbe Stunde östlich von Ardagger, am Altbache, der bei Ardagger in die Donau geht.

Huf, Ehs. in der Rotte Samendorf, K.-G. Tröstelberg, O.-G. Haidershofen, G.-B. Haag, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus liegt nahe dem linken Ufer des Erlabaches, eine Viertelstunde nördlich von Tröstelberg.

Humel, Ehs. in der K.- und O.-G. St. Peter in der Au (Dorf), G.-B. St. Peter, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus liegt am nördlichen Rande des Sengerwaldes und an der Fahrstraße, welche am linken Ufer der Url die Einzelhöfe des Dorfgebietes mit St. Peter verbindet, drei Viertelstunden südlich von diesem.

Humelbach, Weiler in der K.- und O.-G. Kettenreith, Pfarre und Post Kilb, G.-B. Mank, B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

(1795) 6 Häuser; (1822) 4 Häuser; (1837 Schw.) 4 Häuser, 24 Einw.; (1869) 4 Häuser, 30 Einw.; (1880) 4 Häuser, 27 Einw.; (1888 P.) 22 Einw.; (1890) 5 Häuser, 31 Einw.

Das Spec.-Ortsrep., ebenso der n.-ö. Amtskalender führen den Weiler als Dorf auf. Auf der Adm.-K. kommt er nicht vor, wol aber der Hammelbach, der von Steinberg (549 M.) herabkommt und in den Zwettelbach fließt, und an demselben die Hammelbacher Spitzalpe, eine nördliche Vorlage des Kuhberges (570 M.). Der Weiler hat einen ziemlich beträchtlichen Viehstand.

Der Weiler Humelbach bestand schon im XIV. Jahrhundert, doch hieß er damals »an dem« oder »im Hungerpach«. Im Jahre 1506 wurde Sigmund von Auersperg als Herr der Herrschaft Weichselbach mit diesem Melker Lehen belehnt; bis zum Jahre 1848 blieb auch Weichselbach die Grundherrschaft. Seit dem Jahre 1565 findet sich für den Ort in den Zehentbeschreibungen des Klosters Melk der Name »im Hümplbach«. Seit welcher Zeit der heutige Name in Übung ist, läßt sich nicht feststellen.

Literatur: Keiblinger, Melk, Abt. 2, Bd. 1, S. 171.

Humelhof, Ehs. in der K.-G. Hirschenschlag, O.-G. Waldhausen, G.-B. und B.-H. Zwettl (O. M. B.).

Der Hof liegt eine Viertelstunde vom Orte, am nördlichen Rande des großen Waldgebietes Hirschenschlag.

Humleitner, Ehsr. in der K.- und O.-G. Zöbern, G.-B. Aspang, B.-H. Neunkirchen (U. W. W.).

Das eine der Häuser, das auch den Namen Neustifter führt, liegt eine Viertelstunde nördlich von Zöbern ziemlich hoch, das andere steht am linken Ufer des Zöbernbaches, eine Viertelstunde östlich vom Orte.

Hummelberg, Rotte in der K.-G. Reichhub, O.-G. Haag, Pfarre und Post Haag, G.-B. Haag, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

(1795) 10 Häuser; (1822) 7 Häuser; (1838 Schw.) 7 Häuser, 40 Einw.; (1880) 5 Häuser, 52 Einw.; (1890) 5 Häuser, 39 Einw.

Die Häuser liegen nahe beisammen, mit ausgiebiger Grundbestiftung auf dem Hummelberger Felde versehen, drei Viertelstunden nördlich von Haag. Der sehr fruchtbare Boden giebt reichlichen Ertrag an Feldfrüchten.

Hummelberg, Rotte in der K.- und O.-G. Kasten, Pfarre und Post Kasten, G.-B. und B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

(1836 Schw.) 6 Häuser, 40 Einw.; (1880) 5 Häuser, 23 Einw.; (1890) 5 Häuser, 29 Einw.

Die Häuser liegen an dem gleichnamigen Berg (444 M.), im Delta des Michel- und Stössingbaches, eine Viertelstunde westlich von Kasten, mit welchem sie durch einen Feldweg verbunden sind, der darüber hinaus noch zur Rotte Braunsberg führt.

Hummelberg, Dorf und K.-G. in der O.-G. Pyhra, Pfarre und Post Pyhra, G.-B. und B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

(1795) 7 Häuser; (1822) 6 Häuser; (1836 Schw.) 7 Häuser, 49 Einw.; (1853) 40 Einw.; (1869) 7 Häuser, 47 Einw.; (1880) 6 Häuser, 38 Einw., (1888 P.) 38 Einw.; (1890) 6 Häuser, 38 Einw.

Das Dorf liegt eine Viertelstunde südöstlich von Ochsenburg an der Traisen, am südlichen Fuße des Hummelberges (408 M.) und am Westrande des großen Probstwaldes. Vom Schulorte Pyhra ist der Ort eine Stunde südlich entlegen und nur durch die von dort nach Wald führende Straße, von welcher dann ein Waldweg westlich abzweigt, in Verbindung. Die Feldgründe sind von geringem Ertrage, dagegen wird Viehzucht mit gutem Erfolge betrieben.

Hummelberg, Dorf und K.-G. in der O.-G. Traunstein, Pfarre und Post Traunstein, G.-B. Ottenschlag, B.-H. Zwettl (O. M. B.).

(1795) 18 Häuser; (1853) 155 Einw.; (1869) 19 Häuser, 171 Einw.; (1880) 19 Häuser, 166 Einw.; (1888 P.) 166 Einw.; (1890) 20 Häuser, 148 Einw.

Das ziemlich ausgedehnte Dorfgebiet, auch Amt Hummelberg genannt, wird von Pfaffing, Dietmanns, Lichtenau, Schönau, Traunstein und Spielberg umgrenzt und gehört zum Gebiete der oberen Krems, in welchem bedeutende Höhen mit scharf eingerissenen Schluchten wechseln. Die Häuser liegen am großen und kleinen Hummelberg, welch letzterer 875 M. hoch ist; das Klima ist rauh, daher der Feldbau wenig ergiebig ist. Außer der Viehzucht, welche aber nur einen kleinen Landschlag erzeugt, giebt der in zalreiche kleine Parcellen, mundartlich Schachern, geteilte Wald die Hauptbeschäftigung. Der eine halbe Stunde südlich entlegene Schulort Traunstein ist auf einem mangelhaften Fahrweg, der in die Straße von dort nach Pernthon mündet, zu erreichen.

Hummelberg, Ober- und Unter-, Ehs. in der K.-G. Rotte Kühberg, O.-G. Allhartsberg, G.-B. Waidhofen an der Ybs, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Die zwei Häuser liegen nahe dem linken Ufer des Zauchbaches, welcher die Grenze des Gerichtsbezirkes Amstetten bildet, nördlich von Schönbüchelwald, eine halbe Stunde östlich von Allhartsberg.

Hummelhof (auf der Adm.-K. Humelhof), Ehs. in der Rotte Hinterleithen, K.- und O.-G. Anzbach, G.-B. Neu-Lengbach, B.-H. Hietzing (U. W. W.).

Das Haus liegt eine Viertelstunde westlich von der Grenze des Gerichtsbezirkes Purkersdorf, drei Viertelstunden nordöstlich von Alt-Lengbach; durch einen Feldweg ist es einerseits mit Anzbach, andererseits mit Eichgraben verbunden.

Humpel, Ehsr. in der K.-G. Gstetten, O.-G. Markt Haag, G.-B. Haag, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus, an der Straße von Haag nach Wolfsbach, eine Viertelstunde östlich von Haag, ist auf der Adm.-K. angedeutet, aber nicht genannt.

Humpel, Bhs. in der K.-G. Rotte Sträussel, O.-G. Haidershofen, G.-B. Haag, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus liegt im Osten der Gemeinde, an der Grenze des Gerichtsbezirkes St. Peter in der Au, am linken Ufer des Zauchbaches, eine halbe Stunde östlich von Behamberg.

Humpel, auch **Hummellehen,** Bhs. in der K.- und O.-G. Dorf St. Peter, G.-B. St. Peter in der Au, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus liegt eine halbe Stunde südwestlich von St. Peter, am Nordrande des Sengerwaldes.

Humpel, Groß- und Klein- (nach Schwetters Heimatskunde Humblöd), Ehsr. in der K.- und O.-G. Meilersdorf, G.-B. St. Peter in der Au, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Die zwei Bauernhäuser liegen eine Viertelstunde von einander südlich von Meilersdorf, links von der Straße von Haag nach Wolfsbach.

Humpelhof, Bhs. in der Rotte Groschopf, K.- und O.-G. Zeillern, G.-B. und B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus liegt im Hügellande südlich der Donau, nahe dem rechten Ufer des Steinbergerbaches; der nächste bedeutendere Ort ist das drei Viertelstunden nördlich entlegene Schweinberg, der Pfarrort Zeillern liegt eine volle Stunde westlich. Die Häuser der Rotte, zu welcher der Hof gehört, sind ganz zerstreut und führen sämmtlich Eigennamen.

Humpellehen (nach Schwetters Heimatskunde, auf der Adm.-K. Humpel), Bhs. und Sägemüle in der K.- und O.-G. Wimberg, G.-B. Persenbeug, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus und die Müle liegen im Klausforste nahe der Grenze des Gerichtsbezirkes Ottenschlag, am rechten Ufer des großen Ispersflusses. Westlich vom Hause, und zwar unmittelbar erhebt sich der Geisruck, auch Gaisruck im Klauswalde (950 M.).

Humpelwaid, Bhs. in der K.-G. Schaltberg, O.-G. Neustadtl, G.-B. Ips, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus dieses Namens in Schwetters Heimatskunde, auf der Adm.-K. Hampel, liegt eine Viertelstunde westlich von Neustadtl, an der Straße, welche von dort nach Tiefenbach an der Donau führt.

Humpersberg, Ehs. im Dorf Gstetten, K.- und O.-G. Michelbach, G.-B. und B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

(1880) 7 Häuser, 35 Einw.

Das Haus, am Michelbache und an der Straße von Michelbach nach St. Pölten, ist auf der Adm.-K. angedeutet, aber ohne Namen.

Humpl, Ehs. in der K.- und O.-G. Wimberg, G.-B. Persenbeug, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus liegt am rechten Ufer des Ispersflusses, eine halbe Stunde nördlich von Wimberg.

Humplug, Ehs. im Dorf Ober-Dambach, K.- und O.-G. Christophen, G.-B. Neu-Lengbach, B.-H. Hietzing-Umgebung (U. W. W.).

Das Haus liegt auf der Anhöhe südlich vom Dambach (auch Thanbach), der unterhalb Christophen in den Laabenbach geht, eine halbe Stunde nordwestlich von Christophen.

Hundertleiten, Dorf in der K.- und O.-G. Stephanshart, Pfarre Stephanshart, Post Ardagger, G.-B. und B.-H. Amstetten (O. W. W.).

(1795) 7 Häuser; (1822) 7 Häuser; (1838 Schw.) 7 Häuser, 39 Einw.; (1869) 7 Häuser, 57 Einw.; (1880) 8 Häuser, 60 Einw.; (1888 P.) 48 Einw.; (1890) 8 Häuser, 55 Einw.

Das Dorf liegt auf einer mäßigen Anhöhe, eine Viertelstunde nordöstlich vom Schulorte Stephanshart, in sehr fruchtbarem Gelände, das auf dem guten Ackerboden gedeihlichen Feldbau und rege Obstzucht bietet. Auch der Viehstand ist gut bestellt.

Hundsbach und **Hundsmühle,** Ehs. und Mahlmüle in der K.-G. Roggenreith, O.-G. Kirchschlag, G.-B. Ottenschlag, B.-H. Zwettl (O. M. B.).

Das Haus und die Müle stehen nahe beisammen am Einflusse des Hundsbaches in den Weitenbach, an der Grenze des Gerichtsbezirkes Peggstall und an der Straße dahin von Martinsberg. Eine zweite Hundsmühle findet sich in der gleichen Gemeinde, eine halbe Stunde weiter nördlich, am Hundsbache und am nördlichen Fuße des Hasenkogels (857 M.).

Hundsbaumeben, Ehs. in der Rotte Wies, O.-G. Frankenfels, G.-B. Kirchberg an der Pielach, B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

Das Haus liegt nahe der Grenze des Gerichtsbezirkes Mank, am rechten Ufer des Weißenbaches, und ist drei Viertelstunden in nordwestlicher Richtung von Frankenfels entfernt.

Hundsbergkogel, Ehs. in der K.-G. Eichberg, O.-G. Gloggnitz, G.-B. Gloggnitz, B.-H. Neunkirchen (U. W. W.).

Das Haus liegt auf der Anhöhe gleichen Namens, eine Viertelstunde östlich von der Station Eichberg der Südbahn, wo die Bahntrace nach dem Ausbuge gegen Paierbach mit der großen Curve wieder ihre Hauptrichtung nimmt und zum Semmering hinansteigt.

Hundsbichl, Ehs. in der Rotte Fischbachmühl, K.- und O.-G. Frankenfels, G.-B. Kirchberg an der Pielach, B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

Das Haus liegt eine halbe Stunde südlich von Frankenfels, am kleinen Fischbach, der vom Schweinberg (924 M.) an der Grenze des Gerichtsbezirkes Lilienfeld herabkommt und in nördlichem Laufe dem Nattersbache zufließt.

Hundschreckmühle, Mahlmüle in der K.-G. Rotte Kronhobel, O.-G. Windhag, G.-B. Waidhofen an der Ips, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Die Müle liegt am linken Ufer des Luegbaches, eine halbe Stunde ober dem Einflusse desselben in die Ips.

Hundschupfen, Ehs. in der K.- und O.-G. Grimmenstein, G.-B. Aspang, B.-H. Neunkirchen (U. W. W.).

Das Haus liegt im Kunstgraben, durch welchen der kleine gleichnamige Bach vom Ebenkogel (756 M.) herabkommt und dem linken Ufer des Pittenflusses zurinnt. Nördlich vom Hofe strebt der Kulmriegel 757 M. auf.

Hundschupfer, auch **Gangl,** Ehs. in der Rotte Hasleiten, O.-G. Feistritz am Wechsel, G.-B. Aspang, B.-H. Neunkirchen (U. W. W.).

Das Haus liegt hart an der Grenze des Gerichtsbezirkes Gloggnitz, eine Viertelstunde nördlich von Kirchberg am Wechsel. Ein anderes gleichnamiges Haus liegt eine Viertelstunde westlich von diesem schon im Gerichtsbezirk Gloggnitz, Katastral- und Ortsgemeinde Kranichberg, am Fuße des Kreutberges (693 M.).

Hundsdorf, Rotte in der K.-G. Brunnhof, O.-G. Haidershofen, Pfarre und Post Haidershofen, G.-B. Haag, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

(1795) 4 Häuser; (1822) 4 Häuser; (1838 Schw.) 4 Häuser, 24 Einw.; (1869) 4 Häuser, 25 Einw.; (1880) 4 Häuser, 32 Einw.; (1888 P.) 36 Einw.; (1890) 4 Häuser, 30 Einw.

Die Häuser liegen nahe beisammen, eine Viertelstunde westlich von Brunnhof, eine volle Stunde östlich vom Schulorte Haidershofen, mit welchem sie bis Dorf an der Enns durch einen Feldweg und von da ab durch eine Fahrstraße verbunden sind. Das fast ganz ebene Terrain ist dem Feldbau günstig, auch wird Obstzucht betrieben. Dagegen ist der Viehstand gering, der frühere Weinbau ist ganz aufgegeben worden.

rothmarmornes Weihwasserbecken fand der jetzige Pfarrer Karl Kreiser in einem Wirtschaftshofe und erhielt es für die Pfarrkirche.

Eine alte Inschrift, die leider größtenteils durch Tünche unleserlich geworden ist, sagt: Johannes Strobl, Schulmeister, hat das Haus . . . ., also eine Nachricht über die Schule zu Hundsheim, doch fehlt jeglicher Anhaltspunkt über die Jahre der Wirksamkeit des genannten Strobl. (Monatsblatt des Alterthumsvereines, 1894, Nr. 12.)

Nach Schweickhardt wurde bei Hundsheim 1620 eine Schlacht zwischen Dampierre und Bethlen Gabors Scharen geschlagen, die mit der Niederlage der letzteren endete.

In kirchlicher Hinsicht sei bemerkt, dass Hundsheim eine Filiale von Hainburg war. Als sich nach dem Unglücksjahre 1683 die Anzal der Seelen und damit auch die seelsorglichen Verrichtungen mehrten, wurde Hundsheim zu einem Vicariat erhoben. Dies geschah vor 1691, wie aus dem von dem dritten Vicar Martin Josef Adalbert Seidler angelegten Taufbuch der Pfarre Hundsheim erhellt. Wer der erste Vicar war, läsст sich nicht feststellen. Der zweite ist Martin Noback 1695. Ihm folgte der schon genannte Seidler (1712—1737), dann kamen Johann Wendelin Volusius (1738—1751), Johann Bapt. Saliet (1751—1760), Johann Razima (1760—1790; gest. 1810 zu Hainburg), Johann Adam Miller (1790—1814), Michael Prosper Somogeyi (1814—1820), Josef Schwingenschlögl (1824—1836), Franz Hauke (1836 bis 1846), Anton Schindler (1847—1872), Josef Bidžowsky (1872—1884) und Karl Kreiser (seit 1884).

Zur Pfarre Hundsheim gehörte bis zum 14. April 1760 als Filiale Schönabrunn.

Die Kirche, deren ein Teil 1778 einstürzte, zeigt alte Strebepfeiler, gothische Spitzbogenfenster. Der Turm wurde 1779 erneuert. (Gütige Mitteilungen des hochw. Herrn Pfarrers K. Kreiser.)

Literatur: Schweickhardt, Darstellung 2c., V. U. W. W., Bd. 2, S. 289—294.

Hundsheim, Dorf und K.-G. in der O.-G. Mauternbach, Pfarre und Post Mautern, G.-B. Mautern, B.-H. Krems (O. M. B.).

(1795) 18 Häuser; (1822) 18 Häuser; (1838 Schw.) 18 Häuser, 113 Einw.; (1869) 22 Häuser, 163 Einw.; (1880) 23 Häuser, 147 Einw.; (1888 P.) 161 Einw.; (1890) 24 Häuser, 149 Einw.

Das kleine Terrain gehört dem Hügellande am linken Ufer der Traisen an, dessen nördliche Ausläufer gegen die Donau sanft abfallen und deren Leiten Raum für gesegnete Weingelände bieten. In der That ist außer den Hausgründen, auf welchen viel Obst gezogen wird, das ganze Gebiet mit Weinpflanzungen bedeckt. Dagegen ist der Viehstand sehr gering. Von Mautern, dem Schulorte, ist Hundsheim eine Viertelstunde westlich entfernt und mit demselben durch die der Donau entlang führende Landesstraße verbunden.

Hundsheim ist eine Gründung des Bistums Passau. Bischof Altmann verwendete einen Teil der daselbst liegenden Besitzungen zur Dotierung seiner Stiftung Göttweig. Durch Tausch und Schenkungen vermehrte sich dann der Besitz, der hauptsächlich in Weingärten bestand. Unter denen, welche das Kloster Göttweig bedachten, findet sich auch Hermann von Hundsheim, der wiederholt als Zeuge in Göttweiger Urkunden sich findet. Er war in und um Hundsheim begütert, und es ist daher wahrscheinlicher hier sein Sitz zu suchen als in dem an der ungarischen Grenze gelegenen Orte gleichen Namens. Hermann von Hundsheim war ein Ministeriale des Markgrafen Heinrich Jasomirgott von Österreich und scheint ihn auf dem Kreuzzug im Jahre 1147 begleitet zu haben. Als er im Begriffe stand, die Fahrt ins heilige Land anzutreten, schenkte er, für den Fall, dass er nicht wiederkehre, dem Kloster Göttweig einen Hof zu Reidling. Hermann kehrte aus dem heiligen Lande zurück und 1162 findet er sich wieder als Zeuge in Göttweiger Urkunden. Er hatte einen Bruder Reginhard, der sich aber nicht nach Hundsheim, sondern von Ancinberge nannte. Die Nachkommen beider lassen sich bis in die Zwanzigerjahre des XIII. Jahrhunderts verfolgen. Von dieser Zeit ab verschwindet das Geschlecht derer von Hundsheim aus der Gegend von Mautern und die Träger des Namens Hundsheim treten an der ungarischen Grenze Nieder-Österreichs auf.

Zu Hundsheim ist eine dem heil. Johannes geweihte Kirche, welche seit der Mitte des XIV. Jahrhunderts urkundlich nachweisbar ist. Im Jahre 1359 verkauften Wölfel Wagner zu Hundsheim und seine Gemalin einen Dienst von fünf Schilling ewigen Geldes, auf ihrem Baumgarten »zu Hundsheim bei der St. Johanneskapelle gelegen« an Andreas von Tallern, Bürger zu Mautern. Derselbe Wagner und seine Söhne verkauften dann 1377 ihren Baumgarten zu Hundsheim bei der Kirche, zunächst Andrä Paudachsen-Haus an Dietrich Pairel, Vergen (Fährmann) oberhalb Förthof zu Stein am Urfar. (Aus dem Archiv des Frauenklosters von Dürrenstein in Kelblingers handschriftl. Nachlass.) Die Kirche oder Kapelle zu Hundsheim stand unter dem Patronate und der Vogtei der Bischöfe von Passau. Unter Erzherzog Leopold Wilhelm, Bischof von Passau (1626—1662), wurde die Kapelle »aus dem grundt von neuem erhebt und aufgebaut«, wie eine Inschrift besagt. Erzherzog Wilhelm soll auch die Kapelle an das Kloster Göttweig abgetreten haben. Den Hochaltar ziert ein Gemälde — die Taufe Christi — des bekannten

Martin Johann Schmid, genannt der Kremser Schmid. (Reiblingers handschriftl. Nachlaß.)

Literatur: Schweickhardt, Darstellung ꝛc., V. O. W. W., Bd. 10, S. 38 ff.

Hundskehle, Ehs. in der K.- und O.-G. Schwarzau im Gebirge, G.-B. Gutenstein, B.-H. Wr.-Neustadt (U. W. W.).

Das Haus liegt eine Viertelstunde südöstlich von Schwarzau an dem kleinen Wasser, das von der Langen Wand herabkommt und der Schwarza zufließt.

Hundsmühle, Mahlmüle in der K.- und O.-G. Dorf Seitenstetten, G.-B. St. Peter in der Au, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Die Müle liegt am linken Ufer des Treffling-baches, der Polsmüle am rechten Ufer gegenüber, eine Stunde südlich von Seitenstetten.

Hundsmühle, Mahlmüle in der K.-G. Wiesmannsreith, O.-G. Maria Laach am Jauerling, G.-B. Spitz, B.-H. Krems (O. M. B.).

Die Müle liegt beim Einflusse des Almansbaches in den Schwallenbach, eine Viertelstunde östlich von Wiesmannsreith.

Hundspolln, Ehs. im Dorf Reith, K.- und O.-G. Landfriedstetten, G.-B. Yps, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

(1888 P.) 12 Einw.

Das Haus liegt eine Viertelstunde östlich von Landfriedstetten, ebensoweit westlich von der Grenze des Gerichtsbezirkes Mank.

Hundsriegl, Ehs. in der Rotte und K.-G. Grust, O.-G. St. Anton an der Jeßnitz, G.-B. und B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

Das Haus liegt am rechten Ufer des Erlafbaches, der vom Schindelegg an der Grenze des Gerichtsbezirkes Kirchberg an der Pielach herabkommt und bei St. Anton in den Jeßnitzbach fließt, eine halbe Stunde nordöstlich von St. Anton.

Hundsschlag (auf der Adm.-K. Hundschlug), Ehs. in der K.-G. Rotte Hundsschlag, O.-G. Reinsperg, G.-B. Gaming, B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

Das Haus liegt nahe der Grenze des Gerichtsbezirkes Scheibbs, drei Viertelstunden östlich von Reinsperg.

Hundswiesen, Ehs. in der K.-G. Rotte Krahof, O.-G. St. Georgen am Ypsfeld, G.-B. Yps, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das im Spec.-Ortsrep. aufgeführte Haus ist auf keiner Karte angegeben.

Hungerlehen, auch **Humellehen,** Bhs. in der Rotte Kühberg, K.- und O.-G. Alhartsberg, G.-B. Waidhofen an der Yps, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus liegt am Zauchbache, welcher hier die Grenze gegen den Gerichtsbezirk Amstetten bildet, drei Viertelstunden nordwestlich von St. Leonhard am Wald.

Hungerlehen (das Spec.-Ortsrep. durch Druckfehler Hungerlesen, die Adm.-K. Hammellehen), Ehs. in der K.-G. Rotte Daxberg, O.-G. St. Georgen an der Leiß, G.-B. und B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

Das Haus liegt nahe der Grenze des Gerichtsbezirkes Mank, westlich vom Statzberg (948 M.).

Hungeröd (nach Schwetters Heimatskunde), O.-G. Alhartsberg, s. Öd.

Hup, Ehs. in der Rotte Zwickelsberg, O.-G. St. Georgen an der Leiß, G.-B. und B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

Das Haus liegt eine Viertelstunde östlich von St. Georgen.

Hurb, Ehs. in der Rotte Atzelsdorf, K.-G. Seissenegg, O.-G. Viehdorf, G.-B. und B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus liegt am linken Ufer des Seissen-eggerbaches, eine halbe Stunde nördlich von Seissenegg.

Hurhof (auf der Adm.-K. Hurrhof), Ehs. im Weiler Diendorf, K.- und O.-G. Hürm, G.-B. Mank, B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

Das Haus liegt südlich nächst Diendorf, links von der Straße von Hürm nach Inning.

Hutbauer, Ehs. in der Rotte Vois, K.- und O.-G. Schwarzau im Gebirge, G.-B. Gutenstein, B.-H. Wr.-Neustadt (U. W. W.).

Das Haus liegt im Westen der Gemeinde, an jene von Gutenstein grenzend, beim Ursprunge des Steinbaches.

Huthof, Ehs. in der Rotte Hinterberg, K.-G. Hammer, O.-G. Behamberg, G.-B. Haag, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus liegt links von der Straße von Haidershofen nach Steyr, drei Viertelstunden westlich von Behamberg.

Hutsmühle, Mahlmüle in der K.-G. Rotte Krahof, O.-G. St. Georgen am Ypsfeld, G.-B. Yps, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Die Müle liegt am linken Ufer des Seissen-eggerbaches, der die Grenze gegen den Gerichtsbezirk Amstetten bildet, eine Viertelstunde südlich von Heinstetten.

Hutterbauerngut, auch **Hurterbauer,** Bhs. in der Rotte Pyhra, K.- und O.-G. Öhling, G.-B. und B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus liegt eine Viertelstunde östlich von Öd, nahe an der Straße von dort nach Zeillern.

Huttmannsgraben, Ehs. in der Rotte Außer-Aigen, O.-G. Amt Aspang, G.-B. Aspang, B.-H. Neunkirchen (U. W. W.).

Das Haus liegt in dem gleichnamigen Graben, welcher vom Bärneck (825 M.) gegen das Pitten-

thal herabzieht, eine halbe Stunde südlich von Feistritz.

Hypolz, Dorf, K.- und O.-G., Pfarre und Post Groß-Gerungs, G.-B. Groß-Gerungs, B.-H. Zwettl (O. M. B.).

(1795 Hipolds) 13 Häuser; (1853) 95 Einw.; (1869) 14 Häuser, 94 Einw.; (1880) Dorf 15 Häuser, 91 Einw., Gem. 89 Häuser, 508 Einw.; (1888 P.) 89 Einw.; (1890) Dorf 15 Häuser, 75 Einw., Gem. 92 Häuser, 472 Einw.

Das Dorf bildet mit Dietmanns (II. Bd., S. 293 b), Frauendorf (III. Bd., S. 181 b) und Freitzenschlag (III. Bd. S. 199 a) eine Ortsgemeinde von 7·35 □ Kilom., welche westlich von Groß-Gerungs, südlich von Egrejs, Mühlbach und Gnadolz, östlich von Kollingnonndorf und Groß-Mainharts und nördlich von Rosenau begrenzt wird. Das Dorfgebiet selbst liegt im Nordwesten an Groß-Gerungs stoßend, sonst von den genannten Orten umgeben. Das Terrain gehört zum oberen Kampgebiete, welches im allgemeinen hoch gelegen, durch zalreiche nicht sehr emporragende Kuppen und tief eingeschnittene Wasserläufe charakterisiert wird. Auch der Griesbach, der beim Orte in den kleinen Zwettlbach fällt, hat ein solches Rinnsal und treibt im Dorfbereich zwei Mülen, die Weisen- und Weißmüle. Das früher dichte Waldland ist nun zumeist gerodet, der Boden aber wenig erträglich und giebt nur notdürftig den eigenen Bedarf. Auch der Viehstand ist gering. Ein mangelhafter Landweg verbindet den Ort mit der Bezirksstraße von Groß-Gerungs, dem Schulorte, nach Zwettl.

J.

Idolsberg (auf der Adm.-K. Idolzberg), Dorf, K.- und O.-G., Pfarre und Post Idolsberg, G.-B. Gföhl, B.-H. Krems (O. M. B.).

(1795) 34 Häuser; (1822) 36 Häuser; (1853) 227 Einw.; (1870) Ort 37 Häuser, 218 Einw., Gem. 125 Häuser, 547 Einw.; (1880) Ort 37 Häuser, 225 Einw., Gem. 90 Häuser, 573 Einw.; (1889 P.) 227 Einw.; (1890) Ort 37 Häuser, 126 Einw., Gem. 87 Häuser, 552 Einw.

Der Ort bildet mit den zugehörigen Dörfern Eisenberg (s. Bd. II, S. 525a) und Thurnberg eine Ortsgemeinde von 9·20 □ Kilom., welche im Norden an den Gerichtsbezirk Allentsteig stößt und sonst westlich von Krumau und Preinreichs, südlich vom Eisenbergeramt, östlich von Wilhelms begrenzt wird. Der große Kamp bildet im Westen eine Strecke lang die Grenze und nimmt im Gebiete den nördlich fließenden Schwarzabach und den aus dem Eisenbergeramte kommenden Rothenbach auf, welcher die Gemeinde im Osten begrenzt. Das im allgemeinen hochliegende Terrain enthält keine besonderen Erhebungen, die bairische Leithen im Süden des Ortes hat 477 M., nördlich davon steigt der mit dem Orte gleichnamige Berg 521 M. an. Dasselbe ist im östlichen Teile Waldland, das mit dem großen Gföhlerwalde zusammenhängt, sonst besteht der Boden aus Feldern von mäßiger Güte. Die Fahrstraße von Gföhl nördlich über das Eisenbergeramt nach Alt- und Neu-Pölla geht am Orte vorbei. In demselben besteht eine einclassige Volksschule und ein herrschaftliches Schloß, bei dessen Meierei veredelte Schafzucht in beträchtlicher Ausdehnung betrieben wird. Für die Bewohner besteht der Erwerb neben dem für den Bedarf zureichenden Feldbau in Holzarbeit und Transport von Holz.

Igelgraben, Ehs. im Dorf Sommerau, K.-G. Schweinberg, O.-G. Siedlburg, G.-B. und B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus, auf der Adm.-K. angedeutet, aber nicht benannt, liegt nördlich eine Viertelstunde von Schweinberg an dem kleinen Schweinbergerbache, der im nördlichen Laufe bei der Sommerau in die Donau fällt.

Igelschwang, Dorf und K.-G. in der O.-G. Siedlburg, Pfarre Siedlburg, Post Wallsee, G.-B. und B.-H. Amstetten (O. W. W.).

(1795) 12 Häuser; (1822) 12 Häuser; (1838 Schw.) 12 Häuser, 79 Einw.; (1853) 347 Einw.; (1870) 14 Häuser, 89 Einw. (ohne Einzelhöfe); (1880) 35 Häuser, 228 Einw.; (1890 P.) 74 Einw. (ohne Einzelhöfe); (1890) 52 Häuser, 313 Einw.

Das kleine Dorfterrain erstreckt sich an der Grenze des Gerichtsbezirkes Haag bis nördlich zur Donau, im Westen von Siedlburg, im Süden von Straß begrenzt. Die von Wallsee in die Reichsstraße nach Linz mündende Fahrstraße geht am Orte vorbei. Das zur Donau abfallende hügelige Terrain enthält trefflichen Boden, auf welchem neben Getreide viel Kartoffeln und Futterkräuter gebaut werden. Auch die Obstzucht blüht, und es wird Obstmost und Slivowitz zum Handel erzeugt. Die Kinder besuchen die Schule in dem eine halbe Stunde nördlich entlegenen Wallsee.

Illersdorf, Rotte in der K.- und O.-G. Stift Ardagger, Pfarre Stift Ardagger, Post Amstetten, G.-B. und B.-H. Amstetten (O. W. W.).

(1795) 12 Häuser; (1822) 8 Häuser; (1838 Schw.) 8 Häuser, 78 Einw.; (1870) 8 Häuser, 59 Einw.; (1880) 5 Häuser, 30 Einw.; (1890 P.) mit Jägerstetten 61 Einw.; (1890) 8 Häuser, 53 Einw.

Von den Häusern der Rotte liegen vier nahe beisammen an der Grenze der nördlich benachbarten Gemeinde Kollmitzberg, das fünfte weiter südlich gegen den Altbach, im sogenannten Habersdorferfelde, eine halbe Stunde östlich von Stift Ardagger, wohin die Kinder in die Schule gehen. Auf dem guten Boden wird besonders Klee gebaut und Handel damit getrieben.

Illmanns, Dorf, K.- und O.-G., Pfarre Reingers, Post Litschau, G.-B. Litschau, B.-H. Waidhofen an der Thaja (O. M. B.).

(1795) 13 Häuser; (1822) 19 Häuser; (1839 Schw.) 22 Häuser, 199 Einw.; (1853) 181 Einw.; (1870) Dorf 26 Häuser, 225 Einw., Gem. 50 Häuser, 402 Einw.; (1880) Dorf 32 Häuser, 238 Einw., Gem. 60 Häuser, 421 Einw.; (1890 P.) 266 Einw.; (1890) Dorf 33 Häuser, 233 Einw., Gem. 62 Häuser, 401 Einw.

Die Gemeinde umfasst noch das Dorf Grametten (I. Bd. III, S. 637) zusammen mit 8·24 □ Kilom. Umfang, und liegt im Hochlande an der Grenze von Böhmen, an welches das zugehörige Dorf Grametten unmittelbar stößt, während Illmanns von diesem, dann Griesbach im Westen, Schandachen und Leopoldsdorf im Süden, Reingers und Hirschenschlag im Osten umsäumt wird. Die von Heidenreichstein nördlich nach Neu-Bistritz in Böhmen führende Landesstraße durchschneidet das Gebiet und den Ort. Im ersteren wird die ganze östliche Hälfte vom Reingerswalde eingenommen, in welchem der Illmannserberg 663 M. ansteigt, das übrige Terrain besteht aus wenig ergiebigen, steinigen Feldern, auf welchen nur wenig Korn und Gemüse gewonnen werden. Ein Teil der Bewohner beschäftigt sich mit der Schottergewinnung und Verfrachtung dieses Materials an die Straßen. Zu dem östlich drei Viertelstunden entlegenen Schulorte Reingers führt ein fahrbarer Weg durch den großen Wald.

Illmersbach, Ober- und **Unter-**, auch **Immersbach**, Ehfr. in der K.- und O.-G. Biberbach, G.-B. St. Peter in der Au, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Diese beiden Häuser liegen beisammen, nahe dem linken Ufer des gleichnamigen Baches, der in nördlichem Laufe der Url zufließt, eine halbe Stunde nördlich von Biberbach. Zu den Wirtschaftshöfen gehört ein ausgedehntes Terrain, die Illmannsbachwiesen erstrecken sich bis zum Einfluss des Baches in die Url.

Ilmau, Dorf, K.- und O.-G., Pfarre und Post Kautzen, G.-B. Dobersberg, B.-H. Waidhofen an der Thaja (O. M. B.).

(1795) 55 Häuser; (1822) 65 Häuser; (1840 Schw.) 82 Häuser, 569 Einw.; (1853) 652 Einw.; (1870) 89 Häuser, 578 Einw.; (1880) 94 Häuser, 564 Einw.; (1890 P.) 590 Einw.; (1890) 94 Häuser, 565 Einw.

Die Gemeinde besteht aus Ilmau nebst der Rotte Radschin (diese mit 13 Häusern und 69 Einw.), zusammen im Umfange von 10·03 □ Kilom., nordwestlich an Böhmen stoßend, westlich von Engelbrechts, südlich von Kautzen, östlich und nördlich von Groß-Taxen begrenzt. Das überhaupt sehr hochliegende Terrain steigt nördlich zum Ilmauerwalde an, in welchem sich der Hohe Stein an der Grenze Böhmens 650, der Wachtberg 662 M. erheben. Von ersterem kommt der Kautzenbach herab, der in den Altbach, mit diesem in den Schwarzbach und endlich in den Kamp fließt. Im Hochwalde bildet derselbe zwei kleine Teiche. Mit Communicationen ist der Ort gut versehen, da von dem südöstlich nahen Schulorte Kautzen die Bezirksstraße nach Reingers geht, welche auf eine kurze Strecke nach Böhmen übertritt, von Kautzen aber weitere gute Straßen nach allen Richtungen führen. Der Feldbau ist auf dem wenig günstigen Boden von geringem Belange, besser ist es mit der Viehzucht bestellt, besonders mit der in der Meierei des Schlosses betriebenen Schafzucht; daneben beschäftigen sich die Bewohner noch vielfach mit der Baumwollweberei als Hausindustrie.

Ilsaberg, Ehs. im Dorf Simhof (auf der Adm.-K. Sienhof), O.-G. Ockert, G.-B. Mank, B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

Das Haus, im Spec.-Ortsrep. durch Druckfehler als Hraberg aufgeführt, liegt nahe der Grenze des Gerichtsbezirkes Scheibbs, eine Viertelstunde südlich von Rainberg, auf der Adm.-K. angedeutet, aber ohne Namen.

Im Atzt, s. Atzt (II. Bd., S. 100a).

Imbach, Dorf, K.- und O.-G., Pfarre Imbach, Post Krems, G.-B. und B.-H. Krems (O. M. B.).

(1795) 75 Häuser; (1822) 80 Häuser; (1838 Schw.) 81 Häuser, 562 Einw.; (1853) 501 Einw.; (1870) 87 Häuser, 508 Einw.; (1880) 88 Häuser, 473 Einw.; (1890 P.) 440 Einw.; (1890) 88 Häuser, 481 Einw.

Das Dorf bildet für sich eine Ortsgemeinde von 3·43 □ Kilom. Das kleine Gebiet zu beiden Seiten der großen Krems wird nördlich von Priel und Senftenberg, westlich vom Senftenberger- und Reichenaueramt, beide im Gerichtsbezirk Gföhl gelegen, südlich und östlich von Rehberg begrenzt, von welchem letzteren Ort Imbach selbst als im Rehberger, mundartlich allgemein Rechbergerthal gelegen, bezeichnet wird. Die zu beiden Seiten des Flusses ansteigenden Leithen, von welchen sich am rechten Ufer der Scheibelberg 496, am linken der Pienningberg 276 M. erhebt, sind mit Weingeländen bedeckt, welche ein edles, viel in Handel kommendes Product liefern. Daneben wird auch viel Obst gebaut, die Viehzucht dagegen ist unbedeutend. Der Ort hat eine einclassige Volksschule, die Bezirksstraße von Krems nach Gföhl durchzieht denselben.

Der Ort bestand bereits im XII. Jahrhundert und führte damals den Namen Minnebach. Nach ihm nannte sich ein adeliges Geschlecht, welches sowol in Urkunden des benachbarten Benedictinerklosters Göttweig, als auch in jenen der Kuenringerstiftung Zwettl genannt ist. Auch in der Umgebung des Landesfürsten finden sich die Herren von Minnebach und bei urkundlichen Geschäften mancher Adeligen Nieder-Österreichs. Der älteste nachweisbare Ritter von Minnebach war Ulrich, welchen Göttweig zu seinen Wohlthätern zälte; er schenkte nämlich an dieses Gotteshaus einen Weingarten bei Nussdorf. (Fontes, Abt. 2, Bd. 8, S. 85, Nr. CCCXXXI.) Um die Mitte des XII. Jahrhunderts nennen Urkunden Albert von Minnebach. Er überließ an Zwettl sein Gut zu Albern. (Z/a. O., Bd. 3, S. 58.) Als Zeuge findet er sich in einer Tradition von Ranshofen. (Mon. Boica, Bd. 3, S. 253.) Er begegnet ferner auf dem Gerichtstage des Herzogs Heinrich Jasomirgott zu

Klosterneuburg und im Vereine mit seinen Brüdern Germund und Rudiger in einer Passauer Urkunde. Letzterer erhielt von dem Stifte Waldhausen auf Lebenszeit Gülten zu Königswiesen und mit Albero von Minnebach bezeugte er die Schlichtung eines Streites zwischen Melk und Heiligenkreuz wegen Weinzehente durch Herzog Leopold V. im Jahre 1178. (Meiller, Babenberger Regesten, S. 55, Bd. 5.) Vier Jahre später findet er sich als Zeuge der Bestätigungsurkunde von Klosterneuburgs Privilegien durch denselben Herzog. Im Jahre 1183 wird er wiederum erwähnt; er ist Zeuge, als Herzog Leopold einen Streit des Klosters Neuzell in Freising mit Wichard von Klam beilegte. Zum letztenmale kommt sein Name im Jahre 1198 vor. Außer den genannten fünf Herren von Minnebach sind durch das Melker Nekrolog noch zwei Glieder dieses Geschlechtes bekannt, nämlich Adelher und Otto. Ersterer ist am 3. April eines unbekannten Jahres gestorben, Otto lebte an der Wende des XII. Jahrhunderts; sein Todestag ist der 8. December.

Lilienfelder Urkunden nennen zum Jahre 1261 einen Konrad von Minbach und zu 1281 einen Berthold von Minpach. Nähere Kunde über sie fehlt. 1270 begegnet noch ein Baldwin von Minnepach. (Mon. Boica, Bd. 29, S. 497.) Schon bei Lebzeiten dieser eben genannten von Minnebach finden sich mehrere Geschlechter aus der Umgegend zu Imbach begütert. Es scheint, dass einige Zweige derer von Minnebach im Mannesstamme bereits erloschen waren, worauf deren Besitzteile an die durch Heirat verschwägerten Familien gelangten. So besitzt das Haus derer von Zöbing in den Siebzigerjahren des XIII. Jahrhunderts das Patronatsrecht über die Kapelle zu Imbach. Juta von Zöbing erreichte, dass Imbach von der damals weit ausgedehnten Pfarre Krems ausgeschieden und zur selbständigen Pfarre erhoben wurde. In dieser Zeit bestand Imbach aus zwei Teilen, deren einer Alt-Imbach hieß. Dieser kam 1298 durch Bernhard, Bischof von Passau, zur Pfarre Imbach. (Kerschbaumer, Krems, S. 135.)

Nebst Juta von Zöbing findet sich als Besitzer von Imbacher Gütern ein Starhemberg und dessen Verwandter Albero Truchsess von Feldsberg. Die Besitzungen der letzteren zu und um Imbach waren wol die bedeutendsten. Im Einverständnisse mit seiner Gemalin Gisela, aus dem Geschlechte derer von Ort in Österreich ob der Enns, gründete er ein Kloster für 12 Nonnen aus dem Orden des heil. Dominik zu Imbach. Das zwischen der Krems und der »gewöhnlichen« Straße gelegene, von Heinrich Zwaymann bewohnte Haus, angrenzend an jenes der Starhemberge, wurde zur Wohnung der Nonnen bestimmt. Um für die notwendige Erweiterung und für den Umbau das erforderliche Baumaterial ohne viele Mühen und Kosten zu erhalten, ließ Albero von Feldsberg seine Burg Minbach abtragen, »damit niemand aus ihr die Nonnen belästigen könne«. Die bereits bestehende Kapelle zu Imbach mit ihren Einkünften, eine Müle zu Imbach, einen Weingarten im Stratzingthale, das Dorf Salingberg mit dem Patronatsrecht über die Kirche daselbst, und die Kirche zu Münster bei Ort in Österreich ob der Enns wies Albero seiner Stiftung als Dotation an. Seine Mutter Agnes gab der Stiftung ihres Sohnes drei Pfund jährlicher Einkünfte zu Garschenthal. Am 1. Mai 1269 stellte Albero den Stiftbrief zu Wien aus. Das Kloster wurde zu Ehren Allerheiligen geweiht (erhielt aber gegen Ende des XV. Jahrhunderts den Titel zu unserer lieben Frau Mariä Geburt *), und Papst Gregor X. nam es, den Anschauungen der damaligen Zeit entsprechend, in den Schutz des apostolischen Stuhles, bestätigte demselben einen Wald zu Kaltenbrunn und erteilte die Freiheit, dass zur Zeit eines allgemeinen Interdicts bei geschlossenen Türen, jedoch ohne Glockengeläute und mit Ausschluss persönlich Excommunicierter Gottesdienst gehalten werden darf. Jeder konnte sich in Imbach eine Grabstätte wälen, ausgenommen Excommunicierte oder mit dem Interdict Belegte und dann öffentliche Wucherer. Er ordnete strenge Clausur an und gab den Nonnen die Regel des heil. Augustin und die Verfassung der Dominicanerbrüder (1272). Die Töchter manchen adeligen Hauses aus der Umgegend namen zu Imbach das geistliche Kleid und brachten ihrer zweiten Heimat Grund und Boden zu; so die Töchter Hadmars und Minozlas von Falkenberg, Minnla und Bertha, welche 1271 den Schleier namen und Imbach mit einem Hof zu Großwolfkers bereicherten, wozu es kurze Zeit darauf durch eine Frau von Mistelbach einen Wald erhielt. Österreichs Herrscher, König Ottokar II. von Böhmen, schenkte 1273 den Nonnen einen Weingarten bei Krems und die Lehenschaft eines Weingartens**) zu Melk (Keiblinger, Melk, Bd. 1, S. 256 und 407) sowie die Gerichtsbarkeit über die Klosterunterthanen, sofern es sich nicht um Diebstahl, Mord oder Notzucht handelt. Ferner gewährte er ihnen Mautfreiheit für alle zu Wasser verführten Hausnotdürfte. Sein Official Gozzo, ein reicher Bürger von Krems (vgl. »Blätter«, 1895, S. 5) gab im nämlichen Jahre den Nonnen einen Baumgarten zu Senftenberg und einen Wald zu Egelsee. Die finanzielle Lage des noch jungen Klosters war derart trefflich, dass es von Gundacker von Starhemberg einen in der Nähe gelegenen Garten kaufen konnte und 1275 von Friedrich von Liechtenstein Besitzungen in Hörmans und Wal-

*) Schweickhardt fügt unbekannt nach welcher Quelle hinzu »am Goldufer«.

**) Diesen Weingarten kaufte 1385 Herzog Albrecht III. und überließ ihn 1388 dem Stifte Melk.

thers. Zu den Wohlthätern Imbachs gehörten auch die reich begüterten und mächtigen Herren von Kuenring. Sie gaben 1277 auf Verlangen und zu Gunsten ihrer Muhme Adelheid von Raschenla, welche in Imbach eingetreten war, Zehente zu und um Zwettl. Im gleichen Jahre gestattete der Papst den Nonnen, ihre Pfarre Imbach durch einen Ordenspriester besorgen zu lassen, und Rudolf von Habsburg bestätigte nicht nur die von König Ottokar erteilten Privilegien, sondern gewährte den Nonnen »für immer«, täglich aus dem Walde zwischen Krems und Gföhl (Gföhlerwald) eine Fuhre Holz nemen zu dürfen. 1280 bestimmte König Rudolf, dass Hadmars von Falkenberg Witwe, Minozla, ihre beiden Töchter, die zu Imbach eingetreten waren, mit einem abgesonderten Erbteil bedenke vor den übrigen Kindern. Dieses Erbteil bestand in Gülten, welche zu Wolfers, Neusiedel, Klein-Hadersdorf, auf einer Müle zu Waltenstein, einem Bergrechte zu Frattingsdorf und Weikersdorf gelegen waren. Auch mächtige Herren Österreichs bedachten das Kloster der Dominicanerinnen im stillen Thale der Krems. Otto von Haslau schenkte 1279 demselben eine Müle zu Hollabrunn; die Herren von Falkenberg gaben ein Haus zu Krems und 30 Pfund jährliche Gelddienste (1280), als ihre zwei Schwestern in Imbach eingekleidet wurden. Leutold und Heinrich von Kuenring stifteten 1285 ein Burgrecht zu Dürrenstein und Leutold allein, der Gemal Agnes von Feldsberg, schenkte einen Hof und Gülten im Dorf Sitzenhart als Ersatz für zugefügten Schaden (behielt sich jedoch für seine und seiner Gemalin Lebensdauer den Genuss vor) und einen Weingarten. Durch Heinrich von Haag erhielt Imbach ein Haus zu Enns, in welchem die Münze untergebracht war. 1285 schenkte Hartnid von Stadeck sein Eigentumsrecht auf mehrere Güter und Einkünfte in Seitzersdorf (Friess, Die Kuenringe, Nr. 385), wozu noch Schenkungen seines Bruders und Kunegundens von Schleunz, sowie Reinprechts von Schönberg, Gozzos von Krems und Konrads von Tulln kamen. 1285 verkaufte die Priorin, namens Tutta, dieses Haus an Herrn von Kapell. Ob diese Tutta die erste Priorin war oder sie bereits eine, eventuell mehrere Vorgängerinnen in dieser Würde gehabt hatte, muss bei dem Mangel an Nachrichten dahingestellt bleiben. Unter Tutta wurde zur Erbauung der noch bestehenden prachtvollen (gewöhnlich Josefskapelle genannten) Katharinenkapelle eine Stiftung gemacht. Im Jahre 1289 wurde dem Kloster die Pfarre Imbach durch Bischof Wernhard von Passau mit Zustimmung des Dechants und Pfarrers von Krems, Reinhold, incorporiert. Im nämlichen Jahre erwarben die Nonnen das von Tuta von Feldsberg dem Ulrich von Tansers verschriebene halbe Schloss Gobelsburg, einen Wald und einen Garten zu Imbach, womit das Patronats- und Vogteirecht über die Kirche zu Gobelsburg verbunden war. Um diese Zeit war Imbach zu Haimschlag bei Allentsteig begütert, ohne dass anzugeben wäre, ob durch Kauf oder durch Schenkung das Kloster in den Besitz gekommen war. Im Jahre 1292 wechselten die Herren von Kapell ihre Besitzungen zu Reipoltsdorf und Klaubendorf gegen »ein fahrend gut« der Nonnen zu Imbach aus. Bald darauf verkauften diese den Kirchensatz zu Gobelsburg, jedoch mit Ausname des Burgrechtes und der Pfarre Gobelsburg, sowie einen Hof zu Neubau an die Brüder Rapot und Hadmar von Falkenberg, verwendeten aber den Erlös zum Ankauf von Weingärten und einer bisher im Besitze Hermanns von Volkersdorf befindlichen Müle zu Etsdorf (1295). Priorin war damals Schwester Macze. (Fontes, Abt. 2, Bd. 1, S. 251.) So hatte sich der Wohlstand der Stiftung Alberos von Feldsberg im stillen Thale der Krems während des XIII. Jahrhunderts gemehrt und auch im XIV. Jahrhundert blühte sie, zumal der wohlthätige Sinn benachbarter reicher Familien nicht erlahmte. So vermachte Leutolds von Kuenring Gemalin, Agnes, den Nonnen zu Imbach vier Mark Silber und Dienste zu Weyerburg, Scharbarn und Reinprechtspölla unter der Bedingung, dass am Georgstage für sie ein feierlicher Gottesdienst gehalten werde. Jeder Nonne sollten an diesem Tage drei Stücke guter gesalzener Fische oder eine Schüssel kleiner Fische, eine Semmel um einen Pfennig, ein Krapfen und die größere Maß Wein aus dem Keller der Priorin gereicht werden. Leutold von Kuenring fügte dieser Stiftung seiner Gattin Zehente zu Dürrenleis hinzu. Hadmar von Schönberg schenkte 1308 ein Gut zu Hadres bei Pulka und Ortlieb von Winkelberg gab ein Lehen zu Engelmannsbrunn.

Unter der Priorin Euphemia (Offmei; ihre Vorgängerin scheint Mazza gewesen zu sein; vgl. Urkundenbuch des Landes ob der Enns, Bd. 6, S. 596, Nr. 27), seit 1321 erwähnt, anscheinend dem Hause Maidburg-Hardegg angehörend, wurde der Besitz zu Großwolfers durch eine Schenkung des Herrn von Volkersdorf, bestehend in fünf Lehen, vermehrt. Wie Imbach sich der königlichen Gunst Rudolfs von Habsburg erfreute, so auch der seines Enkels, Friedrich, dem die Geschichte den Beinamen der Schöne gegeben hat. Er stiftete 1327 einen Jahrestag für sich zu Imbach mit 40 Pfund Pfennigen, und seine Gemalin Elisabet gab zwei Pfund Pfennige. Die meist adeligen Schwestern des Klosters brachten neue Erwerbungen. So die beiden Schwestern Elsbet und Uenthild, deren Vater Leutold von Hackenberg bei ihrem Eintritt zwei Hofstätten zu Waltenstein und Wolfgers dem Kloster schenkte. Elisabet von Fritzendorf brachte, als sie den Schleier nam, einen Hof zu Lengenfeld, Agnes von

Sunnberg gab wegen verwandter Nonnen Einkünfte zu Hollabrunn und die Ritter von Werschenschlag schenkten 1338 unter der Priorin Gisela von Winkel (vgl. Urkunde des Landes ob der Enns, Bd. 6, S. 251, Nr. 245 bis 246) eilf Holden zu Lengenfeld nach Imbach.

Auf Gisela, die vierte Priorin, deren Namen bekannt sind, folgte Elisabet als Vorsteherin des Klosters, eine Schwester Burkards, Grafen von Hardegg. Sie kaufte von Reinprecht von Schönberg Unterthanen zu Walkenstein und Neusiedl, erhielt von Herzog Albrecht II. dem Weisen 1349 60 Fuder Salz von Hall mit der Begünstigung, sie mautfrei einführen zu können. Priorin Elisabet starb vor 1350 an einem 17. Juni. Ihre Nachfolgerin war Anna Grafenwerder. Sie kaufte von Albrecht von Lichteneck eine Hofstatt zu Otten. Unter der sechsten bekannten Priorin Agnes von Wollersdorf machte der Inhaber des St. Pauls-Beneficiums in Krems sein Haus in dieser Stadt von dem Kloster Imbach dienstfrei. Zur Verminderung der Kosten des Salztransportes von Gmunden nach Stein traf Agnes mit den Klöstern Altenburg, Geras, Pernegg und St. Bernhard eine Vereinbarung, dass das ihnen gestiftete Salz zugleich verfrachtet werde. Im Jahre 1375 wird Ursula von Lichteneck als Priorin von Imbach genannt. Entweder freiwillig oder gezwungen entsagte sie bald nach dem Jahre 1385 der Würde einer Klostervorsteherin, denn es findet sich eine Verwalterin des Klosters namens Anna Schober. In die Zeit derselben fällt der Kauf eines Weingartens, den bisher der Judenrichter von Krems, Gillig, besessen hatte. Ursula von Lichteneck lebte anscheinend als »Schwester« noch 1399, in welchem Jahre Dorothea Handschusterin Priorin zu Imbach war. Unter ihr dürfte das Dorf Gutenreut gegen Besitzungen zu Wolfers umgetauscht worden sein (1396).

Nach den Jahren des Gedeihens und Glückes folgten Zeiten der Heimsuchung und des Unglücks. Herzog Albrecht IV. hatte bei seinem Tode einen unmündigen Sohn hinterlassen, um dessen Vormundschaft die Herzoge Leopold und Ernst lange stritten. Die Kosten dieses Streites hatte das Land zu tragen. Imbach geriet in solche finanzielle Not, dass die Nachfolgerin der Priorin Dorothea, Anna von Kaya, die Pfarre Altmünster in Österreich ob der Enns an Reinprecht von Walsee abtrat, und der Custos des Altars zu Imbach, Jacob von Olmütz, dem Cooperator zu Arnsdorf, Gregor, die historiam scholasticam Petri Comestoris verkaufte. Kaum war durch die Großjährigkeitserklärung Herzogs Albrecht V. im Innern des Landes Ruhe und Frieden eingetreten, so drohte neue Gefahr von einem Feinde, dem nichts heilig war, der nichts verschonte, von den Hussiten. Ein Schwarm derselben kam (wahrscheinlich im Herbst 1427) in das Kremsthal auch und brannte Imbach nieder. (Friess, Albrecht V. und die Hussiten, S. 39 und 52.) Priorin war damals Clara Werderin. Sie überlebte das über ihr Haus hereingebrochene Unglück nicht lange. Ihre Nachfolgerin, Clara Prantner, sollte das Klostergebäude aufbauen, den geplünderten Unterthanen helfen. Weit und breit waren aber die Fluren verheert, das Volk im allgemeinen verarmt und der Wohlstand nahezu vernichtet. Um nur teilweise den gestellten Anforderungen zu genügen, überließ sie für weiterhin »aus beweglichen Ursachen« die Pfarre Altmünster den Erben Reinprechts von Walsee. 1452 wird Agnes Weintinger als Priorin genannt, unter welcher (1455) Margareta Prantner einen dem Kloster lehnbaren Weingarten der Kirche zu Gföhl schenkte. Nun versiegen die Nachrichten über Imbach. Wir wissen nur, dass 1467 Barbara Schuttenhelbmin Priorin war, dass ihr 1468 Elisabet Johansteinerin folgte (Archiv für Kunde österr. Geschichte, Bd. 1, Heft 5, S. 42—44). 1477 die Stadt Krems von Imbach und anderen benachbarten Orten, als Senftenberg, Rehberg, Langenlois und Stratzing verlangte, dass Leute mit Schaufeln, Hauen, Krampen und »Multern« gesendet werden, damit die Befestigung der beiden Städte Krems und Stein fertiggestellt werde, bevor des Matthias Corvinus' Scharen erscheinen. (Kerschbaumer, Geschichte der Stadt Krems, S. 56.) Imbach fand sich mit den Ungarn ab und wurde weiter nicht belästigt. Um diese Zeit war Dorothea Zellerin Priorin von Imbach. (Notizenblatt, Bd. 1, S. 127.)

Das XVI. Jahrhundert brachte neue ungeahnte Prüfungen. Zunächst kam das Kloster in einen Conflict mit seinem Schutz- und Schirmherrn, dem Grafen Georg von Schaumburg, Herrn auf Senftenberg. Albero von Feldsberg hatte nämlich das Nonnenkloster zu Imbach vor aller Schutzvogtei seiner Verwandten befreit, hoffend, dass er so seiner Stiftung mehr nütze, als wenn er ihr einen Schirmherrn gebe, denn nur zu oft hatten geistliche Häuser in diesen Vogten nicht einen Schützer und Schirmer, sondern mussten froh sein, wenn sie von ihm nicht bedrückt wurden; nicht selten mussten sie gegen ihn beim Landesfürsten Hilfe suchen. Die Frauen zu Imbach sahen sich, zumal in unruhevollen Zeiten, nach einem Schirmherrn um und glaubten, diesen in dem Besitzer des benachbarten Senftenberg gefunden zu haben. Sie baten ihn, die Vogtei — daher Bittvogtei genannt — über ihr Kloster anzunemen, aber nur zu bald bedurften sie des Schutzes gegen ihren Schützer, und Kaiser Maximilian übertrug im Jahre 1502 die Vogtei dem Magistrat der Städte Krems und Stein. Schaumburg kümmerte sich aber nicht viel um den landesherrlichen Befel und das mit Geschäften aller Art überhäufte Regiment der niederösterreichischen Lande kam nicht dazu, ordnend einzugreifen. Zu der

misslichen wirtschaftlichen Lage kam im Jahre 1524 noch dazu, dass das Kloster neuerdings den Flammen zum Opfer fiel, und 1529 wegen der Türkennot (wie bei allen Klöstern) der vierte Theil der Güter dem Vaterlande zum Opfer gebracht werden muszte. Imbach verkaufte damals die Besitzungen Glaubendorf an den Statthalter Georg von Puchheim, die zu Ämelsdorf an den Herrn von Hohenfeld, die zu Mittelberg an Wilhelm von Greiss, eine Müle zu Krems, einen Garten zu Rehberg und mehrere Weingärten an den Bürgermeister von Krems, Michael Balden. Der Erlös aller dieser Güter betrug 300 Pfund Pfennige; überdies gab das Kloster dem Landesfürsten ein Darlehen von 150 Pfund Pfennigen. Priorin war damals Ottilia Enzenberger.

Spurlos war die religiöse Bewegung an Imbach bisher vorübergegangen. Die Visitationscommission von 1544 konnte nur Gutes berichten. Das Kloster zälte nebst der Priorin sieben Conventualinnen und vier kleine Mädchen, die den Choralgesang lernten. Ihr Leben war ehrbar, der Gottesdienst wurde ordentlich versehen. Pfarrer zu Imbach war Behaim, der von der Priorin als Lehensfrau die Kost, drei Viertel Weingarten und die Stolagebüren nebst 20 Pfund Pfennig jährlich und das Katharinenbenefiz erhielt. Er wohnte in einem Hause außerhalb des Klosters. Das mit dem Kloster vereinigte Allerheiligenbenefiz versah Jacob Baselt; er wohnte ebenfalls außerhalb des Klosters in einem zum Benefiz gehörigen Hause, welches die Priorin zu erhalten hatte. Er participierte an dem Katharinenbenefiz. Dieser Visitationsbericht giebt die erste Kunde von dem Bestande einer Schule zu Imbach. Ob noch Ottilia Enzenberger damals Priorin war, läszt sich nicht entscheiden. Im Jahre 1556 verwaltete Schwester Susanna als Administratorin das Kloster, 1560 wurde Margareta Drescher zur Priorin gewält. Unter ihr waren die Nonnen »fast verschrien« ob ihres Wandels; deshalb war den Visitatoren des Jahres 1561 befolen, auf Mittel und Wege zu denken, wie solch böses Geschrei abgestellt werden könnte. Die Zal der Nonnen war auf vier, die der Novizinnen auf eine gesunken. Die Priorin hinwieder klagte, dass sie dem Bischofe von Passau 40 fl. für die Bestätigung ihrer Wal zu zalen hätte, eine Folge der päpstlichen Dispens, die Bestätigung nicht mehr bei dem Ordensprovincial einholen zu müssen. Ihr wurde befolen, hinfür »ihre Schwestern« bei besserer Zucht und Gottesfurcht zu erhalten. (Kerschbaumer, a. a. O., Bd. 1, S. 362.) Schlimmer als mit dem Kloster sah es mit der Pfarre aus. Der Pfarrer zu Imbach war gleich jenem zu Salingberg (ebenfalls eine Patronatspfarre von Imbach) verheiratet, und der Caplan Christof Pelzöder absolvierte nur im allgemeinen, spendete das heilige Abendmahl unter einer oder unter beiden Gestalten, je nach Wunsch.

Die Nonnen trugen das Ordenskleid, doch speisten sie mit Verletzung der Clausur mit allen übrigen Personen des Klosters zusammen. Sie lieszen die Kirche verfallen. 1564 starb die Priorin Margareta. Ihr folgte Anna aus dem adeligen Hause der Streun, seit zwei Jahren im Orden und erst 28 Jahre alt. 1566 wurde ihr von den landesfürstlichen Commissären das Inventar übergeben, nach welchem das Kloster noch immerhin manch wertvollen Schatz besaß; aber die Zal der Nonnen war auf zwei gesunken. Priorin Anna erreichte, dass Wilhelm von Kuenring den von ihm beanspruchten Zehent zu Dürrenleis ablöste; doch wurde die Ablösungssumme nie bezalt. Anna bewahrte ihr Haus, dessen jährliche Einnamen 1085 fl. betrugen (Kerschbaumer, a. a. O., S. 588), vor Schulden, nicht so ihre Nachfolgerin Katharina Maschwandner. Der Beichtvater des Klosters, ein Franciscaner aus Langenlois, Pater Lienhard, zeigte das regellose Leben der beiden Nonnen — so viel zälte das Kloster noch — an und muszte dann noch berichten, dass eine Nonne mit dem Bruder der Priorin geflohen sei. Da auch Klagen über Verschwendung seitens der Priorin laut wurden, erschien 1575 eine Commission, die Katharinens Resignation veranlaszte. Anna, aus St. Lorenz in Wien, wurde von der Commission als Priorin eingesetzt und ihr befolen, die entflohene Nonne Lucia durch die weltliche Obrigkeit aufsuchen und zurückbringen zu lassen, die lutherische Dienerschaft zu entfernen und dem Abte Lorenz von Zwettl die schuldigen 88 fl. zu zalen. Durch eine Überschwemmung im Jahre 1581 wurde das ohnedies hart bedrängte Kloster schwer getroffen, so dass es die Steuern nicht zalen konnte. Der Convent bestand aus drei Nonnen. Nach dem Tode der Priorin Anna (1591) erschienen der Klosterrath Schwandtner und Propst Matthias von Dürnstein zur Vorname der Sperre. Als sie in Imbach ankamen, erklärten die Nonnen, der passauische Official habe verboten, die kaiserlichen Commissäre in das Kloster eintreten zu lassen; der Dechant von Krems drohe mit Excommunication, wenn sie ihnen den Eintritt gestatteten. Unter diesen Verhältnissen lieszen die Commissäre durch die Nonne Susanna Sturmer und den Schaffner Josaphat Isperer die Inventur vornemen, und setzten diese sowie die Nonne Susanna zu Administratoren ein. An eine Wal war nicht zu denken, da Klesl Susannen nicht für alt genug hielt, ein Haus zu leiten, und auch behauptete, dass sie einen unmoralischen Lebenswandel führe. Wiewol sich ergab, dass ihr Wandel ehrenvoll sei, wurde doch keine Wal vorgenommen und Susanna starb 1597 als Administratorin.

Damals verweigerten die Unterthanen Imbachs zu Neusiedl und Sitzmans bei Weitra den Gehorsam und namen an dem Bauernaufruhr teil.

Erst 1599 findet sich wieder eine Priorin zu Imbach. Sie kam aus dem Kloster Tulln, gereichte aber Imbach weder zur Zierde noch zum Vorteil. Ihr Name war Eva Giller. Wegen ihres Lebenswandels wurde sie eingekerkert, aber auf Fürsprache ihrer Verwandten von Erzherzog Matthias begnadigt. Sie durfte auf ihre Würde resignieren und sollte von dem Ordensprovincial in ein Kloster außer Landes gebracht werden, wo sie sich einer Disciplinarstrafe unterziehen sollte. Derselbe brachte sie aber nach Tulln, wo sie die Verwaltung des Klosters erhielt. Über Imbach wurde eine Administratorin gesetzt, die 1607 starb. Ihr folgte Katharina Maschwader von und zu Schwanau, welche sich mit ihrem Convent vor den Protestanten nach Göttweig flüchtete. Da erhielten Abt Georg von Göttweig und Propst Melchior von Dürnstein 1608 vom Klosterrath den Auftrag, zu Imbach die Clausur anzuordnen und das Kloster zu überwachen. Später fanden es die Curatoren nötig, die Priorin zu ermahnen, eine bessere Wirtschaft zu führen. 1628 war Magdalena Clara Hartig Priorin. Von ihr ist nichts überliefert. Im Jahre 1645 bekleidete Cäcilia Reif das Amt einer Priorin. Sie floh bei dem Einfalle der Schweden mit mehreren Nonnen nach Salzburg; nur drei Laienschwestern blieben zurück, und zwar, um nicht aufzufallen, in weltlicher Kleidung. Doch die Gefahr gieng vorüber. Die Frau des schwedischen Commandanten genas nämlich im Kloster zu Imbach eines Kindes und fand liebevolle Pflege von Seite der Laienschwestern. Aus Dankbarkeit hieß der Gatte das Kloster schonen. Ein ähnliches liebevolles Betragen zweier Laienschwestern bewahrte im Jahre 1648 das Kloster vor Plünderung. Nach dem Tode der Priorin Cäcilia Reif bestätigte Kaiser Ferdinand III. die zur Administration des Klosters berufene Sidonia Krell, befal aber, binnen kurzem die Wal einer Priorin vorzunemen. Gewält wurde Sidonia. Sie erhielt in dem Hofrichter Johann Siegfried Schwindtperger einen Mitadministrator, der diese Stelle bis zu seinem 1696 erfolgten Tode bekleidete. Sidonia Krell segnete viele Jahre früher das Zeitliche. Ihr folgte Sibilla Habersack und 1685 Maria Anna Gebhard; 1706 wird Anna Maria Habersack als Priorin genannt, 1708 Anna Maria Abel. Unter dieser wurde am 26. December 1710 mit der Herrschaft Gföhl ein Vertrag dahin geschlossen, jährlich 50 Klafter weiches Holz und ebensoviel hartes Holz an Stelle der täglichen Fuhre zu liefern. Durch ihren Starrsinn und ihre verkehrten Ansichten schadete sie dem Kloster sehr; dazu kam noch, dass die Clausur von den Nonnen aufs gröbste verletzt, das Gelübde der Armut nicht beobachtet wurde, von den anderen Gelübden nicht zu reden, wie Dechant Kravogel behauptete. Aus ihrer Amtszeit sind zwei Unglücksfälle, welche das Haus betrafen, zu erwähnen, die von großer Bedeutung für das fernere Geschick Imbachs waren. Im Sommer 1726 brannte der Hof in Dürnleiß ab, wobei alle Hausthiere, alles Hausgeräthe und viel Mut Körner zugrunde giengen. Am 12. Februar 1732 wurde die Scheuer und das Stockwerk, worin der Beichtvater und der Hofrichter wohnten, in Asche gelegt.

Am 13. October 1742 schloss die Priorin Abel ihr an Kämpfen reiches, an Erfolgen armes Leben und erhielt fünf Monate später in Emerentiana Frueth eine Nachfolgerin. Unter ihr wurde das Kloster schwer heimgesucht, da es am 24. Juni 1759 abbrannte. Mit genauer Not retteten die Schwestern ihr Leben. Sie bezogen dann, bis das Kloster wieder aufgebaut war, den sogenannten Heltischen Hof. Von der Regierung wie von dem Ordinariat wurde die Erlaubnis gegeben, ein Jahr hindurch an allen Orten sammeln zu dürfen, aber die Kosten waren so groß, dass man an die Aufhebung des Klosters dachte. Der Kreishauptmann Eugen von Albersdorf und der Beamte Jacob Stocksmeyer wussten diese Gefahr zu beseitigen, und jener sowie der Propst von Dürrenstein erhielten den Auftrag, die Ursachen des Verfalls des Klosters anzugeben und einen Vorschlag zu erstatten, wie demselben aufzuhelfen wäre. Ihr 1763 gegebener Bericht gab als nächste Ursache die zu große Anzal der Nonnen — 31 damals — an; dann aber die Schwächung der finanziellen Lage durch den Verkauf des vierten Teiles der Güter zur Zeit der Türkennot unter Ferdinand I.; ferner die Entziehung des bedeutenden Zehentes zu Dürrenleiß durch Wilhelm von Kuenring, von welchem das Kloster nicht einmal die ohnehin zu gering angesetzte Ablösungssumme erhielt. Dazu kam, dass durch die Landesrectification der vormals vom Kloster genossene jährliche Unterthansabgaben-Überschuss zu dem Landeskataster eingezogen worden war, auch das Contributionale und die Extrapostulate sich erhöht hatten, die Salzstiftungen aufgehoben und der einträgliche Meierhof in Salingberg rusticalisiert worden waren. Nun wollte man alle Güter veräußern, ausgenommen die innerhalb der Mauern des Klosters gelegene Müle und einen Wald, von dem Erlös die Schulden bezalen, den Rest fruchtbringend anlegen und von dessen Interessen eine geringe Anzal von Nonnen erhalten. Diejenigen aus ihnen, welche nicht erhalten werden konnten, sollten in ein ungarisches Kloster gebracht werden, da die beiden Nonnenklöster des Dominicanerordens in Österreich, Tulln und Windhag, infolge eigener Verarmung keine Nonnen aufnemen konnten. Sowol Kreishauptmann von Albersdorf wie Stocksmeyer waren gegen diese »Hilfe«, und ihrem Bemühen ist es zu danken, dass mit der Temporalienverwaltung der Propst von Dürrenstein betraut wurde; die Pfarre Altmünster in Oberösterreich wurde dem Bischof von Passau für

immer um 6000 fl. überlassen. Im Jahre 1777 wurde die Administration über Imbach dem Abte Rainer II. von Zwettl übertragen. Dieser streckte dem ihm empfohlenen Kloster 13.600 fl. als unverzinsliches Darlehen vor, wodurch die dringendsten Gläubiger befriedigt werden konnten, die laufenden Ausgaben durch Verringerung der Zinsen gemindert wurden. Abt Rainer II. führte eine strenge Ordnung der Kanzlei- und Ökonomiegeschäfte ein und drang auch auf genaue Beobachtung der Ordensregeln seitens der Nonnen. Da wurde das Kloster durch kaiserliche Resolution vom 12. Jänner und 21. März 1782*) aufgehoben. Am 18. April 1782, morgens um 9 Uhr, erschien die landesfürstliche Commission unter dem Grafen Rudolf Abensberg-Traun, machte die Nonnen in Gegenwart des Abtes Rainer von Zwettl mit der kaiserlichen Entschließung bekannt und forderte sie auf, binnen 14 Tagen unter verschlossenem Couvert mit eigenhändiger Fertigung die Erklärung in betreff des künftig zu wälenden Standortes abzugeben. Starr und bleich, stumm vor Schreck, hörten die Nonnen diese Botschaft an, bis sich der Schmerz endlich in Thränen Luft machte und sie den Abt Rainer umringten mit den Worten »jetzt, da es uns durch Sie gut gieng«. Hierauf baten sie die Commissäre um die Erlaubnis, an den Kaiser eine Bittschrift senden zu dürfen des Inhalts, ihnen fernerhin zu erlauben, im Kloster bleiben zu können, in welchem Falle sie jedes dem Kaiser gefällige Institut annemen und die Jugend dieser Gegend, welche wegen Armut der Eltern ganz ohne Unterricht bleibt, nach den bestehenden Vorschriften in den notwendigsten Trivialgegenständen zu unterrichten, auch im Nähen und Stricken Unterweisung zu geben. Schließlich wiesen die Nonnen darauf hin, dass sie mit den von ihnen präparierten Medicamenten vielen armen Kranken nicht nur in Imbach, sondern in der ganzen Umgegend stets Hilfe geleistet hatten. Ihre Bitten wurden von dem Ortsrichter und der Gemeinde unterstützt. Die Commission erklärte, diese Bitte dem Kaiser unterbreiten zu wollen, doch von den erteilten Befelen Sr. Majestät könnten sie nicht abweichen. Die Commission übernam hierauf sämmtliche Stiftsiegel und Schlüssel, sowie aus den Händen der Subpriorin, Maria Colomba Pöckhin (nach dem Tode der Priorin Emerentia (1778?) war keine Vorsteherin noch gewält) das vorhandene Bargeld — 108 fl. 40 kr. Am 19. April wurde von der Commission das vorhandene Silbergeschmeide beschrieben und übernommen, der Subpriorin jedoch »eine alte silberne zum Gebrauche der jeweiligen Priorin bestimmte Sackuhr in ihren Cellen bis zum Austritte der Nonnen und allenfälliger weiterer höchsten Verordnung zurückgelassen, weil sie dieser Sackuhr während dem Beisammenbleiben der Klosterfrauen notwendig bedarf«. Hierauf wurden die vorhandenen Geräthschaften aus Kupfer, Zinn und Messing nebst der Tafel- und Bettwäsche für die Gäste inventiert, am 20. April die in der Kirche, in der Sacristei und auf dem Chor der Klosterfrauen befindlichen Kirchenpretiosen und andere Geräthschaften beschrieben; am 21. April erfolgte die Aufname der in den einzelnen Zellen vorhandenen Gegenstände mit besonderer Berücksichtigung der von den Nonnen als ihr Eigentum bezeichneten Sachen. Auch die unbewohnten Zimmer wurden inventarisiert; ebenso geschah es mit den in den Gängen, im Recollectionszimmer, im Noviziat, im Gartenhause, im Wasch- und Badehause, in der Apotheke, in Küche und Keller, in den Wagenschupfen, Getreidekästen, Gastzimmern, sowie mit den im Archiv befindlichen Gegenständen und mit dem anderthalb Stunden von Imbach gelegenen, dem Kloster gehörigen Scheibenhof. Am 25. April reiste die Commission von Imbach ab. Zur Zeit seiner Auflassung besaß das Kloster: eine Müle*) und einen Meierhof nächst dem Kloster, die untere Margaretenmüle und, wie aus dem Vorhergehenden sich ergiebt, den freien Scheibenhof; ferners die Deputatpfarre zu Imbach, von der das Kloster die Einkünfte bezog, die incorporierte Pfarre zu Salingberg, endlich Äcker, Wiesen, Weingärten, Gärten, Wälder und Fischwasser in der Umgebung von Imbach. Unterthanen hatte das Kloster zu Priel, Lengenfeld, Salingberg, Mäusling, Scheibenhof, Etzdorf, Mistelbach, Wolfgers, Neusiedel, Reippersdorf, Klaubendorf, Wetzdorf, Pfaffstätten, Hadres, Obritz, Walkersdorf und Motten, zusammen 259 Häuser. Der Personalstand zur Zeit der Auflösung bestand aus der Subpriorin, 16 Nonnen, 6 Laienschwestern, einer Novizin und einer Tertiarin. Denjenigen, welche noch nicht die Profess abgelegt hatten, wurde von der Aufhebungscommission bedeutet, dass sie mit einer Abfertigung von 150 fl. das Kloster binnen vier Wochen mit ihrem erweislichem Eigentum zu verlassen hätten. Den Professen blieb freigestellt, entweder in ein Kloster ihres Ordens außerhalb der k. k. Staaten zu gehen, in welchem Falle sie nebst dem Pass 100 fl. Reisegeld erhielten, oder mit einem Unterhaltungsbeitrag von jährlich 300 fl. in ein anderes der noch ferner verbleibenden Frauenklöster überzutreten, d. h. sich dem Unterrichte oder der Kindererziehung oder der Kranken-

*) Am 29. April dieses Jahres starb zu Imbach Maria Elisabet Leopoldine geb. von Weissenwolf, Witwe nach Franz Wenzel de Fouro, wiedervermält mit Graf Johann Ernst Starhemberg. (»Blätter«, 1876, S. 58.)

*) Diese Müle verkaufte Johann Gerard Stöckler 1746 an Simon Margarethen. 1761 verkaufte Stöckler eine zweite Müle zu Imbach an Ambros Wögerer, der sie am 14. Juni desselben Jahres dem Kloster Imbach käuflich überließ. (Kinzl, Chronik von Krems, S. 298 und 303.)

pflege zu widmen, jedoch sich allen Regeln und Gewohnheiten, selbst in Kleidung und Kost, dem gewälten Hause zu fügen oder mit einer Pension von 200 fl. jährlich in die Welt zurückzukehren; im Falle der Verehelichung würde die Pension eingezogen. In den beiden letzteren Fällen hatten sich die Nonnen an ihren Ordinarius um Lösung von ihren Ordensgelübden zu wenden. Die, welche in ein anderes Kloster übertraten, sollten 60 fl., welche in die Welt zurückkehrten, 100 fl. ein- für allemal zur Ausstattung erhalten. Denjenigen, welche beisammen bleiben wollten und auf keine der angedeuteten Arten austreten wollten, wurde vorläufig das Kloster Kirchberg am Wechsel als Aufenthaltsort bestimmt, wo sie unter Aufsicht des Diöcesans sich bis auf weitere Bestimmung aufhalten könnten, wogegen ihnen 150 fl. angewiesen würden. Die Laienschwestern sollten nach denselben Grundsätzen behandelt werden, jedoch in allen Fällen mit einer um 50 fl. geringeren Dotation. Bis 18. September 1782 hätten alle das Kloster zu verlassen. Drei Chorfrauen, zwei Laienschwestern und die Tertiarin erklärten sich für die Welt und zogen am 25. October 1782 aus dem Kloster. Die übrigen begaben sich im Vereine mit den aus St. Pölten am 7. Juli 1782 eingetroffenen Karmeliterinnen, deren Haus ebenfalls aufgehoben worden war, nach Kirchberg am Wechsel, wo sie am 27. October eintrafen. Aber schon am 31. Jänner 1784 verließen sie ungezwungen auch dieses inzwischen aufgehobene Kloster. In dem Klostergebäude zu Imbach sollte nun ein Versorgungshaus eingerichtet werden. Nach vorgenommenem Localaugenschein gieng man davon ab, und das Gebäude wurde dem Grafen Kuefstein für 1420 fl. überlassen. Die Herrschaft des nun aufgehobenen Convents gieng in den Besitz des Religionsfond über und wurde 1811 von der Vormundschaft des Grafen Franz Colloredo angekauft. Diesen beerbte Graf Eugen Falkenhayn. 1847 kaufte die Herrschaft Imbach nebst Droß und Rehberg Freiherr Georg Sina. 1859 ist Freiherr Simon von Sina Besitzer, dessen Tochter Irene (gest. 17. October 1881) das Gut ihrem Gemal Georg Fürst Maurocordato 1880 zubrachte. 1885 gieng dasselbe durch Kauf an Wilhelm Ritter von Guttmann über. Das Archiv des Klosters kam zuerst an die niederösterreichische Staatsgüter-Administration, von welcher es nach ihrer Auflösung 1831 an die niederösterreichische Cameralgefällenverwaltung übergieng; 1837 sind die Urkunden an das k. und k. Haus-, Hof- und Staatsarchiv abgegeben worden. Das Kloster besaß außer einer Reihe höchst wichtiger Urkunden Grundbücher über Imbach von 1470 bis 1757, von Purgstall aus den Jahren 1740 und 1525, von Reippersdorf aus 1533, von Krems aus 1533, 1593 bis 1649, von Loiben und Dürrenstein 1569—1586, Lengenfeld 1581—1589, Gewährbücher von 1584 ab u. s. w.

Das Klostergebäude selbst liegt heute in Ruinen. Immerhin sind aber für den Kundigen noch einige Räumlichkeiten zu erkennen, so der Kreuzgang, das Refectorium und die Küche. An das Kloster war die Kirche angebaut. Diese ist ein gothischer Bau, dessen Teile aus verschiedenen Zeiten stammen. Sie hat die allen Kirchen der Bettelorden gemeinsame einfache Form der Anlage und besteht aus einem durch eine Reihe von drei Pfeilern in zwei Schiffe geteilten, ganz ungewöhnlich hohen Langhause, an welches unmittelbar unter gleicher Mittellinie und unter besonderer Bedachung der Chor stößt, der gegen Osten im Grundrisse mit einem Achteck abschließt. An der Westseite des Langhauses erhebt sich über dem Portale ein schlanker Turm, eine Abweichung von der üblichen Anordnung, welche ihren Grund darin zu haben scheint, dass die Klosterkirche Imbachs zugleich Pfarrkirche des Dorfes war. Gegen Norden schließt sich an das Langhaus, die Stelle des Seitenschiffes vertretend, die Josefskapelle, ehemals Katharinenkapelle genannt, an, welche der architektonisch schönste Teil des ganzen Baues ist. Ihr Grundriss ist rechteckig, der gegen Osten durch ein halbes Achteck abgeschlossen ist. Sie besteht aus einem durch vier Kreuzgewölbe überdeckten Raum, dessen Wände in Pfeiler aufgelöst sind. Dieselben sind nach innen durch Bündel von je drei Halbsäulchen, mit Hohlkehlen und Blättchen dazwischen, gebildet. Diese schießen vom gemeinschaftlichen Sockel bis zu einer Höhe von 7 Meter empor und sind hier durch einen Blätterkranz verbunden. Über diesem erheben sich die zart profilierten Gewölberippen. Auf der Südseite der Kapelle ruhen die Rippen auf plumpen Consolen, deren Gestalt wahrscheinlich durch Bewerfen von consolenartigen Figuren, wie eine solche noch in der westlichen Ecke zu sehen ist, entstanden sind. Die Kreuzrippen stützen mit schön ausgeführten Reliefs versehene Schlussteine. Das Profil der Rippen weist die der Blütezeit des gothischen Stiles eigene birnförmige Gestalt des Hauptgliedes auf, an welche sich im bunten Wechsel Blättchen, Hohlkehle und Wulst reihen. Die Säulen der Dienstbündel ruhen auf achteckigen kleinen Sockeln, die sich in zwei Absätzen zu einem gemeinschaftlichen, massiven Sockel vereinigen. Die Räume zwischen den Pfeilern sind durch Fenster, deren reich profilierte Gewände sich unmittelbar an die oben erwähnten Dienstbündel anschließen, vollständig ausgefüllt. Die drei Fenster an der Nordseite der Kapelle bestehen aus zwei spitzbogigen Feldern, jene am Kapellenschlusse sind einteilig. Heute sind die Maßwerke sämmtlich ausgebrochen und auf ihre einstige Form lassen nur die noch vorhandenen kurzen Ansätze schließen. Von den sieben Fenstern der Kapelle sind vier zugemauert.

Einen besonderen Reiz erhält das Innere der Kapelle durch den reichen Schmuck, welchen die Füllmauern unter den Fenstern zeigen. Diese Füllmauern sind durch ein System von Rundstäben und Hohlkehlen mit Blättern und Rosen in letzteren umrahmt, wodurch Nischen für Sitzplätze gebildet werden. Jedes Feld ist dreifach geteilt, die nach oben durch Kleeblattbögen geschlossen sind und in deren Eckfeldern man Blumen und phantastische Thiere gewahrt. Die Rahmen ruhen auf Figuren-Consolen, welche betende Engel, einen Mann mit einer Kapuze, einen bärtigen Mann und eine Frau mit einem Schleier darstellen. Diese Figuren sind gut ausgeführt, ihre Bewegungen natürlich, der Faltenwurf ist vortrefflich.

An der schmalen Westseite der Kapelle ist in bedeutender Höhe ein Rundfenster von selten schönem Maßwerke angebracht, dem der Dreipaß zugrunde liegt.

Der Schlussstein des ersten Kreuzgewölbes zeigt das Symbol des Heilandes am Kreuze, einen Pelikan, der sich die Brust aufreißt und mit seinem Blute die Jungen nährt. Der Schlussstein des zweiten Kreuzgewölbes zeigt in symbolischer Weise die Auferstehung Christi — einen Löwen, die todtgeborenen Jungen durch sein Gebrüll ins Leben rufend. Im Schlussstein des dritten Kreuzgewölbes erblickt man ein Einhorn, welches sich vor einem Jäger in den Schoß der Jungfrau flüchtet — ein Symbol der Menschwerdung Christi.*) Der Schlussstein des letzten Gewölbes zeigt Christus als Weltrichter auf dem Regenbogen sitzend, über die Verdammten ein Schwert, über die Seligen eine Lilie ausstreckend; rechts vom Heiland ist Maria, links Johannes als Fürbitter dargestellt. So sind in diesen vier Reliefs in sinniger Weise symbolisch die Menschwerdung, der Opfertod, die Auferstehung und das Richteramt des Sohnes Gottes dargestellt. (Vgl. Menzel W., Christliche Symbolik, Bd. 1, S. 191 und 231; Bd. 2, S. 37 und 207.) Die trefflich ausgeführten Sculpturen haben durch oftes Übertünchen viel von der Schärfe ihrer Contouren eingebüßt.

Das Äußere der Kapelle geht organisch aus der inneren Construction hervor. Die in drei Absätzen aufsteigenden, mit Fialen und Kreuzblumen gekrönten und mit Blenden reich verzierten Strebepfeiler ruhen auf Bögen, die sich einerseits auf das Pfeilerwerk der Kapelle, anderseits auf eine mit der Kapelle parallel laufende Mauer stützen, wodurch ein Gang entsteht, welcher den Platz vor der Kirche mit dem Kreuzgange verbindet. Dieser Kreuzgang zieht sich von der Kapelle unter rechtem Winkel bis zum Schlusse des Chores hin. Die Strebepfeiler treten nicht überall gleich stark hervor, jener am Beginn des Kapellenschlusses wurde sogar, um eine Übereinstimmung mit den Pfeilern an der Nordseite und jenen am Kapellenschlusse zu erzielen, doppelt angelegt. Der am Fuße des Kapellenmauerwerkes sich herumziehende Sockel ist an der Nord- und Westseite ziemlich reich, am Kapellenschlusse jedoch höchst einfach profiliert.

Durch die wahrscheinlich erst in diesem Jahrhunderte in die Kapelle gebaute Sacristei, welche auch das Durchbrechen zweier Fenster, ohne Rücksicht auf die schönen Blenden, zur Folge hatte, dann durch das Ausbrechen der Maßwerke, durch das Vermauern mehrerer Fenster und durch das ofte Übertünchen ist die Kapelle arg verunstaltet.

In architektonischer Beziehung steht das Langhaus weit hinter der Kapelle zurück. Dasselbe ist, wie die Kirchen von Peggstall, Salingstadt, Leiben, Dietmanns, Schrems und Thaia, in zwei gleichweite Schiffe geteilt, die durch Kreuzgewölbe überdeckt sind. Die Rippen derselben ruhen teils auf den Pfeilern, aus welchen sie ganz unvermittelt hervorgehen, teils, wie bei der Kirche in Groß-Globnitz und bei dem Chore der Kirche zu Gars, auf Halbsäulen, welche durch Consolen gestützt sind. Die Schlusssteine der unschönen Gewölbe zeigen einen Christuskopf, einen Engel, Löwen und Adler (als Symbole der Evangelisten Matthäus, Marcus und Johannes), den Pelikan und das Lamm mit der Fahne. Die Ausführung dieser Darstellungen ist roh im Vergleich zu jenen der Josefskapelle. Zwei Schlusssteine sind ohne Sculpturen. Weder die Fenster noch das Innere des Langhauses bieten etwas Besonderes. Der ungünstige Eindruck, welchen das Innere des Langhauses durch die großen Wandflächen und die unschönen Gewölbe hervorruft, wird noch vermehrt durch die wenig glückliche Einbauung des Chores, die im vorigen Jahrhundert vorgenommen wurde; dadurch ist die Höhe mit der Länge in ein Missverhältnis gebracht worden. Über dem an der Mitte der Westseite vorspringenden Mauerwerk erhebt sich der schlanke viereckige Turm, welcher, mit einem Ecktürmchen und dazwischenliegenden Giebeln verziert, mit einem sehr steilen Zeltdach endigt. In dem Turmmauerwerk ist das Portal angebracht.

Mit dem Langhause ist durch einen gedrückten Spitzbogen der Chor der Kirche verbunden. Die Gewölberippen, deren Profil mit dem der Josefskapelle ziemlich übereinstimmt, ruhen auf Halbsäulen, deren Kapitäle teils durch Blattwerk verziert, teils kahl sind. Bis in die Sechzigerjahre unseres Jahrhunderts befand sich im Chor ein altes Wandgemälde, die Gründer des Klosters darstellend, mit der Inschrift: »Alberthus Veltsperg, Truchsess zu Österreich, Gisla sein eheliches gemahl — Stifter des Gotteshauses und Jungfrauenkloster unserer Frauen zu Minnenbach 1269.« Leider wurde dasselbe übertüncht.

*) Diese drei Darstellungen finden sich, nur Nieder-Österreich berücksichtigt, auch in der Kirche von Petronell.

Was die Bauzeit der in Rede stehenden Kirche anbelangt, so stammen die einzelnen Teile derselben aus verschiedenen Zeiten. Die Josefskapelle ist der älteste Teil der Kirche. Für diese Annahme bieten nicht nur die Bauobjecte selbst, sondern auch die historischen Nachrichten über das Kloster einige Anhaltspunkte. Der Stil der Josefskapelle weist auf das ausgehende XIII. und beginnende XIV. Jahrhundert hin. Aus der Geschichte des Klosters wissen wir, dass unter der Priorin Tuta im Jahre 1285 die Katharinenkapelle gestiftet wurde, welche, wie aus späteren Urkunden hervorgeht, mit der jetzigen Josefskapelle identisch ist. Die Zeit dieser Stiftung stimmt ziemlich gut mit der oben ausgesprochenen Annahme überein, und man dürfte die Jahre 1285 bis 1310 als die Bauperiode der Josefskapelle betrachten. Zu gleicher Zeit ist das Langhaus erbaut worden, wie aus seiner und der Kapelle Anlage sich ergiebt. Der Chor der Kirche zeigt in einigen Teilen eine sehr frühe Stilepoche, in anderen wieder weist er auf das XV. Jahrhundert hin. Diese Ungleichmäßigkeit mag ihren Grund in der Zerstörung durch die Hussiten und dem langsamen Wiederaufbau haben. Fassen wir alles zusammen, so ergiebt sich, dass die Kirche zu Imbach eines der frühesten rein gothischen Bauwerke ist, ja nach den bisherigen Ergebnissen der Forschung über das Alter der gothischen Kirchen muss sie als die älteste rein gothische Kirche in den deutsch-österreichischen Erblanden angesehen werden, da von den ältesten Bauwerken dieses Stiles, deren Entstehungszeit mit Bestimmtheit ermittelt werden konnte, die Leechkirche in Graz im Jahre 1283, der Chor der Heiligenkreuzerkirche 1295 erbaut, die St. Georgskapelle der Augustinerkirche in Wiener-Neustadt 1341 geweiht und die Kirche des Cisterzienserklosters Zwettl 1343 begonnen wurde.*) Dieser Umstand, dass die Kirche die älteste gothischen Stiles in Nieder-Österreich ist, mag die eingehende Beschreibung derselben rechtfertigen.

Zur Geschichte der Pfarre sei nachgetragen, dass bereits im Jahre 1256 ein Pfarrer von Imbach genannt wird, namens Ulrich. Da Imbach später mit der Pfarre Krems vereinigt vorkommt, Ulrich aber selbständiger Pfarrer gewesen zu sein scheint, so dürfte Imbach, unbekannt, aus welchen Ursachen, im XIII. Jahrhundert mit Krems vereinigt worden sein.

Ulrichs Nachfolger sind bis in die Reformationszeit unbekannt. 1544 ist Behaim Pfarrer; Matthäus Mayr, Pfarrer zu Imbach, wird 1577 für die Pfarre Imbach präsentiert, und 1616 ist dasselbe mit Johann Carpentarius (Wagner) der Fall. Vom Jahre 1655 läßt sich die Reihe der Pfarrer herstellen. Pfarrer Karl Josef von Kollopach (1705—1710) gerieth 1708 mit dem Kloster Imbach in einen Conflict, da die Nonnen sich in die Anordnungen des Consistoriums bezüglich der Kirchenschlüssel und der Installation des Pfarrers nicht fügen wollten. Den Höhepunkt erreichte dieser Streit unter Pfarrer Johann Caspar Lausch (1721—1728), mit welchem die eigensinnige Priorin Abel in fortwährendem Hader lebte. Lausch gieng, ob freiwillig oder vom Bischofe veranlasst, einen Tausch mit dem Pfarrer von Franzen ein und verließ im Jahre 1728 Imbach. Seinem zweiten Nachfolger Wolfgang Krä (1747—1762) verdanken wir eine kurze, aber immerhin willkommene Nachricht über die Schulverhältnisse in Imbach. Zu seiner Zeit war in Imbach keine Schule; die Kinder besuchten entweder die Schule zu Senftenberg oder jene zu Rehberg. Nach Aufhebung des Klosters erhielt der Pfarrer Adam Rasima (1762—1792) vom 1. Januar 1783 ab einen jährlichen Beitrag von 400 fl. aus dem Religionsfonds bis zur Regulierung aller Pfarren, wofür er die zu Imbach gestifteten Messen nach der von der kirchlichen Behörde 1759 vorgenommenen Reduction, 104 an Zal, und das Amt und sechs Vigilien unentgeltlich zu persolvieren hatte. Später erhielt er 600 fl.; unter ihm wurde der Pfarre Imbach der Markt Rehberg zugeteilt.

Unter dem Pfarrer Johann König (1844 bis 1858) wurde von den Besitzern des Hauses Imbach Nr. 16, Lorenz und Josefa Hinterberger, gegenüber ihrem Hause, an dem Fußsteige von Imbach nach Rehberg, eine Kapelle erbaut mit der Verpflichtung, sie stets in Stand zu halten. (Intabuliert im Grundbuch tom. 1, fol. 33.) 1853 giengen eine ähnliche Verpflichtung Andreas und Josefa Deyssenberger, Hausbesitzer zu Imbach Nr. 57, ein. (Intabuliert im Grundbuch tom. 1, fol. 176.)

Königs Nachfolger, Johann Wieninger (1858—1882), hatte mit der Gemeinde Rehberg wegen der daselbst 1869 gegründeten Volksschule manchen Conflict, da Rehberg für den Pfarrer als Katecheten die schuldige Fahrgelegenheit nicht beistellen wollte. Die Frage wurde zu Gunsten des Pfarrers entschieden.

Weit spärlicher als zur Geschichte des Klosters und der Kirche fließen die Quellen zur Geschichte der Schicksale des Ortes. Wann er entstanden, wer der Gründer ist, darüber finden sich keine Nachrichten. Im großen und ganzen hat der Ort wol die Schicksale des Klosters geteilt. Erwähnenswert ist, dass am 5. Juni 1855 sich über das obere Kremsthal ein furchtbares Gewitter entlud, wodurch der Friedhof zu Imbach zerstört und die Leichen hinweggeschwemmt wurden. (Kinzl, Chronik von Krems, S. 428.) Zehn Jahre später, am 21. Juni, verheerte eine Feuersbrunst den Ort; der Schaden betrug 46.000 fl. (A. a. O., S. 452.)

*) Nach Dupuis, Die Kirche zu Imbach bei Krems in Nieder-Österreich im »Jahresbericht über die nieder-österreichische Landes-Oberrealschule in Krems« 1868.

Von jeher wurde in und um Imbach die Weincultur eifrig betrieben. Die ältesten Zeugnisse außer den oben angeführten sind dafür folgende: **Konrad von Sommerau** verkaufte den Weingarten »Point« bei Imbach an die Königin **Agnes** von Ungarn (1309), welche ihn 1316 an die Pfarrkirche in Krems schenkte. (Kinzl, a. a. O., S. 19 und 20.) Im Jahre 1312 überläßt das Frauenkloster zu Imbach der Abtei Engelszell als Ersatz für Vermittlungsanlagen bei Bischof **Bernhard** von Passau einen Weingarten bei Krems, der Stein genannt, zu so langem Genusse, als Imbach das Pfarrpatronat von Altmünster besitzt. (Kirchl. Topographie, Bd. 18, S. 393.)

Erwähnt sei noch, dass das Kloster Altenburg zu Imbach von den Brüdern **Albero, Ulrich** und **Wernhart Streun** zu Schwarzenau 1302 ein Pfund Geld auf zwei Lehen zu Imbach erwarb. (Fontes, Abt. 2, Bd. 21, S. 104.) Infolge der durch die Türkennot veranlassten Finanzmaßregeln Kaiser **Ferdinand I.** verkaufte das Kloster diese Erwerbung 1530 an **Wolfhard** und **Gotthard von Streun**. (K. u. k. Reichs-Finanz-Archiv, Österr. Gedenkbuch 44 f. 49.)

Literatur: **Weiskern**, Topographie, Bd. 1, S. 287, Bd. 2, S. 38. — **Marian**, Geschichte der österr. Klerisey, Bd. 8, S. 36 bis 40. — **Blumenbach**, Landeskunde von Österreich u. d. Enns Bd. 2, S. 385. — **Schmidl**, Wiens Umgebungen, Bd. 1, S. 483 bis 485. — **Melly** in Kaltenbäcks Österr. Zeitschrift 1835, S. 399 bis 400. — **Tschischka**, Kunst und Altertum im österr. Kaiserstaate, S. 100—101. — **Schweickhardt**, Darstellung 2c., V. O. M. B., Bd. 2, S. 117—126. — **Frast** in Chmels, Österr. Geschichtsforscher, Bd. 1, Heft 2, S. 533—547. — **Schmidl** in Österr. Blätter für Literatur und Kunst 1845, S. 449—452. — **Dupuis** im fünften Jahresberichte über die n.-ö. Landes-Oberrealschule im Krems 1868. — **Kerschbaumer**, Geschichte der Diöcese St. Pölten, Bd. 1, S. 617—619; vgl. auch **Hippolytus**, Bd. 4, S. 104. Geschichtl. Beilagen zu den Consistorialcurrenden der Diöcese St. Pölten, Bd. 2, S. 406—448, wo auch die Quellen zu vorliegendem Abriss citiert sind.

Imberg, Rotte in der K.-G. Haimberg, O.-G. Haag, Pfarre und Post Haag, G.-B. Haag, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

(1795) 6 Häuser; (1822) 6 Häuser; (1880) 6 Häuser, 22 Einw.; (1890) 2 Häuser, 9 Einw.

Die Häuser liegen an der Vicinalstraße von Haimberg nach Haag, eine halbe Stunde westlich von ersterem und drei Viertelstunden östlich von letzterem, dem Schulorte, auf dem gesegneten Ackerboden dieses Landstriches, der reichlichen Ertrag für die aufgewendete Mühe giebt.

Im Büchel s. Büchel (II. Bd., S. 255a).

Im Buchthal, Ehs. in der K.-G. Payerbach, O.-G. Reichenau, Pfarre und Post Payerbach, G.-B. Gloggnitz, B.-H. Neunkirchen (U. W. W.).

(1880) 2 Häuser, 14 Einw.

Die Häuser liegen am Südabhange der Gahnsleiten, eine halbe Stunde nordöstlich von Payerbach. Zu denselben führt ein Steig, der von der Reichspoststraße zum Werninggraben abzweigt.

Im Burgthal, Ehs. in der K.-G. Dorf Aue bei Schottwien, O.-G. Gloggnitz, G.-B. Gloggnitz, B.-H. Neunkirchen (U. W. W.).

Das Haus liegt rechts von der Reichsstraße und am Weißenbach auf halbem Wege von Aue nach Schottwien.

Im Dörfl, Dorf in der K.- und O.-G. Erlach, Pfarre Pitten, Post Erlach, G.-B. und B.-H. Wr.-Neustadt (U. W. W.).

(1880) 10 Häuser, 172 Einw.

Die Häuser, auf der Adm.-K. Im Dorf, liegen am linken Ufer der Leitha, Erlach gegenüber, von welchem sie eine abgezweigte Colonie bilden und wohin auch die Kinder in die Schule gehen. Die sehr geringe Bodenfläche, westlich vom Bischofkogl (334 M.) begrenzt und zwischen dem Altabache und der Leitha gelegen, besteht nur aus Wiesland.

Im Eselbachgraben s. Eselbach. (II. Bd., S. 719a).

Im Feld, Ehs. in der K.-G. Rotte Kienberg, O.-G. St. Valentin, G.-B. und B.-H. Neunkirchen (U. W. W.).

Das Haus wird im Spec.-Ortsrep. erwähnt, kommt aber auf keiner Karte vor.

Immendorf, Dorf, K.- und O.-G., Pfarre Immendorf, Post Wullersdorf, G.-B. und B.-H. Ober-Hollabrunn (U. M. B.).

(1795) 109 Häuser; (1822) 133 Häuser; (1834 Schw.) 106 Häuser, 1036 Einw.; (1853) 869 Einw.; (1870) 158 Häuser, 852 Einw.; (1880) 167 Häuser, 856 Einw.; (1890 W.) 950 Einw.; (1890) 170 Häuser, 914 Einw.

Das Dorf bildet für sich eine Ortsgemeinde von 12·35 □Kilom., welche nördlich an den Gerichtsbezirk Haugsdorf stößt, westlich von Kalladorf, südlich von Wullersdorf und Roggendorf, östlich von Schalladorf begrenzt wird. Das Terrain gehört zum Hügellande der Mailbergergruppe, die auf ihrem Kalkboden Weinrieden trägt, welche zu den auserlesensten des Landes gehören. Nördlich allmählich ansteigend, erreichen die beiden mit Weingeländen bedeckten Reißberge 209 und 271 M., ganz nördlich an der Grenze des Gerichtsbezirkes Haugsdorf tritt der Waldcomplex Locatelliwald auf. Ein nennenswertes Gewässer kommt nicht vor. Außer dem Weinbau wird auch erhebliche Feldwirtschaft betrieben, welche in neuerer Zeit immer mehr in den Vordergrund tritt. An Communicationen besitzt Immendorf außer der guten, mit Bäumen besetzten Straße von dem eine halbe Stunde entfernten Wullersdorf nur Vicinalwege. Der Ort selbst liegt in einer etwas sumpfigen Vertiefung, um welche mäßige Erhöhungen, außer den genannten noch der Buchberg und Schafberg, ansteigen. Im Orte besteht eine zweiclassige Volksschule. Um das früher befestigte Schloss ziehen noch die Überreste des Wassergrabens, aus welchen in mehrfach verschlungenen Rinnen der beträchtliche, hübsch gehaltene Schlossgarten bewässert wird.

Ortschaften mit dem Namen Immendorf finden sich in Rheinpreußen drei, in Braunschweig eine und in Ober-Baiern ebenfalls eine. Dass sie den Namen von Imme (Biene) führen, ist unwahrscheinlich, am allerunwahrscheinlichsten aber bei Immendorf in Nieder-Österreich, wo kaum je dieser Ausdruck für jenes arbeitsame Thierchen in Übung gewesen sein dürfte. Viel wahrscheinlicher ist es, dass der Ort nach Imma (Emma) den Namen führt. Ob diese Imma etwa jene war, welche 1058 von König Heinrich IV. als Freie erklärt worden war (Mon. Boica, Bd. 21, Th. 1, S. 337, Nr. 180), bleibt dahingestellt. Sicher ist nur, dass der Ort, Immindorf genannt, 1108 bereits nach Wullersdorf eingepfarrt erscheint. Damals bestand noch kein Schloss daselbst, wenigstens wird es nicht erwähnt. Im folgenden Jahrhundert finden wir das mächtige Geschlecht der Kuenringe zu Immendorf begütert. 1217 weist Hadmar von Kuenring seiner Tochter Gisela, Gemalin Ulrichs von Falkenberg, als Erbe nach seinem und seiner Gattin Tode zu Immendorf zehn Lehen, den Wald und das Bergrecht daselbst, sowie die Söhne Bernhards von Immendorf und andere Unterthanen an. Noch im XIV. Jahrhundert waren Ulrichs und Giselas Nachkommen zu Immendorf begütert, wie aus der Urkunde vom 24. April 1312 sich ergiebt, in welcher die Brüder Hadmar und Rapot von Falkenberg und ihre Gemalinnen Agnes und Anna dem Herzog Friedrich dem Schönen von Österreich eine Hofstatt zu Grund, zwei Lehen und eine Hofstatt zu Immendorf zu rechtem Widerwechsel gegen ein ganzes Lehen und fünf Hofstätten zu Klein-Hadersdorf nebst 21 Metzen Vogthaber und einem halben Acker daselbst, welche ihnen Diether von Immendorf aufgegeben hatte, überlassen.

Die österreichischen Landesfürsten waren auch Lehensherren über einige Gülten, wovon um 1423 Erhard Haidem als ein Gnadenlehen von Albrecht V. fünf Pfund Pfennig Geldes um 50 Metzen Getreides, auf behaustem Gut zu Immendorf gelegen, empfieng; sie waren dem Herzog nach dem Tode Burghardts dem Markhartzdorffer ledig geworden. Um eben diese Zeit belehnte derselbe Herzog Albrecht V. Albrecht den Wolfenreuter mit Gülten zu Immendorf, welche Wulfing von Dachpeck an den Wolfenreuter abgetreten hatte. Um das Jahr 1432 belehnt dann Herzog Albrecht V. den Besitzer der Herrschaft von Immendorf Jörg den Palterndorfer mit diesen und anderen Gülten, welche dieser von Albrecht dem Wolfenreuter gekauft hatte.

Das Schloss zu Immendorf wird erst im XIII. Jahrhundert genannt und ist das Stammhaus eines rittermäßigen Adelsgeschlechtes, welches darnach sich benannte. Bernhard und Jacob von Immendorf erscheinen 1287 als Zeugen in einer Urkunde Gerhards von Obsiz für die Johanniter zu Mailberg. Im Jahre 1267 findet sich ein Günther Ritter von Immendorf, 1278 ein Leutold, 1284 ein Heinrich, 1296 ein Gottfried und Heinrich. Diether von Immendorf mit seinem Nachbar Diether von Wullersdorf erscheint 1285 unter den Knappen (Clienten) Heinrichs von Seefeld. Dieser Diether von Immendorf wird bis zum Jahre 1320 genannt. Seit dem Jahre 1312 erscheint er zugleich mit Reinprecht von Immendorf, seinem Sohne. Dieser Reinprecht von Immendorf mit seiner Gemalin Elisabet und seinem Sohne Heinrich verkaufen am 5. Februar 1330 an das Kloster Melk den von diesem zu Lehen gehenden Weinzehent von zehn Weingärten, zu Immendorf an dem Altenberg gelegen, den Getreidezehent von den Äckern im Voitholz um 120 Pfund Wiener Pfennig; außerdem läst ihnen das Kloster Melk ledig sechs Pfund Wiener Pfennige für 60 Pfund, die Reinprechts Vorfahren zu einem Seelgeräth dem Gotteshause in Melk vermacht hatten. Im selben Jahre verkaufen die drei Genannten ihre Hofstatt zu Diepolds, welche zu rechtem Burgrechte von dem Kloster Melk zu Lehen gieng, sowie Gülten zu Diepolds an die Johanniter von Mailberg. 1334 wird Reinprecht von Immendorf noch genannt. Er war zweimal verheiratet. Seine zweite Ehefrau war Brigitta (Braid) von Gerlos. Heinrich von Immendorf, Reinprechts Sohn aus erster Ehe, befand sich in misslichen Vermögensverhältnissen. 1337 erklärten er und seine Gemalin Anna, mit Zustimmung des Lehensherrn (Kloster Melk) ihren halben Teil an dem Hause in Immendorf an Plümin die Jüdin zu Klosterneuburg versetzt zu haben mit der Bedingung der Rücklösung innerhalb drei Jahren. Sollten sie zur Veräußerung sich gezwungen sehen, so verpflichten sie sich, das Haus nur einem ihrer Verwandten oder Genossen zu verkaufen. 1368 verkauft Heinrich von Immendorf unter dem Vorbehalte der Rücklösung den großen und kleinen Zehent auf 19 halben Lehen zu Immendorf an die Gemeinde Untermarkersdorf für die Stiftung, welche dieselbe zu ihrer Kapelle zu machen gedenkt. Heinrich, der wiederholt als Zeuge in Urkunden seiner Nachbarn erscheint, wird nach 1368 nicht mehr erwähnt. 1385 erscheinen Nikolaus und Wolfhart von Immendorf genannt, 1390 ein Hermann. Dieser scheint der letzte seines Stammes gewesen zu sein. Das Wappen derer von Immendorf war eine getrennte Schafschere in einem der Länge nach geteilten halb roten, halb blauen Schild, der von der gleichen Wappenfigur gekrönt wird. Wenn nicht schon vor dem Erlöschen des Geschlechtes derer von Immendorf, so doch unmittelbar darauf war die Burg zu Immendorf in andere Hände übergegangen. Im

Jahre 1411 erscheint zum Teil Hans Mär oder Mair mit dem Schlosse (Feste) und der Zugehör, d. i. einem Baumgarten, vier Weingärten, 20 Joch Äcker im Immendorfer Feld, ein halbes Pfund Gülte daselbst, zwei Wiesen und einen Wald; ferner auf drei Fleischbänken zu Wullersdorf drei Viertel Unschlitt, ein ganzes und ein halbes Lehen zu Wullersdorf und vier Hofstätten zu Immendorf, zum Teil der Ritter Hermann Herting belehnt; daneben erscheinen aber auch Wolfgang von Aschau und Georg Palterndorfer als Lehensträger. Die um Immendorf begüterten Ritter Herting starben mit Wolfgang Herting 1505 aus. Das Geschlecht der Herting war, trotzdem es noch immer den Beinamen von Immendorf führte, in der zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts nicht mehr zu Immendorf begütert.

Georg der Palterndorfer, 1411 mit dem Schlosse zu Immendorf von Abt Johann II. von Melk belehnt, schloss 1415 mit Otto, dem Kaplan des Frauenaltars in der dortigen Kapelle, einen Vergleich über die Grenzen seines und eines zur gedachten Stiftung gehörigen Waldes »am Spitz«. 1441 wird Georg der Palterndorfer zum letztenmale erwähnt. Ihm folgte im Besitze von Immendorf sein Sohn Lorenz. Ein Nachkomme (Sohn?) dieses Lorenz ist der Edle Matthäus Palterndorfer zu Immendorf, der 1514 und 1531 mit Immendorf belehnt wird. Seine Nachfolger im Besitze von Immendorf waren: 1546 Franz Resch, 1550 Hans Adam Schrott, 1565 Hans Freiherr von Hofkirchen, 1569 Christof Balthasar der Thörn, 1573 Wilhelm Freiherr von Hofkirchen, 1578 Clara Freiin von Thanhausen. Ihre Söhne Wilhelm und Ehrenreich, sowie ihre Tochter Anna, Gemalin Adams Herrn von Pucheim, Freiherrn, zu Raabs und Krumbach, verkaufen Immendorf an Hans Georg Niederer von Puren. Nach dessen Tode kaufte Hans Wilhelm von Neidegg Immendorf (1598) und wurde auch vom Abte Caspar von Melk damit belehnt. Schon 1609 gieng Immendorf durch Kauf an Gustav Dieckhart von Haslau über. 1613 ist Andreas von Puchheim Besitzer, 1618 Georg Christof von Rauber zu Rheinegg. 1622 der kaiserliche Hofpfennigmeister Veit Schinderl, von welchem es 1616 Justinian Habenberger von Kronberg kaufte. Nach dessen Tode 1639 ist sein Sohn Johann Ernst Herr von Immendorf, dem seine Witwe (seit 1657) Juliana Katharina Matuschki folgte. Sie kaufte zu ihrer Herrschaft einige Gülten und Unterthanen vom Grafen Georg Sigmund Galler und vererbte das Gut an ihren jüngsten Sohn Johann Ernst, der 1715 zum Freiherrn erhoben wurde; zwei Jahre später starb er. Sein Sohn Josef Ernst, niederösterreichischer Regierungsrath, folgte ihm schon 1720 ins Grab und Immendorf gieng an seine Schwester Maria Franzisca Antonia, Gemalin des kaiserlichen Feldmarschall-Lieutenants Johann Anton Graf Locatelli, über. 1758 folgte dann deren Sohn Johann Anton, 1788 ist Josef Graf Locatelli Besitzer, 1817 Hermann Graf Locatelli.

Außer dem Schlosse giengen vom Kloster Melk noch Zehente und Gülten zu Lehen; so belehnt 1423 Abt Nikolaus von Melk Erhard den Pannhalm mit den durch Purcharts von Markhartsdorf Tod ledig gewordenen Getreide- und Weinzehenten. 1588 giebt Abt Caspar dieselben dem Superintendenten der Rosen-Burse bei dem Predigerkloster zu Wien zu Lehen. 1679 schloss Abt Edmund von Melk mit Bernhard Schmelte, Doctor der Rechte und Superintendenten der Rosen-Burse einen Vertrag wegen der Getreide- und Weinzehente zu Immendorf, wornach die genannte Burse dem Abte dieselbe um 60 fl. jährlich bestandweise überläßt.

Wir kommen nunmehr zur Geschichte des Ortes. Nachrichten sind erst aus dem vorigen Jahrhundert vorhanden. 1713 wütete in Immendorf und Umgebung die Pest, 1770 und 1787 äscherten Feuersbrünste den Ort ein. 1805 folgte die Franzosen-Invasion, 1808 brach abermals Feuer aus, wobei auch das Schloss in Flammen aufgieng. 1809 rückten abermals die Franzosen ins Ort, 1850 und 1854 war der Ort wieder von Feuersbrünsten heimgesucht, 1861 (6. Juli) verwüstete ein furchtbares Hagelwetter Immendorf und Umgebung, 1865 wiederholte sich dasselbe Unglück; 1866 sah der Ort die Preußen.

Zur Geschichte der Pfarre läßt sich Folgendes beibringen. Diether von Immendorf gründete zur Vermehrung des göttlichen Dienstes und zu seinem und seiner Vorfahren Seelenheil mit Zustimmung des Pfarrers Otto von Wullersdorf zu Immendorf eine Kapelle, wo an allen Sonn- und Festtagen und an allen Freitagen daselbst eine Messe gelesen werden sollte (1314). Die Mutterpfarre wurde durch ihn entschädigt. 1390 stiftet dann der Pfarrer Otto von Wullersdorf mit Zustimmung des Abtes Ludwig und des Convents zu Melk eine ewige Messe und einen Kaplan auf Unserer Frau Altar in der St. Katharinenkapelle zu Immendorf. Dazu verwendete er außer einem Walde »am Spitz« Gülten und Dienste in der Umgebung. 15 Jahre später errichteten die Gutsherrschaft und die Gemeinde Immendorf eine ähnliche Stiftung.

Im Jahre 1544 berichtet die Visitationscommission, dass diese Kapelle eine Filiale von Wullersdorf sei, einen eigenen Priester habe, der alle Feiertage pfarrliche Rechte ausübe. Im XVIII. Jahrhundert trachtete die Gemeinde, einen eigenen Pfarrer zu erhalten, doch noch 1774 wurde

dieser ihr Wunsch abgeschlagen. Erst im Jahre 1783 erhielt das Stift Melk als Patron den Auftrag, nach Immendorf einen Pfarrer zu setzen. Der erste Pfarrer war Coloman Hartner, der 1785 in Immendorf seinen Wohnsitz nam. Er blieb bis 1787, in welchem Jahre er nach Traiskirchen versetzt wurde. Von seinen Nachfolgern sei Hermann Reidlinger (1827—1845) erwähnt, literarisch besonders auf dem Gebiete der griechischen Sprache thätig. Sein Nachfolger Mauriz Trzebitzky von Warwanow (1845—1846) ist in Immendorf begraben. In der Kirche befindet sich sein Denkstein.

Die Kirche ist am Ende des Dorfes, dem Schlosse gegenüber erbaut; sie ist ziemlich klein. Chor und Presbyterium sowie der Turm stammen aus dem XIV. Jahrhundert, das Schiff ist jünger. Die Fenster des Chores sind modernisiert. 1787 brannte der Turm ab, 1835 wurde die Kirche renoviert, 1841 erhielt sie eine neue Orgel. Damals verschwanden die zu beiden Seiten des Hochaltares befindlichen Gemälde.

Literatur: Schweickhardt, Darstellung 2c., V. U. M. B., Bd. 3, S. 73—75. — Keiblinger, Geschichte des Stiftes Melk, Bd. 2, Abt. 2, S. 575—603, welche Quelle des vorstehenden Abrisses ist. — Schloss und Kapelle sind abgebildet bei Vischer, Topographia Austriae inferioris.

Immenschlag, Dorf und K.-G. in der O.-G. Gastern, Pfarre Gastern, Post Waidhofen an der Thaja, G.-B. Dobersberg, B.-H. Waidhofen an der Thaja (O. M. B.).

(1795) 16 Häuser; (1822) 17 Häuser; (1840 Schw.) 18 Häuser, 214 Einw.; (1853) 103 Einw.; (1870) 19 Häuser, 120 Einw.; (1880) 19 Häuser, 100 Einw.; (1890 P.) 124 Einw.; (1899) 47 Häuser, 273 Einw.

Das kleine Dorfgebiet nimmt den südlichen Vorsprung der Gemeinde Gastern und zugleich den gleichen des Gerichtsbezirkes Dobersberg ein, von drei Seiten vom Gerichtsbezirke Waidhofen an der Thaja begrenzt und nur im Norden von Klein-Zell und Wiesmaden eingefasst. Das Terrain gehört dem oberen Thajathale an, in welchem der Boden ohne beträchtliche Erhebungen, wellenförmig ohne bedeutende Steilabhänge gestaltet ist. Der Ort selbst liegt malerisch am Abhange einer solchen Erhöhung, des mit dem Dorfe gleichnamigen Berges (523 M.). Die geringe, zum Teil noch mit Wald bedeckte Bodenfläche liefert kaum für den Eigenbedarf der Bewohner Früchte. Zu dem drei Viertelstunden nördlich entlegenen Schulorte Gastern und den übrigen Nachbarorten führen nur Vicinalwege.

Immersbach, Ober- und **Unter-,** s. Illmersbach.

In Bränden, Ehs. in der K.- und O.-G. Hochwolkersdorf, G.-B. und B.-H. Wr.-Neustadt (U. W. W.).

Das Haus, auf der Adm.-K. In »Branden«, liegt eine Viertelstunde nördlich von Hochwolkersdorf, an der Fahrstraße von dort nach Neunkirchen und am westlichen Abhange des Gemeinderiegl (696 M.).

Inbringsmühle, Mahlmüle in der K.-G. Dorf Ried, O.-G. Schönbüchl, G.-B. und B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Die Müle, auf der Adm.-K. durch ein Hauszeichen angedeutet, aber ohne Namen, auf der Gen.-St.-K. mit dem Mülenzeichen, liegt eine Viertelstunde östlich von Ried am linken Ufer des Witzmannsdorferbaches, der vom Biesenberg nördlich herabkommt und durch die Sommerau und Mühlau in die Donau rinnt.

Inbruck, Dorf, K.- und O.-G., Pfarre und Post Neu-Lengbach, G.-B. Neu-Lengbach, B.-H. Hietzing (U. W. W.).

(1795) 25 Häuser; (1822) 23 Häuser; (1838 Schw. Imbruck) 25 Häuser, 160 Einw.; (1853) 195 Einw.; (1870) Dorf 22 Häuser, 162 Einw., Gem. 48 Häuser, 341 Einw.; (1880) Dorf 24 Häuser, 158 Einw., Gem. 52 Häuser, 346 Einw.; (1890) Dorf 24 Häuser, 140 Einw., Gem. 53 Häuser, 347 Einw.; (1890 P.) 148 Einw.

Das Dorf bildet eine Ortsgemeinde, zu welcher noch die Dörfer Almersberg (II. Bd., S. 31), Emmersdorf (II. Bd., S. 262b) und Raisberg, dann die Rotte Unter-Aichen (II. Bd., S. 19b) gehören, zusammen 4·55 □ Kilom. umfassend. Nördlich wird es von Markersdorf und Herbstgraben, westlich von Raipoltenbach, südlich von Matzelsdorf und Neu-Lengbach und westlich von Burgstall umgrenzt. Der große Tullnerbach bildet die östliche Begrenzung des eigentlichen Dorfgebietes, durch welches der Seebach läuft und sich im Norden, nachdem er noch den Raipoltenbach aufgenommen hat, mit dem ersteren vereinigt. Das Terrain gehört dem Hügellande in den nördlichen Vorlagen des Wienerwaldes an, in welchem fruchtbares Ackerland fast ausschließlich den Boden bedeckt. Die guten Acker- und Wiesengründe werden sorgfältig bebaut und geben reichen Ertrag, auch wird viel Obstcultur betrieben und Zwetschkenbranntwein erzeugt. Mit dem eine halbe Stunde südlich entfernten Schulorte Neu-Lengbach ist Inbruck durch einen guten Fahrweg verbunden, welcher außerhalb des Ortes den Hügel mit Schloss Neu-Lengbach umsäumt.

In der Au, s. Au (II. Bd., S. 104b).

In der Bleichbüchse, Ehs. in der Rotte Steinbruch, K.- und O.-G. Schwarzau im Gebirge, G.-B. Gutenstein, B.-H. Wr.-Neustadt (U. W. W.).

Das Haus, auf der Adm.-K. »die Bleichbüchse«, liegt ganz einsam an dem kleinen Bache, der vom Wildföhrenstein (1159 M.), der nördlichen Spitze des Handlesberges, herabkommt und in den Steinbach fließt. Von dem fahrbaren Wege durch das Steinbachthal zweigt zum Hause nur ein Fußsteig ab.

In der Braunleiten, Ehs. in der K.-G. Dorf Kirchschlagl, O.-G. Hochneukirchen, G.-B. Kirchschlag, B.-H. Neunkirchen (U. W. W.).

Das Haus, auf der Adm.-K. angedeutet, aber ohne Namen, liegt am Tauchenbache, der vom

Scheibenbauerberg (663 M.) südlich von Hochneukirchen herabkommt und bei Maltern nach Ungarn übertritt.

In der Finken, Ehs. in der K.-G. Dorf Stuppach, O.-G. Gloggnitz, G.-B. Gloggnitz, B.-H. Neunkirchen (U. W. W.).

Das Haus, auf der Adm.-K. angedeutet, aber ohne Namen, liegt eine Viertelstunde nördlich von Stuppach am Wege zum Buchbachgraben.

In der Flach, Weiler, zum Weiler Mollau gehörig, in der K.- und O.-G. Kilb, Pfarre und Post Kilb, G.-B. Mank, B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

(1880) 2 Häuser, 15 Einw.

Die zwei Häuser liegen nahe bei einander, eine starke Viertelstunde nördlich vom Schulorte Kilb entfernt, mit welchem sie gleich wie mit Mollau (auf der Adm.-K. Mallau) durch Feldwege verbunden sind.

Infang, Ehs. in der K.- und O.-G. Hofamt Priel, G.-B. Persenbeug, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus, im Spec.-Ortsrep. erwähnt, kommt auf keiner Karte vor.

Infanger, Bhs. in der Rotte und K.-G. Grub, O.-G. Weistrach, G.-B. St. Peter in der Au, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus liegt eine halbe Stunde südlich von Grub, eine Viertelstunde östlich von der Grenze des Gerichtsbezirkes Haag, im Wieslande.

Infanghäusel, Ehs. in der K.- und O.-G. St. Peter Dorf, G.-B. St. Peter in der Au, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus liegt ganz im Süden der Gemeinde, am Rande des bewaldeten Weidenberges, eine Viertelstunde von der Grenze gegen Ober-Österreich.

Infellner (auf der Adm.-K. Innerfelner), Bhs. in der K.-G. Endholz, O.-G. St. Valentin, G.-B. Haag, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus liegt, wie alle übrigen in der Katastralgemeinde, vereinzelt im Wiesenlande, eine Viertelstunde westlich vom linken Ufer des Griesaubaches entfernt, der in den Schneidergraben, einen rechten Seitenarm der Donau, mündet.

Inhäusel, Ehsr. in der Ortschaft, K.- und O.-G. Biberbach, G.-B. St. Peter in der Au, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus, in Schwetters Heimatskunde erwähnt, kommt auf keiner Karte vor.

Inkersdorf, Dorf und K.-G. in der O.-G. Stetteldorf am Wagram, Pfarre und Post Stetteldorf, G.-B. Stockerau, B.-H. Korneuburg (U. M. B.).

(1795 Ingersdorf) 11 Häuser; (1822 auch Engelsdorf) 11 Häuser; (1834 Schw.) 11 Häuser, 71 Einw.; (1853) 63 Einw.; (1870) 11 Häuser, 42 Einw.; (1880) 13 Häuser, 45 Einw.; (1890 W.) 60 Einw.; (1890) 12 Häuser, 43 Einw.

Das sehr kleine, ein Rechteck bildendes Dorfterrain wird im Westen und Süden vom Gerichtsbezirk Kirchberg am Wagram begrenzt; in ersterer Richtung bildet der Schmiedabach die Scheide, sonst wird dasselbe von der Gemeinde Tiefenthal umfangen. Die Fahrstraße von Tulln nach Eggenburg führt beim Orte vorbei. Die zum Bache abfallenden Leithen sind mit Weingelände bedeckt, sonst besteht der Boden aus Ackerland, beides von guter Qualität. Von Stetteldorf, dem Schulorte, ist das Dorf eine halbe Stunde nordwestlich entlegen.

Innerbach, Ehs. in der K.-G. Rotte Höfnergraben, O.-G. Kaumberg, G.-B. Hainfeld, B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

Das Haus liegt am linken Ufer des Höfnerbaches, der die Grenze gegen den Gerichtsbezirk Pottenstein bildet, eine halbe Stunde östlich von Kaumberg.

Innere Leithen, Ehs. in der K.-G. Kendlgraben, O.-G. Göblasbruck, G.-B. und B.-H. St. Pölten (O. W. W.)

Das Haus liegt nahe der Grenze des Gerichtsbezirkes Kirchberg an der Pielach, drei Viertelstunden westlich von Göblasbruck, am östlichen Fuße des Plambacheck (621 M.).

Innerfelner, Ehs. in der K.-G. Endholz, O.-G. St. Valentin, G.-B. Haag, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus liegt nahe bei Happmannsberg, südlich von der nach Ober-Österreich ziehenden Reichsstraße, eine Stunde östlich von St. Valentin.

Innergrub, s. Grub, Inner-.

Innergrübl, s. Grübl, Inner-.

Innermayerhof, Bhs. in der Rinnrotte III, K.-G. Konradsheim, O.-G. Waidhofen an der Ips, G.-B. Waidhofen, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Der stattliche, aus drei Gebäuden bestehende Bauernhof liegt östlich nahe bei der Localiekirche St. Nikolaus, dem Kerne der im übrigen aus zerstreuten Häusern bestehenden Katastralgemeinde Konradsheim, eine Viertelstunde vom linken Ufer des Redenbaches, und östlich vom Hirschberge (855 M.)

Innerstein, Ehs. in der K.-G. Dorf Schliesser, O.-G. St. Georgen an der Leis, G.-B. und B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

Das Haus, auf der Adm.-K. Unter-Stein, liegt am Steinbache, der in den Melkbach geht, eine halbe Stunde südlich von St. Georgen.

Innerwald, Bhs. in der K.- und O.-G. Zell-Arzberg, G.-B. Waidhofen an der Ips, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus, auf der Adm.-K. Innern Wald, liegt am rechten Ufer der Ips, drei Viertelstunden flussaufwärts von Zell.

Innerzaun, Rotte in der K.- und O.-G. Kollmitzberg, Pfarre Kollmitzberg, Post Markt Ardagger, G.-B. und B.-H. Amstetten (O. W. W.).

(1822) 24 Häuser; (1838 Schw.) 26 Häuser, 170 Einw.; (1870) 31 Häuser, 171 Einw.; (1880) 31 Häuser, 167 Einw.; (1890 P.) 184 Einw.; (1890) 33 Häuser, 197 Einw.

Die Rotte, welche mit ihren zerstreuten Häusern den nördlichen Teil der Gemeinde einnimmt, längs dem rechten Donauufer und östlich von der Grenze des Gerichtsbezirkes Ips eingefasst, ist auf der Adm.-K. nicht mit ihrem Gesammtnamen bezeichnet und erscheint nur eine Anzal der Einzelhäuser mit ihren Localnamen, darunter der Zauner. Vom Schulorte Markt Ardagger sind die entferntesten der Häuser bis über fünf Viertelstunden entlegen. Das Terrain besteht aus gutem Ackerboden, der für den Bedarf ausreichenden Ertrag giebt.

Inning, Dorf, K.- und O.-G., Pfarre und Post Hürm, G.-B. Mank, B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

(1795) 37 Häuser; (1822 Ining) 37 Häuser; (1836 Schw. Ining) 39 Häuser, 242 Einw.; (1853) 192 Einw.; (1870) Dorf 42 Häuser, 212 Einw., Gem. 71 Häuser, 417 Einw.; (1880) Ort 37 Häuser, 210 Einw., Gem. 67 Häuser, 389 Einw.; (1890) Dorf 38 Häuser, 240 Einw., Gem. 71 Häuser, 431 Einw.

Der Ort bildet mit den Dörfern Lebersdorf und Seeben, dann dem Weiler Grub (s. III. Bd., S. 724) eine Ortsgemeinde von 8·07 □ Kilom., welche im Westen und Norden an den Gerichtsbezirk Melk, im Osten an jenen von St. Pölten stößt. Die beiden zur Gemeinde gehörigen Dörfer begrenzen im Süden das engere Dorfgebiet. Dasselbe gehört dem gegen die Donau sich verflachenden Hügellande an, welches vorwiegend von Ackerfeldern bedeckt ist. Neben dem Feldbau wird auch geringe Weincultur betrieben, welche aber ein wenig preiswürdiges Product liefert, daher zusehends zurückgeht. Der kleine Loosdorferbach, der in die Pielach fällt, durchfließt das Gebiet und Dorf; an seinen Ufern finden sich gute Wiesen und beim Orte wohlgepflegte Obstgärten. An Verbindungen hat Inning die gute Fahrstraße von dem drei Viertelstunden südlich entlegenen Schulorte Hürm nach Loosdorf und Vicinalwege nach der sonstigen Umgebung.

Insletsgrub (nach Schwetters Heimatskunde Jestetzgrub), Bhs. in der K.-G. Endholz, O.-G. St. Valentin, G.-B. Haag, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus liegt drei Viertelstunden östlich von St. Valentin.

Inzenhof, Dorf und K.-G. in der O.-G. Pitten, Pfarre und Post Pitten, G.-B. und B.-H. Neunkirchen (U. W. W.).

(1795) 13 Häuser; (1822) 13 Häuser; (1832 Schw.) 13 Häuser, 68 Einw.; (1853) 84 Einw.; (1870) 16 Häuser, 88 Einw.; (1880) 17 Häuser, 116 Einw.; (1890) 17 Häuser, 112 Einw.

Das kleine Dorfgebiet im Bereiche der Buckligen Welt wird östlich von Leiding, nördlich von Pitten und Erlach begrenzt, östlich und südlich stößt dasselbe an den Gerichtsbezirk Wr.-Neustadt. Es teilt den allgemeinen Charakter dieses Landesteiles, wellenförmige Erhebungen mit Flachrücken und tief eingeschnittenen Wasserläufen. Ein solches Rinnsal bildet auch der Leidingbach, der die östliche Gemeindegrenze bildet und im nördlichen Laufe der Leitha zugeht. Besondere Höhen kommen nicht vor. Der Ort selbst liegt auf einer Anhöhe, hat schlechte Gründe, die überdies häufigem Hagelschlage ausgesetzt sind, daher der Ertrag ein spärlicher ist. Nach Pitten, dem eine halbe Stunde nordöstlich entfernten Schulorte, führt ein mangelhafter Waldweg.

Inzenreith, Ehsr. in der K.- und O.-G. Eschenau, Pfarre Eschenau, Post Wilhelmsburg, G.-B. Lilienfeld, B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

(1880) 2 Häuser, 12 Einw.

Obige Schreibweise, welche auf der Adm.-K. zweimal, Inzenreith und Klein-Inzenreith, vorkommt, ist die richtige, wogegen das Spec.-Ortsrep. Ingerreith hat. Die Häuser liegen eine kleine Viertelstunde auseinander, im ausgedehnten Wieslande östlich bei Eschenau.

Inzersdorf, am Wienerberge Dorf, früher K.- und O.-G. im G.-B. und der B.-H. Sechshaus, nunmehr durch das Gesetz vom 19. December 1890 größtenteils zum X. Wiener Bezirke einbezogen. Pfarre und Post Inzersdorf.

(1822) 152 Häuser; (1832 Schw.) 152 Häuser, 1139 Einw.; (1853) 2910 Einw.; (1870) 231 Häuser, 7504 Einw.; (1880) 287 Häuser, 8317 Einw.; (1890) der zu Wien einbezogene Teil 275 Häuser, 4118 Einw.; (1890 W.) 3221 im Ort, 245 in Neusteinhof, 3359 auf den Ziegelwerken, 1761 auf den Einzelhöfen, zusammen 8586 Einw.

Das Dorf bildete mit dem Schlosse Neusteinhof (s. d.) eine Ortsgemeinde von 15·31 □ Kilom., welche im Norden an die Stadtgemeinde Wien grenzte und sonst von Altmannsdorf, Liesing und Oberlaa umfasst wurde, nunmehr ist der größte Teil derselben zur Großcommune einbezogen. Das Terrain, welches von der Reichsstraße nach Süden durchschnitten wird, gehört dem als Wienerberg bekannten mäßigen Rücken an, der unter einer dünnen Schichte von Alluvium mächtige Tegellager, die mitunter an den Tag treten, enthält. Diese wurden schon seit alter Zeit abgebaut und zur Ziegelbrennerei verwendet; es wurden bei Aushebungen wiederholt Überreste aus der Römerzeit aufgedeckt. Großen Aufschwung aber nam dieser Industriezweig seit der Zeit, als Baron Heinrich Drasche die Werke übernam und mächtig förderte. In dieser Periode entstanden die großen Ringöfen, der Betrieb wurde mächtig erweitert und rationell gefördert. Damit begann auch ein starker Zuzug von Arbeitern, besonders slavischer Zunge, so dass diese Colonie derzeit eine halb böhmische Sprachinsel in nächster Nähe Wiens darstellt. Die Zälung 1880 fand

Inzersdorf am Wienerberge.

2039 Böhmen unter der Bevölkerung, derzeit ist deren Anzal entschieden noch höher. Für das Wohl dieser Arbeiter ist von der Werksvorstehung, welche seit 1871 in eine Actiengesellschaft, die Wienerberger Ziegelfabrik und Baugesellschaft, umgewandelt ist, in umfassendster Weise gesorgt. Es bestehen Arbeiterhäuser, zwei fünfclassige Schulen, eine Privat-Arbeitsschule, eine Kinderbewahranstalt. Das Kantinwesen zur Versorgung der Arbeiter ist strenge geregelt und beaufsichtigt. Die Bewohner des Dorfes selbst, soweit sie nicht bei den Werken beschäftigt sind, treiben Feldbau und Milchhandel nach Wien. Von weiteren Industrien bestehen außer zwei Ziegeleien im Privatbesitz, noch eine Terracottawarenfabrik, eine Theerfabrik, eine Druckwarenfabrik und eine Rosoglio- und Essigfabrik. An Sanitätsanstalten besteht neben dem von der Gesellschaft erhaltenen Arbeiterspitale eine Privat-Heilanstalt für Nerven- und Gemütskranke, welche 20 Patienten aufnemen kann.

Inzersdorf zält zu den ältesten Culturstätten Nieder-Österreichs, wie die daselbst ausgegrabenen römischen Meilen- und Grabsteine, Steinsärge und Münzen beweisen. Dass aber in Inzersdorf eine selbständige römische Colonie bestand, ist nicht anzunemen, vielmehr scheint es, dass sich hier etwa Villen und Begräbnisplätze befanden. Die zu Inzersdorf gemachten Funde zeigen ferner, dass hier sowie um Petronell die ersten Anfänge des Christentums in Nieder-Österreich waren.

Über Inzersdorf führte unter Kaiser Antoninus Pius (138—161) eine römische Heerstraße nach Ödenburg (Scarabantia). Wann diese Straße angelegt wurde, lässt sich nicht ausmachen; wahrscheinlich bestand sie zu Zeiten Kaisers Vespasian (69—79) und wurde dann unter Antoninus Pius teilweise umgelegt. (Vgl. Kenner im 2. Bd. des Jahrbuches des Vereines für Landeskunde von Nieder-Österreich S. 135, 157, 200 und 210, wo alle in Inzersdorf gemachten Funde verzeichnet sind.)

Mit dem Eindringen der Germanen in die am rechten Ufer der Donau gelegenen Teile des heutigen Nieder-Österreich hört jede geschichtliche Nachricht über Inzersdorf auf, und es dauert fast ein Jahrtausend, bevor sich eine Kunde findet von einer Ansiedlung am Wienerberge. Spätestens im Laufe des XII. Jahrhunderts ist der Ort entstanden. Dies beweist jene Urkunde des Herzog Leopold VI., welchen die Geschichte den Glorreichen nennt, aus dem Jahre 1200, in welcher er dem von seinem Großvater gegründeten Schottenkloster in Wien alle Schenkungen seiner Vorfahren bestätigt und jene aufzält, welche dieses Haus seit vierzig Jahren überhaupt erhalten hat; darunter befinden sich eilf Gehöfte, die Kirche und eine Müle in Enceinsdorf, wie damals Inzersdorf hieß. (Fontes, Abt. 2, Bd. 18, S. 16.) Zwanzig Jahre später findet sich der Name Imsendorf (a. a. O., S. 26) und fast hundert Jahre darnach im Jahre 1318 lesen wir Imzeinstorf under dem wienner perge. Neben dem Schottenkloster war damals auch das Geschlecht derer von Eckartsau in Inzersdorf begütert. (A. a. O., S. 163.) Im Jahre 1330 heißt der Ort Intzeinstorf enhalben des Wiennerpergs (a. a. O., S. 187), 1368 Intzestorf (a. a. O., S. 328), 1372 sowie 1318 Intzesdorf under dem Wienerperg, 1376 Inczesdorf enhalben des Wiennerperg (a. a. O., S. 362), dann kurzweg Intzestorf. (A. a. O., S. 373, 380, 383.) Im Laufe der Zeit war der Besitz des Schottenklosters so groß geworden, dass daselbst ein Amtmann seinen Sitz hatte. (Blätter des Vereines für Landeskunde 1883, S. 284, 317, 318, 366.)

Im XIII. Jahrhundert begegnet ein Geschlecht, das sich nach Inzersdorf nennt. Ob mit demselben die von Imzinesdorf verwandt waren, ist noch klar zu stellen. Der älteste derer von Inzersdorf (Imsenstorf) ist Rudger, 1221 genannt, der Spitalmeister des Bürgerspitales in Wien war. 1227 begegnet ein Heinrich Ritter von Eincinstorf, beiläufig 100 Jahre später werden die Brüder Heinrich und Ulrich von Intzesdorf genannt. (Fontes, Abt. 2, Bd. 18, S. 19, 22, 147.) Im Jahre 1368 nennen Urkunden des Schottenklosters einen Karlein, der zu Inzersdorf einen Hof besaß. (A. a. O., S. 328.) Wahrscheinlich ist, dass sowol die beiden Brüder Heinrich und Ulrich sowie Karlein nicht mehr dem Ministerialengeschlechte angehörten, sondern eher den Namen von ihrem Wohnorte führten. Die Urkunden des Schottenklosters nennen von 1368 ab wiederholt Bewohner von Inzersdorf; aber sie alle führen bereits Beinamen, so Peter der Grabner und seine Hausfrau Anna, Rueger der Grabner, Johann, Bauer von Inzersdorf, Johann der Wagner von Inzersdorf, Johann der Rise, Friedrich der Rise, Johann der Paurl, Marchart der Prünner, Nicolaus der Engelprecht u. s. w. (A. a. O., S. 328, 344, 381, 382.) Die kirchliche Topographie kennt gegen Ende des XIII. Jahrhunderts einen Rapot von Inzersdorf an, der mit Zustimmung seiner Ehewirtin Judith und seiner Töchter Gertraud und Kunigunde, sowie seiner ebenfalls Gertraud und Kunigunde genannten Schwestern dem Kloster Lilienfeld einen Weingarten in Grinzing überließ. Aus dem XIV. Jahrhundert nennt sie einen Friedrich von Inzersdorf, der die Würde eines Kämmerers bei Herzog Albrecht II. bekleidete. Er erwarb 1351 von Konrad dem Stecher, Vicar zu Hainburg, einen Weingarten zu Medling. Friedrich von Inzersdorf war mit Margareta, unbekannt aus welchem Hause, vermält; er scheint kinderlos gestorben und mit ihm das Geschlecht derer von Inzersdorf erloschen zu sein. Mehr als hundert Jahre vergehen, bevor Inzersdorf wieder genannt wird. Gegen Ende des

XV. Jahrhunderts ist Besitzer des Gutes Inzersdorf Wenzel von Wyndten.

Unter den Herren von Windten soll Inzersdorf durch einen Raubritter von Rauheneck verwüstet worden sein. Dem Namen nach als Besitzer von Inzersdorf ist nur Wenzel von Windten bekannt, der mit Veronika, geb. von Cambitz, vermält war. Sie stiftete auf dem Achatius-Altar eine Frühmesse und soll auch eine Schule errichtet haben. (Freund, Inzersdorf, S. 19.) Veronika von Windten, die ihren Gemal überlebte, gab Inzersdorf ihrem Stiefsohne Johann Heinrich Haiden zu Dorf, dem Besitzer des Haidenhauses in Wien, von welchem man sagt, dass es mit dem »zum Heidenschuss« identisch sein soll.

Von 1508 bis 1542 besaß die Herrschaft Inzersdorf Matseber zu Sonnberg. In diese Zeit fällt bekanntlich die erste Türkenbelagerung Wiens sowie eine glücklich abgewendete Invasion der Türken (1532).

Auf Matseber folgte als Besitzer von Inzersdorf Hieronymus Beck von Leopoldsdorf. Im Jahre 1552 wurde die Jagdgerechtigkeit zu Inzersdorf landesfürstlich erklärt. Da sich aber dadurch das Wild so vermehrte, dass es auf Feldern und Weingärten bedeutenden Schaden anrichtete, so ergieng wenige Jahre später die Erlaubnis, Wein- und Obstgärten mit Zäunen zu umfrieden, jedoch »sollen die Einfriedungspfähle oben nicht spitzig sein, damit sich das Wild beim Übersetzen derselben nicht beschädige«. (Über Kaiser Ferdinand I. als Jäger vgl. Sulzbeck, Jägerei und Falknerei.) Nach Hieronymus Becks Tod erhielt Inzersdorf Adam Geyer von Osterburg, dem 1563 sein Bruder Christof folgte, der Inzersdorf bis zum Jahre 1586 besaß.

Sowol Adam Geyer, als auch und viel mehr Christof Geyer führten die protestantische Lehre, welche ja in den armseligen Hütten der Gebirgsbewohner wie in den stolzen Burgen der Adeligen gleich rasch Anhänger gefunden hatte, in Inzersdorf ein, verjagten den katholischen Pfarrer und namen dafür einen Prädicanten namens Bartholomäus Heincenus, der mit seiner Gattin Sibilla in der heutigen Druckfabrik Szongott, und zwar in dem Häuschen neben dem sogenannten Bürgermeistergassl (ehemals Tränkgassl), wohnte.

Auf Christof Geyer folgten Georg Sigmund Geyer und Hans Adam Geyer von Osterburg, dessen Witwe Rosalia Inzersdorf 1653 an Virgil von Unkrechtsberg verkaufte. Damit hören aber die Geyer in der Geschichte von Inzersdorf nicht auf; denn Rosalia Geyer kaufte einen Hof, in der Folge Geyersperghof genannt (heute die Krankenheilanstalt). Die Herrschaft gieng kaufweise 1677 von Unkrechtsberg an Johann Joachim von Aichen und von diesem auf Peter von Aichen, seinen Sohn über; nach dessen Tode 1670 übernam sein Bruder Franz Karl von Aichen als Vormund der minderjährigen Kinder die Administration, der jedoch bald an seiner Gemalin Maria Katharina eine gerichtlich bestellte Mit-Administratorin hatte. 1706 erwarb durch Kauf Inzersdorf Egyd Anton von Königsacker. Bei der Übername der Herrschaft durch Königsacker ereignete es sich, dass die ohnedies mit dem Vorgehen Aichens unzufriedenen Unterthanen gegen die Übergabe protestierten und sämmtliche Klagen zusammenfassten und unter dem Titel »Kurtzer Auszug deren Intzersdorffer Gravaminum« (70 Seiten) im Druck erscheinen ließen. Der Process währte bis zum Jahre 1717. Nach dem Tode der Rosamunde von Königsacker, Witwe nach Egyd Anton von Königsacker, fiel Inzersdorf an ihre Tochter Maria Antonia Gräfin Auersperg, welcher Graf Ferdinand Bonaventura Anton Harrach folgte.

Nach dem Tode des Grafen Ferdinand Harrach 1777 gieng Inzersdorf auf seine Tochter Maria Rosalia Fürstin Kinsky über, welche diese Herrschaft 1802 an Jacob Josef von Simonis verkaufte, der sie 1807 seinen Söhnen Josef Anton und Johann Franz hinterließ. Noch im selben Jahre verkauften diese ihr Erbe an Jacob Fürst a Sancto Mauro, Herzog von Corigliano-Saluzzo, der dasselbe wieder seinem Sohne Philipp vererbte. Nach dessen Tod übernam es seine Schwester Klara (1825). Von dieser erwarb Inzersdorf Alois Miesbach 1826, nach dessen Tod im Jahre 1857 das Gut an seinen Neffen Heinrich Ritter Drasche von Wartinberg (gest. 24. Juli 1880) fiel, den sein Sohn Richard Ritter Drasche von Wartinberg beerbte.

So viel über die Besitzer der Herrschaft Inzersdorf. Wir wenden uns nunmehr zu ihrem Wohnsitz. Da ist zu unterscheiden zwischen dem alten und neuen Schlosse. Die Erbauer des alten Schlosses sind unbekannt. Es war mit der Kirche und dem hinter derselben gelegenen Friedhof von einem Wassergraben und einer Mauer mit Schießscharten umgeben; zwei Brücken führten über den Graben, die eine ins Schloss, die andere in die Kirche. Durch einen gedeckten Gang waren Schloss und Kirche untereinander verbunden. In der Nähe der heutigen Drasche-Kapelle stand das Beinhaus. Jenseits des Wassergrabens befanden sich zwei kleine Gärten, von denen der gegen die Liesing zu gelegene mit Bäumen bepflanzt war, der an der Stirnseite des Schlosses gelegene jedoch als Gemüsegarten verwendet wurde. Er erstreckte sich bis zum Mülbache, welcher im XVI. Jahrhundert mitten durch den heutigen Schlosspark floss, in der Nähe des Schlosses sich jählings gegen den Maierhof zu wendete, um dann die Müle zu treiben. Das neue Schloss wurde von Graf Harrach erbaut, hieß

sprünglich Spiegelhof und war ein Freihof,*) gebildet aus vier Häusern. Um die Mitte des XVI. Jahrhunderts besaßen diesen Hof die Geyer. 1652 erwarb ihn käuflich Virgil von Unkrechtsberg, verkaufte ihn aber 1655 an Matthäus Wagerle von Walsperg, der 1656 für seinen Hof von Kaiser Ferdinand III. die Begünstigung erhielt, von jeder Militäreinquartierung frei zu sein. Im Jahre 1659 ist Peter von Panical im Besitze des Spiegelhofes, dessen Gemalin ihn 1673 an den General Grafen von Hofkirchen verkaufte, der ihn an seine Gattin vererbte. Diese vergrößerte den Garten, welcher den Spiegelhof umgab, indem sie die Brandstätten zweier Häuser an der Triesterstraße erwarb.**) 1687 veräußerte sie ihren Besitz an Simon Schipko von Schihofen, der ihn drei Jahre später an Anton Franz Grafen von Strattmann verkaufte. 1699 erwarb den Hof von diesem der Oberstjägermeister Leopold Graf Lamberg, der ihn zu einem Jagdschloss für die Kaiserin Eleonore machte. Die daselbst wohnenden kaiserlichen Jäger erachteten sich nicht an die Gemeindegesetze gebunden, schenkten Wein und Bier, fischten im Bache u. dgl. Herrschaft und Gemeinde in ihren Rechten und Einkünften bedroht, erhoben Klagen, welche 1717 ihr Ende fanden, als Maria Justine von Steininger den Hof kaufte, den Kaiser Karl VI. von allen Lasten befreite.***) 1719 werden der Kammerzalmeister Johann von Isendick, 1739 Maria Anna von Isendick als Besitzer genannt. Letztere verkaufte 1742 den Spiegelhof an den niederösterreichischen Regimentsrath Johann Karl Cetto von Kronstorf; 1757 veräußerte dieser ihn an die Gräfin Maria Franziska Breuner, von der ihn 1765 Ferdinand Graf Harrach kaufte. Dieser vereinigte den Spiegelhof mit der Herrschaft, riss das Gebäude ab und erbaute an dessen Stelle das neue Schloss, welches bis heute Sitz der Herrschaftsbesitzer blieb. Graf Harrach legte in den Jahren 1765—1767 den Schlosspark an, Lustwaldl genannt, wozu er von den Häusern Nr. 4—7, 10—12, 14 und 67 die Gärten im »Hungereck« einlöste, indem er die Eigentümer durch Äcker im gleichen Ausmaß entschädigte. Graf Harrach erbaute auch eine Windmüle (jetzt Gärtnerhaus, Nr. 2), für die er jedoch lange keinen kundigen Müller finden konnte; erst 1780 wurde die Müle in Betrieb gesetzt. Nach Harrachs Tod (1777) gab seine Witwe die Müle in Pacht; doch der Pächter, Johann Peter Dangl, musste bald den Betrieb einstellen, da der Wassermüller ihm den Verkauf von Mehl und Grieß nicht erlaubte.

Außer dem Spiegelhof befanden sich in Inzersdorf noch der Rambachhof, der Gariboldische Hof, der Hof der Jesuiten und dann der Grünhof. Über den ersteren ist nur bekannt, dass ihn in den Zwanzigerjahren unseres Jahrhunderts Dr. Payer besaß. Der Gariboldische Hof wurde 1747 mit den Sinzendorfischen Fideicommiss vereinigt. Die Jesuiten hatten einen Hof von Baron Kielmansegg gekauft, gaben ihn aber 1726 an Augustin von Bottiglia hintan. (Schweickhardt.) — Was nun den Grünhof betrifft, so soll er Veronika von Cambitz gehört haben, die ihn zu einer Frühmessstiftung auf den Achatius-Altar der Kirche zu Inzersdorf verwendete, weshalb er auch Frühmesshof hieß. Er war ein Halblehenhaus, stand auf einer Wiese und war von Gärten umgeben. Wann er vom »grünen Wasen auf« erbaut wurde, hat der Geschichtsschreiber von Inzersdorf am Wienerberge, Georg Freund, vergessen anzuführen.*) Er erscheint zuerst 1507 als Halblehenhaus genannt und gehörte 1592 einem gewissen Wolf Dietrich Grimming.**) Derselbe war auch der Besitzer des 1592 von dem protestantischen Pfarrer Heincenus erkauften kleinen Hauses neben dem Tränkgaisl. Dieses Haus gieng nach Heincenus Tod durch Kauf 1636 an Caspar Hoffmann, 1637 an Cornelius Kaiser, 1642 an Christof Engl und

*) Freihöfe nannte man jene Häuser einer Gemeinde, die nicht von den Gemeindelasten, wol aber von Leistungen an die Herrschaft befreit waren. Solche Frei-, auch Edelhöfe hatten ihre eigenen Unterthanen, ihr eigenes Grundbuch und einen eigenen Grundrichter, welcher die Unterthanen des Freihofes in Gemeindeangelegenheiten vertrat. Ein solcher Freihof war also eine Gemeinde in der Gemeinde. Am eifrigsten waren die Besitzer solcher Freihöfe in dem Schutze ihrer Unterthanen gegen die Gemeinde, nicht aus ethischen, sondern aus egoistischen Gründen. Da diese Freihofbesitzer gewöhnlich dem Adel angehörten gleich dem Herrschaftsbesitzer und oft ebensoviele, wenn nicht mehr Ahnen aufzuweisen hatten, verweigerten sie der Herrschaft wiederholt den Gehorsam, verschmähten es auch nicht, mit den Unterthanen des Gutsbesitzers gemeinsame Sache gegen die Herrschaft zu machen, oft recht gut, um übermütige Herrschaftsbeamte im Zaume zu halten, zumal in einer Zeit, wo die staatliche Gewalt noch geringen Schutz den Unterthanen gewähren konnte. Bekanntlich änderte sich dieses zum Teil durch die Einrichtung der Kreisämter unter der Kaiserin Maria Theresia 1753.

**) Schweickhardt nennt an Stelle des Grafen Hofkirchen 1687 Leonhard Schubert von Blauenfels als Besitzer (nach dem Gültbuche?) und 1737 Johann Jacob Rambach.

***) Solche Befreiungen hatten in der Regel nur Kraft, so lange der Erwerber derselben den Hof besaß und giengen selten auf seine Nachfolger im Besitze über.

*) Da Freund niemals den Standort seiner Quellen nennt, so ist es auch nicht möglich, die Gebrechen seines Buches zu verbessern, und in Ermanglung besserer Vorarbeiten müssen seine Angaben Aufname finden, da nicht zu leugnen ist, dass Freund thatsächlich die besten Quellen zur Verfügung standen.

**) Ob durch eine allen Gesetzen der Sprachwissenschaft spottende Verstümmelung des Wortes Grimminghof im Volksmunde die Bezeichnung Grünhof entstand oder aber der Name von der Lage des Hofes im Grünen abzuleiten ist, ist nicht leicht zu entscheiden.

1654 an Nikolaus Weiß, Bürger und Tischlermeister zu Wien, über. Die Witwe Weiß verkaufte das Haus 1656 an Rosina Elisabet Geyer von Osterburg, seit welchem Jahre mit dem Grünhof jenes Haus vereinigt blieb. Rosinas Erbin war ihre Tochter Theresia. Als der Hof 1678 niederbrannte und kaum aufgebaut 1683 abermals in Schutt sank, schenkte ihn das Geyersperg'sche Fideicommiss an Adam Geyer von Osterburg mit der Verpflichtung, ihn aufzubauen. Derselbe verkaufte ihn 1696 an Fräulein Florquin, die gleichfalls bald sich dieses ihres Besitzes zu entäußern suchte, auch Käufer fand, aber von ihnen kein Geld erhielt, so dass sie den Hof wieder zurücknemen musste. 1703 heiratete sie Gottfried Freiherrn von Kielmansegg, der in ihrem Namen mit der Herrschaft Inzersdorf wegen rückständiger Forderungen einen langwierigen Process zu führen hatte. Endlich entschied die Regierung zu Gunsten Kielmanseggs. Seine Witwe vermachte den Grünhof der Kirche, welche ihn an Philipp von Kazner, dann an Philipp Kändl und Matthias Schleiffer verpachtete, 1762 aber an Johann Georg von Hegelmüller verkaufte, der seinen Bruder Philipp mit der Bewirtschaftung betraute. Als dieser in der Nacht vom 19. auf den 20. October 1763 von seinem Gartenwächter ermordet und beraubt worden war, veräußerte Hegelmüller den Hof an den Müllermeister Martin Riedl, den sein Sohn Michael beerbte. Ihm folgten als Besitzer 1802 Peter Chevalier de Traux, 1803 Emanuel Baron von Schlieber und noch im selben Jahre Caspar Diedecker. Letzterer machte aus dem Hof eine Fabrik, die er nach Erwerbung des Steinhofes 1824 an Alois Lapper verkaufte. 1829 wurden Josef Freiherr von Lang, 1830 Johann Ritter von Henikstein, 1831 abermals Freiherr von Lang, 1832 Markus Blumauer, 1847 dessen Erben, 1857 Josef Partl, 1869 Johann Szongott und nach dessen Tod 1877 sein Neffe Anton Szongott als Besitzer genannt.

Unbekannt, welcher Besitzer baute den Hof derart um, dass an Stelle des früheren, mitten im Garten gelegenen Wohngebäudes die Wirtschaftsgebäude kamen, das Wohngebäude aber an der Stelle aufgeführt wurde, wo es noch heute steht. Szongott richtete eine Cattunfabrik ein, zu der Färberei, Wäscherei, Trockenhaus u. s. w. hinzugebaut wurden. Der Tract längs des Bürgermeistergäschens ist zu Arbeiterwohnungen adaptiert. Der ausgedehnte Hofraum dient als Bleiche, ist aber den Überschwemmungen der Liesing ausgesetzt.

Zu den ältesten Gebäuden von Inzersdorf zält auch die Müle. Sie bestand, vorausgesetzt, dass sie mit der 1200 genannten identisch ist, wol schon im XII. Jahrhundert, und zält demnach zu den ältesten Häusern von Inzersdorf. Im XVI. Jahrhundert besaß sie Paul Obermüller, dem sein Sohn Stefan folgte (1583). Ihre Besitzer sind folgende: 1598 Benedict Tullinger (vermält mit Stefan Obermüllers Witwe Agnes), dessen gleichnamiger Sohn, 1630 Georg Kammerer (vermält mit der Witwe des jüngeren Tullinger), dessen Tochter Katharina, verehelichte Pitermann, Bäckermeisterin in Wien (1670), von welcher 1674 Karl von Aichen die Müle kaufte. Nach dem Jahre 1683 verkaufte die Herrschaft Inzersdorf den »Schutthaufen« an Caspar Kern, der die Müle wieder aufbaute. Kern starb infolge eines Schusses, den auf ihn ein Bedienter des Fürsten Correggio*) abfeuerte gelegentlich einer Commission, die in einen Raufhandel ausartete.

Kerns Witwe heiratete 1700 Hans Ritter, dem sein Stiefsohn Franz Josef Kern folgte, dessen Witwe (seit 1731) in Concurs geriet, worauf ihr Schwager Johann Georg Kern die Müle kaufte. 1744 erwarb die Herrschaft Inzersdorf die Müle durch Kauf, gab sie aber 1758 käuflich an Josef Dankowitsch. Von dessen Witwe erwarb die Müle der Besitzer des Grünhofes Martin Riedl, dem 1800 Josef Riedl, 1812 Eleonora Riedl, 1824 Josef Summerer, 1840 Leopold Kandl, 1848 Leopold Gaugusch, 1856 Christine Gaugusch, und im selben Jahre noch Josef Buchstock und seine Gattin Franziska, geb. Gaugusch, folgten. Zur Müle gehört ein großer Obstgarten; von einem Teil desselben war die Schule im Nutzgenusse; im Jahre 1846 vertauschte der damalige Mülenbesitzer einen Teil dieses Gartens an den Gutsbesitzer Miesbach gegen eine kleine Parcelle des Herrschaftsgartens an der Kirchenseite und ein bar erlegtes Capital von 200 fl. C.-M. Durch diesen Tausch war es Miesbach möglich, die Aussicht auf die Kirche zu einer freieren zu gestalten.

Die Kirche selbst bestand, wie oben bereits angegeben wurde, schon im XII. Jahrhundert. Ihre Schicksale sind dermalen bis ins XV. Jahrhundert noch unbekannt. Erst im Jahre 1430 wird sie wieder erwähnt; am Achatius-Altare war damals bereits ein Priester als Messeleser angestellt. (Berichte und Mitteilungen des Altertumsvereines, Bd. X, S. 199.) Zu diesem Altare machte nun Veronika, Witwe nach Wenzel von Windten, geb. Cambitz, 1446 die schon erwähnte Frühmessstiftung. Im Jahre 1529 gieng die Kirche in Flammen auf und noch 1544 lag sie in Ruinen. Da für die Seelsorger keine Wohnung vorhanden war, so zogen dieselben nach Wien und wohnten »im Klagbaume«. Schließlich wurde von St. Stefan aus an Sonn- und Feiertagen ein Priester zum Messelesen nach Inzersdorf gesandt. Unter solchen Verhältnissen fand die Lehre Luthers leichte Ver-

*) Correggio hatte den Grünhof von Fräulein Floquin übernommen, aber nicht ausbezalt.

breitung, zumal die Besitzer von Inzersdorf mächtige Beschützer und Förderer derselben waren. So schon Hieronymus Beck, der 1558 den wegen ärgerlichen Lebens und Abirrung vom Glauben vor das Consistorium citierten Caspar Tränklander präsentierte. Dieser bekannte sich offen zur neuen Lehre und zog die Gemeinde, vom Patrone geleitet, mit. Eine feste Burg des Protestantismus wurde Inzersdorf nebst Vösendorf und Hernals durch Adam Geyer von Osterburg. Wol befehdeten sich die Prädicanten untereinander, doch waren sie im Kampfe gegen die Katholiken einig. Bischof Caspar von Wien berichtet 1578 an Erzherzog Ernst, dass an Sonntagen 70—80 wolbesetzte Wagen zu den Prädicanten nach Inzersdorf fahren, an Reitern, die sich dahin begeben, zäle man gegen hundert, die Fußgänger seien gar nicht zu zälen; gegen 2000 Personen wohnen sicherlich den Predigten Sonntags bei. Erzherzog Ernst forderte Geyer auf, seinen Hauptprediger Theophil Sartor zu entlassen (1579); doch Geyer, von den Ständen unterstützt, gehorchte nicht, und so blieben die Prädicanten. In das Jahr 1582 fällt die erste Stiftung für die neue Lehre. Hans Vallenberger zu Saurburg, Kammerdiener des Kaisers, und seine Gemalin Sophia, geb. Albini, legten bei den Ständen der Herren- und Ritterschaft augsburgischer Confession 1000 fl. an mit der Bestimmung, dass die Zinsen »ein christlicher, evangelischer, der augsburgischen Confession zugethaner pfarrer zu Inzersdorf« genießen soll. Zwei Jahre später machte Adam Geyer mit seiner Gemalin Afra, geb. Oberheim, eine ähnliche Stiftung von 500 fl.

Im Jahre 1584 starb Sartor und zu seinem Nachfolger Johann Schubart nam das »Auslaufen« noch mehr zu. Bischof Caspar erhob Beschwerden, die zur Inhaftierung Schubarts führten; 1586 in Freiheit gesetzt, zog Schubart dann nach Haggenberg. An seine Stelle trat Georg Krell, der 1588 entfernt wurde. Doch all dies half nichts. Noch 1622 klagt der Pfarrer von Atzgersdorf, Thomas Stieger, dass der Prädicant in Inzersdorf ihm »großen abbruch an seiner stolla thue«, indem er Sacramente spende.

Kaiser Ferdinand II. verwies endlich 1627 alle protestantischen Prediger des Landes und befal den unkatholischen Landständen bei Verlust ihres Präsentationsrechtes, ihre Pfarren mit katholischen Geistlichen zu besetzen. Da reclamierten das Bistum Wien sowie jenes zu Passau das Patronat über die Pfarre Inzersdorf, und ersteres investierte einen Pfarrer. Der Streit endigte zu Gunsten des Herrschaftsbesitzers Hans Adam Geyer von Osterburg, der 1630 den Pfarrer von Atzgersdorf, Melchisedech Plenagl, für Inzersdorf präsentierte. Äußerlich war die katholische Religion wieder eingeführt, und selbst Hans Adam Geyer schien dem Glauben seiner Eltern zu entsagen. Er ließ seine Kinder katholisch erziehen und bestimmte die Stiftung seiner Eltern zu Gunsten des katholischen Pfarrers, wozu er auch die Vallenbergische Stiftung verwenden wollte »bei nunmehr Gott lob gänzlich abkommen sectischen executio«. Doch noch 1644 gab es zu Inzersdorf »Unkatholische«, zumal Pfarrer Johann Dalhamer nicht die Gemüther für sich gewinnen konnte. Wie weit daran die Familie Geyer beteiligt war, steht dahin. Hans Adams Söhne, Johann Ehrenreich und Johann Christof, erwarben 1653 eine Dispens vom Fasten und ließen dieselbe öffentlich verlesen. Noch im selben Jahre aber verkaufte ihre Mutter Rosina Geyen Inzersdorf an Unkrechtsberg, der als Pfarrer einen Katholiken namens Johann Hallwig Settelein, präsentierte. Dieser trachtete, das durch die Familie Geyer entfremdete Kirchengut wieder zu erwerben, und bewog den Gutsbesitzer zu einem jährlichen Sustentationsbeitrag von 200 fl. Da kam das Jahr 1683. Der Pfarrer und der Schullehrer Tobias Sauttner flüchteten die Kirchenparamente sowie die Grund- und Pfarrbücher nach Wien. Kirche und Dorf gieng wie 1529 in Flammen auf. Nach der glücklichen Befreiung Wiens von den Türken musste der neue Pfarrer Sixtus Jacob Grauthans in Wien sich eine Wohnung nemen; täglich kam er nach Inzersdorf. Die Kirchenparamente erhielt er von der Herrschaft wieder zurück, nicht aber die Grundbücher. Nach langen Verhandlungen kam ein Vertrag dahin zustande, dass die Kirche auf alle Grundstücke verzichtete, dafür aber ein Capital von 150 fl. erhielt.*) Was an Kirchengründen noch vorhanden war, wurde teils verkauft, teils verpachtet, so dass die Kirche wieder aufgebaut werden konnte. Doch gab es zwischen dem Herrschaftsbesitzer als Patron der Kirche und dem Pfarrer stets Zwistigkeiten, so dass Grodhaus 1691 die Pfarre resignierte und in seinem Testament die Kirche zum Erben seiner durch sieben Jahre ausständigen Sustentation einsetzte. Seine beiden Nachfolger Franz Magg und Johann Marchese waren nicht glücklicher als er, und erst 1711 wurde unter Pfarrer Franz Zacharias Plank ein Vergleich dahin geschlossen, dass er gegen Verzicht auf die Cambitzische Frühmessstiftung die Sustentation erhielt.

Unter Johann Joachim von Aichen, Vormund der Kinder seines Bruders Karl und Administrator der Herrschaft Inzersdorf, wurden mehrere Kirchengeräthe und Paramente angeschafft und 1715 zwei Glocken. Unter der Freiin von Königsacker lebten aber die alten Streitigkeiten wieder

*) Um jene Zeit wurde von der Verwalterswitwe Anna Maria Schmidt das ewige Licht in der Kirche gestiftet.

auf, so dass Pfarrer Lambert Gerstung 1741 resignierte. Sein Nachfolger Thomas Franz Höcker fand in der Besitzerin Maria Antonia Gräfin Auersperg eine Wohlthäterin der Kirche, welche »einer Mördergrube ähnlicher war, als einem Gotteshause«. Da auch die folgenden Gutsbesitzer das Beispiel der Gräfin nachahmten, so wuchs das Kirchenvermögen an; der Wohlstand verringerte sich aber wieder durch die Franzosen-Invasionen: Gemeinde, Kirche, Pfarrhof und Schloss wurden geplündert. Am 8. Juni 1817 äscherte eine in der Kirche ausgebrochene Feuersbrunst sie ein; 1820 war sie dank der mächtigen Förderung seitens des Fürsten Jacob a Sancto Mauro und seines Sohnes Philipp wieder hergestellt. Obwol also die Kirche sehr jungen Datums ist, so ist sie trotzdem nicht uninteressant. Sie stellt sich als eine Rotunde mit angehängter Altarapsis dar, dazu kommt ein Glockenturm, welcher ganz deutlich auf die Heimat des Förderers des Kirchenbaues hinweist. Unwillkürlich denkt man sich in die lombardische Ebene versetzt, wenn man diese Architektur anblickt. 1846 erfuhr der Bau eine allerdings nicht glückliche Erweiterung. Der damalige Besitzer des Gutes Alois Miesbach ließ den jetzigen Porticus mit seinem echt akademischen Tympanon sammt steifen Reliefsculpturen vorsetzen. Unglaublich sind die Verschönerungen im gothischen Geschmack an den Fenstern der Rotunde. — Im Innern ist ein Ölbild im Querformat, Christus in Mitte der Kriegsknechte darstellend, als ein braves Werk eines Rembrandt-Nachahmers bemerkenswert. (Ilg, im Monatsblatt des Altertumsvereines in Wien, 1887, S. 54.) Im Jahre 1860 ließ Heinrich Ritter Drasche von Wartinberg an der rechten Seite der Kirche eine Kapelle anbauen und daselbst die irdischen Überreste seines Onkels Miesbach beisetzen. 1880 fand der Erbauer gleichfalls daselbst seine letzte Ruhestätte.

An Pfarrern lassen sich zu Inzersdorf nachweisen: Hans Keßler nach 1529, Melchisedech Plenagell, Andreas Buech, Johann Thalhammer 1643, Ottonius Reinhold von Antrimont, Johann Gaudeschall 1661, Johann Helwig Settelein, Sixtus Jacob Grauthaus (Grodhaus) 1684—1691, P. Qualter aus Lanzendorf, Franz Magg, Johann Marchese, N. Unterlauffer, Franz Zacharias Plant, Lambert Gerstung (der Begründer der Todtenangst-Christi-Bruderschaft), ein sehr unselbständiger und fremden Einflüsterungen zugänglicher Mann, der dadurch in viele Processe verwickelt wurde und 1741 resignierte; Thomas Franz Höcker, Johann Tutzenthaller, Lorenz Fraunberger, Josef Lampelmaier, Ferdinand Kinstler 1836, Franz Wurz 1858, Friedrich Werner 1869.

Prädicanten werden folgende genannt: Abraham Ströbel, der bereits erwähnte Bartholomäus Heincenus, dessen Gehilfe Leonhard Fehler und seit 1580 Bernhard Hosius. Heincenus' Nachfolger waren Theophil Sartor (gest. 1584), Johann Schubart (bis 1586), Georg Krell (bis 1588). Die Namen der anderen Prädicanten sind nicht bekannt.

Jünger als die Kirche ist die Schule. Angeblich bestand sie bereits 1446. Im Jahre 1644 war Ludwig Plankmann Schullehrer, der an Gehalt von der Gemeinde jährlich 8 fl. erhielt. 1683 ist Tobias Sauttner genannt, welcher für das Wetterläuten per Joch eine Garbe oder zwei Kreuzer bar von den Einheimischen, das Doppelte von den Fremden erhielt. 1695 war Michael Peinkhoffer Schullehrer, 1696 Johann Stephan Wagner, ein Hafner, seit 1701 als Lehrer in Kaltenleutgeben. 1698 wird Tillemann Bungarth genannt, 1700 Matthias Josef Frank mit 12 fl. jährlichem Gehalt. 1703 Lorenz Pittner, 1719 Adam Riegler, 1725 Johann Jacob Dickinger, 1733 Matthias Tuchart. Letzterer bezog 24 fl. Gehalt und erhielt für das Wetterläuten für je ein Joch zwei Garben oder sechs Kreuzer bar. 1743 ist Simon Kanitzer, 1744 Franz Spieß, 1780 Matthias Schöffmann und 1825—1872 Franz Wurst Schulmeister, 1873 wurde Georg Freund als Oberlehrer ernannt. — 1816 wurde das Schulhaus neu gebaut; doch 1854 war das Gebäude baufällig. Es wurde niedergerissen und durch einen größeren Neubau ersetzt. 1872 wurde das Gebäude wieder erweitert.

Nicht unerwähnt soll bleiben die im Volksmunde »Irrenhaus« genannte Heilanstalt für Nerven- und Gemüthskranke. Die Geschichte des Hauses reicht bis in das XVII. Jahrhundert zurück, in welchem es in dem Besitz der Geyer von Osterburg war (s. oben). Theresia Geyer von Osterburg verkaufte das Haus 1678 an den Reichsfreiherrn Johann Jacob von Pazendorf Edlen von Pfinzegg, genannt Ehrenschild. 1683 zur Brandstätte geworden, gieng es durch Kauf an Karl Constantin Ulrici über, der es jedoch nicht neu erbaute; noch 1686 findet sich die Bezeichnung Brandstätte; damals waren ihre Besitzer Stephan Pestaluzzi und seine Gemalin Maria Anna, geb. von Florquin. Deren Nachfolger war der ob seiner Gewaltthätigkeiten gefürchtete »wällische Fürst« Correggio, der wol 1699 Inzersdorf verließ, den aber würdig sein Jäger vertrat. 1701 erwarb durch Kauf Maria Grandtwein die Besitzung, von der sie Graf Belliardi übernam, sie aber nach drei Jahren an den Herrn von Isendick verkaufte. 1725 ist Graf Starhemberg Besitzer, 1827 Cäcilia Schoberlechner, geb. Managetta, 1833 Graf Alois Almasy, 1837 Chevalier Alexander Normann, 1838 Graf Rudolf Coreth, 1839 Georg Eduard Schmidt, 1840 Theresia Kisch, 1845 Ferdinand und Elisabet

Schmied, 1846 Fürst Ferdinand von Lobkowitz zu Raudnitz, welcher oft Se. Majestät Kaiser Franz Josef, damals noch Prinz, als Gast hatte. Lobkowitz verkaufte den Hof 1869 an Anton Fischer Ritter von Ankern und von diesem erwarben ihn 1872 Hermann Breßlauer und Dr. Emil Frieß, welche daselbst die Heilanstalt errichteten. Einen Bestandteil des »Irrenhauses« bildete früher der gegenüberliegende »Pfaffenhof«, der als Meier- und Wirtschaftshof verwendet wurde.

Soviel über die bedeutenderen Gebäude in Inzersdorf. Wir wenden uns nunmehr zur Geschichte des Ortes selbst, der, wie schon oben gesagt ist, seit dem XII. Jahrhundert vorkommt. Ereignisse, die speciell Inzersdorf betrafen, sind weder aus diesem, noch den beiden folgenden Jahrhunderten bekannt. Im XV. Jahrhundert soll die Teufelsmühle am Wienerberge bereits bestanden haben, welche ein beliebter Zufluchtsort war für das lichtscheue Gesindel, welches damals um Wien besonders stark überhand nam. 1461 wurde Inzersdorf durch den berüchtigten Fronauer zerstört, 1462 durch Wenzel Zeptor, 1463 durch Smichovsky. Letzterer soll am Wienerberge 400 Hauer in den Weingärten gefangen genommen, nach Medling geschleppt und daselbst in einem Keller schichtweise übereinander gelegt und förmlich gepresst haben. Im Jahre 1495 wurde Wien und seine Umgebung, also auch Inzersdorf, von einer Seuche heimgesucht, eine Art Aussatz, die bisher nicht bekannt war. Dass Inzersdorf 1529 durch die Türken verwüstet wurde, braucht nicht näher ausgeführt zu werden. Die Bewohner flüchteten sich in die nahegelegenen Wälder, welche damals noch um Inzersdorf waren.*) Als im Jahre 1532 neuerdings Gefahr vorhanden war, dass die Türken vor Wien erscheinen, mussten alle Bewohner des Landes um Wien auf eine Meile im Umkreise bei der Befestigung der Stadt Wien Robot leisten. Die Bewohner von Inzersdorf erfüllten dieses landesfürstliche Gebot am 16., 17. und 18. April. Die Gefahr gieng bekanntlich vorüber. — Inzersdorf wurde in den Jahren 1541 bis 1542 von der Pest heimgesucht, die jetzt mehr Opfer gefordert zu haben scheint als in den Jahren 1506—1507; 1583, 1678 und 1713 kam der unheimliche Gast wiederum.**)

*) Noch im vorigen Jahrhundert war der Wienerberg von Schönbrunn bis Simmering zum Teil mit Wald bedeckt. Da er jedoch den Wegelagerern immer ein Versteck bildete, wurde er abgeholzt und der Berg mit Weingärten bepflanzt. Das Erträgnis derselben war nicht entsprechend, und deshalb verwandelte man sie in Äcker. — Der Weinbau zu Inzersdorf war in früheren Zeiten viel stärker als heute; das Product zälte im XVII. Jahrhundert zu den »mittleren«. (Blätter des Vereines für Landeskunde von Nieder-Österreich, 1865, S. 190.)

**) An die Pest im Jahre 1678 erinnert die Mariensäule am linken Ufer des Mülbaches, 1855 renoviert, heute in sehr verwahrlostem Zustande

1683 wurde Inzersdorf zum zweitenmale von den Türken zerstört; weder ein Wagen noch ein Pflug war nach dem Abzuge der Türken in Inzersdorf zu finden, nicht ein Haus war erhalten geblieben, alles öde Brandstätten. Die Regierung gewährte 16 Freijahre, und 1695 erhielt die Herrschaft Inzersdorf den Besel, die verlassenen, öden Brandstätten an fremde Unterthanen hintanzugeben. Anfangs gab man die Stätten unentgeltlich weg, und der neue Ansiedler übernam nur die Verpflichtung, das Haus aufzubauen und die Felder wieder urbar zu machen. Die notwendigen Hausthiere wurden ihm um geringen Preis zur Verfügung gestellt. Doch bald erhob die Herrschaft unerschwingliche Abgaben und nach kurzer Zeit war sie in den Ruf der Bauernschinderei gerathen, so dass Käufer selbst geleistete Angaben im Stiche ließen.

1705 waren in Inzersdorf Reiter einquartiert, die in der durch fortwährende Leistung an Kriegssteuern verarmten Gemeinde als Freunde »ärger als der Erbfeind« hausten. Alles nur halbwegs Genießbare wurde fortgeschleppt, die Möbel in den Häusern wurden zerschlagen, die Feldfrüchte verbrannt, die Häuser in Brand gesteckt. So arg war das Wüten der Soldaten (Reiter aus den Regimentern Lothringen und Liechtenstein) gewesen, dass die Regierung nach deren Abzug fünf Freijahre gewähren musste.

Aus dem Jahre 1733 liegt eine interessante Beschwerde der Herrschaftsbesitzerin vor. Sie erklärte den damals immer mehr in Übung kommenden Anbau von Erbsen, Linsen, Rüben u. dgl. in die Brachfelder für einen Unfug und dem Landesbrauch nicht entsprechend, der Herrschaft schädlich, da ihr dadurch der Schafbetrieb benommen werde. Die Regierung entschied zugunsten der Unterthanen, da diese für den Grund Steuern und Abgaben zu entrichten hätten, folglich Grund und Boden auch nach Gutdünken ausnützen dürften.

Im Jahre 1736 wurde die Laxenburger Allee angelegt, 1737 das kaiserliche Jägerhaus erbaut, 1738 das heutige Armenhaus von der Gemeinde erworben; doch wurde dieses 1803 wieder verkauft. Als aber 1826 Franziska Pyrus, Besitzerin des Gasthofes »zur goldenen Birn« auf der Landstraße in Wien, der Gemeinde Inzersdorf den Betrag von 1000 fl. (in Silberzwanzigern) für den Ankauf eines Hauses vermacht hatte, in dem arme Leute und kranke Reisende Aufname finden sollten, und eine Wohlthäterin, die ihren Namen nicht der Nachwelt überliefern wollte, eine Bancoobligation von 1000 fl. gespendet hatte, ferner mit Bewilligung der Landesregierung 1827 vom Armeninstituts-Vermögen ein Betrag genommen werden durfte, wurde das Haus Nr. 113 zurückgekauft und 1828 als Armenhaus eingerichtet.

1758 wurde das Gemeindehaus von der Gemeinde erworben, 1770 nach einer Über-

schwemmung die Liesing reguliert, 1771 das Gesträuch zwischen der Triester Poststraße und der Laxenburger Allee ausgehauen und von Graf Harrach eine Schafweide angelegt; im nämlichen Jahre wurde auch die Gemeinde-Hutweide an die Hausbesitzer verteilt. 1784 wurde der Friedhof um die Kirche aufgelassen und auf den heutigen Platz verlegt.

In den Beginn unseres Jahrhunderts fällt ein Conflict der Gemeinde mit dem Staatsminister Grafen von und zu Lehrbach, der sich in Inzersdorf ein Anwesen gekauft und dazu von der Gemeinde zwei kleine Wiesengründe eingetauscht hatte mit der Verpflichtung, stets einen Gehweg am Ufer des Altbaches offen zu lassen, damit die Gemeindeangehörigen auf ihre Krautäcker gelangen könnten. Graf Lehrbach ließ jedoch seinen Garten nebst den beiden Wiesen mit einer Mauer umschließen und in dieselbe nur eine kleine Türe als Durchgang einfügen. Innerhalb der Türe wurde ein Drehpflock aufgestellt, so dass es unmöglich war, mit Schiebkarren durchzufahren. Die energische Gemeindevertretung erhob Beschwerde und scheint zum Teil ihr Recht erhalten zu haben.

Eben dieselbe Gemeindevertretung mit Ferdinand Krieg als Ortsrichter an der Spitze gerieth 1808 mit der Herrschaft in Streit wegen der Hutweide an der Wien—Neustädter Poststraße, woselbst von der Herrschaft eine Schottergrube angelegt wurde. Das Kreisamt entschied, dass der Gemeinde jenseits der Straße ein »Grund« als Weide überlassen werde.

Sowol im Jahre 1805 wie 1809 sah Inzersdorf die Franzosen. Am 11. November 1805 rückten sie zum erstenmale ein und blieben bis zum 13. Februar 1806. Aus Inzersdorf liegen wenig Klagen über ihr Benehmen vor; aber mit Kriegscontribution wurde Inzersdorf auch nicht geschont. Am 10. Mai 1809 erschienen sie wieder; ein halbes Jahr hatte Inzersdorf diese ungebetenen Gäste; am 20. November zogen die Franzosen ab, diesmal Not und Elend hinter sich lassend.

Die Bewegung des Jahres 1848 veranlasste in Inzersdorf die Bildung einer Nationalgarde, über deren Thätigkeit der Nachwelt nichts überliefert ist. Aus den folgenden Jahren sei angeführt die Einquartierung der sächsischen Truppen im Jahre 1866, die Erweiterung der Volksschule 1872, die Cholera 1873, welche besonders unter den Arbeitern der Wienerberger Ziegelwerke viele Opfer forderte, die Pflasterung der Triesterstraße, die Einführung der Straßenbeleuchtung und die Eröffnung der Wien—Pottendorfer Bahn 1874, die Vergrößerung des Friedhofes 1875, die Erbauung einer Brücke über die Liesing 1876 und endlich 1891 die Abtrennung eines Teiles und Einbeziehung desselben in den X. Bezirk Wiens. Hauptsächlich war es Culturland, welches in das Wiener Gemeindegebiet einbezogen wurde, ferner der am Rosenhügel gelegene Ortsteil, welcher bereits alle Merkmale eines Vorortes an sich trug. (Vgl. Beilage 28 zum stenogr. Protokoll des n.-ö. Landtages. 7. Wahlperiode 1890.)

Auf diesem von Inzersdorf abgetrennten Gemeindegebiet steht die »Spinnerin am Kreuz«, eine im gothischen Stile erbaute Säule, welche angeblich 1452 auf Kosten der Stadt Wien errichtet worden ist.*) Der Grund der Errichtung und der Ursprung des Namens sind nicht klar. (Vgl. Geusau, Gesammelte Meinungen von der Entstehung des Nahmens und dem Altertume der Säule Spinnerin am Kreuze auf dem Wienerberge. Wien 1807.) Nur soviel steht fest, dass die Erzählung von der Goldspinnerin, die aus Dankbarkeit, dass sie eine schwere Schuld nicht mit dem Leben büßen musste und deshalb die Säule errichtete, dass ein Wiener Bürger Crispin Pollitzer diese Säule an Stelle einer hölzernen erbaut habe, dass einem Schuster oder Müller sie ihre Aufrichtung verdankte, zur Erinnerung, dass sich ihre Unschuld auf der Richtstätte erst erwiesen hat, halten vor der Kritik nicht stand. Jene schöne Erzählung über das Edelfräulein Hulda von Rauhenstein, die an der Stelle, wo sich heute die Steinsäule erhebt, an einem hölzernen Kreuz saß und, am Spinnrocke arbeitend, die Rückkehr ihres Bräutigams erwartete, der ins heilige Land gezogen war, sei erwähnt. (Vgl. Urban, Spinnerin am Kreuz.) Die Stadt Wien ließ 1852 und 1862 die Säule renovieren. Eine neue kritische Untersuchung dieser von Anastasius Grün besungenen Säule ist Aufgabe der Geschichte Wiens, um nicht hinter Wiener-Neustadt, das auf der Straße nach Wien ebenfalls eine »Spinnerin am Kreuz« hat, zurückzustehen. In der Nähe der »Spinnerin am Kreuz« befand sich bis in die Siebzigerjahre unseres Jahrhunderts das »Räderkreuz«, auch »Röderkreuz« genannt, 1546 oder 1547 von dem Wiener Bürger Crispin Pollitzer auf Grund und Boden des niederösterreichischen Vicedomamtes erbaut; 1611 und 1704 wurde dieses Kreuz renoviert. Bis zum Jahre 1848 wurden in der Nähe desselben Justificierungen durch das Wiener Landgericht vorgenommen.

Zu Inzersdorf gehört die seit 1773 entstandene Ansiedlung zu beiden Seiten der Triesterstraße, gewöhnlich »Auf der Straße« genannt, sonst »Neustift« bezeichnet, deshalb, weil in dem oben genannten Jahre die ersten acht Häuser neu gestiftet wurden; es sind dies die heutigen Conscriptionsnummern 118—121 und 123—126. Vor der

*) Noch in Besitzurkunden des vorigen Jahrhunderts sowie in »alten« Mappen erscheint die »Spinnerin am Kreuz« stets auf Inzersdorfer Grund und Boden. Auf den zu Beginn des jetzigen Jahrhunderts angelegten Situationsplänen der Stadt Wien und Umgebung ist unsere Denksäule in das Gebiet von Wien einbezogen. — Dass durch die Stadt Wien die Säule 1452 errichtet wurde, sagt die an ihrer Südseite angebrachte Inschrift, welche jedoch sehr modernen Datums ist.

»Stiftung« dieser Häuser stand an der Triesterstraße nur das Gasthaus »zum goldenen Stern«. Die »Straßler«, wie die Bewohner der »Neustift« zum Unterschiede von den Bewohnern des Dorfes Inzersdorf, den »Dörflern«, genannt wurden, waren und sind heute noch durchgehends Geschäftsleute und Arbeiter. Erstere haben durch den Bau der Eisenbahn viel verloren, denn damit sank der Verkehr auf der Triesterstraße bis zur Bedeutungslosigkeit herab. Die Arbeiter finden in den benachbarten Fabriken Beschäftigung. In »Neustift« befindet sich die Spiritus-, Rosoglio- und Weinessigfabrik von Karl Schönwiese. Von 1876—1880 war auch eine Stearinkerzenfabrik hier, welche 1882 von der Firma Müller & Witzmann in eine Werkzeugfabrik umgewandelt wurde.

»Neustift« hat seit 1841 eine Kapelle, die Karl Schönwiese sen. und Pühringer ihre Entstehung verdankt. Erst am 11. Juli 1873 erfolgte die Einweihung derselben und genau zwei Jahre später erhielt sie die Messlicenz.

Vor der Erbauung der Kapelle stand zwischen dem Gasthause »zum goldenen Stern« und dem Hause Nr. 118 ein hölzerner Glockenturm, dessen Säulen so morsch geworden waren, dass ihn 1835 ein Sturmwind umwarf. Durch die Erbauung der Kapelle war er entbehrlich geworden, weshalb seine Wiederaufrichtung unterblieb.

Die Spiritus-, Rosoglio- und Weinessigfabrik von Karl Schönwiese jun. besteht seit 1829. Damals verlegte Lorenz Caspar Huber seine Fabrik von Wien, wo die Verzehrungssteuer für dergleichen Flüssigkeiten bedeutend hoch war, nach Inzersdorf, 1834 nach Hubers Tod kaufte sie Karl Schönwiese sen., welcher 1840 die Fabrik neu bauen ließ. Seit 1866 ist sein gleichnamiger Sohn Besitzer.

Im Gemeindegebiet von Inzersdorf liegt auch ein Teil der Wienerberger Ziegelfabriken. Durch kaiserliche Resolution vom 13. August 1757 war befohlen worden, sämmtliche Ziegeleien aus dem Weichbilde der Stadt Wien an die Peripherie derselben zu verlegen. 1775 wurde für Militärbauten vom Ärar die auf dem zum Gute Inzersdorf gehörigen Wienerberger eine Ziegelei als »Fortifications-Ziegelöfen« betrieben. Als das Ärar seinen Bedarf — der den heutigen Anschauungen nach nicht groß gewesen ist, denn die Öfen am Wienerberge erzeugten jährlich höchstens anderthalb Millionen Stück Ziegel — gedeckt hatte, verpachtete die Gutsinhabung Inzersdorf (Gräfin Antonie Auersperg) die ganze Ziegelei um jährlich 130 fl. W. W. an Andreas Sturm. Unbedeutend waren die Veränderungen bis 1820. In diesem Jahre pachtete Alois Miesbach die am Wienerberge zerstreuten Ziegelöfen, erwarb, wie oben angeführt ist, die Herrschaft Inzersdorf sowie auch Neu-Steinhof, und 1830 war Miesbach der alleinige Eigentümer aller Wienerberger Ziegelöfen, zu denen nach und nach die zu Vösendorf, Biedermannsdorf, Guntramsdorf und Leopoldsdorf und die Fabriken am Laaerberge kamen.

Sehr zu statten kam dieser Wienerberger Ziegelei der Bau des Arsenals in Wien in den Jahren 1849 bis 1855. Dabei kamen die in Österreich zuerst erzeugten Decorations- und Formziegel aus geschlemmtem Thone in Verwendung. Für den Bau des Arsenals waren über 100 Millionen Ziegel notwendig. Miesbachs Nachfolger, sein Neffe Drasche von Wartinberg, erwarb noch die Ziegelöfen zu Hernals und 1868 jene am Laaerberg; hierauf giengen sämmtliche Werke an die eingangs genannte Actiengesellschaft über, die am 1. März 1869 ihre Thätigkeit begann und im Jahre 1872 100 Millionen Ziegel erzeugte, gegen 16 Millionen im Jahre 1848. Doch nicht nur Ziegel werden auf dem Wienerberge erzeugt, sondern auch andere Thonwaren aller Art. Im Jahre 1875 wurde in der Nähe der »Spinnerin am Kreuz« mit einem Kostenaufwande von einer Million Gulden eine Thonwarenfabrik, welche früher im Meierhof gegenüber dem Schlosse untergebracht war, etabliert. Daselbst werden folgende Producte erzeugt: Figuren und Bauornamente, Majolica-Gegenstände, Kachelöfen aller Art, Sparherde, Wannen, Wandverkleidungen, Klinkererzeugnisse und Platten nach Mettlacher Art.

Miesbach erbaute 1847 ein Spital und eine Kinderbewahranstalt, welch letztere 1871 in einen Kindergarten nach Fröbel'schem System umgewandelt wurde. Durch Drasche wurde 1864 das Krankenhaus vergrößert, die Actiengesellschaft errichtete 1876 für altersschwache Arbeiter beiderlei Geschlechtes ein Siechenhaus. Seit 1856 haben die Ziegelwerke auch eine Schwimmschule, welche von zwei etwas oberhalb der Schwimmschule gelegenen schwefel- und eisenhältigen Brunnen gespeist werden. Die Actiengesellschaft errichtete auch eine Reihe von Arbeiterhäusern; aber wegen der in denselben bestehenden Übelstände fand 1895 eine Arbeitseinstellung statt.

Literatur: Kirchl. Topographie, Decanat Laa, S. 287—306. — Schweickhardt, a. a. O., V. U. W. W., Bd. 3, S. 296—302. — G. Freund, Inzersdorf am Wienerberge. Selbstverlag 1882. — Wiedemann, Reformation, Bd. 4, S. 585—592. — Über Sagen siehe Gebhardt, Österr. Sagenbuch, S. 42 ff.

Inzersdorf an der Traisen, Dorf, K.- und O.-G., Pfarre Inzersdorf, Post Herzogenburg, G.-B. Herzogenburg, B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

(1795) 136 Häuser; (1836 Schw.) 72 Häuser, 423 Einw.; (1853) 467 Einw.; (1870) Dorf 77 Häuser, 481 Einw.; Gem., 219 Häuser, 1394 Einw.; (1880) Dorf 80 Häuser, 516 Einw.; Gem. 222 Häuser, 1417 Einw.; (1890) Dorf 80 Häuser, 535 Einw.; Gem. 230 Häuser, 1476 Einw.

Zur Gemeinde gehören auch noch Anzenberg (II. Bd., S. 68a), Getzersdorf (II. Bd., S. 437) Theyern, Walpersdorf und Wetzmannsdorf, zusammen mit

15·68 □ Kilom. Umfang. Das Ortsgebiet selbst wird nördlich von Theyern, westlich von Kuffern, südlich von Weitzmannsdorf und Walpersdorf umfangen, östlich reicht es bis an die Grenze der Auen am linken Ufer der Traisen, welche zur Gemeinde Einöd gehören. Die Bezeichnung »an der Traisen« trifft also thatsächlich nicht zu, denn nur der vom linken Ufer bei Herzogenburg abgeleitete, bei Traismauer wieder in den Fluss zurückkehrende Mülbach durchschneidet das Gebiet. Dieses besteht, im Osten fast völlig verflachend, aus Ackergründen, im Westen steigt es an. Der Anzingerberg an der Gemeindegrenze hat 364 M. Dieser Teil ist mit Weingärten besetzt, welche aber nur ein Product geringer Qualität geben. Dagegen liefert der Feldbau einen über den Eigenbedarf gehenden Ertrag. Der Ort, in welchem eine zweiclassige Volksschule besteht, liegt eine halbe Stunde von der von Herzogenburg nach Wagram führenden Straße, von welcher zum Dorf ein fahrbarer Weg abzweigt; die übrigen Communicationen lassen zu wünschen.

Inzersdorf bestand bereits im XI. Jahrhundert. Daselbst war neben Salzburg auch Passau begütert, dessen Bischof Altmann einen Teil davon nach Göttweig als Stiftungsgut gab. Im Laufe des XII. Jahrhunderts erwarb Göttweig durch Schenkung noch mehr an Besitz. (Vgl. Fontes, Abt. 2, Bd. 8, S. 3, 23, 29, 34, 37.) Bischof Ulrich von Salzburg verwendete 1112 zur Stiftung der Canonie St. Georgen zwei Weingärten. Im XII. Jahrhundert sowol wie in allen folgenden hat die Bevölkerung um Inzersdorf, den vorliegenden Urkunden nach zu schließen, fast ausschließlich Weinbau getrieben. Nicht nur die oben genannten Besitzer erscheinen mit Weingärten ausgestattet, auch das Chorherrnstift St. Pölten (n.-ö. Urkundenbuch, Bd. 1, S. 19 und 341) und das Stift Herzogenburg (Faigl, S. 156, 324, 327, 371) besaßen Weingärten zu Inzersdorf. Wie groß die Anzal der Bewohner von Inzersdorf in jenen fernen Jahrhunderten war, welchen Besitz sie ihr Eigen nannten, steht dahin, denn über die Besitzurkunden Privater hat ein noch ungünstigeres Geschick gewaltet als über die großer Corporationen.

Zu Inzersdorf war ein Ministerialengeschlecht ansässig, von dem folgende Mitglieder genannt werden: Wolfker, im ersten Drittel des XII. Jahrhunderts (Fontes, Abt. 2, Bd. 8, S. 278), Walther und Rapoto, seine Zeitgenossen (a. a. O., S. 63, 75, 79, 86), dann Meginher und sein Bruder Heinrich um die Mitte des XII. Jahrhunderts lebend (a. a. O., S. 63 und 89), Hartnid, gegen Ende des XII. Jahrhunderts erwähnt (a. a. O., S. 82), und sein Sohn Meinhard, 1222 zum letztenmale erwähnt. (Meiller, Babenberger Regesten, S. 132, Nr. 181.) Meinhards Tochter war Wilbirg, Gemalin Konrads von Hausleithen. (Vgl. Notizenblatt 1851, S. 76 f.) Meginher und Heinrich scheinen sich auch zuweilen von Au genannt zu haben. (Fontes, a. a. O., S. 233.) Sie erbauten in Inzersdorf (damals Imicinsdorf, Imceinsdorf und auch Ymezinsdorf genannt) eine Kirche, die Bischof Reginbert von Passau um das Jahr 1140 weihte, und die um dieselbe Zeit auch mit pfarrlichen Rechten ausgestattet worden zu sein scheint. Unbekannt wann, übergaben sie die Pfarre mit Grundstücken und Unterthanen dem Benedictinerkloster Klein-Mariazell, wo Heinrich das Ordenskleid nam. Über die ferneren Geschicke dieses Geschlechtes fehlen Nachrichten.

Anscheinend um die Mitte des XIII. Jahrhunderts wurde eine dem heil. Veit geweihte Kirche gebaut. Über ihre Schicksale vermögen wir nur zu berichten, dass, da Inzersdorf zu den Besitzungen der Jörger gehörte, daselbst die protestantische Lehre eingeführt wurde; noch 1627 befand sich in Inzersdorf ein Prädicant. (Wiedemann, Reformation, Bd. 4, S. 133—135.) Im Jahre 1683 teilte Inzersdorf das Schicksal der Umgebung. 1783 wurde die St. Veitskirche aufgehoben.

Inzersdorf, Groß-, Dorf, K.- und O.-G., Pfarrlocalie Groß-Inzersdorf, Post Zistersdorf, G.-B. Zistersdorf, B.-H. Mistelbach (U. M. B.).

(1795) 165 Häuser; (1822) 166 Häuser; (1834 Schw.) 171 Häuser, 616 Einw.; (1853) 909 Einw.; (1870) 182 Häuser, 959 Einw.; (1880) 184 Häuser, 1049 Einw.; (1890 W.) 1136 Einw.; (1890) 194 Häuser, 1084 Einw.

Das Dorf bildet für sich eine Ortsgemeinde von 13·19 □ Kilom, welche im Norden Zistersdorf, im Westen Gaislberg, im Süden Loydesthal und im Osten Dürnkrut zu Nachbarn hat. Das zum Hügellande im Süden des Zajabaches gehörige Terrain verflacht besonders östlich und umfasst das Nustenfeld mit guten Ackergründen, im Westen und Norden steigt es mehr an und trägt an den Abhängen ausgedehnte Weingelände, welche reichliches und gutes Product geben.

Der Ort zieht sich langgestreckt von West nach Ost in dem Thale hin, welches von den zwei bei Gaislberg von der sogenannten Schrickerhöhe ansetzenden Hügeln begrenzt wird. Man kann sagen, dass der Ort in Form eines Kreuzes angelegt sei, dessen kurzer Querbalken die Längsbalken im ersten Drittel desselben, von Westen nach Osten gerechnet, schneidet. Diese beiden Kreuzesbalken werden gleichsam gekennzeichnet durch zwei den Ort durchschneidende Bezirksstraßen, deren eine, von Zistersdorf kommend, über Groß-Inzersdorf nach Loydesthal, die andere, von Gaislberg ausgehend, über Inzersdorf an die Landesstraße Zistersdorf—Dürnkrut führt und längs welchen der Ort in doppelter Häuserreihe und in fast ebenmäßiger, nur im Herzen des Ortes am Kreuzungspunkte der Straßen durch einige Häuser gestörter Symmetrie sich hinzieht. Der Länge nach wird Groß-Inzersdorf von einem meist wasserleeren, aber bei Thauwetter im Frühjahre oft auch verheerend austretenden Bache durchschnitten.

Die Bevölkerung von Groß-Inzersdorf, durchwegs deutsch, beschäftigt sich ausschließlich mit Acker- und Weinbau. Die einzelnen Fluren und Rieden führen folgende Namen: Gärten, Kühbrunn, Bruchbandl, Dorfäcker, Ober- und Unter-Brombeerleithen, Zulüsse, Gaisbügl, Altenberg, Luckengrund, Latzen, Hofäcker, Galsenberge, Flughäuser, Töller, Gemeindewiesen. (Grundbuch der Herrschaft Wolkersdorf.) Mit dem Weine treibt ein Teil der Bevölkerung auch Handel, besonders nach Wien.

An besonderen Gebäuden sind hervorzuheben: An der Nordseite des Ortes auf der Höhe des Berges neben der Kirche der Pfarrhof, am Fuße dieses Berges die großen Kellereien der Weinhandlungsfirma G. Bürbaum, die dreiclassige Schule, besonders aber in der Mitte des Ortes das schön, verhältnismäßig fast luxuriös gebaute und praktisch eingerichtete Stiftungshaus, welches der Inhaber des Hotel Imperial in Wien, Frohner, ein gebürtiger Inzersdorfer, auf seine Kosten erbauen ließ und, mit reichlichen Stiftungen ausgestattet, seiner Heimatsgemeinde zur Versorgung der Armen zum Geschenke machte.

Wenn Schweickhardt in seiner »Darstellung« sagt, der Ort Groß-Inzersdorf teile seine äußeren Schicksale mit denen der nahen Stadt Zistersdorf, so hat er im allgemeinen gewiss recht. Es wird Groß-Inzersdorf im Jahre 1431 beim Einfalle der Hussiten in Zistersdorf nicht weniger gelitten haben, als diese Stadt selbst, wo, wie Papst Nikolaus V. in einem dem Kloster Zwettl gegebenen Breve reproduciert, eine große Menge Menschen von den feindlichen Ketzern hingemordet und die Stadt verbrannt worden sei. (Archiv des Stiftes Zwettl.) 1605, bei dem Einfalle einer türkischen Horde aus Ungarn, erlitt auch Groß-Inzersdorf Plünderung und es wurden mehrere Weiber in die türkische Gefangenschaft abgeführt, aus der sie erst 1612 befreit werden konnten. (Archiv der Stadt Zistersdorf, Rathsprotokoll 1612.) Im Jahre 1621, als die Ungarn unter Bethlen die wol verteidigte Stadt Zistersdorf nicht einnemen konnten, rächten sie sich um so grausamer an den offenen Orten der Umgebung, darunter auch an Inzersdorf. (»Maria Zistersdorfiensis«.) Ein mehrfaches Unglücksjahr war das Jahr 1645. Zuerst kamen Ragoczys Scharen, dann die Schweden unter Torstenson, welcher zu Mistelbach sein Hauptquartier aufgeschlagen hatte. Die Folgen des Kriegsunglückes waren Not und Pest. Ein Teil der Bevölkerung von Groß-Inzersdorf flüchtete vor dem Feinde in die heute noch in vielen Häusern vorhandenen Erdställe, ein anderer Teil nach Zistersdorf, wo aber wegen Überfüllung an Menschen Mangel an Nahrungsmitteln sich einstellte, Krankheiten ausbrachen und am 14. October die Pest ihre Opfer zu fordern begann. (Pfarrarchiv Zistersdorf, liber mort. II.) Diese zeigte sich in Groß-Inzersdorf auch in den Jahren 1680 und 1683. Die damals Verstorbenen wurden auf dem Platze, wo heute die Kirche und der Pfarrhof stehen, begraben; hier wurde auch eine massive Pestsäule errichtet, deren Steinmaterial 1792 bei Umfriedung des Gottesackers zu den Gitterpfeilern verwendet wurde.

1683 wurde der Ort von den Türken verwüstet und in den Jahren 1702—1712 war er unausgesetzten Raubeinfällen der benachbarten Ungarn preisgegeben, welche, oft des Nachts herüberkommend, eiligst plünderten und wieder über die March zurückkehrten. (Archiv der Stadt Zistersdorf, Rathsprotokoll 1703—1717.) In den Franzosenkriegen unseres Jahrhunderts, besonders 1809, litt Groß-Inzersdorf durch die Requisitionen und Erpressungen des Feindes großen Schaden und die Gemeinde beziffert ihn specificiert für Naturallieferungen allein auf 25.000 fl. Banco-Zettel. 1831 und 1832 raffte wieder die Cholera viele Menschen hin. (Pfarrliches Gedenkbuch von Inzersdorf.)

Die dorf- und grundherrlichen Rechte übte, wenigstens seit 1542, das k. k. Hofspital in Wien oder für dasselbe die Stiftungsfondsherrschaft Wolkersdorf aus. Dies erhellt aus dem beim k. k. Bezirksgerichte Zistersdorf hinterlegten Grundbuche dieser Herrschaft, welches, obzwar erst in den Jahren 1811—1814 angelegt, einen dennoch, aus inneren sprachlichen und technischen Gründen zu schließen, aus viel früherer Zeit herübergenommenen Abriss der herrschaftlichen Gerechtsamen in Inzersdorf enthält. (Vgl. auch Schweickhardt, a. a. O., V. U. M. B., Bd. 7, S. 253 und 254). Teils copiert, teils excerpiert, lautet derselbe: »Es hat die herrschaft Wolkersdorf in bemelten aigen Intzerstorff zu dorf und feldt desselben ganzen gebiets, soweit sich solches dorfs grund und boden nach ausweisung rain, march und stainn erstreckhen, paangericht, straff und wandl, außer dargebrachten malefiz, so in das landgericht Zistersdorf gehörig«. »aalefiz befleckte personnen« werden nach dem von der Herrschaft Wolkersdorf mit ihnen angestellten Examen am dritten Tage »bei einem sichtigen marchstain an den Ziesersdorfer kirchweeg, welcher zwischen beeden orten das gemarch scheidet«, dem Landgerichte Zistersdorf übergeben und hat das Landgericht »in keinerley weeg in das aigen nicht zu greiffen«. (Grundbuch der k. k. Herrschaft Wolkersdorf.)

Die Herrschaft Wolkersdorf hat auch Fug und Recht, »die Panthaitung im jahre einmal oder wann es der herrschaft gefällig, auf der gemeinde unkösten öffentlich zu halten, richter und amtsgeschworne sambt anderen ambtleuten, so der herrschaft und gemeinde nützlich vorstehen mögen, ab- und aufzustellen, auch einen jeden ungehorsamen und straffmäßigen seinem verbrechen nach zu straffen«. (Grundbuch Wolkersdorf.)

Der Getreidezehent teilte sich zwischen der Herrschaft Zistersdorf, der Pfarre Zistersdorf und der

Herrschaft Wolkersdorf, so dass erstere 23, die Pfarre Zistersdorf 33, die übrigen zehentfähigen Häuser aber die letztgenannte Herrschaft, manche zu ein oder zwei Drittel mit der Pfarre Zistersdorf teilend hat. Weder Herrschaft noch Pfarre Zistersdorf dürfen den Zehent nicht früher einheben, bis nicht die Herrschaft Wolkersdorf ihre Unterthanen völlig »ausgezehet« hat. Jene Häuser, welche zur Pfarre oder Herrschaft Zistersdorf den Getreidezehent reichen, geben ebendahin auch den Blut- und Geflügelzehent; die anderen Häuser aber nach Wolkersdorf. (Ebenda.)

Hinsichtlich des Getreidezehents der Herrschaft Zistersdorf findet sich seit 1568 ein Vergleich zwischen dem Pfandinhaber derselben, Konrad von Pappenheim, und der Stadt Zistersdorf mit der Bestimmung, dass die Stadt den Zehent von Inzersdorf in die »Hofstädl« nach Zistersdorf zu führen habe. (Archiv der Stadt Zistersdorf.)

Der Herrschaft Wolkersdorf gebürt auch die »taaz oder doppelte zapfenmaaßgerechtigkeit nebst den halbjährigen gewöhnlichen weinschank« (wol der Schank im Ban gemeint), welcher aber, wie die auch der Herrschaft Wolkersdorf gebürende »Blumensuche« wegen der weiten Entfernung an die Gemeinde verpachtet ist. (Grundbuch Wolkersdorf.)

Das »Raißgejaidt« gehörte vor Zeiten auch der Herrschaft Wolkersdorf, war aber an den Grafen Hamilton, Besitzer der Herrschaft Dürnkrut, gekommen durch einen 1727 zwischen diesem und dem k. k. Hofspitale getroffenen Tausch, nach welchem Graf Hamilton »die halbe dorfgerechtigkeit und alle seine untertannen sambt den halben getraidtzehent zu Glinzendorf, dann auch den sogenannten Schaflerhof am Sichtigfür nebst den daselbst befindlichen 160 Joch Äckern an die Herrschaft Wolkersdorf, diese aber dero zu Waidendorf und Götzendorf gehabte untertannen dargegen abgetreten«.

Mit Grunddienst, Steuer, Robot und aller übrigen Jurisdiction gehörten alle Grundholden zur Herrschaft Wolkersdorf, mit Ausname zweier Halblehen (heute Nr. 149 und 150), welche ihren Hausdienst ($42^1/_2$ kr.), aber sonst nichts, zur Pfarre Spitz reichen.

Was nun den Zehentanteil der Pfarre Zistersdorf betrifft, so ergiebt sich aus den Urkunden des Klosters Zwettl, dass Bischof Konrad von Passau im Jahre 1160 dem Gründer der Pfarre Zistersdorf, Adalbero von Kuenring, den dritten Teil des Zehents in Groß-Inzersdorf sammt dem Patronatsrechte über die neuerbaute Pfarrkirche in Zistersdorf »Maria am Moos« verlieh. Als 1285 Leutold und Heinrich von Kuenring die Pfarre Zistersdorf dem Kloster Zwettl überließen, kam auch der den Kuenringern verliehene Zehentanteil in Inzersdorf an dasselbe.

Da die in der genannten Urkunde von 1160 vollzogene Schenkung im Jahre 1197 von Wolfger, Bischof von Passau, und 1290 von Bischof Wernhard von Passau aufs neue bestätigt wird, so liegt die Annahme nahe, dass Groß-Inzersdorf vor 1160 dem Passauer Bistume gehörte.

In der Mitte des XI. Jahrhunderts erwarb auch — der Vollständigkeit halber sei es erwähnt — das Stift Klosterneuburg zu Groß-Inzersdorf durch eine Schenkung Kalhochs von Hohenstein einen Hof. (Fontes, Abt. 2, Bd. 4, S. 175.) Auch die Herren von Meissau waren in Groß-Inzersdorf begütert; ebenso die Herren von Liechtenstein. Johann von Liechtenstein-Nikolsburg verkaufte den daselbst gelegenen Besitz, sowie den zu Stillfried und Rust am 29. Januar 1445 an Stephan von Zelking. (»Blätter«, 1881, S. 348.)

Bis 1783 gehörte Groß-Inzersdorf zur Pfarre Zistersdorf. — Der strenge Katholicismus der Inzersdorfer behauptete sich auch zur Zeit der Einführung der evangelischen Lehre in Österreich; durch beabsichtigte Geschäftsentziehung zwangen die Inzersdorfer 1612 und 1615 mehrere evangelische Handwerker zum Wegziehen von Inzersdorf nach Zistersdorf. (Archiv der Stadt Zistersdorf, Rathsprotokoll 1612, 1615.) Als 1617 Erasmus Freiherr von Landau, einer der eifrigsten und gewaltthätigsten aus den evangelischen Ständen Nieder-Österreichs, durch Sperrung der Zistersdorfer Pfarr- und Wallfahrtskirche »Maria am Moos« die katholischen Pfarrkinder mit Zwang der neuen Religion zuführen wollte, und in Zistersdorf fast niemand den Mut hatte, ihm zu widerstehen, zogen die Inzersdorfer allein mit wehenden Fahnen processionsweise zu ihrer Pfarrkirche und dem Gnadenbilde der Mutter Gottes und verrichteten mutig vor der geschlossenen Kirche ihre Andacht. (»Maria Zistersdorfiensis« 1778 bei Richter in Krems erschienen.) Zur Anerkennung für solch offenes und gefährliches Glaubensbekenntnis ward ihnen an dem alljährlichen Patrociniumsfest der »Mooskirche« (Maria Himmelfahrt) beim feierlichen Einzuge in die Kirche der Ehrenvortritt vor allen anderen Processionen eingeräumt.

Veranlasst durch die Schwierigkeiten in der Ausübung des Gottesdienstes, welche bei Ausbruch der Pest in dem Pfarrorte Zistersdorf 1714 und 1715 sich zeigten, indem wegen Gefahr der Verschleppung den Inzersdorfern der Besuch der Zistersdorfer Pfarrkirche, ja den Zistersdorfer Seelsorgern sogar die Sacramentenspendung u. s. w. in dem eingepfarrten Dorfe Inzersdorf verboten war, dachte die Gemeinde Inzersdorf noch 1715 daran, sich ein eigenes Gotteshaus zu bauen. Die Bedenken, welche Abt Melchior als Patron der Zistersdorfer Pfarrkirche dagegen erhob, wurden endlich 1727 durch die Intervention des Consistoriums gelöst (Archiv des Stiftes Zwettl), indem sich die Gemeinde

Groß-Inzersdorf am 23. Juli 1727 (Richter war Michael Aigner) verpflichtete, auf einem von allen weltlichen Lasten freien Grund aus eigenen Mitteln eine Kapelle zu erbauen, stets aus eigenem zu erhalten und die nötigen Paramente anzuschaffen, die Hälfte der Einkünfte der Mutterkirche zu überlassen und keinen Priester als Messeleser anzustellen, der nicht von dem Consistorium oder dem Pfarrvicar zu Zistersdorf einen Consens aufweise.

Am 14. Juni 1731 wurde von dem Zistersdorfer Pfarrvicar P. Florentius für das zu erbauende Gotteshaus der Platz auf dem höchsten Punkte des an der Nordseite des Dorfes sich hinziehenden Hügels eingeweiht und von dem Landgerichtsverwalter der Herrschaft Wolkersdorf, Johann Josef Tanneckh, der Grundstein im Beisein des Landgerichtsverwalters Pöckh und des ganzen Stadtrathes von Zistersdorf gelegt. Den Bau führte anfangs der Zistersdorfer Maurermeister Matthias Schreidl; als sich aber, zum großen Schaden der Gemeinde Inzersdorf dessen Unfähigkeit zu solcher Arbeit herausstellte, ein (ungenannter) Baumeister aus Wien. Obzwar der äußere Bau des Gotteshauses schon 1735 vollendet war, so zog sich die gänzliche Vollendung der inneren Ausstattung noch lange hinaus. 1735 wurden Chor und Orgel, 1736 der Hochaltar, 1750 der Kreuzaltar und 1773 der Johannes (Nepomuk)-Altar erbaut, letzterer von dem Zistersdorfer Tischlermeister Leopold Gans, und noch 1780 erhielt die Kirche Paramente, Statuen 2c. aus den aufgehobenen Klöstern durch Verwendung des Inzersdorfer Chirurgen Johann Nayländer. Einfach, im romanischen Stile erbaut, bietet die Kirche mit ihrer freien, offenen Lage auf der Höhe des Berges einen schönen Anblick. Die Altäre, besonders der Hochaltar, sind geschmackvoll und schön aus Holz gebaut. Im Jahre 1762 wurde der an der Südseite der Apsis stehende, weithin sichtbare Turm erbaut. Über die Kosten des Kirchen- und Turmbaues findet sich nur die Aufzeichnung, dass »der Sage nach« die Summe 25.500 fl. ausgemacht haben soll, wovon erwiesenermaßen 2000 fl. durch Sammlung unter den Pfarrkindern, das übrige aus dem Gemeindevermögen, der letzte Rest erst 1795 gedeckt wurde.

Am 1. Juli 1745 verpflichtete sich Abt Michael von Zwettl, an allen Sonn- und Feiertagen einen Priester von seiner Patronatspfarre Zistersdorf nach Groß-Inzersdorf zur Feier des Gottesdienstes und alternativ auch zur Haltung einer Predigt und Christenlehre zu senden. Taufen und Begräbnisse mussten aber in der Mutterkirche vorgenommen werden, wogegen es den Inzersdorfern frei stand, sich zu Copulationen und Vorsegnung der Wöchnerinnen mit eigener Gelegenheit einen Priester von Zistersdorf nach ihrer Filialkirche abzuholen. (Pfarrliches Gedenkbuch.)

Die materielle Seite für diese Leistungen wurde so geordnet, dass die Gemeinde Inzersdorf dem Pfarrer von Zistersdorf, wo wegen der neuen Einrichtung dieses Gottesdienstes ein Cooperator mehr erhalten werden musste, jährlich 150 fl. zalte und seinen Getreidezehent von Inzersdorf ihm mit ihren Fuhrgelegenheiten in seine Scheuer führte. Die Aufname und Entlassung des Schullehrers wurde, weil derselbe zugleich Mesner war, vom Pfarrer zu Zistersdorf und der Gemeinde zu Inzersdorf »mit gesambter hand« vorgenommen. Da aber durch die Exscindierung Inzersdorfs von der Pfarre Zistersdorf 1794 der Schul-(Mesner-)Dienst in Zistersdorf verschlechtert wurde, so sollte von den einkommenden Stolagebüren 2c. für Hochzeiten in der Inzersdorfer Filialkirche die Hälfte, von der jährlich für den Inzersdorfer Schullehrer zu veranstaltenden Mostsammlung der dritte Teil dem Schullehrer von Zistersdorf gereicht werden. In Abänderung des vierten Punktes in dem Reverse von 1727 wird aber von den Einkünften der Mutterkirche nur der sechste Teil zugewiesen.

Um die Errichtung einer eigenen Pfarre bemühte sich die Gemeinde Groß-Inzersdorf anscheinend schon 1782 und scheint dieselbe 1783 erwirkt zu haben. Am 20. Jänner 1784 wird Robert Zellhofer, Profess des Stiftes Zwettl, dem die Localie Groß-Inzersdorf zugewiesen ward, von Kaiser Josef II. als Localieverweser bestätigt. Im Jahre 1784 wurde vom Stifte Zwettl neben der Kirche der Pfarrhof erbaut und der Platz für den Friedhof eingeweiht; erst 1792 umgab diesen die Gemeinde mit einer Mauer. (Gedenkbuch der Pfarre Groß-Inzersdorf.)

Literatur: Schweickhardt, Darstellung 2c., V. U. M. B., Bd. 3, S. 80—82. — Eller, Der politische Bezirk Mistelbach, S. 118.

Inzinghof (im Spec.-Ortsrep. irrig Jatzinghof), Bhs. in der K.- und O.-G. Dorf St. Peter, G.-B. St. Peter in der Au, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus liegt eine Viertelstunde nördlich von St. Peter, nahe dem rechten Ufer der Url.

Ips, Stadt und K.-G. in der O.-G. gleichen Namens, Pfarre und Post Ips, G.-B. Ips, B.-H. Amstetten (O W. W.).

(1795) 115 Häuser; (1838 Schw.) mit den drei Vorstädten 154 Häuser, 2071 Einw.; (1853) 2704 Einw.; (1870) Stadt 119 Häuser, 1074 Einw., Gem. 337 Häuser, 3597 Einw.; (1880) Stadt 119 Häuser, 1082 Einw., Gem. 344 Häuser, 3782 Einw.; (1890) 121 Häuser, 1273 Einw.; Gem. 363 Häuser, 4286 Einw.

Zur Ortsgemeinde gehören außer der Stadt und den Vorstädten Angern, Pisenegg und Trewald noch die Dörfer Donaudorf (Bd. II, S. 325b), Göttsbach und Neitering, zusammen mit 17·63 □ Kilom. Umfang. Das engere Stadtgebiet wird im Nordosten von der Donau, im Osten von der Ips begrenzt, südlich stößt auf eine kurze

Strecke Neumarkt an, sonst sind die zugehörigen Orte Göttsbach und Donaudorf die Anrainer. Die Stadt selbst, am rechten Donauufer gelegen, besteht aus der eigentlichen Stadt (119 Häuser, 1082 Einw.) und aus den drei Vorstädten, von welchen jede wieder mit einer Anzal zugehöriger Einzelhäuser, Angern 19 Häuser und 177 Einw., Trewald 28 Häuser und 168 Einw., und Pisenegg 25 Häuser und 1433 Einw. zält. Letztere Bewohnerzal ist so hoch, weil hier die Landes-Irrenanstalt mitzält. Von den alten Befestigungswerken, welche die Stadt von der Donau weg im Halbkreise mit Mauern und Türmen umgaben, ist wenig mehr übrig und der frühere Wall und Graben ist nun zu einer Promenade mit schattigen Bäumen umgestaltet worden. Die Bewohner der Vorstädte und zugehörigen Dörfer treiben wol einigen Feldbau, welcher auf den sehr guten Gründen lohnend ist, der größte Teil aber besteht aus Handwerkern und Gewerbsleuten, welche neben den bei den verschiedenen öffentlichen Ämtern (Bezirksgericht, Aichamt, Steueramt) Bestellten hauptsächlich durch die beiden großen Wohlthätigkeitsanstalten Verdienst finden. Es sind diese das Wiener städtische Versorgungshaus, bei welchem 4 Beamte und 1 Beneficiat bestellt sind, und worin 690 Wiener Pfründner untergebracht sind, dann die Landes-Irrenanstalt, in welcher 3 Ärzte, 1 Hausgeistlicher, 3 Verwaltungsbeamte nebst dem Wärterpersonale bestellt sind und Raum für 440 Kranke ist. Auch für Schulanstalten ist in umfassendster Weise gesorgt. Neben der dreiclassigen Bürgerschule und fünfclassigen Volksschule für beide Geschlechter besteht der 1871 von der Kaiserin Karoline Auguste gegründete Convent der Schulschwestern mit einer vierclassigen, mit Öffentlichkeitsrecht ausgestatteten Privatschule. Mit Verbindungen ist die Stadt selbstverständlich reich bedacht, die Dampfschiffahrt hat einen Landungsplatz, die am rechten Donauufer entlang ziehende Straße durchschneidet die Stadt und von ihr geht eine andere zur Reichsstraße, die von Baiern nach Wien führt, und mündet bei Kemmelbach, der Bahnstation, in diese. In Ips besteht auch eine israelitische Cultusgemeinde.

I. Geschichte der Stadt. Ips ist eine Gründung der Römer zur Zeit des Kaisers Vespasian (69—79 nach Christi) und führte den Namen »Ad pontem Ises«. An der Stelle erbaut, wo die grüne Ips ihre Fluten mit den Wellen der blauen Donau mischt, beherrschte dieser Posten das Thal der Ips, schützte es aber zugleich gegen Überfälle von den am linken Donauufer hausenden barbarischen Stämmen. Gewöhnlich nimmt man an, dass zu Ips orientalische, d. h. ägyptische Truppen stationiert waren, indem man eigentümlicherweise ohne irgend einen stichhältigen Grund von jeher den Ortsnamen für Ises oder Isidis las und auf die Göttin Isis deutete. Es ist aber viel wahrscheinlicher, dass Ise (wozu dann Ises der Genitiv ist) der alteinheimische Name des Ipsflusses — in seinem Oberlaufe heute noch Ois genannt — ist. Nicht nachzuweisen ist, dass ägyptische Truppen, zumal im I. Jahrhundert nach Christi, wie die Hilfsvölker anderer Nationen außerhalb ihres Landes stationiert wurden. Es finden sich Hilfstruppen aus Mauretanien, Gätulien, Lybien, Cyrenaica u. s. w., aber aus Ägypten begegnen wir ihrer nicht. Möglicherweise hängt dies mit der administrativen Sonderstellung zusammen, welche Ägypten unter den übrigen Provinzen des Reiches einnam. Es muss daher als noch völlig unerwiesen und als unwahrscheinlich gelten, dass in dem Posten Ad pontem Ises ägyptische Truppen lagen. Die Besatzung kennen wir überhaupt nicht. Wahrscheinlich lag hier sowie in Cetium und Comagenä irgend eine Reiterschar aus dem Oriente. Im dritten Jahrhundert heißt der Posten an der Ips Augustiana, in welchen dalmatische Reiter gelegt waren. (Kenner im 2. Bande des Jahrbuches des Vereines für Landeskunde von Nieder-Österreich, S. 134 u. 149.) Bis in die Mitte des V. Jahrhunderts bestand diese Militäransiedlung der Römer, dann wurde sie gleich allen anderen Colonien in unserer Heimat von den Wogen der Völkerbewegung hinweg gefegt. In den Kämpfen der Bajuvaren mit den Avaren wurde das Land zwischen Enns und Ips fast zur Wüste gemacht, und nur wenige Ansiedler slavischen Stammes mögen ganz vereinzelt kümmerlich ihr Dasein in diesem Landstrich gefristet haben. Von diesen Ansiedlungen der Slaven hieß die Gegend an der Ips Slavinia. Erst durch die Einbeziehung Baierns in das weite Reich Karls des Großen und infolge der Kämpfe zwischen den Franken und Avaren wurde die Gegend an dem Ipsfluss der Cultur wieder zugeführt. Die bajuvarischen Streitvölker unter Karls des Großen Sendboten Grahaman und Andaker lieferten den Avaren an der Ips ein Treffen, das mit der Niederlage der letzteren endigte (um 788). Diese Gegend an dem Ipsflusse gab Karl der Große dem Erzstifte Salzburg, welches alsbald Colonisten in die neu erworbenen Besitzungen entsandte, um Boden urbar zu machen. Bereits im Jahre 837 erhob sich an der Stelle des römischen Postens Ad pontem Ises oder Augustiana eine Ortschaft Ipusa, später Ipsburg, heute Ips genannt. Im X. Jahrhundert sind zu Ipsburg die Herren von Semt und Ebersberg begütert, deren Besitzungen nach ihrem Aussterben an das Haus der Salier fielen, welches damals über Deutschland herrschte. In der Ipsburg weilte der Sprosse dieses Hauses, Kaiser Heinrich IV., im Jahre 1058 auf seiner Rückreise aus

Ungarn. (Niederösterr. Urkundenbuch, Bd. 1, S. 5, Nr. 8.) Ipsburg nebst Persenbeug gehörten zum Besitze der Mutter Kaiser Heinrichs IV., der Kaiserin Agnes. Nach deren Tod gelangten diese eine Grafschaft bildenden Orte an die österreichischen Markgrafen. Leopold III. der Heilige verwendete dieselben nebst anderen Gütern zur Mitgift seiner Tochter Bertha, als sie sich mit Heinrich III., Burggrafen von Regensburg und Grafen von Stephaning, vermälte. Da die Ehe kinderlos blieb, fiel Ips nach Berthas Tod (nach 1145) wieder an die Babenberger zurück. Seit dem XII. Jahrhundert blühte Ips mächtig auf, wozu viel der Donauhandel beitrug, den besonders die Kreuzzüge mächtig förderten. Es erhielt das Stapel- und Uferrecht (war somit der wichtigste Platz zwischen den Flüssen Ips und Enns), wornach jeder Kaufmann gezwungen war, seine Waren durch drei Tage den Bürgern von Ips feilzubieten.

Namentlich für die Eisenindustrie, welche seit dem XIII. Jahrhundert im Ipsthale mächtig blühte, war die Stadt ein wichtiger Platz, da alle Eisenwaren, die nach Böhmen oder nach Deutschland bestimmt waren, über Ips geführt werden mussten. Als Rückfracht wurde aus Böhmen viel Roheisen gebracht, dessen Preis bedeutend niedriger war als der des steirischen Eisens. Vier Jahrhunderte blühte dieser Handel und noch im XVII. Jahrhundert waren zu Ips siebzehn Speditionsgeschäfte für Eisenwaren. Neben dem Handel mit Eisen wurde auch ein solcher, und zwar nicht minder lebhaft, im Verein mit den Kaufleuten von Pechlarn, Melk, Loosdorf, Külb und Wilhelmsburg nach Wien mit gefärbten Tüchern getrieben, wofür an die landesfürstliche Kammer jährlich 3½ Pfund Pfennige zu entrichten waren. Endlich blühte noch ein Handelszweig in Ips: der mit Wein. Teils war es eigener Bau, teils das Product der Wachau, welches die Bewohner von Ips verführten. Heute ist der Bau der Weinrebe um Ips vollständig verschwunden, aber im Mittelalter war ihre Cultur daselbst nicht unbedeutend, wie folgende Beispiele darthun mögen. Markgraf Leopold III. der Heilige schenkt dem Kloster St. Nikolaus bei Passau zwei Weingärten bei Ips, und 1213 bestätigt Kaiser Friedrich II. dem Schottenkloster zu Regensburg unter seinen Besitzungen auch zwei Weingärten zu Ips.

Durch alle diese Umstände, namentlich aber durch die Gunst des Landesfürsten hob sich die Stadt immer mehr und mehr. Um die Ipsburg, welche wahrscheinlich die Grafen von Semt und Ebersberg aufgeführt haben, hatten viele Ansiedler ihre Häuser gebaut, und Ips trat bald in die Reihe der Städte des Landes unter der Enns auf eine heute unbekannte Weise ein. Urkundlich nicht zu erweisen ist die Hypothese, dass Herzog Friedrich II. die alte Ipsburg zu einer Stadt erhoben und sie Ips genannt habe. Die Bezeichnung Ipsburg verschwand im XIII. Jahrhundert*) und machte dem zu einem städtischen Gemeinwesen herangewachsenen Ips Platz. Graben und Mauern umgaben den Ort, aber auch außerhalb derselben erhoben sich bald Häuser, die Vorstadt Angern. Die eigentliche Blüte von Ips fällt ins XIV. Jahrhundert. Bevor diese dargestellt wird, sei erwähnt, dass Ips dem gegen Ottokar von Böhmen ziehenden deutschen König Rudolf I. als die erste unter den Städten Nieder-Österreichs die Tore öffnete (1276). Rudolfs ältester Sohn, Albrecht, der erste Herzog aus Habsburgs Hause in Österreich, gab Ips nebst anderen Gütern seiner Gemalin Elisabet von Tirol als Morgengabe.

Besonderer Gunst erfreute sich die Stadt Ips bei Herzog Friedrich dem Schönen. Als sich 1309 fast der ganze Adel Österreichs gegen ihn erhob und sich mehrere Städte der Bewegung anschlossen, hielt Ips in unwandelbarer Treue zu seinem Fürsten. Dafür erhielten die Bürger reichlichen Lohn. Ritter Konrad von Summerau auf Freinstein hatte sich des Waldes von Ips bemächtigt und war nicht gewillt, den Bürgern dieser Stadt ihr rechtmäßiges Eigentum herauszugeben. Sie riefen nun die Hilfe des Landesfürsten an, der im Hoftaiding 1311 den Wald nicht nur der Stadt zusprach, sondern ihre Rechte vermehrte. Vier Jahre später (1314) verlieh Friedrich, kurz vorher zum römischen König gewält, an Ips das Uferrecht, wornach die Fischerei, sowie alle von der Donau innerhalb des Burgfriedens auf den Strand geworfenen Güter der Stadt gehörten. Nach drei Jahren (1317) erhielten die Bürger von Ips den Blutbann innerhalb des Weichbildes ihrer Stadt in demselben Umfange, wie ihn andere Städte an der Donau besaßen; zugleich wurde verordnet, dass der jeweilige Richter zu Ips (Ibse) alljährlich dieses Recht aus der Hand des Landesfürsten von Österreich erhalten soll. Dieses Privileg Friedrich des Schönen in Verbindung mit dem 1379 von den Herzogen Albrecht III. und Leopold III. verliehenen bildet die Grundlage des Stadtrechtes von Ips. In diesem Privileg war der Burgfrieden genau bezeichnet. Derselbe begann an der Mündung des Egninbaches in die Donau, reichte bis zu der den Bürgern gehörigen Müle, gieng hernach längs der Wiesen gegen die Besitzung Ottos von Karnsbach in die Au; die weitere Grenze ist der alte Mülgraben, angrenzend an die Besitzungen der Nonnen von Geiselfeld, von wo sie sich gegen den Gemeindewald an den Hengstberg wendet. Innerhalb dieser Grenzen hatten nur die Bürger von Ips das Recht, Ge-

*) Urkundlich zum letztenmale findet sich die Benennung Ipsburg im Jahre 1234. (Meiller, Babenberger Regesten, S. 154, Nr. 26.) Seit 1239, in welchem Jahre Herzog Friedrich II. in Ips weilte (a. a. O., S. 157, Nr. 43), findet sich stets Ips.

richt, Holzung, Weide und Fischerei auszuüben. An den Mauten hatten sie die nämlichen Rechte wie die Bürger der Städte im Lande ob der Enns. Jeder Kaufmann, wenn er nach Ips kam, musste zuerst den Bürgern dieser Stadt seine Waren anbieten, dann erst durfte er Geschäfte mit den Bewohnern aus der Umgebung abschließen, die etwa nach der Stadt kamen. Nur am Tage eines Wochenmarktes hatte diese Bestimmung keine Giltigkeit. Den zalreichen Eisenhändlern wurde ihr ererbtes Recht, Eisen zollfrei einzuführen, bestätigt; endlich erhielt seitens des Landesfürsten die Stadt auf acht Jahre »und darnach auf widerruf« gleich den Städten in Österreich ob der Enns das Recht, nach Venedig Eisenhandel zu treiben.

Im Beginn des XIV. Jahrhunderts war das Stadtwesen gut geordnet. An der Spitze desselben stand der Stadtrichter, — der älteste bekannte ist Irnfried, 1305 erwähnt, dem 1308 Simon folgte, welcher 1332 als der alte Stadtrichter bezeichnet wird — der alljährlich vom Landesfürsten mit dem Rechte des Blutbannes belehnt wurde. Ihm zur Seite stand ein Rath, welcher von der Gemeinde gewält war; zwölf soll die Zal der »Genannten« betragen haben. Die Räthe (Genannten) waren unbesoldet. Unter den Gewerbetreibenden gab es Kaufleute, Schiffer, Fischer, Schuster, Schneider, Fleischer und Bäcker. Letztere hatten um 1329 bereits zünftige Satzungen. Den Schneidern von Ips räumte Friedrich der Schöne wegen der ihm bewiesenen Treue das Recht ein, dass allein Mitglieder ihrer Zunft Tuch nach der Elle verkaufen dürfen; Tuchreisende hatten bei hohen Geldstrafen nur an sie ihre Ware zu verkaufen. Fleischer und Bäcker erhielten 1329 ihre Rechte bestätigt; Richter und Rath sollten darauf sehen, dass sie ihre Waren nicht zu theuer verkauften; wer dies thäte, sollte von ihnen bestraft werden.

Die Stadt zerfiel damals schon in eine obere und untere, die beide mit einer Mauer umgeben waren. Der ältere Teil dürfte die obere Stadt mit der Burg gewesen sein, welche der landesfürstliche Pfleger bewohnte; andere bedeutendere Gebäude waren: der Passauerhof gewöhnlich, aber irrig, als ein Besitz der Templer bezeichnet, der Gamingerhof, das Haus des Stiftes Klosterneuburg, welches 1502 Propst Jakob verkaufte; ferner das Cistercienser-Nonnenkloster »zum heil. Geist« mit einem Spital und endlich die Pfarrkirche.

Herzog Albrecht III. gab den Bürgern von Ips 1382 das Recht, zu Laurenzi einen Jahrmarkt nebst Freiung von acht Tagen vor- und nachher zu halten.

Durch diese Rechte entwickelte sich in Ips ein freier selbstbewusster Bürgerstand, der eifersüchtig über seine Rechte wachte und jede Verletzung derselben hintanzuhalten suchte. Als 1423 der Verwalter des den Herren von Walsee gehörigen Landgerichtes Purgstall, Hans der Purgstaller, in einer Nacht das in der Stablau errichtete Hochgericht umhauen und den Leichnam eines hingerichteten Übelthäters über die Ips in seinen Gerichtssprengel schleifen ließ, erhoben Richter und Rath Klage ob dieses Frevels vor dem Landesherrn, der durch seinen obersten Kämmerer Hans von Ebersdorf das Urteil fällen ließ, gemäß dem Purgstaller das Hochgericht wieder auf dem Platze, wo es früher gestanden, aufrichten musste.

Das Selbstgefühl der Bürger wurde noch erhöht durch den Wohlstand, zu welchem die österreichischen Städte durch den Aufschwung gekommen waren, welchen Gewerbe und Handel genommen hatten. Die Bürger der Städte waren ein Factor geworden, mit welchen man im Staatsleben rechnen musste. Ihre Vertreter namen an den Verhandlungen der Stände teil und erscheinen seit Beginn des XV. Jahrhunderts als eine den anderen drei Ständen, Clerus, Herren und Ritter, gleichberechtigte Curie auf den Landtagen. Der erste urkundlich beglaubigte Abgeordnete von Ips war der Stadtrichter Hans Grühl, welcher 1406 den Vertrag der Stände des Landes ob und unter der Enns besiegelte, wodurch dieselben erklärten, in dem zwischen den Herzogen Leopold und Ernst über die Vormundschaft ihres minderjährigen Vetters Albrecht V. ausgebrochenen Streite nur jenen Anordnungen Folge zu leisten, welche sie selbst einhellig beschließen würden. Seit dieser Zeit erschien bei den meisten Landtagen ein Vertreter von Ips, wodurch die Stadt auch in die Kämpfe jener Zeit verwickelt wurde. Ips zälte zu denjenigen Städten, welche sich der Partei Ulrichs von Eyzing angeschlossen hatten und forderten, dass König Albrechts II. nachgeborner Sohn Ladislaus aus der Vormundschaft Kaiser Friedrich III. entlassen werden und in Wien seine Residenz aufschlagen solle. Da der Kaiser diese Forderung nicht erfüllte, verweigerte ihm ein bedeutender Teil des Adels und des Clerus, sowie die Städte Wien, Klosterneuburg, Tulln, Krems und Ips den Gehorsam. Der Kaiser, nicht in der Lage, mit bewaffneter Macht die Abtrünnigen zum Gehorsam zu zwingen, wandte sich an den Papst, der alle Empörer gegen den Kaiser mit dem Banne bedrohte, wenn sie nicht binnen 70 Tagen zum Gehorsam zurückkehrten (1452). Diese Bulle wurde nicht anerkannt, und die so Bedrohten sammelten ein Heer gegen den Kaiser, wozu Ips 40 Mann stellte. Der Kaiser musste den Ständen nachgeben und Ladislaus aus der Vormundschaft entlassen. Reichlich belohnte der junge Landesfürst seine Anhänger. Richter und Rath der Stadt Ips erhielten 1453 den Befel, ihre Mitbürger mit der Bestätigung der Bürgerschaft von Ips (Bürgerbriefe) zu ver-

sehen, damit sie mit ihren Waren an den Mauten zu Linz und Ips keine Zölle zu entrichten brauchten; zwei Jahre später erfolgte wegen »der getrewn dienst und gehorsam« die Bestätigung aller ihrer Rechte und Privilegien, besonders die Grenzen ihres Burgfriedens.

Bis jetzt hatte die Bürgerschaft von Ips nur durch ihre Vertreter oder durch die von ihr erhaltenen Söldner Anteil an den kriegerischen Ereignissen genommen; in dem Streite zwischen Kaiser Friedrich III. und seinem ränke- und habsüchtigen Bruder Erzherzog Albrecht VI. wurde sie aber selbst in den Kampf verwickelt und musste alle Greuel, die Krieg und Empörung im Gefolge haben, erdulden. Nach dem Tode Königs Ladislaus im Jahre 1457 waren die Lande so geteilt worden, dass Friedrich III. Österreich unter der Enns erhielt. Er bestätigte der Stadt Ips ihre alten Freiheiten und verlieh ihr das Recht, einen Wochenmarkt an jedem Samstag abzuhalten. Die Regierung Friedrichs III. war für Nieder-Österreich keine glückliche. Seine Unthätigkeit, sowie die schlechte Münze (Schinderlinge) führte zu heftigen Klagen, und bald traten die Stände mit Erzherzog Albrecht VI. in Verbindung, der zu Österreich ob der Enns gerne das Land unter der Enns gewinnen wollte. Selbst als Albrecht VI. den berüchtigten Georg Fronauer in seinen Sold genommen hatte, dessen Anhänger das Land unter der Enns brandschatzten, war der Kaiser aus seiner Ruhe nicht aufzubringen. Fronauer legte auf beiden Ufern der Donau Verteidigungswerke (Tabor, Taber) an, deren eines bei Säusenstein gelegen war, also in unmittelbarer Nähe von Ips; gar manches hatte die Stadt von der Besatzungsmannschaft zu erdulden. Die Situation wurde noch schwieriger, als einer der Nachbarn von Ips, Pankraz von Plankenstein, Herr auf Freinstein, und Georg von Seisenegg, Besitzer von Persenbeug, in Fehde geraten waren. Ersterer zälte zu den Parteigängern des Kaisers, letzterer zu jenen Erzherzogs Albrecht VI. So lange sich die beiden Gegner nur mit Schmähschriften überhäuften, war Ips der Ort, wo sie dieselben anschlagen ließen. Bald aber giengen sie zu Thätlichkeiten über, wobei das Gebiet der Stadt arg verwüstet wurde. Endlich verglichen sich beide zu Weißenkirchen; doch hatten damit die Leiden von Ips noch nicht ihr Ende erreicht. Im Jahre 1461 rückte nämlich Albrecht VI. in Österreich unter der Enns ein, um dieses Land seinem kaiserlichen Bruder mit Waffengewalt zu nemen. Die erste befestigte Stadt, auf welche er stieß, war Ips; ihr Besitz war für ihn von strategischer Wichtigkeit. Erzherzog Albrecht VI. hatte in Ips manche Parteigänger, so Wilhelm Pinkheim, Hans Mermos, Caspar Machowitz, Eberhard Seepacher, Heinrich Dachsberger, Peter Seidenswanz, Burkhard Stibar, Bernhard Tanner, Eberhard Sinzendorfer, Georg Wasserburger, Lienhard Purgstaller, Hillebrand Wolf, Hartmann Topenz, Dietz von Gleiß, Hans Winter, Marquard Krasolubzsky (?), Hans Raming, Tuntz (?) Neumburger, Franz Geyer, Georg Totter, Stephan Schremel, Leonhard Schopf und Stephan Schütz, so dass ihm schon nach kurzer Gegenwehr die Stadt sich ergab. (Niederösterr. Gedenkbuch 1450—1465, Fol. 184 im k. und k. Reichs-Finanz-Archiv. — Vgl. Michael Behaims Buch von den Wienern, herausgegeben von Karajan, Wien 1843, S. 214 ff. 235.) Erzherzog Albrecht VI. kam 1462 selbst nach Ips; er verpfändete die landesfürstliche Maut daselbst an seine Söldner, deren rückständigen Sold er nicht zu bezalen vermochte. Im folgenden Jahre starb der unruhige Fürst; die Geister, welche er beschworen, konnte aber das Land nicht los werden. Die nun herrenlosen Söldner sammelten sich zu Ips und verheerten die Umgebung aufs schrecklichste; Kirchen und Klöster, Burgen und Ortschaften wurden geplündert und in Brand gesteckt, die Bewohner ermordet. Endlich gab 1465 Kaiser Friedrich III. seinem Feldhauptmanne Georg von Pottendorf den Befel, gegen Ips zu ziehen, die Stadt zu besetzen und dieses Gesindel, das sich den Namen »Brüder« beilegte, zu vernichten. Nach längerer Belagerung entflohen die Söldner über die Donau, um später von Kaiser Friedrich III. wieder in Gnaden aufgenommen zu werden. Ips ergab sich ohneweiters und erhielt Verzeihung für die durch die Übergabe an Erzherzog Albrecht »geschehene Beleidigung« des Kaisers. Bald aber ward es von einem neuen Feinde bedrängt. Georg von Stein, ein ehemaliger Anhänger Albrechts VI., war in kaiserliche Dienste getreten, hatte Pottendorf bei der Belagerung von Ips unterstützt und war kaiserlicher Hauptmann geworden. Da er aber das für seine Söldner ausgegebene Geld nicht zurückerhielt, so machte er sich selbst bezalt, indem er böhmische Söldner anwarb, Österreich unter der Enns bis herab nach Ips verwüstete, die Donau absperrte, um die von den obderennsischen Ständen gegen Ips gesandten Hilfstruppen aufzuhalten, und die reichsten Bürger von Ips entweder hinmordete oder als Geiseln nach Böhmen sandte, dessen König, Georg von Podiebrad, er als seinen Schutzherrn anerkannte. Endlich forderten die unterennsischen Stände energisch Abhilfe und 1467 gab Friedrich III. seinem Feldhauptmanne Ulrich von Gravenegg den Befel, die Stadt Ips von diesem Gegner zu erlösen. Doch auch jetzt konnte sich die Stadt keiner Ruhe erfreuen. Böhmische Söldner unter Jan Zelene von Schönau hatten das Land nördlich der Donau verheert, bei Gottsdorf einen Tabor errichtet und 1473 die Donau überschritten; wieder wurde der Tabor bei Säusenstein in Stand gesetzt und das Land von dort aus schrecklich ver-

wüstet. Ständische Truppen befreiten Ips und Umgebung von ihren Bedrängern. Ips, dessen finanzielle Lage bis jetzt trotz der vielen Drangsale noch immer eine gute war, konnte nicht zur Erholung kommen, denn des Kaisers Politik führte zum Kriege mit Matthias Corvinus, König von Ungarn. Das ganze Land unter der Enns mit Ausname mehrerer Städte, darunter auch Ips, gerieth in die Hand des Feindes. Dieses erwehrte sich, unterstützt von einer Schar kaiserlicher Söldner unter dem Commando des kaiserlichen Pflegers Matthäus Spaur, der Feinde. Kaum war aber der Friede hergestellt, so überfiel der damalige Besitzer von Wasen, Hans von Buchheim, ein Gegner seines Landesfürsten, plünderte die Stadt Ips und ließ zum Hohne die meisten Privilegien derselben verbrennen. 1480 wurde die Stadt wieder von Matthias Corvinus belagert; doch vergebens. Sie wurde von dem Pfleger der Burg, Caspar von Roggendorf, trefflich vertheidigt. Am 14. November 1480 bestimmte Kaiser Friedrich III., dass zum »pau und zuerichtung« der Stadt Ips von jedem Dreiling Weines, der zu Land durchgeführt wird, sechs Pfennig eingehoben werden dürfen. (Niederösterr. Herrschaftsacten im k. u. k. Reichs-Finanz-Archiv, Ips.)

Zu den Bedrängnissen von außen kam nun Zwist der Bürger untereinander. Der Stadtrichter Georg Käser schaltete während seiner zweijährigen Amtsdauer (1485—1487) so eigenmächtig, dass endlich der Rath von ihm Rechenschaft verlangte. Er sollte bis zur Ablegung derselben das Weichbild der Stadt nicht verlassen, hielt aber dieses Versprechen nicht, sondern floh nach Nürnberg, wo sich der Kaiser aufhielt, verleumdete die Bürgerschaft und erwirkte, dass dem Rathe der Stadt Ips aufgetragen wurde, die Sache bis zur Rückkehr des Kaisers in die Erblande auf sich beruhen zu lassen. Letzteres glückte Käser nicht; denn der kaiserliche Pfleger zu Steyr, Andreas Krabath von Lappitz, wurde mit der Aufgabe betraut, die Dinge in Ips zu untersuchen und die Zwietracht unter den Bürgern beizulegen. Käser wurde am 25. Mai 1487 zur Zalung von 32 Pfund Pfennigen sowie zur Widerrufung der beim Kaiser über die Bürgerschaft gethane Verleumdung verurteilt. Der Stadtrath war mit diesem Urteil zufrieden und erklärte in einer feierlichen Versammlung der Bürger Käser für alle Zukunft unfähig, an den Geschäften der Stadt Anteil zu nemen; wer ihn begünstigen wollte, sollte ebenso wie Käser gehalten werden.

Noch im selben Jahre drohte der Stadt Ips, in die Hände des Ungarkönigs zu fallen; da erschien Albrecht von Sachsen mit der Reichshilfe, entsetzte dieselbe und zog gegen St. Pölten, um dem hartbedrängten Krems Hilfe zu bringen. Zu St. Pölten wurden Friedensunterhandlungen begonnen und ein Waffenstillstand bis September 1488 beschlossen. Die Abgeordneten der Stände, darunter der Stadtrichter von Ips, Simon Frank, genemigten die Bestimmungen und gelobten, sie zu halten. Während des Waffenstillstandes betraute Kaiser Friedrich III. Georg von Seißenegg mit der Obhut über Ips, und als der Waffenstillstand sich zu Ende neigte, wurden Wolf von Meilersdorf, kaiserlicher Pfleger zu Aggstein, und Eipersdorf (Grafenegg), sowie Sigmund Hager und Hans Geyer beauftragt, für die Sicherheit von Ips zu sorgen. Der Tod des Königs Matthias Corvinus (1490) und das Einrücken der Truppen des deutschen Königs Maximilian I. brachten endlich dem erschöpften Lande die langersehnte Ruhe. Traurig war der Zustand von Ips. Die beiden Vorstädte waren niedergebrannt und mit ihnen war ein ansehnlicher Teil des Einkommens der Stadt weggefallen. Dazu kam noch, dass dieselbe von einer großen Überschwemmung heimgesucht wurde, welche viele Häuser zerstörte und Wiesen und Felder vernichtete.

Maximilian I. suchte nach besten Kräften der unglücklichen Stadt zu helfen. Er wies ihr mehreremale Summen zur Wiederherstellung der Mauern und der Vorstädte an, gab ihr 1494 die Burg zu Ips und bestätigte im nämlichen Jahre alle ihre alten Privilegien, Rechte und Freiheiten. Zu diesen hatte Ips 1480 ein neues erworben. Kaiser Friedrich III. hatte nämlich der Bürgerschaft erlaubt, von jedem daselbst niedergelegten Fass Wein eine bestimmte Gebür einzuheben. In den damaligen kriegerischen Zeiten, welche viele Adelige benützten, um auf billige, aber desto unehrenvollere Art sich Reichtümer zu sammeln, hatte dieses Privileg wenig Nutzen gehabt; anders unter der kraftvollen Regierung Maximilians I.

Als 1496 Ips und Umgebung von einem Hagelschlag heimgesucht ward, befal Maximilian den Städten Stein, Stockerau und Korneuburg, wo damals die größten Getreidemärkte abgehalten wurden, Getreide um billigen Preis den Bürgern von Ips zu verkaufen. Zur Hebung der Stadt erlaubte er den Eintritt in den von Waidhofen an der Ips gegründeten Gauverband.*) Damit kam das

*) Zu Beginn des XV. Jahrhunderts hatten Waidhofen an der Ips, Aschbach, Amstetten, Walsee, Ulmerfeld, Steinerkirchen, Scheibbs, Purgstall und St. Peter in der Au einen Verband geschlossen zur Förderung der Eisenindustrie und zur Lieferung von Lebensmitteln aller Art um einen alljährlich festzusetzenden Preis an die in den steirischen Eisengruben beschäftigten Arbeiter. König Ladislaus wie Kaiser Friedrich begünstigten diese Vereinigung und statteten sie 1448 mit besonderen Vorrechten aus. So durften nur die Bürger des Gaues innerhalb der Grenzen des Verbandes Handel und Gewerbe treiben; jeder fremde Handelsmann, der daselbst Waren abzusetzen suchte, lief Gefahr, dass ihm seine Waren confisciert und er gewaltsam aus dem Bezirke

Privileg Herzogs Albrecht II. von 1419, wonach um Ips niemand mit Wein oder anderen Gegenständen Handel treiben sollte, zur Geltung; denn die bewegten Zeiten, sowie die Isolierung von Ips ließen eine Geltendmachung, zumal als der Gauverband immer mehr erstarkte, nicht zu. Ips concurrierte bald erfolgreich mit dem bisherigen Vorort Waidhofen und statt der früheren jährlichen Gautage versammelten sich nun jedes Vierteljahr die Abgesandten der Gauglieder. Durch das Wohlwollen Kaiser Maximilians I., der 1515 zu Ips weilte, erhob sich dasselbe zu neuer Blüte. Die innere Verwaltung war damals folgendermaßen. Die Leitung der Stadt stand dem Rathe der Bürger zu, der sich in einen inneren und äußeren schied. Alljährlich wurde der innere Rath durch Wal aus dem äußeren erneuert und letzterer durch Wal aller Bürger wieder ergänzt. Die Zal der Rathsmitglieder ist nicht bekannt. Den Vorsitz führte der vom Landesfürsten ernannte Stadtrichter, welcher auch den Blutbann auszuüben das Recht hatte. In seinen und des inneren Rathes Wirkungskreis gehörten alle Testaments-, Vormundschafts- und Erbsachen, Ehebewilligung, Ausstellung der Geburtsbriefe, das Gewerbewesen, die Verwaltung des Stadtvermögens, die Bewachung der Stadt, die Polizei und Criminal-Gerichtsbarkeit innerhalb des Burgfriedens und die Einhebung der Steuern. Dem Stadtrichter untergeordnet war der Stadtschreiber, welcher bei den Raths- und Gerichtssitzungen das Schreibgeschäft zu besorgen hatte und eidlich zur genauen Beobachtung der Geschäftsordnung verpflichtet war; in der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts war er ein Bürger der Stadt. Ein Mitglied des inneren Rathes bekleidete immer das Amt eines Kämmerers; ihm oblag die Gebarung mit dem beweglichen und unbeweglichen Vermögen der Stadt.*)

Nach dem Tode Maximilians I. (1519) brach über Österreich unter der Enns eine wirrenvolle Zeit herein. Die Mehrzal der Stände erkannte die von dem sterbenden Kaiser bis zur Ankunft seiner Enkel eingesetzte Regierung nicht an und zwang sie, nach Wiener-Neustadt sich zurückzuziehen. Ips gehörte zu den wenigen Städten, welche zu dieser Regierung, »das alte Regiment« genannt, treu hielt. Als endlich Kaiser Maximilians Enkel Ferdinand in Österreich erschien, wurde vom 5. bis zum 15. Juni 1521 zu Ips ein Landtag gehalten, auf welchem die Stände die Erbhuldigung darbrachten und ihre Freiheiten bestätigt erhielten. Erzherzog (nachmals Kaiser) Ferdinand bestätigte damals auch die Privilegien der Stadt Ips. Zwei Jahre später wandten sich die Bürger derselben klagend an den Landesherrn, denn die Inhaber der Herrschaft Freienstein sowie Sebastian Grabner von der Rosenburg suchten die Stadt durch Errichtung neuer Tafernen in der Nähe der Stadt zu schädigen. Ferdinand I. befal, ein Generale zu erlassen, damit die Tafernen abgestellt werden. Zugleich ergieng aber an die Stadt Ips der Auftrag, jenen Turm, den Kaiser Friedrich III. bei dem alten Mauthaus zu erbauen angefangen, jedoch nicht vollendet hatte, endlich auszubauen mit besonderer Rücksicht darauf, dass »dieser Turm die ganze Stadt und Mauer hält«. (Niederösterr. Herrschaftsacten.) Auf dem Landtage zu Ips sowie auf allen folgenden Landtagen nam Ferdinand I. die Hilfe der Stände gegen die Türken in Anspruch, welche wiederholt bereits Steiermark und Krain, ja selbst Kärnten plündernd, sengend und brennend heimgesucht hatten. Die Stände fassten die Abwehr betreffende Beschlüsse, und als im Jahre 1526 Ferdinand I. auch die Kronen von Ungarn und Böhmen erworben hatte, war es nötig, Truppen aufzubringen, denn die Türken waren nun unmittelbare Nachbarn geworden; zugleich wurde immer mehr und mehr ihre Absicht klar, Wien zu erobern. Im Jahre 1529 erschienen sie thatsächlich vor der vom Grafen Niklas von Salm tapfer verteidigten Stadt. Während das Gros des Heeres die Stadt belagerte, streiften die Scharen des Renegaten Michael Oglu, »Renner und Brenner« genannt, weit ins Land hinein und kamen bis an die Enns. Das Stadtbuch von Ips meldet, dass am 28. September 1529 die Türken vor der Stadt erschienen, die kaum fertig gestellten Vorstädte zerstörten und gegen zwölf Personen hinmordeten. Da sich die Bürger zur Wehr setzten und mit Geschossen die Feinde bewarfen, zogen diese ab, die ganze Gegend bis Wallsee in eine Wüste verwandelnd. Neumarkt, Blindenmarkt, Amstetten, Ardagger giengen in Flammen auf. Als das Hauptheer der Osmanen die Belagerung von Wien aufgeben musste und den Rückzug antrat, verschwanden auch die »Renner und Brenner«, kamen aber drei Jahre später wiederum unter Kasim Pascha. Die Gegend um Ips wurde verheert, die Stadt selbst blieb verschont.

Im dritten Decennium des XVI. Jahrhunderts fanden sich in Ips bereits Anhänger des Luthertums, wie unten weiter auszuführen sein wird.

entfernt werde. Die Bürger des Gaues hatten ferner das Vorkaufsrecht auf Cerealien und andere Producte der Landwirtschaft; die Landwirte mussten ihnen ein Vorkaufsrecht einräumen und hatten alle Eisen- und andere Waren von den Bürgern zu beziehen. Zugleich mit Ips traten in diesen unter »Gewhandl« bekannten Verband noch ein: Haag, Ardagger, Blindenmarkt, Seitenstetten und Ipsitz.

*) Mitglieder des inneren Rathes waren unter anderen stets auch der Spital- oder Siechenmeister, die Zechmeister der Gottsleichnam- und Frauenzeche an der Pfarrkirche.

Die Stadt hatte schon lange mit den Inhabern der Herrschaft **Freienstein** wegen des Burgfriedens, der Weide und des Fischwassers Processe und brachte endlich die ganze Angelegenheit vor die Reformationscommission,*) welche jedoch kein endgiltiges Urteil zustande brachte. Da auch damals, als **Ferdinand I.** Freienstein und Karlsbach seinem allmächtigen Generalschatzmeister **Ferdinand Salamanca**, Grafen von **Ortenburg**, pfandweise übergab, keine Entscheidung gefällt wurde, so begannen die Zwistigkeiten alsbald von neuem, zumal da **Salamanca** die Stadt unter seine Herrschaft zu bringen suchte, was ihm infolge des Einschreitens der Stände nicht gelang (1538). So vergieng manches Jahr; da störte der Pfleger der **Ortenburger** auf Karlsbach, **Hans Khisling**, 1558 den Stadtfischer **Lorenz** von Ips, als dieser in dem zur Stadt gehörigen Fischwasser der Donau seinem Handwerk oblag dabei nam er ihm aber auch seine Geräte und sein Schifflein (»Zille«) weg. Einen so flagranten Eingriff in die wichtigsten und wohlverbrieften Rechte der Stadt konnte der Rath nicht dulden und erhob; daher vor dem competenten Gericht, dem landmarschallschen, Klage. Beiden Teilen wurde bei Strafe »Stillstand« befolen; doch die Leute des Grafen von **Ortenburg** kümmerten sich nicht und verletzten neuerdings die Grenzen des Burgfriedens. 1559 wurde die Angelegenheit dahin entschieden, dass die Stadt innerhalb ihres Weichbildes das Fischwasser mit Recht besitze und der Graf von **Ortenburg** Schadenersatz und Zalung der Gerichtskosten zu leisten habe. Der Streit war mit diesem Urteile aber nicht zu Ende Mehr als zehn Jahre dauerte er noch, von beiden Seiten fielen Gewaltthaten vor, und endigte endlich zu Gunsten der Stadt. Die genaue Abgrenzung der beiderseitigen Gebiete wurde erst 1663 durch ein Schiedsgericht, welches die Ausmarkung vornam, festgestellt.

Der Protestantismus der Ipser hielt den Rekatholisierungsversuchen nicht lange Stand. Einige wenige unter den Bürgern blieben aber doch der protestantischen Lehre treu und traten, als 1596 der Bauernaufruhr ausgebrochen war, zu demselben in Beziehung. Die Folgen waren für die Stadt trauriger Natur.

Die durch Lasten aller Art gedrückten Bauern im Lande ob und unter der Enns, hier besonders in den Vierteln ober dem Wienerwalde und ober dem Manhartsberge, erhoben sich, als die protestantischen Prediger des Landes verwiesen wurden. Die Regierung glaubte der Bewegung durch ein strenges Edict noch Einhalt thun zu können; doch vergebens.*) Die Bauern namen Persenbeug ein, rückten dann im Ispertal vor, eroberten Schloss Peggstall, zogen donauabwärts und brachten Spitz und Weißenkirchen in ihre Gewalt. Im Viertel ob dem Wienerwalde fiel zuerst das Schloss St. Peter in der Au in die Gewalt der Bauern. Hier lag der niederösterreichische Regimentsrath **Wilhelm Seemann von Mangern** krank darnieder. Er wurde trotzdem gefangen genommen. Von St. Peter zogen die Bauern über Seitenstetten und Aschbach, beide Orte zum Anschlusse zwingend, nach Ulmerfeld, das sie besetzten und zur Basis ihrer Operationen machten. Hier wurde auch der Burggraf von Steyr, **Ludwig von Starhemberg**, der zwei Rebellen in Steyr hatte hinrichten lassen, gefangen genommen. Von Ulmerfeld rückten die Bauern über Amstetten nach Ips. Am 3. Februar 1597 kamen unter der Anführung des **Andreas Schrembser**, eines Bauern von Dobersberg, die Bauern von Persenbeug auf das rechte Donauufer und vereinigten sich bei Neumarkt mit der unter dem Commando des **Oswald Gerla**, Tuchscherers von Nöstling, stehenden Schar, welche bereits Karlsbach eingenommen hatte. Vereinigt war die Schar bei 15.000 Mann stark; dieselben zogen vor Pechlarn, das sie ebenso wie Säusenstein einnamen. Hierauf sperrten sie die Donau mit einer Kette und schickten sich an, Ips zu belagern. Dank der zalreichen Gönner in der Stadt ergab sie sich schon am 8. Februar an **Oswald Gerla**, welcher zum Lohne vom »obristen der paurn« zum Ritter geschlagen wurde. Die Stadt musste ein Schutz- und Trutzbündnis mit den Rebellen schließen und war fortan das Hauptquartier derselben. An demselben Tage, an welchem Ips den Bauern hatte die Tore öffnen müssen, wurde auch das Kloster Gaming von seinen Unterthanen unter Anführung Christian **Hallers**, des Wirtes von Puchenstuben, überfallen und eingenommen; mit den bei Ips versammelten Bauern wurde eine Verbindung hergestellt. Erzherzog **Matthias**, der Statthalter seines Bruders Kaiser **Rudolf II.** in Österreich unter der Enns, suchte, erschreckt über die Ausbreitung und Erfolge der Bauern, nun der Bewegung Herr zu werden. Mit Unterstützung des vierten Standes — mit dem Prälaten-, Herren- und Ritterstand wollten die Bauern nicht verhandeln — gelang es, die Bauern von Ips, Aschbach, Seitenstetten, Blindenmarkt, Ulmerfeld, Ardagger, Walsee, Haag, Öd, Neumarkt, Viehdorf, Winklarn, Bieberbach, Stephanshart, Sindelburg, St. Georgen am Ipsfeld, Zeillern, Neuhofen, Alhartsberg, Peggstall und Emmersdorf zu bewegen,

*) Diese Commission hatte die Lande zu bereisen, das landesfürstliche Kammergut zu untersuchen und auf die Hebung desselben bezügliche Reformvorschläge zu erstatten.

*) Das Edict vom 3. Januar 1597 befal den Bauern bei Strafe an Leib und Leben, Hab und Gut, von den Zusammenrottungen abzustehen, von dem den Anführern geleisteten Eide zu lassen, wenn sie nicht geächtet und vogelfrei, ihre Kinder leibeigen erklärt werden sollten.

die Waffen niederzulegen; dafür sollte ihnen volle Amnestie werden, sie sollten aber auch Starhemberg und Seemann freigeben und die von den Schlössern Persenbeug, Peggstall, St. Peter in der Au und Karlsbach, sowie von der Stadt Ips geforderten und seinerzeit erhaltenen Reverse herausgeben. Gegen diejenigen, welche die Waffen nicht niederlegten, wurde bewaffnete Macht entsendet. Nachdem das nördlich der Donau gelegene Land unterworfen war, rückte der kaiserliche Oberst Wenzel Moratzky von Noslaw und Freiherr von Litschau gegen die am rechten Ufer befindlichen Scharen der Bauern, die etwa 20.000 Mann stark unter Haller und Georg Steinhauser, Schulmeister zu Neuhofen an der Ips, sich zwischen Wilhelmsburg und St. Pölten gelagert hatten. Auf dem Steinfelde daselbst kam es zum Entscheidungskampfe, der mit der Niederlage der Bauern endigte. Viele von ihnen deckten die Wahlstatt, viele entflohen, gar manche geriethen in Gefangenschaft. Der Wirt von Puchenstuben, von den Bürgern Wilhelmsburgs, schwer verwundet, gab sich selbst den Tod; sein und seines Profoßen Leichnam wurde gevierteilt und die einzelnen Teile wurden an vier Straßen aufgehängt. Die übrigen Gefangenen wurden nach Wien gebracht, wo einige die Todesstrafe erlitten, andere zu langjähriger Zwangsarbeit verurteilt wurden. Auch in Ips, St. Pölten, Perwart und Ulmerfeld wurden mehrere Rädelsführer hingerichtet.

Wegen der Teilname an dem Aufstand, sowie wegen des den Bauern ausgestellten Reverses, ihnen die Tore der Stadt zu öffnen und sie zu unterstützen, traf die Stadt Ips eine empfindliche Strafe: sie verlor alle Privilegien und die ihr in denselben stets gewährte Bezeichnung: liebe, getreue. Handel und Industrie hatten durch den (wenn auch kurzen) Aufstand großen Schaden erlitten.

Die Privilegien erhielt die Stadt 1625 als Lohn für ihre treue Haltung im Jahre 1619 wieder zurück. Als nämlich nach Kaiser Matthias Tod (1619) das Heer der protestantischen Stände Böhmens und Österreichs unter Graf Matthias Thurn Wien belagerte, zog das von den obderennsischen Ständen gesammelte Kriegsvolk unter Gotthard von Starhemberg donauabwärts, eroberte Erlakloster, Säusenstein und Persenbeug und forderte Ips auf, die Stadttore zu öffnen und sich den protestantischen Ständen anzuschließen. Obwol Starhemberg vorgab, er sei zum Schutze des Landes gegen die wilde Soldatesca des kaiserlichen Heerführers Bucquoi gekommen, bewahrte die Stadt Ips doch dem rechtmäßigen Herrscher ihre Treue und verweigerte die Übergabe. Starhemberg ließ nun die Stadt beschießen, die auch am 15. November eingenommen wurde. Die kaiserliche Maut und ein Teil der Stadt wurden geplündert. Mit Hinterlassung einer Besatzung zog dann Starhemberg gegen Melk, das er vergebens belagerte. Als Thurn von Wien abziehen musste, war auch Starhemberg zum Rückzuge gezwungen. Die kaiserlichen Truppen vertrieben noch Ende November die feindliche Besatzung aus Ips. Graf Bucquoi hielt nun die Gegend zwischen Melk und Ips einige Zeit, nicht zum Wohle der Bewohner, besetzt. 1625 bestätigte Kaiser Ferdinand II. der Stadt in Anbetracht ihrer Standhaftigkeit ihre alten Privilegien, gab ihr wieder das Prädicat »getreue liebe« und erklärte alle Schmach, welche die Stadt etwa wegen Thaten gegen das Haus Österreich getroffen hatte, für ausgetilgt. Um dieser vollen Verzeihung auch durch die That Ausdruck zu geben, kam Kaiser Ferdinand 1630 selbst nach Ips.

Durch den dreißigjährigen Krieg war Ips mittelbar betroffen. Die Kämpfe in Böhmen und Baiern gestatteten keinen Handel dahin; dies änderte sich mit dem westfälischen Frieden. Zumeist war es natürlich Eisen, das von Ips aus, wo damals 17 Speditionsfirmen waren, nach allen Richtungen verfrachtet wurde, dann aber auch Schmelztiegel, deren Fabrication um Ips eifrig betrieben wurde und ob ihrer Güte ein viel gesuchter Handelsartikel waren. Die Folge war ein neuerlicher Aufschwung der Stadt. Sie war 1689 in einer derart günstigen finanziellen Lage, dass sie dem kaiserlichen Hofkriegszalamt eine bedeutende Summe vorstrecken konnte. Wenig änderte daran das Jahr 1683, in welchem Wien zum zweitenmale von den Türken belagert wurde. Das vor Ips erschienene Streifcorps konnte der Stadt ob der Vorsicht und Entschlossenheit der Bürger keinen Schaden zufügen; die Umgebung wurde freilich verheert. Wegen der »treu, lieb und gehorsam, so unserem durchlauchtigisten ertzhauß sie und ihre vorfahren in unterschidliche weg und sonderlich in dem anno 1683 fürgewesten türkisch- und tartarisch einfall mit dapferer beschützung selbiger von feindlichen anfall zu ihrem lob und ihrer nachkommen gueten exempel und aneyfferung allerunterthenigst erzeiget«, bestätigte Kaiser Josef I. 1706 alle ihre Freiheiten und Rechte.

Das XVIII. Jahrhundert brachte gleich bei seinem Beginn Trauriges über die Stadt. Die 1703 unter dem Namen Pest mit außerordentlicher Heftigkeit in Österreich auftretende Seuche wurde zwar dank der Vorsorge des Stadtrathes glücklich von der Stadt ferngehalten: auf der außerhalb der Stadt gelegenen Burgerwiese wurde nämlich ein Contumazhaus für Fremde errichtet und durch Säulen außerhalb der Stadttore angezeigt, bis wohin der Reisende der Stadt sich nahen durfte. In die größte Not gerieth aber die Bürgerschaft 13 Jahre später. Am Abend des Johannestages 1716 brach nämlich bei einem Bäcker Feuer aus, welches mit solcher Schnelligkeit um sich griff, dass in kurzer Zeit die ganze

Stadt bis auf sieben Häuser in Schutt und Asche gelegt war. Viele Menschen verloren dabei das Leben. Milde Gaben ermöglichten zwar den so schwer Heimgesuchten, ihre Häuser wieder aufzubauen, aber der Wohlstand war für längere Zeit vernichtet; dazu kam noch, dass 1726 die kaiserliche Maut aufgehoben wurde und nur mehr die Floß- und Zillenmaut blieb. Eine Kaserne für Cavallerie entschädigte die Stadt einigermaßen für diesen Ausfall an Einnamen. Sie wurde dann in Kriegsjahren als Militärspital benützt und endlich als Versorgungshaus für arme Pfründner eingerichtet.

Neue Leiden kamen über Ips, als nach dem Tode Kaisers Karl VI. gegen seine Erbin, die große Kaiserin Maria Theresia, von allen Seiten Feinde sich erhoben und sie ihrer Erblande berauben wollten. Die beiden Erzherzogtümer Österreich ob und unter der Enns beabsichtigte unter andern Baierns Kurfürst Karl Albrecht an sich zu reißen. Er rückte in das Land ob der Enns ein, empfieng zu Linz die Huldigung der Stände und zog mit seinem Heere, in dem sich auch französische Hilfscorps befanden, über die Enns; am 3. (nach anderen Angaben am 11.) October 1741 langte er vor Ips an und nam daselbst sein Hauptquartier. Von dem französischen Intendanten, der den persönlich wohlwollenden Kurfürsten vollständig beherrschte, wurde der Stadt und Umgebung eine bedeutende Contribution an Geld und Naturalien auferlegt und unerbittlich eingetrieben. Nach Ips mussten auch die Requisitionen an Geld, Getreide, Heu, Wein, Schuhen und Tüchern, welche dem Lande zwischen der Ips, Enns und Erlaf auferlegt waren, geliefert werden. Außer den ungeheuren Lieferungen an Naturalien, zu denen jedes Haus zwei Metzen Korn und ebensoviel Hafer, zehn Bünde Heu und nicht weniger Bünde Stroh, sowie je zehn Häuser einen Ochsen beisteuern mussten, wurde eine Summe Geldes von 42.000 fl. gefordert, die binnen 48 Stunden erlegt werden sollte. Da in Ips der Kurfürst die Nachricht erhielt, dass zehn österreichische Regimenter aus der Lombardei durch Tirol nach Baiern ziehen, sendete er einen kleinen Teil seines Heeres nach Baiern zurück. Am 16. und 17. October rückten dann die anderen Truppen des Kurfürsten gegen Melk und nur eine kleine Besatzung blieb in Ips zurück. Da Schmettaus Plan, gegen Wien zu marschieren, dem Kurfürsten nicht mit Erfolg durchführbar schien, wurde in St. Pölten das Heer geteilt; der eine Teil zog über Krems und Zwettl nach Böhmen, der andere trat den Rückzug an. Ips erhielt wieder große Einquartierung und musste schwere Contributionen leisten. Hatten die bairisch-französischen Truppen bei ihrem Einmarsch schon so manchen Excess verübt, so trieben sie es noch ärger auf dem Rückmarsch; hauptsächlich waren es die Nachzügler, welche sich durch Mord, Brand und Raub fürchterlich machten. Am 3. November hatte endlich der letzte Franzose Nieder-Österreichs Gebiet verlassen; am Fuße folgte dem Feinde Feldmarschall Khevenhüller, der Waidhofen an der Ips zum Sammelplatz seiner Truppen bestimmte. Ips selbst erhielt eine Garnison, und zwar unter andern auch Trenks ob ihrer Tollkühnheit gefürchtete Panduren. In der Nacht vom 30. auf dem 31. December 1741 überschritt Khevenhüller die Enns; in und um Ips wurde es wieder ruhig. Die bedeutenden Leistungen der Stadt für die bairisch-französischen Truppen, sowie die großen Abgaben, welche während des Erbfolgekrieges geleistet werden mussten, schädigten, da infolge der Kriege Handel und Industrie stockten, die Stadt derart, dass Kaiserin Maria Theresia 1746 eine Hofcommission nach Ips abordnete, welche die städtischen Verhältnisse wieder in Ordnung brachte.

Die nachfolgenden Zeiten giengen ohne bedeutende Ereignisse für Ips vorüber. Erst die Regierung Kaiser Josefs II. unterbrach die Ruhe. Er hob 1783 das Floß- und Zillenrecht sowie die städtische Weinmaut auf, wodurch die Stadt in ihren Einnamen empfindlich geschädigt wurde. Der Verlust sollte ersetzt werden durch das Recht, jede Woche einen Markt abhalten zu dürfen. 1785 erfolgten dann Reformen auf communalem Gebiete Die alte Verfassung mit dem inneren und äußeren Stadtrath wurde aufgehoben, dafür ein Magistrat eingesetzt, an dessen Spitze der Bürgermeister stand. An seiner Seite waltete ein von der Regierung bestätigter juridisch gebildeter und geprüfter Syndicus, der über die Justiz zu wachen hatte und zugleich als erster Rath fungierte; daneben waren noch zwei Magistratsräthe. Der Bürgermeister und die Räthe wurden alle drei Jahre aus dem durch die Bürgergemeinde erwälten Ausschuss gewält und hatten die sämmtlichen gerichtlichen, politischen und ökonomischen Geschäfte der Stadt zu führen. Der Syndicus wurde vom Magistrate und Ausschuss angenommen.

Die Franzosenkriege brachten Ips neuerdings in die Gewalt der Feinde. Am Weihnachtstage des Jahres 1800 rückten die Franzosen in Amstetten ein und am folgenden Tage wurde Ips besetzt. Nach dem zu Steyr auf drei Monate abgeschlossenen Waffenstillstand kam das Land zwischen Enns, Ips und Erlaf in die Gewalt des Feindes, der das Land durch hohe Contributionen aussog. Am 12. März 1801 verließen die Franzosen endlich Ips und Umgebung. Fünf Jahre später rückten abermals die Franzosen unter Marschall Lannes ein, und 1809 sah Ips diesen Feind wieder. Viel hatte die Stadt während dieser Zeit zu leiden. Die auf die Kriege folgende lange Friedenszeit förderte Handel und Industrie, der Wohlstand der Bewohner mehrte sich und Ips zält heute zu einem blühenden Gemeindewesen.

Wie in früheren Jahrhunderten wurde Ips auch in diesem von Überschwemmungen heimgesucht, so am 3. Februar 1862,*) im Jahre 1883, 1890 und 1892. Am 16. Juni 1868 brach ein Feuer aus, dem der größte Teil der Stadt zum Opfer fiel.

Infolge der Änderungen im staatlichen Leben, welche das Jahr 1848 zur Folge hatte, wurde Ips ein k. k. Bezirksamt**) und nach Auflösung desselben Sitz eines k. k. Bezirksgerichtes und eines k. k. Steueramtes, beide im früheren Rathhause untergebracht.

Der durch die Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft, welche in Ips eine Station hat, und durch die Westbahn immerhin lebhaft geförderte Handel wird neuen Aufschwung nemen durch die ihrer Vollendung entgegengehende Ipsthalbahn.

II. Die Pfarre. Die Stadtpfarre zu Ips, einst bei »Unserer lieben Frau« genannt, heute dem heil. Laurentius geweiht, ist landesfürstlich. Wann sie gegründet worden ist, läßt sich nicht angeben. 1280 wird bereits ein Dechant genannt. Die Pfarrkirche ist ein gothischer Bau des XIV. Jahrhunderts; der westliche Teil wurde nach dem Brande von 1716, welcher beinahe die ganze Stadt in Schutt und Asche legte, erbaut. Sie besaß einst 14 Unterthanen und hatte Dienste zu Eitzing und Anatsberg. Filialen waren die Pfarren St. Martin am Ipsfeld und Neumarkt, bei denen noch heute der jeweilige Pfarrer von Ips das Präsentationsrecht ausübt.

Der Frauenaltar und die Frauenzeche in der Pfarrkirche zu Ips, ist von Albrecht Messerer, Bürger zu Ips, und seiner Gemalin Gisela im XIV. Jahrhundert gestiftet. Eberhard Truetnig, gleichfalls Bürger zu Ips, und seine Gemalin Elisabet stifteten 1483 für denselben Altar einen Jahrtag. An diesem sollten die zwei Kirchendiener je 24 Pfennig, der Zechmeister für Wachs ebenfalls 24 Pfennig, die vier Kapläne je 12 Pfennig, der Schulmeister 20 Pfennig, der Meßner 12 Pfennig, der Pfarrer 6 Schilling Pfennige erhalten.

Unbekannt wann ließen die Schiffsleute zu Ips in der Pfarrkirche den St. Nikolaus-Altar bauen, gründeten eine Bruderschaft und stifteten jährliche sieben Gulden aus den Rosgefällen mit der Bedingung, daß der Pfarrer für die Bruderschaft den Gottesdienst abhalte und den Leichenbegängnissen Ertrunkener beiwohne. Im XVI. Jahrhundert hörte die Bruderschaft zu existieren auf, und seit 1579 werden die Rosgefälle von den Mautamtleuten in Ips verrechnet und zur Besserung des »Hufschlages« an der Donau verwendet.

Das Eingehen dieser Bruderschaft mag mit den religiösen Neuerungen der damaligen Zeit zusammenhängen. Der Handel sowol, welchen die Stadt Ips betrieb, wie auch die benachbarten der neuen Lehre eifrig zugethanen Adeligen begünstigten das Aufkommen und die Verbreitung des von Luther gepredigten Evangeliums. Zunächst waren es aber Wiedertäufer, die sich in und um Ips breit machten; einer derselben, Andreas Klopfer, wurde in Ips 1545 geköpft. Da die Regierung in der Verfolgung dieser wegen ihrer communistischen Grundsätze verhaßten Partei auch bei den protestantisch gesinnten Adeligen stets kräftige Unterstützung fand, so verschwanden die Wiedertäufer bald. Anders stand es um die protestantische Lehre.

Ips selbst hatte in seinem Pfarrer Holzmann und seinem Nachfolger Balthasar Klöbl beredte Verkünder derselben. Klöbl vermälte sich 1568 mit Ursula Moser, schaffte die Messe ab und reichte die Communion unter beiden Gestalten. 1577 bewarb sich um die erledigte Pfarre Ips Johann Winkler, Kaplan in Melk, der von katholischen Eltern abstammte. Gegen seinen Lebenswandel war nichts einzuwenden, aber in der Theologie war er wenig bewandert. 1578 wurde er zum Pfarrer von Ips ernannt und der Gemeinde die Entfernung des Prädicanten aufgetragen. Doch die Ipser hielten zu ihrem Prädicanten, versperrten dem Pfarrer den Ornat und versuchten ihn am Messelesen zu hindern. Dieser Zustand dauerte bis 1579, wo ein landesfürstlicher Befel kam, die Meßgewänder herauszugeben und den sectischen Schulmeister und Meßner zu entfernen. Da die Ipser nicht hören wollten, erschien am 10. November 1579 eine landesfürstliche Commission, welche die Bewohner zum Nachgeben auffordern und einen diesbezüglichen Revers verlangen sollte. Viele unterschrieben diesen Revers, einige nicht, so der Rathsbürger Hans Raindl, der dann nach Wien citiert und daselbst in den Kerker gesetzt wurde, worauf er am 26. Mai 1582 reversierte.

Winkler war ein unruhiger Kopf, führte als Pfarrer einen leichtfertigen Lebenswandel, feuerte Schrottschüsse auf die Fenster der Bürger und verfolgte so manches seiner Pfarrkinder mit dem »Kneblspieß«. Der Prälat von Säusenstein, Matthias Keller, wurde vom Klosterrath als Commissär für Ips bestimmt, und Klesl selbst kam nach Ips, um sich von den Fortschritten der Gegenreformation zu überzeugen. Er fand aber den Prälaten in der katholischen Religion »kühl« und empfal daher, an dessen Stelle den kaiserlichen Mautner in Ips, Wolf Fazi, zu ernennen, »so ein eifriger katholischer mann ist«. Ihm sollten der Dechant von Melk sowie mehrere

*) Der höchste Wasserstand bei einer Überschwemmung war am 31. October 1787, dann am 25. Juni 1682 und am obigen Tage. Die größte Überschwemmung war jene des Jahres 1501.

**) Landesgesetz- und Verordnungsblatt 1853, S. 691. Zu dem Bezirksamte Ips gehörten die Gemeinden, welche heute dem Bezirksgerichte Ips zugewiesen sind.

Jesuiten beigegeben werden. Des Klosterraths Sorge war, einen tauglichen Pfarrer für Yps zu finden. Endlich 1585 fand sich der Profess von den Schotten in Wien, Matthäus Grau (Graphäus), bereit, die Pfarre zu übernemen.

Caspar von Lindegg, Wolf Fazi und Max Saurer, Mautner zu Stein, erhielten den Auftrag, Grau als Pfarrer zu installieren und die Gemeinde anzuhalten, den Prädicanten zu entfernen. Die Ypser erklärten sich bereit, denselben abzuschaffen, aber die Commissäre glaubten, es sei »mehr ein schein als ihr ernst gewesen«. Thatsächlich war es auch so. Grau klagte bitter über das Verhalten der Ypser beim Gottesdienste, über ihr Benemen ihm gegenüber. Nun wurden die Rathsbürger nach Wien citiert und als sie, diesem Befele nachkommend, sich gemeldet hatten, verhaftet. Nach acht Tagen wurden sie aus der Haft entlassen, nur der Stadtrichter Stadler, der Stadtschreiber Michael Biblius und ein Rath, namens Andreas Pinter, mussten im Gefängnis bleiben. Biblius übernam die Verpflichtung, seine Gemeinde zur Unterfertigung eines Reverses zu bewegen, aber vergebens. Die Ypser wollten davon nichts wissen. Die Gegner jedes derartigen Reverses waren der Stadtkämmerer Hans Heindl, dann die Räthe Nikasius Öder und Stephan Kindthamer. Diese sollten aus dem Rathe »geschafft« und statt ihrer »etlich andere taugliche und wo nicht katholische doch in der religion bescheidenere personen« namhaft gemacht werden. Übrigens war auch Pfarrer Grau nicht der Mann, die Bewohner von Yps zur alten Lehre zurückzuführen; dem Weine nicht abhold, führte er auch sonst ein seinen Gelübden nicht entsprechendes Leben, so dass unter den Schiffsleuten viel von den »Schelmereien dieses Mönches« erzält wurde. Klesl ließ den Pfarrer in »Eisen schlagen« und nach Wien transportieren, wo er von seinem Abte zu einer sechswöchentlichen Gefängnisstrafe verurteilt wurde. Unter solchen Verhältnissen darf es nicht wundernemen, dass die Ypser zu den Prädicanten der Umgebung »ausliefen«, und ganz besonders war es der Stadtschreiber Biblius, der sich für die protestantische Lehre wieder einsetzte und die Bürger haufenweise zum Besuch der Predigten des Prädicanten in Neumarkt zog. Am 1. November 1586 kam wieder ein katholischer Pfarrer, Thomas Brand, nach Yps; doch es wurde nicht besser. Brand forderte schroff und barsch von den Pfarrholden die Abgaben, was zur Folge hatte, dass er 1588 verjagt wurde, die Bilder aus der Kirche geworfen wurden, »da man keine Götzen brauche«. Die Kinder der katholischen Mautbeamten wurden katholische Hunde gescholten u. dgl. m. Empfindliche Geldstrafen waren die Folge. Brand kehrte in seine Pfarre zurück, verließ sie aber 1591 heimlich. Man sagte ihm nach, dass er den Pfarrhof förmlich geplündert und bei 3000 fl. mit sich genommen habe — wol eine Übertreibung. Klesl schlug nun als tüchtig den Pfarrer bei St. Marx in Wien vor, namens Caspar Preßl. Dieser war verehelicht und kam mit Weib und Kind nach Yps. Zunächst waren die Bewohner von Yps zufrieden. Doch bald kam es zu Conflicten, und Preßl beschwerte sich, dass bei der Richter- und Rathswal nur solche gewält würden, welche Gegner der katholischen Religion seien. Preßl resignierte, und Klesl empfahl den Pfarrverweser von Melk, Johann Sartori, einen resoluten, energischen Mann. Sartori gerieth in Conflict mit dem Passauer Viceofficial Adam Latomus, Dechant von Kirnberg, was die Ypser benützten, die Predigten protestantischer Geistlichen häufiger zu besuchen. Wol fand Sartori in dem ihm von Latomus gemachten Process sein Recht, verzichtete aber 1601 auf die Pfarre Yps und gieng nach Rust am See. Ihm folgte Johann Kepler, der 1607 resignierte. Sein Nachfolger war sein Bruder Martin Kepler, dem dann Matthias Spitz folgte. Unter diesen drei Männern kehrte Ruhe und Frieden in Yps wieder ein, die Bürger kehrten allmählich zum Katholicismus zurück. Zugleich scheint aber für einige Zeit die bisher bestandene »lateinische« Schule zum Stillstand gekommen zu sein. (Vgl. unten IV., Die kaiserliche Burg.) Im Jahre 1630 bewilligte Kaiser Ferdinand II., zur Hebung des Gottesdienstes, zur besseren Bestellung der Musik und zur Unterweisung der Jugend »auf unterhaltung eines schulmeisters, cantoris und ander dergleichen notwendigen personen« das alljährlich bei der königlichen Maut zu Yps eingenommene Zillen- und Floßgeld zu verwenden. (Niederösterr. Herrschaftsacten, I.)

Die Kirche besitzt ein angeblich aus dem XIII. Jahrhundert stammendes Marienbild, dann einen hübschen Taufstein aus dem XVI. Jahrhundert. Vieles gieng bei dem großen Brande am 24. Juni 1716 zugrunde. An der Außenseite sind einige hübsche Grabsteine, darunter jener des Hans von Yps (siehe unten).

III. Das Bürgerspital. Die Anfänge des Bürgerspitales sind ebenfalls unbekannt. Zur Kirche daselbst stiftete 1330 Graf Heinrich von Schaumberg den ihm gehörigen, vor der Stadt Yps gelegenen Lieshof zu einem Jahrtage, aber so, dass an diesem Tage ein jeder »Sieche« daselbst im Spitale vier Eier erhalte. (A. f. Archiv für Nieder-Österreich.) 1475 stiftete Koloman Pürchinger, Bürger und Mitglied des Rathes von Yps, zu diesem Spitale seine »ledige, freie, neue Kumerter Mühl« sammt Zugehör, »in der meinung«, dass Richter und Rath von Yps diese Müle lehensweise für das Spital übernemen, das jährliche Erträgnis teils zu einem Jahrtage für Pürchinger und seine Verwandten, teils zum Nutzen und Frommen des Spitales verwenden. 1517 legierte

Barbara Geyer zu Osterburg auf Kröllendorf, Witwe nach Simon Geyer, 700 fl. für die »armen leut« in der Ipser Pfarre, so dass alle Quatember an die »armen leut im spital« zu Ips 60 Pfennige verteilt werden. Zugleich bestimmte sie, dass alle Quatember »zu lob und er der heiligen Dreifaltigkeit« ein Hochamt gehalten werde, wobei für das Geyer'sche Geschlecht zu »bitten« ist. Pfarrer, Schulmeister und Mesner erhalten für die Mitwirkung am Amte eine Entlohnung. (K. k. Archiv für Nieder-Österreich, Stiftbriefe 2/155.) Sebastian Kiemseer, Mautner in Ips (gest. 1. November 1541), bestimmte in seinem Testamente 800 fl. für das Bürgerspital daselbst, welche Summe 1557 seine Witwe Christine, in zweiter Ehe mit Seifried von Kollonitsch vermält, bei der niederösterreichischen Regierung hinterlegte. Kaiser Ferdinand I. verwendete die Summe zu Kriegszwecken, versicherte aber das Capital gegen 8% auf die Maut zu Ips derart, dass die Interessen zur Unterhaltung der »armen Leute« verwendet und auf ewige Zeiten von den Mautgefällen bezalt werden sollten. (Niederösterr. Gedenkbuch 1557, fol. 122, im k. und k. Reichs-Finanz-Archiv.) Genannt seien noch das Bräutigam'sche Legat, die Stiftung Anton Zinners und die der Anna Zagitsch. — Der heutige Bau des Bürgerspitales stammt aus dem Jahre 1860. — Die Kirche des Bürgerspitales wurde durch Kaiser Josef II. aufgehoben.

IV. Die kaiserliche Burg. Sie liegt in der oberen Stadt, hatte einen kleinen Garten und war mit einem Graben umgeben. Zu ihr gehörten weder Unterthanen, noch Zehente, noch Grundstücke und war stets von Pflegern verwaltet worden. 1522 gab sie Erzherzog (nachmals Kaiser) Ferdinand I. seinem allmächtigen Günstling Gabriel von Salamanca Grafen von Osterburg, Besitzer der Herrschaft Karlsbach (vgl. über Salamanca, M. Mayr in der Zeitschrift des Ferdinandeums 1894, S. 187 ff.), nebst einer in der Stadt Ips am Tore gelegenen Hofstatt, welche früher weiland Hans Wagner, Fischmeister in Ips, in Besitz gehabt hatte. Sechs Jahre später wurden an Salamanca die Maut, das Umgeld und das Gericht zu Ips mit allen Gerechtigkeiten, Obrigkeiten und Zugehörungen gegen ein Darlehen von 56.905 fl. verpfändet bis auf Wiedereinlösung unter der Begünstigung, dass er sowie seine Erben diese Pfandschaft um die gleiche Summe weiter verpfänden können. Unbekannt aus welchen Gründen gab Salamanca die Burg auf. Im Jahre 1533 verlieh Ferdinand I. »die alte verödete Burg zu Ips in der stadt«, gelegen bei dem mittleren Tore an der Ringmauer,*) pfandweise dem Mautner zu Ips, Nikasius Prunner; nach dem Tode brachte sie seine Witwe ihrem zweiten Gemal Georg Albin Niederheider, Verwalter der Hauptmannschaft in Joachimsthal, Hofkammersecretär, zu; 1539 verkauften sie dieselbe an den Bürger und Schulmeister von Ips, Balthasar Maus, wozu Ferdinand I. seine Einwilligung gab, »in ansehung, das er (Maus) uns mit lernung und erziehung unserer landt leut kinder vleißig und geschickt beruemt wird«. (Reichs-Finanz-Archiv, Niederösterr. Gedenkbuch 1539, fol. 526.) 1546 gieng das Gebäude an den Pfleger von Persenbeug, Christof Biechter über (ebenda 1546, fol. 94); 1558 erklärte der Kaiser, die Burg auch Biechters zwei ältesten Söhnen auf Lebenszeit überlassen zu wollen (ebenda 1558—1560, fol. 5). So findet sich die Burg bis zum Jahre 1614 im Besitze der Biechter. Christof Biechter beerbte nämlich seinen Sohn Caspar und nach dessen Tod wurde seinen Erben die Pfandsumme abgelöst, die Burg dem Mautner zu Ips, Hans Schröttel von Schrottenstein, 1622 für ihn und seine Erben überlassen. Als 1643 mit dem Tode des kaiserlichen Oberstlieutenants Matthias Schröttel von Schrottenstein dieses Geschlecht erloschen war, fiel die Burg an den Landesherrn zurück; sie blieb unbewohnt und wurde dann als Magazin benützt. Im Jahre 1652 gab sie Kaiser Ferdinand III. dem Ipser Pfarrer und Dechant Georg Rudolf Judex (Richter) zu einer Schule für den katholischen Unterricht der Jugend im Lesen, Rechnen und in den Anfangsgründen der lateinischen Sprache unter der Bedingung, dass Judex den darauf haftenden Schröttel'schen Pfandschilling bei dem Mautamte in Ips erlege, die Burg in »besserem« Bauzustande erhalte und dem Kaiser das Eigentumsrecht bleibe; sollte sie aber wieder zu einem Magazin verwendet werden müssen, wäre dem Pfarrer der erlegte Pfandschilling zurückzugeben und wären auch die Baukosten zu ersetzen. (Weinbolters Manuscript im k. k. Archiv für Nieder-Österreich, f. 416 ff.)

Über die Schicksale der Burg im XVIII. Jahrhundert stehen uns keine Quellen zu Gebote. Im Anfang unseres Jahrhunderts war ihr Besitzer ein Italiener, welcher sie mit einem flachen Dach versehen ließ. Gerade dieses Gebäude litt während der Franzosen-Invasion 1805 und 1809 bedeutend.

V. Das Kloster zum heiligen Geist. Außerhalb der Stadtmauern von Ips, ungefähr 260 Schritte gegen Donaudorf, in der Vorstadt Piesenegg, dort wo gegenwärtig das Wiener Versorgungshaus sich befindet, wurde gegen Ende des XIII. Jahrhunderts ein Nonnenkloster gegründet. Bezogen wurde es schon damals von Nonnen, die nach der Regel

*) Nach einem Berichte des Hans von Lapitz vom 1. Januar 1533 war die Burg 32 Jahre lang bereits ohne Dach. Sie war ungefähr 24 Schritte lang, 14 Schritte breit und zwei »Garn« hoch. Vor ihr (berichtet er weiter) ist ein freier Platz von 24 bis 26 Schritte Weite, von der Ringmauer ist sie acht Schritte entfernt. (Niederösterr. Herrschaftsacten im k. und k. Reichs-Finanz-Archiv, J.)

des heil. Bernhard lebten. Es ist das vierte in der Reihenfolge der Cistercienserinnenklöster Österreichs unter der Enns.*) Woher die ersten Nonnen kamen, bleibt dahingestellt; vielleicht aus St. Bernhard. Als Gründerin des Klosters wird die Ipser Bürgerin Adelheid Gottschalkin angesehen. Das Gründungsjahr ist nicht mehr festzustellen. Am 27. Mai 1291 wurde die Kirche consecriert und dem heil. Geiste dediciert.**)

Zu Beginn des XIV. Jahrhunderts wurden das Kloster und die Stadt Ips das Opfer einer Feuersbrunst. Dank der Güte Herzogs Rudolf III. und seiner Mutter erstand es wieder bald aus dem Schutte. Aus dem Jahre 1303 ist zuerst der Name einer Äbtissin genannt: sie überläſst an Rudolf den Prewar aus Stein einen Weingarten, an der Kolmünz bei Joching gelegen, zu Burgrecht. (Urkundenbuch von Nieder-Österreich, Bd. I, S. 211.) Elsbet nennt sich diese Äbtissin »dacz dem heiligen geist dacz Ibs«. Am 6. Februar 1305 schenkten dann Adelheid Gottschalkin und Konrad der Kuchenmeister, Bürger zu Steyr, dem Nonnenkloster das in dessen Nähe von ihnen gestiftete Spital. Aus dem XIV. Jahrhundert wären wie bei allen Klöstern eine fast unendliche Reihe von frommen Stiftungen aufzuzälen; die wichtigsten seien hier kurz erwähnt: Herzog Rudolf III., der gleichsam der zweite Stifter geworden war, gab 1305 die Erlaubnis, aus dem landesfürstlichen Walde zu Persenbeug so viel Brennholz zu nemen, als das Kloster zum Hausbedarf benötigte; und am 6. December desselben Jahres übergab er den Nonnen zum Seelenheile seiner so früh dahingeschiedenen Gemalin Blanca das Patronatsrecht der Pfarre Kirchbach. In dieses Jahr 1305 fällt auch die Bestätigung Ludwigs von Zelking, zwei Lehen in Offenbach betreffend, welche seine Schwester und ihre Söhne dem Kloster verkauft hatten.

Friedrich der Schöne gab 1308 dem Nonnenkloster die Mautfreiheit für 12 Fuder Wein, 10 Mut Getreide und für das zur Kleidung nötige graue und weiße Tuch,*) und im Jahre 1310 die Mautfreiheit für Wein und andere Artikel, die zur Haushaltung nötig sind, wenn sie stromaufwärts zu führen waren. Königin Elisabet endlich bestimmte, daſs den Nonnen zu Ips aus den Salzwerken zu Hallstadt alljährlich 30 Fuder Salz gegeben werden sollten, wogegen der Convent einen Jahrtag für ihren ermordeten Gemal, König Albrecht I., mit Vigil feiern sollte. Zum Seelenheile seiner Vorfahren gab 1320 Otto von Kornspach dem Kloster zu Ips ein Pfund Geld, 2000 Stecken und zwei Hühner von einer Hube, genannt »auf der haide« (bei Steinakirchen). Damals war Margareta Äbtissin. Otto von Kornspach findet sich wiederholt mit seiner Gemalin Kunigunde als Wohlthäter genannt: so im Jahre 1326, in welchem er ein Pfund Pfennig als Beitrag zur Gewandung dem Kloster schenkt; dann schenken beide im Jahre 1339 ein Lehen und zwei Hofstätten auf dem Pfaffenberge und den Gaubizhof zu Tannstetten gegen einen Jahrtag; doch behalten sie sich für ihre Lebenszeit den Besitz vor; 1345 endlich stiften sie für Agnes, Ottos Schwester, welche zu Ips den Schleier genommen hatte, eine Gülte von einem Pfunde zu Ober-Aschbach und Ober-Zeillern.

Welchen Wert die Mautfreiheit von Wein für das heil. Geistspital hatte, ergiebt sich daraus, daſs es um Krems bereits einige Jahre nach seiner Gründung Weingärten besaß. Auf welche Weise das Kloster in Besitz derselben kam, ob durch Schenkung, Kauf oder Tausch, läſst sich heute nicht mehr bestimmen. Urkundliche Nachrichten darüber sind folgende vorhanden: im Jahre 1322 wird von den Städten Krems und Stein ein Streit zwischen den Frauen von Ips und Dominik Zechner wegen eines Weingartens am »Leubenberg« geschlichtet, welcher Weingarten einst dem Dechant Ortolf von Krems gehört hatte. Zwei Jahre später erhielten die Nonnen von Ips am Pfrannbach zu Rehberg von Heinrich dem Haidvolch einen Weingarten. Der Besitz an Weingärten vermehrte sich so, daſs Herzog Albrecht II. dem Kloster die steuerfreie Einfuhr von 10 Fuder Weines nach Wien und das Ausschenken desselben daselbst erlaubte. 1357 erfolgte dann das steuerfreie Recht des Ausschenkens auch für Ips selbst.

Eine große Schenkung und Stiftung machten Marchart von Tirnstein und seine Gemalin Agnes im Jahre 1379. Sie schenkten dem Kloster zu Ips Unterthanen und Gülten zu Haggsdorf in der Gottsdorfer Pfarre und stiften damit 1. einen Kaplan, der täglich an dem von ihnen gestifteten St. Peter- und Paulsaltar eine Messe lese; 2. ihr Begräbnis und ein Licht vor diesem Altare; 3.

*) Die beiden ältesten sind das Kloster der sogenannten Nikolaerinnen und das der Magdalenerinnen, erstere auf der Landstraße, letztere in der Rossau zu Wien; 1263 wurde dann das Kloster zu Meylon (Melon) gegründet, welches 1277 nach St. Bernhard (politischer Bezirk Horn) verlegt wurde.

**) Deshalb auch heil. Geistkloster genannt. Das Conventsiegel zeigte auf einem Thronstuhle ohne Rücklehne, an dessen Seite sich je eine Spitzsäule erhebt, in sitzender Stellung Maria, das nimbierte Haupt gekrönt und geschleiert, mit der rechten Hand das Jesukind haltend und in der linken Hand ein Liliensceptер tragend. Das in eine Tunica gekleidete Kind hat das Haupt vom Nimbus mit dem Strahlenkreuze umgeben, hält in der Rechten einen Vogel (wol Taube als Symbol des heil. Geistes). Zur linken Seite fliegt ein Vogel (dasselbe Symbol) gegen das Haupt der Jungfrau. Am Rande steht in Lapidarbuchstaben zwischen Perlenlinien die Legende:

+ S. CONVENT'. AD. SCM. SPM. I. YBSA.

(Vgl. auch Hanthaler, Recensus tab. 15, Fig. 14, wo ein von diesem Siegel abweichendes abgebildet ist.) Das Siegel ist rund und hat einen Durchmesser von $3^1/_2$ Cm.

*) Die Nonnen trugen einen Rock von grauer oder weißlicher Farbe; Scapulier, Schleier und Gürtel waren schwarz.

einen Jahrtag am Dienstag nach St. Niklas mit gesungener Vigil und sechs gesungenen Messen; 4. eine Fisch- und Weinpitanz am Vigil- und Jahrtag für den Convent; 5. eine Armenspende, bestehend aus Brot von vier Metzen Korn und zwei Eimer Wein; 6. jeder Nonne zum Martinstag fünf Ellen weißes Wollentuch zu einem Nachtrock. Bis in das XVI. Jahrhundert bewahrte sich der wohlwollende Sinn benachbarter Besitzer gegen das Nonnenkloster. Da kamen die Türkennot und die Reformation, und damit verschwand das Cistercienserinnenkloster in Ips. An Türkensteuer zalte es im Jahre 1526 31 Mark 2 Loth Silber. 1529 verließen die Nonnen ihr Haus, um vor den Türken in dem königlichen Neustift der Clarissinnen zu Wien Schutz zu finden. Nachdem die Belagerung Wiens aufgehoben war, kehrten die Nonnen wahrscheinlich nach Ips zurück; doch meldet keine Quelle, in welchem Zustande sie ihr Haus gefunden haben. 35 Jahre später beschäftigt man sich bereits mit der Auflösung des Nonnenklosters zu Ips und schlägt eine Vereinigung mit dem Nonnenkloster in Dürrenstein vor. Doch die Verhandlungen zerschlugen sich, und Kaiser Maximilian II. bestätigte 1567 dem Kloster die von seinen Vorfahren gegebenen Privilegien und Freiheiten. Sieben Jahre hernach erscheint das Haus bereits verlassen, und Kaiser Maximilian II. verpfändet es an den Prälatenstand des Erzherzogtums Österreich ob und unter der Enns um 2000 fl. Das Haus wurde Administratoren (Urban, Abt von Melk, und Matthias, Abt von Baumgartenberg) übergeben, welche 1579 die beiden vacanten Frauenklöster Ips und St. Bernhard an Ferdinand von Concin auf Besel der Regierung verpfändeten; 1591 wurde die Wiedereinlösung befolen. Diese erfolgte auch; Administrator war Matthias Keller, Abt von Säusenstein, bis zu seinem 1596 erfolgten Tode. 1597 übernam Abt Caspar von Melk die Administration des Frauenklosters zu Ips. Aber schon im folgenden Jahre schenkte Kaiser Rudolf II. das Eigentumsrecht des Klosters zu Ips und alle Besitzungen desselben dem Clarissinnenkloster in der Nähe der Hofburg zu Wien (Königskloster), und die Hofkammer erhielt den Auftrag, die Incorporierung vorzunemen und den Abt von Säusenstein, Johann Neuner, zur Herausgabe der von seinem Vorgänger mit Säusenstein vereinigten Güter zu veranlassen. Im Jahre 1601 endlich war das heil. Geistkloster zu Ips mit allen Rechten und Freiheiten, soweit sie nicht verpfändet waren, in den Besitz des Königsklosters in Wien übergegangen. So waren Kirchbach und Griesbach von Matthias Keller, Abt zu Säusenstein, an die Herren von Landau verpfändet worden. Im Jahre 1610 bestätigte Papst Paul V. die Incorporierung, die 1613 dann der Passauer Official in Wien durchführte; im Jahre 1652 endlich erhielt das Königskloster in Wien als Rechtsnachfolger des Nonnenklosters zum heil. Geist auch wieder das Patronat der Pfarre Kirchbach. Von nun an wird das heil. Geistkloster zu Ips durch einige Zeit nicht genannt. — Bevor wir dessen fernere Schicksale weiter verfolgen, seien noch die bekannten Äbtissinnen dieses Cistercienserinnenstiftes aufgezält: Elsbet zum Jahre 1303, Wandula 1309 genannt. Margareta gest. 22. April 1320. Agnes Marlanger 1334—1345; Elsbet 1351 genannt; Wandula gest. 25. Januar 1384. Agnes 1413, Margareta Weinberger 1416, Barbara Frumbin 1426, Dorothea Bucher 1428, Anna Rainger 1435, Lucia Kaningin 1441, Anna 1452, Scholastika Rueber 1454 erwält, Margareta 1469, Agnes Pallanter 1472, Barbara Thunyzer 1481, Ursula Hofmann 1511, Petronilla 1514, Anna 1522, Petronilla Haider 1545—1557 genannt.

Nach der Einverleibung in das Königskloster blieb das Kloster zu Ips 30 Jahre ohne Bewohner. Im Jahre 1631 wendete sich der Franciscanerorden an die Äbtissin des Königsklosters, Agnes Burckoffsky, um das Klostergebäude in Ips zu erwerben. Der Franciscanerorden wirkte nämlich damals mit Eifer und Erfolg an der Rekatholisierung Nieder-Österreichs. Am 24. Juni 1631 erfolgte die kaiserliche Genemigung des Verkaufes an die Franciscaner, deren Bestreben von der Stadt Ips bei Kaiser Ferdinand II., als er in Ips weilte, unterstützt wurde; am 6. Juli desselben Jahres wurde die Übergabsurkunde ausgefertigt. War der Bauzustand schon bei der Einverleibung in das Königskloster ein übler, so war er im Laufe der Jahre trotz mannigfacher Reparaturen immer schlechter geworden. Daher wurde das alte Gebäude abgebrochen und am 6. Mai 1632 der Neubau unter Leitung des Architekten Hieronymus Finkbert in Angriff genommen. Die Kosten des Baues wurden durch Sammlungen und durch Wohlthäter, allen voran Graf Sigmund Ernst Hoyos, Besitzer von Persenbeug, gedeckt. Durch widrige Umstände, so den Einfall der Schweden und ansteckende Krankheiten, verzögerte sich die Vollendung des Baues bis 1649. Schon nach sechs Jahren (am 10. Mai 1654) wurden Kirchturm und Conventdach in Asche gelegt, die zwei Glocken giengen dabei zugrunde. Guardian Jacob Landsperger wußte aber durch seine unermüdliche Thätigkeit den Schaden gutzumachen. In der Folge trachtete man in erster Linie die Kirche zu vergrößern. Am 26. Juni 1659 wurde sie consecriert. Da in der Franciscanerkirche die Feste in besonders feierlicher Weise begangen wurden, strömte die große Masse der Gläubigen dahin, und die Pfarrkirche stand bald leer. Dieser Umstand führte zu Zwistigkeiten mit dem Pfarrer, die aber 1688 durch einen Vergleich beigelegt wurden. Doch

bald geriet man mit dem Pfarrer wieder in Gegensätze. Graf Sigmund Ernst von Zinzendorf hatte 1697 sein an den Klostergarten anstoßendes Haus sammt Garten den Franciscanern geschenkt, welche Schenkung sein Sohn Max Albrecht 1702 bestätigte. Da aber die Pfarre Ips Grundherr des geschenkten Hauses und Gartens, der zur Vergrößerung des Klostergartens dienen sollte, war, so erklärte Dechant Scherer, nur gegen ein Äquivalent in diese Schenkung willigen zu können. Nach kurzen Verhandlungen kam man dahin überein, dass die Franciscaner von jenen 30 fl., welche sie vom Königskloster jährlich für eine Messenstiftung bezogen, 16 fl. zu Gunsten des Pfarrers cedierten.

In den Dreißigerjahren des vorigen Jahrhunderts war man wieder auf die Verschönerung der Kirche bedacht. 1739 waren die Arbeiten fertig. Damals zälte das Kloster 20 Priester, welche zu Hause im Beichtstuhle und auf der Kanzel, sowie in der Leitung der Gürtelbruderschaft des heil. Franciscus (seit 1672) und des dritten Ordens (seit 1706) thätig waren, außer dem Hause aber aushilfsweise in der Stadtpfarrkirche und auf benachbarten Pfarren Verwendung fanden. Seit 1649 hatten sie auch dreimal wöchentlich in der Schloskapelle zu Persenbeug, an Sonn- und Feiertagen in der Schlosskapelle zu Karlspach Messe zu lesen.

Da traf das Haus im Jahre 1784 das Los der Auflösung.*) Wie stark damals der Personalstand war, wohin die einzelnen giengen, ist nicht überliefert. Die Einrichtungsgegenstände wurden nach allen Richtungen zerstreut; so kam der Hochaltar nach Pisching, ein Seitenaltar nach Windhag, eine Glocke nach Oberndorf (im V. O. M. B.), die Orgel nach Gaming, die Kanzel nach Neumarkt, 26 Kirchenstühle nach St. Martin am Ipsfelde, sechs Leuchter und ein kupferner Kessel (Weihwassergefäß?) nach Lackenhof, ein Kelch und sechs Leuchter nach Langenlebarn, eine Monstranze, ein Ciborium und ein Gefäß für die heiligen Öle nach Loich, je ein Kelch kam nach Michelhausen, Plankenstein und Erlaf; nach Zöbing kamen zwei Kelche, nach Martinsberg ein Pacificale. Die Pfarrkirche in Ips erhielt einen Beichtstuhl und einen blauen Ornat, das Siechenhaus zu Ips den kleinen Seitenaltar mit dem Bildnis Christus im Kerker.

Das Zinzendorf'sche Haus wurde nach Aufhebung des Klosters Amtshaus der aus dem Klostergebäude und den Besitzungen des 1782 gleichfalls aufgelassenen Königsklosters in Wien entstandenen Staatsherrschaft »Heiliger Geist«, später aber für eben diese Herrschaft rusticalisiert und verkauft. Den Garten sammt Kloster und Kirche brachte am 18. Juni 1789 der Strumpffabrikant Augustin Glück um 2000 fl. an sich; schon 1800 verkaufte er den ganzen Besitz an die k. k. Innerberg'sche Hauptgewerkschaft. Von dieser kaufte die Commune Wien das ehemalige Kloster, ließ das Gebäude abtragen und den Platz ebnen. An Stelle des Klosters erhebt sich heute das 1864 vollendete, der Stadt Wien gehörige Versorgungshaus.*)

*) Das Conventsiegel unter den Franciscanern zeigte den heil. Geist in Gestalt einer Taube, von hellglänzenden Wolken umgeben, und am Rande die Worte: Sig. Conv. Franciscan. Ybbsen. 1632.

VI. Die Landes-Irrenanstalt. Unmittelbar neben dem Wiener Versorgungshause erheben sich die Gebäude der niederösterreichischen Landes-Irrenanstalt. Auf diesem Platze befand sich seit 1720 eine Reiterkaserne, die dann als Feldspital Verwendung fand, eine Zeit lang auch von Infanterie bezogen war. Im Jahre 1778 wurde das Gebäude zur Unterbringung verunglückter und alter armer österreichischer Unterthanen adaptiert; bis 1859 stand es mit dem Versorgungshause unter einer Verwaltung. Vier Jahre später gieng der Besitz des Hauses an das Land Nieder-Österreich über und 1864 wurde der heutige zwei Stock hohe Bau vollendet. Früher war hinter der jetzigen Irrenanstalt ein tiefer Hohlweg, über den eine Brücke, Kasernenbrücke genannt, führte.

VII. Im nachfolgenden sollen über einzelne Gebäude und Besitzungen der Stadt Nachricht gegeben werden, soweit urkundliche Daten vorliegen.

Innerhalb der Ringmauern erhob sich das Freihaus, auch Freiesaufschlaghaus genannt. Im XV. Jahrhundert besaß dieses Haus die Pfarrkirche, welche es 1684 an den Reichsgrafen Collalto verkaufte. Später wurde dieses Gebäude eine ständische Gülte mit eigener Jurisdiction. Heute erhebt sich an dessen Stelle der Gasthof des Alois Luger.

Das Gebäude der Wassermaut wurde, nachdem diese aufgehoben ward, den obderennsischen Ständen verkauft, die daselbst ihr Aufschlagamt unterbrachten; 1832 veräußerten sie dasselbe. Heute gehört es zum Wiener Versorgungshause und ist unter dem Namen Weinmaut bekannt.

Das Salzamtsgebäude wurde 1827 nach Aufhebung des Salzamtes (1783 von Persenbeug nach Ips verlegt) an den Schiffsmeister Matthias Feldmüller verkauft, von dem es die Stadt Ips erwarb und daselbst das Gemeindeamt sowie die Volks- und Bürgerschule unterbrachte.

Das Kastenamtsgebäude des Bistums Passau gieng 1825 durch Kauf in den Besitz des bürgerlichen Färbermeisters Reisinger über; heute gehört es dem Kaufmann Lauffenthaler. Die

*) Über den Pfennigfund daselbst (vgl. Numismatische Zeitschrift, Bd. 21, und Monatsblatt der Numismatischen Gesellschaft, 1890, Nr. 89).

Sage weiß zu melden, dass dieses Haus einst den Templern gehört habe.*)

In schöner Lage unweit der Auen, in der Vorstadt Angern, liegt die k. k. priv. Schießstätte, gegründet 1603. Dieselbe besitzt ein Gedenkbuch, in welchem alle Mitglieder seit der Gründung aufgezeichnet sind.

Sowol am Ipsflusse wie am Laabenbache und auch an der Donau befanden sich fünf Mülen, welche Eigentum der Stadt waren. Sie hießen: »zu dem Kerschbaum«, die mittere Müle, die Neumüle, die Müle zu dem Weißlein und die Freimüle. Die Müle zu dem Weißlein wird bereits 1380 genannt, in welchem Jahre sie Herzog Albrecht III. einem gewissen Kolmann verlieh. Die Müle zu dem Kerschbaum wird 1411 erwähnt; Herzog Albrecht V. belehnte die Bürger von Ips damit, sammt allem Zugehör, wie sie dieselbe von Hans Zink erworben haben.

In eben diesem Jahre 1411 wird auch die mittere Müle auf der Ips erwähnt. Gleich der zu dem Kerschbaum mag sie schon vor diesem Jahre geraume Zeit bestanden haben. Ihr erster nachweisbarer Besitzer war Christof Arberger, der sie als landesfürstliches Lehen besaß. Von Arberger erwarb sie Peter Ernst, Bürger zu Ips. Bis 1541 besaß sie Sebastian Khiemseer, dann Kollonitsch. 1549 wurde sie dem Kammerdiener Ferdinands I., Peter Hennios, verliehen, welcher sie seinen beiden Söhnen, Hans Joachim und Ferdinand, hinterließ, welche sie an die Stadt Ips verkauften. Diese wurde veranlasst, die Müle gegen Rückstellung des Kaufschillings dem Schwager Peter Hennios, Peter Stroppa, zu überlassen (1562). Von Georg Paul Stroppa gieng sie kaufweise an Nikasius Gottschler und seine Brüder Christof und Caspar über (1568).

Die Freimüle war in freiem Besitze des Hans Joachim Hennios, der sie 1561 an die Stadt Ips verkaufte. Die Stadt gab sie an den kaiserlichen Kammerfourier Peter Stroppa käuflich hintan, kaufte sie aber 1567 von Stroppas Witwe wieder zurück.

Kaiser Ferdinand III. erteilte 1638 dem Johann Schmidaur, Maut- und Aufschlagsgegenhandler zu Ips, einen Schutz- und Schirmbrief für sein in der Stadt gelegenes Haus sowie für seine Müle vor der Stadt (welche war diese?), wonach er von allen Einquartierungen, Geldschätzungen u. s. w. frei war. (Weinbolters Manuscript im k. k. Archiv für Nieder-Österreich, f. 413–415.)

Die Maut zu Ips. Es gienge über den Rahmen der »Topographie« hinaus, eine Geschichte der Maut zu Ips geben zu wollen. Im Nachfolgenden seien nur einige Daten gegeben, welche einerseits darthun sollen, welche Bedeutung diese Maut für die landesfürstliche Kammer hatte, anderseits aber zeigen, welche heute unbekannte Lebhaftigkeit damals der Verkehr auf Österreichs Hauptstrom hatte. Wir greifen zu diesem Zwecke nicht in das XIV. Jahrhundert zurück, sondern nemen die Beispiele aus einer Zeit, in der infolge religiöser Wirren und Türkennot Handel und Gewerbe in Österreich gerade nicht blühten.

So verschreibt Kaiser Maximilian II. am 10. Februar 1569 seinem obersten Falkenmeister Bartholomäus Gienger eine lebenslängliche Provision von 200 fl. auf die Maut zu Ips; vom 4. November 1572 datiert eine ähnliche Verschreibung für den Küchenmeister Erzherzogs Ernst, Daniel Rehlinger, auf 150 fl. Provision lautend.

Kaiser Rudolf II. weist seinem Hartschier Melchior Schindtler 52 fl. jährlicher Provision auf diese Maut an, ebenfalls für die ganze Lebenszeit zu reichen.

Erzherzog Ernst verschreibt am 21. April 1588 dem Hieronymus Panigl, »hinterlassenen« Hofkammer-Secretär, auf die Maut zu Ips 1000 fl. zu 7% derart, dass nach drei Jahren dem Panigl die Hauptschuld sammt den ausständigen Zinsen bezalt werden soll.

Im Jahre 1589 (5. Mai) giebt derselbe Erzherzog den Städten Stein und Krems eine Schuldverschreibung von 1000 fl. auf die Maut zu Ips, rückzalbar nebst 7% Zinsen von deren Gefällen binnen zwei Jahren.

Im selben Jahre wird der Witwe des Mautgegenschreibers Matthias Lengenfelder eine jährliche »Provision« auf drei Jahre auf die Maut zu Ips angewiesen.

Der Witwe Caspar Viechters werden 1589 auf sieben Jahre je 50 fl. »zu pessrer erhaltung ihrer kinder« auf die Mautgefälle in Ips angewiesen, und dem »wellischen hofhandlsmann« Christof Disezzato 339 fl., innerhalb zweier Jahren zu bezalen.

Am 20. März dieses Jahres löst Erzherzog Ernsts Kämmerer, Ferdinand Albrecht von Hoyos Freiherr zu Stixenstein, seinen Vettern Hans und Bernhard Grafen zu Ortenburg einen von Kaiser Maximilian II. ausgestellten Schuldbrief, auf 9000 fl. lautend und auf unsere Maut verwiesen, unter der Bedingung ab, dass die 6% Interessen ihm jährlich von der Maut gereicht werden, was Erzherzog Ernst genemigt.

Wie hoch waren damals die Einkünfte der Maut zu Ips, wird man fragen. Ein »Extract über der maut Ybbs ordinarii und extraordinari einnemen« aus den Jahren 1565 und 1566 giebt sie auf 7394 fl. 4 Schilling 1¼ Pfennig an,

*) Über das Kastenamt des Bistums Passau zu Ips (vgl. die Codd. 285, 286, 301, 323 und 324 suppl. im Staats-Archiv).

wovon auf das »ordinari gefölt Wein 1276 fl. 3 Schilling 11³/₄ Pfenn., auf Salz 1896 fl. 4 Schill. 16 Pfenn., auf Waren 3677 fl. 7 Schill. 24¹/₄ Pfenn. und auf »freygesuerte guetter« der Rest entfiel. Am »extraordinari emphäng« sind verzeichnet: Contrabanda 67 fl. 6 Sch. 25 Pfennig. Leider stehen für spätere Jahre keine solchen Ausweise zur Verfügung.

Nicht unerwähnt sei, dass Kaiser Ferdinand I. durch Verschreibung vom 30. Mai 1551 der Wiener Universität jährlich 2000 fl. »zu erhaltung der lectoren und professoren« auf die Ipser Maut angewiesen hatte, wofür sie die Güter des St. Ulrich-Klosters in Wiener-Neustadt herauszugeben hatte. (Niederösterr. Herrschaftsacten, Maut zu Ips im k. und k. Reichs-Finanz-Archiv.)

VIII. Das Geschlecht derer von Ips. In der Mitte des XIV. Jahrhunderts begegnet ein Johann von Ips, der 1352 die Feste Albrechtsberg von den Fleischeß erkaufte, wie Weißkern (Topographie, 1. Teil, S. 293) behauptet. 1363 wird dieser Johann von Ips mit Zehenten zu Wittau, Palterndorf und Dobersberg belehnt (von wem?) und sein Sohn (?), Simon von Ips, erhielt 1380 von Herzog Albrecht III. den Föhrthof bei Stein an der Donau, das Dorf Aichau, einen Hof zu Eitzing, sechs »gütel« zu Reittern, ein und ein halbes Lehen zu Donaudorf, zwei »gütel« zu Herbartendorf u. s. w. (Staats-Archiv, Manuscript 421, suppl. fol. 368.) Dessen Sohn Ulrich wurde mit Ratzenberg, der Müle zu Velbarn, einem Hofe zu Winden und zu Donaudorf, Zehenten auf dem Ipsfelde u. s. w. belehnt. (Ebenda fol. 6 u. 368.) Simon von Ips hatte einen Teil seiner Lehengüter zu Ratzenberg in der Gottsdorfer Pfarre an Stephan Sachs verkauft, der 1417 damit von Herzog Albrecht V. belehnt wurde. Andere Mitglieder dieses Geschlechtes sind nicht bekannt. An der Außenseite der Pfarrkirche von Ips ist der Grabstein des 1368 gestorbenen Johann von Ips eingemauert. Dieser Grabstein zält zu den schönsten Arbeiten des späteren Mittelalters. Er zeigt die lebensgroße Figur des Ritters, angethan mit einem fast bis an die Knie reichenden Panzerhemde und darüber einen einfachen kurzen Waffenrock mit Verstärkungsstücken zum Schutze der Brust und des Ober- und Unterarmes. An den Achselhöhlen und Armbeugen ist der enge Waffenrock aufgeschlitzt, die Hentsen sind geschoben, der Hals und die Schultern durch einen Panzerkragen, das Haupt durch eine Kapuze des Panzers und durch das Basinet geschützt. Die Beine sind mit engen Beinkleidern, am Knie eiserne Buckel, bedeckt.

IX. Nicht vergessen sei zweier zu Ips geborener Männer, welche weit über Österreichs Grenzen berühmt sind und an die eine Gedenktafel am Gemeindehause der Stadt Ips erinnert: Bernhard Pez und dessen Bruder Hieronymus, beide Capitularen des Benedictinerstiftes Melk. Bernhard Pez ist am 22. Februar 1683 zu Ips geboren, wo seine Eltern Zacharias und Sophia ein Gasthaus besaßen; er erhielt in der Taufe den Namen Leopold. Nach Absolvierung der Schulen der Jesuiten zu Wien und Krems wurde er in seinem 16. Lebensjahre zu Melk eingekleidet, wo er von einigen Conventualen ob seiner Lebhaftigkeit, Offenheit und Wissbegierde vielfach angefeindet wurde. Dank der Einsicht des Novizenmeisters Vital Schon wurde seine Entlassung verhindert, und am 11. April 1700 erfolgte die Aufname des Novizen Bernhard in die Zal der Professen der altehrwürdigen Pflegestätte von Wissenschaft und Kunst am Donaustrande. 1703 übernam er den Unterricht in der untersten Grammaticalclasse und trieb mit Eifer daneben die lateinische, griechische, hebräische und französische Sprache. 1704 nach Wien zum Studium der Theologie entsendet, promovierte er zum Baccalaureus, kehrte wegen der unruhigen Zeitumstände in sein Stift zurück und feierte am 29. Mai 1708 die Primiz. Im folgenden Jahre erschien sein Erstlingswerk, die Darstellung des Einfalles der Baiern in Tirol zur Zeit des spanischen Erbfolgekrieges. (De irruptione in Tyrolim anno 1703 a Gallis et Bavaris facta. Viennae 1709, Schlegel.) Er nannte sich Bernardus Isipontanus (Bernhard von Ips). 1712 wurde ihm das Amt eines Novizenmeisters übertragen, welches ihn an seinen historischen Studien vielfach hinderte. Schon nach einem Jahre verzichtete er auf dasselbe und widmete sich der Herausgabe einer Bibliotheca Benedictina, in welcher alle Schriftsteller des Benedictinerordens seit seiner Gründung genannt und ihre Werke besprochen werden sollten. Zunächst gedachte er nur bis 1600 zurückzugehen. Er wandte sich an alle Klöster des Ordens. Doch nicht überall fand er guten Willen, das Unternemen zu fördern. Dazu kam der Rath gelehrter Männer, von diesem großen, die Kräfte und die Zeit eines einzelnen übersteigenden Werke abzustehen, so dass P. Bernhard dieselbe unvollendet ließ. Er fasste nun den Entschluss, die Klosterbibliotheken persönlich zu durchsuchen, um Auszüge aus ihren noch unbekannten Handschriften zu gewinnen. Zur Förderung des Unternehmens verband er sich mit seinem Bruder Hieronymus, der österreichische Chroniken und historische Schriften sammelte. Abt Berthold ermöglichte den beiden Brüdern Reisen nicht nur in Österreich, sondern auch ins Ausland. In einem 800 Folioseiten fassenden Itinerar sind die Ergebnisse dieser wissenschaftlichen Reise niedergelegt. Schon auf der Reise war Bernhard krank geworden, und nach Hause zurückgekehrt, verfiel er in eine schwere Krankheit. Genesen, geriet er in einen literarischen Streit mit dem Vorstande der Wiener Hofbibliothek J. B. Gentilotti von Ehrenbrunn, der zur Folge hatte, dass Kaiser

Karl VI. gegen Bernhard Pez eingenommen ward und dann, dass der Plan einer gelehrten Akademie vereitelt wurde. Für diesen Plan hatte Pez besonders den obersten Hofkanzler Grafen Sinzendorf gewonnen.

Mit unermüdlichem Eifer arbeitete Bernhard an seinem Hauptwerke »Thesaurus anecdotorum novissimus«, durch dessen Veröffentlichung er »seine aus den Gräbern geholten Scheintodten auszuforschen und dann ins Leben zu rufen« beabsichtigte. Dieses Werk, dessen erste drei Bände 1721 erschienen, begründeten Bernhard Pez' Ruf als Historiker und fanden in gelehrten Kreisen die wohlwollendste Aufname; freilich fehlte es nicht an Neidern und Kritikastern. Im folgenden Jahre (1722) nam der oberste Hofkanzler Graf Sinzendorf, der zum Congresse nach Soissons reiste, Pez nach Frankreich mit, woselbst er mit den gelehrtesten Männern der Mauriner Congregation nun in persönliche Beziehung trat, nachdem er mit manchen aus ihnen schon in brieflichem Verkehre gestanden war.

Im Sommer 1731 hielt P. Bernhard in Göttweig, einem Rufe des in der Geschichte Österreichs bestens bekannten Abtes Gottfried Bessel folgend, Vorträge über Literatur und Diplomatik, an welchen nicht nur die jüngeren Geistlichen, sondern auch Conventualen teilnamen. In eben diesem Jahre erfolgte die Unterdrückung seiner Edition der Agnes Blanbeckin, da das Buch »anstößig« erschien. — Kurz hingewiesen sei auf seine Fehde mit den Jesuiten wegen der apologetischen Briefe über den Benedictinerorden sowie auf die mit dem Jesuiten Marcus Hansiz über das Zeitalter des heil. Rupert.

In Deutschland, Frankreich und Italien, die protestantischen Kreise nicht ausgenommen, war Pez' Name vom besten Klange, und das Lob und die Freundschaft der gelehrten Männer dieser Länder musste ihn trösten für die Kränkungen, die er nicht allzu selten von manchem seiner Mitbrüder erfuhr. Am 27. März 1735 erlag P. Bernhard einem hitzigen Fieber. Ihm verdankt die herrliche Stiftsbibliothek, der er viele Jahre bis zu seinem Tode vorstand, manche Bereicherung mit schätzbaren Werken und eine neue Einrichtung. Sein treuer Gefährte und Mitarbeiter war sein Bruder Franz Philipp. Am 24. Februar 1685 zu Ips geboren, nam dieser nach beendigten humanistischen Studien zu Krems und Wien und nach Absolvierung der Philosophie zu Linz 1702 in Melk das Kleid des heil. Benedict und erhielt den Namen Hieronymus. Am 26. December 1703 legte er die Profess ab, lehrte drei Jahre die Gegenstände der Grammaticalclassen, studierte hierauf Theologie in Melk unter Schramb und Kirchstettern, sowie in Wien und erwarb gleich seinem älteren Bruder den Grad eines Baccalaureus. Am 8. September 1711 las er seine erste Messe. Er trieb mit Eifer Geschichte und Altertumskunde und besuchte im Verein mit seinem Bruder viele Klosterbibliotheken. 1733 zum Novizenmeister ernannt, wurde er nach einem Jahre dieses Amtes enthoben, »um so freier seinen gelehrten Beschäftigungen leben« zu können. Nach dem Tode seines Bruders wurde zum Stiftsbibliothekar, ferner zum Subprior ernannt. 1739 trat P. Hieronymus sein Bibliothekarsamt an den in der literarischen Welt ebenfalls nicht unbekannten Martin Kropf ab und widmete sich vollständig dem Studium. Am 4. Mai 1753 erfolgte seine Aufname in die gelehrte Gesellschaft der deutschen Benedictiner und am 16. April 1761 wurde er zum auswärtigen Mitglied der kurfürstlich bairischen Akademie in München ernannt. Er starb, 78 Jahre alt, am 14. October 1762. Sein Hauptwerk sind die drei Bände Scriptores rerum Austriacarum, die noch in unseren Tagen trotz des Fortschrittes historischer Kritik und Edition mit Erfolg zu benützen sind. (Vgl. Keiblinger, Geschichte des Benedictinerstiftes Melk, Bd. 1, S. 966—974, worauf vorstehende Skizze beruht, dann Wurzbachs, biographisches Lexikon, Bd. 22, S. 145 bis 150, besonders die S. 149 verzeichnete Literatur und Katschthaler im Programm des k. k. Obergymnasiums von Melk 1890.)

Literatur: Elvig, Chronik der l. f. Stadt Ybbs, Wien 1839. — Schweickhardt, Darstellung &c., N. O. W. W., Bd. 11, S. 152 bis 169. — Friess, Geschichte der Stadt Ips in Blättern des Vereines für Landeskunde von Nieder-Österreich 1876, S. 1—19 und 125—143. Vgl. 1868, S. 98 f. — Hevrel, Das Kloster zum heil. Geist vor der Stadt Ips in Berichte und Mitteilungen des Altertumsvereines in Wien, Bd. 20, S. 1—12. — Erdinger in den Geschichtl. Beilagen zu den Consistorial-Currenden des Bistums St. Pölten, Bd. 2, S. 302—346. — Wiedemann, Geschichte der Reformation und Gegenreformation im Lande unter der Enns, Bd. 4, S. 261 bis 284. — Huemer, Führer durch Ybbs an der Donau. Amstetten 1893.

Ips, Unter-, Rotte und K.-G. in der O.-G. Göstling, Pfarre und Post Göstling, G.-B. Gaming, B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

(1795) 31 Häuser; (1838 Schw.) 32 Häuser, 180 Einw.; (1870) 31 Häuser, 150 Einw.; (1880) 28 Häuser, 150 Einw.; (1890 P.) 161 Einw.; (1890) 31 Häuser, 134 Einw.

Das ziemlich ausgedehnte Gebiet der Rotte wird im Norden und Osten von der Ips, im Westen von der Bezirksgrenze gegen Waidhofen an der Ips eingefasst, südlich stößt die Muttergemeinde Göstling an. Das Terrain gehört mit Ausname des schmalen Thalstreifens längs dem Flusse dem Hochgebirge der Göstlinger Alpen an, in welchem die Häuser ganz zerstreut und vereinzelt liegen, darunter viele Alpenhütten. Innerhalb des Gebietes erheben sich der große Sattelbaum 752, der Zöttel 680 M. Es ist daher fast kein Feldbau zu finden; Holzfällen, Kohlenbrennen und Viehzucht bilden die Nahrungsquellen. Die Straße von Göstling dem Ipsflusse entlang bildet das einzige Communicationsmittel, in welches die Bergsteige von den Einzelhäusern einmünden, daher der Schul-

besuch nach diesem Orte, von dem Viele derselben bis zu zwei Stunden entfernt liegen, schwierig und in der strengen Jahreszeit mitunter ganz unmöglich wird.

Ypsbach, Dorf und K.-G. in der O.-G. Gresten, Pfarre und Post Gresten, G.-B. Gaming, B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

(1795) 54 Häuser; (1853) 328 Einw.; (1870) 63 Häuser, 327 Einw.; (1880) 62 Häuser, 271 Einw.; (1890 P.) 271 Einw.; (1890) 63 Häuser, 274 Einw.

Das Dorf, insgemein Ypsbachamt genannt, wird von Gresten, Schadneramt, Oberamt und Predelrotte umsäumt und dehnt sich an beiden Ufern der Kleinen Erlaf von Norden nach Süden aus, am Flusse mit einem sich mitunter etwas verbreiternden Thale, sonst von Bergen eingenommen. Von Gresten, dem Schulorte, sind die letzten der zerstreuten Häuser bis zu drei Viertelstunden südlich entlegen. Am Flusse bestehen mehrere Hammerwerke, sonst giebt nur die Holzarbeit Erwerb.

Ypsgrub, Ehs. in der K.-G. Dorf Unterzell, O.-G. Windhag, G.-B. Waidhofen an der Yps, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Dieses Haus liegt am rechten Ufer der Yps, eine halbe Stunde flussabwärts von Unterzell.

Ypsitz, Markt, K.- und O.-G., Pfarre und Post Ypsitz, G.-B. Waidhofen an der Yps, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

(1795) 138 Häuser; (1853) 328 Einw.; (1870) 158 Häuser, 998 Einw.; (1880) 159 Häuser, 994 Einw.; (1890 P.) 998 Einw.; (1890) 163 Häuser, 1031 Einw.

Der Markt bildet für sich eine Ortsgemeinde von 3·34 □ Kilom. Area. Das Marktgebiet liegt an beiden Ufern der Kleinen Yps oder Schwarzen Ois, in welche beim Orte der Prollingbach einfließt, der vom Süden durch die zum Markte gehörige sogenannte Noth kommt, und wird von den Rotten Haselgraben, Knieberg, Maisberg und Prochenberg eingefasst. Die Thäler sind enge und von aufstrebenden Bergen eingefasst, doch fallen die Spitzen derselben, wie der Prochenberg (1123 M.) und Maisberg (939 M.) bereits in den Bereich der Nachbarorte. Der Prollingbach bildet in der Noth einen schönen Wasserfall. An der Yps hat sich eine intensive Metallindustrie schon in alter Zeit angesiedelt, welche in neuerer Zeit wol an Umfang eingebüßt hat, aber doch noch lebhaft betrieben wird. Es bestehen 2 Pfannenhämmer, 8 Zeughämmer, dann mehrere Sägemülen, an den Bergabhängen werden Marmor und Kalkstein gebrochen. Den Ort durchschneidet die Straße von Waidhofen nach Gresten, in welche im Markte jene von St. Georgen am Reith mündet. Der Ort hat eine dreiclassige Volksschule.

Ypsitz gehörte zum Besitze der aus Sachsen stammenden Dynasten von Seeburg. Der letzte Sprosse dieses Hauses, Erzbischof Wichmann von Magdeburg, schenkte einen Teil dieses seines Erbes dem Hochstifte Passau, einen andern nach Salzburg und einen dritten 1185 dem Kloster Seitenstetten. Es war dies das Thal und Urbar von Ypsitz sammt dem Wildbann, dem Fischwasser, den Bergwerken auf Salz und Eisen und andern Gerechtsamen. Zugleich sprach Erzbischof Wichmann den Wunsch aus, dass daselbst eine Kirche gebaut und stets Gottesdienst gehalten werde. Dieser frommen Anordnung verdankten Markt und Pfarre Ypsitz ihre Entstehung. Die Söhne des heil. Benedict zu Seitenstetten kamen alsbald dem Wunsche ihres zweiten Stifters nach und schon 1186 erhob sich eine, wenn auch kleine Kirche. Die Vetvogtei hatte Erzbischof Wichmann im nämlichen Jahre dem Grafen Konrad von Peilstein, Besitzer von Hausegg, übergeben. Kaiser Friedrich I. bestätigte am 5. März 1187 auf dem Reichstage zu Regensburg diese Schenkung. (Meiller, Salzburger Regesten, S. 147, Nr. 80; über das Datum vgl. auch Stumpf, Die Kaiserurkunden des X., XI. und XII. Jahrhunderts, Nr. 4475.) Bald entstand zwischen Otto von Hausegg und dem Kloster Seitenstetten ein Streit um die Grenzen des Besitzes zu Ypsitz, welcher dadurch beigelegt wurde, dass Otto von Hausegg freiwillig seine Ansprüche aufgab, was Herzog Leopold VI. 1201 bestätigte. (Meiller, Babenberger Regesten, S. 85, Nr. 21.) Nachdem Herzog Friedrich II. 1240 Seitenstetten von aller Gerichtsbarkeit und Vogtei gefreit und König Ottokar II. 1260 diese Exemtion bestätigt hatte, fiel die Vogtei an Seitenstetten zurück. Damit waren aber die Streitigkeiten mit den Besitzern von Hausegg wegen der Grenzen der gegenseitigen Territorien nicht abgeschlossen. Nach 1280 bestätigt König Rudolf I. einen Ausgleich des Klosters Seitenstetten mit Friedrich von Hausegg wegen mehrerer Güter und Zehente zu Ypsitz. (Fontes, Abt. 2, Bd. 33, S. 105, Nr. 88.) Seitenstetten vermehrte seinen Besitz daselbst im Laufe des XIV. Jahrhunderts (a. a. O., S. 160, Nr. 148; S. 170, Nr. 158; S. 195, Nr. 183; S. 226, Nr. 208) und kaufte unter andern 1312 die Steinmüle zu Ypsitz (a. a. O., S. 171, Nr. 159).

Die Besiedlung vollzog sich sehr langsam. Erst im XV. Jahrhundert kam Ypsitz dank der Eisenindustrie (vgl. oben Yps) zu Bedeutung und auf Bitte des Abtes Kilian von Seitenstetten erhob Kaiser Friedrich III. 1480 Ypsitz zu einem Markte. 1419 war die Kirche umgebaut worden. Von der alten im gothischen Stile erbauten Kirche dürfte nur mehr der Chor vorhanden sein; das Schiff zeigt spätgothische Formen und dürfte 1449 vollendet worden sein. Der Turm wurde 1749 erbaut. Der Hochaltar der Kirche stammt aus dem Kloster Gaming. Als nämlich die Karthause in Gaming aufgehoben wurde, schenkte ihn Kaiser Josef II. dem Abte von Seitenstetten, der ihn nach Ypsitz übertragen ließ. Da seine Höhe den Dimen-

sionen der Kirche nicht entsprach, ließ er ihn um ein Stück kürzer machen.

Als im Jahre 1529 die Türken Wien belagerten, streiften Michael Oglus Scharen tief in das Gebiet der niederösterreichischen Alpen hinein. Ybsitz entgieng damals der Gefahr. Als aber 1532 Kasim Pascha in Österreich einfiel, wurde Ybsitz überfallen, geplündert und angezündet.

Zur Zeit der Verbreitung der Lehre Luthers scheinen die Bewohner von Ybsitz der Religion der Väter treu geblieben zu sein.

Ybsitz gelangte zu seiner einstigen Blüte durch seine glückliche Lage inmitten der niederösterreichischen Eisenwurzen. Das ganze von den Thälern der Ybs und Erlaf durchzogene Gebiet trägt nämlich diesen Namen, nicht etwa wegen des Reichtums an Eisen, das aus der Tiefe der Erde geholt werden kann, sondern wegen der Verarbeitung, die dieses Material in diesen Gegenden fand. In 60 Werkstätten wurde einst die Schmiederei zu Ybsitz betrieben: Hacken, Hauen, Bohrer und Werkzeuge aller Art wurden erzeugt. Das benachbarte Garsten war der Hauptsitz der Nagel- und Pfannenschmiederei, Randegg, Gaming, Scheibbs und Purgstall lieferten ebenfalls ähnliche Erzeugnisse. Reich an Holz und natürlichen Wasserkräften, in der Nähe des steirischen Erzberges und von den Straßen durchschnitten und umschlossen, die ins Donauthal führten, schien es schon durch die Natur zu einem Lande der Schmiede bestimmt. Und daher mag es kommen, dass trotz der schweren Leiden, die seit dem XV. Jahrhundert über Nieder-Österreich hereinbrachen, diese Gewerbe in einem Zustande verhältnismäßiger Blüte in unser Jahrhundert eintraten. Das Roheisen lieferten den Schmieden die Innerberger Hochöfen. Seine Umwandlung in schmiedbares Material durch das sogenannte Zerrennen, eine Art Frischprocess auf offenem Feuer, besorgten die Schmiede, soweit sie sich im Besitze eines eigenen Hammerwerkes befanden, wenigstens zum Teile selbst. In der Regel war dies aber Sache der Stahl- und Zerrenhämmer, die als Product Rohstahl, Gerbstahl und Schmiedeeisenflammen, d. i. ein Vierkanteisen von großem Querschnitte, lieferten. Eigene Streck-, Zain- und Knittelhämmer besorgten die weitere Verarbeitung zu Bandeisen, dünneren Stabeisensorten und Sensenknitteln. Für die Zeugschmiede bildete jedoch zum großen Teile schon das Erzeugnis der Zerrenhämmer das geeignete Rohmaterial, das sie teils direct vom Hammer, teils durch Vermittlung der Eisenhändler des Ortes kauften.

Die Producte, welche sie daraus verfertigten, waren äußerst mannigfaltig: Pfannen-, Schöpf- und Gießlöffel, Beile und Aexte, Reifmesser, Bindermesser, Gartenhauen und Rechen, Hämmer, Zangen, Bohrer, Ahle, Haus- und Küchengeräthe aus Eisen, Pferdestriegel, Viehglocken, Schlosserwaren aller Art und andere mehrere, von der Sensenfabrication gar nicht zu sprechen.

Bei allen diesen Erzeugnissen war eine weitgehende Specialisierung eingetreten. Der Reifmesserschmied durfte keine Hacken machen, der Bohrerschmied keine Ahlen. Wollte ein Geselle aus einem Zweige des Schmiedhandwerks in einen andern noch so nahe verwandten übertreten, so musste er sich darin von neuem als Lehrjunge aufdingen lassen und die vorgeschriebene Lehr- und Gehilfenzeit durchmachen, ehe er Meister werden konnte. Und das galt dort, wo für verschiedene Handwerke verschiedene Zünfte oder Zechen bestanden, sogut, wie in Orten, wo eine Zunft alle umfasste. Gleichwol stellte die Zunft auch hier keineswegs eine bloß äußerliche Verbindung, eine leere Form dar, sie war vielmehr tief verwachsen mit dem ganzen wirtschaftlichen und socialen Leben der Gewerbegenossen; sie begleitete den einzelnen von seiner Aufdingung als Lehrjunge durch die Gesellen- und Meisterzeit hindurch bis zum Begräbnis, sie bildete mit ihren festlichen Veranstaltungen und feierlichen Gebräuchen den Mittelpunkt geselliger Vereinigung, sie organisierte die Versorgung [illegible] armer und erwerbsunfähiger Meister u[illegible]hilfen, sie vereinigte die Meister zu gemeinsamer Beschaffung ihres Kohlenbedarfes, zu gemeinsamer Festsetzung der Preise, erhob Beschwerden und führte Processe zur Wahrung des Rechtes und der Interessen der Gesamtheit, kurz sie war trotz einiger Auswüchse eine lebendige und kräftige Organisation der Handwerksgenossen, die der Zersplitterung und ohnmächtigen Vereinzelung des Kleinbetriebes mit ihrem starken Hinweise auf gemeinsame Thätigkeit ein wohlthätiges Gegengewicht bot.

Der Absatz der Ware vollzog sich in jener Zeit noch ausschließlich durch Vermittlung der ortsansässigen Händler. Das Absatzgebiet war ein ziemlich ausgedehntes. Süddeutschland, Böhmen und Mähren zälten zu ihren Kunden, ebenso wie Schlesien und Preußen, die Ostseeprovinzen und Polen. Südwärts giengen Ybsitzer und Waidhofener Erzeugnisse bis Venedig und auf den Märkten von Pest versorgten Ungarn und der Orient seinen Bedarf an Schmiedewaren.

Schwankungen scheint der Absatz nur in geringem Maße unterlegen zu sein. Dem entsprechend waren auch die Preise ziemlich stabil, wie schon aus der Art der noch heute üblichen Warenbezeichnungen hervorgeht, die Ybsitzer und Waidhofener Schmiedwaren werden nämlich statt nach Stück oder Kilo, nach dem Bunde oder Guldenwert gerechnet und zwar stellt ein Bund diejenige Menge von Ware dar, die man einst um einen Gulden à 60 Kreuzer oder 240 Pfennige bekam, ein Zeugnis dafür, dass dies lange Zeit eine stabile Größe war. Natürlich war die Beschäftigung der

Schmiede, wenn nicht außerordentliche Ereignisse eintraten, eine constante und reichliche; man war angewiesen auf ihre Arbeit, und sie beeilten sich keineswegs, der Nachfrage jederzeit prompt nachzukommen. So entschuldigt sich ein Kaufmann um 1786 einer auswärtigen Kunde gegenüber, dass er die verlangte Marke in der gewünschten Menge noch nicht liefern könne, denn dem betreffenden Schmiedmeister sei der erste Gesell weggegangen und er selber 14 Tage beim Schießen in Hollenstein abwesend gewesen, so dass er die bestellte Arbeit nicht in gehöriger Zeit liefern konnte. Das Scheibenschießen und im Herbste der Vogelfang bildeten ein Hauptvergnügen der Schmiedmeister jener Zeit, das sie oft länger als billig von der Werkstatt fernhielt. Trotzdem herrschte im allgemeinen ein behäbiger Wohlstand. Von manchen werden sogar nicht unbeträchtliche, für jene Gegenden sogar bedeutende Vermögen angesammelt: ein lebhafter Gegensatz von heute!

Was waren nun die Ursachen, welche die stetige Prosperität in einen ebenso stetigen Niedergang verkehrten?

Von einigen kleinen Miße[illegible]nden und von Teilursachen untergeordneter Rede, [illegible] abgesehen, blieben zwei Hauptursachen zurück, nämlich: 1. die tiefgreifende Umwälzung, welche die Technik der Eisen- und Stahlerzeugung überhaupt erlitt und 2. die durch die modernen Communicationsmittel im Verkehrswesen hervorgerufenen Veränderungen.

Von den technischen Umwälzungen wurde am frühesten und härtesten die Erzeugung von Halbfabrikaten — d. i. von Stabeisen und Stahl — getroffen. Schon in der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts trat der Puddelprocess in Concurrenz mit dem bisherigen Frisch- und Zerrenfeuerbetrieb, bald kam das Bessemerverfahren hinzu und gleichzeitig beschleunigte die Inangriffname des Eisenbahnbaues in Österreich energisch die Entwicklung großer inländischer Hütten- und Walzwerke. Als nun im Anfange der Sechzigerjahre der Eisenconsum der Monarchie, teilweise infolge des langsameren Tempos, das man im Eisenbahnbau einschlug, sich erheblich verringerte, war die naturgemäße Folge eine Verschärfung der Concurrenz, die das Walzwerk dem Zerrenhammer bot. 1865 waren die Grob- und Streckeisenpreise bereits auf eine Ziffer gefallen, auf welche die kleinen Hammerwerke nicht zu folgen vermochten, weil ihre eigenen Gestehungskosten höher reichten. Sie mussten daher ihren Betrieb auf die Höhe des Bedarfes ihrer unmittelbaren Umgebung einschränken oder dort, wo größere Eisenwerke auch in ihrem nächsten Umkreise in Concurrenz traten, die Arbeit gänzlich einstellen. Eine Zeit lang fand noch das eine oder andere Werk einen Rückhalt an dem conservativen Sinne der Abnemer, die den neuen Eisen- und Stahlsorten, insbesondere dem Flusseisen, mit einem gewissen Misstrauen entgegenkamen, mit ihrer Behandlung nicht vertraut waren und solange es gieng, die alte Geschäftsverbindung aufrecht hielten. Aber Schritt für Schritt drang das Walzeisen vor und heute ist die Zal der Stahl- und Zerrenhämmer in Nieder-Österreich — im Jahre 1865 noch 55 — auf 11 zusammengesunken. Auch das Eingehen dieser aber ist nur mehr eine Frage der Zeit. Ypsitz und seine Umgebung hat aufgehört ein Eisenindustrieort zu sein.

Literatur: Schweickhardt, Darstellung 2c., V. O. W. W., Bd. 12, S. 77—84. — Becker, Der Ötscher und sein Gebiet, Bd. 2, S. 211—216. — Wochenschrift des n.-ö. Gewerbevereines, 1895, Nr. 16, 17, 20, 21.

Ypssteinbach, Rotte und K.-G. in der O.-G. Göstling, Pfarre und Post Göstling, G.-B. Gaming, B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

(1795) 53 Häuser; (1838 Schw.) 55 Häuser, 398 Einw.; (1853) 356 Einw.; (1870) 57 Häuser, 356 Einw.; (1880) 55 Häuser, 274 Einw.; (1890 P.) 309 Einw.; (1890) 59 Häuser, 225 Einw.

Die Rotte umfasst ein sehr ausgedehntes, vom Hochgebirge der Göstlinger Alpen ausgefülltes Terrain, von Göstling und der Yps, welche hier allgemein Ois heißt, östlich bis zur Grenze von Steiermark. Von den zalreichen Spitzen sind vorzüglich der Kreuzkogel (1239), Hochkogel (1240), das Offenauer Fürhaupt (1152), Dürreck (913), der Mitterberg (1048 M.) zu nennen, an der steirischen Grenze aber vor allem der Hochkohr (1699 M.), die einzige Spitze Nieder-Österreichs, von welcher über das Ennsthal hinaus der Großglockner zu erblicken ist. An Communicationen hat die Rotte die Straße von Göstling der Yps entlang, von welcher eine andere ins Steinbachthal abzweigt, sonst nur Steige zu den ganz zerstreut und vielfach sehr hochliegenden Häusern und Alpenhütten. Von Feldbau ist bei solcher Terraingestaltung fast keine Rede, die Bewohner finden durch die auf den Almen mit gutem Erfolge betriebene Viehzucht, dann durch Holzknechtarbeit und Kohlenbrennen Erwerb; an der Yps und am Steinbach bestehen mehrere Zeug-, Pfannen-, Streck- und Zainhämmer. Die Schule besteht in Göstling, kann aber bei der weiten Entfernung der Einzelhäuser nur in der schönen Jahreszeit besucht werden.

Yrnfritz, Dorf und K.-G. in der O.-G. Wappoltenreith, Pfarre Trabernreith, Post Wappoltenreith, G.-B. und B.-H. Horn (O. M. B.).

(1795) 25 Häuser; (1822) 25 Häuser; (1841 Schw.) 26 Häuser, 146 Einw.; (1853) 139 Einw.; (1870) 25 Häuser, 131 Einw.; 1880) 30 Häuser, 242 Einw.; (1890) 39 Häuser, 237 Einw.

Das Dorf, welches den südlichen Teil der Gemeinde einnimmt und sonst von Haselberg, Krailing und Staningsdorf umgrenzt wird, gehört zum Gebiete der Wild und ist im östlichen Teile Waldland, in welchem die Steinplatte 585 M. an-

steigt, im Westen herrscht der Ackerboden vor. Hauptbeschäftigung ist die Viehzucht und wird Vieh in den Handel gebracht. Im Dorfe, welches eine einclassige Volksschule hat, kreuzen sich die Straßen von Horn nach Groß-Sieghartš und von Messern nach Wappoltenreith. An der Steinplatte entspringt der Mülbach, der in nördlichem Laufe dem Thurnritzbache zufließt. Irnfritz kommt im Jahre 1336 in den Zehentbüchern von Herzogenburg als Irnfried vor. (Geschichtl. Beilagen, Bd. 8, S. 8.) Bis zum Jahre 1756 war es, dialectisch auch Nirnfritz genannt, nach Pernegg, seit diesem Jahre nach Trabernreith eingepfarrt.

Irnfritz gehörte nebst Dietmans, Öd, Wappoltenreith, Reicharts und Radessen zur Herrschaft Wildberg. (Winter, n.-ö. Weistümer, Bd. 2, S. 773.)

Irreiter, Ehs. in der K.-G. Rotte Raxenbach, O.-G. Türnitz, G.-B. Lilienfeld, B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

Die obige Schreibweise erscheint auf der Adm.-K. und ist, da dieselbe auch beim nahen Irreiterwald und Irreiterkogel wiederkehrt, jedenfalls richtiger als der im Spec.-Ortsrep. stehende Name Irreich. Das Haus liegt ganz im Norden der Rotte, schon sehr hoch in dem Graben, der zwischen dem Oniestkogel (1083 M.) und Hochkogel (1052 M.) nördlich zur Grenze des Gerichtsbezirkes Kirchberg an der Pielach ansteigt. Der erwähnte Irreiterwald zieht sich vom letztgenannten Berge gegen das Haus herab.

Irrhof, Ehs. in der K.-G. Dorf Schönfeld, O.-G. Purrath, G.-B. Groß-Gerungs, B.-H. Zwettl (O. M. B.).

Das Haus, auf der Adm.-K. angedeutet, aber nicht genannt, steht nahe westlich vom Dorfe Schönfeld, an dem Waldwege, der an einer Reihe anderer Einzelhäuser vorbei westlich gegen die Grenze von Ober-Österreich geht.

Irschen, Ehs. in der K.-G. Dorf Schliefau, O.-G. Randegg, G.-B. Gaming, B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

Das Haus ist das letzte und höchstgelegene der Einzelhäuser, welche vom rechten Ufer des Schliefaubaches südlich in dem zum Gresteuer Hochkogel hinanziehenden Graben liegen.

Irxenberg (nach dem Spec.-Ortsrep., die Adm.-K. hat Jexenberg), Ehs. in der K.- und O.-G. Weistrach, G.-B. St. Peter in der Au, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus liegt eine halbe Stunde südlich von Weistrach, an dem fahrbaren Feldwege, der von diesem Orte südlich die Einzelhäuser verbindet und bei Irxenberg mit westlicher Wendung nach dem eine Viertelstunde entfernten Grub läuft.

Irzinghof, Ehs. in der K.- und O.-G. St. Peter Landgemeinde, G.-B. St. Peter in der Au, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus liegt nahe nördlich bei St. Peter Markt, links von der Straße von dort nach Seitenstetten.

Isper, Markt, K.- und O.-G. im G.-B. Persenbeug, Pfarrlocalie und Post Isper, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

(1795) 30 Häuser; (1822) 34 Häuser; (1853) 273 Einw.; (1870) 41 Häuser, 261 Einw.; (1880) 41 Häuser, 310 Einw.; (1890) 42 Häuser, 280 Einw.

Der Markt bildet für sich eine Ortsgemeinde von 3·18 □ Kilom., welche nördlich von Wimbergeramt, östlich von Altenmarkt an der Isper, südlich und westlich von Stiegeramt begrenzt wird. Der Ort liegt am rechten Ufer des gleichnamigen Flusses, in der Waldregion, welche sich bis zur Grenze von Ober-Österreich erstreckt und in der innerhalb des Marktgebietes der Weißenberg 786 M. ansteigt. Der Ort selbst hat nur Vicinalwege, eine Brücke über die Isper vermittelt aber den Anschluss an die Fahrstraße von der Donau über Altenmarkt nordwärts. Der Markt, als Lagerplatz des in den großen Waldungen dieses Landesteiles zerschlagenen und geflößten Holzes, beherbergt viele Gewerbsleute, wogegen Ackerbau und Viehzucht nur in geringem Maße betrieben werden. Es besteht daselbst eine zweiclassige Volksschule.

Früher als der Ort Isper ist der gleichnamige Bach urkundlich genannt: er findet sich nämlich in einer Urkunde Kaiser Ottos III. genannt, durch welche der Kaiser seinem Neffen Heinrich das Gut Nochling zwischen der Isper (Ispera) und dem Sarmingbache als Allod schenkte. (Monumenta Germaniae: Diplomata Ottonis II., Tom. II., S. 710, Nr. 286.) Ob der Ort Isper schon damals, wenn auch nur als kleine Ansiedlung bestand, läßt sich nicht bestimmen. Er selbst findet sich nach dem heutigen Stande der Quellenpublication erst gegen Ende des XIII. Jahrhunderts erwähnt. In der Urkunde Leutolds von Kuenring aus dem Jahre 1282, Gottsdorf betreffend, findet sich nämlich unter den Zeugen, Konrad, einst Richter zu Isper, genannt. Isper war also im XIII. Jahrhundert ein geordnetes Gemeinwesen, dessen erste Anfänge uns leider nicht bekannt sind. Im Jahre 1313 wird der Markt Alten-Isper urkundlich erwähnt: Herzog Friedrich der Schöne kaufte nämlich von Heinrich von Streitwiesen diesen Markt und gab ihn als Lehen dem Pfarrer von Melk, Albrecht, dessen Mutter Heilwig und ihren Erben. Neben dem Markte Alten-Isper, heute Altenmarkt, bestand schon der bis in unsere Tage Isper geheißene Ort. Die verwitwete Königin Agnes von Ungarn nannte ihn 1314 ihr Eigen. Die Schicksale Ispers sind durch mehr als ein Jahrhundert unbekannt. Erst 1432 findet sich wieder eine Erwähnung: Herzog Albrecht V. verschreibt nämlich Isper als Morgengabe seiner Gemalin Elisabet. 1470 ist Isper

an Caspar von Rogendorf verpfändet und nun bleibt es bis zum Jahre 1593 ein landesfürstlicher Besitz, der, wann die Not dazu zwang, als Pfandobject in die Hände reicher oder um Fürst und Land verdienter Adeligen entweder ganz oder teilweise kam. 1477 findet sich Sigmund Prüschenk in und um Isper mit Pfandbesitz ausgestattet, auch Graf Salamanca von Ortenburg (über ihn s. oben Ips) scheint 1536 zu Isper begütert gewesen zu sein, dann die Herren von Preißig (1571). Im Jahre 1593 verkaufte Kaiser Rudolf II. Isper an Ferdinand Albrecht von Hoyos, wodurch Isper mit Persenbeug, respective Emmersdorf vereinigt wird.

Was nun die Geschichte des Marktes betrifft, so läßt sich nur folgendes beibringen: 1459 erscheint Isper mit dem Marktrechte ausgestattet; es darf jährlich am 24. Juni einen Jahrmarkt halten, mit Freiung acht Tage vor und acht Tage nachher. Die Bestätigung aller Freiheiten erhielt der Markt »wegen seiner getreuen, willigen und gehorsamen dienst« 1500 von Kaiser Maximilian I. Sein Urenkel Maximilian II. gab dem Markte ein Siegel und Wappen, welches Kaiser Ferdinand II. nebst allen ererbten Freiheiten und Rechten 1623 bestätigte. Die Gemeinde besitzt dann noch die Bestätigungen durch Kaiserin Maria Theresia (1766), Kaiser Josef II. (1789) und durch Kaiser Franz I. Wann Isper das zweite Jahrmarkt-Privileg erhielt, ist nicht festzustellen.

Literatur: Keil, Donauländchen, S. 216—232. — Schweickhardt, Darstellung 2c., V. O. W. W., Bd. 6, S. 265. — Winter, n.-ö. Weistümer, Bd. 2, S. 1055—1067.

Isper, Dorf in der K.-G. Weins, O.-G. Hofamt Priel, Pfarre und Post Persenbeug, G.-B. Persenbeug, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

(1795 Isvern) 11 Häuser; (1870) 11 Häuser, 82 Einw.; (1880) 13 Häuser, 103 Einw.; (1890) 13 Häuser, 127 Einw.

Auf der Adm.-K. ist das Dorf nicht, sondern nur die Isperschwemme beim Einlaufe des Flusses in die Donau angedeutet. Die Häuser liegen an beiden Ufern der Isper, eine halbe Stunde westlich von Weins. Die Holzflößerei und Waldarbeit ist fast die ausschließliche Beschäftigung der Bewohner. Die Kinder besuchen die Schulen in Persenbeug, Gottsdorf und Altenmarkt, je nachdem die Häuser einem dieser Orte zunächst liegen.

Ispermühle, Mahlmüle in der K.-G. Losenegeramt, O.-G. St. Oswald, G.-B. Persenbeug, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Die Müle liegt am linken Ufer der Kleinen Isper, welche die Grenze gegen Ober-Österreich bildet, drei Viertelstunden westlich von St. Oswald.

J.

Jagelmühle, Mahlmüle in der K.-G. Dorf Negers, O.-G. Rosenau, G.-B. und B.-H. Zwettl (O. M. B.).

Obige Schreibweise hat das Spec.-Ortsrep., auf der Adm.-K. steht die Hackelmüle, und da in deren Nähe auch der Hackelhof und die Hackelhofgründe, auf der Gen.-St.-K. der Hackhof vorkommt, so ist diese Schreibweise entschieden die richtige. (Siehe diesen Hof IV. Bd., S. 14.)

Jagenbach, Dorf, K.- und O.-G., Pfarre Rieggers, Post Jagenbach, G.-B. und B.-H. Zwettl (O. M. B.).

(1795) 63 Häuser; (1822) 66 Häuser; (1858) 339 Einw.; (1870) 73 Häuser, 384 Einw.; (1880) 77 Häuser, 392 Einw.; (1890) 76 Häuser, 372 Einw.

Das Dorf bildet mit den Einzelhäusern Mödlerhöfe eine Ortsgemeinde von 8·03 □ Kilom., welche westlich an den Gerichtsbezirk Weitra stößt, nördlich von Schwarzenbach, östlich von Unter-Windhag und Rieggers, südlich von Neusiedl, Bernhards und Unter-Rosenau begrenzt wird. Das Terrain gehört zum Gebiete des mittleren Kamp, in welchem bei allgemein hoher Lage wenig besondere Erhebungen vorkommen. Im Gemeindebereiche ist als solche nur der Auberg (625 M.) nördlich vom Orte zu nennen. Dieser selbst liegt am gleichnamigen Bache, welcher nach Aufname vieler kleinerer Wasseradern dem Zwettlerbache zufließt. Die Straße von Weitra nach Zwettl durchschneidet den Ort. An dem Bache bestehen eine Hammerschmiede und mehrere Mülen. Der Boden ist dem Feldbau wenig günstig, zumeist findet sich Wiesland, welches die Aufzucht von Vieh, jedoch solches von unansehnlichem Landschlage, begünstigt. Im Orte besteht eine einclassige Volksschule.

Jägerhöfe, s. Grillenhöfe (III. Bd., S. 682).

Jagersberg, Ehs. in der K.-G. Rotte Grüßau, O.-G. Hollenstein an der Ybs, G.-B. Waidhofen an der Ybs, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus liegt in dem östlich gegen den Gerichtsbezirk Gaming vorspringenden Ausbuge der Gemeinde, ziemlich hoch am gleichnamigen Berge, der einen Ausläufer der Lackenhöhe (887 M.) an der genannten Grenze bildet.

Jahrings, Dorf, K.- und O.-G., Pfarrlocalie Jahrings, Post Zwettl, G.-B. und B.-H. Zwettl (O. M. B.).

(1795 Jarings) 40 Häuser; (1822) 42 Häuser; (1853) 245 Einw.; (1870) Dorf 40 Häuser, 190 Einw., Gem. 121 Häuser, 637 Einw.; (1880) Dorf 41 Häuser, 198 Einw., Gem. 119 Häuser, 611 Einw.; (1890) Dorf 41 Häuser, 218 Einw., Gem. 121 Häuser, 586 Einw.

Die Gemeinde besteht außer dem Orte noch aus den Dörfern Guttenbrunn (III. Bd., S. 785), Klein-Meinharts und Waldhams, zusammen mit einer Area von 11·99 □ Kilom., welche im Westen an den Gerichtsbezirk Gerungs anraint, in gleicher Richtung wie im Norden und Osten von den genannten zugehörigen Orten umsäumt wird und nur im Süden an die Gemeinde Märzenstein stößt. Das Terrain, zum mittleren Kampgebiete gehörig, liegt im allgemeinen hoch, doch sind etwa außer der Hinterleiten (678 M.), westlich vom Orte keine besonderen Erhebungen in demselben zu nennen. Von diesem Berge kommt ein kleiner Bach herab, der den Ort durchfließt, in den von Süden kommenden, die Ostgrenze bildenden Märzensteinerbach fällt und mit diesen dem Zwettlbache zugeht. Das rauhe Klima und die Wälder, welche einen ansehnlichen Teil des Terrains bedecken, lassen den Feldbau wenig gedeihen, auch die Viehzucht ist mäßig. Der Ort hat nur Vicinalwege zur Verbindung mit der Nachbarschaft, in demselben besteht eine einclassige Volksschule.

Jaidhof, Dorf, K.- und O.-G., Pfarre und Post Gföhl, G.-B. Gföhl, B.-H. Krems (O. M. B.).

(1795) 16 Häuser; (1822) 25 Häuser; (1853) 223 Einw.; (1870) 26 Häuser, 232 Einw.; (1880) 28 Häuser, 202 Einw.; (1890 P.) 28 Häuser, 190 Einw.

Das Dorf bildet für sich eine Ortsgemeinde von 3·54 □ Kilom. Umfang, welche im Norden und Osten vom Gföhleramt, im Süden von Gföhl und im Westen vom Eisengrabneramt begrenzt wird. Das hochliegende, aber wenig undulierende Terrain befördert die Bildung von Teichen, deren

im Gebiete mehrere, darunter der ansehnliche Schlossteich beim Orte, vorkommen. An fließenden Wässern ist dagegen nur der unbedeutende Bach zu nennen, der in nördlicher Richtung durch den Ort zum Bruchelbache fließt. Die Lehmlager im Norden des Ortes haben Anlass zum Bestande ziemlich umfangreich betriebener Ziegelerzeugung gegeben, dagegen giebt der Ackerboden nur mäßigen Ertrag. Die Communicationen sind gut, da die von Gföhl, dem eine Viertelstunde südlich entlegenen Schulorte, nach Alt-Pölla führende Fahrstraße den Ort durchschneidet und auch sonst gute Feldwege zu den Nachbarorten führen.

Die weiten Forste, die sich zwischen dem Kamp und der Krems ausdehnen und an dem mittleren Laufe der Krems auch auf deren rechtes Ufer übergreifen, sind alter landesfürstlicher Besitz; seit dem XIV. Jahrhundert werden sie unter der Bezeichnung Gföhler Wald zusammengefasst, nach dem Hauptorte des Gebietes, der schon im Anfange des genannten Jahrhunderts Markt heißt. (Vgl. Bd. III, S. 439.) Zur Zeit König Ottokars II. war das Amt Gföhl von großem Umfange: Winkel, Alt- und Neupölla, Ramsau, Felling u. s. w. gehörten dazu, von zalreichen, dienstpflichtigen Ansiedlungen bezog es namhafte Abgaben an Getreide, Mohn, Schweinen und Geld. In Gföhl selbst zinsten $2^1/_2$ Lehen. Zur Pflege und Aufsicht waren Förster bestellt, im XIV. und XV. Jahrhundert Forstmeister. Nachweisen lassen sich: Dietmar 1276 und 1277, Hermann Gremlich 1341, Hans von Pölla 1381, 1387; Konrad von Aue 1392, Stephan Pielacher 1427.

Der Forst war in Ämter geteilt, deren das Urbar von 1604 vierzehn aufzält: Gföhler, Eisengrabner, Mottinger, Wetzlinger, Eisenberger, Wolfshofer, Tautendorfer, Schiltinger, Mittelberger, Lengenfelder, Drosser, Senftenberger, Meuslinger und Reichauer (Egelseer oder Ostracher) Amt. Das Flächenausmaß des ganzen Gebietes betrug 1604 52.815 Joch. Das Reisgejaid in allen 14 Ämtern gehörte zur Herrschaft Gföhl, der Wildbann nur zwischen der Krems und dem Kamp; jenseits der Krems, nämlich in einem Teile des Senftenberger Amtes und im ganzen Meuslinger und Reichauer Amte, besaß ihn die Herrschaft Senftenberg.

Der Herrschaft Gföhl waren unterworfen die Dörfer Jaidhof, Alt-Gföhl [auch zu Thal genannt], Brunn (am Walde), Loibenreut, Taures, Erdreichs, Nonndorf, Tautendorf, Wilhalms, Schmerbach, Raps, Schwarzenreut, Fransen, Erdweis, Ober-Mäusling, Motten, Alt-Pölla, Wetzles, Enzesdorf, Germans, Lengenfeld sammt der Müle, Egelsee und Reisling mit der Müle, die Aumül und die Mül im Weyerbach am Kamp, der Murichhof zu Gneixendorf, der Eintzingerhof zu Zeingrub, Ober- und Unter-Grünbach, Pallweis, Sperkenthal, Ostra und Reicha und das öde Dorf Gutenbrunn bei Nieder-Nonndorf.*)

Der Sitz der Verwaltung war die einstige Burg »Jaidhof«. Wer sie erbaute wissen, wir nicht. Das erträgnisreiche Waldland und der früh entwickelte Markt waren landesfürstliches Eigen, das seit dem Beginne des XIV. Jahrhunderts immer und immer wieder zur Geldbeschaffung durch Verpfändung diente. So verschrieb Herzog Friedrich der Schöne Markt und Wald Gföhl dem Friedrich von Wallsee, Rudolf IV. verpfändete dieselben an Heinrich den Jüngeren von Wallsee zu Drosendorf, von welchem 1370 dann Heidenreich von Meissau Feste, Markt, Gericht, Maut, Wald und Forstfutter zu Gföhl an sich löste. 1371 versicherte dann Herzog Albrecht III. dem Meissauer ein weiter geleistetes Lehen von 503 Pfund Pfennigen pfandweise auf den Gföhlerwald. Hans von Pölla, Forstmeister zu Gföhl, und seine Gemalin Dorothea, verkauften 1381 den ihnen vom Landesfürsten verliehenen Zehent im Markte Gföhl, auf dem Jaidhof, zu Germans, zu Würsenthal und zu der Pruzenmül, sowie das »Dörfel« Alt-Gföhl an Abt Stephan von Lilienfeld, wovon noch im selben Jahre Herzog Albrecht III. dem Kloster die Lehensbefreiung von einem Drittel gewährte und dem Kloster als freies Eigen überließ. Es geschieht hier zum erstenmale des Namens Jaidhof Erwähnung. Was von landesfürstlichem Besitz nicht an die Herren von Meissau und jetzt an Lilienfeld gekommen war, verlieh 1411 Herzog Albrecht V. an Wolfgang Schad, der nebst dem Haus zu Gföhl und jenem zu Schiltern 1417 auch das an den Gföhlerwald angrenzende »Gerestorfer Holz« lehenweise erhielt. Unter den Gütern, die der letzte Meissauer, Otto IV., im Jahre 1430 an Herzog Albrecht V. abtreten musste, waren auch der Jaidhof zu Gföhl und

---

*) Zum Landgerichte von Gföhl gehörten: Gföhl, Alt-Gföhl, Eisengraben, Rastbach, Morizreut, Reisling, Weyrhof (?), Pallweis, Grottendorf, Gorniz (?), Motten, Sperkenthal, Ober- und Nieder-Grünbach, Erdweis, Wietzen, Jeitendorf, Moniholz, Wiesenreut, der Hof zum untern Waldtreits (Wallenreit) Nieder-Nonndorf mit dem öden Dorf Gutenbrunn, Waldhausen sammt der Ringelmüle, Rappoltschlag und der dazu gehörige Hammer, Kamles, Zaglau (?), Reichschlag (?), Lugendorf, der Rainblhof (?) bei Grünschlag, Sallingberg, Reinprechts, Gloden, Ebergersch, Ladings, die Tier- und Ladingsmüle an der Krems, Eypenberg, Ottenreut (Altenreut ?), Albrechtsberg, zwei Mülen unter Albrechtsberg, von Marbach drei Häuser diesseits des Baches an der kleinen Krems, Leugthal (?), Scheutz, Taubitz, Felling, die Hämmer an der Krems, Dorf Hohenstein, die 23 Rapotensteinischen Unterthanen im Dorfe Reichau, Ober- und Unter-Meusling, Litischgraben sammt den Mülen und zwei Öden, Wursenthal, Liechtenau, Brunn (am Walde), Wurschenaigen, Loiwein, Ober-, Mitter- und Unter-Seeb, Reitern und Garmans; zusammen 1141 Feuerstätten.

der Gföhlerwald. Jetzt scheint die Herrschaft Gföhl einige Zeit in landesfürstlichem Besitz geblieben zu sein. Zu Beginn des XVI. Jahrhunderts ist sie an Leopold von Neidegg verpfändet, dessen Vorfahren 1453 bereits das Ungeld davon auf acht Jahre bestandweise überlassen worden war. 1515 giengen das alte Burgstall oder Schloss Jaidhof und der Gföhlerwald sammt Landgericht, Ungeld und anderem an Leonhard Rauber, Freiherrn zu Plankenstein und Karlstetten, als Pfand über. Nach Raubers Tod kam das Gut — dessen Erben abgelöst — an den Landesherrn, aber 1521 gelangte es wieder pfandweise an Wilhelm von Greiß, Hof- und obersten Jägermeister in Österreich. Ferdinand I. verschrieb 1530 Wilhelm von Greiß den Jaidhof sammt dem Gföhlerwalde auf Lebensdauer und seinen Söhnen auf weitere zehn Jahre unablöslich und gewährte ferner noch, dass sie bis 1000 fl. auf Rechnung in das Schloss verbauen könnten. Die Bausumme sollte auf Jaidhof pfandweise versichert und bei zukünftiger Ablösung nebst dem Pfandschilling wieder vergütet werden. Wilhelm Greiß von Wald Witwe, Barbara, und ihre Söhne Hans, Sigmund, Christof und Sebastian tauschten 1537 zehn Tagwerk Wiesen bei dem Gföhlerwalde, »in Grasfeld« gelegen und die Hofwiesen genannt, gegen andere acht Tagwerk Wiesen, bei dem Leuserhofe im Gföhlerwalde gelegen und in der Puchau genannt, an Kaiser Ferdinand I. und machten diese Wiesen zu einem Teiche; doch mussten sie diese Wiesen, respective diesen Teich von dem Landesfürsten zu Lehen nemen. Im Jahre 1551 gab Ferdinand I. den Brüdern Hans und Christof von Greiß die Herrschaft Gmünd, den Gföhlerwald nebst dem Schlosse Jaidhof, das Amt Michelbach und die Herrschaft Krumau, welch letztere sie von Sebastian Hager an sich gelöst hatten, auf weitere zehn Jahre pfandweise unablöslich zu Besitz mit dem Rechte der Wiedereinlösung. Christof von Greiß zu Wald gab 1556 dem Kaiser ein Darlehen von 2000 fl., welches ihm unverzinslich auf Gmünd und die Herrschaft Gföhl verwiesen wurde, unter Zusicherung des Besitzes beider Güter auf Lebensdauer. Infolge Intervention des Erzbischofs von Salzburg, Jacob Khuen von Belasy, gewährte Kaiser Ferdinand I., dass Christof von Greiß und seine Gemalin Maria Magdalena, Schwester des genannten Erzbischofs, in den Besitz beider Herrschaften, sowie des Amtes Michelbach bleiben sollen, so lange sie lebten und ihre Kinder dann noch zehn Jahre. Die Söhne Christofs von Greiß traten aber die Herrschaft Gföhl 1581 gegen Gmünd und Michelbach dem Kaiser ab, worauf erstere Herrschaft einige Zeit lang in kaiserlicher Verwaltung blieb. Abraham Bergmann war während dem zum Verwalter bestellt. Der Jaidhof verfiel jetzt immer mehr und 1604 heißt es von ihm: »Das Burgstall für dasselbe wird der Jaidhof gehalten, welcher vor diesem ganz öde, jetzt nur aber etwas weniges erbaut werden will, und derzeit sonst kein anderes Burgstall vorhanden.« Das Ungeld war 1585 an den Verwalter der Herrschaft Hans Hueber verpachtet worden, dann 1601 dem Kriegszalmeister in Ungarn Josef Rieser (nach dem Tode des Verwalters Marx Eppeln) eingegeben und demselben 12.010 fl. an Forderung und verschiedenen Darlehen darauf angewiesen. Im Jahre 1607 aber wurde Rieser die Herrschaft nebst dem Jaidhof auf drei Jahre unablöslich verpfändet, nachdem er dem Paris von Sonderndorf die auf dieser Herrschaft lastenden Zinsen von 30.000 fl. Capital bezalt hatte. Im Jahre 1608 verkaufte dann Kaiser Rudolf II. die »Herrschaft Gföhl sammt den alten zum Teil wieder erbauten Burgstall, der Gejaidhof genannt« mit allen Gerechtigkeiten, Mauten, Wildbann, Raisgejaid, weltlichen Vogteien und andern Zugehör um 222.000 fl. an Lazarus Henckel den Älteren von Donnersmark, da er sie pfandweise nicht annemen wollte, in Abschlag seiner an den Kaiser gestellten Forderung von 500.000 fl., jedoch so, dass die geistlichen Lehenschaften, Schätz- und Bergwerke und andere landesfürstliche Hoheiten, insbesondere auch der Wildbann auf etlichen Hölzern und Örtern zur kaiserlichen Lust und das Holz zur Notdurft des Zeughauses und der Artillerie vorbehalten seien. Henckel zalte dem Josef Rieser seine auf dem Jaidhofe verwiesenen 2000 fl., dem Paris von Sondernborf seine auf die Gefälle dieser Herrschaft versicherten 30.000 fl. und den Herren von Landau wurde ihre Forderung von 15.000 fl., die gleichfalls auf die Herrschaft Gföhl gewiesen war, auf der ihnen ohnehin verpfändete Herrschaft Marchegg versichert. Nach dem Tode des Lazarus Henckel des Älteren von Donnersmark erbte sein zweitgeborner Sohn Georg die Herrschaften Gföhl und Wösendorf. Die 1608 dem Landesfürsten vorbehaltenen Gerechtsame schenkte Kaiser Ferdinand II. seinem Kämmerer Friedrich Cavriani, Herr der Herrschaft Niederwaltersdorf, als freies Eigen; Cavriani aber verkaufte es 1630 an Georg Henckel von Donnersmark um 15.000 fl., was der Kaiser im selben Jahre bestätigte. Zugleich versicherte derselbe dem Georg Henckel auch die Herrschaft Gföhl mit allem Zugehör als erbeigentümlich mit Ausname der Urbarsteuer, Hausgülten und Aufbotgeld, welches in das Vicedomamt Österreichs unter der Enns zu erlegen ist, ferner mit Ausname aller Abgaben, welche von der Landschaft bewilligt werden.

Von Georg Henckel von Donnersmark erwarb das Gut Gföhl 1641 Heinrich Ulrich Kielmann von Kielmannsegg, dann besaßen es die Grafen von Sinzendorf 1668—1835, in

welchem Jahre es Max Graf d'Orsay erwarb, der es aber noch 1835 an Georg Simon Freiherrn von Sina verkaufte. Von diesem gieng es durch Erbschaft 1857 an Simon Freiherrn von Sina über, 1880 an dessen Tochter Irene Fürstin Maurocordato, 1885 an Georg Fürst Maurocordato, der es noch in diesem Jahre an Wilhelm Ritter von Gutmann verkaufte,

Aus der Zeit der kaiserlichen Verwalter der Herrschaft Gföhl ist noch zu erwähnen, dass denselben in den Instructionen von 1585 und 1601 eingeschärft wird, die Banntaidinge »dem bisher erhaltenen gebrauche nach« abzuhalten; die Bestrafungen sollen mehr am Leib als mit Geld geschehen; und das Landgericht sei durch den Verwalter und seinen Gegenschreiber der Landesgerichtsordnung gemäß zu versehen. Es war alter Brauch, dass bei den Bann- und Nachtaidingen, sowie bei der Richterwal zu Gföhl und Meusling der Verwalter der Herrschaft Gföhl den Teilnemern ein Mahl gab, dessen Kosten sich bei der Richterwal auf 12—15, beim Banntaiding bis zu 6 und beim Nachtaiding bis zu 4 fl. beliefen. Als sich der Verwalter Hans Huebner 1589 dieser Auslagen weigerte, da sie ihm von der niederösterreichischen Kammer nicht passiert würden, und überdies das Standgeld von den zwei Gföhler Jahrmärkten in Anspruch nam, verfassten und besiegelten Richter und Rath die Erklärung, dass sie jenen Brauch, sowie ihr Recht auf die Standgelder und alle strafmäßigen Sachen, die sich im Burgfrieden des Marktes begeben, »sämtlich und jeder in sonderheit an eides statt sagen und bekennen« könnten.

Literatur und Quellen: Niederösterr. Weistümer, Bd. 2, S. 927 ff. Urbar der Herrschaft Gföhl im k. und k. Reichs-Finanz-Archiv. — Weinbolters Manuscript im k. und k. Reichs-Finanz-Archiv und im k. k. Archiv für Nieder-Österreich, vgl. auch Bd. 3, S. 439—443, Der »Anschlag« der Herrschaft Gföhl aus dem Jahre 1604 auch im Landes-Archiv von Ober-Österreich, Schlüsselberger Archiv 16/1. Copie davon im k. k. Archiv für Nieder-Österreich.

Jakobihäusel (auf der Adm.-K. St. Jakob), Rotte in der K.-G. Dorf Thail, O.-G. Heinreichs, Pfarre und Post Groß-Gerungs, G.-B. Groß-Gerungs, B.-H. Zwettl (O. M. B.).

(1880) 5 Häuser, 20 Einw.; (1890) 7 Häuser, 41 Einw.

Die Häuser liegen am linken Ufer des Zwettlbaches, eine Viertelstunde nördlich von Thail und eine halbe Stunde in gleicher Richtung von Groß-Gerungs, etwas unterhalb dem Einflusse des Häuslernbaches.

Jakobshof, Ehs. in der K.- und O.-G. Lichtenegg, G.-B. Kirchschlag, B.-H. Neunkirchen (U. W. W.).

Dieses Bauernhaus liegt eine halbe Stunde südlich von Lichtenegg, nahe der Grenze des Gerichtsbezirkes Aspang, an der Straße von Krumbach nach Lichtenegg.

Japons, auch **Kirchjapons**, Markt, K.- und O.-G., Pfarre und Post Japons, G.-B. Raabs, B.-H. Waidhofen an der Thaja (O. M. B.).

(1795) 37 Häuser; (1822 Japonns) 38 Häuser; (1853) 227 Einw.; (1870) 37 Häuser, 270 Einw.; (1881) 40 Häuser, 248 Einw.; (1890) 42 Häuser, 244 Einw.

Der Markt Japons, zur Unterscheidung vom südlich angrenzenden Wenjapons Kirchjapons genannt, bildet für sich eine Ortsgemeinde von 2·93 □ Kilom., welche östlich an den Gerichtsbezirk Geras, westlich an Sabatenreith, nördlich an Goßlarn stößt. Das Terrain gehört dem mittleren Thajathale an, ist daher im allgemeinen hochliegend, der Markt selbst, 512 M. hoch, hat aber keine besonderen Erhebungen. Der aus der Wild nördlich kommende Mülbach bildet die östliche Gemeinde- und Bezirksgrenze und nimmt einen kleinen, aus dem Birifelde kommenden Bach auf. Der Boden besteht fast ausschließlich aus Ackerland, das wol nicht zu den besten gehört, aber mit Sorgfalt bebaut, doch mehr als genügenden Ertrag giebt. Daneben wird viel Hausweberei betrieben. Der Ort hat eine zweiclassige Volksschule. Durch denselben läuft die Bezirksstraße von Wappoltenreith nach Drosendorf.

In Kirchjapons, gewöhnlich auch Japons genannt, befindet sich eine dem Prämonstratenser-Chorherrenstifte Geras einverleibte Pfarre zum heil. Laurenz, welche ein sehr ausgedehntes Gebiet umfasst und gewöhnlich von zwei Stiftspriestern verwaltet wird. Zum hiesigen Pfarrsprengel gehören nämlich acht Ortschaften: Markt Kirchjapons, dann die Dörfer Goslarn mit Zettenreith, Ober- und Unter-Thumritz mit dem Pyhrahof, der Furt- und Reismüle, Wenjapons mit Sabathenreith und Klein-Ulrichschlag, Schweinburg mit der Vogtmüle an der Thaja, dann auch die Wallfahrtskapelle St. Floriani-Bründl im Saaswalde. Die ganze Bevölkerungszal des Pfarrgebietes beträgt demnach etwa 1500 Seelen. Alle eingepfarrten Dörfer besitzen Betkapellen ohne Messlicenz. In Japons befindet sich auch eine dreiclassige Volksschule mit 168 Schülern, Unter-Thumritz hat eine einclassige mit 50, Klein-Ulrichschlag ebenfalls eine einclassige Schule mit 38 Schülern.

Die Pfarre Japons zält zu den ältesten dieser Gegend. Mit Recht kann man sie für eine Tochter der uralten Pfarre Raabs halten. Zum erstenmale wird hier einer kirchlichen Stiftung bei der Errichtung des Prämonstratenser-Chorherrenstiftes Geras gedacht, dem sie schon bei dessen Gründung (um 1153) geschenkt wurde. Wenigstens spricht der Bestätigungsbrief Herzogs Friedrich II. vom 13. Juli 1240, der die ursprüngliche Stiftung der Abtei Geras kurz

wiederholt, von der Kirche Japons mit einem Drittel Zehent, einem Bauerngute und dem ganzen Berge daselbst (Archiv, II., 1849, S. 18), wozu auch die Kapelle in Ludweis (Lodwigs) mit einem Bauerngute gehörte. So dürfte die Pfarre die jetzigen Pfarrsprengel Japons, Ludweis und einen Teil von Trabernreith umfasst haben. Eines gleichen Alters können sich in dieser Gegend wol nur die Pfarren Drosendorf, Weikartschlag, Eibenstein, Blumau, Kirchberg und Rondorf an der Wild nebst Geras und Pernegg rühmen. Die Familie der Grafen Pernegg, welche die Kirche Japons dem Stifte Geras verschenkte, besaß hier durch das Bistum Passau den dritten Teil aller Zehente (Monum. Boic., XXIX., 2, S. 217), der nach dem Tode des Grafen für verfallen erklärt wurde. Zwar erhielt Geras die Pfarre Japons mit vollem Rechte der Nutznießung, es mussten aber Weltpriester hieher präsentiert werden; doch hatte ein jeweiliger Pfarrer jährlich eine Geldsumme dem Stifte zu entrichten. (Archiv, l. c., S. 11.) Erst später wurde die Pfarre dem Stifte gänzlich einverleibt. Am 25. Juli 1286 kommt »Hainreich pharrer ze dem Jappans« mit Pfarrer Berengar von Drosendorf und Herbeich zu Stalleck als Zeuge vor. (Archiv, l. c., S. 40.) In den Herzogenburger Zehentverlassbüchern vom Jahre 1299 wird zur »officina Salapulka« auch »japons« gerechnet (Geschichtl. Beilagen zu den Consistorial-Currenden der Diöcese St. Pölten, III. [St. Pölten 1884], S. 6), zum Jahre 1336 dortselbst Chinjapons genannt. (Ibid., S. 7. — Blätter des Vereines für Landeskunde von Nieder-Österreich, XXIX., (1895), S. 246.) Laut Urkundenbuch von Ober-Österreich (IV., D. 394, Nr. 375) verkaufte Frau Hadeweich von Schowenberg, Mutter des Heinrich von Rosenberg, ihr eigen Gut, gelegen in dem Gerichte zu Drosendorf, und zwar vier Dörfer: Jappans, Ludweigs, Ulreichslag und Cebs (Seebs bei Blumau) dem Heinrich von Wallsee (ddo. Wien, 25. September 1300). (»Blätter«, ebenda, S. 242.) Im Jahre 1321 am 30. Januar wurde bereits ein Geraser Profess Fr. Johann vom Abte Gerhard zu Geras auf die Pfarre Japons vorgeschlagen und am 23. Mai d. J. vom Passauer Bischof Albert zu St. Pölten bestätigt.

Im Jahre 1346 gehörte die Pfarre Japons zur Decanie Kirchberg am Wagram, 1476 zu Wullersdorf (Japons — Patron der Abt zu Geras). (»Blätter«, ebenda, S. 249.) Am 2. Juli 1417 trat Gorig Dressidler zu Dröshiedl von freien Stücken einige strittige Zehente dem Stifte Geras ab, darunter den Getreidezehent »in Japaner pharr«. (Stifts-Archiv zu Geras.)

Der damals nach Japons eingepfarrte Markt Ludweis hatte eine Feste, in welcher eine Kapelle zu St. Ägid bestand, deren Platz sich nicht mehr bestimmt angeben lässt. Zu mehrerer Sicherheit der Feste (deren Geschichte oft mit Drösiedl zusammenhängt), und um sie gegen feindliche Überfälle verschlossen halten zu können, cassierte Weichard von Winkel, Herr zu Ludweis, diese Kapelle und baute außer der Feste eine neue auf dem Platze, wo die dermalige Kirche steht; diese Kapelle incorporierte er der Pfarre Japans (»pfarrkirchen zu dem Japans«) und begab sich am 1. September 1353 mit seinen Söhnen Friedrich, Ortlieb und Weichard für sich und seine Erben ganz des Lehens- und Patronatsrechtes über dieselbe zugunsten des Stiftes Geras. Er versprach auch, weder dem Stifte (Jeruss) an dem Lehenrechte oder Zehenten, noch der Pfarre Japons an ihrem Zehentrechte oder anderen pfarrlichen Rechten, die sie auf die Kapelle zu Ludweis haben, etwas zu entziehen. (Fontes rer. austr., XXI., 2, S. 231, Nr. CCXXXIX.) Von nun an war Ludweis (Ludtweigs) eine Filialkirche von Japons.

Von dieser Zeit an werden im Japonser Pfarrsprengel die nahen Edelsitze Pyhra, Unter- und Ober-Thumritz nebst Ludweis oft in Urkunden genannt. Das Kathedraticum betrug im Jahre 1429 für Japons zwischen 30 bis 40 Pfund Pfennige. (Dr. Kerschbaumer, Geschichte des Bistums St. Pölten, I., 206.)

Am 10. August 1489 stiftete Balthasar Sumer zu Pyhra einen Jahrtag »zu dem löblichen Gotzhawss Sannd larentzen Hawbtherr zu Kirichiapantz in Drossendarffer herrschaft«. Als Pfarrer wirkte hier damals Caspar Esspann. (»Blätter«, ebenda, S. 327.)

Der Dritteil Getreidezehent von Drösiedl, in der Pfarre Japons gelegen, welcher schon 1417 strittig war, wurde vom Geraser Abte an Wolf von Hofkirchen, Freiherrn zu Kollmitz, verkauft (ddo. Geras, 22. Juni 1530). (Topogr., III., 387.) Was die Herrschaft Drosendorf im Jahre 1531 in der Japonser Pfarre besaß, melden die »Blätter«, XXVIII., (1894), Seite 198. Im Jahre 1544 war Balthasar Pfarrer zu Japons, der hernach 1547 zum Abte von Geras erwält wurde (Topogr., III., 389); im Jahre 1580 kommt Pfarrer Felix vor. (»Blätter«, 1894, S. 162.)

Schon Abt Balthasar hatte wider Wenzel von Hofkirchen, Freiherrn zu Kollmitz und Drösiedl, bei dem Landrechte eine Klage wegen der zur Japonser Filialkirche St. Ägid in Ludweis gehörigen Zehente zu Drösiedl erhoben, welcher Streit lange Schwierigkeiten verursachte. (Topogr., III., 392.) Derselbe wurde nun dadurch vermittelt, dass der Zehent dem Japonser Pfarrer verblieb, der Abt von Geras aber von nun an in Japons einen Kaplan anstellen musste, welcher den Gottesdienst zu Ludweis halten sollte (1610). Der Streit wegen der Kapelle zu Ludweis brach unter dem Geraser Administrator Valentin, Propst zu Pernegg, in den Jahren 1618—1623 aufs neue aus. (Topogr., III., 394.) Nach der ersten feindlichen

Plünderung war der Zustand des Dorfes Japons im Jahre 1628 sehr traurig; das Stift Geras hatte hier vorher 16 steuerbare Unterthanen, von denen 15 Häuser sammt der Pfarrkirche abgebrannt waren und nun gänzlich zusammenfielen. (Topogr., III., 396.) Im Jahre 1631 wurde ein Streit der Pfarre Japons mit Christof Echsel zu Dröfiedl einiger Zehente zu Pyhra wegen geschlichtet, der Process wegen Ludweis dauerte aber fort. (»Blätter«, 1895, S. 393, Topogr., III., 398.) Im Jahre 1642 errichtete Abt Peter von Geras als Patron ein eigenes Grundbuch für die Pfarre Japons. Im Jahre 1652 waren in der Pfarre »Kyriapans« mit den Filialen »Ludtweiss und Tresirl« zusammen 713 alte und 45 neubekehrte Katholiken »unterm Pfarrer P. August, Profess von Geras, Lehenherrn Kloster Geras, Obrigkeit Frau Örlin und Herr Haffner«. (Hippolytus, 1859, II., S. 351.) Im Jahre 1668 wurde ein Process wegen der Japonser Kirchenwiese in Ulrichschlag, die »Pfäfin« genannt, geführt, 1669 ein Pfarracker eingetauscht. (Topogr., III., 495.) Im Jahre 1676 gehörte Japons zum Decanat am Eggenburgerfeld. (Dr. Anton Kerschbaumer, Geschichte des Bistums St. Pölten, I., 519.) Am 17. October wurde ein Streit zwischen dem Stifte Geras als Patron und Herrn von Quarient zu Raabs betreffs einiger Neubrüche zu Sabathenreith zugunsten der Pfarre Japons verglichen, und ein Jahrtag für die Familie Quarient in Japons gestiftet. Mit Drosendorf bestand ein Streit wegen der Jagdbarkeit und des Fischwassers im Japonser Districte (1745). Unter dem Geraser Stiftsabte Paul Gratschmayr (1746—1780), zu dessen Zeiten das Stift Geras 18 bestiftete Häuser mit gleichmäßiger Dorfherrlichkeit zu Japons hatte, während auch die Dörfer Unter-Thumritz mit 9, Ober-Thumritz mit 19, Goslarn mit 13, Zettenreith mit 15 Unterthanen zur Herrschaft Geras gehörten (in Ulrichschlag [Herrschaft Dröfiedl] gehörten 2, in Sabathenreith [Herrschaft Raabs] 1 Unterthan nach Geras), wurden in der Japonser Pfarrkirche die Fresken am Plafond vom Maler Kraker ausgeführt. Zwischen diesem Abte und der hochgräflichen Lamberg-Sprinzenstein'schen Herrschaft wurde am 19. Februar 1753 ein unwiderruflicher Vergleich gemacht, kraft dessen unter anderm das Fischwasser im Thumritzbache vom Trabernreither Gemerke, dort wo die herrschaftliche Saas anfängt, bis nach Ober-Thumritz dem Pfarrer zu Japons, beziehungsweise dem Stifte Geras zuerkannt wurde. (Dr. Kerschbaumer, a. a. O., S. 572, Topogr., S. 446.) Im Jahre 1781 wurde hier eine canonische Visitation durch den Suffragan von Passau gehalten. Bis 1784 war noch der Markt Ludweis nach Japons eingepfarrt. Am 30. October 1784 erhielt nun das Benedictinerstift Altenburg den Bescheid, in Dröfiedl eine Pfarre für diesen Ort und für Ludweis einzurichten. Im nächsten Jahre suchte die letztere Marktgemeinde beim Stiftsabte von Altenburg um diese Pfarre an, 1786 wendeten sich die Dörfer Dröfiedl, Tröbings, Diemschlag, Radl und Klein-Ulrichschlag an das bischöfliche Consistorium mit der Bitte um die Errichtung einer Pfarre in Dröfiedl, welcher sie eingepfarrt zu werden wünschten. Endlich gewann aber Ludweis laut Verordnung vom 9. November 1785, wo nun das Stift Altenburg eine eigene Pfarre zum heil. Ägid errichtete und ihr die Dörfer Dröfiedl (früher nach Aigen eingepfarrt) und Radessen (früher nach Trabernreith) einverleibte. Die oben genannten Dörfer Tröbings, Diemschlag und Radl blieben bei der Pfarre Aigen, Klein-Ulrichschlag verblieb jedoch bei Japons. (Hippolytus, III., S. 250.)

Die Reihenfolge der bekannten Japonser Pfarrherren seit 1618 lautet: Johann Mesnöng, Ober-Prämonstratenser von Geras 1618; Michael, Prämonstratenser von Pernegg 1642; Johann Georg Rozborzilsky, Prämonstratenser von Hradisch (bei Olmütz), starb hier 1645. Von nun an folgen nur Prämonstratenser aus Geras: Jacob Faber (Fabricius) 1646, Augustin Möller 1650—1667, Matthias Zeiger bis 1674, Gottfried Laurenz bis 1677, Dominik Kerndl (zugleich in Blumau) gest. 1713, Rudolf Widerlechner gest. 1728, Hugo Pröglhöfer 1728—1734, Matthias Bachzelt 1734—1735, Norbert Starzer 1735 bis 1736, Augustin Kienmayer 1736—1744, Hieronymus Hartmann 1744— gest. 1774, Bruno Rohringer 1774—1780, Simon Mann 1780 bis gest. 1784, Ambros Schmidtbauer 1784 bis 1793, Gottfried Bauer 1793—1796, Alois Renner 1796—1798, Josef Mayr 1798—1814, Gilbert Schadn 1814—1815, Andreas Preininger 1815—1818, Ignaz Lenz 1818— gest. 1822, Engelb. Thomas 1822—1823, Adalbert Pelikan 1823—1824, Wenzel Heyer 1824 bis 1829, Siard Bauernfeind 1829—1832, Adalb. Pelikan wieder 1832—1840, Wenzel Heyer wieder 1840— gest. 1850, Nepomuk David, Consistorialrath 1850—1865, Jacob Koss 1865 bis 1875, Richard Hofegger 1875—1879, Adalb. Zwieb 1879—1889, Theodorich Frimmel 1889 bis 1891, seit 1891 Sales Seemann. Außer dem jeweiligen Pfarrer ist in Japons immer auch ein Cooperator in der Seelsorge angestellt.

Die Pfarrkirche zum heil. Laurenz ist auf dem breiten Rücken eines Hügels aufgebaut und dominiert den ganzen am Abhange gelegenen Markt. Sie ist eintürmig und von weiter Ferne sichtbar. Der jetzige Bau dürfte aus der ersten Hälfte des XVII. Jahrhunderts herrühren, wo das alte Gotteshaus abgebrannt ist. Im Innern erblickt man ein breites, gewölbtes Schiff, dem in der neuesten Zeit links eine kleine Kapelle angebaut wurde. Die Ausschmückung ist einfach, aber würdig, die Fresken

am Plafond sind aber nicht mehr so gut erhalten, wie z. B. jene in Geras, Fratting oder Altstadt-Drosendorf. Der Turm wurde im August-September 1895 restauriert und mit Weißblech neu eingedeckt. Um die Kirche herum erstreckt sich der geräumige, schön gelegene Friedhof, dem im Westen die Pfarrei mit Nebengebäuden angebaut ist. Bemerkenswert sind noch die in der Nähe neuerbaute dreiclassige Volksschule (1886) und das k. k. Postamt; auch ist in Japons seit jeher der Sitz eines Arztes.

Jarolden, Dorf, K.- und O.-G., Pfarre Thaja, Post Waidhofen an der Thaja, G.-B. und B.-H. Waidhofen an der Thaja (O. M. B.).

(1795) 28 Häuser; (1822 Jarolten) 23 Häuser; (1840 Schw.) 37 Häuser, 261 Einw.; (1853 Jarolten) 223 Einw.; (1870) Dorf 39 Häuser, 224 Einw., Gem. 60 Häuser, 360 Einw.; (1880) Dorf 39 Häuser, 223 Einw., Gem. 60 Häuser, 341 Einw.; (1890) Dorf 39 Häuser, 223 Einw., Gem. 60 Häuser, 336 Einw.

Das Dorf bildet mit Klein-Eberharts (II. Bd., S. 416b) eine Ortsgemeinde von 5·43 □ Kilom. Umfang, die nördlich von Thaja, westlich von Klein-Eberharts, südlich von Vestenötting und westlich von Hollenbach eingefasst wird. Die Thaja bildet die Westgrenze und nimmt aus dem Gebiete am rechten Ufer mehrere kleine Wasseradern, darunter den am Orte vorbeifließenden Kirchgrabenbach auf. Das Terrain gehört zum oberen Thajathale, liegt daher im allgemeinen sehr hoch, enthält aber keine nennenswerten Spitzen. Durch den Ort läuft die Bezirksstraße von Thaja nach Hollenbach, in welche jene von Waidhofen einmündet. Das Terrain ist fast ausschließlich Ackerboden guter Qualität, der über den Eigenbedarf reichenden Ertrag giebt. Beim Orte besteht eine Ölstampfe. Die Kinder besuchen die Schule in dem eine halbe Stunde nordwestlich entlegenen Thaja.

Jasenegg, Dorf und K.-G. in der O.-G. Mollendorf, Pfarre und Post Weiten, G.-B. Pöggstall, B.-H. Krems (O. M. B.).

(1795 Jaseneck) 13 Häuser; (1853) 79 Einw.; (1870) 13 Häuser, 67 Einw.; (1880) 13 Häuser, 70 Einw.; (1890) 13 Häuser, 80 Einw.

Das nicht erhebliche Dorfgebiet wird nördlich von der Muttergemeinde Mollendorf, westlich von Mürfelndorf, südlich von Seiterndorf und östlich von Nasting begrenzt. Das Terrain ist bergig mit eingerissenen Gräben, doch liegen die Spitzen der Höhen, zwischen welchen dieselben hinziehen, wie der Hansberg (594 M.) und Hinterberg (765 M.) schon in den Nachbargemeinden. Von letzterem kommt ein kleiner Bach herab, der am Orte vorbei in den Wehrbach rinnt. Das Terrain ist bis auf geringe Feldflächen vom Walde bedeckt, der auch durch die Holzarbeit die Hauptbeschäftigung der Bewohner bildet. Nur Vicinalwege verbinden den Ort mit der Nachbarschaft und dem eine halbe Stunde nordöstlich entlegenen Schulorte Weiten.

Jasnitz, Dorf in der K.- und O.-G. Waidhofen an der Thaja, Pfarre und Post Waidhofen an der Thaja, G.-B. und B.-H. Waidhofen an der Thaja (O. M. B.).

(1795 Jasnitz) 9 Häuser; (1822) 8 Häuser; (1839 Schw. Jasnitz) 10 Häuser, 77 Einw.; (1853) 53 Einw.; (1870) 9 Häuser, 70 Einw.; (1880) 9 Häuser, 68 Einw.; (1890) 9 Häuser, 87 Einw.

Das Dorf liegt im Süden von Waidhofen an der Thaja, eine Viertelstunde von der Stadt, am Radlbache, der aus dem Fandlingwalde kommt, die Südgrenze der Gemeinde bildet und in die Thaja fließt. Die schöne, von Vitis nach Waidhofen führende Fahrstraße berührt den Ort. Die Kinder besuchen die Schule in Waidhofen. Die Äcker, welche das kleine Gebiet umfassen, sind sehr fruchtbar und auch mit der Viehzucht ist es gut bestellt.

Jasnitz besteht aus acht gutbestifteten Häusern und einem Armenhause. Seit 9. Januar 1700 genießen die Besitzer dieser Häuser alle Rechte der Bürger von Waidhofen an der Thaja. Bewohnt sind dieselben von 68 Personen. Deren Ökonomien und Viehzucht gelten als die besten im ganzen politischen Bezirke Waidhofen an der Thaja. Die Katastralgemeinde Jasnitz umfasst eine Area von 180 Hektaren Die Kinder besuchen die Volks- und Bürgerschule zu Waidhofen an der Thaja. In der Mitte dieses schönen Dorfes, dessen Häuser fast ein städtisches Aussehen haben, befindet sich eine hübsche Betkapelle, die in der gegenwärtigen Bauart seit 1837 besteht.

Dieser kleine Ort hat von jeher die Schicksale der Stadt Waidhofen geteilt, ja in Kriegszeiten ist ihm, da er allen Angriffen und Verheerungen der Feinde offen stand, während die Stadt durch feste Mauern und tapfere Mannschaft geschützt war, oft noch ein härteres Los zugefallen. So wurde er im Anfange des 30jährigen Krieges, in den Jahren 1619 und 1620, oftmals geplündert und endlich sogar bis auf den Grund niedergebrannt. (Stadtarchiv Waidhofen.)

Mit Grunddienst und Landgericht gehörte Jasnitz vormals zur Schlossherrschaft Waidhofen; mit dem Wildbann, Taz- und Umgeld, mit Robot, Steuern und allen anderen Umlagen aber zur Stadt Waidhofen an der Thaja.

Dieses Dorf findet sich zum erstenmale erwähnt in einer Urkunde ddo. Wien, am Samstage vor dem Werchtage nach Christi Geburt, 1342, in welcher Herzog Albrecht II. »die Eigenschaft des Lehens »Funnßnitz« (zweifelsohne Jasnitz), auf welchem Friedrich von Hiezenpergg (Hirschberg) sitzt«, der Kirche zu Waidhofen an der Thaja zur Stiftung eines ewigen Lichtes widmet. (Pfarrarchiv Waidhofen.) Laut genannter Urkunde hatte das Lehen im Jahre jährlich 61 Pf., 4 große »Chäß«, 3 Viertel Magen, 30 Eier und 3 Hühner an die Kirche zu Waidhofen zu geben.

Dieses Lehen ist derselbe Hof, der in späteren Urkunden den Namen Rätherhof führt und gegen Ende des XIV. Jahrhunderts als öde erscheint. Bereits im Jahre 1380 verlieh nämlich Herzog Albrecht III. den öden Hof, der Retter genannt und im Waidhofener Landgerichte gelegen, dem Paul Wiesenpeck. (Hofkammerarchiv. Lehenbuch Herzogs Albrecht III. vom Jahre 1380, S. 39. Dieser Paul Wiesenbeck war aus dem Geschlechte der Ritter von Weißenbach.) Im Jahre 1406, am Montag nach Judica, hat Wilhelm, Herzog von Österreich, auf Ansuchen des Caspar von Weikhartslag, als Verkäufer, das Gütel, den Rether, dem Stephan dem Jawrnikher und Andrey dem Slawh (Slauher, Schlager), Bürgern zu Waidhofen, als Käufern, verliehen. (Stadtarchiv Waidhofen.) 1407, am Samstag nach Ägidi (Wien), belehnte Herzog Leopold auf Ansuchen Stephan des Jawrnikger von Vitis und des Andre des Slawher, Bürgers zu Waidhofen, (als Verkäufer) mit eben diesem Hofe den Niklas Gwantsneider, Bürger zu Waidhofen. (Stadtarchiv Waidhofen.) 1411 wurde mit eben diesem Hofe von Herzog Albrecht V. Jörg von Gumen belehnt. (Hofkammerarchiv, Lehenbuch Herzogs Albrecht V. vom Jahre 1411.) Im Jahre 1413, am St. Dionystage (Wien), verlieh Herzog Albrecht über Aufforderung des Jörig von Gumen und auf Bitten der Getreuen Pilgram und Hans von Puchheim eben dieses Gütel, den Räther, und Überländäcker herzoglicher Lehenschaft der Pfarrkirche zu Waidhofen lehenweise. (Stadtarchiv Waidhofen.)

Den Anteil, welchen Michael Slauher und seine Hausfrau Cäcilia an diesem Gute hatten,*) kaufte das Gotteshaus Unserer lieben Frau zu Waidhofen um 26 Pfund Wiener Pfennige. (Stadtarchiv.) Den Ankauf des Räthergütels für die Waidhofener Kirche hat aber Peter, Pfarrer zu »Sweykers«, gemacht. Zur Vergütung des von demselben ausgelegten Kaufschillings verpflichtete sich der Pfarrer Hypolit zu Waidhofen am St. Katharinatage 1413, für diesen Pfarrer Peter und seine Vorfordern alle Montage auf dem Karner von dem Kaplane der St. Katharina-Messe ein Seelenamt singen zu lassen und diesem dafür ein Pfund Geldes zu verabreichen, dagegen Pfarrer Hippolyt den Genuss des Retterhofes haben soll. (Stadtarchiv Waidhofen.)

Im Jahre 1573 suchte Leonhard Zwickl, Stadtschreiber zu Waidhofen, um das öde Lehen zu »Jasing« an, »das zum Pfarrhof gehört und worauf vor Jahren Friedrich von Hirzenpergg gesessen ist, und welches der Rätthörrhof genannt wird und sehr lange ungestift gewesen ist;« zugleich versprach er, dieses Lehen wieder zu bauen

*) Als Erben nach Andreas Slauher, der diesen Hof gemeinschaftlich mit Stephan Jauernikg besessen.

und ordentlich stiften zu wollen. Wirklich wurde auch der Pfarrer Johann Dintel von Waidhofen, nachdem er im März 1573 selbst darauf eingerathen hatte, den Retterhof wieder ordentlich zu stiften und dem erwähnten Stadtschreiber zu verleihen, von der Hofkammer beauftragt, ihn demselben zu übergeben. Kaum aber hatte Leonhard in Bezug auf diesen Hof seine Absicht erreicht, als er ihn wieder verkaufte. Diesem Verkaufe widersetzte sich zwar der Stadtpfarrer Blasius Brenner, weswegen sich Leonhard Zwickel am 11. Juli 1578 über den Pfarrer bei der Hofkammer beschwerte, dass ihm derselbe beim Verkaufe des Retterhofes, den er von neuem errichtet habe, allerlei Irrungen zufüge. Endlich gieng aber der beantragte Verkauf doch vor sich. Im Jahre 1586 besaß den Retterhof der Bürger Landsteiner. Da derselbe mit den Steuern im Rückstande blieb, wurde ihm vom Vicedom aufgetragen, die Ausstände für das Lehen zu »Jäsnitz« zu berichtigen und künftig die Steuern richtig abzuführen. (Hofkammerarchiv.) Weitere Nachrichten über das Rettergütl zu Jasnitz liegen nicht mehr vor. Es scheint, dass mit den dazu gehörigen Realitäten in der Folgezeit Bauerhäusern daselbst bestiftet worden sind.

Nach dem herrschaftlichen Urbarium (von Waidhofen) vom Jahre 1694 hießen die damaligen acht Hausbesitzer: Andreas Möltzer, Jöch, Lorenz Landstainer, Johannes Möltzer, Gregor Möltzer, Lorenz Landstainer, Matthias Jöch und Laurenz Paur. Des Retterhofes geschieht keine Erwähnung mehr.

Am 29. August 1875 wurden sechs Häuser sammt Nebengebäuden und gesammter Fechsung ein Raub der Flammen, wodurch den Betroffenen ein Schaden von 50.000 fl. erwuchs.

Jaudling, Dorf, K.- und O.-G., Pfarre und Post Vitis, G.-B. und B.-H. Waidhofen an der Thaja (O. M. B.).

(1795) 38 Häuser; (1822) 38 Häuser, 295 Einw.; (1840 Schw.) 42 Häuser, 307 Einw.; (1870) Dorf 46 Häuser, 280 Einw., Gem. 56 Häuser, 340 Einw.; (1880) Dorf 47 Häuser, 300 Einw., Gem. 57 Häuser, 364 Einw.; (1890) Dorf 47 Häuser, 274 Einw., Gem. 57 Häuser, 330 Einw.

Zur Ortsgemeinde Stoies, die 5·33 □ Kilom. Umfang hat, gehört das Dorf; sie berührt im Westen den Gerichtsbezirk Schrems und die Gemeinde Edelprinz, nördlich sind Buchbach, östlich Kainraths, südlich Eschenau und Jetzles Nachbarn. Das dem oberen Thajathale angehörige Terrain liegt hoch, und steigen in demselben an der Nordgrenze der Gaisberg 568, südlich der Galgenberg 589 M. an. Von ersterem kommt der Jaudlingbach herab und fließt am Orte vorbei südlich zur Thaja. Die Gründe, zu ziemlich gleichen Teilen aus Feldern und Wiesen bestehend, sind Versandungen ausgesetzt, daher von minderer Qualität. Doch wird

nicht unbeträchtliche Viehzucht getrieben, woneben sich die Bewohner noch vielfach mit Leinenweberei als Hausindustrie beschäftigen. Der Ort, in welchem eine einclassige Schule besteht, ist durch einen fahrbaren Weg über Jetzles mit Vitis verbunden.

Jauerling, auch **Jauling,** Jäger- und Gasthaus in der K.- und O.-G. Enzesfeld, G.-B. Pottenstein, B.-H. Baden (U. W. W.).

Das Haus, eine Jägerwohnung, mit welchem auch eine Restauration verbunden ist, liegt drei Viertelstunden westlich von Enzesfeld in der Hochebene zwischen dem Größenberge (272 M.), dem großem und kleinem Jaulingberge. An einem Waldrande gelegen, von der Jaulingwiese umgeben, ist es ein vielbesuchter Ausflugspunkt der umwohnenden Sommerfrischler. Das in der Nähe früher betriebene Braunkohlenbergwerk ist nun wieder aufgelassen worden.

Jedenspeigen, Dorf, K.- und O.-G., Pfarre Jedenspeigen, Post Dürnkrut, G.-B. Zistersdorf, B.-H. Mistelbach (U. M. B.).

(1795) 128 Häuser; (1822) 130 Häuser; (1834 Schw.) 141 Häuser, 887 Einw.; (1853) 846 Einw.; (1870) 155 Häuser, 875 Einw.; (1880) 160 Häuser, 934 Einw.; (1890) 168 Häuser, 975 Einw.

Das Dorf bildet für sich eine Ortsgemeinde im Umfange von 16·51 □ Kilom. Es stößt im Osten an die March und damit an Ungarn, nördlich wird es von Sirndorf, westlich und südlich von Dürnkrut begrenzt. Die Nordbahn geht am Orte vorbei, die Straße von Dürnkrut nach Lundenburg durchschneidet denselben. Das nur sehr wenig gewellte, zum Marchfelde gehörige Terrain hat im Westen gar keine Wasserläufe, teilt daher das Schicksal zu großer Trockenheit mit diesem Landesteile. Doch wird in den zalreichen Rebenpflanzungen guter Rotwein gebaut, die Haiden im Westen und Süden sind der Schafzucht günstig, zu welcher eine Viertelstunde südlich vom Ort der große herrschaftliche Schafhof besteht. An der nördlich vom Orte sich erhebenden Anhöhe wird Kalkstein gebrochen und zu Mauerkalk gebrannt. Der Ort hat eine zweiclassige Volksschule.

Am Ende des Dorfes liegt, umgeben von Hügeln, das herrschaftliche Schloss; es war früher befestigt und spielte mit dem Orte in der Kriegsgeschichte, besonders bei den Schlachten 1260 und 1278, eine wichtige Rolle. Mit seinen gebräunten Mauern, seinen Strebepfeilern, seinem mit Eulen und Fledermäusen bevölkerten Turm steht es vor uns als ein Monument jener Zeit, die gerne die Feudalzeit genannt wird. Das Tor zeigt noch Spuren der Rollen, in welchen die Ketten oder Seile der Zugbrücke liefen, die jetzt durch eine feste, hölzerne ersetzt ist; der Gewölbe-Schlussstein zeigt die Jahreszal 1192. Ist damals das Schloss wirklich erbaut worden? Woher hatte der intellectuelle Urheber dieser Jahreszal die Kunde? Wer waren ihre Erbauer? Jener Jedunc etwa, welchem der Ort den Namen verdankt? Und nannten sich seine Nachkommen von Idungspenge? Wenn dies der Fall ist, dann haben sie mehr als ein Jahrhundert in der heimatlichen Geschichte keine Rolle gespielt, denn erst in der zweiten Hälfte des XIII. Jahrhunderts begegnen sie uns in Urkunden. Der erste ist Otto, welcher zwei Söhne hatte, Hadmar und Otto. Ersterer wird 1295 genannt und führt zum Unterschiede von seinem gleichnamigen Sohne den Beinamen der Ältere. Hadmar der Jüngere war mit Agnes, unbekannt aus welchem Hause, vermält.

Otto hatte ebenfalls einen Sohn, dem er seinen eigenen Namen gab. Nach 1338 wird keiner dieser Herren von Jedenspeugen mehr genannt. Ein Zeitgenosse von ihnen ist jener Leopold der Idungspeuger, der 1312 in einer Melker Urkunde erwähnt wird, und dann Leutold der Idungspeuger mit seiner Gemalin Margareta, die 1332 ihre Zehente in Breitenfeld an den Kämmerer des Herzogs Otto von Österreich, den ehrbaren Ritter Haug Laher, verkauften. In welchen verwandtschaftlichen Beziehungen diese Herren von Jedenspeugen untereinander standen, läßt sich heute nicht bestimmen.

Um die Mitte des XIV. Jahrhunderts begegnen uns ein Niclas der Idunspeuger und sein Vetter Hans, der sich nach Jetzles nennt. Ihr Zeitgenosse ist Pernold der Idunspeuger, dessen Kinder zu den Wohlthätern des Klosters Göttweig zälen. (»Blätter«, 1875, S. 507 und 508.) Nicolaus hinterließ zwei Söhne, Heinrich und Johann den Jüngeren. Ersterer wurde 1400 mit den Lehen seines Vaters zu Ebersdorf belehnt, (»Blätter«, 188, S. 333). Johanns Sohn Georg oder Jörg hatte 1421 Martha von Pellendorf heimgeführt, die ihm einen Sohn gebar, Hans. Dieser vermälte sich mit der Witwe Erhards, Truchseß von Scheuchenstein, einer Tochter Philipps von Hundsheim. Die Ehe war mit Kindern gesegnet; doch kennen wir deren Namen nicht. Vielleicht war ein Sohn Hansens jener Balthasar von Idunspeugen, den Bucellini für den Stammvater dieses Geschlechtes ansieht. Er war mit Anna von Graben vermält, welche ihm drei Söhne gebar, Joachim, Georg und Holofernes. Die beiden letzteren verbanden sich 1446 mit dem berüchtigten Pancraz von Skalitz zu Anger, plünderten in der Umgebung ihres Wohnsitzes, bis 1448 das ständische Kriegsvolk ihr Schloss eroberte, zerstörte und sie selbst verjagte. Von Holofernes oder von Joachim stammte Hans der Idungspeuger ab, welcher 1497 von Maximilian I. mit dem vormaligen Lehen der Rodauner zu Siebenhirten, Kalksburg, Liesing u. s. w. belehnt wurde. Er war dreimal vermält, und zwar mit Margareta von Hartung, Amalia von Glojach und seit 1520 mit Katha-

rina von Sinzendorf auf Fridau. Er hinterließ einen Sohn Georg von Idunspeugen, der mit Barbara von Stadl sich verehelichte und 1569 Rodaun an Joachim Herrn von Landau verkaufte. Eine Schwester von ihm scheint Christina, Witwe nach Johann Schrott von Kindberg gewesen zu sein.

Georg hatte eine zalreiche Nachkommenschaft, nämlich fünf Söhne und sieben Töchter. Zwei von den letzteren, Eva und Emerenziana, starben in ihrer Jugend; Margareta wurde Christofs Freiherrn von Prag, Sabina Jacobs von Glojach, Judith Hansens von Helfenberg, Regina Georgs von Altenhaus und Barbara in erster Ehe Georgs Freiherrn von Schrattenbach, in zweiter Ehrenreichs von Regal zu Kranichfeld Gemalin. Die Söhne namens Hans Ehrenreich, Georg Adam, David und Wolf Dietrich teilten im Jahre 1589 die von ihm ererbten Güter in Nieder-Österreich und Steiermark, in welch letzterem Lande sie auch meistenteils lebten. Ehrenreich war mit Felicitas von Liechtenberg, Georg Adam mit Beatrix von Trautmannsdorf, David mit Eleonore von Keutschach, Wolf Dietrich endlich mit Benigna von Dornsperg vermält. In der Geschichte unseres Heimatslandes tritt keiner mehr hervor und mit Wolf Dietrichs Sohn, Wilhelm Dietrich, starb überhaupt das Geschlecht aus (nach 1620). Jedenspeigen hatten sie schon längst nicht mehr besessen. Als Besitzer desselben erscheint um 1524 Hans Lamberg Freiherr zu Schauenstein, welchem im Jahre 1541 Josef Freiherr zu Lamberg aus der nun erloschenen Linie zu Lichtenwald folgte. 1570 ist Josef Hagen von Thurnberg Besitzer, 1578 der Reichsmarschall Konrad Freiherr von Pappenheim und seine Gemalin Katharina, eine geborene Freiin von Lamberg. Pappenheim verkaufte Jedenspeigen 1583 an Georg Seifried von Kollonitsch, der es wieder 1597 an Friedrich von Sonderndorf verkaufte. Dieser übergab die Herrschaft 1635 Regina von Neudegg und Anna Maria von Schwendi, denen Ehrenreich Freiherr von Neudegg folgte. Durch Erbschaft gieng sie auf Heinrich Graf von Kollonitsch 1675 über, bei dessen Familie Jedenspeigen bis zum Tode des Grafen Maximilian Kollonitsch (am 17. Juni 1874) blieb, worauf es, da sein Sohn Ladislaus bereits am 31. Januar 1863 das Zeitliche gesegnet hatte, ohne männliche Nachkommen zu hinterlassen, gemäß den Bestimmungen des Cardinals Kollonitsch in den Besitz des Erzbistums Wien übergieng. Viele Mitglieder dieses seit 1583 freiherrlichen, seit 1637 gräflichen Hauses ruhten in der Kirche zu Jedenspeigen. So: Seifried von Kollonitsch, geb. 1570, gest. 20. Juli 1594; Georg Seifried von Kollonitsch, geb. 1536, gest. 10. August 1599; dessen Gemalin Helena, gest. 25. Juli 1589 (welche ihm eilf Söhne gebar, von denen Seifried, Ferdinand, Hans Georg, Christof, Hans Bartholomäus und Ernst zu Jahren gelangten, Karl im siebenten Lebensjahre starb; vier andere starben kaum, dass ihnen das Leben geschenkt war); Hans Bartholomäus, gest. 3. Juni 1602; Georg Seifried von Kollonitsch, gest. 16. August 1599; Georg Seifried von Kollonitsch, gest. 23. August 1646; Regina Sidonia von Kollonitsch, geborene Freiin von Trautmannsdorf, gest. 18. Juli 1645; die Gattin Seifrieds, Helena, geborene Fux von Fuxberg, gest. 26. Juli 1581; Ehrenreich Seifried, gest. 9. Jänner 1639; Christof Ferdinand, gest. 16. September 1676; Karl geb. 3. October 1577, gest. 27. Mai 1605; Ludmilla, Gemalin Johann Georgs, geborene Freiin von Wrzssowitz, gest. 2. Februar 1614; Regina von Schwendi, gest. 14. September 1641; Hans Georg, gest. 25. April 1636; Sidonia Katharina, geb. 11. October 1641, gest. 16. Januar 1650, und endlich Anna Maria Fräulein von Schwendi auf Hochlandsberg, gest. 31. Mai 1643. Alle Särge dieser Mitglieder des Hauses Kollonitsch wurden in unserem Jahrhundert nach der Familiengruft zu Groß-Schützen in Ungarn überführt; nur die bronzenen Sarginschriften blieben in Jedenspeigen zurück und sind gegenwärtig auf einer Holztafel in der Sacristei aufbewahrt.

Außerdem befinden sich in der Kirche noch vier Grabmonumente von Mitgliedern der Familie Hagen von Thurnberg, und zwar das der Gemalin des Hieronymus Hagen, Ludmilla, eine geborene Steltschin, und deren drei Kinder Johann, Joachim und Anna, alle im Jahre 1570 gestorben. (Berichte und Mitteilungen des Altertumsvereines zu Wien, Bd. 1, S. 293—296 und Bd. 26, S. 207—208.) Seit 1877 wird in der Kirche auch das Grabmal des Lazarus Freiherrn von Schwendi, welches in einer Wagenremise des Schlosses gefunden wurde, aufbewahrt.

Die Kirche zu Jedenspeigen selbst mag im XIII. Jahrhundert entstanden sein. Sie ist heute dank der Bemühungen des Pfarrers Josef Reißleitner und besonders des gegenwärtigen Pfarrers, Franz Roth, erweitert, stilgerecht ausgestaltet und entsprechend eingerichtet worden, wodurch sie, einst ein bescheidenes Kirchlein, jetzt zu den schönsten Kirchen Nieder-Österreichs zält. Die Restaurierungsarbeiten begannen 1880 und wurden 1895 vollendet. Pfarrer Franz Roth hat sich, unterstützt von dem Oberbaurathe Schmidt, dadurch ein großes Verdienst erworben.

In Jedenspeugen erscheint schon 1233 ein Konrad als Pfarrer und 1241 ein Marquard.

(Fontes, Abt. 2, Bd. 3 und Mon. Boica, 29, b, S. 269.) Aus dem XIV. Jahrhundert ist Pfarrer Wolfger bekannt, der 1360 starb und in Jedenspeigen begraben ist. Seine rotmarmorne Grabmalplatte wurde bis zur Restaurierung als Mensa-Platte verwendet. (Berichte und Mitteilungen des Altertumsvereines, Bd. 1, S. 293 und Mitteilungen der k. k. Centralcommission für Kunst und historische Denkmale, Bd. 11, S. 221.) Ein späterer Pfarrer ist Johann Grueleich. (Hauthaler, Recessus, Bd. 2, S. 50.)

Zur Geschichte der Pfarre vermögen wir wieder erst aus dem XVI. Jahrhundert Nachrichten zu bringen. Im Jahre 1544 war Leonhard Ortner Pfarrer in Jedenspeigen. Er führte, wie die Visitatoren berichten, einen priesterlichen Wandel. 1568 ist Peter Gilletitsch Pfarrer. Gegen ihn erhob Christof von Lamberg bei dem Consistorium Klage, dass er deutsch gar nicht, lateinisch schlecht spreche und jede Predigt durch seinen Sohn vorbringen lasse. 1570 erscheint Matthäus Hussenitz*) als Pfarrer. Ihn wollte der neue Besitzer Wilhelm Hagen entfernen, doch Kaiser Matthias schützte ihn und so wurde er am 25. Juni 1572 installiert. Hagens Nachfolger im Besitze von Jedenspeugen war Seifried von Kollonitsch, ein Anhänger der protestantischen Lehre. Auch er wollte Hussenitz entfernen, musste ihn aber belassen, da die Gemeinde erklärte, katholisch bleiben zu wollen. Nach Hussenitz Tod, 1588, setzte Kollonitsch einen Prädicanten ein, doch schon nach drei Jahren forderten die kroatischen Gemeindemitglieder mit Ungestüm einen katholischen Pfarrer. Es bewarb sich nun Johann Nikolaus Andronikies, Pfarrer von Wilfersdorf, um die Pfarre, der auch präsentiert wurde. Kollonitsch, der den Befel erhalten hatte, seinen Prädicanten zu entfernen, verkaufte 1592 Jedenspeigen sammt dem Pfarrlehen an den eifrigen Protestanten Friedrich von Sonderndorf, der aber, um das Pfarrlehen nicht zu verlieren, einen katholischen Priester, Martin Stara, präsentierte. (Wiedemann, Reformation, Bd. 3, S. 418.)

Jedenspeigen wird bereits 1113 urkundlich erwähnt. (Fontes rerum Austriacarum, Abt. 2, Bd. 4, S. 27, Nr. 231.) Weit über Österreichs Grenzen berühmt wurde aber Jedenspeigen durch den Sieg Königs Ottokar II. von Böhmen über Bela IV., König von Ungarn, am 13. Juli 1260, durch welchen jener die Steiermark wieder mit Österreich vereinigte; ferner durch die Schlacht zwischen desselben Ottokars II. Heer und Königs Rudolf I. von Habsburg am 26. August 1278. Gewöhnlich nannte man diese Schlacht nach Jedenspeigen. In neuerer Zeit ist man davon, und zwar mit Recht abgekommen, denn weder Jedenspeigen noch Dürnkrut, welches oft an Stelle Jedenspeugens gesetzt wurde, sind präcise Ausdrücke für die Örtlichkeit der Schlacht. Es sind dabei verschiedene Ansichten, gegeben durch den Verlauf der Schlacht, im Spiele. Heute bezeichnet man sie gewöhnlich als Schlacht am Weidenbache. Diese selbst und deren für das Haus Habsburg so folgenreicher Ausgang gehört aber nicht mehr in den Bereich unserer Darstellung. (Vgl. O. Lorenz, Deutsche Geschichte im XIII. und XIV. Jahrhundert, Bd. 2, S. 223—240.)

1679 grassierte auch in und um Jedenspeigen die Pest; sie war durch einen Hafner, namens Meister Greger, eingeschleppt worden und hörte erst 1681 auf. Pfarrer war damals Nikolaus Farkás.

Viel litt Jedenspeigen durch die Kuruczen-Einfälle in den Jahren 1704 und 1711. Am 15. Juni 1704 wurde das nahe Sierndorf geplündert, hierauf Waltersdorf und Jedenspeigen; die Orte wurden eingeäschert. Mit Beute reich beladen, ganze Viehherden vor sich hertreibend, zog der Feind des Nachts über die March. Im Monate August erschienen die Kuruczen wieder, ebenso am 11. September; diesmal wurden hauptsächlich die Weingebirge zwischen Dürnkrut und Jedenspeigen verwüstet, die bei der Feldarbeit angetroffenen Landleute wurden ermordet. Der 8. Februar des folgenden Jahres war für die Ortschaften Groß-Inzersdorf, Jedenspeigen, Ringelsdorf und Drösing ein Unglückstag. (Hammerl in »Blättern«, 1890, S. 287 ff.)

Was nun endlich den Namen Jedenspeigen betrifft, so hat Jacob Grimm in seiner Abhandlung »Über das Verbrennen der Leichen« (Kleinere Schriften, 2, 249) in der Namensform Jedenspeigen sowie Persenbeug, die Bezeichnung alter Stätten des Leichenbrandes gefunden; zumal Jedenspeigen bezeichnet nach seiner Ansicht den Ort, wo vielleicht im Heidentume ein berühmter Held des altsuevischen Stammes der Juthungen als Leiche verbrannt wurde; zu dieser Deutung kam er, indem er den zweiten Teil des Namens mit »Beig« und »Beug« in Verbindung brachte, das »geschichteter Haufe«, zumal »Holzstoß« und »Scheiterhaufe« bedeutet. Daneben schlug aber Grimm für Jedenspeigen noch die Deutung vor geschichtetes Holz oder Getreide in dem dazu erbauten Behälter, so dass man auf den Holz- oder Kornspeicher des Jedunc käme. Richard Müller glaubt jedoch beide Erklärungen ablehnen zu müssen und erklärt Jedenspeigen als den Ort, an welchen die March eine Biegung (Beugung) macht, welche zur Zeit, als sich jener uns nicht näher bekannte Jedunc sein Haus baute, auffälliger war, als heute. (»Blätter«, 1887, S. 42—43.)

*) Das Pfarrgedenkbuch nennt ihn Hutschner. Er wohnte der am 30. Januar 1577 zu Pillichsdorf unter dem Dechante Hilarius Sorger abgehaltenen Versammlung bei, in welcher ein Auftrag des Passauer Bischofs wegen des Seminars promulgiert wurde.

Zu Jedenspeigen gehört der auf dem Wege nach Dürnkrut auf den Fluren Wimmerau und Wimmerfeld gelegene Meierhof des Schlosses, genannt der Wimmerhof. Hier stand einst ein Dorf, welches unbekannt wann, verödete. Urkundlich nachweisbar ist dieser Ort seit 1285—1404 »als »Widem«, »Widein« und »Widme bei Ydungspeugen«. (»Blätter«, 1881, S. 364.)

(Nach gefälligen Mitteilungen des hochw. Herrn Pfarrers F. Roth.)

Literatur: Schweickhardt, Darstellung ꝛc., V. U. M. B., Bd. 3, S. 83—93. — Eller, Der politische Bezirk Mistelbach, S. 145—148. — Jahreszeiten, Bd. 2, Nr. 19 und 50. — Das Vaterland, 1891, Nr. 40 und 148.

Jedersdorf, Ober- und Unter-, Rotte in der K.- und O.-G. Biberbach, Pfarre Biberbach, Post Seitenstetten, G.-B. St. Peter in der Au, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

(1822) 3 Häuser; (1838 Schw.) 3 Häuser, 18 Einw.; (1880) 3 Häuser, 19 Einw.; (1890) 3 Häuser, 21 Einw.

Die Häuser liegen eine Viertelstunde westlich von Biberbach, am rechten Ufer des gleichnamigen Baches. Bei denselben besteht eine Hammerschmiede.

Jedlersdorf, Groß-, Dorf, K.- und O.-G., Pfarre Groß-Jedlersdorf, Post Floridsdorf, G.-B. und B.-H. Korneuburg (U. M. B.).

(1795) 62 Häuser; (1822) 78 Häuser; (1834 Schw.) 81 Häuser, 544 Einw.; (1853) 647 Einw.; (1870) 138 Häuser, 1724 Einw.; (1880) 261 Häuser, 6367 Einw.; (1890) 296 Häuser, 7834 Einw.

Der Ort bildet für sich eine Ortsgemeinde von 6·03 □ Kilom. Umfang; dieselbe stößt östlich an den Gerichtsbezirk Groß-Enzersdorf und wird nördlich von Stammersdorf, westlich von Strebersdorf und Jedlersee und südlich von Floridsdorf begrenzt. Den Namen Groß-Jedlersdorf führt der Ort zur Unterscheidung von der Häusergruppe, welche im Süden unmittelbar bei Floridsdorf liegt und gemeinhin als Klein-Jedlersdorf oder Jedlersdorf, auch Jedlersdorf am Spitz benannt und nach dem Landesgesetze vom 8. Mai 1894 zu Floridsdorf gezogen wurde. Die Reichsstraße nach Mähren führt an Groß-Jedlersdorf vorbei. Die ganz flache Gegend besteht nur aus Feldern, welche wol viel Getreide geben, aber einerseits durch Trockenheit, anderseits durch die Überschwemmungen der Donau viel leiden. Der früher betriebene Weinbau ist jetzt fast ganz eingegangen, dagegen wird viel Gemüse gebaut und nach Wien auf den Markt gebracht. Der südwestliche Teil gegen Floridsdorf enthält gute Tegellager, daher dort eine ausgedehnte Ziegelei besteht. Im Orte ist eine fünfclassige Volksschule.

Der älteste Name von Jedlersdorf ist Urlingeslorf, d. i. das Dorf des Urling,*) den das Klosterneuburger Salbuch seit der Mitte des XII. Jahrhunderts wiederholt erwähnt. In dieser für Niederösterreichs Culturgeschichte so reichen Quelle findet sich auch ein Berthold von Urlingestorf mit seiner Gemalin Adelheid, die dem Stifte Klosterneuburg einen Weingarten am Bisamberge mit der Bedingung schenken, dass die Chorherren denselben nie verkaufen. Sollten sie aber durch Not doch zum Verkaufe veranlasst werden, so habe die Hälfte des Erlöses an die Kirche in Klosterneuburg zu fallen. (Fontes, Abt. 2, Bd. 4, Nr. 324 und 681.)

Das Gebiet, auf dem heute Jedlersdorf sich erhebt, war landesfürstlich, wie aus einer Urkunde König Ottokars hervorgeht, der 1260 einen Streit der Bewohner seines Dorfes Jedlersdorf (Uorleugesdorf) mit den Unterthanen Klosterneuburgs zu Leopoldau (Alpitowe) durch Konrad von Zelking schlichten lässt. (Fischer, Fontes, Abt. 2, Bd. 11, Nr. 78.)

Das fernere Geschick von Jedlersdorf ist innig mit dem Siege Königs Rudolf von Habsburg über Ottokar II., König von Böhmen und Herzog von Österreich, verknüpft. Bekanntlich hat König Rudolf vor der Entscheidungsschlacht gelobt, im Falle des Sieges zu Ehren des heilbringenden Kreuzes ein Kloster zu erbauen. Bald nach der Schlacht, welche König Ottokar Thron und Leben kostete, und durch welche die österreichischen Länder unter Habsburgs Scepter kamen, legte Rudolf I. den Grundstein zu dem Nonnenkloster, genannt das »kaiserliche Frauenstift«, in Tulln. Er übergab dasselbe dem Dominicaner-Orden, und die Nonnen sollten Gott in beständigem Gebete für den großen Sieg danken. Unter den Gütern, welche König Rudolf seiner Stiftung zuwendete, befinden sich auch die beiden landesfürstlichen Orte Böhmisch-Krut und Urlingsdorf (Jedlersdorf). Einige Zehente behielt sich der Landesfürst vor und Herzog Friedrich der Schöne schenkte sie 1316 dem Prior Gottfried von Mauerbach, der sechs Jahre später mit seinem Herrn und Fürsten die Gefangenschaft auf der Burg Trausnitz teilte, sowie lebhaften Anteil daran hat, dass Friedrich 1325 endlich wieder die Freiheit erhielt.

Fünf Jahrhunderte übte das »kaiserliche Frauenstift« in Jedlersdorf die Ortsobrigkeit (1280 bis 1782). Spärlich fließen die Quellen zur Geschichte des Ortes während dieser Zeit.*) Erst aus der Zeit der ersten Belagerung Wiens durch die Türken finden sich Nachrichten. Jedlersdorf, damals Yetldorf geheißen, war durch türkische Streifscharen zerstört worden, manche Bewohner wurden gefangen, fortgeschleppt, darunter auch ein Georg Weichslpaum. Dessen hinterlassene Ehewirtin reichte nun ihre Hand

*) Urling bedeutet auch Krieg, so dass Urlingestorf Kriegsdorf bedeuten würde.

*) Im Archive des Stiftes Klosterneuburg erliegt ein bisher nicht benütztes Urbar-Grund- und Satzbuch über der ehrwürdigen und geistlichen Frauen N. Priorin und Convent des jungfräulichen Klosters zu Tuln Gründt, Gült und Güetter zu Yrlestorf.

einem gewissen Christof Haymetinger, dem Richter und Geschworne 1531 das seinerzeit den Weichslpaum gehörige Anwesen, damals noch eine Brandstätte, auf zehn Pfund Pfennig schätzen. (Reichs-Finanz-Archiv, n.-ö. Herrschaftsacten, Fasc. J. 1.)

Im Jahre 1538 sollte die Pfarre Jedlersdorf dem Bistume Wien incorporiert werden (ebendo). Ob die Incorporierung durchgeführt wurde, ist nicht nachweisbar; 1583 gehört Jedlersdorf (Jetlsdorf) zur Pfarre Kagran. Die Bewohner von Jedlersdorf hatten ohne Wissen und Willen ihres Pfarrherrn auf dem Gemeindekerker einen hölzernen Turm erbaut, »wie er schon von altersher an diesem Ort bestanden«, daran den Pranger gesetzt und in dem Turm »ein ordentliches Geläute aufgerichtet«, wogegen 1681 der Pfarrer Johann Pogrelz von Kagran Beschwerde erhob, jedoch ohne Erfolg, vielleicht auch aus dem Grunde, weil 1683 Jedlersdorf wieder in Flammen aufgieng. Nach den furchtbaren Pestjahren 1713 und 1714 erbaute die 37 Häuser zälende Gemeinde eine kleine hölzerne Kapelle zu Ehren des heil. Karl Borromäus und verpflichtete sich durch Revers vom 27. November 1715, sie für ewige Zeiten aus Gemeindemitteln bei gutem Baue zu erhalten; wenigstens am Tage des Schutzpatrones ihrer Kapelle sollte daselbst Messe gelesen werden. Die große Feuersbrunst des Jahres 1745 äscherte auch die Kapelle ein.

An dieses Unglück knüpft sich die Legende von dem wunderthätigen Bildnis der schmerzhaften Mutter Gottes in Jedlersdorf. Als nämlich das Feuer trotz aller Anstrengungen bereits einen großen Teil des Ortes in Schutt und Trümmer verwandelt hatte, fassten mehrere Ortsbewohner ein zuversichtliches Vertrauen auf die Fürbitte Mariens und warfen bei dem Hause des Martin Christ (Nr. 7) ein Bild der seligsten Jungfrau von Maria-Taferl, das der Wallfahrtsführer Franz Dattler bisher in seinem Hause verehrt hatte, in die Flammen. Bald darauf ward dem verheerenden Element bei eben diesem Hause Einhalt gethan. Als man den Schutt wegräumte, fand man darunter unversehrt das geopferte Bild, das fortan der theuerste Schmuck der neuerbauten Kapelle war, in welcher es nicht nur von den dankbaren Ortsbewohnern, sondern auch von zalreichen Wallfahrern, namentlich solchen aus Wien, als ein Gnadenbild verehrt wurde. Auch die Kaiserin Maria Theresia besuchte den Gnadenort, der im Volksmunde Klein-Maria-Taferl genannt wurde.

Durch diese geänderten Verhältnisse fand die Gemeinde sich veranlasst, 1758 mit dem Pfarrer von Kagran, Franz Anton Baxa, eine neue Zehenteinführung und eine Gottesdienstordnung zu bestimmen. Doch gab letztere Grund zu mannigfachen Mishelligkeiten, so dass man auf den Gedanken kam, in Jedlersdorf eine eigene Pfarre anzustreben. Richter und Rath richteten daher 1764 an das Consistorium die Bitte, von den vorhandenen Stiftungscapitalien ihre kleine Ortskapelle erweitern zu dürfen, eine Bitte, die ihnen 1765 gewährt wurde. Noch im Sommer des Jahres 1675 ließ der Richter Michael Neydorfer die vergrößerte Kirche mit zwölf Lorbeerkränzen schmücken, auf dem Altare einen Tabernakel errichten und darüber das Gnadenbild der schmerzhaften Mutter aufstellen. Dagegen erhob der Pfarrer von Kagran bei dem Consistorium Klage, zumal da auch zwei »weltliche Priester«, nämlich ein gewisser Dischendorfer und Johann Platzer, eigenmächtig und ohne pfarrliches Vorwissen öfters Messe lasen.

Nun wurde die Gemeinde 1766 bei dem Consistorium vorstellig, dass die Pfarrkirche Kagran weit entlegen und bei den häufigen Überschwemmungen für sie schwer zu erreichen wäre; sie bitte also, auf ihre Kosten bei ihrer woleingerichteten Kirche einen Pfarrhof und einen Gottesacker errichten zu dürfen, wofür ihr der nach Kagran zu entrichtende Pfarrzehent überlassen werden solle. Da aber der Pfarrer auf die Unzulänglichkeit der Kapelle in Jedlersdorf, auf die Feuersgefahr (sie war mitten in der Häuserreihe gelegen) hinwies, ferner erklärte, er habe einen Cooperator aufgenommen, wodurch Jedlersdorf leichter zu pastorieren sei, wurde die Gemeinde abgewiesen. Jetzt gieng sie mit dem Pfarrer einen Vergleich dahin ein, dass sie den ihm gehörigen Zehent pünktlich nach Kagran führen und außerdem noch 100 fl. zalen werde, wenn er jeden zweiten Tag in der Woche und an jedem Sonn- und Feiertage in Jedlersdorf eine Messe lese. Der Pfarrer acceptierte diese Bedingung, aber schon 1773 geriet man wieder in Streit. Die Gemeinde Jedlersdorf verweigerte die Zalung der 100 fl. und bat neuerdings um einen eigenen Seelsorger, mit dem Versprechen, ihm eine eigene Wohnung zu bauen, sowie 450 fl. jährlich zu verabreichen, wogegen der Pfarrer auf alle Stolgebüren verzichten sollte. Der Bescheid war verneinend.

Da erfolgte die Aufhebung des Nonnenstiftes zu Tulln; Jedlersdorf wurde ein Religionsfondgut und als solches von der k. k. Staatsgüter-Administration verwaltet. Jetzt gieng auch der sehnliche Wunsch der Gemeinde in Erfüllung. Als Kaiser Josef II., so erzählt Pfarrer Baumer im Gedenkblatte zum 100jährigen Pfarrjubiläum, im Jahre 1783 nach Jedlersdorf kam und die Kapelle besuchte, unterbreitete ihm die Gemeinde die Bitte um eine eigene Pfarre. Der Kaiser bewilligte, obwol die nötige Seelenzal nicht vorhanden war, die Bitte. Die Kapelle wurde 1785 vergrößert, mit einem Turme versehen und die Häuser Nr. 36 und 37 wurden zu Schule und Pfarrhof adaptiert. Durch Hofbescheid vom 8. April 1783 wurde der Chorherr des aufgehobenen Klosters St. Dorothea, Karl Enders, zum Pfarrer ernannt

und mit einem Jahresgehalte von 600 fl. aus dem Religionsfonde angestellt. Als aber 1787 Wasser, 1796 Feuer seine Pfarre verheerte, zog er sich in das Stift Klosterneuburg zurück. Sein Nachfolger war Wenzel Summer, ein Weltpriester. Dieser wirkte in Jedlersdorf von 1796—1803, worauf er die Pfarre Lichtenwörth erhielt. In seiner neuen Stellung kaufte er von der Staatsgüter-Administration das Gut Jedlersdorf (1807) und hatte an seinem Verwalter Josef Springer einen Mitbesitzer. Dieser verkaufte am 1. Mai 1834 das Gut an das Stift Klosterneuburg, welches dadurch Patron der Kirche und Schule wurde. Als Pfarrer folgte Bartholomäus Marinelli (1804—1811).

Unter diesen drei Pfarrherren wirkten in Jedlersdorf bis zur zweiten französischen Invasion auch mehrere Hilfspriester, welche aus den durch die Wallfahrten eingehenden Geldern besoldet wurden und in einem Privathause wohnten. Bekannt sind aus ihnen folgende: Johann Anton von Ständler, Exjesuiten 1796—1804, Columban Schachinger 1804—1805, Georg Pomaroli 1806, Jacob Arend 1807, Johann Rudolf Schipper 1807, Josef Edler von Blumenthal 1808 und Franz Ranäcker von 1808 bis zur Invasion am 8. Juni 1809.

Nach der Schlacht von Wagram wurde Jedlersdorf wegen seiner Lage vor dem Floridsdorfer Brückenkopf von den Franzosen abgebrannt, damit es den Österreichern bei einem Angriffe keinen Stützpunkt biete. Um zum Baue des Lagers gebrannte Ziegel zu gewinnen, wurde das Gewölbe der Jedlersdorfer Kirche durchgeschlagen, bis der Absturz eines Soldaten der Verwüstung ein Ziel setzte.

Um die Kirche und Schule nicht wieder aufbauen zu müssen, strebte jetzt die Herrschaft die Aufhebung der Pfarre an. Zu diesem Zwecke suchte sie zunächst die Entfernung des Gnadenbildes durchzusetzen. Dieses hatte sich nämlich unter dem Schutte des Gotteshauses unversehrt erhalten und wurde bis zu dessen Wiederherstellung von der Witwe Katharina Dattler in ihrem Hause Nr. 13 verwahrt. Wegen unbefugter Winkelandacht nam ihr das Kreisamt das Bild ab und auf Anordnung des fürsterzbischöflichen Consistoriums wurde es vorläufig in der Karmeliterkirche St. Josef in der Leopoldstadt aufgestellt. An maßgebender Stelle plante man wirklich die Vereinigung von Jedlersdorf mit der Localie Jedlesee, wo auch Pfarrer Marinelli bis zum 25. November 1810 wohnte. Da aber die Wallfahrten nach Jedlersdorf nicht aufhörten, entschied man sich für die Belassung der Pfarre Jedlersdorf; doch sollte die Gemeinde solange eines eigenen Pfarrers entbehren, bis das Pfarr- und Schulhaus wieder hergestellt und die vorgeschriebene Seelenanzal von 600 erreicht wäre. Auf neuerliches Ansuchen der Gemeinde wurden einstweilen nur Pfarr-Provisoren angestellt. Der erste derselben war der Kapuziner Joachim Haspinger, der bekannte Gefährte des Sandwirtes Andreas Hofer. Er wirkte in Jedlersdorf vom 12. Juli 1811 bis zum 4. Juni 1813 und vom 9. August 1814 bis zum 27. April 1815. Hierauf kam er als Pfarrvicar nach Traunfeld. In der Zeit vom 4. Juni 1813 bis zum 9. August 1814 wirkten drei Seelsorger, Thomas Kraus, Anselm Anton Wigge, Gotthard Bauch. Nach Haspinger folgte Johann Nep. Alois Tepsery bis zum 29. Januar 1819. Bis zum 22. September 1822 wurde Jedlersdorf von Jedlesee aus administriert. Mittlerweile war zwischen Herrschaft und Gemeinde über Auftrag der Regierung in Angelegenheit des Kirchenbaues ein Vergleich getroffen worden, durch welchen sich die Gemeinde zur Wiederherstellung der Kirche, die Herrschaft zur Erbauung des Schul- und Pfarrhauses verpflichtete. Die Gemeinde hatte überdies die gesammte Zugrobot zu leisten, weshalb ihr rücksichtlich der Steinrobotfuhren aus Döbling Mautfreiheit gewährt wurde. Auch erhielt die Gemeinde 1815 von der Regierung die Bewilligung, das aus einem Ganz- und einem Halblehen bestehende Schwarz'sche Miethaus anzukaufen und die dazugehörigen Grundstücke unter sich weiter zu veräußern. Die Herrschaft nam die ihr obliegenden Baulichkeiten in Angriff, behielt aber das geräumige alte Pfarrhaus für sich als Amtshaus und errichtete zwischen diesem und dem Schulhause den neuen Pfarrhof. Conflicte mit der Gemeinde waren die Folge, und Jedlersdorf erhielt erst 1822 wieder einen eigenen Seelsorger. Es war dies Martin Wannenmacher, seit 18. September 1822 Provisor und seit 30. Januar 1824 Pfarrer bis zu seinem Tode am 31. Januar 1845. Seinem Bemühen gelang es, das Gnadenbild der Mutter Gottes wieder zurückzuerhalten. Am 11. September 1824 wurde es in feierlicher Procession aus der Karmeliterkirche zu Wien auf den Hochaltar in Jedlersdorf übertragen. Die Verehrung des Gnadenbildes nam einen solchen Aufschwung, dass der Pfarrer allein den Pflichten eines Seelsorgers nicht genügen konnte, weshalb Cooperatoren beigezogen werden mussten. Später namen die Wallfahrten ab und erst unter Wannenmachers viertem Nachfolger Anton Grundl (1869—1881) war es infolge der sich stets mehrenden Fabriksbevölkerung in Neu-Jedlersdorf notwendig, 1873 wieder einen Cooperator und 1877 einen zweiten anzustellen. Grundl vertauschte die Pfarre Jedlersdorf mit der zu Lichtenthal in Wien und nach Jedlersdorf kam am 28. Februar 1882 Heinrich Baumer, bisher Pfarrer in Mittergrabern. Er starb in Jedlersdorf am 23. November 1888. An sein edles Wirken erinnert die nach ihm genannte Baumergasse.

Wie Kagran der Pfarrort von Jedlersdorf war, so war es auch der Schulort. Dies änderte sich, als Jedlersdorf zu einem Wallfahrtsort wurde. Der Mesner übernam auch den Schuldienst, die Schule selbst wurde im Hause Nr. 44 (Gemeindehaus, 1751 als Halterhaus bezeichnet) untergebracht. Wegen der Wallfahrten erhielt es für die Sommerzeit das Schankrecht. Nach Errichtung der Pfarre wurde die Schule in einem der Schwarz'schen Häuser untergebracht (Nr. 37), als Pfarrhof diente das Haus nebenan (Nr. 36). Der erste Lehrer von Jedlersdorf, dessen Namen bekannt ist, war Georg Funk. Er war 1766 oder 1767 von der Gemeinde aufgenommen und vom Pfarrer Baxa von Kagran bestätigt worden und wirkte noch 1817. Er litt nach der französischen Invasion bittere Not, bis endlich die Schule wieder eröffnet wurde. 1814 wurde das Schulhaus neu aufgebaut und erhielt die Nummer 80. Unter seinem Nachfolger (bis 1835) Matthias Kober kommt bereits ein Schulgehilfe vor. Unter dessen zweitem Nachfolger Johann Treixler (1867—1882) wurde das alte Amtsgebäude (Nr. 36) durch die Gemeinde von dem Stifte Klosterneuburg um 12.000 fl. erworben (1870) und daselbst die Schule untergebracht, da infolge der entstandenen Fabriken die Kinderzal sich rasch mehrte. Doch schon nach fünf Jahren muſste man im Fabriksrayon zum Baue einer zweiten Schule schreiten, die mit einem Aufwand von 100.000 fl. hergestellt, am 18. September 1876 eröffnet wurde. Treixler übernam die Leitung dieser Schule. Seit 1887 ist mit dieser Volksschule auch eine gewerbliche Fortbildungsschule verbunden; außerdem besteht an ihr seit 1882 der Kronprinz Rudolf-Kindergarten, gegründet durch den Fabriksbesitzer Georg Mauthner Ritter von Markhof.

Jedlersdorf ist auch die Muttergemeinde von Klein-Jedlersdorf oder »Jedlersdorf am Spitz«, welches Dörfchen 1874 mit Floridsdorf vereinigt wurde und heute noch von den Marchfeldbewohnern auch kurzweg am »Spitz« genannt wird.

Diese Ansiedlung verdankt ihr Entstehen: 1. der Verlegung der Donaubrücken aus der Brigittenund Schwarzlackenau in die Durchlauf- und Haidschüttau (1689), 2. dem Baue eines bleibenden Straßenzuges zu den Wiener Brücken (1736), 3. der Zerteilung und Urbarmachung der Gemeinde- und Hutweiden gemäß den Patenten vom 30. November 1766, 5. November 1768 und 14. März 1775.

In Jedlersdorf hat die Hutweideteilung infolge des Patentes vom 5. November 1768 derart stattgefunden, daſs die Herrschaft und die Gemeinde je die Hälfte erhielt. Weil aber die Gemeinde seit urdenklichen Zeiten in dem ungeteilten Besitz und Genuſs der ganzen Weide war, so bat sie 1771 die Herrschaft, ihr die vorenthaltene Hälfte gegen ein Entgeld (nicht Kaufschilling) von 20 fl. per Joch zu überlassen; gegen Erlag von 30 fl. bewilligte die letzte Priorin von Tulln, Maria Theresia Gräfin Althan, die Bitte. Jedes Haus erhielt nun in den großen und kleinen Neurissen 1½ Joch. Auch nach Aufhebung des Frauenklosters blieb die Gemeinde Jedlersdorf in ungestörtem Besitz der ganzen Weide, und als 1786 und 1787 ein Teil hievon zur Erbauung des Ortsteiles am Spitz verwendet wurde, verkaufte die Gemeinde Jedlersdorf, ohne die Herrschaft (Staatsgüter-Administration) zu befragen, die Baustellen und hob den Kaufschilling hiefür ein.

Erst der Herrschaftsbesitzer Summer erhob Ansprüche, und zwar auf die Galgenhaide (heute Holzplatz Urbanek), die Brückenvertiefung (Zimmerplatz Prokesch), die noch nicht aufgerissene Hutweide (Gärtnerei Uwira) nächst der Schottergrube am Spitz (Amtsgebäude) und auf den Stierspitz (zwischen Pragerstraße, Bahnsteggasse und Nordwestbahnhof Jedlesee). 1819 kam ein Vergleich zugunsten des Herrschaftsbesitzers zustande und heute ist daher der Besitznachfolger, das Stift Klosterneuburg, Eigentümer aller obigen Gründe, mit Ausname des Stierspitzes, welchen es an die Nordwestbahn verkaufte.

Die Ortschaft »Spitz«, seit 1850 zum Unterschiede von der Muttergemeinde auch Klein-Jedlersdorf genannt, bestand ursprünglich aus 15 Häusern, an der Westseite der Brünner- und an der Ostseite der Pragerstraße gelegen. Das wichtigste Gebäude war das Wirtshaus am Spitz. Nach der Tradition soll es auf Wunsch des Kaisers Josef II. geräumig und ein Stockwerk hoch erbaut worden sein, um den vielen Reisenden, welche nachts vor dem Brückenschranken anlangten, als Herberge und bei Überschwemmungen als Zufluchtsort zu dienen. Bis 1804 war dieses Wirtshaus Eigentum der Muttergemeinde Jedlersdorf.

Schrecklich litt die Gemeinde »Spitz« im Jahre 1809. Nach der unglücklichen Schlacht bei Wagram besetzten die Franzosen »Spitz« und Floridsdorf, rissen die Häuser »am Spitz« mit wenigen Ausnamen ab, ruinierten die Gärten; die Familien muſsten auswandern, viele giengen nach Wien, andere suchten, an den Bettelstab gebracht, in verschiedenen Gegenden Unterkunft.

Kaum war der Ort hergestellt, so brach über denselben neues Unglück herein — die große Überschwemmung im Jahre 1830. In der Nacht des 28. Februars trieben die Eis- und Wassermassen mit solcher Gewalt gegen die Häuser am Spitz und Floridsdorf, daſs die Bewohner nur mit Not das nackte Leben retteten. Dem Gastwirte am Spitz, Matthias Spann, verdankten 103 Menschen ihr Leben. Alle Häuser, nur zwei ausgenommen, stürzten am Spitz entweder gänzlich oder zum Teil ein; zwölf Menschen verloren das Leben.

(Nach der in Kürze erscheinenden Geschichte von Floridsdorf, bearbeitet von Bürgerschuldirector H. Smital.)

Literatur: Kirchl. Topographie, Bd. 11, S. 3—11. Schweickhardt, Darstellung 2c., B. U. M. B., Bd. 2, S. 93—98. — Kerschbaumer, Geschichte der Stadt Tulln, S. 216 ff.)

Jedlersee, auch **Jedlesee,** Dorf, K.- und O.-G., Pfarrlocalie und Post Jedlersee, G.-B. und B.-H. Korneuburg (U. M. B.).

(1795 Jetelsee) 58 Häuser; (1822) 94 Häuser; (1834 Schw.) 94 Häuser, 714 Einw.; (1853) 768 Einw.; (1870) 100 Häuser, 1568 Einw.; (1880) 127 Häuser, 2006 Einw.; (1890) 179 Häuser, 2960 Einw.

Jedlersee ist für sich eine kleine Ortsgemeinde von 1·33 □ Kilom., welche am linken Donauufer, an dem alten, bei Hochwasser noch immer gefüllten Arme Schwarze Lacke liegt und sonst von Stebersdorf und Groß-Jedlersdorf umsäumt wird. Die Bewohner ziehen schönes Obst und viel Gemüse, das sie nach Wien auf den Markt bringen. Von den früher zeitweiligen Überschwemmungen ist die Flur nur durch die Donau-Regulierung ziemlich gesichert. Das Brauhaus im Orte hat noch immer seinen früher ausgebreiteten Ruf und zieht in der schönen Zeit viele Gäste von den näher gelegenen Wiener Bezirken an. Die Nordwestbahn geht am Orte vorbei und vereinigt sich hier mit dem Stockerauer Flügel der Nordbahn; auch die Straße von Floridsdorf nach Lanz-Enzersdorf durchzieht den Ort. Jedlersee hat eine sechsclassige Volksschule.

Jedlesee wird zum erstenmale urkundlich erwähnt im Jahre 1014, und zwar lautete damals die Namensform Outcinessevve. (Meiller, Babenberger Regesten, S. 4, Nr. 9.) Im Laufe des XII. Jahrhunderts hat sich die Form bereits in Ucinse (Fontes, Abt. 2, Bd. 4, Nr. 79) geändert und gegen Ende des XIII. Jahrhunderts lautet sie Uezensê. Zu Beginn des XIV. Jahrhunderts findet sich Uczeinse, Üezense, Uzense, Uezensee und im XV. Jahrhundert Uczesse, Ueczesew und Jetzesee.

Was bedeuten nun diese anscheinend so verschiedenen Namen? Outcinessevve ist nichts anderes als: der See des Uz (d. i. Ulrich). Aus dieser Namensform entwickelten sich nun nach lautlichen Gesetzen, die hier zu verfolgen nicht am Platze ist, die heutige Form Jedlesee.

Woher die ersten Ansiedler unseres Ortes kamen, ist unbekannt. Wahrscheinlich stand ihre Wiege in Baiern oder in Franken und sie kamen ins Land, nachdem Kaiser Heinrich II. am 5. Juli 1014 dem Bischof Berengar von Passau unter anderem einen Landstrich im Marchfelde geschenkt hatte. Ein Jahrhundert später begegnen wir in Urkunden bereits Bewohnern von Jedlesee, so jenen Adalbero von Ucinse und Wolfger, die eine Schenkung Adelhaids von Sparewaresbach an das Stift Klosterneuburg bezeugen. (Fontes, IV, 17, Nr. 79.)

In der Folge entstand zu Jedlesee eine Überfahrt über den Strom (Urfahr), von der es in dem während des letzten Jahrzehntes des XIII. Jahrhunderts verfassten ersten Helbling-Büchlein, wo das Treiben der Stegreifritter geschildert wird, heißt »daz urvar bî Üezensê ist ir rehter klagboum«. Es ist dies eine Anspielung auf das Klagbaum-Spital in Wien, vor dem sich allerlei bresthaftes Volk sammelte. Das Urfar von Jedlesee ist also der Sammelplatz jener »Auswürflinge«.

Nebst dem Bistume Passau besaß auch das Kloster Formbach (Becker, Niederösterr. Landschaften, S. 174 und 179) Grundholden zu Jedlesee und in seiner Umgebung, dann das Stift Klosterneuburg, das St. Dorotheakloster in Wien; weitaus der größte Teil des Gebietes war aber landesfürstlich.

Aus jenen Jahrhunderten, in welchen sich diese Besitzstände consolidierten, liegen keine Nachrichten vor, die über Jedlesees Geschick Auskunft geben. Dies ändert sich mit dem Auftreten der Hussiten. Am 31. Mai des Jahres 1428 erschienen diese vor Jedlesee, errichteten daselbst ihre Wagenburg und beschossen von hier aus Nussdorf, plünderten die Dörfer am Fuße des Bisamberges und lagerten sich vor Stockerau. Nach Wien einzudringen, war ihnen unmöglich, denn Herzog Albrecht V. wusste durch Verhaue längs der Donau — Tabor genannt — ihrem Vorrücken ein Ziel zu setzen.

Dieser Herzog war es auch, welcher den Bau von Brücken über die Donauarme bei Wien veranlasste. Am 4. Juli 1439 stellte er den sogenannten großen Brückenbrief aus, in welchem er erklärte, dass die Bürger der Stadt Wien und er beschlossen haben, auf gemeinsame Kosten Wien mit dem jenseitigen Ufer der Donau durch Brücken, so viel deren nötig seien, zu verbinden; doch sollte niemand gezwungen sein, die Brücken zu benützen. Durch diese Brücken verlor die Überfuhr zu Jedlesee, sowie jene zu Korneuburg und die zu Stadlau an Bedeutung, wiewol sie noch immer betrieben wurden; stand es doch in jedermanns Belieben, sich derselben nach wie vor zu bedienen. Drei Brücken führten von Wien nach dem linken Donauufer, nämlich die Schlagbrücke (heute Ferdinandsbrücke), die »mittlere und äußere Brücke im Bollwerk«. Um 1570 war der Kopf der äußeren Brücke infolge des fortwährend wechselnden Stromes bis nach Jedlesee — »ins Nügel« — hinausgerückt, wo auch die während der Zeit des Brückenschlagens vom Bruckamte mit der Überfuhr betrauten Schiffleute landeten.*) Da kam es nun zwischen den Bewohnern von Jedlesee, welche das Urfahr von den Besitzern der Herrschaft Jedlesee — seit 1533 die Herren von

*) Die langgestreckte Schwarzlacken-Au hinderte damals noch nicht die Zufahrt, denn sie entstand erst später aus mehreren vorgelagerten Inseln.

Sinzendorf*) — in Bestand hatten und der Stadt Wien zu Streitigkeiten, die 1573 durch kaiserliche Resolution dahin beigelegt wurden, dass den Inhabern der Herrschaft Jedlesee, den Grafen Hans und Joachim von Sinzendorf, ihre Urfahrsgerechtigkeit um 50 fl. jährliches Bestandgeld abgelöst wurde; zwei Jahre später verkauften die Brüder Hans, Joachim, Friedrich und Tiburtius Grafen von Sinzendorf Dorf und Gut Jedlesee sammt allem Zugehör an den Kaiser und an das Brückenamt der Stadt Wien. Bevor noch die Verhandlungen mit denen von Sinzendorf zum Abschlusse gediehen waren, wurden der Regierung bereits zwei Kaufanbote gemacht, und zwar von dem geheimen Rathe Dr. Johann Bapt. Weber zu Bisamberg, dem auch ein Vorkaufsrecht eingeräumt wurde, und von dem gewesenen Bau-Superintendenten zu Raab und Komorn, Urban Süeß, auf dem Würflhof zu Nussdorf gesessen. Letzterer erbot sich 1575, »das Dörfl Jedlassee« sammt seinen Gründen und allen von altersher hergebrachten Gerechtigkeiten, das Urfahr ausgenommen, um 1000 fl. rhein. zu erkaufen, da er »mit seinen gründen zu Streberstorff gleich daran stehtֹ«. Auf den Einspruch derer von Wien wurde seinem Anbote keine Folge gegeben. Als aber Weber von seinem Vorkaufsrechte abstand, wiederholte Süeß sein Anbot, doch der Brückenmeister des äußeren Rathes der Stadt Wien riet, Jedlesee bei dem Brückenamte zu behalten, zu welchem die Bewohner jenes Ortes eine Abgabe zu reichen hatten.

Im Jahre 1583 bat Weber, ihm die zwölf Unterthanen in Jedlesee zu überlassen, doch nach einem Berichte des Brückenmeisters glaubten Bürgermeister und Rath der Stadt Wien, der niederösterreichischen Kammer von dem Verkaufe abrathen zu sollen, was denn auch geschah.

Das XVII. Jahrhundert brachte über Jedlesee eine Reihe schwerer wirtschaftlicher Schäden; so wurde ihm 1602 das einträgliche Sommer-Urfahr gegen Nussdorf entzogen, in den Jahren 1605, 1606 und 1607 brandschatzten den Ort die Reiter des Stephan Bocskay, 1613, 1614 und 1615 trat die Donau über ihre Ufer und überschwemmte das Land meilenweit, endlich 1619 kamen die Scharen des protestantischen Adels vor Wien, wobei wieder Jedlesee in Mitleidenschaft gezogen war. Am größten scheint der Schaden in den Jahren 1613 und 1614 gewesen zu sein, so dass selbst das Brückenamt, dem Jedlesee seit 1608 die Steuern schuldete, das Gesuch um Nachlass der nunmehr sachfälligen Bewohner befürwortete, da »ihnen das wasser ihre auen und viehweidt wie auch die traid velder dermassen verderbt, dardurch sie sehr verarmbt und sich kümmerlich erhalten müssen«. Richter und »gmain zu Iglsee« klagen 1627 der niederösterreichischen Landschaft, indem sie um Nachsicht der aus den Jahren 1605—1607, 1613—1615 und 1618—1626 noch rückständigen Steuern bitten, dass 1613 »die damaligen großen wassergüss nur alle unsere hütlein überschwembt, in grundt zerrissen, alle vahrnussen, traidt, heu und streu ja gar den grundt auf 50 claffter in der praitten hinweggeführt und nit weniger die übrig angebautte felder mit den früchten also verderbt und überschüdt worden«. Dazu kam noch, wie sie weiter klagen, dass die Donau sich immer mehr und mehr näherte; in den Jahren 1618—1626 litt der Ort »die eusseriste ruin und abbrennung«, durch die »entstandene rebellion«, so dass die Bewohner ihre »oede heuslein« nicht wieder aufbauen konnten. Thatsächlich sahen ihnen die Stände den Ausstand für die Kriegsjahre nach, nicht aber den aus den Jahren der Wassernot. Deshalb wandten sich die Bewohner von Jedlesee an den Landesfürsten, und als sie zunächst keinen Bescheid erhielten, wiederholten sie 1629 neuerdings ihre Bitte, die dann den gewünschten Erfolg hatte.

In diese Jahre fällt für Jedlesee noch ein anderes wichtiges Ereignis. Bisher war das Dorf dem Wiener Brückenamte als landesfürstliches Lehen incorporiert und das niederösterreichische Regiment (so hieß damals die Statthalterei) hatte am 26. September 1615 im Namen des Kaisers Matthias den diesbezüglichen Lehenbrief ausgefertigt. Nach Kaiser Matthias Hinscheiden aber unterließ es die Stadt Wien als Besitzerin des Brückenamtes, um das nach den Lehengesetzen nun erledigte Lehen zu ersuchen, und der Registrator des niederösterreichischen Regiments sah es daher als ein unersuchtes Lehen an, machte davon die nötige Anzeige bei dem Regimente, welches seinen Bericht »nach Hof« sandte. Dieser Bericht mag dem Fähnrich der Stadtguardia Andreas Gurlandt irgendwie bekannt geworden sein, weshalb er um die Belehnung mit Jedlesee ansuchte. Die Kammer befürwortete sein Gesuch unter der Voraussetzung, dass er die ausständigen Landesumlagen, Steuern und Gültgebüren bezale, »die Jedlaseer wider alten herkommen nit beschwären« und gegen Bezalung des gewöhnlichen Taglohnes zum Brückenschlag beim Tabor beistelle. Gurlandt wurde 1627 damit belehnt und löste gegen Erlag von 200 fl. im Jahre 1642 Jedlesee aus dem Lehenverbande, worauf es in sein freies Eigen übergieng, worüber am 7. Juli des genannten Jahres der diesbezügliche kaiserliche Freibrief ausgestellt wurde. Andreas Gurlandt, in der Folge kaiserlicher Hauptmann, hatte nur eine Tochter, Susanna, die an Bartholomäus Schletzer,

---

*) Leonhard von Sinzendorf erhielt durch seine Gemalin Anna, einzige Tochter des Johann von Harrach (Bruder des ersten österreichischen Kanzlers Leonhard von Harrach), nebst vielen anderen Lehen auch Jedlesee. (K. k. Archiv für Nieder-Österreich, Lehenbuch 1529, f. 38 und f. 93.)

Mitglied des inneren Rathes von Wien, vermält war. Sie erbte durch das Testament ihres Vaters vom 4. Februar 1644 Jedlesee, veräußerte es aber noch im nämlichen Jahre am 2. December an Heinrich Wilhelm Grafen von Starhemberg um 1000 fl. rhein. und 200 fl. Leikauf. Von diesem kaufte Ferdinand Ernst Graf Abensperg-Traun Jedlesee und gab es seinem Bruder Johann Wilhelm um 1800 fl. (28. April 1677), von welchem es um 900 fl. sein Schwager Johann Bapt. Freiherr von Pergen übernam (6. December 1688).

Das aus zwölf Häusern, darunter »drei alte öde und vier neu attestierte begriffen«, bestehende Dorf Jedlesee kaufte von Pergen laut Kaufbrief vom 4. April 1696 Graf Albert Longueval von Buquoy, welcher es seiner zweiten Gemalin Antonia Renata geb. Gräfin Cernin von Chudenitz überließ (16. Juni 1713). Diese hatte bereits 1712 die Lorettokapelle erbaut und vermachte »das gütl« in ihrem Testamente vom 28. Mai 1728 den Theatinern (Cajetanern), in deren Besitz Jedlesee nach ihrem Tode (1733) auch übergieng. Schon im folgenden Jahre jedoch veräußerten die Theatiner Jedlesee an den kaiserlichen Hof-Kriegsagenten Adam Alois von Thalheimb um 20.000 fl.; seine Witwe Maria Francisca geb. Hugg von Wenderbach brachte es ihrem zweiten Gemale, dem k. k. General-Feldwachtmeister Philipp von Dickweiller zu (1751), der es 1766 an die Gräfin Maria Theresia Khevenhüller (geb. Rottal) um 12.192 fl. verkaufte. Von ihrem sie überlebenden Gemal Graf Franz Anton Khevenhüller-Metsch erwarb Jedlesee durch Kauf der Leib- und Protomedicus Anton Freiherr von Störck (1778), der das Brauhaus 1787 erbaute. Ebenfalls durch Kauf erwarb Jedlesee nach Störck der gewesene Hauptmann Josef Ignaz Grechtler 1789, hierauf 1810 der Hof- und Gerichtsadvocat Dr. Karl Krziwanek und 1823 um 45.000 fl. C.-M. der Besitzer von Strebersdorf, Maximilian von Grimond Graf zu Orsay. 1829 kaufte beide Herrschaften Christian Heinrich Gottfried Plattensteiner, veräußerte sie aber 1841 an das Stift Klosterneuburg, welches beide Orte bis zur Aufhebung der Patrimonialherrschaften*) durch die Verwalter der Stiftsherrschaft in Groß-Jedlersdorf (Klosterneuburg) administrieren ließ.

Gegenwärtig besitzt das Stift Klosterneuburg in Jedlesee nur noch das ehemalige Herrenhaus (Theresiengasse 1), welches der mit der Forstcultur in der Schwarzlackenau betraute stiftliche Förster bewohnt. Das Haus besteht aus einem langgestreckten Erdgeschoss ohne alle Sehenswürdigkeiten.

Wann das »Herrenhaus« entstanden ist, lässt sich nicht ausmachen. Erwähnt wird es erst nach der Trennung Jedlesees vom Brückenamte.

Im Jahre 1683 wurden Dorf und Schloss nach dem Abzuge der kaiserlichen Truppen gegen Stockerau von den Türken eingeäschert. Graf Bucquoy soll das Schloss wieder erbaut haben. (Wißgrill, Bd. 1, S. 420.) Hinter dem Herrenhause befand sich ein geräumiger Obst- und Lustgarten, der durch den lieblichen Naturpark am jenseitigen Ufer der schwarzen Lacke ergänzt wurde. Dort lag der sogenannte »Englische Garten«, ein langer schmaler Ufersaum*) mit herrlichem Ausblicke auf das nahe Kahlengebirge, welcher zum Schutze gegen das in der anliegenden Schwarzlackenau zalreich gehegte Wild mit einer Planke abgeschlossen war.

Die Schwarzlackenau lag im Wildbanne der Landesfürsten, welche oft hier dem Jagdvergnügen huldigten. Besonders lebendig ist noch im Volke die Erinnerung an die öftere Anwesenheit der großen Kaiserin Maria Theresia, deren Gemal in dem nahen Stammersdorfer Gehölz mit Vorliebe der Parforcejagd oblag, die auch Kaiser Josef II. als Leibesübung und zur Erholung pflegte.

Der zum Schlosse gehörige Meierhof befand sich an der Stelle der heutigen Schule. Gegenüber standen hinter der Lorettokapelle (heute Pfarrkirche) zwei herrschaftliche Zinshäuser. In einem derselben, Nr. 93, war bis zum Herbste 1839 die hiesige Trivialschule untergebracht, das andere Nr. 94 war schon 1792 in ein Kleinhaus verwandelt und veräußert worden. Im Kataster aus dem Jahre 1787 trägt ersteres Haus die Nummer 1, letzteres Nummer 2.

Verpflichtet war die Herrschaft auch zur Erhaltung des gleichzeitig mit der Lorettokapelle 1712 erbauten Beneficiatenhauses; im Erdgeschosse dieses Gebäudes befanden sich die Amtskanzlei sowie die Wohnung des Verwalters.

Wir wenden uns nunmehr zur Geschichte der Entwicklung des Dorfes Jedlesee. Der Überlieferung zufolge standen die ältesten Häuser des Dorfes an einem Fischweiher, der auch 1573 urkundlich erwähnt wird. Noch 1821 finden sich auf der Katastralmappe in den Hofräumen der Häuser Nr. 2 und 3 sowie 4 und 5 zwei bedeutende Lacken, und diese dürften die Überreste jenes Fischweihers sein. Thatsächlich stehen in dieser Gegend (zwischen

*) Im V. U. M. B. erfolgte die Übernahme der Verwaltungs- und Justizagenden von den Patrimonialgerichten durch die dazu bestimmten landesfürstlichen Behörden im Laufe des Jahres 1851.

*) »Der verlassene Rinnsal eines Donauarmes, schwarze Lacke genannt, sammt einer Strecke Grundes längst der Jedleseerau, welche im ganzen Umfange 10.857 □ Klafter in sich enthält. 1783 Gewähr erteilet Herrn Anton Freih. v. Störkh; 1784 als Dominicalgrund überlassen«. (Altes Grundbuch über Gypoltau, Aiparn und Ober-Siebenbrunn vom Jahre 1782, B, F. 113, I.)

Theresiengasse und Bischofgasse*) die ältesten Häuser. — Zur Zeit, als Jedlesee noch landesfürstliches Lehen war, zälte der Ort »zwölf gestiftete Unterthanen«. Seit dem Jahre 1656 ist, wie schon erwähnt, ihre Zal um drei geringer; sie waren nämlich der Donau zum Opfer gefallen, und nur kleine Teile der zu den Häusern gehörigen Grundstücke blieben übrig. Diese Häuser lagen in der heutigen Theresiengasse und Bischofgasse. Da in ersterer die Nummern 2—5 dem Hochwasser nicht zum Opfer gefallen sind, so läßt sich folgern, dass sie erst nach 1656 erbaut wurden und die »vier neu attestierten« Häuser des Bucquoy'schen Kaufbriefes sind. Jedlesee bestand nach diesem Kaufbriefe aus 13 Häusern, 4 Bauernhäusern, 5 Kleinhäusern (Batzenhäusl), von denen aber eines 1787 der Überschwemmung zum Opfer fiel. Bis zum Jahre 1771 bildeten sie mit den schon erwähnten Herrschaftsgebäuden (Schloss, Meierhof, Gasthof, Beneficiatenhaus und zwei Zinshäusern) den gesammten Häuserbestand des Dorfes.

Seitdem die Straße nach Böhmen »vom Spitz« herauf ostwärts an Jedlesee vorüberführte, war es daselbst stille geworden. Den alten Enzersdorfer Weg benützten nur Fußgänger, und nur wenn die Wiener Brücken zerstört waren, namen die Fuhrwerke aus Böhmen und von Jedlersdorf her, auch jene aus Mähren wieder ihren Weg durch Jedlesee zur Nussdorfer Überfuhr.

Die natürliche Entwicklung des Dorfes war somit in der Richtung zur Pragerstraße vorgezeichnet und die Besiedlung dieser Gegend erfolgte auch nach 1770. In der Herrengasse entstanden während des Jahres 1771 eine Reihe von Häusern, und der Josefinische Kataster des Jahres 1787 weist bereits 45 Häuser auf. Im Sommer dieses Jahres erfolgte der Bau des herrschaftlichen Brau- und Schankhauses und der Kleinhäuser an der Pragerstraße. Doch die »Allerheiligengüsse« dieses Jahres zerstörten einen großen Teil der neu entstandenen Heimstätten. Die Herrschaft gestand drei robotfreie Jahre den Besitzern zu, damit sie ihre Häuser von neuem erbauen könnten.

Neues Leben brachte nach Jedlesee das Brauhaus. Bereits 1779 hatte sich der Herrschaftsbesitzer Anton Freiherr von Störck an die Hofkanzlei mit der Bitte gewendet, auf seinem Gute ein Brauhaus errichten und das Bier nach Wien führen zu dürfen. Er wurde abgewiesen, doch 1787 erhielt er die Bewilligung »gegen die bedingnuss, kein Bier in die stadt einführen zu wollen«. Ein neuerliches Gesuch um Aufhebung dieser Beschränkung hatte nach Einvername der zur Biereinfuhr nach Wien berechtigten Parteien den Erfolg, dass allen Braumeistern auf dem Lande ohne Ausname die Brauung aller Gattungen Biers und deren Einfuhr nach Wien gegen Entrichtung eines Aufschlages zur Entschädigung des Bürgerspitals gestattet wurde.

Die Herrschaft, welche 1780 bereits ihr Wirtshaus verkauft hatte, gab das Brauhaus in Bestand (Pacht), verkaufte es aber am 18. Mai 1805 an den Bestandinhaber Josef Greger aus Simmering um 29.200 fl. W. W. und 100 Stück kaiserliche Ducaten Schlüsselgeld.

In den Jahren 1794—1797 entstanden die Häuser in der Augasse und zwischen der ersten und zweiten französischen Invasion jene in der Kirchengasse.

Das interessanteste Haus in der Augasse war der einstöckige Bau (Nr. 58) der Gräfin Maria Erdödy, der kunstsinnigen Freundin Beethovens.*) 1863 brannte das Haus nieder und seither ist jede Erinnerung an Beethovens Aufenthalt in Jedlesee verschwunden.

Außer der wiederholt schon genannten Lorettokapelle, welche die verwitwete Gräfin Antonia Renata von Bouquoy im Pestjahre 1712 erbaute, befanden sich daselbst nachweisbar seit dem XVII. Jahrhundert drei Kapellen, welche dem heil. Sebastian, dem heil. Nikolaus und den heil. drei Königen geweiht waren. Wer die Stifter dieser Kapellen waren, wissen wir nicht. Zu bestimmten Zeiten wurde daselbst Messe gelesen. Auch die Lorettokapelle erhielt laut Consecrationsurkunde vom 15. October 1713 die Messlicenz. Bei ihr wurde ein eigener Beneficiat angestellt, zu dessen Erhaltung Gräfin Bouquoy 6000 fl. beim Stadt Wiener-Oberkammeramt erlegte. Der Beneficiat erhielt in einem neu erbauten Hause, dem ebenfalls schon genannten Beneficiatenhause, eine Wohnung; die Instandhaltung dieses Hauses oblag der Herrschaft und wurde von Maria Francisca von Dickweiller 1755 durch ein Capital von 400 fl. sichergestellt.

Der erste Beneficiat war Franz Josef von Schambach, welcher in Zukunft die bisher in der Privatkapelle des Schlosses gelesene heil. Messe in der Lorettokapelle celebrieren und mit Ermächtigung des Pfarrers von Kagran, in dessen Pfarrbezirk Jedlesee lag, auch die Seelsorge ausüben, namentlich aber, wenn Wasser oder Schnee den Weg zu der weit entlegenen Pfarrkirche hemmten, den Kranken die Sacramente spenden sollte. Als Ersatz für die dadurch dem Pfarrer von Kagran entgehenden Gebüren erlegte die Gräfin Bouquoy 500 fl.

In dem Stiftbriefe, datiert vom 8. August 1714, erklärt die Stifterin, dass der Beneficiat »an keinem

---

*) Der Name der Bischofgasse war früher: Enzersdorfer Weg.

*) Ihr widmete Beethoven seine zwei herrlichen Trios op. 70 und die beiden Cellosonaten op. 102. — Vgl. A. Schindler in seiner Beethoven-Biographie, Bd. 1, S. 34 und 93.

andern Orte« die von ihr festgesetzten Gedächtnismessen lesen dürfte. Daraus ist zu folgern, dass die eine oder andere Kapelle mit Messlicenz ausgestattet war. Die dem heil. Nikolaus und den heil. drei Königen geweihten Kapellen wurden ebenfalls von der Gräfin Bouquoy mit Legaten bedacht.

Der Herrschaftsbesitzer Adam Alois Thalheim stiftete eine Kapelle zu Ehren des am 19. März 1729 heilig gesprochenen Johann von Nepomuk mit der Bedingung, dass für ihn allwöchentlich Mittwoch eine Messe gelesen werde.

Die in den Jahren 1771—1773 erfolgte Vergrößerung des Ortes gegen die Pragerstraße hatte auch eine Erweiterung der Lorettokapelle zur Folge. Durch den Zubau eines Langschiffes im Jahre 1773 wurde diese Kapelle zur Kirche umgestaltet. Die Mittel hiezu beschaffte Störck teilweise durch Abbruch der schon baufälligen Kapellen des heil. Nikolaus, der heil. drei Könige und des heil. Johannes von Nepomuk,*) sowie durch die Veräußerung der freien Kirchencapitalien von 2100 fl.

Durch das Patent vom 7. August 1777 hatte Kaiserin Maria Theresia die Neugestaltung der Kirchensprengel in Angriff genommen, die ihr Sohn Josef II. durchführte. Jedlesee wurde 1783 von Kagran getrennt und zur Localie erhoben; doch sollte der Localkaplan zur Pfarre in Kagran jährlich 13 fl. als Entschädigung für den Entgang der Stolagebüren erlegen. Im Jahre 1834 erst wurde diese Bestimmung aufgehoben. Der erste Localkaplan war Franz Jacob Liesneck, seit 1776 Beneficiat in Jedlesee. Er wirkte bis zum 29. Mai 1790. Ihm folgte ein Eremit des Augustinerklosters in Korneuburg, Norbert Bartsch 1790—1809, der im Jahre 1809 zusehen musste, wie die Feinde alle Paramente der Kirche raubten, diese selbst zur Schenke machten, was nicht fortzuschleppen war, zertrümmerten, darunter auch die Turmuhr. Bartsch starb bald nach dem Abzuge der Franzosen und nun blieb die Pfarre unbesetzt, zumal als durch das Finanz-Patent vom 20. Februar 1811 die Interessen der öffentlichen Stiftungsobligationen auf die Hälfte herabgesetzt und dadurch für den Seelsorger in Jedlesee nicht mehr als 209 fl. übrig blieben, daher sich niemand meldete. Bis zum 25. November 1810 administrierte Pfarrer Bartholomäus Marinelli von Jedlersdorf die Localie, der, da sein Pfarrort ganz verwüstet war, in Jedlesee Wohnung genommen hatte. Diesem folgte der aus Tirols Kämpfen gegen die Franzosen rühmlichst bekannte Kapuziner Joachim Haspinger als Provisor bis 6. September 1812. Erst als sich in diesem Jahre Herrschaft, Gemeinde und Religionsfond zu Beiträgen für die normalmäßige Congrua von 350 fl. herbeiließen, erhielt die Kirche wieder einen eigenen Seelsorger, und zwar den Gotthard Alois Bauch, Benedictiner des aufgehobenen Stiftes Formbach. Er wirkte bis 1814, worauf wieder Haspinger die Seelsorge versah (vgl. auch Jedlersdorf) bis zum 12. April 1815. Ihm folgte Franz Schatz (vom Juli 1815 bis Juni 1817), Johann Wenzel Zettl (1817—1823), der auch die Pfarre Jedlersdorf administrierte, Matthias Friedrich Ziebl (1823—1830). Unter ihm wurde der Friedhof, jetzt Hof des Armenhauses, erweitert und vom Brauhausbesitzer Anton Busch mit der noch bestehenden Mauer umgeben. Ziebl starb am 20. August 1830. Sein Nachfolger Georg Hiller (1830—1845) legte das Pfarrgedenkbuch an. Er kam 1845 als Pfarrer nach Jedlersdorf, 1858 nach Kagran und kehrte, als er in den Ruhestand getreten war, nach Jedlesee zurück, wo er am 1. März 1872 starb. Während seiner Wirksamkeit in Jedlesee kam Erzbischof Vincenz Eduard Milde zweimal nach Jedlesee, im August 1832 und am 7. Mai 1840. Bei der zweiten Anwesenheit ereignete es sich, dass der Kirchenfürst den alten Enzersdorfer Weg einschlug, während die Gemeindevertretung an der Pragerstraße zum Empfange harrte. In der Folge wurde dieser Weg Bischofgasse genannt.

Nach Hiller übernam Josef Liebischer die Pfarre und wirkte bis zu seinem Tode am 15. Februar 1856. Er ließ die alten Bäume, welche den Kirchenplatz beschatteten, fällen und die Kirche innen und außen 1847 renovieren. Leider gieng hiebei dem im Rohbau gehaltenen Presbyterium sein einstiger Charakter als Lorettokapelle verloren. Sein Nachfolger Karl Nippel Ritter von Weyesheim (1856—1869) wusste den Bürgermeister Lebner 1858 zu bewegen, den Kirchenplatz wieder mit Bäumen zu bepflanzen. Nippel trat in den Ruhestand 1869 und Jedlesee erhielt der bisherige Cooperator von Staatz, Vincenz Wenhart. Die außerordentliche Vermehrung der Bevölkerung infolge der Eröffnung der Nordwestbahn und die Anlage ihrer Werkstätten in Jedlesee im Jahre 1872 machte bald den ohnehin unzulänglichen Friedhof zu klein und er wurde in die Schwarzlackenau verlegt, wo die Gemeinde vom Stifte Klosterneuburg einen Platz gekauft hatte. Wenhart wusste die Mittel zur Erbauung des Kirchturmes und zur Vergrößerung der Kirche aufzubringen. Am 18. Juni 1877 wurde der erste Spatenstich zum Baue des Kirchturmes gemacht, am 11. Juli feierlich der Grundstein gelegt und am 2. September das Kreuz aufgesetzt.

*) An die damals schon nicht mehr vorhandene Kapelle des heil. Sebastian, deren Entstehung in das Pestjahr 1679 vielleicht fällt, erinnert heute eine vom Zahn der Zeit sehr mitgenommene Sandsteinstatue dieses Heiligen unter dem Kreuze in der Nische an der Evangelienseite der Kirchenwand.

Bis etwa zum Jahre 1774 war Kagran auch der Schulort von Jedlesee. Als Schulgebäude diente in Jedlesee bis zum Jahre 1839 das gleichzeitig mit dem Beneficiatenhause als Messnerwohnung erbaute herrschaftliche Zinshaus Nr. 93. Der erste bekannte Schullehrer ist Wenzel Postranzki, 1796 bis 1799 nachweisbar.*) Unter Valentin Grabmayer (1818—1860) ließ der Herrschaftsbesitzer Plattensteiner einen Teil der herrschaftlichen Meierei neben dem Pfarrhofe zum Schulgebäude adaptieren; am 14. October 1839 wurde die neue Schule eröffnet, das alte Schulhaus aber in ein Kleinhaus verwandelt und verkauft.

In das Jahr 1863 — Lehrer war damals Michael Stöckl (1861—1874) — fällt die Übergabe der Schule an die Gemeinde und in das Jahr 1865 die Eröffnung der zweiten Classe.

In den Jahren 1831—1854 schwankte die Schülerzal zwischen 87 und 137, in den Siebzigerjahren stieg sie aber so bedeutend, dass die Gemeinde 1876 jenen Teil der herrschaftlichen Wirtschaftsgebäude, welcher gegenwärtig als Turnsaal dient, erwerben und für zwei Lehrzimmer adaptieren musste. Doch die nun bestehenden vier Classen reichten nur ein Jahrzehnt. Im Jahre 1885 erwarb die Gemeinde vom Stifte Klosterneuburg den ganzen Complex der zuletzt als Zinsobject dienenden ehemals herrschaftlichen Meierei und führte im Hofe derselben einen Neubau auf, welcher sechs Lehrzimmer enthält. Doch schon im Jahre 1893 genügten auch diese Räumlichkeiten nicht mehr, der Gassentract wurde abgetragen und an dessen Stelle ein Neubau für sechs Schulzimmer aufgeführt. Seit 1874 steht Oberlehrer Josef Schwarz an der Spitze der Schule.

Zum Schlusse sei noch kurz des Schreckensjahres 1830 gedacht. Jedlesee war durch seine Lage am Schwarzlackenarme der Überschwemmung am meisten ausgesetzt und thatsächlich wurden bis auf vier oder fünf Häuser alle ein Opfer der Fluten. Menschenleben war in Jedlesee keines zu beklagen dank der Aufopferung des Braumeisters Anton Bosch und seiner Dienstleute. Schon drei Tage bevor die Eismassen sich in Bewegung setzten, ließ er durch den Ortsrichter alle Insassen Jedlesees auffordern, sich, sobald die Eisdecke in Bewegung gerathe, mit ihren Nutzthieren und ihren Habseligkeiten in sein Brauhaus zu flüchten, wo elf heizbare Stuben und Stallungen, Schupfen &c. für 40 Stück Vieh seien. Busch teilte nach den Vorgängen des 27. und 28. Februar die Sorglosigkeit seiner Mitbürger nicht. Er beauftragte drei zu Jedlesee ansässige Schiffleute des Wasserbauamtes, sobald das Wasser bei der Kirche aus dem Schwarzlackenarme austrete, ihn zu verständigen. Um $10\frac{1}{2}$ Uhr nachts geschah dies und binnen kurzem waren alle Bewohner durch Busch' Brauknechte und andere männliche Dienstleute geweckt und auf Wagen und Kähnen ins Brauhaus überführt. Alle, 350 an Zal, darunter bei 100 Kinder, fanden Unterkunft und Pflege im Brauhause, wo Busch' Gattin Theresia aufs unermüdlichste für alle sorgte. Fünf Tage wurde diese Menge im Brauhause verpflegt und erst am 14. März hatte sich ihre Zal auf 150 vermindert.

Busch führte am 9. März Erzherzog Franz Karl und am 11. März den Kronprinzen Ferdinand über das verwüstete Gebiet. Der Kronprinz nam nach vollendeter Rundfahrt bei Busch das von der unermüdlichen Hausfrau bereitete Mittagmal ein. Am 13. März besichtigte die Kaiserin Eleonore die Unglücksstätte, besuchte auch das Brauhaus, ließ sich die einzige Tochter der Eheleute Bosch, die 13jährige Katharina, vorstellen. Die Kaiserin beschenkte sie mit einer goldenen Kette, welche sie ihr mit den Worten umhieng: »Trage daran das Bild deines Vaters! Er ist ein braver Mann, er verdients! Erinnere dich an diese Begebenheit und werde so brav wie er ist!« Kronprinz Ferdinand ließ der so ausgezeichneten Tochter ein wertvolles Collier am 14. März zustellen und der Kaiser verlieh dem wackeren Bosch die mittlere goldene Civil-Verdienstmedaille, welche ihm der gleichfalls hochverdiente Kreishauptmann Anton Czech am 25. März im Herrschaftsgebäude zu Jedlesee überreichte.

Die Kaiserin vernam, dass ein Tischler in Jedlesee seine ganze Habe und all seine Werkzeuge verloren habe. Sogleich gab sie Befel zum Wiederaufbau des Hauses. Nach Wien zurückgekehrt, sandte sie Geld, und das neuerbaute Haus Nr. 27 hieß noch lange im Volksmunde das Kaiserhaus. (Nach der demnächst erscheinenden Geschichte von Floridsdorf von Bürgerschuldirector H. Smital.)

Literatur: Schweickhardt, Darstellung &c., V. U. M. B., Bd. 3, S. 98—103. Kirchl. Topographie, Bd. 9, S. 24.

Zeitendorf, Dorf, K.- und O.-G., Pfarre Nieder-Grünbach, Post Rastenberg, G.-B. Gföhl, B.-H. Krems (O. M. B.).

(1795 Zettendorf) 28 Einw.; (1822 Zeuttendorf) 42 Häuser; (1832) 150 Einw.; (1841 Schw. Zaitendorf) 27 Häuser, 198 Einw.; (1870) Dorf 30 Häuser, 281 Einw., Gem. 46 Häuser, 264 Einw.; (1880) Dorf 30 Häuser, 174 Einw., Gem. 46 Häuser, 256 Einw.; (1890) Dorf 29 Häuser, 177 Einw., Gem. 44 Häuser, 265 Einw.

Der Ort bildet mit Dorf Wietzen eine Ortsgemeinde von 6·47 □ Kilom., welche westlich an die Gerichtsbezirke Zwettl und Ottenschlag grenzt, im Norden in eine Spitze ausläuft, östlich Nieder-Grünbach und Wietzen, südlich Allengschwendt zu Nachbarn hat. Der Kleine Kamp und der in denselben einfließende Moniholzerbach bilden die West-

*) Im Josefinischen Kataster vom Jahre 1787 wird als Besitzer des Hauses Nr. 16 ein Schullehrer Just genannt. Wirkte auch er als Lehrer in Jedlesee?

grenze des Gebietes, welches zu den westlichen Ausläufern des Gföhlerwaldes gehört, von welchem der Dreibaum an der Ostgrenze 717 M. ansteigt. Der Ort hat nur Vicinalwege als Verbindung mit der Nachbarschaft und dem drei Viertelstunden westlich entlegenen Schulorte Nieder-Grünbach. Da der größte Teil des Terrains aus Wald besteht, so wird nur wenig Getreide, dagegen viel Gemüse, Klee und Kraut gebaut und letzteres auch in Handel gebracht.

Jeßnitz (auf der Adm.-K. und Gen.-St.-K. Jeßnitzhof), Ehs. in der K.-G. Rotte Gärtenberg, O.-G. St. Anton an der Jeßnitz, G.-B. und B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

Der stattliche Bauernhof liegt am rechten Ufer des gleichnamigen Baches, eine Viertelstunde nordwestlich von St. Anton.

Jesuitenmühle, Mahlmüle in der K.- und O.-G. Kaiser-Ebersdorf, G.-B. Schwechat, B.-H. Bruck an der Leitha (U. W. W.).

Die Müle liegt am Schwechatbach, eine Viertelstunde südöstlich von Kaiser-Ebersdorf und eine halbe oberhalb dem Einflusse dieses Baches in die Donau.

Jesuitenmühle, Mahlmüle in dem K.- und O.-G. Moosbrunn, G.-B. Ebreichsdorf, B.-H. Wr.-Neustadt (U. W. W.).

Diese Müle liegt am Mülarme, welcher vom linken Ufer der Fischa abgeleitet die Ostgrenze der Gemeinde bildet; sie ist eine Viertelstunde von Moosbrunn entfernt, auf der Adm.-K. angedeutet, aber ohne Namen. Auf der Gen.-St.-K. hat sie den Namen Mosermühle.

Jettsdorf (auf der Adm.-K. Jetsdorf), Dorf, K.- und O.-G., Pfarre und Post Grafenwörth, G.-B. Kirchberg am Wagram, B.-H. Tulln (O. W. W.).

(1795 Jedsdorf) 43 Häuser; (1822) 44 Häuser; (1834 Schw. Jetsdorf) 50 Häuser, 396 Einw.; (1853) 381 Einw.; (1870) 62 Häuser, 334 Einw.; (1880) 68 Häuser, 329 Einw.; (1890) 68 Häuser, 380 Einw.

Jettsdorf ist für sich eine Ortsgemeinde von 4·78 □ Kilom. Umfang, welche westlich an den Gerichtsbezirk Krems stößt und sonst von Grafenwerth umfangen ist. Das Terrain, am Unterlauf des Kamps kurz vor dessen Einfluss in die Donau, fällt gegen die letztere ziemlich steil ab und ist hier nur Au- und Wiesenland. Es ist wol fruchtbar und erzeugt neben Feldfrüchten viel Obst und auch ein wenig Wein, leidet aber häufig von den Überschwemmungen der Donau und des Kamp. Der Ort selbst, anmutig am linken Ufer des Kamp gelegen, ist eine halbe Stunde westlich vom Schulorte Grafenwerth entfernt und mit diesem, wie mit der übrigen Nachbarschaft nur durch Vicinalwege verbunden.

Jetzelsdorf, Dorf, K.- und O.-G., Pfarrlocalie und Post Jetzelsdorf, G.-B. Haugsdorf, B.-H. Ober-Hollabrunn (U. M. B.).

(1795) 78 Häuser; (1822) 91 Häuser; (1834 Schw.) 96 Häuser, 735 Einw.; (1853) 688 Einw.; (1870) 111 Häuser, 556 Einw.; (1880) 120 Häuser, 627 Einw.; (1890) 120 Häuser, 649 Einw.

Das Dorf bildet für sich eine Ortsgemeinde von 3·62 □ Kilom., deren Gebiet sich als schmale Zunge von der Grenze des Gerichtsbezirkes Retz im Norden bis zu einer gegen Süden auslaufenden Spitze erstreckt und westlich von Nagelsdorf, östlich von Augenthal begrenzt wird. Das Terrain gehört dem nördlich vom Pulkaubache hinstreichenden Hügellande an, welches im allgemeinen höher liegt, als die Umgebung; Jetzelsdorf selbst 203 M. hoch, trägt auf seinen gegen Süden abfallenden Leithen gesegnete Weingelände. Der von Westen kommende Seebach bildet die Grenze in gleicher Richtung, in ihn rinnt der von gleicher Richtung zurinnende Teichgraben und beide gehen zusammen dem Pulkaubache zu. Der Ort selbst liegt im flachen Thale, nördlich von demselben erhebt sich der mit Culturen bedeckte 232 M. hohe Schatzberg, also nur wenig über den Ort selbst. Diese Lage ist dem Weinbau sehr günstig, welcher auch die vorwiegende Erwerbsquelle der Bewohner bildet und in erheblichen Mengen in den Handel gebracht wird, besonders nach Wien und dessen Umgebung; viele Wirte aus dieser Gegend haben auch daher beim Orte ihre eigenen Keller. Die Zweigbahn von Lundenburg nach Zellerndorf berührt den Ort und durch denselben läuft die Straße vom nahen Haugsdorf nach Retz. Im Orte besteht eine dreiclassige Volksschule.

Jetzelsdorf, Klein-, Dorf, K.- und O.-G., Pfarre Roggendorf, Post Eggenburg, G.-B. Eggenburg, B.-H. Horn (O. M. B.).

(1795) 37 Häuser; (1822) 36 Häuser; (1853) 180 Einw.; (1870) 39 Häuser, 205 Einw.; (1880) 40 Häuser, 210 Einw.; (1890) 41 Häuser, 189 Einw.

Das Dorf bildet für sich eine Ortsgemeinde von 2·85 □ Kilom., welche nördlich von Rafing, westlich von Kattau, südlich von Gauderndorf und östlich von Roggendorf umsäumt wird. Das Gebiet gehört zum Hügellande am Pulkaubache, von welchem der Ort selbst südlich liegt, umgeben von mäßigen Erhebungen, welche mit Weingeländen bedeckt sind. Das Product derselben ist geschätzt und wird in Handel gebracht. Im nördlichen Teile tritt das Ackerland, dessen Boden aber nicht zu den besten gehört, zusammenhängend auf. Mit Communicationen ist der Ort gut versehen; es geht durch denselben die Straße von Eggenburg nach Pulkau und in sie münden weitere von dem nahe östlich anliegenden Schulorte Roggendorf, von Kattau und Reingers.

Jetzing, Ehfr. in der Rotte Ennsfeld, K.- und O.-G. Viehdorf, G.-B. und B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Die Häuser, im Spec.-Ortsrep. durch Druckfehler Irtzing, liegen in der Mitte zwischen Ardagger und Viehdorf, von jedem eine halbe Stunde entfernt und auch mit beiden durch einen Feldweg verbunden, der noch andere Einzelhäuser berührt.

Jetzing, Dorf und K.-G. in der O.-G. Würmla, Pfarre Würmla, Post Atzenbruck, G.-B. Atzenbruck, B.-H. Tulln (O. W. W.).

(1795) 5 Häuser; (1822) 5 Häuser; (1836 Schw.) 4 Häuser, 41 Einw.; (1853) 34 Einw.; (1870) 5 Häuser, 23 Einw.; (1880) 5 Häuser, 28 Einw.; (1890) 5 Häuser, 30 Einw.

Die beisammen stehenden Häuser des kleinen Dörfchens sind eine Viertelstunde westlich vom Schulorte Würmla entfernt und mit diesem durch einen Feldweg verbunden. Die Ried Jetzingerfeld reicht über die Gemarkung bis in den nördlichen Nachbarort Egelsee.

Jetzles, Dorf, K.- und O.-G., Pfarre und Post Vitis, G.-B. und B.-H. Waidhofen an der Thaja (O. M. B.).

(1795) 28 Häuser; (1822) 29 Häuser; (1870) 43 Häuser, 269 Einw.; (1880) 45 Häuser, 264 Einw.; (1890) 45 Häuser, 264 Einw.

Das Dorf bildet mit der Einschicht Jetzleswald eine Ortsgemeinde von 3·47 □ Kilom., welche von drei Seiten durch die Grenze des Gerichtsbezirkes Schrems umfangen wird und nur im Osten, durch den Jaudlingerbach geschieden, an den zur Ortsgemeinde Jaudling gehörigen Ort Stoies stößt. Östlich von diesem Orte, also von der Gemeinde ganz abgetrennt, liegt die dazu gehörige Attinenz Jetzleserwald, ein Waldcomplex, in dem nur zwei Häuser stehen. Im Bereiche des Ortes Jetzles dagegen kommt fast gar kein Wald vor und der Boden besteht aus Äckern und Wiesen geringer Ertragfähigkeit, welche eben nur den Eigenbedarf decken. Die Kinder besuchen die Schule in dem eine halbe Stunde südlich entlegenen Vitis, wohin ein fahrbarer Weg führt. Jetzles gehörte schon 1688 zur Pfarre Vitis. (Geschichtl. Beilagen, Bd. 2, S. 313.) Im Jahre 1771 zälte Jetzles nur 14 Häuser (a. a. O., S. 391), dann aber wurden aus dem Meierhof der Herrschaft Schwarzenau 16 Lehen- und Kleinhäuser gebildet. In den Jahren 1798—1801 wurden auf öden Dominicalgründen 10 Kleinhäuser von der Herrschaft gegründet, welche den Ort Schacherdorf bilden. Gleichzeitig entstand auf Dominicalgrund der Ort Schoberdorf (a. a. O., S. 391). Die Glocke der Kapelle wurde 1835 geweiht (a. a. O., S. 397).

Jetzleswald, s. Jetzles.

Jeutendorf, Dorf, K.- und O.-G., Pfarre Jeutendorf, Post Pottenbrunn, G.-B. und B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

(1795) 33 Häuser; (1822) 42 Häuser; (1836 Schw.) 45 Häuser, 260 Einw.; (1853) 264 Einw.; (1870) Dorf 45 Häuser, 315 Einw., Gem. 125 Häuser, 723 Einw.; (1880) Dorf 41 Häuser, 217 Einw., Gem. 123 Häuser, 721 Einw.; (1890) Dorf 45 Häuser, 216 Einw., Gem. 126 Häuser, 718 Einw.

Die Gemeinde umfasst noch die Dörfer Unter-Grafendorf (III. Bd., S. 625), Mauterheim und Schildberg, zusammen mit 9·18 □ Kilom. Das engere Dorfgebiet stößt östlich und nördlich an den Gerichtsbezirk Herzogenburg, westlich ist Wasserburg, südlich Mauternheim benachbart. Das Dorf hat eine sehr liebliche Lage im Hügellande und durch die westliche Reichsstraße eine gute Verbindung über Pottenbrunn nach St. Pölten. Die Ackergründe sind gut, dagegen liefern die Weinpflanzungen, welche allmählich zurückgehen, ein wenig genügendes, nur zum Hausverbrauch verwendetes Product. Im Orte bestehen eine einclassige Volksschule, das vom Grafen Maximilian von Sala 1694 gestiftete Servitenkloster und eine Filiale der Töchter des göttlichen Heilandes, welche sich mit Krankenpflege beschäftigen und auch einen Kindergarten halten.

Baron Maximilian von Sala, Besitzer von Jeutendorf, stiftete 1694 das dritte und jüngste Servitenkloster Nieder-Österreichs*) zu Jeutendorf in der Absicht, dass die Priester des Klosters den benachbarten Herrschaften auf ihren Schlössern und in den benachbarten Pfarren mit Messelesen und seelsorgerlichen Verrichtungen aushelfen möchten.

Jeutendorf ist unter den niederösterreichischen Servitenklöstern das am besten dotierte, so dass das bischöfliche Consistorium 1813 seine Meinung dahin abgab, von Jeutendorfs Capitalien lasse sich am ehesten für die beiden übrigen Servitenklöster etwas erübrigen. (Kerschbaumer, Bistum St. Pölten, Bd. 2, S. 278.) Gegen Ende des zweiten Jahrzehnts unseres Jahrhunderts gieng man damit um, ein Correctionshaus für Priester in jeder Diöcese zu schaffen. In der St. Pöltner war unter andern auch Jeutendorf ausersehen, da in demselben die Ordensdisciplin noch mehr gehalten werde; doch schien es zu klein. (A. a. O., Bd. 2, S. 370.) Aber schon nach Verlauf von zehn Jahren sah es mit der Disciplin anders aus. Alle drei Servitenklöster waren so schwach besetzt, dass das gemeinsame Chorgebet aus Mangel einer zureichenden Zal von Priestern völlig unterblieb. Der Servitenprovincial, die Auflösung des Ordens befürchtend, suchte den nötigen Nachwuchs zu erhalten und glaubte ein Hindernis, welches viele abhalte, in den Orden zu treten, sei in dem Tragen des Bartes gelegen. Er wendete sich daher an die Ordinariate Wien und St. Pölten um die Gewährung der Ablegung des Bartes, indem er ausführte, dass die Tragung des Bartes die hoffnungsvollsten und brauchbarsten Candidaten von dem Eintritte in

*) Die anderen zwei sind Langegg, 1644 den Serviten übergeben, und Schönbüchel, 1666 gegründet. Ein viertes auf Schloss Guttenbrunn bei St. Pölten kam nicht zustande. (Vgl. Kerschbaumer, Geschichte des Bistums St. Pölten, Bd. 1, S. 551, und »Topographie«, Bd. 3, S. 787.)

den Orden abschrecke, der Bart aber keineswegs dem Servitenorden wesentlich angehöre, sondern nur durch den ersten österreichischen Provincial, P. Josef M. Barelli, aus besonderer Vorliebe eingeführt worden sei. Die Ordinariate, die Nützlichkeit des Ordens für die Seelsorge anerkennend, gewährten die Bitte jedoch nicht, ohne früher die Bartfrage bei der politischen Behörde in Frage gebracht zu haben. Durch Hofkanzleidecret vom 18. November 1831 wurde ihnen intimiert, dass der Kaiser die Ablegung der Bärte bei den Serviten nach Antrag der Regierung bewilligt habe. (K. a. D., Bd. 2, S. 428.) Aber der gehoffte Erfolg blieb aus; die Ablegung des Bartes beschleunigte sogar den Verfall der Disciplin. Der Ordensgeist war so tief gesunken, dass Bischof Wagner von St. Pölten daran dachte, die drei Convente seiner Diöcese in Schönbüchel zu vereinen, Langegg und Jeutendorf einem anderen Orden einzuräumen, bis die Serviten wieder eine hinreichende Anzal von Conventualen hätten, die alle Verbindlichkeiten erfüllen könnten. Am 12. Juni 1840 legte Bischof Wagner einen diesbezüglichen Antrag der Regierung vor, die auch den Ordensprovincial vernam, der alles aufbot, um die geplante Vereinigung der drei Klöster hintanzuhalten, und die Erhaltung von Jeutendorf und Langegg als Lebensfrage für die Servitenordensprovinz hinstellte. Die Regierung intervenierte zu Gunsten des Ordens, und dem Provincial wurde durch allerhöchsten Befel ein Zeitraum von fünf Jahren bestimmt, binnen welchem die Ordensprovinz auf eine zufriedenstellende Vermehrung des Personalstandes und Verbesserung der Ordensdisciplin kräftigst hinzuwirken und die gemachten Zusicherungen verlässlich zu erfüllen habe, widrigenfalls die vom St. Pöltner Ordinariate beantragte Zusammenziehung unnachsichtlich eintreten müsste. (K. a. D., Bd. 2, S. 502.) Der Provincial konnte die gestellten Bedingungen erfüllen und damit war die Sache abgethan.

Im Jahre 1809 kamen die Franzosen unter dem berüchtigten Freibeuter Horst auch nach Jeutendorf und namen alles fort, was nur tragbar war. Der Prior wurde aufs ärgste misshandelt (»Blätter«, 1877, S. 51), das Kloster in Brand gesteckt. Graf Alois Geniceo machte den Schaden wieder gut.

Jeutendorf, der Name kommt von Jeuta, Jeut (»Blätter«, 1866, S. 109), gehörte ursprünglich zu dem Gebiete des Chorherrnstiftes St. Pölten und war frühzeitig ein Edelsitz. Die Familie Pair erscheint zuerst mit Jeutendorf begütert. Um die Mitte des XIV. Jahrhunderts ist Konrad von Pergau Besitzer; zehn Jahre später erscheint ein Heinrich von Jeutendorf. In den Jahren 1360—1381 sind die Herren Feyertag als Inhaber genannt. Regina Elisabet, verwitwete Feyertag, brachte endlich 1526 Jeutendorf ihrem zweiten Gemale Eberhard Kaufmann zu, der auch den dem Stifte St. Pölten gehörigen halben Teil des Gutes erwarb und das Schloss neu erbaute. Mit Wolf Dietrich Kaufmann erlosch 1665 dieses aus Schwaben stammende Geschlecht, welches sich nach dem nahe bei Jeutendorf gelegenen Rassing nannte. (Wißgrill, V, 28.)

1669 kaufte Johann Paul Jacob Gienger Jeutendorf von Kaufmanns Erben und Gläubigern, veräußerte es aber 1685 an Freiherrn von Sala und Stollberg, dessen Urenkel Ferdinand der letzte Besitzer aus dem Hause Sala war (1777 bis 1800). Im Jahre 1800 erscheint im Gültbuche Franz Anton Maria Graf Mignot von Boußy als Besitzer, 1801 Franz Edler von Strehmayer, bald hierauf Wenzel Delavos; 1807 der schon genannte Alois Graf von Geniceo, 1831 Nikolaus Fürst Esterházy; noch im selben Jahre erwarb Cäsar Marquis von Bocella die Herrschaft, der sie auf seine Gemalin Berginia geborene Plaideux vererbte. Ihr folgte 1836 James de Jongh, 1853 dessen Gemalin Theresia de Jongh, geb. Molitor, 1854 Marcus Graf Boußy und 1865 dessen Gemalin Adele Gräfin Boußy.

Die Kirche ließ Maximilian von Sala 1715 erweitern und als sie sich wieder als zu klein erwies, 1717 den Grundstein zur heutigen legen. 1729 war sie vollendet.

Literatur: Schweickhardt, Darstellung ꝛc., V. O. W. W., Bd. 3, S. 33—36.

Jexenhof, Ober- und Unter-, auch Jexenmayer, Ehs. in der K.- und O.-G. St. Peter in der Au, G.-B. St. Peter in der Au, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Der Hof kommt im Schematismus 1795 als Jexahof vor. Die beiden, nahe bei einander stehenden Häuser liegen an der Westgrenze der Gemeinde, drei Viertelstunden westlich von St. Peter, näher, nur ein halbe Stunde entfernt, dem Nachbarorte Grub, mit dem sie durch einen Feldweg mit der Straße verbunden sind, welche von St. Peter westlich bis Hinterberg an der Enns führt.

Joachimsberg, Rotte in der K.-G. Langseitenrotte, Pfarre und Post Annaberg, O.-G. Annaberg, G.-B. Lilienfeld, B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

(1880) 3 Häuser, 30 Einw.; (1890) 2 Häuser, 8 Einw.

Der 829 Meter hohe Hügel mit seiner Kirche liegt halben Weges von Annaberg nach Josefsberg, eine Stunde südwestlich von ersterem, wohin die Kinder zur Schule gehen, was aber nur in der schönen Jahreszeit möglich ist, da der Anstieg zum Berge im Winter zu beschwerlich und häufig verschneit ist.

Die Kapelle verdankt ihre Entstehung dem Grafen Joachim Slavata. Er wollte zu Ehren

des heil. Joachim eine Kapelle erbauen und eröffnete diese seine Absicht dem Kaiser Ferdinand III. Dieser bestimmte den Berg »an der hohlen Tanne« als den passendsten Platz zu dem Baue der neuen Kapelle. Nach manchen widrigen Umständen stand 1685 dieselbe vollendet da, mit einem Hochaltar aus Marmor, mit Kanzel, Chor und Orgel geziert und mit einer ansehnlichen Stiftung ausgestattet. Der Stifter bestimmte, dass allwöchentlich am Mittwoch ein gesungenes Amt für die Familie Slavata, ferner alljährlich ein Gedenktag für die Verstorbenen dieser Familie gehalten werde, und übergab dem Abte Matthäus Kollweiß von Lilienfeld sowie dem Pfarrer von Annaberg den Stiftbrief.

Die Aufsicht über die Kapelle führte anfänglich ein benachbarter Bauer gegen drei Gulden jährlich. Im Laufe der Zeit ergaben sich aber einige Ungelegenheiten, weshalb 1749 ein kleines Haus aus Holz aufgerichtet wurde, in dem der zum Gottesdienste hinkommende Geistliche eine passende Unterkunft habe. Im Jahre 1754 wurde dieses Haus einem Gewerbsmanne um 60 fl. mit der Verbindlichkeit verkauft, dass er gegen Befreiung von allen Abgaben und Robotleistungen und gegen den jährlichen Bezug von drei Klafter Holz die Kapelle bewache und den Mesnerdienst versehe. So blieb es bis 1786, in welchem Jahre die Bewohner von der »Langseite« um eine eigene Pfarre vorstellig wurden. Ihrer Bitte konnte keine Folge gegeben werden.

Da wol für die Messenstiftung ein Capital vorhanden ist, nicht aber für die Erhaltung derselben, so fällt diese dem Stifte Lilienfeld zu, welches die Kapelle 1847, nachdem sie und das anstoßende Bauernhaus infolge eines Blitzschlages eingeäschert worden war, wieder herstellen ließ. Am Fuße des Joachimsberg steht das sogenannte Tyrnauer Kreuz, welches von der Procession von Tyrnau in Ungarn gestiftet worden ist und erhalten wird.

Literatur: Kirchl. Topographie, Bd. 6, S. 462—463. — Schweickhardt, V. O. W. W., Bd. 6, S. 37. — Geschichtl. Beilagen, Bd. 2, S. 452.

Joachimsthal, Rotte in der K.- und O.-G. Harmannschlag, Pfarre Harmannschlag, Post Groß-Pertholds, G.-B. Weitra, B.-H. Zwettl (O. M. B.).

(1795) 20 Häuser; (1822) 16 Häuser; (1870) 5 Häuser, 68 Einw.; (1880) 5 Häuser, 64 Einw.; (1890) 5 Häuser, 43 Einw.

Der Name ist Gegendname für das ganze Thal, das von der Grenze Böhmens östlich zieht und von der Lainsitz bis zu ihrem nördlichen Buge gegen Weitra durchflossen ist. Das Terrain ist das höchstgelegene des Waldviertels mit vollkommenem Gebirgscharakter; von aufstrebenden Waldbergen sind der Aschberg (964 M.) und Riedlberg zu nennen. Auch die von Böhmen bei Silberberg einbrechende Straße zieht über Harmannschlag nach Groß-Pertholz durch das Thal; an ihr liegen die Eisenwerke von Joachimsthal, außer welchen im Thale nur das Jägerhaus an der Landesgrenze als Ansiedlung vorkommt. Die fast ausschließliche Beschäftigung der Bewohner in den Seitengräben bildet die Holzarbeit in den ringsum sich weit ausbreitenden Forsten. Schulort ist Harmannschlag. Joachimsthal gehörte bis 1782 zur Pfarre St. Martin. Westwärts vom Ursprunge der Lainsitz und an deren linken Ufer, nahe der böhmischen Herrschaft Gratzen, vier Stunden westlich von Weitra entfernt, befand sich die k. k. Glasfabrik Joachimsthal, eine der drei Glasfabriken in der Umgebung von Weitra. Am Anfange dieses Jahrhunderts beschäftigte sie 1 Glasmeister, 12 Glasmacher, 2 Jungen, 13 Zubereiter und 11 Gehilfen und erhielt ihr Materiale teils aus Böhmen (Kies), teils im Lande selbst (Pottasche), teils aus der Fremde zugeführt (Arsenik und Braunstein). Der Absatz ihrer Erzeugnisse war in Nieder-Österreich selbst, namentlich in Wien und betrug jährlich 12.800 Schock (à 24 Groschen); ins Ausland wurde um 800 Schock abgesetzt. (Aus den topographischen Materialien im n.-ö. Landes-Archive.)

Jobolt, Ehs. in der K.-G. Hartlmühle, O.-G. Weistrach, G.-B. St. Peter in der Au, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus wird in Schwetters Heimatskunde aufgeführt, kommt aber sonst in keiner Quelle oder Karte vor. Wahrscheinlich ist dasselbe mit Jubtl identisch, ein Haus, das die Adm.-K. unmittelbar östlich bei Hartlmühl, am linken Ufer des Weistrachbaches angiebt.

Jochartsberg, Ehs. in den K.- und O.-G. Grimmegg, G.-B. Mank, B.-H. Scheibbs (O. W. W.).

Das Haus liegt im Berglande, drei Viertelstunden östlich von Mank, auf dem gleichnamigen, 343 M. hohen Berge.

Joching, Dorf, K.- und O.-G., Pfarre und Post Weißenkirchen, G.-B. Spitz, B.-H. Krems (O. M. B.).

(1795) 35 Häuser; (1822) 37 Häuser; (1835 Schw., 37 Häuser, 250 Einw.; (1853) 256 Einw.; (1870) 46 Häuser, 262 Einw.; (1880) 46 Häuser, 251 Einw.; (1890) 45 Häuser, 258 Einw.

Das Dorf bildet für sich eine Ortsgemeinde von 3·31 □ Kilom., welche südöstlich vom linken Ufer der Donau begrenzt wird, sich in entgegengesetzter Richtung aber als lange Zunge gegen das Hochland erhebt und nördlich an Weißenkirchen, westlich und südlich an Wösendorf stößt. Der Ort selbst liegt an der Donau und ist von umfangreichen Weingärten, welche das ansteigende Terrain bedecken, umgeben. In denselben wird auch viel Obst, besonders Pfirsiche gezogen und damit Handel nach Wien getrieben. Der nördliche Teil, um den Hoch-

riss, ist Waldland ohne alle Wege und Ansiedlungen. Die einzige Communication bildet überhaupt die am linken Donauufer von Spitz östlich laufende Straße, welche über den Ort weg nach dem eine Viertelstunde entfernten Schulort Weißenkirchen führt.

Joching zält zu den älteren Ansiedlungen der Wachau, in der frühzeitig die Cultur der Weinrebe eifrig betrieben wurde. Die erste urkundliche Nachricht über diesen Ort stammt aus dem Jahre 1287, in welchem Irnfried der Wedlinger und seine Gemalin Adelheid dem Passauer Vicedom und Chorherrn Heinrich von Inne daselbst einen Weingarten, genannt die Laimgrube, verkaufen. (Niederösterr. Urkundenbuch, Bd. 1, S. 168.)

Joching war den Herren von Kuenring als Besitzern von Dürrenstein steuerpflichtig. Unbekannt wann und auf welche Weise erwarb das Chorherrnstift St. Pölten Besitzung (a. a. O., S. 209—230), auch das Nonnenkloster zu Ips hatte daselbst Weingärten in der Ried »Kolmünz« (a. a. O., S. 211), Pfriendtland und Öd (Geschichtl. Beilagen, Bd. 2, S. 334), Tegernsee war mit Besitz ausgestattet (a. a. O., S. 482), daneben noch St. Nikolaus zu Passau, Michelbeuern, Säusenstein und Spital, welche alle Lesthöfe daselbst hatten. (»Blätter«, 1877, S. 106; 1881, S. 196.) Nebst kirchlichen Corporationen hatten auch Laien, die verhältnismäßig ferne von Joching wohnten, daselbst Weingärten zu eigen, so z. B. der Stadtrichter von Ips, Dietrich. (Geschichtl. Beilagen, Bd. 2, S. 310.)

Nach Joching nannte sich auch ein Geschlecht, das sonst noch das Prädicat von Hertweigstein*) führt. Bekannt sind Alram und seine Gemalin Gertrud am Ende des XIII. Jahrhunderts (»Blätter«, 1883, S. 80), dann Johann von Jeuching, der 1379 als Weinungelter zu Wien erscheint. (A. a. O., S. 8 und 9.)

Die Kapelle im St. Pöltnerhof zu Joching wurde 1444 eingeweiht. (Kerschbaumer, Bistum St. Pölten, Bd. II, S. 279.)

Zwischen Joching und Weißenkirchen lag an der Donau eine kleine Ortschaft, Ritzling; sie wird im XIV. Jahrhundert erwähnt. Heute erinnern nur mehr der Name eines Bächleins und eine Weinbergried daran. (»Blätter«, 1883, S. 197.)

Johann, St., in Engstetten, Dorf, K.- und B.-H., Pfarre St. Johann, Post Weistrach, G.-B. St. Peter in der Au, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

(1795) 55 Häuser; (1822) 59 Häuser; (1837 Schw.) 60 Häuser, 354 Einw.; (1853) 306 Einw.; (1870) 65 Häuser, 387 Einw.; (1880) 67 Häuser, 420 Einw.; (1890) 64 Häuser, 420 Einw.

Das Dorf bildet mit der Rotte Dehendorf (II. Bd., S. 231 a) eine Ortsgemeinde von 7·34 □ Kilom. Umfang, welche nördlich an den Gerichtsbezirk Haag stößt, westlich von Hartmühl, südlich von St. Peter Landgemeinde und östlich von Bubendorf begrenzt wird. Westlich und südlich scheidet der Zauchabach das Gebiet von den Nachbarn, östlich ebenso der in denselben rinnende Pfaffenbach. Das Terrain ist noch stark coupiert und hat den 406 M. hohen Kirchberg, südlich davon die 325 M. hohe Hausleiten, woneben noch einige niedere Hügel, der Weinberg und Naaberg, aufstreben, fällt aber doch gegen Norden zu schon mehr ab, so dass Raum für die sehr intensiv und lohnend betriebene Feldwirtschaft und das Wiesland, welches die Viehzucht fördert, vorhanden ist. Auch der Obstbau wird in bedeutendem Umfang getrieben. Die Westbahn geht am Orte vorüber und ein gut fahrbarer Weg verbindet denselben von St. Peter über mehrere Einzelhöfe weiter nördlich mit Haag. Die Kinder besuchen, je nach der Lage der ganz zerstreuten Häuser, die Schulen in St. Peter, Weistrach, Wolfsbach oder Haag.

St. Johann kommt bereits im Jahre 1639 vor. (Geschichtl. Beilagen, Bd. 1, S. 407.)

*) Über dieses Hertweigstein vgl. »Blätter«, 1883, S. 80—82.

Johann, St., Dorf und K.-G. in der O.-G. Grafenwerth, Pfarre und Post Grafenwerth, G.-B. Kirchberg am Wagram, B.-H. Tulln (O. W. W.)

(1795) 29 Häuser; (1822) 30 Häuser; (1834 Schw.) 30 Häuser, 224 Einw.; (1853) 197 Einw.; (1870) 47 Häuser, 180 Einw.; (1880) 32 Häuser, 190 Einw.; (1890) 39 Häuser, 244 Einw.

Das kleine Dorfgebiet wird vom Kleinen Kamp durchflossen, der später die mit seinem oberen in die Donau gehenden Arme die östliche Grenze gegen Ober-Seebarn bildet, westlich ist der Mutter- und Schulort Grafenwörth benachbart. Das Terrain vom Orte südlich gegen die Donau besteht nur aus Auland, der Sandelau, welche häufig von der Donau überflutet wird, der nördliche Teil liegt höher und enthält Felder, welche bei ihrer geringen Ausdehnung kaum den Ortsbedarf decken. Der durch den Ort gehende, von Grafenwerth nach Ober-Seebarn führenden fahrbare Weg ist die einzige Verbindung.

St. Johann soll schon 1278 bestanden haben. (Schweickhardt, Darstellung zc., B. U. M. B., Bd. 3, S. 105.)

Johann, St., Rotte in der K.- und O.-G. Groß-Heinrichschlag, Pfarre St. Johann, Post Weißenkirchen, G.-B. Spitz, B.-H. Krems (O. M. B.).

(1795) 4 Häuser; (1822) 4 Häuser; (1835 Schw.) 4 Häuser, 25 Einw.; (1870) 4 Häuser, 17 Einw.; (1880) 4 Häuser, 34 Einw.; (1890) 4 Häuser 21 Einw.

Die Rotte liegt fast anrainend nördlich bei Groß-Heinrichsschlag und besteht bloß aus der Kirche, dem Pfarrhofe und der einclassigen Schule dieses Dorfes. Die westlich das Gebiet begrenzende Kleine Krems fließt in tief eingeschnittenem Bette und mit starken Windungen am Orte vorbei, der nur eine Attinenz von Groß-Heinrichsschlag bildet,

daher von eigenen wirtschaftlichen Zuständen keine Rede sein kann.

Johann, St., am Steinfeld, Dorf, K.- und O.-G., Pfarre St. Johann, Post Ternitz, G.-B. und B.-H. Neunkirchen (U. W. W.)

(1795) 32 Häuser; (1822) 33 Häuser; (1834 Schw.) 34 Häuser, 286 Einw.; (1853) 431 Einw.; (1870) Dorf 47 Häuser, 342 Einw.; Gem. 80 Häuser, 690 Einw.; (1880) Dorf 51 Häuser, 311 Einw.; Gem. 106 Häuser, 1075 Einw.; (1890) Dorf 53 Häuser, 378 Einw.; Gem. 115 Häuser, 1436 Einw.

Das Dorf bildet mit den Dörfern Döppling (II. Bd., S. 317), Hinterburg (III. Bd., S. 317 a) und Ober-Ternitz eine Ortsgemeinde von 6·29 □ Kilom. Umfang, welche südlich an den Gerichtsbezirk Gloggnitz grenzt, westlich von Sieding, nördlich von Flatz und östlich von Rohrbach am Steinfeld eingefasst wird. Das Gebiet, in den Ausläufern der Voralpen gegen das Steinfeld, ist im Westen noch bergig; vom Orte südlich steigt der Gfiederberg 607 M., nördlich an der Grenze der Schönbühel oder Schönbigl 724 M. an. Zwischen beiden läuft im Thale der Sirningbach östlich der Schwarzau zu und treibt eine Anzal von Hämmern und Schmieden, nebst einer Sägemüle. Daneben treiben die Bewohner beträchtlichen Holzhandel. Durch das Thal, in dem auch der von Stixenstein kommende Arm der Hochquellenleitung läuft und in jenen aus dem Kaiserbrunnen mündet, führt ein Fahrweg von Ternitz nach Puchberg. Der Ort hat eine einclassige Volksschule.

Zu St. Johann bestand außer der Kirche noch eine Kapelle, dem heil. Pancraz geweiht, welche unter Kaiser Josef II. cassiert wurde.

Johannesberg, Dorf, K.- und O.-G., Pfarrlocalie Johannesberg, Post Neu-Lengbach, G.-B. Neu-Lengbach, B.-H. Hietzing (U. W. W.).

(1795 St. Johannesberg) 11 Häuser; (1822) 11 Häuser; (1835 Schw.) 11 Häuser, 78 Einw.; (1853) 57 Einw.; (1870) Dorf 11 Häuser, 74 Einw., Gem. 109 Häuser, 659 Einw., 11 Häuser, 78 Einw.; (1880) Dorf 11 Häuser, 68 Einw., Gem. 116 Häuser, 649 Einw.; (1890) Dorf 11 Häuser, 66 Einw., Gem. 115 Häuser, 629 Einw.

Die Ortsgemeinde umfasst noch sieben Dörfer, Dornberg (II. Bd., S. 315 b), Dörfl (II. Bd., S. 318 b), Erlaa (II. Bd., S. 680 b), Hagenau (III. Bd., S. 30), Kleingraben, Paisling, Starzing, Wimmersdorf, die Rotte Geigelberg (III. Bd., S. 351) und den Weiler Kleingraben, zusammen mit einem Terrain von 10·34 □ Kilom. Der Ort selbst mit seinem kleinem Gebiete liegt inmitten der genannten Attinenzen, so dass kein fremdes Terrain angrenzt, die umfangreiche Ortsgemeinde dagegen stößt östlich und nördlich an den Gerichtsbezirk Tulln, westlich ist sie von Grabensee und Markersdorf, südlich von Burgstall und Dornberg umgeben. Das Terrain gehört zum Hügellande zwischen dem großen und kleinen Tullnerbache, wo die gegen Norden ausgreifenden Ausläufer des Wienerwaldes immer mehr verflachen und vollständig mit Culturen, zumeist Feldern und Wiesen, bedeckt sind, woneben der Wald in geringer Ausdehnung auftritt. Das kleine Gebiet des Dorfes deckt nur knapp den Bedarf an Brotfrüchten, die paar Fleckchen Weingärten bei demselben kommen in gar keinen Betracht. Der Ort selbst liegt auf dem Hügel gleichen Namens und ist durch einen Feldweg mit der von Neu-Lengbach am Großen Tullnerbache nordwärts gegen die Reichsstraße nach Baiern ziehenden Fahrstraße verbunden. Im Orte besteht eine einclassige Volksschule.

Schon 1228 war hier angeblich eine Kapelle des heil. Johannes, um welche der Ort wahrscheinlich entstand. Er hieß früher Johannesberg am Mosing. Die Sage weiß auch zu melden, dass auf dem nahen Buchberg eine Burg gestanden habe, zu der die Kapelle gehörte.

Johannesberg, 1683 von den Türken niedergebrannt (Kerschbaumer, Bistum St. Pölten, Bd. 1, S. 504), wurde 1785 von Sieghartskirchen ausgepfarrt und zu einer eigenen Localie erhoben, der 1796 nach Aufhebung der Localie Kogl auch Dornberg, Geiglberg und Hagenau zugewiesen wurden, so dass sich von diesem Jahre ab die Grenzen der Orts- und Pfarrgemeinde decken. Das Patronat übten die sogenannten Mauerbacher Gülten, welche 1807 an die Herrschaft Neu-Lengbach verkauft wurden. (Bikel, Heimatkunde des politischen Bezirkes Hietzing—Umgebung, S. 52—55.)

Johannesthal, Ehs. in der K.- und O.-G. Dorf Zissersdorf, G.-B. Geras, B.-H. Horn (O. M. B.).

Das Haus, im Spec.-Ortsrep. erwähnt, kommt auf keiner Karte vor.

Johannstein, Burgruine in der K.- und O.-G. Sparbach, G.-B. Medling, B.-H. Baden (U. W. W.).

Die noch immer sehr ansehnliche Ruine mit einer Umwallungsmauer und einem Turme liegt im fürstlich Liechtenstein'schen Tiergarten, eine starke Viertelstunde nördlich von Sparbach. Vom nahen Dianatempel bietet sich eine schöne Aussicht gegen Westen. Zur früheren Herrschaft Johannstein gehörten auch die Dörfer Sparbach und Weissenbach.

Jörgerstetten, s. Högerstetten.

Josefinenhof, Ehs. im Dorf und K.-G. Spillern, O.-G. Grafendorf, G.-B. Stockerau, B.-H. Korneuburg (U. M. B.).

Der Wirtschaftshof, nördlich vom Orte im Felde gelegen, ist auf der Adm.-Karte angedeutet, aber nicht benannt.

Josefsberg, auch **Josefsrotte,** Dorf und K.-G. in der O.-G. Annaberg, Pfarrlocalie Josefs-

berg, Post Annaberg, G.-B. Lilienfeld, B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

(1795) 30 Häuser; (1822) 25 Häuser; (1837 Schw.) 26 Häuser, 247 Einw.; (1853) 421 Einw.; (1870) 31 Häuser, 219 Einw.; (1880) 33 Häuser, 242 Einw.; (1890) 34 Häuser, 216 Einw.

Mit dem erstern Namen wird die kleinere Häusergruppe bezeichnet, welche auf der an der Straße von Annaberg nach Mariazell sich erhebenden, 985 M. hohen Anhöhe gelegen ist und aus der Kirche, dem Pfarrhofe, Schulhause, einem Wirtshaus und drei andern Häusern besteht. Die übrigen Ansiedlungen des Ortes liegen weit zerstreut und vereinzelt in den Bergen der umfangreichen Rotte, welche westlich von der Erlaf, nördlich von der Langseitenrotte, östlich von der Annarotte und südlich von Steiermark begrenzt wird. Das Terrain ist Hochalpenland, in welchem westlich von der Straße das Hocheck 1042, an der Nordgrenze der Bärenkogel 1061, östlich derselben der Eibelkogel 1250, südlich der Ameiskogel 1257 M. ansteigen. Viele kleine, von diesen Höhen herabkommende Wasseradern fließen teils der Erlaf, teils dem Lassingbache zu. Die Straße zieht sich, von Annaberg kommend, in Serpentinen zum Josefsberge, von dessen Höhe sich ein prächtiger Ausblick auf den Ötscher ergiebt, und ebenso weiter südlich, bis sie bei Mitterbach die steirische Grenze überschreitet. Das gebirgige Terrain gestattet fast gar keinen Feldbau, dagegen wird bedeutende Viehzucht betrieben, die Bewohner der Einzelhäuser beschäftigen sich mit Holzarbeit, jene an der Straße auch durch Vorspann zum Berge hinan und auf den Annaberg. Im Orte besteht eine einclassige Schule für die katholischen Kinder, die evangelischen besuchen jene in dem vom Josefsberge selbst eine Stunde südlich entfernten Mitterbach.

Der auf dem halben Wege zwischen Annaberg und Mariazell sich erhebende Berg hieß einst Saurüssel. Auf demselben ließ um die Mitte des fünften Jahrzehntes des XVII. Jahrhunderts Abt Cornelius Strauch von Lilienfeld eine Kapelle zu Ehren des heil. Josef erbauen und weihte sie ein. Allmählich bekam der Berg den Namen nach der Kapelle. Zur Bewachung der Kapelle fand sich ein Einsiedler, dem ein Häuschen erbaut wurde. So blieb es durch ein Jahrhundert. Ab und zu kam ein Geistlicher aus Annaberg, um den Bewohnern in der Umgebung des Josefbergs Religionsunterricht zu erteilen oder den Gottesdienst zu halten. Da soll die Kaiserin Maria Theresia auf einer ihrer Wallfahrtsreisen nach Maria-Zell in der Nähe dieser Kapelle einigen Personen begegnet sein, die mit einem neugebornen Kinde nach Annaberg wanderten, damit es daselbst getauft werde. Als die edle Kaiserin nun noch erfuhr, dass auch in strengstem Winter dergleichen Gänge gemacht werden müssen, legte sie bei dem Abte Dominik von Lilienfeld für die armen Bewohner um den Josefberg ihre Fürsprache ein, auf dass bei der genannten Kapelle ein Geistlicher angestellt werde, der sich der armen Bewohner dieser Gegend anneme, sie unterrichte und ihnen die Sacramente spende. Abt Dominik entsprach sofort dem Wunsche der gütigen Landesmutter und sendete einen Geistlichen dahin als Seelsorger. Seine Wohnung bildete das Häuschen des Einsiedlers. Als Seelsorgebezirk wurde ihm jener Teil der Pfarre Annaberg zugewiesen, welcher sich vom Wienerbrückl bis hinter den Erlafsee an die steirische Grenze erstreckt. Für die Kapelle selbst hatten sich bereits Wohlthäter gefunden, so der Wiener Kaufmann Wustbauer, der das ewige Licht stiftete (1750), welche Stiftung Johann von Menshengen 1759 vergrößerte.

Der erste Seelsorger war Rivard Brenner; von 1757—1770 wirkte er in jenen entlegenen und doch Gottes Allmacht nicht minder lehrenden Gegenden. Unter seinem dritten Nachfolger Thomas Brunner (1779—1788) wurde der Friedhof angelegt.

Eine Besserung der Verhältnisse auf dem Josefberg trat erst ein, als das Kloster Lilienfeld durch Kaiser Leopold II. wieder hergestellt war. Abt Ignaz Schwingenschlegel ließ 1791 die Einsiedlerhütte niederreißen und das noch jetzt als Pfarrhaus dienende Gebäude herstellen; 1792 war es vollendet. Im Jahre 1809 sah auch Josefberg die Franzosen, doch dank der Intervention des Localkaplanes Karl Gonge (von 1806—1811) auf Josefberg) kamen die ohnehin armen Bewohner mit dem Schrecken davon. Sein Nachfolger Robert Korzisek fand in Herrn von Löwenfels einen Wohlthäter des Kirchleins; Löwenfels ließ sie ausmalen. Nach Korzisek versah ein Jahr hindurch der um die Heimatskunde Nieder-Österreichs nicht unverdiente Ambros Bezizcka die Seelsorge (1816—1817), dem Alberik Seidl folgte. Von 1817—1828 wirkte er als Seelsorger und als Wohlthäter der kleinen um die Kirche entstandenen Ansiedlung. Es fehlte nämlich an Trinkwasser. Man sammelte zwar in einer Vertiefung das Regenwasser, um es für das Vieh zu benützen, jedoch bei Dürre trat stets gänzlicher Wassermangel ein.

P. Alberik untersuchte nun die Anhöhen um den Josefberg, ob nirgends eine dauernde Quelle sei. Endlich fand er am Fuße der sogenannten Pichleralpe eine kleine Wasserader, die seinen Ansprüchen genügte. Sie war nämlich eine bleibende oder dauernde, aber eine Stunde Weges von Josefberg entfernt, dazwischen ein hoher Berg. Trotzdem beschloss er, sie zu fassen und in Röhren, welche an den Berglehnen an dem im Wege stehenden Berg herumzuführen waren, wobei das Wasser bald steigen, bald fallen musste, nach Josefberg zu leiten. Nachdem er die Einwilligung der Bauern »am Winkel«, »auf der Höhe«, »am Boden-

sowie des Wirtes von Josefberg, über deren Gründe die Wasserleitung gieng, verschafft und durch Revers gesichert hatte, gieng er im Verein mit dem Wirte Franz **Holzer** daran, die Röhren legen zu lassen. Aber da gab es noch manche Schwierigkeit zu bekämpfen. Der Boden ist nur wenige Zoll mit Humus bedeckt, darunter ist Fels und es wären auf der ganzen Strecke der Leitung Sprengungen nötig gewesen; dazu reichten P. **Alberiks** und **Holzers** Mittel nicht. Und so musste er sich begnügen, die Röhren nur wenige Zoll tief in die Erde einzusenken. So blieb es bis heutigen Tages, obwol stets Gefahr vorhanden ist, dass bei Eintritt starker Kälte vor einem ausgiebigen Schneefall die Wasserleitung einfriert und bis in den Frühling des nächsten Jahres gesperrt ist. P. **Alberik** kostete die Wasserleitung 1000 fl. W. W., das Holz für die Röhren nicht mitgerechnet, denn dieses stellte der Wirt **Holzer** unentgeltlich bei. Damit die Wasserleitung gesichert bleibe, übergab P. **Alberik** 200 fl. dem Wirte gegen grundbücherliche Versicherung, dass deren Interessen zu notwendigen Reparaturen dieser Leitung verwendet werden sollen. Im Jahre 1820 war die Wasserleitung fertiggestellt. Damit sie auch erhalten bleibe, erklärte der Wirt zwei Drittel und die beiden damaligen Kleinhäusler auf dem Josefsberg ein Drittel zu den Reparaturen beisteuern zu wollen.

Unter P. **Alberik** erhielt Josefsberg auch 1821 eine Schule. Am 17. Juli 1828 starb er zu Josefsberg.

Zur Pfarre Josefsberg gehört auch der katholisch gebliebene Teil der einstigen Pfarre St. Johann in der Einöde.

Literatur: Kirchl. Topographie, Bd. 6, S. 464—479. — **Schweickhardt**, Darstellung &c., V. O. W. W., Bd. 6, S. 13. — Geschichtl. Beilagen, Bd. 8, S. 460—462.

Josefschlag, Dorf und K.-G. in der O.-G. Böhmzeil, Pfarre und Post Gmünd, G.-B. Schrems, B.-H. Waidhofen an der Thaja (O. M. B.).

(1795) 23 Häuser; (1822) 38 Häuser; (1853) 240 Einw.; (1870) 39 Häuser, 263 Einw.; (1880) 41 Häuser, 399 Einw.; (1890) 42 Häuser, 393 Einw.

Das Dorf hat als eine, westlich eine Viertelstunde entfernte Enclave von Böhmzeil ein so geringes Terrain, dass neben der Häuserzeile nur für ganz unbedeutende Feld- und Wiesenparcellen Raum bleibt. Die Einwohner beschäftigen sich mit Holzarbeit in den westlich angrenzenden großen Forsten.

Josefsdorf, vordem Dorf und K.-G. in der O.-G. Kahlenbergerdorf, Pfarre und Post Kahlenbergerdorf, G.-B. und B.-H. Währing (U. W. W.).

Nach dem Gesetze vom 19. December 1890 zum XIX. Wiener Stadtbezirk einbezogen.

(1795 mit Kahlenbergerdorf) 27 Häuser; (1822) 27 Häuser; (1832 Schw.) 27 Häuser, 53 Einw.; (1853) 81 Einw.; (1870) 25 Häuser, 26 Einw.; (1880) 27 Häuser, 32 Einw.; (1890) 37 Häuser, 52 Einw.

Das Dörfchen liegt an der Wien zugekehrten, ziemlich steil abfallenden Seite des Kahlenberges. Dasselbe, in früherer Zeit nach dem alten Namen des Berges Schweinsberg genannt, war bis vor wenigen Jahrzehnten eine ganz unerhebliche Ansiedlung um das 1627 gestiftete, 1782 aufgehobene Kamaldulenserkloster, dessen 20 Zellen, in ihrer Anlage noch gut erkennlich, nur von Kleinhäuslern bewohnt werden, wie der ganze Complex in Privathände übergieng. Die Anhöhe bildete stets durch die sich bietende herrliche Rundschau über Wien einen Anziehungspunkt für Ausflüge. Erst nachdem aber der Kahlen- und Leopoldsberg 1870 in das Eigentum der Kahlenberger-Bahngesellschaft übergegangen war, wurde die früher bestandene Gastwirtschaft in das mit allem Comfort ausgestattete Hotel Josefsdorf umgestaltet, bei welchem eine Restauration, ein Aussichtsturm, Bäder und 60 Fremdenzimmer bestehen. Auch für Promenadewege durch den Wald nach allen Richtungen wurde vieles gethan. Seither sind in Josefsdorf auch eine Anzal schöner Privatvillen entstanden. Man erreicht die Höhe entwer mit Benützung der Zahnradbahn von Nussdorf aus, oder auf den guten Wegen, welche von Grinzing über das Krapfenwäldchen, von Sievering und noch mehrfach, oder vom Kierlingerthale aus emporführen. Die im Verhältnisse zu den Häusern auffällig kleine Bewohnerzal rührt daher, dass die Zälung am Jahresschlusse vorgenommen wurde, wo die meisten Sommerhäuser ganz unbewohnt waren.

Der Berg, auf welchem Josefsdorf steht, hieß bis zum Jahre 1628 Schweinberg. In diesem Jahre bezogen Mönche aus dem Orden der Camaldulenser, Eremiten vom Kronenberg (de Monte Coronae), den Berg und wählten das Plätzchen, das heute als hochgerühmter Aussichtspunkt im Munde aller lebt, für die Erbauung ihres Klosters, des einzigen, welches Camaldulenser Eremiten beherbergte auf deutschen Boden. Die Mönche berief auf Vermittlung des polnischen Marschalls Nikolaus **Wolski** der tiefreligiöse Kaiser **Ferdinand II.** ins Land. Bevor aber dieselben daran gehen konnten, den Grundstein zu ihrem neuen Heim zu legen, waren so manche Schwierigkeiten zu überwinden. Grund und Boden, auf welchem die Eremie entstehen sollte, war Eigentum des Stiftes Klosterneuburg: diesem musste für die Abtretung desselben eine Entschädigung gegeben werden, dann galt es die finanzielle Frage zu lösen. Endlich am 3. Juli 1628 konnte der Fundationsbrief ausgestellt werden, kraft welchem den Camaldulensern der »Schweinsberg« zugleich mit den dortigen Wäldern und Weingärten zur Errichtung eines Eremitoriums eingeräumt wurde. Nun begannen die Eremiten unter ihrem Procurator P. **Sylvanus** Grafen von **Poselli**, einem Venetianer, den Bau, den sie nicht auf dem höchsten Punkte, sondern auf

der Ostseite aufführten, damit man gegen die rauhen West- und Nordwinde geschützt sei. Die Eremie glich in ihrer Anlage einem kleinen Dorfe. Es mussten daher, wie heute noch der Augenschein zeigt, bedeutende Abgrabungen und Unterbauten gemacht werden, um die erforderliche Plattform zu erhalten.

Im Sommer des Jahres 1629 konnte man schon daran denken, in der Mitte der kleinen Ebene den Grundstein zur Kirche zu legen; am 10. August geschah dies in feierlichster Weise in Gegenwart des Kaisers und der Kaiserin, seiner Söhne Ferdinand (nachmals Kaiser) und Leopold, zweier Erzherzoginnen, des apostolischen Nuntius und vieler hoher Würdenträger. Der Kaiser legte den Grundstein zur Kirche, die Kaiserin jenen zum Krankenhaus, und Erzherzog Ferdinand that das gleiche bei der Grundfeste zum Gastgebäude.

Der Kaiser war unermüdlich bedacht, den Bau seiner Stiftung zu fördern, und bald folgten seinem Beispiele die mächtigen und reichen Adeligen des Landes, indem sie entweder auf ihre Kosten Zellen erbauen ließen oder Beiträge zum Ausbau der Eremie widmeten. Zu den größten Wohlthätern zälte Fürst Maximilian Liechtenstein, der nicht nur die Eremitenzelle mit der Kapelle zu Ehren des heil. Romuald erbaute, sondern auch 3000 fl. anlegte, von deren Interessen der P. Magister, welcher eben die Liechtenstein'sche Kapelle zu bewohnen habe, leben sollte. Endlich widmete der edle Fürst einen gleichen Betrag, damit ihn der Obere nach freiem Ermessen zum Wohle der Eremie verwende.

Im Jahre 1636 wurde die Stiftung des Kaisers Ferdinand II. auf dem Josefsberg, welche bisher nur den Titel eines Superiorates hatte, zum Priorat erhoben; der erste Prior war P. Prodocimus. Erst unter Kaiser Ferdinand III. wurde die Eremie vollständig ausgebaut, aber ihr fehlte noch immer die Kirche. Bis jetzt diente als solche den Einsiedlern eine Zelle. Die Kirche wurde endlich unter Kaiser Leopold I. zu bauen begonnen. Am 20. September 1681 war derselbe mit seiner Gemalin und deren Eltern im Kloster, wohnte der Messe bei und bestimmte, dass das »arme closter« jährlich 1000 fl. zur Erhaltung des Noviziats und »gegen Lesung dreier Messen in der St. Leopoldikapelle auf dem Nebenberge« bekomme. Bald fanden sich auch andere Wohlthäter, so der Propst von Klosterneuburg. Mächtig wuchsen die Mauern der Kirche aus der Erde empor, als die fromme Ansiedlung zur Einöde wurde. Am 5. Juli 1683 (einem Montag) kam der vom Generalcapitel für die Eremie am Josefsberge bestimmte neue Prior P. Cerbonius an. Schon am nächsten Tage verkündeten die Feuersäulen an der ungarischen Grenze das Herannahen des Türkenheeres, und am Mittwoch verriethen die vorschreitenden Brände, dass der Feind in die Wiener Ebene eingerückt sei. Der Prior vergrub Schriften und Bücher, Reliquien und andere Heiligtümer unter seiner und einer zweiten Zelle, nam das Geld, das Grundbuch und die kaiserlichen Privilegien und flüchtete mit neun Eremiten nach Linz. Der Sage nach soll nur ein Mönch, der greise Fr. Renatus, zurückgeblieben sein und sicheren Tod einem fliehenden Leben vorgezogen haben. Als die Feinde die Kirche betraten, sahen sie ihn am Altare knien; als sie ihn wütend am Talar fassten — war er kalt und starr. (Vgl. die Ballade Fra Renatus von Johann Nep. Vogl.)

Schon in der folgenden Nacht, am 8. Juli, sahen die erschreckten Bewohner von Korneuburg, wo der kaiserliche Hof Nachtquartier genommen hatte, die weithin leuchtenden Flammen der niederbrennenden Eremie.

Am 12. September früh morgens wurde in der abgebrannten Kirche an einem eben erst errichteten Altar von dem hochberühmten Capuziner Marco d'Aviano das Messopfer dargebracht, sein Ministrant war Johann Sobieski, König von Polen, der mit seinen Völkern gekommen war, Wien zu befreien und Deutschland vor der Türkennot zu retten. Der »Sobieski-Altar« ist heute noch in der kleinen Sacristei auf dem Kahlenberge zu sehen; es besteht eine Vereinigung sämmtlicher polnischer Clubs in Wien, welche zum erstenmale ihre Sobieski-Feier auf dem Kahlenberge am 12. September 1893 abhielt, bei welcher Gelegenheit ein polnischer Gottesdienst celebriert wurde und der polnische Prediger an der St. Ruprechtskirche in Wien die Predigt hielt.

Doch kehren wir zurück in jene Tage, in denen Österreich zugrunde zu gehen schien, in jene Tage voll großer und heiliger Erinnerungen, die freilich in dem uns hier gebotenen Rahmen nicht geschildert werden können, und sehen wir nach dem Schicksale der Eremie. Zwei Monate hatten die Türken daselbst gehaust, christliche Soldaten rückten an ihre Stelle in die Zellen ein, und auch sie suchten darin gleich den Türken nach Schätzen. Seltsamerweise blieben die in den beiden Zellen vergrabenen Wertsachen unentdeckt, zur Freude der am 6. November zurückgekehrten Eremiten. Jetzt hieß es, das Kloster von neuem aufbauen; dank der Freigebigkeit Kaisers Leopold I. und vieler Edlen waren die Zellen bald neu hergestellt. Schwieriger gieng es mit der Kirche. Endlich 1734 stand auch sie vollendet da. Die zum Teil noch erhaltene Umfassungsmauer wurde erst 1750 fertiggestellt.

Zur Zeit ihrer Vollendung glich die Eremie einem im Viereck erbauten, mit einer Mauer umgebenen kleinen Dorfe. In der Mitte stand die Kirche. Sie war mit eilf Altären geschmückt, ihre Wände waren mit den lebensgroßen Statuen der Apostel geziert. (Diese Statuen sind jetzt in der Kirche St. Martin zu Klosterneuburg.) Die beiden Höfe,

welche sich an die Längsseiten der Kirche anfügten, schlossen zwei Tracte. Im nördlichen Tracte befanden sich das Refectorium, die Küche, die Wohnungen für die Dienstleute, eine Bäckerei und das Presshaus. Die Außenmauer dieses Tractes steht noch und ein an derselben angebrachter Stein trägt eine an Erzherzog Wilhelm, Sohn Ferdinands II., erinnernde Inschrift. Der zweite Tract an der Südseite, gegenwärtig das Hotel der Zahnradbahngesellschaft, enthielt das Krankenhaus, Fremdenzimmer, das Kaiserzimmer, unter denselben die Armenherberge, Arbeiterwerkstätten, Gastküche, Keller, Badestube.

An diese beiden Seitentracte schlossen sich in je zwei Reihen 20 Zellen. Der Raum zwischen den einzelnen Zellen war durch ein kleines Gärtchen ausgefüllt. Von jeder Zelle führte eine Stiege in den großen Garten, welcher sich 30 Meter breit bis zur Umfassungsmauer erstreckte. Über dem Eingang der einzelnen Zellen waren Wappen und Inschriften angebracht, durch welche die wohlthätigen Stifter verewigt werden. Soweit bekannt, stammte an der Südseite in der ersten Reihe die zweite Kapelle von Graf Harrach, die dritte von Karl Ritter von Waldstein, die vierte von Graf Wartenberg, die fünfte von Fürst Liechtenstein. In der zweiten Reihe derselben Seite befanden sich die von Thomasini und Graf Ferioni gestifteten, dann die von Graf Starhemberg restaurierte. Die Stifter der übrigen drei Zellen sind unbekannt.

Auf der Nordseite waren in der dritten Reihe die von Fürst Maximilian von Liechtenstein, die von einem Fürsten Wademann und Guido von Starhemberg gestifteten Kapellen sowie die von Josef von Franz restaurierten. Der Stifter einer Kapelle ist unbekannt.

In der letzten Reihe waren die von Fürst Schwarzenberg und Graf Eggenberg, die von Leopold Graf Dietrichstein und von Fürst Josef von Schwarzenberg gestifteten Kapellen, auch hier ist der Stifter einer Kapelle unbekannt.

So war die Eremie auf dem Josefsberg eingeteilt. Doch fehlte ihr, erbaut auf einer Höhe von 450 Meter, das Trinkwasser. Endlich, am 5. August 1686 (Maria Schnee), wurde eine Quelle entdeckt. Mit dieser Quelle ist wol der noch heute an der Südseite der Kirche stehende Brunnen gemeint, über den die Patres ein hübsches Brunnenhaus haben bauen lassen.

Der Eremiten-Orden gehörte zu den sogenannten beschaulichen (complativen) Orden. Die Brüder auf dem Kahlenberge waren daneben auch aushilfsweise in der Seelsorge thätig und besonders in der Armenpflege. Das Volk war ihnen sehr zugethan, was sich aus den zalreichen Messenstiftungen ergiebt, die in der kurzen Zeit des Bestandes auf 1858 sich beliefen.

Wie alle Klöster contemplativer Orden traf auch die Eremie auf dem Kahlenberge das Aufhebungsdecret Kaiser Josefs II. vom 12. Januar 1782. Ein Handbillet vom selben Tage wies die niederösterreichische Regierung an, dieses Kloster aufzuheben. So war denn auch für die Stiftung, welche Ferdinand II. »für ewige Zeiten« gemacht hatte, die letzte Stunde gekommen. Am 4. Februar teilten die abgeordneten Commissäre den versammelten Eremiten auf dem Josefsberge die kaiserliche Aufhebungsresolution mit. Am 5. Juli desselben Jahres verließen die Eremiten, 10 Priester, 3 Professen und 6 Laienbrüder, für immer ihre Zellen, die Kirche wurde entweiht und geschlossen. Die Eremie sammt den dazugehörigen Besitzungen wurde im Licitationswege am 14. April 1783 an Hofrath Kriegl verkauft. Dieser ließ die entweihte Kirche am 21. December 1783 wieder einweihen, errichtete im zusammenhängenden Südtracte ein Gasthaus und verkaufte die meisten Zellen an Laien. So entstand Josefsdorf. Auf sein Bemühen hin wurde der neu entstandene Ort mit dem Leopoldsberg vereinigt, zu einer Localie erhoben und von Klosterneuburg mit Priestern besetzt. Kriegl geriet 1789 in Concurs, der Religionsfond als Hauptgläubiger übernam das Gut und verkaufte es 1795 an Klosterneuburg.

Während der französischen Invasion musste der Localkaplan Frigdian Blakora fliehen, worauf die Kaplanei, an welcher während der 26 Jahre eilf Priester als Localkapläne gewirkt hatten, wieder aufgehoben, die Kirche neuerdings entweiht und geschlossen wurde. Um dieselbe Zeit verkaufte Klosterneuburg den Josefsberg an Frau von Traunwieser, diese an den Fürsten Johann von Liechtenstein.

1846 schien es, als ob die Eremie noch einmal aufleben sollte. Der Prior des Camaldulenserklosters Bjelany bei Krakau versuchte auf dem Kahlenberge die Kirche für den Orden zu erhalten und daselbst wieder ein Kloster zu errichten. Doch führten die Verhandlungen zu keinem Ziele.

Drei Jahre später erwarb der Wiener Schlossermeister Johann Finsterle das ehemalige Klostergut. Er ließ vor allem die Kirche, die immer mehr verfallen war und deren Zustand 1847 so schlecht war, dass ihn die niederösterreichische Regierung als »polizeiwidrig« bezeichnete, herstellen. Am 12. September 1852, genau an demselben Wochen-, Monats- und Festtage, an welchem vor 169 Jahren von dieser Kirche aus der Segen ausgieng, der die Macht des Halbmondes an den Mauern Wiens für immer brach,*) wurde sie unter einem ungeheuren Zudrang von andächtigen Gläubigen aus allen Ständen neu geweiht. Da das Altarbild nach Karnabrunn gekommen war, wurde für den Hauptaltar ein vorhandenes schön geschnitztes Crucifix

*) Die Inschrifttafel an der Stirnseite der Kirche ließ 1883 der Wiener Gemeinderath setzen.

verwendet und von dem Maler Schilcher ein entsprechendes Bild mit Darstellungen aus der Leidensgeschichte Christi im Auftrage Finsterles gemalt.

Von dieser Zeit an wird in der Kirche im Sommer öfters Gottesdienst gehalten, besonders ist es der 12. September, der mehr oder minder festlich begangen zu werden pflegte. Johann Finsterle starb am 21. August 1855 und liegt in dem noch von den Camaldulensern angelegten Friedhof in einer eigenen hübschen Gruftkapelle begraben.

Seine Witwe Josefine Finsterle vermälte sich mit dem Hof- und Gerichtsadvocaten Dr. Gustav Benischko. Am 2. Februar 1882 starb sie und bestimmte testamentarisch neben anderen wohlthätigen Legaten ein Capital zur Errichtung zweier Stiftungen, deren eine sich auf die Erhaltung der Kirche, die zweite auf die Dotierung eines ständigen Beneficiaten bezieht. Seit 1882 hat auf dem Kahlenberge ein Priester seinen ständigen Wohnsitz. Dr. Benischko, der den größten Teil der Besitzung an die Zahnradbahn-Actiengesellschaft verkaufte, gieng eine zweite Ehe ein, und Frau Anna Dr. Benischko ist eine neue großmütige Gönnerin und Wohlthäterin der Kirche auf dem Josefsberge, die durch die Erweiterung Wiens eine Stadtkirche geworden ist.

Auf dem lieblich gelegenen Friedhofe, den die Camaldulenser angelegt haben, fanden nebst Finsterle und seiner Gemalin der als Diplomat, Soldat und Gesellschafter gleich bekannte Karl Lamoral Fürst von Ligne (geb. 23. Mai 1735, gest. 13. December 1814) und seine Gemalin Francisca geborne Prinzessin von Liechtenstein (geb. 27. März 1739, gest. 17. März 1821) die letzte Ruhestätte. Die Mönche selbst wurden nicht auf dem Friedhofe zur Erde bestattet, sondern ihr Begräbnisplatz war die Gruft unter der Kirche, die vor mehreren Jahren abgesperrt wurde, da Besucher Unfug aller Art verübten.

Literatur: Damiani P., Vita et acta .. Romualdi fundatoris Camaldulensium . . . a quodam in Eremitorio S. Josephi prope Viennam professo . . . in lucem data. Viennae 1726. — Nicolai, Reisen, Bd. 3, S. 116—123. — Kirchl. Topographie, Bd. 1, S. 180—190. — Schweickhardt, Darstellung 2c., V. U. W. W., Bd. 2, S. 309—314. — Der Kahlenberg bei Wien und seine Bewohner. Wien 1846. — Vogl, Der Josefsberg bei Wien und seine Schicksale. Wien 1840. — Wolfsgruber in »Blättern«, 1890 und 1891. — Darnach Hemberger Josef, Geschichte der St. Josefskirche auf dem Kahlenberge, Wien XIX. (Krems 1895). Petermann in »Neuen Wiener Tagblatt« (November 1894).

Josefsdorf, Dorf und K.-G. in der O.-G. Etzen, Pfarrlocalie Etzen, Post Groß-Gerungs, G.-B. Groß-Gerungs, B.-H. Zwettl (O. M. B.).

(1795) 27 Häuser; (1853) 25 Einw.; (1870) 12 Häuser, 59 Einw.; (1880) 13 Häuser, 64 Einw.; (1890) 13 Häuser, 53 Einw.

Das kleine Dorfgebiet mit seinen ganz zerstreuten Häusern stößt im Süden und Osten an die Grenze des Gerichtsbezirkes Zwettl, westlich an Etzen und nördlich an Ober-Neustift. Die Bezirksstraße von Groß-Gerungs nach Zwettl geht an der Nordseite vorbei und vermittelt auch die Verbindung mit dem eine halbe Stunde westlich entlegenen Schulorte Etzen. Es wird einiger Feldbau betrieben, wichtiger jedoch ist die Zucht des geringen Landschlages von Rindvieh.

Josefsthal, Rotte in der K.- und O.-G. Tribuswinkel, Pfarre und Post Tribuswinkel, G.-B. und B.-H. Baden (U. W. W.).

(1870) 37 Häuser, 274 Einw.; (1869) 37 Häuser, 374 Einw.; (1880) 36 Häuser, 286 Einw.; (1890) 39 Häuser, 199 Einw.

Die Colonie stößt nördlich an Tribuswinkel, den Schulort, und reicht bis gegen Pfaffstetten; sie liegt am Wien-Neustädter Canal und an der Wiener Reichsstraße. Es ist eine junge Ansiedlung, welche nach dem Jahre 1830 von der Besitzerin von Tribuswinkel, Freiin Therese von Bartenstein, gegründet wurde. Im Orte besteht eine Glasfabrik, sonst nähren sich die Bewohner von Acker- und Weinbau, welch letzterer nunmehr durch die Phylloxera erheblich gelitten hat.

Josefsthal, Dorf und K.-G. in der O.-G. Schlag, Pfarre und Post Litschau, G.-B. Litschau, B.-H. Waidhofen an der Thaja (O. M. B.).

(1822) 6 Häuser; (1870) 16 Häuser, 239 Einw.; (1880) 16 Häuser, 104 Einw.; (1890) 6 Häuser, 42 Einw.

Die Häusergruppe liegt an der Grenze gegen Böhmen, drei Viertelstunden westlich von Litschau und ebenso weit nördlich von Schlag, inmitten ausgedehnter Forste, der Rottalerforst und Hüttenforst zwischen der Ansiedlung und der Landesgrenze. Der noch immer große Holzreichtum dieser Hochwälder hat schon vor mehr als 100 Jahren zur Gründung einer Glashütte an dem Orte Veranlassung gegeben, da auch die zur Glasbereitung nötigen Minerale in dem Urgesteine des Bodens zu Gebote stehen. Die Fabriksanlage wurde um die Mitte des laufenden Jahrhunderts sehr erweitert und auch die gute Fahrstraße von Josefsthal zur Straße von Chlumetz in Böhmen nach Litschau hergestellt. Der Schulort Schlag ist südlich drei Viertelstunden entfernt, auf einem directen Waldsteig aber in kürzerer Zeit zu erreichen.

Judenau, Markt, K.- und O.-G., Pfarre und Post Judenau, G.-B. und B.-H. Tulln (O. W. W.).

(1795) 41 Häuser; (1822) 48 Häuser; (1835 Schw.) 45 Häuser, 454 Einw.; (1853) 388 Einw.; (1870) 83 Häuser, 817 Einw.; (1880) 87 Häuser, 746 Einw.; (1890) 89 Häuser, 821 Einw.

Der Ort bildet mit dem Dorf Zöfing, auf welches 29 Häuser und 595 Einw. entfallen, eine Ortsgemeinde von 4·75 □ Kilom., westlich an den Gerichtsbezirk Atzenbruck grenzend, nördlich von Langenrohr, östlich von Baumgarten und südlich von Hazing und Renzelsdorf umfaßt. Der Markt

liegt beim Austritte des großen Tullnerbaches in das Tullnerfeld, so dass der nördliche Teil völlig flach ist, während südlich vom Orte noch Höhen, darunter der Burgstallberg 192 M., ansteigen. Judenau ist Station der Bahn Tulln—St. Pölten und wird von der Fahrstraße von Sighartskirchen nach Tulln durchzogen. Der sehr fruchtbare Boden giebt die Mittel zu bedeutender Viehzucht, besonders an Pferden, dann auch Rindern und Schafen. Der Tullnerbach wird mitunter durch Überschwemmungen gefährlich. Es bestehen daselbst eine einclassige Volksschule für Knaben, sowie das Mutterhaus der Schulschwestern.

Die ersten urkundlichen Nachrichten über Judenau sind aus der Mitte des XII. Jahrhunderts. Damals gab Gottfried von Weiternfeld ein Gut nebst zwölf Weingärten zu Judenau dem Benedictinerstifte Admont, welches jedoch nur zehn Jahre im Besitze davon blieb, denn Graf Rapoto riss diesen Besitz widerrechtlich an sich. Nun vergeht mehr als ein Jahrhundert, bevor der Name Judenau wieder genannt wird. Es ist jetzt ein unfreies Rittergeschlecht, welches sich nach Judenau nennt. Der erste ist Wolfker, der am 27. October 1270 in der Urkunde Königs Rudolf I. für Tulln als Zeuge genannt wird. In der Folge begegnen mehrere, die sich nach Judenau nennen und diesem Geschlechte beizuzälen sein dürften, so ein Kalhoch, ein Konrad, ein Otto; sie alle sind mit Lehen in Ollarn (Alarn) ausgestattet.

Im Jahre 1337 erhält das Kloster Säusenstein von Bernhard Putling (Peterling) einen Hof zu Judenau und Jacob der Grabner von Judenau nebst seiner Gemalin Kunigunde schenken ebenfalls einen Hof zu Judenau an dieses Kloster. Das Urkundenbuch des Chorherrnstiftes St. Pölten nennt im Jahre 1360 einen Herlieb zu Judenau. (S. 501, Nr. 444.)

Aus dem XIV. Jahrhundert lassen sich keine weiteren Nachrichten über Judenau beibringen. Im XV. Jahrhundert erscheinen dann die Matseber zu Judenau mit Besitz ausgestattet. Als 1529 die Türken vor Wien erschienen, wurde auch das Tullnerfeld von Streitscharen heimgesucht, und Judenau gieng in Flammen auf. Der Ort mag zwar allmählich wieder aus dem Schutte erstanden sein, das Schloss aber war 1544 noch nicht aufgebaut. In diesem bestand eine dem heil. Wolfgang geweihte Kapelle, bei welcher ein Kaplan angestellt war. Er hatte eine »aigen behausung«, welche 1529 ebenfalls verbrannt wurde, dann aber von einem Bauern übernommen wurde, der auf der Brandstätte sich ein Haus baute. Die bei der Kapelle bestehenden Stiftungen namen die Erben des Wolfgang Matseber an sich und ihrem Beispiel folgte Christof Rueber, der Wolfgang Matsebers Tochter Petronella geheiratet hatte. Christof Rueber führte in Judenau Luthers Lehre ein und berief als Prädicanten den Hieronymus Weichler dahin, wies ihm in dem öden Schlosse eine Wohnung an und ließ ihn mit Übergehung des Pfarrers von Abstetten, wohin Judenau eingepfarrt war, die Seelsorge versehen. Der Pfarrer, in seinen Rechten verkürzt, erhob Protest; das Consistorium und die Regierung griffen ein, aber Rueber erklärte, er habe zu Judenau bei dem öden, verwüsteten und durch die Türken verbrannten Sitz eine Kapelle, welche seine Vorfahren erbaut hätten, seither aber zugrunde gegangen wäre; er habe sie wieder »zuegericht und erhebt«. Bei dieser Kapelle hätten die Eltern seiner Ehewirtin einen eigenen Priester gehalten und ihm auch »ain aigens heusl im dorfe Judenaw« gegeben, so dass der Pfarrer von Abstetten mit dieser Kapelle nie etwas zu thun gehabt habe, außer dass jährlich der Kirchtag gehalten, und wenn in Judenau kein Priester war, ein solcher von Abstetten erbeten wurde, der dann das Opfer in der Kapelle verrichtete. Weil er und seine Gattin sowie sein Kind nicht ohne Geistlichen sein können, so habe er wieder einen aufgenommen. Er könne die Kirche nicht versperren, auf dass außer seiner Familie nicht auch andere Personen hinein kommen. Befelen thue er niemanden, hineinzugehen. Dem Pfarrer von Abstetten sei nichts entzogen worden.

Jahrelang zog sich der Streit hin; mittlerweile veräußerte Christof Ruebers Sohn Hans alle die im Tullnerfeld gelegenen Besitzungen seines Hauses größtenteils an Helmhard Jörger von Tollet, den kaiserlichen Kammerpräsidenten, und verpfändet ihm endlich 1583 auch die Feste Judenau nebst dem Dorfe und dem Amte Rohr sowie den Unterthanen zu Judenau, Königstetten, am alten Berge, zu Greifenstein, zu Hintersdorf, Kirchbach, Katzlsdorf, die vogteilichen Pfarr- und Kirchenlehen zu Michelhausen und Judenau, die Müle jenseits des Baches und die Feldmüle sowie die Hoftaferne zu Judenau, Wein- und Getreidezehente sowie den Meierhof zu Aspern unter dem Vorbehalte, alle diese Güter in drei Jahren zurücklösen zu können.

Hans Rueber starb 1585, ohne die Güter eingelöst zu haben. Da seine Witwe und Kinder ebenfalls die Pfandsumme nicht erlegen konnten, so ernannte die Regierung eine Commission, welche zwischen Jörger und den Erben Ruebers einen Ausgleich treffen sollte. Man einigte sich dahin, dass Jörger gegen Zalung einer Summe Geldes im Besitze des Pfandes bleiben solle. Jörger, ein eifriger Protestant, hielt ebenfalls einen Prädicanten und nam das Patronat von Judenau sowie über die Kirche in Michelhausen für sich in Anspruch. Durch Ankauf verschiedener Weingärten, Äcker und Wiesen um Judenau arrondierte Jörger seinen Besitz.

Helmhard Jörger ist der Erbauer der Kirche zu Judenau. Als nämlich im Jahre 1590 ein Erdbeben besonders im Tullnerfeld große Verheerungen angerichtet, das eben erst wieder fertiggestellte Schloss Judenau stark beschädigt und die notdürftig für den Gottesdienst hergerichtete Kapelle so erschüttert hatte, dass das Gebäude zusammenstürzte, ließ Jörger, während der Bau der Abstetter Pfarrkirche, die ebenfalls zusammengebrochen war, sich in die Länge zog und der Gottesdienst daselbst auch bei schlechtem Wetter unter freiem Himmel gehalten werden musste, in Judenau an Stelle der Kapelle auf dem alten abgebrochenen Schlosswall eine neue Kirche aufführen. Nach Klesls Behauptung war diese Kirche 15 Klafter lang, 5½ Klafter breit, viel größer als die alte Kapelle und 6 Klafter weit von dem früheren Standorte dieser Kapelle entfernt. Im September 1591 war sie bereits soweit fertiggestellt, dass darin Gottesdienst gehalten werden konnte. Da die Protestanten die Verehrung der Heiligen als Abgötterei erklärten, so wurde die Kirche nicht dem heil. Wolfgang, sondern der heiligsten Dreifaltigkeit geweiht.

Klesl erhob Einsprache gegen diesen Kirchenbau, aber unter Helmhard Jörger (gest. am 18. December 1594) und unter seinem Sohne Georg Wilhelm kam man über den Wechsel von Anklage- und Widerlegungsschriften nicht hinaus. In Judenau blieb ein Prädicant selbst dann noch, als Georg Wilhelm Jörger die Herrschaft Judenau 1606 an Georg Andreas von Hofkirchen verkauft hatte. Als aber Ferdinand II. strenge auf der Durchführung der die Rekatholisierung Österreichs betreffenden Gesetze bestand, die Ständemitglieder, welche deshalb den Huldigungseid nicht leisten wollten, zu Vaterlandsfeinden und Rebellen erklärte, ihre Güter einziehen und sie aus dem Lande weisen ließ, trat eine Änderung ein. Unter den von dieser Maßregel Betroffenen befand sich auch Georg Andreas von Hofkirchen. Judenau nebst Neuaigen wurde von der Hofkammer eingezogen, doch bald an Franz von Herberstein verpfändet. Dessen Sohn Franz kaufte 1623 die Herrschaft, musste sie aber rückständiger Steuern wegen dem Fiscus überlassen, der hinwieder sie an Heinrich Kielman von Kielmansegg verpfändete; 1631 übernam dann Judenau von Kielmansegg, Johann Graf von Verdenberg und trat es 1632 an seinen Bruder Johann Peter ab, der 1636 damit die landesherrliche Belehnung erhielt. In dem Besitze der Familie Verdenberg blieb nun Judenau bis zum Jahre 1701. Johann Peter Anton Graf von Verdenberg verkaufte das Gut an den regierenden Fürsten von Liechtenstein, Johann Adam Andreas, bei dessen Nachkommen dasselbe heute noch ist, wenn auch nicht mehr in demselben Umfang. Bevor wir dies näher verfolgen, müssen wir noch einmal in das XVI. Jahrhundert zurückkehren. Im drittletzten Jahre desselben erschienen zu Judenau 7000 aufrührerische Bauern vor dem Hause des Viertelhauptmannes Hans Gerhab, sprengten das Thor ein, bedrohten Gerhab am Leben und begehrten Wein. Weitere Nachrichten aus jener Episode liegen nicht vor. Im Jahre 1683 wurde Judenau von den Türken niedergebrannt und nur allmählich gieng die Wiederbesiedlung vor sich. 1690 zälte man »wenige Bewohner« von Judenau. Für diese sowie für sich selbst und seine Dienerschaft ließ Johann Baptist Graf Verdenberg, ein kränklicher Herr, in einem Schlosse Judenau eine Kapelle herstellen, da die 1683 gleichfalls zerstörte Kirche noch ohne Dach und ihre Vollendung erst 1696 zu erhoffen war.

Die Witwe des Fürsten Johann Adam Andreas von Liechtenstein, Erdmunda Theresia Maria, geborne Fürstin von Dietrichstein, erbaute am 10. December 1734 zu Judenau ein Spital und stiftete dazu ein Beneficium. Ihre Tochter Maria Theresia, Gemalin des Prinzen Emanuel von Savoyen und Piemont, war eine Wohlthäterin der Eremiten in der Umgebung von Judenau, wo sich zu Abstetten, Katzelsdorf, Pixendorf, Grabensee, Greifenstein, Anzbach und in Judenau selbst Klausen befanden. Diese Eremiten hielten ihre Capitelversammlungen jedes dritte Jahr zu Wien oder zu Stockerau. Da diese Versammlungen den nur von Almosen lebenden Klausnern große Auslagen verursachten, so widmete die genannte Herzogin 1749 für diese Versammlungen ein Capital, und von nun an trat das Capitel zu Judenau zusammen; die erste derartige Versammlung war am 14. Juni 1750.

In der Nähe des Schlosses Judenau erbaute dann die Herzogin eine Eremitage mit zwei Gärtchen für zwei Einsiedler, die aus den herrschaftlichen Renten erhalten werden sollten. (Stiftbrief vom 1. December 1750.) Auf Bitten des Eremiten Fr. Franz Schoiber zu Judenau ließ Herzogin Maria Theresia in Judenau selbst ein eigenes Capitelhaus, Capitelstube, erbauen, damit daselbst die statutenmäßigen Versammlungen abgehalten werden könnten. Sie widmete dazu den Platz neben der Schule »ober der Binderwerkstätte« und schenkte außerdem dafür »Höfel und Bindereistadl« laut Stiftbrief vom 3. December 1765. Im folgenden Jahre wurde daselbst die erste Capitelversammlung abgehalten, am 2. Juni 1778 die letzte. Durch landesfürstliche Verordnung vom 12. Januar 1782 wurden alle Eremiten aufgehoben, die Stiftungen zu anderen, wohlthätigen Zwecken verwendet. Das Capitelhaus zu Judenau stand lange Zeit leer und wurde später zur Beamtenwohnung umgestaltet, welchem Zwecke es noch heute dient; nur der Name »Eremitenstöckl« erinnert noch an die ursprüngliche Bestimmung.

Judenau, bisher eine Filiale von Abstetten, wurde zufolge Hofdecrets vom 24. October 1783 zur Localie erhoben. Zur teilweisen Dotation derselben wurden die Einkünfte des Spitalbeneficiums verwendet. Der erste Localkaplan wurde der bisherige Beneficiat Anton Grus.

Früher als die Localie bestand in Judenau eine Schule; freilich reicht die Kunde über ihre Existenz nicht über 1780 zurück. 1780 wird nämlich ein Schullehrer zu Judenau genannt, Johann Michael Frayßel.

An Schicksalen, die den Ort Judenau selbst betreffen, ist nur wenig zu berichten. 1743 und 1759 war Judenau und Umgebung von einer Thierseuche heimgesucht, 1794 wurde der Bau der Straße von Tulln über Langenrohr nach Judenau und weiter nach Mitterndorf begonnen, 1809 war im Schlosse das Hauptquartier des französischen Generals Vandamme aufgeschlagen, 1852 wurde das Schulschwestern-Institut zu Judenau, und zwar als Filiale des Schulschwesternhauses zu Erdberg gegründet. In dem genannten Jahre wurde nämlich auf Wunsch der Kaiserin-Witwe Karolina Augusta, einer besonderen Gönnerin der armen Schulschwestern, von der Fürstin Francisca von Liechtenstein, drei Schwestern und zwei Candidatinnen aus dem Hause zu Erdberg nach Judenau berufen, wo sie der Intention der Stifterin gemäß Lehrerinnen heranbilden sollten, damit nach und nach ihnen die Erziehungsanstalten für die weibliche Jugend in der Diöcese übergeben werden. Außerdem hatten die Schwestern auch den Unterricht der Mädchen an der Orts-Pfarrschule zu besorgen.

Ihnen wurden im bisher unbewohnten Teile des Schlosses Räumlichkeiten im Erdgeschosse zunächst auf 20 Jahre zugesichert und am 30. November 1852 im Beisein des Bischofs Ignaz Feigerle von St. Pölten und des Statthalters Josef von Eminger eröffnet.

Die Schwestern waren in den ihnen zugewiesenen Räumlichkeiten sehr beschränkt; diese selbst aber boten nicht in jeder Hinsicht Schutz vor den Unbilden der Witterung. Thüren und Fenster waren so schadhaft, dass der Wind Regen und Schnee hineinwarf. Die Sustentation war spärlich, das kleine Gärtlein, welches ihnen zum Nutzgenusse zugewiesen war, lieferte kaum das nötige Gemüse und Obst, so dass die Schwestern unter vielfachen Opfern und Entbehrungen nur notdürftig ihr Fortkommen finden konnten. Die guten Fortschritte, welche die ihnen anvertrauten Mädchen in den Handarbeiten machten, brachten bald eine größere Zal von Zöglingen, so dass die wenigen vorhandenen Kräfte in kurzer Zeit für den Unterricht nicht mehr ausreichten. Da zugleich verschiedene Schwierigkeiten bezüglich der Leitung einer in fremder Diöcese gelegenen Filiale sich ergeben hatten, so wurde beabsichtigt, Judenau aus dem Filialverbande von Erdberg zu trennen und zum Mutterhaus für die Schulschwestern in der Diöcese St. Pölten zu erheben. Am 6. Juli 1855 erfolgte die Trennung und die bisherige Local-Oberin Francisca Ganglmayer wurde zur Oberin bestimmt.

Während der diesbezüglichen Verhandlungen wurden auch die Localitäten im fürstlich Liechtenstein'schen Schlosse zu Judenau den gesteigerten Bedürfnissen eines Mutterhauses entsprechend erweitert und die Fürstin Francisca von und zu Liechtenstein erklärte im Einverständnisse mit ihrem Gemal, dem Fürsten Alois, in einer Zuschrift vom 10. April 1855, diejenigen Räumlichkeiten im Schlossgebäude zu Judenau, welche den Schwestern bisher zugewiesen und von ihnen bewohnt sind, sammt der darin befindlichen Einrichtung und dem Genusse des Gartens ihnen auf weitere 20 Jahre überlassen zu wollen. Sollte für die Folge durch irgend einen in der Berufsthätigkeit der Schwestern liegenden Umstand eine Erweiterung notwendig erscheinen, so würde, wie die Fürstin hinzufügte, die Einräumung der übrigen noch unbenützten Räumlichkeiten in jenem Schlossflügel, den sie jetzt bewohnen, keinen Schwierigkeiten unterliegen. Doch hatten alle diese Schenkungsacten nur so lange Kraft, als das Institut der armen Schulschwestern die Räumlichkeiten im Judenauer Schlossgebäude wirklich und unbeschränkt für die Unterbringung der Schwestern und der unter ihrer Leitung stehenden Kostzöglinge und Schulkinder verwende. Auf Empfehlung des Statthalters wies Se. Majestät der Kaiser dem Institute eine jährliche Unterstützung aus dem niederösterreichischen Religionsfonde und dem Normalschulfonde zu.

Im Jahre 1856 trat eine bedeutende Veränderung ein. Statthalter von Eminger nam eine Teilung des k. k. Waisenhauses in Wien derart vor, dass die Mädchen im Institute zu Judenau untergebracht wurden. Am 30. Juli 1856 kamen die ersten Waisenmädchen, 30 an Zal, nach Judenau, am 9. Mai 1857 waren alle in Judenau untergebracht. Bereits anfangs 1857 hatte die niederösterreichische Statthalterei im Namen des niederösterreichischen Waisenfonds das Schloss Judenau nebst dem dazugehörigen Garten käuflich erworben; das Gebäude wurde nun entsprechend seiner neuen Bestimmung umgebaut und eingerichtet.

Der Aufschwung, welchen das Institut in kurzem genommen hatte, machte es notwendig, dass für den Religionsunterricht am Institute, welchen bisher der Pfarrer von Judenau besorgte, ein eigener Katechet systemisiert wurde, der zugleich als Spiritual des Klosters zu fungieren hatte. Am 11. Mai 1858 wurde der erste Spiritual, Georg Litschauer, installiert. Kurz bevor der Umbau des Schlosses vollendet war, starb die Oberin Fran-

cisca nach kurzer Krankheit am 10. Juni 1858. Ihre Nachfolgerin war Ursula Brugger, gewält am 24. Juli 1858. Unter ihr wurde der Bau vollendet und am 30. November 1858 von Bischof Ignaz Feigerle von St. Pölten eingeweiht und den Schwestern das Waisenhaus förmlich zur vollständigen Leitung in Erziehung, Schule und Pflege der Waisenmädchen von der niederösterreichischen Statthalterei laut Vertrag vom 30. November 1858 übergeben. Den Schwestern wurde auch die Aufname von Privatzöglingen nach Maßgabe der Räumlichkeiten gestattet. Sechs Schwestern werden vertragsmäßig aus dem Waisensonde dotiert und allen Schwestern wird im Institute die Wohnung für so lange zugesichert, als der Waisenfond besteht. Im Jahre 1859 wurde vom Waisenfonde das fürstlich Liechtenstein'sche Försterhaus sammt dem anliegenden Garten angekauft, derselbe dem Institute zugewiesen, das Haus aber zur Wohnung des Spirituals bestimmt. 1860 wurde dann der ganze Garten mit einer Mauer umgeben und vor Überschwemmungen des Baches durch einen Damm geschützt. Damals wurde auch mit großen Kosten eine Wasserleitung von Pixendorf in das Waisenhaus angelegt.

Unter der Leitung der Oberin Ursula nam das Haus neuen Aufschwung und am 1. Juni 1859 wurde das erste Filialinstitut in Weitra eröffnet, welches heute noch besteht, während die von der Oberin Francisca zu Tulln errichtete Filiale mit einer Kinderbewahranstalt nach dem Tode des um dasselbe hochverdienten Canonicus Karl Metz aufgelassen werden muste.

Unter Ursulas (gest. 1. Juni 1862) Nachfolgerin Salesia Huber (vom 26. Juni 1862 bis 27. Mai 1864) wurde zu Persenbeug eine Filiale errichtet. Fünf Filial-Institute wurden von der Cäcilia Wagmeister, Oberin vom 22. Juni 1864 bis 10. März 1873, errichtet; nämlich zu Marbach an der Donau am 4. October 1867, zu Gmünd am 19. November 1868, zu St. Pölten und Waidhofen an der Ips am 4. Juli 1869, zu Pechlarn am 4. October 1869 und zu Ips am 4. November 1871. Mochte die Eröffnung dieser Filialen der Oberin Cäcilia auch Freude bereiten, so hatte sie doch auch kummervolle Tage. So im Sommer 1866 nach der unglücklichen Schlacht von Königgrätz und dann, als unter den Institutszöglingen eine epidemische Augenkrankheit ausbrach. Um die Ansteckungsgefahr zu mindern und dem Übel zu steuern, wurde ein Zubau beantragt, damit die Zöglinge weiter auseinander placiert werden können, ferner ein eigener Hausarzt bestellt.

Da die Oberin Cäcilia infolge ihrer Krankheit nicht die Leitung des Instituts selbst besorgen konnte, wurde ihr eine Vicarin in der Schwester Seraphica Böck mit zwei Schwestern als Assistentinnen beigegeben. Seraphica Böck wurde dann zur Oberin gewält, als Cäcilia am 30. März 1873 resigniert hatte. Sie stand dem Institute vor vom 17. April 1873 bis 17. April 1879.

Unter ihrer Leitung wurde die derzeit größte Filiale, nämlich jene in Amstetten, am 18. April 1876 eröffnet und am 24. April desselben Jahres die Rettungsanstalt »Charitas« in Loosdorf, endlich die Filiale St. Pölten durch Eröffnung einer Kinderbewahranstalt 1875 vergrößert.

Da die Augenkrankheit unter den Kindern noch immer zunam, wurden die von dem Übel noch nicht ergriffenen Kinder im Schlosse Biedermannsdorf untergebracht, die Kostzöglinge für immer entlassen und die Augenkranken im Institute unter Fürsorge des Hausarztes Dr. Josef Bauer belassen. Endlich im October 1884 war das Übel behoben und die Kinder konnten wieder nach Judenau zurückkehren. Oberin war damals bereits Bonaventura Höfinger (seit 24. Mai 1879). Sie nam auch fernerhin keine Kostzöglinge auf, errichtete aber 1881 in Zwettl ein Pensionat als Privat-Erziehungs- und Lehranstalt.

Judenbach, Ehs. in der K.- und O.-G. St. Michael am Bruckbach, G.-B. St. Peter in der Au, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Der Name kommt im Spec.-Ortsrep. vor. Die Adm.-K. hat ihn nicht, dafür aber das Judenbauerngut, nahe dem rechten Ufer des Urlbaches in gleicher Entfernung von einer halben Stunde, zwischen St. Peter nördlich und St. Michael südlich.

Judenhof, Dorf, K.- und O.-G., Pfarre und Post Neustadtl, G.-B. Ips, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

(1795) 10 Häuser; (1822) 10 Häuser; (1837 Schw.) 11 Häuser, 90 Einw.; (1853) 239 Einw.; (1870) 11 Häuser, 72 Einw. (ohne die Rotten); (1880) 44 Häuser, 274 Einw.; (1890) 44 Häuser, 245 Einw.

Das Dorf bildet mit den Rotten Konödt, Lindmühl, Reith und Winthau eine Ortsgemeinde von 6·22 □Kilom.

Judenleiten, Ehs. in der K.- und O.-G. Lichtenegg, G.-B. Kirchschlag, B.-H. Neunkirchen (U. W. W.).

Das Spec.-Ortsrep. hat obigen Namen, auf der Adm.-K. und Gen.-St.-K. erscheint der Judenbauer, am Einflusse des Straßenbaches in den Naßbach, südöstlich vom Nestlbauerriegel (803 M.) in der Buckligen Welt.

Julienhof, Meierhof in der K.- und O.-G. Enzesfeld, G.-B. Pottenstein, B.-H. Baden (U. W. W.).

Der Meierhof, eine Viertelstunde südlich von Enzesfeld, zu welchem Gute er gehört, und durch eine schöne Straße mit dem Orte verbunden, besteht schon länger, hat aber seinen derzeitigen Namen nach dem Jahre 1840 von der Herrschaftsbesitzerin Baronin Julie von Wittmann erhalten.

Juliusburg, Schloss in der K.- und O.-G. Stettelsdorf, G.-B. Stockerau, B.-H. Korneuburg (U. M. B.).

Das Schloss wurde 1705 an der Stelle einer früher daselbst bestandenen alten Burg von Graf Julius von Hardegg erbaut und nach ihm genannt. Es liegt südlich von Stettelsdorf und hat schöne Parkanlagen.

Juliusthurm, Aussichtswarte in der K.- und O.-G. Kaltenleutgeben, G.-B. Medling, B.-H. Baden (U. W. W.).

Der aus Stein solid gebaute Aussichtsturm steht auf dem Gipfel des Höllensteins (646 M.), welcher sich in der östlichen Vorkette des Wienerwaldes zwischen den Thälern von Sparbach und Kaltenleutgeben erhebt. Er wurde 1880 vom Vereine der Naturfreunde in Medling errichtet und bietet eine prachtvolle Aussicht gegen den Wechsel und das Stuhleck, den Schneeberg und die Schneealpe, die Reisalpe und den Hochstaff. Er ist von Sparbach durch den fürstlich Liechtenstein'schen Tiergarten in drei Viertelstunden, oder von Kaltenleutgeben in der gleichen Zeit auf angenemen Waldwegen zu erreichen.

Jungbauer, Bhs. in der K.- und O.-G. Weistrach, G.-B. St. Peter in der Au, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus, in Schwetters Heimatskunde aufgeführt, kommt auf keiner Karte vor.

Jungbauer, Ehs. in der Rotte Eisenreichdornach, K.- und O.-G. Preinsbach, G.-B. und B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus, westlich von Eisenreichdornach, am Rande des Dornacherwaldes, ist auf der Adm.-K. angedeutet, aber ohne Bezeichnung.

Jungberg, Ehfr. in der K.-G. Stuppach, O.-G. Gloggnitz, Pfarre und Post Gloggnitz, G.-B. Gloggnitz, B.-H. Neunkirchen (U. W. W.).

(1880) 12 Häuser, 107 Einw.; (1890) 14 Häuser, 126 Einw.

Die zerstreuten Häuser liegen an und auf dem gleichnamigen Berge, eine Viertelstunde nordwestlich von Stuppach. Am Jungberg bestehen Weinpflanzungen, die Verbindung vermittelt von Stuppach aus ein vom Stuppachgraben abzweigender Fußsteig. Ein gleicher führt südlich in einer Viertelstunde nach Gloggnitz, wohin die Häuser eingeschult sind.

Jungherrnthal, Rotte in der K.- und O.-G. Lilienfeld, Pfarre und Post Lilienfeld, G.-B. Lilienfeld, B.-H. St. Pölten (O. W. W.).

(1795 Jungfernthal) 13 Häuser; (1822) 10 Häuser; (1853) 81 Einw.; (1870) 14 Häuser, 76 Einw.; (1880) 13 Häuser, 98 Einw.; (1890) 13 Häuser, 102 Einw.

Die Häuser der Rotte liegen ganz zerstreut teils in dem Thale, welches sich vom linken Ufer der Traisen, Marktl gegenüber, zu den Höhen des Tarschberges 877 M. emporzieht, teils auf den Abhängen dieses Berges. Das Thal zweigt bei der Müle im Dörfl an der Traisen ab, bei der ehemaligen Sägemüle in demselben führt ein Weg zu den drei Aussichtspavillons, von deren höchstem sich ein prächtiger Ausblick auf die Reisalpe ergiebt. Die Einwohner treiben vorwiegend Viehzucht, welche von den ausgedehnten, fruchtbaren Wiesen gefördert wird. Feldwege verbinden die einzelnen Häuser und führen auch an die Traisen zum Schulorte Lilienfeld, von welchem die entlegensten Häuser der Rotte bis zu einer Stunde entfernt liegen.

Jungenlehen, Ehfr. in der K.- und O.-G. St. Michael am Bruckbach, G.-B. St. Peter in der Au, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus liegt eine Viertelstunde südwestlich von St. Michael, unweit vom rechten Ufer des Urlbaches und am Rande eines Waldstreifens, der auf dem kleinen Rücken gegen St. Michael vorgreift.

Jungschlag, Dorf und K.-G. in der O.-G. Ottenschlag, Pfarre und Post Ottenschlag, G.-B. Ottenschlag, B.-H. Zwettl (O. M. B.).

(1795) 9 Häuser; (1822) 9 Häuser; (1839 Schw.) 11 Häuser, 50 Einw.; (1853) 78 Einw.; (1870) 11 Häuser, 73 Einw.; (1880) 13 Häuser, 93 Einw.; (1890) 12 Häuser, 81 Einw.

Das ganz kleine Dorfgebiet liegt südlich von dem Mutter- und Schulorte Ottenschlag, mit welchem es durch einen guten Vicinalweg verbunden ist, nahe dem Ursprunge der Kleinen Krems. Der Ackerboden ist gering, aber gut, daher sich ein Teil der Bewohner mit der Schindelerzeugung in den Wäldern der anstoßenden Gemeinden beschäftigt.

Jungwurzlehen, Ehfr. in der K.-G. Prochenberg, O.-G. Haselgraben, G.-B. Waidhofen an der Ybs, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Das Haus liegt am linken Ufer der Schwarzen Ois, eine Stunde östlich von Ybsitz, östlich von dem zwischen dem Prollingbache und der Schwarzen Ois gegen Norden vorgreifenden Frieslingstock (1328 M.), westlich vom Hause des Prochenberg (1123 M.).

Junggainergut, Bhs. in der K.-G. Hofkirchen, O.-G. St. Valentin, G.-B. Haag, B.-H. Amstetten (O. W. W.).

Der Hof ist in Schwetters Heimatskunde so genannt, auf der Adm.-K. ist er als Kleinzeinergut angeführt; er liegt eine starke Viertelstunde südlich von Hofkirchen, ebenso weit östlich vom rechten Ufer des Erlabaches entfernt.

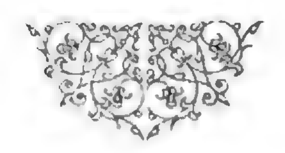
Register.

Zusammengestellt

von

Dr. Albert Starzer.

Das Register enthält die Varianten der Ortsnamen und die historischen Schreibungen derselben, die Namen der im IV. Bande genannten Persönlichkeiten — mit Ausschluß der als Quellen citierten Autorennamen, und die Schlagwörter historischer Begebenheiten. — Verweisungen mit Seitenzal beziehen sich auf die angegebene Seite des Werkes (a linke, b rechte Spalte), Rückweise ohne Seitenzal auf das betreffende Schlagwort im Register. — Bei Taufnamen wurde die volle Form, nie die Koseform gebraucht.



A.

B.

C.

D.





G.





J.

K.

L.

M.

N.



P.

Q.

R.

S.

T.

U.

V.

W.

Y.



Nachträge zum Register.

Topographie von Niederösterreich.

(Schilderung von Land, Bewohnern und Orten.)

Nach den besten Quellen und dem neuesten Stande der Forschung bearbeitet und herausgegeben

vom

Vereine für Landeskunde von Niederösterreich.

Vierter Band.

Der alphabetischen Reihenfolge (Schilderung) der Ortschaften ꝛc.

Dritter Band. Erstes, zweites und drittes Heft.

(Bogen 1—24.)

Unter Mitwirkung von:

Hochw. Georg **Baumgartner**, Chorherr und Archivar des Stiftes Herzogenburg; Hochw. Adalbert **Dungel**, Abt des Benedictinerstiftes Göttweig; Franz **Eichmayer**, Stadtpfarrer in Waidhofen an der Thaya; A. P. **Feigel**, k. und k. Sectionsrath, Archivar im k. und k. Haus-, Hof- und Staatsarchive; Dr. Gottfried **Frieß**, Archivar, Bibliothekar und Professor am k. k. Ober-Gymnasium im Stifte Seitenstetten; P. Benedict **Hammerl**, Archivar und Bibliothekar im Cisterzienserstifte Zwettl; Dr. Josef **Lampel**, Concipist I. Cl. im k. und k. Haus-, Hof- und Staatsarchive; Josef **Maurer**, Pfarrer in Deutsch-Altenburg; Dr. Richard **Müller**, Official an der Albertina; Laurenz **Pröll**, k. k. Gymnasial-Professor; P. Gustav **Schacherl**, Pfarrverweser in Gobatsburg; A. G. **Schimmer**, k. k. Regierungsrath i. P.; Dr. Franz **Schnürer**, Scriptor an der k. k. Familien-Fideicommiß-Bibliothek; Laurenz **Söllinger**, Stiftshofmeister in Krems; Dr. Albert **Starzer**, Archivs-Official bei der k. k. n.-ö. Statthalterei; Hochw. Dr. Ferdinand **Wimmer**, Professor und f. e. geistl. Rath; Alphons **Žak**, Cooperator in Troisdorf.



Wien 1894.

Verlag des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich.

Druck von Friedrich Jasper in Wien.

Im Verlage des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich sind erschienen:

A. Die Administrativkarte von Niederösterreich in 111 Sectionen; Maßstab 1" = 400" (1:28800). Verlag des Vereins. Für Nichtmitglieder in Commission bei A. Artaria & Co., I. Kohlmarkt 9. Preis: Section Wien sammt Umgebung 1 fl. 40 kr.; jede andere Section 80 kr. In der Kanzlei des Vereines kostet für die Vereinsmitglieder die Section Wien sammt Umgebung 1 fl., jede andere Section 60 kr. Von dieser Karte sind die einzelnen Sectionen in folgender Reihe erschienen:

1. Wien sammt Umgebung; 2. Wiener-Neustadt; 3. St. Pölten; 4. Wolkersdorf; 5. Pottenstein; 6. Gutenstein; 7. Buchberg; 8. Ebreichsdorf; 9. Lichtenwörth; 10. Gloggnitz; 11. Neunkirchen; 12. Wismat; 13. Purkersdorf; 14 Baden; 15. Neulengbach; 16. Böheimkirchen (Perschling); 17. Groß-Enzersdorf; 18. Schwarzau; 19. Stockerau; 20. Aspang; 21. Korneuburg; 22. Tuln; 23. Neuwald; 24. Altenmarkt; 25 Gschaid; 26. Medling; 27. Pfaffengraben; 28. Retz; 29. Laa; 30. Falkenstein; 31. Türnitz; 32. Mannersdorf (Seibersdorf); 33. Schlag; 34. Hausbrunn (Alt-Lichtenwörth); 35. St. Egydi; 36. Klein-Zell; 37. Fischament (Schwechat); 38. Kirchschlag; 39. Haugsdorf; 40. Ober-Hollabrunn; 41. Kaisersteinbruch; 42. Hardegg; 43. Schwarzbach; 44 Fratres (Schönfeld); 45 Stronsdorf; 46. Feldsberg; 47. Dobersberg; 48. Bruck; 49. Prellenkirchen (Hundsheim); 50. Landshut; 51. Hainfeld; 52. Reichenau; 53 Marchegg; 54. Hainburg; 55. Mitterbach (Josefs-Rotte); 56. Herzogenburg; 57. Litschau; 58 Haugschlag (Ilmanns); 59. Neuhaus; 60. Sitzendorf (Guntersdorf-Ravelsbach); 61. Lilienfeld; 62. Altenburg; 63. Kirchberg am Wagram; 64. Melk; 65. Matzen-Weikersdorf; 66. Mank; 67. Hollenstein; 68. Spitz; 69. Mistelbach; 70. Göstling; 71. Raabs; 72. Orth; 73. St. Valentin (Altenhofen); 74. Horn-Eggenburg; 75. Krems-Gföhl; 76. Hohenau; 77. Drösing; 78. Zistersdorf; 79. Langau—Riegersburg; 80 Haag—St. Peter; 81. Neustift; 82. Langenlois; 83 Neustadl; 84. Waidhofen a. d. Ybs; 85. Annaberg; 86. Amstetten; 87. Scheibbs; 88. Schrems; 89. Ybs—Persenbeug; 90. Gellersdorf; 91. Gaunersdorf; 92. Messern; 93. Aschbach; 94. Waidhofen a. d. Thaya; 95 Ernstbrunn; 96. Harbach; 97. Geras; 98. Karlstift; 99. Wallsee; 100. Ybsitz; 101. Gaming; 102. Zwettl; 103. Mautern; 104. Döllersheim; 105. Arbesbach; 106. Weitra. 107. Groß-Gerungs; 108. Peggstall; 109. Ottenschlag; 110. Els; 111. Dorfstetten.

Der große Maßstab erlaubte hier alle topographischen Details; es erscheinen daher die Ortschaften im Grundrisse, alle einzelnen Gebäude, Kirchen, Kapellen, Häuser, Ruinen, Maierhöfe u. dgl. m., Eisenbahnen, Wege, Dämme, Steinbrüche, Bäche, Kanäle, Brücken, alle Culturen (Ackerland, Gärten, Wiesen, Weide, Wald) in den kleinsten Parcellen, dann die für den administrativen Zweck sehr wünschenswerten Gemeinde- und Pfarrgrenzen in größter Genauigkeit. Für die Evidenzhaltung der Blätter wird jede Sorge getragen, so dass alle bekannt gewordenen Veränderungen, z. B. durch den Bau von neuen Eisenbahnen, Straßen, Fabriken u. a. darin berücksichtigt werden. Die Sectionen dieser Karte, welche auch einzeln abgegeben werden, können bei dem billigen Kostenpreise jedem Geistlichen, Lehrer, Beamten, Ingenieur und Bürgermeister nur auf's beste empfohlen werden.

B. Hypsometrische Übersichtskarte von Niederösterreich. Von A. Steinhauser, k. k. Rath. Wien 1872. (In Farben. Preis 50 kr. ö. W.) Für Schulen sehr empfehlenswert.

C. Jahrbücher für Landeskunde von Niederösterreich. Herausgegeben von dem Vereine für Landeskunde von Niederösterreich. Im Selbstverlag des Vereins und in Commission bei W. Braumüller, k. k. Hof- und Universitäts-Buchhändler. Preis des einzelnen Jahrganges für Vereinsmitglieder 2 fl., für Nichtmitglieder 3 fl.

D. Die Herren von Kuenring. Ein Beitrag zur Adelsgeschichte des Erzherzogtums unter der Enns. Von Prof. Gottfr. Edm. Frieß in Seitenstetten. Im Selbstverlage des Vereines und in Commission bei W. Braumüller, k. k. Hof- und Universitäts-Buchhändler. Durch die Vereinskanzlei um 2 fl. und im Buchhandel um 3 fl. zu beziehen.

Topographie von Niederösterreich.

(Schilderung von Land, Bewohnern und Orten.)

Nach den besten Quellen und dem neuesten Stande der Forschung bearbeitet und herausgegeben

vom

Vereine für Landeskunde von Niederösterreich.

Vierter Band.

Der alphabetischen Reihenfolge (Schilderung) der Ortschaften &c.

Dritter Band. Viertes, fünftes und sechstes Heft.

(Bogen 25—48.)

Unter Mitwirkung von:

Hochw. Georg **Baumgartner**, Chorherr und Archivar des Stiftes Herzogenburg; Hochw. Franz **Eichmayer**, Stadtpfarrer in Waidhofen an der Thaja; Dr. Karl **Giannoni**, Archiv-Concipist im k. k. Finanz-Ministerium; Hochw. Benedict **Hammerl**, O. C., Archivar und Bibliothekar im Cistercienserstifte Zwettl; Hochw. Prof. Willibald **Leeb**, O. S. B., in Göttweig; Laurenz **Pröll**, k. k. Gymnasial-Professor; G. A. **Schimmer**, k. k. Regierungsrath i. P.; Dr. Albert **Starzer**, Archivs-Official bei der k. k. n.-ö. Statthalterei; Hochw. Dr. Ferdinand **Wimmer**, Professor und f. e. geistl. Rath; Hochw. Alphons **Žak**, Pfarrer in Pernegg.



Wien 1895.

Verlag des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich

Druck von Friedrich Jasper in Wien.

Im Verlage des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich sind erschienen:

A. Die Administrativkarte von Niederösterreich in 111 Sectionen; Maßstab 1" = 400° (1:28800). Verlag des Vereins. Für Nichtmitglieder in Commission bei A. Artaria & Co., I. Kohlmarkt 9. Preis: Section Wien sammt Umgebung 1 fl. 40 kr.; jede andere Section 80 kr. In der Kanzlei des Vereines kostet für die Vereinsmitglieder die Section Wien sammt Umgebung 1 fl., jede andere Section 60 kr. Von dieser Karte sind die einzelnen Sectionen in **folgender Reihe erschienen:**

1. Wien sammt Umgebung; 2. Wiener-Neustadt; 3. St. Pölten; 4. Wolkersdorf; 5. Pottenstein; 6. Gutenstein; 7. Buchberg; 8. Ebreichsdorf; 9. Lichtenworth; 10. Gloggnitz; 11. Neunkirchen; 12. Wiesmat; 13. Purkersdorf; 14. Baden; 15. Neulengbach; 16. Böheimkirchen (Perschling); 17. Groß-Enzersdorf; 18. Schwarzau; 19. Stockerau; 20. Atzang; 21. Korneuburg; 22. Tuln; 23. Neuwald; 24. Altenmarkt; 25. Gschaid; 26. Medling; 27. Pfaffengraben; 28. Retz; 29. Laa; 30. Falkenstein; 31. Türnitz; 32. Mannersdorf (Seibersdorf); 33. Schlag; 34. Hausbrunn (Alt-Lichtenwörth); 35. St. Egydi; 36. Klein-Zell; 37. Fischament (Schwechat); 38. Kirchschlag; 39. Haugsdorf; 40. Ober-Hollabrunn; 41. Kaisersteinbruch; 42. Hardegg; 43. Schwarzbach; 44. Fratres (Schönfeld); 45. Stronsdorf; 46. Feldsberg; 47. Dobersberg; 48. Bruck; 49. Prellenkirchen (Hundsheim); 50. Landshut; 51. Hainfeld; 52. Reichenau; 53. Marchegg; 54. Hamburg; 55. Mitterbach (Josefs-Rotte); 56. Herzogenburg; 57. Litschau; 58. Haugschlag (Illmanns); 59. Neuhaus; 60. Sitzendorf (Guntersdorf-Ravelsbach); 61. Lilienfeld; 62. Altenburg; 63. Kirchberg am Wagram; 64. Melk; 65. Mayer-Weikersdorf; 66. Mank; 67. Hollenstein; 68. Spitz; 69. Mistelbach; 70. Göstling; 71. Raabs; 72. Orth; 73. St. Valentin (Altenhofen); 74. Horn-Eggenburg; 75. Krems-Gföhl; 76. Hohenau; 77. Drösing; 78. Zistersdorf; 79. Langau-Riegersburg; 80. Haag—St. Peter; 81. Neustift; 82. Langenlois; 83. Neustadtl; 84. Waidhofen a. d. Ips; 85. Annaberg; 86. Amstetten; 87. Scheibbs; 88. Schrems; 89. Ips—Persenbeug; 90. Gellersdorf; 91. Gaunersdorf; 92. Mi[illegible]ern; 93. [illegible]bach; 94. Waidhofen a. d. Thaya; 95. Ernstbrunn; 96. Harbach; 97. Geras; 98. Karlstift; 99. Wallsee; 100. Ipsitz; 101. Gaming; 102. Zwettl; 103. Mautern; 104. Döllersheim; 105. Arbesbach; 106. Weitra; 107. Groß-Gerungs; **108. Peggstall; 109. Ottenschlag; 110. Els; 111. Dorfstetten.**

Der große Maßstab erlaubte hier alle topographischen Details; es erscheinen daher die Ortschaften im Grundrisse, alle einzelnen Gebäude, Kirchen, Kapellen, Häuser, Ruinen, Maierhöfe u. dgl. m., Eisenbahnen, Wege, Dämme, Steinbrüche, Bäche, Kanäle, Brücken, alle Culturen (Ackerland, Gärten, Wiesen, Weide, Wald) in den kleinsten Parcellen, dann die für den administrativen Zweck sehr wünschenswerten Gemeinde- und Pfarrgrenzen in größter Genauigkeit. Für die Evidenzhaltung der Blätter wird jede Sorge getragen, so dass alle bekannt gewordenen Veränderungen, z. B. durch den Bau von neuen Eisenbahnen, Straßen, Fabriken u. a. darin berücksichtigt werden. Die Sectionen dieser Karte, welche auch einzeln abgegeben werden, können bei dem billigen Kostenpreise jedem Geistlichen, Lehrer, Beamten, Ingenieur und Bürgermeister nur aufs beste empfohlen werden.

B. Hypsometrische Übersichtskarte von Niederösterreich. Von A. Steinhauser, k. k. Rath. Wien 1872. (In Farben. Preis 50 kr. ö. W.) Für Schulen sehr empfehlenswert.

C. Jahrbücher für Landeskunde von Niederösterreich. Herausgegeben von dem Vereine für Landeskunde von Niederösterreich. Im Selbstverlag des Vereins und in Commission bei W. Braumüller, k. k. Hof- und Universitäts-Buchhändler. Preis des einzelnen Jahrganges für Vereinsmitglieder 2 fl., für Nichtmitglieder 3 fl.

D. Festschrift zur sechshundertjährigen Gedenkfeier der Belehnung des Hauses Habsburg mit Österreich. Von den historischen Vereinen Wiens. Wien, im Selbstverlage des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich. 1882. Die große Pracht-Ausgabe in 250 numerierten Exemplaren kostet jetzt für Mitglieder im ermäßigten Preise 1 fl. 50 kr., für Nichtmitglieder 5 fl. Die kleine Ausgabe auf gewöhnlichem Papier kostet für Mitglieder 50 kr., für Nichtmitglieder 1 fl.

Topographie von Niederösterreich.

(Schilderung von Land, Bewohnern und Orten.)

Nach den besten Quellen und dem neuesten Stande der Forschung bearbeitet und herausgegeben

von

Vereine für Landeskunde von Niederösterreich.

Vierter Band.

Der alphabetischen Reihenfolge (Schilderung) der Ortschaften 2c.

Dritter Band. Siebentes, achtes und neuntes Heft.

(Bogen 49—74.)

Unter Mitwirkung von:

Hochw. Georg **Baumgartner**, Chorherr und Archivar des Stiftes Herzogenburg; Hochw. Franz **Eichmayer**, Stadtpfarrer in Waidhofen an der Thaja; Dr. Karl **Giannoni**, Archiv-Concipist im k. k. Finanz-Ministerium; Hochw. Benedict **Hammerl**, O. C., Archivar und Bibliothekar im Cistercienserstifte Zwettl; Hochw. Prof. Willibald **Leeb**, O. S. B., in Göttweig; Laurenz **Pröll**, k. k. Gymnasial-Professor; G. A. **Schimmer**, k. k. Regierungsrath i. P.; Leopold **Smital**, Bürgerschuldirektor in Floridsdorf; Dr. Albert **Starzer**, Archivar bei der k. k. n.-ö. Statthalterei; Hochw. Dr. Ferdinand **Wimmer**, Domcapitular f. e. geistl. Rath; Hochw. Alphons **Žák**, Pfarrer in Pernegg.



Wien 1896.

Verlag des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich.

Druck von Friedrich Jasper in Wien.

Im Verlage des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich sind erschienen:

A. Die Administrativkarte von Niederösterreich in 111 Sectionen; Maßstab 1" = 400° (1:28800). Verlag des Vereines. Für Nichtmitglieder in Commission bei A. Artaria & Co., I. Kohlmarkt 9. Preis: Section Wien sammt Umgebung 1 fl. 40 kr., jede andere Section 80 kr. In der Kanzlei des Vereines kostet für die Vereinsmitglieder die Section Wien sammt Umgebung 1 fl., jede andere Section 60 kr. Von dieser Karte sind die einzelnen Sectionen in folgender Reihe erschienen:

1. Wien sammt Umgebung; 2. Wiener-Neustadt; 3. St. Pölten; 4. Wolkersdorf; 5. Pottenstein; 6. Gutenstein; 7. Buchberg; 8. Ebreichsdorf; 9. Lichtenwörth; 10. Gloggnitz; 11. Neunkirchen; 12. Wismat; 13. Purkersdorf; 14. Baden; 15. Neulengbach; 16. Böheimkirchen (Perschling); 17. Groß-Enzersdorf; 18. Schwarzau; 19. Stockerau; 20. Wirang; 21. Korneuburg; 22. Tuln; 23. Neuwald; 24. Altenmarkt; 25. Eichaid; 26. Medling; 27. Pfaffengraben; 28. Retz; 29. Laa; 30. Falkenstein; 31. Türnitz; 32. Mannersdorf (Seibersdorf); 33. Schlag; 34. Hausbrunn (Alt-Lichtenwörth); 35. St. Egydi; 36. Klein-Zell; 37. Fischament (Schwechat); 38. Kirchschlag; 39. Haugsdorf; 40. Ober-Hollabrunn; 41. Kaiserssteinbruch; 42. Hardegg; 43. Schwarzbach; 44. Fratres (Schönfeld); 45. Stronsdorf; 46. Feldsberg; 47. Dobersberg; 48. Bruck; 49. Prellenkirchen (Hundsheim); 50. Landshut; 51. Hainfeld; 52. Reichenau; 53. Marchegg; 54. Hainburg; 55. Mitterbach (Josefs-Rotte); 56. Herzogenburg; 57. Litschau; 58. Haugschlag (Ilmanns); 59. Neuhaus; 60. Sitzendorf (Guntersdorf Ravelsbach); 61. Lilienfeld; 62. Altenburg; 63. Eichhorn am Wagram; 64. Melk; 65. Wagen-Weitersdorf; 66. Mank; 67. Hollenstein; 68. Spitz; 69. Mistelbach; 70. Gösling; 71. Raabs; 72. Orth; 73. St. Valentin (Altenhofen); 74. Horn-Eggenburg; 75. Krems-Stohl; 76. Hohenau; 77. Tröstng; 78. Zistersdorf; 79. Langau (Riegersburg); 80. Haag (St. Peter; 81. Neustift; 82. Langenlois; 83. Neustadl; 84. Waidhofen a. d. Ybs; 85. Annaberg; 86. Amstetten; 87. Scheibbs; 88. Schrems; 89. Ybs-Persenbeug; 90. Gedersdorf; 91. Gaunersdorf; 92. Meissern; 93. Aschbach; **94. Waidhofen a. d. Thaya; 95. Ernstbrunn; 96. Harbach; 97. Geras; 98.** Karlstift; 99. Wallsee; 100. Ybbs; 101. Gaming; 102. Zwettl; 103. Mautern; 104. Döllersheim; 105. Arbesbach; 106. Weitra; 107. Groß-Gerungs; **108. Peggstall; 109. Ottenschlag; 110. Els; 111. Dorfstetten.**

Der große Maßstab erlaubte hier alle topographischen Details; es erscheinen daher die Ortschaften im Grundrisse, alle einzelnen Gebäude, Kirchen, Kapellen, Häuser, Ruinen, Meierhöfe u. dgl. m., Eisenbahnen, Wege, Dämme, Steinbrüche, Bäche, Canäle, Brücken, alle Culturen (Ackerland, Gärten, Wiesen, Weide, Wald) in den kleinsten Parcellen, dann die für den administrativen Zweck sehr wünschenswerten Gemeinde- und Pfarrgrenzen in größter Genauigkeit. Für die Evidenzhaltung der Blätter wird jede Sorge getragen, so dass alle bekannt gewordenen Veränderungen, z. B. durch den Bau von neuen Eisenbahnen, Straßen, Fabriken u. a. darin berücksichtigt werden. Die Sectionen dieser Karte, welche auch einzeln abgegeben werden, können bei dem billigen Kostenpreise jedem Geistlichen, Lehrer, Beamten, Ingenieur und Bürgermeister nur aufs beste empfohlen werden.

B. Hypsometrische Übersichtskarte von Niederösterreich. Von A. Steinhauser, k. k. Rath. Wien 1872. (In Farben. Preis 50 kr. ö. W.) Für Schulen sehr empfehlenswert.

C. Jahrbücher für Landeskunde von Niederösterreich. Herausgegeben von dem Vereine für Landeskunde von Niederösterreich. Im Selbstverlag des Vereines und in Commission bei W. Braumüller, k. k. Hof- und Universitäts-Buchhändler. Preis des einzelnen Jahrganges für Vereinsmitglieder 2 fl., für Nichtmitglieder 3 fl.

D. Festschrift zur sechshundertjährigen Gedenkfeier der Belehnung des Hauses Habsburg mit Österreich. Von den historischen Vereinen Wiens. Wien, im Selbstverlage des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich 1882. Die große Pracht-Ausgabe in 250 numerierten Exemplaren kostet jetzt für Mitglieder im ermäßigten Preise 1 fl. 50 kr., für Nichtmitglieder 5 fl. Die kleine Ausgabe auf gewöhnlichem Papier kostet für Mitglieder 50 kr., für Nichtmitglieder 1 fl.

E. Die Volksnamen der niederösterreichischen Pflanzen. Gesammelt und erläutert von F. Höfer und Dr. M. Kronfeld. Herausgegeben vom Vereine für Landeskunde von Niederösterreich. Wien 1889. Verlag des Vereines. In Commission bei L. W. Seidel & Sohn, k. k. Hofbuchhändler.

F. Topographie von Niederösterreich.

Erster Band (11 Hefte).
Allgemeiner Theil.

Erstes Buch. — Das Land. (Von Anton Steinhauser, Carl Fritsch, J. Niedzwiedzky, Dr. August Neilreich, G. Ritter v. Frauenfeld und A. Rogenhofer, und M. A. Becker.)

Zweites Buch. — Das Volk und die Landwirtschaft. (Von G. Schimmer, Dr. Ludwig R. v. Karajan, Dr. August Silberstein, F. W. Hofmann.)

Drittes Buch. — Die Industrie, der Handel und Verkehr. (Von Karl Czaslawsky.)

Viertes Buch. Die geistige Cultur. (Von Dr. Anton Mayer.)

Fünftes Buch. Übersicht der Landesgeschichte. (Von Dr. Karl Haselbach.)

Sechstes Buch. - Verfassung und Verwaltung. (Von Dr. Josef Bauer.)

Siebentes Buch. — Die Kunst- und historischen Denkmale in Niederösterreich. (Von Dr. Eduard Freih. v. Sacken.)

Vollständiges Namens- und Sachregister.

Zweiter Band (15 Hefte)
oder: Der alphabetischen Reihenfolge der Ortschaften I. Band.

Das erste, zweite und dritte Heft enthält »die Topographie der k. k. Reichshaupt- und Residenzstadt Wien« von Karl Weiß. — Alphabetische Reihenfolge (Schilderung) der Ortschaften I. Band: A—E. (Mit Titelblatt, Vorwort und Register.)

Dritter Band (13 Hefte)
oder: Der alphabetischen Reihenfolge (Schilderung) der Ortschaften II. Bd.: F—G.
(Mit Titelblatt, Vorwort und Register.)

Der Preis eines Heftes mit Einschluss der Illustrationen beträgt für Vereinsmitglieder 70 kr., für Nichtmitglieder 1 fl. ö. W.

Pränumeration wird angenommen in der Kanzlei des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich (Wien, I. Herrengasse 13).

